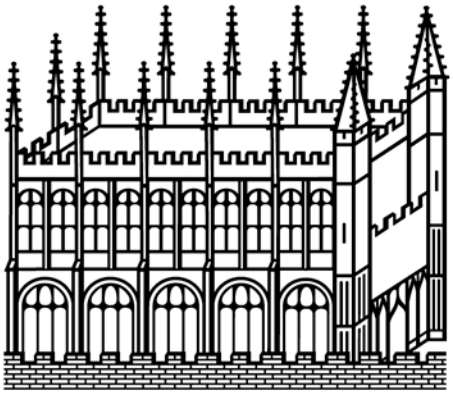


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

Meyers Fach-Lexika.

Biographisches Schriftsteller-Lexikon

von

Fr. Bornmüller.

Preis 7 Mark 50 Pf.

Bibliographisches Institut — Leipzig.

c/o
GK

57



PRESENTED TO THE LIBRARY

BY

PROFESSOR H. G. FIEDLER

Fiedler N 1640

Schriftsteller-Lexikon.

Meyers Fach-Lexika.

Bequemſtes Nachſchlagen — ausgiebigſte Belehrung im engſten Raum — fachmänniſche Bearbeitung — einheitliche Durchführung aller Fächer — gemeinverſtändliche Haltung aller Artikel — Druck und Format aller Bücher übereinſtimmend — jedes Fach in einem Band.

Allgemeine Geſchichte, von Dr. K. Hermann.
Alte Geſchichte, von Dr. Heinr. Peter.
Deutſche Geſchichte, von Dr. H. Broſien.
Philoſophie, von Prof. Dr. Rob. Zimmermann.
Pädagogik, von Regierungs- und Schulrat F. Sander.
Theologie u. Kirchenweſen, von Prof. Holtzmann u. Zöpffel.
Geographie, von Dr. H. Broſien.
Reiſen und Entdeckungen, von Dr. F. Embacher.
Deutſche Litteratur, von Prof. Dr. A. Stern.
Allgemeine Litteratur (außerdeutſche), von Dr. G. Bornhak.
Schriftſtellerlexikon (Zeitgenoſſen), Red. von Bornmüller.
Altertumskunde (klaſſiſche), von Dr. O. Seyffert.
Bildende Künſte, von Dr. H. A. Müller.
Kunſtgewerbe, von Bruno Bucher.
Künſtlerlexikon (Zeitgenoſſen), von Dr. H. A. Müller.
Muſik, von Dr. H. Riemann.
Theater, von J. Kürſchner.
Geſundheitspflege, von Dr. Gſell-Fels.
Zoologie, von Dr. O. Reinhardt.
Botanik, von Dr. Chr. Luerſſen.
Mineralogie und Geologie, von Prof. Dr. Fr. Ries.
Phyſik und Meteorologie, von Prof. Dr. E. Lommel.
Aſtronomie, von Prof. Dr. H. Gretſchel.
Angewandte Chemie, von Dr. O. Dammer.
Chemiſche Technologie, von Dr. O. Dammer.
Mechaniſche Technologie, von G. Brelow.
Erfindungen, von Prof. Dr. H. Gretſchel.
Landwirtſchaft, von Dr. Eugen Werner.
Gartenbau u. Blumenzucht, von Univerſitätsgärtner Perring.
Tierheilkunde, von Prof. Dr. H. Möller.
Jagd, von Oberförſter O. von Rieſenthal.
Staatslexikon, von Dr. K. Baumbach.
Strafrecht und Strafprozeß, von Dr. K. Baumbach.
Militärlexikon, von Hauptmann J. Caſtner.
Handels- und Gewerberecht, von Dr. A. Löbner.
Volkswirtſchaft, von Prof. Dr. K. Birnbaum.
Handelsgeographie, von Dr. K. E. Jung.
Handelswiſſenſchaft. — Börſenpapiere.

Biographiſches

Schriftſteller-Lexikon

der Gegenwart

von

Franz Brümmer,

unter Mitwirkung namhafter Schriftſteller.

Die bekannteſten Zeitgenoſſen

auf dem Gebiet der Nationallitteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke.

Leipzig

Verlag des Bibliographiſchen Inſtituts

1882.



Im Anſchluß an das vorliegende Lexikon der zeitgenöſſiſchen Litteratur erſcheinen:

Lexikon der deutſchen Nationallitteratur, von Prof. Dr. Adolf Stern. Mit Berückſichtigung der dichteriſch behandelten Stoffe.

Lexikon der allgemeinen Litteraturgeſchichte und Poetik. Die Nationallitteratur der außerdeutſchen Völker, von Dr. G. Bornhak.

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

Vorbemerkung.

Daß der Begriff „Zeitgenossen" in vorliegendem Werk nicht bloß auf lebende Autoren beschränkt, sondern in einem weitern Sinn gefaßt ist, wird an sich kaum der Rechtfertigung bedürfen. Als Grenzscheide zwischen Vergangenheit und Gegenwart haben wir das Jahr 1870 angenommen, so daß alle nach diesem Zeitpunkt Gestorbenen noch in den Bereich unsers Werks gezogen wurden. Indessen hat sich auch die strenge Durchführung dieses Prinzips nicht durchaus als thunlich erwiesen. Müssen doch nicht wenige bereits früher abgeschiedene Schriftsteller der Bedeutung und Wirkung ihrer Werke nach unbedingt zur Gegenwart gerechnet werden, während andre mit ihrer litterarischen Thätigkeit (wir erinnern beispielsweise an Manzoni) einer längst vergangenen Zeit angehören, obschon sie bis in die 70er Jahre hinein noch unter den Lebenden weilten. Wir haben daher nach beiden Richtungen hin in Einzelfällen von der aufgestellten Regel abweichen zu müssen geglaubt.

Die Hauptmasse der aufgenommenen Autoren bilden selbstverständlich die Vertreter der schönwissenschaftlichen Litteratur, sodann diejenigen, welche sich im Begriff der Nationallitteratur zunächst an jene anschließen: die Geschichtschreiber mit Einschluß der Kultur-, Litterar- und Kunsthistoriker ꝛc. Die übrigen wissenschaftlichen Schriftsteller konnten nur insoweit Berücksichtigung finden, als ihre Werke überhaupt ein allgemeines Interesse beanspruchen und vermöge ihrer Darstellung, über den Kreis der Fachgenossen hinaus, auch dem gebildeten oder nach Bildung verlangenden Laien zugänglich und verständlich sind. Dagegen ist alles Technische und streng Wissenschaftliche, alles, was nur als Mittel zum Studium dient und nur für den Fachmann Wert hat, ausgeschlossen

geblieben. Daß ſich übrigens die Grenze zwiſchen beiden Gebieten nicht immer mit mathematiſcher Genauigkeit ziehen ließ und über dies und jenes die Anſichten verſchieden ſein können, liegt auf der Hand und wird niemand dem Werk zum Vorwurf machen wollen.

Das „Schriftſteller-Lexikon" beruht zum großen Teil auf Originalmitteilungen und iſt durch die Mitwirkung namhafter Autoren des In- und Auslands zuſtandegekommen. Das Hauptkontingent der Belletriſten deutſcher Zunge hat Prof. Mähly in Baſel geſtellt; auf dem gleichen Gebiet für Frankreich war Dr. Emil Landsberg in Paris thätig, während für das Engliſche Dr. Eugen Oswald in London in ausgiebiger Weiſe geſorgt hat. Die italieniſche Litteratur fand in Prof. Robert Hamerling in Graz, die ſkandinaviſche in Dr. Edmund von Zoller in Stuttgart, die niederländiſche in Dr. P. A. Tiele in Leiden Bearbeiter. Für das Spaniſche und Portugieſiſche war Dr. K. von Reinhardſtöttner in München, für die nordamerikaniſche Litteratur Dr. Karl Knortz in Johnstown hilfreich. Von der ſlawiſchen Litteratur endlich ward die ruſſiſche von Dr. Konſtantin von Jürgens in Petersburg, die polniſche von Eugen Lipnicki in Prag, die tſchechiſche und ſüdſlawiſche Litteratur von Prof. Ferdinand Schulz in Prag behandelt. Dieſe Vielköpfigkeit der Autorſchaft unſers Werks möge zugleich manche Ungleichheiten in der Behandlung des Einzelnen, welche die Redaktion nicht durchaus zu beſeitigen vermochte, erklären und entſchuldigen.

Den Schluß des Ganzen bildet ein Verzeichnis von Pſeudonymen der neuern Litteratur.

Leipzig, November 1881.

Die Redaktion.

Todesfälle während des Drucks: Pietro Coſſa, † 30. Aug. in Livorno. — Martin Schleich, † 13. Okt. in München. — Hermann Klencke, † 11. Okt. in Hannover. — J. K. Bluntſchli, † 22. Okt. in Karlsruhe.

A.

Aaſen, Ivar Andreas, norweg. Dichter und Sprachforſcher, geb. 1813 auf Söndmöre von Bauersleuten, kam 1833 in das Haus eines Geiſtlichen, wo er in den gewöhnlichen Schulfächern Unterricht genoß, und wurde dann Hauslehrer. In dieſer Zeit legte er ſich auf Botanik und ſchuf die norwegiſchen Pflanzennamen, indem er eine »Söndmörsk-Flora« ſchrieb. Dieſer ließ er eine Abhandlung über den Dialekt dieſer Provinz folgen, die ihm von der Drontheimer Wiſſenſchaftlichen Geſellſchaft ein Stipendium eintrug, um Beiträge zu einem Wörterbuch der norwegiſchen Volksſprache zu ſammeln. Von 1850 an genoß er vom Storthing ein größeres Stipendium, das ihn in den Stand ſetzte, ganz dieſen Sprachſtudien zu leben. Seit 1847 wohnt A. in Chriſtiania. Seine Beobachtungen hat er in den Werken: »Det norske folkesprogs grammatik« (»Grammatik der norwegiſchen Volksſprache«, 1848) und »Ordbog over det norske folkesprog« (»Wörterbuch«, 1850) verwertet. Der Beifall, den dieſe Schriften ernteten, brachte ihn auf den Gedanken, ob es nicht möglich wäre, aus den ältern Elementen in den verſchiedenen norwegiſchen Dialekten eine Normalſprache zu ſchaffen, welche als Schriftſprache in Norwegen an die Stelle des Däniſchen treten könnte, das nach ſeiner Überzeugung der Nation fremd ſei. Dieſe ſogen. »Landsmaal« (»Landesſprache«) verteidigte er mit großer Wärme und ſchrieb mehrere Werke, wie: »Norske ordsprog« (»Norwegiſches Sprichwörter-Lexikon«), »Norsk ordbog med dansk forklaring« (»Norwegiſches Wörterbuch mit däniſcher Erklärung«, 1865), in dieſer Sprache mit größter philologiſcher Konſequenz. Es bildete ſich infolgedeſſen eine ganze Schule »Maalsträvere«, die aber in ihrer Schreibweiſe wieder auseinander gehen. A. hat auch einige Dichtungen herausgegeben, unter denen das Schauſpiel »Ervingen« und eine Gedichtſammlung: »Smyrna«, hervorzuheben ſind. Das Hauptgewicht ſeiner litterariſchen Thätigkeit liegt aber in ſeinen Sprachforſchungen und Beſtrebungen.

Abbé*** (Abbé Trois Étoiles), der pſeudonyme (franzöſiſche) Verfaſſer mehrerer antiklerikaler Romane, welche in den 60er Jahren einiges Aufſehen erregt haben, und von denen »Le maudit« (1863) und »La religieuse« (1864) die bemerkenswerteſten ſind. Die Autorſchaft derſelben wurde in den litterariſchen Kreiſen von Paris bald L. Ulbach, bald dem Abbé Michon, bald F. Fabre zugeſchrieben, aber von allen dreien mehr oder weniger entſchieden verleugnet.

Abbott, Edwin, engl. Gelehrter und Schriftſteller, geb. 1838 zu London, wo er als Direktor der großen City of London School lebt. Als Geiſtlicher und Erzieher hat er ſich mannigfache Verdienſte erworben; litterariſch iſt er durch ſeine Pflege des Altengliſchen und Shakeſpeares zu erwähnen. Seine theologiſchen Werke beiſeite laſſend, nennen wir von ihm vor allem die »Shakespearian grammar« (1870), dann eine Ausgabe von Bacons »Essays« (1876) und die Schrift »Bacon and Essex« (1877).

A Beckett (ſpr. ä-), Arthur William, geb. 25. Okt. 1844 zu Hammerſmith bei London, wo er lebt. In Privatſchulen erzogen, der Sohn eines ſehr geachteten Polizeirichters, der ſelbſt Schriftſteller war, erhielt er früh eine untergeordnete Stelle

im Kriegsminiſterium. Nach wenigen Jahren verließ er dieſelbe, um ſich zunächſt der leichtern, humoriſtiſchen und ſatiriſchen Litteratur zu widmen. Er ward Leiter des »Glowworm«, dann Gründer des »Tomahawk« (beide bereits verſchollen). Ernſterm Ton wandte er ſich zu, als er 1870/71 während des Kriegs Berichterſtatter für die Blätter: »Standard« und »Globe« wurde. Seit 1874 gehört er, wie ſein Vater vor ihm, zu der Gruppe witziger Schriftſteller, die uns den wöchentlichen »Punch« liefern. Er ſchrieb die Novelle »Fallen among thieves« (1870), auch: »Our holiday in the Scottish highlands« (1876) und »The ghost of Greystone Grange« (1877). Mit Burnand gab er heraus: »The doom of St. Querec« (1875) und »The shadow witness« (1876). Er hat auch für die Bühne mehreres mit Beifall Aufgenommene geliefert: »L. S. D.« (1872); »About town« (1875), welches Stück 150 Vorſtellungen hintereinander erlebte; »On strike« (1873) und »Faded flowers«.

About (ſpr. abúh), Edmond, franz. Schriftſteller, geb. 14. Febr. 1828 zu Dieuze in Lothringen, erhielt ſeine Bildung zu Paris und 1851—53 auf der franzöſiſchen Schule zu Athen, widmete ſich nach ſeiner Rückkehr nach Paris der ſchriftſtelleriſchen Laufbahn und eroberte ſich gleich mit ſeinen Erſtlingswerken: »La Grèce contemporaine« (1855, 7. Aufl. 1879) und dem Roman »Tolla Feraldi« (8. Aufl. 1864), denen die Novelle »Les mariages de Paris« (11. Aufl. 1864) und die Romane: »Le roi des montagnes« (13. Aufl. 1878), »Germaine« (7. Aufl. 1864) und »Les échasses de maître Pierre« (1858, 4. Aufl. 1864) folgten, eine hervorragende Stelle unter den zeitgenöſſiſchen Autoren. Er gehörte zu den wenigen jüngern Schriftſtellern von Begabung, die ſich dem Kaiſerreich anſchloſſen, und erfreute ſich der beſondern Gunſt Napoleons III., der ihn auch zu den Hoffeſten nach Compiègne lud. Beim Ausbruch des Kriegs 1870/71 folgte er der Armee Mac Mahons als Berichterſtatter des »Soir« in das Elſaß, doch machten die erſten Siege der Deutſchen ſeiner Thätigkeit ein ſchnelles Ende. Unter der neuen Ordnung der Dinge nahm er dann im »Soir« ſeine ſchon 1858 mit der Schrift »La question romaine« (2. Aufl. 1861) begonnenen Angriffe gegen die Ultramontanen wieder auf und ſpielte den gemäßigten Republikaner, ſeit 1875 insbeſondere als Chefredakteur des von ihm und Fr. Sarcey gegründeten Journals »Le XIX. siècle«. Von ſeinen hübſchen Erzählungen, mit denen er immer aufs neue die Gunſt des Publikums gewann, nennen wir noch: »L'homme à l'oreille cassée« (8. Aufl. 1876); »Le nez d'un notaire« (6. Aufl. 1864); »Madelon« (7. Aufl. 1877); »Trente et quarante« (5. Aufl. 1865); »La vieille roche« (1865); »L'infâme« (1867); »Les mariages de province« (5. Aufl. 1877) und »Le fellah« (1869), eine Schilderung Ägyptens. Sein neueſter Roman, gegen die ſkandalöſen Erfolge Zolas gerichtet: »Roman d'un brave homme« (1880), fand dagegen trotz der ehrbaren Tendenz wenig Anklang. Ebenſowenig machte er mit ſeinen dramatiſchen Arbeiten Glück. Als Kunſtkritiker bethätigte er ſich in dem Werk »Voyage à travers l'exposition des beaux-arts« (1855) und zahlreichen Berichten in Zeitſchriften. Von ſeinen übrigen Werken ſind noch zu nennen: »Le progrès« (4. Aufl. 1867); »Les questions d'argent« (4. Aufl. 1874); »Causeries« (1865—66, 2 Bde.); »L'assurance« (1866); »ABC du travailleur« (1868) u. a.

Achard (ſpr. aſchâhr), Amédée, franz. Schriftſteller, geboren im April 1814 zu Marſeille, geſt. 24. März 1875 in Paris; war anfangs Kaufmann und Teilhaber eines landwirtſchaftlichen Unternehmens in Algerien, tauchte dann 1838 als Feuilletoniſt in Paris auf und machte ſich zuerſt unter dem Namen Grimm durch ſeine »Lettres parisiennes« (1845) bemerklich, denen der Roman »Belle-Rose« (1847, 5 Bde.) nachfolgte. Nach der Februarrevolution eine Zeitlang als politiſcher Schriftſteller im royaliſtiſchen Sinn thätig, wandte er ſich ſpäter wieder der Belletriſtik zu. Von ſeinen Romanen und Novellen, die ſich alle durch gewählten Stil, behagliche

Lokalmalerei und an geeigneter Stelle durch frischen Humor auszeichnen, nennen wir noch: »Les petits-fils de Lovelace« (3. Aufl. 1857); »La robe de Nessus« (1854); »Marcelle« (1868) und »Les petites-filles d'Ève« (1877); außerdem: »Nièces de Mazarin« (1878), eine Sammlung historischer Porträte, und »Récits d'un soldat« (1871), Bilder aus der Belagerung von Paris. Seine Theaterstücke sind unbedeutend.

Ackermann, Louise Victoire, geborne Choquet, franz. Dichterin, geb. 30. März 1813 zu Paris, vertiefte sich mit seltener Energie in das Studium der Sprachen und Litteraturen und lernte in Berlin, wohin sie sich 1838 zur Vervollkommnung ihrer Studien gewandt hatte, den Lehrer der königlichen Neffen, Paul A., kennen, welcher in höherm Auftrag den französisch-litterarischen Teil der Werke Friedrichs II. zur Herausgabe vorbereitete. Die Folge dieser Bekanntschaft war ihre eheliche Verbindung, deren Glück durch gemeinsames Arbeiten erhöht wurde. Als der Gatte schon 1846 starb, zog sich Frau A. nach Nizza zurück, um hier ihr Leid in Liedern ausklingen zu lassen. Ihre Lieder und Erzählungen (»Contes«) sind sämtlich auf einen elegischen Ton gestimmt; die Weise ist einfach und herzlich, ohne Floskel und Prätension. Eine Auswahl derselben erschien 1861, eine neuere Sammlung »Poésies« 1877. Von einer Autobiographie, die sie geschrieben, sind bisher nur Bruchstücke im Freundeskreis bekannt geworden.

Acton (spr. akt'n), J. Emerich Edward Dalberg-A., Lord, engl. Publizist und Schriftsteller, geb. 1834 zu Neapel, wo ein Zweig seiner Familie lange ansässig, Sohn des Sir F. A. und der einzigen Tochter des Herzogs von Dalberg, spätern Gemahlin des Lords Granville. Katholischer Religion, ward er zunächst unter dem Einfluß des Kardinals Wiseman erzogen, späterhin besonders unter dem Döllingers (s. d.), mit welchem er lange Zeit in München zusammenlebte. 1859—65 saß er im Unterhaus. Freisinniger Richtung, erklärte er im letztern Jahr: »er vertrete nicht den Körper, wohl aber den Geist der katholischen Kirche«. Seine Wiederwahl wurde wegen Unregelmäßigkeiten für ungültig erklärt, aber der Minister Gladstone ließ ihn als Lord A. ins Oberhaus versetzen. 1862—64 gab er die »Home and foreign Review« heraus, welche der Verurteilung durch die katholische Geistlichkeit Englands erlag. Sein Wochenblatt »The Chronicle«, welches er darauf anfing und mit Beiziehung bedeutender litterarischer Talente leitete, war nicht glücklicher, und als die »North British Review« in seine Hände überging, war auch deren Los bald besiegelt. Während der allgemeinen Kirchenversammlung 1870 begab er sich nach Rom und wurde ein Mittelpunkt, um den sich die Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas scharten. Die Nachrichten über das Konzil, durch welche damals die Augsburger »Allgemeine Zeitung« Aufsehen erregte, sollen großenteils aus seiner Feder geflossen sein. Im September d. J. veröffentlichte er, deutsch sowohl als englisch, das »Sendschreiben an einen deutschen Bischof des vatikanischen Konzils«, worauf Bischof Ketteler erwiderte. Die Universität München erteilte ihm die Doktorwürde. Seine ausführlichen Briefe an die »Times« zu gunsten der Altkatholiken sind in französischer Ausgabe erschienen: »Histoire de la liberté dans l'antiquité et le christianisme« (1878). Außerdem veröffentlichte er: »Zur Geschichte des vatikanischen Konzils« (1871); »The war of 1878« (1871); eine Ausgabe von Friedrichs II. »Matinées royales« (1863) und einen Aufsatz über »Wolsey and the divorce of Henry VIII.« (1877).

Adam, Juliette, s. Lamber.

Adámek, Karl, tschech. Schriftsteller, geb. 13. März 1840 zu Hlinsko, studierte in Prag, widmete sich dem Kaufmannsstand, bereiste Österreich, Deutschland, Belgien, Frankreich, die Schweiz und Italien und schrieb Reisebilder, namentlich in kulturhistorischer und künstlerischer Richtung. Auch hat er Goethes »Werther« und Rousseaus »Contrat social« ins Tschechische übersetzt.

Adami, Friedrich, belletristischer

Schriftsteller von vorwiegend preußisch-patriotischer Tendenz, geb. 18. Okt. 1816 zu Suhl, studierte in Berlin und widmete sich daselbst seit 1838 ausschließlich litterarischer Thätigkeit. Hauptmitarbeiter der »Neuen Preußischen Zeitung«, 1868 zum Hofrat ernannt, schrieb A. außer zahlreichen Festspielen und Prologen größere und kleinere Bühnenarbeiten: »Dramatische Genrebilder aus der vaterländischen Geschichte« (unter dem Namen P. Frohberg, 1870, 2 Bde.); die weitverbreitete populäre Biographie »Luise, Königin von Preußen« (9. Aufl. 1876); »Große und Kleine Welt« (1870, 4 Bde.). Außerdem erschienen von ihm: »Vor fünfzig Jahren. Nach den Aufzeichnungen eines Augenzeugen« (1863); »Aus den Tagen zweier Könige« (1869, 3 Bde.); »Aus Friedrichs des Großen Zeit« (1879) u. a.

Adams (spr. ăddăms), 1) Charles Kendall, nordamerikan. Historiker, geb. 1835 in Vermont, wirkt seit 1867 als Professor der Geschichte an der Universität von Michigan. Die bemerkenswertesten seiner Werke sind: »Democracy and monarchy in France« (1874, deutsch 1875); »The relations of higher education to national prosperity« (1877).

2) William, s. Optic.

Adolf, L., s. Lasson.

Adye (spr. ädie'), Sir John Miller, engl. Schriftsteller und Offizier, geb. 1819 zu Sevenoaks in der Grafschaft Kent, lebt zu Woolwich als Direktor der Kriegsschule. Er nahm am Krimkrieg und der Niederwerfung des großen indischen Aufstands, auch an spätern Ereignissen in Indien teil und schrieb: »The defence of Cawnpore« (1858); »The Crimean war« (1860); »Silana, a mountain-campaign« (1867) u. a.

Agathon, Paul, s. Schöjen.

Agoult (spr. aguh), Gräfin d', s. Stern, Daniel.

Ahnfeld, Arvid, schwed. Litterar- und Kulturhistoriker, geb. 16. Aug. 1845 zu Lund, promovierte in Upsala und verrichtete anfangs Dienste auf der königlichen Bibliothek in Stockholm, widmete sich aber bald ganz der Schriftstellerei. Seit 1870 ist er Mitarbeiter am »Aftonblad« und andern Zeitschriften der Hauptstadt und wurde 1881 Redakteur der politischen Zeitschrift »Ur dagens krönika« (»Aus der Chronik des Tags«), welche vorzugsweise den Fragen des schwedischen Reichstags gewidmet ist, aber auch Originalbeiträge aus den großen Kulturländern bringt. Sein Hauptwerk ist eine umfassende »Verldslitteraturens historia« (»Geschichte der Weltlitteratur«, 1874—76), welche auf Scherrs Werk basiert, aber die skandinavische Litteratur original behandelt und mit 800 Porträten geschmückt ist. Außerdem schrieb er verschiedene Monographien über Dichter des Nordens, so über: »K. J. L. Almquist« (1876), den bekannten Romancier; »L. F. Rääf« (1879), den letzten Goten; »M. J. Crusenstolpe« (1880), den Romancier und Pamphletisten; endlich »H. B. Palmer« (1881), den Humoristen, sowie über den Landesbischof »J. H. Thomander« (1876, 2 Bde.). Diese alle zeichnen sich durch große Gewandtheit in der Anordnung des Stoffs wie durch Unparteilichkeit aus. Auf Grund von Forschungen in einigen Archiven begann er 1880 ein kulturhistorisches Werk: »Ur svenska hofvets och aristokratiens lif« (»Aus dem Leben des schwedischen Hofs und der Aristokratie«), von dem bis jetzt 2 Bände erschienen sind.

Aicard (spr. ehtár), Jean, franz. Dichter, geb. 4. Febr. 1848 zu Toulon, Sohn eines gelehrten Publizisten, trat zuerst 1867 an die Öffentlichkeit mit den Gedichten »Jeunes croyances«, denen 1871 »Les rebellions et les apaisements« nachfolgten, machte sich jedoch in weitern Kreisen erst durch die »Poëmes de Provence« (1874) und »Chansons de l'enfant« (1876) bekannt, welche beide Werke einen Preis der Akademie davontrugen. Noch größere Anerkennung fand er mit dem provençalischen Idyll »Miette et Nore« (1880), infolge dessen man ihn dem modernen Troubadour Mistral (s. d.) an die Seite stellte. Wird A. von diesem an Schwung der Empfindung vielleicht übertroffen, so hat er dagegen den echten Ton des Naiven vor ihm voraus und ist ihm in der stimmungsvollen Detailmalerei der heimatlichen Natur ebenbürtig. Noch ist

die archäologiſche Studie »Vénus de Milo« (1874) von ihm zu erwähnen.

Aïdé, Hamilton, engl. Dichter und Romanſchriftſteller, geb. 1830 zu Paris, Sohn eines Armeniers und einer Tochter des Admirals Sir George Collier, ward in engliſchen Schulen erzogen, trat mit 16 Jahren in die Armee, verließ dieſe aber ſchon nach ſiebenjährigem Dienſt, um ſich ganz der litterariſchen Thätigkeit zu widmen. Er lebt ſeit Jahren zurückgezogen im ſogen. New-Foreſt bei Southampton. Nachdem er mit einem Bändchen Gedichte: »Eleonore, and other poems« (1856), als Dichter debütiert, ließ er eine Reihe von Novellen und Romanen nachfolgen, die vermöge ihrer gefälligen Darſtellung und geſchickten Charakterzeichnung zu den beſſern Erzeugniſſen der modernen Belletriſtik Englands gehören. Wir nennen davon folgende: »Rita« (1859); »Confidences« (1859); »Carr of Carrlyon« (1862); »Mr. and Mrs. Faulconbridge« (1864); »The Marstons« (1868); »In that state of life« (1871); »Morals and mysteries« (1872); »Penruddocke« (1873) ꝛc. Eine zweite Sammlung Gedichte erſchien unter dem Titel: »The romance of the scarlet leaf and other poems« (1865). Seine Hauptwerke finden ſich auch in Tauchnitz' »Collection«.

Aimard (ſpr. ehmár), Guſtave, franz. Romanſchriftſteller, geb. 13. Sept. 1818 zu Paris, kam im Knabenalter als Schiffsjunge nach Amerika, wo er eine Reihe von Jahren unter den wilden Völkerſchaften des Weſtens zubrachte, durchwanderte ſpäter Spanien, die Türkei und den Kaukaſus und kehrte 1848 nach Paris zurück. Nach großen neuen Reiſen begann er dann ſeine Beobachtungen und Erfahrungen in Romanform zu veröffentlichen und errang ſich durch ſeine gewandte und feſſelnde Erzählungsweiſe bald einen Ruf unter den Schriftſtellern Frankreichs. Wir nennen von ſeinen zahlreichen (meiſt auch ins Deutſche überſetzten) Romanen: »Les trappeurs de l'Arkansas« (1858), eine der volkstümlichſten Schriften dieſer Gattung; »Le grand chef des Aucas« (1858); »Le chercheur de pistes« (1858); »Les rôdeurs des frontières« (1861); »La mainferme« (1862); »Les aventuriers« (1863); »Les chasseurs d'abeilles« (1864); »Les nuits mexicaines« (1864); »Les bohêmes de la mer« (1865); »Zeno Cabral« (3. Aufl. 1874); »Le forestier« (1869); »Les scalpeurs blancs« (1874); »Cardenio« (1874); »Les bisons blancs« (1876); »Les vauriens de Pont-neuf« (1878). Beim Beginn des Kriegs 1870/71 organiſierte A. in Paris unter dem Namen les Francstireurs de la Presse ein aus Journaliſten beſtehendes Freiwilligenkorps, trat aber ſchon nach kurzer Zeit von der Führung desſelben zurück.

Ainsworth (ſpr. ehnsûorth), 1) William Harriſon, engl. Romanſchriftſteller, geb. 1805 zu Mancheſter als Sohn eines Rechtsanwalts, lebt zu Redhill in der Grafſchaft Surrey. Noch minderjährig, veröffentlichte er den Roman »Sir John Chiverton«, welcher ſich das Lob Walter Scotts erwarb. So ermuntert, gab er das begonnene Studium der Rechtswiſſenſchaft auf, um ſich ganz der Litteratur zu widmen. Als er ſich 1826 mit der Tochter eines Buchhändlers verheiratete, trat er ſelbſt in den Buchhandel ein; doch gab er dies Geſchäft bald wieder auf und reiſte in Italien. Seine Romane: »Rookwood« und »Crichton« fanden Beifall. Eine beträchtliche, wenn auch ungeſunde und längſt wieder verlorne Popularität erwarb ſich 1839 ſeine Diebsgeſchichte »Jack Sheppard«, die auch mehrfach in England und Frankreich dramatiſiert wurde. 1840 übernahm er beim Abtreten von Charl. Dickens die Leitung von »Bentley's Magazine«; im folgenden Jahr gründete er eine eigne Monatsſchrift: »Ainsworth's Magazine«, die inzwiſchen eingegangen. Auch das »New Monthly Magazine«, das er 1845 übernahm, beſteht nicht mehr. Er hat ſeitdem und bis in die neueſte Zeit eine große Anzahl von Romanen geſchrieben (»Merry England«, 1874, iſt einer der letzten), in denen auf hiſtoriſchem Hintergrund allerlei Liebes- und Kampfesabenteuer erzählt werden. In Deutſchland iſt dieſem Schriftſteller auf Grund fabrikmäßiger Überſetzung, welche die Leſewelt willig hinnahm, eine Bedeu-

tung zugeschrieben worden, die er in seinem Vaterland nie besaß oder beanspruchte.

2) William Francis, engl. Arzt und Reisender, geb. 1807, Vetter des vorigen, lebt in London. Nachdem er einige Reisen unternommen, wurde er Herausgeber des »Journal of natural and geological Science«. Beim ersten Ausbruch der Cholera zeichnete er sich aus und veröffentlichte das Ergebnis seiner Beobachtungen in der Schrift »On pestilential cholera«. Als 1835 die Regierung eine Expedition zur Erforschung der Euphratgegenden aussandte, wurde er zu deren Arzt und Geologen ernannt. Er veröffentlichte das Ergebnis in »Researches in Assyria, Babylonia and Chaldaea« (1838). Dadurch auf ihn aufmerksam geworden, sandten ihn zwei Gesellschaften geographischen und religiösen Charakters als Sendboten an die nestorianischen Christen in Kurdistan. Der Armenier Rassam (s. d.) begleitete ihn. Man erforschte die Gegend des Flusses Halys ꝛc. Bei seiner Rückkehr veröffentlichte er: »Travels in the track of the ten thousand« (1844), für den Leser Xenophons höchst interessant. Voll von Wissen u. in der anziehendsten Weise geschrieben ist: »Lares and penates, or Cilicia and its governors« (1858). Durch Wort und Schrift hat A. auch die Telegraphenverbindung mit Indien durch das Tigristhal gefördert.

Aird (spr. ehrd), Thomas, engl. Schriftsteller, geb. 28. Aug. 1802 zu Bowden in der schottischen Grafschaft Roxburgh, gestorben Ende April 1876 zu Edinburg; hatte daselbst studiert, wurde dann Herausgeber einer dortigen Zeitung und hat sich auch späterhin journalistisch bethätigt. Sein erstes Buch war: »Religious characteristics« (1827). Eine Sammlung von Bildern aus dem schottischen Leben ist: »The old bachelor« (neue Auflage 1857). Neue Ausgabe seiner »Poetical works« 1878.

Aksákow, Iwan Alexejewitsch, russ. Schriftsteller, geb. 26. Sept. 1823 auf dem Gut Nadeshina im Gouvernement Orenburg, Sohn von Sergéi A., dem Verfasser der vortrefflich geschriebenen »Familienchronik« (gest. 1859), erhielt seine höhere Ausbildung in der Petersburger Rechtsschule und wurde darauf zu Moskau im Ressort des Justizministeriums, im Moskauer Senat, angestellt. 1852 verließ er jedoch den Staatsdienst und zog sich ins Privatleben zurück. Im nächsten Jahr folgte er der ihm von seiten der Russischen geographischen Gesellschaft gemachten Einladung, nach Kleinrußland zu reisen, um die dortigen Handelsverhältnisse, namentlich auf den Jahrmärkten in den Dörfern, zu durchforschen. Die Frucht seiner Untersuchungen war das Werk »Untersuchungen über den Handel auf den Jahrmärkten der Ukraine«, welches 1858 herausgegeben und von der Russischen geographischen Gesellschaft mit der großen Konstantinowschen Medaille, von der Akademie der Wissenschaften mit der halben Demidowschen Prämie gekrönt wurde. 1860 unternahm A. eine Reise in die slawischen Länder und gründete darauf im folgenden Jahr eine panslawistisch-slawophile Zeitung: »Den« (welche 1865 inhibiert wurde). Nachdem er mehrere Jahre sich ganz der litterarischen Thätigkeit als ständiger Mitarbeiter mehrerer Moskauer Blätter hingegeben, wurde er schließlich zum Direktor einer Moskauer Privatbank erwählt, welche Stellung er noch jetzt innehat. Seit 1881 gibt er in Moskau die Zeitung »Russ« (»Rußland«), ein Organ der Slawophilen, heraus. Obgleich A. auch ein leidlicher Lyriker ist, so liegt das Hauptgewicht seines Wirkens doch in seiner publizistischen Thätigkeit, in welcher er sich als bedeutendster Vertreter des modernen Slawophilentums hervorgethan.

Alarcon, Pedro Antonio de, span. Dichter und Publizist, geb. 1833 zu Guadix, war für den geistlichen Stand bestimmt, wandte sich aber bald der litterarischen Thätigkeit zu und begann 1854 in Granada als Journalist und satirischer Schriftsteller revolutionäre Ideen zu verbreiten. 1859 machte er als Freiwilliger den spanischen Feldzug in Marokko mit, den er in dem »Diario de un testige de la guerra de Africa« beschrieb, unternahm darauf eine Reise nach Italien und trat nach seiner Rückkehr als liberales Mitglied der Cortes wieder in das poli-

tiſche Leben ein. Nach der Schlacht bei Alcolea (1868) unterhandelte er den Frieden mit den Bourbonen, wirkte ſpäter, entgegen dem Treiben der Republikaner, für die Wiederherſtellung des verfaſſungsmäßigen legitimen Königreichs unter Alfons XII. und wurde nach deſſen Thronbeſteigung zum Staatsrat ernannt. Seine Gedichte erſchienen in zwei Bänden unter dem Titel: »Poesías serias y humorísticas« und gewähren in ihrer Geſamtheit ein ebenſo treues wie buntes Bild der heutigen ſpaniſchen Geſellſchaft. Von ſeinen zahlreichen ſehr beliebten Novellen und Erzählungen, von denen er eine ſtattliche Anzahl in den Sammlungen: »El amigo de la muerte«, »Cosas que fueron«, »Amores y amorios« (1875) vereinigt herausgab, wollen wir nur »La noche buena del poeta«, ein Stimmungsbild aus des Dichters Heimat und Jugend, die humoriſtiſche Dorfgeſchichte »El sombrero de tres picos« und »El escandalo«, ein aufſehenerregendes Plaidoyer für die Heiligkeit der Ehe und Religion, hervorheben. Eine Auswahl aus ſeinen Werken (»Obras escogidas«) erſchien 1874; ausgewählte Novellen von ihm überſetzte Lili Lauſer (1878).

Albemarle (ſpr. albĭmarl), Georg Thomas Keppel, Graf von, engl. General, Staatsmann und Schriftſteller, geb. 13. Juni 1799, trat früh ins Heer, kämpfte bei Waterloo, diente dann in Indien, machte große Reiſen in Arabien, Perſien, Kleinaſien und Rußland, war Parlamentsmitglied und bekleidete mehrere Staatsämter. Seine Reiſewerke: »Journey from India to England« (2. Aufl. 1827) und »Journey across the Balcan and visit to Argani etc. in Asia Minor« (1831) haben jetzt an Intereſſe verloren. Aber für den Hiſtoriker wichtig ſind ſeine »Memoirs of the marquis of Rockingham and his contemporaries« (1852) und »Fifty years of my life« (3. Aufl. 1877).

Alberdingk Thym, Joſephus Albertus, niederländ. Schriftſteller und Dichter, geb. 13. Aug. 1820 zu Amſterdam, widmete ſich, obwohl von Beruf Kaufmann, faſt ganz der Kunſt und Litteratur. Er neigte ſich als überzeugter Katholik zur romantiſchen Schule und iſt dieſer Auffaſſung in allen ſeinen Schriften treu geblieben. 1844 erſchienen ſeine erſten Gedichte, denen verſchiedene andre Sammlungen folgten. Seit 1855 gibt er eine Zeitſchrift für Litteratur und Kunſt (»De dietsche Warande«) heraus und hat ſich in derſelben als ſcharfer, obſchon einſeitiger Kritiker bekannt gemacht. Auch lieferte er zahlreiche Beiträge zur niederländiſchen Litteraturgeſchichte und ſchrieb franzöſiſch: »De la littérature néerlandaise à ses différentes époques« (1854). Als Dichter manchmal den beſten ſeiner Zeitgenoſſen gleichkommend, ſteht er in der hiſtoriſchen Erzählung oder novellenartig-hiſtoriſchen Skizze als anerkannter Meiſter da. Dieſe Erzählungen erſchienen geſammelt als »Verspreide verhalen in proza« (1879, Bd. 1). Noch hat man von ihm eine ſehr geſchätzte Sammlung älterer niederländiſcher Gedichte (1850—1852) und einzelne Schriften über kirchliche Kunſt (»De heilige linie«, 1858) ꝛc.

Albert (ſpr. -bär), Paul, franz. Litterarhiſtoriker, geb. 14. Dez. 1827, geſt. 21. Juni 1880; beſuchte das Lycée Louis le Grand und die Normalſchule zu Paris, bekleidete dann Stellen an der Fakultät der Wiſſenſchaften zu Poitiers und an der Normalſchule zu Paris und wurde 1878 Profeſſor der franzöſiſchen Litteratur als Loménies Nachfolger am Collège de France. Er ſchrieb: »Saint Jean Chrysostome considéré comme orateur populaire« (1858); »La poésie«, Vorleſungen (1869), mit dem Pendant: »La prose« (1870); »Histoire de la littérature romaine« (1871); »La littérature française« (1872—75, 3 Bde.); »Poètes etpoésies« (1881). A. war auch fleißiger Mitarbeiter am »Temps«.

Alberti, Sophie, ſ. Berena.

Alcock, Sir Rutherford, engl. Diplomat und Schriftſteller, geb. 1809, lebt in London. Er ſtudierte Medizin, wurde Militärarzt und diente bei den engliſchen Hilfstruppen in Portugal und Spanien gegen die Bewegungen des Dom Miguel und Don Carlos, ſtieg dann zum Inſpektor der Hoſpitäler auf und ward engliſcher

Vertreter in den gemiſchten Kommiſſionen, welche die Anſprüche der engliſchen Hilfstruppen zu entſcheiden hatten. So war ſein Übergang zum Zivil vorbereitet: er trat 1844 in den Konſulardienſt und ward Konſul in China, zuerſt in Futſchau und Schanghai, zuletzt in Kanton. Seine Hauptwirkſamkeit beginnt 1858 mit dem Auftrag, ein Vertragsverhältnis mit Japan anzuknüpfen. Dort blieb er bis 1865, oft unter Gefahren ſeine Aufgabe erfüllend, nicht ohne Anwendung von Gewalt, auf die großen Staatsumwälzungen Japans beſtimmenden Einfluß ausübend. 1865—71 war er Geſandter in China. Seine diplomatiſche Laufbahn wird als erfolgreich betrachtet. Über Japan iſt er zur maßgebenden Autorität geworden durch ſeine Bücher: »The capital of the Tycson« (1863), »Art and art industries in Japan« (1878) ſowie viele Beiträge in der »Edinburgh« und der »Quarterly Review« und andern Zeitſchriften.

Alcott, Louiſa May, amerikan. Schriftſtellerin, geb. 1832 zu Germantown in Pennſylvanien, war zehn Jahre als Lehrerin thätig und übernahm, als der amerikaniſche Bürgerkrieg ausbrach, eine Stelle als Krankenwärterin in einem Militärhoſpital zu Waſhington. Die Früchte ihrer dortigen Erfahrungen veröffentlichte ſie unter den Titeln: »Hospital sketches« und »Camp and fireside stories«. 1865 ließ ſie ihre Novelle »Moods« erſcheinen und 1867 »Little women« (2 Bde.), eine treue und anziehende Schilderung des Lebens im öſtlichen Maſſachuſetts, die ſie mit einem Mal berühmt machte. Später folgten: »Morning glories« (1867), »Proverb stories« (1868), »An old-fashioned girl« (1870); dann: »Little men« (1871), »My boys«, »Shawl-straps« (1872), »Work, a story of experiment« (1873), »Cupid and Chow-Chow« (1873), »Silver pitchers« (1875), »Eight cousins« (1875), »Rose in bloom« (1876), »My girls« u. a. Von ihren »Little women« wurden über 100,000 Exemplare verkauft. Einiges iſt in deutſchen Überſetzungen erſchienen (»Kleine Frauen«, »Kleine Leute« ꝛc., 1877).

Aldrich (ſpr. ahldritſch), Thomas Bailey, amerikan. Dichter und Novelliſt, geb. 11. Nov. 1836 zu Portsmouth in New Hampſhire, war erſt in einem Bankgeſchäft zu New York thätig, gab aber nach einigen Jahren die kaufmänniſche Laufbahn auf, um ſich ganz ſeinen litterariſchen Neigungen zu widmen, und redigierte nacheinander mehrere Zeitſchriften. Seit 1881 iſt er Redakteur der Boſtoner Zeitſchrift »Atlantic Monthly«, für welche er unter anderm die gern geleſenen Novellen: »Mademoiselle Olympe Zabriski« und »The queen of Sheba« (1877) ſchrieb. Von ſeinen übrigen Novellen erwähnen wir: »Out of his head«, »Daisy's necklace«, »The course of true love never did run smooth«, »The story of a bad boy« (eine Art autobiographiſcher Schulknabengeſchichte), »Marjorie Daw«, »Prudence Palfrey«, »Quite so« und »The stillwater tragedy«. Von ſeinen Gedichten gab er 1874 eine Auswahl unter dem Titel: »Cloth of gold and other poems« heraus. Verſchiedene ſeiner Schriften wurden ins Deutſche überſetzt.

Aleardi, Aleardo, Graf, ital. Dichter, geb. 1812 zu Verona, geſt. 17. Juli 1878 daſelbſt; widmete ſich zuerſt dem Studium der Philoſophie und der Naturwiſſenſchaften, hernach dem der Jurisprudenz auf der Univerſität zu Padua. Früh politiſch kompromittiert, bewarb er ſich vergebens um eine Anſtellung im Staatsdienſt. Aber auch ſeine poetiſchen Werke (durchweg lyriſch-epiſche Reflexionsdichtungen vom Umfang einer mäßigen Broſchüre) konnten ihrer nationalpolitiſchen Tendenz halber zum Teil erſt lange nach ihrer Entſtehung gedruckt werden. Das Gedicht »Arnalda« (1842) war zwar noch frei von ſolchen Tendenzen, jedoch die geſchichtsphiloſophiſche Dichtung »Prime storie« (geſchrieben 1845) konnte ihres der öſterreichiſchen Polizei verdächtig erſcheinenden Inhalts wegen erſt 1857 zu Verona ans Licht treten. Als die am meiſten für die Individualität Aleardis charakteriſtiſche Dichtung aus jener Zeit kann man »Un' ora della mia giovinezza« (2. Aufl. 1858) bezeichnen. Dieſe poetiſche Schilderung einer Wanderung im Gebirge zeigt am beſten die eigentüm-

liche Doppelnatur des Dichters: stille, sinnige Träumerei, daneben eine feurige Hingabe an die Sache der Freiheit und nationalen Unabhängigkeit des Vaterlands. Hinreißende Schönheit der Sprache, Adel der Bilder und Gedanken bekundeten hier wie in den übrigen Dichtungen Aleardis einen dichterischen Genius, der seinen Platz unter den ersten italienischen Poeten des Jahrhunderts behaupten wird, wenn auch sein Gebiet das engere der mit hohem poetischen Reiz umkleideten Gedankendichtung ist. Voll tiefer Empfindung sind die »Lettere a Maria«, erschienen im Revolutionsjahr 1848, das auch den Dichter bald unter den Kämpfenden fand. Nachdem er im Dienste der provisorischen Regierung Venedigs thätig und dafür zu Mantua eingekerkert gewesen, begleitete er, ungebeugt von Verfolgungen, auch die weitern Schicksale seines Vaterlands mit begeisterten und wirkungsvollen Gesängen. So erschien neben seiner harmlosern Dichtung »Raffaele e la Fornarina« (1858) die formschöne, bedeutsame Kanzone »Le città italiane marinare« (1856), ferner »Il Monte Circello« (1858), eine Dichtung im Blankvers, dem Lieblingsmetrum des Dichters. 1859 ging dem Ausbruch des Kriegs mit Österreich das Erscheinen des poesievollen »Triste dramma« kurz voraus, ein poetischer Nachklang der Mantuaner Schicksale des Dichters und seiner Leidensgefährten. Als die endliche Befreiung Italiens den Verfolgungen, deren Gegenstand A. von seiten der österreichischen Regierung war, ein Ziel gesetzt, wurde er Mitglied des Parlaments und veröffentlichte weiterhin noch die Garibaldi gewidmete Dichtung »I sette soldati« (1861) nebst dem gegen Pius IX. gerichteten »Canto politico«. Seine »Canti« erschienen gesammelt 1867, eine Auswahl in deutscher Übersetzung 1872. G. Trezza veröffentlichte den Briefwechsel des Dichters: »Epistolario di A. A.« (1879).

Alecsandrescu, Grigoric, rumän. Dichter, geb. 1812 zu Tirgovisti in der Walachei, besuchte das Kollegium St. Saba in Bukarest, nahm dann Militärdienste, schied aber 1834 beim Regierungsantritt des Hospodars A. Ghika aus der Armee, um als Schriftsteller und Politiker für die Oppositionspartei zu wirken. Seine Satiren und politischen Fabeln, die anfangs im Manuskript zirkulierten, machten ihn schnell populär, erregten aber auch das Mißfallen der Regierung, welche A. in ein Kloster verwies, in dem er bis zur Thronentsetzung Ghikas (1838) verblieb. Bald darauf schrieb er seine berühmte Dichtung »Das Jahr 1840«, worin er die Wünsche und Hoffnungen seiner Partei in beredter Sprache verkündigte. Er wurde 1847 zum Zensor der Presse, dann zum Generaldirektor der Archive ernannt und war 1859 Mitglied der Kommission von Fokschani zur Unifizierung der Gesetze der beiden Fürstentümer. Seitdem lebt er zurückgezogen und kränklich als Privatmann und treuer Anhänger der liberalen Opposition in Bukarest. Seine Dichtungen, die zu den schönsten Perlen der rumänischen Litteratur gehören, erschienen unter den Titeln: »Originalgedichte, Elegien und Fabeln« (1838); »Alte und neue Dichtungen« (1842); »Erinnerungen und Eindrücke« (1847) und »Meditationen, Episteln ꝛc.« (1863). Für das rumänische Theater übersetzte er Voltaires »Alzire« und »Mérope« (1847).

Alecsandri, Basile, rumän. Dichter, geb. 1821 in der Moldau aus einer ursprünglich venezianischen Familie, erhielt seine erste Bildung in Jassy, machte von 1835 an in Paris juristische, medizinische und mathematische Studien und kehrte 1839 in die Heimat zurück, wo er bald verschiedene Dichtungen: »Baba Cloantza«, »Strunga«, »Groza«, »Krainul-Nou« u. a., veröffentlichte und die rumänischen Volkslieder zu sammeln begann, die 1852 zuerst im Druck erschienen. Er wurde 1844 mit Cogalnitscheano und Negruzzi Leiter des Theaters zu Jassy, für das er eine Reihe von Stücken dichtete (z. B. »Georg von Sadagura«, »Jassy im Karneval«, »Die Dorfhochzeit«, »Madame Kiritza in Jassy« u. a.), und gründete in demselben Jahr mit ersterm eine neue Revue: »Progressul«, die aber schon nach neun Monaten unterdrückt wurde. Eine darauf unternommene Orientreise ließ ihn wegen

Krankheit nur bis Konſtantinopel und Bruſſa gelangen. 1848 verweilte er wegen ſeiner Teilnahme an den Aprilunruhen längere Zeit in Paris, gründete ſodann 1855 eine zweite Zeitſchrift, die noch vor Jahresfriſt ebenfalls unterdrückt wurde, und ward 1857 Mitglied des Diwans für die Verfaſſungsangelegenheiten ſowie nach vollzogener Union der Fürſtentümer (1859) Miniſter des Auswärtigen im Miniſterium Ghika. Im Mai 1860 zurückgetreten, lebte er ſeitdem auf ſeiner Beſitzung Mircesci in der Moldau oder in Jaſſy ſeiner litterariſchen Thätigkeit. Er gründete 1865 mit Negruzzi die Revue »Convorbiri litterare«, die er mit Dichtungen und andern Beiträgen verſorgte, und brachte 1873 das Drama »Boierii si Ciocoii«, ein intereſſantes Sittengemälde aus der rumäniſchen Geſellſchaft, zur Aufführung. 1878 trug er bei dem bekannten, von der Geſellſchaft der romaniſchen Sprachen zu Montpellier veranſtalteten Wettkampf mit ſeinem »Cântecul gintei latine«, worin er die lateiniſche Raſſe als die Königin der Welt verherrlicht, den Preis davon. Seine jüngſten Veröffentlichungen ſind: »Pastelurile«, »Legendele« und das Drama »Despot-Voda«. A. iſt unſtreitig der erſte Dichter Rumäniens und von echt nationalem Gepräge. Seine Werke erſchienen unter folgenden Titeln: »Doine si lacrimioare« (neue Ausg. 1862); »Poesie novi« (1852); »Ballade, poesie populari« (neue Ausg. 1866—67, 2 Bde.); »Ballade, cantece betranesci« (neue Ausg. 1875, 3 Bde.); »Repertoriu dramaticu«, ſeine Luſtſpiele und Vaudevilles enthaltend (1852); »Salba letteraria« (1857); »Lipitorile Satului« (1863); »Ultra-demagog, Ultra-retrograd« (1863); »Dumbrava Rosie«, Gedicht (1872), ꝛc. Seine ſämtlichen Werke erſchienen 1873—76 in 7 Bdn., ſeine geſammelten Bühnenſtücke 1875 in 4 Bdn.

Alencar, Joſeph, braſil. Schriftſteller, geb. 1830 zu Fortaleza in der Provinz Ceara, ſtudierte Rechtswiſſenſchaft und widmete ſich dann der litterariſchen Thätigkeit und der Politik. Er wurde in der Folge Parlamentsdeputierter und 1868 zum Miniſter der Juſtiz ernannt, in welcher Stellung er ein Jahr lang verweilte. Seine Schriften beſtehen in einer Anzahl von Romanen, als deren vorzüglichſte wir nennen: »O Guarany« (ins Italieniſche u. Engliſche überſetzt), »Luciola«, »Diva«, »Senhora«, »Sonhos de Ouro«, »Tra cema« ꝛc. Die Glanzſeite derſelben beſteht vorzugsweiſe in der meiſterhaften Schilderung der tropiſchen Natur. Auch für die Bühne ſchrieb er mehreres, darunter das ſehr beifällig aufgenommene Luſtſpiel »Der Dämon der Familie«.

Alexis, Wilibald (mit ſeinem eigentlichen Namen Wilhelm Häring), Romanſchriftſteller, geb. 29. Juni 1797 zu Breslau, geſt. 16. Dez. 1871 in Arnſtadt; ſtammte aus einer bretoniſchen Emigrantenfamilie, die den Namen Harenc führte, beſuchte ſpäter das Werderſche Gymnaſium zu Berlin, machte 1815 den Befreiungskrieg mit, trieb in Berlin und Breslau juridiſche Studien und trat, nachdem er am Kammergericht in erſterer Stadt eine Zeitlang die Stelle eines Referendars bekleidet hatte, zur ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit über, welcher Beruf ihm durch die Verheiratung mit einer reichen und gebildeten Engländerin weſentlich erleichtert wurde. (Später büßte er durch verſchiedene fehlgeſchlagene Spekulationen einen bedeutenden Teil ſeines Vermögens ein.) Als Journaliſt und Publiziſt ununterbrochen thätig, fand er auch Zeit zu weit- und hochgehenden ſchriftſtelleriſchen und poetiſchen Plänen und zu deren gediegener Ausgeſtaltung. Erſt ſeit 1856, wo er bald nach ſeiner Überſiedelung nach Arnſtadt in Thüringen von einem Gehirnſchlag getroffen wurde, erlahmte ſeine Arbeitskraft. Er verlebte hier noch eine Reihe von Jahren in höchſt traurigem Zuſtand, zuletzt in völliger Geiſteszerrüttung. Der Erfolg ſeines erſten Verſuchs: »Die Treibjagd, ein ſcherzhaft-idylliſches Epos« (1820), und der beiden Novellen: »Die Schlacht bei Torgau« und »Die Tempelherren« (1823) war ein mäßiger; großes und gerechtes Aufſehen dagegen erregte ſein in Walter Scotts Manier geſchriebener und mit abſichtlicher Myſtifikation als deſſen Werk ausgegebener Roman »Walladmor« (1823 bis 1824, 3 Bde.). Das Publikum ließ

ſich in der That täuſchen, und ſelbſt Walter Scott äußerte ſich lobend über die geniale Nachahmung. Ein zweiter Roman: »Schloß Avalon« (1827, 3 Bde.), trägt dasſelbe litterariſch-myſtiſche Gepräge. Indeſſen beweiſen teils ſeine geſammelten Novellen (1830—31, 4 Bde.), die ſich durch feine Detailmalerei auszeichnen, teils die in dieſe Zeit fallenden lyriſchen Gedichte und Bühnenſpiele (»Der Prinz von Piſa«, 1843; »Der verwunſchene Schneidergeſell«, 1841; ganz beſonders aber das ſchon früher erſchienene »Annchen von Tharau«, 1829), ebenſo ſeine Reiſebeſchreibungen: »Herbſtreiſe durch Skandinavien« (1828) und »Wanderungen im Süden« (1828), »Wiener Bilder« u. a., daß er auch in der ſelbſtändigen Kompoſition ein Meiſter war. Einzelne ſeiner »Neuen Novellen« (1836, 2 Bde.) dürfen geradezu als Muſter der Gattung gelten. Gleichwohl liegt ſeine eigentliche Stärke im Roman und zwar im geſchichtlichen, zunächſt vaterländiſchen Roman. »Cabanis« (1832), am Hofe Friedrichs d. Gr. ſpielend; »Der Roland von Berlin« (1840), ein lebendiges Bild des Kampfes zwiſchen Friedrich dem Eiſenzahn und den Städten der Mark; »Der falſche Woldemar« (1842), eine intereſſante Studie aus der Zeit des letzten Askaniers in der Mark; »Die Hoſen des Herrn v. Bredow« (1846) und die Fortſetzung desſelben: »Der Werwolf«; »Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht« (1850); »Der Iſegrim« (1853) und »Dorothea, ein Roman aus der brandenburgiſchen Geſchichte« (1856): dies ſind Werke, die zum Gediegenſten zählen, was in Deutſchland auf dem Gebiet des geſchichtlichen Romans geleiſtet worden iſt (neu herausgeg. als »Vaterländiſche Romane«, 1871—1873, 20 Bde.). Weniger anſprechend ſind die »Zwölf Nächte« (1838) und »Urbain Grandier« (1843), ein Nachtgemälde des Fanatismus. Unvollendet blieb der projektierte Zeitroman »Ja, in Neapel«, in ſeiner jetzigen Geſtalt ein Idyll; von wenig Belang iſt das Märchen aus der Gegenwart: »Der Zauberer Virgilius« (1851). Der für ſtarke Aufregung liebende Leſer berechnete »Neue Pitaval«, eine Sammlung der bedeutendſten Kriminalgeſchichten, welche Häring mit ſeinem Freund Hitzig herausgab (1842 ff.), hat großes pſychologiſches Intereſſe, aber natürlich keinen künſtleriſchen Wert.

Alford, Henry, engl. Schriftſteller, Dichter, Sprachforſcher und Kritiker, geb. 1810 zu London, geſt. 12. Jan. 1871 in Canterbury, wo er als Dechant gelebt. Nachdem er in Cambridge ſtudiert, führte er das Leben eines Geiſtlichen, war aber auch als Examinator an der Univerſität London thätig und mehrere Jahre lang Leiter der neugegründeten »Contemporary Review«. Auf ſeine ſehr zahlreichen theologiſchen Werke iſt hier nicht einzugehen. Nur ſei ſein Bemühen bemerkt, ſeine Leſer mit den Ergebniſſen der deutſchen Bibelkritik bekannt zu machen, was er in ſeiner großen Ausgabe des Urtextes des Neuen Teſtaments (1849—61, 4 Bde.) that. Auch war er der Vorzüglichſten einer, die auf Reviſion der amtlichen, vom Anfang des 17. Jahrh. herrührenden Bibelüberſetzung drangen, wovon ſoeben (1881) das Neue Teſtament erſchien. Seine Gedichte (Auswahl als »Poetical works«, 5. Aufl. 1868) führen den Titel: »The school of the heart and other poems« (1835, 2 Bde.). Auch hat er die »Odyſſee« metriſch überſetzt und ſchrieb: »Chapters on the poets of Greece« (1845). Auf Reinhaltung der Mutterſprache drang er in dem Werk »The queen's English« (6. Aufl. 1880), welches großen Erfolg hatte.

Alger (ſpr. -dſchĕr), William, amerikan. Theolog und Schriftſteller, geb. 1823 zu Freetown in Maſſachuſetts, erhielt ſeine Bildung auf dem Harvard College und wurde dann Pfarrer zu Roxbury bei Boſton, ſpäter Prediger der Freien Chriſten in letzterer Stadt. Man hat von ihm: »The poetry of the Orient« (4. Aufl. 1874); »Critical history of the doctrine of a future life« (1861), ein Werk, das auf gründlichen Quellenſtudien beruht und mehrere Auflagen erlebte; »The genius of solitude« (1867); »Friendships of women« (1870); eine Biographie des Schauſpielers Edmund Forreſt u. a. — Auch ſein Neffe Horatio A., geb. 1834, in New York wohnhaft, iſt als Schriftſteller aufgetreten.

Alison (spr. alis'n), Sir Archibald, engl. Geschichtschreiber, geb. 29. Dez. 1792 zu Kenley in der Grafschaft Shrewsbury, gest. 23. Mai 1869 zu Glasgow; war der Sohn des Schriftstellers A. A. (des Verfassers eines »Essay on the nature and principles of taste«), erhielt seine höhere Erziehung auf der Universität Edinburg und wurde 1814 Rechtsanwalt. Er hat verschiedene juristische und akademische Ämter bekleidet, auch über das schottische Strafrecht geschrieben. Sein Hauptwerk aber ist die große, 1833—42 erschienene »History of Europe, from the commencement of the French revolution in 1789 to the restoration of the Bourbons in 1815« (10. Aufl. 1860, 14 Bde.), der sich als Fortsetzung die »History of Europe, from the fall of Napoleon in 1815 to the accession of Louis Napoleon in 1852« (1853—59, 8 Bde.) anschloß. Die beiden Werke bilden das umfassendste englische Werk über den Zeitabschnitt 1789—1852 und empfehlen sich durch Gründlichkeit der Forschung. Eine stark konservative Haltung verleugnet der Verfasser nie, aber er leiht auch Andersgesinnten Raum, eine gegenteilige Ansicht aufzustellen. Außerdem schrieb A.: »Principles of population« (1840, 2 Bde.); »A life of Marlborough« (1847, 2 Bde.); »Lives of Lord Castlereagh and Sir C. Stewart« (1861, 3 Bde.) und »Essays, historical, political and miscellaneous« (1850, 3 Bde.), die zuerst in »Blackwood's Magazine« erschienen. Er wurde 1851 zum Rektor der Universität Glasgow erwählt, 1852 als Baronet geadelt, 1853 zum Ehrendoktor der Universität Oxford ernannt.

Allibone (spr. -bon), Samuel Austin, amerikan. Schriftsteller, geb. 17. April 1816 zu Philadelphia, widmete sich früh, obgleich an die Ausübung des kaufmännischen Berufs gebunden, ernsten litterarischen Studien, deren Resultate er in den bessern angloamerikanischen Zeitschriften, insbesondere in der »North American Review«, veröffentlichte. Sein Hauptverdienst beruht auf dem dreibändigen englisch-amerikanischen Schriftstellerlexikon »A critical dictionary of English literature and British and American authors« (1853—71), das sich ebenso sehr durch seine Vollständigkeit und seinen Reichtum an interessanten Quellenverweisungen wie praktische Registereinrichtung auszeichnet. Es enthält Mitteilungen über 46,499 Autoren.

Allingham (spr. -ăm), William, engl. Dichter, geb. 1828 zu Ballyshannon in Irland, aber englischen Ursprungs, lebt in London. Seine ersten litterarischen Versuche erschienen im »Athenaeum« und den »Household words«; selbständig trat er zuerst mit einem Band »Poems« (1850) auf. Es folgten: »Day and night songs« (1854) und »Lawrence Bloomfield in Ireland« (1864), dessen Gegenstand, irisches Leben in unsrer Zeit, hier vielleicht zum erstenmal in erzählender Dichtung eingeführt wurde. A. folgte 1874 Froude als Leiter von »Fraser's Magazine« und verheiratete sich in demselben Jahr mit der als Zeichnerin rühmlichst bekannten Helen Paterson. 1877 ließ er »Songs, ballads and stories« erscheinen.

Allmers, Hermann, Dichter und Schriftsteller, geb. 11. Febr. 1821 zu Rechtenfleth in der Osterstader Marsch bei Bremen, genoß seinen Jugendunterricht im Elternhaus, wo besonders ein dem florentinischen Adelsgeschlecht der Doni angehöriger Kandidat der Theologie seine poetischen Anlagen zu wecken und zu befruchten wußte, so daß der auf Kunst und Wissenschaft gerichtete Sinn des Jünglings keinerlei Geschmack an der Landwirtschaft finden konnte, für die er eigentlich bestimmt war. Zuerst dem Studium der Ornithologie und andern Zweigen der Tierkunde zugethan, wurde der junge Forscher durch eine mit dem Geographen Theod. Menke unternommene Fußreise durch Deutschland zu einem begeisterten Adepten der Kultur- und Kunstgeschichte; auch malte und zeichnete er mit Eifer und nicht ohne Talent. Nach seiner Heimat zurückgekehrt, richtete er sein Hauptbestreben auf Belehrung und geistige Anregung seiner Heimatsgenossen (Stiftung einer Volksbibliothek, öffentliche Vorträge 2c.) und lebt seitdem, ohne Geschwister, ohne Weib und Kinder, auf dem uralten Erbe

seiner freien Väter seinen Studien und schriftstellerischen Arbeiten, allsommerlich durch Reisen alte litterarische Bekanntschaften auffrischend und neue knüpfend. Veröffentlicht hat A.: »Marschenbuch« (1858, 2. Aufl. 1875), treffliche Land- und Volksbilder aus den Marschen der Weser und Elbe; »Römische Schlendertage« (4. Aufl. 1879), die Frucht eines längern Aufenthalts in der Ewigen Stadt, ausgezeichnet durch Frische und Sinnigkeit der Schilderungen; »Dichtungen« (2. Aufl. 1878) und »Elektra« (1872), ein Drama, welches nach Goethes Fingerzeig angelegt und durchgeführt ist.

Alt, Max, s. Berena.

Altaroche (spr. -roſch), Durand Marie Michel, franz. Schriftsteller, geb. 18. April 1811 zu Issoire (Puy de Dome), studierte in Paris Rechtswissenschaft, widmete sich aber bei Ausbruch der Julirevolution der schriftstellerischen Laufbahn und beteiligte sich als Mitarbeiter an einer Reihe republikanischer Zeitungen. Nachdem er 1834 bis Februar 1848 die Leitung des »Charivari« geführt, ward er im April d. J. als Abgeordneter in die Konstituierende Versammlung gewählt, schied aber 1849 aus dem politischen Leben aus, übernahm die Direktion erst des Odeumtheaters, dann der Folies Nouvelles (später Théâtre Déjazet) und trat schließlich an die Spitze des von ihm gegründeten Vergnügungslokals Cabourg - Dives. Er schrieb: »La chambre et les écoles« (1831), eine Satire in Versen; »Chansons« (1835—36, 2 Bde.); »Contes démocratiques« (1837); »La réforme et la révolution« (1841, deutsch 1846); »Aventures de Victor Augerol« (1838); die Theaterstücke: »L'Estocq«, »Le corrégidor de Pampelune« und »La coiffure de Cassandre«.

Alvin (spr. -wäng), Louis Joseph, belg. Schriftsteller, geb. 18. März 1806 zu Cambrai, wurde 1826 Professor am Collège in Lüttich, 1830 Sekretär des Ministeriums für den öffentlichen Unterricht in Brüssel und seit 1850 erster Konservator der dortigen Bibliothek sowie seit 1845 Mitglied der belgischen Akademie. A. hat sich als Dichter, namentlich als Dramatiker, durch einen »Sardanapale« (1834), das Lustspiel »Le folliculaire anonyme« (1835) u. a. sowie durch fachwissenschaftliche Werke bekannt gemacht, z. B. »Les nielles de la bibliothèque royale de Belgique« (1857) und »Annuaire de la bibliothèque etc.« (1851 bis 1856). Außerdem veröffentlichte er: »Souvenirs de ma vie littéraire« (1843); »L'enfance de Jésus, tableau flamand«, Gedicht nach Bildern von J. Wierix (1860); »L'alliance de l'art et de l'industrie« (1864); »Les académies et les autres écoles de dessin de la Belgique en 1864« (1866) und die biographischen Werke: »Louis Gruyer, sa vie, ses écrits etc.« (1867) und »André van Hasselt, sa vie et ses travaux« (1877). Zahlreiche Poesien und kunstkritische wie litterarische Abhandlungen von A. enthalten die belgischen Zeitschriften.

Alzog, Johann, kathol. Kirchenhistoriker, geb. 29 Juni 1808 zu Ohlau in Schlesien, studierte zu Breslau und Bonn, ward 1835 Professor der Kirchengeschichte und Exegese am Klerikalseminar zu Posen, 1845 Domkapitular und Direktor des Seminars zu Hildesheim, 1853 Professor an der Universität Freiburg, wo er 1. März 1878 starb. An den Vorarbeiten für das ökumenische Konzil 1869 nahm er in der dogmatischen Sektion teil. Alzogs Hauptwerk ist das »Lehrbuch der Universalgeschichte der christlichen Kirche« (1840), welches in alle europäischen Hauptsprachen übersetzt wurde und 1872 in neunter Auflage als »Handbuch« in 2 Bänden erschien. Daneben sind noch der kleinere »Grundriß der Kirchengeschichte« (1868) und das »Handbuch der Patrologie« (3. Aufl. 1876) zu erwähnen.

Amados de los Rios, José, span. Geschichtschreiber, geb. 1818 zu Baena (Cordova), gestorben im März 1878 in Sevilla; erhielt in letzterer Stadt seine Bildung und wandte sich dann der litterarischen Thätigkeit zu. Seit 1848 in Madrid wohnhaft, wurde er in der Folge Professor der Philosophie und Litteratur an der dortigen Zentraluniversität sowie Mitglied der Akademie, 1864 auch Mitglied der Cortes. Seine Hauptwerke sind: »Historia critica de la literatura espa-

ñola« (1861 ff., Bd. 1—7), bedeutend in der Anlage, aber leider unvollendet geblieben, und die »Historia social, politica y religiosa de los judíos de España y Portugal« (1875—76, 3 Bde.). Auch gab er beſchreibende und kunſtgeſchichtliche Werke über die Städte Sevilla (1844) und Toledo (1845) ſowie eine Geſchichte der Stadt Madrid heraus und überſetzte Sismondis Schrift »De la littérature du midi de l'Europe« ins Spaniſche (1842).

Amalia, Herzogin von Sachſen, dramatiſche Dichterin, geb. 10. Aug. 1794 zu Dresden, Tochter des Herzogs Maximilian und Schweſter des verſtorbenen Königs Johann von Sachſen, erhielt eine umfaſſende Bildung, welche durch mehrfache Reiſen (nach Italien, Frankreich und Spanien) noch einen weitern Horizont gewann. Anfang der 50er Jahre erblindet, durch die geſchickte Behandlung des berühmten Augenarztes Coccius wieder geheilt, ſtarb ſie nach kurzem Krankenlager 18. Sept. 1870. In ihrem ſpätern Lebensalter war ſie unter dem Pſeudonym Amalie Heiter als Bühnendichterin aufgetreten. Sie ſchrieb zuerſt rein phantaſtiſche Stücke: »Der Krönungstag« (1829), »Mezru« (1830); die ſpätern Stücke (»Der Landwirt«, »Die Fürſtenbraut«, »Der Verlobungsring«, »Der Pflegevater«, »Der Oheim« ꝛc.) ſind teils harmloſe Luſtſpiele, teils dramatiſche Seelengemälde mit einfachen Kombinationen, die durch die über ſie ausgebreitete Klarheit und Ruhe einer echt ſittlichen Weltanſchauung erquickend wirken, denen es aber an allem höhern Pathos fehlt. Herausgegeben wurden dieſe »Originalbeiträge zur deutſchen Schaubühne« zum Beſten des Frauenvereins in Dresden. Eine neue, aus dem Nachlaß der Dichterin vervollſtändigte Ausgabe beſorgte R. Waldmüller (1873, 6 Bde.).

Amari, Michele, ital. Geſchichtſchreiber und Orientaliſt, geb. 7. Juli 1806 zu Palermo, mußte der mißlichen Familienverhältniſſe halber, die ſich aus der Einkerkerung ſeines an einer Verſchwörung beteiligten Vaters ergaben, ſeine begonnenen Rechtsſtudien unterbrechen und lebte in ſehr bedrängten Umſtänden. 1832 veröffentlichte er zu Palermo eine Überſetzung des »Marmion« von Walter Scott. Von dem eifrigen Studium, das er ſeiner ſiziliſchen Heimat widmete, gab er zuerſt einen Beweis mit der Abhandlung »Über die Gründung der normänniſchen Monarchie in Sizilien«, welche er 1834 in einer Zeitſchrift veröffentlichte. 1841 erſchien ſeine berühmte Geſchichte der Sizilianiſchen Veſper unter dem harmloſen Titel: »Un periodo delle istorie siciliane del secolo XIII.«; doch witterte die Polizei des Königs Ferdinand II. nichtsdeſtoweniger die geheimen politiſchen Tendenzen des Buches. Dasſelbe wurde verboten, der Verleger eingekerkert, der Zenſor entlaſſen; der Verfaſſer entzog ſich der Verfolgung durch die Flucht nach Paris, wo ſein Werk unter dem Titel: »La guerra del Vespro siciliano« 1843 neu gedruckt wurde. Es erlebte bis heute acht Auflagen und wurde in viele Sprachen überſetzt (deutſch von Schröder, 1851, 2 Bde.). Nun warf ſich A. auf das Studium des Arabiſchen, eignete ſich eine ſo gründliche Kenntnis desſelben an, daß er bald als eine der erſten Autoritäten dieſes Faches galt, und veröffentlichte einige wertvolle Überſetzungen arabiſcher Schriften. 1848 kehrte er nach Sizilien zurück. Hier wurden ihm eine Lehrkanzel des Zivilrechts an der Univerſität, ein Mandat für das ſiziliſche Parlament und zuletzt das Portefeuille des Finanzminiſteriums übertragen; im nächſten Jahr ging er mit einer politiſchen Miſſion nach Paris, woſelbſt er auch ſeine Broſchüre »La Sicile et les Bourbons« (1849) herausgab. Wieder nach Palermo zurückgekehrt, wurde er durch die Reſtauration der Bourbonen nach Malta vertrieben; von da begab er ſich neuerdings nach Paris, ſetzte ſeine Studien fort und arbeitete an der ſchon früher begonnenen »Storia de' Musulmani in Sicilia«, deren erſter Band 1853 erſchien, und die erſt 1873 mit dem dritten Band zum Abſchluß kam. Eine »Bibliotheca arabo-sicula« erſchien von ihm 1857 (arabiſche Texte, auf Koſten der Deutſchen Morgenländiſchen Geſellſchaft gedruckt; italieniſche Überſetzung, 1880 ff., 2 Bde.); im nächſten Jahr gewann er

einen Preis des französischen Instituts mit einer Abhandlung über die Chronologie des Korans. 1859 wurde ihm der Lehrstuhl der arabischen Sprache zu Pisa, noch in demselben Jahr der zu Florenz anvertraut. Im Juni 1860 machte ihn Garibaldi zum Unterrichtsminister in Sizilien; 1862—64 hatte er dasselbe Portefeuille im Ministerium des Königreichs Italien inne, worauf er seine Lehrthätigkeit zu Florenz wieder aufnahm. Seit einigen Jahren lebt er pensioniert in Rom. Von seinen spätern Arbeiten sind noch zu nennen: »Nuovi ricordi arabici sulla storia di Genova« (1873) und »Le epigrafi arabiche di Sicilia trascritte, tradotte ed illustrate« (1871).

Ambros, August Wilhelm, Schriftsteller und Komponist, geb. 17. Nov. 1816 zu Mauth in Böhmen, gest. 29. Juni 1876 zu Wien; studierte, für den Staatsdienst bestimmt, Rechtswissenschaft in Prag und betrat 1839 daselbst die amtliche Karriere. Nebenbei betrieb er mit Leidenschaft die schon von Jugend auf eifrig gepflegten Musikstudien und trat mit Kompositionen verschiedener Art (Ouvertüren, Trios, Klaviersachen, Liedern ꝛc.) an die Öffentlichkeit. Seit 1850 als Staatsanwalt beim Prager Landesgericht angestellt, wurde er bald darauf auch Direktorialmitglied des dortigen Musikkonservatoriums, für dessen Hebung er eine rege Thätigkeit entwickelte. 1869 erhielt er die Professur der Musik an der Prager Universität; seit 1872 war er in Wien als Erzieher bei Hof, Redakteur des Feuilletons der »Wiener Zeitung« sowie im Justizministerium beschäftigt. Als Schriftsteller hat sich A. nicht nur durch zahlreiche und geistvolle Kritiken in Zeitschriften, sondern auch durch größere und kleinere selbständige Werke in hervorragender Weise bethätigt. Wir nennen von letztern: »Über die Grenzen der Musik und Poesie« (2. Aufl. 1872); »Kulturhistorische Bilder aus dem Musikleben der Gegenwart« (1860); »Bunte Blätter. Skizzen u. Studien« (1872—74, 2 Bde.; daraus separat erschienen: »Robert Franz«). Seine Hauptleistung aber ist die groß angelegte, leider unvollendet gebliebene »Geschichte der Musik« (1862—79, Bd. 1—4). Nach seinem Tod erschienen »Nachgelassene kleine Schriften« (Bd. 1: »Aus Italien«, 1880).

Amicis, Edmondo de, s. De Amicis.

Amyntor, Gerhard von (Pseudonym für Dagobert von Gerhard), Dichter, geb. 12. Juli 1831 zu Liegnitz als Sohn eines preußischen Oberstleutnants und schleswig-holsteinischen Generalmajors, besuchte das Gymnasium zu Glogau und ging 1849 zur Universität Breslau ab, entsagte aber infolge der revolutionären Zeiten dem geplanten akademischen Studium und trat in die preußische Armee ein. Er machte die Feldzüge von 1864 (wo er an den Düppeler Schanzen schwer verwundet wurde), von 1870 und 1871 mit, wurde mehrfach dekoriert und schied, nachdem er eine Zeitlang dem Generalstab unter Moltke angehört hatte, als Major infolge seiner Wunden aus dem aktiven Dienst. Seitdem lebt er zurückgezogen in Potsdam der schöngeistigen Produktion. A. trat erst im gereiften Alter vor die Öffentlichkeit. Zwar verrauschten seine »Hypochondrischen Plaudereien« (1875) und seine »Randglossen zum Buch des Lebens« (1876) ziemlich wirkungslos; dagegen fanden »Peter Quidams Rheinfahrt«, Dichtung in 12 Gesängen (1877), und die Novelle »Der Zug des Todes« (1878) schon mehr Würdigung; in beiden Werken offenbarten sich ein gutgeschultes Talent und eine tüchtige, edle Gesinnung. Ganz besonders stark, hier und da gewappnet, tritt die konservative Richtung des Schriftstellers zu tage in den »Liedern eines deutschen Nachtwächters« (1878); nicht zwar, daß er sich vorzugsweise in das politische Parteigetriebe stürzte, aber er zieht zu Felde gegen soziale Gebrechen, gegen die Ausschweifungen einer blasierten Jugend, gegen die Wühlereien der Sozialdemokraten und andre Erscheinungen aus der Nachtseite der Gesellschaft. Auch die freie philosophische Weltanschauung, und was erleuchtete Geister sonst unter den Fortschritt unsers Jahrhunderts rechnen, findet in ihm einen kampfgerüsteten Gegner. Seine Sympathien sind bei der positiven Religion und der Aristokratie, seine ihm verhaßtesten Feinde die Radikalen und die Pessimisten. Moral und Reflexion machen

ſich in dieſer Kampfesweiſe zu breit und ſtören die rein poetiſchen Klänge. Der gleiche Fehler tritt auch zu tage im »Neuen Romanzero« (1880), abgeſehen von der Abſichtlichkeit des Titels, der das Werk zu einem Gegenſatz des Heineſchen ſtempeln ſoll und ſomit die Vergleichung herausfordert. Außerdem ſind noch zu erwähnen die Novellen: »Eine rätſelhafte Kataſtrophe« (1878), »Im Hörſelberg« (1881) und »Auf der Breſche«, Skizzen (1879). Zuletzt erſchienen »Eine moderne Abendgeſellſchaft« (über die Judenfrage) und: »Ein Prieſter. Hiſtorie in ſechs Geſängen« (1881).

Anczyc (ſpr. -tſchitz), Wladislaw, poln. Schriftſteller, geb. 1829 zu Wilna, Sohn eines hervorragenden Schauſpielers, erlernte die Pharmazie, widmete ſich aber frühzeitig litterariſchen Arbeiten und lebt gegenwärtig in Krakau. Er ſchrieb vortreffliche polniſche Volksſtücke für die Bühne, z. B. »Die Bauernariſtokraten« (1851), »Die Bauernemigration« (preisgekrönt) und »Die Flößer« (1875) ꝛc., ferner die poetiſche Erzählung »Tyrteusz« (1862) und viele Jugendſchriften aus dem Gebiet der Geſchichte und Geographie.

Anderdon (ſpr. änd'rd'n), William Henry, engl. Geiſtlicher und Schriftſteller, geb. 26. Dez. 1816 von proteſtantiſchen Eltern, ſtudierte in Oxford, wurde proteſtantiſcher Geiſtlicher, trat 1850 in Paris zur römiſch-katholiſchen Religion über, war 1856—64 in Irland thätig, dann in Amerika, von wo er 1870 zurückkehrte, und trat 1874 in den Jeſuitenorden. Seine zahlreichen rein theologiſchen und Erbauungsſchriften übergehend, erwähnen wir aus ſeiner Feder: »Bonneval, a story of the Fronde« (1857), »Owen Evans, the catholic Crusoe« (1862), »In the snow: tales of St. Bernard« (1867), »The christian Aesop« (1871), welche in England und Amerika wiederholte Auflagen erfuhren.

Anderſen, 1) Hans Chriſtian, dän. Dichter, geb. 2. April 1805 zu Odenſe auf Fünen, geſt. 6. Aug. 1876 in Kopenhagen; war der Sohn eines armen Schuhmachers, nach deſſen Tod er ſich 1819 nach Kopenhagen begab, um dort ſein Glück zu machen. Er gewann das Intereſſe bedeutender Männer, beſuchte mit deren Unterſtützung eine lateiniſche Schule und erregte bald durch verſchiedene Publikationen, z. B. die Satire »Die Fußreiſe nach Amak« (3. Aufl. 1829), das Vaudeville »Die Liebe auf dem Nikolaiturm« und mehrere Gedichtſammlungen, allgemeines Aufſehen. 1833 begab er ſich, mit einem königlichen Reiſeſtipendium verſehen, über Paris und die Schweiz nach Rom, wo er mit Thorwaldſen Freundſchaft ſchloß und ſeinen Roman »Der Improviſator« (1834) verfaßte, dem bald darauf die Romane: »O. T.« (1836) und »Nur ein Geiger« (1837) nachfolgten. Daneben erſchienen von ihm: »Scheiden und Begegnen«, ein idylliſches Drama (1836); »Drei Gedichte« (1838); das Vaudeville »Der Unſichtbare auf Sprogö« (1839); das romantiſche Drama »Der Mulatte« und das »Bilderbuch ohne Bilder« (1840). Weniger Beifall als die genannten Werke fand das Trauerſpiel »Das Maurenmädchen«. Verſtimmt über mancherlei Angriffe von ſeiten der Kritik, unternahm A. 1840 eine zweite Reiſe nach Italien und dem Orient, die er mit poetiſchem Geiſt in »Eines Dichters Bazar« (1842) ſchilderte, und gab dann mehrere Sammlungen ſeiner vielgeleſenen »Märchen« ſowie die dramatiſche Märchendichtung »Die Blume des Glücks« heraus, die auch mit Beifall aufgeführt wurde. Neue Reiſen führten ihn in den folgenden Jahren nach Paris (1843), wiederholt nach Deutſchland (1844—46), von neuem nach Rom und nach Neapel (1846), nach England (1847) und nach Schweden (1849). Von litterariſchen Produkten erſchienen weiter: das mythiſche Drama »Ahasverus« und der Roman »Die zwei Baroneſſen« (1848); verſchiedene Reiſeſchilderungen (z. B. »In Schweden«, 1851) ſeine Autobiographie; »Das Märchen meines Lebens« (1855); der Roman »Sein oder Nichtſein« (1857); »Neue Märchen und Geſchichten« (1858—61, 4 Bde.) u. a. Noch einmal ſeinem Wanderdrang folgend, machte er 1861 ſeine vierte Reiſe nach Rom, beſuchte das Jahr darauf die bedeutendſten Städte Spaniens (vgl. »In Spanien«, 1864) und machte von da ſogar einen Ausflug nach Afrika.

Seitdem lebte er ruhig in Kopenhagen. Zartheit und Tiefe des Gemüts ſind das Charakteriſtiſche in Anderſens ſchriftſtelleriſcher Individualität, und dieſe Eigenſchaften machen ihn zu einem echten, wenn auch nicht großen Dichter. Seine Lieder ſind innig und von einem deutſch-elegiſchen Gepräge. Auf der Bühne hat A. nicht Fuß faſſen können; ſeinen Dramen fehlen die Kraft der Charakteriſtik und techniſches Geſchick. Weit beſſer gelungen ſind ſeine Romane, unter denen »O. T.« wegen der lebendigen Schilderung nationaler Sitten und »Der Improviſator« als treffliches pſychologiſches Gemälde beſondere Hervorhebung verdienen. Als die vorzüglichſte aber unter ſeinen poetiſchen Leiſtungen werden von vielen ſeine »Märchen« angeſehen. Anderſens »Geſammelte Werke« erſchienen 1853—62 in 23 Bänden; deutſch, vom Verfaſſer ſelbſt beſorgt, 1853 bis 1872 in 50 Bänden.

2) Karl Chriſtian Thorvold, dän. Dichter und Archäolog, geb. 26. Okt. 1828 zu Kopenhagen als Sohn eines Kaufmanns und einer Isländerin, kam in früher Jugend zur Erziehung nach Reykjawik zum Konferenzrat Jonaſſon, ſtudierte dann anfangs die Rechte, gab jedoch dieſes Studium auf, um ſich ganz der Muſeumsthätigkeit und der Schriftſtellerei zu widmen. 1858 wurde er denn auch Aſſiſtent am hiſtoriſchen Muſeum auf Schloß Roſenborg, wo er jetzt Inſpektor und Schloßintendant iſt. 1863 erhielt er das Ankerſche Dichterſtipendium und reiſte damit nach Italien, Frankreich und Deutſchland, während er früher und ſpäter in Skandinavien viel umhergewandert iſt. 1874 begleitete er den König zum 1000jährigen Feſt nach Island. Seine ganze Kraft gehört dem Inſtitut, das er unter der Oberaufſicht des berühmten Altertumsforſchers Worſaae verwaltet. Die litterariſche Thätigkeit Anderſens iſt eine überaus reiche und fruchtbare geweſen, ſowohl nach der poetiſchen als nach der wiſſenſchaftlichen Seite. In erſter Linie kennt man ihn als Lyriker, der aus dem vollen Leben ſchöpft, Geſehenes in anmutige Bilder kleidet und namentlich Reiſeerinnerungen poetiſch geſtaltet: »En Krans paa en Arbeiderskiste« (»Kranz auf einen Arbeiterſarg«, 1857); »Strid og Fred« (»Krieg und Frieden«, 1858); »Ingolfs og Hjaleifs Taga« (1860); »Tonens Veje« (»Des Tones Wege«, 1862); »Lyriske Smaadigte« (»Kleine Gedichte«, 1863); »Reisebilleder« (1864); »Ved Arno og ved Ganges« (»Am Arno und Ganges«, 1865); »Lys og Skygge« (»Licht und Schatten«, 1868); »Poesier« (1870); »Liv i Länker« (»Leben in Ketten«, 1873); »Massudith« (1878); »Romancer og Sange« (1880). Als eleganter Proſaiker, der in ſeinen, novelliſtiſch angehauchten Skizzen das Leben Dänemarks und Islands ſchildert, zeigt er ſich in dem Werk »Genrebilleder« (1867—79), ſechs Sammlungen, welche oft aufgelegt und zum Teil illuſtriert, auch vielfach überſetzt ſind; als Kulturhiſtoriker und Kunſtforſcher in »Rosenborg« (1867) und »De danske Kongers kronologiske Samling« (1870, deutſch von Lobedanz); endlich als Sammler und Überſetzer ſerbiſcher und isländiſcher Volksſagen in: »Gusle, serbiske Folkesange paa dansk« (1875) und »Islandske Folkesagn« (1862, 1864, 1877). Auch hat A. vielfach mit Komponiſten zuſammengearbeitet, ſo mit N. Gade die »Korsfarerne« und »Kalamis«. Dieſe Texte haben ihn ebenſo wie ſeine »Genrebilleder« auch in Deutſchland bekannt gemacht.

Anderſon, Rasmus B., nordamerikan. Schriftſteller, geb. 12. Jan. 1846 zu Albion in Wisconſin, Bibliothekar und Profeſſor der ſkandinaviſchen Sprachen an der Staatsuniverſität von Wisconſin. A. ſammelte, von Ole Bull mit den nötigen Geldmitteln verſehen, eine reichhaltige ſkandinaviſche Bibliothek, die unter dem Namen Mimer's library bekannt und Eigentum der genannten Univerſität iſt, und hat ſich um die Verbreitung der Kenntnis germaniſcher Altertumswiſſenſchaft und Mythologie in Amerika ſehr verdient gemacht. Außer zahlreichen Aufſätzen für periodiſche Schriften ꝛc. ſchrieb A.: »Julegrave« (3. Aufl. 1879), eine Sammlung von Märchen und Erzählungen in norwegiſcher Sprache; »Den norske Maalsag« (1874); »America not dis-

covered by Columbus« (3. Aufl. 1877), worin die Entdeckung Nordamerikas durch die Skandinavier des 10. Jahrh. beleuchtet wird; »Norse mythology« (1875), welches Werk in »The younger Edda« (1880) eine Ergänzung fand; »Viking tales of the North« (1877), die auf die Frithjofssage sich beziehenden Erzählungen enthaltend. Andersons Werke zeichnen sich durch eine klare, anschauliche Sprache aus und beruhen auf gründlichen Quellenstudien; die darin vertretenen Ansichten sind jedoch nicht immer stichhaltig. Gegenwärtig ist A. mit einem Buch über den Geigenbau (»Violins and violin-makers«) beschäftigt, an dem auch der obengenannte Virtuos Ole Bull beteiligt war.

Andree, 1) Karl, Geograph und Publizist, geb. 20. Okt. 1808 zu Braunschweig, gest. 10. Aug. 1875 in Bad Wildungen; studierte zu Jena, Göttingen und Berlin, warf sich dann in die publizistische Laufbahn, war nacheinander Redakteur verschiedener Zeitungen (unter andern seit 1843 der »Kölnischen Zeitung« und 1848—51 der »Deutschen Reichszeitung« in Braunschweig), gründete 1851 das »Bremer Handelsblatt« und lebte dann in Leipzig, wo er 1858 zum Konsul der Republik Chile für das Königreich Sachsen ernannt wurde, später in Dresden seinen geographischen und ethnologischen Studien. Von seinen Schriften sind die bedeutendsten: »Nordamerika in geographischen und geschichtlichen Umrissen« (2. Aufl. 1854); »Buenos Ayres und die Argentinische Republik« (1856); »Geographische Wanderungen« (1859, 2 Bde.), worin er besonders das ethnologische Moment hervorhebt und ausführt, daß die Völkerkunde als eine Hauptgrundlage der Staatswissenschaft betrachtet werden müsse; ferner »Geographie des Welthandels« (1863—1872, 2 Bde.). 1861 begründete er die Zeitschrift »Globus«, deren Leitung er bis zu seinem Tod führte.

2) Richard, ebenfalls Geograph, geb. 26. Febr. 1835 zu Braunschweig, Sohn des vorigen, studierte in Leipzig Naturwissenschaften und lebt daselbst als Schriftsteller und (seit 1874) als Dirigent einer geographischen Anstalt. Er veröffentlichte: »Vom Tweed zur Pentlandföhrde« (1866); »Abessinien« (1869); »Nationalitätsverhältnisse und Sprachgrenze in Böhmen« (2. Aufl. 1871); »Tschechische Gänge« (1872); »Wendische Wanderstudien« (1874), welche die Kunde der Lausitz und der Sorbenwenden vermitteln; »Die deutschen Nordpolfahrer und der Kampf um den Nordpol« (1874); »Ethnographische Parallelen und Vergleiche« (1878); »Zur Volkskunde der Juden« (1881) u. a.

Andresen, Karl Gustav, Germanist, geb. 1. Juni 1813 zu Ütersen in Holstein, studierte zu Kiel Philologie, war 1838 Hofmeister eines Prinzen von Augustenburg, privatisierte dann an verschiedenen Orten, ward 1858 Oberlehrer zu Mülheim an der Ruhr und siedelte 1865 nach Bonn über, wo er sich 1870 als Privatdozent habilitierte und 1874 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Von seinen Schriften erwähnen wir: »Über deutsche Orthographie« (1855); »Die deutschen Familiennamen« (1862); »Über die Sprache J. Grimms« (1869); »Die altdeutschen Personennamen in ihrer Entwickelung und Erscheinung als heutige Geschlechtsnamen« (1873); »Über deutsche Volksetymologie« (3. Aufl. 1878); »Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen« (1880).

Anglemont (spr. angl'móng), Edouard Hubert Scipion d', franz. Dichter der romantischen Schule, geb. 28. Dez. 1798 zu Pont Audemer (Eure), gest. 22. April 1876 in Paris. Seine Hauptdichtungen sind: das versifizierte Lustspiel »Le cachemire«, das Drama »Paul I« und das Geschichtsdrama (histoire-drame) »Le duc d'Enghien«. Auch der Text zu Rossinis »Tancrède« rührt von A. her. Eine ausgewählte Sammlung seiner Dramen erschien unter dem Titel: »Les pastels dramatiques« (1869).

Anicet-Bourgeois (spr. -ssäh-burschoa), Auguste, franz. Theaterdichter, geb. 25. Dez. 1806 zu Paris, gest. 18. Jan. 1871 in Pau; trat 1821 als Schreiber bei einem Pariser Sachwalter ein und brachte einige Jahre später sein erstes Stück, das Melodram »Gustave, ou le Néapolitain«, mit Erfolg auf die Bühne. Fortan sich ganz

der Bühnenschriftstellerei widmend, schrieb er Lustspiele, Volksstücke im gröbern Stil, Vaudevilles, Operntexte, ernste Dramen und Tragödien, ferner Feerien und Paradestücke, im ganzen etwa 200 Werke, allerdings nicht ohne Beihilfe von Mitarbeitern, unter denen Ducange, Lockroy, Villeneuve und Brisebarre besondere Erwähnung verdienen, während umgekehrt mehrere der besten Stücke, welche Dumas' Namen tragen (»Térésa«, »Cathérine Howard« u. a.), A. zum Verfasser haben. Von seinen Stücken sind bis in die letzte Zeit auf dem Repertoire geblieben: »J'enlève ma femme«, »Passe minuit«, »Les trois épiciers«, »La petite fadette«, »Pascal et Chambord«, »Cotillon III«; die Dramen: »La pauvre fille«, »Le docteur noir«, »Les pirates de la Savane«, »Latude« und »Médecin des enfants«, die alle mehr als hundert Aufführungen erlebten.

Anzengruber, Ludwig, Bühnendichter und Schriftsteller, geb. 29. Nov. 1839 zu Wien, Sohn eines Subalternbeamten, war durch den frühzeitigen Tod seines Vaters genötigt, seine Studien zu unterbrechen und als Autodidakt weiter zu streben. Sein Leben ist ein wechselvolles, viel bewegtes. Wir finden ihn zuerst als Praktikant in einer Buchhandlung angestellt, hiernach (1860—67) als Schauspieler, dann, der Misere dieses Standes überdrüssig, als Journalisten thätig, schließlich, als auch diese Laufbahn den realen Anforderungen des Lebens nicht entsprach, als Kanzleibeamten bei der Polizeibehörde beschäftigt, schon hier aber mit schriftstellerischen Plänen sich tragend, bis ihn der durchschlagende Erfolg seines Dramas »Der Pfarrer von Kirchfeld« (1870) bestimmte, dem Staatsdienst zu entsagen und sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Seine dramatische Thätigkeit weist von jetzt an eine Reihe teils großartiger Erfolge auf, und zwar beruhen diese weniger auf der kunstreichen Anlage, obschon A. auch hierin keinen Vergleich zu scheuen braucht, sondern einerseits auf dem realistischen Kolorit, dem gleichwohl die warmen und wärmsten Farbentöne der Poesie nicht fehlen (trotzdem oder vielleicht weil die meisten seiner Dramen im Dialekt verfaßt sind), auf der zündenden, naturwüchsigen Kraft seines Ausdrucks, welcher die Herzen des Volks und der Gebildeten in gleicher Weise erobert, anderseits auf der Wucht des Inhalts, d. h. der in ihm aufs höchste gesteigerten Leidenschaften, die meist aus sittlichen oder religiösen Konflikten hervorbrechen. Nicht alle Schöpfungen des Dichters stehen auf gleicher Höhe. Er selbst gibt folgenden dramatischen Werken den Preis: »Der Pfarrer von Kirchfeld« (1870); »Die Kreuzelschreiber«; »Ein Faustschlag«; »Der Meineidbauer«; »Das vierte Gebot« (lauter Volksstücke, das letzte 1878 geschrieben); weniger hoch stellte er: »Elfriede«, Konversationsstück (1873); »Die Tochter des Wucherers« (1873); »Der Gewissenswurm«, Bauernkomödie (1874); »Hand und Herz«, Trauerspiel (1875); »Doppelselbstmord«, Bauernposse (1876), und »Der ledige Hof«, Schauspiel (1877). Auch im Roman hat sich A. mit »Der Schandfleck« (1876) versucht und zwar mit durchschlagendem Erfolg, und neuerlich erschienen: »Dorfgänge. Gesammelte Bauerngeschichten« (1879, 2 Bde.), welche ihn auf der Höhe seines Schaffens zeigen.

Appleton (spr. applt'n), Charles Edward, engl. Publizist, geb. 16. März 1841 zu Reading, Sohn eines Geistlichen und Schuldirektors, gest. 1. Febr. 1879 zu Luxor in Oberägypten, wo er umsonst Heilung gesucht. Erzogen auf der Schule seines Vaters, dann auf der Universität Oxford, wo er den Doktorgrad erwarb, brachte er längere Zeit in Deutschland zu, seine Studien auf den Universitäten Heidelberg und Berlin vervollständigend. A. muß als ein Hauptvertreter deutscher Wissenschaftlichkeit in England betrachtet werden. Er war ein Anhänger Hegels. »Indessen«, sagt ein Freund des Verstorbenen, »sah er in der Hegelschen Philosophie nicht ein extrafeines System der Metaphysik, welches mit der Welt der Erfahrung und Wissenschaft nichts gemein hätte; er fand darin vielmehr die Darlegung der einzig allgemeingültigen Methode, welche die Wissenschaft befolgen müsse, und die Errichtung des philosophischen Gerüstes, in welches das fortschreitende Wissen aller

folgenden Geſchlechter ſich einzupaſſen habe.« Von hohem Wiſſensdrang und außerordentlicher Thatkraft erfüllt, gewann er, nach England zurückgekehrt, in kürzeſter Zeit einen gewaltigen Einfluß. Er gründete 1869 die litterariſche Wochenſchrift »The Academy«, in welcher die höchſten Ziele angeſtrebt werden ſollten, und verſammelte eine große Zahl der begabteſten Männer als Mitarbeiter um ſich. Die Zeitſchrift hat ihn überlebt. Er drängte überall darauf hin, daß man ſich über die gäng und gäbe gewordene Brotgelehrſamkeit erhebe. Er wollte den Univerſitäten höhere als die beſtehenden Zwecke zuweiſen; ein Teil ihrer großen Mittel ſollte darauf verwandt werden, unabhängige Forſchung durch Geldmittel zu unterſtützen. Dieſen Gedanken trug er wiederholt in der Preſſe vor, und ein Teil ſeiner Arbeiten und Nachweiſungen hierüber iſt geſammelt in »Essays on the endowment of research« (1876). Auch das ſchriftſtelleriſche Eigentumsrecht hat ihn viel beſchäftigt. Seine geſammelten und nachgelaſſenen Werke ſind 1881 erſchienen.

Arăgo, Etienne, franz. Dichter und Publiziſt, geb. 7. Febr. 1803 zu Perpignan, Bruder des berühmten Phyſikers François A. (geſt. 1853), beſuchte das Collège zu Sorèze und ward dann in Paris Chemiker, wandte ſich aber bald ganz der litterariſchen Thätigkeit zu. Er ſchrieb eine große Reihe von Luſtſpielen, Vaudevilles, melodramatiſchen Stücken, Feerien ꝛc., die zum größten Teil Erfolg hatten und ſich lange auf dem Repertoire behaupteten, und machte ſich auch als Feuilletoniſt im »Siècle« unter dem Namen Jules Ferney bekannt. Als einer der Direktoren des Vaudevilletheaters (ſeit 1829) fallierte er 1840, doch hat er ſpäter durch fortwährende Erſparniſſe und angeſtrengte Thätigkeit ſeine geſamten Schulden zu tilgen vermocht. Nach der Februarrevolution 1848 erhielt er durch den Einfluß ſeines ältern Bruders die Direktion der Poſten und wurde in die Nationalverſammlung gewählt, entfloh dann wegen ſeiner Beteiligung am Juniaufſtand nach Belgien, wo er »Spa, son origine, son histoire, ses eaux etc.«, Gedicht in 7 Geſängen (1851), und »Le 2 décembre«, Gedicht in 5 Geſängen, ſchrieb, mußte aber nach dem Staatsſtreich vom 2. Dez. 1851 auch Belgien verlaſſen und begab ſich über England nach Turin, von wo er erſt 1859 nach Paris zurückkehrte. Seine nächſten Publikationen waren: »Les Bleus et les Blancs« (1862), ein hiſtoriſcher Roman über die Kriege in der Vendee; eine Reihe neuer Dichtungen, unter denen die »Une voix de l'exil« (1860) überſchriebenen als die beſten gelten müſſen, und die Broſchüre »Les postes en 1848« (1867), worin er ſein Auftreten während der Februarrevolution zu rechtfertigen ſucht. Nach dem Sturz des Kaiſerreichs wurde er zum Maire von Paris ernannt ſowie zum Mitglied der Nationalverſammlung gewählt, doch trat er von beiden Ämtern ſchon nach kurzer Zeit zurück. Seitdem lebt er zurückgezogen wieder ganz ſeinen litterariſchen Arbeiten und ſoll namentlich mit Abfaſſung ſeiner Memoiren beſchäftigt ſein. Noch iſt die Schrift »L'hôtel de ville au 4 septembre et pendant le siége« (1874) zu erwähnen, worin er die Berichte der Enquetekommiſſionen angreift und ſie der Unwahrheit beſchuldigt.

Arany, 1) János, ungar. Dichter, geb. 2. März 1817 zu Groß-Szalonta im Biharer Komitat, beſuchte 1832—36 das Kolleg zu Debreczin, bekleidete dann eine Lehrerſtelle in ſeiner Vaterſtadt, bis er 1840 zum zweiten Notar des Komitats ernannt wurde. Als Dichter gewann er bald darauf einen Preis der Kisfaludy-Geſellſchaft mit dem anonym erſchienenen Werk »Die verloren gegangene Verfaſſung« (1843), einem komiſchen Epos, worin das Treiben bei den Komitatswahlen humoriſtiſch geſchildert wird. Gleichen Erfolg hatten ſeine nächſten Dichtungen, die poetiſchen Erzählungen »Toldi« und »Die Eroberung von Murany« (beide deutſch von Kertbeny, 1851). Während der ungariſchen Revolution bekleidete der Dichter eine Konzipiſtenſtelle im Miniſterium Szemere, lebte dann mehrere Jahre arm und gedrückt in ſeinem Heimatsort und erhielt 1854 die Profeſſur der ungariſchen Sprache und Litteratur am Gymnaſium zu Groß-Körös übertragen, von wo er

1860 als Direktor der Kisfaludy-Gesellschaft nach Pest berufen wurde. Seit 1859 ordentliches Mitglied der ungarischen Akademie, wurde er 1865 zum ständigen Sekretär derselben ernannt, legte aber 1878 diese Stelle aus Gesundheitsrücksichten nieder. — A. ist der bedeutendste ungarische Poet der Gegenwart und ein wahrer Volksdichter, von männlich-kräftiger Darstellung und einfach-melodischer Form; im Versbau wählt er meist die Assonanz, untermischt mit wirklichen Reimen. Von spätern Dichtungen sind noch zu erwähnen: »Katalin« (1850); »Die Zigeuner von Groß-Ida« (1852); »Toldis Abendgang« (1854; deutsch von Kolbenheyer, 1856); »Buda halála« (1864, preisgekrönt; deutsch von Sturm, 1879) und »Toldis Liebe« (1879), das Mittelglied der epischen Toldi-Trilogie, womit diese vortreffliche Dichtung vollendet ist. Eine Übersetzung »Ausgewählter Dichtungen von A.« veröffentlichte neuerlich Andor v. Sponer (1880).

2) Láßló, ungar. Dichter, Sohn des vorigen, geb. 24. März 1844 zu Groß-Szalonta, veröffentlichte früh eine poetische Erzählung: »Elfrida«, infolge deren er Mitglied der Kisfaludy-Gesellschaft wurde. In einem spätern, an Kaulbachs Gemälde anknüpfenden Gedicht: »Die Hunnenschlacht«, schildert er das Ringen des Deutschtums und Magyarentums in Ungarn und fordert seine Landsleute leidenschaftlich zum Haß und Kampf gegen deutsche Sprache und Kultur auf. Auch übersetzte er meisterhaft einige Dramen Shakespeares und Molières. A. ist seit 1880 Sekretär des Ungarischen Bodenkreditinstituts in Budapest und nimmt unter den jüngern Dichtern Ungarns einen hervorragenden Platz ein.

Araujo-Porto-Alĕgre, Manoel, brasil. Dichter, geb. 29. Nov. 1806 zu Rio Pardo in der Provinz São Pedro in Brasilien, hat sich namentlich durch sein Epos »Colombo«, das die Geschichte der Entdeckung Amerikas besingt, nebst einer Reihe lyrischer Poesien, welche teils als Buch (»Brasilianas«), teils bei verschiedenen Gelegenheiten und in verschiedenen Zeitschriften zerstreut erschienen, einen bedeutenden Namen in seinem Vaterland erworben. Seit 1859 war er brasilischer Generalkonsul in Preußen und wechselte seitdem, zum Freiherrn erhoben, seine Stellung an verschiedenen Höfen Europas. Indes noch ehe A. im dipomatischen Dienste die Welt sah, hatte er zum Zweck seiner Studien umfassende Reisen in Europa gemacht; schon 1831 treffen wir ihn in Paris, dann 1834—35 in Italien. Erst die brasilische Revolution von 1837 rief ihn nach Rio de Janeiro zurück, wo er nach Beilegung der innern Unruhen eine Professur an der Kunstakademie und später an der Kriegsschule erhielt. Stets war es der nationale Gedanke, der A. belebte, und den er bei allen seinen Unternehmungen vorkehrte. Vor allem schien ihm das Theater eine nationale Aufgabe zu haben; er arbeitete an seiner Hebung und verfaßte in dieser Absicht selbst eine Reihe bestens aufgenommener dramatischer Arbeiten. Als Belege seiner künstlerisch-architektonischen Begabung weist die Stadt Rio de Janeiro das von ihm entworfene Bankgebäude und die St. Annakirche auf.

Arber, Edward, engl. Schriftsteller, geb. 4. Dez. 1836, lebt in Willesden bei London. In verschiedenen Schulen Englands und Frankreichs erzogen, hat er 20 Jahre im Beamtenstand zugebracht und ist seit 1878 zweiter Professor der englischen Litteratur am University College in London. 1868 veranstaltete er eine Ausgabe von Miltons schwer zugänglich gewordener »Areopagitica«, der berühmten Schrift zu Gunsten der Preßfreiheit. Auf dem so betretenen Weg ist er seither mit ungemeinem Erfolg in höchst verdienstlicher Weise fortgeschritten, indem er eine bedeutende Anzahl älterer Werke der englischen Litteratur, die sich nur in verhältnismäßig wenigen Händen befanden, namentlich aus dem 16. und 17. Jahrh., durch neue und sorgfältige Drucke und zu sehr wohlfeilen Preisen jedermann zugänglich gemacht hat. Bis zum August 1880 waren von diesen verschiedenen Ausgaben 130,000 Exemplare abgesetzt. A. hat das eingehende Studium der englischen Litteratur und Geschichte wesentlich erleichtert.

Arbes, Jakob, tschech. Romanschriftsteller, geb. 12. Juni 1840 zu Smi-

chow bei Prag, ſtudierte Polytechnik und wurde dann Publiziſt und Schriftſteller. Seine Romane füllen ſeit 1874 einige belletriſtiſche Blätter in Prag, doch wirft man ihnen eine übertriebene Pflege des Bizarren und Phantaſtiſchen vor, wie ſchon ihre Titel teilweiſe andeuten: »Die Gekreuzigte«, »Der grauäugige Dämon«, »Der Teufel auf der Folter«, »Die modernen Vampire«, »Die äthiopiſche Lilie«, »Newtons Gehirn«, »Die Epikureer« u. a.

Arboleda, Julio, ſüdamerikan. Journaliſt und Patriot, geb. 9. Juni 1817 in der Republik Neugranada, erhielt ſeine erſte Erziehung in England und fühlte ſchon früh den Trieb, publiziſtiſch zu wirken, ſo daß ſeine erſten Veröffentlichungen im »Mechanic's Magazine« ſchon in ſein 14. Jahr fallen. Reiſen in Frankreich, Italien und Südamerika erweiterten ſeinen Geſichtskreis. Eine Reihe ſüdamerikaniſcher Journale (»El Patriota«, »El Independentiente«, »El Payanés«, »El Misóforo«) ſtanden unter ſeiner Leitung, zahlreiche andre haben ſeine Unterſtützung durch reiche Beiträge gefunden. Auch im Krieg, welchen die Republik Neugranada mit Ecuador führte, treffen wir A. unter den Reihen der Kämpfer. Als Redner glänzte er mehrmals in der Abgeordnetenkammer, und ſeine hochpatriotiſche Thätigkeit wurde ihm oft Quelle von Verfolgung und längerer Haft, deren einer (März 1851) wir ſeine epochemachenden Dichtungen: »Estoi en la carcel« (»Ich bin im Kerker«) und »Al Congreso Granadino« (»An den Kongreß von Granada«) verdanken. Nachdem er längere Zeit ſein Vaterland hatte meiden und in Ecuador, Lima, New York ſein Brot verdienen müſſen, wurde er endlich 1854 zurückgerufen und zum Präſidenten des Senats erwählt.

Archer (ſpr. artſch'r), Thomas, engl. Schriftſteller, deſſen Romane (ſeit 1862) zu den ziemlich geleſenen gehören; »A fool's paradise« (1870) mag namentlich erwähnt werden. Von mehr Bedeutung iſt ſein Buch über die Armen und die Verbrecherklaſſen: »The pauper, the thief and the convict« (1865).

Arentzen, Chriſtian, dän. Litterarhiſtoriker, geb. 10. Nov. 1823 zu Kopenhagen als Sohn eines Beamten, ſtudierte daſelbſt und machte 1853 das Magiſtereramen in der Philoſophie und ſpeziell Äſthetik, bereiſte ſpäter Island und mehrere Male Italien, für das er eine beſondere Vorliebe hegt. Er war einige Zeit an der Metropolitanſchule angeſtellt und hielt auch mehrere Male öffentliche Vorleſungen, lebt jetzt aber mit Staatsunterſtützung ganz ſeinem Studium. Als Lyriker hat er mehrere Gedichtſammlungen veröffentlicht, z. B. »Digtsamling« (1861); auch brachte er zwei Dramen: »Gunlög Ormetunge« (1852) und »Knud den Hellige« (1855), die ganz von Öhlenſchläger beeinflußt ſind. Es ſprechen eine warme Begeiſterung für nordiſches Altertum und Mittelalter und tiefes Gefühl für die Freuden und Leiden des Menſchenherzens aus allen ſeinen ſtets ſehr ſorgfältig in der Form ausgearbeiteten Dichtungen. Das Hauptgewicht ſeiner litterariſchen Thätigkeit fällt jedoch auf die litterarhiſtoriſchen Arbeiten, unter denen ſein Werk »Baggesen og Oehlenschlaeger« (1870—78, 8 Bde.) hervorragt, worin zum erſtenmal die däniſche Litteratur zu Beginn dieſes Jahrhunderts nach ſorgfältigem Quellenſtudium ausführlich dargeſtellt iſt. Als Kopenhagen im Winter 1879 Öhlenſchlägers 100jähriges Jubiläum feierte, ſchrieb er: »Oehlenschlaeger. Literaturhistorisk Livsbillede« (1879), wofür er den Danebrogorden erhielt. Seine »Nordisk Mythologi« hat drei Auflagen erlebt.

Argyll (ſpr. -eil), George Douglas Campbell, Herzog von, brit. Staatsmann und Schriftſteller, geb. 30. April 1823 auf Ardoncaple Caſtle, lebt teilweiſe in London, teilweiſe auf ſeinen Gütern in Schottland. Schon im 19. Jahr eröffnete er ſeine Laufbahn mit der Schrift »A letter to the peers from a peer's son«. Er folgte ſeinem Vater, den Titel eines Marquis of Lorne mit der Herzogswürde vertauſchend, 1847. Auf ſeine ſtaatsmänniſche Laufbahn iſt hier nicht weiter einzugehen; es genügt, zu ſagen, daß er 1852 in das Kabinett eintrat und ſeither mit liberal-konſervativer Geſinnung unter verſchiedenen

mehr oder weniger liberalen Miniſterien hohe Staatsämter bekleidet hat. 1880 trat er ins Miniſterium Gladſtone ein, verließ es aber 1881 wieder unter Proteſt gegen deſſen iriſche Geſetzgebung. Vielfach hat er ſich mit der Feder an den kirchlichen Wirren beteiligt; aber ein bedeutendes Aufſehen machte er in der Schriftſtellerwelt erſt durch ſein »Reign of law« (1866), welches bis 1870 fünf Auflagen erlebte. Es folgten: »Primeval man« (1869); »Iona« (1870); »The afghan question from 1841 to 1878« (1879) und »The eastern question« (1879, 2 Bde.), in ruſſenfreundlichem Sinn die Beſeitigung der vertragsmäßigen Beſtimmungen von 1856 über das Schwarze Meer auffaſſend. Sein neueſtes Werk erſcheint in Lieferungen in der »Forthnightly Review«.

Armand (Pſeudonym für Friedrich Auguſt Strubberg), Schriftſteller, geb. 18. Mai 1808 zu Kaſſel, Sohn eines Großfabrikanten, trat, zum Kaufmann beſtimmt, in ein großes amerikaniſches Haus in Bremen ein, wo ſeine Vorliebe für die Neue Welt erwachte, durchſtreifte hierauf drei Jahre lang Amerika nach allen Richtungen, kehrte zur Regelung ſeiner Familienangelegenheiten in die Heimat zurück, aber nur, um ſich bald wieder nach Amerika zu begeben und hier ein großes Geſchäft zu gründen. Er übernahm ſpäter unter ſchwierigen Verhältniſſen das Direktorium des »Deutſchen Fürſtenvereins« in Texas, gründete die Städte Braunfels und Friedrichsburg, machte den Feldzug der Amerikaner gegen Mexiko mit und ſah ſich ſchließlich infolge eines durch Inſektenſtich veranlaßten bösartigen Augenübels genötigt, 1854 in die Heimat zurückzukehren, wo er gegenwärtig ſchriftſtelleriſchen Arbeiten lebt. A. hat ſeine Erlebniſſe und Beobachtungen in einer Reihe von Schriften niedergelegt, welche die Mitte zwiſchen Roman und ethnographiſcher Schilderung einnehmen: »Bis in die Wildnis« (1858, 4 Bde.); »Amerikaniſche Jagd- und Reiſeabenteuer« (1858); »Alte und neue Heimat« (1859); »An der Indianergrenze« (1859, 4 Bde.); »Sklaverei in Amerika« (1862); »In Mexiko« (1865, 4 Bde.); »Karl Scharnhorſt«, eine beliebte Jugendſchrift (1863); »Saat und Ernte«, Roman (1866, 5 Bde.); »Der Kröſus von Philadelphia« (1870, 4 Bde.); »Die Fürſtentochter« (1872, 2 Bde.); »Zwei Lebenswege« (1875) u. a.

Armſtrong, George Francis, engl. Dichter, geb. 5. Mai 1845 in der Nähe von Dublin, wurde auf dem Trinity College zu Dublin gebildet, erhielt hier mehrere Preiſe und erweiterte frühzeitig ſeinen geiſtigen Blick durch wiederholte Reiſen in Frankreich, Deutſchland und Italien. Seit 1871 iſt er als Profeſſor der Geſchichte und engliſchen Litteratur am Queen's College in Cork angeſtellt. Sein erſter Band Gedichte erſchien 1869 und wurde von Sainte-Beuve mit Auszeichnung begrüßt. Ein Trauerſpiel: »Ugone« folgte 1869, dann von 1872—1876 eine Trilogie: »The tragedy of Israel«, aus den Dramen »King Saul«, »King David«, »King Solomon« beſtehend. 1877 veröffentlichte er eine neue Ausgabe der »Poetical works« ſeines früh verſtorbenen ältern Bruders Edmund, ſowie deſſen »Essays and sketches« und »Life and letters of Edmund A.« (1877), ein Buch, das ſich wie die erwähnten Gedichte Edmunds das Lob der »Edinburgh Review« erwarb. Seine eignen Gedichte erlebten 1873 eine zweite Auflage mit Weglaſſungen und Zuſätzen und zeigen uns den Dichter unter dem Einfluß von R. Browning und wohl auch Swinburne.

Arnaboldi, Aleſſandro, ital. Dichter, geb. 19. Dez. 1827 zu Mailand, ſtudierte die Rechte in Pavia und gab früh Beweiſe eines feinen und gut geſchulten poetiſchen Talents, wurde aber durch häusliche Verhältniſſe genötigt, ſeine Thätigkeit der Laufbahn eines öffentlichen Beamten im adminiſtrativen Dienſt zu widmen. Zu dieſen äußern Verhinderungen traten aber bei A. noch eine gewiſſe zurückhaltende Beſcheidenheit und die Sorgfalt einer ſich lange nicht genugthuenden Feile, und ſo geſchah es, daß erſt 1872 von ihm zu Mailand ein Band Gedichte, »Versi«, erſchien, welche indeſſen, da ſie an die beſten Muſter italieniſcher Lyrik, an Manzoni und Leopardi, erinnerten,

ſofort ungewöhnliches Aufſehen erregten. Adel des Denkens und Empfindens, gebildeter Geiſt und äußerſt gediegene, fein ziſelierte Form zeichnen dieſe Poeſien aus. Dall' Ongaro begrüßte den Neuling als »größten der lebenden italieniſchen Dichter«. Die Lebhaftigkeit dieſer Anerkennung blieb dann freilich nicht ohne Gegenwirkung, und der Gefeierte wurde unter andern von Profeſſor Rondani in einer Schrift: »A proposito di un nuovo poeta« (1873), lebhaft angegriffen. Bezeichnend iſt für A. eine große Vorliebe für die deutſche Litteratur; insbeſondere blieb Goethe, dem er auch einen gehaltvollen Lobgeſang widmet, ſein Liebling und Vorbild. Geſchwächtes Augenlicht veranlaßte den Dichter, 1873 die von ihm bekleidete Sekretärſtelle bei der Kommune von Mailand niederzulegen. Seither lebt er meiſtens auf einer kleinen ländlichen Beſitzung bei Mailand. Von Zeit zu Zeit erſcheint ein Gedicht von ihm in Journalen, und eine zweite lyriſche Sammlung, die Früchte ſeiner jetzigen Muße enthaltend, ſteht zu erwarten.

Arnd, Eduard, Geſchichtſchreiber, geb. 23. Febr. 1802 in der Provinz Poſen als Sohn eines Juſtizamtmanns, geſt. 3. Sept. 1874 zu Berlin; ſtudierte ſeit 1821 in Breslau und Berlin Rechtswiſſenſchaft, Philoſophie und Geſchichte und widmete ſich dann berufsmäßig der ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit und zwar zunächſt mit dramatiſchen Verſuchen: »Die beiden Edelleute von Venedig« (1827); »Cäſar und Pompejus« (1833) u. a. Später begleitete er ſeinen Jugendfreund, den Grafen Dyhrn, auf einer Reiſe durch Frankreich und die Schweiz nach Italien, verweilte allein einige Jahre in Rom, ſodann in Paris, bis ihn der Ausbruch der Februarrevolution nach Berlin zurücktrieb. Seine Hauptwerke ſind: »Geſchichte des Urſprungs und der Entwickelung des franzöſiſchen Volks« (1844—46, 3 Bde.); »Geſchichte der franzöſiſchen Revolution von 1789—99« (1851, 6 Bde.); »Geſchichte der franzöſiſchen Nationallitteratur von der Renaiſſance bis zur Revolution« (1856). Auch beſorgte A. eine Fortſetzung von Beckers »Weltgeſchichte«, vom Ausbruch der franzöſiſchen Revolution bis auf die neueſte Zeit (1871), welche 9 Bände umfaßt.

Arneth, Alfred von, Ritter, Geſchichtſchreiber, geb. 10. Juli 1819 zu Wien als Sohn des bekannten Hiſtorikers Joſeph v. A. (geſt. 1863), erhielt nach Vollendung ſeiner juriſtiſchen Studien eine Anſtellung im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, deſſen Direktor er gegenwärtig iſt. Seine Hauptwerke ſind: »Leben des kaiſerlichen Feldmarſchalls Grafen Guido von Starhemberg« (1853); »Prinz Eugen von Savoyen« (1858—59, 3 Bde.), das erſte quellenmäßige Werk über den berühmten Heerführer, und die große, auf archiviſchen Studien beruhende »Geſchichte der Maria Thereſia« (1863—1879, 10 Bde.). Die Herausgabe einer vielfach unechten Korreſpondenz der Marie Antoinette (von Feuillet de Conches und Hunolſtein) veranlaßte A., den wichtigen und völlig zuverläſſigen Briefwechſel zwiſchen Maria Thereſia und Marie Antoinette an die Öffentlichkeit zu bringen (2. Aufl. 1866). Als Ergänzung folgten ſpäter: die Briefwechſel zwiſchen Marie Antoinette, Joſeph II. und Leopold II. (1866), Maria Thereſia und Joſeph II. (1867, 3 Bde.), Joſeph II. und Katharina von Rußland (1869), »Briefe der Kaiſerin Maria Thereſia an ihre Kinder und Freunde« (1881, 4 Bde.) u. a. Außerdem erſchienen von ihm: »Beaumarchais und Sonnenfels« (1868) und »Joh. Chriſt. Bartenſtein und ſeine Zeit« (1871).

Arnold, 1) Matthew, engl. Dichter, Kritiker und Philoſoph, verſtändiger und hervorragender Freund Deutſchlands, geb. 24. Dez. 1822 zu Laleham bei London, lebt in der Hauptſtadt. Der älteſte Sohn des als Hiſtoriker und Schuldirektor von Rugby hochberühmten Thomas A. (geſt. 1842), ſtudierte er in Oxford, wurde 1847 Privatſekretär des Lords Lansdowne und 1851 Schulinſpektor, in welcher Stellung er heilſame Wirkung ausgeübt. Seine erſten Gedichte: »The strayed reveller, and other poems«, erſchienen 1848 anonym, in ähnlicher Weiſe: »Empedocles on Etna, and other poems« (1853). Im folgenden Jahr trat er dann mit ſeinem

Namen vor die Leſewelt, mit neuen Gedichten und einer Auswahl aus den beiden frühern Sammlungen. 1857 zum Profeſſor der Dichtkunſt in Oxford ernannt, gab er »Merope« (1858) heraus, ein Trauerſpiel in antiker Form, und ein Werk: »On translating Homer« (1861), in welchem er den Herameter empfahl. In demſelben Jahr veröffentlichte er einen ausführlichen Bericht über das Erziehungsweſen in Frankreich, Deutſchland und Holland, welche Länder er in den Jahren 1859 und 1860 im Auftrag der engliſchen Regierung zum Zweck des Spezialſtudiums dieſer Angelegenheiten bereiſt hatte. Eine Reihe von Beiträgen zu Zeitſchriften ſammelte er 1865 in »Essays in criticism«, in welchem ſehr anziehenden und gedankenreichen Buch ſich eine ſympathiſche Beſprechung Heinrich Heines findet. Ein zweites Buch über Erziehungsweſen auf dem Kontinent erſchien 1867 als Ergebnis einer zweiten Studienreiſe dahin (in umgearbeiteter Geſtalt 1874 als »Higher schools and universities in Germany« erſchienen). In demſelben Jahr legte A. die Profeſſur in Oxford nieder. Seither hat er veröffentlicht: »Lectures on the study of Celtic literature« (1867); »New poems« (1868); »Culture and anarchy« (1870); »St. Paul and protestantism« (1870); »Friendship's Garland, being the conversations, letters and opinions of the late Arminius, Baron von Thunder-Ten-Tronckh«, ein humoriſtiſches Werk, in welchem ſich die Anſichten des Verfaſſers nach vielen Richtungen hin ausſprechen; »Literature and dogma« (1873); »God and the bible« (1875); »Last essays on church and religion« (1877); »Mixed essays« (1879) und eine vollſtändige Ausgabe ſeiner Gedichte (1877, 2 Bde.). A. iſt allmählich von den orthodoxen Anſichten der engliſchen Staatskirche zu ſehr freien Überzeugungen fortgeſchritten.

2) Edwin, engl. Dichter, Sprachgelehrter und Journaliſt, geb. 10. Juni 1832, lebt in London als Mitarbeiter des »Daily Telegraph«. Nachdem er in Oxford ſtudiert und dort als 20jähriger Jüngling ſich durch das Gedicht »The feast of Belshazzar« bemerklich gemacht, dann als Gymnaſialprofeſſor in Birmingham gewirkt, wurde ihm die Stelle als Direktor des Government Sanscrit College in Puna übertragen; auch wurde er zum Fellow der Univerſität Bombay ernannt. Dort leiſtete er während und nach dem großen Aufſtand bedeutende Dienſte, und es wurde ihm zweimal der feierliche Dank des Vizekönigs und Staatsrats zuerkannt. 1861 verließ er Indien und ſchloß ſich an die zu großer Bedeutung aufſtrebende Zeitung »Daily Telegraph« an, deren ruſſenfeindliche Richtung er befolgte oder angab im Gegenſatz zu ſeinem Bruder Arthur (ſ. unten). A. hat zahlreiche Beiträge zu Zeitſchriften geliefert. Er iſt der Verfaſſer eines Dramas: »Griselda« (1856); ſeine »Poems, narrative and lyrical« erſchienen 1853. Seine indiſchen Studien lieferten uns: »The book of good counsels« (die »Hitopadeſa«, 1861), »The Indian song of songs« (1875) und, vielleicht ſein Hauptwerk, »The light of Asia«, ein großes Gedicht über das Leben und die Lehre des Buddha (1879). Geſchichtlich hat er geliefert: »The Marquis of Dalhousie's administration of British India« (1862). Als Kritiker und metriſcher Überſetzer zeigt er ſich in »The poets of Greece« (1869) und »Hero and Leander«, nach Muſäos (1873). A. gehört den geographiſchen Geſellſchaften von London und Marſeille an und hat »A summer in Scandinavia« (1877) herausgegeben. Beſonderes Verdienſt erwarb er ſich, indem er zwei große Expeditionen für Altertumskunde und Geographie ins Leben rief: namens ſeiner Zeitung, des »Daily Telegraph«, die George Smiths (ſ. d.) nach Aſſyrien und für dieſelbe Zeitung, in Verbindung mit dem »New York Herald«, die Expedition Henry Stanleys (ſ. d.) ins innere Afrika, um die Entdeckungen Livingſtones zu vervollſtändigen. Für ſeinen Anteil an Smiths bedeutenden Entdeckungen wurde ihm der beſondere Dank der Verwaltung des Britiſchen Muſeums zu teil; auch wurde er zum Ritter des Sterns von Indien ernannt.

3) Arthur, engl. Schriftſteller, Bru-

der des vorigen, geb. 28. Mai 1833, lebt in London und iſt als Parlamentsmitglied thätig. Während der ſchweren Zeit, welche infolge des amerikaniſchen Bürgerkriegs über die engliſchen Baumwollfabrikgegenden hereingebrochen war, erhielt er eine Anſtellung als Hilfskommiſſar der Regierung in Lancaſhire (1863) und ſchrieb als ſolcher: »The history of the cotton famine« (2. Aufl. 1865). Er reiſte dann zwei Jahre lang im Südoſten Europas und in Afrika und veröffentlichte nach ſeiner Rückkehr das Werk »From the Levant« (1868, 2 Bde.), das ihm vom König von Griechenland das Goldkreuz des Erlöſerordens eintrug. Die Sache der Hellenen hat er ſeither und beſonders neuerdings zu vertreten geſucht, ſich aber nicht nur türkenfeindlich, ſondern auch ruſſenfreundlich erwieſen, ſehr verſchieden von ſeinem Bruder Edwin (ſ. oben). Von der Gründung der Zeitung »Echo« an bis 1875 war er deren Leiter im vorgeſchritten liberalen oder demokratiſchen Sinn. Dann begab er ſich wieder auf Reiſen, als deren Ergebnis das Werk »Through Persia by caravan« (1877) erſchien. Auch zwei Novellen hat er geſchrieben: »Ralph« und »Hever Court«.

4) Frederick, engl. Schriftſteller und Geiſtlicher, geb. 1833 zu Cheltenham, lebt als Pfarrer in Oxford, wo er auch ſeine Univerſitätsſtudien gemacht. Er war mehrere Jahre lang Herausgeber der »Literary Gazette« und Mitarbeiter der »Encyclopaedia britannica«. Seine mannigfachen Erbauungsſchriften übergehend, erwähnen wir von ſeinen geſchichtlichen Arbeiten: »The public life of Lord Macaulay« (1862). Auch ſeine »Piccadilly papers«, welche viele Jahre lang allmonatlich in der »London Society« erſchienen, verdienen Erwähnung.

Arnould (ſpr. -nuh), Arthur, franz. Schriftſteller und Politiker, geb. 7. April 1833 zu Dieuze, ſtudierte in Paris, wurde Beamter an der Seinepräfektur, widmete ſich aber bald ausſchließlich der Litteratur und Journaliſtik, zunächſt mit Beiträgen wiſſenſchaftlichen Charakters für verſchiedene Revuen, dann als radikaler Politiker. Er zog ſich als Redakteur der »Opinion nationale«, dann, von 1867 an, der »Époque« wiederholt Strafen wegen Preßvergehen zu, gründete 1870 mit Rochefort die »Marseillaise«, ſpäter mit Vallès das »Journal du peuple« und wurde nach dem Aufſtand vom 18. März 1871 Mitglied der Pariſer Commune für das vierte Arrondiſſement. In dieſer Stellung der gemäßigtern Partei angehörend, mußte er nach Herſtellung der Ordnung Frankreich verlaſſen. Von ſeinen Schriften nennen wir: »Contes humoristiques« (1857); »Les trois poètes« (Novellen, 1859); »Béranger; ses amis, ses ennemis et ses critiques« (1864, 2 Bde.); »La liberté des théâtres et l'association des auteurs dramatiques« (1865); »Histoire de l'inquisition« (1869) und »Histoire populaire et parlementaire de la Commune de Paris« (1878, Bd. 1—3), welch letztere einen lebhaften Streit in der Preſſe erregte. Neuerdings veröffentlichte er unter dem Pſeudonym Matthey zwei dem ſozialen Genre angehörende Romane: »La revanche de Clodion« und »La Brésilienne«.

Arrom, Cecilia de, ſ. Caballero.

Arthur, William, engl. Geiſtlicher und Schriftſteller, geb. 1819 in Irland, hat lange in Indien gelebt, dann in Frankreich und Irland. Seine zahlreichen geiſtlichen Schriften ſind hier zu übergehen; aber von allgemeinerm Intereſſe ſind: »A mission to the Mysore, with scenes and facts illustrative of India, its people and its religion« (1847) und »Italy in transition, illustrated documents from the papal archives of the revolted legations« (1860).

Asbjörnſen, Peter Chriſtian, norweg. Kulturhiſtoriker und Naturforſcher, geb. 15. Jan. 1812 zu Chriſtiania als Sohn eines Glaſers, brachte den größten Teil ſeiner Jugend in dem naturſchönen und erinnerungsreichen Ringerige zu und bezog 1833 die Univerſität, um Medizin, namentlich aber Zoologie und Botanik zu ſtudieren. Sein vierjähriger Aufenthalt auf dem Land als Hauslehrer bot ihm Gelegenheit, das Volk kennen zu lernen, und hier reifte in ihm der Ent-

ſchluß, den Schatz der Volkspoeſie, den er auf langen Fußwanderungen, auf Jagd- und Fiſchzügen geſammelt, einem weitern Kreis zu eröffnen. Später erhielt er einige Male Stipendien zu Reiſen an Norwegens Küſten, wo er zu gleicher Zeit ſich mit den niedern Seetieren und der Volksdichtung beſchäftigte. 1849—50 begleitete er ein norwegiſches Kriegsſchiff auf ſeinen Kreuzzügen im Mittelländiſchen Meer bis nach Kleinaſien und Ägypten. Nachdem er 1856—58 in Tharandt Forſtwiſſenſchaft ſtudiert, wurde er 1860 Forſtmeiſter. Auch dieſe Stellung benutzte er zu eingehendem Studium der Volksſitten. Eine Reihe von naturwiſſenſchaftlichen Schriften zeugen von ſeinen gründlichen Kenntniſſen, die er in populäre Formen zu bringen verſtand, wie in ſeiner »Naturhistorie for Ungdommen« (»Naturgeſchichte für die Jugend«, 1839—49, 6 Bde.). Auch ſchrieb er den Text für Tönsbergs »Norge i Tegninger« (»Norwegen in Bildern«, 1855), welcher den Übergang zu ſeiner mehr dichteriſchen Thätigkeit als Schilderer des Volkslebens bildet. Sein Stil iſt leicht faßlich und echt nordiſch im Gepräge und erhält durch humoriſtiſche Färbung noch beſondern Reiz. Sein Hauptwerk ſind die großen Sammlungen, die er allein und mit Moe herausgab: »Norske Folke-Eventyr« (»Norwegiſche Volksmärchen«, 4. Aufl. 1868; deutſch 1843); »Norske Huldre-ventyr og Folkesagn« (»Norwegiſche Berggeiſtermärchen«, 1845—48; deutſch 1880). Er beſchränkt ſich in dieſem merkwürdigen Buch nicht auf eine trockne Wiedergabe der einzelnen Sage, ſondern umgibt ſie mit einem Rahmen meiſterhafter Naturſchilderungen und vorzüglicher Charakterbilder, ſo daß das Ganze ein poetiſches Kunſtwerk bildet. Darin iſt er ein echter Dichter, und ſeine »Eventyr« ſind von großem Einfluß auf die nationale Poeſie Norwegens geworden.

Aſchbach, Joſeph, Geſchichtſchreiber, geb. 29. April 1801 zu Höchſt a. M., ſtudierte ſeit 1819 in Heidelberg, wo Schloſſer beſtimmenden Einfluß auf ihn ausübte, wurde 1842 Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität zu Bonn und wirkt ſeit 1853 in gleicher Eigenſchaft an der Wiener Hochſchule. Seine Hauptwerke ſind: »Geſchichte der Weſtgoten« (1827); »Geſchichte der Omajjaden in Spanien« (2. Aufl. 1860, 2 Bde.); »Geſchichte Spaniens und Portugals zur Zeit der Almoraviden und Almohaden« (1833 bis 1837, 3 Bde.); »Geſchichte Kaiſer Sigismunds« (1838—45, 4 Bde.); »Urkundliche Geſchichte der Grafen von Wertheim« (1843, 2 Bde.). Auch gab er das »Allgemeine Kirchenlexikon« (1846—50, 4 Bde.) heraus, worin er ohne konfeſſionelle Polemik das Wiſſenswürdigſte aus der geſamten Theologie und ihren Hilfswiſſenſchaften behandelte. Aufſehen erregte dann ſeine Schrift »Roswitha und Konrad Celtes« (1867, 2. Aufl. 1868); doch wurde die darin aufgeſtellte Behauptung, daß die Werke der Roswitha unecht ſeien und Celtes zum Verfaſſer hätten, von Köpke und Waitz als unhaltbar widerlegt.

Aſcŏli, Graziadio Iſaia, ital. Orientaliſt, geb. 26. Juli 1829 zu Görz von reichen israelitiſchen Eltern, die ihn für den Handel beſtimmten; er beſchäftigte ſich jedoch in ſeinen Mußeſtunden mit linguiſtiſchen Studien und ſchrieb ſchon im Alter von 15 Jahren eine treffliche Abhandlung über die Verwandtſchaft des Friauliſchen und des Walachiſchen. Die Frucht weitern zehnjährigen Lernens und Forſchens waren ſeine »Studj orientali e linguistici« (1854—55). 1860 wurde ihm der Lehrſtuhl der Sprachvergleichung an der wiſſenſchaftlichen-litterariſchen Akademie zu Mailand übertragen, welchen er noch innehat. Sein Hauptwerk iſt die »Fonologia comparata del sanscrito, del greco e del latino« (1870, Bd. 1; deutſch 1872). Aſcolis Beſtreben geht hauptſächlich dahin, den bisher geleugneten Zuſammenhang der Formen des ariſchen und des ſemitiſchen Sprachſtamms darzuthun (wie er z. B. ſemitiſche Elemente auch im Etruskiſchen aufwies), und trotz des Widerſpruchs, auf welchen dieſe Anſchauung ſtieß, ließ man ſeinem Scharfſinn und ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit überall, auch im Ausland, Gerechtigkeit widerfahren. Für ſeine Sanskrit- und Prakritkenntnis ſind die »Saggi

indiani« ein glänzendes Zeugnis. Er wandte ſeine Forſchungen auch den romaniſchen Sprachen zu, und ſeine »Saggi ladini« wurden von der Berliner Akademie mit dem Boppſchen Preis ausgezeichnet. Eine deutſch geſchriebene Arbeit über die Zigeuner und ihre Sprache wurde unter dem Titel: »Zigeuneriſches« als Anhang zu dem Werk von Pott über die Zigeuner abgedruckt. Das von ihm gegründete und geleitete »Archivio glottologico italiano« hat eine wiſſenſchaftliche Erforſchung der italieniſchen Dialekte angebahnt. Noch ſind zu erwähnen ſeine »Studi critici« (1861—77, 2 Bde.; deutſch unter dem Titel: »Kritiſche Studien zur Sprachwiſſenſchaft«, 1877). Vgl. De Gubernatis in der »Rivista europea« (1872).

Aſhe (ſpr. aſch'), Thomas, engl. Dichter, geb. 1836 zu Stockport, Sohn eines Geiſtlichen, ſtudierte in Cambridge, erwarb die Prieſterweihe, bekleidete während zehn Jahren Lehrerſtellen an öffentlichen Schulen in Leamington und Ipswich und lebt ſeit 1875 in Paris. Er trat zuerſt 1859 mit »Poems« auf, ließ dann aus der Stille einer Landpfarrei einen zweiten Band: »Pictures« (1861), und 1866 ein griechiſches Drama: »The story of Hysipyle«, nachfolgen, das günſtig aufgenommen ward. In anderm Stil iſt Aſhes »Edith« (1873) geſchrieben, die an Goethes »Hermann und Dorothea« und Longfellows »Evangeline« erinnert. Seither ſind vermiſchte Gedichte von ihm erſchienen, die er als »Songs now and then« geſammelt, viele wehmütig, andre große Kinderliebe und Verſtändnis der Kindesſeele bezeugend, die Mehrzahl ſingbar, wodurch ſich A. vor manchen berühmtern Dichtern der Neuzeit auszeichnet. Vieles hat er mit poetiſchem Geiſt aus dem Griechiſchen, Lateiniſchen, Deutſchen und Franzöſiſchen überſetzt. Ein größeres Werk, deſſen Stoff dem Pariſer Leben entnommen, wird aus ſeiner Feder erwartet.

Asnyk, Adam, poln. Dichter, geb. 11. Sept. 1838 zu Kaliſch, wo ſein Vater, früher Offizier der polniſchen Armee, dann nach Sibirien verbannt, nach ſeiner Rückkehr eine Leihbibliothek unterhielt, beſuchte von 1849 an die Realſchule daſelbſt, bereitete ſich dann zum klaſſiſchen Studium vor und bezog 1857 die Univerſität zu Warſchau, um Medizin zu ſtudieren. Wegen ſeiner Beteiligung an geheimen Studentenverbindungen kompromittiert, begab er ſich nach Breslau, wo er ein Jahr lang verweilte. Bei ſeiner Rückkehr nach Warſchau verhaftet, wurde er nach fünfwöchentlicher Unterſuchungshaft zwar in Freiheit geſetzt, ſah ſich aber bald von neuer Haft bedroht und ging deshalb 1860 nach Paris und von hier zur Fortſetzung ſeiner Studien nach Heidelberg. 1863 nach Polen zurückgekehrt, nahm er thätigen Anteil an dem Aufſtand, ſah ſich aber nach dem Scheitern desſelben zu neuer Flucht genötigt und begab ſich wieder nach Heidelberg, wo er 1866 an der philoſophiſchen Fakultät promovierte. Darauf ließ er ſich zunächſt als Litterat in Lemberg nieder und lebt ſeither in Krakau. A. iſt einer der bedeutendſten polniſchen Lyriker. Seine »Gedichte« (»Poezye«, 1872—80, 3 Bde.) zeichnen ſich durch wundervolle Sprache aus, knüpften anfangs an die peſſimiſtiſchen Motive Slowackis an, nähern ſich aber allmählich jener realiſtiſchen Stimmung, die ſeit 1863 das charakteriſtiſche Merkmal der polniſchen Litteratur bildet. Auch als dramatiſcher Dichter hat A. Namhaftes geleiſtet. Seine hiſtoriſchen Trauerſpiele, wie: »Walka stronnictw« (»Der Kampf der Parteien«, 1869), »Cola Rienzi« (1873), »Kiejstut« (1878, deutſch 1879) ꝛc., und das ſoziale Trauerſpiel »Zyd« (»Der Jude«, 1875) entſprachen zwar nicht ganz den ſtrengern Anforderungen an ein regelrechtes Drama; dagegen darf ſein neueſtes Luſtſpiel: »Przyjaciele Hioba« (»Die Freunde Hiobs«, 1879), als in jeder Hinſicht gelungen bezeichnet werden.

Aſſeline (ſpr.-lihn), Louis, franz. Schriftſteller, geb. 1829 zu Verſailles, geſt. 6. April 1878 in Paris; war anfangs Advokat, hielt 1865 unter großem Beifall Vorträge über Diderot und das 19. Jahrh., die 1866 im Druck erſchienen, gründete das materialiſtiſche Wochenblatt »La libre Pensée«, nach deſſen Unterdrückung »La Pensée

nouvelle«, wurde 1870 einer der Maires von Paris, 1871 Mitglied des Parlaments und übernahm 1872 die Redaktion des »Peuple souverain«, dann die des »Rappel«. Von Schriften ſind außer »Diderot et le XIX. siècle« (1866) zu nennen: »Sous les sapins« (1869); »Les nouveaux saints, Marie Alacoque et le Sacré-Cœur« (1873); »Sa Majesté le maire« (1875); »Histoire d'Autriche depuis la mort de Marie-Thérèse« (1877).

Affelineau (ſpr. aff'linoh), Charles, franz. Schriftſteller, geb. 1821 zu Paris, geſt. 29. Juni 1874 zu Châtelguyon (Puy de Dome); gab aus den Fundgruben der von ihm ſeit 1859 verwalteten kaiſerlichen Bibliothek eine Reihe von Kurioſitäten und Sammlungen litterariſcher Merkwürdigkeiten heraus, zuletzt »Les sept péchés capitaux de la littérature et le paradis des gens de lettres« (1872). Auch ſchrieb er eine Biographie von Charles Baudelaire (1868) und »Vie de Claire Clémence de Maillé-Brézé, princesse de Condé« (1872).

Aſſing, Ludmilla, Schriftſtellerin, geb. 22. Febr. 1827 zu Hamburg, geſt. 25. März 1880 in Florenz; zog nach dem Tod ihres Vaters nach Berlin zu ihrem Oheim Varnhagen v. Enſe, kam durch dieſen mit einer Anzahl berühmter Gelehrten und Schriftſteller in Berührung und wurde nach ſeinem Tod mit der Veröffentlichung ſeines Nachlaſſes betraut, welchem Auftrag ſie in ſo vollem Maß genügte, daß ihre Publikationen: »Briefe Alexander v. Humboldts an Varnhagen v. Enſe« (1860) und »Tagebücher Varnhagens v. Enſe« (1861—71, 14 Bde.) nicht bloß ungeheures Aufſehen machten, ſondern von den Hofkreiſen die unbedingteſte Mißbilligung erfuhren, weil darin für gewiſſe hoch- und höchſtſtehende Perſönlichkeiten die kompromittierendſten Dinge zum Vorſchein kamen. Ein Preßprozeß gegen die Abweſende (1861) endete mit ihrer Verurteilung zu achtmonatlichem, ein zweiter mit einer ſolchen zu zweijährigem Gefängnis. Trotz der Amneſtie von 1866 blieb ſie in Florenz, wo ſie ſchon 1861 ihren Wohnſitz aufgeſchlagen hatte, überſetzte dort zwei Schriften Piero Cironis aus dem Italieniſchen ins Deutſche: »Die nationale Preſſe in Italien von 1828—60« und »Die Kunſt der Rebellen« (1863), ſchrieb eine »Vita di Piero Cironi« (1865), gab den mehrbändigen »Briefwechſel zwiſchen Varnhagen und Ölsner« (1865), eine deutſche Überſetzung der Werke Mazzinis (1868), den »Briefwechſel und die Tagebücher des Fürſten Pückler-Muskau« (1873) heraus, ſchrieb deſſen Lebensgeſchichte (1873), ſtiftete in Florenz eine Volksſchule mit obligatoriſchem Unterricht im Deutſchen, heiratete 1876 einen Berſaglierioffizier, Grimelli, von dem ſie ſich aber bald wieder ſcheiden ließ, wurde infolge einer Gehirnkrankheit vom Irrſinn befallen und ſtarb im Irrenhaus San Bonifazio zu Florenz. Von Schriften ſind noch eine Biographie der Gräfin Eliſe von Ahlefeldt (1857) und eine ſolche der Sophie La Roche (1859) zu erwähnen. Sie hat ſich durch den unerſchrockenen Eifer in der Veröffentlichung hochwichtiger litterariſcher Dokumente hervorgethan; ſie war eine Schriftſtellerin der Varnhagenſchen Schule, von lebendigſtem Geiſt, ebenſo fein wie ſcharf, begeiſterter Empfänglichkeit fähig, wie wenige, für das Schöne in der Litteratur und für den nationalen Aufſchwung der Völker und wert, daß man ihr oft verunglimpftes Andenken in Ehren halte.

Affolant (ſpr. -láng), Alfred, franz. Schriftſteller, geb. 1827 zu Aubuſſon (Creuſe), wirkte ſeit 1847 eine Reihe von Jahren in Paris und andern Städten als Lehrer, wandte ſich dann, eine freiere Exiſtenz ſuchend, nach Nordamerika, kehrte aber bald enttäuſcht nach Paris zurück und veröffentlichte hier unter dem Titel: »Scènes de la vie des États-Unis« (1859) mehrere Novellen, die durch die Lebhaftigkeit der Darſtellung und der Lokalfarbe allgemeines Aufſehen erregten. In raſcher Folge erſchienen nun neue Romane und Erzählungen, in denen freilich eine gewiſſe Gleichgültigkeit gegen Ordnung und Ebenmaß ſowie Vorliebe für paradoxe Behauptungen und exzentriſche Geiſtesſprünge immer entſchiedener hervortraten. Wir nennen davon: »Brancas, les amours de Quaterquem« (1860); »Deux

amis en 1792« (1860); »Histoire fantastique du célèbre Pierrot« (1860); »Les aventures du Karl Brunner« (1860); »Marcomir, histoire d'un étudiant« (2. Aufl. 1873); »Gabrielle de Chênevert« (1863); »Les aventures véridiques mais incroyables du capitaine Corcoran« (1867); »Un millionnaire« (1870); »François Buchamor« (1872) u. a. Seine frühern politiſchen Artikel ſammelte er unter den Titeln: »D'heure en heure« (1862); »Vérité! vérité!« (1863); »Pensées diverses« (1864) ꝛc. In letzterer Zeit trat er als politiſcher Schriftſteller, mehr und mehr verbittert, nur noch in den Organen der Communepartei auf, wie er denn auch ſeinem Deutſchenhaß (»Le docteur Judassohn«) bei jeder Gelegenheit Luft zu machen pflegt.

Atherſtone (ſpr. »ſtton), Edward, engl. Dichter und Erzähler, geb. 1788 zu Nottingham, geſt. daſelbſt 29. Jan. 1872; begann ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn, als er 33 Jahre alt war, mit einem Bändchen Gedichte, dem drei Jahre ſpäter »A midsummer-days dream« folgte. Er wurde der Freund von Southey, Profeſſor Wilſon, dem Maler Martin u. a. Sein hochfliegendes Werk »The fall of Niniveh« nahm ihn lange in Anſpruch: der 1. Teil erſchien 1828, der 2. 1830, der 3. und letzte 1847; eine 2. Auflage 1868. Außerdem ſchrieb er: »Israel in Egypt« (1861), ein gleichfalls ſehr langes Gedicht; »The sea kings of England«, hiſtoriſcher Roman, und »The handwriting on the wall«, Erzählung auf bibliſcher Grundlage. In vorgerücktem Alter erhielt er einen Ehrenſold aus der Zivilliſte der Königin.

Attwell (ſpr. att»), Henry, engl. Schriftſteller und Schulmann, geb. 1834 zu Romford (Grafſchaft Eſſex), lebt, nach mehrjährigem Aufenthalt in Holland, zu Barnes in der Nähe von London als Leiter einer der blühendſten Erziehungsanſtalten für Knaben. Er hat veröffentlicht: »A book of golden thoughts« (1870); »Table of the Aryan languages« (1874) u. a. Beſonderes Verdienſt erwarb er ſich durch Überſetzung der »Pensées« des franzöſiſchen Pädagogen Joſeph Joubert (1877), deſſen Werke bis dahin in England ſelbſt dem Namen nach kaum bekannt waren. A. war eine Zeitlang an der Univerſität Leiden angeſtellt und hat auch an der Erziehung des verſtorbenen Prinzen von Oranien teilgenommen.

Auber Forreſtier (ſpr. ohbär forreſtjéh), Pſeudonym für Aubertine Woodward, amerikan. Schriftſtellerin, geb. 27. Sept. 1841 zu Montgomery County in Pennſylvanien, lieferte zahlreiche Beiträge für deutſche und engliſche Zeitſchriften und überſetzte Robert Byrs Novellen: »Sphinx« und »Kampf ums Daſein« ſowie »Samuel Brohl u. Komp.« von Victor Cherbuliez in das Engliſche. Durch Wilhelm Jordan auf die Nibelungenſage gelenkt, widmete ſie ſich dem Studium der deutſchen Sage, als deſſen Frucht ſie 1877 »Echoes from Mistland«, eine Darſtellung der Hauptepiſoden des Nibelungenlieds, erſcheinen ließ. Gegenwärtig iſt ſie mit der Herausgabe einer engliſchen Übertragung der »Gudrun« beſchäftigt.

Aubertin (ſpr. obärtängh), Charles, franz. Schriftſteller, geb. 24. Dez. 1825 zu St. Dizier (Obermarne), promovierte 1857 und iſt ſeit 1874 Rektor der Akademie von Poitiers ſowie korreſpondierendes Mitglied der Akademie der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften zu Paris. Von ſeinen Schriften ſind anzuführen: »Étude critique sur les rapports supposés entre Sénèque et saint Paul« (neue Aufl. 1870); »L'esprit public au XVIII. siècle« (1872); »Origines de la langue et de la poésie françaises« (1875) und »Histoire de la langue et de la littérature françaises au moyen-âge« (1876—79, 2 Bde.), letztere Aubertins auf den neueſten Forſchungen beruhende Hauptwerke. Auch gab er einen »Recueil de compositions littéraires françaises et latines« (2. Aufl. 1866) heraus.

Audiat (ſpr. odiáh), Louis, franz. Schriftſteller, geb. 1833 zu Moulins ſur Allier, gegenwärtig Profeſſor der Beredſamkeit am Collège zu Saintes und Stadtbibliothekar daſelbſt. Außer »Poésies« (1854) und »Poésies nouvelles« (1857) verdankt man ihm eine Reihe andrer Ar-

beiten meiſt litterariſchen oder lokalgeſchichtlichen Inhalts, von denen Erwähnung verdienen: »Péron de Cérilly, sa vie, ses ouvrages« (1853); »Reginald Heber, poète anglais« (1859); »Les oubliés: André Mage de Fiefmelin et Bernard Palissy« (1864, 2 Bde., von denen der zweite, über B. Paliſſy handelnde Teil 1868 beſonders erſchien und einen akademiſchen Preis erhielt); »La réforme et la Fronde en Bourbonnais« (1867); »Une élection au XV. siècle« (1868); »Palissy et son biographe« (1869); »Henri des Salles« (1870); »Fénelon à la tremblade« (1874); »Un fils d'Estienne Pasquier« (1875) ꝛc.

Audouard (ſpr. odŭahr), Olympe, franz. Schriftſtellerin, um 1839 als die Tochter des Herrn de Jouval, Beſitzers des Schloſſes St. Julien im Departement Vaucluſe, geboren, unternahm, nach einer kurzen und unglücklichen Ehe von ihrem Gatten, einem Notar zu Marſeille, getrennt, Reiſen durch Amerika, Ägypten, die Türkei, Syrien, Paläſtina und Rußland, als deren Früchte ſie eine Reihe Kulturbilder und Romane veröffentlichte, wie: »Les mystères du sérail et des harems turcs« (1863); »Les mystères de l'Égypte« (1865); »L'Orient et ses peuplades« (1867); »A travers l'Amérique« (1869—71, 2 Bde.); »Les soupers de la princesse Louba d'Askof«; »L'amie intime« (1873) u. a. Gegen das Ende des Kaiſerreichs warf ſie ſich auf Politik und ſoziale Fragen (Eheſcheidung, die Rechte des Weibes, Reform der bürgerlichen Geſetze ꝛc.), die ſie bis in die neueſte Zeit teils in Streitſchriften, wie: »Le luxe effréné des hommes« und »Le luxe effréné des femmes« (zwei Antworten an den Senator Dupin), »La femme-homme« (Antwort an A. Dumas), »La femme bas-bleu« (Antwort an Barbey d'Aurévilly), die ſämtlich zahlreiche Auflagen erlebten, teils in öffentlichen Vorleſungen behandelt hat. In neuerer Zeit erſchienen noch von ihr: »Gynécologie, la femme depuis six mille ans« (1874); »Les mondes des esprits, ou la vie après la mort« (1874); »Les nuits russes« (1876); »Le secret de la belle-mère« (1876) und »Voyage aux pays des Bayards« (1880).

Auer, Adelheid (Pſeudonym für Charlotte v. Coſel), Schriftſtellerin, geb. 6. Jan. 1818 zu Berlin, Tochter des Generalleutnants v. Coſel, verlebte ihre Jugend in Berlin, wo ſie unter zahlreichen Geſchwiſtern aufwuchs und hauptſächlich in Militärkreiſe eingeführt wurde. Eine Anzahl von Reiſen (in Preußen, nach dem Rhein, der Schweiz, Süd- und Norddeutſchland) beförderten ihre Bildung, und bei reger Geſelligkeit, wie ſie von den Verhältniſſen geboten war (ſeit 1848 in Schwedt a. O., wo die Dichterin jetzt noch lebt), lernte ſie in vielſeitigem freundſchaftlichen Verkehr die verſchiedenartigſten Menſchen kennen und war ſchon früh mit litterariſchen Arbeiten beſchäftigt, ohne an deren Veröffentlichung zu denken. Zu dieſer wurde ſie erſt durch ihren gelehrten Verwandten, Profeſſor Ägidi, veranlaßt (1856). Außer zahlreichen Novellen und Erzählungen, die ſeit 1858 zuerſt in Zeitſchriften, dann unter verſchiedenen Titeln geſammelt erſchienen, ſchrieb ſie die Romane: »Fußſtapfen im Sand« (1868, 4 Bde.); »Modern« (1868, 2 Bde.); »Schwarz auf Weiß« (1869); »Eine Barmherzige Schweſter« (1870); »Achtzig Stufen hoch« (1871, 4 Bde.); »Im Labyrinth der Welt« (1879, 3 Bde.).

Auerbach, Berthold, Romanſchriftſteller, geb. 28. Febr. 1812 zu Nordſtetten im württembergiſchen Schwarzwald von israelitiſchen Eltern, verlebte in zahlreichem Geſchwiſterkreis ſeine Jugend in ſeinem Heimatsdorf, kam hierauf, zum Gelehrten beſtimmt, auf die Talmudſchule zu Hechingen, ſpäter nach Karlsruhe, wo er drei Jahre lang ſeine theologiſchen Studien fortſetzte. Im Frühjahr 1830 ſiedelte er nach Stuttgart über, wo ihn die klaſſiſchen Studien mehr feſſelten als die theologiſchen; auf der Univerſität Tübingen befliß er ſich des Rechtsſtudiums, ohne ſich für dasſelbe erwärmen zu können; er glaubte endlich im Studium der Philoſophie die ihm zuſagende Aufgabe gefunden zu haben, zu welcher ihn beſonders D. Fr. Strauß hinzog. In München und Heidelberg ſetzte er dies fort, zog ſich

aber in erſterer Stadt durch ſeine Teilnahme an burſchenſchaftlichen Beſtrebungen eine mehrmonatliche gefängliche Haft zu. Als Frucht ſeiner damaligen Studien veröffentlichte er eine Überſetzung der Werke Spinozas und (1837) die in Romanform gefaßte Biographie des großen Denkers, welcher bald darauf der Roman »Dichter und Kaufmann« (1839), das Leben des Epigrammendichters Moſes Ephraim Kuh behandelnd, folgte. Schon durch dieſe beiden Werke war es ihm gelungen, die Aufmerkſamkeit der deutſchen Leſerwelt auf ſich zu lenken. In noch höherm Maß bewirkte dies das Erſcheinen der »Schwarzwälder Dorfgeſchichten« (1843), welche Auerbachs Schriftſtellerruhm mit Recht dauernd begründeten. Er iſt zwar nicht Gründer des Genres, aber er hat es nach Form und Inhalt vertieft und verklärt, nachdem es unter den Händen des Schweizers Jeremias Gotthelf etwas tendenziös und ſtark duftend geworden war. Auch ſpäter iſt A. wiederholt zu dieſer ſeiner »Jugendliebe« zurückgekehrt, wenn auch nicht mit derſelben Friſche, noch mit demſelben Erfolg (zuletzt mit »Nach dreißig Jahren«, 1877, 3 Bde.); doch gehören die in etwas größerm Stil auftretenden Dorfgeſchichten: »Barfüßele« (1856), »Joſeph im Schnee« (1860) und »Edelweiß« (1861) mit ihrer fein geſponnenen Pſychologie und ihrer dramatiſchen Lebendigkeit zum Beſten, was A. geſchrieben hat. In faſt alle Sprachen Europas überſetzt, nahmen dieſe Dorfgeſchichten ihren Flug über die ganze gebildete Welt und lockten ein Heer von Nachahmern zu denſelben Erfolgen, aber dieſe wurden keinem zu teil. Der ideale Hauch, der durch die realiſtiſch-lebendigen Geſtalten dieſer Schöpfungen weht, geht von der philoſophiſchen Weltanſchauung des Verfaſſers aus und bildet für den gebildeten Verſtand das vermittelnde Glied zwiſchen den beiden ſcheinbar ſo weit abliegenden Gebieten, wie die Philoſophie Spinozas und der geiſtige Horizont der Schwarzwälder Bauern es ſind. Im »Gevattersmann«, einem Volkskalender (1845—48), ſpäter als »Schatzkäſtlein des Gevattersmanns« wieder dem größern Teil des Inhalts nach geſammelt (1856), waltet derſelbe Geiſt und dieſelbe Geſinnung wie in den »Dorfgeſchichten«, und der Verfaſſer gibt in dem Buch »Schrift und Volk« (1846) im Anſchluß an die Charakteriſtik Hebels über Art und Zweck ſeiner eignen Produktion gleichſam Rechenſchaft. Der von A. 1859 gegründete »Volkskalender«, im gleichen Geiſt gehalten, enthält eine Reihe ſehr leſenswerter Aufſätze von ihm. Bald nach den erſten »Dorfgeſchichten« überkam den Verfaſſer eine ſtarke Reiſeluſt; er hat ſich in den meiſten größern Städten Deutſchlands längere Zeit aufgehalten: in Frankfurt, Mainz, Dresden, Berlin, Weimar, Leipzig, Breslau; auch in Heidelberg und am Rhein weilte er gern, und unter den Eindrücken eines Wiener Aufenthalts entſtanden ſein »Tagebuch aus Wien« (1849) ſowie das Trauerſpiel »Andreas Hofer« (1850), mit dem er übrigens gerade ſo wenig Erfolg hatte wie mit dem neun Jahre ſpäter veröffentlichten »Wahrſpruch«. Dramatiſche Konzentration und Gedrungenheit iſt Auerbachs, des philoſophiſchen Lyrikers, Sache nicht, wie denn überhaupt auch in den übrigen Schriften Strenge der künſtleriſchen Kompoſition ſich vermiſſen läßt, alſo auch in ſeinen größern Romanen. Der erſte in dieſer Reihe: »Neues Leben« (1851, in einſiedleriſcher Zurückgezogenheit geſchrieben), erfuhr eine über Gebühr kühle Aufnahme. Seine gehaltreichſte Schöpfung auf dieſem Gebiet iſt entſchieden: »Auf der Höhe« (1865, 3 Bde.), wo nicht nur die Gegenüberſtellung von Stadt- (Hof-) und Landleben, alſo der höchſten und der niedrigſten geſellſchaftlichen Sphäre, ſehr glücklich und in großem Stil durchgeführt iſt, ſondern auch die Handlung ſelbſt in künſtleriſch berechneter Steigerung ſich aufbaut, während allerdings auch hier in den über Gebühr ausgedehnten »Bekenntniſſen« der ſchönen Büßerin »auf der Höhe« der Pantheismus Spinozas atmet. Einen bedeutenden Abfall von »auf der Höhe« bekundet: »Das Landhaus am Rhein« (1868), ſchwer an Gedanken und Reflexionen, aber auch ſchwerfällig im Aufbau und leicht wiegend auf der Wagſchale wirklicher Kunſt, wenn auch, wie natürlich bei A.,

einzelne Szenen und Kapitel unnachahmliche Schönheiten bieten. Kaum ein günstigeres Urteil läßt sich über den Roman »Waldfried. Eine vaterländische Familiengeschichte« (1874) fällen, während »Landolin von Reutershöfen« (1878), zwischen Roman und Novelle in der Mitte stehend, sowie »Der Forstmeister«, »Unterwegs« (1879), »Brigitta« (1880), die jüngsten Produkte des Dichters, an die besten Zeiten der Auerbachschen Muse erinnern. Einen weniger belletristischen Charakter tragen die »Deutschen Abende« (1851, neue Folge 1867), eine Reihe von Reden und Vorträgen über Fichte, Goethe, Uhland u. a., das zeitgeschichtliche Buch »Wieder unser! Gedenkblätter zur Geschichte unsrer Tage« (1871) und die »Tausend Gedanken eines Kollaborators« (1876). Unter dem Titel: »Deutsche illustrierte Volksbücher« wird gegenwärtig eine Sammlung von Auerbachs Volksschriften in vier Bänden veranstaltet, während eine neue Serie »Deutscher Abende« uns die seit 1867 in der »Deutschen Rundschau« und andern Zeitschriften erschienenen Aufsätze (über Theodor Vischer, Gottfried Keller, »Wissen und Schaffen«, »Ein Tag in der Heimat« 2c.) bringen wird. A. lebt seit 1859, zum zweitenmal verheiratet, in Berlin.

Auersperg, Anton Alexander, Graf von, s. Grün.

Augier (spr. ohschié), Emile, der bedeutendste Dichter des modernen französischen Theaters, geb. 17. Sept. 1820 zu Valence an der Rhone (mütterlicherseits Enkel von Pigault-Lebrun), kam jung nach Paris, wo er sich anfangs dem Rechtsstudium widmete und einige Zeit im Büreau eines Notars arbeitete. 1844 kam sein erstes Stück, das Lustspiel »La ciguë«, das die Bekehrung eines athenischen Menschenfeinds durch die selbstlose Liebe einer schönen Sklavin behandelt und eine seiner besten Arbeiten geblieben ist, auf dem Odeontheater zur Aufführung und errang sofort einen durchschlagenden Erfolg. Zugleich eröffnete es ihm die Pforten des Théâtre français, auf dem er zunächst »Un homme de bien«, sodann zwei seiner Hauptwerke: »L'aventurière« (1848) und »Gabrielle« (1849, von der Akademie gekrönt), zur Darstellung brachte. Alle diese Stücke sind, wie von den spätern noch das für die Rachel gedichtete halb historische Schauspiel »Diane« (1852), das wenig ansprach, »Philiberte« (1853), »La jeunesse« (1858) und »Paul Forestier« (1868), in Versen geschrieben, die allerdings nichts von dem metallenen Klang und der Majestät des V. Hugoschen Verses haben, aber einer gewissen Anmut nicht entbehren und das eifrige Studium Molières und Corneilles erkennen lassen. Die Kritik, um jene Zeit schon vorwiegend in den Händen von Romantikern, wie Th. Gautier, Vacquerie 2c., konnte sich mit dem gemessenen Ton und der nach ihren Begriffen etwas spießbürgerlichen Moral der Augierschen Dramen nicht recht befreunden und bezeichnete die von ihm eingeschlagene Richtung als »l'école de bon sens«. A. hatte sich aber inzwischen ganz modernen Stoffen zugewandt und lieferte eine Reihe in Prosa verfaßter Stücke, worin er die schärfste Beobachtung der Gebrechen der Zeit bekundete und sie schonungslos geißelte, wenn er darum auch einer vornehmern Behandlung, als sie durch A. Dumas in Aufnahme gekommen war, und einer idealistischern Weltanschauung nicht entsagen mochte. Diese Dramen sind: »Le mariage d'Olympe« (1855), von seinem Standpunkt aus eine Entgegnung auf die »Dame aux camélias« von Dumas; »Le gendre de M. Poirier« (mit Jules Sandeau, 1854), eine mit der köstlichsten Laune und Unbefangenheit entworfene Schilderung des Gegensatzes der Stände und heute noch ständiges Repertoirestück des Théâtre français; »Les lionnes pauvres« (1858) und »Les effrontés« (1861), worin A. die Geißel über die Geldgier und Genußsucht, die Gewissen- und Schamlosigkeit seiner Zeitgenossen schwingt; endlich »Le fils de Giboyer« (1862), eine Fortsetzung des letztgenannten Stücks, worin der Heuchelei und klerikalen Ränkesucht ein scharf geschliffener Spiegel vorgehalten wird. Das Stück erinnert an den »Tartuffe« und hatte seitens der kaiserlichen Zensur auch die nämlichen Schwierigkeiten zu überwinden, ehe es zur Aufführung ge-

langen konnte. Dieſelbe ſittliche Strenge entwickelte A. darauf in »La contagion« (1866), in deren abenteuerlichem Helden ganz Paris den Herzog von Morny wiedererkennen wollte, und in »Les lions et les renards« (1869). Die ſpätern großen Erfolge Augiers heißen außer dem ſchon 1869 geſpielten »Maître Guérin«, einer Satire auf die Verſchmitztheit gewiſſer Advokaten: »Paul Forestier« (1868); »Madame Caverlet« (1876), ein Plaidoyer für die Eheſcheidung, und endlich ſein Meiſterwerk: »Les Fourchambault« (1874), in welchem ein natürlicher Sohn ſeinen Vater, der ihn vergeſſen hat, von der Schande und dem Ruin errettet und den legitimen Sohn desſelben durch ſeine Großmut demütigt. Außerdem ſind noch zu nennen: »Les méprises de l'amour«, ein nie aufgeführtes Luſtſpiel in Verſen (1844); »Le joueur de flûte« (1850); »La pierre de couche« (mit Sandeau, 1853); »Ceinture dorée« (1855); »Un beau mariage« (mit Fouſſier, 1859); »Le post-scriptum« (1869); »Jean de Thommeray« (1873) und »Le prix Martin« (mit Labiche, 1876). Auch beſitzt man von A. eine Oper: »Sappho« (1851), zu welcher Gounod die Muſik ſchrieb, und einen Band »Poésies« (1856). »Keiner unter den franzöſiſchen Dramatikern der Gegenwart«, ſagt P. Lindau, »hat vor ſeinem Beruf einen größern Reſpekt und erfüllt ſeine Aufgabe mit tieferm ſittlichen Ernſt als er. Sein ſchriftſtelleriſches Talent iſt dabei von einer merkwürdigen Vielſeitigkeit; er trifft den harmloſen, gemütlichen Ton der kleinen Familie ebenſowohl wie die pathetiſchen Töne der wilden Leidenſchaft. Er gebietet über den anmutigen Witz und über die ſchärfſten Accente des Sarkasmus und der Satire. Die Sprache behandelt er in Proſa wie in Verſen meiſterhaft.« A. iſt ſeit 1857 Mitglied der Akademie, ſeit 1868 Kommandeur der Ehrenlegion.

Augu (ſpr. ohgû), Henri, franz. Schriftſteller, geb. 25. Dez. 1818 zu Landau in der Pfalz von franzöſiſchen Eltern, ſtudierte in Straßburg und hat ſich durch eine Reihe dramatiſch feſſelnder Romane mit meiſt geſchichtlicher Grundlage bekannt gemacht. Wir nennen davon: »Les Zouaves de la mort«, Epiſode aus dem polniſchen Aufſtand (1863), »Les faucheurs polonais« (1863), »Les Français sur le Rhin« (1864), »Montgomery« (1866), »Le tribunal de sang« (1866), »Les oubliettes du vieux Louvre« (1867), »Les assassins du Liban« (1868), »Le mousquetaire du cardinal« (1869), »L'abbesse de Montmartre« (1870), »Le martyr du devoir« (1871) u. a., die er zum Teil auch für die Bühne bearbeitete. Sonſtige Theaterſtücke von A. ſind: »Les femmes sans nom«, Luſtſpiel (1867); »Les dames de la mansarde« (1869); »Une grande pécheresse« (1873); »Don César de Bayan à Grenade« (1873); »Une vengeance de comédienne« (1875) u. a.

Auguſtſohn, W., ſ. Kotzebue.

Auſtin (ſpr. óhſtin), 1) Sarah Taylor, engl. Schriftſtellerin, geb. 1793 zu Norwich, geſt. 8. Aug. 1867 in Weybridge. Aus der Familie William Taylors ſtammend, der einer der erſten war, deutſche Litteratur in England einzubürgern, empfing ſie ſchon früh Eindrücke, die auf Deutſchland hinwieſen, und wurde ſelbſt eine hervorragende Vermittlerin in der Weltlitteratur. Sie vermählte ſich mit John A., welcher ſich in England zum erſten Rang in der Rechtswiſſenſchaft aufſchwang, und unterſtützte ihn in ſeinen litterariſchen Arbeiten. Lange Jahre lebte ſie mit ihrem Gatten in Bonn und an andern Orten Deutſchlands, nachher in Paris, von wo ſie 1848 nach England zurückkehrte. 1859 Witwe geworden, gab ſie ihres Gatten »Lectures on the province of jurisprudence« (1861) heraus. In ihrem eignen Namen hat ſie vieles veröffentlicht, wovon das bedeutendſte: »Germany, from 1760 to 1814, or sketches of German life« (1854). Vieles hat ſie überſetzt, ſo insbeſondere Rankes »Geſchichte der Päpſte«, Raumers »England«, Niebuhrs »Heroengeſchichten«, Pückler-Muskaus »Briefe eines Verſtorbenen«, Falks »Goethe« und Carovés »Märchen ohne Ende« welches durch ſie eine große Beliebtheit in England erlangte und 1834—68 vier Auflagen erlebte. Dahin gehören auch ihre »Frag-

ments from German prose-writers«. Auch aus dem Franzöſiſchen hat ſie vieles überſetzt, z. B. Guizots Werk über die engliſche Revolution. Der neuerdings ſehr gehobenen Töchtererziehung hat ſie durch mehrere Schriften weſentlich vorgearbeitet: »On girls' schools« (1857); »On national education« (1859). Ihre begabte Tochter wurde die Gattin des Sir L. Duff-Gordon. Aus dem Nachlaß derſelben gab die Mutter heraus die höchſt lebendigen »Letters from Egypt« (1865).

2) Alfred, engl. Dichter, geb. 30. Mai 1835 zu Headingley bei Leeds, lebt in Aſhford (Grafſchaft Kent). Teilweiſe in einer katholiſchen Schule in England, teilweiſe auf dem Kontinent erzogen, widmete er ſich nach ſeiner Heimkehr der Litteratur, nahm auch an öffentlichen Angelegenheiten vielfach teil, im konſervativen und neuerdings ſtark im antiruſſiſchen Sinn. Für das Tageblatt »Standard« iſt er oft als Mitarbeiter thätig. Sein erſtes Buch war das kecke Gedicht »The season: a satire« (1861), wofür er von der Kritik ſcharf mitgenommen wurde. Er antwortete durch ein neues Gedicht: »My satire and its censors« (1861), welches er aber ſeither ſelbſt unterdrückt hat. Es folgten: »The human tragedy« (1862); »The poetry of the period« (1870); »The golden age« (1871); »Interludes« (1872); »Rome or death« (1873); »Madonna's child« (1873); »Leszko the bastard: a tale of Polish grief« (1877); »Savonarola«, Tragödie (1881).

Autran (ſpr. otráng), Joſeph, franz. Dichter und Schriftſteller, geb. 20. Juni 1813 zu Marſeille als der Sohn eines Kaufmanns, geſt. daſelbſt 6. März 1877; verlebte im Anblick des Meers eine dichteriſch angeregte, ſonſt ziemlich gedrückte Jugend und widmete ſich nach vollendeten Studien der ſchriftſtelleriſchen Laufbahn. 1852 gelangte er durch Erbſchaft in den Beſitz eines großen Vermögens; 1868 ward er Mitglied der franzöſiſchen Akademie. Seine Hauptwerke ſind: die Gedichtſammlung »La mer« (1835), die bedeutend erweitert 20 Jahre ſpäter unter dem Titel: »Les poëmes de la mer« erſchien; die Tragödie »La fille d'Éschyle« (1848), welche glänzenden Erfolg hatte und ihm zu gleichem Teil mit Augier (für deſſen »Gabrielle«) den großen Preis der Akademie eintrug; ferner: »Milianah«, epiſches Gedicht (1852); »Laboureurs et soldats« (1854); »La vie rurale« (1856); »Épîtres rustiques« (1861); »Le cyclope« (1863); »Paroles de Salomon« (1869); »Sonnets capricieux« (1873) und »La légende des Paladins« (1875). Autrans Dichtungen ſind wohlgefeilt und von einem helleniſch-klaſſiſchen Anflug, haben aber tiefere Spuren in dem geiſtigen Leben ſeiner Nation nicht zurückgelaſſen. Sie erſchienen geſammelt 1874—81 in 8 Bänden.

Avé-Lallemant (ſpr. awē-lallmäng), Robert, Schriftſteller, geb. 25. Juli 1812 zu Lübeck als Sohn eines Muſiklehrers, machte ſeine mediziniſchen Studien in Berlin, Heidelberg, Paris und Kiel, unternahm dann eine Reiſe nach Rio de Janeiro zu ſeinen dort gut ſituierten Brüdern, wurde dort bald Oberarzt am großen Hoſpital, Mitglied des oberſten Geſundheitrats und der kaiſerlichen Akademie der Medizin, machte nach einem kürzern Beſuch in Deutſchland gründliche Reiſen durch ganz Braſilien bis zur peruaniſchen Grenze und kehrte erſt 1860 nach der Heimat zurück. Doch unternahm er auch von hier aus wieder größere Reiſen (nach Ägypten, Italien ꝛc.) und führte überhaupt ein mannigfach bewegtes, von Kunſt, Natur und Wiſſenſchaft gleich lebhaft angeregtes Leben. Außer Fachſchriften (z. B. über »Das gelbe Fieber«) beſitzen wir von ihm: »Reiſe durch Südbraſilien« (1859, 2 Bde.) und »Reiſe durch Nordbraſilien« (1860, 2 Bde.); »Fata Morgana« (1872, 2 Bdchn.; Reiſeeindrücke aus Ägypten); das Marine-Epos »Anſon« (in eigentümlich muſikaliſcher Sprachform, 1869); den dramatiſchen Verſuch »Carranza, Erzbiſchof von Toledo«, aus der Geſchichte Philipps II von Spanien (1872); »Wanderungen durch Paris« (1877) und »Wanderungen durch die Pflanzenwelt der Tropen« (1880). Überdies hat ſich A. an der großen Bruhnsſchen Biographie von Alexander v. Humboldt und an zahlreichen Zeitſchriften als

Mitarbeiter beteiligt ſowie auch eine biographiſche Feſtſchrift zum Camoens-Jubiläum (1879) geſchrieben.

Avellaneda, Gertrudis Gomez de, ausgezeichnete ſpan. Dichterin, geb. 1816 zu Puerto Principe auf der Inſel Cuba, geſt. 1. Febr. 1873 in Sevilla; Tochter des Flottenkommandanten von Cuba, lebte abwechſelnd hier und in Spanien und ließ ſich 1840 dauernd in Madrid nieder. Sie veröffentlichte von hier aus unter dem Namen Peregrina zahlreiche Poeſien in andaluſiſchen Blättern, die als »Poesías liricas« (1841) geſammelt erſchienen, ſchrieb eine Reihe anmutiger Novellen, wie: »Sab« (1841), »Dos mugeres«, »Espatolino«, »La baroneza de Joux« (1842), »Dolores« (1843) u. a., und machte gleichzeitig ein glänzendes Debüt auf der Madrider Bühne mit dem Drama »Leoncia« (1840), dem ſie zunächſt die Tragödien: »Alfonso Munio« und »El principe de Viana« (1844) folgen ließ. 1846 mit dem Cortesdeputierten Sabater verheiratet, ward ſie ſchon nach wenigen Monaten Witwe, worauf ſie ſich lange Zeit vom öffentlichen Leben fern hielt. Nachdem ſie 1854 eine zweite Ehe mit dem Oberſten und Deputierten Maſieu eingegangen, verlor ſie auch dieſen 1860 durch den Tod und zog ſich nun nach Sevilla zurück. Unter ihren ſpätern Dichtungen, welche vorwiegend einen ſchmerzlichen und etwas düſtern Charakter haben, ohne an Formſchönheit und Gedankenreichtum den frühern nachzuſtehen, ſind zunächſt die bibliſchen Dramen: »Saul« und »Baltasar« (1849), das Lied »A la cruz« (1850) und »El ultimo accento di mi arpa« (1850) ſowie die zweite reich vermehrte Ausgabe ihrer »Poesías liricas« (1850, 2 Bde.) zu nennen. Später hat ſie ſich faſt ausſchließlich und mit großem Erfolg dem Theater zugewendet, und der größere Teil ihrer Dramen (im ganzen 16), wie: »Recaredo«, »La verdad vence les aperiencias«, »El donativo del diablo«, »La aventurera«, »La hija de las flores«, »Errores del corazon«, »La aventura«, »La hija del rey René«, »Simpatia y antipatia«, »Los tres amores« ꝛc., hat ſich auf der ſpaniſchen Bühne erhalten. Ihre letzte Veröffentlichung war das im Kloſter geſchriebene »Devocionario« (1867).

Avenel (ſpr. aw'näl), Paul, franz. Dichter und Romanſchriftſteller, geb. 9. Okt. 1823 zu Chaumont (Oiſe), war für den Handelsſtand beſtimmt, wandte ſich aber bald der litterariſchen Thätigkeit zu und beteiligte ſich an verſchiedenen Zeitſchriften. Von ſeinen frühern Werken ſind zu erwähnen: »Alcove et boudoir«, Gedichte (1855); »Chansons« (1867) und »Chansons politiques« (1870); die Vaudevilles »Un homme sur le gril«, »Le gendre de M. Caboche« und »Les jarretières d'un huissier«; das Drama »La paysanne des Abruzzes«; die Luſtſpiele »Les deux apprentis« und »Les amoureux«; ferner: die Novellenſammlung »Le coin du feu« (1839); die Romane »Les tablettes d'un fou« (1852), »La société des malins« (1854), »Les étudiants de Paris«, »Le roi de Paris« (1860), »Les calicots« (1866, auch dramatiſiert) ꝛc. Nach 1870 publizierte er noch: »Nouvelles chansons politiques« (1871), »Chants et chansons politiques« (1872) und »Chansons« (1875), worin er gleichſam eine gereimte Zeitgeſchichte mit ſatiriſcher Tendenz gibt; ferner: »Souvenirs de l'invasion« (1873); die Bühnenſtücke »L'homme à la fourchette« (1874), »Le tour de Moulinet« (1874) und »La belle Léna« (1875, beide mit Muſik von Hubans), »Les martyrs de la chaleur«, »Les millionnaires pour rire« ꝛc.

Ayāla, Adelardo Lopez de, ſpan. Dramatiker und Staatsmann, geboren im März 1829 zu Guadalcanal (Badajoz), geſt. 30. Dez. 1879 in Madrid; ſtudierte Rechtswiſſenſchaft auf der Univerſität zu Sevilla, widmete ſich nachher aber ganz der Dichtkunſt und erwarb ſich durch ſeine dramatiſchen Schöpfungen den allgemeinſten Beifall. In der Folge nahm er auch an den politiſchen Ereigniſſen bedeutenden Anteil. Er gehört zu den hervorragendſten Rednern in den Cortes, war während der Revolution von 1868 Miniſter der Kolonien und verfaßte das Manifeſt von Cadiz. Als aber die Dinge in Spanien einen radikalen Gang nahmen und der

föderativen Republik zutrieben, verband er ſich mit Canovas zur Reſtauration der Monarchie und übernahm in den erſten Miniſterien des Königs Alfons XII. von neuem das Portefeuille der Kolonien. Später wurde er zum Präſidenten der Deputiertenkammer erwählt. Von ſeinen Bühnenſtücken ſind »El hombre de estado«, »Culpa y perdon«, »Los doz Guzmanes«, »El tejado de vidrio«, »Los comuneros« und beſonders die beiden mit großem Beifall aufgenommenen Komödien: »El tanto por ciento« und »Consuelo« als die bedeutendſten hervorzuheben.

B.

Bachelet (ſpr. bäſchlä), Jean Louis Théodore, franz. Geſchichtſchreiber, geb. 1820 zu Piſſy-Poville (Niederſeine), beſuchte die Lyceen in Rouen und Verſailles, ſeit 1840 die Normalſchule in Paris und wurde, nachdem er Lehrſtellen an verſchiedenen Orten bekleidet hatte, zum Profeſſor am Lyceum in Rouen ſowie zum Bibliothekar der Stadt ernannt. Er ſchrieb: »La guerre de cent ans« (1852); »Mahomet et les Arabes«, »Les Français en Italie au XVI. siècle«, »Les rois catholiques d'Espagne« (1853); »Sur la méthode historique« (1850); »Sur la formation de la nationalité française« (1859); »Les hommes illustres de France« (1867); »Cours d'histoire« (1868—75, 3 Bde.); »Cours d'histoire de France« (1871—74, 3 Bde.) u. a. Auch gab er in Gemeinſchaft mit Dezobry ein »Dictionnaire de biographie et d'histoire« (7. Aufl. 1876) und ein »Dictionnaire général des lettres, des beaux-arts et des sciences morales et politiques« (1862—63, 2 Bde.) heraus.

Bacher, Julius, Romanſchriftſteller, geb. 8. Aug. 1810 zu Ragnit in Oſtpreußen, ſtudierte zu Königsberg Medizin und ließ ſich dort 1837 als praktiſcher Arzt nieder. Nach zehnjähriger Praxis gab er jedoch ſeinen Beruf auf, um ſich lediglich der Litteratur zu widmen. Zuerſt trat er als dramatiſcher Dichter auf (»Karls XII. erſte Liebe«); aber die politiſchen Ereigniſſe des Jahrs 1848 drängten den Erfolg ſeiner Dichtung zurück, und nun ruhte Bachers Muſe bis 1856, wo er mit einem geſchichtlichen Roman: »Sophie Charlotte, die philoſophiſche Königin«, vor das Publikum trat. Der Erfolg dieſer Leiſtung ermutigte ihn, auf dem betretenen Pfad vorwärts zu ſchreiten, und es folgten: »Die Brautſchau Friedrichs des Großen« (1857) und »Friedrichs I. letzte Lebenstage« (1858, 3 Bde.). Das auf der königlichen Bühne in Berlin aufgeführte »Charakterbild aus dem Leben« (1857) beſtimmte den Dichter, Berlin zum bleibenden Aufenthalt zu wählen, von wo aus er Reiſen nach der Schweiz und nach Frankreich unternahm. Nach ſeiner Rückkehr aus Paris veröffentlichte er drei Bände Novellen (1860) und ſchrieb die Romane: »Ein Urteilsſpruch Waſhingtons« (1864); »Sibylla von Kleve« (1865); »Napoleons I. letzte Liebe« (1868); »Auf dem Wiener Kongreß« (1869); »Prinzeſſin Sidonie« (1870) u. a.

Bäckström, 1) Per Olof, ſchwed. Hiſtoriker, geb. 21. Dez. 1806 zu Stockholm als Sohn eines Krämers, ſtudierte von 1822 an in Upſala, wurde 1829 Amanuenſis der königlichen Bibliothek und ſtieg 1840 zum Notar im Seedepartement, 1845 zum Admiralitätskammerrat empor. Während dieſer Zeit hat er im Expeditionsausſchuß und ſpäter im Konſtitutionsausſchuß des Reichstags gewirkt. Seine Mußeſtunden widmete er der Litteratur und gab den »Finsk national kalender« (1839), den »Historisk almanach för fruntimmer« (1839) und »Stockholm« (1841, Text zu 23 Bildern) heraus, ſammelte die »Svenska folkböcker« (»Schwediſche Volksbücher«, 1845—48, 2 Bde.), ſchrieb die »Öfversigt af de europeiska staternas politiska historia under åren 1815—66« (»Geſchichte der europäiſchen Staaten«, 1867) und gab

unter dem Titel: »Tidsbilder« (1864—1872) hiſtoriſche Unterhaltungen heraus, die durch ihre populäre Form anſprachen. Auch hat er Stenböcks »Berättelser ur svenska historien« fortgeſetzt, indem er den 12.—22. Band (1875—80) ſchrieb, welche die Zeit von Guſtav XII. Adolf bis Karls XIV. Johann Tod umfaſſen, während der letzte, bis Karl XV. reichende Band 1881 erſcheinen wird.

2) Per Johan Edvard, ſchwed. Dichter, geb. 12. Okt. 1841 zu Stockholm, Sohn des vorigen, ſtudierte von 1860 an in Upſala und gab ſchon als Student »Skaldeförsök« (»Dichteriſche Verſuche«, 1861) heraus, nebenbei zahlreiche Beiträge zu belletriſtiſchen Kalendern, wie: »Isblomman« (»Eisblumen«, 1861), »Sånger och berättelser af sju signaturer« (»Lieder und Erzählungen von ſieben Namenszeichen«, 1862—1863) liefernd. 1863 legte er das Kanzleiexamen ab und trat als Extra-Amanuenſis im Reichsarchiv und der königlichen Bibliothek ein. In dieſer Zeit ſchrieb er zahlreiche Gedichte für die »Ny illustr. Tidning« und das »Aftonblad«, deſſen Muſikreferent er geworden. 1864 beſuchte er Deutſchland, die Schweiz, Frankreich und Italien. Schon von Jugend an war ſein ganzer Sinn auf die Bühne gerichtet, und er machte ſeinen erſten dramatiſchen Verſuch mit dem Schauſpiel »Gudhem« (1867). Von ſeinen ſpätern dramatiſchen Arbeiten wurden auf dem königlichen Theater aufgeführt: »En krona« (»Eine Krone«, 1868); »Evas systrar« (»Evas Schweſtern«, 1869); »Förste mej« (»Erſter Mai«, 1870); »Fången på Kallö« (»Gefangen auf Kallö«, 1870), zuſammen gedruckt unter dem Titel: »Dramatiska studier« (1870). Im gleichen Jahr erſchienen auch ſeine »Lyriske dikter«. Außerdem brachte er noch auf die Bühne: »Carinas ljus« (»Carinas Licht«) und »De fortryckta« (»Die Unterdrückten«). Endlich erſchien »Dagward Frey«, ein Trauerſpiel in Verſen, auf der Bühne, das als der Höhepunkt ſeines dramatiſchen Schaffens zu betrachten iſt (deutſch von Attinghauſen, 1879). »Evas systrar« ging über die meiſten nordiſchen Bühnen. Später erſchienen noch »Sånger och berättelser« (1878, deutſch 1879), in welche auch epiſche Dichtungen aufgenommen worden ſind. Seine Dichtungen, lyriſche wie dramatiſche, zeichnen ſich durch reich pulſierendes Leben, kühne Konflikte und kräftige Sprache aus. Seit 1879 redigiert er im Auftrag der ſchwediſchen Akademie die offizielle »Post och Inrikes Tidningar«. Auch muſterhafte Überſetzungen hat er geliefert, z. B. von V. Hugos »Hernani«. Seine lyriſchen Gedichte wurden vielfach von Lindblad, van Boom u. a. komponiert.

Baer, Karl Ernſt von, Naturforſcher und Schriftſteller, geb. 17. Febr. 1792 auf dem Familiengut Piep in Eſthland, geſt. 28. Nov. 1876 zu Dorpat; ſtudierte 1810—14 in Dorpat Medizin, bereiſte dann Deutſchland, wo er ſich in Würzburg dem Studium der Zootomie zuwandte, wurde 1819 Profeſſor der Zootomie in Königsberg und folgte 1834 einem Ruf als Kollegienrat und Mitglied der kaiſerlichen Akademie nach Petersburg. 1862 nahm er ſeinen Abſchied als Akademiker und zog ſich nach Dorpat zurück. B. war auf dem Gebiet der vergleichenden Zoologie einer der hervorragendſten Forſcher, dem namentlich die Entwickelungsgeſchichte der Tiere eine Menge neuer Aufſchlüſſe verdankt. Von ſeinen wiſſenſchaftlichen Werken erwähnen wir nur die »Vorleſungen über Anthropologie« (1824) und »über Entwickelungsgeſchichte der Tiere« (1828—37, 2 Bde.), beide leider unvollendet geblieben. An ein allgemeineres Publikum wendet er ſich mit den geiſtvollen und formell vollendeten »Reden und kleinern Aufſätzen vermiſchten Inhalts« (1864—1873, 3 Bde.) und ſeiner intereſſanten Selbſtbiographie (»Nachrichten über Leben und Schriften ꝛc.«, 1866). Mit Helmerſen veröffentlichte er »Beiträge zur Kunde des ruſſiſchen Reichs« (1839—73, 26 Bde.).

Bagehot (ſpr. bäſchot), Walter, engl. Publiziſt und Nationalökonom, geb. 3. Febr. 1826 zu Langport in Somerſetſhire, geſt. 26. März 1877 zu London; wurde auf dem University College in London gebildet, promovierte daſelbſt, ward dann Direktor eines großen Bankhauſes und führte längere Zeit die Redaktion des

»Economist«. Auch an der Redaktion der »National Review« und der »Forthnightly Review« war er beteiligt. Bagehots Schriften haben in England verdientes Aufsehen gemacht und sind auch durch Übersetzung in Deutschland bekannt geworden. Als sein Hauptwerk gilt »The English constitution« (1867; deutsch: »Englische Verfassungszustände«, 1868), eine Schrift von klassischem Wert. Außerdem verdienen Erwähnung: »Physics and politics« (1872; deutsch: »Der Ursprung der Nationen«, 1874), worin die Darwinsche Theorie auf die Bildung politischer Gemeinwesen angewendet wird; »Lombard Street« (7. Aufl. 1877, deutsch 1874), eine Darlegung des englischen Geldmarkts, u. a. Aus seinem Nachlaß veröffentlichte Hutton »Literary studies« (1878, 2 Bde., mit Biographie) und »Economic studies« (1880).

Bailey (spr. bēhlĭ), Philip James, engl. Dichter, geb. 22. April 1816 zu Nottingham, wo er lebt. Sein Vater hat die Geschichte seiner Grafschaft geschrieben; unter litterarischen Einflüssen aufgewachsen, bezog er die Universität Glasgow und wurde 1840 Rechtsanwalt. Schon vorher (1839) hatte er seine lyrisch-dramatische Bearbeitung der Faustsage: »Festus« (10. Aufl. 1877) herausgegeben, welche allgemein den größten Anklang fand. Erst 1850 folgte das Gedicht »The angel world«, welches er in spätern Ausgaben des »Festus« mit diesem vereinigte. Seine spätern Dichtungen: »The mystic« (1855), »The age« (1858), »The universal hymn« (1867), sprachen die Lesewelt viel weniger an. Auf anderm Feld hat sich B. versucht in »The international policy of the great powers« (1861).

Bain (spr. behn), Alexander, engl. Schriftsteller, geb. 1818 zu Aberdeen, seit 1860 Professor der Logik an der Universität daselbst, hat verschiedene Ämter, teilweise an Regierungsanstalten, teilweise an den Universitäten Glasgow und London, bekleidet. Er schrieb: »The senses and the intellect« (1855); »The emotions and the will« (1859); »The study of character« (1861); »Mental and moral science« (1868); »Logic, deductive and inductive« (1870); »Mind and body« (1873, 6. Aufl. 1878; deutsch, 2. Aufl. 1880) und »Education as a science« (1879, deutsch 1880). Auch gab er William Paleys »Moral philosophy« (1852) und »The minor works« George Grotes (1873) heraus. An den verschiedenen Unternehmungen der Gebrüder Chambers auf dem Feld volkstümlichen Schriftentums hat er großen Anteil genommen.

Baker (spr. behk'r), Samuel, engl. Reisender und Schriftsteller, geb. 1821 zu London, wo er nach vielen Wanderungen lebt. 1847 gründete er zu Nemera, im Innern Ceylons, eine Heilanstalt, 6200 Fuß hoch über der See. Der mehrjährige Aufenthalt daselbst veranlaßte seine Schriften: »Eight years wanderings in Ceylon« (1855, neue Aufl. 1874) und »The rifle and the hound in Ceylon« (1857, 3. Aufl. 1874). Der Orientkrieg zog ihn 1855 in die Krim; dann baute er die erste türkische Eisenbahn. Auf eigne Kosten unternahm er 1861 von Kairo aus eine Expedition zur Entdeckung der Nilquellen in der Hoffnung, mit Hauptmann Speke zusammenzutreffen, welcher zu demselben Zweck von Sansibar aufgebrochen war. Hier und in seinen fernern Unternehmungen begleitete ihn, oft unter großen Entbehrungen und Gefahren, sein mutiges Weib, die Tochter eines Herrn Firmian v. Saß, welche er das Jahr zuvor zur zweiten Ehe genommen. Während eines Jahrs durchzog er Abessinien, den Blauen Nil aufsteigend; 1862 ging er nach Chartum und suchte nun die Quellen des Weißen Nils zu erreichen. In Gondokoro traf er im Februar 1863 mit Speke und Grant zusammen, welche den See Victoria Nyanza erreicht hatten, der ihnen der Ursprung des Nils schien. B., entschlossen, ihre Entdeckungen zu vervollständigen, verließ Gondokoro im März 1863, schlug sich landeinwärts unter großen Gefahren und kam fast ein Jahr später, 14. März 1864, in Sicht des großen Sees Mwutan N'zige, dem er den Namen Albert Nyanza gab. Er besuchte den See, kehrte heim, wo er mit großen Ehren empfangen wurde, und veröffentlichte: »The Albert Nyanza, great basin of the Nile,

and explorations of the Nile sources« (1866; in viele Sprachen überſetzt, deutſch von Martin, 1867) und »The Nile tributaries of Abyssinia« (1867, deutſch 1868). In England zum Ritter geſchlagen, ward er vom Sultan zum Paſcha und Generalmajor erhoben und vom Chedive beauftragt, eine militäriſche Expedition gegen die raſtloſen Stämme in der Gegend des Weißen Nils zu führen, zum Zweck, den Sklavenhandel zu unterdrücken. Seine Verdienſte um die Humanität in dieſer Rolle ſind verſchieden beurteilt worden. 1873 heimgekehrt, ſchrieb er »Ismailia« (1874, 2. Aufl. 1879), wozu auch der Deutſche Zwecker Illuſtrationen geliefert. Nach der Beſetzung von Cypern durch die Engländer begab er ſich dahin und berichtete darüber in dem Buch »Cyprus as I saw it« (1879, deutſch 1880).

Bakhuizen (ſpr. -heuſ'n) **van den Brink,** Reinier Cornelis, niederländ. Hiſtoriker, geb. 28. Febr. 1809 zu Amſterdam, geſt. 15. Juli 1865; ſtudierte daſelbſt und in Leiden Theologie, gab dieſe aber bald auf, um ſich dem Studium der Alten und der Philoſophie ſowie der neuern Litteratur zu widmen. Bei der Begründung der Monatsſchrift »De Gids« (1837), welche die Kunſt und Wiſſenſchaft der Niederlande aus den alten Feſſeln zu befreien ſtrebte, ward er einer der Hauptförderer und that ſich durch mehrere vortreffliche Aufſätze hervor. Dann trat er Reiſen ins Ausland an und durchforſchte im Auftrag des Hiſtorikers Groen van Prinſterer die Archive in Wien, Brüſſel ꝛc., wo er viele für die niederländiſche Geſchichte noch unbenutzte Schätze fand und zu gleicher Zeit ſeinen wahren Beruf kennen lernte, um dieſe mit dem ihm eignen Scharfſinn auszubeuten. In den »Cartons« für die Geſchichte des niederländiſchen Freiheitskampfs, welche er in »De Gids« veröffentlichte, zeigte er ſich bereits als Meiſter auf dieſem Gebiet. Ihnen folgten mehrere hiſtoriſche Studien, welche ihm 1853 ſeine Ernennung zum Reichsarchivar einbrachten. Zu gleicher Zeit war er als Mitarbeiter der litterariſchen Wochenſchrift »De Kunst- en Letterbode«, ſpäter »De Nederlandsche Spectator«, thätig und gab manchen Impuls zu litterariſchen und hiſtoriſchen Arbeiten. 1860 fing er an, ſeine »Studien en schetsen« zu ſammeln, ſtarb aber darüber. Die übrigen Arbeiten Bakhuizens wurden von Tiele geſammelt (1876—77).

Balaguĕr, Victor, bekannt als einer der Miniſter der ſpaniſchen Revolution und durch ſeine Beredſamkeit eine der hervorragendſten Stützen der Fortſchrittspartei, hat ſich auch litterariſch als Dichter und Geſchichtſchreiber einen Namen gemacht. Seine 1874 erſchienenen Verſe: »Poesías completas« bekunden ein nicht unbedeutendes lyriſches Talent; indeſſen gehört ſeine beſondere Thätigkeit dem Studium der Geſchichte an, dem man zahlreiche Abhandlungen und Schriften über die Geſchichte Kataloniens und Aragoniens, eine »Politiſche und litteräre Geſchichte der Troubadoure« u. a. verdankt. Ein 1878 in Barcelona erſchienener Band Dramen (»Tragedias«) hat nicht jene Bedeutung errungen, welche ſeinen ſonſtigen, beſonders den lyriſchen und politiſchen Gedichten zugeſtanden werden muß.

Balaguĕr y Merino, Andrea, ſpan. Schriftſteller, geb. 13. Okt. 1848 zu Barcelona, wurde auf den dortigen Schulen herangebildet und entfaltete in der Folge als Schriftſteller eine ungemeine Arbeitskraft. Seine Schriften greifen insgeſamt ein geſchichtliches, litterariſches oder kulturhiſtoriſches Thema heraus und ſind Belege tiefgehender Studien. Sein Hauptwerk iſt eine geſchichtliche Darſtellung der Entfaltung des kataloniſchen Theaters.

Balleſtrĕm di Caſtellengo, Eufemia, Gräfin von, Romanſchriftſtellerin, geb. 18. Aug. 1854 zu Ratibor in Oberſchleſien, Tochter des Landſchaftsdirektors a. D. Grafen Alexander von B., ward durch den Privatunterricht trefflicher Lehrer gebildet und bereitete ſich, angeregt durch ihre Beziehungen zu hervorragenden Perſönlichkeiten in der Litteratur, in Kunſt und Geſellſchaft, zur Schriftſtellerei vor, welche ſie ſeit 1872 mit großem Erfolg pflegt. Sie debütierte mit einer Novellenſammlung (2 Bde.); dieſer folgten die Romane: »Lady Meluſine« (1878), »Das Erbe der zweiten Frau« (1878) und

»Heideröslein« (1880). Auch ein (in Berlin aufgeführtes) Drama: »Ein Meteor« (1880), entſtammt ihrer Feder, während die »Tropfen im Ozean«, Gedichte (1878), noch ganz eigentümliche, originelle Töne auf der Leier vernehmen laſſen und ein ungewöhnliches lyriſches Talent beurkunden. Wir beſitzen von der rührigen Verfaſſerin auch Anthologien (deutſcher und engliſcher Dichter): »Was die Blumen ſagen, ein Herbarium in Liedern« und »Sunbeams, an anthology of English poets, chiefly moderns«; ferner einen Almanach: »Charitas« (zum Beſten der Notleidenden Oberſchleſiens); »Im Glanz der Majeſtät« (Königinnen aller Zeiten und Länder in Wort und Bild); demnächſt wird erſcheinen: »Raoul de Lys, ein Sang aus alten Tagen«. Die Verfaſſerin gehört zu den Naturen, welche, unbeirrt durch das Parteigetriebe, edle Einfachheit und klaſſiſche Kunſtvollendung höher ſchätzen als das Haſchen nach Effekt; dieſe löblichen Eigenſchaften treten beſonders in ihren Romanen hervor.

Balucki (ſpr. -lutzki), Michael, poln. Dichter, geb. 1837 zu Krakau, ſtudierte daſelbſt und iſt gegenwärtig Dramaturg am Theater ſeiner Vaterſtadt. Von ſeinen Werken nennen wir die beliebten Bühnenſtücke: »Die Jagd nach dem Mann« (1868), »Die Räte des Herrn Rats« (1871), »Die fleißigen Nichsthuer« (1872), »Die Emanzipierten« (1873), »Krewniaki« und »Teatr amatorski« (1878); ferner die Erzählungen: »Kostyna« (1861), »Stille Liebe« und »Ohne Hütte« (1863), »Die Geheimniſſe von Krakau« (1870), »Väterlicher Wille« (1879), »Für die nicht verübten Sünden« (1879) ꝛc. Auch veröffentlichte er kleinere Gedichte und litterarhiſtoriſche Eſſays.

Bamberger, Ludwig, Politiker und Publiziſt, geb. 22. Juli 1823 zu Mainz, ſtudierte 1842—45 in Gießen, Heidelberg und Göttingen die Rechte, beteiligte ſich als Journaliſt und Parteiführer lebhaft an den Bewegungen von 1848 und 1849 und ſah ſich wegen ſeiner Teilnahme am Aufſtand in der Pfalz zur Flucht genötigt. Er lebte nacheinander in der Schweiz, in England und Holland, meiſt in kaufmänniſchen Stellungen, ſeit 1853 in Paris als Leiter eines großen Bankhauſes (Biſchoffsheim u. Goldſchmidt). Infolge der Amneſtie von 1866 in ſeine Vaterſtadt zurückgekehrt, wurde er von dieſer 1868 in das Zollparlament und dann in den Reichstag gewählt, dem er ſeitdem (bis 1880 eins der hervorragendſten Mitglieder der nationalliberalen Partei, jetzt einer der Führer der Sezeſſioniſten) angehört. B. hat ſich namentlich auf dem volkswirtſchaftlichen Gebiet, in den gewerblichen und Handelsfragen ſowie bei den Verhandlungen über die Münzreform und das Bankgeſetz als wohlunterrichteter Redner hervorgethan und ſich insbeſondere in dem Streite der Kathederſozialiſten und der deutſchen Freihandelspartei durch ſeine glänzende ſchriftſtelleriſche Begabung die Führerſchaft der letztgenannten Partei erworben. Außer dieſen freihändleriſchen Streitſchriften nennen wir von ſeinen Publikationen: »Erlebniſſe aus der Pfälzer Erhebung« (1849); »Herr v. Bismarck« (1868); »Vertrauliche Briefe aus dem Zollparlament« (1870); »Zur Naturgeſchichte des franzöſiſchen Kriegs« (1871); »Die Aufhebung der indirekten Gemeindeabgaben in Belgien, Holland und Frankreich« (1871); »Zur deutſchen Münzgeſetzgebung« (1873); »Die Zettelbank vor dem Reichstag« (2. Aufl. 1874); »Reichsgold. Studien über Währung und Wechſel« (3. Aufl. 1876); »Deutſchland und der Sozialismus« (1878); »Die kulturgeſchichtliche Bedeutung des Sozialiſtengeſetzes« (1879); »Die Sezeſſion« (anonym, 1881).

Banck, Otto, Dichter und Kritiker, geb. 17. März 1824 zu Magdeburg, Sohn wohlhabender Eltern, beſuchte das dortige Gymnaſium, widmete ſich dann auf der Univerſität beſonders kunſtgeſchichtlichen und äſthetiſchen Studien, unternahm mit ſeinem Bruder eine anderthalbjährige Reiſe nach Italien und nahm nach ſeiner Rückkehr ſeinen Wohnſitz in Dresden, wo er ſich während einer Reihe von Jahren durch journaliſtiſche, beſonders dramaturgiſche Thätigkeit einen geachteten Namen erwarb. Von 1859 an lebte er fünf Jahre in Süddeutſchland, beſon-

ders in München, von wo er große Studienreisen nach Deutschland, Oberitalien und den Alpengebirgen unternahm, und kehrte 1865 bleibend nach Dresden zurück. Die Hauptresultate seiner kritischen Thätigkeit legte B. nieder in den »Kritischen Wanderungen in drei Kunstgebieten« (1865—66, 2 Bde.); landschaftlich-ethnographische Schilderungen enthalten die »Alpenbilder« (1863). Die »Galerien von München« (1852) bieten in biographisch-novellistischer Form eine rein kunstkritische Beleuchtung von Meisterwerken der Malerei; das »Litterarische Bilderbuch« (1866, 3 Bde.) orientiert in Probestücken und Briefen die gebildeten Leser über hervorragende Erscheinungen der Litteratur. Auch als sinniger und formgewandter Dichter hat sich B. bewährt in seinen von sittlichem Adel getragenen »Gedichten« (1858), welchen sich die in epigrammatischer Schärfe gehaltenen »Worte für Welt und Haus« (1862) anreihen.

Bancroft (spr. bän-), George, nordamerikan. Geschichtschreiber und Staatsmann, geb. 3. Okt. 1800 zu Worcester in Massachusetts, studierte, nachdem er das Harvard College verlassen hatte, von 1818 an in Göttingen und Berlin Geschichte und Sprachwissenschaft, machte dann Reisen und wirkte nach seiner Rückkehr als Lehrer an der Universität zu Cambridge, bis er 1823 in Gemeinschaft mit Cogswell eine eigne Lehranstalt, die Round Hill School zu Northampton, gründete. Zugleich dem politischen Leben mit regster Teilnahme zugewandt, ward er 1845 Marineminister, gründete als solcher eine Sternwarte in Washington und eine Marineschule in Annapolis und bekleidete darauf 1846—49 den Gesandtschaftsposten in London. Von 1850 an lebte er in New York vorwiegend seinen litterarischen Arbeiten. Seit 1867 fungierte er als Gesandter in Berlin, bis er sich 1874 ins Privatleben zurückzog. Bancrofts Hauptwerke sind die »History of the revolution of North America« (1855, 3 Bde.; deutsch 1852—64, 5 Bde.) und besonders die groß angelegte »History of the United States« (1833—74, 10 Bde.; deutsch 1847 ff.), die ihm einen Weltruhm verschafft hat. Mit gründlichem Quellenstudium und völliger Beherrschung des Stoffs verbindet er tiefe Einsicht in das geistige und politische Leben Europas sowie eine reiche politische und staatsmännische Erfahrung. Sein Stil ist elegant, bisweilen etwas manieriert. Die »Centenary edition« des Werks erschien 1879 in einer revidierten Ausgabe von 6 Bänden. Außerdem schrieb er: »History of the colonisation of the United States« und »Abraham Lincoln, a memorial address« (1866). Auch hat er mehrere Werke seines ehemaligen Lehrers Heeren übersetzt.

Ban-Matija, serb. Schriftsteller und Dramatiker, geb. 18. Dez. 1818 zu Ragusa, durchreiste in seinen Jugendjahren unter mannigfachen Abenteuern Griechenland und die Türkei und schrieb italienische Gedichte und die Tragödien: »Radimiro«, »Fingal« und »Il Moscovita«. Von Griechenland, wo er als Lehrer wirkte, nach Konstantinopel gekommen, widmete er seine vollste Aufmerksamkeit der unter den Südslawen sich manifestierenden litterarischen Einheitsbewegung. Von ihr angezogen, ließ er sich in Brussa nieder und vertiefte sich in das Studium der südslawischen Litteratur. 1844 ging er nach Belgrad, wurde hier Professor und schrieb Trauerspiele, von denen »Mejrima« (1851) das gelungenste ist. Bemerkenswert sind auch: »Dobroslaw oder die dalmatinische Rache« und die 1880 erschienene »Marojica Kaboga«, mit eminent patriotischer Tendenz. Nebstdem schrieb B. viele Gedichte und Abhandlungen in serbischen, kroatischen, italienischen und französischen Zeitungen.

Banville (spr. bangwil), Théodore Faullain de, franz. Dichter, geb. 14. März 1823 zu Moulins (Allier), Sohn eines Schiffskapitäns, kam frühzeitig nach Paris und widmete sich hier ausschließlich litterarischen Beschäftigungen. Er veröffentlichte zunächst verschiedene Gedichtsammlungen: »Les caryatides« (1842) und »Les stalactites« (1846, neue Ausg. 1873), denen später »Les odelettes« (1856), »Odes funambulesques« (4. Aufl. 1873, unter dem Na-

men Bracquemond), »Les exilés« (1866), »Nouvelles odes funambulesques« (1868), »Idylles prussiennes« (1872), »Trente-six ballades joyeuses« (1873), endlich »Poésies occidentales. Rimes dorées etc.« (1875) nachfolgten. Auch als dramatiſcher Dichter iſt er mit einer Reihe von Stücken aufgetreten, unter denen »Le feuilleton d'Aristophane« (1852) und »Le cousin du roi« (1857, beide in Gemeinſchaft mit Boyer), »Le beau Léandre« (in Verſen, 1856), »Diane au bois«, heroiſche Komödie in Verſen (1863), die Luſtſpiele: »La pomme« (1865) und »Gringoire« (1866) ſowie das verſifizierte Schauſpiel »Deidamia« (1876) Hervorhebung verdienen. Die Romanlitteratur endlich hat er durch verſchiedene Erzeugniſſe und Genrebilder beſcheidenen Umfangs, wie: »Les pauvres saltimbanques« (1853), »La vie d'une comédienne« (1855), »Esquisses parisiennes« (1859), »Les fourberies de Nérine« (1864), »Les camées parisiens« (1866—73, 3 Bde.), »Les Parisiens de Paris« (1866) u. a., bereichert. Banvilles Talent iſt ein überwiegend formelles; als Verskünſtler ſteht er unübertroffen da, und auch ſeine Proſa atmet große Anmut. Als Theaterkritiker wirkt er ſeit 1869 im »National«. Geſammelt erſchienen ſeine »Comédies« (1878) und »Poésies complètes« (1879, 3 Bde.).

Barach, Moritz, ſ. Märzroth, Dr.

Barbedette (ſpr. -dett), Hippolyte, franz. Muſikkritiker, geb. 1827 zu Poitiers, war zuerſt Richter am Zivilgericht von La Rochelle, gab jedoch 1870 ſein Amt auf, um ſich ganz dem Studium der Muſikgeſchichte und der Kunſtkritik zu widmen. Von ſeinen größern Schriften ſind zu nennen: »Beethoven, esquisse musicale« (2. Aufl. 1870); »Chopin, essai de critique musicale« (2. Aufl. 1869); »Ch. M. Weber, sa vie et ses œuvres« (2. Aufl. 1874); »F. Schubert, sa vie, ses œuvres, son temps« (1866); »Felix Mendelssohn-Bartholdy« (1869); »Stephen Heller« (1876). Seit 1878 iſt B. auch Mitglied der Deputiertenkammer.

Barbey d'Aurévilly (ſpr. -bey-dorewiji), Jules, franz. Kritiker und Romanſchriftſteller, einer der klerikal angehauchten, monarchiſtiſchen Klopffechter, geb. 2. Nov. 1808 zu St. Sauveur le Vicomte (Marche), machte ſich ſchon mit 15 Jahren durch eine Broſchüre: »Aux héros des Thermopyles«, bemerklich und ſchrieb ſeit 1851 für das »Pays« litterariſche Artikel, die durch ihren lärmenden Ton, das Perſönliche ihrer Polemik und die Eigentümlichkeit ihres Stils Aufſehen erregten. Mit Granier de Caſſagnac und Escudier wurde er 1858 Mitbegründer und Redakteur des »Réveil« und war ſpäter ein Hauptmitarbeiter der konſervativen Zeitſchriften. Von ſeinen Werken nennen wir: »L'amour impossible« (1841); »Du dandysme et de G. Brummel« (1845); »Les prophètes du passé: J. de Maistre, de Bonald, Chateaubriand, Lamennais« (1851); »Une vieille maîtresse« (1851); »L'ensorcelée, ricochets de conversation« (1854); »Les œuvres et les hommes. Dix-neuvième siècle« (1861 bis 1863, 3 Bde.); »Les quarante médaillons de l'Académie française« (1863); »Le chevalier Destouches« (1864); »Un prêtre marié« (1865); »Les diaboliques« (1874) und »Gœthe et Diderot« (1880), in welch letzterm Werk die Paradorenſucht des verſchrobenen Kritikers ihren Gipfel erreicht.

Barbier (ſpr. -bié), 1) Auguſte, franz. Satiriker, geb. 28. April 1803 zu Paris, ſtudierte Rechtswiſſenſchaft und erlangte ſogar einen Grad, folgte dann aber ganz ſeiner Neigung zu litterariſchen Arbeiten und ſchrieb zunächſt einen Roman: »Les mauvais garçons« (1830, mit Royer), der ein Gemälde der franzöſiſchen Geſellſchaft im Mittelalter entwirft. Die Julirevolution führte ihn ſodann auf ſein eigenſtes Feld, das der poetiſchen Satire, auf dem er ſich mit glänzendem Erfolg bethätigte. B. lebt noch heute in unabhängiger Stellung zu Paris und iſt ſeit 1869 Mitglied der franzöſiſchen Akademie. Sein Hauptwerk führt den Titel: »Jambes« (1831, 29. Aufl. 1878) und geißelt in einer Reihe beißender Satiren die Sittenverderbnis, die Ehr- und Habſucht, den ſchamloſen Materialismus der höhern Klaſſen, der Frankreich um die

Früchte der Julirevolution brachte, die ſinnloſe Vergötterung Napoleons I. ꝛc. Es erſchien deutſch von Förſter unter dem Titel: »Geißelhiebe für die große Nation« (1832) und iſt zum Teil auch trefflich überſetzt in Geibels »Fünf Büchern franzöſiſcher Lyrik« (1862). Die zunächſt folgenden Werke: »Il Pianto« (1833), dem Unglück Italiens gewidmet, und »Lazare« (1837), worin das Elend der engliſchen und iriſchen Arbeiter geſchildert wird, ſchlagen ſchon weniger energiſche Töne an, und in den ſpätern: »Érostrate« und »Pot de vin« (1840), wie in dem letzten Band »Satires« (1865) iſt der Dichter der »Jambes« kaum mehr zu erkennen. Andre Gedichte von B. erſchienen geſammelt unter den Titeln: »Chants civils et religieux« (1841); »Rimes héroïques« (1843), und »Silves, poésies diverses« (1864). Noch ſpäter veröffentlichte er einen Band Novellen: »Trois passions« (1867).

2) Jules, franz. Theaterdichter, geb. 8. März 1825 zu Paris, debütierte, noch ziemlich jung, mit dem verſifizierten Drama »Un poète« (1847) nicht ohne Glück. Nachdem er verſchiedene andre Stücke hatte nachfolgen laſſen, aſſociierte er ſich nach der Sitte der franzöſiſchen Dramatiker mit andern Dichtern und ſchuf in Verbindung mit dieſen eine Menge von Dramen, Luſtſpielen, Vaudevilles, von denen wir als die bekannteſten erwähnen: »Les derniers adieux« (1851); »Graziella« (1849); »Jenny, l'ouvrière« (1850); »Les marionettes du docteur« (1852); »La loterie du mariage« (Luſtſpiel in Verſen, 1868); die Vaudevilles: »L'amour mouillé« (1850); »Voyage autour d'une jolie femme« (1852) u. a. Später wurde er mit ſeinem Mitarbeiter M. Carré der gewöhnliche Librettiſt der »Opéra-Comique«, auf welcher Bühne er das ſogen. griechiſche Genre mit ſeinem Stück »Galathée« (1852, Muſik von Maſſé) einführte. Die bekannteſten ſeiner ſonſtigen Librettos ſind: »Deucalion et Pyrrha« (1855); »Le roman de la rose« (1854, Muſik von Paſcal); »Psyche« (1857, Muſik von Thomas); »Le pardon de Ploërmel« (1859, von Meyerbeer komponiert); »Philémon et Baucis«, »Faust«, »Roméo et Juliette«, »La reine de Saba« und »La Colombe« (ſämtlich von Gounod komponiert); »Hamlet« und »Mignon« (Muſik von A. Thomas); »Les noces de Jeannette« (komponiert von Maſſé); »La fille d'Égypte« (Muſik von Jul. Beer) u. a. Ein Drama: »Jeanne d'Arc«, mit Muſik von Gounod, hatte 1873 im Gaité-Theater einen ehrenvollen Erfolg. Die Ereigniſſe von 1870 bis 1871 begeiſterten B. auch zu lyriſchen Ergüſſen, die unter dem Titel: »Le franctireur« (1871) erſchienen.

Barſod, Poul Frederik, dän. Hiſtoriker, geb. 7. April 1811 zu Lyngby, ſtudierte von 1828 an in Kopenhagen, wurde 1848 Mitglied der grundgeſetzgebenden Reichsverſammlung und war bis 1869 Mitglied des Folkethings, eine Zeitlang auch Sekretär im Miniſterium des Innern und ſpäter Aſſiſtent an der königlichen Bibliothek. Er iſt einer der leidenſchaftlichſten Vorkämpfer des nordiſchen Einheitsgedankens, den er in Wort und Schrift ſtets eifrig verfochten hat. 1839—1842 gab er die nordiſche Vierteljahrsſchrift »Brage og Idun« heraus; ſein Hauptwerk aber ſind die »Fortällinger af Fädrelandets Historie« (»Erzählungen aus der vaterländiſchen Geſchichte«, 4. Aufl. 1873), welche die ſtark ausgeprägte Vaterlandsliebe und die ungemein warme und lebendige Darſtellung des Verfaſſers zu einem beliebten Volksbuch gemacht haben. Außerdem hat er auch durch »Billeder af Nordens Historie« (1874) die däniſche Geſchichtskunde populariſiert und durch mehrere geſchätzte Monographien, wie: »Historien af Danmark og Norge under Frederik III.«, »Familien Rantzau«, »Jöderne i Danmark«, »Kong Christian IX. Dagbog«, »Seks Foreläsninger om Nordens Oldtid« und »Ledetraad i Danmarks Historie« (»Leitfaden der däniſchen Geſchichte«, 9. Aufl. 1879), ſich um die nordiſche Geſchichte verdient gemacht ſowie neuerdings eine Reihe Geſchlechterbücher geſchrieben.

Baring-Gould (ſpr. -gohld), engl. Geiſtlicher und Schriftſteller, geb. 1834 zu Exeter, ſtudierte in Cambridge und lebt als Pfarrer in Eaſt Merſey bei Colcheſter.

Neben zahlreichen und teilweiſe ſehr umfangreichen Erbauungsſchriften und theologiſchen Werken (ſeine »Lives of the saints«, 1872—77, umfaſſen allein 15 Bände) hat er allgemein Anziehendes geſchrieben: »Iceland, its scenes and sagas« (1861); »Myths of the middle ages« (1867, 2 Bde.); »Curiosities of olden times« (1869); »The silver store« (1868); »The book of werewolves« (1865); »In exitu Israel, an historical novel« (1870); »Yorkshire oddities« (1874, 2 Bde.) u. a. Mit Deutſchland hat er ſich neuerdings ſehr viel beſchäftigt, eine Novelle von W. v. Hillern überſetzt: »Ernestine« (1879), und ein überſichtliches, wohlwollendes Werk veröffentlicht: »Germany, present and past« (1879, 2 Bde.). Mancherlei Irrtümer, welche in das Werk eingefloſſen, ſind von der »Saturday Review« nachgewieſen.

Barker, Lady Mary Ann, engl. Reiſende und Schriftſtellerin, geboren in Jamaika, die Tochter von W. G. Stewart, Island Secretary, lebt mit ihrem zweiten Gatten, F. N. Broome, in Südafrika. In England erzogen, dann nach Jamaika zurückgekehrt, hat ſie außerdem auch Indien und Neuſeeland aus eigner Anſchauung kennen gelernt. Reiſebilder, Kinderbücher u. a. aus ihrer Feder ſind ſehr beliebt. Ihr erſtes Werk war: »Station life in New Zealand« (1869, 4. Aufl. 1878). Ein ähnliches Bild des Lebens in einer neuen Kolonie gab ſie in »Station amusements in New Zealand« (1873) und »A year's housekeeping in South Africa« (1877).

Barnes (ſpr. bahrns), William, engl. Dichter und Schriftſteller, geboren zu Rushhay in Dorſetſhire, lebt als Landgeiſtlicher zu Winterbourne Came in derſelben Grafſchaft. Er hat ſich durch mundartliche Gedichte einen bedeutenden Namen gemacht. Von ſeinen »Poems of rural life, in the Dorset dialect« ſind ſeit 1844 vier Sammlungen erſchienen. Durch deren günſtige Aufnahme ermuntert, hat er auch »Rural poems in common English« (1866) erſcheinen laſſen. Ferner hat er eine ziemlich beträchtliche Anzahl von linguiſtiſchen und antiquariſchen Werken veröffentlicht. Von allgemeinerm Intereſſe ſind »Views of labour and gold« (1859).

Barrantes, Vicente, ſpan. Schriftſteller, geb. 24. März 1829 zu Badajoz, ſtudierte zuerſt Theologie, wandte ſich aber 1848 in Madrid ganz der litterariſchen Thätigkeit zu und machte ſich bald durch dramatiſche Stücke, Romane, Novellen (darunter »Siempre tarde«, 1851) und zahlreiche kleinere Dichtungen (beſonders die »Baladas españolas«) zu einem beliebten Schriftſteller. Zugleich verfocht er in politiſchen Satiren und den hiſtoriſchen Novellen: »Juan de Padilla« und »La viuda de Padilla« ſeine liberalen Anſchauungen und die Idee eines iberiſchen Einheitsſtaats. Anfang der 50er Jahre wirkte er als Hilfsbeamter im Sekretariat des Miniſteriums des Innern, bis ihm ſeine Berufung in die Cortes ein neues Arbeitsfeld eröffnete. Ein Unfall auf einer Reiſe nach Cadiz rief um dieſe Zeit eine Wandlung ſeiner bisherigen freien Anſchauungen hervor. In den folgenden Jahren zeichnete er ſich in den Cortes aus, wo er an der Seite Ayalas und im Sinn Canovas de Caſtillos kämpfte, wirkte dann 1866—68 als Regierungsſekretär auf den Philippinen und kämpfte ſeitdem unermüdlich auf dem Felde der Kolonialpolitik im Intereſſe der Kolonien. 1872 nahm ihn die ſpaniſche Akademie in ihren Schoß auf, und im gleichen Jahr ehrte ihn die Regierung durch Berufung in den Unterrichtsrat, der jedoch nach ſechs Monaten wieder abgeſchafft wurde. Seitdem privatiſiert B. Von ſeinen zahlreichen Werken ſind noch als die bedeutendſten (außer ſeinen akademiſchen Reden und einigen Spezialwerken über Eſtremadura) anzuführen: »Viaje á los infiernos del sufragio universal«, ein politiſch-ſatiriſches Werk im Novellenſtil; das große hiſtoriſche Werk »Guerras piraticas de Filipinas« und »Diccionario biográfico de hombres célebres extremeños«; ferner: »Narraciones extremeñas«, »Cuentos y leyendas« und »Dias sin sol«.

Barrett, Elizabeth, ſ. Browning.

Barrière (ſpr.-riähr), Théodore, franz. Dramatiker, geb. 1823 zu Paris, geſt. 16.

Okt. 1877 daſelbſt; war urſprünglich Kartograph, widmete aber ſeine Mußeſtunden frühzeitig dramatiſchen Arbeiten und errang gleich mit ſeinem erſten Stück: »Rosière et nourrice«, 1843 einen Erfolg. Er trat darauf in Aſſociation mit andern Dramatikern und bereicherte ſeitdem die franzöſiſche Litteratur mit mehr als 50 Theaterſtücken, die zum Teil ſehr beifällige Aufnahme fanden. Den meiſten Erfolg hatten ſeine »Filles de marbre« (mit Thibouſt, 1853), ein Seitenſtück zu Dumas' »Dame aux camélias«, und beſonders ſein Meiſterwerk: »Les faux bonshommes« (mit Capendu, 1856), eins der ſchärfſten dramatiſchen Sittengemälde, welches die Litteratur des zweiten Kaiſerreichs hervorgebracht hat (unter dem Titel: »Die falſchen Biedermänner« auch in Deutſchland bekannt). Von ſeinen übrigen Dramen ſind die bekannteſten: »L'héritage de M. Plumet« (mit Capendu, 1858); »Cendrillon« (1859); der Einakter »Le feu au couvent« (1860); das Drama »L'ange de minuit« (mit Plouvier, 1861); das Luſtſpiel »Le démon du jeu« (mit Criſafulli, 1863); die Poſſe »Les jocrisses de l'amour« (mit Thibouſt, 1865); das Schauſpiel »Malheur aux vaincus« (unter dem Kaiſerreich verboten) und das Luſtſpiel »La comtesse de Sommerive« (1872), eine von Barrières letzten Arbeiten. B. war eins der bedeutendſten und vielſeitigſten dramatiſchen Talente ſeiner Zeit und beſonders ſtark in der Satire.

Barrili, Anton Giulio, ital. Belletriſt, geb. 1836 zu Genua, beteiligte ſich an den revolutionären Feldzügen von 1859, an den Kämpfen Garibaldis in Tirol 1866 und an der römiſchen Expedition 1867. Er trat im 18. Jahr als Schriftſteller auf und redigierte im Alter von 22 Jahren das »Movimento«. Obgleich als Journaliſt wie als Politiker, als welcher er der äußerſten Linken angehört, fortwährend mit Eifer thätig, verdiente er ſich noch überdies den Namen des fruchtbarſten der jüngern Romanſchriftſteller Italiens. Seine Hervorbringungen auf dieſem Gebiet beſitzen Friſche, Lebhaftigkeit, Empfindung und einen Anhauch feiner Ironie. Seine Erzählung »Val d'Olivi« wurde auch deutſch in P. Heyſes »Italieniſchen Novelliſten« (1877) veröffentlicht. Hier wie in »L'olmo e l'edera«, »Santa Cecilia«, »Capitan Dodero« und vor allem in »Come un sogno« verſtand er es in hohem Maße, ſeine Leſer zu rühren und mit fortzureißen. Auch »La notte del commendatore« (1876) und »Cuor di ferro, cuor d'oro« (1877) entwickeln manche beſtechende Vorzüge. Daneben iſt der hiſtoriſche Roman die Lieblingsdomäne Barrilis. Er ſchrieb einen Roman aus dem 12. Jahrh.: »Diana degli Embriaci« (1877), einen aus dem 14.: »Le confessioni di fra Galberto« (1873), einen aus dem 15.: »Castel Gavone« (1874). Sein »Tizio Cajo Sempronio« (1877) iſt ein Gemälde altrömiſchen Lebens. Er lieferte ſogar eine »Semiramide«, welche den Leſer ins alte Babylon verſetzt, und einen Roman: »Il merlo bianco«, welcher in Japan ſpielt. Geringen Erfolg hatte er mit dem Theaterſtück »Legge Oppia«. Unter dem Titel: »Lutezia« veröffentlichte er 1878 intereſſante Briefe aus Paris. Als Politiker trat er hervor mit den »Ritratti contemporanei: Cavour, Bismarck, Thiers« (1878). Seit einigen Jahren iſt er Eigentümer und Redakteur eines Genueſer Journals: »Il Caffaro«.

Barthélemy Saint-Hilaire (ſpr. -thélmi-ſängt-ilär), Jules, franz. Gelehrter und Staatsmann, geb. 19. Aug. 1805 zu Paris, bekleidete bis 1838 eine Stelle im Finanzminiſterium, wurde dann Profeſſor der alten Sprachen am Collège de France, 1839 Mitglied der Akademie und bekleidete 1840 vier Monate lang das Generalſekretariat des Miniſters des Unterrichts. 1848 in die Konſtituante und Legislative gewählt, hielt er ſich zur Partei der Gemäßigten und ward Mitglied, bald darauf Präſident der Kommiſſion des öffentlichen Unterrichts, beim Staatsſtreich von 1851 aber auf kurze Zeit verhaftet und nach Mazas abgeführt. Napoleon III. den Eid verweigernd, legte er 1852 ſeine Profeſſur nieder und wandte ſich ausſchließlich ſeinen litterariſchen Beſchäftigungen, insbeſondere dem Studium des

Sanskrit und der altindiſchen Philoſophie, zu. 1871 ward er Mitglied der Nationalverſammlung und ſtand dann ſeinem Freund Thiers bis zu deſſen Sturz als Generalſekretär treu zur Seite; 1876 ward er zum Senator auf Lebenszeit erwählt; 1880 übernahm er das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Seine litterariſche Hauptleiſtung iſt die franzöſiſche Überſetzung des Ariſtoteles, deſſen Werke 1837—70 erſchienen. Außerdem veröffentlichte er: »De la logique d'Aristote« (1839, 2 Bde., Preisſchrift); »Sur les Védas« (1854); »Du Bouddhisme« (1855); »Bouddha et sa religion« (3. Aufl. 1866); »Mahomet et le Coran« (1865); »Philosophie des deux Ampère« (2. Aufl. 1869); »A la démocratie française« (1874) und eine verſifizierte Übertragung der Ilias (1869, 2 Bde.).

Barthet (ſpr. -tä), Armand, franz. Dichter, geb. 15. April 1820 zu Beſançon, geſt. 14. Febr. 1874 zu Ivry im Irrenhaus; lebte ſeit 1838 in Paris, wo er für verſchiedene Zeitſchriften ſchrieb und ſich in der Folge mit vielem Glück im Gebiet der Erzählung, der Novelle und beſonders des Dramas bewegte. Am bekannteſten, weil für die berühmte Rachel geſchrieben, iſt ſeine dramatiſche Bluette »Le moineau de Lesbie« (in Verſen, 1849) geworden.

Bartŏli, Adolfo, ital. Schriftſteller und Litterarhiſtoriker, geb. 19. Nov. 1833 zu Fivizzano, bekleidete nacheinander verſchiedene Stellungen in Florenz, Aleſſandria, Livorno und Piacenza, war dann 1868—74 Lehrer an der höhern Handelsſchule zu Venedig und bekleidet ſeitdem die Profeſſur der Litteraturgeſchichte am Istituto di studj superiori zu Florenz. Von ſeinen Werken ſind namentlich anzuführen: »I viaggi di Marco Polo« (1859); »Il libro di Sidrach« (1868); »Pietro Giordano« (1868); »Degli studii e delle scuole in Italia« (1868); »Il poema di Ettore Trojano« (1872); »I primi due secoli della letteratura italiana« (1870—79); »L'evoluzione del Rinascimento« (1877); »I precursori del Boccaccio« (1878) und als ſein Hauptwerk: »Storia della letteratura italiana« (1878—80, Bd. 1—3; deutſch von Reinhardſtöttner, 1881 ff.), die erſte wahrhaft kritiſche Darſtellung der italieniſchen Litteratur.

Bartoszewicz (ſpr. -ſchĕwitſch), Julian, poln. Geſchichtsforſcher und Schriftſteller, geb. 1821 zu Biala in Litauen, geſtorben im November 1871 zu Warſchau; ſtudierte in letzterer Stadt und in Petersburg und wurde 1842 Gymnaſiallehrer in Warſchau ſowie Kuſtos der Hauptbibliothek daſelbſt, reſignierte aber 1866 auf ſeine Lehrthätigkeit, um ſich ausſchließlich mit wiſſenſchaftlichen Arbeiten zu beſchäftigen. Unter ſeinen zahlreichen hiſtoriſchen und litterarhiſtoriſchen Werken, welche gegenwärtig zu Lemberg in einer neuen Geſamtausgabe erſcheinen (bisher 8 Bde.), erregte namentlich die »Geſchichte der polniſchen Litteratur« (1861) großes Aufſehen, ſowohl wegen der lebhaften und anſchaulichen Schilderung als anderſeits wegen des ſcharfen Tons und der Rückſichtsloſigkeit, womit er über manche Schriftſteller und Strömungen zu Gericht ging. Immerhin hat dieſes Werk den Anſtoß zu der intenſiven Bewegung gegeben, welche ſeit dem Anfang der 60er Jahre auf dem Gebiet der polniſchen Litteraturgeſchichte bemerkbar iſt. Außerdem heben wir hervor: »Die polniſchen Kongreßfeldherren«, »Geſchichte von Polen«, »Die Geſchichte der griechiſch-katholiſchen Union«, »Über Anna aus dem Haus Jagello« u. a. Ein eifriger Anhänger konſervativer Grundſätze, eröffnete B. die Reaktion gegen die romantiſch-radikale Richtung Lelewels auf dem Gebiet der polniſchen Geſchichte und Mochnackis auf dem Gebiet der Litteraturgeſchichte; doch vermochte er in weitern Kreiſen keinen Anklang hervorzurufen.

Bartſch, Karl, Germaniſt und Schriftſteller, geb. 25. Febr. 1832 zu Sprottau, erhielt ſeine erſte Bildung auf dem Gymnaſium in Gleiwitz und Breslau und beſuchte ſeit 1849 die dortige Univerſität, anfänglich der klaſſiſchen Philologie, bald aber, unter Weinholds Leitung, den germaniſtiſchen Studien ſich widmend. In Berlin ſetzte er dieſe (1851—52) unter Maßmann, W. Grimm u. a. fort und begab ſich im Sommer 1852 nach London, Paris und Oxford, um die provençaliſchen

Handschriften auszubeuten. Vom Herbst 1855 bis Ende 1857 Kustos des Germanischen Museums zu Nürnberg, erhielt er 1858 einen Ruf als Professor der deutschen und romanischen Philologie nach Rostock, wo er bis 1871 blieb; im genannten Jahr wurde er in derselben Eigenschaft nach Heidelberg berufen, wo er gegenwärtig noch weilt. — B. ist einer der vielseitigsten und jedenfalls der produktivste aller lebenden Germanisten. Eine Menge teilweise vorzüglicher Ausgaben älterer deutscher Gedichte: Strickers »Karl der Große« (1857), »Dichtungen des Berthold von Holle« (1858), Mittelhochdeutsche Gedichte« (1860), »Meisterlieder der Kolmarer Handschrift«(1862), »Die deutschen Liederdichter des 12. und. 13. Jahrhunderts« (1864), »Kudrun«(1865), »Das Nibelungenlied« (1866), »Altfranzösische Romanzen« (1870), »Wolframs Parcival und Titurel« (1870) u. a., sind Zeugnisse seines kritischen Talents, während eine Anzahl andrer Schriften ihn als gelehrten und geschmackvollen Litterarhistoriker kennzeichnen, so: sein »Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter« (1861), »Die deutsche Treue in Sage und Poesie«(1867), »Herzog Ernst von Schwaben in Sage und Dichtung« (1870), »Grundriß der provençalischen Litteratur« (1872), »Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg« (1879—80, 2 Bde.) ꝛc., und noch andre den gewandten und kunstsinnigen Übersetzer zeigen, wie: »Robert Burns' Lieder und Balladen« (1865), das »Nibelungenlied« (1867) und Dantes »Göttliche Komödie« (1876). Aber auch als lyrischer Dichter ist B. vor die Öffentlichkeit getreten mit »Wanderung und Heimkehr« (1874). Seit Pfeiffers Tod (1869) hat B. die Herausgabe der Zeitschrift »Germania« fortgeführt. Als Dichter hat B. keinen hervorragenden oder originellen Zug.

Bastian, Adolf, Reisender und Ethnograph, geb. 26. Juni 1826 zu Bremen, studierte Medizin in Berlin, Heidelberg, Prag, Jena und Würzburg, ging 1851 als Schiffsarzt nach Australien, wo er die Golddistrikte durchstreifte, dann nach Neuseeland und durch die Südsee nach Peru, begab sich von da über Westindien nach Nordamerika und bereiste Mexiko und Kalifornien. Von hier nach China und Ostindien sich wendend, durchwanderte er Dekhan und das Marathenland und ging über Basra nach Bagdad. Nachdem er Syrien und Palästina durchzogen, steuerte er den Nil hinauf, besuchte Arabien, segelte von Aden aus nach dem Vorgebirge der Guten Hoffnung, durchforschte die portugiesischen Besitzungen in Südwestafrika und das Nigerdelta, bereiste sodann Liberia, Sierra Leone und Senegambien und kehrte im Dezember 1859 nach Europa zurück. Schon nach zwei Jahren (1861) trat er seine zweite große Reise an, indem er sich von London aus nach Madras einschiffte. In Hinterindien angekommen, fuhr er den Irawadi hinauf in das Birmanenreich, in dessen Hauptstadt er ein Jahr lang seinen Studien oblag, und ging dann nach Bangkok, von da durch Kambodscha nach Saigun und Singapur. 1864 und 1865 bereiste er den Indischen Archipel und Japan und kehrte über Peking durch die Mongolei und Sibirien und über den Kaukasus nach Europa zurück. Neue Reisen führten ihn 1875—76 nach den Küsten von Peru und Ecuador und von da nach Kalifornien und den Unionsstaaten, 1878 wieder nach Asien und nach den Inseln der Südsee. B. lebt als Professor und Direktor des ethnographischen Museums in Berlin. Von seinen eminent gelehrten Werken erwähnen wir: »Ein Besuch in San Salvador, der Hauptstadt des Königreichs Congo« (1859); »Der Mensch in der Geschichte; zur Begründung einer psychologischen Weltanschauung« (1860, 3 Bde.); »Die Völker des östlichen Asien« (1866—71, 6 Bde.); »Beiträge zur vergleichenden Psychologie« (1868); »Das Beständige in den Menschenrassen und die Spielweite ihrer Veränderlichkeit« (1868); »Mexiko«, ein Vortrag (1868); »Alexander v. Humboldt«, Festrede bei der Humboldt-Feier (1869); »Sprachvergleichende Studien, besonders auf dem Gebiet der indochinesischen Sprachen« (1870); »Die Weltauffassung der Buddhisten« (1870); »Ethnologische Forschungen« (1871—73, 2 Bde.); »Die Rechtsverhältnisse bei verschiedenen Völkern« (1872);

»Geographiſche und ethnologiſche Bilder« (1872); »Offener Brief an Herrn Profeſſor Häckel« (1874), worin er als entſchiedener Gegner des Darwinismus auftritt; »Die deutſche Expedition an der Loangoküſte Afrikas« (1874—75, 2 Bde.); »Schöpfung oder Entſtehung« (1875); »Die Vorſtellungen von der Seele« (1875); »Die Kulturländer des alten Amerika« (1878, 2 Bde.) und »Die heilige Sage der Polyneſier« (1880). Mit R. Hartmann gibt er ſeit 1869 die »Zeitſchrift für Ethnologie« heraus.

Baudiſſin, 1) Wolf, Graf von, bekannter Überſetzer und Schriftſteller, geb. 30. Jan. 1789 auf dem Gut Rantzau in Holſtein, geſt. 4. Aug. 1878 zu Dresden; trat nach Ablauf ſeiner Univerſitätsſtudien in den däniſchen Staatsdienſt, machte ſpäter Reiſen nach Frankreich, Italien und Griechenland und nahm 1827 ſeinen dauernden Aufenthalt in Dresden, wo er bald in ein inniges Verhältnis zu Ludwig Tieck trat. B. iſt einer der genialſten deutſchen Überſetzer, dem wir nicht nur einen großen Teil der Schlegel-Tieckſchen Shakeſpeare-Verdeutſchung ſowie die Überſetzung der von Tieck herausgegebenen angeblichen Jugendarbeiten Shakeſpeares (1836), ſondern auch eine feinſinnige Übertragung der Werke Molières (1865—67, 4 Bde.) ſowie einzelner Stücke von Ben Jonſon, Fletcher und Maſſinger (»Ben Jonſon und ſeine Schule, mit Überblick über die Geſchichte der engliſchen Bühne«, 1836, 2 Bde.), von Coppée (»Zwei dramatiſche Dichtungen«, 1875), von Carmontel und Leclercq (»Dramatiſche Sprichwörter«, 1875), von Gozzi und Goldoni (»Italieniſches Theater«, 1877) zu verdanken haben. Auch auf dem Gebiet mittelhochdeutſcher Poeſie hatte er ſich früher als Überſetzer verſucht (»Iwein mit dem Löwen«, 1845; »Wigalois«, 1848).

2) Ulrich, Graf von, Schriftſteller, geb. 22. Febr. 1816 zu Greifswald, verlebte ſeine Kindheit im elterlichen Haus in Jütland und bereitete ſich für die militäriſche Laufbahn auf dem Kadettenhaus in Kopenhagen vor, von wo aus er in die däniſche Armee trat. Dem geleiſteten Fahneneid treu, focht er im erſten deutſch-däniſchen Krieg auf däniſcher Seite und erhielt 1849 bei Düppel eine ſchwere Wunde, deren Folgen ihn veranlaßten, 1861 als Major ſeinen Abſchied zu nehmen. Er zog nun nach Süddeutſchland und lebte erſt in München, dann in Konſtanz, ſpäter in Kannſtatt ganz der litterariſchen Thätigkeit. B. hat ſich als Luſtſpieldichter und Romanſchriftſteller bekannt gemacht. Seine Luſtſpiele ſind geſammelt in den »Kleinigkeiten für das deutſche Theater« (1863); unter ſeinen novelliſtiſchen Arbeiten iſt hervorzuheben: »Wanderungen durch Jahrtauſende«, ein Novellencyklus aus der ſchwäbiſchen Vorzeit (1875). — Sein Bruder Adalbert, Graf von B., geb. 25. Jan. 1820, geſt. 28. März 1871 zu Wiesbaden, hat ſich ebenfalls litterariſch bekannt gemacht durch eine »Geſchichte des ſchleswig-holſteiniſchen Kriegs« (1862) und einzelne ſogen. hiſtoriſche Romane: »Chriſtian VII. und ſein Hof«, »Philippine Welſer« (1864), ohne große Erfolge zu erzielen.

Baudrillart (ſpr. bodrijárr), Henri, franz. Publiziſt, geb. 28. Nov. 1821 zu Paris, ſtudierte am Collège Bourbon, wo er 1841 den Ehrenpreis für Philoſophie erhielt, und iſt ſeit 1866 erſter Profeſſor der Staatsökonomie am Collège de France ſowie ſeit 1863 Mitglied des Inſtituts. In ſeiner Wiſſenſchaft vertritt B. eine ſehr freiſinnige Richtung. Außer zahlreichen Abhandlungen im »Journal des économistes«, deſſen Hauptredaktion er 1855 übernahm, in der »Revue des Deux Mondes«, im »Journal des Débats« ꝛc. veröffentlichte er mehrere größere Werke, die ſich ſämtlich durch große Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit auszeichnen. Wir nennen davon: »Jean Bodin et son temps« (1853); den mit dem Preis Monthyon gekrönten »Manuel d'économie politique« (4. Aufl. 1878); die »Études de philosophie morale et d'économie politique« (1858); »Publicistes modernes« (2. Aufl. 1863); »La liberté du travail, l'association et la démocratie« (1865); »Éléments d'économie rurale, industrielle et commerciale« (1867); »Économie politique populaire« (2. Aufl. 1876); »La famille et l'éducation

en France« (1874); »Histoire du luxe« (1878—80, 4 Bde.). Auch ſchrieb B. eine Reihe populärer Schriftchen, wie: »Vie de Jacquart« (1866); »L'argent et ses critiques« (1867); »Luxe et travail« (1867); »La propriété« (1867); »Le crédit populaire« (1868); »Philippe de Girard« (1868); »Des habitudes d'intempérance« (1869) u. a.

Bauer, 1) Bruno, Philoſoph und kühner Kritiker, geb. 9. Sept. 1809 zu Eiſenberg in Sachſen-Altenburg, ſtudierte zu Berlin Theologie und Philoſophie, habilitierte ſich daſelbſt 1834 als Lizentiat der Theologie und ward 1839 als Privatdozent nach Bonn verſetzt. Inzwiſchen hatte er ſich von der ſpekulativ-orthodoxen Richtung der Hegelſchen Schule allmählich den jüngern Hegelianern der »Halleſchen Jahrbücher« zugewandt und veröffentlichte jetzt ſeine Schriften: »Kritik der evangeliſchen Geſchichte des Johannes« (1840) und »Kritik der evangeliſchen Synoptiker« (1841, 2 Bde.), worin er ſich von den Grundſätzen der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche völlig losſagte. Da ihm infolgedeſſen 1842 die Erlaubnis, theologiſche Vorleſungen zu halten, entzogen wurde, wandte er ſich nach Berlin zurück, wo er ſeitdem als Privatmann ſeinen Studien und ſchriftſtelleriſchen Arbeiten lebt. Bauers Schriften ſind der Ausdruck eines Scharfſinns des Denkens, der vor keiner Konſequenz zurückbebt, zeugen aber in der Derbheit der Sprache auch von einer übermäßigen Leidenſchaft des Geiſtes. Er lieferte zunächſt mehrere kritiſche und hiſtoriſche Werke über das 18. und 19. Jahrh.: »Geſchichte der Politik, Kultur und Aufklärung des 18. Jahrhunderts« (1843—45, 4 Bde.); »Geſchichte Deutſchlands unter der franzöſiſchen Revolution und der Herrſchaft Napoleons« (mit ſeinem Bruder Edgar B. und E. Jungnitz, 2. Aufl. 1846, 2 Bde.); »Geſchichte der franzöſiſchen Revolution bis zur Stiftung der Republik« (1847, 3 Bde.) und »Geſchichte der Parteikämpfe in Deutſchland während der Jahre 1842—1846« (1847). In weitern theologiſchen Schriften: »Kritik der Evangelien« (1850 bis 1852, 4 Bde.), »Kritik der Paulinischen Briefe« (1850—52, 3 Bde.) und »Die Apoſtelgeſchichte« (1850), ſetzte er dann unbeirrt ſeine negative Kritik fort; dagegen war er ſpäter in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Edgar als Publiziſt des preußiſchen Konſervativismus thätig. Zuletzt erſchienen von ihm: »Philo, Strauß, Renan und das Urchriſtentum« (1874); »Chriſtus und die Cäſaren. Der Urſprung des Chriſtentums aus dem römiſchen Griechentum« (1877; mit der Verteidigungsſchrift: »Das Urevangelium ꝛc.«, 1879); »Einfluß des engliſchen Quäkertums auf die deutſche Kultur ꝛc.« (1878); »Zur Orientierung über die Bismarckſche Ära« (1880).

2) Edgar, philoſophiſcher Schriftſteller, geb. 1820 zu Charlottenburg, Bruder des vorigen, ſtudierte in Berlin Theologie, dann Rechtswiſſenſchaft und begann ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn mit einer Verteidigung ſeines Bruders in der Schrift »Bruno B. und ſeine Gegner« (1842). Eine ausführlichere Bearbeitung derſelben: »Der Streit der Kritik mit der Kirche und dem Staat« (1843), zog ihm einen Prozeß und vierjährige Feſtungsſtrafe zu. Während der letztern veröffentlichte er unter anderm: »Die Geſchichte der konſtitutionellen Bewegungen im ſüdlichen Deutſchland« (1845, 3 Bde.); »Geſchichte des Luthertums« (im 5. Bande der von ihm herausgegebenen »Bibliothek der deutſchen Aufklärer«, 1846—47) und »Über die Ehe im Sinn des Luthertums« (1847). An den Bewegungen von 1848 beteiligte er ſich wenig. Seit 1849 lebte er mit einigen Unterbrechungen in Altona. Von ſeinen Schriften ſeien noch erwähnt: »Engliſche Freiheit« (1857); »Die Deutſchen und ihre Nachbarn« (1870); »Das Teutſche Reich in ſeiner geſchichtlichen Geſtalt« (1872); »Die Wahrheit über die Internationale« (1873); »Der Freimaurerbund und das Licht. Bauſteine zur Geſchichte der Loge und religiöſen Sage« (1877).

3) Ludwig Cöleſtin, Dichter, geb. 19. Mai 1832 zu Ingolſtadt, ſtudierte in Würzburg und München Philologie und iſt ſeit 1871 Stadtſchulrat zu Augsburg. Er veröffentlichte: »Gedichte« (2. Aufl. 1864); »Geiſt der Jahreszeiten«, Reimſpiel

(1862); »Frisch gesungen«, Sängerbrevier (2. Aufl. 1863); die Opern: »Der Schmied von Ruhla« (von Lux komponiert, 1862) und »Die Nazarener in Pompeji« (von Muck komponiert, 1864); »Bürgerlich«, zwei Novellen (1866), und »Fliegender Sommer«, Gedichte (1874).

4) Klara (allgemeiner bekannt unter dem Pseudonym Karl Detlef), Romanschriftstellerin, geb. 23. Juni 1836 zu Swinemünde, gest. 29. Juni 1876 in Breslau; war die Tochter eines höhern preußischen Beamten und verlebte ihre Jugend unter Leitung einer vortrefflichen Gouvernante in einer polnischen Kreisstadt, wohin ihr Vater versetzt worden war. Nach des letztern Tod wandte sich das musikkundige Mädchen nach Petersburg, trat als Pianistin in ein vornehmes russisches Haus und war ein häufiger, gern gesehener Gast im Haus des damaligen preußischen Gesandten am russischen Hof, Grafen Bismarck. Ihre Gesundheit aber verlangte gebieterisch eine Änderung des Klimas, und Klara kehrte nach Deutschland zurück, wo sie in Dresden sich niederließ und im Haus des bekannten Dichters und Kritikers Gustav Kühne diejenigen Anregungen und Eindrücke fand, deren sie bedurfte, um ihr schriftstellerisches Talent zu verwerten. Von ihren Romanen, die sich durch äußere und innere Vorzüge weit über das gewöhnliche Niveau erheben, nennen wir: »Bis in die Steppe« (1868); »Unlösliche Bande« (1869); »Nora, ein Bild aus der Gesellschaft« (1871); »Schuld und Sühne« (1871); »Mußte es sein?« (1873); »Zwischen Vater und Sohn« (1873); »Novellen« (1874); »Ein Dokument« (1876). Aus ihrem Nachlaß erschienen: »Die geheimnisvolle Sängerin« (1878) und »Russische Idyllen« (1878).

Bauernfeld, Eduard von, Bühnendichter und Schriftsteller, geb. 13. Jan. 1802 zu Wien, gelangte nach einer in Dürftigkeit verlebten Jugend zum Studium der Rechte (in Wien) und erhielt dann eine Stelle bei der niederösterreichischen Regierung, später bei der Hofkammer, zuletzt (1843) bei der Lotteriedirektion. Die »Pia desideria eines österreichischen Schriftstellers«, die er 1842 veröffentlicht hatte, waren wohl der Grund, daß er in einer untergeordneten Stellung verblieb. Nachdem er in London und Paris freiere Staatszustände kennen gelernt, entschloß er sich, den österreichischen Staatsdienst zu verlassen. Man hielt ihn durch die Versicherung fest, daß Reformen im Werk seien. In den Märztagen 1848 suchte er im Verein mit Anastasius Grün durch seine Popularität und durch seinen Einfluß bei dem Erzherzog-Palatin die Bewegung in ruhigere Bahnen zu lenken. Die Tag und Nacht andauernden Anstrengungen jener verhängnisvollen Zeit hatten aber eine Gehirnentzündung zur Folge, so daß er unter anderm die Wahl in das deutsche Reichsparlament ablehnen mußte. Seitdem lebte er in stiller Zurückgezogenheit in Wien. — B. ist der fruchtbarste dramatische Dichter österreichisch-deutscher Zunge. Was er sonst geschrieben hat (Lyrisches: »Vermischte Gedichte«, 1852; Humoristisches: »Ein Buch von einer Wienerin in lustig gemütlichen Reimlein« von Rusticocampus, 1858, »Wiener Einfälle und Ausfälle«, 1852; Memoiren: »Aus Alt- und Neu-Wien« ꝛc.), kommt kaum in Betracht neben der dramatischen Thätigkeit, obschon vielleicht gerade diese es verschuldet, daß der lyrischen Begabung des Dichters (z. B. in dem an gedankenvollen Anschauungen reichen »Poetischen Tagebuch«) zu wenig gedacht wird. Besonders sind es seine Lustspiele, welchen er seinen wohlverdienten Ruhm verdankt, und unter diesen wieder waren und sind am bekanntesten und von durchschlagendster Wirkung: »Bekenntnisse«, »Bürgerlich und Romantisch«, »Großjährig«, »Die Brautwerber«, »Das Liebespaar«, ausgezeichnet durch lebendigen Dialog und heitere Laune. Seine »Gesammelten Schriften« sind 1871—73 in 12 Bänden erschienen. Später sind noch hinzugekommen: das Lustspiel »Die Verlassenen« (1878); der Roman »Die Freigelassenen. Bildungsgeschichte aus Österreich« (1875) und die Memoiren: »Aus der Mappe des alten Fabulisten« (1879).

Baumbach, Rudolf, Dichter, geb. 28. Sept. 1841 zu Kranichfeld in Thüringen als Sohn des Hofmedikus des Her-

zogs von Meiningen, beſuchte das Gymnaſium der Reſidenz, widmete ſich auf den Univerſitäten Leipzig, Würzburg und Heidelberg dem Studium der Naturwiſſenſchaften, war an mehreren Lehranſtalten Öſterreichs thätig und lebt jetzt ausſchließlich der Schriftſtellerei in Trieſt. Reiſen in Italien, Griechenland, Ägypten und in der Türkei haben ſich nicht bloß für ſeine Studien, ſondern auch für ſeine Lebensanſchauung und ſeine poetiſchen Pläne fruchtbar erwieſen. Gleich mit ſeinem erſten Produkt: »Zlatorog, eine ſlowenische Alpenſage« (1877, 3. Aufl. 1881), hat ſich der junge Dichter aufs vorteilhafteſte bei ſolchen Leſern eingeführt, die für Formſchönheit, metriſchen Wohlklang und die Romantik einer jugendfriſchen Phantaſie Sinn haben, und dieſer Eindruck hat ſich noch geſteigert bei den nicht lange nachher erſchienenen »Liedern eines fahrenden Geſellen« (3. Aufl. 1881), welchen nach einer Unterbrechung durch das reizende Gedicht »Horand und Hilde« (1878, ein altnordiſches Motiv) »Neue Lieder eines fahrenden Geſellen« (1880) folgten. Seine jüngſten Gaben ſind: »Frau Holde« und »Sommermärchen« (1881). Schalkhafter Humor, ernſte Innigkeit, friſche Empfänglichkeit für das Naturſchöne bilden neben den oben angeführten Vorzügen die Würze der Baumbachſchen Muſe; durch ſeine Gedichte weht der Odem des echten Poeten.

Baumgarten, Hermann, Geſchichtſchreiber, geb. 28. April 1825 in dem braunſchweigiſchen Dorf Leſſe, ſtudierte ſeit 1842 zu Jena, Halle, Leipzig, Bonn und Göttingen Geſchichte und Philologie, wurde 1848 Lehrer am Gymnaſium in Braunſchweig und 1850 Redakteur der »Reichszeitung« daſelbſt, ging 1852 nach Heidelberg, wo er in naher Verbindung mit Gervinus und Häuſſer ſeine hiſtoriſchen Studien fortſetzte, hierauf nach München, wo er an der Gründung der »Süddeutſchen Zeitung« beteiligt war, und beſchäftigte ſich dann in Berlin mit archivariſchen Arbeiten. 1861 ward er als Profeſſor der Geſchichte und Litteratur an das Polytechnikum nach Karlsruhe, 1872 in gleicher Eigenſchaft an die neueröffnete Univerſität Straßburg berufen. Von zahlreichen Abhandlungen und Gelegenheitsſchriften, wie: »Partei oder Vaterland?« (1866), »Der deutſche Liberalismus« (1867), »Wie wir wieder ein Volk geworden ſind« (1870) u. a., abgeſehen, ſind als ſeine durch Gründlichkeit der Forſchung und ſtiliſtiſche Vollendung ausgezeichneten Hauptwerke zu nennen: »Geſchichte Spaniens zur Zeit der franzöſiſchen Revolution« (1861); »Geſchichte Spaniens vom Ausbruch der franzöſiſchen Revolution bis auf unſre Tage« (1865—71, 3 Bde.); »Die religiöſe Entwickelung Spaniens« (1875). Ferner ſchrieb er: »Jakob Sturm« (1876); »Über Sleidans Leben und Briefwechſel« (1878) u. a.

Baumſtark, Reinhold, Schriftſteller, geboren im Auguſt 1831 zu Freiburg, Sohn des Philologen Anton B. (geſt. 1876), ſtudierte Jurisprudenz und bekleidet ſeit Jahren die Stelle eines Kreisgerichtsrats in Konſtanz. Er trat 1868 zur katholiſchen Kirche über und war 1869 ein hervorragendes Mitglied der badiſchen Ständekammer, aus welcher er nach der Gründung des neuen Deutſchen Reichs austrat. Ein feiner Kenner des Spaniſchen und weitgekannter Schriftſteller, ſchrieb er: »Mein Ausflug nach Spanien« (2. Aufl. 1869), mit trefflichen Exkurſen über ſpaniſche Litteratur und Kunſt; »Don Francisco de Quevedo«, ſpaniſches Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert (1871); »Gedanken eines Proteſtanten« (1868, 13. Aufl. 1869; auch vielfach überſetzt); »Meine Wege«, Selbſtbiographie (2. Aufl. 1870); »Die katholiſche Volkspartei in Baden« (1870); »Fegfeuergeſpräche« (5. Aufl. 1872); »Daniel O'Connell« (1873); »Columbus« (1873); »Kaiſer Leopold I.« (1873); »Philipp II., König von Spanien« (1875); »Cervantes« (1875); »Die ſpaniſche Nationallitteratur im Zeitalter der Habsburger Könige« (1877); »Thomas Morus«; »Bartholomäus de las Caſas«; »John Fiſher« (1879). Auch überſetzte er Cervantes' »Muſternovellen« (1868) und Calderons »Dame Kobold« (1869).

Bayer, Robert von, ſ. Byr.

Bayne (ſpr. behn), Peter, engl. Theolog

und Schriftsteller, geb. 19. Okt. 1830 in der Grafschaft Roß in Schottland, studierte zu Aberdeen, war in Schottland und London lange als Journalist thätig. Später zog er sich auf das Feld praktisch-theologischer Schriften zurück, die, in Schottland und Amerika beliebt, hier nicht näher zu erwähnen sind. Aber für das Studium einer bedeutenden Geschichtsperiode ist wichtig: »The chief actors in the Puritan revolution« (1878) und für englische Litteratur: »Lessons from my masters: Carlyle, Tennyson and Ruskin« (1879).

Baynes (spr. behns), Thomas Spencer, engl. Philosoph und Schriftsteller, geb. 24. März 1823 zu Wellington in der Grafschaft Somerset, lebt zu St. Andrews in Schottland als Professor der Logik, Rhetorik und Metaphysik an der dortigen Universität. Früher bekleidete er Ämter an den Universitäten Edinburg und London. An Tages-, Monats- und Vierteljahrsschriften hat er seit langem lebhaftesten Anteil genommen; besonders wichtig für die litterarische Welt ist er als Herausgeber der 9. Auflage der »Encyclopaedia Britannica«. Er hat Ant. Arnaulds »Logique de Port-Royal« übersetzt (7. Aufl. 1874) und schrieb auch einen »Essay on the new analytic of logical forms« (1852).

Beaconsfield (spr. bihk'nsfihld), Benjamin Disraeli, Earl of, engl. Redner, Staatsmann und Romanschriftsteller, geb. 21. Dez. 1804 in der Londoner Vorstadt Hackney (doch werden auch zwei andre Stadtteile Londons als sein Geburtsort genannt), gest. 19. April 1881 zu London; war der älteste Sohn des bekannten Schriftstellers Isaak Disraeli (gest. 1848), des Verfassers der »Curiosities of literature« und vieler ähnlicher Sammelschriften, und stammte aus einer jüdischen Familie Spaniens, die von dort der christlichen Verfolgung wegen nach dem duldsamern Venedig ausgewandert war und sich schließlich nach dem freien England wandte, wo Vater und Sohn 1819 zum Christentum übertraten. Daß sich letzterer aus gänzlicher Mittellosigkeit zu seiner spätern hohen Stellung erhoben habe, ist eine Fabel, die aller Begründung entbehrt, wenn auch beträchtlicher Reichtum ihm erst durch seine 1839 vollzogene Heirat mit Mary Anne Evans, Witwe des Abgeordneten Wyndham Lewis, erwuchs. Er war noch minderjährig, als er die Lesewelt durch seinen Roman »Vivian Grey« (1825) in Erstaunen setzte. Später folgten: »The young duke«, »Henrietta Temple«, »Contarini Fleming, a psychological autobiography«. Von einer längern Wanderung im Orient zurückkehrend, warf er sich in das lebhaft aufflammende öffentliche Leben seiner Heimat. Von dem alten Radikalen Hume eingeführt, bewarb er sich um die Vertretung von Marylebone, einem Stadtteil Londons, wurde indessen nicht gewählt. Aus jener Zeit stammen: sein »What is he?«, ein demokratisches Glaubensbekenntnis, und »A revolutionary epick«, in welchem er den Tyrannenmord feiert. Man hat dem allmählich so konservativ gewordenen Mann dies Jugendwerk späterhin sehr zum Vorwurf gemacht und es aus der Vergessenheit hervorgezogen, als er 1864 Mazzini und dessen englische Freunde bitter angriff. Erst 1837, in demselben Jahr, in welchem er »Venetia«, eine Verherrlichung von Byron und Shelley, veröffentlichte, gelang es ihm, ins Unterhaus einzutreten. Seine erste Rede wurde mit höhnischer Unaufmerksamkeit aufgenommen. »Die Zeit wird kommen, da Ihr mich gern hören werdet«, rief er aus. Sie ist gekommen. Er hatte sich der konservativen Partei genähert und bildete nun mit andern jungen und strebenden Männern die Parteigruppe, die das »junge England« genannt wurde, wobei man jedoch keine Ähnlichkeit mit dem Jungen Deutschland, Jungen Europa ꝛc. suchen muß. Es handelte sich hier vielmehr um eine Verbündung aristokratischer Elemente mit demokratischen, um der beide bedrohenden Übermacht des Mittelstands die Spitze zu bieten, auch dem Feudalwesen günstige Seiten abzugewinnen und der königlichen Gewalt eine entschiedene Möglichkeit der Förderung des Gemeinwohls zuzuschreiben. Es erschienen aus Disraelis Feder: »The wondrous tale of Alroy«; »Co-

ningsby, or the new generation« (1844); Sybil, or the two nations« (1845); »Tancred, or the new crusade« (1847). Im Parlament wandte er sich mit Georg Bentinck gegen den bisherigen Führer der Tories, Sir Robert Peel, als dieser sich für den Freihandel erklärte, und trug wesentlich zu dessen Sturz bei (1846). Nach dem Tod Bentincks, dessen Leben er schrieb (8. Aufl. 1872, deutsch 1854), wurde B. selbst zum Führer der Konservativen erhoben, und im Februar 1852 ward er zum erstenmal Minister. Als Kanzler des Schatzamts machte er noch einen verunglückten Versuch, zum Schutzzollsystem zurückzukehren. Seitdem hat er ihm entschieden den Rücken gekehrt, und von neuerstandenen Verfechtern dieses Systems an seine frühern hartnäckigen Kämpfe für dasselbe erinnert, ließ er sich 1879 höhnisch über diese »verschimmelte Theorie« aus. So wurde es ihm niemals schwer, neue Standpunkte einzunehmen. Auf die nun folgende hervorragende politische Thätigkeit Disraelis, bald im Ministerium, bald als Leiter der Angriffspartei, ist hier nicht näher einzugehen. Es ist nur zu erwähnen, daß er im Februar 1868 zum erstenmal Ministerpräsident wurde, aber schon im Dezember d. J. fiel und durch Gladstone als Führer der Liberalen ersetzt wurde, wodurch er Muße erhielt, sich nach langer Unthätigkeit auf rein litterarischem Feld wieder dem Schaffen zuzuwenden. Natürlich ist auch in dem neuentstandenen Roman: »Lothair« (1870), die Richtung auf das Öffentliche und Vorliegende herrschend. Die Veranlassung mußte die Bekehrung des jungen, überaus reichen Marquis of Bute zum Katholizismus geben: katholische Proselytenmacherei auf der einen Seite, revolutionäre Geheimbünde auf der andern und durch beide die Bedrohung der anererbten freiheitlichen Gesellschaftszustände bilden das Thema des Buchs, dem es an Würdigung nicht fehlte, wenn es auch kaum mehr des stürmischen Erfolgs der Jugendwerke des Verfassers sich rühmen konnte. Ehe er sich noch zu dieser litterarischen Ruhe auf seinem Landsitz Hughenden in der Grafschaft Buckingham zurückzog, wurde ihm der Grafentitel angeboten; er lehnte ihn für sich ab, nahm ihn aber für seine Gattin an (November 1868). Die Gräfin B. starb 1872, ihren Witwer noch als Mr. Disraeli hinterlassend. Die Ehe war kinderlos geblieben. Im Februar 1874 abermals an die Spitze der Regierung berufen, hatte der neue Minister einen Zeitraum voll von hochwichtigen Ereignissen vor sich. Es seien hier nur erwähnt: der Ankauf der Aktien des Suezkanals, die Erwerbung der Fidschi-Inseln, die Proklamierung der Königin von England als Kaiserin von Hindostan (bei welcher Gelegenheit die früher abgelehnte Grafenwürde von Disraeli angenommen wurde), die Unruhen in Bosnien und der Herzegowina und somit die ganze, für England überaus folgenschwere orientalische Frage, der russisch-türkische Krieg, die Erwerbung von Cypern, der Berliner Kongreß und Friede, der Krieg in Afghanistan, die Einverleibung der südafrikanischen Republik (Transvaal), der Zulukrieg ꝛc. Die Neuwahlen für das britische Parlament im Frühjahr 1880 brachten eine dem Grafen B. feindliche Mehrheit unter Gladstone, und jener mußte zurücktreten, nachdem er bei einem Teil der Nation beträchtlichen Enthusiasmus erweckt und von der Königin offenbare warme Wertschätzung erfahren. In der neuen unfreiwilligen Muße hat er noch einmal, in hohem Alter, einen politischen Roman geschrieben: »Endymion« (1880), welcher indessen nur einen teilweisen Erfolg hatte und wahrscheinlich mehr um des Verfassers als des Buches willen Aufsehen erregte. Die ihm zugedachte Ehre eines öffentlichen Begräbnisses in der Westminsterabtei war von ihm testamentarisch abgelehnt; er wurde, doch unter lebhafter Teilnahme, in dem kleinen Kirchhof von Hughenden an der Seite seiner Gattin bestattet. Auf den Wunsch der Königin beschloß das Parlament, freilich nicht ohne Widerspruch einer Minderheit, ihm ein Denkmal zu errichten. Seine Romane erschienen wiederholt in Gesamtausgaben. Vgl. Mill, Disraeli, the author, orator and statesman (1863); O'Connor, Life of Lord B. (1879); G. Brandes, Lord B. (1879).

Beattie (ſpr. bihtti), William, engl. Arzt und Schriftſteller, geboren zu Dalton in der ſchottiſchen Grafſchaft Dumfries bald nach dem Anfang dieſes Jahrhunderts, lebt in London. Er ſtudierte auf der Univerſität Edinburg und ſetzte dann ſeine Studien in Frankreich, Italien und Deutſchland fort. Seine vielfachen Fachſchriften übergehend, erwähnen wir von ihm: »The residences in German courts« (1822—26, 2 Bde.); »The pilgrim in Italy«, »The Waldenses« (1838); »The castles and abbeys of England« (1851, 2 Teile). Der Dichter Campbell ſetzte ihn zu ſeinem litterariſchen Teſtamentsvollſtrecker ein, und B. gab deſſen »Life and letters« (2. Aufl. 1850, 3 Bde.) heraus.

Beaulieu-Marconnay (ſpr. boliö-markonnä), Karl Olivier von, Diplomat und hiſtoriſcher Schriftſteller, geb. 5. Sept. 1811 zu Minden von franzöſiſchen Eltern, ſtudierte 1829—33 in Heidelberg, Jena und Göttingen die Rechte, begann dann in Oldenburg die juriſtiſche Laufbahn und trat 1843 in den weimariſchen Staatsdienſt über, in welchem er 1848 zum Juſtizminiſter, 1849 zum Hofmarſchall und 1853 zum Oberhofmeiſter der regierenden Großherzogin Sophie vorrückte, auch wiederholt die Intendanz des weimariſchen Hoftheaters verwaltete. 1864—66 wirkte er als Bundestagsgeſandter; ſeitdem privatiſierte er in Dresden, neuerdings in Freiburg. Er veröffentlichte eine Biographie des ſächſiſchen Miniſters Thomas v. Fritſch (1870), die hiſtoriſchen Monographien: »Der Hubertusburger Friede« (1871), »Herzog Ernſt Auguſt von Weimar« (1872), »Anna Amalie, Karl Auguſt und der Miniſter von Fritſch« (1879) und als ſein Hauptwerk: »Karl Dalberg und ſeine Zeit« (1879, 2 Bde.).

Beauplan (ſpr. boplang), Victor Arthur Rouſſeau de, franz. Theaterdichter, geboren im Juni 1823 als Sohn des Komponiſten Amédée de B. (geſt. 1853), fungierte, nachdem er verſchiedene andre Stellen bekleidet hatte, 1871—75 als Abteilungsdirektor im Miniſterium der ſchönen Künſte, worauf er ſich ins Privatleben zurückzog. Er hat die franzöſiſche Bühnenlitteratur ſeit 1848 mit einigen dreißig Werken der verſchiedenſten Gattung bereichert, von denen wir als die bedeutendern anführen: »Le lys dans la vallée«, Schauſpiel (1852) nach dem gleichnamigen Roman Balzacs; »Les pièges dorés«, Luſtſpiel (1856); ferner: »L'école des ménages«, Drama in Verſen (1858); »Élisa, ou un chapître de l'oncle Tom« (1853); »Boccace«, Vaudeville (1853); »Un mari qui ronfle«; »Un notaire à marier«; »Les marrons glacés«; »Un feu de cheminée«; »Un coup de vent« ꝛc. Auch mehrere Operntexte hat B. geſchrieben.

Beauvallet (ſpr. bowallä), Pierre François, franz. Schauſpieler und Dramatiker, geb. 13. Okt. 1801 zu Pithiviers (Loiret), geſt. 21. Dez. 1873 in Paris; widmete ſich zuerſt der Malerei, trat dann zur Bühne über und erzielte als Charakterdarſteller, ſogar neben einer Rachel, große Erfolge. Seine dramatiſchen Dichtungen: »Cain« (1830), »Robert Bruce« (1847), »Le dernier Abencerrage« (1851) ꝛc. ſind der klaſſiſchen Schablone angepaßt und hatten nur einen mäßigen Erfolg. — Sein Sohn Léon B., geb. 1829 zu Paris, hat ſich ebenfalls dem Theater und der Schriftſtellerei gewidmet. Er begleitete 1855 die Schauſpielerin Rachel auf ihrer Reiſe nach Amerika, worüber er »Rachel et le nouveau monde« (1856) veröffentlichte.

Beck, Karl, Dichter, geb. 1. Mai 1817 zu Baja in Ungarn, geſt. 9. April 1879 bei Wien; war der Sohn eines jüdiſchen Kaufmanns, wurde jedoch nach reformiertem Ritus getauft und beſuchte in Peſt, wohin ſeine Eltern überſiedelten, das Gymnaſium. Das Studium der Medizin in Wien unterbrach er bald, um in das Geſchäft ſeines Vaters einzutreten, verließ aber auch dieſes wieder und widmete ſich in Leipzig der Philoſophie, der Litteratur und der Poeſie. Sein erſtes Werk: »Nächte. Gepanzerte Lieder«, erſchien 1838 und errang reichen Beifall; dann folgte im gleichen Jahr: »Der fahrende Poet«, im Jahr darauf: »Stille Lieder« und 1841 das Trauerſpiel »Saul«. Die Frucht eines einjährigen Aufenthalts in Peſt (1842

bis 1843) war der prächtige Roman in Verſen: »Janko, der ungariſche Roßhirt«. Von Peſt wandte ſich B. nach Wien, wo er viel mit Lenau verkehrte, und 1844 von hier nach Berlin. Das Jahr 1848 vertrieb ihn von dort, und erſt nach mehrjährigem Wanderleben konnte er ſeinen bleibenden Aufenthalt in Wien nehmen. Seine »Geſammelten Gedichte« (1844) wurden von der Zenſur verboten. Weiterhin erſchienen noch: »Lieder vom armen Mann« (1846); »Aus der Heimat« (1852); »Mater dolorosa« (1853) und »Jadwiga«, eine Erzählung in Verſen (1863); zuletzt die Gedichtſammlung »Still und bewegt« (1870). Seine letzten Lebensjahre waren durch Krankheit getrübt, und er brachte ſie in völliger Unproduktivität hin, mit ſich und ſeinem Geſchick hadernd. Er hätte Größeres leiſten können, wenn die Ausdauer im Arbeiten ſeinem Schaffensdrang gleichgekommen wäre. Trotzdem iſt B. ein hochbegabter Dichter. Seine Lyrik zeichnet ſich durch Melodie der Sprache, Bilderreichtum und Reinheit im Ausdruck und Kunſt der Schilderung aus. Ihr Höchſtes erreicht ſie in »Janko«.

Becker, 1) Auguſt, Dichter und Romanſchriftſteller, geb. 27. April 1828 zu Klingenmünſter in der Pfalz, wo ſein Vater eine Lehrerſtelle bekleidete, erhielt den erſten Unterricht im Progymnaſium zu Bergzabern und bereitete ſich durch Privatſtudium zum Beſuch der Univerſität vor. In München philoſophiſchen und hiſtoriſchen Studien fleißig obliegend und jetzt ſchon einflußreicher Mitarbeiter der Augsburger »Allgemeinen Zeitung«, die er mit politiſchen, kritiſchen, kunſtgeſchichtlichen und litterarhiſtoriſchen Beiträgen verſah, übernahm er 1859 die ſelbſtändige Leitung eines politiſchen Blattes, das die Intereſſen der großdeutſch-liberalen Partei Süddeutſchlands vertrat. 1868 ließ er ſich, veranlaßt durch ſeinen Verleger Janke, in Eiſenach nieder und ſiedelte 1875 von hier nach Landau über. Mit Ausnahme der erſten Publikation: »Jungfriedel«, einer epiſch-lyriſchen Dichtung (1854), bewegt ſich B. ausſchließlich auf dem Gebiet des Romans, alſo der Proſa; doch würde jenes Gedicht in ſeiner lieblichen Friſche, ſeinem kecken, naturwüchſigen Humor und ſeinem melodiſchen Tonfall genügen, dem Verfaſſer einen hohen Rang auf dem dichteriſchen Parnaß einzuräumen. Unter ſeinen zahlreichen Romanen (eine Sammlung »Novellen« war ſchon 1859 erſchienen) machte das meiſte Aufſehen, wenigſtens in Bayern, wo man lebende Perſonen und wirkliche Fakta hinter den Figuren und Ereigniſſen des Romans ſuchte: »Vervehmt« (1868, 4 Bde.). Nächſt dieſem beanſpruchen das meiſte Intereſſe der ſchon früher erſchienene Roman »Des Rabbi Vermächtnis« (1866—67, 6 Bde.) und »Meine Schweſter« (1876, 4 Bde.). Aber auch »Turmkätherlein« (1871, 4 Bde.), »Hedwig« (1876, 4 Bde.), »Der Nixenfiſcher« (1872), »Maler Schönbart« (1878), »Franz Staren« (1877, 3 Bde.) ſind namhafte Erſcheinungen.

2) Bernard Henry, engl. Schriftſteller deutſchen Urſprungs, geb. 1833, lebt in London, hauptſächlich an den »Daily News«, »All the Year Round«, »The World« und verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Zeitſchriften thätig. Er ſchrieb: »Scientific London« (1874); »Adventurous lives« (1878, 2 Bde.); 1880 erregten ſeine Briefe über Irland berechtigtes Aufſehen.

Beckett, ſ. A. Beckett.

Beckmann, Mathilde, ſ. Raven.

Bede, Cuthbert, ſ. Bradley.

Beecher (ſpr. bihtſch'r), Henry Ward, der bedeutendſte Kanzelredner Amerikas, geb. 24. Juni 1813 zu Litchfield in Connecticut, ſtudierte Theologie zu Cincinnati und wirkte ſeit 1839 als Prediger einer kleinen Gemeinde im Weſten Amerikas. Seit 1847 iſt er Prediger der Plymouthkirche in Brooklyn. B. redigierte mehrere Jahre die Wochenſchrift »The Independent« und ließ ſpäterhin die dafür geſchriebenen Artikel in einem Band unter dem Titel: »The star papers« (neue Aufl. 1873) erſcheinen. Außer einer großen Anzahl Predigten und der Novelle »Norwood, or life in New England« (1867, deutſch 1871) veröffentlichte er: »Lectures to young men« (neue Ausg. 1879); »Industry and idleness« (1850); »Life thoughts« (1858, deutſch 1864); »Royal

truths« (1864, deutſch 1866); »Eyes and ears«, »Freedom and war«, »Yale lectures on preaching« und »Life of christ« (1871). B. ſchreibt äußerſt klar und anſchaulich, ſein Reichtum an neuen, auf das Praktiſche gerichteten Gedanken iſt erſtaunlich.

Beecher-Stowe (ſpr. bihtſch'r-ſtoh), Harriet, amerikan. Schriftſtellerin, Verfaſſerin von »Onkel Toms Hütte«, Schweſter des vorigen, geb. 14. Juni 1812 zu Litchfield in Connecticut, ſeit 1836 mit dem Profeſſor der Theologie, Calvin E. Stowe, verheiratet, beſchäftigte ſich in ihren Mußeſtunden eifrig mit belletriſtiſchen Arbeiten und veröffentlichte 1843 ihr erſtes, kurze Skizzen und Erzählungen enthaltendes Buch unter dem Titel: »The Mayflower« (neue Ausg. 1869). Ihr berühmter, künſtleriſch weniger als ſozial bedeutender Roman »Uncle Tom's cabin«, der die frühere traurige Lage der Negerſklaven in Nordamerika in ergreifender Weiſe ſchildert, erſchien 1852, und in weniger als neun Monaten war über eine Million Exemplare davon verkauft. Das Buch wurde in beinahe alle lebenden Sprachen überſetzt und hat in Amerika weſentlich zur Abſchaffung der Sklaverei beigetragen. Um den Eindruck, den das Werk machte, zu ſchwächen, trat eine Miſtreß Caſtman mit dem Gegenroman »Aunt Phillis' cabin« dagegen auf, doch ziemlich ohne Erfolg, während B. 1854 einen »Schlüſſel« zu ihrem Buch veröffentlichte, in welchem ſie die Wahrheit der dort behaupteten Thatſachen nachzuweiſen ſuchte. Die Autobiographie des »Onkel Tom« oder des Joſiah Hanſon, wie er eigentlich hieß, erſchien 1879 in Boſton. Die Verfaſſerin bereiſte 1853 Europa und wurde überall mit Ehrenbezeigungen überhäuft. Als Frucht dieſer Reiſe erſchien das zweibändige Werk »Sunny memories of foreign lands« (1854). Seit jener Zeit iſt ſie litterariſch ſehr produktiv geweſen und hat eine übergroße Anzahl Werke veröffentlicht, von denen wir nur »Dred« (1856), »The minister's wooing« (1859), »Pink and white tyranny« (1871), »My wife and I« (1872), »Old town folks« (7. Aufl. 1871), eine meiſterhafte Schilderung der religiöſen Gefühle und Gedanken der Neuengländer im vorigen Jahrhundert, und »The true story of Byron's life« (1869) erwähnen wollen. Letztere Schrift, in welcher ſie Byron eines verbrecheriſchen Umgangs mit ſeiner Halbſchweſter Auguſta beſchuldigte, rief nach ihrem Erſcheinen einen gewaltigen Sturm der Entrüſtung gegen die Verfaſſerin hervor, den ſie durch die Broſchüre »Lady Byron vindicated« (1869) vergeblich zu beſchwichtigen ſuchte. Ihre Gedichte, die mehrere Bände füllen, ſind größtenteils religiöſer Natur.

Beer, Adolf, Geſchichtſchreiber, geb. 27. Febr. 1831 zu Proßnitz in Mähren, ſtudierte 1849—51 zu Berlin, Heidelberg, Prag und Wien, bekleidete Lehrſtellen an verſchiedenen Anſtalten Öſterreichs, zuletzt an der Handelsakademie zu Wien, und iſt ſeit 1868 ordentlicher Profeſſor der Geſchichte an der techniſchen Hochſchule daſelbſt. B. war auch politiſch thätig, namentlich auf dem Gebiet des Unterrichtsweſens (unter Hasner und Stremayr Mitglied des Unterrichtsminiſteriums), und iſt ſeit 1873 Mitglied der Wiener Akademie. Als Geſchichtſchreiber hat er ſich namentlich um die Zeit Maria Thereſias und Joſephs II. verdient gemacht. Wir heben von ſeinen Werken hervor: »Geſchichte des Welthandels« (1860, Bd. 1); »Die Fortſchritte des Unterrichtsweſens in den Kulturſtaaten Europas« (1867 ff.); »Die erſte Teilung Polens« (mit Hochegger, 1873, 3 Bde.); »Joſeph II., Leopold II. und Kaunitz; ihr Briefwechſel ꝛc.« (1873); »Friedrich II. und van Swieten; Beitrag zur Geſchichte der erſten Teilung Polens« (1873); »Leopold II., Franz II. und Katharina von Rußland. Ihre Korreſpondenz ꝛc.« (1873); »Die Finanzen Öſterreichs im 19. Jahrhundert« (1877); »Zehn Jahre öſterreichiſcher Politik 1801—10« (1877); »Der Staatshaushalt Öſterreich-Ungarns ſeit 1868« (1881).

Beesly (ſpr. bihsli), Edward Spencer, engl. Hiſtoriker und Philoſoph, geb. 1831 zu Feckenham in der Grafſchaft Worceſter, bezog die Univerſität zu Oxford und beklei-

det ſeit 1860 die Profeſſur der Geſchichte am University College zu London. Er iſt einer der thätigſten Vertreter der Comteſchen Philoſophie, für welche er in zahlreichen kleinern Schriften eingetreten iſt. In Verbindung mit Bridges u. a. lieferte er auch eine Überſetzung von Comtes »System of positive polity« (1875—76). Sein hauptſächlichſtes Werk iſt: »Catiline, Clodius and Tiberius« (1878), worin vom demokratiſchen Standpunkt aus von dieſen Männern ein günſtigeres Bild entworfen wird, als gewöhnlich der Fall iſt. An Arbeiterbewegungen hat B. ſich vielfach beteiligt.

Beets, Nikolaus, niederländ. Dichter und Schriftſteller, geb. 13. Sept. 1814 zu Haarlem, ſtudierte Theologie in Leiden und lebt ſeit 1854 als Prediger und Profeſſor zu Utrecht. Seine erſten Gedichte in den »Muzen« (1834), ferner »Guy de Vlaming«, »Ada van Holland« u. a. ſind von Byronſchem Weltſchmerz erfüllt; bedeutender erſcheint er in den vortrefflichen Lebensbildern, die er als »Camera obscura« unter dem Pſeudonym Hildebrand (1837 u. öfter) veröffentlichte. Es ſind teils Novellen, wie: »Die Familie Staſtok«, »Die Familie Kegge«, »Gerrit Witſe«, teils Schilderungen holländiſcher Landſchaften und Mundarten, fein beobachtet und mit Laune geſchrieben. Seine ſpätern Werke ſind teils litterarhiſtoriſchen und kritiſchen Inhalts, teils Predigten; doch auch einige Gedichtſammlungen erſchienen noch: »Korenbloemen« (1853) und »Nieuwe gedichten« (1857), die dem Sturm und Drang der Jugenddichtungen gegenüber milden Frieden atmen. Nach allgemeinem Urteil ſteht B. als Dichter unter ſeinen Zeitgenoſſen obenan, und ſeine Proſa gilt als Muſter einer kernigen und dabei klaren Schreibart. Seine poetiſchen Werke erſchienen geſammelt in 3 Bänden 1873—75 (neue Ausg. 1878).

Belcikowski, Adam, poln. Schriftſteller, geb. 1839 zu Krakau, abſolvierte 1865 die philoſophiſche Fakultät der dortigen Univerſität und wurde im nächſten Jahr auf Grund der Habilitationsſchrift über »Die Stellung Rejs in der polniſchen Litteratur und ſein Verhältnis zur Reform« zum Dozenten der polniſchen Litteratur an der Warſchauer Univerſität ernannt. 1868 ſiedelte er in derſelben Eigenſchaft nach Krakau über, wo er 1870 auch Mitglied der Akademie wurde; gegenwärtig wirkt er als ordentlicher Profeſſor der polniſchen Litteratur an der Univerſität zu Lemberg. Als dramatiſcher Schriftſteller huldigt B. der hiſtoriſchen Richtung. Unter den betreffenden zahlreichen Dramen ſind hervorzuheben: »Adam Tarlo« (1869); »Hunyady« (1870); »Dwaj Radziwillowie« (1871); »Mieczyslaw II.« (1875); »Franczeska di Rimini« (1873); »Kmita i Bondarowna« (1875); »Krol Wladyslaw Warnenczyk« (1877) und »Przysiega« (1878). Geringern Anklang fanden ſeine Sittenromane, als: »Dlug honorowy« (1872), »Patryarcha« (1872) ꝛc. Von größerm Wert ſind ſeine litterarhiſtoriſchen Schriften: »Romantik przed Mickiewiczem«, »Konrad Wallenrod«, »Guſtav und Werther«, »Die polniſche Poeſie des 19. Jahrhunderts« ꝛc.

Belgiojoſo (ſpr. »dſcho«), Criſtina, Fürſtin von, ital. Schriftſtellerin, geb. 28. Juni 1808, geſt. 5. Juni 1871 zu Mailand; war die Tochter des Marcheſe Geronimo Iſidoro von Trivulzio und ſeit 1824 vermählt mit dem Fürſten Emilio von Barbiano und B., der 1858 ſtarb. Für die Freiheit Italiens begeiſtert, nahm ſie an der Politik leidenſchaftlichen Anteil, vertrat mit Entſchiedenheit die Sache der politiſch Kompromittierten und begab ſich nach Unterdrückung des Aufſtands in der Romagna nach Paris, wo ſie einige Zeitſchriften gründete und ihr Haus zum Sammelplatz von Celebritäten machte. 1848 nach Italien zurückgekehrt, wirkte ſie durch Schrift und That wieder eifrig für die nationale Erhebung. Sie errichtete auf eigne Koſten ein Freikorps, begab ſich zu Anfang 1849 nach Rom und zog ſich nach Einnahme der Stadt durch die Franzoſen nach dem Orient zurück, von wo ſie erſt 1856 nach Italien zurückkehrte. Ihre »Souvenirs d'exil«, zuerſt im »National« erſchienen, machten damals die Runde durch alle europäiſche Blätter. Nach kurzem Aufenthalt in Italien ließ ſie ſich

von neuem in Paris nieder, wirkte seit 1858 energisch für die Pläne Cavours und gründete in Mailand die Zeitung »Italia«, mit der sie später nach Turin übersiedelte. Von ihren Schriften nennen wir: »Essai sur la formation du dogme catholique« (1846, 4 Bde.; anonym); »Emina. Récits turco-asiatiques« (1856, 2 Bde.); »L'Asie mineure et Syrie« (2. Aufl. 1869); »Scènes de la vie turque« (1858); »Histoire de la maison de Savoie« (1860).

Belmontet (spr. -mongtä), Louis, franz. Dichter und Publizist, geb. 26. März 1799 zu Montauban, gest. 14. Okt. 1879 in Paris; widmete sich zuerst der Rechtsgelehrsamkeit, ging dann zur Litteratur über und brachte 1829 (mit A. Soumet) im Odéontheater das Trauerspiel »Une fête de Néron« zur Aufführung, das damals über hundert Vorstellungen erlebte, heute freilich vergessen ist. In der Folge machte er besonders als leidenschaftlicher Anhänger des Napoleonismus von sich reden, für dessen Verherrlichung er (seit 1830) unermüdlich als Publizist, als Dichter und unter dem Kaiserreich selbst als allezeit ergebener Abgeordneter des Departements Tarn-et-Garonne wirkte. Nach dem Sturz Napoleons III. versuchte er in den Wahlen von 1876 umsonst sein Glück und erschien seitdem nicht wieder vor der Öffentlichkeit.

Belot (spr. bölóh), Adolphe, franz. Dramatiker und Romanschriftsteller, geb. 6. Nov. 1829 zu Point à Pitre auf der Insel Guadeloupe, studierte die Rechte, unternahm große Reisen und ließ sich dann als Advokat in Nancy nieder. Seine ersten schriftstellerischen Versuche. »Châtiment« (1855) u. a., gingen unbemerkt vorüber; dagegen erwarb er sich mit dem Stück »Le testament de César Girardot« (1859), einer der witzigsten Komödien der Epoche, die mehr als 200mal hintereinander aufgeführt wurde, mit Einem Schlag einen Namen. Eine Reihe andrer Dramen, wie: »Un secret de famille« (1859), »Les maris à système« (1862), »Les indifférents« (1863), »Le passé du Monsieur Jouanne« (1865) u. a., folgten nach, ohne freilich auch nur annähernd gleichen Beifall zu finden. Viel glücklicher war B. auf erzählendem Gebiet, wo nur leider sein Talent bald in die bedauerlichsten Abwege geriet und, wie in den berüchtigten Romanen: »La femme de feu« (1872) und »Mademoiselle Giraud ma femme« (1873), zur widerwärtigsten Pornographie herabsank. Anständiger sind: »La Vénus de Gordes« (mit E. Daudet, 1867), »Le drame de la Rue de la Paix« (1868), »L'article 47« (1870), sämtlich auch auf die Bühne gebracht; ferner: »Les mystères du grand monde«, »Les baigneurs de Trouville«, »Madame Vitel et Mademoiselle Lelièvre« und »Une maison centrale de femmes«, welche vier Titel sich auf die vier Bände eines einzigen Romans verteilen (1875 bis 1876). B. hat auch A. Daudets Roman »Fromont jeune et Risler aîné« plump, aber effektvoll für die Bühne bearbeitet.

Benediktow, Wladimir, russ. Lyriker, geboren um 1810, gest. 26. April 1875 in Petersburg; wurde im Kadettenkorps zu Petersburg erzogen, diente einige Zeit und ging später zum Finanzfach über. Seine Gedichte, deren Gesamtausgabe 1856 in 3 Teilen erschien, zeichnen sich vorzüglich durch tiefe Anschauung der Natur und Begeisterung für dieselbe aus; am populärsten wurden darunter die Dichtungen: »Die drei Gestalten«, »Der See« und »Der Grabeshügel«.

Benedix, Roderich, Lustspieldichter und Schriftsteller, geb. 21. Jan. 1811 zu Leipzig, gest. daselbst 26. Sept. 1873; besuchte die Thomasschule seiner Vaterstadt, ging aber nach Absolvierung derselben statt auf die Universität auf das Theater und trat (als Mitglied der Bethmannschen Gesellschaft) in einer Anzahl deutscher Städte als Schauspieler auf. Dadurch wurde der Trieb zu dramatischer Produktion in ihm rege, und gleich sein erster Wurf: »Das bemooste Haupt«, war ein äußerst glücklicher und entscheidend für seine Zukunft. Denn B. trat nun (1841) von der Bühne zurück, um ausschließlich als dramatischer Dichter zu wirken. In seinen »Bildern aus dem Schauspielerleben« (1850, 2 Bde.) spiegeln sich in gemüt-

lich-heiterer Weiſe ſeine eignen Erlebniſſe auf jener Laufbahn. Wir finden hierauf B. als Dichter und daneben als Zeitungsredakteur in Weſel, 1842 in Köln (hier mit Vorleſungen über Goethes »Fauſt« beſchäftigt, die großen Beifall fanden), 1844 in Elberfeld und bald darauf wieder in Köln, beidemal als Theaterdirektor. Zugleich eröffnete er hier einen Winterkurſus von Vorleſungen über deutſche Litteratur und wurde als Lehrer für Litteratur und Deklamation an die dort beſtehende Muſikſchule berufen. Sein Buch »Der mündliche Vortrag« (1860, 3 Bde.) iſt eine Frucht letzterer Thätigkeit, und das ſpäter geſchriebene ähnliche Werk »Das Weſen des deutſchen Rhythmus« (1862) reicht in ſeiner Geneſis wahrſcheinlich auch in jene Periode zurück. 1855 als Intendant des Stadttheaters nach Frankfurt a. M. berufen, legte er dieſe Stelle 1859 nieder und begab ſich wieder nach Köln; von 1861 an lebte er in Leipzig, ſtets produktiv, aber in ſeinen letzten Jahren leidend und in ökonomiſch gedrückten Verhältniſſen. B. iſt einer der fruchtbarſten und zugleich talentvollſten deutſchen Luſtſpieldichter, und hier liegt der Kern ſeines Weſens und Wirkens. Was er ſonſt verſucht hat auf belletriſtiſchem Gebiet — ſeine Schauſpiele: »Mathilde«, »Aſchenbrödel«, »Der alte Magiſter«, »Die Sklaven«, »Vater und Tochter« ꝛc.; der Roman »Die Landſtreicher« (1867); das lyriſch-epiſche Gedicht »Die Mutter. Bilder aus dem Leben« (1867); die »Soldatenlieder« (1870) u. a. —, kommt neben ſeiner Bedeutung als Luſtſpieldichter gar nicht in Betracht. Dieſe Bedeutung liegt in erſter Linie darin, daß B. durch und durch ein deutſcher Dichter iſt, d. h. deutſches Leben und deutſche Art ſchilderte, zweitens aber in der glücklichen Erfindung und der geſchickten Kombination, weniger im Dialog, dem man oft etwas mehr Pointe und Schwung wünſchen möchte. Die Mehrzahl ſeiner Luſtſpiele verdient das Prädikat »gut«, manche ſogar die Auszeichnung »vorzüglich«; wieder andres iſt mittelgut, aber geſund ſind alle. Sie erſchienen geſammelt in 27 Bänden (1846—74), eine Auswahl unter dem Titel: »Hausttheater« (8. Aufl. 1880). Zu den beliebteſten gehören: »Doktor Weſpe«, »Der Steckbrief«, »Der Vetter«, »Die Hochzeitsreiſe«, »Das Gefängnis«, »Der Störenfried«, »Die alte Jungfer«, »Die zärtlichen Verwandten«, »Der Wildling«, »Das Stiftungsfeſt« und das zwiſchen Luſtſpiel und Schauſpiel in der Mitte liegende »Bemooſte Haupt«. Nach ſeinem Tod erſchien noch das Werkchen »Die Shakeſpearomanie. Zur Abwehr« (1873), das den britiſchen Dichterheros freilich von einem allzu beſchränkten und nüchternen Standpunkt aus beurteilt.

Beneš (ſpr. -neſch), Wenzel, tſchech. Novelliſt, geb. 27. Febr. 1849 zu Třebiz, lebt zur Zeit als Kaplan in Klecan bei Prag. Er kultiviert mit entſchiedenem Erfolg die hiſtoriſche Novelle; ſeine Schreibweiſe, voll Kraft und Anmut, hat ihm allgemeine Beliebtheit erworben. Eben erſcheinen zwei Sammlungen ſeiner Werke: »In der Morgenröte und dem Glanz des Kelches« (15. Jahrh., 2 Bde.) und »Auf dem Kreuzweg« (17. Jahrh., 2 Bde.).

Bennet, Silvia (mit ihrem eigentlichen Namen Olivia Levison), dän. Novelliſtin, geb. 30. Juni 1847 zu Kopenhagen, wo ſie noch lebt. Nachdem ſie eine Zeitlang mit kleinen geſchichtlichen Kompilationen für die »Historisk Tidskrift« beſchäftigt geweſen, gab ſie unter dem Titel: »Min förste Bog« (1874) ihr »erſtes Buch«, eine Sammlung von Novellen, heraus, die eine ernſte Lebensanſchauung und ein angenehmes Erzählungstalent bekunden, nur im Stil etwas gekünſtelt ſind. Von dieſer Zeit an erſchienen in Zeitſchriften öfters Novellen, von denen ſie vier mit einer fünften unter dem Titel: »Gjäringstid« (1881) vereinigte. Ihren Anſchauungen und ihrem Geſchmack nach gehört ſie der realiſtiſchen Richtung an, welche ſeit der Mitte der 70er Jahre in Dänemark Fuß gefaßt hat.

Bennett, William Cox, engl. Dichter und Journaliſt, geb. 1820 zu Greenwich, Sohn eines Uhrmachers, lebt in London. Seine erſten Gedichte ließ er 1843 und 1845 nur zur Privatverteilung drucken. In die Öffentlichkeit trat er 1850 mit »Poems«. Es folgten: »Verdicts« (1852); »War songs« (1855); »Queen

Eleanor's vengeance, and other poems« (1857); »Songs« (1859); »Baby May« (1861); »The worn wedding ring« (1861); »Our glory roll, national poems« (1866); »Songs for sailors« (1872); »Songs of a song-writer« (1876); »Sea songs« (1878). Mehrere dieſer Sammlungen haben wiederholte Auflagen erlebt; auch ſind die frühern zuſammengeſtellt in Routledges »British poems« (1862), und eine neue Geſamtausgabe erſcheint ſeit 1875 in Lieferungen. Es finden ſich darin viele ſangbare und auch in Muſik geſetzte Lieder. 1867 veröffentlichte er »Proposals for contributions to a ballad history of England«, und dieſe Schrift hat nach langjähriger Arbeit zu einem für den Litterarhiſtoriker bedeutenden Werk geführt: »Contributions to a ballad history of England and the states sprung from her« (1879). Von einer italieniſchen Univerſität wurde ihm die Doktorwürde verliehen.

Benoni, Lorenzo, ſ. Ruffini.

Bentzon, Thérèſe (Pſeudonym für Marie Thérèſe Blanc), franz. Romanſchriftſtellerin, geb. 21. Sept. 1840 zu Seine-Pont (Seine-et-Marne), begann mit einigen Arbeiten über die engliſche und deutſche Litteratur der Gegenwart und veröffentlichte 1871 im »Journal des Débats« ihren erſten Originalroman: »Un divorce«, dem ſie eine Reihe andrer nachfolgen ließ, die ſich ſämtlich durch gewählten Vortrag, diskrete Farbengebung und ſittlichen Ernſt auszeichnen und der Verfaſſerin die allgemeinſte Achtung erwarben. Es ſind: »La vocation de Louise« (1873); »Une vie manquée« (1874); »Le violon de Job« (1875); »Un châtiment« u. »La grande saulière« (1876); »La petite perle« (1878); »Un remords« und »L'obstacle« (1878); »Georgette« (1880). Die franzöſiſche Akademie zeichnete die Schriftſtellerin 1879 mit einem ihrer höchſten Preiſe aus.

Beöthy, 1) Siegmund, ungar. Schriftſteller, geb. 1819 zu Komorn, ſtudierte Rechtswiſſenſchaft und lebt ſeit 1841 als Advokat in ſeiner Vaterſtadt. B. gehört zu den fruchtbarſten neuern Dichtern Ungarns. Seine Gedichte erſchienen unter dem Titel: »Osszes Költeményei« (1851), ſeine Romane und Novellen 1856. Von ſeinen Luſtſpielen fanden »Vigjáték, Kóbór Istók« (1840) und »Követválasztás« (1843) beſondern Beifall. Auch als juriſtiſcher und Jugendſchriftſteller war er thätig. Sein Bruder Wladislaw, geb. 1826, hat ſich als Humoriſt und Romanſchriftſteller ebenfalls einen Namen gemacht. — 2) Iſolt, ungar. Schriftſteller, Sohn von B. 1), geb. 4. Sept. 1848 zu Komorn, gegenwärtig Profeſſor der ungariſchen Litteratur an der Peſter Realſchule, hat ſeit 1870 zahlreiche Erzählungen veröffentlicht, in denen ſich ein ungewöhnliches Talent pſychologiſcher Darſtellung und realiſtiſcher Schilderung kundgibt. Wir nennen: »Beszélyek« (1871); »Biró Márton« (1872); »Káloz di Béla« (Roman, 1875); »Rajzok« (1879). Seit kurzem iſt B. Mitglied der Kisfaludy-Geſellſchaft.

Berg, 1) O. F. (Pſeudonym für Ottokar Franz Ebersberg), bekannter Wiener Theaterdichter, geb. 10. Okt. 1833 zu Wien, betrat die Beamtenlaufbahn, gab dieſelbe aber bald auf, um ſich ganz der Litteratur zu widmen. Er ſchrieb 1854 ſein erſtes Stück und ließ ſeitdem weit über hundert andre nachfolgen, von welchen nicht wenige über hundertmal gegeben wurden. Ein friſches Talent, nicht wähleriſch, aber derb-kräftig, iſt er eine Art Wiener Goldoni, der namentlich die untern Volksſchichten genau kennt und deren Schwächen und Gebrechen mit immer ſchlagbereitem Witz zu ſchildern weiß. Seine Erfindung bewährte ſich oft ſo glänzend, daß ſelbſt Berliner Bearbeitungen ſeiner Stücke durch Kaliſch einen außerordentlichen Erfolg hatten. Die hervorragendſten ſind: »Wiener Dienſtbot'n« (in Berlin als »Berlin, wie es weint und lacht« gegeben), »Einer von unſre Leut'«, »Die Pfarrersköchin«, »Die alte Schachtel«, »Verlaſſene Kinder«, »Die Probiermamſell«, »Der letzte Nationalgardiſt«, »Das Mäd'l ohne Geld«, »Der deutſche Bruder«, »Ein Wort an den Reichsrat«, »Eine reſolute Perſon« ꝛc. B. gründete 1859 das ſatiriſche Blatt »Tritſch-Tratſch«,

an deſſen Stelle 1862 der illuſtrierte »Kikeriki« trat.

2) Wilhelm, ſ. Schneider, Lina.

Bergh, Helvetius van den, holländ. Schriftſteller, geb. 1795 zu Zwolle, ſtarb als Beamter 12. Okt. 1873 im Haag. Sein Hauptwerk iſt das Luſtſpiel »De Neven« (1838), womit er größtes Aufſehen, ja die Hoffnung auf Neubegründung des niederländiſchen Dramas erregte; geringen Erfolg hatte dagegen das ſpätere, mehr realiſtiſch gehaltene Stück »De Nichten« (1841), was ihn bewog, der Bühnendichtung ganz zu entſagen. Eine Sammlung: »Proza en poëzy« (1843, 3. Ausg. 1863), läßt ihn als einen würdigen Schüler des Dichters Staring und als kernigen Schriftſteller erkennen.

Berghaus, Heinrich, Kartograph und Schriftſteller im Fach der Geographie, geb. 3. Mai 1797 zu Kleve, erhielt ſeine Bildung auf den Schulen in Münſter, Marburg und Berlin, ward 1816 Ingenieurgeograph im Kriegsminiſterium zu Berlin und 1824 Profeſſor der angewandten Mathematik an der Bauakademie daſelbſt, eine Stellung, die er bis 1855 innehatte. Von ſeinen kartographiſchen Leiſtungen (darunter der epochemachende »Phyſikaliſche Atlas«, 2. Aufl. 1852) und den mancherlei von ihm herausgegebenen periodiſchen Werken geographiſchen Inhalts hier abſehend, erwähnen wir von ſeinen ſonſtigen Schriften als die bedeutendern: »Allgemeine Länder- und Völkerkunde« (1837—40, 5 Bde.); »Die Völker des Erdballs« (neue Ausg. 1862, 2 Bde.); »Landbuch der Mark Brandenburg« (1853—56, 3 Bde.); »Landbuch des Herzogtums Pommern« (1862—77, 9 Bde.); »Deutſchland ſeit hundert Jahren« (1859—62, 5 Bde.); »Was man von der Erde weiß« (1856—60, 4 Bde.); »Geſchichte der Stadt Stettin« (1875—1876, 2 Bde.) und »Sprachſchatz der Saſſen« (1878 ff.). Sein Briefwechſel mit A. v. Humboldt erſchien 1863 (3 Bde.).

Bergman, Karl Johan, ſchwed. Dichter, geb. 6. Juli 1817 zu Stockholm als Sohn eines Bauinſpektors, ſtudierte ſeit 1835 in Upſala, wurde 1843 Lehrer an der höhern Schule in Wisby und unternahm mit Staatsunterſtützung eine Reiſe nach Dänemark, Deutſchland und Frankreich. 1859 zum Lektor des Lateiniſchen und der Philoſophie am Gymnaſium in Wisby ernannt, machte er 1865 Studien in den Kopenhagener Archiven zur Geſchichte Gottlands und wurde in demſelben Jahr Mitglied des Landstings von Gottland und Mitglied der Akademie der ſchönen Künſte und Geſchichte für Altertümer. Als Student ſchon hatte B. die allgemeine Aufmerkſamkeit durch ſeine Dichtungen auf ſich gezogen, ſowohl durch zwei größere Gaben: »Bröllopet på Arolsen« (»Die Hochzeit auf Arolſen«) und »Haralds graf« (»Haralds Grab«), welche von der ſchwediſchen Akademie preisgekrönt wurden, als durch die prachtvollen Stücke, die er dem von ihm mit Malmſtröm herausgegebenen Kalender »Linnaea borealis« (1840 u. 1842) einverleibte. Gleichzeitig gab er »Upsala och dess nejder« (»Upſala und Umgegend«, 1842—43) heraus, das ſpäter in »Upsala minne« (1848) umgeändert wurde. Nach ſeiner Niederlaſſung in Wisby redigierte er »Gotlands-läns Tidning« (1849—58), arbeitete den Text zu dem Prachtwerk »Visby i taflor« (1858) aus und ließ »Gotlands geografi och historia i lättfattligt samm gandras« (1870, 5. Aufl. 1879) erſcheinen. Seine jüngſte Arbeit ſind »Skildringer och berättelser för ungdom« (1874), in deren Bearbeitung er ſich vorzüglich in den Geiſt der Jugend zu verſetzen wußte, wie überhaupt Klarheit der Anſchauung und flüſſige Form ſich in ſeinen poetiſchen wie proſaiſchen Arbeiten harmoniſch decken.

Bergſöe, Wilhelm, dän. Novelliſt und Naturforſcher, geb. 8. Febr. 1835 zu Kopenhagen als Sohn des Adminiſtrators der königlichen Porzellanfabrik. Schon in der Schule ward ihm das beſte Zeugnis in »Däniſch und Naturwiſſenſchaft« und damit gewiſſermaßen die doppelte Richtung ſeines Berufs gekennzeichnet. 1854 wurde er Student der Medizin an der Univerſität Kopenhagen, beſchäftigte ſich aber vorzüglich mit Naturwiſſenſchaften und Äſthetik. Eine Augenkrankheit, die er ſich durch ſeine mikroſkopiſchen Unterſuchungen nach der Magiſterkonferenz 1862 zugezogen, be-

raubte ihn eines Auges. Er folgte seinem Drang nach dem Süden, und hier in Rom faßte er den Plan zu seinem »Fra Piazza del Popolo« und schrieb den größten Teil der Gedichte, die später (1867) unter dem Titel: »I Ny og Nä« (»Dann und wann«) gesammelt herausgekommen sind. Aber der Ausbruch des Kriegs 1864 that dieser litterarischen Produktion Einhalt. Er doktorierte und schrieb eine wissenschaftliche Abhandlung über die Tarantel, als ihn seine mikroskopischen Untersuchungen aufs neue zurückwarfen und er fast ein Jahr blind und von der Gicht zugleich gelähmt und ans Krankenbett gefesselt ward. In diesem verzweifelten Zustand diktierte er den Roman »Fra Piazza del Popolo« (1866, 4. Aufl. 1880; deutsch von Strodtmann, 1870), der große Sensation erregte, aber durch seine realistischen Schilderungen hier und da auch große Gegnerschaft erweckte. Durch einen neuen Aufenthalt in Rom suchte B. sich Linderung zu verschaffen, aber beinahe unter denselben Umständen diktierte er: »Fra den gamle Fabrik« (»Von der alten Fabrik«, 3. Aufl. 1879, deutsch 1870), Erinnerungen aus seiner Jugendzeit, die zwar nicht an phantastischer Kraft dem vorhergehenden gleichkamen, aber in Form und Inhalt reifer sind. Der etwas breite Roman »I Sabinerbjergene« (1871, deutsch 1872) setzte die Reihe fort, und dann folgten: »Italienske Noveller« (1874, deutsch 1876); »I Skumringen« (»In der Dämmerung«, 1876); »Gjengangerfortällinger« (»Gespenstergeschichten«, 2. Aufl. 1873); »Brüden fra Rörvig« (»Die Braut von Rörvig«, 2. Aufl. 1873) und die letzte novellistische Arbeit: »Hvem var han?« (»Wer war er?«), die einzige, die er selbst niederschrieb, und die deshalb auch die feinste und ausgearbeitetste ist. Die reiche Phantasie, die glänzende Darstellungsgabe, die seine prosaischen Werke auszeichnen, sind vielleicht in seinen lyrischen Dichtungen nicht so prägnant ausgeprägt; dagegen sind sie voll Stimmung und fesseln durch die Leichtigkeit der metrischen Behandlung. Seine Lyrik erschien außer der Sammlung »I Ny og Nä« (s. oben) noch in den beiden Bänden: »Hjemvee« (»Heimweh«, 1872) und »Blomstervignetter« (»Blumenvignetten«). In seinem »Rom under Pius den Niende« (1874—79) schildert er zu Bildern französischer Künstler das päpstliche Rom als den Hort des Ultramontanismus; in »Fra Mark og Skow« (»Aus Feld und Welt«, 1880, 3 Teile), einer Sammlung früherer naturhistorischer Schilderungen, gibt er populäre Darstellungen aus dem Leben der Insekten.

Berkeley (spr. bark'le), George Charles Grantley Fitzhardinge, engl. Schriftsteller, geb. 1800, gest. 23. Febr. 1881. Ein jüngerer Sohn des frühern Grafen von B., trat er früh in die Armee, verließ dann dieselbe wieder und ward Parlamentsmitglied (1832—47). 1836 gab er seinen Roman »Berkeley Castle« heraus, der in »Fraser's Magazine« ungünstig besprochen ward. Der Verfasser verging sich infolgedessen thätlich an dem Verleger und wurde zu einer Geldbuße von 100 Pfd. Sterl. verurteilt. Als hierauf Maginn sich als den Verfasser des unliebsamen Aufsatzes erklärte, forderte ihn B. und verwundete ihn in einem der letzten Duelle, die in England stattfanden, wo bald darauf der bestimmende Einfluß der neuen Königin dem bereits erschütterten Unwesen des Zweikampfs ein völliges Ende machte. Die Interessen und Vergnügungen der hochadligen Stände sind es, welche B. vorzugsweise in seinen Romanen, Reiseschilderungen, Jagdbüchern u. dgl. behandelt; doch sind die 4 Bände seines »Life and recollections« (1864—1866) auch für den Forscher der neuern Geschichte von Bedeutung. Das bekannteste seiner zahlreichen Werke ist wohl: »The upper ten thousand at home and abroad« (1867). In Versen hat er sich 1857 in »Love at the lion« versucht. Auch gegen Darwin hat er eine Lanze gebrochen in »Fact against fiction« (1874, 2 Bde.).

Bernays, Michael, Litterarhistoriker, geb. 17. Nov. 1834 zu Hamburg, studierte in Bonn und Heidelberg alte und neuere Litteratur und wirkt seit 1873 als Professor der Litteraturgeschichte an der Universität zu München. Seine Vorlesungen verbreiten sich vornehmlich über die deutsche,

dann auch über die engliſche und franzöſiſche Litteratur. Von ſeinen Publikationen ſind anzuführen: »Über Kritik und Geſchichte des Goetheſchen Textes« (1866); »Briefe Goethes an F. A. Wolf« (1868), mit einer umfaſſenden Einleitung, worin Goethes Verhältnis zur Poeſie des klaſſiſchen Altertums geſchildert wird; »Zur Entſtehungsgeſchichte des Schlegelſchen Shakeſpeare« (1872); eine Ausgabe der Dichtungen und Briefe Goethes aus den Jahren 1764—76 unter dem Titel: »Der junge Goethe« (1875, 3 Bde.), mit trefflicher Einleitung, und »J. W. v. Goethe und J. Chr. Gottſched«, zwei Biographien (1880, aus der »Allgemeinen deutſchen Biographie« abgedruckt), ſowie zahlreiche Aufſätze in Zeitſchriften.

Bernd von Guſeck (Pſeudonym für Guſtav von Berneck), Romanſchriftſteller, geb. 28. Okt. 1803 zu Kirchhain in der Niederlauſitz, geſt. 8. Juli 1871 zu Berlin; beſuchte ſeit 1817 das Berliner Kadettenhaus, trat 1820 als Kavallerieoffizier in die Armee, ſtudierte 1823—26 auf der allgemeinen Kriegsſchule zu Berlin beſonders Geſchichte und neuere Sprachen, kam als Lehrer der Geſchichte zur Diviſionsſchule nach Frankfurt a. M., avancierte in ſeiner militäriſchen wie in ſeiner bürgerlichen Stellung und erhielt 1856 die Profeſſur der Mathematik an der Ingenieurſchule zu Berlin, von der er 1862 zurücktrat. Außer verſchiedenen Fachſchriften und Überſetzungen (Dante, Byron u. a.) hat B. eine große Anzahl belletriſtiſcher Erzeugniſſe veröffentlicht, beſonders Romane und Novellen. Von erſtern nennen wir: »Die Stedinger« (1837); »Der Sohn der Mark« (1848); »Salvator« (1851); »Heimat und Ferne« (1857); »Die Hand des Fremden« (1857); »Aus eigner Kraft« (1858); »Im Strom der Zeit« (1860); »Der erſte Raub an Deutſchland« (1862); »Deutſchlands Ehre« (1864); »Unter dem Krummſtab« (1865); »König Murats Ende« (1866); »Der ſchlimmſte Feind« (1870). Von den Novellenſammlungen machen wir namhaft: »Schaumperlen der Gegenwart« (1838); »Vom Born der Zeiten« (1844); »Girandola« (1856 u. 1860). Auch im Drama (»Jakobäa«, Trauerſpiel, u. a.) hat ſich B. verſucht, aber hier ſo wenig wie im Roman Hervorragendes geleiſtet.

Berneck, Guſtav von, ſ. Bernd v. Guſeck.

Bernhardi, Theodor von, Diplomat und Schriftſteller, geb. 6. Nov. 1802 zu Berlin, verlebte ſeine Jugend in Rußland, ſtudierte 1820—23 zu Heidelberg, wo beſonders Schloſſer auf ihn Einfluß ausübte, machte dann wiederholt große Reiſen und kaufte ſich in Kunnersdorf bei Hirſchberg in Schleſien an. 1866 fungierte er als preußiſcher Militärbevollmächtigter in Italien, wo er jedoch Lamarmora vergeblich zu einer energiſchen, den preußiſchen Intereſſen ernſtlich dienenden Kriegführung zu beſtimmen verſuchte; ſpäter war er in diplomatiſchen Aufträgen in Italien, Spanien und Portugal thätig. Seit 1871 lebt er wieder zurückgezogen auf dem Land ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten. Wir nennen davon: »Denkwürdigkeiten aus dem Leben des ruſſiſchen Generals Karl Friedrich v. Toll« (2. Aufl. 1865—66, 4 Bde.); die hochverdienſtliche »Geſchichte Rußlands und der europäiſchen Politik in den Jahren 1814—31« (1863—77, Bd. 1—3) und »Vermiſchte Schriften« (1879, 2 Bde.).

Bernhardy, Gottfried, Philolog und Litterarhiſtoriker, geb. 20. März 1800 zu Landsberg in der Neumark, geſt. 15. Mai 1875 zu Halle; ſtudierte in Berlin Philologie, habilitierte ſich 1823 an der Univerſität daſelbſt für klaſſiſche Philologie, ward 1825 zum außerordentlichen Profeſſor befördert und folgte 1829 einem Ruf an die Univerſität Halle, wo er zugleich Direktor des philologiſchen Seminars, 1844 auch Oberbibliothekar wurde. B. hat ſich außer durch ſeine ausgezeichnete Ausgabe des »Suidas« (1834—53, 4 Bde.) und ähnliche Arbeiten beſonders durch ſeine »Wiſſenſchaftliche Syntax der griechiſchen Sprache« (1829) und ſeine litterargeſchichtlichen Werke, wie den »Grundriß der römiſchen Litteratur« (5. Bearbeitung 1869) und »Grundriß der griechiſchen Litteratur« (3. Bearbeitung 1861—72), wodurch er Bahnbrecher in der Behandlung der antiken Litteraturgeſchichte wurde, einen hochgeachteten Namen gemacht.

Bernouilli (ſpr. -nuji), Johann Jakob, Archäolog, geb. 18. Jan. 1831 zu Baſel, wirkt dort als Gymnaſiallehrer und außerordentlicher Profeſſor der Archäologie an der Univerſität und hat ſich durch eine Reihe ſchriftſtelleriſcher Arbeiten einen verdienten Namen gemacht. Wir nennen: »Über den Charakter des Kaiſers Tiberius« (1859); »Über die Laokoongruppe« (1863); »Über die Minervenſtatuen« (1871); »Aphrodite; ein Bauſtein zur griechiſchen Kunſtmythologie« (1873); »Die Bildniſſe des ältern Scipio« (1875); »Die Bildniſſe berühmter Griechen« (1877) ꝛc.

Bernſtein, Aaron, Schriftſteller, geb. 1812 zu Danzig als Sohn jüdiſcher Eltern, war zum Rabbiner beſtimmt und deswegen auf Bibel und Talmud angewieſen, ſuchte aber die Lücken ſeines Wiſſens in Berlin zu ergänzen und veröffentlichte unter dem Pſeudonym A. Rebenſtein eine Überſetzung des »Hohen Liedes« (1834), welche ihn vorteilhaft bekannt machte. Zugleich vertiefte er ſich in naturwiſſenſchaftliche Studien, als deren Frucht ſeine Schrift über die »Rotation der Planeten« erſchien. Hauptſächlich aber verwertete er ſeine naturwiſſenſchaftlichen Kenntniſſe in einer Reihe populär gehaltener Abhandlungen, die in der ſeit 1853 von ihm herausgegebenen »Volkszeitung« erſchienen und großen Beifall fanden. Sie wurden nachher unter dem Titel: »Aus dem Reich der Natur«, ſpäter als »Naturwiſſenſchaftliche Volksbücher« (4. Aufl. 1880, 5 Bde.; neue Folge 1880 ff.) in Buchform veröffentlicht und auch in mehrere Sprachen überſetzt. Auch ſeine politiſchen Aufſätze aus der Revolutions- und Reaktionszeit gab er beſonders heraus in den Bändchen: »Die Märztage« (1873), »Aus dem Jahr 1848« (1873), »Verfaſſungskämpfe und Kabinettsintrigen« (1874), »Bis nach Olmütz« (1874), »Die Jahre der Reaktion« (1881), Schriften, die ſich durch die gleichen Vorzüge ſcharfer Beobachtung und ſchlagfertiger Darſtellung auszeichnen, womit er ſeiner Zeitung einen ſo ausgedehnten Leſerkreis erworben hat. Andre Schriften von B. ſind: »Urſprung der Sagen von Abraham, Iſaak und Jakob« (1871), »Naturkraft und Geiſteswalten. Betrachtungen über Natur- und Kulturleben« (1874). Als Belletriſt hat er ſich gleichfalls Anerkennung verſchafft durch ſeine »Novellen und Lebensbilder« (1840) und die beiden Novellen: »Vögele der Maggid« (4. Aufl. 1878) und »Mendel Gibbor« (1860).

Berſezio, Vittorio, ital. Erzähler und Journaliſt, geb. 1830 zu Peveragno in Piemont, ſtudierte die Rechte zu Turin, nahm teil an den nationalen Kämpfen von 1848—49 und betrat hernach auf Wunſch ſeines Vaters die Advokatenlaufbahn, wandte ſich aber bald ausſchließlich der Schriftſtellerei zu. Zunächſt verſuchte er mit geringem Erfolg ſein Glück als dramatiſcher Dichter, half dann das Journal »L'Espero« mitbegründen und redigierte ein Jahr lang das »Fischietto«. Nachdem er ſich hierauf für einige Jahre in die Einſamkeit ſeiner ländlichen Heimat zurückgezogen und hier ſein erſtes bedeutendes Werk: »Il Novelliere contemporaneo«, geſchrieben, welchem andre Erzählungen folgten, hielt er ſich 1857—58 wiederholt in Paris auf. Heimgekehrt, übernahm er die Redaktion des litterariſchen Teils der »Gazetta piemontese«. Nun veröffentlichte er wieder eine Reihe von Romanen: »I segreti d'Adolfo«, »La mano di neve«, »Mina«, »L'odio«, »Gli angeli della terra«. Zugleich verſuchte er mit größerm Glück als früher im ernſten Drama ſich auf dem Gebiet des Luſtſpiels. Großen Erfolg hatte z. B. »Una bolle di sapone« (1864); ſeine beſten Lorbeeren aber erntete er mit piemonteſiſchen Dialektkomödien, unter welchen »Le miserie d'Monsù Travet« (auch franzöſiſch bearbeitet und deutſch unter dem Titel: »Bartholomäus' Leiden« auf deutſchen Theatern aufgeführt) als ſein Meiſterſtück zu bezeichnen iſt. Von ſeinen ſpätern Romanen iſt »La corruttela« unter dem Titel: »Korruption« ins Deutſche überſetzt worden. Gegenwärtig redigiert B. die von ihm auch gegründete »Gazetta piemontese«. Als Geſchichtſchreiber trat er neueſtens auf mit dem trefflichen Werk »Il regno di Vittorio Emanuele II; trent' anni di vita italiana« (1878—81, Bd. 1—3). Als

Erzähler wie als Komödiendichter glänzt B. vornehmlich durch die Lebhaftigkeit und Treue ſeiner Darſtellung piemonteſiſchen Lebens. Auch als Kritiker genießt er bedeutendes Anſehen.

Berthet (ſpr. -tâ), Elie Bertrand, franz. Romanſchriftſteller, geb. 9. Juni 1815 zu Limoges, kam 1834 nach Paris, um die Rechte zu ſtudieren, wandte ſich aber bald der Litteratur zu und entwickelte in Feuilletonromanen eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit. Von ſeinen über 100 Bände füllenden Romanen ſind die bekannteſten: »Le braconnier« (1846); »Le nid de cigognes« (1848); »La roche tremblante« (1851); »Les catacombes de Paris« (1854); »L'oiseau du désert« (1863, 5 Bde.); »Le bon vieux temps« (1867); »Le séquestre« (1869); »L'année du grand hiver« (1873); »Romans préhistoriques« (1876) u. a. Über den Mittelſchlag hinaus erhebt ſich keiner, und zwei Theaterſtücke, die er mit P. Foucher und Dennery geſchrieben: »Le pacte de famine« und »Les garçons de recettes«, ſind noch unbedeutender.

Berthoud (ſpr. -tuh), Samuel Henri, franz. Schriftſteller, geb. 19. Jan. 1804 zu Cambrai, ſtudierte im Collège zu Douai, erwarb ſich, noch ziemlich jung, um ſeine Vaterſtadt durch wiſſenſchaftliche Anregungen und Gründungen namhafte Verdienſte und durch gehaltvolle Feuilletonartikel die Mitarbeiterſchaft an den geſchätzteſten Journalen von Paris. So ſchreibt er ſeit Jahren unter dem Namen Sam für die »Patrie« populärwiſſenſchaftliche Abhandlungen, die ihr beſonderes Publikum haben. Von ſeinen geſchichtlichen Arbeiten ſeien die »Chroniques et traditions surnaturelles de Flandre« (1831—34, 3 Bde.), von ſeinen Romanen: »Pierre Paul Rubens« (1840), »El-Hioudi« (1847) und »Le zéphyr d'El-Arouch« (1850), beide letztere Schilderungen des Araberlebens, beſonders erwähnt. Auch die Jugendſchriftſtellerei hat an B. einen gediegenen Vertreter gefunden in: »Histoires pour les petits et pour les grands enfants« (1863), »Le monde des insectes« (1864), »Les hôtes du logis« (1867) u. a.

Berwinski, Richard, poln. Schriftſteller, geb. 1819 zu Poſen, geſt. 17. Nov. 1879 in Konſtantinopel; ſtudierte zu Berlin, wurde 1845 auf einer Reiſe in Galizien verhaftet und an Preußen ausgeliefert, wo er erſt 1847 ſeine Freiheit wiedererhielt. 1848 war er Mitglied des Nationalkomitees in Poſen und 1852 Abgeordneter des preußiſchen Landtags. Nachdem er zwei Jahre ſpäter ſein Mandat niedergelegt, begab er ſich nach der Türkei und nahm daſelbſt Dienſte. Er veröffentlichte außer zahlreichen Journalartikeln: »Powieści Wielopolskie« (1840); Gedichte (1844, 2 Bde.), unter denen namentlich ſein »Don Juan poznanski« hervorzuheben iſt; »Studya o literaturze ludu etc.« (1854, 2 Bde.) u. a.

Beta (eigentlich Bettziech), Heinrich, Schriftſteller, geb. 23. März 1813 zu Werben bei Delitzſch, geſt. 31. März 1876; ſtudierte in Halle 1834—38 Philologie und Naturwiſſenſchaften, ſiedelte dann nach Berlin über und arbeitete für verſchiedene Blätter (»Stafette«, Gubitz' »Geſellſchafter« ꝛc.) in gemäßigt demokratiſchem Sinn, der ſich indeſſen in dem Buch »Das Jubeljahr 1840 und ſeine Ahnen« mit der Begeiſterung für die weltgeſchichtliche Miſſion der Hohenzollern wohl vertrug. Auch die ſoziale Frage behandelte er in dem Werk »Geld und Geiſt, oder Verſuch einer Erlöſung der arbeitenden Volkskraft«. Einer Anklage der Anreizung zum Hochverrat, die er ſich durch eine Broſchüre zugezogen, entging er durch die Flucht nach London (1851), wo er für engliſche und deutſche Blätter (»Gartenlaube«, »Magazin für Litteratur des Auslands« ꝛc.) arbeitete und den »Illuſtrierten Fremdenführer für London« (1850) ſchrieb. Nach Deutſchland zurückgekehrt, veröffentlichte er ſeine Londoner Eindrücke in den Werken: »Deutſche Früchte aus England« (1864) und »Aus dem Herzen der Welt« (1866) und ſetzte, wenn auch an Händen und Füßen gelähmt, alle Kraft ein für Beförderung des Gemeinwohls und wirtſchaftlicher Reformen (vgl. ſein Buch über »Bewirtſchaftung des Waſſers«, 1868, mit Nachtrag 1870; »Die Stadtgifte«, 1870, u. a.) und

gegen die deutſchen Zentraliſationsbeſtrebungen (»Das neue Deutſche Reich auf dem Grund germaniſcher Natur und Geſchichte«, 1871).

Beulé (ſpr. böleh), Charles Erneſte, franz. Archäolog und Politiker, geb. 29. Juni 1826 zu Saumur, geſt. 4. April 1874 in Paris; ſtudierte auf der Normalſchule zu Paris, ging 1849 mit der franzöſiſchen Geſandtſchaft nach Athen, wo er die Ausgrabungen an der Akropolis leitete, ward nach ſeiner Rückkehr 1854 Profeſſor der Archäologie an der kaiſerlichen Bibliothek zu Paris und entwickelte nun eine bedeutende litterariſche Thätigkeit. Nach 1870 trat er mehr als Politiker in den Vordergrund. Zum Abgeordneten der Nationalverſammlung gewählt, zeigte er ſich ſtets als eifriger Orleaniſt und Gegner von Thiers, übernahm nach deſſen Sturz im Mai 1873 das Miniſterium des Innern, wurde aber im November d. J., als es ſich um Neubildung des Miniſteriums handelte, nicht wieder aufgenommen und endete, wegen ſeines reaktionären Eifers heftig angefeindet, durch Selbſtmord. Von ſeinen Schriften erwähnen wir: »L'Acropole d'Athènes« (2. Aufl. 1863, 2 Bde.); »Études sur le Péloponnèse« (2. Aufl. 1875); »Les monnaies d'Athènes« (eine Preisſchrift, 1858); »L'architecture du siècle de Pisistrate« (1860); ferner »Phidias, drame antique« (1863, deutſch 1864); »Causeries sur l'art« (1867); »Histoire de l'art grec avant Périclès« (2. Aufl. 1870) und »Procès des Césars« (1867—1870, in vier ſelbſtändigen Bänden: »Auguste, sa famille et ses amis«; »Tibère et l'héritage d'Auguste«, voller Ausfälle gegen den Deſpotismus, d. h. Bonapartismus; »Le sang de Germanicus« und »Titus et sa dynastie«), ſein Hauptwerk, das ſich durch lebhaftes Kolorit in der Schilderung römiſcher Zuſtände und ſcharfe pſychologiſche Analyſe auszeichnet und auch in deutſcher Überſetzung von Döhler (»Die römiſchen Kaiſer aus dem Haus des Auguſtus ꝛc.«, 1873—75, 4 Bde.) erſchien. Eine Geſchichte der Ausgrabungen ſeit 1848 lieferte er in dem Werk »Fouilles et découvertes« (1873, 2 Bde.).

Beyer, Konrad, Schriftſteller, geb. 13. Juni 1834 zu Pommersfelden bei Bamberg, machte in Leipzig naturwiſſenſchaftliche und philoſophiſche Studien, ſchrieb hierauf ſeine Abhandlung »Erziehung zur Vernunft« (3. Aufl. 1877) und ſammelte Materialien zu einer Biographie Rückerts, welche ſpäter in den Schriften: »Friedr. Rückerts Leben und Dichtungen« (1867), »Friedr. Rückert. Ein biographiſches Denkmal« (1864), »Neue Mitteilungen über Friedr. Rückert« (1873) und »Nachgelaſſene Gedichte Fr. Rückerts und neue Beiträge zu deſſen Leben und Schriften« (1877) verarbeitet erſchienen. Seit 1869 lebt er in Eiſenach. Auch als Dichter hat ſich B. zu erkennen gegeben in »Lieb' und Leid« (1865), »Der Nixe Sang« (Gedicht, 1867) und »Erinnerungsblätter aus einer Dichtermappe« (1870). Ferner veröffentlichte er: »Arja, die ſchönſten Sagen aus Indien und Iran«, Nachdichtungen (1872), und »Leben und Geiſt Ludw. Feuerbachs« (2. Aufl. 1873).

Bianchi (ſpr. biánki), Nicomede, ital. Geſchichtſchreiber, geb. 20. Sept 1813 zu Reggio in der Emilia, widmete ſich zu Parma und ſpäter zu Wien dem Studium der Medizin, wurde aber dieſer Laufbahn, die er auch ſchon mit der Veröffentlichung der beiden erſten Hefte eines Werks »Über die phyſiſch-moraliſchen Krankheiten« inauguriert hatte, durch ſeine Beteiligung an der Revolution von 1848 entfremdet. Er war Mitglied der proviſoriſchen Regierung von Modena und Reggio geweſen und warf ſich dann, ins Privatleben zurückgekehrt, auf das Studium der modernen Geſchichte, übernahm einen hiſtoriſchen Lehrſtuhl zu Nizza, wurde Studiendirektor am Collegio nazionale zu Turin, zuletzt Präſes des Liceo Cavour daſelbſt. Seinen ſchriftſtelleriſchen Beruf hatte er inzwiſchen mit einer »Geografia storica comparata degli stati antichi d'Italia« (1850) bekundet. Dieſer folgten zwei Bände über die »Eſtenſiſchen Herzogtümer« (1852), dann einige kleinere Schriften: »über den politiſchen und religiöſen Mazzinismus ſeit 1832« (1854), »Über die Geſchichte der öſterreichiſchen Politik ſeit 1791« (1854) und »Über den Gra-

ſen Cavour« (1863). Nachdem 1864 der Unterrichtsminiſter Baron Natoli B. zu ſeinem Generalſekretär gemacht, begann dieſer bald nachher mit der Veröffentlichung ſeiner »Storia documentata della politica europea in Italia dal 1814—61« (1865—72, 8 Bde.), der Frucht langer, gründlicher Forſchungen in den Staatsarchiven Italiens. Durch die 1871 ihm übertragene Oberintendanz der piemonteſiſchen Staatsarchive ſah er ſich in ſeinen weitern Studien weſentlich gefördert. 1874 erſchien von ihm: »Carlo Matteucci e l'Italia del suo tempo«, ſodann »Le materie politiche relative all'estero degli archivii di stato piemontese« (1875). Sein zweites größeres Hauptwerk aber iſt die »Storia della monarchia piemontese dal 1773 al 1861«, gleichfalls auf acht Bände berechnet (1877 ff.), eine ſehr verdienſtliche Arbeit, auf die kleinſten Details eingehend, Handel, Induſtrie, Kunſt, Litteratur mit in ihren Kreis ziehend, dabei durch gefällige Form ſich empfehlend.

Biart (ſpr. -ahr), Lucien, franz. Roman- und Reiſeſchriftſteller, geb. 21. Juni 1829 zu Verſailles, ging noch jung nach Mexiko, wo er ſich dem Studium der Zoologie widmete und in Puebla das Diplom eines Doktors der Medizin erwarb, und war unter der Regierung des Kaiſers Maximilian Mitglied der mexikaniſchen Kommiſſion. Nach 20jähriger Abweſenheit in die Heimat zurückgekehrt, veröffentlichte er in verſchiedenen Zeitſchriften zunächſt Schilderungen und Reiſebeſchreibungen aus Mexiko und Südamerika, an denen der Naturforſcher wie der Sittenſchilderer und Künſtler gleichen Anteil hatte, und ließ ſodann eine Reihe von Romanen nachfolgen, deren Verdienſt ebenfalls weniger in der Neuheit der Fabel oder in der Durchführung der Charaktere als in der oft meiſterhaften Schilderung fremdartiger Sitten und einer wilden, üppigen Urwaldnatur liegt. Wir nennen von ſeinen Werken: »Les Mexicains« (Gedichte, 1853); »Présent et Passé« (Gedichte, 1859); »La terre tempérée« (1866); »Benito Vasquez« (1869); »Aventures d'un jeune naturaliste« (1869); »Pile et face« (1870); »Laborde et Cie« (1872); »Les clientes du docteur Bernagius« (1873); »L'eau dormante« (1875); »A travers l'Amérique« (1876, preisgekrönt); »Deux amis« (1877); »La Capitana« (1880).

Bibliophile Jacob, ſ. Lacroix.

Bibra, Ernſt, Freiherr von, Schriftſteller, geb. 9. Juni 1806 zu Schwabheim in Franken (einem ſeiner Familie gehörigen Rittergut), geſt. 5. Juni 1878 zu Nürnberg; ward bei und von ſeinem Oheim, dem Freiherrn v. Hutten, erzogen, ſtudierte in Würzburg zuerſt Jurisprudenz, wandte ſich aber ſodann den Naturwiſſenſchaften zu und veröffentlichte ſeit 1842 eine Anzahl wertvoller Schriften, chemiſche Unterſuchungen enthaltend. 1850 unternahm er eine große Reiſe nach Braſilien und nach Chile, welch letzteres er nach allen Richtungen durchwanderte (beſchrieben in: »Reiſen in Südamerika«, 1854; »Erinnerungen aus Südamerika«, 1861, und »Aus Chile, Peru und Braſilien«, 1862). Nach ſeiner Rückkehr ſiedelte er nach Nürnberg über, wo er auch ſeine reichen naturhiſtoriſchen und ethnographiſchen Sammlungen aufſtellte. Seit 1862 hat er ſich ausſchließlich der Belletriſtik gewidmet. B. war ein ſehr fruchtbarer Belletriſt; er ſchrieb über 50 Bände Romane und Novellen, von welchen genannt ſein mögen: »Ein Juwel« (1863); »Ein edles Frauenherz« (1866); »Die Abenteuer eines jungen Peruaners in Deutſchland« (1870); »Die Kinder des Gauners« (1872); »Die neun Stationen des Herrn v. Scherenberg« (1873).

Biedermann, 1) Friedrich Karl, publiziſtiſcher und kulturhiſtoriſcher Schriftſteller, geb. 25. Sept. 1812 zu Leipzig, ſtudierte ſeit 1830 hier und in Heidelberg Philologie und Philoſophie, wandte ſich daneben auch den Staatswiſſenſchaften zu und wurde 1838 außerordentlicher Profeſſor. 1848 ins Frankfurter Vorparlament, darauf in die Nationalverſammlung gewählt, fungierte er als Schriftführer im Fünfzigerausſchuß ſowie im Parlament ſelbſt während deſſen ganzer Dauer, ward ſchließlich erſter Vizepräſident desſelben und ging als Mitglied der Kaiſerdeputation mit nach Berlin. Nach

Sachsen zurückgekehrt, vertrat er auch als Mitglied der sächsischen Zweiten Kammer 1849—50 die deutsche Unionspolitik gegen die partikularistischen Bestrebungen Beusts, verlor 1853 infolge eines Preßprozesses, da er die Verantwortlichkeit eines inkriminierten Artikels über den Staatsstreich Napoleons in den von ihm herausgegebenen »Deutschen Annalen« auf sich nahm, seine Professur und siedelte 1855 nach Weimar über, wo er die halboffizielle »Weimarer Zeitung« redigierte. 1863 nach Leipzig zurückgekehrt, übernahm er hier die Redaktion der »Deutschen Allgemeinen Zeitung« und erhielt 1865 auch seine Professur wieder. 1871—74 war er Mitglied des deutschen Reichstags. Von Biedermanns zahlreichen Schriften sind anzuführen: »Die deutsche Philosophie von Kant bis auf unsre Tage« (1842—43, 2 Bde.); »Erinnerungen aus der Paulskirche« (1849); das kulturhistorische Werk »Deutschland im 18. Jahrhundert« (1854 bis 1880, 2 Bde. in 4 Teilen); »Friedrich d. Gr. und sein Verhältnis zur Entwickelung des deutschen Geisteslebens« (1859); »Dreißig Jahre deutscher Geschichte, 1840 bis 1870« (1881 ff.) und »Frauenbrevier«, kulturgeschichtliche Vorlesungen (2. Aufl. 1881). Als dramatischer Dichter versuchte er sich nicht ohne Glück in den Trauerspielen: »Kaiser Heinrich IV.« (1861); »Kaiser Otto III.« (1863) und »Der letzte Bürgermeister von Straßburg« (1870).

2) Gustav Woldemar, Freiherr von, Litterarhistoriker, geb. 5. März 1817 zu Marienberg, studierte in Leipzig und Heidelberg die Rechte, trat dann in den sächsischen Staatsdienst und fungiert seit 1869 als Geheimer Finanzrat und Stellvertreter des Generaldirektors der königlich sächsischen Staatsbahnen. Er veröffentlichte außer vielen teils poetischen, teils technischen Schriften insbesondere schätzenswerte Beiträge auf dem Gebiet der Goethe-Litteratur, wofür ihm 1865 die philosophische Fakultät in Leipzig die Doktorwürde verlieh. Wir nennen davon: »Goethe und Leipzig« (1865, 2 Bde.); »Goethe und Dresden« (1875); »Goethe und das sächsische Erzgebirge« (1877); »Goethe-Forschungen« (1879). Auch gab er »Goethes Briefe an Eichstädt« (1872) heraus.

Bigsby, Robert, engl. Schriftsteller, geb. 1806 bei Nottingham, gest. 27. Sept. 1873; hat sich namentlich mit Altertumskunde beschäftigt, aber auch einen dramatischen Roman: »Ombo« (1853), und mehrere Bände Gedichte veröffentlicht: »Epigrams« (1829); »The triumph of Drake« (1839); »Poems and essays« (1842). Von seinen andern Arbeiten seien erwähnt: »Irminsula, or the great pillar« (1864); »Memoir of the order of St. John of Jerusalem, from the capitulation of Malta in 1798« (1869). B. verehrte dem König Wilhelm IV. das Astrolabium Drakes, welches im Museum zu Greenwich bewahrt wird. Er bezog einen königlichen Ehrensold von 100 Pfd. Sterl., und die Universität Glasgow ernannte ihn zum Doktor.

Birch (spr. börtsch), Samuel, engl. Gelehrter, geb. 3. Nov. 1813 zu London, wo er als Kustos der morgenländischen, mittelalterigen und britischen Altertümer sowie der ethnographischen Sammlung des Britischen Museums lebt. Er hat vielfache Reisen gemacht, zahlreiche Beiträge in englische, deutsche, französische gelehrte Zeitschriften und für die »English Encyclopaedia« geliefert, war Bunsens Mitarbeiter an dessen großem Werk über Ägypten, wovon er auch nach Bunsens Tode den fünften und letzten Band herausgegeben (1867), ist vieler gelehrter Gesellschaften Mitglied und wurde von den Universitäten von Cambridge und St. Andrews zum Ehrendoktor ernannt. Von seinen selbständigen Werken seien erwähnt: »Gallery of antiquities« (1842); »Introduction to the study of hieroglyphics« (1857); »History of ancient pottery« (1858, neue Ausg. 1873). Mit Owen Jones gab er 1843 »Views on the Nile« heraus. Auch in der Münzkunde gilt er als Autorität. Nebenbei hat er manches aus dem Chinesischen übersetzt. 1874 führte er den Vorsitz beim Orientalistenkongreß in London.

Birch-Pfeiffer, Charlotte, Schauspielerin und Bühnenschriftstellerin, geb. 23. Juni 1800 zu Stuttgart als Tochter

eines Domänenrats, geſt. 24. Aug. 1868 in Berlin; genoß eine vortreffliche Erziehung und fühlte, durch dichteriſche Lektüre angeregt, ſchon früh Neigung zur Schauſpielkunſt. Die Überſiedelung ihres Vaters nach München gab dieſem Trieb neue Nahrung, und wirklich betrat das Mädchen mit 13 Jahren die Bühne. Seit ihrem 22. Jahr machte ſie Kunſtreiſen durch Deutſchland, verheiratete ſich 1825 mit Chriſtian Birch, welcher durch ihren Einfluß Hofintendant zu München wurde, und dehnte ihre Kunſtreiſen nach Amſterdam, Peſt und Petersburg aus. 1838 übernahm ſie die ſelbſtändige Leitung eines Theaters in Zürich. Mit zunehmenden Jahren trat die ſchauſpieleriſche Thätigkeit mehr und mehr zurück vor der ſchriftſtelleriſchen; ſie verſorgte allmählich, beſonders ſeitdem ſie 1844 in Berlin ihren bleibenden Aufenthalt genommen und ihre Stücke auf der dortigen Bühne vorgeführt hatte, die ſämtlichen Bühnen Deutſchlands mit ihren Dramen, deren Stoffe ſie teils ſelbſt erfand, teils aber nach Reminiszenzen ihrer Roman- und Novellenlektüre bearbeitete. Durch Schauſpiele, wie: »Pfefferröſel« (1833), »Der Glöckner von Notre Dame«, »Die Marquiſe von Villette«. »Die Grille«, »Die Waiſe von Lowood«, »Eine Familie«, »Der Pfarrherr«, »Der Goldbauer«, »Der Scheibentoni«, »Nacht und Morgen«, »Die ſchöne Roſi vom Zillerthal«, »Die Frau Profeſſorin«, »Anna von Öſterreich« u. a., war ſie die beliebteſte und einflußreichſte Bühnenſchriftſtellerin geworden, während ihre Romane (»Burton Caſtle«, 1834) und »Romantiſchen Erzählungen« (1836) ſich dieſes Erfolgs nicht von fern rühmen konnten. Skrupulöſe Gewiſſenhaftigkeit in der Wahl der Mittel bildet nicht gerade den Hauptzug in der dramatiſchen Phyſiognomie dieſer Frau, doch iſt ſie, beſonders ſeit ihrem Tod, zu ungünſtig beurteilt und im dichteriſchen Rang zu tief heruntergeſetzt worden. Schwung und Adel fehlen allerdings ihrer Sprache, es pufft und knallt ordentlich von Effekten, alle nur immer möglichen Regiſter der Gefühle und Leidenſchaften werden aufgezogen und ſpielen neben- und durcheinander; aber Einen Vorzug haben die ſämtlichen Produkte der Unermüdlichen: dramatiſch bewegtes Leben, eine geſchickt aufgebaute Handlung und einen der Entwickelung fähigen Kern als Grundlage. Sie hat teils ſpontan aus angebornem Talent, teils auch mit Bewußtſein viel mehr dramatiſches Können entwickelt als die meiſten ihrer auf ihre Erfolge neidiſchen Kunſtgenoſſen ihrer Zeit und der Gegenwart.

Biſchoff, Konrad, ſ. Bolanden.

Bitter, Arthur (Pſeudonym für Samuel Haberſtich), ſchweizer. Schriftſteller, geb. 21. Okt. 1821 in einem Dörfchen des Kantons Bern, geſt. 20. Febr. 1872 zu Bern; war der Sohn eines Hufſchmieds und ſollte das »Handwerk« eines Rechtspraktikanten lernen. Nach manchen bittern Erfahrungen erhielt er eine Anſtellung auf der Kanzlei des Finanzdepartements in Bern, gab aber 1846 dieſe Stelle auf, um ganz der von ihm in ſo goldnem Licht geſehenen Schriftſtellerei zu leben, wurde zunächſt Journaliſt, welcher Stellung er ſeine Verweiſung aus dem Kanton Bern verdankte, kehrte nach langem Hin- und Herwandern in verſchiedenen ſchweizeriſchen Kantonen 1861 wieder nach Bern zurück, wo er ſeinen »Emmenthaler Joggeli« redigierte und nach langem Siechtum ſtarb. Sein Leben iſt das eines Dulders geweſen, dem wenig Freude beſchieden war; er hat mit der Not gerungen und iſt in dieſem Kampf zu Grunde gegangen. Seine Produktionen tragen nur zu oft dieſen Stempel. Im übrigen geben ſeine »Geſchichten aus dem Emmenthal« (1857), ſeine »Erzählungen, Novellen und Gedichte« (1865—1866) und die zweite Serie derſelben: »Grüne Sträucher aus dem Schweizerland« (1870) ein treues Bild ſchweizeriſchen Dorflebens, insbeſondere wie ſich dieſes im Kanton Bern geſtaltet; ſie ſind mit kräftig-realiſtiſchen Farben gemalt, ohne Firnis, aber in den beſſern Momenten des Schaffens wenigſtens von einem poetiſchen Duft überhaucht.

Bittong, Franz, dramat. Schriftſteller und Regiſſeur, geb. 2. Nov. 1842 zu Mainz, war für die kaufmänniſche

Laufbahn beſtimmt, ſtudierte aber in Paris, wo er eine Stelle angenommen hatte, mehr dramatiſche Litteratur und die Bühnenverhältniſſe Frankreichs und übernahm 1871 die Opernregie am Mainzer Stadttheater. In gleicher Eigenſchaft wirkte er ſeit 1872 in Stettin und Bremen, bis er 1876 an das Hamburger Thaliatheater berufen wurde. Von ſeinen Veröffentlichungen nennen wir: die Parodie »Die Meiſterſinger und das Judentum in der Muſik« (Muſik arrangiert von G. Michaelis, 1871); das Trauerſpiel »Die Dämonen des Herzens« (1871); das Feſtſpiel »Am Königsſtuhl zu Rhenſe« (1871) ſowie das Luſtſpiel »Blaue Roſen, ſchwarze Tulpen« (1871). Ferner ſchrieb er: das Weihnachtsmärchen »Die Wichtelmänner« (Muſik von Arno Kleffel); das Schauſpiel »Emmerich Joſeph« und die Streitſchrift »Plaudereien über die Reform der deutſchen Bühne«; den Text zu der Oper »Lancelot« (Muſik von Hentſchel); die Luſtſpiele »Des Königs Schwert« und (im Verein mit B. Buſch) »Die Plaudertaſche«.

Björnſon, Björnſtjerne, norweg. Dichter, geb. 8. Dez. 1832 zu Kvikne, wo ſein Vater Pfarrer war, wuchs hier unter großen Natureindrücken einer ernſten, wilden Berglandſchaft auf und kam dann auf die Realſchule von Molde, wo er das Examen für die Univerſität machte. In Chriſtiania warf er ſich ſofort mit Eifer auf die litterariſche Thätigkeit. Schon ſein erſtes Drama: »Valborg«, wurde vom dortigen Theater zur Aufführung angenommen und verſchaffte ihm einen Freiplatz. Der Beſuch des Theaters zeigte ihm jedoch die Unreife ſeiner Arbeit, die er denn auch zurücknahm. Mit um ſo größerm Eifer warf er ſich nun auf die Kritik, in der er namentlich die Berechtigung und Forderung des Nationalen in der Kunſt betonte und infolge ſeiner heftigen Natur harte Kämpfe zu beſtehen hatte. Nachdem er 1856 an dem Studentenzug nach Upſala teilgenommen und bei dieſer Gelegenheit auch Kopenhagen beſucht hatte, veröffentlichte er in einem von ihm redigierten illuſtrierten Volksblatt die Erzählung »Synnöve Solbakken«, die 1857 als Buch erſchien und ungewöhnliches Aufſehen machte als die erſte Kundgebung einer originellen Dichternatur, die ſowohl im Stoff als in der Form ganz neue Bahnen brach und dem Leben und der Gedankenwelt ſeines Volks den Eintritt in die Litteratur öffnete. Er übernahm nun die Leitung des Theaters in Bergen, an deſſen Spitze er bis 1859 ſtand, indem er nebenbei eine große publiziſtiſche Thätigkeit entfaltete und dem erſten glücklichen Wurf in der Dorfgeſchichte »Arne« (1858) folgen ließ. Für das Theater ſchuf er zwei Dramen: »Halte Hulda« und »Mellem Slagene« (»Zwiſchen den Schlachten«). 1859 ſiedelte er nach Chriſtiania über, wo er das »Aftonblad« redigierte, durch das er ſich in endloſe Polemik verwickelte. 1860 ging er nach Kopenhagen, ſammelte unter dem Titel: »Smaastykker« (»Kleine Stücke«) einige Bilder aus dem Volksleben, darunter auch »En Glad Gut« (»Ein froher Burſch«), und reiſte dann nach dem Süden, wo er ſich ein halbes Jahr aufhielt und das Drama »Kong Sverre« (1861) und die Trilogie »Sigurd Slembe« (1862) ſchrieb. Nach Norwegen heimgekehrt, wurde ihm vom Storthing die Anerkennung einer jährlichen Dichterpenſion als nationalem Dichter. Im folgenden Jahr erſchien das Drama »Maria Stuart i Skotland« auf der Bühne und als Buch. Abermals übernahm er die Bühnenleitung von Chriſtiania (1865—67) und redigierte das »Norsk Folkeblad«. Sein nächſtes Stück: »De Nygifte« (»Die Neuvermählten«, 1865), brachten die Bühnen der drei Königreiche. In Kopenhagen, wo er ſich 1867—68 aufhielt, ſchrieb er die Erzählung »Fiskerjenten« (»Das Fiſchermädchen«); 1870 erſchien die epiſche Dichtung »Arnljot Gelline« ſowie eine Prachtausgabe ſeiner »Digte og Sange« und zwei Jahre darauf eine Geſamtausgabe ſeiner Erzählungen: »Foretällinger« (1872ff.). Unbedeutendere Arbeiten, wie: »Sigurd Jordalfar« und »Brudeslaatten« (beide 1873), füllten die Zwiſchenzeit aus. Nun aber trat er mit »En fallit« (»Ein Falliſſement«, 1875) in die Reihe der dramatiſchen Dichter, welche die heu-

tige Bühne beherrſchen. Der Konflikt iſt dem heutigen Leben entnommen und mit einer Schärfe durchgeführt, welche gewaltig packte und das Stück auch auf der deutſchen Bühne heimiſch machte. Die perſönliche Wahrheit, der Mut, ſeine Gedanken und Handlungen konſequent auf ſich zu nehmen, iſt der Grundcharakter ſeiner Dichtungen wie ſeines Lebens. Trotz ſeiner oft glänzenden dramatiſchen Technik iſt er doch in erſter Linie eine unmittelbare Dichternatur, die ihn mit des Inſtinkts unfehlbarer Sicherheit meiſt den Nagel auf den Kopf treffen läßt, und wo dies nicht iſt, bleibt er immer intereſſant. Aber ſein ungeſtümes Weſen in ſeinem öffentlichen Auftreten war eine Quelle der Unruhe und Haſt, welche auch ſeine poetiſche Produktion immer gären machte und nicht klärte. In ſeinen Dramen: »Redaktören« (1875), »Kongen« (1877) und der Erzählung »Magnhild« (1877) tritt die unverarbeitete Tendenz gar zu unverhüllt hervor, und in den neueſten, auch in Deutſchland vielgegebenen Dramen: »Leonarda« (1879) und »Det ny System« (»Das neue Syſtem«, 1879) ſchwächt das Unfertige und Unzufriedenſtellende den Eindruck der mancherlei vorzüglichen Einzelheiten. Seine Emanzipationsbeſtrebungen und ſein Zwiſt mit dem König haben ihn in jüngſter Zeit über den Ozean, nach Amerika, geführt. Seine dramatiſchen und novelliſtiſchen Arbeiten ſind faſt ohne Ausnahme ins Deutſche überſetzt, beſonders von Lobedanz.

Black (ſpr. blăck), William, engl. Romanſchriftſteller, geb. 1841 zu Glasgow, lebt in London. In Privatſchulen erzogen, wandte er ſich früh der Arbeit an Zeitſchriften zu, ſowohl in ſeiner Vaterſtadt als in London. Sein erſter Roman: »Love or marriage«, fand keinen Anklang. B. ging als Berichterſtatter für den »Morning Star« auf den Kriegsſchauplatz von 1866, und ſeine deutſchen Erlebniſſe lieferten ihm auch Stoff für ſein zweites Buch: »In silk attire« (1868), wovon ein großer Teil im Schwarzwald ſpielt. Es folgte »Kilmeny« (1870), ein Bild des niedrigern Künſtlerlebens in London. Aber ſeinen erſten bedeutenden Erfolg hatte er mit »A daughter of Heth« (1871, 17. Aufl. 1880). Gleichfalls anſprechend waren ſeine »Strange adventures of a Phaethon« (1872); mit »A princess of Thule« (1873) aber erhob er ſich zum erſten Rang der engliſchen Romanſchriftſteller. Das Werk entwirft ein höchſt anziehendes Bild der Hebrideninſeln und wurde ins Deutſche, Ruſſiſche und Schwediſche überſetzt. Auch die folgenden Werke: »The maid of Killeena« (1874), »Three feathers« (1875), deren Szene in Cornwall iſt, »Lady Silverdale's sweetheart« und »Madcap violet« (1876), fanden ſehr günſtige Aufnahme, und als B. ſich 1876 nach Amerika begab, wurde er dort von Schriftſtellern und der Leſerwelt aufs herzlichſte begrüßt. Seine neueſten Werke ſind: »Green pastures and Piccadilly« (1877); »Macleod of Dare« (1878); »White wings, a yachting romance« (1880), worin die reizende Geſtalt der »Prinzeſſin von Thule« wieder erſcheint, und »Sunrise« (1881), worin er den Nihilismus und Verwandtes vorführt.

Blackie (ſpr. blăckih), John Stuart, ſchott. Dichter und Philolog, geboren im Juli 1809 zu Glasgow, lebt in Edinburg als Profeſſor des Griechiſchen an der Univerſität. Seine Univerſitätsbildung empfing er teilweiſe in Aberdeen und Edinburg, teilweiſe in Göttingen und Berlin, woher ihm ein naher Zuſammenhang mit deutſchem Weſen geblieben. Auch in Rom hielt er ſich italieniſcher und klaſſiſcher Studien wegen auf. 1834 wurde er Rechtsanwalt und veröffentlichte eine metriſche Überſetzung von Goethes »Fauſt« mit Anmerkungen und Einleitung. Weiterhin hat er häufig Aufſätze über deutſches Schriftentum in »Blackwood's Magazine«, »Tait's Magazine« und der »Foreign Quarterly Review« geliefert, ſpäter auch Überſetzungen deutſcher Studentenlieder: »Musa burschicosa« (1869), und Kriegslieder: »War songs of the Germans« (1870). Von 1841 an war er Profeſſor der römiſchen Litteratur in Aberdeen, welchen Poſten er 1852 mit der Profeſſur des Griechiſchen in Edinburg vertauſchte. Beſondern Nachdruck hat er auf das Erlernen des Neugriechi-

ſchen gelegt, neuerdings auch auf das Studium des Gäliſchen. Auf ſeine philologiſchen Arbeiten iſt hier nicht näher einzugehen; die ihm am bedeutendſten ſchienen, hat er 1874 als »Horae hellenicae« geſammelt. Die »Iliade« hat er in Balladenform überſetzt und mit kritiſchen Anmerkungen begleitet: »Homer and the Iliad« (1866). Schottiſche Lieder ſammelte er in »Lays of the highlands and islands« (1872), auch ſchrieb er: »Language and literature of the Scottish highlands« (1876). Auch zwei Bände »Poems« (1857 u. 1860) ſind zu erwähnen ſowie ſein »Discourse on beauty« (1858). An öffentlichen Angelegenheiten hat er oft regen Anteil genommen; dahin gehört ſeine Schrift »Democracy« (1867), die in 14 Tagen ſechs Auflagen erlebte. Gegen die Utilitarier ſchrieb er: »Four phases of morals« (2. Aufl. 1874). Großen Erfolg hatte auch ſein Buch »Self-culture« (1874), das jungen Männern als Ratgeber dienen ſoll und in zehn Monaten fünf Auflagen erlebte. Noch ſind anzuführen: »Natural history of atheism« und »Wise men of Greece, a series of dramatic dialogues« (1877).

Blackmore (ſpr. blăckmohr), Richard Doddridge, bedeutender engl. Novelliſt und Dichter, geb. 1825 zu Longworth in Berkſhire als Sohn eines Geiſtlichen, lebt in London. Nach zurückgelegter Univerſitätsbildung in Oxford wurde er 1852 Rechtsanwalt. Er trat zuerſt mit Verſen auf, aber ſein Gedicht »Franklin« (1860) ging ziemlich unbemerkt vorüber. Es folgte »The farm and fruit of old« (1862), metriſche Überſetzung eines Teils der Georgika des Vergil, die ſpäter vervollſtändigt unter dem Titel: »The Georgics of Virgil« (1871) erſchien. Auch ſein erſter Roman: »Clara Vaughan« (1864), erregte kaum Aufſehen. Anders war dies mit »Cradock Nowell« (1866). Hier bekundete ſich eine friſche, eigenartige, vielverſprechende Kraft, die allerdings noch am übermaß von Sturm und Drang litt, was der Verfaſſer ſelbſt gefühlt hat, da er ſpäter eine Umarbeitung des Buches veröffentlichte (1873). Den größten Eindruck aber brachte der Roman »Lorna Doone« (1869, 12. Aufl. 1879) hervor, mit welchem er ſich ſiegreich in den erſten Rang der engliſchen Romandichter erhob. Es folgten: »The maid of Sker« (1872); »Alice Lorraine« (1875); »Cripps the Carrier« (1876); »Erema« (1877); »Mary Anerley« (1880).

Blanc (ſpr. blang), 1) Louis, franz. Publiziſt und Hiſtoriker, geb. 28. Okt. 1813 zu Madrid, wo ſein Vater als Generalinſpektor der Finanzen am Hof Joſeph Bonapartes angeſtellt war, ſtudierte ſeit 1830 in Paris, wandte ſich dann (1834) der Schriftſtellerei zu, indem er ſich als Mitarbeiter an radikalen Blättern beteiligte, und gründete 1838 die »Revue du progrès«, worin er beſonders ſoziale Tagesfragen erörterte und namentlich ſeine aufſehenerregende ſozialdemokratiſche Theorie von der »Organiſation der Arbeit« zuerſt veröffentlichte (als Buch erſchienen 1840). 1848 zum Mitglied der proviſoriſchen Regierung ernannt, widmete er ſeine Thätigkeit beſonders den Intereſſen des Arbeiterſtands und trug durch die Anerkennung des Rechts der Arbeiter auf Arbeit und Lohn viel zu deren Aufregung bei, wovon der Arbeiterkongreß im Luxembourgpalaſt, deſſen Präſident B. war, Zeugnis ablegte. Gleichwohl wagte er nicht, die ihm 17. Mai durch eine große Arbeiterdemonſtration angebotene Diktatur anzunehmen. Einer Anklage wegen Teilnahme am Attentat vom 15. Mai entzog er ſich durch die Flucht nach Belgien und von da nach England, von wo er erſt im September 1870 nach Frankreich zurückkehrte. Als Mitglied der Nationalverſammlung von 1871—76 gehörte er mit zu den Führern der äußerſten Linken, benahm ſich aber im ganzen ziemlich gemäßigt und bekämpfte namentlich die Auflehnung der Commune gegen die Regierung von Verſailles. Auch jetzt iſt B. Mitglied der Deputiertenkammer. Seine Hauptſchriften, der modernen ſozialiſtiſch-kommuniſtiſchen Schule angehörig, ſind: die »Histoire de dix ans 1830—40« (12. Aufl. 1877, 5 Bde.; deutſch von Fink, 1845), ein ſchonungsloſes, ſehr anziehend und nicht ohne ſittlichen Ernſt geſchriebenes Pamphlet des

Radikalismus gegen die Bourgeoisie und ihren königlichen Vertreter Ludwig Philipp, und »Histoire de la révolution française« (neue Aufl. 1878, 13 Bde.; deutsch 1854), die aber geringern Erfolg hatte, weil darin weniger Geschichte als Parteiräsonnement zu finden war. Außerdem sind zu nennen: »Pages d'histoire de la révolution de février« (1850, gegen Lamartines Darstellung gerichtet); »Lettres sur l'Angleterre« (1866—69, 4 Bde.); »Histoire de la révolution de 1848« (1870, 2 Bde.); »Questions d'aujourd'hui et de demain« (1873—1874, 2 Bde.) und »Dix ans de l'histoire d'Angleterre« (1879—81, Bd. 1—10).

2) Charles, franz. Kunstschriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 17. Nov. 1815 zu Castres (Tarn), war nach der Februarrevolution einige Zeit Direktor der Abteilung für die schönen Künste im Ministerium des Innern, erhielt 1876 einen Sitz in der französischen Akademie und bekleidet seit 1878 den neu errichteten Lehrstuhl für Ästhetik und Kulturgeschichte am Collège de France. Unter seinen Werken sind namentlich hervorzuheben: die in großen Dimensionen angelegte »Histoire des peintres de toutes les écoles« (1850—75, 14 Bde.); »L'œuvre complet de Rembrandt« (neue Ausg. 1868, 2 Bde.; eine große Prachtausgabe wurde 1880 vollendet); »Grammaire des arts du dessein« (3. Aufl. 1876); die Biographie »Ingres, sa vie et ses ouvrages« (1870); »Voyage de la Haute-Égypte« (1876); »Les artistes de mon temps« (1877) u. a.

3) Marie Thérèse, s. Bentzon.

Blanchard (spr. blanntschárd), Edward Leman, engl. Schriftsteller, geb. 11. Dez. 1820, Sohn eines beliebten Schauspielers, lebt in London. Schon früh wendete er sich journalistischer Thätigkeit zu, wurde Herausgeber von »Chamber's Journal«, Mitarbeiter am »Daily Telegraph« und schrieb die Novellen: »Temple Bar« und »Man without a destiny«. Besonders aber hat er sich leichterer dramatischer Arbeit zugewandt; er hat gegen 100 Stücke verfaßt, darunter viele ephemere Weihnachtsstücke, sogen. Pantomimen, für das Drurylanetheater.

Blaze (B. de Bury, spr. blahs), Ange Henri, franz. Schriftsteller und gründlicher Kenner der deutschen Litteratur, geb. 19. Mai 1818 zu Avignon, studierte in Paris und debütierte als Schriftsteller 1839 mit einem Gedicht in der »Revue des Deux Mondes«, worin er seitdem zahlreiche Poesien, kritische Versuche und anziehend geschriebene Studien über Deutschland und seine Litteratur veröffentlichte. In Buchform ließ er nebenbei eine Übertragung von Goethes »Faust« (1840, 9. Aufl. 1861) und den geistreichen Versuch »Écrivains et poètes d'Allemagne« (1846, 2 Bde.) erscheinen, wozu er sich durch wiederholten Aufenthalt in Deutschland, namentlich in Weimar, befähigt hatte. Auch als Musikschriftsteller genießt B. in Frankreich einen bedeutenden Ruf; doch ist sein Standpunkt heute ziemlich veraltet, und seine hierher gehörenden Schriften, wie: »Les musiciens contemporains« (1856), »Meyerbeer et son temps« (1865) ꝛc., haben vorwiegend nur noch ein anekdotisches Interesse. Von seinen übrigen, besonders neuern, Werken nennen wir: »Les Kœnigsmarck«, geschichtliche Studie (1855); »La légende de Versailles« (1870); »Les maîtresses de Gœthe« (1873); »Les femmes et la société au temps d'Auguste« (1875) und »Musiciens du passé, du présent etc.« (1880), worin er auch R. Wagner, den er bis dahin schonungslos verfolgte, bis zu einem gewissen Grad Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Bleiweis, Johann, slowen. Schriftsteller, geb. 1808 in Oberkrain, studierte zu Wien und lebt seit 1841 als Landestierarzt in Laibach. B. ist der Begründer der neuen einfachen Rechtschreibung unter den Slowenen, die er durch sein Organ »Novice« (seit 1842 in Laibach) zur Geltung brachte. Zugleich ist er der politische Führer der Slowenen, Landtagsabgeordneter und Mitglied des Landesausschusses in Laibach. Seit 1848 agitiert B. für die administrative Vereinigung aller Slowenen.

Blind, 1) Karl, englisch-deutscher Schriftsteller, geb. 4. Sept. 1826 zu Mannheim, lebt in London. Er studierte auf den Universitäten Heidelberg und Bonn,

begann ſehr früh, an Zeitungen und ſonſt im öffentlichen Leben thätig zu ſein, und beteiligte ſich in hervorragender Weiſe an den badiſchen Aufſtänden im September 1848 und Frühjahr 1849. Als Vertreter der revolutionären Regierung Badens in Paris anweſend, wurde er in die Verfolgungen verwickelt, welche Ledru Rollins Manifeſtation vom 13. Juni 1849 folgten, verhaftet, gefangen gehalten, ausgewieſen. Er wandte ſich zunächſt nach Brüſſel; ſeit 1852 lebt er in London, in Verbindung mit vielen hervorragenden Perſönlichkeiten und als ein oft wirkſamer Vermittler deutſchen Gedankens mit den ausländiſchen Ideen. Neben ſehr lebhafter Teilnahme an Zeitſchriften hat er auch viele Monographien verfaßt, ſowohl in engliſcher als in deutſcher Sprache. Das meiſte hiervon, als rein politiſch, iſt hier zu übergehen; von Litterariſchem ſei erwähnt: »The Luther-monument of Worms and the reformation«; »Ferdinand Freiligrath«; »The Barbarossa-legend«; »Freia-Holda, the Teutonic goddess of love«; »German troubadours and master-singers«; »Mediaeval German poetry against vaticanism«; »The Teutonic free of existence«; »A Bavarian passion-play and the beginnings of the German drama«; »Shetland survivals of Odinic songs«; »Wodan, the wild huntsman, and the wandering jew« ꝛc. Auch hat B. in London und in Provinzſtädten wiederholt Vorleſungen über Hans Sachs, über deutſche Geſchichte und germaniſche Götter gehalten.

2) Mathilde, engl. Dichterin, geboren zu Mannheim, lebt in London. Sie eröffnete ihre litterariſche Laufbahn 1867 mit einem Band Gedichte, welche ſie Mazzini widmete und unter dem Pſeudonym Claude Lake erſcheinen ließ. Sie zeigen bereits viele Sprachbeherrſchung und poetiſches Gefühl. Seither in näherm Umgang mit dem Maler Mador Brown, den Dichtern W. M. Roſſetti und Swinburne lebend, hat Mathilde B. vieles in Proſa und Verſen für Zeitſchriften geliefert, für Tauchnitz eine Ausgabe von Shelley beſorgt, mit originaler Einleitung, und Strauß' letztes Buch: »Der alte und der neue Glaube«, vortrefflich überſetzt und mit wertvoller Denkſchrift begleitet (3. Aufl. 1874). Mathilde B. darf als eine wichtige Vermittlerin zwiſchen Deutſchland und England betrachtet werden. Ihr neueſtes Werk iſt: »The legend of St. Oran, and other poems« (1881).

Blommaert (ſpr. -art), Philipp, vläm. Schriftſteller, geb. 27. Aug. 1808 zu Gent, geſtorben daſelbſt als Privatgelehrter und als H. Conſciences Freund und Genoſſe im Kampfe für die vlämiſche Sprache 14. Aug. 1871. Schon ſeit 1834 war er in der holländiſchen Zeitſchrift »Letteroefeningen« mit Gedichten in vlämiſcher Sprache hervorgetreten; wichtiger noch waren die von ihm beſorgte Herausgabe vlämiſcher Dichtungen aus dem 12.—14. Jahrh. ſowie ſeine vlämiſche Überſetzung der »Nibelungen« in iambiſchen Verſen. Sein vorzüglichſtes Werk iſt indeſſen die »Aloude geschiedenis der Belgen of Nederduitschers« (1849), worin er die Anſicht aufſtellt, daß die niederdeutſchen Gegenden trotz ihrer politiſchen Zerriſſenheit doch noch als Volkseinheit zur Erfüllung einer hohen kulturhiſtoriſchen Idee berufen ſeien. B. wirkte auch als Mitarbeiter an belgiſchen Zeitſchriften dem franzöſiſchen Einfluß entgegen und war 1840 neben Willems der Haupturheber der bekannten Sprachpetition. Seit 1860, war er korreſpondierendes Mitglied der belgiſchen Akademie.

Blum, 1) Erneſte, franz. Bühnendichter und Publiziſt, geb. 1836 zu Paris, brachte mit 18 Jahren eine Vaudeville-Komödie: »Une femme qui mord«, auf dem Variétéstheater mit Erfolg zur Aufführung und wurde dann der ſtändige Lieferant der Délaſſements-comiques. Außer einigen vierzig Luſtſpielen, Vaudevilles, Feerien, Operntexten ꝛc. ſchrieb er: »Mémoires de Rigolboche« (1860); »Les pieds qui remuent, bals, danses et danseuses« (1864); »Entre Bicêtre et Charenton«, Sammlung ſeiner für den »Charivari« geſchriebenen Artikel (1866), u. »Biographie complète d'Henri Rochefort« (1868). Seit 1869 ſchreibt B. für den »Rappel«.

2) Lodoiska von, ſ. Waldow, Ernſt von.

Blumenthal, Oskar, Schriftſteller, geb. 13. März 1852 zu Berlin, ſtudierte hier und in Leipzig 1869—72 Philologie, redigierte eine Zeitlang die »Deutſche Dichterhalle«, begründete ſodann die »Neuen Monatshefte für Dichtkunſt und Kritik« und ſiedelte 1875 von Leipzig nach Berlin über, wo er bald auch die Redaktion des Feuilletons des »Berliner Tageblatts« übernahm. Er veröffentlichte (nach dem Vorgang und Beiſpiel Paul Lindaus): »Allerhand Ungezogenheiten« (5. Aufl. 1877); »Für alle Wagen- und Menſchenklaſſen, Plaudereien« (1875, 3 Bde.); »Gemiſchte Geſellſchaft« (2. Aufl. 1877); das parodierende Luſtſpiel »Die Philoſophie des Unbewußten« (1876); die Skizzen »Vom Hundertſten ins Tauſendſte« (1876); »Auf der Menſur, Federkrieg« (1878); »Zum Deſſert. Geplauder« (1879); »Aus heiterm Himmel«, geſammelte Epigramme, und »Bummelbriefe« (1880). Auch gab er Grabbes Werke und ſchriftlichen Nachlaß (1875, 4 Bde.) heraus. B. beſitzt in hohem Grade den ſeinem Stamm eigentümlichen, aber einſeitigen, kalten Verſtandeswitz, der ohne Skrupel alles zur Zielſcheibe macht, niemand und nichts verſchont und, weil ihm der wahre Humor abgeht, es doch nie zu einem künſtleriſchen Schaffen bringt.

Bluntſchli, Johann Kaſpar, Staatsrechtslehrer und Publiziſt, geb. 7. März 1808 zu Zürich, ſtudierte daſelbſt, in Berlin und Bonn Rechtswiſſenſchaft, habilitierte ſich 1830 am ſogen. politiſchen Inſtitut ſeiner Vaterſtadt und ward 1833 außerordentlicher, 1836 ordentlicher Profeſſor an der neugegründeten Univerſität daſelbſt ſowie 1837 Mitglied des Großen Rats, in welchem er ſich an die Spitze der ſtädtiſchen (konſervativen) Partei ſtellte. Nach den Züricher Septemberereigniſſen 1839 zum Mitglied des Regierungsrats ernannt, wirkte er für Bildung einer liberal-konſervativen Mittelpartei in der Schweiz, ſchied aber 1845 aus der Regierung aus, obſchon er noch einige Zeit Präſident des Großen Rats blieb, und ſiedelte nach dem Unterliegen ſeiner Partei 1848 nach München über, wo er eine Profeſſur des deutſchen Privatrechts und allgemeinen Staatsrechts erhielt. Seit 1861 wirkt er in gleicher Eigenſchaft an der Univerſität Heidelberg. Im nationalliberalen Sinn war er als Mitglied der Erſten badiſchen Kammer thätig und wirkte mit zur Gründung des deutſchen Abgeordnetentags (1862). Zugleich iſt er eins der thätigſten Mitglieder in dem Ausſchuß des Deutſchen Proteſtantenvereins und führte auf den deutſchen Proteſtantentagen in Eiſenach (1865), Neuſtadt a. d. Hardt, Bremen und Berlin ſowie auf der badiſchen Generalſynode 1867 das Präſidium. 1867 ward er in das deutſche Zollparlament gewählt. Von ſeinen zahlreichen Schriften führen wir als die hauptſächlichſten an: »Staats- und Rechtsgeſchichte der Stadt und Landſchaft Zürich« (2. Aufl. 1856); »Pſychologiſche Studien über Staat und Kirche« (1844); »Allgemeines Staatsrecht« (5. Aufl. unter dem Titel: »Lehre vom modernen Staat«, 1875 bis 1876, 2 Bde.), welchem als dritter Band 1876 »Politik als Wiſſenſchaft« folgte; »Deutſches Privatrecht« (3. Aufl. 1864); »Privatrechtliche Geſetzgebung für den Kanton Zürich« (1854—56, 4 Bde.); »Geſchichte des ſchweizeriſchen Bundesrechts« (2. Aufl. 1875, 2 Bde.); »Die neuen Rechtsſchulen der Juriſten« (2. Aufl. 1862); »Altaſiatiſche Gottes- und Weltideen in ihren Wirkungen auf das Gemeinleben« (1866); »Geſchichte des allgemeinen Staatsrechts und der Politik« (1864, 2 Bde.); »Das moderne Kriegsrecht der ziviliſierten Staaten« (2. Aufl. 1874); »Deutſches Staatswörterbuch« (mit Brater begonnen, 1857—70, 11 Bde.); »Das moderne Völkerrecht als Rechtsbuch, mit Erläuterungen« (3. Aufl. 1878; von Lardy ins Franzöſiſche und auf Veranlaſſung der chineſiſchen Regierung 1880 zu Peking ins Engliſche überſetzt); »Das moderne Völkerrecht als Rechtsbuch in dem franzöſiſch-deutſchen Krieg von 1870« (1871); »Deutſche Staatslehre für Gebildete« (2. Aufl. 1880); »Das Beuterecht im Krieg und das Seebeuterecht« (1878). Seine »Geſammelten kleinen Schriften« erſchienen 1879—81 in 2 Bänden. Vgl. Bluntſchlis autobiographiſche Skizze in Lindaus »Gegenwart« (1874).

Blüthgen, Viktor, Dichter, geb. 4. Jan. 1844 zu Zörbig bei Halle a. S., Sohn eines Poſtbeamten, der nach unverdienter Entlaſſung aus dem Dienſt mit ſeiner Familie wechſelvolle Schickſale durchzukämpfen hatte, ehe er endlich in Galizien zur Ruhe kam; erſt 1876 kehrte die Mutter nach Deutſchland zurück. Der Sohn Viktor ſtudierte in Halle Theologie, ging ſpäter nach Marburg, wo ſein Verſuch, ſich für die akademiſche Laufbahn zu rüſten, an ſeiner Mittelloſigkeit ſcheiterte, übernahm für den Winter 1876—77 die Redaktion der »Krefelder Zeitung« und trat nach Keils Tod vorübergehend (bis Herbſt 1880) in die Redaktion der »Gartenlaube«, um dann wieder frei litterariſch zu ſchaffen. B. hat dermalen ſeinen Wohnſitz in Leipzig. Er erwarb ſich zunächſt als Jugendſchriftſteller ziemlich raſch Anerkennung. Dahin gehören ein Band Märchen in Anderſenſcher Manier unter dem Titel: »Heſperiden« (1879) und eine Art Tierſtruwwelpeter: »Schelmenſpiegel« (1876); ferner eine Bearbeitung des Froſchmäuſelerkriegſtoffs (1878), Begleitverſe zu den letzten Bilderbüchern von Oskar Pletſch u. a. Seine Erzählungen für die Jugend bilden einen Beſtandteil von Kröners »Jugendbibliothek« (1880 ff.). In den »Bunten Novellen« (1880, 2 Bde.) und den »Gedichten« (1880) bewährt ſich B. als lebendiger Erzähler, dem beſonders die Darſtellung des Stimmungsvollen gelingt, und als geſchmackvoller, für Formenſchönheit empfänglicher Dichter.

Boccardo, Girolamo, ital. Nationalökonom, zugleich auf dem Gebiet der Geſchichte und der Naturwiſſenſchaft thätig, geb. 16. März 1829 zu Genua, ſchrieb ſchon in früher Jugend für Journale und erregte durch ſeine erſten nationalökonomiſchen Arbeiten die Aufmerkſamkeit des Grafen Cavour, der ihn zu hohen politiſchen Ämtern beſtimmte; doch zog er aus Liebe zu ſeiner Vaterſtadt es vor, die Lehrkanzel der politiſchen Ökonomie daſelbſt zu übernehmen. Er wurde durch Verleihung der Senatorwürde des Königreichs ausgezeichnet. Als Schriftſteller entwickelte er eine ebenſo fruchtbare wie vielſeitige Thätigkeit. Vor allem ſind zu nennen ſeine nationalökonomiſchen Werke: »Trattato teorico-pratico di economia politica« (3 Bde.); »Storia del commercio«; »Dizionario dell' economia politica e del commercio« (1874 ff., 2 Bde.); »Note e memorie di un economista« (1873); »Le banche ed il corso forzato« (1879). Beweiſe anderweitiger gründlicher Studien ſind ſeine hiſtoriſchen Arbeiten: »Antichità romane e greche«; »Corso di storia universale« (5 Bde.); »Feste, giuochi e spettacoli«; ferner die naturwiſſenſchaftlichen: »Sismopirologia«, ein Werk über Erdbeben und Vulkane (als 1. Teil von »La natura e l'uomo«); »Fisica del globo« und »La terra e la sua progressiva conquista«. Ein im Auftrag der Regierung unternommenes ſtatiſtiſches Werk über die gegenwärtigen Produktions- und Handelsverhältniſſe Italiens iſt demnächſt von ihm zu erwarten.

Bock, Karl Ernſt, mediziniſcher Schriftſteller, geb. 21. Febr. 1809 zu Leipzig, geſt. 19. Febr. 1874 in Wiesbaden; war der Sohn des bekannten Anatomen Karl Auguſt B. (geſt. 1833), ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt Medizin, ging 1831 nach Ausbruch der polniſchen Revolution nach Warſchau, wo er als Hoſpitalarzt ſeine praktiſche Ausbildung zum Wundarzt bedeutend förderte, habilitierte ſich ein Jahr ſpäter als Privatdozent in Leipzig und ward 1839 zum außerordentlichen Profeſſor der pathologiſchen Anatomie ernannt. In dieſer Stellung wirkte er bis kurze Zeit vor ſeinem Tod, wo er ſich wegen Kränklichkeit nach Wiesbaden zurückzog. Abgeſehen von ſeinen verſchiedenen öfters aufgelegten anatomiſchen Hand- und Lehrbüchern, in denen er die Lehren und Reſultate der neuen ſogen. Wiener Schule (Rokitansky, Oppolzer, Skoda u. a.) mit Geſchick darlegt, hat er als Schriftſteller beſonders durch ſeine zahlreichen populären Aufſätze in der »Gartenlaube« (ſeit 1855) einen ebenſo weitreichenden wie heilſamen Einfluß auf die Volksgeſundheitspflege ausgeübt. Ein Teil dieſer Aufſätze wurde von ihm in ſeinem berühmten »Buch vom geſunden und kranken Menſchen« (12. Aufl. 1879) verarbeitet,

das gewiſſermaßen ein deutſches Hausbuch geworden iſt. Ihm ſchließen ſich an mit derſelben populären Tendenz: die »Volksgeſundheitslehre« (6. Aufl. 1874); die für die Schule berechnete Schrift »Bau, Leben und Pflege des menſchlichen Körpers« (14. Aufl. 1879) und eine kleinere Schrift: »Pflege des Schulkinds«, wovon er viele Tauſende von Exemplaren an Volksſchullehrer unentgeltlich verteilte. Rühmenswert iſt auch die Unerſchrockenheit, mit der er allem Geheimmittelunweſen und mediziniſchen Charlatanismus offen zu Leibe ging.

Bodenſtedt, Friedrich von, Dichter und Schriftſteller, geb. 22. April 1819 zu Peine im Hannöverſchen, wurde zum Kaufmann beſtimmt und trat, nachdem er ein merkantiles Inſtitut in Braunſchweig beſucht hatte, als Lehrling in ein Handelshaus ein. Aber ſeine litterariſch-wiſſenſchaftliche Neigung brach ſich endlich ſiegreich Bahn, und er beſuchte die Univerſitäten Göttingen, München und Berlin, allerlei eklektiſchen Studien, beſonders aber dem der neuern Sprachen, ſich widmend. 1840 als Erzieher in Moskau angeſtellt, fand er während dreier Jahre die nötige Muße, die ſlawiſchen Sitten und Sprachen zu ſtudieren. 1844 folgte er einem Ruf nach Tiflis, um daſelbſt die Leitung eines pädagogiſchen Inſtituts und ſpäter eine Lehrerſtelle am dortigen Gymnaſium zu übernehmen. Mitten unter den Eindrücken der neuen Umgebung faßte er den Plan zu ſeinem Werk »Die Völker des Kaukaſus« (2. Aufl. 1855), zu welchem er ſich durch eifriges Studium der orientaliſchen Sprachen vorbereitete, unterſtützt von ſeinem Lehrer und Freund Mirza Schaffy. B. hat dieſen Dienſt reichlich vergolten, indem er den Namen ſeines Lehrers durch die »Lieder des Mirza Schaffy« (1851) unſterblich machte. Dieſe Lieder, durch eine litterariſche Myſtifikation lange Zeit für Überſetzungen kaukaſiſcher Lieder gehalten, haben B. und keinen andern zum Verfaſſer. Von Tiflis kehrte B., mit einer Fülle von Anſchauungen und Erfahrungen bereichert, nach Deutſchland zurück (1847), wo ſein Name durch die Sammlung kleinruſſiſcher Volkslieder: »Die poetiſche Ukraine« (1845) bereits einen Klang hatte. Von jetzt an finden wir ihn in verſchiedenen Stellungen und Miſſionen, bald in München, bald in Italien, in Berlin, Paris, Frankfurt, Bremen (hier als Redakteur der »Weſerzeitung«) und in Kaſſel (1852—53 auf dem Gut ſeiner Schwiegereltern), bis er endlich nach einem Aufenthalt zu Gotha, in der Umgebung des Herzogs von Koburg-Gotha, vom König Maximilian von Bayern unter Zuſicherung einer Jahresrente nach München berufen und hier (1854) zum Profeſſor der ſlawiſchen Sprachen und Litteraturen an der Univerſität ernannt wurde. 1867 folgte er einem Ruf des Herzogs von Meiningen, um in deſſen Reſidenz die Stelle eines Theaterintendanten zu übernehmen. Von 1873—77 lebte er bei ſeinem Schwiegerſohn in der Nähe von Altona in ſtiller Zurückgezogenheit ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten und ſiedelte im letztgenannten Jahr nach Berlin über, von wo er 1880 eine Reiſe nach Nordamerika (zu Vorleſungen) unternahm. Gegenwärtig hat er in Wiesbaden ſeinen Wohnſitz. B. hat ſich als litterariſcher Forſcher, als Überſetzer und als Dichter einen Namen gemacht. Aus den beiden erſtgenannten Gebieten nennen wir: »Koslow, Puſchkin und Lermontow«, eine Anthologie (1843); »Die poetiſche Ukraine« (1845); »Lermontows poetiſcher Nachlaß« (1852); »Puſchkins poetiſche Werke« (1855); »Shakeſpeares Zeitgenoſſen und ihre Werke« (1858—60, 3 Bde.); »Shakeſpeares Sonette« (4. Aufl. 1873); einzelne Dramen aus Shakeſpeares Werken (1868—70); »Aus Oſt und Weſt«, Vorleſungen (1861); »Shakeſpeares Frauencharaktere« (1875); »Der Sänger von Schiras. Hafiſiſche Lieder verdeutſcht« (1877) und »Die Lieder und Sprüche des Omar Chajjâm verdeutſcht« (2. Aufl. 1881). Sein poetiſches Meiſterwerk ſind und bleiben die »Lieder des Mirza Schaffy«, die es 1880 zur 90. Auflage gebracht haben und ſpäter eine Ergänzung durch: »Aus dem Nachlaß Mirza Schaffys. Neues Liederbuch mit Prolog« (1874) erfuhren. Eine andre Sammlung von »Gedichten« (3 Aufl. 1860) ſowie die neueſten Dich-

tungen: »Aus der Heimat und Fremde« (1857—60, 2 Teile) und »Einkehr und Umſchau« (3. Aufl. 1877), eröffnen im weſentlichen für die von B. vertretene Richtung keine neuen Geſichtspunkte. Die »Neun Kriegslieder« (1870) und »Zeitgedichte« (1870) laſſen in prächtigen Rhythmen und Reimen den Herzſchlag der Gegenwart fühlen. Seine Dramen (»Demetrius«, 1856; »König Autharis Brautfahrt«, 1860; »Alexander in Korinth«, 1876; »Kaiſer Paul«, 1876, u. a.), ſeine Romane und Erzählungen (»Ernſt Bleibtreu«, 1863; »Kleinere Erzählungen«, 1863; »Vom Hof Eliſabeths und Jakobs«, 1871; »Kleine Geſchichten aus fremdem Land«, 1872; »Das Herrenhaus in Eſchenwalde«, 1872, u. a.), ebenſo ſeine Epen (»Ada, die Lesghierin«, 1853; »Andreas und Marſa«, »Der Edelfalke«, »Nino«, 1862, u. a.) zeigen ihn als Meiſter des ſprachlichen Ausdrucks, der eleganten Form, ohne daß ſie ein beſonderes und originelles Gepräge trügen. Die bisherige litterariſche Thätigkeit Bodenſtedts iſt nach oben und unten eingerahmt durch die Schilderung perſönlicher Erlebniſſe und Eindrücke, dort durch die Reiſebeſchreibung »Tauſendundein Tag im Orient« (1849, 3. Aufl. 1859), hier durch die Autobiographie »Aus meinem Leben« (1879, Bd. 1). Seine »Geſammelten Schriften« erſchienen 1865—69 in 12 Bänden; ſeine »Ausgewählten Dichtungen« 1864 u. öfter.

Vogaers, Adrian, niederländ. Dichter, geb. 1795 im Haag, war zuletzt Richter in Rotterdam und ſtarb 10. Aug. 1870 zu Spaa. Als Dichter bekundete er ſich als Schüler von Tollens, ohne jedoch deſſen Schwung und Popularität zu erreichen. Sein geleſenſtes Werk iſt die poetiſche Erzählung »De tocht van Heemskerk naar Gibraltar« (1837). Eine Sammlung ſeiner ſämtlichen Dichtungen gab Beets heraus (1871, 2 Bde.).

Bögh, Erik, dän. dramatiſcher Dichter und Humoriſt, geb. 17. Jan. 1822 zu Kopenhagen als Sohn eines Schullehrers, genoß trotzdem keinen regelmäßigen Schulunterricht, brachte ſich jedoch durch Lektüre ſo weit, daß er mit 15 Jahren Hauslehrer werden und nach ein paar Jahren ins Schullehrerſeminar eintreten konnte. 1842 erhielt er eine Schulſtelle, die ihn jedoch ſo wenig befriedigte, daß er auf eigne Weiſe ſich in Kopenhagen fortzubringen beſchloß. Er trieb ſich zuerſt hier als Schauſpieler, dann als Porträtmaler in Schweden umher und kam 1848 nach Chriſtiania, wo er für die Bühne eine Neujahrsrevue ſchrieb, die großes Glück machte, und welcher bald andre Stücke folgten, die ebenfalls gefielen, freilich ſämtlich nur Eintagsfliegen. 1849 ging er nach Kopenhagen, wo er ſeine »Nytaarsnat« (»Neujahrsnacht«, 1850) ſchrieb, die mehr denn hundertmal gegeben wurde. Das Vaudeville »Ägtemandens Repräsentanten« (»Der Stellvertreter des Ehemanns«) machte noch größeres Glück, und nun begann eine rieſige Produktivität, die in vier Saiſons zwölf dramatiſche Arbeiten, darunter »Fastelavnsgildet« (»Der Faſtnachtsſchmaus«), zwei Gedichtſammlungen und ſechs Hefte Lieder zuſtandebrachte. 1855 erhielt er ein Reiſeſtipendium zum Beſuch von Deutſchland und Frankreich. Nach ſeiner Rückkehr übernahm er die Leitung des Kaſinotheaters, die er fünf Jahre beſorgte, während welcher Zeit er eine bedeutende Anzahl Vaudevilles und größere dramatiſche Arbeiten ſchrieb, unter denen namentlich ſein »Kalifen paa Eventyr« (»Der Kalif auf Abenteuern«) gefiel; am meiſten Effekt machte: »Grevinden og hendes Söskendebarn« (»Die Gräfin und ihr Geſchwiſterkind«), aber aus Gründen, die außerhalb des dichteriſchen Intereſſes lagen. Ungefähr hundert größere und kleinere Stücke, teils Bearbeitungen, teils Originale, ſchrieb B. für die beiden zweiten Theater Kopenhagens, die er lange Zeit vollſtändig getragen. Sein treffender Witz machte ſich namentlich in den ſcharfen Repliken, in den hübſchen Couplets geltend, und ſeine große Virtuoſität in der Behandlung des Verſes hat ſich in einer großen Anzahl »Viser«, in den verſifizierten Erzählungen und Reimbriefen, die eine ſo große Rolle unter ſeinen Werken ſpielen, in glänzender Weiſe bethätigt. Die ſcharfe Pointe iſt auch ein Grundzug ſeiner Proſaſchriften, die ganz bedeutende Dimenſionen annah-

men. 1860 hatte er die Redaktion des »Folkets Avis« übernommen, welches Blatt er mit seinen unterhaltenden Feuilletons unter dem Titel: »Dit og Dat« (»Dies und das«) zu einer großen Abonnentenzahl brachte. »Dies und das« behandelte die sozialen, politischen, litterarischen und künstlerischen Tagesfragen von einem gesunden, bisweilen allerdings auch trocknen Vernunftstandpunkt; aber überall ist das ehrliche Suchen nach Wahrheit anzuerkennen. Diese »Dit og Dat«-Feuilletons sind in einer Reihe von Bänden gesammelt erschienen 1870—78. Noch stärker tritt dies Streben, den Firnis der Tradition abzustreifen und der Wahrheit zum Recht zu verhelfen, in seinen »Foreläsninger« hervor, wo er der Sache mehr auf den Grund gehen kann. Diese erschienen unter den Titeln: »Syv Foreläsninger« (5. Aufl. 1847), »Otte nye Foreläsninger« (1874). Aber nicht nur hier, auch in seinen poetischen Werken tritt das didaktische Element in den Vordergrund, und auch in seinen »Udvalgte Fortällinger« (1876) und seinem großen Prosawerk »Jonas Wärmoses ärgrelser« (1875) ist es nicht vermieden.

Böhmert, Viktor, Nationalökonom, geb. 23. Aug. 1829 zu Quesitz bei Leipzig, studierte hier 1848—52 Jura und Nationalökonomie, der er sich bald ausschließlich widmete, habilitierte sich in Heidelberg, redigierte 1856—60 das »Bremer Handelsblatt«, ward 1865 Professor der Volkswirtschaftslehre an der Universität und dem Polytechnikum zu Zürich und 1874 Direktor des Statistischen Büreaus und Professor der Nationalökonomie am Polytechnikum zu Dresden. B. hat sich um die Verbreitung volkswirtschaftlicher Grundsätze in allen Schichten des Volks große Verdienste erworben. Als eifriger Verfechter der Gewerbefreiheit, der Freizügigkeit, der Handelsfreiheit ꝛc. hat er sowohl durch seine Schriften wie als Mitbegründer des deutschen volkswirtschaftlichen Kongresses den seit 1860 eingetretenen Umschwung in der liberalen wirtschaftlichen Gesetzgebung der deutschen Staaten wie später des Deutschen Reichs anregen und fördern helfen. Von seinen Schriften führen wir an: »Briefe zweier Handwerker«, Preisschrift (1854); »Freiheit der Arbeit« (1858); »Beiträge zur Geschichte des Zunftwesens« (1861, preisgekrönt); »Der Sozialismus und die Arbeiterfrage« (1872); »Arbeiterverhältnisse und Fabrikeinrichtungen der Schweiz« (1874); »Enquete über die Reichseisenbahnfrage« (1876, 2 Teile); »Die Gewinnbeteiligung. Untersuchungen über Arbeitslohn u. Unternehmergewinn« (1878, 2 Teile). Mit Gneist gibt er seit 1873 den »Arbeiterfreund«, mit Studnitz seit 1876 die »Sozialkorrespondenz« heraus.

Boisgobey (spr. boagobéh), Fortuné du, franz. Schriftsteller, geb. 1824 zu Granville in der Normandie, machte als Zahlmeister mehrere Feldzüge in Algerien mit und benutzte die Gelegenheit, um Land und Leute zu studieren und Erfahrungen zu sammeln, die ihm als Schriftsteller zu Hilfe kommen sollten. Er trat übrigens erst 1868 vor die Öffentlichkeit und wurde nun mit seinen rasch aufeinander folgenden, zwar seichten, aber anständigen und oft hochromantischen Romanen ein Liebling der abenteuerlustigen Leser der Sou-Blätter, namentlich des »Petit Moniteur«. Außer Romanen, deren bloße Titel, wie: »L'homme sans nom«, »La Tresse blonde«, »As de cœur«, »Le chevalier Casse-Cou«, »Mystères du nouveau Paris« »L'épingle rose« ꝛc., den Inhalt hinlänglich charakterisieren, hat B. auch einen Band Reiseerinnerungen: »Du Rhin au Nil« (1876), veröffentlicht, die in seinem gewohnten sensationellen Ton geschrieben sind, sich aber angenehm lesen.

Boissier (spr. boassieh), Gaston, franz. Geschichtschreiber, geb. 15. Aug. 1823 zu Nimes, studierte in Paris und siedelte 1857, nachdem er in Angouleme und später in Nimes Lehrstellen bekleidet hatte, nach Paris über, wo er seit 1861 eine Professur an der École normale bekleidet. Seit 1876 ist er Mitglied der französischen Akademie. Seine Hauptschriften, in denen sich gründliche Gelehrsamkeit mit Geschmack und Eleganz der Darstellung vereinigen, sind: »Étude sur Terentius Varron«, gekrönte Preisschrift (1859); »Cicéron et ses amis, étude sur la société

romaine au temps de César«, ebenfalls gekrönte Preisschrift (4. Aufl. 1877; deutsch von Döhler, 1869); »La religion romaine« (2. Aufl. 1878, 2 Bde.); »L'opposition sous les Césars« (1875) und »Promenades archéologiques. Rome et Pompéi« (2. Aufl. 1881).

Boito, 1) Camillo, ital. Kunstschriftsteller und Kritiker, geb. 30. Okt. 1836 zu Rom, bildete sich auf der Akademie in Venedig zum Architekten aus, ging aber dann noch auf die Universität zu Padua, um sich auch wissenschaftliche und litterarische Bildung anzueignen. Seines politischen Verhaltens wegen aus den österreichischen Provinzen Italiens ausgewiesen, kehrte er 1856 wieder zurück, nahm seinen Aufenthalt in Toscana und schrieb Kunstkritiken für den »Spettatore«. 1860 wurde er als Professor für höhere Architektur an die königliche Akademie nach Mailand berufen. Mit seiner Lehrthätigkeit verband er aber auch die Lösung praktischer Aufgaben und leitete unter anderm den Bau des Museums in Padua. Seit 1872 ist er auch Mitglied des Consiglio superiore per le belle arti im italienischen Unterrichtsministerium. Als Schriftsteller verschaffte er sich ungewöhnliches Ansehen durch die Werke: »Scultura e pittura d'oggi« (1877); »Leonardo e Michelangelo« (1878) und »L'architettura del medio evo in Italia« mit einer Einleitung über den Zukunftsstil der italienischen Architektur (1880). Außerdem schrieb er zahlreiche Artikel für den »Politecnico« und die »Nuova Antologia«; auch mit einer belletristischen Leistung: »Storielle vane«, ist er hervorgetreten (1876—79, 2 Bde.). Auf praktisches, fachmännisches Wissen gestützt, gilt die Autorität dieses Kritikers als eine maßgebende in Italien, und die konservative Partei in Kunstsachen hat ihm nur eine gewisse Vorliebe für neue, in die Zukunft hinausreichende Tendenzen vorzuwerfen.

2) Arrigo, ital. Dichter und Komponist, geb. 24. Febr. 1842 zu Padua, am Mailänder Konservatorium musikalisch ausgebildet, entwickelte zugleich ein originelles Dichtertalent, das ihn befähigt, sich die Texte zu seinen Opern selbst zu schreiben. Öftere Reisen nach Polen, der Heimat seiner Mutter, und nach Paris machten ihn zum künstlerischen Kosmopoliten. Bekannt geworden mit Wagners Tonschöpfungen, verpflanzte er das Prinzip der »Zukunftsmusik« auf das Gebiet der italienischen Oper. Sein »Mefistofele« wußte jedoch die rechte Grenze einzuhalten, und wenn man auch die neue Theorie in Italien bedenklich fand, brach das Werk Boitos auf den Bühnen der Halbinsel sich dennoch Bahn und hatte zuletzt das Publikum für sich. Ein paar andre Opern, »Hero und Leander« und »Nero«, hat der Komponist noch nicht zur Aufführung bringen lassen. Auch einige Kantaten lieferte B.: »Der 4. Juni« (1860); »Le sorelle d'Italia« (1862); »Ode an die Kunst« (1880). Als Dichter gehört B. der jetzt in Italien stark zur Geltung gelangenden realistischen oder, wie sie sich lieber nennt, »veristischen« Schule an; gleichwohl hat er manches geleistet, was man nicht bloß als originell, sondern auch als wahrhaft schön bezeichnen muß. Außer den Texten zu seinen Opern und Kantaten, zu welchen einige noch nicht komponierte lyrische Dramen kommen, schrieb B. ein Fabelepos: »Il rè orso« (1877), gab eine lyrische Sammlung: »Libro de' versi«, heraus und lieferte auch eine kleine Anzahl von Novellen: »L'alfiero nero«, »Il pugno chiuso«, »Honor«, »Il trapezio«, »Iberia« ꝛc., seltsam und phantastisch wie ihre Titelüberschriften.

Boker, George Henry, nordamerikan. Dichter, geb. 1824 zu Philadelphia, studierte im Princeton College im Staat New Jersey, bereiste Frankreich und England, bekleidete dann mehrere öffentliche Ämter und war 1871—75 amerikanischer Gesandter in Konstantinopel. Seit 1847 litterarisch thätig, veröffentlichte er einen Band Gedichte unter dem Titel: »The lesson of life, and other poems« (1847), denen sich später »The Podestas daughter, and other miscellaneous poems« (1852), die schneidigen »Poems of the war« (1864) und »Koenigsmark, the legends of the hounds, and other poems« (1869) anschlossen. Außerdem

ſchrieb er eine Reihe von Dramen, in denen er mit Vorliebe das Walten zerſtörender Leidenſchaften ſchildert, wie: »Calaynos«, eine Epiſode aus dem Kampf der Mauren und Spanier behandelnd (1848); »Anne Boleyn« (1850); »Leonor de Guzman« und »Francesca da Rimini«. Eine Auswahl ſeiner »Plays and poems« erſchien 1869 in zweiter Auflage. Auch gab er Bayard Taylors »Studies in German literature« (1879) heraus.

Bolanden, Konrad von (Pſeudonym für Konrad Biſchoff), ultramontaner Romanſchriftſteller, geb. 9. Aug. 1828 zu Gailbach in der Rheinpfalz, ſtudierte zu Speier und München katholiſche Theologie und wirkte zuletzt als Pfarrer zu Bärſtadt in der bayriſchen Pfalz. 1857 trat er zuerſt unter dem Namen Konrad von B. als Romanſchriftſteller auf in der Abſicht, »das Volk durch hiſtoriſche Romane und Novellen über die Geſchichtslügen aufzuklären«. Die ſchroff ultramontane Tendenz ſeiner Schriftſtellerei und das ketzerrichterliche Auftreten gegen jede freiheitliche Regung in Staat, Kirche und Wiſſenſchaft wurden aber ſelbſt ſeinen Glaubensgenoſſen zu ſtark, und ſchon ſeine erſten Romane wurden als »zu extrem und der echten Poeſie ſo wenig wie dem chriſtlichen Frieden förderlich« getadelt. Noch mehr gilt dieſes Verdikt gegenüber den folgenden Produkten des bigotten Eiferers, die denn auch vielfach konfiſziert wurden, obſchon Papſt Pius IX. ihn »in Anerkennung ſeiner Verdienſte« zu ſeinem Wirklichen Geheimen Kammerherrn ernannte. Seit 1859 wirkte B. als Pfarrer in Berghauſen bei Speier, bis er 1870, durchdrungen von der Wichtigkeit ſeines novelliſtiſchen Berufs, ſein Amt niederlegte, um ſich gänzlich ſeiner Schriftſtellerei hingeben zu können. Seine Schriften ſind (1871 ff.) in illuſtrierter Volksausgabe geſammelt erſchienen. Das Hauptgeſchütz ſeiner zelotiſchen Feder führt er auf in den Romanen: »Franz von Sickingen« (1859); »Die Aufgeklärten«, Zeitroman (1864); »Hiſtoriſche Novellen über Friedrich II. von Preußen und ſeine Zeit« (1865), worin dieſer wie ein Straßenräuber geſchildert wird; »Angela«, ſozialer Roman (1866); »Guſtav Adolf« (1867—71); »Die Schwarzen und die Roten« (1868); »Canoſſa«, hiſtoriſcher Roman (1872); »Die Reichsfeinde«, hiſtoriſcher Roman (1874); »Bankrott« (1877); »Die Bartholomäusnacht« (1879) u. a. Von poetiſchem Wert kann natürlich bei ſolchen Machwerken nicht die Rede ſein.

Boliac, Ceſar, rumän. Dichter und Publiziſt, geb. 1813 zu Bukareſt, beſuchte das Kolleg St. Sava daſelbſt, ergriff dann die militäriſche Laufbahn, verließ dieſe aber bald wieder, um ſich ausſchließlich der Politik und Litteratur zu widmen. Er wandte ſeine wärmſte Teilnahme den unterdrückten Klaſſen zu und machte ſich ſozuſagen zum Dichter der Bauern und Zigeuner. Seine erſten Veröffentlichungen waren ein Band Gedichte: »Operile lui Cesar B.« (1835), und das Drama »Matilda« (1836), denen »Meditatii«, ſoziale Dichtungen (1842), ſowie »Poesii nuoi« (1847) und »Nationale«, patriotiſche Geſänge (1847), nachfolgten. Inzwiſchen hatte er ſich 1837 an der Volksdemonſtration gegen Rußland lebhaft beteiligt und war infolge ſeiner revolutionären Haltung wiederholt mit Gefängnisſtrafe belegt worden; der Bewegung von 1848 ſich ganz hingebend, wurde er Mitglied des Revolutionskomitees, dann Vornik (Maire-Präfekt) von Bukareſt ſowie einer der vier Sekretäre der proviſoriſchen Regierung und Mitredakteur des »Poporul Suveran«. Darauf Mitglied der Geſandtſchaft, welche im Lager Fuad Paſchas den bekannten Proteſt gegen die Herſtellung des »organiſchen Reglements« überreichte, wurde er verhaftet, entkam indeſſen nach Siebenbürgen und begab ſich von hier im nächſten Jahr über Konſtantinopel nach Paris (1850), wo er mehrere Jahre verweilte und unter anderm ein topographiſches Memoire über Rumänien (1856) verfaßte. Nach ſeiner Rückkehr in die Heimat ſchrieb er zahlreiche politiſche Artikel in Roſettis Zeitſchrift »Românulu« (nachher geſammelt unter dem Titel: »Collegere de mae multe article«) und gründete ſchließlich ſelbſt zwei Journale, den »Buciumul« (1862—64) und die »Trompeta Carpalitor« (1865—76), in welch

letzterer er sich namentlich als entschiedener Gegner der Juden bemerklich machte. Im übrigen sind Boliacs politische Aufsätze nicht nur als Dokumente für die Zeitgeschichte, sondern auch als Belege für die Energie und Biegsamkeit, deren die rumänische Sprache fähig ist, bemerkenswert. B. hat sich außerdem eifrig mit archäologischen Forschungen beschäftigt.

Bolin, Andreas Wilhelm, schwedisch-finn. Kulturhistoriker, geb. 2. Aug. 1835 zu St. Petersburg, studierte von 1852 an in Helsingfors Geschichte und Philosophie. Nach Beendigung seiner Universitätszeit machte er eine Reise nach Deutschland, wo er namentlich mit dem Philosophen Feuerbach in anregenden Verkehr trat, und erhielt 1862 eine Anstellung an der Universitätsbibliothek zu Helsingfors. Nach neuen großen Reisen nach Schweden, Belgien, Frankreich und Deutschland, wo er sich namentlich an Kuno Fischer in Heidelberg anschloß, wurde B. Vikar für die erledigte Professur der Philosophie in Helsingfors, 1869 außerordentlicher und 1870 ordentlicher Professor, endlich 1873 zugleich Universitätsbibliothekar. Seine litterarischen Arbeiten, welche sich teils auf philosophischem Boden, wobei er einem auf Erfahrung gestützten, aber in seinen Konsequenzen idealen Realismus huldigt, teils auf dem der Geschichte bewegen, sind: »Familjebegreppets utveckling intill reformationen« (»Die Entwickelung des Familienbegriffs«, 1864); »Leibniz, et förebud till Kant« (»Leibniz, ein Vorbote Kants«, 1864); »Undersökning af läran om viljens frihed« (»Untersuchung über die Lehre von der Freiheit des Willens«, 1868); »Europas statslif och filosofins politiska läror« (»Europäisches Staatsleben und die politischen Lehren der Philosophie«, 1868—71). Als sein Hauptwerk aber ist die kulturhistorisch höchst wichtige Studie »Familjen« (1864) zu bezeichnen. Zahlreiche Essays in schwedischen, finnischen und deutschen Zeitschriften (»Shakespeare-Jahrbuch«, »Gegenwart«, »Über Land und Meer«) geben Zeugnis von dem umfassenden Wissen und der großen Sprachgewandtheit dieses internationalen Autors. Seine jüngste Arbeit ist die Herausgabe von »Shakesperes dramatiska arbeten« nach Hagbergs schwedischer Übersetzung mit Rücksicht auf die szenische Darstellung und die häusliche Lektüre, geschmückt mit den Gilbertschen Bildern (1879).

Bolintineanu, Dimitrie, rumän. Dichter und Schriftsteller, geb. 1826 zu Bolintina in der Walachei, gest. 1. Sept. 1872 zu Bukarest; studierte in Bukarest und trat in den Staatsdienst, brachte sich aber durch politische Gedichte, die er veröffentlichte, um seine Stellung und begab sich mit Unterstützung des Bojaren Golesco 1847 nach Paris. Das darauf folgende Jahr rief den jungen Dichter nach Bukarest zurück, wo er den »Poporul Suveran«, das Organ der demokratischen Nationalpartei, gründete, allein nach Einsetzung des Fürsten Stirbey 1849 proskribiert wurde. B. wandte sich von neuem nach Paris und kehrte erst nach der Berufung Cusas nach Bukarest zurück. Er verfocht hier in dem Journal »Dimbovitia« dem Bojarentum gegenüber die nationale Politik und wurde vom Fürsten Cusa zum Kultusminister und, als er nach drei Monaten zurücktrat, zum lebenslänglichen Senator ernannt. Seine sehr geschätzten lyrischen Poesien und Balladen sind seit 1852 mehrfach und unter verschiedenen Titeln gesammelt erschienen, als: »Cantece si plangeri«, »Legendele istorice«, »Florile Bosforului«, »Basmele«, »Macedonele« und »Reveriile«. Auch schrieb B. Memoiren seiner Reisen und einen ethischen, die Verderbnis des bojarischen Adels geißelnden Roman: »Manilu«, der großes Aufsehen machte. Eine Auswahl seiner Gedichte in französischer Übersetzung erschien unter dem Titel: »Brises d'orient« (1866).

Bölte, Amely, Schriftstellerin, geb. 6. Okt. 1817 zu Rehna in Mecklenburg-Schwerin, Tochter eines Vaters von schwedischer Abstammung, wurde von Hauslehrern unterrichtet und war mit 17 Jahren bereits Erzieherin, die für ihren Unterhalt selbst sorgte. Später verweilte sie längere Zeit in England, von wo sie auf Varnhagens und Carlyles Empfehlung

hin für mehrere deutſche Blätter ſchrieb, und kehrte 1851 nach Deutſchland zurück, wo ſie in Dresden ihr Domizil wählte und mit Gutzkow und Auerbach in Verbindung trat (fleißige Mitarbeiterin an Gutzkows »Unterhaltungen am häuslichen Herd«). Neben der Schriftſtellerei arbeitete ſie rüſtig weiter an ihrer eignen Bildung (Reiſen nach Paris und Rom) und legte thatkräftig (durch Stiftung von Bazaren ꝛc.) Hand an die Verbeſſerung des Frauenloſes. Gegenwärtig lebt ſie in Wiesbaden. Amely B. iſt beinahe ausſchließlich Romanſchriftſtellerin, und zwar behaupten ihre Werke durch ihren moraliſchen Gehalt und die Geſundheit der darin ausgeſprochenen Lebensanſchauungen eine ehrenhafte Stellung in unſrer Litteratur. Von großem poetiſchen Wert ſind ſie nicht; es mangeln ihnen Schwung und Energie des Gedankens wie des Ausdrucks, und es geht ihnen beſonders auf biographiſchem Gebiet, wo die Schriftſtellerin mit Vorliebe verweilt (»Frau v. Staël«, 1859; »Maria Antonia«, 1860; »Juliane v. Krüdener und Alexander«, 1861; »Vittorio Alfieri«, 1862; »Winckelmann«, 1862; »Franziska v. Hohenheim«, 1863, u. a.), ſehr oft der Atem aus. Wäre ſie weniger fruchtbar, ſo würden ihre Leiſtungen ohne Zweifel gediegener ſein; aber neben den genannten noch 20 und mehr andre Romane freier Erfindung zu komponieren, erfordert einen außergewöhnlichen Geiſt. Am geleſenſten iſt das »Viſitenbuch eines deutſchen Arztes in London« (1852, 2 Bde.) und am gediegenſten, wenn auch kein Roman, das ſchon in 4. Auflage erſchienene »Frauenbrevier«.

Bonavino, Criſtoforo, ſ. Franchi.

Boner, Charles, engl. Dichter und Schriftſteller mit ſtark ausgeprägter Hinneigung zu Deutſchland, wo er lange gelebt; geb. 29. April 1815 zu Bath, geſt. 7. April 1870 in München, das ihm Heimat geworden. Seine Schriften ſind: »Chamois hunting« (3. Aufl. 1862); »Verse« (1858); »Forest creatures« (1861; deutſch von Hammer: »Tiere des Waldes«, 1862), eine meiſterhafte Schilderung der jagdbaren Tiere Deutſchlands, und »Transylvania, its products and its people« (1865, deutſch 1868), das Ergebnis einer Reiſe nach Siebenbürgen. Nach ſeinem Tod erſchienen: »Memoir and letters« (1871, 2 Bde.).

Bonghi, Ruggiero, ital. Gelehrter, Publiziſt und Politiker, geb. 1827 zu Neapel von begüterten Eltern, bildete ſich zunächſt zum Philologen aus und veröffentlichte ſchon in ſeinem 20. Jahr eine Überſetzung des Platoniſchen »Philebos« (1847) ſowie die Schrift des Plotinos: »Über das Schöne«, welchen Arbeiten er einen »Verſuch über Petrarca« folgen ließ (1848). Lebhaft beteiligt an den Ereigniſſen der Revolutionsjahre 1848—49, wanderte er nach Toscana, dann nach Piemont aus und lebte hier ganz den Studien, deren Frucht eine Überſetzung der erſten ſechs Bücher der »Metaphyſik« des Ariſtoteles und ein Teil der Überſetzung des Platon war (1857). Auch veröffentlichte B. während dieſer Zeit die gehaltvolle Broſchüre »Perchè la letteratura italiana non sia populare in Italia« (3. Aufl. 1873); 1860 erſchienen von ihm »Lezioni di logica«. In demſelben Jahr ging er nach Neapel und half hier eine gemäßigte politiſche Partei begründen. Den ihm daſelbſt übertragenen Lehrſtuhl der Philologie vertauſchte er ſchon 1861 mit dem der griechiſchen Litteratur zu Turin, übernahm 1865 den der römiſchen Litteratur zu Florenz, ſpäter (1867) den der alten Geſchichte erſt zu Mailand, dann (nach 1871) zu Rom. Zwiſchendurch war er jedoch, der großen Verſatilität ſeines Geiſtes entſprechend, wiederholt als Deputierter im Parlament wie auch als Redakteur, ſo der »Perseveranza« in Mailand (1867) und der »Unità nazionale« zu Neapel, beſchäftigt. War ſein Anſehen als Gelehrter ungewöhnlich groß, ſo wies man ihm unter den Publiziſten geradezu die erſte Stelle an. Was er ſchreibt, trägt den Stempel durchdringender Intelligenz; ſein Stil iſt geiſtreich, ſchwunghaft und eigenartig. Er veröffentlichte in jener Zeit zunächſt: »La vita e i tempi di Valentino Pasini« (1867); ferner eine wertvolle Schrift: »Storia della finanza italiana 1864—68« (1868), und drei Erörterungen unter dem Titel:

»Frati, papi e rè« (1873). Sein Anſehen in der Kammer wie bei der Nation war längſt ſo bedeutend, daß ſeine Ernennung zum Unterrichtsminiſter 1874 große Hoffnungen erweckte, und in der That ſuchte B. das italieniſche Unterrichtsweſen, zum Teil nach dem Muſter des deutſchen, gründlich zu reformieren. Nach dem Sturz des Miniſteriums, dem er angehörte (1876), gab er heraus: »Discorsi e saggi sulla publica istruzione« (1877, 2 Bde.); zwei Werke über Staat und Kirche: »Pio IX e il papa futuro« und »Leone XIII e l'Italia« (beide 1878); ſodann eine umfangreiche Arbeit: »Il congresso di Berlino e la crisi orientale« (1878); endlich »Ritratti contemporanei«, die Lebens- und Charakterſchilderungen der drei Staatsmänner Cavour, Bismarck und Thiers (1879), und »Bibliografia storica di Roma antica« (1879). Die Herausgabe einer von ihm erwarteten »Römiſchen Geſchichte« iſt über das Stadium der Vorbereitung noch nicht hinausgekommen.

Bonnechoſe (ſpr. bonnſchohſ), Emile de, franz. Geſchichtſchreiber, geb. 18. Aug. 1801 zu Leyerdorp in Holland, Sohn eines Emigranten, ward 1829 königlicher Bibliothekar zu St. Cloud, ſpäter Konſervator verſchiedener andrer Bibliotheken der Zivilliſte; ſtarb zu Paris 15. Febr. 1875. Seine bedeutendern Werke ſind: »Histoire de France« (1834, 16. Aufl. 1874); »Christophe Sauval« (2. Aufl. 1864); »Histoire sacrée« (2. Aufl. 1847); »Les réformateurs avant la réforme du XV. siècle: Jean Hus, Gerson et le concile de Constance« (3. Aufl. 1860); »Histoire d'Angleterre« (1859, 4 Bde.); »Bertrand Dugueſclin« (8. Aufl. 1879) und »Lazare Hoche« (1867).

Bonnemère (ſpr. bonnmär), Joſeph Eugène, franz. Schriftſteller, geb. 20. Febr. 1813 zu Saumier (Maine-et-Loire), brachte zuerſt eine Anzahl von Vaudevilles und Zauberſtücken zur Aufführung und verfaßte dann als Kulturhiſtoriker einige ſehr wertvolle Schriften, wie: »Les paysans au XIX. siècle« (1847); »Histoire des paysans 1200—1850« (2. Aufl. 1874) und »La France sous Louis XIV« (1864, 2 Bde.), worin er weiter als ſeine franzöſiſchen Vorgänger zu den Quellen der Größe und des Elends jenes goldnen Zeitalters der franzöſiſchen Monarchie vordrang. Neuere Schriften von ihm ſind: »La Vendée en 1793« (1866); »Le roman de l'avenir« (1867); »Louis Hubert. Mémoires d'un curé vendéen« (1868); »Histoire des Camisards« (1869); »Histoire populaire de la France« (1874—79, 3 Bde.).

Bonnet (ſpr. -näh), Jules, franz. Schriftſteller, geb. 1820 zu Nîmes aus proteſtantiſcher Familie, lebt als Advokat und Sekretär der Société de l'histoire du protestantisme français in Paris. Seine Studien zur Geſchichte des Reformationszeitalters haben ihn auch in Deutſchland bekannt gemacht. Die hauptſächlichſten ſind: »Olympia Morata: épisode de la renaissance en Italie« (4. Aufl. 1865, deutſch 1860); »Aonio Paleario, étude sur la réforme en Italie« (1862, deutſch 1863); »Calvin au val d'Aoste« (1861); »Récits du XVI. siècle« (1864; deutſch von Merſchmann: »Lebensbilder aus der Reformationszeit«, 1864), denen ſich noch 2 Bände (»Nouveaux récits«, 1869, und »Derniers récits«, 1875) anſchloſſen; »La vie et les écrits de M. Merle d'Aubigné« (1874); »La famille de Curione« (1876). Auch gab er die Briefe Calvins nach den Originalmanuſkripten heraus (1854, 2 Bde.).

Borchſenius, Otto, dän. Litterarhiſtoriker und Journaliſt, geb. 17. März 1844 zu Ringſted, ſtudierte ſeit 1863 auf der Akademie von Sorö, widmete ſich nach vollendeten philoſophiſchen Studien den nordiſchen Sprachen und Litteraturen und lebt ſeit 1863 in Kopenhagen als Lehrer und Schriftſteller, indem er ſich namentlich als Mitarbeiter verſchiedener Blätter und Zeitſchriften bethätigte. 1873—1878 ſtand er beſonders mit dem Wochenblatt »När og Fjern« in enger Verbindung; ſeit 1880 iſt er Redakteur der illuſtrierten Wochenſchrift »Ude og Jemme«, die unter ſeiner Leitung zu hervorragender Bedeutung gediehen iſt und namentlich die modernen Realiſten zu ihren Mitarbeitern zählt. Seine litterariſchen Ar-

beiten bewegen ſich faſt ausſchließlich auf litterarhiſtoriſchem Boden, ſo: »Fra Fyrrerne« (»Aus den Vierzigen«, 1878—80), Beiträge zur Litteraturgeſchichte der Zeit von 1840—50; dann »Literäre Feuilletoner« (1880), Beiträge zur däniſchen und ſchwediſchen Litteraturgeſchichte namentlich dieſes Jahrhunderts; endlich die bedeutungsvolle Schrift »En Samfundsopgabe« (»Eine Aufgabe der Geſellſchaft«, 1877), eine Reihe von Artikeln über Volksaufklärung und Kolportageſchriften. Überall erwies ſich B. als ein überaus gründlicher, maßvoller, für die Neuzeit einen offenen Blick zeigender, feiner Kritiker. Im Verein mit F. L. Liebenberg veranſtaltete er einen Auszug aus Öhlenſchlägers Erinnerungen, mit M. Weibull eine ſkandinaviſche Weihnachtsgabe: »Ydun« (1880), und endlich mit F. W. Horn ein »Dansk Läsebog« (1880). Auch hat er ſich als ein tüchtiger Überſetzer aus dem Deutſchen und Schwediſchen bewährt, indem er zuerſt mit Kl. Brentanos »Gockel, Hinkel und Gakeleia« (1866) auftrat und dieſem mehrere Werke des Schweden Rydberg, ferner die Romane von G. Ebers (1876—81) und endlich R. Hamerlings »Aſpaſia« (1879) nachfolgen ließ. Mehrere dieſer Überſetzungen erlebten verſchiedene Auflagen.

Bornier (ſpr. bornjéh), Henri, Vicomte de, franz. Dichter, geb. 25. Dez. 1825 zu Lunel (Hérault) aus einer alten und geachteten Familie, ſtudierte in Montpellier und Paris Rechtswiſſenſchaft und erhielt infolge eines Bändchens Gedichte, das er unter dem Titel: »Les premières feuilles« 1848 in Paris veröffentlichte, eine Anſtellung an der Bibliothek des Arſenals, wo er mit der Zeit zum Oberbibliothekar emporrückte. B. iſt ein fruchtbarer dramatiſcher Dichter, der ſich beſonders durch Glanz der Diktion auszeichnet. Wir nennen von ſeinen Stücken die Dramen: »Le mariage de Luther« (1845), »Dante et Béatrix« (1853); die Luſtſpiele: »Le monde renversé« (1853), »La muse de Corneille« (1854) und »La cage du lion« (1862); ferner »Agamemnon« (1868, frei nach Seneca) und als ſeine neueſten Dramen, durch die er ſich eigentlich erſt populär gemacht hat, die an Anſpielungen auf die Zeitereigniſſe reichen Schauſpiele: »La fille de Roland« (1875; deutſch von Giers, 1880) und »Les noces d'Attila« (1879) ſowie das einaktige Gelegenheitsſtück »Les deux villes« (Paris und Toulouſe), aus Anlaß der Überſchwemmung von Toulouſe geſchrieben (1875). Als lyriſcher Dichter erhielt er zweimal (1861 für die Dichtung »L'isthme de Suez«, 1863 für »La France dans l'extrême Orient«) von der Akademie den poetiſchen Preis, ebenſo 1864 den rhetoriſchen für ſein »Éloge de Chateaubriand«. Außerdem ſchrieb er die Gedichte: »La guerre d'Orient« (1858) und »La sœur de charité au dix-neuvième siècle« (1859); die Romane: »Le fils de la terre« (1864) und »Un cousin de passage« (1865) ſowie zahlreiche Novellen und litterariſche Aufſätze u. a.

Borrow (ſpr. borróh), George, engl. Schriftſteller, Freund und litterariſcher Vertreter der Zigeuner, geb. 1803 zu East-Dereham in der Grafſchaft Norfolk, geſtorben im Auguſt 1881; nach unvollſtändiger Erziehung mußte er 1818 Advokatenſchreiber werden, aus Liebhaberei aber trieb er Sprachſtudien. Schon damals zog ihn eine Horde Zigeuner, die in der Nähe von Norwich lag, perſönlich an, und er lernte in ihrer Sprache verkehren. Nach dem Tod ſeines Vaters kam er nach London, arbeitete für Verleger und führte dann jahrelang ein abenteuerndes Wanderleben. 1833 trat er in die Dienſte der Bibelgeſellſchaft, die ihn nach Rußland ſandte. Dort gab er bald das Neue Teſtament in der Mandſchuſprache heraus, auch unter dem Titel: »Targum« (1835) Überſetzungen aus 30 Sprachen und Mundarten. Das Evangelium des Lukas hat er ins Baskiſche und in die Zigeunerſprache überſetzt. Aufſehen machte ſein Buch »The Bible in Spain« (1842). Er verließ 1839 den Dienſt der Bibelgeſellſchaft, durchwanderte in den folgenden Jahren Ungarn, die Walachei, Türkei und erwies ſich überall als der Freund der Zigeuner. Aus dieſem Sinn gingen hervor ſeine meiſt mehrfach aufgelegten Werke: »The Zingali« (1841); »Lavengro«

(1851); »The Romany rye« (1857) und »Romano Lavo-Lil« (1874), ein Wörterbuch der Zigeunerſprache. Außerdem ſchrieb er: »Wild Wales« (1862), überſetzte aus dem Deutſchen und Däniſchen und ſchrieb viel für Zeitſchriften.

Bosboom, Anna Lucia Gertrude, geborne Touſſaint, niederländ. Romanſchriftſtellerin, geb. 16. Sept. 1812 zu Alkmar, lebt mit ihrem Gatten, dem Maler Jan B. (geb. 1817), im Haag. Als Schriftſtellerin trat ſie zuerſt 1838 mit »De graaf van Devonshire« hervor; darauf folgten die Trilogie »Leycester in Nederland« und »Het huis Lauernesse«, welch letzteres Werk ihr die meiſte Popularität verſchaffte und mehrfach überſetzt ward. Von ihren zahlreichen übrigen Romanen hiſtoriſchen Inhalts nennen wir: »De leidsche student«, »Graaf Pepoli«, »Een kroon voor Karel de Stoute«, »Diana«, »Mejonkvrouwe de Mauleon«, »Een stoormachtig leven«, »De verrassing van Hoey« u. a. Ihre hiſtoriſche Auffaſſung iſt durch ihre orthodox-reformierte Richtung beeinflußt, ihre Darſtellung eher großartig als anmutig, ihre Sprache nicht immer rein und oft geſucht altertümlich. In der letztern Zeit hat ſie ſich nicht ohne Erfolg auch in modernen Charakterromanen verſucht mit »Major Frans« (1875) u. a.

Boſio, Ferdinando, ital. Schriftſteller, geboren im April 1829 zu Alba in Piemont von Eltern niedrigen Standes, befaßte ſich vorzugsweiſe mit dem Studium der ſchönen Litteratur und gab frühzeitig Beweiſe von Talent mit dem lyriſchen Büchlein »Soffio di vita«. 1848 fehlte auch er nicht unter den bewaffneten Vorkämpfern der nationalen Unabhängigkeit. Er bekleidete hierauf Lehrämter in verſchiedenen Städten, zuletzt in Genua. 1867 berief ihn ſein Mitbürger und Freund, der Unterrichtsminiſter Coppino, als Chef ſeines Kabinetts. Dieſelbe Stelle hatte B. dann auch unter Broglio inne, kam ſpäter als Studiendirektor nach Piſa und wurde 1876 ein zweites, 1878 ein drittes Mal unter Coppino Kabinettschef des Unterrichtsminiſteriums. Eine eifrige und ehrenvolle Büreauthätigkeit hinderte B. nicht, als Schriftſteller auf verſchiedenen Gebieten ſich fruchtbar zu erweiſen. Als Lyriker trat er nach dem »Soffio di vita« noch hervor mit der Dichtung »La Democrazia«, mit einer Balladenſammlung: »Le fantasie orientali« (1853), und in neueſter Zeit mit einer Auswahl ſeiner gedruckten und ungedruckten Gedichte unter dem Titel: »Parce sepultis« (1874). Beſondern Erfolg hatte er als Erzähler. Aus dem Volk hervorgegangen, wußte er echt volkstümliche Töne anzuſchlagen, ſo in den »Scene e racconti domestici« (1874) und ganz vorzüglich in dem »Popolano arrichito« (1876). Unter ſeinen übrigen Schriften, welche durch Eleganz des Stils, kurze, kräftige, oft wahrhaft beredte Sprache ſich auszeichnen, ſteht die »Storia popolare de' papi«, welche ſeit 1861 vier Auflagen erlebte, obenan. Er veröffentlichte außerdem die Werke: »Guerrazzi e le sue opere« (1865), »Roma papale« (1873), »Ricordi personali« (1878), politiſche Schriften über die Parteien im Parlament, über Cavour ꝛc., auch litterariſche und politiſche Aufſätze unter dem Titel: »Un po' di tutto«.

Boſſcha, Johan, holländ. Schriftſteller, geb. 1797 zu Harderwijk, geſt. 13. Dez. 1879 im Haag; war als Profeſſor an der Militärakademie in Breda, ſpäter an der Hochſchule zu Amſterdam angeſtellt und bekleidete 1853—59 das Kultusminiſterium. Seitdem lebte er, ſchriftſtelleriſch (vorzugsweiſe als Hiſtoriker) thätig, im Haag. Sein Hauptwerk iſt: »Nederlands heldendaden te lande« (1853 bis 1856, neue Ausg. 1869 ff.), dem das »Leven van Willem II.« (3. Aufl. 1871) vorausging. Sein Verdienſt beruht beſonders in der klaren und lebendigen Darſtellung, weniger auf Tiefe der Forſchung. B. gab auch Rouſſeaus bisher ungedruckte Briefe an M. M. Rey (1858) heraus.

Böttger, Adolf, Dichter und Überſetzer, geb. 21. Mai 1815 zu Leipzig, geſt. 16. Nov. 1870 daſelbſt; war der Sohn eines Stadtſteuereinnehmers, der nebenbei das Studium moderner Sprachen betrieb und den Sohn darin unterrichtete. Dieſer wandte ſich auch, nachdem er die Univerſität daſelbſt bezogen, vorzugsweiſe

dem Studium der modernen Litteraturen zu und begann noch als Student (1838) seine Verdeutschung Byrons, die ihm später den Rang eines der ersten Übersetzer anwies. Nach Beendigung seiner Studien widmete er sich der litterarischen Thätigkeit in seiner Vaterstadt. Böttgers Stärke liegt mehr in seinen Übersetzungen als in seinen Originalleistungen. In beiden Gebieten entwickelt er ein außergewöhnliches Formtalent; seine Übersetzung des genialen englischen Dichters war die erste lesbare in Deutschland. Neben Byrons Werken (1838—40) hat er auch Pope (1842), Goldsmith (1843), Milton (1846), Ossian (1847), Sterne (»Yoricks empfindsame Reise«, 1851) und einzelnes von Shakespeare (1849), von Marlow (1857), von Ponsard (1853), von Racine (1853) und von Longfellow (1856) übersetzt. Seine eignen »Gesammelten Werke« (1865, 6 Bde.) umfassen Lyrisches (»Frühlingsmelodien«, in vielen Auflagen erschienen, ꝛc.), Episches (»Düstere Sterne«, drei Erzählungen; »Till Eulenspiegel«; »Die Pilgerfahrt der Blumengeister«; »Der Fall Babylons«; »Goethes Jugendliebe«; vor allen »Habana« u. a.) und Dramatisches (»Agnes Bernauer«). Später sind noch »Neue Lieder und Dichtungen« (1869) und die dramatische Märchendichtung »Das Galgenmännchen« (1870) hinzugekommen, letzteres eine der sinnigsten Produktionen des Dichters.

Böttmann, Samuel Frederik, norweg. Kunsthistoriker und Publizist, geb. 16. Okt. 1841 zu Drontheim, studierte, nachdem er die Universität Christiania absolviert hatte, 1860—63 Kunstgeschichte in Italien und wurde bei seiner Heimkehr an der Universitätsbibliothek von Christiania angestellt. Nachdem er sich durch einen ausgezeichneten Essay über das Abendmahl Leonardo da Vincis 1865 in die Litteratur eingeführt hatte, redigierte er einige Zeit das »Illustered Nyhedsblad« und ließ sich dann in den Volkssprachenstreit seiner Heimat ein, indem er eine Schrift: »Om Sprogbevägelsen i Norge« (1867), erscheinen ließ.

Boucicault (spr. buhsikoh), Dion, engl. Schauspieler und Schauspieldichter, geb. 26. Dez. 1822 zu Dublin, lebt jetzt wieder in New York, wo er schon früher eine Reihe von Jahren zugebracht. Er hat eine große Menge von Theaterstücken auf die Bühne gebracht, vielleicht 50 seiner eignen Erfindung, andre nach dem Französischen bearbeitet. Bisweilen hat er auch mit andern zusammengearbeitet, so mit Oxenford und Charles Reade (s. d.). Einen durchschlagenden Erfolg, vielleicht seinen größten, hatte er mit seinem ersten Stück: »London assurance« (1841), welches auch in Deutschland zum Wiederabdruck kam (1842, mit Noten von H. Croll). Unter seinen spätern Stücken haben diejenigen die meiste Wirkung hervorgebracht, in welchen er den Gegenstand dem amerikanischen Sklavenleben oder dem irischen Volksleben entnahm. Dahin gehören: »The Octoroon« (1850) und »Colleen Bawn« (1850); ferner »Arrah na Pogue« (1865) und »The Shaughraun«. Einiges von ihm ist auch ins Französische übersetzt, so »Arrah na Pogue« (1866), und ins Spanische (»Amor Verdadeiro, o Juan el Correo«, 1867). In diesen Stücken hat B. bewußt die antienglische Agitation der Irländer gefördert. Für den Komponisten Benedict hat er mit Oxenford den Operntext »The Lily of Killarney« geliefert. In ältern Stücken nennt er sich Bourcicault.

Boullier (spr. buljeh), Auguste, franz. Schriftsteller, geb. 22. Febr. 1833 zu Roanne von reichen Eltern, widmete sich dem Studium der Litteratur und Geschichte und machte Reisen nach Italien, Deutschland, England, Asien und Afrika, über welche er in verschiedenen Journalen anziehend berichtete. 1869 wurde er als liberaler Kandidat in den Gesetzgebenden Körper gewählt; 1871—75 gehörte er der Nationalversammlung als Mitglied des rechten Zentrums an. In Buchform erschienen von ihm: »Essai sur l'histoire de la civilisation en Italie: Les barbares« (1861, 2 Bde.); »Origine et formation de l'état de l'église«; »Le dialecte et les chants populaires de la Sardaigne« (1864); »L'île de Sardaigne« (1865); »Études de politique et d'histoire étrangères: Allemagne, Tur-

quie, Italie« (1870); »L'art vénitien« (1870).

Boutaric (spr. butarik), Edgar Paul, franz. Historiker, geb. 9. Sept. 1829 zu Chateaudun, starb in Paris als Archivbeamter 17. Dez. 1877. Seit Februar 1876 war er Mitglied der Akademie der Inschriften. Von seinen Werken nennen wir die gekrönten Preisschriften: »La France sous Philippe le Bel« (1861); »Les institutions militaires de la France avant les armées permanentes« (1863) und »Saint Louis et Alphonse de Poitiers« (1870). Auch gab er »Les actes du parlament de Paris 1254—1328« (1863—67, 2 Bde.) und »Correspondance secrète de Louis XV sur la politique étrangère« (1866) heraus.

Bouvier (spr. buwjéh), Alexis, franz. Romanschriftsteller, geb. 15. Jan. 1836 zu Paris als der Sohn eines Bronzearbeiters, erlernte den Beruf eines Ziseleurs und übte ihn bis 1863 aus, zu welcher Zeit er seine ersten Erfolge als Verfasser von Chansonetten und Vaudevilles für kleine Bühnen erlebte. Am bekanntesten machte seinen Namen die dramatische Chanson »La canaille«, die lange eine beliebte Nummer der Cafés-concerts blieb. Als Romanschriftsteller debütierte B. 1870 mit »Malheur aux pauvres!« und ließ dann in rascher Folge eine Reihe von Justiz- und Schauerromanen erscheinen, die sich sämtlich durch geschickten Aufbau sowie spannende Darstellung auszeichnen, auch der nötigen Rühreffekte nicht entbehren und mit den Romanen von Boisgobey und E. Richebourg für die ungeheure Mehrheit der untern Volksklassen die tägliche Geistesnahrung bilden. Wir nennen: »Les soldats du désespoir«(1871); »Auguste Manette« (1870, mit Beauvallet auch zu einem Drama verarbeitet); »Les drames de la forêt« (1873); »Le mariage d'un forçât« (1873); »Le mouchard«; »La femme du mort«; »La grande Iza«; »La belle Grêlée«; »Les créanciers de l'échafaud«; »Mademoiselle Beau-Sourire«; »Iza Lolotte et Comp.« (1880).

Bowen (spr. bo'n), Francis, nordamerikan. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 1811 zu Charleston (Massachusetts), wirkt als Professor am Harvard College zu Cambridge und hat sich um das Studium und die Einführung der deutschen Philosophie in Amerika große Verdienste erworben. Wir nennen von seinen Werken: »Essays on speculative philosophy« (1842); »Principles applied of metaphysical and ethical science to the evidences of religion« (1855); »Principles of political economy« (1856); »Treatise on logic« (1864); »Philosophy, from Des Cartes to Schopenhauer and Hartmann« (1877); »Gleanings from a literary life«, gesammelte Essays (1880).

Bowring (spr. bau-), Edgar Alfred, engl. Schriftsteller, geb. 1826 als Sohn des Schriftstellers und Staatsmanns Sir John B., lebt in London. Nachdem er seine höhere Erziehung im University College zu London erhalten, bekleidete er erst ein untergeordnetes Amt im Handelsministerium, war dann Privatsekretär verschiedener Staatsmänner, Bibliothekar im Handelsamt, Schriftführer der Kommission für die Weltausstellung von 1851 und als solcher von dem Vorsitzenden, dem Prinzen Albert, sehr geschätzt. 1868—1874 war er Parlamentsmitglied. Er hat metrische Übersetzungen geliefert von Heines Gedichten (1846 u. 1858), Schillers (1846 u. 1851) und Goethes Gedichten (1846 u. 1853), ferner von dessen »Laune des Verliebten« und »Mitschuldigen«. »The wayward lover« und »The fellow colprits« (1846), von den Psalmen (1856), von Alfieris Trauerspielen (1876) u. a. Auch hat er für die Königin Viktoria zwei Sammlungen deutscher Hymnen zur Privatverteilung übertragen.

Boyd, Andrews Kennedy Hutchinson, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geboren im November 1825 zu Auchinleck in der schottischen Grafschaft Ayr, lebt als Pfarrer in St. Andrews. Er studierte auf der Universität Glasgow und machte Aufsehen mit einer Reihe anonym erschienener Aufsätze in Frasers Magazin: »Recreations of a country parson« (1859—61), die seither gesammelt erschienen, und denen eine Anzahl ähnlicher Werke gefolgt sind, allerlei Ge-

danken eines gebildeten und wohlwollenden Mannes enthaltend, oft anziehend, doch auf die Länge ermüdend; geſammelt als »Essays« (1870).

Boyeſen, Hjalmar Hjors, norweg. Romanſchriftſteller, geb. 23. Sept. 1848 zu Frederiksvärn als Sohn eines Militärbeamten, ſtudierte in Chriſtiania namentlich neuere Sprachen und wollte ſich dieſen ganz widmen, als ſein Vater, der eine beſondere Vorliebe für Amerika gefaßt, ihn aufforderte, die Neue Welt zu beſuchen. 1869 landete B. dort und gewann das Land ſo lieb, daß er beſchloß, ganz da zu bleiben; er wurde bald darauf Profeſſor der deutſchen Litteratur an der Cornel University. Seine erſten litterariſchen Verſuche erſchienen in einem von ſeinen Landsleuten in Chicago herausgegebenen Journal: »Fremad«. Einen bedeutenden Erfolg aber errang er erſt mit ſeinem Roman »Gunnar« (1874, deutſch 1880), dem bald »Norsemans Vandering« und eine Sammlung von Novellen: »Fortällinger fra begge Hemisphärer«, folgten. In neuerer Zeit iſt B. auf beſtändiger Weltfahrt begriffen. Seine neueſten Veröffentlichungen ſind der Roman »Falconberg« (1877) und eine intereſſante litterarhiſtoriſche Schrift: »Goethe og Schiller«. Während B. auf der einen Seite, namentlich auf dem Gebiet der Dorfgeſchichte, den Spuren B. Björnſons folgt, ſteht er anderſeits unter dem Einfluß des Ruſſen Turgenjew, von dem ſeine Weltanſchauung ihr Gepräge erhalten hat.

Boz, ſ. Dickens, Charles.

Bozděch (ſpr. -diech), Emanuel, tſchech. Dramatiker, geb. 21. Juli 1841 zu Prag. Sein erſtes Luſtſpiel: »Zur Zeit der Kotillons« (1867), wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Es folgten das hiſtoriſche Trauerſpiel »Baron Görtz« und die hiſtoriſchen Luſtſpiele: »Der Weltbeherrſcher (Napoleon I.) im Schlafrock«, »Die guten Freunde« und »Die Prüfung des Staatsmanns« (Miniſter Kaunitz). Für das hiſtoriſche Luſtſpiel hat B. eine eminente Begabung und entſchiedene Neigung, wie ſein neueſtes Werk: »Die Abenteurer« (aus der Zeit Kaiſer Rudolfs II.), bewies. Einige ſeiner Luſtſpiele fanden auch ſchon auf deutſchen Bühnen (Prag, Wien, Dresden) Eingang. B. hat ſich auch als Novelliſt mit Glück verſucht.

Brabazon, Lord, bis zu ſeiner Erhebung ins Oberhaus (1880) Edward Knatchbull-Hugeſſen, engl. Staatsmann und Schriftſteller, geb. 29. April 1829 zu Mersham Hatch in der Grafſchaft Kent, lebt teils zu London, teils auf ſeinen Gütern in Kent. Er ſtudierte in Oxford, trat 1857 ins Unterhaus und hat dort bis zu ſeinem Übertritt zu den Peers beſtändig den Flecken Sandwich vertreten. Seit 1859 hat er jeweilen, wenn die Liberalen im Amt waren, verſchiedene hohe Stellungen ausgefüllt, hauptſächlich als Unterſtaatsſekretär gedient. Sein erſtes Buch war: »Stories for my children« (1869). Es wurde ſehr günſtig aufgenommen, und es folgte eine Reihe luſtiger Erzählungen für alt und jung, davon zu erwähnen: »Moonshine« (1870); »Tales at teatime« (1872); »Queer folk« (1873); »River legends, or river Thames and father Rhine« (1874); »Higgledy-Piggledy, or stories for everybody and everybody's children« (1875); »Uncle Joe's stories« (1878).

Brachvogel, Albert Emil, dramatiſcher Dichter und Romanſchriftſteller, geb. 29. April 1824 zu Breslau, geſt. 27. Nov. 1878 in Berlin. Seine Jugend war eine ſehr trübe, und die Verhältniſſe ſeiner gemütskranken Mutter verhinderten eine gute Erziehung. Urſprünglich vom Vater zur Theologie beſtimmt, kam er zu einem Medailleur in die Lehre, beſuchte dann das Atelier eines Bildhauers und wurde endlich zu ſeiner weitern Ausbildung nach Wien geſchickt. Nach einem verunglückten ſchauſpieleriſchen Verſuch kehrte er nach Breslau zurück und widmete ſich auf der Univerſität daſelbſt äſthetiſchen, geſchichtlichen und philoſophiſchen Studien. Seine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit begann er in Berlin, aber ſein erſtes Stück (»Jean Fayard«, 1850) wurde nach der Aufführung wegen ſeiner politiſchen Tendenz verboten. Hierauf kehrte er nach Breslau zurück, verlor aber hier ſein väterliches Vermögen und geriet mit ſeiner Familie in drückende Ver-

hältnisse. Tiefe Gemütserschütterungen warfen ihn aufs Krankenlager; er suchte Erholung im Riesengebirge und arbeitete am »Narciß«. Dann fand er in Berlin eine Anstellung als Sekretär beim Krollschen Theater, später am Wolffschen Theaterbüreau. Sein »Narciß« gelangte 1856 auf der königlichen Bühne zur Aufführung; er hatte einen durchschlagenden Erfolg und wurde beinahe in alle Sprachen Europas übersetzt. Später folgten noch: »Adalbert vom Babanberge« (1858); »Der Usurpator« (1860); »Der Sohn des Wucherers« (1864) und »Bianca Cenci« (1864). Andre Dramen: »Die Harfenschule«, »Mon de Caus«, »Die Prinzessin von Montpensier«, blieben bis 1874 ungedruckt. Ein Mißbehagen über die Theaterverhältnisse der Gegenwart hielt ihn eine Zeitlang von dramatischen Arbeiten zurück, und er schrieb ausschließlich Romane: »Friedemann Bach« (1858), »Benoni« (1860), »Der Trödler« (1862), »Der neue Falstaff« (1863), »Schubart und seine Zeitgenossen« (1864), »Beaumarchais« (1865), »William Hogarth« (1866), »Hamlet« (1867), »Der deutsche Michael« (1868), »Der blaue Kavalier« (1868), »Die Grafen Barfus« (1869), »Ludwig XIV.« (1870), »Der fliegende Holländer« (1871), »Das Rätsel von Hildburghausen« (1872), »Parcival« (1878) u. a., nicht alle von gleichem Wert, einige sogar gewöhnliches Fabrikat. B. gehört zu den bessern Vertretern der zeitgenössischen Litteratur; er ist im Besitz einer ungewöhnlichen Gestaltungskraft, einer reichen Phantasie, einer markigen Originalität und großer Gedankentiefe; aber trotzdem gelingt es ihm nirgends, einen ungetrübten Kunstgenuß hervorzurufen. Es fehlt ihm (auch infolge mangelhafter Erziehung) an harmonischer Durchbildung und an wahrer geistiger Zucht. Er hastet und jagt nach dem Effekt und bedient sich in der Sucht, zu glänzen, nicht immer der wahrhaft künstlerischen Mittel. Als Dramatiker ist er eine Größe ersten Ranges, im Ausdruck der Leidenschaft ein Meister wie wenige; in der Lyrik (»Dichtungen«, 1869) dagegen schwimmt er mit dem Strom, ohne irgend welche hervorragende Merkmale. Im Roman es den Größten gleichzuthun, hinderte ihn sein allzurasches und auf schnellen Erwerb ausgehendes Arbeiten. Ganz wertlos ist seine unbeendet gebliebene »Geschichte des Berliner Theaters« (1877—78, 2 Bde.).

Brackel, Ferdinande, Freiin von, Schriftstellerin, geb. 24. Nov. 1835 auf Schloß Welda im Kreis Warburg in Westfalen, erwarb ihre Bildung ausschließlich im elterlichen Haus und trat 1873 mit »Gedichten« (2. Aufl. 1880) hervor. Später wandte sie sich mit Glück der Prosaerzählung zu und veröffentlichte nacheinander die Romane: »Die Tochter des Kunstreiters« (4. Aufl. 1881) und »Heinrich Findelkind« (1875), deren volkstümlicher Ton ihr viele Freunde erwarb; ferner die Novellen: »Nicht wie die andern« und »Aus fernen Landen« (1877), endlich den zweibändigen Roman »Daniella« (1878), welcher sich vom Standpunkt einer gläubigen Katholikin mit den sozial- und kirchlich-politischen Problemen der Gegenwart beschäftigt.

Braddon (spr. brädd'n), Mary Elizabeth, engl. Romanschriftstellerin, geb. 1837 zu London, wo sie lebt. Die Tochter eines Rechtsanwalts, der selbst schriftstellerte, ist sie seit Jahren verheiratet, hat aber vorgezogen, den einmal bekannt gewordenen Namen der Lesewelt gegenüber auch fernerhin zu führen. Schon früh lieferte sie Beiträge für verschiedene Zeitschriften, doch machten diese und ihre ersten Romane: »The trail of the serpent« (1860) und »Lady Lisle« (1861), keinen nennenswerten Eindruck. Anders war dies mit »Lady Audley's secret« (1862). Die Kritik ließ es an Tadel nicht fehlen, aber das Publikum las das Buch, und Auflage auf Auflage wurde rasch verkauft. Ähnlich ging es mit »Aurora Floyd« (1862), »Eleanor's victory« (1863), »John Marchmont's legacy« (1864), »Henry Dunbar« (1864); der Ruf der Verfasserin war gemacht, es flossen ihr Lob und Geld zu, auch zu erfolgreichen Bühnenstücken wurden ihre Romane verarbeitet. Sie hatte gepackt, ähnlich wie ein Vierteljahrhundert vorher der Vielschreiber Harrison Ainsworth mit seinem »Jack Sheppard«, und ebenso war diese Art Erfolg, die aus keinem

beſondern Kulturzuſtand der Nation hervorgeht und keine neue Richtung des Geiſtes angibt, der raſchen Vergänglichkeit ſicher. Einſtweilen hält er bei einem Teil der Leſewelt, keineswegs dem geiſtig hochſtehenden, noch aus. Talent kann der Verfaſſerin nicht abgeſprochen werden; ſie kennt ein gut Stück Welt, nicht immer das beſte, weiß ſpannende Lebenslagen zu erfinden und verſetzt ihre Bettelſuppen gern mit etwas Bigamie, Teſtamentsfälſchung, Rachſucht, Mord und Totſchlag als Würze. Von ihren außerordentlich zahlreichen Romanen, die ſämtlich in deutſcher Überſetzung erſchienen, ſeien noch erwähnt: »The doctor's wife«, »Only a clod«, »The lady's mile«, »Birds of prey«, »Charlotte's inheritance«, »Dead sea fruit«, »To the bitter end«, »Strangers and pilgrims«, »Joshua Haggard's daughter«. Auch ſelbſtändige Bühnenſtücke hat ſie zur Aufführung gebracht, ſo: »The loves of Arcadia« und »Griselda«. Es iſt indes anzuerkennen, daß neuerdings Frau B. von der frühern Senſationsſucht zurückkommt und ihr neueſter Roman: »Asphodel« (1881), ſich durch litterariſche Vorzüge auszeichnet, die früher niemand bei ihr geſucht hätte.

Bradley (ſpr. brädd'le), Edward, engl. Geiſtlicher und Humoriſt, geb. 1827 zu Kidderminſter, lebt als Pfarrer in Denton, Grafſchaft Huntingdon. Er ſtudierte auf der Univerſität Durham und trat ſchon früh vor die Leſewelt, indem er unter dem Pſeudonym Cuthbert Bede und dem Titel: »Verdant Green« ein ausgelaſſenes, luſtiges Bild des engliſchen Studentenlebens veröffentlichte. Er hat davon mehrere Fortſetzungen geliefert, in denen er ſeinen Helden weiter in ſeinem Lebenslauf begleitet. Dieſe, wie auch ſeine andern Schriften, machen auf Tiefe keinen Anſpruch, ſind aber lesbar und unſchuldig. Er hat zum »Punch« und vielen andern Zeitſchriften Beiträge geliefert. Noch ſeien erwähnt: »Medley«, »Motley«, »Photographie pleasures«, »Love's provocations«, »Fairy tales«, »Nearer and dearer«, »The Rook's garden«; auch eine Reihe von illuſtrierten Büchern über maleriſche Gegenden in Schottland.

Braga, Theophilo, portug. Gelehrter, Dichter und Schriftſteller von erſtaunlicher Fruchtbarkeit, geb. 24. Febr. 1843 zu Toola di San Michele auf den Azoren, beſuchte das Lyceum von Ponta Delgada und begann die litterariſche Laufbahn ſchon 1859 als Knabe von 15 Jahren mit einem Band von Gedichten: »Folhas verdes«, welche 1869 eine zweite Ausgabe erlebten. Nachdem er 1861 zum Studium der Rechte die Univerſität Coimbra bezogen, ließ er hier 1864 ſeine »Visão dos tempos« (»Viſion der Zeiten«), eine Art Epos der Menſchheit, ſowie eine Reihe weiterer Poeſien: »Tempestades sonoras«, »Ondina do Lago«, »Torrentes« ꝛc., erſcheinen. Seine bedeutendſten Arbeiten ſind indeſſen ſeine litterarhiſtoriſchen, welche ihm endlich nach langem Ringen einen Lehrſtuhl am Curso superior das letras in Liſſabon verſchafften. Seine umfangreiche, bisher in 16 Bänden erſchienene »Historia da litteratura portugueza« (1870—80) iſt von großartiger Anlage, und was immer auch die ſtrenge Kritik am einzelnen auszuſetzen haben mag, ſo darf man nicht vergeſſen, daß das Werk die erſte portugieſiſche Litteraturgeſchichte nach modernen Prinzipien iſt. Dieſe litterarhiſtoriſchen Studien führten ihn zu einer Reihe kritiſcher Ausgaben hervorragender portugieſiſcher Autoren, ſo des Chriſtovam Falcão, des Camoens (3 Bde.), des João Vaz, des Bocage (7 Bde.), ſowie auch zum Abdruck des portugieſiſchen »Cancioneiro« der Vaticana. Auch auf pädagogiſchem Gebiet begegnen wir B. Portugal verdankt ihm eine kleine portugieſiſche Grammatik, ein Handbuch der portugieſiſchen Litteraturgeſchichte, zwei ſehr hübſche Anthologien: »Antologia portugueza« und »Parnaso portuguez moderno« (1877) u. a. Seine »Historia da poesia popular portugueza«, der »Cancioneiro popular«, der »Romanceiro geral«, die »Cantos populares do Archipelago açoriano«, die »Floresta de romances«, die »Estudos da edade media« ſind geſchätzte Sammlungen und Abhandlungen. B. veröffentlichte außerdem juriſtiſche und rechtsgeſchichtliche Abhandlungen, z. B. eine »Hi-

storia do direito portuguez« (1868), »Caracteristicas dos actos commerciães«, »Espirito do direito civil moderno« (1871) u. a. Dabei ist kaum ein bedeutendes journalistisches Unternehmen in Portugal oder im Ausland aufgetaucht, an dem B. nicht wirksamen Anteil genommen hätte; selbst deutsche (meist philologische) Zeitschriften zählen ihn zu ihren Mitarbeitern. In letzterer Zeit hat er mit seiner »Historia universal« argen Widerspruch und die vernichtende Kritik da Cunha Seiras' in einer langen Reihe von Artikeln des »Commercio de Lisboa« erfahren. Überhaupt hat B. wegen seiner extrem demokratischen und positivistischen Anschauungen, die er jederzeit aufs nachdrücklichste vertrat, in dem monarchisch-aristokratischen Portugal immer einen schweren Stand gehabt, und seine Teilnahme an der neugegründeten positivistischen Zeitschrift »O Positivismo« hat ihm viele neue Gegner geschaffen. Die 1880 gefeierte Erinnerung an den 300jährigen Todestag Camoens' brachte neue Arbeiten Bragas, so eine sehr verdienstliche Sammlung aller über Camoens erschienenen Arbeiten: »Bibliographia Camoniana«. Neuestens veröffentlichte er: »Historia do romantismo em Portugal« (1880), eine Darlegung der leitenden Ideen des Romantismus unter Garret, Herculano und Castilho; ferner eine dritte völlig umgearbeitete Ausgabe seiner bereits 1872 entworfenen »Theoria da historia da litteratura portugueza« (1881).

Brandes, 1) Georg, dän. Litterarhistoriker, geb. 4. Febr. 1842 zu Kopenhagen, studierte von 1859—64 zuerst Jurisprudenz, dann Philosophie und Ästhetik, erhielt 1862 die Goldmedaille der Universität für eine Abhandlung über »Die Schicksalsidee bei den Alten« und absolvierte dann seine Examina mit der höchsten Auszeichnung. Unter den dänischen Schriftstellern hatten in dieser Zeit Heiberg und Sören Kjerkegaard den größten Einfluß auf ihn, unter den Professoren der Universität stand er Hauch und Bröchner am nächsten. B. unternahm nach der Studienzeit größere Reisen, war 1865 in Stockholm, den Winter 1866—67 in Paris, 1868 in Deutschland und der Schweiz und 1870—71 in Frankreich und Deutschland. In dieser Zeit machte Stuart Mill durch seine edle und große Persönlichkeit einen tiefern Eindruck auf ihn als irgend ein andrer; unter den französischen Schriftstellern kam er Taine am nächsten, über dessen kunstphilosophische Prinzipien er 1870 ein Buch: »Den franske Æsthetik i vore Dage« (»Die französische Ästhetik in unsern Tagen«) herausgab. Vor seinen großen Reisen hatte er (1866 bis 1868) mit dem ganzen Eifer der Jugend an der Fehde über Rasmus Nielsens Philosophie (d. h. das Verhältnis zwischen Glauben und Wissen) teilgenommen. Er schrieb das kleine Buch »Dualismeni von nyeste Filosofi« (1866) und zahlreiche Artikel, in welchen er die Unmöglichkeit nachzuweisen suchte, den Inhalt der Orthodoxie in der Praxis beizubehalten und gleichzeitig der philosophischen Grundbetrachtung in der Theorie zu huldigen. Außerdem gab er zwei größere Sammlungen kritischer Abhandlungen: »Æsthetiske Studier« (1868) und »Kritiker og Portraiter« (1870) sowie einige Übersetzungen von Stuart Mill heraus. Von seinen Reisen heimgekehrt, trat er als Universitätsdozent auf und hielt die Vorträge, welche unter dem Titel: »Hovedströmninger i det 19. Aarhundredes Literatur« (1872—75, 4 Bde.; deutsch von Strodtmann: »Die Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts«, 1872 ff.) erschienen. Der Saal konnte die Menge der Zuhörer, die sich aus den Kreisen der Studenten wie der Gebildeten herzudrängten, nicht fassen. In großen Zügen gab er ein anschauliches Bild der geistigen Bewegung, die sich seit dem Anfang unsers Jahrhunderts in den Litteraturen der Hauptvölker Europas vollzogen, und zeigte, wie die neue Zeit mit Orthodoxie und Romantik gebrochen. Vorlesungen und Buch vernichteten alle seine Zukunftspläne in Dänemark, indem Geistlichkeit und Presse im Verein die öffentliche Meinung gegen ihn als »Freidenker« und »Gesellschaftsauflöser« kehrten. Er schrieb nun: »Sören Kjerkegaard« (1877), entschieden sein

beſtes Buch, und »Danske Digtere« (1877), verließ im Oktober 1877 Dänemark und ſiedelte nach Berlin über, wo er ſich eifrig auf das Deutſche warf, mit dem er ſich einen größern und vorurteilsloſern Boden ſchaffen wollte, und das er nun wie ſeine Mutterſprache ſchreibt. Politiſche Verhältniſſe hatten ebenſoviel teil an ſeiner Vertreibung von der Univerſität wie religiöſe, denn B. gehörte ſeinen Geſinnungen nach der Linken, der Bauernpartei, an, während die Hauptſtadt von der Rechten beherrſcht wurde. In Berlin ſchrieb er die Biographien: »Esajas Tegnér« und »Benjamin d'Israeli« (beide 1878). Von hier aus machte er eine Vorleſungstour durch Norwegen, wo er eine große Partei für ſich hat, und durch Dänemark, wo die ganze jüngere Litteratur nach und nach in ſeinen Fußſtapfen geht. Sein Einfluß macht ſich in Norwegen namentlich bei Björnſon (in ſeinen neuern Schriften), Ibſen, A. Kjelland, in Dänemark bei Drachmann, Jacobſen, Schandorpe, Skrum, Giellerup, E. Brandes und einzelnen Hiſtorikern geltend. Außerdem iſt die Überſetzungslitteratur ganz ſeinen Anregungen gefolgt. In ſeinem Adoptivvaterland ſind, abgeſehen von den »Hauptſtrömungen«, von denen eine neue Originalausgabe mit einem 5. Band zu erwarten ſteht, in deutſcher Sprache erſchienen: »Ferdinand Laſſalle« (1877), »Lord Beaconsfield« (1879), »Sören Kjerkegaard« (1879); außerdem zahlreiche Eſſays in der »Rundſchau« und dem »Goethe-Jahrbuch« (1881: »Goethe und Dänemark«). Eine neue Sammlung Eſſays erſcheint 1881. B. iſt ein ebenſo ſcharfer wie ſeiner Denker, von vielſeitiger Bildung und weitſchauendem Blick, der alles in ſeinem Zuſammenhang mit dem großen Ganzen auffaßt, für den Geiſt und das Individuum die unbedingteſte Freiheit fordert und keinen Autoritätsglauben kennt, namentlich aber beanſprucht, daß die Poeſie ſich nicht in ſich ſelbſt verliere, ſondern ſich von den Strömungen der Zeit befruchten laſſe.

2) **Edvard**, dän. Litterarhiſtoriker und Sprachforſcher, Bruder des vorigen, geb. 21. Okt. 1847 zu Kopenhagen, ſtudierte von 1865 an vergleichende Sprachwiſſenſchaft, warf ſich dann ganz auf Sanskrit und Perſiſch und machte 1872 das Examen in den orientaliſchen Sprachen. Nachdem er ſchon als Student eine Überſetzung des ältern indiſchen Dramas »Mrachakatika« (1870) herausgegeben, der 1874 eine von Kalidaſas »Malavika og Agnimitra« folgte, disputierte er für den Doktorgrad über eine mythologiſche Monographie: »Ushas og Ushashymnerne« (1871). Eine Reihe philoſophiſcher Eſſays erſchienen in der mit ſeinem Bruder Georg herausgegebenen Monatsſchrift »Det nittende Aarhundrede« (1874–77, 6 Bde.). Außerdem war er für eine Reihe von Zeitungen und Zeitſchriften kritiſch thätig und hat ſich namentlich auch als ein feiner Dramaturg in ſeinen Beſprechungen der Bühne und dramatiſchen Künſtler bewährt, von denen ein Teil in »Dansk Skuespilkonst« (1880) geſammelt erſchien. Es ſind Porträtſtudien, die ſich durch liebevolles Eingehen in den Charakter wie ſcharfe Beobachtungsgabe auszeichnen. Im September 1880 wurde B. zum Folkethingsman (Abgeordneten) für Langeland gewählt und hat ſich im Reichstag der Linken angeſchloſſen. Edvard B. teilt die politiſchen wie die religiöſen Anſchauungen ſeines Bruders Georg, und ſeine Wahl in den Reichstag hat deshalb heftige Debatten hervorgerufen. In allerjüngſter Zeit hat B. ſich auch als dramatiſcher Dichter mit einem dreiaktigen Schauſpiel: »Lägemidler« (»Heilmittel«, 1881), verſucht.

Bracquemond (ſpr. bratmóng), ſ. Banville.

Braſſey (ſpr. -ſſe), **Annie**, engl. Reiſende und Schriftſtellerin, Gattin des Parlamentsmitglieds und Zivil-Lords in der Admiralität, **Thomas** B., lebt teils in London, teils auf ihrem prachtvollen Landſitz Normanhurſt Caſtle, unfern Haſtings. Im Beſitz eines bedeutenden Vermögens, mit einflußreichen Bekanntſchaften in faſt allen Teilen der Erde, mit fein gebildetem Geſchmack, lebhaftem Geiſt und klarem Auge hat ſie in ihrem eignen Schiff, dem »Sunbeam« (»Sonnenſtrahl«), eine Reiſe um die Welt gemacht und höchſt anziehend beſchrieben in »A voyage

in the Sunbeam. Our home on the Ocean for eleven months« (1879; deutſch von A. Helms, 1879). Der außerordentliche Beifall, welchen das Buch in einer Reihe von Auflagen erlebte, munterte die Verfaſſerin auf, auch zwei andre Reiſen, welche ſie vorher und nachher in den Orient gemacht, in ebenſo anziehender Weiſe zu beſchreiben in »Sunshine and storm in the East, or Cruises to Cyprus and Constantinople« (1880). Zwiſchen beiden Reiſen liegt der ruſſiſch-türkiſche Krieg, deſſen letzten Wehen man noch anwohnt, und der Leſer erhält ein lebendiges Bild der Zuſtände im Orient. Die Verfaſſerin weilte 1881 wieder auf dem Mittelmeer.

Bratuſcheck, Ernſt, Philoſoph, geb. 8. März 1837 zu Auleben bei Nordhauſen, ſtudierte in Berlin Philologie und Philoſophie, habilitierte ſich daſelbſt 1871 und iſt ſeit 1873 ordentlicher Profeſſor der Philoſophie in Gießen. Er ſchrieb: »Böckh als Platoniker« (1868); »Germaniſche Götterſage« (2. Aufl. 1878); »Die Bedeutung der Platoniſchen Philoſophie für die religiöſen Fragen der Gegenwart« (1873); »Adolf Trendelenburg«, Biographie (1873); »Die Philoſophie als obligatoriſcher Gegenſtand der Schulamtsprüfung« (1874); »Die Philoſophie Friedrichs d. Gr.« (1880). Auch gab er Böckhs »Encyklopädie und Methodologie der philologiſchen Wiſſenſchaften« (1877) ſowie Bd. 4—6 von deſſen »Kleinern Schriften« (1871—74) heraus.

Braun, 1) (B.-Wiesbaden) Karl, Politiker und Schriftſteller, geb. 20. März 1820 zu Hadamar in Naſſau, beſuchte das Gymnaſium zu Weilburg an der Lahn, hernach die Univerſitäten Marburg und Göttingen, auf der erſtgenannten unter Karl Friedrich Hermann mit Philologie, in Göttingen (unter Mühlenbruch und Thöl) mit dem Studium der Rechtswiſſenſchaft und unter Roſcher dem der Volkswirtſchaft beſchäftigt. Hierauf in naſſauiſchen Staatsdienſt tretend, verließ er denſelben 1848 und fungierte als Rechtsanwalt am Obergericht zu Wiesbaden, ward Mitglied der naſſauiſchen Ständeverſammlung und 1858 Präſident des naſſauiſchen Abgeordnetenhauſes. 1867 ſiedelte er als Rechtsanwalt am Obertribunal nach Berlin über und iſt ſeitdem thätig als Mitglied des preußiſchen Abgeordnetenhauſes und des deutſchen Reichstags. Gegenwärtig lebt er als Reichsgerichtsanwalt in Leipzig. B. gehörte zu den Gründern der nationalliberalen Partei, aus der er jedoch nach der Wendung der Bismarckſchen Politik 1880 mit Forckenbeck und Genoſſen austrat. Mit Prince-Smith, Faucher, Michaelis und Lette begründete er ferner den »volkswirtſchaftlichen Kongreß« ſowie (1863) die »Vierteljahrsſchrift für Volkswirtſchaft und Kulturgeſchichte«. Große Reiſen in Europa, Aſien und Afrika, beſonders aber im Orient, haben ſeinen Horizont erweitert. Brauns litterariſche Thätigkeit iſt zwar nicht eigentlich belletriſtiſch, doch liebt er es, dieſes Gebiet zu ſtreifen und, wo es immer möglich iſt, die Würze ſeiner Schriften von dorther zu beziehen. Mit Übergehung ſeiner juriſtiſchen, politiſchen und volkswirtſchaftlichen Gelegenheitsſchriften nennen wir von ſeinen Werken, die ſich insgeſamt durch eine glückliche Erzählungsgabe, joviale, feſſelnde Darſtellung und ſcharf geſchliffene Dialektik auszeichnen: »Bilder aus der deutſchen Kleinſtaaterei« (3. Aufl. 1881, 5 Bde.); »Während des Kriegs. Erzählungen, Skizzen und Studien« (1871); »Tokai und Jokai«, Bilder aus Ungarn (1873); »Aus der Mappe eines deutſchen Reichsbürgers. Kulturbilder und Studien« (1874, 3 Bde.); »Mordgeſchichten« (1874, 2 Bde.); »Reiſebilder« (1875); »Zeitgenoſſen«, Erzählungen, Charakteriſtiken ꝛc. (1877, 2 Bde.); »Eine türkiſche Reiſe« (1877, 3 Bde.); »Reiſeeindrücke aus dem Südoſten« (1878, 3 Bde.); »Randgloſſen eines Parlamentariers« (anonym, 1879); »Landſchafts- und Städtebilder« (1880); »Von Berlin nach Leipzig, reichs-, rechts-, wirtſchafts- und kulturgeſchichtliche Plaudereien« (1880); »Doktor Sackauer. Neue Bilder aus der deutſchen Kleinſtaaterei« (1880)

2) Julius, Archäolog, geb. 16. Juni 1825 zu Karlsruhe, geſt. 22. Juli 1869 in München; ſtudierte von 1843 an zu Heidelberg Theologie und Philoſophie, 1848 in Berlin Kunſtgeſchichte, unter-

nahm dann eine große Reise nach Italien und Sizilien, nach Ägypten, Syrien, Kleinasien und Griechenland und habilitierte sich 1853 in Heidelberg für Archäologie und alte Litteratur. Einem Ruf nach Tübingen 1860 leistete er zwar Folge, siedelte aber bald nach München über, besuchte von hier aus 1865 von neuem Italien und nahm nach seiner Rückkehr eine Stelle an der Akademie der Künste an. Sein Hauptwerk ist die »Geschichte der Kunst in ihrem Entwickelungsgang durch alle Völker der Alten Welt hindurch, auf dem Boden der Ortskunde nachgewiesen« (2. Ausg., herausgeg. von Reber, 1873, 2 Bde.), eine originelle Leistung, welche die Idee vom Kulturzusammenhang der alten Völker zum erstenmal konsequent durchführt. Ferner sind zu erwähnen: »Studien und Skizzen aus den Ländern der alten Kultur« (1854); »Naturgeschichte der Sage« (1864), worin darzuthun unternommen wird, daß der ganze Ideenschatz der Menschheit im wesentlichen schon in Ägypten, als dem Ursitz menschlicher Kultur, vorhanden gewesen; die mit wahrhafter Farbenglut entworfenen »Historischen Landschaften« (1867) und als letztes Werk: »Gemälde der mohammedanischen Welt« (1870).

Bray (spr. bräh), Anna Eliza, geb. Kempe, engl. Schriftstellerin, aus Cornwall stammend, etwa 1800 geboren, zweimal verheiratet und Witwe, lebt, halb erblindet, in London. Ihren beiden Gatten, dem Maler und Baumeister Charles Stothard und dem Pfarrer B., hat sie biographische Denkmäler gewidmet (1851 u. 1859). Ein drittes biographisches Werk aus ihrer Feder betrifft Händel (1857). Ihre zahlreichen Novellen erschienen gesammelt 1845 in 10 Bänden. Von ihren verschiedenen historischen Arbeiten seien erwähnt: »The revolt of the Protestants of the Cevennes« (1870) und »Joan of Arc etc.« (1873).

Brehm, Alfred, Zoolog und Reisender, geb. 2. Febr. 1829 zu Renthendorf bei Neustadt a. Orla, Sohn des bekannten Ornithologen Christian Ludwig B. (gest. 1864), trat, noch ehe er die Universität bezog, 1847 eine wissenschaftliche Reise nach Afrika an, von welcher er erst 1852 zurückkehrte, studierte dann in Jena und Wien und ging 1856 nach Spanien. Nach seiner Rückkehr 1858 in Leipzig sich niederlassend, bereiste er 1860 Norwegen und Lappland, begleitete 1862 den Herzog Ernst von Koburg-Gotha auf seiner Reise nach den Bogosländern, war dann bis 1867 Direktor des zoologischen Gartens in Hamburg und siedelte im genannten Jahr nach Berlin über, wo er das großartige Aquarium gründete und bis 1875 leitete. 1876 schloß er sich einer von der Geographischen Gesellschaft in Bremen ausgerüsteten wissenschaftlichen Expedition nach Westsibirien an. Sein Hauptwerk ist das berühmte und epochemachende Buch »Illustriertes Tierleben« (1863—69, 6 Bde.; 2. vermehrte Aufl. 1876—79, 10 Bde.), in Gemeinschaft mit Taschenberg (Insekten) und O. Schmidt (niedere Tiere) abgefaßt. Von seinen sonstigen Werken nennen wir: »Reiseskizzen aus Nordostafrika« (1853); »Leben der Vögel« (2. Aufl. 1868); »Ergebnisse einer Reise nach Habesch« (1863); »Die Tiere des Waldes« (1866—67, 2 Bde.; mit Roßmäßler) und »Gefangene Vögel. Ein Hand- und Lehrbuch für Liebhaber und Pfleger ꝛc.« (1872—76, 2 Bde.).

Breitmann, Hans, s. Leland.

Brennglas, s. Glasbrenner.

Breton de los Herreros, Manoel, span. Dichter, geb. 19. Dez. 1800 zu Quel in der Provinz Logroño, gestorben im November 1873; erhielt seine Bildung in Madrid, diente 1814—22 im Heer, war dann ohne Unterbrechung im Staatsdienst thätig, zuletzt als Bibliothekar an der Nationalbibliothek, bis er 1840 infolge eines Gedichts zu Ehren Esparteros dieser Stelle entsetzt wurde. Fortan lebte er ohne öffentliches Amt. Seit 1837 war er Mitglied der Akademie zu Madrid. B. ist der bedeutendste und einflußreichste Dichter Spaniens in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. und hat namentlich auf dem Gebiet der dramatischen Litteratur eine große Produktivität entwickelt. Seine Stücke (über 150 an der Zahl) erinnern an die Dichtungen der alten Meister, doch nur zu ihrem Vorteil, da sie vom Bewußtsein

der neuern Zeit getragen sind. Unter den Lustspielen verdienen »Marcela«, »A Madrid me vuelvo«, »Toto es farsa en este mundo«, »Muerte y veras«, »Las flaquezas ministeriales« ꝛc., unter den historischen Dramen »Fernando el emplazado« und »Belido Dolfos« besondere Hervorhebung. Auch als Lyriker und namentlich als Satiriker ist B. berühmt, besonders durch die Gedichte: »Contra los hombres en defensa de las mugeres«, »El carneval«, »La hipocresía«, »Contra el furor filarmonico« und »La desverguenza«. Eine Ausgabe seiner Werke erschien 1850—52 in 5 Bänden, eine Auswahl derselben 1875 in 2 Bänden.

Brewer (spr. bruh'r), John Sherren, engl. Geistlicher und Historiker, geb. 1810 in Norwich, gestorben im Februar 1879 zu Toppesfield in der Grafschaft Esser; war der Sohn eines Geistlichen, studierte in Oxford und wurde schon früh von dieser Universität mit Herausgabe der »Nikomacheischen Ethik« des Aristoteles und mit Katalogisierung der in den Büchersammlungen von Oxford aufbewahrten Handschriften betraut. 1841 erhielt er die Professur der englischen Litteratur am King's College in London, welche Stelle er bis zwei Jahre vor seinem Tod bekleidete. Bald verband er damit eine andre, in welcher er mit unendlichem Fleiß und gesundem Urteil die Hauptwirkung seines Lebens bethätigte. Er wurde am englischen Staatsarchiv angestellt, und als der spätere Lord Romilly beschloß, die ältern Schriftstücke zu ordnen und davon einen Catalogue raisonné mit Einleitungen anfertigen zu lassen, wurde die wichtige Periode Heinrichs VIII. an B. übertragen. In neun mächtigen Bänden hat B. die große Aufgabe 1862—75 so gelöst, daß der überreiche Stoff von 1509—30 nun zur Benutzung offen liegt. Außerdem hat er die Urgeschichte der Franziskaner geschrieben: »Monumenta Franciscana« (1858), die Werke des Roger Bacon (1858) und das »Novum organum« des Lords Bacon (1856) u. a. herausgegeben, auch an Verbreitung von Volksbildung thätigen Anteil genommen.

Brierley (spr. breihrli), Benjamin, engl. Volksschriftsteller, geb. 26. Juni 1825 zu Failsworth (Lancashire), lebt in Manchester. Der Sohn eines armen Webers, erhielt er nur eine spärliche Erziehung, arbeitete aber um so ernster an seiner Selbstbildung. Burns machte einen lebhaften Eindruck auf ihn; später nährten Shakespeare und Byron seine Dichterkraft; sein erster poetischer Versuch war: »My uncle's garden« (1849). Bis 1855 war er selbst Seidenweber; dann gab er sein Handwerk auf, wurde Journalist, zuerst als Hilfsredakteur eines Lokalblatts, dann selbständig, indem er das »Journal of literature, science and art« herausgab. Er hat eine große Menge Erzählungen, Lustspiele, Lieder veröffentlicht (vieles davon in der Mundart von Lancashire) und ist auch selbst als Schauspieler aufgetreten. Es sei erwähnt: »Our old chimney nook, a Christmas story« (neueste Aufl. 1872).

Brink, Jan ten, niederländ. Schriftsteller, geb. 15. Juni 1834 zu Appingedam, studierte in Utrecht, erhielt schon 1857 für seine Schrift »De aesthetische waarde van Brêerôo's dramatischen arbeid« einen Preis, erlangte 1860 den theologischen Doktorgrad, lebte darauf als Erzieher in Indien und wurde 1862 als Lehrer der niederländischen Sprache und Litteratur am Gymnasium im Haag angestellt. 1872 übernahm er die Redaktion der belletristischen Zeitschrift »Nederland«. Von der genannten Preisschrift besorgte er eine neue Bearbeitung (1871); seine übrigen litterarhistorischen Arbeiten sind: »Letterkundige schetsen« (1874—75); »Haagsche bespiegelingen« (1870—1871); »Dietsche gedachten« (1875); »Schets eener geschiedenis der nederlandschen letterkunde« (1867, unvollendet); »Geschiedenis der nederlandschen letterkunde« (1877) sowie kritische Skizzen über Bulwer (1873) und Emile Zola (1878). Von seinen zahlreichen belletristischen Werken sind »Ostindische Damen und Herren« (deutsch von W. Berg, 1868) und »Der Schwiegersohn der Frau v. Roggeveen« (von A. Glaser, 1876) auch in Deutschland bekannt geworden. Außer diesen sind noch zu nennen: »Nederlandsche dames en heeren«

(1873), »Jeannette en Juanito« (1877), »Het verloren kind« (1878), die in modern-französischer Weise das Leben in gebildeten Kreisen schildern.

Brinton (spr. brinnt'n), Daniel, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 13. Mai 1837 in Chester County in Pennsylvanien, war längere Zeit Arzt in der amerikanischen Armee und gibt gegenwärtig die Wochenschrift »Medical and surgical Reporter« in Philadelphia heraus. B. schrieb: »The Floridan Peninsula, its literary history, Indian tribes and antiquities« (1859); »The myths of the New World« (1868), eine vergleichende Darstellung indianischer Mythen; »The religious sentiment« (1876) und mehrere Abhandlungen über die Eingebornen Amerikas. Auch gab er die »Choctaw grammar« des Missionärs Cyrus Byington mit Anmerkungen heraus (1870).

Brisebarre (spr. brihsbar), Edouard Louis, franz. Theaterdichter, geb. 12. Febr. 1818 zu Paris, gest. 17. Dez. 1871 daselbst; besuchte das Collège Charlemagne, war eine Zeitlang Schreiber bei einem Advokaten, erhielt später eine Steuereinnehmerstelle, die er bald wieder verlor, und ging nun unter die Schauspieler. Da er auch hier kein Glück hatte, versuchte er sich als dramatischer Dichter und errang gleich mit seinem ersten Stück: »La fiole de Cagliostro« (1835), einen glänzenden Erfolg. B. hat seitdem, meist in Gemeinschaft mit andern Autoren, über 100 Stücke geliefert, zum Teil Dramen, meist jedoch Vaudevilles von jenem Genre, bei welchen der Witz an das Possenhafte streift und am häufigsten nur in der Zweideutigkeit der Situationen und der Sprache besteht. Wir nennen als die bekanntern: »La vie en partie double« (1845); »Le tigre du Bengale« (1849); »Drinn-Drinn« (1851); »Rose Bernard«, Drama (1857); »Les ménages de Paris« (1859); »Les portiers« (1860); »Le garçon de ferme«, Drama (1861); »La maison Saladier« (1861); »Monsieur de la Raclée« (1862); das unzähligemal gegebene Drama »Léonard« (1863); »Les médecins« (1863); die Komödien »La vache enragée« (1865) und »Les rentiers« (1867); »Le musicien des rues« (1866) und »Les pauvres filles« (1867). Mit Eugène Nus gab B. »Drames de la vie« (1860, 2 Bde.) heraus.

Broekel, Johanne, s. Brook.

Broglie (spr. broli), Albert, Herzog von, franz. Staatsmann und politischer Schriftsteller, geb. 13. Juni 1821, Sohn des ehemaligen Ministers und Pairs Victor de B. (gest. 1870), that sich früh als Publizist hervor, wurde 1848 einer der Hauptredakteure des »Correspondant« und vertrat als solcher zu gleicher Zeit die katholischen Interessen und die Grundsätze des gemäßigten konstitutionellen Liberalismus. Vom Februar 1871 bis Mai 1872 französischer Gesandter in London, intrigierte er fortan für den Sturz von Thiers und eine Fusion der Monarchisten, wurde auch im Mai 1873 Vizepräsident des Konseils (régime du combat), brachte das Septennat zustande, machte sich aber durch sein herrschsüchtiges Wesen so verhaßt, daß er im Mai 1874 wieder gestürzt wurde. Seit 1876 Mitglied des Senats, war er Führer der Koalition der reaktionären Parteien, wurde dann im Mai 1877 Ministerpräsident, mußte aber noch im November d. J. wieder seine Entlassung nehmen. Von seinen Schriften nennen wir als die bedeutendsten: »Études morales et littéraires« (1853); »L'église et l'empire romain au IV. siècle« (1856 bis 1866, 6 Bde.; mehrfach aufgelegt), sein Hauptwerk; ferner: »Questions de religion et d'histoire« (1860, 2 Bde.); »La souveraineté pontificale et la liberté« (1861); »La liberté divine et la liberté humaine« (1865); »La diplomatie et le droit nouveau« (1868); »Nouvelles études de littérature et de morale« (1868); »Le secret du roi« (1878, 2 Bde.), Dokumente, die sich auf die geheime Diplomatie Ludwigs XV. beziehen, enthaltend. B. ist seit 1863 Mitglied der französischen Akademie

Broglio (spr. broljo), Emilio, ital. Historiker, Nationalökonom und Politiker, geb. 1814 zu Mailand, erlangte den Doktorgrad der Rechte in Pavia 1835, betrieb dann insbesondere politische, nationalökonomische und statistische Studien, be-

reiſte 1840 die Hauptſtädte Italiens und wurde 1842 als Sekretär der Lombardiſchen Eiſenbahngeſellſchaft angeſtellt. Nachdem er dieſe Stelle 1846 aufgegeben, half er mit Manin die lombardiſche Erhebung vorbereiten und fungierte nach Ausbruch der Revolution als Sekretär der proviſoriſchen Regierung. Beim Eintritt der Reaktion begab er ſich nach Piemont und ſetzte ſeine volkswirtſchaftlichen Studien fort. 1856 veröffentlichte er in der Form von Briefen an den Grafen Cavour zwei Bände gediegener Erörterungen: »Dell' imposta sulla rendita« und »Del capitale in Inghilterra e negli stati uniti«. 1859 übernahm er die Redaktion der »Lombardia« in Mailand, ließ 1860 einen Band »Studj constituzionali« erſcheinen und wurde 1861, von Männern wie Manzoni, d'Azeglio u. a. warm empfohlen, ins Parlament gewählt, wo ſeine Intelligenz, genährt von gründlichem Wiſſen, nicht ſelten in den ſchwierigſten Fällen dazu beitrug, die Situation zu klären und die Geiſter zu beſchwichtigen. 1865 erſchien ſein bedeutendſtes Werk: »Delle forme parlamentari«; 1867 wurde ihm das Portefeuille des öffentlichen Unterrichts übertragen. Sein neueſtes Werk iſt eine »Storia di Federico il grande di Prussia« (1879 ff.). Gegenwärtig redigiert er mit G. B. Giorgini das »Nuovo vocabulario della lingua parlata«, für deſſen Herausgabe er ſchon als Miniſter ſeinen fördernden Einfluß geltend gemacht hatte.

Bronner, Benno, ſ. Molitor.

Brook, A. (Pſeudonym für Johanne Broekel), Schriftſtellerin, geb. 1. Sept. 1819 zu Tondern in Schleswig, gründete 1844 zu Kiel ein Penſions- und Lehrinſtitut für Töchter, dem ſie bis 1875 vorſtand. In ihren Romanen und Novellen hat ſie die dem Beruf der Frauen und der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geſchlechts angehörenden Fragen mit Eifer und Einſicht behandelt. Es ſind: »Schutzlos, aber nicht hilflos« (1863, 2. Aufl. 1874); »Nanna« (1868, 2 Bde.); »Das Schloß in den Ardennen« (1869, 3 Bde.); »Auf dem Ozean des Lebens« (1874, 3 Bde.); »Vormund und Mündel« (1877, 4 Bde.); »Paul v. Kampman« (1879, 3 Bde.); »Licht und Schatten« (1880). Auch veröffentlichte ſie die Gedichtſammlung »Blätter und Blättchen, gefunden in böſen und guten Tagen« (1868).

Brooks (ſpr. bruks), 1) Charles T., nordamerikan. Schriftſteller, geb. 20. Juni 1813 zu Salem in Maſſachuſetts, ſtudierte am Harvard College Theologie und ließ ſich 1837 als Prediger einer Unitariergemeinde in Newport (Rhode-Island) nieder, woſelbſt er noch lebt. B. hat ſich durch ſeine zahlreichen Überſetzungen aus dem Deutſchen (Schillers »Tell« und »Huldigung der Künſte«, Jean Pauls »Titan« und »Hesperus«, Goethes »Fauſt, erſter Teil«, Auerbachs »Auf der Höhe« und »Waldfried«, Kortums »Jobſiade«, »German songs«, »German lyrics« ꝛc.) ein großes Verdienſt um die Verbreitung der deutſchen Litteratur in Amerika erworben. 1880 veröffentlichte er die Biographie »William Ellerly Channing«, eine wertvolle Gabe zur 100jährigen Geburtstagsfeier des genannten Theologen.

2) Shirley, engl. Dichter und vielſeitiger Schriftſteller, geb. 1815, geſt. 23. Febr. 1874 zu London, wo er lange Zeit gelebt. Seine Studien machten ihn zum Rechtsanwalt, ſein Geſchmack führte ihn auf das Gebiet der ſchönen Litteratur, wo er ein Liebling der Leſewelt wurde und als Leiter des »Punch« ein thätiges Leben endete. Von ſeinen Luſtſpielen ſei »Our new governess«, von ſeinen Schauſpielen »The Creole« erwähnt; unter ſeinen Romanen wurde »The silver chord« (1861, deutſch 1862) der beliebteſte. Seine »Amusing poetry« (1859) machte günſtigen Eindruck. Für die »Illustrated News« und das »Morning Chronicle« hat er viel geſchrieben; im Auftrag des letztern Blattes bereiſte er Rußland, Syrien, Ägypten und ſammelte einen Teil ſeiner Reiſeberichte in »The Russians of the South« (1856).

Brosböll, Karl, dän. Dichter, ſ. Ettar.

Brougham (ſpr. bruăm), Henry, Lord B. and Vaux, berühmter engl. Redner, Staatsmann und Schriftſteller auf vielen Gebieten, geb. 19. Sept. 1778 aus einer alten, aber bürgerlichen Familie Cumberlands, geſt. 7. Mai 1868 zu Cannes in

Südfrankreich, wo er seit langem hauptsächlich gelebt. Er studierte auf der Universität Edinburg und machte sich schon früh durch sein Talent für Mathematik und Naturwissenschaft so bemerkbar, daß ein Aufsatz von ihm über das Licht (ein Gegenstand, auf den er später mehrmals zurückkam) in den Verhandlungen der Royal Society zum Abdruck kam, als der Verfasser erst 18 Jahre alt war (1796). Der frühreife Jüngling reiste nun einige Zeit auf dem Festland und ward 1800 Rechtsanwalt. An der Gründung der so berühmt gewordenen »Edinburgh Review« (1803) nahm er thätigen Anteil, und unter der Leitung von Jeffrey gehörte er mit Horner, Sidney Smith, Brown u. a. zu einer Gruppe von politisch und wissenschaftlich Hochstrebenden. Aber seine freisinnigen Ansichten und wohl auch eine schon damals hervortretende Neigung zur Rücksichtslosigkeit standen seinem geschäftlichen Erfolg in der damals toryistischen Hauptstadt Schottlands im Weg, und er sah sich veranlaßt, nach London überzusiedeln, wo er 1808 in den englischen Advokatenstand zugelassen wurde. Hier machte er bald einen großen Eindruck durch seine Beredsamkeit in einem Rechtsfall öffentlichen Charakters, der vor dem Oberhaus zu verhandeln war, worauf sich ihm (1810) das Unterhaus erschloß, in das er zunächst als Vertreter eines jener »verrotteten Orte« (rotten boroughs) eintrat, welche er später selbst ausrottete. Während der folgenden 24 Jahre zeigt seine Laufbahn ein Bild erstaunlichster Thätigkeit, von welcher wir hier nur einen Schattenriß geben können. Schon in wenig Monaten gelang es ihm, durch das Parlament die Teilnahme am Sklavenhandel (in dessen Interesse sonst England Verträge geschlossen) zum strafbaren Verbrechen stempeln zu lassen, und hiermit war der Todesstoß dem ganzen System der Sklaverei versetzt, dessen völlige Abschaffung nunmehr nur noch eine Sache der Zeit blieb. In den Neuwahlen von 1812 unterlag er, doch trat er 1816 von neuem in das Haus der Gemeinen, diesmal für Winchelsea, welchem Sitz er 14 Jahre lang treu blieb. Oft verteidigte er nun Angeklagte wegen Majestätsbeleidigung, damals in England eben so häufig wie jetzt unerhört. Aber den höchsten Ruhm und die größte Popularität erwarb er sich, als er 1820—21 mit Denman als Anwalt der hart verklagten Königin Karoline, Gemahlin Georgs III., vor dem Oberhaus auftrat. Er benutzte ferner seinen Einfluß, mit Birckbeck und andern Gleichgesinnten kräftig auf Förderung der damals vernachlässigten Volksbildung hinzuwirken. Zu diesem Zweck verfaßte er selbst volkstümliche Schriften, förderte die damals unter dem Namen von Mechanics' Institutes entstehenden Fortbildungsanstalten und half namentlich das noch blühende Birckbeck Institute in London gründen sowie auch die »Society for the diffusion of useful knowledge«. Auch an höherer Bildung, der Gründung der London University, des spätern University College, nahm er thätigsten Anteil und wurde zum Rektor der Universität Glasgow ernannt. In der äußern Politik bekämpfte er am lebhaftesten die sogen. Heilige Allianz, in der innern strebte er vorzugsweise nach Verbesserung der Rechtspflege (nach den Grundsätzen von Bentham und in treuer Nachfolge Romillys), außerdem nach Reform der Zusammensetzung des Unterhauses. In jener Beziehung wird auf eine eingehende Rede hingewiesen, die er 1828 im Unterhaus hielt; sie dauerte sechs Stunden und wies im einzelnen viele Mißstände der englischen Rechtspflege nach, von denen manche seither in seinem Sinn abgestellt wurden. Hier sei bemerkt, daß er, ein großer Redner, das Werk eines großen Redners litterarisch behandelt hat in »Demosthenes upon the Crown, translated with notes etc.« (1840). Zur Zeit, als die Bewegung für Parlamentsreform einen entschiedenen Charakter annahm (1830), hielt er eine andre seiner größten Reden, diesmal wider die Sklaverei, und der Eindruck war so groß, daß die bedeutende Stadt York ihm ihre Vertretung antrug. Als Abgeordneter von York trat er in das neue Ministerium, welches im November 1830 gebildet wurde mit dem bestimmten Zweck, die Reform durchzusetzen. Er vertrat da-

mals das mehr demokratiſche Element, welches die gemäßigten Liberalen, die ariſtokratiſchen Whigs, nicht allzugern ſahen. Nun trat ein großer Wendepunkt in ſeinem Leben ein. Er ließ ſich überreden, eine Stellung einzunehmen, die ſeiner bisherigen Richtung wenig angemeſſen ſchien: Adel und hohe Würden wurden ſein Teil. Als Baron B. und Baur in den Adelſtand erhoben, trat er in das Oberhaus als Lord-Kanzler, eine Stelle, zu welcher neben andern auch die Attribute eines feſtländiſchen Juſtizminiſters gehören. Der neue Lord war nicht mehr der alte »Harry B.« des Unterhauſes, der Gerichtshöfe und öffentlichen Verſammlungen; der Gegenſatz zwiſchen Bürgerlichen und hohem Adel war damals wohl ſtärker als jetzt, und bald ſollte B. den größten Teil ſeiner Popularität einbüßen, ohne doch unter den Hochadligen ganz einer der Ihrigen zu werden, wozu ſchon ſeine etwas plumpen Manieren ihn nicht befähigten. Indeſſen wurde die Reformbill durchgeſetzt, und auch an den andern daraus ſich ergebenden Maßregeln nahm B. regen Anteil. Aber das aufgeregte Volk hatte mehr oder andres verlangt; die Whigs waren nicht mehr ſeine Helden, und mit Lord Grey und Lord John Ruſſell wurde B. 1834 vom König Wilhelm IV. entlaſſen. Obſchon nun die Herſtellung der Toryherrſchaft nur kürzeſte Dauer hatte und ſchon ſechs Monate nachher die Whigs wieder ins Amt traten, wurde B. doch nicht aufgefordert, an ihrem neuen Miniſterium teilzunehmen. Seitdem iſt er in kein öffentliches Amt wieder eingetreten, wenn er auch nach wie vor im Oberhaus und als einflußreiches Mitglied vieler Geſellſchaften im weſentlichen ſeine alten Ideen vertrat. Über Verbeſſerung der Rechtspflege hat er 1845 noch einmal eine große Rede gehalten, an endgültiger Abſchaffung der Sklaverei mitgewirkt, für Erziehungsweſen und andre geſellſchaftliche Verbeſſerungen thätig mitgeholfen. Im ganzen ſcheint es nicht richtig, anzunehmen, daß er ſeine jugendlichen Anſichten mehr geändert, als dies bei Alternden häufig der Fall. Er wohnte fortan viel in Frankreich (zuletzt in dem Städtchen Cannes, um das er ſich große Verdienſte erworben) und verwendete die ihm gewordene Muße noch mehr als früher zu litterariſcher Thätigkeit. Viele ſeiner ſehr zahlreichen Schriften, die nur auf das augenblickliche öffentliche Intereſſe gerichtet waren, ſind hier zu übergehen; von den andern, welche Theologie, Geſchichte, Politik, Naturwiſſenſchaften, auch einen Roman umfaſſen, ſeien erwähnt: »Opinions on politics, theology and law« (1837); »Sketches of the statesmen of the time of George III.« (1839—43, 3 Bde.), welchem folgte: »Lives of men of letters and science who flourished in the time of George III.« (1845, 2. Serie 1846); »Dialogues on instinct«; »Analytical view of Sir Isaac Newton's Principia«; »The pleasures of science«; »The British constitution« (1844, 3. Aufl. 1868), ein Handbuch, welches fehlerlos ſein ſollte, aber doch der Verbeſſerung durch andre bedurft hat; »History of England and France under the house of Lancaster«. Auch gab er Paleys »Natural theology« (neue Ausg. 1861) heraus. Seine Reden erſchienen geſammelt 1838 (neue Aufl. 1845, 4 Bde.), ſeine Beiträge zur »Edinburgh Review« 1856. 1850 u. die folgenden Jahre wandte er ſich in mehreren an die engliſche Royal Society und die franzöſiſche Académie des sciences gerichteten Aufſätzen wieder ſeinen Unterſuchungen über das Licht und die Farbenlehre zu, worüber ſchon 1813 erſchienen war: »Expériences sur l'inflexion, la réflexion et les couleurs de la lumière«. Der Roman »Albert Lunel«, in welchem er viele ſeiner Zeitgenoſſen zeichnet, und der erſt nach ſeinem Tod (1872) für das größere Publikum ans Tageslicht trat, wird gewöhnlich ſeinen letzten Lebensjahren zugeſchrieben; allein dem iſt nicht ſo: es gibt davon eine anonyme Ausgabe von 1844, welche damals keinen Eindruck hervorbrachte. Seine Memoiren (»Life and times of Lord B.«, 3 Bde.) erſchienen 1871, ſeine geſammelten Werke 1872—73 in 11 Bänden. Manche ſeiner Werke ſind ins Franzöſiſche überſetzt, einige ins Deutſche, z. B. »Gott und Unſterblichkeit« von J.

Sporſchil (1835) und »Die Reſultate des Maſchinenweſens« von J. R. Ricken (1833). B. war Mitglied des Inſtitut de France und vieler andern gelehrten Geſellſchaften. Ein Denkmal wurde ihm 1878 in Cannes errichtet. Vgl. über ihn E. Lytton Bulwer (im »Monthly Magazine« 1878); Mignet (in »Nouveaux éloges historiques«, 1876); d'Hauſſonville (in »Études biographiques et littéraires«, 1879); Chauveau, Étude sur Lord B. (1873).

Broughton (ſpr. braut'n), Rhoda, beliebte engl. Romanſchriftſtellerin, geb. 29. Nov. 1840 zu Segrwyd Hall in Denbighſhire (Nordwales), die Tochter eines Geiſtlichen, lebt in Oxford, ihren dortigen Aufenthalt häufig durch Ausflüge nach Deutſchland und Frankreich unterbrechend. Sie trat zuerſt 1867 ſchriftſtelleriſch auf. Ihre beiden erſten Bücher: »Red as a rose is she« (deutſch unter dem Titel: »Eſther« von Julie Dohmke, 1875, 3 Bde.) und »Cometh up as a flower« (deutſch von derſelben, unter dem Titel: »Wie eine Blume erblüht«, 1877), erregten Aufſehen, ſchon durch ihre auffallenden Titel und die lebhafte Darſtellung von Gemütszuſtänden. Die zweifelhafte Haltung der Leſewelt ihr gegenüber iſt in Billigung übergegangen. Ihre ſpätern Romane ſind: »Good-bye, sweetheart!« (1872); »Nancy« (1873); »Not wisely, but too well« (1875); »Joan« (1876); »Second thougths« (1880, 2 Bde.).

Brown (ſpr. braun), 1) John, ſchott. Arzt und Schriftſteller, geboren im September 1810 zu Biggar in der Grafſchaft Lanark, lebt in Edinburg, wo er auch ſtudierte. Er hat vielfach Beiträge zu Zeitſchriften geliefert, beſonders aber neben ſeiner Fachthätigkeit ſich bekannt gemacht durch zwei Bände vermiſchter Aufſätze: »Horae subsecivae« (9. Aufl. 1876), worin die reizende Geſchichte eines Lieblingshunds, die ſpäter auch beſonders unter dem Titel: »Rab and his friends« erſchien und außerordentlichen Anklang fand.

2) Frances, engl. Schriftſtellerin, geb. 16. Jan. 1816 zu Stranorlar in Donegal (Irland), erblindete ſchon in ihrer Kindheit, lernte aber viel, indem ſie an dem Unterricht ihrer Geſchwiſter teilnahm, und gab 1840 einen Band Gedichte (»Songs of our land«) heraus, die günſtig aufgenommen wurden, und denen 1844 »The star of Atteghei and other poems« nachfolgte. Sie lieferte nun Beiträge zum »Athenaeum« und andern Zeitſchriften, erhielt auch von der Zivilliſte einen kleinen Ehrenſold (20 Pfd. Sterl. jährlich) und ſiedelte 1847 nach Edinburg über, wo ſie an »Chambers' Journal« mitarbeitete und einen weitern Band Gedichte: »Lyrics and miscellaneous poems« (1847), ſowie verſchiedene Erzählungen, z. B. »The Ericksons«, veröffentlichte. Seit 1852 hat ſie ihren Wohnſitz in London. Ihr eignes Leben ſchrieb ſie in dem Buch »My share of the world« (1861); ſeitdem erſchienen noch die Novellen: »The hidden sin« (1865) und »Exile's trust« (1869).

Browne (ſpr. braun), 1) John Roß, amerikan. Reiſender und humoriſtiſcher Schriftſteller, geboren um 1817, geſt. 8. Dez. 1875; begann mit 18 Jahren ſein abenteuerndes Leben mit einer Reiſe den Ohio und Miſſiſſippi abwärts bis New Orleans, begleitete dann einen Walfiſchfänger bis Sanſibar, wo er längere Zeit verweilte, bereiſte ſpäter den größten Teil der Vereinigten Staaten und beſuchte Europa, den Orient und Afrika. 1868—70 fungierte er als Miniſterreſident in China, worauf er nach Amerika zurückkehrte. Die auf ſeinen Reiſen geſammelten Eindrücke und Beobachtungen verarbeitete er in einer Reihe intereſſanter Schilderungen, von denen wir nennen: »Etching of a whaling cruise and whale fishery« (1846); »Yusef, or the journey of the Frangi, a crusade in the East« (1853), eine humoriſtiſche Frucht ſeiner Reiſe durch Paläſtina; »Crusoe's island« (1864); »An American family in Germany« (1866); »The land of Thor« (1869); »Mineral resources, west of the Rocky Mountains« (1868); »Mineral resources of the United States« (1869, mit J. W. Taylor); »Adventures in the Apache country« (1869; deutſch von Hertz, 1870).

2) Charles F., amerikan. Humoriſt, ſ. Ward, Artemus.

Browning (spr. braun-), 1) Elizabeth, geborne Barrett, engl. Dichterin, geb. 1809 zu London, geſt. 29. Juni 1861 in Florenz; erhielt als die Tochter eines begüterten Kaufmanns eine vortreffliche Erziehung und gab ſchon 1833 eine metriſche Überſetzung von Äſchylos' »Gefeſſeltem Prometheus« heraus, welche von hoher dichteriſcher Begabung zeugte. Später unterwarf ſie dieſes Werk einer Neubearbeitung. Sie wurde Mitarbeiterin am »Athenaeum« und ſchrieb: »The romaunt of Margaret« (1836); »The Seraphim, and other poems« (1838); »The romaunt of the page« (1839). Nachdem ſie ſich 1846 mit dem Dichter Robert B. (ſ. unten) vermählte, führte ſie für ihre ſpätern Werke ihren Familiennamen in Verbindung mit dem ihres Gatten zuſammen. In Italien anſäſſig, nahm ſie lebhaften Anteil an den Unabhängigkeitsbeſtrebungen der Italiener; auch hatte die namentlich in England aufſteigende Richtung für eine höhere Stellung der Frauen an ihr eine begabte Vorkämpferin. In letzterer Beziehung iſt »Aurora Leigh« (1857) ihr Hauptwerk, in der erſtern »The Casa Guidi windows« (1851) und »Poems before Congress« (1860), worin ſie erſtaunliche Verehrung für Napoleon III. an den Tag legte. Ihre Gedichte erſchienen geſammelt 1844 in zwei Bänden und ſeither in mehreren Auflagen, ihr Briefwechſel 1876.

2) Robert, engl. Dichter, geb. 1812 zu Camberwell, einer Vorſtadt Londons, lebt nach vieljährigem Aufenthalt in Italien wieder in London. Er hat vielleicht mehr Lobredner als Leſer; bisweilen hat er kräftig-klare Balladentöne getroffen, häufiger verliert er ſich in fremdartige Stoffe, dunkle Redeweiſe und ſchwere Verſe. Daher ein neuer Trompetenſtoß philoſophierender Freunde bei jedem neuen Buch, das doch ebenſowenig wie ſeine Vorgänger den Freund echter Dichtung dauernd zu feſſeln weiß. Seinem erſten Auftreten mit der Erzählung »Pauline« folgten raſch die Dramen: »Paracelsus« (1836), fauſtartig; »The Pippa passes«; »Strafford« (1837), aus der Geſchichte Karls I.; »Sordello« (1841) und »A blot in the Scutcheon« (1843). Doch vermochte ſich keins dieſer Schauſpiele dauernd auf der Bühne zu halten; auch der Genius des großen Schauſpielers Macready ſuchte vergebens dem »Strafford« auf die Beine zu helfen. 1846 vermählte ſich B. mit der Dichterin Elizabeth Barrett (ſ. oben) und nahm ſeinen Wohnſitz in Italien. 1848 erſchienen geſammelte lyriſche und dramatiſche Dichtungen unter dem Titel: »Bells and pomegranates«, 1849 ſeine geſammelten Werke (2 Bde.), die ſeither wiederholte und vermehrte Auflagen erlebten. Später folgten: »Christmas eve and easter day«, religiös-philoſophiſche Phantaſien (1850), und »Men and women« (1855), Charakterbilder, ſeinem italieniſchen Aufenthalt entnommen; ferner neue Gedichte, als: »Dramatis personae« (1864) und »The Soul's errand« (1864). Seitdem gefällt er ſich meiſtens in übermäßig langen erzählenden Gedichten, ſo: »The ring and the book« (1868, 4 Bde.); »Balaustion's adventures, including a transcription from Euripides« (1871); »Confession by Prince Hohenstiel-Schwangau, saviour of society« (1871), gegen Napoleon III. gerichtet; »Fifine at the fair« (1872); »The red Cotton Night-cap country, or Turf and towers« (1873); »Aristophanes' apology and the last adventure of Balaustion« (1875); »Pachiarotto, and how he worked in distemper, with other poems« (1876), wo die großartige Philoſophie Brownings ſich ſchließlich in Cynismus und Verzweiflung an der Menſchheit aufzulöſen ſcheint; »The Inn-album« (1875); »La Saisiaz«; »The two poets of croisic« (1878). Seine letzte Veröffentlichung ſind die »Dramatic idyls« (1879—80, 2 Bde.).

Brunold, Friedrich (Pſeudonym für Auguſt F. Meyer), Schriftſteller und Dichter, geb. 19. Nov. 1811 zu Pyritz in Pommern, war nacheinander Lehrer in Berlin, Stettin und Joachimsthal, wo er noch heute, ledig jeden Amtes, ſeinen litterariſchen Arbeiten lebt. B. beſitzt ein ausgeſprochenes Talent für das ſangbare Lied. Er veröffentlichte unter anderm: »Gedichte« (1846, 2. Aufl. 1871) und novelliſtiſche Arbeiten, z. B. »See- und

Waldmärchen« (1845), »Erſtes und Zweites, Roman aus der brandenburgiſchen Geſchichte« (1847), »Michael Bellman« (1862), »Welt und Gemüt« (1867, 3 Bde.), »Die Königin im Traum« (1871, 2 Bde.), »Ein ſinkender Stern« (Roman, 1875), »Aus dem Herzen« (1880), und die Anthologie »Luſt und Leid im Lied« (mit Hedwig Dohm, 1879) ſowie »Litterariſche Erinnerungen« (1875), »Die Askanierburg Werbellin« (1880) und verſchiedene Schriften für die Jugend. Durch ſeine Beiträge in der »Gartenlaube« iſt B. auch in weitern Kreiſen bekannt geworden.

Brunn, Heinrich, Archäolog, geb. 23. Jan. 1822 zu Wörlitz bei Deſſau, ſtudierte ſeit 1833 in Bonn, verweilte 1843—53 in Rom, habilitierte ſich darauf zu Bonn, wurde 1856 Sekretär des Archäologiſchen Inſtituts in Rom und wirkt ſeit 1865 als Profeſſor der Archäologie an der Univerſität zu München. B. iſt der Begründer der modernen Archäologie, welche, ausgehend von der Deutung der künſtleriſchen Motive und genauen ſtiliſtiſchen Analyſe, den geiſtigen Gehalt und die hiſtoriſche Stellung der Kunſtdenkmäler feſtzuſtellen ſucht. Seine Werke zeichnen ſich durch feinen, künſtleriſchen Sinn, Schärfe der Methode und Klarheit der Darſtellung aus. Als die bedeutendſten ſind zu bezeichnen: »Geſchichte der griechiſchen Künſtler« (1853—59, 2 Bde.) und »Beſchreibung der Glyptothek zu München« (3. Aufl. 1873).

Bruun, Chriſtian, dän. Hiſtoriker, geb. 1831 zu Kopenhagen, ſtudierte Philoſophie und Geſchichte und machte 1857 das Amtsexamen. Nachdem er an der königlichen Bibliothek längere Zeit als Amanuenſis und Unterbibliothekar fungiert, wurde er 1863 zum Oberbibliothekar mit dem Titel eines Juſtizrats ernannt. Beim Univerſitätsjubiläum 1878 ward er zum Ehrendoktor ernannt. Seine erſten hiſtoriſchen Arbeiten waren biographiſche Studien, wie: »Rosegaard« (1869, 2 Bde.), »Curt Adelaar« (1871), »Fra et Hjörne af Kirkegaarden« (»Aus einer Ecke des Kirchhofs«, 1873), die Jugendgeſchichte eines Künſtlers; dann folgten hiſtoriſche Studien: »Niels Juel og Holländerne« (1871), »Ludwig Holberg som Historiker« (1874), »Slaget ved Kolberger Heide« (1879); kleinere Zeit- und Charakterbilder in biographiſchem Rahmen unter den Titeln: »Gjennem hundrede Aar« (1879), »Ved Strand og Klit« (»An Strand und Düne«) und »Pompeji« (1879). Auch gab er die »Briefe Holbergs« (1870—71, 3 Bde.) heraus und beteiligte ſich eifrig an den »Däniſchen Sammlungen für Perſonalgeſchichte, Litteraturgeſchichte und Topographie«, für welche er zahlreiche Aufſätze ſchrieb. Endlich hat er eine höchſt verdienſtvolle Bibliographie der däniſchen Litteratur begonnen unter dem Titel: »Bibliotheca danica 1482—1830« (1872 ff.).

Bryant (ſpr. breiänt), William Cullen, nordamerikan. Dichter, geb. 3. Nov. 1794 zu Cummington in Maſſachuſetts, geſt. 12. Juni 1878 auf Long Island; war der Sohn eines Arztes und veröffentlichte ſchon in ſeinem 14. Jahr eine gereimte politiſche Satire: »The embargo«, die ſogar eine zweite Auflage erlebte, ſowie einen hiſtoriſchen Verſuch: »Spanish revolution«. Mit 16 Jahren bezog er das William's College, jedoch nur auf wenige Jahre, ließ ſich dann privatim für den Advokatenſtand vorbereiten und ſiedelte nach beſtandenem Examen nach Great Barrington in der Grafſchaft Berkſhire über, woſelbſt er als Stadtſchreiber und Friedensrichter thätig war. Aus jener Zeit ſtammen viele ſeiner beſten Gedichte, ſo: das reizende, durch Formſchönheit und Gedankenreichtum ausgezeichnete Naturbild »Thanatopsis«, welches das gerechteſte Aufſehen erregte; ferner »The water fowl« und »The inscription for the entrance to the wood«, die 1816 in der »North American Review« veröffentlicht wurden, wie auch ſein größtes poetiſches Werk: »The Ages« (1821), ein Lehrgedicht über die Fortentwickelung des Menſchengeſchlechts. Nachdem er ſich in Great Barrington mit Miß Frances Fairchild verheiratet hatte, zog er 1824 nach New York mit der Abſicht, ſich journaliſtiſch zu beſchäftigen. Er ward erſt Mitarbeiter und ſpäter Hauptredakteur der »Evening Post« und zeichnete

ſich in dieſer Eigenſchaft hauptſächlich als energiſcher Befürworter der Staatenrechte und der Freihandelspolitik aus; doch arbeitete er gelegentlich auch für andre Blätter, wie »The Talisman«, den er mit Verplanck 1827—30 herausgab. B. veröffentlichte 1832 eine Auswahl ſeiner Gedichte, die in England nachgedruckt wurde, und unternahm ſodann (1834) eine mehrjährige Reiſe nach Europa, der 1845 eine zweite Reiſe nach dem alten Kontinent (bis Syrien und Ägypten) ſowie im Lauf der Zeit noch drei andre (1849—50, 1857 bis 1858 und 1866—67) nachfolgten. Die unmittelbaren Früchte dieſer Reiſen waren ſeine anziehenden Berichte darüber in der »Evening Post«, die als »Letters of a traveller in Europe and America« (zuletzt 1869) auch als Buch erſchienen, und denen ſich ſpäter die »Letters from the East« (1869) anſchloſſen. Größer aber war ihre Bedeutung durch die Rückwirkung, die ſie auf Bryants Muſe hatten. Es erſchienen: »The fountain, and other poems« (1842); »The white-footed deer, and other poems« (1844) und eine letzte Sammlung von Gedichten: »Thirty poems« (1864). Auch als öffentlicher Redner iſt B. bei mehreren Gelegenheiten mit großem Erfolg aufgetreten. Seinen politiſchen Grundſätzen nach gehörte er zu den Republikanern und zu den konſequenteſten Bekämpfern der demokratiſchen Partei. Von ſeinen Werken ſind noch die Kompilation »Library of poetry and song«, ein Lieblingsbuch der Amerikaner, ferner ſeine wohlgelungene Übertragung des Homer (1870—72), die Sammlung ſeiner »Orations and addresses« (1873) und die mit Gay verfaßte »Popular history of United States« (1876 ff., 5 Bde.) zu erwähnen. Als Dichter nimmt B. unter der Poetenſchar Amerikas einen der erſten Plätze ein. Der Lebenshauch ſeiner Dichtung iſt ehrfurchtsvolle Liebe zur Natur, deren mannigfaltige Erſcheinungen er mit warmem Intereſſe beobachtet und in charakteriſtiſchen und verſtändnisvollen Zügen darſtellt. So that er für die amerikaniſche Litteratur, was Wordsworth für die engliſche: er erweckte den Sinn für die Natur. Seine »Poetical works« ſind in mehreren Geſamtausgaben erſchienen, am vollſtändigſten zu New York 1873. Eine deutſche Überſetzung ausgewählter Gedichte lieferte unter andern Laun (1863). Vgl. Curtis, The life, character and writings of W. C. B.

Bryce (ſpr. breiſſ), James, bedeutender engl. Hiſtoriker, geb. 10. Mai 1838 zu Belfaſt in Irland, lebt in London. Nachdem er ſeine Studien in Oxford, dann auf der Rechtsſchule zu London vollendet, wurde er Rechtsanwalt, ſpäter Profeſſor des römiſchen Rechts in London und Prüfungskommiſſar an der Londoner Univerſität. Gegenwärtig iſt er Profeſſor des Zivilrechts in Oxford und ſeit April 1880 auch Parlamentsmitglied für den Londoner Wahlbezirk Tower-Hamlets. Für die jetzt bewirkte Abſchaffung der religiöſen Eide in den ältern engliſchen Univerſitäten (in London haben ſie nie beſtanden) war er vielfach thätig. In den letzten Jahren hat er ſich als Fürſprecher der chriſtlichen Völkerſchaften im Orient hervorgethan und als Gegner der Türken erwieſen. Er iſt viel gereiſt, vor allem im Kaukaſus und Armenien, aber auch in Island und den meiſten feſtländiſchen Teilen Europas ſowie in Amerika. Sein Hauptwerk iſt: »The holy Roman Empire« (5. Aufl. 1875, deutſch 1873), in welchem höchſt bedeutenden Buch er vielfach verbreiteten Irrtümern entgegentritt und Licht über dunkle oder verdunkelte Stellen der Geſchichte verbreitet. Auch Bryces Werk »Transcaucasia and Ararat« (1877), welches einen Bericht über ſeine Beſteigung des Ararat im September 1876 enthält, iſt lebhaft, anziehend und voll des Wiſſenswerten. Noch ſei aus ſeiner Feder ein Bericht über das Erziehungsweſen in Lancaſhire erwähnt (1868).

Buchanan (ſpr. bŭtǎnǎn), Robert, engl. Dichter, geb. 18. Aug. 1841, lebt in London. Schon mit 19 Jahren trat er mit einem Bändchen Gedichte auf: »Undertones« (1860), die zu ſchönen Hoffnungen berechtigten. Es folgten: »Idyls and legends« (1865) und »London poems« (1866); »Napoleon fallen, a lyrical drama« (1870); »The drama of

kings« (1871). In unerquicklichen Federkrieg verwickelte er ſich durch einen Angriff auf Roſſetti und Swinburne in ſeiner Schrift »The fleshly school of poetry« (1872). Auch zwei Dramen hat er auf die Bühne gebracht: »The Witch-Finder«, Trauerſpiel, und »A Madcap prince«, Luſtſpiel (1874). Seine Werke ſind geſammelt in 3 Bänden (1874).

Büchner, 1) Luiſe, Schriftſtellerin, geb. 12. Juni 1823 zu Darmſtadt, geſt. 28. Nov. 1877 daſelbſt; war die Schweſter des Dichters Georg B. (geſt. 1837), des Verfaſſers von »Dantons Tod«, und hielt eine Reihe von Jahren hindurch in ihrem Haus vor einem Kreis älterer und jüngerer Damen während der Wintermonate Geſchichtsvorträge, aus denen ſich ſchließlich (1870) ein Lyceum für Damen entwickelte, an dem ſie bis zu ihrem Tod wirkte. Seit 1860 nahm ſie einen hervorragenden Anteil an den Beſtrebungen für eine vernünftige Frauenemanzipation und ſtand in Darmſtadt einem Verein vor, der ſolche Zwecke förderte; ſie war auch Mitherausgeberin des auf der Berliner Frauenkonferenz begründeten »Frauenanwalts«. Sie ſchrieb: »Die Frauen und ihr Beruf« (1850, 4. Aufl. 1872), »Praktiſche Verſuche zur Löſung der Frauenfrage« (1869), »Über weibliche Berufsarten« (1872) u. a., hat ſich aber auch belletriſtiſch verſucht, nicht bloß in der Anthologie »Dichterſtimmen aus Heimat und Fremde« (5. Aufl. 1876), ſondern auch in ſelbſtändiger Produktion: »Frauenherz«, Gedichte (2. Aufl. 1866); »Aus dem Leben«, Erzählungen (1861); »Das Schloß zu Wimmis«, Roman (1864); »Clara Dettin«, erzählendes Gedicht (1874), u. a. Dieſelben ſind Zeugniſſe der ſchönen Begabung und der achtunggebietenden Verwendung derſelben ſeitens einer Frau, welche in ſeltenem Maß die gemütlichen Vorzüge des Weibes mit den Verſtandeskräften u. einer rührigen Energie verband, wie ſie ſonſt bloß dem Mann eigen ſind. Außer den genannten Schriften erſchienen noch von ihr: »Deutſche Geſchichte von 1815—70« (1875); »Die Frau. Hinterlaſſene Aufſätze ꝛc. zur Frauenfrage« (1878) und »Nachgelaſſene belletriſtiſche und vermiſchte Schriften« (1878, 2 Bde.).

2) Ludwig, naturphiloſoph. Schriftſteller, geb. 29. März 1824 zu Darmſtadt, Bruder der vorigen, ſtudierte in Gießen, Straßburg, Würzburg und Wien Medizin, habilitierte ſich 1854, nachdem er einige Zeit in ſeiner Vaterſtadt als Arzt praktiziert hatte, an der Tübinger Univerſität und veröffentlichte bald darauf ſeine bekannte, in faſt alle Sprachen überſetzte Schrift »Kraft und Stoff« (14. Aufl. 1876), worin er die bisherige theologiſch-philoſophiſche Weltanſchauung auf Grund moderner Naturerkenntnis umzugeſtalten verſuchte. Die Schrift rief einen heftigen litterariſchen Sturm hervor und hatte für B. ſelbſt die Folge, daß er ſeine akademiſche Stellung aufgeben mußte und zu ſeiner ärztlichen Praxis nach Darmſtadt zurückkehrte. Von ſeinen ſonſtigen Schriften erwähnen wir: »Natur und Geiſt« (3. Aufl. 1876); »Phyſiologiſche Bilder« (2. Aufl. 1872—75, 2 Bde.); »Aus Natur und Wiſſenſchaft« (3. Aufl. 1874); »Sechs Vorleſungen über die Darwinſche Theorie ꝛc.« (4. Aufl. 1876); »Der Menſch und ſeine Stellung in der Natur« (2. Aufl. 1872); »Der Gottesbegriff und ſeine Bedeutung in der Gegenwart« (2. Aufl. 1874); »Aus dem Geiſtesleben der Tiere« (3. Aufl. 1880); »Liebe und Liebesleben in der Tierwelt« (1879). Auch lieferte er eine deutſche Bearbeitung von Lyells Werk »Das Alter des Menſchengeſchlechts« (2. Aufl. 1873).

3) Alexander, Litterarhiſtoriker, Bruder der beiden vorigen, geb. 25. Okt. 1827, ſeit 1862 Profeſſor der fremden Litteraturen zu Caen, ſchrieb: »Geſchichte der engliſchen Poeſie« (1855, 2 Bde.); »Abriß der engliſchen Litteraturgeſchichte« (1856); »Franzöſiſche Litteraturbilder« (1858); »Der Wunderknabe in Briſtol« (1861); »Jean Paul in Frankreich« (1863); auch einiges in franzöſiſcher Sprache, z. B. »Les comédies de Shakespeare« (1864), »Hamlet le Danois« (1879) u. a. Belletriſtiſch verſuchte er ſich mit den Novellen: »Chatterton« und »Byrons letzte Liebe« (1862) ꝛc.

Buckle (ſpr. bökl), Henry Thomas, engl. Geſchichtſchreiber, geb. 24. Nov. 1822 zu Lee bei London, geſt. 29. Mai 1862 in

Damaskus; erhielt als Sohn eines reichen Kaufmanns eine ſorgfältige Erziehung und konnte ſich ganz der Litteratur widmen. Bunſen und Hallam erkannten früh ſeine Begabung. Er trat zuerſt mit Abhandlungen: »On liberty« und »On the influence of women«, hervor; aber einen weitgreifenden Erfolg hatte er erſt mit ſeiner »History of civilization« (Bd. 1 u. 2, 1859—61; deutſch von A. Ruge, 5. Aufl. 1874), welche ſich als das Ergebnis höchſt umfaſſender Studien darſtellte und hierdurch auch denen Achtung abgewann, die der Auffaſſung des Verfaſſers den Vorwurf machten, daß bei ſeiner ſtatiſtiſch-mechaniſchen Erklärung der Dinge die menſchliche Willensfreiheit ganz zu Schaden gehe. Das Werk iſt durch den allzufrühen Tod des Verfaſſers ein gewaltiger Torſo geblieben. Aus ſeinem Nachlaß erſchien: »Miscellaneous and posthumous works« (1872, 3 Bde.). Vgl. Huth, Life and writings of B. (1880, 2 Bde.; im Auszug deutſch 1880).

Buckſtone (ſpr. bŏckſtŏn), John Baldwin, engl. Schauſpieldichter, geboren in der Nähe von London, geſt. 31. Okt. 1879 zu Sydenham; ſollte erſt ſeine Laufbahn in der Flotte machen, dann Advokat werden, aber ſeine Luſt am Schauſpiel machte alle andern Pläne zu nichte. Er wurde Schauſpieler, bald auch Theaterdichter. Jahrelang mußte er ſich in der Provinz herumdrücken, bis er 1828 in ſeinem eignen Rührſtück »Luke the labourer« zum erſtenmal in London auftrat. Er hat mehr als 150 Stücke geſchrieben, darunter eine Nachahmung von Raimunds »Alpenkönig und Menſchenfeind« als »The king of the alps«. Meiſtens ſind ſeine Stücke Luſtſpiele oder Poſſen, aber es ſind auch Melodramen darunter; von dieſen wird »Green bushes« als das beſte betrachtet und iſt ein immer willkommenes Stück auf engliſchen Bühnen. Als Schauſpieler und während 25 Jahren Direktor des Haymarkettheaters war er in ſeltenem Grade der Liebling des Publikums. Aber finanziell war er nicht glücklich. In hohem Alter wurde er bankrott und nur durch das Publikum, das ihm mit einer Sammlung zu Hilfe kam, vor Not geſchützt.

Büdinger, Max, Hiſtoriker, geb. 1. April 1828 zu Kaſſel, ſtudierte ſeit 1847 in Marburg, Bonn und Berlin, wandte ſich dann nach Wien, wo er ſich hiſtoriſchen Forſchungen widmete und ſeit Ende 1859 an der Herausgabe der Reichstagsakten beteiligte, ward 1861 ordentlicher Profeſſor an der Univerſität in Zürich und kehrte 1872 in gleicher Eigenſchaft nach Wien zurück. Von ſeinen Arbeiten ſind hervorzuheben: »Zur Kritik der altbayriſchen Geſchichte« (1857); »Zur Kritik der altböhmiſchen Geſchichte« (1857); »Öſterreichiſche Geſchichte bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts« (1858, Bd. 1); »König Richard III. von England« (1858); »Die Königinhofer Handſchrift und ihre neueſten Verteidiger« (1859), worin er die Unechtheit dieſes angeblichen altböhmiſchen Sprachdenkmals erwies; »Ein Buch ungariſcher Geſchichte 1058—1100« (1866); »Wellington« (1869); »Lafayette« (1870); »Ägyptiſche Einwirkung auf hebräiſche Kultur« (1872—74); »Vorleſungen über engliſche Verfaſſungsgeſchichte« (1880).

Bugge, Elſeus Sophus, norweg. Sprachforſcher, geb. 5. Jan. 1833 zu Laurvig, ſtudierte auf der Univerſität Chriſtiania, ſchrieb ſchon im 17. Jahr ſeine erſte litterariſche Arbeit: »Om Consonant-overgange i det norske Folkesprog« (»Die Übergänge der Konſonanten in der norwegiſchen Volksſprache«, 1850), und ließ dieſer eine Reihe ähnlicher über vergleichende Sprachwiſſenſchaft folgen. Nach vollendetem Univerſitätsſtudium und nach Herausgabe der »Gamle norske Folkeviser« (»Altnorwegiſche Volkslieder«, 1858) erhielt er eine Staatsunterſtützung zu weitern Studien im Ausland und arbeitete nun längere Zeit in Kopenhagen unter Weſtergaard ſowie ſpäter in Berlin. Nach ſeiner Rückkehr in die Heimat (1864) erhielt er den vom Storthing gegründeten Lehrſtuhl für vergleichende Sprachwiſſenſchaft und altnordiſche Sprachen. Zuerſt erſchienen ſeine »Norröne Skrifter af sagnhistorisk Inhold« (1864—65). Sein Hauptwerk iſt die Ausgabe der »Edda, norrön fornkvädi« (1867), welche großes Aufſehen machte und alle

frühern Ausgaben beſeitigte. Ihr ebenbürtig ſind ſeine Arbeiten über die Runen, die er in der »Zeitſchrift für Philologie« von 1867 an veröffentlichte, und die geradezu epochemachend für die Sprachwiſſenſchaft geworden ſind. Seine »Studien über die Entſtehung der norwegiſchen Helden- und Götterſage« erſchienen deutſch 1881. Auch auf dem Gebiet der klaſſiſchen Philologie hat ſich B. durch eine Ausgabe des Plautus (1875), auf dem der angelſächſiſchen durch die Behandlung des »Beowulf« Verdienſte erworben und neben den germaniſchen auch die romaniſchen Sprachen kultiviert.

Buiſſon (ſpr. büiſſong), Ferdinand, franz. Pädagog und Schriftſteller, geb. 20. Dez. 1841 zu Paris, ſtudierte in Argentan, St. Etienne und Paris, war 1866 bis 1870 Profeſſor an der Akademie zu Lauſanne und kehrte mit Beginn des Kriegs 1870 nach Paris zurück, wo er während der Belagerung mit hervorragenden Mitgliedern der liberalen Partei ein von der Geiſtlichkeit unabhängiges Waiſenhaus begründete. Im Auftrag des Unterrichtsminiſteriums beſuchte er die Ausſtellungen in Wien (1873), Philadelphia (1876) und Paris (1878) als Berichterſtatter. Seit 1878 gehört er als Generalinſpektor der Volksſchulen und ſeit Februar 1879 als Abteilungsdirektor für das Volksſchulweſen dem Unterrichtsminiſterium an. Seine Hauptſchriften ſind: »Le christianisme libéral« (1864); »L'orthodoxie et l'Évangile dans l'église réformée« (1864); »De l'enseignement de l'histoire sainte dans les écoles primaires« (1869); »Principes du christianisme libéral« (1869) u. a. Gegenwärtig erſcheint unter ſeiner Leitung: »Dictionnaire de pédagogie« (1872 ff.) in 2 Bänden.

Bulthaupt, Heinrich, Schriftſteller, geb. 26. Okt. 1849 zu Bremen, ſtudierte Jurisprudenz und deutſche Litteratur in Würzburg, Göttingen, Berlin und Leipzig, nahm eine Hauslehrerſtelle in Kiew an und bereiſte von dort aus den Orient, Griechenland und Italien, war 1875—1878 in ſeiner Vaterſtadt als Anwalt thätig, bis er 1. Jan. 1879 als Nachfolger J. G. Kohls daſelbſt Stadtbibliothekar wurde. B. hat als Lyriker und Dramatiker Erfreuliches geleiſtet. Als letzterer hat er nach dem Erſtlingswerk »Saul« und der bürgerlichen Tragödie »Ein corſiſches Trauerſpiel« (1872) neuerdings einen echt modernen Stoff in dem Schauſpiel »Die Arbeiter« (1877) mit Glück aufgegriffen und mit einigen kleinen Luſtſpielen, wie »Die Kopiſten«, ſich die Gunſt der Bühnen erworben. Er ſchrieb außerdem: »Durch Froſt und Gluten«, Gedichte (1876); »Dramaturgiſche Skizzen« (1878); »Streifzüge auf dramaturgiſchem Gebiet« (1879); »Das Münchener Geſamtgaſtſpiel« (1880) u. a.

Bulwer, 1) Edward, ſ. Lytton, Lord. — 2) Henry, ſ. Dalling.

Bunbury (ſpr. bönnbörri), Selina, engl. Schriftſtellerin, hat viele Novellen, Reiſebilder, geſchichtliche Skizzen veröffentlicht, welche lesbar genug ſind, aber keine einſchlagende Wirkung hervorgebracht haben. Ihr erſtes Werk iſt wahrſcheinlich »Coombe Abbey, an historical tale of the reign of James I.« (1842), ihr letztes: »Lady Flora, or the events of a winter in Sweden and a summer in Rome« (1870).

Bunge, Rudolf, Dichter, geb. 27. März 1836 zu Köthen, ging 1865 nach Paris zu dem Zweck, Chemie zu ſtudieren, lebte aber dort mehr ſeinen poetiſchen Neigungen und ſchrieb das Trauerſpiel »Der Herzog von Kurland« (1871). Auch nach ſeiner Rückkehr in die Heimat und von der Leitung der väterlichen Fabrik in Anſpruch genommen, blieb er ſeiner Neigung für das Drama treu und bethätigte ſie durch einen Tragödiencyklus, welcher die Wirkung des Chriſtentums auf das ſtaatliche Leben der Völker darſtellen ſoll. Derſelbe beſteht aus fünf Dramen: »Nero«, »Alarich«, »Deſiderata«, »Das Feſt zu Bayonne« und »Kloſterhanns«, welche bis auf das vierte (ſchon 1872 gedruckt) unter dem Titel: »Tragödien« (1875) erſchienen ſind. Ein modernes Konverſationsdrama: »Nur ein Schauſpiel«, und das Luſtſpiel »Die Zigeunerin« (1878) fanden bei ihrer Aufführung freundliche Aufnahme. Noch ſind die kleinen Feſt-

spiele: »Der Tag von Sedan« und »Alte Kameradschaft oder des Kaisers Geburtstag« sowie die Gedichtsammlung »Heimat und Fremde« (3. Aufl. 1879) zu erwähnen.

Bungener, Felix, franz. Theolog und Schriftsteller, geb. 29. Sept. 1814 zu Marseille aus einer ursprünglich deutschen Familie, gestorben im Juni 1879 in Genf; studierte in Genf reformierte Theologie, war 1843—48 Direktor des Gymnasiums daselbst und widmete sich dann ausschließlich der Schriftstellerei. B. hat auf theologischem und historischem Gebiet eine Reihe von Werken geliefert, die, in Romanform eingekleidet, der Verteidigung und Verherrlichung des Protestantismus dienen und große Verbreitung (durch Übersetzungen auch im Ausland) fanden. Wir führen an: »Un sermon sous Louis XIV« (neue Ausg. 1870; deutsch: »König und Prediger«, 1860); »Histoire du concile de Trente« (2. Aufl. 1854, 2 Bde.; deutsch 1861); »Trois sermons sous Louis XV« (neue Ausg. 1876; deutsch 1859, 3 Bde.); »Voltaire et son temps« (2. Aufl. 1851, 2 Bde.); »Julien, ou la fin d'un siècle« (1853, 4 Bde.); »Christ et la Bible« (2. Aufl. 1860); »Rome et la Bible« (2. Aufl. 1860, deutsch 1861); »Calvin, sa vie, son œuvre et ses écrits« (2. Aufl. 1863, deutsch 1863); »Trois jours de la vie d'un père« (1863, deutsch 1871); »Saint Paul; sa vie, son œuvre et ses épîtres« (1867); »Pape et concile au XIX. siècle« (1870); »Rome et le vrai« (1873).

Burckhardt, Jakob, Historiker, besonders auf dem Gebiet der Kultur- und Kunstgeschichte hervorragend, geb. 25. Mai 1818 zu Basel, studierte 1837—41 hier und in Berlin Theologie, deutsche Litteratur und Geschichte und wurde in der Folge zum Professor der Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität zu Basel ernannt, welche Stelle er ungeachtet mehrerer glänzender Berufungen an deutsche Universitäten noch jetzt bekleidet. B. zeichnet sich als Schriftsteller ebenso durch gesunde Kritik, lichtvolle Darstellung und geistreiche Auffassung wie durch außergewöhnliche Litteraturkenntnis aus. Wir erwähnen als die hauptsächlichsten seiner Schriften: »Die Kunstwerke der belgischen Städte« (1842); »Die Zeit Konstantins d. Gr.« (2. Aufl. 1880); »Cicerone, Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens« (1855; 4. Aufl. 1879, 3 Bde.), eine unvergleichlich feine Charakteristik der wichtigern Kunstwerke Italiens aus alter und neuer Zeit; »Die Kultur der Renaissance in Italien« (3. Aufl. 1878) und »Geschichte der Renaissance in Italien« (1867, als 4. Band von Kuglers »Geschichte der Baukunst«).

Bürger, Hugo (Pseudonym für Hugo Lubliner), dramat. Schriftsteller, geb. 22. April 1846 zu Breslau, seit 1858, nach dem Tod seines Vaters, in Berlin, widmete sich der Textilindustrie, arbeitete praktisch in verschiedenen Fabriken und errichtete selbst eine Weberei, für deren Betrieb er Reisen nach Frankreich, Belgien und Italien unternahm. Zu seiner Erholung während einer Sommerfrische in Holstein schrieb er sein erstes größeres Lustspiel: »Der Frauenadvokat«, das unter Laube in Wien aufgeführt wurde. Die größern Erfolge der folgenden Werke bewirkten ein Verlassen der bisherigen industriellen Karriere, und seither lebt B. ausschließlich der Bühnenschriftstellerei in Berlin, wo ihm sein Gönner, Generalintendant v. Hülsen, die königlichen Bühnen für seine Stücke zur Verfügung stellte, daher denn auch fast sämtliche Bürgerschen Stücke zuerst im königlichen Schauspielhaus zu Berlin aufgeführt worden sind. Die Stücke heißen: »Der Frauenadvokat« (1874); »Die Modelle des Sheridan« (1875); »Die Florentiner« (Trauerspiel, 1876); »Die Adoptierten« (Schauspiel, 1877); »Gabriele« (Schauspiel, 1878); »Die Frau ohne Geist« (1879) und »Auf der Brautfahrt« (1880). B. gehört zu den Lieblingen des Bühnenpublikums, was allerdings noch kein Wertmesser für die Vortrefflichkeit ist; unklare Motivierung, forcierte Verwickelung sind die Hauptgebrechen der Bürgerschen Dramatik, immerhin neben vortrefflichen Eigenschaften. Eine geringere Abhängigkeit von französischer Technik würde dem Autor nichts schaden.

Burmeiſter, Hermann, Naturforſcher, geb. 15. Jan. 1807 zu Stralſund, ſtudierte 1826—29 in Greifswald und Halle Medizin und Zoologie, habilitierte ſich dann in Berlin für das naturgeſchichtliche Fach und wurde, nachdem er ſeinen »Grundriß der Naturgeſchichte« (10. Aufl. 1868) und das größere »Handbuch der Naturgeſchichte« (1837) hatte erſcheinen laſſen, 1837 zum außerordentlichen, 1842 zum ordentlichen Profeſſor der Zoologie an der Univerſität zu Halle ernannt. 1848 war er Mitglied der Frankfurter Nationalverſammlung, dann der Erſten preußiſchen Kammer, wo er mit der Linken ſtimmte. Mißgeſtimmt über die politiſchen Zuſtände Deutſchlands, bereiſte er 1850—52 Braſilien, 1856—60 die Staaten Uruguay und Argentinien und ſiedelte 1861, ſeine Profeſſur in Halle aufgebend, ganz nach Südamerika über, wo er zu Buenos Ayres als Profeſſor und Direktor des von ihm errichteten naturhiſtoriſchen Muſeums wirkte und 1870 zum Kurator der naturwiſſenſchaftlichen Fakultät an der Univerſität Cordova ernannt wurde. Abgeſehen von ſeinen ſtreng wiſſenſchaftlichen Werken, unter denen wir noch das »Handbuch der Entomologie« (1832—55, 5 Bde.) und die »Syſtematiſche Überſicht der Tiere Braſiliens« (1857) namhaft machen, erwähnen wir von ihm die von den Gebildeten aller Stände mit dem größten Beifall aufgenommene »Geſchichte der Schöpfung« (7. Aufl. 1867—1872), eine Art »Kosmos«, noch vor dem Humboldtſchen Werk; ferner die »Geologiſchen Bilder zur Geſchichte der Erde und ihrer Bewohner« (2. Aufl. 1855, 2 Bde.) und die »Zoonomiſchen Briefe« (1856, 2 Bde.). Als Ergebniſſe ſeiner Reiſen erſchienen: »Reiſe nach Braſilien« (1853); »Landſchaftliche Bilder Braſiliens« (1853) und »Reiſe durch die La Plata-Staaten« (1861, 2 Bde.). Von einer großen »Phyſikaliſchen Beſchreibung der Argentiniſchen Republik« erſchien 1875 der erſte Band, die Geſchichte der Entdeckung und geographiſche Skizze des Landes enthaltend.

Burnaby (ſpr. börnäbi), Frederick, engl. Militär- und Reiſeſchriftſteller, geb. 3. März 1842 zu Bedford, Sohn eines Geiſtlichen, vollendete in Deutſchland ſeine in Harrow begonnene Erziehung, trat 1859 in das Heer ein und iſt gegenwärtig Rittmeiſter in der engliſchen Garde. Nachdem er in Südamerika, Mittelafrika und Europa viel gereiſt, machte er ſich einen großen Namen durch ſeine unter Abenteuern und Gefahren ausgeführte, den Ruſſen unliebſame Reiſe nach Zentralaſien, die er in dem höchſt erfolgreichen Buch »A ride to Khiva« (1876) beſchrieb. Auf Verlangen der ruſſiſchen Regierung von der engliſchen zurückgerufen, begleitete er als Korreſpondent der »Times« das Heer des Don Karlos. Dann durchzog er wieder zu Pferd Kleinaſien, Armenien, Perſien und veröffentlichte das Ergebnis dieſer Reiſe unter dem Titel: »On horseback through Asia minor« (1877).

Burnand (ſpr. börnänd), Francis Cornley, engl. Schriftſteller, geb. 1837, lebt in London. In Eton und Cambridge erzogen, ward er 1862 Rechtsanwalt, hat ſich aber mehr mit leichter Litteratur als mit Prozeſſen beſchäftigt. Als fleißiger Mitarbeiter an dem humoriſtiſchen Blatt »Punch« ward er ein Liebling der Leſewelt; eine lange Reihe ſeiner Artikel ſind unter dem Titel: »Happy thoughts« auch in Buchform erſchienen (1868 ff.). Er hat mehr als 100 Bühnenſtücke geſchrieben, meiſtens Burlesken, von denen viele großen Erfolg hatten. So wurde ſeine Traveſtie von Douglas Jerrolds »Black-eyed Susan« 400mal nacheinander aufgeführt. Mit W. Brough gab er heraus das »Book of burlesques« (1865), mit A Beckett »The doom of St. Querec« u. a. Sein neueſtes Stück: »The colonel« (1881), iſt eins jener Luſtſpiele, die man Comédies des mœurs genannt hat; es richtet ſich gegen gewiſſe Ziereien des Ausdrucks und Auftretens und darf billig mit Molières »Précieuses ridicules« verglichen werden.

Bürſtenbinder, Eliſabeth, ſ. Werner.

Burton (ſpr. bört'n), Richard, engl. Offizier und Reiſender, geb. 1821 in Norfolk, Sohn des Oberſtleutnants B. v. Tuam, lebt ſeit 1872 als engliſcher Konſul in Trieſt. Urſprünglich für die Theo-

logie bestimmt, verließ er im Alter von 21 Jahren die Universität Oxford, trat in die indische Armee ein und diente mehrere Jahre hindurch in Sindh im Stab des Generals Napier. Hier widmete er sich dem Studium der orientalischen Sprachen, zunächst des Arabischen, dessen er sich völlig Meister machte. Er soll im ganzen jetzt 29 Sprachen sprechen, Dialekte ungerechnet. Zugleich schilderte er die reiche Umgebung und die anziehenden Verhältnisse in verschiedenen Werken, wie: »Goa and the Blue Mountains« (1851); »Sindh and the races that inhabit the valley of the Indus« (1851); »Scinde, or the unhappy valley« (1851); »Falconry in the valley of the Indus« (1852). Ein Vierteljahrhundert später führte ihn sein bewegtes Leben in das Thal des Indus zurück, und er schrieb: »Sindh revisited« (1877). Seine Sprachkenntnisse, verbunden mit seltenem Geschick, die Sitten der Orientalen anzunehmen, machten es ihm möglich, als Derwisch Mekka und Medina in der hohen Festzeit zu besuchen (1854), worüber er ausführlichen, höchst anziehenden Bericht erstattete in: »Personal narrative of a pilgrimage to El-Medinah and Meccah« (3. Aufl. 1879, 3 Bde.). Durch den außerordentlich günstigen Eindruck, welchen sein Bericht hervorbrachte, zu neuen Unternehmungen ermuntert, begab er sich in das Land der Somal in Ostafrika. Es gelang ihm, Härär zu erreichen und Länder zu durchforschen, deren Dasein vorher den Geographen unbekannt war. Aber diese Reise nahm ein unglückliches Ende. Von den Eingebornen überfallen, wurden B. und einer seiner Begleiter, Leutnant Speke, schwer verwundet, ein andrer getötet. Er hat über dies Unternehmen berichtet in: »First footsteps in East Africa; an exploration of Harar« (1856). In den nächsten Jahren nahmen ihn seine unmittelbaren Standespflichten in Anspruch: er diente während des Krimkriegs als Stabschef des Generals Beatson. Doch konnte er 1856 schon seine denkwürdige Reise nach der Seengegend Mittelafrikas antreten, die drei Jahre dauerte und zur Entdeckung des Tanganjika führte. B. ward bei der Rückkehr aufs glänzendste von der Londoner Geographischen Gesellschaft empfangen und berichtete der Lesewelt in dem Werk »The lake regions of Central Africa« (1860, ins Französische übersetzt 1862). Seine nächste Reise richtete B. nach den Vereinigten Staaten; er lebte eine Zeitlang unter den Mormonen und ward zur Autorität über deren Thun und Treiben durch sein Buch »The city of the Saints, and across the Rocky Mountains to California« (1861). Im folgenden Jahr zum Konsul in Fernando Po, einer der portugiesischen Besitzungen an der westafrikanischen Küste, ernannt, durchforschte er das Land von Bathurst am Gambia bis zu São Paulo de Loanda in Angola, drang in das Innere nach Abeokuta, bestieg die Camerunberge und führte eine gefährliche Sendung zum König von Dahomey aus. Drei Jahre brachte er auf dieser Reise zu, worauf er unser Wissen durch folgende Bücher bereicherte: »Abeokuta and the Cameroon Mountains« (1863, 2 Bde.); »A mission to Gelele, king of Dahomey, with notices of the so-called Amazons etc.« (1864); »Wit and wisdom from West Africa«, über das Volksleben der Eingebornen (1865), und nachträglich »Two trips to Gorilla Land and the cataract of the Congo« (1876). Nach London zurückgekehrt, las er vor der Geographischen Gesellschaft eine Denkschrift (jetzt den ersten Teil des Buches »The Basin«, 1864, bildend), um nachzuweisen, daß Tanganjika der westliche Nilsee des Ptolemäos sei. Als Konsul nach Santos in der brasilischen Provinz São Paulo versetzt, benutzte er einen Teil seines vierjährigen Aufenthalts, um den Fluß São Francisco 1500 engl. Meilen lang im Kanoe hinabzufahren, die Argentinische Republik zu besuchen und sich längs der Flüsse La Plata und Paraguay umherzutreiben. Nicht ohne politische Absicht: es war seine Aufgabe, der britischen Regierung über den Krieg zu berichten, in welchem Paraguay damals mit seinen Nachbarn lag, und der zum Todeskampf wurde. Aus dieser neuen Stellung folgten die Werke: »Exploration of the highlands of Brazil« (1869); »The battle-

fields of Paraguay« (1870). Er beſuchte auch Chile, Peru, die ganze Südſeeküſte Südamerikas. Nach London zurückgerufen, wurde er als Konſul nach Damaskus geſandt, wohin ſeine energiſche Gattin Iſabel (ſ. unten) ihn begleitete. Sogleich machten ſich die beiden an neue Erforſchungen, und wir erhielten: »Unexplored Syria« (1872, 2 Bde.). Auch Sanſibar war beſucht worden und ergab: »Zanzibar, city, island and coast« (1872), und im Auftrag und mit Unterſtützung des damaligen Chedive wurde unterſucht, ob nicht die alten Goldbergwerke im Land Midian nochmals zu bebauen ſeien, was denn intereſſante mineralogiſche und antiquariſche Ergebniſſe lieferte, die er in den Büchern: »The goldmines of Midian and the ruined Midianite cities« (von der Gattin herausgegeben, 1873) und »The land of Midian revisited« (1879, 2 Bde.) niederlegte. 1872 von Damaskus nach Trieſt verſetzt, konnte er doch auch dieſe neue Stellung unterbrechen, um zu unterſuchen, ob es ſich der Mühe verlohne, in Island auf Schwefel zu bauen. So wurde veranlaßt: »Ultima Thule, or a summer in Iceland« (1875). Endlich ſcheint der unermüdliche Wanderer zur Ruhe gekommen: das letzte, was wir von ihm gehört, iſt, daß er den portugieſiſchen Dichter Camoens überſetzt. Außerdem hat B. noch rein Militäriſches geſchrieben: »A complete system of bayonet exercise« (1853), »A new system of sword exercise for infantry« (1876) und aus der Hinduſprache des Baitál Pachiſi übertragen: »Vikram and the vampire, tales of Hindu devilry« (1870). Auch über die Zukunft der Eiſenbahnen hat er ſein Wort geſprochen: »Railroads, past, present and future« (1877, 2 Bde.) und beiläufig an den Unterſuchungen über die Etrurier teilgenommen in: »Etruscan Bologna, a study« (1876). Durch Verleihung der Goldmedaillen iſt B. von der franzöſiſchen wie der engliſchen Geographiſchen Geſellſchaft verdiente Ehre erwieſen. — Seine Gattin Iſabel, die verſtändige und mutige Gefährtin ſeiner ſpätern Wanderungen, hat außer dem Obenerwähnten noch veröffentlicht: »AEI. Arabia, Egypt, India; narrative of travel« (1879) und »The inner life of Syria, Palestine and the Holy land« (neue Aufl. 1879, 2 Bde.).

Bury (ſpr. büri), Marie Pauline Roſe Stuart, engl. und franz. Schriftſtellerin, geboren zu Oban (Grafſchaft Argyle), in Frankreich erzogen, wo ſie unter dem Namen Arthur Dudley Mitarbeiterin an der »Revue de Paris« und der »Revue des Deux Mondes« wurde. Ihr »Essai sur Lord Byron« verdient Erwähnung. Mit dem Baron de B. verheiratet, nahm ſie ihre Mutterſprache wieder auf und ſchrieb: »Molière and the French drama« (1846) und die Romane »Mildred Vernon« (1848) und »Germania« (1850). Ihre Reiſeſkizzen »Voyages dans l'Allemagne, l'Autriche et la Hongrie« (1851) ſind von Alvensleben (1851) überſetzt. Es folgten die »Memoirs of the Princess Palatine of Bohemia« (1853), das Leben der Tochter Jakobs I. und Gattin des Winterkönigs Friedrich.

Buſch, Moritz, Schriftſteller, geb. 13. Febr. 1821 zu Neuſtadt-Dresden, ſtudierte in Leipzig Theologie und Philoſophie, beteiligte ſich nach der Univerſitätszeit an einer Anzahl von Journalen und Zeitſchriften als Mitarbeiter und begab ſich 1851 im Verdruß über das Fehlſchlagen nationaler Hoffnungen nach Amerika, deſſen nördliche Staaten er größtenteils durchreiſte. In ſeinen republikaniſchen Erwartungen getäuſcht, aber an Erfahrungen reich (»Wanderungen zwiſchen Hudſon und Miſſiſſippi«, 1853), kehrte er 1853 nach der Heimat zurück, bereiſte zu patriotiſchen Zwecken die Elbherzogtümer, unternahm 1857—59 mehrmals Reiſen nach der Levante, nach Ägypten und Nubien, der Türkei, Griechenland, Ungarn ꝛc. (»Eine Wallfahrt nach Jeruſalem«, 1860; »Bilder aus dem Orient« ꝛc.), beteiligte ſich ſeit 1859 an der Redaktion der »Grenzboten«, verfocht erfolglos die Sache des Auguſtenburgers (1864) und wurde 1870 in das auswärtige Amt nach Berlin berufen, um das verbindende Organ zwiſchen den Gedanken des Reichskanzlers und der Preſſe zu bilden. In der unmittelbaren Umgebung desſelben machte er den

Krieg mit Frankreich mit, übernahm 1873 die Redaktion des »Hannöverschen Kuriers« und kehrte schließlich 1878 wieder nach Berlin zurück. B. hat sich teils als Übersetzer bekannt gemacht (»Amerikanische Novellisten und Humoristen«, 1875), teils als Journalist, teils als Schriftsteller. Wir besitzen außer den obengenannten Werken von ihm eine »Geschichte der Internationale« (1872), die Schriften: »Deutscher Volkshumor« (1877), »Deutscher Volksglaube« (1877), »Die gute alte Zeit« (1878), »Wunderliche Heilige. Religiöse und politische Geheimbünde und Sekten« (1879) und »Graf Bismarck und seine Leute während des Kriegs mit Frankreich« (5. Aufl. 1880, 2 Bde.). Letzterm Buch, welchem »Neue Tagebuchsblätter« (1879) folgten, wird vielfach und mit Recht Mangel an publizistischem Takt vorgeworfen, wie denn überhaupt die Schriftstellerei Buschs einen etwas burschikosen Charakter trägt und die Linie der Grazie sehr oft überspringt. Die Wandlungen des frühern Republikaners münden in eine gar zu devote Vergötterung entgegengesetzter Potenzen aus.

Butler (spr. bött-), William Allan, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1825, lebt als Advokat in New York. Er veröffentlichte »Poems« (1871), welche einige gelungene Übersetzungen Uhlandscher Lieder und die Satire »Nothing to wear« enthalten, die große Popularität erlangt hat. Außerdem schrieb er: »Lawyer and client: their relative rights and duties« (1871).

Byr, Robert (Pseudonym für Robert von Bayer), Schriftsteller, geb. 15. April 1835 zu Bregenz, erhielt seine Erziehung in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt, aus welcher er als Leutnant in das Husarenregiment Graf Radetzky eintrat. 1859 wurde er Rittmeister und während des italienischen Feldzugs dem Generalstab zugeteilt. Nach dem Friedensschluß betrat B. die schriftstellerische Laufbahn mit seinen »Kantonierungsbildern« (1860) unter dem angegebenen Pseudonym, verließ dann 1862 den aktiven Dienst und siedelte nach Bregenz am Bodensee über, wo er noch jetzt als Schriftsteller lebt. B. ist Romanschriftsteller; sein Trauerspiel »Lady Gloster« (1872) ist ein vereinzelter Versuch geblieben. Das Soldatenleben hat er geschildert außer in dem oben angeführten Werk in: »Österreichische Garnisonen« (1863) und »Auf der Station« (1866); auch »Anno Neun und Dreizehn« (1865), biographische Bilder aus den deutschen Freiheitskämpfen, verrät den Soldaten. In andrer Sphäre spielen die Romane: »Ein deutsches Grafenhaus« (1866); »Mit eherner Stirn« (1868); »Der Kampf ums Dasein« (1869); »Sphinx« (1870); »Nomaden« (1871); »Trümmer« (1871); »Quatuor« (Novellen, 1875); »Larven« (1876); »Eine geheime Depesche« (1880); »Sesam« (1880) 2c.

Byron (spr. beir'n), Henry James, engl. Schriftsteller und Schauspieler, geboren zu Manchester, lebt in London. Als Sohn eines englischen Konsuls erhielt er eine gute Erziehung und bethätigte sich frühzeitig in Zeitschriften. Er hat auch einen Roman geschrieben: »Paid in full«, und das Witzblatt »Fun« geleitet. Aber seine Erfolge liegen seit 1858 in dem Verfassen von Lustspielen und Possen, die immer an Wortspielen, nicht selten auch an wirklich komischer Kraft reich sind. Seit 1869 trat er eine Zeitlang auch als Schauspieler auf. Die Zahl seiner Stücke ist bedeutend, und manche davon haben große Beliebtheit erlangt. So wurde »Our boys« auf dem Adelphitheater mehr als 1400mal gegeben, ein noch nie vorher dagewesener Triumph. Zu seinen neuesten Stücken gehören: »The upper crust«, »The light fantastic«, »A fool and his money«.

C.

Caballero (spr. -ljēro), Fernan (mit dem wahren Namen Cecilia de Arrom), span. Novelliſtin, geb. 1797 zu Morges in der Schweiz, geſt. 7. April 1877 zu Sevilla; war die Tochter des durch ſeine »Floresta de rimas antiguas« und ſein »Teatro español« um die ſpaniſche Litteratur verdienten Böhl v. Faber (geſt. 1836), erhielt ihre erſte Erziehung in Deutſchland und folgte 1813 ihrem Vater nach Spanien, wo derſelbe ein Handelshaus beſaß. Nach einer erſten Vermählung ſchon nach wenigen Jahren Witwe geworden, heiratete ſie den Marquis von Arco-Hermoſo und, nachdem auch dieſer 1835 geſtorben, den Advokaten Arrom in Sevilla, wo ſie ſeitdem lebte. Als Schriftſtellerin war ſie zuerſt 1849 mit dem Roman »La Gaviota« aufgetreten, welchem in den nächſten Jahren eine Reihe andrer, z. B. »La familia di Alvareda«, »Un verano en Bornos«, »Clemencia«, »Lagrimas«, »Elia«, »Pobre Dolores«, »Lucas Garcia« u. a., ſowie verſchiedene Sammlungen kleinerer Erzählungen folgten, die insgeſamt außerordentliches und gerechtes Aufſehen machten. C. iſt dadurch die Schöpferin des modernen realiſtiſchen Romans in Spanien geworden, deſſen Natur und Volksleben ſie mit bewundernswürdiger Wahrheit und Lebendigkeit darzuſtellen wußte. Dabei verfolgte ſie jedoch eine ſtreng katholiſche und extrem konſervative Richtung und legte den Spaniern das Feſthalten an der alten Sitte und dem alten Glauben dringend ans Herz. Auch hat ſie die erſte Sammlung ſpaniſcher Volksmärchen und Volkslieder unter dem Titel: »Cuentas y poesias populares andaluces« (1859), veröffentlicht. Ihre Hauptwerke erſchienen in deutſcher Überſetzung von Lemcke, Clarus und H. Wolf 1859—1864 in 17 Bdn.

Caccianiga (ſpr. kattſcha-), Antonio, ital. Schriftſteller, geb. 30. Juni 1823 zu Treviſo, machte ſeine Studien an der Univerſität in Padua und ging dann nach Mailand, wo er 1848 das humoriſtiſche Blatt »Lo Spirito Folletto« begründete. Nach der Revolution verlebte er ſechs Jahre in der Verbannung, korreſpondierte von Paris aus in mehrere italieniſche Blätter und ſchrieb ſeinen als Bild franzöſiſchen Lebens geſchätzten Roman »Il Proscritto« (1853), der ſpäter durch Überſetzung (1868) auch in Deutſchland bekannt wurde. Ins Vaterland zurückgekehrt, bekleidete er eine Reihe von Jahren hindurch hervorragende Stellen in der öffentlichen Verwaltung, wurde Podeſta von Treviſo, auch Präfekt von Udine und Parlamentsmitglied. Dann aber zog er ſich auf eine ländliche Beſitzung bei Treviſo zurück und entwickelte hier, im Verkehr mit der unverfälſchten Natur und ſeiner Vorliebe für den Landbau folgend, die eigentümlichen Vorzüge ſeines Geiſtes, die ihm bald zu nicht gewöhnlichen litterariſchen Erfolgen verhalfen. Erziehung des Volks zur Thätigkeit und Tüchtigkeit war das Endziel, das er im Auge hatte, indem er, von agronomiſchen Fragen ausgehend, einige gediegene Werke voll geſunden Sinnes und gereifter Lebensanſchauung der Öffentlichkeit übergab und zwar: »La vita campestre« (neue Ausg. 1870); »Bozzetti morali ed economici« (1869); »Le cronache di villaggio« (1872). Zudem ließ er ſeinem erſten Roman: »Il Proscritto«, in neuerer Zeit noch einige ſehr beachtenswerte Produkte dieſer Art folgen: »Il dolce far niente« (1869), ein Bild venezianiſchen Lebens aus dem vorigen Jahrhundert; »Il bacio della contessa Savina« (1875); »Villa Ortensia« (1876). Den Werken Caccianigas ſind eine gewinnende Leichtigkeit des Stils und eine im beſten Sinn volkstümliche Ausdrucksweiſe eigentümlich. Seine Romane wurden ſämtlich ins Franzöſiſche überſetzt. Bei Gelegenheit der Pariſer Ausſtellung ſchrieb er: »Novità dell' industria applicata alla vita domestica« (1878). Vier Jahre lang gab C. auch einen »Almanacco d'un eremita« heraus, der ſehr populär in Italien wurde.

Cadio, Noëmie, ſ. Bignon.

Cadol, Victor Edouard, franz. Bühnendichter, geb. 11. Febr. 1831 zu Paris, bildete ſich für das Verwaltungsfach aus, widmete ſich dann aber der Litteratur. Er begann ſeine Laufbahn mit Arbeiten für kleinere Journale, übernahm ſpäter die Theaterberichte im »Esprit public« und ward mit About und Gasparin Begründer des »Esprit français«. Sein dramatiſches Debüt machte er 1864 mit der Komödie »La germaine«, doch ohne ſonderlichen Erfolg. Auch die folgenden Stücke: »Le maître de maison«, »Les ambitions de M. Fauvelle« (1867), worin man einen Angriff auf die freiſinnigen Journale witterte, und »L'affaire est arrangée«, wollten nicht durchſchlagen. Dagegen fand das Luſtſpiel »Les inutiles« (1868), das 200mal nacheinander gegeben wurde, um ſo entſchiedenern Beifall. Seine ſpätern Bühnenſtücke ſind: »La fausse monnaie« (1869); »Les créanciers du bonheur« (1871); »Le spectre de Patrick« (1872); »La famille« (1875); »La grand'maman« (1875) u. a. C. ſchrieb auch Novellen: »Contes gais« (1867); »Le monde galant« (1873); »Rose, splendeurs et misères de la vie théâtrale« (2. Aufl. 1873); »Le cheveu du diable« (1875); »La grande vie« (1879) ꝛc.

Cairon (ſpr. tärông), Jules, ſ. Noriac.

Calenzoli, Giuſeppe, ital. Luſtſpieldichter, geb. 1815 zu Florenz, hatte, wiewohl ganz und gar zum Theaterdichter prädeſtiniert, doch lange zu kämpfen, bis es ihm gelang, ſein Erſtlingswerk: »Ricerca d'un marito«, zur Aufführung zu bringen. Nachdem es gelungen (1852), ſah C. den Erfolg ſeines Talents entſchieden, und er ließ eine lange Reihe von meiſt einaktigen Komödien folgen, welche das italieniſche Bühnenrepertoire weſentlich bereicherten, darunter: »Due padri all' antica« (1853); »Commedia e tragedia« (1854); »Le donne invidiose« (1855); »Il vecchio celibe e la serva« (1856); »Il Sottoscola«, ein Muſter geſchickter Schürzung und Löſung des Knotens (1863); »La spada di Damocle«, »Padre Zappata«, »L'appigionasi« (1876); »Un ricatto« (1878); »La via di mezzo«, »Le confidenze innocenti« (1879). Theatraliſches Geſchick, feine Beobachtung, gute Charakterzeichnung und ein niemals gemeiner Witz ſind die Vorzüge dieſer Stücke. Für die Jugend lieferte er einen Band trefflicher »Dialoghi e commedine per fanciulle« (1874). Auch wurden zwei ſeiner Stücke, »La festa della nonna« und »Le orfanelle«, zu Operetten für Erziehungsinſtitute umgearbeitet.

Calonne (ſpr. -lonn), Alphonſe Bernard, Vicomte de, franz. Publiziſt, geb. 1818 zu Béthune, ſtudierte 1840—42 in Paris die Rechte, widmete ſich dann archäologiſchen und kritiſchen Arbeiten und verfocht nach der Revolution von 1848 in verſchiedenen Broſchüren wie auch als Redakteur des »Lampion« das legitimiſtiſche Prinzip. Nach dem 2. Dez. trat er mit in die Redaktion der neugegründeten reaktionären »Revue contemporaine«, deren Eigentümer er 1855 wurde. Jetzt plötzlich ſeine politiſche Meinung ändernd, ward er Bonapartiſt und machte die »Revue« unter dem Schutz des Gouvernements zu einem ſehr einflußreichen Regierungsorgan, das es bis etwa 1868 blieb. Um dieſe Zeit verrieten eine Reihe ſehr auffälliger Artikel (z. B. die Keratrys über die merikaniſche Expedition), daß die Richtung des Blattes ſich wieder gewendet habe, wie C. denn auch zwiſchen 1866 und 1870 einer friedlichen Verſtändigung mit Preußen beharrlich das Wort redete. Von ſeinen einzelnen litterariſchen Arbeiten erwähnen wir: »Bérangère« (Novelle, 1852); »Voyage au pays de Bohême; mendiants et flibustiers littéraires« (1852); »Pauvre Mathieu« (1855); »Les frais de la guerre« (1856); »Le portrait de la marquise« (1857); »La Pologne devant les conséquences des traités de Vienne« (1861); »M. Ratazzi et la crise italienne« (1862); »La politique de la France dans les affaires d'Allemagne et d'Italie« (1866); »Le rôle de la Prusse et de l'Allemagne du Nord dans l'équilibre européen« (1866); »La politique de M. de Beust et ses dangers pour la paix de l'Europe« (1869) u. a. In den letzten Jahren kor-

respondierte C. für englische Blätter und trat erst 1880 wieder mit einer größern Arbeit hervor, betitelt: »Vie municipale au XII. siècle dans le Nord de la France« (Bd. 1).

Calvert, George Henry, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1803 im Staat Maryland, seit 1843 zu Newport in Rhode-Island wohnend, übersetzte Schillers »Don Karlos« und den Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe ins Englische. Von seinen selbständigen Werken verdienen Erwähnung: »The gentleman« (1866), Sammlung litterarhistorischer Aufsätze; »First years in Europe« (1866); »Anyta, and other poems« (1866); die Dramen: »The maid of New Orleans« (1873) und »Arnold and André«; »Brief essays and brevities« (1874); »Essays aesthetical« (1875); »A nation's birth, and other national poems« (1876); dazu Biographien von Goethe (1872), Rubens (1876), Charlotte v. Stein (1877), Wordsworth (1878) und Shakespeare (1879).

Campardon (spr. kangpardong), Emile, franz. Schriftsteller, geb. 18. Juli 1834 zu Paris, machte seine Studien an der École des chartes daselbst und wurde hierauf im Archivdienst angestellt, in welchem er sich wissenschaftlich besonders mit der Durchforschung der Akten des 18. Jahrh. und der Revolutionszeit beschäftigte. Er veröffentlichte über diese Epoche: »Histoire du tribunal révolutionnaire de Paris« (2. Aufl. 1866, 2 Bde.); »Marie-Antoinette à la conciergerie, pièces originales« (2. Aufl. 1867); »Marie-Antoinette et le procès du collier« (1863), wichtige neue Aufschlüsse enthaltend; »Madame de Pompadour et la cour de Louis XV« (1867); »Documents inédits sur J. B. Poquelin Molière« (1871, 2 Bde.); »Les spectacles de la foire« (1877, 2 Bde.); »Les comédiens du roi de la troupe française« (1879). Auch gab er mit Boutaric die »Mémoires de Frédéric II« (1866, 2 Bde.) heraus.

Campoamor, Don Ramon de, span. Dichter, geb. 1820, aus einer alten Familie stammend, wandte sich in Madrid ursprünglich dem medizinischen Studium zu, warf sich aber bald gänzlich auf die schöne Litteratur. In den spanischen Cortes glänzte er längere Zeit durch seine hervorragende Beredsamkeit; auch war er als Zivilgouverneur von Alicante und Valencia im Staatsdienst thätig und wurde um seiner litterarischen Verdienste willen Mitglied der königlichen Akademie. Mehr als alle seine übrigen poetischen Werke, wie: »Fabulas originales« (1842), »Ayes del alma« (1852), »Ternezas«, »Flores« (1858), die Epopöe »Colon« (1859) ꝛc., und seine wissenschaftlichen Abhandlungen (darunter »Lo absoluto«, 1865, sein Glaubensbekenntnis) lenkten seine »Doloras« (letzte Ausg. 1866) die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, Dichtungen, in welchen seine Muse wirklich die höchste Vollendung erreichte. Später noch erschienen: »Nuevos pequeños poemas y doloras« (1877); auch lieferte er mehrere dramatische Stücke, wie: das Drama »Dies irae« (1873), die Lustspiele »Cuerdos y locos« und »El honor« (1874) u. a. Seine gesammelten »Obras poéticos« erlebten mehrere Auflagen (die letzte 1872).

Camprodon, Don Francisco, span. Bühnendichter, aus Katalonien gebürtig und vor einigen Jahren gestorben, hat sich besonders durch seine zahlreichen und gelungenen Bearbeitungen französischer und andrer ausländischer Bühnenstücke einen Namen gemacht. Unter seinen eignen Dichtungen steht das in wohllautenden Versen abgefaßte Drama »Flor de un dia« (1851, deutsch 1855), dem als zweiter Teil »Espinas de una flor« (1852) nachfolgte, obenan. Im übrigen lieferte er meist sogen. Zarzuelas (Possen mit musikalischer Ausstattung), z. B. »Una vieja« (1856), »Beltran el aventurero« (1858), »El diablo las carga« (1860), »Los dos mellizos« (1862), »El relampago« (1865) u. a.

Cañete, Don Manuel, span. Dichter und Schriftsteller, geb. 6. Aug. 1822 zu Sevilla, studierte in Cadiz, fungierte lange Zeit als Beamter im Ministerium des Innern und ist gegenwärtig Sekretär des Generalrats für öffentliche Wohlthätigkeit und Kammerherr des Königs. Als

lyriſcher Dichter zeichnet er ſich durch Kraft und Eleganz des Ausdrucks und durch Originalität aus. Seine Epiſteln an den Grafen von San Luis, an Tamayo y Baus, an Aureliano Fernandez-Guerra u. a., ſeine religiöſen, politiſchen und philoſophiſchen Oden gelten für Muſterſtücke dieſer Gattungen. Auch das Drama hat er mit Glück kultiviert: »Un rebato en Granada«, »El duque de Alba«, »La esperanza de la patria« wurden allgemein geſchätzt. Zum Teil arbeitete er, wie bei dem letztgenannten Stück, mit Tamayo zuſammen. Auf dem Gebiet der dramatiſchen Kritik bewirkte er beſonders 1845—55 eine wohlthätige Reform des Theaters, das unter dem überſchwenglichen Romantizismus und der abgeſchmackten Reaktion dagegen vollſtändig verfiel. Später wandte er ſich beſonders dem Studium der Anfänge des ſpaniſchen Theaters zu und veröffentlichte: »Farsas y eglogas de Lucas Fernandez« (1867); »La tragedia llamada Josefina« (1870). Etwa 30 bis dahin unbekannte Schriftſteller vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh. ſind durch ihn der Vergeſſenheit entzogen worden. Die ſpaniſche Akademie, deren Mitglied er ſeit 1858 iſt, hat neuerdings C. mit dem Amte des Zenſors betraut.

Canini, Marc Antonio, ital. Dichter, polyglotter Schriftſteller und Agitator, geb. 1822 zu Venedig, ſtudierte die Rechte in Pavia, flüchtete ſich, der Regierung als Anſtifter von Unruhen unter der ſtudierenden Jugend verdächtig geworden, nach Toscana, wo er ein Buch: »Pio IX e l'Italia«, in Druck gab. 1849 nahm er teil an der Verteidigung des belagerten Venedig ſowie an dem römiſchen Aufſtand. Inzwiſchen war er bei der eignen Partei ſozialer Umtriebe verdächtigt und vielfach verfolgt worden. Er begab ſich ſodann auf Reiſen nach Griechenland und dem Orient und veröffentlichte nach mancherlei Abenteuern zu Athen 1852 eine Sammlung ſeiner Gedichte unter dem Titel: »Mente, fantasia e cuore«. Auch ſchrieb er politiſche und litterariſche Zeitungsartikel in griechiſcher und rumäniſcher Sprache. Aus Bukareſt ausgewieſen und nach Italien zurückgekehrt (1859), lebte er als Journaliſt in Mailand, Neapel, Turin, wurde 1862 von Rattazzi als geheimer politiſcher Agent in den Orient geſchickt, um gegen Öſterreich und die Türkei zu wirken, und entwarf, im Einverſtändnis mit Garibaldi, Koſſuth, Klapka, den Plan einer Konföderation der Donauvölker, welchen Koſſuth acceptierte. Seine romantiſchen Erlebniſſe auf dieſer Orientreiſe erzählte C. ſpäter in ſeinem franzöſiſch geſchriebenen Buch »Vingt ans d'exil«. Nun trat er auch als Philolog mit einem gelehrten »Etimologico dei vocaboli italiani derivati dal greco« (1865) hervor. Das Jahr 1866 fand ihn unter der Freiwilligenſchar Garibaldis. Dann hielt er ſich wieder in Frankreich auf, litterariſch thätig, namentlich mit Überſetzungen aus dem Griechiſchen und philologiſchen Studien ſich befaſſend. Nach Italien heimgekehrt (1873), ſetzte er ſeine lexikographiſchen Arbeiten fort und überſetzte und erweiterte die »Geſchichte der Gegenwart« von Weber. 1876 agitierte er in Norditalien durch Einberufung von Volksverſammlungen zu gunſten der Serben und weilte hernach als Zeitungskorreſpondent im ruſſiſchen Lager. Neueſtens hat der unſtäte, ruheloſe Geiſt Caninis ſich auch wieder zur Poeſie zurückgewendet. In ſeinen Dichtungen: »Giorgio il monaco e Leila« (1872), »Sonetti« (1873), »Odi saffiche« (1879) ſpiegeln ſich die Lebhaftigkeit und der etwas verdüſterte Ernſt ſeines Empfindens. Den »Sapphiſchen Oden« (»Paris im Mai 1871« und »An die Königin von Italien«) ſchloſſen ſich eine »Ode a Nizza« und ein »Inno alla Rumenia« an. 1879 veröffentlichte er ein Sendſchreiben in Proſa: »A Umberto, rè d'Italia« (1879).

Cantù, Ceſare, ital. Geſchichtſchreiber und Dichter, geb. 8. Dez. 1807 zu Brivio in der Lombardei, widmete ſich infolge der Dürftigkeit ſeiner Eltern dem geiſtlichen Stande, trat aber vor Empfang der Weihen aus dem Seminar, bekleidete Lehrſtellen zu Sondrio, Como, Mailand und zog durch eine Dichtung: »Algiso o la lega lombarda« (1825), ſowie durch eine treffliche »Storia di Como« (1829)

die Aufmerkſamkeit auf ſich. Dann widmete er ſich vornehmlich litterargeſchichtlichen Arbeiten, ſchrieb über Manzoni, Byron, Victor Hugo, die deutſche Litteratur, Parini. Mit Eifer betrieb er auch hiſtoriſche Studien, zog ſich 1833 mit ſeinen »Ragionamenti sulla storia lombarda nel secolo XVII« (1832—33) eine gerichtliche Verfolgung zu, wurde eingekerkert und ſchrieb im Gefängnis ſeine »Margherita Pusterla« (39. Aufl. 1879), den populärſten hiſtoriſchen Roman der Italiener nach den »Promessi sposi«, den indeſſen die öſterreichiſche Zenſur erſt nach drei Jahren freigab. Auch faßte er damals den Plan ſeiner groß angelegten »Storia universale«. Aus dem Kerker entlaſſen, ging er an die Ausarbeitung. Die Veröffentlichung des Werks begann 1836 zu Turin; dasſelbe wuchs auf 35 Bände an, erlebte zahlreiche Auflagen und wurde in viele fremde Sprachen überſetzt (deutſch von Brühl, 1858—1869, 13 Bde.). Es iſt das einzige, aber in mancher Beziehung vorzügliche Werk dieſer Art in der italieniſchen Litteratur, einzig auch darin in Italien, daß es ſeinem Autor Vermögen und Unabhängigkeit eintrug (das Honorar ſoll über 300,000 Lire betragen haben). Dieſem Hauptwerk folgte ſpäter eine weniger gut aufgenommene »Storia degli Italiani« (1854, ſeither in neuer Auflage auf 16 Bde. erweitert); ferner eine »Storia dei cent' anni« (1851); »Gli eretici in Italia« (1866—68, 3 Bde.) und »Gl' illustri Italiani« (1872—74, 3 Bde.). Außerdem veröffentlichte C. unter anderm: »Il portafoglio di un operajo« (1867) und »Buon senso e buon cuore« (1.—10. Aufl. 1870). Groß iſt die Zahl ſeiner kleinern hiſtoriſchen und litterarhiſtoriſchen Arbeiten. C. war von ſeiten der öſterreichiſchen Regierung vielen Verfolgungen ausgeſetzt, und doch blieb ſeine politiſche Geſinnung eine ſehr gemäßigte. Seine Univerſalgeſchichte iſt in klerikalem Geiſt geſchrieben, wie es von einem Jünger der zahmen, kirchenfreundlichen Schule Manzonis nicht anders zu erwarten war, und ſein politiſches Ideal, das er in der »Storia degli Italiani« darlegte, erhob ſich nicht über die Idee eines italieniſchen Staatenbunds mit Einſchluß Öſterreichs und des Papſtes. Auch hat er in ſeinem Werk über Parini (1853) über die öſterreichiſche Verwaltung in den italieniſchen Provinzen ſich geradezu günſtig ausgeſprochen. Seine Bedeutung als Schriftſteller bleibt unbeſtritten; Gründlichkeit, Kunſt der Darſtellung und ebenſo gediegene wie anſprechende Form zeichnen namentlich ſein Hauptwerk aus.

Capefigue (ſpr. kap'fihg), Baptiſte Honoré Raymond, franz. Hiſtoriker, geb. 1802 zu Marſeille, geſt. 23. Dez. 1872 in Paris, wo er ſeit 1821 lebte; war ein ultramontaner Vielſchreiber, der faſt alle Perioden der franzöſiſchen Geſchichte, das Mittelalter, die Reformation, Richelieu, Mazarin, die Fronde, Ludwig XIV., die Reſtauration, Ludwig Philipp, außerdem die Geſchichte der Juden ſeit der Zeit der Makkabäer behandelt hat. Als ſein beſtes Werk gilt ſeine »Histoire de Philippe Auguste« (3. Aufl. 1842).

Capern (ſpr. kehp'rn), Edward, engl. Volksdichter, geb. 29. Jan. 1819 zu Tiverton in Devonſhire, lebt jetzt zu Harbourne bei Birmingham. Von armen Eltern geboren, war er während des größten Teils ſeines Lebens ein Briefträger zu Bideford. Aber ſeine Wege lagen nicht in den Straßen einer Stadt, ſondern führten ihn täglich über einen ziemlich ausgedehnten Landbezirk; ſo wurde ſeine Liebe zur Natur genährt. Auch hatte er eine beſſere Erziehung erhalten, als, namentlich zu ſeiner Jugendzeit, das gewöhnliche Los ſeines Standes war. Der greiſe Dichter W. S. Landor führte Caperns erſte Gedichtſammlung (»Poems«, 1856) mit hohem Lobe bei der Leſewelt ein, welche an dem rural postman of Bideford Gefallen fand. Dreimal wurden dieſe Gedichte aufgelegt; der Hiſtoriker Froude und Charles Kingsley nahmen ſich öffentlich des Mannes an. Die königliche Zivilliſte gewährte ihm einen jährlichen Ehrenſold erſt von 40, ſpäter von 60 Pfd. Sterl. Seinen »Ballads and songs« (1858) ſetzte er das Motto Goethes: »Ich ſinge, wie der Vogel ſingt« voraus. Wie Hoffmann von Fallersleben, ſang er ſelbſt ſeine Lieder (auch ſetzte er einige in Muſik, andre hat

Murby in dem »Devonshire Melodist« komponiert), oder er begleitete auf der Flöte ſeine Lieder, die ſeine Tochter ſang, deren Tod in dem ſchönen Lied gefeiert wird: »Who now will sing my songs to me« wie überhaupt in den »Willow leaves«, dem 2. Teil von »Wayside warbles« (2. Aufl. 1870). Sein Versbau iſt leicht, melodiſch, oft ſchwungvoll; ſeine Empfindung macht den Eindruck der Wahrheit. Sein neueſtes Werk iſt »Sun gleams and shadow pearls« (1880).

Cappōni, Gino, Marcheſe, ital. Geſchichtſchreiber, geb. 14. Sept. 1792 zu Florenz, geſt. 3. Febr. 1876 daſelbſt; war der Sprößling eines ſehr alten und edlen Geſchlechts der toscaniſchen Hauptſtadt, lebte in ſeiner Jugend eine Zeitlang in Paris, bereiſte auch Flandern, Holland, Deutſchland und nahm ſodann, litterariſch thätig, ſeinen Aufenthalt in Florenz, wo er das »Archivio storico« gründete und die alte »Antologia« durch ſein Zuſammenwirken mit dem Verleger Vieuſſeux zum bedeutendſten litterariſchen Organ Italiens machte. In Gefahr, zu erblinden, ging er 1841 nach München, um dort einen berühmten Augenarzt zu konſultieren. Dort kam er mit Schelling, Görres und andern Gelehrten in anregenden Verkehr; aber ſein Augenübel wurde nicht gehoben und ſteigerte ſich im Lauf der Zeit zu beinahe völligem Verluſt des Sehvermögens. 1848 war er Miniſterpräſident in Toscana, 1859 Präſident der Staatsconſulta in der proviſoriſchen Regierung, ſpäter Deputierter und Senator des Königreichs. Seine Geſinnung war freiheitlich, ſeine Haltung gemäßigt. Als Schriftſteller trat er nur mit wenigem hervor, dies wenige aber trug das Gepräge einer gewiſſen klaſſiſchen Gediegenheit. Mehr noch als ſeine litterariſchen Verdienſte machten ihn der Adel ſeines Geiſtes und Charakters, ſein Mäcenatentum gegenüber allen Strebenden, ſein intimer und einflußreicher Verkehr mit den bedeutendſten Geiſtern ſeiner Zeit, mit Niccolini, Giuſti u. a., zu einer der angeſehenſten und würdigſten Perſönlichkeiten des modernen Italien. Er veröffentlichte hiſtoriſche Arbeiten im »Archivio storico«, und die »Antologia« brachte aus ſeiner Feder, von 1824 an, eine Serie von fünf Artikeln: »Letture d'economia toscana«. Auch gab er Collettas »Storia del reame di Napoli« und die »Documenti di storia italiana« heraus (1836—37). Das längſt vollendete Hauptwerk ſeines Lebens, die »Storia della republica di Firenze«, erſchien erſt 1875 (deutſch 1877, 2 Bde.). Seine »Scritti editi ed inediti« ſammelte Tabarrini (1877, 2 Bde.). Vgl. A. v. Reumont, Gino C., ein Zeit- und Lebensbild (1880).

Carcăno, Giulio, ital. Dichter, geb. 7. Aug. 1812 zu Mailand, ſtudierte die Rechte in Pavia und trat noch während ſeiner Studienzeit mit der poetiſchen Erzählung »Ida della Torre« hervor (1834). Einen außerordentlichen Erfolg hatte er hierauf mit der ſchwungvollen und zart empfundenen Erzählung »Angiola Maria« (1839; deutſch von Langenau, 1843), mit welcher er den Familienroman in Italien begründete, wie Manzoni mit ſeinen »Verlobten« den hiſtoriſchen begründet hatte. Im übrigen teilte C. die etwas allzuzahme, kirchenfreundliche Geſinnung ſeines berühmten Zeitgenoſſen. Auch die Lyrik Carcanos erwarb ſich mit den »Prime poesie« bald darauf Anerkennung. Die »Racconti semplici« ſetzten 1843 ſeine glücklichen Schilderungen häuslichen Lebens fort. 1844 erhielt er den Poſten eines Vizebibliothekars an der Brera zu Mailand. Durch ſeine Beteiligung am Mailänder Aufſtand von 1848 kompromittiert (er war Sekretär der proviſoriſchen Regierung und mit einer diplomatiſchen Sendung derſelben nach Paris gegangen), nahm er eine Zeitlang in der Schweiz ſeinen Aufenthalt. Der größere Roman »Damiano, storia d'una povera famiglia« (1851) ſprach weniger an als des Dichters Erſtlingswerk dieſer Gattung; dagegen fanden die »Dodici novelle«, welche er 1856 herausgab, wieder den entſchiedenſten Beifall. Nun betrat C. das dramatiſche Gebiet mit dem »Spartaco« (1857), ferner mit »Ardoino« (1860) und »Valentina«. Größern Dank als für dieſe Originalwerke zollte man ihm für ſeine zunächſt einzeln herausgegebenen

Überſetzungen Shakeſpeareſcher Dramen, die erſt ſeit 1874 zu Mailand in vollſtändiger Sammlung erſchienen. 1859 wurde er Sekretär und zugleich Profeſſor an der Akademie der ſchönen Künſte zu Mailand; auch andre Ehrenämter wurden ihm übertragen nebſt der Würde eines Senators des Königreichs. Es erſchienen von ihm noch: »Racconti campagnuoli, editi ed inediti« (1869); »Poesie edite ed inedite« (1861—70); »Memorie di grandi« (1870, 2 Bde.); »Gabrio e Camilla, storia milanese del 1859« (1874); »Poesie varie« (1875). Auch als Journaliſt war C. in äſthetiſcher, kritiſcher und hiſtoriſcher Richtung ſtets mit Eifer thätig.

Carducci (ſpr. -duttſchi), Giosuè, ital. Dichter, auch unter dem Pſeudonym Enotrio Romano bekannt, geb. 27. Juli 1835 zu Vildicaſtello bei Pietraſanta im Toscaniſchen, wuchs in der piſaniſchen Maremma auf, in welcher ſein Vater als Arzt lebte, und empfing hier tiefe und eigentümliche Natureindrücke, die ſchon den Knaben zu dichteriſchen Verſuchen anregten. Seine ſpätere Jugendzeit verlebte er zu Florenz, wohin ſein Vater übergeſiedelt war, betrieb dann philologiſche Studien auf der Univerſität in Piſa, erlangte daſelbſt den Doktorgrad der Philologie und wurde 1860 als Profeſſor der italieniſchen Litteratur an der Univerſität zu Bologna angeſtellt. Schon früher war er mit kleinen litterarhiſtoriſchen Arbeiten in Zeitſchriften aufgetreten, desgleichen mit einer lyriſchen Sammlung: »Rime« (1857). Kräftiger kam die Eigenart des Dichters in den weitern Sammlungen: »Levia gravia« (neue Ausg. 1868) und »I Decennali« zum Ausdruck. Hier verrät er ſich als ein Poet von ungewöhnlicher Freiheit, Kühnheit und Originalität des Gedankens. Senſationellen Erfolg aber hatte eine kleine, 1863 geſchriebene Hymne: »Inno a Satana«, welche er 1865 unter dem Pſeudonym »Enotrio Romano« als eine Art von Flugblatt zur Verteilung an Freunde drucken ließ. Der verneinende Geiſt, die »rebellione«, die »forza vindice della ragione«, wird darin mit ſchlagender Gewalt der Sprache als die treibende Kraft des Menſchenlebens und der Weltgeſchichte, als der Genius geiſtiger Unabhängigkeit und Schrankenloſigkeit, als Prinzip alles Fortſchritts gefeiert. Das Geſamtbild des genialen Poeten geben die »Poesie di G. C.« (1871), eine Sammlung, in welcher auch das früher Erſchienene vereinigt iſt, und welcher die »Nuove poesie di Enotrio Romano« (1873) folgten. Originalität, männlich freie Geſinnung, welche ſich mit Vorliebe als eine altrömiſche, heidniſche gibt und welche auch ſchon in der Wahl des Pſeudonyms ſich ankündigt, machen C. zur intereſſanteſten Dichtererſcheinung des heutigen Italien. Seine Vorliebe für die altrömiſche Vergangenheit brachte ihn auch darauf, die Horaziſchen Odenſtrophen in ſeinen »Odi barbare« (1878) zu erneuern. Eine deutſche Auswahl ſeiner Gedichte hat B. Jacobſon mit einer Einleitung von K. Hillebrand (1880) erſcheinen laſſen. Die »realiſtiſche Schule« in Italien erkennt C. als ihren Meiſter an, doch ragt er über dieſelbe ſchon dadurch hinaus, daß er nichts Krankhaftes an ſich hat und ſich fern von allem Trivialen hält. Der kühne, feurige Poet iſt nebenbei ein geduldiger und unermüdlicher Arbeiter auf dem Feld italieniſcher Philologie und Litteraturgeſchichte. Er veröffentlichte: »Studii letterarii« (2. Aufl. 1881, 2 Bde.), »Bozzetti critici e discorsi letterarii« (1876), ſchrieb viele Kommentare und Abhandlungen (darunter einen Kommentar zu Petrarca, 1879) und gab eine große Anzahl älterer italieniſcher Litteraturdenkmäler neu heraus, wie beiſpielsweiſe die Poeſien Lorenzo de' Medicis (1859), »Ballate del secolo XIV e XV«, die lateiniſchen Verſe des Arioſt (1859) u. a. Auch veröffentlichte er die Briefe Guerrazzis (1881).

Carey (ſpr. kâre), Henry Charles, amerikan. Nationalökonom, geb. 15. Dez. 1793 zu Philadelphia, geſt. 12. Okt. 1879 daſelbſt; war der Sohn eines aus Irland ſtammenden Verlagsbuchhändlers, folgte 1820 ſeinem Vater in der Leitung des blühenden Verlagsgeſchäfts, zog ſich aber ſpäter (1835) davon zurück, um ſich nun Jahrzehnte hindurch ausſchließlich der Ausbildung der nationalökonomiſchen Wiſſenſchaft zu widmen. C. iſt der origi-

nellſte Denker, den Nordamerika auf dem Gebiet der Volkswirtſchaft hervorgebracht hat, wenn auch ſeine Anſichten nicht durchaus und unbeſtritten Anerkennung gefunden haben. Die Geſellſchaftswiſſenſchaft iſt nach dem von ihm aufgeſtellten Syſtem nichts andres als die Erkenntnis der Geſetze, nach welchen der Menſch ſich die höchſte Entwickelung ſeiner Individualität zu ſichern ſucht, und der Fortſchritt der Menſchheit beruht nach ihm auf ihrer zunehmenden Herrſchaft über die Kräfte der Natur, wodurch die Produktionsfähigkeit ſich ſteigert. Als ſeine Hauptwerke ſind zu bezeichnen: »Essay on the rate of wages« (1835), weiter ausgeführt in »Principles of political economy« (1837—40, 3 Bde.; deutſch von Adler, 2. Aufl. 1870); »The past, the present and the future« (1848); »The harmony of interests«, worin C. den Freihandel bekämpft (1852), und als ſein bedeutendſtes Werk, das den Schlußſtein ſeines ganzen Syſtems bildet, die »Principles of social science« (1858—1859, 3 Bde.; deutſch von Adler, 1863—64), wovon ein Auszug unter dem Titel: »Manual of social science« (herausgeg. von Mac Kean, 1864; deutſch 1866) erſchien. Von ſonſtigen Schriften ſind zu nennen: »Letters on international copyright« (2. Aufl. 1868); »Contraction or expension?« (1866); »How protection, increase of public and private revenues, and national independence march hand in hand together« (1869); »Shall we have peace ...« (1869; deutſch: »Geldumlauf und Schutzſyſtem«, 1870); »International copyright question« (1872). Vgl. Dühring, Careys Umwälzung der Volkswirtſchaftslehre ꝛc. (1865).

Carlén, 1) (Flygare-C.) Emilie, ſchwediſche Romanſchriftſtellerin, geb. 8. Aug. 1807 zu Strömſtad, wo ihr Vater Rutger Smith Kaufmann war. Ihre Jugend brachte ſie beſtändig auf Seereiſen, die ſie mit ihrem Vater an der bohusländiſchen Küſte machte, zu, bis ſie ſich mit dem Provinzialarzt A. Flygare in Kronbergslän 1827 verheiratete. Nachdem ſie 1833 Witwe geworden, kehrte ſie an ihren Geburtsort zurück und verlobte ſich dort mit dem jungen Juriſten J. R. Dalin; dieſe Verbindung löſte ſich aber durch den Tod des letztern, der durch einen Unglücksfall umkam. 1839 zog ſie auf den Wunſch ihres Vaters nach Stockholm, wo ſie eine neue Ehe mit dem Bezirksrichter und Schriftſteller Gabriel C. einging. Ein Jahr vorher hatte ſie ihre ſchriftſtelleriſche Laufbahn unter der Signatur »Fru F.« mit dem Roman »Valdemar Klein« begonnen, der ein Schriftſtellertalent ungewöhnlicher Art bekundete und ungeteilten Beifall fand. Dieſe Gunſt des Publikums heftete ſie dauernd an ſich durch die in raſcher Folge erſcheinenden Romane: »Repräsentanten« (1839); »Gustaf Lindorm« (1839); »Professorn och hans skyddslingar« (»Der Profeſſor und ſeine Schützlinge«, 1840); »Fosterbröderna« (»Die Milchbrüder«, 1840); »Kyrkoinvigningen« (»Die Kircheinweihung«, 1840—41); »Skjutsgossen« (»Der Skjutsjunge«, 1841), der erſte Roman unter ihrem eignen Namen; »Rosen på Tistelön« (»Die Roſe auf Tiſtelön«, 1842); »Kamrer Lassman« (1842); »Ända i döden« (»Noch im Tod«, 1843); »Fideikommissen« (1844); »Paul Värning« (1844); »Vindskuporna« (1845); »Bruden på Omberg« (»Die Braut auf dem Omberg«, 1845); »Enslingen på Johannisskläret« (»Der Einſiedler auf der Johannisklippe«, 1846); »Ett år« (»Ein Jahr«, 1846); »En natt vid Bullarsjön« (»Eine Nacht am Bullarſee«, 1847); »Jungfrutornet« (»Der Jungfrauenturm«, 1848); »En nyckfull qvinna« (»Eine launenhafte Frau«, 1848 bis 1849); »Romanhjeltinnan« (»Die Romanheldin«, 1849); »Familien i dalen« (»Die Familie im Thal«, 1849); »Ett rykte« (»Ein Gerücht«, 1850) und »Ett lyckligt parti« (»Eine glückliche Partie«, 1851). Die einen ſchildern meiſterhaft das Leben auf den Schären, den Höfen und der See, die andern zeichnen das Leben im Salon und wieder andre das gemütliche bürgerliche Leben Schwedens. Überall aber bleibt ſie auf heimiſchem Boden. Nach einer Pauſe von mehreren Jahren, veranlaßt durch den Tod ihres Sohns, ließ ſie 1858 den Roman »Ett köpmanshus i skärgården« (»Ein

Kaufmannshaus in den Schären«, 1860) im »Aftonblad« erſcheinen, dem 1865 »Skugsspel« (»Schattenſpiel«), Zeitgemälde und Jugenderinnerungen, folgte. In den letzten Jahren hat ſie nur noch kleine Erzählungen geſchrieben, wie: »Eftrid« (1877), »Ungherrarna och gamleherrn« (1878); endlich ſcheint ſie mit »Minnen af svenskt författarlif 1840–1860« (»Erinnerungen aus dem ſchwediſchen Schriftſtellerleben«) abgeſchloſſen zu haben. Ihre »Samlade romaner« ſind in 31 Bänden (1869—75), in überſetzung in 96 Bänden (2. Aufl. 1869—1870) erſchienen. Frau C. beſitzt eine ungewöhnlich ſchöpferiſche Kraft, überall zeigt ſich die aufmerkſame und ſcharfe Beobachterin der Außenwelt wie des Seelenlebens. Ihre Schilderungen von Perſonen und Konflikten zeugen von reicher Erfahrung und einem ungemeinen Vermögen, das Geheimnis der menſchlichen Charaktere zu dechiffrieren. Sie beſitzt nicht die ideale Weltanſchauung der Bremer, noch die elegante Leichtigkeit der Knorring, iſt ihnen aber dafür in der Anordnung des Stoffs, der phantaſiereichen Schilderung der Natur und des Volkslebens überlegen. Der großen Anerkennung dieſer Vorzüge verdankt ſie ihre Beliebtheit bei der heimiſchen und fremden Leſerwelt, die große Goldmedaille der ſchwediſchen Akademie (1862) und eminente pekuniäre Erfolge. So dankbar das Vaterland ſich zeigte, ſo wohlthätig zeigte ſie ſich gegen dieſes. Von ihren Honoraren bildete ſie einen Fonds für arme Fiſcher und Fiſcherwitwen, der den Namen »Rutger Smith« trägt, und zur Erinnerung an ihren Sohn für Studenten in Upſala ein Stipendium, zur Erinnerung an ihren Gatten einen Fonds für arme Lehrer.

2) Maria Octavia, ſchwed. Kulturhiſtorikerin, geb. 22. Nov. 1828 zu Skara, geſt. 30. Jan. 1881 in Stockholm; war die Schweſter von Gabriel C., dem Gatten der vorigen, und wurde, frühzeitig vaterlos, bei dem Propſte Stalin in Forshem erzogen, einem Swedenborgianer, deſſen religiöſe Geſpräche einen tiefen Eindruck auf ihr Gemüt machten und ihre Phantaſie weckten. 1857 zog ſie mit ihrer Mutter nach Stockholm. Aufgemuntert von dieſer, begann ſie zu ſchreiben, und ihre erſte Arbeit, für ein Mädchen gewiß merkwürdig, waren »Anteckningar öfver kong. lifrustkammarens och klädkammarens samlingar« (»Bemerkungen über die königl. Leibrüſt- und Kleiderkammer«, 1859). Dieſen folgten Arbeiten über die Schlöſſer: Drottningholm (3. Aufl. 1861), Gotland (1862), Gripsholm (7. Aufl. 1865), Ulriksdal (1865), das Skokloſter (1870) und acht andre Schlöſſer; »Stockholms stad och slott« (3. Aufl. 1872); »Stockholms kyrkar« (1864); die »Riddarholmskyrka« (9. Aufl. 1870); ferner Beſchreibungen der Städte Upſala, Strengnäs, Mariefred, Gotenburg, Wisby und Linköping. Aber auch auf dem Gebiet der freiſchaffenden Phantaſie hat ſie Anerkennenswertes gegeben, ſowohl Kritiſches als Novelliſtiſches: »Ny och nedan« (»Bei zu- und abnehmendem Mond«, 1859); Gedichte und Novellen: »Fem noveller« (1861), »Birger Ulfssons löfte« (»Birger Ulfſons Gelübde«, 1860), »Kung Eriks gästabud« (»König Eriks Gaſtgebot«, 1863). 1877 hat ſie ihre Gedichte und Novellen unter dem Titel: »Skiftande blad« herausgegeben.

3) Roſa, ſchwed. Romanſchriftſtellerin, geb. 9. Mai 1836 im Paſtorat von Högſäter in Dalsland, kam, ein Jahr alt, zu einem entfernten Verwandten nach Onſö in ein Gebirgsdorf von höchſt romantiſcher Lage, das ſie ſpäter in »Bröllopet i Bränna« anziehend ſchilderte. In dieſer abgeſchiedenen Welt, in nächſter Berührung mit dem Volksleben, brachte ſie ihre Jugend zu und heiratete 1856 den Bezirksrichter R. Carlén. Während ihrer Jugend hatte ſie einen unerklärlichen Widerwillen gegen Romanlektüre, bis durch Julia Kavanaghs »Daisy Burns« eine vollſtändige Umwandlung in ihr vorging und ſie ſich nun eine gründliche Kenntnis von Dickens, Thackeray u. a. verſchaffte. Als Schriftſtellerin debütierte ſie mit der ebenſo lebensfriſchen wie anziehenden, einen Ehekonflikt behandelnden Erzählung »Agnes Tell« (1871), die ſofort mit großem Beifall aufgenommen wurde. Dieſer folgten: »Tuva« (1862); »Bröllopet i Bränna«

(»Die Hochzeit in Bränna«, 1863); »Helene, en qvinnas historia« (»Helene, die Geſchichte einer Frau«, 1865); »Tre år och tre dagar« (»Drei Jahre und drei Tage«, 1864); »Tatarnas son, ur svenska folklifvet« (»Der Sohn des Zigeuners«, 1866), in künſtleriſcher Hinſicht ihre bedeutendſte Arbeit; endlich »Lifvet på landsbygden« (»Das Leben im Landſtädtchen«, 1866), eine Novellenſammlung, alle unter der Signatur »von der Verfaſſerin von Agnes Tell« veröffentlicht. Roſa Carléns Romane (meiſt auch deutſch erſchienen) feſſeln durch lebendige Schilderungen; manche ihrer Szenen ſind mit großer Feinheit und Sicherheit entworfen; auch die Charaktere verraten ein ungewöhnliches Talent in der Zeichnung und machen nur zuweilen den Eindruck des Überſpannten.

Carleton (ſpr. karlt'n), William, engl. Schriftſteller, geb. 1798 zu Clogher in der iriſchen Grafſchaft Tyrone, geſt. 30. Jan. 1869 zu Dublin. Eines armen Pachters Sohn, war er zum geiſtlichen Stand beſtimmt, gab aber 1830 dieſe Laufbahn auf, um ſich der Litteratur zu widmen. In die politiſchen Bewegungen von 1848 verflochten, flüchtete er ſich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, kehrte aber bald zurück und erlangte endlich von der engliſchen Zivilliſte einen Ehrenſold von 200 Pfd. Sterl. Auch ſeiner Witwe wurde von der Königin ein Jahrgehalt von 100 Pfd. Sterl. verliehen. Seine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit hat er faſt ausſchließlich der Schilderung ſeiner Heimat gewidmet. Er trat zuerſt auf mit »Traits and stories of the Irish peasantry« (1830, 10. Aufl. 1879) und machte ſich damit ſogleich einen bedeutenden Namen. Es folgten: »Tales of Ireland« (1834) und eine beträchtliche Anzahl von Romanen, wovon »Willy Reilly and his dear Coleen Bawn« (1855) erwähnt ſei; Boucicault hat daraus ein erfolgreiches Drama gemacht. Auch an Zeitſchriften arbeitete C. vielfach mit und gab ländliche Gedichte heraus unter dem Titel: »Farm ballads« (neue Ausg. 1879).

Carlopago, ſ. Ziegler.

Carlſon, Frederik Ferdinand, ſchwed. Geſchichtſchreiber, geb. 13. Juni 1811 zu Kungshamn in Upland, ließ ſich ſchon mit 14 Jahren auf der Univerſität Upſala inſkribieren. Nachdem er 1833 die philoſophiſche Doktorwürde erhalten, unternahm er wiſſenſchaftliche Reiſen durch Dänemark, Deutſchland, Italien und Frankreich und wurde 1836 Dozent der Geſchichte zu Upſala, 1837 aber als Lehrer der königlichen Prinzen Karl Guſtav und Oskar nach Stockholm berufen, in welcher Stellung er bis 1846 verblieb. Bei der Rückkehr von einer neuen Reiſe nach England erhielt er eine außerordentliche und nach Geijers Tode die ordentliche Profeſſur der Geſchichte an der Univerſität Upſala (1849). Auf ſeinen ſpätern Reiſen richtete er neben ſeinen hiſtoriſchen Forſchungen ſein Hauptaugenmerk auf das Unterrichtsweſen der einzelnen Länder, namentlich Deutſchlands. Seine Erfahrungen auf dieſem Gebiet verwertete er als Abgeordneter der Univerſität Upſala auf den Reichstagen und namentlich als Unterrichtsminiſter, welchen Poſten er 1863—78 innehatte. Unter ſeinen Arbeiten auf hiſtoriſchem Boden nimmt die erſte Stelle »Sveriges historia under konungarna af Pfalziske huset« (1855—80, 5 Bde.) ein, welche die Fortſetzung von Geijers Werk in Heeren und Ukerts »Geſchichte der europäiſchen Staaten« bildet und in Beziehung auf Forſchung wie Darſtellung gleich bedeutend iſt. Außerdem verdient noch ſein Werk »Om fredsunderhandlingarne åren 1709—18« (1857) Erwähnung. 1849 wurde er unter die »Achtzehn« der ſchwediſchen Akademie berufen.

Carlyle (ſpr. -leil), 1) Thomas, hochbedeutender engl. Schriftſteller, geb. 4. Dez. 1795 zu Middlebie bei Eccleſechan in der ſchottiſchen Grafſchaft Dumfries, geſt. 5. Febr. 1881 zu London, wo er ſeit langem gelebt. Er war der Sohn eines gottesfürchtigen Pachters, eines eifrigen Leſers, der aber keinerlei Erdichtetes in ſeinen Büchern leiden mochte; ſeine Mutter war eine ſchöne Frau von klarem Verſtand, mild und liebevoll. Großen Ernſt, unermüdlichen Arbeitstrieb, Reinheit der Ziele, aber auch Schärfe des Tadels erbte er von

seinen puritanischen Eltern; die Rolle eines Vermittlers in der Weltlitteratur legte er sich selbst bei, er wurde ein unbedingter Verehrer Goethes und that viel zur Verbreitung deutschen Schriftentums in England. Nach sorgfältigem Jugendunterricht, doch in beschränkten Verhältnissen bezog er die Universität Edinburg, fand aber bald, daß er ehrlicherweise den Wunsch seiner Eltern, ihn als Geistlichen zu sehen, nicht erfüllen konnte. Er beschäftigte sich ernstlich mit Mathematik und Sprachstudien und wurde Mitarbeiter der »Edinburgh Encyclopaedia«. Eine dürftige Schullehrerstelle auf dem Land konnte er endlich mit einer guten Privatlehrerstelle in London vertauschen. Nun 28 Jahre alt, schrieb er sein »Life of Schiller«, welches durchaus anziehend ist und treffliche Übersetzungsproben enthält. Darauf folgte seine Übersetzung von Goethes »Wilhelm Meister« (1825), die großes Aufsehen erregte; dann 4 Bände »German romances« (1827), worin er Fouqué, Tieck, Musäus, Jean Paul und Hoffmann in England einführte. Er verheiratete sich nun, und seine Verhältnisse wurden etwas weniger ungünstig. Er trat mit Goethe in persönliche Berührung, worüber in seinen und Goethes Werken Interessantes zu finden ist. Goethe besorgte auch eine deutsche Ausgabe von »Schillers Leben« (1830). 1837 erschien Carlyles wunderliches Buch »Sartor Resartus« (schon 1831 geschrieben), eine Philosophie der Kleider, worin vom Feigenblatt bis zum Königsmantel von allem Erdenklichen die Rede ist. Sehr anziehend sind seine gesammelten kleinern Arbeiten litterarischen und kulturhistorischen Inhalts (1823—70, 7 Bde.). 1833 hatte er Schottland zum zweitenmal verlassen und sich endgültig in London niedergelassen. Hier erschien 1837 seine glänzende »History of the French revolution« (3 Bde.; deutsch 1844, 3 Bde.), der 1845 die »Letters and speeches of Oliver Cromwell« (3 Bde.) folgten, worin er den Charakter und das Wirken dieses Mannes in neuem Licht zeigt. Auf diesen beiden Werken beruht hauptsächlich Carlyles Ruhm. Eine dritte größere historische Arbeit ist seine »History of Frederick II. of Prussia« (1858—65, 10 Bde.; deutsch von Neuberg und Althaus, 1858—69, 6 Bde.). Noch seien erwähnt: »On heroes; hero-worship and the heroic in history« (1840; deutsch von Neuberg unter dem Titel: »Über Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte«, 1853); »Past and present« (1843); »Latterday pamphlets« (1850); »The life of John Sterling« (1851). Gegen das Ende seines Lebens erfuhr C. viele Auszeichnungen; er wurde zum Ehrenrektor von Edinburg ernannt und erhielt den preußischen Orden pour le mérite. 1870—71 hatte er aufs lebhafteste die deutsche Sache vertreten. Sein Landgut hinterließ er der Universität Edinburg für Stipendien. Seinen Nachlaß gab Froude heraus (»Reminiscences«, 1881). Vgl. »Memoirs of the life and writings of T. C.«, herausgeg. von Shepherd (1881, 2 Bde.); Oswald, T. C. (1881).

Nicht zu verwechseln ist C. mit einem andern schottischen Schriftsteller Thomas C., der sich ebenfalls mit Deutschland beschäftigt, aber im entgegengesetzten Sinn. Seine Hauptschrift ist: »The moral phenomena of Germany« (1. u. 2. Aufl. 1845; deutsch von B. v. Richthofen: »Blicke eines Engländers in die kirchlichen und sozialen Zustände Deutschlands«, 1870). Außerdem hat C. geschrieben: »Shall Turkey live or die?«, »Pleadings with my mother« u. a., auch Thiersch's »Geschichte der christlichen Kirche« übersetzt (1852). Seine gesammelten Schriften erschienen 1878. Er ist Rechtsanwalt und hat eine juristische Zeitschrift herausgegeben.

2) John Aitken, engl. Arzt und Schriftsteller, Bruder von C. 1), geb. 7. Juli 1801 zu Ecclefechan in der schottischen Grafschaft Dumfries, gest. 14. Sept. 1880 in Edinburg; hat mannigfach an Zeitschriften mitgearbeitet, aber sein Ruhm beruht hauptsächlich auf seiner Übersetzung Dantes, die als mustergültig betrachtet wird. Außerdem gab er Irvings »History of Scotland« heraus. In günstigen Vermögensverhältnissen, hat er eine beträchtliche Stiftung zur Beförderung des

Studiums des Italienischen hinterlassen. Mit seinem berühmten Bruder stand er in innigsten Beziehungen.

Carné, Louis Marcelin, Graf, franz. Publizist und Politiker, geb. 17. Febr. 1804 zu Quimper, gest. 12. Febr. 1876 daselbst; Sprößling einer bretonischen Adelsfamilie, widmete sich der diplomatischen Karriere, ward 1839 Mitglied der Deputiertenkammer, trat 1847 als Vorstand des Handelsdepartements in das Ministerium des Auswärtigen und bekleidete unter dem Kaiserreich die Stelle eines Generalrats des Departements Finisterre. Seit 1864 war er Mitglied der französischen Akademie. Von seinen zahlreichen Werken seien hier genannt: »Des intérêts nouveaux en Europe depuis la révolution de 1830« (1838, 2 Bde.); »Études sur l'histoire du gouvernement représentatif en France 1789—1848« (1855, 2 Bde.); »Études sur les fondateurs de l'unité française« (2. Aufl. 1856, 2 Bde.; deutsch von Seybt, 1854); »Un drame sous la Terreur« (1856); »L'Europe et le second empire« (1865); »Souvenirs de ma jeunesse au temps de la Restauration« (1873). Auch gab er das Reisewerk seines Sohns, der 1866—68 die französische Expedition nach dem Mekhong begleitete und 1870 starb, unter dem Titel: »Voyage en Indo-Chine etc.« (1872) heraus. — Ein Neffe von C., Jules de C., geb. 1835 zu Mériel, ist als Publizist und Romanschriftsteller aufgetreten mit: »Pécheurs et pécheresses« (1862); »Un jeune homme chauve« (1863); »Cœurs et sens«, Novellen (1868); »Charlotte Duval« (1874); »Marguerite de Kéradec« (1876) u. a.

Caro, Elme Marie, franz. Philosoph und Schriftsteller, geb. 4. März 1826 zu Poitiers als der Sohn eines Professors der Philosophie, studierte auf der Normalschule in Paris, dozierte darauf Philosophie an den Lyceen von Angers, Rennes, Rouen und an der Litteraturfakultät zu Douai und kam 1857 als Konferenzmeister wieder an die Normalschule. Zehn Jahre später wurde er Professor an der Sorbonne, bald darauf Mitglied der moralischen und politischen Wissenschaften und endlich (1876) an Stelle Vitets Mitglied der französischen Akademie. Seine philosophische Lehre ist die eines milden, nach den Bedürfnissen der Zeit gedämpften, aber, wenn es oben gerade gewünscht wird, auch unversöhnlich strengen Spiritualismus; er ist überhaupt der Diplomat unter den französischen Philosophen, und da er seine Doktrinen in einer gemeinverständlichen, einschmeichelnden und für das oberflächliche Urteil distinguierten Form vorzutragen weiß, hat er sich unter allen Regimes bisher glücklich auf der Oberfläche zu erhalten gewußt. Ja, in dem letzten Dezennium ist sein Ruf, nicht in der wissenschaftlichen Welt, sondern in der sogen. guten Gesellschaft, noch erstaunlich gestiegen, und seine Mittwochsvorlesungen in der Sorbonne ziehen mit den besten Fastenpredigern von Notre Dame um die Wette die »wohlgesinnten« Damen der adligen Faubourgs an. Seine schriftstellerische Laufbahn begann er mit dem Werk »Saint Dominique et les dominicains« (1850) und mit einem unter dem Pseudonym Saint-Hermel erschienenen »Vie de Pie IX«. Dann folgten: »Le mysticisme au XVIII. siècle« (1852—54), eine Darstellung der Lehre des Mystikers Saint-Martin; »L'idée de Dieu et ses nouveaux critiques« (1864, 6. Aufl. 1879); »La philosophie de Goethe« (1866); »Le matérialisme et la science« (1868); »Les jours d'épreuve«, eine Gelegenheitsschrift über die Ereignisse von 1870—71 (1872); »Problèmes de morale sociale« (1876); »Le pessimisme au XIX. siècle« (1878); »Les femmes au XVIII. siècle« (1881) und viele Beiträge für die »Revue des Deux Mondes«, die »Revue contemporaine« ꝛc., die zum Teil gesammelt erschienen als »Études morales sur le temps présent« (1855, 4. Aufl. 1879) und »Nouvelles études« (1869, 2. Aufl. 1879).

Carrāra, Francesco, ital. Jurist, geb. 18. Sept. 1805 zu Lucca, studierte daselbst, in Pisa und Florenz, machte sich zuerst als beredter Verteidiger in Strafsachen einen Namen und folgte hernach seinem gewesenen Lehrer, dem berühmten

Carmignani, auf dem Lehrstuhl des Strafrechts zu Pisa. Als Schriftsteller trat er spät, aber mit höchst gediegenen Leistungen hervor, welche ihn nicht bloß in der Schätzung seiner Landsleute zum »principe de' criminalisti italiani«, sondern auch im Ausland zu einer Autorität seines Faches machten, wie er denn auch von der Schweiz für den Entwurf eines schweizerischen Strafgesetzbuchs durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts ausgezeichnet wurde. Seine Hauptwerke sind: »Programma del corso di diritto criminale« (9 Bde.); »Opuscoli di diritto penale« (7 Bde.); »Pensieri sul progretto penale italiano« und die als sein Meisterwerk geltenden »Lineamenti di pratica legislativa penale« (1874). Obgleich hochbetagt und fast erblindet, wirkt C. doch unermüdlich und mit ungeschwächter Geisteskraft in seinem Beruf. Seine Theorie will das absolute Recht zu strafen, als einen Teil des Naturrechts, getrennt wissen vom Zweck der Strafe, welcher ein sozialer und politischer, also relativer ist und auf die Erhaltung oder Wiederherstellung der ruhigen Sicherheit des Staatsbürgers hinausläuft.

Carré, Michel, franz. Bühnendichter, geb. 1819 zu Paris, gest. 27. Juni 1872 in Argenteuil bei Paris; besuchte das Collège Charlemagne, veröffentlichte 1842 einen Band Gedichte: »Les folles rimes«, und wandte sich dann zum Theater, indem er mit dem versifizierten Drama »La jeunesse de Luther« (1843) debütierte. Nachdem er noch einige Stücke, wie: die Komödie »Scaramouche et Pascariel«, die Phantasie »Faust et Marguerite« u. a., zur Aufführung gebracht, verband er sich mit andern Dichtern zu gemeinsamer Arbeit und lieferte namentlich mit Jules Barbier (s. d.) eine ganze Reihe von Dramen, Vaudevilles und komischen Opern, von denen einzelne große Erfolge hatten. Wir erwähnen außer den bei Barbier angeführten Stücken: »Un drame de famille« (1849); »Les saisons« (1855); »La statue« (1861); »Peines d'amour« (1863); ferner »Van Dyck à Londres« (mit Narray, 1848); »Jobin et Nanette« (mit Battu, 1849); »Henriette Deschamps« (mit Dumesnil, 1850); »Le tourbillon« (mit Deslandes, 1867).

Carrēra, Valentino, ital. dramatischer Dichter, geb. 19. Dez. 1834 zu Turin, veröffentlichte zuerst ein Drama: »Il lotto« (1859), eine geschichtliche Arbeit: »Cronaca della difesa del Lago maggiore nel 1859« (1861), und in demselben Jahr interessante Reiseschilderungen: »Per laghi ed alpi, peregrinazioni d'uno Zingaro«. Mit dem »Don Girella« 1862 zur dramatischen Poesie zurückgekehrt, versuchte er sich in den verschiedensten Gattungen, im phantastischen Drama (»L'Incubo« und »Il conte Orazio«), im Proverb (»Chi s'ajuta, dio l'ajuta«), in der allegorischen Komödie (»Concordia«), in der Posse (»Una notte passa presto«), im sozialen Drama (»O l'una o l'altra«), im Sittenlustspiel (»La dote«). Aber erst auf dem Gebiet der volkstümlichen Komödie errang er mit »La quaderna di Nanni« (1870) einen großen, ja außerordentlichen Erfolg. Das Stück ist äußerst einfach in seinem Entwurf, fast nur das Bild einer durch die Schuld ihres Hauptes verkommenen Familie aus dem Volk; auch auf die Wirkungen einer reichlich sprudelnden Komik im Sinn deutscher Lokalpossen ist es darin nicht abgesehen; aber die vorgeführten Personen und Situationen fesseln durch ihre schlichte Naturwahrheit, und die originelle Schlußszene ist von kräftiger, für das Ganze entscheidender Wirkung. Seither brachte jedes Jahr eine Novität von C.; es kamen der Reihe nach, nicht mit ebenso großem, aber doch meist schönem Erfolg, zur Aufführung: »La guardia borghese fiamminga« (1871); »Il capitale e la mano d'opera« (1872); »La strage degli Innocenti«, »A, B, C« (1873); »Un avvocato dell' avvenire« (1874); »Galateo novissimo« (1875); »Scaramocchio« (1876); »Alessandro Puschin« (1877). Carreras neuestes Lustspiel: »Il danaro del comune« (1879), fand eine sehr günstige Aufnahme. Bis 1878 als Zollbeamter zu Turin angestellt, lebt er gegenwärtig nur seinem dichterischen Beruf.

Carriere, Moriz, philosophischer Schriftsteller, geb. 5. März 1817 zu Grie-

del im Großherzogtum Heſſen, ſtudierte in Gießen, Göttingen und Berlin, habilitierte ſich als Dozent der Philoſophie zu Gießen, wurde 1849 außerordentlicher Profeſſor daſelbſt und 1853 als ordentlicher Profeſſor an die Univerſität München berufen, wo er Mitglied der Akademie wurde und noch gegenwärtig wirkt. Als Philoſoph gehört C. mit zu den Begründern einer die Gegenſätze des Deismus und Pantheismus zu überwinden beſtrebten theiſtiſchen Weltanſchauung. In deren Geiſt ſind ſeine Hauptſchriften: »Die philoſophiſche Weltanſchauung der Reformationszeit« (1847); »Religiöſe Reden und Betrachtungen für das deutſche Volk« (2. Aufl. 1856); »Das Weſen und die Formen der Poeſie« (1854); »Äſthetik« (2. Aufl. 1873, 2 Bde.) und »Die Kunſt im Zuſammenhang der Kulturentwickelung und die Ideale der Menſchheit« (3. Aufl. 1877 ff., 5 Bde.), eine reichhaltige, ausführliche Kulturgeſchichte vom Altertum bis auf die Neuzeit mit beſonderer Berückſichtigung der Kunſt und Religion. Von ſeinen übrigen Publikationen nennen wir: »Vom Geiſt. Schwert- und Handſchlag für Franz Baader« (1841); »Die Religion in ihrem Begriff, ihrer weltgeſchichtlichen Entwickelung und Vollendung« (1841); »Abälard und Heloiſe« (2. Aufl. 1853); »Die letzte Nacht der Girondiſten«, Gedicht (1849); »Charakterbild Cromwells« (1851); »Erbauungsbuch für Denkende« (1858); »Deutſche Geiſteshelden im Elſaß« (1871) und »Die ſittliche Weltordnung« (1877).

Cartier, Jean Hippolyte, ſ. Villemeſſant.

Carutti, Domenico, ital. Hiſtoriker und Politiker, geb. 26. Nov. 1821 zu Cumiana bei Turin, aus adliger Familie, lag dem Studium der Rechte ob, folgte aber mit noch mehr Liebe ſeinen litterariſchen Neigungen und veröffentlichte während eines Aufenthalts in Toscana nach 1840 die Erzählungen: »Delfina Bolzi« und »Massimo« nebſt einer Tragödie: »Velinda« (1845), und einer Gedichtſammlung: »Addio« (1849). Bald aber gewann ein lebhaftes Intereſſe für Geſchichte und Politik bei ihm die Oberhand. Er ſchrieb politiſche Abhandlungen, welche meiſt in Zeitſchriften erſchienen, unter andern: »Dei principii del governo libero« (neue Ausg. 1861). Seinen Ruf als Geſchichtſchreiber begründete er mit der »Storia del regno di Vittorio Amedeo II« (1856) und »Storia del regno di Carlo Emanuele III« (1859). Schon ſeit 1849 in dem Miniſterium des Äußern angeſtellt, wurde er 1859 von Cavour zum Generalſekretär ernannt, 1860 und 1861 auch ins Parlament gewählt. Er veröffentlichte zu dieſer Zeit einige hiſtoriſche Beiträge in den Abhandlungen der königlichen Akademie zu Turin und eine Sammlung: »Racconti« (1861). Von 1862—69 lebte er als außerordentlicher Geſandter und Bevollmächtigter in Holland und betrieb während dieſes Aufenthalts fleißig hiſtoriſche wie auch philologiſche Studien, wofür die Belege nicht bloß in italieniſchen periodiſchen Schriften, ſondern auch in den Akten der niederländiſchen Akademie zu finden ſind. Unter anderm publizierte er eine Abhandlung: »Lorenzo Kolster, notizie intorno alla sua vita e all' invenzione della tipografia in Olanda« (1868), und eine philoſophiſche Arbeit: »Saggio critico intorno a Properzio e ad una nuova edizione della Cinzia« (1868), ſich beziehend auf das Werk »S. Aurelii Propertii Cynthia cum libro quarto elegiarum etc.«, welches er 1859 im Haag herausgab. Gegenwärtig iſt C. Mitglied des Staatsrats. Seither erſchienen noch von ihm: »La cour de Turin et les traités de 1815« (1871); »Discours parlementaires etc.« (1871); »Versi« (1872); »Storia della diplomazia della casa di Savoja« (1875 ff.), ſowie kleinere Arbeiten in Zeitſchriften.

Caſſel, Paulus, Schriftſteller, geb. 27. Febr. 1827 zu Großglogau von jüdiſchen Eltern, ſtudierte in Berlin, war 1850—56 Redakteur der »Erfurter Zeitung« und trat während dieſer Zeit (1855) zum evangeliſchen Glauben über. Er wurde darauf Bibliothekar der königlichen Bibliothek zu Erfurt und ſiedelte 1859 nach Berlin über, wo er ſeit 1867 eine Predigerſtelle an der Chriſtuskirche bekleidet. Großen Beifall fanden ſeine

während mehrerer Winter gehaltenen öffentlichen Vorträge ſowie die »Deutſchen Reden« (1871, 2 Teile) aus Anlaß des Kriegs. Von ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten nennen wir (mit Übergehung der rein theologiſchen): die einſt vielbeſprochene politiſche Schrift »Von Warſchau bis Olmütz« (1851); »Über thüringiſche Ortsnamen« (1856—58); »Eddiſche Studien« (1856); »Der Schwan« (3. Aufl. 1872); »Roſe und Nachtigall« (1860); »Weihnachten. Urſprünge, Bräuche und Aberglauben« (1862); »Die Schwalbe« (1869); »Über den goldnen Thron Salomonis« (1869); »Drachenkämpfe« (1869); »Kaiſer- und Königsthrone in Geſchichte, Symbol und Sage« (1874); »Berlin, ſein Name und ſein Beruf« (1874); »Vom Weg nach Damaskus, apologetiſche Abhandlungen« (1875); »Löwenkämpfe von Nemea bis Golgatha« (1875); »Vom Nil zum Ganges« (1879).

Caſtelár, Emilio, ſpan. Staatsmann und Schriftſteller, geb. 8. Sept. 1832 zu Cadiz, ſtudierte in Madrid anfangs Rechtswiſſenſchaft, dann beſonders Philoſophie und Litteratur und verſuchte ſich auch frühzeitig als Schriftſteller. Kaum zum Alter ſelbſtändigen Denkens herangereift, vertrat er die Sache der Demokratie, der er auch in ihren Grundzügen treu blieb, obſchon er mit den Jahren über Einzelheiten reifer und weniger ungeſtüm urteilte. Sein hauptſächlichſtes Verdienſt iſt ſeine redneriſche Fähigkeit; an Feinheit des Ausdrucks und hinreißender Beredſamkeit kommt ihm kaum ein Zeitgenoſſe gleich. Die erſte Probe hiervon gab er bereits als Jüngling, als er 1854 im Teatro de la ópera die demokratiſchen Theorien verteidigte. Nachdem er einige Zeit die Zeitſchrift »La Discusion« geleitet hatte, erhielt er den Lehrſtuhl für ſpaniſche Geſchichte an der Univerſität Madrid. Viele Gegner rief ihm ſein neugegründetes Blatt »La Democracia« wach. Seine Haltung ermöglichte ihm am Ende der Regierung Iſabellas den Aufenthalt in Spanien nicht mehr; er ging nach Frankreich, kehrte jedoch 1868, als Iſabella den Thron verloren hatte, wieder zurück. 1869 wirkte er durch ſein ſeltenes Rednertalent hervorragend in der Kammer für die demokratiſche Partei; 1873, als neuerdings die Republik an die Stelle der vorübergehenden Monarchie trat, wurde er Miniſter des Auswärtigen und Präſident, in welcher Stellung er ſich unſtreitig Verdienſte um die öffentliche Sicherheit erwarb und glücklich die demokratiſche Sache gegen die Karliſten verteidigte. Nach der Thronbeſteigung Alfons' XIII. gab C. ſeine Profeſſur auf, und ſo wie er früher das Heil Spaniens im republikaniſchen Föderalismus ſuchte, vertritt er ſeitdem die Idee der konſervativen Republikaner. Caſtelars reiche litterariſche Thätigkeit erſtreckt ſich zunächſt auf hiſtoriſche und litterarhiſtoriſche Arbeiten, wie: »La civilisazion en los cinco primeros siglos del cristianismo« (2. Aufl. 1865); »Historia del movimento republicano en Europa« (1874, 2 Bde.); »Miscellanea de historia, de religion etc.« (1874); »Vida de Byron« (1873); »Estudios históricos sobre la edad media« (1875) u. a. Auf Politik beziehen ſich: die »Questiones políticas y sociales« (1870, 3 Bde.); die »Discursos parlamentarios« (1871, 3 Bde.) und »Discursos políticos« (1873); die »Cartas sobre política europea« (1875, 2 Bde.); »La question de Oriente« (1876); »El ocase de la libertad« (1877) u. a. Außerdem gab er anziehende Reiſeſchilderungen (über Italien, Paris ꝛc.) heraus und pflegte nicht minder den Roman in: »Historia de un corazon« (1873), »Ricardo« (1877), »Fra Filippo Lippi« (1878) u. a.; doch gehören letztere Arbeiten nicht zu ſeinen bedeutendſten. In deutſcher Überſetzung erſchienen »Erinnerungen an Italien« (1876).

Caſtilho (ſpr. -iljo), Antonio Feliciano, portug. Dichter, geb. 26. Jan. 1800 zu Liſſabon, geſt. 18. Juni 1875 daſelbſt; erblindete infolge der Blattern faſt gänzlich, ſtudierte zu Coimbra Rechtswiſſenſchaft, mit noch größerm Eifer aber Naturkunde und ſchöne Litteratur und machte ſich gleich mit ſeiner erſten Dichtung: »Cartas de Echo e Narciſso«, die er noch als Student veröffentlichte, einen gefeierten Namen. Ein Amt, das

ihm König Johann VI. verlieh, wurde ſpäter aufgehoben, und unter Dom Miguels Herrſchaft mußte er flüchten. Nach längerm Aufenthalt auf den Azoren kehrte er endlich nach Liſſabon zurück, wo er Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften wurde. Weitere Dichtungen von ihm ſind: »A primavera« (2. Aufl. 1837); »Amor e Melancholia, o a novissima Heloisa« (1828); »A noite de castello«, Erzählung in Verſen (1836); »Excavações poeticas« (1844); »Camões« (1849) und eine letzte Gedichtſammlung: »A Outono« (1865). Sämtliche Poeſien Caſtilhos zeichnen ſich durch elegiſchen Wohllaut, Gefühlsinnigkeit und beſonders zartſinnige Naturſchilderungen aus. Auch als Überſetzer (namentlich des Ovid und Vergilius) war C. thätig.

Caſtille (ſpr. -ti'j), Charles Hippolyte, franz. Romanſchriftſteller und Journaliſt, geb. 8. Nov. 1820 zu Montreuil ſur Mer, erhielt ſeine Erziehung auf den Schulen von Douai und Cambrai und begab ſich dann nach Paris, wo er bald Feuilletonromane ſowie Zeitungsartikel publizierte, die eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit bekundeten. Wir erwähnen: »Les oiseaux de proie« (1846—48); »L'Ascalante« (neue Ausg. 1872); »Les ambitieux« (1852—53, 4 Bde.); »Histoires de ménage« (1855); »Les compagnons de la mort« (1854) und »La chasse aux chimères« (neue Ausg. 1872). Als politiſcher Schriftſteller, welcher dem liberalen und konſtitutionellen Regiment abhold war, ſpäter aber in das radikale Lager übertrat, gründete er 1847 mit Molinari die Zeitſchrift »Le Travail intellectuel« und 1848 mit Baſtiat »La République française«, um dann in der »Révolution démocratique et sociale« und der »Tribune de peuple« ſozialiſtiſche Ideen zu vertreten und unter dem zweiten Kaiſerreich in dem »Esprit public« und dem »Globe« wieder, jedoch mit wenig Glück, als gouvernementaler Schriftſteller zu wirken. Von ſeinem politiſchen Standpunkt legen auch die Schriften: »Les hommes et les mœurs sous le règne de Louis Philippe« (1853), »L'histoire de la seconde république française« (1854 bis 1856, 4 Bde.) und »Portraits historiques au XIX. siècle« (1856—60, 80 Bdchn.) Zeugnis ab. Außerdem ſchrieb er: »Parallèle entre César, Charlemagne et Napoléon« (1858) und begann eine Geſchichte Frankreichs (ſeit 1789) unter dem Titel: »Histoire de soixante ans«, von der aber nur 4 Bände (1859—1863), bis 1800 reichend, erſchienen ſind.

Cavalcaſelle, Giovan Battiſta, ital. Kunſtſchriftſteller, geb. 22. Jan. 1820 zu Legnago, wollte ſich anfangs auf der Akademie in Venedig, dann in Mailand zum Maler ausbilden, fand ſich aber mehr und mehr durch das Intereſſe für kunſthiſtoriſche Studien abſorbiert, lernte die Meiſterwerke der bildenden Kunſt Italiens kennen, ging dann, um den Kreis ſeiner Anſchauungen nach dieſer Richtung zu erweitern, ins Ausland und lebte 1846 eine Zeitlang in Deutſchland, namentlich in München, Berlin ꝛc. Nach Italien zurückgekehrt, beteiligte er ſich an der Revolution von 1848, fiel zu Cremona in die Hände der Öſterreicher und entging mit genauer Not der Vollſtreckung des über ihn verhängten Todesurteils. Beim Eintritt der Reaktion floh er nach England, wo der Buchhändler Murray ihn für die Herſtellung einer kommentierten Ausgabe des Vaſari anwarb, zu welchem Zweck er nochmals die Galerien Europas bereiſte. Er entſchloß ſich aber im Einverſtändnis mit Murray, ſein ſo gewonnenes reiches Material beſſer zu verwerten, und vereinigte ſich mit dem Kunſtkenner H. A. Crowe (ſ. d.), welchen er ſchon 1847 in Deutſchland kennen gelernt und mit welchem er ſich hernach in London innig befreundet hatte, zur Ausarbeitung einer umfaſſenden Geſchichte der italieniſchen Malerei. Vorher gaben beide zuſammen das Werk »Early flemish painters« heraus (2. Aufl. 1872, franzöſiſch 1862—1863; deutſch von Springer, 1875, 2 Bde.), und nach manchen Unterbrechungen der gemeinſamen Arbeit (C. beſuchte mittlerweile auch Spanien und kehrte 1858 nach Italien zurück) fanden die beiden Freunde ſich 1861 in Leipzig wieder zuſammen, wo ſie ihre ausgezeichnete »History of painting in Italy« beende-

ten und dem Druck übergaben (1864—1876, 6 Bde.; deutsch von M. Jordan, 1869—76; ital. mit erheblichen Verbesserungen und Zusätzen 1875 ff.). Die Geschichte Tizians wurde auch besonders herausgegeben. Schon 1859 von der nationalen Regierung zum Inspektor des Nationalmuseums in Florenz ernannt, bekleidet C. gegenwärtig das Amt eines Inspektors für Kunstangelegenheiten im Ministerium des Unterrichts zu Rom. Er veröffentlichte noch: »Sul più autentico ritratto di Dante« (1865) und »Sulla conservazione dei monumenti e oggetti di belle arti e sulle riforme dell' insegnamento academico« (2. Ausg. 1875). Auch ist er Mitarbeiter an Julius Meyers »Künstlerlexikon«.

Cavallius, Gunnar Olof Hylten-, schwed. Dichter und Historiker, geb. 18. Mai 1818 zu Hönetorp in Småland als Sohn des dortigen Propstes, studierte in Upsala und kam 1839 als Amanuensis auf die Bibliothek daselbst, in der er bis zum ersten Amanuensis vorrückte. 1856 wurde er Direktor der königlichen Theater und zwei Jahre darauf erster Direktor der königlichen Hofkapelle und der Schauspiele. 1860 als Geschäftsträger an den kaiserlichen Hof nach Brasilien gesandt, blieb er dort vier Jahre und bat dann um seine Rückberufung. C. gehört zu den Stiftern der schwedischen Fornskriftsällskap, des Künstlervereins und der Altertumsgesellschaft. Wissenschaftlich hat er sich namentlich als Forscher und Sammler auf dem Gebiet der Sage und Dichtung große Verdienste erworben, zunächst durch die mit Stephens herausgegebenen »Svenska folksagor och äfventyr« (1844) und »Sveriges historiska och politiska visor« (1853), dann durch die allein von ihm ausgehenden Forschungen in »Värend och virdarna, ett försök till svensk ethnologi« (1863 bis 1868). Auch hat er sich als dramatischer Dichter nicht ohne Glück versucht, namentlich gefiel sein historisches Schauspiel »Dackefejden« (1846).

Cavallotti, Felice, ital. Dichter, geb. 6. Nov. 1842 zu Mailand, bekundete sein kampflustiges Naturell schon als Schulknabe mit Versen gegen die Deutschen, entlief 1860 den Seinigen, trieb sich unter den Garibaldischen Freischaren umher und schrieb in den Zeiten der Waffenruhe für Journale. Nachdem er 1867 die Redaktion des »Gazettino« übernommen, entlud die charakteristische Heftigkeit seines revolutionären Geistes sich nicht weniger gegen die nationale Regierung als früher gegen die Fremdherrschaft, und teils durch seine Zeitungsartikel, teils durch seine politischen Poesien sah er sich in eine ununterbrochene Reihe von Preßprozessen, Duellen und sonstigen Unannehmlichkeiten verwickelt. Eine Zeitlang redigierte er, aus dem Kerker entflohen, seine Zeitung versteckt zu Mailand und datierte die Artikel, um derentwillen das Blatt fast täglich konfisziert wurde, aus der Schweiz. Auch die Sammlung seiner »Poesie politiche« wurde sogleich nach ihrem Erscheinen mit Beschlag belegt. 1871 schrieb er ein Drama: »I Pezzenti«, das mit ungeheuerm Beifall in Mailand aufgeführt wurde. Zwei andre Dramen: »Guido« und »Agnese di Gonzaga«, erregten, obgleich schwächer, nicht mindern Enthusiasmus, an welchem jedoch die Sympathie der politischen Parteigenossen des Dichters keinen geringen Anteil haben mochte. Auch die neue Sammlung seiner »Poesie« (1872) wurde konfisziert und er wieder in Haft genommen, doch entwich er auch diesmal und lebte in der Verborgenheit am Lago Maggiore. In diesem Versteck schrieb er sein erfolgreichstes Drama: »Alcibiade«. Inzwischen ins Parlament gewählt, gab er von seinem ersten Eintritt an durch seine politischen Rücksichtslosigkeiten und die drastischen Impromptus, die er seinen Gegnern an den Kopf warf, zu aufgeregten und stürmischen Szenen Anlaß. Der »Alcibiade« ging 1874 mit außerordentlichem Beifall über die Bretter, und sein Erfolg wiederholte sich auf allen Bühnen der Halbinsel. Das Werk erschien gedruckt mit Anmerkungen 1875; seine Kritiker schlug C. nieder mit der glänzend geschriebenen Broschüre »Alcibiade, la critica e il secolo di Pericle«. Andre Dramen folgten: »Manzoni«, »Emanuele«, »I Mes-

senii«, mit nicht überall gleichem Erfolg; dagegen wurde sein neueſtes Schauſpiel: »La sposa di Menecle«, deſſen Stoff gleichfalls dem altgriechiſchen Leben entnommen iſt, ſehr beifällig aufgenommen. Neueſtens erſchien von C. auch wieder eine lyriſche Sammlung: »Antecaglie« betitelt (1879), mit einer langen Vorrede, die ſich in heftigen Ausfällen gegen die moderne realiſtiſche Dichterſchule ergeht. Ultrarevolutionär als Politiker, iſt C. konſervativ und idealiſtiſch in der Kunſt, alſo das Gegenſtück zu V. Imbriani, mit dem er nur die Unbeugſamkeit des Charakters und die Wucht der Polemik gemein hat.

Čech (ſpr. tſchech), Swatopluk, tſchech. Dichter, geb. 21. Febr. 1846 zu Oſtredek in Böhmen, ſtudierte die Rechte zu Prag und war einige Zeit als Advokat thätig, verließ jedoch dieſe Bahn und widmete ſich ausſchließlich der Litteratur. 1876 bereiſte er Südrußland und den Kaukaſus. Č. iſt der bedeutendſte unter den zeitgenöſſiſchen tſchechiſchen Dichtern; namentlich die epiſche Poeſie in der modernen tſchechiſchen Litteratur verdankt ihm ihre Blüte. Seine vorzüglichſten Dichtungen ſind: »Adamité« (ein Stoff aus der Huſſitenzeit); »Europa« (der Name eines Schiffs, welches Verbannte aus Europa deportiert); »Cerkes« (eine Begebenheit im hohen Kaukaſus); »Ve stínu lipy« (»Im Schatten der Linde«), Idylle aus dem heimatlichen Dorf; »Krajánek« (»Der wandernde Müllerburſche«) und »Václav z Michalovic« (ein Stoff aus Böhmens tragiſchter geſchichtlicher Periode). Č. ſchreibt auch Erzählungen in Proſa; 2 Bände dieſer überaus reizenden poetiſchen Gebilde erſchienen 1879. Gegenwärtig redigiert Č. in Prag mit S. Heller die tſchechiſche belletriſtiſche Monatsſchrift »Květy« (»Die Blüten«). Bei der 1881 von der ſpaniſchen Geſandtſchaft in Wien veranlaßten Konkurrenz zur Abfaſſung von Feſtgedichten in tſchechiſcher, polniſcher und magyariſcher Sprache zur Calderon-Feier hat Č. mit ſeinem Poem in der tſchechiſchen Abteilung den Ehrenpreis gewonnen.

Celeſia (ſpr. tſche-), Emanuele, ital. Geſchichtſchreiber, geb. 3. Aug. 1821 zu Finale in der Provinz Ligurien, ſtudierte die Rechte zu Genua, trat zuerſt als Dichter auf mit einer lyriſchen Sammlung: »Canti« (1843), welcher »Nuovi canti« (1848) folgten, und mit einer Erzählung: »Intelletto ed amore« (1845). Nachdem er ſchon frühzeitig Proben ſeiner nationalen Geſinnung gegeben, beteiligte er ſich mit Eifer an den Kämpfen der Jahre 1848—1849 und gab hernach eine »Storia della rivoluzione di Genova 1848—49« heraus (mit dem fingierten Verlagsort Marſeille). Dieſem Werk folgten andre, ſehr wertvolle Arbeiten zur Geſchichte Genuas: »Storie genovesi del secolo XVIII« und »La congiura del conte Fiesco« (1865, auch ins Engliſche überſetzt). Auf die Urzeit ſeiner engern Heimat zurückgehend, ſchrieb er: »Dell' antichissimo idioma de' Liguri«, »Le teogonie dell' antica Liguria« und die auch in Deutſchland bekannte, ſehr geſchätzte Monographie »Porti e vie strate dell' antica Liguria«. C. gelangte außerdem als Sachwalter in ſeiner Vaterſtadt zu bedeutendem Anſehen, übernahm daſelbſt auch die Stelle eines Bibliothekars der Univerſität ſowie eines Profeſſors der ſchönen Litteratur am techniſchen Inſtitut und verſieht außerdem mehrere ihm von ſeinen Mitbürgern übertragene Ehrenämter.

Centofanti (ſpr. tſchen-), Silveſtro, ital. Philolog und Litterarhiſtoriker, geb. 8. Dez. 1794 zu Piſa, geſt. 6. Jan. 1880 daſelbſt; erwarb den Doktorgrad der Rechte in ſeiner Vaterſtadt und ging dann nach Florenz, wo er nahezu 20 Jahre zubrachte, mit gelehrten, namentlich philologiſchen, Studien beſchäftigt. 1829 ließ er daſelbſt eine Tragödie: »Oedipo rè«, erſcheinen, die vielen Beifall fand. Zehn Jahre ſpäter gehaltene Vorleſungen über die »Divina commedia«, deren Einleitung gedruckt erſchien (»Preludio al corso di lezioni intorno a Dante Alighieri«, 1838), verſchafften ihm durch die philoſophiſche Tiefe der Anſchauungen ſolches Anſehen in der gelehrten Welt, daß er 1841 als Profeſſor der Geſchichte der Philoſophie an das neugeſtaltete Ateneo Pisano berufen wurde. Seine Antrittsvorleſung »Prolusione alla storia de' sistemi di filosofia«

(gedruckt 1842) wurde mit ungeheuerm Enthuſiasmus aufgenommen. Glänzende Beredſamkeit ſowie ſonſtige Vorzüge des Geiſtes und Charakters machten ihn bald zur hervorragendſten Zierde der Anſtalt und zum Idol der ſtudierenden Jugend. Seine Schrift »Su la vita e le opere di V. Alfieri« (1842) fällt noch in dieſe Zeit. Seine lebhafte Beteiligung an den revolutionären Beſtrebungen 1848, in welche er auch durch eine Broſchüre: »Über das Recht der Nationalitäten« (1848), eingegriffen, hatte für ihn im nächſten Jahr den Verluſt ſeiner Lehrkanzel zur Folge; doch wurde ihm die Inſpektion der toscaniſchen Bibliotheken übertragen. 1859 wieder in ſein Lehramt eingeſetzt, wurde er hernach als Mitglied in die Consulta di stato berufen. Ein paar Monate lang war er auch Präſident der philologiſchen und philoſophiſchen Sektion des Istituto di studii superiori zu Florenz; zuletzt wurde er Rektor der Univerſität Piſa und Senator des Königreichs. Sein Meiſterwerk iſt der »Saggio sopra la letteratura greca«, hiſtoriſch und philoſophiſch gleich gehaltvoll (1870), begleitet von einem »Saggio critico su Pitagora«.

Ceſare, Carlo de, ſ. De Ceſare.

Chadbourne (ſpr. tſchâdbörn), Paul, engliſch-amerikan. Philoſoph, geb. 1823 zu North Berwick in Maine, ſtudierte auf dem William's College, war 1853—67 Profeſſor der Chemie und Botanik an der genannten Anſtalt und iſt ſeit 1871 Präſident derſelben. C. ſchrieb: »The relations of natural history to intellect, taste, wealth and religion«; »Natural theology« (1867) und »Lectures on instinct« (1872). C. iſt ein gemäßigter Gegner Darwins und ſucht die Ergebniſſe der Naturforſchung mit dem orthodoxen Bibelglauben in Einklang zu bringen.

Chaignet (ſpr. ſchänjäh), Anthelme Edouard, franz. Philoſoph und Philolog, geb. 9. Sept. 1819 zu Paris, wirkte ſeit 1863 als Profeſſor der alten Litteratur an der Univerſität zu Poitiers. Von ſeinen Schriften erhielten die Diſſertationen: »De la psychologie de Platon« (1862) und »Formes diverses du chœur dans la tragédie grecque« (1865) ſowie die »Principes de la science du beau« (1860) und »La vie et les écrits de Platon« (1871) akademiſche Preiſe. Von ſeinen ſonſtigen Werken nennen wir: »La vie de Socrate« (1869); »Pythagore et la philosophie pythagorienne« (2. Aufl. 1875, 2 Bde.); »La philosophie de la science du langage« (1875); »La tragédie grecque« (1877). Seit 1871 iſt C. korreſpondierendes Mitglied der Pariſer Akademie der moraliſchen Wiſſenſchaften.

Chaillu, ſ. Du Chaillu.

Challemel-Lacour (ſpr. ſchallmäl-lakúhr), Paul Armand, franz. Publiziſt und Politiker, geb. 19. Mai 1827 zu Avranches, beſuchte das Lycée St. Louis und die Ecole normale, hielt ſpäter in Paris Vorträge über Philoſophie, wurde aber nach dem 2. Dez. ſeiner freiheitlichen Anſichten wegen verhaftet und verbannt. Nach drei Jahren zurückgekehrt, wirkte er als Mitarbeiter an verſchiedenen Zeitſchriften, wurde 1870 von ſeinem Freund Gambetta zum Präfekten in Lyon ernannt und im Februar 1872 in die Nationalverſammlung gewählt, wo er an Gambettas Seite als einer der gewandteſten Redner für die republikaniſche und antiklerikale Sache kämpfte, der er zugleich mit ſeiner ſcharfen und dabei doch ſtaatsmänniſchen Feder in der »République française« diente. Infolge ſeiner einflußreichen Thätigkeit wurde er 1876 von der Stadt Marſeille zum Senator, 1879 zum franzöſiſchen Botſchafter in Bern ernannt und 1880 in gleicher Eigenſchaft nach London verſetzt. Er ſchrieb eine »Philosophie individualiste«, Studie über W. v. Humboldt (1864), überſetzte H. Ritters »Geſchichte der neuern Philoſophie« (1861, 3 Bde.) ins Franzöſiſche und gab die »Œuvres complètes« der Madame d'Epinay (1870) heraus. C. iſt ein guter Kenner der deutſchen Philoſophie und ein beſonderer Verehrer Schopenhauers.

Chambers (ſpr. tſchähmbĕrs), 1) William, ſchott. Buchhändler und Schriftſteller, geb. 1800 zu Peebles, begann, vom Glück anfangs keineswegs begünſtigt, 1819 einen Buchhandel in Edinburg, dem er ſpäter eine Druckerei hinzufügte, ſchrieb

zwiſchen 1825—30 den »Gazetteer of Scotland« und das »Book of Scotland« und gründete darauf das ſeiner Zeit ſehr berühmte, jetzt noch, neben vielen ſeither entſtandenen Nebenbuhlern, erſcheinende »Chambers' Edinburgh Journal«, womit er 1832, ſechs Wochen vor dem Erſcheinen des gleichfalls berühmt gewordenen »Penny Magazine«, als Pionier jenes großen Zweigs engliſchen Schriftentums erſcheint, welcher in wohlfeilen, dem Parteitreiben fern ſtehenden Zeitſchriften allgemeine Bildung zu verbreiten bezweckt. Der Erfolg des Unternehmens wurde durch zahlreiche moralphiloſophiſche und humoriſtiſche Beiträge ſeines Bruders Robert weſentlich gefördert. Von dieſer Zeit an verband er ſich mit dem letztern zu gemeinſamer Thätigkeit als Verleger und Schriftſteller (ſ. unten). Durch ſeine geſchäftlichen Erfolge allmählich auch mit weltlichen Glücksgütern geſegnet, erwarb er ſich 1849 ein Landgut in der alten Heimat, die er als armer Junge verlaſſen, und gründete dort 1859, abermals zu dem Zweck der Volksbildung, eine Anſtalt, die ſeinen Namen trägt: »the Chambers' Institution«, und in einem großen, von ihm errichteten Gebäude eine umfangreiche Bibliothek, Leſezimmer, Muſeum, Bildergalerie, Vortragshalle (alles auf ſeine Koſten beſchafft) enthält. Seine ſpätern Werke ſind: »Things as they are in America« (1853), welches Buch, gegenüber den von Dickens nach ſeiner frühern Reiſe verbreiteten ungünſtigen Anſichten über die Vereinigten Staaten, eine freundlichere Anſchauung entwickelte, die ſeither mehr gäng und gäbe geworden iſt; »History of Peebleshire«; »France, its history and revolutions« (1871); »Memoir of Robert C.« und eine ſchottiſche Novelle: »Ailie Gilroy« (1872). C. war zweimal Lord-Provoſt (Oberbürgermeiſter) von Edinburg und erhielt 1872 von der Univerſität Edinburg den Doktorgrad.

2) Robert, Bruder des vorigen, geb. 1802 zu Peebles, geſt. 17. März 1871; widmete ſich gleich jenem dem Buchhandel in Edinburg und veröffentlichte 1823 bis 1830: »Traditions of Edinburgh«; »Popular rhymes of Scotland«; »Picture of Scotland« (2 Bde.); »Histories of rebellions in Scotland and life of James I.« (5 Bde.). Dann gab er heraus: »Scottish ballads and songs« (3 Bde.) und die »Biography of distinguished Scotchmen« (4 Bde.). Seine »Traditions of Edinburgh« verſchafften ihm die Freundſchaft Walter Scotts, welcher dazu Beiträge lieferte. Als ſein Bruder William 1832 das »Edinburgh Journal« gegründet, förderte er das Unternehmen durch zahlreiche ſchriftſtelleriſche Beiträge, und beide verbanden ſich dann zu gemeinſamer Thätigkeit. Seine ſpätern Werke waren: »Ancient sea margins«; »Domestic annals of Scotland« (3 Bde.). Er gab auch die Werke des Robert Burns wieder heraus und ſammelte eine Auswahl ſeiner Schriften: »Select writings of R. C.« (7 Bde.). Sein letztes Werk war das umfaſſende »Book of days«. C. hat ſich auch viel mit Geologie beſchäftigt und gilt für den Verfaſſer des Buches (anonym 1844) »The vestiges of creation«, welches, ein Vorläufer von Darwins »Origin of species«, wiederholte Auflagen erlebte, viel Staub aufwirbelte und für die Annahme der Entwickelungslehre die Bahn einigermaßen ebnete (überſetzt von Karl Vogt, 1851). Die Univerſität St. Andrews ernannte C. 1863 zum Ehrendoktor. Sein Bruder William beſchrieb ſein Leben: »Memoir of Robert C., with autobiographic reminiscences« (9. Aufl. 1876).

Die von beiden Brüdern gegründete, noch jetzt beſtehende Verlagshandlung »William and Robert C.« in Edinburg und London verfolgt den beſtimmten Zweck, in Verbindung mit zahlreichen befähigten Mitarbeitern Wiſſen auf allen Gebieten zu verbreiten, allgemeine Bildung und Veredelung des Volkscharakters anzuſtreben und zwar durch das Mittel wohlfeiler Zeitſchriften und Sammelwerke. Es ſind aus dieſer Verbindung außer der bereits erwähnten Wochenſchrift, dem »Journal« (jetzt über 60 Bde.), die folgenden Veröffentlichungen hervorgegangen: »Chambers' Information for the people« (2 Bde.); »Educational course« (150 Bde.);

»Cyclopaedia of English literature« (2 Bde.); »Miscellany of useful and entertaining tracts« (20 Bde.); »Papers for the people« (12 Bde.), und »Chambers' Encyclopedia«, eine Nachbildung der deutschen Konversationslexika (10 Bde.), von welcher soeben eine neue Auflage vorbereitet wird.

Chamier (spr. schamier), Frederick, geb 1796 zu London, gest. 1. Nov. 1870; diente 1809—33 in der englischen Flotte, verließ hierauf als Kapitän den Dienst und lebte auf dem Land bei Waltham in Esser, wo er auch Friedensrichter wurde. Seine Seeromane fanden vielen Beifall. Wir erwähnen davon: »Life of a sailor« (1834); »The Arethusa« (1836); »Tom Bowling« (1839); »Passion and principles« (1842). Einen Beitrag zur neuern Geschichtslitteratur gab er, als Augenzeuge, in »Review of the French revolution of 1848«.

Champfleury (spr. schangflöri), mit dem wahren Namen Jules Fleury, franz. Schriftsteller, geb. 10. Sept. 1821 zu Laon, wurde nach unvollkommenen Studien Buchhändler in Paris, dann Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften, für welche er Novellen, Skizzen, Phantasiestücke ꝛc. lieferte, und veröffentlichte 1847 die Geschichte des »Chien-Caillou«, die V. Hugo für ein Meisterstück im Fach realistischer Darstellung erklärte. Nachdem er darauf das Direktorium des Théâtre des Funambules übernommen, schrieb er für dasselbe eine Menge grotesker Pantomimen, dazu Romane und Sittengemälde, unter denen »Les excentriques« (1852), »Les aventures de Mad. Mariette« (1856) und besonders »Les bourgeois de Molinchart« (1855), ein satirisches Gemälde des Spießbürgertums in der Provinz, ungewöhnliches Aufsehen machten. In den genannten Werken, wie namentlich auch in »Les amis de la nature« (1859), bewährte er sich als Hauptvertreter der realistischen Schule. Unter seinen spätern Romanen sind »Les demoiselles Tourangeau« (1864), »La petite rose« (1877) und »La Pasquette« (1876) bemerkenswert. Außerdem schrieb er: »Histoire générale de la caricature« (1865—80, 5 Bde.); ferner »Ma tante Péronne« (1866); »Histoire des faïences patriotiques sous la Révolution« (1866); »La comédie académique« (1867); »Histoire de l'imagerie populaire« (1869); »Les chats; histoire, mœurs, observations, anecdotes« (4. Aufl. 1869); »Les enfants« (4. Aufl. 1874) u. a. Nach der Revolution vom 4. Sept. wurde C. zum Direktor des keramischen Museums der Manufaktur von Sèvres ernannt.

Champseix (spr. schangsä), s. Leo, André.

Charton (spr. schartong), Edouard, franz. Schriftsteller, geb. 11. Mai 1807 zu Sens, ward mit 20 Jahren Advokat in Paris, 1829 Chefredakteur des »Bulletin de la société pour l'instruction élémentaire« und des »Journal de la morale chrétienne« und gründete 1833 das von ihm noch heute geleitete »Magasin pittoresque«. Nach der Revolution von 1848 ward er Generalsekretär des Unterrichtsministeriums sowie Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, endlich im April 1849 Staatsrat, mußte aber wegen Teilnahme an dem Protest gegen den Staatsstreich zurücktreten und wandte sich nun wieder der litterarischen Thätigkeit zu. Nach Napoleons III. Sturz war er kurze Zeit Präfekt des Departements Seine-et-Oise und wurde 1871 abermals in die Nationalversammlung gewählt, in der er der republikanischen Minorität beitrat. Die Ernennung zum lebenslänglichen Senator schlug er aus, ließ sich dagegen 1878 von seinem alten Wahlkreis (Yonne) in den Senat wählen, dem er dann als Präsident vorstand. Der Akademie der moralischen Wissenschaften gehört er seit 1867 als korrespondierendes, seit 1876 als außerordentliches Mitglied an. Außer den genannten hat C. noch andre illustrierte Zeitschriften gegründet, so: die »Illustration« (1843), den »Ami de la maison« (1856), der nach Jahresfrist wieder einging, den weitverbreiteten »Tour du monde« und die »Bibliothèque des merveilles«. Sonst sind von ihm zu nennen: »Dictionnaire des professions« (1842); »Doutes d'un pauvre citoyen« (1847); »Voyageurs anciens et

modernes« (1855—57, 4 Bde.), wofür er einen Preis der Akademie erhielt, und »Histoire de France d'après les documents originaux et les monuments de l'art de chaque époque« (mit H. Bordier, 1863, 2 Bde.).

Chartrouſe (ſpr. ſchartruhſ), Marie Emilie, ſ. Montifaud.

Chasles (ſpr. ſchahl), Philarète, franz. Kritiker, geb. 8. Okt. 1798 zu Mainvilliers (Eure-et-Loire), geſt. 18. Juli 1873 in Venedig; lernte zu Paris als Buchdrucker, verweilte dann ſieben Jahre in England, von deſſen Litteratur er ſich eine gründliche Kenntnis erwarb, beteiligte ſich nach ſeiner Rückkehr ſchriftſtelleriſch an verſchiedenen Journalen und Revuen und machte ſich durch ſeine Arbeiten bald einen Namen. 1837 wurde er zum Konſervator am Collège Mazarin, 1841 zum Profeſſor am Collège de France ernannt, welche Stelle er bis zu ſeinem Tod bekleidete. Ein offener Geiſt und im Beſitz eines ausgebreiteten, ſehr mannigfachen Wiſſens, war C. einer der thätigſten und fruchtbarſten Eſſayiſten, der die Litteratur Frankreichs um einige 20 Bände kritiſcher und litterargeſchichtlicher Abhandlungen bereicherte. Dieſe »Études de littérature comparée« (1847—64), durchaus pikant und geiſtreich geſchrieben, bilden verſchiedene Serien, welche das Altertum, das Mittelalter, das 16. und 19. Jahrh., Spanien, Italien, Deutſchland, England (Shakeſpeare), die Vereinigten Staaten ꝛc. umfaſſen. Eine beſondere Erwähnung verdient ſein »Tableau de la marche et des progrès de la langue et de la littérature française au XVI. siècle« (1828), das einen akademiſchen Preis davontrug. Außerdem ſchrieb C. Geſchichtswerke (»Révolution d'Angleterre«, 1844; »Olivier Cromwell«, 1847, ꝛc.), Romane, Reiſeſchilderungen u. a.

Chatrian (ſpr. ſchatriáng), ſ. Erckmann-Ch.

Chavette (ſpr. ſchawätt, eigentlich Vachette), Eugène, franz. Schriftſteller, geb. 1827 zu Paris, ſchrieb anfangs in den »Figaro«, »Événement« ꝛc. und machte ſich hier beſonders durch ſeine ſcharfe und minutiöſe Beobachtungsgabe bemerklich. Er ſammelte ſeine Arbeiten dieſer Art in: »Le procès Pictompin et ses dix-huit audiences« (1865), »Restaurateurs et restaurés« (1867) und »Les petites comédies du vice« (1879). Außerdem veröffentlichte er Romane, wie: »Le rémonteur« (1873), »Défunt Brichet« (1873), »La chiffarde« (1874), »L'héritage d'un pique assiette« (1874), »La chambre du crime« (1875), »La chasse à l'oncle« (1876), »Aimé de son concierge« (1878), »La recherche d'un pourquoi« (1878), »Nous marions Virginie etc.« (1879) u. a., die zum Teil auch in deutſchen Überſetzungen erſchienen ſind.

Cherbuliez (ſpr. ſcherbüljéh), Victor, franz. Schriftſteller von ſchweizeriſcher Abkunft, geb. 1829 zu Genf, aus einer durch ihre wiſſenſchaftliche und litterariſche Thätigkeit rühmlichſt bekannten Familie, ſtudierte in Paris, Bonn und Berlin und hat ſich beſonders als Kunſtkritiker und Romandichter einen geachteten Namen erworben. Seine Befähigung zu erſtgenanntem Beruf beweiſt ſein Buch »Un cheval de Phidias. Causeries athéniennes« (2. Aufl. 1864; deutſch von Steinmetz, 1861), die Frucht einer Reiſe nach Griechenland und dem Orient, ſowie ſeine »Études de littérature et d'art«, Aufſätze über deutſche Litteratur und Kunſtberichte über den Pariſer Salon (1873). Von ſeinen Romanen, die ſich durch feine Analyſe der Leidenſchaften auszeichnen, welche das Geſellſchafts- und Familienleben bewegen, ſind zu nennen: »Le comte Kostia« (1863, deutſch 1864); »Le prince Vitale« (1864); »Paule Méré« (1865); »Le roman d'une honnête femme« (1866, deutſch 1867); »Le grand œuvre« (1867); »Prosper Randoce« (1868); »L'aventure de Ladislas Bolski« (1869, deutſch 1871); »La revanche de Joseph Noiret« (1872); »Meta Holdenis« (1873); »Miss Rovel« (1875); »Le fiancé de Mlle. Saint-Maur« (1876); »Samuel Brohl et Comp.« (1877); »L'idée de Jean Têterol« (1878); »Amours fragiles« (1880) u. a. Als politiſcher Schriftſteller machte er ſich bekannt durch die Schriften: »L'Allemagne politique« (1870, deutſch 1871); »L'Espagnole politique« (1874) und »Hommes

et choses d'Allemagne« (1877), eine unter dem Pſeudonym G. Valbert veröffentlichte Reihe politiſcher Aufſätze, welche vorher in der »Revue des Deux Mondes« erſchienen waren und durch ihre ſcharfe Kritik Aufſehen erregten.

Cheruel (ſpr. ſcherüél), Pierre Adolphe, franz. Geſchichtſchreiber, geb. 17. Jan. 1809 zu Rouen, erhielt ſeine Bildung auf der Ecole normale zu Paris, wurde 1849 Rektor derſelben, 1866 Generalinſpektor des öffentlichen Unterrichts und Rektor der Akademie von Straßburg und bekleidete darauf bis 1874 das Rektorat der Akademie zu Poitiers. Seit 1863 iſt er Offizier der Ehrenlegion. Von ſeinen Schriften, die ſich ebenſo durch Zuverläſſigkeit und Fülle des Materials wie durch ungewöhnliche, aber ermüdende Gelehrſamkeit auszeichnen, nennen wir: »Histoire de Rouen pendant l'époque communale 1150—1382« (1844, 2 Bde.); »De l'administration de Louis XIV« (1849) und »Histoire de l'administration monarchique en France depuis Philippe Auguste jusqu'à la mort de Louis XIV« (1855); ferner: das »Dictionnaire historique des institutions, mœurs et coutumes de la France« (3. Aufl. 1870); »Marie Stuart et Cathérine de Médicis« (1858); »Mémoires sur Fouquet« (1864, 2 Bde.); »Saint-Simon considérés comme historien de Louis XIV« (1865); »Histoire de France pendant la minorité de Louis XIV« (1878—79, 3 Bde.). Auch gab er die Memoiren des Herzogs von Saint-Simon (neue Ausg. 1873—74, 20 Bde.) und die des Fräul. von Montpenſier (neue Ausg. 1866—69, 4 Bde.) ſowie die Briefe des Kardinals Mazarin (1872 ff.) heraus.

Chesney (ſpr. tſchäsneh), 1) Francis Rawden, engl. Offizier, Hiſtoriker und Reiſender, geb. 1789 in Irland, geſt. 30. Jan. 1872 in ſeiner Heimat; trat ſchon im 15. Jahr in die Artillerie ein, in welcher er 1851 zum Oberſten aufſtieg. Er hatte bereits Europa und Aſien mehrfach bereiſt, als ihn die engliſche Regierung mit der Erforſchung des Euphratthals beauftragte zum Zweck eines Landwegs nach Indien. Nach Erfüllung dieſes Auftrags ſchrieb er: »Reports on the navigation of the Euphrates« (1833); »The expedition for the survey of the rivers Euphrates and Tigris etc.« (1850); »Narrative of the Euphrates expedition« (1868). Neben Techniſch-Militäriſchem hat er das für den Hiſtoriker hochwichtige Buch: »The Russo-Turkish campaigns of 1828 and 1829« (1854) geſchrieben, das mit dem von Moltke zu vergleichen iſt, da beide Verfaſſer Augenzeugen waren. Der Verfaſſer weiſt nach, daß, wenn die Türken die Sachlage gekannt hätten, ſie den Frieden von Adrianopel nicht abzuſchließen brauchten.

2) Charles Cornwallis, engl. Offizier und Hiſtoriker, geb. 1826, geſt. 19. März 1876; trat zuerſt in die Artillerie, dann ins Genie und ſtieg zum Oberſten auf, wurde auch Profeſſor der Geſchichte an der Generalſtabsſchule. Seine Hauptwerke ſind: »Campaigns in Virginia and Maryland« (1863); »The military resources of Prussia and France« (1870, mit Reeve); »Military biographies« (1870) und beſonders die »Waterloo lectures« (neue Ausg. 1874), die auch ins Deutſche (2. Aufl. 1869) überſetzt ſind.

3) George Tomkyns, Verfaſſer einer höchſt ſchlagenden Schrift, in welcher 1871 unter der Fiktion einer Niederlage der engliſchen Flotte und einer feindlichen Landung die Beſiegung des engliſchen Widerſtands in einer einzigen Schlacht, der Battle of Dorking, mit bedeutendem litterariſchen Talent und militäriſchem Einblick dargeſtellt wurde. Das Werkchen wurde in faſt 200,000 Exemplaren verkauft und veranlaßte die Nation, ihre Verteidigungsanſtalten einer Prüfung zu unterwerfen. Es wurde ins Franzöſiſche, Holländiſche, Schwediſche überſetzt, auch ins Deutſche: »Englands Ende in der Schlacht bei Dorking« (1879). Von demſelben Verfaſſer ſind außerdem erſchienen: »Indian polity« (2. Aufl. 1870); »The dilemma« (1876); »The new ordeal« (1879). Vielleicht aber hat man den Verfaſſer noch hinter der Maske des Namens zu ſuchen. Vgl. »Our hero, or who wrote the battle of Dorking« (1871).

Chevalier (spr. sch'waljéh), Michel, franz. Schriftsteller im Fach der Nationalökonomie, geb. 13. Jan. 1806 zu Limoges, gest. 28. Nov. 1879 in Paris; war ein Zögling der polytechnischen Schule, widmete sich dem Ingenieurwesen und ward ein leidenschaftlicher Anhänger des Saint-Simonismus, sagte sich aber später von demselben los, unternahm 1833 im Auftrag der Regierung zu technischen Untersuchungen eine Reise nach Nordamerika und wurde 1840 zum Professor der Nationalökonomie am Collège de France, 1841 zum Oberingenieur des Bergbaus, 1851 zum Staatsrat ernannt und 1860 in den Senat gewählt. Hier trat er namentlich für den Freihandel mit Entschiedenheit auf und ging auch nach dem Sturz des Kaiserreichs und der Installierung des Schutzzöllners Thiers zum Präsidenten der Republik zur freihändlerischen Opposition über. Seit 1851 war er Mitglied des Instituts. Außer zahlreichen Abhandlungen in der »Revue des Deux Mondes«, den »Débats« und andern Zeitschriften, in denen er energisch seine sozialistische Doktrin verteidigte, seien von seinen Werken erwähnt: »La liberté aux États-Unis« (1840); »Histoire et description des voies de communication aux États-Unis« (1840—42, 2 Bde.); »Lettres sur l'Amérique du Nord« (4. Aufl. 1842, 2 Bde.; deutsch 1837, 4 Bde.); »Cours d'économie politique«, seine Vorlesungen am Collège de France (1842—50, 3 Bde.), deren dritter Band: »La monnaie«, auch in deutscher Übersetzung (1856) erschien; »Des intérêts matériels en France« (7. Aufl. 1843, deutsch 1838); »Essais de politique industrielle« (1843); »L'isthme de Panama« (1844); »Questions de travailleurs« (1848, deutsch 1848), gegen L. Blanc; »Lettres sur l'organisation du travail« (1848); »Études sur la constitution des États-Unis« (deutsch 1849); »Examen du système protecteur« (1851); »Questions politiques et sociales« (1852); »La question de l'or« (1853); »Le Mexique ancien et moderne« (1863); »Turgot« (1873); »Smith« (1874); »Des moyens pour un état de refaire sa finance« (1875); »Le système monétaire« (1876).

Chiarini (spr. kja-), Giuseppe, ital. Dichter und Kritiker, geb. 5. Aug. 1833 zu Arezzo in Toscana, betrieb nach absolviertem Gymnasium weitere Studien privatim, versah 1860—67 das Amt eines Sekretärs im Unterrichtsministerium, redigierte dabei eine Zeitlang die »Rivista italiana« zu Turin und gründete in Florenz, nachdem er mit dem Sitz der Regierung dahin übergesiedelt, das »Ateneo italiano«. Später gab er seine Stelle im Unterrichtsministerium auf und wurde als Inspektor des Lyceums, des Gymnasiums und der technischen Schulen nach Livorno berufen. Er beschäftigt sich viel mit deutscher und englischer Litteratur sowie mit den römischen Dichtern, namentlich mit Horaz, und ergeht sich auf dem Gebiet des heimischen Schrifttums mit Abhandlungen und Kritiken, die sich durch Scharfsinn auszeichnen, aber zuweilen nicht frei sind von übermäßiger Strenge und Einseitigkeit des Urteils. Von Leopardis Werken veranstaltete er eine neue Ausgabe mit einer Einleitung über die Philosophie dieses Dichters (1869—70, 2 Bde.). Auch besorgte er die Drucklegung einer Schrift aus dem 15. Jahrh.: »Leggenda e vita di San Guglielmo d'Oringa« (1870). Als Lyriker von tiefer Empfindung zeigte er sich in den »Poesie« (1874) und in zwei Gesängen, »In memoriam« betitelt (1875). Für seinen Freund Carducci trat er, als derselbe seiner Erneuerung der antiken Odenstrophen halber angegriffen wurde, mit einer Broschüre ein: »Sopra i critici italiani e le odi barbare« (1878). Aus dem Deutschen übersetzte er neben vielen kleinern Gedichten (in den »Poesie«) in vorzüglicher Weise Heines »Atta Troll« (1878) mit einem Vorwort von Carducci und Anmerkungen von K. Hillebrand. Ein Werk: »Degli amori d'Orazio«, wird als demnächst von ihm erscheinend angekündigt.

Chiaves (spr. kjäwes), Desiderate, ital. Dichter und Staatsmann, geb. 2. Okt. 1825 zu Turin, studierte die Rechte und nahm bald lebhaften Anteil am öffentlichen Leben Piemonts sowie am italieni-

ſchen Parlament. Ende 1848 war er Regierungskommiſſar in Canaroſe, dann Deputierter; 1865, nachdem er einer der fleißigſten Mitarbeiter des piemonteſiſchen Journals »Le Alpi« geweſen, ward er zum Juſtizminiſter berufen. In der Folge wurde er Gemeinderat in Turin (1851), 1857 Abgeordneter; 1870 gehörte er zu den Vizepräſidenten der Kammer. Sein dichteriſcher Ruhm beruht vorzugsweiſe auf ſeinen kleinen Luſtſpielen (»Ricreazioni d'un filodrammatico«, 1876), von denen »Lo zio Paolo« die Runde über die italieniſchen Bühnen machte.

Child (ſpr. tſcheild), Lydia Maria, geborne Francis, nordamerikan. Schriftſtellerin, geb. 11. Febr. 1802 zu Madford in Maſſachuſetts, ſeit 1828 verheiratet mit David Lee C. (geſt. 1874), lebt jetzt zurückgezogen zu Wayland in Maſſachuſetts. Schon früh der litterariſchen Thätigkeit, beſonders der pädagogiſchen Schriftſtellerei, zugewandt, hat ſie eine große Reihe ſchätzenswerter Schriften zur Erziehung, Ausbildung und Veredlung des weiblichen Geſchlechts veröffentlicht, die große Verbreitung fanden und zum Teil zahlreiche Auflagen erlebten. Wir erwähnen außer ihrem beliebten Kochbuch »The frugal housewife« (36. Aufl. 1855): »The mother's book« (1831); »The girl's own book« (neue Bearbeitung 1869); »The history of the condition of women etc.« (1835, 2 Bde.); »Stories for holiday evenings« (1836); die weitern Erzählungen: »The remembered home« (1844); »Spring flowers« (1846); »Flowers for children« (1852); »Autumnal leaves« (1857); »Looking toward sunset« (1864); »The freedmen's book« (1866); den Roman »Rosa and Flora« (neue Ausg. 1868); »Rainbows for children« (1867); »A romance of the republic« (1867) u. a. Als ihr Hauptwerk aber gilt: »The progress of religious ideas through successive ages« (neue Ausg. 1870, 3 Bde.). Auch für die Sache der Sklavenemanzipation war ſie ſeit 1833 unermüdlich thätig, namentlich in ihren großes Aufſehen erregenden »Letters from New York« (1843).

Chitov, Panajot, bulgar. Heiduck und Schriftſteller, geb. 1830, bekannter unter dem Namen »Heiduckenführer Panajot«; ſchildert in ſeiner Schrift »Meine Wanderungen auf dem Balkangebirge« (1872), woraus ſich eine Partie in Roſens »Balkanheiducken« (1878) überſetzt befindet, ſowie in ſeinen »Memoiren« (1877) das Trachten und Sinnen des bulgariſchen Volks und ſeine eignen Lebenserfahrungen. C. ſpricht außer ſeiner Mutterſprache geläufig ſerbiſch, ruſſiſch, türkiſch, rumäniſch, griechiſch, albaneſiſch und zinzariſch, hat jedoch erſt im reifern Alter Leſen und Schreiben erlernt.

Chocholoušek (ſpr. -ſchek), Prokop, tſchech. Romanſchriftſteller, geb. 19. Febr. 1819 zu Sedlec, geſt. 5. Juli 1864; begab ſich nach zurückgelegten Gymnaſialſtudien 1837 nach Italien, wo er namentlich in Padua zwei Jahre verweilte. Auf der Heimfahrt machte er einen Umweg über Montenegro und Dalmatien und ſammelte hier jene mächtigen Eindrücke von Land und Volk, deren Darſtellung ſeinen Romanen aus dem Leben der Südſlawen ſoviel Anmut und Kraft verleiht. Nach einigen kürzern und längern Novellen ließ C. 1842 in Prag ſeinen Roman »Die Templer in Böhmen« erſcheinen; 1843 folgten: die venezianiſche Novelle »Dogaresca«, die ſpaniſche Erzählung »Der Giftmiſcher« und »Die Montenegriner«. Daran reihten ſich in raſcher Aufeinanderfolge: »Die Tochter Otakars«, »Palcefik«, »Herr Simon v. Vrchotiz«, aus der tſchechiſchen, und »Die Heiducken«, »Der Drache von Notjaj« und »Jlia«, aus der montenegriniſchen Geſchichte. 1847 erſchien von C. einer ſeiner beſten Romane: »Jiřina«, aus der heimatlichen Geſchichte. 1848 und 1849 war C. auch als politiſcher Publiziſt thätig und büßte ſeinen oppoſitionellen Mut mit einer dreimonatlichen Kerkerhaft. Entlaſſen, widmete er von neuem alle ſeine Zeit der Novelliſtik. Seit 1852 verfaßte er folgende Erzählungen und meiſt mehrbändigen Romane: »Harambaša«, »Sulis Untergang«, »Die Blutrache«, »Pancéř«, »Das Feld von Koſowo«, »Der letzte König von Bosnien«, »Sobĕſlav«, »Der Hof des Königs Wenzel«, »Přivitan«, »Zwei Kö-

niginnen«, »Cola di Rienzi«, »Die Burg«. Das Jahr 1861 führte C. wieder in die politiſchen Kämpfe, doch blieb er neben oppoſitionellen Leitartikeln der Novelle treu; ſeine letzten belletriſtiſchen Arbeiten waren: »Die Montenegrinerin« und »Dimitri«. Chocholouſeks Schriften erfreuen ſich wegen ihrer patriotiſchen Richtung und eines wirklich idealen Gehalts einer allgemeinen Beliebtheit im tſchechiſchen Volk.

Chodzko, 1) Lionard Boreyko, poln. Schriftſteller, geb. 6. Nov. 1800 zu Oborek an der Bereſina (Gouv. Wilna), geſt. 21. März 1871 in Poitiers; ſtudierte zu Wilna, wurde 1819 Sekretär des Fürſten Oginski, mit dem er große Reiſen machte, und ließ ſich 1826 bleibend in Paris nieder. In der Julirevolution (1830) focht er auf ſeiten der Liberalen und ward von Lafayette zum Adjutanten gewählt. Zuletzt war er Bibliothekar im Unterrichtsminiſterium. Er hat teils in polniſcher, teils in franzöſiſcher Sprache eine große Anzahl von Schriften biographiſchen, hiſtoriſchen und geographiſchen Inhalts veröffentlicht, von denen wir als die bekannteſten nennen: »Tableau de la Pologne ancienne et moderne« (1830, 2 Bde.); »La Pologne historique, littéraire, monumentale, pittoresque et illustrée« (1834—47, 3 Bde.); »Histoire populaire de Pologne« (1855, 14. Aufl. 1864) und »Histoire de Turquie« (1855).

2) Alexander, poln. Orientaliſt und Schriftſteller, ein Verwandter des vorigen, geb. 18. Aug. 1806 zu Krzywicze in Litauen, ſtudierte zu Wilna und auf der orientaliſchen Akademie in Petersburg, fungierte dann als ruſſiſcher Konſul in Perſien und iſt ſeit 1857 Profeſſor der ſlawiſchen Sprachen am Collège de France in Paris. Er veröffentlichte 1829 romantiſche Balladen und Überſetzungen neugriechiſcher Gedichte, die poetiſche Erzählung »Derar« und Überſetzungen perſiſcher Romane, ferner in franzöſiſcher und engliſcher Sprache wiſſenſchaftliche Werke über perſiſche Poeſie und Grammatik, z. B. »Specimens of the popular poetry of Persia« (1847), »Le Khoraçan et son héros populaire« (1852) ꝛc., ſowie eine Reihe ſlawiſcher Werke, von denen wir die »Légendes slaves« (1858), »Contes des paysans et des pâtres slaves« (1864) und die »Grammaire paléoslave« (1869) als die bemerkenswerteſten anführen.

Chorley (ſpr. tſchórle), Henry Fothergill, engl. Schriftſteller und hervorragender Muſikkenner, geb. 1808 zu Aſhton le Willows in Lancaſhire, geſt. 15. Febr. 1872 zu London, wo er lange gelebt und während 35 Jahren als muſikaliſcher Redakteur des »Athenäum« der Entwickelung der Muſik in England große Dienſte geleiſtet. Sein erſtes Werk waren die »Memorials of Miss Hemans« (1836); dann folgten: »Authors of England« (1838); »Music and manners in France and Germany« (1841); »Modern German music« (1854); »Thirty years of musical recollections« (1862). C. hat auch einige Novellen geſchrieben ſowie die Texte zu mehreren Opern, ferner Mendelsſohns »Briefe aus Italien und der Schweiz« (1865) überſetzt. Nach ſeinem Tod erſchienen noch ſeine »Autobiography and letters« (1873, 2 Bde.) und das größere Werk: »National music of the world« (1880).

Chriſten, Ada (Pſeudonym für Chriſtine Friderik), Dichterin, geb. 6. März 1844 zu Wien als Tochter eines vermögenden Kaufmanns, der aber infolge ſeiner Beteiligung an der Revolution ſein Vermögen einbüßte, verlebte eine traurige Jugend, ging mit 15 Jahren auf die Bühne und trat in kleinen Städten Ungarns auf, heiratete 1864 einen Herrn v. Neupauer, wurde aber bald Witwe, da ihr Gatte im Wahnſinn ſtarb. Nach Wien zurückgekehrt, ſchloß ſie hier einen neuen Ehebund mit einem ehemaligen Offizier, nunmehr Induſtriellen, Herrn v. Breder. Ihre »Lieder einer Verlornen« (1868), die ſo ziemlich die Höhe der Emanzipationstheorie repräſentieren, fanden zwar vielen Widerſpruch von ſeiten derjenigen, welche im weiblichen Element etwas andres ſehen und ſuchen als Ebenbürtigkeit mit dem männlichen, aber auch vielen Anklang bei der andern Partei. Später folgten neue Gedichte: »Aus der Aſche« (1870) und »Schatten« (1873);

hierauf das Drama »Fauſtina« (1871); der Roman »Ella« (1873); die Erzählungen: »Am Wege« (1873) und »Aus dem Leben« (1876); die lyriſche Sammlung »Aus der Tiefe« (1878).

Chriſtrup, Jens, ſ. Hoſtrup.

Chryſander, Friedrich, Muſikhiſtoriker, geb. 8. Juli 1826 zu Lübtheen im Mecklenburgiſchen, ſtudierte in Roſtock, machte ſpäter verſchiedene Reiſen und lebte namentlich längere Zeit in England. Seit den letzten Jahren hat er ſeinen Wohnſitz zu Bergedorf bei Hamburg. Chryſanders Hauptwerk iſt ſeine noch nicht abgeſchloſſene Biographie Händels (1858—67, Bd. 1—3), die zu den bedeutendſten Leiſtungen auf muſikgeſchichtlichem Gebiet gehört. Außerdem ſchrieb er: »Über die Molltonarten im Volksgeſang und über das Oratorium« (1853), gab die »Jahrbücher für Muſikwiſſenſchaft« (1863—67, 2 Bde.) heraus und lieferte Aufſätze verſchiedenen Inhalts in die Leipziger »Allgemeine Muſikaliſche Zeitung«, deren Redaktion er 1868 bis 1871 führte und 1875 wieder übernahm.

Ciampi (ſpr. tſchām-), Ignazio, ital. Dichter und Geſchichtſchreiber, geb. 31. Juli 1824 zu Rom, geſt. 1879 daſelbſt; ſtudierte die Rechte, erwarb ſich den Ruf eines geſchickten Sachwalters und wurde Mitglied des römiſchen Staatsrats, folgte dabei aber auch ſeiner Neigung für Poeſie und hiſtoriſche Studien. 1874 gab er ſeine Advokatur gänzlich auf und übernahm die Lehrkanzel für moderne Geſchichte an der Univerſität ſeiner Vaterſtadt. Er ſchrieb eine Anzahl Komödien, die ſehr beifällig aufgenommen wurden und in 2 Bänden geſammelt erſchienen. Ferner veröffentlichte er: eine freie Nachbildung der Gedichte Puſchkins (1855); eine Novelle: »Serena«, und »Poesie varie« (1857); »Stella«, eine Dichtung in 5 Geſängen (1858); »Le nuove poesie« (1861). Zur Geſchichte des italieniſchen Theaters lieferte er neben kleinern biographiſchen und kritiſchen Artikeln wertvolle Beiträge mit den Werken: »Le rappresentazioni sacre del medio evo, considerate nella parte comica« (1865); »La commedia italiana del Cinquecento« (1867); »La commedia italiana del secolo XVII« (1856); »La vita artistica di C. Goldoni« (1860). Sehr geſchätzt ſind auch ſeine hiſtoriſchen Arbeiten, von denen wir erwähnen: »La città etrusca« (1866); »Demetrio e l'Agrippina del nord« (1869); »I Cassiodori nel V. e nel VI. secolo« (1876); »La fine di Donna Olimpia Pamfili« (1877); »Innocenzo X e la sua corte« (1778). Dazu kamen ſeine gelehrten Ausgaben der Chroniken von Viterbo von 1261, die Chronik des Niccolò della Tuccia nebſt einer Beſchreibung von Gemelli Carreris Reiſe um die Welt im 18. Jahrh. und eine gelehrte Monographie: »Pietro della Valle, detto il Pellegrino«.

Cieszkowski (ſpr. zjeſch-), August, Graf, poln. Philoſoph, geb. 1814 in Podlachien, bezog die Berliner Univerſität und war dort einer der eifrigſten Schüler Hegels, auf deſſen Methode weiterbauend er den Slawen (eigentlich den Polen) die Aufgabe und Miſſion zuſchrieb, die Syntheſe des romaniſchen Realismus und des germaniſchen Idealismus zu bilden und die »moraliſch untergehende Welt des Weſtens« ſo zu erneuern, wie es die friſchen germaniſchen Stämme beim Untergang des weſtrömiſchen Reichs thaten. In der feſſelnden Schilderung des angeblichen Zerfalls im Weſten begegnet er ſich oft mit den Ideen Kraſinskis über die Zeit Heliogabals, wogegen ſeine Zukunftsideale vielfach ſozialiſtiſch ausklingen. Er will ſein »Syſtem« kurz nach dem Abgang von der Berliner Univerſität gewiſſermaßen durch »Intuition« während einer Gondelfahrt in Venedig gefunden haben. Sehr klar und anziehend ſetzt er dasſelbe in dem Werk »Ojcze-nasz« (»Das Vater-Unſer«, anonym 1848, 2. Aufl. 1870) auseinander, indem er nachzuweiſen ſucht, daß im Altertum der Dualismus zwiſchen dem Diesſeits und Jenſeits herrſchte, im Mittelalter das Diesſeits zu gunſten des Jenſeits ungebührlich zurückgeſetzt wurde und erſt in der dritten, ſlawiſchen Periode »das Reich Gottes« wirklich »zu uns kommen wird«. Auch an den philoſophiſchen Kämpfen der Epigonen Hegels beteiligte er ſich mit der gegen Michelet gerichteten Schrift »Gott und die Palingeneſie«

(1842), schrieb französisch: »Du crédit et de la circulation« (1839), »De la pairie et de l'aristocratie moderne« (1876); dann wieder deutsch: »Zur Verbesserung der Lage der Arbeiter auf dem Land« (1846) u. a. Nach Polen zurückgekehrt, nahm er 1841 hervorragenden Teil an der Gründung der Warschauer Monatsschrift »Biblioteka Warszawska«, welche noch heute den ersten Rang einnimmt, und worin er zahlreiche politische und volkswirtschaftliche Aufsätze veröffentlichte. Auch trug er damals durch Ausschreibung von Preisen für die beste polnische Erzählung und durch Aufsätze über die Bedeutung des Romans wesentlich zu dem Aufschwung bei, welchen diese Dichtungsart in den 40er Jahren nahm. 1847 siedelte er nach Posen über, kaufte sich hier an und wurde bald in den Berliner Landtag gewählt, wo er neben Libelt der Führer der polnischen Fraktion war, namentlich für die Errichtung einer Universität in Posen eintrat und als Präsident des Polnischen wissenschaftlichen Vereins in Posen eine einflußreiche Thätigkeit entwickelte. 1863 veröffentlichte er seine letzte Schrift: »O drogach ducha« (»Über die Wege des Geistes«). Seitdem lebt er in stiller Zurückgezogenheit in Posen. Mit Libelt hat C. wesentlich zur Anregung der philosophischen Litteratur in Polen beigetragen und Posen in den 50er Jahren zum Mittelpunkt dieser Bestrebungen gemacht.

Cladel, Léon, franz. Romanschriftsteller, geb. 13. März 1835 zu Montauban (Tarn-et-Garonne), Sohn eines Handwerkers, studierte in Toulouse die Rechte, wandte sich dann nach Paris, wo er sich ganz litterarischen Beschäftigungen hingab, und erregte als Schriftsteller, von kleinern Arbeiten abgesehen, zuerst mit dem Roman »Les martyrs ridicules« (1862), einer satirischen Schilderung des niedern Litteratentreibens in Paris, in Schriftstellerkreisen Aufsehen. Während eines mehrjährigen Aufenthalts in seiner Heimat, wo er Land und Volk gründlich studierte, verfaßte er eine Reihe trefflicher Novellen, wie: »Éral le dompteur« (1861), »Mon ami le sergent de ville« (1867), »Le nommé Qouael« (1868), »Achille et Patrocle« (1869) u. a., und befestigte nach der Rückkehr in die Hauptstadt seinen Ruf als Schriftsteller mit den Romanen: »Mes paysans. Le boucassié« (1869) und »Mes paysans. La fête vitive de Saint Bartholomée Porte-Glaive« (1872), in denen er eine ausgezeichnete Darstellung und Beleuchtung des französischen Bauernstands gab. Von seinen übrigen, durchweg dem Volksleben entnommenen Werken nennen wir: die Skizzen- und Novellensammlung »Les va-nu-pieds« (1874); die Novelle »Une maudite« (1876), welche ihm wegen ihrer Anstößigkeit eine Gefängnisstrafe von vier Wochen zuzog; »Crête-Rouge« (1875); »L'homme de la croix-aux-bœufs« (1876); »Ompdrailles« (1877); »N'a qu'un œil« (1880) und »Eaux fortes«, sechs Litteraturstücke (1881).

Clairville (spr. klärwil), Louis François, eigentlich Nicolaie, franz. Bühnendichter, geb. 28. Jan. 1811 zu Lyon, gest. 7. Febr. 1879 in Paris; Sohn eines Schauspielers, wurde selbst schon mit dem zehnten Jahr in das Schauspielerleben eingeführt und entwickelte sich so in der doppelten Eigenschaft als Schauspieler und als dramatischer Dichter. Seine fast zahllosen, rasch und flüchtig hingeworfenen Produktionen gehören sämtlich der niedern Komik an und üben durch glücklich angebrachte Anspielungen, Parodien, Calembourgs und witzige Couplets, allerdings auch durch die Würze schlüpfriger Zweideutigkeiten, eine große Zugkraft aus. Es seien davon nur einige Operetten genannt, die auch den Weg nach Deutschland gefunden haben, wie denn C. als das Vorbild der Berliner Possendichter anzusehen ist: »Daphnis et Chloë« (mit Musik von Offenbach), »La fille de Madame Angot« (mit Musik von Lecoq), »Jeanne, Jeanette et Jeanneton«; ferner die Zauberstücke: »Les sept châteaux du diable«, »Cendrillon«, »La lanterne magique«. Ein Band »Chansons et poésies« von C. erschien 1853.

Claretie (spr. klarti), Jules, franz. Schriftsteller, geb. 3. Dez. 1840 zu Limoges als der Sohn eines Fayencefabrikanten,

der 1851 sein Geschäft nach Paris verlegte, veröffentlichte schon als Schüler des Lycée Bonaparte unter dem Namen Arnold Lacretie eine Novelle: »Le rocher des fiancés«, wandte sich dann ganz der Belletristik zu und gehörte, an verschiedenen Zeitschriften beteiligt, bald zu den beliebtesten Chroniqueurs und Theaterkritikern der Tagespresse. Mit der Dorfgeschichte »Pierrille« (1863) gewann er das besondere Lob G. Sands, und die Romane: »Mademoiselle Cachemire« (1865) und »Un assassin« (später »Robert Burat« betitelt, 1866) erregten bereits allgemeines Aufsehen. In der Folge setzte er sich durch eine Reihe von Romanen, von denen wir »Madeleine Bertin« (1868), »Le train 17« (1877), »La maison vide« und »Le troisième dessous« (1878) als die bedeutendsten nennen, immer fester in der Gunst des Publikums. Zugleich kultivierte er mit mehreren Werken, so mit der Studie »Les derniers montagnards« (1867), welche Michelets besondere Anerkennung fand, der »Histoire de la révolution de 1870—71« (neue Ausg. 1875—76, 5 Bde.), den patriotisch-sentimentalen oder tendenziös-antideutschen Schriften: »Cinq ans après, l'Alsace et la Lorraine depuis l'annexion« (1876), »Les Prussiens chez eux« (1872) u. a., das historische Genre und erstreckte schließlich seine Thätigkeit auch auf das Theater, auf dem er, ohne besondern Erfolg, mit dem Stück »La famille des Gueux« (mit Petrucelli della Gattina, 1869) debütierte. Erst später faßte er mit seinen geschichtlichen Tableaus aus der Zeit der großen Revolution: »Les Muscadins« (1874), »Le régiment de Champagne« (1877) und »Les Mirabeau« (1878) auf der Bühne festern Fuß, ohne jedoch hier bisher so durchgreifend zu wirken wie auf dem Felde des Romans. Von einem ernsten, dem Idealen zugewandten Streben erfüllt, dabei maßvoll in der Wahl seiner Stoffe und in ihrer Behandlung und mit einem feinen Blick für die Strömungen der Zeit und die gesunden Neigungen des Tagesgeschmacks ausgestattet, gehört C. zu den jüngern Autoren, welche der dritten Republik zur Zierde gereichen. Eine ihm angetragene Präfektur hat er abgelehnt, auch bisher jeder Versuchung, die litterarische Laufbahn mit der politischen zu vertauschen, widerstanden.

Clark, William George, engl. Schriftsteller, geb. 1821 zu Barford Hall (Darlington), lebt in Cambridge. Dort studierte er Theologie und rückte zu ehrenvoller Stellung vor; er bekleidete zwölf Jahre hindurch das Amt eines Public Orator der Universität, gab es dann aber auf und trat 1870 auch förmlich aus dem geistlichen Stand. Litteraturkenner wissen von ihm hauptsächlich als dem Herausgeber zweier verdienstlicher Ausgaben Shakespeares, der »Cambridge Edition« und der »Globe Edition«, auf welch letztere bei Citaten sich zu beziehen Gebrauch geworden ist. Von eignen Schriften veröffentlichte er: »Gaypacho« (1849); »Peloponnesus« (1856) und allerlei Philologisches und Touristisches.

Clarke (spr. klark), 1) Mary Cowden-, engl. Schriftstellerin, geboren im Juni 1809 zu London, wo sie lebt, Tochter des Musikalienhändlers Novello und Schwester der Sängerin Clara Novello; heiratete 1828 den verstorbenen Charles Cowden C., den Freund von Lamb, Keats, Hazlitt und Leigh Hunt, und hat sich in der Litteratur einen nennenswerten Platz als Hilfsarbeiterin erworben. 16 Jahre verwendete sie auf die »Complete Concordance of Shakespeare«, die 1845 erschien und, dem Shakespeare-Forscher unentbehrlich, seitdem oft aufgelegt wurde. Aus ihrer Feder gingen ferner hervor: »The adventures of Kit Bam, mariner« (1848); »The girlhood of Shakespeare's heroines« (1850); »The iron cousin« (1854); »Trust and remittance«, Liebesgeschichten (1873); »A rambling story« (1874); eine Parodie von Longfellows »Hiawatha« und sorgfältige Ausgaben von Shakespeares Dramen und Gedichten (1869).

2) James Freeman, nordamerikan. Theolog und Schriftsteller, geb. 4. April 1810 zu Hanover in New Hampshire, studierte am Harvard College und war danach sieben Jahre Prediger einer Unitariergemeinde zu Louisville in Kentucky,

woſelbſt er auch die Zeitſchrift »Western Messenger« herausgab. 1840 ging er nach Boſton und gründete daſelbſt eine eigne Unitariergemeinde, deren Prediger er noch jetzt iſt. C. nimmt unter den freiſinnigen Theologen Amerikas einen Ehrenplatz ein und genießt in allen theologiſchen Kreiſen eine große Popularität. Er veröffentlichte: »Christian doctrine of forgiveness« (5. Aufl. 1879); »Christian doctrine of prayer« (8. Aufl. 1874); »Orthodoxy, its truths and errors« (12. Aufl. 1878); »Steps of belief« (6. Aufl. 1876); »Ten great religions« (1871); »Common sense in religion« (1873); »Essentials and non-essentials of religion« (1878). Unter dem Titel: »Exotics« (1875) lieferte er eine Anzahl ziemlich gelungener Überſetzungen deutſcher, franzöſiſcher, lateiniſcher ꝛc. Gedichte. Seine »Memorial and biographical sketches« (1878) enthalten intereſſante Aufſätze über Shakeſpeare, Rouſſeau, W. E. Channing und andre Celebritäten. Außerdem ſchrieb C. die Biographie des Generals William Hull und gab die Memoiren von Margaret Fuller d'Oſſoli heraus.

3) Hyde, vielſeitiger engl. Schriftſteller, geb. 1815 zu London, wo er lebt, war zuerſt Militär in den ſpaniſchen und portugieſiſchen Bürgerkriegen, dann Diplomat, zugleich Ingenieur, Statiſtiker, Phyſiker, Sprachforſcher, Nationalökonom. Aus den Schriften dieſes noch immer ſehr thätigen Mannes ſeien erwähnt: »Lectures on colour« (1839); »The military life of Wellington« (1849); »Engineering of Holland« (1849); »Colonization in our Indian empire« (1857); »Comparative philology« (1858). Auch eine engliſche Grammatik und Wörterbuch hat er herausgegeben und zahlreiche Denkſchriften in engliſcher, franzöſiſcher, italieniſcher, ſpaniſcher und portugieſiſcher Sprache zur Sprachwiſſenſchaft und vergleichenden Mythologie veröffentlicht, z. B. »The prae-Hellenic inhabitants of Asia minor« (1864); »The tide of the Caucasus« (1873); »The Guarani of Brazil« (1875); »Serpent and Siva worship and mythology« (1876); »The Rhita and Rhita-Peruvian epoch« (1877). Er iſt Mitglied vieler gelehrter Geſellſchaften.

Clayton (ſpr. kleht'n), Ellen Creathorne, engl. Malerin und Schriftſtellerin, geboren zu Dublin, lebt in London. Sie hat geſchrieben: »Notable women« (1860); »Celebrated women« (1860); »Women of the reformation« (1861); »Queens of song« (1863); »English female artists« (1876, 2 Bde.); »Female warriors from mythological ages to present era« (1879, 2 Bde.). Außer dieſen günſtig aufgenommenen biographiſchen Werken veröffentlichte ſie auch Novellen: »Miss Milly Moss« (1862), »Cruel fortune« (1865), »Playing for love« (1876), »Crying for vengeance« (1877) und iſt an mehreren Zeitſchriften thätig.

Clemens, S. L., ſ. Twain, Mark.

Clément (ſpr. klemang), Charles, franz. Kunſthiſtoriker, geb. 1821 zu Rouen, war eine Zeitlang ſtellvertretender Konſervator des Muſée Napoléon III, lebte aber ſpäter ganz ſeinen Studien, deren Ergebniſſe er beſonders in der »Revue des Deux Mondes« und der »Gazette des beaux-arts« ſowie im »Journal des Débats« veröffentlichte. Seine Hauptwerke ſind: »Michel Ange, Léonard de Vinci, Raphaël« (5. Aufl. 1881; deutſch von Claus, 1870); »Géricault« (3. Aufl. 1879); »Prud'hon, sa vie, ses œuvres et sa correspondance« (1872); »Léopold Robert d'après sa correspondance inédite« (1874); »Artistes anciens et modernes« (1876); »Charles Gleyre, sa vie et ses œuvres« (1877).

Cleſſe (ſpr. kleß), Antoine, belg. Volksdichter, geb. 30. Mai 1816 im Haag, kam ſchon als Kind nach Mons, folgte hier dem Beruf ſeines Vaters, eines Schwertfegers, und lebt noch jetzt daſelbſt. Das Studium von Boileaus »Art poétique« veranlaßte ihn, ſich in der Dichtkunſt zu verſuchen, und er that dies mit ſolchem Erfolg, daß er 1839 von der Société des arts et des sciences du Hainaut für eine Ode die goldne Medaille erhielt. Cleſſes von edlem Patriotismus und Sittlichkeit getragene Lieder ſind Gemeingut des Volks geworden; am bekannteſten ſind: »La bière«, »Mon étau«, »Une

immortelle«, »Jocrisse« u. a. Eine vollständige Sammlung ſeiner »Chansons« erſchien 1866 mit den Singweiſen; auch eine Anzahl ſeiner Vorträge: »Discours sur la chanson« (1868).

Cobbe, Frances Power, engl. Schriftſtellerin, geb. 4. Dez. 1822 zu Dublin, lebt in London. Sie hat zu Zeitſchriften vielfache Beiträge geliefert, denen eine achtungsvolle Aufnahme bei der Leſewelt immer geſichert war. Im Sinn geſellſchaftlichen und politiſchen Fortſchritts war ſie ſehr thätig. Es ſeien von ihren zahlreichen Arbeiten hier erwähnt: »The cities of the past« (1864); »Italics« (1864); »Studies new and old of ethical and social subjects« (1865); »Hours of work and play« (1867); »The confessions of a lost dog« (1867); »The hopes of the human race, thereafter and here« (1874); »Re-echoes« (1876).

Cochrane (ſpr. kókrēn), Alexander Dundas Roß Wisheart Baillie, engl. Dichter und Schriftſteller, geboren im November 1816, lebt auf der Inſel Wight. Sohn eines Admirals, ſtudierte er in Cambridge, trat 1841 ins Unterhaus ein, wo er mit einigen Unterbrechungen bis 1870 einen Sitz behielt. Er ſchrieb Gedichte, Novellen, politiſche und hiſtoriſche Studien, von denen wir anführen: »Poems« (1838); »The Morea, a poem« (2. Ausg. 1841); »The state of Greece« (1847); »Ernest Vane« (1849); »Florence the beautiful« (1854); »The map of Italy« (1856); »Young Italy« (1865); »Francis the first and other historical studies« (1870, 2 Bde.); »Historic châteaux: Blois, Fontainebleau, Vincennes« (1876); »Théâtre français in the reign of Louis XV.« (1879).

Coelho (ſpr. kuéljo), Francisco Adolpho, der hervorragendſte Romaniſt der Iberiſchen Halbinſel, geb. 1843 zu Coimbra, gegenwärtig Profeſſor am Curso superior das letras in Madrid. Seine philologiſchen Schriften beziehen ſich auf die Entwickelungsgeſchichte der portugieſiſchen Sprache, ſo: »A lingua portugueza« (1868), »Theoria da conjugação em latim e portuguez« (1871); ſein bedeutendſtes Werk aber ſind die »Questões da lingua portugueza« (1874). 1873 gründete er eine wiſſenſchaftliche Zeitſchrift: »Bibliographia critica de historia e litteratura«, die es aber nur zu einem Band brachte. Auch ſonſt griff C. in die Unterrichts- und Erziehungsfragen Portugals ein, ſo in: »A questão do ensino«, »Sobre a necessidade da introducção do ensino da glottica em Portugal«, ſowie er auch ſonſt der Halbgelehrtheit und Oberflächlichkeit (z. B. in der Schrift »A sciencia allemã e a ignorancia portugueza« u. a.) energiſch entgegentrat.

Cogniard (ſpr. konnjáhr), zwei Brüder und franz. Vaudevillenſchreiber: Hippolyte, geb. 20. Nov. 1807, Théodore, geb. 30. April 1806, entwickelten in ihrer Stellung als Theaterdirektoren (der Porte St. Martin und der Variétés) in gemeinſchaftlicher Arbeit eine beinahe fabelhafte Thätigkeit als Dramenfabrikanten. Seit 1831 ſchickten ſie Jahr für Jahr gegen ein Dutzend Stücke auf die Welt der Bretter hinaus. Das ſeiner Zeit ſo renommierte, unzähligemal aufgeführte Zauberſtück »La biche aux bois« wie die verwandten Stücke: »La chatte blanche« und »La poudre de Perlimpinpin« ſowie das militäriſche Spektakelſtück »Masséna, l'enfant chéri de la victoire« entſtammen ihrer Feder. Théodore C. ſtarb 14. Mai 1872 zu Paris.

Cohn, Martin, ſ. Mels.

Colban, Marie Sophie, geborne Schmidt, norweg. Romanſchriftſtellerin, geb. 18. Dez. 1814, wurde ſehr jung an einen ältern Mann verheiratet, der viel in Paris gelebt und ſie mit franzöſiſcher Sprache und Litteratur bekannt machte. Mit 30 Jahren Witwe geworden, ſah ſie ſich auf ſich ſelbſt angewieſen und war für die Erziehung ihres Sohns genötigt, ihre Kenntnis des Franzöſiſchen durch Überſetzung gelehrter Werke zu verwerten. Ein ſolches gab ihr Anlaß, nach Paris zu gehen, wo ſie die Protektion einer vornehmen Dame gewann, die ſie in die »Welt« einführte, und der ſie ſpäter Briefe ins Bad ſchrieb, welche ſie eines Tags in einer Pariſer Zeitung unter dem Titel: »Lettres d'une barbare« veröffentlicht fand.

So war sie Schriftstellerin wider Willen geworden. In den Salons des Kaiserreichs verkehrend, lernte sie alle Celebritäten jener Epoche kennen. Den Sommer brachte sie in Norwegen, den Winter in Paris zu. Aus diesem Verkehr mit der großartigen Natur ihrer Heimat und dem Raffinement der Pariser Salons bildete sich jene reizvolle Mischung von Esprit und gesunder Lebensanschauung, die ihren Werken das Gepräge geben. Sie wurde von einem Pariser Journal nach Italien geschickt, um Korrespondenzen zu schreiben, und Italien wurde dadurch ihre zweite Heimat. Jetzt begann auch ihre selbstschöpferische Zeit. Ihr erstes Debüt machte sie mit der Erzählung »Lärerinden« (»Die Lehrerin«, 1870). Dieser folgten »Tre Noveller« (1873), welche eben durch jene Mischung von französischem und nordischem Wesen, das bald hier, bald dort mehr hervortrat und gleich virtuos behandelt war, großes Glück machten. Es folgten: »Tre nye Noveller« (1875) und »Ieg lever« (»Ich lebe«, 1875), welche als ihre bedeutendste Arbeit bezeichnet werden darf. Einer schwächern, in Norwegen spielenden Novelle: »En gammel Jomfru« (»Eine alte Jungfer«, 1879), folgten »Cleopatra« (1880), ein ausschließlich in vornehmen Kreisen Italiens spielender Roman, und endlich »Thyra« (1881). Sämtliche Romane und Novellen sind ins Deutsche von Strodtmann u. a. übersetzt und meist zugleich mit dem Original erschienen. Gegenwärtig lebt C. in Rom, wo sie einen ausgesuchten Kreis von Schriftstellern und Künstlern um sich versammelt.

Colet (spr. tolâ), Madame (mit dem wahren Namen Louise Revoil), franz. Dichterin, geb. 1810 zu Marseille, gest. 8. März 1876 in Paris; trat schon frühzeitig mit dichterischen Versuchen hervor und erhielt für einige ihrer Gedichte von der Akademie den ersten Preis. Seitdem entwickelte sie in Romanen, Reiseschilderungen, Dramen, lyrischen Produktionen ꝛc. eine erstaunliche Fruchtbarkeit. Ihre Gedichte sind nicht ohne Grazie, die Verse fließen leicht und ungezwungen; bisweilen stören aber allzumännliche Accente, allzukühne philosophische Ideen und eine gewisse Affektation heroischer Gefühle. Ihre hauptsächlichsten Leistungen auf diesem Gebiet sind: »Les fleurs du midi« (1836); »Penserosa« (1840); »Ce qu'on rêve en aimant« (1854) u. a. Zu einem Lustspiel hat ihr Goethe den Stoff geboten: »La jeunesse de Gœthe« (1839). Von Romanen nennen wir: »Deux mois d'émotion« (1843); »Folles et saintes« (neue Ausg. 1854); »Hélène« (1854); »Lui, roman contemporain« (1859) ꝛc. Ihre Reiseeindrücke und ethnographischen Studien hat sie niedergelegt in: »Promenade en Hollande« (1859); »Deux mois dans les Pyrénées« (1866); »L'Italie des Italiens« (1862—64, 4 Bde.) ꝛc. Außerdem veröffentlichte sie: »Les derniers abbés, mœurs religieuses d'Italie« (1868); »Les dévotes du grand monde, types du second empire« (1873) und »Lettres de Béranger et détails sur sa vie« (1867).

Collet, Jacobine Camilla, geborne Wergeland, norweg. Romanschriftstellerin, geb. 23. Jan. 1813 zu Christiansand, wo ihr Vater Pfarrer war, begleitete diesen im 19. Jahr nach Paris und hielt sich 1836—37 zu Hamburg auf, wo ihr lebhafter Geist tiefe Einblicke in und Eindrücke von deutscher Litteratur erhielt. 1841 heiratete sie den Professor der Rechte, Peter Jonas C., welcher nach zehn Jahren starb. Seit sie Witwe geworden, lebt sie meist im Ausland. Ihre frühern novellistischen Arbeiten erschienen anonym. Erst mit »Amtmandens Döttre« (»Die Töchter des Amtmanns«, 1855; 3. Ausg. 1877) machte sie Aufsehen. Hier sprach sich ein prägnantes Talent durch eine Fülle origineller, geistreicher Gedanken und einen vorzüglichen Stil aus. Dieser Schöpfung der Phantasie, in der sich bereits ein kritischer Geist geltend machte, folgten »Fortällinger« (»Erzählungen«, 1861), dann »I de lange Nätter« (»In den langen Nächten«, 1863), »Sidste Blade« (1868—72, 3 Bde.), »Erindringer og Bekjndelser« (1874), »Fra de Stummers Lejr« (»Aus

den Jahren der Stummen«, 1877), »Et lyst Billede i en mörk ramme« (1878), »Mod strömen« (1880), eine Reihe von Schriften, in welchen die Frauenfrage von ihren verschiedenen Seiten in anziehendem Gewand behandelt wurde. Durch interessante Züge aus ihrem eignen Leben, namentlich ihrer Jugend, sucht sie darüber Aufschluß zu geben, wie ihre geistige Entwickelung eine derartige Richtung genommen, daß sie zur wärmsten und vornehmsten Vorkämpferin der Frauenemanzipation des Nordens werden konnte. Freilich leiden ihre Argumentationen häufig an großer Einseitigkeit, aber ihre Schriften haben in Norwegen wie in Dänemark eine lebhafte Bewegung auf dem Boden der sozialen Frage hervorgerufen.

Collier (spr. kŏlljĕr), John Payne, engl. Litterarhistoriker und Schriftsteller, geb. 11. Jan. 1789 zu London, in dessen Nähe er lebt, noch in hohem Alter mit Litteratur sich beschäftigend. Er hat sich vor allem als Shakespeare-Forscher einen oft genannten Namen gemacht, indessen manches von ihm Vorgebrachte hat zu heftigem Widerstreit Veranlassung gegeben. Sein Vater war Herausgeber des »Monthly Register« u. mit der »Times« in Verbindung; so wuchs der Sohn in litterarischer Atmosphäre auf. Er wurde Rechtsanwalt, widmete sich aber zunächst den Berichten für Zeitungen. Durch verschiedene journalistische Leistungen ausgezeichnet, wurde er mit J. Mackintosh und andern litterarischen Häuptern der Whigpartei in Verbindung gebracht. In Beiträgen für Constables »Edinburgh Magazine« und die »Critical Review« machte er auf die bis dahin vernachlässigten Zeitgenossen und Vorgänger Shakespeares aufmerksam und half, in Verbindung mit Lamb, Hazlitt u. a., die dramatischen Werke von Peele, Greene, Nash, Lodge, Middleton, Marlowe und Webster der Vergessenheit zu entreißen. In diesem Sinn schrieb er das »Poetical Decameron« (1820), eins seiner frühesten Werke. Zwei Jahre später schrieb er ein allegorisches Gedicht in vier Gesängen: »The poet's pilgrimage«. In einer Ausgabe von Dodsleys »Old plays« fügte C. 1825 sechs Dramen ein, die bisher unbekannt, und in einem Ergänzungsband gab er fünf weitere aus Shakespeares Zeit. Seine »History of dramatic poetry to the time of Shakespeare« erschien 1831 (neue Ausg. 1879, 3 Bde.). Der Herzog von Devonshire, ein großer Bücherfreund, machte ihn zu seinem Bibliothekar, und viele andre Privatbüchersammlungen standen ihm ausnahmsweise offen. In der des Grafen Ellesmere fand er Aktenstücke, die er unter dem Titel: »New facts regarding the life of Shakespeare« (1835) veröffentlichte, und denen er »New particulars« (1836) und »Further particulars« (1839) folgen ließ. Er wurde Schatzmeister der Camden Society, einer berühmten litterarisch-antiquarischen Gesellschaft, und Direktor der (alten) Shakespeare-Gesellschaft. Zwanzig Jahre lang hatte er den Stoff für seine Shakespeare-Ausgabe gesammelt, die 1842—44 erschien. Er wurde Schriftführer der königlichen Untersuchungskommission über die Verwaltung des Britischen Museums und erhielt aus der Zivilliste einen jährlichen Ehrensold von 100 Pfd. Sterl. 1852 erregte er Aufsehen durch »Notes and emendations to Shakspeare's plays«, auf angeblich echte Randbemerkungen eines alten Folio gestützt; aber lebhafter Widerspruch empfing die vermeintlichen Verbesserungen. Wohlwollende nahmen an, daß C. sich getäuscht; aber auch an andrer Auffassung fehlte es nicht. Sonst sind noch von ihm zu erwähnen: »A book of Roxburgh ballads« (1847); »Memoirs of the principal actors in the plays of Shakespeare« (1846); »Bibliographical account of rare books« (1865). 1862 gab er Spenser heraus, seit 1866 eine Reihe von alten Gedichten und Flugschriften. Neuerdings (1881) hat er wieder alte Illustrationen zu Bunyan entdeckt.

Collins, 1) William Wilkie, beliebter engl. Novellist, geboren im Januar 1824 zu London, wo er lebt. Sohn eines wohlbekannten Malers, erhielt er eine gute Erziehung, brachte zwei Jahre in Italien zu, trat dann in den Theehandel ein, den er bald mit dem Studium der Rechtswissenschaft vertauschte. Sein erstes veröffent-

lichtes Werk war die günstig aufgenommene Biographie seines Vaters (1848, 2 Bde.). Nun widmete er sich ganz der Litteratur und schrieb eine Reihe Romane, von denen der erste: »Antonina, or the fall of Rome«, 1850 erschien. Aber erst »The woman in white« (1860) machte ein wirklich großes Aufsehen, welches sich mit »No name« (1862) noch steigerte. Von seinen spätern Werken seien erwähnt: »Armadale« (1866); »The new Magdalen« (1873); »The law and the lady« (1875); »The black robe« (1881). Seine Werke sind mit großem Geschick geschrieben, auf starke Wirkung berechnet, sensationell. Die meisten sind auch ins Deutsche übersetzt. C. gehörte dem Kreis an, den Charles Dickens um sich versammelte.

2) Mortimer, engl. Dichter, geb. 1827 zu Plymouth, gest. 28. Juli 1876; widmete sich früh der Tagesschriftstellerei und schrieb mehrere Romane, die mit Beifall aufgenommen wurden, so: »Sweet Anne Page« (1868), »Transmigration« (1874). Besonders aber machte er sich einen guten Namen durch mehrere Sammlungen leichter und gefälliger Verse: »Summer songs« (1860); »Idyls and rhymes« (1863); »Inn of strange meetings, and other poems« (1871).

Colmance (spr. -mangß), Louis Charles, franz. Volksliederdichter, geb. 26. April 1805 zu Paris, gest. 13. Sept. 1870 daselbst; kam in seiner Jugend zu einem Formenstecher in die Lehre, wo er in dem heitern Treiben seiner Werkstattgenossen sich seines poetischen Talents bald bewußt wurde, und entwickelte nun, besonders seit seiner Aufnahme in die Lice chansonnière (einen das Volkslied kultivierenden Dichterververein), eine erstaunliche Fruchtbarkeit. Er übernahm 1854 die Leitung einer kleinen Speisewirtschaft, doch ohne Glück, ward dann 1864 Büchertrödler und ließ sich endlich 1869 zu Montmartre als Buchhändler nieder, wo er bald darauf starb. Seine zahlreichen Chansons, in welchen er naturwüchsig das Thun und Treiben des eigentlichen Volks besingt, dabei leicht und gewandt die verschiedensten Stoffe behandelt, fanden zum Teil eine unglaubliche Verbreitung und wurden vielfach neu aufgelegt. Eine vollständige Ausgabe derselben erschien 1862.

Combes (spr. kongb), François, franz. Geschichtschreiber, geb. 27. Sept. 1816 zu Albi, wirkt seit 1860 als Professor der Geschichte an der Fakultät in Bordeaux. Unter seinen Werken sind hervorzuheben: »L'abbé Suger, histoire de son ministère et de sa régence« (1853); »Histoire générale de la diplomatie européenne« (1854—55, 2 Bde.); »La Russie en face de Constantinople et de l'Europe« (1856); »Histoire de la diplomatie slave et scandinave« (1856); »La princesse des Ursins« (1858); ferner »Histoire de la monarchie prussienne«; »Histoire des invasions germaniques en France« (1873) und »Les libérateurs des nations« (1874). Auch verfaßte er zwei Tragödien: »Le maréchal de Montmorency« und »Cathérine de Médicis«, und gab unter anderm die »Correspondance française inédite« Jans de Witt (1874) heraus.

Congreve (spr. -grihw), Richard, engl. Philosoph und Schriftsteller, geb. 4. Sept. 1818 zu Leamington, Grafschaft Warwick, lebt in London als Führer der nicht zahlreichen, aber sehr einflußreichen philosophischen Schule der Positivisten, welche auch eine Religion der Humanität auszubilden sich bestreben. Seinen Gymnasialunterricht erhielt er unter der Leitung des als Erzieher und Historiker berühmten Thomas Arnold, seine Universitätsstudien machte er in Oxford. Er trat mit Auguste Comte in persönliche Verbindung und nahm unter den Comtisten Englands die Stellung des alleinigen Hauptes ein, bis vor kurzem eine neue, unabhängige Gruppe ihm zur Seite trat. Sein erstes Werk war: »The politics of Aristotle« (1855). Es folgte noch in demselben Jahr »The Roman Empire of the West«, nicht bloß ein Geschichtswerk, sondern eine Art von Manifest zu gunsten des wohlwollenden Despotismus und der Herrschaft des Erleuchteten. Ähnlich ist »Elizabeth of England« (1862). Außerdem veröffentlichte er einen »Catechism of positive religion« (1858) und eine Sammlung kleinerer Schriften: »Essays, po-

litical, social and religious« (1874). Ohne einer der beſtehenden Parteien anzugehören, aber Berührungspunkte mit wohlmeinenden Männern aus allen pflegend, nimmt C. ſeit langem regſten Anteil an öffentlichen Dingen, oft durch Flugſchriften, da er ſich der Zeitungsdisziplin nicht unterwerfen kann. Er ſtand lebhaft auf ſeiten der Türkei gegen Rußland im letzten Krieg, iſt aber für Aufgebung Indiens, gegen die Einverleibung des Transvaal und für große Zugeſtändniſſe an die Irländer.

Conrad, Georg (Pſeudonym für Prinz Georg von Preußen), dramatiſcher Dichter, geb. 12. Febr. 1826 zu Berlin, Sohn des Prinzen Friedrich (geſt. 1863), verlebte ſeine erſte Jugend in Düſſeldorf, wo ſein Vater als fürſtlicher Mäcen Hof hielt. Der junge Prinz, angeregt von den Einflüſſen des dort herrſchenden künſtleriſchen Lebens, begann ſchon früh der Muſen zu pflegen: zu ſpielen, zu dichten, zu muſizieren. Eine zur Heilung eines Halsleidens unternommene Reiſe nach Italien gab der muſikaliſchen Neigung noch mehr Nahrung, und er widmete ſich ihr nach ſeiner Rückkehr mit einer Begeiſterung, die durch ſeine Beziehung zur berühmten Henriette Sontag (damals Gräfin Roſſi) noch geſteigert wurde. Auf einer Reiſe nach Paris lernte er die Rachel kennen, und ihr Spiel imponierte ihm dermaßen, daß er ſich zur dramatiſchen Produktion angeregt fühlte. Jahrelang dichtete er in aller Stille, bis ihn Frau v. Treskow beſtimmen konnte, vor die Öffentlichkeit zu treten. Er that es unter dem oben angegebenen Pſeudonym. Im preußiſchen Heer nimmt der Prinz ſeit 1866 den Rang eines Generals der Kavallerie ein. Seine »Dramatiſchen Werke« (enthaltend: »Phädra«, »Don Silvio«, »Lurlei«, »Medea«, »Kleopatra«, »Elfriede von Monte Salerno« u. a.) erſchienen geſammelt 1870 in 4 Bänden; es ſind teils geſchickte Nachbildungen und Bearbeitungen ſchon früher verwerteter dramatiſcher Stoffe, teils von der eignen Phantaſie eingegebene und zu wirklichem Leben geſtaltete Süjets, ohne indeſſen höhere dichteriſche Weihe zu bekunden. Sein jüngſtes Drama iſt: »Katharina von Medici« (1881).

Conſcience (ſpr. kongſſjängſſ, vläm. konſzienz geſprochen), Hendrik, vläm. Novelliſt und Mitbegründer der neuvlämiſchen Litteratur, geb. 3. Dez. 1812 als Sohn eines aus Beſançon ſtammenden Marinebeamten und einer vlämiſchen Mutter, ergriff zuerſt den Lehrerberuf, trat dann (1830) als Freiwilliger ins Heer, wo er es bis zum Sergeantmajor brachte, und ſchloß ſich nach beendigter Dienſtzeit 1836 mit aller Energie der vlämiſchen Sprachbewegung an. Er ſchrieb ſeinen erſten Roman: »In't Wonderjaer« (1837), der, als der erſte der neuen vlämiſchen Litteraturperiode, großes Aufſehen machte, und ließ ſodann einen Band kleiner Erzählungen: »Phantazy« (1837), und den Roman »De leeuw van Vlaenderen« (1838), der die goldne Sporenſchlacht verherrlicht, nachfolgen. Auf Verwendung des Malers Wappers erhielt er 1840 eine königliche Unterſtützung und wurde ein Jahr ſpäter zum Sekretär der Kunſtakademie zu Antwerpen ernannt. Mit dem kleinen Buch »Hoe men schilder wordt« (1843) begann nun die Reihe jener kleinen Geſchichten und Schilderungen aus dem vlämiſchen Stillleben, welche C. in ganz Europa bekannt machten, und von denen »Siska van Roosemael« (1844), »De loteling« (1850), »Rikke-tikketak« (1851), »De arme edelman« (1851) und »Het geluk van ryk te zyn« (1855) wahre Meiſterwerke ſind. C. hatte inzwiſchen 1845 den Titel eines aggregierten Profeſſors an der Genter Univerſität erhalten, ſchied 1854 aus ſeiner Stellung an der Akademie und lebte als Privatmann in Antwerpen, bis er 1857 zum Kreiskommiſſar in Courtray ernannt ward. Seit 1866 iſt er Aufſeher des Muſée Wiertz in Brüſſel. Von ſeinen Werken ſind noch zu nennen: »Blinde Rosa« (1850), »De gierigaerd« (1852), »De plaeg der dorpen« (1855), »De geldduivel« (1859) ſowie die hiſtoriſchen Romane: »Jacob van Artevelde« (1849), »De boerenkryg« (1853), »Simon Turchi« (1858) und aus neueſter Zeit: »De koopman van Antwerpen«, »De burgemeester van Luik«, »De jonge dokter«, »Een zeemans huisgezin«, »De baan-

wachter«, »Benjamin van Vlaenderen« (1880) u. a. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien 1867—74 in 9 Bänden, eine deutsche Übersetzung derselben 1846 bis 1880 in 68 Bändchen.

Conze, Alexander, Archäolog, geb. 10. Dez. 1831 zu Hannover, studierte 1851—55 in Göttingen und Berlin, habilitierte sich zu Göttingen, folgte 1863 einem Ruf als außerordentlicher Professor nach Halle und ging 1869 als Ordinarius der Archäologie nach Wien, 1877 nach Berlin. C. hat sich auf Reisen eine Autopsie vieler Kunstdenkmäler erworben und die Früchte derselben unter anderm niedergelegt in den Schriften: »Eine Reise auf die Inseln des Thrakischen Meers« (1860), »Reise auf der Insel Lesbos« (1865) und in den »Archäologischen Untersuchungen auf Samothrake« (1875), »Neuen archäologischen Untersuchungen auf Samothrake« (1880). Er publizierte ferner: »Melische Thongefäße« (1862); »Zur Geschichte der Anfänge der griechischen Kunst« (1870—1873); »Die Bedeutung der klassischen Archäologie« (1869); »Beiträge zur Geschichte der griechischen Plastik« (1869); »Heroen- und Göttergestalten der griechischen Künste« (1874); »Römische Bildwerke einheimischen Fundorts in Österreich« (1872—78, Heft 1—3); »Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon« (1880).

Cook (spr. kuk), Eliza, engl. Dichterin, geboren etwa 1818 zu London, wo sie lebt. Nachdem sie an verschiedenen Zeitschriften mitgearbeitet, veröffentlichte sie 1840 einen Band Gedichte (»Poems«), welche damals sehr beträchtlichen Eindruck machten. Sie wurde ein Liebling des Publikums und gab von 1849 an eine Zeitschrift: »Eliza Cook's Journal«, heraus, bis sie dieselbe wegen geschwächter Gesundheit 1854 aufgeben mußte. Ihre gesammelten Gedichte erschienen 1860, ein neuer Strauß: »New Echoes«, 1864, eine vollständige Ausgabe ihrer »Poetical works« 1874. Die Krone zahlt ihr einen Ehrensold von 100 Pfd. Sterl. jährlich.

Cooke (spr. kuk), John Esten, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1830 zu Winchester in Virginien, studierte Jurisprudenz und nahm dann 1861—65 an dem amerikanischen Bürgerkrieg als Offizier im Stab des südstaatlichen Generals Stuart teil. Nach Beendigung desselben widmete er sich der Schriftstellerei und lieferte eine Anzahl Novellen, in denen er namentlich die alten Traditionen Virginiens künstlerisch verwertete. Wir nennen davon: »Leatherstocking and Silk« (1854); »The youth af Jefferson« (1855); »The Virginia comedians« (1855); »The last of the foresters« (1856); »Henry St. John« (1858); »Fairfax« ꝛc. Auch schrieb er: »Virginia, historical and social« (1859) u. veröffentlichte über den genannten Krieg die Werke: »Hammer and rapier«, »Wearing of the Gray« u. a. sowie die Biographien der Generale Lee und Stonewall Jackson.

Cooper (spr. kupr), Thomas, engl. Schriftsteller und Agitator, geb. 28. März 1805 zu Leicester, gest. 1879 in London. Aus ärmlichen Verhältnissen entsprossen, lernte er das Schuhmacherhandwerk; aber neben seiner Arbeit studierte er Latein, Griechisch, Hebräisch und Französisch, und im Alter von 23 Jahren ward er Schullehrer. Sodann fing er an, für Lokalblätter zu schreiben, und schloß sich lebhaft der Chartistenbewegung an. Im August 1842 traf ihn Verurteilung zu zweijähriger Haft wegen Verschwörung und Aufruhr. Im Gefängnis schrieb er sein episches Gedicht »The purgatory of suicides« (1845), welches sein Hauptwerk bleibt und das größte Aufsehen erregte. 1846 verfaßte er für Douglas Jerrolds Zeitung eine Reihe von Aufsätzen über die Lage der untern Klassen, und das Jahr 1848 sah ihn wieder in vollster Thätigkeit als Agitator. Seitdem erstreckte sich sein Wirken auf Journalismus und Vorträge über Geschichte und Litteratur im demokratischen und freigeistigen Sinn. Seine Romane: »Alderman Ralph« und »The family Feud« erschienen 1853 und 1854. Gegen Ende 1855 begann in ihm ein Gärungsprozeß, welcher rasch damit endete, daß er gläubig wurde und den Rest seines Lebens als christlicher Wanderprediger verbrachte. Seine Autobiographie erschien 1872, seine »Poetical works« 1878.

Coppée (spr. -pe), François, franz. Dichter, geb. 26. Jan. 1843 zu Paris, er-

warb ſich noch ſehr jung einen Ruf als Lyriker durch Veröffentlichung verſchiedener Gedichte, welche eine ungewohnte Originalität bekundeten, und galt bald als eins der ausgezeichnetſten Mitglieder der neuen Dichterſchule der »Parnassiens«. Seine weitern Veröffentlichungen waren die Gedichtſammlungen: »Le reliquaire« (1866) und »Les intimités« (1868), ferner die von der Bühne herab deklamierte und mit vielem Beifall aufgenommene »Grève des forgerons«, ein Plaidoyer für die arbeitenden Klaſſen, und »Le passant« (1869; deutſch von Baudiſſin, 1874), ein einaktiges poetiſches Drama, das, durch die meiſterliche Darſtellung der Sarah Bernhardt gehoben, am meiſten zu der ungewöhnlichen Popularität beitrug, deren ſich C. in Frankreich erfreut. Geringern Anklang fanden die ſpätern dramatiſchen Verſuche: »L'abandonnée« (1871) und »Le luthier de Crémone» (1876) ꝛc. ſowie die Gedichtſammlungen: »Les Humbles« (1872) und »Le cahier rouge« (1874). Ein Roman: »Une idylle pendant le siége«, erſchien 1875. Seit neuerer Zeit wirkt C. als Theaterkritiker in der »Patrie«.

Cora, Guido, ital. Geograph, geb. 20. Dez. 1851 zu Turin, widmete ſich früh geographiſchen Studien, die er ſeit 1870 in Deutſchland, beſonders in Leipzig, fortſetzte. In ſeine Heimat zurückgekehrt, gründete er 1873 die noch beſtehende geographiſche Zeitſchrift »Cosmos«, welche auch in Deutſchland Anerkennung fand. 1874 und 1876 machte er wiſſenſchaftliche Reiſen nach Korfu, Epirus und Nordafrika. Er ſchrieb neben vielen Abhandlungen: »Da Brindisi a Suez« (1869); »Ricerche storiche ed archeologiche sul sito d'Auaris etc.« (1870); »Spedizione italiana alla Nuovo Guinea« (1872); »Cenni generali intorno ad un viaggio nella Bassa Albania ed a Tripoli di Barberia« (1875).

Cordeiro (ſpr. -de-iru), Luciano, portug. Gelehrter und Schriftſteller, geb. 1844 zu Mirandella in der Provinz Traz os Montes, wollte ſich zuerſt dem Militärdienſt widmen, begab ſich dann aber zum Zweck der Studien nach Liſſabon, wo er durch ſeine journaliſtiſche Thätigkeit bald Anſehen und Einfluß gewann. 1875 in die Kommiſſion gewählt, deren Aufgabe war, ein Projekt zur Umgeſtaltung des artiſtiſchen Unterrichts und zur Erhaltung alter Denkmäler vorzulegen, wurde er 1876 Vizeſekretär der ſtändigen geographiſchen Kommiſſion des Marineminiſteriums, ſodann Profeſſor der Philoſophie und Litteratur am Militärkolleg, blieb indeſſen als Lehrer nur kurze Zeit in Thätigkeit. Er durchreiſte zum Zweck künſtleriſcher und wiſſenſchaftlicher Studien Spanien, Frankreich, Deutſchland und Öſterreich und legte nach ſeiner Rückkehr in hübſchen Reiſeſchilderungen die gewonnenen Eindrücke nieder. Hauptſächlich hat ſich C. große Verdienſte bei der Gründung der Geographiſchen Geſellſchaft zu Liſſabon erworben, deren Sekretär er ſeit Jahren iſt. Bei der Ausſtellung in Rio de Janeiro 1879 fungierte er als Vertreter Portugals. C. iſt ein Mann von unermüdlicher Thätigkeit. Er gründete 1873 die »Revista de Portugal e Brazil«, von der indeſſen nur zwei Bände erſchienen, und ſuchte 1879 durch Gründung des »Commercio de Lisboa« eine billige und gediegene Tagespreſſe herzuſtellen. Die Spalten der »Renascença«, des »Occidente«, »Seculo« und andrer Zeitſchriften enthalten treffliche Artikel aus Cordeiros Feder. Von ſeinen weitern litterariſchen Werken verdienen beſondere Beachtung ſein »Livro de critica«, äſthetiſch-kritiſche Eſſays enthaltend (1869—71, 2 Bde.); ferner die Reiſeerinnerungen »Viagens«, deren erſter Band (1874) Frankreich und Spanien, deren zweiter (1875) Italien, Bayern und Öſterreich gewidmet iſt. Im Zuſammenhang damit ſtehen ſeine »Thesauros d'arte«, über die Kunſtſchätze des Auslands, ꝛc. Den meiſten Tagesfragen hat C. eine Beachtung gewidmet, ſo in: »Sim«, einem antiiberiſchen Schriftchen, »A ordem do dia«, »Sciencia et consciencia«, »O casamento dos padres« (über die Prieſterehe), »Da revolução«, »Da arte nacional« ꝛc.; in mehreren Schriften über das Inſtitut der Banken: »Dos bancos portuguezes«, »Os bancos e seus directores«, »A crise e os bancos«. Als

Sekretär der Geographiſchen Geſellſchaft veröffentlichte C. eine Reihe der intereſſanteſten Berichte, deren bedeutendſte ſind (in franzöſiſcher Sprache): »De la part prise par les Portugais dans la découverte de l'Amérique« (1875) und »L'hydrographie africaine« (1879).

Cornwall, Barry, ſ. Procter.

Coronādo, Carolina, ſpan. Dichterin, geb. 1823 zu Almendrajelo in der Provinz Badajoz, erregte ſchon mit 14 Jahren durch eine Ode: »A la Palma«, bedeutendes Aufſehen und kam 1848 nach Madrid, wo ſie ſich mit dem Sekretär der nordamerikaniſchen Geſandtſchaft, Horatius Perri, vermählte. Ihre Werke beſtehen in lyriſchen Poeſien, die ſich durch Wohllaut und ſeltne Gemütstiefe auszeichnen, und von denen bereits 1843 eine Sammlung im Druck erſchien; ferner in dramatiſchen Arbeiten, unter denen die Komödie »El cuadro de la esperanza« und das hiſtoriſche Schauſpiel »Alfonso IV de Aragon« Auszeichnung verdienen; in Romanen und Erzählungen, wie: »Paquita«, »La luz del Taja«, »Adoracion«, »Jarilla«, »Sigea« u. a., die anfangs in Zeitſchriften, dann in mehreren Sammlungen (1851, 1854, 1864) erſchienen, ſowie in Reiſeſchilderungen: »Del Tajo al Rheno« u. a.

Corrodi, Auguſt, ſchweizer. Dichter und Schriftſteller, geb. 27. Febr. 1826 zu Zürich, ſtudierte auf Wunſch des Vaters zuerſt Theologie auf der Univerſität Zürich, fühlte aber mehr Vorliebe und Trieb zu einem künſtleriſchen Beruf und beſuchte deswegen vier Jahre lang (1847—51) die Akademie zu München. Hierauf während der 50er Jahre ſchriftſtelleriſch in ſeiner Heimat thätig, nahm er 1862 eine Lehrſtelle des Zeichnens an der höhern Stadtſchule in Winterthur an, wo er gegenwärtig noch wirkt. Zu ſeinen bekannteſten Schriften gehören drei Idylle in Züricher Mundart: »De Herr Profeſſer« (1857), »De Herr Dokter« (1860) und »De Herr Vikari« (1858), ſämtliche drei den geübten Blick des Malers für die Realitäten des Lebens bekundend, von angenehmem Humor durchwürzt, mit trefflicher Charakteriſtik ausgeführt. Den »Herrn Dokter« hat der Verfaſſer ſpäter (1872) auch dramatiſiert. Einfach und anſpruchslos, aber ſinnig und gefühlvoll ſind ſeine »Lieder« (1853), etwas prätentiöſer und forcierter die »Reiſebriefe aus der Schweiz und Mailand« (1857), von friſcher Romantik durchweht das »Waldleben«, ein lyriſcher Roman (1850), und »Blühendes Leben«, Roman (1870). Fernere Schriften ſind: »Dur und Moll. Aus Natur und Leben« (1855); »Ein Buch ohne Titel, aber für Kinder von ſiebenmal ſieben Jahren« (1855); »Ernſte Abſichten. Ein Frühlingsbuch« (1860); die Luſtſpiele: »De Ritknecht«, »Der Maler« und »Badenfahrt«; »Deutſche Reime und Rätſel« u. a. Ein eigentümlicher, nicht unglücklicher Gedanke war es, die Lieder von Robert Burns aus dem Schottiſchen ins Alemanniſche zu übertragen, und der Wurf iſt dem Verfaſſer gelungen (1870). In den beſſern Schöpfungen des talentvollen Schriftſtellers macht ſich nicht zu ihrem Nachteil das künſtleriſche Auge des Malers bemerkbar. Die geſchmackvollen Vignetten zu ſeinen Schriften und die Illuſtrationen zu ſeinen Kinderbüchern ſind von ſeiner eignen Hand.

Cort, ſ. De Cort.

Corvinus, Jakob, ſ. Raabe, Wilhelm.

Corvin-Wiersbitzki, Otto von, deutſcher Schriftſteller, geb. 12. Okt. 1812 zu Gumbinnen, Sohn des dortigen Poſtdirektors, war 1830—35 preußiſcher Leutnant und lebte dann in Frankfurt a. M., ſeit 1840 in Leipzig litterariſchen Beſchäftigungen. Ein entſchiedener Demokrat, nahm er im April 1848 am Aufſtand in Baden thätigen Anteil, kehrte auch im Mai 1849, nach vorübergehendem Aufenthalt in Berlin, nach Baden zurück, verteidigte als Bürgerwehroberſt Mannheim gegen die Preußen bis nach der Schlacht von Waghäuſel, wurde zuletzt Chef des badiſchen Generalſtabs in Raſtadt und leitete die Verteidigung dieſer Feſtung. Nach übergabe derſelben vom Kriegsgericht zum Tod verurteilt, wurde er zu ſechsjähriger Einzelhaft begnadigt, verbüßte dieſe in Bruchſal und wandte ſich nach ſeiner Entlaſſung (Oktober 1855) nach London, wo er ſeine litterariſchen Beſchäftigungen wieder aufnahm. Während des nordamerikaniſchen

Kriegs war er als Spezialkorrespondent der Augsburger »Allgemeinen Zeitung«, ebenso 1870—71 als Kriegskorrespondent der »Neuen Freien Presse« auf dem Kriegsschauplatz thätig. Seit 1874 lebte er zu Wertheim in Baden und siedelte später nach Leipzig über. Von seinen Schriften erwähnen wir als die wichtigern: »Abriß der Geschichte der Niederlande bis auf Philipp II.« (1841); »Illustrierte Weltgeschichte« (mit Held, 1844 bis 1851, 4 Bde.); »Historische Denkmale des christlichen Fanatismus« (1845, 2 Bde.; 5. Aufl. unter dem Titel: »Pfaffenspiegel«, 1870); »Geschichte der Aurora von Königsmark« (1847); »Der niederländische Freiheitskrieg« (1847—49, 6 Bde.); »Erinnerungen aus meinem Leben« (1861, 4 Bde.; 3. Aufl. 1880); »Goldne Legenden« (1875). In englischer Sprache veröffentlichte er: »A life of adventure« (1847) und »In France with the Germans« (1872, 3 Bde.) u. a.

Corvo de Camões (spr. -kamuingsch), João de Andrade, portug. Dichter und Gelehrter, geb. 30. Jan. 1824 zu Torres Novas, studierte Medizin in Lissabon und wurde 1853 Professor am Ackerbauinstitut daselbst sowie 1855 Mitglied der Akademie zu Lissabon. Von seinen dichterischen Arbeiten nennen wir die Dramen: »D. Maria Telles« (1845) u. »O astrologo« (1855), das Lustspiel »Un conto ao serão« (1852) und den historischen Roman »Um anno na corte«, der drei Auflagen erlebte.

Cosel, Charlotte von, s. Auer.

Cossa, Pietro, ital. Dichter, geb. 29. Jan. 1834 zu Rom, gest. 31. Aug. 1881 in Livorno. Nachdem er seine Studien zurückgelegt und an den nationalen Unabhängigkeitskämpfen teilgenommen, machte er eine Reise nach Amerika, besuchte Chile und Peru. Heimgekehrt, hielt er sich über ein Jahr in Turin auf und ging dann wieder nach Rom, wo er seither als Professor der italienischen Litteratur an einer technischen Schule lebte. Die dramatische Laufbahn schlug er ein mit der Tragödie »Mario ed i Cimbri« (1862), die aber niemals aufgeführt wurde. Seine weitern Dramen: »Puschin« (1869), »Sordello«, »Beethoven«, »Monaldeschi« (1874), gingen mit mäßigem Beifall über die Bretter. Großartigen Erfolg hatte dagegen sein Drama »Nerone artista«, von ihm selbst »Komödie« betitelt, ein originelles Werk, welches das halb grandiose, halb burleske und bizarre Bild des römischen Tyrannen und das seiner Zeit in farbigen, poesiereichen Szenen lebendig erneuert. Im Buchhandel erlebte dasselbe seit 1871 eine Reihe von Auflagen (deutsch 1874); auf der Bühne war es das größte Ereignis des Jahrzehnts, obgleich man darin mehr großartige poetische Schlaglichter als eigentlich dramatisches Leben in bühnenmäßiger Gestalt zu finden glaubte. Auf der hier eingeschlagenen Bahn fortfahrend, lieferte C. nachher noch eine »Messalina« (1876) und eine »Cleopatra«, worin die Kühnheit der Konzeption und der Charakteristik das Publikum gleichfalls mit fortriß; ferner eine Komödie: »Plauto ed il suo secolo« (1876), einen »Cola di Rienzo«, das in kräftigen Zügen ausgeführte Drama »I Borgia«, einen »Giuliano Apostata« (1876) und »Cecilia«, ein Drama, das die Geliebte Giorgiones zur Heldin hat und mit rauschendem Beifall aufgeführt wurde. Sein letztes Stück ist: »I Napoletani del 1799«. Großartigkeit des Entwurfs und lebhaftes Kolorit sind allen diesen schon durch pikante Themen anziehenden Werken dieses bedeutendsten italienischen Dramatikers der Gegenwart mehr oder weniger eigen.

Costa, s. De Costa.

Costetti, Giuseppe, ital. dramatischer Dichter, geb. 13. Sept. 1834 zu Bologna, machte sich zuerst bekannt durch die Dramen: »La Malibran«, »Leonardo da Vinci«, »I Bentivoglio«, »La fossa dei leoni«. 1859 erhielt er eine Sekretärstelle im Ministerium des Unterrichts und ist jetzt Sektionschef in demselben. Von seinen fernern dramatischen Arbeiten verdienen besondere Erwähnung die Lustspiele: »Il figlio di famiglia« (1864), die Geschichte eines auf Abwege geratenen und wieder bekehrten jungen Mannes, ebenso sehr durch eindringlichen sittlichen Ernst wie durch komische Kraft mancher Szenen ausgezeichnet, und »I dissoluti gelosi« (1860), welche beiden Stücke den Regie-

rungspreis gewannen; dann das Luſtſpiel »Solita storia« (1875) und der ſehr beifällig aufgenommene dramatiſche Scherz »Un terribile quarto d'ora« (1879). Außer dieſen Stücken und mehreren Einaktern ſchrieb C. noch die Komödien: »Le Mummie« (1863); »Gli intolleranti« (1865); »Il Dovere« (1866); »La Lesina« (1867); »Nubi d'estate« (1868); »Le compensazioni« (1874); »Plebe dorata« (1876). Er veröffentlichte überdies: »Confessioni di un autore drammatico« (1873) und zeigte den beißenden Witz, der ihn kennzeichnet, auch in ſeiner Sammlung humoriſtiſcher Artikel: »Figurine della scena« (1878).

Cotta, Bernhard von, Geognoſt und Schriftſteller, geb. 24. Okt. 1808 zu Klein-Zillbach, geſt. 14. Sept. 1879 in Freiberg; war der Sohn des berühmten Forſtmanns Heinrich C., ſtudierte 1827 bis 1831 in Freiberg Bergwiſſenſchaften, begann in Heidelberg das Studium der Jurisprudenz, widmete ſich aber bald ganz dem der Naturwiſſenſchaft und ward 1840 Sekretär der Forſtakademie zu Tharandt. Im folgenden Jahr zum Profeſſor der Geognoſie an der Bergakademie zu Freiberg berufen, wirkte er in dieſer Stellung, ſeit 1862 zum Bergrat ernannt, bis er ſich 1874 in den Ruheſtand zurückzog. Von ſeinen ſtreng wiſſenſchaftlichen Werken abgeſehen, unter denen wir die »Anleitung zum Studium der Geognoſie und Geologie« (3. Aufl. 1849), die »Lehre von den Erzlagerſtätten« (2. Aufl. 1859—61) und die »Geſteinslehre« (2. Aufl. 1862) namhaft machen, hat er ſich einem größern Publikum beſonders durch folgende Schriften bekannt gemacht: »Geologiſche Bilder« (6. Aufl. 1876); »Briefe über Humboldts Kosmos« (letzte Ausgabe 1853—56, 2 Bde.); »Die Geologie der Gegenwart« (5. Aufl. 1878) und »Über das Entwickelungsgeſetz der Erde« (1867). Cottas Entwickelungsgeſetz beruht für das Unorganiſche weſentlich auf denſelben Prinzipien wie die ſpäter für die Entwickelung der Organismen von Darwin aufgeſtellten Lehren. Dasſelbe erklärt mit Ausſchluß übernatürlicher Einwirkungen die fortdauernde Differenzierung der geſamten Körperwelt durch ſtete Summierung von Reſultaten naturgeſetzlicher Vorgänge. Noch erwähnen wir: »Deutſchlands Boden, ſein geologiſcher Bau und deſſen Einwirkung auf das Leben des Menſchen« (2. Aufl. 1858); »Katechismus der Geologie« (3. Aufl. 1877); »Der Altai, ſein geologiſcher Bau und ſeine Erzlagerſtätten« (1871).

Courtiras, Ciſterne de, ſ. Dash.

Cowden-Clarke, Mary, ſ. Clarke.

Cox, 1) John Edmund, engl. Geiſtlicher und Schriftſteller, geb. 1812 zu Norwich, lebt als Pfarrer in London. Außer vielen Erbauungsſchriften publizierte er: »Principles of the reformation« und »Protestantism contrasted with Romanism« (1852, 2 Bde.); ferner zahlreiche Schriften über Freimaurerei, in der er einen hohen Rang einnimmt, und über Muſik, z. B.: »Musical recollections of the last half century« (1872). Von hiſtoriſchem Wert ſind ſein »Life of Cranmer« und »Life of Luther«. Auch hat er Cranmers Werke herausgegeben.

2) Sir George William, engl. Schriftſteller und Geiſtlicher, beſonders durch ſeine Behandlung der Mythologie bekannt, in welcher er den kosmiſchen Vorſtellungen den Vorrang einräumt; geb. 1827, ſtudierte zu Orford, lebte in der Folge an verſchiedenen Orten Englands und in Kanada und hat neuerdings von ſeinem Oheim die Baronetſchaft geerbt. Er ſchrieb: »Poems, legendary and historical« (1850); »Life of St. Boniface« (1853); »Tales from Greek mythology« und »The great Persian war« (1861); »Tales of the gods and heroes« (1862); »Tales of Thebes and Argos« (1863); »Manual of mythology« (1867); »Tales of ancient Greece« (1868); »Latin and Teutonic christendom« (1870); »Mythology of the Aryan nations« (1870); »History of Greece« (1874). Sein neueſtes Werk iſt: »Introduction to mythology and folk-love« (1881).

Craig (ſpr. kreg), Iſa, engl. Dichterin, geb. 17. Okt. 1831 zu Edinburg, lieferte ſchon in früher Jugend Beiträge zu der Zeitſchrift »The Scotsman«, veröffentlichte ihren erſten Band Gedichte 1856, kam im folgenden Jahr nach London, wo

sie die noch bestehende »Association for the promotion of social science« organisieren half, deren Schriftführerin sie wurde. 1859 errang sie sich gegen 620 Mitbewerber den Preis für die Festode beim 100jährigen Geburtsfest von Robert Burns. 1864 veröffentlichte sie: »Duchess Agnes, and other poems«.

Craik (spr. krehk), 1) Frau George Lillie, engl. Schriftstellerin, geb. 1826 zu Stoke upon Trent (Grafschaft Stafford) als Dinah Maria Mulok, lebt in der Nähe von London. Diese beliebte Romanschriftstellerin, welche sich durch die Reinheit ihrer Schöpfungen vorteilhaft vor den Vertretern des Sensationsromans auszeichnet, eröffnete ihre Laufbahn mit »The Ogil vies« (1849). Es folgten zunächst: »Olive« (1850); »Alice Learmont« (1852); »Agatha's husband« (1852) und »John Halifax« (1857). Das letztgenannte Buch, welches seither in zahlreichen Auflagen wieder erschienen, hatte einen so großen und wohlverdienten Erfolg, daß in allen ihren spätern Werken Fräul. Mulok sich, ohne ihren Namen zu nennen, als Verfasserin von »John Halifax« bezeichnete. Es wurde ihr 1864 aus der königlichen Zivilliste ein jährlicher Ehrensold von 60 Pfd. Sterl. verliehen; 1865 heiratete sie den Kaufmann G. L. Craik. Von ihren spätern Romanen seien noch erwähnt: »A life for a life«, »Christian's mistake«, »Two marriages« und »A noble life«. Sehr lesenswert sind ihre Betrachtungen über die Frauen: »A woman's thoughts about women«. Auch eine beträchtliche Anzahl von Jugendschriften ist aus ihrer Feder hervorgegangen. Einer frühern Sammlung von Gedichten hat sie 1881 eine neue folgen lassen: »Thirty years poems, old and new«.

2) Georgiana M., engl. Schriftstellerin, geb. 1831 zu London, wo sie lebt, Tochter des verstorbenen G. L. Craik, Professors der Geschichte und englischen Litteratur in Belfast, Verfassers des Buches »The pursuit of knowledge under difficulties« und des »Manual of English literature and language« (8. Aufl. 1880). Die Familie lebte im vertrauten Umgang mit Th. Carlyle, Leigh Hunt, Arthur Helps, G. H. Lewes. Im 20. Jahr begann die Tochter, Erzählungen in Dickens' »Household words« zu schreiben. 1857 erschien zuerst selbständig ihre Novelle »Riverston«, und es folgte dieser nun eine lange Reihe von Romanen, die aber nicht über den zweiten Rang hinaufreichen, auch viele Jugendschriften.

Creasy (spr. krihsi), Sir Edward Shepherd, engl. Jurist und Historiker, geb. 14. Sept. 1812 zu Berley (Grafschaft Kent), gest. 27. Jan. 1878. Der Sohn eines der Gründer der »Brighton Gazette«, erhielt er seine Erziehung erst in einer Privatanstalt zu Brighton, dann auf der großen öffentlichen Schule von Eton und bezog 1831 die Universität Cambridge, wo er sich auszeichnete. 1837 zur Rechtsanwaltschaft zugelassen, war er zunächst als Advokat thätig und erhielt dann eine Hilfsrichterstelle in Middlesex. Das University College in London übertrug ihm 1849 die Professur der Geschichte, die er bis 1858 bekleidete. In diese Zeit fällt sein wichtigstes Buch: »The fifteen (in den ersten Auflagen: twelve) decisive battles of the world, from Marathon to Waterloo« (1851, 28. Aufl. 1877), das durch seinen weiten Blick und edlen Ton außerordentlichen Anklang fand. 1860 wurde C. zum Ritter geschlagen und zum Oberrichter von Ceylon ernannt, welchen Posten er bis 1875 einnahm, worauf er mit Ruhegehalt abtrat. Aus seiner frühern Periode sind noch zu erwähnen: »An account of the foundation of Eton College« (1848); »Text-book of the constitution« (1848); »Memoirs of eminent Etonians« (neue Aufl. 1876); aus der spätern Lebenszeit, d. h. nachdem er als Professor der Geschichte sich einen Namen erworben: »The invasions of England« (1852); »Rise and progress of the English constitution« (4. Aufl. 1858); »History of the Ottoman Turks«, (4. Aufl. 1878, worin der Geist des Krimkriegs weht, in den Thatsachen hauptsächlich auf Hammers großem Werk beruhend); »History of England« (1869—1870, Bd. 1 u. 2); »The imperial and colonial institutions of the British Empire, including Indian institutions«

(1872); »First platform of international law« (1876). Auch eine Novelle hat C. verfaßt: »The old love and the new, a tale of Athens« (1870).

Cremer, Jacobus Jan, niederländ. Novelliſt, geb. 1. Sept. 1827 zu Arnheim, geſt. 4. Juni 1880 im Haag; widmete ſich der Malerei, vertauſchte dann den Pinſel mit der Feder und fand mit ſeinem Erſtlingswerk, den »Betuwiſchen Novellen« (1856 u. öfter), einer Sammlung von Dorfgeſchichten aus der heimatlichen Landſchaft Betuwe, denen bald andre von gleicher Art folgten, allgemeinen Beifall. Feine Beobachtung, kernige Sprache und ein herzlicher Humor zeichnen die meiſten derſelben vorteilhaft aus. Außerdem veröffentlichte er mehrere größere Romane, wie: »Anna Rose« (1867), »Doctor Helmond en zyn vrouw« (1870), »Hanna de freule« (1873) ꝛc., die auch Erfolg hatten. Weniger war dies mit ſeinen Schauſpielen der Fall, unter denen zwei: »Boer en edelman« und »Emma Bertholt«, beſondere Hervorhebung verdienen. Mehrere ſeiner Schriften wurden von A. Glaſer ins Deutſche überſetzt, ſo: »Niederländiſche Novellen« (1867); »Doktor Helmond« (1874); »Die Arbeiterprinzeſſin« (1875) u. a. Eine Sammlung ſeiner »Romantische werken« erſcheint ſeit 1879.

Crétineau-Joly (ſpr. kretĭno-ſcholi), Jacques, franz. Geſchichtſchreiber und Publiziſt, als einer der entſchiedenſten Verteidiger der abſoluten Regierungsform in Staat und Kirche bekannt, geb. 23. Sept. 1803 zu Fontenay in der Vendee, geſt. 1. Jan. 1875 zu Vincennes. Er machte ſeine Studien am Seminar St. Sulpice, erhielt mit 19 Jahren eine Profeſſur der Philoſophie und bereiſte in der Folge Italien und Deutſchland. Von ſeinen hiſtoriſchen Arbeiten gilt die im apologetiſchen Sinn geſchriebene, auf authentiſchen und unveröffentlichten Quellen beruhende »Histoire religieuse, politique et littéraire de la compagnie de Jésus« (3. Aufl. 1851, 6 Bde.) für ſein Hauptwerk. Von den übrigen ſind die über die Kriege in der Vendee die bedeutendſten: »Épisodes des guerres de la Vendée« (1834); »Histoire des généraux et chefs vendéens« (1838) und »Histoire de la Vendée militaire« (5. Aufl. 1865, 5 Bde.). Außerdem nennen wir: »Clément XIV et les jésuites« (1847); »Scènes d'Italie et de Vendée« (1853); »L'église romaine en face de révolution« (1859, 2 Bde.); »Histoire de Louis Philippe d'Orléans et de l'Orléanisme« (1863, 2 Bde.; 2. Aufl. 1867); »Le cardinal Consalvi« (1864, 2 Bde.); »Histoire des trois derniers princes de la maison de Condé« (1866, 2 Bde.); »Bonaparte, le concordat de 1801 et le cardinal Consalvi« (1869).

Criſafulli, Henri, franz. Bühnendichter und Romanſchriftſteller, geb. 1827 zu Neapel, erhielt ſeine Bildung auf dem Collège Charlemagne in Paris und debütierte als Dramatiker mit einer Reihe fünfaktiger Dramen, die er in Gemeinſchaft mit Ed. Devicque (geſt. 1863) ſchrieb, als: »César Borgia« (1855); »Marie Stuart en Écosse« (1856); »Les deux faubouriens« (1857); »Giroflé Girofla« (1858) u. a. In der Folge lieferte er teils allein, teils mit andern eine große Zahl Dramen und Komödien, von denen wir nennen: »Le démon du jeu« (1863); »M. et Mad. Fernel«, nach dem Ulbachſchen Roman (1864); »Le passé de M. Jouanne« (1865); »Le fou d'en face« (1866); »Les loups et les agneaux« (1868); »Les postillons de Faugerolles« (1873); »La falaise de Penmark« (1873); »L'idole« (1875); »L'affaire Coverley« (1876); »Lord Harrington« (1876); »Hôtel Godelot« (1876) ꝛc. Von ſeinen Romanen ſeien erwähnt: »Les invisibles de Paris« (1866—67, mit G. Aimard); »Le roi Marthe« (1872) und »La belle rivière« (1873).

Croß, Mrs., ſ. Eliot, George.

Crowe (ſpr. kroh), 1) Catherine, engl. Schriftſtellerin, geboren um 1800 zu Borough Green in der Grafſchaft Kent, heiratete 1822 den Oberſtleutnant C., ſtarb 1876. Ihr erſtes Werk: »Aristodemus«, ein Trauerſpiel, ward günſtig aufgenommen, iſt aber längſt vergeſſen, ebenſo ihre Romane: »Susan Hopley« (1841); »Men and women« (1843); »Lily Dawson« (1847). Juſtinus Kerner veranlaßte ihr

Buch »The seeress of Prevorst« (1845). Ihre beiden nächsten Schriften hatten eine Zeitlang einen sehr beträchtlichen Erfolg: »The night sight of nature« (4. Aufl. 1866) und »Light and darkness« (neue Aufl. 1856). Hier wird mit düstern Stimmungen, mit unerklärten Vorgängen gespielt; es ist noch viel mehr der naive Gespensterglaube des vorigen Jahrhunderts als der künstlichere und phantasiearmere Spiritismus der neuern Tage. Doch mag sie als dessen Vorläuferin betrachtet werden; sie ergab sich ihm auch und mußte in ihren spätern Schriften der abweisenden Haltung unterliegen, welche das Publikum, mit Ausnahme kleinerer Kreise, dieser Richtung gegenüber einnimmt.

2) Joseph Archer, Kunstschriftsteller, geboren im Oktober 1825 zu London, lebt als britischer Konsul in Düsseldorf. Er wohnte dem Krimkrieg bei als Berichterstatter der »Illustrated London News«, dem italienischen Krieg von 1859 für die »Times«. In Verbindung mit G. Cavalcaselle (s. d.) hat er mehrere bedeutende Werke über Kunst geschrieben: »Early Flemish painters«, »History of painting in Italy«, »History of painting in North Italy« und »Life of Titian«. Auch wird ihm die Autorschaft des unter dem Pseudonym Georg Taylor veröffentlichten deutschen Romans »Antinous« (1880) zugeschrieben.

Crowquill, Alfred, s. Forrester.

Csiky (spr. tschiki), Gregor, der bedeutendste lebende Dramatiker Ungarns, geb. 8. Dez. 1842 zu Pankota, widmete sich dem katholischen Priesterberuf, wurde nach Beendigung seiner Seminarstudien zuerst Kaplan, dann (1870) Professor der Theologie zu Temeswar, gab 1878 diese Stellung auf und siedelte nach Pest über, wo er seitdem ausschließlich der Litteratur lebt. 1871 trat er zuerst mit 2 Bänden Erzählungen (»Aus dem Leben« und »Photographien«) vor die Öffentlichkeit. 1875 gewann er mit dem Lustspiel »A jóslat« (»Das Orakel«) den Teleki-Preis (100 Dukaten) der ungarischen Akademie. Nicht geringern Erfolg hatten seine nächsten Stücke, die Tragödie »Janus«, die Lustspiele: »Az ellen allhatatlan« (»Der Unwiderstehliche«) und »A bizalmatlan« (»Der Mißtrauische«), die sämtlich Preise gewannen. »Die Proletarier«, im Winter 1879—80 zuerst im Pester Nationaltheater aufgeführt, errangen den größten Erfolg, den ein ungarisches Originalstück bisher erlebte, und das neueste Werk des fruchtbaren Dichters: »Herr Mukanyi«, verspricht in die Fußstapfen des vorigen zu treten. Nebenbei hat er die Tragödien des Sophokles meisterhaft in das Ungarische übertragen. C. ist ein ursprüngliches Bühnentalent, welches durch seltenen dramaturgischen Instinkt ersetzt, was ihm an Technik und Erfahrung noch abgeht.

Curci (spr. kurtschi), Carlo Maria, ital. Jesuit und theologischer Schriftsteller, geb. 1810 zu Neapel, trat mit 15 Jahren in den Jesuitenorden und schrieb zur Verteidigung desselben das Buch »Fatti ed argomenti« gegen die Angriffe Giobertis in seinen »Prolegomini al Primato d'Italia«. Auf die weitern Angriffe, welche letzterer in seinem »Gesuita moderno« gegen ihn richtete, antwortete C. von Paris aus in einem zweibändigen Werk. Nach Italien zurückgekehrt, gründete er in Neapel die »Civiltà cattolica«, mit welcher er nach einiger Zeit nach Rom übersiedelte. Hier verteidigte er 1870 energisch die weltliche Macht des Papstes und der Kirche, und seine Predigten in verschiedenen Städten machten seinen Namen sehr populär. Von seinen Werken sind noch folgende zu nennen: »La guistione romana nell' assemblea francese« (1844); »La demagogia italiana ed il Papa Re« (1849); »La natura e la grazia«; »Lezioni esegetiche e morali sopra i quattro evangeli« (1874 bis 1876, 5 Bde.); »Lezioni sopra il libro di Tobia« (1877). Nachdem er allgemach die Notwendigkeit erkannt, daß sich die Kirche der in Italien geschaffenen Lage anbequeme und sich mit der geistigen Herrschaft begnüge, schied er 1877 aus der Gesellschaft Jesu aus und legte seine Anschauungen in dem Buch »Il moderno dissidio fra la chiesa d'Italia« (1877) nieder, dem er jüngst das eingehendere Werk »La nuova Italia ed i vecchi zelanti« folgen ließ, das großes Aufsehen erregte und auf den Index gesetzt wurde.

Curtis (spr. kör-), George William, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1824 zu Providence in Rhode-Island, beteiligte sich an der Brook Farm Association, bereiste 1846 Europa und besuchte kurze Zeit Vorlesungen an der Universität Berlin, von wo er weitere Reisen nach Ägypten und Syrien unternahm. 1850 nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, beteiligte er sich an verschiedenen Zeitschriften (namentlich am »New York Courier« und an der »Tribune«) und veröffentlichte die glänzenden Reiseschilderungen: »Nile notes of a Howadji« (neue Ausg. 1859), »The Howadji in Syria« (1852), welchen später »Lotus-Eating«, eine Sammlung von Briefen aus amerikanischen Badeorten (1852), »The Potiphar papers«, satirische und humoristische Skizzen aus dem gesellschaftlichen Leben New Yorks (neue Ausg. 1865), »Prue and I« (1856), die Novelle »Trumps« (1861) und die Biographie W. C. Bryants (1879) nachfolgten. Seit einer Reihe von Jahren ist C. jetzt Redakteur von »Harper's Weekly« und bekleidet zugleich eine Professur der englischen Sprache an der Cornell University. Gleich seinem Freund Stuart Mill, ist er auch ein warmer Anwalt der Frauenfrage, dabei aber frei von jedem Radikalismus. Seine Werke erschienen gesammelt 1856 in 5 Bänden.

Curtius, Ernst, Archäolog und Geschichtschreiber, geb. 2. Sept. 1814 zu Lübeck, studierte in Bonn, Göttingen und Berlin Philologie, bereiste 1837 Griechenland und Italien, habilitierte sich 1843 an der Berliner Universität und wurde 1844 außerordentlicher Professor an derselben sowie Erzieher des jetzigen deutschen Kronprinzen, den er 1849 auch nach Bonn begleitete. 1856 folgte er einem Ruf nach Göttingen als Professor der Archäologie, kehrte aber 1865 an die Universität zu Berlin zurück. C. ist seit 1853 Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften und seit 1871 beständiger Sekretär der philologisch-historischen Klasse, seit 1870 auch Direktor des Antiquariums am königlichen Museum. Seine Hauptwerke sind: »Peloponnesos« (1851—52, 2 Bde.) und die »Griechische Geschichte« (5. Aufl. 1878, 3 Bde.), welche, ein würdiges Seitenstück zu Mommsens »Römischer Geschichte«, wie diese die Verhältnisse und Thatsachen von modernen Gesichtspunkten auffaßt und mit besonderer Liebe die kulturgeschichtlichen Momente behandelt. Kleinere Schriften, zum Teil Früchte seiner wiederholten Reisen nach Griechenland, sind: »Naxos« (1846); »Olympia« (1852), worin er die erste Anregung zu den 1875 vom Deutschen Reich unternommenen erfolgreichen Nachgrabungen in Olympia gab; »Die Jonier vor der ionischen Wanderung« (1855); »Ephesos« (1874); »Altertum und Gegenwart. Gesammelte Reden und Vorträge« (2. Aufl. 1877); »Die Plastik der Hellenen an Quellen und Brunnen« (1876) u. a. Mit Adler, Hirschfeld und Treu gab er heraus: »Die Ausgrabungen zu Olympia« (1877 bis 1880, 4 Teile).

Cuvillier-Fleury (spr. küwiljeh-flöri), Alfred Auguste, franz. Schriftsteller, geb. 1802, machte seine Studien am Collège Louis le Grand, war mehrere Jahre lang Sekretär des ehemaligen Königs von Holland, Ludwig Bonaparte, dann Erzieher des jungen Herzogs von Aumale und trat 1834 in die Redaktion des »Journal des Débats«, in welchem er die Sache der Julidynastie bis zu deren Ende verfocht. Auch unter dem Kaiserreich gehörte er zu den Hauptredakteuren des Blattes. Seit 1866 ist er Mitglied der französischen Akademie. Eine große Anzahl seiner kritischen Abhandlungen erschien gesammelt unter den Titeln: »Portraits politiques et révolutionnaires« (1851, 2 Bde.); »Études historiques et littéraires« (1854, 2 Bde.); »Voyages et voyageurs« (1854); »Nouvelles études« (1855); »Dernières études historiques et littéraires« (1859, 2 Bde.); »Historiens, poètes et romanciers« (1863, 2 Bde.); »Études et portraits« (1865—1868, 2 Bde.); »Posthumes et revenants« (1878).

Czajkowski (spr. tsch-), Michael (Sadyk Pascha), poln. Romandichter, geb. 1808 zu Hilczyniec in der Ukraine, besuchte die Universität zu Warschau, machte den Freiheitskrieg von 1831 in der küh-

nen Reiterſchar ſeines Schwagers Rozycki mit und begab ſich nach dem Fall von Warſchau nach Paris. Als er hier eines Tags dem Herausgeber Aler. Jelowicki, der ſelbſt ein namhafter Schriftſteller war, ſein Erſtlingswerk, die »Koſakenerzählungen« (»Powiesci Kozackie«, 1837, deutſch 1843), überreichte, kamen dieſem zwar die rieſigen Schriftzüge wie Quaſten an den Koſakenpeitſchen vor; doch erkannte er bald, daß dieſe Erzählungen einen tüchtigen Kern von origineller Auffaſſung und plaſtiſchen Schilderungen ukrainiſcher Zuſtände enthielten. Es folgten jetzt bald die geiſtvollen Erzählungen: »Wernyhora« (1838), welche alsbald in alle europäiſchen Sprachen überſetzt wurde (deutſch 1843); »Kirdzali« (1839, deutſch 1843), welche in Rumänien ſpielt; ein ſchwächerer Sittenroman: »Anna« (1840); dann »Stefan Czarniecki« (1840); »Zwedy« (1840); »Ukrainski« (1841); »Hetman Ukrainy« (1841; deutſch von Jordan, 1843) u. a. Alle dieſe Erzählungen erregten allgemeines Aufſehen und ſicherten dem Verfaſſer einen hervorragenden Platz auf dem polniſchen Parnaß. Plötzlich aber wendete er ſich von dieſer fruchtbaren Thätigkeit der minder erfolgreichen militäriſch-politiſchen zu. Als Agent des Fürſten Adam Czartoryski nach Konſtantinopel geſendet, wußte er dort eine ſo einflußreiche Stellung zu erlangen und 1849 den ungariſchen Emigranten ſolche Dienſte zu leiſten, daß die öſterreichiſche und ruſſiſche Regierung ſeine Ausweiſung forderten. Um dieſer zu entgehen, trat er 1851 zum Islam über, nahm den Namen Mohammed Sadyk an und wurde zum Oberſten einer aus Slawen formierten Reiterſchar (der »ottomaniſchen Koſaken«) und ſpäter zum Paſcha ernannt. Den in »Wernyhora« ausgeſprochenen Anſichten gemäß erwartete er die Wiederherſtellung Polens von der Mitwirkung der Türkei; als jedoch der Krimkrieg, in dem er ſich bei der Belagerung von Siliſtria und dann als Militärgouverneur in Bukareſt auszeichnete, dieſe Erwartung täuſchte, und als der Verfall des türkiſchen Reichs immer größere Fortſchritte machte, verließ er 1872 den türkiſchen Dienſt, leiſtete dem Zaren die Huldigung, trat zur ruſſiſchen Kirche über, verſuchte ſeinen Schritt in offenen Sendſchreiben durch panſlawiſtiſche Motive zu begründen und lebt ſeither in Wilna, nach einer andern Angabe in Kiew. Seit dem Eintritt in türkiſche Dienſte und noch mehr ſeit ſeiner Ausſöhnung mit Rußland hat der einſt ſo populäre Schriftſteller die Teilnahme ſeines Volks gänzlich verſcherzt. C. war mit Luiſe Sniadecka, Tochter des bekannten Wilnaer Univerſitätsprofeſſors, welche Julius Slowacki als kaum den Knabenjahren entwachſenem Jüngling ſo heftige Liebe einflößte, vermählt. Aus ſpäterer Zeit erſchien von ihm noch: »Bulgaria« (1874). Eine neue Ausgabe ſeiner Erzählungen (1862—74) umfaßt 10 Bände.

D.

Daae, Ludvig, norweg. Hiſtoriker, geb. 7. Dez. 1834 zu Aremark bei Frederikshald, wo ſein Vater Pfarrer war, ſtudierte von 1852 an in Chriſtiania Philologie und verbrachte das Jahr 1861 mit archivaliſchen Studien in Kopenhagen, worauf er 1863 Dozent der Geſchichte an der Univerſität ſeiner Heimat wurde. 1866 bis 1867 hielt er ſich von neuem in Kopenhagen und Stockholm zu hiſtoriſchen Forſchungen auf. 1869 wurde er zum Oberbibliothekar der Univerſität, 1876 zum Profeſſor der Geſchichte und 1879 bei der Univerſitätsfeier in Kopenhagen zum Ehrendoktor ernannt. Auch hat er ſich bei der Stiftung des Norwegiſchen Geſchichtsvereins (»Norske historiske Forening«) 1869 lebhaft beteiligt und wurde ein Mitdirektor der Zeitſchrift dieſes Vereins, welche ſeine wertvollſten Abhandlungen enthält. Unter ſeinen größern hiſtoriſchen Arbeiten ragen beſonders hervor: »Throndhjems Stifts geistlige Historie efter Reformationen« (1803); »Norgenes Helgener«

(»Norwegens Heilige«, 1879); »Norske Bygdesagn« (»Norwegische Dorfsagen«, 1870—72, 2 Bde.); »Det gamle Christiania« (1871); »Breve fra Danske og Norske« (1876); »Historiske Skildringer« (1873—78, 2 Bde.); »Kong Christian I. norske Historie« (1879); »Normänds Üdvandringer til Holland og England« (»Die Auswanderung der Norweger nach Holland und England«, 1880). Auch hat er mit Sigw. Peterſen ein umfaſſendes »Lärebog af Verdenshistorie« (1864—65, 8 Bde.) herausgegeben, das ſich, wie alle ſeine hiſtoriſchen Schriften, durch Tiefe, umfaſſende Gelehrſamkeit, vorzüglich aber durch Unparteilichkeit und anziehende Form auszeichnet.

Daguet (ſpr. dagä), Alexander, ſchweizer. Hiſtoriker, geb. 12. März 1816 zu Freiburg, war ſeit 1837 Lehrer in Freiburg, Lauſanne ꝛc. und wurde 1857 zum Profeſſor an der Akademie zu Neuchatel ernannt. Sein Hauptwerk iſt die »Histoire de la confédération suisse« (7. Aufl. 1879). Von ſeinen übrigen Schriften nennen wir: »Études sur l'histoire littéraire de la Suisse avant le X. siècle« (1847); »Abrégé de l'histoire de la confédération suisse« (3. Aufl. 1871); »Manuel de pédagogie ou d'éducation« (2. Aufl. 1873).

Dahl, 1) Wladimir, ruſſ. Schriftler, ſ. Luganski.

2) Konrad, norweg. Dichter, geb. 24. Juni 1843 auf dem Hofe Varmbo im Stifte Drontheim, ſtudierte Theologie in Chriſtiania und kam nach fünfjähriger Thätigkeit als Katechet in Hammerfeſt 1873 als Gefängnisprediger nach Bergen, in welcher Stellung er noch wirkt. Außer zahlreichen da und dort in Zeitſchriften zerſtreuten Feuilletons hat er eine Reihe von Erzählungen und Novellen geſchrieben, welche das Leben an der norwegiſchen und lappiſchen Küſte mit dem ganzen Ernſte, der dieſes kennzeichnet, ſchildern und namentlich eine verſtändnisinnige Naturanſchauung wie große Gemütstiefe kundgeben: »Löwen« (»Der Löwe«, 1874), eine Erzählung von einem Finnmarksfjord; »Finnegutten« (»Der junge Finne«, 1874); »Edda Mansika« (1875) und »Ishavsskipperen« (»Der Eismeerfahrer«, 1878).

Dahlgren, Fredrik Auguſt, ſchwed. Dichter und Litterarhiſtoriker, geb. 20. Aug. 1816 im Kirchſpiel Nordmark (Wermland) als Sohn des Taberger Grubeninſpektors, erhielt ſeine wiſſenſchaftliche Bildung in Karlſtad und Upſala und trat 1840, nachdem er ſich mit einer Abhandlung: »Über die griechiſchen Romane«, vergeblich um eine Dozentur in der allgemeinen Litteraturgeſchichte beworben hatte, in den Staatsdienſt. Er arbeitete bis 1863 auf dem königlichen Reichsarchiv, dann im geiſtlichen Departement, wo er 1871 bis zum Expeditionsſekretär vorgerückt war, worauf er 1874 Kanzleidirektor des Geſundheits- und Armenamts wurde. 1841 erhielt er den zweiten Preis der ſchwediſchen Akademie für eine Dichtung: »Sappho på Leukas«, 1866 den Preis Karls XIV. für litterariſche Verdienſte, endlich von der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften den litterariſchen Preis für ausgezeichnete Überſetzung. Schon 1854 als Amanuenſis der ſchwediſchen Akademie angeſtellt, wurde er 1871 Mitglied der »Achtzehn«. Die königliche Muſikakademie wählte ihn 1877 zu ihrem Vorſitzenden. Bereits auf der Univerſität hatte D. vornehmlich äſthetiſche u. ſprachliche Studien getrieben und Gedichte in der Volksſprache ſeines Heimatsdorfs geſchrieben, die anonym in den wermländiſchen Zeitungen erſchienen und großes Aufſehen machten. Mehrere dieſer Lieder (geſammelt herausgegeben 1875 und 1876) ſind ſo ins Volk gedrungen, daß ſie für Volkslieder gelten. Aus dem Volksleben ſeiner Heimat ſchöpfte er auch den Stoff zu dramatiſchen Dichtungen, wie »Vermländingarne« (4. Aufl. 1879), das mehr als 100mal gegeben wurde. Von ſeinen Originalarbeiten wurden außerdem aufgeführt: »Ett äfventyr på Hegeborg« (»Ein Abenteuer auf Hegeborg«, 1854) und »Kaffeförbudet« (»Das Kaffeeverbot«, 1855). D. hat jedoch weit thätiger als Überſetzer für die ſchwediſche Bühne gearbeitet. So brachte er Bearbeitungen von »Romeo und Julie« (1845), »Macbeth« (1858), dem »Sommernachtstraum« (1860) und den »Irrungen«

(1861); ferner Heibergs »Elfjungfrun«, Calderons »Lifvet en dröm« (2. Aufl. 1880), Leſſings »Nathan den vise«, Moretos »Stolthed mot stolthed« (»Donna Diana«). Um das ſchwediſche Theater und die Geſchichte des Dramas machte er ſich außerdem verdient durch ſeine »Anteckningar om Stockholms theatrar« (1866), eine ſchwediſche Theatergeſchichte nebſt Verzeichnis aller ſchwediſchen Schauſpiele, die auf den Theatern Stockholms von 1737—1863 gegeben ſind. Während ſeiner Dienſtleiſtung am Reichsarchiv hat er eine Reihe von Quellenſchriften herausgegeben, ſo: »Skandinaviska samfundets handlingar« (Bd. 30—40, 1849 bis 1860; neue Folge, Bd. 1—5, 1861—1866); Chemnitz' »Geſchichte des ſchwediſchen, in Deutſchland geführten Kriegs« (Bd. 3—4); »Konung Erik XIV. krönika« (1847), »Ett fornsvensk legendarium« (1865—74) und »Skrifter till läsning for klosterfolk« (1874—75), die drei letzten Werke in den »Sammlungen der Geſellſchaft für ſchwediſche Urkunden«, deren Sekretär er ſeit 1843 iſt. Endlich hat er auch als Sprachforſcher eine bedeutende Thätigkeit entwickelt und dies namentlich durch das treffliche »Ordlista öfver svenska språket« (»Wörterverzeichnis der ſchwediſchen Sprache«, 4. Aufl. 1881) bekundet. Seit 1854 redigiert er die jährlich erſcheinenden »Handlingar af svenska Academien« (»Abhandlungen der ſchwediſchen Akademie«).

Dahn, Felix, Dichter und Schriftſteller, geb. 9. Febr. 1834 zu Hamburg, Sohn des berühmten Künſtlerpaars Friedrich und Konſtanze D. (am königlich bayriſchen Hoftheater zu München), beſuchte Gymnaſium und Univerſität in München und ſetzte ſeine Studien, die neben der Philoſophie und der Geſchichte hauptſächlich auf die Jurisprudenz gerichtet waren, in Berlin fort. 1857 habilitierte er ſich als Privatdozent des Rechts in München, wurde 1862 zum außerordentlichen Profeſſor ernannt und das Jahr darauf als Ordinarius des deutſchen Rechts, des Völkerrechts und der Rechtsphiloſophie nach Würzburg, 1872 in derſelben Eigenſchaft nach Königsberg berufen, wo er gegenwärtig noch wirkt. D. vereinigt in ſich die beiden Naturen und Eigenſchaften des Gelehrten und des Dichters und zwar beide in eminentem Maß; auch als deutſcher Patriot hat er ſich bewährt, indem er den Krieg 1870/71 als Nothelfer einer Johanniterkolonne mitmachte und namentlich an der Schlacht bei Sedan (im 3. Armeekorps) teilnahm. Unter ſeinen wiſſenſchaftlichen Leiſtungen ragen hervor: »Die Könige der Germanen« (1861—72, 6 Bde.); »Procopius von Cäſarea« (1865); »Weſtgotiſche Studien« (1874); »Langobardiſche Studien« (Bd. 1: »Paulus Diaconus«, 1876); »Die Vernunft im Recht« (1879); »Deutſches Rechtsbuch« (1877); »Deutſches Privatrecht« (1878); »Urgeſchichte der germaniſchen und romaniſchen Völker« (1878 ff.). Als Dichter hat D. in allen Gattungen (mit Ausnahme der reinen Lyrik, welche zu ſehr an rhetoriſchem Pathos leidet, obſchon der Verfaſſer gerade hier ein wahres Füllhorn von Blüten ausſtreut: »Gedichte«, 1857, zweite Sammlung 1873, während das Epiſch-Lyriſche, die Ballade, ihm in vorzüglichem Grad gelingt: »Zwölf Balladen«, 1875, und »Balladen und Lieder«, 1878) Großes und Bleibendes geleiſtet, das Größte aber im Roman. Sein »Kampf um Rom« (1876, 4 Bde.) iſt eine durch Sprache, Kompoſition, Empfindungsgabe und Charakterzeichnung hervorragende Leiſtung, eine Zierde unſrer Litteratur. Ihm folgten neuerlich: »Kämpfende Herzen«, drei Erzählungen (1878); »Odhins Troſt«, nordiſcher Roman aus dem 11. Jahrh. (1.—4. Aufl. 1880), u. a. Zur epiſchen Gattung gehören: »Harold und Theano« (1856); »Sind Götter?«; »Die Halfred Sigſkald Saga. Eine nordiſche Erzählung« (1874); »Die Amalungen« (1876). Die Dramen (»Markgraf Rüdeger von Bechelaren«, »König Roderich«, »Deutſche Treue«, 1875, »Sühne«, 1879, und das Luſtſpiel »Die Staatskunſt der Frauen«, 1877) ſtehen nicht ganz auf der Höhe der Dahnſchen Leiſtungsfähigkeit; ſie ſind in der Form etwas ungefüge und verraten hier und da mangelnde Feile.

Dall, Caroline Healey, nordamerikaniſche, für Frauenrechte wirkende Schriftſtellerin, lebt in Boſton; verfaßte

»Essays and sketches«; »Woman's right to labor« (1861); »Historical pictures retouched«; »Latty Gray's journey« (1869); »The college, market and court« (ihr der Frauenfrage gewidmetes Hauptwerk, 1867) und »The romance of the association«.

Dalling and Bulwer (spr. dalling änd-), Lord, früher Sir Henry Bulwer, engl. Diplomat und Schriftsteller, älterer Bruder des ersten Lords Lytton (Edward Bulwer), geb. 1804, gestorben in Ägypten 23. Mai 1872; erbte, obwohl ein jüngerer Sohn der Familie, von seiner Großmutter ein bedeutendes Vermögen, studierte in Cambridge, verließ aber die Universität ohne einen Grad und trat als Fähnrich in die Leibgarde. Doch auch die Armee konnte seinen beweglichen Geist nicht fesseln, er trat aus und reiste. Sein Buch »An autumn in Greece« (1824) machte einen günstigen Eindruck und eröffnete ihm die diplomatische Laufbahn, in welcher er zu hoher Auszeichnung gelangte. Er wurde Gesandtschaftsattaché zuerst in Berlin, dann in Wien, im Haag, und bei Begründung des belgischen Königreichs Legationsrat, endlich Geschäftsträger in Brüssel und um dieselbe Zeit Mitglied des Unterhauses, wo er sich mehrfach auszeichnete. Hierauf wurde er nach Konstantinopel, dann nach Paris versetzt. An beiden Orten fiel seine damalige Thätigkeit in sehr bewegte Zeiten, und er wurde von nun an eine Hauptstütze von Palmerstons Politik. In dieser Zeit erschienen seine lehrreichen Werke: »France; social, literary, political« (1833) und »The monarchy of the middle classes« (1834). Er wurde der Freund von George Sand, deren »Mauprat« unter seinem Einfluß geschrieben ist. Darauf wurde er Gesandter in Madrid, von wo er übrigens 1848 wegen seiner wirklichen oder behaupteten Verbindungen mit den Liberalen durch den Gewaltherrscher Narvaez weggesandt wurde, bei welchem Anlaß es zwischen ihm und dem Herzog von Sotomayor beinahe zum Duell kam. Er ist der letzte englische Staatsmann, der noch an den Zweikampf zur Ordnung von Ehrenhändeln gedacht hat. Nach Washington als Gesandter geschickt (1849), schloß er dort den für England wichtigen und vielleicht für beide Teile günstigen Vertrag, der unter der Bezeichnung »Clayton-Bulwer-Vertrag« den Ruf seines Namens bedeutend erhöhte. Er wurde dann Gesandter in Florenz und war von 1857 an Nachfolger des berühmten Stratford de Redcliffe in Konstantinopel, bis er 1866 wegen Kränklichkeit seinen Abschied nahm. Er starb auf einer Erholungsreise in Ägypten. Noch ist sein wichtiges Buch »Life of Lord Palmerston« (3. Aufl. 1871, 2 Bde.; Bd. 3, 1874) zu erwähnen.

Dall' Ongaro, Francesco, ital. Dichter und Patriot, geb. 1808 zu Mansue, einem kleinen Ort in der Provinz Treviso, gest. 10. Jan. 1873 zu Neapel; studierte Theologie auf dem Seminar della Salute zu Venedig, dann in Padua, nahm die kirchlichen Weihen und hielt nun Vorlesungen über humanistische Studien. Da man ihm aber das Predigen untersagte, ließ er sich nach Jahresfrist in Triest nieder (1836), wo er Privatunterricht erteilte und eine große litterarisch-patriotische Thätigkeit entwickelte, bis er 1847 infolge einer freisinnigen Rede, die er bei einem zu Ehren des englischen Nationalökonomen Cobden veranstalteten Bankett hielt, auch aus Triest ausgewiesen wurde. Von nun an führte D. das Leben eines Verbannten. Wir finden ihn zuerst in Siena, dann in Florenz, Mailand, Turin, Rom, Venedig. In letzterer Stadt gab er 1848 eine kleine populäre Zeitung: »Fatti e non parole«, heraus (das Priestergewand hatte er längst abgelegt) und war der Hauptanstifter der Bewegung vom 11. Aug. Dann eilte er nach Rom, wo er Mitglied der Konstituierenden Versammlung ward und als Garibaldis Kommissar die »erste italienische Legion« organisierte. Nach dem Fall Roms verweilte er als Flüchtling erst in der Schweiz, dann in Belgien und Paris, bis ihm das Jahr 1859 die Rückkehr nach Italien eröffnete. D. wurde Professor der Litteratur in Florenz; zehn Jahre später folgte er einem Ruf an die Universität zu Neapel, wo er bis an seinen Tod blieb. Dall' Ongaros zahlreiche Schriften in Poesie und Prosa sind teils litterarischen, teils politischen Inhalts, aber alle von dem-

ſelben edlen, liberalen und patriotiſchen Geiſte durchdrungen. Wir nennen: »Poesie« (1840, 2 Bde.), denen er ſeinen erſten dichteriſchen Ruhm verdankt; die Dramen »Il Fornaretto«, »I Dalmati« u. »Marco Cralievic« (1834); »Bianca Capello«, für die Riſtori geſchrieben und eins ſeiner berühmteſten Stücke, und »L'ultimo de' baroni«; die Komödien »Fasma« (deutſch 1870) und »Il tesoro«, ein nicht unglücklicher Verſuch der Wiederherſtellung zweier Menanderſcher Stücke; ferner: »Novelle vecchie e nuove«, Szenen aus dem italieniſchen Leben (oft aufgelegt); »Fantasie drammatiche e liriche«, Legenden, dramatiſche Stücke, Hymnen; die berühmten »Stornelli italiani«, eine Art Volkslieder, die ſehr populär wurden; »Alghe della laguna«, Lieder im venezianiſchen Dialekt; »Poesie e scene vernacole« und »Storia del diabolo«, eine Dante-Studie. Ein Band »Racconti« erſchien 1870, die »Scritti d'arte« nach ſeinem Tod 1873. Eine treffliche Biographie von D. ſchrieb De Gubernatis (1875).

Dana, Richard Henry, engliſch-amerikan. Dichter und Schriftſteller, geb. 15. Nov. 1787 zu Cambridge in Maſſachuſetts, geſt. 2. Febr. 1879 bei Boſton; ſtudierte im Harvard College Rechtswiſſenſchaft, praktizierte eine Zeitlang als Advokat, widmete ſich dann aber ausſchließlich litterariſcher Beſchäftigung, indem er anfangs die »North American Review«, ſpäter beſonders die (damals von Bryant geleitete) »New York Review« mit Artikeln aus ſeiner Feder verſah. Wiederholt hielt er auch in Boſton, New York und Philadelphia Vorleſungen über altengliſche Litteratur, Shakeſpeare ꝛc., die vielen Beifall fanden. Seit 1842 lebte er zurückgezogen meiſt auf ſeinem kleinen Landgut auf der Halbinſel Cape Anne bei Boſton. D. gehört zu den hervorragendſten Mitgliedern der ältern Dichterſchule der Union und zeichnet ſich namentlich durch großartige Naturſchilderungen wie durch ſeine pſychologiſche Darſtellung der Charaktere und des Seelenlebens aus. Als ſeine bedeutendſten Dichtungen ſind zu nennen: »The change of home«; »The dying raven« (1825) und beſonders »Matthew Lee, the Buccaneer« (1827). Eine Auswahl ſeiner proſaiſchen Arbeiten erſchien 1827—33 (2 Bde.), eine Sammlung ſeiner Werke 1850 (2 Bde.). — Sein Sohn Richard Henry der jüngere, geb. 1. Aug. 1815 zu Cambridge (Maſſachuſetts), ſeit 1840 als angeſehener Rechtsanwalt in Boſton anſäſſig, hat ſich ebenfalls als Schriftſteller bekannt gemacht und zwar namentlich durch die Erzählung »Two years before the mast« (1840), worin in höchſt ſpannender Weiſe das Seeleben geſchildert iſt. Außerdem hat er wertvolle Bücher und Abhandlungen über See- und Handelsrecht, über Sitten und Gebräuche im See- und Kaufmannsleben und ein intereſſantes Reiſetagebuch: »To Cuba and back« (1859), veröffentlicht.

Daničić (ſpr. -tſchitſch), Djuro, ſerb. Sprachforſcher, geb. 1825 zu Neuſatz in Ungarn, war 1856—65 Profeſſor in Belgrad und iſt ſeitdem Sekretär der ſüdſlawiſchen Akademie in Agram. Er veröffentlichte 1847 die Schrift »Der Kampf für die ſerbiſche Sprache«, mit reformatoriſcher Tendenz, und ließ dann über ein halbes Hundert Schriften und Abhandlungen über ſerbiſche und kroatiſche Sprachformen, Syntax und Sprachdenkmäler nachfolgen, von denen als von beſonderm wiſſenſchaftlichen Wert zu erwähnen ſind: »Die Geſchichte der ſerbiſchen und kroatiſchen Sprachformen bis Ende des 17. Jahrhunderts« (1874); »Grundlagen der ſerbiſchen und kroatiſchen Sprache« (1876) und ſein großes dreibändiges Wörterbuch des Altſerbiſchen (1862—63).

Daniel, Hermann Albert, geographiſcher Schriftſteller, geb. 18. Nov. 1812 zu Köthen, geſt. 13. Sept. 1871 in Leipzig; ſtudierte 1830—34 zu Halle Theologie, wirkte ſpäter als Profeſſor am Pädagogium daſelbſt und verlebte ſeine letzten Lebensjahre im Ruheſtand zu Leipzig. Sein großes und bleibendes Verdienſt iſt es, der Geographie, die er im Sinn Ritters behandelte, durch geſchmackvolle Darſtellungsweiſe in ſeinen verſchiedenen Lehrbüchern die Schulen und die umfaſſende Teilnahme der gebildeten Welt erobert zu haben. Schon 1844 veröffentlichte er ein

»Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten« (54. Aufl. 1880), gesellte diesem einen »Leitfaden« für niedere Anstalten bei (136. Aufl. 1881) und legte die Summe seiner Kenntnisse in dem »Handbuch der Geographie« (1859—63, 3 Teile; 5. Aufl. 1880 ff., 4 Bde.) nieder, von dem auch ein Auszug erschien. Alle diese Werke sind in mehrere Sprachen, sogar ins Spanische u. Neugriechische, übersetzt worden. Vgl. »H. A. D., ein Lebensbild« (1872).

Danilewskij, Grigorij Petrowitsch, namhafter russ. Schriftsteller, geb. 14. (26.) April 1829 auf dem Gut Danilowka im Kreis Isjum des Gouvernements Charkow, erhielt seine erste Erziehung im Elternhaus und zwar hauptsächlich von seiner Mutter, die leidenschaftlich Musik liebte und das regste Interesse für Litteratur besaß. Dann wurde er in die Moskauer »adlige Pension« abgegeben, studierte darauf an der Petersburger Universität Jura und erhielt nach absolviertem Studium (1850) eine Anstellung im Ministerium der Volksaufklärung. Im Auftrag des Ministeriums machte er Reisen in die Krim und nach Finnland, arbeitete viel in den Klosterarchiven der Gouvernements Charkow, Kursk und Poltawa, beschrieb im Auftrag der Archäographischen Kommission ausführlich die Gegend, wo die Schlacht von Poltawa stattfand, und erhielt 1856 zusammen mit den Schriftstellern Ostrowski, Potjechin, Pissemskij, Maximow und Michailow vom General-Admiral Großfürsten Konstantin den Auftrag, eine Beschreibung der Ufer des Asowschen Meers und des Don abzufassen. 1857 nahm er seinen Abschied und zog sich auf seine Besitzung im Gouvernement Charkow zurück, wo er zwölf Jahre blieb; seit 1869 lebt er wieder in St. Petersburg und zwar als Hilfsredakteur eines offiziellen Regierungsblatts. Die ersten schriftstellerischen Versuche von D. datieren aus dem Jahr 1847. Erst später erwarb er sich jedoch einen Ruf durch seine vortrefflichen belletristischen Werke, welche durch ein gewisses ethnographisches Element einen besondern Charakter erhielten. Neuerdings hat sich D. ganz dem historischen Roman gewidmet. Seine bedeutendsten Werke sind: »Die Freiheit. Zwei Romane aus dem Leben der Flüchtlinge« (1864); »Das ukrainische Altertum. Materialien zur Geschichte der Litteratur und Kultur der Ukraine« (1866, von der Akademie der Wissenschaft mit der Uwarowschen Prämie gekrönt); »Die neunte Welle« (großer Roman, 1874); »Minowitsch« (historischer Roman, 1879); kleinere Erzählungen: »Großmütterchens Paradies« (1874), »Das Dorf Ssorokopanowka«, »Potemkin an der Donau« (1878) ꝛc. Einiges von D. ist auch in deutscher Sprache erschienen, z. B. »Die Pioniere des Staats« (1874).

Dannenberg, Georg, s. Raimund, Golo.

Dantier (spr. dangtjeh), Henri Alphonse, franz. Historiker, geb. 1810 zu Noyon, widmete sich dem Lehrfach und wurde von der Regierung wiederholt zu wissenschaftlichen Untersuchungen nach Italien, nach Belgien, Deutschland, England ꝛc. entsendet. Von seinen Werken nennen wir: »Histoire du moyen-âge« (1852); »Études sur les Bénédictins« (1864, 2 Bde.); »Les monastères bénédictins d'Italie« (1866, 2 Bde.); »L'Italie, études historiques« (1874, 2 Bde.) und »Les femmes dans la société chrétienne (1878, 2 Bde.). Die drei letztgenannten Werke wurden von der Akademie mit Preisen gekrönt.

Darby, John, s. Garretson.

Darwin, Charles Robert, engl. Naturforscher und Schriftsteller, Begründer der sogen. Entwickelungslehre, geb. 12. Febr. 1809 zu Shrewsbury, seit langem bei Farnborough in Kent wohnhaft. Sein Großvater, dessen Richtung er folgte, war der seiner Zeit berühmte Arzt Erasmus D., der auch als Dichter und Menschenfreund bekannt ist, und dessen Werke: »The botanic garden«, »The temple of nature«, »Zoonomia« und »The origin of society« eines großen Rufs genossen. Auch Darwins Vater war Arzt, seine Mutter eine Tochter von Josiah Wedgwood, dem künstlerisch gebildeten Begründer der neuern englischen Porzellanfabrikation. So unter geistig höchst günstigen Einflüssen heranwachsend, bezog er 1825 die Universität Edinburg, von wo er nach

Cambridge überging. Dort erwarb er 1832 den Grad des Bakkalaureus, 1837 des Magiſters der Künſte. Aber ſchon vorher (1831) hatte er ſich auf eine große wiſſenſchaftliche Reiſe begeben. Vom Cambridger Profeſſor der Botanik der engliſchen Admiralität empfohlen, wurde er auf dem Kriegsſchiff Beagle als Naturforſcher angeſtellt. Er diente ohne Gehalt und teilweiſe auf eigne Koſten unter der Bedingung, daß er alle zu machenden zoologiſchen, botaniſchen und geologiſchen Sammlungen zur eignen Verfügung behalte. Noch vor der Abreiſe vermählte er ſich mit ſeiner Baſe Emma Wedgwood, aus welcher Ehe zahlreiche Kinder entſproſſen ſind, unter andern ein Sohn, welcher die Forſchungen des Vaters fortſetzt. Beinahe fünf Jahre (Dezember 1831 bis Oktober 1836) dauerte die wiſſenſchaftliche Weltumſegelung, über deren Reſultate er in dem »Journal of researches into the natural history and geology of the countries, visited during the voyage of the Beagle« berichtete. Dies Werk erſchien zuerſt 1839 als 3. Band von Kapitän Fitz-Roys Bericht, 1845 ſelbſtändig und verbeſſert. Aus einer Reihe von botaniſchen und zoologiſchen Monographien, welche aus ſeiner Feder während zweier Jahrzehnte erſchienen, heben wir nur die neuerdings wieder erſchienene über Korallenriffe hervor: »The structure and distribution of coral reefs« (1844, 2. Aufl. 1874). Aber epochemachend wurde ſein »Origin of species by means of natural selection« (1859), welches Werk in die Sprachen aller Kulturvölker überſetzt wurde und eine umfangreiche Litteratur hervorgerufen hat. Hier wird der Urſprung aller lebenden und ausgeſtorbenen Tiere und Pflanzen durch allmähliche Entwickelung aus ſehr wenigen Urformen behauptet und die Wahrſcheinlichkeit einer einzigen Urform dargelegt, während zugleich der Untergang von Mittelformen durch den Kampf ums Daſein und das Überleben der geeignetſten begründet wird. Für und wider ward viel geſtritten; D. aber ſetzte ſeine Forſchungen in derſelben Richtung fort, veröffentlichte ſechs Ausgaben des Hauptwerks und ſchrieb ferner: »The fertilization of orchids« (1862); »Movements and habits of climbing plants« (1865); »Variation of animals and plants under domestication« (1867); »The descent of man« (1871, mit bedeutenden Zuſätzen 1874), worin der Verfaſſer zum Schluß kommt, der Menſch ſtamme von einem haarigen Vierfüßler mit Schwanz und ſpitzen Ohren und wahrſcheinlich einem Baumbewohner. Es folgten: »The expression of emotions in man and animals« (1872); »Insectivorous plants« (1875); »Cross and self-fertilization in the vegetable kingdom« (1876); »Differents forms of flowers« (1877); »The power of movement in plants« (1880). Viele Ehrenbezeigungen ſind D. erwieſen worden: er hat den preußiſchen Orden pour le mérite und iſt Mitglied der franzöſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften und der öſterreichiſchen Akademie. Die Univerſitäten Leiden und Cambridge haben ihn zum Ehrendoktor ernannt. Seine geſammelten Werke erſchienen in deutſcher Überſetzung von Carus (1875—78, 12 Bde.).

Daſent, George Webbe, engl. Schriftſteller, geboren um 1818, lebt in London. Er ſtudierte zu Oxford, wurde Rechtsanwalt, trat als Mitredakteur bei der »Times« ein, wurde von der Regierung in die Prüfungskommiſſion für Staatsexamina berufen und hat ſich viel mit nordiſchem, auch deutſchem Schriftentum beſchäftigt. Dahin gehören: »The prose of the younger Edda« (1842); »Theophilus Eutychianus« (1845); »The Norsemen in Iceland« (1855); »Popular tales from the Norse« (1859); »Tales from the fjeld« (1873); »The sage of burnt Nial«; »Vickings of the Baltic« (1875) ſowie ſpeziell philologiſche Arbeiten, die hier zu übergehen ſind, und »Jest and Earnest; essays and reviews« (1873, 2 Bde.). Auch Romane hat man von ihm: »Annals of an eventful life« (1871); »Three to one« (1872) und »Half a life« (1874).

Daſh (ſpr. daſch), Gräfin von (eigentlich Gabrielle Anna Ciſterne de Courtiras, Vicomteſſe de St. Mars), franz. Romanſchriftſtellerin, geb. 2. Aug. 1804 zu Poitiers, geſt. 11. Sept. 1872; ſtammte

aus einer angeſehenen adligen Familie, verheiratete ſich ſehr früh und widmete ſich nach dem Verluſt ihres Vermögens der ſchriftſtelleriſchen Produktion. Sie lieferte mehrmals im Lauf eines Jahrs fünf bis ſechs Romane. Ihre Stoffe ſind faſt ausſchließlich der vornehmen oder doch vornehm thuenden Welt entnommen und beſonders deren Verirrungen mit einer nichts weniger als weiblichen, aber doch nicht ungraziöſen Offenheit bloßgelegt. Man braucht nur die Titel einzelner dieſer auch ins Deutſche überſetzten Romane, wie: »Les derniers amours de Mad. Dubarry« (1864), »Les amours de Bussy-Rabutin« (1850), »La pomme d'Ève« (1853), »Les galanteries de la cour de Louis XV« (1861), »La marquise sanglante« (1864), »Comment tombent les femmes« (1867), »Les aventures d'une jeune mariée« (1870) ꝛc., zu nennen, um erraten zu laſſen, wes Geiſtes Kinder hier vorliegen.

Daſtich, Joſeph, tſchech. Philoſoph und Schriftſteller, geb. 27. Febr. 1834 zu Tſchimelitz in Böhmen, geſt. 21. März 1870 als Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität Prag; ſtudierte in Prag und Heidelberg (unter Helmholtz). Als Philoſoph war D. ein Herbartianer. Er ſchrieb tſchechiſch: »Die Grundlagen der praktiſchen Philoſophie im Sinn der allgemeinen Ethik« (1863); »Philoſophiſche Propädeutik« (2 Bde.). 1865 und 1866 redigierte er die wiſſenſchaftliche Zeitſchrift »Krok«, die er mit zahlreichen Artikeln philoſophiſchen Inhalts verſah.

Daudet (ſpr. dodä), 1) Erneſte, franz. Schriftſteller, geb. 31. Mai 1837 zu Nimes, kam 1857 nach Paris, erhielt hier eine Stelle im Kabinett des Herzogs von Morny, wurde ſpäter Kabinettschef des Großreferendars im Senat und beteiligte ſich zugleich mit politiſchen und belletriſtiſchen Artikeln an vielen Zeitungen von Paris und der Provinz. 1873—78 war er Direktor des »Journal officiel« und einer der Vertrauten des Miniſters des Auswärtigen, Decazes, mit welchem er ſich der orleaniſtiſchen Partei anſchloß. Außer einer großen Zahl von Romanen, wie: »Thérèse« (1859), »Les duperies de l'amour« (1865), »La Vénus de Gordes« (1866), »Fleur de péché« (1872), »Raymond Rocheray« (1875), »Marthe« (1876), »Zarah Marsy« (1878) u. a., ſchrieb er: »Diplomates et hommes d'état contemporains: le cardinal Consalvi 1800–24« (1866); »La vérité sur l'essai de restauration monarchique« (1873); »Le ministère de M. de Martignac« (1875); »La terreur blanche« (1876); »Le procès des ministres« (1877); »Histoire des conspirations royalistes du Midi sous la Révolution« (1881) u. a.

2) Alphonſe, franz. Schriftſteller, Bruder des vorigen, geb. 13. Mai 1840 zu Nimes als Sohn eines wohlhabenden, ſtreng royaliſtiſch geſinnten Fabrikanten, fungierte, noch ſehr jung, als Klaſſenaufſeher (Maître d'études) am Collège zu Sarlande und ſiedelte, als ihn unüberlegte Streiche in dieſer Stellung unmöglich gemacht hatten, 1857 nach Paris über, um hier ſein Glück als Schriftſteller zu verſuchen. Er war nicht mehr völlig Neuling, denn er hatte bereits ſeine Feder geübt in Schilderungen aus der Provinz (ſo in den »Lettres de mon moulin« und in »Le petit Chose, histoire d'un enfant). In Paris lächelte ihm nun ſofort das Glück. Zwar ſeine erſten lyriſchen Veröffentlichungen: »Les amoureuses« (1858) und »La double conversion« (1861), hatten geringen Erfolg; doch gelang es ihm 1861, als Sekretär in den Dienſt des Herzogs von Morny zu treten, der das Talent des jungen Dichters erkannte und ihm die Mittel zu Studienreiſen nach Italien und dem Orient bot. Die zunächſt erſcheinenden Werke, wie der Roman »Le chaperon rouge« (1863), die Dramen: »Le dernier idole« (1862) und »L'œillet blanc« (1865) und die Novelle »Lettres à un absent« (1872) ſowie die auf dem Hintergrund des großen Kriegs ſich abhebende poetiſche Erzählung »Robert Helmond« (1870) nebſt dem komiſch-ſatiriſchen Roman »Les aventures prodigieuses de Tartarin de Tarascon«, einer Perſiflage des Franctireurweſens, und den »Contes du lundi« (1872), machten den Namen Daudets immer bekannter, bis er mit dem Erſcheinen des

Senſationsromans »Fromont jeune et Risler aîné« (1876), der über 40 Auflagen erlebte und von der Akademie gekrönt wurde, mit einem Mal in die Reihe der geleſenſten und geſuchteſten Schriftſteller trat. Der bald darauf folgende Roman »Jack« vermochte den Ruhm des Schriftſtellers nur zu befeſtigen, während die ſpätern Romane: »Le Nabab« (1877) und »Les rois en exil« (1879), beide reich an beißenden Anzüglichkeiten auf hervorragende Perſönlichkeiten der Gegenwart und jüngſten Vergangenheit, einen Abfall bezeichnen, obwohl es ihnen an äußerm Erfolg nicht fehlte. Die düſtern Gegenſtände, welche D. zum Stoff ſeiner Romane wählt, die ſittlichen Konflikte und ſozialen Fragen (Kokottenwirtſchaft, Ehebruch, Perfidie, Arbeitermiſere ꝛc.), ſcheinen zwar in der peſſimiſtiſchen Behandlung, die er ihnen obendrein angedeihen läßt, jeder Poeſie abhold zu ſein und zu widerſtehen; gleichwohl kann man nicht leugnen, daß der furchtbare, oft gräßliche und vor keiner Nudität zurückſcheuende Realismus des Autors den Leſer oft bis zur Grenze der Konzeſſion an dieſe Art von Schriftſtellerei hinzureißen vermag, ſo mächtig iſt der Zauber, den Daudets Feder ausübt. Von ſeinen Theaterſtücken iſt »L'Arlésienne« (mit Muſik von G. Bizet) zu erwähnen.

Daumas (ſpr. domah), Melchior Joſeph Eugène, franz. Militär und Schriftſteller, geb. 4. Sept. 1803, geſtorben im Mai 1871 zu Camblanes bei Bordeaux; machte ſeit 1835 die Feldzüge in Algerien mit und trat 1850 als Direktor der algeriſchen Angelegenheiten ins Kriegsminiſterium. 1853 wurde er zum Diviſionsgeneral und Staatsrat, 1857 zum Senator ernannt. Von ſeinen zahlreichen und tüchtigen Werken über Algerien, Kabylien und die Sahara nennen wir: »Le Sahara algérien« (1845); »Le grand désert, ou itinéraire d'une caravane du Sahara au pays des Nègres« (3. Aufl. 1861); »Mœurs et coutumes de l'Algérie« (4. Aufl. 1864); »Les chevaux de Sahara« (7. Aufl. 1874; deutſch, 2. Aufl. 1858); »La Kabylie« (1857); »La vie arabe et la société musulmane« (1869).

Daumer, Georg Friedrich, Dichter und Philoſoph, geb. 5. März 1800 zu Nürnberg, geſt. 14. Dez. 1875 bei Würzburg; Sohn eines wohlhabenden, ſpäter verarmten proteſtantiſchen Bürgers, war als Knabe kränklich und aus dieſer Urſache dem Verkehr mit Altersgenoſſen entzogen, genoß auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt den Unterricht Hegels in der Philoſophie, ſtudierte ſpäter zu Erlangen Theologie und, als ihm dieſe wegen entſtandener Zweifel nicht mehr behagte, Philoſophie (unter Schelling). Nach Beendigung ſeiner Studien in Leipzig (1822) als Lehrer in ſeiner Vaterſtadt, ſpäter als Profeſſor am Gymnaſium daſelbſt angeſtellt, hatte er teils unter Konflikten mit ſeinem orthodoxen Direktor, teils unter ſchweren körperlichen Affektionen zu leiden, die ihn zwangen, ſich 1830 ins Privatleben zurückzuziehen. Seine (zum Teil ſchon früher erſchienenen) Schriften: »Über den Gang und die Fortſchritte unſrer geiſtigen Entwickelung« (1826), »Urgeſchichte des Menſchengeiſtes« (1827), »Andeutungen eines Syſtems ſpekulativer Philoſophen« (1831), »Philoſophie, Religion und Altertum« (1833), »Züge einer neuen Philoſophie und Religionsgeſchichte« (1835), »Der Feuer- und Molochdienſt der alten Hebräer« (1842), »Die Geheimniſſe des chriſtlichen Altertums« (1847), »Die Religion des neuen Weltalters« (1850) u. a. zeigten einen immer ſchärfern Gegenſatz zum poſitiven Chriſtentum, dagegen einen ſteigenden Einfluß des perſiſchen Dichters Hafis, den er gründlich kannte. Aber es trat eine Wandlung ein. Das phantaſtiſche Element, welches ſich in reichlichem Maß von jeher ſeiner Philoſophie beigemiſcht hatte, fand entſprechende und verwandtſchaftliche Züge im Katholizismus, und als durch zufällige Veranlaſſung ein tieferes Studium der Bibel hinzugetreten war, fühlte ſich D. mehr und mehr zu jenem Bekenntnis hingezogen und trat endlich 1858 in Mainz öffentlich zum Katholizismus über. Es war dies der Schluß zu dem ſchon 1841 in der Herausgabe der Marienlegenden: »Glorie der heil. Jungfrau« von ihm gelegten Anfang (vgl. ſeine Schrift »Meine Konver-

ſion«, 1859). Nach ſeinem Religionswechſel lebte er erſt zu Frankfurt a. M., ſpäter ließ er ſich in der Nähe von Würzburg nieder. Das Bedeutendſte hat D. in Nachbildungen und Überſetzungen fremder Poeſien geleiſtet, zunächſt in ſeiner Bearbeitung des unter dem Namen Hafis bekannten perſiſchen Dichters Mohammed Schems eddin (»Hafis«, eine Sammlung perſiſcher Gedichte, 1846; neue Sammlung 1852), ferner in »Mahomet und ſein Werk«, einer Sammlung orientaliſcher Gedichte (1848), und in »Polydora«, einem weltpoetiſchen Liederbuch (1855), Leiſtungen, welche durch Kunſt und Zauber der Sprache und durch den glücklich getroffenen Ton des Vorbilds bleibenden künſtleriſchen Wert haben und für wirkliche Schöpfungen gelten dürfen. Seine Originalprodukte: »Frauenbilder und Huldigungen« (1853), »Marianiſche Legenden und Geſchichten« (1859) und »Schöne Seelen. Ein Legenden- und Novellenſträußchen« (1862), mögen in katholiſch geſinnten Gemütern einen ſympathiſchen Widerhall finden. Seine Proſaſchriften aus der letzten (katholiſchen) Periode ſeines Lebens übergehen wir.

Dautzenberg, Michael, vläm. Schriftſteller, geb. 6. Dez. 1808 zu Haarlem im Limburgiſchen, geſt. 4. Febr. 1869 zu Brüſſel; entſtammte von unbemittelten Eltern, verſah erſt eine Schreiberſtelle, wurde dann Hilfsſchullehrer und erhielt endlich 1838 einen Poſten bei der Société générale in Brüſſel, deren Beamter er bis an ſein Ende blieb. D. gehörte zu den tüchtigſten Kämpfern für die vlämiſche Sprache und war zugleich einer derjenigen, welche alles Heil für dieſelbe nur in dem innigſten Anſchluß an Deutſchland erblickten. Sein bekannteſtes Werk iſt das »Volksleesboek« (1854), das er ebenſo wie die »Verhalen uit de geschiedenis van Belgie« (1856) gemeinſam mit van Duyſe verfaßte, und das vier Preiſe davontrug. Auch als Überſetzer aus dem Franzöſiſchen und Deutſchen ins Vlämiſche war er thätig, wie er umgekehrt Nolet de Brouweres Gedicht »Das große deutſche Vaterland« (1857) aus dem Vlämiſchen ins Deutſche übertrug. Seine Gedichte gab teils er ſelbſt (»Gedichten«, 1850), teils nach ſeinem Tod ſein Schwiegerſohn De Cort (»Verspreide en nagelatene gedichten«, 1869) heraus.

Davis (ſpr. dehwis), 1) Sir John Francis, Baronet, engl. Schriftſteller, beſonders durch Arbeiten über China ſehr bekannt und als Autorität auf dieſem Gebiet angeſehen, geb. 1795, lebt in London. Er betrat früh die diplomatiſche Laufbahn, ging als Attaché bei Lord Amherſts Geſandtſchaft nach Peking (1816) und wurde, mit den dortigen Verhältniſſen ſehr vertraut, 1834 mit Lord Napier zum Kommiſſar zur Ordnung der Handels- und andern Angelegenheiten mit der chineſiſchen Regierung ernannt. 1843—48 war er engliſcher Geſandter, Oberaufſeher des chineſiſchen Handels und Statthalter von Hongkong. Seine Hauptwerke ſind: »A description of China and its inhabitants« (1836, 2 Bde.); »Chinese Romance«; »Chinese moral maxims« (1840); »Sketches of China« (1841, 2 Bde.); »China during the war and since the peace« (1852, 2 Bde.) und »Chinese miscellanies« (1865). Die Univerſität Oxford verlieh ihm den Doktorgrad, und D. ſtiftete dort ein Stipendium für das Studium des Chineſiſchen.

2) Andrew Jackſon, das Haupt der amerikaniſchen Spiritiſten, geb. 11. Aug. 1826 zu Bloomington Grove in New York, genoß ſo gut wie keine Erziehung und ward frühzeitig zu mechaniſchen Arbeiten angehalten. Mit 16 Jahren kam er unter den Einfluß eines ſomnambulen Magnetiſeurs, zeigte hier ſehr bald überraſchende Phänomene der Hellſeherei und ſiedelte bald darauf nach New York über, wo er 1845 einem Amanuenſis ſein erſtes und bedeutendſtes ſpiritiſtiſches Werk: »The principles of nature, her divine relevations and a voice to mankind« (1847, 2 Bde.; 30. Aufl. 1869), in die Feder diktierte. Das Buch enthält einen bunten und wirren Miſchmaſch von ontologiſchen, kosmiſchen, theologiſchen, ſpirituellen und naturaliſtiſchen Ideen, läßt aber dabei die Spuren nicht unbedeutender geiſtiger Befähigung erkennen. Von ſeinen zahlreichen ſpätern Werken, die er alle im

Zuſtand größerer oder geringerer Verzückung diktierte, ſeien genannt: »The great harmony« (1850—60, 6 Bde.); »The approaching crisis« (2. Ausg. 1869); »The Penetralia« (5. Aufl. 1866); »Death and the after life; a stellar-key« (5. Aufl. 1868) ꝛc. Die meiſten dieſer Werke erſchienen auch in deutſchen Überſetzungen (von Nees v. Eſenbeck und Wittig). D. war 1860—64 Redakteur des »Herald of Progress«, gründete 1863 in New York ein »Lyceum des Fortſchritts für Kinder« und lebt jetzt zu Orange in New Jerſey. Vgl. Gottſchall, Die myſtiſch-ſozialen Gemeinden der Gegenwart (»Unſre Zeit« 1869).

De Amicis (ſpr. -tſchis), Edmondo, ital. Belletriſt, geb. 21. Okt. 1846 zu Oneglia in Ligurien, trat nach zurückgelegten Lycealſtudien in die Militärſchule zu Modena, verließ dieſelbe als Leutnant und nahm 1866 teil an der Schlacht von Cuſtozza. Im nächſten Jahr übernahm er die Redaktion der »Italia militare« zu Florenz. In dieſer Zeitſchrift veröffentlichte er auch zuerſt ſeine Skizzen aus dem Militärleben (»La vita militare«), von welchen eine gänzlich umgearbeitete Auflage 1881 erſchien. Die Befreiung des Vaterlands vollendet ſehend, trat er aus der Armee, um ſich ganz der Schriftſtellerei zu widmen. Reiz der Darſtellung und friſche Unmittelbarkeit des Stils machten dieſe Skizzen ſowie die »Novellen« D.' bald zur Lieblingslektüre des italieniſchen Publikums. Mit Friſche und Lebhaftigkeit verbindet D. einen gewiſſen künſtleriſchen Idealismus und erweiſt ſich inſofern nicht unwert der Aufmunterung, welche ſchon Manzoni dem dichtenden Knaben hatte angedeihen laſſen. Zahlreiche und weite Reiſen gaben ihm überdies Stoff zu ebenſo vielen anziehenden Reiſeſchilderungen: »La Spagna« (1873); »Ricordi di Londra« (7. Aufl. 1874); »L'Olanda« (5. Aufl. 1874); »Foglie sparse« (1874); »Marocco« (6. Aufl. 1875); »Constantinopoli« (10. Aufl. 1877, 2 Bde.); »Ricordi di Parigi« (4. Aufl. 1879, 2 Bde.). Letztere enthalten die ſehr intereſſante Erzählung eines Beſuchs bei Emile Zola, welche in viele deutſche Blätter übergegangen iſt. Einen hiſtoriſch-politiſchen Hintergrund haben die »Ricordi di Roma« (1870—71) und das Werk »Roma libera« (1872). D. gilt heute als der populärſte Schriftſteller Italiens; ſeine Werke wurden auch vielfach überſetzt (einige Erzählungen deutſch in Heyſes »Italieniſchen Novelliſten«). 1881 erſchienen ſeine »Poesie«, die den Humor und das ganze originelle Talent dieſes Autors von der glänzendſten und liebenswürdigſten Seite zeigen, und »Ritratti letterarii« (1881).

De Cesare (ſpr. -tſchéſare) Carlo, ital. Nationalökonom und Politiker, geb. 1824 zu Spinazzola in Apulien, ſtudierte die Rechte zu Neapel, trat zuerſt als Dichter hervor mit den lyriſchen Sammlungen: »Le ore di solitudine« und »Le armonie« und mit einem Roman: »Il conte di Minervino« (1845). 1849 veröffentlichte er ein Werk: »Dell' amministrazione della giustizia nel regno delle due Sicilie«. Dieſem folgten weitere Arbeiten, wie: »Delle opere penali di P. Ulloa« (2. Ausg. 1852) und »Intorno alla ricchezza pugliese« (1853). Beteiligt an den revolutionären Beſtrebungen von 1849—53, wurde er eine Zeitlang eingekerkert. Nach der Befreiung Italiens wurde ihm 1860 das Generalſekretariat der Finanzen zu Neapel, 1868—69 das des Ackerbaus, der Induſtrie und des Handels übertragen; auch wurde er zu wiederholten Malen ins Parlament gewählt. Gegenwärtig iſt er Senator des Königreichs und Rat am oberſten Rechnungshof. Von ſeinen zahlreichen Schriften, welche den tüchtigen Gelehrten und Denker verraten, haben ein durch die Wahl des Themas auch über Italien hinausreichendes Intereſſe: »Il mondo civile ed industriale nel XIX. secolo« (1857); »Della scienza statistica e del modo come ordinare le statistiche« (1857); »Dell' educazione alle arti e mestieri« (1859); »Il passato, il presente e l'avvenire della pubblica amministrazione nel regno d'Italia« (1865); »Del potere temporale del Papa« (2. Aufl. 1861); »La Germania moderna« (2. Aufl. 1874); »Le due scuole economiche« (2.

Aufl. 1875) und eine Biographie Scialojas (1879).

De Cort, Frans, der bedeutendſte lyriſche Dichter der Vlämen, geb. 21. Juni 1834 zu Antwerpen, geſt. 20. Jan. 1878 in Brüſſel; beſuchte das Athenäum in Antwerpen und ſollte ſich dem Handelsſtand widmen, verließ aber 1857 ſein Kontor, um mit Jan van Ryswyk eine liberale Zeitung: »De Grondwet«, herauszugeben. 1858 übernahm er die Redaktion der »Schelde«, ward 1860 Agent einer Dampfſchiffgeſellſchaft und 1861 Sekretär des Generalauditeurs beim Cour militaire in Brüſſel, wo er ſeit 1862 nebenbei die Monatsſchrift »De Toekomst« redigierte. D. iſt ebenſo originell in ſeinen eignen Liedern wie vortrefflich als Überſetzer von Gedichten aus fremden Sprachen. Erſtere erſchienen unter den Titeln: »Liederen« (1857—59, 2 Bde.); »Zingzang« (1866) und wieder »Liederen« (1868, 2. Aufl. 1872). Von ſeinen Übertragungen verdienen »De schoonste liederen van R. Burns« (1862) Hervorhebung. Auch gab er mehrere Jahre lang einen beliebten Almanach: »Jan en Alleman«, ſowie die nachgelaſſenen Gedichte ſeines Schwiegervaters Dautzenberg (ſ. d.) heraus.

De Coſta, B. F., amerikan. Geſchichtsforſcher, war während des Bürgerkriegs als Feldprediger in der Unionsarmee thätig und lebt gegenwärtig als Geiſtlicher der Epiſkopalkirche in New York. Er ſchrieb: »The pre-Columbian discovery of America by the Northmen« (1868); »Sailing directions of Henry Hudson« (1869); »The Northmen in Maine« (1870) und mehrere kleinere Werke.

De Gubernatis, Angelo, ital. Orientaliſt, Dichter und Litterarhiſtoriker, geb. 7. April 1840 zu Turin aus adliger Familie, betrieb, nachdem er einen Teil ſeiner Jugend in Chieri zugebracht, philologiſche Studien an der Turiner Univerſität und ſchrieb vom 17. Jahr an Dramen, deren zwei: »Pier delle Vigne« und »Don Rodrigo«, 1860 zu Turin von dem berühmten Schauſpieler Roſſi, jenes mit gutem, dieſes mit geringerm Erfolg, zur Aufführung gebracht wurden. Auch arbeitete er für Journale. Im November 1862 ging er mit Zurücklegung eines ſchon erhaltenen Lehramts am Gymnaſium zu Chieri, im Beſitz eines Staatsſtipendiums, nach Berlin und ſtudierte unter Bopp und Weber mit ſolchem Eifer Sanskrit und vergleichende Sprachwiſſenſchaft, daß man für gut fand, ihn ſchon 1865 als Profeſſor ans Istituto degli studii superiori nach Florenz zu berufen. Hier wurde er indes durch perſönlichen Verkehr mit dem eben dort weilenden Bakunin in die Umtriebe der republikaniſch-ſozialiſtiſchen Partei mit hineingezogen, verzichtete, um ganz unabhängig zu ſein, noch in demſelben Jahr auf ſeinen Lehrſtuhl und vermählte ſich mit einer Nichte Bakunins. Nachdem aber eine Entfremdung zwiſchen ihm und dieſem eingetreten und er, bei erlangter beſſerer Einſicht, von der Partei desſelben ſich wieder losgeſagt hatte, bewarb er ſich neuerdings um die Lehrſtelle ſeines Faches, die man ihm nach einigem Zögern auch wieder zuerkannte. Von wiſſenſchaftlichen Werken veröffentlichte er in dieſen Jahren zunächſt: »I primi venti inni del Rigveda« (Text und Überſetzung 1864); »La vita ed i miracoli del Dio Indra« (1866); »Studii sull' epopea indiana« (1868); »Fonti vediche dell' epopea« (1867); »Piccola enciclopedia indiana« (1868); »Storia comparata degli usi nuziali« (1869); »Novelline di San Stefano« (1869). Seine poetiſche und journaliſtiſche Thätigkeit hatte inzwiſchen nicht geruht. Schon 1862 hatte er die Zeitſchrift »L'Italia letteraria« gegründet, 1867—68 redigierte er die »Rivista orientale«, übernahm 1869 die »Rivista contemporanea« und bald darauf die »Rivista europea«. Als dramatiſcher Dichter trat er noch hervor mit einem »Catone« (1863), dann mit einigen Schauſpielen, deren Stoff er der indiſchen Sage entnahm: der Trilogie »Il rè Nala« (1869; das beſte und bekannteſte Werk des Dichters, mit großem Erfolg in Turin aufgeführt; das mittlere Stück deutſch von Marr, 1870); »Rè Dasarata« (1871), gleichfalls von Roſſi aufgeführt; »Maya« (1872); ferner mit einem »Romolo« (1873) und mit »Romolo Au-

gustolo, elegia drammatica« (1876). Er veröffentlichte 1866 auch einen Roman: »Gabrielle«, im Feuilleton der »Perseveranza«. Seinen Ruf als Orientalist machte er zu einem europäischen mit den weiterhin erschienenen Werken: »Zoological mythology« (1872; deutsch von Hartmann, 1873; franz. von Regnaud, 1874, 2 Bde.), einer von einzelnen Irrtümern nicht freien, aber höchst verdienstvollen vergleichenden Darstellung der Tiersage; »Storia degli usi funebri« (1873); »Letture sulla mitologia vedica« (1875); »Storia dei viaggiatori italiani nelle Indie orientali« (1875); »Mythologie des plantes« (1878, 2 Bde.). Zu alledem kommen noch umfangreiche biographische und litterarhistorische Arbeiten: die »Ricordi biografici« (1873), Biographien italienischer Schriftsteller enthaltend, meist ausführlich, lebendig und mit hingebender Vertiefung in das Individuelle der Persönlichkeiten geschrieben; dann der große »Dizionario biografico degli scrittori contemporanei« (1879—80), eine nicht mangellose, aber doch verdienstliche Arbeit; endlich biographisch-kritische Werke: »Dall' Ongaro« (1875) und »Manzoni« (1879). In der Rastlosigkeit und Vielseitigkeit seines litterarischen Schaffens und Wirkens ist D. eine fast einzig dastehende Erscheinung.

Dekker, Eduard Douwes, niederländ. Schriftsteller, geb. 1820 zu Amsterdam, kam mit 20 Jahren nach Java und bekleidete dort 17 Jahre lang eine Steuerbeamtenstelle, bis er dieselbe durch seinen Widerstand gegen die Mißbräuche der Kolonialverwaltung einbüßte. Nach Holland zurückgekehrt, suchte er fortan seine Erfahrungen und Ansichten publizistisch zu verwerten. Den größten Eindruck machte der unter dem Pseudonym Multatuli veröffentlichte Roman »Max Havelaar« (1860), worin die javanischen Zustände, Natur und Menschen des fernen Südostens und ihre Ausbeutung durch die holländischen Beamten und Kaufleute in den lebhaftesten Farben geschildert werden. Allgemeinere Gegenstände behandeln die »Minnebrieven« (1860) und die »Ideen« (1862—77, 7 Bde.). Auch als Dramatiker machte sich D. durch seine »Vorstenschool« (1875), eins der beliebtesten Repertoirestücke der niederländischen Bühne, einen Namen.

Delaborde (spr. dölabórd), Henri, Vicomte, franz. Maler und Kunsthistoriker, geb. 2. Mai 1811 zu Rennes, bildete sich unter P. Delaroche und stellte in der Folge eine Reihe von Landschaften und Historienbildern aus. 1855 wurde er zum Konservator des kaiserlichen Kupferstichkabinetts, später zum Vizedirektor desselben ernannt. Seit 1868 Mitglied der Akademie, trat er 1874 an die Stelle Beulés als Sekretär derselben. Bekannter als auf dem Gebiet der ausübenden Kunst wurde D. durch seine gewissenhaften kunstkritischen und kunstgeschichtlichen Arbeiten, die sich in Fachzeitschriften zerstreut finden. Einen Teil derselben gab er gesammelt heraus unter den Titeln: »Études sur les beaux-arts en France et en Italie« (1864, 2 Bde.) und »Mélanges sur l'art contemporain« (1866). Außerdem lieferte er eine wertvolle Biographie des Malers Ingres (1870), welcher handschriftliche Notizen und Briefe des Meisters zu Grunde liegen, gab die »Lettres et pensées« von Hippolyte Flandrin heraus und war fleißiger Mitarbeiter an Blancs »Histoire des peintres«.

Delane (spr. -lehn), John Thaddeus, engl. Publizist, geboren im Oktober 1817, gest. 25. Nov. 1879; studierte bis 1839 in Oxford und wurde 1847 Rechtsanwalt. Schon 1839 war er mit der »Times« in Verbindung getreten, und 1841 stieg er von dem Posten eines Mitarbeiters zu dem sehr wichtigen des Hauptredakteurs auf, den er bis zum November 1877 bekleidete. In persönlicher Verbindung mit den meisten bedeutenden Persönlichkeiten der litterarischen wie politischen Welt, namentlich von der liberalen Richtung, nahm er mit seinem Weltblatt eine sehr einflußreiche Stellung ein.

Delaporte (spr. -pórt), Michel, franz. Bühnendichter, geboren im September 1806 zu Paris, gest. 30. Sept. 1872 daselbst; widmete sich im Atelier Regnaults der Malerei, bis ihn ein Augenleiden nötigte, dieser Thätigkeit zu entsagen, und

ging dann zur Schriftstellerei über. Teils allein, teils in Gemeinschaft mit andern lieferte er (seit 1835) eine große Zahl Vaudevilles, die auf zahlreichen Bühnen zur Aufführung kamen, zum Teil mit bedeutendem Erfolg. Unter den von ihm allein geschriebenen Stücken fanden »Cabrion, ou les infortunes de Pipelet« (1845), »La femme de ménage« (1851) und »Toinette et son carabinier« (1856) den meisten Beifall. Zu seinen Mitarbeitern gehörten: Cogniard, Dupeuty, Bayard (»La nouvelle Hermione«, 1858), Anicet-Bourgeois, Montheau und namentlich Varin. Mit letzterm verfaßte er unter anderm: »Un Hercule et une jolie femme« (1861); »Ah, que l'amour est agréable!« (1862); »Madame Ajax« (1866); »L'ange de mes rêves«, »La dame aux giroflées« und »Le marquis d'Argencourt« (1867); »Madame Pot-au-feu« (1869).

De la Ramée, Louisa, engl. Schriftstellerin, s. Ouida.

De Laet (spr. -lat), Johan Alfried, vläm. Schriftsteller, geb. 13. Dez. 1815 zu Antwerpen, studierte in Löwen Medizin, wandte sich dann der Litteratur zu und gründete in Brüssel ein vlämisches Blatt: »Vlaemsch Belgie«, in welchem er für die Sprache und Rechte der Vlämen eintrat. Als dasselbe 1845 einging, gründete er mit Vleeschhouwer in Antwerpen den »Roskam«, ein gegen die Franzosenfreunde gerichtetes satirisches Blatt, übernahm später (1849) die Redaktion des »Journal d'Anvers« und 1858 die der »Émancipation« in Brüssel, ward aber plötzlich des journalistischen Treibens überdrüssig und trat an die Spitze einer großen Bäckerei in Antwerpen, die er seitdem leitete. Auch als Mitglied der belgischen Abgeordnetenkammer ist D. als eifriger Vorkämpfer der vlämischen Sache aufgetreten. Von seinen frühern belletristischen Schriften, welche in bezug auf Stil und Form für klassisch gelten, sind namentlich der auch ins Deutsche übersetzte Roman »Het huis van Wesenbeke« (1842), die Dorfgeschichte »Het Lot« (1846, deutsch 1847) und seine »Gedichten« (1848) zu nennen. Seine meisten Novellen erschienen in den Zeitschriften: »Noordstar« (1840—41) und »Taelverbond« (1845—46).

Delepierre (spr. dŏl'pjâr), Octave, belg. Schriftsteller, geb. 4. April 1804 zu Brügge, gest. 22. Aug. 1879 in London; studierte zu Gent die Rechte, praktizierte in Brüssel eine Zeitlang als Advokat und betrat nach der Septemberrevolution die diplomatische Laufbahn. Seit 1849 war er Legationssekretär und belgischer Generalkonsul zu London. Seine zahlreichen Schriften beziehen sich teils auf Geschichte und alte Litteratur, teils auf Bibliographie und nationale Archäologie. Wir nennen davon: »Précis des annales de Bruges«(1835); »De l'origine des Flamands« (1841); »Galerie des artistes brugeois« (seit van Eyck, 1840); »Les traditions et les légendes de Flandre« (1834); »Le roman du renard« (1838, nach einem vlämischen Manuskript des 12. Jahrh.); »Examen de ce que renferme la bibliothèque du Musée britannique« (1846); »Histoire littéraire des fous« (1860); »Historical difficulties and contested events« (1868); »Essai historique et bibliographique sur les rébus« (1870); »La parodie chez les Grecs, chez les Romains, chez les modernes« (1870); »Revue analytique des ouvrages écrits en centon« (1868); »Supercheries littéraires« (1872); »Tableau de la littérature du centon« (1875, 2 Bde.); »L'enfer. Essai philosophique et historique« (1877). Außerdem veranstaltete D. Neudrucke von seltenen alten Werken (z. B. »Macaronea, ou Mélanges de littérature macaronique etc.«, 1852) und gab mit Brunet die »Bibliothèque bibliophilo-facétieuse« heraus.

Delmotte (spr. -mott), Henri Philibert Joseph, belg. dramatischer Schriftsteller, geb. 14. Mai 1822 zu Boudour im Hennegau, studierte die Rechte, trat dann in den Staatsdienst und ward zuletzt Kreiskommissar in Nivelles. Gegenwärtig lebt er zurückgezogen in Brüssel, wo mehrere seiner Lustspiele mit großem Beifall aufgeführt wurden. Als Bühnendichter verfolgt D. die Tendenz, an Stelle der aus Paris importierten ungesunden Stücke

dramatiſchen Werken Bahn zu brechen, welche von nationalem Geiſt erfüllt ſind und lokale Zuſtände behandeln, und wirklich verſteht er es vorzüglich, den Lokalton zu treffen und die Belgier der mittlern Stände zu zeichnen, wie ſie ſind, ohne in ſoziale Tendenzen zu verfallen. Gedruckt erſchienen von ihm: »Poésies« (1846) und »Comédies« (1873) ſowie zahlreiche Abhandlungen in Revuen und andern Zeitſchriften. 1879—80 führte D. eine ſehr lebhafte Polemik in Flugſchriften und Zeitungsartikeln zu gunſten der Bildung und Förderung eines nationalen Theaters der franzöſiſch redenden Belgier.

Delpit (ſpr. -pih), Albert, franz. Roman- und Bühnendichter, geb. 30. Jan. 1849 zu New Orleans als der Sohn eines reichen Tabakshändlers, kam in früher Jugend nach Frankreich, wo er in Paris und Bordeaux ſeine Studien abſolvierte, und betrat dann die ſchriftſtelleriſche Laufbahn, zunächſt als Mitarbeiter an den von A. Dumas (Vater) gegründeten Blättern: »Le Mousquetaire« und »Le d'Artagnan«. Nachdem er den Krieg als Freiwilliger mitgemacht, erhielt er für einen Band Gedichte: »L'invasion« (1872), ſowie für die Dichtung »Le repentir, ou récit d'un curé de campagne« (1873) akademiſche Preiſe, vermochte aber im übrigen weder mit ſeinen dramatiſchen Verſuchen: »Robert Pradel« (1874), »Le message de Scapin« (1876) und »Les chevaliers de la patrie« (1877), noch mit ſeinen Romanen: »Les compagnons du roi« (1874), »Jean-nu-pieds« (1874), »La vengeresse« (1876), »Les mystères du Bas-Meudon« (1877), »Le fils de joie« (1877) u. a. ſo recht durchzudringen, bis er ſich endlich mit »Le fils de Coralie« (1879) bei der Leſewelt wie (in dramatiſcher Bearbeitung) auf der Bühne vollſte Anerkennung verſchaffte. Durch »Le mariage d'Odette« (1880) gelangte er vollends in das Fahrwaſſer der katholiſierenden guten Geſellſchaft und errang eine neue Auszeichnung von ſeiten der Akademie. Auch als Theaterkritiker war D. für verſchiedene Blätter thätig.

Delvau (ſpr. -wóh), Alfred, franz. Schriftſteller, geb. 1825 zu Paris, geſt. 3. Mai 1869 daſelbſt; war 1848 Sekretär Ledru-Rollins, dann eine Zeitlang Miniſter des Innern. Als Schriftſteller begann er 1850 mit dem Luſtſpiel »Le roué innocent«, dem er eine Reihe verſchiedenartiger Werke folgen ließ, wie: »Histoire de la révolution de février« (1850); »Les murailles révolutionnaires« (1851, 2 Bde.); »Au bord de la Bièvre« (neue Ausg. 1872); »Les Cythères parisiennes, histoire anecdotique des bals etc.« (1864); »Dictionnaire de la langue verte« (1865), ein Werk, das großen Lärm machte, weil es zum Teil aus den wenige Jahre zuvor erſchienenen »Excentricités du langage français« von Loredan-Larcher entlehnt war. Ferner ſchrieb er: »Le fumier d'Ennius« (1863); »Histoire anecdotique des barrières de Paris« (1865); »Les lions du jour« (Bilder aus Paris, 1866); »Henri Murger et la bohème« (1866); »Les sonneurs de sonnet 1540—1866« (1867) u. a. Seine ſpezifiſch pariſeriſchen Schriften haben einen bleibenden Wert und ſind jetzt in den Originalausgaben ſehr geſucht. Auch gab D. die »Bibliothèque bleue« (1859—60, 3 Bde.) u. a. heraus.

De Mille (ſpr. -mil), James, engliſch-amerikan. Schriftſteller, lebt als Profeſſor der Geſchichte und Rhetorik am Dalhouſie College in Neuſchottland; ſchrieb mehrere humoriſtiſche Werke, worunter »Helena's household«, »The dodge club« (1869), »The cryptogam«, »The lady of the ice« (1870), »The American baron« und »A comedy of terrors« (1872) die hauptſächlichſten ſind. Außerdem veröffentlichte er eine Anzahl Jugendſchriften, die unter dem Namen »The B. O. W. C. series« bekannt ſind, und »Elements of rhetoric« (1878).

Demogeot (ſpr. -ſchóh), Jacques Claude, franz. Litterator, geb. 5. Juli 1808 zu Paris, bekleidete Lehrerſtellen an verſchiedenen Orten, zuletzt in Lyon, von wo er 1843 als Profeſſor der Rhetorik an das Lyceum St. Louis in Paris berufen wurde. Später dozierte er an der Faculté des lettres. Seine Hauptſtärke liegt in der Litteraturgeſchichte: »Les lettres et

les hommes de lettre au XIX. siècle« (1856, gekrönte Preisschrift); »Histoire de la littérature française depuis son origine jusqu'à nos jours« (16. Aufl. 1879); »Tableau de la littérature française au XVII. siècle« (1859); »Notes sur diverses questions de métaphysique et de littérature« (1877). Weniger bekannt sind seine poetischen Produkte: »Roméo et Juliette« (Drama, 1852); »Paris nouveau« (episch-lyrische Schilderungen, 1857) und »Contes et nouvelles en vers« (unter dem Pseudonym Jacques, 1860).

Dennery (auch d'Ennery), eigentlich Adolphe Philippe, franz. Dramatiker, geb. 17. Juni 1811 zu Paris, israelitischer Abkunft, war erst Schreiber bei einem Notar, versuchte sich dann als Journalist und errang 1831 mit einigen Stücken auf einem Boulevardtheater die ersten Bühnenerfolge. Seitdem hat er eine unglaubliche Fruchtbarkeit entwickelt und sich bis in die Gegenwart nächst Anicet-Bourgeois als der beliebteste Vorstadtbühnendichter Frankreichs behauptet. Die Zahl seiner Stücke, die er teils allein, teils in Gemeinschaft mit andern produzierte, beträgt etwa 200. Wir nennen davon die Dramen: »L'honneur de ma fille« (1835); »Le tremblement de terre de la Martinique« (1840); »La grâce de Dieu, ou la nouvelle Fanchon« (1841, in Deutschland unter dem Titel: »Fanchon, das Leiermädchen« bekannt); »Le marché de Londres« (1845); »Marie Jeanne« (1845; deutsch: »Marie Anna, eine Mutter aus dem Volk«, eins der wirksamsten Volksschauspiele der Epoche); »L'angelus« (1846); »Les oiseaux de proie« (1854); »L'histoire d'un drapeau« (1860); »La prise de Pékin« (1861); »Les deux orphelines« (1873) u. a.; die Lustspiele und Vaudevilles: »Le changement d'uniforme« (1836); »La dette à la bamboche« (1841); »Paris voleur« (1844); »Le mari anonyme« (1849); »Les mémoires de Richelieu« (1853) ꝛc. und die Feerien: »Les 500 diables« (1854); »Aladdin« (1863); »La comtesse de Lerins« (1876); »Le tribut de Zamora« (Text zu der Gounodschen Oper, 1881) u. a. Seine gewöhnlichen Mitarbeiter waren: A. Dumas, Bréſil, Anicet-Bourgeois, Cormon, Grangé, Plouvier, P. Foucher, Ch. Edmond, Clairville, Crémieux, Jules Verne u. a. Das jetzt sehr besuchte Seebad Cabourg in der Normandie ist eine Schöpfung Dennerys.

Deotyma (mit ihrem wahren Namen Hedwig Łuszczewska), poln. Dichterin, geb. 1836 zu Warschau, wo ihr Vater Waclaw Staatsrat, später Direktor des Handelsdepartements war, genoß eine sorgfältige Erziehung, erhielt Privatunterricht von den namhaftesten Gelehrten und empfing im elterlichen Haus, welches Sammelplatz der litterarischen und künstlerischen Notabilitäten war, vielfache Anregung. Frühzeitig setzte sie den Kreis ihrer Bekannten durch seltenes Improvisationstalent in Erstaunen. Als diese »Improvisationen und Gedichte« (1854) im Druck erschienen, erregten sie allgemeines Aufsehen, und viele bezeichneten D. als die bedeutendste Dichterin Polens. Geringern Anklang fanden die dramatisierte Legende »Tomyra« (1855) und die Bruchstücke eines großen Epos: »Polska w piesni« (»Polen im Lied«), von denen das erste: »Lech«, 1858, die beiden andern: »Wojna olbrzymow i wojewodów« und »Wyszymir«, 1860 erschienen. In derselben Zeit veröffentlichte D. in den Warschauer Zeitschriften Reisebriefe aus Danzig, Rügen, den Karpathen ꝛc. von feiner Beobachtungsgabe und meisterhafter Gewandtheit des Stils. An den tragisch-romantischen Szenen, welche in Warschau dem Aufstand von 1863 vorausgingen, nahm D. lebhaften Anteil und begleitete dann ihren Vater in die Verbannung nach Czembar, wo sie ihm bis zu seinem 1867 erfolgten Tod hilfreich zur Seite stand. Nach Warschau zurückgekehrt, sammelte sie den alten litterarischen Kreis um sich und findet insbesondere an dem noch immer galanten Odyniec einen eifrigen Bewunderer, während Krasinski und Syrokomla ihr höheres poetisches Talent in Zweifel zogen. Sie veröffentlichte seither in Zeitschriften eine große Zahl lyrischer und epischer Gedichte, ohne entschieden durch-

zubringen. Ihre Vorzüge beruhen auf reicher Phantasie und Geistesbildung sowie auf feiner Diktion, dagegen fehlt ihr die Kenntnis des wirklichen Lebens.

Deroulède (spr. -rulädd), Paul, franz. Dichter, geb. 2. Sept. 1848 zu Paris, Neffe von Emile Augier, widmete sich anfänglich der Advokatur, trat im August 1870 als Freiwilliger in die Armee und rückte während des Feldzugs zum Leutnant bei den Jägern empor. Schon 1869 hatte er ein versifiziertes Schauspiel: »Juan Strenner«, mit Beifall zur Aufführung gebracht; allgemeine Aufmerksamkeit erregte er aber erst durch seine »Chants du soldat« (1872) und »Nouveaux chants du soldat« (1875), ohne Zweifel neben V. Hugos »Année terrible« das Bedeutendste, was auf lyrischem Gebiet der letzte Krieg in Frankreich gezeitigt hat, frisch, volkstümlich und von echtem Patriotismus durchweht. Spätere Dramen von D. sind das ebenfalls sehr beifällig aufgenommene Schauspiel »L'Helman« (1877) und »La Moabite«, ein in der pathetischen Manier H. de Borniers geschriebenes Stück, worin er als gläubiger Katholik, wenn nicht die Hierarchie, so doch den Priesterstand als wichtiges sittliches Element der Gesellschaft verherrlicht, und das daher nicht zur Aufführung gelangte. D. ist nebenbei ein großer Freund und Kenner der deutschen Litteratur, besonders Goethes und Klopstocks.

De Sanctis, Francesco, ital. Litterarhistoriker und Kritiker, geb. 1818 zu Morra im Neapolitanischen, gab bei seiner Vorliebe für Litteratur und Philosophie das begonnene Studium der Rechte bald wieder auf, bildete sich in der berühmten Privatlehranstalt Basilio Puotis zum vollendeten Stilisten und Rhetoriker und gründete, nachdem er einige Jahre (bis 1838) an der Militärschule della Nunziatella in Neapel gelehrt, selbst eine höhere Privatlehranstalt für Grammatik, Rhetorik, Ästhetik und Philosophie, in welcher junge Leute nicht bloß zur Liebe der Wissenschaft sowie der Kunst und Litteratur, sondern auch zu der des Vaterlands erzogen wurden. Nächst hohem Ansehen als Lehrer erwarb sich D. auch den Ruf eines bedeutenden Kritikers durch Vorträge über Homer, Vergil, Dante, Shakespeare und Ariost, mit welchen er über die konservativen Anschauungen tonangebender Zeitgenossen hinausging. 1848 von der revolutionären Regierung zum Generalsekretär im Departement des öffentlichen Unterrichts ernannt, flüchtete er beim Eintritt der Reaktion nach Cosenza, wo er einen Essay über Schiller schrieb, wurde 1850 verhaftet und drei Jahre lang im Castello dell' Ovo zu Neapel eingekerkert gehalten. Hier befaßte er sich mit dem Studium des Deutschen, übersetzte Gedichte von Schiller und Goethe, die »Geschichte der Poesie« von Rosenkranz und Hegels »Logik«. Entlassen mit der Weisung, sich nach Amerika zu begeben, flüchtete er nach Malta und ging später nach Turin, wo er Vorträge über die »Divina commedia« hielt, die durch geistreiche und originelle Auffassung ausgezeichnet waren. Als Professor der Ästhetik und der italienischen Litteratur an das Polytechnikum in Zürich berufen, veröffentlichte er seine »Saggi critici« (1868), die als Meisterwerke der Kritik in Italien gelten, und von welchen 1873 noch ein zweiter Band erschien, sowie seinen »Saggio sul Petrarca« (1869). 1860 ward ihm das Portefeuille des öffentlichen Unterrichts zuerst im neapolitanischen, dann im Ministerium des Königreichs Italien unter Cavour übertragen. Von Matteucci gestürzt, kehrte er nach Neapel zurück und nahm seine Lehrthätigkeit wieder auf; auch gründete er das Journal »L'Italia« und veröffentlichte seine sehr geschätzte »Storia della letteratura italiana« (1872, 2 Bde.), welche leider nur bis zum 14. Jahrh. reicht. Am öffentlichen Leben nahm er noch wiederholt als Parteigenosse der Linken im Parlament teil, versah vom März bis Dezember 1878 unter Cairoli neuerdings die Stelle eines Ministers des öffentlichen Unterrichts und übernahm dieselbe ein drittes Mal im November 1879 unter dem Ministerium Cairoli-Depretis. Er veröffentlichte in den letzten Jahren mehrere Abhandlungen in Zeitschriften, z. B. über die Philosophie Leopardis, und hielt zu Neapel Vorträge über den Realismus ꝛc.

Deschamps (spr. däscháng), Emile, franz. Dichter der romantischen Richtung, geb. 20. Febr. 1791 zu Bourges, gest. 23. April 1871 in Versailles; erregte schon 1812 durch einen Gesang: »La paix conquise«, die Aufmerksamkeit Napoleons I. und führte dann ein ruhiges Leben, zuletzt erblindet, im Dienste der Muse und ihrer Jünger. Seine vollkommenste Leistung ist die nach spanischen Balladen bearbeitete Dichtung »Rodrigue, dernier roi des Goths«. Außerdem erschienen von ihm: »Études françaises et étrangères« (1828—33), mit Übertragungen Goethescher und Schillerscher Gedichte; »Poésies complètes« (1842); »Poésies des crêches« (1854); ferner eine Reihe von Dramen ernster wie heiterer Natur, welche von namhaften Komponisten (Bellini, Halévy, Rossini, Auber) in Musik gesetzt wurden; »Contes physiologiques« (1854) und »Causeries sur quelques femmes célèbres« (1840). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien 1872—74 (6 Bde.).

Deschanel (spr. däsch-), Emile Auguſtin Etienne Martin, franz. Schriftsteller, geb. 14. Nov. 1819 zu Paris, auf der Normalschule daselbst gebildet, bekleidete eine Professur in Bourges, später zu Paris, bekam aber infolge seiner Schrift »Catholicisme et socialisme« (1850) seinen Abschied. Er wandte sich 1851 nach Brüssel, wo er sehr besuchte litterarische Vorlesungen hielt, und wurde, 1859 nach Paris zurückgekehrt, Mitredakteur des »Journal des Débats«, 1869 des »National«. D. gehörte zu den Gründern der öffentlichen freien Vorträge in der Rue de la Paix und ist auch seit 1876 in der Kammer wiederholt mit Erfolg als Redner aufgetreten. Seine hauptsächlichsten Schriften sind: »Histoire de la conversation« (1857); »Les courtisanes grecques« (1859); »La vie des comédiens« (1860); »Causeries de quinzaine«, litterarische, durch Originalität der Charakteristik anziehende Kritiken (1861); »Christophe Colomb et Vasco de Gama« (1862); »Physiologie des écrivains et des artistes« (1864); »Études sur Aristophane« (1867); »A bâtons rompus«, moralische und litterarische Aufsätze (1868), u. a.

Desjardins (spr. däschardäng), 1) Abel, franz. Geschichtschreiber, geb. 1814 zu Paris, seit 1857 Professor an der Fakultät in Douai, bereiste in historischer Mission zweimal Italien und veröffentlichte mehrere Schriften, deren Gründlichkeit geschätzt wird, wie: »Vie de Jeanne d'Arc« (2. Aufl. 1862); »Études sur St. Bernard« (1849); »L'esclavage dans l'antiquité« (1857); »Charles IX, deux années de règne 1570—72« (1874); »Une congrégation générale des cardinaux en 1595« (1875).

2) Erneſte, franz. Historiker und Archäolog, Bruder des vorigen, geb. 1823 zu Noisy sur Oise, seit 1861 Professor an der Normalschule in Paris, bereiste dreimal (1852—58) zu wissenschaftlichen Zwecken Italien, im Auftrag der Regierung auch Ägypten und beteiligte sich an der Herausgabe der Werke Borghesis. Von seinen Schriften führen wir an: »Voyage d'Horace à Brindes« (1853); »Antiquités de Parme« (1856); »Le Pérou avant la conquête espagnole« (1858); »Le grand Corneille historien« (1861); »Du patriotisme dans les arts« (1862); »Aperçu historique sur les embouchures du Rhône«, gekrönte Preisschrift (1867); »Les juifs de Moldavie« (1867); »Technologie archéologique« (1873); »Géographie historique et administrative de la Gaule romaine« (1870—78, Bd. 1 u. 2). D. ist seit 1875 Mitglied der Akademie der Inschriften und Chefredakteur des »Recueil des comptes rendus« derselben.

Deslys (spr. dälihß), Charles, franz. Schriftsteller, geb. 1. März 1821 zu Paris, erhielt seine Bildung auf dem Collège Charlemagne, bereiste Italien und war dann als Schauspieler in Südfrankreich thätig, bis ihn der günstige Erfolg seiner Novelle »Les bottes vernies de Cendrillon« (1846) bewog, sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Er schrieb für den »Courrier français« eine dithyrambische Geschichte der »Révolution de février« und den Roman »La mère Rainette« (1851) und ließ dann eine lange Reihe ähnlicher Werke nachfolgen, von denen wir anführen: »La millionnaire«

(1852); »Mlle. Bouillabaisse« (1853) nebſt der Fortſetzung: »Rigobert le rapin« (1854); »Les compagnons de minuit« (1857); »L'héritage de Charlemagne« (1864); »Le roi d'Yvetot« (1866); »Les récits de la grève«, von der Akademie mit dem Preis gekrönt (2. Ausg. 1866); »Les compères du roi« (1867); »La maison du bon Dieu« (1875); »Le serment de Madeleine« (1875) u. a. Auch für die Bühne hat D. einiges geſchrieben, z. B. das Drama »Le casseur de pierres« (1867).

Desnoiresterres (ſpr. dänoartär), Guſtave Briſoys, franz. Kultur- und Litterarhiſtoriker, geb. 20. Juni 1817 zu Bayeux, lebt als Mitarbeiter verſchiedener Journale in Paris. Von ſeinen Schriften ſind beſonders diejenigen, welche ſich mit dem Kulturleben des 18. Jahrh. beſchäftigen, als Seitenſtücke zu den verwandten Studien der Brüder Goncourt bemerkenswert. Sein von der Akademie preisgekröntes Hauptwerk in dieſer Richtung iſt: »Voltaire et la société française au XVIII. siècle« (1867—75, 8 Bde.). Außerdem nennen wir: »Les cours galantes« (1859—64, 4 Bde.); »La musique française au XVIII. siècle. Gluck et Piccini« (2. Aufl. 1875); »Iconographie voltairienne« (1878) und »Épicuriens et lettrés« (1879).

Detlef, Karl, ſ. Bauer 4).

Deutſch, 1) Emanuel Oskar, engl. Schriftſteller jüdiſch-deutſcher Abkunft, geb. 31. Okt. 1831 zu Neiße in Schleſien, geſt. 13. Mai 1873 zu Alexandrien; ſtudierte in Berlin, ſtand unter dem perſönlichen Einfluß von Auguſt Böckh, ſiedelte 1853 nach England über und erhielt zunächſt eine untergeordnete Anſtellung am Britiſchen Muſeum, von welcher er bald zu einer bedeutendern aufſtieg. Er war Mitarbeiter an dem amtlich herausgegebenen Werk »Phoenician inscriptions« und an William Smiths großem »Dictionary of the Bible«. Einen ſehr großen Eindruck brachte er 1867 hervor mit einer gelehrten und glänzend geſchriebenen Arbeit über den Talmud. Sechs Auflagen folgten ſich raſch, auch Überſetzungen in die meiſten Kulturſprachen (deutſche Ausgabe, 3. Aufl. 1880). Eine ſchöne Zukunft lag vor dem jungen Gelehrten in der neuen Heimat, die ſich für ihn ſehr anerkennend erwies. Es folgte aus ſeiner Feder ein Aufſatz über den Islam, dann ging er für den Palestine Exploration Fund nach Paläſtina und Syrien, von welch letzterm Land er treffliche Schilderungen gab. Er hielt nach ſeiner Rückkehr Vorträge über ſemitiſche Kultur. Aber ſeine Geſundheit war geſchwächt; im Dezember 1872 begab er ſich zum zweitenmal nach dem Orient, und das milde Klima Ägyptens ſchien ihn herzuſtellen; auf der Rückreiſe ſtarb er. 1874 erſchienen ſeine »Literary remains«.

2) Chriſtian, ſ. Ebrard.

De Vere, Aubrey Thomas, engl. Dichter und Politiker, geb. 1814 zu Curragh Chaſe (Irland), lebt in London. Er hat folgende größere Gedichte und Gedichtſammlungen veröffentlicht: »The Waldenses, or the fall of Rora« (1842); »The search after Proserpine and other poems« (1843); »Poems, miscellaneous and sacred« (1856); »May Carols« (1857); »The Sisters and other poems« (1861); »The infant bridal« (1864); »Irish odes« (1869); »The legends of St. Patrick« (1872); »Antor and Zara, an eastern romance« (1877); »Legends of the Saxon saints« (1879). Er ſchrieb ferner zwei Dramen: »Alexander the Great« (1874) und »St. Thomas of Canterbury« (1876); ein Reiſewerk: »Picturesque sketches of Greece and Turquey« (1850), und allerlei Polemiſches in Sachen Irlands und der katholiſchen Kirche, wovon als das Neueſte »Proteus and Amadeus, a correspondence« (1878) bemerkt ſei. Seine Thätigkeit läuft kaum im Strom der engliſchen Litteratur, welche eng mit dem Proteſtantismus zuſammenhängt; er hat, wie Lady Fullerton (ſ. d.), ein Publikum für ſich beiſeite ſtehend, doch immerhin ziemlich zahlreich.

Devrient, 1) Eduard, der Geſchichtſchreiber der deutſchen Schauſpielkunſt, geb. 11. Aug. 1801 zu Berlin, geſt. 4. Okt. 1877 in Karlsruhe. Bruder des Schauſpielers Emil D. (geſt. 1872),

gehörte er seit 1819 der Berliner Bühne an und zwar zuerst als Sänger, wandte sich dann wegen Heiserkeit dem recitierenden Drama zu, übernahm 1844 die Oberregie des Hoftheaters in Dresden und folgte 1852 einem Ruf nach Karlsruhe als Direktor des dortigen Hoftheaters, das er von Grund aus reorganisierte und auf eine bedeutende Höhe der künstlerischen Leistung zu erheben wußte. Nach 50jähriger Künstlerwirksamkeit trat D. 1870 in den Ruhestand. Als Schriftsteller hat er sich vor allem durch seine auf fleißigen Studien und gründlicher Bühnenkenntnis beruhende »Geschichte der deutschen Schauspielkunst« (1848—74, 5 Bde.) verdient gemacht. Außerdem schrieb er: »Briefe aus Paris« (1840); »Das Nationaltheater des neuen Deutschland« (1849); »Das Passionsschauspiel in Oberammergau« (3. Aufl. 1880); »Meine Erinnerungen an F. Mendelssohn-Bartholdy« (2. Aufl. 1872) u. a. Auch ist D. Verfasser verschiedener Operntexte (darunter »Hans Heiling«) und mehrerer Bühnenstücke (1846). Seine »Dramatischen und dramaturgischen Schriften« erschienen gesammelt in 11 Bänden (1846—74). — 2) Otto, Schauspieler und Dichter, Sohn des vorigen, geb. 3. Okt. 1838 zu Berlin, wurde 1873 Mitglied und Regisseur der weimarischen Hofbühne, 1876 Oberregisseur des Hoftheaters in Mannheim und übernahm ein Jahr später die Leitung des Frankfurter Stadttheaters, trat aber im Februar 1879 von derselben wieder zurück und lebt seitdem in Jena. Aufsehen erregte er durch seine Aufführung beider Teile des Goetheschen »Faust« nach einer von ihm getroffenen Bühneneinrichtung (»als Mysterium in zwei Tagewerken«), die zuerst 1876 in Weimar, später auch in Berlin und anderwärts stattfand. Als Theaterdichter hat er sich durch die Trauerspiele: »Zwei Könige« (1867) und »Tiberius Gracchus« (1871), das Volksschauspiel »Kaiser Rotbart« (1871), das Festspiel »Was wir bieten« (1873) u. a. bekannt gemacht.

Dewall, Johannes van (Pseudonym für August Kühne), deutscher Romanschriftsteller, geb. 28. Nov. 1829 zu Herford in Westfalen als Sohn eines Offiziers, widmete sich ebenfalls der militärischen Laufbahn, wurde 1848 Gardeartillerieoffizier, focht in den Feldzügen von 1866 und 1870/71 mit Auszeichnung und nahm 1875 als Oberstleutnant seinen Abschied. Schon 1864 hatte er eine »Geschichte des dänischen Feldzugs« geschrieben, der 1868 frisch und anschaulich geschriebene »Skizzen aus dem Feldzug von 1866« folgten. Später ließ er (meist zuerst in »Über Land und Meer« und der »Deutschen Romanbibliothek«) eine lange Reihe größerer und kleinerer Romane erscheinen, die alle ein gewandtes und angenehmes Erzählertalent sowie bedeutende Kenntnis der großen Welt bekunden. Wir nennen davon: »Eine große Dame« (1871); »Der rote Baschlik« (1872); »Der Ulan« (1872); »Der Spielprofessor« (1872); »Ein Frühlingstraum« (1873); »Vermißt« (1874); »Else Hohenthal« (1875); »Strandgut« (1875); »Unkraut im Weizen« (1876); »Der gordische Knoten« (1877); »Erlösung« (1877); »Auf schiefer Ebene« (1878); »Der Roman eines Hypochonders« (1879); »Die beiden Russinnen« (1880) und »Nadina« (1880). Ein liebenswürdiger Humor spricht aus seinen »Kadettengeschichten« (1877).

Diaz de Escobar, Narciso, span. Dichter, geb. 25. Juni 1860 zu Malaga, studierte in Granada die Rechtswissenschaft und erregte schon frühzeitig durch sein poetisches und schriftstellerisches Talent Aufmerksamkeit. Er beteiligte sich als Redakteur und Mitarbeiter an mehreren angesehenen Zeitschriften und pflegte gleichzeitig verschiedene Gebiete der Poesie mit demselben Erfolg. Nicht nur seine lyrischen Leistungen erfreuten sich großen Beifalls, auch seine Dramen, von denen besonders »Un episodio morisco«, »Los jovenes del dia«, »Por un pensamiento«, »Por ella«, »El anillo de pelo«, »Dos maridos y una sposa« und »Dos para una« Auszeichnung verdienen, haben auf der Bühne viel Glück gemacht. Sehr beliebt sind auch die »Charakterbilder aus Madrid«, die er im Verein mit andern Schriftstellern herausgegeben hat.

Dicey (spr. deisse), Edward, engl. Schriftsteller, geboren im Mai 1832 zu

Claybrook Hall, Grafſchaft Leiceſter, lebt in London. Er ſtudierte zu Cambridge, welches er 1854 verließ, begann dann alsbald für Zeitſchriften zu arbeiten und ward beſonders thätig als reiſender Berichterſtatter des »Daily Telegraph«. Öffentliche Aufmerkſamkeit erweckte ſein Name erſt durch ſein Leben Cavours: »Memoir of Cavour and Rome in 1860«, worin er große Vorliebe für die neuere Entwickelung Italiens bezeigte. Es folgten: »Six months in the Federal states« (1863); »The Schleswig-Holstein war« (1864); »The battle-fields of 1866«; »A month in Russia« (1867); »The morning land« (1870). Während er im Orient reiſte, wurde ihm die Leitung der »Daily News« angeboten; er nahm den Poſten aber nur einige Monate ein, da er ſeine Meinungsfreiheit beengt fühlte, und ging zu der wichtigen Wochenſchrift »The Observer« über, die er noch leitet.

Dickens, 1) Charles, engl. Schriftſteller, geb. 7. Febr. 1812 zu Landport bei Portsmouth, geſt. 9. Juni 1870 zu Gadshill in Kent, ein Liebling der engliſchen Nation und vieler Ausländer durch ſeine eigenartigen, reinen, humorvollen und menſchenfreundlichen Romane. Sein Vater hatte eine kleine Anſtellung in der Marine, und die Verhältniſſe der Familie waren ſehr beſchränkt. Früh kam D. nach London, dann nach Chatham, bald wieder nach London. Er trat als Schreiber bei einem Rechtsanwalt ein, wurde dann Berichterſtatter für Zeitungen und ſtieg zum Mitarbeiter an dem damals ſehr bedeutenden »Morning Chronicle« auf. Hier veröffentlichte er die Skizzen, die er dann unter dem Pſeudonym Boz als »Sketches illustrative of every-day life and every-day people« (1836—37) veröffentlichte. Dieſe Bilder aus dem Alltagsleben, mit fratzenhaften Zeichnungen von Cruikſhank, welche heute von den Sammlern hoch geſchätzt werden, erlebten viele Auflagen: es war ſo erfriſchend, die Ritter und Helden der hiſtoriſchen Schule einmal los zu werden; man brauchte auch gar nichts dabei zu denken; lachen und weinen war genug. Von der pſychologiſchen Begründung der Charaktere, wie ſie die Neuzeit fordert, war keine Rede; auch die Teſtamentsfälſchung, der Mord und übrige Senſationsſpektakel, wie ihn bald darauf Ainsworth und ſeither mit mehr Raffinierung Braddon bietet, lagen damals noch im weiten Felde. Die gewonnene Popularität machte es D. möglich, die »Pickwick papers« erſcheinen zu laſſen, die ſeine Beliebtheit noch beträchtlich erhöhten. Das drollige Buch, bei der Jugend noch immer beliebt und mit D.' Namen mehr als ein andres verknüpft, erſchien in Monatsheften, und dieſer Plan wurde für viele der ſpätern Arbeiten beibehalten, ein Vorteil, weil er den Verfaſſer in ſtetem Verkehr mit der Leſewelt hielt, ein Nachteil, weil er ihn oft Feſtigkeit des Plans und Beſchränkung auf beſtimmten Raum vernachläſſigen ließ. Die drei folgenden Werke: »Oliver Twist«, »Nicholas Nickleby«, vielleicht das beſte, und »Barnaby Rudge«, zuerſt geſchichtlichem Hintergrund eine gewiſſe Würde entleihend, waren ſehr geeignet, D.' Ruhm zu erhöhen. Nun begab er ſich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika (1842), wo er mancherlei ungünſtige Eindrücke empfing, die er in dem Buch »American notes« niederlegte und teilweiſe auch in dem Roman »Martin Chuzzlewit«. Etwa ein Jahr lang hielt er ſich dann in Italien auf, worüber ſeine »Pictures from Italy« ſprechen (1846). Heimgekehrt, übernahm er die Redaktion der damals neubegründeten Zeitung »Daily News«, fand aber bald, daß er zur Behandlung der Tagespolitik nicht der geeignete Mann ſei, und zog ſich zurück. Es folgten nun drei große Romane: »Dombey and son« (1847); »David Copperfield«, worin man manche autobiographiſche Elemente gefunden hat, und »Bleakhouse« (1853); ferner die reizenden Weihnachtsbücher, in welchen die unvermeidliche Raumbeſchränkung und das Gebot, erſt mit dem Fertigen ans Tageslicht zu treten, entſchieden günſtigen Eindruck auf die Behandlungsweiſe geübt haben: »A Christmas Carol«, »Chimes«, »The Cricket on the Hearth«, »The battle of life«, »The haunted man«. Unterdeſſen hatte D. die Veröffentlichung

einer eignen Wochenschrift begonnen, die er mit Beziehung auf Shakespeares »Heinrich V.« (Akt 4, Szene 3) »Household words« nannte. Sie wurde der Sammelplatz einer Menge von aufstrebenden Talenten, und hier veröffentlichte nunmehr D. auch seine spätern Romane von Woche zu Woche. Plötzlich (1860) ging das Blatt ein infolge einer Katastrophe, die aus D.' unglücklichen Eheverhältnissen hervorging, worüber er eine leidenschaftlich erregte, dunkle Erklärung öffentlich abzugeben für nötig hielt. In dieser bedauerlichen Angelegenheit nahmen die Verleger Partei für die Gattin. An Stelle der »Household words« erschienen nun zwei Nebenbuhler: die Verleger gaben »Once a week« heraus, woran sich viele Talente anschlossen, D. selbst »All the year round«, ganz in der Form und Weise des frühern Blattes und auch jetzt noch, unter Leitung seines Sohns, fortdauernd. In der Periode der »Household words« und seiner Fortsetzung sind aus D.' Feder hervorgegangen: »Hard times« (1853), worin Übelstände des Fabrikwesens und verkehrte Richtung in Erziehungssachen in lebhafter Schilderung eingeführt sind sowie auch die Frage der Ehescheidung berührt wird, ein sehr wirkungsvolles Buch; »Little Dorrit« (1855); »A tale of two cities«, für welches Werk die große französische Revolution den großartigsten Hintergrund bildet, den D. jemals gefunden (1859); »Great expectations« (1861) und »Our mutual friend« (1864). Sein letztes großes Werk: »The mystery of Edwin Drood«, blieb unvollendet wie Thackerays »Denis Duval«. 1868 unternahm D. eine zweite Reise nach Nordamerika; manches hatte sich indessen in ihm verändert, vieles gewiß bei den Bürgern der Vereinigten Staaten: die früher gefaßten Vorurteile wurden beiderseitig überwunden; sein Erfolg als Vorleser war ungeheuer und der Geldgewinn beträchtlich. Dieses Talent hatte D. schon früher bisweilen in England geübt, und er setzte seine Ausübung nach der Heimkehr fort. Aber die Anstrengung war zu groß; er erlag. Auch ein verwandtes Talent, das dramatische, besaß D. in hohem Grad und übte es oft in frühern Jahren auf Liebhabertheatern und zu wohlthätigen Zwecken. Dagegen kann sein Versuch der Geschichtschreibung für die Jugend: »A child's history of England« (1852) nicht als gelungen bezeichnet werden. Seine Reden: »Speeches literary and social« erschienen 1870 und 1873. Beinahe alle seine Werke sind in alle Kultursprachen übersetzt.

Ist D. nicht ein Prosadichter ersten Ranges, so gebührt ihm doch ein erster Platz im zweiten. Sein Andenken lebt freundlich im Volk fort, das ihm manche Anregung zur Verbesserung der Lage der untern Stände (und nicht immer bloß der untern) verdankt, auch manche Erheiterung und manche Rührung. Mehrere der Romanfiguren, die er geschaffen, sind (ein Beweis seiner schöpferischen Kraft) als bleibende Typen aus seinen Büchern ins Leben getreten und leben mit uns wie wirkliche Persönlichkeiten; ebenso sind auch viele seiner Ausdrücke sprichwörtlich geworden, household words. Ausländer, namentlich Deutsche, denen die Schranken seines Genius weniger deutlich als seinen Landsleuten, haben ihm häufig eine noch höhere Stellung zugeschrieben, als ihm in England selbst eingeräumt wird. Bedeutende Seiten des Lebens blieben von ihm unberührt. Im Gegensatz zu Walter Scott wendete er sich früh dem Kleinbürgertum und dessen Leiden und Freuden in der Gegenwart zu, und eben in diesem Gegensatz zu den mehr heldenhaften und historischen Bildern der damals herrschenden Schule lag ein Hauptgrund seines Erfolgs bei seinem ersten Auftreten mit Bildern aus dem Londoner Philister- und Volksleben, deren Wert doch jetzt, selbst im Vergleich mit seinen eignen spätern Schriften, nur gering erscheint. Späterhin, neben aller ursprünglichen Lustigkeit, drang er auf der einen Seite mehr in die Nachtseiten der untern Klassen ein und betrat anderseits, obschon in viel geringerm Maß, auch die Gebiete der Höherstehenden; endlich erwuchs ihm sogar ein historischer Blick, dessen er früher nur sehr vorübergehend fähig war. Man kann sagen, daß D. eine Schule gebildet hat, in

welcher etwa 30 Jahre lang das Heroentum des Kleinbürgerſtands das Mittelſtück der Lebensſchilderungen bildete. Aber es muß beigefügt werden, daß dieſe Schule bereits abgeblüht hat. Sein Leben beſchrieb John Forſter (1871—74). Eine Ergänzung dazu iſt der von ſeiner Schwägerin und ſeiner älteſten Tochter herausgegebene Briefwechſel (1879—80).

2) Charles (der jüngere), engl. Publiziſt, Sohn des vorigen, geb. 6. Jan. 1837 zu London, wo er lebt; wurde in Eton und Leipzig erzogen, reiſte in Deutſchland, Indien, China und Japan und folgte ſeinem Vater in der Herausgabe der Zeitſchrift »All the year round«, welcher neuerdings auch wieder eine »Household words« genannte an die Seite getreten iſt. Er hat mancherlei Beiträge zu Zeitſchriften geliefert und ſchrieb außerdem: »The life of Charles Mathews« (1879); »Dictionaries of London and the Thames«. Auch eine Überſetzung von Goethes »Egmont« mit Anmerkungen rührt von ihm her.

Diefenbach, Lorenz, Sprachforſcher, geb. 29. Juli 1806 zu Oſtheim in Heſſen, ſtudierte 1821—23 Theologie und Philoſophie, fungierte eine Reihe von Jahren als Pfarrer und Bibliothekar zu Solms-Laubach und ließ ſich 1848 dauernd in Frankfurt a. M. nieder, wo er ſich litterariſchen Arbeiten widmete und 1865 zum Stadtbibliothekar ernannt wurde. Wir erwähnen von ſeinen mannigfachen und ziemlich zahlreichen Werken als die wichtigern: »Über Leben, Geſchichte und Sprache« (1835); »Celtica« (1839—40, 3 Bde.); »Vergleichendes Wörterbuch der gotiſchen Sprache« (1846—51, 2 Bde.); »Origines europaeae. Die alten Völker Europas mit ihren Sippen« (1861); »Vorſchule der Völkerkunde« (1864); »Hoch- und niederdeutſches Wörterbuch« (mit E. Wülcker, 1874 ff., 2 Bde.); »Völkerkunde Oſteuropas«, Bd. 1: »Türkiſches Reich« (1880). Hierzu kommen noch Romane, wie: »Ein Pilger und ſeine Genoſſen« (1851), »Eſchenburg und Eſchenhof« (1852), »Arbeit macht frei« (1873), und Novellen: »Die Pfarrerskinder« (1867), »Margarete« (1868) u. a. D. iſt Mitglied der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften.

Dieffenbach, Chriſtian, Liederdichter und Theolog, geb. 4. Dez. 1822 zu Schlitz in Heſſen, wo er ſeit 1847 als Geiſtlicher wirkt. Sein poetiſches Gemütsleben hat beſonders anmutigen Ausdruck in ſeinen Kinderliedern und Gedichten erhalten, von denen viele weit bekannt und beliebt ſind. Sie erſchienen als: »Kinderlieder« (2. Aufl. 1870) und »50 Kinderlieder«, mit Melodien von A. Kern (3. Aufl. 1877); »Gedichte« (1857; neue Ausgabe: »Lied und Leben«, 1870); »In der deutſchen Frühlingszeit«, Kriegs- u. Siegeslieder (1871), und »Aus dem Kinderleben« (1878). Außerdem veröffentlichte er zahlreiche theologiſche und erbauliche Schriften, von denen die »Evangeliſche Hausagende« (4. Aufl. 1878) und »Ein Hochzeitsſtrauß aus Gottes Garten und von den Wieſen der Welt« (3. Aufl. 1879) die weiteſte Verbreitung fanden.

Dietrichſon, Lorenz Segelke, norweg. Dichter und Kritiker, geb. 1. Jan. 1834 zu Bergen, ſtudierte von 1853 an in Chriſtiania Theologie und machte ſich durch witzige Studentenlieder, die er ſpäter unter dem Titel: »Samfundets Viser og Sange af Jörgen Latiner« (1859) drucken ließ, frühzeitig von ſich ſprechen. 1858 beſuchte er die Bibliotheken von Upſala, Stockholm und andern ſchwediſchen Städten, um die ſchwediſche Litteratur und Poeſie zu ſtudieren, nachdem er früher ſchon die däniſche kennen gelernt hatte. Die litterarhiſtoriſche Schrift »Om Läredigtet i Nordens Literatur« (1859) war eine Frucht dieſer Studien, und er erhielt infolge derſelben die Ernennung zum Dozenten an der Univerſität Upſala. Große Reiſen nach Deutſchland 1860, Finnland 1861, Italien, wo er 1862—1865 als Konſulatsſekretär in Rom fungierte, Dänemark und Frankreich 1867—1868, Ungarn, Türkei, Kleinaſien, Griechenland 1869—70 bildeten ſeinen feinen Kunſtſinn und brachen ihm auch in Schweden Bahn, wo er anfangs viel zu kämpfen hatte, da er in ſeinen Vorleſungen über ſchwediſche Litteratur eine ſcharfe Kritik an deren Größen geübt. In Griechenland hatte er für das königliche Muſeum große Erwerbungen gemacht und wurde infolge-

deſſen als Konſervator an demſelben angeſtellt, von welchem Poſten er 1873 zurücktrat. Seit 1867 iſt er Lehrer, ſeit 1869 Profeſſor an der Kunſtakademie. Durch ſeine Vorleſungen an derſelben hat er ſehr befruchtend auf die Künſtler, durch die, welche er vor einem gemiſchten Publikum in Stockholm und andern Städten Schwedens hielt, bildend auf den Kunſtſinn des Landes gewirkt. Nicht minder war er litterariſch thätig. Nachdem er von Kopenhagen und Rom aus die »Nordisk Tidskrift for Literatur og Kunst« 1862—1863 redigiert hatte, erſchien ſeine erſte Arbeit, eine Biographie des finniſchen Dichters J. L. Runeberg (1864), welcher ein »Omrids af den norske Literaturhistorie« (»Umriß der norwegiſchen Litteraturgeſchichte«, 1866—69, 2 Bde.) folgte. Sein Hauptwerk aber, in dem ſich alle ſeine Studien konzentrieren, iſt: »Det Skönas World« (»Die Welt des Schönen«, 1867—79), eine Äſthetik und Kunſtgeſchichte umfaſſende Arbeit, welche ebenſoſehr die Forſchungen andrer verwertet wie das Syſtem auf eigner Grundlage aufgebaut hat. Namentlich iſt die bildende Kunſt in hervorragender Weiſe berückſichtigt worden. Anziehende Bilder aus ſeinen großen Reiſen im Dienſte der Kunſt bieten ſeine »På Studieresor« (1875, 2 Bde.), welche mit Illuſtrationen von ſeiner Frau (der norwegiſchen Malerin Mathilde Bouviere) geſchmückt ſind. Endlich hat er zum »Nordisk Konstnär-album« (1876–79) mit andern den Text geliefert und redigiert ſeit Jahren die »Tidskrift för bildande Konst och Konstindustri«. Auch als Dichter hat er einen geſchickten Verſuch mit dem Drama »Madonnabilden« in gereimten Verſen gemacht, das 1870 mit Beifall in Stockholm aufgeführt wurde; auch das Schauſpiel »En Arbetare« (1872) hat ſich längere Zeit auf dem Repertoire erhalten; endlich iſt 1874 noch »Karl Folkunge« aufgeführt worden.

Diez, 1) Friedrich, Begründer der romaniſchen Philologie, geb. 15. März 1794 zu Gießen, geſt. 29. Mai 1876 in Bonn; ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt klaſſiſche Philologie, nahm 1813 am Feldzug nach Frankreich teil und wandte ſich nach ſeiner Rückkehr dem Studium der neuern Sprachen zu (insbeſondere des Provençaliſchen, worauf ihn Goethe hingewieſen). Er habilitierte ſich 1822 in Bonn für romaniſche Sprachen und erhielt 1830 eine ordentliche Profeſſur daſelbſt, die er bis an ſeinen Tod bekleidete. Als Schriftſteller trat D. zuerſt mit ſeinen »Altſpaniſchen Romanzen« (1821) und der Abhandlung »Über die Minnehöfe« (1825) auf; ſodann folgten die Werke: »Die Poeſie der Troubadours« (1826) und »Leben und Werke der Troubadours« (1829, mit zahlreichen Überſetzungen), worin zum erſtenmal eine umfaſſende Darſtellung des Weſens und der Entwickelung der provençaliſchen Lyrik im Mittelalter gegeben wird. Seine ſpätern Hauptwerke ſind die »Grammatik der romaniſchen Sprachen« (4. Aufl. 1876 bis 1877) und das »Etymologiſche Wörterbuch der romaniſchen Sprachen« (4. Aufl. 1878). Beide Werke behandeln dieſe Sprachen zum erſtenmal vom vergleichenden hiſtoriſchen Standpunkt aus und ſind dadurch für die romaniſche Philologie epochemachend geworden. Noch erwähnen wir die Schriften: »Über die erſte portugieſiſche Kunſt- und Hofpoeſie« (1863); »Romaniſche Wortſchöpfung« (1878). Vgl. Breymann, Friedr. D. (1878).

2) Katharina, Dichterin, geb. 2. Dez. 1810 im Dorf Netphen a. d. Sieg (Weſtfalen), fand nach dem Tod ihrer Eltern bei ihrer Schweſter, der verehelichten Grube, in Düſſeldorf eine zweite Heimat und vielfache Anregung für ihr früh entwickeltes dichteriſches Talent. Der Aufenthalt in Düſſeldorf wurde 1846 durch eine zweijährige Abweſenheit in Berlin (bei einer andern Schweſter) unterbrochen. Wegen ihrer dichteriſchen Verdienſte wurde ſie vom Schulverein unterſtützt und 1864 von der verſtorbenen Königin-Witwe Eliſabeth von Preußen zur Ehrenſtiftsdame des adligen Stifts Keppel ernannt. Ihr Talent hat ſich in allen Gattungen verſucht. Gemeinſam mit ihrer Schweſter Eliſabeth veröffentlichte ſie einen »Liederkranz« (1842) und »Wieſenblumen von der Sieg und Feldblumen vom Rhein« (1847), in welchen ſich echt weibliche Sinnigkeit und

Zartheit der Empfindung ausſprechen. Auf lyriſchem Gebiet ſind beſonders hervorzuheben die »Dichtungen nach dem Alten Teſtament« (1852) und die »Bibliſchen Frauen« (1863); auf epiſchem iſt das Gedicht »Agnes Bernauer« (1857) als höchſt beachtenswert zu bezeichnen. Auch die »Märchen« (1851 u. 1854) und »Die heil. Eliſabeth« ſind anerkennenswerte Leiſtungen. »Jephthas Opfer« (1875), ein Drama, enthält ſchwungvolle Stellen und iſt von tiefer Empfindung getragen. Daneben haben auch die Erzählung (»Onkel Martin«, 2. Aufl. 1872; »Toms; aus dem Dorfleben«, 1860, u. a.) ſowie der Roman (»Editha«, 1869; »Heinrich Heines erſte Liebe«, 1875) an Katharina D. eine nicht unwürdige Vertreterin gefunden.

Dilke, Sir Charles Wentworth, Baron, engl. Schriftſteller und Staatsmann, geb. 4. Sept. 1843 in Chelſea, einer Vorſtadt von London, wo er lebt. Der Sohn eines gleichnamigen Vaters, welcher das Athenäum leitete, die Freundſchaft des Prinzen Albert genoß und bei Inſtandſetzung der erſten Weltausſtellung 1851 eine weſentliche Rolle ſpielte, ſtudierte D. in Cambridge und wurde 1866 Rechtsanwalt. Er begab ſich nun auf eine große Reiſe, zuerſt nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas, dann nach Indien und allen Kolonien Englands, deren Ergebnis er in einem höchſt erfolgreichen Buch: »Greater Britain, a record of travel in English-speaking countries« (1868, 2 Bde.), darlegte. Hier wurden zum erſtenmal alle engliſch redenden Bevölkerungen in litterariſcher Behandlung zuſammengefaßt und ſchon im Titel der Grund gelegt zu dem Gedanken einer großen Föderation und feſtern Verbindung; dieſer politiſche Gedanke ſucht ſeither aus dem Keim hervorzuſprießen. Vier Auflagen waren in England in einem Jahr vergriffen; eine noch größere Anzahl erſchien in Amerika. Noch in demſelben Jahr ſandte ihn ſein Geburtsort ins Parlament, wo er ſich als Republikaner bekannte. Eine ſehr erfolgreiche Satire veröffentlichte er (anonym) 1874: »The fall of Prince Florestan of Monaco«, welches Werkchen drei Auflagen erlebte, auch ins Franzöſiſche überſetzt wurde. Darauf gab er das Leben und die Schriften ſeines Großvaters als »Papers of a critic« (1875) heraus. Nach den Wahlen von 1880 wurde er in dem neuen Miniſterium Gladſtones Unterſtaatsſekretär für das Auswärtige. Mit Gambetta iſt er eng befreundet. D. iſt Eigentümer des einflußreichen Litteraturblatts »The Athenaeum« und auch an andern Blättern beteiligt.

Dincklage-Campe, Emmy (eigentlich Amalie) von, Schriftſtellerin, geb. 13. März 1825 auf dem Rittergut Campe im Osnabrückſchen aus einem alten Adelsgeſchlecht, lebt gegenwärtig in Lingen a. d. Ems und iſt ſeit 1866 Konventsmitglied des freiweltlichen Damenſtifts zu Börſtel im Osnabrückſchen. Im Herbſt 1880 trat ſie eine längere Reiſe nach Nordamerika an. Von Jugend auf zu poetiſchen Verſuchen geneigt, fand ſie doch erſt 1857 den Mut, öffentlich hervorzutreten, indem ſie eine Novelle: »Das alte Liebespaar«, im Cottaſchen »Morgenblatt« erſcheinen ließ. Obgleich ſie viele Jahre ihres Lebens auf Reiſen zubrachte, knüpfte ihre Poeſie doch am liebſten an Land und Leute ihrer engern Heimat an, ſo daß ſie im wörtlichen Sinn die Dichterin des Emslands geworden iſt, ſo beſonders in den »Geſchichten aus dem Emsland« (1872—73, 2 Bde.), »Heimatgeſchichten« (1873, 2 Bde.), »Emsland-Bildern« (1874). Von ihren übrigen Romanen und Erzählungen führen wir an: »Hochgeboren« (1869); »Tolle Geſchichten« (1870, 2 Bde.); »Neue Novellen« (1870, 2 Bde.); »Sara« (1869 bis 1873, 2 Bde.); »Durch die Zeitung« (1871, 2 Bde.); »Kinder des Südens«, Novellen (1873, 2 Bde.); »Die fünfte Frau« (1873, 2 Bde.); »Nordlandsgeſchichten« (1875); »Im Sirocco«, Novellen (1877); »Die Schule des Herzens« (1879, 2 Bde.).

Dingelſtedt, Franz von, Dichter und Schriftſteller, geb. 30. Juni 1814 zu Halsdorf bei Marburg in Heſſen, geſt. 15. Mai 1881 zu Wien; bekleidete, nachdem er in Marburg ſtudiert hatte, Lehrerſtellungen an den Gymnaſien zu Kaſſel (1836) und Fulda (1838) und begab ſich 1841 nach Augsburg, um ſich als Mitarbeiter

an der »Allgemeinen Zeitung« zu beteiligen. Als Korreſpondent derſelben bereiſte er Frankreich, Belgien, Holland und England und verweilte längere Zeit in Paris und London, ſpäter auch in Wien. Der Aufenthalt in der Fremde hatte ſeine Kenntniſſe und ſeinen geiſtigen Horizont dergeſtalt erweitert, daß D. einen Ruf als Bibliothekar der königlichen Bücherſammlung nach Stuttgart erhielt und mit dem Titel eines Hofrats zum Vorleſer des Monarchen, ſpäter auch zum Dramaturgen des Hoftheaters ernannt wurde. Der glänzende Erfolg ſeines Dramas »Das Haus Barneveldt« (1850) hatte 1851 einen Ruf nach München zur Folge, und D. wirkte hier als Intendant des Hof- und Nationaltheaters ſechs Jahre lang mit außergewöhnlichem Erfolg (wir erinnern an die Muſtervorſtellungen der Werke unſrer großen Klaſſiker durch die Elite deutſcher Künſtler 1854). Vom König in den perſönlichen Adelſtand erhoben und zugleich ſeiner Stellung enthoben (1857), fand er ſofort Erſatz an der Bühne in Weimar, wo er in ähnlichem Sinn und mit dem gleichen Erfolg wirkte (Schillerjubiläum 1859, Shakeſpearejubiläum 1863). Mit der Saiſon 1867 übernahm D. die artiſtiſche Direktion des Hofoperntheaters in Wien, wurde 1870 Direktor des Burgtheaters und als k. k. Hofrat vom Kaiſer in den Adelſtand erhoben. Im Herbſt 1874 wurde er zum unabhängigen Leiter des Burgtheaters, 1875 zum Generaldirektor der beiden Wiener Hoftheater ernannt und das Jahr darauf in den Freiherrenſtand erhoben. 1880 trat er von der Direktion des Hofoperntheaters zurück. — Neben dem großen Verdienſt um andre Dichter, vor allen Shakeſpeare (»Studien und Kopien nach Shakeſpeare«, 1858; »Shakeſpeares Hiſtorien«, 1868 ff., eine Bühnenbearbeitung; Überſetzung Shakeſpeareſcher Dramen ꝛc.) und Goethe (Bearbeitung der »Fauſttrilogie«, 1876), hat ſich D. durch eigne poetiſche Produktion einen ehrenvollen Platz in der deutſchen Litteratur errungen. Von ſeinen 1838—45 in doppelter Sammlung erſchienenen »Gedichten« erregten das meiſte Aufſehen die »Lieder eines kosmopolitiſchen Nachtwächters«, 1840 unter dem Regiment eines Haſſenpflug in Heſſen erſchienen. Sie ſind nicht bloß eine dichteriſche, ſondern auch eine politiſche That, indem ſie furchtlos und ohne Rückhalt das Glaubensbekenntnis und die Wünſche der Freiſinnigen Deutſchlands bekannt machten. Eine etwas zahmere, hier und da ſchon hofrätlich angehauchte Geſinnung durchzieht die unter dem Titel: »Nacht und Morgen« veröffentlichten »Zeitgedichte« (1851); im ganzen aber bewegt ſich D. durchaus originell und ſelbſtändig in den Bahnen politiſcher Dichtung. Daß er auch milde und weiche Töne anzuſchlagen verſteht, beweiſen die »Hauslieder« (1844), welche, an Gattin und Kinder gerichtet, das Glück friedlichen Familienlebens beſingen. Seine Lyrik (vgl. auch den »Frauenſpiegel«, 1838) kennt die zarteſten, rührendſten Töne, aber auch den Schrei der Verzweiflung; ſie kennt die brennenden Farben der Liebesglut wie die düſtern Schatten des Entſagens. Nicht ſo glücklich iſt D. in ſeiner Novelliſtik (»Licht und Schatten der Liebe«, 1838; »Heptameron«, 1841; »Novellenbuch«, 1855, u. a.); dagegen feſſelt der ſentimentale Roman »Unter der Erde« (1840) durch warmes Kolorit und plaſtiſche Schilderung, und auch von ſeinen »Sieben friedlichen Erzählungen« (1844) gebührt der einen und andern der Name einer wirklichen Perle. Dasſelbe gilt von der Salonnovelle »Die Amazone« (1868). Das »Wanderbuch« (1839 ff.) und »Jusqu'à la mer. Erinnerungen aus Holland« (1847) ſind Früchte und Abfälle von Dingelſtedts Reiſen. Zuletzt erſchienen das »Litterariſche Bilderbuch« (1878) und die »Münchener Bilderbogen«, die Anfänge einer intereſſanten Selbſtbiographie (1879). Eine Geſamtausgabe ſeiner Werke erſchien 1877 in 12 Bänden.

Diodoros, ſ. Fibiger.

Disraeli, Benjamin, ſ. Beaconsfield.

Dixon (ſpr. dix'n), William Hepworth, engl. Schriftſteller, geb. 30. Juni 1821 in der Nähe von Mancheſter, geſt. 27. Dez. 1879 zu London. Litteratur und öffentliches Leben haben dieſen thätigen Mann unabläſſig beſchäftigt; er iſt viel gereiſt und mit offenen Augen, hat

manchen hiſtoriſchen Epiſoden beſondere Aufmerkſamkeit geliehen und ſie in ein neues Licht zu ſtellen geſucht; die beiden Hauptpunkte dieſes Wirkens ſind ſeine Schriften über William Penn, gegen Macaulays ungünſtige Auffaſſung dieſes Mannes (1851), und über Lord Bacon, gegen die vorwaltende Anſicht von ſeiner Käuflichkeit als Richter und ſeinem Undank gegen ſeinen Wohlthäter Eſſex (1861). Sein erſter Verſuch war ein Trauerſpiel; es hatte keinen Erfolg, und er verließ dieſen Pfad. Er ſchrieb Gedichte, wurde Mitherausgeber eines Provinzblatts und kam 1846 nach London, die Rechte zu ſtudieren. Nun ſchloß er ſich an die neugegründete »Daily News« an, ſchrieb eine Reihe von Aufſätzen über die »Literature of the lower orders«, dann über die Gefängniſſe. Dieſe Arbeit führte ihn 1849 zu einer Biographie des Gefängnisverbeſſerers John Howard. Er begann nun die öffentliche Aufmerkſamkeit zu erregen und wurde zum arbeitenden Mitglied der Kommiſſion ernannt, welche unter dem Prinzen Albert die erſte Weltausſtellung von 1851 vorbereitete. Hier zeichnete er ſich durch große Thätigkeit aus. Darauf erſchien das bereits erwähnte »Life of William Penn«, das 1872 neu bearbeitet wurde. Schon 1852 folgte eine andre Biographie: »Robert Blake, admiral and general at sea«, bei welcher Arbeit D. den Beiſtand des berühmten Seehelden Lord Dundonald (früher Lord Cochrane) genoß. Zugleich trat D. in der Schrift »The French in England« der damals von der Nation gehegten Beſorgnis über einen Einfall der Franzoſen entgegen. Er bereiſte nun Spanien, Italien, Deutſchland und Ungarn; bei ſeiner Rückkehr wurde er Redakteur des »Athenaeum«, welche Stelle er, doch mit Unterbrechung, bis 1869 einnahm. An der Kontroverſe über Payne Colliers Shakeſpeare-Entdeckungen nahm er teil durch die Schrift »The Shakespeare folio corrector«. Nun wurde ihm Zutritt zum Staatsarchiv gewährt, und er konnte die bereits erwähnte Schrift »The personal history of Lord Bacon« (1861) herausgeben wie auch verſchiedene andre hiſtoriſche Monographien verfaſſen oder veranlaſſen. Auch ſeine Memoiren der Lady Morgan, die ihn zum litterariſchen Teſtamentsvollſtrecker ernannt, verdienen Erwähnung (1862). Er bereiſte nun die Türkei, Kleinaſien, Paläſtina, Ägypten, gab 1865 ſeinen Reiſebericht (»The Holy Land«) heraus und half mit Dechant Stanley (ſ. d.) den Palestine Exploration Fund ſtiften. Ferner durchzog er die Vereinigten Staaten bis nach Utah und gab ſeine Erlebniſſe in: »New America« (1867) und »Spiritual wives« (1868). Beide Bücher hatten großen Erfolg (das erſte erlebte acht Auflagen in wenig Monaten) und wurden in beinahe alle Kulturſprachen überſetzt. Bei Gelegenheit der »Seelenbräute« hatte D. ſich bemüßigt geſehen, den Ebelſchen ſogen. Muckerprozeß von Königsberg aus der Vergeſſenheit hervorzuziehen. Es entſtand darüber nicht nur eine litterariſche Fehde, ſondern auch ein Prozeß, in welchem D. die »Pall Mall Gazette«, die ihn in ſtarken Ausdrücken der Ungehörigkeit bezichtigt, auf Verleumdung verklagte, zwar den Prozeß formell gewann, moraliſch aber verlor, indem die Geſchwornen ihm die kleinſtmögliche Summe, nämlich einen Pfennig, Schadenerſatz zuerkannten. Zum Troſt mochte ihm das Lob gereichen, welches ihm Lord Romilly für die in Amerika gemachte Entdeckung gewiſſer verlorner Staatsſchriften ſpendete. Er wendete ſich nach Rußland und veröffentlichte darüber das Werk »Free Russia« (1870), welches wieder ins Deutſche, Franzöſiſche, Italieniſche überſetzt wurde. Zugleich erſchien: »Her Majesty's Tower« (1869—71, 4 Bde.), hiſtoriſche Denkſchrift, pikant zugerichtet; hiernach: »The Switzers« (1872), gleichfalls überſetzt, und »History of two queens, Catherine of Aragon and Anne Boleyn« (1873—74, 4 Bde.), wovon der 1. Teil nur die Durcharbeitung einer Jugendarbeit. D. verſuchte ſich auch in zwei Novellen: »Diana, Lady Lyle« (1877) und »Ruby Grey« (1878). Von 1873—75 bereiſte er abermals Spanien und Amerika, worüber er in: »White Conquest« (1876) berichtete. Noch einmal erſchien er mit hiſtoriſchem Material

in: »Royal Windsor« (1879). Seine letzte Reiſe war nach dem von England neu erworbenen Cypern, wo er mit Frau Braſſey (ſ. d.) zuſammentraf; als Frucht dieſes Ausflugs erſchien ſein letztes Werk: »British Cyprus« (1879). Bei Begründung des neuen Schulrats wurde D. deſſen Mitglied; außerdem war er Friedensrichter und vieler gelehrter Geſellſchaften Mitglied.

Djordjević (ſpr. diordiewitſch), Vladan, ſerb. Novelliſt, geb. 1838, ſchrieb meiſtens hiſtoriſche Novellen und hat dadurch zur jetzigen Blüte der ſerbiſchen Proſa, die ſich nur allgemach entwickelte, während die ſerbiſche Verskunſt bereits im Aufſchwung war, weſentlich beigetragen. Seine geſammelten Werke erſcheinen in Pancſova. 1874 gründete D. die ſerbiſche Revue »Das Vaterland«, deren Redakteur er bis jetzt iſt.

Dobell, Sydney Thompſon, engl. Dichter, eine Zeitlang unter dem Pſeudonym Sydney Yendis bekannt, geb. 1824 zu Cranbrook in Kent, geſt. 22. Aug. 1874 zu Nailsworth; wurde Gehilfe ſeines Vaters, eines Weinhändlers, und blieb 15 Jahre in dieſer Stellung, nebenher ſtudierend. 1850 machte er ſich durch ein größeres Gedicht: »The Roman«, bekannt, welches günſtige Aufnahme fand. Er wurde nun einer Gruppe Dichter zugezählt, welcher man den Namen der »Spasmodic School« beilegte, und von welcher er ſelbſt und Alexander Smith (ſ. d.) als die Häupter angeſehen werden. Er veröffentlichte ferner nach einer Schweizerreiſe 1854 das Gedicht »Balder«, 1855 mit A. Smith: »Sonnets in the war« und »England in time of war«. Darauf verſtummte er auf lange hin (meiſtens auf dem Krankenlager, im Winter jeweilen im Süden Europas) und erhob nur noch einmal ſeine Stimme in: »England's Day« (1871). Geſammelt erſchienen ſeine »Poetical works« 1875 in 2 Bänden. Nach ſeinem Tod erſchienen noch: »Thoughts on art, philosophy and religion« (1876). Vgl. »Sydney D., life and letters«, herausgeg. von E. J. (1878).

Doczy (ſpr. dohtſi), Ludwig von, ungar. und deutſcher Publiziſt und Dichter, geb. 1845 zu Deutſch-Kreuz im Ödenburger Komitat, ſtudierte zu Ödenburg und Wien, ging 1866 als Korreſpondent der Wiener »Preſſe« nach Budapeſt und wurde nach der Konſtituierung des ungariſchen Miniſteriums unter Andraſſy (1868) zum Konzipiſten beim Miniſterpräſidium (im Preßbüreau) ernannt. In dieſer Stellung verdiente er ſich unter anderm durch eine Reihe virulenter Artikel gegen die von Tisza geleitete Oppoſition ſeine publiziſtiſchen Sporen und das Vertrauen Andraſſys. Er folgte dieſem 1871 nach Wien, wo er bald darauf zum Sektions- und Hofrat ernannt und kurz vor Eröffnung des Berliner Kongreſſes in den ungariſchen Adelſtand erhoben wurde. Als Dichter trat er auf mit einer Tragödie: »Der letzte Prophet«, und dem preisgekrönten Luſtſpiel »A csók« (»Der Kuß«), das auf den ungariſchen wie auf vielen deutſchen Bühnen mit Erfolg aufgeführt ward. Auch hat D. Schauſferts Luſtſpiel »Schach dem König« und den erſten Teil von Goethes »Fauſt« (2. Aufl. 1878) überſetzt.

Dodge (ſpr. doddſch), Mary, ſ. Hamilton.

Dodt, Beatus, dän. Romanſchriftſteller, geb. 25. Nov. 1817 zu Fredensborg bei Kopenhagen, ſtudierte an letzterm Ort und wurde 1851 als königlicher Steuerbeamter angeſtellt, als welcher er in Veiſtrup fungiert. Außer einer Reihe kleinerer Erzählungen in Journalen hat er, ſeitdem ſein »Fredensborg« 1858 erſchienen, zahlreiche Romane, Novellen und Reiſeſchilderungen herausgegeben, welche ſich durch geſchickte Behandlung der vaterländiſchen Geſchichte und treue Schilderung des Volkslebens Anerkennung verſchafft haben, ſo: »Rideknegten« (»Der Reitknecht«, 1859); »Stamhuset Sunn« (1860); »To Brödre« (»Zwei Brüder«, 1862); »Mit Hjem« (»Meine Heimat«, 1863); »Minder fra en svunden Tid« (»Erinnerungen einer geſchwundenen Zeit«, 1864); »Sören« (1865); »Niels Sparre« (1866); »En Sommertur« (1868); »Agte og Uägte« (»Echte und Unechte«, 1870); »Skäbnens Veie« (»Schickſalswege«, 1871); »August Thorne« (1873); »Bag Fribskos« (1875); »Holgervris« (1878) und »Ved Gurresö« (1879).

Dohm, Ernſt, Humoriſt, geb. 24. Mai 1819 zu Breslau, ſtudierte in den 40er

Jahren in Berlin und Halle Theologie und Philosophie, nahm hierauf eine Hauslehrerstelle in der Nähe von Berlin an und ließ sich später als Litterat und Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften in Berlin nieder. Hier übernahm er 1849 die Redaktion des »Kladderadatsch«, wo sein durch ernste Studien und gediegene Kenntnisse geschultes Talent die ihm zusagende Sphäre fand; denn gerade, was dieses Blatt zu seiner Tendenz brauchte: kaustischer Witz, kritische Schneide und ungewöhnliche Formgewandtheit, fand sich bei D. in vorzüglichem Maß. Die poetischen Beiträge, mit welchen er das Witzblatt ausstattete, sind zwar für den flüchtigen Moment geschrieben; aber eine große Zahl derselben hat bleibenden Wert. Als selbständige Dichtungen von ihm erschienen: »Der Trojanische Krieg« (Lustspiel, 1864, eine gelungene Persiflage moderner Zustände); »Ihr Retter« (Schwank, 1862); »Komm her!« (parodierender Schwank, 1864); »Sekundenbilder. Ungereimte Chronik« (1879) u. a. Auch als Übersetzer aus dem Französischen und Spanischen (z. B. der Lafontaineschen Fabeln, 1876—1877) hat sich D. einen Namen gemacht. Neuerlich ist er von der Redaktion des »Kladderadatsch« zurückgetreten. — Seine Gattin Hedwig D. trat für Frauenemanzipation ein mit den Schriften: »Der Jesuitismus im Hausstand« (1873) und »Der Frauen Natur und Recht« (1876). Auch schrieb sie eine »Geschichte der spanischen Nationallitteratur« (1867) und mehrere Lustspiele, wie: »Der Seelenretter« (1876), »Vom Stamm der Asra« (nach dem Spanischen des J. de Larra, 1876), »Ein Schuß ins Schwarze« (1878) ꝛc.

Döhn, Rudolf, Schriftsteller, geb. 2. Febr. 1821 zu Hinrichshagen in Mecklenburg-Schwerin, studierte 1841—44 Philologie zu Halle und Greifswald, später Rechtswissenschaft in Berlin und Rostock und wanderte 1854 nach Amerika aus, wo er schließlich als öffentlicher Notar thätig war, bis er 1865 nach Deutschland zurückkehrte und in Dresden die Redaktion der »Dresdener Presse« übernahm. Er veröffentlichte: »Die politischen Parteien in den Vereinigten Staaten von Nordamerika« (1868); »Der Bonapartismus und der deutsch-französische Konflikt« (1870); »Aus dem amerikanischen Dichterwald«, litterarhistorische Skizzen (1880); »Beiträge zur Geschichte der nordamerikanischen Union« (1881, Bd. 1).

Dollfus, Charles, franz. Schriftsteller und Publizist, geb. 27. Juli 1827 zu Mülhausen als Sohn des bekannten Industriellen Johann D., besuchte das Collège Bourbon und die École centrale in Paris, studierte dann die Rechte und praktizierte als Advokat in Kolmar und Altkirch, bis er sich endlich ganz der Litteratur und Philosophie widmete. Er gründete 1857 die »Revue germanique« (seit 1865 umgetauft in »Revue moderne«), die eine Vermittelung zwischen französischem und deutschem Geistesleben herstellen sollte und in dieser Hinsicht auch Anerkennenswertes geleistet hat, beteiligte sich nachher auch bei der Gründung des »Temps«, der ersten liberalen Zeitung, welche sich unter dem kaiserlichen Regime hervorwagte, und optierte nach der Annexion von Elsaß-Lothringen für die französische Nationalität. Von seinen historischen und kritischen Schriften sind zu nennen: »Étude sur l'Allemagne« (1864), »Le dix-neuvième siècle« (1865), »Considérations sur l'histoire« (1872); von den philosophischen: »Lettres philosophiques« (1851, 3. Aufl. 1869), »Révélations et révélateurs« (1858), »Méditations philosophiques« (1866), »De la nature humaine« (1868), »L'âme dans les phénomènes de conscience« (1876). Außerdem schrieb er Romane: »Le Calvaire« (1855); »La confession de Madeleine« (1864); »Mardoche« (1866) u. a.

Döllinger, Johann Joseph Ignaz von, kathol. Theolog und Schriftsteller, geb. 28. Febr. 1799 zu Bamberg, ward 1823 Lehrer am Lyceum in Aschaffenburg und kam 1826 als Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an die Universität München, wo er als Vertreter derselben 1845 in die Ständekammer und 1848 in das Frankfurter Parlament gewählt, in der Folge auch zum Propst zu St. Cajetan, Reichsrat und Mitglied der

Akademie der Wiſſenſchaften ernannt wurde. Früher (bis 1860) ein eifriger Katholik im ultramontanen Sinn (vgl. ſeine Schriften: »Die Reformation«, 1846 bis 1848, 3 Bde., und »Luther«, 1851), wurde er durch fortgeſetzte ernſte Studien und die ſich immer extravaganter geſtaltende Kirchenpolitik des Papſtes Pius IX. allmählich zu freiern Anſichten übergeleitet. Er trat zuerſt in dem von ihm und ſeinem Kollegen J. Huber ausgearbeiteten Buch »Janus« (1869) offen und entſchieden gegen das Papſttum auf, ſprach ſich ſpäter energiſch gegen das Unfehlbarkeitsdogma aus, unterwarf ſich demſelben nicht und ward infolgedeſſen im April 1871 vom Erzbiſchof von München exkommuniziert. Von ſeinen Schriften ſind als die bedeutendſten noch zu erwähnen: »Hippolytus und Calliſtus« (1853); »Heidentum und Judentum, Vorhalle zur Geſchichte des Chriſtentums« (1857); »Chriſtentum und Kirche in der Zeit der Grundlegung« (2. Aufl. 1868); »Kirche und Kirchen, Papſttum und Kirchenſtaat« (1861), worin er noch einmal gegen den Proteſtantismus zu Felde zog; ferner: »Die Papſtfabeln des Mittelalters« (1863), worin z. B. die Geſchichtlichkeit der »Schenkung Konſtantins« widerlegt wird; die Reden »Vergangenheit und Gegenwart der katholiſchen Theologie« (1863) und »Die Univerſitäten ſonſt und jetzt« (2. Aufl. 1867); die »Vorträge über die Wiedervereinigung der chriſtlichen Kirche« (1872).

Dom Jacobus
Dom Liber } ſ. Potvin.

Donati, Ceſare, ital. Novelliſt, geb. 10. Sept. 1826 zu Lugo di Romagna, wurde durch Unglücksfälle, welche über ſeine Familie hereinbrachen, der Mittel beraubt, eine höhere Lehranſtalt zu beſuchen, und erſetzte dieſen Mangel vorläufig durch eifrige Lektüre. Nachdem jedoch der junge D., mit ſeinen Eltern zu Finale in der Emilia weilend, am nationalen Aufſtand 1848 unter anderm auch durch eine Flugſchrift: »Una parola agli Italiani«, lebhaften Anteil genommen und infolgedeſſen nach Toscana hatte flüchten müſſen, wurde es ihm durch die Unterſtützung einiger Wohlthäter möglich, an der Univerſität Piſa ſich dem Studium der Rechte zu widmen. Er ließ ſich dann in Florenz nieder, arbeitete im Büreau eines Advokaten und gab mit einigen Freunden den »Dizionario della giurisprudenza toscana dal 1800 al 1850« heraus (1851—53, 2 Bde.). Als er nach dem Tod ſeines Vaters für die ganze hinterlaſſene Familie zu ſorgen hatte, ſah er ſich genötigt, auch noch Privatunterricht zu erteilen. 1854 gründete er eine Wochenſchrift: »L'Eco d'Europa«, und beteiligte ſich ſpäterhin an der Redaktion auch andrer Blätter. Zuletzt trat er mit einigen Erzählungen hervor: »Per un gomitolo«, »Diritto e rovescio«, »Arte e natura« (1858, Bd. 1), welche ungemein gefielen. Nun wurde durch ſeine Anſtellung im Miniſterium des Unterrichts und allmähliche Vorrückung bis zum Kabinettschef auch ſeine äußere Lage eine geſicherte. Seine Popularität als Erzähler wuchs durch die Romane: »Tra le spine« (1870), »Povera vita« (1874); die Novellen unter den Titeln: »Foglie secche« (1874), »Rivoluzione in miniatura«, »Buon anno! novelle e fantasie« (1875), »Flora marzia, storia di mezzo secolo« (1876). Leichte und glückliche Darſtellung, feine Charakterzeichnung und ein anmutiger Humor zeichnen Donatis Erzählungen aus. Sein Meiſterwerk iſt: »Per un gomitolo«, die heitere Geſchichte der Konſequenzen, welche ſich aus einem Zwirnknäuel ergeben, das zufällig aus den Händen eines Mädchens vom Fenſter des fünften Stockwerks herab einem vorübergehenden jungen Mann an den Kopf fliegt.

Don Fuſo, ſ. Fuſinato.

Donner, Johann Jakob Chriſtian, Philolog, beſonders durch ſeine Überſetzungen altklaſſiſcher Dichter bekannt, geb. 10. Okt. 1799 zu Krefeld, geſt. 29. März 1875 in Stuttgart; ſtudierte zu Tübingen 1817—22 Theologie und Philologie, wurde 1827 Profeſſor am Gymnaſium zu Ellwangen und kam in gleicher Eigenſchaft 1843 nach Stuttgart. Als Überſetzer trat er zuerſt mit Übertragungen der Satiren des Juvenal (1821) und des Perſius (1822) auf, denen nach längerer Pauſe die der »Luſiaden« des Camoens (3. Aufl. 1869) folgte. Seinen Ruf be-

gründete aber erſt ſeine Überſetzung des Sophokles (7. Aufl. 1873), die man wegen ihrer Treue und gewandten Sprache als eine wirkliche Nachdichtung anzuſehen geneigt war. Später erſchienen: Euripides (3. Aufl. 1876), Äſchylos (1854, 2 Bde.), die Ilias (2. Aufl. 1864) und die Odyſſee (2. Aufl. 1868), Ariſtophanes (1862, 3 Bde.), Pindar (1860), Terenz (1864, 2 Bde.), Plautus (1864—65, 3 Bde.) und Quintus Smyrnäus (1866).

Don Spavento, ſ. Mels.

Dora d'Iſtria (mit ihrem eigentlichen Namen Helene Ghika, Fürſtin Kolzow-Maſſalski), geiſtvolle Schriftſtellerin, geb. 22. Jan. 1828 zu Bukareſt als die Tochter des Fürſten Michael Ghika, erhielt im elterlichen Haus eine ſehr ſorgfältige Erziehung, bei der auch auf die Pflege körperlicher Übungen emſig Bedacht genommen ward, und ging zu ihrer weitern Ausbildung in Begleitung ihres Vaters 1840 ins Ausland, zunächſt nach Dresden, dann nach Wien, Venedig und Berlin, wo ſie einſt bei Hof eine glänzende Probe ihrer Kenntnis der altgriechiſchen Sprache ablegte. 1849 in die Heimat zurückgekehrt, vermählte ſie ſich mit dem ruſſiſchen Fürſten Alexander Kolzow-Maſſalski und verlebte nun mehrere Jahre in Rußland, meiſt in Petersburg, vermochte ſich aber weder an der Seite ihres in den Anſchauungen des Großruſſentums und der Bigotterie der griechiſchen Kirche befangenen Gatten noch am Hof des deſpotiſchen Kaiſers Nikolaus glücklich zu fühlen. Da auch ihre Geſundheit unter dem ruſſiſchen Klima litt, kehrte ſie 1855, nach Übereinkunft mit ihrem Gemahl, nach dem europäiſchen Weſten zurück, verweilte zunächſt mehrere Jahre in der Schweiz, unternahm dann eine Reiſe nach Griechenland und der Türkei und wandte ſich ſchließlich nach Italien, wo ſie gegenwärtig eine Villa bei Florenz bewohnt. Als Schriftſtellerin (unter dem obengenannten Namen und meiſt in franzöſiſcher Sprache) trat ſie zuerſt 1855 hervor und veröffentlichte ſeitdem eine Reihe von Schriften, die nicht nur ganz ungemeine Sprachkenntniſſe (ſie verſteht gründlich Rumäniſch, Italieniſch, Deutſch, Engliſch, Franzöſiſch, Lateiniſch, Alt- und Neugriechiſch, Ruſſiſch, Albaneſiſch), ſondern auch eine auf wiſſenſchaftlicher Grundlage und freiſinniger Auffaſſung der religiöſen und politiſchen Verhältniſſe ruhende allgemeine Bildung ſowie ein Talent der Darſtellung bekunden, das als ungewöhnlich zu bezeichnen iſt. Ihre Thätigkeit hat im allgemeinen einen kosmopolitiſchen Charakter, doch betrachtet ſie es als ihre Hauptmiſſion, den lebensfähigen Orient auf die reformatoriſchen Ideen des weſtlichen Europa hinzuweiſen, wie anderſeits durch ihre Schriften dem gebildeten Europa der Orient offen gelegt worden iſt wie nie zuvor. Wir nennen von ihren Werken: »La vie monastique dans l'église orientale« (2. Aufl. 1858); »La Suisse allemande« (1856, 4 Bde.; deutſch 1860), mit dem anziehenden Bericht einer von ihr ausgeführten Beſteigung des Mönchs; »Les femmes en Orient« (1859, 2 Bde.); »Au bord des lacs helvétiques« (1861); »Excursions en Roumélie et en Morée« (1863, 2 Bde.); »Des femmes par une femme« (1864, 2 Bde.); »Gli Albanesi in Rumenia«, eine Geſchichte der Fürſten Ghika im 17.—19. Jahrh. (2. Ausg. 1873); »La poésie des Ottomans« (2. Aufl. 1877) ꝛc. Außer dieſen Werken hat D. namentlich in den letzten Jahren in den bedeutendſten Journalen Frankreichs, Belgiens, Italiens, der Schweiz, Griechenlands, Rumäniens, Nordamerikas ꝛc. eine ungemeine Thätigkeit entwickelt und hier in zahlreichen Abhandlungen Gegenſtände der verſchiedenſten Art (Poeſie, Litteraturgeſchichte, ſoziale und religiöſe Fragen, Politik, Kunſt, Geſchichte ꝛc.) behandelt. D. kultiviert nebenbei auch die Muſik und namentlich die Malerkunſt und trug in Petersburg mit zwei Landſchaften den Preis davon. Sie wurde von zahlreichen gelehrten Geſellſchaften zum Mitglied ſowie vom griechiſchen Parlament zur »Großbürgerin« von Griechenland ernannt.

Doran (ſpr. dóräñ), John, engl. Schriftſteller, geb. 1807 zu London aus einer alten iriſchen Familie, geſt. 25. Febr. 1878 daſelbſt; lebte in ſeiner Jugend einige Jahre in Frankreich und Deutſchland und veröffentlichte 1834 ſein erſtes Werk:

»History and antiquities of reading«, das jetzt vergeſſen iſt; 20 Jahre vergingen, ehe ſein Name mit dem Buch »Habits and Men« (1854) wieder vor die Leſewelt trat. In der Zwiſchenzeit und auch ſpäterhin arbeitete er viel an Zeitſchriften; dann war er Redakteur des »Athenaeum«, ſpäter auch der »Notes and Queries«, letzterer bis zu ſeinem Tode. D. hat viele Bände herausgegeben, in denen er ſich in lebendiger Weiſe, immer unterhaltend, nicht immer zuverläſſig, auf den Seitenpfaden der Geſchichte als fleißiger Anekdotenjäger ergeht, und die ihm, wie auch ſeine liebenswürdige Perſönlichkeit, zahlreiche Freunde verſchafften. Dahin gehören: »Table traits, with something on them« (1854, 4. Aufl. 1868; der mit dem Engliſchen vertraute Leſer wird aus dieſem wie auch dem folgenden Titel den ſpielenden Wortwitz heraushören); »Knights and their days« (1856); »Monarchs retired from business« (1857); »History of Court Fools« (1858); »New pictures and old panels« (1859); »Saints and sinners« (1868, 2 Bde.). Mehr Anſpruch auf hiſtoriſchen Ernſt machen ſeine Biographien: »Queens of England of the house of Hanover« (das erfolgreichſte ſeiner Bücher, 4. Aufl. 1875); »Princes of Wales« (1860); »Memoir of Queen Adelaide« (1861). Eine ſehr warme Aufnahme fand ſeine Geſchichte des engliſchen Theaters: »Their Majesties servants« (1864). Eine anziehende und ſorgfältige Zeichnung der höhern Frauenwelt des vorigen Jahrhunderts, in welcher Eliſabeth Montagu von »Blauſtrümpfen« umgeben erſcheint, iſt: »A lady of the last century« (1873). Die Briefe des Sir Horace Mann an Horace Walpole gaben ihm, der dem Drang zum Witzeln nicht widerſtehen konnte, den Stoff zu »Man and manners at the court of Florence 1740—86« (1876). Im 18. Jahrh. war er ſehr zu Hauſe, doch hat ihm die »Academy« in ſeinem letzten Werk: »London in Jacobite times« (1878), manchen Fehler nachgewieſen.

Doſtojewskij, Feodor Michailowitſch, hervorragender ruſſ. Romanſchriftſteller, geb. 1818 zu Moskau, geſt. 9. Febr. 1880 in Petersburg; genoß ſeine Erziehung in der kaiſerlichen Ingenieurſchule der letztgenannten Stadt, erhielt darauf als Offizier eine Anſtellung im Ingenieurdepartement; jedoch gab er dieſe Stelle wegen ſeiner litterariſchen Neigungen bald auf. 1846 erſchien ſein erſter Roman: »Arme Leute«, der gleich von einigen Vorzügen ſeines Talents, die in einer bemerkenswerten Begabung für die Darſtellung geheimſter Seelenregungen gipfelten, auffallend Zeugnis ablegte. Bald darauf kam in ſeine litterariſche Thätigkeit eine gewaltſame Unterbrechung: in den Prozeß des Kommuniſten Petroſchewskij verwickelt, wurde er zu zwölfjähriger Sträflingsarbeit in Sibirien in den dortigen Bergwerken verurteilt. Als Alexander II. auf den Thron kam, begnadigte er ihn, und D. erhielt das Recht, nach St. Petersburg zurückzukehren. Hier ſchrieb er 1860 die »Memoiren aus einem Totenhaus«, eins ſeiner eigentümlichſten Werke, in welchem er zum Teil ſeine Erlebniſſe in Sibirien ſchilderte, hauptſächlich aber durch die feinfühlige, aus der Tiefe der Seele ſchöpfende Schilderung der Verbrecher, mit denen ihn das Schickſal im Gefängnis zuſammengebracht, das Intereſſe in hohem Grad feſſelte. Dann erſchienen: »Die Erniedrigten und Beleidigten«, Bilder aus dem Leben des ſtädtiſchen Proletariats (1861), und ſein Hauptwerk: »Verbrechen und Strafe« (1867), ein großer Roman, in welchem das Werden der verbrecheriſchen That und die Rückwirkung derſelben auf die Seele des Übelthäters mit unnachahmlichem pſychologiſchen Tiefblick dargeſtellt werden. Die letzten Romane des äußerſt talentvollen Dichters: »Die Teufel« (1867), »Der Idiot« (1869), »Der Sprößling« (1875), »Die Gebrüder Karamaſow«, ſtehen jenem großen Roman nach, da der Dichter immer mehr einer myſtiſch-überſchwenglichen Bigotterie zum Opfer fiel.

Doucet (ſpr. duhſſä), Charles Camille, franz. Dramatiker, geb. 16. Mai 1812 zu Paris, widmete ſich nach vollendetem Rechtsſtudium der Bühnendichtung und ward 1853 zum Direktor der Adminiſtration ſämtlicher Bühnen Frankreichs, 1863 zum Direktor der Theater im Mini-

sterium des kaiserlichen Hauses ernannt. Zwei Jahre später wurde er in die Akademie gewählt und erhielt 1876 die Stelle des ständigen Sekretärs derselben, wozu ihn seine diplomatische Glätte und große persönliche Beliebtheit besonders befähigten. Von seinen Lustspielen sind die bekanntesten: »Un jeune homme« (1841); »L'avocat de sa cause« (1842); »La chasse aux fripons« (1846) und das Stück »Le fruit défendu« (1857, deutsch 1861), das neben dem Drama »La considération« (1860) wohl als seine gelungenste Produktion bezeichnet werden kann. Noch sind zwei von der Akademie gekrönte lyrische Szenen: »Velasquez« (1847) und »La barque d'Antonie« (1849), zu erwähnen. D. ist seit 1867 Kommandeur der Ehrenlegion und versah lange Jahre am »Moniteur parisien« das Amt des dramatischen Kritikers. Seine »Comédies en vers« erschienen 1855, seine »Œuvres complètes« 1875 in 2 Bänden.

Doucha, Franz, tschech. Schriftsteller, geb. 30. Aug. 1810 zu Prag, studierte Philosophie, Theologie, slawische und romanische Sprachen, Geschichte und Litteratur und hat sich in lyrischen, epischen und humoristischen Gedichten versucht. Sein Hauptverdienst um die tschechische Litteratur besteht aber in seinen kunstgerechten Übersetzungen fremder Dichter. D. lieferte Übersetzungen aus 14 europäischen Sprachen; an der Spitze derselben glänzen seine Nachdichtungen Shakespeares (neun Dramen), mit denen er den englischen Dichterheros auf der tschechischen Bühne einbürgerte. D. kultivierte mit Erfolg auch die formelle Seite der tschechischen Poesie, indem er die tschechische Sprache durch die mannigfachsten und schwierigsten Rhythmen, an denen besonders die romanischen poetischen Kunstwerke so reich sind, strenge Schule passieren ließ.

Dowden (spr. daud'n), Edward, engl. Dichter und Kritiker, geb. 3. Mai 1843 zu Cork aus ursprünglich englischer Familie, studierte im Trinity College zu Dublin und lehrt jetzt daselbst als Professor der englischen Litteratur. Seine »Poems« erschienen 1876 in 2. Auflage. Außerdem schrieb er: »Shakspere: his mind and art« (1872, 5. Aufl. 1880; deutsch von Wagner, 1879), »Studies in literature, 1789—1877« (1878), »Southey« (1879) und gab heraus: »Shakespere's sonnets« (1881) und »The correspondence of Southey and Caroline Bowles« (1881). D. ist zur Zeit mit einem Buch über Goethe beschäftigt, zu welchem er 1880 den Grund in einer Reihe von Vorlesungen gelegt hat.

Doyle (spr. doil), Sir Francis Hastings, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 21. Aug. 1810 zu Nunappleton in Yorkshire, lebt zu London. Ein Sohn des Generals D., auf der großen Schule von Eton erzogen, studierte er in Oxford (seitdem mit Gladstone und Henry Taylor befreundet), bekleidete dann eine Reihe von Staatsämtern, namentlich im Zollwesen, und wurde 1867 der Nachfolger von Matthew Arnold (s. d.) als Professor der Poesie in Oxford, welchen Posten er bis 1872 bekleidete. Er hat mehrere Bände Gedichte herausgegeben: »Miscellaneous verses« (1840); »The two destinies« (1844); »The duke's funeral« (1852); »The return of the guards and other poems« (1866). Außerdem hat er den »Ödipus« des Sophokles übersetzt, sich gegen Kardinal Newman polemisch bethätigt und »Lectures on poetry« (1869 bis 1877, 2 Bde.) herausgegeben.

Dozy (spr. dohsi), Reinhart, niederländ. Orientalist und Geschichtschreiber, geb. 21. Febr. 1820 zu Leiden, studierte hier 1837 Philologie und Geschichte, besonders aber unter Weijers und Quatremère Orientalia, erhielt 1844 eine Anstellung bei der Sammlung orientalischer Handschriften zu Leiden und wirkt seit 1850 als Professor der Geschichte an der dortigen Universität. Als Schriftsteller zeichnet er sich ebenso durch Korrektheit und Gewissenhaftigkeit wie durch lebendige und geschmackvolle Darstellung aus. Sein Hauptwerk, wodurch ein umfangreicher und überaus wichtiger Abschnitt der Weltgeschichte zum erstenmal aus dem Bereich der Lüge und Fabel an das Licht der historischen Wahrheit gezogen ward, ist die »Histoire des Musulmans d'Espagne« (1861, 4 Bde.; deutsch 1873). Von seinen

übrigen Werken nennen wir (mit Übergehung der rein ſprachlichen Schriften und Editionen): »Recherches sur l'histoire politique et littéraire de l'Espagne pendant le moyen-âge« (2. Aufl. 1860, 2 Bde.); »Histoire des Israélites à la Mecque« (1864, deutſch 1864); »Histoire de l'Islamisme« (1863). D. iſt Mitglied des Inſtituts von Frankreich und zahlreicher gelehrter Geſellſchaften.

Drachmann, Holger Henrik Herholdt, dän. Dichter und Novelliſt, geb. 9. Okt. 1846 zu Kopenhagen, beſuchte 1866—70 die Kunſtakademie und gewann bald durch die Kühnheit und lebendige Farbe ſeiner Seebilder einen bedeutenden Ruf. Zu gleicher Zeit trat er als Lyriker mit »Digte« (1862) auf, welche in die romantiſch-idealiſierende Lyrik der Dänen wie ein Blitz fuhren und zündend wirkten. Die Jugendfriſche ſeiner Rhythmen wie die Wahl der Stoffe aus der realen Welt der Jetztzeit waren eine ganz neue, überraſchende Erſcheinung; meiſterhaft namentlich waren dem Seemaler die Seebilder gelungen. Die wechſelnde Stimmung des Meers hat vielleicht kein Dichter vor ihm mit ſolcher wunderbaren Kraft und Wahrheit geſchildert, und dabei ſind ſeine Verſe die lautere Melodie; es iſt, als ob ſich das Wort in den Ton auflöſte. Dies die rein poetiſche Seite ſeiner Dichtung; der polemiſche Teil iſt von den Ideen des modernen Radikalismus imprägniert, deſſen Stichworte einen empfänglichen Boden in des Dichters im allgemeinen oppoſitionell geſtimmtem Sinn fanden. Seinen »Digte« folgten: »Dämpede Melodier« (vom Dichter ſelbſt illuſtriert, 1875); »Sange ved Havet« (1877); »Ranker og Roser« (1879); »Ungdom i Digt og Sang« (»Jugend in Gedicht und Sang«, 1879) und die epiſchen Märchendichtungen: »Princessen og det halve Kongerige« (»Die Prinzeſſin und das halbe Königreich«, 1878), »Oesten for Sol og Vesten for Maane« (1880), worin da, wo das Lyriſche die Handlung des Märchens durchbricht, ſeine Poeſie oft eine erhabene Schönheit zeigt. D. hat aber auch auf dem Boden des Romans und der Novelle eine üppige Produktionskraft entwickelt. Es erſchienen in raſcher Aufeinanderfolge: »En Overcomplet« (»Ein Überkompletter«, 1876); »Tannhäuser« (1877); »Ungt Blod« (»Junges Blut«, 1877); »Paa Sömands Troog Love« (»Auf Seemanns Treu und Glauben«, 1878); »Poul og Virginie« (1879); »Under nordlige Bredde« (»Unter nördlichen Breiten«, 1879). Am meiſten zündete jedoch ſein »Derovre fra Gründsen« (»Drüben von der Grenze«, 1871), das 7 Auflagen erlebte, ein Cyklus von Skizzen, in denen der Dichter in ergreifender Weiſe die Ausdauer der däniſchen Soldaten in der Düppelſtellung und die gedrückte Stimmung der Bevölkerung ſchildert. Übrigens iſt D. auch im Roman und als Novelliſt mehr oder weniger Lyriker geblieben; die Stimmung iſt überall meiſterhaft gezeichnet, dagegen ſind Charakteriſtik und Kompoſition ſeine ſchwache Seite. Deshalb gelingen ihm kleinere Erzählungen und Skizzen beſſer als der Roman, und in ſolchen iſt, wie z. B. in »To skud«, die Charakterzeichnung gut gelungen. Treffend hat man ihn den Romantiker des Realismus genannt. Seine neueſten Arbeiten ſind: »Peder Nordenskjöld« (1881), eine verſifizierte Biographie, in der nur da und dort der echte Dichter durchbricht, und eine Überſetzung von Byrons »Don Juan« (1881). Seit 1879 bezieht D. einen Jahrgehalt vom däniſchen Reichstag.

Dranmor (Pſeudonym für Ferdinand v. Schmid), Dichter, geb. 22. Juli 1823 zu Muri im Kanton Bern, widmete ſich dem Kaufmannsſtand und ging nach vollendeter Lehrzeit nach Braſilien, wo er ſich durch Unternehmungsgeiſt und Thatkraft zu großem Wohlſtand aufſchwang und Chef der Handlungsfirma »Ferd. Schmid, Groß u. Komp.« in Rio de Janeiro, 1852 auch öſterreichiſcher Generalkonſul für Braſilien wurde. Seit 1872 trat er in nähere Beziehungen zum Erzherzog Maximilian von Öſterreich, nahm dann ſeinen Aufenthalt vorwiegend in Paris, um von Zeit zu Zeit der ſchweizeriſchen Heimat einen Beſuch abzuſtatten. Seit 1875 lebt er wieder in der braſiliſchen Hauptſtadt. D. iſt ein Lyriker erſten Ranges; Braſilien bot ihm eine Fülle poetiſcher

Anregungen und Motive; der Hauch des südlichen Klimas und die Seeluft wehen zugleich durch seine in prächtigem Farbenglanz prangenden Gebilde, welche im klingenden Schritt eines künstlerisch erwogenen Rhythmus auftreten und neben einer ungewöhnlichen Kraft und Tiefe der Empfindung auch eine Fülle gereiften, männlichen Denkens offenbaren. Seine zuerst vereinzelt erschienenen Dichtungen: »Poetische Fragmente« (1860), »Kaiser Maximilian« (1868) und das wahrhaft großartige und originelle »Requiem« (1869), ein begeisterter Hymnus auf den Tod, sind der Inhalt der »Gesammelten Dichtungen« (3. Aufl. 1879), welche außerdem noch den von Geist sprühenden, aber düstern »Dämonenwalzer« enthalten.

Draper (spr. dréhp'r), John William, engl. Schriftsteller, geb. 5. Mai 1811 zu St. Helens bei Liverpool, studierte in London vorzüglich höhere Mathematik, Chemie und andre Zweige der Naturkunde und wanderte 1833 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus, wo er an der Universität von Pennsylvanien 1836 seine medizinischen Studien beendete. Er wurde bald zum Professor der Chemie, Physik und Physiologie an einem College in Virginien ernannt und 1839 für Chemie und Naturwissenschaften an die Universität von New York berufen. Er ist jetzt Präsident der naturwissenschaftlichen und medizinischen Abteilung der Universität. Seine vielfachen rein naturwissenschaftlichen Schriften hier übergehend, nennen wir als ein Werk von allgemeinstem Interesse seine »History of the intellectual development of Europe« (1864, 2. Aufl. 1876, 2 Bde.; deutsch, 2. Aufl. 1871), auch ins Französische, Italienische, Polnische und Russische übersetzt; ferner seine »Thoughts on the future civil policy of America« (1865, deutsch 1866), die sehr geschätzte »History of the American civil war« (1867 bis 1870, 3 Bde.; deutsch 1877) und die »History of the conflict between religion and science« (1874, 9. Aufl. 1877).

Drapeyron (spr. -pärong), Ludovic, franz. Schriftsteller und Geschichtsforscher, geb. 26. Febr. 1839 zu Limoges, besuchte 1859—62 die Normalschule in Paris, war dann Lehrer der Geschichte in Besançon, am Lycée Napoléon und am Lycée Charlemagne in Paris und nahm 1870 bis 1871 an dem öffentlichen Leben während der Belagerung von Paris und des Kommuneaufstands lebhaften Anteil, indem er mehrere wichtige Broschüren schrieb und den »Électeur libre« redigierte. Von seinen Schriften sind bemerkenswert: »L'empereur Héraclius et l'empire byzantin« (1869); »Les origines de la France et de l'Allemagne« (1868—1869); »L'aristocratie romaine et le Concile« (1870); »Organisation de l'Austrasie et la création de l'Allemagne« (1869); »Séparation de la France et de l'Allemagne au IX. et X. siècles« (1870); »Caractère de la lutte de l'Aquitaine et de l'Austrasie sous les Mérovingiens et les Carolingiens« (1878).

Dräxler-Manfred, Karl Ferdinand, Dichter, geb. 17. Juni 1806 zu Lemberg von deutschen Eltern, gest. 31. Dez. 1879 in Darmstadt; studierte, für deutsche Art und Kunst begeistert, in Wien und in Leipzig und versuchte sich schon damals in eigner Produktion. 1826 erschienen seine ersten poetischen Arbeiten (Romanzen, Lieder und Sonette), und bald darauf folgten die »Glockenblumen«, Novellen und Sagen (1827), beides unter dem Pseudonym Manfred, dem er von nun an den wirklichen Namen beifügte. Von 1829—1837 lebte er, ausschließlich der schriftstellerischen Thätigkeit zugewandt, in Wien, unternahm hierauf Reisen durch den Westen und Nordwesten Europas und lebte abwechselnd in Mannheim, Frankfurt a. M., Meiningen, Köln und Wiesbaden, bis er 1845 seinen bleibenden Wohnsitz in Darmstadt nahm, wo er die Redaktion der offiziellen »Darmstädter Zeitung« übernahm und 1853 zum Dramaturgen des Hoftheaters ernannt wurde, welche Stelle er bis zu seinem Tod bekleidete. Seine Muse nimmt weder in den »Gedichten« (Sammlungen 1838, 1858, 1860, 1868 unter ebenso vielen Titeln) noch in den Novellen und Erzählungen (1827, 1830, 1836, 1840, 1853, 1858, ebenfalls unter verschiedenen

Titeln) noch auch in den ſonſtigen Publikationen (»Das Kloſter von St. Bernhard«, Roman, 1827; »Das Blumenalbum«, 1843; »Vignetten«, 1845, ꝛc.) einen hohen Schwung; aber in ihrem bürgerlich-behaglichen Schritt atmet ſie doch Milde und geiſtige Geſundheit. Ganz beſonders tritt dieſe zu Tage in den »Sibylliniſchen Blättern; Selbſtſchau und Weltbetrachtung« (1860). Auch als Überſetzer (aus Ovid und Victor Hugo) hat ſich D. verſucht.

Dreves, Lebrecht, Dichter u. Schriftſteller, geb. 12. Sept. 1816 zu Hamburg, geſt. 19. Dez. 1870 zu Feldkirch in Vorarlberg; ſtudierte von 1846 an zu Jena und Heidelberg die Rechte, wurde, nach ſeiner Heimat zurückgekehrt, Advokat, widmete ſeine Mußeſtunden mit Vorliebe theologiſchen Studien und der Poeſie, trat 1846 in Wien zur katholiſchen Kirche über und wurde das Jahr darauf in Hamburg zum Notar gewählt, welches Amt er 1861 niederlegte, um ſich (ſeit 1862 in Feldkirch) ausſchließlich litterariſchen und geſchichtlichen Studien hinzugeben. D. erſcheint in ſeinen Gedichten: »Lyriſche Anklänge« (1837), »Vigilien, nächtliche Lieder« (1839), »Schlichte Lieder« und »Lieder eines Hanſeaten« (1843) als einer der echteſten und berufenſten Jünger der Eichendorffſchen Romantik, weshalb denn auch der Meiſter ſelbſt ſich berufen fühlte, eine vollſtändige Ausgabe der »Gedichte« ſeines Schülers zu veranſtalten (1849, 3. Aufl. 1870). Außerdem veröffentlichte D.: »Der Lebensretter«, Luſtſpiel (1841). Als Frucht ſeiner Konverſion ſind zu betrachten: »Lieder der Kirche«, deutſche Nachbildungen altlateiniſcher Originale (anonym 1846, 2. Aufl. 1866); »Des heil. Bonaventura Nachtigallenlied in deutſcher Nachbildung« (1864) und »Geſchichte der katholiſchen Gemeinde in Hamburg und Altona« (2. Aufl. 1866). Daß in den Gedichten D.' trotz der ſinnigen Lyrik auch mancher frömmelnd-asketiſche Ton unangenehm berührt, darf bei der Wandlung desſelben nicht wundern.

Drinov, Maria, bulgar. Geſchichtſchreiber, Ethnograph und Archäolog, geb. 1838 zu Panagjuriſchte, Schüler der Moskauer Univerſität und derzeit Univerſitätsprofeſſor in Charkow; veröffentlichte 1869 in bulgariſcher Sprache das Buch »Über die Abſtammung des bulgariſchen Volks und über die Anfänge der bulgariſchen Geſchichte«, worin er den Beweis liefert, daß das Volk, welches zur Zeit der Völkerwanderungen, von Nordoſt über die Donau kommend, in Möſien ſich anſiedelte und über Thrakien, Makedonien bis nach Griechenland ſich ausbreitete, ſlawiſchen Urſprungs geweſen ſei. Außerdem erſchienen von D. ein zweites bulgariſches Werk: »Die Geſchichte der bulgariſchen Kirche« (1869), eine Studie über die Anſiedelungen auf der Balkanhalbinſel zur Zeit der Völkerwanderung (1873) und eine andre über die Beziehungen der Südſlawen zum byzantiniſchen Kaiſerreich (1876) ſowie viele Aufſätze in ruſſiſcher und bulgariſcher Sprache über Geſchichte, Litteratur und Archäologie der Bulgaren. Auch ſtammt von ihm eine Sammlung bulgariſcher Nationallieder.

Drobiſch, Theodor, Dichter, geb. 26. Sept. 1811 zu Dresden, erhielt ſeine Gymnaſialbildung in Leipzig, mußte wegen völliger Mittelloſigkeit dem Studium entſagen und verſuchte es mit der Poeſie, die vorerſt in ſehr düſterm Gewand auftritt (»Dichtungen«, 1836) oder ſich als Prieſterin der Religion zu erkennen gibt (»Paul Gerhardt«, dramatiſches Gedicht, 1842, und »Iduna«, religiöſe Dichtungen, 1843), ſpäter aber leicht geſchürzt und mit lachendem Geſicht erſcheint. D. redigierte zunächſt in Leipzig, wo er ſeinen Wohnſitz behielt, mehrere Zeitſchriften und lebt jetzt ſeit einer Reihe von Jahren in Dresden, vormals als Redakteur des Feuilletons der »Dresdener Nachrichten«, ſeit 1872 desjenigen der »Dresdener Preſſe«. Einen Einblick in ſeine Manier gewähren die Sammlungen: »Bunte Glaſuren« (Novellen, Humoresken, Gedichte, 1865) und »Amarillen und Bartnelken« (1857). Die ernſte und gar die religiöſe Muſe des Verfaſſers nimmt ſich ſehr dürftig und ärmlich aus unter der übrigen Umgebung und beſitzt auch ſonſt keine Vorzüge. Vgl. außer den obengenannten Dichtungen die Sammlung »Welt und

Herz« (1868) und den hiſtoriſchen Roman »Thron und Herz« (1843) nebſt den »Künſtler-Novellen« (1844). Mit größerer Virtuoſität pflegte D. den Humor in: »Humoresken und Satiren« (1844); »Faxen aus Sachſen« (1849); »Humoriſtiſche Barrikaden« (1848); »Der vollkommene Grobian« (1850); »Das humoriſtiſche Leipzig« (1851); »Humoriſtiſche Vorleſungen« (1854) u. a. Auch als Jugendſchriftſteller iſt er vielfach thätig geweſen.

Droyſen, Johann Guſtav, Geſchichtſchreiber, geb. 6. Juli 1808 zu Treptow an der Tollenſe, ſtudierte in Berlin, habilitierte ſich daſelbſt 1833 und ward zwei Jahre ſpäter zum außerordentlichen Profeſſor ernannt. 1840 als Profeſſor der Geſchichte nach Kiel berufen, wirkte er eifrig für die deutſche Sache in den Herzogtümern und ward 1848 in die Frankfurter Nationalverſammlung gewählt, wo er als eifriges Glied der Gagernſchen Partei und als Schriftführer des Verfaſſungsausſchuſſes, deſſen »Verhandlungen« (1849) er herausgab, bis Mai 1849 an den Beratungen teilnahm. 1851 folgte er einem Ruf als Profeſſor der Geſchichte nach Jena, ſeit 1859 wirkt er in gleicher Eigenſchaft an der Univerſität zu Berlin. Von den zahlreichen Schriften Droyſens, welche von ſeiner ungewöhnlichen Vielſeitigkeit, ſeiner ſtaunenswerten Schaffenskraft und glänzenden Formgewandtheit Zeugnis ablegen, nennen wir als die bedeutendſten: »Geſchichte Alexanders d. Gr.« (1833, 3. Aufl. 1880); »Geſchichte des Hellenismus« (1836—43, 2 Bde.; 2. Aufl. 1877); »Vorleſungen über die Freiheitskriege« (1846, 2 Teile); »Leben des Feldmarſchalls York von Wartenburg« (8. Aufl. 1877, 2 Bde.), eine meiſterhafte Biographie; »Geſchichte der preußiſchen Politik« (1855 bis 1881, bis jetzt 5 Teile in 13 Bdn.), ſein Hauptwerk, das in geiſtreicher und kunſtvoller Darſtellung die Aufgabe verfolgt, den nationalen Beruf Preußens geſchichtlich nachzuweiſen; ferner: »Karl Auguſt und die deutſche Politik« (1857); »Das Teſtament des Großen Kurfürſten« (1866); »Grundzüge der Hiſtorik« (2. Aufl. 1875) und »Abhandlungen zur neuern Geſchichte« (1876). Auch als geſchmackvoller Überſetzer machte ſich D. bekannt durch ſeine Übertragung des Äſchylos (3. Aufl. 1868) und des Ariſtophanes (3. Aufl. 1881, 2 Bde.).

Sein Sohn Guſtav, geb. 10. April 1838 zu Berlin, in Jena, Berlin und Göttingen gebildet, hat ſich ebenfalls der Hiſtorik gewidmet und iſt ſeit 1872 ordentlicher Profeſſor in Halle. Außer zahlreichen Spezialarbeiten über Ereigniſſe des 16. und 17. Jahrh. ſchrieb er: »Guſtav Adolf« (1869—70, 2 Bde.), worin die einſeitig kirchliche Auffaſſung des Schwedenkönigs bekämpft und der politiſche Charakter ſeines Unternehmens hervorgehoben wird.

Droz (ſpr. droh), Antoine Guſtave, franz. Dichter, geb. 6. Juni 1832 zu Paris, Enkel des bekannten Medailleurs Jean Pierre D., bildete ſich nach vollendeten Schulſtudien zum Maler aus, vertauſchte aber 1864 den Pinſel mit der Feder und errang bald als Schriftſteller auf dem Gebiet des Romans und der Novelle ganz ungewöhnliche Erfolge. Wir nennen von ſeinen Werken: »Monsieur, Madame et Bébé« (1866, 88. Aufl. 1878); »Entre nous« (1867); »Le cahier bleu de Mademoiselle Cibot« (1868); »Autour d'une source« (1869); »Unpaquet de lettres« (1870); »Babolain« (1872); »Une femme gênante« (1875); »Les étangs« (1876) ꝛc. In den Dichtungen D.' tritt ein geſunder Zug in der Auffaſſung des Lebens hervor, wenn ſie auch von bedenklichen Pikanterien nicht frei ſind. Vorzüglich gelingt ihm das kleine Sittenbildchen, und ſeine friſchen, vielfach ſchalkhaften Darſtellungen des Junggeſellen- und Ehelebens dürften ihm wohl die meiſte Popularität verſchafft haben.

Duboc (ſpr. dü-), 1) Charles Edouard, als Schriftſteller gewöhnlich Robert Waldmüller ſich nennend, geb. 17. Sept. 1822 zu Hamburg, von väterlicher Seite franzöſiſchen Urſprungs, war durch widrige Schickſale lange Zeit auf autodidaktiſche Studien angewieſen, welche vorwiegend auf Malerei und Muſik, ſpäter auf Poeſie gerichtet waren. Ein frühes Eindringen in die franzöſiſche, engliſche und ſkandinaviſche Litteratur hinterließ

bei dem Jüngling nachhaltige Eindrücke; wiederholte Reiſen (nach Frankreich, England, Schweden, Norwegen, Dänemark, Polen, der Schweiz, Italien und Griechenland), ausgedehnte künſtleriſche und litterariſche Verbindungen (mit Knaus und Vautier, mit Mörike, Freiligrath, Rückert u. a.) erweiterten ſeinen Horizont und riefen poetiſche Entwürfe in reicher Fülle wach. Seit ſeiner Anſiedelung in Dresden, wo er ſich durch ſeine Verheiratung eine unabhängige Exiſtenz geſchaffen hat, iſt er beſonders thätig für die Förderung der Deutſchen Schiller-Stiftung, in deren Verwaltungsrat er ſeit 1867 ſitzt. Während der Dresdener Vorortsperiode (1875 bis 1879) war er Präſident der Geſamtſtiftungen, auch half er den Dresdener Litterariſchen Verein gründen und iſt gegenwärtig wieder deſſen Vorſitzender. D. zählt zu den eigentümlichern Talenten der Gegenwart; ſeine Genialität muß die Lücken ſeiner Kenntniſſe erſetzen, eine gründliche geiſtige Durchbildung und Ausgeſtaltung mangelt ſeinem Schaffen, aber ſeine Geſtaltungskraft und ſein geiſtvolles Weſen helfen ihm über manche Kluft hinweg. Am meiſten künſtleriſchen Wert haben ſeine hochpoetiſchen »Dorfidyllen« (1860) und einzelne ſeiner Novellen (1859 u. 1862 geſammelt). »Neue Novellen« erſchienen 1874 in 3 Bänden. Im engern Sinn poetiſche Produkte ſind: »Unterm Schindeldach« (1852); »Dichters Nachtquartier« (1852); »Merlins Feiertage« (1853); »Irrfahrten«, »Gedichte«, »Lascia passar« (alle drei 1857); »Walpra« (ein erzählendes Gedicht, 1873); die Dramen: »Brunhild« (Tragödie, 1873) und »Die Tochter des Präſidenten« (1878). Die Romane des Verfaſſers: »Unterm Krummſtab« (1858), baſierend auf Studien über deutſche Weistümer, »Gehrt Hanſen«, Schilderung eines Künſtlerlebens (1862), »Das Vermächtnis der Millionärin« (1870, 3 Bde.), »Schloß Roncanet« (1874, 4 Bde.), »Die Somoſierra« (Memoiren einer ſpaniſchen Schauſpielerin, 1880) erheben ſich über das Mittelmaß. Seine Überſetzung von Tennyſons »Enoch Arden« (1867) zählt bereits die 20. Auflage; 1871 erſchien desſelben Dichters »In memoriam« unter dem Titel: »Freundesklage« aus Dubocs Feder. Im Auftrag des Königs Johann gab D. die geſammelten Werke der Prinzeſſin Amalia heraus.

2) Julius, Schriftſteller, Bruder des vorigen, geb. 10. Okt. 1829, zu Frankfurt a. M. und Gießen gebildet, hierauf in Berlin, ſpäter (ſeit 1870) in Dresden niedergelaſſen, iſt ein anerkannt tüchtiger, geiſtvoller Journaliſt und hat ſich auch durch größere Werke, wie: »Geſchichte der engliſchen Preſſe« (1873), »Pſychologie der Liebe« (2. Aufl. 1880), »Das Leben ohne Gott« (1878), »Der Optimismus als Weltanſchauung« (1881), und die Eſſayſammlungen: »Reben und Ranken« (1877) und »Gegen den Strom« (1879) als Schriftſteller einen Namen gemacht.

Ducamp (ſpr. dükáng), Maxime, franz. Schriftſteller, geb. 8. Febr. 1822 zu Paris, unternahm ſchon im Jünglingsalter eine Reiſe nach dem Orient, kämpfte dann in den Junitagen 1848 mit Auszeichnung gegen die Inſurrektion und führte 1849—51 im Auftrag der Regierung eine zweite große Orientreiſe aus, die er in den Werken: »Égypte, Nubie, Palestine et Syrie« (1852) und »Le Nil, Égypte et Nubie« (1854) wie die erſtere in »Souvenirs et paysage d'Orient« (1848) beſchrieb. Nach ſeiner Rückkehr widmete er ſich einer eifrigen Pflege der Poeſie und Romanſchriftſtellerei. In ſeinen politiſchen Neigungen ſehr unbeſtändig, ſchloß ſich D., der Konſervative von 1848, zwölf Jahre ſpäter der Garibaldiſchen Expedition der Tauſend nach Sizilien an, was ihn indes nicht hinderte, nach abermals 15 Jahren unter dem Titel: »Les convulsions de Paris« (1875—79, 4 Bde.) eine vorwiegend auf polizeilichen Quellen beruhende und daher ſehr einſeitige Geſchichte des Kommuneaufſtands zu veröffentlichen, die ihm den tödlichen Haß der Republikaner und namentlich der radikalen Kreiſe zuzog. Von ſeinem lyriſchen Talent legen Zeugnis ab die »Chants modernes« (neue Ausg. 1860), »Les Convictions« (1858) und »Chants de la matière«; von ſeinen Romanen verdienen Erwähnung: »Mémoires d'un suicidé« (1853); »Les six

aventures« (1857); »L'homme au bracelet d'or« (1862) und »Les buveurs de cendre« (1866); auch »L'Eunuque, mœurs musulmanes« (1856) mag hier angereiht werden. D. vertritt in der Poesie das Prinzip des ausgesprochensten Realismus und weist ihr als Aufgabe zu, den Triumph des Menschen über die Materie zu verherrlichen. Seine neuesten Werke sind, außer der schon erwähnten Arbeit über die Commune: »Orient et Italie«, Reiseerinnerungen (1868); »Histoire et critique. Étude sur la révolution française« (1877) und sein Hauptwerk: »Paris, ses organes, ses fonctions et sa vie« (1869—75, 6 Bde.; 6. Aufl. 1879), das bedeutendste und wichtigste Buch, welches über das materielle und geistige Leben der Weltstadt in diesem Jahrhundert geschrieben worden ist. D. wurde 1880 zum Mitglied der Akademie ernannt. Früher ständiger Mitarbeiter des »Journal des Débats«, zählt er jetzt zu den wertvollsten Kräften der »Revue des Deux Mondes«.

Du Chaillu (spr. dü schajü), Paul Belloni, Afrikareisender und Schriftsteller französischer Abkunft, in New York unter dem Namen de Chaylion naturalisiert, geb. 31. Juli 1835 zu Paris, Sohn eines Agenten, der an der Gabonmündung in Westafrika Handelsgeschäfte betrieb, wurde auf einer der Jesuitenanstalten daselbst erzogen und lernte auf Wanderungen landeinwärts vom Gabon frühzeitig die Sitten und Gebräuche der Völker jener Gegenden kennen. Seine erste größere Expedition in das Innere von Congo führte er 1856—60 im Auftrag der Academy of natural sciences zu Philadelphia aus; eine zweite von der Mündung des Fernan Vaz-Flusses nach dem Aschira- und Aschangoland unternahm er 1863. Später bereiste er Skandinavien und Finnland (1873). D. hat das Verdienst, den ersten lebenden Gorilla nach Europa gebracht zu haben. Von seinen vielgelesenen Schriften nennen wir: »Explorations and adventures in Equatorial Africa« (1861, deutsch 1862); »A journey to Ashango-Land« (1867; französisch unter dem Titel: »L'Afrique sauvage«, 1868); »Stories of the Gorilla-Country« (1868); »Wild life under the equator« (1869); »Lost in the jungle« (1869); »My Apingi kingdom« (1870); »The country of the dwarfs« (1872) und »L'Afrique occidentale« (1874).

Dudevant, Aurora, s. Sand.

Dudik, Beda, mähr. Historiker, geb. 29. Jan. 1815 zu Kojetein, trat in das Benediktinerstift Raigern in Mähren ein und wurde Lycealprofessor in Brünn. 1844 schrieb er historische Aufsätze für Schmidts »Österreichische Blätter für Litteratur und Kunst«, 1848 eine Dissertation über mährische Zustände vom statistischen Standpunkt, und 1849 ließ er den ersten Teil von der »Geschichte des Stifts Raigern« (1048—1449) erscheinen. Nach dem Tode des mährischen Landeshistoriographen Boček (1847) wurde dieses Amt auf D. übertragen. Im Mai 1851 begab sich D. im Auftrag der mährischen Stände nach Schweden, um dort die im Dreißigjährigen Krieg aus Böhmen und Mähren dahin verschleppten litterarischen Schätze zu durchforschen. Das Resultat dieser Reise ist in Dudiks Bericht »Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte« (1852) niedergelegt; die tschechischen Manuskripte gelangten 1878 auf Dudiks Veranlassung in die Heimat zurück. Über die Ausbeute in den Archiven Roms (1852) berichtete er in seinem »Iter romanum« (1855). Dudiks Hauptwerk ist die »Geschichte Mährens«, von der seit 1860 bis jetzt 8 Bände (bis 1306) erschienen sind. Außerdem erwähnen wir: »Über Albrecht von Waldstein« (zwei Aufsätze, 1858 u. 1865); »Über die mährische Geschichtsforschung« (1864); »Über das Verhältnis der Diözese Krakau zu Rußland« (1866); »Die Korrespondenz des Kaisers Ferdinand II. mit den Jesuiten M. Decan und W. Lamormain«; »Die Geschichte der Buchdruckerkunst in Mähren« (1876). Während des italienischen Kriegs 1866 befand sich D. im Gefolge des Erzherzogs Albrecht, auch begleitete er den Kaiser von Österreich auf dessen Orientreise.

Dudley (spr. dödde). s. Bury, Marie Pauline.

Duff, s. Halliday.

Duffek, Nikolaus, s. Rosen 2).

Duff-Gordon, Lady L., ſ. Auſtin 2).

Dufour, Pierre, ſ. Lacroix.

Dühring, Eugen Karl, Philoſoph und Nationalökonom, geb. 12. Jan. 1833 zu Berlin, ſtudierte daſelbſt die Rechte, wandte ſich aber infolge eines Augenleidens, das ſpäter zu gänzlicher Erblindung führte, den philoſophiſchen und exakten Wiſſenſchaften zu und habilitierte ſich 1864 an der Berliner Univerſität als Privatdozent für Philoſophie und Nationalökonomie. Von ſeinen zahlreichen volkswirtſchaftlichen und kritiſch-philoſophiſchen Schriften, die ihn als Anhänger des amerikaniſchen Nationalökonomen H. C. Carey erſcheinen laſſen, erwähnen wir: »Kapital und Arbeit« (1865); »Der Wert des Lebens« (3. Aufl. 1881); »Kritiſche Grundlegung der Volkswirtſchaftslehre« (1866); »Kritiſche Geſchichte der Philoſophie« (2. Aufl. 1873); »Kritiſche Geſchichte der Nationalökonomie und des Sozialismus« (3. Aufl. 1879); »Kritiſche Geſchichte der allgemeinen Prinzipien der Mechanik« (3. Aufl. 1878); »Kurſus der National- und Sozialökonomie« (2. Aufl. 1876); »Kurſus der Philoſophie als ſtreng wiſſenſchaftlicher Weltanſchauung und Lebensgeſtaltung« (1875); »Der Weg zur höhern Berufsbildung der Frauen« (1877); »Logik und Wiſſenſchaftstheorie« (1878); »Neue Grundgeſetze zur rationellen Phyſik und Chemie« (1878); »Robert Mayer, der Galilei des 19. Jahrhunderts« (1879). Wiederholte Konflikte mit der Profeſſorenſchaft veranlaßten 1877 die Entfernung Dührings aus dem Lehrkörper der Berliner Univerſität.

Dulk, Albert, Dichter und Schriftſteller, geb. 17. Juni 1819 zu Königsberg, Sohn eines dortigen Apothekers und Profeſſors der Chemie, trat 1835 als Lehrling in deſſen Geſchäft und ſtudierte ſeit 1837 auf der Univerſität daſelbſt Medizin und Naturwiſſenſchaften, konditionierte hierauf zu Breslau und Kupferberg als Apothekergehilfe, hielt ſich eine Zeitlang einſiedleriſch in einem Städtchen Oſtpreußens auf, um ſeinem glühenden Drang nach poetiſcher Produktion genügen zu können, ſchrieb hier ſeine durch Gedankenreichtum hervorragende dramatiſche Dichtung »Orla« (1844), ſetzte in Berlin und Leipzig ſeine Studien fort und promovierte 1846, nachdem er von Leipzig wegen Teilnahme an den Unruhen 1845 ausgewieſen worden war, in Breslau. Mit leidenſchaftlichem Eifer ſtürzte er ſich in die politiſchen Bewegungen des Jahrs 1848, zog es aber nach eingetretener Reaktion vor, Preußen 1849 zu verlaſſen, und begann nun ein eigentümlich bewegtes und an Abenteuern reiches Wanderleben in Italien, Ägypten und Arabien, bis ihn der Ausbruch der Peſt 1850 zur Rückkehr nach Europa nötigte. Er wandte ſich zunächſt nach der Schweiz, wo er in der Nähe des Genfer Sees in größter Abgeſchiedenheit acht Jahre lang wohnte, und ließ ſich dann (1858) in Stuttgart, 1872 in dem nahegelegenen Badeort Untertürkheim nieder. Im letztgenannten Jahr unternahm er eine neue größere Reiſe nach Norwegen und dem ſchwediſchen Lappland. In Dulks Dramen (»Orla«, 1844; »Simſon«, 1859; »Jeſus der Chriſt«, 1865; »Konrad II.«, 1867; »Lea«, 1874; »Willa«, 1875) offenbaren ſich eine gewaltige Geſtaltungskraft und ein überquellender Reichtum von Ideen, verbunden mit glänzender Darſtellungsgabe. Im Luſtſpiel (»Das Mädchenkleeblatt«, 1865, und »Die Gemsjagd«) iſt weniger Spielraum für die Entwickelung ſeiner Eigenart. Von ſeinen ſonſtigen Werken ſind zu erwähnen: »Der Tod des Bewußtſeins und die Unſterblichkeit« (1863), »Tier oder Menſch« (1872), »Stimme der Menſchheit; chriſtliche Glaubenslehre« (1875) und »Was iſt von der chriſtlichen Kirche zu halten? Eine gedrängte Darſtellung der Quellen und der Geſchichte des Chriſtentums« (1877), Schriften, die ihn als einen entſchiedenen Gegner der chriſtlichen Weltanſchauung zeigen; endlich als Ergebnis ſeiner letzten Reiſe: »Fahrten durch Norwegen« (1877).

Dumas (ſpr. dümá), 1) Alexandre, der ältere (»père«), franz. Schriftſteller, geb. 24. Juli 1803 zu Villers-Cotterets in der Picardie, geſt. 5. Dez. 1870 zu Puys bei Dieppe; war der Sohn des Generals D. (eines Mulatten), der ſchon 1806 ſtarb, und kam nach einer ſehr mangelhaften Erziehung mit 20 Jahren nach Paris, wo

er erſt Sekretariatskopiſt, in der Folge Bibliothekar des Herzogs von Orleans (Ludwig Philipp) wurde. Er verſuchte und übte ſich ſofort auch als Schriftſteller und gründete 1829 durch ſein hiſtoriſch-romantiſches Drama »Henri III et sa cour«, das eine hinreißende Wirkung ausübte, ſeinen litterariſchen Ruf. Eine Reihe andrer bühnenwirkſamer Dramen, wie: »Stockholm, Fontainebleau et Rome« (1830), »Napoléon Bonaparte, ou trente ans de l'histoire de France« (1831), »Charles VII chez ses grands vassaux« und »Antony« (1831), »Thérésa« (1832) u. a., folgte nach. Von ſeinen weitern Stücken ſind viele mit Hilfe verſchiedener Mitarbeiter geſchaffen und fallen gegen die frühern an Wert ab, z. B.: »Angèle« (1833); »Cathérine Howard« (1834); »Don Juan de Marana« (1836); »Caligula« (1837); »Paul Jones« (1838); »L'Alchimiste« (1839); »La tour de Nesle« (1840); »Mademoiselle de Belle-Isle« (1839) und »Les Demoiselles de St. Cyr« (1843), zwei Luſtſpiele, u. a. Bald darauf ging er, da der fürſtliche Aufwand, den er machte, ungeheure Summen forderte, vom Drama auf das Gebiet des Romans über, das er nun mit ungemeinem äußern Erfolg und infolgedeſſen unter Beihilfe zahlreicher Mitarbeiter bald mit wahrhaft fabrikmäßiger Thätigkeit kultivierte. Die Produktion war eine ſo rege, daß D. in der Regel mit einem halben Dutzend Romanen zugleich beſchäftigt war und zeitweiſe allwöchentlich ein Band die Preſſe verließ. Von den zahlloſen aus dieſer Fabrik hervorgegangenen Werken, die D. mit der geſamten europäiſchen Leſewelt in eine innige Verbindung brachten, können wir nur die berühmteſten erwähnen, wie: »Le comte de Monte-Cristo« (1841—45, 12 Bde.), »Les trois mousquetaires« (1844, 8 Bde.) nebſt den »Vingt ans après« (1845, 10 Bde.) und »Vicomte de Bragelonne« (1847, 12 Bde.), »La reine Margot« (1845, 6 Bde.), ferner: »Le chevalier de Maison-Rouge« (1846), »La dame de Monsoreau« (1846) u. a., die meiſt auch noch in dramatiſcher Bearbeitung auf der Bühne Erfolge errangen. Die Februarrevolution unterbrach dieſe Produktion nur auf kurze Zeit, denn weder als politiſcher Schriftſteller noch als Kandidat der Kammer hatte D. Glück. Während des italieniſchen Feldzugs war er als Berichterſtatter thätig, beteiligte ſich dann an Garibaldis Feldzügen in Sizilien und Neapel, die er in einer beſondern Schrift (»Les Garibaldiens«, 1861) beſchrieb, wurde 1860 zum Direktor der Muſeen in Neapel ernannt, war aber ſchon nach wenigen Monaten wieder in Paris, um ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit wieder aufzunehmen. Indeſſen ſein Stern war erblichen. Seine letzten Erzählungen: »Histoires de mes bêtes« (1867) und »Nanon« (1867), gingen ziemlich ſpurlos vorüber; auch andre Unternehmungen, wie die Gründung eines Theaters, Vorleſungen und Vorträge, die er 1865 ſogar im Ausland (Wien, Peſt, Venedig) fortſetzte, ſchließlich eine Saucenfabrik, wollten ebenſowenig glücken, und müde und gebrochen an Körper und Geiſt ſtarb er während der Belagerung von Paris. D. iſt der Begründer der modernen, der Romantik entgegentretenden realiſtiſchen Richtung in der franzöſiſchen Litteratur. Der Wert ſeiner Romane iſt ein ſehr verſchiedener; ſittlicher Gehalt fehlt faſt allen, um ſo reicher ſind ſie an grellen, mit gröbſten Farben aufgetragenen Effekten. Dabei aber feſſelt er durch großes Talent im Erzählen, unerſchöpfliche Lebhaftigkeit der Phantaſie und Geſchick im dramatiſchen Arrangement der Ereigniſſe und Perſonen. Im hiſtoriſchen Drama hätte D. bei unbeſtreitbarem dramatiſchen Talent dauernde Erfolge erringen können, wenn er ſich Zeit genommen hätte, ernſtere Studien zu machen und ſeine Entwürfe ſorgfältiger auszuführen; ſo wie ſie ſind, beſitzen ſeine beſſern Stücke wohl Bühnenwirkſamkeit, aber die Prüfung einer ſtrengern Kritik beſtehen ſie nicht. Von ſonſtigen Werken ſind ſeine vielfachen, meiſt ziemlich ſeichten Reiſeſchilderungen, verſchiedene hiſtoriſche oder auf der Grenze von Geſchichte und Roman ſtehende Werke, wie: »Les Médicis« (1845), »Louis XIV et son siècle« (1847), »La vie de Louis Philippe« (1852) ꝛc., ſeine »Mémoires«

(1852—54, 22 Bde.; 1866, 2 Bde.) u. a. zu erwähnen. Von seinen Hauptwerken sind mehrere Gesamtausgaben erschienen, z. B. im »Musée littéraire« und in der »Bibliothèque contemporaine« der Gebrüder Lévy in Paris. Sein »Théâtre complet« kam 1874 in 15 Bänden heraus. Vgl. Fitzgerald, Life and adventures of Alex. D. (1873).

2) Alexandre, der jüngere (»fils«), franz. Romanschriftsteller und dramatischer Dichter, geb. 28. Juni 1824 zu Paris, natürlicher Sohn des vorigen, betrat 17jährig, nachdem er kaum die Bänke des Collège Bourbon verlassen hatte, die schriftstellerische Laufbahn mit einem Bändchen Gedichte: »Péchés de jeunesse«, begleitete dann seinen Vater auf einer Reise durch Spanien und Nordafrika und veröffentlichte nach seiner Rückkehr einen phantastischen sechsbändigen Roman: »Histoire de quatre femmes et d'un perroquet« (1847), der zum mindesten die Neugierde des großen Publikums erregte. Eine ganze Reihe andrer Romane, wie: »Le roman d'une femme« (1848), »Césarine« (1848), »La dame aux camélias« (1848), »Le docteur Servans« (1849), »Antonine« (1849), »Trois hommes forts« (1850), »Tristan le Roux« (1850), »Diane de Lys« (1851), »Sophie Printemps« (1853), »La boîte d'argent« (1855), »Vie à vingt ans« (1856) u. a., folgte in wenigen Jahren nach. Von allen diesen Werken zeigte eine eigentümliche Physiognomie nur die »Kameliendame«, weil dieselbe unmittelbar nach der Natur gearbeitet war, d. h. die nur wenig idealisierte Geschichte einer früh an der Schwindsucht gestorbenen Pariser Kurtisane enthielt. Der ungewöhnliche Erfolg, den der Roman hatte, steigerte sich noch, als derselbe nach vielen Schwierigkeiten, welche die Zensur erhob, 1852 dramatisiert über die Bretter des Vaudevilletheaters ging; von diesem Tag an datieren die Franzosen ihr modernrealistisches Drama. Das Stück zeichnete sich allerdings durch überaus scharfe Beobachtung der gesellschaftlichen Zustände, sichere Behandlung der dramatischen Form und einen lebendigen, prickelnden Dialog aus; allein dies konnte über das Bedenkliche des Themas: die Verherrlichung und Rehabilitierung des Lasters, nicht hinwegtäuschen, und der Stoff war und blieb ein vom sittlichen Standpunkt aus höchst fragwürdiger, allerdings auch für die Epoche höchst charakteristischer. In zwei spätern Stücken: »Diane de Lys« (1853) und »Le demi-monde« (1855), behandelt der Dichter fast denselben Vorwurf, doch in wesentlich satirischer Absicht und mehr, um nach dem Rechte des Komödiendichters seiner Zeit einen Spiegel vorzuhalten. Fortan war es überhaupt die Stellung des Weibes in der heutigen Gesellschaft, wie sie Gesetz und Sitte speziell in Frankreich geschaffen haben, die er in den meisten seiner folgenden Bühnenstücke, nicht immer gleich glücklich, aber mit großer dramatischer und dialektischer Kraft, diskutiert. Wir nennen: »Le fils naturel« (1858); »L'ami des femmes« (1864); »Le supplice d'une femme« (1865); »Héloïse Paranquet« (1866); »Les idées de Mad. Aubray« (1867); »Une visite de noces«, das schlüpfrigste und gewagteste seiner Stücke, und »La princesse Georges« (beide 1871); »La femme de Claude« und »Monsieur Alphons« (beide 1873) und »L'étrangère« (1877). Außerdem legte er seine zum Teil sehr widerspruchsvolle Theorie von den Rechten und Pflichten des Weibes und den Gebrechen der einschlägigen Gesetzgebung und gesellschaftlichen Anschauung noch in einem Roman: »L'affaire Clémenceau« (1864), sowie in mehreren Flugschriften, wie: »Lettres sur les choses du jour«, »L'homme-femme«, »Tue-la!«, »Les femmes qui tuent et les femmes qui votent« (1872—80), und in einer größern Streitschrift: »Le divorce« (1880), nieder. Als Bühnentechniker hat sich D. einen der hervorragendsten Plätze unter den Dramatikern der Gegenwart errungen. Fast alle obengenannten Werke sowie der »Père prodigue« (1859), für welchen ihm sein eigner Vater Modell saß, gehören zu den beliebtesten Repertoirestücken. Von seinen Werken aus früherer Zeit sind noch nachzutragen: »Les Revenants«, eine Phantasie, in welcher er Werther und Lotte,

Paul und Virginie, Manon Lescaut und Ritter des Grieux ſich in Braunſchweig zuſammenfinden läßt (1852); »Le régent Mustel« (1852) und ein Band »Contes et nouvelles« (1853). Tadellos in ſeinem Privatleben, anſpruchslos im Umgang und hilfsbereit für ſeine Freunde, dabei der Politik grundſätzlich fern ſtehend, erfreut ſich D. perſönlich allgemeiner Beliebtheit; 1875 erfolgte ſeine Wahl in die franzöſiſche Akademie.

Duméril (ſpr. dümeril), Edeleſtand, franz. Gelehrter und Schriftſteller, geb. 1799, geſt. 24. Mai 1871 zu Paſſy bei Paris; machte ſich beſonders um die Erforſchung der franzöſiſchen Litteratur des Mittelalters verdient. Sein vorzüglichſtes und bekannteſtes Werk iſt die »Histoire de la comédie« (1864—69, Bd. 1 u. 2), worin er die typiſchen Figuren der neuern Komödie (Polichinelle, Sganarelle ꝛc.) bis zu ihrem erſten Urſprung verfolgt und ſie, bis auf den Namen herab, als nie völlig ausgeſtorbene Schöpfungen des Altertums nachweiſt.

Dümmler, Ernſt Ludwig, geb. 2. Jan. 1830 zu Berlin, ſtudierte in Bonn und Berlin, habilitierte ſich 1855 in Halle und wurde 1858 außerordentlicher, 1866 ordentlicher Profeſſor der Geſchichte daſelbſt. Er iſt Mitglied der Münchener Akademie und ſeit 1871 ordentliches Mitglied der Hiſtoriſchen Kommiſſion zu München. Von ſeinen Publikationen erwähnen wir: »Piligrim von Paſſau und das Erzbistum Lorch« (1854); »Über die ältere Geſchichte der Slawen in Dalmatien« (1856); »Das Formelbuch des Biſchofs Salomo III. von Konſtanz« (1857); »Geſchichte des oſtfränkiſchen Reichs«, ſein mit zwei Preiſen gekröntes Hauptwerk (1862—65, 2 Bde.); »Aurilius und Bulgarius« (1866); »Anſelm der Peripatetiker« (1872); »Kaiſer Otto d. Gr.« (mit Köpke, 1876).

Dumont (ſpr. dümóng), 1) Léon, franz. philoſophiſcher Schriftſteller, geb. 1837 zu Valenciennes, geſt. 7. Jan. 1876; unternahm nach abſolvierten Studien Reiſen nach Deutſchland, Öſterreich, England, Italien, Algerien und Spanien und lebte dann in völlig unabhängigen Verhältniſſen meiſt auf ſeinem Landſitz St. Saulve bei Valenciennes, wo er auch ſtarb. Von ſeinen Schriften, welche eine ungewöhnliche Denkkraft in Verbindung mit Gewiſſenhaftigkeit und Fleiß bekunden, nennen wir: »Les causes du rire« (1862); »Jean Paul et sa poétique«, eine kommentierte Ausgabe von Jean Pauls »Äſthetik« (mit A. Büchner, 1862); »Le sentiment du gracieux« (1863); »La morale de Montaigne« (1866); »Antoine Watteau« (1866); »De l'éducation des femmes« (1868); »Hæckel et la théorie de l'évolution en Allemagne« (1873) und »Théorie scientifique de la sensibilité« (1875, deutſch 1876), ſein Hauptwerk.

2) Albert, franz. Archäolog, geb. 21. Jan. 1842 zu Scey ſur Saône, Zögling der Normalſchule in Paris und der École française zu Athen, war 1875—78 Leiter der letztern, fungierte darauf als Rektor der Akademien von Grenoble und Montpellier und trat 1879 als Direktor des höhern Unterrichts in das Miniſterium des öffentlichen Unterrichts ein. D. ſchrieb zahlreiche Abhandlungen über verſchiedene Gegenſtände aus dem Gebiet der griechiſchen Epigraphik (»La population de l'Attique d'après les inscriptions récemment découvertes«, 1873; »Fastes éponymiques d'Athènes«, 1873) und der Kunſtdenkmäler, beſonders der Vaſenkunde (»Inscriptions céramiques de Grèce«, 1871; »Peintures céramiques de la Grèce propre«, 1873; »Vases peints de la Grèce propre«, 1873). Außerdem veröffentlichte er: »Essai sur l'éphébie attique« (1875—76, 2 Bde.) ſowie Studien über die Bulgaren und Albaneſen, die helleniſche Frage ꝛc. unter dem Titel: »Le Balkan et l'Adriatique« (2. Aufl. 1874). Seit 1875 iſt er Mitglied der Akademie der Inſchriften.

Dunajew, Wandavon, ſ. Sacher-Maſoch.

Duncker, Max, deutſcher Geſchichtſchreiber, geb. 1811 zu Berlin, Sohn des Buchhändlers Karl D. (Chefs der Firma D. u. Humblot), ſtudierte in Bonn und Berlin, ward wegen Teilnahme an der Burſchenſchaft zu ſechsjähriger Feſtungsſtrafe verurteilt, aber bald der Haft

entlaſſen, habilitierte ſich 1839 in Halle für das Fach der Geſchichte und wurde 1842 zum außerordentlichen Profeſſor ernannt. Als Mitglied der deutſchen Nationalverſammlung 1848 gehörte er dem rechten Zentrum, im Erfurter Volkshaus und in den drei Sitzungen der preußiſchen Kammern in Berlin ſeit Auguſt 1849 den Altliberalen an. Der Zurückſetzung ſeitens des Miniſteriums Manteuffel überdrüſſig, nahm er 1857 einen Ruf nach Tübingen an, ward aber ſchon 1859 als Geheimer Regierungsrat zu Hilfsarbeiten im Staatsminiſterium nach Berlin berufen und 1861 mit dem Amt eines vortragenden Rats für Politik beim Kronprinzen betraut, dann zum Generaldirektor der preußiſchen Staatsarchive ernannt, aus welchem Amt er Ende 1874 ausſchied. Dunckers Hauptwerk iſt die »Geſchichte des Altertums« (5. Aufl. 1878—80, 4 Bde.), das die Ergebniſſe der neuern Forſchungen in lebendiger und geſchmackvoller Darſtellung zuſammenfaßt und ein vollſtändiges Bild von dem Leben und Treiben, der Religion und Geſchichte der alten Völker entwirft. Außerdem ſind zu erwähnen: »Die Kriſis der Reformation« (1845); »Zur Geſchichte der deutſchen Reichsverſammlung« (1849); »Vier Monate auswärtiger Politik« (1851, gegen Manteuffel gerichtet); »Feudalität und Ariſtokratie« (1858); »Aus der Zeit Friedrichs d. Gr. und Friedrich Wilhelms II. Abhandlungen zur preußiſchen Geſchichte« (1876). Mit Droyſen leitet er die Herausgabe der »Preußiſchen Staatsſchriften aus der Zeit König Friedrichs II.« (1877 ff.).

Düntzer, Heinrich, Litterarhiſtoriker, geb. 12. Juli 1813 zu Köln, ſtudierte ſeit 1830 in Bonn, dann zu Berlin Philologie und bekleidet ſeit 1846 die Stelle eines Bibliothekars am katholiſchen Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt. In der klaſſiſchen Philologie hat ſich D. als gewiegter Schüler Böckhs und Welckers durch eine Reihe gediegener Schriften bewährt. Dem größern Publikum iſt er durch ſeine zahlreichen und eingehenden Publikationen über die Glanzepoche der deutſchen Litteratur, insbeſondere über Goethe, bekannt und wert geworden. Hierher gehören als die wichtigern: »Goethe als Dramatiker« (1837); »Goethes Prometheus und Pandora« (1850); »Goethes Fauſt« (2. Aufl. 1857, 2 Bde.); »Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit« (1852); »Freundesbilder aus Goethes Leben« (1853); »Goethes Götz und Egmont« (1854); »Goethes Taſſo« (1854); »Schiller und Goethe« (1859); »Goethe und Karl Auguſt« (1861 bis 1865, 2 Bde.); »Neue Goethe-Studien« (1861); »Aus Goethes Freundeskreis« (1868); »Charlotte v. Stein, Goethes Freundin« (1874, 2 Bde); »Charlotte v. Stein und Corona Schröter. Eine Verteidigung« (1876); »Goethes Leben« (1880); »Schillers Leben« (1881). Außerdem hat ſich D. durch ſeine »Erläuterungen zu den deutſchen Klaſſikern« (ſeit 1855) und die Herausgabe wertvoller Briefwechſel, wie: »Briefwechſel zwiſchen Goethe und Staatsrat Schulz« (1853), »Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund« (1856), »Aus Herders Nachlaß« (1856—57, 3 Bde.), »Aus Knebels Briefwechſel mit ſeiner Schweſter Henriette« (1858), »Von und an Herder« (1861—62, 3 Bde.), »Briefwechſel zwiſchen Friedrich Jacobs und Franz Göller« (1862) u. a., verdient gemacht.

Dupont (ſpr. düpóng), Pierre, franz. Volksdichter, geb. 23. April 1821 zu Lyon, geſt. 1870 in Paris; erhielt eine ſtreng religiöſe Erziehung, gewann 1842 durch ſein Gedicht »Les deux anges« den Preis der franzöſiſchen Akademie und lebte ſeitdem in Paris, wo er ſich durch ſeine Romanzen und idylliſchen Schilderungen bald einen Namen machte. Nach der Februarrevolution warf er ſich dem Sozialismus in die Arme und veröffentlichte verſifizierte Pamphlete, wie: »Le chant des nations«, »Le chant des ouvriers«, »Le chant des paysans«, »Le chant des soldats« u. a., was ihm 1851 eine Verurteilung zu ſiebenjähriger Verbannung nach Lambeſſa zuzog. Er wurde indeſſen, noch ehe er dahin abgegangen war, begnadigt und enthielt ſich fortan aller politiſchen Thätigkeit. Duponts Muſe war vorwiegend die der ländlichen Bevölkerung, und ihre Produkte verdienten inſofern recht eigentlich den Namen von Volksliedern. Geſam-

melt erſchienen ſeine Geſänge, die er meiſt ſelbſt mit den Melodien verſah, in: »La muse populaire« und »Chants et chansons« (1851—54) in 9. Auflage 1876.

Dupont-White (ſpr. düpong-uéit), Charles Brook, franz. Publiziſt, geb. 17. Dez. 1807 zu Rouen, geſt. 10. Dez. 1870 in Paris; wurde Advokat, ſpäter Generalſekretär im Juſtizminiſterium und errang ſich nebenbei durch ebenſo originelle wie fein ſtiliſierte Schriften in kurzer Zeit einen bedeutenden Namen unter den volkswirtſchaftlichen und ſozialpolitiſchen Schriftſtellern des Tags. Obſchon er ſich für einen Anhänger wirtſchaftlicher Freiheit erklärte, trat er doch in vielen Fällen für eine Intervention des Staats in die Schranken, wo andre das Individuum auf Selbſthilfe anwieſen. 1870 zum Mitglied der Kommiſſion für die Dezentraliſation ernannt, trat er nach Ausbruch des Kriegs in das Privatleben zurück. Von ſeinen Schriften ſeien erwähnt: »Essai sur les relations du travail avec le capital« (1846); »L'individu et l'état« (1856), ſein Hauptwerk; »La centralisation« (1860); »Le rôle et la liberté de la presse« (1866); »De l'équilibre en Europe« (1867); »Du progrès politique« (1868); »Étude sur le suffrage universel« (1870); »Réflexions d'un optimiste« (1873); »Politique actuelle« (1875) ꝛc.

Du Prel (ſpr. dü-), Karl, ſ. Prel.

Durand (ſpr. düráng), Alice, ſ. Gréville, Henry.

Durdík, Joſeph, tſchech. Philoſoph und Schriftſteller, geb. 1837 zu Horſchitz (Böhmen), wirkt als Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität in Prag. Durdíks reiche ſchriftſtelleriſche Thätigkeit bewegt ſich in einer dreifachen Richtung: der Philoſophie, äſthetiſierenden Kritik und der Naturwiſſenſchaft. Zu den Werken der letztern Art gehören die Schriften: »Über den Fortſchritt der Naturwiſſenſchaft« (1868); »Die Einheit der Kräfte« (1869); »Darwins Lehre« (1871); »Über den großen Aſtronomen Kopernikus« u. a. Der Äſthetik und Kritik gehören an: »Die Poeſie und der Charakter des Lord Byron« (1870); »Byrons Kain« (überſetzt 1871); »Über die dramatiſche Dichtung«; »Die Aufgabe der litterariſchen Kritik« ꝛc.; endlich der Philoſophie: »Die Geſchichte der modernen Philoſophie« (1. Teil, von Descartes bis Kant, 1870); »Über den angeblichen Verfall der Philoſophie«, »Über den Traum«, »Über die neue Pſychologie« (1872); »Allgemeine Äſthetik«, »Poetik als Äſthetik der Dichtkunſt« (1880). D. iſt derzeit der bedeutendſte Pfleger der philoſophiſchen Disziplin (nach Herbarts Syſtem) in der tſchechiſchen Litteratur; als Kunſtkritiker hat er zur Läuterung des allgemeinen Geſchmacks, zum richtigen Verſtändnis und zum wahren Genuß des Schönen in den tſchechiſchen litterariſchen Kreiſen namhaft beigetragen. In deutſcher Sprache erſchien von ihm: »Leibniz und Newton. Ein Verſuch über die Urſachen der Welt auf Grundlage der poſitiven Ergebniſſe der Philoſophie und der Naturforſchung« (1869).

Düringsfeld, Ida von, Schriftſtellerin, geb. 12. Nov. 1815 zu Militſch in Schleſien, geſt. 25. Okt. 1876 zu Stuttgart; war die Tochter eines hannöverſchen Offiziers, beſuchte die Dorfſchule, ergänzte durch eifriges Studium die Lücken ihres Unterrichts und zog 1835 mit ihrer Mutter nach Dresden, um ſich dort in Sprachen und Muſik ausbilden zu laſſen. Da ſie als Neunzehnjährige unter dem Namen Thekla ihre erſte Gedichtſammlung bereits veröffentlicht hatte, fand ſie freundliche Aufnahme und Anregung im Tiedgeſchen Kreis und entwickelte nachher in der Einſamkeit des Landlebens (auf dem Gut ihrer Mutter zu Oſtrawe) eine rege litterariſche Thätigkeit. 1845 heiratete ſie den Freiherrn Otto v. Reinsberg, mit dem ſie teils wiederholt längere Reiſen machte, teils in Breslau und in Dalmatien lebte, überall beobachtend, ſammelnd, ihre Eindrücke ſchriftſtelleriſch bearbeitend, wiſſenſchaftlich ſowohl als belletriſtiſch thätig. Mit 1854 begann das Reiſeleben von neuem Belgien, Frankreich, Deutſchland und Öſterreich wurden durchzogen, mehr aus Wiſſenstrieb als aus Wanderluſt, bis der Tod dieſer raſtloſen Thätigkeit ein Ziel ſetzte. Ihr Gatte machte am Tag darauf ſeinem Leben frei-

willig ein Ende. Aus beider Nachlaß erſchienen die »Ethnographiſchen Kurioſitäten« (1879). Aus dem reichen Schatz ihrer wiſſenſchaftlich-litterariſchen Produktion heben wir hervor: die umfangreichen »Reiſeſkizzen« (1851—68, 7 Bde.); »Von der Schelde bis zur Maas. Das geiſtige Leben der Vlamingen« (1861, 3 Bde.); »Hochzeitsbuch«, eine mit ihrem Gatten gemeinſchaftlich unternommene vergleichende Zuſammenſtellung der Hochzeitsgebräuche bei den verſchiedenen Völkern Europas (1871); »Das Sprichwort als Kosmopolit« (1863) ſowie »Vergleichendes Sprichwörterlexikon aller romaniſchen und germaniſchen Mundarten« (1872—75, 2 Bde.) und ihre Überſetzung tſchechiſcher und italieniſcher Volkslieder. Die eignen Gedichte der Verfaſſerin (»Der Stern von Andaluſien«, ein Romanzencyklus, 1836; »Für dich«, eine zweite Gedichtſammlung, 1851) zeichnen ſich durch Zartheit und Wohllaut aus, ihre Romane und Novellen durch die Sicherheit einer ungewöhnlichen Weltkenntnis und die Spannweite einer überlegenen Bildung, die auch ihren ſittlichen Standpunkt feſtigte und vertiefte. Hervorzuheben ſind: »Skizzen aus der vornehmen Welt«, eine Reihe von Romanen (1842—1845); »In der Heimat« (1843); »Margaretha von Valois und ihre Zeit« (1847); »Antonio Foscarini« (1850); »Eine Penſion am Genfer See« (1851); »Robert Dujardin« (1861); »Die Litteraten« (ſozialer Roman, 1863) und die Novellenſammlung »Prismen« (1873).

Duruy (ſpr. dürüi), Victor, franz. Geſchichtſchreiber, geb. 11. Sept. 1811 zu Paris, auf der Normalſchule gebildet, war zuerſt Profeſſor der Geſchichte am Collège Henri IV, ſpäter an der polytechniſchen Schule und wurde 1863 von Napoleon III. zum Unterrichtsminiſter ernannt. Als ſolcher traf er verſchiedene ſehr verdienſtliche Maßregeln, ließ ſich beſonders die Hebung und Verbeſſerung des Standes der Primärlehrer angelegen ſein, ſtieß aber mit ſeinen weitern und eingreifendern Plänen auf einen ſolchen Widerſtand der Klerikalen, daß er endlich 1869 ſeine Entlaſſung nahm, worauf er zum Senator ernannt wurde. Von ſeinen Geſchichtswerken nennen wir als die bedeutendern: »Histoire des Romains« (1843 bis 1844, 2 Bde.); »Histoire de France« (1852, 2 Bde.); »Introduction à l'histoire de France« (1865); endlich die von der Akademie gekrönte »Histoire de la Grèce ancienne« (1861, 2 Bde.) und eine zweite Bearbeitung der römiſchen Geſchichte: »Histoire des Romains depuis les temps les plus reculés jusqu'à la fin du règne des Antonins« (1870—1876, 5 Bde.), ſämtlich weit verbreitet. Seit 1867 iſt D. Großoffizier der Ehrenlegion, ſeit 1873 Mitglied der Akademie der Inſchriften.

Duvert (ſpr. düwär), Félix Auguſte, franz. Vaudevillendichter, geb. 13. Jan. 1795 zu Paris, bekleidete verſchiedene Verwaltungsſtellen und debütierte als Theaterdichter 1823 mit »Les frères de lait« mit hübſchem Erfolg. In der Folge lieferte er, zum Teil in Gemeinſchaft mit Xavier und Lauzanne, den verſchiedenen Theatern über 150 Stücke, die ſich zum größern Teil auf dem Repertoire erhalten haben. Wir nennen davon als die bekannteſten: »Une scandale« (1834); »Renaudin de Caen« (1836); »Le mari de la dame de chœurs« (1837); »Le plastron« (1839); »Les intimes« (1840); »L'omelette fantastique« (1842); »L'homme blasé« (1843); »Riche d'amour« (1845); »Ce que femme veut« (1847); »Le supplice de Tantale« (1850); »Macaroni d'Italie« (1858) ꝛc. Eine Ausgabe ſeiner »Œuvres choisies« (mit Einleitung von Sarcey) erſchien 1876—78 in 6 Bänden.

Dux, Adolf, deutſcher und ungar. Schriftſteller, geb. 25. Okt. 1822 zu Preßburg, ſtudierte daſelbſt Jurisprudenz, widmete ſich dann aber ganz der Schriftſtellerei. Er bereicherte die deutſche Litteratur durch Überſetzungen ungariſcher Dichtwerke (z. B. von Petöfi und Eötvös, Katonas Tragödie »Bank Bán«) und veröffentlichte Originalnovellen unter dem Titel: »Deutſch-Ungariſches« (1871) ſowie neuerlich eine Reihe litterar- und kulturhiſtoriſcher Studien: »Aus Ungarn« (1880). In ungariſcher Sprache iſt er vorzugsweiſe auf äſthetiſchem Gebiet thätig.

Dvorský, Franz, tſchech. Hiſtoriker und Novelliſt, geb. 3. Okt. 1839 zu Sobotka in Böhmen, lebt als Adjunkt des böhmiſchen Landesarchivs in Prag. Das Bedeutendſte von D. ſind: »Die hiſtoriſchen Belege für die Pläne Albrechts von Waldſtein« (1867) und »Unſre alten Bilder« (2 Bde.), Kulturſchilderungen mit einem mittelalterlichen Gepräge in Sprache und Stilform.

Dyer (ſpr. dei'r), Thomas Henry, engl. Schriftſteller, geb. 4. Mai 1804 zu London, wo er lebt. Privaterziehung bereitete ihn zum Handelsſtand vor, Privatſtudium und häufige Reiſen leiteten ihn zu höherer Bildung. Beſonders hat er ſich mit der Topographie und den Altertümern von Rom, Athen und Pompeji beſchäftigt. Nach der Zerſtörung des weſtindiſchen Handels durch die Sklavenbefreiung (1835) wandte er ſich ganz der Litteratur zu. Die Univerſität St. Andrews verlieh ihm 1865 den Doktorgrad. Seine Werke ſind: »Life of Calvin« (1850); »History of modern Europe« (2. Aufl. 1877, 5 Bde.); »History of the city of Rome« (1865); »Pompeii« (1867); »History of the kings of Rome« (1868); »Ancient Athens« (1873). Auch an encyklopädiſchen Werken hat D. viel mitgearbeitet.

Dyherrn, Georg, Freiherr von, Dichter und Novelliſt, geb. 1847 zu Glogau, geſt. 27. Dez. 1878 zu Rothenburg in Schleſien; ſtudierte in Breslau Theologie, ging dann zur Rechtswiſſenſchaft über, entſagte aber wegen Krankheit der juriſtiſchen Karriere und widmete ſich der ſchriftſtelleriſchen Laufbahn. 1875 trat er zur katholiſchen Kirche über. Er veröffentlichte an Dichtungen: »In ſtiller Stund'« (1870); »Dem Kaiſerſohn ein Lorbeerblatt«, Zeitgedichte (1871); »Miniaturen. Lieder zum Komponieren« (1873); »Tang und Algen. Aus der Flut des Lebens geſammelt« (1876). Aus ſeinem Nachlaß erſchienen: »Das Buch der Frau. Lieder für ſtille Stunden« (1879); »Aus der Geſellſchaft«, Novellen (1880); »Bilder und Skizzen aus Oberammergau« (1880); »Auf hoher Flut«, Gedichte (1880); »Hochlandsnovellen« (1880). Geſammelt erſchienen ſeine Werke 1880—81 (6 Bde.).

E.

Eaſtlake (ſpr. iſſtlehk), Lady, engl. Schriftſtellerin, geboren um 1816, lebt in London. Die Tochter eines Arztes in Norwich, erwarb ſich Elizabeth Rigby einen geachteten litterariſchen Namen, als ſie, aus Livland heimkehrend, wo ſie bei einer verheirateten Schweſter ſich aufgehalten, 1841 veröffentlichte: »Letters from the Shores of the Baltic«, welchen 1846 ihre »Livonian tales« folgten. Selbſt begabte Malerin, verheiratete ſie ſich 1849 mit dem ſpäterhin geadelten Charles Locke E., welcher bald darauf zum Präſidenten der königlichen Akademie der ſchönen Künſte, nachher auch zum Direktor der Nationalgalerie ernannt wurde und 1865 ſtarb. Außer verſchiedenen Beiträgen zur »Quarterly Review« ſchrieb Lady E. noch: »History of Our Lord as exemplified in works of art« und »The life of John Gibson«. Sie überſetzte auch Kuglers »Geſchichte der Malerei« und unterſtützte ihren Gatten bei der Überſetzung von Goethes »Farbenlehre«.

Ebers, Georg, Orientaliſt und Romanſchriftſteller, geb. 1. März 1837 zu Berlin, erhielt, da ſein Vater, ein Bankier, bei der Geburt des Sohns bereits geſtorben war, die erſte Erziehung von ſeiner Mutter, hernach in der von Fröbel gegründeten Anſtalt zu Keilhau. Als Student in Göttingen zuerſt der Jurisprudenz befliſſen, wandte er ſich in Berlin vorzugsweiſe orientaliſchen, philoſophiſchen und archäologiſchen Studien zu und begann ſchließlich die Grenzen noch enger zu ziehen, d. h. um das Zentrum des Ägyptiſchen herum. So ſind neben Böckh und Bopp vor allen Lepſius und Brugſch von nachhaltigem Einfluß auf ihn geweſen. Nach Abſchluß des akademiſchen Studiums beſuchte E. die bedeutendern

ägyptiſchen Muſeen Europas, habilitierte ſich 1865 als Privatdozent für ägyptiſche Sprache und Altertumskunde in Jena und wurde 1870 als Profeſſor nach Leipzig berufen, wo er noch gegenwärtig wirkt. Für dieſe Berufung war neben den wiſſenſchaftlichen Leiſtungen des Gelehrten, ſeiner Doktordiſſertation »Über die XXVI. ägyptiſche Dynaſtie« und ſeinem größern Werk: »Ägypten und die Bücher Moſe« (1867—68), maßgebend geweſen eine 1869—70 von E. unternommene wiſſenſchaftliche Reiſe nach Ägypten. Auf einer zweiten Reiſe ebendahin 1872—73 gelang es ihm, den ſpäter nach ihm benannten »Papyrus E.« aufzufinden und zu erwerben (der, wenn ſchon zunächſt mediziniſchen Inhalts, dennoch für Sprach- und Kulturkenntnis der alten Ägypter ſehr wichtig iſt) und unter anderm auch die wichtige biographiſche Inſchrift des Amenemheb zu entdecken. 1876 ward er von einer ſchweren Lähmung heimgeſucht, die noch nicht gehoben iſt und ihn am Gehen hindert. Ihr haben wir zunächſt die Weiterentwickelung der belletriſtiſchen Thätigkeit E.' zu verdanken, denn da ihm ſein Geſundheitszuſtand ernſte Studien unmöglich machte, ſuchte und fand der Kranke Erholung und angenehme zerſtreuende Beſchäftigung im Dienſte der Muſen. Es entſtand der Roman »Uarda« (1877), der zweite und größere des Verfaſſers, den er der ägyptiſchen Geſchichte entnommen hat; ſchon 1864 nämlich war die »Ägyptiſche Königstochter«, eine in Romanform gefaßte feſſelnde Darſtellung des ägyptiſchen Volkslebens um die Zeit des perſiſchen Eroberungskriegs, erſchienen. Der außergewöhnliche Erfolg, welchen »Uarda« (deren Fiktion auf dem Grund einer viel weiter hinaufreichenden Zeitperiode aufgebaut iſt und zumeiſt durch den geſchickt verwendeten und voll ausgebeuteten Reiz des »grauen Altertums« wirkt) bei der Leſewelt fand, veranlaßte den Verfaſſer, ſeine ägyptiſchen Studien auch fernerhin für das belletriſtiſche Gebiet zu verwerten. So entſtanden die Romane: »Homo sum« (1878), »Die Schweſtern« (1880) und »Der Kaiſer« (1881), deren Schauplatz ebenfalls das alte Ägypten iſt. Dabei vernachläſſigte der Dichter und Gelehrte auch die ſtrenge Wiſſenſchaft nicht. Zwar das große Prachtwerk »Ägypten in Wort und Bild« (1878) trägt ein populäres Gepräge wie auch das ſchon früher erſchienene: »Durch Goſen zum Sinai; aus dem Wanderbuch und der Bibliothek« (1872) und das neueſte Werk: »Paläſtina in Wort und Bild« (mit H. Guthe, 1881 ff.); dagegen ſind ſeine zahlreichen Aufſätze in den Zeitſchriften für ägyptiſche Sprache und Altertumswiſſenſchaft ſowie die Schrift »Papyrus E., ein hieratiſches Handbuch der ägyptiſchen Medizin« (1874, 2 Bde.) Zeugen ernſteſter wiſſenſchaftlicher Thätigkeit. Was die litterariſche Bedeutung E.' betrifft, ſo darf dieſe allerdings nicht ganz nach dem augenblicklichen Erfolg bemeſſen werden; das Genre des kulturgeſchichtlichen oder, wenn man lieber will, antiquariſchen Romans hat vielleicht vollendetere Muſter aufzuweiſen; immerhin iſt E. als Schriftſteller ein ganz bedeutendes Talent.

Ebersberg, Ottokar Franz, ſ. Berg, O. F.

Ebert, 1) Karl Egon, Ritter von, Dichter, geb. 5. Juni 1801 zu Prag, Sohn eines Doktors der Rechte und fürſtlich Fürſtenbergſchen Hofrats, beſuchte die Gymnaſien in Wien und Prag und trat 1824 zum erſtenmal in die Öffentlichkeit mit einer Sammlung von Gedichten, welche ſelbſt des ſtrengen Baggeſen Billigung und Beifall erwarben. Im folgenden Jahr vom Fürſten von Fürſtenberg zum Bibliothekar und Archivar ernannt, arbeitete er in ſeinen Mußeſtunden an dem großen Heldengedicht »Wlaſta« (1825—1828), an welches ſich hauptſächlich ſein Ruhm knüpft. Es behandelt in meiſterhaften Nibelungenſtrophen die Sage vom böhmiſchen Mägdekrieg und wirkt beſonders durch das intereſſante Kolorit der Kulturdämmerung, weniger durch die Allegoriſierung des Slawiſch-Mythologiſchen und die Breite rhetoriſcher Gemeinplätze. Gleichzeitig entſtand auch das Drama »Bretislaw und Jutta«. Auf einer Reiſe nach Karlsruhe lernte E. die Koryphäen der ſchwäbiſchen Dichterſchule kennen, und vor allen übte Uhland einen mächtigen Eindruck auf ihn. Eine mit

größtem Eifer und im Intereſſe ſeines Fürſten entfaltete praktiſche Thätigkeit, welche ihn 1854 an die Spitze der Geſamtverwaltung der fürſtlichen Domänen ſtellte, ließ keine größern poetiſchen Pläne aufkommen; erſt 1858 erſchienen wieder »Fromme Gedanken eines weltlichen Mannes«, reich an ſinnigen Ausſprüchen und Betrachtungen. Nur vorübergehend trat der Dichter an die Öffentlichkeit heraus und zwar als Mitglied des Nationalausſchuſſes (1848), der in Prag tagte, wo er für Ausſöhnung der nationalen Parteien thätig war. 1857 zog er ſich vollſtändig von den Geſchäften zurück, ausſchließlich den Muſen lebend. Es entſtanden Lyriſches, Epiſches, Dramatiſches; namhaft zu machen ſind: das Schauſpiel »Brunoy« (zu Ludwigs XV. von Frankreich Zeit ſpielend); das Epos »Die Magyarenfrau« (1864) und die idylliſche Erzählung »Wald und Liebe« (1874), die gewiſſermaßen ein Gegenſtück zu dem 1833 veröffentlichten Idyll »Das Kloſter« (in fünf Geſängen) bildet. In Eberts Dichterphyſiognomie trägt das Lyriſche die markanteſten und intereſſanteſten Züge, wenn ſie auch bisweilen düſter in die Welt ſtarren; auch von den Balladen ſind manche von bleibendem Wert. Seit der Herausgabe der »Geſammelten poetiſchen Werke« (1877, 7 Bde.) ſind noch zwei idylliſche Erzählungen von ihm erſchienen: »Die Auswanderer« und »Am Bergſee« (1879). Der greiſe, aber geiſtig noch jugendfriſche Dichter lebt in Prag.

2) Adolf, roman. Philolog, geb. 1. Juni 1820 zu Kaſſel, ſtudierte 1840—43 in Marburg, Leipzig, Göttingen und Berlin, wurde dann Profeſſor an der Univerſität zu Marburg und 1863 auf den neugegründeten Lehrſtuhl der romaniſchen Litteratur zu Leipzig berufen, den er noch gegenwärtig innehat. Er veröffentlichte: »Quellenforſchungen aus der Geſchichte Spaniens« (1849); »Handbuch der italieniſchen Nationallitteratur«, eine hiſtoriſch geordnete Anthologie nebſt litterargeſchichtlichem Abriß (1854); »Entwickelungsgeſchichte der franzöſiſchen Tragödie« (1856); »Tertullians Verhältnis zu Minucius Felix« (1868) und »Allgemeine Geſchichte der Litteratur des Mittelalters im Abendland« (1874—80, Bd. 1 u. 2). Mit Ferdinand Wolf gab er das »Jahrbuch für romaniſche und engliſche Litteratur« (1859—63, 5 Bde.) heraus, worin von ihm unter anderm erſchien: »Die engliſchen Myſterien« (Bd. 1) und »Die älteſten italieniſchen Myſterien« (Bd. 5).

Eberty, Felix, Schriftſteller, geb. 26. Jan. 1812 zu Berlin, ſtudierte 1831—34 daſelbſt und in Bonn Rechtswiſſenſchaft, wurde 1840 Kammergerichtsaſſeſſor und dann Richter in Hirſchberg, Lübben und Breslau, wo er ſich 1849, aus dem Juſtizdienſt austretend, habilitierte, über Natur- und Kriminalrecht las und 1854 außerordentlicher Profeſſor wurde. E. ſchrieb: »Die Geſtirne und die Weltgeſchichte; Gedanken über Raum, Zeit und Ewigkeit« (3. Aufl. 1874, auch ins Engliſche überſetzt; daß der engliſche Nachdruck für Original ausgegeben war, veranlaßte Herrn v. Voigts-Rhetz, die Schrift ins Deutſche zurück zu überſetzen, 1860); »Verſuche auf dem Gebiet des Naturrechts« (1852); »Walter Scott. Ein Lebensbild« (2. Aufl. 1870, mehrfach überſetzt); »Lord Byron« (1862); »Geſchichte des preußiſchen Staats« (1866 bis 1873, 7 Bde.); »Jugenderinnerungen eines alten Berliners« (1878).

Ebner-Eſchenbach, Marie, Baronin von, Schriftſtellerin, geb. 13. Sept. 1830 zu Zislawetz in Mähren, Tochter des Grafen Dubsky, verheiratete ſich 1848 mit dem Baron Ebner v. Eſchenbach, einem hervorragenden öſterreichiſchen Genieoffizier, und lebt ſeitdem in Wien. Schon früh zeigte ſie ein glänzendes dichteriſches Talent, dem aber der Kampf mit der eignen Verzagtheit nicht erſpart blieb. Sie trat mit einer Anzahl von Dramen hervor, von denen »Maria Stuart« (1860, unter E. Devrients Agide in Karlsruhe zur Aufführung gebracht) und ganz beſonders »Marie Roland« einen durchſchlagenden Erfolg hatten. Im Druck erſchienen ſpäter (1872): das dramatiſche Märchen »Die Prinzeſſin von Banalien« und »Doktor Ritter« wie auch Lyriſches, erzählende Gedichte und Novellen (»Erzählungen«, 1875; »Bozena«, 1876) und »Aphorismen« (1880).

Ebrard, Auguſt, Theolog u. Schriftſteller, geb. 18. Jan. 1818 zu Erlangen, Sohn des Oberkonſiſtorialrats Franz E., ſtudierte daſelbſt und in Berlin 1835—39 Theologie und nahm dann eine Stelle als Hauslehrer in Homburg vor der Höhe an. 1841—44 Privatdozent in Erlangen, wurde er 1844 zum außerordentlichen, 1847 zum ordentlichen Profeſſor befördert, wirkte 1853—61 als Konſiſtorialrat in Speier, wurde dann, da er ſich mit gewiſſen Anſchauungen der Kirche nicht befreunden konnte, auf ſein Verlangen mit Beibehaltung von Rang und Titel penſioniert und lebt jetzt, theologiſche Vorleſungen an der Univerſität haltend, ſeit 1875 zugleich als Pfarrer der franzöſiſchen reformierten Gemeinde, zu Erlangen. E. iſt ein durch Studien und Reiſen hochgebildeter Mann, der mit dem Gelehrten den Belletriſten verbindet, letztern, um durch ſeine Schriften ſittlich und religiös auf das Volk zu wirken. Aber um durchweg gediegen ſein zu können, iſt ſeine Ader zu fruchtbar. Nicht bloß iſt er ſchriftſtelleriſch beinahe in allen Gebieten der Theologie aufgetreten (wir nennen: »Wiſſenſchaftliche Kritik der evangeliſchen Geſchichte«, 1842, wohl ſein Hauptwerk; »Das Dogma vom Abendmahl und ſeine Geſchichte«, 1845; »Chriſtliche Dogmatik«, 1851; »Praktiſche Theologie«, 1854; »Kirchen- und Dogmengeſchichte«, 1865 bis 1866, 4 Bde.; »Apologetik«, 1874—75, 2 Bde.; »Die iroſchottiſche Miſſionskirche«, 1873; auch iſt er Mitarbeiter des Olshauſenſchen Bibelwerks, 1850—53), ſondern er hat auch die geſamte Belletriſtik, als Erzähler, Novelliſt, Lyriker und Dramatiker, durchwandert und zwar unter angenommenen Namen (unter ſeinem eignen Namen erſchienen faſt nur ſeine wiſſenſchaftlichen theologiſchen Werke nebſt der Übertragung von Oſſians »Fingal«, 1868, den »Bildern aus dem Cevennenkrieg«, 1879 ꝛc.). Unter dem Pſeudonym Gottfried Flammberg veröffentlichte er die Dramen: »Dupleſſis Mornay« (1859), »Rudolf von der Pfalz« (1860), »Hermann« (1861), »Ollanda« (1877), ferner eine Reihe von Erzählungen ſowie die lyriſche Sammlung »Ein Leben in Liedern« (1868), unter dem Namen Chriſtian Deutſch das Schauſpiel »Stephan Klinger« (1872), unter dem Namen Schliemann der jüngere: »Cheiriſophos' Reiſe durch Böotien« (1872). Geht auch Ebrards Zug nicht in die Tiefe, ſo bieten ſeine belletriſtiſchen Werke immerhin eine geſunde, das religiöſe und ſittliche Gefühl fördernde Lektüre.

Eckardt, 1) Ludwig, Schriftſteller, geb. 16. Mai 1827 zu Wien, geſt. 1. Febr. 1871 auf einer Reiſe in Tetſchen; ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt, zog ſich aber durch einige Polenlieder (1840) eine mehrmonatliche Verhaftung zu und mußte wegen ſtarker Beteiligung an der Märzrevolution von 1848 nach der Einnahme Wiens durch Windiſchgrätz flüchtig werden, ebenſo nach Niederwerfung des Aufſtands in Dresden (1849). Er ließ ſich nun in der Schweiz, erſt in Bern (als Dozent an der Univerſität), dann nach zehnjährigem Aufenthalt daſelbſt in Luzern als Lehrer der deutſchen Sprache an der dortigen Kantonſchule, nieder, begab ſich 1862, durch die Intrigen der Geiſtlichkeit unmöglich geworden, nach Berlin und bald darauf als Hofbibliothekar nach Karlsruhe, wo der Klerus 1864 gleichfalls ſeine Entlaſſung durchſetzte, redigierte eine Zeitlang in Mannheim ein republikaniſches Blatt und kehrte 1867 nach Wien zurück, wo er beſuchte Vorleſungen über Kunſt, Äſthetik und Geſchichte hielt. Von ſeinen wiſſenſchaftlichen Werken ſind hervorzuheben: die »Erläuterungen zu Schillers Werken« (1858—59); die »Vorſchule der Äſthetik« (1864) und die »Wandervorträge aus Kunſt und Geſchichte« (1868). In der ſchönen Litteratur hat ſich E. beſonders durch ſein Preisdrama »Sokrates« (1858) einen Namen gemacht, dem ſpäter der Roman »Niklaus Manuel« (1862) zur Auffriſchung verhalf. Seine übrigen Dramen (»Friedrich Schiller«, 1859; »Palm, ein deutſcher Bürger«, 1860; »Weltbürger und Patriot«, 1862, und »Joſephine«, 1868) gingen ziemlich ſtill vorüber, wie auch ſeine Novellenſammlung »Gefallene Würfel« (1865).

2) Julius, Publiziſt, geb. 1. Aug. 1836 zu Wolmar in Livland, ſtudierte

Rechtswiſſenſchaft zu Petersburg, Dorpat und Berlin, ließ ſich 1860 als Advokat in Riga nieder und übernahm bald darauf das Sekretariat des livländiſchen (evangeliſch-lutheriſchen) Konſiſtoriums daſelbſt ſowie die Redaktion der »Rigaer Zeitung«, des Hauptorgans der deutſchen Partei in den ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen, an deren Anſtreben gegen die Ruſſifikation des Landes er ſich lebhaft beteiligte. 1867 ſich in Leipzig niederlaſſend, führte er drei Jahre lang mit G. Freytag die Redaktion der »Grenzboten« und ſiedelte ſodann als Redakteur des »Hamburger Korreſpondenten« und der »Hamburger Börſenhalle« nach Hamburg über, wo er 1874 zum Senatsſekretär gewählt wurde. Er iſt eifriges Mitglied des Vereins für Sozialpolitik. Eckardts hauptſächlichſte Schriften ſind: »York und Paulucci« (1865); »Die baltiſchen Provinzen Rußlands« (2. Aufl. 1869); »Baltiſche und ruſſiſche Kulturſtudien« (1869; 2. Aufl. 1877 unter dem Titel: »Ruſſiſche und baltiſche Charakterbilder«); »Bürgertum und Büreaukratie, vier Kapitel aus der neueſten livländiſchen Geſchichte« (1869); »Rußlands ländliche Zuſtände ſeit der Aufhebung der Leibeigenſchaft« (1869); »Jungruſſiſch und Altlivländiſch« (2. Aufl. 1871); »Livland im 18. Jahrhundert« (1876, Bd. 1). Auch gilt E. als Autor der folgenden anonym erſchienenen Werke: »Aus der Petersburger Geſellſchaft« (4. Aufl. 1875), »Neue Bilder ꝛc.« (3. Aufl. 1881); »Rußland vor und nach dem Krieg« (1879) und »Von Nikolaus I. bis Alexander III.« (1881), die alle Aufſehen machten.

Eckſtein, Ernſt, Dichter und Schriftſteller, geb. 6. Febr. 1845 zu Gießen, Sohn eines Stiftungsanwalts, that ſich durch Talent und Selbſtändigkeit ſchon auf dem Gymnaſium hervor, machte noch vor den Univerſitätsſtudien eine Reiſe nach Italien und Frankreich und trieb zu Gießen und Bonn mannigfache Studien. Später war er in Berlin und in Paris journaliſtiſch thätig, wurde wieder reiſeluſtig (Italien und Spanien), ließ ſich dann in Salzburg, 1872 in Wien (Beſchäftigung an der »Neuen Freien Preſſe«), endlich, nach einer fernern italieniſchen Reiſe, in Leipzig nieder, wo er ſeit 1874 die Herausgabe der »Deutſchen Dichterhalle« und ſeit 1879 die des »Schalk« führt. E. iſt eine der verſatilſten Geſtalten unſrer gegenwärtigen Litteraturperiode, von großer, teilweiſe glänzender Begabung, wenn auch das Prädikat »leichte Ware«, welches er ſelbſt einer ſeiner Publikationen (1874) gegeben hat, mehr als bloß einmal zutrifft. Aber geiſtreich iſt auch ſein »Leichtes«, und ein virtuoſes Formtalent adelt auch das Unbedeutende. Eckſteins Stärke liegt im Humoriſtiſchen nach allen ſeinen Nüancen. Hierher gehören die Dichtungen: »Schach der Königin«, humoriſtiſches Epos (1870); »Der Stumme von Sevilla«, komiſches Epos (1871); »Venus Urania«, ſatiriſches Epos (1872); »Aus Sekunda und Prima« (1875; ein guter Wurf, aber über Gebühr erhoben) und teilweiſe auch die »Pariſer Silhouetten« (1873); ferner »Initium fidelitatis« (1876); »Miniaturhumoresken« (1877); »Das hohe Lied vom deutſchen Profeſſor« (1878); das Luſtſpiel »Der ruſſiſche Diplomat« (1876; witzig, aber dem Typus des Luſtſpiels doch nicht entſprechend) u. a. In ſeinen beiden Novellenſammlungen (1874, 2 Bde., und unter dem Titel: »Sturmnacht«, 1878, 2 Bde.) findet ſich manches Ausgezeichnete; ſein »Murillo, ein Sang vom Guadalquivir« (1880), »Liſa Toscanella« (1876) und »Madeleine« (1877) feſſeln beſonders durch den graziöſen metriſchen Fluß. Auch die rein lyriſche Stimmung (»In Moll und Dur«, 1877) findet bei E. die adäquate Form des Ausdrucks. Ein Roman: »Die Claudier« (3 Bde.), befindet ſich unter der Preſſe.

Edwards, 1) Henry Sutherland, engl. Publiziſt, geb. 1828 zu London, wo er lebt. Teilweiſe in Frankreich erzogen, war er früh für Zeitſchriften thätig, ſah vieles von den bedeutenden Ereigniſſen der Neuzeit mit eignen Augen und iſt für das hiſtoriſche Studium einiger derſelben als Quellenſchriftſteller zu betrachten. Zum erſtenmal ging er 1856 nach Rußland, zur Krönung des Zaren, und veröffentlichte dann ſeine Beobachtungen in dem Werk »The Russians at home« (1858, neue vermehrte Ausg.

1879). Hierauf kehrte er im Auftrag der »Times« nach dem Zarenreich zurück, um den Verlauf der Befreiung der Leibeignen und die Lage Polens zu ſtudieren, und ſeine Berichte erhielten in der Buchform den Titel: »The Polish captivity« (1862). Gleich nach dem Ausbruch des Aufſtands in Polen, den er vorausgeſehen, ward er von der »Times« abermals dahin geſandt. Er war bei mehreren der Hauptereigniſſe anweſend, wurde zwar aus Warſchau ausgewieſen, durfte ſich aber nach Rußland begeben. Er ging über Petersburg nach Moskau, bereiſte den Süden und kehrte über Kiew nach Galizien zurück, worauf er »The private history of a Polish insurrection« (1864) veröffentlichte. 1867 war er für die »Times« in Luxemburg, 1870 im Hauptquartier König Wilhelms von Saarbrücken bis Sedan, dann mit General v. Werder vor Straßburg, endlich mit der Nordarmee bei Rouen und Amiens. Seine Berichte wurden durchgearbeitet in »The Germans in France« (1874). Bei Ausbruch der orientaliſchen Wirren ſchrieb er: »The Slavonian provinces of Turkey« (1876). Außerdem hat er eine »History of the opera« (1862) und ein »Life of Rossini« (1869) geliefert wie auch Novellen: »The three Louisas« (1866), »Malvina« (1871) und leichte dramatiſche Stücke geſchrieben. Sein neueſtes Werk iſt: »The lyrical drama« (1881).

2) Amelia B., engl. Schriftſtellerin, geb. 1831, lebt in London. Die Tochter eines engliſchen Offiziers, erhielt ſie eine ſorgfältige Erziehung und trat ſchon 1853, noch ſehr jung, durch Beiträge zu Zeitſchriften vor die Leſewelt. Seither hat ſie ſich nicht nur durch ihre Romane, ſondern auch durch ihre Reiſeberichte und Teilnahme an Entdeckungen auf dem Gebiet der Altertumskunde einen guten Namen gemacht. Von den erſtern erwähnen wir: »My brother's wife« (1855); »Hand and glove« (1859); »Barbara's history« (1864); »Half a million of money« (1865); »Miss Carew« (1865); »Debenham's vow« (1870); »In the days of my youth« (1873); »Monsieur Maurice« (1873). Ihre Reiſewerke ſind: »Untrodden peaks and unfrequented valleys« (1873) und »A thousand miles up the Nile« (1877), beide mit Zeichnungen von ihrer Hand, darunter Einzelheiten über die Ausgrabungen von Abu Simbal, denen ſie beiwohnte. Als Dichterin iſt ſie 1865 mit einem Band »Ballads« aufgetreten.

3) Mathilde Barbara Betham, engl. Schriftſtellerin, geb. 1836 zu Weſterfield, Grafſchaft Suffolk, lebt in London unverheiratet; Kouſine der vorigen und mütterlicherſeits aus einer Familie, in welcher die Schriftſtellerei erblich war, erhielt ſie eine gute Erziehung und trat ſchon im 19. Jahr mit einer Novelle auf: »The white house on the sea«, welche ſeither mehrfach aufgelegt worden iſt. Sie hat für »Punch«, »Fraſer's Magazine« und andre Zeitſchriften vielfache Beiträge geliefert und eine Reihe von Romanen geſchrieben, von welchen wir erwähnen: »Doctor Jacob and Kitty«, auch Reiſebilder, wie: »A winter with the swallows in Algeria« und »A year in Western France«, ſowie Humoriſtiſches: »Mrs. Punch's letters to her daughter«.

Egger, Emile, franz. Gelehrter (namhafter Helleniſt) und Schriftſteller, geb. 18. Juli 1813 zu Paris aus urſprünglich deutſcher Familie, wirkt ſeit 1855 als ordentlicher Profeſſor der griechiſchen Litteratur am Collège de France und wurde 1873 zum Mitglied des Conseil supérieur des öffentlichen Unterrichts ernannt. Seit 1854 iſt er Mitglied der Akademie der Inſchriften, ſeit 1879 Kommandeur der Ehrenlegion. Von ſeinen Schriften nennen wir: »Examen critique des historiens anciens de la vie du règne d'Auguste« (1844, Preisſchrift); »Essai sur l'histoire de la critique chez les Grecs« (1849); ferner als ſein Hauptwerk die »Mémoires de la littérature ancienne« (1862) und »Mémoires d'histoire ancienne et de philologie« (1863), ein mit franzöſiſcher Eleganz und zugleich deutſcher Gründlichkeit angefertigtes litterariſches Inventar; »Études historiques sur les traités publics chez les Grecs et chez les Romains« (1869); »Le papier dans l'antiquité et dans les temps modernes« (1866) und

»L'Hellénisme en France« (1869, 2 Bde.), Vorlesungen über den Einfluß des Griechischen auf die Entwickelung der französischen Litteratur. Zahlreiche Abhandlungen finden sich von ihm namentlich im »Journal des Savants«.

Eichhorn, Christofer, schwed. Litterarhistoriker, geb. 26. Okt. 1837, wurde 1855 Student in Upsala, ist gegenwärtig Bibliotheksamanuensis und Kanzlist im königlichen Kultusministerium. Seine überaus fruchtbare litterarische Thätigkeit hat die Ästhetik, Kunst- und Kulturgeschichte mit einer Reihe der wertvollsten Arbeiten bereichert, so durch: »Svenska Studier«, vornehmlich litterarhistorischen Inhalts (1869—71, 2 Bde.); »Svenska Byggnadskonsten« (»Die schwedische Baukunst«, 1871) und eine Menge kleiner Schriften, welche den Zustand der schwedischen Kunstindustrie und das Bedürfnis eines Kunstindustriemuseums für Schweden behandeln. Ferner schrieb er Lebensbilder von Ehrensvärd (1866), Somelius (1867) und Stagnelius (1868) in den von ihm besorgten Ausgaben ihrer Werke; endlich nahm er an der Redaktion der von P. Hanselli herausgegebenen Sammlung älterer schwedischer Dichter: Columbus, Hjärne, Lagerlöf, Wollinhans, Gyllemborg, Leyoncrona, Holmström u. a., teil. Dabei entwickelte er eine umfassende publizistische Thätigkeit in belletristischen, litterarischen und politischen Zeitungen und übersetzte Boccaccios »Decamerone« (1861—62, 12. Aufl. 1864) und Dichtungen von Goethe (»Werther«, 5. Aufl. 1860), Gottschall (»Teater och drama under kejsardömet«, 1869) u. a.

Eichrodt, Ludwig, humoristischer Schriftsteller, geb. 2. Febr. 1827 zu Durlach in Baden, bereitete sich auf den Lyceen zu Heidelberg und zu Karlsruhe auf den Universitätsbesuch vor, den er in Heidelberg begann und in Freiburg absolvierte, hielt sich nachher in Frankfurt a. M. und zum Zweck von Kunststudien in München auf, überall bestrebt, litterarische Verbindungen anzuknüpfen und mit wissenschaftlichen Notabilitäten in Rapport zu treten. Seit 1871 ist er als Oberamtsrichter in Lahr domiziliert. Eichrodts Muse hat sich vorzugsweise dem Humoristischen zugewandt (der Verfasser ist unter anderm Herausgeber des »Hortus deliciarum«) und leistet hier, wenn auch nicht durchgängig, Erfreuliches. Seine Ader ist ergiebig, obschon nicht immer vom feinsten Gehalt, volkstümlich, aber auch derb; es ist viel Rauch und Qualm im Sprühfeuer seines Witzes, vor allem fehlt ihm der Sinn für die künstlerisch vollendete Form. In das Gebiet des Humors gehören: »Schneiderbüchlein« (1853); »Lyrischer Kehraus« (1869, 2 Bde.); »Lyrische Karikaturen« (1869); »Rheinschwäbische Gedichte in mittelbadischer Sprechweise« (2. Aufl. 1873); »Auch Biedermaier« (1870). In der Gedichtsammlung »Leben und Liebe« (1856) und den »Melodien« (1876) klingt die lyrische Stimmung des Verfassers aus. Auch das Drama hat E. auf seinem Dichtergang gestreift.

Eichthal, Gustave d', franz. Publizist, geb. 22. März 1804 zu Nancy aus einer israelitischen Bankierfamilie, war von 1829 an eins der thätigsten Mitglieder des Saint-Simonismus, in dessen Dienst er einen großen Teil seines Vermögens opferte. Nach Auflösung der Gesellschaft verweilte er längere Zeit in Griechenland, war später einer der Hauptbegründer der Société d'ethnologie und unternahm 1861 im Auftrag der Pariser Société d'acclimatation mit Meunier eine Forschungsreise nach Sibirien und dem Amurland. Von seinen Publikationen, vorzugsweise ethnologischen Inhalts, nennen wir: »Lettre sur la race noire et la race blanche« (1839); »Études sur l'histoire primitive des races océaniennes et américaines« (1845, 2 Bde.); »Les Évangiles« (1863, 2 Bde.), worin er das Christentum als das Resümee und die Weiterentwickelung des jüdischen Glaubens in Verbindung mit der griechischen und römischen Bildung darstellt; »Les trois grands peuples méditerranéens et le christianisme« (1865); »Les origines bouddhiques de la civilisation américaine« (1865); »La sortie d'Égypte d'après les récits combinés de Pentateuque et de Manéthon« (1872); »Mémoire sur le texte primitif du pre-

mier récit de la création« (1875); »Le site de Troie« (1875) u. a.

Elcho, Rudolf, Schriftsteller, geb. 3. März 1839 zu Eukirch an der Mosel, besuchte das Gymnasium in Koblenz und später die polytechnische Schule zu Karlsruhe, brach dann seine Studien ab, um Reisen nach Belgien, Holland, Frankreich, Italien, der Schweiz, England ꝛc. zu unternehmen, und wanderte 1862 nach Amerika aus, wo er in die Reihen der Staatsarmee gegen die Sezessionisten als Volontär eintrat. Nach Beendigung des Bürgerkriegs trat er eine Reise über die Prärien nach dem Silberland Nevada an, kehrte aber bald wieder in die Oststaaten zurück und ward in Kansas Schauspieler. Als solcher trat er in verschiedenen Städten der Union auf und fand, nach Europa zurückgekehrt, in Königsberg ein Engagement, wandte dann aber dem Theater den Rücken und versuchte es mit der Journalistik, welcher er heute noch (als Redakteur der »Volkszeitung«) angehört. Daneben hat er auch Bühnenstücke, ganz besonders aber Novellen und Romane (»Wilde Fahrten«, »Wandervogel«, »Kinder des Lichts«, »Der Fichtenhofer«, »Schneeflocke«, »Ins Herz getroffen«, »Norane und Hertha« ꝛc.) geschrieben.

Eliot, George (Pseudonym für Mary Anne Evans), engl. Schriftstellerin, geb. 1820 im nördlichen England, gest. 23. Dez. 1880; erhielt eine vortreffliche Erziehung und drang unter der Leitung des Philosophen Herbert Spencer tief in das Studium der Sprachen, Wissenschaften und Künste ein. Als Schriftstellerin trat sie zuerst mit einer Übersetzung von Strauß' »Leben Jesu« (1846) hervor, worauf sie sich den Mitarbeitern der »Westminster Review« anschloß und die Freundschaft J. Stuart Mills gewann. Auch Feuerbach führte sie in England ein mit »Essence of christianity« (1853). Bisher hatte sie sich des Namens Grace Evans bedient. Mit den »Scenes of clerical life« (1854, neue Ausg. 1868), anmutig geschriebenen Genrebildern aus dem Leben englischer Geistlichen, nahm sie den Namen George E. an und ließ zunächst den Roman »Adam Bede« (1859) folgen, der die Verfasserin rasch berühmt machte. Es ist in der That ein Meisterwerk, ausgezeichnet durch wahre und feine Charakteristik, eigenartige gesunde Lebensanschauung und eine auffallende Vertrautheit mit allen Einzelheiten des englischen Volkslebens. Ähnliche Vorzüge zeigten die folgenden Romane: »The Mill on the floss« (1860) und »Silas Marner, the weaver of Raveloe« (1861). Einen fremden Stoff behandelte sie in dem historischen Roman »Romola« (1863), der eine glückliche Schilderung des italienischen Lebens zur Zeit Savonarolas enthält. Ihre spätern Romane sind: »Felix Holt, the Radical« (1866); »Middlemarch« (1871), wieder eine anmutige Schilderung des englischen Provinzlebens; »Daniel Deronda« (1876). Drei Sammlungen von Gedichten: »The Spanish gipsy« (1868), »Agatha« (1869) und »The legend of Jubal« (1874), sowie auch ihr letztes Werk: »The impressions of Theophrastus Such« (1879), haben weniger angesprochen als ihre andern Werke. George E. war lange Jahre die Lebensgefährtin des Schriftstellers G. H. Lewes (s. d.); bald nach dem Tode desselben (1878) heiratete sie, in schon vorgerücktem Alter, zwei Jahre vor ihrem Tod einen Kaufmann, Namens Croß. Auf dem Felde des Romans ist E. unbestritten in England als die höchste geistige Kraft der neuern Zeit anerkannt. Ihre sämtlichen Romane wurden ins Deutsche übersetzt. Vgl. Jul. Schmidt, Bilder aus dem geistigen Leben unsrer Zeit (1870).

Ellis, Alexander John, engl. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 14. Juni 1814 in Horton, einer Vorstadt Londons, lebt in London. Er studierte zu Cambridge und ist thätiges Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften. Sprachforschung, Mathematik und Musik haben ihn viel beschäftigt; über alle drei hat er sehr vieles geschrieben, was im einzelnen hier zu übergehen ist. Nur sei erwähnt, daß er sich um Verbesserung der englischen Rechtschreibung, um historische Darstellung der Aussprache und Verwandtes sehr bemüht und durch seine Schriften sowie als Präsident der Philologischen Gesellschaft einen ent-

ſcheidenden Einfluß ausgeübt hat. Die deutſchen Schriftſteller Ohm und Helmholtz hat er in England durch Überſetzung eingeführt, jenen in »Spirit of mathematical analysis« (1843), dieſen in »Sensations of tone as a physiological basis for the theory of music« (1875). Außerdem ſeien erwähnt: »Alphabet of nature« (1845); »Essentials of phonetics« (1848) und »Early English pronunciation, with especial reference to Chaucer and Shakspere« (1869, Bd. 1—4), auf 6 Bände berechnet.

Elmar, Karl (Pſeudonym für Karl Swieback), öſterreich. Volksdramatiker, geb. 1815 zu Wien, war erſt Kaufmann, dann eine Zeitlang Artilleriſt und verſuchte ſich endlich als Schauſpieler wie auch als Theaterdichter. Sein erſtes Stück: »Die Wette um ein Herz« (1841), hatte einen ungewöhnlichen Erfolg. Es folgten dann: »Der Goldteufel«, in welchem namentlich der Schauſpieler Kunſt brillierte; »Dichter und Bauer« und »Unter der Erde«, welch letzteres Stück ſich auf dem Repertoire erhalten hat. In allen bewährte E. ein glückliches Nachſtreben auf der Bahn Raimunds, ebenſo nach 1848 in den Stücken: »Des Teufels Brautfahrt« und »Paperl«, worin er das Märchen mit der Gegenwart zu verbinden ſuchte, ſowie in den realiſtiſch angelegten Volksſtücken: »Unterthänig und unabhängig« und »Liebe zum Volk«. Dem Meiſter Ferdinand Raimund brachte E. ſeine beſondere Huldigung in dem gleichnamigen Charakterbild, das ſehr gefiel. Als ſpäter das franzöſiſche Geſangs- und Ausſtattungsſtück zur Herrſchaft kam, zog ſich E. von der Bühne zurück und wandte ſich der humoriſtiſch-ſatiriſchen Journaliſtik zu.

Elpis Melena (Pſeudonym für Esperance v. Schwarz), Schriftſtellerin, geb. 8. Nov. 1821 in Southgate bei London als Tochter eines Hamburger Bankiers Brandt, erhielt ihre Erziehung in Genf und Rom, war zweimal, beide Male unglücklich, vermählt, unternahm mit ihrem zweiten Gatten, einem Hamburger Bankier v. Schwarz, eine große Reiſe nach dem Orient und ließ ſich 1849 in Rom nieder. Sie machte ſich zuerſt bekannt durch ihre perſönlichen Beziehungen zu Garibaldi, deſſen »Denkwürdigkeiten« ſie ins Deutſche überſetzte (1861, 2 Bde.). Später wandte ſie ſich nach Kreta, wo ſie ſich während des Aufſtands der Inſurgenten annahm und jahrelang ihren ſtändigen Wohnſitz hatte. Zur Zeit lebt ſie wieder in Rom. Ihre Schriften ſind: »Memoiren eines ſpaniſchen Piaſters« (1857, 2 Teile); »Hundert und ein Tag auf meinem Pferd und ein Ausflug nach der Inſel Maddalena« (1860); »Ein Blick auf Kalabrien und die Liparifchen Inſeln im Jahr 1860« (1861); »Garibaldi im Varignano 1862 und auf Caprera 1863« (1864); »Der junge Stelzentänzer« (1865); »Die Inſel Kreta unter der ottomaniſchen Verwaltung« (1867); »Von Rom nach Kreta« (1870); »Kreta-Biene oder kretiſche Volkslieder, Sagen ꝛc.« (1874) und der Roman »Gemma, oder Tugend und Laſter« (1877).

Elze, Karl, Litterarhiſtoriker und Schriftſteller, geb. 22. Mai 1821 zu Deſſau, ſtudierte ſeit 1839 in Leipzig und Berlin Philologie der modernen Sprachen, insbeſondere der engliſchen, unternahm zu dieſem Behuf wiederholte Studienreiſen nach England und Schottland, wirkte dann eine Reihe von Jahren hindurch am Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt und ward 1875 auf den neugegründeten Lehrſtuhl für engliſche Sprache und Litteratur an der Univerſität Halle berufen. E. iſt eins der thätigſten Mitglieder der Deutſchen Shakeſpeare-Geſellſchaft, die ihm nach Bodenſtedts Rücktritt (ſeit 1868) auch die Redaktion ihres »Jahrbuchs« übertrug. Von ſeinen ſtreng philologiſchen Publikationen abgeſehen, hat er ſich in weitern Kreiſen beſonders durch die beiden Biographien: »Sir Walter Scott« (1864, 2 Bde.) und »Lord Byron« (1870), denen ſich ſpäter »William Shakeſpeare« (1876) anreihte, bekannt gemacht. Außerdem veröffentlichte er: »Die engliſche Sprache und Litteratur in Deutſchland« (1864); »Eine Frühlingsfahrt nach Edinburg« (1860); »Nach Weſten«, Überſetzungen engliſcher und amerikaniſcher Gedichte (1860); »Vermiſchte Blätter« (1875); »Abhandlungen zu Shakeſpeare« (1876) und »Gedichte« (1878).

Emerſon (ſpr. émmerſ'n), **Ralph Waldo, nordamerikan. Dichter und Philoſoph**, geb. 25. Mai 1803 zu Boſton, ſtudierte am Harvard College und wirkte mehrere Jahre als Prediger einer Unitariergemeinde in Boſton, gab aber dann ſein Amt auf und zog ſich 1835 in das Städtchen Concord in der Nähe von Boſton zurück, wo er (»der Philoſoph von Concord«) noch heute ſeinen wiſſenſchaftlichen Forſchungen lebt. E. hat ſich hauptſächlich mit metaphyſiſchen und ethiſchen Fragen beſchäftigt und darf für den Hauptrepräſentanten jener amerikaniſchen Transcendentalphiloſophen gelten, welche »durch elegante Diktion und fließende Darſtellung philoſophiſche Betrachtungen in Amerika populär gemacht und engherzige Vorurteile aus dem Wege geräumt haben«. Er iſt ein durchaus unabhängiger Denker, und ſein Einfluß (auch auf die amerikaniſche Poeſie, die durch ſeine philoſophiſchen Beſtrebungen einen neuen Aufſchwung und zwar im nationalen Sinn genommen) wächſt von Tag zu Tag. Wir nennen von ſeinen philoſophiſchen Werken als die wichtigſten und geleſenſten: »Essays« (vier Serien, 1844—71; deutſch in Auswahl von Fabricius, 1857); »Representative men« (neueſte Ausg. 1871), eine Reihe von Vorleſungen, worin er nach einer allgemeinen Einleitung über den Nutzen großer Männer ſechs der bedeutendſten Geiſter aller Zeiten (Platon, Swedenborg, Montaigne, Shakeſpeare, Napoleon und Goethe) philoſophiſch analyſiert und jeden derſelben als Typus einer Menſchenklaſſe hinſtellt; ferner »English traits« (1856; deutſch von Spielhagen, 1857); »The conduct of life« (1860, deutſch 1862); »Lectures and addresses«; »Society and solitude« (deutſch, 2. Aufl. 1875); »Poetry and criticism« (1874); neue Eſſays unter dem Titel: »Letters and social aims« (1876; deutſch von Iſolde Kurz, 1876) und ſeine zahlreichen Vorträge über die Zukunft der Republik, darunter den 1878 gehaltenen: »Fortune of the republic«. Von ſeinen poetiſchen Veröffentlichungen ſeien erwähnt: »Poems« (1846) und »May-day, and other poems« (1867). Von ſeinen Werken erſchienen mehrere Geſamtausgaben in Boſton (1879, 5 Bde.). Vgl. H. Grimm in den »Neuen Eſſays« (1865).

Emerſon-Tennent (ſpr. émmerſ'n-), Sir James, engl. Staatsmann und Schriftſteller, geb. 1804 zu Belfaſt, geſt. 5. März 1869 in London; ſtudierte im Trinity College zu Dublin, wurde 1831 in London Rechtsanwalt, trat 1832 für Belfaſt ins Unterhaus, ward 1841 zum Schriftführer des Kontrollamts für Indien ernannt und 1845 als Schriftführer und Unterſtatthalter nach Ceylon geſandt, auch zum Ritter geſchlagen. Dieſe Inſel machte er nun zum Gegenſtand eingehender Studien, und er iſt in bezug darauf Autorität geworden. Nach England zurückgekehrt, ward er 1852 Schriftführer des Armenamts, dann Mitſchriftführer des Handelsamts. Als er 1867 ſich zurückzog, wurde er zum Baronet erhoben, d. h. ſeine perſönliche Ritterwürde ward erblich. Seine Werke: »Letters from the Aegean« (1829); »History of modern Greece« (1848, 2 Bde.); »Christianity in Ceylon« (1850); »Ceylon, an account of the island« (1859, 5. Aufl. 1860). Auch einen Roman hat er geliefert: »The last heir of Glenkerrin« (1827). Andre auf Tagesereigniſſe, auf Geſchütze (»The story of the guns«, 1864), auf Wein ꝛc. bezügliche Schriften übergehen wir.

Emiliani-Giudici, ſ. Giudici.

Emler, Joſeph, tſchech. Hiſtoriker und Schriftſteller, geb. 10. Jan. 1836 zu Liban in Böhmen, ſtudierte zu Wien Geſchichte, Sprachen und Philoſophie, verbrachte drei Jahre an dem dortigen Inſtitut für Forſchungen in der öſterreichiſchen Geſchichte und iſt ſeit 1871 Vorſteher des Prager Stadtarchivs ſowie Profeſſor der hiſtoriſchen Hilfswiſſenſchaften an der Univerſität. E. leitet die Herausgabe der Hauptquellen für die Geſchichte Böhmens: »Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae« (Bd. 2, bis 1310); »Die Reſte der böhmiſchen Landtafel« (bis jetzt 6 Quartbände); »Quellen der böhmiſchen Geſchichte« (einheimiſche Chroniken, Biographien hiſtoriſch denkwürdiger Perſönlichkeiten ꝛc.). Er ſelbſt verfaßte einen »Leitfaden der chriſtlichen Chronologie für

die Zeit 800—2000 n. Chr.« und redigiert die wichtige »Zeitschrift des Museums des Königreichs Böhmen«.

Enault (spr. enóh), Louis, franz. Schriftsteller, geb. 1824 zu Issigny (Calvados), studierte die Rechte, durchwanderte dann fast sämtliche Länder Europas, auch den Orient, und legte seine Beobachtungen in zahlreichen Reisebeschreibungen nieder: »La Terre Sainte« (1854); »Constantinople et la Turquie« (1855); »Voyage en Laponie et en Norvége« (1857); »La Méditerranée, ses îles et ses bords« (1862); »L'Amérique centrale et méridionale« (1866) u. a. Daneben schrieb er eine Reihe vielgelesener Romane und Novellen, die meist in den von ihm besuchten Ländern spielen. Wir nennen davon: »La vierge du Liban« (1858); »Un amour en Laponie« (1861); »Pêle-mêle«, Novellen (1862); »Frantz Muller, Axel, le Rouet d'or«, Novellen (1862); »Olga« (1864); »Un drame intime« (1866); »Le secret de la confession« (1870); »La vie à deux« (1874) u. a. E. bethätigte sich auch als Übersetzer (z. B. von Goethes »Werther«) und gehört zu den beliebtern Vertretern der Pariser Kunstkritik.

Nicht zu verwechseln mit ihm ist sein Vetter Etienne E., geb. 1818, ebenfalls Verfasser verschiedener Romane: »La vallée des pervenches« (1847); »Le portefeuille du diable« (1859); »Le lac des cygnes« (1864); »Le roman d'une Altesse« (1866); »L'amour à vingt ans« (1868); »Histoire d'une conscience« (1876); »Mademoiselle de Champrosay« (1877); »Les jeunes filles de Paris« (1880).

Endrulat, Ferdinand Julius, Schriftsteller, geb. 24. Aug. 1828 zu Berlin, studierte hier Philologie, mußte wegen Beteiligung an der Studentenadresse an das Frankfurter Parlament die Universität verlassen, nahm (1849—51) an den schleswig-holsteinischen Feldzügen teil, ließ sich nach Beendigung derselben in Holstein und Hamburg als Schriftsteller und Lehrer der deutschen Geschichte und Litteratur nieder (Herausgeber der »Blätter für deutsche Dichtung«, einer Wochenschrift, 1859), erhielt aber, weil er im Unwillen über die preußische Politik das Heer verlassen hatte, Festungsarrest in Magdeburg, wurde 1864 in den Dienst des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein berufen und wirkte in demselben bis Juli 1866 in der Presse für die Rechte der Herzogtümer, lebte dann wieder schriftstellerisch und journalistisch thätig in Hamburg, Itzehoe und Straßburg, bis er 1876 in den königlich preußischen Archivdienst nach Düsseldorf berufen wurde, wo er noch jetzt als Archivsekretär wirkt. Die größern Publikationen Endrulats sind: »Gedichte« (1857); »Von einem verlornen Posten«, ein Buch der Erinnerung an Schleswig-Holstein (1857); »Geschichten und Gestalten«, erzählende Dichtungen mit einem lyrischen Anhang (1863). Die lyrischen Klänge des Verfassers sind durchaus wohltönend, edel und von Grazie durchhaucht, nur zu oft aber mit dem Flor der Schwermut umhangen.

Engel, Franz, Amerikareisender, geb. 21. Juli 1834 zu Röbel in Mecklenburg-Schwerin, durchreiste die Gebiete von Maracaibo, Trujillo, Merida mit seinen Schneebergen und Hochalpen, das Gebirgsland von Pamplona und Ocaña, die tiefen Strombecken des Julia, Catalumbo, Rio Magdalena in Neugranada. Hier von 1857—63 weilend, brachte er die wertvollsten Sammlungen mit in die Heimat, wo er sich nun der schriftstellerischen Laufbahn widmete. Er promovierte 1873 in Rostock und lebt seitdem in seinem Geburtsort. Seine zahlreichen Abhandlungen und Aufsätze sind in Zeitschriften enthalten. Ein größeres Werk: »Studien unter den Tropen Amerikas« (2. Aufl. 1879), gibt eine anschauliche Schilderung der Tropenwelt.

Ennery, d', s. D'Ennery.

Enotrio Romano, s. Carducci.

Eötvös (spr. öttwösch), Joseph, Baron von, ungar. Schriftsteller und Staatsmann, geb. 3. Sept. 1813 zu Ofen, gest. 3. Febr. 1871; studierte 1825—31 in Pest Jurisprudenz, ward 1833 Advokat, widmete sich aber bald ausschließlich der Litteratur. Schon 1830 hatte er einige dramatische Stücke veröffentlicht, die von ungewöhnlicher Begabung zeugten. Von einer

größern Reise nach dem Westen und Norden Europas zurückgekehrt, schloß er sich der jungmagyarischen Reformpartei an und schrieb sein Buch über »Gefängnisreform« (1838) sowie die für Kossuth in seinem Kampf gegen Szechenyi veröffentlichte, durch dialektische Schärfe ausgezeichnete Schrift »Kelet népe sa Pesti hirlap« (1841) und die Kulturromane: »Die Kartäuser« (1838—41; deutsch, 6. Aufl. 1872); »Der Dorfnotar« (1844—46, 3 Bde.; deutsch, 3. Aufl. 1872), ein treffliches Gemälde des ungarischen Komitatslebens der Gegenwart, und »Ungarn 1514« (1847—48, 3 Bde.; deutsch 1853, 3 Bde.), worin der Dosasche Bauernaufstand von 1514 treu und lebensfrisch geschildert ist. Im März 1848 trat E. als Kultus- und Unterrichtsminister in das neue ungarische Kabinett (Batthyany), nahm aber beim Ausbruch der Septemberrevolution seine Entlassung und zog sich nach München zurück, wo er die Ausarbeitung seines bedeutendsten Werks: »Der Einfluß der herrschenden Ideen des 19. Jahrhunderts auf den Staat« (1851—54, 2 Bde.; deutsch 1851—54), begann. Er wies darin die Notwendigkeit einer allseitigen Beschränkung namentlich in bezug auf die Forderungen der Freiheit, Gleichheit und Nationalität nach und sprach sich in demselben ausgleichenden und versöhnenden Sinn in der kleinern Schrift: »Die Gleichberechtigung der Nationalitäten« (2. Aufl. 1851), aus. Nach Ungarn 1851 zurückgekehrt, veröffentlichte er die anonyme Schrift »Die Garantien der Macht und Einheit Österreichs« (1859), worin er für Wiederherstellung der Provinzialverfassungen eintrat, schloß sich dann den Deakschen Ausgleichsbestrebungen energisch an und trat im Februar 1867 zum zweitenmal als Kultusminister in das ungarische Kabinett, wo er besonders für Hebung des Schulwesens eine segensreiche Wirksamkeit entfaltete. E. war seit 1856 zweiter, seit 1866 erster Präsident der von ihm neuorganisierten ungarischen Akademie.

Erben, Karl Jaromir, tschech. Dichter und Kulturhistoriker, geb. 1811 zu Miletín in Böhmen, gest. 21. Nov. 1870 als Stadtarchivar zu Prag; ragt sowohl in der Poesie als auch in der Prosa hervor. Ein feinfühliger Dichter, begann er frühzeitig tschechische Nationallieder zu sammeln und veröffentlichte 1842 die bisher vollständigste Kollektion derselben (3 Bde.). Gleiche Sorgfalt widmete er auch andern kulturhistorischen Denkmälern: Sprichwörtern, Sagen und Märchen. Den beiden letztgenannten Stoffkreisen entstammt Erbens edelstes Kunstprodukt, seine »Kytice z pověsti národnich« (»Nationaler Sagenstrauß«, 1853). In der Pflege der nationalen Ballade ist E. bisher unübertroffen. Einen nicht geringern Kunstwert haben seine in Prosa geschriebenen slawischen Volksmärchen, welche er teils in tschechischer Sprache (»Ausgewählte Märchen und Sagen andrer slawischen Stämme«, 1869), teils in den ursprünglichen Dialekten als »Slawisches Lesebuch« herausgab. Nicht minder verdient machte sich E. um die allgemeine Pflege der tschechischen Sprache, zu deren gründlichsten Kennern er zählt, und durch Herausgabe älterer Denkmäler derselben, z. B. der Legende von der heil. Katharina (entdeckt in Stockholm 1850), der tschechischen Schriften des Mag. Joh. Hus (3 Bde.), der Prager Chronik von Bartoš ꝛc. Er besorgte auch die Publikation jener slawischen Quellen, die er bei seinen mythologischen Forschungen benutzte; so gab er 1867 die tschechische Übersetzung von Nestors »Russischen Jahrbüchern« und 1869 den »Igor« und die »Zádonstina« mit Anmerkungen heraus. Als vorzüglicher Kenner der juridischen Terminologie wirkte E. auch bei der Zusammenstellung des unter der Redaktion von Paul Šafařík (1850) erschienenen tschechischen terminologischen Wörterbuchs als Hauptmitarbeiter mit.

Erckmann-Chatrian (spr. -schatriang), zwei Elsässer Schriftsteller, welche in der zweiten Hälfte des Kaiserreichs glänzende Erfolge nicht nur bei ihren französischen Landsleuten, sondern namentlich auch in Deutschland und in der Schweiz erzielten, indem ein gewisser gemütvoller Zug in ihren Dorfgeschichten etwas wie verwandtschaftliche Gefühle weckte und den Glauben begründete, daß das Beste in ihrer Schreibweise ihrer alemannischen Abstammung nicht fremd sei, welche später aber, als sie

nach dem Rückfall ihrer Heimat an das Deutſche Reich für Frankreich optierten und ultrachauviniſtiſch wurden, über den neuen Beſtrebungen, denen ſie ihr urſprüngliches Weſen opferten, raſch ihre Popularität verloren. Emile Erckmann, geb. 20. Mai 1822 zu Pfalzburg, Sohn eines Buchhändlers, hatte 1842 in Paris das Studium der Rechte begonnen und dasſelbe nach verſchiedenen längern Unterbrechungen 1858 endlich erledigt, als er ſich ein Jahr ſpäter mit ſeinem Freund Alexandre Chatrian, geb. 18. Dez. 1826 zu Soldatenthal aus einer alten Familie von Glashüttenbeſitzern der Meurthe und damals als Lehrer am Collège ſeiner Vaterſtadt angeſtellt, zu gemeinſamer litterariſcher Thätigkeit verband. Ihre erſten Arbeiten: »Le sacrifice d'Abraham«, »Le bourgmestre en bouteille« ꝛc., die in dem neugegründeten »Démocrate du Rhin« erſchienen, gingen unbemerkt vorüber. Auch zwei dramatiſche Verſuche: »Les chasseurs des reines« und »L'Alsace en 1814«, aus jener Zeit gelangten nicht zur Aufführung. Erſt der in der »Revue nouvelle« veröffentlichte Roman »L'illustre docteur Mathéus« (1859) gewann ihnen die Gunſt des Publikums, und nun wuchs mit jedem neuen Werk der Erfolg des Schriftſtellerpaars, das in ununterbrochener Folge eine lange Reihe von Romanen und Erzählungen erſcheinen ließ: »Contes fantastiques« (1860); »Contes de la montagne« (1860); »Maître Daniel Rock« (1861); »Contes des bords du Rhin« und »L'invasion, ou le fou Yégof« (1862); »Le joueur de clarinette« und »La taverne du jambon de Mayence« (1863); »Madame Thérèse«, »L'ami Fritz« und »L'histoire d'un conscrit de 1813« (1864) mit der Fortſetzung: »Waterloo« (1865); »Histoire d'un homme du peuple« (1865); »La maison forestière« und »La guerre« (1866); »LeBlocus« (1867); »Histoire d'un paysan« (1868—70, 4 Bde.); »Histoire d'un sous-maître« (1869) u. a. Meiſt im Elſaß oder in der benachbarten Pfalz ſpielend, zeichneten ſich dieſe Erzählungen durch behagliche Detailmalerei, geſchickte Charakteriſtik der handelnden Perſonen und einen geſunden, manchmal derben Humor aus und empfahlen ſich dadurch, daß alles Lüſterne und Anſtößige darin vermieden war, noch ganz beſonders zur Familienlektüre, während anderſeits die entſchieden kaiſerreichfeindliche Richtung der Autoren vor 1870 nicht wenig dazu beitrug, ſie populär zu machen. In den ſpätern, nach dem Krieg entſtandenen Werken, wie: »L'histoire d'un plébiscite, racontée par un des 7,500,000 Oui« (1872), »Le brigadier Frédéric« (1874), »Maître Gaspard Fix« (1876), »Souvenirs d'un chef de chantier à l'isthme de Suez« (1876), »Contes vosgiens« (1877), »Le grand-père Lebigre« (1880) ꝛc., tritt die zweite, oben angedeutete chauviniſtiſche Richtung der Verfaſſer, ihr Deutſchenhaß und ihre Ausbeutung der niedrigen Tagesleidenſchaften, in ſo widerwärtiger Weiſe zu tage, daß nur ein roher Sinn, ſelbſt unter ihren Landsleuten, daran Geſchmack finden kann. Auf der Bühne ernteten zwei Stücke von E.: »Le juif polonais« (1869) und die dramatiſche Bearbeitung des »Ami Fritz« (1876), Erfolge. Die bekanntern Werke erſchienen auch in deutſcher Überſetzung.

Erdmann, Johann Eduard, Philoſoph, geb. 13. Juni 1805 zu Wolmar in Livland, ſtudierte zu Dorpat und Berlin Theologie und Philoſophie, wirkte einige Zeit als Prediger, widmete ſich ſpäter in Berlin der akademiſchen Lehrthätigkeit und wurde 1836 außerordentlicher, 1839 ordentlicher Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität zu Halle. Als ſeine Hauptwerke ſind anzuführen: »Natur und Schöpfung« (1840); »Leib und Seele« (2. Aufl. 1849); »Grundriß der Pſychologie« (5. Aufl. 1873); »Grundriß der Logik und Metaphyſik« (4. Aufl. 1864); »Vorleſungen über den Staat« (1851); »Pſychologiſche Briefe« (5. Aufl. 1875), worin er die Pſychologie mit Glück zu belehrender Unterhaltung darzuſtellen ſuchte; »Grundriß der Geſchichte der Philoſophie« (3. Aufl. 1877, 2 Bde.). Seine oft ſehr geiſtreichen, vor einem größern Kreis gehaltenen Vorträge ſind meiſtens unter dem Titel: »Ernſte Spiele« (3. Aufl. 1875) geſammelt erſchienen.

Erikſen, Andreas Emil, norweg. Hiſtoriker, geb. 9. Jan. 1841 zu Chriſtiania, ſtudierte von 1858 an Philologie und wirkte 1863—77 als Lehrer und Inſpektor an einer größern Privatſchule von Chriſtiania, worauf er zum Rektor der öffentlichen Schule für höhere Volksbildung in Tromsö ernannt wurde. Seine erſte litterariſche Arbeit: »Om Träldom hos Scandinaverne« (»Über die Sklaverei bei den Skandinaviern«, 1861), wurde von der Univerſität mit der goldnen Medaille belohnt. Seine übrigen Schriften gehören zumeiſt der populariſierenden Behandlung der Geſchichte und Litterarhiſtorie an, ſo ſein »Norsk Läsebog«, das er im Verein mit P. A. Paulſen 1868 herausgab (4. Aufl. 1880); ferner: »Norges, Sveriges og Danmarks Historie« (4. Aufl. 1880); »Udvalg af norske og danske Forfattere« (»Auswahl norwegiſcher und däniſcher Schriftſteller«, 1874—75); »Lärebog i Fädrelandshistorien« (1879); »Dansk og norsk Literaturhistorie« (2. Ausg. 1879); »Verdenshistorie« (»Weltgeſchichte«, 1880). Auch hat er ſich als Herausgeber von »Halvardi Gunarii Acrostichis«, einem lateiniſchen Gedicht auf Chriſtians IV. Huldigung (1870), und »Petter Dass' samlede Skrifter« (1874—77, 3 Bde.) verdient gemacht.

Ernouf (ſpr. -nuf), Alfred Auguſte, Baron, franz. Publiziſt, geb. 21. Sept. 1817 zu Paris, machte ſich durch zahlreiche Schriften der verſchiedenſten Gattung bekannt, von denen wir anführen: »Nouvelles études sur la révolution française« (1852—54, 2 Bde.); »Histoire de Waltrade, de Lothaire II et de leurs descendants« (1859); »Deux inventeurs célèbres: Philippe de Girard, Jacquard« (1867); »Le général Kléber« (1867); »L'art des jardins« (1868, 2 Bde.); »Les oiseaux chanteurs des bois et des plaines« (anonym, 3. Ausg. 1872); »Les Français en Prusse 1807 et 1808« (1872); »Denis Papin, sa vie et son œuvre« (1874); »Souvenirs d'un officier polonais« (1877); »Histoire de Maret, duc de Bassano« (1878); »Pierre Latour du Moulin, inventeur du tonnage à vapeur« (1878) ꝛc.

Espino, Romualdo Alvarez, ſpan. Schriftſteller, geb. 1839 zu Sevilla, widmete ſich dem Studium der Philoſophie und Jurisprudenz und wirkt gegenwärtig als Profeſſor der Philoſophie an dem Provinzialinſtitut in Cadiz. Außer ſeinen philoſophiſchen Werken, die ſehr geſchätzt und allgemein angewandt werden, hat er ſich als Kritiker einen bedeutenden Ruf in ganz Spanien erworben. Sein Werk »Ensayo historico-critico del teatro español« gewährt neue Einblicke in die Geſchichte des ſpaniſchen Theaters.

Espinōſa, Alfonſo Moreno, ſpan. Schriftſteller, geb. 1840 zu Cebreros in der Provinz Avila, iſt als Hiſtoriker, Geograph und Anhänger der Krauſeſchen Philoſophie bekannt. Seine Lehrbücher ſind in vielen Schulen Spaniens eingeführt. Eine Profeſſur an der Univerſität Salamanca, wohin er 1874 berufen wurde, vertauſchte er bald gegen eine ſolche am Provinzialinſtitut in Cadiz, wo er zur Zeit thätig iſt. Allgemein geſchätzt werden ſeine Dichtungen, von denen mehrere Bändchen erſchienen ſind.

Esquiros (ſpr. eſſkiros), Henri Alphonſe, franz. Dichter und Politiker, geb. 24. Mai 1814 zu Paris, geſt. 10. Mai 1876 in Verſailles; debütierte als Dichter mit der Gedichtſammlung »Les Hirondelles« (1834), der er die Romane: »Le Magicien« (1837) und »Charlotte Corday« (1840) ſowie die »Chants d'un prisonnier« (1841) nachfolgen ließ, letztere die Frucht einer gerichtlichen Haft, die er ſich durch ſein »Évangile du peuple« (1840), einen Kommentar des Lebens Jeſu, zugezogen hatte. 1848 zum Mitglied der Legislative erwählt, wurde er nach dem Staatsſtreich vom 2. Dez. 1851 aus Frankreich verbannt und lebte nun lange Jahre in England, bis ihm die von Napoleon III. erlaſſene Amneſtie die Rückkehr nach Frankreich eröffnete. Hier wurde er 1869 von den Radikalen als Kandidat für den Geſetzgebenden Körper durchgebracht, dann nach dem Sturz des Kaiſerreichs von der proviſoriſchen Regierung als Generaladminiſtrator des Departements der Rhonemündungen nach Marſeille geſandt, um die daſelbſt

herrſchende Anarchie zu unterdrücken, und bei den Wahlen 8. Febr. 1871 vom genannten Departement in die Nationalverſammlung gewählt, wo er ſeinen Platz auf der äußerſten Linken nahm. 1875 wurde er zum lebenslänglichen Senator ernannt. Von ſeinen übrigen Schriften wollen wir die anziehende Schilderung »L'Angleterre et la vie anglaise« (1859—70, 5 Bde.) und »L'histoire des Montagnards« (neue Ausg. 1850) hervorheben.

Eſtlander, Karl Guſtav, finn. Litteraturhiſtoriker und Äſthetiker, geb. 3. Jan. 1834 im Kirchſpiel Lappfiärd, ſtudierte von 1850 an in Helſingfors Geſchichte und wurde 1860, nachdem er eine neunmonatliche Reiſe durch Dänemark, Deutſchland, Belgien und Frankreich zu kunſthiſtoriſchen Zwecken unternommen, Dozent der Äſthetik und modernen Litteratur an der dortigen Univerſität. Bald darauf erſchien ſeine ſchwediſche Überſetzung des »Cid« (1863) mit kritiſcher und hiſtoriſcher Einleitung. Drei Jahre ſpäter machte er mit öffentlicher Unterſtützung eine zweijährige Reiſe nach dem Süden, die er bis Spanien ausdehnte, und wobei er den doppelten Zweck verfolgte, Studien in bildender Kunſt zu machen und Forſchungen in der mittelalterlichen Litteratur anzuſtellen. Nachdem ſein Hauptwerk: »De bildande Konsternas Historia ifrån Sluttet af förra Århundradet intill våra Dagar« (1867), erſchienen war, wurde er 1868 zum Profeſſor ernannt. Seit 1870 iſt er auch Inſpektor der nyländiſchen Studentenabteilung und ſeit 1879 Mitglied der oberſten Schulverwaltungsbehörde. In dieſe Zeit fällt ſeine für die finniſche Kunſt höchſt wichtige Arbeit »Den finska Konstens och Industriens Utveckling hittills och hädanefter« (»Entwickelung der finniſchen Kunſt und Induſtrie bisher und inskünftige«, 1871). Als Ergebniſſe ſeiner Reiſen erſchienen ferner: »Om Teckningskonsten och Metoderna attlära den« (1874) und »Vid konstflidens härdar i Tyskland, Oesterrike, Schweitz och Belgien« (1875); auch hat er einen Katalog von »Universitetets Skulptursamling« (1876) herausgegeben und in demſelben Jahr die hochangeſehene »Finsk Tidskrift för Vitterhet, Vetenskap, Konst och Politik« begründet.

Etlar, Carit (Pſeudonym für Karl Brosböll), dän. Dichter, geb. 7. Aug. 1820 zu Fredericia, wo ſein Vater Kaufmann war, der ihn frühzeitig für den Handel beſtimmte. Aber das trockne Geſchäftsleben behagte dem jungen Mann nicht, und er ging, 16 Jahre alt, nach Kopenhagen, um ſich dort ſelbſtändig Bahn zu brechen. In der Hauptſtadt durchlief er alle Schulen der Kunſtakademie und widmete ſich dann der Schriftſtellerei. »Organisten i Jelling« (1838) hieß ſeine erſte litterariſche Arbeit, der noch in demſelben Jahr »De to Studenter« (1838) folgten. Auch im folgenden Jahr erſchienen drei Bände: »Slägtskabet« (»Die Verwandtſchaft«, deutſch 1846), »Smaae Fortällinger« (»Kleine Erzählungen«) u. »Smugglerens Sön« (»Des Schmugglers Sohn«, deutſch 1848), ein Roman, der zuerſt die Aufmerkſamkeit auf das Talent des Autors lenkte. Mit Glück beantwortete er 1840 und 1844 zwei Univerſitätspreisaufgaben, konnte jedoch die ihm zuerkannte Goldmedaille nicht erhalten, da er nicht Student war. Zu Ende desſelben Jahrs wurde er akademiſcher Bürger und ſchrieb kurz darauf ſein erſtes Drama: »Ejaghs Sönner«, das anonym auf der königlichen Bühne erſchien. 1846 löſte er eine dritte Preisaufgabe über die Sakuntala und erhielt nun die Goldmedaille. Inzwiſchen waren »Diggrevens Börn« (»Die Kinder des Deichgrafen«), »Hedemanden« (»Der Heidemann«, deutſch 1846), »Foldingbro« (1840), »Madsalune« (1841), »Livets Conflicter« (»Lebenskonflikte«, 1844; deutſch 1845), »Smaae Billeder« (»Kleine Bilder«, 1846) und eine Gedichtſammlung: »Skyggebilleder« (»Schattenbilder«, 1846), erſchienen. Und nun begann eine ununterbrochene Reihe von Romanen und Novellen, in denen er eine erſtaunliche Erfindungsgabe entwickelte. Sie bewegen ſich beinahe alle auf jütiſchem Grund und Boden und haben meiſt die Überlieferungen der Sage oder die Berichte der Geſchichte zur Vorausſetzung. Wenn es auch zuwei-

len an der künſtleriſchen Form mangelt, ſo treten uns doch überall eine glänzende Phantaſie und ein echt patriotiſcher Geiſt entgegen. Mit Darſtellungen aus dem Leben der Gegenwart und ſozialer Konflikte hat er weniger Glück gehabt. Von dieſen weitern Romanen und Novellen ragen aus der Menge hervor: »Herregaardshistorien« (»Herrenhofsgeſchichten«, 1853; deutſch 1853); »Gjöngehövdingen« (»Der Häuptling der Gjongen«, 3. Aufl. 1854); »Flyghende« (»Flüchtlinge«, 1856); »Medens de kämpe« (»Während ſie kämpfen«, 1862); »Herverts Krönike« (1863); »Tranens Varsel« (»Tranens Warnung«, 1870); »Underveis« (»Unterwegs«, 1875); »Viben Peter« (1875); »Folk i Nöd« (»Das Volk in Not«, 1878); »Salomon Baadsmand« (»Salomon Bootsmann«, 1880) ꝛc. Dieſelben Vorzüge und Mängel wie in ſeinen Romanen finden ſich auch in ſeinen Dramen, von denen »Tonne gaar i Krigen« (»Tonne geht in den Krieg«), »Naar Solen gaaerned« (»Wenn die Sonne untergeht«) für die königliche Bühne, »Rörfuglen« (»Der Rohrpfeifer«), »Trälleät« für das Volkstheater, »Herr Lange med den tunge Haand« und »Nordenskjold« für das Kaſino beſtimmt waren. Namentlich das letzte hat 1879 zahlreiche Aufführungen erlebt. Seit 1853 iſt B. an der königlichen Bibliothek angeſtellt; 1867 bereiſte er mit dem Ankerſchen Legat Nordafrika, 1869 Oſteuropa, von welchen er als Reiſefrüchte: »Arabere og Kabyler« (1868) und »Gjennem Ungarn og Siebenbürgen« (1871) heimbrachte. Carit Etlars geſammelte »Skrifter« begannen 1859 zu erſcheinen und ſind auf faſt 40 Bände angewachſen.

Ettmüller, Ludwig, Germaniſt, geb. 5. Okt. 1802 zu Gersdorf bei Löbau in Sachſen, geſtorben im April 1877 zu Zürich; ſtudierte in Leipzig erſt Medizin, dann deutſche Sprachwiſſenſchaft und Geſchichte, habilitierte ſich 1830 in Jena und wirkte ſeit 1833 als Profeſſor der deutſchen Sprache und Litteratur zu Zürich (erſt am Gymnaſium, ſeit 1863 an der Univerſität). E. veranſtaltete zahlreiche Ausgaben altnordiſcher, mittelhochdeutſcher und altniederdeutſcher Sprachdenkmäler, lieferte eine Überſetzung der »Lieder der Edda von den Nibelungen« (1837) und des »Beowulf« (1840) in alliterierender Form, veröffentlichte ſelbſtändige Dichtungen, wie: »Deutſche Stammkönige« (1844), »Das verhängnisvolle Zahnweh, oder Karl d. Gr. und der heil. Goar« (1852) und »Kaiſer Karl d. Gr. und das fränkiſche Jungfrauenheer« (2. Aufl. 1847), und bot in ſeinem »Handbuch der deutſchen Litteraturgeſchichte« (1847) einen Überblick der deutſchen, angelſächſiſchen, altnordiſchen und mittelniederländiſchen Litteratur. Zuletzt erſchien von ihm: »Herbſtabende und Winternächte, Geſpräche über deutſche Dichtungen und Dichter« (1865—67, 3 Bde.), worin die deutſche Litteratur eklektiſch und in novelliſtiſcher Einkleidung behandelt iſt.

Evans (ſpr. ewwäns), Mary Anne, ſ. Eliot, George.

Ewald, 1) Heinrich, Orientaliſt und Geſchichtſchreiber, geb. 16. Nov. 1803 zu Göttingen, geſt. 4. Mai 1875 daſelbſt; ſtudierte ſeit 1820 Theologie und Philologie, insbeſondere orientaliſche Sprachen, wurde 1827 zum außerordentlichen, 1831 zum ordentlichen Profeſſor an der Göttinger Univerſität ernannt, im Dezember 1837 aber als einer der »Göttinger Sieben« ſeines Amtes entſetzt. 1838 einem Ruf als Profeſſor der Theologie nach Tübingen folgend, erhielt er hier vom König von Württemberg den perſönlichen Adel und kehrte 1848 in ſeine frühere Stellung nach Göttingen zurück. Infolge ſeiner Verweigerung des Huldigungseids wurde er 1867 auf ſein Anſuchen von der preußiſchen Regierung in Ruheſtand verſetzt und dafür von der Welfenpartei in den Reichstag geſchickt, wo er immer von neuem für die Reſtitution der Welfenherrſchaft in Hannover ſein Wort erhob. Sein Hauptwerk für uns iſt die von großartiger Auffaſſung und hiſtoriſcher Kunſt zeugende, in einer edlen Sprache abgefaßte »Geſchichte des Volkes Iſrael« (3. Aufl. 1864—68, 7 Bde.), wozu als Anhang noch ein Band: »Die Altertümer des Volkes Iſrael« (3. Aufl. 1866), kommt. Von ſeinen übrigen Werken nennen wir (mit Übergehung

der rein ſprachlichen und ſtreng theologiſchen): »Die poetiſchen Bücher des Alten Bundes« (neue Aufl. 1865—67, 4 Bde.); »Die Propheten des Alten Bundes« (2. Aufl. 1867—68, 3 Bde.); »Die Lehre der Bibel von Gott« (1871—76, 4 Bde.).

2) Hermann Frederik, dän. Romanſchriftſteller, geb. 13. Dez. 1821 zu Kopenhagen, ſtudierte in Sorö eine Zeitlang Jura, ging dann zur Ökonomie über, machte das Landesvermeſſereramen, praktizierte 1853—64 als Landesvermeſſer in Schleswig und erhielt 1875 den Titel eines Profeſſors. Er hatte bereits 1860 mit dem Roman »Valdemar Krones Ungdomshistorie« (»Waldemar Krones Jugendgeſchichte«) debütiert, einer Arbeit, die mit einſtimmigem Beifall aufgenommen wurde und noch heute als ſeine friſcheſte Arbeit in der Gunſt des däniſchen Publikums ſteht. Er ſchildert darin mit jugendlicher Wärme und munterer Laune das däniſche High life, und die Sicherheit im Urteil über alle Lebensverhältniſſe, ſeine Sympathie für jedes echte Gefühl, jede ernſte Überzeugung, ſein warmer und kräftiger Ausdruck, dieſe Grundzüge ſeines dichteriſchen Charakters, mußten für ihn erwärmen. Seine Tüchtigkeit in der Charakterzeichnung bewies er in noch höherm Maß in den beiden folgenden umfangreichern Romanen: »Familien Nordby« (1862) und »Johannes Falk« (1865), zwiſchen die eine hiſtoriſche Skizze: »Frantz Böckmann« (1863), fällt. Als Zeitbilder, die erſte aus Friedrichs VII., die andre aus Friedrichs VI. Zeit, behalten ſie bleibenden Wert in der däniſchen Litteratur. Der Gegenwart ſind ferner gewidmet: »Knud Rydbjergs Ungdomseventyr« (1868); »Hvad Ellen vilde« (»Was Ellen wollte«, 1869); »Agathe« (1873); »Blanca« (1878) und ſeine kleinen Erzählungen unter den Titeln: »Mindre Fortällinger« (1873), »Nyere Fortällinger« (1878) und »Smaae Fortällinger« (1880). Den eigentlichen Boden des hiſtoriſchen Romans betrat er mit »Svenskerne paa Kronborg« (1867) und feierte damit einen großen Triumph ſowohl als hiſtoriſch zuverläſſiger wie als dichteriſch intereſſanter Erzähler. Er hat namentlich ſtets Ort und Zeit der Handlung bis ins minutiöſeſte Detail ſtudiert und die gewonnenen Reſultate treulich benutzt; freilich wurden dieſe Kenntniſſe nicht ſelten auch zu ſchwerem Ballaſt für die raſche Entwickelung der Handlung. Jenem erſten großen hiſtoriſchen Roman folgten noch: »Den skotske Kvinde paa Tjele« (»Die ſchottiſche Frau auf Tjele«, 1871); »Knud Gyldenstjerne« (1875); »Niels Brahe« (1877) und »Anna Hardenberg« (1880). Seine Romane haben auch in Deutſchland großen Anklang gefunden.

Eyth, Max, Maſchineningenieur und Schriftſteller, geb. 6. Mai 1836 zu Kirchheim unter Teck, ſtudierte auf den Polytechniken zu Karlsruhe und Stuttgart Mechanik und Maſchinenbaukunde, ging 1861 nach England, wo er als Ingenieur in die große Maſchinenfabrik von Fowler zu Leeds eintrat und ſich hauptſächlich der Herſtellung von Agrikulturmaſchinen widmete. 1863 begab er ſich nach Ägypten, um die Einführung der Dampfpflüge zu überwachen und zu fördern, ward hier Chefingenieur des Prinzen Halim Paſcha, verließ 1866 dieſe Stellung und wirkte nun hauptſächlich für die Einführung des Dampfpflugs und eines neuen Schleppſyſtems in Nordamerika, Weſtindien, Öſterreich-Ungarn, Rußland und Rumänien. Während dieſer ganzen Zeit führte er ein bewegtes, erlebnisreiches Wanderdaſein, das er in dem prächtigen, in ſeiner Art klaſſiſchen »Wanderbuch eines Ingenieurs« (1871—79, 5 Bde.) ſchildert. Als belletriſtiſcher Schriftſteller veröffentlichte er noch: das hiſtoriſch-romantiſche Gedicht »Volkmar« (3. Ausg. 1876); »Novellen« (Bd. 3 des »Wanderbuchs«, 1871); »Der Waldteufel« (1878) und »Mönch und Landsknecht«, Erzählung aus dem Bauernkrieg (1881). Als Ingenieur iſt er in Fachjournalen ſchriftſtelleriſch thätig.

F.

Fabre (spr. fahbr), Ferdinand, franz. Romanschriftsteller, geb. 1830 zu Bédarrieux (Hérault), studierte Medizin in Montpellier und später zu Paris, wandte sich dann aber ganz der Schriftstellerei zu und veröffentlichte zuerst einen Band Gedichte: »Feuilles de lierre« (1853), dem sich 1861 sein Erstlingsroman: »Les Courbezon« (neue Ausg. 1877), ein farbiges, von namhaften Kritikern mit Lob aufgenommenes Sittengemälde aus den Cevennen, anschloß. Später folgten: »Julien Savignac« (1863); »Mademoiselle de Malavieille« (1865); die Erzählung »Le chévrier« (1867) und endlich der durch seine drastische Charakteristik imponierende Priesterroman »L'Abbé Tigrane« (1873 u. öfter), eine der bedeutendsten belletristischen Erscheinungen der Gegenwart, die dem Verfasser die allgemeinste Anerkennung verschaffte. Von seinen jüngern Werken nennen wir das Pariser Gesellschaftsgemälde »Le marquis de Pierrerue« (1874), den Sittenroman »Barnabée« (2. Aufl. 1875), den Pariser Familienroman »La petite mère« (1877); ferner: »Le roman d'un peintre«, die poetisierte Biographie des Malers Jean Paul Laurens (1878); »L'hospitalière«, ein ländliches Schauspiel, das der Verfasser unter dem Titel: »Felice« zuerst auf dem Hoftheater in Kassel zur Aufführung brachte (1880), und »Mon oncle Célestin« (1881).

Faithfull (spr. féth-), Emily, engl. Schriftstellerin, geb. 1835 zu Headley, Grafschaft Surrey, die Tochter eines Geistlichen, lebt in London unverheiratet. Sie hat sich besonders bemerklich gemacht durch ihre Bestrebungen, der Frauenarbeit neue, ergiebige Bahnen zu gewinnen, und nimmt auf diesem Feld eine hervorragende Stellung ein. 1860 begründete sie eine Druckerei, in welcher die Setzerarbeit von weiblichen Händen verrichtet wird. Seit 1863 hat sie eine Monatsschrift: »The Victoria Magazine«, herausgegeben; 1868 veröffentlichte sie eine Novelle: »Change upon change«, welche rasch eine zweite Auflage erlebte. Auch in öffentlichen Vorträgen ist sie wiederholt aufgetreten, sowohl in England als in Amerika, wo ihr 1873 ein höchst warmer Empfang bereitet wurde.

Falb, Rudolf, Naturforscher, geb. 13. April 1838 zu Obdach in Steiermark, studierte Mathematik und Astronomie und gründete 1868 in Graz die populäre Zeitschrift »Sirius«, die er zehn Jahre lang redigierte. F. ist Hauptverfechter der Theorie, daß flüssige Lava im Innern der Erde denselben Gesetzen der Attraktion von Mond und Sonne unterworfen ist wie die Wasserozeane, und gründete darauf seine Theorie der Erdbeben. 1877 unternahm er eine Reise nach Südamerika, um in den Kordilleren die Heimat des Vulkanismus aufzusuchen. Das Hauptergebnis derselben war ein archäologisches und soll nach kurzen Andeutungen des Reisenden in der Entdeckung gipfeln, daß das primitive Ausstrahlungszentrum des Menschengeschlechts am Titicacasee zu suchen sei. F. hat jetzt seinen bleibenden Wohnsitz in Wien genommen. Er veröffentlichte außer vielen Aufsätzen in Zeitschriften: »Grundzüge zur Theorie der Erdbeben und Vulkanausbrüche« (1871); »Gedanken und Studien über den Vulkanismus ꝛc.« (1875); »Von den Umwälzungen im Weltall« (1881).

Falke, Jakob, Kultur- und Kunsthistoriker, geb. 21. Juni 1825 zu Ratzeburg, studierte in Erlangen und Göttingen Philosophie, machte dann als Erzieher im Haus des Fürsten von Solms-Braunfels größere Reisen, wurde 1855 Konservator am Germanischen Museum in Nürnberg, 1858 vom Fürsten Liechtenstein als Bibliothekar und Direktor seiner Gemäldegalerie nach Wien berufen, wo er seit 1864 zugleich die Stelle eines Kustos am k. k. Museum für Kunst und Industrie versah, bis er 1871 zum Regierungsrat ernannt wurde. Von seinen gediegenen Schriften auf dem Gebiet der Kunst- und Kulturgeschichte und des Kunstgewerbes erwähnen wir: »Die deutsche Trachten- und Modenwelt« (1858); »Die ritterliche Ge-

ſellſchaft im Zeitalter des Frauenkultus« (1863); »Geſchichte des modernen Geſchmacks« (2. Aufl. 1880); »Die Kunſtinduſtrie der Gegenwart« (1868); ferner als ſeine bekannteſten Schriften: »Die Kunſt im Hauſe« (4. Aufl. 1881); »Die Kunſtinduſtrie auf der Wiener Weltausſtellung« (1873, 2 Bde.); »Zur Kultur und Kunſt. Studien« (1878); das Prachtwerk »Hellas und Rom« (1878—80); »Koſtümgeſchichte der Kulturvölker« (1880 ff.). F. ſchrieb auch eine »Geſchichte des Hauſes Liechtenſtein« (1868—77, Bd. 1—2) und gab mit A. v. Eye »Kunſt und Leben der Vorzeit« (3. Aufl. 1868) heraus.

Fanfāni, Pietro, ital. Philolog und Romandichter, geb. 21. April 1815 bei Piſtoja, geſtorben im März 1879 zu Florenz; widmete ſich anfangs dem Studium der Medizin, bald aber dem der heimiſchen Sprache und Litteratur, war dann journaliſtiſch thätig, gründete 1847 die Zeitſchrift »Ricordi filologici«, nahm im nächſten Jahr an den Kämpfen bei Montenara und Curtatone teil und wurde als Gefangener nach der Feſtung Thereſienſtadt gebracht. Dort bald wieder entlaſſen, erhielt er zu Turin eine Anſtellung im Miniſterium des Unterrichts, ſpäter eine ähnliche zu Florenz. 1859 übernahm er die Stelle eines Bibliothekars an der Marucelliana zu Florenz. Er gründete die philologiſch-litterariſche Monatsſchrift »L'Etruria« und einige belletriſtiſche Blätter. Seine Hauptwerke in philologiſcher Richtung waren lexikaliſche Arbeiten, die er 1849 mit einer Polemik gegen die Accademia della Crusca rühmlich eingeleitet hatte. 1855 veröffentlichte er zu Florenz das »Vocabulario della lingua italiana« (2 Bde.); dieſem folgten ein »Vocabulario dell' uso toscano« und das »Vocabulario della pronuncia toscana« (beide 1863), zuletzt das »Vocabulario della lingua italiana parlata« (1876). Seinen bedeutenden Ruf als Schriftſteller verdankte er neben der gründlichen Gelehrſamkeit einer gewiſſen Lebhaftigkeit des Geiſtes, welcher auch der Humor nicht fremd war, wie er denn auch in der Zeitſchrift »Piovano Arlotto« ein weithin geſchätztes Organ für feinen und geiſtreichen Humor geſchaffen hatte. Die »Scritti cappricciosi« (1864) und die launige Satire »Democritus ridens, ricreazioni letterarie« (1872) ſind intereſſante Leiſtungen in dieſer Richtung. Auch verſuchte er ſich wiederholt und mit Glück im Roman; ſein »Cecco d'Ascoli«, eine Erzählung aus dem 14. Jahrh. (2. Aufl. 1870), genießt verdienten Ruf; ſeine Erzählung »La Paolina« (1868) wurde wiederholt neu aufgelegt. Er ſchrieb auch einen Roman für Kinder: »Una bambola« (1869), eine Erzählung aus dem florentiniſchen Volksleben: »Il fiaccherajo e la sua famiglia« (1874), und zuletzt erſchienen von ihm noch: »Novelle e ghiribizzi« (1879).

Farina, Salvatore, ital. Romandichter, geb. 10. Jan. 1846 zu Sorſo in Sardinien, begann, nachdem er in Caſal Monferrato ſeine Lycealſtudien zurückgelegt, das Studium der Rechte zu Pavia und vollendete dasſelbe zu Turin, wo er 1868 den Doktorgrad erlangte. Er machte jedoch keinen praktiſchen Gebrauch davon, ſondern widmete ſich, nachdem er eine Frau genommen und in Mailand ſeßhaft geworden, der Schriftſtellerei. Er ſchrieb Erzählungen, welche namentlich durch anmutige, mit liebenswürdigem Humor ausgeführte Darſtellung des Kleinlebens ſich raſch die Gunſt des Publikums eroberten und dem Verfaſſer den Namen des »italieniſchen Dickens« eintrugen. Die Titel ſeiner bisherigen Werke ſind: »Due amori«, »Un segreto«, »Fiamma vagabonda«, »Romanzo di un vedovo«, »Il tesoro di Donnina« (1873), »Fante di Picche«, »Amore bendato« (1875), »Un tiranno ai bagni di mare«, »Capelli biondi«, »Dalla spuma del mare« (1876), »Oro nascosto« (1878), »Un uomo felice«. Eins ſeiner neueſten Werke iſt ein kleiner Cyklus, welcher unter dem Geſamttitel: »Il mio figlio« mehrere Erzählungen umfaſſen wird: »Prima che nascesse«, »Le tre nutrici«, »Mio figlio studia«, »Mio figlio s'innamora«. Die erſte und letzte dieſer vier ſind bereits erſchienen. Seine letzte Novelle iſt »Coraggio e avanti!« betitelt. Seit einigen Jahren redigiert F. den litterariſchen Teil

der »Gazzetta musicale« in Mailand und die »Revista minima« ſowie eine Bibliothek ausgewählter Romane des Auslands in italieniſcher Überſetzung. Seine Erzählungen wurden ins Deutſche, Franzöſiſche, Spaniſche und Holländiſche überſetzt. »Oro nascosto« erſchien noch vor der Ausgabe des italieniſchen Originals deutſch im 6. Band von P. Heyſes »Italieniſchen Novelliſten« (1878). Eine Überſetzung ausgewählter Werke veröffentlichte Otto Borchers (1877, 3 Bde.).

Farley (ſpr. fárle), James Lewis, engl. Publiziſt, geb. 9. Sept. 1823 zu Dublin, lebt in Bulgarien als Beamter der dortigen Regierung. Um 1856 ward er bei der neugegründeten Ottomaniſchen Bank angeſtellt und begab ſich zu dieſem Zweck nach Beirut; 1860 erhielt er einen hohen Poſten an der türkiſchen Staatsbank in Konſtantinopel, und um dieſelbe Zeit begann er für die Londoner Preſſe über den Orient zu berichten. Auch eine Reihe von ſelbſtändigen Werken über die Türkei hat er damals herausgegeben: »Two years in Syria« (1858), »The Druses and Maronites« (1861), »The resources of Turkey« (1862), »Turkey« (1866), in denen er ſich als Freund der Osmanen erwies. Die türkiſche Regierung ernannte ihn deshalb auch zu ihrem Konſul in Briſtol, wo er in demſelben Sinn bedeutend fortwirkte. Als darauf Gladſtone 1876 den oratoriſchen Feldzug gegen das Reich der Osmanen begann, welcher dem ruſſiſchen Angriff zur Ermutigung diente, fand man plötzlich F. in den erſten Reihen der Türkenfeinde. Ebenſo übertrieben wie einſt ſein Lob war jetzt ſein Tadel, und an den meiſten Schritten, welche gegen die Türken unternommen wurden, nahm er den lebhafteſten Anteil. In dieſem Sinn ſind ſeine neueſten Schriften gehalten: »Decline of Turkey« (2. Aufl. 1875, deutſch 1875); »Turks and christians, a solution of Eastern question« (1876); »Egypt, Cyprus and Asiatic Turkey« (1878); »New Bulgaria« (1880).

Farrer, Frederick William, engl. Schriftſteller und Geiſtlicher, geb. 1831 zu Bombay, lebt in London als Kanonikus an der Weſtminſterabtei. Neben zahlreichen theologiſchen und andern Schriften veröffentlichte er auch Romane, von denen »Eric, or little by little« (19. Aufl. 1880), »Julian Home« (9. Aufl. 1880) und »St. Winifred's, or the world of school« (10. Aufl. 1880) beſonders beifällig aufgenommen wurden. F. gehört zur freiſinnigern Geiſtlichkeit, der ſogen. Breiten Kirche. In blühendem Stil ſchrieb er ein »Life of Christ« (1874, 28. Aufl. 1880), welches den Einflüſſen Strauß' und Renans entgegentreten ſollte.

Faſtenrath, Johann, Dichter und Schriftſteller, geb. 3. Mai 1839 zu Remſcheid in Rheinpreußen, Sohn eines Kaufmanns, beſuchte die Univerſitäten Bonn, Heidelberg, Paris und Berlin, wo er neben Jurisprudenz Philoſophie und Geſchichte ſtudierte, promovierte 1860 als Doctor juris und nahm nach einer kurzen Anſtellung am Landgericht zu Köln ſeinen Abſchied aus dem Juſtizdienſt, um ſich ganz ſeinen Studien und der Poeſie zu widmen. Auf einer Reiſe nach Italien und Spanien (1862) ſchöpfte er Anregung und Stoffe zu zahlreichen Dichtungen; auf einer zweiten und dritten nach Spanien lernte er die erſten Dichter des Landes (Hartzenbuſch, F. Caballero, Campoamor, Nuñez de Arce u. a.) kennen und erhielt Ehrenbezeigungen aller Art (Mitglied mehrerer ſpaniſcher Akademien). Er lebt jetzt in Köln. Faſtenraths dichteriſche Thätigkeit wählt zum Organ die deutſche und die ſpaniſche Sprache. In erſterer erſchienen 1865—70: »Ein ſpaniſcher Romanzenſtrauß«, »Klänge aus Andaluſien«, »Die Wunder Sevillas«, »Immortellen aus Toledo«, »Heſperiſche Blüten«, »Das Buch meiner ſpaniſchen Freunde«. Die Werke in ſpaniſcher Sprache (1872—80 erſchienen) ſind: »Pasionarias de un Aleman-Español« (Beſchreibung des Oberammergauer Paſſionsſpiels) und »La Walhalla y las glorias de Alemannia« (bis jetzt 6 Bde.). Auch als Überſetzer aus dem Spaniſchen iſt F. thätig geweſen: »Rezept gegen Schwiegermütter« (Luſtſpiel von Manuel Juan Diana, 1875) und »Luther im Spiegel ſpaniſcher Poeſie. Bruder Martins Viſion« (von Gaspar Nuñez de Arce, 1880). Rein deutſch nach Sprache, Inhalt und

Gesinnung sind des Verfassers »Deutsche Kriegs- und Siegeslieder« (1870).

Father Prout, s. Mahoney.

Faucit, Helen, s. Martin (Lady Theodore).

Faugère (spr. fohschär), Prosper, franz. Litterarhistoriker, geb. 10. Febr. 1810 zu Bergerac (Dordogne), gründete den »Moniteur religieux« und vertiefte sich dann namentlich in Forschungen über das Leben Pascals, als deren Ergebnisse die Werke erschienen: »Éloge de Blaise Pascal« (1842, von der Akademie gekrönt); »Pensées, fragments et lettres de Blaise Pascal« (1844, 2 Bde.); »Lettres, opuscules et mémoires de Mme. Périer et de Jacqueline, sœurs de Pascal, et de Marg. Périer, sa nièce« (1845) und »Lettres de la mère Arnauld« (1858). Auch enthüllte er die Unechtheit der angeblichen Handschriften Pascals, welche M. Chasles 1868 der Akademie vorlegte. Ferner publizierte er die Memoiren der Madame Roland (1864, 2 Bde.), »Fragments de littérature morale et politique« (1865, 2 Bde.) u. a. und nahm lange Zeit eine hervorragende Stellung im Ressort des Ministeriums des Äußern ein. 1861 wurde er zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt.

Fawcett (spr. fahßĕt), Edgar, nordamerikan. Dichter, geb. 26. Mai 1847 zu New York, studierte am Columbia College daselbst und widmete sich frühzeitig der litterarischen Thätigkeit. Von seinen Novellen: »Purple and fine linen« (1875) und »Ellen Story« (1876), in denen er die Hohlheit der amerikanischen Gesellschaft geißelte, hatte namentlich die erstere großen Erfolg, der auch seinen 1878 unter dem Titel: »Fantasy and passion« veröffentlichten Gedichten sowie dem Schauspiel »The false friend« zu teil wurde. Außerdem sind eine Sammlung von Kinderliedern: »Short poems for short people« (1871), und die Novelle »A hopeless case« (1880) zu erwähnen.

Fechner, Gustav Theodor, Physiker und philosophischer Schriftsteller, geb. 19. April 1801 zu Groß-Särchen bei Muskau, studierte in Leipzig Naturwissenschaften, habilitierte sich daselbst und erhielt 1834 die ordentliche Professur der Physik, wandte sich aber später infolge eines Augenleidens der Naturphilosophie und Anthropologie zu. Von seinen fachwissenschaftlichen Schriften nennen wir nur die »Physikalische und philosophische Atomenlehre« (2. Aufl. 1864) und als sein Hauptwerk die »Elemente der Psychophysik« (1860, 2 Bde.). Sonst veröffentlichte er: »Über das höchste Gut« (1846); »Nanna, oder über das Seelenleben der Pflanzen« (1848); »Zendavesta, oder über die Dinge des Jenseits« (1851, 3 Bde.); »Über die Seelenfrage« (1861); »Die drei Motive und Gründe des Glaubens« (1863); »Das Büchlein vom Leben nach dem Tod« (2. Aufl. 1866); »Vorschule der Ästhetik« (1876, Bd. 1) und (zum Teil unter dem Namen Dr. Mises) eine Reihe Schriften humoristischen Inhalts, wie: »Stapelia mixta« (1824), eine Sammlung von Aufsätzen, die Jean Pauls Aufmerksamkeit erregte, »Beweis, daß der Mond aus Jodine besteht« (2. Aufl. 1832), »Panegyrikus der jetzigen Medizin und Naturgeschichte« (1822), »Vergleichende Anatomie der Engel« (1825) u. a. (gesammelt als »Kleine Schriften«, 1875), sowie »Gedichte« (1842) und ein »Rätselbüchlein« (3. Aufl. 1865), mit vielen wahrhaft poetischen und sinnigen Stücken.

Feldmann, Leopold, geb. 22. Mai 1802 zu München von jüdischen Eltern, zeigte schon in seiner Jugend dichterisches Talent, wurde aber gleichwohl infolge eines kaiserlichen Reskripts, wonach seine Glaubensgenossen angehalten wurden, ihre Kinder mehr als bisher zu Handwerkern ausbilden zu lassen, zu einem Sattler, später, da dieser ihn seiner schwächlichen Gesundheit wegen entließ, zu einem Schuhmacher in die Lehre gethan. Von diesem fortgeschickt, weil ihm die schönen Augen eines Mädchens über Pech und Ahle gingen, besuchte er wieder die Schule, ließ hier selbstgefertigte Stücke aufführen, erlernte hierauf die Handlung und kam 1820 in eine große Bijouteriehandlung in München. Die in Mußestunden geschriebenen satirischen Genrebilder machten ihn mit Saphir bekannt, und dieser lenkte sein Talent auf das Lustspiel. Sein »Sohn auf Reisen« machte entschiedenes

Glück. Er unternahm nun selbst eine fünfjährige Reise und kehrte (aus Griechenland) über Konstantinopel 1840 nach München zurück. 1850 übernahm er die Stelle eines Dramaturgen am Theater an der Wien und hatte kontraktlich eine Anzahl Possen zu liefern. Da ihm diese Verpflichtung auf die Länge nicht konvenierte, so gab er sie 1854 auf, um sich journalistischen Arbeiten zu widmen. Seine Lustspiele (1845—57, 8 Bde.) sind teilweise gewöhnliches Fabrikat; andre erheben sich über das Niveau und werden jetzt noch gern gesehen und gelesen (»Ein Sohn auf Reisen«, »Das Porträt der Geliebten«, »Ein höflicher Mann«, »Der deutsche Michel«, »Ein Filz als Prasser«, »Die Heimkehr von der Hochzeit«, »Die Schwiegertochter« u. a.).

Fern, Fanny, s. Parton 2).

Fernandez de los Rios, Angelo, span. Schriftsteller, geb. 27. Juli 1821 zu Madrid, studierte daselbst die Rechte und wurde seit 1854 wiederholt in die Abgeordnetenkammer gewählt, mußte aber 1866 Spanien verlassen und lebte nun bis zum Sturz der Königin Isabella 1868 in Frankreich im Exil. Nach Spanien zurückgekehrt, trat er wieder in die politische Laufbahn ein, wurde 1869 zum Senator ernannt, fungierte dann als spanischer Gesandter in Lissabon, mußte aber 1876, als Alfons den Thron bestieg, von neuem Spanien meiden und lebt seitdem wieder in Frankreich. Eine Reihe spanischer Journale (»Los Novedades«, »La Soberanía nacional«, »Los Succesos«, »La Ilustracion«, »El Agricultor Español«) verdanken ihm ihre Entstehung. Unter seinen Schriften sind besonders sein umfangreiches Werk über die Bourbonen in Spanien und »Mi mision in Portugal« von Bedeutung.

Fernandez-Guerra y Orbe, 1) Aureliano, span. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 16. Juni 1816 zu Granada, widmete sich daselbst dem Studium der Rechte, erwarb sich den juristischen Doktorgrad und dann eine Professur für Geschichte und Litteratur in Granada und erhielt einige Jahre später den Lehrstuhl für auswärtige Litteraturen an der Universität zu Madrid. Er ist ständiger Sekretär der spanischen Akademie und zählt zu den fruchtbarsten Schriftstellern Spaniens. Als Lyriker, Historiker und Dramatiker wie als Kritiker hat er Bedeutendes geleistet. Von seinen dramatischen Dichtungen erwähnen wir: »Cervantes' Tochter« (1839), »Alfonso Ceno, oder der goldne Turm«; von seinen lyrischen Dichtungen: »Oden und Romanzen« (1842—68); von seinen Leistungen auf geschichtlichem Gebiet: »Die Verschwörung zu Venedig im Jahr 1618« (1856), »Itinerarium des römischen Spanien« (1862), »Der Orden von Calatrava« (1864), »Das pompejanische Munda« (1866), »König Pedro von Kastilien« (1868), »Die orientalischen Kulte in Iberien« (1875), »Kantabrien« (1878), »Deitania« (1879) u. a. Auch hat er die Inedita des Cervantes herausgegeben und diesen selbst wie die Werke des Quevedo kommentiert.

2) Luis, span. Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 11. April 1818 zu Granada, ist wie sein Bruder Advokat und zeichnete sich zunächst als dramatischer Schriftsteller aus (zum Teil in Gemeinschaft mit Tamayo und Cañete). »Merecer para alcanzar«, »El niño perdido« ꝛc. sind unter seinen Stücken besonders bekannt. Dasjenige Werk aber, welches ihm Ansehen in der wissenschaftlichen Welt verschaffte, ist das von der spanischen Akademie gekrönte Buch »Don Juan Ruiz de Alarcon y Mendoza«, das nicht nur die Biographie dieses merikanischen Dramatikers, sondern zugleich ein abgerundetes Bild der Geschichte der spanischen Zivilisation in Europa und Amerika während des goldnen Zeitalters enthält. Seit 1872 ist F. Mitglied der spanischen Akademie.

Fernandez y Gonzalez, Manuel, span. Dichter und Romanschriftsteller, geboren um 1823 zu Sevilla, verlebte seine Jugend in Granada und studierte daselbst die Rechte, diente darauf sieben Jahre in der Armee und fand in dieser Stellung Gelegenheit, Land und Leute der Iberischen Halbinsel nach allen Richtungen kennen zu lernen. Seit 1846 sich ganz der Schriftstellerei widmend, war er be-

ſonders auf dramatiſchem Gebiet thätig und erntete mit ſeinen zahlreichen Stücken, die teils humoriſtiſch oder farcenhaft ſind, teils tragiſche (meiſt nationale) Stoffe in draſtiſcher Weiſe behandeln, allgemeinen und reichen Beifall. Am bekannteſten wurden von ſeinen Dramen: »Luchar contra el sino« (1848); »El Cid« (1858); »Un duelo à tiempo« (1859); »Padre y Rey« (1860); »Don Luis Osorio« (1863); »Aventuras imperiales« (1864) u. a. Außerdem ſchrieb F. zahlreiche Romane, die allerdings einer feinen Charakteriſtik nicht ſelten entbehren, aber doch viel geleſen wurden, z. B.: »Don Juan Tenorio« (1851); »Martin Gil« (1854); »El Algibe de la Gitana«; »El cocinero del Rey« (1857); »Los siete infantes de Lara« (1862); »Los Monfies de las Alpujarras«; »La virgen de la Palma« (1867); »El montero de Espinosa« (1869); »Esperanza« (1870) u. a. Als Lyriker trat er auf mit »Poesias« und »Poesias varias« (1858); auch veröffentlichte er Sammlungen von Märchen und Sagen, wie: »Allah Alabar« (1849) und »La Alhambra« (1863).

Ferrāri, 1) Giuſeppe, ital. geſchichtsphiloſophiſcher und politiſcher Schriftſteller, geb. 1812 zu Mailand, geſt. 1876; entwickelte ſich nach erhaltener wiſſenſchaftlicher Ausbildung auf der Univerſität zu Pavia, durch ſein väterliches Erbe der Notwendigkeit enthoben, ſich um ein Amt zu bemühen, zum ſcharfen geſchichtsphiloſophiſchen Denker unter dem Einfluß Vicos, deſſen ſämtliche Werke er mit einem erklärenden Supplementband herausgab (1835), wie auch Romagnoſis, ſeines Lehrers, über welchen er einen Eſſay: »La mente di G. D. Romagnosi« (1835), veröffentlichte. Freidenker als Philoſoph und in der Politik den ſozial-republikaniſchen Doktrinen zugeneigt, glaubte er in Frankreich ſich ungehinderter als in ſeinem Vaterland bewegen zu können und ging 1839 nach Paris, wo er in demſelben Jahr ſeine Schrift »Vico et l'Italie« herausgab. Im nächſten Jahr folgten die weitern Arbeiten: »De l'erreur« und »De religiosis Campanellae opinionibus«. 1842 begann er an der Univerſität Straßburg Vorleſungen über die Politik des Platon und des Ariſtoteles zu halten, die er in Druck gab (»Idées sur la politique de Platon et d'Aristote«, 1842), nachdem die ſozialen Tendenzen derſelben die Regierung veranlaßt hatten, der mündlichen Lehrthätigkeit des jungen Philoſophen ſchon nach 18 Tagen ein Ziel zu ſtecken. Auch auf andern Lehrkanzeln Frankreichs gelang es ihm aus ähnlichen Gründen nicht, feſten Fuß zu faſſen. Er fuhr indeſſen fort, ſeine Anſichten darzulegen in den Werken: »Essai sur le principe et les limites de la philosophie de l'histoire« (1843); »Machiavel, juge des révolutions de notre temps«, »Les philosophes salariés« (beide 1849) und »Filosofia della rivoluzione« (2. Aufl. 1873, 2 Bde.), ſeinem geiſtreichen Hauptwerk, das über die »unüberwindlichen Antinomien« des Gedankens auf das fruchtbare Gebiet des realen Lebens hinausſtrebt. Daran ſchloſſen ſich die »Histoire des révolutions de l'Italie, ou Guelfes et Ghibellins« (1856—58, 2 Bde.) und ſein politiſches Glaubensbekenntnis: »La federazione republicana« (1859), die Darlegung ſeiner Theorie der allgemeinen freien Völkerverbrüderung, an welcher er mit doktrinärem Starrſinn noch feſthielt, als die Befreiung Italiens vorläufig auf anderm Weg angebahnt und er nach ſeiner Heimkehr ins italieniſche Parlament gewählt worden war, wo er ſich als ausgezeichneter Redner bemerklich machte. Halb zum Franzoſen geworden, erwartete er alles Heil für Italien von Frankreich. Weiter erſchienen noch von ihm: »Histoire de la raison d'état« (1860); »La Chine et l'Europe« (1867); »Storia della rivoluzione d'Italia« (1871—73, 3 Bde.); »Teoria de' periodi politici« (1874). Seine Biographie ſchrieb Mazzoleni (1876).

2) Paolo, ital. Luſtſpieldichter, geb. 5. April 1822 zu Modena, ſtudierte die Rechte in ſeiner Vaterſtadt, aber ohne eigentlichen Beruf dafür, und ſchrieb zu Maſſa, wohin ſein Vater als herzoglicher Gouverneur übergeſiedelt war, 1847 ſeine erſte Komödie: »Bartolommeo il calzolajo«, die er ſpäter »Il codicillo dello

Zio Venanzio« betitelte. Es folgten: »L'anima debole« und »L'anima forte« und einige andre Stücke, von welchen sich nur »La donna e lo scettico« und »Il codicillo« auf dem Repertoire erhalten haben. 1852 schrieb er sein Meisterwerk: »Goldoni e le sue sedici commedie«, welches zwei Jahre lang unaufgeführt blieb, dann aber einen seltenen Triumph beim Publikum sowohl als bei der Kritik errang. Kaum geringer war der Erfolg der Komödie »Parini e la satira« (1857), und diese beiden Werke gelten seither als die gediegensten Hervorbringungen des modernen italienischen Lustspiels. Er lieferte noch eine Reihe von nicht ganz so erfolgreichen, aber doch wertvollen Dramen und Lustspielen: »Prosa« (ursprünglich »Il Tartuffo moderno« betitelt); »Dante a Verona«; »Poltrona storica«; »La medicina d'una ragazza ammelata« (1862, zuerst im modenesischen Dialekt geschrieben); »Gli uomini serii« (1869); »Cause ed effetti«; »Il ridicolo«; »La bottega del Capellajo«; »Il duello«; »Il suicidio«, ein auch auf deutschen Bühnen mit Erfolg aufgeführtes Effektstück (1875); »Un ballo in provincia«; »Vecchie storie«; »Le due donne« (deutsch in Reclams »Universalbibliothek«). Pikante Stoffe, ernste Tendenzen, pointierter Dialog, geschickte Mache und zum Teil auch grelle Effekte erinnern in Ferraris neuern Stücken an verschiedene Phasen der französischen Schule. 1860 übernahm F. eine Professur der Geschichte in Modena, später eine solche an der wissenschaftlichen Akademie zu Mailand. Eine Sammlung seiner dramatischen Werke erschien 1870.

Ferrigni (spr. -rinji), Piero Francesco Leopoldo, genannt Yorick, ital. Schriftsteller, namentlich Feuilletonist und Kritiker, geb. 15. Nov. 1836 zu Livorno, machte seine ersten Studien in Pisa, wo er zunächst durch phänomenale Gedächtnisproben Aufsehen erregte, und erwarb sodann den Doktorgrad der Rechte zu Siena. Inzwischen aber hatte er bereits begonnen, für Zeitungen zu schreiben, und wurde bald als geistreicher Feuilletonist unter dem aus Shakespeares »Hamlet« entlehnten Pseudonym Yorick der Liebling des toscanischen Publikums. 1859 nahm er thätigen Anteil an der nationalen Erhebung, fungierte als Sekretär im toscanischen Ministerium und kämpfte später als Freiwilliger in den Reihen des verbündeten französisch-italienischen Heers. Nach dem Frieden von Villafranca machte ihn Garibaldi zu seinem Privatsekretär und bediente sich seiner auch zu einer Mission an den König Viktor Emanuel nach Turin. Der Eintritt friedlicher Verhältnisse führte F. zur litterarischen Thätigkeit zurück; er schrieb, in Florenz lebend, namentlich für das Journal »La Nazione« und für die »Gazzetta del Popolo«, korrespondierte auch in französische und deutsche Blätter. Seine fruchtbare und brillante Feder ist ebenso gewandt in der Behandlung ernster, selbst wissenschaftlicher Themata wie in scherzhaft-leichtem Geplauder; das italienische Feuilleton besitzt in ihm seinen populärsten Vertreter. In Buchform erschienen bisher von ihm: »Viaggio attraverso l'esposizione italiana del 1861« (1861); »Fra quadri e statue« (1872); »La festa dei fiori« (1874, 4 Auflagen); »Su e giù per Firenze« (1877, 4 Auflagen). Seine »Cronache dei bagni di mare« wurden zum großen Teil von der »Morning Post« englisch, sein Buch »Vedi Napoli e poi...« (1877, 5 Auflagen) großenteils von der »Kölnischen Zeitung« deutsch reproduziert.

Fet, A. (mit seinem eigentlichen Namen Afanassy Afanasjewitsch Schenschin), russ. Lyriker, geb. 23. Nov. (a. St.) 1820 auf dem Erbgut seiner Familie, Nowosselki im Kreis Mzensk des Gouvernements Orel, studierte in Moskau, ging aber darauf zum Militär und machte mit dem Leibgarde-Ulanenregiment den türkischen Feldzug 1853—56 mit. Hierauf nahm er seinen Abschied und zog sich ganz auf sein Gut zurück. Dort lebt er, nachdem er die Schwester des bekannten kaiserlichen Leibarztes und Professors S. Botkin geheiratet, auch noch gegenwärtig. Es existieren mehrere Bände lyrischer Gedichte (der erste von 1840) von F., außerdem Übertragungen sämtlicher Oden des Horaz, der Dramen: »Julius Cäsar« und »Antonius und Kleopatra von

Shakeſpeare, des Goetheſchen Idylls »Hermann und Dorothea« u. a., die zum Teil vortrefflich ſind. Fets Talent bewegt ſich, ohne durch eine in üppigen, farbenprächtigen Blüten ſich entfaltende Phantaſie zu glänzen, in anmutigen Grenzen; Innerlichkeit und reizvolle Behandlung des Verſes bilden ſeine Vorzüge. Eine Auswahl der Gedichte Fets erſchien 1863 in 2 Bänden. Ein paar Erzählungen in Proſa und einige kritiſche Aufſätze ſind nicht von Belang.

Feuerbach, Ludwig, radikaler Philoſoph, geb. 28. Juli 1804 zu Landshut, geſt. 13. Sept. 1872 in Nürnberg; war der Sohn des bekannten Kriminaliſten Anſelm v. F., ſtudierte in Heidelberg Theologie, dann ſeit 1824 zu Berlin unter Hegel Philoſophie, habilitierte ſich 1828 in Erlangen als Privatdozent der Philoſophie, machte jedoch als ſolcher wenig Glück und verließ, da man ihm, dem Hegelianer, die Verleihung einer Profeſſur wiederholt abſchlug, 1836 die akademiſche Laufbahn. Verſuche, in Frankreich (durch Couſin), in der Schweiz (zu Bern), in Griechenland, in Berlin (durch Ed. Gans) eine Anſtellung zu finden, ſchlugen fehl, und ſo privatiſierte er denn fortan in ländlicher Zurückgezogenheit, erſt auf Schloß Bruckberg unfern Ansbach, wo faſt alle ſeine Hauptwerke geſchrieben wurden, ſeit 1860 auf dem bei Nürnberg gelegenen Rechenberg, wo er auch ſtarb. Von Feuerbachs Schriften, die einen idealen Radikalismus in glühender Sprache vortragen, waren die früheſten die anonym erſchienenen »Gedanken über Tod und Unſterblichkeit« (1830), worin er eine Religion, die ſich ein Jenſeits als Ziel ſetze, für einen Rückſchritt erklärte. Nachdem er ſodann unter dem Titel: »Abälard und Heloiſe« (1833) in humoriſtiſch-philoſophiſchen Aphorismen eine Parallele zwiſchen der realen und idealen Seite des Lebens veröffentlicht hatte, begann er mit ſeiner »Darſtellung der Geſchichte der neuern Philoſophie« (1833—38, 3 Bde.) und den »Kritiken auf dem Gebiet der Philoſophie« (1835) den Kampf der Vernunft gegen die Theologie, des Wiſſens gegen den Glauben, und ſagte ſich zugleich durch die Schrift »Zur Kritik der Hegelſchen Philoſophie« (1839) von der dialektiſchen Methode und deren Meiſter Hegel los, deſſen Philoſophie er in Naturalismus umbildete. Endlich beſiegelte er in ſeinem Hauptwerk: »Das Weſen des Chriſtentums« (1841, 3. Aufl. 1849), einer empiriſch- oder hiſtoriſch-philoſophiſchen Analyſe des Rätſels der chriſtlichen Religion, ſeinen Zerfall mit der ganzen chriſtlichen Philoſophie. Der Satz, daß der angeblich nach Gottes Ebenbild geſchaffene Menſch vielmehr umgekehrt das Göttliche nach ſeinem eignen Ebenbild ſchaffe, wird hier zum Ausgangspunkt der Naturgeſchichte des Chriſtentums. F. erklärt die Religion für einen Traum des Menſchengeiſtes, Gott, Himmel, Seligkeit für durch die Macht der Phantaſie realiſierte Herzenswünſche; was der Menſch Gott nenne, ſei das Weſen des Menſchen ſelbſt ꝛc. Zur Ergänzung ließ er unmittelbar darauf die Schriften: »Das Weſen der Religion« (1845), »Das Weſen des Glaubens im Sinn Luthers« (2. Aufl. 1855), die »Grundſätze der Philoſophie der Zukunft« (1843) und die (1848 in Heidelberg gehaltenen) »Vorleſungen über das Weſen der Religion« (1851) folgen, welche ſämtlich »die Aufgabe der neuern Zeit: die Verwandlung und Auflöſung der Theologie in die Anthropologie« zu fördern beſtimmt waren. Seine letzten größern Schriften, worin er zugleich ſeinen anthropologiſchen Naturalismus zum offenen Materialismus umſchuf, waren: »Theogonie oder von dem Urſprung der Götter nach den Quellen des klaſſiſchen, hebräiſchen und chriſtlichen Altertums« (1857, 2. Aufl. 1866) und »Gottheit, Freiheit und Unſterblichkeit vom Standpunkt der Anthropologie« (1866), erzielten indeſſen nicht entfernt mehr die Wirkung ihrer litterariſchen Vorgänger. Die »Sämtlichen Werke« Feuerbachs erſchienen in 10 Bänden (1844—66). Seinen »Briefwechſel und Nachlaß« gab K. Grün heraus (1874, 2 Bde.). Vgl. Beyer, Leben und Geiſt L. Feuerbachs (1872).

Feuillet (ſpr. föjä), Octave, franz. Schriftſteller, geb. 11. Aug. 1820 zu St. Lô (La Manche), debütierte unter dem Namen Déſiré Hazard im »National« mit einem Roman: »Le grand vieil-

lard« (mit Bocage, 1845), und ließ dann in der »Revue nouvelle« und »Revue des Deux Mondes« eine ganze Reihe andrer nachfolgen, von denen »Le roman d'un jeune homme pauvre« (1854, bald darauf auch dramatisiert) zuerst durchgriff und seinen Namen in weitesten Kreisen bekannt machte. Die Vorzüge und Mängel der Feuilletschen Muse treten schon in diesem Werke klar zu Tage: einerseits ausgesprochene Ehrbarkeit und ein gewisser Adel der Gesinnung und des Stils nebst technischer Sicherheit, anderseits etwas Unmännliches und Unentschiedenes, eine übertriebene Diskretion, die ihm aber gerade den besondern Beifall der gebildeten Frauenwelt erwarb, dessen er sich bis heute erfreut. In einigen spätern Werken suchte F. allerdings diese Schwäche von sich abzuschütteln, verfiel aber dabei in das andre Extrem und behandelte sehr gewagte Probleme, denen seine Gestaltungskraft nicht gewachsen war. Wir nennen von seinen Werken noch: das Schauspiel »Dalila« (1857); den von Mystizismus getränkten Roman »Histoire de Sibylle« (1862), welchen G. Sand mit der freigeistigen »Mademoiselle de la Quintinie« beantwortete; die wirkungsvolle Komödie »Montjoie« (1863), worin er der wurmstichigen Moral der Gesellschaft des zweiten Kaiserreichs den Spiegel vorhält; den anspielungsreichen Roman »Monsieur de Camors« (1867); das Schauspiel »Julie« (1869) und den Roman »Julia de Trécœur« (1872), welcher einige Jahre später dramatisiert unter dem Titel: »Le Sphinx« auf dem Théâtre français Furore machte; ferner den Einakter »L'acrobate« (1873) und als die letzten Romane: »Un mariage dans le monde« (1875), »Les amours de Philippe« (1877) und »Le journal d'une femme« (1878). Außerdem pflegte F. mit vielem Erfolg das sogen. »Proverbe«, d. h. das einaktige Dramolett, in welchem ein Dialog von wenigen Personen irgend eine sprichwörtliche Erfahrung, einen Grund- oder Lehrsatz des gemeinen Lebens erläutert und illustriert. Dahin gehören: »Le Pour et le Contre« (1854), ein Muster der Gattung; »Le cheveu blanc«, »La partie des dames«, »Le fruit défendu«, »Péril en demeure«, »La fée« u. a. F. lebt ziemlich zurückgezogen und zwar den größten Teil des Jahrs über in seiner normännischen Heimat. Seit 1862 ist er Mitglied der Akademie.

Féval (spr. fewál), Paul, franz. Romanschriftsteller, geb. 27. Sept. 1817 zu Rennes, widmete sich dem Advokatenberuf, gab diesen aber nach dem ersten Prozeß, den er geführt hatte, auf und ging nach Paris, um hier auf litterarischem Feld sein Glück zu versuchen. Nach mancherlei Enttäuschungen und Schwierigkeiten veröffentlichte er 1841 in der »Revue de Paris« seinen ersten Roman: »Le club des Phoques«, auf welchen bald die »Chevaliers du firmament«, dann im »Courrier français« der »Loup blanc« (1843) und unter dem Pseudonym Francis Trollope die »Mystères de Londres« (1844) folgten, die durch ihre spannende und aufregende Konzeption die Lesewelt kaum minder als Sues »Geheimnisse von Paris« in Bewegung setzten und dem Verfasser die Spalten aller Journale öffneten. Es folgten zunächst: »Le fils du diable« (1847), »Quittance de minuit« und »Les amours de Paris« (1847); dann, nachdem er 1848 als guter Bretone gegen die Republik gekämpft hatte, eine wahre Flut von Romanen (gewöhnlich vier zugleich in vier verschiedenen Zeitungen), Erzeugnisse einer überreichen Phantasie und leichten Darstellungsgabe, die wohl häufig ins Flüchtige, aber nur selten in das ganz Banale und Seichte ausartete. Wir nennen davon: »Frère Tranquille«, »Le Bossu«, »Les nuits de Paris«, »Les puritains d'Écosse«, »Les mousquetaires du roi«, »Le bonhomme Jacques«, »Cotillon III«, »Mauvais cœur« (sämtlich auch dramatisiert und aufgeführt, darunter der »Bossu« mit ungeheurem Erfolg); ferner: »Alizia Pauli«, »Mad. Gilblas«, »Les tueurs de tigres«, »Les habits noirs«, »Roger Bontemps«, »Le capitaine Fantôme«, »Maman Leo«, »L'avaleur de sabres«, »La reine des épées«, »Contes bretons«, »La rue de Jérusalem«, »L'hôtel Carnavalet«, »L'homme du gaz«, »La tache rouge«,

»Premières aventures de Corentin Quimper« u. a. (durchgängig auch in die meiſten fremden Sprachen überſetzt). Seit den 70er Jahren hat ſich der bis dahin ziemlich weltlich geſinnte Dichter, der inzwiſchen Präſident der Société des gens de lettres und Vizepräſident der Geſellſchaft der Theaterdichter geworden war, mit ſchwärmeriſcher Begeiſterung dem Ultramontanismus in die Arme geworfen. Schriften aus dieſer letzten Periode ſind: »Les Jésuites« (1877); »Les étapes d'une conversion« (1877); »Les merveilles du Mont St. Michel« (1879); »Pas de divorce!« (1880); »La première communion« (1880) u. a.

Feydeau (ſpr. fädoh), Erneſte, franz. Schriftſteller, geb. 16. März 1821 zu Paris, geſt. 29. Okt. 1873 daſelbſt; war von Haus aus Kaufmann und ſogar eine Zeitlang als Börſenmakler thätig, beteiligte ſich dann (ſeit 1856) als Mitarbeiter an verſchiedenen Journalen der Hauptſtadt und veröffentlichte 1858 ſeinen berüchtigten Roman »Fanny«, der in kurzer Zeit 30 Auflagen erlebte und eine der charakteriſtiſchſten litterariſchen Erſcheinungen des zweiten Kaiſerreichs bildet. Später folgten die Romane: »Daniel« (1859); »Cathérine Overmeire« (1860); »Sylvie« (1861); »Un début à l'Opéra« (1863), letzterer mit einem Vorwort, worin ſich der Verfaſſer gegen den Vorwurf unmoraliſcher Tendenzen zu wahren ſucht; ferner: »Le roman d'une jeune mariée« (1865) und das den Luxus verherrlichende Werk »Du luxe des femmes, des mœurs, de la littérature et de la vertu« (1866). Als Dramatiker verſuchte er ſich mit »Monsieur de Saint-Bertrand« (1863), doch ohne Erfolg. Nachdem er eine Zeitlang ein gouvernementales Blatt, »L'Époque«, redigiert hatte, wandte er ſich wieder der Belletriſtik zu, erzielte aber nur noch einmal einen buchhändleriſchen Erfolg mit dem Roman »La comtesse de Chalis, ou les mœurs du jour« (1867), worin er ſich den heuchleriſchen Anſchein gibt, ſelbſt unter die Moraliſten gegangen zu ſein, in Wahrheit aber durch ſeine künſtlich berechneten Schilderungen nur zur Unſittlichkeit anreizt. Seine letzten Publikationen ſind die Schmähſchrift »L'Allemagne en 1871. Impressions de voyage« (1872) und »Théophile Gautier. Souvenirs intimes« (1874).

Fibiger, 1) Johannes Henrik Tauber, dän. Dichter, geb. 27. Jan. 1821 als Sohn des Gymnaſialrektors zu Nykjöbing, ſtudierte von 1837 an Theologie in Kopenhagen und wurde nach beſtandenem Examen 1850 Hoſpitalprediger und Kollaborator am Gymnaſium in Hadersleben, 1859 Garniſonprediger in Kopenhagen und 1874 Pfarrer in Vallenſved im Amt Sorö. Seine erſten ſchriftſtelleriſchen Arbeiten bewegen ſich auf religiös-bibliſchem Boden und halten ſich auch ganz an den Stil der Heiligen Schrift, ſo die Trauerſpiele: »Jephtas Datter« (1849), »Jeremia« (1850), »Johannes den Döber« (1857), die ſich, abgeſehen vom Stoff, ſchon um ihres großen Umfangs willen nicht für die Bühne eigneten. Dieſen folgte die Familientragödie »Kors og Kjärlighed« (»Kreuz und Liebe«, 1858), dann ſieben verſifizierte Erzählungen: »Nogle Sagn« (1865) und drei größere Dichtungen: Sisyphos, Hedin, Helmas Död (eine Tragödie im griechiſchen Stil), unter dem Titel: »Den evige Strid« (»Der ewige Kampf«, 1868). Dieſe weltlichen Dichtungen gab er unter dem Pſeudonym Diodoros, das er auch für »Graabroderen« (»Der Franziskaner«, 1880), eine Erzählung in 16 Geſängen, welche in der Reformationszeit ſpielt, beibehielt. Von dieſen Dichtungen, in denen er ſich mit großer Aſſimilierungsgabe in die Zeiten des Altertums und Mittelalters zu verſetzen wußte, haben »Johannes der Täufer« und »Der ewige Kampf« den meiſten Beifall gewonnen. Seine übrige Muße wandte er namentlich den altheidniſchen Religionen zu, über die er verſchiedene Eſſays, ſo über »Nordiſche Mythologie«, die »Kalavala« und die »Zendaveſta«, ſchrieb. Gegenwärtig iſt er mit den Hieroglyphen beſchäftigt. Der reichbegabte Dichter hat aber auch durch ſeine zwei großen Predigtſammlungen: »Juletiden« (»Weihnacht«, 1875) und »Paasketiden« (»Oſtern«, 1875) zündend und eingreifend gewirkt und ſich dadurch den Haß der demokratiſchen Par-

tei in ſolchem Grad zugezogen, daß das Miniſterium und der Biſchof von Seeland ſich ins Mittel legen mußten.

2) Elfriede, dän. Romanſchriftſtellerin, geb. 17. Juli 1834 als Tochter eines ſchleswigſchen Oberzollinſpektors Müller, verheiratete ſich 1856 mit dem durch viele wiſſenſchaftlichen Arbeiten bekannten Arzt Chr. Fibiger, welcher 1873 ſtarb. Ihre erſte litterariſche Arbeit: »En Magdalenhistorie« (1878), erregte ſo großes Aufſehen, daß ſie innerhalb acht Tagen zwei Auflagen erlebte. Der große Erfolg ermunterte ſie, in kurzen Zwiſchenräumen die Erzeugniſſe ihrer leichtfließenden Feder einander folgen zu laſſen: »Hedens Hemmeligheder« (»Die Geheimniſſe der Heide«, 1877); »To Fortällinger« (»Zwei Erzählungen«, 1878); »Sorte Stefan« (»Der ſchwarze Stephan«, 1879) und endlich den Roman »Askepot« (»Aſchenbrödel«, 1880), welcher ſie bereits auf der Höhe ihres Schaffens zeigt. Haben ihre Erzählungen gern den jütiſchen Boden und das Volksleben gewählt, ſo hat ſie neuerdings ſich dem ſozialen Leben der höhern Schichten zugewandt. Glückliche Erfindung, feine Beobachtung und Originalität der Diktion zeichnen dieſes anziehende Talent von entſchieden antirealiſtiſcher Richtung aus. In jüngſter Zeit hat ſie auch in der ſozialen Frauenfrage das Wort mit »Ogsaa et lille Ord om Kvinden« (»Auch ein kleines Wort über die Frau«, 1880) ergriffen und ſich mit Wärme und Unparteilichkeit den Überſchreitungen nach beiden Seiten entgegengeſtellt. 1878 erhielt ſie vom König von Dänemark ein lebenslängliches Legat.

Fichte, Immanuel Hermann, theiſtiſcher Philoſoph, geb. 18. Juli 1797 zu Jena, geſt. 8. Aug. 1879 in Stuttgart; war der Sohn des berühmten Philoſophen Johann Gottlieb F., ſtudierte zu Berlin Philologie, wandte ſich aber bald philoſophiſchen Studien zu, war Gymnaſiallehrer zu Saarbrücken, darauf zu Düſſeldorf, wurde 1836 außerordentlicher, 1840 ordentlicher Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität zu Bonn, folgte 1842 einem Ruf in gleicher Eigenſchaft nach Tübingen und ließ ſich, nachdem er 1867 in den Ruheſtand getreten, in Stuttgart nieder. F. nimmt in der Philoſophie eine Vermittlerſtelle zwiſchen entgegengeſetzten Richtungen ein und tritt in ſeinen frühern, vorzugsweiſe theologiſchen Schriften der pantheiſtiſchen Richtung entgegen, wie er in ſeinen ſpätern, vorzugsweiſe pſychologiſchen Werken gegen die individualiſtiſche Schule ankämpft. Wir nennen als die wichtigſten: »Beiträge zur Charakteriſtik der neuern Philoſophie« (2. Aufl. 1841); »Über Gegenſatz, Wendepunkt und Ziel heutiger Philoſophie« (1832—36, 3 Teile); »Religion und Philoſophie in ihrem gegenſeitigen Verhältnis« (1834); »Die Idee der Perſönlichkeit und der individuellen Fortdauer« (2. Aufl. 1855); »Die ſpekulative Theologie« (1846—47, 3 Teile); »Syſtem der Ethik« (1850—53, 2 Bde.); »Anthropologie« (3. Aufl. 1876); »Pſychologie« (1864—73, 2 Bde.); »Die Seelenfortdauer und die Weltſtellung des Menſchen« (1867); »Vermiſchte Schriften« (1869, 2 Bde.); »Die theiſtiſche Weltanſicht und ihre Berechtigung« (1873); »Der neuere Spiritualismus (1878). Auch gab er heraus: »J. G. Fichtes Leben und litterariſcher Briefwechſel« (2. Aufl. 1862, 2 Bde.); »J. G. Fichtes nachgelaſſene Werke« (1834—35, 3 Bde.); »J. G. Fichtes ſämtliche Werke« (1845—1846, 8 Bde.).

Figuier (ſpr. figiéh), 1) Louis, franz. Schriftſteller, geb. 15. Febr. 1819 zu Montpellier, ſtudierte daſelbſt und bekleidet ſeit 1853 eine Profeſſur an der École de pharmacie zu Paris. 1855 erhielt er auch die Redaktion des wiſſenſchaftlichen Feuilletons der »Preſſe«. F. hat zahlreiche Schriften beſonders auf dem Gebiet der populären Naturkunde veröffentlicht, welche alle Vorzüge des franzöſiſchen Geiſtes, aber auch viele Schwächen desſelben zeigen und große Verbreitung gefunden haben. Beſonders bemerkenswert ſind: »Exposition et histoire des principales découvertes scientifiques modernes« (6. Aufl. 1862, 4 Bde.); »Histoire du merveilleux dans les temps modernes« (3. Aufl. 1870 ff., 4 Bde.); »L'alchimie et les alchimistes« (3. Aufl. 1860); »Le lendemain de la mort«, ein Plai-

doyer für die Unsterblichkeit der Seele (7. Aufl. 1878); »Vies des savants illustres« (3. Aufl. 1879, 5 Bde.); »Les merveilles de la science« (1867—69, 4 Bde.); »Les grandes inventions dans les sciences etc.« (6. Aufl. 1879); »Les merveilles de l'industrie« (1875, 4 4 Teile); »Connais-toi toi-même«, Elemente der Physiologie (1878). Unter dem Gesamttitel: »Le tableau de la nature« (1862—73, 10 Bde.) veröffentlichte er endlich eine Reihe naturgeschichtlicher Lehrbücher in populärer Darstellung, die zahlreiche Auflagen erlebten. Seit 1856 gibt er auch das weitverbreitete »Année scientifique et industrielle« heraus. Neuerdings (1875) versuchte er sich mit einem großen Schaustück: »Les six parties du monde«, auf der Bühne.

2) Juliette, geborne Bouscaren, Gattin des vorigen, geb. 1829 zu Montpellier, gest. 6. Dez. 1879 in Paris; hat sich als Schriftstellerin durch anmutige Novellen und Schilderungen bekannt gemacht, von denen wir die »Nouvelles languedociennes« (1860), »Les sœurs de lait« (1861), »Le gardien de la Camargue« (1862), »La prédicante des Cévennes« (1864), »L'Italie d'après nature« (1868) hervorheben. Auch kamen mehrere Lustspiele von ihr, z. B.: »Les pelotons de Clairette« (1872), »La vie brûle« (1872), »Le pied-à-terre« (1874), »Les pilotes de M. Brancola« (1874), »Les deux cornets« (1877) u. a., sowie die Dramen: »Le presbytère« (1872), »L'enfant« (1874) und »Barbe d'or« (1876) zur Aufführung.

Filon (spr. -long), Auguste, franz. Historiker, geb. 7. Juni 1800 zu Paris, gest. 1. Dez. 1875 daselbst; erhielt 1840 eine Stelle an der Normalschule zu Paris, ward 1853 Professor der Geschichte an der Fakultät der Wissenschaften zu Douai und 1858 Inspektor der Akademie in Paris. Seine vorzüglichsten Schriften sind: »Histoire de l'Europe au XVI. siècle« (1838, 2 Bde.); »De la diplomatie française sous Louis XIV« (1843); »Du pouvoir spirituel dans ses rapports avec l'état« (1844, Preisschrift); »Histoire de l'Italie méridionale jusqu'à la conquête romaine« (1849); »Histoire du sénat romain« (1850); »Histoire de la démocratie athénienne« (1854); »L'alliance anglaise au XVIII. siècle« (1860) ꝛc. Auch hat er »Éléments de rhétorique française« (8. Aufl. 1865) und »Nouvelles narrations françaises« (12. Aufl. 1874) herausgegeben. — Sein Sohn François Gabriel F., geb. 1835, ehemals Lehrer des kaiserlichen Prinzen, hat unter dem Namen Pierre Sandrié verschiedene Novellen veröffentlicht.

Fin Bec, s. Jerrold.

Findeisen, Julius, Dramatiker und Schauspieler, geb. 3. Juni 1809 zu Leipzig, gest. 13. März 1879 in Wien; debütierte 1826 in seiner Vaterstadt als Schauspieler unter Theodor Küstner, führte dann ein Wanderleben, das ihn 1840 nach Berlin und von da 1842 nach Wien führte, wo er Engagement bei Direktor Carl, dann am Theater an der Wien nahm und fortan blieb. Als Dramatiker kultivierte er mit besonderm Glück das Volksstück; zu den beliebtesten seiner Stücke gehörten: »Fanny, die schiefe Nuß«; »Wie mans treibt, so gehts«; »Der Schuster-Michel«; »Die Tugendsünde« u. a.

Finlay (spr. -leh), George, engl. Historiker, geboren um 1800 in Schottland, gest. 26. Jan. 1875 zu Athen, wo er lange gelebt. Der Sohn eines englischen Offiziers, begab er sich schon früh als Mitkämpfer in die Reihen des griechischen Aufstands, und sein Name glänzt neben denen von Lord Byron, Church und andern Philhellenen. Er stieg zum Grad eines Obersten auf und machte nach dem Krieg das neue Königreich zu seiner neuen Heimat. Er kaufte Land in Attika, machte sich mit allem Griechischen vertraut und nahm thätigen, ernsten Anteil an dem öffentlichen Leben in freisinniger Weise, was ihn auch mit König Otto in Zusammenstoß brachte. Zugleich lieferte er lange Jahre hindurch Berichte über Griechenland für die »Times« und Aufsätze für die »Saturday Review«, so als Vermittler zwischen England und Neuhellas dienend. Keineswegs schmeichelte er seinen neuen Mitbürgern, oft deckte er Fehler

auf; ihm blieb bis zum Tode die Achtung aller Parteien. Er beſchloß, mit großer Ortskenntnis auch der Nebenländer, die Geſchichte Griechenlands ſeit Alexander d. Gr. zu ſchreiben, und vollendete ſtückweiſe ſein Werk. Es erſchienen: »Greece under the Romans« (1844); »History of Greece and Trebizond« (1851); »History of Greece under Othoman and Venetian domination« (1856); »History of the Byzantine and Greek empires« (1854); »History of the Greek revolution« (1861). Schon früher erſchien die Schrift »The Hellenic kingdom and the Greek nation« (1836). Von ihm ſagt die »Saturday Review«: »Als ein Beitrag zur allgemeinen Geſchichte der griechiſchen Nation, als ein Proteſt gegen diejenigen, welche die griechiſche Geſchichte mit der Schlacht von Chäroneia oder auch mit dem Brand von Korinth abſchließen möchten, iſt Finlays Geſchichte epochemachend«. Nach ſeinem Tod erſchien als Geſamtwerk, unter der Autorität der Univerſitäten Cambridge und Oxford, vom Verfaſſer ſelbſt noch durchgeſehen: »History of Greece, from its conquest by the Romans to the present time« (1877, 7 Bde.).

Fiſcher, 1) Johann Georg, Dichter, geb. 25. Okt. 1816 zu Groß-Süßen in Württemberg, Sohn eines Zimmermanns. Schon in ſeinem Heimatsdorf hatte er neben den Fächern der Dorfſchule Gelegenheit, in Latein, Muſik und Naturgeſchichte unterrichtet zu werden. Nachdem er hierauf das Schullehrerſeminar in Eßlingen beſucht hatte, fand er Verwendung als Lehrergehilfe und konnte erſt nach dieſer Zwiſchenthätigkeit die Univerſität Tübingen beſuchen, wo er ſich beſonders den naturwiſſenſchaftlichen und philoſophiſch-äſthetiſchen Fächern zuwandte. Nachdem er hierauf in Ulm und Stuttgart in verſchiedenen Lehrſtellungen thätig geweſen war, promovierte er in Tübingen zum Doktor der Philoſophie und lebt jetzt in Stuttgart als Profeſſor an der Oberrealſchule. Fiſchers »Gedichte« (1854) und »Neue Gedichte« (1865) erwarben ſich bei ihrem Erſcheinen ungeteilten Beifall durch den echt lyriſchen Pulsſchlag, der ſie belebt; auch die politiſchen Klänge berühren ſympathiſch wegen ihrer Wärme und Unbefangenheit. Die ſpätern Sammlungen: »Den deutſchen Frauen« (1869) und »Aus friſcher Luft« (1872), ſtehen auf gleicher Höhe. Als Dramatiker (»Saul«, 1862; »Friedrich II. von Hohenſtaufen«, 1863; »Florian Geyer«, 1866; »Kaiſer Maximilian von Mexiko«, 1868) hatte F. nicht ganz denſelben Erfolg, weil ein Überſchwang von Rhetorik den ſtrammen dramatiſchen Nerv lähmt. Dagegen iſt der Liedercyklus »Merlin« (1877), dem die »Neuen Lieder« (1876) vorausgingen, ein Kranz voll poetiſchen Dufts und Glanzes. Noch iſt die naturpſychologiſche Skizze »Aus dem Leben der Vögel« (1863) zu erwähnen.

2) Kuno, Philoſoph, geb. 23. Juli 1824 zu Sandewalde in Schleſien, ſtudierte ſeit 1844 zu Leipzig und Halle Philoſophie, Philologie und Theologie, habilitierte ſich 1850 als Privatdozent in Heidelberg, wurde 1856 als Profeſſor der Philoſophie nach Jena berufen und ging von hier 1872 in gleicher Eigenſchaft nach Heidelberg, wo er noch gegenwärtig wirkt. Von ſeinen Schriften erwähnen wir als die bedeutendſten: »Diotima, die Idee des Schönen« (1849); die ausgezeichnete »Geſchichte der neuern Philoſophie« (1852—72), ſein geſchichtliches Hauptwerk, von dem bis jetzt 6 Bände, zum Teil in wiederholter Auflage, erſchienen; »Akademiſche Reden« (1862) und als ſein ſyſtematiſches Hauptwerk: »Syſtem der Logik und Metaphyſik oder Wiſſenſchaftslehre« (2. Aufl. 1865). Er ſchrieb außerdem: »Schillers Selbſtbekenntniſſe« (1858) und »Schiller als Philoſoph« (1859), worin er des Dichters Perſönlichkeit vom philoſophiſchen Geſichtspunkt aus zu erklären ſucht; »Franz Baco von Verulam« (2. Aufl. 1875); »Kants Leben und die Grundlagen ſeiner Lehre« (1860); »Leſſings Nathan der Weiſe« (2. Aufl. 1872); »Baruch Spinozas Leben und Charakter« (1865); »Über die Entſtehung und die Entwickelungsformen des Witzes« (1871); »Goethes Fauſt. Über die Entſtehung und Kompoſition des Gedichts« (1878) und »Leſſing als Reformator der deutſchen Litteratur« (1881, 2 Bde.).

Fitger, Arthur, Dichter und Maler, geb. 4. Okt. 1840 zu Delmenhorst im Großherzogtum Oldenburg, Sohn eines Postmeisters, besuchte das dortige Gymnasium und entschloß sich zur künstlerischen Laufbahn, zu welchem Zweck er als Adept der Historienmalerei 1858—60 auf der Akademie in München, 1860—63 auf der zu Antwerpen weilte. Nach verschiedenen Reisen und längerm Aufenthalt in Paris, Wien und Berlin ließ er sich 1869 in Bremen nieder, wo er fast ausschließlich mit monumentaler Malerei sich beschäftigt und eine Anzahl größerer Arbeiten (Wandgemälde in der St. Rembertikirche, im Ratskeller, in der Post, Börse ꝛc.) ausgeführt hat. Seine malerische Richtung ist durch Cornelius und Genelli beeinflußt, doch betont F. viel entschiedener als die Genannten das koloristische Moment. Als Dichter hat sich F. sofort mit seinem ersten Versuch, dem Trauerspiel »Adalbert von Bremen«, sehr vorteilhaft eingeführt (1873); auch sein lyrisch-episches Gedicht »Fahrendes Volk« (2. Aufl. 1880) wurde wegen des frischen Tons und der glücklich getroffenen Stimmung mit Beifall aufgenommen. Einen noch durchschlagendern Erfolg hatte das Effektstück »Die Hexe« (1876). Das neueste Werk des Autors enthält Gedichte und trägt den Namen »Winternächte« (1880). Auch eine kunsthistorische Monographie besitzen wir von ihm: »Baugeschichte des Bremer Doms« (1876).

Fitzgerald, Percy Hethrington, engl. Schriftsteller, geb. 1834 zu Fane Valley in der irischen Grafschaft Louth, lebt in London. Im englischen Jesuitenkollegium Stonyhurst erzogen, studierte er in Dublin, wurde Rechtsanwalt und Kronprokurator. Er hat zahlreiche Romane verfaßt, welche nicht ohne Beifall blieben. Sein Erstling war: »Never forgotten« (1865), doch erregte erst »Bella Donna« allgemeineres Aufsehen. Alle suchen, nicht ohne Erfolg, den Leser zu unterhalten; bleibenden Eindruck zu machen, ist ihnen kaum verliehen. Außerdem hat F. eine Reihe litterargeschichtlicher Werke geliefert, so die Biographien von Daniel Sterne (1864), Garrick (1868), Townshend (1868), der Künstlerfamilie Kemble (1871), des Dr. W. Dodd (»A famous forgery«, 1865), Alexandre Dumas (1873) ꝛc., und die Werke von Charles Lamb (1875, 6 Bde., mit Biographie) herausgegeben. Auch schrieb er: »The romance of the English stage« (1874) und »Croker's Boswell and Boswell's studies on the life of Johnson« (1880).

Fitzpatrick, William John, engl. Kulturhistoriker, geb. 31. Aug. 1830 zu Griffinrath in der irischen Grafschaft Kildare, lebt in Dublin. Zuerst in einer protestantischen Schule erzogen, machte er dann seine Universitätsstudien in dem katholischen College von Clongowes Wood. Er ist einer der Friedensrichter der Grafschaft Dublin, wurde 1871 zum Doktor der Rechte und 1876 zum Professor der Geschichte und Altertumskunde an der Royal Hibernian Academy ernannt. Seine Schriften befassen sich fast ausschließlich mit Irland und genießen viel Ansehen. Wir erwähnen: »The life, times and correspondence of bishop Doyle« (neue Ausg. 1880); »The friends, foes and adventures of Lady Morgan«; »Lady Morgan, her career, literary and personal« (1860); »Lord Edward Fitzgerald and his betrayers«; »The sham squire and the informers of 1798« (von welchem Werk 16,000 Exemplare verkauft wurden); »Ireland before the Union«; Irish wits and worthies« (1873); »Life of Charles Lever« (1879); »Historic disclosures of the days of Tone and Emmet«. Außerdem hat er viele Broschüren vorübergehenden Werts und Beiträge für Zeitschriften geliefert.

Flammarion (spr. -rion), Camille, franz. Astronom und Schriftsteller, geb. 25. Febr. 1842 zu Montigny le Roi (Haute-Marne), ursprünglich zum Priester bestimmt, trat 1858 als Schüler in das astronomische Observatorium, übernahm 1865 die Redaktion des »Cosmos«, 1865 die des wissenschaftlichen Teils des »Siècle« und erwarb sich zu gleicher Zeit durch öffentliche Vorlesungen über populäre Astronomie einen gewissen Ruf. 1868 machte er zum Studium der Feuchtigkeitsverhältnisse und der Luftströmungen in den obern Schichten

der Atmoſphäre einige Ballonfahrten mit. Als Schriftſteller hat er eine außerordentlich rege Thätigkeit für Verbreitung naturwiſſenſchaftlicher Kenntniſſe entwickelt, doch folgte er dabei frühzeitig einer gewiſſen myſtiſchen Richtung und blieb ſelbſt vom Spiritismus und ähnlichen Beſtrebungen nicht unberührt. Von ſeinen Schriften erregte beſonders »La pluralité des mondes habités« (25. Aufl. 1877) ungemeines Aufſehen und wurde in faſt alle lebenden Sprachen überſetzt (deutſch 1865). Ähnlichen Erfolg hatten: »Les mondes imaginaires et les mondes réels« (13. Aufl. 1875); »Dieu dans la nature« (11. Aufl. 1874, deutſch 1870). Außerdem ſchrieb er: »Les merveilles célestes« (6. Aufl. 1877); »Contemplations scientifiques« (1868); »Voyages aériens« (1868; deutſch bearbeitet in Maſius' »Luftreiſen«, 1872); »Études et lectures sur l'astronomie« (1866—79, 8 Bde.); »Histoire du ciel« (1872); »L'atmosphère« (2. Aufl. 1872); »Vie de Copernic« (1872); »Récits de l'infini. Lumen, histoire d'un comète« (1873); »Les terres du ciel« (2. Aufl. 1877); »Astronomie populaire« (1880).

Flammberg, Gottfried, ſ. Ebrard.

Flaubert (ſpr. flohbär), Guſtave, franz. Romanſchriftſteller, geb. 12. Dez. 1821 zu Rouen, geſt. 7. Mai 1880 daſelbſt; war der Sohn eines angeſehenen und vermögenden Arztes, ſtudierte anfangs ebenfalls Medizin, ging dann aber, ſeiner Neigung folgend, zur Litteratur über und verlegte ſich mit Eifer auf poetiſche Arbeiten, wobei ihm beſonders V. Hugo und Byron zum Vorbild dienten. Dieſer romantiſchen Richtung ſpäter entſagend, wandte er ſich der entgegengeſetzten Seite zu, indem er nun das wirkliche Leben auf das ſorgfältigſte darzuſtellen bemüht war. Ein Ergebnis dieſer Beſtrebungen war der Roman »Madame Bovary« (1847, deutſch 1858), der ungemeines Aufſehen machte und in der That als bahnbrechend für die ganze ſpätere naturaliſtiſche Schule der Goncourt, Zola ꝛc. bezeichnet werden muß. Es iſt die lamentable Geſchichte einer »Unverſtandenen« der Provinz, welche der Dichter mit der unerbittlichſten Naturtreue und dazu mit einer ſo überlegenen Kälte und Ironie erzählt, daß dadurch die tragikomiſche, ſentimental-bitterliche Wirkung noch erhöht wird. Ein beſonders effektvolles, etwas gewagtes Kapitel des Romans gab Anlaß zu einer ſtrafgerichtlichen Verfolgung, aus welcher der Dichter indeſſen ſiegreich hervorging. Bald darauf machte F. eine Reiſe nach Tunis, wo er die Anregung und den Stoff zu dem hiſtoriſch-archäologiſchen Roman »Salammbô« (1862, deutſch 1863) empfing, der im großen Publikum wenig Anklang fand, die Kritik dagegen vielfach beſchäftigte. Gegenſtand desſelben iſt der Aufſtand der Mietstruppen gegen Karthago zur Zeit Hamilkars, des Vaters von Hannibal, und das Ganze eine Schilderung des innern und äußern Weſens der alten Punierſtadt, mit glänzender Pracht entworfen, aber doch ohne wirkliches Leben. Späterhin erſchienen: »L'éducation sentimentale. Histoire d'un jeune homme« (1869), ein noch troſtloſerer Roman als »Madame Bovary«, der auf das Publikum einen geradezu unheimlichen Eindruck machte; »La tentation de saint Antoine« (1874; deutſch von Endrulat, 1874), ein geiſtreiches, aber ermüdendes philoſophiſch-kulturgeſchichtliches Phantaſieſtück; endlich drei ſauber ausgeführte »Nouvelles« (1877). Ein politiſches Schauſpiel von F.: »Le Candidat«, war auf dem Vaudevilletheater 1874 ohne allen Erfolg vorübergegangen. Durch dieſe wiederholten Enttäuſchungen verbittert, auch vom Gang der politiſchen Dinge niedergedrückt, zog ſich F. ganz in die Einſamkeit zurück und ſchrieb noch den menſchenfeindlichen und unerquicklichen ſatiriſchen Roman »Bouvard et Péouchet« (1880), nach deſſen Vollendung er bald ſtarb. F. war bei allen Abſonderlichkeiten eine hochbegabte und wahrhaft vornehme Dichternatur, dabei von edlem und großmütigem Charakter und ſeltener Originalität; ſein Stil iſt durchaus gefeilt und oft klaſſiſch-muſterhaft.

Fleury, Jules, ſ. Champfleury.

Floquet (ſpr. -kä), Amable, franz. Gelehrter und Geſchichtſchreiber, geb. 9. Juli 1797 zu Rouen, ſtudierte in Caen die Rechte, ließ ſich dann in ſeiner Vaterſtadt

nieder und wurde 1839 zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Inschriften ernannt. Seine Studien erstrecken sich vorzugsweise auf seine engere Heimat, die Normandie, so in den »Anecdotes normandes« (1838), der »Histoire du parlament de Normandie« (1840—43, 7 Bde.) und in den »Études sur la vie de Bossuet« (1855, 3 Bde.). Beide letztern Werke, denen sich noch die Schrift »Bossuet, précepteur de Dauphin« (1864) anschloß, wurden von der Akademie preisgekrönt. Auch gab F. 1828 die »Œuvres inédites de Bossuet« heraus.

Flygare-Carlén, s. Carlén 1).

Foglar, Ludwig, Dichter, geb. 24. Dez. 1820 zu Wien, besuchte die dortige Hochschule, um sich für den Staatsdienst vorzubereiten, ergriff dann aber aus Neigung die kommerzielle Laufbahn und trat 1842 in die Dienste der Österreichischen Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft, bei welcher er noch jetzt thätig ist. F. ist als Lyriker bedeutend und trotzdem, daß er öfter in den Fußstapfen Anastasius Grüns und der bessern österreichischen Dichter wandelt, nicht ohne originelle Ader in seinen: »Cypressen« (1841), »Strahlen und Schatten« (1846), »Ein Stück Leben« (1847), »Still und bewegt« (1860), »Minnehof« (1864), »Freudvoll und leidvoll« (1867) ꝛc. Seine »Erzählungen und Novellen« (1854), sein »Poetisches Pilgerbuch« (Donausagen enthaltend, 1861), sein gemeinschaftlich mit seinem Bruder Adolf herausgegebenes »Novellenbuch« (1863) und sein »Beethoven« (Legenden, 1870) enthalten Schönheiten ersten Ranges; dasselbe gilt von der epischen Dichtung »Clara von Vissegras« (1847).

Fontane, Theodor, Schriftsteller, geb. 30. Dez. 1819 zu Neuruppin in der Mark Brandenburg, verlebte seine Jugend zu Swinemünde und kam mit 13 Jahren nach Berlin auf die Gewerbschule. Hernach trat er bei einem Apotheker in die Lehre; aber die in Berlin, später in Dresden und Leipzig angeknüpften litterarischen Beziehungen verleideten ihm seinen Beruf. Nach einer längern Reise in England (1841) ließ er sich in Berlin als Schriftsteller nieder; seine litterarhistorischen Untersuchungen führten ihn 1855 wieder nach England, wo er vier Jahre hindurch blieb. Seit 1860 Mitarbeiter der »Neuen Preußischen Zeitung«, durchreiste er die Provinz Brandenburg und legte die Resultate seiner Beobachtungen nieder in dem ethnographisch-biographischen Werk »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« (3. Aufl. 1874, 3 Bde.). Sein »Schleswig-holsteinischer Krieg« (1866) und »Der deutsche Krieg von 1866« (1870—71, 2 Bde.) sind hervorgegangen aus einem patriotisch-chorographischen Besuch der Schlachtfelder Schleswigs und Böhmens, ebenso das Werk »Der Krieg gegen Frankreich« (1873—76, 2 Bde.), bloß daß hier F. seinen Zweck nicht völlig erreichte, indem er auf seiner Beobachtungsreise von Franctireurs gefangen genommen und nach der Citadelle von Besançon gebracht wurde, worüber er in dem Werk »Kriegsgefangen. Erlebtes« (1870) berichtete. Gegenwärtig ist F. Redakteur und Theaterkritiker der »Vossischen Zeitung«. Seine »Gedichte« (1851) und »Balladen« (1861) haben weite Verbreitung gefunden, sie verbinden Formglätte mit Empfindung; in den letztern atmet auch die Poesie der »Stimmung«. Über das gewöhnliche Maß ragt hervor der Romanzencyklus von der »Schönen Rosamunde« (3. Aufl. 1863). »Ein Sommer in London« (1854), »Aus England« (1860) und »Jenseit des Tweed« (1860) enthalten des Verfassers englische und schottische Reiseeindrücke und ethnographische Beobachtungen. Seine letzte Veröffentlichung ist der Roman »Vor dem Sturm«, aus dem Winter 1812—13 (1878, 4 Bde.).

Fonvielle (spr. fongwjäl), Wilfrid de, franz. Schriftsteller, geb. 1828 zu Paris, war längere Zeit Lehrer der Mathematik und widmete sich dann als Schriftsteller vollständig der Popularisierung der Wissenschaften. Auch stieg er zu wissenschaftlichen Zwecken wiederholt mit dem Luftballon auf und leistete dabei Bemerkenswertes, wie er denn auch während der Belagerung von Paris mit einem Ballon aus der Stadt entkam. Von seinen Schriften fanden besonders »Éclairs et ton-

nerres« (3. Aufl. 1874) und »Les merveilles du monde invisible« (4. Aufl. 1874) weite Verbreitung. Außerdem nennen wir: »L'homme fossile« (1865); »Astronomie moderne« (1868); »La physique des miracles« (1872); »La conquête de l'air« (1875); »Aventures aériennes« (1876); »La conquête du pôle Nord« (1877). Auch eine Reihe politiſcher Flugſchriften veröffentlichte er, z. B.: »La terreur, ou la Commune de Paris« (1871); »La république sans phrases« (1872) u. a.

Forbes, Archibald, engl. Schriftſteller, geb. 1838 in der ſchottiſchen Grafſchaft Moray, lebt meiſtens auf Reiſen als Berichterſtatter für Zeitungen über wichtige Ereigniſſe. Aus guter Familie ſtammend, ſtudierte er auf der Univerſität Aberdeen, ließ ſich dann aus jugendlicher Unbeſonnenheit als gemeiner Soldat anwerben und erlangte hierbei Kenntniſſe, die ihm bei ſeiner ſpätern Laufbahn ſehr nützlich wurden. Für die »Daily News« begleitete er das deutſche Heer 1870/71 vom Anfang des Kriegs bis zu deſſen Ende; ſeine Berichte ſind geſammelt als »My experiences of the war between France and Germany« (1871). Außerdem ſchrieb er: »Drawn from life« (1870, 3 Bde.), Militärroman; »Soldiering and scribbling« (1872); »Glimpses through the Cannon Smoke« (1880). Seit dem deutſchen Feldzug iſt er in ähnlicher Eigenſchaft in Rußland geweſen, in Indien, in Südafrika, in Afghaniſtan, Birma, Perſien. Von allen Orten ſind ſeine Berichte intereſſant; klaren Auges hat er vieles geſehen und mit Verſtändnis dargelegt, auch mit Humor. Bisweilen iſt er glänzend, ſo z. B. in der meiſterhaften Schilderung der Kämpfe um Plewna.

Forblanque (ſpr. »blank), Albany, engl. Schriftſteller, geb. 1793 zu London, geſt. 14. Okt. 1872 daſelbſt. Der Sohn eines Rechtsanwalts, dachte er erſt auf eine militäriſche Laufbahn, mußte wegen Krankheit die Kriegsſchule verlaſſen, wandte ſich dann ſelbſt der Rechtspflege zu, die er aber bald aufgab, um ſich der Journaliſtik zu widmen. Hier gehört er zu denen, welche in England die periodiſche Preſſe auf den Gipfel erhoben, ihr wahrhaft durchſchlagende litterariſche Bedeutung verliehen haben. Nachdem er 1820—30 für die Blätter: »Times«, »Morning Chronicle«, »London Magazine«, »Weſtminſter Review« und »Examiner« gearbeitet, übernahm er die Führung des letztern Blattes, die er bis 1847 mit höchſtem Glanz fortführte: John Stuart Mill, Thackeray, W. S. Landor, John Forſter, Henry Morley, Charles Dickens gehörten zu ſeinen Mitarbeitern. Später nahm er die Stelle eines ſtatiſtiſchen Schriftführers im Handelsamt an. Napoleon III. war mit ihm perſönlich befreundet; er wurde korreſpondierendes Mitglied der franzöſiſchen Akademie der Moral- und politiſchen Wiſſenſchaften. 1837 ſammelte er einen Teil ſeiner Arbeiten in dem Buch »England under seven administrations«. Vgl. »The life and labours of Albany F.« (1874) von ſeinem Neffen.

Forchhammer, Peter Wilhelm, Altertumsforſcher, geb. 23. Okt. 1803 zu Huſum, ſtudierte in Kiel und Leipzig, habilitierte ſich 1828 an letzterer Univerſität und bekleidet ſeit 1837 eine Profeſſur zu Kiel. Wiederholte, zum Teil mehrjährige Reiſen führten ihn nach England und Frankreich, Italien, Griechenland und Kleinaſien bis Ägypten; 1871—73 war er Mitglied des deutſchen Reichstags. Von ſeinen Schriften, meiſt kleinern Umfangs, erwähnen wir als die bedeutendern: »Zur Topographie von Athen« (1833); »Hellenika« (1837, Bd. 1); »Die Athener und Sokrates« (1837); »Topographie von Athen« (1841); »Beſchreibung der Ebene von Troja« (1850); »Achill« (1853); »Die Reinheit der Baukunſt« (1856); »Halkyonia« (1857); »Die Wanderungen der Fo« (1861); »Ariſtoteles und die eroteriſchen Reden« (1864); »Die Gründung Roms« (1868); »Daduchos. Einleitung in das Verſtändnis der Mythen und Mythenſprache Griechenlands« (1875); »Das Erechtheion« (1879); »Mykenä« (1880) u. a.

Forreſter, Alfred Henry, engl. Humoriſt und Zeichner, unter dem Schriftſtellernamen Alfred Crowquill bekannt, geboren um 1806 zu London, wo er

26. Mai 1872 ſtarb; bekleidete die Stelle eines Notars, ſchrieb ſchon ſeit ſeinem 16. Jahr für die periodiſche Preſſe, ward Theodore Hooks Genoſſe im »Humourist« und Mitarbeiter an »Bentley's Magazine«, »Illustrated London News«. Seine eignen Werke und die andrer illuſtrierte er mit Talent und Witz. Unter jenen ſind zu nennen: »The wanderings of a pen and pencil«, »Comic English grammar«, »Comic arithmetic«, »Phantasmagoria of fun«, »Picture fables« ꝛc.

Forſter, John, engl. Hiſtoriker und Biograph, geb. 1812 zu Newcaſtle am Tyne, geſt. 1. Febr. 1876 in London, wo er lange gelebt. Er war dem Beruf nach Rechtsanwalt, widmete ſich aber hauptſächlich der Litteratur. Seit 1855 war er in der Verwaltung des Irrenweſens angeſtellt, erſt als Schriftführer, dann als Rat (commissioner). Für die Geſchichte der engliſchen Staatsumwälzung ſind von maßgebendem Wert ſeine Schriften: »Statesmen of the commonwealth of England« (1831—34, 7 Bde.); »The arrest of the five members by Charles the first« und »The debates on the grand remonstrance«(1860); »Sir John Eliot« (eine Biographie, 1864). Vielfach war er an Zeitſchriften thätig; nach Dickens' Abgang leitete er ein Jahr lang die damals jugendlichen »Daily News«. Das Wochenblatt »Examiner« bewahrte während der 18 Jahre ſeiner Mitarbeit und während 10 Jahren ſeiner Leitung den früher erworbenen Glanz, von dem es ſeither bis zur »proviſoriſchen Suſpenſion« herabgeſtiegen. In enger Freundſchaftsverbindung mit W. S. Landor und Dickens, ſchrieb er deren Biographien: »Landor« (1868); »Dickens« (1871—74; deutſch von Althaus, 1872—75, 3 Bde.), welch letzteres Werk durch die Hinterbliebenen von Dickens vervollſtändigt wurde. Noch ſind zu erwähnen: »Life of Oliver Goldsmith« (1848) und »Biographical and historical essays« (1859).

Förſter, Ernſt, Kunſtſchriftſteller, geb. 8. April 1800 zu Münchengoſſerſtädt an der Saale, ſtudierte anfangs Theologie in Jena und Berlin, widmete ſich dann (ſeit 1843), ſeiner Neigung folgend, in München unter Cornelius' Leitung der Malerei, fühlte ſich ſpäter aber vorzugsweiſe zu kunſtwiſſenſchaftlichen Forſchungen hingezogen und hat auf dieſem Feld eine große und folgenreiche Thätigkeit entwickelt. Sein ſtändiger Wohnort iſt München bis zur Stunde geblieben. Schwiegerſohn Jean Pauls, veröffentlichte er: »Wahrheit aus Jean Pauls Leben« (1827—33, 4 Bde.), welchem Werk ſich ſpäter die »Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Jean Paul Fr. Richter« (1863, 4 Bde.) anſchloſſen. Als kunſtwiſſenſchaftliches Hauptwerk Förſters iſt die »Geſchichte der deutſchen Kunſt« (1851—60, 5 Bde.) zu verzeichnen. Seine ſonſtigen Publikationen ſind: »Beiträge zur neuern Kunſtgeſchichte« (1836); »Briefe über Malerei« (1838); »Die Wandgemälde der St. Georgenkapelle zu Padua« (1841); »J. G. Müller, ein Dichter- und Künſtlerleben« (1851); »Leben und Werke des Fra Angelico da Fieſole« (1859); »Denkmale deutſcher Baukunſt, Bildnerei und Malerei« (1853—69, 12 Bde.); »Vorſchule der Kunſtgeſchichte« (1862); »Vermiſchte Schriften« (1862); »Reiſe durch Belgien nach Paris und Burgund« (1865); die Biographie »Raphael« (1867—69, 2 Bde.); »Geſchichte der italieniſchen Kunſt« (1869—78, 5 Bde.); »Denkmale italieniſcher Malerei« (1870—80, Lief. 1—93); »Peter v. Cornelius« (1874, 2 Bde.) u. a. Auch vollendete er die von Schorn begonnene Überſetzung von Vaſaris »Leben der ausgezeichnetſten Maler, Bildhauer und Baumeiſter« (1843—49, 6 Bde.) und veröffentlichte Reiſebücher über Italien (8. Aufl. 1865), Deutſchland (2. Aufl. 1853) ꝛc. ſowie »Gedichte« (1854). Über ſeine ausgedehnten Reiſen lieferte er wertvolle kunſthiſtoriſche Berichte in verſchiedenen Zeitſchriften.

Forſyth (ſpr. forſeith), William, engl. Schriftſteller, geb. 1812 zu Greenock, lebt in London. Er ſtudierte zu Cambridge und wurde 1839 Rechtsanwalt. Als ſolcher zeichnete er ſich mehrfach aus, wurde auch Doktor der Rechte, ſtändiger Berater des indiſchen Staatsrats, Regierungskommiſſar für die Univerſität Cambridge,

endlich nach zweimaligen vergeblichen Versuchen (1865 und 1873), ins Unterhaus einzutreten, Mitglied für den Londoner Wahlbezirk Marylebone (1874). Aber bei den Neuwahlen lehnte er die Wiederannahme eines Mandats ab. In den orientalischen Wirren waren seine Sympathien ziemlich antitürkisch, aber aus Parteidisziplin mußte er oft mit seinen konservativen Kollegen gegen seine ausgesprochene Meinung stimmen. Außer vielem speziell Rechtswissenschaftlichen haben wir aus seiner Feder: »Napoleon at St. Helena and Sir Hudson Lowe« (1853); »The life of Cicero« (1864, 2 Bde.); »Novels and novelists of the XVIII. century« (1871); »Idyls and lyrics« (1872); »Hannibal in Italy« (historisches Drama, 1872); »Essays critical and narrative« (1874); »The Slavonic provinces South of the Danube« (1876).

Foucaux, Charlotte, s. Summer, Marie.

Foucher (spr. fuhsché), Paul, franz. Schriftsteller, geb. 21. April 1810 zu Paris, gest. 25. Jan. 1875 daselbst; wurde durch seinen Schwager Victor Hugo in die Litteratur eingeführt und schrieb teils allein, teils in Gemeinschaft mit Dennery, Desnoyers u. a. hauptsächlich für die Boulevardstheater, deren Repertoire er um etwa 70 romantische Dramen, allerdings von sehr ungleichem Wert und Erfolg, bereicherte. Bleibend dürfte sich von denselben nur »Notre Dame de Paris« (nach dem Roman von Victor Hugo) auf den Brettern behaupten. Als langjähriger Pariser Hauptkorrespondent der »Indépendance belge« war F. auch in der politischen Welt der französischen Hauptstadt eine bekannte Persönlichkeit.

Foucher de Careil (spr. fuhsché dŏ karâj), Louis Alexandre, Graf, franz. philosophischer Schriftsteller, geb. 1. Mai 1826 zu Paris aus einer alten Familie der Bretagne, machte daselbst gründliche Studien und widmete sich, nachdem er auf Reisen seine Kenntnisse noch erweitert hatte, litterarischen und philosophischen Arbeiten. Bei den Wahlen für die Nationalversammlung 1871 unterlag er. Nach dem Frieden übernahm er die Präfektur des Departements Côtes du Nord, 1872 die von Seine-et-Marne; 1876 wurde er in den Senat gewählt, wo er seinen Platz im linken Zentrum nahm. F. ist ein gründlicher Kenner der Leibnizschen Philosophie und bereitet seit Jahren eine neue und vollständige Ausgabe der »Œuvres de Leibniz« vor, von der bis jetzt 7 Bände (1859—75) erschienen sind. Dieselbe wird auch sein von der Akademie gekröntes »Mémoire sur la philosophie de Leibniz« enthalten. Seine Befähigung dazu hat er durch verschiedene Leibniziana und einschlägige Untersuchungen bewiesen. Dahin gehören: »Lettres et opuscules inédits de Leibniz« (1854); »Nouvelles lettres et opuscules de Leibniz« (1857); »Lettres de Leibniz, Bossuet, Pellisson etc.« (1859); »Réfutation inédite de Spinoza par Leibniz« (1854); »Leibniz, la philosophie juive et la cabbale« (1861); »Leibniz, Descartes et Spinoza« (1863) u. a. Ferner hat man von ihm »Descartes et la princesse Palatine« (1862); »Hegel et Schopenhauer« (1862); »Goethe et son œuvre« (1865); »Descartes, la princesse Élisabeth et la reine Christine« (1879) ꝛc.

Fournier (spr. furnieh), 1) Marc Jean Louis, gewöhnlich Marc-F. genannt, franz. Bühnendichter, geb. 1818 zu Genf, gest. 5. Jan. 1879 in Paris; studierte in seiner Vaterstadt und begab sich 1838 nach Paris, wo er sich der Schriftstellerei zuwandte und zwar anfangs als litterarisch-kritischer Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften. Später ging er zum dramatischen Fach über und übernahm 1851 die Direktion des Theaters der Porte St. Martin, die er trotz vielfacher Schwierigkeiten mit Glück führte, bis er 1868 letztern erlag und Bankrott machte. Ein ehedem sehr luxuriöses Leben beschloß er in größter Dürftigkeit. Seine vorzüglichsten Bühnenstücke sind: »Les nuits de la Seine« (1852); »Paillasse« (1849; unter dem Titel: »Bajazzo und seine Familie« auch in Deutschland als effektvolles Rührstück bekannt); »Manon Lescaut« (1852) und »La bête de bon Dieu« (1854).

2) Edouard, franz. Schriftsteller, geb. 15. Juni 1819 zu Orleans, führte in Paris das Leben eines fleißigen, von der Öf-

sentlichkeit zurückgezogenen Gelehrten und starb daselbst 10. Mai 1880. F. hat sich besonders um die Erforschung der Vergangenheit der Stadt Paris verdient gemacht mit den Schriften: »Paris démoli, mosaïque de ruines« (2. Aufl. 1855); »Énigmes des rues de Paris« (1859); »Histoire du Pont neuf« (1861, 2 Bde.); »Chroniques et légendes des rues de Paris« (1864) und »Paris à travers les âges« (1876). Von seinen sonstigen ziemlich vielseitigen Werken nennen wir: »La musique chez le peuple« (1847); »Essai sur l'art lyrique au théâtre« (1849); »Histoire des hôtelleries et des cabarets« (1850); »Un prétendent portugais au XVI. siècle« (1851); »L'esprit des autres« (1855, 5. Aufl. 1879) und »L'esprit dans l'histoire« (1857, 3. Aufl. 1867), Untersuchungen über den Ursprung berühmter Aussprüche; »Le roman de Molière« (1863); »La comédie de La Bruyère« (1866, 2 Bde.) ꝛc. Zu seinen letzten Veröffentlichungen gehören: das »Théâtre français aux XVI. et XVII. siècles« (2. Ausg. 1874, 2 Bde.); das Pamphlet »Les Prussiens chez nous« (1872); das »Théâtre français avant la Renaissance« (1873). Übrigens hat sich F. auch als dramatischer Autor mit mehreren Lustspielen und dem Drama »Gutenberg« (1861) versucht und viele Jahre hindurch die Theaterkritik für die »Patrie« versehen.

Fra Fusina, s. Fusinato.

Franchi (spr. -ki), Ausonio (Pseudonym für Cristoforo Bonavino), ital. Philosoph, geb. 24. Febr. 1821 zu Pegli bei Genua, widmete sich dem geistlichen Stand und verfaßte eine italienische sowie eine lateinische Grammatik für ein von ihm selbst gegründetes Lehrinstitut zu Genua, legte aber das Priesterkleid 1849 ab, als es mit seinen inzwischen gereiften philosophischen Überzeugungen nicht mehr verträglich war, und trat als kühner, freimütiger Denker, fast als der erste und einzige seiner Zeit, der scholastischen und theologischen Richtung in den philosophischen Schulen seiner Nation entgegen. Er veröffentlichte zunächst: »La filosofia delle scuole italiane« (2. Aufl. 1862), wozu noch ein »Appendice« kam (2. Aufl. 1866), in welchem er als kühl denkender Realist gegen den Neuplatonismus Mamianis polemisierte; »La ragione del secolo XIX.« (2. Aufl. 1859, 2 Bde.); »Il Razionalismo del popolo« (3. Aufl. 1864, franz. 1858); »Compendio della storia del Cristianesimo di De Potter« (Übersetzung, 1856—58, 2 Bde.). Auch hatte F. sich ein einflußreiches Organ geschaffen in der Wochenschrift »La Ragione« (1854—57). 1860 wurde ihm die Professur der Philosophie an der Universität zu Pavia übertragen; 1863 berief ihn derselbe Mamiani, den er so scharf angegriffen, als Minister des Unterrichts auf die Lehrkanzel der Philosophie an der wissenschaftlich-litterarischen Akademie zu Mailand. Groß als Detailkritiker und Polemiker, fand er nicht ganz dieselbe Würdigung, als er mit umfassender angelegten Übersichten und mit eignen positiven Leistungen hervortrat. Er schrieb seither: »Letture sulla storia della filosofia moderna« (1863, 2 Bde.); »Sulla teorica del giudizio«, eine Preisschrift (1870, 2 Bde.), worin er die Natur der a priori synthetischen Urteile Kants erörterte; »Saggi di critica e polemica« (1871, 3 Bde.); »Nuovi elementi di grammatica generale applicata alla lingua italiana« (2. Aufl. 1873); »La caduta del principato ecclesiastico e la restaurazione dell' imperio germanico« (1871).

Francillon (spr. frangsiljón), Robert Edward, engl. Schriftsteller, geb. 1841 zu Gloucester, lebt in London. Der Sohn eines Richters, erhielt er sorgfältige Erziehung, studierte in Cambridge und ward 1864 Rechtsanwalt. Eine Zeitlang war er Herausgeber einer juristischen Zeitung, dann widmete er sich ganz der Litteratur. Seine ersten Erzählungen: »Grace Owen's engagement« (1868) und »Earl's Dene« (1870), gingen ziemlich unbemerkt vorüber. Aber die beiden folgenden, in denen geschickter Realismus sich mit einem großen Hang nach Abenteuerlichkeit verbindet, wurden sehr beachtet; es sind: »Pearl and Emerald« (1872) und »Zelda's fortune« (1873). Seine Stellung in der Belletristik war jetzt

gemacht. Es folgten: »Olympia« (1874); »A dog and his shadow« (1876); »Strange waters« (1878); »Queen Cophetua« (1880). Außerdem hat er vieles für Zeitschriften geliefert. Noch sind seine Skizzen aus dem Londoner Leben zu erwähnen: »National characteristics, and Flora and Fauna of London« (1872). Viele Lieder von ihm sind in Musik gesetzt und sehr beliebt; für den Komponisten Cowen hat er die Texte für die Kantaten: »The rose-maiden« und »The corsair« geliefert.

Francis (spr. frannsis), Francis, engl. Schriftsteller, geb. 1822 zu Seaton in der Grafschaft Devon, lebt in Twickenham bei London. Er hat sich durch eine Reihe von Romanen bekannt gemacht: »Pickackifax« (1853); »The real salt«; »Newton Dogvane« (1859); »Sidney Bellew« (1870) u. a. Seine Hauptthätigkeit ist indessen auf das Studium der Fische und die Verbesserung der Fischereien gerichtet sowie auf Fischkultur. Dahin gehören seine Schriften: »Fish-culture« (1873); »A book on angling« (5. Aufl. 1880); »By lake and river« (1874) u. a. F. ist ein Direktor des Aquariums in Brighton und hat vielfach für Zeitschriften gearbeitet, auch in politischer Richtung (antirussisch).

Franck, Adolphe, franz. Philosoph, geb. 9. Okt. 1809 zu Liocourt (Meurthe), studierte in Nancy und Toulouse, wurde 1840 Professor am Collège Charlemagne zu Paris, 1844 am Collège de France und erhielt hier 1856 den Lehrstuhl für Natur- und Völkerrecht. Seit 1850 war er zugleich als Mitglied der obersten Erziehungsbehörde thätig; seit 1869 ist er Kommandeur der Ehrenlegion. Seine bedeutendern Schriften sind: »La Kabbale, ou philosophie religieuse des Hébreux« (1843, deutsch 1844); »Le communisme jugé par l'histoire« (3. Aufl. 1871); »Études orientales« (gegen den Pantheismus, 1861); »Réformateurs et publicistes d'Europe« (1863); »Philosophie du droit ecclésiastique« (1864); »La philosophie mystique en France à la fin du XVIII. siècle: Saint Martin et son maître Martinez Pasqualis« (1866); »Philosophie et religion« (2. Aufl. 1869); »Morale pour tous« (3. Aufl. 1877); »Moralistes et philosophes« (2. Aufl. 1874); »Éléments de morale« (5. Aufl. 1876); »Philosophes modernes« (1879). Überdies ist F. Herausgeber des »Dictionnaire des sciences philosophiques« (3. Aufl. 1881).

François (spr. frangsoa), Luise von, Schriftstellerin, geb. 17. Juni 1817 in der Nähe von Weißenfels in glänzenden Verhältnissen, verlor nach ihres Vaters Tod durch einen treulosen, leichtsinnigen Vormund ihr Vermögen und lebte dann im Haus ihres Oheims, des Generals v. François. Als sie von hier zu ihrer Mutter zurückkehrte, wurde ihr Lebensgang ein stiller. Sie blieb einsam, abgeschlossen von der Welt, oft ans Krankenlager gefesselt, oft daran verweilend. Ihre Bildung ist durchaus autodidaktisch, und den schriftstellerischen Beruf ergriff sie mehr aus äußerer Nötigung als aus innerm Drang. Sie schrieb für Journale (anonym oder pseudonym) kleine Novellen, die (1867, 1871, 1874) gesammelt erschienen und sehr günstig aufgenommen wurden. Letzteres gilt mit Recht auch von ihren Romanen: »Die letzte Reckenburgerin« (1871, 4. Aufl. 1878); »Frau Erdmuthens Zwillingssöhne« (1872); »Natur und Gnade« (1876); »Stufenjahre eines Glücklichen« (1877) und »Der Katzenjunker« (1879). Auch ihre populär-historische Schrift »Geschichte der Befreiungskriege 1813—1815« (1873) verdient Erwähnung. F. lebt zur Zeit noch in Weißenfels.

Frankl, Ludwig August, Dichter, geb. 3. Febr. 1810 zu Chrast in Böhmen von israelitischen Eltern, gebildet auf dem Gymnasium zu Prag, hernach im Neustädter Piaristenkollegium und im Lyceum zu Leitomischl, lag in Wien dem Studium der Medizin ob, wurde in Padua zum Doctor medicinae promoviert, durchreiste dann ganz Italien und erhielt, nach Wien zurückgekehrt, die Stellung eines Sekretärs der dortigen israelitischen Gemeinde, was ihn in den Stand setzte, ganz und gar der litterarischen Thätigkeit zu leben (Redaktion des »Österreichischen Morgenblatts« und der »Wiener Sonntagsblätter«). Im Interesse seiner Glau-

bensgenoſſen machte F. zwei Reiſen nach Paläſtina (1856 und 1865) und wirkt noch gegenwärtig mit Erfolg für dieſelben. F. genießt ſeiner poetiſchen und ſonſtigen Verdienſte wegen das Ehrenbürgerrecht mehrerer (unter andern auch paläſtinenſiſcher) Städte und iſt Profeſſor der Äſthetik in der Geſellſchaft des Wiener Muſikvereins, deſſen Direktion er 1851 übernahm. Unter ſeinen Poeſien ſind der Balladencyklus »Das Habsburglied« (1832), die »Epiſchen und lyriſchen Dichtungen« (1833) und die »Sagen aus dem Morgenland« (1834) geſchmackvolle Produkte. In dem epiſchen Gedicht »Chriſtoforo Colombo« (1836) geht ſein Flug am höchſten; das Heldenlied »Don Juan d'Auſtria« (1846) zeigt ihn als warm für Öſterreich und Deutſchland empfindenden Dichter. In dem romantiſchen Gedicht »Rachel« (1842) beſingt er den troſtloſen Zuſtand der Juden, die, wie einſt, ſo auch jetzt um das goldne Kalb tanzen; ſein »Primator« (in 7 Geſängen, 1864) ſchildert in ergreifender Weiſe Judenverfolgungen. Auch die Geißel der Satire weiß F. zu ſchwingen: »Hippokrates und die Cholera« (1853); »Hippokrates und die Charlatane« (1854); »Medizin und Mediziner«, in Knüttelverſen (7. Aufl. 1861), u. a. Noch ſind das »Helden- und Liederbuch« (2. Aufl. 1863) und die »Ahnenbilder« (1864) zu erwähnen. Seine Reiſeeindrücke hat er niedergelegt teils in den Schriften: »Nach Jeruſalem« (1858) und »Aus Ägypten« (1860), teils in dem poetiſchen Familienbuch »Libanon« (1855). Zuletzt veröffentlichte er: »Tragiſche Könige«, epiſche Geſänge (1876), ſowie ſeine »Geſammelten poetiſchen Werke« (1880, 3 Bde.).

Franzos, Karl Emil, Schriftſteller, geb. 25. Okt. 1848 in einem Forſthaus Ruſſiſch-Podoliens, hart an der öſterreichiſchen Grenze, als Sohn eines israelitiſchen Bezirksarztes zu Czorskow in Galizien und einer deutſchen Mutter, wuchs in dem polniſch-jüdiſchen Czorskow auf und beſuchte zuerſt die Kloſterſchule der dortigen Dominikaner, kam dann, nach dem Wunſch ſeines 1858 geſtorbenen Vaters, auf das deutſche Gymnaſium zu Czernowitz, wo er, ſeit 1862 völlig auf ſich ſelbſt angewieſen und ſein Brot zu verdienen gezwungen, mit leidenſchaftlicher Hingabe beſonders die klaſſiſchen Sprachen ſtudierte (Beweis dafür die Überſetzung der Vergilſchen Eklogen in das Doriſche des Theokrit). Da er indeſſen als Israelit keine Hoffnung auf eine Anſtellung hegen durfte, mußte er die Philologie als Brotſtudium aufgeben und widmete ſich nun (1867—71) in Wien und Graz der Rechtswiſſenſchaft, daneben mit gleichem Eifer Geſchichte und Philoſophie ſtudierend. 1868 vertrat er als Deputierter die Wiener Studentenſchaft auf dem Berliner Kartellkongreß, gründete 1869 das deutſche Jahrbuch »Buchenblätter« (eine Art Kalender), zog ſich 1871 wegen eines Aufrufs an die Grazer Studentenſchaft einen Prozeß als »Aufwiegler« zu, beſtand glänzend die Staatsprüfung, praktizierte eine Zeitlang in ſeinem Beruf als Juriſt, entſchloß ſich aber endlich zur Schriftſtellerlaufbahn. Zunächſt freilich war er auf die Journaliſtik angewieſen, zuerſt in Wien, dann 1872—73 in Peſt, bis es ihm 1874 möglich wurde, ſein Auskommen als Schriftſteller zu finden. Seit 1877 lebt er in glücklicher Ehe, den Winter in Wien, den Sommer und Herbſt auf Reiſen zubringend, die ſich bisher auf alle Teile Europas, des kultivierten und des »halbbarbariſchen« (d. h. Rußland, Türkei und Ungarn), und Ägypten erſtreckten. Die Werke des ſcharf beobachtenden, talentvollen Verfaſſers haben Eingang gefunden in allen Kreiſen und in allen Landen. Seine Hauptſtärke beruht im Ethnographiſchen, auch da, wo es den Roman in ſeinen Dienſt nimmt. Wir nennen: »Aus Halbaſien. Kulturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien« (2. Aufl. 1878, 2 Bde.); »Vom Don zur Donau. Neue Kulturbilder aus Halbaſien« (1878, 2 Bde.); »Die Juden von Barnow«, Novellen (3. Aufl. 1880); »Junge Liebe«, zwei Geſchichten (1878); »Moſchko von Parma«, Geſchichte eines jüdiſchen Soldaten (1880); »Stille Geſchichten« (1880); »Die Hexe«, Novelle (1880).

Frauenſtädt, Julius, philoſophiſcher Schriftſteller, geb. 17. April 1813 zu Bojanowo im Poſenſchen, geſt. 13. Jan. 1879

in Berlin; studierte daselbst erst Theologie, dann Philosophie, trat im Winter 1846—1847 zu Frankfurt mit Arthur Schopenhauer in nähern Verkehr und privatisierte zuletzt in Berlin. Früher Hegelianer, machte er sich dann besonders als Hauptvorkämpfer und Erläuterer des genannten Frankfurter Philosophen bekannt. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: »Über das wahre Verhältnis der Vernunft zur Offenbarung« (1848); »Briefe über die Schopenhauersche Philosophie« (1854, neue Folge 1876); »Die Naturwissenschaft in ihrem Einfluß auf Poesie, Religion, Moral und Philosophie« (1855); »Der Materialismus; seine Wahrheit und sein Irrtum« (1856); »Briefe über die natürliche Religion« (1858); »Das sittliche Leben«, ethische Studien (1866); »Blicke in die intellektuelle, physische und moralische Welt« (1869). Außerdem veröffentlichte er: »Schopenhauer, von ihm, über ihn« (mit O. Lindner, 1863), »Aus Schopenhauers handschriftlichem Nachlaß« (1864), »Schopenhauer-Lexikon« (1871, 2 Bde.) und veranstaltete die erste Gesamtausgabe der Werke Schopenhauers (1873—74, 6 Bde.).

Fray Gerundio, s. Lafuente.

Fredro, 1) Alexander, Graf, poln. Lustspieldichter, geb. 20. Juni 1793 zu Suchorowo in Galizien, gest. 15. Juli 1876 zu Lemberg; trat, von Hauslehrern nicht besonders erfolgreich unterrichtet, 1809 als Freiwilliger in das zu Lemberg formierte Ulanenregiment des Großherzogtums Warschau ein, wurde 1811 zum Adjutantmajor im 5. Regiment der berittenen Schützen ernannt und machte mit seinem ältern Bruder, Maximilian, den Feldzug von 1812 mit, erkrankte in Wilna am Typhus, geriet in russische Gefangenschaft, flüchtete aber und vereinigte sich in Dresden während des Waffenstillstands mit seinem Korps. 1813 zum Stabskapitän der »großen Armee« ernannt, zog er mit den Trümmern derselben nach Paris, wo er vom Theater mächtige Anregung empfing und auch durch eifrige Lektüre seinen Geist zu bereichern wußte. Nachdem er sich noch am Feldzug von 1814 beteiligt, erhielt er als Stabskapitän seinen Abschied und begab sich nach Lemberg, wo sein Vater seit 1807 wohnte. Hier lebte er sich damals in jene Rolle des jugendlichen Salonoffiziers ein, welche in seinen Lustspielen so häufig und so effektvoll wiederkehrt, übernahm dann das Gut Jatwiegi und vertiefte sich in die Lektüre Molières und Goldonis. Da er überdies seinen Witz durch Menschenkenntnis geschärft hatte und hinreichend Gefühl besaß, um Humorist zu sein, auch von den zahlreichen Freunden, die er sich während seiner militärischen Laufbahn erworben, unaufhörlich zur Produktion aufgemuntert wurde, schrieb er eines Tags »ohne alle Vorbereitung und fast ohne Nachdenken« das einaktige Lustspiel »Intyga na prędce«, welches in Lemberg unbeachtet über die Bretter ging. Nach zwei weitern verunglückten Versuchen begründete er mit dem Lustspiel »Geldhab« (1819), welches nach langen Schwierigkeiten 1821 mit großem Erfolg in Warschau aufgeführt wurde, seinen Ruf als erster Lustspieldichter Polens. Es folgten nun rasch nacheinander weitere Stücke, die meistens beifällige Aufnahme fanden. Nachdem er 1827 eine Reise nach Italien unternommen, heiratete er 1828 die von ihrem Mann geschiedene Gräfin Sofia Skarbek, geborne Prinzessin Jablonowska, und wohnte fortan in Benkowa Wisnia, welches ihm damals beim Tod seines Vaters als Erbteil zufiel. Seine Lustspiele wurden inzwischen mit wachsendem Erfolg auf den polnischen Bühnen aufgeführt. Als aber 1835 im »Pamiętnik« ein anonymer (von dem Dichter S. Goszczynski verfaßter) Artikel erschien, worin die Lustspiele Fredros als Karikaturen und ihre erheiternde Richtung als antinational bezeichnet wurden, beschloß F., kein neues Stück mehr bei Lebzeiten aufführen zu lassen, schrieb indessen noch 15 Lustspiele, welche nach seinem Tod zur Aufführung gelangten. F. war nebenbei Mitglied des Landtags von Galizien und des Landesausschusses sowie später des 1861er Landtags und machte der Regierung gegenüber den Fürsprecher nationaler Forderungen. — Den Parteien der Klassiker und Romantiker fern stehend, Autodidakt von bedeutenden Fähigkeiten, witzig und ge-

mütvoll, verſtand es F., in ſeinen Luſtſpielen immer einen unterhaltenden und populären Ton anzuſchlagen. Sein Schaffen ging allerdings mehr in die Breite als in die Tiefe. Immerhin vermittelte er in glücklicher Weiſe den Übergang von dem ſteifen klaſſiſchen Drama oder den bloßen Überſetzungen zum modernen polniſchen Luſtſpiel. Vgl. K. Chledowski, Alexandra F. (1880).

2) Alexander, der jüngere, Graf, poln. Luſtſpieldichter, geb. 1829 zu Lemberg, Sohn des vorigen, ſtudierte die Rechtswiſſenſchaft, trat aber 1848 in die polniſch-ungariſche Legion, focht bei Torczal und Tura, ging nach dem Fall des ungariſchen Aufſtands nach der Türkei, 1850 nach Paris, von wo er infolge der Amneſtie 1857 nach Galizien zurückkehrte. Unter ſeinen zahlreichen Luſtſpielen erwähnen wir: »Przed sniadaniem« (»Vor dem Frühſtück«, 1864); »Piosnka wujaszka« (»Das Lied des Oheims«, 1866); »Mentor« (1871); »Obce żywioły« (»Fremde Elemente«, 1872); »Wielkie bractwo« (1875); »Kalosze« (1879); »Posazna jedynaczka« (auf deutſchen Bühnen als »Die einzige Tochter« aufgeführt); »Ubogi czy bogaty« (»Arm oder reich«, 1880). Seine frühern Luſtſpiele erſchienen geſammelt in 2 Bänden.

Freeman (ſpr. frihmän), Edward Auguſtus, engl. Geſchichtſchreiber von hoher Begabung und großen Kenntniſſen, aber vorurteilsvollem Weſen, geb. 1823 zu Harborne, Grafſchaft Stafford, lebt zu Summerleaze in Somerſet. Er ſtudierte in Oxford und iſt auch dort Examinator für neuere Geſchichte. Auszeichnungen ſind ihm vielfach zu teil geworden. Für Preußen ſehr günſtig geſinnt, iſt er bitter gegen Frankreich und gegen Öſterreich. Die Türken haßt er, ſein Chriſtentum nimmt den Charakter des Kreuzfahrers an; ſeit Jahren iſt er in Büchern, in zahlreichen Zeitungsartikeln, in unermüdlicher Thätigkeit in Vereinen einer der bedeutendſten Vorfechter Rußlands und des Slawentums. Die Erhöhung der chriſtlichen Kirche, die Vertreibung der Türken aus Konſtantinopel, die Zerſplitterung Öſterreichs ſind der rote Faden ſeiner Zwecke, der ſich durch ſeine ganze Thätigkeit hinzieht. Auch ſeine Schriften über chriſtliche Baukunſt ſind in dieſer Verbindung zu erwähnen. Daß er unmittelbar und mittelbar, indem unter ſeiner Leitung zahlreiche Federn ſich zu populären Zwecken bewegen, das Studium der Geſchichte ſehr gefördert, läßt ſich nicht leugnen. Ob aber in geſunder Richtung? Seine politiſche Anſchauung leitet zum Cäſarismus. Der bloßen Auffaſſung nationaler Einzelheiten iſt er entgegengetreten, ſo namentlich in der Schrift »The unity of history« (1872). Rom iſt für ihn der Mittelpunkt der Entwickelung, aus der alten in die neue Zeit hineinragend; die richtige Betrachtung des Mittelalters, mit den beiden Seiten der Leitung des Menſchenlebens durch Kaiſer und Papſt, haben F. und Bryce (ſ. d.), wenigſtens in England, dem Nationaldünkel gegenüber wieder möglich gemacht. Das bedeutendſte ſeiner Einzelwerke iſt die »History of the Norman conquest« (1867—76, 6 Bde.; 3. Aufl. 1879), worin er der Behandlungsweiſe Auguſtin Thierrys ſchroff entgegentritt. Von ſeinen vielen andern Werken ſeien erwähnt: »A history of architecture« (1849, alles ſpätere über Baukunſt übergehen wir hier); »The history and conquests of the Saracens« (2. Aufl. 1876); »History of federal government« (1863); »Old English history« (1869); »Growth of the English constitution« (1872; ins Franzöſiſche überſetzt, 1877); »Sketch of European history« (5. Aufl. 1876); »Historical essays« (1871—79, 3 Serien); »Comparative politics« (1874); »Historical and architectural sketches, chiefly Italian« (1876); »The Ottoman power in Europe« (1877). Seine Anſichten und Thatſachen in bezug auf Oſteuropa haben wiederholt Widerſpruch gefunden, ſo durch A. Fairfield in »Unconsidered factors in the Eastern question« (1878); natürlich auch ſeine theologiſchen. Mit G. W. Cox gab F. 1850 einen Band »Poems, legendary and historical« heraus. Für die Erhaltung alter Denkmäler hat er ſich wiederholt bemüht. Sein neueſtes Werk iſt: »Historical geography« (1881).

Freiligrath, Ferdinand, Dichter, geb. 17. Juni 1810 zu Detmold, geſt. 18. März 1876 in Kannſtatt; war der Sohn eines Lehrers an der Bürgerſchule, beſuchte bis zum 15. Jahr das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt und kam dann bei einem Oheim zu Soeſt in die Lehre als Kaufmann. Der Bankrott ſeines Oheims und der Tod ſeines Vaters (1829) nötigten ihn, für ſich ſelbſt zu ſorgen. Er fand Gelegenheit, in ein reiches Bankhaus zu Amſterdam einzutreten (1831), und verweilte dort bis 1837, wo er eine ähnliche Stellung in einem Handelshaus Barmens übernahm. Das Studium der neuern Sprachen und poetiſche Verſuche füllten ſeine Mußeſtunden aus; einige Beiträge zu dem von Chamiſſo und Guſt. Schwab herausgegebenen »Deutſchen Muſenalmanach« lenkten die Aufmerkſamkeit der Herausgeber auf ihn, und ihr Zureden beſtimmte ihn (1839), ſich ganz der Poeſie zu widmen. Er zog nach Unkel am Rhein, wo er ſeine nachmalige Gattin, Ida Melos aus Weimar, kennen lernte, unternahm eine Reiſe nach Süddeutſchland und ließ ſich 1841 verheiratet in Darmſtadt nieder. Hier erhielt er 1842 vom König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen einen Jahrgehalt von 300 Thlr. und ſiedelte dann nach St. Goar am Rhein über. Hier wußte ihn der Dichter Hoffmann von Fallersleben für die bewegenden politiſchen Fragen zu intereſſieren und ſeine Muſe für die Verherrlichung der freiheitlichen Beſtrebungen in ſolchem Maß zu gewinnen, daß F. öffentlich in geharniſchten an ſeinen königlichen Gönner gerichteten Verſen auf den Jahrgehalt verzichtete. Gleichzeitig ſandte er ſein berühmtes Buch »Mein Glaubensbekenntnis« in die Welt und begab ſich, auf Verfolgungen gefaßt, erſt nach Belgien, hierauf nach der Schweiz. Die Not des Schriftſtellerlebens aber, die er durchkoſtete, trieb ihn nach London, wo er in einem Bankierhaus ein ſeine Exiſtenz ſicherndes Unterkommen fand. Im verhängnisvollen Jahr 1848 nach Deutſchland (Düſſeldorf) zurückgekehrt, vertrat er als begeiſterter Freiheitsapoſtel die demokratiſche Richtung. Sein berühmtes Gedicht »Die Toten an die Lebendigen« führte zwar zu ſeiner Verhaftung, fand aber vor dem Geſchwornengericht Gnade. In Köln beteiligte er ſich an der Redaktion der »Neuen Kölniſchen Zeitung«. Als dann die Reaktion das verlorne Terrain nach und nach zurückeroberte, ſah ſich der Dichter aufs neue bedroht und begab ſich abermals nach London, wo er als Sachwalter der Schweizer Bank Beſchäftigung fand und ſeine Mußeſtunden teils in freier dichteriſcher, teils in Überſetzungsthätigkeit gewinnbringend zu machen ſuchte. Er verlor zwar 1868 ſeine Stellung und ſiedelte, da inzwiſchen eine allgemeine Amneſtie für politiſche Vergehen erlaſſen worden war, wieder nach Deutſchland über; aber hier hatte eine für ihn veranſtaltete Sammlung einen ſolchen Erfolg, daß ihm ein ſorgenloſes Leben geſichert war. Freiligraths poetiſcher Horizont iſt zwar kein weit gezogener, es iſt der ausſchließlich lyriſche; aber innerhalb desſelben bewegt ſich der Dichter mit großartiger, impoſanter Originalität ſowohl der Form als des Inhalts. Seine Gebilde leuchten im üppigſten Farbenreichtum, ganz beſonders da, wo der Dichter das Fremde, das Exotiſche (ſein Lieblingsgebiet) zur Unterlage nimmt. Er überſchreitet zwar oft die Linie des Schönen, ſchweift mit Vorliebe in die Wildnis des Schrecklichen und Grauſenhaften hinüber und entläßt die Leſer ſtatt in gehobener Stimmung mit den Eindrücken der Angſt und des Entſetzens, verſöhnt ſie aber doch wieder durch die unwiderſtehlich packende Kraft ſeiner Schilderung. In ſeinen politiſchen Gedichten weht trotz der oft kältenden Zugluft der Tendenz doch wieder ein wahrhaft dichteriſcher Odem. Seine »Sämtlichen Dichtungen« (»Gedichte«, 1838; »Mein Glaubensbekenntnis«, 1844; »Ça ira«, 1846; »Zwiſchen den Garben«, 1847 u. 1849; »Neuere politiſche und ſoziale Zeitgedichte«, 1849) ſind 1871 geſammelt erſchienen (4. Aufl. 1877, 6 Bde.). Dazu kamen noch: »Neue Gedichte« (1876). Auch als Überſetzer hat er Rühmliches geleiſtet (teils in ſeinen »Gedichten« und in der Sammlung »Zwiſchen den Garben«, teils auch in ſelbſtändig erſchienenen Werken dieſer Gattung, als: »Victor

Hugos Oden«, »Victor Hugos Dämmerungsgesänge«, »Shakespeares Venus und Adonis«, »Dichtung und Dichter«, einzelnes in »Molières sämtlichen Werken« ꝛc.). Ferner hat er den Musenalmanach »Rheinisches Odeum« (1836—1837), »Rolands Album« (1840), »Rheinisches Jahrbuch« (1840), »Das malerische und romantische Westfalen« (1842, mit K. Immermann) und das Lebensbild »Karl Immermann« (1842) veröffentlicht und die Herausgabe des von ihm begründeten »Hallberger's Illustrated Magazine« bis zu seinem Tod geleitet.

Frémy, Arnould, franz. Schriftsteller, einer der Vertreter der Demimonde-Litteratur, geb. 19. Juli 1809 zu Paris, war erst als Professor der Litteratur zu Lyon angestellt, widmete sich aber nach der Februarrevolution der Journalistik und Romanschriftstellerei und war 1854—59 zugleich einer der Redakteure des »Charivari«. Seine leider vielgelesenen Romane entbehren alles sittlichen Gehalts und haben nicht einmal, wie die seiner Kunstgenossen, den Reiz einer geschickten Erfindung, sondern fesseln ihr Publikum nur durch den Hautgout schlüpfriger Schilderungen aus der Sphäre des frivolen Pariser Lebens. Genannt seien: »Les maîtresses parisiennes« (1855—58); »Les confessions d'un bohémien« (1857); »Les mœurs de notre temps« (1860); »Les amants d'aujourd'hui« (1862); »Les gens mal élevés« (1867); »La guerre future« (1875).

Frenzel, Karl, Schriftsteller, geb. 16. Dez. 1827 zu Berlin, besuchte daselbst das Werdersche Gymnasium, hierauf die Universität, um unter Böckh, Hotho, Trendelenburg, Ranke u. a. Geschichte und Philosophie zu studieren, promovierte 1852 und unterrichtete an verschiedenen höhern Schulen seiner Vaterstadt. Freundschaftliche Beziehungen zu Gutzkow leiteten ihn in die schriftstellerische Laufbahn, wie er denn auch an Gutzkows »Unterhaltungen am häuslichen Herd« sich ganz besonders beteiligte. Seit 1862 redigiert er das Feuilleton der Berliner »Nationalzeitung«; 1866—67 war er auch Mitherausgeber des von Rob. Prutz begründeten »Deutschen Museums«. Gegenwärtig nimmt F. unter den Berliner Journalisten einen hohen Rang ein. Er veröffentlichte teils litterarhistorische Arbeiten: »Dichter und Frauen« (1859—66), »Büsten und Bilder« (1864), »Neue Studien« (1868) und »Deutsche Kämpfe« (1874), teils Romane: »Melusine« (1860), »Veritas« (1860), »Die drei Grazien« (1862), »Charlotte Corday« (1864), »Watteau« (1864), »Papst Ganganelli« (1864), »Freier Boden« (1868), »Im goldnen Zeitalter« (1870), »La Pucelle« (1871), »Luzifer«, Roman aus der napoleonischen Zeit (1873), »Frau Venus« (1880), »Die Geschwister« (1881) u. a., und mehrere Bände »Novellen« (1860, 1872, 1874, 1875) ꝛc. Noch sind zu erwähnen: »Renaissance und Rokoko«, kulturhistorische Studien (1876), und die »Berliner Dramaturgie« (1878, 2 Bde.), eine Sammlung seiner Kritiken.

Freppel, Charles Emile, franz. Kirchenhistoriker, geb. 1. Juni 1827 zu Obernai im Elsaß, seit 1870 Bischof von Angers, spielte auf dem vatikanischen Konzil eine hervorragende Rolle als Vorkämpfer für die Unfehlbarkeitslehre und war seitdem mit dem Bischof Dupanloup eine der Hauptstützen des französischen Ultramontanismus. Als Schriftsteller hat sich F. besonders durch seine scharfe Kritik der Renanschen Religionsansichten in den Werken: »Examen critique de la vie de Jésus-Christ par E. Renan« (15. Aufl. 1866, deutsch 1864) und »Examen critique des Apôtres de M. Renan« (1866) ausgezeichnet. Von seinen übrigen, sehr verbreiteten Schriften nennen wir: »Discours et panégyriques« (1869, 2 Bde.); »Les pères apostoliques« (3. Aufl. 1870); »Les apologistes chrétiens au II. siècle« (2. Aufl. 1870); »Tertullien« (2. Aufl. 1872); »Conférences sur la divinité de Jésus-Christ« (2. Aufl. 1873); »Saint Cyprien et l'Église d'Afrique« (2. Aufl. 1873); »Clément d'Alexandrie« (2. Aufl. 1873); »Origène« (2. Aufl. 1875). Gesammelt erschienen seine »Œuvres oratoires« (1869—74, 3 Bde.) und »Œuvres polémiques« (1874).

Frey, 1) Jakob, Schriftsteller, geb. 13. Mai 1824 im aargauischen Dorf Gontenschwyl, gest. 30. Dez. 1875 in Bern; besuchte die Kantonschule zu Aarau, studierte auf den Universitäten Tübingen, München und Zürich Philologie und Philosophie, übernahm 1850 nach seiner Rückkehr die Redaktion des »Schweizerboten« in Aarau, wurde von seiner Gemeinde in den Großen Rat und zum Sekretär desselben gewählt, konnte aber dem Staatsdienst, für den er sich hatte ausbilden wollen, keinen Geschmack abgewinnen, siedelte 1856 nach Bern über, wo er die Redaktion der »Berner Zeitung« übernahm, lebte hierauf eine Zeitlang in Basel und seit 1868 wieder in Aarau, ausschließlich mit Schriftstellerei beschäftigt. F., dessen Leben ein beständiger Kampf ums Dasein war, ist einer der besten schweizerischen Novellisten, ja entschieden in seinem Genre, d. h. in der auf heimatlichen Zuständen und vaterländischem Boden sich aufbauenden Novellistik, der beste und gediegenste. Seine Erzählungen und Lebensbilder: »Zwischen Jura und Alpen« (1858), »Schweizerbilder« (1864) und »Neue Schweizerbilder« (1877) sind Juwelen der schweizerischen Litteratur. Naturwahrheit, Frische und Ursprünglichkeit der Empfindung, Klarheit und Schönheit der Zeichnung sowie der Duft einer stimmungsvollen Poesie wirken hier zusammen, um dem Leser den reinsten Genuß zu bereiten. Lobend verdient auch hervorgehoben zu werden, daß der Verfasser trotz seiner prekären Verhältnisse, welche ihn zwangen, ums tägliche Brot zu schreiben, mit seinen Kräften Maß gehalten und sein Talent nicht zur schriftstellerischen Spekulation und charakterlosen Vielschreiberei mißbraucht hat.

2) Friedrich Hermann, s. Greif.

Freytag, 1) Gustav, Schriftsteller, geb. 13. Juli 1816 zu Kreuzburg in Schlesien, Sohn eines Arztes und nachmaligen Bürgermeisters, besuchte das Gymnasium zu Öls und trieb auf den Universitäten zu Breslau und Berlin (seit 1835) germanistische Studien. Seine Verheiratung mit einer reichen aristokratischen Dame, in deren Haus der junge Privatdozent Unterricht erteilte, setzte ihn in den Stand, sich unabhängig litterarischer Thätigkeit zu widmen. 1847 gab er seine akademische Stellung auf und zog nach Dresden, übernahm aber bald darauf in Leipzig mit Julian Schmidt die Redaktion der »Grenzboten«, welche er bis 1861 und von 1867 bis 1870 beibehielt. Seit dem letztgenannten Jahr widmete er seine journalistische Thätigkeit der neugegründeten Wochenschrift »Im Deutschen Reich«. Vom Herzog von Koburg 1854 zum Hofrat ernannt, verweilte er öfters an dessen Hof nnd verbrachte die Sommermonate meist auf seinem Gut in Siebeleben bei Gotha. 1879 verlegte er seinen Wohnsitz von Leipzig nach Wiesbaden. Freytags Ruhm als Schriftsteller ist ein wohlbegründeter: er hat im Drama und im Roman Vorzügliches und Bleibendes geleistet; als Kulturhistoriker nimmt er einen ersten Rang ein. Sein Schauspiel »Die Valentine« (1846) und ganz besonders das Lustspiel »Die Journalisten« (1854) sind höchst wirkungsvolle Leistungen, letzteres darf sogar den Anspruch auf Mustergültigkeit erheben; auch das Trauerspiel »Die Fabier« (1859) hat ein vollgültiges dramatisches Gepräge, nur ist der antike Stoff unserm Gefühl nicht mehr sympathisch. Fernere Dramen Freytags sind: »Die Brautfahrt« oder »Kunz von der Rosen« (1844) und »Graf Waldemar« (1858). Von seinen Romanen hat besonders »Soll und Haben« (1855, 25. Aufl. 1880) die weiteste Verbreitung und den ungeteiltesten Beifall gefunden, während »Die verlorne Handschrift« (1864, 11. Aufl. 1880) hinter diesem Erfolg zurückblieb. Dagegen scheint der neueste Romancyklus: »Die Ahnen« (1. »Ingo und Ingraban«, 1872; 2. »Das Nest der Zaunkönige«, 1874; 3. »Die Brüder vom deutschen Haus«, 1875; 4. »Marcus König«, 1876; 5. »Die Geschwister«, 1878; 6. »Aus einer kleinen Stadt«, 1880), trotz seiner weitspurigen Anlage an Wertschätzung und Beliebtheit mit jenem ersten konkurrieren zu wollen; die patriotische und darum auch zeitgemäße Unterlage, auf welcher er ruht, mag allerdings zu seiner Empfehlung etwas beitragen, sein innerer Wert aber liegt in

der gewissenhaften kulturgeschichtlichen Beleuchtung, in der markigen Charakteristik, in der geschickten und ungesuchten Gruppierung und in der edlen Sprache, wenn auch die ersten Bände von einer gewissen altertümlichen Manieriertheit nicht freizusprechen sind. Von gewissenhaftem Studium und geschickter, geschmackvoller Behandlung zeugen seine vorzüglichen kulturhistorischen »Bilder aus der deutschen Vergangenheit« (1859—62, 4 Bde.; 12 Auflagen). Noch andre Werke von F. sind: »Die Technik des Dramas (4. Aufl. 1881) und die vorzügliche Biographie »Karl Mathy« (1869). Seine »Dramatischen Werke« erschienen 1859 gesammelt in 2 Bänden (3. Aufl. 1874).

2) Ludwig, Dichter, geb. 3. Mai 1842 zu Bremen, studierte 1863—66 in Berlin und Halle Philologie und ist gegenwärtig Oberlehrer an der Kadettenschule zu Lichterfelde bei Berlin. Er schrieb politische Gedichte unter den Titeln: »Preußens Ruhm« (1865) u. »Vorwärts Preußen!« (1867); »Bilder aus Ostpreußen« (1868); »Kampf und Sieg«, Kriegslieder (1870); »Tiberius und Tacitus« (1870), eine Verteidigungsschrift für Tiberius; »Jephtha«, Drama (2. Aufl. 1874); »Graf Tankred«, Epos (1875). Auch gab er verschiedene poetische Übersetzungen heraus.

Frič (spr. fritsch), Anton, tschech. Naturforscher und Schriftsteller, geb. 1832 zu Prag, gegenwärtig Professor der Zoologie an der Universität daselbst; bereiste Frankreich, England und Dänemark, gab das illustrierte Prachtwerk »Die Vögel Europas« (1862—68) heraus, schrieb mehreres für das »Archiv der naturwissenschaftlichen Durchforschung des Königreichs Böhmen« (z. B.: »Die Fauna der Steinkohlenformation in Böhmen«, »Die Wirbeltiere Böhmens« u. a.) und verfaßte die populär-wissenschaftliche Schrift »Die Schichten der Erdrinde« sowie in deutscher Sprache: »Die Cephalopoden der böhmischen Kreideformation«.

Frida, Emil Bohuslaw (mit dem Pseudonym Jaroslaw Vrchlický), hervorragender tschech. Dichter, geb. 18. Febr. 1853 zu Laun in Böhmen, studierte Geschichte und Sprachen an der Universität Prag und verlebte hierauf zwei Jahre (1875—76) als Erzieher in Oberitalien (Modena, Livorno). Fridas eigenstes Gebiet, auf dem er bisher auch sein Bestes geleistet hat, ist die reflektive Lyrik. In dieser Richtung schrieb er die umfangreichen Gedichtsammlungen: »Aus den Tiefen«, »Der Geist und die Welt«, »Die Symphonien«, »Glücksträume«, »Lieder und Eklogen«, »Eindrücke und Launen« (1880); namentlich in den zwei letztgenannten Werken äußert sich Fridas ganze lyrische Größe. In der erzählenden Dichtung ist F. nicht minder fruchtbar und schrieb sehr Wertvolles: »Epische Gedichte«, »Mythen« (2 Bde.), »Neue epische Gedichte« (1880), »Vittoria Colonna« u. a. Die Fruchtbarkeit seiner Muse ist geradezu staunenswert und seine Kunst eine edle, von hohem, idealem Flug, formenprächtig und geistreich. Als Übersetzer verpflanzte F. in die tschechische Poesie die Werke von Victor Hugo (2 Bde. Lyrik), Leconte de Lisle (»Kain«), Leopardi, Dante (»Hölle« und »Fegfeuer«) und stellte eine glanzvolle Anthologie der neuesten französischen Lyrik zusammen. Seine neuesten Dichtungen sind ein Epos: »Twardowski«, die Dichtungen: »Probleme« und »Perspektiven« und die Dramen: »Julian Apostata« und »Drahomira«. F. ist gegenwärtig Sekretär der tschechischen technischen Hochschule in Prag.

Fridericia, J. A., dän. Historiker, geb. 1849 zu Kopenhagen, studierte von 1868 an dort Geschichte und Philosophie und promovierte 1876, worauf er sich ganz dem Studium der ältern Geschichte seines Vaterlands zuwandte, dessen erste Früchte in Zeitschriften zerstreut erschienen, so über »Oplösningen og Forfalden af den danske Adel i det 19. Aarhundrede«. Sein Hauptwerk aber ist: »Danmarks ydre politiske Historie i Tiden fra Freden i Lybek til Freden i Prag« (1876 ff.), welche von enormem Fleiß und gründlichem Quellenstudium zeugt. Infolge dieser historischen Arbeit wurde er als Assistent an der königlichen Universitätsbibliothek zu Kopenhagen angestellt.

Friderik, Christine, s. Christen.

Friedrich, Friedrich, Romanschrift-

ſteller, geb. 2. Mai 1828 in einem Dorf des Herzogtums Braunſchweig, beſuchte das Gymnaſium zu Wolfenbüttel und ſtudierte in Göttingen, Halle und Jena Theologie, fühlte ſich aber mehr zu litterariſchen Studien hingezogen und ſiedelte nach Leipzig über, wo er in der Redaktion der »Illuſtrierten Zeitung« eine Stellung erhielt, die ihm die Gründung eines eignen Hausſtands ermöglichte. Seit 1858 ausſchließlich ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit lebend, wandte er ſich 1867 nach Berlin, wohnte ſeit 1872 in Eiſenach und kehrte 1878 wieder nach Leipzig zurück. F. hat als Romanſchriftſteller eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit entwickelt und zeichnet ſich aus durch eine reiche Phantaſie in der Erfindung und ſpannende Kombination der Ereigniſſe; die pſychologiſche Feinheit und Tiefe der Empfindung dagegen ſtehen nicht auf gleicher Höhe. Wir nennen: »Die Orthodoxen«, »Des Zweiflers Umkehr«, »Der Tod des Verräters«, »Nemeſis«, »Die Vorkämpfer der Freiheit«, »Die Frau des Miniſters«, »Fromm und frei« ꝛc. Auch eine Anzahl Bände »Erzählungen« und »Humoresken« hat er veröffentlicht.

Frieſen, Hermann, Freiherr von, Kritiker und Schriftſteller, geb. 27. Febr. 1802, ſtudierte 1821—25 zu Leipzig und Göttingen, bekleidete dann verſchiedene Ämter am ſächſiſchen Hof und zog ſich 1843 nach Berggießhübel zurück, wo er in ländlicher Abgeſchiedenheit bis 1859 ſeinen Studien lebte. Seit 1860 fungierte er noch eine Reihe von Jahren als königlicher Hofmarſchall, ſeit 1866 als Oberhofmarſchall, bis er 1873 in den Ruheſtand trat. Angeregt durch den Verkehr mit Tieck, hatte er ſich ſchon früh auf dem Felde der Novelliſtik und künſtleriſchen Kritik verſucht; in ſpäterer Zeit war beſonders Shakeſpeare der Gegenſtand ſeiner Forſchungen. Als Ergebniſſe derſelben erſchienen, außer Aufſätzen und Abhandlungen in Zeitſchriften, die feinſinnigen »Briefe über Shakeſpeares Hamlet« (1864) und die »Shakeſpeare-Studien« (1874—76, 3 Bde.). Außerdem veröffentlichte er: »Ludwig Tieck. Erinnerungen eines alten Freundes« (1871).

Friis, Jens Andreas, norweg. Sprachforſcher und Geograph, geb. 1821 in Sogndal, ſtudierte zu Chriſtiania Theologie und wandte ſich, nachdem er Kandidat geworden, unter Stockfleths Anleitung der lappiſchen und finniſchen Sprache zu, machte in Lappland und Finnmarken Reiſen und verweilte längere Zeit an einzelnen Orten. 1851 erhielt er einen Lehrſtuhl an der Univerſität Chriſtiania und ſpäter die Profeſſur für nordiſche Philologie. Die Früchte legte er in einer langen Reihe von Schriften, teils linguiſtiſchen, teils Reiſewerken, nieder. Letztere zeichnen ſich neben wiſſenſchaftlicher Gründlichkeit durch ihre angenehm unterhaltende Form aus. Als ſeine Hauptwerke ſind hervorzuheben: »Lappisk Grammatik« (1856); »Lappiske Sprogpröver« (1856); »En Sommer i Finnmarken« (1871); »Reise af H. M. Kongen i Norden af Norge« (1873), wo F. dem König als Führer gedient; »Paa Bjergene«, Jagd- und Fiſcherbilder aus dem norwegiſchen Hochgebirge (1876). Auch gab er eine Überſetzung der Pſalmen und des Neuen Teſtaments in lappiſcher Sprache und ein »Lappiſch-norwegiſch-lateiniſches Wörterbuch« (1879) heraus und hat ſich nicht ohne Talent auch in der Erzählung mit »Folkelige Noveller« (1871) verſucht, die namentlich durch den Hintergrund und die Volkstypen wirken.

Friswell, James Hain, engl. Schriftſteller, geb. 1827 zu Newport in Shropſhire, geſt. 12. März 1878 zu Begley Heath; Verfaſſer zahlreicher kritiſcher und Sammelwerke, Mitarbeiter an der »Saturday Review«, Prediger einer ſanften und milden Lebensphiloſophie. Von ſeinen Schriften erlebte »The gentle life« (1864) 25 Auflagen.

Fritſch, Anton, ſ. Frič.

Frohberg, Paul, ſ. Adami.

Frohſchammer, Jakob, freiſinniger kathol. Theolog und Philoſoph, geb. 6. Jan. 1821 zu Illkofen bei Regensburg, ſtudierte ſeit 1841 in München Philoſophie und Theologie, wurde 1847 zum Prieſter geweiht, habilitierte ſich 1850 zu München als Privatdozent für Theologie, ward 1854 Profeſſor der Theologie, trat aber

1855 als Professor der Philosophie in die philosophische Fakultät über. Er hatte inzwischen »Beiträge zur Kirchengeschichte« (1850) und eine Schrift: »Über den Ursprung der menschlichen Seelen« (1854), veröffentlicht, welch letztere 1857 in Rom auf den Inder gesetzt wurde. Noch mehr Anstoß gaben den Jesuiten in Rom die »Einleitung in die Philosophie und Grundriß der Metaphysik« (1858) und die Schriften: »Über die Aufgabe der Naturphilosophie« (1861) und »Über die Freiheit der Wissenschaft« (1861), die ebenfalls verdammt wurden. Da F. den Widerruf, zu dem er wiederholt vom Papst aufgefordert ward, verweigerte, wurde 1863 die Suspension über ihn verhängt und den Theologie Studierenden der Besuch seiner Vorträge untersagt. F. aber setzte seinen Kampf für die Freiheit der Wissenschaft gegen kirchliche Einschränkung unerschrocken fort. Syllabus und Encyklika kritisierte er einschneidend in der Schrift »Beleuchtung der päpstlichen Encyklika und des Syllabus« (2. Aufl. 1870), die Unhaltbarkeit des dogmatischen Christentums wies er in: »Das Christentum und die moderne Naturwissenschaft« (1868) nach, und das »Recht der eignen Überzeugung« verteidigte er in einer Schrift dieses Titels (1869). Der altkatholischen Bewegung, die ihm als eine Halbheit erschien, schloß sich F. nicht an. Spätere Schriften sind: »Die Unfehlbarkeit des Papstes« (1871); »Das neue Wissen und der neue Glaube mit Rücksicht auf D. Strauß« (1873); »Der Fels Petri in Rom« (5. Aufl. 1875); »Der Primat Petri und des Papstes« (1875), worin gezeigt wird, daß dem Apostel Petrus von Christus kein Vorrang verliehen worden sei; »Über die religiösen und kirchenpolitischen Fragen der Gegenwart«, Sammlung von Aufsätzen (1875); »Die Phantasie als Grundprinzip des Weltprozesses« (1877); »Monaden und Weltphantasie« (1878); »Über die Bedeutung der Einbildungskraft in der Philosophie Kants und Spinozas« (1879); »Über die Prinzipien der Aristotelischen Philosophie« (1881).

Frommel, Emil, Volksschriftsteller und Theolog, geb. 5. Jan. 1828 zu Karlsruhe als Sohn des Malers und Galeriedirektors Karl F., studierte in Halle, Erlangen und Heidelberg Theologie, bekleidete Pfarrämter in Altlußheim bei Heidelberg, Karlsruhe und Barmen und wurde 1869 als Garnison- und Hofprediger nach Berlin berufen. An dem Krieg 1870/71 nahm er als Feldprediger unter General v. Werder teil. Außer zahlreichen Predigten und den Schriften: »Aus dem Leben des Dr. A. Henhöfer« (1865) und »Von der Kunst im täglichen Leben« (4. Aufl. 1880) hat er eine große Reihe von Volksschriften (in mehreren Sammlungen erschienen) veröffentlicht, die ihm wegen ihrer schlichten Frömmigkeit, ihrer gesunden Sprache und des köstlichen Humors einen weit geachteten Namen gemacht haben. Sehr verbreitet ist seine Anthologie »In drei Stufen« (6. Aufl. 1880). Auch ist er Mitherausgeber der »Neuen Christoterpe«.

Froude (spr. fruhd), James Anthony, hervorragender engl. Historiker, geb. 23. April 1818 in Dartington (Devonshire), der Sohn eines Geistlichen, lebt in London. Nach ausgezeichneten Studien auf der Universität Oxford wurde ihm dort die Auszeichnung einer Fellowship zu teil, und da zu jener Zeit noch das Gesetz erforderte, daß solche Universitätsstellen nur von Geistlichen bekleidet werden konnten, nahm er die Priesterweihe in der anglikanischen Kirche. Aber sobald dies Gesetz abgeschafft, trat er förmlich in den Laienstand zurück. Gleich seinem Bruder R. Hurrel F. fand er sich in Oxford von dem Kreis jener Männer beeinflußt, welche unter der Führung von Pusey und dem jetzigen Kardinal Newman (s. d.) auf ein regeres religiöses Leben in der anglikanischen Kirche drängten, aber allmählich zum Katholizismus übergingen. Der eine Bruder wurde ein glänzendes Licht in der römisch-katholischen Kirche; der andre aber, James Anthony, schrak auf dem betretenen Weg zurück, und seinem Buch »The shadows of the clouds« (1847) folgte das ketzerische »The Nemesis of faith« (1848 bis 1849 in 2 Ausg.). Hierauf mußte er seine Stellung an der Universität aufgeben, auch auf eine ihm gewordene, unter anglikanischem Einfluß stehende Stellung in Tasmanien verzichten. Er warf sich nun

auf Mitarbeit an »Fraser's Magazine« und der religiös-radikalen »Westminster Review«. Aus dieser Zeit stammt seine kritische Arbeit »The book of Job« (1851). Ähnlicher Arbeit blieb er immer ergeben, und viele Früchte derselben hat er 1867 gesammelt in den »Short studies on great subjects« (2. Aufl. 1878, 3 Bde.). Aber sein Hauptwerk ist die Geschichte der englischen Reformationszeit: »History of England from the fall of Wolsey to the defeat of the Spanish Armada« (1856—70, 12 Bde.). Eigentümlich ist in diesem auf umfassendem Urkundenstudium beruhenden Werk die versuchte Ehrenrettung Heinrichs VIII. Gegen Maria Stuart wie gegen Anna Boleyn zeigt er vielleicht mehr die gewandte Parteilichkeit des Rechtsanwalts als die kühle Ruhe des Historikers. Diese Studien führten ihn beinahe unvermeidlich dahin, sich viel mit den Irländern zu beschäftigen, und sein Werk »The English in Ireland« (1871—74, 3 Bde.) hat im Vereinigten Königreich wie auch in den Vereinigten Staaten große Erbitterung seitens der Irländer und einen lebhaften Federkrieg herbeigeführt. Obwohl er die Engländer nicht von Mitschuld an den Leiden Irlands freispricht, zeigt er doch, daß die Irländer selbst durch Uneinigkeit und Eifersucht sie mit hervorgerufen. Während F. 1872 in diesem Sinn Vorträge in Amerika hielt, dauerte der irische Sturm gegen seinen sogen. Kreuzzug fort, und die obenerwähnte Meinungsverschiedenheit der beiden Brüder gab einen bequemen Text zu Kapuzinerpredigten gegen ihn. Im Herbst 1874 wurde F. von der englischen Regierung nach Südafrika geschickt, um über die dortigen Verhältnisse zu berichten. Es folgte von seiten der Regierung der Versuch, die südafrikanischen Kolonien durch Föderation zu konsolidieren, und die Einverleibung des Transvaal, welche er selbst aber mißbilligt; von seiten Froudes das Werk »Lectures on South Africa« (1880). Auf dem Felde der Biographie hat F. geliefert: »Bunyan« (1878) und »Caesar« (1879). Sehr originell ist sein Tiermärchen »The cat's pilgrimage« (1870), scheinbar ein Kinderbuch, aber tiefen Humors voll. Seine neuesten Arbeiten sind: »Reminiscences of the High Church Revival of 1833« (1881) und die Herausgabe des litterarischen Nachlasses von Th. Carlyle (s. d.).

Frullani, Emilio, ital. Lyriker, geb. 1808 zu Florenz, gestorben daselbst im November 1879; war der Sohn eines Finanzministers des Großherzogs Ferdinand III., absolvierte das Studium der Rechte zu Pisa und wurde hernach in der Avvocatura regia angestellt. Der frühzeitige Verlust seiner geliebten Gattin sowie der seiner Mutter und seiner sämtlichen Brüder gab seinem Gemüt und so auch seiner Poesie eine schwermütige Richtung; er ward Meister der Elegie, und manche seiner Trauergesänge auf den Tod geliebter Personen, vor allen die Kanzone »Le tre anime«, gehören zu den hervorragendsten Leistungen der modernen italienischen Lyrik. Die geschmackvolle Eleganz seines poetischen Ausdrucks und die Reinheit seiner Sprache stellen ihn unter die Ersten in der Reihe der toscanischen Dichter. Seine »Versi« erschienen seit 1863 in 2 Auflagen, eine neue Sammlung 1874. Nicht minder stark als Liebe und Pietät verrät sich in Frullanis Dichtungen das Vaterlandsgefühl. Er hatte an der Erhebung der Jahre 1848—49 regen Anteil genommen, saß 1859 als Deputierter in der toscanischen Assemblee und ein Jahr später im italienischen Parlament; auch andre zeitliche und ständige Ehrenämter wurden ihm übertragen. 1865 gab er als Mitglied des Stadtrats von Florenz die Anregung zur Dante-Feier.

Fryxell, Anders, schwed. Geschichtsforscher und Dichter, geb. 7. Febr. 1795 zu Hesselkog, Sohn eines Pfarrers, gest. 21. März 1881 zu Stockholm; studierte in Upsala Theologie und übernahm, nachdem er in Karlstad zum Geistlichen geweiht worden, eine Lehrerstelle an der Tiergartenschule und 1822 an der Marienschule zu Stockholm, deren Rektor er 1828 wurde, kehrte aber später wieder zur Theologie zurück und übernahm das Pastorat von Sunna in Wermland. 1840 wurde er unter die »Achtzehn« der schwedischen Akademie aufgenommen. So ein-

fach ſein äußeres Leben, ſo reich war ſeine Schriftſtellerthätigkeit. Er verſuchte ſich zuerſt 1819 in dem »Kalender für Damen« mit einer unglaublichen Novelle und einigen lyriſchen Gedichten, ſpäter in Atterboms »Poetisk Kalender« mit einem Liederſpiel: »Wermlandsflickan« (»Das Mädchen von Wermland«). Nun aber warf er ſich mit ganzem Eifer auf die Förderung der ſchwediſchen Sprach- und Geſchichtskunde, durch die er den Patriotismus wecken wollte. Seine 1824 herausgegebene »Svensk spraklära« erlebte eine Reihe von Auflagen (12. 1879). Von 1847 bis zu ſeinem Tod hatte er jedes Jahr um Befreiung von ſeinen Amtsgeſchäften nachgeſucht, um ſich ganz ſeinem Lebenswerk zu widmen, den »Berättelser ur svenska historien« (»Erzählungen aus der ſchwediſchen Geſchichte«), einem Rieſenwerk, das nach und nach auf 46 Bände angewachſen iſt (1823—80). Anfangs nur für die Schule berechnet, erwieſen ſich die Erzählungen doch bald als ein vortreffliches patriotiſches Leſebuch auch für Erwachſene. Die Akademie gab ihm nach dem 6. Band ihren großen Preis, der Staat einen Jahreszuſchuß und ein Reiſeſtipendium. Die Ausbeute ſeiner archivaliſchen Studien verlieh dem Werk, das durch ſeine Weitläufigkeit, Unüberſichtlichkeit und ſeine Polemik nicht eben gewann, zuletzt einen völlig andern Charakter. Sein Talent, klar und einfach zu erzählen, hat ihn jedoch zu einem Lieblingsſchriftſteller der Nation gemacht. Er hat in der Kunſt, zerſtreute Züge zu einem vollen Bild zu geſtalten, keinen Rivalen; ebenſo hat man in ſeiner Wahrheitsliebe und der gerechten Verteilung von Licht und Schatten über die Denk- und Handlungsweiſe der Menſchen ſeinen großen Erfolg zu ſuchen. Seine Polemik gegen Geijer, den er den »Ariſtokraten der Geſchichte« nannte, warf großen Staub auf. Von jener großen hiſtoriſchen Arbeit von Zeit zu Zeit ausruhend, gab er eine Reihe andrer Werke heraus, ſo: »Kort sammandrag af svenska historien« (1833), »Handlingar rörande Sveriges historia« (1836—40, 4 Bde.) und »Bidrag till Sveriges litteraturhistoria« (1860—62, 9 Bde.), in welch letzterm er gegen die Phosphoriſten, ſeine frühern Freunde, ankämpfte. Auch hier begegnete er vielen Angriffen, die er aber mit ſcharfer Feder in zahlreichen Aufſätzen in litterariſchen und hiſtoriſchen Zeitſchriften abwehrte. Die Sommer brachte er gewöhnlich in Sunna, das übrige Jahr in Stockholm zu. Nach dem 46. Bande der »Berättelser« glaubte er ſeine Lebensaufgabe erfüllt und ſchenkte der königlichen Bibliothek im Februar 1881 ſeinen ganzen litterariſchen Apparat.

Fuà-Fuſinato, Erminia, ital. Dichterin, geb. 5. Okt. 1834 zu Rovigo, geſt. 27. Sept. 1876 in Rom; war die Tochter wohlhabender israelitiſcher Eltern, welche ein Jahr nach der Geburt des Mädchens nach Padua überſiedelten, und ſchrieb bereits 1848, erſt 14jährig, patriotiſche Gedichte. 1852 gab ſie ihre in Zeitſchriften und Almanachen erſchienenen Gedichte unter dem Titel: »Versi e fiori« heraus. Entſcheidend für ihr Lebensſchickſal war die Bekanntſchaft des ebenſo ſchönen wie begabten Mädchens mit dem verwitweten Dichter A. Fuſinato (ſ. d.), mit welchem ſie ſich 1856 vermählte, nachdem ſie zuvor, um dies zu ermöglichen, zum Chriſtentum übergetreten war. Sie folgte ihrem Gatten nach Florenz und fuhr fort, durch Proben ihrer ungewöhnlichen poetiſchen Begabung die Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken. Eine Kanzone auf Leopardi verdient unter ihren Dichtungen beſonders hervorgehoben zu werden. Mit einem Cyklus von »Stornelli«, welche auf Koſten der Stadt Florenz gedruckt wurden, feierte ſie 1870 die Erhebung dieſer Stadt zur neuen Reſidenz des Königreichs. In demſelben Jahr ſiedelte ſie mit ihrer Familie nach Rom über, wo ſie unter den Auſpizien des Munizipiums eine höhere Töchterſchule (die erſte dieſer Art in Italien) gründete und mit rühmlichem Erfolg bis zu ihrem Tod leitete. Von ihren Dichtungen erſchien eine Geſamtausgabe 1879. Vgl. Molmenti, Erminia F. e i suoi ricordi (1878).

Fullerton (ſpr. -t'n), Georgiana, engl. Romanſchriftſtellerin, Tochter des erſten Grafen Granville, des engliſchen Ge-

ſandten in Paris unter Ludwig Philipp, heiratete 1833 Alexander F., einen Irländer, und erſchien 1844 vor der Leſerwelt mit dem Roman »Ellen Middleton«, welchem 1847 »Grantley Manor« folgte. 1846 trat ſie zum katholiſchen Bekenntnis über, und ſeitdem hat ſie ihre Feder dem Bemühen gewidmet, andre zum nämlichen Schritt zu bewegen, oder doch ſich vorzugsweiſe an die Gläubigen gewandt. Die lange Reihe dieſer Schriften beginnt mit »Lady Bird« (1852), ſetzt ſich fort mit: »Laurentia« (1861), »Too strange not to be true« (1864), »A stormy life« (1867), »Mrs. Gerald's niece« (1871), »Seven stories« (1873) und wird von Zeit zu Zeit von erbaulichen Biographien begleitet. Auch einen Band Gedichte hat ſie herausgegeben: »The Gold-digger, and other verses« (1872). In England ſelbſt hat ſie nur einen beſchränkten Leſerkreis; Ausländer, dem römiſch-katholiſchen Glauben zugeneigt und durch manches in dem vorherrſchenden litterariſchen Charakter Englands abgeſtoßen, haben ihr eine gewiſſe Berühmtheit verſchafft. Die meiſten ihrer Romane erſchienen auch in deutſchen Überſetzungen.

Furnivall, Frederick James, engl. Litterarhiſtoriker, geb. 4. Febr. 1825 zu Egham in Surrey, wurde Rechtsanwalt, ſchloß ſich dann aber dem Kreis der »chriſtlichen Sozialiſten« an, welche in freiſinniger Richtung die Löſung der Arbeiterfrage in die Hand nahmen und zur höhern Bildung der Arbeiter das Working Mens' College ins Leben riefen. An letzterer Anſtalt wirkte F. über zehn Jahre, wandte ſich dann dem Studium altengliſcher Litteratur zu und erwarb ſich durch Gründung litterariſcher Geſellſchaften (1864 der Early English Text Society, 1868 der Chaucer Society und Ballad Society, 1874 der neuen Shakespere Society) und Herausgabe zahlreicher alter Drucke und ſeltener Bücher große Verdienſte. Von ſeinen Schriften nennen wir: »Saint-Graal, the history of the Holy Graal« (1861–63); »The Babees book, or Manners and meals in olden times« (1868) nebſt der Fortſetzung: »Queen Elizabeth's academy etc.« (1869) und »Shakespere's England« (1877—78). Von Wichtigkeit iſt auch ſeine Fakſimilereproduktion der Quartausgaben Shakeſpeares mit Einleitungen, wovon die beiden Editionen des »Hamlet«, »Love's labour's lost« und »The merchant of Venice« erſchienen ſind.

Fuſinato, Arnoldo, ital. Dichter, geboren im Dezember 1817 zu Schio im Gebiet von Vicenza, ſtudierte die Rechte zu Padua und ließ ſich dann in ſeinem Heimatsort als Rechtsanwalt nieder. Seine äußerſt glückliche Begabung verriet ſich in humoriſtiſchen Poeſien, nicht ſelten auch politiſchen Inhalts. Während eines Aufenthalts zu Wien 1847 nahm er an einem Gelage teil, welches junge Offiziere der italieniſchen und ungariſchen Leibgarde veranſtalteten, und entflammte hier durch den Vortrag eines patriotiſchen Gedichts ſeine heißblütigen Freunde und Landsleute ſo ſehr, daß es zu politiſchen Kundgebungen der Tiſchgeſellſchaft kam, welche eine polizeiliche Unterſuchung nach ſich zogen. F. entrann nur infolge eines Mißverſtändniſſes den Verfolgungen der Behörde, und als das Mißverſtändnis ſich aufgeklärt, war die Revolution in Italien ausgebrochen, in welcher F. ſich hervorthat, zunächſt als Kommandant eines von ihm und ſeinem Bruder angeworbenen Bataillons von Freiwilligen, welches bei Montebello und Vicenza kämpfte, dann als Verteidiger des blockierten Venedig und als Offizier in den Reihen der Alpenjäger. Während der Belagerung ließ er ſich zu Venedig mit der Gräfin Anna Colonna von Caſtelfranco trauen, mit der er hernach zu Caſtelfranco lebte, die er aber ſchon nach zwei Jahren durch den Tod verlor. Er fuhr fort, zum Teil unter den Pſeudonymen Fra Fuſina und Don Fuſo, Gedichte ſowohl humoriſtiſchen als auch romantiſchen Inhalts (Balladen) in den Journalen zu veröffentlichen, die ihn zum Liebling des Publikums machten und geſammelt in einer illuſtrierten Prachtausgabe 1853—54 erſchienen (neu aufgelegt 1864 und 1868 und wiederholt in billigen Ausgaben nachgedruckt). 1856 vermählte er ſich mit der Dichterin Erminia

Fuà (ſ. d.). 1865 ging er mit ſeiner Familie nach Florenz, wo er das Teatro delle loggie errichtete, und 1870 nach Rom, wo er das Amt eines »Capo revisore« der Stenographen des Parlaments übernahm. Seine letzte Publikation waren die »Poesie patriotiche inedite« mit Illuſtrationen (1870). Ein Kabinettſtück ſcherzhafter Poeſie iſt Fuſinatos Schilderung flotten Studentenlebens: »Lo studente di Padova« (mitgeteilt auch in Heyſes »Antologia italiana«).

Fuſtel de Coulanges (ſpr. füſtäl dö tulangſch), Numa Denis, franz. Geſchichtſchreiber, geb. 18. März 1830 zu Paris, war ſeit 1861 Profeſſor an der Fakultät der Wiſſenſchaften zu Straßburg, folgte 1870 einem Ruf an die Normalſchule zu Paris und wurde 1871 an Guizots Stelle zum Mitglied des Inſtituts ernannt. Er veröffentlichte außer einem »Mémoire sur l'île de Chio« (1857) das vielgeleſene, von der Akademie gekrönte Buch »La cité antique; étude sur le culte, le droit, les institutions de la Grèce et de Rome« (1864, 8. Aufl. 1880) und den erſten Teil einer »Histoire des institutions politiques de l'ancienne France« (2. Aufl. 1878), welche die römiſche, germaniſche und merowingiſche Periode umfaßt und ebenfalls einen Preis der franzöſiſchen Akademie davontrug.

G.

Gaboriau (ſpr. -riô), Emile, franz. Romanſchriftſteller, geb. 1835 zu Saujon (Depart. Niedercharente), geſt. 29. Sept. 1873 in Paris; ſollte Kaufmann werden, wandte ſich dann der Litteratur zu und debütierte als Schriftſteller, indem er für kleine Pariſer Blätter ſchrieb. 1866 wurde er ſtändiger Chroniqueur des »Pays«, in deſſen Feuilleton auch ſein Erſtlingsroman: »Le procès Lerouge«, erſchien, mit dem ſein Glück ſo gut wie gemacht war. Von ſeinen ſpätern Romanen nennen wir: »Le crime d'Orcival« (1867), »Monsieur Lecoq« (1869), »Les esclaves de Paris« (1869), »La vie infernale« (1870), »L'argent des autres« (1874) ꝛc., die ihn zu einem der beliebteſten Unterhaltungsſchriftſteller der Gegenwart machten. G. verſtand es namentlich, Stoffe, wie ſie Kriminalprozeſſen zu Grunde liegen, entſprechend zu verwerten, und zeichnete ſich durch die eingehendſte Kenntnis des ganzen Organismus der franzöſiſchen Polizei aus. Seine Romane erſchienen auch in deutſchen Überſetzungen.

Gagneur (ſpr. ganjör), Louiſe, geborne Mignerot, franz. Schriftſtellerin, geb. 1832 zu Domblans (Jura), wurde zum Teil im Kloſter erzogen und veröffentlichte im Alter von 18 Jahren eine Broſchüre über Arbeiteraſſoziationen, welche die Aufmerkſamkeit ihres Landsmanns, des Abgeordneten Wladimir G., erregte und ihn beſtimmte, um ihre Hand zu bitten. Durch ihren Gemahl in ihren litterariſchen und philoſophiſchen Beſchäftigungen ermutigt, veröffentlichte ſie nun (anfangs in der »Preſſe«) eine Reihe von Romanen, meiſt mit antiklerikalen und ſozialiſtiſchen Tendenzen, die ihr einen bedeutenden Ruf verſchafften. Wir nennen: »Une expiation« (1859); »Une femme hors ligne« (1861); »Un drame électoral« (1863); »La croisade noire« (1864); »Le calvaire des femmes« (1867), dem ſich »Les Reprouvés« (1867) ergänzend anſchließt; »Les forçâts du mariage« (1869); »Les crimes de l'amour« (1874); »Les droits du mari« (1876), welch letzteres Werk unter der Regierung vom 16. Mai nicht öffentlich verkauft werden durfte.

Galen, Philipp (Pſeudonym für Ernſt Philipp Karl Lange), Romanſchriftſteller, geb. 21. Dez. 1813 zu Potsdam, wo ſein Vater als königlicher Hofwundarzt angeſtellt war. Schon im 16. Jahr als Gymnaſiaſt in Potsdam belletriſtiſch thätig, ſtudierte er noch am Friedrich-Wilhelms-Inſtitut zu Berlin Medizin (wobei er ſich beſonders auf Pſychiatrik verlegte,

eine Wiſſenſchaft, die er in ſeinem bekannten, in alle Sprachen überſetzten Roman »Der Irre von St. James« 1854 populär zu verwerten wußte), trat als Kompaniechirurgus in die preußiſche Armee, machte als ſolcher den Feldzug in Schleswig mit, begab ſich hierauf wiederholt auf Reiſen nach allen möglichen Gegenden und ließ ſich 1878 als Oberſtabsarzt penſionieren. G. iſt einer der dem deutſchen Leſepublikum bekannteſten und fruchtbarſten Romanſchriftſteller; ſeine Stärke beruht in der geſchickten Anlage und der ſpannenden Entwickelung verſchlungener Fäden; auch die Zeichnung von Sitten und Landſchaften gelingt ihm teilweiſe vortrefflich. Wer nicht tiefere Probleme und Ideenreichtum ſucht, findet in ſeinen (über 30) umfangreichen Romanen eine angenehme, unterhaltende Lektüre; der Verfaſſer hat die meiſten Begebenheiten und Schickſale ſeines eignen vielbewegten Lebens darin niedergelegt. Seine »Geſammelten Schriften« (1857—68) umfaſſen 46 Bände; dazu ſind ſeither noch gekommen: »Der Löwe zu Luzern« (1869); »Der Friedensengel« (1870); »Friedrich in Rheinsberg« (1871); »Irene die Träumerin« (1873); »Der Alte vom Berge« (1873); »Der Raſtelbinder« (1874); »Der Einſiedler vom Abendberg« (1876); »Die Moſelnixe« (1877); »Frei vom Joch« (1878); »Auch die Sterne können reden« (1879); »Die Fürſtendiener« (1880) ꝛc.

Gallenga, Antonio, ital., meiſt engliſch ſchreibender Schriftſteller und Publiziſt, geb. 4. Nov. 1810 zu Parma, piemonteſiſcher Abkunft, hat ſeit mehr als 30 Jahren ſeinen ſtändigen Wohnſitz in England (hervorragender Mitarbeiter der »Times«) und lebt jetzt zu Llandogo in Wales. Schon im 19. Jahr konnte er ſich um die Profeſſur des Griechiſchen an der Univerſität Parma bewerben; bald aber in die aufſtändiſchen Bewegungen in Mittelitalien verflochten, wurde er 1831 verhaftet, dann verbannt und führte nun ein Wanderleben in Frankreich, Corſica, Malta, Nordafrika und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, bis er ſich 1838 in London feſtſetzte, wo er 1843 die Profeſſur der italieniſchen Litteratur am University College erhielt. Als Freiwilligen in Karl Alberts Heer ſah man ihn 1848 in Norditalien, von wo ihn der König als Geſchäftsträger beim Reichsverweſer nach Frankfurt ſandte. Bei dem Fall des deutſchen Parlaments eilte er nach Rom, wohnte dem Untergang der kurzlebigen Republik bei und kehrte 1851 nach England zurück. Von Cavour 1854 wieder nach Piemont gerufen, ſaß er zwei Jahre hindurch im ſardiniſchen Parlament, kehrte darauf (1856) nach England zurück, wandte ſich 1859 von neuem nach Italien und war bis 1863 daſelbſt als Parlamentsmitglied ſowie als Berichterſtatter der »Times« thätig. In der letztern Eigenſchaft hat er die letzten 18 Jahre zugebracht, als einſichtsvoller Beobachter von Ereigniſſen und Zuſtänden, mit beſondern Sendungen nach den Vereinigten Staaten, Dänemark, Deutſchland, der Schweiz, Italien, Spanien, Weſtindien, Griechenland, Portugal und Südamerika. 1874 begleitete er den König von Italien nach Wien und Berlin. Auch Leitartikel für die »Times« hat er geliefert. Seine Arbeiten in Buchform (unter dem Pſeudonym Mariotti) ſind: »Italy past and present« (1841); »Oltremonte ed Oltremare, canti di un pellegrino« (1844); »Italy in 1848« (1850); »The Black gown papers« (1850); »Scenes from Italian life« (1851); »Fra Dolcino and his times« (1853); »History of Piedmont« (1854, auch italieniſch 1856); »Castellamonte, an autobiographical sketch« (1856); »Country life in Piedmont« (1859); »The invasion of Denmarck« (1863); ferner unter ſeinem wirklichen Namen: »The pearl of the Antilles« (1867; nicht mit einem gleichnamigen und beinahe gleichzeitigen Buch von W. Goodman zu verwechſeln); »Italy revisited« (1874); »Two years of the Eastern question« (1877); »The pope and the king« (1878, 2 Bde.) und als das neueſte Werk des immer noch rüſtigen Mannes: »South America« (1881).

Galton (ſpr. gáhlt'n), Francis, engl. Reiſender und Schriftſteller, geb. 1822 zu Birmingham, Enkel des berühmten Erasmus Darwin, lebt in London. Er ſtu-

dierte Medizin in seiner Vaterstadt, dann in London, promovierte in Cambridge und begann seine Entdeckungsreisen 1846. Zuerst wandte er sich nach Nordafrika, dann seit 1850 von der Walfischbai aus ins Innere von Südafrika und berichtete darüber in dem Buch »Narrative of an explorer in tropical South Africa« (1853). Er erhielt dafür die goldne Denkmünze der Geographischen Gesellschaft, an deren Arbeiten er fortan regen Anteil nahm. Neben rein wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichte er: »Hereditary genius, its laws and consequences« (1869), sein Hauptwerk; »English men of science, their nature and nurture« (1874); »Art of travel, or shifts and contrivances in wild countries« (5. Aufl. 1872) u. a. Er ist Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften.

Garcia Gutierrez, Antonio, span. dramatischer Dichter, geb. 1812 zu Chiclana in der Provinz Cadiz, betrieb erst längere Zeit medizinische Studien, warf sich dann auf die Poesie und errang 1836 mit seiner Tragödie »El Trovador« (die später den Stoff zu der bekannten Oper von Verdi hergab) einen ungeheuern Erfolg. Von seinen folgenden Stücken fand nur »El encubierto de Valencia« annähernden Beifall, während die Tragödien »El page« und »La campaña de Huesca« trotz bedeutender Schönheiten ziemlich kalt aufgenommen wurden. Verstimmt hierüber, siedelte er nach Amerika über und kehrte erst nach mehreren Jahren in die Heimat zurück, wo er nun seine Thätigkeit als dramatischer Dichter fortsetzte. Gegenwärtig ist er Direktor des archäologischen Museums von Madrid. Garcias dramatische Schöpfungen zeichnen sich der Mehrzahl nach durch großartige Konzeption, schöne Sprache und dramatische Kraft aus und sind sehr populär geworden. Die bedeutendern darunter erschienen gesammelt 1866 in Madrid. Auch hat man von ihm 2 Bände lyrischer Dichtungen (»Luz y tinieblas«, 1861). Seit Jahren soll er an einem Epos über die Eroberung Mexikos arbeiten, von dem bis jetzt Bruchstücke bekannt geworden sind, die ein Meisterwerk erwarten lassen.

Garcia y Tassara, Gabriel, span. Dichter und Publizist, geb. 16. Juni 1817 zu Sevilla, gest. 19. Febr. 1875 in Madrid; studierte die Rechte, war seit 1839 als politischer Schriftsteller für verschiedene Zeitungen thätig und wurde später zum bevollmächtigten Ministerresidenten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ernannt, von wo er jedoch infolge von Anfeindungen aller Art bald nach Europa zurückkehrte. Unter seinen zerstreuten Gedichten gilt das leider unvollendete »Un diabla mas« für eins seiner gedankenreichsten und schönsten. Seine politischen Schriften zeichnen sich durch Scharfsinn aus.

Garnett, Richard, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 27. Febr. 1835 zu Lichfield, wurde durch Vermittelung seines Vaters, der eine höhere Beamtenstelle am Britischen Museum bekleidete, Hilfsbibliothekar an diesem Institut, wo er seit 1875 Vorsteher der großen Lesehalle ist. Seine Dichtungen wie seine wissenschaftlichen Aufsätze stehen in Zusammenhang mit seinen antiquarischen und litterarhistorischen Neigungen. Es erschienen von ihm: »Primula«, lyrische Gedichte (1858); »Io in Egypt, and other poems« (1859); »Poems from the German« (1862); »Idylls and epigrams« (1869). Außerdem veröffentlichte er: »Relics of Shelley« (1862), eine Sammlung von poetischen Fragmenten dieses Dichters, die er selbst aufgefunden hatte, sowie eine »Selection from Shelley's poems« (1880) und gab die »Philological essays« seines Vaters (1859) heraus. Er ist auch Mitarbeiter vieler Zeitschriften sowie der großen »Encyclopaedia Britannica«.

Garretson, James Edmund, englisch-amerikan. Schriftsteller, geb. 1828 zu Wilmington im Staate Delaware, gegenwärtig Professor der Medizin an der Universität von Pennsylvanien in Philadelphia; schrieb unter dem Pseudonym John Darby: »Odd hours of a physician«, »Thinkers and thinking« und »Two thousand years after«. Seine wissenschaftlichen Werke werden in medizinischen Kreisen sehr hoch geschätzt.

Gascoigne, Caroline Leigh, engl.

Schriftſtellerin, geb. 2. Mai 1813 zu Dale Park, die Tochter des Parlamentsmitglieds John Smith, heiratete 1834 den General G. Ihr erſter Roman war: »Temptation, or a wife's perils« (1839); es folgten: »The school for wives« (1839); »Evelyn Harcourt« (1842); »The next door neighbours« (1855); »Dr. Harold« (1865); »Dr. Harold's note-book« (1869). Auch Gedichte und Kinderbücher hat ſie geſchrieben.

Gaskell (ſpr. gas-), Elizabeth Claghorn, berühmte engl. Schriftſtellerin, geboren 1822 in Chelſea, einer Vorſtadt von London, geſt. 12. Nov. 1865 zu Alton in Hampſhire. Die Tochter des Geiſtlichen W. Stevenſon, heiratete ſie 1832 den unitariſchen Prediger William G. und nahm ihren Wohnſitz in Mancheſter, wo ſie ſich große Vertrautheit mit dem Leben der Arbeiterklaſſen erwarb und bei Verbeſſerungsverſuchen thätigen Beiſtand leiſtete. Nachdem ſie die erſten 16 Jahre ihrer Ehe in häuslicher Thätigkeit, verbunden mit Armenpflege, verbracht, trat ſie anonym mit dem Roman »Mary Barton« (1848) auf, welcher aus dem Volksleben gegriffen war und die Notwendigkeit von Reformen darthat. Er erregte ungeheures Aufſehen und rief warme Sympathien, aber auch lebhaften Tadel hervor. Es folgten: »The Moorland cottage«; »Ruth«; »North and South«; »Cranford« (welches für ihr beſtes Werk gehalten wird); »Sylvia's lovers«. Ihr plötzlicher Tod unterbrach ihre »Wives and daughters«, welches Werk damals lieferungsweiſe im »Cornhill Magazine« erſchien. Auch für die »Household words« hat ſie viel gearbeitet. Noch ſei ihr biographiſches Werk »The life of Charlotte Bronte« (1857) erwähnt.

Gasparin (ſpr. -rāng), 1) Agénor, Graf von, franz. Politiker und Schriftſteller, geb. 10. Juli 1810 zu Orange, geſt. 14. Mai 1871 in Genf; Sohn des ehemaligen Miniſters Adrien G. (geſt. 1862), war zuerſt Kabinettschef im Miniſterium ſeines Vaters, dann Berichterſtatter der Petitionskommiſſion im Staatsrat und wurde 1842 in die Kammer gewählt, wo er namentlich für die Menſchenrechte der Schwarzen in die Schranken trat. In der Politik der konſervativen Richtung zugethan, verfocht er dieſelbe durch Wort und Schrift, wurde zu gleicher Zeit nicht müde, die Korruption und Beſtechlichkeit bei Beſetzung öffentlicher Stellen zu bekämpfen, und ſuchte namentlich auch als eifriger Proteſtant für Einführung des Prinzips der Religionsfreiheit zu wirken. G. war ein etwas myſtiſch angehauchter, aber ehrenwerter und unabhängiger Charakter. Von ſeinen Schriften nennen wir: »Esclavage et traité« (1838); »Intérêts généraux du protestantisme français« (1843); »Les États-Unis en 1861« (2. Aufl. 1862); »La famille, ses devoirs, ses joies et ses douleurs« (3. Aufl. 1865, deutſch 1870); »La liberté morale« (1868, 2 Bde.) und »La France, nos fautes, nos périls, notre avenir« (1872), worin er ſeinen Landsleuten nach dem Krieg einen wenig ſchmeichelhaften, aber deſto wahrheitsgetreuern Spiegel vorhielt, nachdem er vergeblich gegen den Krieg geſchrieben. Nach ſeinem Tod erſchienen noch: »Innocent III. Le siége apostolique. Constantin« (1873); »Luther el la réforme au XVI. siècle« (1873).

2) Valérie Boiſſier, Gräfin von, Gattin des vorigen, geb. 1813 zu Genf, hat ſich als Schriftſtellerin gleichfalls einen geachteten Namen erworben. Beſonders fanden die Verirrungen der religiöſen Sektiererei an ihr eine heftige Gegnerin, doch iſt ſie ſelbſt von ultraproteſtantiſchem Zelotismus nicht freizuſprechen. Zwei ihrer Schriften, darunter »Le mariage au point de vue chrétien« (3. Aufl. 1853, deutſch 1844), erhielten einen Preis der Akademie. Außerdem ſind zu erwähnen: »Un livre pour les femmes mariées« (2. Aufl. 1852); »Les corporations monastiques au sein de protestantisme« (1855, 2 Bde.); »Les horizons prochains« (7. Aufl. 1872, deutſch 1864); »Les horizons célestes« (8. Aufl. 1868); »Vesper« (4. Aufl. 1863, deutſch 1865); »Les tristesses humaines« (4. Aufl. 1864, deutſch 1865); »La bande du Jura« (1864—65, 4 Bde.); »Au bord de la mer« (1866); »A travers les Espagnes« (1868) u. a.

Gaßmann, Theodor, Bühnendichter,

geb. 23. April 1828 zu Braunſchweig, geſt. 3. Dez. 1871 in Hamburg; war der Sohn eines Schauſpielers, beſuchte das Gymnaſium daſelbſt, bekleidete dann eine Stelle in einer Hamburger Buchhandlung, bis er ſich nach fünf Jahren ausſchließlich der Schriftſtellerei widmete. Unter ſeinen form- und bühnengewandten Stücken fanden das Zauberſpiel »Die Blumengeiſter« (1856), das Volksdrama »Die Juden in Worms« (1859), die Luſtſpiele: »Das laute Geheimnis« (1869) und »Schwabenſtreiche« (preisgekrönt, 1871), endlich das Weihnachtsſpiel »Der Märchenkönig« und mehrere Poſſen und Blüetten allgemeinen Beifall. Auch die Reuterſchen Romane brachte G. in dramatiſcher Bearbeitung auf die Bühne. Publiziſtiſch bethätigte er ſich namentlich in der »Reform« durch Kunſtkritiken, Eſſays ꝛc. Eine Sammlung ſeiner Luſtſpiele erſchien 1865 in 2 Bänden.

Gath, ſ. Townſend.

Gatty, Margaret, engl. Schriftſtellerin, geb. 1809 zu Burnham in Eſſex, geſtorben im Oktober 1873 zu Eccleſfield; war die Tochter des Geiſtlichen Scott (Schiffskaplan an Bord des Victory, in deſſen Armen Nelſon bei Trafalgar ſtarb) und heiratete 1839 den Pfarrer A. G. Sie trat zuerſt als Schriftſtellerin auf mit »The fairy godmothers, and other tales«. Von ihren folgenden Schriften ſind beſonders die vortrefflichen, durch liebevoll eingehende Kenntnis der Natur ausgezeichneten »Parables from nature« (1855—1871, 5 Bde.) zu erwähnen. Außerdem hat ſie viele Jugendſchriften ſowie das »Aunt Judy's Magazine« (ſeit 1866) und, gemeinſam mit ihrem Gatten, »Wolf's travels and adventures« herausgegeben.

Gautier (ſpr. gotjéh), Théophile, franz. Dichter und Kunſtkritiker, geb. 21. Aug. 1808 zu Tarbes, geſt. 23. Okt. 1872 in Neuilly ſur Seine; war anfangs Maler, wandte ſich dann der Litteratur zu, beteiligte ſich auf ſeiten der Romantiker lebhaft an dem Kampf gegen die alte Schule und ward Mitarbeiter an verſchiedenen angeſehenen Zeitſchriften, namentlich an der »Preſſe«, am »Figaro«, am »Artiſte«, an der »Revue de Paris«, zuletzt (ſeit 1856) am offiziellen »Moniteur«. Daneben unternahm er große Reiſen durch faſt alle Länder Europas. G. genießt das Anſehen eines ausgezeichneten Novelliſten und eines Lyrikers erſten Ranges; er wurde der Stifter einer eignen Schule, als deren namhafteſte Anhänger Ch. Baudelaire, Paul Saint-Victor und Th. de Banville zu nennen ſind. Seine »Premières poésies, 1830—45« erſchienen geſammelt zuletzt 1873; dazu kamen 1863 die »Poésies nouvelles« (Geſamtausgabe 1875, 2 Bde.). Von ſeinen Novellen nennen wir: »Les Jeune-Francs, romans goguenards« (1832); »Mademoiselle de Maupin« (1835), eins der glänzendſten, aber auch ſittlich anſtößigſten Erzeugniſſe der neuern franzöſiſchen Litteratur; »Fortunio« (1838); »Une larme du diable« (1839); »La peau de tigre« (1852, 3 Bde.); »Jettatura« (1857); »Le capitaine Fracasse« (1863, 2 Bde.); »La belle Jenny« (1865); »Spirite« (1866) u. a., zum Teil geſammelt unter dem Titel: »Nouvelles« (11. Aufl. 1874). Ganz beſonders ausgezeichnet war G. auch als Reiſeſchriftſteller, ſo in den anziehenden und, wie ſeine Novellen, oft aufgelegten Schilderungen ſeiner Reiſen in Spanien: »Tra los montes« (1843), in Italien: »Loin de Paris« (1852), in der Türkei: »Constantinople« (1853), in Rußland: »Trésors d'art de la Russie« (1860—63) und »Voyage en Russie« (1866). Auch ſchrieb er den Text zu mehreren großen pantomimiſchen Balletten und einige kleine Theaterſtücke, welche 1872 geſammelt erſchienen. Seine Kritik war geiſtreich-ſprudelnd, aber (namentlich in der ſpätern Epoche) blaſiert und allzu nachſichtig; in der Kunſtkritik ſteht er, wenigſtens was die Beſchreibung betrifft, geradezu unerreicht da. Seine Theaterrezenſionen für die »Preſſe« und den »Moniteur« erſchienen geſammelt unter dem Titel: »Histoire de l'art dramatique en France depuis 25 ans« (1859, 6 Bde.). Außerdem ſind von ſeinen Werken noch zu erwähnen: »Les grotesques« (3. Aufl. 1856), Charakteriſtik von Schriftſtellern des 16. und 17. Jahrh.; »Histoire du romantisme, 1830—68« (3. Aufl. 1877); »Honoré de Balzac« (1858); »Ménagerie intime«

(1869), eine Art Autobiographie, und »L'Orient« (1877, 2 Bde.). Vgl. Feydeau, Th. G.; souvenirs intimes (1874); Bergerat (Gautiers Schwiegersohn), Th. G.; entretiens, souvenirs, correspondances (1878).

Gayette-Georgens, Jeanne Marie von, deutsche Schriftstellerin, geb. 11. Okt. 1817 zu Kolberg als Tochter des Majors v. Gayette, verlebte ihre Jugend in Breslau und Hirschberg, vermählte sich später mit dem Pädagogen Jan Daniel Georgens, mit welchem sie 1856—63 in Wien eine Anstalt für geistesschwache Kinder leitete, und hat seit 1867 ihren Wohnsitz in Berlin. Die meisten ihrer Schriften haben eine pädagogische Tendenz oder dienen in verständigem Sinn der Frauenfrage. Die hauptsächlichsten sind: »Bildewerkstatt, als Arbeitsübung für die Jugend in Schule und Haus« (1856—61, 2 Bde.), »Die Schulen der weiblichen Handarbeit« (2. Aufl. 1877), »Familienspielbuch« (1880), alle drei in Verbindung mit ihrem Gatten; »Unsre junge Mädchenwelt. Eine Galerie lebender Bilder« (1848, gegen die falsche Frauenemanzipation); »Maximus Casus, der Oberlehrer von Druntenheim. Sozialpädagogische Kartons« (1869); »Die Frauen in Erwerb und Beruf« (1872); »Der Geist des Schönen. Praktische Ästhetik für die Frauenwelt« (3. Aufl. 1876); »Vom Baum der freien Erkenntnis« (1874); »Brevier der Konversation« (1879). Von ihren Romanen und Novellen erwähnen wir: »Elisenhof« (1844); »Hermione« (1845); »Vincenza« (1847); »Lucia Sanfelice« (1850); »Jakobäa von Holland« (1860, 2 Bde.) und »Sich selbst erobert. Ein Mädchenroman« (1873, 2 Bde.). Auch »Gedichte« (1850) hat sie veröffentlicht.

Gebhart, Emile, franz. Schriftsteller, geb. 19. Juli 1839 zu Nancy, besuchte das Lyceum daselbst, vervollständigte dann seine Studien auf der École française zu Athen und wurde 1860 Professor der ausländischen Litteraturen an der Fakultät zu Nancy. Seine zahlreichen Schriften beleuchten meist die poetische und künstlerische Seite der antiken Kultur, so: die »Histoire du sentiment poétique de la nature dans l'antiquité grecque et romaine« (1860), »Praxitèle; essai sur l'histoire de l'art et du génie grecs« (1864), »Essai sur la peinture de genre dans l'antiquité« (1868) ꝛc., während er in andern Ursprung und Wesen der Renaissance, ihren Zusammenhang mit der Kultur des Altertums und ihren Einfluß auf die folgenden Zeiten zum Gegenstand seiner Untersuchungen machte. Hierher gehören: »Les historiens florentins de la renaissance et le commencement de l'économie politique et sociale« (1875); »Rabelais, la renaissance et la réforme« (1876); »De l'Italie. Essais d'histoire et de critique« (1876); »L'honnêteté diplomatique de Machiavel« (1877); »Les origines de la renaissance en Italie« (1879).

Gebler, Karl von, Geschichtschreiber, geb. 1850 zu Wien, gest. 7. Sept. 1878 in Graz; ergriff nach vollendeten Gymnasialstudien die militärische Laufbahn, verließ dieselbe aber aus Gesundheitsrücksichten, um sich wissenschaftlicher Thätigkeit zu widmen. Sein Hauptwerk, zu dessen Behuf er wiederholte Reisen nach Italien machte, ist: »Galileo Galilei und die römische Kurie« (1876—77, 2 Bde.), dem eine weitere biographische Arbeit über Galilei in der »Deutschen Rundschau« (1878, Heft 8) folgte. Nach seinem Tod erschienen noch: »Nachklänge. Ausgewählte Schriften« (1880, 2 Bde.).

Geer, Louis Gerhard, Freiherr de, schwed. Romanschriftsteller, geb. 18. Juli 1818, studierte von 1836 an in Upsala Jurisprudenz und betrat die Beamtenlaufbahn als Extraordinarius im Justizdepartement. Schon als Student hatte er im engern Kreise seiner Kameraden die Aufmerksamkeit durch einige Feuilletons und Aufsätze in der Zeitschrift »Eos« und dem Kalender »Linnaea borealis« auf sich gezogen. Diese glücklich begonnene Schriftstellerlaufbahn setzte er mit nicht minderm Erfolg unter der Signatur »L. D. G.« fort mit der Novelle »Hjertklappningen på Dalvik« (1841), einer Sammlung kleiner Skizzen: »S. H. T.« (1843), und einem historischen Roman: »Carl XII. Page« (1845), welch letzterer mit großem Bei-

fall aufgenommen wurde. G. wurde Kopiſt, 1849 Aſſeſſor beim Gerichtshof für Schonen und Blekinge, kam 1855 als Präſident an den Gotenburger Gerichtshof und trat 1858 als Juſtizminiſter in den Staatsrat, welchen Poſten er bis 1870 innehatte. In dieſer Stellung ſchuf er die Reichstagsordnung. Bei ſeinem Austritt aus dem Staatsrat wurde er zum Präſidenten des ſchwediſchen Hofgerichts ernannt. Seit 1862 iſt er Mitglied der ſchwediſchen Akademie und ſeit 1866 Mitglied der Erſten Kammer für Stockholm; 1881 wurde er Kanzler der Univerſitäten Lund und Upſala.

Geffroy (ſpr. ſcheffroá), Mathieu Auguſte, franz. Geſchichtſchreiber, geb. 21. April 1820 zu Paris, beſuchte das Collège Charlemagne und ſeit 1840 die Normalſchule daſelbſt, wurde 1852 Profeſſor der Geſchichte an der Fakultät in Bordeaux, kam 1872 in gleicher Eigenſchaft an die Fakultät in Paris und übernahm 1875 die Direktion der École française in Rom. Er ſchrieb: »Histoire des états scandinaves« (1851); »Notices et extraits des manuscrits français en Suède et Danemark« (1855); »Gustave III et la cour de France« (1867, 2 Bde.); »Rome et les barbares« (1874); »L'école française de Rome« (1876) u. a.

Geibel, Emanuel, Dichter, geb. 18. Okt. 1815 zu Lübeck, Sohn eines Paſtors, erhielt ſeine Ausbildung auf dem Katharinengymnaſium ſeiner Vaterſtadt und widmete ſich ſeit 1835 in Bonn und Berlin ausſchließlich humaniſtiſchen Studien, wobei er ſowohl mit hervorragenden Gelehrten als auch mit berühmten Künſtlern in nähere Beziehung trat. Durch Vermittelung der Frau Bettina v. Arnim und Savignys erhielt er eine Stelle als Hauslehrer beim ruſſiſchen Geſandten in Athen. Hier, auf klaſſiſchem Boden, fand er reiche Gelegenheit zur Förderung ſeiner Kenntniſſe und zur Entwickelung ſeiner dichteriſchen Anlagen; ganz beſonders belebend und befruchtend wirkte eine mit dem Archäologen Ernſt Curtius zuſammen unternommene Reiſe nach den Inſeln des Archipels (1839). Im April 1840 nach ſeiner Vaterſtadt zurückgekehrt, ließ er hier »Gedichte« erſcheinen. Der Erfolg war ein auf deutſchem Boden noch nie dageweſener. Bald rief ihn eine Einladung des Barons v. d. Malsburg auf deſſen Schloß in der Nähe von Kaſſel, in deſſen reicher Bibliothek er ſich in ſpaniſche und italieniſche Studien vertiefte. Nachdem er ſeine »Spaniſchen Volkslieder und Romanzen« druckfertig gelegt, ging er nach Berlin, das abwechſelnd mit Lübeck zunächſt ſein Wohnort blieb, und beſuchte von hier aus alljährlich, von König Friedrich Wilhelm IV. mit einem lebenslänglichen Jahrgehalt bedacht, ſeine Dichterfreunde in deutſchen Gauen (Freiligrath, Kerner ꝛc.). 1852 erging an ihn der Ruf des Königs von Bayern, Maximilian II., als Ehrenprofeſſor der philoſophiſchen Fakultät und als Vorleſer des Königs nach München zu kommen. G. folgte und wurde das hervorragendſte Mitglied des Münchener Dichterkreiſes. Nach dem Tode des Königs lockerte ſich das Verhältnis zum Königshaus, da der Dichter zuweilen in ſeinen Poeſien ſich erlaubte, die deutſchen Intereſſen über die partikulariſtiſchen der bayriſchen Krone zu ſetzen, und als die kriegeriſche Kataſtrophe des Jahrs 1866 der bayriſchen Politik eine noch einſeitigere Richtung gegeben hatte, ſah ſich G. genötigt, 1868 ſeine Profeſſur und zugleich ſeine Stelle als Kapitular des Maximiliansordens niederzulegen und auf ſeinen bayriſchen Jahrgehalt zu verzichten. Gleichzeitig erhöhte aber der König von Preußen den ſeinigen um das Dreifache, und Lübeck, wohin er zurückkehrte, ſchenkte ihm das Ehrenbürgerrecht. Hier führte er ſeitdem ein geſichertes, ſorgenfreies, leider aber von ſchweren körperlichen Leiden heimgeſuchtes Leben. G. iſt unbeſtritten der hervorragendſte unter den zeitgenöſſiſchen deutſchen Lyrikern; bei keinem quillt der Born des ſchönen, edlen Worts ſo reich und ſo klar wie bei ihm. Seine dramatiſchen Werke leiden an dieſer überquellenden lyriſchen Fülle; ihr Mark iſt zu weich und zu flüſſig, ihre Sehnen ſind zu wenig ſtramm und ſtraff. Als Überſetzer nimmt G. einen höchſten Rang ein (vgl. »Volkslieder und Romanzen der Spanier«, 1843; »Spaniſches Liederbuch«, in Gemeinſchaft

mit P. Heyſe herausgegeben 1852; »Fünf Bücher franzöſiſcher Lyrik«, in Gemeinſchaft mit Leuthold, 1862; »Klaſſiſches Liederbuch«, 1875). Auf lyriſchem Gebiet hat G. veröffentlicht: »Gedichte« (1840, 66. Aufl. 1869), »Zeitſtimmen« (1841), »Zwölf Sonette für Schleswig-Holſtein« (1846), »Juniuslieder« (1848), »Neue Gedichte« (1856), »Gedichte und Gedenkblätter« (1864), »Heroldsrufe« (1871), »Spätherbſtblätter« (1877); auf dramatiſchem: »König Roderich« (1844), »Meiſter Andrea« (1855), »Brunhild« (1857), »Lorelei« (1861), »Sophonisbe« (1870). Ins epiſche Gebiet gehört »König Sigurds Brautfahrt« (1846).

Geiger, 1) Lazarus, Sprachforſcher, geb. 21. Mai 1829 zu Frankfurt a. M. von jüdiſchen Eltern, geſt. 29. Aug. 1870 daſelbſt; widmete ſich erſt dem Kaufmannsſtand, wandte ſich dann den Wiſſenſchaften zu, ſtudierte in Bonn, Heidelberg und Würzburg Sprachwiſſenſchaft und bekleidete ſeit 1861 eine Lehrerſtelle der deutſchen Sprache, mathematiſchen Geographie und des Hebräiſchen an der israelitiſchen Realſchule zu Frankfurt. Geigers großes Verdienſt liegt in ſeinen Unterſuchungen über die Begriffsgeſetze der Sprache und den Zuſammenhang der letztern mit der Vernunft. Auf der ſchwierigen, aber ſichern Bahn geſchichtlicher Forſchung gelangte er zu der Entdeckung, daß vor der Sprache der Menſch vernunftlos war, daß der Begriff erſt durch das Wort entſtanden, daß die Sprache ein Naturprodukt und daß der Geſichtsſinn bei der Sprachbildung der maßgebende Sinn iſt, viel wichtiger als das Gehör. Seine Forſchungen ſind niedergelegt in ſeinen beiden auch durch Kraft und Schönheit des Stils ausgezeichneten Hauptwerken: »Urſprung und Entwickelung der menſchlichen Sprache und Vernunft« (1868–72, 2 Bde.) und »Der Urſprung der Sprache« (1869, 2. Aufl. 1881). Außerdem ſind zu erwähnen die kleinern Schriften: »Über Umfang und Quelle der erfahrungsfreien Erkenntnis« (1865); »Über den Farbenſinn im Altertum« (1867); »Über deutſche Schriftſprache und Grammatik« (1870) und »Zur Entwickelungsgeſchichte der Menſchheit« (2. Aufl. 1878), eine Sammlung von Vorträgen. Vgl. Peſchier, L. G.; ſein Leben ꝛc. (1871).

2) Ludwig, Hiſtoriker, geb. 5. Juni 1848 zu Breslau, Sohn von Abraham G. (geſt. 1874), dem bekannten Vorkämpfer der Reform des Judentums und Verfaſſer der Werke: »Sadduzäer und Phariſäer« (1863) und »Das Judentum und ſeine Geſchichte« (1864–71, 4 Bde.), ſtudierte ſeit 1865 in Heidelberg orientaliſche Sprachen, dann in Bonn und Paris Geſchichte, habilitierte ſich 1873 für Geſchichte an der Berliner Univerſität und wurde 1879 zum außerordentlichen Profeſſor ernannt. G. hat ſich beſonders mit der Geſchichte des Humanismus beſchäftigt. Von ſeinen Schriften nennen wir: »Nikolaus Ellenbog, ein Humaniſt und Theolog des 16. Jahrhunderts« (1870); »Johann Reuchlin, ſein Leben und ſeine Werke« (1871); ferner: »Geſchichte der Juden in Berlin« (1871, 2 Bde.) und »Petrarca« (1874), weniger Biographie, als Schilderung ſeiner Bedeutung als Humaniſt und Dichter. Auch gab er die »Nachgelaſſenen Schriften« ſeines Vaters (1875–1876, 5 Bde.) ſowie das Werk »Abraham Geigers Leben in Briefen« (1878) heraus.

Genaſt, Wilhelm, Schriftſteller, geb. 30. Juli 1822 zu Leipzig, Sohn des bekannten Schauſpielers Eduard G., beſuchte das Gymnaſium zu Weimar, wo ſeine Eltern eine lebenslängliche Anſtellung angenommen hatten, ſtudierte 1841 bis 1845 zu Jena und Heidelberg die Rechte und trat hierauf in den weimariſchen Staatsdienſt, wurde Staatsanwalt in Weida (bis 1852), dann in Weimar (bis 1872) und ward ſchließlich in das Miniſterium des Innern berufen, dem er als Geheimer Regierungsrat noch gegenwärtig angehört. G. iſt in verſchiedenen öffentlichen Stellungen, als Vizepräſident des Landtags, als Abgeordneter zum deutſchen Reichstag, als Kommiſſionsmitglied für das Strafgeſetzbuch, für das Geſetz zum Schutz des geiſtigen Eigentums, als Präſident der weimariſchen Landesſynode ꝛc., thätig geweſen und teilweiſe noch thätig. Auch führte er eine Zeitlang den Vorſitz im Zentralausſchuß der Schiller-

Stiftung. Neben einer Anzahl Novellen (in Zeitschriften) schrieb er die Trauerspiele: »Bernhard von Weimar« (1855) und »Florian Geyer« (1857), das lyrisch-epische Gedicht »Dornröschen« (1856, komponiert von Joachim Raff) und die Romane: »Das hohe Haus« (1862, 4 Bde.) und »Der Köhlergraf« (1867, 4 Bde.).

Genée (spr. schönéh), Rudolf, Dichter und Schriftsteller, geb. 12. Dez. 1824 zu Berlin, Sohn des Sängers, Theaterregisseurs und Theaterschriftstellers Friedrich G., besuchte das Berliner Gymnasium zum Grauen Kloster, widmete sich dann der Holzschneidekunst unter Professor Gubitz und fand dadurch Anlaß und Trieb, sich selbst litterarisch zu bethätigen (verschiedene Dramen und Journalartikel). Er übernahm 1858 die Redaktion der »Danziger Zeitung«, 1862 die der »Koburger Zeitung« und hielt seit 1865 die bekannten öffentlichen Shakespeare-Vorlesungen in einer besonders dafür geschaffenen Form, die überall, d. h. in allen größern Städten Deutschlands und auch in den russischen Städten der Ostseeprovinzen, großen Anklang fanden. Hand in Hand mit diesen Vorträgen gingen die litterarischen Werke über Shakespeare: »Geschichte der Shakespeareschen Dramen in Deutschland« (1870) und »Shakespeare, sein Leben und seine Werke« (1872). Von 1867—79 lebte G. in Dresden; jetzt ist er in Berlin domiziliert, wo er am Viktoria-Lyceum »Shakespeare« liest. Für die (jetzt in seinen »Poetischen Abenden« 1874 abgedruckte) Abhandlung über »Sprache und Vortrag« wurde G. von der Universität Jena mit dem Doktortitel ausgezeichnet. Seine Lustspiele und Possen sind als »Gesammelte Komödien« 1879 erschienen. Kleinere Schriften von ihm sind: »Die englischen Mirakelspiele und Moralitäten« und »Das deutsche Theater und die Reformfrage« (beide 1878).

Genestet, Pieter August de, der beliebteste holländ. Dichter der Neuzeit, geb. 21. Nov. 1829 zu Amsterdam, bildete sich am Remonstrantenseminar daselbst zum Theologen aus, wurde 1852 Prediger in Delft, legte aber später sein Amt nieder und starb 2. Juli 1861 zu Rosendaal bei Arnheim. Er veröffentlichte: »Eerste gedichten« (1851), die bereits einen großen Erfolg hatten; dann die populären »Leeke dichtjes« (1860), eine Sammlung von Epigrammen und andern kleinern Gedichten, zum Teil gegen den Übermut der kirchlichen Parteien gerichtet, und das Werk »Laatste der eerste« (1860), seine besten Gedichte enthaltend. Eine Sammlung seiner »Dichtwerken« mit Biographie gab Tiele heraus (1868).

Gensichen, Franz, Bühnendichter, geb. 4. Febr. 1847 zu Driesen in der Provinz Brandenburg, Sohn eines Superintendenten, besuchte bis 1865 das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, dann die Hochschule daselbst, wo er sich zuerst den Naturwissenschaften, später der klassischen Philologie zuwandte, und wurde 1874 nach kurzer journalistischer Thätigkeit zum artistischen Leiter und Dramaturgen des Wallner-Theaters berufen. Seit 1878 lebt er unabhängig als Schriftsteller in Berlin. Die intime Bekanntschaft mit seinem berühmten Landsmann, dem Astronomen Hencke, einerseits und dem Schauspieler Dessoir anderseits erklärt die verschiedenen Anläufe und Strömungen in Gensichens äußerm Leben. Der Schwerpunkt seiner litterarischen Thätigkeit liegt auf dem dramatischen Gebiet (»Gajus Gracchus«, 1869; »Der Messias«, Trilogie, 1869; »Danton«, 1870; »York«, 1871; »Robespierre«, 1874; »Aias«, 1874; »Erloschene Geschlechter«, 1874; »Phryne«, 1878; »Die Märchentante«, Lustspiel, 1880; die einaktigen Stücke: »Minnewerben«, »Euphrosyne«, »Der Leuchter« u. a.), wo der fruchtbare Dichter teilweise schöne und verdiente Erfolge aufzuweisen hat. Aber er weiß auch die Saiten der Leier mit kundiger Hand zu rühren; seine »Spielmannsweisen« (Lieder und Gedichte, 1876) haben schon mehrere Auflagen erlebt; der Märchenstrauß »Aus sonnigen Fluren« (1874) zeugt von reger und sinniger Phantasie. Dem kritischen Gebiet gehören an: »Berliner Hofschauspieler«, Silhouetten (1872), und »Studienblätter« (1881).

Georg, Prinz v. Preußen, s. Conrad.

George, Amara, s. Kaufmann 2).

Gerhard, Dagobert von, s. Amyntor.

Gerland, Georg, Gelehrter und Schriftsteller, geb. 29. Jan. 1833 zu Kassel, studierte seit 1851 in Marburg Philologie, nebenbei mit besonderm Eifer Erdkunde, ward nach verschiedenen andern Stellungen 1870 Oberlehrer am Stadtgymnasium zu Halle und wirkt seit 1875 als Professor der Geographie an der Universität in Straßburg. Von seinen Schriften führen wir, mit Übergehung der rein philologischen, hier an: »Über Goethes historische Stellung« (1865); »Über das Aussterben der Naturvölker« (1868); »Altgriechische Märchen in der Odyssee« (1869); »Rede auf Humboldt« (1869); »Über die Perdirsage und ihre Entstehung« (1871); »Die Völker der Südsee, Mikronesier und nordwestliche Polynesier« (1870 u. 1872) und »Anthropologische Beiträge« (1875).

Gerok, Karl, Dichter, geb. 30. Jan. 1815 zu Vaihingen an der Enns, Sohn des dortigen Diakonus (spätern Generalsuperintendenten in Ludwigsburg), durchlief das Gymnasium zu Stuttgart, studierte 1832—36 am theologischen Stift in Tübingen Theologie und Philologie (wo unter andern F. Chr. Baur, der Stifter der kritischen Tübinger Schule, D. Fr. Strauß und Theod. Vischer als Repetenten seine Lehrer waren), wurde Hilfsprediger in Stuttgart (1839), Repetent am Tübinger Stift (1840—43), Diakonus zu Böblingen (1844—49), Prediger, Diakonus und Stadtpfarrer in Stuttgart und ist seit 1868 Oberhofprediger und Oberkonsistorialrat mit Titel und Rang eines Prälaten daselbst. Aus Anlaß des 400jährigen Jubiläums der Universität Tübingen ward er zum Ehrendoktor der Theologie ernannt. Neben fachwissenschaftlichen Schriften (»Predigten«, 1856—79, 5 Bde., und »Bibelstunden« über die Apostelgeschichte, 1867, 2 Bde.) hat G. herausgegeben: »Jugenderinnerungen« (1876) und die Gedichtsammlungen: »Palmblätter« (1857, 41. Aufl. 1881), religiöse Gedichte, welche seinen Dichterruf begründet haben und mit Recht, denn sie gehören zu dem Besten, was jemals in dieser Gattung geschrieben wurde, »Blumen und Sterne« (vermischte Gedichte, 1868), »Pfingstrosen« (religiös, 1864), »Deutsche Ostern« (vaterländisch, 1871) und »Palmblätter, neue Folge« (1878), die alle zahlreiche Auflagen erlebten.

Gerstäcker, Friedrich, Roman- und Reiseschriftsteller, geb. 10. Mai 1816 zu Hamburg, gest. 31. Mai 1872 in Braunschweig; verlor seinen Vater frühzeitig (1825), besuchte die Nikolaischule in Leipzig, widmete sich dann auf Döben bei Grimma der Landwirtschaft und wanderte 1837 nach Nordamerika aus, wo er mit Büchse und Jagdtasche das ganze Gebiet der Union durchstreifte. 1843 nach Deutschland zurückgekehrt, widmete er sich mit Erfolg litterarischen Arbeiten. Er stellte zunächst sein Tagebuch unter dem Titel: »Streif- und Jagdzüge durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika« (1844, 2 Bde.; 2. Aufl. 1856) zusammen, schrieb kleine Sagen und Abenteuer aus Amerika nieder und wagte sich endlich an ein größeres Werk: »Die Regulatoren in Arkansas« (1845, 3 Bde.; 5. Aufl. 1875), worauf in rascher Reihenfolge: »Der deutschen Auswanderer Fahrten und Schicksale« (1847), »Mississippibilder« (1847—48, 3 Bde.), »Reisen um die Welt« (1847—48, 6 Bde.; 3. Aufl. 1870), »Die Flußpiraten des Mississippi« (1848, 3 Bde.; 5. Aufl. 1873) und »Amerikanische Wald- und Strombilder« (1849, 2 Bde.) neben verschiedenen Übersetzungen aus dem Englischen erschienen. 1849—52 führte G. eine Reise um die Welt, 1860—61 eine neue große Reise nach Südamerika aus; 1862 begleitete er den Herzog Ernst von Koburg-Gotha nach Ägypten und Abessinien. 1867 trat er eine neue Reise nach Nordamerika, Mexiko und Venezuela an, von der er im Juni 1868 zurückkehrte; seine letzten Jahre verlebte er in Braunschweig. Von Gerstäckers sehr zahlreichen spätern Schriften seien hier nur angeführt: »Der Wahnsinnige« (1853); »Wie ist es denn nun eigentlich in Amerika?« (2. Aufl. 1853); »Tahiti«, Roman aus der Südsee (4. Aufl. 1877); »Nach Amerika« (1855, 6 Bde.); »Kalifornische Skizzen« (1856); »Gold« (4. Aufl. 1878); »Inselwelt« (3. Aufl. 1878); »Die beiden Sträflinge« (5. Aufl. 1881); »Unter den Penchuenchen« (1867, 3 Bde.); »Die Blauen und Gelben«, venezuelanisches

Charakterbild (1870, 3 Bde.); »Der Floatbootsmann« (2. Aufl. 1870); »In Mexiko« (1871, 4 Bde.) ꝛc. Seine kleinern Erzählungen und Skizzen wurden unter den verschiedensten Titeln gesammelt: »Hell und Dunkel« (1859, 2 Bde.); »Heimliche und unheimliche Geschichten« (1862); »Unter Palmen und Buchen« (1865—67, 3 Bde.); »Wilde Welt« (1865—67, 3 Bde.); »Kreuz und Quer« (1869, 3 Bde.); »Aus zwei Welten« (1851, 2 Bde.) u. a. Alsbald nach dem Tode des Autors erschienen seine »Gesammelten Schriften« (1872—79) in 44 Bänden. Gerstäckers Reisen galten nicht wissenschaftlichen oder sonstigen allgemeinen Zwecken, sondern der Befriedigung eines persönlichen Dranges ins Weite; seine Schilderungen sind daher vorwiegend Unterhaltungslektüre, wenn schon um ihrer frischen Beobachtung willen schätzbar. Ebenso verfolgte der fruchtbare Autor bei seinen zahlreichen Romanen und Erzählungen nicht poetische, sondern schlechthin Unterhaltungszwecke.

Gervinus, Georg Gottfried, Geschichtschreiber, geb. 20. Mai 1805 zu Darmstadt, gest. 18. März 1871 in Heidelberg; besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, mußte sich dann dem Kaufmannsstand widmen, ging aber nach fünfjähriger Lehrzeit zur gelehrten Laufbahn über und holte zunächst durch angestrengte Privatstudien die versäumte höhere Schulbildung nach. Er studierte darauf seit 1824 zu Gießen und Heidelberg, habilitierte sich an letzterer Universität 1830 als Dozent für Geschichte, ging 1836 als Professor der Geschichte und Litteratur nach Göttingen, unterzeichnete hier ein Jahr später den bekannten Protest der »Göttinger Sieben« und lebte dann, seines Amtes entsetzt und des Landes verwiesen, teils in Darmstadt, teils in Italien, bis er 1844 als Honorarprofessor nach Heidelberg zurückkehrte. Er gründete hier 1847 die »Deutsche Zeitung« und ward 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, aus der er jedoch (er gehörte zum rechten Zentrum) schon im August d. J. ausschied, um fortan nur seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu leben. Der historischen Schule Schlossers angehörig, ist G. namentlich durch seine »Geschichte der poetischen Nationallitteratur der Deutschen« (1835—42, 5 Bde.; 5. Aufl. 1871—74) bahnbrechend und bedeutend geworden, insofern seine Behandlung des Gegenstands für alle Spätern maßgebend geblieben ist. Von seinen übrigen Schriften nennen wir: »Grundzüge der Historik« (1837); »Shakespeare« (4. Aufl. 1872); »Geschichte des 19. Jahrhunderts« (1855—66, 8 Bde.); »Friedrich Christoph Schlosser« (1861); »Händel und Shakespeare« (1868). Seine »Hinterlassenen Schriften« erschienen 1871.

Gherardi del Testa, Tommaso, ital. Lustspieldichter, geb. 1818 zu Terriciuola im Gebiet von Pisa, gestorben im September 1881; erlangte mit 18 Jahren den Doktorgrad der Rechte zu Pisa und ließ sich als Advokat in Florenz nieder. 1848 kämpfte er in den Reihen der Nationalen bei Montanara, dann bei San Silvestro, wo er, auf dem Punkt, von Kroaten getötet zu werden, durch das Dazwischentreten eines österreichischen Offiziers gerettet und für einige Zeit als Gefangener nach Theresienstadt gesandt wurde. Schon vor Ausbruch der Revolution hatte er einen Roman: »Il figlio del bastardo«, begonnen, den er später zu Florenz herausgab. Sein erstes Lustspiel: »Una folla ambizione«, in welchem die jugendliche Ristori auftrat, fand Beifall. Das ausgesprengte Gerücht, er sei nicht der wirkliche Verfasser, widerlegte er bald mit zahlreichen weitern Komödien, die ihn zum Beherrscher der italienischen Bühne machten. Er schrieb deren über 40, von welchen zunächst am populärsten geworden sind: »Il sistema di Giorgio«, »Cogli uomini non si scherza«, »Il padiglione delle mortelle«, »Il regno di Adelaide«, »Il sistema di Luerezia«. Diese ältern Arbeiten verdankten ihren Erfolg der frischen Laune, der harmlos-komischen Erfindung bei Einfachheit der Verwickelung, Natürlichkeit des Dialogs und toscanischer Reinheit der Sprache. Später begann er, über den Zweck der Belustigung hinaus die soziale Sittenkomödie zu pflegen, und machte auch Gebrauch von der durch die Befreiung Italiens erwirkten größern Freiheit der Bühne. »Le false letterate«, »La moda

e la famiglia«, »Le scimmie«, »Oro ed orpello«, besonders aber »Il vero blasone« und »Vita nuova« gehören dieser Richtung an. Auch einige Romane schrieb er noch: »La farina del diavolo« und »Ricca e povera«, desgleichen einige sehr gelungene politische Gedichte in der Weise Giustis. Eine Sammlung seiner Stücke erschien zu Florenz unter dem Titel: »Teatro comico« (1856 ff.).

Ghika, Helene, s. Dora d'Istria.

Giacometti (spr. dscha-), Paolo, ital. Dramatiker, geb. 19. März 1816 zu Novi Ligure, betrieb litterarische und rechtswissenschaftliche Studien in Genua, trat aber schon als 20jähriger Jüngling mit einem Drama: »Rosilda«, hervor, dessen Bühnenerfolg ihn bestimmte, sich gänzlich der Dichtkunst zu widmen. Nachdem er eine Anzahl von Tragödien geschrieben und inzwischen einer der wandernden Schauspielertruppen Italiens als besoldeter Dichter sich angeschlossen (mit der Verpflichtung, jährlich nicht weniger als fünf neue dramatische Arbeiten zu liefern), errang er auf den Bühnen der Halbinsel einen außerordentlichen Erfolg mit dem Lustspiel »Il poeta e la ballerina«. Im Lauf der Jahre zu andern Schauspielergesellschaften übertretend, war er zu unstätem Wanderleben verurteilt. Gedrängt zu unablässiger Produktion durch seine Verpflichtungen, dabei heimgesucht von Krankheit und anderm gemütverstörenden Ungemach, das ihm aus einem unglücklichen Ehebund erwuchs, ermattete er dennoch niemals in seiner produktiven Kraft und erntete auf dem Gebiet der Tragödie, nicht selten aber auch auf dem der Komödie reichliche Lorbeeren. Die bessern seiner Stücke (er schrieb deren bisher über 80) standen und stehen auf dem Repertoire der Ristori, Rossis und Salvinis. Nachdem seine eigne häusliche Tragödie zu einer Katastrophe gelangt war und er zu neuem Leben und Schaffen sich aufgerafft, gründete er sich 1861 eine bleibende Stätte zu Gazzuolo bei Mantua, wo er sich neuerdings, diesmal glücklich, vermählte. Von seinen nicht tadellosen, aber stets wirksamen Stücken mögen genannt sein die Tragödien: »Elisabetta, regina d'Inghilterra« (1853), »La colpa vendica la colpa« (1854), »Lucrezia Davidson« (1854), »Torquato Tasso« (1855), »Giuditta« (1857), »Bianca Visconti« (1860), »Maria Antonietta« (1870), »La morte civile« (das Paradestück Salvinis), vor allen aber »Sofocle« (1860), des Dichters gediegenste, auch von seinen Gegnern anerkannte Leistung; ferner die Komödien: »Quattro donne in una casa«, »La donna« (1850), »Il fisionomista« (1850), »La donna in seconde nozze« (1851). Eine Sammlung seiner ausgewählten Stücke erschien zu Mailand 1859—66.

Giacosa (spr. dscha-), Giuseppe, ital. Bühnendichter, geb. 21. Okt. 1847 zu Colleretto Parella im piemontesischen Bezirk von Ivrea, machte seine ersten Studien zu Ivrea, bezog dann die Universität Turin und übte daselbst, nachdem er zum Doktor der Rechte promoviert worden, eine Zeitlang die Advokatur aus. Bald aber versuchte er sein Glück als Lustspieldichter mit dem Proverb »A can, che lecca cenere, non si fida farina« (1872); in demselben Jahr noch ließ er das Lustspiel »Storia vecchia« und im nächsten »La partita a scacchi« aufführen, welches Stück schon allenthalben großen Beifall fand. Den größten Erfolg aber hatte er nach einigen andern Versuchen mit der zweiaktigen Komödie in Versen: »Trionfo d'amore«; von da an zählte Giacosas Name zu den populären in Italien. Enthusiastische Aufnahme fanden auch das Lustspiel »Il marito amante della moglie« und das Drama »Il fratello d'armi«. Außerdem sind zu nennen: »I figli del marchese«, »Arturo«, »Tristi dubii«, »Teresa«, »Aquazzoni in Montagna«, »Affari di banca« und »Il conte Rosso« (1880 mit dem Staatspreis gekrönt). Graziöser Stil und geschmackvolle Form sind die charakteristischen Vorzüge dieses binnen wenigen Jahren zu ehrenvollem Ruf gelangten Dichters. Eine Sammlung »Scene e commedie« erschien von ihm bereits 1873.

Gidel (spr. schidäl), Charles Antoine, franz. Litterarhistoriker, geb. 5. März 1827 zu Gannat (Allier) und im dortigen Collège vorgebildet, war nach Erlangung der

akademiſchen Grade an verſchiedenen Lyceen thätig, wurde 1872 Direktor des Lyceums Henri IV in Paris und ſteht ſeit 1878 dem Lyceum Louis le Grand vor. Seine akademiſchen Erfolge und öffentlichen Vorleſungen über Litteratur machten ihn auch in weitern Kreiſen bekannt und trugen ihm wiederholt Akademiepreiſe ein, ſo für die »Étude sur Saint-Évremond« (1866), »Discours sur J. J. Rousseau« (1868), »Imitations faites en grec depuis le douzième siècle, de nos anciens poëmes de chevalerie« (1864) und die ausgezeichneten »Études sur la littérature grecque moderne« (1866—78, 2 Bde.), ſein Hauptwerk. Außer dieſen Preisſchriften ſind noch zu nennen: »Les Français du XVII. siècle« (1873); »Histoire de la littérature française« (1874) ꝛc.

Giebel, Chriſtoph Gottfried, Zoolog und Schriftſteller, geb. 13. Sept. 1820 zu Quedlinburg, habilitierte ſich 1848 an der Univerſität in Halle für Naturwiſſenſchaften und wurde 1861 zum ordentlichen Profeſſor der Zoologie daſelbſt ernannt. G. vertritt in ſeinen Schriften die Theorie von der allmählichen Vervollkommnung der organiſchen Welt und die Anſicht, daß die aufeinander folgenden Tierſchöpfungen geſetzmäßig fortſchreitende Entwickelungsſtufen (aber nicht in Darwinſchem Sinn) repräſentieren. Mit Übergehung des rein Wiſſenſchaftlichen (»Allgemeine Paläontologie«, 1852; »Odontographie«, 1854; »Thesaurus ornithologiae«, 1874—77, 3 Bde., ꝛc.) nennen wir von ſeinen Werken: das weitverbreitete »Lehrbuch der Zoologie« (5. Aufl. 1872); »Kosmos für das Volk« (1849); »Tagesfragen aus der Naturgeſchichte« (1858); »Naturgeſchichte des Tierreichs« (1858—63, 5 Bde.); »Landwirtſchaftliche Zoologie« (1869); »Der Menſch« (1868). Auch beſorgte er eine deutſche Bearbeitung von Cuviers »Erdumwälzungen« (1851).

Gieſebrecht, Wilhelm von, Geſchichtſchreiber, geb. 5. März 1814 zu Berlin, widmete ſich anfangs philologiſchen, ſodann, durch Rankes Vorträge bewogen, hiſtoriſchen Studien, ward 1857 ordentlicher Profeſſor der Geſchichte in Königsberg und wirkt in gleicher Eigenſchaft ſeit 1862 an der Univerſität zu München. G. iſt zugleich beſtändiger Sekretär der Hiſtoriſchen Kommiſſion in München und wurde durch Verleihung des Ordens der bayriſchen Krone in den Adelſtand verſetzt. Sein Hauptwerk iſt die noch unvollendete »Geſchichte der deutſchen Kaiſerzeit« (1860—78, Bd. 1—5; 5. Aufl. des 1. Bandes 1881), die durch patriotiſchen Schwung und glänzende Darſtellung wie durch gründliche Forſchung den allgemeinſten Beifall fand. Außerdem erwähnen wir von ſeinen Werken: die Überſetzung der fränkiſchen Geſchichte Gregors von Tours (1851); »Deutſche Reden«, Sammlung ſeiner akademiſchen Feſtreden (1871), und »Arnold von Brescia«, Vortrag (1873). Seit 1874 leitet G. auch die Fortſetzung der Heeren-Ukertſchen Sammlung von Geſchichtswerken.

Gilbert, 1) Joſiah, engl. Maler und Kunſtſchriftſteller, geb. 7. Okt. 1814 zu Rotherham in Yorkſhire, beſuchte die königliche Akademie zu London, wo er ſich dann als Porträtmaler aufthat, ſiedelte aber 1843 nach Marden Aſh bei Ongar über, wo er ſeitdem, mit litterariſchen und artiſtiſchen Arbeiten beſchäftigt, lebt. Er ſchrieb: »Art, its scope and purpose« (1858); »Cadore, or Titian's country« (1859); »Art and religion« (1871) und im Verein mit G. Churchill: »Excursions among the Dolomite mountains« (1864, deutſch 1865—68).

2) William Schwenck, beliebter engl. Dramatiſt der leichtern Art, geb. 18. Nov. 1836 zu London, wo er lebt. Er ſtudierte die Rechte in London, ward 1864 Rechtsanwalt, widmete ſich aber in der Folge ganz der Litteratur. Sein erſtes Stück: »Dulcamara«, kam 1866 zur Aufführung; eine lange Reihe folgte. In Verſen hat er durch die Sammlung komiſcher Gedichte: »Bab ballads« (1869, neue Folge 1873; Auswahlen 1877 u. 1878) ſich einem großen Kreis Lachluſtiger empfohlen. Ein ernſter Verſuch, die Fauſtſage zu behandeln: »Gretchen« (1879), iſt verunglückt. Seit einigen Jahren hat er mit dem Muſiker Arthur Sullivan gemeinſam eine

Reihe höchſt günſtig aufgenommener komiſcher Opern geliefert, wovon »Her Majesty's ship Pinafore« und »The pirates of Penzance« den durchſchlagendſten Erfolg hatten. Das Neueſte auf dieſem Gebiet iſt: »Patience« (1881).

3) William, engl. Romanſchriftſteller der Neuzeit, erinnert durch ſorgfältige Durchführung der Motive und Einfachheit des Stils vielfach an die guten alten Muſter. Seine vorzüglichern Werke ſind: »The rosary« (neue Ausg. 1864), eine anmutige und wirkſame Erzählung; »De profundis« (1864), eine ergreifende Schilderung aus der unterſten Schicht des Londoner Lebens; »The Goldsworthy family« (1864); »The magic mirror« (1866); die Novellen: »Doctor Austin's guests« (neue Ausg. 1868), »The wizard of the mountain« (1868), »The washerwoman's foundling« (1867) und »Sir Thomas Branston« (1869); »King George's middy« (1869); der hiſtoriſche Roman »The inquisitor« (1870); »Martha« (1871); »The landlord of the sun« (1871); »Shirley Hall Asylum« (neue Ausg. 1871); »Clara Levesque« (1872). Außerdem ſchrieb G.: »Lucrezia Borgia, duchess of Ferrara« (1869, 2 Bde.; deutſch 1870), ein auf Urkunden geſtützter Verſuch einer Ehrenrettung.

Giles (ſpr. dſcheils), Henry, amerikan. Schriftſteller und Vorleſer, geb. 1809 in Irland, wanderte 1840 nach Amerika aus und hielt daſelbſt in mehreren Städten Vorleſungen über engliſche Litteratur, die ſtets ein großes Auditorium anzogen. G. hatte beſtändig mit Krankheit und Armut zu kämpfen und iſt noch jetzt auf die Unterſtützung ſeiner Freunde angewieſen. Er ſchrieb: »Lectures and essays« (1850, 2 Bde.); »Christian thoughts on life« (1850); »Human life in Shakespeare« (1868) und »Lectures and essays on Irish and other subjects« (1869).

Gilfillan (ſpr. -fillän), George, engl. Litterarhiſtoriker und Kritiker, geb. 1813 zu Comrie in Schottland, geſt. 13. Aug. 1878 zu Dundee, wo er lange gelebt. Bei der Spaltung der ſchottiſchen Presbyterialkirche (1846) war er als Geiſtlicher in der Reihe der Austretenden, der ſogen. Freien Kirche. Sein erſtes Buch war: »A gallery of literary portraits« (1845), dem 1850 und 1854 zwei ähnliche Bände nachfolgten. Seine »Bards of the Bible« erlebten 1874 die 6. Auflage. Seine theologiſchen Schriften übergehend, erwähnen wir noch: »Night, a poem« (1870). Zu Zeitſchriften hat er vielfach beigetragen, auch ſich durch biographiſche und kritiſche Einleitungen zu der von Nichols unternommenen Sammlung von »British poets« wirkliches Verdienſt erworben.

Gilmore (ſpr. -mor), John, ſ. Kirke.

Girard (ſpr. ſchirahr), Jules Auguſtin, franz. Gelehrter und Schriftſteller, geb. 24. Febr. 1825 zu Paris, beſuchte die Normalſchule daſelbſt, war ſodann 1848—51 Schüler der franzöſiſchen Schule in Athen und bekleidete nach ſeiner Rückkehr verſchiedene Lehrerſtellen in der Provinz, bis er 1854 zum Profeſſor der griechiſchen Litteratur an der Normalſchule zu Paris ernannt wurde. Seit 1874 hat er den neuerrichteten Lehrſtuhl der griechiſchen Poeſie an der Fakultät der Wiſſenſchaften daſelbſt inne; ſeit 1873 iſt er Mitglied der Akademie der Inſchriften. Von ſeinen Werken nennen wir: »Mémoire de l'île d'Eubée« (1852); die gekrönte Preisſchrift: »Thucydide« (1860); »Hypéride, sa vie et ses écrits« (1861); »Un procès de corruption chez les Athéniens« (1862); »Le sentiment religieux en Grèce« (1868, ebenfalls von der Akademie gekrönt); »Étude sur l'éloquence attique« (1874).

Girardin (ſpr. ſchirardäng), Emile de, franz. Publiziſt, geb. 27. Juni 1806 in der Schweiz, geſt. 27. April 1881 zu Limoges; war der illegitime Sohn des royaliſtiſchen Generals Alexandre de G. (geſt. 1855), erhielt auf einem Pariſer Collège ſeine Bildung, ward 1823 im Kabinett des Generalſekretärs der königlichen Muſeen angeſtellt und einige Jahre ſpäter Kunſtinſpektor im Miniſterium des Innern. Litterariſch machte er ſich zuerſt bekannt durch den Roman »Émile«, worin er ſeine Herkunft und die Geſchichte ſeiner Kindheit berichtet, ſowie durch Gründung mehrerer Blätter. 1834 zum Abgeordneten in die Kammer erwählt, that er ſich

als eifriger Miniſterieller hervor und gründete das Journal »La Presse« als Organ der Hofpartei und der Konſervativen, deſſen Schmähungen ihn in einen Zweikampf mit dem Redakteur des »National«, Armand Carrel, der im Duell blieb, verwickelten. Nach den Februartagen von 1848 ſchloß er ſich der republikaniſchen Partei, als Mitglied der Nationalverſammlung (1850) der äußerſten Linken, der Bergpartei, an, lebte dann kurze Zeit als Verbannter in Brüſſel und führte nach ſeiner Rückkehr wieder die oberſte Redaktion der »Presse«, bis er ſie 1856 an die Bankiers Millaud u. Komp. verkaufte. Trotz allen liberalen Scheins, den er ſich gab, unterſtützte er das Kaiſerreich, ohne jedoch die erhoffte Senatorſtelle zu erhalten, gründete 1867 die »Liberté«, die er zu maßloſen Hetzereien gegen Preußen benutzte, aber ebenfalls bald wieder verkaufte, und war 1870 einer der heftigſten Schürer des Kriegs. Noch vor der Belagerung von Paris ſich nach Limoges zurückziehend, gründete er hier das Journal »La Défense nationale«, ließ dann ſeit April 1871 »L'Union française« erſcheinen, worin er die Idee einer Umgeſtaltung Frankreichs in eine Föderativrepublik vertrat, erwarb ſpäterhin das »Journal officiel« und übernahm im November 1874 die Direktion der »France«. Hier trug er 1877 weſentlich zum Sturz der reaktionären Regierung vom 16. Mai bei und gewann ſich dadurch eine neue Popularität. Noch in demſelben Jahr wurde er als Nachfolger Thiers' in die Deputiertenkammer gewählt, trat aber 1881 in das Privatleben zurück. Von ſeinen äußerſt zahlreichen Schriften heben wir noch hervor: »Études politiques« (2. Aufl. 1849); »De l'instruction publique en France« (neue Ausg. 1842); »De la liberté de la presse etc.« (1842); »Les Cinqante-deux« (1848, 13 Bde.); »La politique universelle« (4. Aufl. 1854); »La séparation de l'église et de l'état« (1861); »Paix et liberté« (1864); »Les droits de la pensée« (1864); »Force ou richesse« (1864); »Le succès« (1866); »La voix dans le désert« (1868); »Le gouffre« (1870); »Grandeur ou décline de la France« (1876); »La question d'argent« (1877); »L'égale de l'homme« (über die Frauenfrage, 1880) ꝛc. Eine Auswahl ſeiner Journalartikel erſchien geſammelt unter den Titeln: »Questions de mon temps« (1858, 12 Bde.) und »Questions philosophiques« (1868). Auch mehrere Luſtſpiele hat G. verfaßt, z. B.: »Le supplice d'une femme« (mit Dumas Sohn) und »Les deux sœurs«, beide 1865 aufgeführt, das erſtere mit ungeheuerm Erfolg, das letztere mit ebenſo vollſtändigem Fiasko. Verheiratet war G. 1831—55 mit der Dichterin Delphine Gay, darauf mit einer Gräfin Tieffenbach, von der er ſich jedoch 1872 trennte.

Girndt, Otto, Schriftſteller, geb. 6. Febr. 1835 zu Landsberg an der Warthe, beſuchte die Schulen von Lübben, Luckau und das Gymnaſium zum Grauen Kloſter zu Berlin, ſtudierte zuerſt die Rechte in Berlin und Heidelberg, wandte ſich dann zur Geſchichte und betrat ſchließlich die Schriftſtellerlaufbahn. Aber trotz einer Menge veröffentlichter, aber niemals aufgeführter Trauerſpiele vermochte er ſich vor der Not des Lebens nicht zu ſchützen und mußte um des lieben Brots willen für Zeitſchriften arbeiten, bis ſein Luſtſpiel »Y I«, das mit Erfolg in Berlin und anderwärts (1865) aufgeführt wurde, ihm eine unabhängigere Lage verſchaffte. Seitdem haben ſeine meiſten dramatiſchen Arbeiten die Bühne paſſiert. Neben ſeinen Dramen (geſammelt 1867—74, 2 Bde.) hat G. auch »Novellen« (1867, 2 Bde., und 1873) und »Humoriſtiſche Erzählungen« (1875, 2 Bde.) herausgegeben.

Giſeke, Robert, Schriftſteller, geb. 15. Jan. 1827 zu Marienburg in Preußen, Sohn eines Beamten, welcher ſpäter nach Poſen und dann nach Breslau verſetzt wurde, erwarb ſich ſeine Bildung auf dem dortigen Gymnaſium, ſtudierte in Breslau und Halle erſt Theologie, hierauf Philoſophie und Geſchichte, beteiligte ſich 1848 an der Adreſſe, die gegen Auflöſung der preußiſchen Nationalverſammlung proteſtierte, wurde deshalb in eine Kriminalunterſuchung verwickelt und mußte, obſchon er ſtraflos ausging, infolge des Prozeſſes auf den Staatsdienſt

verzichten, was ihn bewog, die schriftstellerische Laufbahn zu erwählen. Er ging nach Leipzig, erwarb sich hier 1852 den Doktorgrad und übernahm 1855 die Redaktion der »Novellenzeitung«. 1859 siedelte er nach Dresden über, wurde Redakteur der »Konstitutionellen Zeitung«, vertauschte 1861 diese Stellung mit der Redaktion der »Koburger Zeitung«, lebte seit 1863 in Berlin ausschließlich seiner schriftstellerischen Thätigkeit und nahm nach einem nochmaligen Aufenthalt in Breslau 1875 seinen Wohnsitz in Görlitz. Seine Romane: »Moderne Titanen« (1850), »Käthchen« (1864), »Carrière« (1864), »Otto Ludwig Brook« ꝛc. sowie die Dramen: »Die beiden Cagliostro«, »Moritz von Sachsen«, »Johann Rathenow«, »Lucifer«, »Dramatische Bilder aus der neuern Geschichte« ꝛc. haben ihm einen geachteten Namen verschafft, obschon seinen Erzeugnissen die eigentliche Wärme, der poetische Herzschlag fehlen.

Giudici (spr. dschuditschi), Emiliani G. Paolo, ital. Litterarhistoriker, geb. 13. Juni 1812 zu Mussomeli auf Sizilien, gest. 8. Sept. 1872 zu Turnbridge in England; widmete sich dem Studium der Litteratur und erhielt, nachdem er eine Zeitlang in Florenz gelebt, 1848 eine Lehrkanzel an der Universität zu Pisa, verlor dieselbe aber beim Eintritt der politischen Reaktion nach wenigen Monaten wieder. Nun warf er sich ganz auf schriftstellerische Arbeiten und veröffentlichte seine sehr geschätzte »Storia della letteratura italiana« (zuletzt 1855, 2 Bde.). Auch eine »Storia del teatro italiano« begann er herauszugeben, von welcher jedoch nur der 1. Band (1860, später neu aufgelegt) erschienen ist, und welche ihren Gegenstand nur bis auf Lorenzo von Medici verfolgt. Weiterhin betrieb er historische Studien, ging dem in zahllose ununterbrochene Fehden sich zersplitternden Leben der großen, kleinen und kleinsten italienischen Gemeinwesen der Vergangenheit nach und entwarf ein interessantes Bild davon in seiner »Storia dei communi italiani«, welche 1851 zu Florenz in 3 Bänden, aber arg von der Zensur verstümmelt, erschien und 15 Jahre später (1866) inhaltlich wieder ergänzt und formell neubearbeitet ausgegeben wurde. Scharfsinn und gründliches Wissen zeichnen G. als Geschichtschreiber aus, doch wird sein Stil als inkorrekt angefochten. Er schrieb auch einen Roman: »Beppe Arpia« (1851), der nicht ohne Wert, und lieferte eine Übersetzung der englischen Geschichte Macaulays ins Italienische (1856, 2 Bde.). Erst die nationale Wiedergeburt Italiens verhalf ihm zu einer dauernden öffentlichen Anstellung als Professor der Ästhetik und Sekretär an der Akademie der schönen Künste zu Florenz; auch wurde er 1867 ins Parlament gewählt. Er starb während einer Reise in England.

Giuliani (spr. dschu-), Giambattista, ital. Philolog und Dante-Erklärer, geb. 4. Juni 1818 zu Canelli im Gebiet von Asti (Piemont), trat nach beendeten Studien 1836 in einen geistlichen Orden zu Fossano, wurde als Professor der Mathematik und Physik ans Collegium Clementinum in Rom berufen, lehrte von 1839 an Philosophie am Lyceum zu Lugano und schrieb hier ein geschätztes, noch im Gebrauch befindliches Lehrbuch: »Trattato elementare di Algebra« (1841). Durch Krankheit genötigt, seine Lehrkanzel aufzugeben, ging er nach dem Süden, besuchte Neapel, begab sich 1843 nach Rom und beschäftigte sich mit Dante-Studien. 1845 veröffentlichte er zu Genua einen »Saggio di un nuovo commento della Commedia di Dante«, nachdem er einige kleinere Abhandlungen über Einzelheiten der Dante-Forschung vorausgeschickt hatte. 1847 wurde ihm das Lehramt der Moralphilosophie zu Genua übertragen, wo er bald allgemeines Vertrauen gewann und 1848 ein ihm angebotenes Mandat als Deputierter im Parlament zwar ausschlug, aber doch lebhaften Anteil an der nationalen Erhebung des Jahrs nahm. Späterhin übernahm er den neugegründeten Lehrstuhl der religiösen Beredsamkeit, den er elf Jahre lang innehatte. Seine Beschäftigung mit Dante führte ihn auf ein tieferes Studium der toscanischen Sprache, und um dieselbe in ihrer Reinheit aus dem Volksmund zu schöpfen, ging er 1853

nach Toscana. Die Frucht dieser Bemühungen waren seine beiden klassischen Werke: »Lettere sul vivente linguaggio toscano« (1858) und »Moralità e poesia del vivente linguaggio toscano« (3. Aufl. 1873). Inzwischen hatte er auch seine Dante-Forschungen mit Eifer fortgesetzt und gilt nunmehr als der gründlichste Kenner dieses Faches in Italien. Unter seinen Schriften ragen noch hervor: »Metodo di commentare la Divina Commedia« (1861); »Dante spiegato con Dante« (neueste Ausg. 1869); »Arte, patria e religione« (1870). Kritische Ausgaben mit Kommentaren veranstaltete er von Dantes »Vita nuova« und dem »Canzoniere« (1868), vom »Convito« (1875) und den lateinischen Schriften des Dichters (1878).

Gjellerup, Karl Adolf, dän. Romanschriftsteller, geb. 2. Juni 1857 zu Roholte auf Seeland, wo sein Vater Pastor war, kam nach dessen Tod zu dem gelehrten Fibiger (s. d.), in dessen Familie ein poetischer Geist herrschte, dichtete selbst noch in sehr jugendlichem Alter und wurde 1874 Student der Theologie. Auf seine damalige Produktion wirkten namentlich die deutschen Klassiker und Heine; gegenüber seinem Fachstudium verhielt er sich durchaus kritisch, machte jedoch 1878 das Examen cum laude. Sechs Wochen später war das Manuskript zu seinem ersten Roman: »En Idealist«, fertig, der unter der Signatur Epigonos (1878) erschien und namentlich in litterarischen Kreisen die Aufmerksamkeit auf ihn lenkte. Das Buch brachte ihn in Beziehung zu dem Wortführer der Zeitbewegung, G. Brandes, und zu seinem Vetter Harald Höffding, dessen »Humane Ethik« auch deutsch erschienen ist. Dieses Freundschaftsverhältnis weckte sein Interesse für Philosophie, während er mit dem theologischen Studium in einer eingehenden Untersuchung über »Den tübingske Skole« (»Die Tübinger Schule«, 1879) abschloß. Trotz dieser Beschäftigungen hatte er im Sommer 1879 einen neuen Roman: »Det unge Danmark« (»Das junge Dänemark«, 1879), fertig, welcher durch seine kühne oppositionelle Haltung großes Aufsehen machte und ihn sofort in die erste Reihe der modernen dänischen Schule stellte. Immer enger schloß er sich an Brandes an, dem er auch seinen »Antigonos« (1880), eine Erzählung aus dem 2. Jahrh., widmete, welche in technischer Hinsicht einen großen Fortschritt dokumentiert, das Christentum in seiner ersten Gärungszeit ganz vom Standpunkt der Tübinger Schule aus behandelt und somit der einzige antike Roman ist, der auf der modernen kritischen Basis beruht. Zugleich trug er mit seiner Lösung der philosophischen Preisaufgabe der Universität: »Über die neue Erbtheorie und ihre Bedeutung für die Würdigung der Grundbegriffe der Moral« den Preis davon.

Gladstone (spr. -ſton), William Ewart, engl. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 29. Dez. 1809 zu Liverpool von schottischen Eltern, lebt teils in London, teils auf seinem Landgut Hawarden Castle in der Grafschaft Chester. Die meisten seiner Schriften sind polemischer Natur und beziehen sich auf laufende öffentliche Fragen, wie gleich sein erstes Werk: »The State in its relations with the Church« (1838, 2 Bde.), in welchem der seither zum Liberalen Gewandelte sich ganz toryistisch darstellt. Er studierte in Oxford, trat 1832 ins Parlament und ward schon 1834 von Robert Peel als jüngerer Lord der Schatzkammer in den höhern Staatsdienst erhoben. Mit Peel ging er zum Freihandel über; als ein Koalitionsministerium eintrat (1852), ward er zum erstenmal Finanzminister. Kurz vorher hatte er sich in kräftigster Weise der politischen Gefangenen in Neapel angenommen, mit deren Lage er sich auf einer italienischen Reise bekannt machte, was nach einiger Zeit zu deren Freilassung führte. 1858 erschienen seine »Studies on Homer and the Homeric age« (3 Bde.). 1868 wurde er Ministerpräsident und führte nun eine Reihe wichtiger Änderungen im Staatsleben durch, unter welchen hier das Gesetz über Verbesserung oder vielmehr Verallgemeinerung des Volksunterrichts Erwähnung verlangt. Von religiösem Anstrich ist sein »Ecce Homo« (1868), womit er sich gegen freisinnige Auffassung in Religionssachen wendet. In demselben Jahr

erſchien: »A chapter of autobiography« und im folgenden: »Juventus mundi: the gods and men of the heroic age«. 1874 von der Regierung abgetreten, widmete er einen Teil ſeiner Muße litterariſchen Arbeiten, trat auch mit Schliemann (ſ. d.) in Verbindung. Es erſchienen von ihm: »Homeric synchronism: Inquiry into the time and place of Homer« (1876) und ein großes Sammelwerk: »Gleanings of past years« (1879, 7 Bde.). Die Wahlen von 1880 haben den thätigen Mann wieder an die Spitze der Regierung gerufen.

Glaſer, Adolf, Schriftſteller, geb. 15. Dez. 1829 zu Wiesbaden, beſuchte hier das Realgymnaſium, trat mit 16 Jahren als Lehrling in einen Kunſtverlag zu Mainz, durchreiſte 1848—52 Deutſchland, Öſterreich, Holland und Italien, beſuchte dann die Univerſität Berlin und erhielt nach der Promotion den Antrag des Buchhändlers Weſtermann, bei der Gründung der »Monatshefte« ihm zur Seite zu treten. 1856—78 beſorgte er die Redaktion dieſer Zeitſchrift und fand daneben Muße, holländiſche Romane und Novellen für das deutſche Leſepublikum zu bearbeiten. Vom Frühjahr 1878 an widmete er ſich ganz der eignen Produktion. Bereits 1869 war G. nach Berlin übergeſiedelt; gegenwärtig lebt er in Darmſtadt. Außer den oben angedeuteten zahlreichen Umarbeitungen holländiſcher Romane erſchienen von G. die Dramen: »Kriemhildens Rache« (1853) und »Penelope« (1854), beide unter dem Pſeudonym Reinald Reimar; ferner: »Moſes in Ägypten«, »Galileo Galilei« (1861), »Der Weg zum Ruhm«, »Johanna von Flandern«; ſodann auf dem Gebiet des Romans: »Familie Schaller« (1857), »Bianca Candiano« (1859), »Was iſt Wahrheit« (1869), »Novellen« (1862—69, 7 Bde.), »Der Hausgeiſt der Frau v. Eſtobal« (1878), »Schlitzwang« (1878), »Eine Magdalene ohne Glorienſchein« (1879), »Weibliche Dämonen« (1879), »Wulfhilde« (1880), »Moderne Gegenſätze« (1881). G. iſt ein liebenswürdiger, aber auch gediegener Erzähler; ſeine Schilderungen ſind fein und ſauber und, wo es ſich (wie in ſeinem geleſenſten und bekannteſten Werk: »Schlitzwang«, oder bei »Wulfhilde«) um Wiedererweckung altertümlicher Sitte und Kultur handelt, in hohem Grad gewiſſenhaft. Neben dieſem lehrreichen Moment iſt auch der leichte Fluß des Stils geeignet, den Reiz der Lektüre zu erhöhen. Seine kulturgeſchichtlichen Novellen »Aus dem 18. Jahrhundert« (1880) baſieren auf hiſtoriſchen Thatſachen, welche die novelliſtiſche Kunſt bloß umrahmt und mit Ranken umſponnen hat.

Glaßbrenner, Adolf, ſatiriſcher Dichter und Schriftſteller, geb. 27. März 1810 zu Berlin, geſt. 25. Sept. 1876 daſelbſt; zeichnete ſich ſchon in der Schule durch witzige Epigramme aus. Wegen beſchränkter häuslicher Verhältniſſe am Studieren verhindert, widmete er ſich dem Kaufmannsſtand; doch hielt er es dabei nur bis zum 20. Jahr aus und lebte von dieſer Zeit an ausſchließlich der Schriftſtellerei. Er redigierte ein (ſehr geſchätztes) Sonntagsblatt: »Berliner Don Quixote«, das aber wegen ſeines Freimuts bald verboten wurde, veröffentlichte ſodann unter dem Schriftſtellernamen Brennglas eine Reihe kleiner Schriftchen unter dem Titel: »Berlin, wie es iſt und — trinkt«, welche in ganz Deutſchland die günſtigſte Aufnahme und vielfachſte Nachahmung fanden. Als Frucht eines längern Wiener Aufenthalts ließ er: »Bilder und Träume aus Wien« (1835) erſcheinen, die in Öſterreich und Deutſchland verboten wurden; dasſelbe Los erfuhren ſeine (1843) in Bern erſchienenen »Verbotenen Lieder eines norddeutſchen Poeten« und der »Neue Reineke Fuchs«. Von der Märzrevolution 1848 ſich enttäuſcht ſehend, wandte er ſich nach Neuſtrelitz, wo ſeine Gattin (Adele Peroni) als Schauſpielerin einen lebenslänglichen Kontrakt abgeſchloſſen hatte, wurde hier auf die brutalſte und geſetzwidrigſte Weiſe (ſamt ſeiner Frau) durch die reaktionäre Regierung weggewieſen, ſiedelte nach Hamburg über, wo er in behaglichen Verhältniſſen die »Komiſche Tauſend und eine Nacht« (1852) herausgab, kehrte 1858 in ſeine Vaterſtadt zurück und übernahm hier die Redaktion der »Berliner Montagszeitung«, die er bis

zu ſeinem Tod führte. G., der »Vater des Berliner Witzes«, iſt beſonders als ſatiriſcher Dichter bedeutend; ſein Salz iſt ſcharf und beißend, daneben ſauber und blank. Stets ſchlagfertig, um Pointen und Stacheln nie verlegen, war G. hier und da auch derb, aber ſelten flach. Seine Sprachgewandtheit hält gleichen Schritt mit ſeinen Schrullen, Schnurren, ſeinen Ein- und Ausfällen. Von ſeinen »Gedichten« (1851, 5. Aufl. 1870) ſind die wertvollſten die, wo der Verſtand auch ein Wörtchen zu ſprechen hat, d. h. alſo die politiſchen, überhaupt die ſatiriſchen und mit Witz operierenden. Am ſchonungsloſeſten wird die Geißel geſchwungen in: »Reineke Fuchs«; unſchuldiger, aber nicht unwitziger iſt das zweite komiſche Epos: »Die verkehrte Welt« (1856), ſchneidend die ariſtophaniſche Poſſe: »Kaſpar der Menſch«; echte Berliner Kinder ſind: die »Politiſierenden Eckenſteher« (1833); die »Humoriſtiſche Table d'hote« (1860); »Herr von Kurzweil im Waggon« (1866); »Herr von Luſtig auf der Reiſe« (1866) und »Komiſch, komiſch« (1867). Eine Fundgrube für alle bunt ſchillernden Arten des Witzes iſt der von ihm in 20 Jahrgängen herausgegebene »Komiſche Volkskalender« (1846 bis 1865). Merkwürdigerweiſe fand ein Talent wie das Glaßbrenners auch die Stimmung zum Jugendſchriftſteller in: »Die Inſel Marzipan« (1851); »Lachende Kinder« (1850); »Sprechende Tiere« (1854) ꝛc. Der Ton, den G. als Virtuoſe angegeben, iſt bekanntlich bei gar vielen ſeiner unzähligen Nachfolger zum erbärmlichen Klimperton geworden.

Gleichen-Rußwurm, Emilie von, geb. 25. Juli 1804 zu Weimar als jüngſte Tochter Schillers, wurde von ihrer Mutter in Weimar erzogen, war 1827 in einem Penſionat zu Berlin, lebte eine Zeitlang mit der Familie Wilh. v. Humboldts zuſammen, heiratete 1828 den bayriſchen Kammerherrn Adalbert v. G., mit welchem ſie auf Schloß Greifenſtein (bei Bonnland in Franken) in glücklicher Ehe lebte, und ſtarb daſelbſt 25. Nov. 1872. Sie war eine mit Verſtand und Gemüt reichbegabte Frau und hat ſich um die Litteratur beſonders verdient gemacht durch Veröffentlichung von Schriften und Dokumenten, welche zur Kenntnis von Schillers Leben, Verhältniſſen und Familie weſentlich beitragen. Hierher gehören: »Schiller und Lotte«, Briefwechſel (1856; 3. vermehrte Aufl. von Fielitz, 1879); »Schillers Beziehungen zu Eltern, Geſchwiſtern und der Familie v. Wolzogen« (1859); »Charlotte v. Schiller und ihre Freunde« (1860—65, 3 Bde.; mit Urlichs herausgegeben); »Schillers Kalender, ein Stück Tagebuch« (1865) und »Schillers dramatiſche Entwürfe« (1867).

Gleig (ſpr. gleg), George Robert, engl. Geiſtlicher und Schriftſteller, geb. 1796, Sohn eines ſchottiſchen Biſchofs, ſtudierte auf der Univerſität Oxford, die er ſchon mit 15 Jahren bezog. Aber bald ſagte er den Muſen Lebewohl und trat 1812 als Fähnrich in das Heer. Er diente unter Wellington in Spanien, nahm dann am Krieg mit Amerika teil und wurde bei der Einnahme von Waſhington ſchwer verwundet. Er kehrte auf die Univerſität Oxford zurück, ſtudierte Theologie und erhielt 1822 eine Pfarre. Drei Jahre nachher trat er ſchriftſtelleriſch auf, das Soldatenleben ſchildernd; ſein Roman »The Subaltern« hatte einen durchſchlagenden Erfolg. 1844 wurde er Kaplan des Invalidenhauſes in Chelſea, 1846 Oberprediger für das ganze Heer, eine Ehrenſtelle, welche er 1875 niederlegte. Dem »Subaltern« hat er vieles folgen laſſen: Romane, Kriegsbilder, Geſchichtliches, Lebensbeſchreibungen. Wir erwähnen: »Campaigns at Washington and New Orleans«, »The story of the battle of Waterloo«, »Life of Lord Clive«, »Life of Warren Hastings«, »Life of the Duke of Wellington«, »Memoirs of Sir Thomas Munro«, »Traditions of Chelsea College«, »Chelsea Veterans«, »Chronicles of Waltham«, »The country curate«, »Family history of England«, »Germany visited«, »The Hussar«, »Military history of Great Britain«, »Things old and new«.

Glöerſen, Kriſtian, norweg. Dichter, geb. 7. April 1838 zu Chriſtiania, Sohn eines Pfarrers, beſuchte die Lateinſchule in Lillehammer, widmete ſich ſodann der

Theologie, beſchäftigte ſich aber faſt mehr mit philoſophiſchen und äſthetiſchen als mit theologiſchen Studien, da es nie ſeine Abſicht war, in die theologiſche Laufbahn zu treten. Sieben Jahre brachte er in Hamar als Vorſtand einer Töchterſchule zu, vier Jahre in ähnlicher Stellung zu Tromsö; 1878 erhielt er die Vorſtandsſtelle der kommunalen Töchterſchule in Kragerö, welche er noch bekleidet. Schon als Student ſchrieb er kleinere Sachen, Gedichte und Erzählungen, die anonym in Zeitſchriften erſchienen. Selbſtändig und unter ſeinem Namen trat er erſt 1877 mit dem Roman »Sigurd« auf, dem 1880 »En Fremmed« (»Ein Fremder«) nachfolgte. Während in dem erſten einzelne Schilderungen aus dem Leben der »Bygd«, namentlich das Sektiererweſen, vortrefflich ſind, iſt die pſychologiſche Seite in dem andern, einer anſpruchslos erzählten Alltagsgeſchichte von Liebe und Reſignation in einem Rahmen ſatiriſcher Schilderungen jetziger Verhältniſſe und Perſonen, noch beſſer gelungen. Außerdem lieferte G. Beiträge zu der Sammlung von Gedichten und Erzählungen jüngerer norwegiſcher Dichter, welche unter dem Titel: »Morgendämring« (1880) erſchien, und zu Dybvads »Folkekalender for 1880«. Die »Illustrered Tidende« brachte 1878 bis 1880 kleinere Erzählungen von ihm, welche unter der Preſſe ſind, ebenſo wie eine Sammlung Jagd- und Naturbilder unter dem Titel: »Fra mit Frilufsliv«.

Glück, Eliſabeth, ſ. Paoli.

Glümer, Claire von, Schriftſtellerin, geb. 18. Okt. 1825 zu Blankenburg im Harz, Tochter der als Schriftſtellerin bekannten G. Tolſtoy, beſuchte eine Penſion in Weißenburg im Elſaß, wo ihr wegen ſeines Liberalismus mißliebig gewordener Vater nach längerm Wanderleben im Elſaß und in der Schweiz ſich niedergelaſſen hatte. Seit 1841 wieder in Deutſchland, übernahm ſie 1846 eine Stelle als Gouvernante in einer hannöverſchen Familie, ſchrieb ſpäter (1848) in Frankfurt a. M. die Parlamentsberichte für die »Magdeburger Zeitung«, daneben Überſetzungen und Novellen, zog 1851 nach Dresden, wurde, weil ſie ihrem politiſch ſchwer kompromittierten, zum Tod verurteilten Bruder bei einem Fluchtverſuch behilflich geweſen war, aus Sachſen verwieſen, lebte hierauf in Wolfenbüttel und kehrte 1859 nach Begnadigung ihres Bruders nach Dresden zurück. Ihre litterariſche Thätigkeit iſt vorwiegend eine novelliſtiſche: »Fata Morgana« (1850); »Aus den Pyrenäen« (1854); »Düſtere Mächte«, »Erlöſt« (1867); »Novellen« (1869); »Liebeszauber« (1870); »Die Augen der Valois« (1871); »Frau Domina« (1873); »Alteneichen« (1877); »Novellen aus dem Bearn« (1878); »Dönninghauſen« (1880). Ferner hat ſie veröffentlicht: »Mythologie der Deutſchen« (1856); »Berühmte Frauen« (1857); »Aus der Bretagne« (1867); »Erinnerungen an Wilhelmine Schröder-Devrient« (1862).

Gneiſt, Rudolf, Rechtsgelehrter und Politiker, geb. 13. Aug. 1816 zu Berlin, ſtudierte daſelbſt und habilitierte ſich 1839 an der Univerſität als Privatdozent, blieb aber dabei in der Praxis thätig (ſeit 1841 als Aſſeſſor, dann als Hilfsrichter beim Kammergericht, ſpäter, bis 1850, bei dem Obertribunal); 1844 wurde er zum außerordentlichen, 1858 zum ordentlichen Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft ernannt. Im Abgeordnetenhaus, dem er ſeit 1859 bis jetzt ununterbrochen angehört, zählte er (namentlich in den Zeiten des Konflikts) zu den Führern des linken Zentrums und zu den hervorragendſten Rednern; ebenſo im Reichstag, deſſen Mitglied er ebenfalls ſeit 1871 iſt. 1875—1877 war er außerdem Mitglied des Oberverwaltungsgerichts. Von ſeinen Werken nennen wir als die wichtigſten: »Die Bildung der Geſchwornengerichte in Deutſchland« (1849); »Adel und Ritterſchaft in England« (1853) und als ſein Hauptwerk: »Das heutige engliſche Verfaſſungs- und Verwaltungsrecht« (1857—63, 2 Teile; 1. Teil in 2. umgearbeiteter Auflage unter dem Titel: »Geſchichte und heutige Geſtalt der Amter und des Verwaltungsrechts in England«, 2 Bde.), woraus der Abſchnitt über »Das engliſche Grundſteuerſyſtem« (1859) ſeparat erſchien; ferner: »Die Geſchichte des Self-

governments in England« (1863, 2 Bde.); »Selfgovernment, Kommunalverfassung und Verwaltungsgerichte in England« (3. Aufl. 1871); »Verwaltung, Justiz, Rechtsweg, Staatsverwaltung und Selbstverwaltung nach englischen und deutschen Verhältnissen« (1869). Ein eifriger Förderer aller praktisch-politischen Fragen der Gegenwart, schrieb er noch: »Soll der Richter auch über die Frage zu befinden haben, ob ein Gesetz verfassungsmäßig zustandegekommen?« (1863); »Freie Advokatur« (1867); »Die Selbstverwaltung der Volksschule« (1869); »Die konfessionelle Schule« (1869); »Die bürgerliche Eheschließung« (1869); »Die preußische Kreisordnung« (1870); »Der Rechtsstaat« (1872, 2. Aufl. 1879); »Vier Fragen zur deutschen Strafprozeßordnung« (1874); »Gesetz und Budget« (1879) u. a.

Gobineau (spr. -nó), Joseph Arthur, Graf, franz. Orientalist und Schriftsteller, geb. 1816 zu Bordeaux, betrat 1849 die diplomatische Laufbahn, ward 1855 außerordentlicher Gesandter in Persien, wo er drei Jahre blieb, und bekleidete später Gesandtschaftsposten in Athen, Rio de Janeiro und Stockholm, bis er sich 1877 ins Privatleben zurückzog. 1868 wurde er zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt. Von seinen Schriften, die teils geschichtlichen und philosophischen, teils kritischen und philologischen Inhalts sind, nennen wir hier: »Essai sur l'inégalité des races humaines« (1853—55, 4 Bde.); »Trois ans en Asie« (1859); »Voyage à Terre-Neuve« (1861); »Traité des écritures cunéiformes« (1864, 2 Bde.), ein auf Autopsie der wichtigsten Denkmäler beruhendes Werk; »Les religions et les philosophes dans l'Asie centrale« (2. Aufl. 1866); »Histoire des Perses« (1869, 2 Bde.). Dem belletristischen Gebiet gehören an die Novellensammlungen: »Souvenirs de voyage« (1872) und »Nouvelles asiatiques« (1876), »La Renaissance; scènes historiques« (1877) und die Dichtungen: »Les cousins d'Isis«, Drama (1844); »L'Aphroessa« (1869); »Les Pléjades« (1874) und »Amadis«, Epos in sechs Gesängen (1876).

Godefroy (spr. god'froa), Frédéric, franz. Litterarhistoriker, geb. 1826 zu Paris, verfaßte die für Kenntnis der französischen Litteraturgeschichte wichtigen Schriften: »Lexique comparé de la langue de Corneille et de la langue du XVII. siècle en général« (1862, 2 Bde.) und die umfangreiche »Histoire de la littérature française depuis le XVI. siècle jusqu'à nos jours« (2. Aufl. 1879 ff., 9 Bde.), die 1861 von der Akademie preisgekrönt wurde. Neuerdings hat er die Herausgabe eines auf zehn Bände berechneten »Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IX. au XV. siècle« begonnen.

Gödeke, Karl, Litterarhistoriker, geb. 15. April 1814 zu Celle, studierte in Göttingen Philologie und Litteraturgeschichte, privatisierte dann viele Jahre, bis er 1872 zum außerordentlichen Professor der Litteraturgeschichte an der Universität zu Göttingen ernannt wurde. G. veröffentlichte eine Komödie in Aristophanischem Geschmack: »König Kodrus« (1839 unter dem Namen Karl Stahl), sowie »Novellen« (1840), die Biographie »A. Freiherr v. Knigge« (1844); die Sammlungen: »Deutschlands Dichter von 1813 bis 1843« (1844), »Elf Bücher deutscher Dichtung von Seb. Brant bis auf die Gegenwart« (1849, 2 Bde.) und »Deutsche Dichtung im Mittelalter« (1852, 2. Ausg. 1871), ferner die Monographie »Pamphilus Gengenbach« (1856) und den noch unvollendeten »Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung« (1862 ff., 3 Bde.), sein Hauptwerk, woraus »Goethe und Schiller« (1860) in besonderm Abdruck erschien. Außerdem begann er mit J. Tittmann die Herausgabe einer »Bibliothek deutscher Dichter des 16. Jahrhunderts« (1866 ff.) und gab im Verein mit andern die historisch-kritische Ausgabe von »Schillers sämtlichen Werken« (1867 bis 1876, 15 Bde.) heraus. Selbständig veröffentlichte er noch: »Emanuel Geibel«, eine Biographie (1869, Bd. 1); »Goethes Leben und Schriften« (2. Aufl. 1877); »A. K. Bürger in Göttingen und Gellinghausen« (1874).

Godin, Amélie (Pseudonym für

Amélie Linz), Schriftſtellerin, geb. 22. Mai 1824 zu Bamberg als Tochter des Arztes Fr. Speyer, verbrachte, herangewachſen, mehrere Winter in München im Verkehr mit anregenden Kreiſen, heiratete 1845 den preußiſchen Ingenieurleutnant Franz Linz (geſt. 1870) und lebt ſeit 1873 wieder in München. Sie veröffentlichte eine Anzahl Jugendſchriften, welche, wie die »Märchen, von einer Mutter erdacht« (4. Aufl. 1876), »Neue Märchen« u. a., viel Anklang fanden. Von Romanen und Novellen ſchrieb ſie: »Eine Kataſtrophe und ihre Folgen« (1862); »Hiſtoriſche Novellen« (1863); »Wally« (1871, 2 Bde.); »Frauenliebe und Leben« (1876, 5 Bde.); »Sturm und Frieden« (1878) u. a.

Godwin, George, engl. Baumeiſter und Schriftſteller, geboren im Januar 1815, lebt in London, ſehr angeſehen unter ſeinen Kunſtgenoſſen. Seine Bauwerke und rein techniſchen Schriften übergehend, erwähnen wir aus ſeiner Feder: »History in ruins« (1853); »London shadows« (1854); »Town swamps and social bridges«(1858); »Memorials for workers« (1860); »Another blow for life«. Er hat zum »Art Journal« und andern Zeitſchriften vielfach Beiträge geliefert und iſt ſeit 1844 Herausgeber des Wochenblatts »The Builder«.

Goethals, Félix Victor, belg. Gelehrter und Schriftſteller, geb. 4. Juni 1799 zu Gent, ſtudierte daſelbſt die Rechte, ward 1830 Bibliothekar der Stadt Brüſſel, 1842 der belgiſchen Staatsbibliothek und ſtarb, ſeit 1853 in Ruheſtand verſetzt, 10. Mai 1872. Er ſchrieb: »Lectures relatives à l'histoire des sciences, des arts, des lettres, des mœurs et de la politique en Belgique etc.« (1837—38, 4 Bde.); »Histoire des lettres, des sciences et des arts en Belgique etc.« (1840—44, 4 Bde.); »Dictionnaire généalogique et héraldique des familles nobles de la Belgique« (1845—52, 4 Bde.); »Miroir des notabilités nobiliaires de la Belgique etc.« (1857—1861); »Archéologie des familles de la Belgique« (1864, unvollendet).

Goldſchmid, Meir, dän. Dichter, geb. 26. Okt. 1819 zu Vordingborg von jüdiſchen Eltern, ſtudierte an der Univerſität Kopenhagen mit Auszeichnung, fühlte ſich aber um ſeiner Religion willen zurückgeſetzt und verließ das Univerſitätsſtudium, um ſich ganz der Litteratur zu widmen, indem er die Früchte ſeiner Feder in einem Provinzblatt niederlegte. 1840 gründete er das ſatiriſche politiſch-litterariſche Wochenblatt »Corsaren«. Unter dem abſolutiſtiſchen Regiment der damaligen Zeit machte der ſcharfe, ätzende Witz des Blattes, der gegen den alten Schlendrian und das Protektionsſyſtem in Politik und Kunſt gerichtet war, außerordentliches Aufſehen und Glück, das noch erhöht wurde durch die Schritte, welche die Regierung Chriſtians VIII. machte, um der kecken Oppoſition Einhalt zu thun. Im Herbſt 1843 beſuchte G. zum erſtenmal Paris, wo er ſpäter noch oft war, wie er überhaupt einer der weiteſtgereiſten Dichter Dänemarks iſt. Seine erſte größere Arbeit war der Roman »En Jöde« (»Ein Jude«, 1845; deutſch 1852), in dem er das jüdiſche Leben mit einer Treue ſchilderte wie kaum ein andrer ſeiner zahlreichen Nachfolger; ihm folgten »Fortällinger af min Onkels Hus« (1846). Er zog ſich nun, erfreut über den Beifall, den dieſe Schöpfungen ſeiner Phantaſie fanden, von dem »Corsar« zurück, machte eine Reiſe ins Ausland, namentlich nach Italien, und begann nach ſeiner Heimkehr 1847 die Monatsſchrift »Nord og Syd«, welche ſich ſpäter in eine Wochenſchrift umwandelte. In dieſer Zeitſchrift, die er, wie früher den »Corsar«, jahrelang ganz allein ſchrieb, nahm G. einen ſelbſtändigen und eigentümlichen Standpunkt ein, von dem er die Tagesereigniſſe überſchaute, und erhob ſeine Stimme für die Wiederherſtellung des Geſamtſtaats und für die Heranbildung zur konſtitutionellen Freiheit. Auch begann er in »Nord og Syd« 1853 einen großen Roman: »Hjemlös« (»Heimatslos«), der erſt 1857 beendigt wurde, was auf die Kompoſition ſehr nachteilig einwirken mußte, während er im übrigen reich an intereſſanten und geiſtvollen Einzelheiten iſt. Eine Auswahl der bedeutendſten Artikel aus beiden Wochenblättern er-

ſchien als »Blandede Skrifter« (»Vermiſchte Schriften«, 1859—60). Nach einem abermaligen zweijährigen Aufenthalt im Ausland gab er 1861 ein neues politiſches Blatt heraus: »Hjemne og Ude«, in dem er für die von dem Danewerkverein verfochtene politiſche Idee das Wort ergriff, wandte ſich aber nach dem Aufhören desſelben von der Politik ab und ganz der poetiſchen Produktion zu. Aus der nächſten Zeit ſtammen nun eine Reihe von Romanen: »Arvingen« (»Der Erbe«, 1865), »Ravnen« (»Der Rabe«, 1867), »Kjärlighedshistorier fra mange Lande« (»Liebesgeſchichten aus vielen Ländern«, 1868), »Maaser eller en Episode af Simon Levis Liv« (1869), die meiſterhafte kleine Geſchichte »Avromche Nattergal« (1871), »Smaafortällinger« (1872), und von Dramen, die auf dem königlichen Theater 1867—69 aufgeführt wurden: »Rabbi Eleezer«, »Svedenborgs Ungdom« (»Swedenborgs Jugend«), »En Skavank« (»Ein kleiner Fehler«), »I den anden Verden« (»In der andern Welt«) und »Engelsmand i Indian«. In ſeinen Reiſebeſchreibungen: »Dagbog fra en Reise paa Vestkysten at Vendsyssel og Thy«, »En Hedereise i Viborgegnen« und dem »Vägelsindede paa Graaheden« ging er nicht über Dänemark hinaus; dagegen hat er in ſeinen »Fortällinger og Virkelighedsbilleder« (1877) eine Reihe von Erinnerungen aus ſeinem Reiſeleben im Ausland gegeben. Endlich hat er »Livs Erindringer og Resultater« (1877, 2 Bde.) erſcheinen laſſen, in deren erſtem Teil er ſein Leben erzählt, während der zweite, »Nemesis« betitelt, die Entwickelung der Nemeſis durch alle Zeiten ſchildert. G., der in ſich den Juden und Dänen in ihren charakteriſtiſchen Elementen zeigt, verbindet mit ſcharfem Witz und feinem Urteil eine meiſterhafte Form. Unter ſeinen Schriften ſind wahre Perlen der Litteratur, die durch die Schärfe in der Detailmalerei und ſein wunderbares Talent, den Seelenzuſtänden in ihre geheimſten Falten nachzugehen, glänzen; ebenſo aber feſſelt er durch die Feinheit und Eleganz des Stils.

Goll, Jaroslaw, tſchech. Dichter und Hiſtoriker, geb. 1846 zu Chlumetz in Böhmen, wirkt als Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität zu Prag. 1871 erſchienen von ihm »Gedichte«, worin namentlich die »Erulantenlieder« und Balladen von großer dichteriſcher Begabung zeugen. Als Hiſtoriker befaßt ſich G. vorwiegend mit der Geſchichte der Böhmiſchen Brüder; ſeine hierauf bezüglichen wertvollen Studien ſind in ſeiner deutſchen Schrift »Quellen und Unterſuchungen zur Geſchichte der Böhmiſchen Brüder« (1877) niedergelegt. Die tſchechiſche Muſeumszeitſchrift brachte bereits eine Reihe ſeiner ausführlichen und wichtigen Berichte über neue Quellen der Geſchichte des tſchechiſchen Reformationszeitalters. G. hielt ſich wegen ſeiner hiſtoriſchen und litterariſchen Forſchungen längere Zeit in London, Berlin, Göttingen, Freiberg und München auf. In Freiberg (Sachſen) fand er eine äußerſt wichtige tſchechiſche Handſchrift: »Schilderung des M. Hieronymus von Prag«, und »Die Chronik von Johann Zizka«, welche er 1878 in Prag drucken ließ. Im Verein mit O. Hoſtinský redigiert G. eine tſchechiſche »Sammlung wiſſenſchaftlicher Vorträge«.

Golowin, Iwan, ruſſ. Schriftſteller, geb. 1816, Sprößling eines alten und berühmten Bojarengeſchlechts, ſtudierte in Dorpat, Berlin und Heidelberg und erhielt dann unter Neſſelrode eine Anſtellung im Miniſterium des Äußern, verließ aber 1843 den ruſſiſchen Staatsdienſt und begab ſich ins Ausland, um hier eine gehäſſige Polemik gegen Rußland und namentlich die ſogen. deutſche Partei zu eröffnen. Die Reihe der hierher gehörigen Schriften Golowins eröffnete das großes Aufſehen erregende Buch »Russie sous Nicolas I« (1845), das ihm ewige Verbannung aus dem Vaterland eintrug. Er lebte in der Folge abwechſelnd in Deutſchland, Italien, Frankreich und Amerika, ſeit den letzten Jahren meiſt in Paris. Von ſeinen Schriften führen wir noch an: »Types et caractères russes« (1847, 2 Bde.); »Mémoires d'un prêtre russe« (1849); »Stars and stripes, or American impressions«, eine keineswegs be-

ſchönigende Schilderung amerikaniſcher Zuſtände (1855); »Histoire d'Alexandre I« (1859); »Histoire de Pierre I« (1861); »La Russie depuis Alexandre le Bien-intentionné« (1859); »La constitution« (1862); »Études et essais« (1864); »L'Europe impérialiste« (1866). In ruſſiſcher Sprache verfaßte er eine »Geſchichte der franzöſiſchen Revolution« (1860) und »Deutſchland und Deutſche« (1860). Seine neueſten Schriften, wie »La Russie autocratique« (1873) u. a., ergehen ſich in breiter, veralteter Schilderung und ſind ohne Wert.

Goltz, Bogumil, Schriftſteller, geb. 20. März 1801 zu Warſchau, geſt. 12. Nov. 1870 in Thorn; beſuchte das Gymnaſium zu Königsberg, kam dann zu einem Landpfarrer in Klein-Tromnau bei Marienwerder, wo er unauslöſchliche Natureindrücke und eine tiefe Neigung für das Landleben empfing, trat für kurze Zeit bei einem Amtmann in Preußiſch-Polen in die Lehre, fühlte aber einen ſo lebhaften Trieb nach wiſſenſchaftlicher Ausbildung, daß er 1821 die Univerſität Breslau bezog und daſelbſt Theologie und Philoſophie ſtudierte, verſuchte es hernach wieder, aber ohne Erfolg, mit der Landwirtſchaft, ließ ſich endlich 1847 in Thorn nieder, von wo aus er längere und ausgedehnte Reiſen machte, und beſchäftigte ſich nach ſeiner Rückkehr mit ſchriftſtelleriſcher Produktion, deren Reſultate er teilweiſe in Wandervorträgen mitteilte. G. iſt eine originelle Natur und hat, zum Schaden ſeines Charakters und ſeiner Schriftſtellerei, aus dieſer Originalität oft Kapital geſchlagen, d. h. er hat ſie mit Bewußtſein gepflegt und zur Koketterie werden laſſen. Sein erſtes Buch erſchien, als er ſchon 46 Jahre alt war (»Buch der Kindheit«, 1847). Seine ſämtlichen Arbeiten ſind eigentlich Charakteriſtiken; dafür hat er auch ein merkwürdig ſcharfes Auge, aber er ſieht oft nur nach einer Seite hin. Er thut überraſchende Blicke ins Herz der Menſchen und ganzer Völker, und ſeine Schilderungen ſind von einem wohlthuenden Humor durchleuchtet, der allerdings auch die Farbe des Weltſchmerzes annehmen kann. Seine Darſtellungsweiſe iſt ſprunghaft, wie die Jean Pauls, doch faßlicher als dieſe, von überraſchenden Wendungen, Gedankenblitzen, Grotesken durchzogen, und wenn auch viele ſeiner Ideen abenteuerlich und paradox ſind, ſo werden dieſe förmlich überflutet von einer Fülle andrer, die zum Nachdenken anregen. Wir nennen noch von ihm: »Deutſche Entartung in der lichtfreundlichen und modernen Lebensart« (1847); »Das Menſchendaſein in ſeinen weltewigen Zügen und Zeichen« (1850); »Ein Jugendleben« (biographiſches Idyll, 1851, 3 Bde.); »Ein Kleinſtädter in Ägypten« (1853); »Der Menſch und die Leute« (1858); »Charakteriſtik und Naturgeſchichte der Frauen« (1859); »Zur Phyſiognomie und Charakteriſtik des Volks« (1859); »Die Deutſchen, ethnographiſche Studien« (1860; 2. Aufl. unter dem Titel: »Zur Geſchichte und Charakteriſtik des deutſchen Genius«, 1864); »Typen der Geſellſchaft« (1860); »Feigenblätter, eine Umgangsphiloſophie« (1861—64, 3 Bde.); »Die Bildung und die Gebildeten« (1863); »Die Weltklugheit und die Lebensweisheit mit ihren korreſpondierenden Studien« (1869, 2 Bde.); »Vorleſungen« (1869, 2 Bde.).

Gomes de Amorim, Francisco, einer der bedeutendſten Dichter der Iberiſchen Halbinſel, geb. 13. Aug. 1827 zu Avelomar, unfern Porto, verbrachte ſchon die erſten Jahre in bitterer Armut und kam noch als Knabe nach Braſilien, wo er jahrelang ein abenteuerliches Leben, bald in Para als Handelsbefliſſener, bald im Urwald bei den Wilden des Xingu und Amazonenſtroms, führte. Die Bekanntſchaft mit Almeida Garetts Dichtung »Camões« führte ihn der Poeſie zu, und das wohlwollende Entgegenkommen Garetts, mit dem er ſich in Korreſpondenz geſetzt hatte, bahnte dem jungen Dichter den Weg ins litterariſche Leben. G. kehrte 1846 nach Portugal zurück und nahm nun in Liſſabon an den innern Bewegungen jener Zeit thätigen Anteil. Aus dem Jahr 1848 ſtammen einige ſeiner feurigſten Gedichte; er gewann bei Freund und Feind Anerkennung, allein um ſeinen Verdienſt ſtand es ſo, daß er

das Hutmacherhandwerk erlernte, um sich dadurch sein tägliches Brot zu erwerben. 1851 endlich erhielt er eine Stelle im Staatsdienst, und 1859 ward er zum Bibliothekar der Marine ernannt. Die Akademie der Wissenschaften zu Lissabon hatte ihn bereits 1858 in ihren Schoß aufgenommen. Jetzt ist der Dichter durch ein schweres Rückenmarksleiden bereits seit zwei Jahrzehnten ans Haus gefesselt. An Gedichten liegen von G. vor: die tief und warm empfundenen »Cantos matutinos« (2. Aufl. 1866); »Ephemeros« (2. Aufl. 1866), ein Band Lyrik, reich an poetischen Gedanken; »A flor de Marmore« und »Hespanha-Murcia«. Soeben werden noch ein Band letzter Gesänge: »Derradeiros cantos«, und ein Gedicht in zehn Gesängen: »A ideia velha« (»Die alte Idee«), zum Druck vorbereitet. Auch für die Bühne ist G. mit großem Erfolg thätig. Vor allem beachtenswert ist sein dem brasilischen Leben entnommenes Drama »O cedro vermelho«, mit einem höchst interessanten Kommentar über Sprache und Sitten der Indianer Brasiliens; ferner: »Ghigi« (2 Aufl.); »A prohibição«; »Odio de raça«, ein an Beschreibungen der Sitten Brasiliens reiches Stück. Auch »A abnegação«, »A viuva«, »Figados de tigre«, »Aleijões sociaes«, »O casamento e a mortalha«, »Os incognitos do mundo«, »Os herdeiros do millionario« sind durchaus ehrenvoll aufgenommene Bühnenstücke. Weitere Dramen (»A independencia das mulheres«, »Bom fructo mal sasonado«, »O baptisado«, »Historia de um enforcado«, »As rosas de cera«, »O feriado no collegio«, »Dom Sancho II«, »O caso estupendo«) sind unter der Presse. Eine ganz neue Bahn betrat G. im Roman, den er zur Darstellung erhebender Bilder echter Vaterlandsliebe, zur Schilderung des Seelebens und besonders zur Zeichnung von Land und Leuten seiner Heimat (Minho) in vollendeter Weise benutzt. Hierher gehören: »Os selvagens«, ein buntfarbiges Bild brasilischen Lebens, mit seiner Fortsetzung: »O remorso vivo«; ferner »Fructos de vario sabor«, »Muita parra e pouca noa«, »O amor da patria«, ein trefflicher Seeroman, und sein jüngster Roman: »As duas fiandeiras«, ein Bild aus dem Leben und Treiben Minhos. Ein Denkmal seinen Witzes ist das von G. herausgegebene satirische »Diccionario de João Fernandes«. Ein starker Band »Memorias e viagens« wird mit Spannung erwartet. Von dem umfangreichen, auf 3 Bände veranschlagten Werk »Garett, memorias biographicas« ist soeben der 1. Teil (1881) erschienen, ein für die Geschichte der Romantiker in Portugal hochwichtiges Werk, in welchem nicht bloß Garetts poetische Entwickelung, sondern ein Stück der innern Geschichte Portugals sich entfaltet, und das um so wichtiger ist, als die jüngst erschienene »Historia do Romantismo em Portugal« von Braga (s. d.) den Romantikern nicht völlig gerecht geworden ist.

Goncourt (spr. gongkuhr), Edmond und Jules de, franz. Schriftstellerpaar, jener geb. 26. Mai 1822 zu Nancy, dieser 17. Dez. 1830 zu Paris, Söhne eines Eskadronschefs der Kaiserzeit, betraten zuerst 1851 die Schriftstellerlaufbahn und haben dieselbe seitdem immer in Gemeinschaft verfolgt. Von einem ernsten Streben beseelt und durchaus selbständigen Kunstanschauungen huldigend, sind die Brüder G. auf dem Felde des Romans neben Flaubert die Führer der modernen naturalistischen Schule geworden und haben eine Reihe sorgfältig gearbeiteter Romane geliefert, durch die man sich stets auf das lebhafteste angeregt, aber bei der ihnen zu Grunde liegenden melancholischen oder pessimistisch resignierten Weltanschauung selten befriedigt und angenehm berührt fühlt. Wir erwähnen davon: »Les hommes de lettres« (1860, später unter dem Titel: »Charles Demailly« neu herausgegeben); »Sœur Philomène« (1861); »Renée Mauperin« (1864); »Germinie Lacerteux« (1865); »Manette Salomon« (1867), eine Erzählung aus dem Pariser Künstlerleben, und »Madame Gervaisais« (1869, antiklerikal). Daneben haben sie auf dem Gebiet der Kunst- und Kulturforschung Vorzügliches geleistet in den Werken: »Histoire de la société française pendant la Révolu-

tion« (1854); »La société française pendant le Directoire« (1855); »Sophie Arnould, d'après sa correspondance« (1857); »Histoire de Marie Antoinette« (1858); »Les maîtresses de Louis XV« (1860); »La femme au XVIII. siècle« (1862); »L'art au XVIII. siècle« (2. Aufl. 1874, 2 Bde.); »L'amour au XVIII. siècle« (1875). Nach dem Tod Jules' de G., der 20. Juni 1870 ſtarb, veröffentlichte Edmond allein den ultrarealiſtiſchen Roman »La fille Élisa« (1878), die Geſchichte einer Straßendirne, welcher unzählige Auflagen erlebte; ferner »Les frères Zemganno« (1879), ein rührendes Denkmal der Bruderliebe, ſowie zwei ſchätzenswerte räſonnierende Kataloge: »L'œuvre de Watteau« (1876) und »L'œuvre de Prudhon« (1877). Ein Schauſpiel: »Henriette Maréchal«, das die Brüder G. 1865 zur Aufführung brachten, ſtieß wegen ihrer Beziehungen zum kaiſerlichen Hof auf den heftigſten Widerſpruch des republikaniſchen Publikums.

Gondinet (ſpr. gondinä), Edmond, franz. Bühnendichter, geb. 1829 zu Laurières (Haute-Vienne), widmete ſich anfangs dem Verwaltungsfach, ging aber, nachdem er im Théâtre français und im Gymnaſe mit den Luſtſpielen: »Trop curieux« (1863), »Les victimes de l'argent« (1865) und »Révoltées« (1867) entſchiedene Erfolge errungen, ganz zur Bühnendichtung über. Er brachte zunächſt die Stücke. »La cravate blanche« (1867), »Comte Jacques« (1868), »Les grandes demoiselles« (1868) und »Gauvaud, Minard et C^ie^« (1869) mit mehr oder minder Erfolg zur Aufführung, um ſich endlich mit dem Luſtſpiel »Christiane« (1872), das ſich durch künſtleriſche Abrundung, feine Charakteriſtik und unverwüſtliche Heiterkeit gleich ſehr auszeichnet, den hervorragendſten Dramendichtern Frankreichs an die Seite zu ſtellen. Dieſelben Vorzüge finden ſich in den folgenden Stücken, dem patriotiſchen Drama »Libres!« und dem Luſtſpiel »Gilberte« (beide 1874); weniger entſprachen »Les grands enfants«, ein Plaidoyer gegen die Eheſcheidung vom Standpunkt der Kinder, und »Les braves gens« (1880) den gehegten Erwartungen. Die Erfolge Gondinets im rein komiſchen Genre ſind kaum zu zählen; zu den vollendetſten und ergötzlichſten Stücken dieſer Art gehören: »Eanazol«, »Le homard«, »Le panache« (1875), »Les convictions de Papa«, »Le professeur pour dames« (1877), »Vieilles couches« (1878) u. a. Auch in Gemeinſchaft mit andern hat G. verſchiedenes geſchrieben.

Gondrecourt (ſpr. gongdrökuhr), Henri Ange Alfred de, franz. Romanſchriftſteller, geb. 22. März 1816 auf Guadeloupe, in Frankreich erzogen, widmete ſich der Militärlaufbahn, in der er es bis zum Brigadegeneral brachte, und ſtarb als Kommandant der Schule von St. Cyr 16. Nov. 1876 in Albi (Departement Tarn). Seit 1865 war er Kommandeur der Ehrenlegion. Als Schriftſteller trat er zuerſt 1844 auf mit dem Roman »Les derniers Kerven«, welcher eine Epiſode aus dem Krieg der beiden Roſen behandelt. Seitdem hat er nicht aufgehört, das Leſepublikum mit immer neuen Werken größern und geringern Umfangs zu verſorgen. Wir erwähnen aus der langen Reihe ſeiner Romane nur einige: »La marquise de Candeuil« (1846); »Le bout de l'oreille« (1853); »Mémoires d'un vieux garçon« (1855—56); »L'amour au bivouac« (1860); »Le mendiant« (1864); »La guerre des amoureux« (1865); »Le Rubicon« (1867) ꝛc.

Góntſcharow, Iwan Alexandrowitſch, einer der bedeutendſten ruſſ. Romanſchriftſteller, geb. 6. Juni (alten Stils) 1813 zu Simbirsk als Sohn eines einfachen ruſſiſchen Kaufmanns. Sein Vater ſtarb, als Iwan eben drei Jahre alt geworden war. Obgleich ſeine Mutter eine Frau faſt ohne Bildung war, ſorgte ſie doch ſehr für eine gute Erziehung des Knaben und gab ihn in eine von einem Geiſtlichen an der Wolga auf dem Gute der Fürſtin Cholmskij eingerichtete Schule, wo er bis zu ſeinem zwölften Jahr blieb. Darauf zur weitern Ausbildung nach Moskau gebracht, bezog er 1831 die dortige Univerſität, abſolvierte 1835 in der hiſtoriſch-philologiſchen Fakultät den vollen Lehrkurſus und erhielt bald darauf

in St. Petersburg, wohin er ſich wandte, eine Anſtellung als Translateur im Finanzminiſterium. 1852 machte er mit dem Vizeadmiral Grafen E. Putjatin als Sekretär desſelben eine Reiſe um die Welt, deren Ziel in der Eröffnung neuer Handelsbeziehungen mit Japan lag. Nach der Rückkehr nach St. Petersburg trat er wieder in das Finanzminiſterium, ging aber dann in die Oberpoſtverwaltung über, wo er bis 1873 als Zenſor fungierte. In den 60er Jahren war er auch eine Zeitlang Redakteur des offiziellen Regierungsblatts »Ssewernaja Potschta« (»Nordiſche Poſt«). Seitdem lebt er zu St. Petersburg in ſtiller Zurückgezogenheit. Die ruſſiſche Litteratur beſitzt von G. nur vier große Werke, aber jedes von ihnen iſt ein Meiſterwerk. Es ſind dies die drei Romane: »Eine alltägliche Geſchichte» (1847), »Oblomow« (1858, auch deutſch) und »Der Abhang« (1870) ſowie die Beſchreibung ſeiner Reiſe: »Die Fregatte Pallas« (1856). Außerdem veröffentlichte er 1880 eine ſcherzhafte Skizze: »Ein litterariſcher Abend«. In allen ſeinen Werken bewährt er ſich als ein vorzüglicher, kunſtvoller Erzähler, deſſen Schilderungen ebenſo ausgezeichnet ſind nach der Seite der Charakteriſtik wie hinſichtlich der Verarbeitung und Vertiefung des Stoffs. Den innerſten Kern des ruſſiſchen Lebens bloßlegend, zeichnet er das geiſtige und ſittliche Leben ſeiner Nation mit bemerkenswert ſcharfen und klaren Zügen und ſchafft vollendete Kunſtwerke.

Gonzalès (ſpr. gongſaläſſ), Louis Jean Emmanuel, franz. Romanſchreiber und Journaliſt, geb. 25. Okt. 1815 zu Saintes (Niedercharente), urſprünglich ſpaniſcher Abkunft, ſtudierte in Paris anfangs die Rechte, ging dann zur litterariſchen Laufbahn über und beteiligte ſich als Mitarbeiter an verſchiedenen Journalen. Als die beſſern ſeiner Romane ſind zu nennen: »Les frères de la côte« (1841; ſpäter auch dramatiſiert, 1856); »Les francsjuges« (1847); »Esaü le lépreux« (1850); »Les sabotiers de la Forêt Noire« (1861); »Les proscrits de Sicile« (1865); »L'épée de Suzanne« (1865); »Les gardiennes du trésor« (1872); »La servante du diable« und »Les trois fiancées« (1877).

Goodman (ſpr. gudmann), Walter, engl. Maler und Schriftſteller, geb. 11. Mai 1838, lebt in London. Nachdem er durch Privatſtudien ſich Fertigkeit erworben, ward er 1857 in die Londoner Akademie der Künſte als Schüler aufgenommen. 1860 ging er nach dem Feſtland, durchwanderte drei Jahre lang Frankreich, Belgien, Deutſchland, die Schweiz, Italien und Spanien und verließ 1864 Europa, um ſich in Geſellſchaft eines ſpaniſchen Künſtlers nach Weſtindien zu begeben. In Cuba war er fünf Jahre lang als Maler thätig, ſchrieb zugleich engliſche Berichte für den »New York Herald«, ſpaniſch ſeine Reiſebilder: »Un viaje al estranjero« (auch ins Engliſche überſetzt), überſetzte ein engliſches Luſtſpiel ins Spaniſche und half es aufführen. Zweimal der Teilnahme an politiſchen Umtrieben bezichtigt, ward er einmal gefangen gehalten; ſpäter (1869) rettete er ſich durch Flucht. Nunmehr beſuchte er Portorico, Jamaika, Hayti und begab ſich nach den Vereinigten Staaten. Nach ſolchem Wanderleben endlich in die Heimat zurückgekehrt, findet er ſeinen Unterhalt wieder in Pinſel und Feder, ſtellt Bilder aus und liefert Beiträge für Zeitſchriften. Die für »All the year round« geſchriebenen hat er geſammelt in »The Pearl of the Antilles« (1873), welches Buch nicht mit einem gleichnamigen von Gallenga (ſ. d.) zu verwechſeln iſt.

Görner, Karl Auguſt, Schauſpieler und Bühnendichter, geb. 29. Jan. 1806 zu Berlin, Sohn eines Finanzbeamten, in deſſen Haus die damaligen Koryphäen der Schauſpielkunſt (Iffland, Unzelmann, E. Devrient ꝛc.) viel verkehrten, entfernte ſich 1822 heimlich aus dem Elternhaus, um ſich der Bühne zu widmen, ward 1827 am Hoftheater zu Strelitz engagiert, wo er bis 1848 blieb und es ſchließlich zum Oberregiſſeur brachte, ſpielte ſpäter an Breslauer und Berliner Bühnen und wirkt ſeit 1857 in Hamburg. Sein erſtes Bühnenſtück: »Gärtner und Gärtnerin«, wurde 1826 zu Freiburg aufgeführt. Seitdem hat er die deutſche Bühne mit etwa 150

Stücken beschenkt, von denen 117 in verschiedenen Sammlungen gedruckt sind. Zu den bekanntesten gehören: »Nichte und Tante«, »Schwarzer Peter«, »Englisch«, »Eine kleine Erzählung ohne Namen«, »Ein glücklicher Familienvater«, »Tantchen Unverzagt«, »En passant«, »Der geadelte Kaufmann«, »Erziehung macht den Menschen«, »Sperling und Sperber«, »Salz der Ehe« u. a. Als ein besonderes Genre bildete G. die Kinderkomödie aus (»Kindertheater«, 1855—56, 5 Bde.).

Gorrēsio, Gaspare, ital. Sanskritgelehrter, geb. 17. Dez. 1808 zu Bagnasco in der Provinz Mondovi (Piemont), erwarb die Doktorwürde der Philologie an der Universität zu Turin und betrieb sodann weitere zwei Jahre hindurch in Wien klassisch-philologische und philosophische Studien. 1832 wurde er Professor der Geschichte an der Militärschule zu Turin und beteiligte sich an der Zeitschrift »Il Subalpino« mit zahlreichen gelehrten Aufsätzen. 1838 wurde er von der Regierung nach Paris geschickt, um dort unter Bournoufs Leitung dem Studium des Sanskrit und der indoeuropäischen Ethnographie sich zu widmen, was er mit solchem Eifer that, daß er alsbald sich an die großartige Aufgabe machen konnte, deren glücklicher Bewältigung er seinen europäischen Ruf verdankt, die Herausgabe und vollständige italienische Übersetzung des zweiten großen indischen Nationalepos: »Ramayana, poëma indiano di Valmichi, testo sanscrito e traduzione italiana« (1843—58, 10 Bde.). Diese Übersetzung, die erste vollständige, die in Europa überhaupt erschien, genießt ihrer Treue sowie der gelehrten Einleitungen halber, welche jedem Band vorausgeschickt sind, in der gelehrten Welt hohes Ansehen; auch wird die sprachliche Eleganz derselben von den Italienern gerühmt. 1852 war er nach Piemont zurückgekehrt, versah vier Jahre lang die neubegründete Lehrkanzel des Sanskrit an der Universität zu Turin, die erste dieses Faches in Italien, und inaugurierte hier die seither mit gutem Erfolg in Italien betriebenen indischen Studien. Auch den Anhang des »Ramayana«, den »Uttarakaranda«, veröffentlichte G. mit Übersetzung und Kommentar (1867 ff.). Seit 1860 ist er Bibliothekar der Nationalbibliothek zu Turin und beständiger Sekretär der dortigen Akademie der Wissenschaften, in deren Akten er auch viele gelehrte Arbeiten über Gegenstände seines Faches, ferner über Mythologie, über Pindar, über die antike Tragödie ꝛc. niedergelegt hat.

Gosse (spr. goss), Edmund William, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 21. Sept. 1849 zu London, wo er lebt. Der Sohn eines sehr angesehenen Zoologen, erhielt er eine sorgfältige Erziehung und trat schon früh als Hilfsbibliothekar am Britischen Museum ein. Nachdem er dort acht Jahre lang thätig gewesen, erhielt er die Stelle eines Übersetzers am Handelsministerium. Er schreibt viel für die »Saturday Review«, »Academy«, »Cornhill Magazine« und hat sich als Dichter und Kritiker einen guten Namen gemacht. Zum Zweck litterarischer Studien hielt er sich längere Zeit in Skandinavien und Holland auf. Seinem ersten Buch: »On viol and flute« (1873), folgten: »King Erick«, Tragödie (1876); »The unknown lover«, Drama (1878); »Northern studies: Essays on Scandinavia« (1879); »New poems« (1879); »English odes« (1881).

Goszczynski (spr. gosstsch-), Sewerin, poln. Dichter, geb. 1803 zu Ilince im Gouvernement Kiew, gest. 25. Febr. 1876 zu Lemberg; war der Sohn eines Wirtschaftsbeamten, besuchte das Gymnasium zu Human, wo er innige Freundschaft mit Bohdan Zaleski (s. d.) schloß, aber auch durch die blutigen Reminiszenzen an den Bauernaufstand, welche sich an jene Stadt knüpfen, in jene düstere Richtung gedrängt wurde, welche sich in seinen schauerlich-romantischen Dichtungen und zum Teil auch in seinen Lebensverhältnissen bethätigte. Als er 1820 die Warschauer Universität bezog, begann eben jene politisch-litterarische Bewegung, die zum Aufstand von 1831 führte. G. schloß sich in jeder Richtung den Extremsten an, indem er sich in den Strudel der politischen Verschwörung stürzte und als Emissär für ihre Ideen in seiner Heimatsgegend

zu wirken suchte, wo er jahrelang zu diesem Zweck unter der ländlichen Bevölkerung lebte. Hier schrieb er auch seine schaurige poetische Erzählung »Zamek Kaniowski« (»Das Schloß von Kaniow«, 1828), welche allerdings von großer, urwüchsiger Kraft zeugt, in der aber zugleich alle jene Maßlosigkeiten, als Geisterspuk, Entfesselung brutaler Pöbelelemente ꝛc., welche von dem klassischen Areopag an den Romantikern getadelt wurden, förmlich auf die Spitze getrieben erscheinen. In der denkwürdigen Nacht vom 29. Nov. 1831 gehörte G. zu jenen 18 Studenten und Kadettenschülern, welche den Großfürsten Konstantin im Belvedere überfielen und damit das Losungswort zum Kriege gaben, den G. dann als Soldat mitmachte. Nach dem Fall von Warschau verließ er Polen und begab sich nach Paris, wo er sich wieder den radikalsten Elementen anschloß. Dabei entwickelte G. eine fieberhafte, aber durchaus einseitige litterarische Thätigkeit, indem er sich zum Kunstrichter und unfehlbaren Kritiker aufwarf, hervorragende Dichter, wie den Grafen Aler. Fredro, durch maßlose Angriffe zum Verstummen veranlaßte ꝛc., alles aus ehrlichem, aber irre geleitetem Patriotismus. Unter seinen Dichtungen verdienen noch das ebenfalls düster ausklingende Idyll »Sobótka«, welches die Johannisfeier in den Karpathen verherrlicht, die poetische Erzählung »Król zamczyska«, endlich »Poslanie do Polski« erwähnt zu werden. Anfang der 70er Jahre siedelte G. aus Paris, wo er sich auch als eifriger Anhänger der mystischen Towianskischen Sekte bemerkbar gemacht hatte, nach Lemberg über, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte. G. gehört mit A. Malczewski, Bohdan Zaleski und dem Kritiker M. Grabowski zu den Häuptern der sogen. »ukrainischen Schule«, welche die romantischen Motive eigenartig gestaltete. Seine Schriften erschienen unter anderm in der Brockhausschen Ausgabe polnischer Klassiker.

Gottschall, Rudolf von, Dichter und Schriftsteller, geb. 30. Sept. 1823 zu Breslau, Sohn eines preußischen Artillerieoffiziers, verlebte hier, später in Mainz und Koblenz seine Jugend und erregte durch seine Talente schon früh die Aufmerksamkeit seiner Lehrer. Er hatte sich schon einen gewissen Namen errungen, als er die Universität Königsberg zum Studium der Rechtswissenschaft bezog. Als 19jähriger Student veröffentlichte er seine von jugendlichem Freiheitsdrang zeugenden »Lieder der Gegenwart« (1842); sein reger, auf studentische Manier kundgegebener Eifer für die freiheitliche Bewegung zog aber allerlei Unannehmlichkeiten nach sich und neben andern auch die, daß ihm in Königsberg die venia docendi verweigert wurde. Er übernahm nun für kurze Zeit die Leitung der dortigen Bühne und verfaßte als Dramaturg die Stücke: »Der Blinde von Alcala« (1846) und »Lord Byron in Italien« (1848). Später wechselte der Dichter seinen Aufenthalt öfters (Hamburg, Breslau, Posen), unternahm 1863 eine Reise nach Italien und ließ sich 1865 als Redakteur der »Blätter für litterarische Unterhaltung« und der Monatsschrift »Unsre Zeit« in Leipzig nieder, wo er noch gegenwärtig als sachsen-weimarischer, seit 1877 vom deutschen Kaiser in den erblichen Adel erhobener Hofrat lebt und thätig ist. G. ist ein Dichter von nicht gewöhnlicher Begabung und phänomenaler Arbeitskraft. Das Maß dessen, was er als Kritiker, Schriftsteller und Belletrist schon geleistet, ist erstaunlich und würde, auf mehrere Schriftsteller verteilt, genügen, diese bekannt zu machen. Und so vielseitig sein Talent ist, mittelmäßig ist es nirgends. Unter seinen dramatischen Werken (gesammelt in 12 Bdn. 1865—80) sind vor allen hervorzuheben die Trauerspiele: »Katharina Howard«, »Mazeppa«, »Der Nabob«, »König Karl XII.«, »Bernhard von Weimar«, »Amy Robsart«, »Arabella Stuart« und das vortreffliche Lustspiel »Pitt und Fox«; achtbare Leistungen sind: »Ulrich von Hutten«, »Robespierre«, »Lambertine von Méricourt«, »Ferdinand von Schill« und die Lustspiele: »Die Diplomaten« und »Die Welt des Schwindels«. Unter den erzählenden Dichtungen verdienen Erwähnung: »Die Göttin, ein hohes Lied vom Weibe« (1852), »Carlo Zeno (1854), »Sebastopol«

(1856), »Maja« (1864) und das komiſche Epos »König Pharao«. Von ſeinen lyriſchen Gedichten: »Gedichte« (1849), »Neue Gedichte« (1858), »Kriegslieder« (1870), »Janus«, Kriegs- und Friedensgedichte (1873), nimmt eine große Zahl durch Glut, Schwung, Bilderſchmuck und Gedankenreichtum einen erſten Rang in der zeitgenöſſiſchen Poeſie ein, wie denn G. in der Handhabung der ſprachlichen Form ein Meiſter iſt, in ſeiner Proſa aber nur zu ſehr ſeinem Hang zur Bilderpracht die Zügel ſchießen läßt. In den letzten Jahren hat G. auch den Roman (»Im Bann des Schwarzen Adlers«, 1876; »Welke Blätter«, 1878; »Das goldne Kalb«, 1880; »Das Fräulein von St. Amaranthe«, 1880) zum Ausdruck ſeines dichteriſchen Denkens gewählt. Von ſeinen übrigen, beſonders litterargeſchichtlichen, Werken erwähnen wir: »Die deutſche Nationallitteratur in der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts« (1855; 5. Aufl. 1881, 4 Bde.); »Poetik« (1858, 4. Aufl. 1877); »Napoleon III., eine biographiſche Studie« (1859); »Porträts und Studien« (1870—71, 4 Bde.); »Reiſebilder aus Italien« (1864). Von dem 1874 unter Mitwirkung namhafter Hiſtoriker begonnenen »Neuen Plutarch«, einer Sammlung von Biographien hervorragender Charaktere der neuern Zeit, erſchienen bis jetzt 8 Bände. G. gab auch Leopold Schefers letzte Gedichte: »Für Haus und Herz« (1867), Grabbes »Werke« (1870) und eine verbreitete Anthologie: »Blütenkranz neuer deutſcher Dichtung« (9. Aufl. 1878), heraus.

Govean, Felice, ital. Dramatiker und Publiziſt, geb. 1819 zu Racconigi in Piemont aus gräflichem Geſchlecht, machte ſeine Studien zu Turin und übernahm dann eine Stelle bei einer Feuerverſicherungsgeſellſchaft. Später wurde er Schauſpieler, gefiel ſich aber auch in dieſer Laufbahn nicht, ſondern wollte ein Handwerk lernen, ging nach Mailand und verdingte ſich als Schriftſetzer zuerſt in einer dortigen Druckerei, ſpäter in Turin, wo er ſich einen häuslichen Herd gründete. 1848 begann er, biographiſche Broſchüren für das Volk zu ſchreiben, welche reißend abgingen, und gründete hernach mit Bottero ein demokratiſches Blatt, die »Gazzetta del popolo«, welche bald eine ungeheure Verbreitung fand. Ebenſoviel Glück hatte er mit ſeinen Dramen, von welchen »I Valdesi« (»Die Waldenſer«) und »Jesus Christus« auch in Deutſchland durch Überſetzungen bekannt geworden (erſteres in Reclams »Univerſalbibliothek«), originelle Werke im Stil des deutſchen »Kraftdramas«, aber mit gröbern Strichen, von grellem Farbenauftrag, durch kirchenfeindliche Tendenz ſenſationell wirkſam. Seine übrigen Dramen: »L'assedio d'Alessandria«, »Il Gutenberg«, »Un ballo di modiste«, »Pinto Ribeiro«, »Maometto«, wirkten gleichfalls in Italien ſehr ſtark auf die Maſſen. Er ſchrieb auch Erzählungen, die nicht minder ein großes Publikum fanden: »La camera anonima«, »La morte«. Zu ſeinen patriotiſchen Thaten gehört die Eröffnung einer Subſkription, mit welcher er 100 Kanonen für die Feſtung Aleſſandria aufbrachte. Gegenwärtig lebt er meiſt zurückgezogen auf ſeinem Landhaus zu Alpigiano.

Graf, Arturo, ital. Dichter und Philolog, geb. 1848 zu Athen, von väterlicher Seite deutſcher Abkunft, brachte ſeine Kindheit in Rumänien zu und widmete ſich dann dem Studium der Rechte an der Univerſität zu Neapel. Nachdem er darauf wieder in Rumänien gelebt, ließ er ſich 1874 in Rom als Privatdozent an der dortigen Univerſität nieder. Gegenwärtig verſieht er die Lehrkanzel der italieniſchen Litteratur und der vergleichenden Geſchichte der romaniſchen Litteraturen an der Univerſität zu Turin. Schon während ſeiner Rechtsſtudien zu Neapel hatte er ſich nebenbei mit Philologie ſowie mit den Naturwiſſenſchaften befaßt und Proben eines eigentümlichen poetiſchen Talents gegeben. Er veröffentlichte: »Versi« (1874), »Poesie e novelle« (1876) und zuletzt eine Gedichtſammlung unter dem Titel: »Medusa« (1880), in welcher der Dichter ergreifende Klänge für den Ausdruck ſeiner ernſten, etwas düſtern und ſozuſagen nordiſch angehauchten Stimmung zu finden weiß. Man muß ihn zu den begabteſten und in-

tereſſanteſten italieniſchen Lyrikern der Gegenwart rechnen. Von ſeinen Proſaarbeiten mögen genannt ſein: »Dell' epica neo-latina«; »Della storia letteraria e de' suoi metodi« (1877); »Studii dramatici« (1878); »La leggenda del paradiso terrestre«. Auch gab er aus einem Kodex der Turiner Nationalbibliothek heraus: »Complementi della chanson d'Huon de Bordeaux« (1878).

Granella, Victor (Pſeudonym für Wilhelm Tangermann), altkathol. Theolog und Schriftſteller, geb. 6. Juli 1815 zu Eſſen an der Ruhr, bezog 1840 die Akademie zu Münſter, abſolvierte hier den philoſophiſchen Kurſus und begann das Studium der Theologie, das er 1842—43 in München unter Döllinger, Görres und Haneberg beendete. Darauf in das erzbiſchöfliche Klerikalſeminar zu Köln aufgenommen, erhielt er 1845 die Prieſterweihe und ward 1846 Kaplan in Neuß, 1862 Pfarrer in Unkel. Infolge ſeiner Weigerung, die vatikaniſchen Dekrete vom 18. Juli 1870 anzuerkennen, wurde er jedoch ſeines Amtes entſetzt, zog nach Bonn und übernahm 1872 das Pfarramt bei der neuen altkatholiſchen Gemeinde zu Köln. Von ſeinen Schriften nennen wir: die philoſophiſch-äſthetiſchen Studien »Wahrheit, Schönheit und Liebe« (1867); »Patriotiſche Lieder und Zeitgedichte« (1871); »Aus zwei Welten«, Wahrheit und Dichtung (1871); »Diotima«, kulturhiſtoriſcher Roman (1873); »Zur Charakteriſtik der kirchlichen Zuſtände« (1874); »Herz und Welt«, Dichtungen (1876); »Philoſophie und Chriſtentum in ihren Beziehungen zur Kultur- und Religionsfrage« (1876). Alle dieſe Schriften ſtehen mit der geiſtigen Richtung, als deren unerſchrockener Streiter G. eingetreten iſt, im Zuſammenhang, offenbaren aber über ihren tendenziöſen Zweck hinaus eine poetiſche Anlage und vertiefte Bildung.

Granier de Caſſagnac (ſpr. granjeh dö kaſſanjack), Adolphe, franz. Publiziſt, geb. 11. Aug. 1806 zu Avéron-Bergelle (Gers), geſt. 31. Jan. 1880 in Couloumé (Gers); machte ſich ſeit 1832 in Paris als Journaliſt in Zeitungen der verſchiedenſten Richtung durch die zügelloſe Dreiſtigkeit ſeiner Sprache bemerklich und zwar im Intereſſe und im Solde der orleaniſtiſchen Dynaſtie, ward nach 1848 ein ebenſo leidenſchaftlicher Bonapartiſt und vertrat 1852—70 ſein heimatliches Departement im Geſetzgebenden Körper. Zugleich war er Mitarbeiter am »Constitutionnel« und Redakteur des von ihm 1866 gegründeten offiziellen Tageblatts »Le Pays«. Gehäſſige Polemik, ultrakonſervative und abſolutiſtiſche Grundſätze, Prozeſſe und Duelle machten ſeinen Namen allgemein bekannt, wenn auch nicht geachtet. Nach Napoleons Sturz (1870) lebte er in deſſen Nähe in Wilhelmshöhe, dann in Brüſſel und kehrte 1871 nach Paris zurück, wo er die Zeitſchrift »L'Ordre« gründete und an den bonapartiſtiſchen Intrigen hervorragenden Anteil nahm. Als Schriftſteller iſt G. auch mit größern Geſchichtswerken aufgetreten, von denen wir erwähnen: »Histoire des causes de la Révolution française« (2. Aufl. 1856, 4 Bde.); »Histoire de la chute du roi Louis Philippe« (1857, 2 Bde.) und »Histoire des Girondins (2. Aufl. 1862, 2 Bde.). Es ſind gut geſchriebene Improviſationen, bei denen die Lebhaftigkeit der Darſtellung über die öfters mangelhafte Quellenforſchung und die Parteilichkeit der Auffaſſung wegſehen läßt. Eine Sammlung ſeiner litterariſchen Kritiken erſchien unter dem Titel: »Portraits littéraires« (1852). — Sein Sohn Paul G., geb. 2. Dez. 1843, iſt als gleich eifriger Bonapartiſt und Vertreter des journaliſtiſchen Fauſtrechts ſein würdiger Nachfolger. Als Redakteur des »Pays« hatte er mehrere ſkandalöſe Duelle mit den nachherigen Kommuniſten Rochefort, Flourens und Ranc und wurde von Lullier thätlich mißhandelt. 1870 geriet er bei Sedan in Gefangenſchaft und wurde in Koſel interniert. Seit 1876 iſt er Mitglied der Deputiertenkammer. Mit ſeinem Vater gemeinſam ſchrieb er: »L'histoire de Napoléon III« (1875); außerdem eine »Histoire de la troisième République« (1875) und verſchiedene Broſchüren, wie »Empire et royauté« (1873) u. a.

Grant, 1) James, engl. Schriftsteller (nicht mit dem folgenden zu verwechseln), geboren um 1805 zu Elgin in der schottischen Grafschaft Moray, lebt in London. Schon sehr früh war er für Zeitschriften thätig, und bereits hatte er einen Teil seiner Beiträge als »Solitary Hours« gesammelt herausgegeben, als er 1827 in seiner Heimat ein Provinzblatt und Taschenbuch gründete und damit den Beifall Walter Scotts erwarb. 1834 siedelte er nach London über, war für das »Morning Chronicle« und das »Metropolitan Magazine« thätig, hauptsächlich aber für den »Morning Advertiser«, dessen Herausgabe er 1850—70 leitete. Seine vielfache theologische Thätigkeit übergehend, seien aus seiner Feder erwähnt: »Recollections of the House of Lords«; »Recollections of the House of Commons« (1836); »The great metropolis« (1836—37, 2 Bde.); »The bench and the bar« (1837); »Sketches in London« (1838); »Memoir of Sir George Sinclair« und »The newspaper press, its origin, progress and position« (1871—1872, 3 Bde.), ein für das Studium englischen Lebens bedeutendes Werk, von J. Duboc deutsch bearbeitet.

2) James, engl. Schriftsteller (nicht mit dem vorhergehenden zu verwechseln), geb. 1. Aug. 1822 zu Edinburg, lebt in London. Sohn eines englischen Offiziers, kam er schon mit zehn Jahren nach Neufundland, und seine Erziehung verlief in der Kaserne. 1839 kehrte er nach England zurück, trat als Fähnrich in das Heer, das er aber schon nach wenigen Jahren verließ. Seinen Geschmack an militärischen Dingen sehr stark beibehaltend, färbte er damit die meisten seiner äußerst zahlreichen Schriften, meistens Romane, die bei jüngern Leuten große Beliebtheit erlangten. Dies war der Fall gleich mit seinem ersten Buch: »The romance of war, or Highlanders in Spain« (1846), welchem eine Fortsetzung: »Highlanders in Belgium« (1847), folgte. Aus der langen Reihe der andern seien erwähnt: »Adventures of an aide-de-camp« (1848); »Frank Hilton« (1855); »The yellow frigate« (1855); »Lucy Arden« (1859); »The secret despatch« (1869); »Six years ago« (1877). Mit schottischer Altertumskunde beschäftigte er sich in mehreren Werken: »Memorials of Edinburgh Castle« (1850); volkstümliche Behandlung der Kriegsgeschichte findet sich in: »British battles on land and sea« (1873) und »British heroes in foreign wars«. Sein neuestes Werk ist der Roman »The Camerónians« (1881). Viele seiner Bücher sind ins Deutsche übersetzt; manche hat er mit eignen Handzeichnungen geschmückt. 1875 trat er zur katholischen Kirche über.

3) James Augustus, engl. Offizier, Reisender und Schriftsteller, geb. 1827 zu Nairn in Schottland, lebt zu London. Sohn eines Geistlichen, studierte er in Aberdeen, trat 1845 in die indische Armee, zeichnete sich 1849 in der Schlacht bei Gudscherat aus und abermals 1857 bei dem Entsatz von Lakhnau, wo er verwundet wurde. Während des Friedens unternahm er 1863 die Erforschung der Nilquellen mit Leutnant Speke (s. d.), welcher bereits mit Burton eine ähnliche Entdeckungsreise gemacht. Im abessinischen Krieg von 1868 stand er an der Spitze des Intelligenzbüreaus. Er ist der Verfasser von »A walk across Africa« (1864), »Summary of the Speke and G. expedition« (1872), »The botany of the Speke and G. expedition«. G. ist Oberst im indischen Heer, Ritter des Bathordens und des Sterns von Indien sowie Inhaber der goldnen Medaille der Geographischen Gesellschaft von London ꝛc.

4) Charles, engl. Dichter und ein Vermittler zwischen deutschem und englischem Schriftentum, geb. 25. März 1841 zu Hackney bei London, lebt in Florenz. Er hat beinahe sein ganzes Mannesalter im Ausland zugebracht. In Jena hielt er 1864—65 eine Reihe von Vorträgen, aus denen das hübsche Buch entstand: »The last hundred years of English literature« (1866). Die deutsche Heldensage gab ihm den Stoff zu zwei Dramen: »The charm and the curse« (»Burnhilda's bridal« und »Atli's death«, 1873). Reizende Gedichte hat er gesammelt in »Studies in verse«, in welchen

er die verſchiedenſten Töne anſchlägt; hier ſind liebliche Kinderlieder, die an Rückert erinnern, und ein tiefernſter Cyklus: »Poland«. In der »Contemporary Review« hat er über deutſche, in den »Preußiſchen Jahrbüchern« über engliſche Litteratur berichtet, neuerdings auch in der Berliner »Tribüne« über Italieniſches.

Grasberger, Hans, öſterreich. Dichter, geb. 2. Mai 1836 im oberſteiriſchen Marktflecken Obdach, ſtudierte 1856—60 in Wien die Rechte, beteiligte ſich 1859 an einer vom Severinus-Verein veranſtalteten Pilgerfahrt nach Jeruſalem und trat ſpäter in die Redaktion des »Öſterreichiſchen Volksfreunds«, welches Blatt er bis 1864 leitete. Nachdem er 1866 zeitweilig in der Redaktion der »Preſſe« thätig geweſen, verbrachte er die Jahre 1867—73 in Italien, größtenteils zu Rom, wo er Kunſtſtudien trieb und als Berichterſtatter für die Wiener »Preſſe« und andre Blätter thätig war. Seit 1870 iſt er ſtändiger Kunſtreferent der »Preſſe«. Erſchienen ſind von ihm: »Sonette aus dem Orient« (3. Aufl. 1873), eine Frucht ſeiner Orientfahrt; »Le rime di Michelangelo« in Nachdichtungen (1872); »Singen und Sagen«, Gedichte (1869); »Aus dem Karneval der Liebe«, Gedichte (1873), und »Zan Mitnehm'«, Gedichte in ſteiriſch-kärntneriſcher Mundart (1880).

Gräſſe, Theodor, Litterarhiſtoriker und Schriftſteller, geb. 31. Jan. 1814 zu Grimma, ſtudierte in Leipzig Philologie und ließ ſich dann in Dresden nieder, wo er 1843 zum Bibliothekar des Königs und in der Folge zugleich zum Direktor der Porzellanſammlung (1861) und des Grünen Gewölbes (1864) ernannt wurde. Sein Hauptwerk iſt das umfaſſende »Lehrbuch einer allgemeinen Litterärgeſchichte aller bekannten Völker der Welt« (1837—1860, 4 Bde. in 13 Abtlgn.), welches die Litteratur indeſſen mehr vom bibliographiſchen als vom hiſtoriſchen Standpunkt aus behandelt. Einen Auszug daraus mit überſichtlicher Darſtellung bildet das »Handbuch der allgemeinen Litteraturgeſchichte« (1844—50, 4 Bde.). Von ſeinen rein bibliographiſchen Werken und beſchreibenden Katalogen der Dresdener Sammlungen abgeſehen, veröffentlichte er noch: »Der Tannhäuſer und der ewige Jude« (1861); »Sagenſchatz des Königreichs Sachſen« (2. Aufl. 1874); »Sagenſchatz des preußiſchen Staats« (1866—71, 2 Bde.); ferner die Schriften: »Jägerbrevier« (2. Aufl. 1869), »Jägerhörnlein« (1861) und »Hubertusbrüder« (1875), welche anonym erſchienen, aber viel Beifall fanden; »Bierſtudien, Geſchichte des Biers« (1872); »Unſre Taufnamen, erklärt« (1875); »Die Quelle des Freiſchütz« (1875); außerdem ein »Handbuch der alten Numismatik« (1853) und »Beiträge zur Geſchichte der Gefäßbildnerei« (1853), denen ſich ſpäter der »Guide de l'amateur de porcelaines et de poteries« (6. Aufl. 1880) und »Guide de l'amateur d'objets d'art et de curiosité« (2. Aufl. 1877) anſchloſſen.

Graſſi, Angela, ſpan. Dichterin, geboren zu Crema in Italien, ſiedelte mit ihren Eltern nach Barcelona über, wußte trotz einer bigotten Erziehung ihren poetiſchen Neigungen zu folgen und brachte ſchon in ihrem 15. Jahr unter großem Beifall ein fünfaktiges Drama: »Crimen y expiacion«, auf die Bühne. Sie ſiedelte 1865 mit ihrer Familie nach Madrid über und hat ſich ſeitdem der Novelliſtik gewidmet. Ihre Werke, die meiſt auf einer geſunden Moral baſieren, haben viel Erfolg gehabt. Ihre Novellen: »Riquezas del alma« und »La gota de Agua« erhielten den Ehrenpreis der ſpaniſchen Akademie und ihr Buch »Palmas y laureles« einen gleichen Preis in Caracas. Zu den bekannteſten ihrer vielgeleſenen Bücher gehören: »El hijo«, »Los que no siembran no cojen«, »El copo de nieve«, »El capital de la virdud«, »El balsamo de las penas«, »El primer año de matrimonio« und »Marina«. Auch redigiert die Dichterin ſeit 1868 die geſchätzte Zeitſchrift »Correo de la Moda«.

Green (ſpr. grihn), 1) Mary Anne Everett, geborne Wood, engl. Schriftſtellerin auf dem Gebiet der Geſchichte, geb. 1818 zu Sheffield, lebt als die Gattin eines Malers in London. Sie ſchrieb: »Lives of the princesses of England« (6 Bde.), nach dem Vorbild von Strick-

land, und »Queens of England« (1849—1855), gab heraus: »Letters of royal and illustrious ladies« (1846), »The diary of John Rous« (1856), »The letters of Queen Henrietta Maria« (1857) und lieferte Beiträge für Zeitschriften. Als Hilfsarbeiterin bei dem Staatsarchiv (Record Office) zum Zweck der Veröffentlichung von Aktenstücken angestellt, gab sie heraus: die Zeit Jakobs I. (1857—1859, 4 Bde.), Karls II. (1860—68, 7 Bde.) und, in Beendigung der von Lemon (s. d.) begonnenen Arbeit, die der Elisabeth (6 Bde.).

2) John Richard, engl. Geschichtschreiber, geboren um 1835, lebt teils auf der Insel Capri, teils in London. Er studierte in Oxford, schloß sich dort an die Historiker Stubbs und Freeman an und schrieb viel für die »Saturday Review«. Einen außerordentlichen Erfolg erlangte seine »Short history of the English people« (1874, seither wiederholt aufgelegt und in mehr als 66,000 Exemplaren verbreitet). Es ist eine philosophierende Kulturgeschichte; wer mit den vorzüglichsten Thatsachen, dem politischen Gerippe, nicht schon vorher vertraut, wird aus Greens Buch nicht viel klüger werden, obwohl ihn der anziehende Stil darüber täuschen mag. Denselben Gegenstand behandelt er seit 1877 in einer größern »History of the English people«, wovon 3 Bände erschienen sind. Zu erwähnen sind auch seine »Stray studies from England and Italy« (1876) und »Readings from English history« (1879).

Greenwood (spr. grihnwudd), Grace (mit dem eigentlichen Namen Sara Jane Lippincott, geborne Clarke), nordamerikan. Schriftstellerin, geb. 23. Sept. 1823 zu Pomfroy im Staat New York, ward in Rochester erzogen, verheiratete sich 1853 mit Leander Lippincott in Philadelphia, bereiste zu wiederholten Malen Europa und lebt jetzt meistens in Washington. Von ihren Schriften nennen wir: »Greenwood leaves« (1850—52, 2 Bde.), zusammengestellt aus frühern Zeitungsbeiträgen; »History of my pets« (1850); »Poems« (1851) und »Recollections of my childhood« (1852); die Reiseschilderungen: »Haps and mishaps of a tour in Europe« (1854) und »Merry England« (1855); ferner: »Forest tragedy, and other stories« (1855); »Stories and legends of travel« (1858); »Records of five years« (1867) und »New life in new lands« (1873) ꝛc. Außerdem verfaßte sie eine große Anzahl von Jugendschriften, die zunächst in der von ihr 1858 gegründeten Kinderzeitschrift »The little Pilgrim« erschienen. Ihre Gedichte zeichnen sich durch Innigkeit des Gefühls und originelle Gedanken aus; namentlich findet ihre schwärmerische Liebe zur Natur darin einen schwungvollen Ausdruck. Ihre Prosaschriften sind zum Teil mehr auf augenblicklichen Effekt berechnet.

Greg, William Rathbone, engl. Schriftsteller und Sozialphilosoph, geb. 1809 zu Manchester, lebt in Wimbledon bei London. In seinem jüngern Mannesalter ein Baumwollspinner in Cheshire, trat er 1856 in den höhern Staatsdienst beim Zollwesen ein, dem er bis 1877 angehörte. Er hat viele Beiträge für die angesehensten Reviews und die »Pall Mall Gazette« geliefert. Sein erstes selbständiges Werk von Bedeutung war die kritische Untersuchung »The creed of christendom« (6. Aufl. 1878), wodurch er in die freiere Bewegung der letzten 20 Jahre kräftig eingriff. Unter seinen spätern Schriften, mit denen er auf neuen Bahnen weiterschritt, sind die bedeutendsten: »Literary and social judgments« (4. Aufl. 1876); »Enigmas of life« (13. Aufl. 1879) und »Rocks ahead, or the warnings of Cassandra« (1874).

Gregorovius, Ferdinand, Dichter und Geschichtschreiber, geb. 19. Jan. 1821 zu Neidenburg in Ostpreußen, auf dem Gymnasium zu Gumbinnen vorgebildet, studierte in Königsberg anfänglich Theologie, widmete sich hernach aber der Geschichte und poetischen Studien und blieb diesen auch treu, als er mehrere Jahre lang als Hauslehrer und dann als Vorsteher einer öffentlichen Schule wirkte. Als Früchte dieser Beschäftigung erschien 1845 der Roman »Werdomar und Wladislaw, aus der Wüste der Romantik«, ferner die

»Polen- und Magyarenlieder« (1849) und »Der Tod des Tiberius« (1851), eine Tragödie, welche in schöner Sprache von den geschichtlichen Studien des Verfassers Zeugnis ablegten. Noch im gleichen Jahr erschien dann die »Geschichte des römischen Kaisers Hadrian und seiner Zeit«, eine sorgfältige, gut stilisierte Untersuchung. Von wirklicher Bedeutung wird seine Schriftstellerei indessen erst mit und seit seinem Aufenthalt in Italien (1852), das er vielfach durchwandert und in mehreren Werken teils mehr belletristischen, teils wissenschaftlichen Charakters zum Gegenstand und zur Fundgrube seiner Studien und Darstellungen gewählt hat. Dahin gehören: »Corsica« (3. Aufl. 1878); sodann »Figuren. Geschichte, Leben und Szenerie aus Italien« (1856); »Siciliana. Wanderungen in Neapel und Sizilien« (1860); »Lateinische Sommer« (1863); »Von Ravenna bis Mentana« (1871) und »Apulische Landschaften« (1877). Zusammengefaßt erschienen diese Werke, wiederholt aufgelegt, unter dem Titel: »Wanderjahre in Italien« in 5 Bänden. Es sind, auch formell betrachtet, Landschaftsgemälde von bleibendem Wert, wenn sie sich schon nur als das Tagebuch seines langen Reisens und Lebens präsentieren. Das plastisch schöne kleine Epos »Euphorion« (1858) bewies, daß der italienische Himmel auch die poetischen Anlagen des Verfassers gezeitigt hatte. (Vgl. außerdem die Übersetzung der »Lieder des Giovanni Meli«, 1856.) G. nahm seinen bleibenden Wohnsitz in Rom und schrieb hier sein bekanntes Werk »Die Grabmäler der römischen Päpste« (neue Ausg. 1881) und sein berühmtes, durch Sammelfleiß, Gelehrsamkeit, Fachkenntnis, Kritik und Kunstsinn hervorragendes Hauptwerk: »Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter« (1859—1872, 8 Bde.; 3. Aufl. 1875 ff.), wofür ihm Rom selbst den Dank durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts abgetragen hat, und zu dessen Übersetzung ins Italienische König Viktor Emanuel eine namhafte Summe zur Verfügung stellte. Seine zuletzt erschienenen historischen Schriften sind: »Lucrezia Borgia«, nach Urkunden und Korrespondenzen ihrer eignen Zeit (3. Aufl. 1877), worin er eine Art Rehabilitation dieser schwer gravierten Frau versucht, und »Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser«, eine Episode des Dreißigjährigen Kriegs (1880).

Gregor Samarow, s. Meding.

Greif, Martin (Pseudonym für Friedrich Hermann Frey), Dichter, geb. 18. Juni 1839 zu Speier, machte seine Studien in München, trat dann in das bayrische Militär, ward 1859 Offizier, nahm aber 1867 seinen Abschied und lebt gegenwärtig in München. Er veröffentlichte »Gedichte« (1868, 2. Aufl. 1881); die Dramen: »Corfiz Ulfeldt, der Reichshofmeister von Dänemark« (1873), »Nero« (1876), »Marino Falieri« (1878) und »Prinz Eugen« (1879) sowie eine Sammlung epischer Gedichte unter dem Titel: »Deutsche Gedenkblätter« (1875). Als Lyriker zeigt er ein hervorragendes Talent, das sich durch neue, originelle Formbehandlung und feines Empfinden weit emporhebt über die gewöhnliche Duodezpoesie; als Dramatiker fehlen ihm der große Stil und der das dramatische Leben bedingende, die Handlung bewegende und durchzitternde Nerv.

Grenier (spr. grönjeh), Edouard, franz. Dichter, geb. 1819 zu Baumes les Dames (Doubs), war längere Zeit als Gesandtschaftssekretär thätig und hat zahlreiche Gedichte veröffentlicht, die beim Publikum wie von seiten der Kritik die günstigste Aufnahme fanden. Sie erschienen gesammelt als »Petits poëmes (4. Ausg. 1871), von der Akademie gekrönt (darin die Gedichte: »La mort du juif errant«, »L'infini«, »Elkovan« ꝛc.) und als »Poëmes dramatiques« (1861; enthaltend: »Stéphen«, »In excelsis«, »Le premier jour de l'Éden« und »Promethée délivré«). Außerdem veröffentlichte er eine philosophische Tragödie: »Amicis« (1868), eine neue Sammlung von Gedichten (darunter das preisgekrönte Poem »La mort du président Lincoln«), die Dichtungen: »Seméïa« (1869, ebenfalls von der Akademie gekrönt) und »Marcel« (1874), die Tragödie »Jacqueline Bonhomme« (1879) ꝛc. sowie eine Übertragung von Goethes »Reineke Fuchs« (1860).

Gréville (ſpr.-wil), Henry (Pſeudonym für Frau Alice Durand, geborne Fleury), franz. Schriftſtellerin, geb. 12. Okt. 1842 zu Paris, Tochter eines Profeſſors, der 1857 an die Univerſität nach Petersburg berufen ward, machte unter deſſen Leitung ernſte Studien in Sprachen und Naturwiſſenſchaften und vermählte ſich daſelbſt mit Emile Durand, einem der franzöſiſchen Profeſſoren an der Rechtsſchule zu Petersburg (jetzt Schriftſteller unter dem Namen Durand-Gréville), mit dem ſie 1872 nach Frankreich zurückkehrte. Hatte ſie ſchon in Petersburger Journalen einige Romane, wie: »A travers des champs« und »Sonia«, veröffentlicht, ſo ſetzte ſie dieſe Thätigkeit jetzt in Paris noch eifriger fort und erregte zunächſt durch die Romane: »Dosia« (1876) und »L'expiation de Saveli« (1876), worin ſie mit einer durchaus urwüchſigen Darſtellungsgabe ebenſo neue wie anziehende und naturwahre Bilder aus der ruſſiſchen Geſellſchaft vorführte, die allgemeinſte Aufmerkſamkeit. »Dosia« wurde 1878 von der Akademie mit dem Preis Montyon gekrönt und erlebte 32 Auflagen. Von den ſpätern Werken der Verfaſſerin, die vielleicht etwas allzuhaſtig aufeinander folgten, ihr aber doch die Gunſt der Leſewelt erhielten und in faſt alle Sprachen Europas überſetzt wurden, nennen wir: »La princesse Ogheroff« (1876); »Les Koumiassine« (1877); »Suzanne Normis« (1877); »La maison Maurèze« (1877); »Les épreuves de Raissa« (1877); »L'amie« (1878); »Un violon russe« (1879); »Marier sa fille«; »Lucie Rodey« (1879); »Le moulin Frappier«; »Le cité Menard« und »Madame de Dreux«.

Grieben, Hermann, Dichter und Publiziſt, geb. 8. Febr. 1822 zu Köslin in Pommern, ſtudierte 1841—45 zu Breslau Theologie, Philoſophie und Geſchichte, erwarb ſich hier den Doktorgrad durch eine Diſſertation über Dante und wirkte von 1846 an zwei Jahre lang als Hauslehrer zu Laskowitz in Preußen. Seit 1848 journaliſtiſcher Thätigkeit zugewandt (in Köslin, Stettin, Lübeck), iſt er ſeit 1859 Redakteur der »Kölniſchen Zeitung«. G. hat mit ſeiner gelehrten Studie »Dante Alighieri« (1865) durch eine ganz neue, mit vielem Scharfſinn verfochtene Anſicht über den Charakter der »Divina commedia« den Dante-Kennern viel Herzeleid verurſacht. Seine dramatiſchen Verſuche ſind verſchollen; als lyriſcher Dichter dagegen hat er viel Beifall geerntet durch ſeine »Lieder eines Studenten« (1843), »Bußpſalmen« (1846), »Liebfraue« (2. Aufl. 1858), »Norddeutſche Frühlingsterzinen« (1859), »Rheiniſche Wanderlieder« (2. Aufl. 1872), »Zeitſtimmen« (1870) und »Gott grüß' die Kunſt«, Buchdruckerlieder (1874). Seine »Geſammelten Gedichte« erſchienen 1875.

Grieſinger, Theodor, Schriftſteller, geb. 11. Dez. 1809 zu Kirnbach bei Zornberg im Schwarzwald, ſtudierte in Tübingen Theologie, war eine Zeitlang im geiſtlichen Amte thätig, widmete ſich aber ſchließlich der Schriftſtellerei. Er debütierte mit den beifällig aufgenommenen »Silhouetten aus Schwaben« (4. Aufl. 1868), redigierte 1839—41 die Zeitſchrift »Der ſchwäbiſche Humoriſt« und trat dann in eine Buchhandlung ein, bis ihn die Wogen des Jahrs 1848 wieder an die Öffentlichkeit riſſen. Er gründete das demokratiſche Blatt »Die Volkswehr«, verfiel einem Hochverratsprozeß und mußte zwei Jahre in Unterſuchungshaft auf dem Hohenasperg verbringen, ward aber ſchließlich von den Geſchwornen freigeſprochen. Nach Nordamerika ausgewandert, vermochte er dort nicht rechten Fuß zu faſſen und kehrte 1857 nach Stuttgart zurück, wo er ſeitdem lebt. Von ſeinen Werken, die zum Teil dem hiſtoriſchen Roman angehören, ſind die bedeutendern: »Lebende Bilder aus Amerika« (1858); »Die alte Brauerei, oder Kriminalmyſterien aus New York« (neue Ausg. 1873); »Myſterien des Vatikans« (4. Aufl. 1865); »Das Damenregiment an den verſchiedenen Höfen Europas« (1866—70, 4 Bde.); »Württemberg, nach ſeiner Vergangenheit und Gegenwart geſchildert« (1866) und »Zwölf Schickſalswege« (1870, 3 Bde.).

Grigorowitſch, Dimitri Waſiljewitſch, ruſſ. Schriftſteller, geb. 1820, der Sohn eines Edelmanns aus dem Gouvernement Rjäſan, erhielt ſeine Erziehung

in einer Privatpenſion zu Moskau und kam dann in die Petersburger Ingenieurſchule. Seine künſtleriſch angelegte Natur konnte ſich in das ihm trocken ſcheinende wiſſenſchaftliche Studium nicht hineinfinden, und er verließ die Anſtalt 1846, ohne den Kurſus der Militärſchule abſolviert zu haben. Er ergriff nun die künſtleriſche Laufbahn und trat in die Akademie der Künſte, wo er eine Zeitlang Schüler des bekannten ruſſiſchen Malers Brüllow war. Gleichzeitig trieb er aber auch äſthetiſch-litterariſche Studien. Um die Zeit, als er die Ingenieurſchule verließ, begann auch ſeine litterariſche Laufbahn und zwar mit der Erzählung »Das Dorf«, die von dem bedeutendſten ruſſiſchen Kritiker, Belinskij, mit großem Beifall begrüßt wurde. Dann folgten die Erzählungen: »Ein verfehltes Leben« (in welcher G. ſeine eignen Jugendſchickſale erzählte), »Anton Goremyka«, »Die Fiſcher«, »Die Proletarier«, »Die Übergeſiedelten« und endlich »Zwei Generale«, die letzte, 1863 erſchienene Erzählung von G., der nun der Litteratur entſagte und ſich ganz den bildenden Künſten widmete. Großes Verdienſt hat ſich G. in der ſpätern Zeit um die Petersburger Geſellſchaft zur Förderung der Künſtler erworben, in welcher er als Sekretär eine raſtloſe Thätigkeit entfaltete und noch gegenwärtig, nachdem er eine große Zeichenſchule bei der Geſellſchaft eingerichtet, das thätigſte Mitglied der genannten Geſellſchaft iſt. G. iſt ein äſthetiſch gut durchgebildetes Talent; ſeine Farben ſind warm und lebendig, ſeine Zeichnung iſt naturgetreu, wenn auch der Stoff meiſt ein wenig idealiſiert erſcheint. In deutſcher Übertragung erſchienen: »Die Übergeſiedelten« (1859) und »Die Fiſcher« (1859).

Grillparzer, Franz, Dichter, geb. 15. Jan. 1791 zu Wien, geſtorben daſelbſt 21. Jan. 1871; war der Sohn eines beliebten Advokaten, erhielt eine gediegene Erziehung und ſtudierte dann in Wien Jurisprudenz. Nach Beendigung ſeiner Studien wurde er Hauslehrer, erhielt darauf eine Anſtellung bei der kaiſerlichen Hofkammer, wo er Zeit fand, ſeinem Hang zu poetiſcher Produktion ſich hinzugeben, und erntete mit ſeiner »Ahnfrau« (1817) einen beiſpielloſen Erfolg, der ihm erlaubte, eine Reiſe nach Italien zu machen, und auch hauptſächlich mitwirkte zu ſeiner Ernennung als Privatſekretär der Kaiſerin (1819). 1823 ward er Hofkonzipiſt, 1832 Archivdirektor bei der kaiſerlichen Hofkammer (dem ſpätern Finanzminiſterium); 1856 trat er in den Ruheſtand zurück. Sein äußeres Leben war ein zurückgezogenes, nur hier und da durch Reiſen (1826 nach Deutſchland, 1838 nach Paris mit mehrmonatlichem Aufenthalt, 1843 nach Athen und Konſtantinopel) in Fluß gebrachtes. An Ehren zwar fehlte es dem Dichter nicht, aber auch nicht an Aufregungen, Enttäuſchungen und innern Kämpfen. Er wurde 1847 zum Mitglied der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften ernannt, 1849 mit dem Leopoldsorden ausgezeichnet, 1861 zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauſes, 1864 zum Ehrenbürger der Stadt Wien erhoben und empfing an ſeinem 80. Geburtstag (1871) zahlreiche Beweiſe der Verehrung und Anerkennung, überlebte denſelben aber nur wenige Tage. Seine »Sämtlichen Werke« wurden 1872 in 10 Bänden von H. Laube und Joſ. Weilen herausgegeben. Grillparzers poetiſche Natur und Bildung ſind von verſchiedenen Einflüſſen beſtimmt worden: das antike Schönheitsideal war in ihm lebendig, dann hatte er unſre deutſchen Heroen, Goethe und zumeiſt Schiller, als Vorbilder bewundern gelernt; aber ſein poetiſcher Drang, ſein Ideal auf dem Boden geiſtiger Freiheit aufzupflanzen, prallte ab an dem Wall der politiſchen und kirchlichen Vorurteile, welcher damals das öſterreichiſche Land umſpannte. Der ängſtliche, friedliebende Dichter wagte nicht, dieſem Konflikt offen Ausdruck zu geben; aber innerlich wurde er dadurch beunruhigt und verdüſtert und die Freudigkeit ſeines Schaffens geſtört. Mit ſeiner »Ahnfrau« hatte er die Bahn der Schickſalstragödie betreten, aber er kam ſpäter zur Einſicht, daß dieſe Karikatur des Fatums ſich weder mit der poetiſchen noch mit der Bühnengerechtigkeit vertrage, und ſchrieb ſeine »Sappho« (1819), »Das Goldne Vlies« (1822; eine Trilogie, be-

ſtehend aus den Stücken: »Der Gaſtfreund«, »Die Argonauten« und »Medea«), »König Ottokars Glück und Ende« (1825), hochpoetiſche, ſchwunghafte und wirkſame Dramen, beſonders das letztgenannte von durchſchlagendem, beiſpielloſem Erfolg. Auch die Dramen: »Ein treuer Diener ſeines Herrn« (1830), »Des Meeres und der Liebe Wellen« (Hero und Leander, 1840), »Der Traum ein Leben« (1840) und die viel ſpätern, erſt nach des Dichters Tod erſchienenen Stücke: »Libuſſa« (1873), »Ein Bruderzwiſt im Haus Habsburg« (1873), »Die Jüdin von Toledo« (1873) ſowie das Fragment »Eſther« ſind reich an großen, beſonders lyriſchen, Schönheiten. Abweiſend, aber entſchieden abweiſend verhielt ſich das Publikum bloß gegen ein Stück des Dichters, das Luſtſpiel »Weh' dem, der lügt« (1840), eine Niederlage, welche verſchuldete, daß ſich der Dichter aus der Öffentlichkeit zurückzog und mit Ausnahme weniger allerdings erhebender Momente bis an ſein Ende in dieſer Einſamkeit verblieb. Sogar ſeine »Gedichte« ſowie einige Novellen (darunter das Meiſterſtück »Der alte Spielmann«) ſind erſt nach ſeinem Tod herausgekommen. Es liegt eine eigentümliche Tragik in der Stellung dieſes Dramatikers zu ſeiner Umgebung und in ſeinen menſchlichen wie dichteriſchen Schickſalen.

Grimm, 1) Auguſt Theodor von, Schriftſteller, geb. 1806 zu Stadtilm, geſt. 28. Okt. 1878 in Wiesbaden; ſtudierte Philoſophie und Geſchichte in Jena, Halle und Berlin, ward 1827 Lehrer an einer Erziehungsanſtalt zu Petersburg, begleitete dann 1832 eine gräfliche Familie auf einer Reiſe nach Frankreich und Italien und wurde nach ſeiner Rückkehr 1835 zum Studiendirektor ernannt, als welcher er die Erziehung des Großfürſten Konſtantin und der Großfürſtin Alexandrine leitete. Er begleitete erſtern 1845—47 auf Reiſen nach dem Orient, nach Griechenland und Algerien und wurde bei der Vermählung desſelben 1847 zum Staatsrat ernannt und geadelt. Auch ſpäter war er noch als Erzieher am kaiſerlichen Hof thätig, zog ſich aber nach dem Tode der Kaiſerin-Mutter (1860) definitiv zurück und ſiedelte nach Berlin, ſpäter nach Wiesbaden über. Er veröffentlichte: »Wanderungen nach Südoſten« (1855—57, 3 Bde.); den Roman »Die Fürſtin der ſiebenten Werſt« (1858; deutſch, 2. Aufl. 1861), deſſen Titel von dem in Petersburg üblichen Gebrauch, mit der »ſiebenten Werſt« des Peterhofer Wegs ein berühmtes Irrenhaus bei Petersburg zu bezeichnen, hergenommen iſt, und deſſen Inhalt durch die vortreffliche Schilderung ruſſiſcher Zuſtände großes Aufſehen erregte; endlich »Alexandra Feodorowna, Kaiſerin von Rußland« (2. Aufl. 1866, 2 Bde.) und das dramatiſche Gedicht »Meiſter Martin« (1878).

2) Herman, Schriftſteller, geb. 6. Jan. 1828 zu Kaſſel, Sohn des bekannten Germaniſten Wilhelm G., ſtudierte 1846—49 in Berlin und Bonn die Rechte, wandte ſich dann aber philoſophiſchen und beſonders kunſtgeſchichtlichen Studien zu, die er während eines längern Aufenthalts in Italien fortſetzte, und deren Reſultat er unter anderm in ſeinem »Leben Michelangelos« (5. Aufl. 1879, 2 Bde.) niederlegte. Im übrigen ſprach er ſich über Fragen der bildenden Kunſt vielfach in Kunſtzeitſchriften und in politiſchen Zeitungen Berlins aus und ſchrieb: »Eſſays« (1859 u. 1865, neue Folge 1871 u. 1875). Die von ihm gegründete Zeitſchrift »Über Künſtler und Kunſtwerke« ging mit dem 3. Band wieder ein. Seit mehreren Jahren Privatdozent an der Berliner Univerſität, ward er 1873 zum ordentlichen Profeſſor der Kunſtgeſchichte daſelbſt ernannt. Zu den wichtigern kunſthiſtoriſchen Arbeiten Grimms gehört die Bearbeitung und Erklärung von Vaſaris »Leben Raffaels« (1872); litterariſch bedeutend ſind ſeine Vorleſungen über »Goethe« (1877, 2 Bde.; 2. Aufl. in 1 Band 1880). Von ſeinen belletriſtiſchen Leiſtungen iſt der in der Gegenwart ſpielende Roman »Unüberwindliche Mächte« (2. Aufl. 1870) die wertvollſte, nicht nur durch die Eleganz der Darſtellung (welche alle Werke des Verfaſſers kennzeichnet), ſondern durch Feinheit der Beobachtung und Tiefe der Empfindung. Verſchollen ſind die Dramen: »Armin« (1851) u. »Demetrius« (1854), welch letzteres eine Fortſetzung und Voll-

endung des Schillerschen Torso sein sollte. Die »Novellen« (2. Aufl. 1862, 2 Bde.) sind wahre Kabinettsstücke von feiner, ja glänzender Darstellung.

Grisebach, Eduard, Schriftsteller, geb. 9. Okt. 1845 zu Göttingen als Sohn des Botanikers G. (gest. 1879), studierte daselbst die Rechte, ward zunächst Kammergerichtsreferendar, widmete sich dann der diplomatischen Laufbahn, die er 1872 in Rom als Beamter der Gesandtschaft begann, 1873 in Konstantinopel fortsetzte, und die ihn 1874 als Kanzler des deutschen Konsulats nach Smyrna, 1879 als Vizekonsul nach Jassy und 1881 als Konsul nach Petersburg führte. G. ist der anonym gebliebene Verfasser der Gedichtsammlung »Der neue Tanhäuser«, welche bei ihrem Erscheinen 1869 ebenso um ihres poetischen Gehalts willen als wegen des freien Tons und der glühenden Schilderung des rein sinnlichen Liebesgenusses viel Aufsehen erregte und seitdem in vielfach veränderter und vermehrter Form elf Auflagen erlebt hat. Nicht ganz den ihr entgegengebrachten Erwartungen entsprach die zweite poetische Gabe: »Tanhäuser in Rom« (4. Aufl. 1880), welche dasselbe Thema in epischer Form und gleichfalls auf dem Grunde der modernen Gesellschaft behandelte. Seine litterarischen Studien über moderne Dichter, welche geistvolle Urteile mit paradoxen Aussprüchen vermengen, veröffentlichte er unter dem Titel: »Die deutsche Litteratur 1777—1870« (1876, 2. umgearbeitete Aufl. 1877), während »Die treulose Witwe« (3. Aufl. 1877) ein interessanter Beitrag zur vergleichenden Litteraturforschung ist, der ein chinesisches Märchen auf seiner Wanderung durch die Weltlitteratur verfolgt. Auch seine neueste Veröffentlichung ist der chinesischen Litteratur entnommen: »Kin-Ku-Ki-Kuan. Neue und alte Novellen der Chinesen« (1880).

Groß, Ferdinand, Feuilletonist, geb. 8. April 1849 zu Wien, absolvierte hier seine Studien und trat sehr früh, mit 15 Jahren, als Schriftsteller an die Öffentlichkeit, um von da an eine lebhafte Thätigkeit als Mitarbeiter an den Feuilletons der verschiedensten Wiener und außerösterreichischen Blätter zu entfalten, wozu ihm auch seine spätern Reisen und Aufenthaltsstationen in Ägypten, Frankreich, Italien reichen Stoff boten. Als im Herbst 1877 vom Berliner Litterarischen Zentralbüreau eine Konkurrenz für das beste Feuilleton ausgeschrieben wurde, erhielt er für den Essay »Litterarische Zukunftsmusik« den ersten Preis. Seit 1879 lebte er als Redakteur des Feuilletons der »Frankfurter Zeitung« in Frankfurt a. M., von wo er Anfang 1881 nach Wien übersiedelte. Seine kleinen Skizzen und Studien vereinigte er in den Sammlungen: »Kleine Münze« (1878); »Richtig und flüchtig« (1880); »Oberammergauer Passionsbriefe« (1880); »Mit dem Bleistift« (1881). Wie hier, liebt er auch in seinen »Gedichten« (1880) stimmungsvolle Genremalerei. Als Dramatiker veröffentlichte er die einaktige Plauderei »Geheimnisse« (1877) und mit Max Nordau (s. d.) gemeinschaftlich das Lustspiel »Die neuen Journalisten« (1880).

Grosse, Julius, Dichter und Schriftsteller, geb. 25. April 1828 zu Erfurt, Sohn eines Divisionspredigers, erhielt seine Bildung auf der Seminarschule, sodann am Gymnasium zu Magdeburg (1833—46), wohin sein Vater als Oberprediger berufen worden war. Zuerst für das Baufach bestimmt und demgemäß zunächst die Feldmeßkunst studierend, legte er 1847 das Staatsexamen ab, entschloß sich aber bald zu einer wissenschaftlichen Laufbahn, studierte 1849—52 in Halle Jurisprudenz, Philosophie und Litteraturgeschichte und ging dann mit dem Entschluß, sich ganz der schönen Litteratur und dem Studium der bildenden Künste hinzugeben, nach München, wo sich bald eine vielseitige Thätigkeit und ein fruchtbarer Verkehr mit Riehl, Geibel, Heyse u. a. entfalteten. Zunächst wurde G. bei der Redaktion der »Neuen Münchener Zeitung« beschäftigt, und eine nach Italien (1856) unternommene Reise wurde im Interesse dieser Zeitung ausgebeutet. Darauf übernahm er die Redaktion des Morgenblatts der »Bayrischen Zeitung«, gab späterhin auch die »Münchener Propyläen« heraus und wurde 1869 zum Generalsekre-

tär der Schiller-Stiftung ernannt, als welcher er gegenwärtig seinen Wohnsitz in Weimar hat. G. gehört zu den fruchtbarsten Dichtern der Gegenwart und hat in der Lyrik und der epischen Erzählung Bleibendes geschaffen; seine Lyrik ist farbenreich, seine blühende Phantasie läßt ihn epische Stoffe und Gestalten spielend finden und beleben. Seinem Drama aber fehlt der mächtige Nerv, der durch die ganze Handlung vibriert und sie in Bewegung erhält. Seine Werke sind: 1) Lyrisches: »Gedichte« (1857); »Aus bewegten Tagen« (1869); »Wider Frankreich« (in den »Liedern zu Schutz und Trutz«, 1870); »Wider Rom« (in der Sammlung von Schromberg, 1878). 2) Dramen (gesammelt 1870, 7 Bde.): »Die Ynglinger«, »Die steinerne Braut«, »Johann von Schwaben«, »Friedrich von der Pfalz«, »Der letzte Grieche«, »Gudrun«; später kamen noch hinzu: »Meister Dürers Erdenwallen« (1871) und »Tiberius« (1876). 3) Erzählende Dichtungen (gesammelt in 6 Bdn., 1872): »Gundel vom Königssee«, »Tamarena«, »Das Mädchen von Capri«, »Owaja«, »Farek Musa«, »Die Sphinx«, »Der Magier«, »Der graue Zelter«, »Des Ketzers Beichte«, »Der Domherr von Compostella«. Seither sind hinzugekommen: »Der Wasunger Not« (tragikomisches Heldenlied, 1872); »Pesach Pardel« und »Hilpah und Schalum« (1872); »Aul Kazinis Seelenwanderung« (1873); »Die Abenteuer des Kalewiden« (esthnisches Volksmärchen, 1875) ꝛc. 4) Romane: »Untreu aus Mitleid« (1868, 2 Bde.); »Maria Mancini« (1868, 3 Bde.); »Gegen den Strom« (1871, 3 Bde.); »Offene Wunden« (Novellen, 1873, 3 Bde.); »Der Stadtengel« (1873, 2 Bde.); »Da Ponte und Mozart« (1874, 3 Bde.); »Neue Erzählungen« (1875, 3 Bde.); »Sophie Monnier« (1876, 2 Bde.) und Novellen, letztere zum Teil gesammelt in 3 Bänden, 1861—63.

Grote (spr. groht), George, engl. Geschichtschreiber, geb. 17. Nov. 1794 zu Clay Hill bei Beckenham in Kent, gest. 18. Juni 1871 zu London, wo er ein Ehrenbegräbnis in der Westminsterabtei erhielt. In der alten Kartäuserschule erzogen, trat er schon im 15. Jahr in das von seinem Großvater mitbegründete und noch jetzt bestehende Bankgeschäft Prescott, Grote and Co. Seine Mußestunden widmete er klassischen Studien, wobei sein älterer Freund, James Mill, wie auch in Nationalökonomie, ihm teilweise Führer war. Schon früh faßte er den Plan, die Geschichte Griechenlands zu schreiben im Sinne neuerer Kritik und mit Beiziehung der Arbeiten der Deutschen. Mitfords Werk war 1818 vollendet; fünf Jahre später begann G. das Material für das seinige zu sammeln, welches jenes aus dem Feld schlagen sollte. Indessen hatte er sich 1820 mit Harriet, der Tochter des Schriftstellers Th. Lewin, verheiratet, welche, hochbegabt, ihm eine verständige Mitarbeiterin ward. Zunächst drängten freilich die Ansprüche des öffentlichen Lebens sein Geschichtswerk zurück; er beteiligte sich an der fortschrittlichen Bewegung, schrieb: »A statement of the question of parliamentary reform« (1821) und »Essentials of parliamentary reform« (1832). Als nun die neue Reformakte ins Leben getreten, ward er 1832 einer der Vertreter der Stadt London im Unterhaus. Er trat 1841 von der parlamentarischen Laufbahn zurück und widmete sich wieder seinem Geschichtswerk, der »History of Greece«, welche 1846—56 in 12 Bänden erschien (4. Aufl. 1872, 10 Bde.). Dies große Werk ist allenthalben hochgestellt, auch ins Französische und Deutsche (von Meißner und Höpfner, 2. Aufl. 1880 ff.) übersetzt. Er wandte sich nun besonders dem Studium des Platon zu, als dessen Frucht 1865 sein Werk »Plato and the other companions of Socrates« erschien. Der Tod unterbrach ihn bei einer ähnlichen Studie über Aristoteles, welche darauf von Bain und Robertson (2. Aufl. 1879) herausgegeben wurde. G. schrieb vieles für die »Westminster«, späterhin für die »Quarterly Review«. Er half das University College und die London University gründen, war ein Mitglied des Senats der letztern und seit 1860 Vizekanzler, auch Präsident des University College. Seit 1848 korrespondierendes, wurde er 1864 auswärtiges Mitglied des französischen Insti-

tuts. Auch gehörte er zu den Direktoren des Britiſchen Muſeums. Aus ſeinem Nachlaß erſchienen: »Minor works« (1873) und »Fragments on ethical subjects« (1876). Vgl. »The personal life of George G.«, herausgegeben von ſeiner Witwe (1873, deutſch 1874).

Groth, Klaus, Dichter, geb. 24. April 1819 zu Heide in Dithmarſchen (Holſtein), hat ſich ſein Wiſſen und Können größtenteils als Autodidakt, d. h. aus Büchern, ohne Lehrer, erworben. Die Elemente lernte er ſchon vor der Schulzeit von ſeinem Großvater, die Bürgerſchule ſeines Heimatsorts beſuchte er meiſt nur im Winter. Vom 15.—19. Jahr war er Schreiber bei dem Kirchſpielvogt daſelbſt, hierauf beſuchte er das Schullehrerſeminar in Tondern, lernte aber für ſich alte und neue Sprachen, war hierauf als Lehrer an der Mädchenſchule in Heide angeſtellt (1841—47), wo er Zeit fand, ſich ohne Anleitung in eine Anzahl neuer Sprachen hineinzuarbeiten, und den Entſchluß faßte und teilweiſe ausführte, für das verachtete Plattdeutſch zu wirken. Überangeſtrengt, ſiedelte er nach Fehmarn über und ſchrieb hier den 1. Band ſeines »Quickborn«, Volksleben in plattdeutſchen Gedichten in Dithmarſcher Mundart (1853). Das Jahr 1856 brachte ihm den Doktortitel honoris causa aus Bonn; 1857 habilitierte er ſich als Privatdozent in Kiel, wo er ſpäter zum Profeſſor ernannt wurde und jetzt noch weilt. G. hat ſich tüchtig in der Welt umgeſehen und ſelbſt in Orford u. Leiden (1872 u. 1873) Vorträge gehalten. Durch ſeinen »Quickborn« (1853—72, 2 Bde.) hat er ſich eine der erſten Stellen auf dem dichteriſchen Parnaß der Dialektpoeſie erobert (1878 erſchien die 13. Miniaturausgabe). Auf gleicher Höhe ſtehen ſeine »Vertelln« (1855 u. 1859, 2 Bde.) und »Ut min Jungsparadies, drei Vertelln« (1876) ſowie das Gedicht »Rothgeter Meiſter Lamp un ſin Dochder« (1862). »Quickborn« und der Kinderroman »Vör de Görn« (1858) ſind von namhaften Künſtlern (Otto Speckter und Ludw. Richter) illuſtriert worden. Über des Verfaſſers Anſicht von der Dialektpoeſie geben Rechenſchaft ſeine Schriften: »Briefe über Hochdeutſch und Plattdeutſch« (1858) und »Über Mundarten und mundartliche Dichtung« (1873).

Grove (ſpr. groww), George, Ingenieur, Muſikkenner und Schriftſteller, geb. 1820 in Clapham, einer Vorſtadt von London, wo er lebt. Schon 1841 ward er in Jamaika mit Errichtung des erſten gußeiſernen Leuchtturms betraut, 1850 wurde er Schriftführer der Society of Arts und 1852 der Kriſtallpalaſt-Geſellſchaft, in welcher er 1873 zum Poſten eines Direktors aufrückte. Seine Verdienſte um die große Anſtalt in Sydenham ſind erheblich. Auch iſt er Geſchäftsteilhaber in der Verlagsbuchhandlung von Macmillan and Co. und war einer der Hauptarbeiter an William Smiths »Dictionary of the bible«; das von ihm 1878 begonnene »Dictionary of music and musicians«, ein umfaſſendes Werk, hat ſich Autorität erworben.

Grube, Auguſt Wilhelm, pädagog. Schriftſteller, geb. 17. Dez. 1816 zu Wernigerode, beſuchte 1825—33 das Lyceum daſelbſt, ging dann auf das Lehrerſeminar in Weißenfels, bekleidete ſeit 1840 mehrfach Hauslehrerſtellen in hohen Häuſern und privatiſiert ſeit 1866 in Bregenz. Aus ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit heben wir beſonders die der Belebung des naturkundlichen, geographiſchen und geſchichtlichen Unterrichts gewidmeten und oft aufgelegten Werke hervor, als: »Charakterbilder aus der Geſchichte und Sage« (14. Aufl. 1871, 3 Bde.); »Geographiſche Charakterbilder« (14. Aufl. 1866, 3 Bde.); »Biographien aus der Naturkunde in äſthetiſcher Form und religiöſem Sinn« (letzte Aufl. 1868—79, 4 Teile); »Bilder und Szenen aus dem Natur- und Menſchenleben in den fünf Hauptteilen der Erde« (6. Aufl. 1880, 4 Teile); »Biographiſche Miniaturbilder« (letzte Aufl. 1869 2 Teile); »Alpenwanderungen« (1874, 2 Bde.) u. a.

Grün, 1) Anaſtaſius (Pſeudonym für Anton Alexander, Graf von Auerſperg), Dichter, geb. 11. April 1806 zu Laibach, geſt. 12. Sept. 1876 in Graz; wurde zuerſt auf dem väterlichen Stammſchloß Thurn von einem Hofmei-

ſter erzogen, 1813 dem Thereſianum in Wien, hernach einer Privatanſtalt in Graz anvertraut, ſtudierte hier und in Wien die Rechtswiſſenſchaft und philoſophiſche Disziplinen und ließ 1830 unter dem angegebenen, fortan beibehaltenen Schriftſtellernamen ſeine »Blätter der Liebe« und den Romanzencyklus »Der letzte Ritter« erſcheinen, welchem 1831 (anonym) die »Spaziergänge eines Wiener Poeten« folgten. In der Folge unternahm er mehrere größere Reiſen (nach Italien, Frankreich, Belgien, England), wurde 1848 in die Frankfurter Nationalverſammlung gewählt, wo er eine entſchieden deutſche Geſinnung kundgab, zog ſich aber bald wieder, enttäuſcht und angewidert von dem Gang der Dinge, in die Stille des Studierzimmers zurück, das er erſt 1860 als Reichstagsmitglied verließ, und wurde ein Jahr darauf zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauſes und 1863 zum Geheimrat mit dem Prädikat »Exzellenz« ernannt. 1864 erhielt er als »Vorkämpfer für die Freiheit in Öſterreich« von der Stadt Wien das Ehrenbürgerrecht, 1865 von der Wiener Hochſchule den Titel eines Ehrendoktors; 1868 wurde er zum Präſidenten der Delegierten des Reichstags erwählt, in welcher Stellung er ſeiner bisherigen freiheitlichen Geſinnung durchaus treu blieb. Anaſtaſius G. iſt das anerkannte Haupt der modernen öſterreichiſchen Dichterſchule (wenn er auch deren radikale und teilweiſe deſtruktive Richtung in der Politik nicht teilt), und dieſer Rang gebührt ihm: er iſt der größte öſterreichiſche Lyriker des Jahrhunderts. Sein glänzendes Beiſpiel (vgl. die »Spaziergänge«, hauptſächlich aber die Dichtungen »Schutt«, 1836) hat bewieſen, daß die heiligen Hallen der Poeſie auch der Politik Eintritt gewähren können, ohne ſich zu profanieren. Solche Klänge waren während der Grabesſtille der Metternichſchen Geiſtesnacht noch nicht vernommen worden; der Dichter hauchte dem ſtockenden Atem ſeines Volks wieder Leben und Bewegung ein; daher der Enthuſiasmus beim Erſcheinen jener Gedichte. Der Dichter weiß ſeine Gefühle und Gedanken bald ſpielend, bald mit dem Ernſt und der Weihe des Propheten darzuſtellen; es fehlt ihm kein Ton auf ſeiner vielſtimmigen Leier, auch der humoriſtiſche nicht. Beweiſe dafür ſind das hochpoetiſche Genrebild »Der Pfaff vom Kahlenberg« (1850) und ſo manches ſeiner farbenprächtigen, im Blüten- und Bilderſchmuck prangenden und doch die ſinnigſten Gedanken umrankenden, aus den Tiefen der Empfindung emporgewachſenen »Gedichte« (1837, 15. Aufl. 1877). G. hat ferner veröffentlicht das Capriccio »Die Nibelungen im Frack« (1843) und den Balladenkranz »Robin Hood« (nach altengliſchem Muſter, 1864). Auch verdanken wir ihm eine Sammlung von »Volksliedern aus Krain« (1850) und eine Ausgabe der Werke ſeines Freundes und Genoſſen Nikolaus Lenau (1854). Seine eignen »Geſammelten Werke« gab Frankl (1877, 5 Bde.) heraus. Vgl. Radics, Anaſtaſius G. (1878).

2) Karl, Schriftſteller, geb. 30. Sept. 1817 zu Lüdenſcheid (Weſtfalen), ſtudierte in Bonn und Berlin, wurde dann Lehrer des Deutſchen am Kollegium zu Kolmar, begründete in Mannheim die radikale »Mannheimer Zeitung«, ging, aus Baden und Bayern verwieſen, nach Köln, wo er als Vorleſer und Journaliſt thätig war, und beſuchte 1849 Paris. Zurückgekehrt, wurde er in die preußiſche Nationalverſammlung gewählt, dann wegen angeblicher Beteiligung am Pfälzer Aufſtand verhaftet und erſt nach achtmonatlicher Haft (1850) freigeſprochen. Er lebte ſeitdem, ſchriftſtelleriſch thätig, in Belgien, brachte ein Jahr (1861) in Italien zu, wurde nach ſeiner Rückkehr Lehrer an der Handelsſchule und höhern Gewerbſchule in Frankfurt, hielt 1865—68 Wandervorleſungen in den rheiniſchen Städten und ſiedelte 1868 nach Wien über, wo er noch jetzt weilt. Er ſchrieb: »Friedrich Schiller als Menſch, Geſchichtſchreiber, Denker und Dichter« (1844); »Die ſoziale Bewegung in Frankreich und Belgien« (1845); »Louis Napoleon Bonaparte, die Sphinx auf dem franzöſiſchen Kaiſerthron« (3. Aufl. 1866); »Frankreich vor dem Richterſtuhl Europas« (1860); »Italien im Frühjahr 1861« (1861); »Fragmente aus Italien: Natur und Kunſt« (1862); »Kulturgeſchichte des 16. Jahrhunderts« (1872); »Ludwig

Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlaß ꝛc.« (1874); »Die Philosophie in der Gegenwart« (1876); »Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts« (1880, 2 Bde.) u. a. Seine Schriftstellerei zeichnet sich durch großen Freisinn, geistreiche Behandlung und lebendige Darstellung aus.

Grünhagen, Kolmar, Geschichtsforscher, geb. 1828 zu Trebnitz bei Breslau, studierte 1847—50 in Jena, Berlin und Breslau, habilitierte sich an letzterer Universität für Geschichte und ward 1866 zum außerordentlichen Professor ernannt. Seit 1863 ist er zugleich Vorstand des Breslauer Staatsarchivs und seit 1871 Vorsitzender des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, dessen »Zeitschrift« er redigiert. Außer verschiedenen Urkunden, Geschichtsquellen und Regesten veröffentlichte er von selbständigen Werken: »Erzbischof Adalbert von Hamburg und die Idee eines nordischen Patriarchats« (1855); »Breslau unter den Piasten als deutsches Gemeinwesen« (1862); »Friedrich d. Gr. und die Breslauer 1740—1741« (1864); »Die Hussitenkämpfe der Schlesier« (1872); »Geschichte des ersten schlesischen Kriegs« (1881, 2 Bde.).

Gruppe, Otto Friedrich, Dichter und Schriftsteller, geb. 15. April 1804 zu Danzig, gest. 7. Jan. 1876 in Berlin; sollte als der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns gleichfalls zum Kaufmann ausgebildet werden, entschloß sich aber zum gelehrten Studium und bezog die Universität Berlin. Hier wurde er durch Verkehr mit berühmten Archäologen und Kunstkennern zum Kunststudium angeregt, trat, nachdem er die Universität verlassen, als Schriftsteller auf poetischem, kritischem, ästhetischem und philosophischem Gebiet auf, erwarb sich durch den Ertrag seiner Schriftstellerei eine materiell unabhängige Stellung, die ihn den Verlust des väterlichen Vermögens verschmerzen ließ, trat 1842 in das Ministerium des Kultus als Berater für das Kunstfach, erhielt 1844 eine Professur an der Universität für Philosophie und Geschichte und wurde 1862 zum ständigen Sekretär der Akademie der Künste ernannt. G. war eine ebenso leicht empfängliche wie produktive Natur, die sich mit virtuoser Gewandtheit in die heterogensten Stoffe hineinlebte, ohne indessen die Spuren des Dilettantismus jedesmal verwischen zu können. Dem rein philosophischen Gebiet gehören an die Schriften: »Antäus«, Briefe über spekulative Philosophie (1831); »Wendepunkt der Philosophie im 19. Jahrhundert« (1834) und »Gegenwart und Zukunft der Philosophie in Deutschland« (1855). Der philologischen Kritik gehören an die Werke: »Die römische Elegie«, mit eingeflochtenen Übersetzungen (1838—39); »Über die Fragmente des Archytas und der ältern Pythagoreer« (Preisschrift, 1840); »Über die Theogonie des Hesiod« (1841); »Minos« (1859), eine der Frage nach den Interpolationen der römischen Dichter gewidmete Schrift, nebst deren Fortsetzung: »Aakos« (1872). Auch das bekannte Buch »Ariadne« (über die tragische Kunst der Griechen, 1834) und die Untersuchung über »Die kosmischen Systeme der Griechen« (1851) können hierher gerechnet werden. Auf deutsche Litteratur haben Bezug: »Der deutsche Dichterwald«, Anthologie (1848—49, 3 Bde.); »Sagen und Geschichte des deutschen Volks aus dem Mund seiner Dichter« (1854); »Deutsche Übersetzerkunst« (1858); »Reinhold Lenz' Leben und Werke« (1861) und das litterarhistorisch-kritische Werk »Leben und Wirken deutscher Dichter« (in den letzten drei Jahrhunderten; 1868—70, 5 Bde.; 2. Ausg. 1872). Was G. als Dichter geleistet hat, zeichnet sich alles aus durch eine tadellos korrekte Form und durch geschmackvolle Behandlung. Es ist mehr als bloße philologische Reminiszenz, es ist wirklich poetisches Talent, was uns hier anspricht, wenn auch die akademische Zucht durch glättende und wehrende Sorgfalt hier und da vollere Triebkeime unterdrückt hat. Außer Lyrischem (»Gedichte«, 1835, und »Vaterländische Gedichte«, zwei Serien, 1866 und 1867) veröffentlichte er eine Anzahl von größern epischen Dichtungen deutschen Inhalts: »Alboin« (1830); »Theudelinde« (1830); »Königin Bertha« (1848); »Kaiser Karl« (eine Trilogie, 1852); ferner die drei biblischen Gesänge: »Ruth, Tobias, Sulamith« (1857) und

ein perſiſches Epos: »Firduſi« (1856). Auch im Drama hat ſich G. verſucht und in ſeinem Zauberſpiel »Die Winde, oder: Ganz abſolute Konſtruktion der neuern Weltgeſchichte durch Oberons Horn, gedichtet von Abſolutus von Hegelingen« (1829) ſogar den Ariſtophanes nachzuahmen gewagt.

Gruyer (ſpr. grüjeh), François Anatole, franz. Kunſtkritiker, geb. 25. Okt. 1825 zu Paris, war bis 1852 Repetent der Chemie am agronomiſchen Inſtitut in Verſailles, widmete ſich dann ganz dem Studium der Kunſtgeſchichte zu und bereiſte zu dieſem Zweck die hauptſächlichſten Länder Europas, vor allen Italien. 1872 wurde er zum Generalinſpektor der ſchönen Künſte, 1875 zum Mitglied der Akademie ernannt. Seine hervorragendſten Schriften ſind: »Essai sur les fresques de Raphaël au Vatican« (1858—59, 2 Bde.); »Des conditions de la peinture en France« (1862); »Raphaël et l'antiquité« (1864, 2 Bde.); »Les vierges de Raphaël et l'antiquité« (1864, 2 Bde.); »Les vierges de Raphaël et l'iconographie de la vierge« (1869, 3 Bde.); »Les œuvres d'art de la renaissance italienne au temple de Saint Jean, baptistère de Florence« (1875) und »Raphaël, peintre de portraits« (1881, 2 Bde.).

Gubernatis, ſ. De Gubernatis.

Güell y Renté, José, ſpan. Schriftſteller und Politiker, geb. 14. Sept. 1818, wurde, nachdem er ſeine juriſtiſchen Studien vollendet hatte, in ſeiner Vaterſtadt Avana Advokat, begab ſich aber bald nach Madrid, wo er im Juni 1848 die Infantin Donna Joſefa, die Schweſter des Königs Franz, heiratete. Darin lag für ihn die Quelle langer Unannehmlichkeiten. Das königliche Haus ſah die Ehe höchſt ungern, man verwies ihn ins königliche Palais von Valladolid; er aber ſtellte ſich 1854 an die Spitze der Volksbewegung und des aufſtändiſchen Heers. So kam er als Volksmann in die Kammer und wurde zum Kommandanten des 4. Bataillons der Nationalmiliz in Madrid erwählt, wobei er immer auf Eſparteros Seite ſtand. In den Stürmen von 1856 nach Paris verbannt, begann er hier ſeine litterariſche Thätigkeit; 1879 wurde er für die Inſel Cuba zum Senator ernannt. Außer zahlreichen Beiträgen zur liberalen ſpaniſchen Preſſe veröffentlichte er einen Band ſpaniſcher Gedichte, ein Drama: »Don Carlos« (1879), ſodann eine Reihe von Werken in franzöſiſcher Sprache, als: »Larmes du cœur«, Gedichte (1854); »Les amours d'un nègre«; »Pensées chrétiennes, politiques et philosophiques« (1854); »Traditions américaines« (1861); »La vierge du lys« (1862); »Considérations politiques et littéraires« (1864); »Légendes du Montserrat« (1866); »Légende de Catherine Ossema« (1873); »Neludia« (1874); die wertvolle Studie »Philippe II et Don Carlos devant l'histoire« (1878); »Les deux folies« (1879) u. a.

Guerrazzi, Frederico Domenico, ital. Schriftſteller und Politiker, geb. 1804 zu Livorno, geſt. 23. Sept. 1873 auf ſeinem Landhaus daſelbſt; wurde ſchon während ſeiner Rechtsſtudien in Piſa ſeiner politiſchen Geſinnungen halber vielfach verfolgt, lebte dann als Sachwalter in Livorno, immer im Kampf mit den Machthabern, ein Freund Mazzinis. 1828 erſchien zu Florenz ſein origineller, kraftgenialiſcher Tendenzroman »La battaglia di Benevento«, Guerrazzis beſtes Werk, in zahlreichen Auflagen verbreitet. 1830 und neuerdings 1834 auf die Inſel Elba verbannt, ſchrieb er dort einen zweiten, ebenfalls ſehr beifällig aufgenommenen Roman: »L'assedio di Firenze« (deutſch von Fink, 1850). Nun ging er nach Florenz und gewann bald politiſchen Einfluß in Toscana. Sein offener Brief an Mazzini 1847 zog ihm eine neue Verbannung auf die Inſel Elba zu. In demſelben Jahr veröffentlichte er zu Florenz ein hiſtoriſches Drama: »I bianchi ed i neri«, und drei Novellen: »Veronica Cybo«, »La Serpicina«, »I nuovi Tartufi«. In das durch Leopold II. mit einer Verfaſſung beſchenkte Land zurückgekehrt, gab er zu Florenz ein republikaniſches Blatt: »L'Inflexibile«, heraus, wurde Deputierter, dann ins Miniſterium berufen als Präſident des Kabinetts mit dem Portefeuille

des Innern. Nach der Flucht des Großherzogs 1849 wurde er von der Nationalversammlung mit Mazzini und Montanelli in das leitende Triumvirat gewählt, und das Übergewicht seiner energischen Natur war so entschieden, daß man ihn bald als Diktator bezeichnen konnte. Die Mißstimmung nach der Niederlage der italienischen Armee bei Novara beförderte den Ausbruch einer Gegenrevolution in Florenz; G., vom Volk bedroht, wurde festgenommen und ins Staatsgefängnis Volterra gebracht. Hier schrieb er seine bekannte »Apologia della vita politica di G.« (1851). Nach dreijähriger Haft zu 15jährigem Kerker mit Zwangsarbeit verurteilt, aber zu lebenslänglicher Verbannung begnadigt, lebte er auf Corsica. In diese Zeit fällt die Veröffentlichung seines gleichfalls sehr berühmt gewordenen Romans »Beatrice Cenci« (neue Ausg. 1872, deutsch 1858). Seit 1855 hielt er sich in Savona und Genua auf, nach 1859, als die politischen Verhältnisse es erlaubten, wieder in seiner Vaterstadt. Er schrieb noch einen Roman: »Pasquale Paoli« (neue Ausg. 1873), und eine in ihrer Einfachheit liebenswürdige Erzählung: »Il buco nel muro«. Ein seltener genanntes, aber sehr merkwürdiges Buch Guerrazzis ist: »L'Asino, un sogno« (5. Aufl. 1860). Mit staunenswerter Gelehrsamkeit findet sich hier alles, was aus Litteratur und Geschichte der Völker über den Esel anzuführen ist, zu einer großartigen Satire in einem starken Band verarbeitet. G. wurde in der Folge wiederholt ins Parlament gewählt, nahm indessen am öffentlichen Leben des neuen Italien keinen regen Anteil mehr und verbrachte den Rest seiner Tage zurückgezogen auf seinem Landhaus bei Livorno. Origineller, von Schwulst nicht freier Stil, rege, zu Ungeheuerlichkeiten geneigte Phantasie kennzeichnen G. namentlich als Romanschriftsteller, dem jedoch die ungewöhnliche Begabung nur als Mittel galt, freiheitlichen und nationalen Gedanken einen packenden Ausdruck für die Massen zu geben. Seine Briefe sammelte Carducci (1881). Vgl. Bosio, G. e le sue opere (1865); Fenini, Kritische Studien über G. (deutsch 1875).

Guerrieri-Gonzāga, Anselmo, Marchese, ital. Politiker und Schriftsteller, geb. 19. Mai 1819 (nach andern 1817), gest. 25. Dez. 1879 auf seinem Landhaus bei Mantua; lag rechtswissenschaftlichen und litterarischen Studien ob, schrieb vor 1848 für die »Rivista europea«, war 1848 Mitglied der provisorischen Regierung in Mailand und ging mit Aleardi, dem Vertreter Venedigs, in einer politischen Mission nach Paris. 1849 flüchtete er erst nach Genua, dann nach Paris, wo er die Sympathien für die Befreiung seines Vaterlands zu fördern suchte. Seine Güter waren von der österreichischen Regierung konfisziert worden. 1860—76 saß er als Deputierter im italienischen Parlament, stimmte mit der Rechten und suchte im übrigen sich in den administrativen und finanziellen Kommissionen nützlich zu machen. Er war auch eine Zeitlang Generalsekretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und ging mit diplomatischen Aufträgen 1865 nach Deutschland, später nach Spanien. Was seinen Namen für Deutsche besonders erwähnenswert macht, sind seine Bemühungen zur Förderung des Interesses an deutscher Litteratur in Italien und seine sehr geschätzten, gediegenen Übersetzungen aus dem Deutschen. Er hatte sich schon in seiner Jugend mit poetischen Versuchen befaßt, aber nichts in Druck gegeben; daß ihm aber ein ungewöhnliches Formtalent innewohne, bewies er durch seine vorzügliche Übersetzung von Goethes »Faust« (neue Aufl. 1872); desgleichen übersetzte er Goethes »Iphigenia auf Tauris«, ferner »Hermann und Dorothea« in Stanzen und die »Römischen Elegien« (Proben davon in Hillebrands »Italia«). Auch die Übersetzung von Treitschkes Schrift über den Grafen Cavour (1872) stammt aus seiner Feder. Zudem lieferte er eine Übersetzung des Horaz.

Guerrini, Olindo, s. Stecchetti.

Guillemin (spr. gij'mäng), Amédée Victor, franz. Populärschriftsteller, geb. 5. Juli 1826 zu Pierre (Saône-et-Loire), lebt als Professor der Mathematik in Paris und machte sich durch zahlreiche illustrierte und oft aufgelegte Schriften

um Verbreitung naturwiſſenſchaftlicher Kenntniſſe verdient. Die bekannteſten ſind: »Les mondes, causeries astronomiques« (1861); »Simple explication des chemins de fer« (1862); »Le ciel« (1864); »La lune« (1865); »Éléments de cosmographie« (1866); »Les phénomènes de la physique« (1869); »Les applications de la physique aux sciences« (1873); »La vapeur« (1873); »Le soleil« (1873); »Les comètes« (1874); »La lumière et les couleurs« (1875); »Le son« (1876); »Les étoiles« (1877); »Le monde physique« (1880 ff.) u. a. Auch journaliſtiſch war er vielfach thätig.

Guizot (ſpr. gisóh), François, franz. Staatsmann und Geſchichtſchreiber, geb. 4. Okt. 1787 zu Nimes von proteſtantiſchen Eltern, geſt. 12. Okt. 1874 zu Val Richer bei Liſieux. Seit 1808 in Paris, begann er ſeine wiſſenſchaftliche Laufbahn mit Arbeiten über die franzöſiſche Sprache und Litteratur (»Dictionnaire universel sur les synonymes etc.«, 1809; »Vies des poètes français du siècle de Louis XIV«, 1813), ward 1812 Profeſſor der neuern Geſchichte an der Sorbonne, 1814 Generalſekretär im Miniſterium des Innern, ſpäter Staatsrat und Generaldirektor der Departementsverwaltung (bis 1820). Sodann einer der Führer der gemäßigt konſtitutionellen Oppoſition, entwickelte er in den letzten zehn Jahren der Reſtauration eine erſtaunliche Thätigkeit als Gelehrter wie als Staatsmann und wußte namentlich durch ſeine Vorträge über die Geſchichte der Ziviliſation die franzöſiſche Jugend für hiſtoriſche Studien zu begeiſtern. Nach der Julirevolution ſtand er mehrmals an der Spitze der Regierung. Insbeſondere war er 1832—1837 als Unterrichtsminiſter thätig, half dann im Bund mit der Linken das Kabinett Molé ſtürzen, ging 1840 als Geſandter nach London, war ſeit Oktober d. J. als Miniſter des Auswärtigen die Seele des Kabinetts Soult, indem er ſich ganz der perſönlichen Politik Ludwig Philipps anbequemte und die unbedingte Herrſchaft des königlichen Willens innerhalb der konſtitutionellen Formen wiederherzuſtellen verſuchte, bis endlich die Revolution von 1848 ſein Syſtem über den Haufen warf. Von der proviſoriſchen Regierung auf Hochverrat angeklagt, entfloh er nach England, kehrte nach ſeiner Freiſprechung zurück und war ſeitdem ein eifriger Beförderer der Fuſion, rief aber zuletzt durch ſeinen orthodoxen Eifer eine beklagenswerte Spaltung in der reformierten Kirche hervor. Seit 1836 war er Mitglied der franzöſiſchen Akademie. Als die bedeutſamſten unter ſeinen zahlreichen Werken, die ihn vermöge der Gründlichkeit der Studien ſowie der Kunſt der Kompoſition und Darſtellung den erſten Schriftſtellern Frankreichs anreihen, nennen wir: »Histoire du gouvernement représentatif« (1821—22, 4. Aufl. 1880); »Histoire générale de la civilisation en Europe« (17. Aufl. 1880, deutſch 1844); »Histoire de la civilisation en France« (1829—1830, 4 Bde.; 13. Ausg. 1874) und »Histoire de la révolution d'Angleterre«, erſte Abteilung: »Histoire de Charles I« (1828, 2 Bde.; 10. Aufl. 1874; deutſch von Bülau, 1850), nach dem Urteil der Engländer ſelbſt die beſte Darſtellung dieſer Epoche und die Hauptleiſtung der ſogen. pragmatiſchen Geſchichtsſchule in Frankreich, der ſich als Fortſetzung ſpäter anreihten: »Histoire de la république d'Angleterre et d'Oliver Cromwell« (1854; 6. Aufl. 1871, 2 Bde.; deutſch 1854) und »Histoire du protectorat de Richard Cromwell« (1856, 5. Aufl. 1869; deutſch 1857). Ferner ſind anzuführen: »Vie, correspondance et écrits de Washington etc.« (1839—40, 6 Bde.); »Corneille et son temps« (6. Aufl. 1880); »Shakespeare et son temps« (1852); »L'amour dans le mariage« (11. Aufl. 1879); »Mémoires« (1858—67, 8 Bde.), reiches Material für die Geſchichte der Reſtauration und der Julimonarchie enthaltend; »Méditations et études morales« (2. Aufl. 1858, deutſch 1864); »Méditations sur l'essence de la religion chrétienne« (1864, deutſch 1864), worin die Orthodoxie verteidigt wird; »Histoire de France, racontée à mes petits-enfants« (1870—1875, 5 Bde.); »Mélanges biographiques et littéraires« (1868) und »Mélanges politiques et historiques« (1869).

Güll, Friedrich, Dichter, geb. 4. April 1812 zu Ansbach, gest. 23. Dez. 1879 in München; war der Sohn eines Goldarbeiters, und auf der Realschule in Ansbach und dem Lehrerseminar zu Altdorf (Mittelfranken) gebildet, begann seine Thätigkeit als Hilfslehrer in Flachslanden, wurde als Mädchenschullehrer an die königliche Theresienanstalt zu Ansbach berufen und kam hierauf an die protestantische Schule in München, wo er neben seiner Schule während 25 Jahren einen Kurs für Töchter aus den bessern Ständen hielt, der ihm jeweilen viel Anerkennung brachte. 1858 mit der silbernen und 1876 mit der goldnen Medaille des bayrischen Kronenordens geziert, zog er sich in dem letztgenannten Jahr in den Ruhestand zurück. G. ist ein echter und wahrer Jugendschriftsteller: »Kindesheimat in Liedern und Bildern« (1836, neue Folge 1859); »Weihnachtsbilder« (1840); »Neue Bilder für Kinder, mit Liedern von G.« (1848). Er war einer der fleißigsten Mitarbeiter der Lohmeyerschen »Deutschen Jugend«; seinen noch ungedruckten litterarischen Nachlaß (ernste Gedichte, Rätsel, Sprüche) wird Lohmeyer herausgeben.

Gumprecht, Otto, Musikkritiker, geb. 1823 zu Erfurt, studierte in Breslau, Halle und Berlin Jurisprudenz und beabsichtigte, sich der akademischen Laufbahn zu widmen, trat jedoch 1849 als musikalischer Berichterstatter in die Redaktion der »Nationalzeitung« und hat sich seitdem bis in die neueste Zeit durch seine gediegenen und geistvollen Besprechungen musikalischer Leistungen als einen der glänzendsten Vertreter des deutschen Musikfeuilletons bewährt. Die bedeutendsten seiner Arbeiten in erweiterter und umgestalteter Form liegen gesammelt vor unter den Titeln: »Musikalische Charakterbilder« (1869) und »Neue Musikalische Charakterbilder« (1876). Auch seine Abhandlung »Richard Wagner und dessen Bühnenfestspiel: Der Ring des Nibelungen« (1873) gehört hierher.

Gurney (spr. görne), Archer Thompson, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 1820, studierte die Rechte, ward Anwalt, ging zur anglikanischen Kirche über, wurde Dorfprediger, stand während zwölf Jahren einer protestantischen Gemeinde in Paris vor. Nach 1870 in die Heimat zurückgekehrt, diente er als Geistlicher in London, dann in Brighton. Neben allerlei Erbauungsschriften hat er verfaßt: »Charles I.«, ein dramatisches Gedicht, und mehrere Bände Verse: »Spring«, »Songs of the present« ꝛc.

Gustav vom See (Pseudonym für Gustav Otto von Struensee), Romanschriftsteller, geb. 13. Dez. 1803 zu Greifenberg in Pommern, gest. 29. Sept. 1875 in Breslau; studierte zu Bonn und Berlin die Rechte und ward 1834 Regierungsrat in Koblenz, 1847 Oberregierungsrat zu Berlin. Unter seinen ältern Romanen verdienen »Rancé« (1845), »Die Egoisten« (1853), »Die Belagerung von Rheinfels« (1850), welche in den »Gesammelten Schriften« (1867—69, 18 Bde.) Aufnahme fanden, hervorgehoben zu werden. Seine stärkste Produktivität entfaltete der talentvolle und gebildete Erzähler in den letzten Jahrzehnten seines Lebens, wo er die meist drei- und vierbändigen Romane: »Herz und Welt« (1862), »Wogen des Lebens« (1863), »Erzählungen eines alten Herrn« (1863), »Gräfin und Marquise« (1865) mit der Fortsetzung: »Ost und West« (1865), »Arnstein« (1868), »Valerie« (1869), »Radowa« (1870), »Falkenrode« (1870), »Krieg und Friede« (1872), »Blätter im Wind« (1873), »Gänseliese« (1873), »Erlebt und Erdacht« (Novellen, 1875, 2 Bde.), »Ideal und Wirklichkeit« (1875), »Die Philosophie des Unbewußten« (1876) erscheinen ließ.

Guthrie (spr. göthri), James Cargill, schott. Dichter, geb. 27. Aug. 1814 zu Airniefoul Farm in der Grafschaft Forfar, aus einer alten Familie von Märtyrern des protestantischen Glaubens abstammend, studierte erst Theologie zu Edinburg, sah sich dann genötigt, in den Handelsstand zu treten, und wurde 1868 Bibliothekar zu Dundee. Sein erstes Werk: »Village scenes« (1851 anonym), erlebte 5 Auflagen. Unter seinem Namen erschienen: »The first false step« (1854), »Wedded love« (1859), »My

lost love« (1865), »Summer flowers« (1867), »Rowena« (1871), »Woodland echoes« (1878), alles in Verſen. In Proſa ſchrieb er: »The vale of Strathmore« (1875). Vieles gern Geſungene, zum Volkslied Gewordene iſt ſeiner Feder entfloſſen.

Gutzkow, Karl, Schriftſteller, geb. 17. März 1811 zu Berlin, geſt. 16. Nov. 1878 in Frankfurt a. M.; war der Sohn eines Subalternbeamten im Kriegsminiſterium, ſtudierte in Berlin, nachdem er das Friedrichswerderſche Gymnaſium beſucht. Theologie und Philoſophie, letztere mit ſolchem Erfolg, daß ſeine Bearbeitung der Preisaufgabe »De diis fatalibus« gekrönt wurde, wandte aber auch den großen Tagesfragen, welche durch die Julirevolution zu brennenden geworden waren, ſein Intereſſe zu. 1831 erſchien ſeine aufſehenerregende Schrift »Forum der Journallitteratur«, auf deren Grund Wolfgang Menzel ihn zum Mitarbeiter der Cottaſchen »Litteraturblätter« nach Stuttgart berief. Hier veröffentlichte G. unter anderm die Novelle »Der Sadduzäer von Amſterdam« (die Unterlage ſeines ſpätern Dramas »Uriel Acoſta«, 1847). Es folgte nun eine längere Wanderperiode (Öſterreich, Süddeutſchland, Oberitalien), nach deren Beendigung er ſich abwechſelnd in Leipzig, Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. aufhielt. Der inzwiſchen veröffentlichte Roman »Maha Guru. Geſchichte eines Gottes« (1833) hatte den Ruf des jungen Dichters auch in weitern Kreiſen begründet. Da erſchien 1835 eine neue Schöpfung: »Wally, die Zweiflerin«, welche ihm die berüchtigte Denunziation des Zionswächters Menzel und eine dreimonatliche Gefangenſchaft in Mannheim eintrug. Während dieſer Haft ſchrieb G. die zermalmende Abhandlung »Zur Philoſophie der Geſchichte«. Nach ſeiner Freilaſſung vorwiegend journaliſtiſch thätig, eröffnete er mit »Nero« ſeine dramatiſche Laufbahn in erfolgreichſter Weiſe. Früchte der Frankfurter Jahre waren außerdem: »Beiträge zur Geſchichte der neueſten Litteratur« (1836); »Goethe im Wendepunkt zweier Jahrhunderte« (1836); »Die Zeitgenoſſen« (1837) und »Götter, Helden und Don Quixote« (1838), Sammlungen von Kritiken und Eſſays. Der Umzug nach Hamburg bezeichnete für G. den Übergang von der Journaliſtik, welche ihm durch die Zenſur unmöglich gemacht worden war, zur höhern Litteratur. 1838 erſchien ſein zweites Drama: »König Saul«; der Roman »Seraphine« war vorausgegangen, und es folgte der komiſche Roman »Blaſedow und ſeine Söhne« (1838–39). Er entwickelte von jetzt an eine großartige Thätigkeit auf den genannten beiden Gebieten, unterbrochen von Streifzügen ins Polemiſche: »Die rote Mütze und die Kapuze« (gegen Görres, 1838), ins Biographiſche: »L. Börnes Leben« (1840), und Reiſen: »Briefe aus Paris« (1842). Seine Artikel aus dieſer Zeit ſind geſammelt in den »Vermiſchten Schriften« (1842) und »Aus der Zeit und dem Leben« (1844); auch die Sammlung »Moſaik« (Novellen und Skizzen) fällt in dieſe Zeit (1842). In demſelben Jahr finden wir ihn als anerkanntes Haupt des »jungen Deutſchland« in Frankfurt a. M., wo er ſich unter anderm mit der Herausgabe ſeiner »Geſammelten Werke« (1845–46, 12 Bde.) beſchäftigte, und von 1847–50 als Dramaturgen in Dresden. Hier gründete er 1852 die Wochenſchrift »Unterhaltungen am häuslichen Herd«. Als Hauptbegründer der Schiller-Stiftung bekleidete er bei dieſem Inſtitut ſeit 1860 die Stelle eines Generalſekretärs (in Weimar); indeſſen ſchon 1864 nötigten ihn Geſundheitsrückſichten, dies Amt wieder niederzulegen. G. war jetzt anerkanntermaßen der erſte Schriftſteller Deutſchlands. Seine großartigen Zeitromane: »Die Ritter vom Geiſte« (1850–52), »Der Zauberer von Rom« (1859–61) hatten neben ſeinen Dramen: »Richard Savage« (1839), »Werner«, »Patkul« (1840), »Die Schule der Reichen« (1841), »Der 13. November« (1842), »Ein weißes Blatt« (1843), »Zopf und Schwert« (1843), »Das Urbild des Tartüffe« (1844), »Pugatſchew« (1845), »Uriel Acoſta« (1846), »Ottfried«, »Wullenweber« (1848), »Liesli«, »Der Königsleutnant« (1849), »Freundesglück«, »Philipp und Perez« (1853),

»Lenz und Söhne«, »Lorbeer und Myrte« (1855), »Ella Roſe« (1856) ihm dieſen Rang verſchafft. Die geiſtige Überanſtrengung hatte aber ſein Nervenſyſtem dergeſtalt erſchüttert, daß ſich ſeiner eine Melancholie bemächtigte, die ihn 1865 zu einem Selbſtmordverſuch trieb (in Friedberg). Nach ſeiner in einer Irrenanſtalt bei Baireuth erfolgten Heilung hielt er ſich (1866) in Vevey am Genfer See auf, ſiedelte hierauf nach Keſſelſtadt bei Hanau und 1870 nach Berlin über. Den Winter 1873—74 verbrachte er zur Wiederherſtellung ſeiner leidenden Geſundheit in Italien, ließ ſich hierauf in der Nähe von Heidelberg nieder und verlebte die letzten Jahre wieder in Frankfurt a. M., reſp. in Sachſenhauſen, wo ihn am genannten Tag der Erſtickungstod ereilte. Sein letztes Werk war die Satire »Dionyſius Longinus. Über den äſthetiſchen Schwulſt in der neuern deutſchen Litteratur« (1878). Werke ſeiner ſpätern Jahre ſind: »Hohenſchwangau. Roman und Geſchichte« (1868); »Die Söhne Peſtalozzis« (Roman, 1870); »Fritz Ellrodt« (hiſtoriſcher Roman, 1871); »Der Werwolf« (hiſtoriſche Erzählung, 1871); »Lebensbilder« (meiſt Novellen, 1869—71, 3 Bde.); »Ein Hollandgang« (Novelle, 1872); »Säkularbilder« (1875); »Rückblicke auf mein Leben« (1875); »Die neuen Serapionsbrüder« (Roman, 1877); ferner die Dramen: »Dſchingiſchan« (Luſtſpiel, 1871) und »Der Gefangene von Metz« u. a. Aus dieſer knappen und nicht erſchöpfenden Überſicht ergibt ſich wenigſtens ſo viel, daß G. der vielſeitigſte unter den Schriftſtellern der Gegenwart iſt; aber er iſt auch der bedeutendſte nach Anregung, Inhalt und Wirkung. G. iſt ein großer Dichter, ohne Reim, ohne Vers, ohne Lyrik, ja ohne eigentlichen Stil; die Form iſt bei ihm Nebenſache. Alle ſeine Mängel aber (es ſind deren manche) werden durch die glänzendſten Vorzüge in Schatten geſtellt. In keinem ſeiner Zeitgenoſſen ſpiegeln ſich ſo ſcharf und ſichtbar alle Strahlen der Zeitentwickelung, der Geiſt des Jahrhunderts. Ein ſcharfer Denker, zugleich mit reicher Phantaſie und Geſtaltungskraft begabt, ein Heros an Arbeitsluſt und Arbeitslaſt, ein feinfühliger, aber reizbarer Charakter, hat G. trotz aller hämiſchen Verkleinerungen und Verketzerungen ſtets nach dem Höchſten geſtrebt.

Györy, Wilhelm, ungar. Schriftſteller, geb. 1838 zu Raab, ſtudierte in Peſt und Berlin, ſchrieb treffliche Erzählungen und Jugendſchriften und erwarb ſich eine hervorragende Stellung in der ungariſchen Litteratur beſonders durch ſeine formvollendeten Überſetzungen, ſo von Tegnérs »Frithjofsſage«, von Calderons »La vida es sueño«, Moretos »Desden con el desden«, Cervantes' »Don Quijote« u. a. G. iſt Mitglied der ungariſchen Akademie und wirkt ſeit 1862 als evangeliſcher Pfarrer in Oroshaza.

Gyulai, Paul, ungar. Dichter und Kritiker, geb. 1826 zu Klauſenburg, abſolvierte daſelbſt ſeine Studien und lebt ſchriftſtelleriſch thätig ſeit einer Reihe von Jahren in Peſt. Er wurde 1858 Mitglied der ungariſchen Akademie, 1870 Sekretär der ſprach- und ſchönwiſſenſchaftlichen Klaſſe derſelben ſowie 1873 Vizepräſident der Kisfaludy-Geſellſchaft und redigiert gegenwärtig die »Budapeſter Revue«. Seine Schriften ſind: »Vörösmarty életrajza« (Biographie Vörösmartys); »Vázlatok és képek« (Skizzen und Bilder, 1867), von denen einige auch in deutſcher Sprache erſchienen ſind (in Reclams »Univerſalbibliothek«); »G. költemenyei« (Gedichte, 1870); zahlreiche Kritiken und äſthetiſch-kritiſche Studien ꝛc. Seit Jahren arbeitet G. an einem ſatiriſchen Zeitgedicht im Genre Lord Byrons (»Romhányi«), von dem bis jetzt ein einziger, allerdings vielverſprechender Geſang erſchienen iſt.

H.

Haar, Bernard ter, beliebter holländ. Dichter, geb. 13. Juni 1806 zu Amsterdam, ward 1830 Prediger und bekleidet seit 1854 die Professur der Kirchengeschichte in Utrecht. Außer einer populären »Geschichte der Reformation« (1846) und andern Schriften auf demselben Gebiet hat er sich besonders durch seine Gedichte, welche 1870 in 3 Bänden gesammelt erschienen, bekannt gemacht. Sein »Huibert en Klaartje« gehört noch jetzt zu den populärsten Gedichten in Holland.

Haberstich, Samuel, s. Bitter.

Häbler, Gotthelf, Dichter u. Schriftsteller, geb. 7. Jan. 1829 in der Nähe von Zittau, besuchte das Gymnasium letztgenannter Stadt, studierte hierauf in Leipzig Philologie, bekleidete 1855—68 Lehrstellen an mehreren öffentlichen und privaten Anstalten Dresdens, bethätigte sich daneben auch als Dichter und Kritiker an einer Anzahl von Zeitschriften, machte Studienreisen nach Paris, England, Oberitalien und wirkt noch jetzt als Lehrer an einigen Privatschulen der sächsischen Hauptstadt. Als Kritiker hat sich H. legitimiert durch seine Abhandlungen: »Über die Dramen des Äschylos und Euripides« (1859), »55 Sätze über das Drama der Vergangenheit und der Zukunft« (1872) u. a., als Lyriker durch seine »Lieder« (1852), als Epiker durch »Wittekind« (Epos in Terzinen, 1864), »Thalkönigs Sohn« (in Ottaven, 1866), »Herakles« (in Jamben, 1872) und durch den in Prosa geschriebenen Märchencyklus »Die Töchter des Grafen Alban«. Auch mehrere Dramen verfaßte G., wie: »Liebesgeschicke«, »Donna Blanca«, »Swanhild« (1867), »Graf Mirabeau« (1868).

Häckel, Ernst, Naturforscher und Schriftsteller, geb. 16. Febr. 1834 zu Potsdam, studierte in Würzburg, Berlin und Wien Medizin und Naturwissenschaft, wandte sich letzterer bald ausschließlich zu, lebte 1859 und 1860 in Neapel und Messina mit zoologischen Studien beschäftigt und habilitierte sich 1861 als Privatdozent der Zoologie in Jena, wo er 1862 zum außerordentlichen, 1865 zum ordentlichen Professor ernannt wurde und noch gegenwärtig wirkt. Größere Reisen nach Lissabon, Madeira, Teneriffa, nach Norwegen, nach Syrien und Ägypten, nach Corsica und Sardinien fielen in die Jahre 1866, 1869, 1873 und 1875. H. gilt allgemein für den hervorragendsten Vertreter des Darwinismus in Deutschland, der als kühner Theoretiker auch sogleich alle jene Konsequenzen zog, mit welchen Darwin selbst anfänglich noch zurückhielt. Von seinen Schriften heben wir hier hervor: »Generelle Morphologie der Organismen« (1866, 2 Bde.); »Natürliche Schöpfungsgeschichte« (7. Aufl. 1879); »Über die Entstehung und den Stammbaum des Menschengeschlechts« (3. Aufl. 1873); »Über Arbeitsteilung in Natur und Menschenleben« (1869); »Das Leben in den größten Meerestiefen« (1870); »Anthropogenie, Entwickelungsgeschichte des Menschen« (3. Aufl. 1877); »Ziele und Wege der heutigen Entwickelungsgeschichte« (1875); »Die heutige Entwickelungslehre im Verhältnis zur Gesamtwissenschaft« (1877); »Das Protistenreich. Eine populäre Übersicht über das Formengebiet der niedersten Lebewesen« (1878); »Freie Wissenschaft und freie Lehre« (1878, gegen Virchow) und »Gesammelte populäre Vorträge auf dem Gebiet der Entwickelungslehre« (1878 ff.).

Hacker, Franz, s. Seeburg.

Hackländer, Friedrich Wilhelm, Schriftsteller, geb. 1. Nov. 1816 zu Burtscheid bei Aachen, gest. 6. Juli 1877 in Leoni am Starnberger See; verlor früh seine Eltern, trat mit sehr mangelhafter Schulbildung in eine Modewarenhandlung in Elberfeld, vertauschte diesen Beruf mit dem Soldatenstand, wandte sich aber, von der neuen Laufbahn wenig erbaut, wieder dem Handel und, als dieser infolge zufälliger Ereignisse nicht prosperieren wollte, der Schriftstellerei zu, schrieb in Stuttgart seine »Soldatenreminiszenzen« (später als »Bilder aus dem Soldatenleben im Frieden« gesammelt, 1841) und gewann sich dadurch die Gunst des Barons v. Tauben-

heim, der ihn als Reisebegleiter mit in den Orient nahm. Gleichfalls durch die Gunst eines hohen Herrn erhielt er dann an der Hofkammer Beschäftigung, wurde später Sekretär beim Kronprinzen (1843) mit dem Titel Hofrat, begleitete diesen auf seinen Reisen, besuchte nach seiner Entlassung (1849) Italien und das Hauptquartier Radetzkys, später das des damaligen Prinzen von Preußen in Baden, begründete in Stuttgart (mit Höfer vereint) die »Hausblätter« (1855), mit Zoller (1858) die Zeitung »Über Land und Meer«, wohnte auf besondere Einladung des österreichischen Kaisers dem italienischen Feldzug bis nach der Niederlage von Solferino bei und wurde 1861 in den österreichischen Ritterstand erhoben. Beim Regierungsantritt des württembergischen Thronfolgers plötzlich aus seiner Stellung als königlicher Bau- und Gartendirektor entlassen (1865), lebte er von jetzt an in rastlosem Fleiß ausschließlich der schriftstellerischen Produktion. H. ist keineswegs eine tief angelegte poetische Natur, aber das Ideal eines anmutigen Erzählers; er hat die schönste, blankste Scheidemünze geprägt, die in der Belletristik möglich ist. Gutmütig-schalkhafter Humor, scharfer Blick für die Realitäten des Lebens, für die Eigentümlichkeiten des Charakters, sobald sie nicht zu tief liegen, ein unerschöpflicher Quell der Erfindungs- und der Kombinationsgabe, graziös fließende Darstellung, ein reicher Schatz von Lebens- und Reiseerfahrungen: das sind die probaten Hausmittel Hackländerscher Produktion. Er ist mit ihnen besonders in der zweiten Hälfte seines Lebens zu verschwenderisch umgegangen und hat sie über zu große Flächen verzettelt. Vgl. die Romane: »Der neue Don Quichotte« (1858); »Krieg und Frieden« (1859); »Tag und Nacht« (1861); »Fürst und Kavalier« (1865); »Neue Geschichten« (1867); »Der letzte Bombardier« (1870); »Geschichten im Zickzack« (1871); »Der Sturmvogel« (1872); »Nullen« (1873); »Kainszeichen« (1874); »Verbotene Früchte« (1878); »Das Ende der Gräfin Patatzky« (1877); »Residenzgeschichten« (1877). Zu seinen gelungensten Schriften gehören jedenfalls die Soldatengeschichten, sowohl die »Wachstubenabenteuer (1845) als die »Bilder aus dem Soldatenleben« (»im Frieden« 1841, und »im Krieg« 1849); ferner die »Namenlosen Geschichten« (1851), der Roman »Handel und Wandel« (eine Art »Wahrheit und Dichtung«, 1850) und »Eugen Stillfried« (1852); endlich die Lustspiele: »Der geheime Agent« (1851) und »Magnetische Kuren« (1853), welche größern Erfolg erzielten als »Sich zur Ruhe setzen«, »Der verlorne Sohn«, »Unverheiratete Eheleute«, »Marionetten« und »Diplomatische Fäden«. Wo H. auf tiefer liegende Probleme und Zeitfragen oder auf die Nachtseiten des Lebens eingeht (z. B. in: »Europäisches Sklavenleben«, 1854; »Die dunkle Stunde«, 1863), ist er nicht in seinem Element, obschon immer unterhaltend, so auch in seinen »Bildern aus dem Leben« (1850); »Erlebtes« (1856); »Der Augenblick des Glücks« (Roman, 1857); »Tag und Nacht« (eine Geschichte, 1860); »Der Tannhäuser« (Künstlergeschichte, 1860); »Tagebuchblätter« (1861); »Der Wechsel des Lebens« (Roman, 1861); »Künstlerroman« (1866); »Neue Geschichten« (1867) u. a. Noch sind seine »Reisenovellen« (1877) und das posthume Werk »Der Roman meines Lebens« (1878) zu erwähnen, die besonders durch das stoffliche Interesse fesseln. Seine »Gesammelten Werke« erschienen in 3. Auflage 1875 in 60 Bänden.

Hagberg, Jakob Teodor, schwed. dramatischer Dichter und Litterarhistoriker, geb. 20. Jan. 1825, studierte von 1842 an Philosophie und Philologie und erhielt 1848 bei der Promotion den Lorbeerkranz. Nachdem er eine Abhandlung: »Om arten af Molières lustspel«, verteidigt, wurde er als Dozent für die französische Litteratur an der Universität Upsala angestellt, fungierte 1855—58 am Gymnasium daselbst als Lehrer, wurde 1860 Adjunkt in der französischen und italienischen Sprache an der Universität und las auch über Ästhetik, Litteratur- und Kunstgeschichte, worauf er 1866 zum Professor der neu-europäischen Sprachen und Litteraturen befördert wurde. Zu wissenschaftlichen Zwecken unternahm er früher und

ſpäter mehrere Reiſen nach Deutſchland, Frankreich, Italien und England. Seine litterariſchen Arbeiten bewegen ſich meiſt auf kritiſchem Gebiet, doch hat er ſich auch als Dramatiker verſucht. In die erſtere Reihe gehören: »Hvarför är vår tid icke poetisk« (»Weshalb iſt unſre Zeit nicht poetiſch«, 1852); »Om Byrons Don Juan« (1857); »Om Rabelais« (1861); »Det historiske skådespelet« (1866); »Frithjofs Saga såsom svensk nationaldikt« (»Die Frithjofsſage als ſchwediſches Nationalgedicht«, 1866); »Den provençalska vitterhedens atterupstandelse i det XIX. århundradet« (1873); in die zweite: »Karl XII.« (1864) und »Karl XI.« (1865), zwei hiſtoriſche Stücke, welche in Stockholm mit Beifall aufgeführt wurden. Doch iſt er bedeutender als Litterarhiſtoriker und Äſthetiker, als welcher er ein ſcharfes und feines Urteil mit großer Beleſenheit namentlich in romaniſcher und nordiſcher Litteratur verbindet. Das Talent des Überſetzens teilt er mit ſeinem 1864 verſtorbenen Bruder, dem Shakeſpeare-Überſetzer Karl Auguſt H.; er hat einen Geſang von Arioſtos »Orlando furioso« (1859), von Calderon »Trenne dramer« (»Drei Dramen«, 1870) und Petrarcas »Sonetter till Laura« (1874) vorzüglich überſetzt.

Hagen, Auguſt, Dichter und Schriftſteller, geb. 12. April 1797 zu Königsberg i. Pr., geſt. 15. Febr. 1880 daſelbſt; war der Sohn eines Univerſitätsprofeſſors, ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt ſeit 1816 erſt Medizin und Naturwiſſenſchaften, ſodann Kunſt- und Litteraturgeſchichte, verweilte nach abgelegtem Examen zwei Jahre in Rom, habilitierte ſich als Privatdozent für die obengenannten Fächer an der Königsberger Univerſität, wurde 1825 außerordentlicher, 1851 ordentlicher Profeſſor und Aufſeher der dortigen Kunſtſammlungen, ſtiftete den Kunſtverein und das Stadtmuſeum, unternahm 1839 eine zweite wiſſenſchaftliche Reiſe nach Italien und wirkte ſeitdem in ſeiner Stellung. Am bekannteſten iſt H. geworden durch ſeine mit köſtlichem Humor gewürzten »Norica. Nürnbergiſche Novellen aus alter Zeit« (1827, 5. Aufl. 1876; engl. 1855), nach einer (fingierten) Handſchrift des 16. Jahrh. herausgegeben, die nach Stil und Inhalt vorzüglich dem Geiſt jener Zeit angepaßt ſind. Vorher hatte er »Ottfried und Liſena«, romantiſches Gedicht in zehn Geſängen (1820), und »Gedichte« (1822) veröffentlicht. Als wiſſenſchaftliche Früchte ſeiner Fachſtudien erſchienen: »Künſtlergeſchichten« (1833—40, enthaltend: »Lorenzo Ghibertis Chronik ſeiner Vaterſtadt«, »Die Wunder der heil. Katharina von Siena«, »Leonardo da Vinci in Mailand«); »Die deutſche Kunſt in unſerm Jahrhundert« (Vorleſungen, 1857); »Acht Jahre aus dem Leben Michelangelos«, nach Vaſari (1869). Ferner ſchrieb er: »Max v. Schenkendorfs Leben, Denken und Dichten« (1863), wie er auch die 3. Auflage von deſſen Gedichten beſorgte, und eine »Geſchichte des Theaters in Preußen« (1850).

Hagenbach, Karl Rudolf, Dichter und Kirchenhiſtoriker, geb. 4. März 1801 zu Baſel, geſt. 7. Juni 1874 daſelbſt; war der Sohn eines bekannten Botanikers und Arztes, ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt, in Bonn und in Berlin Theologie, habilitierte ſich 1823 in Baſel als Privatdozent, wurde bald Lektor und 1828 ordentlicher Profeſſor daſelbſt und wirkte beſonders als Kirchenhiſtoriker anregend und einflußreich auf Studierende wie auf das weitere Publikum ſeiner Vaterſtadt. Seine Hauptſchriften ſind die »Kirchengeſchichte von den älteſten Zeiten bis zum 19. Jahrhundert« (neue Ausg. 1869—72, 7 Bde.) und die »Encyklopädie und Methodologie der theologiſchen Wiſſenſchaften« (10. Aufl., herausgeg. von E. Kautzſch, 1880). Seine Leiſtungen als Dichter ſind zwar nicht zahlreich, aber ſchätzenswert. Seine »Gedichte« (1846) durchweht ein wahrhaft humaner und ſinnig-religiöſer Geiſt; der Cyklus »Luther und ſeine Zeit« (1838) malt zwar den Reformator mit den Farben idealiſierender Poeſie, aber in wohlklingenden und zugleich kernhaften Verſen.

Hahn, 1) Werner, Schriftſteller, geb. 13. Mai 1816 zu Marienburg in Weſtpreußen, ſtudierte Theologie und Philoſophie zu Berlin und Halle und widmete ſich dann, ſeinen Aufenthalt in Berlin nehmend, litterarhiſtoriſchen und äſtheti-

ſchen Studien. Seit 1870 lebt er in Sakrow bei Potsdam. Ein preußiſch-deutſcher Patriot, ſchrieb er eine Reihe von vaterländiſchen Volksſchriften, wie: »Friedrich Wilhelm III. und Luiſe, Königin von Preußen« (1850, 3. Aufl. 1877); »Hans Joachim von Zieten« (5. Aufl. 1878); »Friedrich I., König in Preußen« (3. Aufl. 1876); »Kunersdorf« (1852); »Kurprinz Friedrich Wilhelm. Geſchichte der Kindheit des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm I.« (1867); »Der Krieg Deutſchlands gegen Frankreich« (1871). Von ſeinen litterarhiſtoriſchen Studien geben Zeugnis: »Geſchichte der poetiſchen Litteratur der Deutſchen« (9. Aufl. 1879); »Helgi und Sigrun, germaniſche Heldenſage« (1867); »Edda, Lieder germaniſcher Götterſage, bearbeitet und erläutert« (1872); »Deutſche Poetik« (1879).

2) Ludwig, Geſchichtſchreiber, geb. 18. Sept. 1820 zu Breslau, ſtudierte 1838—1842 in Breslau und Berlin Theologie, war 1842—48 Erzieher im Haus des Finanzminiſters Humann in Paris, wo er Beziehungen zu hervorragenden Perſönlichkeiten anknüpfte, ward nach ſeiner Rückkehr 1849 als Hilfsarbeiter in der Schulabteilung der Regierung zu Breslau, dann im preußiſchen Kultusminiſterium verwendet, 1851 an die Regierung zu Breslau, 1855 als Geheimer Regierungsrat in das Miniſterium des Innern berufen, in dem er das Litterariſche Büreau leitete. Unter dem Miniſterium Schwerin wurde H. als Schulrat an die Regierung in Stralſund verſetzt, aber 1862 wieder in das Miniſterium zurückberufen und ſpäter zum Geheimen Oberregierungsrat befördert, um die »Provinzial-Korreſpondenz« zu redigieren und die Regierungspreſſe zu leiten. Er ſchrieb: »Das Unterrichtsweſen in Frankreich« (1848, 2 Bde.); »Geſchichte des preußiſchen Vaterlands« (8. Aufl. 1872); »Leitfaden der vaterländiſchen Geſchichte« (18. Aufl. 1880); »Friedrich der Große« (2. Aufl. 1865); »Kurfürſt Friedrich I. von Brandenburg« (1859); »Zwei Jahre preußiſch-deutſcher Politik« (1867); »Der Krieg Deutſchlands gegen Frankreich« (1871); »Kaiſer Wilhelms Gedenkbuch« (5. Aufl. 1880); »Das deutſche Theater und ſeine Zukunft, von einem Staatsbeamten« (anonym, 2. Aufl. 1880); »Fürſt Bismarck, ſein politiſches Leben und Wirken«, eine vollſtändige, pragmatiſch geordnete Sammlung der Reden, wichtigen Staatsſchriften ꝛc. des Fürſten (1878—1881, 3 Bde.); »Geſchichte des Kulturkampfs in Preußen« (1881).

Hahn-Hahn, Ida, Gräfin von, Romanſchriftſtellerin, geb. 22. Juni 1805 zu Treſſow in Mecklenburg, geſt. 12. Jan. 1880 zu Mainz; war die Tochter des bekannten Theatromanen Grafen Hahn, verheiratete ſich, nicht aus Neigung, ſondern aus Eitelkeit und in der Hoffnung auf ein glänzendes Leben, mit ihrem reichen Vetter, dem Grafen Hahn (1826), wurde drei Jahre ſpäter von ihm geſchieden und erwarb ſich durch das ihr zugeſprochene Vermögen eine ſo unabhängige Stellung, daß ſie ganz Europa und den Orient bereiſen konnte. Ihre Reiſeeindrücke hat ſie niedergelegt in den Schriften: »Reiſebriefe« (1841); »Erinnerungen aus und an Frankreich« (1847); »Ein Reiſeverſuch im Norden« (1843); »Orientaliſche Briefe« (1844). Reizbar u. nervös, wie ſie war, ſtand ſie allerlei romantiſchen, ſentimentalen und auch religiöſen Einflüſſen und Einflüſterungen offen und trat 1850, vorzüglich durch die Predigten Kettelers, des katholiſchen Pfarrers in Berlin (ſpätern Biſchofs von Mainz), beſtimmt und gemütlich angegriffen durch den Tod ihres Seelenfreunds Herrn v. Biſtram, zur katholiſchen Kirche über. Als echte Konvertitin wirkte ſie nun mit fanatiſchem Eifer für dieſelbe, beſonders durch das Buch »Von Babylon bis Jeruſalem« (1851), trat 1852 zu Angers ins Kloſter und ſiedelte 1854 nach Mainz über, wo ſie ein Kloſter gründete und fortan der ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit und wohlthätigen Zwecken lebte. Für ihre ſchriftſtelleriſche Würdigung kommen die nach ihrem Übertritt erſchienenen Schriften: die Gedichtſammlung »Unſrer Lieben Frau« (1851), die Romane »Maria Regina« (1860), »Doralice« (1861), »Zwei Schweſtern« (1863), »Peregrin« (1864), »Die Erbin von Cronenſtein« (1869), »Geſchichte eines armen Fräuleins« (1869), »Die Glöckners-tochter« (1871), »Die Erzählung des Hof-

rats« (1872), »Eine reiche Frau« (1877) ꝛc. kaum in Betracht, und auch ihre katholisch-frommen Erbauungs-, Belehrungs- und Bekehrungsschriften (»Aus Jerusalem«, 1851; »Die Liebhaber des Kreuzes«, 1852; »Legende der Heiligen«, 1854—1855, ꝛc.) können höchstens zur Charakteristik ihrer menschlichen Wandlungen und Schwachheiten dienen. Dagegen enthalten ihre frühern Romane trotz der exklusiv aristokratischen Tendenz, trotz der manierierten Sprache und des Kokettierens mit »Esprit« viel Wahres und wirklich Geistreiches und zeigen uns eine hochbegabte Schriftstellernatur, welche scharf zu beobachten und das menschliche Herz zu sondieren versteht. Wir erwähnen: »Der Rechte« (1839); »Jenseit der Berge« (1840); »Gräfin Faustine« (1841); »Ulrich« (1841); »Sigismund Forster« (1841); »Cecil« (1844); »Zwei Frauen« (1845); »Gräfin Clelia Conti« (1846) und »Levin« (1848). Eine Gesamtausgabe ihrer frühern Romane erschien 1851 in 21 Bänden. Ihre »Gedichte« (1835), »Lieder und Gedichte« (1837) und »Venetianischen Nächte« (1836) haben kein charakteristisches Gepräge.

Hale (spr. hehl), Edward Everett, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1822 zu Boston, studierte Theologie, war 1846—1856 Prediger zu Worcester in Massachusetts und ist seitdem Pastor der South Congregational Church in Boston. Er schrieb: »The man without a country« (in fast alle europäischen Sprachen übersetzt); »The Ingham papers«; »Ten times one«; »If, yes and perhaps«; »The Rosary«; »Kansas and Nebraska« und »Sketches of christian history« sowie den seiner Zeit in den Vereinigten Staaten großes Aufsehen erregenden geschichtlichen Roman »Philip Nolan's friends« (1876). Alle seine Werke zeichnen sich durch äußerst glückliche Erfindungsgabe aus.

Hálek, Vítězslaw, tschech. Dichter, geb. 5. April 1835 zu Dolinek in Böhmen, gest. 8. Okt. 1874 zu Prag; ist der Mitbegründer der modernen tschechischen Poesie. 1858 erschienen sein lyrisch-episches Gedicht »Alfred«, in Byrons Stil, und seine heiß durchglühten »Abendlieder« (deutsch von G. Dörfl). Das folgende Jahr schrieb H. zwei größere erzählende Gedichte: »Mejrima und Husein« und »Die schöne Lejla«. 1860 trat er auch als Dramatiker mit der historischen Tragödie »Carevič Alexej« auf, wobei der mächtige Einfluß Shakespeares auf sein Dichtertalent sich äußerte. So hat H. alle drei Richtungen angedeutet, in denen seine hohe poetische Begabung später sich entwickelte; in der Lyrik ist jedoch der Höhepunkt seines gesamten dichterischen Schaffens. Seine Gedichte »Aus der Natur« (1872) gehören zu dem Trefflichsten, was die tschechische Poesie aufzuweisen hat. Einen Übergang zu seinen lyrisch-epischen Dichtungen bilden die »Märchen aus unserm Dorf«, Motive aus dem tschechischen Volksleben, voll poetischer Unmittelbarkeit und ergreifender Wirkung. Im Lyrisch-Epischen folgten auf die bereits erwähnten Erstlingswerke: »Goar« (1864); »Die schwarze Flagge« (1867); »Die Erben des Weißen Bergs« (1869) und »Das Mädchen aus den Karpathen« (1871). Zu den meisten dieser Gebilde sammelte H. Stoff auf seinen Reisen. Er durchwanderte Galizien und Oberungarn (1863), Kärnten, Kroatien, das Küstenland, Dalmatien, Montenegro, Griechenland, die Türkei und Kleinasien (1865), Bayern, Tirol und Italien (1870). Als Dramatiker ist H. verhältnismäßig von geringerer Bedeutung. Seine beste Schöpfung in dieser Richtung ist die historische Tragödie »Záviš von Falkenstein«; nebstdem schrieb er die Trauerspiele: »König Rudolf«, »König Vukašin« und »Sergius Catilina«, schließlich das Lesedrama »Amnon und Tamar«, eine Dichtung voll poetischen Reizes, wenn auch von schwacher Bühnenwirkung. Originell und glücklich ist H. auch in der Novelle, die er mit besonderer Kenntnis des Dorflebens behandelte. H. erwarb sich außerdem als Redakteur litterarischer Zeitschriften und belletristischer Sammelwerke sowie als Feuilletonist namhafte Verdienste um den Aufschwung des tschechischen Schriftwesens. Seine gesammelten Werke (auf 8 Bände berechnet) sind im Erscheinen begriffen.

Hales (spr. hehls), John Wesley, engl. Litterarhistoriker, geb. 1836 zu Ashby

de la Zouch als Sohn eines Geiſtlichen, lebt in London als Profeſſor der engliſchen Litteratur am King's College. Sein erſtes Werk war eine Ausgabe von »Longer English poems« (1872), welchem bald Miltons »Areopagitica« folgte. Seitdem hat er verſchiedenes Ähnliche geliefert, auch zur »Quarterly Review«, zu »Fraser's Magazine« und »Cornhill Magazine« vieles beigeſteuert und an den Arbeiten litterariſcher Geſellſchaften teilgenommen, überall die Pflege neu- und altengliſcher Litteratur eifrig fördernd.

Halévy, 1) Léon, franz. Schriftſteller, geb. 14. Jan. 1802 zu Paris, ſtudierte Rechtswiſſenſchaft, bekleidete 1837—53 eine Stelle im Miniſterium des Unterrichts und widmete ſich dann ausſchließlich der Schriftſtellerei. Von ſeinen Schriften geſchichtlichen und litterargeſchichtlichen Inhalts erwähnen wir: »La Grèce tragique« (neue Aufl. 1860—61, 3 Bde.), ein von der Akademie gekröntes Werk. Außerdem machte er ſich beſonders durch Übertragungen (»Poésies européennes«, 1837) und Bearbeitung ausländiſcher Dramen (z. B. Werners »Luther«, Shakeſpeares »Macbeth«, Goethes »Clavigo«, Sophokles' »Elektra« u. a.) für die franzöſiſche Bühne verdient. Auch gab er eine Biographie ſeines Bruders, des Komponiſten Jacques Fromental H. (2. Aufl. 1865), heraus.

2) Ludovic, Sohn des vorigen, geb. 1. Jan. 1834 zu Paris, machte ſich zuerſt bekannt als Verfaſſer der Texte zu den Offenbachſchen Burlesken (zum Teil in Gemeinſchaft mit Meilhac: »Orphée aux enfers«, 1861; »La belle Hélène«, 1865; »La vie parisienne«, 1866; »La grande-duchesse de Gérolstein«, 1867; »Les brigands«, 1870, u. a.), ſchrieb außerdem eine große Anzahl von Vaudevilles, Luſtſpielen und Dramen der leichtern Gattung, die anziehenden Skizzen aus dem Pariſer Theaterleben: »Monsieur et Madame Cardinal« (1873) und »Les petits Cardinal« (1880) die ihn als ebenſo feinen Sittenmaler wie echten Humoriſten bekunden.

Hall, 1) Samuel Carter, ſehr fruchtbarer engl. Schriftſteller, geb. 1801 zu Topsham in Devonſhire, lebt in London, noch in ſeinem 81. Jahr thätig. Der Sohn eines Oberſten, erhielt eine gute Erziehung, wurde Rechtsanwalt und widmete ſich dann der Litteratur. 1824 heiratete er Anna Maria Fielding (ſ. unten), welche, ſelbſt Schriftſtellerin, ihm bis zu ihrem Lebensende treue Mitarbeiterin wurde. 1825 gründete er das Taſchenbuch »The Amulet«, welches er viele Jahre herausgab; 1830 wurde er Redakteur des »New Monthly Magazine«, 1839 gründete er das noch blühende »Art Journal«, welches beträchtlichen Einfluß auf Hebung und Verallgemeinerung des Geſchmacks für bildende Künſte ausgeübt hat. Auch hat er eine Reihe von illuſtrierten Werken herausgegeben, teils allein, teils mit ſeiner Gattin, ſo namentlich das illuſtrierte Werk »Ireland, its scenery, character etc.«, »The book of the Thames«, »The book of South Wales«, »Book of gems«, »Book of British ballads«, »Baronial halls« u. a. 1870 veröffentlichte H.: »A book of memories of great men and women of the age«. Sein letztes Werk iſt: »Rhymes in council« (1881), welches er der Nachwelt als »das Ergebnis eines langen Lebens« empfiehlt.

2) Anna Maria, geborne Fielding, engl. Schriftſtellerin, geboren zu Wexford in Irland, geſt. 1880 zu London. Mütterlicherſeits von franzöſiſch-ſchweizeriſcher Abkunft, verließ ſie Irland ſchon früh, verheiratete ſich 1824 mit dem vorigen und ließ 1828 ihr erſtes Originalwerk: »Sketches of Irish character«, erſcheinen, das günſtig aufgenommen ward; ſie wehrte darin beſänftigend die herrſchenden religiöſen und politiſchen Vorurteile ab. Es folgten mehrere Kinderbücher, dann wandte ſie ſich dem Roman zu mit: »The Buccaneer« (1832); »Woman's trials« (1834); »The Outlaw« (1835); »Uncle Horace«; »Marian« (ins Deutſche und Däniſche überſetzt); »The white boy« (1845); »A woman's story« (1857); »Can wrong be right?« (1862); »The fight of faith« (1869). Für die Bühne hat ſie geſchrieben: »The groves of Blarney« und »The French refugee«. Beträchtlichen Erfolg hatten

ihre Skizzenbücher: »Lights and shadows of Irish character«, »Stories of the Irish peasantry« und »Pilgrimages to English shrines«.

Halliburton (spr. -bört'n), Thomas Chandler, engl. Schriftsteller, geb. 1797 in der englischen Kolonie Neuschottland, gest. 27. Aug. 1865 zu Isleworth bei London. Jurist, erst Rechtsanwalt, dann Richter in hoher Stellung (bis 1842), schließlich hochtoryistisches Parlamentsmitglied, war er der Lesewelt hauptsächlich durch seinen Schriftstellernamen Sam Slick bekannt. Er trat zuerst auf mit »The clockmaker, or sayings and doings of Sam Slick of Slickville« (1837). Das witzige und humoristische Buch gefiel sehr, und er schrieb weiter: »The attaché, or Sam Slick in England«; »The old judge, or life in a colony«; »Sam Slick's wise saws and modern instances«; »Nature and human nature«.

Halliday (spr. -deh), Andrew, engl. Schriftsteller, geb. 1830 zu Grange in der schottischen Grafschaft Banff, gest. 10. April 1877; hieß eigentlich Duff, und H. ist nur ein Vorname. Der Sohn eines Geistlichen, studierte er auf der Universität Aberdeen, begab sich dann nach London und fand Beschäftigung bei Zeitungen. Zunächst arbeitete er an dem später eingegangenen »Morning Chronicle«, wo so viele junge Talente ihre ersten Sporen verdienten, dann auch am »Leader« und »Cornhill Magazine«, wodurch Lewes u. Thackeray auf ihn aufmerksam wurden. Nun trat er auch Dickens näher und war von 1861 an mehrere Jahre ein Hauptmitarbeiter an den »Household words«. Viele seiner Beiträge hat er in Bänden gesammelt: »Every-day papers« (1864); »Sunnyside papers« und »Town and country« (1866). Sein Schriftchen »My account with Her Majesty« (1863) ward in beinahe einer halben Million Exemplaren verkauft; das Postamt ließ es wieder abdrucken als eine Ermutigung zur Beteiligung an den damals neuerrichteten Postsparkassen. Später widmete sich H. beinahe ganz dem Drama und hat teils allein, teils mit dem Schauspieler Brough zahlreiche Lustspiele, Possen und Rührstücke veröffentlicht, welche alle eine Zeitlang sich auf der Bühne erhielten, und wozu er die Stoffe oft aus den Romanen von Dickens, Walter Scott, Ainsworth, Victor Hugo entnahm. Auch sein Jahrbuch »The Savage Club papers« verdient Erwähnung.

Halliwell, James Orchard, hervorragender Shakespeare-Kenner, geb. 1820 zu Chelsea, lebt in London. Seine bedeutendsten Werke sind: »A life of Shakespeare« (1847); »The records of Stratford on Avon«; »Dictionary of archaic and provincial words« (9. Aufl. 1878, 2 Bde.); »Popular rhymes and nursery tales« (1849); »An account of the New Place« (1864); eine Neuausgabe Shakespeares in 16 Foliobänden, auf Privatsubskription herausgegeben und 1865 beendet, und »Illustrations of the life of Shakespeare« (1874). Seit einigen Jahren hat er sich den zweiten Namen Phillips beigelegt.

Halm, Friedrich (Pseudonym für Eligius Franz Joseph, Freiherr von Münch-Bellinghausen), Dichter, geb. 2. April 1806 zu Krakau, gest. 22. Mai 1872 in Wien; war der Sprößling eines altadligen Geschlechts und Sohn eines österreichischen Appellationsgerichtsrats, kam früh nach Wien, wo der Umgang mit Bauernfeld, Lenau, Seidl u. a. auf die Entwickelung seines dramatischen Talents fördernd wirkte, hatte mit 20 Jahren seine Universitätsstudien bereits absolviert und ließ 1835, von seinen Freunden aufgefordert, seine »Griseldis« aufführen, welche, enthusiastisch aufgenommen, über alle Bühnen die Runde machte. Schon 1826 in die Beamtenlaufbahn eingetreten, wurde er 1840 zum niederösterreichischen Regierungsrat und 1845 zum ersten Kustos an der Hofbibliothek ernannt, eine Stellung, die nicht nur seiner persönlichen Neigung entsprach, sondern ihm auch Muße ließ zu poetischer Produktion. 1852 wurde er Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1867 Präfekt der Hofbibliothek und gleichzeitig mit dem Titel eines Generalintendanten zum Oberleiter der beiden Wiener Hoftheater

ernannt (was Laubes Rücktritt von der Direktion des Burgtheaters zur Folge hatte); doch behielt er diese Stelle wegen der vielen damit verbundenen Unannehmlichkeiten nur bis 1870. Die letzten Jahre seines Lebens waren vielfach durch Kränklichkeit und körperliche Leiden getrübt und für seine poetische Schaffenslust nicht ersprießlich. H. war eine lyrisch hochbegabte Natur, und wenn er auch seine Lorbeeren großenteils seinen Dramen verdankt, so sind es eben doch die lyrischen Vorzüge: Glanz, Schwung, Bilderpracht der Darstellung, die weichen, sympathischen Klänge einer lyrisch gestimmten Seele, welche ihn so populär machten. Doch kann ihm allerdings auch dramatisches Geschick nicht abgesprochen werden, nur ist die Anlage seiner Dramen zu gekünstelt und die Entwickelung bis zur Unnatur raffiniert. Am meisten Erfolg hatten (neben »Griseldis«) »Der Sohn der Wildnis« (1842) und »Der Fechter von Ravenna« (1857), der auch litterarhistorisch merkwürdig geworden ist und erst später, nach einem unliebsamen Konflikt mit dem als Prätendenten sich gerierenden Schulmeister Bacherl, als Werk Halms erkannt wurde. Außerdem sind zu nennen die Dramen: »Der Adept« (1838), »Camoens« (1838), »Imelda Lambertazzi« (1842), »Sampiero« (1857), »Eine Königin« (1857), »Ein mildes Urteil« (1857), »Iphigenia in Delphi« (1864, nach Goethes Idee), »Wildfeuer« (1864), das Lustspiel »Verbot u. Befehl« (1857) u.a. Die »Gedichte« (3. Aufl. 1877) und »Neuesten Gedichte« (1872) sind höchst beachtenswert durch Tiefe und Sinnigkeit der Empfindung und Adel der Sprache. Die »Gesammelten Werke« des Verfassers sind 1856—72 in 12 Bänden herausgekommen; es finden sich darin auch Novellen und Erzählungen sowie neue Dramen.

Hamerling, Robert, Dichter und Schriftsteller, geb. 24. März 1830 zu Kirchberg in Niederösterreich, Sohn armer Eltern, erhielt durch Vergünstigung adliger benachbarter Damen Privatunterricht im Cistercienserstift Zwettl, setzte diesen später in Wien fort (schon jetzt mit dramatischer Produktion beschäftigt), vertiefte sich eifrig in allerlei teilweise auseinander liegende Studien (Philosophie, Sanskrit, Geschichte, Medizin) und fand als Lehrer für klassische Philologie in Graz eine provisorische Anstellung, die er 1855 mit einer definitiven in Triest vertauschte. Sein episch-lyrisches Gedicht »Venus im Exil« (1858) entsprach seinen Erwartungen in bezug auf eine baldige Veränderung in seiner Lebensstellung nicht. Erst dem Erfolg seines »Ahasver« (1866) verdankte er eine Besserung seiner Lage. Seine jahrelanger Kränklichkeit wegen erbetene Enthebung von seiner Lehrerstelle wurde ihm 1866 mit verdoppeltem Ruhegehalt gewährt; zugleich wurde ihm durch eine von der Lektüre seines »Ahasver« begeisterten Matrone in Wien eine großmütige Schenkung gemacht, die ihm ein unabhängiges, ganz seinen dichterischen Plänen hingegebenes Leben möglich machte. Seit 1866 lebt H. in Graz. Hamerlings Stärke liegt in seiner hinreißenden Darstellungsgabe. Am meisten Wirkung hat er erzielt mit seinen epischen Dichtungen: »Ahasver in Rom« (12. Aufl. 1877) und »Der König von Sion« (1869, 8. Aufl. 1879), dann mit seinem antiken Künstler- und Liebesroman »Aspasia« (1875). Das lehrhaft-dramatische Gedicht »Die sieben Todsünden« (1872, 5. Aufl. 1876) entwickelt viel Schwung und Pathos, aber diese Farbenpracht ist von der Rhetorik angekränkelt. Von höchster Formvollendung sind die Gedichtsammlung »Sinnen und Minnen« (1860, 6. Aufl. 1877), ein Jugendleben in Liedern, ferner sein »Schwanenlied der Romantik« (1862, 4. Aufl. 1873); von warmem Patriotismus durchweht ist die Kanzone »Der Germanenzug« (1864, 4. Aufl. 1873). H. veröffentlichte ferner das Trauerspiel »Danton und Robespierre« (1870), welches mehr durch eine grandiose Sprache als durch ausgetiefte Charakteristik imponiert, das Scherzspiel »Teut« (1872), das Lustspiel »Lord Lucifer« (1880) und eine treffliche Übersetzung von Leopardis »Gedichten« (1865).

Hamilton (spr. hämilt'n), Gail (mit dem wahren Namen Mary Abigail Dodge), nordamerikan. Schriftstellerin, geb. 1838 zu Hamilton in Massachusetts, wirkte einige Jahre als Lehrerin und

widmete sich dann der Schriftstellerei. Sie schrieb zahlreiche Artikel über die Tagesfragen für die hervorragendsten Zeitungen Amerikas und veröffentlichte eine Reihe meist sensationelle Themen behandelnder Schriften, von denen wir nennen: »Woman's wrongs«, »Battle of the books«, »Red letter days«, »Stumbling blocks«, »Woman's worth and worthlessness« ꝛc.

Hammer, Julius, Dichter, geb. 7. Juni 1810 zu Dresden, gest. 22. Aug. 1862 in Pillnitz; besuchte die Kreuzschule zu Dresden, dann (1831) die Universität Leipzig als Studiosus der Rechtswissenschaft, befliß sich aber mit Vorliebe litterarischer Studien. Er wurde durch sein in Dresden aufgeführtes Lustspiel »Das seltsame Frühstück« (1834) mit Tieck und Th. Hell bekannt, der ihn ermunterte, sich ganz der Litteratur zu widmen, beteiligte sich an verschiedenen Zeitschriften, unter andern an der Dresdener »Konstitutionellen Zeitung«, deren Feuilleton er besorgte, und worin er als erster den Gedanken einer »Schiller-Stiftung« anregte, an dessen Ausführung er angelegentlichst arbeitete. 1859 siedelte er von Dresden nach Nürnberg über, kehrte aber 1862 nach seinem Landsitz in Pillnitz zurück. H. schrieb außer einigen Lustspielen (»Das Leben ein Tanz«, 1841; »Auch eine Mutter«, 1859) und dem Schauspiel »Die Brüder« (1856) mehrere nicht gerade hervorragende Novellen: »Leben und Traum« (1839); »Stadt- und Landgeschichten« (1845) und den Roman »Einkehr und Umkehr« (1856). Größere Wirkung erzielte er durch seine lyrisch-didaktischen Poesien: »Schau' um dich und schau' in dich« (1851, 27. Aufl. 1879), »Zu allen guten Stunden« (1854, 4. Aufl. 1870), »Fester Grund« (1859, 3. Aufl. 1868), »Auf stillen Wegen« (1859, 3. Aufl. 1878) und »Lerne, liebe, lebe« (1862, 3. Aufl. 1874), worin allerdings die Vorbilder Rückert und Leop. Schefer stark kopiert erscheinen. Ebenso ist in seinem osmanischen Liederbuch »Unter dem Halbmond« (1860) der Vorgang Goethes und Platens verspürbar; die »Psalmen der Heiligen Schrift in Dichtungen« (1861) sind durch Formschönheit ausgezeichnet.

Handelmann, Gottfried Heinrich, Geschichtsforscher, geb. 9. Aug. 1827 zu Altona, studierte 1847—53 in Heidelberg, Kiel, Berlin und Göttingen Philologie und Geschichte, nahm 1848—50 an der Erhebung der Herzogtümer gegen Dänemark teil und gehörte auch nachher zu den Führern der deutschen Partei. 1866 wurde er zum Konservator des Museums für schleswig-holsteinische Altertümer und zum Professor der Geschichte in Kiel ernannt. Von seinen Schriften nennen wir: »Die letzten Zeiten hansischer Übermacht im skandinavischen Norden« (1853); »Geschichte der Vereinigten Staaten« (1856, Bd. 1); »Geschichte der Insel Hayti« (1860); »Geschichte von Brasilien« (1860); »Der Herzog Adolf von Holstein-Gottorp« (1865); »Vorgeschichtliche Steindenkmäler in Schleswig-Holstein« (1872—74, 3 Hefte); »Geschichte von Schleswig« (1873); »Die amtlichen Ausgrabungen auf Sylt« (1873); »Vorgeschichtliche Altertumskunde von Schleswig« (1875) u. a.

Hannay (spr. hanneh), James, engl. Schriftsteller, geb. 1827 zu Dumfries, gest. 9. Jan. 1873 in Barcelona. Er trat mit 13 Jahren in die Marine, nahm aber 1845 seinen Abschied, um sich der Litteratur zu widmen. Außer Beiträgen zu Zeitschriften, besonders zum »Punch«, veröffentlichte er: »Biscuits and grog, personal reminiscences and sketches by Percival Plug« (1848), fortgesetzt in »A claret-cup« (1848). Daran schlossen sich: »Hearts are trumps« (1849, neue Ausg. 1873); »King Dobbs, sketches in ultramarine« (1849, neue Ausg. 1856); der Roman »Singleton Fontenoy« (1850, neue Ausg. 1873); die aus einer Reihe von Vorträgen hervorgegangene Schrift »Satire and satirists« (1854); ferner: »Sand and shells« (1854); »Eustace Conyers«, Roman (1855, deutsch 1856); »Essays from the Quarterly Review« (1861); »A memoir of the late Mr. Thackeray« (1864), an welches sich die »Studies on Thackeray« (1869) anschließen; »Characters and criticisms« (1865); »A course of English literature« (1866) und »Three hundred years of a Norman house« (1867). Von 1860

bis 1864 gab H. den »Edinburgh Courant« heraus; 1868 ward er zum englischen Konsul in Barcelona ernannt, von wo er treffliche Beiträge für die »Pall Mall Gazette« und das »Cornhill Magazine« lieferte.

Hansen, Johann Holm, dän. Romanschriftsteller und Dramatiker, geb. 1841 zu Ribe auf Jütland, wurde vom Vater frühzeitig zum Schneiderhandwerk angehalten, das er jedoch bald aufgab, um sich der Schauspiel- und Dichtkunst zu widmen. Nachdem er mehrere Jahre kümmerlich den Kampf ums Dasein gekämpft, debütierte er 1868 auf dem königlichen Theater als Leontes in Shakespeares »Wintermärchen«, verließ jedoch auch bald wieder die Bühne, um eine Kunstform zu wählen, in der sich seine eignen Gedanken und seine eigentümliche Gemütsstimmung einen vollern Ausdruck schaffen konnten. Seine erste poetische Arbeit war: »En katholsk Familie« (1875), Bilder aus der Gegenwart von der Schweizer Grenze, welche ihm sofort die allgemeine Anerkennung verschafften. Diesen folgte ein dreiaktiges historisches Schauspiel: »Kejserfesten paa Kreml« (1876), das auf dem königlichen Theater mit Erfolg aufgeführt wurde, ohne daß er bis jetzt diesen weiter auf der Bühne ausgebeutet hätte. Er blieb der Erzählung treu und schrieb zuerst: »En fri Mand« (»Ein freier Mann«, 1877) und »Vikingeblod« (1878), eine Saga der Jetztzeit von Island, wo er zwei Jahre geweilt, um die Sagas und das Volksleben zu studieren. In seiner letzten Erzählung: »Fra Dannevirke til Rosenvänget« (1880), hat der Dichter eine sympathische Schilderung der Nachwirkungen gegeben, die der Krieg von 1864, an welchem er als Freiwilliger teilgenommen, auf sein Vaterland hatte.

Hansgirg, Karl Viktor, Ritter von, Dichter, geb. 3. Aug. 1823 zu Pilsen, gest. 23. Jan. 1877 in Joachimsthal; studierte zu Prag und machte sich schon als Student durch poetische Beiträge zu dem Taschenbuch »Libussa« sowohl als durch die selbständig erschienene Gedichtsammlung »Heimatstimmen« (1844) bekannt. Er begann 1846 die Beamtenlaufbahn, auf welcher er sich durch die mannigfachsten Stadien hindurch, unter stets reger Teilnahme an den öffentlichen Interessen, journalistisch und schriftstellerisch thätig, unter Gunst und Ungunst der maßgebenden Behörden, schließlich zum Bezirkshauptmann in Joachimsthal befördert sah (1868), wo er in Würdigung seiner Verdienste vom Kaiser in den Ritterstand erhoben wurde. Man darf zuversichtlich behaupten, daß die gesamte Schriftstellerei dieses Dichters menschenfreundlichen und edlen Impulsen entsprang; alle seine Produkte sollten, sei es ökonomisch, sei es moralisch, eine gute Sache fördern. Der Zweck tritt allerdings hier und da zu sichtbar hervor und beeinträchtigt den rein ästhetischen Wert; gleichwohl zeichnen sich seine Poesien durch Anmut der Form und Wärme der Empfindung aus. Kaum hat je ein Dichter so viele Komponisten begeistert wie er durch sein »Liederbuch für Deutsche in Böhmen« (1864), dessen Sangbarkeit durch 272 Kompositionen namhafter Tondichter bekundet ist. Außer den genannten Schriften veröffentlichte er: »Lorbeer- und Eichenblätter« (zur Radetzky-Feier 1858); »Kaiserkronen und Schwertlilien« (patriotische Dichtungen, 1868); »Glockenstimmen« (1871); »Liebe und Leben«, Sonettenbuch (1873); »Orient und Occident«, epische Dichtungen (1875), und die Romane: »Begebnisse auf einem böhmischen Grenzschloß« (1863) u. »Ich oder du« (1871). — Auch seine Gattin Therese ist unter dem Namen Theodor Reinwald als Schriftstellerin aufgetreten. Es erschienen von ihr der Roman »Dunkle Fügungen« (1862) und eine Sammlung ihrer zerstreuten »Novellen« (1874).

Hanslick, Eduard, Musikschriftsteller, geb. 11. Sept. 1825 zu Prag, studierte die Rechte, betrat 1849 in Wien die Staatskarriere, widmete sich aber schließlich ganz der Musik, habilitierte sich 1856 als Privatdozent für Ästhetik und Geschichte der Tonkunst an der Wiener Universität und wurde 1861 zum außerordentlichen, später zum ordentlichen Professor ernannt. H. hat sich durch zahlreiche und gediegene Kritiken in Zeitschriften (namentlich in der »Presse« und »Neuen Freien Presse«),

beſonders aber durch ſein Werk »Vom Muſikaliſch-Schönen« (6. Aufl. 1881) einen geachteten Namen gemacht. Prinzipieller Gegner der neuen Muſikrichtung, beſtreitet H. darin die Anſicht, daß es Aufgabe der Tonkunſt ſei, Gefühle darzuſtellen und zu erregen, wogegen er behauptet, daß die Muſik als Kunſt, wie jede andre Kunſt, nichts andres darzuſtellen habe als die reine Schönheit, und daß bei ihr Inhalt und Form Eins ſeien. Auch ſeine Schriften: »Geſchichte des Wiener Konzertweſens« (1869), »Aus dem Konzertſaal«, Sammlung von Kritiken und Aufſätzen (1870), »Die moderne Oper; Kritiken und Studien« (1875) und »Muſikaliſche Stationen«, neue Kritiken (1879), werden hochgeſchätzt.

Hardy, Thomas, engl. Novelliſt, geb. 2. Juni 1840 auf einem Dorf in Dorſetſhire, ſollte anfangs Maurer werden, erhob ſich aber durch Fleiß und Eifer zu höherm Streben und war nun willens, ſich der Kunſtkritik zu widmen, nachdem einige Verſuche in dieſer Richtung günſtig aufgenommen worden. Indes wandte er ſich nach einigem Zaudern ganz der ſchönen Litteratur zu. Mit ſteigendem Erfolg ſchrieb er: »Under the greenwood tree« (1872); »A pair of blue eyes« (1873); »Far from the madding crowd« (1874); »The hand of Ethelberta« (1876); »Return of the native« (1878); »The trumpet major« (1880).

Hare (ſpr. hehr), Auguſtus John Cuthbert, engl. Schriftſteller, geb. 13. März 1834 zu Rom, lebt in Holmhurſt bei Haſtings. Nicht zu verwechſeln mit ſeinem Oheim Auguſtus William (geſt. 1834), der in Gemeinſchaft mit Charles H. (geſt. 1855) das ſeiner Zeit epochemachende Werk »Guesses at truth, by two brothers« (1848) ſchrieb, welches den Grund einer freiern Richtung, der ſogen. Broad Church, in der engliſchen Staatskirche legte. H. ſchrieb: »Walks in Rome« (1870); »Wanderings in Spain« (1872); »Memorials of a quiet life« (1872); »Days near Rome« (1874); »Cities of Northern and Central Italy« (1875) und »Walks in London« (1877).

Häring, Wilhelm, ſ. Alexis.

Harms, Friedrich, philoſophiſcher Schriftſteller, geb. 24. Okt. 1819 zu Kiel, geſt. 5. April 1880 in Berlin; ſtudierte Medizin und Philoſophie, habilitierte ſich 1842 als Privatdozent der Philoſophie in Kiel, wurde 1848 zum außerordentlichen, 1858 zum ordentlichen Profeſſor ernannt und 1867 nach Berlin berufen, wo er 1873 auch Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften wurde. Von ſeinen Schriften ſeien hier hervorgehoben: »Der Anthropologismus in der Entwickelung der Philoſophie ſeit Kant« (1845); »Prolegomena zur Philoſophie« (1852); »J. G. Fichte« (1862) und »Die Philoſophie Fichtes nach ihrer geſchichtlichen Stellung und ihrer Bedeutung« (1862); »Abhandlungen zur ſyſtematiſchen Philoſophie« (1868); »Zur Erinnerung an Hegels 100jährigen Geburtstag« (1871); »A. Schopenhauers Philoſophie« (1874); »Die Philoſophie ſeit Kant« (1876); »Geſchichte der Pſychologie« (1878); »Geſchichte der Logik« (1881).

Harte (ſpr. hahrt), Francis Bret, nordamerikan. Dichter und Novelliſt, geb. 1838 zu Albany im Staat New York als der Sohn eines Lehrers, begab ſich, ſein Glück zu verſuchen, mit 15 Jahren nach Kalifornien, war hier nacheinander als Goldgräber und Landmeſſer, als Schullehrer, Schriftſetzer und, nachdem er durch mehrere humoriſtiſche Gedichte die allgemeine Aufmerkſamkeit erregt hatte, als Journaliſt und Redakteur eines Blattes: »The Californian«, thätig, bis er 1864 eine Anſtellung als Sekretär bei der Zweigmünzſtätte der Vereinigten Staaten in San Francisco fand. Einige Jahre ſpäter (1868) begann er die Herausgabe der Zeitſchrift »The Overland Monthly«, die alsbald große Verbreitung fand; hier erſchienen die erſten ſeiner eigentümlich ſpannenden kaliforniſchen Erzählungen: »The luck of Roaring Camp« (1868), »The outcasts of Pokerflat« (1869), »Miggles«, »Tennessee's partner« ꝛc., ſowie zwiſchen andern Arbeiten in Verſen (»Poems«, 1870, »East and West poems«, 1871) und Proſa das kleine Gedicht »Plain language from truthful James« (1871), vom Volksmund »Heathen-Chinee« genannt, das des Dichters Namen mit Einem

Schlag in der ganzen Union populär machte. Im Frühjahr 1871 legte H. sowohl seine Redaktion als die Professur der Litteratur, die er in letzter Zeit an der Hochschule zu San Francisco bekleidet hatte, nieder und kehrte nach dem Osten, nach New York, zurück, wo er in freier litterarischer Thätigkeit eine Reihe von Jahren lebte, bis er 1878 zum amerikanischen Konsul in Elberfeld ernannt wurde. Gegenwärtig bekleidet er ein Konsulat in England. H. ist ein Schriftsteller von ungewöhnlicher Originalität. Seine Dichtungen sind, wie man mit Recht gesagt hat, »ganz von Amerikanismus getränkt« und üben durch die seltene Vereinigung von Humor und Pathos einen besondern Reiz aus. Es sind meist Bilder aus dem Ansiedlerleben in Kalifornien, und der Dichter weiß in ihnen die Landschaft wie die Charaktere und Gemütsbewegungen mit gleicher Meisterschaft zu schildern und vermöge seines warmen Gemüts und seiner liebevollen Betrachtung der Natur selbst das Rohe und Wilde der Teilnahme des Lesers nahezurücken. In deutscher Übersetzung erschienen seine frühern Erzählungen unter dem Titel: »Kalifornische Erzählungen« (1873) und »Argonautengeschichten« (1873, 2 Bde.). Von seinen spätern Werken reihen sich die »Episode of Fiddletown«, »The rose of Tuolumne«, »Idyls of the foot hills« (1874) u. a. den frühern würdig an. Für weniger gelungen gilt der Roman »Gabriel Conroy« (1876, deutsch 1876). Die Titel seiner neuesten Schriften sind: »Drift from two shores«, »An heiress of Red Dog«, »Thankful Blossom«, »Two men of Sandy Bar« (auch von H. dramatisiert), »The twins of Table mountains« ꝛc. Die neueste Ausgabe seiner »Complete works« erscheint seit 1880 in London.

Hartmann, 1) Alfred, Schriftsteller, geb. 1. Jan. 1814 bei Langenthal im Kanton Bern, besuchte 1827—31 die Schulen von Solothurn und studierte seit 1831 in München, Heidelberg und Berlin die Rechtswissenschaft. Während eines längern Aufenthalts in Paris verlor er den Geschmack an seinem Studium und widmete sich litterarischen Studien. In die Heimat zurückgekehrt, nahm er 1836 seinen bleibenden Wohnsitz in Solothurn, wo er unter anderm in rege Verbindung mit dem bekannten Maler Disteli trat und seit 1845 den »Postheiri«, ein spezifisch schweizerisches Witzblatt, herausgab. Am bekanntesten ist H. geworden durch seinen »helvetischen« Roman »Meister Putsch und seine Gesellen« (1858), wie denn dieser Schriftsteller neben dem biographischen Gebiet (»Martin Disteli«, 1861; »H. J. v. Staal«, 1861; »Galerie berühmter Schweizer« 1863—71, 2 Bde.; »Hory, Kanzler-Denkwürdigkeiten«, 1876) sich mit vielem Glück auf dem des Romans und der Novelle bewegt. Wir nennen noch: »Kiltabendgeschichten« (1853—55); »Erzählungen aus der Schweiz« (1863); »Junker und Bürger«, historischer Roman aus den letzten Tagen der alten Eidgenossenschaft (1865); »Schweizernovellen« (1877); »Neue Schweizernovellen« (1879); »Fortunat« (1879).

2) Moritz, Dichter und Schriftsteller, geb. 15. Okt. 1821 zu Duschnik in Böhmen aus jüdischer Familie, gest. 13. Mai 1872 zu Wien; studierte zusammen mit Alfred Meißner in Prag und Wien, bereiste, nachdem er seine Studien vollendet, Italien und die Schweiz und wurde Erzieher in einer adligen Familie. Er gab diese Stellung 1844 auf, weil der Plan einer Veröffentlichung seiner ersten Gedichtsammlung: »Kelch und Schwert« (1845), sich nicht mit einer solchen vertrug. Die Gedichte erregten großes Aufsehen, so daß H. bald einen hervorragenden Platz unter den politischen Lyrikern einnahm. Durch polizeiliche Verfolgungen hin und her getrieben (in Brüssel, Paris, wo er mit Béranger, Musset, Venedey, Heine verkehrte, Leipzig, Berlin), stellte er sich 1848 an die Spitze der deutschen Partei seiner Heimat und wurde von Leitmeritz zum Abgeordneten in das Frankfurter Parlament gewählt. Der Oktoberaufstand zog ihn mit seinen Freunden Robert Blum und Jul. Fröbel nach Wien, von wo er nach Unterdrückung des Aufstands entfloh. Hierauf beteiligte er sich am Aufstand in Baden, ging nach dem Mißlingen desselben nach der Schweiz,

bereiste Frankreich, England, Schottland, Irland, die Niederlande, bis er, von der »Kölnischen Zeitung« für den Krimkrieg als Korrespondent gewonnen, während dieses Kampfes seinen Aufenthalt auf dem Kriegsschauplatz nahm. Nach zweijährigem, durch einen Sturz verursachtem Krankenlager durchstreifte er Deutschland, Italien und die Schweiz und ließ sich in Genf nieder, wo er bald zum Professor der deutschen Litteratur ernannt wurde. 1862 ging er nach Stuttgart als Redakteur der Hallbergerschen »Freya«, verließ aber auch diesen Aufenthalt wieder und begab sich 1868 nach Wien, wo er das Feuilleton der »Neuen Freien Presse« redigierte. Von Hartmanns Schriften sind am bekanntesten geworden: die in Heinescher Manier gehaltene »Reimchronik des Pfaffen Mauritius« (1849), das teilweise reizende Idyll »Adam und Eva« (1851) und einige seiner Novellen aus den frühern Jahren seines Schaffens (»Erzählungen eines Unstäten«, 1858; »Von Frühling zu Frühling«, 1861), während die seiner spätern Zeit (»Nach der Natur«, 1866) wie auch seine Romane (»Die letzten Tage eines Königs«, 1866; »Die Diamanten der Baronin«, 1868) mehr den Stempel des Gewerbsmäßigen als der Schaffensfreudigkeit an der Stirn tragen. Von den Gedichten (»Kelch und Schwert«, 1845, 3. Aufl. 1851; »Neuere Gedichte«, 1847; »Zeitlosen«, 1859; »Neue Auswahl«, 1875) sind die politisch gefärbten die wertvollern; der rein lyrische Ton will dem Dichter nicht recht gelingen. Das politische Element spielt übrigens auch stark hinüber in die poetischen Erzählungen »Schatten« (1851). Das »Tagebuch aus Languedoc und Provence« (1853) ist voll von feinen Beobachtungen und farbenreichen Schilderungen. Die »Gesammelten Werke« Hartmanns erschienen in 10 Bänden 1873—75.

3) Eduard von, Philosoph, geb. 23. Febr. 1842 zu Berlin, Sohn des Generalmajors Robert v. H., trat, auf dem Friedrichswerderschen Gymnasium und der Artillerieschule vorgebildet, 1858 in die preußische Armee, mußte aber wegen eines nervösen Knieleidens 1865 seinen Abschied nehmen und widmete sich nun, in Berlin privatisierend, philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien. H. hat seitdem eine Reihe von Schriften veröffentlicht, die sich insgesamt durch Scharfsinn, vielseitiges Wissen und weitreichenden, spekulativen Blick wie durch klare und pikante, mitunter ans Barocke streifende Darstellungsgabe auszeichnen. Sein Hauptwerk erschien unter dem Titel: »Philosophie des Unbewußten, Versuch einer Weltanschauung« (1869, 8. Aufl. 1878) und erregte großes Aufsehen. Von seinen übrigen Schriften erwähnen wir: »Über die dialektische Methode« (1868); »Schellings positive Philosophie als Einheit von Hegel und Schopenhauer« (1869); »Gesammelte philosophische Abhandlungen« (1872); »Erläuterungen zur Metaphysik des Unbewußten (1874; 2. Aufl. unter dem Titel: »Neukantianismus, Schopenhauerianismus und Hegelianismus ꝛc.«, 1877); »Die Selbstzersetzung des Christentums und die Religion der Zukunft« (2. Aufl. 1874); »Kritische Grundlegung des transzendentalen Realismus« (1875); »Wahrheit und Irrtum im Darwinismus« (1875); »Gesammelte Studien und Aufsätze« (1876); »Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins« (1878); »Zur Geschichte und Begründung des Pessimismus« (1880). Außerdem schrieb er: »Über Shakespeares Romeo und Julia« (1874); »Aphorismen über das Drama« (1870) und unter dem Namen Karl Robert »Dramatische Dichtungen« (1871). — Auch seine Gattin Agnes, geborne Taubert, ist unter dem Namen A. Taubert mit der Schrift »Der Pessimismus und seine Gegner« (1873) als Schriftstellerin aufgetreten. Vgl. Hartmanns Autobiographie in Lindaus »Gegenwart« (1875, Nr. 1—3).

Hartzenbusch, Eugenio, span. Dichter, geb. 6. Sept. 1806 zu Madrid, gest. 2. Aug. 1880 daselbst; war der Sohn eines deutschen Schreiners, der sich in Madrid mit einer Spanierin verheiratet hatte, studierte in Madrid Theologie, wandte sich aber später ganz der Litteratur, insbesondere der Bühnendichtung, zu. Er ward 1847 in die spanische Akademie aufge-

nommen, 1852 zum Oberrichter des Theaterrats, 1862 zum Direktor der Nationalbibliothek ernannt. Seinen erſten Bühnenerfolg hatte er 1836 mit dem Drama »Los amantes de Teruel« (deutſch 1873) errungen; ſchnell folgten demſelben »Doña Mencia« (1838), die Komödien: »La Redoma encantada« (1839) und »La Visionaria« (1840), das Luſtſpiel »La coja y el encogido« (1843), »La madre de Pelayo« (1846), die Dramen: »Alfonso el casto«, »Primero yo«, »Honoria« und »El bachiller Mendarias« (1847) u. a. nach. Die meiſten dieſer Dichtungen zeichnen ſich durch blühende Phantaſie, kräftige Diktion und einen gewiſſen nationalen Zug in der Wahl und Behandlung der Stoffe aus. Außerdem veröffentlichte er: »Ensayos poéticos y articulos en prosa etc.«, eine Sammlung zerſtreuter Gedichte und Aufſätze (1843), und »Cuentos y fabulas« (1861, 2 Bde.); ferner: »Obras de encargo« (1864) und »Obras escogidas« (2. Aufl. 1876). Auch durch kritiſche Ausgaben altſpaniſcher Dramatiker machte er ſich verdient.

Hasdeu, Bogdan Petriceicu, rumän. Gelehrter und Schriftſteller, geb. 16. Febr. 1838 im Dorf Chriſtinesci in Beſſarabien aus einer alten moldauiſchen Familie, ſtudierte in Charkow, war dann Richter in Kahul und optierte, als durch den Pariſer Vertrag ein Teil Beſſarabiens an die Moldau zurückfiel, für die Heimat ſeiner Vorfahren. Er ward darauf Profeſſor der Geſchichte am Lyceum zu Jaſſy und Univerſitätsbibliothekar und iſt gegenwärtig Generaldirektor der Staatsarchive in Bukareſt ſowie erſter Inhaber des neugegründeten Lehrſtuhls für vergleichende Sprachwiſſenſchaft an der dortigen Univerſität. H. iſt von Haus aus Hiſtoriker, hat ſich aber ſpäter mehr linguiſtiſchen Studien zugewandt. Von ſeinen Werken verdienen Hervorhebung: »Geſchichte des Woiwoden Johann des Schrecklichen« (1865); »Geſchichtliches Archiv der Rumänen« (1865—67, 3 Bde.); »Kritiſche Geſchichte der Rumänen« (1874); »Prinzipien der vergleichenden Philologie« (1875); »Fragmente aus der Geſchichte der rumäniſchen Sprache« (1876); »Baudoin von Courtenay und der Dialekt von Reſia« (1876); »Studien über die rumäniſche Sprache« (1878); »Paläographiſche und linguiſtiſche Studien über die rumäniſche Sprache zwiſchen 1550—1600« (1878 bis 1879, 2 Teile) u. a. Außerdem gab er die philologiſche Zeitſchrift »Columna lui Trajan« (1865—78, 8 Bde.) heraus und verſuchte ſich auf belletriſtiſchem Gebiet mit verſchiedenen Dramen: »Prinzeſſin Roxandra« (1868); »Razvan und Vidna« (1869); »Der 3. Mai«, Luſtſpiel (1873), ꝛc.

Haſe, Karl, theolog. Schriftſteller, geb. 25. Aug. 1800 zu Steinbach in Sachſen, ſtudierte zu Leipzig und Erlangen und war bereits (ſeit 1823) Privatdozent der Theologie zu Tübingen, als er in eine Unterſuchung wegen Teilnahme an der Burſchenſchaft geriet und zehn Monate auf der Feſtung Hohenasperg zubringen mußte. Er habilitierte ſich darauf 1829 zu Leipzig, folgte aber ſchon 1830 einem Ruf als Profeſſor der Theologie nach Jena, wo er ſeitdem blieb. Seine Theologie erſtrebt die Ausgleichung des kirchlichen Chriſtentums mit der modernen Bildung. Von ſeinen Schriften führen wir an: »Lehrbuch der evangeliſchen Dogmatik« (6. Aufl. 1870); »Gnoſis oder proteſtantiſche evangeliſche Glaubenslehre für die Gebildeten ꝛc.« (2. Aufl. 1870); »Hutterus redivivus, oder Dogmatik der evangeliſch-lutheriſchen Kirche« (11. Aufl. 1868); »Das Leben Jeſu« (5. Aufl. 1865); »Kirchengeſchichte« (10. Aufl. 1877), ſein Hauptwerk; »Die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche des Deutſchen Reichs« (2. Aufl. 1852); »Neue Propheten« (die Jungfrau von Orleans, Savonarola und das Reich der Wiedertäufer; 2. Aufl. 1860); »Jenaiſches Fichte-Büchlein« (1856); »Franz von Aſſiſi« (1856); »Das geiſtliche Schauſpiel« (1858); »Handbuch der proteſtantiſchen Polemik gegen die römiſch-katholiſche Kirche« (4. Aufl. 1878); »Caterina von Siena« (1864); »Geſchichte Jeſu« (1876); »Roſenvorleſungen kirchengeſchichtlichen Inhalts« (1880). Ein Stück Selbſtbiographie gab er in dem anziehenden Werk »Ideale und Irrtümer, Jugenderinnerungen« (2. Aufl. 1873).

Haſſelt, André Henri Conſtant van, belg. Geſchichtſchreiber, Kunſthiſtoriker und Dichter, geb. 5. Jan. 1806 zu Maaſtricht, geſtorben im Dezember 1874; ſtudierte in Gent und Lüttich, erlangte ſchon als Jüngling die Naturaliſation als Belgier und ſuchte ſeinem neuen Vaterland mit allen Kräften ſeines reichen Geiſtes nützlich zu werden. Er ward in der Folge Konſervator der königlichen Bibliothek zu Brüſſel, dazu Inſpektor des Primärunterrichts und der Normalſchulen des Königreichs. Der belgiſchen Akademie hatte er ſchon ſeit 1837 angehört. Seine Hauptwerke auf geſchichtlichem Gebiet ſind: »Histoire de la poésie française en Belgique« (1838); »Histoire de Rubens« (1840); »Les Belges aux croisades« (1846, 2 Bde.); »Histoire des Belges« (1847, 2 Bde.); »Splendeur de l'art en Belgique« (1848); »La Belgique pittoresque« (1858). Auch an den patriotiſchen Sammelwerken: »Les Belges illustres«, »La Belgique monumentale«, »La bibliothèque nationale« u. a. nahm er Anteil und förderte ebenſo lebhaft die belgiſch-franzöſiſche Volkslitteratur durch Novellen, Dorfgeſchichten und Chreſtomathien für Schule und Haus. Seine »Poésies« (1852—63, 3 Bde.) reihen ihn den talentvollſten belgiſchen Dichtern an; als bedeutendſte Leiſtung auf dieſem Feld werden die »Quatre incarnations du Christ«, Epopöe in vier Geſängen, angeführt. Seine geſammelten Werke erſchienen 1875—78 in 8 Bänden. Sein Leben beſchrieb Alvin (1877).

Hatton (ſpr. hatt'n), Joſeph, engl. Schriftſteller, geb. 1839 zu Andover, lebt in London. Der Sohn eines Buchhändlers, welcher in Derby eine Wochenſchrift herausgab, begann er frühzeitig, ſich journaliſtiſch zu bethätigen, und ging dann nach London, wo ſeine Feder mancherlei Beſchäftigung fand. Selbſtändig trat er auf mit dem Roman »Bitter sweets: a love story« (1865). Ermutigt, veröffentlichte er weitere Romane: »Against the stream« (1866) und »The Tallants of Barton« (1867). Im folgenden Jahr ward er zum Leiter des alten »Gentleman's Magazine« ernannt, welches nun einen neuen Charakter annahm und, ſtatt dem Dilettantismus einer Klaſſe zu dienen, als Nebenbuhler des »Cornhill Magazine« ꝛc. ſich in moderner Tracht und Geberde hervorwagte. Hier veröffentlichte er zuerſt ſeine Romane: »Christopher Kenryck« und »Clytie« (1874). Den letztern, wohl ſeine erfolgreichſte Arbeit, dramatiſierte er ſelbſt; er hatte ſchon vorher mit H. Orenford ſich auf dieſem Feld verſucht und iſt ſeither, teils ſelbſtändig, teils mit Albany, auf demſelben nicht ohne Glück weitergeſchritten. Er wurde 1876 auf einer Reiſe durch Amerika von der dortigen Schriftſtellerwelt ſehr günſtig aufgenommen und iſt ſeitdem Berichterſtatter der einflußreichen »Times« von New York.

Hauch, Johannes Carſten, dän. Dichter, geb. 12. Mai 1790 zu Frederikshald in Norwegen, geſt. 4. März 1872 auf einer Reiſe zu Rom; ſtudierte erſt die Rechte, dann Philoſophie und Naturwiſſenſchaften, ward 1821 Lektor der Phyſik an der Akademie zu Sorö, bereiſte in den nächſten Jahren Deutſchland, Italien und Frankreich und ward 1846 Profeſſor der nordiſchen Litteratur zu Kiel. Als er von hier durch den Ausbruch der Revolution von 1848 vertrieben ward, gewährte ihm die Königin eine Zuflucht auf Schloß Frederiksborg bei Kopenhagen, wo er blieb, bis er nach Öhlenſchlägers Tod (1851) zum Profeſſor der Äſthetik an der Univerſität zu Kopenhagen ernannt wurde, welche Stelle er bis an ſeinen Tod mit Erfolg bekleidete. Ein Nacheiferer Öhlenſchlägers, entwickelte H. ſchon in ſeinen erſten dramatiſchen Verſuchen: »Contrasterne« (1816) und »Rosaura« (1817), ein ungewöhnliches Talent, und ſeine nachfolgenden Tragödien zeichneten ſich durch tüchtiges Charakterſtudium und lebendiges Kolorit aus. Wir nennen davon: »Tiberius« (deutſch 1836); »Karl den Femtes Död«; »Maastrichts Beleiring« (1832, deutſch 1834); »Svend Grathe«; »Söstrene paa Kinekullen« (1849); »Marsk Stig« (1850); »Tycho Brahe's Ungdom« (1851) ꝛc. Seine »Lyriske Digte« (2. Ausg. 1854), denen ſpäter »Lyriske Digte og Romancer«

(1861) folgten, gehören zu den Perlen der dänischen Litteratur. Endlich bewährte er sich auch als vortrefflicher Erzähler in den Romanen: »Wilhelm Zabern« (1834, deutsch 1848); »Guldmageren« (1836, deutsch 1837); »En polsk Familie« (1839, deutsch 1840); »Slottet ved Rhinen« (1845, deutsch 1851); »Saga om Thorvald Vidförle« (1849); »Robert Fulton« (1853); »Charles de la Bussière« (1860) und »Fortälling om Haldor« (1864). Was H. charakterisiert, ist eine ungewöhnliche Tiefe des Gefühls und der Begeisterung, die ihn so stark zu dem Ahnungsvollen und Mystischen hinzieht, daß über allen seinen Dichtungen ein tiefer romantischer Dämmer liegt. Aber weit entfernt, daß dies seiner Poesie schade, erhält sie gerade dadurch eine Stärke in der Charakterzeichnung und einen Reichtum an Bildern, welche ihr ihren eigentlichen Wert verleihen. In deutscher Sprache erschien von ihm: »Die nordische Mythenlehre« (1847), eine Frucht seiner Kieler Vorlesungen. Ihr schlossen sich an: »Afhandlinger og ästhetiske Betragtninger« (1855) und »Ästhetiske Afhandlinger og Recensioner« (1861—69, 2 Bde.). Zuletzt gab H. eine Art Selbstbiographie in: »Minder fra min Barndom og Ungdom« (1867) und »Minder om min förste Udenlandsreise« (1871). Seine »Samlede Romaner og Fortällinger« erschienen 1873—75 in 7 Bänden.

Haulleville (spr. olwil), Prosper, Baron von, belg. Publizist und Führer des konstitutionellen Katholizismus, geb. 28. Mai 1830 zu Luxemburg aus einer lothringischen Emigrantenfamilie, studierte in Lüttich, Brüssel und Bonn und wurde 1856 Professor des Naturrechts an der Universität Gent. Bei dem Sturz des Ministeriums Decker-Vilain 1857 seines Amtes enthoben, nahm er teil an der Gründung des katholisch-konservativen Blattes »Universel«, übernahm 1865 die Direktion der »Revue générale« und wurde daneben Anfang 1878 Chefredakteur des »Journal de Bruxelles«, des hervorragendsten katholisch-konstitutionellen Blattes in Belgien. Als seine Hauptwerke sind zu nennen: »Histoire des communes lombardes depuis leur origine jusqu'à la fin du XIII. siècle« (1858, 2 Bde.; von der Akademie gekrönt); »De l'enseignement primaire en Belgique« (1870); »La nationalité belge, ou Flamands et Wallons« (1875); »La definition du droit« (1875) und die in neun Sprachen übersetzte Schrift »De l'avenir des peuples catholiques« (1876).

Hauréau (spr. oreó), Jean Barthélemy, franz. Geschichtschreiber und Publizist, geb. 9. Nov. 1812 zu Paris, erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung auf den Kollegien Louis le Grand und Bourbon, veröffentlichte, nachdem er kaum letzteres verlassen, die politische Schrift »La Montagne« (1832), die heftigen Widerspruch erweckte und später von ihm selbst verurteilt wurde, und beteiligte sich zu gleicher Zeit an der »Tribune«, dem »Journal du peuple«, »National«, der »Revue du Nord« ꝛc. 1838—45 redigierte er darauf den »Courrier de la Sarthe« in Le Mans, trat dann wieder beim »National« ein und wurde nach der Februarrevolution Konservator an der Nationalbibliothek sowie Mitglied der Konstituante. Nach dem Staatsstreich vom 2. Dez. gab er seine Stellung als Konservator auf und privatisierte seitdem, bis er im September 1870 zum Direktor der Nationaldruckerei ernannt wurde. H. ist Mitglied des Instituts und der Akademie der Inschriften sowie (seit 1878) Kommandeur der Ehrenlegion. Von seinen Schriften führen wir an: »Critique des hypothèses métaphysiques de Manès Pélage etc.« (1840); »Histoire littéraire du Maine« (2. Aufl. 1870—77, 10 Bde.); »Le manuel du clergé« (1844); »Histoire de la Pologne« (1844); »François I et sa cour« (1853); »Charlemagne et sa cour« (1854); »Hugues de Saint-Victor« (1859); »Singularités historiques et littéraires« (1861); »Histoire de la philosophie scolastique« (1872); »Bernard Délicieux et l'inquisition albigeoise« (1877) ꝛc. Auch bearbeitete er Band 15 und 16 des Werks »Gallia christiana« (1856—65), wofür ihm von der Akademie zu wiederholten Malen der Preis Gobert zuerkannt wurde.

Häuſſer, Ludwig, deutſcher Geſchichtſchreiber, geb. 26. Okt. 1818 zu Kleeburg im Unterelſaß, geſt. 17. März 1867 in Heidelberg; ſtudierte ſeit 1835 zu Heidelberg und Jena Philologie und Geſchichte, machte ſich durch einige Schriften (darunter »Die Sage vom Tell«, 1840) ſchnell bekannt und habilitierte ſich 1840 für Geſchichte in Heidelberg, wo er 1845 zum außerordentlichen, 1849 zum ordentlichen Profeſſor befördert wurde. An der 1846 beginnenden politiſchen Bewegung beteiligte er ſich mit Schrift und Wort, führte ſeit Anfang 1848 mit Gervinus die Redaktion der »Deutſchen Zeitung« und wurde im November d. J. in die badiſche Zweite Kammer gewählt, wo er dieſelben konſtitutionellen und bundesſtaatlichen Anſichten verfocht, deren Organ jene Zeitung war. Jedem gewaltſamen Beginnen abhold, blieb er der Mairevolution von 1849 fremd, trat 1850 von neuem in die Kammer und nahm eine Wahl zum Parlament in Erfurt an, wo er in glänzender Rede das preußiſche Unionsprojekt verteidigte, wandte ſich aber bald darauf von der parlamentariſchen Wirkſamkeit ganz ab. Erſt nach dem Wiederaufleben der deutſchen Einheitsbeſtrebungen 1859 nahm er wieder an der Politik thätigen Anteil und trat namentlich 1863 auf dem deutſchen Abgeordnetentag in Frankfurt mit Erfolg gegen das öſterreichiſche Reformprojekt auf. Sein Hauptwerk, dem er vornehmlich ſeinen Ruf als Geſchichtſchreiber verdankt, iſt die »Deutſche Geſchichte vom Tod Friedrichs d. Gr. bis zur Gründung des Deutſchen Bundes« (1854—57, 4 Bde.; 4. Aufl. 1869), die erſte auf gründlichem Studium der Archive beruhende und erſchöpfende Geſchichte dieſes Zeitraums, die ſich durch glänzende Darſtellung und edlen Patriotismus auszeichnet. Von ſeinen ſonſtigen Schriften nennen wir: »Geſchichte der rheiniſchen Pfalz« (1845, 2 Bde.); »Denkwürdigkeiten zur Geſchichte der badiſchen Revolution« (1851); »Karl, Freiherr vom Stein, eine Skizze« (2. Aufl. 1861); »Zur Beurteilung Friedrichs d. Gr., Sendſchreiben an Dr. Onno Klopp« (1862). Seine »Geſammelten Schriften«, Rezenſionen, Abhandlungen ꝛc. enthaltend, erſchienen 1869—70 (2 Bde.); ſeine Vorleſungen über die »Geſchichte der franzöſiſchen Revolution« (2. Aufl. 1877) und die »Geſchichte des Zeitalters der Reformation« (2. Aufl. 1879) gab Oncken heraus. Vgl. Wattenbach, Ludwig H., ein Vortrag (1867).

Hauſſonville (ſpr. oſſongwil), Joſeph Othenin Bernard de Cléron, Graf von, franz. Politiker und Geſchichtſchreiber, geb. 27. Mai 1809 zu Paris als der Sprößling einer alten Familie Lothringens, trat unter Ludwig Philipp in den diplomatiſchen Dienſt, wirkte als Geſandtſchaftsſekretär in Brüſſel, Turin und Neapel und ward 1842 Mitglied der Deputiertenkammer. Nach der Februarrevolution 1848 vom öffentlichen Schauplatz zurücktretend, blieb er den parlamentariſchen Kämpfen unter der Republik und dem Kaiſerreich fern, griff letzteres aber um ſo erbitterter im Brüſſeler »Bulletin français« an und war dann einer der Führer der liberal-orleaniſtiſchen Oppoſition. Nach dem Krieg von 1870 kehrte ſich ſein ganzer Zorn gegen die deutſchen Sieger. Er machte denſelben beſonders in dem Pamphlet »La France et la Prusse devant l'Europe« Luft, ſtellte ſich dann an die Spitze aller Vereine, welche die Elſaß-Lothringer zur Option für Frankreich zu beſtimmen ſuchten, und verfiel ſchließlich auf das unglückliche Projekt, für die elſäſſiſch-lothringiſchen Auswanderer Niederlaſſungen in Algerien zu gründen. Vermöge ſeiner mächtigen monarchiſch-klerikalen Verbindungen wurde H., der allerdings als Geſchichtſchreiber nicht ohne Verdienſt iſt, 1869 in die Akademie gewählt und 1878 zum lebenslänglichen Senator ernannt. Seine Hauptwerke ſind: »L'église romaine et le premier empire« (1864—1879, 5 Bde.), worin alle Gewaltthätigkeiten der religiöſen Politik Napoleons I. ſchonungslos bloßgelegt ſind; »Histoire de la politique extérieure du gouvernement français de 1830 à 1848« (1850, 2 Bde.); »Histoire de la réunion de la Lorraine à la France« (1854—59, 4 Bde.). Außerdem pflegt H. mit Vorliebe die Form öffentlicher Sendſchreiben und poli-

tiſcher Gelegenheitsſchriften. — Seine Gattin, Gräfin Louiſe d'H., eine geborne Prinzeſſin von Broglie und Enkelin der Frau v. Staël, gab anonym verſchiedene Salonromane heraus, darunter namentlich: »Robert Emmet« und »La jeunesse de Lord Byron« (1872). — Sein Sohn, Vicomte Gabriel Paul Othenin d'H., geb. 21. Sept. 1843, war eine Zeitlang (1871—76) konſervativer Abgeordneter und machte ſich durch leſenswerte Abhandlungen, litterariſche Studien über Sainte-Beuve, George Sand, Frau v. Staël ꝛc. oder Eſſays über gemeinnützige Fragen, wie Gefängnis- und Wohlthätigkeitsweſen, bekannt.

Haviaſa, Gottlieb, tſchech. Romanſchriftſteller, geb. 1852 zu Strunkovic in Böhmen, geſt. 25. Nov. 1877 im Orientkrieg am Kaukaſus als Freiwilliger im ruſſiſchen Heer. H. war zum Kaufmann beſtimmt, doch die ideale Richtung ſeines Geiſtes führte ihn frühzeitig der Litteratur zu. Er ſchrieb Romane: »Im Gefolge des Königs-Abenteurers«, »Ruhige Waſſer«, »Der Drache«, und Novellen: »Auf dem Bahnhof«, »Das Leben im Sterben«. Ein unbezwingbarer Drang trieb ihn in die Fremde; nach einem einjährigen Aufenthalt in der Schweiz und in Frankreich wandte er ſich bei Ausbruch des ruſſiſch-türkiſchen Kriegs nach dem Orient und nahm als Freiwilliger in einem ruſſiſchen Dragonerregiment teil an den Kämpfen um Kars, an dem abenteuerlichen Zug nach Saganluk ꝛc., bis in Alexandropol der Tod ihn ereilte.

Hawthorne (ſpr. haúthörn), Nathaniel, einer der bedeutendſten Novelliſten Nordamerikas, geb. 4. Juli 1804 zu Salem (Maſſachuſetts), geſt. 19. Mai 1864 in Plymouth (ebendaſelbſt); ſtudierte mit Longfellow auf dem Bowdoin College (Maine), war 1838—41 im Boſtoner Zollamt angeſtellt, beteiligte ſich dann an der ſogen. Brook-Farm Association, einer Geſellſchaft von Litteraten und Philoſophen, die ſich dem Landbau gewidmet hatten und ein Utopien gründen wollten. Als jenes Unternehmen fehlſchlug, übernahm H. wieder ein beſcheidenes öffentliches Amt. 1853—61 war er Konſul der Vereinigten Staaten zu Liverpool, unternahm darauf zur Herſtellung ſeiner leidenden Geſundheit eine Reiſe nach Italien, ſtarb aber bald nach ſeiner Rückkehr. Seine Novellen, in denen er mit Vorliebe das Seltſame, Geheimnisvolle und Schreckliche behandelt, füllen 18 Bände und ſind auch in Tauchnitz' »Collection« enthalten. Beſondere Erwähnung verdienen die »Twice told tales« (deutſch 1852); »The scarlet letter«, eine Geſchichte aus der Kolonialzeit Amerikas, und »The house of seven gables« (1851, beide deutſch 1851); »The snow-image, and other tales« (1852); »The Blithedale romance«, das Leben auf der Brook-Farm beſchreibend (1852, deutſch 1870); »The marble faun« ꝛc. Seine Tagebücher, von ſeiner Gattin Sophie H. (geſt. 1871) herausgegeben, erſchienen nach ſeinem Tod unter den Titeln: »Passages from the American note-books«, »The English note-books« und »The French and Italian note-books«, ebenſo die Novelle »Septimus Felton« (1872). Vgl. das Werk ſeines Schwiegerſohns: »A study of H.« (1877), und H. Games, H. (1880).

Haym, Rudolf, Gelehrter und Schriftſteller, geb. 5. Okt. 1821 zu Grünberg in Schleſien, ſtudierte zu Halle und Berlin Theologie und Philologie, wurde 1848 zum Mitglied der Frankfurter Nationalverſammlung erwählt, wo er ſich der Partei des rechten Zentrums anſchloß, übernahm 1850 die Redaktion der »Konſtitutionellen Zeitung« in Berlin, ward aber ſchon im November d. J. von dort ausgewieſen und habilitierte ſich darauf in Halle, wo er 1860 zum außerordentlichen, 1868 zum ordentlichen Profeſſor ernannt wurde. 1858—64 leitete er zugleich die Herausgabe der neugegründeten »Preußiſchen Jahrbücher«. Als Schriftſteller machte er ſich, von zahlreichen Abhandlungen abgeſehen, bekannt durch ſein vom altliberalen Standpunkt aus abgefaßtes Werk »Die deutſche Nationalverſammlung (1848—50, 3 Bde.), beſonders aber durch mehrere gehaltvolle biographiſch-litterariſche Werke: »Wilhelm v. Humboldt« (1856), »Hegel und ſeine Zeit« (1857), »Arthur Schopenhauer«

(1864), »Die romantiſche Schule« (1870), »Herder, nach ſeinem Leben und ſeinen Werken dargeſtellt« (1877, Bd. 1), welche alle die gemeinſame Tendenz einer Verbindung der Philoſophie mit der Litteraturgeſchichte verfolgen.

Hayne (ſpr. hehn), Paul, amerikan. Dichter, geb. 1. Jan. 1831 zu Charleſton in Südcarolina, ſtudierte Jurisprudenz, warf ſich aber ſpäterhin auf die Journaliſtik. 1855 ließ er ein Bändchen Gedichte erſcheinen, und bald darauf folgte ſein Werk »Avolio, a legend of the island of Cos«. Nach dem Bürgerkrieg, an dem er nur kurze Zeit im Stab des Gouverneurs Pickens von Südcarolina teilnahm, veröffentlichte er zwei weitere Sammlungen von Poeſien unter den Titeln: »Legends and lyrics« (1872) und »Mountain of lovers, with poems of nature and tradition« (1876), in welch letzterer er hauptſächlich Sagenſtoffe aus dem europäiſchen Mittelalter behandelte. Haynes zahlreiche Kriegslieder finden ſich in Maſons Sammelwerk »The southern poems of the war« (1869). Eine Geſamtausgabe ſeiner poetiſchen Werke wird vorbereitet. Haynes jetziger Wohnſitz iſt in der Nähe von Auguſta im Staat Georgia.

Hayward (ſpr. heh-), Abraham, engl. Rechtsgelehrter, Überſetzer und Kritiker erſten Ranges, geb. 21. Okt. 1803, lebt in London. Er ſtudierte die Rechte, ward 1832 Anwalt, überſetzte 1831 Savignys »Unterſuchung über den Beruf unſrer Zeit zur Geſetzgebung« und erweckte Aufſehen durch ſeine Proſaüberſetzung des Goetheſchen »Fauſt«, welche ſeit 1833 neun Auflagen erlebt hat. Rein juriſtiſche Schriften übergehend, erwähnen wir ferner aus ſeiner Feder: »Autobiography, letters etc. of Mrs. Piozzi« (1861); »Diaries of a lady of quality« (1864); »More about Junius« (1868). Beſonders wichtig aber iſt die Neuherausgabe ſeiner größern kritiſchen Arbeiten aus Vierteljahrsſchriften, auf denen beſonders ſein beträchtlicher Einfluß beruht: »Biographical and critical essays« (1838—74, 4 Serien; Auswahl in 2 Bdn. 1878). Auch ſein »Goethe, a biographical sketch« (1877) ſei erwähnt.

Haweis (ſpr. hâiss), Hugh Reginald, engl. Geiſtlicher, Schriftſteller und Muſikkenner, geb. 3. April 1838 zu Egham in der Grafſchaft Surrey, lebt in London. Er ſtudierte zu Cambridge, iſt als Prediger auf den Poſten des verſtorbenen F. D. Maurice getreten, wie jener eine freiere Geiſtesrichtung verfolgend und daher eins der Häupter der ſogen. Broad Church. An Zeitereigniſſen hat er im Sinn der Bewegungspartei öfters Anteil genommen; er iſt ein Freund Garibaldis, war bei der Belagerung von Capua und hat die Sache Italiens vielfach mit der Feder vertreten. Ein begeiſterter Kenner der Muſik, hat er für die Einführung Richard Wagners in England ſich erfolgreich bemüht. An Zeitſchriften iſt er unabläſſig thätig. Seine wichtigſten Werke (Theologie beiſeite gelaſſen) ſind wohl: »Music and morals« (9. Aufl. 1880) und »Thoughts for the times« (10. Aufl. 1877). Auch ſein »Shakspere and the stage« (1878) ſei erwähnt. — Seine Gattin Mary Eliza H. hat ſich ebenfalls als Schriftſtellerin verſucht; »The art of beauty« (1878) und »The art of dress« (1879) waren nicht ohne Erfolg.

Hazlitt (ſpr. häſ-), William Carew, engl. Schriftſteller, geb. 22. Aug. 1834, lebt in London. Ein Enkel des großen Kritikers gleichen Namens (1778—1830) und Sohn von William H., der Rechtsgelehrter, aber auch Schriftſteller war, fand der junge H. die Beſchäftigung mit der Litteratur erblich in ſeiner Familie. Auch er ſtudierte die Rechte und trat 1861 ſeine Anwaltſchaft an. Bereits im vorhergehenden Jahr hatte er veröffentlicht: »The history of the Venetian republic« (4 Bde.). Auch im Roman verſuchte er ſich: »Sophie Laurie« (1865). Wichtiger ſind ſeine »Memoirs of William H.« (1867) und eine Reihe von litterargeſchichtlichen Arbeiten und Ausgaben älterer Werke, z. B. der Gedichte von R. Lovelace (1864), von Mary und Charles Lamb (1874) u. a.; ferner: »Bibliography of old English literature« (1867); »English proverbs« (1869); »History of English poetry« (1871, 4 Bde.) ꝛc.

Head (spr. hedd), Sir Francis Bond, engl. Schriftsteller und Politiker, geb. 1. Jan. 1793 bei Rochester, starb 23. Juli 1875 in Croydon. Er trat in die Armee, kämpfte mit bei Waterloo und wurde 1835 zum Statthalter von Oberkanada ernannt, wo revolutionäre Bewegungen entstanden, die erst sein Nachfolger, Sir George Arthur, bewältigte. Nach England zurückgekehrt, verteidigte er sich wider Anklagen über seine Verwaltung durch seine »Narrative of government in Canada« (1839). Als Schriftsteller war er bereits mit den »Rough notes of a journey across the Pampas« (1826, 6. Aufl. 1861), der Frucht einer Reise nach Südamerika, und den launigen »Bubbles from the brunnen of Nassau« (1833, 7. Aufl. 1866) aufgetreten; darauf folgte »Life of Bruce« (1844). Seine Anschauungen des kanadischen Lebens legte er in »The emigrant« (1847, neue Ausg. 1852) nieder, dem »Stokers and pokers« (1850, neue Ausg. 1861) und »The defenceless state of Great Britain« (1850) folgten. Nach dem Staatsstreich Ludwig Napoleons trat er mit »A faggot of French sticks, or Paris in 1851« (1852, neue Ausg. 1855) hervor als entschiedener Lobredner Napoleons III. Noch erschienen von ihm: »A fortnight in Ireland« (1852); »Descriptive essays« (1856); »Highways and byeways« (1859); »The horse and his rider« (1861) und »The royal engineer« (1870) u. a. H. war seit 1867 Privy councillor und genoß eine jährliche Pension von 100 Pfd. Sterl.

Headley (spr. heddle), Jone Tyler, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 3. Dez. 1814 zu Walton (New York), studierte Theologie und wurde Prediger zu Stockbridge in Massachusetts. 1842—43 bereiste er Europa und verweilte größtenteils in Italien, worüber er in den Werken: »Letters from Italy« und »The Alps and the Rhine« (beide 1846) berichtete. Durch die günstige Aufnahme, welche diese Bücher fanden, ermutigt, setzte er seine schriftstellerische Thätigkeit fort und ließ nach und nach eine Reihe von Schriften, vorzugsweise historischen Inhalts, erscheinen, von denen wir nennen: »Sacred scenes and characters« (neue Ausg. 1859); »Napoleon and his marshalls« (mehr als 20 Auflagen, zuletzt 1876); »Washington and his generals« (1833, 2 Bde.); »Miscellanies sketches and rambles« (1850); »The second war of the United States with England« (1853, 2 Bde.); »The Adirondack, or life in the woods« (neue Ausg. 1875); »The sacred mountains« (neue Ausg. 1859); »The great rebellion« (1863—66, 2 Bde.); »Chaplains and clergy of the Revolution« (1864); »Sacred heroes and martyrs« (1871); »Life and travels of General U. S. Grant« (1880).

Hebbel, Friedrich, Dichter, geb. 18. März 1813 zu Wesselburen in Dithmarschen, gest. 13. Dez. 1863 zu Wien; besuchte die Ortsschule seines Heimatsorts und kam mit dem 14. Jahr als Schreiber zum Vogt seines Kirchspiels. Auf sein poetisches Talent machten einige Gedichte in der Hamburger »Modezeitung« aufmerksam; man interessierte sich für ihn, und es wurden Mittel gefunden, die ihm einen längern Aufenthalt in Hamburg und damit die Vorbereitung zur Universität ermöglichten. H. widmete sich demnächst in Heidelberg und München philosophischen und historischen Studien, während sich sein Dichterberuf mehr und mehr entschied. 1839 nach Hamburg zurückgekehrt, dichtete er hier seine Erstlingstragödie: »Judith« (1840), welcher wenig später »Genoveva« (1843) folgte. In beiden Tragödien zeigte sich eine seit Jahrzehnten nicht hervorgetretene dramatische Dichterkraft, namentlich eine Gewalt der Charakteristik, die H. auf der Stelle als ein Talent ersten Ranges erkennen ließen. Daneben mochte freilich die Neigung zum Krassen und Bizarren und mehr noch die zu einer zersetzenden Reflexion erschrecken. Eine erste Sammlung seiner »Gedichte« (1841) bewies, daß dem Dichter auch die zarten und innigen Töne der Lyrik zu Gebote standen. Vom König von Dänemark mit einem Reisestipendium bedacht, ging er 1843 zuerst nach Paris, wo er das bürgerliche Trauerspiel »Maria Magdalena« (1844) dichtete, ohne Zweifel das reifste

Produkt seiner ersten Periode, dann auf mehrere Jahre nach Italien. Auf der Heimkehr begriffen, ward er 1846 in Wien durch eine Neigung zu der Schauspielerin Christine Engehausen festgehalten und durch seine Vermählung mit dieser zu dauernder Niederlassung in der Kaiserstadt veranlaßt. Die dramatischen Dichtungen dieser zweiten Periode: »Herodes und Mariamne« (1850), »Julia« (1851), »Der Rubin«, Märchenlustspiel (1851), »Ein Trauerspiel in Sizilien«, Tragikomödie (1851), zeigten wohl im Ausdruck weniger Überschwenglichkeit, waren aber dafür bizarrer, herber, kälter als die Werke aus des Dichters Jugendzeit. Im Verlauf der 50er Jahre begann er sich in bemerkenswerter Weise zu läutern und neben der Erhabenheit auch Schönheit der Darstellung zu erstreben. Diese dritte Periode des Dichters begann mit dem Drama »Michelangelo« (1855) und der Tragödie »Agnes Bernauer« (1855), bis auf die menschlich widerstrebende Staatsidee ein Werk voll Frische und anmutigen Reizes; sie setzte sich fort in dem formell schönen, aber im Konflikt unversöhnlich herben Trauerspiel »Gyges und sein Ring« (1856) und gipfelte in den lyrischen Dichtungen dieser Jahre, der prächtigen Dichtung »Mutter und Kind« (1859) und in dem Meisterwerk des Dichters, der dramatischen Trilogie »Die Nibelungen« (1862, 3. Aufl. 1874), in welcher H. den gewaltigen epischen Stoff als den großen Konflikt zwischen der heidnischen und christlichen Weltanschauung vollständig dramatisierte, indem er die Gestalten Kriemhilds und Hagens in den Mittelpunkt seiner Dichtung rückte. Seine letzte bedeutende Tragödie: »Demetrius« (1864), blieb unvollendet. Eine Gesamtausgabe seiner »Gedichte« war 1857 erschienen; seine »Sämtlichen Werke« gaben E. Kuh und A. Glaser heraus (1866—68, 12 Bde.). Vgl. Kuh, Friedrich H., eine Biographie (1847, 2 Bde.); Ad. Stern, Zur Litteratur der Gegenwart (1879).

Hedberg, Franz Teodor, schwed. dramatischer Dichter, geb. 2. März 1828 zu Stockholm, kam nach dem ersten Unterricht im deutschen Lyceum, 13 Jahre alt, zu einem Kaufmann, später zu einem Friseur, bei dem er fünf Jahre blieb, während welcher Zeit er in seinen Freistunden eifrig bemüht war, seine Kenntnisse zu erweitern, bis es ihm 1849 gelang, bei einem Provinzialtheater als Schauspieler anzukommen, von wo er 1853 an das Mindretheater zu Stockholm kam. Inzwischen war es ihm immer deutlicher geworden, daß es weit mehr sein Beruf sei, dramatische Charaktere für andre zu schaffen, als sie selbst darzustellen, und so beschloß er, sich einzig der dramatischen Dichtung zu widmen. 1852 ward sein erstes Stück: »En herre, som går vilse« (»Ein Herr, der irre geht«), auf dem Tiergartentheater aufgeführt, und vom Beifall ermutigt, ließ er rasch »Hin ondes gafva« (»Das Teufelsgeschenk«), »Min vån löjtnanten« (»Mein Freund, der Leutnant«) und »När man inte har pengar« (»Wenn man kein Geld hat«) auf dem Mindretheater folgen. Mit dem letzten Stück war das Eis gebrochen, und er schüttelte nun mit unerschöpflicher Laune im Verlauf weniger Jahre eine Menge Lustspiele aus seiner Phantasie, teils Originale, teils Bearbeitungen, welche auf dem Södra-, Humlegårds- und Djurgårdstheater gegeben wurden. 1860 ging er zum historischen Schauspiel mit »Kung Märta« über, dem mit gleichem Beifall »Dagen gryr« (»Der Tag graut«) folgte. 1865 aber machte er seinen größten Wurf mit »Bröllopet på Ulfåsa« (»Die Hochzeit auf dem Wolfsberg«), welches in Stockholm über 80mal, in Kopenhagen über 50mal während der ersten Zeit gegeben wurde und auch in Deutschland über die meisten Bühnen schritt. Von seinen übrigen dramatischen Arbeiten (im ganzen 50 Originale und 70 Bearbeitungen) sind noch hervorzuheben: »Vasa-arfvet« und »Stolts Elisif«, zwei historische Schauspiele, und die Lustspiele: »Blommor i drifbänk« (»Die Blumen im Treibhaus«), »Så kallad ungdom« (»Sogenannte Jugend«), »Det skadar inte« (»Das schadet nichts«), »Majorens döttrar«, »Glanskiss«; auch hat er die Texte zu Ivar Hallströms Opern geschrieben. Außer diesen dramatischen Arbeiten hat er einen Band

»Dikte« (1866), Theatermemoiren unter dem Titel: »Fyra år via landsortsteatern«, Erinnerungen an ſein Wandertruppenleben (1857), und Erzählungen: »Svart och hvit« (»Schwarz und Weiß«, 1876–79), erſcheinen laſſen. Seine Stücke, denen der große Schwung der Phantaſie fehlt, haben alle einen ſtreng ſittlichen Charakter, verraten genaue Kenntnis der Bühne und zeugen von einem ſcharfen Blick für dramatiſche Kompoſition. 1862 wurde er als Dramaturg und Lehrer der Deklamation am königlichen Theater angeſtellt, 1871 als Intendant, nachdem er im Jahr zuvor Mitglied der Akademie (der »Achtzehn«) geworden.

Hedge (ſpr. heddſch), Frederick Henry, nordamerikan. Schriftſteller, geb. 12. Dez. 1805 zu Cambridge (Maſſachuſetts), ſtudierte Theologie, war abwechſelnd an Unitariergemeinden zu Bangor in Maine, Providence und Brookline als Prediger thätig und iſt gegenwärtig Profeſſor der deutſchen Litteratur am Harvard College in Maſſachuſetts. Unter ſeinen Schriften ſind beſonders zu bemerken: »The prose writers of Germany« (neue Aufl. 1870); »The primeval world of Hebrew tradition« (1870) und »Ways of the spirit, and other essays« (1877).

Hegelingen, Abſolutus von, ſ. Gruppe.

Hehn, Viktor, kulturhiſtoriſcher Schriftſteller, geb. 8. Okt. 1813 zu Dorpat, ſtudierte 1831—35 daſelbſt Philologie und wurde nach längern Reiſen, vornehmlich durch Italien, 1846 zum Lektor der deutſchen Sprache an die Univerſität Dorpat berufen. Politiſch verdächtig, ward er 1851 nach längerer Unterſuchungshaft in den Kaſematten der Petersburger Feſtung in Tula interniert, wo er bis zum Tode des Zaren Nikolaus verblieb. Die neue Regierung ernannte ihn zum Oberbibliothekar an der kaiſerlichen Bibliothek, welche Stellung er von 1855—73 innehatte. Jetzt lebt er als kaiſerlich ruſſiſcher Staatsrat meiſt in Berlin. Außer vielen Journalartikeln hat er verfaßt: »Italien; Anſichten und Streiflichter« (1867, 2. Aufl. 1879); »Das Salz. Eine kulturhiſtoriſche Studie« (1873). Sein bedeutendſtes Werk aber iſt: »Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Aſien nach Griechenland und Italien ſowie in das übrige Europa« (1870, 3. Aufl. 1877), ein Buch, das durch ſeine Methode wie durch ſeine Reſultate geradezu epochemachend geworden iſt.

Heigel, 1) Karl, belletriſtiſcher Schriftſteller, geb. 25. März 1835, Sohn eines frühern Offiziers, ſpätern Oberregiſſeurs am Münchener Hoftheater, ſtudierte an der Münchener Univerſität Philoſophie, wurde Bibliothekar auf dem Schloß des Fürſten Karolath-Beuthen in Niederſchleſien, machte hierauf mit deſſen Neffen, dem jetzigen Majoratsherrn, größere Reiſen, wohnte längere Zeit in Berlin, ſeit 1875 abwechſelnd in München, Tirol und Italien und iſt hauptſächlich mit litterariſchen Arbeiten für König Ludwig von Bayern beſchäftigt. Außer zahlreichen Aufſätzen mannigfachſten Inhalts, Humoresken ꝛc. und mehreren bloß vor dem König aufgeführten Dramen (unter andern einer Vollendung des Grillparzerſchen Fragments »Eſther«) hat H. geſchrieben die Dramen: »Marſa«, »Vor hundert Jahren« und »Die Freunde«; ferner »Novellen« (1866, 1872, 1873, 1878); das epiſche Gedicht »Bar Cochba« (1857); eine Reihe von Erzählungen und Romanen: »Es regnet« (2. Aufl. 1878); »Der Theaterteufel«; »Ohne Gewiſſen« (1871); »Die Dame ohne Herz« (1873); »Benedictus« (1875); »Der Karneval von Venedig« (1876).

2) Karl Theodor, Hiſtoriker, geb. 23. Aug. 1842 zu München, ſtudierte daſelbſt, wurde 1872 am bayriſchen Reichsarchiv angeſtellt, habilitierte ſich 1873 als Dozent der Geſchichte an der Univerſität München und ward 1876 Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften. Von ſeinen Schriften, die ſich durch kritiſche Beſonnenheit, verbunden mit geiſtvoller Auffaſſung und Darſtellung, auszeichnen, nennen wir: »Der Übergang des Herzogtums Bayern von Heinrich dem Löwen auf Otto von Wittelsbach« (1867); die treffliche Biographie »Ludwig I., König von Bayern« (1872); »Der öſterreichiſche Erbfolgeſtreit und die Kaiſerwahl Karls VII.« (1877);

»Die deutſchen Kaiſer« (1880); »Die Wittelsbacher«, Feſtſchrift (1880); »Aus drei Jahrhunderten«, Vorträge aus der neuern deutſchen Geſchichte (1881).

Heije, Jan Pieter, niederländ. Dichter, geb. 1. März 1809 zu Amſterdam, geſtorben daſelbſt als praktiſcher Arzt 24. Febr. 1876. Neben ſeinen Berufsarbeiten eifrig Poeſie treibend, erregte er zuerſt durch ſeine »Liederen en zangen« (1841), dann durch ſeine »Kinderliederen« (1847) die öffentliche Aufmerkſamkeit. Ihnen folgten: »Nieuwe kinderliederen« (1853), vielleicht Heijes beſte poetiſche Gabe; ferner poetiſche Bearbeitungen der Märchen von »Aſchenbrödel« und dem »Geſtiefelten Kater« (1870) u. a. Seine »Verspreide gedichten« ſowie ſeine »Kindergedichten« erſchienen in Geſamtausgaben (3. Aufl. 1872).

Heine, Wilhelm, Maler und Schriftſteller, geb. 30. Jan. 1827 zu Dresden, machte ſeine Kunſtſtudien in Dresden und Paris, wanderte 1849 nach New York aus, unternahm von hier 1851 eine Studienreiſe nach Zentralamerika, begleitete 1852 als Zeichner die nordamerikaniſche Expedition nach den oſtaſiatiſchen Gewäſſern und verweilte längere Zeit in Japan. Später (1860) ging er über Ägypten nach Singapur, um ſich der preußiſchen Expedition nach Oſtaſien anzuſchließen. Beim Ausbruch des Kriegs trat er in die Armee der Nordſtaaten und avancierte hier bis zum General. Über ſeine Reiſen veröffentlichte er: »Wanderbilder aus Zentralamerika« (2. Aufl. 1857); »Reiſe um die Erde nach Japan« (1856, 2 Bde.); »Die Expedition in die Seen von China, Japan und Ochotsk ꝛc.« (1858—59, 3 Bde.); »Japan und ſeine Bewohner« (1860); »Eine Sommerreiſe nach Tripolis« (1860); »Eine Weltreiſe um die nördliche Hemiſphäre« (1864, 2 Bde.); »Japan, Beiträge zur Kenntnis des Landes und ſeiner Bewohner« (1878 ff.).

Heinrich, Karl, ſ. Reck.

Held, 1) Joſeph von, Rechtsgelehrter, geb. 9. Aug. 1815 zu Würzburg, ſtudierte hier, in München und Heidelberg Jurisprudenz, habilitierte ſich 1839 als Dozent zu Würzburg und ward 1841 außerordentlicher, 1843 ordentlicher Profeſſor daſelbſt. Seine litterariſchen Hauptwerke ſind: »Syſtem des Verfaſſungsrechts der monarchiſchen Staaten Deutſchlands« (1856—57, 2 Bde.) und »Staat und Geſellſchaft« (1861—65, 3 Bde.). Außerdem ſchrieb er: »Nationalität« (1851); »Legitimität u. Legitimitätsrecht« (1859); »Frankreich an der Spitze der Ziviliſation?« (1863); »Deutſchland, der Deutſche Bund und die deutſchen Großmächte« (1864); »Grundzüge des allgemeinen Staatsrechts« (1868); »Die Verfaſſung des Deutſchen Reichs« (1872) u. a.

2) Adolf, Nationalökonom, Sohn des vorigen, geb. 10. Mai 1844 zu Würzburg, geſt. 25. Aug. 1880; ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt und in München Staatswiſſenſchaften, wurde von Hermann für die Volkswirtſchaft gewonnen, arbeitete 1865 als Rechtspraktikant in Würzburg, ging dann nach Berlin, um ſich unter Engels und Hanſſens Leitung weiter auszubilden, habilitierte ſich 1867 für Nationalökonomie in Bonn und ward 1868 zum außerordentlichen, 1872 zum ordentlichen Profeſſor daſelbſt ernannt. Seit 1879 in gleicher Stellung an der Univerſität Berlin thätig, ertrank er, auf einer Ferienreiſe begriffen, bei einer Kahnfahrt auf dem Thuner See. H. gehörte zu den eifrigſten Mitgliedern des Vereins für Sozialpolitik, deſſen Sekretär er ſeit 1873 war, hat ſich aber niemals in perſönliche Polemiken verwickeln laſſen. Seine Schriften: »Careys Sozialwiſſenſchaft und das Merkantilſyſtem« (1866), »Die Einkommenſteuer« (1872), »Die deutſche Arbeiterpreſſe der Gegenwart« (1873) u. viele Aufſätze in Zeitſchriften fanden auch von gegneriſcher Seite lebhafte Anerkennung. Das Manuſkript zum erſten Teil eines Werks über die neuere »Sozialgeſchichte Englands« hat er nahezu druckfertig hinterlaſſen.

Helene, ſ. Hülſen.

Helfert, Joſeph Alexander, öſterreich. Staatsmann und Geſchichtſchreiber, geb. 3. Nov. 1820 zu Prag, Sohn eines bekannten Kirchenrechtsſchriftſtellers, ward 1847 Rechtslehrer an der Univerſität in Krakau, ein Jahr ſpäter Mitglied des öſterreichiſchen Reichstags, wo er das Mi-

nisterium namhaft unterstützte, und war seit Oktober d. J. als Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium thätig, bis er 1863 den Vorsitz der Kommission zur Erforschung und Erhaltung der alten Baudenkmäler übernahm. 1854 wurde er zum Freiherrn ernannt. Von seinen Schriften erwähnen wir: »Huß und Hieronymus« (1853); »Österreichische Geschichte für das Volk« (1863); »Die Schlacht bei Kulm 1813« (1863); »Fünfzig Jahre nach dem Wiener Kongreß« (1865); »Geschichte Österreichs vom Ausgang des Wiener Oktoberaufstands 1848« (1869—75, Bd. 1 bis 4); »Maria Louise, Erzherzogin von Österreich, Kaiserin der Franzosen« (1873); »Der Rastadter Gesandtenmord« (1874), worin der verfehlte Versuch gemacht ist, die österreichische Regierung von der Schuld an dieser That zu befreien; ferner: »Die Wiener Journalistik im Jahr 1848« (1877); »Königin Karoline von Neapel und Sizilien im Kampf gegen die französische Weltherrschaft« (1878); »Joachim Murat, seine letzten Kämpfe und sein Ende« (1878); »Bosnisches« (1878).

Heller, 1) Robert, Schriftsteller, geb. 24. Nov. 1812 zu Großdrebnitz (Sachsen), gest. 7. Mai 1871 in Hamburg; erhielt seine Vorbildung in Bautzen und Dresden, studierte zu Leipzig seit 1832 die Rechte, trat 1835 als königlicher Notar in den Staatsdienst, entsagte der juridischen Laufbahn, da sein erster novellistischer Versuch Beifall fand, gründete belletristische »Taschenbücher«, machte 1839 eine größere Reise, ging 1848 als Berichterstatter nach Frankfurt a. M., übernahm 1850 vorübergehend die Redaktion der »Deutschen Zeitung«, siedelte im gleichen Jahr nach Berlin und von da nach Hamburg über, wo er die Redaktion des Feuilletons der »Hamburger Nachrichten« übernahm und bis an seinen Tod führte. H. hat zahlreiche frisch geschriebene Novellen und Romane veröffentlicht. Von erstern nennen wir: »Novellen« (1837—40); »Alhambra«, spanische Novellen (1838); »Novellen aus dem Süden« (1841—43); »Sieben Winterabende«, Novellen und Erzählungen; »Ausgewählte Erzählungen« (1857—62); »Nachgelassene Erzählungen« (1874); von den Romanen: »Der Schleichhändler« (1838), »Der schwarze Peter« (1844), »Der Prinz von Oranien« (1844), »Primadonna« (1871).

2) Seligmann, Schriftsteller und Dichter, geb. 8. Juli 1831 zu Raudnitz in Böhmen, war mehrere Jahre als Theaterreferent bei der »Bohemia« und gleichzeitig als Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Handelsakademie in Prag thätig, folgte jedoch 1873 einem Ruf der »Deutschen Zeitung« nach Wien, wo er eine Zeitlang deren Feuilleton redigierte. Hellers Hauptwerk ist das Epos »Ahasver« (1866, 2. Aufl. 1868), eine Schilderung der Wanderung Ahasvers durch die Geschichte der Menschheit von großartiger historischer Auffassung. Sonst sind zu erwähnen: »Die letzten Hasmonäer«, Drama (1865), u. »Gedichte« (1872).

3) Servac, tschech. Romanschriftsteller, geb. 12. Mai 1845 zu Wlaschim in Böhmen, studierte Philosophie und Rechtswissenschaft an der Prager Hochschule, bereiste 1867 Deutschland und das nördliche Rußland, später das südliche und östliche Rußland, die Krim, Bessarabien und Polen (1872), Rumänien und Bulgarien bis an den Balkan während des russisch-türkischen Kriegs (1877). In der Zeit von 1873—77 redigierte er mit Swatopluk Čech auch die belletristische Wochenschrift »Lumír«, für welche er eine Reihe sehr interessanter Reisebriefe und geistreicher Skizzen (die schönsten aus der Krim und vom westlichen Abhang des Kaukasus) schrieb. Seit 1879 gibt er mit demselben Dichter die belletristische illustrierte Monatsschrift »Květy« (»Blüten«) heraus. Für diese dichtete er einen äußerst spannenden und künstlerisch durchgearbeiteten Roman aus der hohen russischen Gesellschaft: »Král stepi« (»Der Steppenkönig«). Außerdem lieferte H. viele Reiseberichte, Feuilletons und mannigfache novellistische Beiträge in die verschiedensten tschechischen Zeitschriften. Zwei Bände interessanter Reiseschilderungen harren der Veröffentlichung.

Hellwald, Friedrich von, geograph. Schriftsteller, geb. 29. März 1842 zu Padua, Sohn des österreichischen Feldmarschallleutnants Friedrich v. H. (gest. 1864),

trat mit 16 Jahren in die österreichische Armee ein, nahm 1864 eine Zivilanstellung an, um seinen Lieblingsstudien, der Erdkunde und den verwandten Wissenszweigen, sich besser widmen zu können, wurde 1866 im Feldzug gegen Preußen wieder unter die Waffen gerufen, trat später in die Redaktion der »Österreichischen militärischen Zeitschrift« ein und übernahm 1871 die Redaktion des »Auslands«; lebt in Stuttgart. Von seinen zahlreichen Werken sind die hauptsächlichsten: »Die amerikanische Völkerwanderung« (1866); »Maximilian I., Kaiser von Mexiko ꝛc.« (1869, 2 Bde.); »Zentralasien, Landschaften und Völker in Kaschgar, Turkistan, Kaschmir und Tibet« (1875); »Hinterindische Länder und Völker« (1875); »Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwickelung« (2. Aufl. 1876), welch letzteres Buch eine von den bisherigen Anschauungen abweichende Bahn einschlägt; »Die Erde und ihre Völker« (1876—77, 2 Bde.); »Die heutige Türkei« (mit L. Beck, 1878—80, 2 Bde.); »Im ewigen Eis«, eine Geschichte der Nordpolfahrten (1879); »Naturgeschichte des Menschen« (1880) ꝛc. — Sein Bruder Ferdinand von H., geb. 22. Sept. 1843 zu Wien, zur Zeit Sekretär des Malteserordens in Rom, ist ein namhafter Kenner der niederländischen Litteratur und hat sich besonders durch Auffindung (auf der Wiener Bibliothek) und Herausgabe des 2. Teils von »Maerlants Spiegel historiael« verdient gemacht. Außerdem schrieb er: »Vlämisches Leben; Geschichten und Bilder« (1868) und »Geschichte des holländischen Theaters« (1874).

Helps, Sir Arthur, engl. Schriftsteller, geb. 10. Juli 1813 zu Streatham, gest. 7. März 1875 in London; ward auf der Universität Cambridge gebildet, war dann Privatsekretär des Lords Monteagle (damaligen Finanzministers), später des Lords Morpeth während dessen Wirksamkeit als Staatssekretär für Irland und trat 1859 als Sekretär des Geheimen Staatsrats an die Stelle von W. L. Bathurst. 1872 ward er Baronet. Seine Schriftstellerlaufbahn begann 1841 mit »Essays, written in the intervals of business« (neueste Ausg. 1870), auf die in längern Zwischenräumen folgten: »The claims of labour« (1847); »Companions of my solitude« (1850, 7. Ausg. 1869); »The conquerors of the new world and their bondsmen« (1852, 2 Bde.); »Friends in council« (1854, 2 Bde.; neue Folge 1857, zuletzt 1869); »The Spanish conquest in America« (1855—61, 4 Bde.); »The life of Las Casas« (1868); »The life of Pizarro« (1869); »Brevia: short essays and aphorisms« (2. Ausg. 1871); »Conversations on war and general culture« (1871); »Thoughts upon government« (1871); »The life of Hernando Cortes and the conquest of Mexico« (1871, 2 Bde.); »Life and labours of Thomas Brassey« (5. Aufl. 1876) u. a. Von seinen belletristischen Werken erwähnen wir die Tragödie »Oulita the serf« (1858, 2. Ausg. 1873), »Some talk about animals« (1873) und sein letztes Werk, den historischen Roman »Ivan de Biron, or the Russian court« (1874).

Hennequin (spr. henn'täng), Alfred, franz. Theaterdichter, geb. 13. Jan. 1842 zu Lüttich, besuchte die Bergschule daselbst, wurde Ingenieur der belgischen Staatsbahnen und kam später zur Leitung eines Tramway-Unternehmens nach Paris, wo er sich 1875 ganz der Bühnendichtung zuwandte. Er hatte bereits in Brüssel unter dem Pseudonym Alfred Lebrun einige Lustspiele, wie: »J'attends mon oncle« (1869) und »Trois chapeaux« (1870), zur Aufführung gebracht. In Paris erntete er zunächst mit den ausgelassenen, bis zur Kühnheit pikanten Stücken: »Le procès Veauradieux« (1875) und »Les dominos roses« (1876) einen durchschlagenden Erfolg und ließ dann »Bébé« (1877) und »Nounou« (1879, beide mit Najac) und »La femme à papa« (1879, mit Millaud) nachfolgen, Stücke, in denen der Ton allerdings oft an die Posse streift und die Handlung zumeist auf den Grenzen der Wohlanständigkeit sich bewegt.

Heraud (spr. herod), John A., engl. Dichter und Kritiker, geb. 1799 zu London, wo er lebt. Autodidakt und für den Handel bestimmt, begann er 1818 für Zeitschriften zu arbeiten. Seine erste selbständige Arbeit war das Gedicht »Tottenham«

(1820), dem »The legend of St. Loy« (1821) folgte. H. wurde als Mitarbeiter an der gewichtigen »Quarterly Review« zugelaſſen und erhielt etwas ſpäter den Poſten eines Mitarbeiters von »Fraser's Magazine«. Er veröffentlichte nun zwei größere Gedichte: »The descent into hell« (1830) und »The judgment of the flood« (1834), beide ſpäterhin umgearbeitet und vermehrt; die Trauerſpiele: »Videna«, welches 1854 auf die Bühne gelangte, »The Roman brother« und »Salvator, or the poor man of Naples«; ferner die Werke: »Wife or no wife«, »Agnolo Diora«, »Life and times of Girolamo Savonarola«. Auch übertrug er Legouvés »Medea«. Beachtung erwarb ſich ſein »Shakspere, his inner life as intimated in his works« (1865). Zur Dichtkunſt kehrte er zurück mit einem Band geſammelter Gedichte: »The Ingathering« (1870), worauf ihm der franzöſiſch-deutſche Krieg Veranlaſſung zu der epiſchen Arbeit gab: »The war of ideas« (1871). Seine letzten Werke ſind: »Uxinal, an antique love story« und »Macée de Lesdepart«, hiſtoriſcher Roman (1878).

Herbſt, Wilhelm, Schulmann und Schriftſteller, geb. 8. Nov. 1825 zu Wetzlar, ſtudierte 1844—47 in Bonn und Berlin Philologie und Geſchichte, wirkte als Gymnaſiallehrer an verſchiedenen Orten (Köln, Dresden, Elberfeld, Kleve), bekleidete dann Direktorenſtellen in Köln, Bielefeld, Magdeburg, zuletzt (1873—76) in Schulpforta, privatiſierte darauf in Halle und wurde 1880 zum Profeſſor der Pädagogik an der Univerſität daſelbſt ernannt. Von ſeinen Schriften fanden in weitern Kreiſen Beifall die trefflichen biographiſchen Werke: »Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote« (1857, 4. Aufl. 1878); »Karl Guſtav Heiland« (1869); »Joh. Heinr. Voß« (1872—76, 2 Bde.) und »Goethe in Wetzlar« (1881). Außerdem erwähnen wir von ihm: »Zur Geſchichte der auswärtigen Politik Spartas im Zeitalter des Peloponneſiſchen Kriegs« (1853); »Hiſtoriſches Hilfsbuch« (5. Aufl. 1875, 3 Teile); »Zur Frage über den Geſchichtsunterricht auf höhern Schulen« (1869); »Das klaſſiſche Altertum in der Gegenwart« (1872); »Die neuere und neueſte Geſchichte auf Gymnaſien« (1877). 1880 begann er die Herausgabe einer »Encyklopädie der neuern Geſchichte«.

Herculano de Carvalho e Araujo, Alexandro, namhafter portug. Dichter und Schriftſteller, geb. 28. März 1810 zu Liſſabon, geſt. 13. Sept. 1877 in Santarem; erhielt ſeine wiſſenſchaftliche Bildung in Paris und machte ſich hier auch mit den Hauptſprachen Europas bekannt. In ſein Vaterland zurückgekehrt, ſchloß er ſich der liberalen Partei an, übernahm die Redaktion des Journals »Panorama« und wurde 1841 zum Mitglied der Cortes, ſpäter zum Bibliothekar des Königs ernannt. Als Dichter machte er ſich zuerſt mit dem religiös-politiſchen Poem »A voz de propheta«, worin er in Viſionen die Zukunft Spaniens mit düſtern Farben malte, allgemein bekannt. Dann folgten eine Sammlung früherer Dichtungen unter dem Titel: »A harpa do crente« (»Harfe des Gläubigen«), und der Roman »O Monasticon« (»Das Kloſter«, 1844—48, 4 Bde.), der in zwei Einzelromane: »Eurich, der Prieſter der Goten« (deutſch 1847) und »Der Mönch von Ciſter«, zerfiel. Außerdem veröffentlichte er eine durch kritiſche Schärfe und ſtiliſtiſche Vollendung ausgezeichnete »Historia de Portugal« (1845—52), ein andres wertvolles hiſtoriſches Werk: »Da origem e establecimento da inquisição em Portugal« (1854—59, 3 Bde.), und »Estudos sobre o casamento civil« (1866), welch letztere Schrift auf den Index geſetzt wurde. Vgl. Döllinger, Gedächtnisrede auf H. (1878).

Herford, Charles Harold, engl. Schriftſteller, geb. 1853 zu Mancheſter, lebt in London. Er ſtudierte zu Cambridge und hat ſich viel mit Shakeſpeare und mit deutſcher Litteratur beſchäftigt. Aus ſeiner Feder ſind zu erwähnen: »Essay on the romantic and classical styles« (1880); »The first Quarto of Hamlet« (1880); »Sketch of the social history of the English drama« (1881). In ſeiner neueſten Arbeit führt er bei der engliſchen Leſewelt den ihr bisher faſt ganz unbekannten Franz Grillparzer ein.

Herholdt, Henrik, ſ. Stram.

Herites, Franz, tſchech. Novelliſt, geb. 1851 zu Wodnian in Böhmen, ſtudierte auf der Univerſität zu Prag und errang ſich in der tſchechiſchen ſchönen Proſa raſch eine hervorragende Stelle. Das Genre, meiſt nur eine Szene, eine Situation, liefert ihm Stoff genug zu einer geiſtreichen und formell glänzenden Arbeit. Die beſten ſeiner »Arabesken und Skizzen« ſind: »Die Familie des Herrn Kontrollors«, »Die Fliederblüte«, »Amors Pfeile«, »Italieniſche Zeichnungen«, »Aus meinem Herbarium«, »Eine kleinſtädtiſche Romanſtudie« ꝛc. Eine Sammlung ſeiner Schriften erſchien 1880.

Herrig, Hans, Dichter und Schriftſteller, geb. 10. Dez. 1845 zu Braunſchweig, Sohn eines Kammermuſikus und Klavierlehrers, wurde nach dem Tod ſeines Vaters (1858) im Hauſe ſeines Oheims, des Profeſſors Ludwig H. in Berlin, erzogen, beſuchte hier das Friedrichs-Gymnaſium, ging 1864 zur Univerſität und ſtudierte in Berlin und Göttingen die Rechtswiſſenſchaften. Nachdem er 1868 promoviert hatte, betrat er die Laufbahn der juridiſchen Praxis, verließ dieſelbe aber 1872, um ſich fortan der litterariſchen Thätigkeit zu widmen, zunächſt der journaliſtiſchen. Neben zahlreichen Aufſätzen litterariſchen und äſthetiſchen Inhalts in verſchiedenen Zeitſchriften veröffentlichte er: die Broſchüre »Die Meininger, ihr Gaſtſpiel und ihre Bedeutung für das deutſche Theater«; ferner die Dramen: »Alexander« (1872), »Kaiſer Friedrich der Rotbart« (1873), »Jeruſalem« (1874), »Der Kurprinz« (1876), »Konradin« (1881) und »Drei Operndichtungen« (1881); endlich das originelle philoſophierende epiſche Gedicht »Die Schweine« (1876) und »Mären und Geſchichten«, geſammelte kleinere Dichtungen (1879). H. iſt eine auf ſcharfes und gründliches Denken angelegte, daneben aber auch mit Phantaſie begabte Natur, bei welcher es freilich nicht ohne manierierte Extravaganzen abgeht.

Herſch, Hermann, dramat. Dichter, geb. 1821 zu Jüchen (Rheinpreußen), geſt. 27. Juli 1870 in Berlin; ſtudierte zu Bonn, ging darauf nach München, wo er unter Dingelſtedts Leitung 1854 ſein erſtes Drama: »Prinz Guzman«, zur Aufführung brachte, und wählte dann Berlin zu ſeinem bleibenden Aufenthalt. Er ſchrieb eine Reihe von Stücken: »Merope« (1858), »Anna Lieſe« (1858), »Die Ravensberger« (1859), »Sophonisbe« (1859), »Marie von Burgund« (1860), »Eintauſendſiebenhundertundvierzig« (1861), »Der Fabrikherr« (1867) u. a., von denen mehrere (namentlich das Luſtſpiel »Anna Lieſe«) durch volkstümlich-patriotiſchen Anſtrich und burleske Charakterzeichnung Glück machten, ohne jedoch höhern Anforderungen zu genügen.

Hertz, 1) Henrik, dän. Dichter, geb. 5. Aug. 1798 zu Kopenhagen, geſt. 25. Febr. 1870 daſelbſt; ward nach dem Tod ſeiner Eltern im Haus des Großhändlers Nathanſon erzogen, wo ſeine früh erwachende Neigung zur Poeſie und Kunſt reiche Nahrung fand, ſtudierte Jurisprudenz, wandte ſich aber ſpäter, auf den Staatsdienſt verzichtend, ganz der litterariſchen Thätigkeit zu. Von Haus aus Israelit, trat er in der Folge zum Proteſtantismus über, unternahm 1833 mit öffentlicher Unterſtützung eine Reiſe durch Deutſchland, Italien, die Schweiz und Frankreich und erhielt nach ſeiner Rückkehr den Profeſſortitel ſowie vom Reichstag eine jährliche Penſion. Als Dichter gehört H. zu der Schule Heibergs, mit deſſen Kreis er ſein ganzes Leben lang verbunden war. Er ſprach ſeine theoretiſchen Anſichten aus in ſeinen berühmten, in Baggeſenſcher Art verfaßten »Gjengangerbrevene« (1830), einer Reihe von Reimbriefen, durch die er auf die äſthetiſche Richtung der Zeit bedeutſam einwirkte, und brachte dieſelben dann in ſeinen zahlreichen eignen Dichtungen praktiſch zur Anwendung. Sein Hauptfach war das dramatiſche; in allen Zweigen der Bühnendichtung hat er Vorzügliches geleiſtet. Er ſchrieb treffliche Vaudevilles, wie: »Arvingerne«, »Debatten i Politivennen« (»Die Debatte im Polizeifreund«, einem Kopenhagener Lokalblatt), »De Fattiges Dyrehave« (»Der Tiergarten der Armen«) ꝛc.; ferner gediegene Luſtſpiele mit aus dem Leben gegriffener Handlung, wie: das feine und

anmutige, in gereimten Versen abgefaßte »Amors Genistreger« (1830), das Charakterlustspiel »Emma« (1832), »Den eneste Feil« und »Sparekassen« (1836), »Besöget i Kjöbenhavn« (»Der Besuch in Kopenhagen«) u. a.; endlich Schauspiele, deren Stoff den verschiedensten Ländern und Zeiten entlehnt ist, wie: »Ninon«, »Tonietta«, »De Deporterede« ꝛc., und romantische Schauspiele, darunter namentlich das allbekannte »Kong Renés Datter« (»König Renés Tochter«), das fast alle Bühnen überschritt und viermal ins Deutsche übersetzt wurde (von Leo, 12. Aufl. 1874), und »Svend Dyrings Hus« (deutsch von Leo), worin ein den Volksliedern entlehnter Stoff in einem eigentümlichen effektvollen Versmaß auf die Bühne gebracht wird. Herrschaft über die dramatische Technik, stets frische Laune und eine reiche Galerie trefflich gezeichneter Gestalten charakterisieren diese dramatischen Dichtungen. Auch hat H. eine große Anzahl durch schöne Form und ansprechenden Inhalt ausgezeichneter Gedichte (»Digte«, 1851—1862, 4 Bde.), einige Novellen sowie zwei größere Zeitbilder: »Stemninger og Tilstande« (»Stimmungen und Zustände«, 1839) und »Johannes Johnsen« (1858), verfaßt. Seine »Dramatiske Värker« erschienen 1854—73 in 18 Bänden.

2) Adolf Christian, dän. Dramatiker und Romanschriftsteller, geb. 16. Sept. 1824 zu Kallumborg auf Seeland, hat sich nach seinen Universitätsstudien der Litteratur zugewandt und lebt als Schriftsteller in Kopenhagen. Er veröffentlichte drei kritische Schriften: »Konstens skandinaviske fremtid« (»Die Zukunft der Kunst in Skandinavien«, 1853), »Om lyrisk Poesi« (1854) u. »Lohengrin og den Wagnerske Retning« (»Lohengrin und die Wagnersche Richtung«, 1872); ferner die Erzählungen: »Marie Rose« (1876) und »Onde Stjärne« (»Unglückssterne«, 1880), eine Geschichte aus dem Leben Tycho Brahes; endlich das Lustspiel »Student og Komediant«, das 1877 im königlichen Theater in Kopenhagen aufgeführt wurde. Seine dramatische Dichtung »Baldurs Dröm« (»Baldrs Traum«) hat Niels Gade in Musik gesetzt. Neben zahlreichen Gedichten und ästhetischen Essays, die in Journalen zerstreut sind, hat er die meisten neuern Operntexte (von Gluck bis Wagner) für die dänische Bühne bearbeitet und sich auch als musikalischer Kritiker einen bekannten Namen gemacht.

3) Wilhelm, Dichter, geb. 24. Sept. 1835 zu Stuttgart, wurde zuerst für die Landwirtschaft bestimmt, entsagte aber diesem Plan schon früh, um sich der Wissenschaft zu widmen. 1855—58 studierte er in Tübingen Philosophie und Sprachwissenschaften mit besonderer Hinneigung zu germanistischen Studien, wozu ihm Uhland die Hand bot. Der Umgang mit letzterm wirkte auch anregend auf die poetische Neigung des Schülers, und so entstand schon während der Studienzeit der größere Teil seiner »Gedichte« (1859). H. siedelte 1858 nach München über, wo er sich dem Dichterkreis von Geibel, Heyse, Lingg ꝛc. anschloß, unternahm zwei Jahre später zu wissenschaftlichem Zweck eine Reise durch England, Schottland und Frankreich und habilitierte sich nach seiner Rückkehr 1861 in München als Privatdozent für germanische Altertumskunde. 1865 bereiste er Italien; seit 1869 wirkt er als ordentlicher Professor der allgemeinen und der deutschen Litteraturgeschichte am Münchener Polytechnikum. Als Dichter hat H. einen stark romantischen Anflug. Seine Stoffe sind ausschließlich dem Mittelalter entnommen. Erwähnung verdienen die epischen Gedichte: »Lanzelot und Ginevra« (1860), »Hugdietrichs Brautfahrt« (1863, 3. Aufl. 1880) und »Heinrich von Schwaben« (1867); ferner die Nachdichtungen: »Marie de France« (1862), »Tristan und Isolde« (1877) sowie die Übersetzungen: »Das Rolandslied« (1861) und »Aucasin und Nicolette« (1865). H. hat ferner veröffentlicht: »Der Werwolf, ein Beitrag zur Sagengeschichte« (1862) und »Deutsche Sagen im Elsaß« (1872).

Hertzberg, 1) Wilhelm, Philolog und ausgezeichneter Übersetzer, geb. 6. Juni 1813 zu Halberstadt, gest. 7. Juli 1879 in Bremen; studierte zu Halle und Bonn und wirkte dann als Schulmann an verschiede-

nen Orten, zuletzt (seit 1866) als Direktor des Gymnasiums zu Bremen. Von seinen Übersetzungen führen wir an: »Babrios Fabeln« (1846); »Ausgewählte Gedichte der römischen Elegiker« (1855); »Vergils Gedichte« (1859); »Ausgewählte Komödien des Plautus« (1861); ferner: »Tennysons Gedichte« (1853) und »Chaucers Canterbury-Geschichten« (1866), sein Hauptwerk, mit ausführlicher und vortrefflicher Einleitung.

2) Gustav, Geschichtschreiber, geb. 19. Jan. 1826 zu Halle a. S., studierte daselbst und in Leipzig zuerst Theologie und orientalische Sprachen, wandte sich nachher aber der Geschichte zu, habilitierte sich 1851 zu Halle, führte seit 1858 in Berlin die Redaktion des »Preußischen Wochenblatts« und kehrte von dort im April 1860 als außerordentlicher Professor der Geschichte nach Halle zurück. Das Hauptgebiet seiner historischen Arbeiten ist die alte, besonders die griechische, Geschichte. Seine Hauptwerke sind: »Alkibiades, der Staatsmann und Feldherr« (1853); »Das Leben des Königs Agesilaos II.« (1856); »Die Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer« (1866—74, Bd. 1—3); »Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart« (1876—79, 4 Bde.); »Geschichte von Hellas und Rom« (1879). Für die hallische »Jugendbibliothek« lieferte er eine Reihe von Beiträgen aus demselben Gebiet.

Hervilly (spr. ärwiji), Ernest d', franz. Schriftsteller, geb. 26. Mai 1839 zu Paris, erhielt seine Bildung auf dem Lycée von Versailles, wurde dann Eisenbahningenieur, wandte sich aber bald ausschließlich der Litteratur und dem Journalismus zu. Nachdem er abwechselnd eine ganze Reihe von Journalen mit seinen Beiträgen versorgt hatte, trat er 1872 in den »Rappel« ein, für den er unter dem Pseudonym Le Passant schreibt. Außer einigen Bänden Gedichte: »La lanterne en vers de couleur« (1868), »Les baisers« und »Le harem« (1874), veröffentlichte er Sammlungen seiner humoristischen Skizzen unter den Titeln: »Contes pour les grandes personnes« (1874); »Mesdames les Parisiennes« (1875); »Histoires divertissantes« (1876); »d'Hervilly-Caprices« (1877); ferner: »Histoires de mariage« (1879); »Les armes des femmes« (1880) u. a. Auch auf dem Theater erschien er mit kleinen Bühnenstücken, wie: »Le malade réel« (1874), »Le docteur Sanspareil« (1875), »La belle Saïnara« (1876), »Le magistre« (1877), »Le Bibelot« (1877) ꝛc., nicht ohne Erfolg.

Herwegh, Georg, Dichter, geb. 31. Mai 1817 zu Stuttgart, gest. 7. April 1875 in Baden-Baden; ward zu Stuttgart, Maulbronn und im theologischen Stift zu Tübingen vorgebildet, mußte wegen Beleidigung eines Offiziers seine Heimat verlassen, hielt sich dann als Mitarbeiter radikaler Blätter im Kanton Thurgau auf, erregte durch seine in Zürich geschriebenen »Gedichte eines Lebendigen« (1841) einen wahren Sturm der Begeisterung in Deutschland, bereiste dann, nach einem Aufenthalt in Paris, die deutsche Heimat, wobei er sogar mit dem König von Preußen in freundliche Berührung kam, wurde aber bald darauf wegen eines beleidigenden Briefs an den König aus Preußen verwiesen, kehrte, mit verschiedenen, nicht immer freundlichen Gefühlen empfangen, nach der Schweiz zurück, begab sich mit seiner reichen Frau (der Tochter eines jüdischen Bankiers) auf Reisen, ließ sich dann in Paris nieder, wo er einen zweiten Band seiner Gedichte vorbereitete, der ziemlich geräuschlos verhallte (1844), tauchte plötzlich 1849 wieder und zwar als Freischarenführer im Badischen auf, flüchtete, von den württembergischen Truppen geschlagen, in Todesangst über die Grenze und siedelte nach öfterm Domizilwechsel endlich (1866) nach Baden-Baden über, wo er die letzten Jahre seines Lebens in stiller Zurückgezogenheit zubrachte. H. ist trotz allem, was dem Menschen ankleben mag, nicht bloß der volltönendste, sondern auch der vollkräftigste Lyriker der deutschen Gärungsepoche. Seine Klinge ist blank geschliffen wie keine, und ihre Hiebe sitzen im Fleisch; sie trifft wuchtig und mit kühnem, ja schönem Schwung in allen möglichen Fechtarten. Dieses Reim- und Rhythmenspiel stammt von einer Mei-

ſterhand, iſt nicht ein bloßes Geklingel und ein tönender Schall. Jetzt iſt die Zeit für H. vorüber, aber das darf uns nicht gefühllos machen gegen das, was er war; unter den die großen Schlachtengewitter von 1866 und vollends 1870 einleitenden Präludien ſind die Herweghs die kräftigſten und wohlklingendſten geweſen. Er ſchrieb außer dem Genannten: »Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz« (1843), und nach ſeinem Tod erſchienen »Neue Gedichte« (1877), unter welchen, allerdings neben mancher Parodie und Karikatur, ſich eine Anzahl politiſcher Lieder erſten Ranges befinden.

Herzen, 1) Alexander, ruſſ. Publiziſt, geb. 25. Mai 1812 zu Moskau, geſt. 21. Jan. 1870 in Paris; war der Sohn eines ruſſiſchen Fürſten Jakolew und einer Deutſchen, Luiſe Haag aus Stuttgart, wurde nach Beendigung ſeiner Studien in Moskau 1834 wegen Verdachts Saint-Simoniſtiſcher Geſinnungen mit einigen andern verhaftet und nach einer etwa jahrelangen Haft in Wjatka im Uralland interniert, wo er bei der Regierung arbeiten mußte. Infolge ſeiner guten Führung wurde er nach einiger Zeit nach Wladimir, dann nach Moskau, endlich nach Petersburg verſetzt, indeſſen wegen einer freien Äußerung zum zweitenmal nach Nowgorod verbannt. Nachdem er 1842 aus dem Staatsdienſt geſchieden, beſchäftigte er ſich in Moskau mit philoſophiſchen Studien und veröffentlichte mehrere Schriften, auch zwei Romane, deren einer unter dem Titel: »Wer iſt ſchuld?« in Wolffſohns »Ruſſiſchen Novellendichtern« (1851) auch deutſch erſchien. Nach dem Tod ſeines Vaters (1846) verließ er die Heimat und ging zunächſt nach Deutſchland, von da nach Italien und Frankreich. Seine erſten aufſehenerregenden Werke waren die Flugſchriften: »Vom andern Ufer« und »Briefe aus Italien und Frankreich«, die zuerſt anonym und in deutſcher Überſetzung (von Kapp, 1850) erſchienen. Bald darauf ſiedelte er nach London über, gründete daſelbſt eine Druckerei und gab ſeine Zeitſchrift »Kolokol« (»Die Glocke«) heraus, in welcher er die ruſſiſchen Zuſtände auf das ſchonungsloſeſte angriff. Zugleich veröffentlichte er eine Reihe politiſcher Schriften, wie: »Die Entwickelung der revolutionären Ideen in Rußland« (1851); »Das getaufte Eigentum« (d. h. die Leibeignen, 1853); »Gefängnis und Verbannung« (1854); »Rußlands ſoziale Zuſtände« (auch deutſch 1854); »Aus den Memoiren eines Ruſſen« (deutſch 1855—56, 4 Bde.) u. a. Alle dieſe Schriften wie auch die »Glocke« fanden trotz ſtrengſten Verbots jahrelang ihren Weg über die ruſſiſche Grenze, und nach der Thronbeſteigung Alexanders II. kam eine Zeit, in welcher der Flüchtling die öffentliche Meinung ſeines Vaterlands faſt beherrſchte. Er ſchien allwiſſend zu ſein und Mitarbeiter bis in die Nähe des Throns zu haben. Volle Beſtätigung ſchien letztere Annahme zu erhalten, als er 1859 die »Mémoires de l'impératrice Catherine, écrits par elle-même« (deutſch 1859), eine von dem kaiſerlichen Haus ängſtlich bewahrte Geheimſchrift, herausgab, deren Echtheit bis jetzt niemand beſtritten hat. Seine politiſche Thätigkeit wurde in dieſer Zeit eine Wohlthat für Rußland, da er die Schattenſeiten und ſchroffen Widerſprüche der offiziellen und ſozialen Verhältniſſe rückhaltlos, aber mit warmem Herzen beſprach, und der Kaiſer ſelbſt ſoll den »Kolokol« damals regelmäßig geleſen haben. Als ſich H. ſpäter mehr Parteiintereſſen hingab, begann ſein Anſehen zu ſinken, und als er während der polniſchen Revolution 1863 gar ſeine Stimme für die Polen erhob, verſchüttete er es vollends mit den Ruſſen. 1863 ließ er ſich in Genf nieder, wo von 1865—68 auch der »Kolokol« erſchien, unternahm dann mehrere Reiſen und hatte ſich eben zu dauerndem Aufenthalt in Paris niedergelaſſen, als ihn der Tod ereilte. Bis in die 50er Jahre ſchrieb H unter dem Namen Iskander. Ein beſonderes Verdienſt erwarb er ſich noch durch Herausgabe moderner ruſſiſcher Schriftſteller, wie Puſchkin, Lermontow, Marlinsky u. a., ohne die Zenſurlücken. Eine Geſamtausgabe ſeiner Werke in ruſſiſcher Sprache erſchien 1875 ff. (11 Bde.).

2) Alexander, geb. 1839 zu Wladimir, Sohn des vorigen, widmete ſich in der

Schweiz und in London mediziniſchen und naturwiſſenſchaftlichen Studien, machte eine Reiſe nach Norwegen und Island und ließ ſich 1863 in Florenz nieder, wo er ſich zu einem namhaften Phyſiologen ausbildete. Seit 1877 iſt er Profeſſor der Phyſiologie am Inſtituto ſuperiore daſelbſt. Von ſeinen zahlreichen geſchätzten Werken nennen wir nur: »Vergleichende Anatomie der niedern Tiere« (ruſſ. 1862); »Analisi fisiologica del libero arbitrio umano« (3. Ausg. 1879); »Gli animali martiri, i loro protettori e la fisiologia« (1874); »Cos' è la fisiologia« (1877); »Lezioni sulla digestione« (1877); »Il moto psichico e la conscienza« (1879).

Heſekiel, 1) Georg Ludwig, Schriftſteller, geb. 12. Aug. 1819 zu Halle, geſt. 26. Febr. 1874 in Berlin; ſtudierte zu Jena und Halle Theologie, diente daneben ſein Jahr als Freiwilliger ab, widmete ſich dann aber, hauptſächlich infolge ſeiner Bekanntſchaft mit La Motte Fouqué, andern Studien und der litterariſchen Thätigkeit. Seit 1849 in Berlin lebend, half er die ſozialpolitiſche Wochenſchrift »Berliner Revue« gründen, in welcher fortan ſeine Romane erſchienen, und übernahm gleichzeitig die Redaktion der »Neuen Preußiſchen (Kreuz-) Zeitung«, welche er bis an ſeinen Tod mit ſeltener Hingebung führte. H. iſt ſpezifiſcher Preußendichter mit ziemlich ſtark gefärbter reaktionärer Tendenz, nicht bloß in ſeinen eigentlichen Gedichten (»Preußenlieder«, 1846; »Zwiſchen Sumpf und Sand«, vaterländiſche Dichtungen, 1863; »Aus dem Dänenkrieg«, Preußenlieder, 1864; »Neue Gedichte«, 1866; »Gegen die Franzoſen«, 1871, ꝛc.), ſondern auch in ſeinen Romanen, die übrigens von ſehr ungleichem Wert und, die frühern gegen die ſpätern gehalten, auch von ungleichem Charakter ſind. Meiſt ſind die Stoffe der preußiſchen Geſchichte entnommen. Wir nennen: »Das liebe Dorle, die Perle von Brandenburg« (1851); »Vor Jena« (1859); »Von Jena nach Königsberg« (1861); »Bis nach Hohenzieritz« (1861); »Stille vor dem Sturm« (1862); »Vier Junker« (1865); »Refugiert u. emigriert« (1869); »Unter dem Eiſenzahn« (1864; vielleicht das beſte, was H. geſchrieben). Aber auch die weitere deutſche ſowie die franzöſiſche Geſchichte haben ihm Stoffe geliefert. Hierher gehören: »Lux et umbra«, eine Geſchichte der Philippine Welſer (1861), und »Aus drei Kaiſerzeiten« (1862); dann: »Graf d'Anethan d'Entragues« (1856); »Von Turgot bis Baboeuf« (1857); »Von St. Cloud bis Lazienki« (1857); »Franzöſiſche Hofgeſchichten« (1859); »Lilienbanner und Trikolore« (1859). Das »Buch vom Grafen Bismarck« (3. Aufl. 1873) iſt weniger intereſſant als geſchichtliches Denkmal als durch die darin enthaltenen Familienbriefe.

2) Ludovika, Schriftſtellerin, geb. 3. Juli 1847 zu Altenburg, Tochter des vorigen, war ſchon mit 20 Jahren litterariſch thätig. Sie lebte ſeit 1849 in Berlin, wo ſie neun Jahre lang eine höhere Töchterſchule beſuchte, ſpäter mit ihrer Mutter und Schweſter in Potsdam, wo ſie jetzt noch ihren Wohnſitz hat. Reiſen in Deutſchland und Frankreich haben viel zu ihrer frühen Entwickelung beigetragen. Sie iſt Mitarbeiterin zahlreicher belletriſtiſcher und politiſcher Blätter, beſonders der »Kreuzzeitung«, als Rezenſentin für belletriſtiſche und genealogiſche Werke. In den letzten Kriegen hat ſie ſich namentlich auf dem Gebiet der Krankenpflege ausgezeichnet und iſt mehrfach dekoriert worden. Ihre Romane ſind: »Ein brandenburgiſcher Hofjunker« (1868); »Lenz Schadewacht« (1871); »Von Brandenburg zu Bismarck« (1873); »Unterm Sparrenſchild« (1877); »Deutſche Träumer« (1879); »Zünftig« (1880); »Lottchen Lindholz« (1881). Ferner veröffentlichte ſie: »Die Exulanten«, drei Erzählungen (1880), und »Barackenleben, Skizzen aus einem Reſervelazarett«.

Hettner, Hermann, Litterarhiſtoriker und Kunſtſchriftſteller, geb. 12. März 1821 zu Leyſersdorf bei Goldberg i. Schl., ſtudierte zu Berlin, Halle und Heidelberg Philoſophie und Philologie, widmete ſich ſeit 1842 ausſchließlich kunſt- und litterargeſchichtlichen Studien und unternahm zu dieſem Zweck 1844 eine mehrjährige Reiſe nach Italien. Nach ſeiner Rückkehr

(1847) habilitierte er sich in Heidelberg für Ästhetik und Kunstgeschichte, folgte 1851 einem Ruf als außerordentlicher Professor der Ästhetik, Kunst- und Litteraturgeschichte nach Jena, unternahm im Jahr darauf gemeinsam mit Göttling und L. Preller eine Reise nach Griechenland und wurde 1855 als Direktor der Antikensammlung und Professor der Kunstgeschichte an die Akademie der bildenden Künste zu Dresden berufen. Durch die Übernahme der Direktion auch des historischen Museums und die Berufung zum ordentlichen Professor der Kunstgeschichte am Polytechnikum erweiterte sich Hettners Wirkungskreis in Dresden noch bedeutend. Sein Hauptwerk ist die »Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts«, welche bis 1870 vollendet ward und aus drei Abteilungen: »Englische Litteraturgeschichte« (1856, 3. Aufl. 1872), »Französische Litteraturgeschichte« (1859, 4. Aufl. 1881) und »Deutsche Litteraturgeschichte« (1862—70; 3. Aufl. 1879, 3 Bde.), besteht. Diese zugleich wissenschaftlich tief begründete und durch lebendig fesselnde Darstellung doch populäre Litteraturgeschichte gehört zu den geistvollsten und weitest nachwirkenden historischen Werken der Gegenwart. Außerdem sind von seinen Schriften zu erwähnen: »Vorschule zur bildenden Kunst der Alten« (1848); »Die romantische Schule in ihrem Zusammenhang mit Goethe und Schiller« (1850); »Das moderne Drama« (1852); »Griechische Reiseskizzen« (1853) und die kunsthistorischen Schriften der spätern Zeit: »Die Bildwerke der königlichen Antikensammlung zu Dresden« (2. Aufl. 1869), »Das königliche Museum der Gipsabgüsse in Dresden« (3. Aufl. 1872), »Der Zwinger zu Dresden« (1873, mit 16 Tafeln) und »Italienische Studien. Zur Geschichte der Renaissance« (1879).

Hetzel, s. Stahl.

Heuglin, Theodor von, Afrikareisender und Nordpolfahrer, geb. 20. März 1824 zu Hirschlanden in Württemberg, gest. 5. Nov. 1876 zu Stuttgart; studierte Naturwissenschaften, namentlich Zoologie, bereiste 1850—54 zum erstenmal Ägypten und Abessinien und setzte dann 1856 bis 1858 seine Forschungen im Ostsudan und an den Küstenländern des Roten Meers und der Somal fort. 1861 reiste er, mit der Leitung der Expedition zur Aufsuchung Vogels betraut, durch das Rote Meer bis Massaua, von da durch die Bogosländer bis Arum und Gondar, wandte sich dann, der Leitung der Expedition enthoben, allein nach Chartum, schloß sich hier der Expedition der Frau Tinné an, mit der er bis zum Demboflu ß vordrang, und kehrte 1864 nach Europa zurück. Im Sommer 1870 unternahm er mit dem Grafen Waldburg-Zeil eine Fahrt nach Spitzbergen, erforschte 1871 die Südwestküste von Nowaja Semlja, machte 1875 wieder eine Reise nach dem nordöstlichen Afrika und trat noch im gleichen Jahr zu Kairo in ägyptische Dienste, kehrte aber nach kurzer Zeit nach Deutschland zurück, wo ihn, mitten in der Vorbereitung zu einer neuen Reise, der Tod ereilte. Von seinen Schriften nennen wir: »Die deutsche Expedition in Ostafrika 1861 und 1862« (1864); »Systematische Übersicht der Säugetiere Nordostafrikas ꝛc.« (1867); »Reise nach Abessinien, den Gallaländern, Ostsudan und Chartum« (1868); »Ornithologie Nordostafrikas« (1869—75); »Reise in das Gebiet des Weißen Nil und seiner westlichen Zuflüsse« (1869); »Reisen nach dem Nordpolarmeer« (1872—74, 3 Bde.); »Reise in Nordostafrika« (1877, 2 Bde.).

Heydrich, Moritz, Dichter und Schriftsteller, geb. 13. März 1820 zu Dresden, wurde vorgebildet auf der Thomasschule in Leipzig und studierte hier und in Berlin Philologie, Geschichte und Litteratur, wurde aber schon in seinem 17. Jahr von einem Nervenleiden heimgesucht, welches nicht bloß hemmend auf seine geistigen Bestrebungen einwirkte, sondern ihn auch zu jeder praktischen Thätigkeit unfähig machte. Nachdem er mehrere Jahre abwechselnd in Hamburg, Berlin und Leipzig zugebracht, ließ er sich 1852 in Loschwitz bei Dresden nieder, wo er noch gegenwärtig weilt. Außer einer Gedichtsammlung: »Sonnenschein auf dunklem Pfad« (1869), veröffentlichte er eine Anzahl Dramen. »Leonore von Portugal«

(1851), »Die schöne Magelone« (Zaubermärchen, 1861), »Der Schatz« (Liederspiel, 1861), »Tiberius Gracchus« (1861), »Prinz Lieschen« (Posse, 1861), »Der Pastetenbäcker« (Operntert, 1861), und gab Otto Ludwigs »Shakespeare-Studien« (1871) sowie dessen »Nachlaßschriften« mit biographischer Einleitung und sachlichen Erläuterungen heraus (1871—73).

Heyduk, Adolf, tschech. Dichter, geb. 7. Juni 1835, besuchte die polytechnische Schule in Prag und machte dann große Reisen in Italien, Ungarn und Deutschland. Als die besten seiner lyrischen und erzählenden Dichtungen gelten die »Zigeunermelodien«, »Cymbal und Geige«, »Waldblumen« und seine neueste: »Der Holzbauer« (1880). Außerdem veröffentlichte er: »Klänge aus Italien und Sonette«, »Epische Gedichte«, »Milota«, »Mahomet«, »Die Schlacht von Kressenbrunn« und »Des Großvaters Vermächtnis«, sämtlich in tschechischer Sprache.

Heyse, Paul, Dichter und Novellist, geb. 15. März 1830 zu Berlin als Sohn des Universitätsprofessors und Sprachforschers W. L. H., besuchte das dortige Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und dann die Universitäten Berlin und Bonn, wo er Philologie studierte. Die Hauptanregung zu seiner poetischen Thätigkeit fand er, abgesehen von seiner eignen Natur und Beanlagung, im Haus des (später als Schwiegervater ihm noch näher tretenden) Kunsthistorikers Franz Kugler, wo neben dem Hausherrn noch eine Anzahl andrer Gelehrten und Dichter (z. B. Gottfried Keller und Adolf Menzel) fördernd auf Heyses Entwickelung einwirkten. Zwei Reisen nach Italien (1849 und 1852) brachten vielseitige Belehrung und Anregung zu litterarischem wie zu poetischem Schaffen: auf erstgenanntem Gebiet die »Romanischen Inedita« (1856) und das »Italienische Liederbuch« (1860), ferner seine Biographie und Übersetzung der »Gedichte des Giuseppe Giusti« (1875) und des »Giacomo Leopardi« (1878), auch die Sammlung »Italienische Novellisten« (1877); auf dichterischem Gebiet eine Anzahl von Novellenstoffen und Motiven. 1854 siedelte H. nach München über, wo er unter äußerlich günstigen Bedingungen eine Stellung am Hof des Königs Max einnahm und bis 1868 einen Jahrgehalt bezog. Im genannten Jahr verzichtete er auf denselben, behielt aber seinen Wohnsitz in München bei. Unter seinen Schriften stehen obenan die »Novellen« (erste Sammlung 1855, zweite 1858, dritte 1859, vierte 1862, fünfte: »Meraner Novellen«, 1864; sechste 1866; siebente: »Novellen und Terzinen«, 1867; achte: »Moralische Novellen«, 1869; neunte: »Neues Novellenbuch«, 1871; zehnte 1875; elfte: »Neue moralische Novellen«, 1878; zwölfte: »Das Ding an sich und andre Novellen«, 1879; dreizehnte: »Frau v. F. und römische Novellen«, 1881, wozu noch die »Gesammelten Novellen in Versen«, 1863, »Syritha«, 1867, und »Die Madonna im Ölwald«, 1879, kommen). Auch seine Dramen zeugen von hoher dichterischer Begabung, wenn sie auch meist zu lyrisch angehaucht und für die Lektüre geeigneter sind als für die Bühne. Es sind: »Francesca von Rimini« (1850); »Meleager« (1854); »Die Sabinerinnen« (1859, preisgekrönt); »Ludwig der Bayer« (1862); »Elisabeth Charlotte« (1865); »Maria Moroni« (1865); »Hadrian« (1866); »Hans Lange« (1866); »Kolberg« (1868); »Ehre um Ehre« (1875); »Graf Königsmark« und »Elfriede« (beide 1877); »Die Weiber von Schorndorf« (1881); als Manuskript gedruckt: »Die Pfälzer in Irland«, »Die Göttin der Vernunft«, »Die Franzosenbraut«. Das epische Gedicht »Thekla« (1858) verdient besonders hervorgehoben zu werden. Die neuere Entwickelung des Dichters hat auch größere Romanschöpfungen zu Tage gefördert: »Die Kinder der Welt« (1873, 7. Aufl. 1880) und »Im Paradies« (1875, 3 Bde.; 5. Aufl. 1880), beides gediegene Leistungen, sollte man auch mit der Tendenz derselben nicht einverstanden sein. Zu seinen neuern Publikationen gehören: »Das Skizzenbuch«, Lieder und Bilder von prächtiger Farbe, eine Sammlung von Gedichten eines erfahrungsreichen Jahrzehnts (1877); das Märchen »Der Jungbrunnen« (1878); »Der Salamander«, ein Tagebuch in Terzinen (1879), und die Gedichtsamm-

lung »Verse aus Italien« (1880). Im Verein mit Geibel hat H. noch herausgegeben: »Spanisches Liederbuch« (2. Aufl. 1852), mit Hermann Kurz den »Novellenschatz des deutschen Volks« (1871 ff.) und »Novellenschatz des Auslands«. Als glücklicher und feinfühliger Übersetzer nimmt er in der deutschen Litteratur eine der allerersten Stellen ein. Seine gesammelten Schriften erschienen 1872—80 in 14 Bänden.

Hickok, Laurens Perseus, nordamerikan. Philosoph, geb. 29. Dez. 1798 zu Danbury in Connecticut, gest. 10. Juni 1876 zu New York, wo er seit 1852 als Professor der Philosophie am Union College wirkte. Seine hauptsächlichsten Schriften sind: »Moral science« (1833, neue Ausg. 1880); »Rational psychology« (1848); »Empirical psychology on the human mind as given in consciousness« (1854); »Rational cosmology« (1858); »Creator and creation« (1871); »Humanity immortal« (1872); »Logic rational« (1875).

Hiel, Emanuel, vläm. Dichter, geb. 31. Mai 1834 zu Dendermonde, war erst Chef einer Baumwollspinnerei, dann nacheinander Buchhändler und Douanenbeamter, bekleidete darauf einen Posten im Ministerium des Innern und ist gegenwärtig Professor der Deklamation am Konservatorium der Musik und Bibliothekar am Industriemuseum zu Brüssel. Ein eifriger Kämpfer für Freiheit und Fortschritt, ist er auch als vlämischer Parteiführer und tonangebender Litterator hervorzuheben. Als Dichter dürfte er unter den Vertretern der jüngsten vlämischen Lyrik unübertroffen dastehen. Außer verschiedenen Gedichtsammlungen (»Gedichten«, »Nieuwe liedekens« ꝛc.) sind als bedeutend besonders zu erwähnen die beiden großartigen und umfangreichen Gesänge: »Lucifer« und »De Schelde«, deren Aufführung (mit Musik von Benoist) Epoche machte, das Oratorium »Prometheus« und die der nordischen Sage entlehnte »Helga«; ferner die Dichtung »Breidel en De Conning« (1876), welche die Sporenschlacht von 1302 besingt, und »Jacoba van Beieren« (1879). Daneben ist er mit großem Erfolg als Kinderliederdichter aufgetreten mit »Liederen voor groote en kleine kinderen«, die zu Unterrichtszwecken von van Gheluwe komponiert wurden (»Liedersolfege«, 1875) und neuerlich (1879) in zweiter, sehr vermehrter Auflage und größtenteils den Melodien der berühmtesten deutsch-vlämischen und vlämischen Volkslieder angepaßt erschienen. Schon vorher hatte er eine Reihe neuer, zart empfundener und schwungvoller Gedichte: »Bloemeken, een liederkrans« (1877), und die lyrisch-dramatische, auch ins Erotische spielende Dichtung »Bloemardinne« (1877) herausgegeben. 1862—68 erschien außerdem unter Hiels Leitung in Brüssel die patriotische »Nederduitsch Maandschrift«, die nachher den Titel: »Nederduitsch Tijdschrift« annahm. Aus neuester Zeit sind seine 1880 zur Feier des 50jährigen Bestehens der belgischen Unabhängigkeit gedichteten Festlieder: »Belgenland« und »Eer Belgenland«, die zu den kräftigsten lyrischen Ergüssen des Dichters gehören, hervorzuheben. Eine Sammlung von Hiels Gedichten eröffnet Brockhaus' »Nederlandsche bibliothek« (1874).

Higginson (spr. higginss'n), Thomas Wentworth, angloamerikan. Schriftsteller, geb. 1823 zu Cambridge bei Boston, war bis 1858 Unitarierprediger zu New Buryport und Worcester in Massachusetts, gab aber sein Predigtamt auf, um sich ausschließlich der Litteratur zu widmen. In seinen zahlreichen, zunächst in Zeitschriften erschienenen Abhandlungen bekundet er einen gesunden moralischen und patriotischen Geist. Er schrieb: »Out-door-papers« (1863); »Molbone: an Oldport romance« (1869); »Army life in a black regiment« (1869); »Oldport days« (1873); die Schulbücher: »Young folk's history of the United States« (1875, auch deutsch 1876) und »Young folk's book of American explorers« (1877) sowie die vortrefflichen Essays: »Atlantic essays« (1872) und »Short studies of American authors« (1880).

Hildebrand, 1) Hans Olaf, schwed. Kulturhistoriker, geb. 5. April 1842 zu

Stockholm als Sohn des berühmten Reichsantiquars A. M. H., ſtudierte 1860—65 in Upſala und wurde dann an dem archäologiſch-hiſtoriſchen Muſeum und Münzkabinett, dem ſein Vater vorſtand, als außerordentlicher Amanuenſis, 1871 als erſter Amanuenſis und Konſervator angeſtellt und endlich 1879 zum Reichsantiquarius und Inſpektor der archäologiſchen Denkmäler ernannt, wie er denn auch Sekretär der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften iſt. Er machte wiederholt Reiſen zu wiſſenſchaftlichen Zwecken nach Öſterreich, Deutſchland, Frankreich, England, Italien und den Niederlanden, fungierte 1874 als Generalſekretär des internationalen anthropologiſch-archäologiſchen Kongreſſes zu Stockholm und vertrat Schweden auf den Kongreſſen zu Bologna, Brüſſel, Peſt und Liſſabon. Seine überaus reiche litterariſche Thätigkeit bewegt ſich auf den Gebieten der Archäologie, Kulturwiſſenſchaft, Geſchichte und Numismatik. Namentlich hat er ſich um die Erforſchung der vorhiſtoriſchen Zeit des ſkandinaviſchen Nordens Verdienſte erworben und den ſpröden Stoff auch für die Kreiſe der Gebildeten flüſſig zu machen gewußt. Von ſeinen Schriften ſind als hervorragend zu nennen: »Svenska folket under hedna tiden« (2. Aufl. 1872; deutſch: »Das heidniſche Zeitalter in Schweden«, 1873); »Lifvet på Island under sagotiden« (»Das Leben Islands in der Sagenzeit«, 2. Aufl. 1881); »Afrika i våre dager« (»Afrika in unſern Tagen«, 1868); »Bidrag till spännets historia« (»Beiträge zur Altertumsforſchung«, 1872—74); »Den vetenskapliga fornforskningen« (»Die wiſſenſchaftliche Altertumsforſchung«, 1873); »Lärobok i gamla historien« (1873); »De förhistoriska folken i Europa« (»Die vorhiſtoriſchen Völker in Europa«, 1873—1880); »Folkens tro om sina döda« (»Des Volks Glaube von ſeinen Toten«, 1874); »Den kyrkliga konsten i Sverige under medeltiden« (»Die kirchliche Kunſt in Schweden im Mittelalter«, 1874); »Sveriges medeltid 1350—1531« (1876—77); »Troas och Homeros Troja« (1878); »Sveriges medeltid« (1879—80). H. iſt auch Redakteur der »Antiqvarisk Tidskrift för Sverige etc.«

2) Pſeudonym, ſ. Beets.

Hill, George Birkbeck, engl. Schriftſteller, geb. 7. Juni 1835 zu Tottenham bei London, lebt in Burghfield bei Reading. Der Sohn des im Erziehungsweſen ausgezeichneten Arthur H., der Neffe des Poſtreformators Sir Rowland H., erhielt eine treffliche Erziehung, ſtudierte in Oxford und ſtand während 17 Jahren der vom Vater gegründeten Erziehungsanſtalt Bruce Caſtle vor. Seit 1869 Mitarbeiter an der »Saturday Review«, hat er ſich in den letzten Jahren ganz der Litteratur gewidmet und veröffentlicht: »Dr. Johnson, his friends and his critics« (1878), »Boswell's correspondence« (1879), »Life of Sir Rowland H.« (1880) und »Colonel Gordon in Central Africa« (1881), Werke, die alle ſehr günſtig aufgenommen wurden.

Hillebrand, Karl, Schriftſteller, geb. 17. Sept. 1829 zu Gießen als Sohn des Litterarhiſtorikers und Philoſophen Joſeph H. (geſt. 1871), des Verfaſſers von »Die deutſche Nationallitteratur ſeit dem Anfang des 18. Jahrhunderts« (1845—1846, 3 Bde.; 3. Aufl. 1875), ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt und Heidelberg die Rechte, nahm 1849 am badiſchen Maiaufſtand teil, ward in Raſtadt gefangen, entkam aber nach drei Monaten aus den Kaſematten und lebte dann als Flüchtling in Straßburg, Paris und Bordeaux, wo er die verſchiedenen akademiſchen Grade der Université de France erlangte. Nachdem er in Paris an der Sorbonne promoviert hatte, ward er 1863 Lehrer der deutſchen Sprache an der Militärſchule von St. Cyr, noch in demſelben Jahr aber als Profeſſor der fremden Litteraturen an die philoſophiſche Fakultät zu Douai berufen. Nach der Kriegserklärung im Juli 1870 reichte er ſeine Entlaſſung ein, nahm als Korreſpondent der »Times« an der italieniſchen Expedition nach Rom teil und privatiſiert ſeitdem in Florenz, wo er das in zwangloſen Bänden erſcheinende Sammelwerk »Italia« (1874—77, 4 Bde.) herausgab und an einer »Geſchichte Frankreichs von der Thronbeſteigung

Ludwig Philipps bis zum Fall Napoleons III.« arbeitet (1877—79, Bd. 1 u. 2). Außerdem gab er in deutſcher Sprache eine Sammlung zerſtreuter Aufſätze und Abhandlungen heraus unter dem Titel: »Zeiten, Völker und Menſchen«, wovon bis jetzt 5 Bände erſchienen ſind (Bd. 1: »Frankreich und die Franzoſen«, 3. Aufl. 1879; Bd. 2: »Wälſches und Deutſches«, 1875; Bd. 3: »Aus und über England«, 1876; Bd. 4: »Profile«, 1878; Bd. 5: »Aus dem Jahrhundert der Revolution«, 1881).

Hiller, Ferdinand, Komponiſt und Schriftſteller, geb. 24. Okt. 1811 zu Frankfurt a. M. als Sohn wohlhabender Eltern, in der Muſik Schüler von Aloys Schmidt und Hummel, lebte 1829—36 in Paris, 1838—40 in Italien, ward 1847 ſtädtiſcher Kapellmeiſter in Düſſeldorf und vertauſchte dieſen Poſten drei Jahre ſpäter mit dem gleichen in Köln, wo er zugleich die Direktion der Muſikſchule übernahm und bis jetzt leitet. Verfaſſer zahlreicher und gediegener Muſikwerke der verſchiedenſten Gattung, hat er ſich in der ſpätern Zeit auch als geiſt- und geſchmackvoller Schriftſteller auf dem Gebiet ſeiner Kunſt einen Namen gemacht. Wir nennen von ſeinen Schriften: »Aus dem Tonleben unſrer Zeit« (1868, 2 Bde.; neue Folge 1871); »Ludwig van Beethoven« (1871); »Felix Mendelsſohn« (1874); »Muſikaliſches und Perſönliches« (1876); »Briefe an eine Ungenannte« (1877) und »Künſtlerleben« (1880). Auch die während einer Reihe von Jahren für die »Kölniſche Zeitung« geſchriebenen Kritiken ſind als Muſter ihrer Gattung zu betrachten.

Hillern, Wilhelmine von, Romanſchriftſtellerin, geb. 11. März 1836 zu München als Tochter des bekannten Publiziſten Chriſtian Birch und der dramatiſchen Schriftſtellerin Birch-Pfeiffer. Eine ſorgfältige Erziehung und der rege geiſtige Verkehr im väterlichen Haus mußten auf das frühzeitig ſich kundgebende Talent ihre Wirkungen äußern. Sie fühlte ſich zur Schauſpielerin geboren, und ihr Drang war nicht mehr zu hemmen, nachdem ſie Dawiſon und die Rachel geſehen und bewundert hatte. 1854 betrat ſie zum erſtenmal (in Gotha) die Bretter; es folgten Gaſtſpiele mit ſteigendem Erfolg zu Braunſchweig, Karlsruhe, Berlin, Frankfurt, Hamburg u. a. O. Aber dieſe eine ruhmvolle, glänzende Zukunft verſprechende Thätigkeit wurde 1857, nach kurzer Dauer, abgebrochen durch die Verheiratung der Gefeierten mit dem badiſchen Kammerherrn v. Hillern zu Freiburg i. Br. Hier, in glücklichen Familienverhältniſſen, ſuchte und fand ihr ſchöpferiſcher Geiſt Befriedigung auf einem andern Gebiet, dem der dichteriſchen Produktion. Gleich ihr erſter Roman: »Doppelleben« (1865), fand einen ausgedehnten Leſerkreis. Der Erfolg ſteigerte ſich mit: »Ein Arzt der Seele« (1869), »Aus eigner Kraft« (1872) und mit den originellen, von grellen Effekten durchzogenen, aber ſtimmungs- und poeſievollen Erzählungen: »Die Geier-Wally« (1878), »Und ſie kommt doch« (1879). Die Bühne iſt von der Schriftſtellerin bisher mit der Blüette »Guten Abend« (1873), dem Charakterbild »Ein Autographenſammler« (1874) und einer Bearbeitung der »Geier-Wally« beſchenkt worden.

Hiltl, Georg, Schauſpieler und Schriftſteller, geb. 16. Juli 1826 zu Berlin, geſt. 13. Nov. 1878 daſelbſt; wandte ſich, nachdem er auf dem Liebhabertheater »Urania« ſich mit Glück verſucht hatte, gänzlich zur Bühne, trat zuerſt in Hannover auf und ward 1845 am Berliner Schauſpielhaus engagiert, wo er fortan blieb. In dieſer Stellung ſchuf er eine Reihe hiſtoriſcher Romane, denen meiſt Stoffe aus der preußiſchen und brandenburgiſchen Geſchichte zu Grunde lagen: »Gefahrvolle Wege« (1865); »Die Freier der Markgräfin« (1867); »Ein Gefangener der Baſtille« (1868); »Unter der roten Eminenz« (1869); »Die Bank des Verderbens« (1870); »Der Münzturm« (1872); »Um Thron und Leben« (1872); »Der alte Derfflinger und ſeine Dragoner« (1872); »Der Hochverräter« (1873); »Das Roggenhaus-Komplott« (1873); »Hiſtoriſche Novellen« (1873—1876, 2 Bde.); »Die Damen von Danzig« (1874); »Auf immer verſchwunden« (1878). Sie ſind alle friſch, lebendig, unterhaltend geſchrieben, freilich ohne idealen Anflug u. ohne weitere Perſpektive. Großen

Beifall hat H. gefunden mit seinen populär-historischen Schriften: »Der böhmische Krieg und der Mainfeldzug« (1867); »Der französische Krieg von 1870« (1871) und »Preußische Kriegsgeschichten« (1875). H. war Direktor der berühmten Waffensammlung des Prinzen Karl von Preußen, die er auch beschrieb. Der ihm zugedachten Ehre, Direktor der Ruhmeshalle zu werden, hat ihn der Tod entzogen.

Hlinka, Adalbert, s. Prawda.

Hochstetter, Ferdinand von, Mineralog und Geolog, geb. 30. April 1829 zu Eßlingen, studierte in Maulbronn und Tübingen Theologie und daneben Naturwissenschaften und promovierte 1852 in Tübingen mit einer kristallographischen Abhandlung über den Kalkspat. Nachdem er sich eine Zeitlang an den Arbeiten der geologischen Reichsanstalt in Wien beteiligt hatte, habilitierte er sich 1856 an der Universität daselbst, nahm 1857 an der Novara-Expedition teil, von der er sich indessen in Neuseeland trennte, und wurde nach seiner Rückkehr 1860 Professor der Mineralogie und Geologie am polytechnischen Institut in Wien. 1867 wurde er zum Präsidenten der Geographischen Gesellschaft in Wien, 1874 zum Hofrat ernannt. Von seinen Schriften nennen wir hier, mit Übergehung der streng wissenschaftlichen: »Karlsbad, seine geognostischen Verhältnisse und seine Quellen« (1856); »Über die Lager der Karlsbader Thermen« (1856); »Madeira« (1861); »Neuseeland« (1863; engl. von Sauter, 1867); »Geologische Bilder der Vorwelt und der Jetztwelt« (1873); »Die Erde nach ihrer Zusammensetzung, ihrem Bau und ihrer Bildung« (1875).

Hodell, Frans Oscar Leonard, schwed. dramatischer Dichter, geb. 13. Aug. 1840 zu Stockholm, trat nach den Gymnasialstudien in eine Apotheke, ging dann aus innerm Drang zur Bühne und debütierte 1860 auf Selinders Theater zugleich als Schauspieler und Dichter in dem von ihm verfaßten Lustspiel »Ett rum att hyra« (»Ein Zimmer zu vermieten«). Später gehörte er dem Ladugårdslandstheater an und wurde endlich am Södratheater als Schauspieler und Dramaturg angestellt, wo er bis 1870 blieb. In diesem Jahr übernahm er die Redaktion des verbreitetsten schwedischen humoristischen Blattes: »Söndags-Nisse«, dessen Besitzer er seit 1881 ist. H. zählt zu den begabtesten und populärsten Lustspieldichtern der schwedischen Bühne. Seine Stücke zeichnen sich durch glückliche Erfindung, abwechselungsreiche Komposition und muntern Witz aus. Seine bekanntesten Originalarbeiten sind: »Bort med ståndén« (»Fort mit der Wand«), »En Stockholmsmamsell«, »En söndag i det gröna«, »Ett sommarnöje« (»Ein Sommervergnügen«), »Fabriksflickan« (»Die Fabrikarbeiterin«), »Familien Trögelin«, »Min gamla hat« (»Mein alter Hut«), »Sy fröknarma« (»Die Nähterinnen«), »Visitlådan«, »Stadsbor och landsfolk«, »Guldbröllopet« (»Goldne Hochzeit«), »Kungens dom« (»Des Königs Urteil«), »Stockholm nattetid« (»Stockholm bei Nacht«), »Tre par skor« (»Drei Paar Schuhe«). Auch als Bearbeiter hat er eine glückliche Hand gehabt, so mit seinem »Andersson, Petterson och Lundström« (Nestroys »Lumpaci-Vagabundus« nachgebildet u. in Stockholm mehr denn 300mal gegeben). Die Zahl seiner Stücke, von denen 20 in Stockholm gedruckt erschienen, übersteigt hundert. H. spielt in den für Schweden charakteristischen geselligen Kreisen eine große Rolle, namentlich in Par Bricole, dessen vornehmste Aufgabe es ist, die Erinnerung an den Dichter Karl Michael Bellman, den größten Liebling des Nordens, lebendig zu halten, und am 50. Jahrestag der Enthüllung des Bellman-Denkmals (1879) erhielt H. die große goldne Medaille für die Festrede.

Hoëvel, W. R., Baron van, holländ. Publizist, geb. 1817, gest. 10. Febr. 1879; studierte in Groningen Theologie und ging dann nach Batavia, wo er elf Jahre als Geistlicher und Vorstand der Bibel- und Missionsgesellschaft wirkte und nebenbei die Erforschung Indiens zu seiner Aufgabe machte. Die Resultate seiner Studien legte er in der »Tijdschrift voor Nederlandsch-Indië« nieder. Um die Kenntnis der Kolonien in der Heimat zu fördern, gab er die »Geschiedkundig

overzieht ter beoefening van kunsten en wetenschappen in Nederlandsch-Indië«, ferner »Batavia in 1740«, »Onderzoek van de oorzaken van het onderscheid tuschen de Soendanezen en eigenlijke Javanen« u. a. heraus und überſetzte das alte malayiſche Sprachdenkmal »Sjair Bidasai«. Seine Schrift, die ſich mit der Emanzipation der niederländiſchen Provinzen beſchäftigt, machte das größte Aufſehen. 1848 kehrte H. nach Holland zurück, wo er an die Spitze der Bewegung gegen das Privilegium der Delfter Akademie, die indiſchen Beamten anzuſtellen, trat. Er wurde gemaßregelt, aber in die Kammer gewählt, der er 14 Jahre als einer der glänzendſten Redner angehörte, und ſchließlich zum Staatsrat ernannt. Er gab ſeine Reden in 4 Bänden heraus; es iſt eine lange Verteidigung der Sache Indiens.

Höfer, Edmund, Romanſchriftſteller, geb. 15. Okt. 1819 zu Greifswald als Sohn des Stadtgerichtsdirektors H., durchlief das dortige Gymnaſium, ſtudierte hierauf in ſeiner Vaterſtadt, in Heidelberg und Berlin und widmete ſich dann mehr und mehr derjenigen Thätigkeit, zu welcher ihn ſowohl ſeine Natur befähigte, als auch ſeine Jugendeindrücke und Jugenderlebniſſe (die Nähe des Meers, häufige Reiſen, Landaufenthalt) mit Macht hinzogen, der poetiſchen und litterariſchen. Seit 1845 veröffentlichte er ſeine dichteriſche Arbeiten, vorwiegend Novellen und Erzählungen, im Stuttgarter »Morgenblatt«. Nach dem Tod ſeines Vaters, dem er während deſſen langjähriger Kränklichkeit treu zur Seite geſtanden hatte, ſiedelte er 1854 nach Stuttgart über, wo er im Verein mit Hackländer die »Hausblätter« gründete. Höfers Stärke iſt die Erzählung und Novelle, und ſeiner Begabung entſpricht die Fruchtbarkeit. Die 1865 erſchienenen 12 Bände »Erzählender Schriften« umfaſſen bloß einen Teil ſeiner Schöpfungen; vorausgegangen iſt ihnen eine ſtattliche Reihe von »Geſchichten« und »Erzählungen«, welche ſowohl in vergangenen Tagen als in der Gegenwart, auf freiem Boden wie unter der Fremdherrſchaft, in der Stadt und auf dem Land, im Frieden wie im Krieg ſpielen. Gefolgt ſind jener Sammlung unter andern die Romane: »Ein Findling« (1868), »Unter fliegenden Fahnen« (1872), »Der Demagoge« (1872) und von umfangreichern Publikationen die Erzählung »Zwei Familien« (1869); »In der Welt verloren« (1869); »Aus Kriegs- und Friedenszeiten« (1869); »Stille Geſchichten« (1872); »Aus der Heimat« (1874); »Kleines Leben« (1874); »Der Junker; eine Geſchichte aus der neueſten Zeit« (1878). Sein Neueſtes ſind: »Dunkle Fenſter« (1879) und »Von ihr und mir« (1879). Durch Höfers Schilderungen ſtrömt ein eigentümlich anmutender, wohlthuender, echt deutſcher Duft. Seine Natur reflektiert die Eindrücke und Bilder der Außenwelt und der Umgebung in einem poetiſchen Spiegel; jedoch hält die ſtiliſtiſche und dichteriſche Entwickelung des talentvollen Verfaſſers nicht Schritt mit der ſtürmiſchen Eile des Produzierens und der Maſſenhaftigkeit der Produktionen. H. hat ſeine Höhe längſt hinter ſich. Auch Dialektiſches (»Pap Kuhn«, 1878) und Litterarhiſtoriſches (»Deutſche Litteraturgeſchichte für Frauen und Jungfrauen«, 1876, und Beiträge zur Goethe-Biographie: »Goethe und Charlotte v. Stein«, 1878, u. a.) ſowie eine Sprichwörterſammlung (»Wie das Volk ſpricht«, 8. Aufl. 1876) ſind von ſeiner Feder vorhanden.

Hoffmann, 1) (H. von Fallersleben) Auguſt Heinrich, Dichter, geb. 2. April 1798 zu Fallersleben bei Lüneburg, geſt. 19. Jan. 1874 auf Schloß Korvei; wurde vorgebildet zu Helmſtädt und Braunſchweig, ſtudierte in Göttingen erſt Theologie, dann, durch Benecke angeregt, Germaniſtik, bezog zur Weiterführung ſeiner Studien die neugegründete Univerſität Bonn, wo er, bereits als Dichter bekannt, die »Bonner Burſchenlieder« herausgab, beſuchte die Rhein-, Maas- und Moſelgegenden und die Niederlande zum Zweck wiſſenſchaftlicher Ausbeute (1819—21) und wurde in Breslau, wo er ſeit 1823 eine Stelle als Kuſtos der Univerſitätsbibliothek bekleidete, 1830 zum außerordentlichen und 1835 zum ordentlichen Profeſſor der germaniſtiſchen Wiſſenſchaft ernannt, aber 1842 infolge ſeiner »Unpoliti-

ſchen Lieder« (1841) von ſeinem Amt ohne Penſion entfernt und führte nun, aus mehreren Bundesſtaaten ausgewieſen, ein unſtätes Wanderleben. 1848 in Preußen rehabilitiert, ſiedelte er 1853 nach Weimar über, wo er mit Oskar Schade die leider bald wieder eingegangenen »Weimariſchen Jahrbücher für deutſche Sprache, Litteratur und Kunſt« herausgab, und lebte ſeit 1860 als Bibliothekar des Herzogs von Ratibor auf deſſen Schloß Korvei. H. hat ſein Leben ſelbſt geſchildert in ſeinem übrigens nicht immer zuverläſſigen und durch übermäßige Eitelkeit getrübten Werk »Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen« (1868). Er gehört zu den bedeutendern Germaniſten des Jahrhunderts und hat ſein Fach nicht nur mit Fleiß und Ernſt, ſondern auch mit patriotiſcher Begeiſterung erfaßt und gepflegt. Auch die meiſten und beſten ſeiner poetiſchen Produkte ſind aus dieſer Quelle entſprungen. Er weiß den Volkston wie kaum ein zweiter zu treffen, und ſobald er dieſen anſchlägt, klingt ſeine Harfe voll und hell. Im übrigen verläuft ſeine Poeſie oft in Poeterei, d. h. ins Unbedeutende, ja Triviale; Gedankentiefe und Schwung fehlen ihr auch da, wo ſie uns mit ihrem lieblichen Spiel und ihrer melodiſchen Weiſe anmutet. Das Melodiöſe iſt ein Hauptcharakterzug der Hoffmannſchen Lyrik. Dieſe hat aber da, wo der Verfaſſer das Politiſche und Perſönliche herbeizieht, eine epigrammatiſche, oft ſehr ſcharfe und verletzende Spitze, und es iſt nicht zu verwundern, daß der Dichter auch manchen freidenkenden Mann unfreundlich geſtimmt hat. Unter ſeinen poetiſchen Schriften ſind hervorzuheben: »Lieder und Romanzen« (1821); »Alemanniſche Lieder« (1826; mit Kommentar und Grammatik, 1843); »Gedichte« (1827, 1834, 1837); »Jägerlieder« (1828, mit Melodien); »Lieben und Lieder des fahrenden Schülers« (1828); »Buch der Liebe« (1836); »Unpolitiſche Lieder« (1840—41, 2 Bde.); »Kinderlieder« (1843, 1845, 1847); »Deutſche Lieder aus der Schweiz« (1843); »Deutſche Gaſſenlieder« (1843); »Hoffmannſche Tropfen« (1844); »Salonlieder« (1844); »Diavolini. Cum notis variorum in usum Delphini« (1846); »Hundert Schullieder mit Volksweiſen« (1848); »Sieben- und dreißig Lieder für das ganze Deutſchland« (1848); »Spitzkugeln« (Diſtichen, 1849); »Rheinleben« (1851); »Heimatklänge« (1851); »Liebeslieder« (1851); »Soldatenlieder« (1851 u. 1852); »Lieder aus Weimar« (1854); »Deutſchland über alles« (1859); »Streiflichter« (neue unpolitiſche Lieder, 1871); »Vaterlandslieder« (mit Melodien, 1871). Von ſeinen ebenſo zahlreichen gelehrten Publikationen nennen wir die Überſetzungen und Auslegungen von »Reineke Vos« (1834) ſowie von »Willirams Hohem Lied« (1877); ferner: »Fundgruben für Geſchichte deutſcher Sprache und Litteratur« (1830—37); »Geſchichte des deutſchen Kirchenlieds bis Luther« (1831); »Horae belgicae« (holländiſche Volkslieder, 1833—62, 12 Bde.); »Litterarhiſtoriſche Monographien« (1833); »Deutſche Philologie im Grundriß« (1836); »Altdeutſche Blätter« (zuſammen mit Moritz Haupt, 1836—40); »Spenden zur altdeutſchen Litteraturgeſchichte« (1844—45); »Die deutſchen Geſellſchaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts« (1844); »Findlinge« (1859—60) und die Biographie »Martin Opitz von Boberfeld« (1858).

2) Heinrich, Dichter, geb. 21. Juni 1809 zu Frankfurt a. M., wo er als Arzt der Irrenanſtalt wirkt. Nach dem Geburtsnamen ſeiner Frau nennt er ſich H.-Donner. Er veröffentlichte: »Gedichte« (1842) und die ariſtophaniſche Komödie »Die Mondzügler« (1843), wiederholt in den »Humoriſtiſchen Studien« (1847), welche auch »Die Kartoffelkomödie. Ein gar arg Trauerſtück in drei Akten« enthalten. H. iſt auch Verfaſſer des allbekannten »Struwwelpeter«. Auf ſeinem Berufsfeld machte er ſich durch die Schrift »Beobachtungen und Erfahrungen über Seelenſtörungen in der Irrenanſtalt zu Frankfurt a. M.« (1859) vorteilhaft bekannt.

Höfler, Konſtantin, Ritter von, Geſchichtsforſcher, geb. 26. März 1811 zu Memmingen, ſtudierte in München, habilitierte ſich 1838 als Privatdozent an der Univerſität daſelbſt und wurde 1841 ordentlicher Profeſſor ſowie 1842 Mit-

glied der Münchener Akademie. Die 1846 in Bayern entstandenen politischen Zerwürfnisse veranlaßten H. zu der geschichtlichen Denkschrift »Konkordat und Konstitutionseid der Katholiken in Bayern«. 1847 ohne Angabe von Gründen pensioniert, ward er im Juni d. J. als Archivar in Bamberg reaktiviert, folgte aber vier Jahre später einem Ruf als Professor der Geschichte nach Prag, wo er noch jetzt wirkt. 1872 wurde er als lebenslängliches Mitglied in das österreichische Herrenhaus berufen. Von seinen Werken erwähnen wir: »Die deutschen Päpste« (1839, 2 Bde.); »Kaiser Friedrich II.« (1844); »Über die politische Reformbewegung in Deutschland im 15. Jahrhundert und den Anteil Bayerns an derselben« (1850); »Lehrbuch der allgemeinen Geschichte« (1850—56, 3 Bde.); »Fränkische Studien« (1852–53); »Böhmische Studien« (1854); »Die Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung« (1856—65, 2 Bde.); »Ruprecht von der Pfalz« (1861); »Magister Joh. Huß und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag« (1864); »Barbara, Markgräfin von Brandenburg ꝛc.« (1867); »Die Zeit der luxemburgischen Kaiser« (1867); »Der Aufstand der kastilianischen Städte gegen Kaiser Karl V.« (1876); »Der deutsche Kaiser und der letzte deutsche Papst: Karl V. und Adrian VI.« (1876); »Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Karls V.« (1876); »Papst Adrian VI.« (1880).

Hofmann, Friedrich, Dichter, geb. 15. April 1813 zu Koburg, besuchte das dortige Gymnasium und bezog 1834 die Universität Jena, privatisierte hierauf in Eisenberg und Zerbst und siedelte 1841 nach Hildburghausen über. Eine Hauslehrerstelle führte ihn 1855 nach Italien und Steiermark; später war er redaktionell an mehreren Unternehmungen beteiligt. Seit 1861 ist er ständiger Mitredakteur der »Gartenlaube«, in deren Auftrag er 1870 den Feldzug in Frankreich an Ort und Stelle sich ansah. Er schrieb: »Die Schlacht bei Foksan«, Schauspiel (1838); »Koburger Quäckbrünnle« (dialektisch, 1857); »Die Harfe im Sturm«, patriotische Gedichte (1872); »Drei Kämpfer«, Festspiel (1873); »Dichterweihe«, Dramolet (1875); die komischen Epen: »Die Eselsjagd« (2. Aufl. 1874) und »Geisterspuk auf der Veste Koburg« (1876); »Der Rattenfänger von Hameln«, Operntext (1878), u. a. Besondern Erfolg hatten seine »Kinderfeste« (mit Musik von J. Otto): »Schulfest«, »Weihnachtsfest«, »Vaterlandsfest« ꝛc.

Hohenhausen, Elise, Freiin von, Schriftstellerin, geb. 7. März 1812 zu Eschwege in Hessen, schrieb unter Anleitung ihrer Mutter, der nicht unbekannten Dichterin desselben Namens (gest. 1857), schon mit 17 Jahren Novellen und Übersetzungen, verheiratete sich in ihrem 19. Jahr mit dem Oberregierungsrat Rüdiger in Minden, nahm, als derselbe 1862 starb, ihren frühern Namen wieder an, siedelte nach Berlin über und widmete sich ausschließlich der schriftstellerischen Thätigkeit, welche durch den Verkehr mit litterarischen Größen und geistreichen Menschen einen gesteigerten Impuls erhielt. Sie schrieb: »Berühmte Liebespaare« (1870, neue Folge 1876); »Berühmte Freundschaften« (1875); »Der Roman des Lebens« (Novellen aus der höhern Gesellschaft, 1876); »Brevier der guten Gesellschaft« (1877); »Romantische Biographien aus der Geschichte« (1878); »Nachtgedanken« (Novellen, 1878) u. a.

Holland (spr. -länd), Josiah Gilbert, nordamerikan. Dichter und Novellist, geb. 24. Juli 1819 zu Belchertown (Massachusetts), studierte Medizin und widmete sich, nachdem er einige Jahre als Arzt praktiziert, der Journalistik. Seit 1870 ist er Redakteur von Scribners »Monthly Magazine«. Seine prosaischen Schriften sind: »History of Western Massachusetts« (1855, 2 Bde.); »The bay path« (1857); »Letters to young people, single and married, by Timothy Titcomb« (1858); »Gold foil, hammered from popular proverbs« (1859); »Lessons in life« (1861); »Letters to the Jonesses« (1863); »Plain talks on familiar subjects« (1865); »The life of Abraham Lincoln« (1866); die Romane: »Miss Gilbert's career« (1867), »Arthur Bonnicastle« (1873), »Sevenoaks« und »Ni-

cholas Minturn«. Seine poetiſchen Werke tragen die Titel: Bitter-Sweet«, »Katherina«, »The marble prophecy« und »The mistress of the manse«; beſonders letztere Dichtung hat ihm in Amerika einen großen Leſerkreis gewonnen. Geſammelt erſchienen ſeine Poeſien unter dem Titel: »Garnered sheaves«, ſeine »Complete works« in neuer Auflage 1873 in 10 Bdn.

Hollingshead (ſpr. -hedd), John, engl. Schriftſteller, geb. 9. Sept. 1827 zu London, wo er lebt. Er trat früh in den Handelsſtand, verließ denſelben aber, um ſich dem Journalismus zu widmen, und trat 1857 als Mitarbeiter bei Dickens' »Household words« ein. Von 1859 an gab er ſeine ſkizzenhaften Aufſätze in Sammelwerken heraus. So entſtanden: »Under bow bells« (1859); »Rubbing the gilt off« und »Odd journeys« (1860); »Ways of life«, »Ragged London« u. »Underground London« (1861); »Rough diamonds« und »To-day« (1864). Alle dieſe Werke enthalten lebendige Bilder der gröbern Seiten des Lebens in der Weltſtadt. Als Theaterkritiker hat er viele Jahre Einfluß geübt, auch einige Dramen hat er geſchrieben. Mit Boucicault iſt er lebhaft für die Theaterfreiheit aufgetreten. Endlich hat er ſich als thätiger Theaterunternehmer bewährt; die Gaiety leitet er noch jetzt und hat da auch periodiſch franzöſiſche Schauſpieler eingeführt. Eine Auswahl ſeiner Schriften erſchien als »Miscellanies« (1874, 3 Bde.).

Holm, Peter Eduard, dän. Hiſtoriker, geb. 1833 zu Kopenhagen, ſtudierte daſelbſt Philoſophie und Geſchichte, promovierte 1860 und wurde 1868 zum ordentlichen Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität ernannt. Nachdem er zuerſt mit Arbeiten aus der Geſchichte des Altertums debütiert (z. B. über die politiſche Stellung der griechiſchen Unterthanen unter den römiſchen Kaiſern u. a.), wandte er ſich ſpäter der heimiſchen Geſchichte zu, in welcher er ſich namentlich durch ſicheres Abwägen der Forſchungen und große Unparteilichkeit auszeichnet. Hervorragend ſind in dieſer Hinſicht die Werke: »Danmarks og Norges udenrigs Historie fra 1791—1807« (»Dänemarks und Norwegens auswärtige Geſchichte«, 1875) und »Holbergs staatsretslige og politiske Synsmaade« (»Holbergs ſtaatsrechtliche und politiſche Anſchauung«, 1879). Auch redigierte er bis vor kurzem die »Historik Tidskrift«.

Holmes (ſpr. hohms), Oliver Wendell, nordamerikan. Dichter und Schriftſteller, geb. 29. Aug. 1809 zu Cambridge in Maſſachuſetts, ſtudierte Rechtswiſſenſchaft, dann Medizin, ließ ſich, nach einem mehrjährigen Aufenhalt in Paris, als praktiſcher Arzt in Boſton nieder und erhielt 1838 eine Profeſſur am Dartmouth College, 1847 an der Harvard Univerſity, wandte ſich aber 1849 ganz der litterariſchen Thätigkeit zu. Er hatte bereits 1836 einen Band »Poems« (2. Aufl. 1848) veröffentlicht und ließ in der Folge eine Reihe von Gedichtſammlungen nachfolgen, als: »Poetical works« (neueſte Ausg. 1877); »Soundings from the Atlantic« (1863); »Humorous poems« (1865); »Songs of many seasons« (1874); »Wit and humour« (neue Ausg. 1875); »The iron gate« (1880). Seine Gedichte ſind vorwiegend humoriſtiſcher und ſatiriſcher Natur, dabei formell ausgezeichnet und fanden großen Beifall. Nicht minder wertvoll und verbreitet ſind ſeine friſch geſchriebenen humoriſtiſchen Proſaſkizzen: »The autocrat of the breakfast table« (neue Ausg. 1874), »The professor at the breakfast table« (neue Ausg. 1874) und »The poet at the breakfast table« (1872); ferner die Romane: »Elsie Venner« (1861) und »The guardian angel« (1867) und ein kleiner Band Eſſays: »Mechanism in thought and morals« (1870). Seine Werke erſchienen 1880 geſammelt in 6 Bänden.

Holſt, Hans Peter, dän. Lyriker und Romanſchriftſteller, geb. 22. Okt. 1811 zu Kopenhagen, machte ſich zuerſt durch Beantwortung einer poetiſchen Preisaufgabe (1832) zugleich mit Paludan-Müller bekannt, weckte aber die allgemeine Aufmerkſamkeit erſt durch das ſchöne Gedicht, das er beim Tod Friedrichs VI. zu deſſen Ehrengedächtnis ſchrieb. Später hat er ſowohl als Dichter wie als überſetzer den auf ihn geſetzten Hoffnungen Ehre ge-

macht. Am beſten ſind ihm Lied und Romanze gelungen, namentlich ſein Cyklus »Den lille Hornbläser«, eine beliebte Dichtung, welche Epiſoden aus dem Krieg von 1848—50 behandelt. Er beherrſcht die Form mit ungemeiner Leichtigkeit; auch ſeine Proſa in Roman und Drama iſt ungemein gewählt. Dagegen fehlt es ihm an der eigentlichen Originalität. Von ſeinen Dichtungen ſind zu nennen: »Udvalgte Digte« (1873) und die Erzählungen in Verſen: »Fra min Ungdom« (»Aus meiner Jugend«), das romantiſche Drama »Gioacchino« (1844); von ſeinen Proſaſchriften die »Noveller« (1834) und die ſtimmungsvollen »Sizilaniske Skizzer« (1852). Auch hat er als Herausgeber von Anthologien und Leſebüchern vielen Geſchmack an den Tag gelegt. H. war lange Zeit Lehrer an der Landkadetten- und der Seekadettenakademie, redigierte einige Jahre das Feuilleton der »Berlingske Tidende« und ſpäter auch das Blatt ſelbſt. Einige Zeit fungierte er als Inſtruktor am königlichen Theater.

Holtei, Karl von, Dichter und Romanſchriftſteller, geb. 24. Jan. 1797 zu Breslau, geſt. 12. Febr. 1880 daſelbſt; war der Sohn eines öſterreichiſchen Rittmeiſters, erhielt in Breslau ſeine Schulbildung (wobei bereits die Theaterluſt zum Vorſchein kam), trat 1815 als Freiwilliger in die Armee, ſtudierte nach Beendigung des Kriegs die Rechte, gab aber dieſes Studium bald auf, da ihn ein unwiderſtehlicher Drang zur Bühne trieb. Seine mimiſchen Verſuche in Dresden hatten indes wenig Erfolg. Auf ſeinem Schauſpielerwanderleben lernte er 1821 eine bedeutende Kunſtgenoſſin kennen und verheiratete ſich mit ihr. Seine Frau wurde eine Zierde der Breslauer Bühne, er ſelbſt Theaterdichter an derſelben, daneben Herausgeber und Gründer mehrerer Zeitſchriften für Litteratur, Kunſt und Theater. Mißhelligkeiten mit der übrigen Truppe führten den Weggang des Holteiſchen Ehepaars herbei; die Frau fand ein Engagement in Berlin, und H. ſelbſt erzielte mit ſeinen beiden Liederſpielen: »Die Wiener in Berlin« und »Die Berliner in Wien« die größten Erfolge. 1828 entſagte er der Bühnenthätigkeit (er hatte dabei alle möglichen Stellungen, die des Schauſpielers, Direktors, Theaterdichters, Regiſſeurs und Sekretärs, eingenommen) und trat als Vorleſer Shakeſpeareſcher Dramen auf und zwar mit ungeheurem Erfolg. Aber die alte Liebe erwachte wieder. Nach längerer Wanderfahrt und einem mehrjährigen Aufenthalt in Berlin finden wir ihn wieder, zum zweitenmal verheiratet, in Darmſtadt als Regiſſeur und Theaterdichter, hierauf gaſtierend an faſt allen namhaften Bühnen Deutſchlands, dann längere Zeit in Hamburg, Leipzig, München, Wien, Dresden verweilend, 1837 zu Berlin mit ſeinen Memoiren: »Vierzig Jahre« (2. Aufl. 1859, 6 Bde.) beſchäftigt und ſchließlich wieder als Theaterdirektor in Riga thätig. Aber des Wechſels war noch kein Ende. Nach dem Tode der zweiten Frau (1838) ergriff er aufs neue den Wanderſtab als Rhapſode Shakeſpeares. Erſt 1847 ließ er ſich für lange Zeit in Graz nieder, wo er eine verheiratete Tochter hatte. Seit 1870 finden wir ihn in ſeiner Vaterſtadt Breslau; hier beſchloß er im Kloſter der Barmherzigen Brüder, hochbetagt und lebensmüde, ſeine Tage. H. iſt als Lyriker, als Dramatiker und als Romanſchriftſteller dem deutſchen Volk bekannt geworden; alle ſeine Schriften haben einen autobiographiſchen Zug. Seine »Gedichte« (1826) und »Schleſiſchen Gedichte« (1830, 17. Aufl. 1880), im bunteſten Allerlei, enthalten einzelne Nummern von unvergänglicher Volkstümlichkeit (»Schier dreißig Jahre biſt du alt«, »Fordre niemand, mein Schickſal zu hören« ꝛc.). Auf dramatiſchem Gebiet hat H. beſonders das Liederſpiel und das Melodram mit Vorliebe, aber auch mit Glück gepflegt (»Der alte Feldherr«, »Lenore«, »Lorbeerbaum und Bettelſtab« u. a.). Sie erſchienen in ſeinem »Theater« (Ausgabe letzter Hand, 1867, 6 Bde.). Auch als Erzähler hat H. Bleibendes geſchaffen. Seine Romane: »Die Vagabunden« (1852), »Chriſtian Lammfell« (1853), »Die Eſelsfreſſer« (d. h. die Schleſier, 1860) und »Der letzte Komödiant« (1863) ſind Volkslektüre geworden, weniger: »No-

blesse oblige« (1857), »Ein armer Schneider« (1858), »Haus Treuſtein« (1866), »Die Erlebniſſe eines Livreedieners« (1868) und »Eine alte Jungfer« (1869). Die »Erzählenden Schriften« ſind geſammelt erſchienen 1861—66 (39 Bde.), der »Nachlaß; Erzählungen u. Plaudereien« 1871.

Holtzendorff, Franz von, Rechtslehrer und Schriftſteller, geb. 14. Okt. 1829 zu Vietmannsdorf in der Ukermark, ſtudierte Jurisprudenz, habilitierte ſich 1857 zu Berlin, ward 1861 außerordentlicher, 1873 ordentlicher Profeſſor daſelbſt und folgte im Herbſt d. J. einem Ruf an die Univerſität München, wo er ſeitdem wirkt. Seine Bemühungen ſind vornehmlich auf die Reform des Gefängnis- und Strafweſens überhaupt gerichtet, zu welchem Zweck er ausgedehnte Studienreiſen durch ganz Europa machte. Von ſeinen hierauf bezüglichen Schriften nennen wir: »Die Deportationsſtrafe im römiſchen Altertum« (1859); »Die Deportation als Strafmittel« (1859); »Das iriſche Gefängnisſyſtem« (1859) u. a. Unter ſeinen gegen die in Preußen übliche Verwaltung des Gefängnisweſens gerichteten Schriften haben namentlich zwei: »Die Brüderſchaft des Rauhen Hauſes« (1861) und »Der Brüderorden des Rauhen Hauſes und ſein Wirken in den Strafanſtalten« (2. Aufl. 1862), in weitern Kreiſen Aufſehen erregt. Seit 1866 gibt H. mit Virchow die »Sammlung gemeinverſtändlicher wiſſenſchaftlicher Vorträge«, ſeit 1872 mit W. Oncken die »Zeit- und Streitfragen« heraus. Von ſeinen übrigen Schriften erwähnen wir: »Franzöſiſche Rechtszuſtände« (1859); »Die Prinzipien der Politik« (1869, 2. Aufl. 1879); »Das Verbrechen des Mordes und die Todesſtrafe« (1875); »Ein engliſcher Landſquire« (1877). Auch gab er in Verbindung mit andern die »Encyklopädie der Rechtswiſſenſchaft« (2. Aufl. 1873—75, 3 Bde.), das »Handbuch des deutſchen Strafrechts« (1871—77, 4 Bde.) und »Handbuch des deutſchen Strafprozeßrechts« (1877—79, 2 Bde.) heraus.

Holtzmann, Adolf, Germaniſt, geb. 2. Mai 1810 zu Karlsruhe, geſt. 3. Juli 1870 in Heidelberg; ſtudierte erſt Theologie, dann in München und Paris Sprachwiſſenſchaft, wurde 1837 Erzieher der badiſchen Prinzen und erhielt 1852 die Profeſſur der deutſchen und indiſchen Sprache an der Univerſität Heidelberg. Seine Arbeiten gehören dem Gebiet der orientaliſchen Sprachen (Indiſch und Altperſiſch) wie dem der deutſchen Sprache und Litteratur an. Von jenen ſind beſonders zu nennen ſeine Überſetzung des indiſchen Epos »Ramayana« (2. Aufl. 1843), die »Indiſchen Sagen« (2. Aufl. 1854, 2 Bde.) und die Schrift »Über den griechiſchen Urſprung des indiſchen Tierkreiſes« (1841); von den auf deutſche Litteratur bezüglichen Werken namentlich ſeine »Unterſuchungen über das Nibelungenlied« (1854), worin er der herrſchenden Anſicht von Lachmann mit Erfolg entgegentrat, und woran ſich die Streitſchrift »Kampf um der Nibelungen Hort« (1855), ſeine Ausgabe des »Nibelungenlieds« (1857) u. a. anſchloſſen. Großen Widerſpruch und wenig Zuſtimmung fand ſein Buch »Kelten und Germanen« (1855), worin er die Identität beider Völker zu beweiſen verſuchte. Nach ſeinem Tod erſchienen, von Holder herausgegeben: »Germaniſche Altertümer mit Text, Überſetzung und Erklärung von Tacitus' Germania« (1873); »Deutſche Mythologie« (1874) und »Die ältere Edda, überſetzt und erklärt« (1875).

Holub, Emil, Afrikaforſcher, geb. 1847 zu Holitz in Böhmen, reiſte 1872 nach Südafrika und wußte durch angeſtrengte ärztliche Praxis in den Diamantdiſtrikten von Kimberley und Dutoitſpan ſich hinreichende Mittel zu verſchaffen, um drei größere Expeditionen unternehmen zu können. Die erſte führte ihn 1873 von Dutoitſpan aus bis Lekatlong, dem größten Kraal der Barolongen, dann bis Springbokfontein und über die Pokoneberge bis zu den Höhlen von Wonderfontein und den Ruinen von Monomotapa. Er trat darauf im November 1873 ſeine zweite Expedition an, welche die Erforſchung eines Teils der Weſt- und Oſt-Transvaalrepublik ſowie der Negerreiche Seſchele und Sechomo umfaßte, und im März 1875 eine dritte Reiſe zunächſt nach

Moiloa, von da zur Mündung des Marico in den Limpopo und dann nach Soschong und weiter nach der Stadt Sescheke, von wo er 1876 durch die Transvaalrepublik nach Kimberley zurückkehrte. Seit Anfang 1880 lebt H. in Prag, um sich zu einer neuen Expedition zu rüsten. Er schrieb: »Sieben Jahre in Südafrika« (1880, 2 Bde.); »Eine Kulturskizze des Maruste-Mambundareichs in Südzentralafrika« (1880). Am großartigsten sind die von H. zurückgebrachten Sammlungen, welche alles übertreffen, was von andern Reisenden in Afrika gesammelt wurde.

Holyoake (spr. hollioht), George Jakob, engl. Schriftsteller, geb. 13. April 1817 zu Birmingham, lebt in Brighton. Als Buchhändler, Agitator und Schriftsteller bethätigte er sich vielfach an öffentlichen Fragen, beteiligte sich im Sinn des Radikalismus an Politik und Religion, aber in wesentlich gemäßigten Formen. Er hat sich um das Genossenschaftswesen große Verdienste erworben und auf diesem Gebiet in seiner »History of cooperation« (1875—79, 2 Bde.) ein Werk von bleibendem Wert geschrieben. Die meisten seiner Schriften sind von vorübergehendem Interesse. Er ist der letzte Mann, der in England wegen Atheismus Gefängnisstrafe erlitt.

Home (spr. hohm), Cecil, s. Webster.

Honegger, Jakob, Litterar- und Kulturhistoriker, geb. 13. Juli 1825 zu Dürnten (Kanton Zürich), wurde wider seinen Willen zur Lehrerlaufbahn bestimmt und, nach vorzüglicher Jugendbildung, auf dem Lehrerseminar zu Küßnacht unterrichtet. Er legte hier das Examen als Sekundärlehrer ab, mußte aber wegen des damaligen Bedürfnisses in seinem Heimatskanton den Schuldienst von unten antreten. 1849 quittierte er denselben, widmete sich acht Jahre lang in Zürich, zuletzt in Paris angestrengten litterarischen und kulturgeschichtlichen Studien, bekleidete 1857—61 eine Lehrerstelle am Seminar zu Küßnacht, wurde 1861 als Lehrer an die Kantonschule in St. Gallen berufen, erhielt nach Errichtung der Lehramtsschule an der Universität Zürich den Ruf eines Dozenten für Geschichte und deutsche Litteratur und wurde schließlich daselbst zum Professor ernannt. Er wirkt noch heute in frischer Kraft; wiederholte Reisen (nach Deutschland, Frankreich und Italien) haben seine Kenntnisse und Anschauungen erweitert und vertieft. Als Dichter hat H. »Herbstblüten« (1849, 2 Bde.) veröffentlicht; als Litterar- und Kulturhistoriker ist er eine anerkannte Autorität. Er schrieb: »Victor Hugo, Lamartine und die französische Lyrik im 19. Jahrhundert« (1858); »Litteratur und Kultur des 19. Jahrhunderts« (1865, 2. Aufl. 1879); »Grundsteine einer allgemeinen Kulturgeschichte der neuesten Zeit« (1868—74, 5 Bde.); »Kritische Geschichte der französischen Kultureinflüsse in den letzten Jahrhunderten« (1875); »Katechismus der Kulturgeschichte« (1879); »Russische Litteratur und Kultur« (1880).

Hood (spr. hudd), Tom, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 19. Jan. 1835 zu Lake House (Grafschaft Esser), gest. 20. Nov. 1874; war der Sohn des bekannten Humoristen Thomas H. (gest. 1845), studierte seit 1853 in Oxford und begann dort mit Erfolg seine dichterische Laufbahn mit »Pen and pencil pictures« (1856, 2. Aufl. 1857). Gleiches Glück machte seine zweite Gedichtsammlung: »Quips and cranks« (1861), der zahlreiche Werke nachfolgten. Wir führen an: »The daughters of King Daher« (1861); »Loves of Tom Tucker etc.« (1862); »A disputed inheritance«, Roman (1863, neue Ausg. 1865); »Vere Vereker's vengeance« (1864, neue Ausg. 1868); »Jingles and jokes for the little folks« (1865, neue Ausg. 1869); »Captain Master's children« (Novelle, 1865); »A golden heart« (1867, neue Ausg. 1869), sein bester Roman; »The lost link« (Roman, 1868); »Upside down« (1868); »Money's worth« (Novelle, 1870); »Tetsetilla's posy, a fairy tale« (1870); »Love and valour« (1871); »The pleasant tale of Puss and Robin« (mit Illustrationen von L. Frölich, 1871); »The book of modern English anecdotes« (1873) u. a. Seit 1865 leitete H. die Herausgabe des »Fun«.

Hopfen, Hans, Romanschriftsteller, geb. 3. Jan. 1835 zu München, absolvierte

daſelbſt das Gymnaſium und ſtudierte bis 1858 die Rechte, wurde aber von den Münchener Dichterkreiſen zu poetiſcher Thätigkeit angeregt. Geibel führte ihn zuerſt bei Gelegenheit der Herausgabe des »Münchener Dichterbuchs« (1862) mit Erfolg in die Litteratur ein. Nachdem H. in Tübingen die philoſophiſche Doktorwürde erlangt hatte, bereiſte er 1862 Italien und hielt ſich längere Zeit in Venedig auf. Das Jahr 1863 brachte er in Paris zu; 1864 weilte er in Wien, wo er Generalſekretär der Schiller-Stiftung wurde. Seit 1866 lebt er in Berlin. Nach einer zweiten italieniſchen Reiſe (1878) ſtarb ihm ſeine von ihm ſchwärmeriſch geliebte Frau. Seine folgenden Schöpfungen haben dadurch eine eigentümlich wehmütige und ergreifende Weihe erhalten. H. iſt ein gewandter, feinfühliger und ſcharf beobachtender Erzähler. Seine größern Romane (»Peregretta«, 1863; »Verdorben zu Paris«, 1867; »Arge Sitten«, 1869; »Der graue Freund«, 1874; »Verfehlte Liebe«, 1876, und »Die Heirat des Herrn von Waldenberg«, 1879) haben kein beſonders auszeichnendes originelles Gepräge, als daß ſie ſtilvoll gehalten ſind und durch reiche Erfindungsgabe feſſeln. Dagegen finden ſich in ſeinen »Bayriſchen Dorfgeſchichten« (1878) und den »Erzählungen des Majors« (1879) neben barocken Abſonderlichkeiten die feinſten Züge pſychologiſcher Beobachtung und eine nicht gewöhnliche Kunſt der Darſtellung. Dasſelbe gilt von der Erzählung »Der alte Praktikant« (1878) und den »Kleinen Leuten« (1880), wo die eine der Erzählungen: »Gewitter im Frühling«, des Dichters eignen Entwickelungsgang ſchildert. In den »Streitfragen und Erinnerungen« (1876) finden ſich eine Menge feiner Bemerkungen über litterariſche (beſonders dramatiſche und theatraliſche) Zuſtände der Gegenwart, und die in Zeitſchriften erſchienenen Gedichte des talentvollen Schriftſtellers ſtellen ſeiner lyriſchen Begabung die günſtigſte Prognoſe. Seine neueſten Produkte ſind: »Mein Onkel Don Juan« (Roman, 1881); »Aus der andern Welt« (Roman, 1881) und »Die Einſame« (zwei Novellen in einer, 1881).

Horn, W. O. von (Pſeudonym für Wilhelm Örtel), Volksſchriftſteller, geb. 15. Aug. 1798 zu Horn (bei Simmern auf dem Hunsrücken), geſt. 16. Sept. 1867 in Wiesbaden; war der Sohn eines Pfarrers, kam 1804 mit ſeinen Eltern nach Bacharach, 1812 nach Mannbach, erhielt ſeine Bildung meiſt durch Privatunterricht, bezog 1815 die Univerſität Heidelberg als Studioſus der Theologie und wurde in der Folge Pfarrer in Mannbach (einem Thaldorf auf dem Hunsrücken). Die herrlichen Rhein- und Naturgegenden, in denen er die ſchönſten Jahre ſeiner Jugend zugebracht, entfalteten früh die in ihm ſchlummernden Dichtergaben. Zuerſt trat er unter dem Namen Lips als Erzähler auf. Als ſolcher iſt H. bedeutend. Seine Geſchichten ſpielen ausſchließlich in den Rheingegenden und deren Nebenthälern. Seine Landſchaftsmalerei ſteht auf hoher Stufe, die Erfindung iſt einfach, die Darſtellung lebendig und volkstümlich, kernig und von Humor gewürzt. 1835 kam er nach Sobernheim als Superintendent. Hier begann er ſein treffliches Volksbuch »Die Spinnſtube« (ſeit 1846) zu ſchreiben, das ſeither bis zu ſeinem Tod erſchien. Daneben ließ er ſeit 1851: »Kleine Erzählungen für die Jugend« erſcheinen und gab ſeit 1858 das Volksblatt »Die Maje« heraus. 1863 legte H. ſein Amt nieder und zog nach Wiesbaden. Er veröffentlichte: »Geſammelte Erzählungen« (1850—63, 16 Bde.); »Des alten Schmiedjakobs Geſchichten« (1853—54); »Rheiniſche Dorfgeſchichten« (1854); »Silberblicke« (Züge aus dem Leben ausgezeichneter Menſchen, 1863) u. a.

Horne, Richard Hengiſt, engl. Kritiker und Dichter, geb. 1804 zu Edmonton in der Grafſchaft Middleſex, lebt in London. In der Militärſchule zu Sandhurſt erzogen, trat er ſchon früh in den mexikaniſchen Flottendienſt, in welchem er bis zum Ende des Kriegs gegen Spanien thätig blieb. Nach England zurückgekehrt, widmete er ſich der Journaliſtik und war eine Zeitlang Herausgeber des »Monthly Repository«. Seine größern dichteriſchen Werke ſind: »Cosmo de Medici« (1837); »The death of Marlowe« (1838);

»The death Fetch«; »Gregory VII.« (1840) und »Orion« (1871). Das letztere, ein epiſches Gedicht, ließ er dem Publikum um den Preis eines Hellers anbieten. Dann folgte ſein bibliſches Drama »Judas Iscariot«, in welchem der Gedanke vorwaltet, der ſcheinbare Verräter habe den ſchleunigen Sieg ſeines Herrn herbeiführen wollen. 1852 ging H. nach Auſtralien, wo er zum Befehlshaber der Goldbedeckung aus den Gruben nach Melbourne ernannt wurde. Um 1870 kehrte er nach England zurück; 1874 wurde ihm ein Ehrenſold aus der Zivilliſte gewährt. Ein neues Drama aus ſeiner Feder: »Laura Dibalzo, or the patriot martyrs«, erſchien 1880. Seine geſammelten bibliſchen Dramen: »John the baptist«, »Job« und »Judas Iscariot« gab er 1881 heraus. Sein letztes Werk iſt: »King Nihil's round table, or the regicide's Symposium« (1881).

Hornfeck, Friedrich, Dichter, geb. 8. Mai 1824 zu Saalmünſter, ſtudierte in Marburg, Berlin und München die Rechte, promovierte in Heidelberg und wurde in dem kurheſſiſchen Verfaſſungsſtreit wegen Zuwiderhandlungen gegen die berüchtigten Haſſenpflugſchen Verordnungen in der Wochenſchrift »Wacht auf«, die er in Fulda mit A. Trabert herausgab, zu zwei Jahren Feſtungshaft verurteilt, die er 1852—1853 auf dem Spangenberg verbüßte; lebt in Frankfurt a. M. In weitern, beſonders akademiſchen, Kreiſen iſt H. bekannt und beliebt durch die friſchen, volkstümlichen Gedichte ſeines »Schenkenbuchs« (1854; 2. Aufl., vermehrt durch einen Cyklus Rheingauer Fresken und das heitere Kulturbild »Johannisberg«, 1880).

Horvath, Michael, ungar. Geſchichtſchreiber, geb. 20. Okt. 1809 zu Szentes im Cſongrader Komitat, geſt. 19. Aug. 1878 zu Karlsbad; ſtudierte in Waitzen Theologie und wirkte als Kaplan an mehreren Orten, nahm aber 1844 eine Erzieherſtelle in Wien an, wurde 1844 Profeſſor der ungariſchen Litteratur am Thereſianum daſelbſt, 1847 Propſt zu Hatvan und 1848 vom Kultusminiſter Eötvös zum Biſchof von Cſanad ernannt. Nach der Unabhängigkeitserklärung Ungarns (April 1849) erhielt er das Portefeuille des Kultus und öffentlichen Unterrichts, entfloh dann nach Beſiegung der Revolution nach Paris und begab ſich von da als Erzieher der Kinder des Grafen Batthyany 1851 nach Zürich. Vom Kriegsgericht in contumaciam zum Tod verurteilt, wurde er 1867 amneſtiert, erhielt von der ungariſchen Regierung eine reichdotierte Abtei und beteiligte ſich wieder rege am politiſchen Leben. H. war Präſident der hiſtoriſch-philoſophiſchen Klaſſe der ungariſchen Akademie ſowie der Ungariſchen hiſtoriſchen Geſellſchaft und neben Szalay der bedeutendſte Hiſtoriker der Ungarn. Seine Hauptwerke ſind: »Geſchichte der Ungarn bis zum Jahr 1823« (3. Aufl. 1873, 8 Bde.); »Fünfundzwanzig Jahre aus der Geſchichte Ungarns, 1823—48« (2. Aufl. 1868; deutſch 1867, 2 Bde.) und »Geſchichte des Unabhängigkeitskriegs in Ungarn 1848—49« (2. Aufl. 1872, 3 Bde.).

Hostinſky, Otakar, tſchech. Äſthetiker und Schriftſteller, geb. 2. Jan. 1847, ſtudierte Äſthetik und Kunſtgeſchichte in Prag und München, verlebte längere Zeit in Italien, namentlich in Rom, und iſt gegenwärtig Profeſſor der Tonkunſtgeſchichte am Konſervatorium der Muſik und an der Univerſität Prag. Er ſchrieb: »Richard Wagner«, biographiſche Studie (1871); »Das Muſikaliſch-Schöne« (1877); »Abriß über einige Fragen der Äſthetik und Kunſtgeſchichte« (1877); »Die Lehre der muſikaliſchen Klänge« (1879); »Über die Entwickelung und den jetzigen Stand der tſchechiſchen Oper« (1880).

Hoſtrup, Jens Chriſtian, dän. Lyriker und Luſtſpieldichter, geb. 20. Mai 1818 zu Kopenhagen, ſtudierte von 1837 an Theologie, nahm an dem politiſch bewegten Studentenleben eifrigen Anteil und machte ſich beſonders als Verfaſſer zahlreicher von Jugendluſt überſtrömender Studentenlieder und kleiner Komödien (»Den Tredie«, »Den gamle Elsker«), welche unter dem Namen Jens Chriſtrup erſchienen und zuerſt von den Studenten aufgeführt wurden, bekannt. 1843 machte er das theologiſche Examen und ſchrieb kurz darauf für eine Studentenvorſtellung das Singſpiel »Gjenbörne«

(»Die Nachbarn«), das bald im ganzen Land bekannt wurde. Die Luſtſpieldichtung, die er damit begann, und welche großen Einfluß auf Dänemark und Norwegen gewann, indem er eine mehr realiſtiſche Schilderung der Charaktere und Lebensverhältniſſe anbahnte, wurde bis 1855 fortgeſetzt. In allen ſeinen Komödien herrſcht die harmloſe, heitere Laune, wenn es auch meiſt an einem ernſten Hintergrund nicht fehlt und die Satire auf die modernen Zuſtände eine ſehr packende iſt. Vortreffliche Lieder, die er, wie ſein Vorgänger Hertz, den Dichtungen einwob, haben ihnen die vollſte Popularität verſchafft. Die erſte Sammlung ſeiner Komödien und Lieder erſchien unter dem Titel: »Poetiske Skrifter« (1852, 4 Bde.), ſpäter als »Samlede Skrifter« (1863), und endlich erſchienen die dramatiſchen Arbeiten allein als »C. Hostrups Komedier« (1876, 3 Bde.). Die beiden letzten vollſtändigſten Sammlungen enthalten folgende einen ganzen Abend füllende Stücke: »Gjenbörne« (1844); »En Spurv i Tranedands« (»Ein Sperling im Kranichreigen«, 1846); »Eventyr paa Fodreisen« (»Abenteuer auf der Fußreiſe«, 1847), ein Lieblingsſtück der däniſchen Bühne; »Tordenveir« (»Donnerwetter«, 1851); »Mester og Lärling« (1852), das große Bewegung hervorrief; »Dröm og Daad« (»Traum und Wirklichkeit«, 1854) und acht kleinere Stücke, unter welchen »Intrigerne«, »Soldaterlöjer«, »En Nat imellem Fjeldene« und »Feriegjästerne« die bedeutendſten ſind. Eine Sammlung ſeiner Gedichte: »Viser og Vers«, erſchien 1872 in vermehrter Auflage. In dieſen ſpricht ſich namentlich der patriotiſche, durch die Kämpfe ſeines Vaterlands gehobene Geiſt aus. Anfang 1856 wurde H. Pfarrer in Silkeborg auf Jütland und 1863 in Frederiksborg auf Seeland. Als Geiſtlicher gehört er der Grundtvigſchen Richtung an und hat eifrig an der Volksaufklärungsarbeit auf dem Lande teilgenommen, die namentlich durch Vorträge und Geſangsdichtung gefördert wurde. Seine Gedichte haben unter den Bauern die größte Verbreitung gefunden. Ebenſo iſt ſeine Hauspoſtille »Prädiker paa alle Son- og Helligdage« (1875, 2 Bde.), ein beliebtes Erbauungsbuch. 1880 iſt er nach langer Zeit mit einem neuen vieraktigen Schauſpiel: »Eva«, wieder auf der Bühne erſchienen.

Hotho, Heinrich Guſtav, Kunſtſchriftſteller, geb. 22. Mai 1802 zu Berlin, geſt. 24. Dez. 1873 daſelbſt; ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt Rechtswiſſenſchaft, darauf in Breslau Philoſophie, habilitierte ſich 1827 an der Berliner Univerſität als Dozent der Äſthetik und Kunſtgeſchichte, wurde 1829 Profeſſor, 1833 Direktorialaſſiſtent der Gemäldegalerie und 1858 Direktor des Kupferſtichkabinetts im königlichen Muſeum. Von ſeinen Schriften ſind anzuführen: »Vorſtudien für Leben und Kunſt« (1835), worin ſich ſein überwiegend Hegelſcher Standpunkt zeigt; »Geſchichte der deutſchen und niederländiſchen Malerei« (1840—43, 2 Bde.); »Die Malerſchule Huberts van Eyck« (1855—58, 2 Bde.) und »Geſchichte der chriſtlichen Malerei« (1867—72), beide letztern Werke unvollendet. Er ſchrieb außerdem ein Trauerſpiel: »Don Raniero«, und gab Hegels »Vorleſungen über die Äſthetik« (2. Aufl. 1842—43, 3 Bde.) heraus.

Houghton (ſpr. hautt'n), Lord, bis zu ſeiner Standeserhöhung 1863 Richard Monkton Milnes, engl. Politiker und Schriftſteller, geb. 19. Juni 1809, lebt teils auf ſeinem Landgut in Yorkſhire, teils in London. Aus wohlhabender und angeſehener Familie, bezog er die Univerſität Cambridge, trat ſchon 1837 ins Unterhaus und vertrat hier die Stadt Pomfret bis zu ſeiner Erhebung ins Oberhaus 1863. Er iſt ein Liberaler, unterſtützte Sir Robert Peel bei Abſchaffung des Kornzolls, ſchloß ſich dann an Lord Ruſſell an, lehnte den Eintritt ins Miniſterium Palmerſton ab, hat ſich um Verbeſſerung jugendlicher Verbrecher lange und thätig bemüht, mißbilligte Gladſtones ruſſenfreundliche Politik 1876—80 und hat Verſöhnung mit Irland angeſtrebt. Mehrere Gedichtſammlungen aus ſeiner Feder wurden günſtig aufgenommen, ſo: »Poems of many years«, »Palm leaves« ꝛc., geſammelt als »Poetical works« (1876, 2 Bde.). 1873 erſchien: »Monographs, personal

and political«. Um Errichtung des Denkmals für Lord Byron (1879) hat er sich wesentliche Verdienste erworben. Seine letzte Arbeit ist eine Denkschrift über W. S. Landor (s. d.).

Houssaye (spr. uſſäh), 1) Arsène, franz. Schriftsteller, geb. 28. März 1815 zu Bruyères bei Laon, kam frühzeitig nach Paris und widmete sich hier seit 1836 mit großem Erfolg der Schriftstellerei. 1849 von der Comédie française zu ihrem Administrator erwählt, erwarb er sich auf diesem Posten, den er bis 1856 bekleidete, um die ökonomischen Verhältnisse dieser Bühne wie um ihre künstlerische Thätigkeit namhafte Verdienste, erhielt sodann die für ihn geschaffene Stelle eines Generalinspektors der Museen der Provinz und wurde 1861 zum Offizier der Ehrenlegion befördert. H. erfreut sich durch sein Vermögen, seine Gastlichkeit, seine vielfachen und weitreichenden Beziehungen einer gewissermaßen privilegierten sozialen Stellung in Paris; die Maskenbälle, welche er unter dem Kaiserreich in seinem Hotel gab, waren als ein Stelldichein des sogen. Tout Paris weltberühmt. Seine Schriften sind ebenso zahlreich wie verschieden. Von seinen etwas süßlichen und frivolen, aber vielgelesenen Romanen erwähnen wir: »Les onze maîtresses delaissées« (1840); »La vertu de Rosine« (1844); »Les trois sœurs« (1847); »Philosophes et comédiennes« (1850); »Les filles d'Ève« (1852); »Le repentir de Marion« (1854); »Le violon de Franjolé« (1856); »Les revenants« (1859) sowie aus neuester Zeit: »La belle Rafaëlle« (1875); »Les mille et une nuits parisiennes« (1875, 4 Bde.); »Histoire étrange d'une fille du monde« (1876); »L'éventail brisé« (1880). Seine Gedichte erschienen gesammelt: »Œuvres poétiques« (1858). Auch für das Theater schrieb er einige Stücke, wie: »La comédie à la fenêtre« (1852), »Les comédiennes« (1857) u. a. Als Kunstkritiker bewährte er sich in zahlreichen Berichten und Essays sowie in seiner »Histoire de la peinture flamande et hollandaise« (1844—47), die ihm jedoch eine Anklage A. Michiels' (s. d.) wegen Plagiats zuzog, welche H. mit »Un martyr littéraire« beantwortete. Von seinen sonstigen Werken nennen wir: »Galerie de portraits du XVIII. siècle« (1846 u. öfter, 4 Teile); »L'histoire du quarante et unième de l'académie française« (eine Satire auf die Akademie, 1855); »Le roi Voltaire« (1854); »Les femmes comme elles sont« (1857); »Histoire de l'art française au XVIII. siècle« (1860); »Les femmes du temps passé« (1862); »Les charmettes: Rousseau et Mad. de Warens« (1863); »Le palais pompéien de l'avenue Montaigne« (1865); »Molière, sa femme et sa fille« (1880) u. a.

2) Henri, franz. Schriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 24. Febr. 1848 zu Paris, hat sich namentlich auf dem Gebiet der Kunst- und Altertumswissenschaft vorteilhaft bekannt gemacht. Besondere Hervorhebung von seinen Werken verdienen: »Histoire d'Apelles, études sur l'art grec« (1.—3. Aufl. 1867, auch ins Deutsche übersetzt) und »Histoire d'Alcibiade et de Périclès jusqu'à l'avénement des trente tyrans« (1873, 2 Bde.). H. ist ständiger Mitarbeiter am »Journal des Débats«, an der »Revue des Deux Mondes«, am »Artiste« und andern Zeitschriften.

Howells (spr. hau'ls), William Dean, amerikan. Schriftsteller (feinfühliger Novellist), geb. 11. März 1837 zu Martin's Ferry in Ohio, lernte im Geschäft seines Vaters die Buchdruckerei und widmete sich späterhin der Journalistik. 1861—65 war er amerikanischer Konsul in Venedig, und 1871—80 leitete er das »Atlantic Monthly«. Außer einem Bändchen Gedichte (1873), die den Einfluß Heines erkennen lassen, veröffentlichte er: »Venetian life« (1867); »Italian journeys« (1868); »Private theatricals« (deutsch: »Bühnenspiel ohne Kulissen«, 1877); »Their wedding journey«; »Suburban sketches«; »A chance acquaintance« (1873); »A foregone conclusion« (1875; deutsch: »Voreilige Schlüsse«, 1876); »Memoirs of Jean François Marmontel« (1878, 2 Bde.); ferner: »The lady of the Aroostook« (1879); »The undiscovered country« (das Shakertum und den Spiritismus behandelnd, 1880) und die Lustspiele:

»Out of the question« und »A counterfeit presentment« (1877). Auch ſchrieb er eine Biographie des Präſidenten Hayes und gab eine Serie von Autobiographien europäiſcher Celebritäten heraus.

Howitt (ſpr. höïtt), William, engl. Schriftſteller, geb. 1795 zu Heanor in Derbyſhire aus einer Quäkerfamilie, geſt. 3. März 1879. Nach unvollſtändigen Studien verheiratete er ſich 1823 mit Mary Botham, die ſich unter dem Namen Mary H. ſelbſt als Schriftſtellerin bekannt gemacht hat. Sie veröffentlichten gemeinſam die Gedichtſammlungen: »The forest minstrel« (1823) und »The desolation of Eyam« (1827), denen andre gemeinſchaftliche Arbeiten (darunter »Stories of English and foreign life«, 1853) folgten. Auch war Mary als Novelliſtin und Jugendſchriftſtellerin, William als Kulturhiſtoriker und Archäolog thätig. Letzterer ſchrieb zunächſt: »The book of the seasons« (1831), »Popular history of priestcraft« (1833), beide mehrfach aufgelegt; die »Tales of Pantika« (1835) und »Rural life in England« (1836, 2 Bde.; 3. Aufl. 1862), worin er Sitten und Gebräuche des Landvolks anziehend beſchreibt; »Colonization and christianity« (1838); »The boy's country book« (1839, neue Ausg. 1880) und das Prachtwerk »Visits to remarkable places etc.« (1840, zweite Serie 1842; neue Ausg. 1856). Ein mehrjähriger Aufenthalt in Heidelberg veranlaßte die Werke: »The student life of Germany« (1841); »The rural and domestic life of Germany« (1842, neue Aufl. 1861) und die ſatiriſchen »German experiences« (1844, neue Aufl. 1847). Nach England 1844 zurückgekehrt, veröffentlichte er: »The aristocracy of England« (1846); ferner »Homes and haunts of the British poets« (1847, neueſte Ausg. 1872); »The hall and the Hamlet« (1847); den Roman »Madam Dorington of the Dene« (1851) u. a. 1852 ging er nach Auſtralien, von wo er 1854 nach England zurückkehrte. Von ſeinen ſpätern Werken ſind zu erwähnen: »A boys adventures in the wilds of Australia« (1854, neue Ausg. 1872; deutſch 1857); »Land, labour and gold, or two years in Victoria« (1855, neue Ausg. 1860); »Tallangetta, the squatter's home« (1857); »Illustrated history of England« (1861, 6 Bde.); »The history of the supernatural in all ages and nations« (1863); »Discovery in Australia, Tasmania and New Zealand« (1865); »The mad war planet, and other poems« (1871) u. a. Gegen das Ende ſeines Lebens ergab er ſich dem Spiritismus und verſcherzte das Anſehen, das er früher genoſſen.

Hubbard (ſpr. übâr), Nicolas Guſtave, franz. Nationalökonom und Hiſtoriker, geb. 1828 zu Fourqueux (Seine-et-Oiſe), veröffentlichte bei Unterdrückung der École d'administration noch als deren Schüler die Broſchüre »Défense de l'École d'administration« (1849), wurde dann Advokat, 1851 Sekretär des Komitees für die Propaganda der Sociétés de prévoyance und ließ ein Jahr darauf die von der Akademie gekrönte Schrift »De l'organisation des sociétés de prévoyance et des secours mutuels« (1852) erſcheinen. Später einer der Hauptredakteure des Journals »L'industrie« und Mitarbeiter der »Preſſe« ſowie des »Journal des économistes«, ſchrieb er: »Saint-Simon, sa vie et ses travaux« (1857); »Histoire contemporaine d'Espagne« (1869—79, 4 Bde., den Zeitraum von 1814—43 umfaſſend; 2 weitere Bände ſollen folgen) und »Histoire de la littérature contemporaine en Espagne« (1875).

Huber, Johannes, freiſinniger Katholik und philoſophiſcher Schriftſteller, geb. 18. Aug. 1830 zu München, geſt. 20. März 1879 daſelbſt; ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt Theologie und Philoſophie, habilitierte ſich daſelbſt 1854 als Privatdozent für Philoſophie und wurde 1859 außerordentlicher, 1864 ordentlicher Profeſſor. Als philoſophiſcher Schriftſteller hat er ſich durch die Schriften: »Über die Willensfreiheit« (1858), »Idee der Unſterblichkeit« (3. Aufl. 1878), »Die Philoſophie der Kirchenväter« (1859) und ein Werk über »Johannes Scotus Erigena« (1864) bekannt gemacht. Die vorletzte Schrift wurde in Rom auf den In-

der geſetzt und, da H. die Aufforderung zum Widerruf zurückwies, den katholiſchen Studenten der Theologie der Beſuch ſeiner Vorleſungen verboten. H., welcher ſchon früher gegen den von den Jeſuiten im Katholizismus eingeführten Neuſcholaſtizismus im Namen freier Wiſſenſchaftlichkeit Proteſt eingelegt hatte, ſchloß ſich nun an Döllinger an und wurde einer der eifrigſten Vorkämpfer gegen den in Deutſchland um ſich greifenden Jeſuitismus. Er hatte an der Ausarbeitung des berühmt gewordenen Buches »Der Papſt und das Konzil, von Janus« (1869) ſowie an den während des vatikaniſchen Konzils in der »Allgemeinen Zeitung« erſchienenen »Römiſchen Briefen« weſentlichen Anteil, ſchrieb die Broſchüren: »Das Papſttum und der Staat« (1870) und »Die Freiheiten der franzöſiſchen Kirche« (1871) ſowie das Werk »Der Jeſuitenorden nach ſeiner Verfaſſung und Doktrin, Wirkſamkeit und Geſchichte« (1873), das ſofort in Rom auf den Index geſetzt wurde, und führte in Zeitungen und auf Volksverſammlungen ſowie auf den altkatholiſchen Kongreſſen (1871—74) das Wort. An der nationalen Erhebung beteiligte ſich H. mit der Schrift »Das Verhältnis der deutſchen Philoſophie zur nationalen Erhebung« (1871) in zuſtimmendem, dagegen an der von den Naturwiſſenſchaften ausgehenden Strömung in der Philoſophie, den Werken von Darwin, Strauß, Hartmann, Häckel ꝛc. gegenüber, in ablehnendem Sinn. Noch ſind zu erwähnen: »Der Proletarier, zur Orientierung in der ſozialen Frage« (1865); »Kleine Schriften« (1871); »Der Peſſimismus« (1876); »Die Forſchung nach der Materie« (1877); »Zur Philoſophie der Aſtronomie« (1878); »Das Gedächtnis« (1878). Seine Biographie ſchrieb Zirngiebl (1881).

Hudſon (ſpr. höddſ'n), Henry Norman, angloamerikan. Shakeſpeare-Forſcher, geb. 1814 zu Cornwall im Staat Vermont, ſtudierte Theologie, war mehrere Jahre als Epiſkopalprediger thätig und iſt gegenwärtig Profeſſor der engliſchen Litteratur an der Univerſität zu Boſton. H. ſchrieb außer mehreren Schulleſebüchern: »Lectures on Shakespeare«; »Shakespeare, his life, art and characters« (1872, 2 Bde.); auch gab er (1851—57) eine kritiſche Ausgabe der Werke Shakeſpeares in 11 Bänden und eine Schulausgabe in 3 Bänden heraus.

Huet, Conrad Busken, holländ. Schriftſteller und Kritiker, geb. 28. Dez. 1826 im Haag, wirkte als Prediger in Haarlem, legte aber infolge von Verwickelungen, in welche ihn ſeine freiſinnige Richtung brachte, ſeine Stelle nieder und widmete ſich ganz der Litteratur. Bereits hatte er ſich als Kritiker auf theologiſchem Gebiet durch ſeine »Brieven over den bybel« und »Polemische fragmenten« wie als Novelliſt durch »Groen en ryp« und »Overdrukjes« bekannt gemacht; jetzt trat er in der Zeitſchrift »De Gids« auch als litterariſcher Kritiker auf, der alles Mittelmäßige und Anſpruchsvolle in der Litteratur ſchonungslos geißelte. Seine größtenteils meiſterhaften Aufſätze dieſer Art ſind unter dem Titel: »Literarische fantasien« (1868—79, 8 Bde.) und »Nederlandsche belletrie« (1857—1876, 3 Bde.) geſammelt erſchienen. Außerdem veröffentlichte er einen Roman: »Lidewyde« (deutſch von Glaſer, 1874), und Schilderungen ſeiner Reiſen in Italien, Frankreich und Belgien. Nach einem Aufenthalt in Batavia, wo er die Zeitung »Java-bode« redigierte, lebt er gegenwärtig in Paris.

Hüffer, Hermann, Rechtsgelehrter und Hiſtoriker, geb. 24. März 1830 zu Münſter, ſtudierte 1848—51 in Bonn und Berlin die Rechte und habilitierte ſich nach längern Reiſen in Italien und Frankreich 1855 als Dozent der Rechtswiſſenſchaft in Bonn, wo er 1860 zum außerordentlichen, 1873 zum ordentlichen Profeſſor der Rechte ernannt wurde. 1864—65 gehörte er dem preußiſchen Abgeordnetenhaus, 1867—70 dem Reichstag des Norddeutſchen Bundes als Mitglied an. In der wiſſenſchaftlichen Welt machte er ſich zuerſt durch ſeine Forſchungen über mittelalterliche Rechtsquellen ſowie durch mehrere Arbeiten über das franzöſiſche Kirchenrecht und ſeine Einwirkung auf Deutſchland bekannt; dann wendete er ſich der Geſchichte, beſonders

dem Zeitalter der Revolution, zu. Wir nennen von den hierher gehörigen Werken: »Österreich und Preußen bis zum Abschluß des Friedens von Campo Formio« (1868), worin er Sybels Beurteilung der preußischen und österreichischen Politik als zu parteiisch für Preußen bekämpfte; »Politik der deutschen Mächte im Revolutionskrieg« (1869) und »Der Rastadter Kongreß und die zweite Koalition« (1878, 2 Bde.). Außerdem gab er mehrere litterarhistorische Aufsätze über H. Heine (1879), Marianne Willemer u. a. heraus.

Hügel, Karl von, Reisender, geb. 25. April 1796 zu Regensburg, gest. 2. Juni 1870 in Brüssel; studierte seit 1811 in Heidelberg Rechtswissenschaft, machte dann die Feldzüge 1813—15 mit, war 1821—24 Attaché der österreichischen Gesandtschaft in Neapel und lebte dann in Wien. Seit 1831 bereiste er Griechenland, Syrien und Ostindien, 1833 Australien und Neuseeland, ging dann über den Himalaya und durch Kaschmir nach Tibet, von da nach dem Pendschab und kehrte um das Kap 1837 nach Wien zurück. Nachdem er 1849 am italienischen Feldzug teilgenommen, war er 1850—59 österreichischer Gesandter in Florenz, 1860—69 in Brüssel. Er schrieb: »Kaschmir und das Reich der Sikhs« (1840—48, 4 Bde.); »Das Kabul-Becken« (1851—52, 2 Bde.) und »Der Stille Ozean und die spanischen Besitzungen im Ostind. Archipel« (1860).

Hugessen, Edw., s. Brabazon.

Hughes (spr. juhs), Thomas, engl. Schriftsteller, geb. 20. Okt. 1823 in Berkshire, zu Rugby erzogen, studierte in Oxford und wurde 1848 Rechtsanwalt. Hauptsächlich aber widmete er sich der Teilnahme am öffentlichen Leben. Er war einer der Hauptgründer des sogen. christlichen Sozialismus und des Working men's College, an dessen Spitze er jetzt steht. Litterarisch machte er sich bekannt durch »Tom Brown's schooldays« (1856, seitdem vielmals aufgelegt; deutsch 1867), eine Darstellung seiner Schulerinnerungen, welche das Wirken des englischen Erziehers Th. Arnold in helles Licht setzt, zugleich aber das ganze Schulwesen Englands beleuchtet. Eine Fortsetzung davon erschien als »Tom Brown at Oxford« (1861, neue Ausg. 1871). Interessante Erinnerungen aus dem westlichen England enthält das Werk »Scouring of the white horse« (1858, neue Ausg. 1869). Carlyles Einfluß zeigt sich besonders in »Alfred the Great« (1869). 1865—68 vertrat H. Lambeth, bis 1874 Frome im Parlament. 1879 gründete er unter dem Namen »Rugby« eine englische Kolonie in Tennessee, die er bei seiner Rückkehr 1880 in blühendem Zustand zurückgelassen hat.

Hugo, Victor, der bedeutendste franz. Dichter des Jahrhunderts, geb. 26. Febr. 1802 zu Besançon als der Sohn eines Offiziers Sigisbert H., der sich in der Folge zum General und Grafen des Kaiserreichs emporschwang, und der royalistisch gesinnten Tochter eines Reeders von Nantes, Sophie Trébuchez. Ein früh entwickelter Knabe, begleitete er den Vater auf dessen wechselvollen Zügen nach Italien und Spanien und trat 1812, für die militärische Laufbahn bestimmt, in die polytechnische Schule zu Paris ein. Er zeigte ungewöhnliche Anlagen für Mathematik, aber noch entschiedener kam schon damals sein dichterisches Genie zum Durchbruch. Bereits mit 15 Jahren bewarb er sich um einen Preis der Akademie mit dem Lehrgedicht »Les avantages de l'étude«, das als beste Arbeit anerkannt wurde, trug dann in den Jeux floraux von Toulouse mit den Gedichten: »Vierges de Verdun«, »Rétablissement de la statue de Henri IV« und »Moïse sur le Nil« (1819—21) dreimal den Preis davon und dichtete seine »Odes et ballades« (1822—26, 2 Bde.), die außerordentliches Aufsehen erregten. In der Form lassen dieselben noch häufig die hergebrachten Muster erkennen, aber der hinreißende Schwung der Sprache, die Kühnheit der Bilder und die ungewohnte Behandlung des Verses verkündigen bereits den künftigen poetischen Revolutionär. Vom König Ludwig XVIII. mit einer Pension von 1500 (später 3000) Frank bedacht, verheiratete sich H. mit Adèle Foucher und ließ zunächst zwei Romane:

»Han d'Islande« (1823) und »Bug Jargal« (1826), erscheinen, worin er sich schon entschlossener von der klassischen Richtung losriß und, wenn zunächst auch nur durch die Vorliebe für das Schauerliche, Mißgeformte und Ungeheure, das Signal zu der großen romantischen Bewegung gab, deren oberster Vertreter er in den nächsten 20 Jahren sein sollte. Weiterhin folgten: das die Verhältnisse eines Bühnenabends weit überschreitende Trauerspiel »Cromwell« (1827), in dessen Vorrede er zugleich sein damaliges ästhetisch-philosophisches Glaubensbekenntnis ablegte; die »Orientales« (1828), Gedichte, welche die Erhebung Griechenlands feiern und den Zauber des Orients in farbenglühenden Strophen preisen; ein mit Ancelot verfaßtes Trauerspiel: »Amy Robsart« (nach W. Scott), das Fiasko machte und ungedruckt blieb, und die fernern Dramen: »Marion de Lorme« (1829), die Verherrlichung einer durch Liebe rein gewaschenen und verklärten Kurtisane, und »Hernani«, der 1830 zur ersten Aufführung kam und zu einer offenen Schlacht zwischen den Klassizisten und Romantikern Veranlassung gab. Das Stück ist das eigentliche Prototyp des Hugoschen Dramas mit all seinen Gebrechen und Absonderlichkeiten, aber auch mit seinem über alle ästhetischen, historischen und psychologischen Bedenken unwiderstehlich hinwegreißenden Schwung der Sprache und seinen grellen, jedoch durch die Form geadelten Effekten. Mit wechselndem Erfolg lösten sich in den nächsten Jahren auf dramatischem Gebiet ab: »Le roi s'amuse« (1832), nach der ersten Vorstellung verboten; »Marie Tudor« und »Lucrèce Borgia« (1833); »Angelo« (1835); »Ruy Blas« (1838) und die Trilogie »Les Bourgraves« (1843), welch letztere dem Dichter eine so empfindliche Niederlage bereitete, daß er dem Theater für lange Zeit den Rücken kehrte. Überhaupt errang er durchgreifende Bühnenerfolge damals, zur Zeit des noch bestehenden Kampfes zwischen der alten und neuen Richtung, nicht, sondern erst in viel späterer Zeit, wie namentlich 1867 und unter der dritten Republik mit der Wiederaufführung von »Hernani« und »Ruy Blas«, denjenigen unter Hugos Stücken, welche die Franzosen mit Recht am höchsten schätzen. Von sonstigen Werken fallen noch in diese Periode: der Roman »Notre Dame de Paris«, ein trotz aller Ungeheuerlichkeiten meisterhaftes Kulturgemälde des mittelalterlichen Paris, dem die französische Litteratur kein zweites Werk von gleicher Bedeutung an die Seite zu stellen hat; sodann: »Le dernier jour d'un condamné« (1829), ein ergreifendes Plaidoyer gegen die Todesstrafe, dem sich »Claude Queux« (1834) mit der gleichen Tendenz anschloß; die »Feuilles d'automne« (1831), eine Sammlung von Gedichten, in welchen die politische und sogar die revolutionäre Saite schon ziemlich vernehmlich anklingt; die »Études sur Mirabeau« (1834); die »Chants du crépuscule« (1835) mit dem berühmten Liedercyklus »An die Vendomesäule« (la colonne); ferner: »Les voix intérieures« (1837); »Les rayons et les ombres« (1840) und »Le Rhin«, Reiseerinnerungen (1842, 3 Bde.). Inzwischen war H. 1841 zum Mitglied der französischen Akademie erwählt worden, und im April 1845 ernannte ihn Ludwig Philipp zum Pair von Frankreich. In politischer Hinsicht hatte er sich von dem engherzig retrograden Ideenkreis der Restaurationsperiode allmählich zu den Anschauungen des modernen Liberalismus bekehrt und war Bonapartist geworden, der in dem großen Kaiser nicht bloß den ruhmbedeckten Feldherrn, sondern auch die Verkörperung der modernen Ideen und den providentiellen Mann, welcher mit seinen Adlern die Früchte der französischen Revolution durch ganz Europa getragen hatte, bewunderte und feierte. Als Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung von 1848 nahm er trotzdem anfangs seinen Sitz auf der Rechten und zählte sich zur Ordnungspartei, bis er mit einem kühnen Satz ins Lager der äußersten Linken übertrat und nun in einer Reihe glühender Philippiken gegen alle reaktionären Maßregeln donnerte. Nach dem Staatsstreich vom 2. Dez. 1851 als einer der ersten proskribiert, zog sich H. mit seiner Familie nach

der Insel Jersey, einige Zeit später nach Guernsey zurück und veröffentlichte von hier aus 1852 das zermalmende Pamphlet »Napoléon le petit« und 1853 die mit dem unerbittlichen Griffel eines Juvenal geschriebenen Gedichte »Les Châtiments«, welche trotz des strengen kaiserlichen Verbots in unzähligen Exemplaren über ganz Frankreich verbreitet wurden und die fast beispiellose Popularität, deren sich der Dichter in der Folge erfreute, begründeten. In der Verbannung nahm Hugos Lyrik vorwiegend philosophische und zwar ausgesprochen pantheistische Tendenzen an, denen er seitdem in zahlreichen, an Wert ungleichen Dichtungen Ausdruck gegeben hat. Dahin gehören: »Les contemplations« (1856, 2 Bde.); »Chansons des rues et des bois« (1866); »La légende des siècles«, in kühnen, oft dunkeln Visionen alle Zeitalter und Formen der menschlichen Zivilisation umfassend (1869, zweite Serie 1877); »Le pape« (1878); »Religions et religion« (1879); »L'Ane« (1880), sämtlich in den Jahren des Exils entstanden. Auf dem Felde des Romans kultivierte er um diese Zeit die sozialen Fragen in: »Les Misérables« (1862, 10 Bde.), »Les travailleurs de la mer« (1866, 3 Bde.) und »L'homme qui rit« (1869, 4 Bde.). Außerdem entstand damals sein Buch »William Shakespeare« (1864). Gegen das Kaiserreich bis zuletzt unversöhnlich, kehrte er erst nach dessen Sturz 1870 nach Paris zurück, beschenkte die belagerte Stadt mit zwei Geschützen und wurde im Februar 1871 in die Nationalversammlung von Bordeaux gewählt, wo er gegen den Friedensschluß protestierte, um bald darauf auszutreten. Bei einer zweiten Kandidatur 1872 in Paris unterlag er infolge seiner Sympathien für die Kommune, dagegen wurde er 1876 von den Vertretern der Hauptstadt in den Senat gewählt. Seit seiner Rückkehr publizierte er außer den schon oben erwähnten lyrisch-didaktischen Arbeiten: »L'année terrible« (1872), voll von Rachedurst und den ausschweifendsten Zornergüssen gegen die Deutschen; »Quatre-vingt-treize«, einen in der Vendee spielenden historischen Roman (1874); »Mes fils«, Gedenkblatt für seine früh verstorbenen Söhne (1874); »Actes et paroles« (1874); »Avant l'exil; pendant l'exil; depuis l'exil« (1875—76); »L'histoire d'un crime, dépositions d'un témoin«, die Geschichte des Staatsstreichs vom 2. Dez. nach persönlichen Erlebnissen erzählt (1877); »L'art d'être grand-père«, ein lyrisches Familienbild (1878), und »La pitié suprême«, ein Schlußplaidoyer für die Amnestie der Kommuneverbrecher (1879). H. ist in den Augen der Franzosen ihr größter und universellster Dichter. Was ihn insbesondere über die besten seiner Zeitgenossen erhebt, ist die bei Dichtern so seltene Eigenschaft: Kraft. Gewaltig ist er in der Schilderung menschlicher Leidenschaft wie großer Naturerscheinungen, in der Behandlung der nationalen Sprache, welche er nachgerade verjüngt hat, wie in der Struktur des spröden französischen Verses, den er um ungeahnte Modulationen bereichert hat. Auf der andern Seite kann er den Hang des Romanen zum überschwenglichen, Schwülstigen und Betäubenden, zum grob materiellen Effekt nie verleugnen. Das Einfache ist ihm nicht völlig versagt, doch liegt es seinem ganzen Naturell ferner. Humor ward ihm aber kaum verliehen, und witzig ist er nie gewesen. So versinnlicht H. in seiner öffentlichen wie in seiner schriftstellerischen Laufbahn die vollkommenste Form des Franzosen des 19. Jahrh. Der Vollständigkeit wegen sind von seinen Schriften noch nachzutragen: »Discours; œuvres oratoires et discours de l'exil« (1853); »Les enfants, livre des mères«, Gedichte für die zarteste Jugend (1858); »John Brown« (1859) ꝛc. Seit 1837 ist er Offizier der Ehrenlegion. Eine Gesamtausgabe seiner Werke ist eben im Erscheinen begriffen. In deutscher Übersetzung hat man von ihm: »Sämtliche Werke, übersetzt von mehreren« (3. Aufl. 1858—62, 21 Bde.); »Poetische Werke«, übersetzt von L. Seeger (unvollendet, 1860—62, 3 Bde.), und eine Auswahl von Hugos Gedichten, übersetzt von Freiligrath (1845). In »Victor H., raconté par un témoin de sa vie« (1863) hat dem

Dichter ſeine eigne Frau ein Denkmal geſetzt. Vgl. außerdem: Rivet, Victor H. chez lui (1877).

Von ſeinen Söhnen iſt Charles Victor (geb. 1826), der an der Seite ſeines Vaters publiziſtiſch wirkte und auch einige jetzt vergeſſene Romane ſchrieb, 15. März 1871 zu Bordeaux, der zweite, François Victor (geb. 1828), Verfaſſer einer lobenswerten Überſetzung von Shakeſpeares ſämtlichen Dramen und Sonetten, 25. Dez. 1873 zu Paris geſtorben.

Hülſen, Helene, Gräfin von, geborne von Häſeler, Schriftſtellerin, geb. 16. Febr. 1829 zu Blankenfelde, ſeit 1849 mit dem Theaterintendanten v. Hülſen in Berlin verheiratet, trat unter dem Namen Helene als Schriftſtellerin auf. Von ihr erſchienen: »Aus Herz und Leben« (Gedichte, 1867) und mehrere Bände Novellen und Erzählungen: »Novellen und Skizzen« (1869), »Ungeſucht — gefunden« (1872), »Aus alter und neuer Zeit« (1873), »Ohne Flitter« (1877), »In Licht und Schatten« (1879). Die beiden letztgenannten Bände ſowie die Romane: »Traum und Wahrheit« (1874) und »Elimar« (1880) tragen ihren eigentlichen Namen.

Hunold, Balthaſar, ſchweizer. Schriftſteller, geb. 24. April 1828 zu Oberurnen im Kanton Glarus, war in ſeiner Jugend im Sommer Wildheuer und Hirt und, nachdem er die Volksſchule abſolviert, im Winter Hauſierer. Seine zierliche Handſchrift war Urſache, daß er zum Dorfſchulmeiſter ſeiner Heimatsgemeinde gewählt wurde. In ſeinen Freiſtunden that er das Möglichſte, um ſich weiterzubilden, und eignete ſich autodidaktiſch das Franzöſiſche an. 1848 ging er nach Innsbruck und trat in das dortige Gymnaſium; nebenbei trieb er eifrig moderne Sprachen, beſonders Engliſch. Seit 1853 iſt er am tiroliſchen Nationalmuſeum daſelbſt beſchäftigt, erſt als Skriptor, gegenwärtig als Kuſtos. Er iſt und war mit vielen teils ausländiſchen, teils inländiſchen Dichtern und Schriftſtellern bekannt und befreundet (Longfellow, Anaſtaſius Grün, A. Pichler, A. Frankl, Herwegh, H. Leuthold, Maler Defregger u. a.). Seine »Wachen Träume« (1853) haben bereits die 5. Auflage erlebt und verdienen dies auch durch ihre warme Empfindung und gebildete Form. Ferner hat er veröffentlicht: »Haller Spaziergänge« (3. Aufl. 1880, humoriſtiſche Gedichte in ſchlichter Form) und die beiden kunſthiſtoriſchen Schriften: »Der Tiroler Maler Joſ. Schöpf und ſeine Werke« (1875) und »Jakob Fink, der Maler aus dem Bregenzer Wald« (1880).

Hunt (ſpr. hönnt), 1) John, engl. Geiſtlicher und Schriftſteller, geb. 1827 zu Perth in Schottland, lebt als Pfarrer zu Otford bei Seven-Oaks. Er ſtudierte auf der Univerſität Perth, die ihm auch 1878 den Doktorgrad verlieh, wandte ſich von der presbyterianiſchen Kirche zur engliſchen Staatskirche, veröffentlichte einen Band Überſetzungen von Luthers geiſtlichen Liedern (1847), Gedichte von Goethe, Schiller, Bürger (1861), einen »Essay on Pantheism« (1866), welcher in Rom auf den Index geſetzt wurde, ſowie eine Reihe von theologiſchen Schriften (»Religious thought in England«, 1871—1873, 3 Bde.; »Contemporary essays«, 1873) und nahm thätigen Anteil an der altkatholiſchen Bewegung. Mit Döllinger, Biſchof Reinkens, Profeſſor v. Schulte und andern Leitern perſönlich bekannt geworden, vermittelte er deren Verbindung mit England. Mehrere von ihnen wurden durch ſeinen Einfluß Mitarbeiter an der »Contemporary Review«, und er überſetzte ihre Aufſätze ins Engliſche.

2) Eliza Meadows Sheppard, Gattin des vorigen, geb. 1845 zu St. Ives in der Grafſchaft Huntingdon als die Tochter des Rechtsanwalts Thory, eröffnete vor zehn Jahren ihre ſchriftſtelleriſche Laufbahn durch Beiträge zu Zeitſchriften, teilweiſe religiöſen Inhalts. Seit ihrer Verheiratung mit H. nahm ſie an deſſen Beſtrebungen zu gunſten der ſogen. altkatholiſchen Bewegung regen Anteil, beſuchte die Kongreſſe von Konſtanz und Freiburg und war eine der wenigen Frauen, die 1874 zur Konferenz in Bonn zugelaſſen wurden. Einen beträchtlichen Eindruck hat ſie durch ihren hiſtoriſchen

Roman aus dem 3. Jahrh.: »The wards of Plotinus« (1881) hervorgebracht. Derſelbe bekundet gründliche geſchichtliche Studien und bedeutendes Erzählertalent.

Huxley (ſpr. höxlĕ), Thomas Henry, berühmter engl. Naturforſcher und Schriftſteller, geb. 1825 zu Ealing in der Grafſchaft Middleſex, lebt in London. Er ſtudierte Medizin in der Hauptſtadt, wirkte 1846—50 als Wundarzt auf einem engliſchen Kriegsſchiff, mit dem er die Südſee beſuchte, erhielt 1854 die Profeſſur der Naturgeſchichte an der königlichen Bergſchule, war 1870—72 Mitglied des damals gegründeten Erziehungsrats für den Volksunterricht, in welcher Stellung er ſich eifrig dem theologiſchen Einfluß entgegenwarf, und wurde 1872 zum Rektor der Univerſität Aberdeen erwählt. H. iſt Doktor der Philoſophie und der Rechte ſowie Mitglied vieler gelehrter Geſellſchaften und einer der hervorragendſten und einflußreichſten Jünger Darwins. Seine Schriften ſind hauptſächlich naturwiſſenſchaftlicher Art, doch durch klare und glänzende Darſtellungsweiſe auch litterariſch bedeutend. Wir erwähnen: »Man's place in nature« (1863; deutſch von Carus, 1863); »Lectures on comparative anatomy« (1864); »Lessons in elementary physiology« (6. Aufl. 1872; deutſch von Roſenthal, 1871); »Lay sermons« (1870); »Critiques and adresses« (1873); »Physiography« (3. Aufl. 1880); »The crayfish« (1880; deutſch: »Der Krebs«, 1881). Seine Vorleſungen über »Yeast« und über »Corals and coral reefs« (1871) ſind Muſter volkstümlicher Behandlung. Mit ſeinem Buch über den Philoſophen Hume (1879) hat er ſich an einen erweiterten Leſerkreis gewendet. Häckels »Freie Wiſſenſchaft und freie Lehre« übertrug er 1879 ins Engliſche. Eine deutſche Ausgabe ſeiner »Reden und Aufſätze« veranſtaltete Fritz Schultze (1877).

Huyn, Luiſe, ſ. Ludolff.

Huysmans, Jorris Karl, franz. Schriftſteller, neben Zola und Goncourt einer der Führer der neuen Naturaliſtenſchule, geb. 5. Febr. 1848 zu Paris aus urſprünglich holländiſcher Familie, beſuchte das Lycée St. Louis und die Rechtsſchule, bekleidete dann einen Poſten im Miniſterium des Innern, widmete ſich aber ſchließlich der Schriftſtellerei. Gleich ſeine erſten Werke: »Le drageoir aux épices« (1874) und der eine Zeitlang als unmoraliſch verbotene Roman »Marthe« (1876), verrieten ein urwüchſiges, aber leider ultrarealiſtiſches Talent, das ſich in »Sœur Vatard« (1879), einem Roman, worin das Leben der Broſchierarbeiterinnen geſchildert wird, vollends die Zügel ſchießen ließ. In der Analyſe des Unappetitlichen leiſtet H. hier wie in den ſpätern Werken das Unglaubliche. Wir nennen von denſelben: »Les croquis parisiens« (1880) und »En ménage« (1881). Für die von Zola herausgegebenen »Soirées de Médan« (1870) lieferte H. die Novelle »Sac au dos«. Außerdem ſchreibt er in verſchiedene Blätter und gibt ſeit Ende 1880 unter Mitwirkung von Zola, Goncourt u. a. die Wochenſchrift »La Comédie humaine, organe du naturalisme« heraus.

Hvitfeldt, Henrik Jörgen, norweg. Hiſtoriker, geb. 2. Febr. 1834 zu Chriſtiania, gehört dem alten däniſchen Adelsgeſchlecht dieſes Namens an, ſtudierte von 1852 an Rechtswiſſenſchaft, wandte ſich aber ſpäter ganz der nordiſchen Geſchichte zu und wurde 1858 Aſſiſtent beim norwegiſchen Reichsarchiv, 1868 Unterarchivar. Eine Reihe der erſten wiſſenſchaftlichen Geſellſchaften ernannte ihn infolge ſeiner litterariſchen Thätigkeit zu ihrem Mitglied. Dieſe beſteht in der Herausgabe verſchiedener perſonalhiſtoriſcher Arbeiten und des »Diplomatarium norvegicum« (1847—80, 10 Teile) ſowie der höchſt intereſſanten »Christiania Theaterhistorie« (1876—77). Für den Verein zur Herausgabe norwegiſcher Quellenſchriften hat er »Biskop Eysteins Jordebog« (»Das rote Buch«, 1873—79) herausgegeben. Außerdem hat er eine Menge Artikel hiſtoriſchen und äſthetiſchen Inhalts für verſchiedene Zeitſchriften geſchrieben.

Hyltén-Cavallius, ſ. Cavallius.

Hymans, 1) Louis, belg. Geſchichtſchreiber, Dichter und Journaliſt, geb. 1829 zu Rotterdam, nahm infolge der Überſiedelung ſeiner Familie nach Antwerpen die belgiſche Staatsangehörigkeit an

und machte ſich früh unter den Schriftſtellern der liberalen Schule bemerklich. 1854 zum Profeſſor der Geſchichte am Induſtriemuſeum zu Brüſſel ernannt, übernahm er 1857 die Chefredaktion des liberalen »Étoile belge«, 1865 die des einflußreichen »Écho parlementaire«; in die Kammer der Repräſentanten war er bereits 1859 gewählt worden. Als Schriftſteller trat er zuerſt mit der »Histoire du marquisat d'Anvers« (1848) auf. Später folgten außer mehreren politiſchen Streitſchriften das große beſchreibende Werk »Le Rhin monumental« (1857—61, 2 Bde.) und die vielgeleſenen Romane: »La famille Buvard« (1858) und »André Bailly« (1861); ferner die »Histoire populaire de la Belgique« (1860, 18. Aufl. 1880); »Histoire de Léopold I« (1865) und ſein geſchichtliches Hauptwerk: »Histoire politique et parlementaire de la Belgique« (1869—79, 3 Bde.). Beim 50jährigen Jubelfeſt Belgiens 1880 vertrat er, dem Vlämen Hiel (ſ. d.) gegenüber, die Muſe der Wallonen mit dem Feſtgedicht »Stances patriotiques« und den Chören zur »Cavalcade historique« (Muſik von Lahory), zwei Dichtungen, welche denen Hiels an Begeiſterung nichts nachgeben, jedoch die ſpezifiſch romaniſche Haltung des Wallonentums nicht verleugnen.

2) Simon, belg. Archäolog und Kunſtſchriftſteller, Bruder des vorigen, geb. 1836 zu Antwerpen, ſeit 1867 beim Kupferſtichkabinett der Brüſſeler Staatsbibliothek angeſtellt, hat ſich an vielen der großen nationalen Publikationen Belgiens beteiligt und namentlich zwei größere kunſtarchäologiſche Werke herausgegeben: »Documents de la bibliothèque royale de Belgique« (1864) und »Composition des grands maîtres de toutes les écoles« (1869).

J.

Ibſen, Henrik, norweg. dramatiſcher Dichter, geb. 20. März 1828 zu Skien, wo ſein Vater Kaufmann war, trat in ſeinem 16. Jahr in eine Apotheke zu Grimſtadt, wodurch er ſich den Weg zum Studium der Medizin bahnen wollte. Neben ſeiner Vorbereitung zum Examen benutzte er ſeine freie Zeit zu allerlei tollen Streichen, in denen ſich ſeine gärende Natur Luft machte, namentlich zu Improviſationen gegen die Kleinbürger der Stadt, was ihm viele Feinde machte. Sein unruhiger Geiſt ließ es bei dieſer Satire nicht bewenden; er ſchrieb ein dreiaktiges Drama: »Catilina« (1850), das von der Kritik des Theaters in Chriſtiania ſehr günſtig beurteilt wurde, ohne daß man jedoch wagte, es aufzuführen. In demſelben Jahr kam J. nach Chriſtiania zum Examen, auf das er gemeinſchaftlich mit Björnſon und Vinje vorbereitet worden; aber wie dieſe fühlte auch er ſich mehr zu äſthetiſcher Lektüre hingezogen, ließ das Studium liegen, ſchrieb Verſe, brachte ein kleines Stück: »Kämphöjen«, zur Aufführung und gab mit Vinje und Botten-Hanſen ein Wochenblatt: »Andhrimmer«, heraus, für das er Gedichte und ſatiriſche Stücke, wie »Norma«, lieferte. 1851 wurde J. von Ole Bull als Dramaturg für das neueröffnete Theater in Bergen engagiert und machte 1852, um die ſzeniſche Kunſt zu ſtudieren, eine Reiſe ins Ausland. Sechs Jahre blieb er in dieſer Stellung an der Bergener Bühne und ſchrieb: »Gildet paa Solhoug«. Für das norwegiſche Theater in Chriſtiania, an welchem J. 1857 als artiſtiſcher Direktor angeſtellt wurde, ſchrieb er: »Fru Inger til Östrad« (deutſch: »Herrin von Oſtrad«, 1877), worin ſich bereits ein großer Fortſchritt in pſychologiſcher Hinſicht kundgab; aber die Gärung ſchritt nur langſam der Klärung entgegen. 1858 erſchien ſein »Härmändene paa Helgeland« (deutſch: »Nordiſche Heerfahrt«, 1876), ein noch bedeutenderes Werk, in welchem ſich ſeine dichteriſchen Gaben zu künſtleriſcher Form durcharbeiteten. Zwei epiſche Dichtungen: »Terje Vigen« und »Paa Vidderne«

(1860), wie in noch höherm Grad »Kjärlighedens Komedie« (1862) gaben einen trotzigen und herausfordernden Freiheitsdrang kund, der in Norwegen großes Aufsehen machte, aber auch viel Polemik hervorrief und ihm die Gesellschaftskreise entfremdete. In »Kongs-Emnerne« (1863; deutsch: »Die Kronprätendenten«, 1872), einem Drama, das namentlich von psychologischer Seite ganz hervorragend ist, wie in »En Broder i Nöd« (1864) war mit unerbittlicher Strenge die Forderung an das Volk gestellt, Partei zu ergreifen, in der Sache des Nordens zusammenzutreten und dem Bruder zu helfen. Sein Wort verhallte, und er wählte freiwillige Verbannung. Er ging nach dem Süden. In Rom vollendete er das Drama »Brand« (1866, deutsch von Siebold 1872, Ruhkopf 1874, Wolzogen 1877), welches den Namen Ibsens dem ganzen Norden bekannt machte und eine Brandfackel in das heimatliche Lager schleuderte, um es aufzurütteln, ebenso wie das schwächere »Peer Gynt« (1867, deutsch 1880). Das Lustspiel »De Unges Forbund« (deutsch von Strodtmann: »Bund der Jugend«, 1872) war gegen lokale Verhältnisse der Heimat gerichtet, namentlich gegen das Phrasenheldentum. Das Stück bahnte ihm jedoch den Weg auf die schwedische und dänische wie namentlich auch auf die deutsche Bühne. Er vertauschte infolgedessen seinen Wohnsitz und ging nach Dresden, später nach München, wo er noch wohnt. Erst vier Jahre später erschien sein Drama »Kejser og Galiläer« (1871), das die Kulturkonflikte unter Julian Apostata behandelt. Das ideenreiche Werk war jedoch zu umfangreich, entbehrte einer Hauptfigur und konnte keinen Weg zum Herzen des Volks finden. Mit »Samfundets Stötter« (1877; deutsch: »Die Stützen der Gesellschaft«, 1878) betrat J. wieder den Boden der modernen Zeit und vertiefte den ethischen Konflikt mit der gewohnten Schärfe seiner Reflexion, jedoch der versöhnlichen Stimmung des Publikums Rechnung tragend und die äußerste Konsequenz vermeidend. In »Et Dukkehiem« (1879; deutsch: »Nora«, 1879, im Herbst 1880 auf dem Wiener Stadttheater in Szene gegangen) zog er erst mit vollem Mute die Konsequenz seiner Ideen, und Charaktere wie Komposition stellen das Drama an die Spitze seiner Werke. J. ist ein ätzender Satiriker ohne den befreienden Humor; er geht der Halbheit und Mattigkeit der Gegenwart hart zu Leibe, ohne aber bis jetzt das versöhnende Wort gefunden zu haben.

Imbriani, Vittorio, ital. Dichter und Schriftsteller, geb. 24. Okt. 1840 zu Neapel, machte historische, philologische und litterarische Studien, war Soldat in dem Befreiungskampf von 1859, Freiwilliger im Heer Garibaldis 1866 und lebt, in Erwartung einer Lehrkanzel, zurückgezogen zu Pomigliano d'Arco bei Neapel. J. ist eine der eigentümlichsten Charaktergestalten des heutigen Italien, von origineller Begabung, aber unbezähmbarer Heftigkeit, wütender Royalist und Gegner der »veristischen« Schule, mit welcher er doch so manches gemein hat, Liebhaber von Paradoxen, von Kraftausdrücken, von Duellen mit dem Schwert und mit der Feder. Seine litterarische Hauptbeschäftigung ist eine sehr harmlose; er sammelt Denkmäler der volkstümlichen Überlieferung, Sagen, Lieder u. dgl. und veröffentlichte in dieser Art: »Canti popolari delle province meridionali« (1871—72, 2 Bde.); »Dodici canti pomiglianesi« (1877); »La novellaja fiorentina« (1877); »La novellaja milanese« und zahlreiche ähnliche wertvolle und geschätzte Sammlungen. Aber die ganze Eigentümlichkeit seines lebhaften und zum Teil bizarren Geistes zeigt er in seiner Lyrik und in seinen polemischen Schriften. Er hat zwar nur eine kleine Sammlung von Gedichten unter dem barock-bescheidenen Titel: »Esercizj di prosodia« (1874) zur Verteilung an Freunde drucken lassen; aber man muß ihm ein bedeutendes und merkwürdiges Talent als Lyriker und Satiriker zuerkennen. In seinen Oden: »An die Königin von Italien« und »Bei der Begnadigung Passanantes« entwickelt er eine Wucht der Gedanken, eine vernichtende Kraft des Ausdrucks, eine Schärfe der Ironie, die kaum ihresgleichen haben. In seiner Schrift »Fame usurpate« (1877)

vollzieht er eine kritische Hinrichtung an Alardi, Zanella, Goethes »Faust« und dem Übersetzer Maffei. In seiner Broschüre »Quando nacque Dante?« spricht er von »Altweibergewäsch«, womit der Dichter seine »Divina commedia« anfüllt. Er schrieb auch einige phantastisch-realistische Novellen, zum Teil im Dialekt seiner Heimat.

Ingelow (spr. -lo), Jean, engl. Dichterin, geboren um 1830 zu Ipswich, lebt in London. Sie trat zuerst 1860 vor die Leserwelt mit einer Sammlung von Erzählungen: »Tales of Orris«, welcher bald ein Band Gedichte: »The round of days«, folgte, der, sehr günstig aufgenommen, in wenigen Jahren 14 Auflagen erlebte. Seither hat sie viel für Zeitschriften gearbeitet und weiter selbständig veröffentlicht: »A story of Doom and other poems« (1867); »Mopsa the fairy« (1869); »The little wonderhorn« (1872); »Off the Skelligs« (1873, 4 Bde.). Gesammelte »Poems« erschienen in 2 Bänden (2. Aufl. 1879). Ihr Neuestes ist der Roman »Sarah de Bérenger«.

Ingleby, Clement Mansfield, engl. Kritiker, geb. 29. Okt. 1823 zu Edgbaston bei Birmingham, lebt in London. Der Sohn eines Rechtsanwalts, studierte er in Cambridge, wurde 1855 Professor der Logik und Metaphysik am Midland Institute, erwarb sich 1858 den Doktorgrad und wurde 1870 zum Schriftführer der Royal Society of Literature ernannt. Neben einigen philosophischen Handbüchern hat er besonders Kritisches über Shakespeare geliefert, auch für die deutsche Shakespeare-Gesellschaft. Wir nennen: »The Shakespeare fabrications« (1859); »A complete view of the Shakespeare controversy« (1861); »The still lion« (1867, neue vergrößerte Ausgabe 1874); »Shakespeare's century of prayse« (1874); »Shakespeare hermeneutics« (1875) und »Shakespeare, the man and the book« (1877).

Iskander, s. Herzen 1).

J (Jot).

Jablonský, Boleslaw (Pseudonym für Karl Eugen Tupy), tschech. Dichter, geb. 1813 zu Kardasch-Rjetschitz, steht seit 1847 als Propst der Prämonstratenser-Expositur in Krakau vor. J. ist einer der beliebtesten Lyriker Böhmens und Mährens, dessen »Liebeslieder« (1841) noch jetzt junge Herzen entflammen. Er schrieb auch ein didaktisches Gedicht: »Salomon«, worin er die Wahrheit, Tugend, Aufklärung und andre rein menschliche Ideen besingt.

Jacob, »Bibliophile«, s. Lacroix.

Jacobsen, Jens Peter, dän. Romanschriftsteller, geb. 7. April 1847 zu Thistede am Limfjord, studierte von 1867 an Botanik und beschäftigte sich namentlich mit den niedern Algenformen. 1873 erhielt er die goldne Medaille der Universität für eine botanische Abhandlung: »Aperçu systématique et critique sur les dermidacées du Danemark«. Eine zweite Abhandlung: »Fortegnelse over de paa Läsö og Anholt 1870 fundne Planter«, ist das Resultat eines längern Aufenthalts auf diesen Inseln. Nun wandte er sich aber der Dichtung zu, nachdem er noch Darwins »Über den Ursprung der Arten« und »Die Abstammung des Menschen« übersetzt hatte. Seine erste poetische Arbeit war die Novelle »Mogens« (1872); dieser folgte: »Et Skudd i Taagen« (»Ein Schuß im Nebel«, 1875). Beide machten ungewöhnliches Glück (deutsch: »Aus den Sandregionen und andre Erzählungen«, von Strodtmann 1878), das aber erst durch sein der neuen Schule angehörendes und die Grundsätze derselben am schärfsten ausprägendes Werk »Fru Marie Grubbe« (2. Aufl. 1877, deutsch 1878) sich fest an seinen Namen knüpfte. Das Buch enthält eine Reihe lose miteinander verbundener Skizzen aus dem 17. Jahrh., Lebensbilder, die sich ebenso sehr durch Treue des geschichtlichen Details wie durch scharfe philosophische

Analyſe auszeichnen. Sein Roman »Niels Lyhne« (1880) iſt der Ausdruck der modernen negativen Weltanſchauung, ein äſthetiſches und pſychologiſches Kind unſrer Tage, die dichteriſche Behandlung des Gedankens, daß es ſchwer zu leben und ſchwer zu ſterben ſei, eine Miſchung von Darwin und Schopenhauer. An Lebendigkeit und Anſchaulichkeit der Handlung, ſcharfer Charakteriſtik der Perſonen, Schönheit der Naturſchilderungen ſtehen ſich »Niels Lyhne« und ſeine Vorgänger gleich. J. hat zweimal das Ausland, 1873 Deutſchland und Oberitalien, 1877—79 die Schweiz und Süditalien, beſucht. Als Überſetzer Darwins und Verfaſſer mehrerer Abhandlungen hat er den evolutioniſtiſchen Ideen der modernen Naturwiſſenſchaft Eingang in Dänemark verſchafft.

Jacobſon, Eduard, Poſſendichter, geb. 10. Nov. 1833 zu Großſtrehlitz in Oberſchleſien, ſtudierte 1854—58 zu Berlin Medizin und hat ſeitdem ſeinen Wohnſitz hier beibehalten. Noch als Student ſchrieb er ſein erſtes Theaterſtück: »Fauſt und Gretchen« (1856). Seit dieſer Zeit hat er eine ſtattliche Reihe meiſt einaktiger Geſangspoſſen teils ſelbſtändig, teils mit Aſſociés verfaßt, und die meiſten ſind Repertoireſtücke geworden. Wir nennen: »Meine Tante, deine Tante« (1858); »Bei Waſſer und Brot« (1859); »Lady Beefſteak« (1860); »Wer zuletzt lacht« (1861); »Ein Mädchenpenſionat« (1864); »Narziß im Frack« (1865); »Kammerkätzchen« (1869); »500,000 Teufel« (ein Zugſtück, welches 300 Aufführungen hintereinander erlebte); »Die Galoſchen des Glücks«, »Moderne Vagabunden«, »Berliner in Philadelphia« ꝛc.

Jacquot, ſ. Mirecourt.

Jäger, 1) Albert, öſterreich. Geſchichtſchreiber, geb. 8. Dez. 1801 zu Schwaz in Tirol, trat nach beendigten Studien in das Benediktinerſtift Mariaberg bei Glurns, ward 1845 Profeſſor der Geſchichte in Innsbruck, 1851 in Wien. Er gab zahlreiche Regeſten und Urkunden heraus und ſchrieb: »Tirol und der bayriſch-franzöſiſche Einfall 1703« (1844); »Der Streit des Kardinals Nikolaus von Cuſa mit Herzog Sigismund von Öſterreich« (1861, 2 Bde.); »Kaiſer Joſeph II. und Leopold I.; Reform und Gegenreform« (1867); »Tirols Rückkehr unter Öſterreich« (1871); »Geſchichte der landſtändiſchen Verfaſſung Tirols« (1881, Bd. 1) u. a. Seit 1847 iſt er Mitglied der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften.

2) Oskar, Geſchichtſchreiber und Pädagog, geb. 26. Okt. 1830 zu Stuttgart als Sohn des als Naturforſcher bekannten Profeſſors Georg Friedrich J. und einer Schweſter des Dichters G. Schwab, ſtudierte Theologie und Philologie in Tübingen, war 1854—55 auf Reiſen im Ausland, wirkte dann als Lehrer an verſchiedenen Orten und wurde 1865 Direktor des Friedrich-Wilhelms-Gymnaſiums in Köln. Er ſchrieb: »John Wycliffe und ſeine Bedeutung für die Reformation« (1854); »Geſchichte der Römer« (1861, 4. Aufl. 1877); »Geſchichte der Griechen« (1866, 3. Aufl. 1876); »Die Puniſchen Kriege, nach den Quellen erzählt« (1869 bis 1870, 3 Bde.). Auch gab er mit Creizenach zuſammen die neue Bearbeitung von Schloſſers »Weltgeſchichte« heraus, für welche er als Fortſetzung eine vortreffliche Darſtellung der neueſten Geſchichte von 1815—71 (1874—75, 3 Bde.) ſchrieb. Seine kurze Beſchreibung des deutſch-franzöſiſchen Kriegs für die Schriften des Deutſchen Vereins, welche 1876 in großer Zahl in den rheiniſchen Schulen verbreitet wurde, erweckte den Zorn der ultramontanen Partei, nachdem ſchon früher ſeine politiſche Broſchüre »Preußen und Schwaben. Von einem Annektierten« (1866) Aufſehen erregt hatte.

3) Guſtav, Zoolog und Schriftſteller, geb. 23. Juni 1832 zu Berg in Württemberg, ſtudierte zu Tübingen und Wien, habilitierte ſich 1858 als Dozent der Zoologie an der Univerſität zu Wien, erbaute den Tiergarten daſelbſt und leitete ihn bis 1866, worauf er als Profeſſor der Zoologie an der Akademie in Hohenheim nach Stuttgart überſiedelte. 1870 übernahm er daſelbſt auch das Lehramt für Zoologie am Polytechnikum und 1874 das für Phyſiologie an der Tierarzneiſchule. J. gehört zu den eifrigſten Vertretern der Darwinſchen Lehre und ſchrieb in dieſem

Sinn: »Zoologiſche Briefe« (1864—76); »Die Darwinſche Theorie und ihre Stellung zur Moral und Religion« (1868); »In Sachen Darwins contra Wigand« (1874). Auf dem Gebiet ſeiner ſpeziellen Wiſſenſchaft veröffentlichte er ferner: »Das Leben im Waſſer« (1868); »Skizzen aus dem Tiergarten« (1869); »Deutſchlands Tierwelt, nach ihren Standorten eingeteilt« (1874, 2 Bde.); »Lehrbuch der allgemeinen Zoologie« (2. Aufl. 1880); ſodann in hygieiniſcher Richtung: »Die menſchliche Arbeitskraft« (1878) und »Seuchenfeſtigkeit und Konſtitutionskraft« (1878). Am bekannteſten aber machte er ſich durch ſeine Schrift »Entdeckung der Seele« (1879), in welcher er den Nachweis zu führen ſuchte, daß die ſpezifiſchen Duftſtoffe in der Ausdünſtung der Tiere die Erzeuger der Affekte, Triebe und Inſtinkte und wahrſcheinlich auch die Träger der Formungskräfte wie der Entwickelung und Vererbung ſind.

Jagić, Vatroſlav, kroat. Sprachforſcher und Litterarhiſtoriker, geb. 6. Juli 1838 zu Varbein, ſtudierte in Wien und ward 1860 Gymnaſialprofeſſor in Agram, in welcher Stellung er bis 1870 verblieb. Seine vereinzelt erſchienenen Abhandlungen über das Altkroatiſche, das Verhältnis der Raguſaner Lyriker zu den Minneſängern, über Altertümer ꝛc. ſind nur Vorſtudien zu einer ausführlichen Geſchichte der ſerbiſchen und kroatiſchen Litteratur, von welcher 1867 der 1. Teil erſchien. Das Organ der ſüdſlawiſchen Akademie: »Rad«, in Agram und das Organ der Serbiſchen gelehrten Geſellſchaft: »Glasniu«, enthalten viele gediegene Artikel Jagićs. 1870 ward er Profeſſor der vergleichenden Sprachkunde an der Univerſität zu Odeſſa, 1874 aber nahm er die ihm angebotene Profeſſur der ſlawiſchen Sprachen an der Hochſchule in Berlin an, wo er 1875 mit Leskien und Nehring das »Archiv für ſlawiſche Philologie« gründete; 1880 folgte er einem Ruf an die Akademie und Univerſität zu Petersburg. Seine in letzter Zeit im »Rad« erſchienene Abhandlung »Über die Entwickelung der ſlawiſchen Nationalpoeſie« wurde in alle ſlawiſchen Sprachen überſetzt.

Jahn, 1) Otto, Archäolog und Kunſtkritiker, geb. 16. Juni 1813 zu Kiel, geſt. 9. Sept. 1869 in Göttingen; ſtudierte zu Kiel, Leipzig und Berlin Philologie und Archäologie, unternahm dann eine längere Reiſe durch Frankreich und Italien, habilitierte ſich nach ſeiner Rückkehr 1839 zu Kiel und ging 1842 als Profeſſor der Archäologie und Philologie nach Greifswald. 1847 als Profeſſor der Archäologie nach Leipzig berufen, ward er hier 1851 wegen Beteiligung an den nationalen Beſtrebungen der Jahre 1848 und 1849 ſeines Amtes entſetzt. Nachdem er die nächſten Jahre in Leipzig privatiſiert, folgte er 1855 einem Ruf als Profeſſor der Archäologie nach Bonn und wurde 1867 an Gerhards Stelle nach Berlin berufen, ſtarb aber nach langem Siechtum, ehe er dahin abgehen konnte. Seine kritiſch-philologiſchen Arbeiten hier übergehend, erwähnen wir von ſeinen Schriften die »Archäologiſchen Aufſätze« (1845), die »Archäologiſchen Beiträge« (1847), die Reden über Winckelmann (1843) und Gottfried Hermann (1849) und das Buch »Aus der Altertumswiſſenſchaft« (1868). Als geiſtvoller litterariſcher und muſikaliſcher Kunſtrichter bewährte er ſich in der Biographie Mozarts (2. Aufl. 1867, 2 Bde.), einem Meiſterwerk der hiſtoriſch-philologiſchen Methode und für die Muſikgeſchichte epochemachend; ferner in den Schriften: »Ludwig Uhland« (1863), »Geſammelte Aufſätze über Muſik« (1866) und »Biographiſche Aufſätze« (2. Aufl. 1867). Auch gab er Goethes »Briefe an Leipziger Freunde« (1849), »Briefe der Frau Rat an ihre lieben Enkeleins« (1855) und »Goethes Briefe an Chr. Gottl. v. Voigt« (1868) heraus.

2) Egid Wratiſlaw, tſchech. Dichter, geb. 22. Jan. 1838 zu Pardubitz, ſtudierte auf dem Polytechnikum in Prag und iſt gegenwärtig Direktor der Realſchule zu Pardubitz. 1861 leitete J. die treffliche belletriſtiſche Zeitſchrift »Lebensbilder« und ließ eine Sammlung von patriotiſchen Gedichten: »Unſre Gräber«, erſcheinen. 1863 folgte ſein poetiſches Hauptwerk: »Der Roſenkranz«. Für die bei J.

L. Kober (Prag) erſcheinende »Chronik der Arbeit« lieferte J. einige wertvolle Arbeiten aus dem Gebiet der Chemie.

Jähns, Max, Militärſchriftſteller und Kulturhiſtoriker, geb. 1837 zu Berlin als Sohn des Komponiſten und Muſikſchriftſtellers Friedrich Wilhelm J. (»Karl Maria v. Weber in ſeinen Werken«, 1873), ergriff die Militärkarriere, wurde 1857 Offizier, war während des Kriegs von 1866 mit einem Dezernat im Kriegsminiſterium betraut, wurde 1867 in dem damals begründeten »Nebenetat für wiſſenſchaftliche Zwecke des Großen Generalſtabs« angeſtellt und 1869 zum Hauptmann befördert. Während des Feldzugs von 1870 fungierte er als Linienkommiſſar des Generalſtabs zu Nancy; ſeit 1872 bekleidet er den Lehrſtuhl der Geſchichte der Kriegskunſt an der Kriegsakademie zu Berlin. Litterariſch trat J. zuerſt mit poetiſchen Arbeiten auf: »Reinhart«, ein Märchencyklus (1859); »Ein Jahr der Jugend«, Gedichte (1861). Dann wendete er ſich beſonders kulturhiſtoriſchen Arbeiten zu. Wir nennen von ſeinen Schriften: »Krieg und Friede« (1868); »Volkstum und Heerweſen« (1870); »Deutſche Feldzüge gegen Frankreich« (1871); »Roß und Reiter in Leben, Sprache, Glauben und Geſchichte der Deutſchen« (1872, 2 Bde.); »Das franzöſiſche Heer von der großen Revolution bis zur Gegenwart« (1873); »Oberſt Emil v. Sydow« (1873); »Die Kriegskunſt als Kunſt« (1874); »Die Schlacht bei Königgrätz« (1876); »Handbuch einer Geſchichte des Kriegsweſens« (1878—80, mit Atlas). Auch gab er die »Jugenderinnerungen K. F. v. Klödens« (ſeines Großvaters) heraus (1874).

James (ſpr. dſchehms), Henry jun., nordamerikan. Romanſchriftſteller, hat ſich lange in Europa, vornehmlich in London und Paris, aufgehalten und zählt jenſeit des Ozeans zu den beliebteſten Autoren. Von ſeinen zahlreichen Werken gehören die 1876 auch in deutſcher Überſetzung erſchienenen: »Ein Erdenpilger und andre Erzählungen«, »Roderich Hudſon«, ein Künſtlerroman, und »Der Amerikaner« zu den beachtenswerteſten. Außerdem verdienen Hervorhebung: die »Transatlantic sketches« (1875), worin das Leben und Treiben in Rom lebendig geſchildert wird; »The Europeans« (1878); »Daisy Miller«; »Confidence« (1879) und »Madonna of the future« (1879).

Jamot, R. E. (Pſeudonym für Joſeph Thomayer), tſchech. Schriftſteller, geb. 1852 zu Trhanov bei Taus in Böhmen, Doktor der Medizin in Prag. J. kleidet ſeine reichen naturwiſſenſchaftlichen Kenntniſſe in die Form höchſt anziehender novelliſtiſcher Schilderungen. Eine ideale Anſchauung verleiht dem realiſtiſchen Detail wahren poetiſchen Wert. J. arbeitet mit den unſcheinbarſten, alltäglichſten Dingen: Schilfhalmen, Vogelneſtern, Wieſenrainen, Teichniederungen ꝛc., erzielt aber eine hohe äſthetiſche Wirkung. Oft betritt er auch den Dorfplatz, um eine neue typiſche Figur für ſein Skizzenbuch zu finden, welches unter dem Titel: »Natur und Menſchen« (1880) erſchien.

Janda, Gottlieb, tſchech. Dichter, geb. 1831 zu Patek bei Podiebrad, geſt. 1875 in Prag. Sein bedeutendſtes Werk iſt das Epos »Talafus« (1864), worin die Kriegsabenteuer eines wandernden Helden aus der Huſſitenzeit geſchildert werden. J. ſchrieb auch lyriſche Gedichte mit ſtark elegiſcher Färbung und eine Reihe von hiſtoriſchen Novellen (15. Jahrh.); darunter die beſte: »Unter dem Vyſchehrad«.

Jane, Paul, ſ. Souſt de Borkenfeldt.

Janet (ſpr. ſchanäh), Paul, franz. Philoſoph, geb. 30. April 1823 zu Paris, erhielt ſeine Ausbildung auf dem Lycée St. Louis und auf der Normalſchule und wirkt ſeit 1864 als Profeſſor der Philoſophie an der Pariſer Univerſität. Von ſeinen Werken erwähnen wir als von allgemeinem Intereſſe: »La famille; leçons de philosophie morale« (1855, 10. Aufl. 1873), ein von der franzöſiſchen Akademie preisgekröntes Werk; »Philosophie du bonheur« (4. Aufl. 1873); »Le matérialisme contemporain en Allemagne« (3. Aufl. 1878); »La crise philosophique. MM. Taine, Renan, Littré et Vacherot« (1865); »Le cerveau et la pensée« (1867); »Éléments de morale« (1870); »Histoire de la science

politique dans ses rapports avec la morale« (1872, 2 Bde.); »Les problèmes du XIX. siècle« (1872); »La morale« (1874); »Philosophie de la révolution française« (1875); »Les causes finales« (1877); »Saint-Simon et le Saint-Simonisme« (1878); »La philosophie française contemporaine« (1879). J. iſt Mitglied der Akademie der moraliſchen Wiſſenſchaften ſeit 1864.

Janin (ſpr. ſchanäng), Jules, franz. Kritiker und Romanſchriftſteller, geb. 16. Febr. 1804 zu St. Etienne (Departement Loire), geſt. 19. Juni 1874 in Paris; erhielt ſeine wiſſenſchaftliche Bildung in Paris und betrat dann die Journaliſtenlaufbahn, indem er ſeine Feder zuerſt dem freiſinnigen Oppoſitionsblatt »Figaro«, dann dem Regierungsblatt »Quotidienne« und ſchließlich dem »Journal des Débats« widmete. Seit 1836 führte er an letzterer Zeitung faſt 40 Jahre hindurch das Amt des Bücher- und Theaterkritikers und übte durch ſeine geiſtvollen, witzigen und pikanten Beſprechungen einen weitgreifenden, wenn auch keineswegs durchaus heilſamen Einfluß in der franzöſiſchen Litteratur aus. Die Form und das Geld galten bei J. alles, Inhalt und Charakter ſoviel wie nichts. Seit 1870 war er Mitglied der franzöſiſchen Akademie. Von Romanen nennen wir: »L'âne mort et la femme guillotinée«, ein offenbar ironiſch gemeintes Phantaſieſtück (1817, neue Ausg. 1860); »La confession« (neue Ausg. 1860); »Barnave« (neue Ausg. 1860); »Contes fantastiques« (neue Ausg. 1863, 4 Bde.); »Contes nouveaux« (1833, 4 Bde.); »Le chemin de traverse« (neue Ausg. 1874); »La religieuse de Toulouse« (1850); »Un cœur pour deux amours« (neue Ausg. 1863); »Les oiseaux bleus« (1864) und »L'interne« (1869). Eine Sammlung ſeiner hervorragendſten Feuilletonartikel erſchien unter dem Titel: »Histoire de la littérature dramatique« (1858, 6 Bde.), vielleicht ſein bedeutendſtes Werk. Andre geſchichtliche und litterarhiſtoriſche Schriften von J. ſind: »Béranger et son temps« (1866); »La poésie et l'éloquence au temps des Césars« (2. Aufl. 1864); »Tableaux anecdotiques de la littérature française depuis François I« (1829); »Lamartine« (1869) u. a. Auch ſchrieb er eine Anzahl anziehender Sitten- und Reiſebilder (zuletzt: »Paris et Versailles il y a cent ans«, 1874) und überſetzte den Horaz (3. Aufl. 1865). Nach ſeinem Tod erſchienen: »Œuvres choisies de Jules J.« (1875—78, 12 Bde.) und ſeine »Correspondance« (1877).

Janſon, Kriſtoffer, norweg. Linguiſt und Novelliſt, geb. 5. Mai 1841 zu Bergen, wo ſein Vater Kaufmann und amerikaniſcher Konſul war, ſtudierte in Chriſtiania Theologie bis 1865 und ſchloß ſich dort der nationalen Sprachbewegung an, welche von dem gelehrten Aaſen (ſ. d.) und dem Dichter Vinje repräſentiert wurde. Da dieſe Richtung bei den Behörden in Mißkredit ſtand, trat ihm dies als Hindernis bei einer öffentlichen Anſtellung entgegen. Er lebte deshalb als Privatmann teils von Vorleſungen, die er in Stadt und Land hielt, teils von ſeinen Dichtungen. Jahrelang leitete er mit einem Freund eine ſogen. »Volkshochſchule«, d. h. eine Schule für erwachſene Bauernburſchen und -Mädchen, in welcher der Unterricht durch mündlichen Vortrag geſchah, der die Aufgabe hatte, bei den Zöglingen das Intereſſe für alle geiſtigen Fragen der Zeit zu wecken. Der Unterricht wurde ſtets in der norwegiſchen Bauernſprache erteilt. Inzwiſchen hatte er ſich auch als Erzähler einen geſchätzten Namen gemacht. Nachdem er mit »Fraa Bygdom« und »Björgrin« (1865), zwei Erzählungen aus dem norwegiſchen Bauernleben, begonnen, eine Sammlung lyriſcher Gedichte unter dem Titel: »Norske Dikt« (1867) und eine hiſtoriſche Tragödie: »Jon Arason« (1867), hatte folgen laſſen, brachte er in Einem Jahr (1878) 3 Bände Erzählungen: »Ei Slaastkjempa«, »Han og ho« und »Marit Skjölte«. Eine epiſche Dichtung: »Sigmund Bresteson«, unterbrach die Reihe der Bauerngeſchichten, die mit »Torgrim« (1872) und »Den Bergtekne« (1876), ſeiner beſten Arbeit, fortgeſetzt wurde. In demſelben Jahr ſetzte ihm das norwegiſche Storthing einen Jahresſold von 1600 Kronen für ſeine Ver-

dienſte um Sprache und Litteratur aus. Ein hiſtoriſcher Roman aus dem 16. Jahrh.: »Fra Dansketidi« (1875), ein Märchen: »Austanfyre sol og vestanfyre Maane« (1879), ein däniſch geſchriebenes Schauſpiel: »En Kvindeskjebne« (1879), und Erzählungen unter dem Titel: Smaastykke« (1879) beſchließen bis jetzt die Reihe dieſer ſämtlich in der norwegiſchen Bauernſprache geſchriebenen, das Bauernleben mit photographiſcher Treue ſchildernden, von warmem Patriotismus getragenen Dichtungen, die trotz des eng begrenzten Kreiſes reiche Abwechſelung in Erfindung und Kompoſition bieten. Große Reiſen in der Heimat, im Süden und Norden Europas und in Amerika haben ſeinen Blick erweitert.

Janſſen, Johann, Hiſtoriker, geb. 10. April 1829 zu Xanten, ſtudierte katholiſche Theologie und ließ ſich zum Prieſter weihen, widmete ſich aber dem Lehrfach und wurde als Profeſſor der Geſchichte für die katholiſchen Schulen an das Stadtgymnaſium in Frankfurt a. M. berufen, wo er noch jetzt wirkt. J. iſt einer der bedeutendſten unter den wenigen deutſchen Gelehrten, welche ſich entſchieden zur ultramontanen Partei halten und deren Sache durch ihre Schriften fördern. Beſonders bemerkenswert iſt ſeine »Geſchichte des deutſchen Volks ſeit dem Ausgang des Mittelalters« (1877 ff., bisher 2 Bde.; 6. Aufl. 1880), ein reichhaltiges und anregendes Werk, worin er jedoch zu beweiſen ſucht, daß allein die lutheriſche Reformation die Blüte der Kunſt und Wiſſenſchaft in Deutſchland im 15. Jahrh. vernichtet habe. Von ſonſtigen Schriften nennen wir: »Frankreichs Rheingelüſte und deutſchfeindliche Politik in frühern Jahrhunderten« (1861); »Schiller als Hiſtoriker« (2. Aufl. 1879); »Zur Geneſis der erſten Teilung Polens (1865); »Guſtav Adolf in Deutſchland« (1865); »Karl d. Gr.« (1867); »Zeit- und Lebensbilder« (3. Aufl. 1879); »Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg« (1877, 2 Bde.).

Jarke, Franziska, ſ. Rudorff.

Jarochowski, Kaſimir von, poln. Geſchichtsforſcher, geb. 1818 zu Sokolniki im Poſenſchen, erhielt im elterlichen Haus eine ſorgfältige Erziehung, ſtudierte in Berlin Jurisprudenz und iſt gegenwärtig Stadtrichter in Poſen. Er veröffentlichte wichtige Aktenſtücke zur ſächſiſchen Zeit unter dem Titel: »Teka Gabryela J. Podoskiego« (1856—61, 6 Bde.), dann die »Geſchichte Auguſts II.« (1856—74, 2 Bde.). Seine kleinern hiſtoriſchen Schriften erſchienen unter dem Titel: »Opowiadania historyczne« (1860—63, 2 Bde.). Außerdem ſchrieb er: »Próba emancypacyjna polityki Augustowskiéj« (»Ein Emanzipationsverſuch Auguſts«, 1878); »Sprawa Kalksteina« (»Die Affaire Kalkſtein«, 1878); »Oblężenie Poznania prez Patkula r. 1709« (»Die Belagerung Poſens durch Patkul«, 1879); »Koniec Radziejowskiego« (»Das Ende Radziejowskis«, 1879) und unter dem Pſeudonym Severin Przerowa: »Literatura poznanska« (»Die Litteratur des Großherzogtums Poſen«, 1880). J. iſt einer der gründlichſten Geſchichtsforſcher Polens.

Jarves (ſpr. dſchárwis), James Jackſon, nordamerikan. Schriftſteller, geb. 20. Aug. 1818 zu Boſton, machte daſelbſt ſeine Studien und begann dann (1838) ein Wanderleben, das ihn zunächſt nach Honolulu, wo er längere Zeit blieb, von da nach Kalifornien, Mexiko, Mittelamerika führte. Nach ſeiner Rückkehr veröffentlichte er: »History of the Sandwich Islands« (1843), »Scenes and scenery in the Sandwich Islands« (1844) und »Scenes and scenery in California« (1844) und begab ſich dann nach Europa, wo er ſich, hauptſächlich in Florenz und Paris, mit kunſtgeſchichtlichen Studien und Bilderſammeln beſchäftigte. Er ſchrieb noch: »Parisian sights and French principles« (1855—56); »Italian sights and papal principles« (1856); »Kiana, a tradition of Hawaii« (1857); »Confessions of an inquirer« (1857, 3 Teile); »The art idea« (1865); »Art thoughts« (1869); »Glimpse at the art of Japan« (1876) u. a. Seine Sammlung altitalieniſcher Bilder wurde 1871 vom Yale College in Newhaven erworben.

Jeaffreſon (ſpr. dſcheffréſen), John Cordy, engl. Schriftſteller, geb. 14. Jan.

1831 zu Framlingham in Suffolk, lebt in London. Der Sohn eines berühmten Wundarztes, widmete auch er ſich zunächſt dem Studium der Medizin, gab dies aber auf, ſtudierte in Oxford, um Geiſtlicher zu werden, fand indes nach beendetem Studium, daß ihm der Beruf dazu fehle, und wandte ſich der Rechtswiſſenſchaft zu. Er erreichte 1859 die Advokatur, nachdem er bereits drei Romane und vielerlei in Zeitſchriften veröffentlicht hatte. Er wurde dann bei der Regierungskommiſſion für geſchichtliche Urkunden angeſtellt, und engliſche Blaubücher geben vielfach Zeugnis ſeiner archivaliſchen Thätigkeit. Sein erſter Roman war: »Crewe-Rise« (1854); von ſeinen ſpätern nennen wir: »A woman in spite of herself« (1872) und »Lottie Darling« (1873). Er ſchrieb eine Geſchichte des engliſchen Romans: »Novels and novelists from Elizabeth to Victoria« (1858); eine wichtige Biographie: »The life of Robert Stephenson« (1864), wozu die Familie Material geliefert, und wobei Profeſſor Pole den techniſchen Teil bearbeitete; mehrere Sittenſchilderungen: »A book about doctors« (1860); »A book about lawyers« (1866); »A book about the clergy« (1870); »The annals of Oxford« (1871), vielfach ſatiriſch gegen die Überlieferungen der alten Univerſität; »Brides and bridals« (1872); »A book about the table« (1874, 2 Bde.); »A young squire of the XVII. century (1877), dies letztere, aus alten Papieren, das Leben eines Landedelmanns von 1676–86 darſtellend, mit Nachrichten über damalige Koloniengründung.

Jeitteles, Iſaak, ſ. Seidlitz.

Jenkins (ſpr. dſchen-), Edward, engl. Schriftſteller, geb. 1838 zu Bangalore in Indien, lebt in London. Teilweiſe in Amerika erzogen, wurde er 1864 Rechtsanwalt in London, warf ſich dann auf die Politik, wurde 1874 Generalagent für die Regierung von Kanada und in demſelben Jahr für die ſchottiſche Stadt Dundee ins Parlament gewählt, wo er ſich radikal, aber antirepublikaniſch, der Auswanderung in die Kolonien günſtig, aber zugleich gegen ihre Loslöſung geſtimmt zu erweiſen ſuchte. Bei den Neuwahlen 1880 verlor er ſeinen Sitz. Einen außerordentlichen Erfolg hatte er 1870 mit ſeinem Buch »Ginx's Baby« (38. Aufl. 1879), das die Schickſale eines verlaſſenen Kindes erzählt, ſehr komiſch, wär' es nicht ſo tragiſch. Dieſe Bloßlegung geſellſchaftlicher Übel machte dem Verfaſſer raſch einen Namen. »Little Hodge«, die Übelſtände darlegend, die im ländlichen Tagelöhnerſtand ſich vorfinden, wurde auch noch günſtig aufgenommen, ſpätere Sachen weniger. Er hielt ſich nun mehr an das Tagesereignis, Gladſtone verherrlichend, als Klopffechter für Rußland dienend.

Jenſen, Wilhelm, Dichter und Romanſchriftſteller, geb. 15. Febr. 1837 zu Heiligenhauſen in Holſtein, Sohn eines Landvogts auf Sylt, wurde in Kiel und Lübeck erzogen, ſtudierte in Kiel, Würzburg und Breslau Medizin, ſpäter Philoſophie, privatiſierte nach glücklich beſtandenem Examen eine Zeitlang in Kiel, vorzugsweiſe hiſtoriſchen und litterargeſchichtlichen Studien obliegend, brachte hierauf zwei Jahre, mit Dichter- und Künſtlerkreiſen verkehrend, in München zu, ſiedelte 1865 nach Stuttgart über, wo er ſeit 1868 die »Schwäbiſche Volkszeitung« redigierte, nahm 1869 ſeinen Wohnſitz in Flensburg als Redakteur der »Norddeutſchen Zeitung«, von welcher Stellung er 1872 ausſchied, begab ſich nach Kiel, wo er ſich ausſchließlich der litterariſchen Thätigkeit widmete, und hat in den letzten Jahren, eine ſeltene Produktionsluſt und Produktionskraft entfaltend, ſeinen Wohnſitz in Freiburg i. Br. aufgeſchlagen. J. iſt kein gewöhnlicher Romanſchriftſteller. Er bewältigt ſeine Stoffe (z. B. ſeine Schilderungen des Meerlebens) mit einer zauberhaften Sprachgewalt; ſeine Originalität ſpielt aber öfter ins Barocke und Ungeheuerliche hinüber, eine gewiſſe wilde und unheimliche, nicht durch Kunſt gepflegte und gezähmte Schönheit leuchtet zu oft und zu grell in ſeinen Gemälden. Größere Romanſchöpfungen ſind: »Minatka«, Roman aus dem Dreißigjährigen Krieg (1871); »Sonne und Schatten« (1873); »Die Namenloſen« (1873); »Nach hundert Jahren« (1873); »Flut und Ebbe« (1877); »Nirwana« (1877); »Fragmente«

(1878); »Um den Kaiſerſtuhl« (1878); »Nach Sonnenuntergang« (1879). Daneben ſchrieb er eine ſtattliche Anzahl Novellen: »Novellen« (1868); »Neue Novellen« (1869); »Das Nordlicht« (1872); »Drei Sonnen« (1873); »Aus dem 16. Jahrhundert« (1877; kulturhiſtoriſch wertvoll, aber flüchtig gearbeitet). Gediegener ſind die kurz vorher erſchienene Einzelnovelle »Nymphäa« und der märchenduftige »Holzwegtraum« (1879). Jenſens Dramen: Dido« (1870) und »Juana von Kaſtilien« (1871) ermangeln des knappen dramatiſchen Zuſchnitts; bedeutend dagegen ſind die lyriſchen Leiſtungen des Dichters: »Gedichte« (1869), der prächtige Terzinencyklus »Aus meines Lebens Mitte« (1879) und »Stimmen des Lebens« (1881), ſowie die »Kinder aus Frankreich« (2. Aufl. 1873).

Jeřábek (ſpr. jerſchabek), Franz, tſchech. Dramatiker, geb. 26. Jan. 1836 zu Sobotka in Böhmen, gegenwärtig Profeſſor zu Prag; ſtudierte Theologie in Leitmeritz und klaſſiſche Philologie in Prag, begab ſich 1869 nach Italien, wo er namentlich in Venedig, Florenz, Rom und Neapel längere Zeit verweilte. 1872 reiſte er nach Petersburg und Moskau; 1873 finden wir ihn wieder in Italien, 1877 in Deutſchland. Gründliche hiſtoriſche und äſthetiſche Studien machen ihn zu einem der erſten und einflußreichſten Schriftſteller der Tſchechen. Nachdem er in der Lyrik ſein Dichtertalent bekundet hatte, ging er zur dramatiſchen Poeſie über und zählt jetzt zu ihren glücklichſten Pflegern in der tſchechiſchen Litteratur. Seine vorzüglichſten Leiſtungen ſind das ſoziale Drama »Der Diener ſeines Herrn« (1871), die Luſtſpiele: »Wege der öffentlichen Meinung« und »Das Luſtſpiel« und die hiſtoriſche Tragödie »Des Menſchen Sohn« (1878). Eine ſchwungvolle, geiſtreiche Diktion, ſpannende Situationen, ethiſcher Ernſt und eine bühnengerechte Technik ſind die Vorzüge dieſer dramatiſchen Gebilde. J. hat als trefflicher Stiliſt lange Zeit auch einen der erſten Plätze unter den tſchechiſchen Journaliſten eingenommen und iſt Mitglied ſowohl des böhmiſchen Landtags als auch des Abgeordnetenhauſes im öſterreichiſchen Reichsrat.

Jerichau, Anna Marie Eliſabeth, geb. Baumann, dän. Schriftſtellerin, geb. 21. Nov. 1819 zu Warſchau von deutſchen Eltern, geſt. 10. Juli 1881 in Kopenhagen; lebte zuerſt in Danzig, dann in Berlin und kam endlich nach Düſſeldorf, um die Akademie zu beſuchen, wo ſie ſich unter Sohns Leitung zur Malerin heranbildete. In Rom lernte ſie ihren ſpätern Gatten, den däniſchen Bildhauer J., kennen, mit dem ſie ſich 1846 vermählte. Mit ihrer Rückkehr nach Dänemark trat eine völlige Umwandlung in ihrem Studium ein, das nun ganz auf däniſche Natur und däniſche Verhältniſſe gerichtet war. Sie malte däniſche Genrebilder, ſeltener römiſches Leben. Später hat ſie mit ihrem früh verſtorbenen Sohn Harald, ebenfalls einem Maler, dem ſie eine eigne Schrift: »Til Erindring om H. J.« (1879), widmete, große Reiſen, namentlich im Orient, gemacht und ſich mit Glück auch ſchriftſtelleriſch verſucht. Sie ſchreibt lebendig und anſchaulich, hat viel zu erzählen und erzählt gut. Ihre Reiſen erſcheinen unter dem Titel: »Brogede Reisebilleder« (»Bunte Reiſebilder«, 1881) mit Bildern von ihrer Hand. Früher ſchon hat ſie »Ungdomserindringer« (»Jugenderinnerungen«, 1874) herausgegeben und für zahlreiche Journale Beiträge geliefert.

Jerrold (ſpr. dſchér-), William Blanchard, fruchtbarer engl. Schriftſteller auf dem Gebiet der Reiſebilder, der Sittenſchilderung ꝛc., geb. 1826 zu London, lebt teils in Paris, teils in ſeiner Vaterſtadt. Der Sohn des berühmten Humoriſten Douglas J. (geſt. 1857) und teilweiſe in Frankreich erzogen, begann er ſich zum Maler auszubilden, hat auch manche Arbeiten ſeines Vaters illuſtriert. Als die »Daily News« gegründet wurde, fand er zunächſt daran einen Platz, ging als Berichterſtatter nach Paris und ſo zur Litteratur über. Von jetzt an ſchrieb er für eine Reihe engliſcher Blätter, verfaßte auch mehrere Luſtſpiele, von denen »As cool as a cucumber« (1851) ſich auf der Bühne erhalten hat. Für den Kriſtallpalaſt von Sydenham bereiſte er Schweden, und es erſchienen die Reiſebilder: »Swedish

sketches« (1852), denen 1855 das Buch »Imperial sketches« folgte. Von dieſem Zeitpunkt an läßt ſich wohl der eigentümliche Standpunkt datieren, welchen er ſeither einnahm: Verbindung der Demokratie und volkstümlichen Monarchie, Cäſarismus. Dieſen Standpunkt geltend zu machen, ſollte ihm bald ein mächtiges Werkzeug werden, indem er beim Tod ſeines Vaters 1857 dieſem in der Leitung des Volksblatts »Lloyd's Weekly Newspaper« folgte, welches ſich der ungeheuern Verbreitung von 600,000 Exemplaren rühmen darf. Hier liegt ein mächtiger, wenn auch nicht der einzige Grund, daß Napoleon III. und ſein Haus beim engliſchen Volk, bei den ſogen. untern Klaſſen, nicht unbeliebt geweſen ſind. Auch folgte J. mit dieſer großen Einflußmaſchine keineswegs der ruſſenfreundlichen Richtung, in welche Gladſtone den liberalen engliſchen Mittelſtand führte, noch der unter den Gladſtonianern normal gewordenen Verketzerung Disraelis, der vielmehr bei ſeinem Regierungsantritt, ſeiner Erhebung ins Oberhaus und ſeinem Tod, als dem Volk entſprungen, ein ſelbſtgemachter Mann und den nationalen Inſtinkt vertretend, vom »Lloyd« hoch geprieſen wurde. Zunächſt erfüllte J. die Pflicht der Pietät für ſeinen Vater: »Life and remains of Douglas J.« (1858); dann folgte ein Buch über die Armen in London: »The chronicles of a crutch«, nebſt einer Reihe von Werken über Frankreich, wo er fortan meiſtens wohnte, auch von dort den Ton ſeines Blattes angebend. Hierher gehören: »The French under arms« (1860); »The children of Lutetia« (1863); »At home in Paris and a trip through the vineyards to Spain« (1864); »On the boulevards« (1866); »At peace and at war« (1870); »The Gavroche party« (1870). Von der Familie mit Material unterſtützt, begann er 1874 ſein größeres biographiſches Werk: »The life of Napoleon III.« (4 Bde.), das als das Buch eines Anhängers mit Vorſicht zu leſen, doch beim Quellenſtudium unumgänglich iſt. Auch Romane hat J. geſchrieben: »Up and down in the world« (1866) u. a. Wie demokratiſch immer geſinnt, hat er ſich die Freuden des Feinſchmeckers nicht verſagt: unter dem Namen Fin-Bec gibt er ſeit 1867 »The Epicure's year-book« heraus.

Jeffe (ſpr. dſcheff'), John Heneage, engl. Schriftſteller, geb. 1808, geſt. 7. Juli 1874 in London. Vom Vater, der Naturforſcher und Schriftſteller war, ererbte er litterariſches Talent, und ſchon im 16. Lebensjahr veröffentlichte er ſein Gedicht über Maria Stuart, dem er bald einen weitern Band Verſe: »Tales of the dead«, folgen ließ. Dann wandte er ſich der Geſchichte und Biographie mit anekdotiſchem Vorgeſchmack zu. Wir haben von ihm: »Memoirs of the court of England during the reigns of the Stuarts« (1839—40, 4 Bde.); »The court of London from the revolution in 1688 to the death of George II.« (1843, 3 Bde.); »George Selwyn and his contemporaries« (1843—44, 4 Bde.); »Literary and historical memorials of London« (1847); »London and its celebrities« (1850); »Richard III. and his contemporaries« (1861); »Memoirs of celebrated Etonians« (1875). Als ſein bedeutendſtes Werk wird betrachtet: »Memoirs of the life and reign of George III.« (1867). Eine Überarbeitung von Früherm iſt: »London, its celebrated characters and places« (1870, 3 Bde.).

Jiráſek, Alois, tſchech. Novelliſt, geb. 1851 zu Hronov bei Nachod, Profeſſor in Leitomiſchl. Seine erſte Novelle: »In der Nachbarſchaft«, erſchien 1874; ſeit der Zeit begegnet man ſeinen Erzählungen in allen tſchechiſchen litterariſchen und belletriſtiſchen Blättern ununterbrochen. J. ſchöpft ſeine Vorwürfe ſowohl aus dem modernen Dorfleben als auch aus der Geſchichte des tſchechiſchen Volks, namentlich aus dem 15., 17. und 18. Jahrh. Hervorgehoben ſeien hier: »Viktora«, »Auf dem herzoglichen Hof«, »Gebirgsgeſchichten«, »Aus den ſtürmiſchen Zeiten«, »Auf dem blutigen Stein«, »Die Marketenderin«, »Die philoſophiſche Hiſtorie«, »Die Engel Gottes«, »Das Paradies der Welt«, »Der Geopferte«, vor allen aber die köſtliche Novelle »Bei den Rittern«. J. gehört wegen ſeiner friſchen, anmutenden,

durchaus modernen Schreibweiſe zu den beliebteſten Schriftſtellern in der tſchechiſchen Litteratur.

Jireček (ſpr. -tſchek), 1) Joſeph, tſchech. Litterarhiſtoriker, geb. 9. Okt. 1825 zu Hohenmauth in Böhmen, ſtudierte Jurisprudenz zu Prag, wurde 1850 im Wiener Unterrichtsminiſterium als Sekretär angeſtellt und ward 1871 unter Hohenwart ſelbſt Unterrichtsminiſter. Als ſolcher führte er die polniſche Sprache auf der Univerſität in Lemberg ein und gründete die Akademie in Krakau. 1875 wurde J. zum Präſidenten der königlich böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Prag gewählt und iſt derzeit auch Mitglied des Abgeordnetenhauſes im öſterreichiſchen Reichsrat. Jirečeks Hauptwerk iſt das »Handbuch der tſchechiſchen Litteratur« in der Form eines biographiſchen Lexikons von den älteſten Zeiten bis zum Schluß des 18. Jahrh. (1874—76). Auch beſorgt er die Drucklegung altſchechiſcher Litteraturwerke. Mit ſeinem Bruder Hermenegild trat er in dem in deutſcher Sprache und mit wiſſenſchaftlicher Gründlichkeit verfaßten Werk »Die Echtheit der Königinhofer Handſchrift« (1858) für dieſes Denkmal der altſchechiſchen Litteratur ein.

2) Hermenegild, tſchech. rechtshiſtoriſcher Schriftſteller, Bruder des vorigen, geb. 1827 zu Hohenmauth in Böhmen, ſtudierte an der Univerſität zu Prag und iſt ſeit 1871 Sektionsrat im öſterreichiſchen Unterrichtsminiſterium. Er ſchrieb tſchechiſch: »Das ſlawiſche Recht in Böhmen und Mähren ſeit den älteſten Zeiten bis zum 14. Jahrhundert« ſowie viele Aufſätze aus der ſlawiſchen Rechtsgeſchichte für verſchiedene Zeitſchriften. Sein »Codex juris bohemici« enthält in 3 Bänden die älteſten Dokumente des böhmiſchen Rechts. J. ſchrieb auch Novellen.

3) Konſtantin Joſeph, tſchech. Hiſtoriker, geb. 24. Juli 1854 zu Wien, Sohn von J. 1), abſolvierte die Univerſitätsſtudien in Prag mit ausgeſprochener Neigung für ſlawiſche Philologie und Geſchichte, bereiſte 1874 die Balkanländer und ſchrieb hierauf zwei Abhandlungen: »Serbien, Land und Volk« und »Auf dem Balkan« (beide 1875). In demſelben Jahr erſchienen von ihm: »Über die altbulgariſchen Naſenlaute« und »Die Seeanſiedelungen in Altbulgarien«. Vorwiegend beſchäftigte ihn jedoch in dieſem Jahr die Drucklegung ſeiner bisher bedeutendſten Arbeit: »Geſchichte der Bulgaren« (1876, auch in deutſcher Überſetzung). Zur Erlangung einer Dozentur an der Prager Univerſität ſchrieb J.: »Die Heerſtraße von Belgrad nach Konſtantinopel und die Balkanpäſſe« (1877, auch deutſch). Im Sommer 1877 beſuchte J. die ſkandinaviſchen Länder; 1878 hielt er ſich einige Monate in Raguſa auf und machte in den dortigen reichen Archiven eine große Ausbeute für die Geſchichte der Balkanländer. Einiges davon veröffentlichte er in ſeiner Schrift »Die Wlachen und Maurowlachen in den Denkmälern von Raguſa«, deren Hauptinhalt von Hellwald im »Ausland« wiedergegeben wurde. 1879 ließ J. in den Abhandlungen der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Prag eine neue größere Arbeit: »Die Handelsſtraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters«, erſcheinen. Auch gab er »Die altböhmiſchen Gedichte der Grünberger und Königinhofer Handſchrift im Urtext mit deutſcher Überſetzung« (1879) heraus. Im Juli 1879 wurde J. in die neue bulgariſche Regierung berufen und ihm die Organiſation des Schulweſens übertragen.

John, Eugenie, ſ. Marlitt.

Jókai, Moritz, ungar. Schriftſteller, geb. 19. Febr. 1825 zu Komorn, ſtudierte Rechtswiſſenſchaft und ward 1846 Advokat, beſchäftigte ſich jedoch ausſchließlich mit Litteratur und veröffentlichte 1846 ſeinen erſten Roman: »Hétköznapok« (»Werktage«). Seit dem März 1848 war er einer der litterariſchen Stimmführer der Freiheitsbewegung, floh Anfang 1849 mit der ungariſchen Regierung nach Debreczin und redigierte daſelbſt die »Esti lapok« (»Abendblätter«). Seit 1849 mit der Schauſpielerin Roſa Laborfalvi verheiratet, lebt er jetzt teils in Budapeſt, teils auf ſeinen Beſitzungen im Ofener Gebirge und am Plattenſee, unausgeſetzt eine ſtaunenswerte litterariſche Thätigkeit entfaltend. Die Zahl der Bände, die er veröffent-

lichte, betrug 1875 schon nahe an 200, darunter 29 Romane (zusammen 100 Bde.), 2 Bde. Gedichte, 2 Bde. Dramen, 48 Bde. Novellen ꝛc. Er redigiert außerdem zur Zeit ein politisches Tageblatt: »Hon« (»Vaterland«), eine humoristische Wochenschrift: »Üstökös« (»Komet«), und ein Wochenblatt für das Volk: »Igazmondo« (»Wahrsprecher«). Im Landtag, dessen Mitglied er seit 1861 war, gehörte er bis zur Fusion von 1875 zur Deakpartei. Seine Romane, mit denen er hauptsächlich seinen Ruhm begründete, lassen zuerst den Einfluß **Victor Hugos**, dann **Jules Vernes** erkennen; sie zeichnen sich durch lebhafte Phantasie, spannende Darstellung und oft durch gesunden Humor aus, leiden aber an starker Unwahrscheinlichkeit, Effekthascherei und Flüchtigkeit der Arbeit. Die bedeutendern sind: »Die weiße Rose« (deutsch 1854); »Die Türkenwelt in Ungarn« (deutsch 1855); »Ein ungarischer Nabob« (deutsch 1856); »Schwarze Diamanten« (deutsch 1870); »Die Narren der Liebe« (deutsch 1873); »Der Goldmensch« (deutsch 1873); »Der Roman des künftigen Jahrhunderts« (deutsch 1876); »E pur si muove« (1879); »Rab Ráby« (1880) ꝛc. J. ist seit 1861 Mitglied der ungarischen Akademie.

Jolin, Johan Kristoffer, schwed. dramatischer Dichter, geb. 28. Dez. 1818 zu Stockholm, studierte sechs Jahre in Upsala, in der Wahl seines künftigen Berufs schwankend, zeigte aber schon damals entschiedene Anlagen zum Schauspieler wie zum Dichter und erhielt auch für seine erste Dichtung: »Borgruinen« (1844), den Bergfalkschen Preis und ein Jahr darauf den zweiten Preis für die Dichtung »Fjellbruden«. Nun entschloß er sich, Schauspieler zu werden, und betrat 1845 in dem von ihm selbst gedichteten Lustspiel »En komedi« (»Ein Lustspiel«), das unzählige Aufführungen erlebte, die königliche Bühne, an der er 20 Jahre als erster Komiker, namentlich in eignen Stücken und in Rollen des höhern Lustspiels, wirkte, und der er 1849—56 als Dramaturg und von 1857 an als Vorstand der Theaterschule angehörte. Nicht weniger bedeutend als seine schauspielerische Thätigkeit ist seine dramaturgische und dichterische. Von den etwa 40 Stücken, die er geschrieben, nennen wir noch: »Mäster Smith« (1849), »Barnhusbarnen« (»Das Waisenkind«, 1849), »Strid och seger« (»Streit und Sieg«, 1850), »Veteranen« (1857), »Ung Hanses dotter« (»Die Tochter des jungen Hanse«, 1860), »Smädeskrifvaren« (»Der Pasquillant«, 1863), »Mammas gosse« (»Mamas Junge«, 1863), »Mjölnarifröken« (1865), »Ett minnesblad« (»Ein Gedenkblatt«) ꝛc., von denen auch einige auf die deutsche Bühne übergingen (z. B. sein »Mäster Smith« als »Eine Familiengeschichte«). Die meisten sind für die dänische, norwegische und englische Bühne bearbeitet worden. Ein gesunder Realismus tritt in Jolins Bühnendichtungen dem verschwommenen Idealismus und eine natürliche frische Anmut der konventionellen Manier der frühern schwedischen Bühne entgegen. Aber auch als Novellist und Romanschriftsteller hat er sich durch die lebendige Handlung und die glückliche Komposition seiner Werke einen geachteten Namen gemacht. Erwähnt seien davon: »Affällingarna«, »Rosen bland kamellior«, »Eremiten«, »Vinglaren«, »Konstnär eller handverkare«. Seine »Små berättelser« (»100 kleine Erzählungen«) erlebten rasch eine zweite Auflage, die ganze Sammlung wird 5 Bände geben. Sie erschienen unter dem Pseudonym »Jo. Jo.« Auch ist J. seit 20 Jahren sogen. Ordensdichter der angesehenen Gesellschaft Per Brickol und hat von ihr nicht weniger als fünf Goldmedaillen erhalten. Seit 1880 ist er Sekretär der Königlichen patriotischen Gesellschaft. J. lebt in Stockholm in den angenehmsten Verhältnissen als Rentier, mit der Herausgabe seiner »Samlade skrifter« beschäftigt, welche auch seine ungedruckten Schauspiele enthalten werden.

Jonckbloet (spr. -blut), Willem Jozef Andreas, niederländ. Litterarhistoriker, geb. 1817 im Haag, studierte seit 1835 zu Leiden zuerst Medizin, dann Rechtswissenschaft, um sich schließlich dem Studium der niederdeutschen Litteratur zuzuwenden. Nachdem er bereits 1840 wegen einer Ab-

handlung über Ludwig van Velthem von der philoſophiſchen Fakultät zum Doktor ernannt worden, erhielt er 1847 eine Profeſſur an der Akademie zu Deventer, die er bis 1854 bekleidete, und wurde 1878 Profeſſor an der Univerſität zu Leiden. Von Ausgaben verſchiedener mittelalterlicher Dichtungen abgeſehen, von denen wir nur die des »Reinaert« (»Van den vos Reinaerde«, 1856) nennen, ſind ſeine Hauptwerke die: »Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst« (1851 bis 1854, 3 Bde.), die »Étude sur le roman de Renart« (1863) und namentlich die »Geschiedenis der nederlandsche letterkunde« (1868—70, 2. Aufl. 1873 bis 1874; deutſch von Berg [Lina Schneider], 1870—72, 2 Bde.), ein Werk, das mit ebenſoviel Unparteilichkeit wie Gründlichkeit und Geſchmack den Gegenſtand behandelt. J. war übrigens als Mitglied der Zweiten Kammer der Generalſtaaten auch mehrere Jahre auf politiſchem Gebiet thätig.

Jonge, Johann Karel Jacob de, niederländ. Hiſtoriker, geb. 17. Juni 1828 im Haag, geſt. 15. März 1880 daſelbſt; ſtudierte in Leiden Rechtswiſſenſchaft und wurde dann als Beamter beim Reichsarchiv im Haag angeſtellt, wo er ſich mit Bakhuizen van den Brink und mit van den Bergh an der Herausgabe von »Het nederlandsch rijksarchief« beteiligte. Seine Hauptwerke ſind: »De opkomst van het nederlandsch gezag in Oost-Indië« (1862—77, 10 Bde., unvollendet), eine gründliche Darſtellung der niederländiſchen Kolonialgeſchichte im Indiſchen Archipel, und »De oorsprong van Nederlands bezittingen op de kust van Guinea« (1871), geſchrieben infolge der Abtretung der niederländiſchen Beſitzung in Weſtafrika an die Engländer. Eine hiſtoriſche Studie über Louiſe de Coligny erſchien nach ſeinem Tod (1880).

Jordan, 1) Wilhelm, Dichter und Schriftſteller, geb. 8. Febr. 1819 zu Inſterburg in Oſtpreußen, Abkömmling einer norwegiſchen Familie, beſuchte die Gymnaſien von Tilſit und Gumbinnen, ſtudierte hierauf in Königsberg 1838—1842, ſpäter in Berlin Philoſophie und Naturwiſſenſchaften, ließ ſich dann in Leipzig nieder, wurde wegen ſeiner politiſchen und religiöſen Richtung, der er auch ſchriftlich Ausdruck gegeben hatte, aus Sachſen ausgewieſen, war hierauf in Bremen teils als Schriftſteller, teils als Lehrer thätig (bis 1848), hielt ſich nach Ausbruch der Februarrevolution eine Zeitlang in Paris, dann in Berlin auf, wurde zum Abgeordneten für das Frankfurter Parlament gewählt, fungierte, nachdem die Gründung einer deutſchen Flotte beſchloſſen war, als Miniſterialrat in der Marineabteilung des Handelsminiſteriums, wurde nach der Verſteigerung der Flotte penſioniert und lebt ſeitdem als Haus- und Druckereibeſitzer in Frankfurt a. M., von wo er jeweilen größere Reiſen, ſogar nach Amerika, unternahm als Rhapſode ſeiner eignen epiſchen Schöpfungen. J. iſt vorzugsweiſe Epiker. Seine übrigen Leiſtungen, wie die philoſophiſche Dichtung »Demiurgos; ein Myſterium« (1852 bis 1854, 3 Bde.), die Dramen: »Die Liebesleugner« (1856), »Die Witwe des Agis« (mit dem zweiten Preis gekrönt, 1858), »Durchs Ohr« (1871), »Arthur Arden« (1874), ꝛc., ſind darum nicht unbedeutend (weniger Erfolg hatten allerdings: »Graf Dronte«, 1856; »Tauſchen täuſcht, oder die Ergänzungen«, »Der falſche Fürſt«); aber J. wendet doch ſeine Hauptkraft auf die Pflege des (vaterländiſchen) Epos, und hierin liegt auch in der That für ihn die Wurzel ſeiner Kunſt und ſeines Ruhms. Hierher gehören: »Die Nibelungen« (1. Lied: »Die Siegfriedſage«, 1868, 10. Aufl. 1880; 2. Lied: »Hildebrants Heimkehr«, 1874, 4. Aufl. 1879); »Strophen und Stäbe« (1871). J. hat auch einige Studien über die Kunſt des Epikers und des Rhapſoden erſcheinen laſſen: »Der epiſche Vers und der Stabreim« (1868); »Das Kunſtgeſetz Homers und die Rhapſodik« (1869) und »Epiſche Briefe« (1876). Durch ſeine eignen epiſchen Schöpfungen ſucht er den altnordiſchen Stabreim wieder zu Ehren zu bringen. Seine Sprache (auch die ſeiner Lyrik: »Irdiſche Phantaſien«, 1842; »Ihr träumt«, 1845; »Schaum«, 1846; »Andachten«, 1877, u. a.) hat etwas Kraft-

voll-Gedrungenes, Markiges, Kernhaftes. Shakespeare hat an ihm einen vortrefflichen Übersetzer gefunden (1861 die »Gedichte«, 1865 einige Dramen).

2) Cornelia, geborne Mathews, nordamerikan. Dichterin, geb. 1830 zu Lynchburg in Virginien, erhielt auf der Catholic Academy of the visitation zu Georgetown eine gediegene Schulbildung und verheiratete sich dann mit einem Advokaten J. Sie ist die Verfasserin folgender Werke: »Flowers of hope and memory« (1861); »Corinth, and other poems of the war« (1865); »A christmas poem for the children« (1865); »Richmond, her glory and her graves« (1867).

Joret (spr. schoräh), Charles, franz. Philolog und Litterarhistoriker, geb. 1839 zu Formigny (Calvados), Professor der ausländischen Litteraturen an der Faculté des lettres zu Aix, begann seine Studien auf der Sorbonne und setzte sie in Heidelberg und Bonn fort, indem er sich besonders mit deutscher Litteratur und Sprachkunde beschäftigte. Das Interesse an den letztern bethätigte er in der Folge durch vortreffliche Arbeiten, von denen wir: »Herder et la renaissance littéraire en Allemagne au XVIII. siècle« (1875) und »La littérature allemande au XVIII. siècle dans ses rapports avec la littérature française et avec la littérature anglaise« (1876) anführen.

Joriſſen, Theodor, niederländ. Historiker, geb. 23. Febr. 1833 zu Utrecht, war zuerst Lehrer am Gymnasium in Gouda, dann an der höhern Bürgerschule zu Haarlem und wirkt seit 1865 als Professor der Geschichte am Athenäum (jetzt Universität) in Amsterdam. Seine hauptsächlichsten Schriften sind: »Abälard en Heloïse« (1862); »Charlotte de Corday« (1864); »Over het begrip van algemeene geschiedenis« (1865); »De omwenteling van 1813« (1865—68); »Napoléon I et le roi de Hollande« (1868); »G. K. van Hogendorp en L. van Limburg-Stirum« (1869); »De ondergang van het koningrijk Holland« (1871); »Konstantin Huygens« (1871). Außerdem hat sich J. durch litteraturgeschichtliche Arbeiten, namentlich über Vondel, einen Namen gemacht.

Joſephſon, Ludwig Oskar, schwed. dramatischer Dichter, geb. 20. Febr. 1832 zu Stockholm, widmete sich in Paris dem Buchhandel und eröffnete 1855 nach seiner Rückkehr nach Stockholm ein Geschäft, ging aber zwei Jahre später, einem innern Drang folgend, zur Bühne über, die er auf dem Mindretheater als Narziß betrat. 1861 vertauschte er diese Bühne mit dem königlichen Theater, erhielt 1863 die Regie des Dramas, 1865 die der Oper und wurde 1872 zum szenischen Direktor des Theaters in Christiania berufen. Mit den Forderungen der Bühne genau bekannt geworden, trat er auch als dramatischer Schriftsteller auf und hatte mit »Brage i Valhall«, »Et sundhedskollegium« (»Ein Gesundheitskollegium«), »Folkungalek« (»Folkungerspiel«), »Marsk Stigs döttrar«, »Onkel fra Kalifornien« und verschiedenen Bearbeitungen und Übersetzungen Glück; doch zeigen seine Stücke mehr theatralische Gewandtheit als ursprüngliche dichterische Begabung.

Jósika, Nikolaus, Baron, ungar. Romanschriftsteller, geb. 28. April 1794 zu Tonda in Siebenbürgen, gest. 27. Febr. 1865 zu Dresden; ergriff zuerst die militärische Laufbahn und brachte es bis zum Hauptmann, verließ dann den Dienst und wandte sich ausschließlich der Litteratur zu. Seine ersten schriftstellerischen Versuche erschienen 1834 unter den Titeln: »Irány« (»Tendenz«) und »Vázlatok« (»Skizzen«). Neben Beiträgen für Zeitungen und Sammelwerke hat J. dann bis zur Revolution von 1848 an 60 Bände Romane veröffentlicht, die von einem tiefen Studium des ungarischen Volkslebens zeugen und in lebendigem Stil geschrieben sind. Für die bedeutendsten derselben gelten: »Abafi« (3. Aufl. 1851); »Zrinyi a költö« (»Der Dichter Zrinyi«, 1843); »Az utólsó Bátóry« (»Der letzte Batory«, 2. Aufl. 1840); »A Csehek Magyarországban« (»Die Böhmen in Ungarn«, 2. Aufl. 1845); »Jósika István« (»Stephan Josika«, 1847) ꝛc. An der Revolution beteiligte sich J. lebhaft, war infolgedessen nach der Katastrophe von Vilagos zur

Flucht ins Ausland genötigt und nahm ſeinen Wohnſitz in Brüſſel, ſpäter (1861) in Dresden. Von ſeinen ſpätern Romanen ſind beachtenswert: »Egy magyar család a forradalom alatt« (»Eine ungariſche Familie während der Revolution«, 1851) und die deutſch geſchriebene »Familie Mailly (1850). Von ſeinen »Memoiren« ſind nur 4 Bände (1865) erſchienen.

Jovanović (ſpr. -witſch), Zmaj Jovan, ſerb. Dichter, geb. 1833, ſteht ſeit 1849 in der vorderſten Reihe der ſerbiſchen Schriftſteller. Sein Feld ſind hauptſächlich die Lyrik, die Ballade und Satire; beſonders mit der letztgenannten Dichtungsart wirkt J. geradezu zündend im ſerbiſchen Volk. Seine Überſetzungen deutſcher, ruſſiſcher und magyariſcher Dichter gelten wie ſeine Originaldichtungen als Zierden der ſerbiſchen Litteratur. Seit 1879 erſchienen ſeine geſammelten Werke in Neuſatz.

Juel, Tekla, ſ. Krone.

Jullien (ſpr. ſchülljäng), Adolphe, franz. Schriftſteller, geb. 1. Juni 1845, Sohn des gelehrten Grammatikers Marcel Bernard J., beſuchte das Collège Charlemagne, erwarb ſich nebenbei eine gründliche muſikaliſche Ausbildung, beteiligte ſich ſeit 1869 als Mitarbeiter an verſchiedenen Journalen und übernahm 1872 das Muſikfeuilleton des »Français«. Von ſeinen ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen nennen wir: »La musique et les philosophes au XVIII. siècle« (1873); »Histoire du théâtre de Mme. de Pompadour« (1874); »La comédie à la cour de Louis XVI« (1875); »Les spectateurs sur le théâtre« (1875); »Airs variés. Histoire, critique, biographies« (1877); »Weber à Paris en 1826« (1877); »La cour et l'opéra sous Louis XVI, Marie Antoinette et Sacchini« (1878); »La comédie et la galanterie au XVIII. siècle« (1879); »Histoire du costume au théâtre en France« (1880); »La ville et la cour au XVIII. siècle. Mozart à Paris etc.« (1880); »Goethe et la musique« (1880).

Jung, Alexander, Schriftſteller, geb. 28. März 1799 zu Raſtenburg in Oſtpreußen, beſuchte, obgleich ein Sohn proteſtantiſcher Eltern, das katholiſche Gymnaſium zu Braunsberg, brachte dann einige Zeit in Danzig zu und ſtudierte in Berlin und Königsberg (1826—28) Theologie und Philoſophie. Hierauf im Lehrfach thätig, ſah er ſich wegen Kränklichkeit genötigt, ſowohl dieſe Beſchäftigung als auch die in Ausſicht genommene theologiſche Laufbahn aufzugeben, und wandte ſich fortan litterariſcher Beſchäftigung zu. In Königsberg mit Karl Roſenkranz aufs innigſte befreundet, machte er mit ihm eine größere Reiſe durch Deutſchland und lernte bei dieſer Gelegenheit auch den Philoſophen Schelling kennen, der einen bleibenden Einfluß auf ſeine Anſchauungen ausübte. Als Schriftſteller hat ſich J. meiſt auf litterarhiſtoriſchem und ſozialem Gebiet bewegt. Aber er iſt als Kritiker zu wenig nüchtern; er huldigt einem überſchwenglichen Optimismus, der ihn über Fehler und Schäden wegſehen und mittelmäßige Anläufe im Lichte des Vollkommenen erblicken läßt. Wir führen von ſeinen hierher gehörigen Schriften an: »Briefe über die neueſte Litteratur« (1839); »Vorleſungen über die moderne Litteratur der Deutſchen« (1842); »Vorleſungen über das ſoziale Leben und die höhere Geſelligkeit« (1844); »Frauen und Männer« (1847); »Charaktere und Charakteriſtiken« (1848); »Friedrich Hölderlin und ſeine Werke« (1848); »Goethes Wanderjahre und die wichtigſten Fragen des Jahrhunderts« (1854); »Das Geheimnis der Lebenskunſt« (1858); »Joſeph v. Schelling«, ein Lebensbild (1864); »Über Franz v. Baaders Dogmatik als Reform der Sozialwiſſenſchaft« (1868); »Panacee und Theodicee. Illuſtrationen und Karikaturen der Gegenwart« (1876); Moderne Zuſtände« (1880) u. a. Als Dichter verfolgt er durchaus ernſte Tendenzen, die aber zu unverhüllt hervortreten und das poetiſche Rüſtzeug bloß als Nebenwerk erſcheinen laſſen: »Elixire gegen die Flauheit der Zeit« (Gedichte, 1846); »Der Bettler von James Park« (Novelle, 1850); »Rosmarin, oder die Schule des Lebens« (Roman, 1862); »Darwin. Komiſch-tragiſcher Roman in Briefen an einen Peſſimiſten« (1873, 2. Aufl. 1879).

Junghans, Sophie, Schriftſtellerin,

geb. 3. Dez. 1845 zu Kaſſel als Tochter des Hofrats Juſtus J., erhielt eine reiche Bildung, die durch die Eindrücke eines mehrjährigen Aufenthalts in Berlin, England, Italien vertieft und erweitert wurde, verheiratete ſich 1877 mit Joſeph Schuhmann, Profeſſor am techniſchen Inſtitut zu Rom, und lebt ſeit 1878 wieder in Kaſſel. Ihre Romane und Novellen, die vornehmlich in der »Kölniſchen Zeitung« zuerſt ans Licht traten, zeichnen ſich aus durch Menſchenkenntnis wie Energie des Stils und der Charakteriſtik. Es erſchienen die Romane: »Käthe« (1876, 2 Bde.), »Haus Eckberg« (1878, 2 Bde.); die Novellenſammlungen: »Verfloſſene Stunden« (1871), »Freudvoll und leidvoll« (1873, 2 Bde.), »Orſanna, und andre Erzählungen« (1880).

Jurčič (ſpr. jurtſchitſch), Joſeph, der bedeutendſte ſüdſlaw. Romanſchriftſteller, geb. 4. März 1844 zu Muljawa, einem Dorf in Unterkärnten, geſt. 1881. Seine Hauptwerke ſind: »Domen«, »Zehn Brüder«, »Der Müller Sepec« und »Die Gäſte in der Dorfſchenke«. J. erzelliert am meiſten mit der ſchärfſten Beobachtung und kunſtvollen Schilderung von Volkscharakteren. Ein hiſtoriſcher Roman aus der Zeit der Slawenapoſtel Cyrillus und Methodius iſt unter der Preſſe.

Juſte, Théodore, belg. Hiſtoriker, geb. 11. Jan. 1818 zu Brüſſel, machte den gewöhnlichen Studiengang und iſt ſeit längerer Zeit Direktor des Muſeums für Altertümer an der belgiſchen Kriegsſchule ſowie Mitglied der belgiſchen Akademie. J. iſt der beliebteſte Geſchichtſchreiber des liberalen Belgien der Gegenwart und hat zahlreiche Werke veröffentlicht, die ſich faſt ausnahmslos auf die Geſchichte Belgiens, der Niederlande und Frankreichs beziehen. Wir erwähnen von denſelben: »Histoire de la Belgique« (1840; 4. Aufl. 1868, 3 Bde.); »Histoire de la révolution belge en 1790« (1846); »Charles V et Marguerite d'Autriche« (1858); »Vie de Marnix de Sainte-Aldegonde« (1858); »Histoire du congrès national de la Belgique ou de la fondation de la monarchie belge« (2. Aufl. 1861, 2 Bde.); »Christine de Lalaing, princesse d'Epinoy« (1861); »Le comte d'Egmont et le comte de Hornes« (1863); »Histoire de la révolution des Pays-Bas sous Philippe II« (1856—1867, 4 Bde.); »Histoire du royaume des Pays-Bas« (1870—72, 3 Bde.) und das große biographiſche Werk »Les fondateurs de la monarchie belge«, das in 24 Bänden die Reihe der Staatsmänner vorführt, denen Belgien ſein Daſein und ſein politiſches Wohlergehen verdankt. Unter denſelben heben wir beſonders die von warmem Patriotismus diktierte Doppelbiographie »Léopold I et Léopold II, rois des Belges, leur vie et leur règne« (1878) hervor. Andre neueſte Schriften ſind: »La rivalité de la France et de la Prusse« (1877) und »Pierre le Grand, son règne et son testament« (1877).

Juſti, Karl, Kunſtgelehrter, geb. 2. Aug. 1832 zu Marburg, ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt Theologie und Philoſophie, habilitierte ſich 1860 daſelbſt mit der Schrift »Die äſthetiſchen Elemente in der Platoniſchen Philoſophie« (1860), wurde nach längerm Aufenthalt in Italien 1867 Profeſſor in Marburg, 1871 in Kiel und iſt ſeit 1873 Profeſſor der Archäologie und Kunſtgeſchichte in Bonn. Sein Hauptwerk iſt: »Winckelmann. Sein Leben, ſeine Werke und Zeitgenoſſen« (1866—1872, 2 Bde. in 3 Teilen), die einzige vollſtändige, die ganze Zeit umfaſſende Lebensbeſchreibung des großen Altertumsforſchers. Außerdem veröffentlichte er: »Dante und die Göttliche Komödie« (1862); »Die Verklärung Chriſti, Gemälde Raffaels« (1870).

K.

Kaalund, Hans Vilhelm, dän. Lyriker, geb. 23. Juni 1818 zu Kopenhagen, arbeitete in ſeiner Jugend erſt als Bildhauer, dann als Maler; doch wollte ihm in keiner dieſer Richtungen etwas Erkleckliches gelingen. Dagegen erweckte ſofort ſein erſter Verſuch als Lyriker ſo großes Intereſſe, daß er ſich ganz der Poeſie zu widmen beſchloß. Ein Band »Digte« und das Epos »Haldan den Stärke« erſchienen in einem Jahr (1840). Beide verraten noch ſtark den Einfluß Öhlenſchlägers, von dem er ſich ſpäter loszureißen ſuchte. Es folgten: das Drama »Valkyrien Göndul« (1842), ein unglücklicher Verſuch, die ſpekulative Auffaſſung der nordiſchen Mythe in poetiſche Form umzuſetzen, und »Fabler og blandede Digte« (»Fabeln und gemiſchte Gedichte«, 1844), die manches Vortreffliche enthielten, aber doch faſt ſpurlos vorübergingen. Dagegen machten ſeine »Fabler för Börn« (»Fabeln für Kinder«), welche den Text zu Lundbyes Zeichnungen bildeten, großes Glück. Hier zeigten ſich ein unendlich feiner Sinn für die Natur und eine glückliche Beobachtungsgabe. Seinen beſten Wurf that er aber, nachdem er in verſchiedenen Lebensſtellungen vergeblich nach einer ſichern Baſis geſucht, mit ſeinem »Et Foraar« (»Ein Frühling«, 1858; 5. Aufl. 1877), einer Sammlung ſeiner beſten ältern und neuern Gedichte. Das echte Gold der Poeſie leuchtete aus jeder Seite dieſes kleinen Buches. Nun erſt erkannte man Kaalunds Bedeutung als Lyriker, die Verwandtſchaft ſeiner Poeſie mit der nordiſchen Natur, zu der er immer wieder aus dem verſchrobenen ſozialen Leben zurückkehrte, ohne darum elegiſch zu werden. Seine Poeſie iſt vielmehr der Ausdruck eines ſchönen und wohlthuenden Optimismus. In ſeinem Drama »Fulvia« (1875) herrſcht die lyriſche Stimmung vor; immerhin aber hat es packende dramatiſche Szenen und gibt ein ergreifendes Bild des Kampfes zwiſchen dem Chriſtentum und dem alten Götterglauben. Seinem »Foraar« ließ er 1877 einen »Eftervaar« (»Nachfrühling«) folgen, und auch dieſer zeigte, obgleich K. das Leben von ſeiner ernſteſten Seite hatte kennen lernen, daß er den Glauben an des Lebens ewigen Zuſammenhang mit den idealen Mächten nicht verloren hatte. Davon zeugt auch ſein neueſter Band »Digte« (1881). Polemiſchen Inhalts ſind: »Brändende Sporgsmaal« (»Brennende Fragen«, 1877) und »Idealität og Realität« (1879), worin er ſich mit Schandorph auseinanderſetzte. K. iſt jetzt Lehrer am Zellengefängnis in Vridslöſelille.

Kaden, Woldemar, Schriftſteller, geb. 9. Febr. 1838 zu Dresden, ſtudierte Theologie, ſpäter Pädagogik und war als Lehrer, ſpäter als Direktor einer Privatanſtalt in Dorpat thätig. Nach einjährigem Aufenthalt in Paris wirkte er 1869 bis 1873 als Direktor der deutſchen Schule zu Neapel, bereiſte dann Deutſchland, die Schweiz und Italien und iſt ſeit 1876 Profeſſor der deutſchen Sprache an dem philologiſchen Gymnaſium zu Neapel. Seine Schriften ſchildern in munterer und anſprechender Weiſe Land und Leute Italiens. Wir erwähnen von ihnen: »Wandertage in Italien« (1874); »Durſtige Tage« (1874); »Italiens Wunderhorn«, Volkslieder in deutſcher Übertragung (1878); »Sommerfahrt. Eine Reiſe durch die ſüdlichſten Landſchaften Italiens« (1880); »Unter den Olivenbäumen. Süditalieniſche Volksmärchen« (1880); »Italieniſche Gipsfiguren« (1881) und »Skizzen und Kulturbilder aus Süditalien« (1881). Auch ſchrieb er den Text zu dem Prachtwerk »Schweizerland« (1877) und für das illuſtrierte Werk »Italien« die Abſchnitte über Rom und Unteritalien.

Kaiſer, 1) Friedrich, Bühnendichter, geb. 3. April 1814 zu Biberach in Württemberg, geſt. 7. Nov. 1874 zu Wien; war der Sohn eines höhern Offiziers, kam frühzeitig nach Wien, beſuchte dort das Gymnaſium und die Univerſität und verſah dann fünf Jahre lang die Stelle eines Rechtspraktikanten am Hofkriegsrat, von der er 1838 aus ökonomiſchen Gründen zurück-

trat, um ſich der Theaterdichtung zu widmen. Während der folgenden 20 Jahre (bis 1859) übte er dieſe Kunſt ausſchließlich und kontraktgemäß für das Leopoldſtädter Theater mit ebenſoviel Geſchick als Erfolg, indem ſeine Lage ſich beſſerte und eine Anzahl ſeiner Poſſen und Volksſtücke ſich auf dem Repertoire erhalten haben. Auch nach andrer Seite war er thätig: die Stiftung der Künſtlergeſellſchaft Concordia, des Zentrums alles geiſtigen Lebens in Wien, war ſein Werk. Mit 1848 aber trat eine jähe Wendung der Dinge ein. K., als am Straßenkampf beteiligt, konnte nur mit großer Mühe durch Verwendung eines hohen Militärs der drohenden ſchweren Strafe entriſſen werden. Sein ganzes ferneres Leben war ein Kampf mit der Not ums Brot, und er endete in einer der Vorſtädte Wiens, von allen verlaſſen, im Zuſtand erbarmungswürdigſter Armut. K. iſt, als dritter im Bund mit Neſtroy und Raimund, der beliebteſte und begabteſte der Wiener Volksdramatiker und Poſſendichter. Eins der gelungenſten ſeiner Volksſtücke iſt: »Der Viehhändler aus Oberöſterreich« (oder »Stadt und Land«). Er hat auch einen geſchichtlichen Roman geſchrieben: »Unter dem Alten Fritz und Kaiſer Joſeph« (1873); ferner die Zeitbilder: »Theaterdirektor Carl, ſein Leben und Wirken« (1854), »Friedrich Beckmann« (1866) und »Unter fünfzehn Theaterdirektoren« (bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt, 1874).

2) Pſeudonym, ſ. König, Ewald Aug.

Kalbeck, Max, Dichter und Schriftſteller, geb. 4. Jan. 1850 zu Breslau, erhielt daſelbſt ſeine Gymnaſialbildung und bezog dann die dortige Univerſität, an welcher er zuerſt die Rechte, dann Philologie und Philoſophie ſtudierte. Von Paul Heyſe veranlaßt, begab er ſich nach München, verſah eine Zeitlang eine Hofmeiſterſtelle im Haus des Grafen Moy und beſchäftigte ſich ſodann mit äſthetiſchen und kritiſchen Arbeiten aus dem Gebiet der Litteratur und der Muſik. K. bildete ſich zugleich auf dem Münchener Konſervatorium theoretiſch und praktiſch in der Muſik aus und iſt Virtuoſe auf der Violine. Nachdem er eine Zeitlang auch das Amt eines Archivars am neugegründeten Muſeum der Künſte zu Breslau verwaltet hatte, trat er 1879 von dieſer Stelle zurück und folgte 1880 einem Ruf an die »Wiener Allgemeine Zeitung« als Redakteur des Feuilletons und Muſikreferent. Er veröffentlichte: »Aus Natur und Leben« (Gedichte, 1870); »Ein Bauſtein«, Zeitgedichte (1871); »Wintergrün, eine Blumenſprache in Verſen« (1872); »Neue Dichtungen« (1872); »Nächte«, lyriſche Dichtungen (1878, 2. Aufl. 1881); »Neue Beiträge zur Biographie von J. Chriſt. Günther« (1879); »Zur Dämmerzeit« (Gedichte, 1881). K. iſt ein Lyriker, deſſen Verſe durch muſikaliſchen Wohlklang entzücken und ſich jeder Form mit reizender Anmut anſchmiegen. Zwar ſeine Geſtalten (wo er überhaupt auf die Plaſtik ausgeht) ſind nicht feſt umriſſen, nicht klar ausgeprägt, ſondern erſcheinen verſchleiert, im Dämmerlicht; aber ihre Umgebung wirkt dafür ſo ſtimmungsvoll, daß man die mangelnde Plaſtik kaum vermißt. Gegenwärtig iſt K. mit einer Biographie Robert Schumanns beſchäftigt, welche deſſen von Klara Schumann ihm übergebenen ſchriftlichen Nachlaß enthalten ſoll.

Kaliſch, 1) Ludwig, Schriftſteller, geb. 7. Sept. 1814 zu Polniſch-Liſſa von jüdiſchen Eltern, verließ als zwölfjähriger Knabe ſeine Vaterſtadt und bereitete ſich nach langen Irrfahrten ziemlich ſpät für den Beſuch der Hochſchule vor. Dieſe beſuchte er in Heidelberg und München, zuerſt Medizin ſtudierend, dann ſich der vergleichenden Sprach- und Litteraturforſchung zuwendend. Nachdem er 1843 ſeinen Aufenthalt in Mainz genommen, trat er zuerſt als humoriſtiſch-ſatiriſcher Schriftſteller hervor und gab 1843—46 die Karnevalszeitung »Narrhalla« heraus, deren ausſchließlicher Verfaſſer er war. Daneben veröffentlichte er: »Das Buch der Narrheit« (1845); Schlagſchatten« (1845); »Poetiſche Erzählungen« (1845) und »Shrapnels« (1849). An der revolutionären Bewegung des Jahrs 1849 beteiligt, ſah er ſich genötigt, Deutſchland zu verlaſſen; er ging nach Paris, dann nach London, wo er ein Bild von den Eindrücken beider Städte in »Paris und London«

(1851, 2 Bde.) entwarf, und ließ ſich darauf dauernd in Paris nieder. Neben zahlreichen Journalartikeln ſchrieb er ſeitdem: »Heitere Stunden« (1872); »Bilder aus meiner Knabenzeit« (1872); »Gebunden und Ungebunden« (1876) und »Pariſer Leben« (1881). Auf dem Gebiet der humoriſtiſchen Ballade und Romanze hat er Muſtergültiges geleiſtet.

2) David, Poſſendichter und Humoriſt, geb. 23. Febr. 1820 zu Breslau, geſt. 21. Aug. 1872 in Berlin. Der Sohn jüdiſcher Eltern, widmete er ſich dem Kaufmannsſtand, verweilte eine Zeitlang in Paris und trat 1846 in ein Handlungshaus in Berlin ein. In ſeinen Mußeſtunden Couplets dichtend und franzöſiſche Vaudevilles für die deutſche Bühne bearbeitend, errang er mit dem Schwank »Ein Billet von Jenny Lind« ſeinen erſten Erfolg, und binnen kurzem beherrſchte er mit ſeinen Stücken die komiſche Bühne in Berlin (Wallnertheater) und in ganz Norddeutſchland faſt ausſchließlich. Unter ſeinen Poſſen, von denen einzelne Hunderte von Vorſtellungen erlebten, ſind die bekannteſten: »Einmalhunderttauſend Thaler«, »Berlin bei Nacht«, »Gräfin Guſte«, »Ein gebildeter Hausknecht«, »Berlin, wie es weint und lacht«, »Berlin wird Weltſtadt«, »Der Aktienbudiker« ꝛc. Eine Sammlung derſelben erſchien unter dem Titel: »Luſtige Werke« (1870, 3 Bde.). Seine kecken, meiſt durch luſtige Anſpielungen draſtiſch wirkenden Couplets gab er geſammelt als »Berliner Leierkaſten« (1857—66, 3 Bde.) heraus. K. war auch Begründer des Witzblatts »Kladderadatſch«, deſſen Redaktion er ſpäter mit Ernſt Dohm teilte.

Kalouſek, Joſeph, tſchech. Geſchichtsforſcher und Schriftſteller, geb. 1838 zu Wamberg in Böhmen, ſtudierte auf dem Polytechnikum und der Univerſität zu Prag und iſt gegenwärtig Profeſſor der Geſchichte Böhmens an der letztern. 1874—1877 redigierte er die tſchechiſchen »Archäologiſchen Erinnerungen«; ſelbſtändig ſchrieb er ein großes Werk »Über das böhmiſche Staatsrecht« und die Monographie »Karl IV.« (1878).

Kanitz, Philipp Felix, Schriftſteller, geb. 1829 zu Budapeſt, ſtudierte ſeit 1846 in Wien und widmete ſich dann, durch einen Beſuch in Dalmatien und Montenegro dazu veranlaßt, der vollſtändigen Erforſchung der von Südſlawen bewohnten türkiſchen Länder, zu welchem Zweck er ſeit 1859 faſt alljährliche Reiſen dahin unternahm. Als Reſultat derſelben veröffentlichte er: »Die römiſchen Funde in Serbien« (1861); das Prachtwerk »Serbiens byzantiniſche Monumente« (1862); ferner, von kleinern Publikationen abgeſehen: »Reiſe in Südſerbien und Nordbulgarien« (1868); »Serbien, hiſtoriſch-ethnographiſche Reiſeſtudien aus den Jahren 1859 bis 1868« (1868) und als Hauptwerk: »Donau-Bulgarien und der Balkan. Hiſtoriſch-ethnographiſche Reiſeſtudien« (1875 bis 1879, 3 Bde.), das bereits in 2. Auflage erſchien.

Kapp, Friedrich, deutſch-amerikan. Geſchichtſchreiber, geb. 13. April 1824 zu Hamm, ſtudierte 1842—45 in Heidelberg und Berlin die Rechte, beteiligte ſich 1848 am Septemberaufſtand in Frankfurt a. M. und flüchtete 1849 nach Paris, wo er Erzieher im Haus von A. Herzen war, dem er auch nach Genf folgte. Ende 1849 wanderte er nach New York aus, wo er ſich als Advokat niederließ und 1850—1870 praktizierte. Auch am politiſchen Leben beteiligte er ſich mit Eifer, um den liberalen Ideen der republikaniſchen Partei und dem Deutſchtum Achtung zu verſchaffen und die Sklaverei zu beſeitigen. Im Mai 1870 kehrte er nach Deutſchland zurück und ließ ſich in Berlin nieder, wo er 1871 in den deutſchen Reichstag und in das preußiſche Abgeordnetenhaus gewählt wurde, in denen er zur nationalliberalen Partei gehörte. Von ſeinen Werken, die ſämtlich auf gründlichem Quellenſtudium beruhen und gut geſchrieben ſind, nennen wir: »Leben des amerikaniſchen Generals F. W. v. Steuben« (1858); »Geſchichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Amerika« (1861); »Leben des amerikaniſchen Generals Johann v. Kalb« (1862); »Der Soldatenhandel deutſcher Fürſten nach Amerika« (1864, 2. Aufl. 1874); »Geſchichte der deutſchen Einwanderung in Amerika« (1868, Bd. 1); »Friedrich d. Gr. und die Vereinig-

ten Staaten von Amerika« (1871); »Aus und über Amerika. Thatsachen und Erlebnisse« (1876, 2 Bde.); »Justus Erich Bollmann. Ein Lebensbild aus zwei Weltteilen« (1880). Gegenwärtig ist er mit Abfassung einer Geschichte des deutschen Buchhandels beschäftigt.

Kapper, Siegfried, Dichter und Schriftsteller, geb. 18. März 1821 zu Smichow bei Prag von jüdischen Eltern, gest. 7. Juni 1879 in Pisa; studierte in Prag und in Wien Medizin, versah, des Deutschen durch den von seinem Vater erhaltenen Unterricht vollkommen mächtig, eine Zeitlang an Moritz Hartmanns Stelle eine Hofmeisterstelle in Prag und folgte nach beendigten Studien einem Ruf als Arzt nach Karlivatz an der kroatischen Grenze, wo er seine schon früher begonnenen südslawischen (besonders serbischen) Studien fortzusetzen erwünschte Gelegenheit fand. Zu wiederholten Malen bereiste er einen großen Teil der südslawischen Länder, 1852 und 1853 auch Deutschland und Italien, ließ sich dann, mit einer Schwester Moritz Hartmanns verheiratet, 1854 als praktischer Arzt in Dobnitz bei Prag nieder und siedelte 1860 in der gleichen Eigenschaft nach Bunzlau, 1863 nach Prag über, wo er seitdem lebte. Unter seinen Schriften sind rühmlichst hervorzuheben die epische Dichtung »Fürst Lazar« (nach serbischen Sagen und Heldengesängen, 1851) und die »Gesänge der Serben« (Übersetzung, 1852). Ferner veröffentlichte er: »Slawische Melodien« (1844); die Übersetzung der »Handschriften von Königinhof und Grünberg« (altböhmische Poesien, 1859); »Herzel und seine Freunde« (Bilder aus dem böhmischen Schulleben, 1853); die Reisewerke: »Südslawische Wanderungen« (1851), »Die böhmischen Bäder« (1857) und »Das Böhmerland« (1863); die historisch-politische Studie »Christen und Türken« (1854); die Romane: »Falk« (1853) und »Das Vorleben eines Künstlers« (1855); außerdem in tschechischer Sprache: »Tschechische Blätter« mit der Widmung: »Den Söhnen meines Stammes in Böhmen« (1846); endlich: »Märchen aus dem Küstenland« (1865), von denen besonders »Talas« Beifall fand; »Serbische Nationalpoesie« (1871, 2 Bde.) und einen Band Gedichte (»Gusle«, 1874).

Karäjan, Theodor Georg von, Germanist, geb. 22. Jan. 1810 zu Wien von griechischen Eltern, gest. 28. April 1873 daselbst; studierte in seiner Vaterstadt, ward 1841 bei der Hofbibliothek angestellt, im Mai 1848 ins deutsche Parlament gewählt, wo er im rechten Zentrum saß, und erhielt 1850 die Professur der deutschen Sprache an der Wiener Hochschule, welche er jedoch infolge der Verordnung, daß kein Akatholik an der Universität zu Wien ein akademisches Amt bekleiden dürfe, niederlegte. 1851 wurde er Vizepräsident, 1866 Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1870 zweiter Vorstand der Hofbibliothek. K. hat sich namentlich durch Ausgaben älterer deutscher Litteraturwerke verdient gemacht, die wir hier übergehen. Außerdem veröffentlichte er eine »Mittelhochdeutsche Grammatik« (1870) und die Schriften: »Zur Geschichte des Konzils von Lyon 1245« (1850); »Über Heinrich den Teichner« (1855); »Maria Theresia und Graf Sylva-Tarouca« (1859); »Joseph Haydn in London 1791 und 1792« (1861); »Die alte Kaiserburg zu Wien vor dem Jahr 1500« (1863); »Abraham a Sancta Clara« (1867), eine Biographie des bekannten Wiener Kanzelredners, die vielfach neue Aufschlüsse erteilt; »Kaiser Leopold I. u. Peter Lambeck« (1868); »Helbling und Ottacker von Steiermark« (1870).

Karasin, Nikolai Nikolajewitsch, russ. Belletrist und Zeichner, geb. 1842, wurde im Moskauer zweiten Kadettenkorps erzogen und trat nach Ablauf der Studienzeit als Offizier in die Armee, wo ihn sein Thatendrang überall dahin trieb, wo es galt, seinen militärischen Stand zu Ehren zu bringen. 1863—64 kämpfte er gegen die aufständischen Polen; als der Krieg dort zu Ende war, ließ er sich in die turkistanische Armee überführen und machte dort 1865—71 alle Feldzüge mit. Für seinen mutigen Dienst hat er mehrere Zeichen der Auszeichnung erhalten, unter andern auch einen goldnen Säbel. Während seines Aufenthalts in Turkistan entwickelte sich in hohem Grad sein Talent

als Skizzenmaler. Einige Zeichnungen, die er von dort an illuſtrierte Blätter ſchickte, machten ſein Glück, ſo daß er ſich ſeinen Abſchied zu erbitten entſchloß und ſeit 1871 ein von den illuſtrierten Blättern ſehr geſuchter Zeichner iſt, der namentlich bei allen ruſſiſchen Feldzügen in Zentralaſien während der letzten zehn Jahre als Korreſpondent der ruſſiſchen illuſtrierten Blätter: »Newa« und »Wsemirnaja Illustrazija« (»Allgemeine Illuſtrierte Zeitung«) ſowie der engliſchen »Illustrated London News« als Korreſpondent fungierte. Außerdem iſt aber K. auch ein talentvoller belletriſtiſcher Schriftſteller. Die bis jetzt von ihm erſchienenen Romane und Erzählungen: »An der fernen Grenze Rußlands«, »Auf der Jagd nach Gewinn«, »Im Schilfrohr« ꝛc. zeugen von einer lebhaften Phantaſie, die den eigentümlichen Scharfblick des Dichters für die beſondere Gefühls- und Anſchauungswelt der aſiatiſchen Völkerſchaften trefflich ergänzt und höchſt intereſſante Kulturbilder mit charakteriſtiſch ausgeprägtem Kolorit zu Tage förderte.

Karnowitſch, Jewgenij Petrowitſch, ruſſ. Schriftſteller, geb. 28. Okt. (alten Stils) 1823 auf einer Beſitzung ſeines Vaters in der Nähe der Stadt Jaroslaw, erhielt ſeine Erziehung zu St. Petersburg in der deutſchen St. Annenſchule und im pädagogiſchen Inſtitut. Nach Abſolvierung des vollen Lehrkurſus in letzterer Anſtalt kam er 1845 als Lehrer der griechiſchen Sprache an das Gymnaſium zu Tula, 1850 nach Wilna als Chef der Kanzlei des dortigen Lehrbezirks und verließ endlich 1857 ganz den Staatsdienſt. Seitdem hält ſich K. ſtets in St. Petersburg auf, wo er mehrere Ehrenämter einnimmt. Seit 1879 iſt er auch Redakteur der Wochenſchrift »Otgolowski«. Eins ſeiner erſten Werke war die Übertragung der »Wolken« des Ariſtophanes (1845); ſeine eigentliche litterariſche Thätigkeit beginnt aber erſt mit 1857, als in den ruſſiſchen Zeitſchriften ſeine Erzählungen: »Warenka Tſchenzowa«, »Glücksſtrahlen«, »Die Erbſchaft Kruſchichins« erſchienen. Später wandte er ſeine Aufmerkſamkeit faſt ganz hiſtoriſchen Unterſuchungen zu, auf welchem Gebiet manche hochbedeutende und intereſſante Leiſtungen zu verzeichnen ſind, ſo unter andern: »Skizzen des alten Lebens in Polen«, »Die Bedeutung der Herrſchaft Birons«, »Über die Teilnahme Rußlands an der Befreiung der Chriſten vom türkiſchen Joch«, »Dreihundertjährige Beziehungen zwiſchen Rußland und England«, »Der Cäſarewitſch Konſtantin Pawlowitſch« u. a. Endlich hat K. in den letzten Jahren auch einige belletriſtiſche Werke verfaßt, ſo die bemerkenswerten hiſtoriſchen Romane: »Liebe und Krone«, »Die Malteſerritter in Rußland« und »Auf der Höhe und im Thal«. Der erſtere Roman hat bereits eine Überſetzung ins Franzöſiſche und Schwediſche erlebt, und eine deutſche Übertragung befindet ſich in Vorbereitung. Die letztern Romane zeichnen ſich namentlich aus durch eine vorzügliche Wiedergabe des Hoflebens in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und durch ihre auf ſorgfältigem Studium beruhende Schilderung der Verhältniſſe jener Zeit.

Karr, Alphonſe, franz. Schriftſteller, geb. 24. Nov. 1808 zu Paris, war einige Zeit Studienaufſeher am Collège Bourbon und beteiligte ſich dann als Mitarbeiter oder Redakteur am »Figaro«, »Corsaire« und andern Zeitungen. Seinem erſten Roman: »Sous les tilleuls« (1832), der eine überaus günſtige Aufnahme fand, folgte raſch eine ganze Reihe andrer nach, die in ziemlich ungebildetem Stil meiſt Selbſterlebniſſe Karrs behandelten, und von denen »Geneviève« (1838) als der gelungenſte zu bezeichnen iſt. Größeres Aufſehen machten ſeine »Guêpes« (»Weſpen«), eine Zuſammenſtellung von Bonmots, beißenden Anekdoten und litterariſchen Splitterrichtereien, die er 1839—48 im »Figaro« erſcheinen ließ, auch ſpäter noch fortſetzte und geſammelt (1853—59, 7 Bde.) herausgab. Außerdem hat ſich K. im Drama (»Pénélope normande«) und in der Gattung der Proverbes oder dramatiſierten Sprichwörter (1853) verſucht und in »Les femmes« (1853) eine Sittenſtudie geliefert. Seit 1855 in Nizza wohnhaft, trat er nach langem Schweigen nach dem Krieg von 1870 im »Moniteur universel« mit neuen »Guêpes« hervor,

die dann unter verſchiedenen Titeln wieder geſammelt erſchienen, aber ſich nur als das Werk eines grämlichen und matten Alten erwieſen. Seine jüngſten Publikationen ſind: »Le livre de bord, souvenirs personnels« (1879, 3 Bde.) und »Grains de bon sens« (1880). — Seine Tochter Thérèſe K. iſt ebenfalls Schriftſtellerin und veröffentlichte unter anderm: »Les huit grandes époques de l'histoire de France« (1861); »Dieu et ses dons« (1864); »Causeries« (1873); »Souvenirs d'hier et d'autrefoi« (1875); »Pas encore« (1879).

Kaſtropp, Guſtav, Dichter, geb. 30. Aug. 1844 zu Salmünſter in Kurheſſen, Sohn eines Apothekers, beſuchte das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, wurde Apotheker und konditionierte in Göttingen, Hanau, Mannheim und Bremen, ſtudierte hierauf am Stuttgarter Konſervatorium Muſik, wurde daſelbſt Hilfslehrer, ſiedelte nach Weimar über, wo er zum Lehrer an der großherzoglichen Orcheſterſchule ernannt wurde, und lebt ſeit 1877 ausſchließlich der Litteratur und litterariſcher Thätigkeit. Im Herbſt 1877 machte er in Gemeinſchaft mit dem Maler Karl Gehrts eine Studienreiſe durch Oberitalien und weilte 1878 mehrere Monate in Graz. Er veröffentlichte bisher: »König Elfs Lieder«, lyriſche Rhapſodie (1875); »Dornröschen«, ein dramatiſches Märchen (1878); die Trauerſpiele: »Helene« (1875) und »Suleika« (1876); »Gnomenmärchen« (1877) und die epiſchen Dichtungen: »Kain« (1880), ſein bedeutendſtes Werk, und »Heinrich von Oſterdingen« (1880). Der Verfaſſer verfügt über ein ungewöhnliches Sprachtalent, die Verſe fließen anmutig-melodiſch und in wohlthuendem Wechſel, eine reiche Phantaſie weiß die verſchiedenſten Lagen und Stimmungen hervorzuzaubern. Auch fehlt es (z. B. in »Kain«) nicht an tiefſinnigen Gedankenproblemen, ohne daß deswegen der poetiſche Blütenſtaub abgeſtreift würde.

Kate, Jan Jacob Lodwyk ten, holländ. Dichter, geb. 23. Dez. 1819 im Haag, wurde 1845 Prediger an der reformierten Kirche daſelbſt und lebt ſeit 1860 in Amſterdam. Er hat zahlreiche größere und kleinere Dichtungen veröffentlicht und ſich auch als Überſetzer aus den meiſten europäiſchen Sprachen einen Namen gemacht. Der erſte Band »Gedichten« erſchien 1836. Unter ſeinen größern Dichtungen, die meiſt religiöſen Inhalts ſind und mehrfach in andre Sprachen übertragen wurden, ſind beſonders »De schepping« (1866), »De planeeten« (1869) und »De jaargetijden« (1871) zu nennen. K. beſitzt eine große Herrſchaft über die Sprache, und unter ſeinen Überſetzungen aus Taſſo, Goethe u. a. finden ſich vorzügliche Arbeiten. Auch eine Anzahl geſchätzter wiſſenſchaftlich-theologiſcher Werke verfaßte er. Eine Geſamtausgabe ſeiner »Dichtwerken« erſchien in 8 Bänden 1867.

Katkow, Michael Nikiſurowitſch, ruſſ. Publiziſt, Herausgeber der ſlawophil gefärbten »Moskauer Zeitung« und der Moskauer Monatsſchrift »Ruſſiſcher Bote«, geb. 1818 zu Moskau, ſtudierte daſelbſt und begab ſich darauf nach Königsberg und Berlin, um ſich zu einer Profeſſur in Moskau vorzubereiten. In ſein Vaterland zurückgekehrt, wurde er zum Profeſſor der Philoſophie an der Moskauer Univerſität gewählt, zog ſich aber, nachdem er 1856 den zuerſt den Prinzipien des engliſchen Selfgovernments huldigenden »Ruſſiſchen Boten« gegründet, von der Univerſität zurück, und ſeitdem beſchränkt ſich ſeine litterariſche Thätigkeit auf die Herausgabe der beiden obengenannten periodiſchen Schriften, die gegenwärtig in hochkonſervativem, faſt reaktionärem, mit dem Panſlawismus, wenn nötig, kokettierendem Geiſt redigiert werden. Unter den frühern Werken Katkows ſind folgende zwei Unterſuchungen bemerkenswert: »Über die Elemente und Formen der ſlawiſch-ruſſiſchen Sprache« und »Eine Skizze der älteſten Periode der griechiſchen Philoſophie«.

Kaufmann, 1) Alexander, Dichter, geb. 15. Mai 1821 zu Bonn, wo ſein Vater während der franzöſiſchen Herrſchaft Maire war, ſtudierte die Rechtswiſſenſchaft, leitete die Erziehung des Erbprinzen Karl von Löwenſtein (1843), ſtudierte dann im Verkehr mit den Gebrüdern Grimm, mit Tieck, Gruppe, Eichendorff in Berlin

deutſche Altertumswiſſenſchaft und lebt ſeit 1850 als fürſtlich Löwenſteinſcher Archivrat in Wertheim. In ſeinen innigen, kecken, lebensfriſchen Gedichten verbindet er romantiſche Naturanſchauung und gemütvolle Empfindung; er gehört zu den beliebteſten Dichtern des Rheinlands. Von ihm erſchienen: »Gedichte« (1852); »Mainſagen« (1853); »Mythoterpe« (im Verein mit ſeiner Gattin und Daumer herausgegeben, 1858); »Unter den Reben«, Lieder und erzählende Gedichte (1872); ferner die kulturhiſtoriſche Biographie »Cäſarius von Heiſterbach« (1862).

2) Mathilde, geborne Binder, Gattin des vorigen und unter dem Pſeudonym Amara George bekannte Dichterin, geb. 5. Dez. 1835 zu Nürnberg, wo ihr Vater als Bürgermeiſter lebte, war früh ſchon leidend und lebte daher in Zurückgezogenheit, bis Profeſſor F. Daumer (ſ. d.) ihr poetiſches Talent entdeckte und entwickelte. Unter ſeiner Leitung beſchäftigte ſie ſich mit philoſophiſchen und unter der des Profeſſors Reuß in Würzburg mit geſchichtlichen, ſpäter auf Anregung des Staatsrats v. Hermann in München, wo ſie einen längern Aufenthalt nahm und auch mit Heyſe, Geibel, Bodenſtedt, M. Meyr in Berührung kam, mit äſthetiſch-kritiſchen Studien. Seit 1857 lebt ſie mit ihrem Gatten in Wertheim, wo ſie 1858 zur katholiſchen Kirche übertrat. Dieſer Umſtand und, als zweites Moment, ihre langjährige Kränklichkeit erklären manche Eigentümlichkeit ihrer Schriftſtellerei, vorab das Sentimental-Melancholiſche. Ihre Werke ſind: »Blüten der Nacht« (1856); »Mythen und Sagen der Indianer Amerikas« (in poetiſcher Bearbeitung, 1856); »Vor Tagesanbruch«, Erzählungen und Lieder (1859); »Auf deutſchem Boden«, Novelle (1859); »Die Jungfrau von Orleans«, hiſtoriſche Studie (1877), und der Roman »Diſſonanzen und Akkorde« (1879).

Kavanagh, Julia, engl. Schriftſtellerin, geb. 1824 zu Thurles in Irland, geſt. 1877; kam früh nach London, dann zu längerm Aufenthalt nach Paris, wo ſie den Grund zu jener Vertrautheit mit franzöſiſchem Leben legte, welche ſie nachher in ihren Büchern vorzugsweiſe verwertete. Nach London zurückgekehrt, trat ſie zuerſt 1847 mit einer Jugendſchrift auf: »The three paths«, welcher im folgenden Jahr der Roman »Madeleine« folgte. Biographiſch-anekdotiſch iſt »Woman in France during the eighteenth century« (1850), und ähnliche Bilder des Frauenlebens lieferte ſie in »The women of christianity« (1852). Nachdem ſie noch die Romane: »Nathalie« (1851) und »Daisy Burns« (1853) veröffentlicht, begab ſie ſich ins Ausland, lebte in Frankreich, der Schweiz, Italien. Es folgten eine Reihe von Romanen und Novellen, von welchen »John Dorrien« (1874) genannt ſei; außerdem Reiſebilder und Charakteriſtiken: »A summer and a winter in the two Sicilies«, »French women of letters«, »English women of letters«. Der katholiſche Teil der Leſewelt zollte ihren auch meiſt ins Deutſche überſetzten Romanen vorzugsweiſe Beifall.

Keck, Heinrich, Schriftſteller, geb. 20. März 1824 zu Schleswig, trieb in Kiel und Bonn philologiſche Studien, beteiligte ſich 1848 als Freiwilliger am Befreiungskampf gegen Dänemark und fiel in Kriegsgefangenſchaft, wirkte ſpäter an verſchiedenen Gymnaſien und iſt ſeit 1870 Direktor des Gymnaſiums zu Huſum. Er veröffentlichte, teilweiſe unter dem Namen Karl Heinrich, die deutſch-patriotiſchen Dichtungen: »Anna. Ein Idyll aus der Zeit der ſchleswig-holſteiniſchen Erhebung« (4. Aufl. 1880); »Heldenlieder von Adolf IV., dem Schauenburger« (1851); ferner: »Die Gudrunſage«, Vorträge (1867); »Sedan« (1873); »Vaterländiſches Leſebuch« (8. Aufl. 1880); »Iduna. Die ſchönſten deutſchen Sagen« (1875—80, 4 Bde.); »Schleswig-holſtein. Volkskalender« (1880—81) u. a.

Keightley (ſpr. keitle), Thomas, engl. Hiſtoriker und Kritiker, geb. 1789 zu Dublin, geſt. 4. Nov. 1872 zu Erith in Kent; ſtudierte in Dublin, gab die Rechtsanwaltſchaft auf und kam 1824 nach England, um ſich ganz der Litteratur zu widmen. Hier begann er ſeine lange und thätige Laufbahn als Mitarbeiter Crokers in den »Fairy legends of the South of Ireland«. Neben ſeinen ſorgfältigen Hand-

büchern der Geſchichte Griechenlands, Roms und Englands und ſeiner Mitarbeit an Lardners »Cabinet Cyclopedia« ſind aus ſeiner Feder zu nennen: »Fairy mythology« (1850); »Mythology of ancient Greece and Italy« (4. Aufl. 1877); »History of the crusaders« (neue Ausg. 1852). Er gab Salluſt und andre lateiniſche Klaſſiker heraus, überſetzte aus dem Holländiſchen Koeſtsvelds »Manse of Mastland«, lieferte eine Shakeſpeare-Ausgabe und den »Shakespeare expositor« (1867).

Keim, Theodor, Theolog und Schriftſteller, geb. 17. Dez. 1825 zu Stuttgart, geſt. 17. Nov. 1878 in Gießen; ſtudierte zu Tübingen und Bonn, wurde 1857 Diakonus in Eßlingen und folgte 1860, nachdem er ſich durch eine Reihe kleinerer Schriften zur ſchwäbiſchen Reformationsgeſchichte bekannt gemacht hatte, einem Ruf als ordentlicher Profeſſor der Theologie an die Univerſität Zürich, von wo er 1873 in gleicher Eigenſchaft nach Gießen überſiedelte. Seine litterariſchen Hauptleiſtungen ſind ſeine epochemachenden Arbeiten über die Lebensgeſchichte Jeſu, die in den drei auch durch die Form ausgezeichneten Meiſterwerken: »Der geſchichtliche Chriſtus« (3. Aufl. 1866), »Geſchichte Jeſu von Nazara« (1867—72, 3 Bde.) und »Geſchichte Jeſu nach den Ergebniſſen heutiger Wiſſenſchaft, für weitere Kreiſe überſichtlich erzählt« (2. Aufl. 1875) vorliegen. Außerdem ſchrieb er: »Der übertritt Konſtantins d. Gr. zum Chriſtentum« (1862); »Celſus' wahres Wort« (1873); »Das Urchriſtentum« (1878, Bd. 1).

Keller, 1) Gerard, niederländ. Schriftſteller, geb. 13. Febr. 1829 zu Gouda, wurde im Haag gebildet, ward 1849 Stenograph der Erſten Kammer und übernahm 1864 die Redaktion des »Arnhemsche Courant«. Von ſeinen Arbeiten nennen wir vor allen die weitverbreiteten Reiſebilder: »Een zomer in het suiden« (1864); »Een zomer in het noorden« (1867); »Het belegerde Parijs« (1871) und »Het vermoorde Parijs« (1871); »Weenen. Besoek aan Wilhelmshöhe, Dresden, Praag etc.« (1872); »Waldeck in vogelvlucht« (1879, bei Gelegenheit der Vermählung des Königs der Niederlande mit der waldeckiſchen Prinzeſſin) und »Europa in al zijn heerlijkheid geschetst« (1880). Außerdem ſchrieb er zahlreiche Novellen, von denen angeführt ſeien: »Het huisgesin van den praeceptor« (1858); »Binnen en buiten« (1860); »De hypotheek op Wasenstein« (1865); »Van huis« (1867); »Oude kennissen« (1871); »Overkompleet« (1871) u. a. Einige davon wurden durch A. Glaſers Bearbeitung auch in Deutſchland bekannt. Daneben war K. als Redakteur der »Kunstkronick« auf dem Gebiet der niederländiſchen Kunſtgeſchichte thätig und trat auch als dramatiſcher Dichter (»Het blauwe lint«, »Duitsch en fransch«, »De dochter van den barbier«) ſowie als beliebter Jugendſchriftſteller auf.

2) Gottfried, ſchweizer. Dichter und Schriftſteller, geb. 19. Juli 1819 zu Glattfelden im Kanton Zürich als Sohn eines Drechslermeiſters, erhielt von ſeiner Mutter, nachdem der Vater früh geſtorben, eine gute Erziehung und wurde zu einem Landſchaftsmaler in die Lehre gethan. Im 20. Jahr pilgerte er zu ſeiner weitern Ausbildung nach München und kehrte nach drei Jahren, ohne irgend einen Erfolg erreicht zu haben, mittellos, wie er gegangen war, nach Hauſe zurück (1842). Der Drang, Verſe zu machen, ſtellte ſich bei ſeiner Malerarbeit ein, und er ruhte nicht, bis er einen Stoß von Gedichten zuſtandegebracht hatte. Der bekannte Follen nahm ſich derſelben an und vermittelte den Druck einer Auswahl derſelben. Hierauf ſuchte K., mit einem ſtädtiſchen Stipendium verſehen, durch einen längern Aufenthalt in Heidelberg und Berlin (1848—50) ſeinem ſehr mangelhaften Wiſſen aufzuhelfen. Bald erſchienen ſeine »Gedichte« (1851), die übrigens ohne Aufſehen die Kritik paſſierten und in der That kein beſonderes auszeichnendes Gepräge trugen, 1854 ſein Roman »Der grüne Heinrich« (neue Ausg. 1880), der mehr Beifall eintrug. K. war jetzt, ohne irgend welche Anſtellung, auf den Ertrag ſeiner Feder angewieſen. Die »Leute von Seldwyla« (1856, 3. Aufl. 1876), ſchlichte, aber von geſundem Realismus getragene,

poetiſch empfundene, mit Humor gewürzte und in der Charakterzeichnung meiſterhafte Erzählungen, machten ihn zu einem geſuchten und geleſenen Autor. Auch ſeine Vaterſtadt fing an, ihn zu ſchätzen, und erwählte ihn 1861 zu ihrem Stadtſchreiber. Nicht minderer Beifall ward dem Novellencyklus »Sieben Legenden« (2. Aufl. 1873) zu teil, in welchem der Atem des Mittelalters weht, ein Leben voller Kraft und Friſche; es ſind weltfreudige, farbenſatte Geſchichten, welche ihr Legendenkoſtüm wie zu einem Mummenſchanz tragen. Auch die »Züricher Novellen« (1878) enthalten des Schönen und Poetiſchen viel, atmen aber nicht mehr den friſchen Duft wie die frühern Novellen; das Natürliche weicht oft dem Geſuchten und Hyperoriginellen, und ein oft gar zu hausbackenes Weſen vertritt die Stelle eines poetiſch empfundenen und dargeſtellten Realismus. Seit 1876 lebt K. zurückgezogen, frei von jeder amtlichen Thätigkeit.

Kemény, Siegmund, Baron von, ungar. Schriftſteller und Politiker, geb. 1816 in Siebenbürgen, geſt. 22. Dez. 1875 auf ſeinem Landgut Peszde Kamaras. Er ſtudierte zu Zalathea und Nagy-Enyed, lebte dann meiſt auf ſeinem Gut Maros-Kapud, übernahm 1841 die Leitung des Oppoſitionsblatts »Erdélyi Hiradó« und machte ſich zuerſt durch eine freimütige Schrift politiſchen Inhalts wie durch den Roman »Gyulai Pal« (1844—1846, 5 Bde.) in weitern Kreiſen bekannt. Er ſiedelte Ende 1848 nach Peſt über, um die Mitredaktion des »Pesti Hirlap« zu übernehmen, war journaliſtiſch für die Zwecke der Revolution ſehr thätig und wurde im April 1849 zum Rat im Miniſterium des Innern ernannt. Nach der Kataſtrophe von Vilagos zur Gegenpartei übergehend, unterwarf er in den Werken: »Forradalom után« (»Nach der Revolution«, 1850) und »Még egy szó a forradalom után« (»Noch ein Wort nach der Revolution«, 1851) die ungariſche Revolution einer ſcharfen Kritik. Vom Kriegsgericht nach kurzer Haft freigeſprochen, nahm K. ſeine litterariſche Thätigkeit im »Pesti Hirlap« wieder auf, welcher das maßgebende politiſche Organ bis zur Fuſion von 1868 blieb. Seit 1847 war er Ehrenmitglied der ungariſchen Akademie und bis 1873 Präſident der Kisfaludy-Geſellſchaft. Von ſeinen Romanen, die ſich durch ſorgfältige Kompoſition und hiſtoriſche Treue auszeichnen, ſind noch zu nennen: »Férj és nö« (»Mann und Weib«, 1852); »Ködképek a kedély láthatárán« (»Nebelbilder am Horizont des Gemüts«, 1855); »Szerelem és hiúság« (»Liebe und Eitelkeit«, 1855); »Zord idö« (»Wilde Zeit«, 1861 u. 1862) u. a. Außerdem hat man von K. die ausgezeichneten biographiſchen Charakterbilder der beiden Weſſelenyi und des Grafen Stephan Szechenyi (1850) ſowie eine poſthum erſchienene Sammlung ſeiner äſthetiſch-kritiſchen Arbeiten: »Tanulmányai« (»Studien«, 1870).

Kenrick, John, engl. Hiſtoriker, Geiſtlicher und Philolog, ein Vermittler deutſchen Weſens mit England, geb. 1788 zu Exeter, geſt. 4. Mai 1877 in York. Der Sohn eines unitariſchen Predigers, gehörte er von Jugend auf einer freiern Richtung an, in welcher deutſcher Einfluß ihn beſtärkte und weiterführte. Er ſtudierte in Glasgow, dann in Göttingen und Berlin und ließ ſich, nachdem er ſich an verſchiedenen Orten Deutſchlands und der Schweiz aufgehalten, in York nieder. Theologiſches und bloß Philologiſches übergehend, nennen wir von ſeinen Schriften: »The Egypt of Herodotus« (1841); »Essay on primeval history« (1846); »Ancient Egypt under the Pharaohs« (1850) und »Phoenicia« (1855).

Kent, W. Charles M., engl. Dichter und Publiziſt, geb. 3. Nov. 1823 zu London, wo er lebt. Aus einer katholiſchen Familie, der Sohn eines Flottenoffiziers, wurde er in katholiſchen Colleges erzogen, widmete ſich früh der Schriftſtellerei, ſtudierte ſpäter die Rechte und wurde 1859 Anwalt. Indeſſen war 1850 ſein erſter Band Gedichte erſchienen: »Aletheia, or the doom of mythology«, und er hatte die Redaktion der »Sun« übernommen, die er bis zu deren Untergang 1870 fortführte. Von Lamartine ſehr ermuntert, gab er einen neuen Band Gedichte heraus: »Dreamland« (1862). Viele ſpätere Ar-

beiten sind in Zeitschriften zerstreut; seine »Poems« erschienen gesammelt 1870. An Dickens' »Household words« war er Mitarbeiter; 1872 gab er sein Werk »Ch. Dickens as a reader« heraus; 1874 ward ihm als langjährigem Freunde des ersten Lords Lytton (E. L. Bulwer) die Herausgabe der vermischten Schriften desselben übertragen. Nun übernahm er auch die Herausgabe der katholischen Wochenschrift »The weekly Register«. Er ist Mitarbeiter der »Encyclopaedia Britannica«.

Kératry, Emile, Graf von, franz. Publizist und Politiker, geb. 20. März 1832 zu Paris, Sohn des liberalen Publizisten und ehemaligen Pairs von Frankreich, Auguste Hilarion de K. (gest. 1859), trat 1854 unter die Chasseurs d'Afrique und war 1861—65 unter Dupin Eskadronschef der Kontergueriллas in Mexiko. Nach Frankreich zurückgekehrt, erregte er großes Aufsehen durch die Anklagen, die er gegen das Verfahren Bazaines und der französischen Regierung dem Kaiser Maximilian gegenüber erhob, ward 1869 vom Departement Finisterre in den Gesetzgebenden Körper gewählt und fungierte 1870 nach dem Sturz Napoleons als Polizeipräfekt von Paris, erhielt auf kurze Zeit den Oberbefehl über das Lager von Conlie, ging im März 1871 als Präfekt nach Toulouse, wo er die Insurrektion unterdrückte, und wurde im November Präfekt von Marseille, nahm aber infolge heftiger Konflikte, in die er mit dem Munizipalrat der Stadt geriet, schon im August 1872 seine Entlassung. K. ist seit 1872 Kommandeur der Ehrenlegion. Er schrieb: »La contre-guérilla« (1867); »La créance Jecker« (1867); »L'élévation et la chute de l'empereur Maximilien« (1867); »Le 4 septembre et le gouvernement de la défense nationale« (1872); »Armée de Bretagne 1870—1871« (1874); »Mourad V, prince, sultan, prisonnier d'état« (1878) u. a. In früherer Zeit schrieb K. auch für die Bühne. Man hat von ihm die Lustspiele: »A bon chat bon rat« (1856), »La toile de Pénélope« (1856), »La guerre des blasons« (1860); das fünfaktige Drama »La vie de club« (1862) u. a.

Kertbeny (eigentlich Benkert), Karl Maria, Schriftsteller, geb. 28. Febr. 1824 zu Wien, kam frühzeitig nach Ungarn, wo er in Pest den Buchhandel erlernte, war später Militär und wandte sich schließlich der Litteratur zu. Nach mehrfach gewechseltem Wohnsitz lebt er gegenwärtig in Berlin. Er hat sich als Verfasser zahlreicher Übersetzungen aus dem Ungarischen (Petöfi, Arany, Vörösmarty, Jokai ꝛc.) und historisch-politischer und litterargeschichtlicher Skizzen bekannt gemacht. Von den letztern Arbeiten sind zu nennen: »Silhouetten und Reliquien« (1861—63, 2 Bde.); »Ungarns Männer der Zeit« (1861); »Diskretes und Indiskretes« (1864); »Spiegelbilder der Erinnerung« (1869); »Große Leute, kleine Schwächen« (1871); »Petöfis Tod« (1880) u. a.

Kervyn de Lettenhove, Joseph Maria Bruno Konstantin, belg. Geschichtschreiber, geb. 17. Aug. 1817 zu St. Michel in Westflandern, Mitglied der belgischen sowie der französischen Akademie, 1870—72 auch klerikaler Unterrichtsminister; veröffentlichte außer mehreren wertvollen Editionen (namentlich der »Commentaires de Charles-Quint«, 1862) eine umfangreiche und gediegene »Histoire de Flandre« (2. Aufl. 1853—1854, 5 Bde.) und die litterarische Studie »Froissart« (1858, 2 Bde.), welche von der französischen Akademie gekrönt wurde; ferner: »Jacques d'Artevelde« (1863); »La Flandre pendant les trois derniers siècles« (1875) und als Neueste: »Histoire et chroniques de Flandres« (1879, Bd. 1).

Kielland, Alexander L., norweg. Romanschriftsteller, geb. 18. Febr. 1849 zu Stavanger, studierte in Christiania, wurde daselbst Doktor und lebt jetzt als Besitzer einer Ziegelfabrik in Malk bei Stavanger. Nachdem er schon während seiner Studienzeit in Zeitschriften debütiert hatte, gab er 1879 seine erste Sammlung »Novelletter« heraus, denen in kurzer Zeit der Roman »Garman and Worse«, drei kleinere dramatische Arbeiten: »For Scenen« (»Für die Bühne«), und »Nye Novelletter« (sämtlich 1880) sowie ein neuer Roman: »Arbeidsfolk« (1881),

folgten. Anfangs in den Fußſtapfen der Franzoſen gehend, hat ſich K. ſpäter ganz dem heimiſchen Boden zugewandt und der realiſtiſchen Schule der Dänen angeſchloſſen, indem er ſeine Geſtalten mit glücklicher Hand aus dem vollen Leben der Gegenwart greift und das Leiden und Ringen der Zeit in lebhaften Bildern vor Augen führt. Die Kompoſition ſeiner Erzählungen ermangelt der Strammheit, ſie fällt leicht auseinander; die Idee aber und die einzelnen Szenen ſind immer ſehr glücklich. Seine dramatiſchen Arbeiten ſind hübſche, liebenswürdige Novellen in Dialogform. In deutſcher Überſetzung erſchienen: »Ausgewählte Novelletten« (1881).

Kinglake (ſpr. -leht), Alexander William, engl. Geſchichtſchreiber, geb. 1802 zu Taunton in der Grafſchaft Somerſet, wo er jetzt lebt. Er ſtudierte auf der Univerſität Cambridge, wurde 1837 Rechtsanwalt, begab ſich auf eine Reiſe in das Morgenland und erweckte allgemeinſte Billigung durch ſein oft aufgelegtes Buch »Eothen«, welches vielfache Nachahmer gefunden hat. Nun wandte er ſich der Geſchichtſchreibung zu, trat auch 1857 für Bridgewater ins Unterhaus; doch 1868 verlor er ſeinen Sitz und das Städtchen als allzu beſtechlich ſein Wahlrecht. Die beiden erſten Bände ſeines rieſigen Werks »The invasion of the Crimea« erſchienen 1863, der ſechſte erſt 1877. Nachdem der Anfang bereits die 6. Auflage erreicht hatte, ließ der Schluß allzulange warten; doch hat das Buch bleibenden Wert. Die Epiſode über den Staatsſtreich Ludwig Napoleons iſt von F. Reiche ins Deutſche übertragen (»Der 2. Dezember und das Kaiſerreich«, 1870) und mit unnötiger Bitterkeit gegen die Engländer eingeleitet.

Kingsley (ſpr. -le), 1) Charles, engl. Dichter, Novelliſt, Geiſtlicher und Sozialreformer, geb. 12. Juni 1819 zu Holne in Devonſhire, geſt. 23. Jan. 1875 zu Eversley in Hampſhire, wo er lange, unbeſchadet ſeiner andern Stellungen, Landprediger war. Bereits auf der Univerſität Cambridge zeichnete er ſich durch Fleiß und Geiſtesgaben aus, und als er 1844 die Prieſterweihe genommen, erſchienen ſeine »Village sermons«, die ſich einen Platz bewahrt haben als Programm eines aufs öffentliche Wohl gerichteten, aufgeklärten, vom Sektengeiſt freien Chriſtentums. Er wurde nun raſch einer der Führer des ſogen. chriſtlichen Sozialismus, welcher mit einer bekannten deutſchen Richtung kaum etwas andres als den Namen gemein hat; F. D. Maurice wurde ſein Führer, Ludlow, Furnivall, Thomas Hughes waren ſeine Genoſſen. Es handelte ſich darum, geſellſchaftlichen Fortſchritt, freies, friſches Leben, ökonomiſche Beſſerſtellung der ſogen. untern Klaſſen, gegenſeitige Sympathie aller, Volksbildung und lebhafte Teilnahme am öffentlichen Leben zu fördern. Dieſem Programm, welches allen Rückſchritt ausſchloß, ſind alle Männer dieſer Gruppe weſentlich treu geblieben. K. lieferte gleich einen tiefgreifenden Beitrag zur Bewegung in ſeiner chartiſtiſchen Novelle »Alton Locke, tailor and poet« (1849), welche durch großes Talent, ſcharfe Zeichnung und ſchreiende Mißtöne das größte Aufſehen erregte. Dies ſteigerte ſich beinahe zur Beſtürzung, als er 1851 »Yeast, a problem« folgen ließ. Hier war die Not der untern Klaſſen ins grelle Licht geſtellt. Es folgte ein ergreifendes Bild des Fanatismus, welchen das ſiegreiche Chriſtentum ausgeübt, in dem Roman »Hypatia, or new foes with an old face« (1853), der auch ins Deutſche überſetzt wurde (2. Aufl. 1878). War hier die Notwendigkeit der Toleranz gepredigt, ſo wurde der Vaterlandsliebe Genüge gethan mit den Werken: »Two years ago« (1858) und »Westward ho!« (9. Aufl. 1873), wovon jenes die moderne Zeit des Krimkriegs, dieſes die Eliſabethiſche Zeit verherrlichte. K. wurde 1859 zum Profeſſor der Geſchichte in Cambridge ernannt, gab aber 1869 die Stelle freiwillig auf und wurde zum Kanonikus von Cheſter ernannt. Indeſſen hatte er, ſich gegen den Katholizismus wendend und auch ſtark unter dem Einfluß von Thomas Carlyle, in einen Federkrieg mit Kardinal Newman ſich eingelaſſen, auch den hiſtoriſchen Roman »Hereward the Wake« (1865) geſchrieben, in welchem die Empörungen der Angelſachſen gegen die normänniſchen Eroberer kraftvoll geſchildert

werden. Kurz vor seinem Lebensende unternahm er eine Reise nach den Vereinigten Staaten und nach Westindien, das er einst in »Westward ho!« beschrieben, ohne das Land gesehen zu haben, und berichtete darüber in seinem letzten Buch: »At last: a christmas in the West Indies« (1872). In den »Waterbabies« (1863), einem phantastischen Buch, halb in der Form einer Erzählung für Kinder, spricht er sich stark über mannigfache gesellschaftliche Übelstände aus. In »The heroes, or Greek fairy tales« (1855) hat er griechische Mythologie, etwa in der Art von Niebuhrs »Heroengeschichten«, anziehend bearbeitet. Auch Naturhistorisches wußte er der Jugend lebendig darzustellen. Seine geschichtlichen Vorträge erschienen unter dem Titel: »The Roman and the Teuton« (neue Ausg. 1875). Von seinen Gedichten ist besonders das größere: »Andromeda«, zu nennen; manches Singbare ist in den Volksmund übergegangen.

2) Henry, engl. Romanschreiber, geb. 1830, gest. 1876, Bruder des vorigen und derselben Schule angehörend. Er studierte in London und Oxford, verließ die Universität und wanderte nach Australien, wo er sich reiche Erfahrungen sammelte, die er in seinen Romanen verwertete, damit ein neues Feld der sensationellen Abenteuer eröffnend. Er hat viele Beiträge für Zeitschriften geliefert. Nach seiner Rückkehr nach England war sein erstes selbständiges Werk: »Recollections of Geoffry Hamlyn« (1859). Es folgten: »Ravenshoe« (1861); »Austin Elliot« (1863); »The Hillyars and the Burtons« (1865); »Leighton Court« (1866); »Mademoiselle Mathilde« (1868); »Tales of old travel« (1869); »Old Margaret« (1871) u. a. Unterdessen hatte er die Leitung der »Daily Review« in Edinburg übernommen und war als Berichterstatter 1870 ins deutsche Feldlager gegangen, wo er der erste Engländer in Sedan war. Seine letzten Werke waren: »Hornby Mills« (1872); »Valentin: a French boy's story of Sedan« (1872) und »Reginald Hetheredge« (1874).

Kinkel, Gottfried, Dichter und Schriftsteller, geb. 11. Aug. 1815 zu Oberkassel bei Bonn als Sohn eines rechtgläubigen Pfarrers, besuchte das Gymnasium in Bonn, lag dann auf der dortigen Universität (1831—34), später in Berlin dem Studium der Theologie und Philologie ob, war daneben als Theaterrezensent und Korrektor thätig, habilitierte sich 1837 in Bonn für Kirchengeschichte und wurde nach einer größern Kunstreise nach Italien (1837—38) bald einer der beliebtesten und besuchtesten Dozenten, der sich durch nähere Berührung mit Geibel, Freiligrath, Simrock und andern rheinischen Dichtern zugleich zu poetischer Produktion angeregt fühlte. Seit 1840 Religionslehrer am Gymnasium zu Bonn und bald darauf Hilfsprediger in Köln, verheiratete er sich 1843 mit der geschiedenen Johanna Matthieux, gebornen Mockel, brach mit der Theologie, trat 1844 zur philosophischen Fakultät über und veröffentlichte 1845 den ersten Band seiner »Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern«. Im verhängnisvollen Jahr 1848 schloß er sich der republikanischen Partei an, nahm am badisch-pfälzischen Aufstand teil, wurde hier (1849) verwundet und gefangen genommen, hierauf zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt, aus der Festung Spandau aber, wo er in der Zwangsjacke gemeine Sträflingsarbeit verrichten mußte, durch Hilfe seines treuen Schülers Karl Schurz befreit und nach England in Sicherheit gebracht. Von hier begab er sich nach Amerika, kehrte nach London zurück, hielt hier vor deutschen Kreisen besuchte Vorlesungen über Kunst und Litteratur, hatte das Unglück, seine körperlich schon längst schwer leidende Gattin durch einen Fall aus dem Fenster zu verlieren, und nahm 1866 einen Ruf als Professor der Archäologie und Kunstgeschichte an das Polytechnikum in Zürich an, wo er noch jetzt mit großem Erfolg und als einer der anregendsten Dozenten wirkt. K. ist ein Meister der Form und weiß auch den rhetorischen Überschuß zu verkleiden, er ist Redner und Dichter in einer Person. Seine »Gedichte« (1843, zweite Sammlung 1868) entfalten Schwung,

Kraft und Wärme. Den größten Teil seines Ruhms verdankt der Dichter seinen beiden epischen Dichtungen: »Otto der Schütz« (1846, 50 Auflagen) und »Der Schmied von Antwerpen« (1872). Schönheiten ersten Ranges weist auch das dramatische Gedicht »Nimrod« (1857) auf, das jüngst auch auf den Brettern Erfolg hatte. Von den im Verein mit seiner Gattin Johanna verfaßten »Erzählungen« (1849) ist die größere Anzahl durchaus ansprechend. In den letzten Jahren ist K. neben seinen Bestrebungen für die Feuerbestattung auch für seine spezielle Wissenschaft thätig gewesen durch Publikation der Schriften: »Euripides und die bildende Kunst« (1872); »Peter Paul Rubens« (1874); »Mosaik zur Kunstgeschichte«, Abhandlungen (1876), und »Kunst und Kultur im alten Italien vor den Römern« (1878).

Kirchmann, Julius von, publizistischer und philosophischer Schriftsteller, geb. 5. Nov. 1802 zu Schafstädt bei Merseburg, studierte die Rechte in Leipzig und Halle, trat 1823 in den Staatsdienst und wurde 1846 erster Staatsanwalt bei dem Kriminalgericht, 1848 bei dem Kammergericht zu Berlin. Hier zum Abgeordneten in die preußische Nationalversammlung gewählt, nahm er seinen Sitz im linken Zentrum, wurde aber bald als Vizepräsident des Appellationsgerichts nach Ratibor versetzt, womit sein Mandat erlosch. Im Frühling 1849 wurde er zum Mitglied der Zweiten Kammer gewählt, darauf infolge eines Konflikts mit dem Justizminister 1856—63 beurlaubt und 1867 endlich wegen eines Vortrags über das Zweikindersystem seines Amtes ganz entsetzt (vgl. die »Aktenstücke zur Amtsentsetzung«, 1867). K. privatisiert seitdem in Berlin und war 1861—76 wieder Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Seine schriftstellerische Thätigkeit galt ursprünglich der Jurisprudenz, in deren Kreisen das Pamphlet »Die Wertlosigkeit der Jurisprudenz als Wissenschaft« (1.—6. Aufl. 1848) besonderes Aufsehen machte. Als philosophischer Schriftsteller veröffentlichte er: »Philosophie des Wissens« (1864, Bd. 1); »Über Unsterblichkeit« (1865); »Ästhetik auf realistischer Grundlage« (1868, 2 Bde.) und »Katechismus der Philosophie« (1877). Als Herausgeber der »Philosophischen Bibliothek« hat er auch Schriften von Aristoteles, Bacon, Grotius, Hume und Spinoza übersetzt und zahlreiche »Erläuterungen« (besonders zu Kants Werken) geschrieben. Eine Sammlung kleinerer Aufsätze erschien unter dem Titel: »Zeitfragen und Abenteuer« (1881).

Kirchner, Friedrich, philosophischer Schriftsteller, geb. 1. Mai 1848 zu Spandau, studierte seit 1846 in Halle und Berlin Theologie und Philosophie und ist gegenwärtig Gymnasiallehrer in Berlin. Von seinen Schriften seien hier erwähnt: »Leibniz' Psychologie« (1875); »Leibniz, sein Leben und Denken« (1876); »Katechismus der Geschichte der Philosophie« (1877); »Die Hauptpunkte der Metaphysik« (1879); »Katechismus der Kirchengeschichte« (1880); »Ethik. Katechismus der Sittenlehre« (1881) ꝛc. Auch »Gedichte« (2. Aufl. 1877) sind von ihm erschienen.

Kirk (spr. körk), John Forster, nordamerikan. Historiograph, geb. 1824 zu Fredericktown in Neubraunschweig, war früher Prescotts Amanuensis und unterstützte ihn in seinen historischen Arbeiten. Er schrieb das auf gründlichen Quellenstudien beruhende Werk »History of Charles the Bold, duke of Burgundy« (1864—68, 3 Bde.). K. ist jetzt Redakteur von Lippincotts »Magazine« und hat neuerdings eine vollständig revidierte Ausgabe der Werke Prescotts veranstaltet.

Kirke (spr. körk), Edmund (mit seinem wahren Namen John Gilmore), nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1823 zu Boston, widmete sich dem Kaufmannsstand und lebte als Associé einer reichen Handelsfirma, die hauptsächlich Geschäfte mit dem Süden machte, in der Stadt New York. Nach Ausbruch des amerikanischen Bürgerkriegs gründete er das »Continental Monthly«, worin er Skizzen des Lebens im Süden veröffentlichte. Aus demselben stellte er späterhin das vielgelesene Buch »Among the pines« zusammen. Außerdem verfaßte er die Werke: »My southern friends«, »Down in Tennessee« und mehrere Jugendschriften.

Klaczko (spr. klattsch-), Julius, poln.

Publiziſt, geb. 6. Nov. 1828 zu Wilna, machte ſeine Univerſitätsſtudien zu Königsberg i. Pr. und begab ſich nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Deutſchland nach Paris, wo er ein fleißiger Mitarbeiter an der »Revue des Deux Mondes« ward. 1869 ernannte ihn der damalige Reichskanzler Beuſt zum Hofrat im öſterreichiſchen Miniſterium des Auswärtigen, doch nahm K. 1870 nach Ausbruch des Kriegs ſeine Entlaſſung, verweilte aus Geſundheitsrückſichten mehrere Jahre in Italien und ſchlug 1875 wieder ſeinen Aufenthalt in Paris auf. Von den Publikationen Klaczkos, der mit gleicher Leichtigkeit franzöſiſch, deutſch und polniſch ſchreibt, heben wir hervor: »Une annexion d'autrefois« (2. Ausg. 1869); »Études de diplomatie contemporaine« (1866); »Les préliminaires de Sadowa« (1868) und beſonders die Schrift »Les deux chanceliers« (d. h. Fürſt Gortſchakow und Fürſt Bismarck, 1876; deutſch 1877), deren Enthüllungen viel Lärm machten. In andrer Richtung veröffentlichte K.: »La poésie polonaise au XIX. siècle« (1862) und eine Übertragung der »Mémoires d'un Sibérien« von Rufin Piotrowski ſowie verſchiedene Schriften in polniſcher Sprache.

Klapp, Michael, Journaliſt und Schriftſteller, geb. 1835 zu Prag, ging nach abſolvierten Studien 1859 nach Wien, wo er an Kurandas »Oſtdeutſcher Poſt« als Feuilletoniſt thätig war. 1859 erſchienen ſeine »Komiſchen Geſchichten aus dem jüdiſchen Volksleben«, 1878 ein Luſtſpiel: »Roſenkranz und Güldenſtern«, welches vom Burgtheater ſeinen Weg über alle deutſchen Bühnen machte. Journaliſtiſch war er bis 1877 als Mitherausgeber der offiziöſen Wiener »Montagsrevue« thätig, mußte jedoch infolge eines von ihm in der »Gartenlaube« veröffentlichten Aufſatzes über den Aufenthalt der Kaiſerin Eliſabeth in Ungarn ſeine Stellung aufgeben.

Klein, Julius Leopold, dramat. Dichter und Litterarhiſtoriker, geb. 1810 zu Miskolcz in Ungarn, geſt. 2. Aug. 1876 zu Berlin. Von deutſchen Lehrern unterrichtet und frühzeitig mit der deutſchen Litteratur vertraut, zeigte er ſchon auf dem Lyceum außergewöhnliche Begabung und ging als Fünfzehnjähriger zur Univerſität Wien ab, wo er vorzugsweiſe geſchichtlichen und philologiſchen Studien oblag, die er nach längerm Aufenthalt in Italien zu Berlin 1830 mit dem mediziniſchen Fachſtudium vertauſchte. Eine zweite Reiſe nach Italien und Griechenland zehrte ſeine Geldmittel auf, und da er es verſchmähte, durch ärztliche Praxis ſich ſeine Exiſtenz zu ſichern, ſchrieb er Theaterkritiken und verfaßte mehrere Dramen. 1865 begann er die Herausgabe ſeines großartigen, einzig daſtehenden Werks, der »Geſchichte des Dramas«, eine Rieſenaufgabe, welcher nur ein eiſerner Fleiß und eine Beleſenheit wie die ſeinige gewachſen waren. Er wurde dabei vom Verwaltungsrat der Schiller-Stiftung durch eine jährliche Penſion von 300 Thlr. unterſtützt, konnte es aber nicht zu Ende führen. Der Torſo ſchließt mit dem 13. Band (Geſchichte des engliſchen Theaters, 1876) ab. Neben einer koloſſalen Stoffbewältigung zeichnet ſich dieſes Werk durch eine Fülle neuer, wenn auch oft paradoxer Geſichtspunkte aus; es iſt nicht bloße maſſige Kärrnerarbeit, ſondern ein durch Geiſt und Gedankentiefe imponierendes Denkmal. Allerdings wäre es noch harmoniſcher und genießbarer ausgefallen, hätte der Verfaſſer die Kunſt der Beſchränkung zu üben verſtanden und ſeiner krankhaften Neigung zum Bizarren widerſtanden. Auch ſeinen Dramen haftet dieſer Zug an und ſtumpft ihrer Wirkung die Spitze ab. Es fehlt ihnen weder an dramatiſcher Kraft noch an Einzelſchönheiten, aber leider wird das Schlagkräftige in ihnen durch eigenwillige Gegenparaden des Dichters paralyſiert. Sie erſchienen 1871—72 in 7 Bänden geſammelt (Trauerſpiele: »Maria von Medici«, »Luines«, »Kavalier und Arbeiter«, »Maria«, »Strafford«, »Heliodora« u. a.; Luſtſpiele: »Die Herzogin«, »Voltaire« u. a.).

Klemm, Guſtav, Kulturhiſtoriker, geb. 12. Nov. 1802 zu Chemnitz, geſt. 26. Aug. 1869 in Dresden; ſtudierte zu Leipzig und ſiedelte 1825 nach Dresden über, wo er 1831 zum zweiten Sekretär an der königlichen Bibliothek, 1834 zum Biblio-

thekar, 1852 zum Oberbibliothekar und Hofrat befördert wurde und 1863 in den Ruheſtand trat. Sein Hauptwerk iſt die »Allgemeine Kulturgeſchichte der Menſchheit« (1843—52, 10 Bde.), worin er ſich die Aufgabe ſtellte, die allmähliche Entwickelung der Menſchheit von den roheſten Anfängen an bis zu deren Gliederung in organiſche Volkskörper nach allen Richtungen hin zu erforſchen und nachzuweiſen. Von ſeinen übrigen Werken heben wir hervor: »Handbuch der germaniſchen Altertumskunde« (1835); »Zur Geſchichte der Sammlungen für Wiſſenſchaft und Kunſt in Deutſchland« (2. Aufl. 1838); »Italica; Reiſe durch Italien« (1839), die Frucht einer 1838 mit dem Prinzen (nachmaligen König) Johann unternommenen Reiſe; »Freundſchaftliche Briefe« (1847, 2. Aufl. 1850); »Allgemeine Kulturwiſſenſchaft« (1854—55, 2 Bde.); »Die Frauen« (1854—59, 6 Bde.); »Vor 50 Jahren« (1865, 2 Bde.), eine Sammlung kulturhiſtoriſcher Briefe.

Klencke, Hermann, Arzt und Schriftſteller, geb. 16. Jan. 1813 zu Hannover, ſtudierte Medizin, ließ ſich dann als praktiſcher Arzt in ſeiner Vaterſtadt nieder, wandte ſich 1837 nach Leipzig, 1839 nach Braunſchweig, wo er naturwiſſenſchaftliche Vorleſungen hielt, und lebt ſeit 1855 wieder in Hannover. K. hat mehrere wiſſenſchaftliche Schriften über Gegenſtände der Medizin veröffentlicht, machte ſich aber beſonders bekannt durch ſeine ungemein fruchtbare ſchriftſtelleriſche Thätigkeit zur Populariſierung der Naturwiſſenſchaften und der Geſundheitslehre. Wir erwähnen von ſeinen Werken dieſer Art: »Illuſtriertes Lexikon der Verfälſchungen« (2. Aufl. 1878); »Hauslexikon der Geſundheitslehre« (7. Aufl. 1880); »Diätetiſche Kosmetik« (2. Aufl. 1874); »Illuſtrierter Katechismus der Makrobiotik« (3. Aufl. 1877); »Schuldiätetik« (1871); »Chemiſches Koch- und Wirtſchaftsbuch« (3. Aufl. 1876); »Die Mutter als Erzieherin« (2. Aufl. 1876); »Das Weib als Gattin« (3. Aufl. 1879); »Diätetik der Seele« (1873); »Der Frauenarzt« (1874) u. a. Außerdem ſchrieb er eine Biographie A. v. Humboldts (7. Aufl. 1875) und gab unter dem Namen Hermann v. Mallitz eine lange Reihe kulturhiſtoriſcher und ſozialer Romane (über Beireis, Cranach, Leibniz, Gleim, Herder, Stolberg ꝛc.) heraus.

Klesheim, Anton, Freiherr von, öſterreich. Dialektdichter, geb. 9. Febr. 1816 zu Peterwardein, betrat, obwohl klein und verwachſen, unter dem Namen »Platzer« die Volksbühne in Preßburg und Peſt und gab bereits 1837 »Steyriſche Alpenblumen« heraus, dichtete dann mundartlich weiter und verſuchte ſich endlich unter ſeinem wirklichen Namen als Vorleſer ſeiner Dialektgedichte 1846 zuerſt in Peſt, dann in Wien. Damit brachte er es einige Jahre förmlich zur Modebeliebtheit ſowohl in Wien als in den öſterreichiſchen Provinzen und ſelbſt an deutſchen Höfen. Es erſchienen von ihm allmählich: »Schwarzblattl aus'n Weanerwald« (1843—81, 5 Bde.); »Bildl in Holzrahmen«; »Schwarzblattl auf Wanderſchaft« (1852); »Mailüfterl« (1853); »Frau'nkäferl« (1854). K. war auch Theaterſekretär und ſchrieb Kinderkomödien. Er feierte 1876 ſein 40jähriges litterariſches Jubiläum durch Vorträge in Wien, wo er noch lebt.

Kletke, Hermann, Dichter und Publiziſt, geb. 14. März 1813 zu Breslau als Sohn eines bücherliebenden und bücherſammelnden Rechtsanwalts, erhielt, ſchon früh mächtig und nachhaltig angeregt durch dieſe Schätze ſeines Vaters, ſeine Ausbildung auf dem Gymnaſium und der Univerſität ſeiner Vaterſtadt. Schon als Student lieferte er verſchiedenen Journalen Feuilletonbeiträge, und 1836 erſchien die erſte Sammlung ſeiner Gedichte. Seit 1837 in Berlin angeſiedelt, bald darauf als Mitarbeiter der »Voſſiſchen Zeitung« thätig, ſeit 1849 Mitredakteur und 1867—1880 Chefredakteur dieſes Blattes, vertrat er eine fortſchrittlich-liberale Richtung. K. iſt beſonders als Jugendſchriftſteller geſchätzt: »Kinderlieder« (1846); »Deutſche Kindermärchen« (1849); »Märchen meiner Großmutter« (1851); »Märchen am Kamin« (1871); »Alexander v. Humboldts Reiſen« u. a. Doch ſind auch ſeine »Gedichte« (3. Geſamtausg. 1881) höchſt

anſprechend durch Empfindungswärme, Phantaſie und Zartheit. Aber auch als geſchickter und geſchmackvoller Sammler hat ſich K. Verdienſte erworben. Wir nennen: »Deutſcher Liederſchatz« (1839); »Märchenſaal aller Völker« (1844); »Deutſche Schriftſteller des 18. und 19. Jahrhunderts« (1854); »Deutſche Geſchichte in Liedern« (1854); »Deutſchlands Dichterinnen« (1855).

Klikſpaan, ſ. Kneppelhout.

Klopp, Onno, Geſchichtſchreiber, geb. 9. Okt. 1822 zu Leer in Oſtfriesland, ward 1845 Lehrer in Osnabrück, ſpäter in Hannover, wo er der Vertraute König Georgs V. wurde und 1865 das Referat über die Landesarchive erhielt. 1866 im Hauptquartier des Königs verweilend, ward er mit einer Sendung an den Bundestag und den Prinzen Karl von Bayern betraut und begleitete dann den König, den er durch ſeine Ratſchläge mit ins Unglück geſtürzt hatte, nach Hietzing, von wo aus er mehrere leidenſchaftliche Broſchüren gegen Preußen veröffentlichte. 1874 trat er zum Katholizismus über. Von ſeinen größern Schriften, welche ſämtlich ein welfiſch-partikulariſtiſcher Parteiſtandpunkt und ausgeſprochen preußenfeindliche Tendenzen kennzeichnen, welche aber ſonſt vom Fleiß und Talent des Verfaſſers Zeugnis ablegen, nennen wir: »Geſchichte Oſtfrieslands« (1854—58, 3 Bde.); »Friedrich II. und die deutſche Nation« (1860, 2. Aufl. 1867); »Tilly im Dreißigjährigen Krieg« (1861, 2 Bde.), eine Ehrenrettung, die, an ſich berechtigt und gelungen, nur in der Verunglimpfung der Gegner über ihr Ziel hinausſchießt; »Der Fall des Hauſes Stuart« (1876—80, Bd. 1—10) und die Biographie »König Georg V.« (1878). Auch iſt K. Herausgeber von Leibniz' Werken (1864—77, Bd. 1—8).

Kluckhohn, Auguſt, Hiſtoriker, geb. 6. Juli 1832 zu Bavenhauſen im Fürſtentum Lippe, ſtudierte in Heidelberg und Göttingen Geſchichte, übernahm 1858 in München die Redaktion des kritiſchen Teils der »Hiſtoriſchen Zeitſchrift« von v. Sybel, trat dann als Mitarbeiter bei der Hiſtoriſchen Kommiſſion ein, habilitierte ſich 1860 als Dozent der Geſchichte an der Münchener Univerſität, ward 1865 außerordentlicher Profeſſor und 1869 zugleich ordentlicher Profeſſor an der techniſchen Hochſchule. Er ſchrieb: »Die Geſchichte des Gottesfriedens« (1857); »Ludwig der Reiche, Herzog von Bayern-Landshut« (1865, Preisſchrift); »Luiſe, Königin von Preußen« (1876); »Friedrich der Fromme, Kurfürſt von der Pfalz« (1879); »Blücher« (1879) u. a. K. iſt Mitglied der bayriſchen Akademie der Wiſſenſchaften und gegenwärtig mit Abfaſſung der »Geſchichte Deutſchlands von der Reformation bis zum Weſtfäliſchen Frieden« beſchäftigt.

Knapp, Albert, Dichter und Schriftſteller, geb. 25. Juli 1798 zu Tübingen, geſt. 18. Juni 1864 in Stuttgart; war der Sohn eines Hofgerichtsadvokaten, erhielt ſeine Vorbildung im Kloſterort Alpinbach, zu Rottweil und Tübingen, beſuchte das theologiſche Stift zu Maulbronn und zu Tübingen, bekleidete dann Pfarrſtellen an verſchiedenen Orten und ward ſchließlich (1845) an Guſtav Schwabs Stelle Stadtpfarrer an der Leonhardtkirche zu Stuttgart. Knapps Stärke liegt im geiſtlichen Lied, wo er wenige ebenbürtige Rivalen hat. Überzeugung, Wärme der Empfindung und Adel der Form machen die Lektüre ſeiner Gedichte zu einer wohlthuenden, nur daß hier und da das Dogmatiſche zu ſtark in den Vordergrund tritt und die Farben verdüſtert. Außer zahlreichen Beiträgen in ſeinem Taſchenbuch »Chriſtoterpe« (1833 — 53) ließ er erſcheinen: »Chriſtliche Gedichte« (1829 und 1834); »Hohenſtaufen« (ein Cyklus von Liedern und Gedichten, 1839); »Gedichte« (1843); »Herbſtblüten« (1859); »Bilder der Vorwelt« (1862, Gedichte). Außerdem erſchienen von ihm: »Evangeliſcher Liederſchatz« (eine Sammlung geiſtlicher Lieder aus allen Jahrhunderten, 1837) und »Geſammelte proſaiſche Schriften« (1870—75, 2 Bde.).

Knatchbull-Hugeſſen (ſpr. nättſchbull-ju-), ſ. Brabazon.

Kneppelhout, Jan, niederländ. Schriftſteller, geb. 8. Jan. 1814 zu Leiden, ſtudierte daſelbſt und erwarb ſich durch ſeine originellen Schilderungen des Studentenlebens: »Studententypen« (1841) und »Studentenleven« (1844), die unter

dem Pſeudonym Klikſpaan erſchienen, eine erſte Stelle unter den jungen Schriftſtellern, welche um jene Zeit ein neues Leben in die niederländiſche Litteratur brachten. Die genannten Schriften erlebten wiederholte Auflagen und ſind bis heute populär geblieben. Auch ſeine ſpätern Werke (Reiſeerinnerungen, Erzählungen, biographiſche und litterariſche Abhandlungen ꝛc.), 1860—64 von ihm ſelbſt geſammelt, haben ihn als ſcharfen Beobachter und originellen Denker bekannt gemacht, aber doch den Erwartungen, welche ſeine Erſtlingsſchriften erregten, nicht entſprochen.

Knight (ſpr. neit), Charles, engl. Buchhändler und Schriftſteller, geb. 1791 zu Windſor, geſt. 9. März 1873. Der Sohn eines Buchhändlers, trat er früh ins väterliche Geſchäft, wandte ſich bald dem Verlag zu, gab ſchon in Windſor die Jugendzeitſchrift »The Etonian« heraus wie auch »Knight's Quarterly Magazine«, welches er bei Überſiedelung nach London 1823 dort fortſetzte. Nun widmete er ſich in großartigem Maßſtab der Veröffentlichung von volkstümlichen illuſtrierten Werken gediegenen Gehalts, an welchen er ſelbſt ſchriftſtelleriſch mitwirkte, während einiges davon (namentlich ſein »Shakespeare«) ihm ganz angehört. Für Volksbildung und außerdem für den Fortſchritt des Holzſchnitts hat er Namhaftes gewirkt. Die vier bedeutendſten unter ſeinen vielen Unternehmungen ſind: »The Penny Magazine« (1832—45), das einen, namentlich für jene Zeit, unerhörten Abſatz von 200,000 Exemplaren wöchentlich hatte, auch ſogleich in Deutſchland und anderwärts nachgeahmt wurde; »The Penny Cyclopaedia« (1833—56, 30 Bde.), worauf dann ſeine »English Cyclopaedia« (1854—61, 22 Bde.) ſich gründete; die bereits erwähnte, mit reichlichem Kommentar verſehene Ausgabe Shakeſpeares (1839 bis 1841, 8 Bde.; aber ſpäterhin auch in mehreren handlichern Ausgaben); endlich »The history of England« (1856—62, 8 Bde.), eine mit Fleiß und Geſchmack vollführte Arbeit. Daran ſchließen ſich zahlreiche kleinere Werke. Einen Rückblick auf ſein Leben hat er geliefert in »Passages from a working life« (1863; neue Ausgabe mit Einleitung von J. Thorne, 1873).

Knorring, Erik Oskar von, ſchwed. Schriftſteller, geb. 23. Febr. 1822 zu Mariators in Weſtgotland aus einer altadligen ſchwäbiſchen Familie, ſtudierte in Upſala, machte 1842 das Offiziersexamen und trat bei dem weſtbottniſchen Feldjägerkorps ein. Anfangs bei topographiſchen Kartenarbeiten verwendet, nahm er 1849 als Freiwilliger am däniſchen Krieg teil und rückte nach Beendigung desſelben bis zum Oberſtleutnant vor. Große Reiſen führten ihn durch beinahe alle europäiſchen Länder und Nordafrika; auch ward er mehrfach mit militäriſchen und andern Miſſionen betraut. Neben ſeinen ſpezifiſch militäriſchen Arbeiten und zahlreichen Journalartikeln hat er namentlich als Reiſeſchriftſteller Ausgezeichnetes geleiſtet: »Två månader i Egypten« (»Zwei Monate in Ägypten«, 1873), »Genom Lappland, Skåne och Seeland« (1874), und iſt ein beliebter novelliſtiſcher Mitarbeiter von Almanachen. Auch iſt ein Stück von ihm: »Wirta bro«, am königlichen Theater 1858 öfters mit Beifall aufgeführt worden, und ſeine Märſche und Tänze ſind in Schweden geſchätzte Muſik. Seine neueſte Arbeit iſt eine romantiſch-hiſtoriſche Schilderung der »Kriege Schwedens«, welche ſich unter der Preſſe befindet.

Knortz, Karl, deutſch-amerikan. Schriftſteller, geb. 28. Aug. 1841 zu Garbenheim bei Wetzlar, wanderte 1863 nach Amerika aus, widmete ſich hier dem Lehrfach, in welchem er ſeit 1866 an verſchiedenen Orten thätig war, und lebt ſeit 1876 zu Johnstown in Pennſylvanien. Von ſeinen ſelbſtändigen Veröffentlichungen nennen wir: »Märchen und Sagen der nordamerikaniſchen Indianer« (1871); »Gedichte« (1874); »Amerikaniſche Skizzen« (1876); »An American Shakespeare bibliography« (1877); »Humoriſtiſche Gedichte« (1878); »Epigramme« (1878); eine litterarhiſtoriſche Studie über Longfellow (1879); »Aus dem Wigwam. Uralte und neue Märchen und Sagen der nordamerikaniſchen Indianer« (1880); »Kapital und Arbeit in Amerika« (1881).

Auch gab er »Lieder und Romanzen Altenglands« (1871), »Schottiſche Balladen« (1875), die Anthologie »Modern American lyrics« (mit Dickmann, 1880) heraus und war als Überſetzer aus dem Engliſchen, Spaniſchen ꝛc. vielfach thätig.

Knowles (ſpr. nohls), Sheridan, bedeutender engl. Schauſpieldichter, geb. 1784 zu Cork, geſt. 30. Nov. 1862 in Torquay (Devonſhire). Auch ſein Vater war Schriftſteller, und unter ſeinen nähern Verwandten befand ſich der große Sheridan. Dieſe litterariſchen Überlieferungen wurden noch verſtärkt, als er nach London kam; er trat nun mit Hazlitt, Lamb und Coleridge in Verbindung und ſah ſich mannigfach aufgemuntert. Sein erſtes Trauerſpiel: »Caius Gracchus«, wurde 1815 aufgeführt. In der langen Reihe der folgenden ſind »Virginius«, »The Hunchback« (deutſch: »Der Buckelige« von Wertheimer), »William Tell« und »The love-chase« die bedeutendſten. Die beiden erſtern erhalten ſich noch immer auf der Bühne als wirkungsreiche Stücke. Dichteriſche Begabung kann ihm nicht abgeſprochen werden; in ſeiner Nachahmung Shakeſpeares iſt ihm jedoch das Lärmende beſſer gelungen als das Zarte und Tiefe. Auch als Schauſpieler trat er auf, doch mit wenig Glück. Im Roman verſuchte er ſich mit »Fortescue« und »George Lovel« (beide 1847). Nebenbei, doch mit großem Ernſt, trieb er Theologie, ſchrieb über das Evangelium Matthäi, polemiſierte in ſtrenggläubig-proteſtantiſchem Sinn gegen den Kardinal Wiſeman und machte den Wanderprediger. Sir Robert Peel verlieh ihm einen königlichen Ehrenſold von 200 Pfd. Sterl. Eine Sammlung ſeiner Bühnenſtücke gab er 1841—1843 in 3 Bänden (neue Ausg. 1873), ſeine zerſtreuten Erzählungen unter dem Titel: »The Elocutionist« (25. Aufl. 1874) heraus. Aus ſeinem Nachlaß kam noch das Stück »Alexina, or True unto death« zur Aufführung (1866) und erſchienen: »Lectures on dramatic literature« (1873—74).

Kobell, Franz von, Dichter, geb. 19. Juli 1803 zu München, Sohn eines königlich bayriſchen Staatsrats, erhielt ſeine Vorbildung in ſeiner Vaterſtadt und beſuchte hierauf die Univerſität Landshut, um die Naturwiſſenſchaften zu ſtudieren. Bereits 1823 erhielt er eine Anſtellung an dem Konſervatorium der mineralogiſchen Sammlungen, wurde 1826 außerordentlicher, 1834 ordentlicher Profeſſor der Mineralogie an der Münchener Univerſität und 1842 Mitglied der Akademie. Im Intereſſe ſeiner Wiſſenſchaft machte er wiederholt Reiſen nach Griechenland, Frankreich, Italien ꝛc. und leiſtete nicht Unbedeutendes als Mineralog. Als Dichter erwarb er ſich einen Namen durch ſeine »Gedichte in oberbayriſcher Mundart« (1839, 8. Aufl. 1877), welche mit großem Talent und ebenſo großer Anempfindung das Leben der Natur und des Volks behandeln. Dasſelbe gilt von ſeinen »Gedichten in pfälziſcher Mundart« (1844, 6. Aufl. 1876), den drei größern Gedichten: »Der Hansl vo' Finſterwald«, »Der ſchwarze Veitl«, »'s Krampner Resei« (1852, 2. Ausg. 1876), von den »Pälziſchen G'ſchichten« (1863) und den »Schnadahüpfeln und Geſchichtln« (1872), überhaupt von allen den Produkten des Verfaſſers, welche ſich mit dem Volksleben befaſſen und ſich dazu des Dialekts als Mittels bedienen. Weniger originell iſt der Verfaſſer in ſeinen hochdeutſchen »Gedichten« (1852) und ſeinem didaktiſchen (ebenfalls hochdeutſchen) Poem »Die Urzeit der Erde« (1856). Noch iſt ſeiner unter dem Titel: »Wildanger« (1859) erſchienenen Skizzen aus dem Gebiet der Jagd zu gedenken.

Köberle, Georg, Schriftſteller und Dramaturg, geb. 21. März 1819 zu Nonnenhorn am Bodenſee, kam nach Beſuch des Gymnaſiums zu Augsburg in das von Jeſuiten geleitete Collegium germanicum zu Rom, aus dem er entfloh, um in München Philoſophie und Jura zu ſtudieren. In Leipzig, wohin er ſich 1845 wandte, ſchrieb er die Aufſehen machenden »Aufzeichnungen aus dem deutſchen Kolleg in Rom« (1846) und begann 1849 ſeine Laufbahn als Dramatiker mit dem Drama »Die Mediceer« (1849), dem zunächſt die Tragödie »Heinrich IV. von Frankreich« (1851) folgte. Nachdem er

durch eine die Jahre 1853—56 umfaſſende Direktionsführung in Heidelberg auch praktiſche Erfahrungen ſich anzueignen geſucht hatte, wurde er im Oktober 1872 infolge ſeiner Reformſchrift »Die Theaterkriſis im neuen Deutſchen Reich« (1872) zum Leiter des Karlsruher Hoftheaters ernannt, ging aber bereits Oſtern 1873 ſeiner Stelle wieder verluſtig, worüber er in der Broſchüre »Meine Erlebniſſe als Hoftheaterdirektor« (2. Aufl. 1874) berichtete. Seine dramatiſchen Werke, die außer den genannten Dramen die Schauſpiele: »Max Emanuels Brautfahrt« und »George Waſhington«, eine Tragödie: »Die Heldin von Yorktown«, u. a. enthalten, erſchienen 1873 in 3 Bänden. Sein jüngſtes dramaturgiſches Werk betitelt ſich: »Der Verfall der deutſchen Schaubühne und die Bewältigung der Theaterkalamität« (1880). Außerdem ſchrieb K., der jetzt bei Wien lebt, das gegen den Jeſuitismus gerichtete Werk »Deutſche Antwort auf welſche Projekte« (1870) und den Roman »Alles um ein Nichts« (1871, 3 Bde.).

Koberſtein, Auguſt, ausgezeichneter Litterarhiſtoriker, geb. 10. Jan. 1797 zu Rügenwalde, geſt. 8. März 1870 in Schulpforta; ſtudierte von 1816 an zu Berlin Philologie und erhielt 1820 eine Adjunktenſtelle in Schulpforta, wo er 1824 zum Profeſſor ernannt wurde und bis zu ſeinem Tod wirkte. Sein Hauptwerk iſt der »Grundriß der Geſchichte der deutſchen Nationallitteratur«, welcher, in der 1. Auflage (1827) nur als Leitfaden für Vorleſungen entworfen, in der 4. Bearbeitung (1847—66) zu einem umfaſſenden Handbuch der Geſchichte der deutſchen Nationallitteratur wurde und ſowohl von einer ungemeinen Beleſenheit als von ſeltener Gründlichkeit der Forſchung Zeugnis gibt. Die 5. Auflage wurde nach Koberſteins Tod von Bartſch (1872—75, 5 Bde.) herausgegeben. Noch ſind von ihm zu nennen: »Vermiſchte Aufſätze zur Litteraturgeſchichte und Äſthetik« (1858). Außerdem gab er »Heinrich v. Kleiſts Briefe an ſeine Schweſter Ulrike« (1860) und den 3. Band von Löbells »Entwickelung der deutſchen Poeſie« (1865) heraus. — Sein Sohn Karl, geb. 15. Febr. 1836 zu Schulpforta, iſt ſeit 1862 Mitglied des Hoftheaters in Dresden und hat ſich als dramatiſcher Dichter durch die Trauerſpiele: »Florian Geyer« (1863) und »König Erich XIV.« (1869) ſowie das Luſtſpiel »Was Gott zuſammenfügt, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden« (1872) einen Namen gemacht.

Köchly, Hermann, Philolog, geb. 5. Aug. 1815 zu Leipzig, geſt. 3. Dez. 1876 in Trieſt; ſtudierte zu Leipzig unter Hermann, ward 1840 an der Kreuzſchule in Dresden angeſtellt, 1848 mit Ausarbeitung eines Entwurfs zu einem allgemeinen Schulgeſetz für das Königreich Sachſen beauftragt, den er ſpäter (1850) veröffentlichte, und im Februar 1849 in die ſächſiſche Zweite Kammer gewählt. Wegen ſeiner Teilnahme am Maiaufſtand zur Flucht genötigt, ging er zunächſt nach Brüſſel, ſiedelte 1851 als Profeſſor der klaſſiſchen Philologie nach Zürich über und wurde 1864 in gleicher Eigenſchaft nach Heidelberg berufen. Auf einer Reiſe nach Griechenland 1876 ereilte ihn in Trieſt der Tod. Von ſeinen Schriften pädagogiſchen Inhalts ſind beſonders nennenswert: »Über das Prinzip des Gymnaſialunterrichts der Gegenwart« (1845); »Zur Gymnaſialreform« (1846); »Vermiſchte Blätter zur Gymnaſialreform« (1847). In ſpäterer Zeit beſchäftigte ſich K. vorzüglich mit der Homeriſchen Frage, wovon ſeine »Dissertationes« über die Iliade (1857—59, 7 Teile) und die Odyſſee (1862–63, 3 Teile) Zeugnis ablegen. Mit Rüſtow bearbeitete er die »Geſchichte des griechiſchen Kriegsweſens« (1851), welcher eine Sammlung auserleſener »Kriegsſchriftſteller der Griechen« mit deutſcher Überſetzung (1853—1855, 2 Bde.) und die »Einleitung zu Cäſars Kommentarien über den Galliſchen Krieg« (ebenfalls mit Rüſtow, 1857) folgten. Von ſeinen ſonſtigen Schriften erwähnen wir die »Akademiſchen Vorträge und Reden« (1856) und die treffliche Biographie: »Gottfried Hermann« (1874).

Kock, Paul de, franz. Romanſchriftſteller, geb. 21. Mai 1794 zu Paſſy, geſt. 29. Aug. 1871 in Paris; ſtand zuerſt in einem Bankgeſchäft in der Lehre, widmete ſich aber ſchon mit dem 17. Jahr

ausſchließlich der Schriftſtellerei und wurde bei ſeiner pikanten, oft leichtfertigen und ſchlüpfrigen Darſtellung der Sitten und Gebrechen der Pariſer Geſellſchaft bald der Liebling des franzöſiſchen Leihbibliothekenpublikums. Die Geſamtausgabe ſeiner Werke (1844—45) umfaßt 56 Bände; die Titel der einzelnen Romane, von denen er einen großen Teil auch zu Vaudevilles verarbeitet hat, hier anzuführen, fehlt der Raum. — Auch ſein Sohn Henri de K., geb. 25. April 1821, machte ſich durch viele Romane und einige Theaterſtücke bekannt. Man bezeichnet ihn auch als den Verfaſſer der »Souvenirs et notes intimes de Napoléon III à Wilhelmshöhe« (1871).

Kohl, Georg, Schriftſteller, geb. 28. April 1808 zu Bremen, geſt. 28. Okt. 1878 daſelbſt; ſtudierte in Göttingen, Heidelberg und München die Rechte, ließ ſich 1838 in Dresden nieder, unternahm von hier aus zahlreiche und ausgedehnte Reiſen und ſiedelte 1858 nach Bremen über, wo er zum Stadtbibliothekar ernannt wurde. Seine ſchriftſtelleriſche Laufbahn begann er mit den Werken: »Petersburg in Bildern und Skizzen« (2. Aufl. 1846, 3 Bde.), »Reiſen in Südrußland« (2. Aufl. 1847, 3 Bde.) und »Die deutſch-ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen« (1841, 2 Bde.), denen er dann ausführliche Beſchreibungen ſeiner Reiſen in Ungarn, Großbritannien und Irland, den Niederlanden, Nord- und Süddeutſchland, Dänemark, Frankreich, der Schweiz, Dalmatien, Nordamerika ꝛc. folgen ließ. Von ſeinen übrigen Schriften erwähnen wir: »Der Verkehr und die Anſiedelungen der Menſchen in ihrer Abhängigkeit von der Geſtaltung der Erdoberfläche« (1841); »Land und Leute der britiſchen Inſeln« (1844, 3 Bde.); »Die Marſchen und Inſeln der Herzogtümer Schleswig-Holſtein« (1846, 3 Bde.); »Aus meinen Hütten«, Jugenderinnerungen ꝛc. (1850, 3 Bde.); »Der Rhein« (1851, 2 Bde.); »Skizzen aus Natur- und Völkerleben« (1851, 2 Bde.); »Kitſchi-Gami oder Erzählungen vom Obernſee« (1859, 2 Bde.); »Geſchichte der Entdeckung Amerikas« (1861); »Das Haus Seefahrt zu Bremen« (1862); »Nordweſtdeutſche Skizzen« (1864); »Der Ratsweinkeller zu Bremen« (1866); »Am Weg. Blicke in Gemüt und Welt« (1866, neue Folge 1873); »Die Völker Europas« (2. Aufl. 1872); »Die geographiſche Lage der Hauptſtädte Europas« (1874); »Kleine Eſſays« (1875) und »Geſchichte der Entdeckungsreiſen und Schiffahrten zur Magellansſtraße« (1877).

Kohn, Salomon, Schriftſteller, geb. 8. März 1825 zu Prag, Sohn eines israelitiſchen Kaufmanns, ſtudierte 1844 bis 1846 auf der dortigen Univerſität beſonders mathematiſche Wiſſenſchaften und trat dann als Teilnehmer in das väterliche Geſchäft ein, das er 1863 allein übernahm. K. iſt der erſt ſpät bekannt gewordene Verfaſſer des Romans »Gabriel« (2. Aufl. 1875, 2 Bde.), der zuerſt anonym in dem Sammelwerk »Sippurim« (1852) erſchien, ſpäter wiederholt ins Engliſche, ins Italieniſche, ſelbſt ins Hebräiſche überſetzt wurde. Außerdem ſchrieb K. Novellen und Erzählungen, meiſt in Zeitſchriften, und die Romane: »Ein Spiegel der Gegenwart« (1875, 3 Bde.); »Die Starken« (1878).

Kolár, Joſeph Georg, tſchech. Dramatiker und Novelliſt, geb. 1812 zu Prag. Seine Tragödien »Monika«, »Magelona«, »Zizkas Tod« und »Der Prager Jude« zeichnen ſich durch Bühneneffekte aus. Nebſtdem ſchrieb K. die Luſtſpiele: »Drei Pharaone«, »Die Ameiſen« u. a. In dem Novellenfach ſind von ihm: »Der Maler Reiner«, »Die Muſikanten«, »Die Prager Zauberin«, »Die Sprößlinge der Hölle«, meiſtens phantaſtiſche Schilderungen. Weit bedeutſamer iſt K. als Überſetzer klaſſiſcher Werke. Die tſchechiſche Poeſie beſitzt durch ſeine Vermittelung Goethe (»Fauſt«, »Egmont«), Schiller (»Die Räuber«, »Kabale und Liebe«, »Wallenſteins Lager«, »Wallenſteins Tod«), Shakeſpeare (»Macbeth« u. a.). K. verſuchte ſich auch als Lyriker.

Kolb, Georg Friedrich, Statiſtiker und Publiziſt, geb. 14. Sept. 1808 zu Speier, ward als Bürgermeiſter ſeiner Vaterſtadt 1848 in das Vorparlament und in die deutſche Nationalverſammlung gewählt, war auch Mitglied des Rumpf-

parlaments und trat 1849 in den bayriſchen Landtag. 1853—60 lebte er in Zürich und ſeitdem in Frankfurt a. M. Von neuem Mitglied des bayriſchen Landtags, verfocht er ſeine föderaliſtiſch-demokratiſchen Ideen und widerſetzte ſich der bundesſtaatlichen Einigung Deutſchlands hartnäckig. Seit 1870 hat er ſich vom politiſchen Schauplatz zurückgezogen. Von ſeinen Werken erwähnen wir als die wichtigern: »Handbuch der vergleichenden Statiſtik« (8. Aufl. 1879) nebſt dem »Statiſtiſchen Handbüchlein der Völkerzuſtands- und Staatenkunde« (1875); »Geſchichte der Menſchheit und Kultur« (1843, 2 Bde.); »Die wichtigſten ältern Staatsprozeſſe in England« (1861, 2 Bde.) und »Kulturgeſchichte der Menſchheit« (2. Aufl. 1873, 2 Bde.).

Kompert, Leopold, Schriftſteller, geb. 15. Mai 1822 zu Münchengrätz in Böhmen von jüdiſchen Eltern, kam, nachdem er ſeine erſte Jugend unter nachhaltig fruchtbaren Eindrücken im Elternhaus verlebt, mit zehn Jahren auf das Gymnaſium in Jungbunzlau, wo er im Umgang mit einigen talentvollen Studiengenoſſen (Moritz Hartmann, Iſidor Heller u. a.) mancherlei Anregung erhielt. Unter ſchweren Entbehrungen lag er dann in Prag philoſophiſchen Studien ob, ſah ſich aber genötigt, ſie zu unterbrechen, um in Wien (1838) eine Hauslehrerſtelle anzunehmen. Später finden wir ihn infolge einer poetiſchen Grille in einer Puſzta von Ungarn anſäſſig, allein die zu Ende gehende Barſchaft verlangte bald die Rückkehr in das proſaiſche Leben. Zuerſt für die »Preßburger Zeitung« thätig, erhielt er endlich eine Hofmeiſterſtelle im Haus des Grafen Georg Andraſſy, verließ dasſelbe aber 1847, um ſeine Studien in Wien fortzuſetzen. Das Jahr 1848 durchkreuzte ſeinen Plan. Die wieder aufgenommene journaliſtiſche Thätigkeit drohte ſeine Kräfte aufzureiben, weshalb er wieder eine Erzieherſtelle annahm. 1857 verheiratet, erhielt er eine Anſtellung an der Wiener Kreditanſtalt, legte aber auch dieſe bald wieder nieder und widmete ſich, nachdem er kurze Zeit das Feuilleton der »Konſtitutionellen öſterreichiſchen Zeitung« geleitet, von neuem ausſchließlich ſchriftſtelleriſcher Arbeit. K. iſt trotz des beſchränkten Gebiets, das er beherrſcht (Schilderung des Lebens und Fühlens ſeiner Glaubensgenoſſen), ein Meiſter ſeines Faches, der Kulturnovelle, durch ſeine pſychologiſche Feinheit, ſcharfe Charakteriſtik und den eigentümlich poetiſchen Zauber ſeiner Anſchauung und Darſtellung. Seine Geſchichten »Aus dem Ghetto« (1848) zeigen dieſe Vorzüge bereits in hohem Grad, und die folgenden Publikationen (»Böhmiſche Juden«, 1851; »Am Pflug«, 1855; »Neue Geſchichten aus dem Ghetto«, 1860; »Novellen«, 1860; »Geſchichten einer Gaſſe«, 1865; die Romane: »Zwiſchen Ruinen«, 1875; »Franzi und Heini«, 1880) laſſen eher eine Steigerung wahrnehmen.

König, 1) Robert, Schriftſteller, geb. 15. Nov. 1828 zu Danzig, ſtudierte in Berlin, Edinburg, Bonn und Halle, wurde 1854 Rektor der Cäcilienſchule (höhere Töchterſchule) in Oldenburg, 1858 Inſpektor der Gouvernantenanſtalt in Droyßig bei Zeitz, privatiſierte 1860—63 in Lauſanne und lebt ſeit 1864 als Chefredakteur des »Daheim« in Leipzig. Außer einigen Schulbüchern hat er mehrere Schriften über die Frauenfrage herausgegeben, z. B. »Zur Charakteriſtik der Frauenfrage« (1870), und eine Reihe Volks- und Jugendſchriften verfaßt, wie: »Der große Krieg von 1870« (2. Aufl. 1875); »Der alte Nettelbeck« (1874); »Meiſter Schott. Aus der Belagerung von Straßburg« (2. Aufl. 1877) u. a. In ſeiner »Deutſchen Litteraturgeſchichte« (10. Aufl. 1881) wurde nebenbei verſucht, die Dichtwerke auch äußerlich (durch Schrift, Illuſtration ꝛc.) im Gewand ihrer Zeit vorzuführen.

2) Ewald Auguſt, Schriftſteller, geb. 22. Aug. 1833 zu Barmen, beſuchte die Schulen von Köln, widmete ſich dann, durch Verhältniſſe genötigt, dem Kaufmannsſtand und ſiedelte 1859 nach Elberfeld über, um hier eine Stelle als Geſchäftsführer anzunehmen. Im folgenden Jahr betrat er die Schriftſtellerlaufbahn, welche mit einem ſolchen Erfolg gekrönt wurde, daß er ſich ſchon nach einigen Jah-

ren ausſchließlich dem litterariſchen Schaffen widmen konnte. 1871 ließ er ſich dauernd in Neuwied nieder. K. iſt einer der geleſenern Romanſchriftſteller und Novelliſten. Er trägt ſeine Farben zwar etwas grell auf und geht beſonders auf die »Spannung« aus, aber man folgt mit Intereſſe den verſchlungenen Pfaden ſeiner nie ermüdenden Einbildungskraft und den erheiternden Sprüngen ſeiner unerſchöpflichen Laune. Letztere bekundet ſich vorzüglich in ſeinen Humoresken (»Humoriſtiſche Bilder aus dem Kaufmannsſtand«, 1864; »Luſt und Leid im bunten Rock«, 1864; »Auf der Landſtraße«, 1865; »Kaſerne und Wachtſtube«, 1865; »Unter dem Gewehr«, 1865; »Platzpatronen«, 1866, ꝛc.). Von ſeinen Romanen nennen wir: »Der Deſerteur« (unter dem Pſeudonym E. Kaiſer, 1866); »Verſchollen« (1869); »Durch Kampf zum Frieden« (1871), womit K. einen New Yorker Preis von 1000 Thlr. gewann; »Das große Los« (1872); »Das Kind Bajazzos« (1873); »Die Tochter des Franctireurs« (1873); »Um Geld und Ehre« (1874); »Unter den Frommen« (1875); »Auf der Bahn des Verbrechens« (1876); »Die Wege zum Glück« (1878); »Schuldig« (1878); »Die Hand der Nemeſis« (1879); »Dondorf und Söhne« (1879); »Der Armendoktor« (1879); »Der goldne Schatz aus dem Dreißigjährigen Krieg« (1881).

Köpke, Rudolf, Hiſtoriker, geb. 23. Aug. 1813 zu Königsberg i. Pr., geſt. 21. Juni 1870 zu Berlin; ſtudierte ſeit 1832 zunächſt Theologie, wandte ſich dann unter Rankes Leitung dem Geſchichtsſtudium zu und gehörte mit Waitz, Gieſebrecht u. a. zu den Jüngern der Rankeſchen Schule. 1838—42 war er Lehrer am Joachimsthalſchen Gymnaſium, trat dann aber als Mitarbeiter bei den Pertzſchen »Monumenta« ein, habilitierte ſich 1846 an der Berliner Univerſität und wurde 1856 außerordentlicher Profeſſor der Geſchichte an derſelben, 1860 Profeſſor der Geſchichte an der Kriegsakademie. Von ſeinen Werken ſeien hier genannt: »Das Ende der Kleinſtaaterei« (1866); »Widukind von Korvei« (1867); »Hrotsuit von Gandersheim« (1869); »Die Gründung der Friedrich-Wilhelms-Univerſität zu Berlin« (1860) und das vorzügliche biographiſche Werk »Ludwig Tieck« (1855, 2 Teile). Auch gab er L. Tiecks »Nachgelaſſene Schriften« (1855) und Heinrich v. Kleiſts »Politiſche Schriften« (1862) heraus. Köpkes »Kleine Schriften zur Geſchichte, Politik und Litteratur« wurden von Kießling (1872), ſein Werk »Kaiſer Otto d. Gr.« von Dümmler (1876) veröffentlicht.

Koppel, Franz, Schriftſteller, geb. 7. Dez. 1838 zu Eltville in Naſſau, ſtudierte die Rechte und Geſchichte zu Tübingen, Leipzig und Heidelberg und widmete ſich der litterariſchen Laufbahn. 1866 ließ er ſich in München nieder, unternahm dann längere Reiſen nach Italien, Spanien und Skandinavien und ſiedelte 1870 nach Dresden über, wo er ſich 1871 am Polytechnikum als Dozent der Kulturgeſchichte habilitierte und 1876 zum außerordentlichen Profeſſor ernannt wurde. Er veröffentlichte die epiſch-humoriſtiſche Dichtung: »Cervantes auf der Fahrt« (1865); »Zwei Brüder in Jeſu«, Roman (1867); die Sammlung »Weltgeſchichtliche Flugſchriften« (1875, 2 Bde.); mehrere Luſtſpiele (»Bange machen gilt nicht«, »Auf Kohlen«, »Welcher Maier?« u. a.) ſowie die Tragödie »Spartacus« (1875).

Koſſak, Ernſt, humoriſtiſcher Schriftſteller, geb. 4. Aug. 1814 zu Marienwerder, geſt. 3. Jan. 1880 in Berlin; ward zu Danzig auf dem Gymnaſium vorgebildet, ſtudierte zu Königsberg und Berlin Philoſophie und Geſchichte, trieb daneben theoretiſch und praktiſch Muſik, beteiligte ſich hierauf als Mitarbeiter an muſikaliſchen und kritiſchen Zeitſchriften, gründete ein eignes Wochenblatt: »Die Montagspoſt«, das er größtenteils mit Artikeln aus ſeiner eignen Feder verſorgte und erſt 1868 eingehen ließ, und war dann als Feuilletoniſt mehrerer Blätter thätig, wozu er ſich in vorzüglichem Grad nicht bloß wegen ſeiner geiſtvollen Darſtellung und ſeiner kritiſchen Schärfe, ſondern auch wegen ſeiner auf Reiſen erworbenen weltmänniſchen Gewandtheit vorzüglich eignete. Seine Schriften (der

Hauptſache nach geſammelte Feuilletonartikel) haben alle einen geiſtreichen pikanten Zug und eine originelle Färbung, die ſie über das bloße Geplauder erheben: »Berlin und der Berliner« (1851); »Berliner Hiſtorietten« (1856); »Berliner Silhouetten« (1859); »Berliner Federzeichnungen« (1860—65); ferner: »Humoresken« (1852); »Pariſer Stereoſkopen« (1855); »Aus dem Wanderbuch eines litterariſchen Handwerksburſchen« (1856); »Schweizerfahrten« (1858); »Badebilder« (1858) und »Reiſehumoresken« (1862). Nach des Malers E. Hildebrandt Tagebüchern und mündlichen Mitteilungen gab er deſſen »Reiſe um die Welt« (6. Aufl. 1879) heraus.

Köſter, Hans, Dramatiker und Schriftſteller, geb. 18. Aug. 1818 zu Kritzow bei Wismar in Mecklenburg, ſtudierte zu Berlin, Bonn und München Philoſophie und widmete ſich dann, durch günſtige äußere Verhältniſſe beſtimmt, der Landwirtſchaft, erſt auf ſeinem Rittergut Bagenz in der Mark, dann auf Schliſſom bei Kottbus. Während eines zweijährigen Aufenthalts in Frankreich verfaßte er mehrere Dramen, die freilich auf der Bühne wenig Eingang fanden, als Leſedramen dagegen entſchiedenes Lob verdienen. Seit 1843 mit der renommierten Opernſängerin Luiſe Schlegel verheiratet, hielt er ſich an verſchiedenen Orten auf, wo dieſelbe gaſtierte, verlebte aber den Sommer gewöhnlich auf ſeinem Rittergut, wo er jetzt, nachdem ſeine Frau ſchon längſt von der Bühne zurückgetreten, nach einem längern Aufenthalt in Weimar beſtändig weilt. 1867—76 ſaß er in dem konſtituierenden norddeutſchen und deutſchen Reichstag. Köſters Dramen ſind teilweiſe in ſchwungvollen Jamben geſchrieben und die meiſten von patriotiſcher Wärme durchzogen: »Heinrich IV. von Deutſchland« (1844, Trilogie); »Ulrich von Hutten« (1846); »Luther« (1847); »Der Große Kurfürſt« (1851); »Hermann der Cheruſker« (1861). Ferner veröffentlichte er: »Alcibiades« (1839); »Maria Stuart« (1842); »Luiſe Amidei« (1842); »Paolo und Franceſca« (1842); »Der Maler von Florenz« (1876); die Komödie »Liebe im Mai« (1866); den lyriſch-epiſchen Cyklus »König Wilhelm und ſein Heer« (1868); das poetiſche Tagebuch »Kaiſer und Reich« (1871); die »Pſalmenweiſen« (1879); die Novelle »Liebe und Leiden« (1862) und die Novellenſammlung »Erlebniſſe und Geſtaltungen« (1872).

Köſting, Karl, dramatiſcher Dichter, geb. 3. Febr. 1842 zu Wiesbaden, beſuchte das dortige Gymnaſium, widmete ſich dem Handelsſtand und brachte einige Jahre als Lehrling in einem Tuchgeſchäft zu, bis ſeine poetiſchen Anlagen und Neigungen ihn gewaltſam aus dieſer Bahn heraustrieben. Sein Drama »Kolumbus«, das er in Stuttgart 1862 entworfen hatte, und das im folgenden Jahr auf dem Theater in Wiesbaden zur Aufführung kam, machte ſeinen Namen raſch bekannt. Zwei andre größere Dramen, die der jugendliche Verfaſſer, begeiſtert von jenem Erfolg, folgen ließ: »Zwei Könige« (1863) und »Shakeſpeare, ein Winternachtstraum« (1864), wurden zwar von Köſtings Gönner, Profeſſor Viſcher in Tübingen, gleichfalls als höchſt beachtenswerte Produkte anerkannt und empfohlen, ernteten aber keinen ſo großen Erfolg. Hierauf ſuchte K. die Lücken ſeines Wiſſens und ſeiner Bildung durch einen längern Aufenthalt in Berlin zu ergänzen und kehrte, nachdem er beſonders hiſtoriſchen und philoſophiſchen Studien obgelegen, 1868 nach Wiesbaden zurück, um hier, von einer befreundeten und begüterten Familie unterſtützt, ausſchließlich litterariſcher Arbeit zu leben. Von ſeinen großartigen Entwürfen, einer Pentalogie: »Der Weg nach Eden«, und einer Heptalogie: »Verheißung und Erfüllung« (welche die deutſche Geſchichte in ihren Hauptepochen dramatiſch ſchildern ſoll), ſind einſtweilen mehr nur einzelne Vorläufer verſuchsweiſe zur Darſtellung gekommen. Dagegen hat das patriotiſche Schauſpiel »Im großen Jahr« (1874), welches den letzten Teil der erwähnten Heptalogie bildet, das Licht der Welt erblickt, ohne jedoch den Erfolg des »Kolumbus« zu erreichen. In der letzten Zeit hat der Dichter, von einer Reiſe aus Italien zurückgekehrt, ſeinen Wohnſitz in

Frankfurt a. M. aufgeſchlagen und arbeitet in ſtiller Zurückgezogenheit an der Ausarbeitung eines größern epiſchen Werks. Vom Drama ſcheint er ſich verſtimmt abgewandt zu haben, ſeit die Aufführung ſeiner neu bearbeiteten »Zwei Könige« von der Intendanz »aus politiſchen Gründen« verboten worden war.

Köſtlin, Karl, Theolog und Äſthetiker, geb. 28. Sept. 1819 zu Urach, ſtudierte in Tübingen und Berlin Theologie, habilitierte ſich 1849 in Tübingen und wurde 1857 zum außerordentlichen, 1863 zum ordentlichen Profeſſor der Äſthetik und Kunſtgeſchichte ernannt. Er veröffentlichte: »Der Lehrbegriff des Evangeliums und der Briefe Johannes'« (1843); »Der Urſprung der ſynoptiſchen Evangelien« (1853); »Goethes Fauſt, ſeine Kritiker und Ausleger« (1860); »Hegel in philoſophiſcher, politiſcher und nationaler Beziehung« (1870); »Über den Schönheitsbegriff« (1879) und als ſein Hauptwerk die »Äſthetik« (1863—69, 2 Bde.), worin ein feines Urteil mit ſcharfſinniger und klarer Darlegung der Grundſätze verbunden iſt.

Kotzebue, Wilhelm von, ruſſ. Diplomat und deutſcher belletriſtiſcher Schriftſteller, geb. 19. März 1813 zu Reval, erhielt eine ausgezeichnete Erziehung in Rußland, widmete ſich der diplomatiſchen Laufbahn und iſt ſeit 1870 als bevollmächtigter Miniſter in Dresden beglaubigt. Unter dem Pſeudonym W. Auguſtſohn ließ er die dramatiſchen Dichtungen: »Ein unbarmherziger Freund« und »Zwei Sünderinnen« erſcheinen, von denen namentlich die erſtere auf den meiſten deutſchen Bühnen mit Erfolg gegeben ward. Anonym erſchienen: »Aus der Moldau«, Bilder und Skizzen (1860); »Kleine Geſchichten aus der großen Welt« (1862); »Laskar Vioresku«, moldauiſches Genrebild (1863); »Künſtliches und natürliches Leben« (1869) u. a. Auch gab er eine Übertragung rumäniſcher Volkslieder (»Rumäniſche Volkspoeſie«, 1857) heraus.

Krajnik, Miroſlaw, tſchech. Dichter, Doktor der Rechte und Advokat in Prag, geb. 1. Jan. 1850 zu Humpoletz in Böhmen, gab 1870 einen Band »Gedichte« (Lieder und Balladen) heraus, in denen er ein wahres Dichtertalent bekundete. 1871 unternahm er eine Reiſe nach Norditalien, dem Küſtenland und Serbien, als deren Frucht neue lyriſche und erzählende Gedichte in den heimatlichen litterariſchen Blättern erſchienen. Jüngſt trat K. auch als Dramatiker mit der hiſtoriſchen Tragödie »Rohác von Duba« (Huſſitenzeit) auf und zwar entſchieden glücklich. Von K. liegt auch eine ſehr gelungene Überſetzung Bérangers vor.

Krämer, 1) Anders Robert von, ſchwed. Dichter, geb. 6. Febr. 1825 zu Stockholm, ſtudierte in Upſala, wo der Vater als Landshöfding fungierte, trat 1844 in den Militärdienſt, in welchem er bis zum Hauptmann vorrückte, und nahm 1865 ſeinen Abſchied. Als Senior der Adelsfamilie v. K. war er 1850—66 Mitglied des Reichstags, lebte dann vom öffentlichen Leben zurückgezogen, bis er 1876 in den neuen Reichstag trat, wo er für einen der beſten Redner gilt. Als Schriftſteller trat er zuerſt mit einem Band Gedichte unter dem Titel: »Nordens natur« (1853) auf, für welche er den zweiten Preis der Akademie erhielt. Ihnen folgte eine größere Dichtung: »Sydfrukter«, welche ſeine Reiſe nach Italien ſchildert. Mit drei andern Dichtern zuſammen gab er den poetiſchen Almanach »Quartetten« heraus. Er hatte inzwiſchen ſich den Beifall des Publikums wie der Kritik erobert. Mit ſeiner nächſten Arbeit aber: »Diamanter i stenkol, resa i England och Skotland« (1857), trat ein plötzlicher Umſchwung in ihm ein. Er hatte darauf aufmerkſam gemacht, daß zwiſchen dem geſchriebenen und geſprochenen Wort in der ſchwediſchen Sprache große grammatikaliſche Verſchiedenheiten obwalten, und in dem genannten Gedicht die Sprechform angewandt. Dies rief eine Polemik hervor, die ſich durch viele Zeitungen hinzog. K. ſprach ſich im »Aftonblad« in einer Reihe von Artikeln, die als »Svenska språkfrågan« (1858) erſchienen, für ſeine Sache aus. Auch in zwei ſpäter erſchienenen Werken: »Två resor i Spanien« (»Zwei Reiſen in Spanien«, 1861) und »En vinter i Orien-

ten« (1866), wandte er die Beugungsformen der gesprochenen Sprache an. Trotz dieser Eigentümlichkeit fanden die beiden Bücher großen Anklang. Später hat er noch ein Bändchen »Dikter« (1867) und eine »Svensk metrik på grundvålen af musikens rytmik« (1874) herausgegeben, welch letztere für die schwedische Sprache bahnbrechend geworden ist.

2) Charlotte Lovisa von, schwed. Dichterin, Schwester des vorigen, geb. 6. Aug. 1828 zu Stockholm, beschäftigte sich frühreif mit spekulativen Aufgaben, entwickelte nebenbei ein schönes poetisches Talent und trat in einer der wichtigsten Fragen der Zeit, der religiösen, in die öffentliche Diskussion mit ihren »Tankar i religiösa ämnen« (»Gedanken in der religiösen Sache«, 1866), welche Schrift von der Kritik günstig beurteilt wurde und als das Werk einer Frau nicht geringes Aufsehen erregte. 1870 erschien dann eine Reiseschrift: »Bland de skotske berg och sjöar«, und im gleichen Jahr eine Gedichtsammlung: »Ackorder«. Ununterbrochen ist sie seitdem an Zeitschriften thätig, teils mit eignen Dichtungen, teils mit Übersetzungen, namentlich aus dem Ungarischen. Die Frauenfrage hat sie nach einer Richtung praktisch gelöst, indem sie unter ihrem Namen ein Stipendium für Studentinnen an der Hochschule Upsala stiftete. Seit 1877 redigiert sie die illustrierte Zeitschrift »Vår tid« (»Unsre Zeit«).

Krásnohorská, Eliška (Pseudonym für Henriette Pech), tschech. Dichterin, geb. 18. Nov. 1847 zu Prag. Ihre lyrischen Gedichte: »Aus des Lebens Frühling« (1870) und »Aus dem Böhmerwald« (1873) sind voll poetischer Weihe, die letztern auch von historischen und patriotischen Erinnerungen getragen. Das Hauptwerk jedoch, worauf der Künstlerruhm der Dichterin sich gründet, ist der Cyklus epischer Gesänge: »Zum slawischen Süden« (1880), eine hochpoetische Bearbeitung der jüngsten bulgarischen und montenegrinischen Freiheitskämpfe. K. ist auch in der ästhetisierenden Kritik mit Erfolg aufgetreten und schrieb für die einheimischen Komponisten Bendl und Smetana drei Opernterte: »Lejla«, »Der Kuß« und »Das Geheimnis«.

Kraszewski (spr. kraſch-), Joseph Ignaz, der fruchtbarste poln. Schriftsteller, geb. 26. Juli 1812 zu Warschau, wo sich seine in Litauen begüterten Eltern damals wegen der Kriegsereignisse aufhielten. Er besuchte das Gymnasium zu Swislocza im Gouvernement Grodno, bezog 1829 die Universität Wilna, veröffentlichte in demselben Jahr im »Tygodnik wilenski« seine ersten humoristischen Skizzen und wurde während des Aufstands von 1830 als Verdächtiger in eine langwierige Untersuchung verwickelt. Auf Grund einer Abhandlung über die Geschichte der polnischen Sprache erhielt er zwar 1832 die Professur dieses Gegenstands an der neugegründeten Universität zu Kiew, trat jedoch diese sogleich wieder aufgehobene Stelle thatsächlich nicht an. Nachdem er in den folgenden Jahren mehrere Sitten- und Historienromane veröffentlicht, die keinen Anklang fanden, nahm er 1835 das Gut Omelno in Wolhynien in Pacht, wo er, eifrig litterarisch thätig, mit dem Roman »Poeta i swiat« (»Der Dichter und die Welt«, 1839) endlich die Gleichgültigkeit des Publikums überwand und der populärste Romanschriftsteller der Polen wurde. Seit 1838 mit Sophie v. Woronicz, der Nichte des namhaften Dichters und Erzbischofs von Warschau, verheiratet und bald darauf Eigentümer des Guts Grodek, entwickelte K. eine überraschend fruchtbare Thätigkeit, die sich, ohne die Höhen des Genies zu erreichen, immerhin über die Spiegelfläche des Mittelmäßigen erhob. Durch die Gründung der Wilnaer Monatsrevue »Ateneum« (1841) schuf er für die Ostprovinzen Polens ein gediegenes Zentralorgan, das unter seiner eifrigen Mitwirkung elf Jahrgänge erlebte. Während eines Ausflugs nach Warschau (1848) mit Beweisen allgemeiner Anerkennung überhäuft, trat er mit der dortigen Presse in Verbindung, indem er zunächst in der »Gazeta Warszawska« eine Reihe von Briefen über Kunst und Litteratur veröffentlichte, welche Aufsehen erregten, dann nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Zytomir (1853—58), wo er zuerst dem Adel in entschieden fortschrittlicher Tendenz entgegentrat (»Wiec-

zory wolynskie«, 1859), die Redaktion der »Gazeta Polska« übernahm. Obſchon er ſich an den Vorbereitungen des 1863er Aufſtands nicht unmittelbar beteiligte, ſo machte ihn doch ſeine große Popularität verdächtig. Er wurde demnach ausgewieſen und ſiedelte zunächſt nach Galizien, darauf nach Dresden über, wo er ſeitdem in raſtloſer ſchriftſtelleriſcher Thätigkeit lebt. Den intereſſanteſten Augenblick dieſes Lebenslaufs bildet das 50jährige Schriftſtellerjubiläum Kraszewskis, das im Oktober 1879 in Krakau unter einmütiger Teilnahme aller Volksſchichten und aller polniſchen Landesteile gefeiert wurde. Man rühmt K. nach, »daß er die Polen leſen gelehrt habe«. In der That brach er zuerſt den Bann abſoluter Vorliebe für franzöſiſche Lektüre in den höhern und der Gleichgültigkeit in den mittlern Schichten der polniſchen Geſellſchaft. Er verſchaffte dem polniſchen Roman in Polen das Bürgerrecht, was um ſo anerkennenswerter erſcheint, als er ſich zu dieſem Zweck keineswegs der ungeſunden Reizmittel bediente, zu denen der franzöſiſche Roman ſtets ſeine Zuflucht nahm. Und da in den 40er Jahren die Poeſie faſt ausſchließlich von der Emigration kultiviert wurde, deren allerdings vielfach überſpannte und gefährliche Schöpfungen keine nahrhafte Koſt bildeten, ſo geſtalteten ſich die Erzählungen Kraszewskis zum wichtigſten Faktor der belletriſtiſchen Litteratur in Polen. An und für ſich aber iſt die Fruchtbarkeit eines Schriftſtellers, welcher über 500 Bände, d. h. mehr ſchrieb, als andre zu leſen pflegen, bewunderungswürdig wie auch ſeine Vielſeitigkeit, vermittelſt deren er abwechſelnd das Gebiet des Romans, der epiſchen und dramatiſchen Dichtung, der politiſchen Geſchichte, der Litteratur- und Kunſtgeſchichte, der Äſthetik und Archäologie, der Kritik betrat und allenthalben Namhaftes leiſtete. Von einer deutſchen Ausgabe ſeiner »Ausgewählten Werke« ſind bis jetzt 10 Bände erſchienen.

Krauſe, Ernſt Ludwig, ſ. Sterne.

Kremer, Alfred von, Orientaliſt, geb. 13. Mai 1828 zu Wien, ſtudierte daſelbſt Philoſophie und Rechtswiſſenſchaft, betrieb daneben Orientalia und bereiſte 1849—51 Syrien und Ägypten. Nach kurzem Aufenthalt in der Heimat kehrte er als erſter Dolmetſch des öſterreichiſchen Konſulats nach Ägypten zurück, ward 1859 Konſul in Kairo, erhielt dann 1862 das Konſulat in Galatz, 1870 das in Beirut und ward 1872 zum Miniſterialrat und Referenten für das Konſularweſen im Miniſterium des Auswärtigen in Wien, 1880 zum öſterreichiſchen Handelsminiſter ernannt. Von ſeinen Schriften nennen wir hier: »Mittelſyrien und Damaskus« (1853); »Ägypten. Forſchungen über Land und Volk« (1863); »Über die ſüdarabiſche Sage« (1866); »Geſchichte der herrſchenden Ideen des Islam« (1868); »Kulturgeſchichtliche Streifzüge auf dem Gebiet des Islam« (1873); »Kulturgeſchichte des Orients unter den Kalifen« (1875—77, 2 Bde.). Auch gab er mehrere arabiſche Texte heraus und beſorgte eine deutſche Bearbeitung vom »Diwan des Abu-Nuwas« (1855).

Kreſtjovitſch, Gavriil, bulgar. Geſchichtſchreiber, geb. 1833 zu Kaſanlyk, abſolvierte in Paris die Rechtsakademie und widmete ſich dann dem Staatsdienſt im osmaniſchen Reich. Seit 1879 iſt K. Mitglied des oſtrumeliſchen Regierungsdirektorats in Philippopel. 1869—71 erſchien von ihm in Konſtantinopel der erſte Teil eines großen Geſchichtswerks: »Die Geſchichte von Bulgarien«. Außerdem gab K. Schriften des verſchiedenſten Inhalts zur Aufklärung ſeines Volks heraus.

Kreſtowskij, 1) Wſewolod Wladimirowitſch, ruſſ. Schriftſteller, beſonders bekannt als Verfaſſer des Sittenromans »Petersburger Geheimniſſe«, geb. 11. Febr. (alten Stils) 1820 auf einem Gut im Gouvernement Kiew, bezog, nachdem er im erſten Petersburger Gymnaſium den Lehrkurſus abſolviert, die Petersburger Univerſität, um Philologie und Geſchichte zu ſtudieren, verließ dieſelbe jedoch, ohne ſeine Studien zu vollenden, und trat 1868 als Junker in das 14. Ulanenregiment. Da er ſich unterdeſſen bereits durch einige ſchriftſtelleriſche Arbeiten bekannt gemacht, ward er beauftragt, die »Geſchichte des Jamburgſchen Ulanenregiments« zu ſchreiben,

eine Aufgabe, deren er ſich 1874 nach dreijähriger Arbeit ruhmvoll entledigte, ſo daß er zur Belohnung vom Kaiſer in das Leibgarde-Ulanenregiment verſetzt ward. 1877 machte er als offizieller Hiſtoriograph den ganzen ruſſiſch-türkiſchen Krieg mit. Gegenwärtig befindet er ſich als Sekretär des Kommandeurs der Eskadre des Admirals Leſſowski im Stillen Ozean. Auch damit iſt die Stellung eines offiziellen Hiſtoriographen verbunden. K. hat eine ganze Reihe größerer Romane und kleinerer Erzählungen geſchrieben. Nächſt den obengenannten »Petersburger Geheimniſſen« (1864—67), welche viel Senſation gemacht, ſind noch zu nennen: »Nicht der erſte und nicht der letzte« (1859); »Die Sphinx« (1860); »Der blutige Puff« (1869—74) ꝛc. K. iſt kein Talent erſten Ranges, aber ein begabter Schriftſteller mit realiſtiſchem Scharfblick. Eine tiefere Bedeutung haben ſeine Werke nicht, da ſein Talent zu kräftiger Sondierung des modernen ruſſiſchen geſellſchaftlichen Lebens nicht ausreicht.

2) W. (mit ihrem eigentlichen Namen Nadeſhda Dmitrijewna Saiontſchkowskaja), bedeutende ruſſ. Schriftſtellerin, geb. 1825 in der Gouvernementsſtadt Rjäſan, hat ihre Vaterſtadt ſtets nur auf kurze Zeit verlaſſen und lebt auch gegenwärtig daſelbſt. Ihre litterariſche Thätigkeit begann 1850 mit einer in der ruſſiſchen Monatsſchrift »Otetschestwennyja Sapiski« (»Vaterländiſche Annalen«) veröffentlichten Erzählung: »Anna Michailowna«. Seitdem ſind alle ihre weitern Dichtungen mit wenigen Ausnahmen ſtets in der genannten Monatsſchrift erſchienen. Den größten Erfolg hatten die Romane: »In Erwartung des Beſſern« (1861); »Der große Bär« (1871) und »Der Bariton« (1866). Scharfe Beobachtungsgabe, realiſtiſche Lebenswahrheit, pſychologiſcher Tiefblick, abgerundete, ernſt-anmutige Darſtellung, das ſind die weſentlichſten Vorzüge dieſer Schriftſtellerin, von deren Werken gegenwärtig eine Geſamtausgabe in Petersburg erſcheint. Einige ihrer Dichtungen ſind auch ins Deutſche und ins Italieniſche (von A. de Gubernatis) übertragen.

Kreyſſig, Friedrich, Pädagog und litterarhiſtor. Schriftſteller, geb. 5. Okt. 1818 zu Gottesgabe bei Mohrungen in Oſtpreußen, geſt. 20. Dez. 1879 zu Frankfurt a. M.; war erſt Volksſchullehrer, ſtudierte dann, nachdem er ſich privatim zum Maturitätsexamen vorbereitet, 1839 bis 1842 zu Königsberg Philologie und Geſchichte, wurde 1845 Oberlehrer an der Realſchule zu Elbing, 1858 Direktor derſelben, folgte 1869 einem Ruf nach Kaſſel als Direktor der dortigen Realſchule und wurde 1870 von der Polytechniſchen Geſellſchaft zu Frankfurt a. M. zur Leitung der von ihr gegründeten Lehranſtalten: einer Doppelrealſchule erſter Ordnung, einer höhern Handels- und einer Gewerbſchule, berufen, die ſämtlich unter ſeiner Direktion einen erheblichen Aufſchwung nahmen. K. hatte ſich bald von der klaſſiſchen Philologie ab- und der modernen Philologie und Litteraturgeſchichte zugewandt und 1851 ſeine erfolgreiche litterariſche Thätigkeit mit der trefflichen »Geſchichte der franzöſiſchen Nationallitteratur« (5. Aufl. 1879), welcher »Juſtus Möſer, ein Lebensbild« (1856) folgte, eröffnet. Als ſein bedeutendſtes Werk ſind wohl die »Vorleſungen über Shakeſpeare« (3. Aufl. 1877, 2 Bde.) zu verzeichnen. Von den ſpätern erwähnen wir: »Studien zur franzöſiſchen Kultur- und Litteraturgeſchichte« (1864); die »Vorleſungen über Goethes Fauſt« (1866); »Vorleſungen über den deutſchen Roman der Gegenwart« (1870); »Shakeſpeare-Fragen« (1871); »Die franzöſiſche Geiſtesbewegung im 19. Jahrhundert« (1873). In der Realſchulfrage nahm K. in mehreren Schriften entſchieden Partei für die Forteriſtenz einer ſelbſtändigen Realſchule.

Kriegk, Georg Ludwig, hiſtor. Schriftſteller, geb. 28. Febr. 1805 zu Darmſtadt, geſt. 28. Mai 1878 als Stadtarchivar in Frankfurt a. M. Von ſeinen Schriften nennen wir: »Schriften zur allgemeinen Erdkunde« (1840); »Die Völkerſtämme und ihre Zweige« (4. Aufl. 1856); »Frankfurter Bürgerzwiſte und Zuſtände im Mittelalter« (1862); »Die Goldne Bulle der Stadt Frankfurt a. M.« (1867); »Deutſches Bürgertum im Mit-

telalter« (1868–71, 2 Bde.); »Die Brüder Senckenberg« (1869); »Geſchichte von Frankfurt a. M. in ausgewählten Darſtellungen« (1871); »Die deutſche Kaiſerkrönung« (1872); »Deutſche Kulturbilder aus dem 18. Jahrhundert« (1874, mit einem Anhang: »Goethe als Rechtsanwalt«). Auch iſt K. Bearbeiter von Schloſſers »Weltgeſchichte für das deutſche Volk« (1843—56, 18 Bde.).

Krone, Carl (Pſeudonym für Frau Tekla Juel, geborne Svenſſen), dän. Romanſchriftſtellerin, geb. 20. Mai 1835 als Tochter des Kapitäns Svenſſen in Kopenhagen, vermählte ſich 1866 mit dem Adjunkten A. Juel an der Lateinſchule zu Aalborg in Jütland. Sie bewegt ſich, wie ihre Schweſtern Ring und Svenſſon (ſ. d.), mit Vorliebe im Bereich der Novelle, für die ihr ein hübſches Erfindungstalent und eine leichte, anmutige Darſtellungsgabe zu Gebote ſtehen. Sie begann mit der Erzählung »Caja« (1860), der »Fluen«, »Det bärer Frugt« und »En Rejse til Jylland«, zunächſt noch in Zeitſchriften, folgten. 1861 erſchien ihr erſtes Buch: »Doktor H...«; dann: »Planterens Datter« (»Die Tochter des Pflanzers«, 1864); »Hans Lindberg og Jeppa« (1866); »Bonden og Twillingerne« (»Der Bauer und die Zwillinge«, 1868); »Guld« (»Gold«, 1869); »Aaget« (»Im Joch«, 1871); »Zigeunerbarnet« (»Das Zigeunerkind«, 1871); »Karen« (1874). Gleichzeitig mit ihren novelliſtiſchen Verſuchen brachte ſie zwei große Epen: »Jan Mikkel« (1860) und »Den sorte Ravn« (»Der ſchwarze Rabe«), beide in 14 Geſängen, denen 1866 noch ein drittes in 12 Geſängen: »Barnlig kjärlighed« (»Kindliche Liebe«), folgte, deren Titel ſchon Inhalt und Richtung verraten. Außerdem hat ſie gemeinſam mit Ivar Ring und Fanny Svenſſon drei Dramen und einen Band Kindererzählungen veröffentlicht.

Kruſe, Heinrich, dramat. Dichter, geb. 15. Dez. 1815 zu Stralſund, erhielt dort ſeine Schulbildung, ſtudierte 1833—1838 in Bonn und Berlin Philologie und hielt ſich einige Jahre im Ausland, beſonders in England, auf, nahm 1844 eine Stelle als Gymnaſiallehrer in Minden an, gab dieſelbe aber 1847 auf, um ſich der Preſſe zu widmen. Er trat in die Redaktion der »Kölniſchen Zeitung«, die er, nach kurzer Unterbrechung, ſeit 1855 als Chefredakteur leitete, bis er 1872 nach Berlin überſiedelte. K. iſt ausſchließlich Dramatiker, und gleich ſein erſtes Stück: »Die Gräfin« (1868), hatte einen durchſchlagenden Erfolg. Die folgenden Dramen erhielten ihn auf der Höhe ſeines Rufs. Es ſind: »Wullenweber« (1870); »König Erich« (1871); »Moritz von Sachſen« (1872); »Brutus« (1874); »Marino Faliero« (1876); »Das Mädchen von Byzanz« (1877); »Roſamunde« (1879); »Der Verbannte« (1880); »Raven Barnekow« (1880). Außerdem erſchienen von ihm auch »Seegeſchichten«, kleine Dichtungen (1879).

Kuh, Emil, Schriftſteller, geb. 13. Dez. 1828 zu Wien von israelitiſchen Eltern, geſt. 30. Dez. 1876 in Meran; ſtudierte zu Wien Philoſophie und Geſchichte, trat 1847 in das Handlungsgeſchäft ſeines Vaters in Trieſt ein, widmete ſich aber ſchon nach Jahresfriſt dem Schriftſtellerberuf und erhielt, da er 1848 in Berlin zur katholiſchen Kirche übergetreten war, 1864 als ein ſchon anerkannter Litteraturkritiker die Profeſſur der deutſchen Sprache an der Handelsakademie zu Wien. In dieſer Stellung wirkte er bis zu ſeinem Tod. K. hat zwar als ſchöpferiſcher Poet nur wenig Leiſtungen zu verzeichnen: »Gedichte« (1858) und »Drei Erzählungen« (1857); aber ſeine Lyrik iſt nicht ſchablonenhaft, ſondern hat ihre eigentümlichen Accente. Als Herausgeber der Anthologie »Dichterbuch aus Öſterreich« (1863) bewährte er ſeinen kritiſchen Takt. Seine übrigen kritiſchen Arbeiten ſind die Charakteriſtiken: »Friedrich Hebbel« (1854) und »Adalbert Stifter« (1868); ferner »Zwei Dichter Öſterreichs: Franz Grillparzer und Adalbert Stifter« (1872) und die »Biographie Friedrich Hebbels« (1877, 2 Bde.), welch letzterm Werk vielfach Parteilichkeit vorgeworfen worden iſt. Mit Glaſer gab er die »Geſammelten Werke Fr. Hebbels« (1864—68) heraus.

Kühne, 1) Guſtav, Schriftſteller, geb. 27. Dez. 1806 zu Magdeburg, Sohn eines

Beamten, besuchte das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin und bezog 1826 die dortige Universität. Er trat in lebhaften Verkehr mit den litterarischen Kreisen und schloß sich nach der Julirevolution dem »jungen Deutschland« an. Seit 1835 Redakteur der »Zeitung für die elegante Welt«, vertauschte er diese Stellung 1846 mit der redaktionellen Übernahme der »Europa«, die er mit großem Geschick 13 Jahre hindurch leitete. Er legte sie nieder, um sich ungestört seinen litterarischen Arbeiten widmen zu können. Seit 1856 lebt K. in Dresden, in dessen Nähe (Hosterwitz) er während des Sommers seine Villa bewohnt. Seine litterarischen Erzeugnisse sind teils biographisch-kritische Arbeiten: »Weibliche und männliche Charaktere« (1838), »Porträte und Silhouetten« (1843), »Deutsche Männer und Frauen« (1851); teils Schilderungen aus dem Gesellschaftsleben: »Sospiri, Blätter aus Venedig« (1841), »Mein Karneval in Berlin« (1843), »Aus merikanischen Gefängnissen« (1858), »Mein Tagebuch aus bewegter Zeit« (1863); teils Novellen: »Eine Quarantäne im Irrenhaus« (1835), »Klosternovellen« (1838), »Wittenberg und Rom; Klosternovellen aus Luthers Zeit« (1877), die Romane: »Die Rebellen von Irland« (1840) und »Die Freimaurer« (1854); teils Dramen: »Die Verschwörung von Dublin« (1856), eine Fortsetzung des Schillerschen »Demetrius« (1859) u. a.; teils Satirisches: »Römische Sonette« (1869) und »Christus auf der Wanderschaft« (gegen das Papsttum gerichtet, 1870); endlich »Gedichte« (1862) und »Romanzen, Legenden und Fabeln. Neue Gedichte« (1880). Alle Schriften Kühnes zeichnen sich durch gewählte, feine Form aus; alles ist bei ihm wohldurchdacht, geschmackvoll, elegant, aber etwas kühl; seinem Dichterpuls fehlen Kraft und Wärme. Seine »Gesammelten Schriften« erschienen 1862—67 in 12 Bänden.

2) August, s. Dewall.

Kukuljević-Sakčinski, Ivan, kroat. Schriftsteller, geb. 1816. In der ersten Hälfte seines vielbewegten Lebens Dramatiker und Dichter, hat K. die reifern Jahre der vaterländischen Geschichtsforschung gewidmet. Aus den Jahren 1842 bis 1848 stammen seine Gedichte, Dramen und Novellen; 1848 auf das Gebiet der stürmischen Politik gelockt, zog sich K. 1850 bei angebrochener Reaktion von der öffentlichen Thätigkeit zurück und gründete eine Gesellschaft für kroatische Geschichte und Archäologie, in deren Organen er bald viele wertvolle Monographien veröffentlichte. 1860 erschien sein großes historisches Werk »Jura regni Croatiae, Dalmatiae und Slavoniae«, und seit 1863 werden unter seiner Redaktion die »Monumenta historica Slavorum meridionalium« veröffentlicht. K. besorgte außerdem die Herausgabe alter kroatischer Schriftsteller und veranstaltete eine Chrestomathie kroatischer Dichter des 15. und 16. Jahrh. sowie ein Lexikon südslawischer Künstler.

Kullberg, Karl, schwed. Dichter, geb. 26. Okt. 1815 zu Eriksdorp, studierte von 1835 ab in Upsala und beschäftigte sich während der zehn Jahre, die er auf der Universität zubrachte, namentlich mit klassischen, philosophischen und ästhetischen Studien. Nachdem er 1847 und 1848 für mehrere Preisarbeiten von der schwedischen Akademie mit ihrem zweiten Preis ausgezeichnet worden, trat er endlich 1850 mit »Dikter« auf, welche namentlich ein großes Formtalent verrieten. Sein »Prins Gustafs drapa« wurde 1853 in der schwedischen Akademie vorgelesen. Seine hervorragenden Dichtergaben, namentlich aber seine meisterliche Übersetzung von Tassos »Det befriade Jerusalem« (1860) und Ariosts »Den rasande Roland« (1864—70), brachten ihm den großen Preis der Akademie sowie zweimal den Letterstädtschen Übersetzungspreis der königlichen Akademie der Wissenschaften und endlich 1865 die Aufnahme unter die »Achtzehn«. Die schwedische Nation hat damit anerkannt, welch hohen Wert seine Übersetzungen für die schwedische Sprache haben, und wirklich behandelt er bei aller Treue gegen den Dichter die Formen der prächtigen, stolzen Sprache mit großer Leichtigkeit, wie dies auch seine neueste Übersetzung: »Petrarcas cansoner, ballater och sestiner« (1880), beweist. K. kehrte von Upsala

wieder in ſeine Heimat zurück, wo er ausſchließlich mit ſchönwiſſenſchaftlichen Studien beſchäftigt iſt.

Kürnberger, Ferdinand, Schriftſteller, geb. 30. Juli 1823 zu Wien, geſt. 14. Okt. 1879 daſelbſt; wuchs in dürftigen Verhältniſſen auf und mußte ſchon in der Jugend ſein Brot durch Unterrichterteilen verdienen, doch verhalf ihm ſeine Energie zur Verwirklichung ſeines Wunſches, ſtudieren zu können. Nach Beendigung ſeiner Studien in Wien wandte er ſich der Journaliſtik zu. Nach 1848, wo er Wien zu verlaſſen gezwungen war, lebte er lange in der Verborgenheit, bis er als preisgekrönter Schriftſteller des »Illuſtrierten Familienbuchs des Öſterreichiſchen Lloyd« wieder an die Öffentlichkeit trat. Nach einem längern, an Arbeit und Enttäuſchungen reichen Aufenthalt in München kehrte er 1864 nach Öſterreich zurück und ließ ſich 1865 in Graz nieder, wechſelte aber 1867 ſeinen Wohnſitz und zog wieder nach Wien, wo er fortan blieb. Er veröffentlichte unter anderm: »Catilina« (Drama, 1855); »Der Amerikamüde« (Roman, 1856); »Ausgewählte Novellen« (1857); »Novellen« (1861—62, 3 Bde.; 1878); »Der Haustyrann« (Roman, 1876); »Litterariſche Herzensſachen« (1877); »Siegelringe« (Feuilletonartikel, 1877).

Kurz, 1) Heinrich, Litterarhiſtoriker, geb. 28. April 1805 zu Paris von deutſchen Eltern, geſt. 24. Febr. 1873 in Aarau; ſtudierte zu Leipzig Theologie, dann (ſeit 1827) zu Paris orientaliſche Sprachen, hielt 1830 in München Vorleſungen über chineſiſche Grammatik, gab dann in Augsburg ein konſtitutionelles Oppoſitionsblatt, »Die Zeit«, heraus, welches ihm ſchon nach wenigen Wochen zweijährige Feſtungshaft zuzog. Nach ſeiner Freilaſſung wandte er ſich nach der Schweiz, fand hier eine Anſtellung als Lehrer in St. Gallen, wurde 1839 Profeſſor an der Kantonſchule in Aarau und 1846 Kantonbibliothekar. Durch die reichen Schätze der Aarauer Bibliothek veranlaßt, hatte er ſich faſt ausſchließlich dem Studium der deutſchen Litteratur zugewandt. Schätzbare Sammelwerke lieferte er in dem »Handbuch der poetiſchen Nationallitteratur der Deutſchen ſeit Haller« (1840—43, 3 Bde.; 3. Aufl. 1859) und »Handbuch der deutſchen Proſa von Gottſched bis auf die neueſte Zeit« (1845—52, 3 Bde.). Sein Hauptwerk aber bildet die »Geſchichte der deutſchen Litteratur« (Bd. 1—3, 7. Aufl. 1876; Bd. 4, 2. Aufl. 1873), welche hiſtoriſche Auffaſſung mit gut ausgewählten Proben und Illuſtrationen verbindet, jedoch unter der Zerſplitterung nach den einzelnen Dichtungsgebieten und Dichtungsformen leidet. Ein »Leitfaden zur Geſchichte der Litteratur« (1860, 6. Aufl. 1878) ſchließt ſich dem größern Werk an. Außerdem gab K. eine Sammlung ſeltener Schriften der ältern deutſchen Nationallitteratur unter dem Titel: »Deutſche Bibliothek« (1862 ff.) heraus, führte das von Paldamus begonnene biographiſch-kritiſche Werk »Deutſche Dichter und Proſaiſten« (1863 ff., 4 Bde.) zu Ende und beſorgte kritiſche Ausgaben mit biographiſchen Einleitungen und Lesarten von »Schillers ſämtlichen Werken« in 9 Bänden (1867—68) und von »Goethes Werken« in 12 Bänden (1867—68) u. a. Selbſtändig veröffentlichte er noch: »Über Walters von der Vogelweide Herkunft und Heimat« (1863) und »Die deutſche Litteratur im Elſaß« (1874).

2) Hermann, Dichter und Schriftſteller, geb. 30. Nov. 1813 zu Reutlingen, geſt. 11. Okt. 1873 in Tübingen; beſuchte die Kloſterſchule zu Maulbronn und ſtudierte hierauf in Tübingen Philoſophie und Theologie, aber mit noch größerm Eifer die Werke der alten deutſchen Litteratur. Später privatiſierte er an verſchiedenen Orten Württembergs, hauptſächlich in Stuttgart, wo er eine Reihe von Jahren den »Beobachter« redigierte, und wurde 1864 zum Univerſitätsbibliothekar in Tübingen ernannt. K. iſt eine originelle Dichterphyſiognomie, eine ſchwäbiſche Kernnatur, gediegen im Denken und gewiſſenhaft im Schreiben. Sein »Sonnenwirt« (1855), eine ſchwäbiſche Volksgeſchichte, aus Wahrheit und Dichtung gemiſcht, iſt wohl ſeine populärſte und reifſte Schöpfung. Ihr zunächſt ſteht der Roman »Schillers Heimatsjahre« (1843).

Er veröffentlichte ferner den Novellenſtrauß: »Genzianen« (1837); »Erzählungen« (1859—61); die Einzelerzählungen: »Der Weihnachtsfreund« (aus dem ſchwäbiſchen Volksleben, 1856) und »Unter dem Tannenbaum« (1856) ſowie die Geſchichtsbilder (aus der Melac-Zeit) »Aus den Tagen der Schmach« (1871). Seine »Gedichte« (1836) und »Dichtungen« (1839) zeichnen ſich durch Innigkeit und Formvollendung aus. Ein feines Formgefühl hat der Verfaſſer auch bekundet in ſeiner meiſterhaften Übertragung von Gottfrieds von Straßburg »Triſtan und Iſolde« (1844), ferner in ſeiner Überſetzung von Arioſtos »Raſendem Roland« (1840) und Cervantes' »Zwiſchenſpielen« (1869). Mit Paul Heyſe hat er den »Deutſchen Novellenſchatz« (1871 ff.) herausgegeben. Seine »Geſammelten Werke« gab Paul Heyſe heraus (1874—75, 10 Bde.).

Kvičala (ſpr. kwitſchala), Johann, tſchech. Sprachforſcher und Schriftſteller, geb. 6. Mai 1834 zu Münchengrätz in Böhmen, ſtudierte in Prag, 1855—57 in Bonn, wurde bereits Ende 1857 zur Leitung des an der Prager Hochſchule gegründeten Seminars für klaſſiſche Philologie berufen und iſt daſelbſt ſeit 1867 ordentlicher Profeſſor dieſer Disziplin. K. verfaßte eine Reihe von kritiſchen und litterarhiſtoriſchen Abhandlungen in tſchechiſcher, deutſcher und lateiniſcher Sprache und redigiert mit Gebauer ſeit 1874 die in tſchechiſcher Sprache erſcheinenden »Philologiſchen Blätter«. Als Redakteur einer Bibliothek tſchechiſcher Überſetzungen lateiniſcher und griechiſcher Klaſſiker lieferte K. ſelbſt Übertragungen der Werke von Herodot und Salluſt. Seit November 1880 iſt er Mitglied des Abgeordnetenhauſes des öſterreichiſchen Reichsrats.

L.

Labarte (ſpr. labart), Charles Jules, franz. Kunſthiſtoriker, geb. 23. Juli 1797, geſtorben im November 1880 in Boulogne ſur Mer; wurde Advokat und 1824 dem Obertribunal des Seinedepartements beigegeben, legte aber 1835 ſein Amt als Sachwalter nieder und widmete ſich kunſthiſtoriſchen Studien. Sein Hauptwerk iſt die »Histoire des arts industriels au moyen-âge et à l'époque de la renaissance« (2. Aufl. 1872—75, 3 Bde.), wofür er von der Akademie der Inſchriften, deren Mitglied er ſeit 1871 war, mit der erſten Medaille ausgezeichnet wurde. Von ſeinen übrigen Schriften nennen wir nur: »Recherches sur la peinture en émail dans l'antiquité et au moyen-âge« (1856); »Le palais impérial de Constantinople et ses abords etc.« (1861); »L'église cathédrale de Sienne et son trésor« (1868); »Dissertation sur le Rössel d'or d'Altœtting« (1869); »Dissertation sur l'abandon de la glyptique en Occident au moyen-âge etc.« (1871).

La Bédollière (ſpr. -doljär), Emile Gigault de, franz. Publiziſt und Schriftſteller, geb. 24. Mai 1812 zu Amiens, beſuchte die École des chartes in Paris und debütierte als Schriftſteller mit dem Werk »Vie politique du marquis de La Fayette« (1833), das ihm ſofort die Spalten der angeſehenſten Journale öffnete. Er trat ſpäter in nähere Beziehung zum »Siècle« und war 1869 einer der Gründer des »National«. Von ſeinen Schriften erwähnen wir noch: »Beautés des victoires et conquêtes des Français« (2. Ausg. 1847, 2 Bde.); »Histoire des mœurs et de la vie privée des Français« (1847, 3 Bde.); »Histoire de la mère Michel et de son chat« (1851 u. öfter); »Kinburn et la Mer Noire« (1856); »Naples et Palerme, ou l'Italie« (1860); »Histoire de la guerre du Mexique« (1861—68, 3 Teile); »Histoire de Paris« (1864); »Histoire complète de la guerre de l'Allemagne et d'Italie« (1866); »La France et la Prusse« (1867); »Histoire de la guerre de 1870—71« (1872); »Histoire générale des peuples anciens et modernes« (1879, 2 Bde.).

Labiche (ſpr. -bihſch), Eugène, franz. Luſtſpieldichter, geb. 5. Mai 1815 zu Paris als der Sohn eines wohlhabenden und jovialen Induſtriellen, beſuchte das Collège Bourbon, bereiſte dann Italien, von wo aus er in einige Pariſer Blätter Plaudereien ſchrieb, die er hierauf unter dem Titel: »La clef des champs« geſammelt herausgab, und brachte 1837 ſein erſtes Stück: »La cuvette d'eau«, 1838 die Poſſe »Monsieur de Coislin« mit großem Erfolg zur Aufführung. Seitdem lieferte er vier Jahrzehnte hindurch den Pariſer Bühnen, hauptſächlich den Genretheatern, einen reichen Schatz von Luſtſpielen, Poſſen, Vaudevilles ꝛc., von denen einige für die Gattung muſtergültig geblieben ſind, und in denen ſich faſt immer ein kauſtiſcher, menſchenkundiger und doch nie verletzender Humor, ſeltene Schlagfertigkeit des Dialogs und ſichere Bühnentechnik die Hand reichen. Wir nennen als die bedeutendſten: »Le chapeau de paille d'Italie« (1851); »Le misanthrope et l'Auvergnat« (1853); »Le voyage de M. Berrichon« (mit Martin, 1860); »La poudre aux yeux« (1861); »Célimare le bien-aimé« (1863); »La Cagnotte« (1864); »Un pied dans le crime« (1866); »Le plus heureux des trois« (mit Gondinet, 1870); »Doit-on le dire?« (1873); »Les trente millions de Gladiator« (mit Gille, 1875); »Le prix Martin« (mit Augier, 1876); »La clef« (mit Duru, 1877). Eine Sammlung ſeiner ſämtlichen Stücke erſchien unter dem Titel: »Théâtre de L.« (1879, 10 Bde.), mit Vorwort von Augier, und hatte einen beiſpielloſen buchhändleriſchen Erfolg. Seit November 1880 iſt der Dichter an S. de Sacys Stelle Mitglied der franzöſiſchen Akademie.

Laboulaye (ſpr. -bulä), Edouard de, franz. Rechtslehrer und Publiziſt, geb. 18. Jan. 1811 zu Paris, ſtudierte daſelbſt die Rechte, erhielt 1843 eine Advokatur am Appellhof in Paris, errang durch verſchiedene juriſtiſche Werke akademiſche Preiſe und ward infolgedeſſen 1849 zum Profeſſor der vergleichenden Rechtswiſſenſchaft am Collège de France ernannt. Beſonderes Verdienſt erwarb er ſich durch Herausgabe der »Revue historique de droit français et étranger« (1855—69, 15 Bde.), wodurch er der Begründer der rechtsgeſchichtlichen Studien in Frankreich ward. Im letzten Jahrzehnt trat er, obſchon mit weniger Glück, auch als Politiker hervor, war 1871—76 Mitglied der Nationalverſammlung, wo er ſich den gemäßigten Republikanern des linken Zentrums anſchloß, und ward dann zum lebenslänglichen Mitglied des Senats ernannt. Sein litterariſches Hauptwerk iſt die »Histoire politique des États-Unis« (6. Aufl. 1876, 3 Bde.; deutſch 1870). Außer ſeinen juriſtiſchen Schriften, die wir übergehen, lieferte er auch eine Reihe belletriſtiſcher Arbeiten, ſo den ſehr bedeutenden humoriſtiſchen Roman »Paris en Amérique« (27. Aufl. 1872, deutſch 1867); ferner: »Contes bleus« (1863); »Nouveaux contes bleus« (1867) und »Le prince Caniche« (1868, deutſch 1869) ſowie zahlreiche Eſſays in Zeitſchriften geſchichtlichen, kulturhiſtoriſchen und religiöſen Inhalts, die zum Teil in »Études contemporaines sur l'Allemagne et les pays slaves« (4. Aufl. 1876) und in »La liberté religieuse« (1858) geſammelt erſchienen.

Lachambeaudie (ſpr. laſchangbodih), Pierre, franz. Fabeldichter, geb. 16. Dez. 1807 zu Sarlat (Dordogne), geſt. 7. Juli 1872 in Brunoy bei Paris; Sohn eines armen Landmanns, ward Buchhalter in einem Handelshaus zu Lyon, erhielt dann eine Anſtellung an einer Eiſenbahn und redigierte zu gleicher Zeit die »Échos de la Loire«, bis nach einem ziemlich unſtäten, mühſeligen und durch geiſtige Verirrungen getrübten Leben ſeine ſeit 1839 erſcheinenden »Fables populaires« (7. Aufl. 1849) durch ihren glänzenden Erfolg ihm nicht bloß eine geſicherte Exiſtenz, ſondern auch einen Namen verſchafften. An der Revolution von 1848 thätig beteiligt, entging er nach dem Staatsſtreich des 2. Dez. der Deportation nur durch die mächtige Fürſprache des Miniſters Perſigny, ſeines ehemaligen Mitarbeiters an den »Échos de la Loire«. Spätere Publikationen von ihm ſind: »Fables et poésies diverses« (neue Ausg. 1858); »Fleurs de

Villemomble« (1861); »Fables et poésies nouvelles« (1865) und »Prose et vers« (1867). Eine größere Anzahl der obengenannten Fabeln wurde von Ludwig Pfau vortrefflich ins Deutſche übertragen.

Lacretie, Arnold, ſ. Claretie.

Lacroix (ſpr. -kroā), Paul, franz. Gelehrter und Schriftſteller, meiſt unter dem Pſeudonym Bibliophile Jacob, geb. 27. Febr. 1806 zu Paris, ſeit 1855 Konſervator an der Bibliothek des Arſenals daſelbſt. L. machte ſich beſonders durch ſeine mit ſchätzbaren Erläuterungen begleiteten Ausgaben älterer Litteraturwerke (Marot, Rabelais, Margarete von Navarra ꝛc.), ſeine gelehrten »Dissertations« (1838—47, 3 Bde.) und ſeine hiſtoriſchen Werke: die dramatiſch-lebendige »Histoire du XVI. siècle en France« (1834, 2 Bde.), die gekrönte »Histoire de la ville de Soissons« (mit Martin, 1837, 2 Bde.), die »Histoire politique, anecdotique et populaire de Napoléon III« (1853, 4 Bde.) und die »Histoire de la vie et du règne de Nicolas I« (1864—73, Bd. 1 bis 8) einen geachteten Namen. Er verfaßte ferner eine große Anzahl von Romanen und Erzählungen, unter denen die hiſtoriſchen beſonders anziehend ſind, ſowie ein hiſtoriſches Drama: »Le maréchal d'Ancre« (1840), deſſen Aufführung von der Zenſur verhindert wurde, und lieferte namentlich auf dem Gebiet der Kulturgeſchichte eine Reihe intereſſanter, meiſt illuſtrierter Werke, von denen wir hervorheben: »Costumes historiques de la France« (1852, 10 Bde.); »Le moyen-âge et la renaissance« (1847—1852, 5 Bde.); »Mœurs, usages et costumes au moyen-âge et à l'époque de la renaissance« (2. Aufl. 1872); »Les arts« (3. Aufl. 1871); »Vie militaire et religieuse« (1872); »Dix-huitième siècle. Institutions, usages et costumes de la France« (1874); »Les sciences et les lettres« (1876); »XVIII. siècle. Lettres, sciences et arts en France« (1878); »Dix-septième siècle. Institutions, usages et costumes« (1880). Auch gründete L. unter anderm 1830 den »Gastronome«, gab mehrere Kataloge und intereſſante bibliographiſche Werke heraus, war als Überſetzer thätig und gilt als Verfaſſer der unter dem Namen Pierre Dufour erſchienenen Werke: »Histoire de la prostitution chez tous les peuples du monde« (1851 bis 1852, 6 Bde.) und »Mémoires curieux sur l'histoire des mœurs et de la prostitution en France« (1854, 2 Bde.), die beide mit Beſchlag belegt wurden.

Laddey, Emma, Schriftſtellerin, geb. 9. Mai 1841 zu Elbing als Tochter des Arztes Radtke, kam 1859 nach Berlin in Penſion und vermählte ſich 1864 mit dem Hiſtorienmaler Ernſt L. in Amſterdam, mit dem ſie im folgenden Jahr nach Stuttgart überſiedelte. Im Geiſte der Frauenfrage, mit der ſie ſich theoretiſch und praktiſch beſchäftigte, ſchrieb ſie eine Reihe von Romanen und Erzählungen, von denen wir anführen: »Blumenmärchen« (1869); »Auf eignen Füßen« (2. Aufl. 1876); »Flitter und Gold« (2. Aufl. 1878); »Aus dem Reich der Frau« (1873); »Aus freier Wahl«, Charakterbilder aus der Frauenwelt (1875); »Tagebuch einer Waiſe« (1876); »Wild erblüht« (1877); »Vier Mädchenleben« (1879) und das »Frauenalbum« (1880). Schon vorher hatte ſie die Dramen: »Adele, oder des Schickſals Wechſel« und »Antonio« (1868) veröffentlicht. Gegenwärtig lebt ſie in München.

Laet, John Alfried de, ſ. De Laet.

Lafuente, Modeſto, ſpan. Geſchichtſchreiber, geb. 1806 zu Rabanel de los Caballeros (Provinz Palencia), geſt. 25. Okt. 1866; war zuerſt Profeſſor in Aſtorga, ſiedelte 1838 nach Madrid über und trat hier als Journaliſt und Satiriker auf mit den unter den Pſeudonymen Fray Gerundio und Tirabeque herausgegebenen periodiſchen Werken: »Coleccion de capilladas y disciplinarzos« (16 Bde.), »Viage por Francia, Belgica y Alemania« (2 Bde.), »Viage aerostatico«, »Teatro social del siglo XIX.« (2 Bde.) und »Revista europea« (4 Bde.), welche zwiſchen 1844—50 erſchienen und weite Verbreitung fanden. Sein Hauptwerk jedoch iſt die »Historia general de España« (2. Aufl. 1874, 26 Bde.), die gründlichſte, unparteiiſchte und trefflichſt geſchriebene Geſchichte Spaniens. L. war zuletzt Direk-

tor der Escuela superior de diplomática sowie Präsident der Junta de los archivos y bibliotécas und zeichnete sich auch als Deputierter und Vizepräsident der Cortes durch seine Rednergabe aus.

La Guéronnière (spr. -gheronnjähr), Louis Etienne Arthur Dubreuil-Hélion, Vicomte de, franz. Publizist und Diplomat, geb. 1816, gest. 23. Dez. 1875 zu Paris; stammte aus einer adligen Familie des Poitou, wurde im Februar 1848 von Lamartine, dem damaligen Minister des Äußern, zu dessen erstem Sekretär ernannt und mit der Oberleitung des Journals »Le Bien public« betraut, das aber bald einging. Er ward darauf einer der Hauptredakteure der »Presse« und 1851 kurz vor dem Staatsstreich Oberredakteur des »Pays«. Nach dem 2. Dez. plötzlich als Verehrer Ludwig Napoleons auftretend, wurde er 1852 Mitglied des Legislativen Körpers, 1853 des Staatsrats und verfaßte die vorzüglichsten Artikel im »Constitutionnel« und »Pays« über die Lösung der russisch-türkischen Frage. Im Februar 1859 kündigte er die in Italien bevorstehende Katastrophe durch die Flugschrift »Napoléon III et l'Italie« an; gleicherweise regte er durch die offiziöse Broschüre »La France, Rome et l'Italie« (1861) die Erörterung der Frage über die weltliche Herrschaft des Papstes von neuem an. Er wurde 1861 in den Senat gewählt, wo er verschiedene Male glänzende Reden hielt, übernahm 1862 die Leitung des Journals »La France«, das die imperialistischen mit den klerikalen Interessen zu verbinden strebte, und ging 1868 als französischer Gesandter nach Brüssel, 1870 als Botschafter nach Konstantinopel, trat aber noch in demselben Jahr ganz von der politischen Bühne zurück. Von seinen Schriften erwähnen wir noch: »Études et portraits politiques contemporains« (1856); »L'abandon de Rome« (1862); »De la politique intérieure et extérieure de la France« (1862); »Comment finira la guerre?« (1871) und »Le droit publique et l'Europe moderne« (1875, 2 Teile). — Sein älterer Bruder, Graf Alfred de L., geb. 1810, war stets ein heftiger Gegner des Bonapartismus. Er veröffentlichte: »Les hommes d'état d'Angleterre« (1853) und die Pamphlete: »L'homme de Sedan« (1872) und »L'homme de Metz« (1873).

Lake (spr. leht), Claude, s. Blind 2).

La Lumia, Isidoro, trefflicher ital. Geschichtschreiber, geb. 1. Nov. 1823 zu Palermo, gest. 28. Aug. 1879 daselbst; absolvierte das Studium der Rechte und widmete sich dem Sachwalterberuf, betrieb aber dabei mit Eifer historische Studien und schrieb, angeregt durch Amaris »Sizilianische Vesper«, eine Monographie zur Geschichte seiner Heimat: »I Luna e i Perollo« (1844). An der Revolution von 1848 nahm er direkten Anteil im Dienste der provisorischen Regierung, ferner als Publizist durch die in Paris französisch erschienene Broschüre »Mémoire historique sur les droits politiques de la Sicile« und zuletzt als Freiwilliger auf dem Schlachtfeld. Zur forensischen Thätigkeit und zu seinen Studien zurückgekehrt, veröffentlichte er in einer Zeitschrift den wertvollen Essay »Matteo Palizzi, ovvero I Latini e i Catalani«. Im Aufstand von 1860 war er Mitglied des Insurrektionskomitees, redigierte im Auftrag Garibaldis die »Gazzetta officiale« und bekleidete hernach einige Stellen in politischen Amtern. Aus dieser Zeit stammt seine Broschüre »La restaurazione borbonica e la rivoluzione del 1860 in Sicilia« (1860). Nachdem er 1864 zum Direktor der Staatsarchive zu Palermo ernannt worden, lieferte er eine Reihe von höchst trefflichen Abhandlungen zur sizilianischen Geschichte, worin namentlich das Bild des bunten Völkergewirrs auf der Insel im 12. Jahrh. und des Aufblühens einer neuen Sprache, Poesie und Kultur in ebenso lebensvollen wie gelehrten Schilderungen erneuert ist. Diese Abhandlungen, von welchen die »Storia della Sicilia sotto Guglielmo il Buono«, ferner »I quattro vicarii«, »Sugli Ebrei siciliani« und »La Sicilia sotto Carlo V imperatore« besonders hervorzuheben sind, erschienen später gesammelt unter dem Titel: »Studii di storia siciliana« (1870, 2 Bde.). Weiterhin folgten noch die Schriften: »I Romani e le guerre

civili in Sicilia« (1874) und »La Sicilia sotto Vittorio Amadeo di Savoja« (1874).

La Mara (Pseudonym für Marie Lipsius), Musikschriftstellerin, geb. 10. Dez. 1837 zu Leipzig als die Tochter des damaligen Rektors der Thomasschule daselbst, genoß im elterlichen Haus gründlichen Unterricht in Wissenschaften wie in der Musik, ging dann zu ihrer weitern Ausbildung in letzterer auf einige Zeit nach Weimar, wo Liszt wirkte, und lebt gegenwärtig in Leipzig. Sie hat sich besonders durch ihr Buch »Musikalische Studienköpfe«, wovon bis jetzt 4 mehrfach aufgelegte Bände (1873—80) erschienen sind, einen beliebten und weitgekannten Namen gemacht. Außerdem veröffentlichte sie: »Musikalische Gedanken-Polyphonie«, Sammlung von Aussprüchen berühmter Musiker über ihre Kunst (1873); »Beethoven« (2. Aufl. 1873); »Im Hochgebirge, Skizzen aus Oberbayern ꝛc.« (1876); »Sommerglück«, eine Broschüre über das Baireuther Festspiel (1877), und eine deutsche Bearbeitung von Liszts Werk »Friedrich Chopin« (1880).

Lamber (spr. langbé), Juliette, franz. Schriftstellerin, geb. 1836 zu Verberie (Oise), in erster Ehe an einen Arzt La Messine, in zweiter mit Edmond Adam verheiratet, der 1877 als Senator starb, trat früh als Schriftstellerin auf verschiedenen Gebieten auf, hielt dann seit dem Sturz des Kaiserreichs einen politischen Salon, in welchem die Spitzen der Fortschrittspartei, Künstler und Schriftsteller verkehrten, und gründete 1879 die »Nouvelle Revue«, in welcher die Ideen ihrer politischen Freunde: Befestigung demokratischer Einrichtungen im Innern des Landes sowie sorgfältigste Pflege des Rachegedankens gegen die Sieger von 1870, einen Tummelplatz fanden, und die dadurch eine ziemlich schnelle, allerdings bedenkliche Berühmtheit erlangte. Von ihren zahlreichen Werken schöngeistigen und andern Inhalts, die sie unter dem Namen L. veröffentlichte, nennen wir: »Blanche de Coucy. L'enfance etc.«, Novellen (1858); »Idées antiproudhoniennes sur l'amour, les femmes et les mariages« (2. Aufl. 1862); »Mon village« (1860); »La papauté« (1860); »Récits d'une paysanne« (1862); »Dans les Alpes« (1867); »L'éducation de Laure« (1868); »Le siége de Paris, journal d'une Parisienne« (1871); »Grecque« (1878); »Laïde« (1879) und »Poètes grecques contemporains« (1881). Die Romane von Juliette L. sind affektiert und mit Phrasenwerk und gelehrtem Kram überladen.

Lammers, August, volkswirtschaftl. Schriftsteller, geb. 23. Aug. 1831 zu Lüneburg, studierte in Göttingen, wandte sich frühzeitig der Publizistik zu und wirkte seit 1852 als Redakteur verschiedener Zeitungen in Nord- und Süddeutschland (»Weserzeitung«, »Hildesheimer Zeitung«, »Zeit«, »Süddeutsche Zeitung« ꝛc.), bis er 1866 die Leitung des »Bremer Handelsblatts« übernahm. Neben dieser journalistischen Thätigkeit hat er auch durch Vorträge und Broschüren zur Hebung des Volkswohls und des liberalen politischen Lebens in Deutschland verdienstlich gewirkt. Von seinen Schriften sind zu nennen: »Die geschichtliche Entwickelung des Freihandels« (1869); »Die deutsche Auswanderung unter Bundesschutz« (1869); »Deutschland nach dem Krieg. Ideen zu einem Programm nationaler Politik« (1871); »Der Monarch und seine Kulturmission« (1876); »Verjüngung der Kirche« (1876); »Die Schutzzölle« (1878); »Die Bettelplage« (1880); »Die Bekämpfung der Trunksucht«; »Staatsarmenpflege« (1881) u. a. 1877 in den preußischen Landtag gewählt, schloß er sich der nationalliberalen Partei an. Seit 1878 gibt er die gemeinnützige Wochenschrift »Nordwest« heraus in Verbindung mit seiner Frau Mathilde L., die sich auch durch die Schrift »Die Frau, ihre Stellung und Aufgabe in Haus und Welt« (1878) bekannt gemacht hat.

Landau, Markus, litterarhistor. Schriftsteller, geb. 21. Nov. 1837 zu Brody in Galizien, ward Kaufmann, fand dabei Muße, sich gründliche Kenntnisse in den klassischen und modernen Sprachen anzueignen und ward dadurch auch auf litterarische und historische Studien geführt. Nach wiederholten Reisen siedelte er 1869 nach Wien über und erwarb sich

auf Grund seines Werks »Die Quellen des Decamerone« (1869) den Doktorhut. Seit 1878 widmete er sich ausschließlich litterarhistorischen Studien. Er veröffentlichte seitdem noch: »Beiträge zur Geschichte der italienischen Novelle« (1875), »Giovanni Boccaccio, sein Leben und seine Werke« (1877) und »Die italienische Litteratur am österreichischen Hof« (1879).

Landesmann, Heinrich, s. Lorm.

Landor, Walter Savage, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 30. Jan. 1775 zu Ipsly-Court bei Warwick, gest. 17. Sept. 1864 in Florenz. Von wohlhabenden Eltern, aus alter Familie stammend, studierte er in Oxford, hatte aber die Universität um jugendlicher Ausgelassenheit willen zu verlassen und verschmähte, dahin zurückzukehren, was ihn nicht abhielt, in England den Ruf des größten Latinisten neuerer Zeiten zu erlangen. Er ließ, 20 Jahre alt, »Poems« erscheinen, drei Jahre nachher das Heldengedicht »Gebir«, welches ihn mit Einem Sprung in die erste Reihe der damals aufstrebenden neuen Dichterschule einführte und ihm die Freundschaft Southeys verschaffte. Allen Fesseln widerstrebend, lehnte er ab, ins Heer oder in die Rechtspflege einzutreten, reiste nach dem Festland, warb, als die Spanier wider Napoleon aufstanden, auf eigne Kosten eine Freischar und führte sie ins Hauptquartier. Zum Obersten ernannt, sandte er, als Ferdinand VII. die Verfassung umstürzte, entrüstet sein Offizierspatent zurück. Er hatte sich 1811 mit einer Dame französischer Abstammung verheiratet, aber die Ehe war nicht glücklich. Das Ehepaar lebte in Pisa, wo er seine lateinischen Gedichte herausgab, dann in Florenz; schließlich trennte man sich. L. überließ beinahe sein ganzes Vermögen seiner Frau und begab sich nach England. Er lebte nun viele Jahre in Bath und vereinsamte allmählich. Jetzt erschien sein Hauptwerk, die erdichteten Gespräche: »Imaginary conversations between literary men and statesmen« (1824—28, 3 Bde.; zweite Serie 1829, 3 Bde.), denen »Pericles and Aspasia« 1836 nachfolgte. In diesen Werken, die man nicht für sogen. Totengespräche halten darf, hat er in Kraft und Zartheit beinahe alle Saiten des menschlichen Lebens angeschlagen, eine Masse von Kenntnissen an den Tag gelegt, an manchen Stellen die höchste dramatische Kraft erwiesen, mit größter Sorgfalt des Stils die Sprache in gedrungener Fülle auf den Gipfel der Schönheit erhoben. An öffentlichen Angelegenheiten nahm L. sein ganzes Leben lang den regsten Anteil, in Schrift wie Handlung. Von Ludwig Napoleon, mit dem er lange befreundet war, wandte er sich nach dem Waffenstillstand von Villafranca heftig ab. Von Mina und Bolivar bis zu Kossuth und Garibaldi hatten die Vorfechter nationaler oder freiheitlicher Kämpfe seine thätige Sympathie. Gegen das Ende seines Lebens ward er gerichtlich der Beleidigung angeklagt und zu hoher Geldbuße verurteilt. Er konnte oder wollte die 1000 Pfd. Sterl. nicht zahlen und begab sich nach Italien zurück. Seine Dramen: »Count Julian«, »Andrea of Hungary« ꝛc. haben sich die Bühne nicht erobert; seine Gedichte »Hellenics« sind sehr geschätzt. Seine letzten Werke waren: »The last fruit of an old tree« und »Dry Sticks« (1858), endlich »Heroic idyls« (1863) mit der rührenden Dichtung »Der Tod Homers«. In Deutschland ward L. erst durch E. Oswald eingeführt in »Männer und Frauen« (Auswahl aus den »Erdichteten Gesprächen«, 1878). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien 1876 in 8 Bänden, mit Biographie von Forster.

Lane (spr. lehn), Edward William, engl. Schriftsteller, geb. 1801 zu Hereford, gest. 10. Aug. 1876 in Worthing. Der Sohn eines Geistlichen, bezog er die Universität Cambridge, unterbrach aber seine Studien, ging nach London und wurde Kupferstecher, fühlte sich nach dem Orient gezogen, ging 1825 nach Ägypten und machte nun das Studium des Arabischen und der Altertümer zu seiner ernsten Aufgabe. Das litterarische Ergebnis waren sein »Account of the manners and customs of the modern Egyptians« (1836), welches Werk sechs Auflagen erlebte, und seine alles Frühere übertreffende Übersetzung der »Tausendund-

einen Nacht« mit umfaſſenden Erläuterungen (1838—40 u. 1859). Er heiratete 1840, ging zum drittenmal nach Ägypten und blieb dort bis 1849, Stoff für ſein großes arabiſches Wörterbuch ſammelnd, wovon der 1. Teil 1863 erſchien, und das ihn bis an ſein Lebensende beſchäftigte. L. ward vom Inſtitut de France zum Mitglied ernannt und erhielt von der Krone einen Ehrenſold. Noch ſind ſeine »Eastern tales« (1854) zu erwähnen. Vgl. Poole, Life of L. (1877).

Lanfrey (ſpr. langfrä), Pierre, franz. Politiker und Geſchichtſchreiber, geb. 26. Okt. 1828 zu Chambéry in Savoyen, geſt. 15. Nov. 1877 zu Pau; ſtudierte in Paris die Rechte, widmete ſich dann hiſtoriſchen und philoſophiſchen Forſchungen und erwarb ſich durch ſeine Schriften im In- und Ausland bald einen geachteten Namen. Während des Kriegs 1870/71 ein heftiger Gegner Gambettas, ſchlug er eine ihm dargebotene Präfektur aus, ward darauf Mitglied der Nationalverſammlung, wo er mit den gemäßigten Republikanern ſtimmte, und fungierte 1871—73 als franzöſiſcher Geſandter in der Schweiz. 1875 wurde er zum lebenslänglichen Senator ernannt, konnte aber kränklichkeitshalber an den Beratungen der Verſammlung wenig teilnehmen. Gründliche Sachkenntnis und ſcharfe, aber unparteiiſche Kritik zeichnen ihn als Hiſtoriker aus. Sein Hauptwerk iſt die »Histoire de Napoléon I« (1865—75, Bd. 1—5; deutſch 1869 ff.), worin er, auf ein umfangreiches Material geſtützt, mit rückſichtsloſer Kritik die napoleoniſche Legende zerſtörte und Napoleon als das darſtellte, was er wirklich war: als großen Feldherrn, aber grenzenloſen Egoiſten. Außerdem erwähnen wir: »L'église et les philosophes du XVIII. siècle« (3. Aufl. 1879); »Les lettres d'Éverard«, Roman in Briefform (1860); »Le rétablissement de la Pologne« (1863); »Études et portraits politiques« (3. Aufl. 1874); »Histoire politique des papes« (neue Ausg. 1874).

Lang, Wilhelm, Schriftſteller, geb. 16. Juli 1832 zu Tuttlingen, ſtudierte 1850—54 in Tübingen Theologie, trat aber 1858 in die Redaktion der »Allgemeinen Zeitung« ein und iſt ſeit 1860 Mitredakteur des »Schwäbiſchen Merkur« in Stuttgart, ſeit 1879 zugleich Herausgeber der Leipziger Wochenſchrift »Im neuen Reich«. Auf politiſchem Feld hat er ſich ſeit 1866 um die Gründung und Leitung der deutſchen Partei in Württemberg ſehr verdient gemacht. Er ſchrieb: »Michelangelo Buonarroti als Dichter« (1868); »David Friedrich Strauß« (1874); »Transalpiniſche Studien« (1875, 2 Bde.); »Peloponneſiſche Wanderung« (1878) u. a.

Lange, 1) Philipp Karl, ſ. Galen.

2) Friedrich Albert, Philoſoph und Nationalökonom, geb. 28. Sept. 1828 zu Wald bei Solingen, geſt. 23. Nov. 1875 in Marburg; ſtudierte zu Zürich und Bonn Philologie, wirkte dann als Gymnaſiallehrer in Köln und Duisburg, ließ ſich 1866 in Winterthur, ſpäter in Zürich nieder, wurde hier 1870 zum ordentlicher Profeſſor der Philoſophie ernannt und ging 1872 in gleicher Eigenſchaft nach Marburg. Um die Philoſophie hat ſich L. beſonders durch ſeine »Geſchichte des Materialismus« (3. Aufl. 1876, 2 Bde.), in welcher er theoretiſch als Empiriſt, praktiſch als Idealiſt auftritt, um die Nationalökonomie durch ſeine Schriften: »Arbeiterfrage« (2. Aufl. 1870), »Mills Anſichten über ſoziale Fragen« (1865) u. a. verdient gemacht. Außerdem ſchrieb er: »Die Leibesübungen« (1863); »Die Grundlegung der mathematiſchen Pſychologie« (1865) u. a.

3) Thomas, dän. Romanſchriftſteller, geb. 30. Nov. 1829 zu Kopenhagen, ſtudierte ſeit 1848 daſelbſt Theologie und machte 1856 das Amtsexamen, ohne jedoch je ein theologiſches Amt zu ſuchen, indem er ſich ganz der litterariſchen Produktion zuwandte. Sein erſtes Buch: »Eventyrets Land« (»Das Land des Märchens«, 1868), machte durch die prächtigen Naturſchilderungen von der jütiſchen Halbinſel, mit denen er die Erzählung durchwob, großes Aufſehen. Dieſem folgten: »Aaen og Havet« (»Meer und Au«, 2. Aufl. 1880); »Romantiske Skilderungen« (1872); »De lyse Nätter« (»Die hellen Nächte«, 1877); »Et Symposion« (1877); »Nyt Liv« (»Neues

Leben«, 1879). L. ist, im Gegensatz zur modernen realistischen Richtung, noch durch und durch Romantiker.

4) Julius Henrik, dän. Litterarhistoriker und Ästhetiker, geb. 19. Juni 1838 zu Vordingborg in Südseeland, bezog 1858, von seinem Vater vorbereitet, die Kopenhagener Universität, begleitete, nachdem er drei Jahre studiert und namentlich die kunsthistorischen Vorlesungen Höjens' besucht, einen reichen alten Herrn auf einer fünfmonatlichen Reise nach Italien und wandte sich dann ausschließlich der Kunstgeschichte zu. Nachdem er eine Reihe von Essays über moderne Kunst in Zeitschriften veröffentlicht, sammelte er diese unter dem Titel: »Nutidskunst« (1873). Reisen im Norden und Süden, bis Rußland und Spanien, haben seinen Gesichtskreis erweitert, seine Anschauung vertieft. Nach seines Meisters Höjens Tod wurde er 1870 an die Akademie, 1871 an die Universität Kopenhagen als Dozent der Kunstgeschichte berufen und erhielt 1874 das Sekretariat der Akademie. Neben Abhandlungen über die dänische Kunst und Studien über die drei großen Weltausstellungen sowie die nordische Kunstausstellung hat er 1879 in seinem »Vor Kunst og Udlandets« (»Unsre Kunst und die des Auslands«) die Ziele der dänischen Kunst festgestellt, nachdem er schon früher in seinem Buch »Om Kunstvärdi« (1876) den allgemeinen Begriff des künstlerischen Werts analysiert hatte, welche Schrift viele Polemik hervorrief. Auch der ältern Kunst, namentlich der italienischen, hat er eine Reihe von geschichtlichen Studien gewidmet, wie namentlich die interessante: »Michelangelo og Marmoret«. Endlich beziehen sich auf antike Kunst die Schriften: »Om en Räkke antiker Figurer og Hoveder« (1869); »Det joniske Kapitäls Oprindelse og Formhistorie« (1870) und »Guder og Mennesker hos Homer« (»Götter und Menschen bei Homer«, 1881). Auch lieferte er 1873 eine jetzt in 2. Auflage erschienene Übersetzung von Lübkes »Grundriß der Kunstgeschichte«.

Langer, Anton, Schriftsteller, geb. 12. Jan. 1824 zu Wien, gest. 7. Dez. 1879 daselbst; erhielt seine Bildung auf dem Schottengymnasium und auf der Universität zu Wien, wollte sich anfänglich dem Studium der Rechte und der Staatswissenschaft widmen, kam aber bald von diesem Gedanken zurück und ward Schriftsteller. Er begann seine Thätigkeit mit der Journalistik und Theaterkritik, und letztere führte ihn der Bühne zu. Er gründete mit seinem Freund Just ein Sommertheater und wirkte an demselben als Volksdichter; nachher setzte er diese Thätigkeit im Josephstädter Theater fort. 1850 übernahm er die im Wiener Dialekt gehaltene satirisch-komische Wochenschrift »Hans Jörgel«, die er bis zu seinem Tod redigierte. L. war neben seiner dramatischen Wirksamkeit nicht bloß als Übersetzer englischer und französischer Romane thätig, sondern er hat auch eine Anzahl selbständiger, teils historischer, teils sozialer Romane verfaßt (z. B.: »Der letzte Fiaker«, »Ein Grafenkind«, »Die Schweden vor Wien«, »Bankier und Tänzerin«, »Kaisersohn und Baderstochter« u. a.). Von seinen Dramen (nur zum kleinern Teil in der »Wiener Volksbühne« 1859—64 gesammelt) hatten den meisten Erfolg: »Strauß und Lanner«, »Ein Wiener Freiwilliger«, »Der Aktiengreisler«, »Vom Juristentag« und »Salon Pitzelberger«.

Langford, John Alfred, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 12. Sept. 1823 zu Birmingham, wo er lebt. Er ist Autodidakt und hat sich in den Angelegenheiten seiner großen Vaterstadt zu einer angesehenen Stellung aufgeschwungen, namentlich in Erziehungssachen. Man hat von ihm: »A drama of life, and aspiranda« (1852); »The lamp of life« (1856); »Poems of the field and town« (1859); »Shelley, and other poems« (1860); »Prison books and their authors« (1861); »A century of Birmingham life« (1868, 2 Bde.); »Modern Birmingham« (1874—77, 2 Bde.).

Lanier (spr. länn'r), Sidney, nordamerikan. Dichter, geb. 3. Febr. 1842 zu Macon in Georgia, diente während des amerikanischen Bürgerkriegs als gemeiner Soldat in der konföderierten Armee von Virginien, studierte späterhin Jurisprudenz und praktizierte drei Jahre als Advokat

in ſeiner Geburtsſtadt, worauf er nach Baltimore überſiedelte. Es erſchienen von ihm: »Poems« (1876), von denen das didaktiſche Gedicht »Corn« und »The symphony« ihm einen Ehrenplatz unter den lebenden Dichtern ſichern; »The science of English verse« (1880), ein auf gründlichen Studien beruhendes Werk; »Florida, its scenery, climate and history« (3. Aufl. 1879) ſowie eine Bearbeitung der Froiſſartſchen abenteuerlichen Chroniken. Auch die Kantate »The centennial meditation of Columbia« 1876 verdient Erwähnung.

Laprade (ſpr. -prahd), Victor de, franz. Dichter, geb. 13. Jan. 1812 zu Montbriſon, ſtudierte in Lyon Rechtswiſſenſchaft und ergriff die Advokatenlaufbahn. Als Dichter machte er ſich zuerſt durch das in Lamartines Stil gehaltene Poem »Les parfums de Madeleine« (1839) bekannt, dem er zahlreiche andre Dichtungen, wie: »La colère de Jésus« (1840), »Psyché« (3. Aufl. 1860), »Odes et poëmes« (1844), »Poëmes évangéliques« (2. Aufl. 1860), »Les symphonies« (2. Aufl. 1862) und »Idylles héroiques« (1858), nachfolgen ließ. 1858 zum Mitglied der franzöſiſchen Akademie ernannt, hat er ſeitdem noch andre, auch proſaiſche Werke veröffentlicht: »Questions d'art et de morale« (1861); »Le sentiment de la nature avant le christianisme« (1866) und die entſprechende Schrift »Le sentiment de la nature chez les modernes« (3. Aufl. 1872); »L'éducation homicide« (1867) und »L'éducation libérale« (1873); ferner das Gedicht »Pernette« (1868); die Tragödie »Harmodius« (1870); »Le livre d'un père« (1876) u. a. L. gilt ſeinen Landsleuten als der echteſte Nachfolger Lamartines; alle erwähnten Dichtungen zeichnen ſich ebenſoſehr durch einen myſtiſchen Anhauch und hohe Idealität aus, wie ſie durch Monotonie ermüden. Doch weiß er auch den ſatiriſchen Ton anzuſchlagen, ſo namentlich in den »Poëmes civiques« (1873) und in der Gedichtſammlung »Tribuns et courtisans« (1876). Eine Sammlung ſeiner »Œuvres poétiques« erſchien 1878 in 2 Bänden. Der Nationalverſammlung von Verſailles hat L. eine Zeitlang (1871—73) als Mitglied des rechten Zentrums angehört.

L'Arronge (ſpr. larrongſch), Adolf, Bühnendichter, geb. 8. März 1838 zu Hamburg als Sohn eines Theaterdirektors und Schauſpielers, ſtudierte auf dem Leipziger Konſervatorium Muſik, wirkte hierauf als Theaterkapellmeiſter in verſchiedenen größern Städten, übernahm 1866 das Direktorat der Krollſchen Oper zu Berlin und ſchrieb für dieſe ſeine erſte Poſſe: »Das große Los«, deren Erfolg ihn ermutigte, auf der betretenen Bahn fortzuſchreiten und der Muſik untreu zu werden. Aber er fand daneben doch auch noch Muße zu journaliſtiſchen Arbeiten (1869—72 Redakteur der »Berliner Gerichtszeitung«). Alle ſeine bis 1873 errungenen Erfolge wurden verdunkelt durch das Volksſtück »Mein Leopold«, das zwar keineswegs ein Muſterdrama, aber durch echt volkstümliche Stimmung und Szenerie ſowie durch geſundes bürgerliches Ethos von großer Wirkung iſt. Mit dieſem Stück eröffnete L. 1874 das während der nächſten drei Jahre von ihm geleitete Lobe-Theater in Breslau. Es folgten, von nicht minder großem Erfolg begleitet: »Haſemanns Töchter« (1877) und das an Zugkraft und Beliebtheit alles Frühere vollends überflügelnde, durch köſtlichen Humor und gelungene Charakterzeichnung amüſierende Luſtſpiel »Doktor Klaus« (1879), das alle Bühnen eroberte. Auch die ſpätern Stücke: »Wohlthätige Frauen« (1879), »Haus Loney« (1880), »Der Kompagnon« (1881), ſind durch die gleichen Eigenſchaften ausgezeichnet. Wohlthuend wirkt bei L. beſonders auch eine negative Eigenſchaft: die Abweſenheit des frivolen und cyniſchen Elements.

Laſſalle, Ferdinand, ſozialdemokrat. Agitator und Schriftſteller, geb. 11. April 1825 zu Breslau, geſt. 31. Aug. 1864; ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt und Berlin Philoſophie und Philologie, begann, kaum 19 Jahre alt, ein Werk über den Philoſophen Heraklit, das ſpäter vollendet ward und im Druck erſchien, wurde 1848 in den Hatzfeldſchen Kaſſettendiebſtahlsprozeß verwickelt, aber freigeſprochen, trat

dann an die Spitze der revolutionären Bewegung im Regierungsbezirk Düſſeldorf, infolgedeſſen er aufs neue in Anklageſtand verſetzt und zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt ward, und gab ſich in der Folge ganz der ſozialdemokratiſchen Agitation hin, in die er durch wirkſame Flugſchriften und zündende Reden beſtimmend eingriff. Er erklärte die Spar- und Konſumvereine für ungenügend, empfahl dagegen die Produktivaſſociation mit Staatshilfe, wirkte für allgemeines, direktes Wahlrecht und gab 1863 Anſtoß zur Gründung des Allgemeinen deutſchen Arbeitervereins, den er im nationalen Sinn leitete. 1864 in der Schweiz, wurde er dort in eine Intrige verwickelt und erhielt in einem Duell mit dem walachiſchen Bojaren Racowitza eine tödliche Wunde, der er erlag. Laſſalles Hauptwerke ſind das obenerwähnte Buch »Die Philoſophie Herakleitos des Dunkeln« (1857, 2 Bde.) und »Das Syſtem der erworbenen Rechte« (1860, 2 Bde.; 2. Aufl. 1880), letzteres ein vom Standpunkt der Philoſophie aus unternommener Verſuch einer Reviſion der Rechtswiſſenſchaft, wie erſteres Werk ausgezeichnet durch geiſtvolle Behandlung der Aufgabe, Gelehrſamkeit und hinreißende Darſtellung. Von ſeinen zahlreichen Flug- und Agitationsſchriften ſeien nur erwähnt: »Fichtes politiſches Teſtament« (1860); »Über Verfaſſungsweſen« (1862); »Über den beſondern Zuſammenhang der gegenwärtigen Geſchichtsperiode mit der Idee des Arbeiterſtands« (1863), worin dargethan wird, daß der Zweck des Staats auf der Erziehung des Menſchengeſchlechts zur Freiheit beruhe; »Zur Arbeiterfrage« (1863); »Herr Baſtiat-Schulze von Delitzſch, der ökonomiſche Julian, oder Kapital und Arbeit« (1864) ꝛc. Nach ſeinem Tod wurden veröffentlicht: »Eine Liebesepiſode aus dem Leben F. Laſſalles. Tagebuch, Briefe, Bekenntniſſe« (1877) und »Briefe von L. an Rodbertus« (1878). Vgl. Brandes, Ferdinand L., ein litterariſches Charakterbild (1877).

Laſſon, Adolf, philoſoph. Schriftſteller, geb. 12. März 1832 zu Altſtrelitz in Mecklenburg, ſtudierte 1848—52 zu Berlin Philologie und Rechtswiſſenſchaft und iſt ſeit 1859 als Lehrer an der Luiſenſtädtiſchen Realſchule daſelbſt ſowie ſeit 1877 als Dozent der Philoſophie an der Univerſität thätig. In ſeinen Schriften vertritt er eine durch die Anſichten der hiſtoriſchen Rechtsſchule und durch die neuern naturwiſſenſchaftlichen Anſchauungen beeinflußte Fortbildung der Hegelſchen Lehre. Hervorzuheben ſind: »J. H. Fichte im Verhältnis zu Staat und Kirche« (1863); »Das Kulturideal und der Krieg« (1868); »Prinzip und Zukunft des Völkerrechts« (1871); »Meiſter Eckhardt der Myſtiker« (1878). Unter dem Pſeudonym L. Adolf veröffentlichte er: »Herzensſtille. Lieder und Sprüche« (1867).

Latham, Robert Gordon, engl. Arzt und Schriftſteller, geb. 1812 zu Billingborough, Grafſchaft Lincoln, lebt in der Nähe von London. Er ſtudierte in Cambridge, wurde Doktor der Medizin, hielt ſich in Dänemark und Schweden auf, wandte ſich der Ethnologie und Linguiſtik zu, wurde Profeſſor der engliſchen Litteratur am Univerſity College in London. Sein eingehendes Werk über ſeine Mutterſprache: »Handbook of the English language« (1841, 9. Aufl. 1875) hatte großen Erfolg und feuerte zu gründlicherer Erkenntnis der Sprache an. Noch erwähnen wir: »The natural history of the varieties of mankind« (1850); ſeine Ausgabe der »Germania« des Tacitus, mit ſehr umfaſſenden Abhandlungen (1850); »Ethnology of the British colonies« (1851); »Man and his migration« (1851); »Descriptive Ethnology« (1859, 2 Bde.); »The nationalities of Europe« (1863, 2 Bde.); »Russian and Turk« (1878). Er hat vielfach auf den deutſchen Forſchungen von Zeuß gefußt. Eine neue Ausgabe von Johnſons »Dictionary«, worin er die Ergebniſſe neuerer Sprachwiſſenſchaft einzuführen ſuchte, beendete er 1870.

Laube, Heinrich, Dichter und Schriftſteller, geb. 18. Sept. 1806 zu Sprottau i. Schl., gebildet in der dortigen Bürgerſchule, hierauf an dem evangeliſchen Gymnaſium zu Glogau, ſpäter, da ihm der pietiſtiſche Anhauch dieſer Anſtalt nicht zuſagte, auf dem Gymnaſium zu Schweid-

nitz, pflegte auf der Universität Halle als Student der Theologie ein fröhliches, stellenweise allzufröhliches und ungebundenes Burschenleben, wandte dann in Breslau 1826 seinem Fachstudium etwas größere Aufmerksamkeit zu; aber nach und nach in steigendem Grade durch Theateranregungen aus dem Geleise gebracht, legte er sich endlich mit ganzem Eifer auf die dramatische Produktion, deren Ergebnisse er jedoch meist nur Freundeskreisen zur Kenntnis brachte. Nach glücklich bestandenem philosophischen Examen nahm er zu Breslau eine Hauslehrerstelle an und fand in dieser Stellung Gelegenheit zur Fortsetzung seiner Lieblingsstudien, die indessen mit den Ereignissen von 1830 eine ganz andre, nämlich die politische Wendung nahmen und in seinen Schriften: »Polen« (1833) und »Politische Briefe« (1833) ihren Ausdruck fanden. In demselben Jahr übernahm er in Leipzig die Redaktion der »Zeitung für die elegante Welt« und schloß sich den Vertretern des sogen. »jungen Deutschland« an. Die nächste Folge war die nach seiner Rückkehr aus Italien ihn treffende Verweisung aus Sachsen. In Berlin wegen seiner Teilnahme an der sogen. Burschenschaft verhaftet, wurde er neun Monate in der Hausvogtei festgehalten, arbeitete indessen an seinem Roman »Das junge Europa« (1833—37, 4 Bde.), begab sich nach seiner Freilassung 1835 zuerst nach Naumburg, hierauf nach dem Bad Kösen, wo er die Nachricht von dem Beschluß des Bundestags in betreff der Schriften des »jungen Deutschland« erhielt, wurde gleich nach seiner Rückkehr nach Berlin 1836, als er sich eben verheiratet hatte, zu 1½ Jahren Festungshaft verurteilt und schrieb während derselben in behaglicher Lage seine (übrigens unreife und ungründliche) »Geschichte der deutschen Litteratur« (1840) und sein ebensoviel Kennerschaft als Humor bekundendes »Jagdrevier« (episch-didaktische Dichtung, 1841). 1839 machte er mit seiner Frau eine längere Reise durch Frankreich, besuchte auch Algerien und wählte dann wieder Leipzig zu seinem Wohnsitz. Seit 1841 wandte er sich hauptsächlich dem Drama zu, auf welchem Feld ihm später teils als Dichter, teils als Kritiker und Dirigenten die meisten und verdientesten Lorbeeren blühten. 1848 Mitglied des Vorparlaments zu Frankfurt und dann in die deutsche Nationalversammlung gewählt, befürwortete er hier ein deutsches Erbkaisertum, legte aber, da seine Wähler nicht einig mit ihm waren, sein Mandat nieder. Bald darauf (1850) wurde er als artistischer Direktor des Hoftheaters nach Wien berufen und wirkte hier mit entschiedenem Erfolg für die Hebung der deutschen Bühne. Mißverhältnisse mit der obersten Theaterbehörde bestimmten ihn, nach 17jähriger thaten- und ruhmreicher Wirksamkeit von seiner Stellung zurückzutreten (1866), worauf er 1869—71 die Leitung des Leipziger Stadttheaters führte. Nach Wien zurückgekehrt, erhielt er vom Kaiser die Konzession zur Gründung eines neuen Stadttheaters, das er mit den tüchtigsten Kräften eröffnete, infolge der Wiener Börsenkatastrophe 1874 zwar seinem Schicksal überlassen mußte, 1875 aber mit ungeschwächtem Vertrauen als Direktor wieder übernahm, bis er sich vier Jahre später durch allerlei Umstände abermals veranlaßt sah, von seiner Stellung zurückzutreten. Seitdem lebt er dichtend, sammelnd und produzierend in Wien. Laubes Hauptleistungen sind auf dem Gebiet des Dramas und des Romans (inkl. Novelle) zu suchen. Unter den Novellen zeichnen sich seine »Reisenovellen« (1834—37) durch besondere Frische und Ursprünglichkeit aus, obschon sie ihre Entstehung den Heineschen »Reisebildern« verdanken. Hervorzuheben sind ferner auf diesem Gebiet der Roman »Gräfin Chateaubriant« (1843) und die historische Novelle »Der Prätendent« (1842), und geradezu als die reifste und schönste Frucht des Laubeschen Talents darf der spätere, auf sorgfältigsten Studien beruhende, trefflich komponierte und auch durch Kunst der Darstellung glänzende geschichtliche Roman »Der deutsche Krieg« (d. h. der Dreißigjährige Krieg, 1865—66, 9 Bde.) bezeichnet werden. Die neueste Publikation des Unermüdlichen: »Die Böhminger« (1880, 3 Bde.), führt unter einer Masse pseudonymer Masken aus der Gegenwart

Bilder aus den 30er Jahren vor. Von seinen Dramen sind die beachtenswertesten: »Struensee« (1847), die Litteraturkomödie »Gottsched und Gellert« (1847), das Schauspiel »Die Karlsschüler« (d. h. Schiller und seine Genossen auf der Karlsschule, 1847) und »Graf Esser« (1856), während gerade die spätern Stücke: »Der Statthalter von Bengalen« (1866), »Cato von Eisen« und »Böse Zungen« (1868), trotz einer geschickten theatralischen Technik bedenklich von der dramatischen Höhe abfallen: es fehlt ihnen nicht sowohl das Mark des dramatischen Lebens als das Blut der Poesie; darum mußte auch Laubes Versuch, den »Demetrius« von Schiller zu vollenden, verunglücken. Eine Mischung von Novelle und Geschichte repräsentieren die »Französischen Lustschlösser« (1840); Novellistik, Historie und Reiseschilderung reichen sich die Hand in dem Buch »Drei Königsstädte des Nordens« (1845). Von großem kulturhistorischen Wert sind seine aus Studien und eignen Erfahrungen herausgewachsenen Werke: »Das Burgtheater« (1868), »Das norddeutsche Theater« (1872) und »Das Wiener Stadttheater« (1875), Beiträge zur deutschen Theatergeschichte. L. ist schließlich zu erwähnen als Herausgeber der Werke von W. Heinse (1838) und von Grillparzer (im Verein mit Jos. Weilen, 1873). Seine »Dramatischen Werke« erschienen zuletzt 1880 in 12 Bänden, eine Folge seiner »Gesammelten Schriften« 1875—80 in 16 Bänden, deren erster seine »Erinnerungen, 1810—1840« enthält.

Lauber, Frau Toofie, engl. Schriftstellerin, geb. 1839 zu St. Armand bei Quebeck in Kanada, lebt teils auf Reisen in Europa, teils in Toronto als Gattin eines Parlamentsmitglieds. Sie hat viel für Zeitschriften gearbeitet. Ihr erstes selbständiges Werk ist: »Evergreen leaves« (1876, Reisebilder enthaltend), das neueste: »Legends and tales of the Harz mountains« (1881).

Laun, Adolf, Schriftsteller und Übersetzer, geb. 31. Dez. 1807 zu Bremen, gest. 14. Spt. 1881 in Oldenburg; studierte in Göttingen und Berlin Philosophie und Philologie, war dann über ein Jahrzehnt Professor der deutschen Sprache zu Bordeaux und wirkte, nach andern Stellungen, 1851—69 als Lehrer am Gymnasium und an der Militärschule in Oldenburg. Von seinen Aufsätzen in Zeitschriften, Ausgaben von Werken Racines, Lafontaines ꝛc. absehend, nennen wir von seinen Übersetzungen: »Liederklänge aus England und Spanien« (1852); »Fremde Dichtungen in deutschem Gewand« (mit Fr. Ruperti, 1862); »Bryant. Amerikanische Gedichte« (1863); »Molières Charakterkomödien« (1865); »Racines ausgewählte Tragödien« (1869); »Lieder und Chansons von Béranger« (1869); »Burns' Lieder und Balladen« (1869); »Mérimées ausgewählte Novellen« (1872); »Longfellow. Ältere und neuere Gedichte in Auswahl« (1879) und »Molières ausgewählte Lustspiele in paarweis gereimten Jamben« (1880). Dem letztgenannten Lustspieldichter hat L. auch sonst ein eingehendes Studium gewidmet, das er in vielen Aufsätzen, namentlich aber in der kritischen Ausgabe von Molières Werken »mit deutschem Kommentar, Einleitung und Exkursen« (Bd. 1—13, 1873—81), niedergelegt hat. Launs selbständige litterarhistorische Werke sind: »Dichtercharaktere« (A. Chénier, Béranger, Burns u. a. behandelnd, 1869); »Washington Irving. Ein Lebens- und Charakterbild« (1870, 2 Bde.) und »Oliver Goldsmith« (1876).

Laurent (spr. lórang), François, belg. Rechtsgelehrter und Historiker, geb. 8. Juli 1810 zu Luxemburg, studierte in Löwen und Lüttich die Rechte, war 1832 bis 1834 als Advokat thätig und erhielt 1835 die Professur des Zivilrechts an der Universität zu Gent. Seine Hauptwerke, die sich ebensosehr durch Gründlichkeit der Forschung als durch Weite des Blicks und geistvolle Ideen auszeichnen, sind: »Histoire du droit des gens; études sur l'histoire de l'humanité« (1860—76, 18 Bde.) und »Les principes du droit civil« (3. Aufl. 1880, 33 Bde.), denen sich neuerlich »Le droit civil international« (1880) anschloß. Außerdem veröffentlichte er Gelegenheitsschriften zur Verteidigung der liberalen Grundsätze gegen

die Klerikalen, wie: »De la passion des catholiques pour la liberté« (1850); »Van Espen, étude historique sur l'église et l'état en Belgique« (1860—63, 3 Teile); »Lettres d'un retardataire libéral à un progressiste catholique« (2. Aufl. 1864); »Lettres sur la question des cimetières« (1864, 2 Teile); »Lettres sur les Jésuites« (1865). Auch ein »Cours élémentaire de droit civil français« (1878, 4 Bde.) ist von ihm erschienen.

Laurentie (spr. lorangtih), Pierre Sébastien, franz. Publizist und Historiker, geb. 21. Jan. 1793 zu Houga (Gers), gest. 9. Febr. 1876 in Paris; wurde 1818, nachdem er verschiedene Lehrerstellen bekleidet hatte, Professor der Geschichte an der polytechnischen Schule in Paris und schließlich Generalinspektor des öffentlichen Unterrichtswesens. Nebenbei war er lange Oberredakteur der »Quotidienne« und später (mit Lubis) des Journals »L'Union«. In den Leitartikeln für diese Zeitungen wie in seinen übrigen Werken bewies er sich als einen der bedeutendsten Verteidiger der katholisch-monarchischen Weltanschauung. Er schrieb: »De l'éloquence politique« (1819); »Études sur les historiens latins« (1822, 2 Bde.); »Introduction à la philosophie, ou Traité de l'origine et de la certitude des connaissances humaines« (1829); »Histoire des ducs d'Orléans« (1832—34, 4 Bde.); »Théorie catholique des sciences« (4. Aufl. 1846); »De l'esprit chrétien dans les études« (1852); »Histoire de France« (4. Aufl. 1873, 8 Bde.); »Histoire de l'empire romain« (1862, 4 Bde.); »Mélanges« (1866, 2 Bde.); ferner zu gunsten des päpstlichen Stuhls: »Les rois et le pape« (1860), »Rome et le pape« (2. Aufl. 1860) und »Rome« (1861).

Laurianu, Trebonie, rumän. Geschichtschreiber, geb. 1810 in der Nähe von Hermannstadt in Siebenbürgen, studierte zu Klausenburg und Wien, ward 1844 Professor an der Schule St. Sava in Bukarest, beteiligte sich 1848 lebhaft an den politischen Bewegungen in Siebenbürgen, war dann 1852—58 Generalinspektor der moldauischen Schulen und lebt seitdem in Bukarest. Von seinen Werken wurden auch in Deutschland bekannt: »Tentamen criticum in originem, derivationem et formam linguae romanicae« (1840); »Magazinu istoricu pentru Dacia« (1845—48, 5 Bde.); »Die Rumänen der österreichischen Monarchie« (1849—51); »Istoria Românilor« (1853); »Geografia territoru române« (1855); »Dictionariulu limbei române etc.« (mit Massimu, 1871—77, 3 Bde.) u. a.

Lauser, Wilhelm, Publizist und Historiker, geb. 1836 zu Stuttgart, studierte in Tübingen Theologie und Philologie, widmete sich später in Heidelberg historischen Arbeiten und verweilte fünf Jahre als Publizist in Paris. Seit 1868 bereiste er wiederholt Spanien, um die Materialien zur zeitgenössischen Geschichte des Landes zu sammeln, besuchte in gleicher Weise Italien und den Orient und lebt gegenwärtig in Wien, mit den Vorarbeiten zu seiner Litteraturgeschichte des zeitgenössischen Spanien beschäftigt. Außer zahlreichen Berichten und Essays in Zeitschriften veröffentlichte er: »Aus Spaniens Gegenwart« (1872); »Geschichte Spaniens von dem Sturz Isabellas bis zur Thronbesteigung Alfonsos XII.« (1877); »Unter der Pariser Commune« (1878), worin er als unparteiischer Augenzeuge die Geschichte der letzten Pariser Revolution erzählt, und »Von der Maladetta bis Malaga«, Reiseskizzen (1881).

Lauzanne (spr. lohsann, L. de Baur-Rousset), Augustin Théodore de, einer der Altmeister des franz. Vaudevilles, geb. 4. Nov. 1805 zu Verneille (Seine-et-Marne), gest. 15. Okt. 1877 in Paris; stammte aus einer alten Familie der Bretagne, debütierte erfolgreich mit »Harnali, ou la contrainte par corps«, einer Parodie auf V. Hugos »Hernani«, und schrieb dann, meist in Gemeinschaft mit Duport, mehr als 100 Vaudevilles, welche ein ganzes Menschenalter hindurch das Repertoire des Palais Royal und der Variétés beherrschten. Als die beliebtesten sind zu nennen: »M. Chapotard« (1831); »M. et Mme. Galochard« (1836); »Riche

d'amour« (1846); »Renaudin de Caen«; »Le supplice de Tantale« (1850); »Ce que femme veut« ꝛc. Seine Stücke sind für den Geist ihrer Zeit so charakteristisch, daß man sich vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus noch neuerlich veranlaßt gesehen hat, sie gesammelt herauszugeben.

Laveleye (spr. law'lâ), Emile de, belg. Nationalökonom und Schriftsteller, geb. 5. April 1822 zu Brügge, besuchte das dortige Athenäum und das Collège Stanislas in Paris, studierte dann zu Gent Rechtswissenschaft, wandte sich 1848 ganz den nationalökonomischen Studien zu und wurde 1864 Professor der Volkswirtschaft an der Universität Gent. Anhänger der liberalen Partei, kämpfte er unermüdlich für deren Grundsätze in belgischen wie französischen Zeitschriften und gehörte namentlich zu den bewährtesten Mitarbeitern der »Revue des Deux Mondes«. Von seinen Schriften führen wir als die wichtigsten an: »Mémoire sur la langue et la littérature provençales« (1844); »Histoires des rois francs« (1847); »L'enseignement obligatoire« (1859); »La question de l'or« (1860); »Questions contemporaines«(1863); »Études d'économie rurale« (1864); »Études et essais« (1869); »La Prusse et l'Autriche depuis Sadowa« (1870); »L'instruction du peuple« (1872); »Essai sur les formes du gouvernement dans les sociétés modernes« (1872); »Des causes actuelles de guerre en Europe« (1873); »De l'avenir des peuples catholiques« (1873); »De la propriété et de ses formes primitives« (1874; deutsch von Bucher: »Das Ureigentum«, 1879); »Le protestantisme et le catholicisme« (1875); »Du respect de la propriété privée en temps de guerre« (1875); »L'Afrique centrale« (1878); »Le socialisme contemporain« (1881). L. ist Mitglied der belgischen Akademie sowie (seit 1869) der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften zu Paris.

Layard (spr. lé-ärd), Sir Austen Henry, bedeutender engl. Staatsmann, Altertumsforscher und Schriftsteller, geb. 1817 zu Paris, studierte die Rechte, fand aber wenig Geschmack an dieser Beschäftigung und begab sich auf Reisen nach dem Morgenland. Im Tigristhal erregten 1840 die Ruinen von Nimrud, welche von der Legende als die Überbleibsel von Ninive bezeichnet wurden, seine Aufmerksamkeit, und es entstand in ihm der lebhafte Wunsch, diese Trümmer zu untersuchen; aber seine beschränkten Mittel entsprachen nicht seinem ernsten Bestreben, während Botta, der französische Konsul von Mosul, 1842 umfassende Ausgrabungen ausführen konnte. Da wandte ihm 1845 der englische Gesandte in Konstantinopel, Lord Stratford de Redcliffe, die nötigen Geldmittel zu. Die geflügelten Löwen und Stiere mit Menschenköpfen, die Basreliefs und Inschriften verkündeten eine neuerstandene Welt; nun stellte das Unterhaus dem Britischen Museum 3000 Pfd. Sterl. zur Verfügung, um durch L. die Ausgrabungen fortsetzen zu lassen. Die Sammlungen wurden ins Britische Museum abgeliefert, dem sie eine Hauptzierde sind. L. berichtete ausführlich in dem Buch »Nineveh and its remains« (1849, 2 Bde. nebst Atlas; deutsch von N. N. Meißner, 1854; auch in andre Sprachen übersetzt). Eine zweite Expedition 1849—51 lieferte weitere reichliche Ausbeute an Altertümern sowie das Buch »Discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon, with travels in Armenia, Kurdistan and the desert« (1853; deutsch von Zenker, 1856). Von beiden großen Werken sind auch Abrisse durch den Verfasser selbst vorhanden. In der Folge wandte sich L. der Politik zu, trat 1852 ins Parlament, drängte beim Ausbruch der türkischen Wirren auf kräftige Maßregeln gegen Rußland, begab sich während des Kriegs nach der Krim, nach dem Sipoyaufstand auch nach Ostindien. Seinen Parlamentssitz, welchen er 1857 verloren, erwarb er 1860 von neuem und wurde 1861 Unterstaatssekretär für das Äußere. Seine Parlamentsreden hat er veröffentlicht, auch andres Politische. 1869 ging er als Botschafter nach Spanien, 1877 nach Konstantinopel, welchen Posten ihm Beaconsfield anvertraute seiner Kenntnis des Ostens und seiner anti-

ruſſiſchen Geſinnung halber, obwohl er nie zu den Konſervativen gehört hatte. Aber ſeinen alten Geſinnungsgenoſſen, den Liberalen, welche Gladſtone zu Ruſſenfreunden gemacht, mißfiel der Mann, der ſeiner alten Fahne treu geblieben, und ſobald Gladſtone (Mai 1880) als Miniſter wieder ins Amt getreten war, verlor L. das ſeinige. Die Stadt London hat ihn zum Ehrenbürger, die Univerſität Oxford zum Doktor der Rechte ernannt; die Univerſität Aberdeen wählte ihn zum Rektor auf drei Jahre; Beaconsfield ließ ihn adeln.

Lazărus, Moritz, philoſophiſcher Schriftſteller, geb. 15. Sept. 1824 zu Filehne in Poſen, ward 1860 Profeſſor der Philoſophie zu Bern und wirkt ſeit 1868 in gleicher Eigenſchaft an der Univerſität und Kriegsakademie in Berlin. Seine geiſtvollen, im Stil edelſter Popularität verfaßten Schriften ſind: »Das Leben der Seele in Monographien« (2. Aufl. 1878, 2 Bde.); »Über den Urſprung der Sitten« (2. Aufl. 1867); »Über die Ideen in der Geſchichte« (2. Aufl. 1872); »Zur Lehre von den Sinnestäuſchungen« (1867); »Ein pſychologiſcher Blick in unſre Zeit« (1872); »Rede auf Herbart« (1876); »Ideale Fragen in Reden und Vorträgen« (1878). Durch die mit Steinthal herausgegebene »Zeitſchrift für Völkerpſychologie und Sprachwiſſenſchaft« hat er eine von Herbart zuerſt angebahnte Wiſſenſchaft, die »Völkerpſychologie«, in die Litteratur eingeführt.

Lea (ſpr. lih), Henry, ein um die Kirchengeſchichte hochverdienter nordamerikan. Schriftſteller, geb. 1825 zu Philadelphia, woſelbſt er jetzt als Buchhändler lebt. L. ſchrieb außer mehreren wichtigen, in Zeitungen veröffentlichten Eſſays: »History of sacerdotal celibacy« (1867); »Superstition and force« (3. Aufl. 1877); »Studies in church history« (1869).

Lean (ſpr. lihn), Florence, ſ. Marryat.

Leander, Richard (Pſeudonym für R. Volkmann), Dichter und Schriftſteller, geb. 17. Aug. 1830 zu Leipzig, Sohn des Geheimen Medizinalrats und Profeſſors Alfred Wilhelm Volkmann, iſt Direktor der chirurgiſchen Klinik und ordentlicher Profeſſor der Medizin an der Univerſität Halle und konſultierender Generalarzt der Armee. Außer wiſſenſchaftlichen Arbeiten hat er (als »Richard L.«) dem Publikum auch poetiſche Gaben geboten, worunter beſonders die »Träumereien an franzöſiſchen Kaminen«, Märchen (1871, 12. Aufl. 1880), ungewöhnliches, aber verdientes Aufſehen erregt haben. Auch die »Gedichte« (1871) und das Idyll »Aus der Burſchenzeit« (1881) zeugen von großer dichteriſcher Begabung, feinſtem Formgefühl und plaſtiſcher Sprachbehandlung. Die Stoffe frappieren durch Originalität und individuelle Belebung; der Volkston iſt mit gleicher Meiſterſchaft kultiviert wie der Ton der Kunſtdichtung; in den »Träumereien« fühlen wir uns vom zarteſten Märchenduft umſponnen.

Lebrun (ſpr. löbröng), Alfred, ſ. Hennequin.

Lecky, William Edward Hartpoole, engl. Hiſtoriker, geb. 26. März 1838 bei Dublin, auf deſſen Univerſität (Trinity College) er 1863 ſeine Studien beendete. Er wandte ſich beſonders kulturgeſchichtlichen Forſchungen zu und hat ſich durch zwei Werke auf dieſem Gebiet einen guten Namen gemacht: »History of the rise and influence of the spirit of rationalism in Europe« (5. Aufl. 1872, 2 Bde.; deutſch von Jolowicz, 2. Aufl. 1873) und »History of European morals from Augustus to Charlemagne« (1869, 3. Aufl. 1877, 2 Bde.; deutſch von demſelben, 1870). Vorher hatte L. anonym veröffentlicht: »The leaders of public opinion in Ireland« (2. Aufl. 1871; deutſch unter dem Titel: »Vier hiſtoriſche Eſſays; Swift, Fload, Grafton, O'Connell«, 1873); ſein jüngſtes Werk iſt: »History of England in the XVIII. century« (1878, 2 Bde.).

Leclercq (ſpr. löklär), Emile, belg. Schriftſteller, geb. 10. Febr. 1827 zu Monceau ſur Sambre im Hennegau, widmete ſich erſt der Malerei, wandte ſich dann der Belletriſtik und Kunſtkritik zu und iſt gegenwärtig Inſpektor der ſchönen Künſte. Von ſeinen zahlreichen Romanen nennen wir: »Le Caméléon« (1858); »Les amours sincères« (1860); »Tableau de genre« (1860); »Gabrielle Hauzy«

(1866); »Contes vraisemblables pour les enfants« (1867); »Les petits-fils de Don Quichotte« (1867); »Histoire intime d'un homme« (1869); »Romans à l'eau de rose« (1874); »Une fille du peuple« (1874) ꝛc. Außerdem ſchrieb er: »Le second empire français. De la prison de Ham aux jardins de Wilhelmshöhe« (1872); »Les héros de la liberté en Belgique« (1875); »L'art et les artistes« (1877) ꝛc.

Leconte de Lisle (ſpr. lõ kongt dõ lihl), Charles Marie, franz. Dichter, geb. 23. Okt. 1818 auf der Inſel Réunion aus vornehmer Familie, erhielt eine vorzügliche Erziehung und nahm 1846 nach mehreren Seereiſen ſeinen dauernden Aufenthalt in Paris. Erſt ein ſchwärmeriſcher Anhänger der ſozialiſtiſchen Träume Fourniers, wurde er bald deren entſchiedener Feind und nahm mehr und mehr eine pantheiſtiſch gefärbte Weltanſchauung an, welche auch den Untergrund ſeiner poetiſchen Produktionen bildete. L. ſteht an der Spitze der jungfranzöſiſchen Dichterſchule der »Parnassiens« und iſt ohne Zweifel der formgewandteſte Lyriker ſeiner Nation. Er gab heraus: »Poëmes antiques« (1852), »Poésies nouvelles« (1854) und »Poëmes et poésies« (1855), geſammelt als »Poésies complètes« (1858); »Poëmes barbares« (1862). Auch überſetzte er den Theokrit und Anakreon (1861), die »Ilias« (1867), den Heſiod (1869) und Äſchylos' »Erinnyen« (1873), welche in dieſer Übertragung, mit Muſik von Maſſenet, unter großem Beifall auf dem Odéontheater in Szene gingen, ferner den Horaz (1873) und Sophokles (1877).

Lee-Child (ſpr. lih-tſcheild), Lydia, ſ. Child.

Lefèvre (ſpr. löfähwr), André, franz. Dichter und Schriftſteller, geb. 9. Nov. 1834 zu Provins (Seine-et-Marne), durchlief die Ecole des Chartes in Paris, machte ſein ſchriftſtelleriſches Debüt mit der Schrift »Les finances de la Champagne aux XIII. et XIV. siècles« (1857) und erhielt eine Anſtellung in den kaiſerlichen Archiven. Nächſtdem beteiligte er ſich in namhafter Weiſe an der »Histoire de France par les monuments« von Bordion und Chardon, arbeitete auch für das »Magasin pittoresque« und die »Revue de l'instruction publique« und veröffentlichte einen Band Gedichte: »La flûte de Pan« (1861), die ſich durch tiefes Naturgefühl auszeichnen, wie auch die ſpätere Gedichtſammlung: »La lyre intime« (1865). In der Folge redigierte er mehrere Jahre das kritiſche Bülletin der »Illustration«, half die Revuen: »La libre Pensée« und »La Pensée nouvelle« gründen und ward 1871 Leiter des litterariſchen Teils der »République française«. Von ſeinen Schriften ſind noch zu erwähnen: »Les merveilles de l'architecture« (1865); übertragungen von Vergils »Bucolica« und Kalidaſas »Wolkenboten« (1866); »Les parcs et les jardins« (1867); »L'épopée terrestre« (1868); »Les finances particulières de Napoléon III« (1873), nach Papieren der Tuilerien; eine vortreffliche überſetzung des Lucretius (1876); »Le vrai Napoléon I« (1877); »Religions et mythologies comparées« (1877); »La philosophie« (1878); »L'homme à travers les âges« (kritiſch-hiſtoriſche Eſſays, 1880) u. a. Auch gab er Montesquieus »Lettres persanes« (1873), Voltaires »Dialogues et entretiens philosophiques« (1878—80) und die Hauptwerke Diderots (1879—80) mit Einleitungen und Noten heraus.

Legouvé (ſpr. lögúwéh), Ernest, franz. Theaterdichter und Schriftſteller, geb. 15. Febr. 1807 zu Paris, erlangte ſchon 1827 mit einer metriſchen Arbeit über die Entdeckung der Buchdruckerkunſt einen Preis der Akademie und trat dann zunächſt als Romanſchriftſteller mit »Max« (1833), »Édith de Falsen« (1840) ꝛc. vor die Öffentlichkeit, aber ohne beſondern Erfolg. Erſt eine Reihe von Vorleſungen, die er 1847 als Privatdozent am Collège de France über die Entwickelungsgeſchichte der Frauen hielt und ſpäter in den Werken: »Histoire morale de la femme« (6. Aufl. 1874) und »La femme en France au XIX. siècle« (1864) veröffentlichte, erregten die Teilnahme des gebildeten Publikums und wandten ihm insbeſondere den Teil desſelben zu, der noch jetzt ſeinen treueſten Anhang bildet: die

Frauen der höhern Stände. Einen verwandten Ton ſchlug er ſpäter mit demſelben Erfolg in »La science de la famille« (1867) und in »Messieurs les enfants« (1868) an, einer launigen Verherrlichung des franzöſiſchen Kindes als Alleinherrſchers im Haus, die ihm das Herz aller Mütter gewann. Inzwiſchen war L. auch als Dramatiker aufgetreten und hatte das Glück, daß drei große Tragödinnen in von ihm entworfenen Rollen ſich auszeichneten: Mademoiſelle Mars in »Louise de Lignerolles« (mit Dinaux), die Rachel in »Adrienne Lecouvreur« (mit Scribe, 1849) und A. Riſtori in der Tragödie »Médée«, welche bis heute eins ihrer wirkungsvollſten Repertoireſtücke geblieben iſt. Andre dramatiſche Dichtungen von L. ſind: »Bataille de dames« (1851); »Les contes de la reine de Navarre« (1851); »Par droit de conquête« (1855); »Le pamphlet« (1857); »Les doigts de fée« (1858); »Béatrix« (nach ſeinem eignen Roman »Béatrix, ou la madone de l'art« (1861); »Le jeune homme qui ne fait rien« (1861); »Les deux reines de France« (1865, lange Jahre von der Zenſur verboten); »Miss Suzanne« (1866); »Anne de Kerviles« (1879) und »La considération« (1880). L. iſt ſeit 1855 Mitglied der Akademie. Von ſonſtigen Werken erwähnen wir noch: »Les pères et les enfants au XIX. siècle« (1867—69, 2 Bde.), ein Teil der öffentlichen Vorträge, die L. unter großem Andrang des Publikums über die Familienfrage, die Frauenfrage, über Erſcheinungen der Litteratur und Kunſt ꝛc. ſeit länger als zwei Jahrzehnten zu halten pflegt; ferner: »Nos fils et nos filles« (1879) und die weitverbreitete Broſchüre »L'art de lecture« (2. Aufl. 1881), worin er auf ausdrucksvolles Leſen und Herſagen in den Schulen dringt.

Leitner, 1) Karl Gottfried, Ritter von, Dichter, geb. 18. Nov. 1800 zu Graz, ſtudierte daſelbſt die Rechtswiſſenſchaft, wurde 1827 Mitglied der ſteiermärkiſchen Ständeverſammlung und 1836 erſter Sekretär derſelben, nahm eifrigen Anteil an der Gründung hiſtoriſcher Vereine für Inneröſterreich ſowie an der Redaktion der »Steiermärkiſchen Zeitſchrift«, trat 1854 in den Ruheſtand, erhielt 1858 das Ehrenamt eines Kurators des ſtändiſchen Joanneums in Graz und lebt ſeit 1864 daſelbſt in ſtiller Zurückgezogenheit. Er ſchrieb (außer einer Anzahl Novellen für Zeitſchriften): »Gedichte« (2. Aufl. 1857); »Leonore« (Oper nach Bürgers Ballade, 1835); »Herbſtblumen«, neue Gedichte (1870), u. a.

2) Gottlieb W., engl. Orientaliſt deutſchen Urſprungs, geb. 14. Okt. 1840 zu Peſt, lebt in Lahor (Indien). In Konſtantinopel, Bruſſa, Malta und ſchließlich am King's College in London erzogen, wurde er 1855 während des Krimkriegs zum engliſchen Dolmetſch ernannt, dann 1859 als Lektor für Arabiſch, Türkiſch und Neugriechiſch am King's College angeſtellt; 1861 ward ihm die neugegründete Profeſſur des Arabiſchen an derſelben Anſtalt übertragen. Nach Oſtindien berufen, hat er dort eine großartige Thätigkeit entwickelt; er iſt Vorſtand des Lahor College und Regiſtrer der Pendſchab-Univerſität, an deren Gründung er weſentlichen Anteil genommen, ſowie Direktor des öffentlichen Unterrichts im Pendſchab. Er hat Kafiriſtan unterſucht, und 1870 gräkobuddhiſtiſche Altertümer zu Tage gefördert. 1873 beſuchte er London und die Ausſtellung in Wien, wo ihm das einzige große Diplom für Förderung der Erziehung wurde; 1878 wohnte er dem Orientaliſtenkongreß in Florenz bei. Seine Sprachkenntniſſe ſind ſehr umfaſſend; er ſoll 25 Sprachen leſen, ſprechen und ſchreiben. Grammatiſches übergehend, erwähnen wir aus ſeinen Schriften: »The Sinîn-ul-Islam«, Geſchichte und Litteratur des Mohammedismus in Verbindung mit der Weltgeſchichte; »The races of Turkey«; »Results of a tour in Dardistan, Kashmir etc.« (1868); »History of Dardistan, songs, legends etc.«; »Graeco-buddhistic discoveries«; »Adventures of a Siah Pash Kafir«.

Leixner, Otto von, Dichter und Schriftſteller, geb. 24. April 1847 zu Saar in Mähren, erhielt ſeine erſte Bildung in Weißkirchen, ſpäter auf dem Gymnaſium zu Marburg in Steiermark, bezog 1866

die Hochschule zu Graz, wo er sich besonders die Ästhetik als Lieblingsfach auserkor, begab sich dann nach München, wo er mit einer Anzahl litterarischer Größen in Berührung trat, suchte nach beendigtem Universitätsstudium sich durch journalistische Thätigkeit eine Existenz zu gründen, was ihm aber dank den Hetzereien der ultramontanen Presse und trotz verschiedener litterarischer Erfolge (in Vorträgen über »Das spanische Drama«, in seinem Kampf gegen das Protektionssystem auf der Bühne ꝛc.) nicht gelingen wollte, und begab sich 1874 nach Berlin, wo er zuerst als Kunstreferent der »Spenerschen Zeitung«, dann als Mitarbeiter der »Gegenwart« thätig war, bis er sich endlich eine unabhängige Stellung errang. Seine Leistungen auf ästhetischem und kunstgeschichtlichem Gebiet: »Die bildenden Künste in ihrer geschichtlichen Entwickelung bis auf die Neuzeit« (1880), »Ästhetische Studien für die Frauenwelt« (1880), »Zur Frauenfrage« (12 Essays, 1881), »Die moderne Kunst und die Ausstellungen der Berliner Akademie 1877 und 1878« (1878—79, 2 Bde.) zeugen von feinem Beobachtungssinn und gediegenen Kenntnissen. Als Dichter hat L. sich durch »Gedichte« (1877) und »Novellen« (1878) bekannt gemacht; beide sind durch Glätte der Form, geistreiche Behandlung und warmes Empfinden ausgezeichnet. Im Erscheinen begriffen sind die Werke: »Illustrierte Litteraturgeschichte« (1879 ff.); »Illustrierte Geschichte der fremden Litteraturen« (1880 ff.) und »Unser Jahrhundert«, kulturgeschichtlichen Inhalts (1880 ff.).

Leland (spr. lihländ), Charles Godfrey, nordamerikan. Schriftsteller, besonders als Humorist ausgezeichnet, geb. 15. Aug. 1824 zu Philadelphia, studierte auf dem Princeton College Philosophie und brachte später drei Jahre auf europäischen Universitäten zu. 1848 kehrte er nach Philadelphia zurück u. widmete sich ausschließlich litterarischer Beschäftigung. L. wurde Mitarbeiter an mehreren »Magazines« u. veröffentlichte die erste Sammlung seiner litterarischen Erzeugnisse unter dem Titel: «Sketchbook of Meister Karl« (1855) und »Poetry and mystery of dreams« (1855), eine halb poetische, halb philosophische Schrift, der eine Übersetzung von Heines »Reisebildern« (neue Ausg. 1868) und die Schriften: »Sunshine in thought« (1860) und »Legends of birds« (1864) nachfolgten. Seine Popularität verdankt L. aber hauptsächlich seinen drolligen »Hans Breitmann's ballads«, einer Reihe burlesker, in einem wunderlichen deutsch-englischen Dialekt geschriebener Gedichte, in denen er die Abenteuer eines Deutsch-Pennsylvaniers mit zwerchfellerschütterndem Humor besingt (vollständigste Ausg. 1876). Außerdem veröffentlichte er Gedichte unter dem Titel: »The musik-lesson of Confucius, and other poems« (1872) und eine Übersetzung von Scheffels »Gaudeamus« (1871); ferner: das »Egyptian sketch-book« (1873); das interessante Buch »The English Gipsies and their language« (2. Aufl. 1874), dem sich als Ergänzung die »English Gipsy-songs«, eine Sammlung von Zigeunerliedern (1875), anschlossen; »Fu-Sang, or the discovery of America by Chinese Buddhist priests in the fifth century« (1875) und das Werk »Pidgin English Sing-sing, in China-English dialect« (1876), worin er den Chinesen Amerikas eine humoristische Seite abzugewinnen sucht. L. lebt seit mehreren Jahren größtenteils in London.

Lemoinne (spr. lömoänn), John Emile, franz. Publizist, geb. 17. Okt. 1815 zu London von französischen Eltern, trat 1840, zuerst als englischer Korrespondent, in das »Journal des Débats« ein, dessen geschätztester politischer Redakteur er in der Folge ward. Die kaustische Schärfe seiner Feder ist in der Pariser Tagespresse ebenso sprichwörtlich wie die Geschmeidigkeit seines politischen Charakters, der alle die vielen Umwandlungen des leitenden Organs der französischen Bourgeoisie, welchem er mit vorsteht, mit spielender Leichtigkeit durchgemacht hat. 1876 wurde er an Jules Janins Stelle zum Mitglied der französischen Akademie, 1880 zum lebenslänglichen Senator ernannt. Ein Teil seiner Artikel, teils politisch-geschichtlichen Inhalts, teils biographischer Natur,

erſchien geſammelt unter dem Titel: »Études critiques et biographiques« (1852) und »Nouvelles études« (1862).

Lemon (ſpr. lem'n), Marc, engl. Humoriſt, geb. 1809 zu London, geſt. 23. Mai 1870 in Crawley, Grafſchaft Suſſex. Er hat wohl 60 Luſtſpiele geſchrieben, 100 Lieder, mehrere Erzählungen und Skizzenbücher, iſt aber beſonders wirkſam geblieben durch das Witzblatt »Punch«, bei dem er 1841 als Mitarbeiter eintrat, und welches bald unter ſeine Leitung geſtellt wurde, die ihm bis zu ſeinem Tod blieb. Manche ſeiner Beiträge zu andern Blättern hat er geſammelt als »Prose and verse« (1852). Von ſeinen Romanen ſeien erwähnt: »Loved at last« (1864) und »Golden fetters« (1867). Auch ſeiner Märchen iſt zu gedenken: »Fairy tales« (1868) und «Tinykins transformations« (1869).

Lenartowicz (ſpr. -witſch), Teofil, poln. Dichter, geb. 1822 zu Warſchau, beſuchte nur die Volksſchule, trat im 14. Lebensjahr als Schreiber in eine Advokatenkanzlei und wurde 1840 Kanzliſt beim oberſten Gericht zu Warſchau. Durch eifrige Lektüre und Umgang mit gebildeten Kreiſen ergänzte er die Mängel ſeiner Erziehung. Es bildete ſich damals in Warſchau ein junger Kreis von Dichtern, welchem Zmorski, Wolski, Norwid, L. u. a. angehörten, die ihre Verſuche im »Przegląd Warszawski« und im »Nadwislanin« niederlegten und im allgemeinen die Ausſchreitungen der Romantik noch zu übertrumpfen ſuchten. L. unterſchied ſich von dieſen Genoſſen durch maßvollere idylliſche Richtung. Nach den Stürmen von 1848 wurde es ihm indeſſen zu eng unter dem ruſſiſchen Polizeiſyſtem, er verließ Warſchau und hielt ſich mehrere Jahre in Krakau, Breslau und Poſen auf; dann begab er ſich nach Frankreich und wohnte einige Jahre in Fontainebleau, von wo er 1854 nach Rom überſiedelte. Seit Mitte der 60er Jahre lebt er zu Florenz, ſeine Zeit zwiſchen Dichtung und Bildnerei teilend. L. weiſt in ſeiner poetiſchen Richtung eine große Ähnlichkeit mit Brodzinski auf, indem er, wie dieſer, eine beſondere Liebe für das Landvolk hegt und deſſen Daſein in zarteſter Weiſe idealiſiert. Unter ſeinen Dichtungen: »Szopka« (1849), »Lirenka« (1851), »Nowa Lirenka« (1857) hat namentlich die zweitgenannte Sammlung ſtimmungsreicher Lieder allgemeines Aufſehen erregt und den Namen des Dichters populär gemacht. Von einer größern Rhapſodie: »Kosciuszko«, ſind bisher nur einzelne Teile in Zeitſchriften erſchienen. Neueſtens bewies er in den reizenden Idyllen »Jagoda mazowieckich lasów« (1880), daß er ſich die ganze Friſche und Gemütstiefe ſeiner Jugendjahre bewahrt hat.

Lenney, Jacob van, holländ. Dichter und Schriftſteller, geb. 25. März 1802 zu Amſterdam, geſt. 25. Aug. 1868 in Ooſterbeek bei Arnheim; ſtudierte zu Leiden die Rechte, ließ ſich dann als Advokat in ſeiner Vaterſtadt nieder, widmete ſich aber faſt ausſchließlich der Litteratur. Seine erſten Veröffentlichungen waren: Überſetzungen aus Byron; die »Academische Idyllen« (1826), eine Sammlung von Dichtungen über das Univerſitätsleben, und die trefflichen »Nederlandsche legenden«, enthaltend die poetiſchen Erzählungen: »Het huis ter Leede en Adegild«, »Jacoba en Bertha« (deutſch von Wegener: »Jakoba von Bayern«, 1867) und »De strijd met Vlanderen«. Die politiſchen Ereigniſſe von 1830 begeiſterten L. zu einer großen Anzahl politiſcher Gedichte, die ihm eine ungemeine Popularität erwarben. Noch beliebter machte er ſich durch ſeine hiſtoriſchen Romane, welche in der Litteratur der Niederlande unübertroffen daſtehen. Wir nennen davon: »De Pleegzoon« (1829, deutſch 1835); »De roos van Dekama« (1837, deutſch 1876); »Onze voorouders« (1838), eine Reihe hiſtoriſcher Erzählungen; »Ferdinand Huyck« (1840); »Elizabeth Musch« (1850) und »De lotgefallen van Klaasje Zevenster« (1866; deutſch von Glaſer: »Hänschen Siebenſtern«, 1867), welch letzteres Werk beſonders wegen ſeiner trefflichen Sittenſchilderung geſchätzt wird. Auch als Bühnendichter war L. thätig und lieferte über 30 Stücke, von denen die Luſtſpiele: »Het dorp an die grenzen« und »Het

dorp over die grenzen« bedeutenden Erfolg hatten. Sehr unterhaltend geschrieben ist seine »Geschiedenis van Noord-Nederland aan myne kinderen vertaald« (deutsch von Lenz, 1840—43, 11 Bde.). Nachdem L. mehrere Jahre hindurch ein richterliches Amt bekleidet, war er auf kurze Zeit auch Mitglied der Zweiten Kammer, wo er zur konservativen Partei gehörte. Seine »Poetische werken« erschienen 1859—72, 13 Bde.; seine »Romantische werken« 1855—1872, 23 Bde.

Lennox, William Pitt, Lord, engl. Militär, Politiker und Schriftsteller, geboren im September 1799, gest. 18. Febr. 1881 in London; war ein Sohn des vierten Herzogs von Richmond und Taufpate des großen Ministers William Pitt. In der berühmten Westminsterschule erzogen, erhielt er sein Offizierspatent, als er kaum mehr als ein Knabe war, machte die Schlacht von Waterloo mit und wurde Gesandtschaftsattaché erst in Paris, dann beim Wiener Kongreß. Später diente er als Adjutant seines Vaters in Kanada, wo dieser Statthalter war. Er verließ die Armee 1829 und trat 1831 als gemäßigter Liberaler ins Parlament. Für die Kenntnis der neuern Geschichte hat er dankenswerte Beiträge geliefert in »Fifty years' biographical reminiscenses« (1863, 2 Bde.), seinem Hauptwerk, wie auch in: »Three years with the Duke of Wellington« und »Life of the Duke of Richmond«. Zu Taschenbüchern und Zeitschriften gab er viele Beiträge. Auch hat man von ihm eine Anzahl von Novellen: »Compton Audley« (1841); »The Tuft-Hunter« (1843); »Percy Hamilton« (1852) und »Philip Courtenay« (1855). An Jagdgeschichten und Abenteuern war er reich. Dahin gehören: »Merrie England, its sports and pastimes« (1857); »Recreations of a sportsman« (1862); »Adventures of a man of family« (1864, 3 Bde.); »Sport at home and abroad« (1873) u. a.

Lenormant (spr. -máng), François, franz. Archäolog und Schriftsteller, geb. 17. Jan. 1837 zu Paris, Sohn des gelehrten Kunsthistorikers Charles L. (gest. 1859), machte sich noch jung durch Monographien über die Münzen der Lagiden (1856) und über den christlichen Ursprung der sinaitischen Inschriften (1859) bekannt, bereiste 1860 den Orient und fungierte nach seiner Rückkehr als Unterbibliothekar des Instituts, bis er 1874 an Beulés Stelle zum Professor der Archäologie an der Nationalbibliothek ernannt wurde. Von seinen Schriften machen wir namhaft (mit Übergehung des streng Philosophischen): »Deux dynasties françaises chez les Slaves méridionaux aux XIV. et XV. siècles« (1861); »Histoire des massacres de Syrie en 1860« (1861); »Recherches archéologiques à Éleusis« (1862); »La révolution de Grèce, ses causes etc.« (1862); »Essai sur l'organisation politique et économique de la monnaie dans l'antiquité« (1863); »Monographie de la voie sacrée éleusinienne« (1864); »Turcs et Monténégrins« (1866); »Chefs-d'œuvre de l'art antique« (1867—69, 3 Bde.) u. a. Seine spätern Arbeiten beziehen sich meist auf die Urgeschichte der orientalischen Völker, so das von der Akademie gekrönte »Manuel d'histoire ancienne de l'Orient« (1868, 2 Bde.; 2. Aufl. 1881; deutsch von M. Busch, 2. Aufl. 1871—72, 3 Bde.); ferner die »Lettres assyriologiques et épigraphiques« (1871—74, 4 Bde.); »Le déluge et l'épopée babylonienne« (1873); »Les premières civilisations«, geschichtliche und archäologische Studien (1874, 2 Bde.; deutsch: »Die Anfänge der Kultur«, 1875); »Les sciences occultes en Asie« (1874—75, 2 Teile; deutsch 1878); »La monnaie dans l'antiquité« (1878—1879, 3 Bde.); »Les origines de l'histoire d'après la bible« (1880); »La Grande Grèce« (1881, 2 Bde.) u. a. Auch hat L. zu dem Kupferwerk »Les tableaux du musée de Naples« (1868) den Text geschrieben.

Lénström, Karl Julius, schwed. Ästhetiker, Dichter und Theolog, geb. 7. Mai 1811 zu Gefle, studierte von 1828 an in Upsala Theologie und wurde 1836 Dozent der Litteraturgeschichte, las auch mehrere Jahre über Ästhetik, indem er zugleich die litterarische Zeitung »Eos« herausgab, in

der eine Reihe glänzender Talente, wie de Geer, Malmström, Nybom, Afzelius, Sillén ꝛc., zum erstenmal auftraten. Nachdem er 1840 eine Reise nach Dänemark gemacht, wurde er 1843 zum Lektor der Philosophie in Gefle ernannt, vertauschte aber dieses Amt mit einer Pfarrei in Vesterlöfsta. Seine schriftstellerische Thätigkeit verbreitet sich über die Gebiete der Theologie, Philosophie, Ästhetik, Litteraturgeschichte, Philologie und Dichtung. Die Aufzählung seiner Werke muß sich auf das Bedeutendere beschränken. Auf theologischem Gebiet sind zu nennen: »Lärobok i kyrkohistorien« (1843), »Lärobok i dogmhistorien« (1843), »Biblisk historien« (1854, 3. Aufl. 1870), »Biblisk theologi« (1860—61); in der Philosophie: »Hegels lära om staten och verldshistorien« (1836); in der Ästhetik und Litteraturgeschichte: »Lärobok i estetiken« (1836, das erste umfassende schwedische Werk dieser Wissenschaft), »Handbok i romerska literaturens historia« (1838), »Konsttheoriernas historia« (1839), »Svenska poesiens historia« (1839—40), »Handbok i poesiens historia« (1839—40), »Sveriges literatur- och konsthistoria« (1841), »Handbok i de sköna konsternas historia« (1848); in Politik: »Carl XIV. Tidsalder« (1844); in der Dichtung: »Lyriska förstlingar« (»Lyrische Erstlinge«, 1834), »Guldbröllopet« (»Die goldne Hochzeit«, 1837; 2. Aufl. 1840), »Fahlujuwelen« (1837), »Nero« (1838), »Cromwell« (1860), »En själ efter döden« (»Eine Seele nach dem Tod«, 1865), »De fyra stander« (»Die vier Stände«, 1865). L. ist mehr ein Aneigner und Bearbeiter als ein original schaffender Autor, dies beweist schon seine Polyhistorie; aber er weiß mit leichter Hand die schwierigsten Probleme klar zu behandeln und wird als Bahnbrecher der Ästhetik in der heimischen Litteratur dauernd eine ehrenvolle Stellung einnehmen.

Lenzen, Marie, Schriftstellerin, geb. 18. Dez. 1814 zu Dorsten in Westfalen als Tochter des Dr. med. Rüdiger di Sebregondi, wurde im 18. Jahr die Gattin des Advokatanwalts L. in Elberfeld, den sie jedoch schon im folgenden Jahr durch den Tod verlor, verheiratete sich 1846 zum zweitenmal mit dem fürstlich Salm-Salmschen Geheimrat ten Brink zu Anholt in Westfalen, wo sie, seit 1875 Witwe, noch lebt. Unter den neuern Erzählerinnen des katholischen Deutschland gehört Marie L. zu den bekanntesten; in besonderm Ansehen stehen ihre neuern Novellen, von denen wir anführen: »Das Fräulein aus dem Sassenreich« (1876); »Aus der Heimat« (2. Aufl. 1877, 2 Bde.); Schloß und Heide« (1877); »Sunehild« (1879); »Geheime Schuld« (1879); »Vor einem halben Jahrhundert«; »Unter Sonnenlaub und Winterschnee« (1881). Ihnen waren in den 40er Jahren mehrere größere historische Romane (»Die Bettler in Köln« u. a.) und die Erzählung »Meleta, oder der Sieg des Glaubens« (3. Aufl. 1867) vorausgegangen.

Leo, 1) Heinrich, Geschichtschreiber, geb. 19. März 1799 zu Rudolstadt, gest. 24. April 1878 in Halle; studierte seit 1816 in Breslau, dann in Jena und zuletzt in Göttingen Philologie und (namentlich mittelalterliche) Geschichte und habilitierte sich für letztere 1820 in Erlangen. Bisher ein eifriges Mitglied der Burschenschaft, brach er plötzlich alle Beziehungen zu derselben ab und begann als Gegner der sogen. demagogischen Partei aufzutreten. Nachdem er 1823—24 zu historischen Forschungen in Italien verweilt hatte, habilitierte er sich in Berlin als Lehrer der Geschichte und übernahm 1828 eine außerordentliche Professur der Geschichte zu Halle, welche 1830 zu einer ordentlichen erhoben wurde. Von Schriften hatte er bisher erscheinen lassen: »Entwickelung der Verfassung der lombardischen Städte« (1824) und »Vorlesungen über die Geschichte des jüdischen Staats« (1828). Jetzt folgte sein »Handbuch der Geschichte des Mittelalters« (1830), worin der ihn mehr und mehr beherrschende Geist der politischen Reaktion und des religiösen Obskurantismus bereits deutlich hervortritt. Weniger ist dies der Fall in den beiden nächsten Werken: »Zwölf Bücher niederländischer Geschichten« (1832—35, 2 Bde.) und »Geschichte der italienischen

Staaten« (1829—30, 5 Bde.), welche von den dargeſtellten Zuſtänden ebenſo getreue wie lebendige Schilderungen geben. Dagegen zog er, von kleinern, gegen die neue Zeit gerichteten Schriften und Aufſätzen abgeſehen, in den Werken: »Lehrbuch der Univerſalgeſchichte« (1835—44, 6 Bde.; 3. Aufl. 1849—56), »Leitfaden für den Unterricht in der Univerſalgeſchichte« (1838—40, 4 Bde.) und »Vorleſungen über die Geſchichte des deutſchen Volks und Reichs« (1854—67, Bd. 1—5) ohne Scheu die letzten Konſequenzen ſeiner reaktionären politiſchen und kirchlichen Anſchauungen. Zur Zeit der Reaktion in Preußen (nach 1850) ſpielte er beſonders als Mitarbeiter der »Kreuzzeitung« eine nicht unbedeutende Rolle. 1863 wurde er zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauſes ernannt, trat aber nur ſelten in demſelben als Redner auf und zog ſich vor der ſiegreichen Gewalt der ſpätern Ereigniſſe reſigniert von der politiſchen Bühne zurück. L. war auch auf dem Gebiet der altgermaniſchen Sprache thätig und hat namentlich ein ſchätzenswertes »Angelſächſiſches Gloſſar« (1872—77, 2 Bde.) veröffentlicht. Nach ſeinem Tod erſchien: »Aus meiner Jugendzeit« (1880).

2) André (Pſeudonym für Madame Champſeix), franz. Schriftſtellerin, geb. 1829 zu Luſignan, ſeit 1848 an einen Journaliſten, Namens Champſeix, verheiratet, der 1861 ſtarb, iſt Verfaſſerin einer Reihe von Romanen, von denen wir anführen: »Un mariage scandaleux« (1862, 3. Aufl. 1865); »Les deux filles de M. Plichon« (3. Aufl. 1868); »Jacques Galleron« (1865); »L'idéal au village« (1867); »Double histoire« (1868) und »Marianne« (1877). Unter der Commune von 1871 ſtand ſie zu Malon, einem Mitglied der revolutionären Regierung, mit dem ſie ſich ſpäter in Genf vermählte, in Beziehungen, arbeitete an einem revolutionären Blatt: »La Sociale«, mit und mußte wegen ihres exaltierten Gebarens in dieſer Periode ſpäter eine Zeitlang Frankreich meiden. Seitdem hat ſie das Feuilleton des »Siècle« und der »République française« wiederholt mit Romanen verſehen.

Le Paſſant, ſ. Herbilly.

Leroy-Beaulieu (ſpr. löroa-bohljöh), Pierre Paul, franz. Nationalökonom, geb. 9. Dez. 1843 zu Saumur, erhielt ſeine Bildung auf dem Lycée Bonaparte, beſuchte dann die Univerſitäten in Bonn und Berlin, wurde nach ſeiner Rückkehr nach Paris Mitarbeiter an verſchiedenen Zeitſchriften und errang durch Memoiren über nationalökonomiſche Fragen wiederholt akademiſche Preiſe. 1871 Mitredakteur des »Journal des Débats«, kämpfte er für die protektioniſtiſchen Ideen Thiers', las dann 1872 über Finanzweſen an der Freien Schule der politiſchen Wiſſenſchaften und gründete zu derſelben Zeit den »Économiste français«. Gegenwärtig iſt er Profeſſor am Collège de France, ſeit 1878 auch Mitglied des Inſtituts. Von ſeinen Schriften ſind zu erwähnen: »Les guerres contemporaines« (1868—69, 2 Bde.), ſtatiſtiſche Unterſuchungen über den Verluſt von Menſchenleben und Kapital in den Kriegen 1853—66; »La question ouvrière au XIX. siècle« (1871); »Le travail des femmes au XIX. siècle« (1873); »Traité de la science des finances« (2. Aufl. 1879, 2 Bde.); »L'empire des Tsars et les Russes« (1881) ꝛc.

Leſpès (ſpr. läſſpäſſ), Léo, franz. Schriftſteller, geb. 18. Juni 1815 zu Bouchain (Departement Nord), geſt. 21. April 1875 in Paris; begann ſeine litterariſche Laufbahn in kleinen Pariſer Journalen, ſchrieb dann eine Reihe phantaſtiſcher Romane und gründete zuletzt ſelbſt verſchiedene Blätter, darunter 1862 das »Petit Journal«, das bald in einer Auflage von 200,000 Exemplaren gedruckt wurde, und das er ſelbſt unter dem Pſeudonym Timothée Trimm mit anziehenden Plaudereien verſorgte. Seit 1869 ſchrieb er Tageschroniken für den »Petit Moniteur«. Von ſeinen wiederholt aufgelegten Publikationen verdienen Erwähnung: »Histoires roses et noires« (1842); »Les mystères du grand opéra« (1843); »Histoire à faire peur« (1846); »Spectacles vus de ma fenêtre« (1866); »Promenades dans Paris« (1867) u. a.

Lettſom, William Nanſon, engl. Schriftſteller, geb. 1796, geſt. 3. Sept.

1865 in Paddington, einer Vorstadt Londons. Der Sohn eines Arztes, studierte er in Cambridge und widmete sich ganz der Litteratur. Für uns ist er besonders durch seine Übersetzung des Nibelungenlieds von Bedeutung, welche 1850 erschien. Späterhin beschäftigte er sich viel mit Shakespeare.

Leuthold, Heinrich, schweizer. Dichter, geb. 9. Aug. 1827 zu Wetzikon im Kanton Zürich, gest. 1. Juli 1879; war ein Sohn des Volks und mußte sich aus den ärmlichsten Verhältnissen emporringen. Sein Vater starb im Armenhaus des Heimatorts, und nur nach wechselvollen Schicksalen und einer unter dem Druck materieller Sorgen mühsam erworbenen Vorbildung konnte der Sohn die schweizerischen Hochschulen Zürich und Basel besuchen. In einer pädagogischen Stellung bereiste er sodann die französische Schweiz, Südfrankreich und Oberitalien (Genua). Nachher durchlief er die Litteraten- und Redakteurkarriere (in München, Frankfurt, Stuttgart und wieder in München), und einzelne der bedeutendsten süddeutschen Blätter hatten Beziehungen zu ihm. Als Lyriker wurde er von E. Geibel (mit dem er die meisterhaften Übertragungen »Fünf Bücher französischer Lyrik« und zwar mit dem Löwenanteil der Arbeit herausgab) in dem bekannten »Münchener Dichterbuch« in die deutsche Litteratur eingeführt. Seit diesen Gedichten hörte man den Namen des Dichters kaum noch nennen, seine Harfe schien verstummt. Und als sie ihre vollen, bezaubernden Akkorde wieder vernehmen ließ, da mischte sich bald darauf in das freudige Erstaunen die schmerzliche Gewißheit, daß der Dichter nicht mehr unter den Lebenden weile, daß er, an Körper und Geist zerrüttet, nach langem Siechtum in der Irrenheilanstalt Burghölzli bei Zürich gestorben sei. Eine unglückliche Liebe hatte noch vollends ihre düstern Schatten auf sein Leben geworfen, dem ohnedies die Sonne spärlich genug lächelte. An der Sammlung und Herausgabe seiner Werke hinderte ihn seine Krankheit. Erst als er im Juli 1877 dem Wahnsinn verfiel, sorgten seine Freunde (vorab Bächtold) dafür, daß ihr endliches Erscheinen möglich wurde. Sie erschienen 1879 und in bedeutend vermehrter zweiter Auflage 1880. L. schuf drei größere Epen: »Winkelried«, »Hannibal«, »Penthesilea«. Die beiden letztern sind in den »Gedichten« von 1880 enthalten. Diese Gedichte manifestieren einen Lyriker ersten Ranges, dem wenige der Lebenden vergleichbar sind, den keiner der Zeitgenossen überragt. Was man hier anfaßt, ist Gold, funkelnd und schwer zugleich; hier waltet eine Geistesfülle und Gedankentiefe, die jeden, der in ihren Bann tritt, mit Bewunderung erfüllt und um so mehr, als sie auch die Form mit siegender Gewalt in ihren Dienst zwingt und zur makellos schönen Erscheinung gestaltet.

Levallois (spr. löwalloa), Jules, franz. Schriftsteller, geb. 18. Mai 1829 zu Rouen, machte daselbst seine Studien und kam 1850 nach Paris, wo er einige Jahre später in die Redaktion des »Moniteur« eintrat und 1855 Sekretär Sainte-Beuves wurde, dem er besonders bei der Umarbeitung seiner Geschichte des »Port Royal« behilflich war. 1859—72 übte er das Amt des litterarischen Kritikers an der »Opinion nationale«. Seine Hauptpublikationen sind: »Critique militante«, philosophisch-litterarische Studien (1862); »La piété aux dix-neuvième siècle« (1864); »Deïsme et christianisme« (1866); »L'année d'un Ermite« (1870); »Sainte-Beuve« (1872); »Corneille inconnu«, ein geistvolles und gelehrtes, von der Akademie gekröntes Werk (1876), sowie verschiedene politische Broschüren und das Sammelwerk »Les contemporains chantés par eux-mêmes« (1868). Mit Streckeisen-Moultou gab er unter dem Titel: »J. J. Rousseau, ses amis et ses ennemis« (1865, 2 Bde.) eine Sammlung bisher unbekannter, an den Genfer Philosophen gerichteter Briefe heraus.

Levay, Joseph, ungar. Dichter, geb. 13. Nov. 1825 zu Sajo Szent-Petez, studierte Rechtswissenschaft in Käsmark, wurde 1848 mit der Leitung der amtlichen Zeitung betraut, die er während der Dauer der Revolution führte, erhielt 1852 eine Professur am Lyceum zu Miskolcz und 1865 das Advokatendiplom. L. ist ein vor-

trefflicher volkstümlicher Lyriker, ein guter Kritiker u. ausgezeichneter Redner. Außer zerstreuten Abhandlungen erschienen von ihm Lobreden auf Kazincy, Paloczy, Deak u. a., Übersetzungen Shakespearescher Stücke und die Gedichtsammlungen: »Lieder der Erinnerung« (1850), »Gedichte« (1852), »Neue Gedichte« (1856) sowie »Die Tröstungen Senecas an Marcia« (1874).

Lever (spr. lieww'r), Charles James, engl. Arzt und Schriftsteller, geb. 1806 zu Dublin, gest. 1. Juni 1872 in Triest. Er studierte in seiner Vaterstadt, ging aber, nachdem er seinen ersten Universitätsgrad erlangt, 1829 nach Nordamerika, wagte sich in die Mitte eines indianischen Stammes, wurde von den Rothäuten als Genosse angenommen und entkam, nachdem er der Sache müde geworden, nur mit Schwierigkeit. Er nahm in Göttingen seine medizinischen Studien wieder auf, erwarb sich den Doktorgrad und ließ sich als Arzt in Dublin nieder. Als darauf das »Dublin University Magazine« gegründet wurde, ward er daran Mitarbeiter, und es erschien 1837 sein erster Roman: »The confessions of Harry Lorrequer«, der sehr günstige Aufnahme fand. Nun wurde er Arzt bei der englischen Gesandtschaft in Brüssel, von wo er 1842 zurückkehrte, um die Leitung der genannten Monatsschrift zu übernehmen, die er bis 1845 führte. Seitdem und bis zu seinem Tod lebte er im Ausland, in Florenz, Spezia und Triest, wo er den Posten eines britischen Konsuls bekleidete. Durch seine zahlreichen Romane war er ein Liebling jenes Teils der Lesewelt, der auf Unterhaltung ausgeht. Irgend einen ernsten Zweck haben sie nicht, auch als Sittenschilderungen sind sie übertrieben; aber sie sind immer lesbar, zeigen großes Erzählertalent, und ein harmloser Humor erfüllt seine Bilder Irlands und der Irländer. Es seien noch davon erwähnt: »Charles O'Malley, the Irish dragoon«; »Tom Burke of Ours«; »Jack Hinton, the guardsman«; »The Martins of Cro' Martin«; »One of them«; »Luttrel of Arran«; »Davenport Dunn«. Ernstern Gehalts und größern Werts ist sein letztes Werk: »That boy of Norcotts« (1878). Gesamtausgaben seiner Schriften sind erschienen. Sein Leben schrieb W. J. Fitzpatrick (1879).

Levison, Oliva, s. Bennet, Silvia.

Levy, s. Rodenberg.

Lewald, Fanny, Schriftstellerin, geb. 24. März 1811 zu Königsberg als Tochter eines gebildeten und geachteten jüdischen Kaufmanns daselbst, trat in ihrem 17. Jahr zum Christentum über, um einen Kandidaten der Theologie, den sie liebte, heiraten zu können. Ihr Vater, der von der Religion sehr frei dachte, und dem das Glück der Tochter mehr am Herzen lag als die Religionsfrage, hatte nichts gegen ihren Schritt einzuwenden. Die Tochter aber, welche selbst das bei diesem Anlaß abgelegte Bekenntnis ein »trauriges Muster von schwungvollem Jesuitismus« nannte und es für die einzige Lüge erklärte, die sie in ihrem Leben gesagt, bereute sofort den Schritt und entsagte ihrem Geliebten. Ihr schriftstellerisches Talent entwickelte sich durch sorgfältige Erziehung und durch Reisen. So begleitete sie 1831 ihren Vater auf einer Reise durch Deutschland und Frankreich, und 1845 bereiste sie Italien, wo sie unter andern Adolf Stahr kennen lernte. Nachdem sie schon 1834 zur Unterhaltung ihrer kranken Schwester Märchen geschrieben hatte, betrat sie 1841 die schriftstellerische Laufbahn und hat seitdem eine große Fruchtbarkeit besonders auf dem Gebiet des Romans und der Erzählung entwickelt. 1854 vermählte sie sich mit Adolf Stahr, mit dem sie gemeinsam eine Reihe von Reisen unternahm. Seit seinem Tod (1876) lebt sie in Berlin. Außer dem »Italienischen Bilderbuch« (1847), dem Zeitbild »Prinz Louis Ferdinand« (1849), den »Erinnerungen aus dem Jahr 1848«, dem Reisetagebuch »England und Schottland« (1852), den »Osterbriefen für Frauen« (1863), der Streitschrift »Für und wider die Frauen« (1870) und dem Tagebuch »Sommer und Winter am Genfer See« (1869) hat sie ausschließlich den Roman und die Erzählung gepflegt. Wir erwähnen von ihren Romanen aus den 40er Jahren: »Klementine«, »Jenny«,

»Eine Lebensfrage«, »Diogena« (eine anonym erſchienene Perſiflage der Gräfin Hahn-Hahn); aus den 50er Jahren: »Liebesbriefe«, »Wandlungen«, »Adele«, »Die Kammerjungfer«, »Die Reiſegefährten«; aus den 60er Jahren: »Der Seehof«, »Schloß Tannenburg«, »Graf Joachim«, »Das Mädchen von Hela«, »Von Geſchlecht zu Geſchlecht«; aus den 70er Jahren: »Die Erlöſerin«, »Benedikt«, »Benvenuto«; endlich »Helmar« (1880). Von ihren Novellen nennen wir: »Auf roter Erde«, »Dünen- und Berggeſchichten«, »Deutſche Lebensbilder«, »Bunte Bilder«, »Erzählungen«, »Villa Reunione«, »Nella, eine Weihnachtsgeſchichte«, »Die Unzertrennlichen«, »Pflegeeltern«, »Zu Weihnachten«, »Neue Novellen«. In den Schriften dieſer Frau tritt das ſcharf pointierte Verſtandeselement, das ihren Stammgenoſſen eigen iſt, ſehr in den Vordergrund, der Idealismus dagegen über Gebühr zurück. Der einfache und klare Stil erhebt ſich nie auf den Schwingen der Begeiſterung in den Äther verklärter Poeſie; was dagegen bei einer allein auf die Realitäten des Lebens gerichteten Geiſtesart durch ſcharfe Beobachtung und lichtvolle Darſtellung geleiſtet werden kann, hat die talentvolle Schriftſtellerin in der That geleiſtet. In »Meine Lebensgeſchichte« (1861—62) hat ſie ihren Entwickelungsgang geſchildert; von ihren »Geſammelten Werken« ſind 1870—74: 12 Bände erſchienen.

Lewes (ſpr. lu's), George Henry, engl. Philoſoph und vielſeitiger Schriftſteller, geb. 18. April 1817 zu London, geſt. 30. Nov. 1878 daſelbſt. Nachdem er eine gute Schulerziehung genoſſen, trat er in ein Handelsgeſchäft ein, welches er aber bald verließ, um ſich dem Studium der Medizin zu widmen. Zwar hat er ſie nie als Arzt ausgeübt, aber Anatomie und Phyſiologie, dann auch andre Zweige der Naturwiſſenſchaft wurden ihm zur wiſſenſchaftlichen Beſchäftigung, erſt in England, dann auch bei längerm Aufenthalt in Deutſchland. Heimgekehrt, wandte er ſich ganz der litterariſchen Laufbahn zu, lieferte viele und mannigfache Beiträge in eine Reihe von Zeitſchriften erſten Ranges, wurde auch Mitgründer und Leiter der bedeutenden Wochenſchrift »The Leader« (1849—54), welche damals über alle ähnlichen Erſcheinungen durch Sachkenntnis und glänzende Behandlung weit hervorragte. Unterdeſſen hatte er mehrere Romane geſchrieben: »Ranthorpe« (1847), »Rose, Blanche and Violet« (1848); Litterargeſchichtliches, wie »The Spanish drama«, worin er bereits neben Calderon den Goetheſchen »Fauſt« beſpricht; ein »Life of Robespierre«; auch ein Trauerſpiel: »The noble heart« (1850), wie er ſich denn auch ſpäterhin nicht nur für das Drama als litterariſches Erzeugnis, ſondern auch für die Schauſpielkunſt intereſſierte. Er ſchrieb auch Einleitungen zu einer Auswahl aus engliſchen Dichtern. Auf höhern Grad erhob er ſich mit der »Biographical history of philosophy« (3. Aufl. 1866) und durch ſein vortreffliches »Life of Goethe« (deutſch von Freſe, 1857), welches ſich dem Leben Schillers von Carlyle ebenbürtig an die Seite ſtellt. Die erſte Auflage (1855) iſt indeſſen der zweiten (1863) vielfach vorzuziehen. Wie Harriet Martineau und Richard Congreve, trat nun L. als Vertreter der poſitiven Philoſophie des Franzoſen Auguſte Comte auf und machte ſich die Einführung dieſer Auffaſſung zur Lebensaufgabe, welcher er bis zum Tode treu blieb, ohne indes die religiöſe Färbung anzunehmen, welche Comte beliebte. Dahin gehört ſein Werk »Comte's philosophy of the sciences« (1853, überſetzung); ferner die »History of philosophy, from Thales to Comte« (5. Aufl. 1880; deutſch 1873—75, 2 Bde.). Dieſe Werke haben einen bedeutenden Einfluß auf die Geiſtesrichtung der Gebildeten in England ausgeübt. Hand in Hand mit ihm wirkte die Schriftſtellerin George Eliot, die in innigſter Verbindung ſeine langjährige Lebensgefährtin war. Seiner Schriften über manche ſpezial-naturhiſtoriſche Dinge iſt hier nur kurz zu gedenken: »Sea-side-studies« (1858, deutſch 1859); »On the spinal chord« (1858); »The nervous system« (1859); »Physiology of common life« (1860, deutſch 1860); »Aristotle« (1864; deutſch von Carus, 1865). 1865 gründete L. die raſch zu großer

Bedeutung gelangende »Fortnightly Review«, mußte aber ſchon im Dezember des folgenden Jahrs die Leitung derſelben an John Morley abgeben. Seine letzten Werke waren: »Problems of life and mind« (1873—79, 3 Serien) und »On actors and the art of acting« (1875, deutſch 1878).

Lewis (ſpr. lúïs), 1) Sir George Cornewall, engl. Staatsmann und vielſeitiger Schriftſteller, geboren im Oktober 1806, geſt. 13. April 1863. Er ſtudierte in Oxford, hat vielfache Staatsämter bekleidet, trat 1847 ins Parlament, wurde Finanzminiſter, dann Miniſter des Innern, auch auf einige Zeit Kriegsminiſter unter Palmerſton. Vielfach beſchäftigte er ſich mit deutſcher Litteratur; er hat Böckhs »Staatshaushalt der Athener« und mit Tufnell die »Dorier« Otfried Müllers überſetzt. Sein Hauptwerk iſt die »Enquiry into the credibility of early Roman history« (1855; deutſch von Liebreich, 1863). Hier iſt ſeine Richtung in der Verneinung diejenige unſers Niebuhr; dabei enthält er ſich ſtreng alles hypothetiſchen Aufbaus auf unzulänglicher Grundlage. Außerdem ſeien erwähnt: »Essay on the origin and formation of the Romanic languages« und »Historical survey of the astronomy of the ancients« (1862). Dieſe Titel mögen genügen, zu zeigen, wie weit L. die Grenzen ſeiner Studien ausgedehnt hat. Neben vielem Politiſchen, auf Vorübergehendes Bezüglichen iſt noch als von bleibendem Intereſſe zu erwähnen: »Dialogue on the best form of government«, ſein letztes Werk (1863). Ein Denkmal in Hereford und eine Büſte in der Weſtminſterabtei verherrlichen ſein Andenken. — Seine zweite Gattin, Lady Maria Thereſa L., geb. 8. März 1803, geſt. 8. Nov. 1865 in Oxford, war die Schweſter des Grafen Clarendon und Witwe des Romanſchriftſtellers Liſter und hat ſich ebenfalls als Schriftſtellerin bekannt gemacht. Sie ſchrieb die Romane: »The semi-detached house« und »The semi-attached couple«, bearbeitete mit ihrem erſten Gatten das »Memoir of the life and administration of the Earl of Clarendon« (1838) und gab das für das Quellenſtudium neuerer Geſchichte bedeutende Tagebuch der Miß Barry heraus.

2) Eſtella Anna, geborne Robinſon, nordamerikan. Dichterin, geboren im April 1820 zu Baltimore, geſt. 24. Nov. 1880; wurde in New York, ſodann in Paris erzogen, bereiſte Italien und Deutſchland und verweilte längere Zeit in Südfrankreich, ſpäter in England. Seit 1841 mit einem Rechtsgelehrten, Namens L., verheiratet, hatte ſie ihren feſten Wohnſitz in Brooklyn bei New York. Ihre erſten größern poetiſchen Produktionen waren: »The records of the heart« (1846) und die Seeromanze »Child of the sea« (1848), die großen Beifall fanden; »My study« (1851) und die »Myths of the minstrels« mit den »Sonnets to Adhémar« (1852) folgten nach. Die erſte Sammlung ihrer »Poems« erſchien 1858. Später ſich auch dem Drama zuwendend, veröffentlichte ſie die Tragödien: »Helémar, or the fall of Montezuma« (1863); »Sappho of Lesbos« (1868); »The king's stratagem« (1869) u. a. Andre Werke von ihr ſind: »Love and madness«, Erzählung (1871); die unter dem Namen »Stella« publizierten »Leaves from my diary«, Betrachtungen über Geſellſchaft, Litteratur und Kunſt, und der Roman »Master of Riverswood« (1876).

Libelt, Karl, poln. Philoſoph und Politiker, geb. 1807 zu Poſen, geſt. 9. Juni 1875; war der Sohn eines Handwerkers, beſuchte das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt und bezog 1826 die Berliner Univerſität, wo er ein eifriger Schüler Hegels wurde und 1830 promovierte. Während einer Erholungsreiſe nach Frankreich ereilte ihn die Kunde vom Aufſtand in Warſchau. Er eilte zurück, trat in ein Artillerieregiment und zeichnete ſich wiederholt durch Tapferkeit aus, wurde aber nach Niederwerfung der Revolution zu neunmonatlicher Feſtungshaft in Magdeburg verurteilt. In der Folge beſchäftigte er ſich mehrere Jahre mit Landwirtſchaft, gründete dann (1840) in Poſen eine Privatlehranſtalt, die von der Behörde bald aufgehoben wurde, und hielt öffentliche Vorträge über deutſche Litteratur und Äſthe-

tik. Endlich sich ausschließlich litterarischer Thätigkeit widmend, regte er durch seine Abhandlungen in der Zeitschrift »Rok« zu philosophischen Studien an und trug durch seine trefflichen Kritiken wesentlich zum Verständnis der Dichter, namentlich Slowackis, bei. 1845 erschien seine »Filozofia i krytyka« als Einleitung zu einem selbständigen System der Philosophie. Im folgenden Jahr wurde er wegen seiner Beziehungen zur Emigration verhaftet, zunächst in Posen, dann in Moabit im Gefängnis gehalten, wo er sein treffliches Buch über »Die Jungfrau von Orleans« schrieb (1847). Der Berliner Märzaufstand befreite ihn aus der Haft. Mitglied des Nationalkomitees in Posen, dann des Slawenkongresses zu Prag (Mai 1848), veröffentlichte er in den beiden folgenden Jahren 3 Bände seiner »Estetyka«. Seit 1850 lebte er auf seinem Gut Czeszewo, wurde indessen regelmäßig zum Mitglied des preußischen Landtags und zum Obmann des polnischen Abgeordnetenklubs gewählt, in dessen Namen er zahlreiche Reden hielt. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien bis 1876 zu Posen. Von dem System Hegels ausgehend, versuchte L. eine neue slawische (eigentlich polnische) Philosophie zu begründen, indem er der reinen Vernunft die Intuition oder das »unmittelbare Erfassen der Wahrheit« als gleichberechtigt an die Seite stellt und die Einheit der sichtbaren und der unsichtbaren Welt betont, daher auch für die mystischen Verirrungen des Ad. Mickiewicz viel Nachsicht zeigt. Immerhin hat L. neben Cieszkowski in Polen am meisten zur Erweckung des Interesses für die Philosophie beigetragen.

Lie, Jonas Lauritz Idemil, norweg. Dichter, geb. 6. Nov. 1833 zu Eker bei Drammen, verbrachte seine Jugend in Tromsö, wo sein Vater Bürgermeister geworden war. Hier im schwedischen Finnmarken, in der großartigen und eigentümlich schönen Natur empfing er unauslöschliche Eindrücke, die auf sein späteres dichterisches Schaffen nachhaltig einwirkten; namentlich weckte die See seine Phantasie, und er hatte sogar Lust, Seemann zu werden, trat auch in ein Seekadetteninstitut ein, mußte aber wegen seiner Kurzsichtigkeit diese Laufbahn aufgeben und bezog 1851 die Universität Christiania, wo er mit Björnstjerne in nahe Beziehung trat. Er ließ sich in Kongsvinger als Obergerichtsadvokat nieder und war, an allen öffentlichen und politischen Angelegenheiten regen Anteil nehmend, ein eifriger Mitarbeiter an Zeitschriften, trat auch 1860 in die Redaktion des »Illustreret Nyhedsblad«, und die nächste Gelegenheit benutzend, gab er seine Stellung als Advokat auf, um sich ganz der Litteratur in die Arme zu werfen. Er zog nach Christiania, wo dem talentvollen Journalisten alle Zeitungen offen standen, und seine 1864 erschienene Sammlung »Digte« machte auch seinen Namen populär. Er dichtete in den nächsten Jahren eine Reihe Gelegenheitsgedichte, die jetzt noch in Norwegen als Nationallieder im Munde des Volks sind. Erst 1870 erschien in Kopenhagen seine erste Novelle: »Den Fremsynte« (»Der Hellseher«), welche 6 Auflagen erlebte (deutsch: »Der Geisterseher«, 1876). Damit hatte er sich aber auch gleich einen ersten Platz unter den zeitgenössischen Dichtern Norwegens erobert. Es war eine neue Seite des norwegischen Natur- und Volkslebens entfaltet, und die tiefern philosophischen Kämpfe bildeten einen wesentlichen Gegensatz zu den minder kombinierten Verhältnissen in den Bauernnovellen aus dem südlichen Norwegen. In demselben Jahr erschien auch das Volksmärchen »Am Enarsee«. Mit einem Reisestipendium reiste L. nach Nordland und Italien. Eine Anzahl kleinerer »Fortällinger og Skildringer fra Norge« (3. Aufl. 1872) sind Studien von der genannten Reise im Norden seiner Heimat. Erst jetzt trat er mit einer größern Arbeit: »Tremasterne Fremtiden, eller Liv nordpaa« (»Der Dreimaster Zukunft, oder das Leben nordwärts«, 1872), einer Reihe frischer und kecker Bilder aus Nordland in Romanform, hervor. Überwiegt hier noch das Ausmalen der Szenerie, so tritt die Charakterschilderung um so kräftiger in »Lodsen og hans Hustru« (5. Aufl. 1874) in ihr Recht, und diese Dichtung machte auch solche Sensation,

daß sie in alle Hauptsprachen Europas übersetzt wurde. In seine Heimat zurückgekehrt, erhielt L. vom Storthing die sogen. »Dichtergage« und die Oskarsmedaille vom König. Einige italienische Früchte unterbrachen die nordische Reihe: »Fanfulla« (1875), »Antonio Banniera« (1875) und sein lyrisch-dramatisches Gedicht »Faustina Strozzi« (1875), eine Episode aus dem italienischen Krieg von 1859. Aber wo L. den heimischen Boden nicht unter den Füßen hat, wird er schwach. 1878 erschienen seine Volkserzählung »Susanne«, die Novellen: »Thomas Ross« u. »Adam Schrader« (1879), in denen er in den Kreis des Gesellschaftslebens trat. Obgleich es ihn immer wieder nach dem Süden trieb und er die letzten Jahre in Deutschland (Stuttgart, Berchtesgaden und Dresden) zubrachte, ist er doch seiner Heimat in der Dichtung treu geblieben. Davon zeugt seine jüngste Seenovelle: »Rutland« (1880), die schon nach einigen Wochen eine zweite Auflage erlebte. Ein dreiaktiges Lustspiel: »Grabows Kat« (1880), wurde in Christiania und Stockholm mit großem Beifall aufgeführt.

Liebig, Justus, Freiherr von, berühmter Chemiker und Schriftsteller, geb. 12. Mai 1803 zu Darmstadt, gest. 18. April 1873 in München; lernte 1818 als Apotheker, studierte dann in Bonn und Erlangen Naturwissenschaft, namentlich Chemie, setzte seine Studien 1822 in Paris fort und ward 1824 auf Gay-Lussacs Empfehlung außerordentlicher, 1826 ordentlicher Professor an der Universität Gießen, die er unter größten Hemmnissen und Schwierigkeiten zu einem Zentralpunkt des chemischen Studiums machte. 1845 in den Freiherrenstand erhoben, folgte er 1852 einem Ruf nach München, wo er als Lehrer und Schriftsteller eine reiche Thätigkeit entfaltete und viele Jahre hindurch Präsident der Akademie der Wissenschaften war. L. hat der chemischen Wissenschaft die wichtige Stelle errungen, welche sie heute einnimmt. Er lieferte außerordentlich zahlreiche Untersuchungen in der organischen und physiologischen Chemie, benutzte die gewonnenen Resultate zum Ausbau der theoretischen Chemie, begründete die neue Lehre von der Pflanzenernährung und durch die aus derselben gezogenen Konsequenzen eine neue Epoche in der Landwirtschaft, wie er auch viele Untersuchungen über die Nahrungsmittel anstellte (Fleischextrakt, Suppe für Säuglinge, Kleienbrot 2c.). Von seinen Schriften nennen wir hier: »Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie« (9. Aufl. 1875, 2 Bde.); »Die Tierchemie, oder die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie« (3. Aufl. 1847); »Bemerkungen über das Verhältnis der Tierchemie zur Tierphysiologie« (1844); »Chemische Briefe« (5. Aufl. 1865); »Chemische Untersuchungen über das Fleisch und seine Zubereitung zum Nahrungsmittel« (1847); »Die Grundsätze der Agrikulturchemie, mit Rücksicht auf die in England angestellten Untersuchungen« (2. Aufl. 1855); »Über Theorie und Praxis in der Landwirtschaft« (1856); »Naturwissenschaftliche Briefe über die moderne Landwirtschaft« (1859); »Suppe für Säuglinge« (2. Aufl. 1866); »Franz Bacon von Verulam und die Methode der Naturforschung« (1863); »Induktion und Deduktion« (1865); »Entwickelung der Ideen in der Naturwissenschaft« (1866); »Reden und Abhandlungen« (1874).

Liebmann, Otto, philosophischer Schriftsteller, geb. 25. Febr. 1840 zu Löwenberg in Schlesien, studierte 1859—61 auf den Universitäten Jena, Leipzig und Halle, wurde 1866 Privatdozent der Philosophie in Tübingen und folgte 1872 einem Ruf als ordentlicher Professor an die Universität Straßburg. Außer zahlreichen Abhandlungen in den »Philosophischen Monatsheften«, der »Zeitschrift für Philosophie« und andern Fachjournalen veröffentlichte er folgende sehr hochgeschätzte Werke: »Kant und die Epigonen« (1865); »Über die Freiheit des Willens« (1866); »Über den objektiven Anblick« (1869) und »Analysis der Wirklichkeit« (2. Aufl. 1880).

Liliencron, Rochus, Freiherr von, Sprachforscher, geb. 8. Dez. 1810 zu Plön in Holstein, studierte zu Kiel und Berlin Theologie, sodann die Rechte, seit 1843

aber vorwiegend altdeutsche Sprache und habilitierte sich 1847 für die letztere an der Universität Bonn. Beim Ausbruch des deutsch-dänischen Kriegs 1848 trat er in ein Freikorps, ward bald darauf Sekretär im Büreau für die auswärtigen Angelegenheiten und ging 1849 als Bevollmächtigter seiner Regierung nach Berlin. 1850 entlassen, kam er 1852 als Professor der Philosophie nach Jena, 1855 als Kammerherr und Kabinettsrat nach Meiningen. Später ließ er sich in München nieder, wo er die Mitredaktion der großen von der Münchener Historischen Kommission unternommenen »Deutschen Biographie« übernahm. Im Herbst 1876 wurde er zum Klosterpropst in Schleswig ernannt. Unter seinen Publikationen seien erwähnt: »Zur Runenlehre« (mit Müllenhoff, 1852); »Lieder und Sprüche aus der letzten Zeit des Minnesangs« (mit Stade, 1855); »Über die Nibelungenhandschrift« (1856); besonders aber »Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.—16. Jahrhundert, gesammelt und erläutert« (1865—69, 4 Bde. und Nachtrag). Daneben schrieb L. geistreiche (musikalische) Tendenznovellen.

Lindau, 1) Rudolf, Schriftsteller, geb. 10. Okt. 1829 zu Gardelegen in der Altmark, wurde durch seinen Lebensgang auf die diplomatische Laufbahn hingewiesen. Er hielt sich fast zehn Jahre lang in Ostasien (China, Siam, Japan) auf, vermittelte als Vertreter der Schweiz den Handelsvertrag zwischen diesem Land und Japan, kehrte kurz vor Ausbruch des Kriegs von 1870 nach Europa zurück, nahm als Sekretär des Prinzen von Württemberg im Oberkommando der Garde teil am Krieg und schrieb die großes Aufsehen erregenden »Berichte vom Gardekorps« (später unter dem Titel: »Die preußische Garde im Feldzug 1870—71« als Buch erschienen) für den »Staatsanzeiger«. Nach dem Friedensschluß trat L. in die diplomatische Karriere zurück und wurde der Botschaft in Paris als Attaché zugewiesen. 1879 ward er mit dem Titel eines Legationsrats im auswärtigen Amt zu Berlin angestellt. Er war viele Jahre hindurch ein fleißiger und angesehener Mitarbeiter an der »Revue des Deux Mondes« und fungierte als Kommissar des Deutschen Reichs beim geographischen Kongreß. Ein Teil seiner zuerst in der »Revue« erschienenen Reisebilder ist unter dem Titel: »Voyage autour du Japon« im Druck erschienen (2. Aufl. 1865). Als Schriftsteller verdient er besondere Erwähnung wegen seiner »Erzählungen und Novellen« (1873), seiner »Novellen« (1877), seiner »Vier Novellen und Erzählungen« (1878), »Die kleine Welt« (1879) und seiner Romane: »Robert Ashton« (1877), »Gordon Baldwin« (1878) und »Gute Gesellschaft« (1880), die sämtlich von feinster Beobachtungsgabe zeugen und durch psychologischen Tiefblick, schärfste Kunst der Charakteristik sowie durch die eigentümliche darin waltende Stimmung ausgezeichnet sind.

2) Paul, Publizist und Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 3. Juni 1839 zu Magdeburg, besuchte das Gymnasium daselbst und studierte hierauf in Halle, Leipzig und Berlin Philosophie und Litterargeschichte. Nach Beendigung der Universitätsstudien hielt er sich mehrere Jahre zu Paris auf, um die litterarischen Zustände Frankreichs von der Nähe aus kennen und beurteilen zu lernen und auch Studien über frühere litterarische Epochen an der Quelle zu machen. Nebenbei lieferte er verschiedenen deutschen Zeitschriften Beiträge. Später unternahm er Ausflüge nach Italien, Belgien, Holland und England. Nach seiner Rückkehr erwarb er sich die Doktorwürde und übernahm zunächst die Redaktion der »Düsseldorfer Zeitung« (seit 1864), trat 1865 beim Wolffschen Telegraphenbüreau ein, war 1866—69 Redakteur der »Elberfelder Zeitung«, gründete 1870 in Leipzig das »Neue Blatt« (illustriertes Familienjournal) und siedelte im Juli 1871 nach Berlin über, wo er erst den litterarischen Teil des »Bazar« leitete, dann 1872 die »Gegenwart« (politisch-litterarische Wochenschrift) und 1878 die Monatsschrift »Nord und Süd« gründete und seine kritische und belletristische Thätigkeit noch jetzt entfaltet. Doch ist er in jüngster Zeit (1881) von der Redaktion der »Gegenwart« zurückgetreten. Lindaus

ganzes Weſen hat eine durchaus franzöſiſche Prägung. Er vereinigt den durch Eſprit glänzenden Kritiker mit dem geſchmackvollen Belletriſten, kann zeitweiſe recht gründlich, manchmal aber auch ſorglos und bequem ſein, doch immer ſo, daß er mit virtuoſer Geſchicklichkeit den Schein gründlichen Wiſſens zu bewahren weiß. Stets iſt er unterhaltend, ſprüht von Witz und Laune, führt ſeine kritiſche Klinge mit Meiſterſchaft und mit Grazie zugleich, erſpäht und trifft die Blößen ſeiner kritiſchen Opfer mit dem nie fehlenden Inſtinkt des feinen Geſchmacks, läßt alle Genres gelten, bloß nicht das genre ennuyeux, und ſpielt, mit Ausnahme des muſikaliſchen und hochpoetiſchen Ausdrucks, alle Regiſter der Sprache mit großer Leichtigkeit. Seine Schriften zerfallen in litterarhiſtoriſche Arbeiten, wie: »Molière« (Ergänzung der Biographie des Dichters, 1872), »Beaumarchais« (1875), »Geſammelte Aufſätze« (zur Litteratur der Gegenwart, 1875), »Alfred de Muſſet« (1877); in kritiſche: »Litterariſche Rückſichtsloſigkeiten« (1870), »Harmloſe Briefe eines deutſchen Kleinſtädters« (1871, 2. Aufl. 1879), »Dramaturgiſche Blätter« (1875, 2 Bde.), »Nüchterne Briefe aus Baireuth« (1876), »Überflüſſige Briefe an eine Freundin« (1877); in dramatiſche, wie: »Theater« (1873—75, enthaltend: »Marion«, »In diplomatiſcher Sendung«, »Maria und Magdalena«, »Diana«, »Ein Erfolg«), »Tante Thereſe« (1876), »Der Zankapfel« (1876), »Johannistrieb« (1879), »Gräfin Lea« (1880), »Verſchämte Arbeit« (1880), und in vermiſchte Schriften, wie: »Aus Venetien« (1863), »Aus Paris« (1865), »Kleine Geſchichten« (1871), »Moderne Märchen« (1871), »Vergnügungsreiſen« (1875), »Wie ein Luſtſpiel entſteht und vergeht« (1877) und »Zwei ernſthafte Geſchichten« (1877).

Lindh, Anders Theodor, finn. Dichter, geb. 13. Jan. 1833 zu Borgå, wo ſein Vater Dompropſt war, ſtudierte von 1851 in Helſingfors phyſikaliſch-mathematiſche Wiſſenſchaften, promovierte 1857 und erhielt 1859 das Amt eines »Konduk-teurs« beim Forſtweſen. Er fungierte darauf bis 1862 als Sekretär bei der Oberbehörde für die Landesvermeſſung und verließ dann den Staatsdienſt, um ſich der Rechtskunde zuzuwenden. 1871 trat er denn auch beim Hofgericht in Åbo, 1873 beim Hofgericht in Wiborg ein und wurde 1877 als Juſtitieråd man (Mitglied des Stadtrats) nach Borgå berufen. L. hat ſich ſowohl als originaler Dichter durch ſeine beiden lyriſchen Sammlungen »Dikter« (1862 u. 1875) und die Trauerſpiele: »Konung Birger och hans bröder« (1864) und »Maria af Skotland« (1865) wie durch ſeine meiſterhaften Überſetzungen aus dem Däniſchen, Deutſchen, Engliſchen, Franzöſiſchen und Italieniſchen ausgezeichnet, und man begegnet ſeinem Namen in zahlreichen ſchwediſchen und finniſchen Zeitſchriften. Seine Hauptkraft liegt jedoch in der Lyrik, die ſich namentlich durch die Ergüſſe eines tiefen Gemüts und einer friſchen Lebenskraft wie durch ergreifende Naturſchilderungen auszeichnet.

Lindner, Albert, dramat. Schriftſteller, geb. 24. April 1831 zu Sulza im Großherzogtum Weimar, Sohn eines untergeordneten Angeſtellten einer Salzgrube, abſolvierte das Gymnaſium in Weimar und die Univerſität zu Jena, wo er ſich dem Studium der Philologie widmete, verſah von 1857 an drei Jahre lang die Stelle eines Hauslehrers in Pommern, ſtudierte mit dem erſparten Honorar noch ein Jahr in Berlin, erhielt hierauf eine Anſtellung am Gymnaſium zu Prenzlau und wurde 1864 als Gymnaſiallehrer nach Rudolſtadt berufen. Hier vollendete er ſeine Tragödie »Brutus und Collatinus«, die anfänglich von allen Hoftheatern als unbrauchbar abgelehnt, nichtsdeſtoweniger 1866 mit dem König Wilhelms-Preis bedacht wurde und nun auf den deutſchen Bühnen mit größtem Erfolg die Runde machte. Dieſer Erfolg bewog L., ſeine Stelle aufzugeben und nach Berlin überzuſiedeln, um hier ſein dramatiſches Talent auch nach der Seite der Bühnenpraxis hin ausbilden zu können. Allein die Hoffnung auf eine Lehranſtellung ſchlug fehl, und L. mußte drei Jahre lang durch Privatſtunden ſeine Exiſtenz

friſten, bis er endlich 1872 durch Ernennung zum Bibliothekar des Reichstags dieſer prekären Lage entriſſen wurde. Als ſein Schriftſtellername durch fortgeſetzte Leiſtungen zu einem populären geworden war, legte er dieſe Stellung 1875 freiwillig nieder und lebte ſeitdem ausſchließlich der ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit in Berlin, wo er 1876 die »Montagspoſt« gründete. Lindners Dramen ſind: »Dante Alighieri« (1855); »William Shakeſpeare« (1864); »Brutus und Collatinus« (1867); »Stauf und Welf« (1867); »Katharina II.« (1868); »Die Bluthochzeit« (1871); »Marino Falieri« (1875); »Don Juan d'Auſtria« (1875). Die größten Erfolge erzielte er mit »Brutus und Collatinus« und der »Bluthochzeit«. Die Sprache ſeiner Dramen iſt edel, hier und da mit einem Überſchuß von rhetoriſchem Pathos getränkt, ſie erinnert an Schiller; die Handlung iſt geſchickt aufgebaut, die Charakterzeichnung ermangelt dagegen vielfach des feinen pſychologiſchen Details. Außerdem veröffentlichte er: »Geſchichten und Geſtalten« (1877); »Das ewig Weibliche. Beobachtungen über Frauennatur und Frauenleben« (1878); »Der Schwan vom Avon. Kulturbilder aus Altengland« (1881); »Byzantiniſche Novellen« (1881) und »Völkerfrühling«, drei hiſtoriſche Novellen (1881).

Lingg, Hermann, Dichter, geb. 22. Jan. 1820 zu Lindau als Sohn eines Anwalts, beſuchte das Gymnaſium zu Kempten, bezog 1837 die Univerſität München, um Medizin zu ſtudieren, ſetzte dieſe Studien in Freiburg, München und Prag fort, promovierte in München zum Dr. med. und ließ ſich als Arzt in der bayriſchen Armee anſtellen, in welcher Eigenſchaft er ſeinen Aufenthalt abwechſelnd in Augsburg, Straubing und Paſſau nehmen mußte. Einen mehrwöchentlichen Urlaub benutzte er zu einer Reiſe nach Italien, wo er beſonders Rom und Neapel beſuchte. 1851 gab er kränklichkeitshalber ſeine ärztliche Thätigkeit auf und wählte München zu ſeinem bleibenden Wohnſitz. Er hatte jetzt volle Muße, ſeinem Hang zur Poeſie, den er ſchon längſt in ſich verſpürt hatte, Genüge zu thun, und ſah in dem von König Maximilian II. ihm gewährten Jahrgehalt einen fernern mächtigen Sporn zu poetiſcher Produktion. 1854 erſchien ſeine erſte Sammlung Gedichte, welche von ſeinem Freund Geibel eingeführt und mit warmen Worten empfohlen wurde; ſie verdiente das geſpendete Lob und fand ſympathiſche Aufnahme. Im Verlauf ſeiner weitern Entwickelung finden wir den Dichter auch auf dem Gebiet des Dramas und des Epos bethätigt. Dramen von ihm ſind: »Catilina« (1864); »Die Walküren« (1864); »Violante« (1871); »Der Doge Candiano« (1873); »Berthold Schwarz« (1874); »Die Sizilianiſche Veſper« (1876); »Macalda« (1877). Der Epik gehören an: »Die Völkerwanderung« (1865—68, 3 Bde.; nicht vollendet); »Vaterländiſche Balladen und Geſänge« (1868); »Dunkle Gewalten« (1872); »Schatten« (1876). Aber die Lyrik iſt das Gebiet, welches Linggs Natur am meiſten zuſagt, und wofür er vorzugsweiſe geſchaffen iſt. Es fehlt auch ſeinen Dramen und Epen nicht an Schwung und Tiefe der Gedanken, an Bilderreichtum und an ſtellenweiſe hinreißender Gewalt der Diktion; aber das richtige Maß, die Blüte des geläuterten Geſchmacks laſſen ſie oft vermiſſen. Dies zeigt ſich unter anderm auch im Stoff, wenn L. die »Beſiegung der Cholera« (1873) zu einem Satyrdrama mit Vorſpiel gewählt hat. Auch das Techniſche glaubt L. vernachläſſigen zu dürfen (vielleicht auch fehlt ihm das Geſchick dazu), und neben dem poetiſchen Gold liegen viele recht unpoetiſche und unſchöne Schlacken (vgl. die »Völkerwanderung«). Selbſt ſeine Lyrik verträgt nicht überall den ſtrengen Maßſtab der vollendeten Kunſt, es miſchen ſich oft zu grelle, bisweilen bizarre Züge hinein; im allgemeinen aber leuchtet hier des Dichters Genius am hellſten und ſchönſten. Hierher gehören die »Gedichte« (1854, 7. Aufl. 1871; zweite Sammlung 1868; dritter Band 1870), die »Zeitgedichte« (1870) und die »Schlußſteine« (neue Gedichte, 1878).

Linton (ſpr. lintn), 1) William James, engl. Holzſchneider, Dichter und Publiziſt, geb. 1812 zu London, lebt zu Newhaven in Connecticut. Er trat 1828

in die Lehre ein, wurde 1842 Geſchäftsteilhaber von Orvin Smith, brachte mit dieſem die erſten bedeutenden Holzſchnitte in der »Illustrated London News« hervor und trat bald in die erſte Reihe der Holzſchneider. Als junger Mann eifriger Chartiſt, trat er ſpäter mit italieniſchen, polniſchen und franzöſiſchen Flüchtlingen in Verbindung, wurde Mazzinis Freund und überbrachte 1848 der proviſoriſchen Regierung in Paris die Glückwunſchadreſſe engliſcher Arbeiter. Er half 1851 den »Leader« gründen, wurde 1855 Herausgeber von »Pen and pencil«, lieferte zahlreiche Beiträge für »Westminster Review«, »Examiner« und »Spectator«, wanderte 1867 nach Amerika aus, hielt ſich mehrere Jahre lang in New York auf und trat dann an die Spitze einer großen Holzſchneideanſtalt in Newhaven. Er veröffentlichte: »A history of wood engraving«; »Poems and miscellaneous pieces« (1845); »Ancient and modern colours« (1852); »The scenery of Greece« (1856—69); »The works of deceased British artists« (1860); »The poetry of America« (neue Aufl. 1878); »Claribel, and other poems« (1865); »The life of Thomas Paine«; »The English republic« (von A. Herzen ins Ruſſiſche eingeführt); »The Paris Commune« (1871); »Reminiscences of E. Jones«; »Studies of sensation and event« (1879); »James Watson: a memoir of the days of the fight for free press in England and of the agitation for the people's charter« (1879) und zahlreiche illuſtrierte Werke mit erklärendem Text.

2) Elizabeth Lynn, engl. Schriftſtellerin, geb. 10. Febr. 1822 zu Derwentwater in Cumberland als Tochter eines Pfarrers, lebt in London. Sie hat ſich viel in Italien aufgehalten und dort eng an den Dichter Landor (ſ. d.) angeſchloſſen, deſſen litterariſche Adoptivtochter ſie ſich nennt. Der erſte ihrer zahlreichen Romane war: »Azeth the Egyptian« (1846); ihr neueſter iſt: »The rebel of the family« (1881). Sie ſelbſt hält »The true history of Joshua Davidson« für ihr eigenartigſtes Werk. Für das »Morning Chronicle« ſchrieb ſie die Leitartikel über den Zuſtand der Armen. Der Artikel »The girl of the period«, deſſen Titel in England ein Sprich- und Schlagwort geworden, und viele ähnliche ſogen. »woman's articles« in der »Saturday Review« ſind aus ihrer Feder. Den Übertreibungen mancher Vorfechterinnen der Frauenrechte trat ſie ſcharf entgegen.

Linz, Amélie, ſ. Godin.

Lioy, Paolo, ital. Schriftſteller, geb. 1836 zu Vicenza als Sprößling einer altadligen ſizilianiſchen Familie, widmete ſich dem Studium der Jurisprudenz in Padua, betrieb jedoch dabei mit Vorliebe naturwiſſenſchaftliche Studien. Bis 1866 ſtand ſeine brillante Feder im Dienſte der Journaliſtik; er ſchrieb für Blätter, welche den Krieg gegen Öſterreich predigten, und ward deshalb im genannten Jahr, wenige Wochen vor der Befreiung Venedigs, aus dem öſterreichiſch-italieniſchen Gebiet ausgewieſen. Nach ſeiner Rückkehr wurde er 1867 in zwei Provinzialdeputationen gewählt, ſpäter ſtets ins Parlament, wo er mit der Partei des gemäßigten Liberalismus ſtimmte und bisher zu wiederholten Malen, namentlich in gewiſſen adminiſtrativen Angelegenheiten, wirkſam in die Diskuſſion eingriff. Als Schriftſteller blieb er ſeiner Neigung für die Naturwiſſenſchaft getreu und verſtand es, faſt als der einzige neben Mantegazza in Italien, allgemein intereſſante Gegenſtände des Naturlebens durch lebhaften, geiſtreichen Stil und glückliche Darſtellungsgabe dem großen Publikum mundgerecht zu machen. Er veröffentlichte in dieſer Art, außer zahlreichen Artikeln in Journalen, die größern Werke: »Lo studio della storia naturale« (2 Auflagen); »La vita nell universo« (1859, auch ins Franzöſiſche überſetzt); »Escursione nel cielo« (4 Aufl.); »Escursione sotterra« (2 Aufl.); »Conferenze scientifiche« (2 Aufl.); »Sovra alcuni vertebrati fossili del Vincentino«; »La legge della produzione de' sessi« (2 Aufl.); »Le abitazioni lacustrie di Fimon« (mit Tafeln, 3. Aufl. 1876; auch ins Engliſche und Deutſche überſetzt). Auch als Belletriſt iſt L. hervorgetreten mit Erzählungen: »Fra le Alpi«, »Racconti«, »Chi la dura, la

vince«, »Giuseppe Perzilo«. Neueſtens veröffentlichte er unter dem Titel: »In montagna« (1880) äußerſt anziehende Schilderungen aus der Alpenwelt.

Lippincott, ſ. Greenwood.

Lips, ſ. Horn, W. O.

Lipſius, Marie, ſ. La Mara.

Littré, Maximilien Paul Emile, franz. Philoſoph und Schriftſteller, einer der vielſeitigſten Gelehrten ſeiner Zeit, geb. 1. Febr. 1801 zu Paris, geſtorben daſelbſt 2. Juni 1881; ſtudierte urſprünglich Medizin, betrieb dieſelbe eine Zeitlang praktiſch in Hoſpitälern, gründete mit andern mehrere mediziniſche Zeitſchriften und nahm 1839 die Überſetzung der »Œuvres d'Hippocrate« in Angriff, die ihn bis 1861 beſchäftigte, deren erſte Proben aber ihm bereits die Pforten der Akademie der Inſchriften öffneten. Inzwiſchen hatte er ſich mit Eifer auch auf Philologie verlegt und nacheinander Sanskrit, Arabiſch, Alt- und Neugriechiſch ſowie die wichtigſten neuern Sprachen ſtudiert. Von dieſen Studien wandte er ſich der Philoſophie zu und wurde einer der erſten und eifrigſten Jünger A. Comtes, des Begründers der ſogen. poſitiviſtiſchen Philoſophie, zu deren Verbreitung in geläuterter Form L. viel beitrug, während er ſich ſelbſt durch ſeine freigeiſtige Richtung den erbitterten Haß der Klerikalen zuzog. Er veröffentlichte in dieſer Richtung: »Analyse raisonnée du cours de philosophie positive« (1845), dann im Verein mit Wyrouboff die Revue »La Philosophie positive« (ſeit 1867), welche von ihm ſelbſt unter andern wertvollen Beiträgen den epochemachenden Aufſatz »Des origines organiques de la morale« (1870) enthält; ferner: »Applications de la philosophie positive au gouvernement des sociétés« (1849); »Conservation, révolution et positivisme« (1852, 2. Aufl. 1879); »Paroles de philosophie positive« (1859); »Auguste Comte et la philosophie positive« (1863, 3. Aufl. 1877); »La science au point de vue philosophique« (1873); »Littérature et histoire« (1875); »Fragments de philosophie positive et de sociologie contemporaine« (1876). Trotz dieſer Thätigkeit liegt die fruchtbarſte Seite von Littrés Wirken erſt auf dem Gebiet der Sprachwiſſenſchaft. Dahin gehören ſeine »Histoire de la langue française« (1862, 2 Bde.; 6. Aufl. 1878) und vor allem das monumentale, mit einigen andern Forſchern durchgeführte »Dictionnaire de la langue française« (1863—72, 4 Bde.; Supplementband 1878), das durchweg auf der Höhe der heutigen vergleichenden Sprachkunde ſteht und dem ähnlichen Werk der franzöſiſchen Akademie weitaus überlegen iſt. Wie zur Erholung überſetzte L. nebenbei Strauß' »Leben Jeſu«, gab Armand Carrels geſammelte Werke heraus und ſchrieb Monographien, wie: »La verité sur la mort d'Alexandre le Grand« (1864), »Médecine et médecins« (1871) ꝛc. Auch an den öffentlichen Angelegenheiten lebhaften Anteil nehmend, hielt er ſich von Anfang an zur republikaniſchen Partei, focht 1830 mit Auszeichnung auf den Barrikaden, trat ſpäter in die Redaktion des »National« ein, zog ſich aber nach 1848 von aller politiſchen Thätigkeit zurück. Während des Kriegs von 1870 befand er ſich in der Provinz und wurde von Gambetta zum Profeſſor der Geſchichte an der polytechniſchen Schule ernannt, doch hat er dieſe Stelle niemals angetreten. Auch andre Auszeichnungen lehnte er ſtandhaft ab, ſo wiederholt das Kreuz der Ehrenlegion. Dagegen nahm er es mit dem Abgeordnetenmandat, das ihm die Stadt Paris 1871 übertrug, ſehr ernſt. 1875 wurde er von der Nationalverſammlung zum Senator auf Lebenszeit ernannt, wie er ein Jahr früher (ſpät genug) zum Mitglied der franzöſiſchen Akademie gewählt worden war, was den Austritt ſeines Gegners, des Erzbiſchofs Dupanloup, zur Folge hatte. Von ältern Schriften ſind noch zu erwähnen: »Choléra asiatique« (1832), »La poésie homérique et l'ancienne poésie française« (1847), ſeine Überſetzung der »Historia naturalis« des Plinius (1848—1850) und das mit Robin unternommene »Dictionnaire de médecine, de chirurgie etc.« (14. Aufl. 1877); von neuern ſeine metriſche Übertragung von Dantes »Hölle« in die Langue d'oil des 14. Jahr-

hunderts (1879), »De l'établissement de la troisième république« (1880), »Études et glanures pour faire suite à l'histoire de la langue française«(1880) mit einer Skizze über die Entstehung seines Wörterbuchs (letztere deutsch 1881).

Livingstone (spr. liwwingston), David, engl. Reisender und Schriftsteller, geb. 19. März 1813 zu Blantyre in Schottland, gest. 1. Mai 1873 zu Ulala in Zentralafrika. Der Sohn eines Schreibers in einer Baumwollfabrik seiner Heimat, begann er schon mit zehn Jahren die Handarbeit. Aber er benutzte seine freie Zeit, um Kenntnisse zu erwerben. Im 16. Jahr wußte er Latein genug, um Horaz und Vergil zu lesen, hatte auch bereits viele naturwissenschaftliche und Reisebücher verschlungen. Im 19. Jahr wurde er von untergeordneter Arbeit zu etwas höherer befördert: er war jetzt Spinner. Im Winter besuchte er dann auf der Universität Glasgow Lehrkurse über Griechisch und Medizin. Sein Streben war, als ärztlicher Missionär nach China gesandt zu werden. Er trat 1833 in Verbindung mit der Londoner Missionsgesellschaft und ward in Glasgow zur medizinischen Fakultät zugelassen. Während sieben Jahren setzte er theologische und medizinische Studien fort. 1840, da der Krieg mit China seine Aussendung dahin verhinderte, ward er nach Südafrika gesandt. In der Missionsstation Kuruman machte er sich mit der Sprache des Bechuanastamms vertraut, weitere Sprachkenntnisse eignete er sich später an. Nach Mabotsa versetzt, verlor er beinahe das Leben auf der Löwenjagd; der Schulterknochen ward ihm zerquetscht, elf Wunden blieben ihm. Von der Missionsgesellschaft ermächtigt, begann er 1849 seine Erforschungsreisen nordwärts, begleitet von zwei Genossen und seiner Gattin, der mutigen Tochter des Missionärs Robert Moffat, der schon seit 1816 in jenen Gegenden thätig war. Nach zwei Monaten fanden sie den gesuchten See Ngami: das war die erste seiner großen Entdeckungen. Im Juni 1851 entdeckte er den Fluß Sambesi. Im folgenden Jahr sandte er Weib und Kinder nach England und fand, zum Dorf Kolobeng zurückkehrend, sein Haus geplündert, seine Bücher zerstört; Boers hatten dort Kaffern bekriegt. Im Januar 1853 brach er wieder auf; er zog nordwärts am See Ngami vorüber nach Liaganti, blieb dort sechs Monate und drang nach Loango an der Westküste durch. Die Londoner Geographische Gesellschaft verlieh ihm dafür 1855 die Goldmedaille. Indes hatte L. im September 1854 Loango wieder verlassen und zog nun durch bisher völlig unbekannte Gegenden quer durch Südmittelafrika, wesentlich den Sambesi entlang, vom Atlantischen zum Indischen Meer. Im Dezember 1856 nach 16jähriger Abwesenheit nach England zurückgekehrt, wurde ihm in feierlicher Sitzung der Geographischen Gesellschaft die unerhörte Ehre einer zweiten Verleihung der großen Goldmedaille. Nun gab er sein erstes Buch heraus: »Missionary travels and researches in South Africa« (1857). Es machte ungeheures Aufsehen, wurde vielfach kommentiert und übersetzt (deutsch von Lotze, 1858). Die englische Regierung bewilligte 5000 Pfd. Sterl. für eine neue Entdeckungsfahrt, die L. den Sambesi aufwärts ausführen solle. Im Januar 1858 fuhr er ab, von seiner Gattin, seinem Bruder, dem spätern Konsul Kirk u. a. begleitet. Sie erforschten den Fluß Schire, entdeckten die Murchison-Wasserfälle, die Seen Schirwa und Nyassa, den obern Lauf des Sambesi, die Viktoria-Wasserfälle. Im April 1862 starb Frau L.; im folgenden Jahr ward L. zurückgerufen. Wieder in England, veröffentlichte er: »Narrative of an expedition to the Zambesi and its tributaries, and of the discovery of the lakes Shirwa and Nyassa« (1865, deutsch 1865). Eine dritte Entdeckungsreise ward 1865—66 in Bombay organisiert. L. sah sich, aber ohne Gehalt, zum Konsul bei den Stämmen des innern Afrika ernannt. Nun folgten sieben Jahre von Entdeckungen, Entbehrungen und Leiden. Er umzog den See Nyassa südlich, erreichte den See Tanganjika, entdeckte die Seen Moero und Bangweolo, hielt sich in Kazembe auf und besuchte Udschidschi (Februar 1869). Inzwischen war durch entlaufene Diener das Gerücht seines Todes

verbreitet worden und im März 1867 nach London gedrungen. Die Regierung sandte eine Expedition unter Young, Faulkner u. a. aus, ihn aufzusuchen; doch wurde nur festgestellt, daß er noch nach dem berichteten Todestag am Leben war. Indes war L. wieder aufgebrochen, hatte das Land Manyema durchforscht, den Fluß Lualaba erreicht, den er irrigerweise für den Nil hielt, dessen eigentlichen Quellen er nachspürte; ein letzter Brief vom 30. Mai 1869 war eingetroffen, er blieb verschollen. Da sandte Gordon Bennett, der Herausgeber und Eigentümer des »New York Herald«, Stanley zur Aufsuchung Livingstones aus. Mit frischer Kraft überwand dieser alle Hindernisse; er fand den Verlornen 3. Nov. 1871 in Udschidschi, wohin er durch Mangel und Krankheit zurückgetrieben worden war. Auch eine zweite englische Expedition war unterdessen ausgefahren; ihr weiteres Vordringen ward aber unnötig, als im April 1872 in Sansibar die Nachricht von Stanleys Erfolg angekommen. Der alte Wanderer erhielt nun alles, was er brauchte; heimkehren aber wollte er nicht mehr. Er brach zu einer neuen Forschungsreise auf: das Geheimnis der Nilquellen sollte sich ihm bloßlegen. Trotz zunehmender Schwäche und vielfacher Hindernisse drang er vorwärts und führte sein Tagebuch, solange er stehen konnte. Endlich mußte er von treuen Dienern auf der Bahre getragen werden; sie ward bald zur Totenbahre. Er starb in der Hütte eines Eingebornen. Sein Leib wurde, so gut es ging, einbalsamiert und von seinen Dienern sorglich den langen Weg nach Sansibar getragen. Im April 1874 kam er in England an und ward mit hohen Ehren in der Westminsterabtei beigesetzt. Noch vor dem Schluß des Jahrs erschien: »The last journals of David L. in Central Africa« (1874, deutsch in Petermanns »Mitteilungen« 1875).

Ljunggren, Gustav Håkon Jordan, schwed. Ästhetiker, geb. 6. März 1823 zu Lund, wo sein Vater Pfarrer war, studierte daselbst von 1839 an Philosophie und promovierte 1844. Nachdem er sich mit einer Abhandlung über die »Medea« des Euripides im Vergleich zu Shakespeares »Othello« die venia legendi erworben, wurde er zum Dozenten der Ästhetik ernannt. 1849—50 besuchte er zum Zweck kunstgeschichtlicher Studien Deutschland und hörte namentlich Hotho in Berlin und Vischer in Tübingen. Auch verweilte er längere Zeit in Paris. Heimgekehrt, erhielt er die Ernennung zum Lektor der deutschen Sprache an der Universität Lund und las von 1852 an über Kunstgeschichte. 1856 erhielt er von der schwedischen Akademie die große Preismedaille für seine »Jemförelse mellan Ehrensvärd och Winckelmann« (»Vergleichung Ehrensvärds u. Winckelmanns«). Als die Ästhetik 1859 an der Universität Lund einen eignen Lehrstuhl erhielt, wurde L. auf denselben berufen, vornehmlich auf Grund seines großen Werks »Framställning af de förnämste esthetiske systemerne« (»Darstellung der wichtigsten ästhetischen Systeme«, 1856—60). 1865 wurde er unter die »Achtzehn« der schwedischen Akademie aufgenommen, und als Rektor der Universität erhielt er bei ihrem Jubelfest den Nordstern in Brillanten. Inzwischen war er litterarisch außerordentlich thätig gewesen und hatte eine Reihe von Werken schweren wissenschaftlichen Gehalts veröffentlicht, die Gründlichkeit und Eleganz in seltener Weise vereinigen und den Einfluß der deutschen Ästhetiker auf seine Anschauung und sein Urteil auf jeder Seite erkennen lassen; so sein »Svenska dramat indtill sluttet af sjuttonde århundradet« (»Das schwedische Drama bis zum Schluß des 17. Jahrhunderts«, 1864); »Bellmans och Fredmans epistler« (1867); »Från enrefa« (»Von einer Reise«, 1871); »Svenske witterhedens häfen resa der efter Gustav III. död« (»Geschichte der schwedischen Litteratur nach dem Tod Gustavs III.«, 1873—80, 3 Bde.); sein Hauptwerk: »Smärre skrifter« (»Kleine Schriften«, 1872—80, 3 Bde.), namentlich interessant durch die Essays über Tegnér und die Frithjofssage, und »Svenska herregårder« (»Die Herrenhöfe der Provinz Schonen«, 1852—63); endlich Monographien über die Dichter Frese, Vitalis,

Talis Qualis und zahlreiche Abhandlungen in Zeitſchriften und den »Handlingar« der ſchwediſchen Akademie. 1869—1870 machte er Reiſen durch ganz Italien und Deutſchland. Seit 1869 iſt er Landstingsmann und Stadtverordneter Lunds.

Lobedanz, Edmund, Schriftſteller, geb. 10. Dez. 1820 zu Schleswig, Sohn eines Kanzleirats und Archivars beim ſchleswigſchen Obergericht, wurde Apotheker, wandte ſich dann aber bald humaniſtiſchen Studien zu und ſtudierte in Kiel Philoſophie. Seit 1847 lebt er in Kopenhagen, wo er vorübergehend ein miniſterielles Amt bekleidete, ſich aber bald ausſchließlich litterariſcher Beſchäftigung hingab. Wiederholte Reiſen in Skandinavien und Deutſchland erweiterten ſeinen Geſichtskreis und ermöglichten ihm, wertvolle Bekanntſchaften anzuknüpfen. L. hat ſich vornehmlich als geſchmackvoller Überſetzer einen Namen gemacht (Kalidaſa, griechiſche Dramatiker, Shakeſpeare, Tegnér, Björnſon u. a.), aber auch ſelbſtändige Werke geliefert: Romane, Dramen, Gedichte, von denen die erſtgenannten, wie: »Narren des Glücks« (1856), »Ein neuer Glaube« (1859), »Die Bauernfreunde« (1874) u. a., am bekannteſten ſind.

Locker, 1) Frederick, engl. Dichter, geb. 1821, lebt zu London. Er war eine Zeitlang in der Admiralität beſchäftigt, wandte ſich dann ganz der Litteratur zu und hat für die »Times«, »Blackwood's« und »Cornhill Magazine« und »Punch« viele Beiträge geliefert. Seine meiſt leichten und gefälligen Verſe erfreuen ſich großen Beifalls; die »London lyrics« haben 1857—1878 neun Auflagen erlebt. Eine Auswahl ſeiner Gedichte erſchien 1865. Außerdem hat er veröffentlicht: »Lyra elegantiarum« (1867) und »Patchwork« (1879).

2) Arthur, engl. Schriftſteller, Bruder des vorigen, geb. 2. Juli 1828 zu Greenwich, erhielt eine ſorgfältige Erziehung, ſtudierte in Oxford, wandte ſich in Liverpool dem Handel zu, ſtreifte jahrelang in Auſtralien und Indien umher, kehrte 1861 nach England zurück und widmete ſich hinfort der Litteratur. Er ſchrieb 1865 bis 1870 Kritiken für die »Times« und wurde 1870 Herausgeber des neugegründeten großen illuſtrierten Blattes »The Graphic«, welchen Poſten er noch innehat. Seine Romane entnehmen ihren Stoff teilweiſe ſeinen Wanderungen: »Sir Godwin's folly« (1864); »Sweet seventeen« (1866); »Stephen Scudamore« (1868); »On a coral reef« (1869); »The village surgeon« (1874). Auch hat er V. Hugos »Histoire d'un crime« überſetzt (1877).

Logan (ſpr. logăn), Olive, amerikan. Schriftſtellerin und Vorleſerin, geb. 1841 zu Elmira im Staat New York, wurde für die Bühne herangebildet, war bis 1868 hauptſächlich als Schauſpielerin thätig und dramatiſierte eine Anzahl engliſcher Novellen für ihren eignen Gebrauch. Seit 1871 iſt ſie mit Wirt Sikes aus New York verheiratet. Ihre öffentlichen Vorleſungen hatten ſehr großen Erfolg und brachten ihr jährlich 10,000 Doll. ein. Von ihren Büchern verdienen Erwähnung: »Château Frissac, or Home scenes in France« (1865); »Photographs of Paris life«; »Women and theatres« (1869); »Before the footlights and behind the scenes« und »The mimic world«.

Löher, Franz von, Gelehrter und Schriftſteller, geb. 15. Okt. 1818 zu Paderborn, ſtudierte in Halle, Freiburg, München und Wien die Rechte, nebenbei Geſchichte und Naturwiſſenſchaft, bereiſte 1846—47 Kanada und die Vereinigten Staaten, gründete 1848 in ſeiner Vaterſtadt die »Weſtfäliſche Zeitung« und wurde 1849 als Abgeordneter für die Zweite Kammer in Berlin gewählt, wo er ſich zur gemäßigten Linken hielt. Darauf bekleidete er einige Jahre lang das Amt eines Stadtverordnetenvorſtehers in Paderborn, habilitierte ſich 1853 als Privatdozent für Staats- und Rechtsgeſchichte in Göttingen und folgte 1855 einem Ruf als Profeſſor an die Univerſität zu München, wo er ſpäter zum Mitglied der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften und 1865 zum Direktor des bayriſchen Reichsarchivs ernannt wurde. Löhers litterariſche Thätigkeit erſtreckt ſich über die verſchiedenſten Gebiete, findet aber in einer vorzüglichen hiſtoriſchen Bildung und hiſtoriſchen Anſchauung ihre Einheit. Als ſeine bedeu-

tendern Werke ſind zu nennen: »Fürſten und Städte zur Zeit der Hohenſtaufen« (1846); »Geſchichte und Zuſtände der Deutſchen in Amerika« (1848, 2. Aufl. 1855); »Land und Leute in der Alten und Neuen Welt« (1854—59, 3 Bde.); ferner: »General Spork«, eine biographiſche Dichtung (1854, 2. Aufl. 1858); »König Konrad I. und Herzog Heinrich von Sachſen« (1858); »Jakobäa von Bayern« (1862 bis 1869, 2 Bde.) nebſt »Beiträgen zur Geſchichte der Jakobäa von Bayern« (1865 bis 1866); die Reiſeſtudie »Sizilien und Neapel« (1864, 2 Bde.); »Aus Natur und Geſchichte von Elſaß-Lothringen« (1871); »Die Magyaren und andre Ungarn« (1874); die farbenreiche hiſtoriſche Darſtellung: »Der Kampf um Paderborn« (1875), der ſich neuerlich die Reiſeſkizzen: »Griechiſche Küſtenfahrten« (1876), »Kretiſche Geſtade« (1876), »Nach den Glücklichen Inſeln. Kanariſche Reiſetage« (1877) und »Cypern« (3. Aufl. 1880), endlich »Kaiſer Friedrichs II. Kampf um Cypern« (1878) und »Rußlands Werden und Wollen« (1881, 3 Bde.) anſchloſſen.

Lohmann, Peter, dramat. Schriftſteller, geb. 24. April 1833 zu Schwelm bei Elberfeld, widmete ſich in Eſſen dem Buchhandel und erhielt nach vollendeter Lehrzeit 1853 in Hannover eine Anſtellung. Aber die Anregungen der dortigen Hofbühne wirkten ſo mächtig auf ſeine Produktionsluſt, daß er den gewählten Beruf aufgab (1856) und nach Leipzig überſiedelte, wo er an der Redaktion der »Illuſtrierten Zeitung« ſich beteiligte und ſeit Anfang der 60er Jahre den »Illuſtrierten Kalender« für jährliche Herausgabe vorbereitet. Seine Anſichten über das Drama hat er in der Schrift »über die dramatiſche Dichtung mit Muſik« (2. Aufl. 1864) niedergelegt. Seine eignen »Dramatiſchen Werke« (2. Aufl. 1875, 4 Bde.) behandeln durchweg ernſte Stoffe, teilweiſe in der Form von Operndichtungen und »Geſangsdramen«; ſie enthalten viel überflüſſige Rhetorik, ſind aber geſchickt aufgebaut und feſſeln durch richtige Entwickelung einer gut erfundenen Handlung und durch ein bewegtes, dramatiſch ſich ſteigerndes Leben.

Löhn, Anna, Schriftſtellerin, geb. 30. Nov. 1830 zu Naundorf bei Freiberg i. S., wo ihr Vater Geiſtlicher war, ließ ſich in Dresden für die Bühne ausbilden und betrat dieſe zum erſtenmal 1848 in Poſen. Seit 1831 in Dresden engagiert, verließ ſie 1832 die Bühne und heiratete den Redakteur der Dresdener »Konſtitutionellen Zeitung«, Ludwig Siegel, welcher 1877 ſtarb. Für das Theater ſchrieb ſie außer der Tragödie »Luiſa Strozzi« meiſt kleinere Luſtſpiele, von denen »Rechter und linker Flügel« durch Dawiſon ſowie »Pindars Werke« und »Gefahr über Gefahr« durch Räder auf den Bühnen heimiſch wurden. Ihre lebendig und mit Humor geſchriebenen Reiſeſkizzen erſchienen geſammelt als: »Reiſetagebuch einer allein reiſenden Dame in Italien« (1861); »Weitere Streifzüge in Italien« (1864); »Aus Norden und Süden« (1865); »Heitere Spaziergänge durch Deutſchland« (1866); »Innerhalb zehn Jahren« (2. Aufl. 1871). Außerdem veröffentlichte ſie neben zahlreichen Gedichten, Novellen ꝛc.: »Ein deutſcher Schulmeiſter«, eine Dorfgeſchichte in Verſen (1872), und die Romane: »Zwei alte Apotheker« (1874, 2 Bde.) und »Die Kinder der Clarice Strozzi« (1875). Ihr neueſtes Buch iſt autobiographiſchen Inhalts: »Wie ich Schauſpielerin wurde« (1880).

Loménie (ſpr. -menih), Louis de, franz. Schriftſteller, geb. 3. Dez. 1815 zu St. Yrieix (Haute-Vienne), geſt. 2. April 1878 in Mentone; ſtammte aus altberühmtem Geſchlecht, ſtudierte in Avignon, widmete ſich dann in Paris litterariſchen Arbeiten, namentlich für die »Revue des Deux Mondes« und die »Patrie«, und ließ demnächſt unter dem Namen eines Homme de rien ſeine »Galerie des contemporains« (1846—47, 10 Bde.) folgen, welche nicht bloß durch ihre Zuverläſſigkeit, ſondern auch durch die geſchmackvolle und unparteiiſche Behandlung ſeitens des Verfaſſers großes Aufſehen erregte. Ein zweites ähnliches Werk, die »Hommes de 89«, blieb leider unvollendet. Von ſeinen ſonſtigen Schriften ſind zu erwähnen: die Monographie »Beaumarchais et son temps« (2. Aufl. 1858), in vielen Beziehungen

ein biographiſches Meiſterwerk; »La comtesse de Rochefort et ses amis. Études sur les mœurs en France au XVIII. siècle« (1871); »Esquisses historiques et littéraires« (1878) und »Les Mirabeau« (1879, 2 Bde.). Auch hat L. einen Teil des »Erbrechts« von E. Gans ins Franzöſiſche überſetzt. Seit 1871 war er Mitglied der franzöſiſchen Akademie.

Long, George, engl. Schriftſteller, geb. 1800 zu Poulton in Lancaſhire, geſt. 10. Aug. 1879 zu Chicheſter; bezog die Univerſität in Cambridge, wurde Profeſſor der alten Sprachen an der Univerſität von Virginien, dann des Griechiſchen an dem neugegründeten University College von London, ward auch Rechtsanwalt und las über Zivilgeſetz und Rechtsphiloſophie. Aus Plutarch hat er eine ſehr lesbare Geſchichte der »Civil wars of Rome« zuſammengeſtellt (1844—48). Außerdem ſchrieb er: »France and its revolutions« (1850); »Decline of the Roman republic« (1864—74, 5 Bde.) u. a. Eine rege Thätigkeit entfaltete er als einer der Leiter der Geſellſchaft zur Verbreitung nützlicher Kenntniſſe und als Herausgeber der »Penny Cyclopedia« (29 Bde.).

Longfellow (ſpr. -loh), Henry Wadsworth, der populärſte Dichter Amerikas, geb. 25. Febr. 1805 zu Portland im Staat Maine, ſtudierte auf dem Bowdoin College und wurde 1826 zum Profeſſor der neuern Sprachen an jenem Inſtitut ernannt. Um ſich für dieſe Stelle vorzubereiten, brachte er einige Jahre in Europa mit Studien beſchäftigt zu. 1835 wurde er zum Nachfolger Ticknors (ſ. d.) am Harvard College ernannt; doch legte er 1854 ſeine Profeſſur nieder, um ſich von nun an ausſchließlich litterariſcher Beſchäftigung widmen zu können. Sein erſtes Bändchen erſchien 1833 und enthielt eine Überſetzung der ſpaniſchen, unter dem Namen: »Coplas de Manrique« bekannten Ode nebſt einem Aufſatz über die religiöſe und moraliſche Poeſie der Spanier. 1835 folgte das Skizzenbuch »Outremer, a pilgrimage beyond the sea«, eine Frucht ſeiner europäiſchen Reiſen und Studien; 1839 »Hyperion« (deutſch von Böttger, 1856), ein auf deutſchem Boden ſpielender Reiſeroman, reich an geiſtvollen Bemerkungen über Kunſt, Litteratur und Geſchichte. In demſelben Jahr veröffentlichte L. noch: »Voices of the night«, eine Gedichtſammlung, in welche auch ſein berühmtes Gedicht »A psalm of life« und eine große Anzahl Überſetzungen aus dem Spaniſchen, Deutſchen, Italieniſchen, Franzöſiſchen ꝛc. aufgenommen waren. Die genannten Dichtungen fanden allgemeinen Beifall und machten den Namen des Verfaſſers in Amerika und Europa bekannt. Weiter erſchienen von ihm: »Ballads and other poems« (1841; deutſch von Nielo, 1857); »Poems on slavery« (1842); das Schauſpiel »The Spanish student« (1842; deutſch von Häfeli, 1871); »The poets and poetry of Europe« (1845), ein ſtarker Oktavband, der die hauptſächlichſten Erzeugniſſe der europäiſchen Dichtkunſt in fremden und eignen Überſetzungen nebſt biographiſchen und litterarhiſtoriſchen Einleitungen enthält; »The belfry of Bruges, and other poems« (1846); »Evangeline«, ein kanadiſches Idyll (1847; deutſch von Niklas, 2. Aufl. 1872, von Knortz, 1872); »Kavanagh«, eine das Leben in Neuengland beſchreibende Novelle (1849, deutſch 1851); »Seaside and fireside« (1849); »The golden legend«, eine dramatiſierte Wiedergabe des »Armen Heinrich« von Hartmann von Aue (1851; deutſch von Keck, 1860); die epiſch-idylliſche Dichtung »The song of Hiawatha«, ein auf den Schoolcraftſchen Indianerſagen beruhendes, in Plan und Ausführung ſtark an die »Kalewala« erinnerndes Werk, das in Einem Jahr 30 Auflagen erlebte (1855; deutſch von Freiligrath, 1857, von Knortz, 1872). Ferner ſind zu erwähnen: »The courtship of Miles Standish«, eine in Herametern gehaltene Erzählung aus der amerikaniſchen Puritanerzeit (1858; deutſch von Knortz, 1874); »Tales of a wayside inn«, poetiſche Erzählungen aus der Fremde (1863); »Flower de Luce, and other poems« (1866); endlich die »New England tragedies« (1869) und »Divine tragedy«, eine poetiſche Darſtellung der Leidensgeſchichte Chriſti (1871). Die beiden letztgenannten dramatiſchen Werke

bilden mit der »Golden legend« in gewisser Hinsicht eine Trilogie und erschienen auch 1873 in einem Band unter dem Titel: »Christus: a mystery«. Die letzten Veröffentlichungen des unermüdlichen Verfassers sind: eine Übersetzung der »Göttlichen Komödie« von Dante (1867); »Three books of song« (1872); »Aftermath« (1873); »The masque of Pandora« (1875; deutsch von J. Schuchardt, 1878); »Keramos« (1878) und »Ultima Thule« (1880). Sein großes Sammelwerk »The poems of places« füllt 31 Bände. L. gilt bei seinen Landsleuten wie in Europa, das er auch später noch wiederholt besucht hat (zuletzt 1869), neben Bryant für den hervorragendsten Vertreter der amerikanischen Poesie und ist durch zahlreiche seiner Dichtungen zugleich ein mächtiger Kulturvermittler zwischen der Alten und Neuen Welt geworden. Er ist ein eigentlicher Kunstdichter von feinem Sinn für schöne Form, während Liebe zur Natur und ethisch-religiöser Sinn den Grundton seiner Poesie bilden. Vgl. A. Baumgartner, Longfellows Dichtungen (1877); Knortz, L., eine litterarhistorische Studie (1879).

Longman (spr. -măn), William, engl. Buchhändler und Geschichtschreiber, geb. 1813 zu Hampstead bei London, gest. 13. Aug. 1877 in Ashlyas bei Great Brokhampstead. Der Sohn eines der Teilhaber des großartigen Verlagsgeschäfts Longman and Co., trat er 1839 in das Geschäft, und als der Vater schon drei Jahre nachher starb, fiel die Hauptleitung desselben ihm und seinem nun auch verstorbenen Bruder Thomas zu. Er schrieb: »Lectures on the history of England down to the reign of Edward II.« (1859); »History of the reign of Edward III.« (1869, 2 Bde.) und »History of the three cathedrals dedicated to St. Paul in London« (1873). Auch war er ein großer Alpenfreund, bestieg viele Gipfel und schrieb darüber.

Lorenz, Ottokar, Historiker, geb. 1832 zu Iglau, studierte zuerst Rechtswissenschaft, widmete sich dann seit 1850 philologischen und historischen Studien und wurde 1860 außerordentlicher und 1861 ordentlicher Professor der Geschichte an der Wiener Universität. L. hat besonders auf die Bearbeitung der früher vernachlässigten Geschichte Deutschlands im 13. und 14. Jahrh. eingewirkt. Seine Hauptwerke sind: »Die österreichische Regentenhalle«, Biographien (1857); »Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert« (1863—67, 2 Bde.); »Geschichte König Ottokars II. von Böhmen und seiner Zeit« (1866); »Deutschlands Geschichtsquellen im spätern Mittelalter« (2. Aufl. 1876, 2 Bde.); »Geschichte des Elsasses« (mit W. Scherer, 1871; 2. Aufl. 1872); »Papstwahl und Kaisertum« (1874); »Drei Bücher Geschichte und Politik« (1876).

Lorm, Hieronymus (Pseudonym für Heinrich Landesmann), Schriftsteller, geb. 9. Aug. 1821 zu Nikolsburg in Mähren als Sohn eines Wiener Kaufmanns von vielseitiger Bildung und edler Humanität, war von Kindheit an leidend und konnte nur durch die liebevollste Pflege seiner Mutter am Leben erhalten bleiben. In der Schule schon hervorragend durch seine ungewöhnliche Begabung, mußte er jene auf Befehl des Arztes verlassen und mit Privatunterricht vertauschen. Mit dem 12. Jahr besuchte er zwar nun die polytechnische Schule in Wien, wurde aber nach einem Jahr durch eine plötzlich eingetretene Lähmung abermals auf das Krankenlager geworfen. Die zurückbleibenden Folgen dieses Anfalls waren eine Schwächung der Sehkraft und der vollständige Verlust des Gehörs. L. war hiermit gezwungen, autodidaktisch in seiner Bildung fortzuschreiten. Der schwere Schicksalsschlag vermochte seinen Geist nicht niederzudrücken, er erweckte den Grübler, aber auch den Dichter, allerdings einen Dichter, der seine Hymnen dem Pessimismus singt. Sein 1846 erschienenes, von kritischer Schärfe zeugendes Buch »Wiens poetische Schwingen und Federn«, ein Fehdebrief gegen das Metternichsche Zensursystem, veranlaßte seine Flucht nach Berlin, wo er das Pseudonym Hieronymus L. annahm, um seine in Wien lebende Familie vor polizeilichen Maßnahmen zu sichern. Nach der Revolution von 1848 kehrte er nach Wien zurück und setzte

hier seine journalistische und poetische Thätigkeit fort. Besonders war es in ersterer Hinsicht die »Wiener Zeitung«, die sich seiner eifrigen Mitarbeiterschaft zu erfreuen hatte; als Litteraturkritiker und Romanschriftsteller glänzte sein Name bald unter den ersten. Seit 1856 verheiratet, lebte L. im Kreise seiner Familie, von der Außenwelt fast gänzlich abgeschlossen, in Baden bei Wien; 1873 siedelte er nach Dresden über, wo er gegenwärtig noch weilt. L. hat veröffentlicht: 1) Novellen und Erzählungen: »Gräfenberger Aquarelle« (1848), »Am Kamin« (2. Aufl. 1878), »Erzählungen eines Heimgekehrten« (1858), »Intimes Leben« (2. Aufl. 1878), »Novellen« (1864), »Wanderers Ruhebank« (1880); 2) Romane: »Ein Zögling des Jahrs 1848« (1855, auch unter dem Titel: »Gabriel Selmar«), »Tote Schuld« (1878), »Späte Vergeltung« (1879), »Außerhalb der Gesellschaft« (1880), »Der ehrliche Name« (1880); 3) Episches und Lyrisches: »Abdul« (in 5 Gesängen, 1852), »Gedichte« (1870), »Neue Gedichte« (1878); 4) Dramatisches: »Die Alten und die Jungen«, »Das Forsthaus«, »Der Herzensschlüssel«, »Die Kurgäste« u. a.; 5) Vermischtes: »Philosophisch-kritische Streifzüge« (1873), »Geflügelte Stunden; Leben, Kritik, Dichtung« (1875), »Der Naturgenuß«, eine Philosophie der Jahreszeiten (1876), »Der Abend zu Hause« (1881). Lorms Novellen enthalten Charakterzeichnungen von höchster psychologischer Feinheit. Seine »Gedichte« (Gesamtausg. 1880) glänzen durch überraschende Originalität und die Fähigkeit, die Philosophie in Poesie umzugießen, und doch finden sie nur eine Elite gebildeter Leser. Populär wird L. schwerlich jemals werden; sein Tiefsinn, seine Pointen, seine Antithesen und Paradoxen muten dem gewöhnlichen Menschenkind zu viel zu.

Lorne (spr. lorn), Lord (eigentlich Sir John George Edward Henry Douglas Sutherland Campbell, und artigkeitshalber der Marquis von L. genannt), geb. 1845 zu London, ältester Sohn des Herzogs von Argyll (s. d.) und Schwiegersohn der Königin Viktoria, sah sich schon 1868 von den Liberalen der väterlichen Grafschaft ins Unterhaus gesandt und wurde noch in demselben Jahr Sekretär seines Vaters, des damaligen Ministers für Indien. Er hatte bereits eine kleine Schrift veröffentlicht: »A trip through the tropics and home through Armenia« (1867). Am 21. März 1871 reichte ihm Prinzessin Luise, die fünfte Tochter der Königin, die Hand zur Ehe, die kinderlos geblieben. Er veröffentlichte ferner: »Guido and Lita« (1875), ein größeres Gedicht, wozu seine Gemahlin die Illustrationen lieferte, und »The psalms literally rendered in verse« (1877). Im folgenden Jahr ward er zum Statthalter von Kanada ernannt. Seitdem schweigt seine Muse.

Lotheißen, Ferdinand, kulturhistorischer Schriftsteller, geb. 20. Mai 1833 zu Darmstadt als der Sohn des Hofgerichtspräsidenten L. daselbst, studierte auf den Universitäten Göttingen und Berlin klassische Philologie, promovierte 1856 in Gießen, wurde 1859 als Gymnasiallehrer in Büdingen angestellt und ging 1863 nach Genf, um die Mitdirektion einer großen Unterrichtsanstalt zu übernehmen. Seitdem widmete er sich mit besonderer Vorliebe dem Studium der französischen Litteratur, machte zu Studienzwecken häufige und längere Reisen in die verschiedenen Teile Frankreichs und wurde 1870 als Professor an eine Oberrealschule in Wien berufen, wo er zugleich Dozent für moderne französische Sprache und Litteratur sowie Vorstand des französischen Seminars an der Universität ist. Er veröffentlichte: »Litteratur und Gesellschaft in Frankreich zur Zeit der Revolution 1789—94. Zur Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts« (1872); »Geschichte der französischen Litteratur im 17. Jahrhundert« (1878—79, Bd. 1 und 2); »Molière, sein Leben und seine Werke« (1880).

Lotze, Hermann, namhafter philosoph. Schriftsteller, geb. 21. Mai 1817 zu Bautzen, gest. 1. Juli 1881 in Berlin; studierte zu Leipzig Philosophie und Medizin, wurde 1842 außerordentlicher Professor der Philosophie daselbst und ging 1844 als ordentlicher Professor derselben

nach Göttingen, von wo er 1880 nach Berlin berufen wurde. Als Philoſoph hat L. von Herbart und Weiße Anregungen empfangen, am meiſten aber nach ſeinem eignen Bekenntnis von Leibniz ſich angezogen gefühlt. Von ſeinen Schriften erwähnen wir hier: »Metaphyſik« (1841); »Über den Begriff der Schönheit« (1846); »Über die Bedeutung der Kunſtſchönheit« (1848); »Allgemeine Pathologie und Therapie als mechaniſche Naturwiſſenſchaften« (2. Aufl. 1848); »Mikrokosmos. Ideen zur Naturgeſchichte und Geſchichte der Menſchheit« (3. Aufl. 1876—80, 3 Bde.), ſein Hauptwerk, in welchem er ſeine ganze Weltanſchauung niedergelegt und ein merkwürdiges Seitenſtück zu Herders »Ideen« geliefert hat; »Geſchichte der Äſthetik in Deutſchland« (1868); »Syſtem der Philoſophie« (erſter Teil: »Logik«, 2. Aufl. 1880; zweiter Teil: »Metaphyſik«, 1879) u. a. Seine Werke zeichnen ſich insgeſamt durch vornehme Haltung und geſchmackvolle, nicht immer ungeſuchte Darſtellung aus.

Loudun (ſpr. ludŏng, eigentlich Balleyguier), Eugène, franz. Schriftſteller, geb. 8. Juli 1818 zu Loudun (Vienne), erhielt ſeine Bildung in Nantes und Poitiers und kam 1843 nach Paris, wo er ſich zunächſt mit philoſophiſchen und litterariſchen Artikeln an verſchiedenen Journalen beteiligte. Später ward er Privatſekretär des Miniſters Fallour, ſodann im Juli 1849 Unterbibliothekar am Arſenal und in der Folge Eiſenbahnkommiſſar, welchen Poſten er jedoch 1872 infolge einer bonapartiſtiſchen Broſchüre, die er veröffentlichte, verlor. Bis 1856 gehörte er für das Fach der Kunſtkritik zur Redaktion der »Union«. Von ſeinen Schriften verdienen Erwähnung: »Les trois races, ou les Allemands, les Anglais et les Français« (1852); »Les pères de l'Église« (1861); »Vie du général Abattucci« (1855); »Le Salon, ou l'exposition universelle des beaux-arts« (1855); »La Bretagne, paysages et récits« (2. Aufl. 1873); »Les nouveaux Jacobins« (1869); »Journal d'un Parisien pendant la révolution du septembre et la commune« (1872—73, 2 Bde.); »Les précurseurs de la Révolution« (1875), ein Werk, dem die franzöſiſche Akademie den Preis Guérin zuerkannte; »Le mal et le bien« (1876—1880, 4 Bde.).

Lover (ſpr. loww'r), Samuel, engl. Maler, Dichter und Romanſchriftſteller, geb. 1797 zu Dublin, geſt. 6. Juli 1868; ward 1828 zum Mitglied der iriſchen Akademie der Künſte erwählt. Sein Porträt Paganinis machte ihm einen bedeutenden Namen; doch gab er die Malerei auf, ſchrieb Lieder und erzählende Gedichte, wie »Legends and stories of Ireland, metrical tales etc.« (8. Aufl. 1866), und beſonders humoriſtiſche Romane, von denen »Handy Andy« und »Rory O'More« ungemein beliebt wurden. In England und Amerika hielt er mit Erfolg Vorträge, die er »Irish evenings« nannte. Sein litterariſches Gepäck war leicht, doch bezog er gegen ſein Lebensende einen Ehrenſold von der Krone. Bayle Berard ſchrieb ſein Leben (1874).

Lowell (ſpr. lōĕll), James Ruſſell, amerikan. Dichter und Eſſayiſt, geb. 22. Febr. 1819 zu Cambridge in Maſſachuſetts, ſtudierte die Rechte, wandte ſich aber ſpäter der Schriftſtellerei zu, bereiſte 1851 Europa und wurde 1855 Longfellows Nachfolger als Profeſſor der neuern Litteraturen am Harvard College. Gegenwärtig iſt er amerikaniſcher Geſandter am engliſchen Hof, nachdem er früher zwei andre Geſandtſchaftspoſten abgelehnt hatte. Seine Gedichte, die ſich beſonders durch treffliche Naturmalerei und ſatiriſche Schärfe auszeichnen, erſchienen unter verſchiedenen Titeln: »A year's life« (2. Ausg. 1844); »The Biglow-papers« (1849, zweite Serie 1864), eine Sammlung humoriſtiſcher, im Yankeedialekt geſchriebener Gedichte und ſein populärſtes Werk; »Under the willows, and other poems« (1868); »The cathedral«, epiſches Gedicht (1870), u. a. Von ſeinen Proſawerken verdienen Erwähnung: »Conversations of some of the old poets« (1845), »Fireside travels« (1865), »Witch craft, New England two centuries ago« (1870), »My study windows« (1871) und »Among my books« (1873—76, 2 Bde.),

welche ſämtlich geiſtvolle litterariſche Studien enthalten. Eine Geſamtausgabe ſeiner Schriften erſchien 1881 in 5 Bänden.

Löwenſtein, Rudolf, Dichter u. Journaliſt, geb. 20. Febr. 1819 zu Breslau, ſtudierte daſelbſt und ſeit 1841 in Berlin Philologie und machte ſich zuerſt als Dichter reizender Kinderlieder (»Der Kindergarten«, 1864) bekannt. Zugleich beſchäftigte er ſich mit Mnemotechnik, war teils als Lehrer, teils für ſchönwiſſenſchaftliche Blätter thätig und redigierte 1848 eine demokratiſche »Bürger- und Bauernzeitung«. Noch in demſelben Jahr trat er in die Redaktion des neubegründeten »Kladderadatſch« ein, in der er ſeitdem unausgeſetzt thätig war. Seit 1863 iſt er auch Verfaſſer der politiſchen Rundſchau in der »Gerichtszeitung«. Noch veröffentlichte er die Dichtung »Ehret die Frauen« (mit Bildern von E. Schulz, 1873).

Lubbock, Sir John, engl. Bankier, Naturforſcher und Schriftſteller, geb. 1834 zu London, in deſſen Nähe (zu Mitcham) er lebt. Sprößling einer Familie, die ſeit mehreren Generationen an einer großen Londoner Bank beteiligt iſt, erhielt er in Eton die Erziehung, welche den Söhnen höherer Stände in England zu teil wird; indes bezog er nicht die Univerſität, ſondern wurde ſchon im 14. Jahr in das Bankgeſchäft gezogen, an dem er 1856 Teilhaber wurde. Er nahm bald in der Geſchäftswelt einen bedeutenden Platz ein, wurde ſowohl von ſeinen Kollegen als von der Regierung mit Ehrenämtern bedacht, trat 1870 ins Parlament als Mitglied für die Stadt Maidſtone und vertauſchte dieſen Sitz 1880 mit der Vertretung der Univerſität London. Er hat ſich beſonders um das Finanzweſen und die Förderung des Erziehungsweſens Verdienſt erworben. Auch wurde er ein öffentlicher Wohlthäter, indem er das Parlament veranlaßte, vier neue jährliche Feiertage einzuführen, die ſogen. »Bank holidays« (daher der ſcherzend-ehrende Beiname: »Sankt L.«). Angeregt durch Lyell und Darwin und in deren Sinn ſchrieb er die bedeutenden, vielverbreiteten Werke: »Pre-historic times, as illustrated by ancient remains and the manners and customs of modern savages« (1865, 4. Aufl. 1878; deutſch von A. Paſſow, 1874; auch däniſch und italieniſch); »The origin of civilization and the primitive condition of man« (1870, 3. Aufl. 1875); »On British wild flowers considered in relation to insects« (1873); »On the origin and metamorphoses of insects« (1873, deutſch 1879); »On certain relations between plants and insects« (1878, deutſch 1879). Über Ameiſen hat L. höchſt intereſſante Beobachtungen gemacht, die er noch fortſetzt. Seine kleinern Schriften ſind geſammelt in: »Addresses, political and educational« (1879) und »Scientific lectures« (1879).

Lübke, Wilhelm, Kunſtſchriftſteller, geb. 17. Jan. 1826 zu Dortmund, ſtudierte in Bonn und Berlin Philologie, widmete ſich jedoch ſpäter der Kunſtgeſchichte, ward 1857 Lehrer der Architekturgeſchichte an der Bauakademie zu Berlin, 1861 Profeſſor am Polytechnikum in Zürich und folgte Oſtern 1866 einem Ruf als Profeſſor der Kunſtgeſchichte an das Polytechnikum und die Kunſtſchule zu Stuttgart. Unter ſeinen Schriften ſind hervorzuheben: »Die mittelalterliche Kunſt in Weſtfalen« (1853); »Grundriß der Kunſtgeſchichte« (8. Aufl. 1879); »Vorſchule zur Geſchichte der Kirchenbaukunſt des Mittelalters« (6. Aufl. 1873); »Geſchichte der Architektur« (5. Aufl. 1875, 2 Bde.); »Geſchichte der Plaſtik« (3. Aufl. 1880); »Kunſthiſtoriſche Studien« (1869); »Abriß der Geſchichte der Bauſtile« (4. Aufl. 1878); »Geſchichte der Renaiſſance Frankreichs« (1868) und »Geſchichte der deutſchen Renaiſſance« (2. Aufl. 1881), letztere beiden im Anſchluß an Kuglers »Geſchichte der Baukunſt«; »Vorſchule zum Studium der chriſtlichen Kunſt des deutſchen Mittelalters« (6. Aufl. 1873); »Geſchichte der italieniſchen Malerei vom 4. bis ins 16. Jahrhundert« (1878—79, 2 Bde.); »Karl Schnaaſe«, biographiſche Skizze (1879).

Lubliner, Hugo, ſ. Bürger.

Lubowski, Eduard, poln. Schriftſteller, geb. 1840 zu Krakau, abſolvierte das dortige Gymnaſium und die juridiſche Fakultät und bereitete ſich anfänglich für die Advokatur vor, widmete ſich jedoch

seit Anfang der 60er Jahre ausschließlich der Belletristik und wurde Mitarbeiter verschiedener polnischer Zeitschriften. Nach den Wechselfällen des Jahrs 1863 siedelte er 1865 nach Warschau über, wo er seither als Litterat lebte. Unter seinen zahlreichen Romanen sind hervorzuheben: »Silni-i-slabi« (»Die Starken und die Schwachen«); »Aktorka« (»Die Schauspielerin«, 1869); »Napochylosci« (»Auf abschüssigen Bahnen«); »Cichy Janek i glosny Franek« (»Der stille Hans und der laute Franz«, 1879) ꝛc. Die bedeutendsten Erfolge errang L. indessen auf dramatischem Gebiet mit den Lustspielen und Sittendramen: »Karyery« (1863), »Protegowany« (»Das Protektionskind«, 1864), »Zyd« (»Der Jude«, 1867), namentlich aber mit den inhaltreichen Charakterschauspielen: »Nietoperze« (»Die Fledermäuse«, 1874), »Przesądy« (»Vorurteile«, 1875), »Sąd honorowy« (»Das Ehrengericht«, 1880). L. trat mit diesen hinsichtlich der Charakteristik vortrefflichen und hinsichtlich der Tendenz (Schutz des schuldlosen Individuums vor Verleumdung und vor den Schrecken des Vorurteils) entschieden lobenswerten Schöpfungen in die Reihe der vorzüglichsten dramatischen Schriftsteller Polens. Er schrieb außerdem historische Studien über Marie Leszczynska, Don Karlos, Wallenstein, das Haus Borgia ꝛc. und übersetzte vieles aus Shakespeare, Alfred de Musset, Weilen, Heine und Börne.

Ludlow (spr. -loh), John Malcolm, engl. Schriftsteller, geb. 1821 in Indien als Sohn eines verdienten Offiziers, lebt in Wimbledon bei London. Gegen 1850 trat er in die Gruppe der Männer ein, die unter dem Namen der christlichen Sozialisten (s. Kingsley) das Wohl der leidenden Volksklassen zu verbessern suchten, und aus deren Bestrebungen das 1854 gegründete, noch blühende Working Men's College hervorging. Später wurde L., seines Zeichens ein Rechtsanwalt, von der Regierung dem Amt vorgesetzt, welches den sogen. Friendly Societies (gegenseitigen Versicherungsgesellschaften der Arbeiter) mit Rat und That an die Hand geht. Seine Jahresberichte in dieser Eigenschaft sind von hohem Interesse. An den allgemeinen Leser wendet er sich durch sein »British India, its races and its history« (1858), »The war of American independence« (1874) und ganz besonders durch sein höchst anziehendes, dem Gebiet der Weltlitteratur angehöriges Buch »The popular epics of the middle ages, of the Norse-German and Carlovingian cycles« (1865—68, 2 Bde.).

Ludolff, M. (Pseudonym für Luise Huyn), Schriftstellerin, geb. 6. Nov. 1843 als Tochter eines Rechtsanwalts zu Koblenz, wo sie auch ihre Jugendzeit verbrachte. Ihre ersten belletristischen Versuche machte sie mit kleinern Erzählungen, die im Feuilleton süddeutscher Blätter, sodann auch als Buch (»Erzählungen«, 1876) erschienen. Diesem Erstling folgten: »Der Talisman« (1877); »Die Tochter des Spielers« (1877); »Verschiedene Wege« (1879) und »Beata« (1880). Unter den neuern katholischen Autoren gehört L. zu den dichterisch talentvollsten.

Luganskij, Kosak (Pseudonym für Wladimir Iwanowitsch Dahl), russ. Schriftsteller, geb. 1802 als der Sohn eines aus Deutschland eingewanderten Arztes, gest. 4. Okt. 1872 in Moskau; ward im Seekadettenkorps zu Petersburg erzogen und trat 1819 als Offizier in die Marine, wandte sich aber später in Dorpat dem Studium der Medizin zu und nahm als Militärarzt 1828—29 an dem türkischen Feldzug sowie 1830 am Krieg in Polen teil. Später beteiligte er sich an der Expedition des Grafen Perowski nach Khiwa, ward nach seiner Rückkehr zum Kanzleichef im Ministerium ernannt und, nachdem er elf Jahre lang diesen Posten bekleidet hatte, als Präsident des Apanagenkontors nach Nishnij Nowgorod versetzt. Seit 1858 privatisierte er in Moskau. L. hat eine große Reihe von Novellen und Erzählungen geliefert, die sich durch treffende Schilderung des russischen Volkslebens, zum Teil auch durch gelungene psychologische Darstellungen auszeichnen. Wir nennen als die bekanntesten die »Erzählungen des Luganschen Kosaken« und »Erzählungen aus dem russischen Volksleben«; dann die Novellen: »Der Rausch«,

»Der Traum und das Wachen«, »Das Nichtgewesene und das Gewesene«, »Der Hausknecht«, »Der Offiziersbursche« ꝛc. Auch gab er eine große Sammlung russischer Sprichwörter (1862) und ein Lexikon der russischen Sprache (1861—68, 4 Bde.) heraus. Eine Gesamtausgabe seiner belletristischen Schriften erschien 1860—61 in 8 Bänden.

Lukaszewitsch, Joseph von, poln. Historiker, geb. 1793 zu Krompkewo bei Posen, gest. 13. Febr. 1873 in Targoszitz bei Krotoschin; war bis 1852 Bibliothekar des Grafen Raczynski in Posen, übernahm dann die Verwaltung der Güter seiner Familie im Posenschen. Seine Hauptwerke, die vorzugsweise die geistige Entwickelung Polens behandeln und für das Studium der ältern innern Geschichte des Landes als Quellen betrachtet werden können, sind: »Geschichtliche Nachrichten über die Dissidenten in Posen im 16. u. 17. Jahrhundert« (1832, deutsch 1843), »Über die Kirchen der Böhmischen Brüder im ehemaligen Großpolen« (1835) und »Geschichte der Kirchen des helvetischen Glaubensbekenntnisses in Litauen« (1842, 2 Bde.; deutsch 1848—50), denen sich die »Geschichte der Unterrichtsanstalten in Polen und Litauen« (1849—51, 2 Bde.), die »Geschichtlich-statistische Beschreibung der Stadt Posen« (1838, 2 Bde.; deutsch 1880) und »Geschichte aller Kirchen in der ehemaligen polnischen Diözese« (1856 bis 1863, 3 Bde.) anschließen.

Lund, 1) Ole Christian, dän. Dichter, geb. 18. Juni 1829 zu Kopenhagen, machte seine ersten Studien auf der Akademie zu Sorö, widmete sich dann auf der Universität Kopenhagen der Jurisprudenz, obgleich Neigung und Interesse ganz der Poesie zugewandt waren. Dieser Drang fand auch in zahlreichen Gedichten Ausdruck, welche in den ersten Blättern Dänemarks erschienen. 1857 machte er das Amtsexamen, widmete sich aber von da ab ganz der Litteratur. Seine erste Sammlung von Gedichten erschien unter dem Titel: »Smaadigte« (»Kleine Gedichte«, 1861). Zwei Jahre darauf wurde auf dem königlichen Theater ein Drama: »Kongens Billed« (»Das Bild des Königs«, 1863), gegeben. 1867 folgte die zweite Gedichtsammlung: »Digt og Sang«, 1868 ein größeres Gedicht: »Klintekorset« (»Das Kreuz auf der Felswand«), das 3 Auflagen erlebte. L. unternahm dann eine Reise ins Ausland: Deutschland, Frankreich, Italien und Schweden. 1870 erschien endlich sein Roman »Zitta eller Domkirkens Datter«, der ihm durch seine reiche Erfindung und lebendige Erzählungskunst die Gunst des Publikums erwarb. Endlich hat er 1878 noch ein größeres Gedicht: »Guldgaasen« (»Die goldne Gans«), veröffentlicht, das indes weniger Anklang fand. L. lebt ohne Amt als Schriftsteller in Silkeborg.

2) Troels Frederik, dän. Historiker, geb. 1840, studierte in Kopenhagen Theologie und machte 1871 das Amtsexamen, nachdem er schon 1870 als Assistent im Geheimen Archiv Verwendung gefunden, worauf er später Lehrer der Geschichte an der Kriegsschule geworden. Seine erste litterarische Arbeit stand noch auf philosophischem Boden: »Om Sokrates' Läre og Personlighed« (1871); dann aber wandte er sich mit seinen »Historiske Skizzer« (1875), Studien zur dänischen Geschichte am Schluß des 16. Jahrh., der heimischen Geschichte zu. Auch »Mogens Heinesen« (1877) ist ein Zeitbild aus dem 16. Jahrh., einer Periode, die er in seinem Hauptwerk: »Danmarks og Norges Historie i Slutningen af det 16. Aarhundret« (1879), zusammenfaßte.

Lunt (spr. lönnt), George, nordamerikan. Dichter und Jurist, geb. 1807 zu New Buryport in Massachusetts, studierte am Harvard College und lebt gegenwärtig in Scituate (Massachusetts). Er veröffentlichte drei Bände Gedichte, nämlich: »Poems« (1839), »The age of gold« (1843) u. »Lyric poems« (1854). Außerdem ließ er einen Band historischer und litterarischer Essays unter dem Titel: Three eras of New England« (1847) erscheinen.

Luszewska, Hedwig, s. Deotyma.

Luthardt, Christoph Ernst, Theolog der streng lutherischen Richtung, geb. 22. Mai 1823 zu Maroldsweisach in Unterfranken, studierte zu Erlangen Theologie, ward 1851 Dozent in Erlangen,

1854 außerordentlicher Professor zu Marburg und 1856 ordentlicher Professor der Theologie zu Leipzig, wo er 1865 den Titel eines Konsistorialrats erhielt. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: »Die Lehre von den letzten Dingen« (2. Aufl. 1870); »Die Lehre vom freien Willen« (1863); »Apologetische Vorträge« (1865—1872, 3 Bde.; mehrfach aufgelegt); »Die Ethik Luthers in ihren Grundzügen« (2. Aufl. 1875); »Gesammelte Vorträge verschiedenen Inhalts« (1876); »Die Ethik des Aristoteles« (1876); »Die modernen Weltanschauungen« (1880).

Lutti, Francesca, ital. Dichterin, geb. 1831 zu Campo im Gebiet von Trient, gest. 6. Nov. 1878 zu Brescia; war die Tochter eines ehemaligen Kapitäns in der Ehrengarde Napoleons I. und bildete sich unter Leitung ihres Landsmanns, des bekannten Dichters und Übersetzers Andrea Maffei, mit welchem sie zeitlebens in warmer Freundschaft verbunden blieb, zur bedeutendsten unter den dichtenden italienischen Frauen ihrer Zeit heran. Unter dem Titel: »Cantiche« veröffentlichte sie zuerst drei poetische Erzählungen: »Giovanni«, »Rosa e Stella« und »Maria«. Die erste derselben schildert mit großer Lebenswahrheit und Herzenskenntnis den Kampf zwischen religiöser Überzeugung und weltlichen Trieben im Herzen eines für den Priesterstand bestimmten jungen Mannes. Weniger gelungen sind die beiden andern Erzählungen, und auch die kleine lyrische Sammlung, welche sich an diese »Cantiche« schloß, enthält nur wenig Hervorragendes. Aber als vollendete Meisterin der poetischen Erzählung bewährte sich die Dichterin in ihrem »Alberto«, welcher mit einem Vorwort Maffeis 1851 erschien und großen Erfolg hatte. Zwar kann die Charakterschilderung des Helden nicht ganz befriedigen, aber die übrigen Gestalten sind meisterhaft gezeichnet. Mit Darstellungsgabe und feiner Beobachtung verbindet sich eine so bestechende und gediegene Form, daß man die Schülerin Maffeis darin wiedererkennt; ja, man hat keinen Anstand genommen, die Stanzen, in welchen das Gedicht verfaßt ist, als die besten zu bezeichnen, die seit Ariost geschrieben worden. Leider entsprach der glänzenden Begabung dieser Dichterin nicht ihre Fruchtbarkeit.

Lyell (spr. lei-), Sir Charles, berühmter engl. Geolog und Schriftsteller, geb. 14. Nov. 1797 zu Kinnordy in der schottischen Grafschaft Forfarshire, gest. 22. Febr. 1875 zu London. Der Sohn eines Mannes, der sich sowohl durch seine Arbeiten in der Botanik als seine Übersetzung der lyrischen Gedichte Dantes und seine Kenntnis der altitalienischen Litteratur ausgezeichnet, studierte er in Oxford, wurde dann Rechtsanwalt in London, gab aber, im Besitz eines ansehnlichen Vermögens, die Praxis auf, um sich der Geologie zu widmen, zu welcher ihn Bucklands Vorlesungen angezogen, und begann 1824 Frankreich, die Schweiz, Deutschland und Italien zu bereisen. Einer der Gründer der Geological Society, brachte er einen höchst bedeutenden Eindruck hervor, als er 1830 seine »Principles of geology« (3 Bde.) veröffentlichte, die bis zu seinem Tod, nicht ohne Modifikationen, zwölf Auflagen erlebten (deutsch 1833—34). Hier ward der Cuvierschen Annahme einer Reihe von Katastrophen die Behauptung entgegengestellt, daß dieselben Kräfte seit Anfang stetig und wesentlich fortwirken. Eine erste Reise nach Amerika (1841—42), wo er Vorträge hielt und Beobachtungen machte, ergab das Werk »Travels in North America etc.« (1845, 2 Bde.; deutsch von Wolff, 1846), eine zweite (1845—46) das Buch »A second visit to North America« (3. Aufl. 1855; deutsch von Dieffenbach, 1851). Noch zweimal begab er sich dahin, das letzte Mal im Auftrag der Regierung, um der Weltausstellung in New York 1853 beizuwohnen. Nachdem Darwin seine Theorie aufgestellt, fand er in Lyells berühmtem Buch »The antiquity of man« (4. Aufl. 1873; deutsch von Büchner, 1874) die gewichtigste Unterstützung. Von bürgerlicher Abkunft, wurde L. zunächst zum Ritter geschlagen und später zum Baronet erhoben (1864). Universitäten und gelehrte Gesellschaften erwiesen ihm Ehren. Sein Leichnam wurde in der Westminsterabtei beigesetzt.

Lytton (spr. litt'n), 1) Edward George, Earl, L. Bulwer, erſter Lord L., berühmter engl. Schriftſteller und Staatsmann, der deutſchen Leſewelt bekannter unter ſeinem frühern Namen Edward Bulwer, geboren im Mai 1805 zu Heydon Hall in Norfolk, geſt. 18. Jan. 1873 zu Torquay. Er war der erſtgeborne Sohn des Generals William, Earl Bulwer; der Familienname ſeiner hochbegabten und reichen Mutter war L., ihr Familienſitz Knebworth. Sein jüngerer Bruder war Henry Bulwer (ſ. Dalling and Bulwer). Seine Jugenderziehung erhielt er zu Hauſe durch die Mutter und Hauslehrer; die öffentliche Schule wurde, engliſcher Gewohnheit zuwider, vermieden. Doch beſuchte er die Univerſität Cambridge, wo er ſich auszeichnete und 1825 durch das Gedicht »Sculpture« die Golddenkmünze des Kanzlerpreiſes gewann. Schon 1820 hatte er den poetiſchen Verſuch: »Ismael, an Oriental tale« herausgegeben. Seine Gedichte: »Weeds and wild flowers« (1826) und »O'Neil, or the rebel« (1827) zeugten von dem Einfluß Byrons auf ihn, machten aber wenig Eindruck. Dies gilt auch von ſeinem erſten Roman: »Falkland«. 1827 ſchloß er, alſo noch ſehr jung, ſeine frühzeitige und unglückliche Ehe mit der Irländerin Roſina Wheeler, Enkelin des Lords Maſſay. Ein Sohn entſprang dieſer Verbindung (ſ. Lytton 2). Dann kam die Trennung, und die nicht unbegabte Frau verwendete hinfort ihr mäßiges ſchriftſtelleriſches Talent auf Schmähſchriften gegen ihren Gatten, welche die Form von Romanen annahmen. Mit »Pelham, or the adventures of a gentleman« (1828) gab L. die Anonymität auf und brachte gewaltigen Eindruck hervor, wenn auch heute das Buch nicht mehr gefallen würde. Er hatte unterdeſſen durch Reiſen und durch das Studium des Deutſchen, dem er zugethan blieb (wovon ſeine Überſetzung von Schillers Gedichten und die Widmung des Buches »Ernſt Maltravers« Beweiſe ſind), ſeinen Geiſt mannigfach bereichert. Seine Beliebtheit ſtieg mit jedem ſeiner neuen Romane; er trat nach und nach in die Rangſtellung ein, von der Walter Scott allmählich abſchied. Hierher gehören: »The Disowned« (1829), »Devereux« (1829), »Paul Clifford« (1830). Er betrat nun ernſtlich die politiſche Laufbahn, ſchrieb ſatiriſche Verſe: »The Siamese twins« (1831), wurde von St. Ives ins Unterhaus gewählt, und als dieſer Ort ſein Wahlrecht durch die Reformakte verlor, vertrat er 1832—1841 die Stadt Lincoln im vorgeſchritten freiſinnigen Geiſt jener Zeit. Bei der Krönungsfeier der Königin Viktoria (1838) wurde er zum Baronet geſchlagen und ihm der erbliche Rittertitel »Sir« beigelegt; er hatte dem liberalen Miniſterium Melbourne durch die Flugſchrift »The Crisis« einen weſentlichen Dienſt geleiſtet. In dieſe erſte Periode ſeiner parlamentariſchen Thätigkeit fällt eine Reihe ſeiner größten ſchriftſtelleriſchen Erfolge, zunächſt die Romane: »Eugene Aram« (1832), eine höchſt merkwürdige Verbrechergeſchichte, ſpäterhin auch dramatiſiert; das liebliche Buch »The pilgrims on the Rhine« (1834); »The last days of Pompeii« (1834), die Frucht einer italieniſchen Reiſe, und die großartige Wiederbelebung einer bis dahin dunkeln Geſchichtsepoche in »Rienzi, the last of the tribunes« (1835), welcher Moſen den Stoff zu ſeinem Drama, Wagner zu ſeiner Oper geliefert; dann von ganz anderm Gehalt, Sitten ſchildernd, des Lebens Aufgabe behandelnd, an Goethes »Wilhelm Meiſter« ſich anlehnend, für die Jüngern ungeeignet: »Ernest Maltravers« (1837), »dem großen deutſchen Volk, einer Nation von Denkern und Kritikern, gewidmet«, und die Fortſetzung: »Alice« (1838). Weniger bedeutend ſind: »Godolphin« (1833); »Leila, or the siege of Granada« (1840); »Night and morning« (1841); »Zanoni« (1842), worin ſich der Hang zum Geheimnisvollen darthut, der ſpäterhin großen Einfluß über L. erlangte. Aber dieſe bedeutenden Werke erſchöpften keineswegs ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit während dieſer Periode. Er veröffentlichte Bilder des Nationallebens: »England and the English« (1833), ſchrieb eine Reihe von ſehr geſchätzten kritiſchen Aufſätzen in »Blackwood's Magazine«, die er nachher als

»The student« (1835) zuſammenſtellte, leitete das »New Monthly Magazine«, ſchrieb ſein Geſchichtswerk »Athens, its rise and fall« (1837) und eine Reihe von Dramen, von welchen »The lady of Lyons« (1838) und »Richelieu« (1839) ſich zu allen Zeiten einen hohen Rang auf der Bühne bewahrt haben, während »Money« (1840) noch kürzlich ein halbes Jahr lang jeden Abend ein Londoner Theater füllte und auch »The sea-captain« (1839), umgearbeitet als »The rightful heir« (1869), einen nennenswerten Neuerfolg hatte. Bei den Neuwahlen von 1842 fiel L. durch, und während zehn Jahren, die für ſeine weitere Entwickelung bedeutend wurden, lebte er in verhältnismäßiger Zurückgezogenheit. Bald nach Beginn dieſer Periode fiel ihm (1843) durch den Tod ſeiner Mutter ein bedeutendes Vermögen zu; er änderte ſeinen Namen nun in Bulwer-L. Auf dem Felde des Romans begann er mit dem wichtigen hiſtoriſchen Bilde: »The last of the barons«, aus dem Krieg der Roſen. Er wollte damit dem Roman den Rücken kehren, und in ſeinem ſehr ſchönen Buch »Harold, the last of the Saxon kings« (1845) tritt das Romantiſche weit hinter das Hiſtoriſche zurück. Dennoch kehrte er in »Lucretia, or the children of night« (1846) zum eigentlichen Roman zurück, nicht mit dem frühern Erfolg. Unterdeſſen hatte er wieder Gedichte herausgegeben mit perſönlichen Beziehungen: »Eve, and the ill-omened marriage« (1842), in liebevollem Sinn Schiller überſetzt: »Poems and ballads« (1844), in ſatiriſchen Verſen die Mitwelt gegeißelt: »The new Timon, a romance of London« (1846), und ſich zum Heldengedicht erhoben in »King Arthur« (1848). Mit andern begründete er 1851 eine Heimſtätte für alternde Schriftſteller und Künſtler, gab dazu bei ſeinem Landſitz Knebworth den Bauplatz, ſchrieb dafür das Luſtſpiel »Not so bad as we seem« (1851) und ließ es beim litteraturfreundlichen Herzog von Devonſhire aufführen. Die Sache war gut gemeint, aber dieſe Guild of literature and art hat ſich nicht bewährt; 1879 wurde die Anſtalt wieder aufgelöſt. In aller Stille, zuerſt anonym in Monatslieferungen von »Blackwood's Magazine«, bereitete ſich Bulwer-L. einen neuen Triumph, vielleicht ſeinen höchſten: aus dem Mittelalter und dem Altertum kehrte er in die Neuzeit zurück, aus der Fremde in die Heimat. Hier hatte er mit »Pelham« angefangen, hier ſtand er nun wieder mit den »Caxtons« (1850), aber an Geiſt und Herz unendlich vertiefter, erwärmter. Man überſah leicht oder ſah nicht, daß er das Gerüſt dem »Tristram Shandy« des Lawrence Sterne abgeborgt hatte. Man erbaute ſich an dem reichen Inhalt des Familienbilds, das Herz der Nation flog ihm zu, den man für beinahe erſchöpft gehalten. Auf derſelben Höhe erhielt er ſich in der Fortſetzung: »My novel« (1852). Indeſſen hatte eine Flugſchrift: »Letter to John Bull« (1850), in acht Auflagen, den Übertritt Bulwer-Lyttons zu einem gemäßigten Konſervatismus verkündet, und als Tory trat er bei den Wahlen von 1852 als Kandidat auf und wurde von der Grafſchaft Hertford in das Unterhaus gewählt, wo er zum zweitenmal und bis 1866 ſaß, merkwürdigerweiſe nun ein hohes Rednertalent entwickelnd, das man früher an ihm nicht gekannt. Unter Derby war er 1858—59 auch Miniſter für die Kolonien. Er erhob den Bezirk Britiſch-Columbia zum Rang einer Kolonie und ſchaffte das Monopol der Hudſonsbaikompanie ab. Seine Thätigkeit war auf Bewahrung der Kolonien und deren engere Verknüpfung mit dem Mutterland gerichtet. Die Univerſität Orford verlieh ihm 1852 den Doktorgrad, Glasgow ernannte ihn 1856 zum Rektor ſeiner Univerſität. In dieſe Periode gehören ſeine Romane: »What will he do with it?« und »A strange story« (1861), in welch letzterm er ſtarke Hinneigung zu dem Spiritismus unſrer Zeit an den Tag legte, ſowie das längere Gedicht »St. Stephens«, eine politiſche Satire, und eine Reihe von kürzern Aufſätzen, Ergebniſſen einer gereiften Lebensphiloſophie, die zuerſt in »Blackwood's Magazine«, dann in 2 Bänden geſammelt erſchienen als »Caxtoniana«. Auch in die »Quarterly«, »Edinburgh«

und »Westminster Review« lieferte er manche wertvolle Beiträge, unter denen »The reign of terror« zu erwähnen (gesammelt von seinem Sohn: »Essays«, 1875). Ins Oberhaus berufen (1866), hielt er sich von seiner Partei insoweit unabhängig, als er für Beseitigung von Gesetzesbestimmungen, welche der Litteratur und dem Buchhandel hemmend waren, mit Erfolg sprach und stimmte, auch Gladstones Maßregeln zur Versöhnung mit Irland unterstützte. Litterarisch thätig zeigte er sich in dieser Periode, wie immer Genie mit Fleiß verbindend, durch »The lost tales of Miletus« (1866), eine Übersetzung der Oden des Horaz, die er mit einer Neuausgabe seiner Übersetzung der Gedichte Schillers 1869 erscheinen ließ, und das Lustspiel »Walpole« (1869). Anonym veröffentlichte er: »The coming race«, eine Utopie, in der er neuere Entdeckungen der Naturwissenschaft mit dem Phantasiegebilde fliegender Menschen verquickte; sein Vorbild war die Reise des alten Niklas Klimm in das Innere der Erde. Während seiner tödlichen Krankheit las er die Korrekturen seines vorletzten Romans: »Kenelm Chillingly«; aus seinem Nachlaß erschien sein letzter: »The Parisians« (zuerst in »Blackwood's Magazine«), sowie der unbeendete Roman »Pausanias the Spartan« (1876, beide auch in deutschen Übersetzungen). An schöpferischer Kraft und an Bemühung um das Menschenwohl haben ihn wenige Zeitgenossen übertroffen, an Fleiß und Mannigfaltigkeit der Bethätigung keiner. Seine Reden mit ausführlicher Denkschrift hat sein Sohn herausgegeben (1874, 2 Bde.) sowie auch »Pamphlets and sketches« (1875). In der äußern Politik neigte er sich mehr zu Deutschland als zu Frankreich. Es wurde ihm die Ehre der Bestattung in der Westminsterabtei zu teil. Seine Romane sind wiederholt in wohlfeilen und eleganten Ausgaben gesammelt. Der größte Teil seiner Schriften ist mehrmals ins Deutsche übersetzt.

2) Edward Robert Bulwer-L., Lord, engl. Dichter und Staatsmann, Sohn des vorigen, geb. 8. Nov. 1831, lebt gegenwärtig zum Teil auf seinem väterlichen Gut Knebworth, zum Teil in London, nachdem er in den verschiedensten Teilen der Welt seinem Vaterland Dienste geleistet. Er wurde in Harrow erzogen und setzte dann seine Studien in Bonn fort. Schon vor zurückgelegtem 18. Jahr wurde er in den diplomatischen Dienst eingeführt und seinem Oheim, dem damaligen Sir Henry Bulwer, spätern Lord Dalling (s. d.), als Attaché bei der Gesandtschaft in Washington beigegeben. Von da führte ihn die diplomatische Laufbahn als Attaché, Sekretär, Chargé d'Affaires nach Florenz (1852), Paris (1854), dem Haag (1856), Petersburg (1858), Konstantinopel (in demselben Jahr), Wien (1859), Belgrad (1860), wieder Konstantinopel (1863), Athen (1864), Lissabon (1865), Madrid (1868), wieder Wien (1869) und Paris (1873). Um ebendiese Zeit starb sein Vater, und Mr. Robert Bulwer wurde der zweite Lord L. Gegen das Ende seiner Sekretärschaft in Paris vertrat er bereits in Abwesenheit des Gesandten dessen Stelle mit förmlicher Akkreditierung. Eine selbständige Gesandtschaft wurde ihm 1874 zu Lissabon; im Januar 1876 berief ihn Graf Beaconsfield auf die hohe Stelle des Vizekönigs von Indien. Als solcher hat er die Verkündigung der Königin Viktoria als Kaiserin von Indien vorgenommen, zweimal mit weithin ausgedehnter Hungersnot gekämpft, die antirussische Politik Beaconsfields unterstützt, die politischen Verhandlungen mit Scher Ali und die beiden afghanischen Kriege geleitet, woraus ihm hohes Lob, aber auch seitens der Freunde Gladstones bitterster Tadel erwuchs. Als der letztere durch die Neuwahlen von 1880 zur Regierung Englands zurückgeführt wurde, kam L. der sicher drohenden Absetzung durch Einreichung seiner Entlassung zuvor. Mit 24 Jahren hatte er unter dem Namen Owen Meredith seinen ersten Band Gedichte: »Clytemnestra, the Earl's return, the Artist, and other poems« (1855), veröffentlicht. Der Erfolg war günstig, und es folgten: »The Wanderer, a collection of poems in many lands« (1859) und »Lucile« (1860, neue Ausg. 1868), eine Erzählung in anmutigen Versen.

Sein Aufenthalt in Serbien brachte uns »Serbski pesme« (1861), eine Sammlung von ſerbiſchen Volksliedern, bei welcher er ſich deutſcher Vorarbeiten in beträchtlicher Weiſe bedient hat. In Verbindung mit ſeinem ſpäter verſtorbenen Freund Julian Fane, deſſen Leben er 1871 beſchrieb, gab er in demſelben Jahr heraus: »Tannhäuser, or the battle of the bards«; er ſelbſt nahm dabei den Namen Edward Trevor an, ſein Freund nannte ſich Neville Temple. Im Roman verſuchte er ſich in »The ring of Amasis« (1863). Eine Sammlung ſeiner Gedichte erſchien unter dem Titel: »The poetical works of Owen Meredith« (1867, 2 Bde.). Es folgten: »Chronicles and characters« (Gedichte, 1868); »Orval, or the fool of time«, eine Nachbildung von Kraſinskis »Ungöttlicher Komödie« nebſt andern Nachdichtungen aus dem Lateiniſchen, Griechiſchen, Italieniſchen und Däniſchen; »Fables in song« (1874) und ein neuer Band Gedichte: »King Pappy« (1877), ſowie als Werk der Pietät für ſeinen Vater: »Speeches of Edward Lord L. etc.«

M.

Maccabe (ſpr. makkähb), William Bernard, engl. Schriftſteller, geb. 23. Nov. 1801 zu Dublin, war 1824—35 an der iriſchen Preſſe beſchäftigt, von da bis 1851 an der Londoner. O'Connell erklärte, daß er ſich für ſeine Reden nur in der Form verantwortlich halte, in welcher ſie von M. aufgezeichnet ſeien. 1847—51 war M. auch Konſul für Uruguay. Dann kehrte er nach Irland zurück, gab bis 1856 ein katholiſches Blatt heraus, arbeitete ſeither für Monatsſchriften, überſetzte aus dem Deutſchen, Griechiſchen und Italieniſchen. Von ſeinen oft polemiſchen Werken ſeien erwähnt: »A catholic history of England« (1848—54); »Bertha, a romance of the dark ages« (1851, ins Deutſche und Franzöſiſche übertragen); »Agnes Arnold«, Novelle (1860); »Florine, princess of Burgundy«, Erzählung aus dem erſten Kreuzzug (3. Aufl. 1873).

Mac Clintock, Sir Francis Leopold, engl. Admiral, geb. 1819 zu Dundalk, wohnt in Portsmouth. Auf ſeine ehrenvolle dienſtliche Laufbahn iſt hier nicht weiter einzugehen, als daß er mit dem Schiffe For, welches Lady Franklin ausrüſtete, eine Forſchungsfahrt 1857—59 nach dem verlornen Sir James Franklin inſoweit erfolgreich zu Ende führte, als er den Tod dieſes Seefahrers und das Aufgeben ſeiner beiden Schiffe feſtſtellen konnte, worüber er in dem höchſt anziehenden Buch berichtet: »The voyage of the Fox in the Arctic seas etc.« (3. Aufl. 1869). Die Königin ſchlug ihn zum Ritter, die Univerſitäten Dublin, Orford und Cambridge verliehen ihm den Doktorgrad, die Stadt London machte ihn zum Ehrenbürger.

Mac Coll, Malcolm, engl. Geiſtlicher und Schriftſteller, geb. 27. März 1838 zu Glenfinan in der ſchottiſchen Grafſchaft Roß, lebt in London. Er erhielt ſeine Erziehung zum Teil in Heidelberg, wurde 1860 Geiſtlicher, war 1862—63 Kaplan der engliſchen Geſandtſchaft in Rußland, hat Italien und Teile der Türkei bereiſt. Beſonders bemerkt hat er ſich gemacht durch ſeine bittere Feindſchaft gegen die Mohammedaner, ſeine kräftige Unterſtützung der ruſſenfreundlichen Handlungsweiſe der Freunde Gladſtones. Seine rein theologiſchen Schriften übergehend, erwähnen wir: »The Ober-Ammergau passion play« (1870); »The eastern question, its facts and fallacies« (1877).

Mac Cosh (ſpr. mäk koſch), nordamerikan. Schriftſteller, geb. 1811 in Schottland, ſtudierte zu Glasgow und Edinburg Philoſophie, wirkte 1852—68 als Profeſſor der Philoſophie am Queen's College zu Belfaſt und iſt ſeit 1868 Präſident des Princeton College in New Jerſey. Er ſchrieb: »The method of divine government« (9. Aufl. 1867); »The intuitions of the mind« (3. Aufl. 1872); »The

supernatural in relation to the natural« (1862); »Examinations of Mill's philosophy« (1866); »Laws of discursive thought« (1870); »Christianity and Positivism« (1870); »Scottish philosophy« (1874); »J. S. Mill's philosophy; a defence of fundamental truth« (1877); »The emotions« (1880). M. ist Anhänger der Philosophie Hamiltons und gibt sich in seinen Schriften die größte Mühe, das Christentum gegen die Angriffe der Materialisten zu verteidigen.

Mac Cullagh, William, s. Torrens.

Macdonald (spr. mackónnäld), George, engl. Dichter und Novellist, geb. 1824 zu Huntley in der Grafschaft Aberdeen, lebt in London. Er besuchte die Universität Aberdeen, dann das theologische Seminar der Independenten in London, war eine Zeitlang Geistlicher, trat dann zur anglikanischen Kirche über und widmete sich ganz der Litteratur, nicht ohne seinen Schriften häufig einen religiösen Beigeschmack zu verleihen. Sein erstes Werk war: »Within and without«, dramatisches Gedicht (1856); es folgte ziemlich rasch eine lange Reihe: »Poems« (1857); »Phantastes, a fairie romance« (1858); »David Elginbrod« (1862); »Adela Cathcart« (1864); »The portent« (1864); »Alec Forbes« (1865); »Annals of a quiet neighbourhood« (1866); »Guild court« (1867); »The disciple, and other poems« (1868); »The Seaboard« und »Robert Falconer« (1868); »Wilfred Cambermede« (1871); »The vicar's daughter« und »Malcolm« (1874); »St. George and St. Michael« (1875); »Thomas Wingfield« (1876); »The marquis of Lossie« (1877); »Sir Gibbie« (1880). Von seinen Jugendschriften empfiehlt sich durch Originalität: »At the back of the north wind« (1870). Auch Erbauungsschriften hat er geliefert. Seit 1877 bezieht er einen jährlichen Ehrensold von 100 Pfd. Sterl. 1879—80 durchzog er mit seiner Familie und einigen Freunden die Provinzen, ein religiöses Drama aufführend, dessen Stoff dem allegorisch-theologischen »Pilgrim's progress« von Bunyan entnommen. Sein neuester Roman ist: »Mary Marston« (1881).

Macé (spr. maßeh), Jean, franz. Schriftsteller, geb. 22. April 1815, Sohn eines Arbeiters, besuchte 1825—35 das Collège Stanislas, war dann Soldat, bis ihn sein ehemaliger Geschichtslehrer, Th. Burette, loskaufte und zu seinem Sekretär machte. 1848 finden wir ihn als Redakteur der »République«; nach dem Staatsstreich vom 2. Dez. zog er sich in ein Pensionat, Petit-Château im Elsaß, zurück, wo er zehn Jahre lang als Lehrer thätig war. Litterarisch hat sich M. besonders durch Erzählungs- und Volksbildungsschriften verdient gemacht. Die Reihe seiner hierher gehörigen Bücher eröffnete er mit der vielfach aufgelegten »Histoire d'une bouchée de pain«, Briefe an ein junges Mädchen über unsre Organe und deren Funktionen (1861). Von den spätern sind die bekanntesten: »Contes du Petit-Château« (1862); »Théâtre du Petit-Château« (1862); »Arithmétique du Grand-Papa, ou Histoire de deux petits marchands de pommes« (1863); »Les serviteurs de l'estomac, pour faire suite à l'Histoire d'une bouchée de pain« (1866); »Le génie et la petite ville« (1868); »L'anniversaire de Waterloo« (1868); »Les premiers livres des petits enfants« (1869); »Les idées de Jean François« (1872—73) u. a. Mit J. Stahl begründete er 1864 das »Magasin d'éducation et de récréation«. Auch verdankt man ihm eine Novelle: »Morale en action« (1865), sowie die Gründung mehrerer Gesellschaften, welche die Anlegung von Gemeinde- und Volksbibliotheken ꝛc. bezwecken.

Macedo (spr. maßédu), Joaquino Manoel de, brasil. Dichter, geb. 24. Juni 1820 zu São João de Itaborahy in der Provinz Rio de Janeiro, war ursprünglich zum Mediziner bestimmt, wandte sich aber schon früh der Poesie zu und lebt jetzt als Professor der brasilischen Geschichte in Rio de Janeiro. Seine Romane, deren berühmteste »Moreninha« (1844), »O Moco louro« (1845), »Vicentina« (1859) und »A carteira de mentio« (1859) sind, haben viel Anerkennung gefunden, und unter seinen Bühnenstücken wird das nationale Drama »Cobè« (1855) besonders

gerühmt. Auch sein Epos »A nebulosa« (1857) hat viel Beifall errungen. Außerdem beschäftigt sich M. mit wissenschaftlichen, meist der Geographischen Gesellschaft Brasiliens gewidmeten Studien.

Macgregor, John, engl. Reisender und Schriftsteller, geb. 24. Jan. 1825 zu Gravesend, lebt in Greenwich bei London. Der Sohn des Generals Sir Duncan M., litt er, erst wenige Wochen alt, Schiffbruch in der Bai von Biscaya, indem das Schiff, auf welchem sein Vater Kind und Gattin mit dem Regiment nach Indien zu führen gedachte, 1. März 1825 in Feuer geriet. Unstät war, dem Ort nach, seine Erziehung; er folgte überallhin dem Regiment. Doch konnte er die Universität beziehen, erst Dublin, dann Cambridge. Er war 20 Jahre alt, als er anfing, für den »Punch« zu schreiben; 1847 trat er in die Rechtsschule des Inner Temple; 1848 wohnte er der Revolution in Paris bei. In den beiden folgenden Jahren durchwanderte er Europa und die Levante, kam über Palästina und Ägypten heim; 1851 ward er Rechtsanwalt. Die Reiselust führte ihn wieder nach Rußland, nach Algier und Tunis, nach den Vereinigten Staaten und Kanada. Endlich ersann er sich 1865 eine neue Art zu reisen, die ihn beliebt gemacht hat. Er ließ sich ein leichtes Kanoe bauen, das sich auch unschwer von Ort zu Ort tragen läßt, nannte es Rob Roy und veröffentlichte 1865 die Erzählung der damit gemachten Reisen als »A thousand miles in the Rob Roy canoe on rivers and lakes in Europe« (11. Aufl. 1880). Mit einem neuen Kanoe (14 Fuß lang, mit allem Zubehör nur 70 Pfd. wiegend) besuchte er Schleswig-Holstein, Dänemark, Norwegen und die Ostseeküsten, worüber er berichtete in »The Rob Roy on the Baltic« (5. Aufl. 1879). Dann kreuzte er ganz allein 1500 engl. Meilen lang im Kanal und längs der Küste Frankreichs und erzählte seine Fahrt in »The voyage alone in the yawl Rob Roy« (4. Aufl. 1880). Endlich ging er wieder nach dem Osten und schrieb darüber: »The Rob Roy on the Jordan« (4. Aufl. 1871). Wenn er auf seinen Reisen nicht rudert oder sein Boot schleppt, ißt oder schläft, so predigt er auch wohl den Eingebornen, die er antrifft; denn religiöse Propaganda ist nicht minder sein Steckenpferd als Reisen und Rudern. Er ist Hauptmann des Kanoeklubs, dessen Kommodore der Prinz von Wales, und vertritt Greenwich im Londoner Erziehungsrat.

Maciejowski, Waclav Alexander, poln. Rechtsgelehrter und Kulturhistoriker, geb. 1793 zu Kalwarya, wurde nach dem frühen Tod seiner Eltern von seinem Bruder, einem Piaristenprofessor in Piotrkow, erzogen und studierte seit 1812 an der Universität zu Krakau, seit 1814 in Breslau, Berlin und Göttingen Jura und Geschichte. Zum Professor des römischen Rechts an der neugegründeten Universität in Warschau (1818) ernannt, dozierte er daselbst bis 1831. 1838 ward er Professor der antiken Litteratur an der römisch-katholischen Akademie und gleichzeitig Richter am Appellationstribunal. Er lebt noch zur Zeit in Warschau. Sein Hauptwerk ist die »Historya prawodawstw slowianskich« (1832—35, 4 Bde.; deutsch 1835—39), worin er die vergleichende Geschichte der slawischen Gesetzgebung begründete, obschon das Werk heute antiquiert und sehr unvollständig erscheint. Unter seinen zahlreichen Publikationen sind noch zu erwähnen: »Pismiennictwo polskie« (»Polnische Litteraturgeschichte«, 1851, 3 Bde.); »Przegled najnowszych prawodawstw slowianskich« (»Übersicht der neuesten slawischen Gesetze«, 1871); »Historya wloician w Polsce« (»Geschichte des polnischen Bauernstands«, 1879). M. wird nach dem Vorgang des Ad. Mickiewicz irrtümlich als Panslawist bezeichnet, während in Wirklichkeit seine slawistischen Arbeiten mit der politischen Theorie des Panslawismus nichts gemein haben.

Mackay (spr. mäkē), Charles, fruchtbarer engl. Dichter, geb. 1814 zu Perth in Schottland, wohnt jetzt nach mancherlei Wanderungen in Fern Dell bei Dorking (Grafschaft Surrey). Er wurde in Belgien erzogen, veröffentlichte in seinem 20. Jahr ein Bändchen Gedichte und wurde infolge davon Mitarbeiter am »Morning

Chronicle«, der Wiege so vieler Talente. Hier blieb er neun Jahre und gab heraus: »The hope of the world, and other poems« (1840). Er war 1844—47 Leiter des »Glasgow Argus«, auch zu verschiedenen Zeiten eifriger Mitarbeiter an »Daily News«, »Illustrated London News«, »Times«, »All the year round«, »Blackwood's Magazine« ꝛc. Von seinen Gedichten, die sich Band auf Band folgten, wurden besonders »The voices from the Crowd« beliebt. Andre Bände sind betitelt: »The salamandrine« (1842); »Legends of the isles« (1845); »Voices from the mountains« (1847); »Egeria« (1850); »Under green leaves« (1857); »A man's heart« (1860) u. a. Seine gesammelten dichterischen Werke hat er 1876 neu herausgegeben. In Prosa machte er Aufsehen durch seine »Memoirs of extraordinary popular delusions« (1841, neue Ausg. 1869). In demselben Sinn schrieb er: »The Mormons« (4. Aufl. 1856). Während acht Monaten (1857—58) hielt er unter warmem Beifall Vorlesungen in allen großen Städten der Vereinigten Staaten und Kanadas; das Ergebnis seiner Beobachtungen gab er 1860 heraus als »Life and liberty in America«. In demselben Jahr gründete er die »London Review«. Weniger günstig gestaltete sich sein Aufenthalt in Amerika, als er dort während des Bürgerkriegs die dem Norden ungünstige »Times« vertrat. Es folgten seine Werke: »The gouty philosopher by John Wagstaffe« (1862); »Under the Blue Sky« (1870); »Lost beauties of the English language« (1873). Autobiographisch sowie als Quelle für die Zeitgeschichte ist von Bedeutung: »Forty years recollections of life, literature and politics« (1876). Auch philologisch hat er sich versucht in »Gaelic etymology« (1874). M. ist Herausgeber der poetischen Werke von Ramsay (1686—1758) und dreier bemerkenswerter lyrischer Sammlungen: »The Jacobite songs and ballads«, »The book of English songs« und »The book of Scottish songs«. An öffentlichen Angelegenheiten hat er sich immer im Sinn des Liberalismus beteiligt, aber in »The liberal party« (1880) ist er der Richtung entgegengetreten, welche Gladstone den englischen Liberalen in bezug auf auswärtige Politik vorgeschrieben. Drei neue Werke aus seiner Feder sind in Aussicht: »Obscure words and phrases in Shakespeare etc.«; »Luck, or what came of it«, ein Roman, und in französischer Sprache: »Récréations gauloises et origines celtiques«. Die Universität Glasgow machte ihn 1846 zum Ehrendoktor.

Mackenzie (spr. mäkénsih), Robert Shelton, nordamerikan. Journalist, geb. 1809 in Irland, studierte Medizin und widmete sich nach erlangtem Doktortitel der Journalistik. 1852 nach Amerika übergesiedelt, nahm er anfänglich seinen Wohnsitz in New York und ging 1857 nach Philadelphia, woselbst er noch jetzt als Redakteur der »Philadelphia Press« thätig ist. M. schrieb: »Lays of Palestine«; »Titian«, ein Künstlerroman (1843, 3 Bde.); »Pressilian, or the story Pellers«; »Life of Walter Scott«; »Mornings at Matlock«, Erzählungen (1850, 3 Bde.); »Bits of Blarney« (1855); »Life of Charles Dickens« (1870).

Macleod (spr. maclaud), Norman, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 2. Nov. 1812 zu Campbelltown in der schottischen Grafschaft Argyle, gest. 16. Juni 1872 zu Glasgow. Er studierte in Glasgow und Edinburg, wohnte eine Zeitlang in Weimar, bereiste Kanada und die Vereinigten Staaten sowie Indien mit bezug auf die christlichen Missionen dort und berichtete über seine Reisen in mehreren Büchern. Als einer der Kaplane der Königin Viktoria und als Herausgeber der Zeitschrift »Good Words« übte er ansehnlichen Einfluß. Seine zahlreichen geistlichen Schriften übergehend, erwähnen wir die Erzählungen: »Reminiscences of a highland Parish« (neue Ausg. 1880); »The old lieutenant and his son« (14. Aufl. 1877) und »The starling« (7. Aufl. 1880). Vgl. »Memoir of Norman M.« (1876).

Macready (spr. makrihdi), William Charles, engl. Schauspieler und Schriftsteller, geb. 3. März 1793 zu London, gest. 27. April 1873 in Cheltenham. Als Dar-

steller und Direktor immer das Höchste anstrebend, gewann er wenig Geld, aber die Achtung seiner Zeitgenossen. Beifall wurde ihm in London, Paris und Amerika, wo indes 1849 die Eifersucht des amerikanischen Schauspielers Forrest zu ernsten Unruhen und Verlust von Menschenleben führte. Als er 1851 sich von der Bühne zurückzog, wurden ihm Ehrenbezeigungen durch Bulwer-Lytton, Dickens, Bunsen, Talfourd ꝛc. Den Abend seines Lebens widmete er der Volksbildung und seinen Memoiren. Letztere gab sein Freund Sir F. Pollock heraus: »Reminiscences and selections from diaries and letters« (1875).

Madach, Emerich, ungar. Dichter, geb. 21. Jan. 1823 zu Alsó-Sztrezova im Neograder Komitat, gest. 5. Okt. 1864 zu Balassa-Gyarmath; wurde nach dem üblichen Studiengang Vizenotar, später Oberkommissar in seinem Heimatskomitat. Gegen häusliches Mißgeschick in der Poesie Trost suchend, schrieb er sein aus Goethe-, Byron- und Schopenhauer-Reminiszenzen hervorgegangenes philosophisches Gedicht »Az ember tragoediája« (»Die Tragödie des Menschen«, 1861; deutsch von Dietze), worin er die Geschicke der Menschheit vom Anfang bis zur Gegenwart darstellt und ziemlich pessimistische Ansichten entwickelt. Seit 1863 war M. Mitglied der ungarischen Akademie.

Madden (spr. mädd'n), Richard Robert, engl. Schriftsteller, geb. 1798, lebt in Dublin. Der Sohn eines Kaufmanns, studierte er Medizin, wurde 1829 Arzt, trat 1833 in den Staatsdienst und bekleidete verschiedene Ämter, namentlich in Verbindung mit der Beseitigung der Sklaverei und Unterdrückung des Sklavenhandels in Westindien und auf der Küste von Westafrika. Er wurde 1847 Kolonialsekretär für Westaustralien und kehrte 1850 zurück. Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, hat er seit langen Jahren vieles für Zeitschriften geliefert. Von seinen Büchern nennen wir: »Travels in Turkey, Egypt« (1829), das, wie mehrere folgende, hier zu übergehende Reisewerke, notwendig veraltet ist; »The United Irishmen«, historisch sehr bedeutend (1843; umgearbeitet 1858, 4 Bde.); »The life and martyrdom of Savonarola« (1854); »Memoirs of the countess of Blessington« (1855); »Phantasmata« (1857); »Galileo and the inquisition« (1863); »The history of Irish periodical literature« (1867, 2 Bde.).

Mädler, Johann Heinrich von, Astronom und Schriftsteller, geb. 29. Mai 1794 zu Berlin, gest. 14. März 1874 in Bonn; war erst Lehrer an dem Schullehrerseminar zu Berlin, studierte dann (seit 1822) an der Universität Naturwissenschaft, insbesondere Astronomie, fungierte seit 1830 als Lehrer am Seminar und erhielt 1836 eine Anstellung an der königlichen Sternwarte zu Berlin, von wo er 1840 als Professor der Astronomie und Direktor der Sternwarte nach Dorpat ging. Hier stellte er wichtige Untersuchungen über die Fixsternsysteme an und gelangte zu dem Resultat, daß die Plejaden den Zentralpunkt unsers ganzen Fixsternsystems bildeten. Seit 1858 zum Wirklichen Staatsrat ernannt, legte er 1865 seine Stelle nieder und zog sich nach Bonn zurück. Sein bekanntestes Werk ist: »Der Wunderbau des Weltalls oder populäre Astronomie« (7. Aufl. 1877). Von seinen übrigen Schriften nennen wir: »Allgemeine Selenographie« (1837, 2 Bde.); »Die Zentralsonne« (2. Aufl. 1846); »Astronomische Briefe« (1844—47); »Untersuchungen über die Fixsternsysteme« (1847—48, 2 Bde.); »Der Fixsternhimmel« (1858); »Reden und Abhandlungen über Gegenstände der Himmelskunde« (1870); »Geschichte der Himmelskunde« (1872—73, 2 Bde.).

Maffei, Andrea, ital. Dichter und Übersetzer, geb. 1802 zu Riva di Trento am Gardasee, wurde im Alter von 15 Jahren von seinem Vater nach München zu einem daselbst weilenden Oheim, dem Litterarhistoriker Giuseppe M., geschickt, machte sich dort während eines zweijährigen Aufenthalts mit der deutschen Sprache vertraut und gab, mit einem frühzeitig entwickelten poetischen Talent ausgerüstet, zunächst eine freie Übersetzung von Geßners »Idyllen« heraus (1818), die äußerst beifällig aufgenom-

men und mehrmals neu aufgelegt wurde. Von Monti angespornt, machte er sich hierauf an Pyrkers »Tunisias« und Klopstocks »Messias«, vollendete jedoch diese Arbeiten nicht, sondern lieferte 1827 eine Übersetzung von Schillers »Braut von Messina«, ausgezeichnet durch Eleganz der poetischen Form und Melodie des Verses, welcher er sodann die ebenso treffliche Übertragung der übrigen Dramen Schillers sowie eine Auswahl seiner Gedichte folgen ließ. Nicht sklavisch treu und von echt italienischem Gepräge, wirkte diese Übertragung fast wie ein Original und errang sich die Geltung einer künstlerisch vollendeten Schöpfung. Weiterhin übersetzte M. den »Faust«, »Hermann und Dorothea«, »Iphigenia auf Tauris« und viele Gedichte von Goethe; ferner Grillparzers »Ahnfrau« und »Medea«, den »Almansor« und »Ratcliff« von Heine, den »Struensee« von Beer und in neuester Zeit die Tragödie des Prinzen Georg von Preußen: »Bianca Capello«. Aus dem Englischen übertrug er drei Stücke von Shakespeare, zahlreiche Dichtungen Byrons, von Moore: »Das Paradies und die Peri«, »Liebe der Engel«, »Die Feueranbeter« u. a. Die mit Frische und Anmut verschwisterte Eleganz der Form, welche diese Übertragungen auszeichnet, ist auch Maffeis lyrischen Originalgedichten eigen, von welchen zuerst eine Sammlung: »Dal Benaco« (1854), dann eine größere (1858—60) in 3 Bänden, eine Auswahl 1869 erschienen ist.

Magalhães (spr. machaljängß), Domingo José Gonçalves de, brasil. Dichter, geb. 13. Aug. 1811 zu Rio de Janeiro, wurde 1838 Professor der Philosophie daselbst, trat dann in den diplomatischen Dienst, in welchem er schon früher thätig gewesen, und war nacheinander Gesandter in Turin, Wien und zuletzt (1867—71) in Washington. Seitdem lebt er wieder in der Heimat. M. gilt für das Haupt der nationalen Dichterschule Brasiliens. Zwar zeigte er sich in seinen ersten »Poesias« (1832) noch von portugiesischen Vorbildern abhängig, dagegen schlug er in seinen »Suspiros poeticos« (1836) eine durchaus originale Richtung ein. Weitere lyrische Produktionen sind: »Mysterios«, ein philosophisches Gedicht, und »Urania«, eine erotische Dichtung (1862). Von seinen Dramen hatten am meisten Erfolg: »Antonio José« (1839) und »Olgiato« (1841); von seinen Epen wurde am bekanntesten die nach alten Traditionen bearbeitete »Confederação dos Tamoyos« (1857). Außerdem schrieb er einiges Litterargeschichtliche (»Ensaio sobre a historia litteraria do Brazil«, 1837, u. a.) und »Factos do espirito humano« (1854), das erste von einem Brasilier geschriebene philosophische Werk.

Maguire (spr. maguei'r), John Francis, engl. Schriftsteller und irischer Patriot, geb. 1815 zu Cork, gest. 1. Nov. 1872 in Dublin. Er studierte zu Dublin, ward 1843 Rechtsanwalt, gründete den »Examiner« von Cork, folgte O'Connells Führung, wurde 1852 ins britische Unterhaus gewählt, wo er bis 1865 Dungarvan, dann bis zu seinem Tod seine Vaterstadt vertrat. Er bereiste Nordamerika, war dreimal in Rom und als eifriger Katholik bei Pius IX. beliebt. Er war ein warmer Freund seines engern Vaterlands, doch gewaltsamen Unabhängigkeitsversuchen abgeneigt. Er bemühte sich, den Gewerbfleiß zu heben, und, mit Vater Mathew, der Trunksucht zu steuern. Von seinen Schriften erwähnen wir: »Rome and its ruler« (1857; 3. Aufl.: »The Pontificate of Pius IX.«, 1870); »Father Mathew, a biography« (1863 u. öfter); »The Irish in America« (1868) und den Roman »The next generation« (1872, 3 Bde.).

Mahaffy, John Peytland, engl. Schriftsteller, geb. 26. Febr. 1839 zu Chafonnaire am Genfer See, lebt in Dublin. Er ward in Deutschland erzogen, begann 1856 seine Universitätsstudien am Trinity College in Dublin und wurde 1871 zum Professor der alten Geschichte ernannt. Der König von Griechenland verlieh ihm 1877 das Goldkreuz des Erlöserordens. Neben vielen Beiträgen in Zeitschriften besitzen wir von M. eine Übersetzung von Kuno Fischers »Commentary on Kant« (1866); »Primitive civilisation« (1868); »Kant's critical

philosophy for English readers« (1871); »Prolegomena to English history« (1871); »Greek social life from Homer to Menander« (3. Aufl. 1877); »Greek antiquities« (1876); »Rambles and studies in Greece« (2. Aufl. 1878); »History of classical Greek literature« (1880, 2 Bde.) u. a.

Mähly, Jakob, Philolog und Schriftsteller, geb. 24. Dez. 1828 zu Basel als Sohn eines Küfers, studierte daselbst und in Göttingen, wo besonders Karl Friedrich Hermann mächtig auf ihn einwirkte, klassische Philologie (1846—50), wurde dann Lehrer in seiner Vaterstadt, habilitierte sich 1852 als Privatdozent an der Universität daselbst, wurde 1863 zum außerordentlichen und 1875 zum ordentlichen Professor der Philologie ernannt und wirkt gegenwärtig noch in dieser Stellung. In der ersten Hälfte der 60er Jahre versah er die Redaktion der »Illustrierten Schweiz«, für welche er mehrere Novellen schrieb; auch als Jugendschriftsteller hat er der »Schweizerischen Jugendbibliothek« eine Reihe von Beiträgen gesteuert. Von wissenschaftlichen Werken sind (außer Programmen, über »Theokrit«, »Die Schlange im Mythus«, »Die Frauen des griechischen Altertums«, »Beatus Rhenanus« u. a.) zu verzeichnen: »Sebastian Castellio« (Biographie, 1862); »Wesen und Geschichte des Lustspiels« (1862); »Angelus Politianus« (Kulturbild aus der Renaissance, 1864); »Richard Bentley« (Biographie, 1868); »Der Ödipus Koloneus« (1868); »Geschichte der antiken Litteratur« (1880, 2 Bde.) und mehrere Übersetzungen: »Dramen des Euripides« (1880), »Griechische Lyriker« (1880), »Römische Lyriker« (1880) ꝛc. Sonstige Schriften sind: »Die Zentralhochschule« (Lustspiel in Versen, 1854); »Mathilde« (epische Dichtung, 1855); »Das Erdbeben zu Basel« (epische Dichtung, 1856); »Die Sängerfahrt« (Novelle, 1856); »Rhigmurmel« (Gedichte in Baseler Mundart, 1857); »Frieden« (Idyll in 6 Gesängen, 1862); »Trauerlieder« (1863); »Lied und Leid« (Gedichte, 1863); »Zwischen Thal und Gletscher« (Humoreske in Versen, 1869); »Mosaik« (1873); »Aus der Gegenwart« (Gedichte, 1874); »Byrsopolias« (Humoristisches in Versen, 1875); »Die Belagerung von Basel« (Drama in Versen, 1875).

Mahoney (spr. mehonneh), Francis, engl. Schriftsteller, besser bekannt unter seinem Pseudonym Father Prout, geboren um 1805 zu Cork, gest. 19. Mai 1866 in Paris. In einer Jesuitenschule in Frankreich erzogen, trat er in den Orden, wurde ausgestoßen und widmete sich ganz der Litteratur. Er war als Mitarbeiter am »Athenaeum«, den »Daily News« u. a. thätig, durch Witz und Frische ansprechend. Wir erwähnen: »Facts and figures from Italy« und »The reliques of Father Prout« (1849); »The final reliques of Father Prout« (1876). Auch unter dem Namen J. Savonarola hat er geschrieben. Schließlich zog er sich doch in ein Kloster zurück. Seine gesammelten Werke gab C. Kent 1881 heraus.

Maikow, Apollon Nikolajewitsch, russ. Lyriker, geb. 23. Mai (alten Stils) 1821 zu Moskau, kam 1837 auf die St. Petersburger Universität, um die Rechte zu studieren. Aus diesem Studium wurde jedoch nicht viel; M. war zu sehr der Kunst (der Malerei und Poesie) ergeben, um sich mit streng wissenschaftlichem Studium zu befreunden. Das ihm günstige Schicksal verschaffte ihm eine Gelegenheit, eine Reise ins Ausland, hauptsächlich nach Italien, zu unternehmen, und diese Reise war für seine ganze künstlerische Entwickelung entscheidend. Die alten Meister, die er nun kennen lernte, erweiterten den Horizont seiner Kunstanschauungen, und er wurde ein begeisterter Verehrer des Hellenismus und der italienischen Malerei. Nach Petersburg zurückgekehrt, erhielt er eine Anstellung bei der ausländischen Zensurabteilung, widmete aber alle seine Mußestunden der Dichtkunst. M. nimmt in der russischen Litteratur ungefähr die Stellung ein, die Platen in der deutschen Litteratur behauptet. Es gibt gegenwärtig keinen zweiten russischen Dichter, der mit solcher Meisterschaft das antike Metrum zu handhaben weiß und der nicht bloß antikisierend das Fremde dem heimischen Idiom aufzwingt, sondern demselben in

der ruſſiſchen Sprache auch Bürgerrecht verſchafft. Maikows geſammelte Gedichte erſchienen zuletzt 1872 in 3 Bänden.

Maine (ſpr. mehn), Sir Henry James Sumner, engl. Rechtsgelehrter, Staatsmann und Schriftſteller, geb. 1822 zu Caversham Grove, Grafſchaft Oxford, lebt in Oxford. Der Sohn eines Arztes, bezog er die Univerſität Cambridge, wo er ſich auszeichnete und nach zurückgelegten Studien 1847 ſchon im ungewöhnlich frühen Alter von 25 Jahren zum Profeſſor des Zivilrechts ernannt wurde. Er wurde 1850 auch Rechtsanwalt und übernahm 1854 das Amt eines Lektors der Jurisprudenz an der Londoner Rechtsſchule des Middle Temple. Der Ruhm ſeines Lebens beruht hauptſächlich auf ſeiner Thätigkeit in Indien, wo er 1862—1869 als rechtsgelehrter Rat der oberſten Regierung viele Verbeſſerungen durchführen half. Bei ſeiner Heimkehr ward er zur Profeſſur der Jurisprudenz in Oxford berufen, 1871 auch zum Regierungsrat für Indien ernannt. Neben ſeinen ſtreng juriſtiſchen Schriften ſind von ihm beſonders zu nennen: »Ancient law: its connection with the early history of society, and its relation to modern ideas« (1861, 4. Aufl. 1870); »Village communities in the East and West« (3. Aufl. 1876), ein Buch, welches allſeitig mit dem höchſten Intereſſe aufgenommen wurde, und die »Lectures on the early history of Institutions« (1876).

Maiorescu, Titu, rumän. Staatsmann und Schriftſteller, geb. 1840 zu Krajowa in der Walachei, Sohn des gelehrten Joan M. (geſt. 1864), ſtudierte zu Wien, Berlin und Paris Philoſophie und Jurisprudenz und erhielt 1862 die Profeſſur der Philoſophie an der Univerſität zu Jaſſy. Im Verein mit Gleichgeſinnten begründete er hier eine anfänglich nur litterariſche, bald aber auch politiſche Bewegung, welche unter dem Namen der »neuen Richtung« auf ernſtes Studium und gründliches Wiſſen ſowie auf Anpaſſung der ſtaatlichen Inſtitutionen an die wirklichen Bedürfniſſe des Landes dringt und dadurch von nicht geringem Einfluß geworden iſt. 1874—76 war M. Unterrichtsminiſter und ging im Sommer des letztgenannten Jahrs als diplomatiſcher Agent Rumäniens nach Berlin. Jetzt iſt er Parlamentsdeputierter. Als Schriftſteller trat er zuerſt mit einer Schrift in deutſcher Sprache: »Einiges Philoſophiſche in gemeinfaßlicher Form« (1861), auf. Dann folgten: »Poesie roumana« (1867); »Contra Scolei Barnutiu« (1868); »Betia de Cuvinte« (1873); »Respunsurile revistei contimporane« (1873); »Critice«, Sammlung kleiner Schriften (1874); »Logica« (1876) u. a.

Maitland (ſpr. mehtländ), Samuel Roffey, engl. Bibliograph und Hiſtoriker, geb. 1792 zu London, geſt. 19. Jan. 1866 in Glouceſter. Er ſtudierte zu Cambridge, wurde 1816 Rechtsanwalt, wandte ſich der Theologie zu, wurde 1821 ordiniert, 1838 zum Bibliothekar des Lambethpalaſtes ernannt u. zog ſich 1848 von dieſem Poſten zurück. Aus ſeinen zahlreichen Schriften ſind zu nennen: »The dark ages« (neue Ausg. 1853), worin er die wirklich vorhandenen Bildungselemente des frühern Mittelalters in ein günſtigeres Licht zu ſetzen ſucht; »Tracts and documents illustrative of the history of the Albigenses and Waldenses« (1832); »Essays on the reformation in England« (1849); »Eruvin, or essays on nature, history and destiny of man« (1850).

Malecki (ſpr. -zki), Anton, poln. Gelehrter, geb. 1821 im Großherzogtum Poſen, ſtudierte zu Berlin, war 1845—50 Gymnaſiallehrer in Poſen, 1850—53 Profeſſor der Philologie in Krakau, 1854 bis 1856 Profeſſor desſelben Faches in Innsbruck, 1856—73 Profeſſor der polniſchen Litteratur an der Lemberger Univerſität und lebt jetzt den Wiſſenſchaften in Lemberg. Er veröffentlichte das Trauerſpiel »List zelazny« (»Der eiſerne Brief«) und das Luſtſpiel »Wieniec Grochowy« (1855), ferner eine grundlegende Grammatik der polniſchen Sprache (1863), Vorträge über klaſſiſche Philologie, endlich das in der polniſchen Sprachforſchung epochemachende Werk »Gramatyka historyczno-porónawcza jezyka polskiego« (»Hiſtoriſch-vergleichende

Grammatik der polnischen Sprache«, 1879, 2 Bde.). Auch als Litterarhistoriker hat sich M. durch seine Biographie Slowacki's (1866, 2 Bde.) und eine Ausgabe der Werke dieses Dichters verdient gemacht.

Malet (spr. mallĕt), Sir Alexander Charles, engl. Diplomat und Schriftsteller, geb. 1800, studierte in Oxford, wurde Attaché bei den Gesandtschaften in Petersburg, Paris und Lissabon, Legationssekretär in Turin und dem Haag und 1852 Gesandter beim Bundestag in Frankfurt bis zu dessen Ende (1866), worauf er in Ruhestand trat. Er übersetzte aus dem Normännisch-Französischen: »Master Wace's chronicles of the conquest of England« und schrieb: »The overthrow of the Germanic confederation by Prussia in 1866« (1870).

Malleson, George Bruce, engl. Offizier und Historiker, dessen Schriften große Autorität in bezug auf Indien und Afghanistan genießen, geb. 8. Mai 1825 zu London, wo er jetzt wieder lebt. Im Mai 1842 trat er in das angloindische Heer, in welchem er zum Obersten aufstieg. Nach 35 Jahren unausgesetzten Dienstes verließ er Indien 1877. Er hatte dort mehrere bedeutende Ämter bekleidet; seit seiner Rückkehr hat er an den Verhandlungen über indische Dinge eifrigen Anteil genommen, ist auch thätiges Mitglied der Geographischen Gesellschaft und war 1864—69 Herausgeber der »Calcutta Review«. Seine Hauptwerke sind: »History of the French in India« (1868); »Studies from Genoese history« (1875); »History of native states of India« (1876); »History of Afghanistan« (1879); »Herat, the granary and garden of Central Asia« (1880) und die umfassende »History of the Indian mutiny« (1878—80, 3 Bde.).

Mallock, William Harrell, engl. Schriftsteller, geb. 1849 in der Nähe von Torquay in Devonshire, lebt teils auf seinem Gut bei Exeter, teils auf Reisen. Aus einer alten Familie stammend, erhielt er eine sorgfältige Erziehung, studierte in Oxford, wo er sich auszeichnete, und sah sich von Rob. Browning, John Forster u. a. zu litterarischer Thätigkeit ermuntert. Er gedachte sich der Diplomatie zu widmen, ist aber ohne Amt geblieben. Sein erstes Buch war: »The new republic« (1876), dem »The new Paul and Virginia« nachfolgte. Beträchtliches Aufsehen machte 1879 sein pessimistisches Buch »Is life worth living?« Er hat auch über Lucretius geschrieben und ein Bändchen Gedichte (1880) veröffentlicht. Sein Neuestes ist ein Roman: »A romance of the nineteenth century« (1881).

Malmström, 1) Bernhard Elis, schwed. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 1816 in der Provinz Nerike, gest. 1865 als Professor der Ästhetik und Litteratur- und Kunstgeschichte an der Universität Upsala. Als Dichter gehörte M. keiner besondern Schule an, sondern war einer der wenigen schwedischen Poeten, welche, gestützt auf tiefe klassische Bildung, in voller moderner Originalität hervorgetreten sind. Er debütierte 1838 mit dem epischen Gedicht »Ariadne«, das unter dem Eindruck seiner griechischen Studien entstanden war. Um dieselbe Zeit wurde er auch ein fleißiger Mitarbeiter an der von Lenström herausgegebenen Zeitschrift »Eos«. 1840 erhielt er für den Elegiencyklus »Angelica« den großen Preis der schwedischen Akademie, und zehn Jahre später wurde er selbst in den Schoß derselben aufgenommen. Von seinen übrigen poetischen Erzeugnissen sind seine trefflichen Romanzen, ein dramatischer Entwurf über Kaiser Julian, die poetische Erzählung »Fiskarflickan från Tynnelsö« (»Das Fischermädchen von Tynnelsö«) und vorzügliche lyrische Gedichte hervorzuheben. Die Sammlung seiner Dichtungen hat bereits sieben Auflagen erlebt. Litterarhistorisch hat sich M. durch seine trefflichen »Literaturhistoriska studier« große Verdienste erworben, während die nach seinem Tod veranstaltete Sammlung seiner Vorlesungen: »Grunddragen af svenska vitterhetens historia« (»Grundzüge der schwedischen Litteraturgeschichte«) wegen ihrer Einseitigkeit im ganzen von geringerm Wert ist.

2) Karl Gustav, schwed. Historiker, Bruder des vorigen, geb. 22. Nov. 1822

zu Stora Holmſtrup, ſtudierte von 1840 an auf der Univerſität Upſala, wurde 1849 zum Dozenten der vaterländiſchen Geſchichte ernannt, machte 1852 mit Staatsunterſtützung eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach Frankreich, England ꝛc. und erhielt 1863 die außerordentliche Profeſſur der Geſchichte an der Univerſität Lund, 1877 die ordentliche Profeſſur an der Univerſität Upſala. 1878 übernahm er das Kultusminiſterium, das er bis 1880 verwaltete. Seit 1878 iſt er auch Mitglied der ſchwediſchen Akademie. M. gilt als einer der erſten Geſchichtſchreiber Schwedens, der ſich ebenſoſehr durch gründliche Gelehrſamkeit, unermüdliches Quellenſtudium, Selbſtändigkeit und Gewiſſenhaftigkeit des Urteils als durch ungekünſtelte Darſtellungsweiſe auszeichnet. Sein Hauptwerk iſt: »Sveriges politiska historia från konung Carl XII. död till statshvälfningen 1772« (1855—77, 6 Bde.). Ein ſehr beliebtes Handbuch iſt ſein »Sveriges statskunskap i kort sammandrag« (6. Aufl. 1880).

Malot (ſpr. -loh), Hector, franz. Romanſchriftſteller, geb. 20. Mai 1830 zu La Bouille bei Rouen, ſtudierte hier und in Paris die Rechte, widmete ſich aber bald, ſeiner Neigung folgend, der Schriftſtellerei. Nachdem er mehrere Jahre hindurch litterariſche Handwerksarbeit höhern und niedern Grades hatte verrichten müſſen, erntete er zuerſt mit ſeiner Romantrilogie »Les victimes de l'amour«, deren erſter Teil: »Les amantes«, 1859 im »Constitutionnel« erſchien, einen durchgreifenden Erfolg. Er ging nun zunächſt als Korreſpondent der »Opinion nationale«, die ihn für ſich gewonnen, nach England (ſeine Berichte von dort erſchienen geſammelt in dem Werk »La vie moderne en Angleterre«, 1862) und lieferte ſodann noch eine Reihe von Romanen und Erzählungen, von denen wir zunächſt die beiden andern Teile der erwähnten Trilogie: »Les époux« (1865) und »Les enfants« (1866), nennen; ferner: »Un beau-frère« (1868); »Les aventures de Romain Kalbris« (1869); »Madame Obernin« (1869); »Une bonne affaire« (1870); »Souvenirs d'un blessé« (1871); »Un curé de province« und »Un miracle« (1872); »Un mariage sous le second Empire« (1873); »Le mariage de Juliette«, »Une belle-mère« und »Le mari de Charlotte« (1874); »La fille de la comédienne« und »L'héritage d'Arthur« (1875); »L'auberge du monde« (1875—76, 4 Bde.); »Les batailles du mariage« (1877, 3 Bde.); »Cara« und »Sans famille«, von der Akademie gekrönt (1878); »Le docteur Claude« (1879). Das Hauptverdienſt dieſer faſt immer an Zeitfragen anknüpfenden und in modern-liberalem Sinn geſchriebenen Romane liegt nach der pſychologiſchen Seite hin; ſie tragen ein männliches Gepräge und ſind realiſtiſch im beſten Sinn des Worts. Neben F. Fabre iſt M. einer der Lieblingsſchriftſteller der heutigen franzöſiſchen Bourgeoiſie.

Maltitz, 1) Apollonius, Freiherr von, Dichter, geb. 1795, geſt. 2. März 1870 in Weimar; widmete ſich der Diplomatie, war ſeit 1811 nacheinander Attaché bei den ruſſiſchen Geſandtſchaften in Karlsruhe, Stuttgart, Wien, Berlin, Rio de Janeiro, wurde 1836 Legationsrat und Geſandtſchaftsſekretär in München und 1841 mit dem Titel Ruſſiſcher Staatsrat ruſſiſcher Geſchäftsträger in Weimar. 1865 nahm er ſeine Entlaſſung aus dem Staatsdienſt, blieb aber in Weimar wohnen. Er veröffentlichte: »Gedichte« (1817 und 1838); den humoriſtiſchen Roman »Geſtändniſſe eines Rappen mit Anmerkungen ſeines Kutſchers« (1826); die Dramen: »Der Dichter und der Überſetzer« (1829), »Dramatiſche Einfälle« (1838—1843), »Virginia« (1858), »Anna Boleyn« (1860), »Spartacus« (1861), »Quelle und Abgrund« (1861), »Die Gedächtniskur« (Luſtſpiel, 1862), »Das unhiſtoriſche Fenſter« (1863) ꝛc.; ferner: »Drei Fähnlein Sinngedichte« (1844); die Epigrammenſammlung »Vor dem Verſtummen« (1858); das komiſch-humoriſtiſche Gedicht »Triclinium« (1856); das didaktiſche Gedicht »Noch ein Blatt in Lethe« (1857); die poetiſche Erzählung »Die Wunderkur der Hölle« (1863). Auch hat der Dichter ein längſt vergeſſenes Genre wieder zu Ehren zu bringen verſucht: die

Heroiden (d. h. versifizierte und dichterische Briefe berühmter Liebespaare), mit den Dichtungen: »Bothwell an Maria« und »Maria an Bothwell« (1838). M. muß auf jeden Fall Originalität zugesprochen werden, aber er ist auch geistreich, besonders in seinen Sinngedichten. Eine Auswahl seiner Gedichte, mit Biographie, gab Beaulieu-Marconnay (1873) heraus.

2) Hermann von, s. Klencke.

Maltzan, Heinrich, Freiherr von, Reisender, geb. 6. Sept. 1826 bei Dresden, gest. 23. Febr. 1874 zu Pisa; studierte in Heidelberg die Rechte und trat in den Staatsdienst, gab diesen aber nach dem Tod seines Vaters auf und unternahm seit 1852 ausgedehnte Reisen zunächst nach Algerien und Marokko, dann nach Griechenland, Kleinasien und Ägypten, von wo er 1854 über Syrien nach Europa zurückkehrte. Die nächsten Jahre (1856—58) bereiste er abermals Algerien und Marokko, bereitete sich dann in Algier auf eine Reise nach Mekka vor, die er 1860 in arabischer Verkleidung glücklich ausführte, und lebte darauf abwechselnd in Europa und Algerien, mit archäologischen und naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt. Neue Reisen führten ihn 1867 nach Tunesien, 1868 nach der Insel Sardinien, 1869 wieder nach Tunis und Tripolitanien, 1870 nach Südarabien. In den letzten Jahren von bösartigen Nervenleiden gequält, machte er seinem Leben schließlich selbst ein Ende. Von seinen gehaltreichen und äußerst anziehend geschriebenen Werken nennen wir: »Drei Jahre im Nordwesten von Afrika« (2. Aufl. 1868, 4 Bde.); »Meine Wallfahrt nach Mekka« (1865, 2 Bde.); »Reise auf der Insel Sardinien« (1869); »Sittenbilder aus Tunis und Algerien« (1869); »Reisen in den Regentschaften Tunis und Tripolis« (1870) und »Reise nach Südarabien« (1872). Auch hat er einige Bändchen Gedichte: »Pilgermuscheln« (1863) und »Das Grab der Christin« (1865), herausgegeben und v. Wredes »Reise in Hadhramaut« (1870) veröffentlicht.

Mamiani della Rovere, Terenzio, Graf, ital. Philosoph, Dichter und Staatsmann, geb. 1800 zu Pesaro in der Romagna. Infolge seiner Beteiligung an der politischen Bewegung von 1831 als Mitglied der provisorischen Regierung aus dem Kirchenstaat ausgewiesen, ging er nach Frankreich. Er hatte schon durch einige Kanzonen und Hymnen die Aufmerksamkeit auf seine ungewöhnliche geistige Begabung gezogen. Nun aber verlegte er sich ganz auf philosophische Studien und setzte sich zur Hauptaufgabe seines Lebens, die italienische Philosophie ganz auf nationale Grundlagen zu stellen. Er eröffnete diese Bestrebungen mit dem berühmten Buch »Rinnovamento dell' antica filosofia italica« (1834), welchem die »Sei lettere all' Abbate Rosmini« (1838), die »Ontologia« und die »Dialoghi di scienza prima« (1844) folgten. Auch seine Gedichte erschienen gesammelt 1843 (später 1857). Amnestiert, kehrte er 1846 nach Italien zurück, gewann, seinen nationalen Gesinnungen treu, 1848 großen Einfluß in Rom und wurde von Pius IX. im Mai d. J. zum Minister des Innern ernannt, verdarb es aber durch seine gemäßigte Haltung mit allen Parteien, legte daher schon im August sein Portefeuille nieder und gründete mit Gioberti und andern Gesinnungsverwandten zu Turin einen Bund zur Vereinigung Italiens. Im November wieder nach Rom heimgekehrt, bekleidete er einige Wochen lang das Ministerium des Äußern und begab sich, als die Franzosen intervenierten, nach Genua. 1851 erschien zu Paris sein Werk »Del papato«. Von der Stadt Genua wurde er 1856 ins Parlament gewählt, versah hernach 1857—60 die Lehrkanzel der Philosophie der Geschichte an der Universität zu Turin und erhielt im Januar 1860 von Cavour das Portefeuille des Unterrichts. Im folgenden Jahr ging er als Gesandter nach Athen und 1865 als solcher nach Bern, wo er zwei Jahre verweilte. Zu derselben Zeit erschien wieder eins seiner philosophischen Hauptwerke, die »Confessioni di un metafisico« (1865, 2 Bde.), hierauf die »Prose letterarie« (1867) und die »Teorica della religione e dello stato« (1868). Eine besonders rege Thätigkeit entwickelte M.

im letzten Jahrzehnt, im hohen Greiſenalter durch ungewöhnliche geiſtige Rüſtigkeit überraſchend. Er veröffentlichte unter anderm: »Compendio e sintesi della propria filosofia« (1876); »Della Psicologia di Kant« (1877); »Elogi funebri« (1878); »La religione dell' avvenire« (1880), ein Werk, das großen Erfolg hatte, und zu welchem der Autor noch einen Anhang: »Critica delle rivelazioni« (1880), in Druck gab; zuletzt: »La filosofia della realtà« (1880). Seit einigen Jahren redigiert M. zu Rom, wo er als Vizepräſident des oberſten Unterrichtsrats lebt, eine Zeitſchrift: »La filosofia delle scuole italiane«, noch immer die Begründung einer echt italieniſchen Philoſophenſchule als Ziel verfolgend, für das er trotz hoher Geiſtesgaben, die ihn zur namhafteſten philoſophiſchen Kraft ſeiner Zeit machen, im ganzen ſich doch vergeblich bemüht hat.

Mandelgren, Nils Månsſon, ſchwed. Kunſthiſtoriker, geb. 17. Juli 1813 zu Ingelſträde, trat mit 19 Jahren in die Zeichnungsſchule der Porzellanfabrik von Höganäs und 1833 in die Akademie der ſchönen Künſte, wo er mehrere Preiſe erhielt. 1838—41 verweilte er in Kopenhagen und bereiſte dann Südeuropa, worauf er 1843 Profeſſor an der Akademie der ſchönen Künſte wurde und 1844 die erſte Kunſtgewerbſchule in Schweden gründete. Auch eine Verbindung der Künſtler und Schriftſteller unter dem Namen: »Konstnärs-Gillet« iſt ſein Werk. 1845—51 machte M. eine Menge Reiſen in ſeinem Vaterland zum Zwecke kunſthiſtoriſcher Forſchungen, worauf er ſein großes Werk »Monuments scandinaves du moyen-âge« (1853—1863) mit Unterſtützung der ſchwediſchen und franzöſiſchen Regierung herausgab. Zu gleichen wiſſenſchaftlichen Zwecken machte er im Auftrag König Friedrichs VII. von Dänemark und ſpäter im Auftrag des Königs und des Reichstags von Schweden Reiſen in Skandinavien, als deren Früchte ſeine »Samlingar till svenska konst- och odlingshistorien« (1866—68) zu betrachten ſind. 1870 endlich gründete er die Archäologiſche Geſellſchaft in Schweden und war bei mehreren Ausſtellungen ſchwediſcher Abgeordneter. Außer zahlreichen kunſthiſtoriſchen Aufſätzen für ſchwediſche Zeitſchriften hat er auch zu Kuglers »Kleinen Schriften und Studien« Beiträge geliefert.

Manners, John, Lord, engl. Staatsmann und Dichter, geb. 13. Dez. 1818 zu Belvoir Caſtle in der Grafſchaft Leiceſter, lebt meiſtens in London. Ein jüngerer Sohn des fünften Herzogs von Rutland, ſtudierte er in Cambridge, entwickelte frühzeitig thätige Begeiſterung für Wiederbelebung des gotiſchen Bauſtils und bildete mit Disraeli und andern jene Partei des »jungen England«, welche die Ariſtokratie mit der Demokratie verbinden ſollte. Seine erſten Gedichte: »England's trust etc.«, erſchienen 1841; in demſelben Jahr ward er mit Gladſtone (beide als Konſervative) ins Parlament geſandt. Viel hat man über ſeine Verſe gelacht:

Let wealth and commerce, laws and learning die,
But leave us still our old Nobility,

und mit Verdrehung ihres unglücklich ausgedrückten Sinnes haben ſie ihn lebenslang verfolgt. 1852 trat er in die Regierung; unter Beaconsfield war er Oberpoſtmeiſter. Von ſeinen ſpätern Schriften ſind noch zu erwähnen: »A plea for national holidays« (vgl. Lubbock); »Notes of an Irish tour« (1849); »A cruise in scotch waters«; »English ballads, and other poems« (1850).

Mannhardt, Wilhelm, Forſcher auf dem Gebiet der germaniſchen Mythologie, geb. 26. März 1831 zu Friedrichſtadt in Schleswig, geſt. 26. Dez. 1880 zu Danzig. Sohn eines mennonitiſchen Predigers, ſiedelte er 1836 mit ſeinen Eltern nach Danzig über, faßte frühzeitig Neigung zur Wunderwelt der germaniſchen Sagen, ſtudierte 1851—54 in Berlin und Tübingen, übernahm 1855, nach Berlin überſiedelnd, die Herausgabe der »Zeitſchrift für deutſche Mythologie und Sittenkunde« und habilitierte ſich 1858 daſelbſt als Privatdozent. Aus Geſundheitsrückſichten zog er ſich 1863 nach Danzig zurück, wo er ſeitdem als Privatmann lebte. Von ſeinen Schriften nennen wir: »Germaniſche Mythen, Forſchungen« (1858); das

populäre Werk »Die Götter der deutſchen und nordiſchen Völker« (1860); »Weihnachtsblüten in Sitte und Sage« (1864); »Roggenwolf und Roggenhund« (2. Aufl. 1866); »Korndämonen« (1868); »Wald- und Feldkulte« (1875—77, 2 Bde.); »Klytia« (1876) u. a. Auch verfaßte er die Denkſchrift »Die Wehrfreiheit der altpreußiſchen Mennoniten« (1863).

Mantegazza, Paolo, ital. Anthropolog, Phyſiolog u. Arzt, geb. 31. Okt. 1831 zu Monza, lag den mediziniſchen Studien in Piſa, Mailand und Pavia ob, gab ſchon früh Beweiſe ſeines wiſſenſchaftlich und philoſophiſch angeregten Geiſtes ſowie ſeines ungewöhnlich tiefen Gemüts. Um ſich dem Bann einer heftigen und unglücklichen Leidenſchaft zu entreißen, welche bei der Lebhaftigkeit ſeines Empfindens ihn geiſtig und körperlich zu zerſtören drohte, unternahm er eine große Reiſe durch die Schweiz, Frankreich, England, Holland, Belgien, Schottland. Zu Paris beendete er ſein erſtes Werk: »La fisiologia del piacere« (1854), das bis jetzt achtmal neu aufgelegt wurde. Dann ging er nach Südamerika, wo er ſich verheiratete und als ausübender Arzt lebte. 1858 kehrte er nach Italien zurück, um eine neue italieniſche Kolonie aus der Lombardei nach der Argentiniſchen Republik zu führen. Feſtgehalten im Vaterland von den politiſchen Ereigniſſen von 1859, übernahm er eine Stelle als Hoſpitalarzt zu Mailand, dann die Profeſſur der allgemeinen Pathologie an der Univerſität zu Pavia, wo er ein Laboratorium für Experimentalpathologie gründete. Als Profeſſor der Anthropologie an das Istituto di studii superiori zu Florenz berufen, errichtete er hier ein Muſeum für Anthropologie und rief eine anthropologiſche Geſellſchaft ſowie eine Zeitſchrift ins Leben: »Archivio di Antropologia e di Etnologia«. Zugleich begann er, enthuſiaſtiſch beſtrebt, die Wiſſenſchaft zu populariſieren und ſo gemeinnützig als möglich zu machen, eine ungemein rege und vielſeitige ſchriftſtelleriſche Thätigkeit zu entfalten. In der ſinnigen und gefühlvollen Weiſe Michelets behandelte M. phyſiologiſch-pſychologiſche Themen in ſeinen »Quadri della natura umana«, ſeiner »Igiene dell' amore« (3. Aufl. 1878) und ſeiner »Fisiologia del dolore« (1879, mit einem Atlas für Phyſiognomik des Schmerzausdrucks), einem Seitenſtück zu der »Fisiologia del piacere«, worin er die Mittel und Wege zu erforſchen ſtrebte, den phyſiſchen und pſychiſchen Schmerz auf Erden bis auf ein kleinſtes Maß zu verringern. In dieſen und in zahlreichen andern Schriften und Abhandlungen zur Hygieine, zur Medizin, zur Anthropologie und Phyſiologie finden, bei ſüdländiſcher Überſchwenglichkeit des Stils, ſich viele feine Beobachtungen und ſinnige Bemerkungen. Seinen Reiſeſchilderungen: »Profili e paesaggi della Sardegna« und »Rio della Plata e Teneriffa« ſchloſſen ſich neueſtens Briefe und Artikel an über eine 1879 unternommene Reiſe nach dem ſchwediſchen Lappland. M. ſchrieb auch zwei Romane: »Un giorno a Madera« und »Il dio ignoto« (1876), und feierte das Andenken ſeiner trefflichen Mutter in dem Buch »La mia mamma«. In deutſcher Überſetzung erſchienen ſeine »Phyſiologie der Liebe« (1877), die »Memoiren eines Tierbändigers« (1880) und die »Phyſiologie des Genuſſes« (1881).

Manuel (ſpr. -nüäl), Eugène, franz. Gelehrter und Dichter, geb. 13. Juli 1823, Sohn eines israelitiſchen Arztes, beſuchte das Lycée Charlemagne und die Ecole normale, bekleidete dann verſchiedene Lehrerſtellen, zuletzt die Profeſſur der Rhetorik am Lycée Henri IV zu Paris, wurde im September 1870 von Jules Simon, dem Miniſter des öffentlichen Unterrichts, zum Chef ſeines Sekretariats ernannt und iſt ſeit 1878 Generalinſpektor des öffentlichen Unterrichts. Als Dichter veröffentlichte er: »Pages intimes« (1866), eine von der Akademie gekrönte Sammlung von Gedichten; die Dramen: »Les ouvriers« (1870) und »L'absent« (1873), von denen namentlich das erſtere die wärmſte Aufnahme fand und dem Verfaſſer einen akademiſchen Preis von 6000 Frank eintrug; ferner neue Gedichtſammlungen: »Pendant la guerre« (1871) und »Poëmes populaires« (1871), die ebenfalls von der Akademie preisgekrönt wur-

den. Mit Levi-Alvarès gab er »La France«, ein Leſebuch für die Schulen (1854—55, 4 Bde.; 11. Aufl. 1876), heraus.

Maquet (ſpr. -kä), Auguſte, franz. Schriftſteller, geb. 13. Sept. 1813 zu Paris, erhielt 1831 eine Stelle am Collège Charlemagne, wandte ſich dann aber der Litteratur zu und wurde Dumas' Mitarbeiter an deſſen berühmteſten Romanen (»Les Mousquetaires«, »Monte-Christo«, »La reine Margot«, »La dame de Monsoreau«, »Les Quarante-cinq« u. a.). Nach ſeiner Trennung von Dumas ſchrieb er ſelbſtändig mehrere Romane, wie: »La belle Gabrielle« (1853) mit der Fortſetzung: »La maison du baigneur« (1856), »Le comte de Lavernie« (1855), »L'envers et l'endroit« (1858), »La rose blanche« (1859), die phantaſtiſchen Erzählungen: »Voyage au pays bleu« (1859) u. a., die er, wie zuvor die obengenannten Dumasſchen Romane, meiſt auch zu Bühnenſtücken verarbeitete. Von dieſen dramatiſchen Arbeiten hatte das Volksſchauſpiel »La maison du baigneur« (1864) den meiſten Erfolg.

Marbach, 1) Oswald, Dichter und Schriftſteller, geb. 13. April 1810 zu Jauer in Schleſien als Sohn eines Geiſtlichen, ſtudierte zu Breslau und Halle erſt Theologie, dann Philoſophie und Naturwiſſenſchaften, erhielt auf Grund einer Abhandlung über die Platoniſche Ideenlehre einen akademiſchen Preis (1830), habilitierte ſich zu Leipzig 1832, heiratete 1836 die Schauſpielerin Roſalie Wagner, erhielt 1843 eine Stelle als Oberlehrer an der Nikolaiſchule daſelbſt und ward 1845 zum Profeſſor ernannt. 1848—51 fungierte er als Chefredakteur der »Leipziger Zeitung«, ward 1852 leitender Direktor der »Teutonia« und bekleidet jetzt noch dieſe Stellung. M. iſt ein Dichter von ſeltener Vielſeitigkeit, ein gründlicher Kritiker, ein gediegener und zugleich feingebildeter Gelehrter, ein geſchmackvoller, ſprachgewandter Überſetzer. In unermüdlicher fünfzigjähriger Schriftſtellerthätigkeit hat er zahlreiche, teilweiſe glänzende Proben dieſer Vielſeitigkeit abgelegt. Wir erwähnen hier ſeine »Gedichte« (1826, unter dem Pſeudonym Sileſius Minor; 2. Aufl. 1838), »Gnomen« (1832), »Manfred der Hohenſtaufe« (1836), ſeine Schrift »Über moderne Litteratur« (1836—38, 3 Bde.), ſeine Sammlung »Volksbücher« (1838—1847, 44 Bde.), »Das Buch der Liebe«, Gedichte (1839), »Die Dioskuren« (Novelle, 1840), »Unſterblichkeit« (Sonettenkranz, 1843), »Johannes« (ethiſche und religiöſe Gedichte, 1856), »Ein Weltuntergang« (tragiſche Trilogie, 1860), »Herodes« (Luſtſpiel, 1866), »Proteus« (Satyrſpiel, 1867), »Dramaturgiſche Blätter« (1870), »Das Halljahr Deutſchlands« (1870), »Deutſchlands Wiedergeburt« (1871), eine Anzahl Überſetzungen und Nachdichtungen, wie des Äſchylos, Sophokles, Euripides, Ariſtophanes, des »Nibelungenlieds«, Shakeſpeares u. a., eine Erklärung von Goethes »Fauſt« (1850) und die wiſſenſchaftlichen Werke: »Phyſikaliſches Lexikon« (2. Aufl. 1858—1860, 6 Bde.), »Geſchichte der griechiſchen Philoſophie« (1838), »Geſchichte der Philoſophie des Mittelalters« (1841), »Geometriſche Formenlehre« (1846), »Dramaturgie des Ariſtoteles« (1855) ꝛc., wozu noch eine Anzahl von freimaureriſchen Schriften kommen, welche M. als Meiſter vom Stuhl geſchrieben hat.

2) Hans, Schriftſteller, geb. 21. Jan. 1841 zu Leipzig, Sohn des vorigen, bezog 1860 die Univerſität Tübingen, ſpäter die in Berlin und abſolvierte ſeine Studien zu Leipzig. Hierauf hielt er ſich zeitweilig in Dresden, Genf, München, Paris, Wiesbaden, Berlin und Leipzig auf und ließ ſich in letzterer Stadt nach ſeiner Verheiratung 1872 dauernd nieder, um ſich ausſchließlich mit ſchriftſtelleriſchen Arbeiten auf dem Gebiet der Belletriſtik zu beſchäftigen. Außer Novellen und Kritiken (im »Salon«) hat er veröffentlicht: »Gedichte« (1869); die Dramen: »Timoleon« (1869), »Lorenzino von Medici« (1875), »Marius in Minturnä« (1875); »Auf Irrwegen«, Erzählungen (1880), u. a.

Marc-Fournier, ſ. Fournier 1).

Marenco, Leopoldo, Graf, ital. Dramatiker, geb. 8. Nov. 1831 zu Ceva in Piemont, Sohn des bekannten Tragö-

dienbichters Carlo M. (geſt. 1843), brachte ſchon im Alter von 20 Jahren eine Tragödie: »Isabella Orsini«, mit Erfolg zur Aufführung. Eine Stelle im Finanzminiſterium, welche er 1851 erhalten, gab er in Erkenntnis ſeiner mangelhaften Befähigung zur Beamtenlaufbahn wieder auf. Auch das 1860—64 zu Bologna und 1864—71 zu Mailand bekleidete Lehramt der italieniſchen Litteratur entſprach nicht ſeinen Neigungen, und er lebte fortan ausſchließlich dem dichteriſchen Beruf. Seine »Picarda Donati«, von der Riſtori meiſterlich dargeſtellt, ſowie die Dramen: »Saffo« und »Speronella« hatten zuerſt ſeinen Erfolg begründet. Später gefiel er ſich mehr im eigentlichen Schauſpiel. Eigentümlich iſt ihm eine gewiſſe Vorliebe für das Idylliſche; er nahm ſeine Stoffe aus dem ländlichen Leben (»Celeste, idillio campestre«), aus dem Leben der Gebirgsbewohner (»Il ghiacciajo del Monte Bianco, bozzetto alpino«), auch aus dem Seemannsleben (»Giorgio Gandi, bozzetto marinaresco«). Eine neue Richtung ſchlug er mit dem »Ritterſchauſpiel« ein, mit welchem er auf das Mittelalter zurückging (»Il falconiere di Pietro Ardena« u. a.). Seine Erfolge in dieſen Richtungen machten ähnliche Verſuche eine Zeitlang zur Modeſache. Er ſchrieb auch zahlreiche Luſtſpiele, darunter: »Un malo esempio in famiglia«, »Letture ed esempi«, »Lo spiritismo«, »Supplicio di Tantalo«, »Gli amori del nonno« (1876), »Quel che nostro non è« (1877). Phantaſie und Erfindungsgabe ſtehen M. reichlich zu Gebote, wenn auch das Poetiſche in ſeinen Werken mehr lyriſcher als dramatiſcher Natur iſt. Gegenwärtig lebt er, ſehr zurückgezogen und dem Vernehmen nach mit dem Entwurf eines »Martin Luther« beſchäftigt, zu Turin.

Marie, Pſeudonym einer norweg. Schriftſtellerin aus ariſtokratiſchen Kreiſen, trat zuerſt mit einem Alltagsbild: »I Tusmörket« (»In der Dämmerung«, 1875), auf, das trotz ſeiner Anſpruchsloſigkeit durch ſeine pſychologiſche Tiefe große Anerkennung fand. Ihm folgten: »Gjennem Kamp« (»Durch Kampf«, 1876); »Fra min Födeby« (1877); »I der Stille« (1878); »Ved eget Kraft« (»Durch eigne Kraft«, 1879). Die ungemein feine Charakteriſtik der Perſonen, welche ſichtlich aus dem vollen Leben gegriffen ſind, die reife Lebensanſchauung, getragen von echt religiöſem Sinn, und die natürliche, leichtflüſſige Darſtellung haben dieſen Lebensbildern, die den nordiſchen Boden nicht verlaſſen, ſo große Anerkennung verſchafft, daß ſie ſämtlich zweite und dritte Auflagen erlebten.

Mariette (ſpr. -riétt), Auguſte Edouard, genannt M.-Bei, franz. Ägyptolog, geb. 11. Febr. 1821 zu Boulogne ſur Mer, geſt. 22. Jan. 1881 in Kairo als Direktor des Bulak-Muſeums; hat ſich durch umfangreiche und wichtige Ausgrabungen in Ägypten (Serapistempel und Apisgräber zu Memphis, Sphinxkoloß u. a.) verdient gemacht und darüber in zahlreichen gediegenen Abhandlungen und Schriften berichtet. Wir erwähnen hier davon: »Choix de monuments et de dessins découverts ou exécutés pendant le déblayement du Sérapion à Memphis« (1856); »Le Sérapéum de Memphis« (1857—64, 9 Bde.); »Lettres à M. de Rougé sur les résultats des fouilles entreprises par l'ordre du Vice-roi d'Égypte« (1860); »Aperçu de l'histoire d'Égypte« (1861); »Principaux monuments exposés dans les galeries de Boulaq« (1864); »Nouvelle table d'Abydos« (1865); »Fouilles exécutées en Égypte etc.« (1867); »Abydos, descriptions des fouilles etc.« (1870—80, 2 Teile); »Les papyrus égyptiens du musée de Boulaq« (1871 bis 1877); »Monuments divers recueillis en Égypte etc.« (1872—75); »Itinéraire de la Haute-Égypte« (1872); »Denderah« (1873—75, 5 Bde.); »Karnak« (1875) u. a. M. hatte vom Vizekönig von Ägypten den Titel »Bei«, ſpäter den eines »Paſchas« erhalten und war Mitglied des Inſtitut de France ſowie (ſeit 1867) Kommandeur der Ehrenlegion.

Mariotti, Luigi, ſ. Gallenga.

Markham (ſpr. markäm), Clements Robert, engl. Offizier, Reiſender und Schriftſteller, geb. 20. Juli 1830 zu Stil-

lingfleet bei York, lebt in London. Er wurde in der Weſtminſterſchule erzogen, trat 1844 in die Flotte, die er 1851 verließ, nachdem er eine Forſchungsfahrt nach dem verlornen Sir John Franklin mitgemacht, bereiſte Peru 1852—54, führte den Chinabaum in Indien ein, wo er ſorgfältig gebaut wird (1860—61), bereiſte Ceylon 1865—66, nahm an der abeſſiniſchen Expedition 1867—68 teil. M. wurde 1863 zum Schriftführer der Geographiſchen Geſellſchaft ernannt und erhielt 1871 den Bathorden. Er ſchrieb: »Franklin's footsteps« (1852); »Cuzco and Lima« (1856); »Travels in Peru and India« (1862); »History of the Abyssinian expedition« (1869); »Life of Lord Fairfax« (1870); »Ollanta, a Quichoe drama« (1871); »History of Persia« (1873); »A memoir of the countess of Chinchon« (1875); »Threshold of the unknown region« (Polarfahrten, 4. Aufl. 1876); »Peruvian bark: Chinchona cultivation in British India« (1880) und viele Arbeiten für die Hakluyt Society und die Geographiſche Geſellſchaft; auch war er Herausgeber des »Geographical Magazine«.

Markitt (Pſeudonym für Eugenie John), Romanſchriftſtellerin, geb. 5. Dez. 1825 zu Arnſtadt in Thüringen, Tochter eines Porträtmalers, beſuchte zuerſt die Bürgerſchule ihrer Vaterſtadt, ſpäter die vortreffliche höhere Töchterſchule in Sondershauſen. Im 17. Jahr ging ſie auf Koſten ihrer Pflegemutter, der Fürſtin von Schwarzburg-Sondershauſen, nach Wien, um ſich im Geſang auszubilden; daneben erhielt ſie Privatunterricht in der italieniſchen Sprache, der Deklamation und Rhetorik. Infolge einer Erkältung wurde ſie jedoch ſchwerhörig und mußte ihre in Ausſicht genommene Laufbahn als Sängerin aufgeben. Sie kehrte hierauf an den Hof der Fürſtin zurück, um daſelbſt weitere elf Jahre in angenehmem Verkehr mit intereſſanten, geiſtig anregenden Menſchen zu verleben, und wohnt gegenwärtig in ihrer Vaterſtadt Arnſtadt. Als Schriftſtellerin trat ſie zum erſtenmal 1865 in der »Gartenlaube« auf mit der Novelle »Die zwölf Apoſtel«, und auch ihre folgenden Erzählungen hat ſie ausſchließlich für das genannte Blatt geſchrieben. Später ſind die Arbeiten in Buchform erſchienen und haben zahlreiche Auflagen erlebt. Die Titel derſelben ſind: »Goldelſe« (1868); »Blaubart« (1868); »Das Geheimnis der alten Mamſell« (1868); »Thüringer Erzählungen« (1869); »Reichsgräfin Giſela« (1870); »Heideprinzeßchen« (1872); »Die zweite Frau« (1874); »Im Haus des Kommerzienrats« (1877); »Im Schillingshof« (1879). Der außerordentliche Erfolg, den dieſe Schriftſtellerin erzielt hat, zeugt ohne alle Frage für ihre Begabung, iſt aber gleichwohl kein gutes Zeichen für den herrſchenden Geſchmack. Reiche Erfindungsgabe und ſpannende Darſtellung ſind noch lange nicht das richtige und vollwichtige Rezept für eine muſterhafte Romankompoſition, insbeſondere dann nicht, wenn jene Eigenſchaften ſich um die natürliche Wahrſcheinlichkeit ſo wenig wie um die poetiſche Wahrheit kümmern und mit einer geſunden Pſychologie auf dem geſpannteſten Fuße ſtehen. Für gewöhnliche Leſer, die nur unterhalten ſein wollen, iſt allerdings aufs anſtändigſte geſorgt.

Marmier (ſpr. -miéh), Xavier, franz. Schriftſteller und Reiſender, geb. 24. Juni 1809 zu Pontarlier (Doubs), widmete ſich frühzeitig der journaliſtiſchen Thätigkeit und war mehrere Jahre Hauptredakteur der Pariſer »Revue germanique«. Seiner Wanderluſt folgend, unternahm er wiederholt ausgedehnte Reiſen nach den verſchiedenſten Ländern, zunächſt 1832 nach Deutſchland, als deren Frucht unter anderm die (etwas ſeichten) »Études sur Goethe« (1835) erſchienen. 1840 erhielt er eine Anſtellung im Departement des öffentlichen Unterrichts; 1846 wurde er zum Konſervator an der Bibliothek von Ste. Geneviève ernannt. Seit 1870 iſt er Mitglied der franzöſiſchen Akademie. Seine ſehr zahlreichen Schriften haben meiſt ſeine Reiſen zum Gegenſtand, ſo die »Lettres sur le Nord« (1840, 2 Bde.); »Lettres sur la Russie, la Finlande et la Pologne« (2. Aufl. 1851, 2 Bde.; deutſch 1854); »Du Rhin au Nil« (1846, 2 Bde.); »Lettres sur l'Amérique« (1851, 2 Bde.); »Lettres

sur l'Adriatique et Montenegro« (1854, 2 Bde.); »Voyage pittoresque en Allemagne« (1858 und 1859, 2 Teile); »Voyage en Suisse« (1861); »De l'Est à l'Ouest; voyages et littérature« (1867); »Les voyages de Nil à la recherche de l'ideal« (1869) u. a. Erwähnung verdienen außerdem seine »Esquisses poétiques« (1830), »Poésies d'un voyageur« (1841) und die von der Akademie gekrönten Novellen: »Les fiancés du H. Spitzberg« (3. Aufl. 1875) und »Gazida« (1860); ferner die »Mémoires d'un orphelin« (1864); »Histoire d'un pauvre musicien« (1866); »Les âmes en peine, contes d'un voyageur« (1875); die Novellen »Cimarosa« (1867), »Les drames du cœur« (1868) und »Une grande dame russe« (1876) ꝛc. Auch Übersetzungen Goetheſcher und Schillerſcher Dramen hat M. geliefert.

Marryat (ſpr. márriätt), Florence, engl. Schriftſtellerin, geboren um 1840, lebt in London. Die Tochter des ſeiner Zeit äußerſt beliebten Romanſchreibers Kapitän M. (geſt. 1848), verriet ſie frühzeitig Luſt an Phantaſiegebilden ſowie ein nicht gewöhnliches Darſtellungsvermögen und ward noch jung vom Vater ermuntert, ſich der Bühne zu widmen (»Go on the stage, Flo'«). Sie war ein erſtes Mal mit einem Offizier, Namens Church, verheiratet und brachte mit ihm mehrere Jahre in Oſtindien zu, über deſſen geſellſchaftliche Zuſtände ſie ausführlich berichtet hat. Sie ſteht in zweiter Ehe mit dem Oberſten Francis Lean, iſt aber als Schriftſtellerin nur unter ihrem Familiennamen bekannt. Ihr erſter Roman: »Love's conflict«, erſchien 1865, und 17 andre haben ſich in raſcher Folge angeſchloſſen; mehrere davon ſind ins Deutſche, Franzöſiſche, Schwediſche und Ruſſiſche überſetzt. Ihres Vaters »Life and letters« veröffentlichte ſie 1872. Nachdem ſie oft in Liebhabertheatern und durch öffentliche Recitationen Beifall errungen, betrat ſie im Februar 1881 die Londoner Bühne in einem von ihr ſelbſt geſchriebenen Stück: »Her world«. Eine ihrer Töchter hatte längſt dieſe Laufbahn erwählt. Vier Jahre lang leitete ſie die Monatsſchrift »London Society«. Ihr neueſter Roman iſt: »My sister the actress« (1881).

Marſh-Caldwell (ſpr. marſch kaldŭell), Anne, engl. Schriftſtellerin, geboren um 1796 in Staffordſhire, geſtorben im Oktober 1874 zu Lindley-Wood. Sie war mit einem Bankier Marſh verheiratet und trat als Schriftſtellerin zuerſt 1834 auf mit »Two old men's tales«, welchen »Tales of the woods and fields« (1836) folgten. Aber einen durchſchlagenden Erfolg hatte ſie erſt mit dem Roman »Emilia Wyndham« (1846), und ſeitdem ſchrieb ſie ausſchließlich unter dem Namen der »Verfaſſerin von ‚Emilia Wyndham'«. Von ihren ſpätern Romanen ſeien noch erwähnt: »Aubrey« (neue Ausg. 1875); »The Rose of Ashurst« (1857); »The chronicles of Dartmoor« (1866). Auch hat ſie Hiſtoriſches geſchrieben, ſo: »The protestant reformation in France and the Huguenots« (1847), und das altfranzöſiſche Rolandslied dem größern Publikum mundgerecht gemacht.

Marſton (ſpr. marſſt'n), Weſtland, engl. Dichter, geb. 30. Jan. 1820 zu Boſton (Lincolnſhire), lebt in London. Er bildete ſich zum Rechtsanwalt aus, wandte ſich aber ganz zur Litteratur und arbeitet ſeit 1843 für die Bühne. Die beſten ſeiner Stücke ſind: »The patrician's daughter« (1841); »The heart and the world« (1847); »Strathmore« (1849); »Philip of France« (1850); »Ann Blake« (1852); »Borough politics« und »The favourite of fortune« (1866); »Pure gold« u. a. Auch veröffentlichte M. lyriſche Dichtungen (darunter das ſchöne Gedicht »Death ride at Balaklava«) und Novellen: »A lady in her own right« (1860), »Family credit« (1861), »The wife's portrait« u. a. Seine Werke erſchienen in 2 Bänden geſammelt 1876.

Martin, 1) (ſpr. -tâng) Henri, franz. Geſchichtſchreiber, geb. 20. Febr. 1810 zu St. Quentin, ſtudierte erſt die Rechte, wandte ſich aber 1830 der Litteratur zu und ſchrieb eine Reihe hiſtoriſcher Romane aus der Zeit der Fronde. Darauf begann er in Gemeinſchaft mit P. Lacroix eine »Histoire de France par les principaux histo-

riens« (1833 ff.) und ſodann ſein Hauptwerk, die große »Histoire de France« (1833—36, 15 Bde.; 3., völlig umgearbeitete Aufl. 1837—54, 19 Bde.), die in der 4. Auflage (1850—60, 17 Bde.) vom Inſtitut 1869 mit dem großen Preis von 20,000 Frank gekrönt wurde, nachdem ſchon in der 3. Auflage die Bände 10 und 11 (die Religionskriege) und 14—16 (Zeitalter Ludwigs XIV.) 1856 den Preis Gobert erhalten hatten. 1848 lehrte M. auch die Geſchichte an der Sorbonne. Die Reaktion entfernte jedoch den republikaniſch geſinnten Geſchichtſchreiber vom Lehrſtuhl, und er trat nun erſt Ende 1870 als Maire eines Arrondiſſements von Paris wieder in die Öffentlichkeit. 1871 in die Nationalverſammlung gewählt, hielt er zur gemäßigten Partei der Republikaner; ſeit 1876 iſt er Mitglied des Senats. Auch gehört er ſeit 1871 der Akademie der moraliſchen Wiſſenſchaften, ſeit 1878 der franzöſiſchen Akademie an. Von ſeinen ſonſtigen Schriften erwähnen wir: »La vieille Fronde« (1832); »Histoire de la ville de Soissons« (1837, 2 Bde.); »De la France, de son génie et de ses déstinées« (1847); »La monarchie au XVII. siècle« (1848); »Daniel Manin« (2. Aufl. 1861); »Jean Reynaud« (1863); »Pologne et Moscovie« (1863); »Vercingétorix«, heroiſches Drama (1865); »Russie et l'Europe« (1866); »Histoire de la France populaire« (1867 ff., 6 Bde.); »Études d'archéologie celtique« (1871); »Les Napoléons et les frontières de France« (1874).

2) Thomas Henri, franz. Philoſoph, geb. 4. Febr. 1813 zu Bellesme (Orne), wirkt als Profeſſor der alten Litteratur an der Fakultät der Wiſſenſchaften zu Rennes und iſt ſeit 1871 Mitglied des Inſtituts, ſeit 1862 Offizier der Ehrenlegion. Von ſeinen Schriften ſind hier zu nennen: »Histoire des sciences physiques dans l'antiquité« (1849, 2 Bde.); »La vie future«, eine Apologie der chriſtlichen Lehre (3. Aufl. 1870); »Les superstitions dangereuses pour la science« (1863); »La foudre, l'électricité et le magnétisme chez les anciens« (1866); »Galilée, les droits de la science et la méthode des sciences physiques« (1869, preisgekrönt); »Newton défendu« (1869); »Le mal social et les remèdes prétendus« (1872); »La Prométhéide« (1875).

3) Nicolas, franz. Dichter und Überſetzer, geb. 7. Juli 1814 zu Bonn, ein Neffe K. Simrocks, geſtorben im Auguſt 1877 in Auteuil bei Paris; wurde in Belgien erzogen, war eine Zeitlang Zollbeamter in Dünkirchen und ging 1838 nach Paris, wo er Chef des Zentralzollbüreaus wurde. Im Auftrag des Unterrichtsminiſters Salvandy unternahm er 1850 eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach Deutſchland zur Erforſchung der deutſchen Sagenkreiſe, deren Ergebniſſe er in dem Werk »France et Allemagne« (1852) veröffentlichte. Von ſeinen poetiſchen Erzeugniſſen nennen wir: »Les harmonies de la famille« (1837); »Ariel«, Sonette und Lieder (1841); »Louise« (1842); »Les cordes graves« (1845); »Une gerbe« (1849); »L'écrin d'Ariel« (1853); »Le presbytère«, epiſche Dichtung (3. Ausg. 1859); »Marisca«, eine magyariſche Legende (1861); »Gazette en vers. Julien l'Apostat, poésies nouvelles« (1863). Eine Sammlung ſeiner Poeſien erſchien 1867 in 4. Auflage. Außerdem ſchrieb M. das kritiſch-biographiſche Werk »Poètes contemporains de l'Allemagne« (1846—60, 2 Serien) und gab eine Übertragung der Grimmſchen Märchen (1846) ſowie »Contes allemands« (nach Hebel und Simrock, 1866) heraus.

4) Sir Theodore, engl. Schriftſteller, geb. 1816 zu Edinburg und dort erzogen. Als Rechtsanwalt kam er 1846 nach London, wo ihm beträchtlicher Erfolg in ſeinem Geſchäft ward. Schriftſtelleriſch trat er zuerſt in »Fraser's Magazine« und »Tait's Magazine« mit Beiträgen auf, die er »Bon Gaultier« unterzeichnete. In Verbindung mit Profeſſor Aytoun gab er unter demſelben Namen das »Book of ballads« heraus ſowie einen Band Überſetzungen: »Poems and ballads of Goethe« (1858). Indes hatte er unter ſeinem eignen Namen bereits 1850 eine poetiſch gelungene Überſetzung von Henrik Hertz' »King René's

daughter« veröffentlicht, die sehr günstig aufgenommen wurde; die Darstellerin der Hauptrolle, Fräul. Helen Faucit, damals die erste Schauspielerin Englands, wurde die Gattin Martins. Er übersetzte ferner Öhlenschlägers »Correggio« (1854) und »Aladdin« (1857), die Oden des Horaz (1860), welchen er zehn Jahre später eine kritische Arbeit über diesen Dichter folgen ließ, den Catull (2. Aufl. 1875), die »Vita nuova« des Dante und den 1. Teil von Goethes »Faust« (1866). Letztere Übersetzung ist, wenn auch nicht ganz fehlerfrei, doch in durchaus poetischem Geist und mit Schwung behandelt, auch in vielfachen spätern Auflagen verbessert, von denen die neueste (1877 in Großfolio) mit Krelings Bildern geschmückt ist. Hierher gehört auch ein Band »Poems, original and translated« (1863) sowie eine Übertragung von Heines »Poems and ballads« (1878). Endlich verfaßte er auf Ersuchen der Königin Viktoria, und von ihr wesentlich mit Stoff unterstützt, das auch ins Deutsche übersetzte »Life of H. R. H. the Prince Consort« (1874—80, 5 Bde.), nach dessen Vollendung die Königin ihn zum Ritter schlug und ihm das Kommandeurkreuz des Bathordens verlieh. Schon 1875 hatte ihm die Universität Edinburg den Doktorgrad verliehen.

5) Don Meliton y Arauz, span. Ingenieur und Schriftsteller, geb. 1820 zu Segovia, verlebte seine Jugendjahre in England, war 1844—45 Dolmetsch im spanischen Ministerium, nahm dann am Bau der Nordbahn teil und wurde später Ingenieur der Gasanstalt zu Madrid. Durch sein in 15 Auflagen erschienenes Buch »El nuevo sistema métrico de pesas y medidas« (1852) gab er Veranlassung zur Einführung einer Maß- und Gewichtseinheit in Spanien. 1860 wurde er zum Deputierten für Oviedo erwählt, 1861 zum Direktor der provinzialen Wegbauten von Madrid ernannt. Von seinen zahlreichen zur Förderung der nationalen Arbeit veröffentlichten Schriften seien erwähnt: »Ponos« (1863), eine allegorische Geschichte der menschlichen Arbeit, von der 1870 eine Volksausgabe unter dem Titel: »La legenda del trabajo« erschien; ferner: »Filosofia del sentido comun« (1872), eine Art Lehrbuch der Arbeit des Menschengeschlechts; »Las Huelgas« (1875); »La imaginacion« (1877). 1878 wurde er zur Pariser Weltausstellung abgeordnet und veröffentlichte dann in französischer Sprache: »Le travail humain«, sein bedeutendstes Werk, welchem 1879 »El trabajo en España«, eine schneidige Kritik der Zustände Spaniens folgte.

Martineau (spr. -noh), Harriet, vielseitige engl. Schriftstellerin, neben George Eliot die bedeutendste Frau des England der Neuzeit, geb. 12. Juni 1802 zu Norwich, gest. 27. Juni 1876 in Ambleside am See Windermere, wo sie lange gelebt. Aus einer vertriebenen Hugenottenfamilie stammend, wuchs sie in streng protestantischem Geist und mit Traditionen staatlicher Freiheit auf; ein M. spielt schon im parlamentarischen Freiheitsversuch der Fronde eine Rolle. Den Vater verlor sie früh, ihr Oheim, ein Arzt, erzog sie; doch ging sie schon ihren eignen Pfad, auch in der Wahl ihrer Studien, und wandte sich der Geschichte und Staatswissenschaft in einer Weise zu, die bei jungen Mädchen höchst ungewöhnlich. Auch ihre frühe Schwerhörigkeit mag zu ihrem unabhängigen Sinn beigetragen haben. Indes war ihr erstes litterarisches Erzeugnis weit entfernt, ihre spätere Richtung anzudeuten; es war ein Erbauungsbuch, womit sie, kaum großjährig, vor das Publikum trat: »Devotional exercises for the use of young persons« (1823). Weithin sollte sie von diesem Anfang wegtreiben. Bereits die beiden nächsten Bücher, zwei Erzählungen: »Christmas Day« (1824) und »The Friend« (1825), legten den Nachdruck auf die vernachlässigten Rechte und Interessen der arbeitenden Klassen, welche damals noch unter vielfachen gesetzlichen Einschränkungen litten und überdies in dem Übergang von der Handarbeit zum Maschinenwesen sich hart bedrängt fanden. Es folgten aus Martineaus Feder in ähnlichem Sinn: »Principle and practice« und »The rioters« (1826); »Mary Campbell«, »The Turn-

out«, »My servant Rachel«. Aber die religiöse Aber floß noch immer; M. schrieb: »The traditions of Palestine« und »Five years of Youth« (1831). Um dieselbe Zeit gewann sie, anonym, drei Preisaufgaben zugleich, welche die Unitarische Association, mäßiger Aufklärung huldigend, ausgeschrieben hatte. Es waren Abhandlungen über: »Faith as unfolded by many prophets«, »Providence« und »The essential faith«. Jetzt wandte sie sich einer neuen Aufgabe zu, einem Feld, welches vor ihr wohl nie eine Frau betreten: die ökonomischen Grundsätze, welche ein Adam Smith, Jeremy Bentham u. a. in wissenschaftlicher Kälte aufgestellt, sollten durch Erzählungen und Blicke ins tägliche Leben dem Volk warm ans Herz gelegt werden. So schrieb sie ihre berühmten »Illustrations of political economy«, die 1832—34 in 20 Lieferungen erschienen, dann in 9 Bänden gesammelt, auch ins Deutsche und Französische übersetzt wurden. Damals schrieb Lord Brougham in einem Brief: »Es ist in Norwich ein taubes Mädchen, das mehr Gutes thut als irgend ein Mann im Land; Sie mögen den Namen H. M. und einiges aus ihrer Feder in dem ‚Monthly Repository' gesehen haben; aber wahren Ruhm erwirbt sie sich durch ihre ‚Illustrations of political economy'« ꝛc. Eine neue Serie Erzählungen: »Poor laws and paupers«, erschien 1834 und kurz darauf »Illustrations of taxation«, vier Erzählungen. Als der Minister Melbourne ihr einen Ehrensold von 100 Pfd. Sterl. aus der Zivilliste zuwenden wollte, den sie wohl brauchen konnte, schlug sie ab: »sie könne nichts aus dem Ertrag eines Steuersystems annehmen, das sie als drückend getadelt«. Auch ein späteres Anerbieten durch Gladstone verweigerte sie. Nun ging sie nach Amerika, wo ihre Schriften ihr bereits einen sehr günstigen Empfang bereitet hatten. Das Ergebnis waren ihre Bücher: »Society in America« (1837) und »A retrospect of western travel« (1838). Zurückgekehrt, schrieb sie die Anleitung: »How to observe«, dann eine Reihe von Büchlein, welche den Vorwurf der Unweiblichkeit von ihr abwenden sollten, eine Art von Lehrbüchern: »The Maid-of-all-work«, »The Housemaid«, »The lady's maid«, »The Dressmaker«. Es folgten zwei vortreffliche Romane von durchaus bleibendem Wert: »Deerbrook« (1839), worin die Lebenskonflikte eines Städtchens zur Zeit der Reformbewegung höchst anschaulich geschildert sind, und »The hour and the man« (1840), gegen das Fortbestehen der Sklaverei gerichtet, endlich unter dem Gesamttitel: »The Playfellow« eine Reihe frischer Kinderbücher, unter denen besonders »The feats on the fiord« als ein Meisterwerk in seiner Art hervorzuheben ist. Nun aber brach ihre Kraft zusammen; fünf Jahre lang lag sie krank danieder. 1844 erschien ihr »Life in a sickroom«, welches lebhafte Sympathie erweckte. Kaum genesen, griff sie das Werk der Sozialreform wieder auf und schrieb »Forest and game laws«, Erzählungen wider die Jagdgesetze (1846, 3 Bde.). Prachtvolle Charakterschilderung zeigt sie in einem kleinern Werk aus dieser Zeit: »The billow and the rock«, einer Perle der englischen Litteratur. Darauf begab sie sich in den Orient, nach Palästina, Ägypten, Arabien, worüber sie in »Eastern life, its past and present« (1848) berichtete. Wenige Jahre später überraschte sie viele ihrer Leser und Freunde durch die Darlegung des gänzlichen Umschwungs der Überzeugungen, der in ihr stattgefunden. Es erschienen die »Letters on the laws of man's nature and development« (1851), in welchen sie, im Verein mit ihrem Freund Atkinson, sich von jeder religiösen Überlieferung lossagte. In demselben Sinn veröffentlichte sie, billigend, eine gedrängte Darstellung von Comtes »Positive philosophy« (1853, 2 Bde.). Diesen spät erfaßten Ansichten blieb sie bis ans Lebensende treu. Zu derselben Zeit rückte sie auch in die Reihen der Geschichtschreiber ein durch ihre treffliche »History of England during the thirty years peace« (1851, 2 Bde.) und wurde auch journalistisch sehr thätig; 1852—66 schrieb sie für die »Daily News« Berichte und Biographien, aber auch Leitartikel, ebenso für das »People's Journal« und für »Once a week«. Aus einer

großen Menge von teilweise ephemeren Schriften erwähnen wir nur noch: »British India« (1851); »Schools in Ireland« (1859); »Health, Husbandry a Handicraft« (1861). Allmählich kam Ermüdung über sie, doch bewahrte sie ein warmes Interesse für jede humane Bestrebung und blieb im Briefwechsel mit vielen leitenden Persönlichkeiten. Aus ihrem Nachlaß erschien ihre Autobiographie: »Memorials of H. M., with additional memorials by Maria W. Chapman« (1877).

Martini, Karl Wilhelm, Ritter von, Schriftsteller, geb. 11. Juli 1821 zu Lugos in Ungarn, studierte zu Wien und trat 1838 in die Artillerieschule, von welcher er 1841 als Professor der Mathematik an eine Grenzkadettenschule des Banats kam. 1848 trat er bei der revolutionären Bewegung als Hauptmann in den ungarischen Generalstab ein, lag gegen die Serben zu Felde, stellte sich 1849 freiwillig, als Windischgrätz in Pest einrückte, unternahm nach beendigter kriegsgerichtlicher Untersuchung eine Reise nach Italien, siedelte 1850 nach Prag über, später nach Graz, wo er bis 1866 die amtliche »Grazer Zeitung« redigierte, und wurde 1867 im Preßbüreau des Staatsministeriums in Wien angestellt. Gegenwärtig wirkt er wieder als Redakteur des »Fremdenblatts« daselbst. Er schrieb: »Bilder aus dem Honvedleben« (1851); »Pflanzer und Soldat«, Bilder und Geschichten aus dem Banat (1854); »Stillleben eines Grenzoffiziers« (1854); »Vor hundert Jahren«, deutsche Lebens- und Sittenbilder (1864), alles in schöner, lebendiger Darstellung.

Marvel, Ik., s. Mitchell.

Marx, 1) Karl, Publizist und Sozialpolitiker, geb. 2. Mai 1818 zu Trier, Sohn eines preußischen Oberbergrats, absolvierte in Berlin das Studium der Rechtswissenschaft, ohne jedoch in den Staatsdienst zu treten, wandte sich dann besonders der Philosophie und Nationalökonomie zu und wurde Redakteur der oppositionellen »Rheinischen Zeitung«, nach deren Unterdrückung er in Paris mit A. Ruge die »Deutsch-französischen Jahrbücher« und mit H. Heine den »Vorwärts« herausgab. Auch aus Frankreich 1844 ausgewiesen, begab er sich nach Belgien. 1848 kehrte er nach Köln zurück, wo er eine Zeitlang die sozialistische »Neue Rheinische Zeitung« redigierte, und nahm nach deren Unterdrückung 1849 seinen dauernden Aufenthalt in London. Sein Hauptwerk ist: »Das Kapital« (2. Aufl. 1873). Außerdem schrieb er: »Kritik der politischen Ökonomie« (Fragment, 1859); »Der 18. Brumaire« (1869) u. a. Durch seine Schriften ist er ein Hauptvertreter des theoretischen Sozialismus, war daneben aber auch stets bemüht, die kommunistische Agitation praktisch zu organisieren. Nach mehreren mißlungenen Versuchen gelang es ihm 1867, die »Internationale« zu gründen, in welcher er bis etwa 1870 einen schlechthin maßgebenden Einfluß ausübte.

2) Friedrich, Dichter, geb. 20. Sept. 1830 zu Steinfeld in Kärnten, Sohn eines Hüttenbeamten, wurde in Klagenfurt und Laibach geschult, 1849 in der Armee Radetzkys zum Offizier befördert, lebte nach dem Feldzug von 1866 als Privatmann zu Graz, trat 1871 als Hauptmann in die Landwehr, absolvierte den Staatsexamenkurs, wurde zum Kommandanten eines Bataillons ernannt und lebt seither in Pisino (Istrien). Fördernd wirkten auf ihn, neben einer gediegenen Schulbildung und Sprach- wie Litteraturstudien, der Verkehr mit hervorragenden Männern der Armee in Italien, ferner der Einfluß und die Anregung von Land und Leuten in Oberitalien, Oberösterreich, Wien und Graz, wo er den meisten bedeutenden Männern der Zeit näher trat. Von 1870 bis 1872 war er Präsident des Steiermärkischen Schriftstellervereins zu Graz. Er machte sich zuerst bekannt durch einen Band »Gedichte« (1857), dem 1858 eine neue Sammlung folgte. Die fernere Publikation: »Gemüt und Welt« (1862), noch mehr aber die historischen Dramen: »Olympias« (1863) und »Jakobäa von Bayern« (1864) brachten reiche Anerkennung. Als Übersetzer der Gedichte Longfellows (1868) trat er zur amerikanischen, als Biograph und Übersetzer Alessandro Poerios (1868) zur italienischen Litteratur in nähere Be-

ziehung. Seine jüngste Publikation ist: »Clarisse« (Erzählung, 1878).

Marzials (spr. marschal), Theophile, engl. Liederdichter und Komponist, geb. 21. Dez. 1850 zu Brüssel, lebt in London. Sein Vater war ein französischer Geistlicher, seine Mutter eine Engländerin. Teils in der Schweiz und Belgien, teils in England erzogen, wandte er sich auf der einen Seite der Musik, auf der andern dem Studium des Provençalischen und des Neugriechischen zu. Über die Balladenpoesie dieser beiden Sprachen hat er in Zeitschriften geschrieben. Er fand eine Anstellung im Britischen Museum, veröffentlichte unter dem Einfluß von Heine und A. de Musset seinen ersten Band Gedichte: »The gallery of pigeons, and other poems« (1873), hat seither viele Lieder komponiert und ist im Begriff, ein Liebling des Publikums zu werden.

Märzroth, Dr. (Pseudonym für Moritz Barach), Dichter und Schriftsteller, geb. 21. März 1818 zu Wien, studierte hier und widmete sich dann ausschließlich der schriftstellerischen Laufbahn (seit 1834), auf welcher er eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit entwickelt hat. Vielfach mit Zeitschriften in Rapport stehend (z. B. ständiger Mitarbeiter der Münchener »Fliegenden Blätter«), bediente er dieselben mit gelungenen Humoresken. So schrieb er für »über Land und Meer« die seiner Zeit vielgelesenen und jetzt noch lesenswerten »Wiener Kroquis«, eine fortlaufende witzige Chronik des Wiener Lebens. Auch gab er das Album »Brausepulver« heraus und gründete die humoristischen Zeitschriften: »Der Komet« und »Die komische Welt«. Früher in Baden bei Wien, lebt er jetzt seit zehn Jahren in Salzburg. Seine Gedichte in österreichischer Mundart (»Bilder, Lieder und Geschichten« und »Bitt gar schön«) lassen zwar in bezug auf das Formelle zu wünschen übrig, treffen aber den Volkston glücklich und ungesucht. Das »Liederbuch ohne Goldschnitt« (1856) kann das Gleiche von sich behaupten. Außer seinen Humoresken (»Satans Leier«, 1860; »Spottvögel«, 1864, u. a.), seinen zahlreichen (gegen 200) Novellen und seinen Feuilletonromanen erwähnen wir noch seine dramatischen Produkte (Lustspiele: »Fritz Nürnberger«, »Bittschriften«, »Die Frau Professorin«, »Eine unruhige Nacht«, »Geheimnisse eines Jagdgewehrs«, »Zur Statistik der Frauen« 2c.), seine »Gedichte in Salzburger Mundart« (1878), die »Federzeichnungen aus den Salzburger Alpen« (1880) und die »Lachenden Geschichten« (1880—81).

Masius, Hermann, Pädagog und Schriftsteller, geb. 7. Jan. 1818 zu Trebnitz bei Bernburg, studierte zuerst in Halle Theologie, um sich später dem Lehramt zu widmen, war dann als Lehrer oder Direktor an verschiedenen Orten thätig und wurde 1862 als Professor der Pädagogik an die Universität Leipzig berufen, wo er seitdem wirkt. Von seinen Schulbüchern ist das »Deutsche Lesebuch« in drei Teilen das verbreitetste. In weitern Kreisen wurde M. besonders bekannt durch sein Buch »Naturstudien« (1852, 7. Aufl. 1869; ein zweiter Band folgte 1868, 2. Aufl. 1877), worin er eine sinnreiche Charakteristik der bekanntesten Pflanzen- und Tierarten, mehr vom ästhetischen als vom naturhistorischen Standpunkt, zu geben versuchte. Von seinen sonstigen Werken führen wir an: »Deutscher Wald und Hain in Bild und Wort« (1871); »Luftreisen von Glaisher, Flammarion, Fonvielle und Tissandier« (1872); »Geographisches Lesebuch« (1874, Teil 1). Mit andern Naturforschern gab er das Sammelwerk »Die gesamten Naturwissenschaften« (3. Aufl. 1873—77, 3 Bde.) heraus.

Maspĕro, Guido, franz. Orientalist, insbesondere Ägyptolog, geb. 23. Juni 1846 zu Paris von italienischen Eltern, machte daselbst seine Studien, wurde 1870 naturalisiert und erhielt 1873 an Rougés Stelle die Professur der Ägyptologie am Collège de France. Von seinen Schriften nennen wir hier (mit Übergehung der rein grammatischen): »La grande inscription dédicatoire d'Abydos et la jeunesse de Sésostris« (1867); »La stèle du Songe« (1868); »L'hymne au Nil« (1868); »Le conte des deux frères« (1870); »La littérature religieuse de l'ancien Égypte« (1871); »La stèle de l'excommunication« (1871); »La

stèle de l'intronisation« (1871); »Une enquête judiciaire à Thèbes au temps de la XX. dynastie« (1872); »Du genre épistolaire chez les anciens Égyptiens« (1873); »Un gouverneur de Thèbes au temps de la XII. dynastie« (1873); »Histoire ancienne des peuples d'Orient« (1875—78; deutſch von Pietſchmann, 1877); »Mémoire sur quelques papyrus du Louvre« (1876); »Le papyrus Mallet« (1877); »Le conte du prince prédestiné« (1877—78); »Comment Thoutii prit la ville de Joppé« (1878); »Le conte des deux frères« (neue Überſetzung, 1878) ꝛc. Treffliche Aufſätze von ihm enthalten auch die bezüglichen franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Fachzeitſchriften.

Maſſarani, Tullo, ital. Schriftſteller, geb. 1826 zu Mantua von israelitiſchen Eltern, welche ſpäter ihren Wohnſitz in Mailand nahmen, ſtudierte die Rechte zu Pavia, ſah ſich aber als der Erbe eines beträchtlichen Vermögens in den Stand geſetzt, in voller Unabhängigkeit ſeinen litterariſchen und künſtleriſchen Neigungen zu folgen. Er bildete ſich zum tüchtigen Maler aus; von ſeinen Schöpfungen in dieſer Richtung iſt das große Gemälde: die Thermen von Alexandria, mit Büchern geheizt, am bekannteſten. Als Publiziſt verſuchte er ſich zuerſt 1848, ging nach dem Scheitern der nationalen Beſtrebungen des Jahrs nach Paris und veröffentlichte dort im März 1849 eine Art Memorandum: »Quelques mots sur la défense de Venise«. 1850 erſchien von ihm die tiefgedachte Abhandlung »L'idea italiana attraverso i tempi«, welcher eine andre: »Prodromi della libertà moderna«, folgte. 1851 ließ M., nach kurzem Aufenthalt in der Schweiz, ſich wieder in Mailand nieder, wo er zwar in die Mazziniſche Verſchwörung mit verwickelt wurde, der Verfolgung aber wegen Mangels an Schuldbeweiſen entging. Nun veröffentlichte er eine Reihe umfangreicher und gediegener Abhandlungen im »Crepuscolo« und in der »Nuova Antologia«. In erſterm erſchien 1857 ſein großer Eſſay über Heine, welcher dem Kult dieſes Dichters in Italien die Bahn brach, ferner ein Eſſay: »Monaco e Norimberga«, in welchem er ſeine Landsleute mit der deutſchen Kunſt bekannt machte. Auch in politiſcher Beziehung ſuchte er die gegenſeitige Verſtändigung der beiden Nationen zu fördern durch eine Broſchüre, welche deutſch unter dem Titel: »Deutſchland und die italieniſche Frage« 1859 erſchien. 1860—67 war er Mitglied des Parlaments, widmete ſich aber von da an ausſchließlich den Angelegenheiten der Stadt Mailand, als Mitglied der Giunta municipale eine vielſeitige und verdienſtvolle Thätigkeit entwickelnd. Vielfach erwarb er ſich, unter anderm durch den patriotiſchen und wohlthätigen Gebrauch, den er von ſeinem Vermögen machte, Dank und Anſehen unter ſeinen Mitbürgern. Seine Eſſays ſammelte er in den »Studii di letteratura e d'arte« (1873) und »Studii di politica e di storia« (1875). Bei der Weltausſtellung zu Paris 1878 fungierte er als Präſes der internationalen artiſtiſchen Jury und veröffentlichte hernach ſein ebenſo gründliches wie gut geſchriebenes Buch »L'arte a Parigi«, das auch in franzöſiſcher Sprache erſchien. Auch in gebundener Rede bewährte er die Eleganz ſeines Stils in den Skizzen: »Piazza d'armi, bozzetto milanese« (1874); »In casa, fantasia infernale« (1876); »Legnano, grandi e piccole storie« (1876); »Sermoni« (1880).

Maſſey (ſpr. maſſeh), Gerald, engl. Dichter und Litterarhiſtoriker, geb. 29. Mai 1828 zu Tring in Hertfordſhire, lebt zu New Southgate in Middleſex. Sohn armer Eltern, arbeitete er zuerſt in einer Seidenſpinnerei, dann als Strohflechter. Mit 15 Jahren wandte er ſich nach London, förderte mit äußerſter Anſtrengung ſeine geiſtige Ausbildung und veröffentlichte die Gedichtſammlungen: »Poems and songs« (1846) und »Voices of freedom and lyrics of love« (1849), dann die reifern Erzeugniſſe: »The ballad of babe Christabel« (1854), »Craigcrook castle« (1856), »Robert Burns: a centenary song« (1859), »Havelock's march« (1861) und »A tale of eternity« (1869). Die großen und tiefen Ideen der letzten Sammlung haben M. einen weiten

Kreis von Leſern verſchafft. Schon 1863 erhielt er einen Jahrgehalt aus der Zivilliſte. Ein Ergebnis langjähriger Studien iſt ſein Werk »Shakespeare's sonnets« (1866, 2. erweiterte Aufl. 1872), worin er eine neue Theorie aufſtellte, die auch von neuern Überſetzern der Sonette, Gelbcke (1867) und Krauß (1872), aufgenommen worden iſt.

Maſſon (ſpr. maſſ'n), David, engl. Litterarhiſtoriker, geb. 2. Dez. 1822 zu Aberdeen, lebt in Edinburg. Er ſtudierte in dieſen beiden Städten, begann ſeine litterariſche Laufbahn als Redakteur eines ſchottiſchen Provinzialblatts, begab ſich aber ſchon 1844 nach London, wo er für verſchiedene Zeitſchriften thätig war, kehrte aber bald nach Edinburg zurück. Zum zweitenmal 1847 nach London gezogen, blieb er 18 Jahre lang dort, errang ſich eine hervorragende Stellung unter den Zeitgenoſſen, bekleidete 1852—65 die einflußreiche Profeſſur der engliſchen Sprache und Litteratur am Univerſity College, ſeit 1859 auch die des Leiters von »Macmillan's Magazine«. Seit 1865 wirkt er als Profeſſor der Rhetorik und engliſchen Litteratur in Edinburg. Er ſchrieb: »Essays, biographical and critical, on English poets« (neue vermehrte Ausg. 1874, 3 Bde.); »British novelists« (1859); »Recent British philosophy« (3. Aufl. 1877); »Drummond of Hawthornden« (1873); »The three devils: Luther's, Milton's and Goethe's« (1874); »Wordsworth, Shelley, Keats, and other essays« (1874). Aber ſein Hauptwerk und Hauptverdienſt bleibt das allerdings langatmige, aber auch alle zeitgenöſſiſchen Umſtände darſtellende »Life of John Milton« (1858—1879, 6 Bde.), das als ein klaſſiſches Buch betrachtet wird. Daran ſchließen ſich zwei Ausgaben der poetiſchen Werke Miltons.

Mathieu (ſpr. -tjö), Adolphe Charles Ghislain, belg. Schriftſteller, geb. 22. Juli 1804 zu Mons, geſt. 13. Juni 1876 in Irelles; ſtudierte zu Löwen und Gent die Rechte, zog ſich durch eine Ode auf den Tod ſeines Oheims, eines alten Deputierten der vereinigten Königreiche, gerichtliche Verfolgung zu, gewann dadurch zugleich große Popularität und erhielt nach der Revolution von 1830 die Miſſion, die holländiſche Garniſon in Charleroi zur Waffenſtreckung aufzufordern, die er mit vollſtändigem Erfolg ausführte. Fortan finden wir M. mitten im Fahrwaſſer der großen Politik. Er war 1840—42 Konſervator der öffentlichen Bibliothek von Mons, wurde 1852 zum Vorſteher der Manuſkripte an der königl. Bibliothek zu Brüſſel ernannt, bald darauf Mitglied der belgiſchen Akademie. Als Schriftſteller hatte er ſeine Hauptſtärke in der politiſchen Satire; doch war er auch auf andern, rein poetiſchen Gebieten thätig. Wir nennen von ſeinen Werken: »Passetemps poétiques« (1830); »Roland de Lattre« (2. Ausg. 1840); »Olla Potrida« (1839), eine Sammlung, deren bunte Mannigfaltigkeit ſeine Eigenart am beſten charakteriſiert; »Poésies du clocher« (1847); »Le Guersillon«, Sammlung von Satiren (1848); »Les mémoires d'outre-tombe«, Gedichte gegen die Tyrannei der Preſſe (1849); »Givre et gelées« (1852); »Senilia«, Gedichte (1856), und »Souvenirs« (1866). Seine »Œuvres poétiques« erſchienen 1856 in 6 Bänden.

Matthey, ſ. Arnould.

Maupaſſant (ſpr. mopaſſáng), Henri René Albert Guy de, franz. Schriftſteller, geb. 5. Aug. 1850 auf Schloß Miromesnil in der Normandie aus einer alten lothringiſchen Adelsfamilie, wurde, nachdem er nach beendigten Studien den Krieg mitgemacht hatte, von G. Flaubert in die Litteratur eingeführt und ſchloß ſich ſogleich und mit Leidenſchaft der jüngern naturaliſtiſchen Schule an. Er ſteuerte zu den von Zola und Genoſſen veröffentlichten »Soirées de Médan« (1880) eine Novelle: »Boule de suif«, bei, nachdem er ein Jahr zuvor ein Theaterſtück: »Histoire du vieux temps«, zur Aufführung gebracht hatte, und ließ 1880 unter dem Titel: »Des vers« einen Band lyriſcher Gedichte nachfolgen, die in ihm einen Meiſter der Form und einen Poeten von ſeltener Urſprünglichkeit und feiner Empfindung erkennen laſſen. Als Feuilletoniſt wirkt M. mit ungewöhnlichem Erfolg im »Gaulois« und in einigen andern politiſchen Blättern.

Maurenbrecher, Wilhelm, Hiſtoriker, geb. 21. Dez. 1838 zu Bonn, ſtudierte Geſchichte in Bonn, Berlin und München unter Ranke und v. Sybel, habilitierte ſich 1862 in Bonn als Privatdozent, hielt ſich 1862—63 zu Simancas in Spanien zum Behuf archivaliſcher Studien auf, wurde 1867 als Profeſſor der Geſchichte nach Dorpat, 1869 nach Königsberg berufen und lehrt ſeit 1877 an der Univerſität zu Bonn. Seine Schriften ſind: »Karl V. und die deutſchen Proteſtanten 1545—55« (1865); »England im Reformationszeitalter« (1866); »Don Carlos« (2. Aufl. 1876); »Studien und Skizzen zur Geſchichte der Reformationszeit« (1874); »Königtum und Verfaſſung in Preußen« (1878); »Geſchichte der katholiſchen Reformation« (1880, Bd. 1); »Die preußiſche Kirchenpolitik und der Kölner Kirchenſtreit« (1881).

Maurice (ſpr. moriſſ), 1) Frederik Deniſon, engl. Geiſtlicher, Sozialreformer und Schriftſteller, geb. 1805 zu Normanston in der Grafſchaft Suffolk, geſt. 1. April 1872 zu London. Der Sohn eines unitariſchen Predigers, bezog er die Univerſität Cambridge, konnte aber zufolge der damaligen Geſetze keinen Univerſitätsgrad erlangen und verließ Cambridge, um ſich in London mit ſeinem Freund Sterling der Arbeit an dem damals neugegründeten Athenäum zu widmen. Allmählich milderte ſich in ihm der Widerſpruch gegen die Glaubensſätze der anglikaniſchen Kirche; er bezog, ſpät im Leben, die Univerſität Oxford, wurde dort 1835 Magiſter und erhielt in demſelben Jahr die Prieſterweihe ſowie eine Kaplanſtelle. Daneben wurde er 1840 Profeſſor der neuern Geſchichte und engliſchen Litteratur am King's College in London, 1846 Profeſſor der Kirchengeſchichte. Als er indeſſen in ſeinen »Theological essays« (1853) ſich in freiſinniger Weiſe über kirchliche Dinge ausſprach und namentlich die Ewigkeit der Höllenſtrafen bezweifelte, wurde von jener rechtgläubigen Hochſchule ein Ketzergericht über ihn gehalten und er genötigt, ſeine Entlaſſung zu nehmen, während die Rechtsgelehrten ihn in ſeiner Kaplanſtelle in Lincoln's Inn feſthielten. Der Fall machte ungeheures Aufſehen, wurde zu einem der Ausgangspunkte der ſeither im weſentlichen ſiegreichen Bewegung freierer religiöſer Anſichten und eröffnete für M. einen bedeutenden Einfluß, der ſich durch ſeinen Ernſt, ſeine Milde und perſönliche Liebenswürdigkeit ſtetig hob. Er ſchloß ſich dem jungen Ludlow (ſ. d.) an, half Arbeitergeſellſchaften gründen, ward das Haupt der chriſtlichen Sozialiſten, unter denen ſich Charles Kingsley (ſ. d.) auszeichnete, ſtiftete 1854 das noch blühende Working Men's College, ſtrebte nach Ausgleichung der Gegenſätze zwiſchen den verſchiedenen Geſellſchaftsklaſſen, war eifrig in Förderung der Volksbildung, der höhern Frauenerziehung, der Ausdehnung des Wahlrechts ꝛc. Die Bewegung, welche Arnold (geſt. 1842), Hare (geſt. 1855) und Thirlwall (ſ. d.) angebahnt, fortſetzend, iſt er mit Kingsley als Haupt der ſogen. Broad Church-Partei zu betrachten, zu welcher auch A. Stanley (ſ. d.) gehörte. 1860 erhielt M. wieder eine Pfarre und zwar, durch den perſönlichen Einfluß der Königin, die von Vere-Street, wo er nun die gebildetſten Freiſinnig-Religiöſen verſammelte. Die Univerſität Cambridge, welcher er einſt den Rücken wenden mußte, ernannte ihn 1866 zum Profeſſor der Moralphiloſophie. Von ſeinen Werken, die meiſt einen theologiſchen Anſtrich haben, ſeien noch erwähnt: »History of moral and metaphysical philosophy« (1850—1860); »The religions of the world« (5. Aufl. 1877); »Lectures on the ecclesiastical history of the I. and II. centuries« (1854); »The patriarchs and lawgivers of Old Testament« (2. Ausg. 1855); »The religion of Rome« (1855); »The conscience« (1868); »Social morality« (1869). Auch eine Novelle: »Eustace Conway«, hat M. verfaßt. Eine Büſte verewigt ſein Andenken in der Weſtminſterabtei. Sein Sohn, Major M., beſchreibt ſein Leben.

2) C. Edmund, engl. Hiſtoriker, Sohn des vorigen, geb. 29. Juni 1843 zu London, in deſſen Nähe er lebt, erhielt eine treffliche Erziehung und hat ſich die große Aufgabe geſteckt, die »Lives of the English popular leaders in the middle

ages« zu ſchreiben. Von dieſer Reihe ſind erſchienen: »Stephen Langton« (1872) und »Tyler, Ball and Oldcastle« (1875). Außerdem ſammelt er die Materialien für eine Geſchichte des Jahrs 1848.

Maury (ſpr. mo-), Alfred, franz. Altertumsforſcher und Kulturhiſtoriker, geb. 23. März 1817 zu Meaux, trat 1840 als königlicher Bibliothekar zu Paris in den Staatsdienſt, ward 1862 Profeſſor der Geſchichte am Collège de France und einige Jahre ſpäter Generaldirektor der franzöſiſchen Archive. Außer zahlreichen Artikeln für Revuen und Journale veröffentlichte er: »Essai sur les légendes pieuses du moyen-âge« (1843); »Histoire des grandes forêts de la Gaule et de l'ancienne France« (1850); »Les fées du moyen-âge« (1855); »Topographie des anciennes forêts de la France« (1856); »Les forêts de la Gaule et de la France« (1867); ferner: »La terre et l'homme« (1856); »Histoire des religions de la Grèce antique« (1857—1860, 3 Bde.); »La magie et l'astronomie dans l'antiquité et au moyen-âge« (1860); »Le sommeil et les rêves« (1861); »Croyances et légendes de l'antiquité« (1863); »Les académies d'autrefois« (1864—65, 2 Bde.) u. a.

Mauthner, Fritz, Schriftſteller, geb. 22. Nov. 1849 zu Horitz bei Königgrätz in Böhmen, ſiedelte 1855 mit ſeiner Familie nach Prag über, wo er auf Wunſch des Vaters die Rechte ſtudierte. Mit einer Sammlung von Sonetten: »Die große Revolution« (1871), trat er zuerſt litterariſch auf, ließ derſelben kleinere Luſtſpiele folgen, die auch mit Erfolg aufgeführt wurden, und widmete ſich dann ausſchließlich dem litterariſchen Beruf, zunächſt als feuilletoniſtiſcher Mitarbeiter der deutſchen Blätter Prags, darauf ſeit 1876 in Berlin. Einen durchſchlagenden Erfolg erzielte er mit einer Reihe parodiſtiſch-ſatiriſcher Studien, welche in der Art von Bret Hartes »Condensed novels« den Stil der hervorragenden deutſchen Dichter der Gegenwart zum Gegenſtand hatten und zuerſt anonym im »Deutſchen Montagsblatt«, dann als Buch unter dem Titel: »Nach berühmten Muſtern« (15. Aufl. 1879; neue Folge, 1.—9. Aufl. 1880) erſchienen. Weitere Sammlungen von kritiſchen Feuilletons ſind: »Kleiner Krieg« (1878), »Einſame Fahrten; Plaudereien und Skizzen« (1879), denen ſich die originelle Erzählung »Vom armen Franiſchko. Kleine Abenteuer eines Keſſelflickers« (1880), »Die Sonntage der Baronin«, Novellen (1880), und der Roman »Der neue Ahasver« (1881) anſchloſſen.

Mautner, Eduard, Schriftſteller, geb. 13. Nov. 1824 zu Peſt als Sohn eines Kaufmanns, beſuchte das Gymnaſium in Wien und zu Prag, ſtudierte ſeit 1843 in Wien und Leipzig, an beiden Orten in fleißigem Verkehr mit Moritz Hartmann und Alfred Meißner, arbeitete für mehrere größere Journale, errang 1851 mit ſeinem Luſtſpiel »Das Preisluſtſpiel« den vom Hofburgtheater ausgeſetzten Preis, unternahm 1853 eine größere Reiſe durch Deutſchland, Belgien, Frankreich und England und erhielt 1855 eine Anſtellung bei dem Direktorium der Franzöſiſchen Staatsbahngeſellſchaft, 1864 eine ſolche bei der kaiſerlichen Bibliothek in Wien. Von ſeinen im übrigen nicht zahlreichen Dramen hat keins den Erfolg des »Preisluſtſpiels« erreicht. Die »Kleinen Erzählungen« (1858) und »Gedichte« (1858) ſind ohne originelles Gepräge; ſein Kranz geharniſchter Sonette gegen Napoleon III.: »In Catilinam« (1859) iſt inſofern hervorzuheben, als der Verfaſſer trotzdem ſpäter von beſagtem franzöſiſchen »Catilina« einen Orden erhielt und annahm.

May (ſpr. mē), Sir Thomas Erskine, engl. Schriftſteller, geb. 1815, lebt in London. Er trat 1831 als Gehilfe in die Bibliothek des Unterhauſes, erlangte 1838 die Advokatur, iſt ſeit 1856 zweiter und ſeit 1871 erſter Schriftführer des Unterhauſes. Er wurde 1866 zum Ritter geſchlagen und gilt als Autorität in den oft verwickelten Gebräuchen des Parlaments. Er ſchrieb: »On the law, privileges, proceedings and usage of parliament« (8. Aufl. 1879, deutſch 1880); »Constitutional history of England since the accession of George III.«, das ähnliche Werk von Hallam vervollſtändigend (5. Aufl. 1875, 3 Bde.; deutſch

1862—64, 2 Bde.); »Democracy in Europe« (1877, 2 Bde.).

Mayer, 1) Karl Auguſt, Hiſtoriker und Dichter, geb. 8. Juli 1808 auf der Eiſenhütte bei Eiſenberg in der Rheinpfalz, ſtudierte in Heidelberg, Bonn und Berlin Sprachwiſſenſchaft und Geſchichte, bereiſte Italien und wirkte dann als Schulmann an verſchiedenen Orten, zuletzt als Rektor des Realgymnaſiums in Karlsruhe. Eine Frucht ſeines zweijährigen Aufenthalts in Neapel war die Schrift »Neapel und die Neapolitaner« (1840—1842, 2 Bde.). Von ſeinen ſonſtigen Werken nennen wir: »Der Räuber und ſein Kind«, Novelle (1849); »Deutſche Geſchichte für das deutſche Volk« (1863, 2 Bde.), ein treffliches, durch patriotiſche Wärme und ſicheres Urteil ausgezeichnetes Werk; »Kaiſer Heinrich IV.« (1862), für F. Schmidts »Nationalbibliothek«, und die Romane: »Sechsundſechzig« (1873, 2 Bde.), »Die Brüder« (1873, 2 Bde.), »Zwei tapfere Herzen« (1876) und »Auf der Hochſchule« (1878). Auch ſeine Beiträge zu den »Liedern zu Schutz und Trutz« (1870) bekundeten ſeine poetiſche Begabung.

2) Julius Robert von, berühmter Phyſiker, geb. 25. Nov. 1814 zu Heilbronn, geſt. 21. März 1878 daſelbſt; ſtudierte in Tübingen Medizin, ging zu weiterer Ausbildung nach München und Paris, dann als Schiffsarzt nach Batavia und ließ ſich 1841 als Arzt in ſeiner Vaterſtadt nieder, wo er ſeitdem blieb. 1876 ward ihm der perſönliche Adel verliehen. M. hat eine Reihe kleiner phyſikaliſcher Schriften veröffentlicht (ſpäter geſammelt unter dem Titel: »Die Mechanik der Wärme«, 1867; 2. Aufl. 1874), die durch neue Gedanken und Entdeckungen in der Wiſſenſchaft Epoche gemacht und dazu beigetragen haben, der ganzen Phyſik eine neue Richtung zu geben. Die Lehre, welche er entwickelt, iſt der Begriff der Äquivalenz von mechaniſcher Arbeit und Wärme, und die Darſtellung iſt ſo klar und frei, daß ſie auch dem wiſſenſchaftlich gebildeten Laien verſtändlich wird. Vgl. Dühring, Robert v. M., der Galilei des 19. Jahrhunderts (1879).

3) Rudolf, tſchech. Dichter, geb. 13. Okt. 1837 zu Strantſchitz in Böhmen, ſtudierte Rechtswiſſenſchaft zu Wien und Prag und ſtarb 12. Aug. 1865. Seine Gedichte erſchienen geſammelt als poſthumes Werk 1873 (herausgeg. von Joſ. Durdik) und enthalten wahre Kunſtwerke: »Nachtſonette«, »Sturmlieder«, »Motive aus dem Böhmerwald«, »Die Ewigkeit« und »In der Mittagsruhe«. Namentlich die zwei letztgenannten Gedichte haben dem vorzeitig dahingeſchiedenen Sänger einen Platz unter den beſten tſchechiſchen Dichtern erworben.

Mayhew (ſpr. mehju), Henry, engl. Schriftſteller, geb. 25. Nov. 1812 zu London, beſuchte die Weſtminſterſchule, machte auf einem Kriegsſchiff die Fahrt nach Kalkutta, ſtand einige Jahre einer Farm in Wales vor und begann ſeine litterariſche Laufbahn, indem er die Poſſe »The wandering minstrel« zur Aufführung brachte. Nachdem er eine Zeitlang am »Punch« thätig geweſen und eine Reihe von Theaterſtücken, Novellen, Erziehungsſchriften und Artikel für Zeitſchriften veröffentlicht, trat er mit »London labour and London poor« (1851, 2 Bde.; neue Ausg. 1866) hervor, in welchem Werk er das Londoner Straßenleben mit großer Schärfe darſtellt und dazu beitrug, die Aufmerkſamkeit auf Zuſtände zu lenken, die bisher wenig Berückſichtigung gefunden hatten. Ferner ſchrieb er: »The wonders of science« (1855, neue Ausg. 1872); »The Upper Rhine« (1858). Mit ſeinen Brüdern Horace und Auguſt vereinigte er ſich zu humoriſtiſchen Schriften, wie: »The greatest plague of life«, »The magic of kindness«, »Tricks of trade« u. a.

Mazade (ſpr. -ſahd), Charles de, franz. Publiziſt, geb. 1821 zu Caſtel Sarraſin (Tarn-et-Garonne), ſtudierte in Toulouſe und begab ſich dann nach Paris, wo er ſeit 1843 für die »Presse« ſchrieb. Seit 1846 iſt er ſtändiger Mitarbeiter der »Revue des Deux Mondes«, für welche er bis 1858 und dann wieder ſeit 1868 nach Forcades Tode die politiſche Chronik in gemäßigtem Sinn redigierte. M. gehört zu den geſchmackvollſten Proſaiſten Frankreichs. Außer ſeinen journaliſtiſchen Arbeiten veröffentlichte er noch hiſtoriſche und litterar-

geſchichtliche Werke, beſonders zur Zeitgeſchichte, von denen wir anführen: »L'Espagne contemporaine« (1855); »L'Italie moderne, récits des guerres etc.« (1860); »La Pologne contemporaine« (1863); »L'Italie et les Italiens« (1864); »Deux femmes de la révolution« (1866, Schilderungen der Marie Antoinette und Mad. Roland); »Les révolutions de l'Espagne contemporaine« (1868); »Lamartine, sa vie littéraire et politique« (1872); »La guerre de France« (1875, 2 Bde.); »Portraits d'histoire morale et politique du temps« (1875); »Le comte de Cavour« (1877); »Le comte de Serre, la politique modérée sous la restauration« (1879).

Mazuranić (ſpr. -ſuranitſch), Ivan, kroat. Schriftſteller, geb. 1813, ſpielte in den Kämpfen gegen Ungarn 1848—49 eine große Rolle, war ſpäter ein hervorragendes Mitglied der kroatiſchen Regierung, nach dem Ausgleich mit Ungarn 1873—80 Banus von Kroatien. Als Dichter gehört er der illyriſchen Gruppe an, welche in der Zeit 1830—50 die Serben, Kroaten und Slowenen litterariſch zu vereinigen trachtete und zur Wiedergeburt der ſüdſlawiſchen Litteratur weſentlich beigetragen hat. Sein Gedicht »Der Tod des Smajl Aga Cengić«, welches auch in ruſſiſcher, polniſcher und tſchechiſcher Überſetzung erſchienen iſt, und die Ergänzung der fehlenden zwei Geſänge von Gundulićs (1588—1638) großer Epopöe »Osman« haben ihn zum gefeierten kroatiſchen Epiker gemacht. M. leiſtetete Treffliches auch in der ſüdſlawiſchen Sprach- und Geſchichtsforſchung und gab ſchon 1842 ein deutſch-illyriſches Wörterbuch heraus.

Mazzini, Giuſeppe, ital. Politiker und Schriftſteller in engliſcher und franzöſiſcher wie italieniſcher Sprache, geb. 28. Juni 1805 zu Genua, geſt. 10. März 1872 in Piſa. Seine vielbewegte politiſche Laufbahn beiſeite laſſend, müſſen wir ſeiner geiſtreichen litterarkritiſchen Arbeiten gedenken, in denen er ſich, in regem Verkehr mit engliſchen Größen lebend, eine geachtete Stellung im engliſchen Schriftentum erworben. Dieſe Arbeiten, namentlich über Goethe, Dante, Lamennais, George Sand u. a., erſchienen zuerſt in Vierteljahrsſchriften; ſie ſind mit ſeinen politiſchen Schriften geſammelt in »Mazzini's life and writings« (1864—70, 6 Bde.). Eine Ausgabe ſeiner italieniſchen Schriften: »Scritti editi ed inediti«, erſcheint ſeit 1861 (bis jetzt 9 Bde.). Eine deutſche Auswahl derſelben lieferte Ludmilla Aſſing (1868, 2 Bde.).

M'Carthy, 1) Denis Florence, engl. Dichter, geboren um 1820 in Irland, veröffentlichte: »Ballads, poems and lyrics«, iriſche Stoffe behandelnd, auch Überſetzungen aus vielen Sprachen (1850); ferner: »Under-glimpses, and other poems« und »The bell-founder, and other poems« (beide 1857). Auch überſetzte er Calderons Dramen und zwar in aſſonierenden Verſen (eine Seltenheit im Engliſchen) und ſchrieb: »Shelley's early life«, ferner »Original sources« (1872). Die Krone verlieh ihm 1871 einen jährlichen Ehrenſold von 100 Pfd. Sterl.

2) Juſtin, engl. Hiſtoriker und Romanſchriftſteller, geboren im November 1830 zu Cork in Irland, lebt zu London. Er erhielt eine gute Erziehung, wurde 1853 Mitarbeiter einer Zeitung in Liverpool, trat 1860 bei dem Londoner »Morning Star« ein, war 1864—68 Hauptredakteur dieſes damals bedeutenden Blattes, reiſte dann während drei Jahren in den Vereinigten Staaten, war mehrere Jahre lang ein Hauptmitarbeiter an den »Daily News«, ſchrieb außerdem auch für verſchiedene engliſche und amerikaniſche Wochen- und Monatsſchriften, wurde im April 1879 für Longford ins Unterhaus gewählt, wo er zum radikalen Flügel der damaligen Home-rule-Partei gehörte, und hat ſich, bei den Neuwahlen von 1880 wieder ernannt, der extremen iriſchen Partei unter Parnell angeſchloſſen, deren einziges litterariſch bedeutendes Mitglied er iſt. Als Romanſchriftſteller trat er 1867 auf mit »The waterdale neighbours«; es folgten: »My enemy's daughter« (1869); »Lady Judith« (1871); »A fair Saxon« (1873); »Linley Rochford« (1875); »Dear lady Disdain« (1877); »Miss Misanthrope« (1878); »Donna Quixote« (1879). Auch hat man von ihm einen Band

kritiſcher Aufſätze: »Con amore« (1867) und eine »History of our own times« (1879—81, 4 Bde.), welche fleißig gearbeitet und demjenigen, welcher den extremen Parteiſtandpunkt des Verfaſſers nicht außer acht läßt (wie dies in Deutſchland geſchehen), von beträchtlichem Nutzen iſt.

Mc Cullagh, William, ſ. Torrens.

Mecklenburg, Alfhilda, ſ. Ring.

Meding, Oskar, Romanſchriftſteller (Pſeudonym Gregor Samarow), geb. 1829 zu Königsberg als Sohn des damaligen Chefpräſidenten der Provinz Oſtpreußen, ſtudierte 1848—51 in ſeiner Vaterſtadt, in Heidelberg und Berlin die Rechte, wurde 1851 Auskultator in Marienwerder, ging ſpäter in das Verwaltungsfach über und war nacheinander bei den Regierungen zu Minden, Liegnitz, Potsdam und Düſſeldorf namentlich in Preßangelegenheiten beſchäftigt. Da er ſich jedoch für zurückgeſetzt hielt, trat er 1859 aus dem preußiſchen in den hannöverſchen Staatsdienſt, wo er durch des Königs beſonderes Vertrauen ausgezeichnet wurde. 1863 wurde er Regierungsrat mit perſönlichem Vortrag beim König. In dieſer Stellung arbeitete er an einer neuen Gewerbeordnung, half den Zunftzwang beſeitigen und ſuchte die geographiſche Lage des Königreichs für den Handel nutzbar zu machen. Beim Ausbruch des Kriegs 1866 war er für Neutralität thätig, ging nachher zur Vertretung der Intereſſen des Königs nach Wien und 1867 nach Paris und trat während der drei Jahre 1867—70 zu allen Notabilitäten der Politik und Wiſſenſchaft in nahe perſönliche Beziehung. Im letztgenannten Jahr verließ er den Dienſt des Königs von Hannover, machte Frieden mit der preußiſchen Regierung, ließ ſich in der Schweiz, ſpäter in Stuttgart und 1873 in Berlin nieder und veröffentlichte nun unter dem angegebenen Pſeudonym einen Cyklus von Zeitromanen, in welchen er in dichteriſcher Form einen Teil ſeiner eignen Erlebniſſe eingeflochten hat: »Um Szepter und Kronen« (1872); die Fortſetzungen: »Europäiſche Minen und Gegenminen« (1873), »Zwei Kaiſerkronen« (1875), »Kreuz und Schwert« (1875) und »Held und Kaiſer« (1876); ferner die Zeitromane: »Die Römerfahrt der Epigonen« (1873), »Der Todesgruß der Legionen« (1874); den umfangreichen ſozialen Roman »Höhen und Tiefen« (1879—80, 20 Bde.), beſtehend aus den einzelnen Romanen: »Verſchollen«, »Gold und Blut« und »Sühne und Segen«; den hiſtoriſchen Roman »Kaiſerin Eliſabeth« (1881, 6 Bde.). Unter ſeinem eignen Namen veröffentlichte er neuerdings: »Memoiren zur Zeitgeſchichte« (1881, Bd. 1).

Mehlis, Chriſtian, Altertumsforſcher, geb. 28. April 1850 zu Herſchberg in der Rheinpfalz als Sohn eines Pfarrers, ſtudierte in Erlangen, Leipzig und München Philologie und Altertumskunde und iſt gegenwärtig Gymnaſiallehrer in Dürkheim. M. hat ſeine litterariſche Thätigkeit beſonders auf die Ergründung der Kultur- und Ortsverhältniſſe des Rheinlands ſeit den älteſten Zeiten gerichtet und zu dieſem Zweck wiederholt wiſſenſchaftliche Reiſen in Mitteleuropa bis Skandinavien und Italien unternommen. Von ſeinen zahlreichen Schriften ſind anzuführen: »Die Grundidee des Hermes vom vergleichenden mythologiſchen Standpunkt« (1875—77, 2 Teile); »Studien zur älteſten Geſchichte der Rheinlande« (1875—79, 4 Teile); »Der Rhein und der Strom der Kultur« (1876—79, 3 Teile); »Im Nibelungenland. Mythologiſche Wanderungen« (1877); »Fahrten durch die Pfalz. Hiſtoriſche Landſchaftsbilder« (1877); »Materialien zur Vorgeſchichte der Menſchen im öſtlichen Europa« (mit A. Kohn, 1878—79, 2 Bde.); »Bilder aus Deutſchlands Vorzeit« (1879). In mehreren der genannten Schriften hat er zur Veranſchaulichung ſeiner Anſichten ſich der poetiſchen Geſtaltung bedient.

Meilhac (ſpr. mējak), Henri, franz. Bühnendichter, geb. 1832 zu Paris, erhielt ſeine Bildung auf dem Lycée Louis le Grand, beſchäftigte ſich dann mehrere Jahre mit Zeichnen (als Mitarbeiter des »Journal pour rire«) und brachte 1855 ſeine erſten Stücke auf die Bühne, die, ohne äußern Erfolg zu haben, doch als Proben eines nicht unbedeutenden Talents erkannt wurden, das ſich dann auch bald

Bahn brach. Von seinen zahlreichen anfangs allein, später meist in Gemeinschaft mit Ludovic Halévy verfaßten Stücken seien nur erwähnt: »L'autographe« (1858); »Le petit-fils de Mascarille« (1859); »Ce qui plaît aux hommes« (mit Halévy, 1860); »La vertu de Célimène« und »L'attaché d'ambassade« (1861); ferner: »La belle Hélène« (1864), »Barbe-bleu« und »La vie parisienne« (1866), »La grande-duchesse de Gérolstein« (1867), sämtlich mit Halévy; »Le château à Toto«, »La Périchole«, »Le bouquet« (1868); die graziöse Dichtung »Suzanne et les deux vieillards« (1868); »Froufrou« (1869), bis jetzt sein Hauptwerk; »Les brigands« (mit Halévy, 1869); »Tricoche et Cacolet« (1872); »La boule« (1875); »Le mari de la débutante« (1879) u. a. M. ist unter den französischen Theaterdichtern der spezifisch pariserische, der eigentliche Sittenmaler der Boulevards, daher seine Werke in der Übersetzung oft viel verlieren.

Meinicke, Karl Eduard, Geograph, geb. 31. Aug. 1803 zu Brandenburg, gest. 26. Aug. 1876 in Dresden; wirkte seit 1825 am Gymnasium zu Prenzlau, dessen Direktorium er 1852 übertragen bekam, und lebte seit 1869, in Ruhestand versetzt, in Dresden. M. war namentlich einer der gründlichsten Kenner der polynesischen Inselwelt. Seine Hauptwerke sind: »Versuch einer Geschichte der europäischen Kolonien in Westindien« (1831); »Beiträge zur Ethnographie Asiens« (1837); »Das Festland Australien« (1837, 2 Bde.); »Die Südseevölker und das Christentum« (1844) und als Abschluß seiner Studien das grundlegende Werk »Die Inseln des Stillen Ozeans« (1876, 2 Bde.).

Meißner, Alfred, Dichter und Schriftsteller, geb. 15. Okt. 1822 zu Teplitz als Sohn des dortigen Badearztes und einer schottischen Mutter, erhielt seine Vorbildung zuerst auf einer nach klösterlichem Schnitt eingerichteten Anstalt zu Karlsbad, wohin seine Eltern übergesiedelt waren, später auf dem Gymnasium der Prager Altstadt, studierte unter fruchtbaren und nachhaltigen Anregungen der altertümlichen, erinnerungsreichen Böhmenstadt Medizin, promovierte, nachdem 1845 seine »Gedichte« erschienen und mit Beifall aufgenommen worden waren, und nach einer Reise nach Italien, 1846 in Wien zum Doktor der Medizin und erhielt Beschäftigung als praktischer Arzt an einem Spital. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit den Studien zu seinem großen epischen Gedicht »Ziska«, ging hierauf, da die österreichischen Zensurverhältnisse den Abdruck des Gedichts in der ursprünglichen Form unmöglich machten, nach Leipzig (1846), um dort einen Umschwung der Dinge abzuwarten, trat hier und in Dresden in enge Verbindung mit berühmten Schriftstellern und Künstlern (Karl Beck, Kuranda, M. Hartmann, Auerbach, Gutzkow, Schwind, Hiller, Rich. Wagner), verließ, als »Ziskas« Erscheinen ihn Unannehmlichkeiten, ja Verfolgungen befürchten ließen, Dresden und begab sich nach Paris, wo er im Collège de France einzelne Kurse anhörte. 1848 nach Österreich zurückgekehrt, wandte er sich, angeekelt von dem Antagonismus zwischen Tschechen und Deutschen, nach Frankfurt a. M., verbrachte den Winter 1848—49 wieder in Paris, besuchte für einige Zeit London und kehrte nach Prag zurück. 1869 siedelte er nach Bregenz (am Bodensee) über, wo er noch gegenwärtig lebt. Unter den österreichischen Dichtern steht M. in vorderster Reihe. Seine »Gedichte« (1845) zwar zeigen uns erst den kämpfenden, unstät zwischen den Zeitfragen umherschwankenden, noch nicht abgeklärten Denker; dasselbe gilt teilweise auch noch von seinem »Ziska« (1846), obschon hier neben und trotz aller überflüssigen Rhetorik die Energie und Kraft der Darstellung ein bedeutendes dichterisches Talent erkennen läßt. Noch konzentrierter und strammer zeigt sich diese Kraft in den Dramen: »Das Weib des Urias« (1851), »Reginald Armstrong, oder die Welt des Geldes« (1852) und »Der Prätendent von York« (1857), während das ältere humoristische Gedicht: »Der Sohn des Atta Troll« (1850), mit virtuosem Geschick auf Heines Pfaden wandelte, den der Dichter kurz vorher zu Paris kennen gelernt hatte. Schade, daß M. dem

Drama fortan den Rücken kehrte und die breitere, bequemere Fläche des Romans zu ſeinen poetiſchen Gängen wählte. Es erſchienen: »Der Freiherr von Hoſtiwin« (1855), dem ſich inhaltlich anſchließt: »Sanſara« (1857); »Der Pfarrer von Grafenried« (oder: »Zwiſchen Fürſt und Volk«, 1855); »Zur Ehre Gottes« (eine Jeſuitengeſchichte, 1860); »Neuer Adel« (1861); »Schwarzgelb« (1861); »Lemberger und Sohn« (1865); »Babel« (aus Öſterreichs neueſter Geſchichte, 1867); »Die Sirene« (1868); »Die Kinder Roms« (1870); »Die Bildhauer von Worms« (1874); »Oriola« (1874); »Feindliche Pole« (1878); »Auf und nieder« (1879). Ragen dieſe Schöpfungen, die übrigens von ungleichem Wert ſind, teilweiſe auch hoch empor über das Niveau der gewöhnlichen Mache, ſo fehlt ihnen doch die ſtrenge Geſchloſſenheit des Kunſtwerks, für die eine Summe von glänzenden Vorzügen nicht entſchädigen kann. In knappem Rahmen, lebendigen Farben und voll ausgemalt erſcheinen ſeine »Novellen« (1864) und deren zweite Serie (1876); ferner die »Seltſamen Geſchichten« (1859). Eine geiſtvolle Phyſiognomie tragen die »Charaktermasken« (1862); ein voller Dichterhauch durchweht die »Dichtungen« (1862) und »Zeitklänge« (1870). M. hat ferner veröffentlicht: »Revolutionäre Studien aus Paris« (1849); »Heinrich Heine« (Erinnerungen, 1856); »Durch Sardinien« (1859) und »Unterwegs« (1866); »Kleine Memoiren« (1868); »Rokokobilder« (1871); das Gedicht »Werinherus« (1872); »Hiſtorien« (1875); »Schattentanz« (1881) u. a.

Mejſnar, Ignaz, tſchech. Schriftſteller, geb. 19. Okt. 1837 zu Starkenbach in Böhmen, Profeſſor der klaſſiſchen Sprachen in Tabor, vollendete 1880 eine gute metriſche Überſetzung der Homeriſchen Dichtungen. Auch beſitzt man von ihm eine tſchechiſche Nachdichtung Nekraſſows.

Mellin, Guſtaf Henrik, ſchwed. Schriftſteller, geb. 23. April 1803 zu Nevolax in Finnland, geſt. 2. Aug. 1876; ſtudierte ſeit 1821 in Upſala Theologie, wurde 1829 als Geiſtlicher in Stockholm ordiniert und 1852 Pfarrer zu Norra Wram in Schonen, wo er den Reſt ſeines Lebens verbrachte. Seiner erſten hiſtoriſchen Novelle: »Blomman på Kinekulle« (1829, deutſch 1845), die ſehr beifällig aufgenommen wurde, ließ er eine Menge ähnlicher nachfolgen, die, als »Svenska historiska noveller« geſammelt, in mehreren Auflagen (zuletzt 1866—69) erſchienen. Außerdem hat er zahlreiche Romane verfaßt, von denen mehrere auch in deutſcher Überſetzung erſchienen, z. B.: »Schwedens Schutzgeiſt wacht noch« (1842); »Johannes Fjällman« (1843); »Johan Kaſimir de la Gardie« nebſt der Fortſetzung: »Der Zug über den Großen Belt« (1850) u. a. Von ſeinen übrigen Werken iſt namentlich ſeine »Fäderneslandets historia för fruntimmer« (3. Aufl. 1844; deutſch von Freeſe: »Geſchichte Schwedens«, 1844) zu erwähnen. Sammlungen ſeiner Gedichte erſchienen 1852 und 1864.

Melnikow, Pawel Iwanowitſch, ruſſ. Schriftſteller, geb. 12. Okt. (a. St.) 1819 zu Niſhnij Nowgorod, ſtudierte in Kaſan, trat dann in den Staatsdienſt und machte im miniſteriellen Auftrag mehrfache Reiſen durch Rußland, um das geiſtige Leben daſelbſt zu erforſchen. Eine Frucht dieſer Forſchungen war eine geheime, auch bis jetzt noch nur teilweiſe veröffentlichte Denkſchrift an den Großfürſten Konſtantin über die Lage, die Verhältniſſe, die Geiſtesbildung und die ſittlichen Zuſtände der ruſſiſchen Geiſtlichkeit. Später widmete ſich M. vollſtändig dem Studium des ruſſiſchen Diſſidententums und veröffentlichte mehrere hierauf bezügliche Schriften. Außerdem hat aber M. unter dem Namen Andrei Petſcherskij mehrere größere und kleinere Erzählungen in belletriſtiſcher Form aus dem Leben der Raskolniken (der ruſſiſchen Diſſidenten) an der Wolga erſcheinen laſſen. Beſonders geſchätzt und viel geleſen ſind die Romane: »In den Wäldern« (1872—75) und »In den Bergen« (ſeit 1876 in kleinen Bruchſtücken in der ruſſiſchen Revue »Der ruſſiſche Bote« erſcheinend, noch jetzt nicht vollendet). Beide Romane ſind in kulturhiſtoriſch-ethnographiſcher Beziehung von größtem Intereſſe, da ſie überaus detaillierte Schilderungen des Lebens und Denkens

der ruſſiſchen Raskolniken an den beiden Ufern der Wolga bieten.

Mels, Auguſt (eigentlich Martin Cohn), Schriftſteller, geb. 1829 zu Berlin, ſtudierte daſelbſt und führte hernach ein höchſt wechſelvolles Leben: Freiwilliger gegen die Dänen, Sekretär Pélissiers in Afrika, Korreſpondent in Paris, Redakteur in Madrid, Hauptmann in der ſpaniſchen Armee, Mitarbeiter der »Gartenlaube« und für das »Daheim« Berichterſtatter über die Mainarmee, hernach über die Pariſer Ausſtellung, Genoſſe Napoleons III. auf Wilhelmshöhe, überſetzer von deſſen Schriften, Feuilletoniſt vom »Wiener Tageblatt« ꝛc. Seine 1874 unter dem Pſeudonym Don Spavento erſchienene Schrift »Typen und Silhouetten von Wiener Schriftſtellern und Journaliſten« machte ſeine Stellung zu jenem Blatt unhaltbar, und er ſiedelte nach Graz über, lebt aber jetzt wieder in Paris. Sein erſtaunliches Sprachtalent macht ihn in den meiſten europäiſchen Kulturländern heimiſch, und ſein gewandter Geiſt findet ſich in die verſchiedenſten Aufgaben und Lebensſtellungen. Großes Aufſehen erregten ſeiner Zeit ſeine anonym erſchienene Schrift »Von der Elbe bis zur Tauber« (Feldzug der preußiſchen Mainarmee, vom Berichterſtatter des »Daheim«, 1867) ſowie ſeine unentwegte Verteidigung der Perſon Napoleons III. Zur Belletriſtik gehören: »Erlebtes und Erdachtes« (1869); »Herzenskämpfe« (Novellen, 1869); »Gebilde und Geſtalten« (1870); »Seltſame Schickſale« (1871); »Unſichtbare Mächte« (Roman, 1875); »Neue Horizonte« (Roman, 1876—78, 11 Bde.); »Heines junge Leiden« (Luſtſpiel, 1871); »Der Staatsanwalt« (Schauſpiel, 1875); »Das letzte Manuſkript« (Luſtſpiel, 1875); »Der neue Frühling« (Drama, 1880).

Melville, ſ. Whyte-Melville.

Mendès (ſpr. mangdäſſ), Catulle, franz. Schriftſteller, geb. 1840 zu Bordeaux, gründete 1860 in Paris die Zeitſchrift »Reine fantaisiste«, worin er ein verſifiziertes Drama: »Le roman d'une nuit«, veröffentlichte, das dem Verleger (da M. ſelbſt noch minderjährig war) eine zweimonatliche Haft nebſt einer Geldſtrafe zuzog, und hat ſich in der Folge bald in der Poeſie, bald im Roman, bald in der Bühnendichtung verſucht. Seine Dichtungen: »Philoméla« (ein Band Lyrik, 1864), »Hespérus« (1869), »La colère d'un franc-tireur, odelette guerrière« (1871) und »Contes épiques« (1872) erſchienen 1876 unter dem Titel: »Poésies« geſammelt. Auf die Bühne brachte er die Komödie »La part du roi« (1870) und ein Drama: »Justice« (1877). Von ſeinen Romanen ſeien erwähnt: »Histoires d'amour« (1868); »Les folies amoureuses« (1877); »La vie et la mort d'un clown« (1878); »La petite impératrice« (1879); »Les mères ennemies« (1880) ꝛc. ſowie die Schrift »Les 73 journées de la Commune« (1871).

Mendes Leal da Silva, José, portug. Dichter, geb. 22. Okt. 1820 zu Liſſabon, debütierte als Schriftſteller mit Artikeln im »Diario« der Deputiertenkammer, wurde 1846 Sekretär des Herzogs von Terceira und 1848 Sekretär des Konſervatoriums, welche Stelle er 1850 zwar verlor, aber 1857 wiedererhielt. 1874 wurde er zum Miniſterbevollmächtigten in Paris ernannt. Zur Zeit lebt er wieder in Liſſabon. Seine Gedichte (geſammelt 1858) atmen einen hochpoetiſchen Geiſt; ſeine Dramen (»A pobre das ruinas«, »O tributo das cem donzellas«, »Os homens de marmore«, »Os homens de viro«, »Os dons renegados«) ſowie ſeine Luſtſpiele zählen zu den beliebteſten Stücken der neuen Bühne. Auch mehrere ſeiner Romane werden gern geleſen. Schon 1845 wählte ihn die Akademie der Wiſſenſchaften zu ihrem Mitglied.

Menzel, Wolfgang, Kritiker und Schriftſteller, geb. 21. Juni 1798 zu Waldenburg in Schleſien, geſt. 23. April 1873 zu Stuttgart; ſtudierte in Jena, wo er der Burſchenſchaft beitrat, und ſeit 1819 in Bonn Philoſophie und Geſchichte und ließ ſich 1825 in Stuttgart nieder, wo er ſeitdem als Privatmann ſeinen litterariſchen Studien und Beſchäftigungen (1826 bis 1848 als Redakteur des Litteraturblatts zum »Morgenblatt«) lebte. Als Schriftſteller machte er ſich zuerſt bekannt durch ſeine »Streckverſe« (1823), die ſich durch

Witz und Originalität der Gedanken auszeichnen; dann folgten die populäre »Geschichte der Deutschen« (1824—25, 3 Bde.; 6. Aufl. 1872—73) und »Die deutsche Litteratur« (2. Aufl. 1836, 4 Bde.), worin er namentlich das junge Deutschland sowie Goethe und dessen Richtung angriff; ferner die Märchendichtungen: »Rübezahl« (1829) und »Narzissus« (1830). Die Julirevolution machte ihn zum entschiedenen Gegner der Franzosen und der sich zu ihnen hinneigenden deutschen Schriftsteller, namentlich Heines und Börnes, welch letzterer sich durch seine Schrift »M., der Franzosenfresser« (1837) rächte. Die »Geschichte Europas vom Beginn der französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß« (2. Aufl. 1866) und »Geschichte der letzten 40 Jahre« (3. Aufl. 1865) bekunden seine Hinneigung zu streng monarchischen Grundsätzen, die in der Folge immer stärker hervortrat, zugleich aber seine echt nationale Gesinnung. Diese bewährte er, namentlich seit die Frage der deutschen Einigung 1859 brennend wurde, auf das glänzendste in den Schriften: »Die letzten 120 Jahre der Weltgeschichte« (1860, 6 Bde.), »Allgemeine Weltgeschichte« (1862—63, 12 Bde.; in 4 weitern Bänden bis 1870 fortgeführt), »Der deutsche Krieg im Jahr 1866 in seinen Ursachen ꝛc.« (1867, 2 Bde.), »Unsre Grenzen« (1868), »Was hat Preußen für Deutschland gethan?« (1870), »Geschichte des französischen Kriegs von 1870« (1871, 2 Bde.), »Roms Unrecht« (1871), »Geschichte der neuesten Jesuitenumtriebe in Deutschland« (1873). Noch erwähnen wir: »Geist der Geschichte« (1835); »Mythologische Forschungen und Sammlungen« (1842); »Die Gesänge der Völker. Lyrische Mustersammlung in nationalen Parallelen« (1850); »Furore«, Roman aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs (1851, 2 Bde.); »Christliche Symbolik« (1854, 2 Bde.); »Die Naturkunde, in christlichem Geist aufgefaßt« (1856, 3 Bde.); »Die deutsche Dichtung von der ältesten bis auf die neueste Zeit« (1858—59, 3 Bde.); »Die vorchristliche Unsterblichkeitslehre« (1869, 2 Bde.) und »Kritik des modernen Zeitbewußtseins« (2. Aufl. 1873). Nach Menzels Tod erschienen seine »Denkwürdigkeiten« (1876).

Meredith (spr. mĕrĕdith), 1) Luise, geborne Twamley, engl. Schriftstellerin, geb. 1812 in Birmingham, lebt zu Sydney in Australien. Sie erhielt sorgfältige Erziehung, bestimmte sich das Ziel, Malerin zu werden, trat 1834 zuerst mit einem Band »Poems« vor die Lesewelt und heiratete 1839 C. M., den sie nach Australien begleitete. Sie hat unter anderm veröffentlicht und mit ihren eignen Zeichnungen geziert: »My home in Tasmania« (1853); »Some of my bush friends in Tasmania« (1859); »Over the straits, a visit to Victoria«, »Loved and lost«, ein erzählendes Gedicht (1860), und »Tasmanian friends and foes« (1880).

2) George, engl. Novellist, geb. 1828 in Hampshire, zum Teil in Deutschland erzogen, hat außer einem Band Gedichte (1851), einem burlesken Gedicht in Prosa (»The shaving of Shagpat«, 3. Aufl. 1871) und »Farina«, einer genial-unsinnigen Kölner Sage (1857), zahlreiche Romane geschrieben, von denen wir nennen: »The ordeal of Richard Feverel« (1859); »Mary Bertrand« (1860); »Evan Harrington« (neue Aufl. 1868); »Emilia in England« (1864); »Rhoda Fleming« (1865); »Vittoria« (1867); »The adventures of Harry Richmond« (1871); »Beauchamp's career« (1875) und »The egoist« (1879). Außerdem veröffentlichte er: »Modern love and poems of the English roadside« (1862) und neuerlich »The tragic comedians« (1881, 2 Bde.).

3) Owen, s. Lytton, Lord 2).

Mérimée, Prosper, franz. Dichter und Schriftsteller, geb. 28. Sept. 1803 zu Paris, gest. 23. Sept. 1870 in Cannes; ergriff die Advokatenlaufbahn, widmete sich aber mehr der politischen Journalistik, der Poesie und dem Studium der schönen Künste. Er wurde 1831 Kabinettssekretär des Ministers Grafen d'Argout und Inspektor der historischen Denkmäler, dann Sekretär im Handelsministerium, 1834 Büreauchef im Marineministerium, 1853 Senator und 1858 Präsident der Kom-

miſſion für die Reorganiſation der kaiſerlichen Bibliothek. Seit 1844 war er Mitglied der Akademie und ſeit 1866 Großoffizier der Ehrenlegion. Ein langjähriger Vertrauter der Gräfin Montijo, der Mutter der Kaiſerin Eugenie, war M. während der ganzen Dauer des Kaiſerreichs ein gern geſehener Hausfreund der Tuilerien, und der Sturz Napoleons III. ſoll denn auch ſeinen Tod beſchleunigt haben. Als Schriftſteller trat er zuerſt anonym mit kleinern Erzählungen und einer Anzahl hiſtoriſcher Romane auf. Seinen Dichterruf begründete er mit zwei das Publikum myſtifizierenden Veröffentlichungen: »Théâtre de Clara Gazul, comédienne espagnole« (1825, neue Ausg. 1877), einer Sammlung von ihm ſelbſt verfaßter Stücke, deren Hauptverdienſt in der Zeichnung des wirklichen Lebens liegt, und der Gedichtſammlung »La Guzla« (1827), angeblich einer Überſetzung ſerbiſcher Geſänge, in der That aber ebenfalls von ihm verfaßt. Dem genannten »Théâtre«, wodurch M. den Sieg der romantiſchen Schule beſchleunigte, folgten: »Jacquerie, scènes féodales« (1828) und ſpäter das Luſtſpiel »Don Quichotte, ou les deux héritiers« (1850), worin der Gegenſatz eines einfachen und natürlichen Charakters zu der Sittenverderbnis unſrer großen Städte zur Anſchauung gebracht wird. Von ſeinen hiſtoriſchen Arbeiten ſind die »Histoire de Don Pèdre I, roi de Castille« (1848, zuletzt 1865; deutſch 1852), die »Études sur l'histoire romaine« (3. Aufl. 1870) und »Les faux Démétrius« (1852, deutſch 1853), von ſeinen kunſthiſtoriſchen die »Monuments historiques« (1843) hervorzuheben. Auch beſchrieb er ſeine Reiſen (»Dans le midi de la France«, 1835; »Dans l'ouest«, 1836; »En Auvergne et Limousin«, 1838; »En Corse«, 1840, ꝛc.) und veröffentlichte: »Mélanges historiques et littéraires« (2. Aufl. 1869) und »Les cosaques d'autrefois« (1865). Seine Novellen endlich, unter denen ſich beſonders »Colomba« (deutſch 1872), »Mateo Falcone«, »Carmen« und »La dame de pique« als wahre Muſter der erzählenden Gattung auszeichnen, erſchienen in mehreren Sammlungen, als »Mosaïque« (1833), »Contes et nouvelles« (1846) und »Nouvelles« (1852). Aus ſeinem Nachlaß erſchienen noch: »Dernières nouvelles« (1874); die »Lettres à une inconnue« (1.—8. Aufl. 1873; wie der »Soir« enthüllte, an die Gräfin Liſa Przedrzerska, Schweſter der Marquiſe von Noailles, gerichtet) und die »Lettres à une autre inconnue« (1875). Vgl. Tamiſier, Prosper M., l'écrivain et l'homme« (1875).

Merivale (ſpr. merriwēhl), 1) Herman, engl. Staatsmann, Biograph und Litterarkritiker, geb. 1805, geſt. 8. Febr. 1874. Der ältere Sohn des Dichters John Herman M. (geſt. 1844), der auch Schillers Gedichte überſetzte, ward er 1839 zum Profeſſor der Nationalökonomie in Oxford, 1859 zum ſtändigen Unterſtaatsſekretär für Indien ernannt. Er hat viel über Koloniſation geſchrieben; für das allgemeine Publikum ſind ſeine »Historical studies« (1865) zu erwähnen. Mit Sir H. Edwardes ſchrieb er: »Life of Sir Henry Lawrence« (1872, 2 Bde.).

2) Charles, engl. Geiſtlicher und Geſchichtſchreiber, geb. 1808, lebt in Ely. Bruder des vorigen, erhielt er vortreffliche Erziehung, ſtudierte in Cambridge, wurde dort Lehrer, 1838 Univerſitätsprediger, 1848 Pfarrer zu Lamford in Eſſex, welche Stelle er bis 1870 beibehielt, während er 1863—69 zugleich Kaplan des Sprechers des Hauſes der Gemeinen war und 1869 als Dechant von Ely inſtalliert wurde. Die römiſche Geſchichte hat ihn viel beſchäftigt. Zuerſt veröffentlichte er 1843 eine »History of Rome under the emperors« in einem mäßigen Oktavband, die er 1850—62 auf 7 ſtarke Bände erweiterte (deutſch 1866—72, 4 Bde.). Er ſchloß ſein Werk da ab, wo Gibbon das ſeine beginnt: mit dem Zeitalter der Antonine, ſo daß dieſe beiden großen Werke gewiſſermaßen ein Ganzes bilden, von dem Untergang des römiſchen Freiſtaats bis zu der Eroberung von Konſtantinopel durch die Türken. Dann griff er aus ſeinem Rahmen einzelne Gruppen des Gemäldes heraus und behandelte ſie

besonders. Dahin gehören: »The fall of the Roman republic« (1853); »The conversion of the Roman empire« (1853); »Pagan and christian society« (1872); »The Triumvirates« (1876); »The Teutons« (1878). Seine »General history of Rome« in einem Band (1875) umfaßt den Zeitraum von der Gründung der Stadt bis zum Untergang des weströmiſchen Reichs. Er hat die »Ilias« metriſch überſetzt (1869) ſowie aus dem Deutſchen Abekens Buch »Cicero in ſeinen Briefen« (1854).

3) Herman Charles, engl. Schriftſteller, geb. 1839 zu London, Sohn des vorigen, lebt in Eaſtbourne. Er ſtudierte in Oxford, ward 1864 Rechtsanwalt, war 1870—78 Herausgeber des »Annual Register«, lieferte eine Anzahl Bühnenſtücke, wovon »Alone«, »All for her« (ein hiſtoriſches Drama, das großen Erfolg hatte), »The white pilgrim« und »Forget-me-not« zu erwähnen, und hat ſich neuerdings dem Roman zugewandt.

Merle d'Aubigné (ſpr. merl dobinjéh), Jean Henri, franzöſiſch-ſchweizer. Geſchichtsforſcher, geb. 16. Aug. 1794 zu Genf, geſt. 21. Okt. 1872 daſelbſt; ſtudierte Theologie und wirkte, nachdem er Predigerſtellen in Hamburg und Brüſſel bekleidet hatte, ſeit 1871 als Profeſſor der hiſtoriſchen Theologie zu Genf. Seine Hauptwerke ſind die vom calviniſtiſchen Standpunkt aus lebendig und begeiſtert geſchriebene »Histoire de la réformation du XVI. siècle« (2. Aufl. 1861—62, 5 Bde.; deutſch, 2. Aufl. 1861—62) nebſt deren Fortſetzung: »Histoire de la réformation en Europe aux temps de Calvin« (1862—78, 8 Bde.; deutſch 1864—66); ferner: »Le Protecteur, ou la république d'Angleterre aux jours de Cromwell«, eine begeiſterte Apologie Cromwells (1848, deutſch 1858), und »Trois siècles de luttes en Écosse« (1849, deutſch 1850).

Merlet (ſpr. -lâ), Guſtave, franz. Gelehrter und Schriftſteller, geb. 7. Okt. 1829 zu Paris, beſuchte die Collèges Stanislas und Charlemagne, gewann bei öffentlichen Konkurſen wiederholt Preiſe und erhielt, nachdem er verſchiedene Profeſſuren bekleidet hatte, den Lehrſtuhl der Beredſamkeit am Lycée Louis le Grand. Seit 1879 iſt er Offizier der Ehrenlegion. Von ſeinen geiſtvollen kritiſch-litterariſchen Schriften verdienen Erwähnung: »Les réalistes et les fantaisistes« (1861); »Les portraits d'hier et d'aujourd'hui« (1863); »Causeries sur les femmes et les livres« (1865); »Extraits des classiques français« (1868—74, 6 Bde.); »Hommes et livres« (1869); »Saint-Évremond« (1870); »Origines de la littérature française« (1873, 2 Bde.); »Études littéraires sur les classiques français« (4. Aufl. 1880); »Tableau de la littérature française de 1800 à 1815« (1878) u. a.

Merritt, Henry, engl. Kunſtkritiker, geb. 1822 zu Oxford, geſt. 10. Juli 1877 in London. Der Sohn eines nur an Kindern reichen Schneiders, erhielt er doch eine gute Erziehung in der ſogen. Blaurockſchule, lernte als Holzſchnitzer und Vergolder und erwarb ſich den Ruf des beſten Wiederherſtellers verdorbener Bilder. Seine Methode hat er erklärt in »Dit and pictures separated«. Er wurde Kunſtkritiker des »Standard« und lieferte Beiträge zu der »Fors Clavigera« Ruskins. Sein Roman »Robert Dalby and his world of troubles« (1865) iſt weſentlich autobiographiſch. In ſeinen ſpätern Jahren heiratete er die amerikaniſche Malerin Anna M. Lea, die den Nachlaß ihres Gatten herausgab: »Henry M., art criticism and romance« (1879, mit Biographie).

Meteyard (ſpr. mettjahrd), Eliza, engl. Schriftſtellerin, geb. 1816 zu Liverpool, geſt. 4. April 1879 in London. Die Tochter eines Arztes, machte ſie ſich zuerſt durch einen Roman bekannt: »Struggles for fame« (1845). Sie erwarb ſich einen Preis durch eine Arbeit über jugendliche Verbrecher: »Juvenile depravity« (1849), ſchrieb eine Anzahl von Kinderſchriften, wurde Mitarbeiterin an der Monatsſchrift und der Zeitung des Douglas Jerrold, der ihr den Schriftſtellernamen Silverpen beilegte, und beſchäftigte ſich mit Fragen der öffentlichen Geſundheitspflege. Bedeutenden Eindruck machte ſie, ſeitdem ſie

ihre Aufmerkſamkeit der Familie Wedgwood zuwandte und deren großen Verdienſten um künſtleriſche Behandlung des Porzellans. Dahin gehören ihre Schriften: »Life of Josiah Wedgwood« (2. Aufl. 1879, 2 Bde.), das für ein klaſſiſches Werk gilt; »A group of Englishmen, being records of the younger Wedgwoods and their friends« (1871); »Wedgwood and his works« und »Memorials of Wedgwood«, zwei illuſtrierte Bände über Wedgwoods Erzeugniſſe (1873—74); »Catalogue of Wedgwood's manufactures« und »Handbook of Wedgwood ware« (1875); »Choice examples of Wedgwood art« (1879). Von frühern Schriften ſei noch erwähnt: »The hallowed spots of ancient London« (1861). Sie bezog von der Regierung einen Jahresſold von 100 Pfd. Sterl.

Meurice (ſpr. möriß), Paul, franz. Dichter und Schriftſteller, geb. 1820 zu Paris, ſtudierte die Rechte, ſchloß ſich dann, zur Litteratur übergehend, mit Leidenſchaft an V. Hugo und die romantiſche Schule an und bemühte ſich zunächſt, ſeinen Liebling Shakeſpeare dem franzöſiſchen Theaterpublikum nahezubringen, ſo in den Stücken: »Falstaff« (mit Gautier und Vacquerie, 1842), »Le capitaine Paroles« (nach »Ende gut, alles gut«, 1843) und einer metriſchen Überſetzung des »Hamlet«. Spätere eigne Dramen von M., in denen namentlich der Schauſpieler Mélingue glänzte, ſind: »Benvenuto Cellini« (1852), »Paris« (1855), »Schamyl« (1855), »L'avocat des pauvres« (1856), »Fanfan la tulipe« (1857) u. a. Auch mehrere Romane von G. Sand bearbeitete er für die Bühne, z. B.: »Les beaux messieurs de Bois-Doré« (1862), »Le Drac« (1864) und »Cadio« (1868). Seine Romane ſind unbedeutend. Bei weitem erfolgreicher war ſeine Wirkſamkeit als republikaniſcher Tagesſchriftſteller und Fahnenträger V. Hugos im »Evénement« von 1848 und in dem von ihm und Vacquerie gegründeten »Rappel«. Gegenwärtig iſt M. mit der Redaktion der Geſamtausgabe von V. Hugos Werken beſchäftigt.

Meyer, 1) Klemens Friedrich (genannt M. von Waldeck), Schriftſteller, geb. 15. Mai 1824 zu Arolſen, beſuchte 1837—38 das Gymnaſium in Wetzlar, hierauf die polytechniſche Schule zu Kaſſel, wo er ſich für die Technik des Bergweſens vorbereitete, dann die Bergſchule in Klausthal, endlich die Univerſität zu Berlin, wo er ſich von der Naturwiſſenſchaft ab- und dem Studium der Litteratur, vornehmlich der deutſchen, zuwandte. Der Ruin des elterlichen Vermögens veranlaßte ihn, nach glücklich beſtandenem Doktorexamen eine Hauslehrerſtelle auf Schloß Neuenburg in Kurland und 1847 eine ſolche auf Rempten anzunehmen. Hierauf leitete er eine Zeitlang (bis 1850) eine Schule zu Mitau, privatiſierte ein Jahr lang in Dorpat, begab ſich 1851 nach St. Petersburg, wo er ein Jahr lang als Lektor der deutſchen Sprache an der Univerſität fungierte, wurde 1852 von der kaiſerlichen Akademie zum Chefredakteur der »St. Petersburger (deutſchen) Zeitung« ernannt, führte deren Redaktion, durch Lob oder Tadel der Regierung unbeirrt, 22 Jahre lang mit der größten Energie und ſeltenſten Ausdauer im deutſchen Sinn und Intereſſe und kehrte endlich 1874 nach der deutſchen Heimat zurück, wo er ſich zunächſt in Bonn, bald darauf (1875) in Heidelberg niederließ. Im Sommer 1880 habilitierte er ſich an der dortigen Univerſität als Privatdozent für die germaniſtiſche Wiſſenſchaft. Außer wiſſenſchaftlichen Werken (»Hero und Leander«, 1858; »Formenlehre der deutſchen Dichtung«, 1868; »Studien über deutſche Geſchichte, Art und Kunſt«, 1851; »Goethes Märchendichtungen«, 1879, u. a.) veröffentlichte er während ſeiner Studentenjahre unter dem Pſeudonym Fredrik Montan die beiden poetiſchen Verſuche: »Der Paria« (1843) und »Bilder aus dem Bergmannsleben« (1844); ſpäter unter ſeinem rechten Namen: »Poetiſche Schriften. Aus dem Gedenkbuch eines Bergmanns« (1854); die Dramen: »Der Feind vor Odeſſa« (1854), »Der Pathe des Kardinals« (1855), »Die Erbin von Glengary« (1867), »Ganz was Apart's«, »Childerich« (1872) und »Ruſſiſche Erzählungen« (1878). Auch gab er

aus dem Feuilleton der »St. Petersburger Zeitung« die Sammelwerke: »Magazin für die Kunde des geistigen und sittlichen Lebens in Rußland« (1853—55, 3 Bde.) und »Belletristische Blätter aus Rußland« (1853—55, 3 Bde.) heraus.

2) Konrad Ferdinand, schweizer. Dichter und Schriftsteller, geb. 12. Okt. 1825 zu Zürich als Sohn eines Regierungsrats, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und nahm auf die Universität von dorther eine Vorliebe für klassische Philologie und Geschichte mit, sein Fachstudium war aber die Rechtswissenschaft. Es wurde unterbrochen durch ein fröhliches Wanderleben und einen längern Aufenthalt in Lausanne, Genf und Paris, ferner durch wiederholten Besuch und Winteraufenthalt in italienischen Städten (Rom, Florenz, Ajaccio), durch Streifereien in Graubünden und Ausflüge nach Deutschland (München, Dresden). Jetzt hat er seinen festen Wohnsitz in Kirchberg bei Zürich. In Anerkennung seiner schriftstellerischen Leistungen hat ihn die Universität Zürich 1880 zum Ehrendoktor ernannt. M. hat seinen schriftstellerischen Flug verhältnismäßig spät genommen, aber dann gleich stattlich und imposant. Seine »Balladen, Romanzen und Bilder« (1871) zeigten den ausgeprägten Charakter der genannten dichterischen Form und ein verständnisinniges Erfassen ihres Wesens. Die epische Dichtung »Huttens letzte Tage« (1872), stil- und schwungvoll, brachte den Namen des Dichters in weitere Kreise. Alle Vorzüge eines historischen Romans vereinigte dann »Georg Jenatsch. Eine alte Bündnergeschichte« (1878), interessant, packend geschrieben, mit teilweise prächtigem Kolorit (ohne Verwischung der Lokaltöne) ausgestattet. Die beiden Novellen: »Der Schuß von der Kanzel« und »Das Amulet« (1878) sind gleichfalls im Ton vortrefflich gehalten, besonders die zweitgenannte, welche zumeist in Paris zur Zeit der Bartholomäusnacht spielt, während die erste mit der drastischen Figur des Generals Werthmüller ihre Komik am Ufer des Züricher Sees aufblühen läßt. Die neueste Schöpfung Meyers nennt sich »Die Heilige« (1880).

3) Jürgen Bona, philosoph. und gemeinnütziger Schriftsteller, geb. 25. Okt. 1829 zu Hamburg, studierte in Bonn und Berlin Naturwissenschaften und Philosophie, ward 1862 Privatdozent zu Berlin und 1868 ordentlicher Professor der Philosophie in Bonn, wo er noch wirkt. Von seinen zahlreichen Schriften sind hervorzuheben: »Die Idee der Seelenwanderung« (1861); »Über Fichtes Reden an die deutsche Nation« (1862); »Kants Psychologie, dargestellt und erläutert« (1869); »Philosophische Zeitfragen. Populäre Aufsätze« (2. Aufl. 1874); »Schopenhauer als Mensch und Denker« (2. Aufl. 1874); »Weltelend und Weltschmerz« (1872); »Zum Bildungskampf unsrer Zeit« (1875); »Der Wunderschwindel unsrer Zeit« (1878) u. a.

4) Julius, Kunstschriftsteller, geb. 26. Mai 1830 zu Aachen, bezog 1848 die Universität Göttingen, lebte dann einige Zeit in Paris und trieb in Heidelberg von 1852 an vornehmlich philosophische und litterarische Studien. 1859 siedelte er nach München über, widmete sich hier immer mehr dem Kunststudium und trat 1861 in den »Grenzboten« mit den ersten Artikeln über moderne Kunst auf. Im Herbst 1872 ward er als Direktor der Gemäldegalerie des Alten Museums nach Berlin berufen. Er schrieb: »Geschichte der französischen Malerei« (1866—67) und »Correggio« (1871). Auch führte er seit 1870 die Redaktion der neuen Ausgabe des Naglerschen »Künstlerlexikons«.

5) August, s. Brunold.

6) Siegbert, s. Siegmey.

Meyern-Hohenberg, Gustav von, Dichter, geb. 10. Sept. 1820 zu Kalvörde, gest. 9. März 1878 bei Konstanz; wurde teils auf den Besitzungen seiner Familie, teils auf dem Gymnasium zu Stendal vorgebildet, studierte in Göttingen und Berlin die Rechte, trat dann in koburgischen Zivil- und Hofdienst, wurde 1843 Geheimer Kabinettsrat und später Generalintendant der Hofkapelle und des Hoftheaters und lebte als solcher abwechselnd zu Koburg und Gotha. 1868 erhielt er die nachgesuchte Entlassung und zog sich auf seine Villa bei Konstanz zurück. M. trat als

Dichter zuerſt mit »Monatsmärchen, Bildern und politiſchen Gedichten« (1850) und dem epiſchen Gedicht »Das Welfenlied« (1854) auf (letzteres eine poetiſche Chronik des Welfenhauſes). Später folgten die Dramen: »Ein Kaiſer« (politiſch-dramatiſche Studie auf dem Untergrund eines freiſinnigen Kaiſertums, 1857), »Heinrich von Schwerin« (1859), »Die Braut Konradins« (1859), »Prinz Eugen« (1860), »Die Kavaliere« (1871), »Das Ehrenwort« (1873), »Ein Kind des Elſaß« (1873), »Das Haus der Poſa« (1874), »Die Malteſer« (1876), alle von ſolidem Aufbau und markiger Charakteriſtik. Außerdem erſchienen von ihm: »Zeitgedichte« (1870); »Ein Märchen aus unſern Tagen« (1875); »Balladen vom Elſaß« (1876) und »Teuerdanks Brautfahrt«, Roman (1878).

Meyr, Melchior, Dichter und Philoſoph, geb. 28. Juni 1810 zu Ehringen (bei Nördlingen), geſt. 22. April 1871 in München; ſtudierte zu München erſt Rechtswiſſenſchaft, dann aber, beſonders durch Schelling angeregt, Philoſophie, entſchloß ſich, als er 1837 in Erlangen weilte, auf Rückerts Zureden zu litterariſcher Thätigkeit, arbeitete aber vorerſt noch an der Vertiefung ſeiner Bildung in München, ſetzte dieſe Studien auch noch in Berlin fort, wohin er 1840 übergeſiedelt war, und nahm hier, mit den bedeutendſten Männern verkehrend, den regſten Anteil an den politiſchen und philoſophiſchen Kämpfen der Zeit. Seit 1852 lebte er abwechſelnd in München und in ſeiner Heimat, und auch jetzt noch bis an ſein Ende beſchäftigte ihn neben der poetiſchen Produktion das Studium der Philoſophie aufs angelegentlichſte. Nicht nur wollte er mit echt deutſcher Gründlichkeit die Reſultate der neuern Forſchung ſich aneignen, ſondern er trachtete auch mit eigner Kraft den »Dingen« auf den Grund zu kommen und ſich ſeine eigne Philoſophie zu konſtruieren. Von dieſer Philoſophie hoffte er aber auch die letzten Aufſchlüſſe über alle Fragen des geiſtigen, auch des politiſchen und ſozialen, Lebens zu erhalten, und er grübelte ſo lange über die höchſten Probleme, daß ein Anhauch von Myſtik ſeine Gedankenreihen überflog. Seine philoſophiſchen Anſchauungen hat er in mehreren von tiefem und angeſtrengteſtem Denken zeugenden Schriften niedergelegt. Hierher gehören: »Gott und ſein Reich« (1860); »Emilie, drei Geſpräche über Wahrheit, Güte und Schönheit« (1863); »Die Fortdauer nach dem Tod« (1869); »Die Religion des Geiſtes«, Gedichte (1871); »Die Religion und ihre jetzt gebotene Fortbildung« (1871) und die aus ſeinem Nachlaß herausgegebenen »Gedanken über Kunſt, Religion und Philoſophie« (1874). Die (anonym erſchienenen) »Geſpräche mit einem Grobian« (1866) verbreiten ſich zwar nicht gerade über ſtreng philoſophiſche Gegenſtände, aber doch über die brennenden Tagesfragen von damals. Als Dichter hat ſich M. beſonders berühmt gemacht durch ſeine Dorfgeſchichten, d. h. ſeine in verſchiedenen Serien erſchienenen »Erzählungen aus dem Ries« (geſammelt, 3. Aufl. 1875, 3 Bde.) und durch den politiſchen Roman »Vier Deutſche« (1861). Jene ſind Bilder von wahrhaft photographiſcher Treue, ſchlicht, natürlich und dennoch vom Hauch der zarteſten Poeſie verklärt; der Roman iſt durch Gedankenreichtum ausgezeichnet und durch ſchöne Darſtellung geadelt. Außer dem genannten veröffentlichte er noch die Romane: »Ewige Liebe« (1864) und »Duell und Ehre« (1870) ſowie »Novellen« (1863). Seine Dramen: »Franz von Sickingen« (1851), »Herzog Albrecht« (1852), »Karl der Kühne« (1862) u. a. ſind zwar höchſt achtbare Dichtungen, aber zu beſchaulich auf Koſten des Dramatiſchen. Vgl. Graf Bothmer, Melchior M.; Biographiſches, Briefe, Gedichte (1874).

Mézières (ſpr. mehsjär), Alfred, franz. Litterarhiſtoriker, geb. 19. Nov. 1826 zu Réchon in Lothringen, erhielt ſeine Bildung auf der Normalſchule zu Paris, wurde 1854 zum Profeſſor der ausländiſchen Litteratur in Nancy ernannt und 1863 in gleicher Eigenſchaft an die Sorbonne berufen. Seit 1874 iſt er Mitglied der Akademie. M. hat ſich vorwiegend mit engliſcher, deutſcher und italieniſcher Litteratur beſchäftigt und verſchiedene Preiſe von der franzöſiſchen Akademie davonge-

tragen. Seine Hauptwerke ſind: »Shakespeare, ses œuvres et ses critiques« (2. Aufl. 1865) und »Prédécesseurs et contemporains de Shakespeare« (2. Aufl. 1864), beides Preisſchriften; »Contemporains et successeurs de Shakespeare« (1864); »Dante et l'Italie nouvelle« (1865); »Pétrarque« (2. Aufl. 1868, gekrönt); »La société française« (1869); »W. Gœthe, les œuvres expliqués par la vie« (2. Aufl. 1874, 2 Bde.) u. a.

Michaelis, Karoline, ſ. Vasconcellos.

Michel (ſpr. miſchäl), Francisque, franz. Litterar- und Kulturhiſtoriker, geb. 18. Febr. 1809 zu Lyon, ſeit 1839 Profeſſor an der Faculté des lettres in Bordeaux, gehört zu den gründlichſten Kennern der ältern franzöſiſchen Litteratur und hat ſich durch Herausgabe zahlreicher Denkmäler derſelben verdient gemacht. Von ſeinen kulturhiſtoriſchen Werken nennen wir: »Histoire des races maudites de la France et de l'Espagne« (1847, 2 Bde.); »Le livre d'or des métiers«, eine Geſchichte der Gaſthöfe, Hotels garnis, Reſtaurants ꝛc. (1851—54, 2 Bde.); ferner die preisgekrönten Schriften: »Histoire de tissus de soie au moyen-âge« (1852—54, 2 Bde.); »Le pays basque, sa population, sa langue etc.« (1857); »Les Écossais en France et les Français en Écosse« (1862, 2 Bde.); »Histoire du commerce et de la navigation à Bordeaux« (1867—71, 2 Bde.; ebenfalls gekrönt). Auch gab er »Œuvres choisies de Shakespeare« und einige Dichtungen Tennyſons in Überſetzung heraus (1868, 3 Bde.).

Michelet (ſpr. miſch'lä), 1) Jules, berühmter franz. Geſchichtſchreiber, geb. 21. Aug. 1798 zu Paris, geſt. 9. Febr. 1874 in Hyères; ſtudierte am Collège Charlemagne, wirkte 1820—26 als Geſchichtslehrer am Collège Rollin, dann bis 1830 an der Normalſchule, ward nach der Julirevolution Chef der hiſtoriſchen Sektion im Reichsarchiv ſowie Guizots Subſtitut an der Sorbonne und erhielt 1838 einen Sitz in der Akademie ſowie die Profeſſur der Geſchichte am Collège de France, wo er nun eine erfolgreiche Propaganda für die Demokratie und gegen den Jeſuitismus eröffnete. Nach dem Staatsſtreich vom 2. Dez. wurde er, da er Napoleon III. den Eid der Treue verweigerte, ſeiner Stellen entſetzt und lebte fortan als Privatmann in der Bretagne ſeinen Studien. Im Gegenſatz zu dem pragmatiſchen Standpunkt, auf welchem die Geſchichtſchreibung Guizots und Mignets ſteht, hat man die hiſtoriſche Darſtellungsweiſe Michelets »die philoſophiſche« genannt. Sein Stil iſt geiſtvoll und glänzend, ſeine Darſtellung ſchwungvoll und anſchaulich, ſeine Auffaſſung originell, wenn auch nicht frei von Tendenz und einſeitiger Befangenheit. Jedenfalls gehört er zu den geleſenſten Hiſtorikern Frankreichs. Seine beiden Hauptwerke ſind die »Histoire de France« (1833—1866, 18 Bde.; neue Ausg. 1871 ff., 19 Bde.) und die »Histoire de la révolution française« (3. Aufl. 1868, 6 Bde.). Von ſeinen übrigen hiſtoriſchen Arbeiten nennen wir: »Histoire romaine: République« (4. Aufl. 1866, 2 Bde.); »Précis de l'histoire de France jusqu'à la révolution française« (4. Aufl. 1841); »Introduction à l'histoire universelle« (3. Aufl. 1843, deutſch 1834); »Précis de l'histoire moderne« (9. Aufl. 1864); »Origines du droit français cherchées dans les symboles et formules du droit universel« (1837); »Les femmes de la Révolution« (2. Aufl. 1855); »La France devant l'Europe« (1871) und die unvollendet gebliebene »Histoire du XIX. siècle« (1872—75, 3 Bde.). Noch ſind zu erwähnen die polemiſchen oder propagandiſtiſchen Schriften: »Des Jésuites« (mit E. Quinet, 7. Aufl. 1847; deutſch 1843); »Le prêtre, la femme et la famille« (neue Ausg. 1875); »Le peuple« (4. Aufl. 1866, deutſch 1846); »La Pologne martyr« (1863); »La bible de l'humanité« (1864) und »Nos fils« (1869) ſowie eine Anzahl andrer von mehr äſthetiſcher oder praktiſch-pſychologiſcher Richtung; »L'oiseau« (1856; deutſch: »Aus den Lüften. Das Leben der Vögel«, 4. Aufl. 1869); »L'insecte« (1857, deutſch 1858); »L'amour« (1858; deutſch von Spielhagen, 4. Aufl. 1874) und »La femme« (1859; deutſch von demſelben,

2. Aufl. 1875), eine Art Philoſophie der Liebe und Ehe; »La mer« (1861, deutſch 1861); »La sorcière« (1862, deutſch 1863) und »La montagne« (1868). Nach ſeinem Tod erſchienen noch: »Les soldats de la Révolution« (1878) und »Le banquet« (1879). Vgl. Monod, Jules M. (1875).

2) Karl Ludwig, deutſcher Philoſoph der Hegelſchen Schule, geb. 4. Dez. 1801 zu Berlin, ſtudierte daſelbſt Philologie und Philoſophie, habilitierte ſich dann (1826) an der Berliner Univerſität und wurde 1829 zum Profeſſor der Philoſophie ernannt. Einer der ergebenſten Jünger Hegels, hat er ſich nach deſſen Tod als Vertreter der Linken ſeiner Schule durch ſeinen fortgeſchrittenen, an Radikalismus ſtreifenden politiſchen und kirchlichen Liberalismus bekannt gemacht. Von ſeinen Werken ſind hier hervorzuheben: »Syſtem der philoſophiſchen Moral« (1827), worin er namentlich die Prinzipien der Lehre von der Zurechnung der menſchlichen Handlungen erörterte; »Geſchichte der letzten Syſteme der Philoſophie in Deutſchland von Kant bis Hegel« (1837—38, 2 Bde.); »Anthropologie und Pſychologie« (1840); »Vorleſungen über die Perſönlichkeit Gottes und die Unſterblichkeit der Seele« (1841); »Entwickelungsgeſchichte der neueſten deutſchen Philoſophie« (1843); »Die Epiphanie der ewigen Perſönlichkeit des Geiſtes«, drei Geſpräche (1844—52); »Geſchichte der Menſchheit« (1855—60, 2 Bde.); »Naturrecht oder Rechtsphiloſophie« (1866, 2 Bde.); »Syſtem der Philoſophie als exakte Wiſſenſchaft« (1876—1881, 4 Bde.) u. a. Außerdem ſchrieb er: »Über die Sixtiniſche Madonna« (1837); »Italieniſche Reiſen in Briefen« (1856) und »Das Forum Romanum oder die achte Region des alten Rom« (1877). Mit dem Grafen Cieszkowski gründete er eine Philoſophiſche Geſellſchaft zu Berlin, deren Organ die Zeitſchrift »Der Gedanke« (1860 bis 1868, 8 Bde.) war.

Michelis, Friedrich, kathol. Theolog, bekannt als einer der Führer der altkatholiſchen Bewegung, geb. 27. Juli 1815 zu Münſter, ſtudierte daſelbſt Theologie, empfing 1838 die Prieſterweihe und wurde, nachdem er verſchiedene andre Stellen bekleidet hatte, 1864 Profeſſor der Philoſophie am Lyceum in Braunsberg. An den freiern Regungen innerhalb der katholiſchen Kirche ſtets lebhaft teilnehmend, präſidierte er 1863 mit Döllinger der katholiſchen Gelehrtenverſammlung, welche dann vom Vatikan unterdrückt wurde, was ihn zu der Schrift »Kirche oder Partei, ein freies, offenes Wort an den deutſchen Epiſkopat« (1864) veranlaßte. Seine »Fünfzig Theſen über die Geſtaltung der kirchlichen Verhältniſſe der Gegenwart« (2. Aufl. 1868) kamen auf den Inder. Nach Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas, das er heftig bekämpfte (vgl. ſeine Schrift »Die Unfehlbarkeit des Papſtes im Lichte der katholiſchen Wahrheit«, 1869), wurde er vom Biſchof von Ermland ſeines Amtes entſetzt und im Oktober 1871 nach ſeinem Beſuch der Münchener Katholikenverſammlung exkommuniziert. Von ſeinen wiſſenſchaftlichen Schriften erwähnen wir: »Die Philoſophie Platons in ihrer innern Beziehung zur geoffenbarten Wahrheit« (1859—60, 2 Bde.); »Geſchichte der Philoſophie« (1865); »Kant vor und nach dem Jahr 1770« (1871); »Antidarwiniſtiſche Betrachtungen« (1877); »Die Philoſophie des Bewußtſeins« (1877); »Katholiſche Dogmatik« (1880, 2 Bde.).

Michiels (ſpr. miſchiäl), Joſeph Alfred Xavier, franz. Schriftſteller, geb. 25. Dez. 1813 zu Rom aus einer holländiſchen Familie, kam mit dieſer 1817 nach Frankreich, ſtudierte ſeit 1834 Jurisprudenz in Straßburg, wandte ſich dann aber in Paris ganz der Litteratur und Kunſtgeſchichte zu. Von ſeinen Schriften nennen wir: »Études sur l'Allemagne« (1839, 2 Bde.); »Histoire des idées littéraires en France au XIX. siècle« (1842, 2 Bde.); »Voyage d'un amateur en Angleterre« (4. Aufl. 1872); »Histoire de la peinture flamande et hollandaise« (neue Ausg. 1865—76, 10 Bde.), ein Werk, das ihn in eine heftige Polemik mit A. Houſſaye (ſ. d.) verwickelte, nebſt der Fortſetzung: »L'art flamand dans l'est et le midi de la France« (1877); ferner: »L'architecture et la peinture

en Europe depuis le V. au XVI. siècle« (3. Aufl. 1873); »Rubens et l'école d'Anvers« (4. Aufl. 1877); »Histoire secrète du gouvernement autrichien« (4. Aufl. 1878); »Histoire de la politique autrichienne depuis Marie Thérèse« (1861); »Le comte de Bismarck, sa biographie et sa politique« (1871); »Les droits de la France sur l'Alsace et la Lorraine« (1871); »Histoire de la guerre franco-prussienne et de ses origines« (1872); »L'invasion prussienne en 1792« (1880); »Van Dyck et ses élèves« (1881) u. a. Auf belletristischem Gebiet versuchte er sich unter anderm mit den beliebten »Contes des montagnes« (1857), »Drames politiques« (1865) und verschiedenen Übersetzungen.

Mignet (spr. minjä), François Auguste, franz. Geschichtschreiber, geb. 8. Mai 1796 zu Aix, studierte mit seinem Freunde Thiers daselbst die Rechte, wandte sich aber infolge seiner Schrift »De l'état du gouvernement de St. Louis« (1822), die einen Preis erhielt, der Litteratur zu und trat 1821 zu Paris in die Redaktion des liberalen »Courrier français«, von dem er 1830 zu dem von Thiers neugegründeten »National« überging. Gleichzeitig hielt er geschichtliche Vorlesungen am Athenäum. Nach der Julirevolution erhielt er mit dem Titel eines Staatsrats das Direktorium des sehr wichtigen Archivs im Ministerium des Auswärtigen; 1832 wurde er Mitglied, später ständiger Sekretär der Akademie der politischen und moralischen Wissenschaften, 1836 Mitglied der französischen Akademie. Die Februarrevolution von 1848 beraubte ihn seiner Stellen im Ministerium, und nach dem Staatsstreich zog er sich ganz ins Privatleben zurück. Mignets Hauptwerk ist die »Histoire de la révolution française« (1824, 2 Bde.; 13. Aufl. 1880; deutsch 1842 u. 1873), worin er in eleganter Sprache, jedoch nicht ganz frei von Tendenz, den ursächlichen Zusammenhang der einzelnen Revolutionsereignisse nachzuweisen sucht. Von seinen übrigen historischen Werken nennen wir: »Négociations relatives à la succession d'Espagne« (1836—44, 4 Bde.); »Antonio Perez et Philippe II« (5. Aufl. 1881, deutsch 1845); »Histoire de Marie Stuart« (2. Aufl. 1854, 2 Bde.; deutsch 1852); »Charles-Quint, son abdication, son séjour et sa mort« (1854) und »Rivalité de François I et de Charles-Quint« (1875, 2 Bde.). Seine als Sekretär in der Akademie gehaltenen geistreichen Gedächtnisreden und andre kleinere Aufsätze sind gesammelt in: »Notices et mémoires historiques« (3. Aufl. 1854, 2 Bde.; deutsch 1843) und »Nouveaux éloges historiques« (1877). Seit 1871 ist M. Großoffizier der Ehrenlegion, seit 1879 Mitglied des Conseil de l'ordre.

Mikowec (spr. -wetz), Ferdinand, tschech. Dichter und Archäolog, geb. 1826 zu Sloup, gest. 1862 in Prag; studierte auf der Universität zu Prag, machte 1848 bis 1849 unter Banus Jelačič als Freiwilliger den Feldzug gegen die magyarische Revolution mit und gründete 1851 die tschechische belletristische Wochenschrift »Lumír«, welche er bis zu seinem Tod leitete. Er schrieb zwei historische Tragödien: »Der Untergang der Przemysliden« und »Dimitri Ivanovič«, mit vielen dramatischen und szenischen Wirkungen. Als geistreicher Archäolog hat sich M. ein bleibendes, ehrenvolles Andenken gesichert. 1860 gründete er ein wertvolles Sammelwerk: »Altertümer und Denkmäler des Landes Böhmen« (erschienen 2 Bde.), wozu er den Text lieferte. Die archäologische und kulturhistorische Studie »Die Alchimisten in Böhmen unter dem Kaiser Rudolf II.« (1855) gehört zu seinen besten Schriften.

Miličević (spr. -litschewitsch), Milan Djakow, serb. Schriftsteller, geb. 7. Mai 1831 zu Ripnji bei Belgrad, derzeit Sekretär im Kultusministerium in Belgrad. Seine Schriften sind teils pädagogischen, teils ethnographischen Inhalts. M. ist als Begründer der pädagogischen Litteratur in Serbien zu betrachten. Was die Reinheit und Gediegenheit der Sprache anbelangt, hat er unter den serbischen Schriftstellern kaum seinesgleichen. Sein Hauptwerk ist eine ausführliche Topographie des Fürstentums Serbien. Außer-

dem haben ſeine größern Schriften: »Die Klöſter in Serbien«, »Die Schulen in Serbien« und »Das Leben der ſerbiſchen Bauern«, einen bedeutenden Wert.

Mill, John Stuart, engl. Staatsmann, Philoſoph und Schriftſteller erſten Ranges, geb. 20. Mai 1806 zu London, geſt. 8. Mai 1873 in Avignon, wo er den größern Teil ſeiner letzten Lebensjahre zugebracht. Der Sohn von James M. (geſt. 1836), der eine hohe Stellung in der Regierung Indiens unter der Oſtindiſchen Kompanie einnahm und als Nationalökonom, Geſchichtſchreiber und Philoſoph im unchriſtlichen Sinn ſich bedeutenden Namen gemacht, wurde der junge M. von ſeinem Vater ſelbſt erzogen, höchſt ſorgfältig, doch auch pedantiſch. Ihm fehlte die Berührung mit Altersgenoſſen, welche die Schule mit ſich bringt. Schon im dritten Lebensjahr begann er das Studium des Griechiſchen; in ſeinem neunten Jahr hatte er den ganzen Herodot geleſen, Xenophons »Kyropädie«, Teile des Diogenes Laertius, Lukian und Iſokrates, die ſechs erſten Dialoge des Platon u. a. Latein war bis dahin nebenher getrieben worden, jetzt wurde dieſes Studium auch ſyſtematiſch begonnen. In demſelben Lebensalter hatte er von engliſchen Verfaſſern Hume, Gibbon, Robertſon geleſen ſowie die engliſchen Überſetzungen von Rollins alter Geſchichte und Mosheims Kirchengeſchichte nebſt vielem andern. Ungern erlaubte ihm der Vater den »Robinſon Cruſoe« und »Tauſendundeine Nacht«. Arithmetik diente zur Abenderholung. Vom 8.—12. Jahr brachte er jeweils ein halbes Jahr auf dem Land zu, bei ſeines Vaters Freund Jeremy Bentham, dem Staatsphiloſophen. Im 12. Jahr beſaß er mindeſtens die Kenntniſſe eines wohlunterrichteten jungen Mannes von 22 Jahren. Er bezog keine Univerſität. Im Alter von 17 Jahren entwarf er den Plan einer Utilitarian Society. Er lebte nun eine Zeitlang in Frankreich, teils in Paris im Haus des franzöſiſchen Nationalökonomen Say, teils im ſüdlichen Frankreich bei dem Bruder von Jeremy Bentham, an welchen die beiden M. ſich anſchloſſen. Damals legte er den Grund zu ſeiner großen Vertrautheit mit Leuten und Dingen in Frankreich, kam in Berührung mit vielen damals oder ſpäterhin hervorragenden Perſonen, begann in der franzöſiſchen Politik und Litteratur zu leben wie in der engliſchen. Erſt 17 Jahre war er alt, als er ins Indiahaus eintrat, und aus einer notwendig untergeordneten Stellung ſtieg er allmählich zu der ſeines Vaters auf. Endlich 1856 ſah er ſich an der Spitze des ſogen. Political Departement, d. h. ihm fielen die Beziehungen der Geſellſchaft zu den abhängigen Eingebornenſtaaten zu. Er bekämpfte 1858 lebhaft die Übertragung der Regierung Indiens von der Geſellſchaft an die Krone; auch lehnte er einen Sitz in dem neugeſchaffenen Geheimrat für Indien ab. Er wurde 1865 von Weſtminſter ins Unterhaus geſandt, und ſeine Beliebtheit bei den Gebildeten der Fortſchrittspartei war damals ſehr groß; aber 1868 ward er nicht wieder gewählt. Indes war er 1867 zum Rektor der Univerſität St. Andrews ernannt worden. — Schon ſehr früh erſchien M. als Schriftſteller vor der Leſerwelt; hatte das Wunderkind doch bereits im zwölften Jahr Manuſkriptbände einer Geſchichte Roms, Geſchichte Hollands, Geſchichte der Welt angefüllt, welche allerdings nicht zum Druck kamen. Aber veröffentlicht wurden ſeine Beiträge zur »Weſtminſter Review«, an der ſein Vater entſcheidenden Einfluß hatte, und deren Leiter er ſpäter (1835 bis 1840) ſelbſt war. Sein epochemachendes »System of logic« erſchien 1843, ſeine »Essays on some unsettled questions of political economy« 1844, ſeine »Principles of political economy« 1848 (Volksausgabe 1865; deutſch von Soetbeer, 3. Aufl. 1870). Ein nicht umfangreiches, aber höchſt bedeutendes Werk iſt ſein Buch »On Liberty« (1859). Es iſt auf Wilhelm v. Humboldts Grenzen der Wirkſamkeit des Staats gegründet, welches kurz vorher ins Engliſche überſetzt worden war. Die Gedanken, die in Mills Kopf gearbeitet, ſah er nun in völliger theoretiſcher Klarheit in Humboldt ausgeſprochen; Mills Werk war, ſie auf ein gegebenes Jahrhundert, ein gegebenes

Land anzuwenden, zu erproben. Gewaltig zündete das herrliche Buch; die Universität Breslau verlieh M. den Doktorgrad. Es folgten diesem Werk ferner: »Dissertations and discussions« (1860 ff., 3 Bde.); »Utilitarianism« (1863); »Comte and positivism« (1865); »Examination of Sir William Hamilton's philosophy« (1865); »Inaugural address« (von ihm verfaßt als Rektor der Universität St. Andrews, 1868); »England and Ireland« (1868); »The subjection of women« (1869), worin er sich aufs lebhafteste für Frauenemanzipation ausspricht. Nach seinem Tod erschienen seine »Autobiography«, von seiner Schwägerin Helen Taylor herausgegeben (1873); »Nature, the utility of religion, and theism« (1874) und weitere »Dissertations and discussions«(1875). Ein Standbild auf dem Themsekai verewigt sein Andenken. Mills einzelne Werke wurden mehrfach ins Deutsche übersetzt; gesammelt von Gompertz u. a. (1873 bis 1874, 11 Bde.).

Mille, James de, s. De Mille.

Miller, 1) Thomas, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 31. Aug. 1808 zu Gainsborough in Lincolnshire, gest. 25. Okt. 1874 zu London; erlernte Lesen und Schreiben bei seiner Mittellosigkeit durch Selbstunterricht, war Korbmacher, gründete sodann zu London eine Buchhandlung und hat sich durch Novellen, historische und biographische Schriften, besonders aber durch Schilderungen aus dem Landleben bekannt gemacht. Wir nennen von seinen Werken: »Songs of the sea nymphs« (1836), seine erste poetische Leistung, welche die Aufmerksamkeit Th. Moores auf ihn lenkte; die Novellen: »Gideon Giles the roper« (neue Ausg. 1867) und »Godfrey Malvern« (1842); ferner: »Pictures of country life« (1846); »Poetical language of flowers« (neue Ausg. 1872); »History of the Anglo-Saxons« (4. Ausg. 1856); die Gedichtsammlung »The village queen, or summer in the country« (1852); »Our old town« (1857); »No man's land« (1863); »My father's garden« (1866).

2) Orest Fedorowitsch, russ. Litterarhistoriker, geb. 1833 zu Reval, wurde in seinem elterlichen Haus zu Warschau erzogen, kam dann nach Petersburg und trat in die historisch-philologische Fakultät der dortigen Universität. Hier gab er sich mit solchem Fleiße seinem Studium hin, daß er schon als Student für eine Arbeit auf dem Gebiet der russischen Litteratur eine goldne Medaille erhielt. 1855 verließ er die Universität nach absolviertem Studium und erhielt 1858 auf Grund seiner Dissertation »Über das sittliche Element in der Poesie« den Magistergrad. Er unternahm zunächst eine Reise ins Ausland zu wissenschaftlichen Zwecken und widmete sich dann speziell der ältern Periode der russischen Litteraturgeschichte. 1863 las er an der Petersburger Universität als Privatdozent über das Studium der russischen Nationallitteratur und habilitierte sich 1863 als Dozent; später wurde er zum Professor der russischen Litteratur (speziell der ältern) erwählt, welche Stelle er noch bekleidet. M. hat viele größere und kleinere Schriften zur russischen Litteratur veröffentlicht; sein bedeutendstes Werk bilden die »Vergleichenden kritischen Untersuchungen über die Bestandteile des russischen Volksepos ‚Ilja Murowetz und die kiewschen Helden'« (1870), eine sehr interessante, aber einseitige Arbeit, in welcher das russische Volksepos dem deutschen gleichgestellt wird. Außerdem sind zu nennen: »Lomonossow und die Reform Peters d. Gr.« (1866); »Die slawische Frage in Leben und Wissenschaft« (1865); »Vorlesungen über die russische Litteratur nach Gogol« (2. Aufl. 1878) ꝛc. M. gehört der slawophilen Partei an, ohne jedoch die extremen Anschauungen und Prinzipien derselben zu teilen.

3) Joaquin (mit seinem eigentlichen Namen Cincinnatus Heine M.), nordamerikan. Dichter, geb. 10. Nov. 1841 im Staat Indiana, wo seine Eltern auf einer kleinen Farm wohnten. 1851 siedelte die Familie nach Oregon über, doch Joaquin trennte sich bald von ihr, um sein Glück auf eigne Faust in Kalifornien zu versuchen. Dort führte er anfangs ein Vagabundenleben, studierte dann Jurisprudenz und ward 1870 in einem kleinen,

wenig beſiedelten Diſtrikt zum Richter gewählt. 1863 verheiratete er ſich mit einer unter dem Namen Minnie Myrtle ſchreibenden Dichterin, und ſieben Jahre danach wurde er von ihr geſchieden. 1870 ging er nach London und fand daſelbſt einen Verleger für ſeine höchſt originellen »Songs of the Sierras« (1871). Dieſe Gedichte, in denen er die wilde Schönheit und Prachtfülle ſüdlicher Gegenden mit ungewöhnlicher Energie ſchilderte, riefen eine Senſation in England hervor, wie man ſie dort ſeit den Tagen Byrons nicht erlebt hatte. Seit jener Zeit befindet ſich M. meiſtenteils auf Reiſen. Außerdem veröffentlichte er: »Songs of the sunlands« (1873; eine neue, etwas ſanfter geſtimmte Fortſetzung der erſten Sammlung); »The ship in the desert« (1875); »Songs of Italy«, »Songs of far away lands« (1878); das Schauſpiel »The Danites« (1876); »Life among the Modocs« (1873), eine Beſchreibung ſeiner Erlebniſſe unter den Indianern; »One fair woman«, Novelle (1876, 3 Bde.).

Milli, Giannina, ital. Dichterin und Improviſatorin, geb. 1827 zu Teramo in den Abruzzen, machte ſchon im Kindesalter Verſe und erregte Aufmerkſamkeit durch ihre Kunſt zu deklamieren. Sie wurde dem König vorgeſtellt, und dieſer ließ ſie zu Neapel erziehen. Als aber die Cholera in dieſer Stadt ausbrach, wurde das Mädchen von ſeiner Mutter in das elterliche Haus nach Chieti, wohin die Eltern übergeſiedelt waren, zurückgerufen. Hier begann ſie allmählich, teils aus eignem Antrieb, teils durch das Beiſpiel Regaldis, den ſie zu Teramo hörte, angeregt, ſich zur Improviſatorin heranzubilden, ließ ſich als ſolche aber erſt 1847 zu Teramo, dann in andern Städten, auch in Neapel, mit großem Beifall hören und durchwanderte bis 1860 die Halbinſel, in allen Hauptſtädten großartige Erfolge feiernd, beſonders 1860 in Turin, der damaligen Reſidenz des Königreichs. Vom Miniſter De Sanctis wurde ihr eine Penſion verliehen; auch wurde ſie von der Regierung mit der Inſpektion der Mädchenſchulen Süditaliens und mit der Direktion einer Mädchenſchule zu Rom beauftragt, welch letzteres Amt ſie verſah, bis ſie ſich mit dem Proveditore scolastico Ferdinando Caſſone zu Caſerta vermählte, wo ſie gegenwärtig lebt. Ihre in 2 Bänden geſammelten Gedichte (1862—63), Improviſationen ſowohl als andre Dichtungen umfaſſend, beweiſen, daß es ihr verliehen iſt, nicht bloß in öffentlichen Vorträgen den Zuhörer zu begeiſtern, ſondern auch den Leſer zu feſſeln und zu befriedigen, nur daß die Auswahl nicht ſtreng genug iſt und die Verquickung des religiöſen Elements mit dem politiſchen nicht immer die beſte Wirkung macht.

Milman (ſpr. -măn), Henry Hart, engl. Geiſtlicher, Dichter und Geſchichtſchreiber, geb. 10. Febr. 1791 zu London, geſt. 24. Sept. 1868 in Sunninghill bei Reading. Der Sohn von Sir Francis M., Leibarzt Georgs III., erhielt er eine gute Erziehung in Eton, ſtudierte in Oxford, empfing 1816 die Prieſterweihe und eine Pfarre in Reading. Im Jahr vorher war ſein Trauerſpiel »Fazio« (6. Ausg. 1818) erſchienen und kam ohne ſeine Zuſtimmung zu Bath, dann in London mit Beifall zur Aufführung, was ihn in Konflikt mit ſeinen altgläubigen Pfarrkindern brachte. Darauf erſchienen das epiſche Gedicht »Samos« (1818) und die dramatiſche Dichtung »The fall of Jerusalem« (neue Ausg. 1853), worin er ſich von ungebührlichem Weltlichen fern hielt. 1821 zum Profeſſor der Dichtkunſt in Oxford ernannt, veröffentlichte er: »The martyr of Antioch« (1822); »Belshazzar« (1822) und »Anne Boleyn« (1826). Sein erſtes Geſchichtswerk war die »History of the Jews« (1829, 3 Bde.); es erſchien zuerſt anonym, und der Geiſt der Religionsduldung, welcher es durchweht, erregte bei dem damaligen Geſchlecht der Rechtgläubigen die bitterſten Angriffe. Auch ſachliche Irrtümer hat man ihm vorgeworfen; er gab 1863 eine Neubearbeitung, welche dennoch an Unvollſtändigkeit leidet. 1840 erſchienen ſeine geſammelten »Poetical works« (worin auch, aus dem Sanskrit überſetzt, »Nala and Damayanti«) und in demſelben Jahr ſeine »History of Christianity to the abolition of paganism in the Roman empire«

(3 Bde.). Er wurde 1849 zum Dechanten von St. Paul ernannt, und nun folgte 1854 sein Hauptwerk: »History of Latin Christianity to the Pontificate of Nicholas V.« (3 Bde.), das ihm einen Platz in der ersten Reihe englischer Geschichtschreiber verschaffte. Er veröffentlichte ferner ein »Memoir of Lord Macaulay« (1862), veranstaltete eine neue Ausgabe von Gibbon mit Noten und schrieb viel für die »Quarterly Review«.

Milnes, Monkton, s. Houghton.

Milow, Stephan (Pseudonym für Stephan v. Millenkovics), Schriftsteller und Dichter, einer germanisierten serbischen Woiwodenfamilie angehörig, geb. 9. März 1836 zu Orsova als Sohn eines österreichischen Majors. Er widmete sich ebenfalls dem militärischen Beruf, erlangte jedoch eine wissenschaftliche Stellung beim militärgeographischen Institut in Wien und avancierte schnell zum Hauptmannsrang, schied aber 1870 aus dem Dienst, um sich in Steiermark bei dem Flecken Ehrenhausen anzusiedeln, wo er seitdem seinen poetischen Neigungen lebt, denen er schon früh Folge gegeben hat. Seine poetischen Gaben zeichnen sich durch edle Form und einen elegischen Zug aus, welcher eine pessimistische Grundstimmung dichterisch verklärt. Wir nennen: »Gedichte« (1865); die Erzählung »Verlornes Glück« (1866); den Elegiencyklus »Auf der Scholle« (1869, 2. Aufl. 1873); »Ein Lied von der Menschheit« (1869); »Neue Gedichte« (1870); »Zwei Novellen« (1872); eine neue lyrische Sammlung: »In der Sonnenwende« (1877), und das Trauerspiel »König Erich« (1880). Verschiedene dieser Werke wurden ins Serbische und Kroatische übersetzt.

Minckwitz, Johannes, Dichter und Schriftsteller, geb. 21. Jan. 1812 zu Lückersdorf bei Kamenz in der Lausitz als Sohn des dortigen Ortsrichters, besuchte das Lyceum zu Kamenz, später die Dresdener Kreuzschule und bezog 1830 die Universität Leipzig, wo er Philologie studierte und sich besonders zur Poesie und zur tiefern Ergründung des metrischen Charakters der deutschen Sprache hingezogen fühlte. Er habilitierte sich in der Folge (1855) an der Leipziger Universität und wurde 1861 zum außerordentlichen Professor befördert. Litterarisch hat sich M. besonders als Metriker und Übersetzer bekannt gemacht. Er geht in seinen metrischen Prinzipien und in seiner Übersetzungskunst eigne Wege, vielleicht nicht immer die richtigen, aber immerhin solche, die eine Prüfung verdienen, denn der Autor geht in seiner Untersuchung mit Ernst, Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit zu Werke. Von seinen wissenschaftlichen Schriften nennen wir: »Lehrbuch der deutschen Verskunst und Prosodie« (6. Aufl. 1878), »Lehrbuch der rhythmischen Malerei der deutschen Sprache« (2. Aufl. 1858), »Vorschule zu Homer« (1863), »Katechismus der deutschen Poetik« (1877), »Taschenwörterbuch der Mythologie aller Völker« (5. Aufl. 1877) und »Katechismus der Mythologie alter Kulturvölker« (4. Aufl. 1879); von seinen Übersetzungen die der großen Attiker: Äschylos, Sophokles, Euripides und Aristophanes (1835—81) und die des Homer in Prosa (1854—56). Ferner veröffentlichte er das verdienstliche Sammelwerk »Der illustrierte neudeutsche Parnaß«, 1740—1860 (2. Aufl. 1864), und gab nebst einer Biographie Platens (1838) auch dessen poetischen und litterarischen Nachlaß heraus. Als Dichter und Belletrist verfaßte er: »Gedichte« (1847); »Lieder und Oden« (1854); »Der Prinzenraub« (Schauspiel, 1839); »Der Künstler« (Novelle, 1862); »Die Weisen des Morgenlands« (2. Aufl. 1865); »Aus Deutschlands größter Zeit« (Gedichte, 1876) u. a.

Mirecourt (spr. mihrkuhr), Eugène de (eigentlich Jacquot), franz. Schriftsteller, geb. 19. Nov. 1812 zu Mirecourt, gest. 13. Febr. 1880 auf der Insel Hayti; begann in Paris die Schriftstellerlaufbahn mit Novellen für kleinere Journale, gab mit Leupol das illustrierte Werk »La Lorraine« (1839—40, 3 Bde.) heraus und erregte dann mit dem Werk »Maison Alexandre Dumas et Comp., fabrique de romans« (1845), das ihn in einen Preßprozeß verwickelte, nicht geringes Aufsehen. Weiter folgten die Romane: »Les confessions de Marion de Lorme« (1848)

und »Les mémoires de Ninon de Lenclos« (1852). Mit ſeinen ſkandalreichen »Contemporains«(1854—59,100Bdchn.) zog er ſich heftige Angriffe von ſeiten der angeſehenſten Schriftſteller und zahlreiche neue Prozeſſe zu. Von ſeinen übrigen Werken nennen wir: »La bourse, son abus et ses mystères«(1858); »Lettres à M. Proudhon« (1858); »Avant, pendant et après la terreur«(1865, 3 Bde.); »Dictionnaire des sciences catholiques« (1865) und »Histoire contemporaine, portraits et silhouettes« (1860—67, 3 Bde.), welch letzteres Werk aber im weſentlichen nur einen Abdruck ſeiner frühern Biographien enthält. Nachdem M. Ende der 60er Jahre in ein Kloſter getreten war und die Prieſterweihe empfangen hatte, zog er ſich nach Hayti zurück.

Miſes, Dr., ſ. Fechner.

Miſſon, Joſeph, öſterreich. Dialektdichter, geb. 14. März 1803 zu Mühlbach in Niederöſterreich, geſt. 28. Juni 1875 als Profeſſor am Piariſtengymnaſium St. Thekla zu Wien; hat ſich nur als Verfaſſer eines epiſchen Bruchſtücks im niederöſterreichiſchen Dialekt bekannt gemacht, verdient aber gleichwohl als einer der hervorragendſten Dialektdichter Auszeichnung. Sein in Hexametern geſchriebenes Werk »Der Naz, a niederöſterreichiſcher Bauernbui, geht in d' Fremd« (3. Aufl. 1876) iſt ſo voll ſchlichter Treuherzigkeit, treffender Darſtellung und gemütergreifender Wirkung, daß man die Nichtvollendung desſelben (es liegen nur acht Geſänge vor) tief bedauern muß.

Miſtral, Frederi, neuprovençal. Dichter, geb. 8. Sept. 1830 zu Mailane (Bouches du Rhône), ſtudierte in Avignon die Rechte, zog ſich dann aber in ſein Heimatsdorf zurück, wo er nach mehreren kleinern Verſuchen in provençaliſcher Sprache das Epos »Mirèio« (1859 zuerſt mit franzöſiſcher Einleitung und Interlinearverſion erſchienen, 6. Aufl. 1875) dichtete, das in ganz Frankreich ungemeines Aufſehen machte und dem Dichter 1861 ſeitens der Akademie den großen Dichterpreis ſowie 1863 das Kreuz der Ehrenlegion einbrachte. Das Gedicht, eine reizende Darſtellung ſüdfranzöſiſchen Lebens, ward insbeſondere noch dadurch merkwürdig, daß es die Anregung zu einer Verbindung zahlreicher ſüdfranzöſiſcher Gelehrten und Schriftſteller wurde, die ſich »Lou Felibrige« (d. h. Dichter, Schriftſteller) nennt und die Wiederbelebung der altprovençaliſchen Sprache zum Zweck der Herſtellung einer nationalen ſüdfranzöſiſchen Litteratur anſtrebt. M., der, obwohl der Mittelpunkt der Bewegung, noch heute in ſeinem Dorf lebt, ſchrieb ein zweites Epos: »Calendau« (1867), gründete dann in Montpellier die Société des langues romanes, deren Organ die Revue »Armana prouvençan« iſt, gab 1876 noch einen Band Gedichte: »Lis Iselo d'or«, heraus und veröffentlichte neuerdings: »Lou trésor dou Felibrige«, ein Wörterbuch der modernen »Langue d'oc« (1878 ff.). Das Gedicht »Mirèio« (»Mireille«) iſt auch als Oper (mit Muſik von Gounod) in Frankreich populär geworden.

Mitchell (ſpr. mittſchell), Donald, ein unter dem Pſeudonym Ik. Marvel bekannter nordamerikan. Schriftſteller, geb. 1822 zu Norwich in Connecticut, ſtudierte auf dem Yale College, gab jedoch ſeiner ſchwachen Geſundheit wegen bald das Studium auf, bereiſte wiederholt Europa und lebt gegenwärtig, hauptſächlich mit Landarbeit beſchäftigt, in ſeiner Vaterſtadt. M. iſt hauptſächlich durch die Werke: »Reveries of a bachelor« (1851, mehrfach aufgelegt) und »Dream life« (1852) bekannt, die in mehrere europäiſche Sprachen überſetzt wurden. Sein Stil iſt klaſſiſch, und ſeine Schilderungen ſind bezaubernd. Außer dieſen Werken veröffentlichte er: »Fresh gleanings, a new sheaf from the old fields« (1847) und »The battle-summer« (1848), Ergebniſſe ſeiner europäiſchen Reiſen; ferner: »The lorgnette, or studies of the town, by an operagoer« (1850, 2 Bde.); »Fudge doings«, ſatiriſche Skizzen (1855); »Seven stories« (1858); »My farm at Edgewood« (1863); »Wet days at Edgewood« (1864); »Dr. Johns; events in life of a minister of Connecticut« (1866); »Rural studies« (1867); »About old story-tellers« (1878) ꝛc.

Möbius, Paul, Schulmann und

Schriftsteller, geb. 31. März 1825 zu Leipzig, Sohn eines Mathematikers, studierte daselbst Theologie als Fachdisziplin, daneben aber mit Vorliebe Philosophie und Philologie, bereiste dann Deutschland, um sich eine Einsicht in die verschiedenen Bildungsanstalten, deren Methodik, Lehrmittel ꝛc. zu verschaffen, lehnte 1848 einen Ruf nach Odessa ab, nahm dagegen eine Lehrstelle an der Thomasschule seiner Vaterstadt an, wurde 1865 Direktor der ersten Bürgerschule daselbst und siedelte 1869 nach Gotha über, wohin er einen Ruf als herzoglicher Schulrat, Direktor des dortigen Seminars und Inspektor der Schulen erhalten hatte. 1872 wurde er unter Enthebung vom Direktorat des Seminars zum wirklichen Mitglied des herzoglichen Staatsministeriums ernannt. In seinen litterarischen Arbeiten herrscht vor allem ein feiner, gebildeter Geschmack: »Erhard der Waffenschmied« (Volkserzählung, 1852); »Der Spieler« (1853); »Alpenerzählungen« (1854); »Bar Cochba« (Trauerspiel, 1863); »Hundert Charaden und Rätsel« (unter dem Pseudonym M. Paul, 1875). Durch Übersichtlichkeit und Gediegenheit empfiehlt sich sein »Katechismus der deutschen Litteraturgeschichte« (neueste Aufl. 1876).

Möding, Albert, s. Verena.

Moe, Jörgen, norweg. Dichter und Kulturhistoriker, geb. 22. April 1815 zu Holm, studierte Theologie, beschäftigte sich nebenbei eifrig mit Sammeln von Sagen und Märchen und ließ 1840 die erste »Samling af Sange, Folkeviser og Stev i Norske Almuedialecter« erscheinen (3. Aufl. 1869). Diese brachte ihn in enge Verbindung mit Asbjörnsen (s. d.), welcher ähnliche Studien gemacht. M. bereiste nun mit öffentlicher Unterstützung Hardanger, Thelemarken und Sätherdal und brachte eine reiche Ausbeute an Heldenliedern und »Stev« (jenen Norwegen eigentümlichen Wechselgesängen) heim. Gemeinsam gaben dann die Forscher ihre Sammlungen unter dem Titel: »Norske Folke Eventyr« (5. Aufl. 1874) heraus, welche in die meisten europäischen Sprachen (deutsch von Breseman, 1847) übersetzt wurden. Die 2. Auflage (1848) begleitete M. mit einer wissenschaftlichen Einleitung über das Wesen des Volksmärchens und das Verhältnis des norwegischen zu dem des Auslands; außerdem enthielt sie einen wissenschaftlichen Apparat zu den Märchen. Zeichnet sich Asbjörnsens Erzählung der Märchen durch die plastische Kraft aus, mit der die mächtigen Züge der Volksdichtung wiedergegeben sind, so ist Moes Darstellung von größerer stilistischer Feinheit und Abrundung, die auch seine Originaldichtungen auszeichnen. In seinen »Digte« (3. Aufl. 1877) findet man natürlich manchen Anklang an die Volkspoesie, und überall gibt sich sein langes und inniges Zusammenleben mit der nordischen Natur in Bild und Stimmung kund. In seinen spätern Dichtungen: »At hänge paa Juleträet« (»An den Weihnachtsbaum zu hängen«, 4. Aufl. 1877), tritt das religiöse Element stärker hervor und sucht für den Gedanken über die höchsten Dinge den symbolischen Ausdruck zu finden. M. war inzwischen Dozent der Religion und Philosophie an der norwegischen Kriegsschule, 1849 Dozent für vergleichende Volkstradition an der Universität geworden, hatte ein hübsches Kinderbuch: »I Brönden og Tjärnet« (1851), geschrieben, das dreimal aufgelegt wurde, und ging 1853 zum geistlichen Amt über. Seit 1870 Propst in Drammen, wurde er 1871 Pfarrer in Vestre Aker und kurze Zeit darauf zum Bischof des Stifts Christiansand ernannt. Eine Gesamtausgabe seiner Werke, doch mit Ausschluß der Volksmärchen, erschien unter dem Titel: »Samlede Skrifter« (1877).

Mohl, Robert von, ausgezeichneter Staatsrechtslehrer und Staatsmann, geb. 17. Aug. 1799 zu Stuttgart, gest. 5. Nov. 1875 in Berlin; studierte zu Heidelberg, Göttingen und Tübingen, ward 1824 außerordentlicher, 1827 ordentlicher Professor der Staatswissenschaften zu Tübingen, schied 1845 infolge von Konflikten mit der Regierung aus dem Staatsdienst aus und folgte 1847 einem Ruf als Professor der Rechte nach Heidelberg. Als Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung 1848 hielt er zum linken Zentrum, übernahm im September im Reichs-

miniſterium das Portefeuille der Juſtiz, trat aber 17. März 1849 mit Gagern zurück und widmete ſich wieder ſeinem Lehramt zu Heidelberg. 1861—66 war er Bundestagsgeſandter in Frankfurt, 1867—71 Geſandter in München; 1871 wurde er zum Präſidenten der Oberrechnungskammer in Karlsruhe ernannt. Als Mitglied des Reichstags, an deſſen Verhandlungen er in bundesfreundlichem Sinn teilnahm, ereilte ihn zu Berlin der Tod. Von ſeinen gehaltvollen und lehrreichen Schriften, die ſich vermöge ihrer klaren und friſchen Darſtellung meiſt auch zur Lektüre eignen, ſind hervorzuheben: »Staatsrecht des Königreichs Württemberg« (2. Aufl. 1840); »Die deutſche Polizeiwiſſenſchaft nach den Grundſätzen des Rechtsſtaats« (3. Aufl. 1866); »Die Verantwortlichkeit der Miniſter« (1837); »Geſchichte und Litteratur der Staatswiſſenſchaften« (1855—58, 3 Bde.); »Encyklopädie der Staatswiſſenſchaften« (2. Aufl. 1872); »Staatsrecht, Völkerrecht und Politik« (1860—69, 3 Bde.); »Das deutſche Reichsſtaatsrecht« (1873).

Mohr, Eduard, Afrikareiſender, geb. 1828 zu Bremen, geſt. 16. Dez. 1876 in Weſtafrika; widmete ſich dem Handel und unternahm ſeit 1848 ausgedehnte Handelsreiſen, beſuchte dann ſeit 1863 die Steuermannsſchule in Bremen und trat Ende 1868 eine Forſchungsreiſe nach den Viktoriafällen des Sambeſi in Südafrika an, von der er 1870 nach Europa zurückkehrte. Im Juni 1876 unternahm er im Auftrag der Deutſchen afrikaniſchen Geſellſchaft eine neue Reiſe nach Afrika, um von der Weſtküſte aus in das unbekannte Innere vorzudringen, erlag aber zu Malange in Angola dem Klima. Er ſchrieb: »Reiſe- und Jagdbilder aus der Südſee, Kalifornien und Südoſtafrika« (1868) und »Nach den Viktoriafällen des Sambeſi« (1875, 2 Bde.).

Mokrý, Otokar, tſchech. Dichter, geb. 1854 zu Budweis, Doktor der Rechte in Prag. Seine »Melodien aus dem böhmiſchen Südland« (1880) haben wirklichen Kunſtwert. Vortrefflich iſt auch ſeine Überſetzung des polniſchen Dichters Slowacki (lyriſche und epiſche Gedichte, 2 Bde.).

Molbech, Chriſtian Knut Frederik, dän. Dichter, geb. 20. Juli 1821 zu Kopenhagen als der Sohn des Hiſtorikers und Linguiſten Chriſtian M. (geſt. 1857), beſuchte die Lateinſchule in Vordingborg und kam 1839 auf die Univerſität, wo er ſchon 1840 die goldne Medaille für die Löſung einer äſthetiſchen Preisaufgabe erhielt. Auch erſchien in demſelben Jahr ein Dichtungscyklus von ihm: »Billeder af Jesu Liv« (»Bilder aus Jeſu Leben«). Dieſe ernſte Richtung gab ſich auch in ſeinen ſpätern Arbeiten kund. Die lyriſche Fülle und Wärme, der ſichere Geſchmack und die Beherrſchung der Form fanden ſich gleicherweiſe in ſeinem romantiſchen Drama »Klintekongens Brud« (»Die Braut des Bergkönigs«, 1844); doch iſt hier das Deklamatoriſche noch überwiegend, ebenſo in dem Drama »Venusbjerget«, das in demſelben Jahr aufgeführt wurde. Nach einer Reiſe ins Ausland, welche eine kleine litterariſche Frucht: »En Maaned i Spanien« (1846), trug, wandte er ſich wieder der Lyrik zu, die ſein eigentlichſter Beruf iſt. Schon ſeine Gedichtſammlung »Dämring« (1851) zeugt von großer Klarheit, Schönheit und Präziſion des Gedankens, und ſein Sonettenkranz »Madonna« ſteht mit den bedeutendſten metriſchen Dichtungen der däniſchen Litteratur auf gleicher Höhe. Schon vor der »Dämring« hatte er eine Überſetzung von Dantes »Guddomlige Komedie« begonnen, deren 1. Teil 1851 erſchien, und die 1880 die 4. Auflage erlebte. Sie zählt mit ihrer Einleitung und den Kommentaren zu den klaſſiſchen Werken der Überſetzungskunſt. Die Vertiefung in die Dichtung des Italieners gab Anlaß zu einem Drama: »Dante« (1852), das jedoch die Bühne nicht betrat. Nach abermaligen Reiſen im Ausland wurde M. 1858 Profeſſor der däniſchen und nordiſchen Sprachen und Litteraturen zu Kiel und wirkte in dieſer Stellung bis zur preußiſch-öſterreichiſchen Okkupation 1864. Eine Sammlung ſeiner »Digte, lyriske og dramatiske« war 1863 in 2 Bänden erſchienen. Er trat nun in den Dienſt der Journaliſtik und ſchrieb für das »Dagblad« Aufſätze, die unter dem Titel: »Fra Danai-

dernes Kar« (»Vom Faß der Danaiden«, 1873) geſammelt erſchienen. Dieſe Thätigkeit in der Preſſe hörte mit ſeiner Anſtellung als königlicher Theaterzenſor auf, und nun gehörte ſeine ganze Schaffens- und Arbeitskraft der Bühne, für die er viele Stücke überſetzte und bearbeitete. Nach 30jährigem Schweigen trat er auch ſelbſt wieder als dramatiſcher Dichter auf, indem er bei Gelegenheit der Enthüllung des Holberg-Denkmals ſein Luſtſpiel »Renteskriveren«, eine Holberg-Studie, und ſpäter das Schauſpiel »Ambrosius« (5. Aufl. 1879, deutſch 1878) mit großem Erfolg zur Aufführung brachte. Weniger Beifall fand »Pharaos Ring« (1879, deutſch 1879), da hier die ſzeniſche Pracht die Charakteriſtik überwiegt. Sein neueſtes Stück: »Empor«, eine Satire auf die modernen Bühnenzuſtände, wird demnächſt auf der Bühne erſcheinen.

Moleſchott, Jakob, Phyſiolog, geb. 9. Aug. 1822 zu Herzogenbuſch, ſtudierte ſeit 1842 in Heidelberg Medizin und Naturwiſſenſchaft, ließ ſich 1845 als praktiſcher Arzt in Utrecht nieder, habilitierte ſich zwei Jahre ſpäter zu Heidelberg als Privatdozent für Phyſiologie und Anthropologie. Nachdem er 1854 infolge einer Verwarnung, die er wegen ſeiner materialiſtiſchen Richtung vom Senat der Univerſität erhielt, ſein Amt niedergelegt hatte, folgte er 1856 einem Ruf als Profeſſor der Phyſiologie an das eidgenöſſiſche Polytechnikum zu Zürich und ward 1861 an die Univerſität zu Turin berufen, wo er, 1876 zum Senator ernannt, noch gegenwärtig wirkt. M. iſt einer der Hauptvertreter der Lehre von der ſeit Ewigkeit beſtehenden und unzertrennlichen Einheit von Kraft und Stoff. Ihm iſt die Materie nicht ein bloßes mechaniſches Bewegungsphänomen, ſondern ſelbſt in ihren erſten Anfängen unmittelbar Geiſt, Leben und That; alles iſt ihm Geiſt und Stoff zugleich. Von ſeinen Schriften, die ſich insgeſamt durch dialektiſche Schärfe, Klarheit, reiches Wiſſen und meiſterhafte Darſtellung auszeichnen, nennen wir hier: »Phyſiologie der Nahrungsmittel« (2. Aufl. 1859); »Lehre der Nahrungsmittel« (3. Aufl. 1857); »Phyſiologie des Stoffwechſels« (1851) und »Der Kreislauf des Lebens« (5. Aufl. 1877), ſein erfolgreichſtes und berühmteſtes Buch; ferner: »Georg Forſter, der Naturforſcher des Volks« (2. Aufl. 1862); »Phyſiologiſches Skizzenbuch« (1861) und eine Reihe von Antritts- und Eröffnungsreden zu ſeinen Vorleſungen, wie: »Zur Erforſchung des Lebens«, »Die Grenze des Menſchen«, »Licht und Leben« (3. Aufl. 1879). Seine kleinern Schriften erſchienen geſammelt 1880.

Molesworth, William Naſſau, engl. Geiſtlicher und Schriftſteller, geb. 8. Nov. 1816 zu Millbrook bei Southampton, lebt in Rochdale. Er ſtudierte zu Cambridge, nahm 1841 die Prieſterweihe, hat vielfach an geſellſchaftlichen Verbeſſerungen in Schrift und Wort teilgenommen, insbeſondere die Entwickelung des Genoſſenſchaftsweſens gefördert. Er ſchrieb unter anderm: »History of the reformbill of 1832« (2. Aufl. 1865); »History of England from the year 1830« (1871 bis 1873, 3 Bde.; abgekürzte Ausg. 1877).

Molitor, Wilhelm, Schriftſteller, geb. 24. Aug. 1819 zu Zweibrücken in Rheinbayern, geſt. 12. Jan. 1880 zu Speier; ſtudierte die Rechtswiſſenſchaft und trat 1843 in den Staatsdienſt. 1849 gab er dieſe Laufbahn auf und ging noch einmal auf die Univerſität (Bonn), um Theologie zu ſtudieren. Er erhielt 1851 die Prieſterweihe, widmete ſich dann eine Zeitlang der Seelſorge und wurde ſchließlich zum Domkapitular in Speier ernannt. Als entſchiedener Katholik erhielt er vom Papſt Pius IX. eine Einladung nach Rom zur Teilnahme an den Vorbereitungen für das vatikaniſche Konzil; er folgte dem Ruf und blieb nach der Vertagung desſelben noch eine Zeitlang in Rom. Einige ſeiner Produkte ſind unter den Pſeudonymen N. Ulr. Riesler und Benno Bronner erſchienen. Molitors Schriften, die wiſſenſchaftlichen wie die belletriſtiſchen, tragen die ultramontane Tendenz an der Stirn, obgleich weniger ſchroff als die ſeines Glaubensgenoſſen v. Bolanden (ſ. d.). Zu den erſtgenannten gehören: »Das Theater in ſeiner Bedeutung ꝛc.« (1866), »Über Goethes Fauſt« (1869), »Drama-

tische Spiele« (1878); zu den letztgenannten die Dramen: »Maria Magdalena« (1863), »Das alte deutsche Handwerk« (1864), »Die Freigelassenen Neros« (1865), »Julian der Apostat« (1867), »Claudia Procula« (1867), »Des Kaisers Günstling« (1874), die Legende »Die Blume von Sizilien« (1880) ꝛc. Auch Novellen (»Der Jesuit«, »Herr von Syllabus«, »Der Kaplan von Friedlingen« u. a.) hat M. geschrieben. Tendenzfrei sind bloß die ersten Erzeugnisse, welche noch nicht den Priester zum Verfasser haben: »Die schöne Zweibrückerin« (Roman, 1844); das romantische Schauspiel »Kynast« (1844) und die dramatische Studie »Der Jungfernsprung« (1845).

Möllhausen, Balduin, Schriftsteller, geb. 24. Jan. 1825 zu Bonn als Sohn eines preußischen Artillerieoffiziers, besuchte das Gymnasium daselbst und sollte trotz seiner Neigung zur Malerei in Pommern die Landwirtschaft erlernen, entschloß sich aber endlich zur militärischen Laufbahn. Aber auch dieser Plan wurde nicht ausgeführt, und anstatt in Wien Husar zu werden, schiffte sich M., vom Drang nach der Ferne ergriffen, nach Amerika ein, schloß sich dort eine Zeitlang einem Indianerstamm an, kehrte zwar wieder für kurze Zeit (1853) nach Deutschland zurück, begab sich aber neuerdings nach Amerika, war dort als Zeichner und Topograph bei einer Expedition zur Erforschung eines Eisenbahnwegs nach dem Stillen Ozean thätig, kam wieder nach Europa, schlug seinen Wohnsitz in Moskau auf als Kustos der königlichen Bibliotheken daselbst, nahm 1858—59 noch einmal Anteil an der amerikanischen Expedition zur Erforschung der Coloradogegenden und lebt jetzt in Potsdam, meist schriftstellerisch thätig, aber auch seiner Liebhaberei, dem Aquarell- und Ölmalen, ergeben. Seine Reisen hat er geschildert in: »Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee« (1858) und »Reisen in das Felsengebirge Nordamerikas« (1861). Seine Schriftstellerei ist von Reiselust und Abenteuerlust durchhaucht und führt meist auf transatlantische Gebiete. Seine Fruchtbarkeit ist erstaunlich und darum auch bedenklich. Von seinen Romanen nennen wir: »Der Piratenleutnant« (1870); »Der Kesselflicker« (1871); »Das Finkenhaus« (1872); »Die Einsiedlerinnen« (1873); »Das Monogramm« (1874); »Die Kinder des Sträflings« (1876); »Hyänen des Kapitals« (1876); »Der Reiher« (1878); »Balduin. Vier Fragmente« (1879); »Die Töchter des Konsuls« (1880). Von seinen Erzählungen machen wir die Sammlungen: »Palmblätter und Schneeflocken« (1863), »Reliquien« (1865) und »Nord und Süd« (1867) namhaft.

Molmenti, Pompeo Gherardo, ital. Schriftsteller, geb. 1851 zu Venedig, studierte Rechtswissenschaft in Pisa und Padua und lebte anfangs als Sachwalter in seiner Vaterstadt; gegenwärtig ist er Professor der italienischen Sprache und Litteratur am technischen Institut daselbst. Ausgerüstet mit Scharfsinn und feinem Geschmack, erwarb er sich als Geschichtschreiber wie als Belletrist binnen wenigen Jahren einen sehr geachteten Namen. Er veröffentlichte drei gut geschriebene Erzählungen: »Dolor« (1872), »Maria« (1873), »Clara« (1875); ferner: »Impressioni letterarie« (1873), eine Reihe von kritischen Studien, welche durch beißende Schärfe des Urteils und durch Lebhaftigkeit des Stils die Aufmerksamkeit auf sich zogen, und welchen die etwas gemäßigtern, ernster gehaltenen »Nuove impressioni letterarie« folgten (1879). Auch auf politischem Gebiet zeigte M. sich als scharfer Polemiker, welcher immer am liebsten die eben herrschende Partei bekämpft. Seine sehr liberale Schrift »I partiti politici in Italia« wurde ebenso heftig angegriffen, wie warm belobt. Seit einiger Zeit widmet er sich mit Vorliebe dem Studium der Vergangenheit seiner Vaterstadt, und nachdem er eine kleine Sammlung: »Curiosità, storiche veneziane«, vorausgeschickt, errang er einen bedeutenden Erfolg mit dem Werk »La storia di Venezia nella vita privata, dalle origini alla caduta della republica« (1880). Diese Leistung gewann einen Preis des Istituto veneto

und wurde auch von deutſchen Gelehrten, deren Gutachten der bayriſche Unterrichtsminiſter einzuholen Anlaß hatte, als eine Arbeit bezeichnet, »welche einen Schatz von neuen, aus den Archiven geſchöpften Ergebniſſen und eine Fülle treffender und anregender Bemerkungen enthält«. M. veröffentlichte auch eine gediegene Schrift über Carlo Goldoni (1880), außerdem viele Broſchüren und Zeitungsartikel, zum großen Teil litterarhiſtoriſchen und kritiſchen Inhalts.

Moltke, Hellmuth, Graf von, preuß. Generalfeldmarſchall und Chef des Generalſtabs der Armee, geb. 26. Okt. 1800 zu Parchim in Mecklenburg, begann 1812 zu Kopenhagen die militäriſche Laufbahn, trat 1822 aus dem däniſchen in den preußiſchen Kriegsdienſt über und ward bereits 1832 in den Generalſtab aufgenommen. 1835 unternahm er eine Reiſe in den Orient, welche ihn dem Sultan Mahmud nahebrachte und zur Folge hatte, daß er, für mehrere Jahre beurlaubt, der Ratgeber des Sultans bei den von ihm beabſichtigten militäriſchen Reformen wurde. Nachdem er noch dem türkiſchen Feldzug in Syrien 1839 beigewohnt, kehrte er ins Vaterland zurück, wo er 1848 zum Abteilungschef im Großen Generalſtab, 1849 zum Chef des Generalſtabs vom 4. Armeekorps, 1856 zum Adjutanten des Prinzen (jetzigen Kronprinzen) Friedrich Wilhelm befördert wurde und 1858 an die Spitze des Generalſtabs der Armee trat. Als ſolcher entwarf er die Feldzugspläne für den Krieg von 1866 und den deutſch-franzöſiſchen von 1870/71, die ſeine eminente ſtrategiſche Begabung auf das glänzendſte bewieſen. Er wurde 1870 in den Grafenſtand erhoben und 1871 zum Generalfeldmarſchall ernannt. Auch politiſch thätig, gehörte M. ſeit 1867 dem Reichstag des Norddeutſchen Bundes, dann des Deutſchen Reichs, ſeit 1872 dem preußiſchen Herrenhaus an. Die muſtergültigen Werke des Generalſtabs über den italieniſchen Feldzug 1859 (2. Aufl. 1863), den Krieg von 1866 (1867—68) und den deutſch-franzöſiſchen Krieg von 1870/71 (1873 ff.) erſchienen unter Moltkes Leitung. Außerdem veröffentlichte er: »Der ruſſiſch-türkiſche Feldzug in der europäiſchen Türkei« (2. Aufl. 1877), »Briefe über Zuſtände und Begebenheiten in der Türkei 1835—39« (3. Aufl. 1877), »Briefe aus Rußland« (1877, urſprünglich franzöſiſch geſchrieben) und »Wanderbuch«, Aufzeichnungen aus ſeinem Reiſetagebuch (1.—4. Aufl. 1879), Werke, die ſeine vielſeitige, tiefe und edle Geiſtesbildung bekunden und, in Verbindung mit der Einleitung zu dem Generalſtabswerk über den letzten Feldzug, den großen Strategen zugleich als einen Styliſten erſten Ranges erſcheinen laſſen. Biographie von Wilh. Müller (1879).

Mommſen, Theodor, ausgezeichneter Altertumsforſcher und Geſchichtſchreiber, geb. 30. Nov. 1817 zu Garding in Schleswig, ſtudierte zu Kiel Philologie und Jurisprudenz, bereiſte 1844—47 Frankreich und Italien behufs archäologiſcher Studien und wurde 1848 als Profeſſor der Rechte nach Leipzig berufen. Seine Teilnahme an den politiſchen Bewegungen von 1848 und 1849 hatte indes 1850 ſeine Entlaſſung zur Folge, worauf er 1852 eine Profeſſur des römiſchen Rechts in Zürich annahm, die er 1854 mit einer ſolchen in Breslau und 1857 mit einer Profeſſur der alten Geſchichte an der Berliner Univerſität vertauſchte. In dieſer Stellung wirkt er noch heute. Sein Hauptwerk iſt die »Römiſche Geſchichte« (1854—55, 3 Bde.; 7. Aufl. 1881), welche (bis 46 v. Chr. fortgeführt) durch die Lebendigkeit der Darſtellung und die Kühnheit ſeiner Ideen Epoche machte und, wenn auch mancherlei Widerſpruch wegen des Parteiſtandpunkts des Verfaſſers und der allzuſehr hervortretenden Anklänge an moderne Verhältniſſe dagegen erhoben wurde, auf die römiſche Geſchichtsforſchung doch außerordentlich anregend wirkte. Von ſeinen ſonſtigen Werken erwähnen wir (von kleinern Schriften und Monographien über Antiquitäten und römiſches Recht abgeſehen): »Die römiſche Chronologie bis auf Cäſar« (1858, 2. Aufl. 1859); »Geſchichte des römiſchen Münzweſens« (1860); »Römiſche Forſchungen« (1865—1879, 2 Bde.) und »Römiſches Staatsrecht« (1871—76, 2 Bde.; 2. Aufl. 1877).

M. machte ſich außerdem durch Herausgabe mehrerer Werke über römiſche Inſchriften verdient und redigiert das große, von der Berliner Akademie (deren Sekretär er ſeit 1873 iſt) herausgegebene Inſchriftenwerk »Corpus inscriptionum latinarum«. Auch als Mitglied des Abgeordnetenhauſes, in dem er zur nationalliberalen Partei gehört, iſt er wiederholt bedeutſam hervorgetreten.

Monnier (ſpr. monnjeh), 1) Henri Bonaventure, franz. Schriftſteller und Zeichner, geb. 6. Juni 1799 zu Paris, geſt. 3. Jan. 1877 daſelbſt; trat erſt als Schreiber bei einem Notar in die Lehre, erhielt dann eine Stelle im Juſtizminiſterium und trat endlich in das Atelier des Malers Girodet ein, wo er ſich zu einem ausgezeichneten Karikaturenzeichner ausbildete. Seine Illuſtrationen zu Bérangers Liedern und Lafontaines Fabeln, beſonders aber ſeine »Scènes populaires, dessinées à la plume« (1830), mit den ſtereotyp gewordenen Figuren von Mr. Prudhomme und Mad. Gibou, fanden großen Beifall und erhielten zahlreiche Fortſetzungen. Später brachte er auch mehrere ſeiner Volkstypen mit Erfolg auf die Bühne und ſpielte gelegentlich ſelbſt, beſonders in der Provinz, die Hauptrolle. Hierher gehören die Luſtſpiele: »Les compatriotes« (1849); »La grandeur et décadence de Joseph Prudhomme« (1852); »Le roman chez la portière« (1853); »Les bonheurs de vivre en champs« (1855); »Peintres et bourgeois« (1855); »Joseph Prudhomme chef de brigands« (1860) u. a. Von ſeinen ſonſtigen Werken nennen wir: »Voyage en Hollande« (1845); »La religion des imbéciles, nouvelles scenes populaires« (1862); »Paris et la province« (1866).

2) Marc, franz. Schriftſteller, geb. 1828 zu Florenz als Kind franzöſiſch ſprechender Eltern, brachte einen großen Teil ſeines Lebens in Italien zu und erwarb ſich eine gründliche Kenntnis von den Zuſtänden und der Geſchichte dieſes Landes, wovon unter anderm ſein berühmtes Pamphlet »L'Italie est-elle la terre des morts?« (1860) Zeugnis ablegt. Durch ſeine Mutter, eine Genferin, kam er auch mit der Schweiz in nähere Verbindung; er lebt gegenwärtig als Profeſſor der Litteratur und Korreſpondent des »Journal des Débats« in Genf. Außer ſeinen dramatiſchen Verſuchen, worunter die Marionettenkomödien: »Le roi Babolein«, »La princesse Danubia«, »Le curé d'Yvetot« (geſammelt 1871) an Gozzis Manier erinnern, und ſeiner Novelle »Les amours permises« (1861) erwähnen wir von ſeinen Schriften: »Étude historique de la conquête de Sicilie par les Sarrazins« (1847); »Le protestantisme en France« (1854); »Garibaldi, histoire de la conquête des Deux-Siciles« (1861); »Histoire du brigandage de l'Italie méridionale« (1862); »La Camorra, mystères de Naples« (1863); »Pompée et les Pompéiens« (1864) und beſonders die geiſtreiche und gelehrte Geſchichtsſtudie über das Theater: »Les aïeux de Figaro« (1868); endlich: »Génève et ses poètes« (1873); »Vie de Jésus« (gereimt, 1873); »Nouvelles napolitaines« (1879); »Les contes populaires en Italie« (1880) und »Récits et monologues, verses« (1880). Auch überſetzte er Goethes »Fauſt«. Eine Sammlung ſeiner Gedichte erſchien 1878.

Monod (ſpr. monoh), Gabriel, franz. Geſchichtsforſcher, geb. 7. März 1844 zu Le Havre, bereiſte nach vollendeten Studien Italien und Deutſchland, wo er 1867—68 in Berlin und Göttingen geſchichtliche Studien trieb, und ward 1869 zum Repetiteur an der vom Miniſter Duruy errichteten École des hautes-études ernannt. 1874 half er die École alsacienne gründen und lehrte an ihr franzöſiſche Geſchichte bis 1877. Seit 1880 iſt er Profeſſor an der École normale. Von ſeinen Schriften nennen wir: »Allemands et Français« (1872), eine durch Unparteilichkeit ausgezeichnete Studie; »Sur les sources de l'histoire mérovingienne« (1872); »Jules Michelet« (1875); »De la possibilité d'une réforme de l'enseignement supérieur« (1876); »Les origines de l'historiographie à Paris« (1877). Auch überſetzte er die »Geſchichte der Könige Childebert und Chlodovech« von Junghans (1879) und

veröffentlichte zahlreiche Abhandlungen, namentlich in der von ihm geleiteten »Revue historique«.

Monſelet (ſpr. mongſſ'lâ), Charles, franz. Schriftſteller, geb. 30. April 1825 zu Nantes, erhielt ſeine Bildung hier und in Bordeaux, veröffentlichte bereits mit 17 Jahren das anmutige Gedicht »Marie et Ferdinand« (1842) und lebt ſeit 1846 als Schriftſteller in Paris. Seine zahlreichen Schriften beſtehen zumeiſt in Romanen oder in litterariſch-kritiſchen Schilderungen aus der Gegenwart und Vergangenheit. Aus letzterer Kategorie verdienen Erwähnung: »Statues et statuettes« (1851); »Rétif de la Bretonne« (2. Aufl. 1858); »La lorgnette littéraire« (1857); »Les oubliés et les dédaignés« (2. Ausg. unter dem Titel: »Les originaux du siècle dernier«, 1863, 2 Bde.); »Portraits après décès« (1866); »Les ressuscités« (1876) u. a. Von ſeinen Romanen und ſonſtigen Schriften nennen wir: »Les folies d'un grand seigneur« (1854, 4 Bde.); »La franc-maçonnerie des femmes« (1856 u. öfter); »Les chemises rouges« (1858, 4 Bde.); »Les galanteries du XVIII. siècle« (1862); »Le plaisir et l'amour«, Dichtungen (1865); »Monsieur le duc s'amuse« (1865); »François Soleil« (1866); »Les frères Chantemesses« (1872); »Chanvallon, histoire d'un souffleur de la Comédie Française« (1872); »Les amours du temps passé« (1875); »Panier fleuri«, Proſa und Poetiſches (1878); »Une troupe de comédiens« (1879); »Petit-Paris« (1879). Auch hat M., der ſich gern beſondere kulinariſche Kenntniſſe nachrühmen läßt, eine »Gastronomie« (1873) und »Lettres gourmandes« (1877) veröffentlicht. Gegenwärtig wirkt er als ſehr beliebter Chroniqueur im »Événement«.

Montan, Frederik, ſ. Meyer von Waldeck.

Montanus, ſ. Zuccalmaglio.

Montazio, Enrico, ital. Journaliſt, Roman- und Luſtſpieldichter, geb. 29. Sept. 1817 auf einem Landhaus bei Portico di Romagna im Toscaniſchen, ſchrieb ſchon mit 14 Jahren für ein Lokalblatt in Siena und verſuchte ſich in der Dichtkunſt. Zu Piſa ſtudierte er Arzneikunde, ging aber bald gänzlich im Journalismus auf, begab ſich 1842 nach Florenz, ſchrieb hier einige beifällig aufgenommene Komödien, gründete und redigierte belletriſtiſche Blätter, ſpäter, in den Revolutionsjahren, auch ein politiſches: »Il Popolano«, deſſen demokratiſche Haltung ihm einen Majeſtätsprozeß, eine fünfjährige Kerkerhaft und die Verbannung zuzog. Er ging nach Frankreich, war zuerſt in Marſeille journaliſtiſch thätig, gründete dann in Paris das Blatt »L'Appel«, ſchrieb für andre franzöſiſche Blätter, überſetzte das ganze Repertoire der Riſtori ins Franzöſiſche und veröffentlichte eine Biographie derſelben, welche die Grundlage aller übrigen wurde. Nach London übergeſiedelt, rief er auch hier ein Blatt ins Leben: »La Presse de Londres«, litterariſchen Inhalts, ſchrieb überdies für engliſche und korreſpondierte in italieniſche Blätter. 1860 kehrte er nach Italien zurück, übernahm in Turin die Redaktion des »Mondo illustrato« und der »Rivista contemporanea« und begann mit der Veröffentlichung zahlreicher Romane im Feuilleton von Zeitſchriften, darunter: »Il pelegrinaggio di un'anima« u. »Francilla la fioraja«. Auch ſchrieb er eine Reihe von Biographien für die »Galleria degli illustri contemporanei« und brachte Komödien zur Aufführung, von welchen »L'origine d'un gran banchiere« einen großen Erfolg in ganz Italien hatte. Als Florenz zur Hauptſtadt des Reichs erhoben worden, begab er ſich dahin, wurde Mitarbeiter dortiger Blätter und veröffentlichte auch hier wieder eine große Anzahl von Feuilletonromanen, z. B.: »La Ristori in America« (2 Bde.), »Brunellesco« (2 Bde.), »I prigionieri del Mastio di Volterra«, »I Rejetti«, »Stori di tre boci« u. a. Gegenwärtig beläuft ſich die Zahl ſeiner Romane ungefähr auf 70. Zahllos iſt die Menge der von ihm geſchriebenen Broſchüren, Biographien, Zeitungsartikel, und M. darf wohl als der größte Vielſchreiber des Kontinents bezeichnet werden. Er verfügt über eine gewandte, zuweilen brillante Feder. Zur Zeit iſt er im Begriff, ſeine »Memorie« zu veröffentlichen.

Montépin (spr. mongtepäng), Xavier Aymon de, franz. Schriftsteller, geb. 18. März 1824 zu Apremont (Haute-Saône), war 1848 als politischer Publizist in antirevolutionärem Sinn thätig und wandte sich dann ausschließlich der Roman- und Bühnenschriftstellerei zu, dabei unter konservativ-moralischer Maske eine ausgesprochene realistische Richtung verfolgend, im übrigen wegen seines liederlichen Stils übel berufen. Von seinen zahlreichen Romanen führen wir als die bedeutendern an: »Les chevaliers du lansquenet« (1847); »Confessions d'un Bohème« (1849); »Mignonne« (1851); »Les viveurs de Paris« (1852—56, 13 Bde.); »Mademoiselle Lucifer« (1853); die von der Polizei unterdrückte Sittenstudie »Les filles de plâtre« (1855, 7 Bde.); »Les viveurs de province« (1859—60, 10 Bde.); »Les marionnettes du diable« (1860); »Le moulin rouge« (1864); »La maison maudite« (1867); »Les femmes de Pailasse« (1874); »Les tragédies de Paris« (1874); »Le secret de la comtesse« (1876); »Les drames du mariage« (1878); »Le médecin des folles« (1879). Von seinen Dramen mögen »Le connétable de Bourbon« (1850), »Pauline« (1850), »La tour St. Jacques-la-Boucherie« (1856), »La sirène de Paris« (1860), »L'homme aux figures de cire« (1865) und »Le médecin des pauvres« Erwähnung finden.

Montifaud (spr. mongtifoh), Marc de (Pseudonym für Marie Emilie Chartrouse), franz. Schriftstellerin, geb. 1850 zu Paris, Tochter eines Arztes, verheiratete sich noch sehr jung mit einem spanischen Grafen Quivogne, der sich nachher dem Buchhandel zuwandte und sein Geschäft allmählich auf den Vertrieb der zum großen Teil verbotenen Schriften seiner Frau beschränkte. Schon mit 13 Jahren hatte das frühreife Mädchen ihren ersten Roman verfaßt und sodann, kaum verheiratet, eine glänzend geschriebene Studie über die französischen Dichter der 30er Jahre: »Les Romantiques«, veröffentlicht. Dann folgten: »Les courtisanes de l'antiquité«, »Marie Magdeleine, vie de l'amante de Jésus«, »Éloyse et Abaylard«, »Les Vestales de l'église«, »Racine et la Voisin«, »Alosie avec notice sur Corneille Blessebois«, »Le lion d'Angélis«, »Les triomphes de l'abbaye des Conards«, »Bon jour, bon an«, »Mad. Ducroissy« (1878), »Les Dévoyés« (1879), »Contes drôlatiques« (1880). In diesen Werken, von denen einzelne, wie »Alosie«, alte, in Vergessenheit geratene Texte wiederherstellen, andre Kompilationsarbeit, die drei letzten Romane sind, bekunden sich ein ungewöhnliches stilistisches Talent sowie eine bei Frauen seltene Gelehrsamkeit, aber auch eine krankhaft ausschweifende Phantasie, die vor keiner Unzüchtigkeit zurückschreckt, was ihr von seiten des Zuchtpolizeigerichts wiederholt Verbote ihrer Schriften sowie Geld- und Freiheitsstrafen zuzog. Dabei ist sie im bürgerlichen Leben eine Frau von unbescholtenem Ruf, die in der Gesellschaft des adligen Faubourg St. Germain, der sie durch ihre Mutter angehört, verkehrt und auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst zu Hause und als Schriftstellerin thätig ist.

Mörike, Eduard, Dichter, geb. 8. Sept. 1804 zu Ludwigsburg, gest. 4. Mai 1875 in Stuttgart; war der Sohn eines Arztes und Medizinalrats und bezog, auf dem Seminar von Urach vorbereitet, 1822 die Universität Tübingen, um im Stifte Theologie zu studieren. Er schloß hier innige Freundschaft mit Ludwig Bauer, mit dem er sich in Shakespeare und die alten Klassiker vertiefte, wirkte einige Jahre an verschiedenen Orten als Pfarrverweser, wurde 1834 zum Pfarrer von Kleversulzbach (bei Weinsberg) ernannt, trat 1843 wegen Kränklichkeit in den Ruhestand zurück, übernahm, nachdem er jahrelang privatisiert, 1851 wieder eine Lehrstelle für Litteraturgeschichte am Katharinenstift zu Stuttgart und trat endlich 1866 aus diesem Amt für immer in die Stille des Familienlebens zurück. M. machte sich zuerst einen Namen durch die Novelle »Maler Nolten« (1832), ein psychologisches Meisterstück von dämonisch-unheimlichem Charakter. Wohlthuender ist die Wirkung seiner »Gedichte« (4. Aufl. 1867), welche

durch Abrundung der Form, durch Innigkeit, durch Adel und Humanität der Gesinnung sich auszeichnen und den Volkston ebenso glücklich treffen wie die dithyrambischen Laute der Begeisterung oder die der höhern modernen Bildung eigentümliche Denk- und Gefühlsweise. Viel Originelles enthält auch sein »Idyll vom Bodensee« (1846); ferner: »Das Stuttgarter Hutzelmännchen«, ein Märchen (1853); die »Vier Erzählungen« (1857) und die Novelle »Mozart auf der Reise nach Prag« (1856). M. gab außerdem ein »Jahrbuch schwäbischer Dichter und Novellisten« (1836, mit W. Zimmermann), »Iris« (Sammlung erzählender und dramatischer Dichtungen, 1839) und Übersetzungen von Theokrits Idyllen (mit Notter, 1853—56), des Anakreon (1864), u. a. heraus, ohne indessen die Höhe wirklicher Übersetzungskunst zu erreichen. Seine »Gesammelten Schriften« erschienen 1878 in 4 Bänden. Vgl. Notter, Eduard M. (1875).

Mörikofer, Johann Kaspar, schweizer. Litterar- und Kirchenhistoriker, geb. 1799 zu Frauenfeld im Thurgau, gest. 17. Okt. 1877 zu Zürich; studierte am Carolinum in Zürich, ward 1830 Rektor der Stadtschulen zu Frauenfeld und kam 1853 als Pfarrer nach Gottlieben. Hier blieb er bis 1870, worauf er nach Winterthur, zuletzt nach Zürich übersiedelte. Seine Hauptschriften, die sämtlich gründliche Forschung mit geschmackvoller Darstellung verbinden, sind: »Die schweizerische Mundart im Verhältnis zur hochdeutschen Schriftsprache« (neue Ausg. 1864); »Klopstock in Zürich« (1851); »Die schweizerische Litteratur des 18. Jahrhunderts« (1861); »Bilder aus dem kirchlichen Leben der Schweiz« (1864); »Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen« (1867—69, 2 Bde.); »J. J. Breitinger und Zürich« (1873); »Geschichte der evangelischen Flüchtlinge in der Schweiz« (1876).

Morley (spr. morle), 1) Henry, engl. Litterarhistoriker und Dichter, geb. 1822 zu London, wo er lebt. Er wurde teilweise in Deutschland (Neuwied) erzogen, studierte dann Medizin in London und ließ sich 1844 als Arzt zu Madeley in Shropshire nieder. Nach vier Jahren gab er seine Praxis auf und errichtete eine Privatschule in der Nähe von Liverpool, die er aber trotz großen Erfolgs 1851 wieder aufgab. Er schrieb damals: »A defence of ignorance« (1851); schon früher hatte er Gedichte herausgegeben: »The dream of the Lily Bell« (1845) und »Sunrise in Italy« (1847). Er kam nun nach London, wurde bei Charles Dickens Hilfsredakteur der Zeitschrift »Household words« und ging sechs Jahre später zum »Examiner« über, dessen Hauptredakteur er 1859—1864 war. Schon zwei Jahre vorher hatte er eine Stelle am King's College in London erhalten; 1865 wurde ihm die Professur der englischen Litteratur am University College übertragen, welche er noch jetzt bekleidet. Außer einigen Schriften über populäre Gesundheitslehre erschienen aus seiner Feder: »Fairy tales« (1859 bis 1860); die folgenden Biographien: »Life of Bernard Palissy« (1852), »Life of Jérôme Cardan« (1854), »Life of Henry Cornelius Agrippa« (1856), »Clément Marot, and other studies« (1871); die Sammlung dramatischer Besprechungen: »The journal of a London Playgoer« (1857—66) u. a. Seine Hauptthätigkeit liegt auf dem Felde der englischen Litteraturgeschichte. Hier ist zunächst zu bemerken: »First sketch of English literature« (1873), welches Werk in England mehrere Auflagen erlebte und in Amerika durch Tyler, unter Mitwirkung des Verfassers, eine Neubearbeitung (1879) erfuhr. Es bildete gleichwohl nur den Umriß zu einem größern: »English writers«, von welchem die beiden ersten Bände 1864—67 erschienen, das er dann aber in der gewählten Form nicht fortsetzte, indem er an dessen Stelle die umfangreiche »Library of English literature« in 5 Großquartbänden (1875 ff.) treten ließ.

2) John, engl. Schriftsteller, geb. 1838 zu Blackburn in Lancashire, lebt zu London. Er studierte in Oxford, wandte sich der Politik und Litteratur zu, gehört zu den sogen. philosophischen Radikalen, war eine Zeitlang Leiter der seither eingegangenen »Literary Gazette« und über-

nahm 1867 von G. F. Lewes die »Fortnightly Review«, durch welche er bedeutenden Einfluß auf die laufende Litteratur ausübt. Er schrieb: »Edmund Burke, a historical study« (1867); »Critical miscellanies« (1871—77, 2 Teile); »Voltaire« (3. Aufl. 1878); »Rousseau« (1873, 2 Bde.); »Diderot and the Encyclopædists« (1878, 2 Bde.); »Richard Cobden« (1881); ferner: »The struggle for national education« (1873) und »On Compromise« (1874; deutsch unter dem Titel: »Überzeugungstreue«, 1878). Seit 1878 gibt er die Serie »English men of letters« heraus, in welcher jeweils ein bedeutender Schriftsteller der Gegenwart in einem mäßigen Band einen großen Schriftsteller der Vergangenheit biographisch und kritisch behandelt.

Morris, William, hervorragender engl. Dichter, geb. 1834 zu London, wo er lebt. Der Sohn eines sehr wohlhabenden Kaufmanns, erhielt er eine vortreffliche Erziehung, studierte in Oxford, wandte sich der Malerei zu, ohne darin sonderliche Erfolge zu erringen, veröffentlichte 1858 sein erstes Buch: »The defence of Guinevere, and other poems«, an die damals mit Jubel begrüßten »Idylls of the king« von Tennyson sich anlehnend, aber auch schon in dem Hervortreten des Stark-Sinnlichen und dem Aufnehmen fremdländischen Elements den eignen Weg betretend. Mit mehreren Teilhabern gründete er 1863 eine Anstalt, in welcher die höchste Kunst auf die gewöhnlichsten Gegenstände des Hausrats Anwendung finden sollte. In diesem Kunstgewerbe ist M. noch immer als Zeichner thätig, und seine und seiner Freunde Bestrebungen haben in der That einen großen Umschwung im Geschmack für diese Dinge hervorgebracht. Ein Epos war sein nächstes Werk: »The life and death of Jason« (1867). Dasselbe wurde sehr günstig aufgenommen, wie auch das in Abschnitten erschienene »Earthly paradise« (1868—70, 3 Bde.), aus 24 Legenden und romantischen Erzählungen aus dem Altertum und Mittelalter bestehend (alternde Männer, die Reste einer Schiffsgesellschaft, die im 14. Jahrh. von der Normandie jung abgesegelt, ein irdisches Paradies zu suchen, finden nach langer Irrfahrt eine Insel im fernen Westen, wo die Abkömmlinge einst dahin verschlagener Griechen sie gastlich aufnehmen; gegenseitig erzählen sich Fremdlinge und Wirte, den Tod vor Augen, die Sagen ihrer Vorzeit, und so wird ein Jahr verbracht). Mit diesem großen, in wahrhaft dichterischem Sinn geschaffenen, an Chaucer erinnernden Werk war M.' Stellung auf dem englischen Parnaß errungen. Er ist hinfort anzusehen als eins der Häupter der neuern englischen Dichterschule, ein eigenartiges, gärendes Gemisch darbietend von Romantik und Klassizität, Formvollendung und Langatmigkeit, Sprachreichtum und Dunkelheit des Ausdrucks, nackter Sinnenlust und tiefen Todesgedanken. Dahin gehört auch sein »Love is enough, a morality« (1873) in dramatischer Form, den Mysterien des Mittelalters ähnlich. M. hat auch die »Aneide« übersetzt (1876) und sich besonders eingehend mit den nordischen Sagen beschäftigt, wobei Erik Magnusson als sein Mitarbeiter auftritt. Hierher gehören: »The story of Gretter the strong« (1869); »The story of the Volsungs and Niblungs etc.« (1870); »Three northern love stories« (1875). Ein weiteres Ergebnis dieser Studien ist sein großes Gedicht »The story of Sigurd the Volsung and the fall of the Niblungs« (1877). Seine Gedanken über Kunstgewerbe hat er niedergelegt in dem Buch »The decorative art« (1878).

Mosen, Julius, Dichter, geb. 8. Juli 1803 zu Marienev im sächsischen Vogtland, gest. 10. Okt. 1867 zu Oldenburg. Der Sohn eines Schullehrers, auf dem Gymnasium zu Plauen vorgebildet, studierte er in Jena von 1822 an die Rechte, reiste, durch eine preisgekrönte akademische Ode auf den Landesvater schon vorteilhaft als Dichter bekannt, nach Italien, arbeitete nach seiner Rückkehr, überwältigt von den hier empfangenen Eindrücken, sein »Lied vom Ritter Wahn« (1826) aus, absolvierte zu Leipzig seine Fachstudien, wurde, nach unerquicklichem dreijährigen Frondienst auf einer Schreibstube, endlich 1831 als Aktuar in einem Dorf unweit Leipzig

angestellt, ließ sich hierauf als Sachwalter in Dresden nieder und entwickelte hier als bereits anerkannter Dichter, neben einer lohnenden, seine ökonomische Lage erfreulich gestaltenden Praxis, eine durch den Verkehr mit bedeutenden Männern und durch die fruchtbarsten Kunstanregungen genährte lebhafte poetische Thätigkeit, insbesondere auf dem novellistischen und dem dramatischen Gebiet. Hierauf durch Adolf Stahrs Vermittelung zum Dramaturgen und Hofrat des Großherzogs von Oldenburg ernannt, schied er 1844 unter den Kundgebungen allgemeiner Teilnahme von Dresden. Doch sollte seiner neuen, mit rastlosem Eifer und dem schönsten Erfolg betriebenen Thätigkeit nur eine kurze Dauer beschieden sein: schon 1846 stellten sich die Symptome jener furchtbaren Krankheit ein (Lähmung der Glieder, besonders der Zunge), welche ihn während 20 Schmerzensjahren an das Krankenbett fesselte, bis der Tod ihn endlich erlöste. Seine »Sämtlichen Werke« erschienen zuletzt 1880 in 6 Bänden, mit Biographie herausgegeben von Mosens Sohn. Mosens Bild ist in der Galerie der zeitgenössischen deutschen Dichter eins der glänzendern, seine schönsten und bedeutendsten Züge sind die lyrischen. Wenn auch von der Romantik angehaucht, sind die »Gedichte« (1836) von solcher Zartheit der Empfindung, so stimmungs- und seelenvoll, so naturinnig und daneben so volkstümlich, daß ihre Wirkung auf jeden fühlenden Leser eine ergreifende ist. Manches davon (»Die letzten Zehn vom vierten Regiment«, »Andreas Hofer«, »Die Völkerschlacht bei Leipzig«, »Der Trompeter an der Katzbach« u. a.) ist Volkseigentum geworden. Auch seine epischen Dichtungen (»Ritter Wahn«, eine uraltitalische Sage, 1831, und »Ahasver«, 1838) legen trotz der beiden Stoffen anhaftenden allegorischen Zuthaten, die selbst im kräftigsten poetischen Reinigungsfeuer nicht ohne Niederschlag aufgingen, Zeugnis ab von einem glänzenden poetischen Talent. Als Erzähler hat M. seiner romantischen Neigung zu sehr nachgegeben (»George Venlot«, 1831; »Novellen«, 1837; »Der Kongreß zu Verona«, Roman, 1842; das Novellenbuch »Bilder im Moos«, 1846), doch schimmern auch hier zahlreiche poetische Perlen aus dem Grund entgegen. Die Dramen des Dichters (worunter die bedeutendsten: »Heinrich der Finkler«, 1836; »Cola Rienzi«; »Kaiser Otto III.« und »Bernhard von Weimar«, 1855) sind von edler Gesinnung und sittlichem Ernst durchhaucht und glänzen im Schmuck des Ideals; aber es fehlt ihnen die Naturwahrheit des menschlichen Lebens, das wirkliche Fleisch und Blut seiner Personen ist durch die Gedankenarbeit des Dichters etwas mager und dünn geworden, und diese rhetorische Schwäche wird auch (bei den spätern Dramen) durch die theatralischen Effekte nicht verwischt.

Mosenthal, Salomon Hermann, Ritter von, dramat. Dichter, geb. 14. Jan. 1821 zu Kassel von israelitischen Eltern, gest. 17. Febr. 1877 in Wien; besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, wo er bereits Gedichte machte, bezog 1840 das Polytechnikum in Karlsruhe, erwarb sich in Marburg die Doktorwürde (1842), erhielt eine Erzieherstelle in Wien und errang hier mit seinem Drama »Deborah« einen durchschlagenden Erfolg, der ihm sogar zum Eintritt in den Staatsdienst verhalf (1850). Er wurde später Bibliothekar im Ministerium für Kultus und Unterricht, erhielt 1867 den Titel eines kaiserlichen Rats und ward 1871 vom Kaiser in den Ritterstand erhoben. M. hat als Dramatiker großes Aufsehen gemacht; nach und nach hat man erkannt, daß seine Eigenschaften und Vorzüge nicht besonders tief liegen, und daß der Schein bei ihm blendet. Er hat eine geschickte Hand im Anordnen des Szenischen; dramatische Routine, blumige Rhetorik, grelle Effekte sind seine Kunstmittel, dagegen gehen ihm die psychologische Vertiefung und die Kunst naturgemäßer d. h. sittlicher, Motivierung ab. Das Volksschauspiel »Deborah« ist sein bestes und zugkräftigstes Stück geblieben, neben ihm: »Der Sonnenwendhof« (1857) und »Der Schulz von Altenbüren« (1868). Wir erwähnen noch: »Cäcilie von Albano« (1851); »Das gefangene Bild« (1858); »Düwecke« (1860); »Die deutschen Ko-

mödianten« (1863); »Iſabella Orſini« (1870); »Maryna« (1871); das Luſtſpiel »Die Sirene« und das Familiendrama »Ein deutſches Dichterleben« (Bürger und Molly, 1850). Von ſeinen zahlreichen Operntexten ſind durch die Kompoſition beſonders zu Ehren gelangt: »Die luſtigen Weiber von Windſor« (komponiert von Nicolai), »Die Kinder der Heide« (Rubinſtein) und »Das goldne Kreuz« (Brüll). Die »Gedichte« (1845) und »Geſammelten Gedichte« (1866) enthalten, wie es die glänzenden Anlagen des Autors erwarten laſſen, manches brillante Stück, aber — es iſt nicht alles Gold, was glänzt.

Moſer, Guſtav von, Luſtſpieldichter, geb. 11. Mai 1825 zu Spandau, Sohn eines Majors im Ingenieurkorps, beſuchte das Friedrich-Wilhelms-Gymnaſium, hierauf die Kadettenſchule in Berlin, erhielt 1843 das Offizierspatent (im Gardeſchützenbataillon), diente als ſolcher in verſchiedenen Jägerbataillonen, nahm 1856 ſeinen Abſchied und lebt ſeitdem verheiratet in Holzkirch bei Lauban. Die Einſamkeit des Landlebens brachte ihn auf die Idee, für das Theater zu ſchreiben, und ſo ſind ſeit 1858 einige 60 Luſtſpiele entſtanden. Allerdings trat in ſeiner Produktion eine längere Pauſe ein, als M. nach dem Tod ſeines Schwiegervaters deſſen Gut übernahm in der Abſicht, ſich völlig der Landwirtſchaft zu widmen. Nach Verlauf von ſechs Jahren hatte er ſich aber überzeugt, daß ihm das Talent für dieſelbe gänzlich abgehe, und er wandte ſich mit neuer Kraft und gereiftem Urteil der ſchriftſtelleriſchen, reſp. dramatiſchen, Laufbahn wieder zu. Er hat damit ſchöne Erfolge erzielt. Von ſeinen einaktigen Stücken ſind die bekanntern: »Wie denken Sie über Rußland?« (1861), »Ein moderner Barbar« (1861), »Kaudels Gardinenpredigten« (1871), »Aus Liebe zur Kunſt« (1873); von den größern die folgenden: »Das Stiftungsfeſt« (1873), »Ultimo« (1873), »Der Veilchenfreſſer« (1876), »Mädchenſchwüre« (1877), »Der Hypochonder« (1878), »Der Bibliothekar« (1878), »Der Regiſtrator« (1879), »Krieg im Frieden« (mit v. Schönthan, 1880). Moſers Luſtſpiele haben alle die vis comica, aber dieſe liegt weniger im Witz des Dialogs als im Lächerlichen der Situation. Seine Charaktere ſind nicht etwa pſychologiſch wahr oder vertieft, wie teilweiſe die von Benedix, ſondern reine Marionetten für den Situationswitz. Eine regelrecht logiſche und natürlich durchgeführte Handlung, eine kunſtgerechte Steigerung und Schürzung des dramatiſchen Knotens verſchmäht M., weil er mit andern, leichtern Mitteln Effekte erzielen kann. Eine Sammlung ſeiner Luſtſpiele erſchien 1873—80, 10 Bde.

Möſer, Albert, Dichter, geb. 7. Mai 1835 zu Göttingen als Sohn eines Unterbeamten der Univerſität, ſtudierte daſelbſt Rechtswiſſenſchaft, abſolvierte die juridiſche Staatsprüfung, gab aber wegen Mangels an Mitteln die Juriſtenkarriere auf, ſtudierte nachmals Philologie, Philoſophie und Geſchichte und wirkt ſeit 1862 als Lehrer der klaſſiſchen Sprachen, der deutſchen Litteratur und der Geſchichte am Krauſeſchen Erziehungsinſtitut in Dresden. M. hat ſich bisher bloß als Lyriker gezeigt: »Gedichte« (1864), worunter die auch geſondert erſchienene Kanzone »An den Tod«; »Nacht und Sterne«, neue Gedichte (1872), woraus einzeln die Kanzone »Totenopfer«, und »Schauen und Schaffen«, neue Gedichte (1881), woraus die »Idyllen« beſonders abgedruckt wurden. Eine geſchichtliche Studie iſt: »Das Dresdener Hoftheater von 1862—69«. Möſers Lyra hat vortreffliche, ſtimmungsvolle und reine Töne; auch das formelle Element iſt mit großer Sorgfalt, Keuſchheit und Kunſt gepflegt.

Motley (ſpr. -le), John Lothrop, nordamerikan. Hiſtoriker, geb. 15. April 1814 zu Dorcheſter in Maſſachuſetts, geſt. 29. Mai 1877; ſtudierte Jurisprudenz, doch wollte es ihm mit der Praxis derſelben nicht recht glücken. Seine beiden Novellen: »Morton's hope« und »Merry Mount« (1839) waren ebenfalls erfolglos. 1851 machte er eine Reiſe nach Europa, um Material für ein hiſtoriſches Werk zu ſammeln, und ließ einige Jahre ſpäter in London ſein Werk »History of the rise of the Dutch republic« (1854, 3 Bde.; mehrfach aufgelegt; deutſch 1867—60) erſcheinen, welchem

ſpäter die »History of the United Netherlands from the death of William the Silent to the Synod of Dort« (1860—1864, 4 Bde.) nachfolgte. Neuere Werke von ihm ſind: »Life and death of Peter Barneveld« (2 Bde.) und »Primary causes of the Thirty year's war«. M. hat die hauptſächlichſten Archive Europas nach Quellen durchſucht und zahlreiche vorher unbenutzte Manuſkripte in ſeinen Werken verwertet. Leider hat er ſich ſtets zu viel von ſeinem perſönlichen Gefühl bei der Betrachtung hiſtoriſcher Charaktere leiten laſſen. M. war zur Zeit des Präſidenten Johnſon (1861) amerikaniſcher Geſandter in Wien, und ſpäterhin ernannte ihn Präſident Grant in gleicher Eigenſchaft für England. Seine Biographie ſchrieb O. W. Holmes (1878).

Moultrie (ſpr. mohltri), John, engl. Geiſtlicher und Dichter, geb. 31. Dez. 1799 zu London, geſt. 26. Dez. 1874 in Rugby. Er gehört einer Familie an, die ſich zur Zeit des amerikaniſchen Unabhängigkeitskriegs auf beiden Seiten ausgezeichnet, erhielt eine treffliche Erziehung, ſtudierte in Cambridge, ſtand in Verbindung mit vielen bedeutenden Zeitgenoſſen, war von 1825 bis zu ſeinem Tod Pfarrer zu Rugby, gab 1837—54 mehrere Bände Gedichte heraus, veranſtaltete auch eine neue Ausgabe von Gray. Seine geſammelten Werke ſind in 2 Bänden erſchienen nebſt ausführlicher Denkſchrift von Derwent Coleridge (1876).

Mühlbach, Luiſe (Pſeudonym für Klara Mundt), Schriftſtellerin, geb. 5. Jan. 1814 als Tochter des Oberbürgermeiſters Müller zu Neubrandenburg, geſt. 26. Sept. 1873 in Berlin. Sorgfältig erzogen, von aufgewecktem, empfänglichem Geiſt, begeiſtert für gewiſſe Modeſchriftſteller, wie Heine, Gutzkow, Börne, beſonders für Theodor Mundt als den litterariſchen Verfechter der Intereſſen des weiblichen Geſchlechts, trat ſie, nachdem eine Reiſe nach Italien und durch die Schweiz ihrem äſthetiſchen Drang noch mehr Nahrung zugeführt hatte, mit Mundt, dem ſie einige ihrer Verſuche geſchickt hatte, in einen ſentimentalen Briefwechſel, der ſpäter zur perſönlichen Bekanntſchaft und ſchließlich zur ehelichen Verbindung führte (1839). Sie lebte ſeitdem in Berlin, von wo ſie, auch noch nach dem Tod ihres Mannes (1861), wiederholt große Reiſen unternahm. Luiſe M. repräſentiert von weiblicher Seite unſer tintenkleckſendes Säkulum. Ein Talent ohne alle Frage, iſt ſie im trüben Strom der Vielſchreiberei untergegangen; ſie litt an Produktionswut und an unerſättlicher Ruhmſucht. Populär, geleſen wollte ſie werden, und ſie hat ihren Leſerkreis an ſich gezogen mit einem Magnet, der verpönt iſt in der Kunſt, mit der Spekulation auf die Nerven: Gift, Dolch, Wolluſt u. dgl. ſind ihre Agenten, nachher auch der Reiz der hiſtoriſchen Perſönlichkeit. Das Beſte, was ſie geſchrieben hat, ſind ihre Novellen (»Zugvögel«, 1840; »Novellettenbuch«, 1841; »Novellen und Szenen«, 1845; »Federzeichnungen«, 1865; »Hiſtoriſche Novellen«, 1868, wozu auch die »Hiſtoriſchen Charakterbilder«, 1856, das »Hiſtoriſche Bilderbuch«, 1855, die »Hiſtoriſchen Lebensbilder«, 1864, gehören; »Frauenherzen«, 1873) und ihre touriſtiſchen Schriften (»Federzeichnungen auf einer Reiſe nach Italien«, 1846; »Federzeichnungen auf einer Reiſe nach der Schweiz«, 1864, und »Reiſebriefe aus Ägypten«, 1871). Im übrigen gibt es kaum ein gekröntes europäiſches Haupt von hervorragender Bedeutung aus den zwei letzten Jahrhunderten, das nicht entweder als Held ihrer Romane oder doch als intereſſante Staffage ihrer Gemälde figurierte; manche, wie der Alte Fritz, Joſeph II. und Mehemed Ali, haben ſogar ein paarmal die Ehre; nach ihnen kommen in ihrer Galerie an die Reihe: Maria Thereſia, Marie Antoinette, Königin Hortenſe, Napoleon I., Karl II., Erzherzog Johann, der Herzog von Reichſtadt, Katharina II., Kaiſer Leopold II., Kaiſerin Joſephine, der Große Kurfürſt, Kaiſer Alexander, Kaiſer Ferdinand II., Kaiſer Wilhelm — kleinerer Majeſtäten, Herzöge, Kriegshelden ꝛc. zu geſchweigen.

Mühlfeld, Julius (Pſeudonym für Robert Rösler), Schriftſteller, geb. 6. Jan. 1840 zu Köthen, geſt. 18. Mai 1881 in Königsberg; vorgebildet auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, bereits im 17.

Jahr dichterisch produktiv, widmete sich dem Buchhandel, ging dann zur Publizistik über, lebte seit 1861 in Leipzig und ward nach verschiedenen Zwischenstationen und Stellungen 1872 Chefredakteur der »Hartungschen Zeitung« in Königsberg. 1877 übernahm er vorübergehend die Redaktion des »Deutschen« in Sondershausen. R. schrieb zahlreiche Romane und geschichtliche Werke, erstere durchschnittlich Mittelgut, letztere als belehrende Volkslektüre ihren Zweck erfüllend. Wir nennen von erstern: »Ehre« (1862); »Mittel und Zwecke« (aus den Papieren einer alten Hofdame, 1863); »Fürs Vaterland« (1866); »1866« (1867); »Freie Bahn« (1869); »Im Bann der Schuld« (1870); »Kleine Romane« (1875); ferner Novellen, Porträtskizzen, Bühnengeschichten, Bilder und Lyrisches (»Wilde Veilchen«, 1859; »Cyanen«, 1859; »Totenkränze«, 1861). Geschichtliche Schriften sind: »Theodor Körner« (Lebensbild, 1862); »Zwanzig Jahre Weltgeschichte, 1848—68« (1869); »Deutschlands Verteidigungskampf gegen Frankreich« (1870); »Eugenie, die Exkaiserin der Franzosen« (ein Nachtbild, 1870); »Das Buch der Schwarzen« (1872); »Die Gesellschaft Jesu« (1872) u. a.

Muller, Pieter Lodewijk, holländ. Historiker, geb. 1842 zu Koog in Nordholland, studierte 1861—67 zu Leiden, arbeitete dann in verschiedenen Archiven des In- und Auslands, ward 1869 Lehrer am Gymnasium zu Leiden, 1874 Beamter am Reichsarchiv im Haag und 1878 Professor der Geschichte in Groningen. Seine Hauptwerke sind: »Nederlands eerste betrekkingen met Oostenrijk« (1870); »De staat der Vereenigde Nederlanden in de jaren zyner wording 1572—97« (1872); »Wilhelm von Oranien und Georg Friedrich von Waldeck« (1873, Bd. 1); »De Unie van Utrecht« (1878) u. a.

Müller, 1) Wolfgang (genannt M. von Königswinter), Dichter und Schriftsteller, geb. 5. März 1816 zu Königswinter am Siebengebirge, gest. 29. Juni 1873 im Bad Neuenahr. Sohn eines Arztes, erhielt er seinen ersten Unterricht zu Bergheim im Jülichschen, besuchte dann das Gymnasium zu Düsseldorf (1827—1835), wo er bereits durch gelungene Versuche die Aufmerksamkeit der Lehrer auf sich zog und Beiträge zu Chamissos »Musenalmanach« lieferte, bezog hierauf als Studiosus der Medizin die Universität Bonn, wo er mit dichterischen Notabilitäten, Kinkel, Simrock u. a., in Verkehr trat, vollendete seine Studien in Berlin (1838—1839), begab sich 1842 zum Besuch der Spitäler nach Paris und übernahm nach seiner Rückkehr die Praxis seines verstorbenen Vaters in Düsseldorf. Er wurde nach Ausbruch der Revolution von 1848 als Abgeordneter Düsseldorfs ins Vorparlament, später als Deputierter in die Nationalversammlung gewählt, zog sich aber bald gänzlich von der Politik zurück. 1853 nach Köln übergesiedelt, gab er die ärztliche Praxis bald auf, um ganz dem schriftstellerischen Beruf zu leben. Später verlegte er seinen Wohnsitz nach Wiesbaden (1869). M. gehört zu den angesehensten und talentvollsten rheinischen Dichtern: in den besten seiner Gedichte und seiner Erzählungen hört man den Rhein rauschen. Am schwächsten sind seine Leistungen auf dem dramatischen Gebiet (»Dramatische Werke«, 1872), am besten seine lyrischen und epischen Dichtungen, die sich durch Einfachheit und Anspruchslosigkeit auszeichnen, vorab seine »Maikönigin« (1852), ein reizendes Rheinidyll, und »Prinz Minnewin« (1854), ein an lieblicher Naturlyrik reiches, mit humoristischem und satirischem Einschlag durchzogenes Märchen, in welchem freilich auch den historischen und antiquarischen Erinnerungen und Liebhabereien oft ein zu breiter Raum gegönnt ist. Des Gedankens Bläße kennen seine Empfindungen nicht, auch keine unergründliche Tiefe darf man bei ihm suchen. Wir erwähnen noch: »Aschenbrödel« (episches Gedicht, 1864); »Der Zauberer Merlin« (Gedicht, 1871); ferner das »Märchenbuch für meine Kinder« (1866); die Erzählungen: »Der Rattenfänger von St. Goar«, »Von drei Mühlen«, »Johannes von Werth«, »Vier Burgen«, »Zum stillen Vergnügen«, »Im Rittersaal« ꝛc. M. ist auch auf andern Gebieten als Schriftsteller aufgetreten

»Das Rheinbuch« (Landschaft, Geschichte, Sage ꝛc., 1856); »Münchener Skizzenbuch« (1856); »Alfred Rethel« (Blätter der Erinnerung, 1861) u. a. Eine Auswahl aus seinen Dichtungen erschien unter dem Titel: »Dichtungen eines rheinischen Poeten« (1871—76, 6 Bde.).

2) Otto, Romanschriftsteller, geb. 1. Juni 1816 zu Schotten am Vogelsberg, erhielt seine erste Bildung auf den Gymnasien zu Büdingen und Darmstadt, wählte die kameralistische Laufbahn, gab diese aber bald wieder auf, um an der Darmstädter Hofbibliothek eine Stelle anzunehmen, mit welcher er später die eines Privatbibliothekars des durch seine wissenschaftliche Bildung ausgezeichneten Prinzen Karl von Hessen verband. 1843 übernahm er die Redaktion der »Frankfurter Konversationsblätter« (an welchen sich bald vorzügliche Talente, wie Riehl, Carriere u. a., beteiligten), vertauschte diese dann 1848 mit der des »Mannheimer Journals«, des einzigen unabhängigen konstitutionellen Blattes in Baden. Nach dem Tod seiner Frau (die er durch seinen vielgelesenen Jugendroman »Bürger«, 1845, sich errungen hatte), hielt er sich ein Jahr zur Erholung in Bremen auf; 1854 kehrte er nach Frankfurt zurück als Herausgeber und Leiter der »Deutschen Bibliothek«, welche unter anderm auch seinen Roman »Charlotte Ackermann« (1854) brachte. Später gründete er (im Verein mit Creizenach) das »Frankfurter Museum« (worin sein »Stadtschultheiß von Frankfurt« 1856 erschien). Im Spätherbst 1856 ging M. mit der Schwester seiner verstorbenen Frau eine neue Ehe ein und lebt seitdem in Stuttgart in unausgesetzt fleißiger schriftstellerischer Thätigkeit, als deren jüngste Produkte die Romane: »Diadem und Maske« (1875), »Der Postgraf« (1876), die Schwarzwälder Dorfgeschichte »Monika« (1877) und »St. Kilians Patenkind« (1881) zu verzeichnen sind. Müllers Stärke liegt in der Darstellung des innern Lebens, dessen geheimstes Räderwerk seinem Späherauge offen steht; er verzichtet auf die Kunst der Intrigen und Spannungen zu gunsten einer gesunden, ungesuchten Realität. Zu seinen Hauptwerken gehören (außer den genannten) die Romane: »Die Mediatisierten« (1848); »Georg Volker« (1848); »Der Klosterhof« (1859); »Eckhof und seine Schüler« (1863); »Der Wildpfarrer« (1866); »Der Professor von Heidelberg« (1870); »Der Fall von Konstanz« (1872); »Der Majoratsherr« (1873).

3) Karl, Naturforscher, geb. 16. Dez. 1818 zu Allstedt, studierte seit 1843 in Halle Naturwissenschaft, speziell Botanik, und war dabei auch als botanischer Schriftsteller thätig. Seine »Synopsis muscorum frondosorum« (1849—51, 2 Bde.) brachte ihm von seiten der Rostocker Universität die Ernennung zum Ehrendoktor ein. Die politischen Umwälzungen veranlaßten M., von der Universitätslaufbahn, welcher er sich zu widmen gedacht hatte, abzusehen und fortan nur für die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse im Volk zu arbeiten. Im Verein mit Roßmäßler und O. Ule gründete er 1852 die bekannte Zeitschrift »Die Natur«; außerdem schrieb er: »Buch der Pflanzenwelt« (2. Aufl. 1869); »Wanderungen durch die grüne Natur« (1852; 2. Aufl.: »Das Kleid der Erde«, 1873); »Deutschlands Moose« (1853); »Ansichten aus den deutschen Alpen« (1858); »Entwurf einer Entwickelungsgeschichte des Pflanzenreichs« (1860).

4) Wilhelm, Geschichtschreiber, geb. 2. Dez. 1820 zu Giengen an der Brenz in Württemberg, studierte zu Tübingen Theologie und Philologie, ward 1847 Lehrer der alten Sprachen und Geschichte an der Kantonschule in Trogen (Appenzell), 1851 Oberlehrer an der Lateinschule in Weinsberg und 1865 Professor am Gymnasium zu Tübingen. Er schrieb: »Politische Geschichte der neuesten Zeit, 1816—67« (3. Aufl. 1875); »Illustrierte Geschichte des deutsch-französischen Kriegs« (1873); »Historische Frauen« (1876); »Kaiser Wilhelm« (3. Aufl. 1877); »Der russisch-türkische Krieg von 1877—78« (1878); »Generalfeldmarschall Graf Moltke« (2. Aufl. 1879); »Deutsche Geschichte« (1880). Seit 1867 gibt er ein geschichtliches Jahrbuch unter dem Titel: »Politische Geschichte der Gegenwart« (14. Jahrg. 1881) heraus.

5) Adolf, naturwiſſenſchaftlicher Schriftſteller, geb. 16. Jan. 1821 zu Friedberg in der Wetterau, wo ſein Vater damals Rektor des Lehrerſeminars war, ſtudierte 1839—42 Forſt- und Naturwiſſenſchaft in Gießen, praktizierte dann längere Zeit im Forſtdienſt, wurde ſchließlich als Oberförſter zu Gladenbach angeſtellt und 1877 in die Oberförſterei Krofdorf bei Gießen verſetzt. Schon früh hatten ihn gleiche Neigung und gleiches Streben mit ſeinem jüngſten Bruder, Karl M. (geb. 16. Juli 1825, jetzt Pfarrer in Alsfeld), in innigen Verkehr des Studiums und geiſtigen Austauſches gebracht, dem eine gemeinſchaftliche litterariſche Thätigkeit entſproßte. Außer zahlreichen Artikeln für geologiſche und forſtliche Zeitſchriften und namentlich für Unterhaltungsblätter ſchrieb M., meiſt in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder: »Charakterzeichnungen der vorzüglichſten deutſchen Singvögel« (1865); »Wohnungen, Leben und Eigentümlichkeiten in der höhern Tierwelt« (1869); »Gefangenleben der beſten einheimiſchen Singvögel« (1871); »Die einheimiſchen Säugetiere und Vögel nach ihrem Nutzen und Schaden« (1873); »Unſre nützlichſten Säugetiere und Vögel« (1876); »Der Hund und ſeine Jagd« (mit Aquarellen von Deiker, 1880). Er veröffentlichte auch mehrere Dramen und Operntexte, ſogar einen »Fauſt«, als zweiten Teil zu Goethes Drama (1869), wie ſein Bruder Karl »Gedichte« (1865).

6) Konrad Friedrich (genannt M. von der Werra), Dichter, geb. 14. Nov. 1823 zu Ummerſtadt bei Hildburghauſen, geſt. 26. April 1881 in Leipzig; ſtudierte in Heidelberg, mußte wegen Beteiligung an den Bewegungen des Jahrs 1848 Deutſchland verlaſſen, hielt ſich, um Medizin zu ſtudieren, längere Zeit in Zürich und Bern auf, wurde hier Aſſiſtenzarzt, wandte ſich aber ſchließlich der Litteratur und den ſchönen Künſten zu, lebte abwechſelnd in der Schweiz, in Weimar, Koburg ꝛc. und nahm ſchließlich ſeinen Wohnſitz in Leipzig. Er war Vertreter mehrerer deutſch-amerikaniſcher Zeitungen, bereiſte 1869 Ägypten und erhielt 1871 von der Univerſität Jena den Titel eines Ehrendoktors. M. iſt nur Lyriker, aber ein friſcher, freier, fröhlicher Lyriker, der für jeden Anlaß einen Ton findet und ohne Zaudern in die Saiten greift. Das Leben des Volks, der Studenten, der Soldaten, der Kinder, der Kosmopolit wie Kirchturmphiliſter — alles fügt ſich ſeiner Leier, deren Töne allerdings auch trivial ſein können. Er iſt eine ergiebige Fundgrube für Komponiſten, und das Streben, komponiert zu werden, tritt bei ihm zu ſichtbar hervor. Hier ſeien erwähnt: »Die Reime« (1849); »Der Freiheit Wunderhorn« (Zeitgedichte, 1850); »Der Liederhort« (1851); »Amoranthos, ein Frühlingstraum« (Gedichte, 1855); »Flamboyant« (Zeitgedichte, 1859); »Schwert und Schild« (Vaterlands- und Kriegslieder, 1860); »Das Buch der Lieder« (vaterländiſche Gedichte, 1866); »Deutſcher Kinderfrühling« (Dichtungen, 1869); »Deutſcher Liederhort« (mit muſikaliſchen Kompoſitionen, 1869). Auch hat M. poetiſche Anthologien, Kalender mit und ohne Illuſtrationen, ein »Allgemeines Reichskommersbuch für deutſche Studenten« (1875) u. a. herausgegeben.

7) Max, deutſch-engl. Schriftſteller, geb. 6. Dez. 1823 zu Deſſau, lebt in Oxford. Der Sohn des Dichters Wilhelm M., ſtudierte er in Leipzig Philologie unter Hermann, Sanskrit unter Brockhaus und gab die erſte Frucht ſeiner Studien in der deutſchen Überſetzung der »Hitopadesa« (1844). Er ſetzte ſeine Studien in Berlin unter dem Einfluß von Bopp, dann in Paris unter dem von Burnouf fort. Als er 1846 England beſuchte, veranlaßte ihn Bunſen, ſich auf dieſem für indiſche Studien ſo viel bietenden Boden niederzulaſſen; 1848 nahm er ſeinen Wohnſitz in Oxford. Dort begann und vollendete er ſein großes Werk, die Ausgabe der »Rigveda« (1849—74, 6 Bde.). Er wurde 1850 zum Hilfslehrer der neuern Sprachen, 1854 zum Profeſſor derſelben, 1858 zum Fellow am All Souls' College ernannt, eine für den Ausländer kaum erhörte Auszeichnung. Als 1860 die Profeſſur des Sanskrit zu beſetzen war, ging die Abſtimmung gegen ihn; dafür wurde er 1868 auf den neugegründeten Lehr-

ſtuhl für vergleichende Sprachkunde berufen. Einen Ruf nach Straßburg, den er 1872 erhielt, lehnte er ab, hielt aber einen Kurſus Vorleſungen daſelbſt und übermachte der neuen Univerſität ſein Honorar zur Stiftung eines Sanskritpreiſes. Nach 25jähriger Wirkſamkeit in Oxford legte er 1875 ſeine Profeſſur nieder; doch beſchloß die Univerſität, da gleichzeitig eine Berufung nach Wien an ihn erging, ihn zum Bleiben einzuladen und unter Belaſſung der Profeſſur ihm einen Stellvertreter zu bezahlen. Er hatte ſich allgemeine Anerkennung erworben und weiten u. wohlthätigen Einfluß ausgeübt durch ſeine »Lectures on the science of language« (1861—64, 2 Bde.; 7. Aufl. 1880; deutſch von Böttcher, 1863 u. 1870; franz. von Harris und Parot, 1864; poln. 1870). Durch dieſes Werk wurde die Aufmerkſamkeit der Gebildeten, auch der Nichtſpezialiſten, in ſehr erhöhtem, noch nicht dageweſenem Grad auf das vergleichende Sprachſtudium gelenkt. Und nachdem er ſo einen gewaltigen Anſtoß gegeben, bauten er und andre auf dem gewonnenen Boden rüſtig weiter. Es iſt beſonders die Reihe von Aufſätzen zu nennen, welche er unter dem Titel: »Chips from a German workshop« (1868—76, 4 Bde.; deutſch als »Eſſays«, 1869—76, 4 Bde.) geſammelt hat. Eine verwandte Richtung verfolgt ſein »Essay on comparative mythology« (1858). 1870 hielt er an der Royal Inſtitution in London eine Reihe von Vorträgen, die als »Introduction on the science of religion« (deutſch 1874; ſpan. von Garcia Moreno, 1877) erſchienen, woran ſich anſchloſſen die »Lectures on the origin and growth of religion« (1878, deutſch 1880). Seine ſpeziell grammatiſchen Arbeiten über Sanskrit übergehend, erwähnen wir noch: »The languages of the war« (1854, ſpäterhin in eine »Survey of languages« umgearbeitet) und ſeine Bemühungen zur Herſtellung eines allgemein brauchbaren Alphabets für Miſſionäre. Auf ganz anderm Gebiet haben wir von ihm die reizende Erzählung »Deutſche Liebe« (1857, 5. Aufl. 1877; auch ins Engliſche überſetzt), obwohl auch hier das Sprachſtudium ſich freundlich einſchleicht. Während des Kriegs 1870/71 ſchrieb er im deutſchen Sinn eine Reihe längerer Briefe an die »Times«, welche 1871 als »Letters on the war« erſchienen. Auch ſonſt hat er viel für die »Times« und andre engliſche Blätter gearbeitet. In reicher Auswahl gab er 1858 bis 1864 »The German classics« heraus ſowie 1872 die »Memoirs of Baron Stockmar«, des Freundes und Ratgebers des Prinzen Albert und der Königin Viktoria. Seit ſeiner Penſionierung verwendet M. ſeine Muße auf die von ihm veranlaßte, von der Univerſität Oxford ſeit 1879 unter ſeiner Leitung herausgegebene Sammlung der »Sacred books of the East«, wovon ſoeben der 10. Band erſchienen. Deutſch veröffentlichte er neuerdings: »Schillers Briefwechſel mit Herzog Friedrich Chriſtian von Schleswig-Holſtein« (1875) und die Denkſchrift »Baſedow. Von ſeinem Urenkel« (1877). Schon 1849 erhielt M. den Volneyſchen Preis vom Inſtitut de France; er iſt eins der acht auswärtigen Mitglieder des Inſtituts und hat den Orden pour le mérite. Die Univerſitäten Cambridge und Edinburg haben ihn zum Ehrendoktor ernannt. Hochgeſchätzt von ſeinen alten Landsleuten wie in der neuen Heimat, an welche ihn auch Familienbande knüpfen (er iſt der Schwager von Anthony Froude), iſt er als der bedeutendſte lebende Vermittler zwiſchen England und Deutſchland zu betrachten.

8) Arthur, Dichter und Schriftſteller, geboren um 1830 zu Breslau, geſt. 10. April 1873 in München durch Selbſtmord; bezog 1848 die Univerſität ſeiner Vaterſtadt, trat bald nach vollendeten Studien als dramatiſcher Dichter auf und wandte ſich dann nach Süddeutſchland, wo er teils in München, teils einſiedleriſch an kleinern Orten Oberbayerns lebte. M. hat ſich litterariſch als Lyriker und Novelliſt im Feuilleton der »Preſſe« ꝛc., namentlich aber als Dramatiker einen Namen gemacht. Unter ſeinen Tragödien und Dramen verdienen Hervorhebung: »König Otto und ſein Haus«, »Die Kaiſerglocke von Speier«, »Kepler« und »Fürſt und Biſchof«, die teils in München, teils

in Berlin mit Erfolg zur Aufführung kamen; von Luſtſpielen: »Der verhängnisvolle Feldwebel«, »Gute Nacht, Hänschen« (das ihn in eine Fehde mit Biſchof Ketteler verwickelte), »Die Verſchwörung der Frauen«, die Einnahme Breslaus durch die Preußen behandelnd (in München lange ein ſtändiges Repertoireſtück), u. a. Ferner zeichnen ſich als eigentliche Volksſtücke aus: »Das Haberfeldtreiben«, »Das Wichtel« (in Berlin an hundertmal gegeben), »Das Johannisfeuer« und »Auf der Gant«. Sämtliche Stücke charakteriſieren äußerlich Kunſt des dramatiſchen Aufbaus und Bühnenkenntnis, innerlich eine freie Geſinnung, die mit Begeiſterung für Vaterland, Recht und Wahrheit in die Schranken tritt.

9) Friedrich, Sprachforſcher, geb. 5. März 1834 zu Jemnik in Böhmen, ſtudierte 1853—57 zu Wien Philologie, wurde 1858 an der Univerſitätsbibliothek, 1861 an der kaiſerlichen Hofbibliothek daſelbſt angeſtellt, erhielt 1866, nachdem er ſich bereits 1860 als Privatdozent habilitiert hatte, eine außerordentliche, 1869 eine ordentliche Profeſſur für vergleichende Sprachwiſſenſchaft und Sanskrit an der Wiener Univerſität und wurde noch in demſelben Jahr zum Mitglied der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften ernannt. M. iſt der Hauptvertreter der linguiſtiſchen Ethnographie. Als ſeine Hauptwerke ſind zu bezeichnen: der »Linguiſtiſche Teil« und der »Ethnographiſche Teil« der »Reiſe der öſterreichiſchen Fregatte Novara« (1867 u. 1868); die »Allgemeine Ethnographie« (2. Aufl. 1878) und der »Grundriß der Sprachwiſſenſchaft« (1876—79, Bd. 1 u. 2). Außerdem ſtellte er in einer Reihe von Abhandlungen, die ſeit 1857 in den »Sitzungsberichten der kaiſerlichen Akademie« erſchienen, die Materialien zu einer vergleichenden Grammatik der iraniſchen Sprachen zuſammen und veröffentlichte zahlreiche andre Aufſätze linguiſtiſchen und ethnographiſchen Inhalts in gelehrten Zeitſchriften, ſo in den »Mitteilungen der Anthropologiſchen Geſellſchaft« zu Wien, deren Mitredakteur er iſt.

10) Karl, Romanſchriftſteller, ſ. Mylius.

Mulock, Dinah Maria, ſ. Craik 1).

Multatuli, ſ. Dekker.

Munby, Arthur Joſeph, engl. Dichter, geb. 19. Aug. 1828 zu Cliſton bei York, lebt in London. Der Sohn eines ſehr angeſehenen Rechtsanwalts, ſtudierte er in Cambridge, wurde dann Advokat in London, gab ſpäterhin die Praxis auf und bekleidet eine Staatsanſtellung in der Ecclesiastical Commission. Er ſchloß ſich der Gruppe der jungen Männer an, welche F. D. Maurice (ſ. d.) um ſich verſammelte, und beteiligte ſich als einer der erſten am Working Men's College, ebenſo ſpäterhin an den beiden Working Women's Colleges, die aus jenem hervorgegangen. Er veröffentlichte: »Benoni« (1852), Gedichte und Meditationen eines jugendlich Strebenden; »Verses new and old« (1865) und »Dorothy« (1880), ein Idyll. Mit der Frage der Frauenarbeit hat er ſich eingehend beſchäftigt.

Munch, Andreas, norweg. Dichter, geb. 19. Okt. 1811 zu Chriſtiania, ſtudierte von 1830 an Jurisprudenz und mußte nach des Vaters Tode, der Biſchof in Chriſtianſand geweſen, ganz für ſich ſelbſt ſorgen. Trotzdem brach er mit der Amtskarriere, um ſich ganz der Litteratur zu widmen. Seine poetiſche Jugend fiel in die Zeit des hitzigſten Kampfes zwiſchen Wergeland und Welhaven, in den er ſich ſelbſt jedoch nicht miſchte. Er hatte mit einer Huldigung für Öhlenſchläger ſeine Dichterlaufbahn begonnen und ließ kurz darauf ſeine erſte Gedichtſammlung: »Ephemerer« (1837), und ein größeres Gedicht: »Sangerinden« (1838), erſcheinen. Für die Eröffnung des norwegiſchen Theaters ward ein Preis ausgeſchrieben; Munchs »Kong Sverres Ungdom« (»König Sverres Jugend«, 1837) ſiegte über Wergelands »Campbellerne«, fand aber nicht den entſprechenden Beifall beim Publikum, und nun wurde auch Wergelands Stück aufgeführt, was den Kampf zwiſchen den beiden Gegnern von neuem auflodern machte. Nachdem er 1843 ein neues Drama: »Donna Clara«, zur Aufführung gebracht, trat er eine Reiſe nach Paris an, übernahm nach ſeiner Rückkehr die Redaktion des »Constitutionelle«,

für welchen er viele Gedichte und Feuilletons ſchrieb, gab jedoch dieſe Stellung bald wieder auf und reiſte mit ſeiner jungen Gattin, die auf ſeine dichteriſche Entwickelung ſehr einflußreich werden ſollte, nach Italien, wo er ein Jahr blieb. Von dieſer Reiſe heimgekehrt, die ſeine Seele mit Eindrücken erfüllt und ſeine Auffaſſung geklärt hatte, gab er 1848 ſeine »Digte, gamle og nye« (1848) und »Billeder fra Nord og Syd« (2. Aufl. 1856) heraus, welche in Verbindung mit den »Nye Digte« (1850) den Höhepunkt von Munchs Dichtung bezeichnen. Der Tod ſeiner Frau (1850) rief die bekannte Gedichtſammlung »Sorg og Tröst« (»Trauer und Troſt«, 1852) hervor, welche viele Auflagen erlebte und auch deutſch (1860) erſchien. Hier geht die weiche, weibliche Natur der Munchſchen Dichtung ganz in der elegiſchen Stimmung auf, übt aber einen wunderbaren Zauber auf den Leſer aus. Wie um ſich wieder feſten Boden zu ſchaffen, wandte ſich M. wieder jener Dichtung zu, welche mächtig wirkender Kräfte bedarf, der dramatiſchen. Er ſchrieb: »Salomon de Caus« (1854; deutſch von Steffens, 1857); das hiſtoriſche Schauſpiel »En Aften paa Giske« (1855) und die hiſtoriſche Tragödie »Lord William Russel« (1857, deutſch 1860); ferner: »Kongedatterens Brudefart« (1861, deutſch 1866); ein Gelegenheitsſtück: »Kongehallen i Bergen« (1860), und »Hertug Skule« (1864). Trotz des Glücks, das mehrere dieſer Stücke auf der Bühne machten, iſt die dramatiſche Kunſt nicht Munchs eigentlichſtes Feld: ſeine Dramen entbehren der ſcharf ſich entgegenſtehenden Charaktere, der tiefern dramatiſchen Konflikte. Nachdem er ſchon früher Amanuenſis der Univerſitätsbibliothek geworden, erhielt er 1860 die außerordentliche Profeſſur der norwegiſchen Litteratur. Gleichzeitig mit der dramatiſchen Produktion ſetzte M. auch die lyriſche fort. Es erſchienen ſeine »Samlede Digte« (1858), ſeine »Nyeste Digte« (1861) ſowie ein Cyklus: »Jesu Billeder« (4. Aufl. 1865), und »Eftersommer« (1867). Weitere Publikationen von ihm ſind: »Reiseminden«, die Frucht eines neuern Aufenthalts in Rom (1865—66); das Drama »Moder og Sön« (1872); ein biographiſches Bruchſtück: »Barndoms- og Ungdomsminder« (1874); »Fangen paa Munkholm« (Drama, 1876) und »Pave og Reformator«, eine hiſtoriſche Dichtung (1880). Auch Überſetzungen von Tennyſon und Walter Scott hat M. veröffentlicht. 1880 feierte er ſein 50jähriges Jubiläum als Dichter in Chriſtiania, wo ihm zu Ehren König Oskar ein Feſt gab.

Münch-Bellinghauſen, ſ. Halm.

Mundt, Klara, ſ. Mühlbach.

Müntz, Eugène, franz. Kunſtſchriftſteller, geb. 1845 zu Sulz im Elſaß, machte ſeine Studien am Lycée Bonaparte in Paris, wirkte 1873—76 an der franzöſiſchen Schule in Rom, ward 1876 Bibliothekar an der Schule der ſchönen Künſte in Paris und rückte 1880 zum Konſervator der Bibliothek, der Archive und des Muſeums empor. Wiederholte Studienreiſen nach Deutſchland, England und Italien haben ſeinen Geſichtskreis erweitert. Er beteiligte ſich (von 1867 an) als Mitarbeiter an der »Revue critique«, »Gazette des beaux-arts«, »Revue archéologique« und andern Zeitſchriften und veröffentlichte an ſelbſtändigen Werken: »Les arts à la cour des Papes pendant le XV. et le XVI. siècle« (1878—79, Bd. 1 u. 2), unter den Auſpizien des Unterrichtsminiſteriums herausgegeben und von der Akademie der ſchönen Künſte gekrönt; »Histoire générale de la tapisserie. Tapisseries italiennes« (1877—79); »Raphaël, sa vie, son œuvre et son temps« (1881, von der franzöſiſchen Akademie preisgekrönt); »Ricerche intorno ai lavori archeologici di Giacomo Grimaldi« (1881) und »Études sur l'histoire des arts à Rome pendant le moyen-âge, Boniface VIII et Giotto« (1881).

Murad Efendi (Pſeudonym für Franz v. Werner), deutſcher Schriftſteller, geb. 30. Mai 1836 zu Wien, geſt. 12. Sept. 1881 im Haag; trat frühzeitig in das öſterreichiſche Heer, verließ dasſelbe aber bald, um ottomaniſche Kriegsdienſte zu nehmen. Später kam er in das ottomaniſche Miniſterium des Äußern und wurde mit

verſchiedenen Miſſionen betraut. 1864 wurde er zum Konſul für Temeswar ernannt, 1873 als Generalkonſul nach Venedig, 1874 in gleicher Eigenſchaft nach Dresden verſetzt; im Auguſt 1877 wurde er türkiſcher Miniſterreſident am Hof zu Stockholm, darauf im Haag. Während ſeines Aufenthalts in Temeswar nahm er ſeine ſeit früheſter Jugend gepflegten poetiſchen und litterariſchen Studien wieder auf. Außer den Gedichtſammlungen: »Klänge aus Oſten« (1865) und »Durch Thüringen« (1870) entſtanden die Tragödien: »Marino Falieri« (1871), »Selim III.« (1872), »Ines de Caſtro« (1872) und »Mirabeau« (1875) ſowie die Luſtſpiele: »Bogadil« (1874), »Mit dem Strom« (1874), »Profeſſors Brautfahrt« (1874), »Ein Roman« (1874) und »Durch die Vaſe« (1875), welche teilweiſe mit Erfolg in Szene gingen (geſammelt als »Dramatiſche Werke«, 1881, 3 Bde.). Außerdem veröffentlichte er: »Türkiſche Skizzen« (1876, 2 Bde.); »Oſt und Weſt«, Gedichte (1877); »Naßreddin Chodja, ein osmaniſcher Eulenſpiegel« (1878) und »Balladen und Bilder« (1879).

Muſſet (ſpr. müſſäh), Paul de, franz. Schriftſteller, geb. 7. Nov. 1804 zu Paris, geſt. 17. Mai 1880 daſelbſt; war der jüngere Bruder des berühmten Dichters Alfred de M. (geſt. 1857) und machte ſich zuerſt durch eine Reihe gut geſchriebener Romane bemerklich, wie: »La table de nuit« (1832), »Samuel« (1833), »Lauzun« (4. Aufl. 1875), »Femmes de la régence« (1841), »Lui et elle« (1859), nach den Aufzeichnungen ſeines Bruders und als Antwort auf George Sands »Elle et lui«; ferner »Voyage en Italie« (1863) u. a. Seine Theaterſtücke (»La revanche de Lauzun«, »Christine, roi de Suède« ꝛc.) hatten nur geringen Erfolg. Schließlich veröffentlichte er eine Biographie ſeines Bruders Alfred (1877), die indeſſen den Erwartungen nicht entſprochen hat.

Mützelburg, Adolf, Schriftſteller, geb. 3. Jan. 1831 zu Frankfurt a. O., kam in früher Jugend in ein kleines Städtchen der Neumark, hernach auf das Gymnaſium zu Königsberg und wieder zurück nach ſeiner Vaterſtadt Frankfurt (1844), ſiedelte 1849 nach Berlin über, fand Beſchäftigung bei einer Redaktion, bereitete ſich daneben auf ſein Gymnaſialabiturientenexamen vor und ſtudierte drei Jahre lang als regelrechter Student an der dortigen Univerſität. 1851 erhielt er einen Antrag, populäre hiſtoriſche Romane zu ſchreiben, nahm ihn an und iſt ſeither dieſer Beſchäftigung treu geblieben. Bei ſeiner erſtaunlichen, Stück für Stück wie Fabrikware liefernden Fruchtbarkeit kann von Kunſt und poetiſcher Durchführung keine Rede ſein. Die »Mache« zeigt ſich auch darin, daß M. einzelne der von ihm angefangenen Romane von andern fertig ſchreiben ließ. Nichtsdeſtoweniger finden ſeine Produktionen, weil ſich in ihnen ein reiches Erfindungstalent kundgibt, zahlreiche Leſer. Wir begnügen uns, namhaft zu machen: »Der Prophet« (aus der Zeit der Wiedertäufer, 1854); »Victoria Regia« (1853); »Kapitän Smith« (1854); »Die Spanier in Venedig« (1856); »Der Herr der Welt« (Fortſetzung des Dumas'ſchen »Monte Chriſto«, 1856); »Mazeppa« (1860); »Eiſen und Blut« (1864); »Robert Clive, der Eroberer von Bengalen« (1868); »Die Millionenbraut« (Fortſetzung von »Der Herr der Welt«, 1868) ꝛc.

Muzáková, Johanna, ſ. Světla.

Mylius, Otfried (Pſeudonym für Karl Müller), Schriftſteller, geb. 8. Febr. 1819 zu Stuttgart als Kind unbemittelter Eltern, trat als Lehrling in eine Buchdruckerei, beſchäftigte ſich in ſeinen Mußeſtunden mit Litteratur und poetiſcher Produktion, konnte 1840 die Univerſität Tübingen beziehen, wo er ſeine autodidaktiſche Bildung durch humaniſtiſche Studien ergänzte, führte (ſeit 1842) 26 Jahre lang die Redaktion der ihrer Zeit vielgeleſenen »Erheiterungen« und wurde 1868 Mitredakteur und Mitarbeiter der »Allgemeinen Familienzeitung« und andrer im gleichen Verlag erſcheinender illuſtrierter (auch franzöſiſcher und engliſcher) Zeitſchriften. Im übrigen iſt er Roman- und Jugendſchriftſteller, letzteres unter ſeinem wirklichen Namen; die fremden Weltteile ſind hier ſein Revier und die Heimat ſeiner Gebilde. Die Zahl ſeiner Romane

iſt Legion; es ſind natürlich keine Kunſtwerke, immerhin aber für eine ſo atemloſe Produktionshaſt noch unterhaltend genug. Der Verfaſſer kennt die Rüſtkammer der Effekte und den Zauber des Wunderbaren, die Lieblingskoſt einer leſehungrigen Phantaſie, gründlich und läßt ſich dieſe Faktoren nicht entgehen (vgl. »Neue Pariſer Myſterien«, »Neue Londoner Myſterien«, »Das Geheimnis der Baſtille«, »Das Teſtament von St. Helena«, »Die weiße Frau«, »Am Hof der nordiſchen Semiramis« u. a.). Unter ſeinen zahlloſen Novellen und Erzählungen (»Familiengeſchichten«, 1868; »Der Menſch denkt, Gott lenkt«, 1871; »Geprüfte Herzen«, 1874; »Für Frauenhand«, 1875, ꝛc.) findet ſich manches Anziehende. Anonym erſchienen ſeine »Illuſtrierte Geſchichte des deutſch-franzöſiſchen Kriegs« und die deutſche, großenteils ſelbſtändige Bearbeitung von Loſſings »Illuſtrierter Geſchichte der Vereinigten Staaten«. Daneben ſchrieb er noch zahlreiche Aufſätze über Gegenſtände der Naturkunde, Biographie, Kulturgeſchichte ꝛc.

N.

Nachtigal, Guſtav, Afrikareiſender, geb. 23. Febr. 1834 zu Eichſtädt bei Stendal, ſtudierte in Berlin, Halle, Würzburg und Greifswald Medizin, fungierte ſeit 1859 als Militärarzt in Köln und begab ſich 1863 aus Geſundheitsrückſichten nach Algerien. Später ſiedelte er nach Tunis über, wo ihn der Bei zu ſeinem zweiten Arzt ernannte, und übernahm im Januar 1869 die Miſſion, die Geſchenke des Königs von Preußen für den Sultan von Bornu von Tripolis aus, bis wohin ſie Rohlfs gebracht hatte, weiterzubefördern. Nachdem er unterwegs einen gefahrvollen Abſtecher nach dem bisher noch nie von einem Europäer beſuchten Lande Tibeſti gemacht, langte er im Juli 1870 in Kuka, der Hauptſtadt von Bornu, an, beſuchte von hier aus 1870 noch Fezzan, 1871 Borgu und Kanem, 1873 Wadai und begab ſich 1874 über Darfur und Kordofan nach Ägypten, von wo er 1875 nach Europa zurückkehrte. Über dieſe ſtaunenswerte, an wichtigſten Aufſchlüſſen überreiche Reiſe, die N. zu einem Forſchungsreiſenden erſten Ranges erhebt, berichtete er in dem Werk »Sahara und Sudan. Ergebniſſe ſechsjähriger Reiſen in Afrika« (1879, Bd. 1). N. wurde 1876 zum Präſidenten der Deutſchen afrikaniſchen Geſellſchaft ernannt und iſt auch Präſident der Geographiſchen Geſellſchaft in Berlin.

Nadaud (ſpr. -doh), Guſtave, franz. Volksdichter und Komponiſt, geb. 20. Febr. 1820 zu Roubaix (Nord), erhielt ſeine Bildung im Collège Rollin in Paris und betrieb dann daſelbſt ein Handelsgeſchäft, dem er ſchließlich den Rücken kehrte, um ſich ganz ſeiner Liebhaberei, der Poeſie und Muſik, zu widmen. Seine Lieder (»Chansons«, 6. Aufl. 1870; »Encore des chansons«, 1873; »Chansons inédites«, 1876, im ganzen etwa 600), die er meiſtens ſelbſt in Muſik ſetzte, auch ſelbſt ſang, ſchlagen alle Saiten des menſchlichen Gemüts an, die heitern wie die ernſten. Das Quartier latin liefert ihm den Stoff dazu ſo gut wie die Politik, und Sentimentalität, Melancholie und Leichtfertigkeit finden ſich darin vertreten; das Gepräge aber iſt echt volkstümlich. Daneben hat N. auch kleine Operetten, welche in den Pariſer Salons ungemeinen Beifall fanden (»Le docteur Vieux-temps«, »La volière«, »Porte et fenêtre« ꝛc.), einen Sittenroman: »Une idylle« (1861), und »Contes, scènes et récits« in Verſen (1878) herausgegeben.

Najac (ſpr. nahſchák), Emile, Graf von, franz. Theaterdichter, geb. 14. Dez. 1828 zu Lorient (Morbihan), ſtudierte die Rechte und bekleidete ein Amt im Miniſterium des Innern, bis er ſich gänzlich der Bühnenlitteratur widmete. Seit einem Menſchenalter hat er dann, teilweiſe im Verein mit den namhafteſten Dramati-

kern der Gegenwart, eine Unzahl von Luſtſpielen, Poſſen und Operetten geliefert, von denen als die beliebteſten anzuſehen ſind: »La poule et ses poussins«, Luſtſpiel (1861); die Einakter: »Les oiseaux en cage« (1863) und »La dernière poupée« (1875); »Théâtre des gens du monde« (1872); »Madame est servie« (1874); ferner mit Scribe: »La fille de trente ans« (1859); mit About: »Gaëtana« (1862); mit Meilhac: »Nany« (1872); mit Hennequin: »Bébé« (1877), »Niniche« (1878) und »Nounou« (1879); mit Sardou: »Les noces de Fernande«, komiſche Oper, Muſik von Deſſès (1878), und »Divorçons!«, Luſtſpiel (1880).

Nannarelli, Fabio, ital. Dichter und Schriftſteller, geb. 25. Okt. 1825 zu Rom, machte ſeine Lycealſtudien in Viterbo, kehrte 1844 nach Rom zurück und betrieb, in ſehr dürftigen Verhältniſſen lebend, mit Eifer naturwiſſenſchaftliche und philoſophiſche ſowie auch ſprachliche Studien. 1849 nahm er am Kampf gegen die Franzoſen teil, kam 1850 als Erzieher in ein fürſtliches Haus und erhielt zehn Jahre ſpäter vom Miniſter Mamiani das Lehramt der italieniſchen Litteratur und der Äſthetik an der wiſſenſchaftlich-litterariſchen Akademie zu Mailand, welches er 1870 mit dem an der Univerſität in Rom vertauſchte. Als Dichter bewahrte N. die klaſſiſchen Traditionen der römiſchen Schule, als deren Haupt er gegenwärtig gilt. Er veröffentlichte: »Poesie« (1853); »Nuove poesie« (1856); »Guglielmo«, eine Novelle in Verſen (1858); »Dante e Beatrice«, eine Viſion (1865); »Nuovi canti« (1875); ferner in Proſa: »Giovanni Torlonia, studio biografico« (1859); »Della regione estetica nella Divina Commedia« (1868); »Studio comparativo sui canti popolari d'Arlena« (1871) nebſt einigen andern Abhandlungen litterargeſchichtlichen Inhalts. Im Mailänder »Politecnico« von 1867 veröffentlichte er einen »Saggio di traduzioni dal tedesco«.

Nares (ſpr. närs), Sir George, engl. Flottenoffizier, geb. 1831, hat die letzte engliſche Nordpolfahrt geleitet und darüber berichtet in dem »Report of the arctic expedition« (1876) und in »Narrative of a voyage to the Polar Sea during 1875—76 in H. M. ships Alert and Discovery« (1878, 2 Bde.).

Naumann, Emil, Muſikſchriftſteller und Komponiſt, geb. 8. Sept. 1827 zu Berlin, Schüler Mendelsſohn-Bartholdys, ward Hofkirchenmuſikdirektor in Berlin und lebt ſeit 1873, mit dem Titel eines Profeſſors, als Lehrer der Muſikgeſchichte und muſikaliſchen Theorie zu Dresden. Als Komponiſt hat er ſich durch mehrere Oratorien, Opern und zahlreiche Pſalmen bekannt gemacht. Von ſeinen ſchriftſtelleriſchen Produktionen heben wir hervor: »Die Tonkunſt in der Kulturgeſchichte« (1869—70, Bd. 1); »Deutſche Tondichter von Seb. Bach bis auf die Gegenwart« (4. Aufl. 1879) und »Italieniſche Tondichter von Paleſtrina bis auf die Gegenwart« (1876); »Zukunftsmuſik und die Muſik der Zukunft« (1877); »Architektonik der Fuge« (1878); »Illuſtrierte Muſikgeſchichte« (1880 ff.); »Der moderne muſikaliſche Zopf« (1880); »W. A. Mozart« (1880).

Negri, Criſtoforo, ital. Geograph und Schriftſteller, geb. 13. Juni 1809 zu Mailand, ſtudierte in Pavia Naturwiſſenſchaften und Geographie, beſuchte auch die Univerſitäten von Graz, Wien und Prag, ließ ſich dann in Mailand nieder und begann 1843 als Privatdozent an der Univerſität von Padua Vorleſungen zu halten, die außerordentlichen Beifall fanden. 1848 ſich auf die Seite der Italiener ſtellend, wurde er zum Rektor der Univerſität ernannt und bewaffnete die Studenten, mußte aber nach dem Fall von Vicenza die Stadt räumen. Über Rom wandte er ſich nach Turin, ward dort Präſident der Emigranten, dann Rektor der Univerſität, und trat unter Gioberti ins Miniſterium. Nach der Schlacht bei Novara wurde er Direktor des Konſulatsweſens im Auswärtigen Amt, behielt dieſe Stellung auch unter Azeglio, Rattazzi und Cavour und folgte ſpäter auch dem Miniſterium nach Florenz, woſelbſt er die Geographiſche Geſellſchaft gründete. Seine letzte amtliche Thätigkeit war die Verwaltung des Generalkonſulats in Hamburg (1873—74).

Seitdem lebt er zurückgezogen zu Turin. Außer zahlreichen Abhandlungen und Broſchüren publizierte N.: »Memoria storico-politiche dei Greci e dei Romani«; »Grandezza italiana« (1864); »Storia dell' antichità comparata alla moderna« (1867, 3 Bde.; deutſch von v. Reinhardſtöttner, 1881) u. a.

Negruzzi, 1) Konſtantin, rumän. Dichter und Schriftſteller, geb. 1809 in der Moldau, lebt in Jaſſy und machte ſich durch das hiſtoriſche Gedicht »Aprode Purice«, durch anmutige Novellen und Theaterſtücke und die geſchichtliche Skizze »Alecsandro Lepusneano« ſowie als Überſetzer von Dichtungen Victor Hugos, A. Puſchkins u. a. einen ſehr geachteten Namen. Ein Teil ſeiner Gedichte erſchien unter dem Titel: »Jugendſünden«.

2) Jakob, rumän. Dichter, Sohn des vorigen, geb. 11. Jan. 1843 zu Jaſſy, ſtudierte Rechtswiſſenſchaft in Berlin und wurde nach ſeiner Rückkehr zum Profeſſor an der Univerſität ſeiner Vaterſtadt ernannt, welche Stellung er noch heute bekleidet. 1867 gründete er mit Alecſandri die Revue »Convorbiri Literare«, die er ſeitdem redigiert, und in der er alle ſeine Arbeiten veröffentlichte. Separat erſchienen daraus: »Poesie«, lyriſche Balladen und Sentenzen enthaltend; »Miron si Florica«, Idyll in fünf Geſängen (auch ins Deutſche überſetzt); »Copii dupna natura« (»Kopien nach der Natur«) und der Roman »Mihaiu Vereanu«. Auch eine Komödie von N. errang auf dem Theater zu Jaſſy einen hübſchen Erfolg. Aus dem Deutſchen übertrug er verſchiedene Dichtungen Schillers.

Nekraſſow, Nikolai Alexejewitſch, bedeutender ruſſ. Dichter, geb. 22. Nov. (alten Stils) 1821 in einem kleinen Städtchen des Gouvernements Podolien, geſt. 27. Dez. 1877 zu Petersburg; Sohn eines Offiziers, verbrachte er ſeine Kindheit auf einem Gut ſeines Vaters im Gouvernement Jaroslaw und kam darauf als 13jähriger Knabe in das Gymnaſium von Jaroslaw. Hier blieb er bis 1839 und ging dann nach St. Petersburg, um ſich nach dem Wunſch des Vaters der militäriſchen Laufbahn zu widmen, zog es jedoch, von einem innern Drang nach freier wiſſenſchaftlicher Fortbildung erfaßt, vor, zu ſtudieren. Er beſuchte einige Jahre die Vorleſungen als freier Zuhörer, und da unterdeſſen einige von ihm veröffentlichte litterariſche Verſuche ſich viel Beifall erworben hatten, widmete er ſich ganz der litterariſchen Karriere. Nun begannen ſeine Arbeiten immer öfter in den damaligen Zeitſchriften zu erſcheinen und machten ſeinen Namen bald populär. 1847 erwarb er zuſammen mit dem Schriftſteller Panajew das Journal »Der Zeitgenoſſe«, welches durch ihn zu der geleſenſten Zeitſchrift in Rußland erhoben wurde. Nach Unterdrückung desſelben im April 1866 trat er (1868) in die Redaktion der Monatsſchrift »Vaterländiſche Annalen«, bei welcher er bis zu ſeinem nach ſchwerer Krankheit erfolgten Tod verblieb. N. gehört zu den Heroen der modernen ruſſiſchen Litteratur; er iſt ein Lyriker von Gottes Gnaden, deſſen hohes Talent manche ſchöne Blüte getrieben. Wenn auch in manchen Dichtungen der Realismus, der ſich durch dieſelben hindurchzieht, hart an die Grenze ſtreift, wo er äſthetiſch unſchön wird, ſo zeichnen ſie ſich anderſeits wieder durch wahrhaft hinreißende Tiefe der Empfindung aus; in ihr wurzelt auch hauptſächlich der ganze Zauber ſeiner Poeſie, denn die Form läßt oft viel zu wünſchen übrig. Es iſt unmöglich, alle die zahlreichen Dichtungen Nekraſſows aufzuzählen, die ſowohl aus kleinern lyriſchen Gedichten als auch aus epiſchen Dichtungen beſtehen. Ganz beſonders charakteriſtiſch für das eigenartige Talent Nekraſſows ſind die kleinern Gedichte: »Im Dorf«, »Das Vaterland«, »Das vergeſſene Dorf«, »Im Hoſpital«, »Maſcha« ſowie die größern Dichtungen: »Wer in Rußland gut zu leben hat«, »Ruſſiſche Frauen«, »Der Froſt« und die »Helden der Zeit«. Nekraſſows Werke haben in 22 Jahren 7 Auflagen erlebt; die letzte in 4 Bänden erſchien 1879 und iſt gegenwärtig ſchon längſt vergriffen.

Němcowá (ſpr. njemtzo-), Božena, tſchech. Schriftſtellerin, geb. 4. Febr. 1820 zu Wien, geſt. 21. Jan. 1862 in Prag. Ihre Eltern (der Vater, Joſ. Pankl, ein Deut-

scher aus Oberösterreich und die Mutter, Theresia Novotná, eine Tschechin) waren bedienstet bei dem Grafen Schulenburk und siedelten mit diesem 1821 nach Ratiborschitz bei Nachod in Böhmen über. Božena kam auf die Volksschule nach Skalitz und fing in ihrem zwölften Jahr an, deutsche Schriftsteller zu lesen. 1837 heiratete sie den Finanzwachekonzipienten Jos. Němec und zog mit ihm nach Kosteletz. Angeregt durch die Lektüre von Goethe und Schiller, schrieb sie hier in tschechischer Sprache zwei Erzählungen: »Arme Leute« und »Ein guter Mensch«. 1839 kam sie mit ihrem Manne nach Polná und lernte hier durch Vermittelung eines Geistlichen die tschechische Litteratur kennen. Ihr Wunsch, den Mittelpunkt derselben, Prag, zu besuchen, ging 1842 in Erfüllung, als ihr Mann dahin versetzt wurde. In Prag wurde N. bald in die Schriftstellerkreise eingeführt und namentlich durch die beiden Ästhetiker W. Nebeský und J. Čejka sowohl in der tschechischen Sprache als auch in der Poetik ausgebildet. Einige patriotisch-lyrische Gedichte schrieb sie schon 1843. Von Čejka lernte sie die Nationalpoesie schätzen und fing an, Märchen und Sagen zu sammeln. Ihre ersten Arbeiten in dieser Art datieren von 1844. Das nächste Jahr kam sie mit ihrer Familie nach Taus, schöpfte hier Stoff zu ihren ethnographisch hochinteressanten »Bildern aus der Tauser Umgebung« und schrieb zwei vortreffliche Erzählungen: »Karla« und »Das Dorf im Grenzgebirge«. Im regen Umgang mit dem originellen Landvolk im Schatten des Böhmerwalds, eignete sich N. ihre lieblich-reizende, den Natur- und Volksgeist frisch atmende Erzählungsart an. Nach einem kurzen Aufenthalt in Nimburg wurde ihr Mann 1850 als Kommissar nach Oberungarn beordert. Sie blieb unterdessen in Prag zurück, bis sie im Herbst 1855 ihrem Gatten nach der Slowakei nachfolgte. Hier gingen ihr neue Schätze nationaler Poesie auf. Sie bereiste die Slowakei von Dorf zu Dorf; die litterarische Ausbeute ihrer Wanderungen sind die »Slowakischen Märchen und Sagen« (1858, 10 Bde.), »Slowakische Altertümer«, »Eine ungarische Stadt« und andre kürzere ethnographische Aufsätze. 1861 siedelte sie nach Leitomischl über, um dort die Drucklegung aller ihrer Schriften zu leiten, mußte aber, lungenkrank, bald nach Prag zurückkehren, wo sie kurz darauf starb. Ihre Hauptwerke, außer dem »Dorf im Grenzgebirge«, sind: »Die Großmutter, Bilder des Landlebens« (1855) und »Nationale Märchen und Sagen« (1845 u. 1846, 3 Bde.). »Die Großmutter« ist überhaupt das getreueste und poetisch höchste Bild der tschechisch-nationalen Eigenart. N. befaßte sich gründlich auch mit fremden Litteraturen, insbesondere mit der deutschen, französischen, russischen, serbischen und bulgarischen, und übersetzte höchst gelungen Gutzkows »Urbild des Tartüff«. In ihrem Nachlaß fanden sich: »Die Sitten und Gebräuche des bulgarischen Volks«.

Nemmersdorf, Franz von (Pseudonym für Franziska, Baronin von Reitzenstein), Romanschriftstellerin, geb. 19. Sept. 1837 als Tochter des Oberappellationsrats v. Nysz, fühlte schon früh den Drang nach Wissen und sah sich in Disziplinen um, welche sonst der weiblichen Erziehung fern liegen (klassische Sprachen, Philosophie, Physiologie ꝛc.), trat mit 15 Jahren in den Stand der Ehe mit dem Kürassierrittmeister Freiherrn v. Reitzenstein und begab sich nach dem frühen Tod ihres Gemahls auf Reisen (nach Italien, Paris, Petersburg), wo sie, eine scharfe Beobachterin, Welt und Menschen kennen lernte (unter letztern Gutzkow, der sie in die Handwerksgriffe der Schriftstellerei einweihte). Gegenwärtig lebt sie in München. Ihr ganzes Denken und Fühlen hat einen männlich-energischen Zug, und es ist kein Zufall, daß ihr Pseudonym männlich ausgefallen ist. Ihre weltmännische Auffassung hat übrigens einen stark vornehmen, aristokratischen Anstrich. Sie hat sich bisher beinahe ausschließlich im Roman versucht: »Unter den Ruinen« (1862); »Moderne Gesellschaft« (1863); »La Stella« (1863); »Doge und Papst« (1865); »Allein in der Welt« (1865); »Unter den Waffen« (1869); »Ritter unsrer Zeit« (1873); »Ein Gentleman« (1873); »Die Masken des Glücks«

(1875); »Ein Eheſtandsdrama in Venedig« (1876); »Gebt Raum!« (1880) u. a.

Neruda, Johann, tſchech. Dichter, Mitbegründer der modernen tſchechiſchen Litteratur, einer der gefeiertſten Schriftſteller in Böhmen, geb. 10. Juli 1834 zu Prag, ſtudierte Jurisprudenz und Philoſophie an der dortigen Hochſchule, bereiſte Frankreich (1862), die Balkanländer, Griechenland und den Orient, Italien (1870), Norddeutſchland (1871), Ungarn (1872) und lebt gegenwärtig als Feuilletoniſt des Journals »Narodni Listy« zu Prag. Seine erſten Gedichte: »Kirchhofsblumen« (1858), waren die erſte reflektive Lyrik in der tſchechiſchen Poeſie; N. brachte ſie in ſeiner zweiten Gedichtſammlung: »Bücher und Verſe« (1868), und noch mehr in ſeinen »Kosmiſchen Liedern« (1879; deutſch von Pawikowski, 1881) ſelbſt zu einer hohen Blüte. Eine zweite Reihe von neuen, bahnbrechenden poetiſchen Gebilden in der tſchechiſchen Litteratur eröffnete N. mit ſeinen »Arabesken« (1864), die kleine Begebenheiten mit ſcharfer Charakteriſtik von Menſchen und Verhältniſſen, Genrebilder mit typiſchen Figuren, zumeiſt aus dem Prager Leben, vorführen. In dieſer Kunſtform entfaltete N. eine unbeſtreitbare Meiſterſchaft. Seine Reiſeepiſoden: »Unterſchiedliche Leute« und noch mehr die »Kleinſeitner Geſchichten« haben ſeinen ſchriftſtelleriſchen Ruhm befeſtigt. Als Feuilletoniſt zählt N. zu den beſten in ganz Öſterreich; in Böhmen hat er anerkanntermaßen nicht ſeinesgleichen. Seine geſammelten Feuilletons (bis jetzt 5 ſtarke Bände) behaupten in der modernen tſchechiſchen Belletriſtik einen der erſten Plätze. In dieſer Sammlung befinden ſich auch ſeine Reiſebeſchreibungen (2 Bde.), eine litterariſche Arbeit, für die N. auch eine neue Form geſchaffen hat. Seine Reiſebilder ſind eine höchſt anziehende Lektüre, voll ſachlicher Kenntniſſe aus allen Gebieten des Wiſſens und im Stil elegant und bezaubernd. N. ſchrieb außerdem vier Luſtſpiele: »Ich bin es nicht!«, »Das Weib liebt den Mut«, »Die verkaufte Liebe« und »Der Bräutigam aus Hunger«, von denen die beiden letztgenannten ihres friſchen Humors und geiſtreichen Dialogs wegen auf dem Repertoire ſtehen.

Neumann, 1) Karl Friedrich, Orientaliſt und Schriftſteller, geb. 22. Dez. 1798 zu Reichmannsdorf bei Bamberg, geſt. 17. März 1870 zu Berlin; ſtudierte in Heidelberg, München und Göttingen, war 1822 bis 1825 Lehrer am Gymnaſium zu Speier, beſuchte Venedig, wo er das Armeniſche erlernte, Paris und London und bereiſte 1829—31 China, wo er eine chineſiſche Bibliothek von ungefähr 10,000 Bänden zuſammenbrachte, die alle Fächer der Litteratur umfaßt und ſich jetzt in München befindet. Nach ſeiner Rückkehr wurde er 1831 zum Profeſſor in München ernannt, 1852 aber wegen ſeiner politiſchen Richtung quieszіert; ſeit 1863 lebte er in Berlin. Von ſeinen meiſt geſchichtlich-politiſchen Werken nennen wir: »Die Völker des ſüdlichen Rußland« (2. Aufl. 1855); »Geſchichte des engliſch-chineſiſchen Kriegs« (2. Aufl. 1855); »Geſchichte der Afghanen« (1846); »Geſchichte des engliſchen Reichs in Aſien« (1857, 2 Bde.); »Oſtaſiatiſche Geſchichte 1840—60« (1861) und die »Geſchichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika« (1863—66, 3 Bde.).

2) Hermann Kunibert, Dichter, geb. 12. Nov. 1808 zu Marienwerder, geſt. 8. Nov. 1875 in Neiße; beſuchte die Gymnaſien in ſeiner Vaterſtadt und in Elbing, trat 1826 in den Militärdienſt, ging nach 14jähriger Dienſtzeit zur Adminiſtration über, woſelbſt er in verſchiedenen Stellungen und an verſchiedenen Orten thätig war, benahm ſich in der Bewegung von 1848 mit Takt und Beſonnenheit, wurde als Vertreter ſeiner Vaterſtadt zum konſtitutionellen Kongreß nach Berlin entſendet, ſpäter, als Garniſonverwalter von Glatz, in die Nationalverſammlung nach Berlin gewählt, zog ſich nach deren Auflöſung von der Öffentlichkeit zurück und war ſeit 1853 Oberinſpektor der Garniſonverwaltung zu Neiße. Seine Lyrik zeichnet ſich durch Gedankenreichtum und Wärme der Empfindung aus. Wir nennen: »Geſammelte Dichtungen« (1856); die Sonettenſammlung »Lazarus. Troſt und Rat für Leidende« (1858); »Geharniſchte Sonette« (1859); »Die

Atheiſten« (Kanzonen, 1869); »Herzenslieder« (1870); »Krieg dem Kriege« (1871) und »Deutſches Schwert und Lied« (1871). Er hat ſich auch im Epos verſucht: »Des Dichters Herz« (1836, 3. Aufl. 1859); »Nur Jehan« (2. Aufl. 1852); »Jürgen Wullenweber« (1846); »Dinonhy« (1865) und »Schleswig-Holſtein und daheim« (idylliſches Epos, 1875). Auf dramatiſchem Gebiet (»Robert Burns« u. a.) hatte er kein Glück.

Neumann-Strela, Karl, Schriftſteller, geb. 30. Dez. 1838 zu Stralſund, erlernte den Buchhandel, gab dieſen Beruf aber bald auf, um ſich in Berlin litterariſchen Studien zu widmen, lebte dann mehrere Jahre in Weimar und Leipzig und iſt ſeit 1868 wieder in Berlin anſäſſig, wo er beſonders als Feuilletoniſt (für die »Nationalzeitung«, die »Voſſiſche Zeitung« ꝛc.) thätig iſt. Selbſtändig erſchienen von ihm: »Das Chriſtgeſchenk«, Weihnachtsgeſchichte (1860); »Sophie La Roche und Wieland«, Federzeichnungen (1861); »Mit dem Zopf«, Geſchichten (2. Aufl. 1868); »Wer iſt von Gottes Gnaden?«, Novelle (1871); »Erzählungen« (1872); »Narren und Sünder«, Humoresken (3. Aufl. 1876); »Aus dem Reich des Todes«, Geſchichten (3. Aufl. 1876); »Bunte Reihe«, Novellen (1876); »Prinz Lieschen« (1880); »Berliner Blau«, Erzählung (1881).

Newman (ſpr. njúhmăn), 1) John Henry, Kardinal, engl. Geiſtlicher und Schriftſteller, geb. 1801 zu Ealing, lebt hauptſächlich in Edgbaſton bei Birmingham. Der Sohn eines Bankiers und älterer Bruder des folgenden, hatte er ſchon vor dieſem die Univerſität Oxford bezogen. Dort zeichnete er ſich mannigfach aus, durch Studien und durch Strenge des Lebens, und ihm wurden Ehren und Würden, wie dieſe Univerſität ſie zu verleihen hat, auch eine Pfarre. Er ſchloß ſich bald jener hochkirchlichen Richtung an, welche, von der Bewegung unſers Jahrhunderts abſtoßend, auf mittelalterliche Anſchauungen zurückſteuert. Er und Puſey wurden die anerkannten Leiter der Reaktion gegen den Proteſtantismus, einer Partei, welche jetzt »Ritualiſten« genannt wird, anfänglich »Puſeyiſten«, aber auch »Traktarier« hieß, von den Flugſchriften, welche ſie unter dem Titel: »Tracts for the times« herausgab. N. war es, der den berüchtigten Trakt 90 ſchrieb, womit die Sache auf die Spitze getrieben wurde. Die Univerſitätsbehörden ſchritten ein, ſprachen ihren ernſten Tadel aus, weil N. »die breiten Linien des Unterſchieds zwiſchen der engliſchen und römiſchen Kirche thatſächlich beſeitige«. Dieſer 90. Trakt blieb der letzte. Puſey wirkte etwas ruhiger innerhalb der anglikaniſchen Kirche dem Ziel zu; N. trat 1845 offen zur katholiſchen Kirche über. Mit offenen Armen empfangen, wurden ihm Prieſterweihe und mancherlei Ehren, ſo 1854—58 die Rektorſchaft der neugegründeten katholiſchen Univerſität von Dublin. Doch gegen das Ende der Laufbahn Pius' IX. ſchien ſelbſt N. noch zu liberal; erſt Leo XIII. hat ihn zum Kardinal gemacht. Es iſt neuerdings Sitte geworden, den Greis auch proteſtantiſcherſeits zu ehren. Seine ſehr zahlreichen Schriften ſind alle auf dasſelbe Ziel gerichtet; von den am wenigſten polemiſchen erwähnen wir: »Life of Apollonius Tyanaeus« (1824); »Arians of the fourth century« (1833); »Lectures on the history of the Turks« (1854); »Apologia pro vita sua« (1864), gegen Charl. Kingsley, der ihn angegriffen. Der Einfluß Newmans auf einen beträchtlichen Teil ſeiner engliſchen Zeitgenoſſen iſt nicht zu leugnen; er wird oft dem perſönlichen liebenswürdigen Weſen des Mannes zugeſchrieben.

2) Francis William, engl. Gelehrter und vielſeitiger Schriftſteller, geb. 1805 zu London, lebt in Weſton super Mare. Bruder des vorigen, ſtudierte er in Oxford, wo er ſich auszeichnete, auch zum Fellow aufrückte, welche Stellung er aber 1830 aufgab, weil er die damals noch geforderte Unterzeichnung der Glaubensſätze der anglikaniſchen Kirche nicht mit gutem Gewiſſen leiſten konnte. 1830—34 reiſte er im Orient, dann bekleidete er höhere Lehrerſtellen in Briſtol und am Mancheſter New College. 1846 zum Profeſſor des Lateiniſchen am Londoner freiſinnigen Univerſity College ernannt, legte er 1863 dieſe Stelle nieder. Von ſeinen zahlreichen

Schriften haben die folgenden: »History of the Hebrew monarchy« (1847), »The Soul: its sorrows and aspirations« (1849), »Phases of faith« (1850) das größte Aufsehen gemacht; sie verliehen N. eine bedeutende Stellung in dem damals mit frischen Kräften beginnenden Kampf wider religiöse Beschränktheit. Dahin gehören ferner: »Catholic Union« (1854); »Essay towards church of the future« (1854); »Theism, doctrinal and practical« (1858). Politisch sehr erregsam, nahm er an den italienischen und ungarischen Befreiungskämpfen großen Anteil; vertraute Freundschaft verband ihn mit Kossuth und namentlich mit Pulszky; dahin gehören sein »Crimes of the house of Habsburg« (1853), die Herausgabe der »Speeches of Kossuth« und manches Ähnliche. Von geschichtlichen Arbeiten hat er, außer der erwähnten Geschichte des jüdischen Königtums, noch aufzuweisen: »Lectures on ancient and modern history« (1851); »Introduction to Roman history« und »Royal Rome« (1852); »Miscellanies, academical and historical« (1869). Linguistische Studien haben ergeben: »Homeric translation in theory and practice« (1861); »The Iguvine inscriptions« (1864); »Handbook of modern Arabic« (1866) und ein großes, noch unvollendetes englisch-arabisches Wörterbuch nach neuem Plan. Auch hat er den Homer übersetzt in neuerfundenem Metrum. Über Volkswirtschaft, über Mathematik und Logik hat er geschrieben, an englischen Reformbewegungen auf politischem und sozialem Gebiet sich vielfach beteiligt. Zur »Westminster Review«, »Fraser's Magazine« und andern Zeitschriften lieferte er zahlreiche und mannigfache Beiträge. Neuerdings hat sich N. der unitarischen Religionsgemeinschaft angeschlossen und in deren Kirchen gepredigt.

Nichol (spr. nikol), John, engl. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 8. Sept. 1833 zu Montrose in der schottischen Grafschaft Forfar, lebt in Glasgow als Professor der englischen Litteratur an der Universität. Er erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, studierte in Glasgow und Oxford und erwarb den Grad eines Doktors der Rechte in St. Andrews. Zu Oxford verweigerte er das damals noch gebräuchliche religiöse Bekenntnis, weshalb er erst späterhin einen Universitätsgrad erlangte. Er reiste in den Vereinigten Staaten, vertrat vielfach die Sache des Nordens wider den Süden im Bürgerkrieg, wie er auch ein Verfechter der italienischen Unabhängigkeit war. In Italien, Deutschland, Frankreich hat er sich wiederholt aufgehalten, in Schottland die New speculative Society gegründet, vielfach für Beseitigung des kirchlichen Elements in der Erziehung sich thätig erwiesen. Für die Westminster und andre Reviews hat er zahlreiche Beiträge geliefert, ebenso für die »Encyclopaedia Britannica«, auch vielfache Flug- und Streitschriften in laufenden Angelegenheiten veröffentlicht. Seine größern selbständigen Werke sind: »Hannibal, an historical drama« (1873); »Byron« (1880); »Themistocles, and other poems« (1881). Sein neuestes Werk: »Critical estimates«, ist unter der Presse.

Nicholls (spr. nikolls), John Gough, engl. Altertümler und Schriftsteller, geb. 1806 zu London, gest. 14. Nov. 1873 in Holmwood bei Dorking, Grafschaft Surrey. Von Vater und Großvater hatte er die Lust an den Nebenwegen der Geschichte ererbt; Genealogie, Heraldik u. dgl. beschäftigten ihn sehr. Er veröffentlichte zuerst: »Facsimiles of autographs« (1829), wurde Mitarbeiter, dann Leiter des »Gentleman's Magazine«, Mitglied der Society of Antiquarians, einer der Stifter der Camden Society, war der Hauptarbeiter an den von F. Madden (s. d.) herausgegebenen »Collectanea topographica et genealogica« (1833—43, 8 Bde.), gab selbst heraus den »Topographer and Genealogist« (1846—57) und den »Herald and Genealogist« (1863—73). Von seinen zahlreichen Arbeiten seien als die wichtigern genannt: »The pilgrimages of Canterbury and Wallingham« (1849); »Narratives of the days of the Reformation« (1859); »Literary remains of King Edward VI.« (1857). Sein Leben wurde von seinem Bruder geschrieben (1874).

Nicolaie, s. Clairville.

Niendorf, Martin Anton, Schriftsteller und Politiker, geb. 24. Febr. 1826 zu Niemegk in der Provinz Brandenburg, gest. 12. Juni 1878 in der Niederlößnitz bei Dresden; war zuerst Schullehrer, hatte wegen Beteiligung an der Berliner Revolution eine sechsmonatige Gefängnisstrafe zu verbüßen und wandte sich nach einem unstäten Hauslehrerleben der Landwirtschaft zu, die er auf einer Wüstung bei Zahna betrieb, bis er nach Berlin übersiedelte. Seit 1864 Fortschrittsmann, setzte er 1869 seine Wahl an Waldecks Stelle zum Abgeordneten für Bielefeld durch. Als solcher gründete er im folgenden Jahr die »Deutsche Landeszeitung«, deren Chefredakteur er bis kurz vor seinem Tod blieb. Mit der »Landeszeitung« schuf N., indem er sich von der Fortschrittspartei lossagte, zugleich die selbständige konservative Partei der Agrarier, für die er mit aller Energie agitierte. Seinen schriftstellerischen Ruf begründete er durch einen Cyklus märkischer Lieder: »Die Hegler Mühle« (2. Aufl. 1861), dem »Die Anemone«, »Liebenstein« (1853) und »Gedichte« (3. Aufl. 1868) folgten. In einer Menge von Romanen und Novellen erörterte er sozialpolitische Fragen der Gegenwart. Daneben behandelte er rein landwirtschaftliche Stoffe, dramatisierte seine eignen Romane, schrieb Märchen, Liebeslieder und zahlreiche politische Broschüren und suchte auch die klassischen Werke der altdeutschen Dichtung in seiner Weise dem Volk näher zu bringen. Sein Lebensbild schrieb Schramm (1879).

Nieritz, Karl Gustav, Volks- und Jugendschriftsteller, geb. 2. Juli 1795 zu Dresden, gest. 16. Febr. 1876 daselbst; besuchte die Kreuzschule und das Friedrichstädter Seminar seiner Vaterstadt, war seit 1814 Hilfslehrer seines Vaters und wurde 1831 zum Oberlehrer und 1841 zum Direktor der Bezirksschule zu Antonstadt-Dresden befördert. Letztere Stelle legte er 1864 nieder. Bereits seit 1834 hatte er sich durch zahlreiche Erzählungen für das Volk und die Jugend bekannt gemacht, welche, vom Hauch einer warmen und weitherzigen Frömmigkeit durchweht, sich bis zu seinem Tod einer verdienten Beliebtheit erfreuten und zu dem Besten gehören, was die Gegenwart auf diesem Gebiet hervorgebracht hat. Sie erschienen teilweise gesammelt als: »Jugendbibliothek«, »Jugendschriften« ꝛc. Seit 1850 gab N. auch den vielgelesenen »Deutschen Volkskalender« heraus. Seine »Selbstbiographie« erschien 1872.

Nikola Petrović Njeguš, Fürst von Montenegro, geb. 1841, veröffentlichte im »Orlić« (junger Adler), einer Revue, von welcher unter der Leitung des Dichters Sundečić seit 1865 mehrere Jahrgänge in Cetinje erschienen, eine stattliche Reihe seiner lyrischen und epischen Gedichte. Liebe, Freiheit und Heldensinn der Montenegriner sind ihr Inhalt. Außerdem schrieb N. eine Tragödie: »Vukašchin«, aus der Zeit des Niedergangs des serbischen Reichs.

Nisard (spr. nisáhr), Désiré, franz. Litterarhistoriker, geb. 20. März 1806 zu Châtillon sur Seine, erhielt 1844 die Professur der Beredsamkeit am Collège de France in Paris und war seit 1857 zugleich Direktor der höhern Normalschule, bis er 1867 zum Senator ernannt wurde. Als Litterarhistoriker führte er sich 1834 ein mit dem anziehend geschriebenen Werk »Études de mœurs et de critiques sur les poètes latins de la décadence« (4. Aufl. 1878). Seine spätern Hauptwerke sind: »Mélanges« (1839, 2 Bde.); die vortreffliche »Histoire de la littérature française« (8. Aufl. 1881, 4 Bde.); »Études de critique littéraire« (1858); »Études d'histoire et de littérature« (1864); »Les quatre grands historiens latins« (1874), ein durch feine Kritik und geschmackvolle Darstellung gleich ausgezeichnetes Werk; »Portraits et études d'histoire littéraire« (1874); »Renaissance et réforme: Erasme, Thomas Morus, Mélanchthon« (1877) und »Précis de l'histoire de la littérature française« (2. Aufl. 1878). An seinen in der Gelehrtenwelt sonst sehr geschätzten Namen knüpft sich nur die böse Reminiszenz eines Vortrags, in welchem er zur Rechtfertigung des napoleonischen Staatsstreichs die bedenkliche Theorie von einer »doppelten Moral« (der öffentlichen

und der privaten) aufstellte, wie er denn auch als Professor seiner servilen Haltung wegen von seinen Hörern viel zu leiden hatte. N. ist seit 1850 Mitglied der Akademie und seit 1856 Kommandeur der Ehrenlegion. — Sein Bruder Charles N., geb. 10. Jan. 1808, hat sich ebenfalls durch litterarhistorische Arbeiten, z. B.: »Histoire des livres populaires« (2. Aufl. 1864), »Les gladiateurs de la république des lettres« (1860, 2 Bde.), »Des chansons populaires etc.« (1866, 2 Bde.) u. a. bekannt gemacht.

Niffel, Franz, dramatischer Dichter, geb. 14. März 1831 zu Wien als Sohn des Hofschauspielers Joseph N. (pseudonym Korner), besuchte nach zurückgelegter Volksschule das Gymnasium zu den Schotten, blieb aber dann wegen andauernder Kränklichkeit auf Selbstbildung angewiesen und widmete sich, frühzeitig mit der Bühne vertraut und zu dramatischem Schaffen angeregt, ganz dem dichterischen Beruf. 1856 eröffneten sich ihm zum erstenmal die Pforten des Hofburgtheaters; sein Schauspiel »Ein Wohlthäter« errang einen glänzenden Erfolg. Es folgten: 1858 »Heinrich der Löwe« und 1862 »Perseus von Makedonien«, beide gut aufgenommen; weniger Beifall fanden dagegen die beiden Trauerspiele: »Dido« und »Die Jakobiter« sowie das Volksdrama »Die Zauberin von Stein« (1863). Der Tod seiner jungen Frau (1868) übte auf den Gesundheitszustand des Dichters einen sehr nachteiligen Rückschlag aus, und es folgte eine Periode der bittersten Sorgen, welche auch schwer auf die dichterische Stimmung drückten. Das 1877 vollendete Drama »Agnes von Meran« ließ er (in Berücksichtigung der für das historische Drama so ungünstigen Theaterverhältnisse) zunächst als Buch erscheinen, und der Erfolg war kein geringerer als die Auszeichnung durch den deutschen Schillerpreis. Seither lebte N. in gewohnter Zurückgezogenheit mit Entwürfen und Arbeiten beschäftigt. — Franz N. darf nicht verwechselt werden mit seinem Namensvetter Karl N., der gleichfalls Dramatiker ist und ein Trauerspiel: »Die Florentiner« (1878), hat erscheinen lassen.

Noë, Heinrich, Schriftsteller, geb. 16. Juli 1835 zu München, erhielt daselbst seine Gymnasialbildung und studierte seit 1853 in Erlangen die Naturwissenschaften und Sprachkunde. 1857 bis 1863 an der Hofbibliothek zu München beschäftigt, machte er große Reisen durch Italien und die Länder slawischen Stammes und lebte nach seiner Rückkehr litterarisch beschäftigt in München. 1875 siedelte er nach Wien über, um die Redaktion der »Alpenzeitung« zu übernehmen. N. hat seinen ethnographischen Studien auch poetischen Ausdruck zu geben gewußt: »Erzählungen und Bilder« (1873); »Der Zauberer des Hochgebirges« (Erzählung, 1874); »Gasteiner Novellen« (1875); »Robinson in den Hohen Tauern« (1875, Sittengemälde aus dem Volksleben in den Gletscherthälern) und der Roman »Die Brüder« (1873). Von seinen mehr wissenschaftlichen Schriften auf jenem Gebiet nennen wir: »Bayrisches Seebuch« (1861); »Österreichisches Seebuch« (1867); »Neue Studien aus den Alpen« (1868); »Der Frühling von Meran« (1868); »Brennerbuch« (1869); »In den Voralpen« (1871); »Italienisches Seebuch« (1872); »Elsaß-Lothringen« (1872); »Deutsche Alpen« (1877) u. a. Auch als Übersetzer (von »Tjutschews lyrischen Gedichten«, 1861, Sanskrit-Schriften ꝛc.) hat sich N. einen Namen gemacht.

Nohl, Ludwig, Musikschriftsteller, geb. 5. Dez. 1831 zu Iserlohn, studierte in Bonn und Heidelberg Jurisprudenz, widmete sich später ausschließlich Musikstudien, lebte 1861—71 in München und ist seit 1872 an der Universität Heidelberg, seit 1875 zugleich am Polytechnikum in Karlsruhe als Dozent für Geschichte und Ästhetik der Tonkunst angestellt. N. vertritt in der Musik hauptsächlich den Standpunkt der neudeutschen Schule und machte sich sowohl durch öffentliche Vorlesungen in verschiedenen Städten über die Tonkunst und deren Meister als durch seine Schriften einen bekannten Namen. Wir nennen von letztern: »Mozarts Leben« (2. Aufl. 1876); »Beethovens Leben« (1864—76, 3 Bde.); »Gluck und Wagner« (1870); »Beethoven, Liszt, Wagner«

(1874). Auch gab er »Mozarts Briefe« (2. Aufl. 1877), »Beethovens Briefe« (1865—67, 2 Bde.), »Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen« (1877) und »Mozart nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen« (1880) heraus.

Noiré (spr. noāreh), Ludwig, philosoph. Schriftsteller, geb. 26. März 1829 zu Alzey in Hessen, studierte 1846—48 zu Gießen und ist seitdem als Gymnasiallehrer in Mainz thätig. Angeregt durch das Studium der Werke Spinozas, Schopenhauers und Lazarus Geigers, veröffentlichte N. eine Reihe philosophischer Schriften, als deren Gegenstand er die Begründung und Entwickelung eines dem heutigen wissenschaftlichen Denken entsprechenden »Monismus« bezeichnet: »Die Welt als Entwickelung des Geistes« (1874); »Grundlegung einer zeitgemäßen Philosophie« (1875); »Der monistische Gedanke. Eine Konkordanz der Philosophie Schopenhauers, Darwins, Robert Mayers und Lazar. Geigers« (1875); »Die Doppelnatur der Kausalität« (1875); »Aphorismen zur monistischen Philosophie« (1877); »Einleitung und Begründung einer monistischen Erkenntnistheorie« (1877); »Der Ursprung der Sprache« (1877); »Max Müller und die Sprachphilosophie« (1879, engl. 1879); »Das Werkzeug und seine Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte der Menschheit« (1880). Nur in englischer Sprache erschien eine »Historische Skizze der Entwickelung der Philosophie bis auf Kant«, als 1. Band zu der von Max Müller besorgten englischen Säkularausgabe von Kants »Kritik der reinen Vernunft« (1881). In dem »Pädagogischen Skizzenbuch« (1874) zieht N. hauptsächlich gegen gelehrten Zunftzopf zu Felde.

Nolet de Brauwere van Steeland, Jan Karl Hubert, vlämisch-holländ. Dichter, besonders auf dem Gebiet der Humoristik, geb. 23. Febr. 1815 in Rotterdam, studierte auf der Universität zu Löwen und ließ sich dann als Privatmann in Brüssel nieder. N. ist Mitglied der dortigen Akademie und wurde bei den Versammlungen des Sprachkongresses und Sprachverbands wiederholt zum Präsidenten erwählt. Seine erste größere Dichtung war: »Noëmi« (1840); ihr folgten »Ambiorix« (1841 u. öfter), »Dichtluimen« (1842), »Ernst en boert« (1847), »Zwart of wit« (1853), »Het groote dietsche vaderland« (1857) u. a., welche in der Gesamtausgabe seiner Gedichte (1860—71, 3 Bde.) enthalten sind. Mit etwas derbem Humor ist sein Prosawerk »En reisje in het Noorden« (1843) geschrieben. Gesammelt erschien seine »Proza« 1873. Früher ein eifriger Verehrer und Förderer alles Deutschen, schlug er nach 1866 zum erbittertsten Gegner Preußens und Deutschlands um, wie seine in der Akademie gehaltene Rede »Du Pangermanisme et de ses influences sur la littérature flamande« (1868) bewies.

Noorden, Karl von, Geschichtschreiber, geb. 11. Sept. 1833 zu Bonn, studierte daselbst, in Marburg und Berlin indogermanische Sprachkunde und Litteratur, dann Geschichte, habilitierte sich 1863 als Privatdozent der Geschichte in Bonn, wurde 1868 ordentlicher Professor der Geschichte in Greifswald, später in Marburg, Tübingen und Bonn und wirkt seit 1877 an der Universität zu Leipzig. Er schrieb: »Die Sage von Helgi« (1857); »Hinkmar, Erzbischof von Reims« (1863); »Europäische Geschichte im 18. Jahrhundert«, 1. Abtlg.: »Der spanische Erbfolgekrieg«, Bd. 1. u. 2 (1870—73), eine auf ausgedehnten Studien beruhende, lebendig abgefaßte Geschichte dieses bisher vernachlässigten Zeitraums.

Nordau, Max Simon, deutscher Schriftsteller, geb. 29. Juli 1849 zu Pest als Sohn eines jüdischen Gelehrten, studierte daselbst Medizin und promovierte 1872 als Arzt. An der Litteratur beteiligte er sich früh, trat aber besonders erst während und nach einer sechsjährigen Studienreise mit längern Stationen in Wien, Berlin, Rußland, dem skandinavischen Norden, Belgien, England, Island, Frankreich, Spanien und Italien als Schriftsteller hervor, indem er die Eindrücke dieser Fahrten in Reisebriefen niederlegte, welche sich ebenso durch fesselnden Stil wie geistvolle Behandlung und scharfe Beobachtung auszeichneten. Diese Arbeiten

erschienen gesammelt in den Bänden: »Aus dem wahren Milliardenland. Pariser Studien und Bilder« (1878, 2 Bde.), »Vom Kreml zur Alhambra. Kulturstudien« (1879, 2 Bde.) und »Paris unter der dritten Republik. Neue Bilder aus dem wahren Milliardenland« (1.—3. Aufl. 1880), die teilweise ins Italienische, Dänische, Holländische und Englische übersetzt wurden. Ferner schrieb er: »Seifenblasen; Federzeichnungen und Geschichten« (1879) und mit Ferd. Groß das Lustspiel »Die neuen Journalisten« (1880, neuerlich umgetauft in »Aus der Zeitungswelt«). N. ließ sich 1878 als praktischer Arzt in Pest nieder, wo er auch verschiedene medizinische Facharbeiten veröffentlichte, und siedelte 1880 nach Paris über.

Nordenskjöld, Adolf Erik, schwed. Naturforscher und Reisender, geb. 18. Nov. 1832 zu Helsingfors als der Sohn eines finnischen Bergbeamten und Mineralogen, verlebte seine Jugend in Frugård unter den Schätzen, die sein Vater von den Forschungsreisen im Ural und Sibirien nach Hause gebracht, und die den Sinn für Naturwissenschaften in dem Knaben weckten. 1845 kam er auf das Gymnasium zu Borgä; 1849 bezog er die Universität Helsingfors; 1853 machte er das Kandidateneramen. Im folgenden Herbst unternahm er mit dem Vater eine mineralogische Reise in den Ural. Nach seiner Heimkehr veröffentlichte er eine Abhandlung über »Grafitens och chondroditens kristallformer«, die er für den Lizentiatengrad 1855 verteidigte. Dieser folgte eine Reihe naturwissenschaftlicher Werke, z. B. über »Finlands mollusker« u. a. Nachdem er in Berlin seine Studien bis 1866 fortgesetzt, wandte er sich nach Schweden, nahm an O. Torells erster Spitzbergenfahrt teil und erhielt bald darauf (1858) die Ernennung zum Professor an der schwedischen Akademie der Wissenschaften und zum Intendanten der mineralogischen Sammlungen des Reichsmuseums. Als Sohn eines schwedischen Edelmanns saß er auch mehrere Jahre im Standesreichstag, nahm in liberalem Sinn lebhaften Anteil an den Verhandlungen und wurde infolgedessen bei der allgemeinen Wahl für die Periode 1870—72 einer der Repräsentanten der Hauptstadt. Als solcher erwarb er sich große Verdienste um den Fortschritt auf geistigem wie materiellem Gebiet. Seine bedeutendste Thätigkeit aber entwickelte er auf dem Gebiet der arktischen Expeditionen. Wie 1858, so nahm er auch 1861 an der schwedischen Expedition unter Torells Leitung teil; die nächsten Reisen, 1864 und 1868, gingen unter seiner eignen Führung. Durch diese Expeditionen waren die Lage und die Beschaffenheit der spitzbergischen Inselgruppe genauer erforscht worden, und N. berichtete darüber in dem mit Torell herausgegebenen Werk »Svenska expeditionen till Spetsbergen« (1867; deutsch von Passarge, 1869). Diesen Reisen folgte 1870 eine kleine wissenschaftliche Expedition nach Grönland, von der er mit reichen Sammlungen nach Schweden zurückkehrte, und die er in »Redogörelse for en expedition till Grönland år 1870« (1871) beschrieb. Die fünfte Expedition ging 1872, die sechste 1876 nach der Mündung des Jenissei ab, durch welche dem Welthandel eine wichtige Straße eröffnet wurde. Die Expedition von 1872 beschrieb er in »Redogörelse för dat svenska polarexpeditionen år 1872—73« (1875), die nach dem Jenissei in den Abhandlungen der Akademie 1877 (Beil. 1). Endlich trat er 25. Juli 1878 seine große Expedition mit der Vega an, welche die lang erstrebte Nordostpassage fand, und bei deren Heimkehr N. einen wahren Triumphzug durch Europa hielt. Die Schilderung der Expedition erscheint gegenwärtig unter dem Titel: »Vegas färd kring Asien och Europa« (1881, deutsch 1881).

Nordhoff, Charles, nordamerikan. Journalist, geb. 1830 zu Erwitte in Preußen, kam als vierjähriger Knabe mit seinen Eltern nach Amerika und trat 1845 in den Dienst der amerikanischen Kriegsflotte. Seine hauptsächlichsten Artikel schrieb er für die im Harperschen Verlag in New York erscheinenden Zeitungen. Außer einigen den Freihandel befürwortenden Flugschriften veröffentlichte er in Buchform: »Man-of-war life«,

»The merchant vessel«, »Whaling and fishing«, »Stories of the Island world«, »Nine years a sailor«, »Cape Cod and all along shore« (1868); »California for health, pleasure and residence« (1873); »Northern California and the Sandwich Islands« (1874); »Politics for young Americans« (1875) und »The communists societies of the United States« (1875). Letzteres Buch enthält eine auf eignen Anschauungen beruhende vollständige Beschreibung der in den Vereinigten Staaten existierenden kommunistischen Niederlassungen.

Nordmann, Johannes (mit seinem Familiennamen ursprünglich Rumpelmaier), Schriftsteller, geb. 13. März 1820 zu Krems in Niederösterreich, studierte zu Wien, wo er mit Sorgen aller Art zu kämpfen hatte, fristete sein Leben mit Unterrichtgeben und journalistischer Thätigkeit, verwandte seine Ersparnisse auf größere Reisen nach Frankreich, Italien, Skandinavien, weilte längere Zeit in Dresden und Leipzig, in welch letzterer Stadt er »Gedichte« (1847) und den Roman »Aurelie« (1847) veröffentlichte, und kehrte nach dem Ausbruch der 1848er Revolution nach Wien zurück, wo er die urkundliche Schrift »Die Ligorianer und ihre Konstitution und Korrespondenz« (1849) herausgab und besonders journalistisch zu wirken suchte (in »Die Zeit«, »Der Salon«, »Die Neue Freie Presse« und seit 1873 »Die Neue Illustrierte Zeitung«), doch auch seinem eigentlichen Beruf als Schriftsteller bis heute treu geblieben ist. Wir nennen: »Novellenbuch« (1846); »Ein Jugendleben« (Erzählungen, 1849); »Zwei Frauen« (Roman, 1850); »Carrara« (historischer Roman, 1851); »Ein Marschall von Frankreich« (Tragödie, 1857); »Frühlingsnächte in Salamanca« (Roman, 3. Aufl. 1880); »Ein Wiener Bürger« (Roman, 1860); »Meine Sonntage« (Wanderbuch, 1868; 2. Aufl. 1880); »Wiener Stadtgeschichten« (1869); »Eine Römerfahrt« (epische Dichtung, 1875—77, 2 Teile). N. hat glänzende Anlagen, aber ihre Triebkraft konnte nicht zu ruhiger, stiller und voller Entwickelung gelangen; es sind neben schönen und erfreulichen auch kranke und verkümmerte Blüten zum Vorschein gekommen.

Nordström, Wilhelmina, finn. Schriftstellerin, geb. 15. Okt. 1815 zu Pyttis, Regierungsbezirk Viborg, als Tochter eines Geistlichen, kam in die Schule nach Borgå und dann nach Frederikshamn, wo sie, im Schullokal wohnend, Gelegenheit fand, ihre Leselust in einer mit deutschen Klassikern gefüllten Bibliothek zu stillen. Nachdem sie einige Jahre in einer Schule zu Jyserbäk gewesen, um Sprachen zu lernen, wurde sie endlich Lehrerin und gründete 1858 selbst eine Privattöchterschule zu Heinola. Nachdem sie schon seit längerer Zeit mit Gedichten in Journalen aufgetreten war, erschienen ihre »Dikter« (1861) und fanden solchen Beifall, daß nach drei Jahren eine zweite Auflage erscheinen konnte. 1863 siedelte sie nach Borgå über, wo sie eine auf Staatskosten errichtete Töchterschule organisierte. Inzwischen hatte sich ihr Gesichtskreis durch Reisen sehr erweitert, und die anfangs in dem engen heimischen Kreise sich bewegende Phantasie, welche allerdings dem tiefen Seelenleben und der Natur glückliche Töne abgelauscht, gewann eine reichere Besaitung. 1878 legte sie ihr Amt nieder und zog nach Helsingfors.

Noriac, Jules (eigentlich Jules Cairon), franz. Schriftsteller, geb. 1827 zu Limoges, that sich zuerst als Feuilletonist im alten »Figaro«, dann in einigen von ihm selbst redigierten Blättern, wie »Soleil«, »Nouvelles« u. a., hervor und ward namentlich durch seine allgemeines Aufsehen erregenden und oft aufgelegten Humoresken: »Le cent-unième régiment« und »La bêtise humaine; roman philosophique« (1860) populär. Von seinen spätern Schriften konnte sich keine gleichen Erfolgs rühmen; indessen verdienen »Le grain de sable« (1861), »Les mémoires d'un baiser« (1863), »Le journal d'un flâneur« (1865), »Le capitaine sauvage« (1866), »La maison verte« und »La fin d'un homme fort« Erwähnung. Eine Reihe von Jahren (1862—70) war N. Direktor des Théâtre des Variétés und der Bouffes-

Pariſiens und lieferte damals die Poſſe »La boite au lait« (mit Grangé, von Offenbach in Muſik geſetzt) und die Operetten: »Le timbale d'argent« (ebenfalls mit Grangé, Muſik von Vaſſeur) und »Pierrette et Jacquot« (mit Gille, Muſik von Offenbach) u. a.

Norton, Caroline Elizabeth Sarah, engl. Schriftſtellerin, geb. 1808, geſt. 14. Juni 1877. Enkelin von Richard Brinsley Sheridan, machte ſie ſich ſchon in ihrem 17. Jahr durch das rührende Idyll »Sorrows of Rosalie« bekannt und heiratete 1827 George N., einen Bruder des Lords Grantley; allein die unglückliche Ehe wurde 1836 getrennt. Nach dem Tod von George N. (1875) heiratete ſie kränklich und im Alter von beinahe 70 Jahren den Baronet Sir William Stirling-Marwell (ſ. d.), ſtarb aber ſchon wenige Monate darauf. Frau N. nimmt unter den engliſchen Dichterinnen eine hervorragende Stellung ein. Außer dem genannten Gedicht hat man von ihr: »The wife and woman's reward«, Novelle (1835); »The dream, and other poems« (1840) und »The child of the islands«, eine ergreifende Darſtellung geſellſchaftlicher Schäden Englands (1845); die Kinderſchriften: »Aunt Carry's ballads« (1846) und »Sketches and tales in prose and verse« (1850); die düſtere Erzählung »Stuart of Dunleath« (neue Ausg. 1872, deutſch 1852); das auf der Legende vom Ewigen Juden ruhende Gedicht »The undying one« (1853) und die Romane: »Lost and saved« (5. Aufl. 1863, deutſch 1863), »The lady of La Garaye« (neue Ausg. 1864) und »Old Sir Douglas« (neue Ausg. 1871).

Notter, Friedrich, Schriftſteller und Überſetzer, geb. 23. April 1801 zu Ludwigsburg, ſtudierte Medizin, widmete ſich aber dann ausſchließlich der Litteratur und übernahm 1829 mit Mebold die Redaktion des von Cotta neugegründeten Journals »Das Ausland«, die er bis 1831, zuerſt in München, dann in Augsburg, führte. Seitdem meiſt in Stuttgart lebend, war er 1848—56 auch politiſch als Mitglied der württembergiſchen Abgeordnetenkammer ſowie 1871—74 des deutſchen Reichstags (als Nationalliberaler) thätig. N. überſetzte Cervantes' ſämtliche Romane und Novellen (1840—42), Bulwers Romane (1838) und Dantes »Göttliche Komödie« in Versmaß und Reimen der Urſchrift (1871), ferner in Verbindung mit E. Mörike die Idylle des Theokrit (1869) u. a. Von eignen Werken ſind erſchienen: »Vorleſungen über Dante« (1860); »Dante, ein Romanzenkranz« (1860); »Ludwig Uhlands Leben« (1863); »Eduard Mörike« (1875) und das Schauſpiel »Die Johanniter« (1865).

Nourriſſon (ſpr. nurriſſóng), Jean Félix, franz. Philoſoph, geb. 18. Juli 1825 zu Thiers (Puy de Dome), bekleidet ſeit 1874 die Profeſſur der neuern Philoſophie am Collège de France in Paris und iſt Mitglied des Inſtituts. Von ſeinen Arbeiten erwähnen wir als die hauptſächlichſten: »Tableau des progrès de la pensée humaine depuis Thalès jusqu'à Hegel« (4. Aufl. 1867); »Histoire et philosophie« (1860); die drei von der Akademie preisgekrönten Schriften: »Philosophie de Leibniz« (1860), »Philosophie de St. Augustin« (2. Aufl. 1866, 2 Bde.) und »La nature humaine«, Eſſays auf dem Gebiet der angewandten Pſychologie (1865); ferner: »Spinoza et le naturalisme contemporain« (1866); »La politique de Bossuet« (1867); »De la liberté et du hasard« (1870); »Essai sur Alexandre d'Aphrodisias« (1870); »La souveraineté nationale et la révolution« (1872); »Machiavel« (1875) u. a.

Novaković (ſpr. -wakowitſch), Stojan, ſerb. Litterarhiſtoriker, geb. 1. Nov. 1842 zu Schabatz, Profeſſor an der Hochſchule in Belgrad, früher ſerbiſcher Unterrichtsminiſter, gab in ſeinem 18. Lebensjahr eine Sammlung lyriſcher Gedichte heraus und erwarb ſich ſpäter litterariſche Bedeutung durch Überſetzungen polniſcher und ruſſiſcher Dichter. 1867 erſchien ſeine »Geſchichte der ſerbiſchen Litteratur«; 1869 folgte eine ausführliche ſerbiſche Bibliographie für die Zeit 1740—1867. Dieſe Bibliographie führt N. im »Glasnik«, dem Organ der Serbiſchen gelehrten Geſellſchaft in Belgrad, regelmäßig weiter. Auch ſchrieb N. eine wertvolle Grammatik der

ſerbiſchen Sprache, von welcher 1879 drei Teile erſchienen ſind.

Nuitter (ſpr. nüitteh, eigentlich Truinet), Charles Louis Etienne, franz. Bühnendichter, geb. 24. April 1828 zu Paris, ergriff das Studium der Rechte, wandte ſich dann aber der Litteratur zu und veröffentlichte teils allein, teils in Gemeinſchaft mit andern eine große Anzahl Vaudevilles und Operetten ſowie lyriſche Gedichte. Verſchiedene ſeiner Operetten wurden von Offenbach komponiert und infolgedeſſen auch in Deutſchland bekannt, wie: »Les Bavards«, »Vert-vert«, »La princesse de Trébisonde« u. a. Mit Sardou brachte er die dreiaktige komiſche Oper »Piccolino« (Muſik von Guiraud) auf die Bühne. Außerdem lieferte er franzöſiſche Texte zu Mozarts »Zauberflöte«, R. Wagners »Rienzi« und »Tannhäuſer«, Webers »Preziosa« und »Oberon«, Bellinis »Romeo und Julie« u. a.

Nuñez de Arce, Gaspar, ſpan. Dichter, geb. 4. Aug. 1834 zu Valladolid, widmete ſich in Toledo philoſophiſchen Studien und bekam daſelbſt bereits 1849 für ein Drama das Ehrenbürgerrecht. Darauf ging er nach Madrid, wo er, teils mit Antonio Hurtado, verſchiedene Dramen ſchrieb, von denen »Deudas de honra«, »Quien debe, paga«, »Justicia providencial« und »El haz de leña« den meiſten Beifall fanden. Als Korreſpondent der Madrider »Iberia« beſchrieb er den ſpaniſch-marokkaniſchen Krieg. 1874 wurde er Mitglied der ſpaniſchen Akademie. Seinen Ruf als Lyriker begründeten die »Gritos del combate«, denen von andern Dichtungen folgten: »La ultima lamentacion de Lord Byron«, »Un idilio y una elegia«, »La selva obscura«, »El vértigo«, »El ateo« und »La vision de Fray Martin« (1880, deutſch von J. Faſtenrath), worin Luthers Abfall von Rom zum erſtenmal von einem Spanier mit unparteiiſcher Objektivität geſchildert wird. Nuñez de Arces Werke erlebten in Spanien in einem Jahr über 50 Auflagen. Sie zeichnen ſich durch Schwung der Phantaſie, Energie des Ausdrucks und geiſtige Vertiefung aus und ſpiegeln zugleich die Unruhe und das ſtürmiſche Schwanken unſers Zeitalters ab. N. iſt auch Politiker und gehört ſeit 1865 ununterbrochen den Cortes an, wo er zu den hervorragendſten Parteigenoſſen Sagaſtas zählt.

Nyblom, Karl Rupert, ſchwed. Dichter und Äſthetiker, geb. 29. März 1832 zu Upſala, wo er 1840—50 die Kathedralſchule beſuchte, dann die Hochſchule bezog und ſich namentlich mit philologiſchen und äſthetiſchen Studien beſchäftigte, auch ſchon für ein Gedicht: »Arion«, den Preis der Akademie erhielt. 1857 promovierte er und war während der nächſten Jahre Lehrer der deutſchen und ſchwediſchen Sprache am Realgymnaſium ſeiner Vaterſtadt, worauf er 1860 zum Dozenten der Äſthetik an der Univerſität berufen wurde. 1860—1863 machte er mit Staatsunterſtützung eine kunſtgeſchichtliche Studienreiſe nach Deutſchland, Frankreich und Italien und verweilte längere Zeit in Rom. Nach ſeiner Heimkehr hielt er mehrere öffentliche Vorleſungen über Kunſt in Stockholm und wurde 1865 nach Malmſtröms Tod Profeſſor der Äſthetik in Upſala. Zu Studien über mittelalterliche Kunſt bereiſte er Finnland, Dänemark, Norddeutſchland und Nordfrankreich und hielt 1867 und 1868 Vorleſungen in Gotenburg, 1870 an der Kunſtakademie zu Stockholm. 1879 wurde er unter die »Achtzehn« der Akademie aufgenommen. N. entfaltete eine reiche litterariſche Thätigkeit, indem er nicht nur als originaler Dichter, ſondern auch als Überſetzer, als Reiſeſchilderer und äſthetiſcher Theoretiker, endlich als Herausgeber mehrerer Dichter ſeines Vaterlands die ſchwediſche Litteratur befruchtete. Seine lyriſchen Ergüſſe erſchienen unter den Titeln: »Dikter« (1860); »Vers och prosa« (1870); »Valda dikter« (1876), in denen er »klangvolle« Saiten anſchlug und namentlich eine große Verſatilität des Versbaus zeigte. Als Überſetzer brachte er: »Moore Irlandske melodier« (1858), »Shaksperes soneter« (1871), »Dikter från främmande länder« (1876), »Gullivers Resor«; als gelehrter Reiſeſchriftſteller: »Konststudier i Paris« (1863), »Bilder från Italien« (1864) und »Italiens

konstskatter« (»Italiens Kunſtſchätze«, 1875—79); als Äſthetiker im engern Sinn: »Om den antika konsten och dess på nyttfödelse« (»Von der antiken Kunſt und ihrer Wiedergeburt«, 1864), »Estetiska studier« (1873), »Medeltidens och renaissansens samt Ludwig XIV. tidhvarfs poesi och konst« (1877—1878); endlich als Litterarhiſtoriker 1865 bis 1868 eine »Svensk Litteratur Tidskrift«, und mit Sanders, Strandberg und Kramer hat er den poetiſchen Kalender »Quartetten« herausgegeben. Seiner ſorgfältigen Redaktion verdankt man endlich die Herausgabe von »Joh. Ludw. Runebergs samlade skrifter med lefnadstekning« (3. Aufl. 1876); ferner: »G. A. von Leopolds poetiska arbeten« (1872—1873) u. »Joh. Nyboms samlade skrifter« (1880). N. erweiſt ſich als ein originneller Denker, ein feiner Kritiker, der namentlich auch dem Geiſtesleben andrer gerecht zu werden verſteht, und als offener Kopf, dem eine klare Darſtellung eigen.

Nyborn, Johan, ſchwed. Dichter, geb. 8. Dez. 1815 zu Upſala als Sohn eines Zollwachtmeiſters, ſtudierte von 1835 an in ſeiner Vaterſtadt und ſchloß hier ein Dichterbündnis mit R. E. Malmſtröm und C. J. Bergman, welche zugleich mit Hagberg großen Einfluß auf ſeine Entwickelung gewannen. Nachdem er ſchon 1836 einen Preis für das Gedicht »Katarina Månsdotter på Ljuxala« und im folgenden Jahr einen gleichen für »Byron i Grekland« erhalten, ward ihm für »Aminas sang« (1838) der Preis der Akademie zu teil. Außer Dichtungen in Zeitſchriften und Kalendern ſind von ihm erſchienen: »Galeri af nuga fruntimmer« (1840, mit 9 Porträten); »Dikter« (1840); »Samlade dikter« (3. Aufl. 1880, 4 Bde.); »Danemora och Osterby« (1847); »Minnen från en sångerfärt« (1854). Die letzte Arbeit enthält die Eindrücke des Dichters auf einer Fahrt, die er als Rhapſode durch Schweden unternahm, und bei der ſeine Dichtervorträge, namentlich in Stockholm im Herbſt 1854, den ungeheuerſten Jubel erregten. Mit dem pekuniären Erfolg konnte er ſich ein Heim in Weſteräs bauen, wo er ſich der publiziſtiſchen Thätigkeit widmete. Er verlor jedoch ſpäter alles wieder durch einen Bankrott und mußte aufs neue als Rhapſode wandern. Auf Antrag der ſchwediſchen Akademie ward ihm eine jährliche Dichterpenſion gewährt. N. nimmt unter Schwedens Dichtern der Gegenwart eine hervorragende Stelle ein; er iſt ein geiſtvoller Lyriker von glühender und reicher Phantaſie, deſſen Dichtungen ſich durch eine bilderreiche und effektvolle Sprache kennzeichnen.

O.

Ochoa (ſpr. otſchōa), Don Eugenio de, ſpan. Dichter und Schriftſteller, geb. 19. April 1815 zu Lezo in Guipuzcoa, geſt. 29. Febr. 1872 zu Madrid; erhielt ſeine erſte Bildung in letzterer Stadt, beſuchte 1829—34 die École des arts zu Paris, wo er ſich nebenbei mit Malerei beſchäftigte, und beteiligte ſich dann in der Heimat als Mitarbeiter an der »Gaceta de Madrid«, bis ihn die Ereigniſſe von La Granja zur Rückkehr nach Paris veranlaßten. Hier war er namentlich für die von Baudry verlegte große Sammlung ſpaniſcher Meiſterwerke (»Tesoro de autores espaſioles«) thätig. Seit 1844 wieder in Madrid, wurde er Unterbibliothekar der Nationalbibliothek, ein Jahr ſpäter Bezirkspräſident zu Huesca, 1847 aber Direktor der Staatsdruckerei und bald darauf Büreauchef im Miniſterium des Innern, welche Stellung er ſpäter aufgab, um als Deputierter in die Cortes zu treten. Seit 1844 war er Mitglied der ſpaniſchen Akademie; 1854 ernannte ihn die Königin zum Wirklichen Kammerherrn. Seine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten beſtehen (außer mannigfachen ſehr gelungenen Überſetzungen aus dem Franzöſiſchen und zahlreichen litterarhiſtoriſchen, kritiſchen und politiſchen Aufſätzen in verſchiedenen zum

Teil von ihm ſelbſt redigierten Zeitſchriften) in einer Reihe von Dramen und Erzählungen nebſt einem Band Gedichte (»Ecos del alma«). Um die ältere ſpaniſche Litteratur hat er ſich namentlich durch die obengenannte Sammlung verdient gemacht. Auch verfaßte er im Auftrag Ludwig Philipps einen Katalog der in den Pariſer Bibliotheken befindlichen ſpaniſchen Handſchriften (1844).

Odhner, Klas Theodor, ſchwed. Hiſtoriker, geb. 17. Juni 1836 zu Alingſås, ſtudierte von 1851 an in Upſala, wurde 1860 daſelbſt Dozent der allgemeinen Geſchichte und fünf Jahre ſpäter zum hiſtoriſchen Adjunkten an der Univerſität Lund befördert. Er machte nun eine große Reiſe nach dem Süden zu archivaliſchen Zwecken, namentlich betreffs des Weſtfäliſchen Friedens, erhielt 1871 die Profeſſur der Geſchichte und wirkte in einer Reihe von Kommiſſionen zu pädagogiſchen und wiſſenſchaftlichen Zwecken. Als Geſchichtſchreiber hat er beſonders durch ſeine Lehrbücher befruchtend auf das Geſchichtsſtudium in Schweden gewirkt, ſo namentlich durch ſein »Lärobok i Sveriges, Norges och Danmarks historia« (8. Aufl. 1869, auch illuſtriert) und das »Lärobok i fädernes-landets historia« (7. Aufl. 1878, auch ins Lappiſche und Finniſche überſetzt). Aber auch in ſpezialgeſchichtlichen Arbeiten hat er ſich als ein trefflicher Forſcher und ſcharfer Kritiker erwieſen, wie in: »Sveriges deltagende i westfaliska fredscongressen och grundläggning af det svenska våldet i Tyskland« (1875; deutſch: »Die Politik Schwedens im weſtfäliſchen Friedenskongreß und die Gründung der ſchwediſchen Herrſchaft in Deutſchland«, 1847) und zahlreichen andern Eſſays in der »Nordisk Tidskrift«, »Svensk Tidskrift« und »Upsala Universitets Arskrift«, in denen er namentlich die hiſtoriſchen Beziehungen ſeiner Heimat zum Ausland mit Vorliebe behandelte.

Odyniec (ſpr. -niets), Anton Eduard, poln. Dichter, geb. 1809 auf dem väterlichen Gut Gieſſtuny in Litauen, genoß den Gymnaſialunterricht zu Boruny und bezog 1821 die Univerſität zu Wilna, wo er in freundſchaftliche Beziehungen zu Mickiewicz und deſſen Kreis trat. Hier machte er ſich mit den deutſchen und engliſchen Dichtern bekannt und begann ſeine Dichterlaufbahn mit einer trefflichen Überſetzung der »Lenore« von Bürger. Nachdem er 1823 die philoſophiſche Fakultät abſolviert, kehrte er auf ſein elterliches Gut zurück, ohne jedoch ſeine dichteriſche Thätigkeit einzuſtellen. Die Früchte derſelben erſchienen 1825 in 2 Bänden unter dem Titel: »Poezye«, welche von dem Geiſte der Romantik durchhaucht ſind. 1826 ſiedelte O. nach Warſchau über, wo er anfänglich im Haus des Grafen Zamoyski eine ſorgenloſe Stellung hatte, in den vornehmen Salons, die damals von den litterariſchen Streitigkeiten widerhallten, eifrig für die Romantik Partei ergriff, mit den Dichtern beider Schulen, namentlich mit Brodzinski, Slowacki, Bohdan Zaleski, freundſchaftliche Beziehungen unterhielt und eine bald vielgeleſene Zeitſchrift: »Melitele«, herausgab, an welcher die bedeutendern jüngern Dichter mitarbeiteten. Damals veröffentlichte er ſein hyperromantiſches Drama »Izora«. Die intereſſanteſte Epiſode ſeiner Lebensgeſchichte bildet die italieniſche Reiſe, welche er 1829 und 1830 in Begleitung von Mickiewicz unternahm. Während des Aufſtands von 1831 verweilte O. in Dresden, dann in Leipzig, wo er ſich an der Herausgabe der polniſchen Klaſſiker beteiligte und ſeine trefflichen Überſetzungen aus Byron, Moore und Walter Scott veröffentlichte. Nach Litauen zurückgekehrt, war er 1837—39 Redakteur der in Wilna erſcheinenden »Allgemeinen Encyklopädie«, dann 1840—60 Redakteur des amtlichen »Kurjer Wilenski«, ohne daneben ſeine dichteriſche Thätigkeit zu vernachläſſigen. Er ſchrieb damals die Dramen: »Felicyta« und »Barbara Radziwillowna« ſowie zahlreiche lyriſche Gedichte, welche 1879 geſammelt erſchienen. Nach dem Aufſtand von 1863 ſiedelte er nach Warſchau über und erregte in den letzten Jahren durch die Veröffentlichung ſeiner »Briefe« über die obenerwähnte italieniſche Reiſe allgemeines Aufſehen, indem dieſe Reiſebriefe (»Listy z podróży«, 1875—78, 4 Bde.) die wertvollſten Andeutungen über den

Entwickelungsgang ſeines Reiſegefährten Mickiewicz enthielten, aber auch ſonſt ſehr intereſſant ſind. (Eine Epiſode daraus: »Zwei Polen in Weimar«, erſchien deutſch von Bratranek.) O. hat, ohne ſelbſt ein Dichter erſten Ranges zu ſein, viel zum Sieg der Romantik beigetragen, namentlich auch durch vorzügliche Überſetzungen aus dem Engliſchen. Mit geringerm Erfolg verſuchte er ſich auf dem dramatiſchen Gebiet. Er ſteht heute auf dem äußerſten konſervativen Flügel der ältern Romantiker.

O'Flanagan (ſpr. oflánägän), James Roderick, iriſcher Schriftſteller, geb. 1. Sept. 1814 zu Fermoy (Grafſchaft Cork), ward 1838 Advokat und 1846 Staatsanwalt für Cork. Eine Reiſe auf dem Kontinent gab ihm Stoff zu ſeiner erſten litterariſchen Arbeit: »Impressions at home and abroad« (1837, 2 Bde.). Später ſchrieb er: »Historical and picturesque guide to the Blackwater in Munster« (1844), lieferte Beiträge zu der Serie »Irish rivers«; 1845—52 leitete er das »Irish National Magazine« und war Mitarbeiter am »Dublin Saturday Magazine«. In den Berichten der Royal Irish Academy, zu deren Mitglied er 1853 erwählt ward, veröffentlichte er: »The life and writings of the Irish historian John D'Alton«, dem ſich die »History of Dundalk« (1861) und die Romane: »Gentle blood« und »Bryan O'Ryan« anſchloſſen. Seine Hauptwerke ſind: »Bar life of O'Connell« (1866) und »The lifes of the lord chancellors and keepers of the great seal of Ireland« (1870, 2 Bde.).

Oliphant (ſpr. -fänt), 1) Margaret, geborne Wilſon, fruchtbare und treffliche engl. Schriftſtellerin, geboren um 1820 zu Liverpool, mütterlicherſeits ſchottiſcher Abkunft, lebt in Windſor (nicht die Gattin von Lawrence O., auch nicht mit ihm verwandt). Sie trat 1849 zuerſt vor die Leſerwelt mit »Passages in the life of Mrs. Margaret Maitland of Sunnyside«. Das Werk fand vielen Beifall, namentlich durch ſeine feinfühlige Auffaſſung des ſchottiſchen Lebens. Nun ließ ſie eine Reihe von Erzählungen folgen, hauptſächlich Schottland behandelnd, für welche ſie bis in die 60er Jahre die Anonymität beibehielt, indem ſie ſich nur als die Verfaſſerin jenes Erſtlings bezeichnete. Dahin gehören: »Merkland« und »C. Field, a tale of the Puritans« (1851); »Memoirs and resolutions of A. Graeme« (1852); »Harrie Muir« und »Katie Stewart« (1853); »M. Hepburn, a story of the Reformation« (1854); »Lilliesleaf« (1855); »Zaidee« (1856); »The days of my life« und »The Athelings« (1857); »The laird of Nodaw« (1858); »Lady Crofton« (1859); »The house on the moor« (1861); »The last of the Mortimers« (1862); »Heart and cross« (1863). Ihr Hauptwerk iſt: »The chronicles of Carlingford« (1863), worin ſie in bedeutſamer Weiſe das Leben der proteſtantiſchen religiös Geſinnten, Anglikaner wie Diſſidenten, in einer Kleinſtadt ſchildert, und das mehrfache Fortſetzungen erhielt, wie: »The perpetual curate« (1865), »Salem chapel, Miss Marjoribanks« (1866), »The curate in charge«, bis mit »Phoebe junior, a last chronicle of Carlingford« (1876) der Cyklus ſeinen Abſchluß erhielt. Aus dieſer zweiten, an innerm Gehalt reichen Periode ſtammen ferner: »Agnes« (1865); »Brownlow« (1868); »The minister's wife« (1869); »Three brothers« und »John, a love story« (1870); »Squire Arden« (1871); »Ombra« und »Athis gates« (1872); »Innocent« und »Mary« (1873); »For love and life« und das reizende »A rose in June« (1874), worin die Zweifel eines Geiſtlichen in einer Weiſe eingeführt werden, die noch vor 20 Jahren in einem Roman unmöglich geweſen wäre; »Valentine and his brother« und »Whiteladies« (1875); »Mrs. Arthur« und »Carità« (1877); »Young Musgrave« und »The primrose path« (1878); »The greatest heiress in England« und »Within the precincts« (1880), welches das heutige Leben in Windſor vielleicht mit zu großer Porträtähnlichkeit ſchildert und böſes Blut gemacht haben ſoll. Auch auf andern Feldern der Litteratur war Frau O. thätig; in Bio-

graphie, litterarischer und Kunstkritik hat sie geliefert: »Life of E. Irving« (4. Aufl. 1865); »Sketches of the reign of George II.« (1869—75); »St. Francis of Assisi« (1870); »Memoirs of Comte Montalembert« (1872); »The makers of Florence« (1876). Ihr Neuestes ist der Roman »Harry Joscelyn« (1881). Sie war sehr vertraut mit Th. Carlyle und dessen Gattin und hat 1880 eine wertvolle Denkschrift über ihren philosophischen Freund veröffentlicht.

2) Lawrence, engl. Reisender und Schriftsteller, geb. 1829 als der Sohn des Oberrichters in Ceylon, lebt, vor kurzem aus Palästina heimgekehrt, zu Windsor. Er studierte in Oxford, dann in der englischen Rechtsschule des Inner Temple. Sein erstes Werk: »The Russian shores of the Black Sea« (1852, 5. Aufl. 1874), ward durch die heraufziehende Wolke des Krimkriegs doppelt wichtig. Es folgten: »The Transcaucasian campaign of the Turkish army: a personal narrative« (1856); »Minnesota and the far west« (1855); »A journey to Katmandu, the capital of Nepaul« (1856); »The Earl of Elgin's mission to China and Japan« (1859); »Patriots and filibusters« (1860) und »Piccadilly, a fragment of contemporary biography« (1870), worin gesellschaftliche Zustände unsrer Zeit mit großer Kühnheit besprochen werden. Andres, auf vorübergehende Ereignisse Gerichtetes übergehen wir.

3) Thomas Lawrence Kington, engl. Schriftsteller (nicht mit dem vorigen zu verwechseln), geb. 16. Aug. 1831 zu Henleaze bei Bristol, lebt zu Gask in der schottischen Grafschaft Perth. Er studierte in Oxford, dann auf der Londoner Rechtsschule des Inner Temple. Er schrieb: »Life of the emperor Frederic the second« (1862); »Jacobite Lairds of Gask« (1870); »Sources of standard English« (1873); »Life of the Duc de Luynes« (1875).

Olivier (spr. -wjeh), Juste Daniel, der populärste Dichter und Schriftsteller der französischen Schweiz, geb. 18. Okt. 1807 zu Eysins im Kanton Waadt, gest. 7. Jan. 1876 in Genf; wirkte erst als Professor in Neuchatel und Lausanne und privatisierte seit 1845, durch bürgerliche Unruhen vertrieben, zu Paris, von wo er erst wenige Jahre vor seinem Tod in die Heimat zurückkehrte. O. hat sich durch mehrere Gedichtsammlungen, namentlich die »Chansons lointaines« (1847, neue Aufl. 1869), und durch mannigfache Beiträge zur schweizerischen Geschichte und Volkskunde, wie: »Le canton de Vaud« (1837—41, 2 Bde.), »Études d'histoire nationale« (1842) u. a., ganz besonders aber durch seine Novellen, die ihn zum Rang eines Töpffer erheben, schriftstellerisch bekannt gemacht. Wir nennen davon: »M. Argent et ses compagnons d'aventures« (1850); »Deux nouvelles« (1854); »Luze Léonard« (1856); »Le pré aux noisettes« (1863); »Sentiers de montagnes« (1875) ꝛc. Sie haben zahlreiche Nachahmungen gefunden und sind zum Teil auch ins Deutsche und Englische übersetzt worden. — Sein Bruder Jean Urbain, geb. 3. Juni 1810 zu Eysins, längere Zeit Syndikus seines heimatlichen Dorfs, hat sich ebenfalls mit Erzählungen als Schriftsteller bethätigt. Wir führen als die ersten und jüngsten davon an: »Les deux neveux« (1857); »Matinées d'automne« (1859); »Le manoir du vieux clos« (1864); »Betsy l'héritière« (1878); »Monsieur Sylvius« (1879); »Récits vaudois« (1880).

Ollier, Edmund, engl. Dichter, Publizist und Geschichtschreiber, geb. 26. Nov. 1826 in der Nähe von London, wo er lebt. Der Sohn des Verlagsbuchhändlers, welcher Keats, Shelley, Leigh Hunt, Lamb und Procter bei der Lesewelt einführte, erhielt eine treffliche Erziehung und wuchs unter litterarisch günstigen Einflüssen auf. Mit Leigh Hunt war er persönlich befreundet und hat eine Auswahl aus dessen Essays mit einer Denkschrift herausgegeben. Seit 1844, da er bei »Ainsworth's Magazine« eintrat, nahm er an der periodischen Presse als Redakteur oder Mitarbeiter regen Anteil, namentlich an Dickens' »Household words« und »All the year round«, dem »Leader« und »Atlas« und der »Daily News«, von welcher er sich 1877 als entschiedener

Gegner der Ruſſen trennte. Der König Viktor Emanuel verlieh ihm 1867 das Kreuz des heil. Mauritius und Lazarus wegen ſeiner litterariſchen Vertretung der Unabhängigkeit Italiens. Gedankenreich und voller Zartheit iſt er in ſeinen Gedichten »Poems from the Greek mythology and miscellaneous poems« (1867). Zu Bilderwerken, wie Dorés, hat er oft den Text geliefert. Seine größern Arbeiten ſind: »History of the Franco-German war« (1871—72, 2 Bde.); »History of the United States« (1875—77, 3 Bde.) und die »History of the Russo-Turkish war« (1880). Sie alle zeigen großen Fleiß und neben feſten Überzeugungen Gerechtigkeitsliebe nach allen Seiten. Gegenwärtig iſt O. mit einer Weltgeſchichte beſchäftigt.

Ollivier (ſpr. -wieh), Emile, franz. Staatsmann und Schriftſteller, geb. 2. Juli 1825 zu Marſeille, ſtudierte in Paris Rechtswiſſenſchaft, machte ſich dann, nachdem er 1847 die Advokatur erlangt hatte, als beredter Verteidiger einen Namen. 1857 in den Geſetzgebenden Körper gewählt, geſellte er ſich der Oppoſitionspartei zu und glänzte als freiſinniger Redner. 1865 wurde er Mitglied des Generalrats des Departements Var und juriſtiſcher Beirat des Vizekönigs von Ägypten. Nachdem er im Januar 1870 zum Miniſter der Juſtiz und zum Chef des neuen Miniſteriums, welches ein konſtitutionelles Kaiſerreich begründen ſollte, ernannt worden, ließ er ſich durch ſeine Eitelkeit zum Plebiszit und zur Kriegserklärung (15. Juli 1870) verleiten, ward aber nach den erſten Niederlagen geſtürzt. Er zog ſich zunächſt nach Italien zurück, und lebt jetzt in ſeiner Vaterſtadt. O. iſt (an Lamartines Stelle) Mitglied der Akademie. Von ſeinen Schriften nennen wir: »Démocratie et liberté« (1867); »Le 19 janvier« (1869); »Une visite à la chapelle des Medicis« (ein Geſpräch über Michelangelo u. Raffael, 1872); »Lamartine« (1874); »Le ministère du 2 janvier, mes discours« (1875); »Principes et conduite« (1875); »L'église et l'état au concile du Vatican« (1879, 2 Bde.); »Mr. Thiers à l'académie et dans l'histoire« (1880).

Öman, Viktor Emanuel, ſchwed. Dichter, geb. 22. Aug. 1833 bei Skäftesberg, ſtudierte zuerſt in Lund, dann in Jena und Leipzig Philoſophie und Sprachwiſſenſchaft und widmete ſich nach ſeiner Rückkehr ausſchließlich dem Sprachſtudium und der Schriftſtellerei. Seine litterariſche Laufbahn eröffnete er 1857 mit einer Gedichtſammlung: »Lyriska blad«, die ſehr günſtig von der Kritik aufgenommen wurde. Ihr folgten die Überſetzung von Miltons »Förlorade och återvunna paradis« (1862); »Ritter Herbart och jungfru Hilde« (1866); eine neue Sammlung »Lyriska blad« (1868) und eine Überſetzung von Euripides' »Medea« (1871), welche von der ſchwediſchen Akademie mit dem zweiten Preis belohnt wurde. Nun aber wandte ſich Ö. der ruſſiſchen, polniſchen und ungariſchen Litteratur zu, die er ſeiner Heimat zugänglich machte. Seine »Sånger af Petöfi« (1870), »Sånger af Puschkin« (1871) und Novellen von Kraszewski und Turgenjew wurden von Sachkundigen als vorzügliche Arbeiten der Überſetzungskunſt gerühmt. Später übertrug er den Münchhauſen zu Dorés Bildern (1875), die »Lustiga taflor ur djurenslif« von Grandville, den Text zu Konevkas »Silhouetter« und Hamerlings »Aspasia« (1881). Als Sprachforſcher hat er ſich namentlich durch ein »Lärobok i engelske språket« (1867) und ein »Svensk-engelsk handordbok« (1872) bekannt gemacht. Seit 1878 iſt Ö. Redakteur der Zeitſchrift »Dagligt Allehanda«, nachdem er ſchon früher »Nerikes Allehanda« und »Allehanda for folket« redigiert hatte.

Oncken, Wilhelm, Geſchichtsforſcher, geb. 19. Dez. 1838 zu Heidelberg, beſuchte die Univerſitäten Heidelberg, Göttingen und Berlin, habilitierte ſich 1862 als Privatdozent der Philologie und Geſchichte zu Heidelberg, ward 1866 außerordentlicher Profeſſor daſelbſt und 1870 ordentlicher Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität Gießen. Er war ſeit 1873 heſſiſcher Landtagsabgeordneter für die Stadt Gießen, 1874—76 Mitglied des deutſchen Reichstags. Schriften: »Athen u. Hellas« (1865—66, 2 Teile); »Die Staatslehre

des Aristoteles« (1870—75, 2 Teile); »Österreich und Preußen im Befreiungskrieg« (1876—79, Bd. 1 u. 2); »Das Zeitalter Friedrichs d. Gr.« (1881).

Onkel Adam, s. Wetterbergh.

Oppenheim, Heinrich Bernhard, politischer Schriftsteller, geb. 20. Juli 1819 zu Frankfurt a. M., gest. 29. März 1880 in Berlin; studierte die Rechte und habilitierte sich in Heidelberg, übernahm aber bald darauf (1848) in Berlin die Redaktion der »Reform« (mit A. Ruge), lebte dann elf Jahre als Flüchtling in der Schweiz, in Frankreich und England, redigierte nach seiner Rückkehr (1860) die »Deutschen Jahrbücher« und war 1873—1877 Mitglied des Reichstags, wo er der nationalliberalen Partei angehörte. In den letzten Jahren hatte er sich vorzugsweise volkswirtschaftlichen Studien zugewandt. Von seinen Schriften erwähnen wir: »System des Völkerrechts« (2. Aufl. 1866); »Philosophie des Rechts und der Gesellschaft« (1850); »Vermischte Schriften aus bewegter Zeit« (1866—69, 2 Teile); »Über Armenpflege und Heimatsrecht« (1870); »Friedensglossen zum Kriegsjahr« (1871); »Der Kathedersozialismus« (2. Aufl. 1873); »Waldeck, der Führer der preußischen Demokratie« (1873); »Gewerbegerichte und Kontraktbruch« (1874).

Oppermann, 1) Heinrich Albert, Publizist, geb. 22. Juli 1812 zu Göttingen, gest. 16. Febr. 1870 in Nienburg; studierte in seiner Vaterstadt 1831—35 Jurisprudenz und Philosophie, geriet jedoch durch seinen unter dem Namen Hermann Forsch veröffentlichten Roman »Studentenbilder, oder Deutschlands Arminen und Germanen« (1835) mit der Regierung in Konflikt und konnte sich infolgedessen erst 1842 als Rechtsanwalt zu Hoya a. d. Weser niederlassen, von wo er 1852 als Obergerichtsanwalt nach Nienburg versetzt wurde. Seit 1849 war er wiederholt (liberales) Mitglied der hannöverschen Zweiten Kammer, seit 1867 des preußischen Abgeordnetenhauses. Von seinen Schriften erwähnen wir noch: »Encyklopädie der Philosophie« (1844); »Pombal und die Jesuiten« (1845); »Zur Geschichte des Königreichs Hannover von 1832—66« (2. Aufl. 1868, 2 Bde.); die Flugschrift »Trostgründe eines Hannoveraners über die preußische Anexion« und »Tagebuch eines Annektierten« (1867); »Der Weg zum Jahr 1866 und seine Notwendigkeit für das Heil Deutschlands« (1869) und den großartig angelegten Roman »Hundert Jahre, 1770—1870. Zeit- und Lebensbilder aus drei Generationen« (1870, 9 Teile).

2) Andreas, Reiseschilderer und Kunstschriftsteller, geb. 17. Jan. 1827 zu Regensburg, studierte in Erlangen, München und Leipzig die Rechte, unterbrach diese Studien, um 1852 seinen Schwager, den Bildhauer Ernst Rietschel, nach Italien zu begleiten, wurde 1858 Assessor und 1863 Advokat zu Zittau. Er schrieb: »Aus dem Bregenzer Wald« (1859) und »Palermo« (1860), frische, lebendige und geistvolle Reisestudien. Als Kunstschriftsteller veröffentlichte er neben zahlreichen Abhandlungen in Zeitschriften: »Das Leben der Maler« (mit Ad. Stern, 1861—63, 2 Bde.) und die Biographie »Ernst Rietschel« (1863, 2. Aufl. 1873).

Optic, Oliver (mit dem wahren Namen William Adams), nordamerikan. Jugendschriftsteller, geb. 1822 zu Medway in Massachusetts, ergriff den Lehrerberuf, gab aber 1863 denselben auf, um sich ganz der litterarischen Thätigkeit zu widmen. Er hat eine große Reihe Jugendschriften veröffentlicht, die sich außerordentlicher Popularität erfreuen und eine große Verbreitung gefunden haben. Wir erwähnen nur: »The Riverdale series« (6 Bde.); »The boat club series« (6 Bde.); »The Woodville series« (6 Bde.); »The army and navy series« (6 Bde.) ꝛc. O. zeigt sich in seinen Büchern als echter Pädagog, der das kindliche Gemüt kennt und die rechte geistige Nahrung dafür zu liefern weiß.

Opzoomer, Karel Willem, niederländ. Philosoph und Jurist, geb. 20. Sept. 1821 zu Rotterdam, studierte in Leiden, ward 1846 Professor der Philosophie in Utrecht und 1861 Präsident der königlichen Akademie der Wissenschaften. Sein philosophischer Standpunkt ist der eines nationalen Empirismus. Seine Haupt-

werke sind: »De weg der wetenschap« (1851; 3. umgearb. Aufl. unter dem Titel: »Het wezen der kennis«, 1863; deutsch von Schwindt, 1852), ein Handbuch der Logik; »Konservatismus und Reform« (1852); »Wetenschap en wijsbegeerte« (1857); »De waarheid en haare kenbronnen« (1862); »De godsdienst« (1864; deutsch von Mook, 1868); »Scheiding van kerk en staat« (1875) u. a. Als Jurist lieferte er viele Schriften über öffentliches und Privatrecht, darunter eine ausführliche Erklärung des holländischen Zivilgesetzbuchs. Während des Kriegs von 1870/71 hat er in zwei (auch ins Deutsche übersetzten) Broschüren das Recht der Deutschen warm verteidigt. Auch hat er Dramen von Shakespeare und Sophokles ins Holländische übertragen.

Ornellas, Agostinho d', der portug. Faust-Übersetzer, geb. 14. März 1836 zu Funchal auf der Insel Madeira aus einer alten Adelsfamilie, wurde, nachdem er 1857 seine Studien an der Universität Coimbra vollendet hatte, der portugiesischen Gesandtschaft in den Vereinigten Staaten zugeteilt und kam 1859 auf anderthalb Jahre in gleicher Eigenschaft nach Berlin, wo die Aufführung des Goetheschen »Faust« in ihm den Gedanken einer portugiesischen Übersetzung des Werks zuerst erweckte. 1862 kam er zur portugiesischen Gesandtschaft in Rio de Janeiro, dann nach St. Petersburg; 1864—67 war er Gesandtschaftssekretär in London. Seitdem lebt er, vom Staatsdienst zurückgezogen, als Pair des Königreichs in Lissabon und auf seinen Gütern in Madeira. O. gehört dem portugiesischen Parlament an und ist durch eine Reihe von parlamentarischen Reden und Artikeln in politischen und litterarischen Zeitschriften bekannt geworden. Noch als Student (1854) wurde er Mitglied des Instituts von Coimbra. Seine Faust-Übersetzung erschien in 2 Bänden (1867—73) und ist nicht nur eine ganz vorzügliche, sondern auch die einzige vollständige Übersetzung des Gedichts in portugiesischer Sprache.

Örtel, Phil. Friedr., s. Horn.

Oertzen, Georg, Baron von, Dichter, geb. 2. Febr. 1829 auf dem väterlichen Gut Brunn in Mecklenburg-Strelitz, erhielt durch Hauslehrer gründlichen und vielseitigen Unterricht, bis er 1845 das Gymnasium zu Wittenberg bezog. In Bonn dem Studium der Rechtswissenschaften, aber auch den Freuden des Studentenlebens ergeben, fand er, wie später in Göttingen und Berlin, doch noch Muße zu litterarischen und schönwissenschaftlichen Studien und setzte letztere auch fort, nachdem er 1850 als Freiwilliger in ein Husarenregiment eingetreten. Seit 1852 Offizier, später Gesandtschaftsattaché bei Bismarck in Frankfurt a. M., dann Kammerherr bei der Prinzessin Anna von Hessen (in welcher Stellung er fast alle europäischen Hauptstädte und Länder kennen lernte), ging er, nachdem dies Verhältnis infolge politischer Meinungsverschiedenheiten sich gelöst hatte, 1864 zuerst studiumshalber nach Tübingen, hierauf nach Heidelberg, wo er sich 1868 einen eignen Herd gründete und jahrelang seinen poetischen Neigungen lebte. Seit 1879 dem deutschen Generalkonsulat in New York beigegeben, siedelte er 1880 in gleicher Stellung nach Konstantinopel über. An den Feldzügen 1866 und 1870 nahm er als Johanniterritter teil. O. ist ein talentvoller Lyriker, dem die Form spielend zu Gebote steht, daher ihm die Improvisation leicht fällt. Er ist ausschließlich Lyriker. »Gedichte« (3. Aufl. 1861); »Heimgebrachtes« (1866); »In Sonnenschein und Wind« (1868); »Aus Kämpfen des Lebens« (1868); »Alte Bilder und junge Blätter« (1869); »Unter dem Reichspanier« (1871); »Liebeslieder aus jungen Tagen« (1875); »Stimmen des Lebens« (1876); »Lieder eines Verschollenen« (1877); »Deutsche Träume, deutsche Siege« (1877) u. a. O. ist auch Verfasser der unter dem Pseudonym Ludwig Robert erschienenen Schrift »Erlebnisse und Studien in der Gegenwart« (1875).

Orzeszko (spr. -schko), Elisa, geborne Pawlowska, poln. Schriftstellerin, geb. 1842 im Gouvernement Grodno, erhielt im väterlichen Haus eine sorgfältige Erziehung und besuchte dann ein Klosterpensionat in Warschau. Im Alter von 16 Jahren an den Besitzer des Guts Ludwi-

nowo im Kobriner Kreis verheiratet, bemühte sie sich durch eifriges Studium, ihre Kenntnisse zu vertiefen. Als ihr Mann 1864 wegen Teilnahme am Aufstand nach Sibirien verbannt wurde, kehrte Elisa zu ihren Eltern zurück und begann nun, ihre Gedanken in Gedichten und Erzählungen niederzulegen. Eine Abhandlung über Thomas Buckle, veröffentlicht in einer Warschauer Zeitung, lenkte die Aufmerksamkeit auf die junge Schriftstellerin und deutete auch schon ihre empiristisch-radikale Geistesrichtung an. Es folgte darauf eine Reihe von Erzählungen (»W klatce«; »Z zycia realisty«; »Ostatnia milosc«, 1867; »Cnotliwi«, 1868; »Pan graba«; »Pamiętnik Waclawy«. 1869; »Wesola teorya«, 1870«; »Na dnie sumienia«, 1871; »Marya«, 1872, ꝛc.), in denen allen der Kampf des angeblich geknechteten Weibes gegen die bestehende Ordnung der Dinge behandelt und das Weib als ein erhabenes, unverstandenes Muster von Edelmut geschildert wird, dessen gelegentliche Abweichungen vom rechten Weg durch die böse, von den Männern regierte Welt verschuldet werden. Das Thema ist nicht neu, und die Erzählungen fanden daher trotz der geistreichen Diktion geringen Anklang. Ihren Ruf als eine der hervorragendsten Schriftstellerinnen Polens begründete O. mit dem Roman »Eli Makower«, in dem sie den Kampf ums Dasein zwischen den polnischen Gutsbesitzern und den Israeliten sehr unbefangen und, was die künstlerische Seite betrifft, ganz meisterhaft schildert. Auch in »Meir Esofowicz« (1878) behandelt sie die jüdischen Verhältnisse, namentlich den Kampf zwischen der Talmudorthodoxie und religiösem Freiheitsdrang. Am Anfang der 70er Jahre siedelte O. nach Grodno über, wo sie bald einen litterarischen Kreis um sich zu versammeln wußte. Sie machte von dort häufige Ausflüge nach Warschau und ist daselbst mehrmals erfolgreich mit öffentlichen Vorträgen hervorgetreten. Außer zahlreichen in den Zeitschriften veröffentlichten Erzählungen und Essays sind noch zu erwähnen ihre Novellen »Aus verschiedenen Sphären« (1880, 2 Bde.) und das philosophisch-politische Werk »Patryotysm i kosmopolitysm« (1880). O. ist eine ebenso entschiedene wie talentvolle Vertreterin des modernen Realismus oder Positivismus (wie man in Warschau sagt) in der polnischen Litteratur.

Osborn, Sherard, engl. Admiral und Schriftsteller, geb. 1822, gest. 6. Mai 1875 zu London nach einer äußerst glänzenden Berufslaufbahn. Er schrieb: »Stray leaves from an arctic journal« (1852); »Quedah, or story leaves from a journal in Malayan waters« (1857); »A cruise in Japanese waters« (1859); »The career, last voyage and fate of Sir J. Franklin« (1860); »Japanese fragments« (1861). Auch gab er Kapitän M'Clures »Discovery of the north-west passage« (1859) heraus.

Osenbrüggen, Eduard, Rechtsgelehrter und Schriftsteller, geb. 24. Dez. 1809 zu Ütersen in Holstein, gest. 9. Juni 1879 zu Zürich, wo er seit 1851 als Professor an der Hochschule wirkte. Als Jurist hat er sich besonders um die Theorie des Strafrechts Verdienste erworben. Von Schriften allgemeinern Inhalts nennen wir: »Nordische Bilder« (1853); »Kulturhistorische Bilder aus der Schweiz« (2. Aufl. 1867); »Wanderstudien aus der Schweiz« (1867—76, 5 Bde.); »Studien zur deutschen und schweizerischen Rechtsgeschichte« (1868); »Die Schweizer. Daheim und in der Fremde« (1874); »Die Schweiz in den Wandlungen der Neuzeit« (1876); »Der Gotthard und das Tessin« (1877).

Ofer, Friedrich, Dichter, geb. 29. Febr. 1820 zu Basel, studierte daselbst 1838 bis 1842 Theologie, hielt sich noch ein Jahr in Berlin auf, wurde 1843 Pfarrvikar in Diegten (Baselland), 1845 Pfarrer in Waldenburg am Hauenstein und 1866 Prediger an der Strafanstalt zu Basel, in welcher Stellung er gegenwärtig noch wirkt. Er schrieb: »Kreuz- und Trostlieder« (1856); »Liederbuch« (1875); »Kunst und Leben« (Reimsprüche, 1877). Ofers Lieder haben ein prononciertes melodisches Gepräge und eignen sich für die Komposition, doch tragen sie diese Absicht zu sehr zur Schau. Für die religiöse Empfindung weiß der Verfasser gemütliche und warme Töne zu treffen.

O'Shaughneſſy (ſpr. oſchaneſſi), Arthur, engl. Gelehrter und Dichter, geb. 14. März 1846 aus altiriſcher Familie zu London, wo er 31. Jan. 1881 ſtarb. Sein erſtes Buch: »An epic of women« (1871), erhob ihn ſogleich in den Rang der begabteſten neuern Dichter, und »The lays of France« (1872) ſowie »Music and moonlight« (1874) beſtätigten das günſtige Urteil. Er vermählte ſich 1873 mit einer Tochter des Dichters W. Marſton, und die Gatten gaben vereint »Joyland« (1875) heraus. O. lieferte außerdem Beiträge zum »Athenäum«, war einer der Kuratoren des Britiſchen Muſeums, ſchrieb die Berichte über Reptilien und Fiſche für das »Annual zoological Record« und Überſichten über engliſche Litteratur und Wiſſenſchaft für die franzöſiſche Monatsſchrift »Le Livre«. Aus ſeinem Nachlaß erſchienen: »Songs of a worker« (1881).

Oskar II., König von Schweden und Norwegen, Dichter und Militärſchriftſteller, geb. 21. Jan. 1829 zu Stockholm, hatte als dritter Sohn König Oskars I. wenig Hoffnung, je den Thron zu beſteigen, und ſeine Erziehung war deshalb auch anfangs ganz ungleich der, welche Thronfolger gewöhnlich erhalten. Er wurde für das Seemannsleben beſtimmt, deſſen poetiſche Seite er mit Enthuſiasmus erfaßte. Dieſe Wahl hat nicht wenig dazu beigetragen, in ihm die Dichternatur zu wecken, und wirkte beſtimmend auf ſeine Neigungen. Aber auch die ſpeziellen Studien, die ſein militäriſcher Beruf erforderte, betrieb er mit der ihm eignen Energie; zugleich widmete er ſich eifrig den allgemeinern Studien, namentlich den Sprachen, unter denen damals beſonders das Latein ihn anzog. Nachdem er die verſchiedenen Examina mit Auszeichnung beſtanden, wurde er Offizier der Marine, und nachdem er auch öffentlich als militäriſcher Schriftſteller aufgetreten, nämlich mit den Schriften: »Om Eckernförde striden« (anonym, 1849) und »Om skärgårdsflottans debarkeringstrupper« (1849), erhielt er das Kommando einer Kriegsbrigg, mit der er eine 18monatliche Reiſe um die Welt machte. Nach der Rückkehr bezog er die Univerſität Upſala, um ſeine Studien zu vollenden. Zugleicher Zeit begann er ſeinen dichteriſchen Stimmungen Worte zu leihen, wenn auch noch ganz im ſtillen. Zum erſtenmal wurde die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ihn als Dichter gelenkt, als 1857 die ſchwediſche Akademie an ihrem Feſttag verkündete, daß ſie ihren Preis einem anonym eingeſandten Dichtungscyklus: »Ur svenska flottans minnen« (1858, 2. Aufl. 1861; deutſch von Etzel, 1861) erteilt habe, als deſſen Verfaſſer ſich Prinz O. zu erkennen gab. In Anerkennung ſeiner wiſſenſchaftlichen und dichteriſchen Leiſtungen wurde er Präſident und Ehrenmitglied verſchiedener litterariſcher und künſtleriſcher Geſellſchaften. Auch gab er Anregung zur Begründung des Militärlitteraturvereins in Stockholm, in welchem er ſelbſt Vorträge hielt, und unterſtützte namentlich die arktiſchen Entdeckungsreiſen, infolgedeſſen ein neuentdecktes Land den Namen »Prinz Oskars Land« erhielt. Nachdem König Oskars I. zweiter Sohn und ſpäter Kronprinz Karls Sohn geſtorben, veränderte ſich ſeine Stellung weſentlich. Er wurde nun auf Studien hingewieſen, denen er bislang fremd geblieben, und ſeine dichteriſche Produktivität konnte unter ſolchen Verhältniſſen ſich nicht in erwarteter Weiſe entfalten. Er wandte ſich vorzugsweiſe der Politik und Geſchichte ſeines Vaterlands zu und gab von dieſen Studien eine Reihe litterariſcher Belege, ſo ſein »Förslag till exercis-reglemente för K. M. flottas landstignigstrupper« (1854); »Några bidrag till Sveriges krigshistoria, åren 1711, 1712 och 1713« (1859—65, 3 Bde.); »Carl XII.« (1868, deutſch 1875). Daneben brachte der Prinz eine Reihe belletriſtiſcher Gaben, teils lyriſche und dramatiſche, teils Skizzen und Überſetzungen, in welch letztern er den Sprachkenner wie den Meiſter der Form bekundete. Außer der dramatiſchen, franzöſiſch geſchriebenen Skizze »Quelques heures au château de Kronoborg le 29 octobre 1658« (1858) nennen wir: »Nytt och gammalt« (»Neues und Altes«, 1859—72, 5 Bde.); »Vid Utmeland. I anledning af vasamonumentets aftäckande« (Gedicht, 1860); »Blommornas

undran« (Idyll, 1863); »En gemsjägt i bayerska Tyrolen« (1864); »Herr Hjalmar och Skön Ingrid« (1865); »Ett blad ur min dagbok« (1865); »Festhymn vid expositionens öppnande« (1866); »Dikter af O...« (1866); »Kronborgs Slott« (1867) und die Übersetzungen: »Cid af Herder« (1859) und »Torquato Tasso af Goethe« (1861). Dabei hat Ö. auch das gesprochene Wort in seiner besondern Gewalt und gilt als ein vorzüglicher Redner; den litterarischen Beweis davon liefert eine Reihe gedruckter Reden, z. B.: »Tal vid öpnandet af första skandinaviska industri- och kunstexpositionen i Stockholm« (1860); »Tal vid utdelning af medaljer vunna af svenska utställare 1862« (1863); »Proklamation till svensk-norska eskadern« (1864); »Tal vid skarpskyttsföreningens prisskjutsningsfest« (1864); »Tal hållna vid Musikaliska Akademiens årshögtiden« (1864—70); »Tal vid föreningsfesten« (1869); »Tal till Upsala studentcorps å Carolinasalen« (1873). Seine Vielseitigkeit läßt ihn auch die Musik mit großem Verständnis betreiben. Die Universität Lund ernannte ihn bei ihrem Jubiläum 1868 zum Ehrendoktor; auch wurde ihm das Inspektorat der Militärerziehungsanstalten übertragen. Nach Karls XV. Tod bestieg Ö. 18. Sept. 1872 den Thron und wählte nach schwedischer Königssitte als seine Devise »Brödrafolkens väl« (»Das Wohl der Brudervölker«). Seitdem haben wir nur eine Sammlung seiner Werke: »Samlade skrifter« (1875—76, billige Ausg. 1879), erhalten; doch weiß man, daß sowohl neue Originaldichtungen als Übersetzungen von ihm des Drucks harren. König Oskars Dichtungen zeichnen sich durch Tiefe des Gedankens und der Empfindung, echt nationalen Zug, bilderreiche, glänzende Sprache, vorzugsweise aber durch einen prachtvollen Vers- und Strophenbau aus, der ihn auch zum Meister der Übersetzungskunst machte. Seine Dichtungen sind mehrfach ins Deutsche übersetzt worden.

Österwald, Wilhelm, Dichter, geb. 23. Febr. 1820 zu Bretsch in der Altmark als Sohn eines Lehrers daselbst, erhielt seinen ersten Unterricht von seinem Vater, bezog dann das Gymnasium zu Salzwedel, kam hernach in die lateinische Schule des Waisenhauses zu Halle, wo er durch eine Reihe ausgezeichneter Lehrer in das philologische Studium eingeführt wurde, studierte 1840—44 in Halle Philologie, wurde 1845 Lehrer am Pädagogium daselbst, 1850 Konrektor am Domgymnasium zu Merseburg und 1865 Gymnasialdirektor zu Mühlhausen i. Th., wo er jetzt noch wirkt. Er veröffentlichte: »Gedichte« (1848, 3. Aufl. 1873); »Deutschlands Auferstehung« (vaterländische Gedichte, 1873); die Naturbilder und Märchen »Im Grünen« (1853); die epische Dichtung »König Alfred« (1855) und die Dramen: »Rüdiger von Bechlaren« (1849) und »Walther und Hildegunde« (1867). Das lyrische Talent des Verfassers ist unbezweifelt.

Ostrowskij, Alexander Nikolajewitsch, der bedeutendste russ. dramatische Dichter der Gegenwart, geb. 30. März (alten Stils) 1823 zu Moskau, besuchte das Moskauer erste Gymnasium und die dortige Universität und erhielt, nachdem er dieselbe absolviert, eine Anstellung bei dem Moskauer Kommerzgericht, wo er reichlich Gelegenheit hatte, die Moskauer Kaufmannschaft näher kennen zu lernen. Da schon seine ersten Stücke viel Beifall fanden, so gab er seine dienstliche Stellung bald auf und schlug die litterarische Laufbahn ein. O. hat in den 30 Jahren, während er für die Bühne arbeitet, eine ganze Reihe von Dramen, Schau- und Lustspielen verfaßt, unter denen viele einen bleibenden künstlerischen Wert besitzen. Sein erstes Werk waren die 1847 erschienenen »Bilder aus dem Moskauer Leben«; dann kam 1850 das Stück »Wir verrechnen uns schon«, eins seiner besten Lustspiele, welches die Bedeutung eines vortrefflichen Sittenbilds aus dem Leben der russischen Kaufmannswelt vom alten Schlag für sich beanspruchen kann. Es folgten darauf, um nur die Hauptwerke zu nennen: »Die arme Braut« (1852); »Armut schändet nicht« (1854); »Eine vorteilhafte Stelle« (1857) und das Drama

»Das Gewitter« (1859), letzteres ein Meisterstück, von einer Tiefe der Auffassung, wie sie später in keinem seiner Werke erreicht ist. Dann dichtete er historische Dramen, wie: »Kasma Sacharowitsch Minin-Ssucharick« oder »Dimitrij Ssamoswanetz i Wassilij Schuiskij« ꝛc., die indessen nur dramatisierte Geschichte sind und jedes echten historisch-dramatischen Geistes entbehren. Er ging denn auch bald wieder zu den Schilderungen der Konflikte in der kaufmännischen Welt unsrer Tage über und bereicherte nun die russische moderne dramatische Litteratur noch um mehrere bedeutende Werke: »Der Wald« (1871); »Die reichen Bräute« (1876); »Das letzte Opfer« (1878); »Die Mitgiftlose« (1879) u. a. O. ist ungemein fruchtbar und liefert alle Jahre wenigstens Ein neues Stück; diese Fruchtbarkeit beeinträchtigt oft sein künstlerisches Schaffen. Im übrigen ist er ein echtes Talent, das nur eine etwas einseitige Färbung erhalten, wodurch das allgemein Menschliche auf Kosten des russisch Genrehaften herabgedrückt wird.

Oswald, Eugen, Schriftsteller, geb. 16. Okt. 1826 zu Heidelberg, lebt in London als Instruktor an der königlichen Marineakademie von Greenwich. Der Sohn eines Verlagsbuchhändlers, wuchs er unter geistig günstigen Einflüssen heran. Durch die Bewegung von 1848—1849, welcher er sich lebhaft angeschlossen, nach Frankreich verschlagen, setzte er dort seine schon früh begonnene journalistische Thätigkeit fort, führte in Paris seine Studien weiter, wurde Mitarbeiter an der Monatsschrift »La Liberté de penser«, schrieb: »L'insurrection badoise dans ses rapports avec la révolution allemande« (1850) und »Études sur la Russie«. Der Staatsstreich führte ihn mit seinen französischen Freunden nach Mazas; darauf ausgewiesen, ging er nach Belgien, dann nach England, wo er eine neue Heimat fand. Hier besorgte er mit J. Coulthard eine englische Bearbeitung von W. v. Humboldts Werk »über die Grenzen der Wirksamkeit des Staats« unter dem Titel: »The sphere and duties of government« (1854), worauf dann Stuart Mill (s. d.) sein Buch »On liberty« gründete. Er bethätigte sich in den folgenden Jahren vielfach, teils als Lehrer und Examinator, teils durch Beiträge zu deutschen, französischen, englischen, amerikanischen und portugiesischen Blättern, schrieb: »Austria in 1868«, führte 1869 auf Ersuchen der Early English Text Society den Engländern den ihnen noch ganz unbekannten Thomasin (und Verwandtes) vor in »Early German courtesy books«, später den Deutschen den W. S. Landor (s. d.) in »Männer und Frauen« (1878). Sein Neuestes ist: »Thomas Carlyle, ein Lebensbild« (1881).

Otto, Luise, Schriftstellerin, geb. 26. März 1819 zu Meißen als Tochter eines Gerichtsdirektors, erhielt eine sorgfältige Erziehung und schon in früher Jugend Anregung zu ihrer später so energisch verfochtenen Lebensaufgabe, dem Dogma von der Gleichberechtigung des Weibes. Mit 17 Jahren verwaist, hatte sie drei Jahre später das Unglück, ihren Bräutigam durch den Tod zu verlieren. Dem Schmerze zu entrinnen, vertiefte sie sich in die schriftstellerische Thätigkeit und schrieb ihren ersten Roman: »Ludwig der Kellner« (1843), der bereits mit weiblichen Emanzipationsgedanken erfüllt war. In demselben Geleise bewegte sich »Kathinka« (1844); ihr folgten die Burschenschaftsgeschichte »Die Freunde« (1845) und »Schloß und Fabrik« (1846), eine Geschichte aus dem sozialen Elend. 1851 verlobte sie sich mit dem als Kämpfer für die deutsche Einheit eingekerkerten Schriftsteller August Peters (Elfried von Taura), dessen Befreiungsstunde erst 1856 schlug, fand inzwischen Zeit und Lust zu fortgesetzter Produktion, vermählte sich 1858 mit ihrem Verlobten, hatte aber schon 1864 dessen Tod zu betrauern. Was diese Frau während der Kerkerzeit Peters' und noch nach seinem Tod zu leiden hatte, alle die Tücken der Reaktion, Verhöre, Konfiskationen, Hausdurchsuchungen, Ausweisungen aus Baden, aus Mainz, aus Österreich, klingt geradezu märchenhaft. Sie ward nun Mitgründerin des Leipziger Frauenvereins und hielt sich mit all ihrer Kraft an der Spitze dieser Leipziger

Frauenbewegung, welche alles für die Frauen, aber auch alles durch die Frauen erreichen will. Ihren Tendenzromanen folgten in der »stillen« Reaktionszeit die unschuldigern Romane: »Der Bauernsohn«, »Das Jean-Paulsche Buchenheim«, »Andreas Halm«, »Die Erben von Ehrenfels«, »Zwei Generationen«, »Eine Grafenkrone«, »Zerstörter Friede«, »Die verhängnisvollen Jahre« ꝛc. Rechnet man dazu ihre zahlreichen lyrischen Produkte (»Leiden eines deutschen Mädchens«, 1847; »Westwärts«, 1849; »Gedichte«, 1868, ꝛc.), ihre »Privatgeschichten aus der Weltgeschichte« (1868—72, 6 Bde.), ihre Schriften über Kunst: »Die Kunst in unsrer Zeit«, »Die Mission der Kunst« ꝛc., und was sie im Interesse ihrer eigentlichsten Lebensaufgabe schrieb: »Das Recht der Frauen auf Erwerb«, »Der Genius des Hauses«, »Der Genius der Menschheit«, »Der Genius der Natur«, »Die Weihe des Lebens«, »Frauenleben im Deutschen Reich« u. a., endlich ihre redaktionelle Thätigkeit als Herausgeberin der »Neuen Bahnen«, des Organs ihrer Partei und des Allgemeinen deutschen Frauenvereins (welchem Luise O. seit 1875 als Präsidentin vorsteht), so muß man diese Energie, diese Fruchtbarkeit bewundern, wenn schon letztere, wie dies gar nicht anders sein kann, die ästhetischen Forderungen durchaus nicht immer befriedigt und ein rein künstlerischer Genuß ausbleibt. Luise O. lebt zur Zeit noch in Leipzig.

Ouida (spr. u-idá), Pseudonym für Louisa de la Ramée, engl. Schriftstellerin, geb. 1840 in Bury St. Edmunds, väterlicherseits von französischer Herkunft, lebt in glänzenden Verhältnissen in einer Villa bei Florenz. Sie kam früh, nach des Vaters Tod, mit ihrer Mutter nach London, begann für Zeitschriften zu schreiben und veröffentlichte, noch minderjährig, unter dem seither beibehaltenen Pseudonym O. (das sie als die Form des Kindermunds für ihren Taufnamen erklärt) ihren ersten Roman: »Granville de Vigne, a tale of the day«, im »New Monthly Magazine«, der zwei Jahre später unter neuem Titel: »Held in bondage« (1863), in Buchform erschien. Die Schriften dieser begabten Verfasserin haben durch eine gewisse Freiheit in Behandlung der geschlechtlichen Verhältnisse, durch einen gewissen rebellischen Ton viele angezogen, manche abgestoßen. Ihre Titel sind die folgenden: »Strathmore« (1865); »Chandos« (1866); »Cecil Castlemaine's gage, and other novelettes« (1867); »Idalia« (1867); »Tricotrin« (1868); »Under two flags« (1868); »Puck« (1869); »Folle farine« (1871); »A dog of Flanders« (1872); »A leaf in the storm« (1872); »Pascarel« (1873); »Two little wooden shoes« (1874); »Signa« (1875); »In a winter city« (1876); »Ariadne« (1877); »Friendship« (1878); »Moths« und »Pipistrello« (1880). Mehrere ihrer Bücher sind ins Deutsche, Französische, Italienische und Dänische übersetzt.

Overbeck, Johann, Archäolog, geb. 27. März 1826 zu Antwerpen, studierte in Bonn, habilitierte sich 1850 daselbst und folgte 1853 einem Ruf als Professor der klassischen Archäologie nach Leipzig. Er hat sich besonders durch folgende Werke allgemeiner bekannt gemacht: »Galerie heroischer Bildwerke der alten Kunst« (1851—53, mit Atlas); »Kunstarchäologische Vorlesungen« (1853); »Pompeji« (3. Aufl. 1875); »Geschichte der griechischen Plastik« (3. Aufl. 1880 ff., 2 Bde.); »Über die Lade des Kypselos« (1865); »Griechische Kunstmythologie« (1871 ff., mit Atlas) ꝛc.

Overskou, Thomas, dän. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 11. Okt. 1798 zu Kopenhagen, gest. 7. Nov. 1873 daselbst; war erst Tischlerlehrling, ging dann auf die Bühne und wurde 1823 als Schauspieler am Nationaltheater angestellt. Zu gleicher Zeit begann er für die Bühne zu schreiben und fand namentlich mit seinen Liederspielen: »Tre Maaneder efter Brylluppet«, »Missforstaaelse paa Missforstaaelse« u. a. beim Publikum großen Beifall. 1831—36 redigierte er ein Blatt: »Dagen«; 1849—58 war er als Szenerieinstruktor beim königlichen Theater thätig, wurde 1852 zum Professor ernannt und dirigierte 1864—65 das Theater im Kasino. Von seinen Lustspielen, die gesammelt unter den Titeln:

»Komedier« (1850—51, 5 Bde.) und »Nyeste dramatiske Arbeider« (1853) erſchienen, verdienen beſondere Erwähnung: »Östergade og Vestergade«, »Vor Tids Mennesker«, »En Bryllupsdags Fataliteter«, »Capriciosa« und »Pak«. Außerdem veröffentlichte er eine große verdienſtvolle Arbeit über das däniſche Theater: »Den danske Skueplads i dens Historie fra de förste Spor af danske Skuespil indtil vor Tid« (»Das däniſche Theater in ſeiner Geſchichte von der erſten Spur eines däniſchen Schauſpiels bis auf unſre Zeit«, 1854—76, 7 Bde.), und eine intereſſante Selbſtbiographie: »Af min Liv og min Tid« (1868).

Oxenford, John, engl. Schriftſteller, geb. 1812 zu Camberwell (Vorſtadt Londons), geſt. 21. Febr. 1877. Er wurde zum Rechtsanwalt gebildet, widmete ſich aber ganz der Litteratur und zwar auf dem Gebiet des Dramas, der Überſetzung und der Kunſtkritik. Von 1846 bis zu ſeinem Tod war er dramatiſcher Kritiker der »Times«, an der auch Tom Taylor (ſ. d.) beſchäftigt war, und beide ſchrieben nun Dramen, welche auf dieſe Weiſe einer freundlichen Aufnahme ſicher waren. Von Oxenfords 46 Theaterſtücken, meiſt Luſtſpielen (von denen ſich mehrere als dem Franzöſiſchen oder Deutſchen entnommen ankündigen), ſeien genannt: »The two orphans«, »The porter's knot«, »My fellow-clerk«, »Twice killed«, »Only a halfpenny«, »A day well spent«. Er hat auch für die »Penny Cyclopaedia« gearbeitet. Aus dem Deutſchen überſetzte er Goethes »Wahrheit und Dichtung«, die »Geſpräche mit Eckermann« und die »Hellas« von Jacobs. Auch gab er »Tales from the German« (1844) und ein »Illustrated book of French songs« (1851) heraus, in welchem er ſeine Herrſchaft über leichten Vers bewährte.

P.

Pailleron (ſpr. paj'róng), Edouard, franz. Dichter, geb. 17. Sept. 1834, widmete ſich dem Rechtsſtudium und debütierte als Schriftſteller 1860 mit einem Band ſatiriſcher Gedichte: »Les Parasites«, und dem Einakter »Le Parasite«, der im Odéontheater zur Aufführung kam. Vom Erfolg aufgemuntert, ließ er weitere in eleganten Verſen verfaßte Stücke nachfolgen, wie: »Le mur citoyen« (1861); »Le dernier quartier« (1863); »Le second mouvement« (1865); »Le monde, ou l'on s'amuse« (1868); »Les faux ménages« (1869); »Le départ« (1870); »L'autre motif« (1872); »Hélène« (1872); »Petite pluie« (1875); »L'étincelle« (1879) ꝛc. Ein zweiter Band Gedichte: »Amours et haines«, erſchien 1870. Schwiegerſohn von Buloz, dem Leiter der »Revue des Deux Mondes«, hat P. auch für dieſe zahlreiche Artikel geliefert.

Palacký (ſpr. -atzki), Franz, tſchech. Hiſtoriograph, geb. 14. Juni 1798 im Dorf Hodſlawitz in Mähren (Kreis Prerau), geſt. 26. Juni 1876 zu Prag; war der Sohn eines Schullehrers und Abkömmling der Böhmiſchen Brüder, welche, in Hodſlawitz allen Verfolgungen der katholiſchen Gegenreformation durch nahezu zwei Jahrhunderte Trotz bietend, unter Joſephs II. Toleranzpatent ſich zur Augsburgiſchen Konfeſſion bekannten und 1783 eine eigne Kirchengemeinde gründeten. P. wurde 1807 nach Kunwald (bei Neutitſchein) in die deutſche und 1809 nach Trentſchin in die lateiniſche Schule gebracht; 1812 kam er auf das Lyceum nach Preßburg. Hier lernte er die tſchechiſche Zeitſchrift »Anfänge der ſchönen Künſte« ſowie auch die Jungmannſchen »Dialoge über die tſchechiſche Sprache« kennen und verſuchte ſich im tſchechiſchen Verſifizieren. Damals las er bereits geläufig franzöſiſch, engliſch, italieniſch und ſpaniſch; im Verkehr mit den ſlawiſchen Lycealkollegen übte er ſich im Serbiſchen, Altſlawiſchen und Ruſſiſchen. 1816 betrat er in Preßburg die Hörſäle der Philoſophie und

lernte P. J. Šafařik kennen, welcher damals in Jena ſtudierte. Im Verein mit dieſem gab er 1818 die tſchechiſche Schrift »Anfänge der tſchechiſchen Poeſie, namentlich der Proſodie« heraus und begann dann, nachdem er 1819 eine Erzieherſtelle bei einer magyariſchen Familie angenommen, eine »Äſthetik« in tſchechiſcher Sprache zu ſchreiben, von welcher Bruchſtücke in der Prager Zeitſchrift »Krok« (1821) erſchienen. P. war damals noch unſchlüſſig, ob er ſein Leben der Äſthetik oder der Geſchichte Böhmens zuwenden ſolle; endlich entſchloß er ſich, mit ſeinem kleinen Sparpfennig Prag zu beſuchen, um dort die Quellen der Huſſitengeſchichte zu ſtudieren. Im April 1823 in der böhmiſchen Landeshauptſtadt angelangt, wurde er von Jungmann, Presl und Dobrovský ſehr freundlich empfangen und von letzterm in das Haus des gelehrten Grafen Franz Sternberg eingeführt, eine Begebenheit, welche im Leben Palackýs entſcheidend war. Baron Hormayr verlangte für ſein »Taſchenbuch der vaterländiſchen Geſchichte« die Genealogie der Grafen Sternberg. P. übernahm dieſe Aufgabe und entſprach ihr (1824) glänzend. Graf Sternberg ſtellte ihm den Antrag, in Böhmen für immer zu bleiben, und ernannte ihn zu ſeinem Archivar. Auf ſeine weitere Empfehlung erhielt P. von der Königlich böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften die Redaktion der »Scriptores rerum bohemicarum« und, was für den jungen Gelehrten von dem größten Wert war, auch die Bewilligung, das fürſtlich Schwarzenbergſche Archiv in Wittingau durchforſchen zu dürfen. P. erlangte hier in einem halben Jahr die reichſte Kenntnis der huſſitiſchen Periode. In den ſpätern Jahren kehrte er noch achtmal zu dieſen Schätzen zurück, ohne ſie erſchöpft zu haben. 1827 wurden bei dem böhmiſchen Landesmuſeum, deſſen Präſident der Graf Kaſpar Sternberg war, zwei Zeitſchriften, die eine in deutſcher, die andre in tſchechiſcher Sprache, gegründet und die Leitung beider P. übergeben. In demſelben Jahr wurde P. von den böhmiſchen Ständen aufgefordert, Pubičkas »Chronologiſche Geſchichte Böhmens« fortzuſetzen. P. erklärte ſich dazu bereit, legte aber im Januar 1828 den böhmiſchen Ständen eine Denkſchrift vor, in welcher er eingehend bezeichnete, was zur Hebung der vaterländiſchen Geſchichtsforſchung und Geſchichtſchreibung geſchehen ſollte. Die Stände genehmigten alle Anträge Palackýs und ernannten ihn durch Landtagsbeſchluß vom 13. April 1829 zu ihrem Landeshiſtoriographen. Dieſem Landtagsbeſchluß wurde zwar durch kaiſerlichen Erlaß vom 30. Juni 1830 die Sanktion verweigert, doch erteilten die Stände auf den Vortrag des Grafen Kaſpar Sternberg hin 18. April 1831 P. die Weiſung, nach dem von ihm ſelbſt entworfenen Plan die Geſchichte Böhmens zu ſchreiben. Erſt nachdem 1836 P. den erſten Band ſeiner »Geſchichte Böhmens« hatte erſcheinen laſſen, wurde ſeine Ernennung zum böhmiſchen ſtändiſchen Landeshiſtoriographen 1839 vom Kaiſer Ferdinand beſtätigt. 1829 erſchien Palackýs gekrönte deutſche Preisſchrift »Würdigung der alten böhmiſchen Geſchichtſchreiber«, eine gründliche Analyſe von 31 Chroniſten, von Koſmas bis auf Hájek von Libočan, und 1833 ſeine nicht minder wichtige, ebenfalls deutſche Schrift »Joſeph Dobrovskýs Leben und gelehrtes Wirken«. Nach Veröffentlichung des erſten Bandes von ſeinem Hauptwerk: »Geſchichte Böhmens« (deutſche Ausg. 1836), gewann P. die Überzeugung, daß die heimatlichen Quellen nicht über alle nachfolgenden Begebenheiten genügenden Aufſchluß erteilten. Schon 1831 in München, 1833 in Breslau und Görlitz mit archivaliſchen Forſchungen beſchäftigt, unternahm P. 1837 eine Reiſe nach Rom, um namentlich im vatikaniſchen Archiv Studien für die Geſchichte Böhmens zu machen. Durch Intervention des öſterreichiſchen Geſandten Grafen Lützow erteilte der Papſt dem tſchechiſchen Forſcher die Bewilligung zur Benutzung des vatikaniſchen Archivs in einem ſolchen Maß, wie es vor ihm nur Pertz geſtattet worden war. P. durchlas hier 45,000 Schriftſtücke und beſorgte 400 Abſchriften. Nachdem er ſodann auf der Heimfahrt noch die Archive in Florenz, Mailand und Venedig durchforſcht hatte, kehrte er mit

einer reichen wiſſenſchaftlichen Ausbeute nach Böhmen zurück, beſuchte aber noch in demſelben Jahr die Landesarchive in Brünn und Dresden. 1838 erſchien ſeine deutſch geſchriebene »Italieniſche Reiſe«. In demſelben Jahr und auch im nachfolgenden hielt ſich P. neuerdings in Italien (Rom und Neapel) auf. 1840 gab er im Verein mit Šafařik die wichtige Abhandlung über »Die älteſten Denkmäler der böhmiſchen Sprache« und begann mit der Publikation des »Archiv český«, einer Sammlung von tſchechiſch-hiſtoriſchen Schriftſtücken, zumeiſt aus dem 15. Jahrh. (1840—61, 5 Bde.); es folgte 1842 die Studie »über Formelbücher«, Beitrag zur Quellenkenntnis für die Geſchichte des 13.—15. Jahrh. Ende 1844 begab ſich P. nochmals nach Italien (Nizza), und als er über das ſüdliche Frankreich heimkehrte, brachte er das Manuſkript der erſten Abteilung der »Geſchichte Böhmens« in tſchechiſcher Sprache mit heim, die aber erſt 1848 im Druck erſchien. In der deutſchen Bearbeitung ſeines hiſtoriſchen Werks kam er damals bis zum Tod Wenzels IV. Zu dieſer Zeit verfaßte P. auch: »Die Topographie des Königreichs Böhmen« (tſchechiſch). In der Sturmperiode 1848 beteiligte ſich P. ſehr eifrig an den politiſchen und parlamentariſchen Verhandlungen und Kämpfen; er verteidigte die nationalen und föderativen Grundlagen der öſterreichiſchen Monarchie. In der darauf folgenden Zeit der Reaktion (1851—60) war er wieder ganz Schriftſteller und Hiſtoriker. Die Wintermonate 1852—53 verbrachte er abermals in Nizza und das Frühjahr 1853 in Paris. Die Frucht dieſes längern Aufenthalts im Ausland waren zwei neue Bände der »Geſchichte Böhmens« (das Zeitalter Georgs von Podiebrad), tſchechiſch geſchrieben, der bedeutendſte Teil ſeines ganzen geſchichtlichen Werks. Mit der Rückkehr des konſtitutionellen Lebens in Öſterreich (Oktober 1860) erneuerte ſich die politiſche Thätigkeit Palackýs. Als Landtagsabgeordneter in Prag war er der Führer aller tſchechiſchen Deputierten; im April 1861 ernannte ihn der Kaiſer auch zum lebenslänglichen Mitglied des Reichsrats. Doch unterließ er nicht, an ſeinem hiſtoriſchen Werk auch während der öffentlichen politiſchen Kämpfe fleißig zu arbeiten, und 1876 war mit dem 5. Bande desſelben, welcher die Schilderung der hiſtoriſchen Vergangenheiten in Böhmen bis 1526, d. h. bis zum Erlöſchen der ſtaatlichen Selbſtändigkeit des Königreichs, fortführte, das Ganze vollendet. In der Zwiſchenzeit (1871 und 1872) bearbeitete P. von neuem die Huſſitenzeit und gab auch eine Sammlung ſeiner kleinern Schriften (3 Bde.) heraus. Von ſeinen letzten, deutſch verfaßten Werken nennen wir noch: »Gedenkblätter zur böhmiſchen Geſchichtſchreibung« (1871) und »Urkundliche Beiträge zur Geſchichte der Huſſitenkriege« (1872—74, 2 Bde.).

Palffy, Albert, ungar. Novelliſt und Publiziſt, geb. 1821 zu Gyula im Bekeſer Komitat, kam 1842 zur juridiſchen Praxis nach Peſt, wandte ſich hier der Schriftſtellerei zu und gehörte zum Bunde der Zehn, welchen Petöfi, Jokai, Obernyik u. a. bildeten. Er ſchrieb Novellen und Romane und gab 1848 ein vielgeleſenes Tageblatt: »Marczius tizenötödike« (»Der 15. März«), heraus. Nach der Revolution hatte er eine längere Kerkerhaft zu beſtehen, ſetzte dann ſeine litterariſche Thätigkeit fort und bewährte ſich mit ſchönem Erfolg beſonders auf dem Felde der Erzählung.

Palfrey (ſpr. pahlfre), John Gorham, nordamerikan. Gelehrter und Schriftſteller, geb. 2. Mai 1796 zu Boſton, geſt. 26. April 1881; ſtudierte Theologie, ward 1831 Profeſſor der bibliſchen Litteratur an der Harvard Univerſity, legte aber 1839 die Stelle nieder, um ſich ganz litterariſchen Arbeiten zu widmen. Sein bedeutendſtes Werk iſt die »History of New England, during the Stuart dynasty« (1858—75, 4 Bde.), von dem 1866 ein kürzerer Abriß (2 Bde.) erſchien. Von den übrigen ſeien erwähnt: »Academical lectures on the Jewish scriptures and antiquities« (1838—52, 4 Bde.) und »The relations between Judaism and Christianity« (1854). — Seine Tochter Sarah hat ſich ebenfalls als Schriftſtellerin verſucht und zwar mit einem Band Gedichte: »Premices« (1855),

und zwei Romanen: »Hermann« (1866) und »Agnes Wentworth« (1869).

Palgrave (spr. -gräw), 1) Francis Turner, engl. Dichter, geb. 28. Sept. 1824, Sohn von Sir Francis P. (gest. 1861), dem Verfasser von »Rise and progress of the English common-wealth«, der trefflichen »History of England and Normandy« (1851—61, 4 Bde.) ꝛc., studierte zu Oxford, ward später Beamter im Erziehungsrat, hierauf Privatsekretär des Grafen Granville. Sein erstes Buch war »Idylls and songs« (1854). Es folgten: »Essays on art« (1866); »Hymns« (1867—68); »Lyrical poems« (1871) u. a. Von der Königin Viktoria wurde er mehrmals zu litterarischer Beihilfe verwandt. Er ist im Begriff, »Visions of England«, eine Reihe von Gedichten aus der englischen Geschichte, zu veröffentlichen.

2) William Gifford, engl. Reisender und Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 1826 zu London, lebt als englischer Konsul zu Bangkok in Siam. Er studierte in Oxford, trat 1847 als Unterleutnant in das indische Heer, verließ aber bald den Militärdienst und trat in den Jesuitenorden, in dessen Auftrag er bis 1853 in Südindien, bis 1855 in Rom, bis 1860 in Palästina und Syrien verweilte. Nach den Unruhen in letzterm Land, wobei er beinahe das Leben verloren, berief ihn Napoleon III. nach Paris, um von ihm über die Zustände jener Länder Bericht zu erhalten. Dann kehrte er in Napoleons Auftrag nach dem Osten zurück, dehnte auch seine Forschungen auf das wenig bekannte Innere Arabiens aus und veröffentlichte nach seiner Rückkehr: »Narrative of a year's journey through Central and Eastern Arabia« (1865, 2 Bde.; deutsch 1867—68), welches Buch großes Aufsehen erregte. Es wurde ihm die Goldmedaille der Französischen geographischen Gesellschaft erteilt; die englische Regierung sandte ihn nach Ägypten. Zurückgekehrt, trat er 1866 in den diplomatischen Dienst, wurde Konsul in Suchum Kale, in Trapezunt, von wo er interessante Berichte lieferte, in St. Thomas, endlich in Bulgarien, wo er sich beim Ausbruch des russisch-türkischen Kriegs befand. Von seinen spätern Schriften sind zu erwähnen: »Essays on eastern questions« (1872); »Dutch Guiana« (1876) und der Roman »Hermann Agha« (3. Aufl. 1878).

Palleske, Emil, Schriftsteller, geb. 5. Jan. 1823 zu Tempelburg in Pommern, gest. 28. Okt. 1880 zu Thal bei Eisenach; machte in Bonn philologische und geschichtliche Studien, beschäftigte sich daneben eifrig mit der Theorie der dramatischen Künste, wurde Schauspieler, erhielt 1845 eine Anstellung als Charakterdarsteller am Hoftheater zu Oldenburg, verließ aber 1851 die Bühne, um zunächst litterarisch thätig zu sein. Er begab sich nach Arnstadt in Thüringen, später nach Weimar, wo er fleißig Materialien zu seinem Hauptwerk: »Schillers Leben und Werke« (1858—59; 10. Aufl. 1879, 2 Bde.), einer durch Gründlichkeit und formelle Gediegenheit hervorragenden Biographie, sammelte, und ließ sich schließlich in Thal, in der Nähe von Eisenach, nieder, von wo er häufige Reisen unternahm, um in größern Städten als Rhapsode dramatischer, besonders Shakespeareſcher, Werke aufzutreten. Als Vorleser hat es P. zu einer anerkannten Meisterschaft gebracht. Als Dichter veröffentlichte er die drei Dramen: »König Monmouth« (1853), »Achilles« (1855) und »Oliver Cromwell« (1857), außerdem: »Charlotte von Kalb: Gedenkblätter« (1879) und »Die Kunst des Vortrags« (1879).

Palmeirim, Luiz Augusto, portug. Dichter und Schriftsteller, geb. 9. Aug. 1825 zu Lissabon, Sohn eines Generals, besuchte das königliche Militärkolleg daselbst, diente einige Jahre in der Armee und erhielt dann eine Stelle im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Bald machte er sich auch als Lyriker einen geachteten Namen. Seine erste Gedichtsammlung: »Poesias« (1851), erlebte mehrere Auflagen und verschaffte ihm den Beinamen des »portugiesischen Béranger«. Wie dieser, nahm er an den öffentlichen Kämpfen seiner Zeit lebhaften Anteil und zwar im Sinn der Progressisten. Unter seinen patriotischen Dichtungen wurde »Os Desterrados« (»Die Verbannten«), ein energischer Protest gegen das strenge

Dekret von 1847, das die Teilnehmer an einer Militärrevolte nach Afrika verbannte, am bekanntesten. Eine Auswahl aus seinen lyrischen Gedichten erschien unter dem Titel: »Poesias populares«. Außerdem schrieb er versifizierte Lustspiele und Novellen sowie zahlreiche politische und litterarische Artikel in Zeitschriften. Von seinen übrigen Werken verdient die »Galaria de figuras portuguezas« (1878) besondere Beachtung. Er ist Mitglied der Akademie zu Lissabon.

Palmer (spr. pahm'r), John William, englisch-amerikan. Schriftsteller, geb. 1825 zu Baltimore, studierte Medizin und war jahrelang als Arzt in Ostindien thätig. 1853 kehrte er in die Vereinigten Staaten zurück und widmete sich der Schriftstellerei. Außer zahlreichen Beiträgen für amerikanische Monatsschriften veröffentlichte er: »The golden Dagon, or Up and down the Irrawaddy«, »The New and the Old, or California and India in romantic aspects« und die Komödie »The queen's heart«, welche in Boston mehrmals mit nennenswertem Erfolg aufgeführt wurde. Gegenwärtig lebt P. in New York, woselbst er als Agent auswärtiger Kunstfreunde thätig ist.

Paludan-Müller, 1) Kaspar Peter, dän. Historiker, geb. 25. Jan. 1805 zu Kjerteminde auf Fünen, studierte, nachdem er die Kathedralschule von Odense besucht, von 1822 an Theologie zu Kopenhagen und später auch Geschichte. 1829 als Lehrer in Odense angestellt und 1843 zum Oberlehrer vorgerückt, wurde er 1853 Rektor der Kathedralschule zu Nykjöbing auf Falster und 1872 Professor der Geschichte (Rostgardianus) an der Universität Kopenhagen. P. ist unbestritten einer der bedeutendsten Historiker Dänemarks, jedenfalls der bedeutendste der Gegenwart, der umfassendes Quellenstudium durch lichtvolle Darstellung und eleganten Stil zu beleben weiß. Dies zeigen namentlich seine zwei Hauptwerke: »Grevens Feide« (»Die Grafenfehde«, 1853—54, 2 Bde.) und »De förste Konger af den oldenborgske Slägt« (»Die ersten Könige aus dem Oldenburger Geschlecht«, 1874), sowie die biographischen Arbeiten: »Jens Andersen Beldenak« (1837), »Cola di Rienzo« (1838), »Machiavelli« (1839). Außerdem hat er durch wertvolle historische Essays die Schriften der dänischen Videnskabernes Selskab und zahlreiche andre Zeitschriften bereichert.

2) Frederik, dän. Dichter, Bruder des vorigen, geb. 7. Febr. 1809 zu Kjerteminde auf Fünen, gest. 29. Dez. 1876 in Kopenhagen; erregte schon als Student in Kopenhagen durch sein romantisches Schauspiel »Kjärlighed ved Hoffet« (1832, deutsch 1871) die Aufmerksamkeit des Publikums und erwarb sich dann durch sein byronisierendes, durch Witz und Gedankenreichtum ausgezeichnetes Gedicht »Dandserinden« (1833) und das idyllisch-lyrische Drama »Amor og Psyche« (1834; alle drei gesammelt unter dem Titel: »Ungsomsarbeider«, 4. Ausg. 1872) als Dichter einen geachteten Namen, welchen die folgenden Arbeiten, die poetische Erzählung »Zuleima's flugt« (1835), das polemisierende Gedicht »Trochäer og Jamber« (1837) und »Poesier« (1836 bis 1838, 2 Bde.), noch befestigten. Nachdem P. 1838—41 Deutschland, Frankreich und Italien bereist hatte, ließ er sich in Kopenhagen nieder. Von seinen nächstfolgenden Produktionen sind hervorzuheben: die dramatischen Dichtungen »Venus« (1841), »Dryadens Bryllup« (1844) und »Tithon« (1844), besonders aber das didaktisch-humoristische Gedicht »Adam Homo« (1841—49, 3 Bde.; 5. Aufl. 1873; deutsch von Emma Klingenfeld, 1881), sein Hauptwerk, worin er ein treffendes Bild der realistischen Richtung unsrer Zeit gibt, indem er zeigt, wie der Mensch in seinem Drang nach Ehre und Ansehen Schritt für Schritt das Idealmenschliche aufgibt, welches das Leben zu reicherer Entfaltung bringen sollte. In der Folge wandte sich P. einer ganz neuen Richtung zu, die im Gegensatz zu der rein ästhetischen Dichtung seiner Jugend und der ethischen Hauptarbeit seines Mannesalters als religiös-spekulative Poesie bezeichnet werden kann. Die erste Andeutung davon gibt er im »Luftskipperen og Atheisten« (1853); sie spricht sich aber voll aus in den schönen und geistvollen Gedichten: »Paradiset«

»Abels Död«, »Kain«, »Ahasverus«, »Kalanus« und »Benedikt fra Nursia«, womit ein neuer Kreis tiefsinniger und frischer Ideen in die nordische Litteratur eingeführt wurde. In Prosa folgten die Erzählung »Ungdomskilden« (»Die Jugendquelle«, 1865) und der sehr weitschichtige Sozialroman »Ivar Lykke's Historie« (1866—73, 3 Bde.), eine Schilderung des Lebens in Dänemark unter Friedrich VI.; ferner das Schauspiel »Tiderne skifte« (1874) und das kleine formschöne Gedicht »Adonis« (1874), mit welchem er wieder zu den mythologischen Stoffen zurückkehrte. P. ist unbezweifelt, sowohl was Fülle der Ideen als was die Tiefe des sittlichen Ernstes und die formelle Schönheit der Darstellung anlangt, der bedeutendste dänische Dichter unsers Jahrhunderts. Seine »Poetiske Skrifter« erschienen 1878—1879 in 8 Bänden. Eine vorzügliche Charakteristik des Dichters gibt Brandes in seinen »Danske Digtere«.

Panizzi, Sir Antonio, ital.-engl. Bibliothekar und Schriftsteller, geb. 16. Sept. 1797 zu Brescello im Modenesischen, gest. 8. April 1879 zu London. Er studierte in Parma und promovierte 1818 als Doktor der Rechte. In die aufständischen Bewegungen von 1820—21 verwickelt, wurde er als Verschworner denunziert und 1823, da er bereits geflüchtet war, in contumaciam zum Tod verurteilt. Aus der Schweiz ausgewiesen, in Frankreich keine Sicherheit findend, kam er nach England, wo er anfangs Sprachunterricht erteilte und 1828 durch Vermittelung H. Broughams die Professur der italienischen Sprache und Litteratur an dem neugegründeten University College in London erhielt. Derselbe Gönner führte ihn 1831 als Hilfsarbeiter in die Bibliothek des Britischen Museums ein. Hier fand er Gelegenheit, sich auszuzeichnen; seine Kenntnisse, seine Thatkraft, sein Ordnungs- und Verwaltungstalent machten sich geltend. 1837 ward er zum Aufseher der gedruckten Bücher ernannt; 1838 überwachte er die Überbringung der Bücher in das jetzige Gebäude und entwarf neue Regeln zur Bildung eines Katalogs, von welchem 1841 der erste Band erschien. Aber auf seinen eignen Vorschlag wurde 1847 der Druck von den Direktoren wieder eingestellt, bis die Mängel, die P. in einem eingehenden Bericht dargelegt, durch eine bedeutende Vermehrung der Büchersammlung ergänzt würden. Die Regierung bewilligte 10,000 Pfd. Sterl. jährlich, und die Bibliothek, die 1838 nur 235,000 Werke enthalten, war 1849 schon auf 435,000 gestiegen; gegenwärtig beläuft sich die Zahl der Werke auf mehr als 1½ Million, und der Druck des Katalogs hat 1880 von neuem begonnen. 1856 wurde P. als Oberbibliothekar die Gesamtleitung des Museums übertragen; zehn Jahre später (1866) ward er mit vollem Gehalt in den Ruhestand versetzt. 1869 ernannte ihn die Königin zum Ritter und Kommandeur des Bathordens (nachdem er zweimal vorher die Annahme eines englischen Ordens abgelehnt). Sein Geburtsland machte ihn zum Senator; Viktor Emanuel verlieh ihm das Kommandeurkreuz der italienischen Krone. Mit vielen ausgezeichneten Menschen seiner Zeit stand P. in lebhaftem Verkehr oder vertrautem Umgang; in der großen Krisis Italiens von 1858—66 war er wiederholt als vertrauter Vermittler zwischen den Höfen und Regierungskreisen von Paris und London thätig. Er hat für englische Vierteljahrsschriften Beiträge geliefert und herausgegeben: »Orlando innamorato di Boiardo, and Orlando furioso di Ariosto, with an essay on the romantic narrative poetry of the Italians, memoirs and notes« (1830—34, 9 Bde.); »Sonetti e canzone de Boiardo« (Prachtausgabe mit Noten, 1835) und verschiedenes Bibliographische. Auch schrieb er: »Chi era Francesco da Bologna?« (1858) und »Le prime quattro edizioni della Divina Commedia« (1858). Sein Briefwechsel ist von L. Fagan herausgegeben: »Lettere ad A. P. di uomini illustri e di amici italiani« (1880). Großes Aufsehen erregten mit Recht P. Mérimées »Lettres à M. P.« (1881), welche merkwürdige Blicke auf die Ereignisse von 1850—70 gewährten. Vgl. Fagan, Life of Sir Anthony P. (1880, 2 Bde.).

Pantenius, Theodor Hermann, Schriftſteller, geb. 10. Okt. 1843 zu Mitau als Sohn eines geachteten Volksſchriftſtellers und Predigers, erhielt ſeine erſte Erziehung auf dem Land, beſuchte dann ſeit 1858 das Gymnaſium zu Mitau, ſtudierte ſeit 1862 in Berlin, ſeit 1865 in Erlangen Theologie, gab aber 1866 dieſes Studium auf, nahm 1873 die Stelle eines Redakteurs der »Baltiſchen Monatsſchrift« in Riga an, die er 1876 mit der des »Daheim« in Leipzig vertauſchte. Unter dem Namen Theodor Hermann veröffentlichte er die Romane: »Wilhelm Wolfſchild« (1872), »Allein und frei« (1875), unter ſeinem eignen Namen: »Im Gottesländchen«, Erzählungen aus dem kurländiſchen Leben (1880), und den Roman »Das rote Gold« (1881). Auch im »Daheim« ſind Novellen u. a. von ihm erſchienen.

Paoli, Betty (Pſeudonym für Eliſabeth Glück), Dichterin und Schriftſtellerin, geb. 30. Dez. 1815 zu Wien als Tochter eines Arztes, verlor früh ihren Vater, erlitt in ihrem Unterricht manche Störung durch die Wanderſucht ihrer Mutter, die zudem ihr ganzes Vermögen durch den Bankrott eines Handelshauſes verloren hatte, lebte 1833—35 mit dieſer Mutter einſam und zurückgezogen, ohne jeden Umgang, in Rußland, wurde 1843 Geſellſchaftsdame der Fürſtin Schwarzenberg und unternahm nach deren Tod größere Reiſen. Seit 1852 hat ſie ihren feſten Wohnſitz in Wien aufgeſchlagen, wo ſie im Verkehr mit den bedeutendſten Männern und Kreiſen anregend wirkt und Anregungen empfängt. Sie veröffentlichte: »Gedichte« (1841); »Nach dem Gewitter« (zweite Sammlung von Gedichten, 1843); »Neue Gedichte« (1850); »Neueſte Gedichte« (1870); ferner: »Romancero« (epiſches Gedicht, 1845); »Lyriſches und Epiſches« (1856); endlich die bedeutende, von tiefer Einſicht in das Weſen der Kunſt zeugende Schrift »Wiens Gemäldegalerien in ihrer kunſthiſtoriſchen Bedeutung« (1865) und die kritiſche Studie »Franz Grillparzers Werke« (1875). Das äußerlich und innerlich bewegte Leben der Dichterin ſpiegelt ſich in ihren Schriften; ihre Lyrik iſt empfunden, wächſt aus ihrem Herzen hervor, iſt keine vom bloßen Talent großgezogene und künſtlich gepflegte Treibhauspflanze.

Pape, Joſeph, Schriftſteller, geb. 4. April 1831 zu Eslohe in Weſtfalen, Sohn von Bauersleuten, wuchs unter der Hut ſeiner früh verwitweten Mutter als deren einziges Kind in der Fülle katholiſch-weſtfäliſchen Volkslebens heran und wurde für den gelehrten Stand beſtimmt. Er abſolvierte das Gymnaſium zu Arnsberg, ſtudierte ſeit 1849 in München, Tübingen und Berlin die Rechte, wurde 1858 Aſſeſſor, 1861 Rechtsanwalt und Notar im Siegenſchen und 1866 in Büren bei Paderborn, wo er jetzt noch lebt. P. huldigt in ſeinen Anſchauungen ſowohl als in ſeinen poetiſchen Manifeſtationen der ultramontanen Richtung. Dieſes Gepräge tragen am auffälligſten der Romanzencyklus »Joſephine« (»Liebe, Glaube und Vaterland«, 3. Aufl. 1868) und das »geiſtlich-vaterländiſche« Gedicht »Das apokalyptiſche Weib und ihr Herrſcherſohn als Sinn der Kirche und des Reichs« (1868). Im übrigen ſpricht aus ſeinen Gedichten eine liebenswürdige Natur, welche echtes Liedergold zu münzen verſteht, ſowohl in den »Gedichten« (3. Aufl. 1875), den epiſchen Dichtungen: »Der treue Eckart« (3. Aufl. 1873) und »Schneewittchen vom Graal« (2. Aufl. 1872) als auch in den Dramen: »Friedrich von Spee« (1857), »Herzog Konrad« (2. Aufl. 1864), »Bertha und Maria« (3. Aufl. 1867), »Das Liebespaar von Andernach« (1870) und »Vaterländiſche Schauſpiele« (2. Aufl. 1875) ſowie in den Novellen: »Pfalzgrafentöchterlein« (1868), »Aus verſchiedenen Zeiten« (1868) u. a.

Paris (ſpr. -ri), 1) Paulin, franz. Schriftſteller, geb. 25. März 1800 zu Avenay, geſt. 13. Febr. 1881 in Paris; wurde 1837 Mitglied der Akademie der Inſchriften, 1853 Profeſſor des Altfranzöſiſchen am Collège de France und hat ſich durch eine Reihe von Ausgaben altfranzöſiſcher Schriftwerke ſowie durch zahlreiche Beiträge zur Geſchichte der franzöſiſchen Sprache und Litteratur verdient gemacht. Auch eine Überſetzung von Byrons

Werken (1830—32, 13 Bde.) ſtammt aus ſeiner Feder.

2) Gaſton, franz. Gelehrter, Sohn des vorigen, geb. 9. Aug. 1839, iſt ſeit 1872 Nachfolger ſeines Vaters am Collège de France und ſeit 1876 Mitglied der Akademie der Inſchriften. Von ſeinen Werken ſind hier zu erwähnen: »Histoire poétique de Charlemagne« (1866, preisgekrönt), ſein Hauptwerk; »La vie de Saint Alexis« (1872, ebenfalls Preisſchrift); »Les contes orientaux dans la littérature française du moyen-âge« (1875); »Le petit Poucet et la grande Ourse« (1875); »Les miracles de Notre Dame par personnages« (1877); »Aucassin et Nicolette, chant-fable du XII. siècle« (1878); »Deux rédactions du roman des sept sages de Rome« (1879) und intereſſante Sammelwerke, wie: »Chansons de XV. siècle« (1877) ꝛc. Auch lieferte er eine franzöſiſche Überſetzung von Diez' »Grammatik der romaniſchen Sprachen« (1872) und gründete mit Paul Meyer die »Revue critique« und »Romania«.

Parkman (ſpr. -măn), Francis, nordamerikan. Schriftſteller, geb. 16. Sept. 1823 zu Boſton, machte 1846 eine Reiſe in die Rocky Mountains, deren Reſultate er in dem Werk »Prairie and Rocky Mountain life« (1849) niederlegte, widmete ſich dann der Erforſchung der frühern Geſchichte Amerikas und hat auf dieſem ziemlich jungfräulichen Gebiet mehrere beachtenswerte Werke publiziert, ſo die »History of the conspiracy of Pontiac« (1851, 2 Bde.; 6. Aufl. 1871); »Vassall Morton« (Roman, 1856); »The pioneers of France in the New World« (1865, deutſch 1875); »The Jesuits in North America« (1866, deutſch 1878); »The discovery of the Great West« (1869, 11. Aufl. 1879); »The old regime in Canada« (1874, deutſch 1876); »Count Frontenac and New France under Louis XIV« (1877). Er lebt in Boſton.

Parton (ſpr. -t'n), 1) James, nordamerikan. Schriftſteller, geb. 9. Febr. 1822 zu Canterbury in England, kam in ſeinem vierten Jahr nach Amerika und brachte den größten Teil ſeines Lebens in New York zu. Er veröffentlichte die Biographien von Horace Greeley (neue Ausg. 1866), Aaron Burr (17. Aufl. 1864), Andrew Jackſon (1859—60, 3 Bde.), General Butler (8. Aufl. 1864), Benjamin Franklin (1864, 2 Bde.), Johann Jakob Aſtor (1865) und Thomas Jefferſon (1874); die Sammelwerke: »The humorous poetry of the Englisch language from Chaucer to Saxe« (11. Aufl. 1872) und »Parnasse français« (1877) ſowie »Famous Americans of recent times« (1867); »The people's book of biography« (1868); »Smoking and drinking« (1868); »Topic of the times« (1871) und »Carricature and other comic art« (1877).

2) Sarah Payſon, geborne Willis, Gattin des vorigen, geb. 7. Juli 1811, geſt. 10. Okt. 1872; hat ſich unter dem Namen Fanny Fern als Schriftſtellerin bekannt gemacht, beſonders durch die in vielen Tauſenden von Exemplaren verbreiteten »Fern leaves« (2 Serien, 1853 u. 1854) und »Little Ferns« (1853). Andre beifällig aufgenommene Romane von ihr ſind: »Rose Clark« (1855); »Fresh leaves« (1857); »The play-day-book« (1857); »Fally as it flies« (1868).

Pasqué (ſpr. -keh), Ernſt, Schauſpieler und Schriftſteller, geb. 3. Sept. 1821 zu Köln, bildete ſich ſeit 1838 in Paris zum dramatiſchen Sänger aus, kehrte 1844 auf Anregung Konradin Kreutzers nach Deutſchland zurück und fand nacheinander in Darmſtadt, Wien, Leipzig und Amſterdam Engagement, wirkte am Hoftheater in Darmſtadt 1849—55, übernahm hierauf die Leitung der Deutſchen Oper in Amſterdam, ging 1856 als Opernregiſſeur nach Weimar, kehrte, der künſtleriſchen Thätigkeit entſagend, 1859 als Adminiſtrativbeamter nach Darmſtadt zurück, übernahm nach dem Brande des Hoftheaters 1871 nochmals proviſoriſch die Leitung der Bühne bis 1875 und lebt ſeitdem in Alsbach an der Bergſtraße ſeinen litterariſchen Arbeiten. Er hatte ſchon früher mit ſolchen begonnen und beſonders den Roman und die Geſchichte des Theaters auserkoren. Von letztern Werken ſind zu nennen: »Geſchichte der Muſik und des Theaters am Hof in Darmſtadt 1559—

1710« (1850—54); »Frankfurter Muſik- und Theatergeſchichte« (1852, 2. Aufl. 1872); »Goethes Theaterleitung in Weimar« (1863). Auch in ſeinen Romanen hat er mit Vorliebe die Geſchichte und das Leben der Bühne behandelt, indes auch andre kulturhiſtoriſche Stoffe gewählt: »Das Griesheimer Haus« (1865); »Die Komödiantenhere« (1866); »Goldengel von Köln« (1867); »Drei Geſellen« (1869); »In Paris« (1872); »Montroyal« (1873); »Der Roman eines Mutterherzens« (1877); »Aus der Welt der Töne« (1878); »Virginie Dejazet« (1879); »Die Primadonna« (1879); »Die Logenſchließerin« (1879); »Rübezahl« (1880); »Frau Muſika« (1881); »Prinzeſſin Ilſe« (1881) u. a. Ferner hat P. zahlreiche Operntexte gedichtet, welche an Konradin Kreutzer, David, Rietz, Hiller, Rubinſtein u. a. Komponiſten fanden; endlich hat er eine Reihe von Märchentexten zu Dekorativſtücken für das Berliner Viktoriatheater geliefert. Die erſtaunliche Fruchtbarkeit des Verfaſſers läßt eine ſorgfältige und gediegene Durcharbeitung der Süjets nicht aufkommen, und ſo kann ſeine Romanſchriftſtellerei keinen höhern Rang beanſpruchen als den einer leichten Unterhaltungslektüre.

Paſſant, Le, ſ. Hervilly.

Patmore (ſpr. patmor), Coventry, engl. Dichter, geb. 2. Juli 1823, lebt in Haſtings. Der Sohn eines Schriftſtellers, zeigte er früh Hinneigung zur Litteratur und trat bereits 1844 mit »Tamerton church tower, and other poems« vor die Öffentlichkeit. 1846—66 war er Unterbibliothekar im Britiſchen Muſeum. »Ihr, durch die und für die er Poet ward«, iſt ſein reizendes Buch gewidmet: »The angel in the house« (5. Aufl. 1878). Er hat außerdem viel für Zeitſchriften gearbeitet. Seine dichteriſchen Werke erſchienen geſammelt: »Poems« (1878—79, 4 Bde.), ſie enthalten auch eine belehrende Abhandlung: »On English metrical law«. Eine Blumenleſe daraus hat R. Garnett veranſtaltet: »Florilegium amantis« (1879).

Pattiſon (ſpr. pattiſ'n), Mark, engl. Gelehrter und Schriftſteller, geb. 1813 zu Hornby (Yorkſhire), lebt in Oxford, wo er ſtudierte und Rektor eines der Colleges iſt. Er hat in gemäßigtem Freiſinn an der heutigen lebhaften Bewegung gegen das Hergebrachte in der Religion eingegriffen durch »Tendencies of religious thought in England« (1860—74) und neben vielem andern zwei Biographien geliefert: »Isaac Casaubon« (1875) und »Milton« (1878), auch Popes Werke herausgegeben und annotiert. Seine Gattin, als Kunſtkritikerin bekannt, ſchrieb: »The renaissance of art in France« (1879), womit ſie auch in Deutſchland Anerkennung gefunden hat.

Paul, M., ſ. Möbius.

Pauli, Reinhold, Geſchichtſchreiber, geb. 25. Mai 1823 zu Berlin, ſtudierte dort und in Bonn, ging 1847 zu wiſſenſchaftlichen Zwecken nach England und Schottland und war mehrere Jahre Privatſekretär bei Bunſen. 1855 nach Deutſchland zurückgekehrt, habilitierte er ſich an der Bonner Univerſität, wurde 1857 Profeſſor in Roſtock und folgte 1859 einem Ruf nach Tübingen. Als er hier 1866 zur Zeit des deutſchen Kriegs in den »Preußiſchen Jahrbüchern« einen ſcharfen Artikel über die Zuſtände Württembergs erſcheinen ließ, wurde er zur Strafe an das Seminar zu Schönthal verſetzt, nahm aber ſeinen Abſchied und wurde 1867 als Profeſſor nach Marburg berufen. Seit 1870 lehrt er an der Univerſität zu Göttingen. Von kleinern Arbeiten in Zeitſchriften abgeſehen, ſind von P. zu nennen: »König Aelfred und ſeine Stelle in der Geſchichte Englands« (1851); die Fortſetzung von Lappenbergs »Geſchichte von England« (1853—58, Bd. 3—5); »Geſchichte Englands ſeit den Friedensſchlüſſen von 1814 und 1815« (1864—75, Bd. 1—3); »Bilder aus Altengland« (2. Aufl. 1876, eine Sammlung ſehr anſprechender kulturgeſchichtlicher Eſſays); »Simon von Montfort, Graf von Leiceſter, der Schöpfer des Hauſes der Gemeinen« (1867); »Aufſätze zur engliſchen Geſchichte« (1869).

Paulus, Eduard, Schriftſteller, geb. 16. Okt. 1837 zu Stuttgart, Sohn des durch ſeine Arbeiten über römiſche Altertümer bekannten Finanzrats Eduard P.,

ſtudierte Architektur und Kunſtgeſchichte, bereiſte wiederholt Italien und Deutſchland und iſt gegenwärtig Konſervator der württembergiſchen Kunſt- und Altertumsdenkmäler. P. gehört zu den begabteſten Pflegern der Gattung des humoriſtiſchen Reiſebilds und iſt als ſolcher auch ein gern geleſener Mitarbeiter vieler Zeitſchriften. Selbſtändig veröffentlichte er: »Bilder aus Italien« (3. Aufl. 1874), »Bilder aus Deutſchland« (1873), »Ein Ausflug nach Rom« (1873), wie er auch den Text zu dem Prachtwerk »Aus dem Schwabenland« (1877), einen Teil vom Texte des Prachtwerks »Italien« (2. Aufl. 1879) und ein größeres illuſtriertes Werk: »Die Ciſtercienſerabtei Maulbronn« (1879), geſchrieben hat. In der amtlichen »Beſchreibung des Königreichs Württemberg« bearbeitet er die Abſchnitte für Kunſtgeſchichte, Altertumskunde und Naturſchönheiten. Auch als Lyriker hat er ſich nicht ohne Glück mit »Liedern« (1877) und »Liedern und Humoresken« (1880) verſucht.

Pawlow (ſpr. pauloff), Karoline Karlowna, geborne Janiſch, ruſſ. Dichterin, geb. 22. Juli 1810 zu Jaroslaw, verheiratete ſich 1838 mit dem Schriftſteller Nikolai P., der einige ſeiner Zeit vielgeleſene, jetzt aber vergeſſene Romane verfaßt hat. Ihre erſten Gedichte erſchienen 1841, eine vollſtändige Sammlung derſelben 1863. Von ihren Werken verdienen Hervorhebung die Erzählung »Ein Doppelleben« (1848) und die Dichtungen: »Dwoinája Shins« (»Eine Quadrille«) und »Besséda w Trianone« (»Eine Unterhaltung in Trianon«). Eine ihrer letzten Veröffentlichungen war eine Übertragung von Schillers »Wallenſteins Tod« (1868). Den Vers behandelt Frau P. mit vollendeter Meiſterſchaft; dazu atmen alle ihre Gedichte graziöſe und lebenswarme Innigkeit. Sie lebt gegenwärtig in Dresden.

Payn (ſpr. pän), James, beliebter engl. Romanſchriftſteller, geb. 28. Febr. 1830 zu Cheltenham in der Grafſchaft Gloucester, lebt in London. Seit 1853 iſt er litterariſch thätig und ſeitdem beſtändig in der Gunſt der Leſewelt gewachſen. Wir nennen von ſeinen Romanen: »Lost Sir Massingberd«, »By proxy«, »High spirits«, »A confidential agent«, »A perfect treasure«, »Walter's word«, »From exile« und als den neueſten: »A grape from a thorn« (1881).

Peabody (ſpr. pihboddi), Elizabeth, nordamerikan. Schriftſtellerin, geb. 1804 zu Billerica in Maſſachuſetts, machte ſich hauptſächlich um die Einführung des Fröbelſchen Kindergartenſyſtems in Amerika verdient. Sie ſchrieb in Verbindung mit ihrer Schweſter, der Gattin des amerikaniſchen Pädagogen Horace Mann: »Moral culture of infancy« und »Kindergarten guide«. Außerdem veröffentlichte ſie einige für den Schulgebrauch beſtimmte Geſchichtswerke und: »Reminiscences of Will. Ellery Channing« (1880).

Pearſon (ſpr. pihrſſ'n), Charles Henry, engl. Gelehrter, geb. 7. Sept. 1830 zu London, wo er lebt. Er ſtudierte in Oxford, war 1855—65 Profeſſor der neuern Geſchichte am King's College in London und hat ſeither in Cambridge über denſelben Gegenſtand geleſen. Er ſchrieb: »A history of England during the early and middle ages« (1861—68, 5 Bde.) und veröffentlichte: »Historical maps of England during the first Christian centuries, with explanatory essays etc.« (1869). P. war auch eine Zeitlang Redakteur der »National Review«.

Pech, Henriette, ſ. Kraſnohorska.

Pecht, Friedrich, Maler und Kunſtſchriftſteller, geb. 2. Okt. 1814 zu Konſtanz, bildete ſich ſeit 1839 in Paris unter Delaroche zum Maler aus und ließ ſich, nachdem er 1851—54 in Italien zugebracht, bleibend in München nieder. Hinſichtlich ſeiner künſtleriſchen Leiſtungen erinnern wir nur an ſeine trefflichen und bekannten Illuſtrationen zu den deutſchen Klaſſikern, z. B. die Schiller-Galerie (1859), Goethe-Galerie (1863), Leſſing- und Shakeſpeare-Galerie, zu denen er ſelbſt die größere Hälfte der Blätter geliefert hat. In den Texten, die er ebenfalls ſelbſt dazu verfaßte, wie in ſeinen übrigen kunſtſchriftſtelleriſchen Arbeiten, die er in der »Allgemeinen Zeitung«, in der »Zeitſchrift für bildende Kunſt« ꝛc.

über Künſtler und Kunſtwerke ꝛc. ſeit Jahren veröffentlicht, zeigt er ſich zugleich als höchſt gewandter und eleganter Schriftſteller. In Buchform erſchienen von ihm: »Südfrüchte, Skizzen eines Malers« (1854, 2 Bde.); ſeine Berichte über »Kunſt und Kunſtinduſtrie« auf den Pariſer Weltausſtellungen von 1867 und 1878, auf der Wiener Weltausſtellung von 1873 und der Münchener von 1876 und das Werk »Deutſche Künſtler des 19. Jahrhunderts« (1877—81, 3 Bde.).

Peene, Hippolyt Johan van, vläm. Dramatiker, geb. 1. Jan. 1811 zu Capryck in Oſtflandern, geſt. 19. Febr. 1864 zu Gent, wo er ſeit 1837 als Arzt gewirkt; hatte ſchon als Student für eine dramatiſche Geſellſchaft, die er geſtiftet, ein franzöſiſches Vaudeville geſchrieben: »La vieillesse de Stanislas«, das 1835 zur Aufführung kam. Später bediente er ſich nur des vlämiſchen Idioms und zwar zuerſt mit dem ſehr beifällig aufgenommenen Stück »Keizer Karel en de Berchemsche boer« (1841), dem er dann eine große Anzahl von Stücken jeder Art nachfolgen ließ. Viele derſelben wurden bei Gelegenheit von Preiskämpfen gekrönt, und die Mehrzahl gehört noch heute zum ſtehenden Repertoire des vlämiſchen Theaters. Als die populärſten ſind anzuführen: »Jacob van Artevelde« (1841); »Thyl Uilenspiegel« (1842); »Een man te trouwen« (1845); »Brigitte« (Oper, 1847); »Een domme vent« (Vaudeville, 1848); »Jan de Vierde« (1848); »De slotmaker van Wynegam« (1852); »Twee hanen en eene henne« (1854); »Vader Cads« (1855); »Jellen en Mietje« (1858) u. a.

Pelletan (ſpr. pellţáng), 1) Pierre Clément Eugène, franz. Schriftſteller und Politiker, geb. 29. Okt. 1813 zu Maine-Bertrand (Charente-Inférieure), ſtudierte in Paris die Rechte, dann Philoſophie und Litteratur und wirkte hierauf eine Reihe von Jahren als Kritiker in der »Presse« und »Revue des Deux Mondes«. 1863 und 1869 wurde er als Mitglied der Oppoſition in den Geſetzgebenden Körper gewählt, 1870 bei der Septemberrevolution zum Miniſter ohne Portefeuille ernannt; 1871—76 gehörte er als Mitglied der republikaniſchen Linken zur Nationalverſammlung, ſeit 1876 iſt er Mitglied des Senats. Er ſchrieb außer zahlreichen Flug- und Gelegenheitsſchriften: »La lampe éteinte« (1840, 2 Bde.); »L'histoire du Brahmanisme« (1846); »Heures du travail« (2. Aufl. 1869, 2 Bde.); »Les morts inconnus« (2. Aufl. 1876); »Les droits de l'homme, les rois philosophes« (2. Aufl. 1867, deutſch 1870); »Une étoile filante«, ein Angriff auf den Dichter Béranger (1860); »La nouvelle Babylone« (1863, deutſch 1871); »Décadence de la monarchie française« (4. Aufl. 1872); »Les fêtes d'intelligence« (1863); »La charte du foyer« (1864); »Le termite« (1864); »Nouvelles heures de travail« (1870); Les uns et les autres« (1873); »Elisée; voyage d'un homme à la recherche de lui-même« (1877); »Un roi philosophe: Grand Frédéric« (1878) u. a.

2) Charles Camille, Sohn des vorigen, geb. 23. Juni 1846 zu Paris, ſeit 1880 Chefredakteur des radikalen Blattes »La Justice«, veröffentlichte: »Le théâtre de Versailles« (1876), eine Auswahl ſeiner Berichte über die Sitzungen der Nationalverſammlung von 1870, die er ihrer Zeit für den »Rappel« verfaßte; »Question d'histoire: le comité central et la Commune« (1879); »La semaine de mai« (1880) u. a.

Pennell, Henry Cholmondely, engl. Schriftſteller, geb. 1836, lebt in Ägypten. Er erhielt eine treffliche Erziehung, verſah dann nacheinander mehrere Staatsämter, namentlich das eines Inſpektors der Fiſchereien, und trat 1865 in den Dienſt des Chedive. Er hat für »Punch« und andre Zeitſchriften viel gearbeitet und ſich beſonders durch ſein humoriſtiſches Buch »Puck on Pegasus« (1861) bemerklich gemacht, das viele Auflagen erlebte. Seine andern metriſchen Werke ſind: »The crescent« (1866); »Modern Babylon« (1873); »The muses of Mayfair« (1874). Über Fiſche und Fiſchereien hat er viel und als Autorität geſchrieben.

Peon y Contreras, José, merikan. Dichter, geboren im Januar 1843 zu Merida de Yucatan, begann ſeine medizini-

ſchen Studien ſo frühzeitig und mit ſo glänzendem Erfolg, daß er ſchon mit 19 Jahren Doktor der Medizin war. Seine Muße benutzte er zu litterariſchen Studien und ſchrieb Dramen, von denen mehrere mit Beifall aufgeführt wurden. Um ſich wiſſenſchaftlich noch mehr auszubilden, ſtudierte er noch einmal Medizin in Mexiko, wurde in der Folge Direktor der Irrenanſtalt von San Hipolito und gilt heute für den erſten Irrenarzt des Landes. Seine poetiſche Feder ruhte indes nicht. 14 Dramen aus ſeiner Feder ſind auf der mexikaniſchen Bühne heimiſch, von denen »Hasta el cielo« und »La hija del Rey« auch über die Grenzen ſeines Vaterlands hinaus bekannt geworden. Außerdem hat er einen Band »Romances históricos mejicanos« herausgegeben, welche ſich durch reiche Phantaſie und glänzende Diktion auszeichnen.

Peregrino, ſ. Avellaneda.

Pereira da Silva, Juan Manuel, braſil. Schriftſteller, geb. 1818 zu Rio de Janeiro, machte Rechtsſtudien in Paris, reiſte dann in Europa und ließ ſich nach ſeiner Rückkehr in ſeiner Vaterſtadt als Advokat nieder. Nebenbei betrieb er mit Eifer litterariſche Beſchäftigungen und erwarb ſich als Schriftſteller einen geachteten Namen. Er veröffentlichte: »Historia da fundação do imperio brazileiro« (1864 ff., 6 Bde.); »Plutarcho brazileiro« (2 Bde.); »Obras politicas etc.« (2 Bde.); »Jeronimo Corte-Real« und ein Werk über portugieſiſche Litteratur (1866).

Perrens (ſpr. perráng), François Tommy, franz. Geſchichtſchreiber, geb. 20. Sept. 1822 zu Bordeaux, beſuchte die Normalſchule in Paris, wirkte dann als Profeſſor zu Bourges, Lyon, Montpellier und ward 1853 an das Lycée Bonaparte in Paris verſetzt. Seit 1875 iſt er Inſpektor der Pariſer Akademie und zugleich Profeſſor der franzöſiſchen Litteratur an der polytechniſchen Schule. Von ſeinen Schriften ſind zu erwähnen: »Jérôme Savonarole« (3. Aufl. 1859, 3 Bde.); »Deux ans de révolution en Italie, 1848—49« (1857); »Étienne Marcel« (neue Aufl. 1875); »Histoire de la littérature italienne« (1867); »Les mariages espagnols sous le règne de Henri IV« (1869, von der Akademie preisgekrönt); »Éloge historique de Sully« (1870, ebenfalls Preisſchrift); »L'église et l'état sous le règne de Henri IV et la régence de Marie de Médicis« (1872, 2 Bde.); »La démocratie en France au moyen-âge« (2. Aufl. 1875, 2 Bde.); »Histoire de Florence« (1877—80, 5 Bde.). Auch iſt er ein fleißiger Mitarbeiter an der »Revue des Deux Mondes« und andern Zeitſchriften.

Pertz, Marimilian, Naturforſcher und Schriftſteller, geb. 1804 zu Ohrnbau in Mittelfranken, ſtudierte zu Landshut und München, habilitierte ſich dann an letzterer Univerſität für Zoologie und folgte 1833 einem Ruf nach Bern, wo er bis 1876 dozierte. Hier widmete er ſich namentlich auch anthropologiſchen und pſychologiſchen Studien und veröffentlichte zahlreiche Schriften, die ſich beſonders auf das ſogen. magiſche Leben der Seele beziehen. Dahin gehören unter andern: »Die myſtiſchen Erſcheinungen der menſchlichen Natur« (2. Aufl. 1872, 2 Bde.); »Die Realität der magiſchen Kräfte« (1862); »Anthropologiſche Vorträge« (1863); »Über das Seelenleben der Tiere« (2. Aufl. 1875); »Die Natur im Licht philoſophiſcher Anſchauung« (1869); »Das verborgene geiſtige Leben des Menſchen« (1869); »Die Anthropologie als die Wiſſenſchaft von dem körperlichen und geiſtigen Weſen des Menſchen« (1874, 2 Bde.); »Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart« (1877); »Die ſichtbare und die unſichtbare Welt« (1881). Außerdem ſchrieb er: »Allgemeine Naturgeſchichte als philoſophiſche und Humanitätswiſſenſchaft« (1837—44, 4 Bde.); »Zur Kenntnis kleinſter Lebensformen« (1842); »Vorſchule der Naturwiſſenſchaft« (1853); »Spezielle Zoologie« (1855); »Grundzüge der Ethnographie« (1859) und »Erinnerungen aus dem Leben eines Natur- und Seelenforſchers des 19. Jahrhunderts« (1879).

Pertz, Georg Heinrich, Geſchichtsforſcher und Schriftſteller, geb. 28. März 1795 zu Hannover, geſt. 7. Okt. 1876 in München während ſeiner Anweſenheit

daselbst als Mitglied der Historischen Kommission. Er studierte 1813—16 in Göttingen vorzugsweise Geschichte, fand infolge seiner »Geschichte der merowingischen Hausmeier« (1819) Aufnahme in die neugegründete Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde, deren »Archiv« er 1824—72 (Bd. 5—14) herausgab, wurde 1823 zum Sekretär am königlichen Archiv zu Hannover ernannt und übernahm bald darauf die ihm vom Minister Freiherrn vom Stein übertragene Leitung der Herausgabe des großen Quellenwerks der »Monumenta Germaniae historica«, für welche er in den folgenden Jahren ergiebige Reisen durch Deutschland, Belgien, Frankreich und England machte, und in denen er die Quellen der karolingischen Zeit meist selbst ediert hat. Er wurde 1827 zum Bibliothekar und Archivrat in Hannover, 1828 zum Historiographen des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg und 1829 zum Mitglied des neuerrichteten Oberschulkollegiums zu Hannover ernannt. 1842 folgte er einem Ruf als königlicher Oberbibliothekar nach Berlin, wo er bald darauf auch zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt ward. Dem größern gebildeten Publikum hat er sich besonders bekannt gemacht durch seine biographischen Werke: »Ernst Graf von Münster« (1839); »Leben des Ministers Freiherrn vom Stein« (1849—54, 6 Bde.), sein Hauptwerk, wovon »Aus Steins Leben« (1856, 2 Bde.) ein Auszug ist, und »Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt von Gneisenau« (1864—69, 3 Bde.), welch letzteres Werk (von P. unvollendet hinterlassen, später von Delbrück fortgesetzt) leider die nötige Verarbeitung des reichhaltigen Stoffes vermissen läßt.

Perwolf, Joseph, tschech. Schriftsteller, geb. 26. Febr. 1841 zu Tschimelitz bei Pisek in Böhmen, studierte auf der Universität Prag, wurde 1864 Assistent und Archivar bei der Bibliothek des böhmischen Landesmuseums und wirkt gegenwärtig als Professor der slawischen Altertümer an der Universität zu Warschau. Die slawische Geschichte und Litteratur ist das Gebiet, auf dem Perwolfs schriftstellerische Thätigkeit eine wahrhaft unermüdliche ist. P. schreibt gleich fließend und gründlich tschechisch, deutsch und russisch. In seiner Muttersprache verfaßte er eine große Anzahl von Artikeln aus der Geschichte der Slawen, namentlich der Russen und Polen, für das tschechische Konversationslexikon, dessen Hauptmitarbeiter er auch durch zehn Jahre (1861—71) war; ferner seine wertvollen Schriften: »Die slawische Wechselseitigkeit seit den ältesten Zeiten bis auf Dobrovský« (1874); »Die Germanisation der baltischen Slawen« (1876); »Die slawische Regierung unter den Polen«; »Die slawische Idee in Rußland« (1879) und neuestens die Studie »Polen und Ruthenen« (1880). Deutsch schrieb er die historisch-politische Abhandlung »Die slawisch-orientalische Frage« (1878); russisch: »Zar Alexander I. und die Slawen«, »Die österreichischen Slawen in den Jahren 1800—50«, »Die Varjagen und die baltischen Slawen« u. a.

Peschel, Oskar, hervorragender Geograph und Schriftsteller, geb. 17. März 1826 zu Dresden, gest. 31. Aug. 1875 in Leipzig; war der Sohn eines Offiziers und Lehrers an der Kadettenschule zu Dresden, studierte 1845—48 in Leipzig und Heidelberg Jurisprudenz, trat dann nach kurzem Aufenthalt in Berlin in die Redaktion der Augsburger »Allgemeinen Zeitung« ein, welcher er sechs Jahre angehörte, und übernahm 1854 diejenige des »Auslands«, die er bis Ende März 1871 fortführte. Seitdem wirkte er als ordentlicher Professor der Geographie an der Universität zu Leipzig. Von seinen ebenso gründlichen und ideenreichen wie klar und schön geschriebenen Werken nennen wir: »Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen« (2. Aufl. 1877); »Geschichte der Erdkunde bis auf A. v. Humboldt und K. Ritter« (2. Aufl. herausgeg. von Ruge, 1877); »Neue Probleme der vergleichenden Erdkunde als Versuch einer Morphologie der Erdoberfläche« (2. Aufl. 1876) und »Völkerkunde« (5. Aufl. 1881). Nach seinem Tod erschienen: »Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde« (herausgeg. von Löwenberg, 1877—79, 3 Bde.); »Physische Erdkunde«, nach den hinterlassenen Manuskripten bearbeitet von Leipoldt (1879

bis 1881, 2 Bde.), und »Europäiſche Staatenkunde« (bearbeitet von Krümmel, 1880). Vgl. v. Hellwald, Oskar P.; ſein Leben und Schaffen (1876).

Peter, Karl, Geſchichtſchreiber, geb. 6. April 1808 zu Freiburg a. U., ſtudierte 1827—31 in Halle, war, nachdem er bereits Direktorialſtellen an verſchiedenen Orten bekleidet hatte, 1856—73 Rektor der Landesſchule Pforta und wirkt ſeitdem als Honorarprofeſſor der Geſchichte an der Univerſität Jena. Von ſeinen Schriften ſind namentlich die auf die römiſche Geſchichte bezüglichen zu erwähnen: »Die Epochen der Verfaſſungsgeſchichte der römiſchen Republik« (1841); »Geſchichte Roms« (4. Aufl. 1881, 3 Bde.); »Römiſche Geſchichte in kürzerer Faſſung« (2. Aufl. 1878); »Studien zur römiſchen Geſchichte« (2. Aufl. 1863).

Peterſon (ſpr. peterſ'n), Henry, nordamerikan. Journaliſt und Dichter, geb. 1818 zu Philadelphia, woſelbſt er ſeit geraumer Zeit die »Saturday Evening Post« redigiert. Von ſeinen Werken verdienen Erwähnung: »Poems« (1863); »The modern Job«, ein didaktiſches Gedicht, und das fünfaktige Drama »Caesar« (1879).

Petſcherskij, A., ſ. Melnikow.

Peyrat (ſpr. päräh), Alphonſe, franz. Politiker und Schriftſteller, geb. 21. Juni 1812 zu Toulouſe, ſtudierte die Rechte, widmete ſich dann aber in Paris dem Journalismus, indem er in die Redaktion der radikalen »Tribune« eintrat, welcher ſein erſter Artikel ſogleich eine ſchwere Verurteilung zuzog. Seit 1844 war er Mitglied der Redaktion der Girardinſchen »Preſſe«, ſeit 1857 Chef derſelben. 1865 gründete er den »Avenir national«, den er bis 1872 leitete. 1871 wurde er in die Nationalverſammlung gewählt, in der er ſich der äußerſten Linken anſchloß, und 1876 zum Senator ernannt. Er ſchrieb: »Correspondanced'Angleterre« (1854); »Un nouveau dogme: histoire de l'immaculée conception« (1855); »Critique des hommes du jour« (1855); »Études historiques et religieuses« (1863); »Histoire élémentaire et critique de Jésus« (1864); »La révolution et le livre de M. Quinet« (1866) u. a. — Ein Namensvetter von ihm, Napoléon P., geb. 1809 zu Bordes ſur Aribe (Ariège), gegenwärtig Pfarrer in St. Germain en Laye, hat ſich ebenfalls als Schriftſteller bekannt gemacht. Wir nennen: »Les réformateurs de la France et de l'Italie au XII. siècle« (1860); »L'Arise, romancero religieux, héroïque et pastoral« (1863); »A travers le moyen-âge« (1865); »Histoire des Albigeois« (1870—72, 3 Bde.); »La grotte d'Azil« (1874) ꝛc.

Pfarrius, Guſtav, Dichter, geb. 31. Dez. 1800 zu Hebdesheim bei Kreuznach, Sohn eines Paſtors, beſuchte das Gymnaſium in Kreuznach, ſtudierte ſeit 1818 auf den Univerſitäten Halle und Bonn Philologie, erhielt 1823 ein Lehramt am Gymnaſium zu Saarbrücken, vertauſchte dieſes 1833 mit einem ſolchen in Köln, wo er zum Profeſſor ernannt wurde und 1863 in den Ruheſtand trat. Er ſchrieb: »Das Nahethal in Liedern« (1833); »Karlmann« (1844, ein lyriſch-epiſches Gedicht); »Waldlieder« (1850); »Trümmer und Epheu« (1852); »Gedichte« (1860); ferner die Romane und Novellen: »Zwiſchen Soonwald und Weſtrich« (1861); »Schein und Sein« (1863); »Natur und Menſchenleben« (1869) u. a. Als Lyriker iſt P. am beachtenswerteſten.

Pfau, Ludwig, Dichter und Kunſtſchriftſteller, geb. 25. Aug. 1821 zu Heilbronn, ſollte ſich der Gärtnerei widmen und wurde als Lehrling nach Frankreich geſchickt, wo er Gelegenheit fand, neben der franzöſiſchen Sprache auch das Zeichnen und Malen zu erlernen. Erſt verhältnismäßig ſpät wurde es ihm möglich, ſich auf die Univerſität vorzubereiten; er bezog die Hochſchulen zu Tübingen und Heidelberg und trat 1846 mit ſeiner erſten Sammlung »Gedichte« hervor (namhaft vermehrt und verbeſſert in ſpätern Auflagen). In die politiſchen Bewegungen des Jahrs 1848 wurde er ſo tief verſtrickt, daß er, als Mitglied des Landesausſchuſſes in den Hochverratsprozeß verwickelt, zuerſt nach der Schweiz flüchten und ſeit 1852 im Exil zu Paris leben mußte. Hier übertrug er in Gemeinſchaft mit Moritz Hartmann die »Bretoniſchen Volkslieder« (1853) und

beſchäftigte ſich mit Kunſtſtudien, deren Reſultate er in der Schrift »Freie Studien« (1866) niederlegte. Nachdem er ſich noch längere Zeit in Brüſſel, Antwerpen und London aufgehalten hatte, kehrte er 1865 nach 14jähriger Abweſenheit in die Heimat (Stuttgart) zurück, wo er eine Zeitlang den »Stuttgarter Beobachter« redigierte. Er veröffentlichte noch: »Stimmen der Zeit« (1848); »Deutſche Sonette auf das Jahr 1850« (1849); das kunſtkritiſche Werk »Kunſt und Gewerbe« (1877) und »Das Ulmer Münſterjubiläum« (1878); auch übertrug er Claude Tilliers »Onkel Benjamin« in das Deutſche.

Pfeiffer, Franz, Germaniſt und Schriftſteller, geb. 27. Febr. 1815 zu Bettlach bei Solothurn, geſt. 29. Mai 1868 in Wien; ſtudierte 1834—40 zu München erſt Medizin, dann germaniſche Sprachen, privatiſierte ſeit 1842 in Stuttgart, wurde 1846 königlicher Bibliothekar daſelbſt und folgte 1857 einem Ruf als Profeſſor der deutſchen Litteratur an die Univerſität zu Wien, wo er 1860 zum Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften ernannt wurde. Von ſeinen Schriften ſind hervorzuheben: »Zur deutſchen Litteraturgeſchichte« (1855); »Über Weſen und Bildung der höfiſchen Sprache in mittelhochdeutſcher Zeit« (1861); »Der Dichter des Nibelungenlieds« (1862), worin er den Minneſänger von Kürenberg als den wahrſcheinlichen Verfaſſer des Gedichts nachweiſt; »Forſchung und Kritik auf dem Gebiet des deutſchen Altertums« (1863) und »Freie Forſchung; kleine Schriften zur Geſchichte der deutſchen Litteratur und Sprache« (1867). Auch gab er zahlreiche Werke der altdeutſchen Litteratur heraus und redigierte die von ihm gegründete »Germania«, eine Vierteljahrsſchrift für deutſche Altertumskunde (1856 ff.), deren Leitung nach ſeinem Tod K. Bartſch übernahm.

Pfizer, Guſtav, Dichter und Schriftſteller, geb. 29. Juli 1809 zu Stuttgart, Bruder des Politikers und Publiziſten Paul P. (geſt. 1867), ſtudierte im Stift zu Tübingen, wo er auch längere Zeit als Repetent wirkte, und erhielt 1846 eine Profeſſur am Obergymnaſium zu Stuttgart. P. gehört zur ſogen. ſchwäbiſchen Dichterſchule und hat ſich in mehreren Gedichtſammlungen, die 1831, 1835 und 1841 erſchienen, als trefflicher, vorwiegend reflektierender Lyriker voll männlicher und ſittlich reiner Geſinnung bewährt. Außerdem ſchrieb er: »Martin Luthers Leben« (1836); die kritiſche Schrift »Uhland und Rückert« (1837); »Der Welſche und der Deutſche: Aneas Sylvius Piccolomini und Gregor von Heimburg« (1844), eine dichteriſche, nur zu breite Darſtellung der Kulturkämpfe des 15. Jahrh.; ferner eine vortreffliche »Geſchichte Alexanders d. Gr. für die Jugend« (1846) und »Geſchichte der Griechen für die reifere Jugend« (1847). Auch beteiligte er ſich an den Überſetzungen von Byrons und Bulwers Werken. Für ſeine Beurteilung von Heines Schriften und Tendenz, die in der »Deutſchen Vierteljahrsſchrift« erſchien, rächte ſich der angegriffene Dichter durch ſeinen cyniſchen »Schwabenſpiegel«. 1848 wurde P., der ſich in politiſcher Beziehung zu den Anſchauungen ſeines Bruders bekannte, als Vertrauensmann in das Märzminiſterium berufen, ſchied aber bald wieder aus.

Pfleger, Guſtav, tſchech. Dichter, geb. 27. Juli 1833 zu Karaſein in Mähren, geſt. 10. Sept. 1875 zu Prag; bereicherte die tſchechiſche Litteratur ſowohl in der lyriſchen als auch in der epiſchen und dramatiſchen Poeſie. Er ſchrieb: »Elegien« (1857); »Herr Byſinský« (Roman in Verſen, 1858); »Cypreſſen« (1862) und die ſozialen Romane: »Aus der kleinen Welt« (1863); »Die Frau Fabrikantin« (1870); »Das verlorne Leben« (1871). Von ſeinen dramatiſchen Schriften ſei hier das Luſtſpiel »Das Telegramm« genannt. Ein zarter Sinn und eine feine Beobachtung ſind der Grundcharakter ſeines geſamten litterariſchen Schaffens.

Pfleiderer, Otto, Theolog, geb. 1. Sept. 1839 zu Stetten bei Kannſtatt, ſtudierte in Tübingen unter Baur Theologie, bereiſte England und Schottland, habilitierte ſich 1865 in Tübingen, wurde 1870 ordentlicher Profeſſor an der Univerſität zu Jena und kam 1875 nach Tweſtens Tod als Profeſſor der ſyſtematiſchen Theologie nach Berlin. Von ſeinen Werken,

die ſich vorzugsweiſe auf religionsphiloſophiſchem Gebiet bewegen, erwähnen wir: »Die Religion, ihr Weſen und ihre Geſchichte« (2. Aufl. 1878, 2 Bde.); »Der Paulinismus« (1873); »Religionsphiloſophie auf geſchichtlicher Grundlage« (1878), der erſte Verſuch, den Geſichtskreis der theologiſchen Dogmatik durch Hereinziehung der vergleichenden Religionswiſſenſchaft zu erweitern; »Zur religiöſen Verſtändigung« (1879), eine Sammlung populärer Vorträge, und »Grundriß der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre« (1880).

Pflug, Ferdinand, Schriftſteller, geb. 5. März 1823 zu Berlin, ſtudierte daſelbſt Philoſophie und widmete ſich dann ganz dem litterariſchen Beruf. Als Journaliſt wußte er ſich das Gebiet der militärtechniſchen Fragen zu einer Spezialität auszubilden, während ſein belletriſtiſches Schaffen ſich vorwiegend auf dem Gebiet des hiſtoriſchen Romans (oft mit militäriſchem Hintergrund) bewegt. Von ſeinen Schriften haben beſonders »Unter den Fittichen des ſchwarzen Adlers« (1868), »Aus den Tagen des großen Königs« (2. Aufl. 1867), »Auch Blut und Eiſen« (2. Aufl. 1867) und die »Geſchichtsbilder« (1878) weite Verbreitung gefunden. P. lebt in Berlin, deſſen ſtädtiſcher Vertretung er ſeit 1862 angehört.

Philippe, Adolphe, ſ. Dennery.

Phillimore (ſpr. -mohr), Sir Robert J., engl. Juriſt und Schriftſteller, geb. 5. Nov. 1810 zu London, wo er als Admiralitätsrichter lebt. P. gilt in Sachen des Völkerrechts in England als Autorität; ſein Hauptwerk hierüber ſind die »Commentaries of international law« (1854—60, 3. Aufl. 1879 ff.). Als Biograph erwies er ſich in »Memoirs and correspondence of Lord Lyttleton, 1734—73«. Auch mit dem Deutſchen hat er ſich viel beſchäftigt und 1874 Leſſings »Laocoon« überſetzt.

Phillips, ſ. Halliwell.

Pichler, Adolf, Dichter, geb. 4. Sept. 1819 zu Erl im Unterinnthal, Sohn eines Mautbeamten, ſtudierte in Innsbruck die Rechtswiſſenſchaft und trieb daneben Philoſophie und Sprachſtudien. Inzwiſchen ſchwand die Neigung für das von ihm erwählte Fachſtudium, und er begab ſich nach Wien, um Naturwiſſenſchaften, Kunſt- und Litteraturſtudien zu treiben. 1848 beteiligte er ſich am Kampf gegen Italien; dann, als er die Erfolgloſigkeit der revolutionären Bewegungen in Wien kennen gelernt, ging er in ſeine Heimat zurück, wo er nun ganz ſeinen wiſſenſchaftlichen und dichteriſchen Arbeiten lebte. Seine Leiſtungen verſchafften ihm endlich 1867 einen Lehrſtuhl der Geologie in Innsbruck, obwohl ihn ſchon viele Jahre vorher die Wiener Fakultät als erſten bei einer Beſetzung des betreffenden Lehrfachs an der Wiener Univerſität vorgeſchlagen hatte. P. erhielt die Beſtätigung damals nicht, weil er an den Prinzipien des Liberalismus feſthielt. Als Dichter trat er zuerſt mit »Frühliedern aus Tirol« (1846) vor die Öffentlichkeit. Es folgten: »Lieder der Liebe« (1850), »Gedichte« (1853) und »Hymnen« (1857), alle von warmem Naturgefühl durchglüht, ſchwunghaft und großartig im Flug der Gedanken, einfach in der Form; ferner: »In Lieb' und Haß« (1869), eine Sammlung tiefgefühlter Elegien und treffender Epigramme; die Erzählungen: »Aus den Tiroler Bergen« (1862) u. »Allerlei Geſchichten aus Tirol« (1867), Zeugniſſe eines ſchönen novelliſtiſchen Talents; »Deutſche Tage« (1870), Zeitgedichte aus Tirol; endlich: »Der Herenmeiſter« (1872) und »Markſteine« (1875), Dichtungen epiſchen Charakters. Eine kulturhiſtoriſche Beleuchtung liefert ſeine Schrift »Aus meiner Zeit« (1876). Auf wiſſenſchaftlichem Gebiet ſind zu nennen: »Das Drama des Mittelalters in Tirol« (1850); »Zur Geognoſie der Alpen« (1867).

Piderit, Theodor, Schriftſteller, geb. 15. Sept. 1826 zu Detmold, beſuchte das Gymnaſium in Detmold und Minden, ſtudierte 1846—50 zu Göttingen, Heidelberg und Berlin, begab ſich hierauf teils aus Unzufriedenheit über die damaligen politiſchen Zuſtände Deutſchlands, teils aus angeborner Wanderluſt nach Südamerika, wo er 1851—64 als praktiſcher Arzt thätig war, und von wo aus er 1859 eine Erholungsreiſe durch die Unionsſtaaten, Spanien und Frankreich nach der

Heimat machte, und lebt nun, ſeit 1864 privatiſierend, der Wiſſenſchaft und Litteratur ergeben in ſeiner Vaterſtadt Detmold. Er veröffentlichte: »Grundzüge der Mimik und Phyſiognomik« (1858); »Gehirn und Geiſt« (1863); »Theorie des Glücks« (1867); »Wiſſenſchaftliches Syſtem der Mimik und Phyſiognomik« (1867) und die belletriſtiſchen Schriften: »Kurioſe Geſchichten« (1872) und »Drei Bühnendichtungen« (»Schön-Rotraut«, »Miſter Williamsman« und »Charlotte von Wolfenbüttel«, 1880).

Pierantoni-Mancini (ſpr. -tſchi-), Grazia, ital. Dichterin, geb. 1843 zu Neapel, Tochter der rühmlich bekannten patriotiſchen Dichterin Laura Mancini (geſt. 1869), Verfaſſerin von: »Poesie varie« (1848), »Patria ed amore« (1874) ꝛc., begann ihre poetiſchen Verſuche mit kleinen Komödien, die ſie für ihre jüngern Brüder und Schweſtern ſchrieb, und die zur Unterhaltung im Familienkreis aufgeführt wurden. 1868 vermählte ſie ſich mit dem berühmten Rechtsgelehrten Auguſto Pierantoni, gegenwärtig Profeſſor an der Univerſität zu Rom und Deputierter. Sie ſchrieb Gedichte und Novellen, unter welch letztern »Dora« den Vorrang hat. Ihre lyriſchen Gedichte erſchienen geſammelt unter dem Titel: »Poesie« (1879); P. Heyſe hat daraus eine längere, ebenſo originelle als gemütvolle Dichtung: »Maddalena«, überſetzt und in »Weſtermanns Monatsheften« veröffentlicht. In letzter Zeit erſchienen von ihr eine Erzählung: »Lidia« (1880), und »Commedie d'infanzia« (1881). In allen ihren Dichtungen haben die ſanften, zärtlichen Gefühle des Familienlebens die Oberhand; leichte, gefällige, gebildete Form trägt dazu bei, allem, was aus der Feder dieſer Dichterin kommt, einen äußerſt ſympathiſchen Charakter zu verleihen.

Pietſch, Ludwig, Schriftſteller und Maler, geb. 25. Dez. 1824 zu Danzig, beſuchte die Berliner Kunſtakademie, trat 1843 in das Atelier des Porträtmalers Profeſſor Otto ein und verſchaffte ſich bald als einer der fruchtbarſten und talentvollſten Illuſtratoren allgemeine Anerkennung. In der Folge begann er auch ſeine litterariſche Thätigkeit mit Texten zu Schauers photographiſchen Galeriewerken, zum »Horace Vernet-Album« und »Menzel-Album« (1868), mit Berichten über Kunſtausſtellungen und Kunſtwerke für die »Spenerſche« u. »Illuſtrierte Zeitung« zu entfalten und hat ſich derſelben beſonders ſeit ſeinem Engagement als Feuilletoniſt der »Voſſiſchen Zeitung« (1864) mehr und mehr gewidmet. 1869 war er in Konſtantinopel und Athen, dann zur Eröffnung des Suezkanals in Ägypten, 1870 und 1871 auf dem Kriegsſchauplatz und in Paris als Berichterſtatter thätig, und ſo begleitete er die Hauptereigniſſe der ſpätern Friedensjahre, die Weltausſtellungen in Wien und Paris, die Reiſe der kaiſerlichen Geſandtſchaft nach Marokko ꝛc. als rüſtiger, allezeit reiſe- und ſchreibfertiger Feuilletoniſt. Aus der Menge ſeiner journaliſtiſchen Arbeiten ſammelte er das Beſte in den Bänden: »Aus Welt und Kunſt« (1866, 2 Bde.); »Orientfahrten« (1870); »Kriegsbilder von Berlin bis Paris« (1871); »Marokkobriefe von der deutſchen Geſandtſchaftsreiſe« (1879); »Wallfahrt nach Olympia« (1879).

Piſſemskij, Alexei Feofilaktowitſch, hervorragender ruſſ. Belletriſt und Dramatiker, geb. 20. März (alten Stils) 1820 im Dorf Ramenje (Gouvernement Koſtroma) als der Nachkomme eines alten Adelsgeſchlechts, erhielt die erſte Erziehung im elterlichen Haus und kam mit 13 Jahren aufs Gymnaſium zu Koſtroma, wo er ſieben Jahre blieb und den vollen Gymnaſialkurſus abſolvierte. Dann wurde er von ſeinen Eltern nach Moskau auf die Univerſität geſchickt, wo er vier Jahre Mathematik ſtudierte und nach Beendigung ſeiner Studien im Reſſort des Juſtizminiſteriums angeſtellt wurde. Er nahm jedoch ſchon 1853 ſeinen Abſchied und ſiedelte nach Petersburg über, um ſich ganz der litterariſchen Thätigkeit zu widmen. Seit 1862 lebt er wieder in Moskau. Sein belletriſtiſches Hauptwerk iſt der Roman »Tauſend Seelen« (1858, deutſch 1862); als die beſte dramatiſche Dichtung muß das vieraktige Volkstrauerſpiel »Trauriges Schickſal« bezeichnet werden. Von ſeinen vielen Romanen,

Erzählungen, Dramen und Luſtſpielen ſind noch hervorzuheben die Erzählungen: »Iſt ſie ſchuldig?« und »Die Ehe aus Leidenſchaft«; die Romane: »Das aufgewühlte Meer« (1863) und »Im Strudel«; das Drama »Banl« und das Luſtſpiel »Der Hypochonder«. Eine Geſamtausgabe ſeiner belletriſtiſchen Werke erſchien 1861—65, ſeiner dramatiſchen Dichtungen 1874. P. geißelt mit nachſichtsloſer Strenge die Schäden der Geſellſchaft, den Egoismus, die Genußſucht, die Oberflächlichkeit derſelben. Er iſt Realiſt vom reinſten Waſſer, zuweilen ſogar mit etwas naturaliſtiſchem Anflug, der in kräftigen, lebhaften Zügen malt.

Planché (ſpr. planſcheh), James Robinſon, engl. Dramatiker und Schriftſteller, geb. 1796 zu London, franzöſiſcher Abſtammung, geſt. 30. Mai 1880 in Chelſea (London). Er war zuerſt Buchhändler, wurde früh von großer Liebe für das Theater ergriffen, wußte auch zu zeichnen und bewirkte eine Umwälzung auf der Bühne, indem er hiſtoriſche Trachten an die Stelle des oft willkürlichen, gewöhnlich modiſchen Anzugs brachte. Er trat in Verbindung mit Weber, bearbeitete den engliſchen Operntext für »Freiſchütz« und »Oberon« und ſchrieb für die »Penny Cyclopaedia« und andre Unternehmungen Knights. 1854 erhielt er eine Anſtellung als Heraldiker und rückte 1866 zum Somerſet Herald auf; ſeine »Introduction to heraldry« hat 18 Auflagen erlebt. Die Krone verlieh ihm 1872 einen Ehrenſold von 200 Pfd. Sterl. jährlich. Die Zahl der Theaterſtücke, die er geſchrieben oder der Bühne angepaßt hat, beträgt mehr als 200. Von ſeinen andern Schriften ſeien erwähnt: »Lays and legends of the Rhine« (1826); »Descent of the Danube« (1827); »History of British costume« (1847); »Cyclopaedia of costume« (1876, 2 Bde.) und die autobiographiſchen »Recollections and reflections« (1872, 2 Bde.). Eine Sammlung ſeiner »Songs and poems« erſchien nach ſeinem Tod 1880.

Pleſtſchejew, Alexei Nikolajewitſch, ruſſ. Lyriker und Überſetzer, geb. 22. Nov. (alten Stils) 1825 zu Koſtroma aus einer altadligen Familie, wurde in Petersburg in der Schule der Gardefähnriche erzogen, welche er jedoch, ohne den Kurſus zu abſolvieren, verließ, um in die Petersburger Univerſität zu treten. 1849 wurde P. in die Affaire des Kommuniſten Petraſchewskij verwickelt, in die Feſtung geſteckt und vom Kriegsgericht zum Tod verurteilt. Kaiſer Nikolaus milderte das Urteil und ließ ihn, nach Verluſt aller Standesrechte, als Gemeinen in das orenburgiſche Linienregiment einreihen. Durch die Tapferkeit, die er im Kaukaſus bewieſen, avancierte er 1856 zum Fähnrich und wurde vom Kaiſer Alexander II. bei ſeinem Regierungsantritt gänzlich begnadigt, worauf ihm die früher genommenen Standesrechte wieder zurückgegeben wurden. 1859 zog er nach Moskau; ſeit 1872 lebt er wieder in Petersburg als Beamter der Reichskontrolle. P. hat viele Originalgedichte verfaßt, aber auch viele ausgezeichnete Überſetzungen fremder Dichter, namentlich der modernen deutſchen Lyriker Heine, Lenau, Herwegh ꝛc., geliefert. Seine Originalgedichte (»Erſte Gedichte«, 1846; »Gedichte«, 1858; »Neue Gedichte«, 1863) atmen graziöſe Innigkeit, wenn auch die Töne, die er anſchlägt, kein beſonderes charaktervolles Gepräge beſitzen. Seine epiſchen und dramatiſchen Verſuche ſind nicht von Bedeutung.

Plönnies, Luiſe von, Dichterin, geb. 7. Nov. 1803 zu Hanau, geſt. 22. Jan. 1872 in Darmſtadt. Tochter des Naturforſchers Leisler, erhielt ſie von ſeiten ihres Vaters eine ſorgfältige Erziehung und zeigte beſonders ein ungewöhnliches Aneignungstalent für fremde Sprachen. In ihrem 14. Jahr kam ſie in das Haus ihres mütterlichen Großvaters, des großherzoglich heſſiſchen Leibarztes G. v. Wedekind in Darmſtadt, der alles aufbot, um die Erziehung ſeines Lieblings zu vollenden, verheiratete ſich 1824 mit dem Medizinalrat Auguſt v. P., der als Leibmedikus nach Darmſtadt berufen worden war, wurde für ihre intereſſanten »Reiſeerinnerungen aus Belgien, nebſt einer Überſicht der vlämiſchen Litteratur« (1847) von den Akademien in Brüſſel und Gent zum

Mitglied ernannt und ward 1847 Witwe. Unter den dichtenden Frauen der letzten Dezennien gehört P. zu den begabteſten lyriſchen Naturen: ihre Lyrik iſt anſprechend, natürlich und herzlich und offenbart feines Naturgefühl; ihre Überſetzungen und Verdolmetſchungen fremder Dichter (»Britania«, »Engliſche Lyriker« ꝛc.), wovon vieles auch als Nachempfindung in ihre eignen Gedichte übergegangen iſt, ſind höchſt lobenswert; ihre religiöſen Dichtungen: »Lilien auf dem Feld« (1864), »Ruth« (2. Aufl. 1869), »Joſeph und ſeine Brüder« (1866), »Maria von Bethanien« (1867), »Die heil. Eliſabeth« (1870), »Maria Magdalena« (Drama, 1870), »David« (Drama, 1874), »Sagen und Legenden« (1874) atmen nicht bloß eine fromme, ſondern auch eine poetiſche Geſinnung. Hier ſowie in ihren übrigen Publikationen: »Gedichte« (1844), »Abälard und Heloiſe« (Sonettenkranz, 1849), »Oskar und Gianetta« (Sonettenkranz, 1850), »Neue Gedichte« (1851), »Mariken von Nymwegen« (Gedicht, 1853), »Die ſieben Raben« (Gedicht, 3. Ausg. 1866), »Sawitri« (3. Ausg. 1867), ſpiegelt ſich eine echt weibliche Natur.

Ploug, Parmo Karl, dän. Dichter und Politiker, geb. 29. Okt. 1813 zu Kolding, wo der Vater Adjunkt an der Gelehrtenſchule war, ſtudierte von 1829 an in Kopenhagen Philologie, gab jedoch, angeregt durch die Freiheitsbewegung und den Kampf um die ſchleswigſche Sache, den Gedanken an eine Amtslaufbahn auf, um ſich ganz der Litteratur zu widmen. Nachdem luſtige Studentenlieder, die er unter dem Namen Poul Rytter veröffentlichte, mächtig gezündet hatten, ſchrieb er für die dramatiſchen Vorſtellungen ſeiner Kommilitonen die kecken, mutwilligen »Attellaner«. Der nordiſche Einheitsgedanke wurde ihm zum leitenden Gedanken für all ſein litterariſches und geſelliges Thun und Treiben, ein Gedanke, den er auch als Redakteur des »Fädreland« (1841 ff.) verfolgte. Seine politiſchen Artikel, die er für das Blatt ſchrieb, gelten als Muſter däniſcher Proſa. Als Dichter iſt er mehr als irgend ein andrer däniſcher Poet Gelegenheitsdichter, und bereits hatte er zahlloſe Studentenlieder, Feſt- und Zeitgedichte hinausgeſchickt, ohne daß man von ſeinem bedeutenden Wert als Lyriker einen richtigen Begriff hatte. Die beiden erſten Sammlungen von »Poul Rytters Viser og Vers« wandten ſich noch ganz an einen ziemlich exkluſiven Teil der Leſewelt; als ſie aber 1861 mit den ſpätern vereinigt erſchienen, trat die volle Eigentümlichkeit und Schönheit der Dichtungen plötzlich zu Tage. Es tritt zwar das Rhetoriſche ab und zu ſtark in ihnen hervor, aber es iſt eine Rhetorik, die durch realiſtiſche Bilder und Worte mächtig wirkt. Erſt in den Gedichten an ſeine Frau, die einen Wendepunkt in Plougs poetiſchem Schaffen bilden, tritt auch das erotiſche Element in ſein Recht, und dieſe »Nyere Sange og Digte« (1868) bieten manches Juwel däniſcher Dichtkunſt. P. hat aber nicht bloß als Dichter, ſondern auch als praktiſcher Politiker und als Mitglied der konſtituierenden Reichsverſammlung 1848—49, des Folkethings 1854—57 und ſeit 1859 als Mitglied des Landsthings gewirkt.

Pocci (ſpr. pottſchi), Franz, Graf, Dichter, Zeichner und Muſiker, geb. 7. März 1807 zu München, geſt. 7. Mai 1876 daſelbſt; war der Sohn eines aus Viterbo im Kirchenſtaat gebürtigen bayriſchen Generalleutnants, erhielt ſchon in früheſter Jugend durch ſeine kunſtſinnige und kunſtliebende Mutter fruchtbare Anregungen zu ähnlicher Thätigkeit, durchlief das Lyceum zu München, ſtudierte in Landshut und München 1824—27 die Rechtswiſſenſchaft und wurde 1830 von König Ludwig, der dem talentvollen jungen Mann Muße für ſeine dichteriſchen, muſikaliſchen und der Malerei zugewandten Neigungen verſchaffen wollte, zum Zeremonienmeiſter ernannt. Auch nahm ihn der König mit dem Kronprinzen Maximilian mehrmals als Reiſebegleiter nach Italien. Seit 1847 war er als Hofmuſikintendant thätig, bis er 1864 zum Oberſtkämmerer ernannt wurde. Außer mehreren Singſpielen komponierte er eine Oper: »Der Alchymiſt«. Als Dichter hat er der Lyrik zuerſt ſeinen Tribut entrichtet in

den »Gesammelten Dichtungen« (1843), dann in den waldesduftigen »Jägerliedern« (1843) und den jugendfrischen »Studentenliedern« (1845). Ganz besonders hat er sich aber den weitesten Kreisen bekannt gemacht durch seine Doppelthätigkeit als Dichter und Illustrator für die Jugend. Hierher gehören: »Märchen« (1837); »Spruchbüchlein« (2. Aufl. 1876); »Schattenspiele mit Versen« (1847); »Der Osterhaas« (1849); »Dramatische Spiele für Kinder« (1850); »Lustiges Bilderbuch« (1853); »Was du willst« (2. Aufl. 1876); »Neues Kasperltheater« (1855); »Die Jahreszeiten« (1857); »Lustiges Komödienbüchlein« (1859—75, 6 Bde.); »Lustige Gesellschaft« (Bilderbuch, 1867) u. a. Auch für das Volk hat er volkstümliche Stoffe behandelt und dramatisiert: »Gevatter Tod« (1855); »Karfunkel« (1860); »Der wahre Hort« (1861); »Der Landsknecht« (1861) u. a. Ferner lieferte er Radierungen zu Grimms »Märchen«, Illustrationen zu Kobells »Schnadahüpfln«, Gülls »Kinderheimat in Liedern« 2c.

Podlipská, Sofie, tschech. Novellistin, geb. 1833 zu Prag. Ihre novellistischen Arbeiten, zumeist aus dem modernen Familien- und Volksleben, publiziert in den verschiedensten litterarischen und pädagogischen Zeitschriften, reichen an die Zahl fünfzig. Selbständig sind von ihr erschienen: »Das Schicksal und das Talent«, »Die Verwandten«, »Naljowský«, »Agnes, die Przemyslidentochter«. P. verfaßte auch eine Anzahl von pädagogischen Abhandlungen und Schriften. Unter ihren Übersetzungen stehen voran: »Consuelo« und »Die kleine Fadette« (G. Sand) und »Ein Glas Wasser« (Scribe).

Podmaniczky (spr. -mittschki), Friedrich, Baron, ungar. Schriftsteller, geb. 20. Juni 1824 zu Aszod im Pester Komitat, machte nach absolvierten Studien längere Zeit Reisen in Deutschland, Rußland, Dänemark und mußte später wegen seiner Beteiligung an der Revolution als Gemeiner in der österreichischen Armee dienen. Nach seiner Entlassung nach Ungarn zurückgekehrt, warf er sich auf die Litteratur, veröffentlichte zunächst: »Uti naplómból« (»Aus meinem Reisetagebuch«, 1853) und entwickelte dann bis 1869 auf dem Gebiet des Romans und der Erzählung eine fruchtbare Thätigkeit. Gegenwärtig ist P. Intendant des Pester Nationaltheaters.

Pokorný, Rudolf, tschech. Dichter, geb. 1853 zu Herschman-Mjestetz, Redakteur des humoristischen Wochenblatts »Der Däumling«, schrieb lyrische Gedichte: »Aus den Frühlingsauen« (1873); »Lieder« (1877) und »Unter dem heimatlichen Himmel« (1878). Außerdem lieferte P. eine gelungene Übersetzung des polnischen Dichters Zaleski.

Pol, Winzenz, poln. Dichter, geb. 20. April 1807 zu Lublin, gest. 1873 in Krakau; war der Sohn eines Deutschen, der, 1815 mit dem Prädikat »von Pohlenberg« geadelt, österreichischer Landrat war, und einer französischen Mutter, besuchte, da seine Eltern inzwischen nach Lemberg übergesiedelt waren, das dortige Gymnasium und studierte dann Rechtswissenschaft, indem er zugleich in engen Verkehr mit den jungen Patrioten und Romantikern trat und sich ganz den polnisch-nationalen Anschauungen anschloß. Nach dem Scheitern des Freiheitskriegs, an dem er sich thätig beteiligte, ließ er sich zunächst in Straßburg nieder und veröffentlichte von dort aus seine lebensfrischen, im Stil Bérangers gehaltenen Soldatenlieder: »Piesni Janusza« (1833), welche seinen Namen alsbald allgemein beliebt machten. P. huldigte damals, wie Goszczynski und andre Dichtergenossen, radikal-demokratischen Ansichten und begab sich als Emissär nach Polen, um die untern Volksklassen für die Ideen der Emigration empfänglich zu machen, bis er 1837 Gutsverwalter des Grafen Krasicki zu Bachorz wurde, ohne indessen in seinem Interesse für die untern Volksschichten zu erkalten. Wie gering aber auch seine politischen Erfolge waren, so blieb doch jenes Wanderleben nicht unfruchtbar, denn ihm verdankt die polnische Litteratur eine ihrer anmutigsten Schöpfungen: »Piesno ziemi naszej« (»Das Lied von unserm Land«, 1843), worin die verschiedenen polnischen Landesteile in wirklich poetischer und fesselnder Weise besungen werden. Der Unterschied zwischen dieser wahr empfundenen Schilderung

und den in Nachahmung Delilles verfaßten »Landgedichten« der Klaſſiker iſt ein gewaltiger und ſpricht entſchieden zu gunſten der neuen Richtung der Poeſie. Als P. 1846 von den aufrühreriſchen Bauern mit Lebensgefahr bedroht wurde und ſolcherart ſehr unerwartete Früchte ſeiner Emiſſärsthätigkeit erntete, wendete er ſich andern Richtungen zu. Zuerſt Mitarbeiter der Jahrbücher des Oſſolinskiſchen Inſtituts in Lemberg, wurde er 1850 zum Profeſſor ſeines Lieblingsfachs, der Geographie, an der Krakauer Univerſität ernannt, doch bald mit andern polniſchen Profeſſoren ſuſpendiert. Er ſiedelte darauf nach Lemberg über, wo er 1864 öffentliche, ſtark beſuchte Vorträge über polniſche Litteratur hielt, die 1866 gedruckt erſchienen. Erblindet, verlebte er den Reſt ſeiner Jahre in Krakau. Unter ſeinen Schriften, welche in einer neuen Geſamtausgabe 1875—76 erſchienen, ſind aus der zweiten Periode beſonders zu erwähnen: die Rhapſodie »Mohort« (1855), worin ein alter Krieger der polniſchen Grenzmark in höchſt anziehender Weiſe beſungen wird; »Wit Stwosz« (1858); »Pachole Hetmanskie« (»Der Hetman-Junker«, 1862), worin P. eine Art moderner Ritterdichtung ſchuf. P. gehörte zwar nicht zu den Dichtern erſten Ranges, nimmt aber in der polniſchen Litteratur immerhin ungefähr dieſelbe Stellung ein wie in der deutſchen Chamiſſo, mit dem er ſowohl bezüglich ſeiner poetiſchen Richtung als auch durch ſein Wanderleben eine auffallende Ähnlichkeit hat.

Polko, Eliſe, geborne Vogel, Schriftſtellerin, geb. 31. Jan. 1823 zu Leipzig, Schweſter des berühmten Afrikareiſenden Eduard Vogel, erhielt eine ihren Anlagen entſprechende Erziehung, zeigte frühzeitig Neigung zur Muſik und trat ſehr jung in die muſikaliſchen Kreiſe ein, die ſich damals um Felix Mendelsſohn bildeten. Später ging ſie nach Berlin, wo ſie im Haus von Mendelsſohns Schweſter, Fanny Henſel, liebevolle Aufnahme und anregenden Verkehr mit den geiſtig bedeutendſten Männern fand. Von einem unwiderſtehlichen Hang zum Theater getrieben, ging ſie nach Paris zu der berühmten Garcia, betrat dann in Frankfurt a. M. die Bühne, entſagte aber dieſer nach ihrer Verheiratung mit dem Techniker P. und widmete ſich fortan vorzugsweiſe der Schriftſtellerei. Sie lebt jetzt in Wetzlar. Ihre bekannteſten Schöpfungen wurzeln im Reich der Muſik: »Muſikaliſche Märchen, Phantaſien und Skizzen« (1852—1872); »Fauſtina Haſſe« (Roman, 1860); »Die Betteloper« (Roman, 1864); »Alte Herren« (die Vorläufer Bachs, 1866); »Verklungene Akkorde« (1868); »Niccolò Paganini und der Geigenbauer« (Roman, 1876); »Vom Geſang« (1876); »Unſre Muſikklaſſiker« (1880) u. a. Daneben veröffentlichte ſie eine große Anzahl andrer Romane, Novellen, Skizzen, Schilderungen ſowie Schriften für die Kinderſtube: »Sabbathfeier« (Roman, 1858); »Darſtellungen aus der Künſtlerwelt« (1858); »Schöne Frauen« (1865); »Auf dunklem Grund« (Frauen aus der franzöſiſchen Revolution, 1869); »Plaudereien« (1872); »Aquarellſkizzen« (1874) und, aus neueſter Zeit, »Stimmungsbilder« (Novellen und Skizzen, 1880), den Roman »Ein Familienideal« (1880) und »Königin Luiſe« (1881). Das Geplauder der ſchreibſeligen Verfaſſerin iſt oft recht anmutig und unterhaltend, beſonders wo ſie von der Muſik und den muſikaliſchen Künſten ſpricht. Tief geht ihr Senkblei nicht, weder in den muſikaliſchen noch in den übrigen Romanen; dagegen iſt ſie frei von Extravaganzen und Abſonderlichkeiten, ſie ſchreibt mit weiblichem Sinn und weiblicher Reſerve. Geſchick und Takt zeigen ſich in ihren Anthologien: »Dichtergrüße«, »Hausgarten«, »Brautſtrauß« ꝛc., und großes Intereſſe erwecken ihre »Erinnerungen an einen Verſchollenen« (ihren Bruder Eduard Vogel, 1863) und die »Erinnerungen an Felix Mendelsſohn-Bartholdy« (1868).

Pollard (ſpr. pollärd), Edward, Hiſtoriograph der ehemaligen konföderierten Staaten Amerikas, geb. 1838 im Staat Virginien, lebte während des amerikaniſchen Bürgerkriegs als Journaliſt in Richmond. Er ſchrieb: »Southern history of the war« (1866); »The lost cause« (1866); »Life of Thomas Jefferson«

(1868); »The lost cause regained« (1868); »Life of Jefferson Davis« (1869).

Polonskij, Jakow Petrowitsch, ruſſ. Lyriker und Belletriſt, geb. 6. Dez. (alten Stils) 1820 zu Rjäſan, beſuchte das dortige Gymnaſium und erregte ſchon damals durch ſeine poetiſchen Anlagen die öffentliche Aufmerkſamkeit; für ein von ihm ſelbſt verfaßtes Gedicht, das er als Gymnaſiaſt dem Kaiſer Nikolaus vortrug, erhielt er von letzterm eine goldne Uhr zur Erinnerung. Vom Gymnaſium zog P., um Jura zu ſtudieren, nach Moskau auf die dortige Univerſität, welche er 1844 nach abſolviertem Studium verließ. Gleich darauf erſchien ein Bändchen Gedichte von ihm, welches ſich im Publikum einer günſtigen Aufnahme erfreute. Er erhielt eine Anſtellung im Kaukaſus, gab dieſelbe aber ſchon 1852 auf und reiſte darauf mehrere Jahre im Innern von Rußland und im Ausland umher, bis er 1860 wieder in den Staatsdienſt trat, indem er eine Anſtellung bei der auswärtigen Zenſur erhielt. In dieſer Stellung befindet er ſich, beſtändig in St. Petersburg weilend, noch gegenwärtig. P. hat mehrere Bände Gedichte und einige Erzählungen und Romane herausgegeben, die ſich in Rußland großer Anerkennung erfreuen und dieſelbe auch verdienen. Seine lyriſche Dichtung glänzt weniger durch Tiefe als durch Anmut und eine gewiſſe ſympathiſche Feinfühligkeit. »Sein Talent«, ſagt Turgenjew von ihm, »repräſentiert eine beſondere, ihm allein eigne Miſchung einfacher Grazie, freien Bilderreichtums der Sprache, auf welcher noch ein Abglanz Puſchkinſcher Schönheit ruht, und einer zuweilen ungeſchickten, aber immer liebenswürdigen Ehrlichkeit und Wahrheit der Eindrücke.« Weniger hervorragend ſind ſeine Erzählungen und Romane. Seine Werke erſchienen 1869 in 3 Bänden. Später folgte noch ein Band Gedichte: »Osimy« (1876).

Ponſon du Terrail (ſpr. pongſóng dü terráj), Pierre Alexis, Vicomte de, franz. Romanſchreiber, geb. 8. Juli 1829 zu Montmaur bei Grenoble, angeblich ein Nachkomme des Ritters Bayard, geſt. 10. Jan. 1871 in Bordeaux; war für die Marine beſtimmt, wandte ſich dann der Litteratur zu und entwickelte ſeit 1850 in Paris eine fabelhafte Thätigkeit auf dem Gebiet des Feuilletonromans, mit dem er ſtets mehrere Journale zu gleicher Zeit verſorgte. Der Katalog der franzöſiſchen Buchhändler wies für die beiden Jahre 1858 und 1859 allein 63 Bände dieſes unerreichten und ſprichwörtlich gewordenen Vielſchreibers auf. Daß hier ein künſtleriſcher Maßſtab nicht angelegt werden kann, iſt klar, und wirklich leiſten dieſe Produkte an Oberflächlichkeit, Saloperie und Leichtfertigkeit das Äußerſte; dennoch aber pulſt unter allen Ungeheuerlichkeiten, deren dieſe Feder fähig iſt, eine volkstümliche Ader, welcher allein der unerhörte Abſatz ihrer Produkte zuzuſchreiben iſt.

Pontmartin (ſpr. pongmartáng), Armand Auguſtin Joſeph Marie Ferrand, Graf von, franz. Kritiker und Romanſchriftſteller, geb. 16. Juli 1811 zu Avignon aus einer alten Adelsfamilie, erhielt ſeine Bildung auf dem Collège St. Louis zu Paris und widmete ſich dann dem Rechtsſtudium. 1832 debütierte er als Vorkämpfer der legitimiſtiſchen Sache in den Blättern von Nimes und Marſeille, ſchrieb dann, nach Paris zurückgekehrt (1845), in gleichem Sinn in die »Quotidienne« und »Mode«, um ſich 1847 mit Vorliebe der ſchönen Litteratur zuzuwenden und in die »Revue des Deux Mondes« einzutreten. Seine »Causeries littéraires«, mit denen er 1853 begann, und die er noch jetzt allwöchentlich in der »Gazette de France« fortſetzt, umfaſſen unter verſchiedenen Titeln, wie: »Causeries du samedi«, »Semaines littéraires«, »Nouveaux samedis«, bis jetzt 29 Bände und ſind, wenn man von ihrer ſtreng katholiſchen und royaliſtiſchen Tendenz abſieht, ebenſo geiſtvolle und gewiſſenhafte wie anziehend geſchriebene kritiſche Abhandlungen, die ſich über alle bedeutendern Erſcheinungen der franzöſiſchen Litteratur erſtrecken. Großes Aufſehen erregten unter dem Kaiſerreich ſeine von allerlei boshaften Anſpielungen wimmelnden »Jeudis de Madame Charbonneau« (1862). Seine Romane und Erzählungen, wie die

»Mémoires d'un notaire« (1853), »Contes et nouvelles« (1853), »Entre chien et loup« (1866), »Le filleul de Beaumarchais« (1872) u. a., ſind weniger bedeutend, dagegen für den Muſikfreund ſehr unterhaltend ſeine »Souvenirs d'un vieux mélomane« (1873). Während des Kriegs lieferte er die »Lettres d'un intercepte« (1871) und während der Commune: »Le radeau de la Méduse« (1872). Sein Neueſtes ſind die »Souvenirs d'un vieux critique« (1881).

Poſtel, Karl, ſ. Sealsfield.

Potgieter, Everhardus Johannes, niederl. Kritiker und Dichter, geb. 27. Juni 1808 zu Zwolle, geſt. 3. Febr. 1875 in Amſterdam; ward zu Antwerpen in Handelsgeſchäften erzogen, ließ ſich 1833 in der Landeshauptſtadt nieder und kam da bald in Beziehung zu jungen Gelehrten und Litteraten, welche der veralteten Richtung in Kunſt und Wiſſenſchaft einen Damm entgegenzuſetzen beſtrebt waren. In Gemeinſchaft mit ihnen gründete er die Monatsſchrift »De Gids« (1837) und ward bald durch ſeinen kritiſchen Scharfblick und ſeine poetiſche Begabung mit Bakhuizen van den Brink das anerkannte Haupt der jungen Schule. 30 Jahre hat er die genannte Zeitſchrift redigiert, welche einen Schatz kritiſcher Aufſätze, Novellen und Gedichte von ſeiner Hand (meiſtens mit der Chiffre W. D-s unterzeichnet) enthält. Später hat er dieſe zum Teil ſelbſt geſammelt (»Proza«, 1864, 2 Bde.; »Poëzy«, 1868—69, 2 Bde.), zum Teil ſind ſie nach ſeinem Tod von Joh. C. Zimmerman herausgegeben worden (»Verspreide en nagelaten werken«, 6 Bde.). P. hat einen ſehr wohlthätigen Einfluß auf die niederländiſche Litteratur ausgeübt. Die Weitſchweifigkeit, der leere Wortſchwall, die Liebedienerei in Dichtkunſt und Kritik wurden ſcharf von ihm gegeißelt; doch läßt ſein Stil hier und da die Klarheit vermiſſen.

Potjechin, Alexei Antipowitſch, ruſſ. Belletriſt und Dramatiker, geb. 1. Juli (alten Stils) 1829 zu Kineſchma (Gouvernement Koſtroma), wo ſein Vater, dem Adelſtand angehörig, Beamter war. Nachdem er das Gymnaſium in Koſtroma durchgemacht, kam er nach Jaroslaw in das Demidowſche Lyceum. Nach Beendigung ſeiner Studien ließ er ſich in St. Petersburg nieder, wo er auch noch jetzt ſeinen ſtändigen Aufenthalt hat. P. hat mehrere gute Romane und Dramen geſchrieben (welch letztere ihrer ſcharfen Kritik der ruſſiſchen Verhältniſſe wegen von der Zenſur zur Darſtellung auf der Bühne nicht zugelaſſen wurden). Unter den Romanen ſind namentlich zu nennen: »Die armen Edelleute« (1859) und »Junge Triebe« (1879). Die dramatiſchen Hauptwerke ſind: »Volkes Stimme nicht Gottes Stimme« (1853); »Fremdes Gut gedeiht nicht« (1854); »Flittergold« (1858); »Der abgeſchnittene Laib« (1865) und »Ein vorteilhaftes Unternehmen« (1870). In den letzten fünf Jahren hat P. auch eine Reihe vortrefflicher Dorfgeſchichten erſcheinen laſſen: »Ein Blitzmädel« (1875); »Die Kranke« (1876); »Im Bann des Geldes« (1876) und »Vor der Gemeinde« (1877). P. ſchildert das Volk trotz eines Anflugs von Idealiſierung, wie es iſt, ſowohl die guten als auch die ſchlechten Seiten, und beherrſcht vortrefflich die Sprache des Volks. 1880 hat er eine Reihe von Skizzen: »Blutſauger im Dorf«, begonnen.

Pott, Auguſt Friedrich, Sprachforſcher, geb. 14. Nov. 1802 zu Nettelrode in Hannover, ſtudierte zu Göttingen Philologie, habilitierte ſich nachher an der Berliner Univerſität und bekleidet ſeit 1833 die Profeſſur der allgemeinen Sprachwiſſenſchaft in Halle. P. iſt der Begründer der wiſſenſchaftlichen Etymologie auf dem Gebiet der indogermaniſchen Sprachen und umfaßt dabei mit ſeltener Univerſalität die verſchiedenſten Sprachgebiete. Von ſeinen Schriften machen wir hier namhaft: »Etymologiſche Forſchungen« (2. Aufl. 1859—76, 10 Bde.); »Die Zigeuner in Europa und Aſien« (1844—45, 2 Bde.); »Die quinare und vigeſimale Zählmethode bei Völkern aller Weltteile« (1847); »Die Perſonennamen« (2. Aufl. 1859); »Die Ungleichheit der menſchlichen Raſſen« (hauptſächlich vom ſprachwiſſenſchaftlichen Standpunkt, 1856); »Anti-Kaulen, oder mythiſche Vorſtellungen vom Urſprung der Völker und Sprachen« (1863); »Die Sprachverſchiedenheit in

Europa, an den Zahlwörtern nachgewiesen« (1868). Auch gab P. 1876 W. v. Humboldts Werk »Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus« neu heraus mit einer sehr ausführlichen biographischen Einleitung.

Potvin (spr. -wäng), Charles, belg. Litterarhistoriker und Dichter, geb. 2. Dez. 1818 zu Mons, studierte in Löwen und wurde dann Professor der Nationallitteratur bei den öffentlichen Vorlesungen der Stadt Brüssel. Er ist das Haupt der liberalen Richtung der belgischen Litteratur. Von seinen Dichtungen: »Poëmes historiques et romantiques« (1840, 2 Bde.), »Satires et poésies diverses« (1851), »Patrie« (1862), »Marbres antiques et crayons modernes« (1862), »En famille« (1862 u. 1872), »L'art flamand« (1868) verdienen die beiden letztgenannten besondere Beachtung. Neuerlich schlossen sich ihnen an: »Contes de Madame Rose« (1879) und »La patrie de 1830«, preisgekröntes Gedicht zum 50jährigen Jubiläum der belgischen Unabhängigkeit (1880). Auch Dramen: »Jacques d'Artevelde« (1861), »Les gueux« (1863) und »La mère de Rubens« (1876), hat P. veröffentlicht und damit dreimal akademische Preise errungen. Von seinen litterar- und zeitgeschichtlichen Werken nennen wir: »Albert et Isabelle« (1861); »Du théâtre en Belgique« (1862); »Nos premiers siècles littéraires« (Vorlesungen, 1870, 2 Bde.); »La génie de la paix en Belgique. Écrivains, diplomates, utopistes, professeurs et pamphlétaires« (1871); »Du gouvernement de soi-même« (1877) und »Essais de littérature dramatique en Belgique« (1880, 2 Bde.). Ferner erschienen von ihm unter dem Namen Dom Jacobus: »L'église et la morale« (1858, 2 Bde.), »Le livre de la nationalité belge« (2. Aufl. 1860) und »Les tablettes d'un libre-penseur« (1879); unter dem Namen Dom Liber: »Le faux miracle du saint sacrement de Bruxelles« (1876). Auch als Übersetzer und Herausgeber alter Litteraturwerke sowie als Verfasser politischer Broschüren hat sich P. rege bethätigt. Seit Jahren Mitglied der belg. Akademie, gründete er 1869 die »Revue de Belgique«, das Organ der liberalen Schriftsteller Belgiens, und erhielt in demselben Jahr den großen fünfjährigen Staatspreis für französische Litteratur.

Pougin (Paraisse-P., spr. paräß-pouhschäng), Arthur, franz. Musikschriftsteller, geb. 6. Aug. 1834 zu Chateaurour (Indre), erhielt seine musikalische Ausbildung auf dem Pariser Konservatorium, wirkte dann in den Orchestern verschiedener Theater und wandte sich schließlich ganz der Musikschriftstellerei, insbesondere dem Fach der Biographie, zu. Seit 1871 besorgte er das musikalische Feuilleton des »Soir«, später des »Journal officiel«. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: »Meyerbeer« (1864); »F. Halévy, écrivain« (1865); »W. V. Wallace, musicien anglais« (1866); »Bellini, sa vie et ses œuvres« (1868); »Albert Grisar« (1870); »Rossini: notes, impressions, souvenirs etc.« (1871); »Auber, ses commencements etc.« (1873); »Boïeldieu, sa vie, ses œuvres etc.« (1875); »Figures d'opéra-comique: Elleviou, Mme. Dugazon, les Gavaudan« (1875); »Rameau, essai sur sa vie etc.« (1876); »Adolphe Adam, sa vie, sa carrière etc.« (1876); »Les vrais créateurs de l'opéra français, Perrin et Cambert« (1881) u. a. P. hat auch das Supplement von Fétis' »Biographie universelle des musiciens« (1878—80, 2 Bde.) redigiert.

Poujoulat (spr. puhschuláh), Jean Joseph François, franz. Schriftsteller, geb. 27. Jan. 1808 zu La Fare (Bouches du Rhône), gest. 5. Jan. 1880 in Paris; widmete sich historischen Studien, begleitete 1830 seinen Lehrer Michaud auf dessen Orientreise und gab mit demselben die »Correspondance d'Orient« (1833—35, 7 Bde.), die »Bibliothèque des croisades« und »Nouvelle collection des mémoires pour servir à l'histoire de France etc.« (1836—38, 32 Bde.) heraus. 1848 war er Mitglied der Nationalversammlung, wo er mit der Rechten stimmte. Seine hauptsächlichsten Schriften sind: »Histoire de Jérusalem« (5. Aufl. 1865, deutsch 1844); »Histoire de

St. Augustin« (6. Aufl. 1875; deutsch 1846—47, 2 Bde.); »Le cardinal Maury« (2. Aufl. 1859); »Toscane et Rome, correspondance d'Italie« (1839); »Histoire de la révolution française« (6. Aufl. 1877, 2 Bde.); »Histoire de France depuis 1814 etc.« (1865—67, 4 Bde.); »Études et portraits« (1868); »Souvenirs d'histoire et de littérature« (1868); »Vie de frère Philippe« (1874); »Les folies de ce temps en matière de religion« (1877) ꝛc. Auch ein von der Akademie gekrönter Roman: »La Bédouine« (3. Ausg. 1840), ist von P. vorhanden.

Prantner, Ferdinand, s. Wolfram.

Prati, Giovanni, ital. Dichter, geb. 27. Jan. 1815 zu Dasindo bei Trient als Sprößling einer altadligen, aber verarmten Familie, gab schon auf dem Gymnasium zu Trient Proben dichterischer Frühreife, lag danach auf der Universität zu Padua dem Studium der Rechte ob, erlangte auch den Doktorgrad, verzichtete aber auf die Praxis, um seinen poetischen Neigungen zu folgen. Erst 20 Jahre alt, verheiratete er sich in seiner Heimat; nachdem ihm aber die Gattin schon nach fünf Jahren durch den Tod entrissen worden, ging er, um sich zu zerstreuen, wieder nach dem ihm lieb gewordenen Padua. Hier schrieb er, angeregt durch ein damals viel besprochenes Ereignis (die unglückliche Liebe der Schwester des nachmaligen Diktators Manin zu Venedig), seine rührende poetische Erzählung »Edmenegarda«, ein Gedicht in Byrons Manier, das ungeheuren Erfolg hatte und den jungen Poeten mit einem Mal an die Spitze der lyrischen Talente Italiens brachte. Nun ging er nach Mailand, später (1843) nach Turin, wo der König Karl Albert sich persönlich mit dem Dichter befreundete, und wo dieser mit der Begeisterung seines feurigen Naturells sich zum Verkünder der großen Mission des savoyischen Königshauses, zum Propheten der ruhmvollen Geschicke desselben machte. Der König sicherte die materielle Existenz des Poeten durch eine Pension. Eine Reihe neuer poetischer Publikationen: eine lyrische Sammlung (Canti lirici, Canti per il popolo, Ballate enthaltend, 1843), originelle Kunstbriefe unter dem Titel: »Lettere a Maria« (1843), die »Nuovi canti« (1844, 2 Bde.), 100 Trauersonette unter dem Titel: »Memorie e lagrime« (1844), die erzählende Dichtung »Vittore Pisani«, die »Passeggiate solitarie« (1847), befestigten die Popularität des Dichters als des begabtesten Lyrikers seiner Zeit. Mit wirkungsvollen Tendenzgedichten zollte P. seinen Tribut dem Erwachen des nationalen Geistes und den Kämpfen desselben von 1848—60. Doch ging die schwärmerische, ein wenig von nordischer Träumerei angehauchte Natur des südtirolischen Poeten aus den Schranken bloß ideeller Bethätigung in jenen Kämpfen nicht hinaus. Die reiche Ader des Lyrikers ergoß sich weiterhin in den »Nuove poesie« (1856, 2 Bde.), während das nachdenkliche, von Goethe und Byron angeregte Wesen desselben vornehmlich in den poetischen Erzählungen: »Rodolfo«, »Ariberto« (1860, besonders erfolgreich) und später in »Armando« (1868) einen Ausdruck fand. Von andern Gaben seiner Muse seien noch genannt: die anmutige satirische Dichtung »Satana e le grazie« (1855); »Il conte Riga« (1856); »Due sogni« (1860); »Psiche«, ein Sonettenkranz (1876), und ein Band unterschiedlicher Poesien unter dem Titel: »Iside«. In den letzten Jahrzehnten ist P. zum Teil aus persönlichen und politischen Motiven vielfach angefeindet und kritisch verunglimpft worden. Zu Zeiten schien er in den Hintergrund gedrängt, bis wieder irgend ein zündendes Gelegenheitsgedicht aus seiner Feder die ganze Halbinsel elektrisierte. Er lebt seit längerer Zeit in Rom als Mitglied des obersten Rats im Ministerium des Unterrichts. Vgl. De Gubernatis, G. P. (1861).

Prawda, Franz (Pseudonym für Adalbert Hlinka), tschech. Volksschriftsteller, geb. 17. April 1817 zu Nekrasin in Böhmen, studierte Theologie zu Wien und Prag und ist derzeit Schloßkaplan in Hrádek. H. hat während der 30 Jahre seiner litterarischen Wirksamkeit eine ganze Bibliothek von Volksgeschichten geschrieben; seine Schriften zählen zu den ge-

leſenſten im tſchechiſchen Volk und haben durchaus eine belehrende und veredelnde Richtung.

Prechtler, Otto, Dramatiker, geb. 21. Jan. 1813 zu Grieskirchen in Oberöſterreich, geſt. 6. Aug. 1881 zu Innsbruck. Als Kind unbemittelter Eltern ward er für den geiſtlichen Stand beſtimmt, folgte aber ſeiner innern Neigung und entſchloß ſich, eine weltliche Laufbahn einzuſchlagen, wurde in Wien mit Grillparzer und Feuchtersleben bekannt, die ihn geiſtig anregten und auch äußerlich weiterzubringen ſuchten, wurde durch des erſtgenannten Vermittelung in den Staatsdienſt aufgenommen, trat 1834 in die allgemeine Hofkammer (Finanzminiſterium) ein und erhielt nach und nach höhere Chargen, bis er 1856 als Archivdirektor Grillparzers Nachfolger wurde. 1866 trat er wegen eines Augenleidens in den Ruheſtand und lebte ſeitdem abwechſelnd in Grieskirchen, Paſſau und Steyr, bis er endlich nach Linz, ſpäter nach Innsbruck, überſiedelte. P. hat eine ungewöhnliche dramatiſche Fruchtbarkeit entwickelt, aber von allen ſeinen Dramen iſt kein einziges ein eigentliches Bühnenſtück geworden. Am bekannteſten ſind: »Iſfendiar« (1843); »Die Kronenwächter« (1844); »Adrianus« (1847); »Die Roſe von Sorrent« (1849) und das Luſtſpiel »Er ſucht ſeine Braut«. Auch von ſeinen zahlreichen Operntexten, die zum Teil von renommierten Komponiſten in Muſik geſetzt wurden, hat keiner durchgeſchlagen, was allerdings ſchwerlich Schuld des Dichters iſt. Als Lyriker iſt P. aufgetreten in: »Dichtungen« (1836), »Ein Jahr in Liedern« (1848), »Zeitloſen« (1855), »Sommer und Herbſt« (1870), »Zeitakkorde« (1873) ꝛc., als Epiker in der romantiſchen Dichtung »Das Kloſter am Traunſee« (2. Aufl. 1869).

Prel, Karl du, Freiherr, Schriftſteller, geb. 3. April 1839 zu Landshut, bezog 1858 die Univerſität in München, trat ein Jahr ſpäter in die bayriſche Armee, die er 1872 als Hauptmann verließ, und lebte ſeitdem, mit philoſophiſchen und äſthetiſchen Studien beſchäftigt, an verſchiedenen Orten Süddeutſchlands. 1868 ward er von der Tübinger Univerſität auf Grund einer Abhandlung über den Traum (»Oneirokritikon. Der Traum vom Standpunkt des tranſcendentalen Idealismus«) zum Doktor ernannt. Es erſchienen von ihm: »Der geſunde Menſchenverſtand vor den Problemen der Wiſſenſchaft« (1872); »Der Kampf ums Daſein am Himmel. Verſuch einer Philoſophie der Aſtronomie« (2. Aufl. 1876); »Unter Tannen und Pinien«, Wanderbilder (1875); »Pſychologie der Lyrik« (1880); »Die Planetenbewohner und die Nebularhypotheſe« (1880).

Prentice (ſpr. prénntiß), George, nordamerikan. Journaliſt, geb. 1802 zu Preſton in Connecticut, geſt. 1870; redigierte von 1831 bis zu ſeinem Tode das »Louisville Journal« und zeichnete ſich in ſeinen Artikeln durch beißende Satire und heftige Angriffe auf die republikaniſche Partei aus. Seine Witze, welche ſtets die Runde durch faſt alle amerikaniſchen Zeitungen machten, ließ er 1859 unter dem Titel: »Prenticeiana« in Buchform erſcheinen. Seine »Poems« ſammelte Piatt und gab ſie 1876 mit einer biographiſchen Einleitung heraus.

Presber, Hermann, Schriftſteller, geb. 9. Dez. 1830 zu Rüdesheim am Rhein, verbrachte, geleitet von vortrefflichen Eltern, in ſeinem freundlichen Heimatſtädtchen eine fröhliche Jugend, beſuchte das Gymnaſium zu Wiesbaden, begab ſich, mächtig angeregt durch die Ereigniſſe von 1848, nach Heidelberg zum Studium der Geſchichte, Litteratur und Äſthetik und vollendete nach einem einjährigen Aufenthalt in Frankreich ſeine Studien in Tübingen. 1853 ließ er ſich als Lehrer der Litteratur und Geſchichte in Frankfurt a. M. nieder, wo er jetzt noch wirkt. P. hat ſich beſonders bekannt gemacht durch ſeine humoriſtiſchen Genrebilder: »Ideal und Kritik« (1856) und »Wolkenkuckucksheim« (1859), letzteres eine Schilderung des rheiniſchen Lebens in den 50er Jahren, worin das Herzogtum Naſſau als Fürſtentum Luftenburg, die Hauptſtadt Wiesbaden als Reſidenz Windig, Rüdesheim als Wolkenkuckucksheim figurieren. Ferner hat er einige gehaltvolle und geiſtreiche Novellen geſchrieben:

»Ein Anempfinder« (1862); »Rudolf« (1876) u. a.

Preſſenſé (ſpr. preſſangſſeh), Edmond Dehault de, franz. Theolog und Schriftſteller, geb. 7. Jan. 1824 zu Paris, ſtudierte 1842—47 proteſtantiſche Theologie in Lauſanne, Halle und Berlin und wirkt als begeiſterter Prediger und Anwalt der proteſtantiſchen Freikirche ſeit 1847 an der Kapelle Taitbout zu Paris, ebenſowenig zur ſtrengen Orthodoxie ſich zählend, als zur Duldung gegenüber dem Liberalismus geneigt. Seine zahlreichen Schriften gelten meiſt kirchenpolitiſchen und litterariſchen Tagesfragen oder ſind erbaulicher Natur. Von ſeinen hiſtoriſchen Verſuchen nennen wir: »Histoire des trois premiers siècles de l'église chrétienne« (1858—77, 4 Teile; deutſch 1862—77); »L'église et la révolution française« (2. Ausg. 1867); »Jésus-Christ, son temps, sa vie, ses œuvres« (6. Aufl. 1880, deutſch 1866); »Le concile du Vatican, son histoire et ses conséquences politiques et religieuses« (1872) u. a. Auch begründete er 1854 die »Revue chrétienne« und das »Bulletin théologique«. — Seine Gattin Eliſe Françoiſe Louiſe, geborne du Pleſſis-Gouret, geb. 22. Dez. 1826 zu Yverdun in der Schweiz, hat ſich als Verfaſſerin von Schriften pädagogiſcher und religiöſer Natur bekannt gemacht, von denen wir nennen: »La maison blanche« (12. Aufl. 1880); »Le journal de Thérèse« (6. Aufl. 1880); »Poésies« (5. Aufl. 1877); »Scènes d'enfance et de jeunesse« (1869); »Un petit monde d'enfants« (5. Aufl. 1880); »Une joyeuse nichée« (1874); »Bois-Gentil« (1878) ꝛc.

Preſton (ſpr. preſſt'n), Margaret, nordamerikan. Dichterin, ſtammt aus Virginien und ſympathiſierte während des amerikaniſchen Bürgerkriegs mit der ſüdlichen Konföderation, deren Sache ſie in zahlreichen ſchwungvollen Gedichten verherrlichte. Wir nennen von ihren Veröffentlichungen: »Old song and new« (1870); »Beechenbrook, a rhyme of the war« (1872) und »Cartoons« (1876).

Prevoſt-Paradol (ſpr. prewoh-), Lucien Anatole, franz. Schriftſteller, geb. 5. Aug. 1829 zu Paris, geſt. 20. Juli 1870 in Waſhington; war der Sohn einer Schauſpielerin vom Théâtre français, beſuchte das Collège Bourbon und die Ecole normale mit ausgezeichnetem Erfolg, wirkte eine Zeitlang als Profeſſor der Litteratur zu Aix und widmete ſich dann in Paris dem Journalismus, vorzugsweiſe als Mitarbeiter des »Journal des Débats«, das infolge ſeiner beißenden Angriffe auf die kaiſerliche Regierung 1866 unterdrückt wurde. Nach dem Sturz des abſolutiſtiſchen Syſtems (1870) ſchien ſich ihm eine ehrenvolle diplomatiſche Laufbahn öffnen zu wollen: er wurde vom Kabinett Ollivier zum Geſandten in Waſhington ernannt; aber kaum dort angelangt, machte er auf die Kunde, daß der Krieg erklärt ſei, ſeinem Leben durch Selbſtmord ein Ende. Seit 1865 war P. Mitglied der Akademie. Von ſeinen Werken nennen wir: »Essai sur l'histoire universelle« (3. Aufl. 1875, 2 Bde.); »De la liberté des cultes en France« (1858); »Essais de politique et de littérature« (1859—63, 3 Bde.); »Quelque pages d'histoire contemporaine. Lettres politiques« (2. Aufl. 1872, 4 Bde.); ferner die gediegene litterariſch-philoſophiſche Studie »Études sur les moralistes français« (4. Aufl. 1880) und beſonders »La nouvelle France« (neue Ausg. 1876).

Prince (ſpr. prinſſ), John Critchley, engl. Volksdichter, geb. 1808 zu Wigan, geſt. 1866. In der äußerſten Armut aufgewachſen, der Sohn eines trunkſüchtigen Korbflechters, der den Sohn durchprügelte, wenn er las, nährte er doch Geiſt und Gemüt an Byron, Keats, Southey und Wordsworth. Schon 1827 begann er Verſe zu ſchreiben, 1841 veröffentlichte er ſein erſtes Werk: »Hours with the muses« (6. Aufl. 1866). Es folgten: »A book for the home fireside«, »Songs of the people« u. a. Seine Gedichte zeigen nicht ſowohl Originalität als ein melodiſches Ausſprechen der Gedanken und Beſtrebungen, die ſeine Epoche erfüllten. Man hat ihn mit Robert Burns verglichen, den er jedoch nicht erreicht. Seine Werke erſchienen in 2 Bänden 1881; ſein Leben ſchrieb Lithgow.

Prittwitz und Gaffron, Konrad von (genannt von Kreckwitz), Dichter, geb. 1. Aug. 1826 auf Schloß Guhlau bei Nimptsch als Sohn eines Landrats und Landesältesten (Herrn auf Hennersdorf, Oberleiffersdorf und Guhlau) und einer Reichsgräfin von Rödern, besuchte das Gymnasium zu Großglogau, studierte hierauf in Breslau und Berlin die Rechts- und Staatswissenschaften, wurde Landesältester, Kreisdeputierter, Mitglied des schlesischen Provinziallandtags, des Kreisausschusses ꝛc. und lebt gegenwärtig als Majoratsherr auf Hennersdorf. 1870 und 1871 machte er als delegierter Rechtsritter des Johanniterordens den Krieg gegen Frankreich mit und erwarb sich das Eiserne Kreuz. P. hat sich durch seine lyrischen Produktionen: »Lieder« (1865), »Neue Lieder« (1875) einen geachteten Namen gemacht und zeichnet sich ebensosehr durch Formschönheit wie durch Gedankenreichtum aus; ein dritter Band »Gedichte« erschien 1881. Außerdem veröffentlichte er Vorträge über Emanuel Geibel (1880) und J. v. Eichendorff (1881).

Procter, Bryan Waller, engl. Dichter, auch unter dem Pseudonym Barry Cornwall bekannt, geboren zwischen 1787 und 1791, gest. 7. Okt. 1874 zu London; erhielt seine Schulerziehung in Harrow, wo Byron sein Genosse war, der späterhin Procters Dichtergabe sehr bewunderte. Er mußte früh die Schule verlassen, um bei einem Advokaten als Schreiber einzutreten; doch konnte er sich später zu einer höhern Stufe aufschwingen, studierte die Rechte in London und wurde Rechtsanwalt. Schon lange vorher war er in der »Literary Gazette« mit Gedichten aufgetreten, welche seinem Dichternamen einen angesehenen Platz auf dem englischen Parnaß verschafften. Er sammelte diese Erstlingsfrüchte seiner Muse als »Dramatic scenes and other poems« (neue Ausg. 1856); dann folgten: »Marcian Colonna, an Italian tale«; »A Sicilian story«; »Mirandola«, ein Trauerspiel, welches einen bedeutenden Erfolg hatte und dem berühmten Schauspieler Macready eine seiner glänzenden Rollen gab; »The flood of Thessaly, and other poems« und »English songs and other small poems« (neue Aufl. 1870), unter denen sich nach Inhalt und Form vieles Vortreffliche und Eigentümliche findet. Eine letzte Gesamtausgabe seiner Werke erschien 1853. Er veröffentlichte ferner: eine annotierte Ausgabe von Shakespeare; Denkschriften über Charles Lamb und über Edmund Kean; »Effigies poetical, or portraits of the British poets, illustrated by notes« und »Essays and tales in prose« (1852, 2 Bde.). Gegen die Mitte seines Lebens ward er zum Rat (Commissioner) für das Irrenwesen ernannt, wovon er 1861 zurücktrat. 1877 erschienen noch: »Autobiographical fragment and biographical notes«. — Auch seine Tochter Adelaide Anne P. (geb. 30. Okt. 1825, gest. 2. Febr. 1864) hat sich als Dichterin, anfangs unter dem Namen Mary Benwick, bekannt gemacht. Ihre Gedichte erschienen gesammelt unter dem Titel: »Legends and lyrics«, mit Einleitung von Ch. Dickens (neue Ausg. 1870).

Pröhle, Heinrich, Schriftsteller, geb. 4. Juni 1822 zu Satuelle im Magdeburgischen als Sohn eines Pfarrers, kam auf die Domschule in Halberstadt, später auf das Gymnasium zu Merseburg, studierte seit 1843 in Halle und Berlin Geschichte und Philologie, unternahm verschiedene Reisen durch Ungarn, Deutschland, Tirol, um besonders das Volksleben kennen zu lernen, wirkte einige Jahre lang journalistisch und schriftstellerisch teils im österreichischen Kaiserstaat, teils in Berlin und in den Harzgegenden und widmete sich schließlich der Lehrthätigkeit, welche ihn, nach verschiedenen Zwischenstationen, 1859 nach Berlin führte, wo er an der Luisenstädtischen Realschule noch jetzt wirkt. P. ist genauer Beobachter und guter Schilderer: »Aus dem Kaiserstaat« (Schilderungen aus dem Volksleben, 1849); »Aus dem Harz« (Skizzen und Sagen, 1851); »Harzsagen« (1853); »Harzbilder« (1855) ꝛc. Er ist nicht bloß der »Wegweiser durch den Harz« (1864; vgl. auch seine Schrift »Harz und Kyffhäuser«, in Gedichten und Schilderungen deutscher Dichter, 1870), sondern recht eigentlich dessen Dichter ge-

worden. Dahin gehören die »Erzählungen aus dem Harzgebirge« (1862), »Das Leben des alten Köhlermeiſters Hillebille« (1859), »Der Pfarrer von Grünrode« (ein Lebensbild, 1852) und manches aus ſeinen »Gedichten« (1859). Zumeiſt hat er Volk und Jugend im Auge: »Kinder- und Volksmärchen« (1853); »Deutſche Sagen« (1863); »Volksrätſel« (1876); »Die Reformationsſagen und die Volksüberlieferung der Proteſtanten« (1867); »Volkslieder und Volksſchauſpiele«(1855) u. a. Wertvoll ſind ſeine Biographien: »Friedrich Ludwig Jahn« (1855; neu bearbeitet von Euler, 1881), »Gottfr. Aug. Bürger« (1856), »Melanchthon« (1860), »Leſſing, Wieland, Heinſe, nach den handſchriftlichen Quellen in Gleims Nachlaß dargeſtellt« (1877) und ſeine »Feldgarben« (für Kirchen-, Litteratur- und Kulturgeſchichte, 1859). P. als Dichter (vgl. noch »Deutſche Lieder und Oden«, 1870; »Neue Lieder aus Wittenberg gegen Rom«, 1875, u. a.) iſt nicht gerade hervorragend, doch in einzelnem, z. B. im Balladenton, glücklich.

Prokeſch von Oſten, Anton, Graf, öſterreich. Staatsmann und Schriftſteller, geb. 10. Dez. 1795 zu Graz, geſt. 26. Okt. 1876 in Wien; war der Sohn des Inſpektors Prokeſch der Stift-Sorauſchen Herrſchaft, nahm 1813 als Fähnrich Militärdienſte, machte 1814 den Feldzug in Frankreich mit, ward 1816 Profeſſor der Mathematik an der Kadettenſchule zu Olmütz, 1818 Adjutant des Fürſten Schwarzenberg und wurde 1823 Hauptmann bei einem Infanterieregiment in Trieſt, von wo er 1824 eine Reiſe nach Griechenland, Kleinaſien und Konſtantinopel unternahm. 1826 beſuchte er Ägypten. Zum Chef des Generalſtabs der öſterreichiſchen Flottille ernannt, ging er im Mai 1828 wieder nach Smyrna, wo er die zwiſchen Öſterreich und Griechenland wegen der Schiffahrt entſtandenen Irrungen beilegte und 1829 mit dem Paſcha von Akka die Übereinkunft zu gunſten der Chriſten in Paläſtina abſchloß. 1830 als Major in der öſterreichiſchen Marine nach Wien zurückberufen und unter dem Namen »Ritter von Oſten« geadelt, ging er 1831 als Chef des Generalſtabs mit dem öſterreichiſchen Heer nach Bologna, 1833 zur Vermittelung des Friedens zwiſchen dem Sultan und dem Vizekönig von Ägypten nach Kairo, im Sommer 1834 als Geſandter nach Athen, wo er bis 1849 blieb. Inzwiſchen war er 1845 zum Generalmajor und in den Freiherrenſtand, 1848 zum Feldmarſchallleutnant erhoben worden. Von Februar 1849—52 war er Geſandter zu Berlin und ward hierauf im Januar 1853 als Bundespräſidialgeſandter nach Frankfurt geſchickt. Ende 1855 ward er zum Internunzius in Konſtantinopel, 1867 zum Botſchafter daſelbſt ernannt, trat nach Beuſts Sturz zurück und wurde, nachdem er 1863 Feldzeugmeiſter geworden, bei ſeinem Abſchied 1871 in den Grafenſtand erhoben. Als Schriftſteller zeichnete er ſich beſonders in ſeinen Reiſebeſchreibungen und Charakterſchilderungen durch glänzende Darſtellung, ſcharfe Auffaſſung und freimütige Urteile aus. Außer den von ihm herausgegebenen »Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Fürſten Schwarzenberg« (neue Ausg. 1861) heben wir von ſeinen Werken hervor: »Erinnerungen aus Ägypten und Kleinaſien« (1829—31, 3 Bde.); »Das Land zwiſchen den Katarakten des Nil« (1832); »Reiſe ins Heilige Land« (1831); »Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient« (1836—37, 3 Bde.); »Geſchichte des Abfalls der Griechen vom türkiſchen Reich 1821 und der Gründung des helleniſchen Königreichs« (1867, 6 Bde.); »Mehemed Ali, Vizekönig von Ägypten« (1877). Aus dem Nachlaß erſchien der »Briefwechſel mit Herrn v. Gentz und Fürſten Metternich« (1880, 2 Bde.). Seine »Kleinen Schriften« (1842—47, 7 Bde.) enthalten Militäriſches, Biographiſches, Gedichte und eine Geſchichte des ägyptiſch-türkiſchen Kriegs 1831—33. Von ſeinen Gedichten ſind namentlich das Epos »Die Makkabäer« und das morgenländiſche Gedicht »Das Gebet« zu erwähnen.

Prölß, Robert, Schriftſteller, geb. 28. Jan. 1821 zu Dresden, widmete ſich zuerſt dem Kaufmannsſtand, fand aber darin keine Befriedigung und wandte ſich mit jugendlichem Eifer der Kunſt und der

Wissenschaft zu. Um seine Studien durch die Anschauung zu ergänzen und fruchtbar zu machen, unternahm er größere Reisen und hielt sich längere Zeit in Italien auf. Auch zu dichterischer Produktion fühlte er sich getrieben und schrieb mehrere Dramen, Lustspiele und Trauerspiele, welche, obschon keine Bühnenstücke geworden, von tiefer Einsicht in das Wesen und die Bedingungen der dramatischen Kunst zeugen. Daher denn auch die Bedeutung von P. als Dramaturg und Kritiker, wie er diese durch mehrere Schriften dokumentiert hat: »Erläuterungen zu Shakespeares Dramen« (1874—77); »Das Meiningensche Hoftheater und die Bühnenreform« (1876); »Katechismus der Dramaturgie« (1877); »Geschichte des Hoftheaters zu Dresden« (1877); »Beiträge zur Geschichte des Hoftheaters zu Dresden« (1879); »Geschichte des neuern Dramas« (1880 ff., 3 Bde.). Von der philosophischen Bildung des Verfassers zeugen sein »Anti-Hartmann« (1874), sein »Katechismus der Ästhetik« (1878) und seine psychologischen Untersuchungen »Vom Ursprung der menschlichen Erkenntnis« (1879).

Proschko, 1) Isidor, österreich. Schriftsteller, geb. 2. April 1816 zu Hohenfurt in Böhmen, besuchte seit 1828 das Gymnasium zu Budweis, bezog sodann die Universität zu Prag, um Staatswissenschaft zu studieren, trat 1842 als Praktikant in die Polizeidirektion zu Linz, erhielt später daselbst das Lehramt der Naturgeschichte und der deutschen Litteratur am Gymnasium, wurde, nachdem er 1857 zu Wien als Doktor der Rechte promoviert hatte, nach Graz versetzt und kam 1867 in der gleichen Stellung (als Oberkommissar bei der Polizeidirektion) nach Wien, wo er bis heute noch bedienstet ist. Neben seinem amtlichen Beruf entwickelte P. eine ungemein fruchtbare, vielseitige Thätigkeit als gewandter und talentvoller Roman-, Volks- und Jugendschriftsteller und als (patriotischer) Geschichtschreiber. Er erhielt von Fürsten, Universitäten und Vereinen ehrende Zeichen der Anerkennung (Orden, Medaillen, akademische Titel 2c.). In allen seinen Schriften ist die patriotische Tendenz sichtbar, mitunter auch die religiöse und zwar die katholische, wodurch die poetische Ursprünglichkeit beeinträchtigt wird. Von seinen zahllosen Schriften (von denen einige der umfangreichsten noch als Manuskript in der kaiserlichen Hofbibliothek liegen) erwähnen wir, außer den »Erzählungen für das Volk und für die Jugend«, von denen einstweilen eine Sammlung in 12 Bänden erschienen ist, seine (epischen und lyrischen) Dichtungen: »Fels und Aster« (1848), »Feierstunden« (1854), »Eichenkränze« (1860), »Eichenblätter« (1864) 2c.; die Romane: »Die Höllenmaschine« (1854), »Ein deutsches Schneiderlein« (2. Aufl. 1863), »Der Jesuit« (5. Aufl. 1875), »Die Nadel« (1858), »Pugacov« (1860), »Ein böhmischer Student« (1861), »Der letzte der Rosenberge« (1861), »Ein Hexenprozeß« (1866), »Der schwarze Mann« (1867), »Erasmus Tattenbach« (1870); ferner die geschichtlichen Arbeiten: »Der erste Bauernkrieg im Land Österreich ob der Enns« (1849), »Streifzüge im Gebiet der Geschichte und der Sage des Landes ob der Enns« (1854), »Salzburg, Geschichte und Sage«, »Schlesien, aus alter und neuer Zeit«, »Bilder aus Krain«, »Ein Gang durch die Geschichte Kärntens« 2c.

2) Hermine, Schriftstellerin, Tochter des vorigen, geb. 29. Juli 1854 zu Linz in Oberösterreich, widmete sich seit ihrer Kindheit insbesondere der Musik unter Leitung des Professors Epstein am Wiener Konservatorium. Ihren ersten litterarischen Versuch machte sie 1874 mit der Novelle »Der Hofkanzler«, und der Erfolg derselben feuerte sie zu so intensivem Arbeiten an, daß sie binnen fünf Jahren drei größere Werke und nahezu 30 Erzählungen, Novellen und Aufsätze schrieb. 1876 erschien von ihr die patriotische Gedichtsammlung »Heimatklänge aus Österreich«. Mehrere ihrer Erzählungen erhielten bei Ausschreibungen den ersten Preis. 1879 wurde sie in anbetracht ihres patriotisch-litterarischen Wirkens vom Kaiser von Österreich durch Verleihung der goldnen Medaille ausgezeichnet. Sie ist Mitarbeiterin zahlreicher österreichischer Zeitschriften. Die von ihr publizierten

ſelbſtändigen Schriften ſind (außer den obengenannten): »Habsburgiſche Kaiſerfrauen« (1878, für das Volk und die Jugend); »Aus Habsburgs Heimgarten« (1879, für die Jugend); »Unter Tannen und Palmen« (1880, hiſtoriſche Erzählungen); »Schneeweißchen«, »Eichener Hirtenſtab«, »Goldner Hirtenſtab« (1880, Volks- und Jugendſchriften). Die Tendenz der begabten, noch ſehr jugendlichen Schriftſtellerin iſt dieſelbe wie die ihres Vaters: die gut katholiſche, für Papſt, Kaiſer und Vaterland. Ein wenig mehr Enthaltſamkeit nach dieſer Seite hin dürfte dem Schriftſtellerruhm der Verfaſſerin weſentlich zu ſtatten kommen.

Prout (ſpr. praut), Father, ſ. Mahoney.

Prutz, 1) Robert, Dichter und Schriftſteller, geb. 30. Mai 1816 zu Stettin, geſt. 21. Juni 1872 daſelbſt; beſuchte die Schulen ſeiner Vaterſtadt, ſtudierte ſeit 1834 in Berlin, Breslau und Halle Philologie und Geſchichte, trat nach einer größern Reiſe mit Arnold Ruge und den von dieſem gegründeten »Halleſchen Jahrbüchern« in Verbindung, wodurch ſofort eine Stellung zu den öffentlichen Fragen geſchaffen war, und beſchäftigte ſich daneben mit litterariſchen und geſchichtlichen Studien. Allerlei unangenehme Erfahrungen veranlaßten ihn, 1840 nach Dresden, 1841 nach Jena überzuſiedeln; doch kehrte er, da ſich hier ſeine Hoffnung auf eine Profeſſur nicht erfüllte und er zudem wegen Umgehung der Zenſur ausgewieſen wurde, nach Halle zurück, wo er 1843—48 das »Litterarhiſtoriſche Taſchenbuch« herausgab, zog ſich 1845 durch ſeine Komödie »Die politiſche Wochenſtube« eine (ſpäter niedergeſchlagene) Anklage wegen Majeſtätsbeleidigung zu, ließ ſich dann in Berlin nieder, wo ſeine Vorleſungen über Theatergeſchichte ſich eines großen Beifalls erfreuten, die über deutſche Litteratur jedoch polizeilich verboten wurden, und folgte 1847 einem Ruf als Dramaturg an das Stadttheater zu Hamburg, wo er die »Dramaturgiſchen Blätter« herausgab. Seines Berufs indeſſen bald überdrüſſig, ſuchte er ſich erſt in Dresden, dann in Berlin eine Stellung zu gründen, erhielt endlich 1849 einen ſeinen Wünſchen entſprechenden Ruf nach Halle als außerordentlicher Profeſſor der Litteraturgeſchichte, legte nach erfolgreichem Wirken 1859 dieſe Stelle freiwillig, wegen Mißhelligkeiten ſowohl mit den Behörden als mit einzelnen Kollegen, nieder und zog ſich in ſeine Vaterſtadt Stettin zurück, wo er, wie in andern größern Städten, zahlreich beſuchte Vorträge über Litteratur und Geſchichte hielt. P. iſt auch denen, die ſeine Schriften nicht kennen, als Herausgeber des »Deutſchen Muſeums« bekannt geworden, welche Zeitſchrift er 1851 mit Wolfſohn gegründet hatte und ſeit 1861 allein redigierte, bis fortgeſetzte Kränklichkeit ihn 1866 nötigte, von der Redaktion ganz zurückzutreten. P. hat durch ſeine journaliſtiſche Thätigkeit auf die litterariſchen Strömungen der Gegenwart nicht unweſentlich eingewirkt, weniger durch ſein ſchriftſtelleriſches Beiſpiel. Seine erſten »Gedichte« (1841, 4. Aufl. 1857) und die »Neue Sammlung« (1843) ſind trotz großer Formſchönheit und gedanken- wie ſeelenvoller Akkorde ohne ſpürbaren Einfluß geblieben. Dagegen haben die ſpätern lyriſchen Klänge des ſchon über des Lebens Mittag hinausgeſchrittenen Mannes (»Herbſtroſen«, 1865, 5. Aufl. 1875; »Buch der Liebe«, 1869, 3. Aufl. 1874) wegen der echt dichteriſchen Stimmung, die in ihnen herrſcht, wegen ihrer tauigen Morgenfriſche und blendenden Farbenpracht Bewunderung erregt. Von ſeinen Dramen hat keins Lebensfähigkeit bewieſen: »Karl von Bourbon« (1845), »Moritz von Sachſen« (1845), »Erich der Bauernkönig« ꝛc., und auch ſeine Romane: »Das Engelchen«, »Die Schwägerin« (1851), »Felix« (1851), »Der Muſikantenturm« (1855), »Helene« (1856) und »Oberndorf« (1862) gingen ohne irgendwelche Senſation vorüber, ſo daß in der That außer dem Lyriker P. (vgl. noch ſeine Sammlungen: »Aus der Heimat«, 1858, u. »Aus goldnen Tagen«, 1861) von dem Dichter nicht viel übrig bleibt. Dagegen waren und ſind jetzt noch ſeine litterargeſchichtlichen Studien von großem Wert, vor allen: »Der Göttinger Dichterbund« (1841); »Geſchichte des deutſchen Journalismus« (1845); »Dramaturgiſche Blätter« (1846); »Vorleſungen

über die Geschichte des deutschen Theaters« (1847); »Ludwig Holberg und seine Schriften«, nebst Auswahl seiner Komödien (1857); »Die deutsche Litteratur der Gegenwart« (2. Aufl. 1860, 2 Bde.). Das sind mit scharfer Kritik, feinem Geschmack und solider Kenntnis geschriebene Bücher; auch die »Zehn Jahre. Geschichte der neuesten Zeit, 1840—50« (1850—56, 2 Bde.) können (soweit die Darstellung einer Geschichte der Gegenwart überhaupt einem Zeitgenossen möglich ist) die genannten Vorzüge beanspruchen.

2) Hans, Geschichtschreiber, Sohn des vorigen, geb. 21. Juni 1843 zu Jena, seit 1877 Professor der Geschichte an der Universität in Königsberg, machte sich zunächst durch die Werke »Heinrich der Löwe« (1865) und »Kaiser Friedrich I.« (1871—74, 3 Bde.) bekannt. Außerdem veröffentlichte er: »Aus Phönikien, geographische Skizzen und historische Studien« (1876), die Frucht einer wissenschaftlichen Orientreise, die er im Auftrag des Deutschen Reichs mit Sepp unternommen hatte; »Quellenbeiträge zur Geschichte der Kreuzzüge« (1876); »Die Besitzungen des Deutschen Ordens im Heiligen Land« (1877); »Geheimlehre und Geheimstatuten des Tempelherrenordens« (1879); »Kaiser Friedrich I. Grabstätte« (1879).

Przerowa, Severin, s. Jarochowski.

Pückler-Muskau, Hermann, Fürst von, Schriftsteller, geb. 30. Okt. 1785 zu Muskau in der Niederlausitz, gest. 4. Febr. 1871 zu Branitz bei Kottbus; wurde auf dem Herrnhuterinstitut zu Uhyst, dann auf dem Pädagogium in Halle vorgebildet, studierte zu Leipzig die Rechte, trat als Leutnant in die sächsische Garde, nahm als Rittmeister seinen Abschied, begab sich auf Reisen (durch Deutschland, Frankreich und Italien), trat bei der Erhebung Deutschlands gegen Frankreich als Major in russische Dienste, wurde Adjutant des Herzogs von Sachsen-Weimar, hierauf Oberstleutnant, als welcher er sich bei mehreren Gelegenheiten auszeichnete, endlich Gouverneur von Brügge, wo er sich gleichfalls Anerkennung erwarb, setzte nach Abschluß des Friedens seine Reisen fort und besuchte namentlich England, dessen berühmte Parkanlagen er auf seinen sandigen Familiengütern aufs glücklichste nachahmte, wie er denn in bezug auf Landschaftsgärtnerei nicht bloß praktisch das Unglaublichste leistete, sondern auch theoretisch als Schriftsteller sich Verdienste erwarb (»Andeutungen über Landschaftsgärtnerei«, 1834). Er verheiratete sich 1817 mit der Tochter des Fürsten Hardenberg, einer verwitweten Gräfin Pappenheim, von der er sich 1826 scheiden ließ, um sich die Bahn zu ebnen für eine ökonomisch glänzendere Partie in England und, als dies Projekt fehlschlug, mit der Geschiedenen den zärtlichsten Briefwechsel zu unterhalten, bereiste 1828 abermals England und Frankreich, später Nordafrika (1835), Ägypten, Kleinasien und Griechenland (1837—40), verkaufte seine Herrschaft, siedelte sich schließlich nach längerm Aufenthalt in verschiedenen deutschen und italienischen Gegenden bei Kottbus auf dem Gut Branitz an, wo er aufs neue seine landschaftliche Gärtnerei betrieb und bis zu seinem Tod wohnte. Als Schriftsteller trat P. zuerst mit »Gedichten« (1811) vor das Publikum, die spurlos vorübergingen. Gerechte Anerkennung fanden dagegen seine »Briefe eines Verstorbenen« (1830), welche Herwegh Veranlassung zu dem Titel: »Gedichte eines Lebendigen« gaben, obschon jene weiter nichts sind als Reiseeindrücke. Es folgten: »Tutti Frutti«, aus den Papieren des »Verstorbenen« (1834); »Jugendwanderungen« (1835); »Semilassos vorletzter Weltgang« (1835); »Semilasso in Afrika« (1836); »Der Vorläufer« (1838); »Südöstlicher Bildersaal« (1840); »Aus Mehemed Alis Reich« (1840); »Die Rückkehr« (1846—48), lauter umfangreiche Werke, welche weniger durch ihren Inhalt als durch die Anschauungen des Schriftstellers und die Darstellung merkwürdig sind. P. zeigt sich darin als vornehm kühler, aristokratisch abgemessener und zugeknöpfter Welt- und Lebemann, der lieber durch Esprit glänzen, als durch die schlichte Wahrheit belehren will. Er hascht überall nach dem Interessanten und Pikanten und weiß, bei wirklich scharfer Beobachtungsgabe, einem fein ausgebildeten Sinn für rhetorischen Glanz, einem sichern Urteil

über Kunstwerke und wahrhafter Empfindung für die Schönheiten der Natur, mit allen diesen Reizen den Leser zu bestricken; auch die Würze vornehmer Blasiertheit und Frivolität scheut er nicht. Aus seinem Nachlaß hat Ludmilla Assing »Briefwechsel und Tagebücher« (1873—75, 6 Bde.) herausgegeben. Auch schrieb sie seine Biographie (1873).

Pulszky, Franz Aurel, ungar. Schriftsteller, geb. 17. Sept. 1814 zu Eperies im Saroser Komitat, studierte zu Miskolcz und Eperies Philosophie und Jurisprudenz, machte dann Reisen in Europa und erlangte durch seine (deutsch abgefaßte) Schrift »Aus dem Tagebuch eines in Großbritannien reisenden Ungarn« (1839) die Aufnahme in die ungarische Akademie. Später machte er sich als oppositioneller Redner bemerklich, wurde im März 1848 vom Erzherzog Stephan als Regierungskommissar nach Pest berufen und bald darauf als Unterstaatssekretär im Finanzministerium nach Wien versetzt. Im Oktober d. J. ging er von Wien heimlich nach Ungarn zurück und wirkte hier als Mitglied des Landesverteidigungsausschusses, bis Windischgrätz' Anrücken ihn zur Flucht ins Ausland veranlaßte. Er lebte zuerst in Paris, später in London und begleitete dann Kossuth auf seiner Rundreise durch Nordamerika, die er in Gemeinschaft mit seiner Gattin Therese (geb. 1815 zu Wien) in dem Werk »White, red, black« (deutsch 1853) beschrieb. Schon vorher hatte er außer andern den historischen Roman »Die Jakobiner in Ungarn« (1851) sowie seine Gattin »Memoirs of an Hungarian lady« (1850, deutsch 1850) und »Tales and traditions of Hungary« (1851, deutsch 1851) veröffentlicht. Seit 1861 in Italien (Florenz) wohnhaft, verlor er zugleich Gattin und Tochter, die im September 1866 während einer Reise in Ungarn an der Cholera starben, ward bald darauf begnadigt und 1869 nach seiner Rückkehr nach Ungarn zum Mitglied des Reichstags gewählt, dem er jedoch seit 1875 nicht mehr angehört. P. ist Präsident der sprach- und schönwissenschaftlichen Klasse der ungarischen Akademie, seit 1869 zugleich Direktor des Nationalmuseums in Pest, das er vollständig neu organisiert hat, sowie Generaldirektor sämtlicher Provinzialmuseen und Bibliotheken des Landes. Ende 1879 erschienen seine »Memoiren«, die jedoch außer der Darstellung seiner persönlichen Erlebnisse wenig allgemein Interessantes enthalten.

Putlitz, Gustav, Herr zu, Theaterdichter und Novellist, geb. 20. März 1821 zu Retzien bei Perleberg (Mark Brandenburg), ward bis zum zwölften Jahr durch Privatunterricht auf dem Land erzogen, von 1834—41 in dem Kloster Unsrer lieben Frauen in Magdeburg weitergebildet, studierte darauf in Berlin und Heidelberg die Rechte und arbeitete zur Vorbereitung auf seine diplomatische Karriere als Regierungsbeamter zu Magdeburg. Um sich ganz der litterarischen Produktion widmen zu können, verließ er 1847 den Staatsdienst, machte 1848—53 Reisen nach Frankreich, England und Italien, lebte 1853—63, verheiratet mit der Gräfin Elisabeth von Königsmark, auf seinem Gut Retzien, übernahm 1863 die Leitung des Hoftheaters zu Schwerin, trat 1867 bei dem Kronprinzen von Preußen als Hofmarschall ein, verließ aber diese Stellung schon nach einem Jahr und lebte in Berlin, bis er 1873, einem Ruf des Großherzogs von Baden folgend, die Leitung des Karlsruher Hoftheaters übernahm, in welcher Stellung er noch gegenwärtig thätig ist. Schon auf der Schule war sein duftiger lyrischer Märchenstrauß: »Was sich der Wald erzählt« entstanden, der 1851 der Öffentlichkeit übergeben wurde (41. Aufl. 1880), und bereits 1846 war sein Schauspiel »Adrienne Lecouvreur, oder die blaue Schleife« an mehreren Bühnen gegeben worden. Danach folgte eine Reihe einaktiger Lustspiele, bis 1858 »Das Testament des Großen Kurfürsten«, 1860 »Don Juan d'Austria«, 1861 »Wilhelm von Oranien«, 1862 »Waldemar« erschienen. Es folgte dann noch eine Reihe von größern und kleinern Stücken (»Lustspiele«, 1869), deren Abschluß das der Gegenwart entnommene Schauspiel »Rolf Bernd« (1879) und das Drama »Die

Idealiſten« (1881) bilden. Die 1874 erſchienenen »Theatererinnerungen« geben Aufſchluß über des Verfaſſers dramatiſche Thätigkeit und ſeine litterariſchen und artiſtiſchen Verbindungen. Neben der dramatiſchen Produktion ging die novelliſtiſche her. Hierher gehören: »Novellen« (1863), »Die Halben« (1868), »Die Alpenbraut« (1870), »Rafaella« (1880) ꝛc., ferner die Romane: »Die Nachtigall« (1872), »Croquet« (1875) u. a., die als »Ausgewählte Werke« bisher in 6 Bänden erſchienen ſind. Die Dramen, beſonders die Luſtſpiele, des Dichters zeichnen ſich durch leichte, ungezwungene Erfindung und natürlich-angenehmen Ton aus; den Novellen dürfen Feinheit der Detaillierung u. ein gewiſſes künſtleriſches Behagen nachgerühmt werden.

Pypin, Alexander Nikolajewitſch, namhafter ruſſ. Litterarhiſtoriker, geb. 1833 zu St. Petersburg, ſtudierte an der dortigen Univerſität und erhielt eine Profeſſur an derſelben, welche er indeſſen unter dem reaktionären frühern Unterrichtsminiſter, Grafen Tolſtoi, dem der junge liberale Forſcher ein Dorn im Auge war, niederlegen mußte. Auch die bereits erfolgte Wahl Pypins zum Akademiker wurde auf Tolſtois Proteſt nicht beſtätigt und kam erſt Ende 1880 unter dem neuen Miniſter, Saburow, zur Geltung. P. hat ſeit ſeiner erſten Unterſuchung: »Skizze der litterariſchen Geſchichte der alten ruſſiſchen Erzählungen und Märchen« (1857), viele Schriften erſcheinen laſſen, unter denen die »Skizzen der öffentlichen Strömungen unter Kaiſer Alexander I.« (1870) und die Biographie des ruſſiſchen Kritikers Belinski (1876, 2 Bde.) den erſten Platz behaupten. Dann ſind noch zu nennen: »Die ruſſiſchen Volkslegenden« (1864); die preisgekrönte, im Verein mit W. Spaſović herausgegebene »Geſchichte der ſlawiſchen Litteraturen« (2. Aufl. 1879—80, 2 Bde.; deutſch von Pech, 1880, Bd. 1); »Charakteriſtiken litterariſcher Strömungen« (1874); »Die älteſte Periode der ruſſiſchen Litteratur« (1877); »Über den Panſlawismus« (1878, deutſch in Böttgers »Ruſſiſcher Revue« 1879) und »Die polniſche Frage in der ruſſiſchen Litteratur« (1880). Streng wiſſenſchaftliche Objektivität bildet einen beſondern, in Rußland im allgemeinen ziemlich ſeltenen Vorzug der litterarhiſtoriſchen Thätigkeit Pypins.

Q.

Quanten, Emil von, finn. Dichter, geb. 22. Aug. 1827 zu Björneborg, war zuerſt Kadett im finniſchen Kadettenkorps zu Frederikshamn und ſtudierte dann in Helſingfors, mußte aber nach einigen Jahren wegen geſchwächter Geſundheit ein milderes Klima aufſuchen und begab ſich nach dem Kap der Guten Hoffnung, wo er ſich ein Jahr lang aufhielt. Nach ſeiner Rückkehr ließ er ſich in Schweden nieder, nahm hier an den Reichstagen von 1859 und 1862 teil und wurde 1864 als Bibliothekar König Karls XV. angeſtellt, welche Stellung jedoch mit des Königs Tod (1872) aufhörte. Als Dichter trat er zuerſt auf mit einem poetiſchen Kalender: »Lärkan« (1844 u. 1845), und mit »Dikter« (1851), welche ſpäter vermehrt als »Lyriske dikter« (1859) erſchienen. 1855 veröffentlichte er unter dem Pſeudonym Särkilax eine politiſche Schrift: »Fennomani och Skandinavism«, worin er Finnlands Trennung von Rußland forderte und die Idee eines nordiſchen Bundesſtaats verteidigte. Damit war ſeine Verbannung aus Finnland ausgeſprochen. Er begann eine Zeitſchrift: »Finnska Förhallanden«, von welcher vier Jahrgänge 1857—61 erſchienen. 1874 veröffentlichte er eine Überſicht über die Verhandlungen der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften. Eine Abhandlung: »Några anmärkninger vid Helmholtz vocallära«, machte auch in Deutſchland großes Aufſehen. Q. war ſowohl bei der Redaktion mehrerer politiſcher Zeitungen wie auch als Mitarbeiter an Zeitſchriften beteiligt und ließ neuer-

lich seine gesammelten Gedichte unter dem Titel: »Dikter, nya och gamla« (1880) erscheinen. Seine Gemahlin hat sich unter dem Pseudonym Turdus Merula einen geachteten Namen als Übersetzerin gemacht.

Quental, Antherode, portug. Lyriker, geb. 1843 zu San Miguel, widmete sich auf der Landesuniversität Coimbra dem Rechtsstudium, beschäftigte sich aber schon von Jugend auf eifrig mit Poesie und ließ »Odes modernas« (2. Aufl. 1875) erscheinen, von denen nicht wenige einer sehr frühen Zeit angehören mögen. Heine ist Quentals Ideal. Ihn hat er und zwar mit vielem Geschick in seinen »Primaveras romanticas« nachgeahmt, in Versen, welche zwar nicht immer den unbedingten Beifall seiner Leser fanden, die aber jedenfalls von großer Wärme des Gefühls und Energie zeugen. An der Politik seines Vaterlands nimmt der Dichter eifrigen Anteil. Seinen republikanischen Anschauungen gab er Ausdruck in einer Schrift: »Portugal perante a revolução de Hespanha«, in welcher er die Zukunft seines Vaterlandes nach den Gesichtspunkten der iberischen Demokratie bespricht. Gewiß zählt Q. zu den begabtesten Sozialisten der Iberischen Halbinsel, schon darum, weil ihm ein reiches Wissen und vor allem gründliche Kenntnis der deutschen Philosophie zu Gebote stehen. Leider ist seine Gesundheit seit langer Zeit ernstlich gestört, was seine litterarische Thätigkeit in den letzten Jahren wesentlich gehemmt hat.

Quinet (spr. kinä), Edgar, franz. Litterarhistoriker und Schriftsteller, geb. 17. Febr. 1803 zu Bourg en Bresse, gest. 27. März 1875 in Versailles; machte seine Studien zu Straßburg, Genf, Paris und Heidelberg, wo er sich auch eingehend mit deutscher Litteratur beschäftigte, begleitete dann die von der französischen Regierung ausgerüstete Expedition nach Morea (Ergebnis seiner Beobachtungen war das Werk »De la Grèce moderne et de ses rapports avec l'antiquité«, 2. Aufl. 1832) und ward 1840 zum Professor der auswärtigen Litteratur an der Fakultät zu Lyon ernannt. Zwei Jahre später in gleicher Eigenschaft an das Collège de France berufen, ging er 1846 infolge der mit Michelet herausgegebenen Schrift »Les Jésuites« (1844) und wegen seiner politischen Freisinnigkeit seines Amtes wieder verlustig, ward darauf 1848 in die Konstituierende Versammlung sowie später in die Legislative gewählt, wo er mit der demokratischen Fraktion stimmte, und nach dem Staatsstreich im Januar 1852 aus Frankreich verwiesen. Q. verbrachte fast zwei Jahrzehnte in der Verbannung (seit dem Erlaß der Amnestie von 1859 freiwillig), erst in Brüssel, später in Genf und Montreux, bis ihn endlich der Zusammensturz der kaiserlichen Regierung nach Paris zurückführte. 1871 wieder zum Mitglied der Nationalversammlung gewählt, gehörte er mit V. Hugo und L. Blanc zu den Führern der äußersten Linken und erfreute sich, wie diese, großer Popularität. Von seinen litterargeschichtlichen Arbeiten nennen wir: »Rapport sur les épopées françaises du XII. siècle« (1831) und »L'épopée française« (1837); ferner: »Du génie des traditions épiques de l'Allemagne et du Nord« (1832), »Les poètes de l'Allemagne« (1834), »De l'unité des littératures modernes« (1838) und »Allemagne et Italie« (1839), Schriften, welche viel dazu beigetragen haben, innigere Beziehungen zwischen den Denkern und Schriftstellern Frankreichs und Deutschlands herzustellen. Seine sonstigen Hauptwerke sind: »Le génie des religions« (2. Aufl. 1851), durch Strauß' »Leben Jesu« veranlaßt, und »Le christianisme et la révolution« (1845), worin er die Religion als die Grundlage der politischen und bürgerlichen Gesellschaft darstellt; ferner: »Les révolutions d'Italie« (1848—52, 2 Bde.); »La révolution religieuse au XIX. siècle« (1857); »Histoire de mes idées«, eine interessante Autobiographie, zugleich treffliche Materialien zu der Litteraturgeschichte seiner Zeit enthaltend (1860); »Histoire de la campagne de 1815« (1862, deutsch 1862); »La révolution« (8. Aufl. 1868, 3 Bde.); »France et Allemagne« (1869); »Création« (1870, 2 Bde.; deutsch 1871), Studien und Hypothesen über die Weltschöpfung, und

»L'esprit nouveau« (1874), gleichſam ein Hymnus auf den ſteten Fortſchritt der Menſchheit. Auf dichteriſchem Gebiet lieferte er: »Ahasvérus«, ein Myſterium (1833), »Napoléon« (1836), »Prométhée« (1838), das Drama »Les esclaves« (1853) und das allegoriſch-philoſophiſche Poem »Merlin l'enchanteur« (1862, 2 Bde.), Dichtungen, welche ſich insgeſamt durch Schwung der Gedanken und blendende Schilderungen auszeichnen, doch des echten Dichtergeiſtes entbehren. Nach ſeinem Tod erſchienen noch: »Le livre de l'exilé« (1875); »Correspondance inédite« (1877, 2 Bde.) und »Vie et mort du génie grec« (1878). Seine »Œuvres complètes« (1857—77, mit Biographie von Chaſſin) umfaſſen 17 Bände.

Quivogne-Chartrouſe, ſ. Montifaud.

Quis, Ladislaw, tſchech. Dichter, geb. 1846 zu Tſchaslau, Doktor der Rechte und Advokat in Prag, gab eine Sammlung lyriſcher Gedichte: »Aus dem Sturm und Drang« (1872), heraus. Sein eigenſtes Gebiet iſt jedoch die Ballade, in welcher er letzter Zeit Vortreffliches leiſtet. Von ihm erſchien auch eine gelungene Überſetzung der Goetheſchen Balladen (1880).

R.

Raabe, Wilhelm, humoriſtiſcher Schriftſteller, geb. 8. Sept. 1831 zu Eſchershauſen im Herzogtum Braunſchweig, erhielt ſeine Schulbildung in Holzminden und Wolfenbüttel, ſollte ſich ſodann dem Buchhandel widmen und trat in Magdeburg (1849) in die Lehre. Indeſſen behagte ihm dieſer Beruf ſo wenig, daß er ihn 1853 mit dem Studium der Philoſophie vertauſchte, welches er auf der Univerſität Berlin ſeit 1855 mit Eifer betrieb. Hier entſtand ſein erſtes Werk, die »Chronik der Sperlingsgaſſe« (1857), die, wie ſeine nächſtfolgenden Schriften, unter dem Pſeudonym Jakob Corvinus erſchien und ihm ſofort einen Namen als Humoriſten erwarb. R. iſt ſeinem Genre ſeither treu geblieben. Nachdem er einige Jahre in Wolfenbüttel verweilt hatte, ſiedelte er 1862 nach Stuttgart über, wo er beſonders für die »Romanzeitung« (von Janke) und die Zeitſchrift »Über Land und Meer« ſeine Romane und Erzählungen ſchrieb. Seit 1870 wohnt er in Braunſchweig. Raabes ſchönes, originelles Talent hat ſich ohne Frage mit den Jahren noch weiter entwickelt (vgl. »Die Kinder von Finkenrode«, 1859; »Der heilige Born«, 1861; »Unſers Herrgotts Kanzlei«, 1862; »Die Leute aus dem Wald«, 1863, und ganz beſonders »Horacker«, 1876, eine liebenswürdige Humoreske, worin das deutſche Kleinleben mit köſtlichſter Perſiflage des herrſchenden Größenwahns porträtiert wird); gleichwohl iſt nicht alles Fortſchritt bei ihm, und vielen behagt ſeine »Chronik der Sperlingsgaſſe« noch immer beſſer als ſeine ſpätere Art, wie ſie am ausgeſprochenſten zu Tage tritt im »Hungerpaſtor« (1864) oder in »Abu Telfan« (1867) oder im »Schüdderump« (1870), wo die Phantaſie doch allzu gewagte und forcierte Purzelbäume ſchlägt und die Luft des wahren Humors nicht mehr ſo geſund und würzig weht, ſondern mit krankhaften Miasmen infiziert iſt. Der Peſſimismus hat auch in dieſem Gemüt ſeinen Meltau angeſetzt. Immerhin behauptet R. den erſten Rang unter den deutſchen Humoriſten der Gegenwart. Es ſeien hier noch erwähnt: »Der Regenbogen« (1862); »Freie Stimmen« (1865); »Der Däumling« (1872); »Chriſtoph Pechlin«, eine internationale Liebesgeſchichte (1873); »Meiſter Autor, oder die Geſchichten vom verſunkenen Garten« (1874); »Krähenfelder Geſchichten« (1879); »Wunnigel« (1879); »Deutſcher Adel«; »Alte Neſter« (1879) und »Das Horn von Wanza« (1881).

Rački (ſpr. ratſchki), Franz, kroat. Geſchichtsforſcher und Archäolog, geb. 1829, wurde 1852 Profeſſor der Kirchengeſchichte und des Kirchenrechts am erzbiſchöflichen

Seminar in Agram, verbrachte von 1857 an einige Jahre in Rom mit Quellenforſchungen im vatikaniſchen Archiv und in den römiſchen Bibliotheken und iſt jetzt Präſident der Südſlawiſchen Akademie und Kanonikus in Agram. Seine bedeutendſten Publikationen beziehen ſich auf die politiſchen, kirchlichen und kulturellen Verhältniſſe Kroatiens, Slawoniens, Dalmatiens, Bosniens und andrer kleinerer ſüdſlawiſcher Gebiete des Mittelalters. Bemerkenswert ſind ſeine Abhandlungen über die Slawenapoſtel Cyrill und Method, über die den Waldenſern innigſt verwandte und in den ſüdſlawiſchen Ländern ſehr verbreitete Sekte der Bogomilen und Pataren, über die glagolitiſche und cyrilliſche Schrift, ferner ſeine Kritik der Quellen für die Geſchichte der Serben und Kroaten im Mittelalter. R. ſchrieb auch eine Reihe von wertvollen hiſtoriſchen Monographien.

Radenhauſen, Chriſtian, philoſoph. Schriftſteller, geb. 3. Dez. 1813 zu Friedrichſtadt a. d. Eider, widmete ſich dem Kaufmannsſtand, wurde ſodann Lithograph, ſchließlich Ingenieur, lebt als Rentier in Hamburg. R. hat (anfangs anonym) auf Grund eingehender geſchichtlicher und kulturhiſtoriſcher Studien und mit Verwertung der neueſten Forſchungen auf den verſchiedenen Gebieten der Naturwiſſenſchaft eine Anzahl naturphiloſophiſcher Schriften veröffentlicht, die einen weiten Leſerkreis fanden. Es ſind: »Iſis, der Menſch und die Welt« (2. Aufl. 1872, 4 Bde.); »Die Bibel wider den Glauben« (1865); »Oſiris, Weltgeſetze in der Erdgeſchichte« (1876, 3 Bde.), wovon der letzte Band unter dem Titel: »Mikrokosmos, der Menſch als Welt im Kleinen« (1876) erſchien, und »Zum neuen Glauben« (1877).

Raimund, Golo (Pſeudonym für Georg Dannenberg), beliebter Erzähler, geb. 1823 zu Magdeburg, ſtudierte in Halle und Bonn Rechtswiſſenſchaften, trat aber nicht in den Staatsdienſt, ſondern widmete ſich der Schriftſtellerei. Er lebt meiſt auf Reiſen. Raimunds Schriften gehören zu den beſſern Produktionen der leichten Unterhaltungslitteratur. Seinen »Novellen« (1857—59, 11 Bde.) folgten die Romane: »Durch zwei Menſchenalter« (1863); »Schloß Elkrath« (1866, 3 Bde.); »Zweimal vermählt« (1868, 3 Bde.); »Verwaiſt« (1876, 3 Bde.); »Mein iſt die Rache« (1878, 3 Bde.); »Ein neues Geſchlecht« (1879); »Geſucht und gefunden« (1880).

Rakovſkij, Gjorgu Stojkov, bulgar. Schriftſteller, geb. 1818 zu Kaſanlyk, geſt. 1868 in Bukareſt; trat als Dichter, Geſchichtſchreiber, Archäolog, Publiziſt, Agitator, Lehrer und Revolutionär auf: in ihm ſpiegelt ſich die litterariſche und politiſche Sturm- und Drangperiode Bulgariens ab. Seine Schriften bilden eine beliebte Lektüre im Land. Nachdem er ſeine Studien in Konſtantinopel, Athen, Paris und Moskau beendet, begann er nach dem Krimkrieg ſeine litterariſche und politiſche Thätigkeit in Neuſatz mit der Herausgabe eines Blattes, welches von der öſterreichiſchen Regierung unterdrückt wurde. 1857 erſchien ſein patriotiſches Gedicht »Der Gebirgswanderer«. 1858 ſehen wir R. als Lehrer junger Bulgaren in Odeſſa, wo er ein Buch unter dem Titel: »Anleitung zum Sammeln bulgariſcher Altertümer« herausgab. Von 1860 an war er in Belgrad thätig, wo er die »Geſchichte der Bulgarenkönige Aſen I. und Aſen II.« in Druck gab und ein bulgariſches revolutionäres Blatt: »Donauſchwan«, redigierte. Nach dem verunglückten Aufſtand am Balkangebirge flüchtete R. nach Bukareſt, wo er die bulgariſche Zeitſchrift »Die Zukunft« gründete und ſein Werk über bulgariſche Altertümer (1865) veröffentlichte. Verfolgt wegen Werbung für eine bulgariſche Legion, ſuchte R. 1866 in Rußland Zuflucht, kehrte aber nach einem Jahr nach Bukareſt zurück, wo ihn der Tod in vollſter Thätigkeit ereilte. Aus Rakovſkijs Feder ſtammen auch viele Zeitungsartikel über Bulgarien in ruſſiſcher, ſerbiſcher, rumäniſcher, deutſcher und franzöſiſcher Sprache. Außer dieſen Sprachen war er auch des Griechiſchen und Serbiſchen in Wort und Schrift mächtig.

Ralſton (ſpr. rahlſſt'n), William, engl. Schriftſteller, geb. 1829, lebt zu London. Er ſtudierte in Cambridge, war 1853—75

Hilfsbibliothekar im Britiſchen Muſeum, hat ſich beſonders mit ruſſiſchen Dingen beſchäftigt, ging 1868—75 viermal nach Rußland und iſt unter den Engländern zu einer Hauptautorität über die Ruſſen geworden. Er ſchrieb: »Kriloff and his fables« (3. Aufl. 1871); »Liza«, nach Turgenjew (1869); »The songs of the Russian people« (1872); »Russian folk tales« (1873); »Early history of Russia« (1874). Seine Beiträge zu Zeitſchriften ſind zahlreich; auch in öffentlichen Vorträgen hat er Anziehendes geleiſtet.

Rambaud (ſpr. rangbóh), Alfred, franz. Geſchichtſchreiber, geb. 2. Juli 1842 zu Beſançon, ſtudierte 1861—64 auf der Ecole normale in Paris, bekleidete dann Lehrerſtellen an mehreren Lyceen in der Provinz, führte 1872 und 1874 im Auftrag des Unterrichtsminiſteriums wiſſenſchaftliche Reiſen nach Rußland aus und wurde 1875 zum Profeſſor an der Fakultät zu Nancy ernannt, von wo ihn Jules Ferry 1879 als ſeinen Kabinettschef nach Paris berief. Von ſeinen Werken führen wir an: »L'empire grec au X. siècle« (1870, gekrönte Preisſchrift); »La domination française en Allemagne« (1873—1874, 2 Bde.), mit der Tendenz: zu beweiſen, daß die Deutſchen den Franzoſen für ihre Unterwerfung 1805—13 hätten dankbar ſein ſollen, ſtatt ſich 1870—71 zu rächen, da ſie denſelben ihre Freiheit und Geſittung verdankten; ferner: »La Russie épique« (1876); »Français et Russes, Moscou et Sébastopol« (1877); »Histoire de la Russie« (1878) ꝛc.

Rambert (ſpr. rangbär), Eugène, franzöſiſch-ſchweizer. Schriftſteller, geb. 6. April 1830 zu Montreux, ſtudierte in Lauſanne, erhielt ſpäter daſelbſt die Profeſſur der Litteraturgeſchichte und wirkt ſeit 1860 als Profeſſor der franzöſiſchen Litteratur am Polytechnikum zu Zürich. Von ſeiner ſchriftſtelleriſchen Gewandtheit und Vielſeitigkeit legt eine nur allzubunte Menge von Aufſätzen, Eſſays, Novellen und Poeſien, die er hauptſächlich in der Genfer »Bibliothèque universelle« veröffentlichte, Zeugnis ab. Wir nennen von größern Arbeiten: »Madame de Staël« (1857); »Corneille, Racine et Molière« (1862); »Les Alpes suisses« (1866—1875, 5 Teile); »Bex et ses environs« (1871); »Poésies et chansons d'enfants« (1871); »Poésies« (1874); »Écrivains nationaux« (1874); »Alexandre Vinet« (3. Aufl. 1876, 2 Bde.); »Les oiseaux dans la nature« (1879) ꝛc.

Ramboſſon (ſpr. rangboſſong), Jean Pierre, franz. Schriftſteller, geb. 1827 zu St. Julien (Haute-Savoie), ſtudierte in Paris und widmete ſich dann als Schriftſteller hauptſächlich der Populariſierung der Wiſſenſchaften. Außer zahlreichen Arbeiten für Sammelwerke und Zeitſchriften veröffentlichte er: »Le langage mimique« (1853); »La science populaire, ou Revue du progrès des connaissances« (1863—68, 7 Bde.); »Histoire et légendes des plantes« (2. Aufl. 1869); »Les colonies françaises« (1868, von der Akademie der Wiſſenſchaften preisgekrönt); »Histoire des météores« (1869); »L'éducation maternelle« (1871); »Les lois de la vie et l'art de prolonger ses jours« (1871, von der franzöſiſchen Akademie preisgekrönt); »Histoire des astres« (1874); »La loi absolue du devoir et la destinée humaine au point de vue de la science comparée« (1876); »Les harmonies du son et l'histoire des instruments de musique« (1877, ebenfalls preisgekrönt) u. a.

Ramée, Louiſa de la, ſ. Ouida.

Ramſay (ſpr. -ſſeh), Edward Bannerman, engl. Geiſtlicher und Schriftſteller, geb. 1793, geſt. 27. Dez. 1872 zu Edinburg. Er ſtudierte in Cambridge, war Pfarrer in England und Schottland; die Univerſität Edinburg verlieh ihm 1859 den Doktorgrad. Sein Hauptwerk iſt: »Reminiscences of Scottish life and character« (1857), das bis jetzt 25 Auflagen erlebte.

Ranalli, Ferdinando, ital. Schriftſteller, geb. 1813 zu Nereto in den Abruzzen, lag dem Studium der Jurisprudenz in Rom ob, ging 1833 nach Bologna und beſchäftigte ſich mit litterariſchen Arbeiten. Seiner politiſchen Haltung wegen aus den römiſchen Staaten ausgewieſen, begab er ſich nach Toscana und veröffentlichte: »Vite degl' illustri Romani«

und »Illustrazioni alla Galleria degli Uffizii di Firenze«, welchen er seine »Storia delle belle arti in Italia« folgen ließ (neue Aufl. 1855), ein sehr brauchbares Werk, das aber teilweise nur eine Kompilation aus guten historisch-kritischen Spezialschriften ist. 1848 gab er mit seinem Freund Guerrazzi ein republikanisches Journal: »L'Inflessibile«, heraus; ebendieser Freund verhalf ihm hernach zu einer Lehrkanzel der Geschichte an der Universität Pisa. Auf historischem Gebiet leistete R. Tüchtiges in seinen »Storie italiane dal 1846 al 1852« (1853), welchen er später mit »L'Italia dopo il 1859« eine Fortsetzung gab, eine gewissenhafte, aber mit allzuherber Strenge des Urteils dem modernen Leben gegenüber auftretende Arbeit, die an Sueton und Tacitus erinnert. Als seine verdienstlichste Leistung aber gelten die »Ammaestramenti di letteratura« (1854, 4 Bde.). Seit 1859 lehrte er Geschichte der italienischen Litteratur am Istituto di perfezionamento zu Florenz, dann moderne Geschichte an der Universität zu Pisa. Seinen politischen Standpunkt gab er zur Zeit, als die französisch-sardinische Allianz im Werk war, in starker Opposition gegen die Tendenzen der Zeit zu erkennen und kämpfte in seinem Buch »Del riordinamento dell' Italia« gegen diese Tendenzen, als unzeitgemäß und verderblich, lebhaft an. Ganz an der Vergangenheit hängend und in seinem Zeitalter das Ideal altrömischer Mannhaftigkeit vermissend, stand er der ganzen Neugestaltung Italiens seither feindselig und abwehrend gegenüber.

Rangabé (Rhangawis), Alexandros Rhisos, neugriech. Dichter, Gelehrter und Staatsmann, geb. 1810 zu Konstantinopel aus einer Fanariotenfamilie, siedelte 1818 mit seinem Vater, einem hohen Beamten des damaligen Hospodars der Walachei, nach Bukarest über, erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung seit 1821 zu Odessa und auf der Kriegsschule zu München und trat 1831 in den griechischen Staatsdienst. Bis 1841 im Kultusministerium mit der obersten Leitung des Unterrichtswesens betraut, erwarb er sich durch Gründung zahlreicher Volksschulen und mehrerer Gymnasien große Verdienste und war 1839 einer der Gründer der Archäologischen Gesellschaft in Athen, deren Sekretariat er bis 1852 bekleidete. 1842 trat er als Rat in das Ministerium des Innern, mußte zwar 1844 als Ausländer diese Stelle niederlegen, erhielt aber 1845 die Professur der Archäologie an der Universität zu Athen und war vom Februar 1856 bis Mai 1859 Minister des Äußern im Kabinett Bulgaris. Seitdem lebte er in Zurückgezogenheit, wurde dann 1867 griechischer Gesandter in Washington, 1868 in Paris und bekleidet seit Juli 1874 den gleichen Posten im Deutschen Reich. 1878 fungierte er auch als zweiter Bevollmächtigter Griechenlands beim Berliner Kongreß. Als fein gebildeter Dichter hat sich R. in einer Reihe dramatischer, epischer und lyrischer Dichtungen gezeigt (gesammelt 1837—1840, 2 Bde.); ebenso hat er sich auf dem Felde der Novellistik mit vielem Glück versucht (»Erzählungen und Novellen«, 1855—57, 2 Bde.). Von seinen Dramen wurde das aristophanische Lustspiel »Die Hochzeit des Kutrulis« von Sanders (2. Ausg. 1875), die Tragödie »Dukas« von Ellissen (gedruckt 1881), von den Novellen »Der Fürst von Morea« von Ellissen (1858) ins Deutsche übersetzt. Unter seinen philologischen und archäologischen Arbeiten sind besonders hervorzuheben die »Archaiologia« (1866, 2 Bde.) und die »Antiquités helléniques« (franz. 1842—55, 2 Bde.). Neuerlich veröffentlichte er (wieder in französischer Sprache): »Histoire de la Grèce moderne« (1877) und deutsch das Schriftchen »Die Aussprache des Griechischen« (1881). Auch hat er den Sophokles und Aristophanes, Plutarchs Lebensbeschreibungen u. a. sowie Goethes »Iphigenia« und verschiedenes aus dem Französischen ins Neugriechische übersetzt. R. ist Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften. Eine Sammlung seiner Werke erschien 1874 ff. in 13 Bänden. — Sein Sohn Amilios Rhisos R., geb. 1853, machte als preußischer Offizier den Krieg gegen Frankreich mit, starb aber schon 22. April 1874 in Alexandrien. In demselben Jahr erschien das von ihm wäh-

rend des Kriegs geführte Tagebuch, in dessen Anhang sich auch einige poetische Versuche befinden.

Ranieri, Antonio, ital. Schriftsteller, geb. 8. Sept. 1809 zu Neapel, ging, nachdem er daselbst die Rechte absolviert und das 20. Lebensjahr kaum überschritten, nach Frankreich, dann nach England, zuletzt nach Deutschland, wo er in Göttingen und Berlin historisch-philosophische Vorlesungen besuchte. Nach Italien heimgekehrt, hielt er sich zuerst in Florenz auf und befreundete sich aufs innigste mit dem kranken Leopardi, den er hernach mit sich nach Neapel nahm, und dem er sieben Jahre lang, bis zu dessen Tod, aufopfernde Pflege und Obsorge angedeihen ließ. Auch errichtete er dem Verstorbenen ein Denkmal zu Neapel, beschrieb sein Leben und sammelte seine Schriften. 1839 gab er den Roman »Ginevra, o l'orfana della Nunziata« heraus, ein Werk von fast allzugrellem Kolorit, aber klassischer Reinheit der Sprache, in welchem er gewisse schändliche Mißbräuche und Unordnungen des »Ospizio della Nunziata« zu Neapel enthüllte. Das Buch zog dem Autor Verfolgungen und eine 45tägige Haft zu; die zweite Auflage konnte nur verstümmelt erscheinen, die dritte (1862) erschien mit vortrefflichen Illustrationen. Dann veröffentlichte er zu Brüssel (1841) eine sehr schätzbare historische Arbeit: »I primi cinque secoli della storia d'Italia da Teodosio a Carlomagno«, welche den Klerus zu Neapel neuerdings gegen ihn aufbrachte. Er schrieb hernach neben kleinern politischen und litterarischen Artikeln noch einige »Discorsi«, in welchen er philosophische Fragen erörterte, und ein Werkchen: »Il frate Rocco« (1842), eine Art moralphilosophischen Romans, mit welchem er auf Hebung und Läuterung des Volksgeistes in Italien einzuwirken suchte. In neuester Zeit veröffentlichte er die Geschichte seines Verkehrs mit Leopardi: »Setti anni di sodalizio con Leopardi« (1880). Er übernahm eine Professur der Geschichte an der Universität zu Neapel; den Senatortitel und andre ihm angebotene Ehren schlug er aus. Seine Schriften erschienen gesammelt 1862—64 in 3 Bänden.

Rank, Joseph, Schriftsteller, geb. 10. Juni 1816 zu Friedrichsthal im Böhmerwald (Kreis Pilsen), besuchte das Gymnasium zu Klattau in Böhmen und studierte zu Wien Philosophie und Rechtswissenschaft. Infolge von Konflikten mit der Zensur zur Flucht nach Ungarn genötigt (1844) und 1845 auf heimlicher Reise nach Leipzig in Teplitz verhaftet, wegen Verjährungsfrist aber nach 14tägiger Untersuchungshaft freigelassen, 1848 Mitglied des deutschen Parlaments in Frankfurt a. M. und, nach Sprengung desselben in Stuttgart, in Baden-Baden der Gefahr ausgesetzt, durch preußische Bundestruppen gefangen zu werden, hierauf monatelang Uhlands Gast in Tübingen, hielt er sich 1856—58 in Weimar, 1858—61 in Nürnberg auf und kehrte 1861 nach Wien zurück. Hier bekleidete er 1867—75 die Stelle eines Direktionssekretärs des k. k. Hofoperntheaters. Einen litterarischen Namen erwarb sich R. zuerst durch seine Dorfgeschichten, welche vorzugsweise im Böhmerwald spielen. Er ist ein trefflicher Erzähler und fein beobachtender Schilderer des Böhmer Volkslebens; auch weiß er durch spannende Komposition die Phantasie zu beschäftigen, so in den Skizzen: »Aus dem Böhmerwald« (1843) und »Neue Geschichten aus dem Böhmerwald« (1845), welche nebst andern gesammelt sind in den »Volkserzählungen« (1851); ferner in: »Sage und Leben« (1854), »Von Haus zu Haus« (2. Aufl. 1860), »Aus Dorf und Stadt« (1859), »Steinnelken« (1867) u. a. Als wirklich dichterische Kompositionen dürfen die anmutigen Geschichten: »Hoferkäthchen« und »Schön Minnele« (1854) angesehen werden. Den richtigen Volkston hat der Verfasser auch angeschlagen in der Erzählung »Johannes Volkh« und dem Volksbuch »Auf Irr- und Umwegen«. Auch die eigentlichen Romane enthalten durchaus gesunde volksbildende Nahrung: »Die Freunde« (3. Aufl. 1860); »Achtspännig« (2. Aufl. 1859); »Im Klosterhof« (1875) mit der Fortsetzung: »Höhenzauber« (1878); »Der Seelenfänger« (1876) u. a. Seine ausgewählten Werke sind 1859—60 in 11 Bänden erschienen.

Ranke, Leopold von, ausgezeichneter Geſchichtſchreiber, geb. 21. Dez. 1795 zu Wiehe in Thüringen, bekleidete ſeit 1818 eine Lehrerſtelle zu Frankfurt a. O., widmete ſich daneben geſchichtlichen Studien und ward ſchon 1825 nach Veröffentlichung ſeiner erſten Arbeiten: »Geſchichte der romaniſchen und germaniſchen Völkerſchaften von 1494—1535« (Bd. 1, 1824; 2. Aufl. 1874) und »Zur Kritik neuerer Geſchichtſchreiber« (2. Aufl. 1874), als Profeſſor der Geſchichte an die Univerſität Berlin berufen. 1827 unternahm er im Auftrag der Regierung eine Reiſe über Wien nach Italien, wo er vier Jahre mit wiſſenſchaftlichen Forſchungen beſchäftigt verweilte. In der Folge 1841 zum Hiſtoriographen des preußiſchen Staats, 1859 zum Vorſitzenden der von König Maximilian in München geſtifteten Hiſtoriſchen Kommiſſion ernannt, 1865 geadelt und nach Böckhs Tod zum Kanzler des Ordens pour le mérite erhoben, iſt er als Lehrer, Forſcher und Schriftſteller bis heute unermüdlich thätig geblieben und nimmt in Deutſchland als Geſchichtſchreiber (inſonderheit als Hauptvertreter der objektiven Hiſtorik, der in Auffindung und Benutzung echter Quellen ebenſo ausgezeichnet iſt wie in künſtleriſcher Gruppierung des Stoffes und formvollendeter Darſtellung) unzweifelhaft die erſte Stelle ein. Seine bedeutendſten Werke ſind: »Fürſten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhundert« (1827; 4. Aufl. unter dem Titel: »Die Osmanen und die ſpaniſche Monarchie ꝛc.«, 1878); »Die ſerbiſche Revolution« (3. Aufl. unter dem Titel: »Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert«, 1879); »Vorleſungen zur Geſchichte der italieniſchen Poeſie« (1837); »Die römiſchen Päpſte, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhundert« (1834 bis 1836, 3 Bde.; 7. Aufl. 1878), das erſte ſeiner Hauptwerke, dem als zweites, das die andre Seite des europäiſchen Lebens im 16. und 17. Jahrh., die Gründung des Proteſtantismus, behandelt, die »Deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation« (1839—40; 6. Aufl. 1880 ff., 6 Bde.) gegenübertritt; dann: »Neun Bücher preußiſcher Geſchichten« (1847—48, 3 Bde.; neue Ausg. als »Zwölf Bücher preußiſcher Geſchichte«, 1874, 5 Bde.); »Franzöſiſche Geſchichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert« (1852—61, 5 Bde.; 3. Aufl. 1877) und »Engliſche Geſchichte, vornehmlich im 17. Jahrhundert« (1859 ff., 9 Bde.; 3. Aufl. 1877); »Geſchichte Wallenſteins« (4. Aufl. 1880); »Zur deutſchen Geſchichte. Vom Religionsfrieden bis zum Dreißigjährigen Krieg« (1869, 2. Aufl. 1874); »Der Urſprung des Siebenjährigen Kriegs« (1871); »Die deutſchen Mächte und der Fürſtenbund« (1871, 2 Bde.; 2. Aufl. 1876); »Aus dem Briefwechſel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunſen« (1873, 2. Aufl. 1874); »Urſprung und Beginn der Revolutionskriege 1791 und 1792« (1875, 2. Aufl. 1879); »Zur Geſchichte von Öſterreich und Preußen zwiſchen den Friedensſchlüſſen zu Aachen und Hubertusburg« (1876); »Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürſten von Hardenberg« (1877, 5 Bde.), woraus als Auszug erſchien: »Hardenberg und die Geſchichte des preußiſchen Staats von 1793—1813« (1880—81, 2 Bde.); ferner: »Friedrich d. Gr.; Friedrich Wilhelm IV. Zwei Biographien« (1878); »Hiſtoriſch-biographiſche Studien« (1878); »Zur venezianiſchen Geſchichte« (1878) und »Weltgeſchichte« (1881, Bd. 1), auf 6 Teile berechnet. Die von R. außer ſeinen Vorleſungen geleiteten hiſtoriſchen Übungen ſind der Ausgangspunkt der Rankeſchen Schule geworden, welcher ein großer Teil der jüngern deutſchen Geſchichtſchreiber (Waitz, Duncker, Gieſebrecht, Sybel, Jaffé u. a.) angehört. Eine Geſamtausgabe ſeiner Werke erſcheint ſeit 1868 (bis jetzt 47 Bände).

Rapacki (ſpr. -atzki), Wincenz, poln. Dichter und Schauſpieler, geb. 1840 zu Lipno, abſolvierte das Gymnaſium in Plozk, beſuchte 1858 die Theaterſchule zu Warſchau, trat ſodann in Lemberg und Krakau auf und iſt ſeit 1870 Mitglied des Warſchauer Nationaltheaters. Unter ſeinen hiſtoriſchen Schauſpielen: »Wit Stwosz«, »Kopernik«, »Acernus« (1879) und »Pro honore domus« (1880) iſt das erſtgenannte das beſte. Der Verfaſſer iſt mit der Bühnentechnik ſehr genau ver-

traut und weiß daher ſtets Effekte zu erzielen, es gebricht ihm aber an der entſprechenden hiſtoriſchen Auffaſſung.

Rapiſardi, Mario, ital. Dichter, geb. 1843 zu Catania, früher am Lyceum, jetzt an der Univerſität ſeiner Vaterſtadt als Profeſſor angeſtellt, hat ſich vornehmlich als philoſophiſcher und Reflexionspoet einen Namen gemacht. Seine beiden Hauptwerke in dieſer Richtung ſind: »La Palingenesi« (1868) und »Lucifero« (1877). Beide laſſen ſich als geſchichtsphiloſophiſche Dichtungen bezeichnen. Erſtere verfolgt die Phaſen der Entwickelung des Menſchheitslebens, als deren Markſteine der Dichter das Heidentum, das Kreuz, den Streit der Päpſte und der Kaiſer, die Kreuzzüge, Luther, die Knechtung der Völker und den Krieg, die Revolutionen, Italien und Pius IX. und die Zukunft hinſtellt. Im »Lucifero« verfolgt er ein ähnliches Ziel mittels einer groß angelegten Allegorie, beſchäftigt ſich nach einer kurzen, die Vorzeit umfaſſenden, in mythiſcher Form gehaltenen Einleitung mit dem Völkerleben der Neuzeit, namentlich dem großen deutſch-franzöſiſchen Völkerkampf von 1870/71 und den neueſten Geſchicken Italiens. Außerdem ſchrieb R. ein Drama in Verſen: »Manfred«, eine Gedichtſammlung: »Ricordanze« (1872, 3. Aufl. 1881), und einen Band »Studien« unter dem Titel: »Catullo e Lesbia«. Auch lieferte er überſetzungen des Catull und des Lucrez.

Ratisbonne (ſpr. -bonn), Louis Guſtave Fortuné, franz. Schriftſteller, geb. 29. Juli 1827 zu Straßburg, ſtudierte in Paris und trat um 1853 in die Redaktion des »Journal des Débats«, der er bis 1876 angehörte. Seine erſte größere Leiſtung auf litterariſchem Gebiet war eine überſetzung des Dante (1854—57, 4 Bde.) im Versmaß des Originals, die einen akademiſchen Preis erhielt. Weiter folgten kritiſche und litterariſche Eſſays, Poeſien und beſonders (zum Teil unter dem Namen Trim) Jugendſchriften. Wir nennen: »Henri Heine« (1855); »Impressions littéraires« (1855) mit der Fortſetzung: »Morts et vivants« (1860); »Au printemps de la vie«, Poeſien (1857); »Héro et Léandre«, Drama (1859); »La comédie enfantine« (15. Aufl. 1876); »Auteurs et livres« (1868); »Les petits hommes« (1868); »Les petites femmes« (1871) u. a.

Rattazzi, Marie Studolmine, franz. Schriftſtellerin, geboren um 1830 als die Tochter des Iren Th. Wyſe (geſt. 1862 als britiſcher Geſandter in Athen) und der Prinzeſſin Lätitia Bonaparte, der älteſten Tochter von Lucian Bonaparte, wuchs, da die Eltern getrennt lebten, in dürftigen Verhältniſſen auf, bildete ſich in Paris zur Lehrerin aus und heiratete 1850 einen reichen Elſäſſer, Friedrich v. Solms, der ſich infolge ihrer Extravaganzen aber bald von ihr ſcheiden ließ. Sie führte darauf in Nizza, Aix und ſpäter in Paris ein abenteuerliches Leben, ſchriftſtellerte dabei und verheiratete ſich ſchließlich mit dem italieniſchen Staatsmann Urbano R., den ſie auf ihren Reiſen hatte kennen lernen. Nach dem Tode desſelben (1873) nahm ſie ihr abenteuerliches Leben wieder auf, irrte in den Hauptſtädten Europas umher und vermählte ſich 1880 in dritter Ehe mit dem noch blutjungen ſpaniſchen Cortesmitglied de Rute. Als Schriftſtellerin trat ſie in verſchiedenen Formen und Stoffen, unter eignem und fremdem Namen auf. Von ihren dramatiſchen Verſuchen nennen wir: »Quand on n'aime plus trop, on n'aime plus assez«, »L'épreuve«, »Un livre de chair«, »Les suites d'un ménage de garçon«, »Amour et cymbales« ꝛc. Tragen dieſe ſchon einen eigentümlichen, keineswegs weiblichen Charakter, ſo tritt ihre Emanzipationsluſt und Ungeniertheit noch mehr in ihren Romanen hervor, beſonders in »Le mariage de la créole« (1866). Von den übrigen werden am meiſten genannt: »Mademoiselle Million« (1862); »Les débuts de la forgeronne« (1866); »La Mexicaine« (1866); »Le chemin de Paradis« (1867) u. a. Eine Art Selbſtbiographie enthalten ihre Bücher: »Rêve d'une ambitieuse« (1868, 2 Bde.) und »Florence; portraits, chronique, confidences« (1870). Außerdem veröffentlichte ſie die Dichtungen: »Cara patria; échos italiens« (1873), »L'ombre de

la mort« (1875) ꝛc. und eine Biographie Rattazzis: »R. et son temps« (1881, Bd. 1).

Ratzel, Friedrich, Reiſender und Naturforſcher, geb. 30. Aug. 1844 zu Karlsruhe, ſtudierte Naturwiſſenſchaften und Geographie auf verſchiedenen Univerſitäten Deutſchlands, unternahm 1869—75 Reiſen durch Italien, Ungarn, Siebenbürgen, Nordamerika, Meriko, Cuba ꝛc. und lebt zur Zeit in München als Profeſſor am Polytechnikum und Dozent an der Univerſität. Publiziert wurden von ihm: »Sein und Werden der organiſchen Welt« (1868); »Wandertage eines Naturforſchers« (1873—74, 2 Bde.); »Vorgeſchichte des europäiſchen Menſchen« (1875); »Die chineſiſche Auswanderung« (1876); »Studien und Kulturbilder aus Nordamerika« (1876, 2 Bde.); »Aus Meriko«, Reiſeſkizzen (1878), und »Die Vereinigten Staaten von Nordamerika« (1878—80, 2 Bde.), ſein Hauptwerk, das, dem gegenwärtigen Standpunkt der Kenntnis entſprechend, die natürliche Beſchaffenheit des Landes wie ſeine Kulturverhältniſſe wiſſenſchaftlich darlegt und zugleich als verläßliches Nachſchlagebuch dem praktiſchen Bedürfnis dient.

Rau, Heribert, Romanſchriftſteller, geb. 11. Febr. 1813 zu Frankfurt a. M., geſt. 26. Sept. 1876 daſelbſt; mußte gegen ſeinen Willen ſich dem Kaufmannsſtand widmen, ſchloß ſich 1844 der damals auftretenden frei- (deutſch-) katholiſchen Richtung an, ſtudierte, obſchon verheiratet, 1844—46 in Heidelberg Theologie, wurde Prediger der deutſchkatholiſchen Gemeinde in Stuttgart und 1849 in Mannheim, machte ſich durch ſeine freiſinnigen Schriften: »Evangelium der Natur« (1853), »Feuerflocken der Wahrheit« (1854) und »Katechismus der Kirche der Zukunft« die Partei der Orthodoxen zum Feind und ward auf ihr Andringen 1856 von der Regierung ſeiner Stelle enthoben, worauf er ſich nach ſeiner Vaterſtadt zurückzog und ſchriftſtelleriſch thätig war. R. hat beſonders die Gattung des biographiſchen Romans gepflegt, aber nicht mit vielem Glück. Seine Romane ſind flach, flüchtig, intereſſelos; am beſten noch gerieten die muſikaliſchen: »Mozart, ein Künſtlerleben« (1858); »Beethoven« (1859); »Karl Maria v. Weber« (1865). Wir erwähnen außerdem: »Aler. v. Humboldt« (1860); »Jean Paul« (1861); »Hölderlin« (1862); »Theodor Körner« (1863); »Garibaldi« (1864); »William Shakeſpeare« (1864). Auch »Gedichte«, »Leſeabende«, »Deutſche Erzählungen«, »Hiſtoriſche Gemälde« hat der ſchreibſelige Verfaſſer veröffentlicht und ſeiner Zeit auch ein Publikum dafür gefunden.

Raumer, 1) Friedrich von, Geſchichtſchreiber, geb. 14. Mai 1781 zu Wörlitz bei Deſſau, geſt. 14. Juni 1873 in Berlin; ſtudierte zu Halle und Göttingen Rechts- und Staatswiſſenſchaften, trat 1801 als Referendar in den Staatsdienſt, ward 1809 Regierungsrat zu Potsdam, 1811 Profeſſor der Geſchichte und Staatswiſſenſchaft an der Univerſität Breslau und ging in gleicher Eigenſchaft 1819 nach Berlin. Er beſchränkte ſich indeſſen meiſt auf geſchichtliche Vorleſungen, und auch dieſe waren bei ſeinem Mangel an Rednertalent wenig beſucht. In dieſe Zeit fallen einige größere Reiſen, wie die nach Frankreich (1830), England (1835), Italien (1839) und Amerika (1843), deren Reſultate er in beſondern Werken niederlegte. Die Aufnahme, welche eine von ihm 1847 in der Akademie zu Ehren Friedrichs d. Gr. gehaltene freimütige Rede in den höhern Kreiſen fand, bewog ihn, ſeine Stelle als Sekretär und Mitglied der Akademie niederzulegen. 1848 ward er Mitglied des deutſchen Parlaments und von dieſem als Geſandter nach Paris geſchickt. In der Folge ward er Mitglied der Erſten Kammer in Berlin und 1853 als Profeſſor an der Univerſität emeritiert, doch ſetzte er ſeine Vorleſungen bis kurz vor ſeinem Tod fort. Der Entwickelung der deutſchen Geſchichtſchreibung hat R. die Bahn gebrochen, wenn er auch ſpäter von Jüngern, namentlich Ranke, überholt wurde. Wir nennen als ſeine Hauptwerke: »Vorleſungen über die alte Geſchichte« (1821, 3. Aufl. 1861); »Geſchichte der Hohenſtaufen und ihrer Zeit« (1823—25, 6 Bde.; 4. Aufl. 1871—73), ausgezeichnet durch meiſt gründliche Forſchung und gediegene

Darſtellung; »Über die geſchichtliche Entwickelung der Begriffe von Recht, Staat und Politik« (3. Aufl. 1861); »Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geſchichte des 16. und 17. Jahrhunderts« (1831, 2 Bde.); »Geſchichte Europas ſeit dem Ende des 15. Jahrhunderts« (1832—50, 8 Bde.); »Beiträge zur neuern Geſchichte aus dem Britiſchen Muſeum und Reichsarchiv« (1836—39, 5 Bde.); die Reiſewerke: »England« (2. Aufl. 1842, 3 Bde.), »Italien« (1840, 2 Bde.) und »Die Vereinigten Staaten von Nordamerika« (1845, 2 Bde.); ferner: »Hiſtoriſch-politiſche Briefe über die geſelligen Verhältniſſe der Menſchen« (1860); »Handbuch zur Geſchichte der Litteratur« (1864—66, 4 Bde.). Auch gab R. ſeit 1830 das »Hiſtoriſche Taſchenbuch« heraus. Eine Sammlung kleinerer Aufſätze, Reden ꝛc. veröffentlichte er unter dem Titel: »Vermiſchte Schriften« (1852 bis 1854, 3 Bde.), eine Selbſtbiographie in »Lebenserinnerungen und Briefwechſel« (1861, 2 Bde.). Sein »Litterariſcher Nachlaß« (Abhandlungen, Briefe ꝛc.) erſchien 1869 in 2 Bänden.

2) Rudolf von, Sprachforſcher, geb. 14. April 1815 zu Breslau, geſt. 30. Aug. 1876 in Erlangen, wo er ſeit 1846 als Profeſſor der deutſchen Sprache und Litteratur wirkte. Von ſeinen Werken nennen wir hier: »Die Einwirkung des Chriſtentums auf die althochdeutſche Sprache« (1845); »Vom deutſchen Geiſt« (2. Aufl. 1850); »Über deutſche Rechtſchreibung« (1855); »Deutſche Verſuche« (1861); »Geſammelte ſprachwiſſenſchaftliche Schriften« (1863) und als ſein Hauptwerk: »Geſchichte der germaniſchen Philologie« (1870). Als bewährter Forſcher auf dem Felde der Rechtſchreibung verfaßte er 1875 im Auftrag der deutſchen Bundesregierungen den vielbeſprochenen »Entwurf zur Reform der deutſchen Orthographie«, welcher den Beratungen der Anfang 1876 in Berlin zuſammenberufenen orthographiſchen Konferenz zur Grundlage diente. Vgl. ſeine »Erläuterungen zu den Ergebniſſen der orthographiſchen Konferenz« (1876).

Raven, Mathilde, geborne Beckmann, Schriftſtellerin, geb. 16. Febr. 1817 zu Meppen (Hannover), zeichnete ſich ſchon auf der Schule durch lebhafte Phantaſie und Erfindungstalent aus, weilte mit ihren Eltern eine Zeitlang in Münſter, hierauf in Osnabrück, wohin ihr Vater, ein königlicher Beamter, verſetzt worden war, verlobte ſich hier 1843 mit dem Kandidaten der Rechte, Karl R., ſiedelte 1853 nach Celle über, wo ihr Gemahl am Appellationsgericht angeſtellt war, nahm lebhaften Anteil an den politiſchen Bewegungen der 60er Jahre (als beſonders eifrige Fürſprecherin trat ſie für den Nationalverein auf und veröffentlichte zu ſeinen gunſten mehrere Flugſchriften), zog nach dem Tod ihres Gemahls 1870 nach Berlin und lebt jetzt in Bremen. Sie veröffentlichte einzelne Dramen, von welchen beſonders »Herz und Krone« (auch mit dem Titel: »Wilhelm von Lecce«, 1862) Beifall fand; am bekannteſten wurde ſie durch ihre Erzählungen (»Hermine«, »Der Briefträger«, »Eine Rolle Gold«) und ihre Romane (»Welt und Wahrheit«, 1851; »Eversburg«, 1855; »Galileo Galilei«, 1860; »Eliſabeth von Ungnad«, 1875; »Ein Adjutant Bonapartes«, 1876, u. a.). Ihre Gedichte »Aus vergangener Zeit« (1863) ſind formgewandt und tief empfunden, und ihr Märchen »Schwanwitt« (in 15 Geſängen, 1852) hat einen zahlreichen Leſerkreis gefunden.

Rawlinſon (ſpr. rahlinſ'n), 1) Sir Henry Creswicke, engl. Offizier, Gelehrter und Schriftſteller, geb. 1810 zu Charlington in der Grafſchaft Oxford, lebt in London. 1827 trat er ins indobritiſche Heer und diente dort bis 1833, dann trat er in die Armee des Schahs von Perſien. Hier wandte er ſich dem Studium des Altertums zu und beſonders der Keilſchrift. Er begann ſeine großen und erfolgreichen Arbeiten mit der Abſchrift und dem Verſuch der Entzifferung der dreiſprachigen Tafeln des Elwendbergs bei Hamadan, dem alten Ekbatana. Es folgten 1837 die Abſchriften der erſten Spalte der großen Behiſtun-Inſchrift und vier kleinere, und nun berichtete er über ſeine Arbeiten an die Aſiatiſche Geſellſchaft in London. Bald darauf zum politiſchen Reſidenten für England in Kandahar ernannt, hielt er in ſchwieriger Zeit und

Stellung die Ruhe gegen innere und äußere Feinde aufrecht, während im Norden Afghaniſtans die Engländer geſchlagen und zum Rückzug genötigt wurden. Nachdem die Engländer ihren Entſatz- und Rachezug ausgeführt, kehrte er mit dem Heer 1843 nach Indien zurück und wurde zum politiſchen Agenten im türkiſchen Arabien ernannt. Im folgenden Jahr nach Behiſtun zurückgekehrt, konnte er nun vollſtändige Abſchriften des perſiſchen Teils der großen Inſchrift nach London ſenden. Von 1844 an war er Konſul in Bagdad, von 1851 Generalkonſul. Nun (1855) ward er zum Ritter geſchlagen, 1858 auch ins Parlament gewählt. Doch mußte er ſeinen Sitz aufgeben, da ihn die Krone zu einer Stelle im neugeſchaffenen indiſchen Rat ernannte. Schon im nächſten Jahr ward er als Geſandter nach Perſien geſchickt, auch zum Rang eines Generalmajors befördert. Von Teheran zurückgekehrt, ſaß er 1865—68 im Unterhaus, bis er zum zweitenmal in den indiſchen Rat berufen ward, wo er noch thätig. Außer zahlreichen Arbeiten in den Journalen der Aſiatiſchen Geſellſchaft wie auch der Geographiſchen, deren Vorſitz er 1871 bis 1876 führte, und beträchtlichen Beiträgen zu dem »Herodot« ſeines Bruders George hat er ſich ein bleibendes Monument errichtet durch das große Werk, welches er im Auftrag des Britiſchen Muſeums und mit der Beihilfe von Edwin Norris und George Smith in vier Foliobänden vollendete: »The cuneiform inscriptions of Western Asia«. Seine »History of Assyria« (1852) iſt von Gumpach ins Deutſche übertragen. Sein »England and Russia in the East« (1874—75) beſpricht die politiſchen und geographiſchen Verhältniſſe von Zentralaſien. Während der letzten Jahre war er ein entſchiedener Gegner der ruſſenfreundlichen Politik Gladſtones. Er iſt Mitglied des Inſtitut de France und trägt den preußiſchen Orden pour le mérite.

2) George, engl. Geiſtlicher und Hiſtoriker, geboren um 1815 zu Charlington in Oxfordſhire, Bruder des vorigen, lebt in Canterbury. Er ſtudierte zu Oxford, wo er 1861 Profeſſor der alten Geſchichte ward, war auch Examinator für den militäriſchen Erziehungsrat und wurde 1872 zum Kanonikus in Canterbury ernannt. Wir übergehen ſeine theologiſchen Schriften. In Verbindung mit ſeinem Bruder Henry und mit Sir G. Wilkinſon veröffentlichte er: »The history of Herodotus« (mit Erläuterungen, 1858—60). Ihm allein gehören an: »The five great monarchies of the ancient eastern world« (1862—65, 3 Bde.), welchem ſpäter folgten: »The sixth oriental monarchy: Parthia« (1873) und »The seventh great oriental monarchy, or the Sassanian or New Persian empire« (1876). Seinem letzten Werk: »History of ancient Egypt« (1881, 2 Bde.), wird vorgeworfen, daß es die neueſten Forſchungen der Deutſchen und Franzoſen nicht genug beachtet.

Read (ſpr. rihd), John Edmund, engl. Dichter, geboren zu Broadwell in der Grafſchaft Glouceſter, geſt. 17. Sept. 1870 zu Budleigh-Saltotor in Devonſhire. Er ſchrieb: »Cain the wanderer« (1830); »Italy« (1838); »Life's episode« und »Revelations of life«, zwei Dramen; ferner: »Man in paradise«, »Youth and a laureate wreath«. Seine Werke wurden 1865 geſammelt.

Reade (ſpr. rihd), 1) Charles, engl. Novelliſt, geb. 1814, lebt in London. Er ſtudierte zu Oxford, wurde 1843 Rechtsanwalt, hat ſich indes ganz der Litteratur gewidmet. Sein erſter Roman war: »Peg Woffington« (1852). Es folgte eine lange Reihe ähnlicher Werke, in welchen das ſenſationelle Element ſich ſtark geltend macht, aber auch wiederholt die Hervorhebung geſellſchaftlicher Mißſtände und ein Beſtreben nach deren Abſtellung. Inſofern iſt ſeinen Arbeiten ein beträchtliches Verdienſt nicht abzuſprechen. Das bedeutendſte in dieſer Art war: »It is never too late to mend« (1857), worin er ſich mit den Schwierigkeiten beſchäftigt, die den aus dem Gefängnis Entlaſſenen umgeben. Von ſeinen zahlreichen ſpätern Romanen ſeien erwähnt: »Hard cash« (1863); »Put yourself in his place« (1870); »Trade malice« (1875); »The woman hater« (1877). Im Verein mit

Boucicault (ſ. d.) hat R. mehrere ſeiner Sachen auch für die Bühne bearbeitet.

2) Wilhelm Winwood, Afrikareiſender und Schriftſteller, geb. 26. Dez. 1838 zu Murrayfield bei Crieff in Schottland, geſt. 24. April 1875 zu Ipsdon; ſtudierte in Oxford, widmete ſich anfangs der Romanſchriftſtellerei (»Charlotte and Myra«, »See-law«, »The veil of Isis« ꝛc.) und bereiſte dann, angeregt durch Du Chaillus Schilderungen, 14 Monate lang die Weſtküſte von Afrika, worüber er in »Sauvage Africa« (1864) berichtete. Eine zweite Reiſe nach Afrika (1868—69), die ihn von Sierra Leone aus nach dem obern Niger führte und wichtige geographiſche Aufſchlüſſe brachte, beſchrieb er in ſeinem »African sketchbook« (1872, 2 Bde.). Endlich begleitete er 1873 als Korreſpondent der »Times« die Expedition der Engländer gegen die Aſchanti, machte die Eroberung von Kumaſſi mit, mußte aber erkrankt nach England zurückkehren. Seine letzten Veröffentlichungen waren: »Comassi« (1874); »The outcast« und »The martyrdom of man« (3. Aufl. 1876).

Reber, Franz, Kunſtſchriftſteller, geb. 10. Nov. 1834 zu Cham in der Oberpfalz, ſtudierte 1853—56 zu München und Berlin, begab ſich dann nach Rom, habilitierte ſich 1858 an der Univerſität zu München, wurde 1863 zum außerordentlichen Profeſſor ernannt und 1869 Profeſſor für Kunſtgeſchichte und Äſthetik am Polytechnikum daſelbſt. 1875 wurde er zugleich Zentral-Gemäldegaleriedirektor. Von ſeinen Schriften ſind hier zu nennen: »Die Ruinen Roms und der Campagna« (2. Aufl. 1877); »Geſchichte der Baukunſt im Altertum« (1864—67, 2 Teile); »Kunſtgeſchichte des Altertums« (1871); »Geſchichte der neuern deutſchen Kunſt« (1876) und ſeine Überſetzung von Rooſes' »Geſchichte der Malerſchule Antwerpens« (aus dem Vlämiſchen, 1880).

Recke, Ernſt Friedrich Wilhelm von der, dän. Lyriker, geb. 14. Aug. 1848 zu Kopenhagen aus einer alten urſprünglich deutſchen Familie, ſtudierte von 1866 an Naturwiſſenſchaften, namentlich Chemie, bis er beim Militär einrücken mußte. Noch nicht 24 Jahre alt, ſchrieb er das Drama »Bertran de Born«, das 1873 auf der königlichen Bühne mit Erfolg aufgeführt wurde und ſofort in zwei Auflagen erſchien. Dieſem folgten: »Lyriske Digte« (1876); das Trauerſpiel »Kong Liuvigild og hans Sönner« und die dramatiſche Skizze »Archilochos« (beide 1878); endlich ſeine neueſte Arbeit, das Trauerſpiel »Knud og Magnus« (1881). Seine Dichtungen zeichnen ſich weniger durch Originalität des Gedankens als durch lebendige Friſche, bilderreiche Sprache und wohlklingenden Vers aus; ſeine Meiſterſchaft auf dieſem Gebiet hat ihn auch wohl veranlaßt, ſeine ganze Kraft an ein umfaſſendes Werk über Metrik zu ſetzen, an dem er ſeit drei Jahren arbeitet, und das demnächſt erſcheinen wird.

Reclam, Karl, medizin. Schriftſteller, geb. 18. Aug. 1821 zu Leipzig, wirkt daſelbſt als Profeſſor der Medizin und Polizeiarzt und hat ſich als Schriftſteller durch eine Reihe teils rein wiſſenſchaftlicher, teils populärer Schriften bekannt gemacht. Wir nennen von letztern: »Geiſt und Körper in ihren Wechſelbeziehungen« (1859); »Buch der vernünftigen Lebensweiſe« (2. Aufl. 1876); »Des Weibes Geſundheit und Schönheit« (1864); »Der Leib des Menſchen, deſſen Bau und Leben« (2. Aufl. 1877). Seit 1875 iſt er Herausgeber der Zeitſchrift »Geſundheit«.

Reclus (ſpr. röklü), Eliſée, franz. geographiſcher Schriftſteller, geb. 15. März 1830 zu Ste. Foy la Grande (Gironde), ſtudierte in Montauban und Berlin (unter Ritter), mußte infolge des Staatsſtreichs 1851 Frankreich verlaſſen und unternahm nun Reiſen nach England und Irland, Nordamerika, Zentralamerika und Kolumbien, wo er mehrere Jahre verweilte. Seit 1858 wieder in Paris, beteiligte er ſich 1871 am Communeaufſtand und ward infolgedeſſen zur Deportation verurteilt, jedoch auf die Fürſprache hervorragender Gelehrter und Politiker Englands zur Verbannung aus Frankreich begnadigt. Er lebte ſeitdem in Italien, ſpäter zu Clarens am Genfer See ſeinen gelehrten Arbeiten. Wir nennen von ſeinen Werken: »Voyage à la Sierra

Nevada de Sainte-Marthe« (1861, 2. Aufl. 1881); »Les villes d'hiver de la Méditerranée et les Alpes maritimes« (1864); »La terre« (3. Aufl. 1876, 2 Bde.), eine phyſiſche Geographie, der ſich »Les phénomènes terrestres, les mers et les météores« (3. Aufl. 1879), »Histoire d'une montagne (1880) und die auf 12 Bände berechnete »Nouvelle géographie universelle, la terre et les hommes« (1876 ff., bis jetzt 5 Bde.), ſein Hauptwerk, anſchließen. — Sein Bruder Onéſime, geb. 1837, Mitredakteur des »Tour du monde«, veröffentlichte: »La France et les colonies« (1873) und »La terre à vol d'oïseau« (1879, 2 Bde.).

Redwitz, Oskar, Freiherr von, Dichter und Schriftſteller, geb. 28. Juni 1823 zu Lichtenau in Mittelfranken, kam im ſechſten Jahr nach Speier, wo er 1831 in die lateiniſche Schule eintrat, nachher nach Weißenburg (Elſaß) auf das dortige franzöſiſche Kolleg, 1835 nach Zweibrücken auf das Gymnaſium und ſtudierte von 1844 an zu München und Erlangen Philoſophie und Jurisprudenz. Er arbeitete hierauf als Rechtspraktikant in Speier und Kaiſerslautern, gab aber 1849 dieſe Thätigkeit auf, um gänzlich litterariſchen Arbeiten zu leben. 1850 hielt er ſich in Bonn auf, um unter K. Simrock das deutſche Mittelalter zu ſtudieren, und erhielt infolge des Aufſehens, das ſein 1849 erſchienenes lyriſch-epiſches Gedicht »Amaranth« (33. Aufl. 1880) in katholiſchen Kreiſen erregt hatte, einen Ruf nach Wien als Profeſſor der Äſthetik und Litteraturgeſchichte an der Univerſität. Allein es gelang ihm nicht, mit ſeinen feudal-chriſtlichen, ſtark pietiſtiſch gefärbten Anſichten bei ſeinen Schülern durchzudringen; er verzichtete daher ſchon im folgenden Jahr auf ſeine Lehrthätigkeit und zog ſich auf das Gut ſeiner Gattin, Schellenberg bei Kaiſerslautern, zurück. Vom König von Bayern 1860 zum Kammerherrn, von der Univerſität Würzburg 1866 zum Doktor der Philoſophie ernannt, ſiedelte er 1871 nach Meran über, wo er eine durch Kauf erworbene Villa (»Schillerhof«) bewohnt. R. hat es ſeit ſeinem erſten Werk, das, in die Zeit der politiſchen und kirchlichen Reaktion fallend, durch ſeine frömmelnde, ſüßlich-katholiſche Tendenz bei allen konſervativen und ſtreng kirchlich geſinnten Geiſtern einen mächtigen Widerhall finden mußte und zum Teil heute noch findet, zu keinem ähnlichen Erfolg mehr gebracht. Schon ſeine 1850 erſcheinenden »Märchen« fanden eine ziemlich kühle, der erſten Begeiſterung nicht entfernt entſprechende Aufnahme; nicht beſſer erging es den »Gedichten« (1852) und der zwar chriſtlichen, aber unerquicklich verſchwommenen, kraftloſen Tragödie »Sieglinde« (1853). Der Dichter, deſſen Lyrik in »Amaranth« durch einen bedenklichen Mangel an Plaſtik und Geſtaltungskraft gekennzeichnet war, mußte im Drama ſtraucheln. Doch haben Zeit und fortſchreitende Bildung auch auf ſein Weſen günſtig gewirkt, und wenn auch ſeine folgenden Dramen: »Thomas Morus« (1856), »Philippine Welſer« (1859), »Der Zunftmeiſter von Nürnberg« (1859), »Der Doge von Venedig« (1863), keine Muſterdramen ſind (dazu fehlten ihnen immer noch die ſcharfe Zeichnung und der dramatiſch energiſche Herzſchlag), ſo enthalten ſie doch einzelne ſehr wirkſame Momente und ſtehen nicht mehr unter dem Bann einer weltverleugnenden, mit dem Zelotentum liebäugelnden Askeſe. Der Roman des Dichters: »Hermann Stark, deutſches Leben« (1868) leidet an dem Fehler der Weitſchweifigkeit bei ungenügendem Inhalt, und trotz ſchöner, untadeliger Verſifikation kann auch die Dichtung »Odilo« (1878), die übrigens für die Humanität und geiſtige Freiheit des Dichters ein beredtes Zeugnis ablegt, nicht recht begeiſtern, weil die Erzählung zu ereignisarm, die Perſonen dagegen zu wortreich ſind. Immerhin fließt hier ſo viel Gold aus dem Born der Poeſie, daß nur ein echter Dichter es mit ſeinem Zauberſtab kann hervorgelockt haben. Ein friſcher, fröhlich-ernſter Weckruf tönt aus dem Sonettencyklus »Das Lied vom Deutſchen Reich« (1871, 11. Aufl. 1876).

Reeve (ſpr. riw), Henry, engl. Schriftſteller, geb. 1813 zu Norfolk, lebt in London. Er wurde in Genf und München erzogen, iſt ſeit 1837 Regiſtrator des Staatsrats, ſeit 1855 Leiter der »Edin-

burgh Review«. Außer der Überſetzung von Werken Tocquevilles und Guizots veröffentlichte er: »Whitelock's journal of the Swedish embassy« (1855); »Royal and republican France« (1873); »Journal of the reigns of King George IV. and King William IV.« (1874), welches von ſeinem Vorgänger Greville in ſeine Hände gelegt war und intereſſante Blicke in jene Zeitgeſchichte gewährt, für das Studium der Periode unentbehrlich. Das Inſtitut de France erwählte R. 1865 zum Mitglied, die Univerſität Oxford gab ihm 1869 den Doktorgrad, auch hat er den Bathorden. Seine langjährige Stellung an der Spitze einer der bedeutendſten Vierteljahrsſchriften gewährt ihm beträchtlichen Einfluß auf die Litteratur.

Regaldi, Giuſeppe, ital. Dichter, geboren im November 1809 zu Novara, ſtudierte die Rechte in Turin, fiel im Examen durch, errang aber ſogleich darauf einen großartigen Erfolg als Improviſator (1833), ging dann als ſolcher auf Reiſen, wurde 1834 aus Mailand, 1835 aus Parma als ſtaatsgefährlich ausgewieſen, ſetzte ſeine Kunſtreiſe fort und begab ſich 1839 nach Frankreich. Hier ließ er zuerſt in Marſeille, dann in Paris ſich öffentlich hören und erregte namentlich durch ſeine Ode »Il salice di Sant' Elena« den enthuſiaſtiſchen Beifall der Franzoſen. Autran und Lamartine richteten Verſe an ihn, Victor Hugo und E. Quinet ſpendeten ihm aufmunternden Beifall. Nachdem er noch in Baden, Genf, Lauſanne aufgetreten, kehrte er nach Italien zurück. Er lebte von 1840 an in Neapel und Sizilien, wurde 1849 politiſch verdächtigt und für kurze Zeit eingekerkert und unternahm ſodann eine große Reiſe in den Orient. 1853 heimgekehrt, lebte er in Piemont, übernahm die Profeſſur der Geſchichte 1860 am Lyceum zu Parma, 1862 an der Univerſität in Cagliari, 1866 an der Univerſität zu Bologna, wo er in rüſtigem Alter noch thätig iſt. Seine im Druck erſchienenen Dichtungen, welche eine reiche poetiſche Ader und großen rhetoriſchen Schwung zeigen, meiſt den großen Gedanken und Intereſſen des Völkerlebens zugewendet, häufig auch aus dem Leben der Natur ihre Motive ſchöpfend, hervorragende Proben deſſen, was man in Italien mit dem etwas ſeltſamen Titel »wiſſenſchaftliche Lyrik« bezeichnet, ſind folgende: »La guerra« (1832); »Poesie estemporanee e pensate« (1839); »Canti« (1840); »Canti nazionali« (1841, 2 Bde.); »La Bibbia« (1852); »Canti e prose« (1861—65, 2 Bde.); »Poesie scelte« (1874) und »L'acqua«, eine Art von Lehrgedicht (1878). Ferner veröffentlichte er die Reiſeſchilderung »Dora« (2. Aufl. 1867) und »Storia e letteratura«, geſammelte Aufſätze mit einer geiſtvollen Vorrede von Carducci (1879). Vgl. F. Orlando, Giuseppe R. (1880).

Reichenau, Rudolf, beliebter Schriftſteller, geb. 1817 zu Marienwerder, geſt. 18. Dez. 1879 in Berlin; ſtudierte zu Königsberg und Bonn Jurisprudenz und widmete ſich in ſeiner Vaterſtadt dem Staatsdienſt, den ihn Kränklichkeit jedoch bald zu verlaſſen zwang. Er ſiedelte nun nach Berlin über und wandte ſich der Belletriſtik zu. Quell und Inhalt ſeiner mit großem Beifall aufgenommenen Schriften war ausſchließlich das deutſche Familienleben, deſſen einzelne Stadien er in ſeiner Beobachtung poeſievoll und mit Laune zu ſchildern verſtand. Es ſind: »Aus unſern vier Wänden«, in drei Teilen: »Kinderleben« (11. Aufl. 1868), »Knaben und Mädchen« (1864), »Auswärts und Daheim« (1864); »Liebesgeſchichten. Neues aus den alten vier Wänden« (1868); »Am eignen Herd. Aus den neuen vier Wänden« (1873); »Die Alten. Letzte Bilder aus den vier Wänden« (1876). Eine Geſamtausgabe erſchien 1877.

Reid (ſpr. ridd), Mayne, engl. Novelliſt, geb. 1818 in Irland, lebt in London. Er war zum proteſtantiſchen Geiſtlichen beſtimmt, aber die Wanderluſt führte ihn 1838 nach Mexiko. Teils dort, teils in den Vereinigten Staaten ſtreifte er ſieben Jahre lang umher, oft mit den Indianern lebend und jagend, auch ſchon die ſchriftſtelleriſche Feder flüchtig ergreifend. Als der Krieg zwiſchen der Union und Mexiko ausbrach, erlangte R. 1845 ein Offizierspatent

im Heer der erſtern und zeichnete ſich in mehreren Treffen aus. Er organiſierte 1849 eine Freiſchar, um den Ungarn zu Hilfe zu eilen, erhielt aber, in Paris angekommen, die Nachricht von der Beſiegung des Aufſtands und wandte ſich nach London, um hinfort der Litteratur zu leben. Seine beiden erſten Bücher ſind: »The rifle rangers« (1849) und »The scalp hunters« (1850). In dieſen und vielen folgenden benutzte er die Erfahrungen ſeines abenteuernden Lebens. Alles von ihm Geſchriebene iſt leichte Ware, unterhaltend, unſchädlich, bei den Jüngern beliebt genug. Eins ſeiner letzten Bücher iſt: »The death shot« (1873). Seit 1880 ſteht R. an der Spitze einer Knabenzeitung.

Reimer, Reinald, ſ. Glaſer.

Reinsberg, Otto von, ſ. Düringsfeld.

Reinwald, Theodor, ſ. Hansgirg.

Reißmann, Auguſt, muſikal. Schriftſteller und Komponiſt, geb. 14. Nov. 1825 zu Frankenſtein in Schleſien, erhielt ſeine Ausbildung zu Breslau, ließ ſich nach öfters gewechſeltem Aufenthalt 1863 in Berlin nieder und lebt ſeit 1880 in Leipzig. Von ſeinen muſikaliſchen Leiſtungen hier abſehend, erwähnen wir von ſeinen ſchriftſtelleriſchen Publikationen als die bedeutendern: »Das deutſche Lied in ſeiner hiſtoriſchen Entwickelung« (2. Aufl. 1874); »Allgemeine Geſchichte der Muſik« (1863 bis 1865, 3 Bde.) und die Biographien: »Robert Schumann« (3. Aufl. 1878), »Felix Mendelsſohn-Bartholdy« (2. Aufl. 1872), »Franz Schubert« (1873), »Joſeph Haydn und ſeine Werke« (1879), »Joh. Sebaſtian Bach« (1880), »Georg Friedrich Händel« (1881); ferner: »Leichtfaßliche Muſikgeſchichte« (1877), Sammlung ſeiner am Berliner Konſervatorium gehaltenen Vorträge; »Zur Äſthetik der Tonkunſt« (1878) und »Illuſtrierte Geſchichte der deutſchen Muſik« (1880 ff.).

Reitzenſtein, Franziska von, ſ. Remmersdorf.

Rémuſat (ſpr. -müſáh), Charles François Marie, Graf, franz. Publiziſt und Staatsmann, geb. 14. März 1797 zu Paris, geſt. 6. Juni 1875 daſelbſt; ward Advokat, nach der Julirevolution Deputierter der Kammer, wo er ſich dem linken Zentrum anſchloß, und 1836 Unterſtaatsſekretär, worauf er 1840 in Thiers' Miniſterium das Portefeuille des Innern übernahm. Nach dem Rücktritt dieſes Miniſteriums ſchloß er ſich wieder der dynaſtiſchen Oppoſition an, ward 1848 in die konſtituierende Kurie und die geſetzgebende Nationalverſammlung gewählt und im Januar 1852 wegen ſeiner Proteſtation gegen Napoleons Staatsſtreich verhaftet und aus Frankreich verbannt, erhielt jedoch ſchon im September d. J. die Erlaubnis zur Rückkehr. Im Auguſt 1871 von Thiers zur Leitung des auswärtigen Miniſteriums berufen, bekleidete er dieſe Stelle bis zum Sturz Thiers' (1873). Seit 1846 war er Mitglied der franzöſiſchen Akademie. Von ſeinen Werken nennen wir: »Essais de philosophie« (1842, 2 Bde.); »Abélard« (1845, 2 Bde.); »Saint Anselme de Cantorbéry« (2. Aufl. 1868); »L'Angleterre au XVIII. siècle«, Studien und Porträte (1856); »Bacon, sa vie, son temps, sa philosophie« (2. Aufl. 1858); »Politique libérale, ou fragments pour servir à la défense de la révolution française« (2. Aufl. 1875); »Channing, sa vie et ses œuvres« (2. Aufl. 1862); »Philosophie religieuse« (1864); »Lord Herbert de Cherbury« (1874); »Histoire de la philosophie en Angleterre depuis Bacon jusqu'à Locke« (1875, 2 Bde.) und zwei poſthume Dramen: »Abélard« (1877) und »La Saint-Barthélemy« (1878). — Sein Sohn Paul, geb. 17. Nov. 1831 zu Paris, hat ſich ebenfalls als Publiziſt und Politiker hervorgethan. Ein fleißiger Mitarbeiter an den angeſehenſten Zeitſchriften, wurde er 1857 Mitredakteur des »Journal des Débats«, 1870 Kabinettschef ſeines Vaters, des damaligen Miniſters des Äußern, und begleitete ſpäter Thiers auf ſeiner Rundreiſe an den Höfen Europas. 1871 und wieder 1876 in die Nationalverſammlung gewählt, nahm er ſeinen Platz auf der Linken; 1879 wurde er Mitglied des Senats. Eine Auswahl aus ſeinen frühern Journalartikeln, die Geſchichte und neueſten Fortſchritte der Naturwiſſenſchaften behandelnd, erſchien unter dem Titel: »Les sciences natu-

relles« (1857). Neuerlich gab er die Memoiren ſeiner Großmutter (geſt. 1821), einer Palaſtdame der Kaiſerin Joſephine: »Mémoires de Madame de R.« (1879, 3 Bde.), welche großen Erfolg hatten und von Ebeling ins Deutſche überſetzt wurden, ſowie deren Korreſpondenz (»Lettres de Mad. de R.«, 1881, 2 Bde.) heraus.

Remy, 1) Jules, franz. Naturforſcher und Reiſender, geb. 2. Sept. 1826 zu Châlons ſur Marne, wurde 1848 Lehrer der Naturgeſchichte am Collège Rollin in Paris und bereiſte ſeit 1851 die Kanariſchen Inſeln, Südamerika und Polyneſien. Von den Sandwichinſeln aus, wo er drei Jahre verweilte, begab er ſich nach Kalifornien und an den Salzſee, beſuchte von neuem Südamerika (Bolivia, Chile, Peru) und kehrte durch die Vereinigten Staaten nach Paris zurück. Eine neue Reiſe führte ihn 1863 nach Zentralaſien (Tibet und Himalaya); nach ſeiner Rückkehr zog er ſich in ſeine Heimat zurück. Außer mehreren botaniſchen Schriften veröffentlichte er: »Ascension du Pichincha« (1858); »Récits d'un vieux sauvage pour servir à l'histoire ancienne de Hawaii« (1859); »Voyage aux pays des Mormons« (1860, 2 Bde.); »Ka Moolelo Hawaii. Histoire de l'archipel havaiien« (Text und Überſetzung, 1862); »Lettres sur le fusionisme et autres mauvaises herbes de France« (1867) und »Pélerinage d'un curieux au monastère bouddhique de Pemmiantsi« (1880). Auch hat R. mehrere deutſche Reiſewerke ins Franzöſiſche überſetzt.

2) Max, Dichter und Publiziſt, geb. 9. Juli 1839 zu Berlin, geſt. 7. Mai 1881 daſelbſt; war der Sohn des Malers Auguſt R. (geſt. 1872), ſtudierte in Heidelberg und Berlin Philologie und Litteratur, war dann an mehreren Gymnaſien als Lehrer thätig und widmete ſich ſeit 1869 der litterariſchen Thätigkeit in Berlin. Seit 1872 gehörte er der »Voſſiſchen Zeitung« als Kritiker an. Er ſchrieb: »Merope«, Trauerſpiel (1860); »Der Deſerteur«, Schauſpiel (1860); »Vom Fels zum Meer«, vaterländiſche Gedichte (1867); »Der Deutſchen Heldenkampf« (1871); »Goethes Erſcheinen in Weimar« (1877). — Auch ſeine Gattin Nahida R. machte ſich durch mehrere Novellen und Dramen (»Konſtanze«, »Die Grafen Eckardſtein«) bekannt.

Renan (ſpr. rönáng), Erneſt, franz. Orientaliſt, Philoſoph und Schriftſteller, geb. 27. Febr. 1823 zu Tréguier in der Bretagne, kam 1844, für den geiſtlichen Stand beſtimmt, in das Seminar St. Sulpice zu Paris, trat aber nach einiger Zeit wieder aus, um privatim orientaliſche Sprachen zu ſtudieren, und erwarb 1848 im Konkurs eine außerordentliche Profeſſur der Philoſophie, nachdem er ſchon vorher mit der Schrift »Histoire générale et systèmes comparés des langues sémitiques« (2. Aufl. 1855, 2 Bde.) einen akademiſchen Preis errungen hatte. Er erhielt darauf 1849 eine wiſſenſchaftliche Miſſion nach Italien, von wo er die Materialien zu einem Werk über die arabiſche Philoſophie (»Averroës et l'Averroïsme«, 3. Aufl. 1869) mitbrachte, wurde 1851 bei der Handſchriftenſammlung der Nationalbibliothek angeſtellt, 1856 zum Mitglied der Inſchriften ernannt und 1860 mit einer Miſſion nach Syrien und Paläſtina betraut, wo er die Anregung zu ſeinen ſpätern Arbeiten über die Anfänge des Chriſtentums empfing. Nach ſeiner Rückkehr erhielt er eine Profeſſur der orientaliſchen Sprache am Collège de France; aber bereits im Ruf eines den ſtrengen Satzungen der katholiſchen Kirche abgewandten Geiſtes ſtehend, ſah er ſich im Hörſaal den ſtürmiſchen Kundgebungen der katholiſchen Jugend ausgeſetzt und mußte ſeine Vorleſungen einſtellen. Noch viel heftiger erhob ſich die klerikale Partei gegen ihn, als 1863 ſein berühmtes, ſeitdem in unzähligen Auflagen verbreitetes und in alle Sprachen überſetztes Buch »Vie de Jésus« als erſter Band der »Histoire des origines du christianisme« erſchien, welchem ſpäter als weitere Bände folgten: »Les apôtres« (1866), »Saint Paul et sa mission« (1867), »L'antechrist« (1873), »Les Évangiles« (1877) und »L'église chrétienne« (1878). Die Senſation, welche R. erregte, war ſo groß, daß die Regierung nicht umhin konnte, ihn

(Juli 1863) von ſeinem Lehramt zu enthehen; ſie bot ihm dafür allerdings einen hohen Poſten an der kaiſerlichen Bibliothek an, doch lehnte R. denſelben ab und blieb der Öffentlichkeit fern, bis er 1870 ſeinen Lehrſtuhl zurückerhielt. Mit der »Vie de Jésus« hatte R. den Gipfel ſeines Ruhms erreicht; die ſpätern Schriften, weniger herausfordernd und wiſſenſchaftlich, hatten nur noch einen Achtungserfolg, der auch weniger dem Gelehrten als dem allezeit glänzenden Stiliſten galt. Renans Religionsphiloſophie hat etwas Unentſchiedenes; ſie liebt es, ihre Schlüſſe diplomatiſch zu verklauſulieren und in ein poetiſch-ſentimentales Gewand zu kleiden. Nach der hiſtoriſchen Seite wiederum iſt R. ein allzukühner Konjekturiſt, der ſich aus landſchaftlichen Eindrücken, ſchwachen und unverbürgten Andeutungen der Quellen, aus allerlei Nachempfindungen und pſychologiſchen Ahnungen Berichte kombiniert, die zwar ſehr zuverſichtlich auftreten, aber vor der nüchternen Kritik nur ſelten Beſtand haben. Er iſt vorwiegend ein Poet in Proſa und feſſelt als ſolcher durch eine liebenswürdig-ſkeptiſche und optimiſtiſch-reſignierte Weltanſchauung. Nach den Ereigniſſen von 1870—71 hielt ſich R. verpflichtet, eine beſondere Antipathie gegen Deutſchland zur Schau zu tragen. Er that dies bereits während des Kriegs in den bekannten Briefen an D. Strauß, noch ſtärker aber in der Rede, mit welcher er 1879 in die franzöſiſche Akademie (er ward 1878 zum Mitglied derſelben erwählt) eintrat. Seine bei den Haaren herbeigezogenen Ausfälle gegen Deutſchland fanden damals in Frankreich ſelbſt ſo ſcharfe Zurechtweiſungen, daß er ſich im »Journal des Débats« in einer »Lettre à un ami d'Allemagne« entſchuldigen zu müſſen glaubte. Im Sommer 1880 hielt er in London vor der vornehmen Geſellſchaft ſehr beifällig aufgenommene Vorleſungen über die erſten Zeiten des Chriſtentums und über Mark Aurel. 1880 erhielt er das Offizierskreuz der Ehrenlegion. Von ſeinen orientaliſchen Arbeiten nennen wir: »Le livre de Job« (1859); »Le cantique des cantiques« (Überſetzung des Hohenlieds, 3. Aufl. 1870); »Mission de Phénicie« (1865—74); »Nouvelles observations d'épigraphie hébraïque« (1867); »Rapport sur les progrès de la littérature orientale etc.« (1868); von den übrigen: »Études de la langue grecque dans l'occident en moyen-âge« (1848); »Études d'histoire religieuse«, geſammelte Aufſätze (7. Aufl. 1864); »De l'origine du langage« (1857); »Essais de morale et de critique« (3. Ausg. 1867); »Questions contemporaines« (1868); »Dialogues philosophiques« (1876, deutſch 1877); »Mélanges d'histoire et de voyages« (1878) und die politiſchen Pamphlete: »Caliban, suite de La Tempête« (1878) und »L'eau de jouvance« (1880), zwei Phantaſien in dramatiſcher Form, die, an Shakeſpeares »Sturm« anlehnend, mit der Politik des Tags und ihren Helden (Gambetta) bald ſchmollen, bald liebäugeln.

Reuchlin, Hermann, Geſchichtſchreiber, geb. 9. Jan. 1810 zu Markgröningen bei Stuttgart, geſtorben in letzterer Stadt 14. Mai 1873; war ein Nachkomme des Humaniſten R., ſtudierte zu Tübingen Theologie, begleitete als Hauslehrer ſeinen Zögling Sieveking aus Hamburg nach Paris, wo er ſich längere Zeit aufhielt und mit der Geſchichte des Janſenismus beſchäftigte, und war 1842—57 Pfarrer zu Pfrondorf bei Tübingen. Von ſeinen Werken ſind hervorzuheben: »Geſchichte von Port Royal« (1839—44, 2 Bde.); »Pascals Leben und der Geiſt ſeiner Schriften« (1840); »Geſchichte Italiens von Gründung der regierenden Dynaſtien bis zur Gegenwart« (1858—74, 4 Bde.) und »Lebensbilder zur Geſchichte des neuen Italien« (Graf Balbo, Garibaldi, General Pepe; 1860—62, 3 Teile).

Reumont, Alfred von, Geſchichtſchreiber, geb. 15. Aug. 1808 zu Aachen, ſtudierte in Bonn und Heidelberg, ward 1829 preußiſcher Geſandtſchaftsſekretär zu Florenz, 1832 in Konſtantinopel, erhielt 1835 eine Anſtellung im Miniſterium des Auswärtigen zu Berlin und ging 1836 als Attaché der Geſandtſchaft abermals nach Italien, wo er abwechſelnd in Florenz und Rom lebte, bis er 1843 als Legationsrat nach Berlin zurückberufen wurde. 1848 war er

Geſchäftsträger bei Pius IX. in Gaeta, dann am toscaniſchen Hof und ſeit 1856 preußiſcher Miniſterreſident an den Höfen von Florenz, Modena und Parma. Seit 1860 lebt er, von Geſchäften zurückgezogen, teils in Rom, teils in Bonn. Seine zahlreichen litterariſchen Arbeiten beziehen ſich, mit Ausnahme der Sammlung »Rheinlands Sagen, Geſchichten und Legenden« (2. Aufl. 1844), meiſt auf die Geſchichte, Kunſtgeſchichte und Landeskunde Italiens. Hervorzuheben ſind davon: »Römiſche Briefe von einem Florentiner« (1840—1844, 4 Bde.); »Ganganelli, ſeine Briefe und ſeine Zeit« (1847); »Beiträge zur italieniſchen Geſchichte« (1853—57, 6 Bde.); »Die Carafa von Maddaloni« (1854, 2 Bde.); »Die Jugend Caterinas de' Medici« (2. Aufl. 1856); »Die Gräfin von Albany« (1860, 2 Bde.); »Zeitgenoſſen; Biographien und Charakteriſtiken« (1862, 2 Bde.); »Geſchichte der Stadt Rom« (1867—70, 3 Teile); »Lorenzo de' Medici il Magnifico« (1874, 2 Bde.); »Geſchichte Toscanas ſeit dem Ende des florentiniſchen Freiſtaats« (1876, 2 Bde.); »Biographiſche Denkmäler nach perſönlichen Erinnerungen« (1878); die Biographie »Gino Capponi. Ein Zeit- und Lebensbild« (1880) und eine Sammlung italieniſcher Aufſätze: »Saggi di storia e letteratura« (1880). Im kunſtgeſchichtlichen Fach lieferte er Arbeiten über Michelangelo Buonarroti (1834), Andrea del Sarto (1835), Benvenuto Cellini (1846) u. a.

Reuter, Fritz, niederdeutſcher Dichter, geb. 7. Nov. 1810 zu Stavenhagen in Mecklenburg-Schwerin, geſt. 12. Juli 1874 zu Eiſenach; war der Sohn des Stadtrichters und Bürgermeiſters von Stavenhagen, der zugleich Landwirtſchaft betrieb, erhielt ſeinen erſten Unterricht von einer ganzen Galerie origineller Perſönlichkeiten, bezog 1824 das Gymnaſium zu Friedland, ſpäter das in Parchim, von wo er 1831 nach der Univerſität Roſtock abging, um dort die Rechte zu ſtudieren, ging ſchon im folgenden Semeſter nach Jena, wo ihn Mathematik und Zeichnen, ganz beſonders aber die burſchenſchaftlichen Intereſſen in viel höherm Grad beſchäftigten als die Juriſterei, kehrte zwar unangefochten in die Heimat zurück, wurde aber auf einem Beſuch 1833 in Berlin verhaftet und nach einer überaus harten Unterſuchungshaft als des »Konats zum Hochverrat« ſchuldig zum Tod verurteilt. Der König verwandelte dieſe Sentenz in eine 30jährige Feſtungsſtrafe, und R. mußte trotz wiederholter Reklamation der mecklenburgiſchen Regierung ſeine Strafe unter unſäglichen Leiden und Entbehrungen auf den preußiſchen Feſtungen Silberberg, Glogau, Magdeburg und Graudenz abbüßen, bis ihm endlich die Gnade zu teil wurde, die fernere Haft in ſeinem Vaterland abzuſitzen. Nach dem Tod Friedrich Wilhelms III. vom Großherzog ſeiner Haft entlaſſen, wurde R. »Strom« (Landwirt), verlobte ſich 1845 mit einer Predigerstochter, ſuchte ſich dann als Privatlehrer eine Exiſtenz zu gründen, konnte ſich endlich 1851 verheiraten, ſchrieb zur Erholung plattdeutſche Gedichte und beſchloß, ermuntert durch den großartigen Erfolg dieſer Erſtlingswerke, ſich ganz und ausſchließlich der Dialektdichtung zu widmen. Er ſiedelte 1856 nach Neubrandenburg über; ſeit 1863 bewohnte er eine Villa bei Eiſenach, von wo er 1864 eine Reiſe nach Paläſtina und Griechenland unternahm. Seit Hebel iſt kein Dialektdichter von ſolcher Begabung aufgetreten wie R. Sein ganzes Dichten und Trachten wurzelt im Volksgemüt; er verſteht deſſen Sprache, deſſen Eigenart wie kein andrer und weiß ſie mit ſo köſtlichem Humor zu verklären, mit ſo urwüchſiger Kongenialität zu belauſchen und zu fixieren, daß ſeine Bilder den höchſten und reinſten Genuß gewähren. Er hat durch ſein Beiſpiel ein für allemal gezeigt, was für ein Schatz eigenartiger Poeſie aus dem Schachte der plattdeutſchen Mundart zu heben iſt. Reuters Natur iſt der reinſte, ungetrübteſte Reflex der Volksnatur in ihrem kerngeſunden Fühlen, ihrer tiefen Innerlichkeit und erfriſchenden Naivität. Alle dieſe Eigenſchaften finden ſich ſchon in den »Läuſchen und Rimels« (1853, neue Folge 1858) und den »Polterabendgedichten« (1855); ſie ſteigern ſich in den poetiſchen Erzählungen: »De Reiſ' nah Belligen« (1858), »Kein Hüſung« (1858) »Hanne Nüte un

de lütte Pudel« (1859) ꝛc. und den unter dem Geſamttitel: »Olle Kamellen« (d. h. alte Geſchichten) vereinigten Erzählungen (1860—68, ſieben Serien), ſowohl in den kleinern Geſchichten: »Woans ick tau 'ne Fru kam« und »Ut te Franzoſentid«, als ganz beſonders in dem größern Roman: »Ut mine Stromtid«, wohl dem reifſten und vollendetſten Werk des Dichters. Auch »Ut mine Feſtungstid« behauptet einen hohen Rang. In »Dörchläuchting« ſcheint der Dichter, bei einer noch immer reich ſtrömenden Ader des Witzes und der Komik, doch ſchon bei ſich ſelbſt zu entlehnen, und in »De mecklnbörgſchen Montecchi und Capuletti, oder de Reiſ' nah Konſtantinopel« ſtockt hier und da der friſche Strom der Erfindung. Die »Luſtſpiele« (1875) bezeichnen einen bloß vorübergehenden Verſuch des Verfaſſers, den er ſofort wieder aufgab. Seine »Sämtlichen Werke« mit den »Nachgelaſſenen Schriften«, letztere viel Neues enthaltend, ſind 1863—75 in 15 Bänden herausgekommen, die beiden letzten eingeleitet durch eine von A. Wilbrandt verfaßte Biographie des Dichters.

Revère, Giuſeppe, ital. Dichter, geb. 1812 zu Trieſt von lombardiſchen Eltern und von dieſen für den Handelsſtand beſtimmt, fühlte ſich durch ſeine Neigung zur Poeſie ſowie zu hiſtoriſchen und philologiſchen Studien von dieſer Laufbahn abgezogen und lebte, nachdem er ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung zu Mailand erhalten, als Privatmann in Italien. In die Öffentlichkeit trat er zuerſt als Dramatiker mit hiſtoriſchen Schauſpielen, welche durch echt geſchichtliche Auffaſſung, ſcharfe Charakteriſtik und Reinheit der Sprache ſich auszeichneten, wie: »Lorenzino de' Medici« (1839); »I Piagnoni e gli Arrabiati« (1843); »Sampiero« (1846); »Il Marchese di Bedmar« (1847) und »Vittoria Alfiani«. Auch zwei Sammlungen von Sonetten veröffentlichte er in jener Zeit: »Sdegno ed affetto« (1845) und »Nuovi sonetti« (1846). 1848 ſchloß er ſich an die Partei Mazzinis thätig an. Er veröffentlichte ſodann einen neuen Cyklus von Sonetten: »I Nemesii« (1851), und ſchrieb für die »Rivista contemporanea« ſeine berühmt gewordenen »Bozzetti alpini«, humoriſtiſche Skizzen in der Manier Sternes und der Heineſchen Reiſebilder mit hiſtoriſchen Exkurſen (1857), welchen die ebenſo phantaſtiſchen »Marine e paësi« (1858) folgten (beide Werke vereinigt in neuer Auflage 1877). Inzwiſchen hatte R. ſeinen Aufenthalt wieder in Genua genommen und ſah ſich pekuniärer Verhältniſſe halber zur Betreibung von Handelsgeſchäften genötigt. Unter dem Titel: »Persone ed ombre« erſchienen neue Sonette von ihm (1862), welche die Italiener gleichfalls an Heine erinnerten. Seitdem hat R. in einer Art von ſchwermütiger Verbitterung lange geſchwiegen, trat aber neueſtens wieder mit einem Sonettenkranz (1879) hervor, welchen er in Erinnerung an eine vor zehn Jahren gemachte Reiſe in Ägypten »Osiride« betitelt hat, intereſſante Kundgebungen einer ſinnigen, zart beſaiteten, peſſimiſtiſch angekränkelten Natur. In letzter Zeit bekleidete er zu Rom eine Stelle im Miniſterium des Auswärtigen.

Revoil, Louiſe, ſ. Colet.

Reybaud (ſpr. räbóh), Marie Roche Louis, franz. Schriftſteller, geb. 15. Aug. 1799 zu Marſeille, geſt. 28. Okt. 1879 in Paris; bereiſte nach Vollendung ſeiner Studien den Orient, ließ ſich 1829 als Schriftſteller in Paris nieder, war 1846 und 1849 Mitglied des Geſetzgebenden Körpers, zog ſich aber nach dem Staatsſtreich von der Öffentlichkeit zurück. Seit 1850 war er Mitglied der Akademie. Seine Hauptwerke ſind die von der Akademie gekrönten »Études sur les réformateurs ou socialistes modernes« (1840—43, 2 Bde.; 7. Aufl. 1864) und der originelle und vielgeleſene Roman: »Jérôme Paturot à la recherche d'une position sociale« (1843 u. öfter), dem er in »Jérôme Paturot à la recherche de la meilleure des républiques« (1848, 4 Bde.) ein ſchwächeres Seitenſtück nachfolgen ließ. Von ſeinen übrigen Werken nennen wir: »Marines et voyages« (1854); »Scènes de la vie moderne« (1855); »Études sur le régime des manufactures« (1859; neue Serie: »La laine«, 1867); »Économistes modernes« (1862); »Le fer et la houille« (1874) u. a.

Reymond (ſpr. rehmong), William, franz. Schriftſteller, geb. 23. Mai 1823 zu Lauſanne, ſtudierte Medizin, wandte ſich aber, zum Kantonalbibliothekar ſeiner Vaterſtadt ernannt, der Litteratur und Journaliſtik zu. Mit Lecomte und dem Maler Bocion gab er drei Jahre lang ein Witzblatt: »La Guèpe«, heraus, wurde 1854 Chefredakteur des »Républicain neuchâtelois« und ging 1856 als Sekretär Kerns, des Geſandten der Schweiz, nach Paris. Später ſiedelte er nach Berlin über, wo er öffentliche Vorträge hielt und einige Schriften (»Études sur la littérature du second Empire français«, 1861; »Théâtre de société«, 1863, 2 Bde.) herausgab. 1864 nach Paris zurückgekehrt, veröffentlichte er: »Corneille, Shakespeare et Goethe«, eine Studie über den engliſch-germaniſchen Einfluß auf Frankreich im 19. Jahrh. (1864), und »Les Prussiens, leur gouvernement, leur armée et leur capitale« (2. Aufl. 1868), übernahm ſodann Ende 1870 eine Profeſſur der Äſthetik an der Akademie von Lauſanne, ſpäter an der Univerſität Genf, ging aber 1875 wiederum nach Paris, wo er gegenwärtig lebt. Von ſeinen Schriften ſind noch »La Harpe et Sainte-Beuve, étude sur la critique littéraire en France« (1854), »La peinture alpestre« (1859) und »Histoire de l'art« (1875) zu nennen.

Rezek, Anton, tſchech. Hiſtoriker, geb. 1852, gegenwärtig Dozent der Geſchichte an der Univerſität Prag, wählte ſich zum ſpeziellen Studium das 16. Jahrh. in der Geſchichte Böhmens. 1876 erſchien ſeine gediegene Arbeit: »Über die Wahl und Krönung Ferdinands I. zum böhmiſchen König« (tſchechiſch und deutſch). R. beſorgte auch korrekte Ausgaben handſchriftlicher Quellen zur Geſchichte Böhmens aus dem 17. und 18. Jahrh.

Ribbeck, Otto, Philolog, geb. 23. Juli 1827 zu Erfurt, ſtudierte ſeit 1845 in Berlin und Bonn, ward 1854 Lehrer am Gymnaſium zu Elberfeld, 1856 Profeſſor an der Univerſität in Bern, ging 1861 in derſelben Eigenſchaft nach Baſel, 1862 nach Kiel, ſiedelte 1872 als Profeſſor nach Heidelberg über und wirkt ſeit 1877 an Ritſchls Stelle in Leipzig. Von ſeinen Ausgaben alter Schriftſteller ꝛc. abſehend, nennen wir von ſeinen übrigen Schriften: »Über die mittlere und neuere attiſche Komödie« (1857); »Über Catull« (1863); »Der echte und der unechte Juvenal« (1865); »Anfänge und Entwickelung des Dionyſoskultus in Attika« (1869); »Sophokles und ſeine Tragödien« (1869); »Die römiſche Tragödie im Zeitalter der Republik« (1875) und das biographiſche Werk »Friedr. Wilh. Ritſchl« (1879—81, 2 Bde.).

Richard, Ernſt Chriſtian, dän. Dichter, geb. 25. Mai 1831 zu Kopenhagen, ſtudierte von 1848—51 Theologie und erhielt 1876, nachdem er längere Zeit einer höhern Volksſchule vorgeſtanden und dann eine Pfarrei auf Seeland verſehen, die in Örſted auf Fünen, wo er ſich noch befindet. Schon auf der Hochſchule hatte er durch ſeine Studentenlieder ein hübſches poetiſches Talent bekundet und ſich dann 1851 mit einem Vaudeville: »Declarationen« (1869), als dramatiſcher Dichter verſucht; letzteres bildete mit ſeinem natürlichen Humor und jugendlich friſchen Scherz lange ein Lieblingsſtück der königlichen Bühne. Erſt neun Jahre ſpäter erſchien ſein erſter kleiner Band Poeſie: »Smaa Digte« (1861), welche mehr als irgend eine andre däniſche Gedichtſammlung verbreitet iſt und acht Auflagen erlebte. Eine nicht minder günſtige Aufnahme wurde ſeinen ſpätern Sammlungen: »Nyere Digte« (5. Aufl. 1864), »Texter og Toner« (2. Ausg. 1868), »Billeder og Sange« (1874), »Halvhundrede Digte« (2. Aufl. 1878), zu teil. R. iſt ſeiner ganzen Natur nach lyriſch angelegt, und ſeine zahlreichen Dichtungen tragen den Charakter ruhiger Wärme, tiefen Gefühls und klarer, edler Form; auch fehlt ihm ein anmutiger Humor keineswegs. Auf der andern Seite treten in ſeinen letzten Gedichten eine religiöſe Auffaſſung der Dinge, eine Neigung zu poetiſcher Symbolik hervor. R. lieferte ferner den Text zu Heiſes Oper »Drot og Marsk« (1878) und eine treffliche Überſetzung von Lenaus »Savonarola« (1866). Mit »Det hellige Land« (1870) gab er die Früchte einer Reiſe im Orient, die ſich an ſeinen Winteraufenthalt in Rom 1861–62 ſchloß.

Richards (spr. rittſchärds), Alfred Bate, engl. Schriftſteller, geb. 1820, geſt. 12. Juni 1876. Der Sohn eines Parlamentsmitglieds, wurde er Rechtsanwalt, wandte ſich der Litteratur zu, nahm beträchtlichen Anteil an öffentlichen Angelegenheiten, übernahm die Redaktion des »Daily Telegraph« und war einer der erſten, welcher für die Gründung eines Heers von Freiwilligen auftrat, in dem er zum Oberſten aufrückte. Seit 1870 leitete er den »Morning Advertiser«. Sein erſtes Werk war: »Croesus« (1845); es folgten 1847: »The death of Magdalen, and other poems« und »Cromwell« (4. Aufl. 1876), ein Drama, das, 1873 auf die Bühne gebracht, außerordentlichen Erfolg hatte. Von ſeinen ſpätern Schriften ſeien erwähnt das Gedicht »Medea« (1869) und der Roman »So very human« (1871).

Richebourg (spr. riſchbúhr), Emile, franz. Schriftſteller, geb. 1833 zu Meuvy (Haute-Marne), wirkte zuerſt als Lehrer in ſeiner Heimat, ging 1850 nach Paris, um ſich hier dem Schriftſtellerberuf zu widmen, und verlegte ſich gleich mit ſeinem erſten Werk: »Lucienne«, das auf Bérangers Empfehlung in der »Revue française« erſchien, auf den Familienroman, durch deſſen beharrliche Pflege er ſich im Lauf der Jahre die Anerkennung des großen Haufens und eine geſicherte Lebensſtellung verſchaffte. Süßlich und ſentimental in allem, was er ſchreibt, ſcheint er kein höheres Ziel zu kennen, als ſeinen Leſerinnen Thränen der Rührung zu entlocken, während er die Männer durch chauviniſtiſche Zuthaten gewinnt. Im übrigen vertritt er eine geſunde Moral, und der Einfluß ſeiner Schriften, welche durch das »Petit Journal« allgemeine Verbreitung fanden, kann im Vergleich zu andern ſogen. Volksſchriften eher ein heilſamer genannt werden. Erwähnt ſeien von ſeinen zahlreichen Werken nur: »L'homme aux lunettes noires« (1864); »Récits devant l'âtre« (1867); »Francs-tireurs de Paris« (1872); »L'enfant du faubourg« (1876); »Soirées amusantes« (1878); »Les deux mères« (1880).

Richter, Karl Thomas, Nationalökonom und Dichter geb. 4. Nov. 1838 zu Leitmeritz, geſt. 15. Okt. 1878 in Prag; ſtudierte zu Prag und Wien, wirkte eine Zeitlang als Profeſſor an einer Wiener Oberrealſchule und hielt ſich dann ein Jahr lang in Paris auf. Später unternahm er von Wien aus eine Reiſe nach dem Orient, deren Reſultate er in einer Reihe von Broſchüren veröffentlichte, habilitierte ſich nach ſeiner Rückkehr als Dozent der Nationalökonomie in Prag und wurde 1872 zum ordentlichen Profeſſor ernannt. Von ſeinen Werken erwähnen wir: »Kunſt und Wiſſenſchaft und ihre Rechte im Staat« (1863); »Das Staats- und Geſellſchaftsrecht der franzöſiſchen Revolution« (1865—66, 2 Bde.); »Schiller und ſeine ‚Räuber' in der franzöſiſchen Revolution« (1865), eine intereſſante Schrift über die bisher unbekannten Schickſale der Schillerſchen »Räuber« in Frankreich; »Einleitung in das Studium der Nationalökonomie« (1867) und »Die Fortſchritte der Kultur« (1875). Eingehend beſchäftigte ſich R. auch mit der Frauenfrage und wirkte in dieſer Beziehung durch eine Reihe von öffentlichen Vorträgen und Schriften ſehr anregend. Als Dichter (unter dem Pſeudonym Karl Thomas) war R. ebenſo fruchtbar. Von ſeinen zahlreichen dramatiſchen Arbeiten wurden das Trauerſpiel »Samſon« und mehrere Luſtſpiele an größern Bühnen aufgeführt; er veröffentlichte in Zeitſchriften epiſche und lyriſche Gedichte, in Lindaus »Nord und Süd« die Novellen: »Die Großmutter« und »Die Braut«.

Richthofen, Ferdinand, Freiherr von, Reiſender und Geolog, geb. 5. Mai 1833 zu Karlsruhe in Schleſien, ſtudierte zu Breslau und Berlin, war dann einige Jahre bei der geologiſchen Reichsanſtalt in Wien beſchäftigt, begleitete 1860 die preußiſche Expedition nach Oſtaſien, bereiſte ſeit 1862 Kalifornien und die Sierra Nevada, faſt ganz China und Teile von Japan und kehrte 1872 nach Europa zurück. 1875 ward er Profeſſor der Geologie zu Bonn. Von ſeinen Schriften nennen wir nur den erſten einleitenden Teil ſeines großen Reiſewerks »China. Ergebniſſe eigner Reiſen und darauf gegründeter Studien« (1877).

Ricouard, s. Bast-Ricouard.

Ridderstad, Karl Fredrik, schwed. Dichter und Schriftsteller, geb. 18. Okt. 1807, ergriff die militärische Laufbahn, nahm aber 1840 seinen Abschied, um sich der litterarischen Thätigkeit zu widmen, und ließ sich in Linköping nieder, wo er seitdem den »Oestgötha Correspondenten«, eins der angesehensten Provinzialblätter, redigierte. 1844—68 war er auch Mitglied des Reichstags. Er gab lyrische Gedichte (1856—58, 2 Bde.) und Novellen (1849, 3 Bde.) heraus, schrieb auch mehrere beifällig aufgenommene Theaterstücke, wandte sich aber später fast ausschließlich dem Roman zu und nimmt auf diesem Gebiet einen ansehnlichen Platz in der neuesten schwedischen Litteratur ein. Wir nennen von seinen interessanten, mehrfach auch ins Deutsche übersetzten Werken dieser Art: »Den svarta handen« (»Die schwarze Hand«) mit der Fortsetzung: »Fader och son«; »Stockholm's mysterier«; »Drabanten« (»Der Trabant«); »Furiten« ꝛc. Seine Darstellung ist etwas breit, und seine Charaktere ermangeln oft der deutlichen Zeichnung; aber dafür gebietet er über eine reiche und kräftige Phantasie, und seine Schöpfungen sind voll Leben und Wärme.

Riehl, Wilhelm Heinrich, Kulturhistoriker und Novellist, geb. 6. Mai 1823 zu Biebrich als Sohn eines kunstsinnigen, besonders die Musik pflegenden Vaters, des Schloßverwalters daselbst, besuchte die Gymnasien von Wiesbaden und Weilburg, studierte in Marburg, Göttingen und Gießen Theologie, pflegte daneben aber auch seine künstlerischen Neigungen, wurde in Bonn durch Dahlmann, Kinkel u. a. für kulturgeschichtliche Studien begeistert, sah sich aber einstweilen durch ökonomische Rücksichten bewogen, sich der Journalistik zu widmen (Redaktion der »Karlsruher Zeitung«, der »Nassauischen Zeitung« u. a.). 1848 saß er als Abgeordneter in der deutschen Nationalversammlung, wo er sich von Amts wegen mit einer Menge von Gegenständen aus dem Volksleben zu befassen hatte, die er in seinen spätern Studien aufs fruchtbarste verwertete, führte dann eine Zeitlang die Oberleitung des Hoftheaters in Wiesbaden, war seit 1851 ein eifriger Mitarbeiter der Augsburger »Allgemeinen Zeitung« und folgte 1854 einem Ruf als Professor der Staatswissenschaftslehre nach München, wo er 1859 die Professur für Litteraturgeschichte übernahm und 1862 zum Mitglied der Akademie ernannt wurde. Auf seine Anregung und unter seiner Leitung erschien 1859—67 die »Bavaria«, eine umfassende geographisch-ethnographische Beschreibung Bayerns. Seit 1870 gibt er auch das von Raumer begründete »Historische Taschenbuch« heraus. Riehls Stärke liegt in der kulturgeschichtlichen Darstellung, mag er diese nun ins novellistische oder in ein prosaischeres Gewand kleiden. Seine Sprache ist durchsichtig klar, mit volkstümlichen Accenten versehen, von warmer Empfindung durchweht und von einer Ader gesunden Witzes durchzogen. Auch die Anschauungen des Verfassers sind meist gesund, hier und da allerdings auch pedantisch oder gar parador, immer aber dem Streben entsprungen, ein gesundes Volksleben zu schaffen. Für dieses hat R. einen tief dringenden psychologischen Blick; er ist überhaupt ein Meister in der Charakteristik, sei es von Klassen oder von Individuen, und geht auch in seinen Schilderungen darauf aus, dem Eigentümlichen, Individuellen Anerkennung und Geltung zu verschaffen. Als Schriftsteller trat er zuerst mit seiner »Naturgeschichte des Volks« (1851—69, geschildert in drei Bänden: »Land und Leute«, »Bürgerliche Gesellschaft« und »Familie«) auf, welcher sich das »Wanderbuch« anschloß. Weiter folgten: »Kulturgeschichtliche Novellen« (1856); »Die Pfälzer« (rheinisches Volksbild, 1857); »Kulturstudien aus drei Jahrhunderten« (1859); »Die deutsche Arbeit« (1861); »Geschichten aus alter Zeit« (1863—65, 2 Bde.); »Neues Novellenbuch« (1867); »Freie Vorträge« (1873); »Aus der Ecke« (sieben neue Novellen, 1874) und »Am Feierabend« (sechs neue Novellen, 1880). Aus seinen musikalischen Studien sind hervorgegangen das Werk »Musikalische Charakterköpfe« (1853—78, 3 Bde.) und die »Hausmusik« (Kompositionen deutscher

Dichter, 1856). Als (nicht unwitzige) Jugendschrift Riehls verdient noch erwähnt zu werden der Roman »Geschichte von Eisele und Beisele« (1848). Seine »Gesammelten Geschichten und Novellen« erschienen zuletzt 1879 (2 Bde.).

Riesler, Ulrich, s. Molitor.

Rigby, Elizabeth, s. Eastlake.

Ring, 1) Max, Romanschriftsteller, geb. 22. Juli 1817 zu Zauditz bei Ratibor als Sohn israelitischer Eltern, wurde durch Hauslehrer gebildet, kam hernach auf die Gymnasien zu Ratibor und Oppeln, studierte in Breslau und Berlin Medizin, ließ sich als praktischer Arzt in Pleß, später in Gleiwitz nieder, gab 1848 die Praxis auf, siedelte nach Breslau über, wo er an mehreren Journalen als Mitarbeiter sich beteiligte, und verlegte endlich (1850) seinen Wohnsitz nach Berlin, wo er in nähere Beziehung zu dem Varnhagenschen Kreis (auch zu Mügge, Mundt u. a.) trat und jetzt noch in voller Frische und Fruchtbarkeit wirkt. Schon 1840 hatte er ein Bändchen »Gedichte« (zugleich mit M. Fränckel) veröffentlicht; später gelang es ihm, kleinere Lustspiele (»Scarrons Liebe«, »Alle spekulieren« und »Unsre Freunde«) auf die Hofbühne zu bringen, und er ist auch nachher das eine oder das andre Mal wieder zum Drama, wenn auch flüchtig, zurückgekehrt; indessen war doch der Roman das Gebiet, das seiner Neigung und seinem Talent am besten entsprach, und er hat es mit der eifrigsten Produktionslust, ja, man darf sagen, mit übergroßem Eifer gepflegt. Seine Romane, insbesondere die spätern, sind zwar durchweg von sittlichem Ernst getragen, durchaus nicht für ein flüchtiges Amüsement bestimmt, sie behandeln in leichtfaßlicher populär-philosophischer Form soziale oder sonstige »brennende« Fragen der Gegenwart oder irgend ein Stück Kulturgeschichte aus der Gegenwart wie aus der Vergangenheit, und der Verfasser sorgt durch bunten Farbenauftrag dafür, daß auch die Unterhaltung nicht zu kurz komme und der Reiz der Neugierde befriedigt werde; aber es kommt doch aus diesem unerschöpflichen Füllhorn gar vieles heraus, was bei weiser Beschränkung der Kraft nicht zum Vorschein gekommen wäre. Seine Novellen erschienen unter den Titeln: »Stadtgeschichten« (1852, 1858 u. 1865); »Erzählungen« (1869); »Reisebilder ꝛc.« (1870); »Kriminalgeschichten ꝛc.« (1872). Von seinen zum Teil sehr umfangreichen Romanen erwähnen wir: »Berlin und Breslau« (1849); »Die Kinder Gottes« (1851); »Der große Kurfürst und der Schöppenmeister« (1852); »Verirrt und erlöst« (1855); »John Milton und seine Zeit« (1857); »Eine arme Seele« (1859); »Rosenkreuzer und Illuminaten« (1861); »Fürst und Musiker« (1869); »Götter und Götzen« (1870); »Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, oder Louis Napoleon Bonaparte« (1870); »Sand und seine Freunde« (1873); »Unfehlbar« (1874); »Der große Krach« (1875); »Die Lügner« (1878); »Das verkaufte Herz« (1878); »Das Haus Hillel« (1879); »Goldne Ketten« (1880). »Ausgewählte Romane und Novellen« von ihm erschienen 1871 bis 1872 in 5 Bänden.

2) Ivar (mit dem wahren Namen Alfhilda Mecklenburg), dän. Novellistin, geb. 10. Febr. 1830 zu Kopenhagen als die Tochter des Kapitäns Svensson, vermählte sich 1864 mit dem in norwegischen Diensten stehenden Kapitän Karl Mecklenburg und lebt nun, seit 1868 Witwe, in Kopenhagen. Zwei Jahre früher war sie mit einem Band Novellen: »Fortällinger«, aufgetreten, die eine freundliche Aufnahme fanden. Glücklich in der Wahl des Sujets, versteht sie durch eine anziehende Handlung mehr als durch große Konflikte zu fesseln, und namentlich weiß sie die Charaktere aus dem Volk, den norwegischen und jütländischen Bauern, trefflich zu zeichnen. Der ersten Sammlung folgten: »En Kriminalhistorie« (1869), »Fortällinger« (1871 u. 1872, zwei Sammlungen), 1878 u. 1880 weitere Sammlungen, andre zerstreut in Zeitschriften. Ein hübsches Buch Kindererzählungen hat sie mit ihren Schwestern Fanny Svensson und Thekla Juel (pseudonym Karl Krone) unter dem Titel: »Ei blot til Lyst« (»Nicht bloß zum Vergnügen«, 1880) herausgegeben, ebenso mit diesen mehrere drama-

tiſche Arbeiten: »Kongens Fätter« (1862), »En Skilsmisse« (»Eine Scheidung«, 1873) und »Thomas Sogmona« (1874), von welchen die beiden erſten aufgeführt wurden.

Ripley (ſpr. rïple), George, nordamerikan. Schriftſteller, geb. 2. Okt. 1802 zu Greenfield in Maſſachuſetts, geſt. 4. Juli 1880 zu New York; ſtudierte in Cambridge Theologie und war mehrere Jahre lang Prediger einer Unitarierkirche zu Boſton. 1840—41 redigierte er in Verbindung mit Emerſon und Margaret Fuller den »Dial«, eine der ſpekulativen Philoſophie gewidmete Zeitſchrift. Auch war er der Hauptgründer einer kommuniſtiſchen Niederlaſſung in Roxbury, die unter dem Namen Broad Farm Community bekannt war und ihn einen beträchtlichen Teil ſeines Vermögens koſtete. 1849 ging R. nach New York, wo er Mitredakteur der »Tribune« ward und mit Dana die »American Cyclopaedia« (2. Aufl. 1873 bis 1876) herausgab. R. ſchrieb: »Discourses on the philosophy of religion« (1839) und »Letters to Andrew Norton on the latest form of infidelity« (1840) ſowie in Gemeinſchaft mit Bayard Taylor ein »Handbook of literature and the fine arts« (1854). Außerdem redigierte er die »Specimens of foreign literature« (1838—42, 14 Bde.).

Risberg, Emilie, ſchwed. Romanſchriftſtellerin, geb. 9. Juni 1815 zu Skarl, wo ihr Vater Poſtmeiſter war, ſiedelte nach deſſen Tod mit ihrer Mutter nach Vreten über und errichtete, als auch dieſe ſtarb, ein Penſionat für Töchter höherer Stände in Marieſtad, das ſie ſpäter mit einem ähnlichen in Örebro vertauſchte, dem ſie lange vorſtand, bis ſie endlich ſich vor kurzem ins Privatleben zurückzog. Nach dem großen Brand in Örebro wurde ſie aufgefordert, eine Skizze davon für ein Blatt zu entwerfen, und dieſe fand bei Fr. Bremer ſolche Anerkennung, daß dieſe ſie aufforderte, ihrem Talent weitern Ausdruck zu geben. Nach langem Sträuben gab ſie »En Karlsbader skizz« (1856) heraus, welcher »Rolf och Alfhild« (1860), »Varnhems Ros« (1862), »Ada« (1863) und die biographiſchen Arbeiten: »Minnesblad ur svenska qvinnors lif« (1864) u. »Store svenske män« (1865) folgten. Ihre anſpruchsloſen, aber unterhaltenden Erzählungen, die ſich gern an ein hiſtoriſches oder ſelbſterlebtes Faktum anlehnen, haben namentlich unter der Frauenwelt Anklang gefunden. Weniger bedeutend iſt ſie als Dichterin im Vers (»Beatrix«, 1869). Dagegen hat ſie gute Überſetzungen aus dem Franzöſiſchen und Deutſchen geliefert.

Riſtić (ſpr. riſtitſch), Jovan, ſerb. Schriftſteller und Staatsmann, geb. 1831 zu Kragujewatz, beſuchte 1849 als ſerbiſcher Staatsſtipendiat die Univerſität Berlin und widmete ſich ſpäter hiſtoriſchen und ſtaatswiſſenſchaftlichen Studien an der Univerſität Heidelberg, wo er 1851 den Doktorgrad erlangte. Schon 1850 veröffentlichte R. in Heidelberg eine »Kurze Überſicht der geiſtigen und ſittlichen Zuſtände in Serbien«. 1852 erſchien von ihm: »Die neue Litteratur der Serben«, ein Buch, welches in kurzer Zeit eine franzöſiſche, ruſſiſche und polniſche Überſetzung erlebte. Von Heidelberg nach Paris auf die Sorbonne gekommen, benutzte R. ſeine Mußeſtunden zum Studium alter ſerbiſcher und ſlawiſcher Manuſkripte, die in den Pariſer Bibliotheken ſich vorfinden, und veröffentlichte das Reſultat ſeiner Forſchungen im Belgrader »Glasnik«. Mit 1854 tritt R. als kritiſcher Litterarhiſtoriker und als Verfechter der von Wuk Karadžić reformierten ſerbiſchen Schreibweiſe, welche erſt ſpäter in Serbien Eingang fand, auf. 1870 erſchien von R. die Monographie: »Bombardierung von Belgrad 1862«; ſeit der Zeit arbeitet R. an einer politiſchen Geſchichte Serbiens.

Ritchie (ſpr. rittſchi), Anna Iſabella, engl. Schriftſtellerin, geb. 1837 zu London, Tochter des Humoriſten Thackeray, brachte ihre Kindheit in Frankreich zu und trat 1863, ſogleich mit Erfolg, mit »The story of Elizabeth« vor die Leſewelt. Es folgten: »To Esther, and other sketches« (1869); »The village on the cliff«; »Old Kensington«; »Tailors and spinsters, and other essays«; »Bluebeard's keys, and other stories«; »Five old friends and a young prince«. Jedes dieſer Werke wurde freudig begrüßt; man

erkannte in der Verfaſſerin vieles von der Kraft, die immer ihren Vater ausgezeichnet, das ganze Zartgefühl, das ihn in ſpätern Jahren beſeelt, auch einen von weiblichem Sinn gemilderten Scherz und eine Vorliebe für Naturmalerei. Ganz eigenartig und reizend iſt ihre Benutzung der alten Volksmärchen zur Schilderung moderner Zuſtände und Ereigniſſe, ſo: »Dornröschen«, »Aſchenbrödel«, »Rotkäppchen« u. a. In »Miss Angel« (1875) hat ſie die Geſchichte der Malerin Angelika Kauffmann und ihre Laufbahn in England zum Vorwurf genommen. 1877 vermählte ſich Miß Thackeray mit Richmond R., und zur Zeit lebt ſie in Hampſtead, einer Vorſtadt von London. Nachdem ſie eine Zeitlang verſtummt, trat ſie 1881 wieder hervor mit dem Roman »Miss Williamson's divagations« und »Anne Evans. Poems and music«. Eine Geſamtausgabe ihrer Werke iſt 1875 begonnen. Aus dem Nachlaß ihres Vaters gab ſie heraus: »The orphan of Pimlico, and other sketches etc.« (1876); für die »Foreign classics for English readers« hat ſie den Band »Madame de Sévigné« (1881) bearbeitet.

Rittershaus, Emil, Dichter, geb. 3. April 1834 zu Barmen, Sohn eines Fabrikanten und einer ſinnigen, Kunſt und Poeſie liebenden Mutter, erhielt durch dieſe und, nach ihrem frühen Tod, durch einen Hauslehrer anregenden Unterricht, kam hierauf in die ſtädtiſche Realſchule, verließ dieſe 1849, um, gegen ſeinen Willen, ſich dem Kaufmannsſtand zu widmen, ſuchte Troſt in der Poeſie, unternahm nach ſeiner Verheiratung (1856) größere Reiſen durch Deutſchland, England, Holland, Belgien und gründete durch Übernahme von Generalagenturen ſich und ſeiner Familie eine geſicherte Exiſtenz. Er lebt in Barmen. R. iſt ausſchließlich Lyriker. Seine »Gedichte« (1856, 6. Aufl. 1879), »Neuen Gedichte« (1872) ꝛc. zeichnen ſich durch Tüchtigkeit und Ernſt der Geſinnung, durch warme Empfindung und edle Sprache aus.

Roeber, Johann Friedrich, dramatiſcher Dichter, geb. 19. Juni 1819 zu Elberfeld, trat 1834 in das Bankhaus v. d. Heydt, Kerſten u. Söhne ein, erhielt 1872 die Prokura und ward 1872 wirklicher Teilnehmer des Hauſes. Von Jugend auf trotz ſeiner kaufmänniſchen Tüchtigkeit von poetiſchen Neigungen und litterariſchen Intereſſen erfüllt, gehörte R. zu dem kleinen Verein der »Wupperthaler Poeten« und veröffentlichte »Dramatiſche Dichtungen« (enthaltend: »Kaiſer Heinrich IV.«, »Triſtan und Iſolde«, »Appius Claudius«, 1851), die durch ihre kräftige Charakteriſtik und die echt dramatiſche Sprache Teilnahme erregten, wenn ſie auch die Bühne nicht zu gewinnen vermochten; ferner: »Dramatiſche Märchen« (im »Album aus dem Wupperthal« und den »Düſſeldorfer Monatsheften«) und »Lyriſche und epiſche Gedichte« (1878). Eine in neueſter Zeit vollendete Tragödie: »Kaiſer Friedrich II.«, iſt noch nicht veröffentlicht.

Robert (ſpr. -bär), 1) Auguſte François, franz. Dichter, geb. 28. Febr. 1813 zu Paris, abſolvierte mit Auszeichnung das Collège Henri IV, debütierte noch als Schüler desſelben mit einigen dramatiſchen Szenen, die in der »Revue de Paris« erſchienen (»Louis XI et François de Paule« und »Louis XI et Olivier le Dain«, 1831), und trat dann in den Staatsdienſt, ohne jedoch den Muſen zu entſagen. Es erſchienen von ihm: »Une soirée à l'hôtel St. Pol«, Komödie (1834); »La réforme en Allemagne«, dramatiſches Gedicht (1845), und »Le connétable de Bourbon«, hiſtoriſches Drama in Verſen (1849), beide von der franzöſiſchen Akademie mit Preiſen ausgezeichnet; ferner: »La parole et l'épée«, dramatiſche Epiſoden der »Réforme en Allemagne« (1868); »La bataille des morts«, Gedicht (1877); »Louis XI en belle humeur«, Komödie (1879), u. a. Gedichte und Abhandlungen von R. finden ſich zerſtreut in den Zeitſchriften, darunter eine bemerkenswerte Studie über den Dichter Runeberg (in der »Revue contemporaine« 1854).

2) Karl, ſ. Hartmann.

3) Ludwig, ſ. Örtzen.

Robertſon (ſpr. robbertſſ'n), 1) James Burton, engl. Schriftſteller, geb. 15. Nov. 1800 zu London, geſt. 14. Febr.

1877. Er kam als Kind nach Grenada in Weſtindien, wo ſein Vater eine Pflanzung beſaß, und von ſeiner verwitweten Mutter nach England zurückgeführt, erhielt er ſeine höhere Bildung im katholiſchen Kolleg St. Edmunds. Er wurde 1825 Rechtsanwalt, überſetzte 1835 Friedrich Schlegels »Philoſophie der Geſchichte«, wurde ein fleißiger Mitarbeiter der »Dublin Review«, lebte 1837—54 in Deutſchland und Belgien und erhielt 1855 die Profeſſur der neuern Geſchichte an der Univerſität Dublin, wo er ſpäterhin auch die engliſche Litteratur vertrat. Er ſchrieb: »Lectures on ancient and modern history« (1858, 2. Aufl. 1875); »The prophet Enoch« (ein Heldengedicht, 1860); »Lectures on Spain« (1864); »Life, writings and times of Edmund Burke« (1868, 2. Aufl. 1875); »Anti-Janus« (1870) ꝛc. Seine litterariſche Thätigkeit iſt hauptſächlich der Förderung des Katholizismus zugewandt. Er bezieht von der Königin einen jährlichen Ehrenſold von 90 Pfd. Sterl.

2) Thomas William, engl. Dramatiker, geb. 1829, geſt. 8. Febr. 1871. Seinen erſten großen Erfolg hatte er mit dem Luſtſpiel »Society« (1865), einer feinern Sittenkomödie, dergleichen man ſeit langem kaum geſehen. Auch ſeine folgenden Stücke wurden ſehr beliebt: »Ours«, »Caste«, »School« (das 381 Abende hintereinander gegeben wurde, übrigens R. Benedix nachgebildet iſt), »Play«, »M. P.« u. a.

Robiano, Louiſa Mary, Gräfin von, deutſche Schriftſtellerin, geb. 1823 zu Newcaſtle als Tochter des deutſchen politiſchen Flüchtlings H. v. Köppen, erhielt, früh verwaiſt, ihre Erziehung in Hamburg, wirkte dann als Lehrerin des Engliſchen am Katharinenſtift zu Stuttgart und verheiratete ſich hier mit dem Grafen Alois de R., ohne in dieſer Ehe ihr Glück zu finden, da die katholiſche Konfeſſion des Grafen und der Einfluß der Prieſter erſt Beanſtandung, dann Scheidung herbeiführten. Ihr erſter Roman war: »Der Jeſuit« (1861, 2 Bde.), der ihre eignen Lebenserfahrungen zur Grundlage hat. In der Folge veröffentlichte ſie eine Reihe hiſtoriſcher Romane, von denen wir nennen: »Anna Boleyn« (1867, 2 Bde.); »Alexander Mentſchikow« (1868, 2 Bde.); »Guſtav Waſa« (1868, 2 Bde.); »Robert Bruce« (1870, 5 Bde.); »Die Roſe von Heidelberg« (1872); »Lady Jane Gray und ihre Zeit« (1873, 4 Bde.) und »Ebba Brahe« (1877). Von Stuttgart iſt die Dichterin neuerdings nach Unter-Dürkheim übergeſiedelt.

Robinſon, Thereſe, ſ. Talvj.

Rochau, Auguſt Ludwig von, Geſchichtſchreiber, geb. 20. Aug. 1810 zu Wolfenbüttel, geſt. 15. Okt. 1873 in Heidelberg; ſtudierte zu Göttingen die Rechte, nahm an den burſchenſchaftlichen Beſtrebungen, auch am Sturm auf die Frankfurter Hauptwache 1833 teil, floh, zu 20jähriger Zuchthausſtrafe verurteilt, nach Paris, kehrte 1848 nach Deutſchland zurück, wo er bis 1851 journaliſtiſch thätig war, und ließ ſich dann in Heidelberg nieder, von wo aus er für die Sache der nationalen Einigung ununterbrochen wirkte. Er redigierte eine Zeitlang die »Wochenſchrift des Nationalvereins« und ward 1871 in den deutſchen Reichstag gewählt. Er ſchrieb: »Reiſeleben in Südfrankreich und Spanien« (1847, 2 Bde.); »Italieniſches Wanderbuch« (1852, 2 Bde.); »Die Moriskos in Spanien« (1853); »Grundſätze der Realpolitik, angewendet auf die ſtaatlichen Zuſtände Deutſchlands« (1853—69, 2 Bde.); »Geſchichte Frankreichs vom Sturz Napoleons bis zur Wiederherſtellung des Kaiſertums« (1858 bis 1859, 2 Bde.); »Geſchichte des deutſchen Landes und Volkes« (1870—72, 2 Bde.).

Rochefort (ſpr. roſchfohr), Henri (eigentlich Victor Henri, Marquis de R.-Luçay), franz. Politiker und Schriftſteller, geb. 30. Jan. 1833 zu Paris aus einer verarmten Adelsfamilie, war erſt als Privatlehrer und Schreiber thätig, erhielt dann eine Anſtellung in den Büreaus des Präfekten Haußmann und widmete ſich endlich ganz der Schriftſtellerei. Er ſchrieb ſehr elegant und intereſſant, ſowohl Romane und Vaudevilles (meiſt mit andern), die großen Beifall fanden (z. B. »Je suis mon fils«, 1860; »Roueries d'une ingénue«, 1861; »Une

martingale«, 1862; »Un homme du Sud«, 1862; »Sortir seul«, 1863; »Sauvé, mon Dieu!«, 1865, ꝛc.), als auch litterarische und politische Artikel, letztere besonders als Redakteur des »Charivari«, des »Nain jaune«, des »Soleil« und des »Figaro«. Auf Befehl des Ministeriums 1868 wegen seiner satirischen Ausfälle und Anspielungen auf das kaiserliche Regime aus der Redaktion des letztern Blattes entlassen, gründete er die Wochenschrift »Lanterne«, welche die Angriffe gegen den Cäsarismus in gesteigertem Grad fortsetzte und ihm zwar zahlreiche Geld- und Gefängnisstrafen, aber auch ungeheure Einnahmen brachte. Nachdem er auf einige Zeit sich nach Belgien geflüchtet, kehrte er im September 1869, nachdem er vom ersten Pariser Wahlbezirk zum Abgeordneten im Gesetzgebenden Körper ernannt worden, nach Paris zurück, gründete im Dezember darauf die »Marseillaise«, griff darin bei der Ermordung Victor Noirs durch Pierre Napoleon (10. Jan. 1870) die Napoleoniden rücksichtslos an und ward wegen Beleidigung des Kaisers 22. Jan. zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Nach der Revolution vom 4. Sept. ward er Mitglied der Regierung der Nationalverteidigung, mußte aber wegen seines zweideutigen Verhaltens bei der Rebellion vom 31. Okt. von seinem Posten zurücktreten und legte im März auch sein Mandat für die Nationalversammlung nieder, weil er die Abtretung von Elsaß und Lothringen für gesetzwidrig hielt. Fortan schürte er den Aufstand der Commune, ohne jedoch den Mut zum offenen Anschluß an dieselbe zu haben, suchte Anfang Mai, nachdem sein Blatt unterdrückt worden, aus Paris zu flüchten, wurde jedoch in Meaux erkannt, verhaftet und vom Kriegsgericht in Versailles zur Deportation verurteilt. 1873 nach Neukaledonien deportiert, entfloh er von da im März 1874 über Australien und Amerika nach Europa und ließ sich in der Schweiz nieder, wo er von neuem die »Lanterne« herauszugeben begann. Nach Erlaß der allgemeinen Amnestie vom 11. Juli 1880 kehrte er nach Paris zurück, wo er an die Spitze eines neuen radikalen Oppositionsblatts, des »Intransigeant«, trat. Von Schriften sind noch zu erwähnen: »Les petits mystères de l'Hôtel des ventes« (1862, auch zu einem Vaudeville bearbeitet 1863); »Les Français de la décadence«, eine Sammlung seiner politischen Artikel aus dem »Figaro« (1866—68, 3 Serien); mehrere Romane, wie: »Les Dépravés« (1875), »Les Naufrageurs« (1876), »Le Palefrenier« (1878), »L'aurore boréale« (1879), »L'Évadé«, komischer Roman (1880), »Mademoiselle Bismarck« (1881) ꝛc., und der Bericht seiner Flucht aus Neukaledonien: »De Nouméa en Europe« (1877).

Rochholz, Ernst Ludwig, Sagenforscher, geb. 1809 zu Ansbach, studierte in München die Rechte, begab sich später, weil in politische Untersuchungen verwickelt, in die Schweiz, wo er seit 1836 als Professor an der Kantonschule zu Aarau wirkte. Seit einigen Jahren quiesziert, lebt er als Konservator der kantonalen Altertumssammlung daselbst. Von seinen Publikationen nennen wir hier: »Der neue Freidank. Geschichte der deutschen Litteratur in Poesie und Prosa« (1838); »Schweizersagen aus dem Aargau« (1856, 2 Bde.); »Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel« (1857); »Naturmythen; neue Schweizersagen« (1862); »Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit« (1867, 2 Bde.); »Drei Gaugöttinnen: Walburg, Verena und Gertrud, als deutsche Kirchenheilige« (1870); »Die Schweizerlegende vom Bruder Klaus von Flüe« (1874); »Aargauer Weistümer« (1876); »Tell und Geßler in Sage und Geschichte« (1876, 2 Bde.).

Rodenberg, Julius (eigentlich Julius Levy), Dichter und Schriftsteller, geb. 26. Juni 1831 zu Rodenberg in Hessen, besuchte das Gymnasium zu Rinteln (1846—51), studierte die Rechte in Heidelberg, Göttingen, Marburg und Berlin (1851—54), begab sich dann nach Paris und London, brachte mehrere Jahre in England und Schottland zu und ließ sich 1859 dauernd in Berlin nieder, wo er der juridischen Laufbahn entsagte und dafür die schriftstellerische wählte. Er widmete

ſich vornehmlich kulturhiſtoriſchen Studien, ſchrieb zuerſt als Journaliſt für eine Anzahl der größern deutſchen Blätter, redigierte 1860—62 das »Deutſche Magazin«, 1867—74 den »Salon« und begründete 1874 die »Deutſche Rundſchau«, welche, mit reichen Mitteln ausgeſtattet und im rechten Moment kommend, den lange gehegten Plan Rodenbergs verwirklichte, eine den großen Organen des Auslands ebenbürtige Zeitſchrift zu ſchaffen. In Rodenbergs geiſtiger Anlage und ſeiner Thätigkeit als Schriftſteller halten ſich der Dichter und der Ethnograph (Reiſe- und Kulturſchilderer) ſo ziemlich das Gleichgewicht. Von dichteriſchen Werken erwähnen wir: »Für Schleswig-Holſtein« (Sonette, 1850); »König Haralds Totenfeier« (3. Aufl. 1856); »Lieder« (1853), die beifällige Aufnahme fanden und, mit ſpätern Dichtungen vermehrt, den Kern ſeiner »Gedichte« (1863, 5. Aufl. 1880) bildeten; ferner: »Kriegs- und Friedenslieder« (1870); die Romane: »Die Straßenſängerin von London« (1863), »Die neue Sündflut« (1865), »Von Gottes Gnaden« (aus Cromwells Zeit, 1870) und »Die Grandidiers« (1879) ſowie das Idyll »Die Myrte von Killarney« (1867). Von ſeinen übrigen Schriften ſind die bedeutendſten: »Ein Herbſt in Wales« (1857); »Alltagsleben in London« (1859); »Die Inſel der Heiligen« (Pilgerfahrt durch Irland, 1860); »Verſchollene Inſeln« (1861); »Die Harfe von Erin« (2. Aufl. 1863); »Tag und Nacht in London« (1862, 4. Aufl. 1864); »Paris bei Sonnenſchein und Lampenlicht« (2. Aufl. 1867); »Studienreiſen in England« (1873); »Wiener Sommertage« (1875); »Ferien in England« (1876); »Belgien und die Belgier« (1881) u. a.

Rogge, 1) Friedrich Wilhelm, Schriftſteller, geb. 12. Nov. 1808 zu Rankendorf in Mecklenburg-Schwerin, ſtudierte zu Göttingen, ward Lehrer des Erbprinzen Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, ſpäter Regierungsbibliothekar und Theaterſekretär und fungierte 1842—59 als litterariſcher Beirat des Großherzogs in Schwerin. In der Folge ging R. zur Journaliſtik über und iſt gegenwärtig an der Redaktion der »Handels- und Börſenzeitung« in Frankfurt a. M. beteiligt. Seinen wunderlichen Lebensgang hat der Autor ſelbſt (»Ein ſeltenes Leben«, 1877) zu ſchildern unternommen. Mit ſeinen Tragödien: »Bianca Vanezzi« und »Kaiſer Heinrich IV.« fand R. keinen ſonderlichen Beifall; auch der größere Teil der »Sämtlichen Werke« (1857, 4 Bde.), mit denen er verfrüht hervortrat, gewann nur mäßige Verbreitung. Volle Anerkennung dagegen erwarb ſich die lyriſch-epiſche Dichtung »Aus Weſtminſterabtei« (1857, 5. Aufl. 1880), welche aus den Gräbern der Weſtminſterabtei die hiſtoriſchen Schatten beſchwört und, ſtimmungsvolle Erinnerung und Reflexion verknüpfend, ſich mit ihrer patriotiſchen Schlußprophetie zu künſtleriſcher Einheit erhebt.

2) Walter, Schriftſteller, geb. 21. Nov. 1822 zu Elbing, ſtudierte 1841—45 in Königsberg und Bonn Philologie und Geſchichte, wirkte dann als Lehrer an der höhern Bürgerſchule in Elbing, begab ſich aber 1848 nach Berlin und trat 1849 in die Redaktion der »Konſtitutionellen Zeitung« ein, als deren Berichterſtatter er 1849 nach der Pfalz und Baden ging. Nachdem die freihändleriſche »Abendpoſt«, die er mit Prince-Smith, Faucher, Michaelis u. a. begründet, von Hinckeldey unterdrückt worden, lebte er 1851—52 als Zeitungskorreſpondent in Paris, redigierte 1854—61 den »Peſter Lloyd« in Peſt und iſt ſeitdem als Korreſpondent der angeſehenſten Blätter der Verfaſſungspartei in Wien thätig. Er ſchrieb: »Parlamentariſche Größen« (1851, 2 Bde.); »Geſchichte Öſterreichs von Vilagos bis zur Gegenwart« (1872—73, 2 Bde.) und »Öſterreich ſeit der Kataſtrophe Beuſt-Hohenwart« (1879, 2 Bde.).

Rohlfs, Gerhard, Afrikareiſender und Schriftſteller, geb. 14. April 1832 zu Vegeſack, ſtudierte ſeit 1849 in Heidelberg, Würzburg und Göttingen Medizin, ging 1855 nach Algerien, wo er unter der Fremdenlegion gegen die Kabylen mitkämpfte, durchwanderte von hier aus, als Mohammedaner verkleidet, 1862 die marokkaniſche Sahara von Weſten nach Oſten bis zum Wadi Draa, wo er von ſeinen

Führern ausgeplündert und verwundet wurde, drang 1864 über das Schneegebirge des Atlas bis zur Oase Tuat vor, von der er die erste Beschreibung lieferte, und kehrte über Ghadames und Tripolis auf kurze Zeit nach Deutschland zurück. Eine neue Reise führte ihn 1865 nach Mursuk, von da im Frühjahr 1866 über Bilma nach Bornu, von wo er sich gegen Westen nach dem Binue und dem Niger wandte. Er fuhr diesen Strom aufwärts bis Rabba, drang durch die Urwälder von Joruba bis an die Küste von Lagos vor und schiffte sich hier (1867) nach England ein. 1868 begleitete er die englische Armee auf der Expedition nach Abessinien, brachte dann 1869 die Geschenke des Königs von Preußen für den Sultan von Bornu nach Tripolis, wo er sie dem Reisenden Nachtigal zur Weiterbeförderung übergab, und unternahm von dort aus eine Reise durch Kyrenaika und die Jupiter Ammons-Oase (Siuah). 1873—74 besuchte er die Oasen der Libyschen Wüste und ging das Jahr darauf nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die er von einem Ozean zum andern durchreiste. Seit 1876 wieder in Weimar, führte er 1878 eine neue Expedition nach Innerafrika, die indessen nicht den gewünschten Erfolg hatte. Schon hatte dieselbe glücklich die bis dahin noch von keinem Europäer betretene Oase Kufra erreicht, als sie von Suya-Arabern überfallen wurde, und nur mit Lebensgefahr und unter großen materiellen Opfern gelang es den Reisenden, nach Bengasi zu entkommen, von wo R. nach Europa zurückkehrte. Auch von seiner letzten Reise nach Abessinien, die er im September 1880 im Auftrag des deutschen Kaisers antrat, um einen Brief an den Negus zu überbringen, ist R. im Mai 1881 glücklich wieder in der Heimat angelangt. Außer vielen Berichten in Fachzeitschriften veröffentlichte er: »Reise durch Marokko« (2. Aufl. 1869); »Reise durch Nordafrika von Tripolis bis Kuka« (1868 u. 1873); »Land und Volk in Afrika« (1870); »Von Tripolis nach Alexandrien« (1871, 2 Bde.); »Mein erster Aufenthalt in Marokko« (1873); »Quer durch Afrika« (1874); »Drei Monate in der Libyschen Wüste« (1875); »Beiträge zur Entdeckung und Erforschung Afrikas« (1876, neue Folge 1881) und »Kufra. Reise von Tripolis nach der Oase Kufra« (1881).

Rolland (spr. -länd), Stewart E., engl. Offizier und Schriftsteller, geb. 5. März 1817 in Schottland, lebt zu Hythe bei Southampton. Er ist viel gereist, in Nordamerika, Nordafrika, Griechenland, Türkei 2c., hat dann lange im Orient gelebt und sich mit dessen Lebensweise und Anschauungen aufs innigste vertraut gemacht. Er ist ein hervorragender Anhänger von Dav. Urquhart (s. d.) und bekämpft seit 30 Jahren in Wort und Schrift Rußland und seine Anhänger in England. Sein geistreiches Buch »Our own misanthrope, by Ishmael« (1876) ist voll von Witz und Bitterkeit, aber auch von Humor und Sachkenntnis.

Rollett, Hermann, Dichter und Kunstschriftsteller, geb. 20. Aug. 1819 zu Baden bei Wien als Sohn eines Arztes, besuchte das Piaristengymnasium in Wien, studierte auf der Universität daselbst Philosophie und Naturwissenschaften, vertauschte diese aber später mit schönwissenschaftlichen und kunstgeschichtlichen Studien, verließ Österreich 1845, beteiligte sich 1848 lebhaft, in demokratischem Sinn, an der Bewegung, wurde nach dem Sieg der Reaktion aus mehreren deutschen Staaten ausgewiesen, ging 1851 nach der Schweiz und kehrte 1854 von dort in seine Vaterstadt zurück, wo er 1876 zum Stadtarchivar ernannt wurde. Von seinen belletristischen Schriften erwähnen wir: »Frühlingsboten aus Österreich« (1845); »Wanderbuch eines Wiener Poeten« (1846); »Frische Lieder« (1847); »Ein Waldmärchen aus unsrer Zeit« (1848); »Dramatische Dichtungen« (1851); »Jucunde« (Erzählung in Vers und Prosa, 1853); »Heldenbilder und Sagen« (1854); »Ausgewählte Gedichte« (1865); »Offenbarungen« (ein Ghaselencyklus, 1869); »Erzählende Dichtungen« (1872). Wissenschaftliche Leistungen Rolletts sind die Abhandlung über »Die drei Meister der Gemmoglyptik: Antonio, Giovanni und Luigi Pichler« (1874), die Darstellung der »Glyptik« (in Buchers »Geschichte der

techniſchen Künſte«, 1875), die »Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien« (1880) und »Die Goethe-Bildniſſe« (biographiſch-kunſtgeſchichtlich, 1881).

Romano, Enotrio, ſ. Carducci.

Roqueplan (ſpr. rockpláng), Neſtor, franz. Schriftſteller, geb. 1804 zu Mallemort (Bouches du Rhône), geſt. 24. April 1870 in Paris; war der Bruder des Malers Camille R. (geſt. 1855), ſtudierte die Rechte in Paris, nahm dann thätigen Anteil an mehreren Journalen (beſonders am alten »Figaro«) und führte ſeit 1840 die Direktion verſchiedener Theater, ſo der Variétés, der Opéra, der Opéra-Comique und zuletzt des Châtelet. R. war einer der Gründer der leichten ſogen. Boulevardpreſſe, ein Mann von außerordentlichem Witz und ſchlagfertiger Feder. Er veröffentlichte die geiſtvollen »Nouvelles à la main« (anonym); »Histoire de Napoléon racontée par une grand'-mère à ses enfants« (1835) und zwei Bände litterariſcher Phantaſien: »Regain de la vie parisienne« (1853) und »Les coulisses de l'opéra« (1855), u. a. Seine geiſtreichen Feuilletons für den »Conſtitutionnel« erſchienen geſammelt unter dem Titel: »Parisine« (1869).

Roquette (ſpr. -kett), Otto, Dichter und Schriftſteller, geb. 19. April 1824 zu Krotoſchin (Provinz Poſen), Sohn eines Landgerichtsrats franzöſiſcher Abſtammung, welcher ſpäter nach Gneſen und endlich nach Bromberg verſetzt wurde. R. erhielt ſeine Bildung zu Frankfurt a. O. im Hauſe ſeines Großvaters und auf dem dortigen Gymnaſium. Hierauf ſtudierte er in Heidelberg, Berlin und Halle Geſchichte und Philoſophie, fand an der Blochmannſchen Anſtalt (dem jetzigen Vitzthumſchen Gymnaſium) zu Dresden eine Anſtellung als Lehrer, wurde nach längerer der Litteratur gewidmeter Muße 1862 an die Kriegsakademie in Berlin als Lehrer der allgemeinen Litteraturgeſchichte berufen, vertauſchte ein Jahr darauf dieſe Stellung mit einer ähnlichen an der Gewerbeakademie und ſiedelte 1869, als ordentlicher Profeſſor der deutſchen Sprache, Litteratur und Geſchichte an die techniſche Schule berufen, nach Darmſtadt über, wo er jetzt noch wirkt. Roquettes poetiſche Thätigkeit iſt eine vielſeitige und umfaſſende. Auf lyriſch-epiſchem Gebiet hat er veröffentlicht: »Waldmeiſters Brautfahrt. Ein Rhein-, Wein- und Wandermärchen« (1851), »Der Tag von St. Jakob« (1852, 4. neubearbeitete Aufl. 1879), »Liederbuch« (1852; 3. Aufl. unter dem Titel: »Gedichte«, 1880), »Herr Heinrich, eine deutſche Sage« (1854), »Hans Heidekuckuck« (1855), »Rebenkranz zu Waldmeiſters ſilberner Hochzeit« (1876); auf dramatiſchem: »Das Reich der Träume« (1853), »Gevatter Tod« (1873), »Die Schlange« (1876) und »Dramatiſche Dichtungen« (1867—76, 2 Bde.), enthaltend: »Die Proteſtanten in Salzburg« (Trauerſpiel), »Sebaſtian« (Trauerſpiel), »Reinecke Fuchs« (Schönbartſpiel), »Der Feind im Hauſe« (Trauerſpiel), »Der Roſengarten« (Schauſpiel), »Rhampſinit« (Faſtnachtskomödie); endlich auf dem Gebiet des Romans und der Novelle von R. ſind: »Orion« (Phantaſieſtück, 1851), »Das Hünengrab« (Erzählung, 1855), »Heinrich Falk« (Roman, 1858), »Erzählungen« (1859) und »Neue Erzählungen« (1862), »Suſanna« (Erzählung, 1864), die Novellenſammlung »Luginsland« (1867), »Novellen« (1870), »Welt und Haus«, Novellenſammlung (1871—75, 2 Bde.), und die Romane: »Im Haus der Väter« (1878), »Das Buchſtabierbuch der Leidenſchaft« (1878), »Die Prophetenſchule« (1879). Auch litterarhiſtoriſch hat ſich R. bethätigt in ſeinem »Leben und Dichten Joh. Chriſtian Günthers« (1860), der »Geſchichte der deutſchen Litteratur« (1862; 3. Aufl. als »Geſchichte der deutſchen Dichtung«, 1879) und dem »Deutſchen Leſebuch für höhere Lehranſtalten, nebſt einer hiſtoriſch-biographiſchen Überſicht« (1877, 2 Bde.). Ein Dichter, deſſen erſtes Produkt ſich einer 50. Auflage zu erfreuen hat nach 30jährigem Daſein, hat damit den mathematiſchen Beweis geleiſtet, daß er nicht zu den gewöhnlichen Produzenten gehört. So auch R. Seine Lyrik wenigſtens atmet erquickenden Waldes- und geheimnisvollen Märchenduft; auch die Erzählungen und Novellen tragen ein echt dichteriſches Gepräge, das mit jeder neuen Schöpfung

feiner und vollkommner erscheint. Mit dem Roman und dem ernsten Drama dagegen hat es dem Dichter noch nicht recht gelingen wollen; es fehlt die große, stramme Kraft, welche die verschiedenen Gestalten im Bann hält und mit souveränem Willen leitet. Dazu gehört freilich auch die richtige Wahl der Stoffe. R. ist nicht immer glücklich darin, sowohl im Roman als im Drama.

Rördam, Holger Frederik, dän. Historiker, geb. 14. Jan. 1833 zu Kopenhagen, studierte von 1851 ab Theologie und wurde 1860 Pfarrer in Satrup im Schleswigschen, nach dem Krieg zu Kornerup und Svogerslev auf Seeland. Früh schon hatten ihn historische Studien angezogen, und namentlich hat er der Geschichte seines Vaterlands im 16. und 17. Jahrh. seine Aufmerksamkeit gewidmet, so daß er heute für einen der gründlichsten Kenner dieser Zeit gilt. Seine bedeutendsten, namentlich durch eignes Quellenstudium hervorragenden, Werke sind: »Kjobenhavns Universitets-Historie 1537–1621« (1868–74, 3 Bde.); »Historiske Kildeskrifter og Bearbeidelser af dansk Historie« (1871); »Selskabet for Danmarks Kirkehistorie« (1873); »Fra Universitets Fortid« (1879). Als Redakteur der »Kirkehistoriske Samlinger« (1875 ff.) hat er den größten Teil derselben selbst geschrieben.

Roscher, Wilhelm, Nationalökonom, geb. 21. Okt. 1817 zu Hannover, studierte in Göttingen und Berlin, wurde 1843 zum außerordentlichen, 1844 zum ordentlichen Professor in Göttingen ernannt, siedelte aber 1848 in gleicher Eigenschaft nach Leipzig über, wo er noch jetzt, seit 1855 zum Hofrat ernannt, wirkt. R. ist der Mitbegründer und bedeutendste Vertreter der historischen Methode der Nationalökonomie. Er richtete seine Aufmerksamkeit besonders auf die Wechselbeziehungen zwischen der Volkswirtschaft einer- und dem Staate, der Kunst, Litteratur, Sitte ꝛc. anderseits und legte sowohl für die Zustände der praktischen Volkswirtschaft als auch für die Systeme der nationalökonomischen Theorie die Maßstäbe der geschichtlichen Erscheinungen an. Seine beiden Hauptwerke sind sein »System der Volkswirtschaft«, von welchem bis jetzt 3 Bände: die »Grundlagen der Nationalökonomie« (14. Aufl. 1879), »Nationalökonomie des Ackerbaus« (7. Aufl. 1873) und »Nationalökonomie des Handels und Gewerbfleißes« (1881), erschienen sind, und die »Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland« (1874). Von seinen übrigen Schriften sind zu erwähnen: »Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides« (1842); »Über Kornhandel und Teurungspolitik« (3. Aufl. 1852); »Zur Geschichte der englischen Volkswirtschaftslehre im 16. und 17. Jahrhundert« (1851, Nachtrag 1852); »Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung« (2. Aufl. 1856); »Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkt« (3. Aufl. 1878); »Zur Gründungsgeschichte des Zollvereins« (1870) und »Betrachtungen über die Währungsfrage der deutschen Münzreform« (1872).

Rosegger, Petri Kettenfeier, Schriftsteller, geb. 31. Juli 1843 zu Alpel bei Krieglach (Steiermark) als Sohn von Landleuten (die Mutter war Tochter eines Kohlenbrenners), brachte seine Jugend bis 1860 im elterlichen Hause zu als Hirt und Gehilfe bei Wald- und Feldarbeiten, ging hierauf zu einem Schneidermeister in die Lehre, mit dem er in der Gegend ein Wanderleben führte, um von Dorf zu Dorf seinen Beruf auszuüben, wurde aber durch Vermittelung des Redakteurs Swoboda in den Stand gesetzt, 1865 die Handelsakademie in Graz zu besuchen, und studierte dort bis 1869. Seitdem schriftstellerisch thätig und ökonomisch unabhängig, unternahm er 1870 eine größere Reise nach Norddeutschland, Holland und der Schweiz, 1872 eine solche nach Italien. Die nähern Beziehungen zu hervorragenden österreichischen Schriftstellern (wie Ludwig Anzengruber, R. Hamerling, Anast. Grün, Alfred Meißner) und Künstlern (wie Defregger u. a.) gaben seinem dichterischen Schaffen einen mächtigen Impuls und waren ihm auch förderlich bei der Herausgabe seiner Monatsschrift »Heimgarten« (seit 1876). Er bringt den Winter in Graz, den Sommer in Krieglach zu. Seine Schriften (ein treuer Spiegel seiner Erlebnisse, Empfindungen und Eindrücke; alle auf dem Boden der Realität, der Na-

tur und des Volkslebens wurzelnd) haben überall den mächtigſten Widerhall erweckt und mit Recht. Es wehen in ihnen die reinſte Alpenluft, der erquickende Odem der Natur und der Hauch urſprünglichen, geſunden Menſchentums, und darüber ſchwebt der Zauber einer jedem Gedanken gerecht werdenden Sprachkunſt. R. hat an größern Werken veröffentlicht: »Geſchichten aus Steiermark« (1871); »Wanderleben«, Skizzen (1871); »Geſtalten aus dem Volk der öſterreichiſchen Alpenwelt« (1872); »Aus dem Walde« (1873); »Geſchichten aus den Alpen« (1873, 2 Bde.); »Zither und Hackbrett«, Gedichte in oberſteiriſcher Mundart (2. Aufl. 1874); »Tannenharz und Fichtennadeln. Geſchichtenbuch in ſteiriſcher Mundart« (2. Aufl. 1881); »Schriften des Waldſchulmeiſters« (1875); »Das Volksleben in Steiermark« (1875, 2 Bde.); »Sonderlinge aus dem Volk der Alpenwelt« (1875, 3 Bde.); »Streit und Sieg«, Novellen (1876); »Waldheimat« (1877); »Aus Wäldern und Bergen« (1877); »Mann und Weib«, Liebesgeſchichten (1878); »Luſtige Geſchichten« (1879); »Aus meinem Handwerkerleben« (1880) u. a. Seine »Geſammelten Werke« erſchienen 1881.

Roſen, 1) Johann Magnus, ſchwed. Romanſchriftſteller und Tonſetzer, geb. 25. April 1811 als Sohn des Propſtes zu Stora Åby im Stift Linköping, betrat nach vollendeten Univerſitätsſtudien in Stockholm die Beamtenlaufbahn, verließ jedoch 1839 den Kammerſchreiberdienſt im Kriegskollegium, um ganz dem Beruf des Schriftſtellers und Muſikers zu leben. Nachdem er ſchon früher Muſikrezenſionen und Reiſebriefe in Journalen veröffentlicht, gründete er 1836 eine »Tidning for teater och musik« und gab zehn Jahre ſpäter die Zeitung für Litteratur und ſchöne Kunſt: »Helios« heraus. Inzwiſchen hatte er mit »Den fria kärleken« (»Die freie Liebe«, 1840) als Romancier begonnen und ließ »Yttersta domen« (»Das jüngſte Gericht«, 1840) und »En fiffig karls missöden« (»Eines pfiffigen Burſchen Mißgeſchick«, 1842) folgen. Auch hat er mehrere Luſtſpiele zur Aufführung gebracht: »Aristocraten på landet«, »Assessoren och körsbären«, »Musikkännarne«. Auch in der Muſik hat er als Komponiſt und Pianiſt mit Glück gewirkt. Seit langen Jahren lebt R. im Ausland und hat ſich namentlich in Hamburg aufgehalten.

2) Julius (Pſeudonym für Nikolaus Duffek), dramat. Dichter, geb. 8. Okt. 1833 zu Prag als Sohn eines königlichen Domchorſängers, ſtudierte auf der Univerſität daſelbſt Philoſophie und Jurisprudenz, trat 1855 in den Staatsdienſt und war zuletzt Polizeikommiſſar in Prag, als er 1867 als preußenfreundlich ſuſpendiert wurde. Nachdem ſeine Unſchuld und Loyalität durch eine offizielle Unterſuchung feſtgeſtellt war, erhielt er zwar ſein Amt wieder; doch legte er es nun freiwillig nieder, um ſich ganz der ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit zu widmen, in welcher er ſich ſchon früher mit Glück verſucht hatte. Er nahm zuerſt die Stelle eines Dramaturgen und Regiſſeurs bei Anton Aſcher in Wien an, erhielt hernach die Oberregie bei Jauner, übernahm 1874 die Direktion des Strampfer-Theaters, ging, als das Geſchäft nicht florieren wollte, nach Berlin, wo er beim Wallner-Theater Engagement fand, und lebt gegenwärtig wieder in der öſterreichiſchen Hauptſtadt als Oberregiſſeur des Theaters an der Wien. Roſens »Sämtliche Werke« ſind 1870—79 in 13 Bänden erſchienen. Er kultiviert mit Glück und Erfolg das Genre, welches zwiſchen dem künſtlich aufgebauten Luſtſpiel und der von der Laune des Augenblicks eingegebenen, der ſtrengen Ökonomie ſpottenden Poſſe in der Mitte liegt. Seine Luſtſpiele ſind keine Poſſen, aber höchſt »poſſierlich«. Der Autor verſteht die Kunſt, aus nichts etwas zu machen, aus zufällig am Weg aufgeleſenen Fädchen ein Gewebe zu wirken, deſſen Anblick höchlich amüſiert; freilich zieht er ſeine Motive und Anläſſe ſehr oft auch an den Haaren herbei. Zu ſeinen Zugſtücken gehören: »Garibaldi«, »Kanonenfutter«, »Ein ſchlechter Menſch«, »Ein Held der Reklame«, »Ein Engel«, »Die Zitronen«, »Der Schutzgeiſt«, »O, dieſe Männer!«, »Der große Wurf«, »Dilettanten«, »Nullen«, »Hohe Politik«, »Ein Herkules« ꝛc.

Roſenkilde, Adolf Marius, dän. Humoriſt, geb. 16. Febr. 1816 zu Kopenhagen als Sohn des Charakterdarſtellers Chriſten R., trat frühzeitig in das Muſikkonſervatorium, wo ſich große Luſt für den Beruf des Vaters entwickelte, kam dann in das Haus eines Pfarrers und machte 1836 das Examen für die Univerſität, gab aber das Studium wieder auf und trat 1837 zum erſtenmal auf dem königlichen Theater ſeiner Vaterſtadt auf. Um ſich einen größern Wirkungskreis zu verſchaffen, wandte er ſich nach Chriſtiania, wo er auf dem Kaſino Engagement fand, kehrte dann 1856 nach Kopenhagen zurück und iſt ſeit dieſer Zeit im königlichen Theater als Komiker thätig. Seit 1874 fungiert er als Eleveninſtrukteur der Hofbühne. Als Schauſpieler hat er ſich durch ſcharfe Auffaſſung, glänzende Charakteriſtik und vor allem durch ſeinen köſtlichen Humor den Ruf eines Künſtlers erſten Ranges erworben. Aber dieſen Humor hat er auch in die Litteratur hinübergetragen, zuerſt in dem Vaudeville »En Jöde i Mandal« (1849), noch mehr in ſeinen novelliſtiſchen Skizzen und Erzählungen, unter denen namentlich ſein in bereits 9 Auflagen verbreitetes Buch »Anders Tikjöb« (1861), Reiſeerinnerungen eines jütiſchen Küſters, durch liebenswürdigen Humor und glänzenden Witz hervorragt. Auch ſein »Carstens Skriftemaal« (»Carſtens Bekenntniſſe«, 1863), Epiſoden aus ſeiner Jugendzeit, und die verſifizierte Erzählung »Lars og Mette« (1863) ſind mit Beifall aufgenommen worden. Eine Geſamtausgabe ſeiner humoriſtiſchen Schriften erſchien unter dem Titel: »Mellem Saisonerna« (»Zwiſchen den Saiſons«, 1872).

Roſenkranz, Karl, Philoſoph, geb. 23. April 1805 zu Magdeburg, geſt. 14. Juni 1879 in Königsberg; ſtudierte auf den Univerſitäten Berlin, Halle und Heidelberg, habilitierte ſich in Halle 1828 und ward 1833 als ordentlicher Profeſſor der Philoſophie nach Königsberg berufen. 1848—49 war er als vortragender Rat im Miniſterium des Kultus in Berlin thätig und kehrte dann zu ſeiner Profeſſur nach Königsberg zurück, wo er in der Folge zum Geheimen Regierungsrat ernannt wurde. R. gehört zu den vielſeitigſten und treueſten Schülern Hegels und hat ſich nicht nur als philoſophiſcher, ſondern auch als litterarhiſtoriſcher und belletriſtiſcher Schriftſteller hervorgethan. Von ſeinen ſehr zahlreichen Schriften ſeien genannt: »Geſchichte der deutſchen Poeſie im Mittelalter« (1830); »Handbuch einer allgemeinen Geſchichte der Poeſie« (1832 bis 1833, 3 Bde.); »Pſychologie oder Wiſſenſchaft vom ſubjektiven Geiſt« (3. Aufl. 1863); »Kritiſche Erläuterungen des Hegelſchen Syſtems« (1840); »Königsberger Skizzen« (1842, 2 Bde.); »Leben Hegels« (1844); »Goethe und ſeine Werke« (2. Aufl. 1856); »Die Pädagogik als Syſtem« (1848); »Syſtem der Wiſſenſchaft« (1850); »Äſthetik des Häßlichen« (1853); »Die Poeſie und ihre Geſchichte« (1855, Nachtrag 1862); »Wiſſenſchaft der logiſchen Idee« (1858—59, 2 Bde.); »Diderots Leben und Werke« (1866, 2 Bde.); »Hegels Naturphiloſophie« (1868) und »Hegel als deutſcher Nationalphiloſoph« (1870), worin derſelbe als »Vollender Kants« gefeiert wird. In Gemeinſchaft mit F. W. Schubert veranſtaltete R. eine Ausgabe der Werke Kants (1838—40, 12 Bde.), deren letzter Band ſeine »Geſchichte der Kantſchen Philoſophie« enthält. Kleinere Abhandlungen, Reden ꝛc. erſchienen geſammelt als »Studien« (1839—44, 5 Bde.) und »Neue Studien« (1875—78, 4 Bde.). Unter dem Titel: »Von Magdeburg nach Königsberg« (1873) gab er ſeine Selbſtbiographie bis zur Überſiedelung nach Königsberg.

Roſenthal-Bonin, Hugo von, Romanſchriftſteller, geb. 14. Okt. 1840 zu Berlin, ſtudierte Naturwiſſenſchaften, machte darauf große Reiſen, die ihn nach Spanien, Italien, Griechenland, der Türkei, Kalifornien und Japan führten, widmete ſich dann der Schriftſtellerei und trat 1872 in die Redaktion von »Über Land und Meer« ein, in welcher Zeitſchrift er eine Reihe von Novellen veröffentlichte, die unter den Titeln: »Der Heiratsdamm ꝛc.« (2. Aufl. 1879), »Unterirdiſch Feuer« (1878) geſammelt erſchienen. Ihnen ſchloſſen ſich an die Romane: »Der Bernſteinſucher« (1880, 2 Bde.); »Die Donna

Anna« (1880) und »Der Diamantschleifer« (1881).

Rosing, Michael, dän. Dichter, geb. 20. Nov. 1830 zu Kopenhagen, wo sein Vater Beamter war, studierte Philologie und wurde 1859 Adjunkt an der Gelehrtenschule in Herlufsholm, 1863 an der Akademie von Sorö. R. trat zuerst anonym auf und zwar mit zwei Gedichtsammlungen, dann mit einer metrischen Übersetzung Pindars (1862). Seine erste größere Dichtung war: »Frelst« (»Erlöst«, 1872), der eine Reihe von erzählenden Gedichten folgten, in denen seine Stärke beruht, während auch das Stimmungsbild aus Natur und Leben in ihm dann und wann einen glücklichen Maler gefunden. Davon zeugen nach der einen und andern Seite: »Min' Marie« (1873); »Smaa Digte og Sange« (1875); »Et Foraarsbillede« (»Ein Frühjahrsbild«, 1875); »Fire Digte« (1877). Neuerdings hat er sich der Novellistik zugewandt: »Lovfald og Lovspring« (»Laubfallen und Laubsprossen«, 1877); »To Fortällinger« (»Zwei Erzählungen«, 1879) und »En Romantiker« (1880).

Rösler, Robert, s. Mühlfeld.

Rosseeuw-Saint-Hilaire (spr. rossöw-ssängt-ilär), Eugène, franz. Schriftsteller, geb. 9. Aug. 1802 zu Paris, ward 1829 Lehrer der Geschichte am Lyceum Louis le Grand, 1838 Suppleant Lacretelles als Professor der alten Geschichte an der Fakultät der Wissenschaften in Paris und 1856 wirklicher Inhaber dieses Lehrstuhls. Seit 1872 ist er Mitglied der Akademie. Er schrieb den historischen Roman »Rienzi et les Colonna« (1835, 5 Bde.); ferner: »Études sur l'origine de la langue et des romances espagnoles« (1839); »Histoire d'Espagne depuis les premiers temps historiques jusqu'à la mort de Ferdinand II« (1844—79, 14 Bde.); »Ce qu'il faut à la France« (historische Studie, 1861); »Études religieuses et littéraires« (1863); »Les légendes d'Alsace« (a. d. Deutschen, 1868, 2 Bde.); »La délivrance« (1871); »Thomas Guthrie, sa vie, son œuvre etc.« (1873); »Disgrâce de la princesse des Ursins« (1874) u. a.

Rossetti, 1) Konstantin, rumän. Dichter und Patriot, geb. 1816 zu Bukarest, diente 1834—37 in der Armee, wandte sich dann der litterarischen Thätigkeit zu und veröffentlichte zunächst Übersetzungen aus Byron, Voltaire, Lamartine u. a., denen er 1840 einen Band Originalgedichte: »Césuri de Malta Mire«, folgen ließ, von denen viele populär wurden. Bisher in der Verwaltung angestellt, begab er sich 1845 nach Paris, wo er sich mit einer Engländerin, Maria Grant, verheiratete, und gründete im folgenden Jahr eine Buchhandlung in Bukarest. An der revolutionären Bewegung seiner Nation 1848 lebhaften Anteil nehmend, wurde er ins Revolutionskomitee gewählt, als Mitglied desselben 9. Juni d. J. verhaftet, am folgenden Tag aber vom Volk befreit und darauf zum Polizeichef in Bukarest, später zum Minister des Innern ernannt. Zu derselben Zeit gab er eine demokratische Zeitung heraus. Als Mitglied der Deputation, welche Fuad Pascha den bekannten Protest gegen die Herstellung des sogen. »organischen Reglements« überbrachte, wurde er in Haft genommen, aus welcher ihn die heldenmütigen Bemühungen seiner Frau befreiten. Beim Ausbruch der Reaktion 1850 floh er nach Paris, wo er mehrere Zeitschriften gründete und auch sonst litterarisch (besonders durch seinen »Bauernkatechismus«) für die Interessen Rumäniens und seiner Partei thätig war. Endlich in die Heimat zurückgekehrt, war er 1861 eine Zeitlang Kultusminister in Jassy, trat dann als liberales Mitglied in die Kammer ein, wurde 1876 zu deren Präsidenten gewählt und setzte es im Verein mit Bratiano 1877 durch, daß Rumänien sich unabhängig erklärte und sich mit Rußland gegen die Türkei verband. 1878 wurde er zum Minister des Innern ernannt, welchen Posten er bis August 1880 bekleidete.

2) Dante Gabriel, engl. Maler und Dichter, geb. 1828 zu London, wo er lebt, Sohn von Gabriel R., weiland Professor der italienischen Sprache am King's College in London und Verfasser eines Dante-Kommentars. Er veröffentlichte: »The early Italian poets«, englische

übersetzungen der altitalienischen Dichter von Ciullo d'Alcamo an bis Dante (1861; neue Ausgabe unter dem Titel: »Dante and his circle«, 1873), und »Poems« (1870), welche günstig aufgenommen wurden. R. mag der neuern Dichterschule zugezählt werden, welche man die »fleischliche« genannt hat (vgl. Swinburne). — Seine Schwester Maria Francesca (geb. 1827 zu London, gest. 1876) schrieb: »A shadow of Dante« (1871).

3) William Michael, engl. Kritiker, geb. 25. Sept. 1829 zu London, wo er lebt. Bruder des vorigen, teilt er dessen Richtung, schloß sich besonders an die Künstlergruppe an, welche seit 1848 als Präraffaeliten auftrat, und brach für sie manche Lanze, heiratete auch die Tochter eines derselben, Madox Brown. Er hat für die »Saturday Review« und viele andre Zeitschriften geschrieben, auch selbständig herausgegeben: »Dante's comedy: the Hell« (1865); »Criticism on Swinburne's poems and ballads« (1866), für den damals noch sehr scharf beurteilten Dichter eintretend; »Fine art, chiefly contemporary« (1867); »Lives of famous poets« (1878). Für die Early English Text Society schrieb er: »Early Italian courtesy books« (1869). Er hat die Gedichte des exzentrischen Poeten und Malers Blake herausgegeben mit ausführlicher Denkschrift (1868), sich besonders eingehend mit Shelley beschäftigt (1870, 2 Bde.; vermehrte Ausg. 1878, 3 Bde.), auch selbst ein längeres Gedicht geschrieben: »Mrs. Holmer Grey« (1869) und über Shelley (1875—76) Vorträge gehalten.

4) Christina Georgina, Schwester der vorigen, geboren im Dezember 1830 zu London, wo sie lebt. Sie hat sich als Dichterin einen angesehenen Namen gemacht. Schon ihr erstes Werk: »Goblin Market, and other poems« (1862), ward günstig aufgenommen. Es folgten: »The prince's progress« (1866); »Commonplace« (1870); »Sing-Song, nursery rime-book« (2. Aufl. 1878); »Speaking likenesses« (1874); »Annus domini« (1874); »Seek and find, short studies of the Benedicite« (1879) und »A Pageant, and other poems» (1881).

Roßmann, Wilhelm, Schriftsteller, geb. 29. Mai 1832 zu Seesen im Braunschweigischen, studierte 1851—54 zu Jena, Tübingen und Göttingen erst Theologie, dann Geschichte, habilitierte sich 1856 in Göttingen, war 1860—69 Erzieher des Prinzen (jetzigen Erbprinzen) Bernhard von Sachsen-Meiningen, den er auf Reisen nach Italien und dem Orient begleitete, wirkte dann 1872 als Professor der Kunstgeschichte in Weimar und Düsseldorf und ist seit Ende 1873 vortragender Rat in der Generaldirektion der königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft zu Dresden. Von seinen Schriften erwähnen wir: »Betrachtungen über das Zeitalter der Reformation« (1858); »Die makkabäische Erhebung« (1860); »Vom Gestade der Kyklopen und Sirenen« (1869, 2. Aufl. 1880); »Eine protestantische Osterandacht in St. Peter zu Rom« (2. Aufl. 1872); das dramatische Charakterbild »Meister Lukas« (1872) und »Gastfahrten« (1880).

Roßt, Alexander, dramat. Dichter, geb. 22. März 1816 zu Weimar, gest. 15. Mai 1875 daselbst; studierte seit 1836 in Jena Jurisprudenz, arbeitete dann an mehreren weimarischen Justizämtern, entsagte aber 1848 dem Staatsdienst, um sich ganz der litterarischen Thätigkeit zu widmen. R. hat eine Reihe romantischer Volksdramen verfaßt, die sich zum Teil durch derb volkstümliche, manchmal packende Behandlung auszeichnen und auf zahlreichen Bühnen Mitteldeutschlands mit Beifall aufgeführt wurden. Es sind: »Ludwig der Eiserne, oder das Wundermärchen aus der Ruhl«; »Kaiser Rudolf in Worms«; »Landgraf Friedrich mit der gebissenen Wange«; »Das Regiment Madlo«; »Berthold Schwarz«; die Oper »Der Held des Nordens« (gesammelt als »Dramatische Dichtungen«, 1867—68, 6 Teile); »Der ungläubige Thomas« (1875) u. a.

Roumanille (spr. rumanij), Joseph, provençal. Dichter, geb. 8. Aug. 1818 zu St. Remy (Bouches du Rhône), studierte auf dem Collège in Tarascon und lebt seit vielen Jahren als Buchhändler in Avignon. R. gehört mit Mistral

u. a. zu den Hauptvertretern der neuprovençalischen Dichterschule. Seine ersten Dichtungen erschienen gesammelt unter dem Titel: »Li Margaridelo« (1847). Später folgten: »Li Capelan« (1851) und »Li Provenzalo« (1852); ferner: »Li Souniarello« (1852); »La part de Dieu«, mit einer Abhandlung über die provençalische Orthographie (1853); »Le Campano mountado« (1857); »Lou Mège de Cucugnan« (1863); »Le nouvé de R. et de Saboly« (1865); »Les entarro chin, galegado boulegarello« (2. Aufl. 1880). Viele seiner poetischen Arbeiten sind gesammelt unter dem Titel: »Lis oubreto en vers« (1864); die prosaischen erschienen als »Oubreto en proso« (1869). R. druckt und leitet seit Jahrzehnten die »Armana prouvençan« und ist der Hauptverleger der neuprovençalischen Autoren.

Rousseau (spr. ruſſóh), Jean, belg. Kunstschriftsteller, geb. 5. Aug. 1829 zu Marche im Luxemburgischen, schrieb seit 1853 für den »Étoile belge« und andre Zeitschriften und ging dann nach Paris, wo er sich als Chroniqueur am »Figaro« beteiligte und Kunstberichte in die »Revue de Paris« und »Gazette des beaux-arts« lieferte. Nach Brüssel zurückgekehrt, trat er in die Verwaltung ein und wurde zum Direktor der schönen Künste ernannt. Er veröffentlichte: »Le diable à Bruxelles« (Roman, mit Hymans 1855); »Paris dansant«, Sittenstudien (1861); »Les coups d'epée dans l'eau« (1863); »Les portes de Berchem et de Borgenhout à Anvers« (1877); »Les maîtres italiens« (1877); »Les maîtres flamands en Espagne« (1878); »L'Espagne monumentale« (1878); »Le Campo Santo de Pise; la statuaire flamande et wallonne du IX. au XIX. siècle« (1879); »Types grecs et types modernes comparés« (1880); »Les expositions des beaux-arts depuis 1830« (1880) ꝛc.

Rousset (spr. ruſſä), Camille, franz. Geschichtschreiber, geb. 15. Febr. 1821 zu Paris, ward 1841 Lehrer am Collège St. Louis daselbst und rückte 1864 zum Historiographen und Archivar des Kriegsministeriums empor. 1870 begleitete er als Historiograph das Hauptquartier der Rheinarmee; 1871 ward er Mitglied der Akademie. Seine Hauptschriften sind: »Précis d'histoire de la révolution française« (1849); »Histoire de Louvois et de son administration« (1861 bis 1864, 3 Bde.; 6. Aufl. 1879), ein vorzügliches Werk, das drei Jahre hintereinander von der Akademie den Gobertschen Preis erhielt; »Le comte de Gisors 1732—58« (1868); »Les volontaires de 1793« (3. Aufl. 1874, deutsch 1874); »La grande armée de 1813« (1871); »Histoire de la guerre de Crimée« (1877); »La conquête d'Alger« (1879) ꝛc. Auch gab er die »Correspondance de Louis XV et du maréchal de Noailles« (1865, 2 Bde.) u. a. heraus.

Rouvier, Madame, s. Vignon.

Roux (spr. ruh), Amédée, franz. Schriftsteller, geb. 9. Mai 1828 zu Billom (Puy de Dôme), lebt als Advokat zu Issoire und hat sich litterarisch besonders auf dem Gebiet der Litteraturgeschichte bethätigt. Außer zahlreichen Journalartikeln veröffentlichte er: »Montausier, sa vie et ses temps« (1860); »Histoire de la littérature italienne contemporaine« (1869); »Trois littératures à vol d'oiseau« (1873); »Histoire de la littérature contemporaine en Italie sous le régime unitaire« (1874); »L'année littéraire« (1874—75); »La vie de Thorwaldsen« (1876); »L'Italie à l'exposition de Paris« (1878) u. a. Auch gab er Voitures sämtliche Werke (1856) und eine Übersetzung der »Piemontesischen Novellen« von Bersezio (1859) heraus.

Royer (spr. roajeh), Clémence, franz. Schriftstellerin, geb. 21. April 1830 zu Nantes, versuchte sich frühzeitig in Gedichten und Novellen, ging 1854 nach England, dessen Sprache und Litteratur sie während eines zweijährigen Aufenthalts daselbst gründlich studierte, und ließ sich 1856 in Lausanne nieder, wo sie philosophische und naturwissenschaftliche Studien betrieb und 1858 einen logischen, 1859 einen vollständigen philosophischen Kursus für Frauen errichtete. Zugleich schrieb sie volkswirtschaftliche Artikel für den von Duprat gegründeten »Nouvel

économiste«, beteiligte ſich an einem von der Waadtlandsregierung ausgeſchriebenen Konkurs mit dem Werk »La théorie de l'impôt, ou la dîme sociale« (1862, 2 Bde.) und teilte mit Proudhon den ausgeſetzten Preis. Später erſchienen von ihr: »Ce que doit être une église nationale dans une république« (1862); eine Überſetzung (die erſte franzöſiſche) von Darwins großem Werk »Origine des espèces« mit Einleitung und Anmerkungen (2. Aufl. 1865); »Les jumeaux de Hellas« (philoſophiſcher Roman, 1864); »L'origine de l'homme et des sociétés« (1869); »Les rites funéraires aux époques préhistoriques« (1876); verſchiedene Broſchüren u. a. Ein zweiter Roman von ihr: »La jeunesse d'un révolté«, erſchien 1869 im »Citoyen«. Clémence R. iſt zugleich eine fleißige Mitarbeiterin an verſchiedenen Pariſer Revuen und hat, wie in der Schweiz, auch in Paris, in Holland, in Belgien und Italien zahlreiche und beifällig aufgenommene Vorleſungen gehalten Ihr Neueſtes iſt: »Le bien et la loi morale; éthique et téléologie« (1881).

Rubio y Diaz, Vicente, ſpan. Dichter und Schriftſteller, geb. 1836 zu Sevilla, gegenwärtig Direktor des Inſtituto provincial von Cadiz ſowie Präſident der dortigen königlichen Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte. Im Auftrag der Provinz vertrat er dieſelbe auf den Weltausſtellungen zu London und Paris und war 1876 Präſident der Jury, welche die in- und ausländiſchen Denkſchriften über die Mittel zur Hebung der Induſtrie in der Provinz zu prüfen hatte. Seine wiſſenſchaftlichen Lehrbücher (über Chemie, alle Zweige der Mathematik) ſtehen in hohem Anſehn und ſind in vielen Schulen Spaniens und in Cuba eingeführt; unter ſeinen philoſophiſchen Abhandlungen iſt das Werk »Estudios sobre la evocacion de los espiritus« hervorragend. Seine Gedichte ſind in Zeitſchriften zerſtreut; allgemein geſchätzt ſind die Legende »Adelina« und »Una comedia de aficionados«.

Rückert, Heinrich, Geſchichtſchreiber und Germaniſt, geb. 14. Febr. 1823 zu Koburg, geſt. 11. Sept. 1875 in Breslau; war ein Sohn des Dichters Friedr. R., ſtudierte 1840—44 in Erlangen, Bonn und Berlin Philologie, habilitierte ſich 1845 in Jena für Geſchichte und deutſche Altertumskunde und folgte 1852 einem Ruf als Profeſſor nach Breslau. Er hat ſich unter anderm durch folgende Werke bekannt gemacht: »Deutſche Geſchichte« (2. Aufl. 1861, ergänzt 1873); »Geſchichte des Mittelalters« (1852); »Kulturgeſchichte des deutſchen Volks in der Zeit des Übergangs aus dem Heidentum in das Chriſtentum« (1853—54, 2 Bde.); »Geſchichte der Neuzeit« (1854); »Lehrbuch der Weltgeſchichte in organiſcher Darſtellung« (1857, 2 Teile); »Allgemeine Weltgeſchichte« (mit Flegler, 1861). Außerdem beſorgte er Ausgaben von Werken der ältern deutſchen Litteratur und veröffentlichte eine »Geſchichte der neuhochdeutſchen Schriftſprache« (1875, 2 Bde.). Rückerts kleinere Schriften wurden herausgegeben von Reifferſcheid (1877, 2 Bde.), dazu ſeine Biographie von Amélie Sohr (1880).

Rudorff, E. (Pſeudonym für Franziska Jarke), deutſche Schriftſtellerin, geb. 3. Dez. 1815 zu Königsberg als Tochter des Kaufmanns Schleſius, empfing daheim und auf Reiſen durch Deutſchland, Belgien, Holland und Frankreich eine reiche Bildung, verheiratete ſich 1850 mit dem Rittergutsbeſitzer Jarke (geſt. 1878) und gewann 1864 mit dem Roman »Durch Leid zum Licht« den von der Modezeitung »Viktoria« ausgeſetzten erſten Preis. Seitdem ſchrieb ſie verſchiedene Erzählungen für Unterhaltungsblätter, die unter dem Titel: »Deutſches Leben« (1874) vereinigt erſchienen, und den Roman »Die Tochter des Nabob« (1875). Auch gab ſie »Stunden der Weihe. Eine Sammlung von Ausſprüchen Schleiermachers« (1870) und »Stunden der Erhebung. Ausſprüche von K. J. Nitzſch« (1877) heraus.

Ruffini, Giovanni Domenico, engliſch-ital. Schriftſteller, geb. 1807 zu Genua, lebt in Taggia an der Riviera. Er ſtudierte zu Genua, wurde 1830 Rechtsanwalt, ſchloß ſich 1833 Mazzinis »jungem Italien« an (worüber er berichtet in »Ramorino et la jeune Italie«, 1834), lebte

als Flüchtling in Frankreich und der Schweiz, bis er 1836 nach England kam, wo er ſich mit Sprache und Leben ſehr vertraut machte. Doch zwang ihn ſeine Geſundheit, 1842 nach Frankreich zurückzukehren. Die ſardiniſche Konſtitution gab ihm 1848 einen Sitz im Parlament; 1849 ward er zum ſardiniſchen Geſchäftsträger in Paris ernannt, legte aber nach der Schlacht von Novara ſeine Stelle nieder und begab ſich nach England zurück. In Edinburg veröffentlichte er 1853 unter dem Pſeudonym Lorenzo Benoni ſein erſtes engliſches Buch, eine Autobiographie, die höchſt günſtige Aufnahme fand. Es folgten Romane, in denen patriotiſche Richtung vorherrſcht: »Doctor Antonio« (1855); »The Paragreens« (1856); »Lavinia« (1860, erſt 1877 ins Italieniſche überſetzt); »Vincenzo, or sunken rocks« (1863), welches Buch viel dazu beitrug, in England eine Italien günſtige Stimmung wachzuhalten; »A quiet nook in the Jura« (1867); »Carlino« (in der Zeitſchrift »Good Words«, und von Tauchnitz mit andern Skizzen veröffentlicht; ital. 1874). Seit April 1875 iſt R. nach Taggia zurückgekehrt.

Ruge, Arnold, Schriftſteller, geb. 13 Sept. 1802 zu Bergen auf der Inſel Rügen, geſt. 31. Dez. 1880 in Brighton; ſtudierte zu Jena und Halle (1821—24) als eifriger Burſchenſchafter und hatte dieſen Eifer mit ſechsjähriger Haft zu büßen, die er übrigens durch Überſetzungen aus alten Klaſſikern und durch das Studium Jean Pauls ſowie der engliſchen Humoriſten aufs beſte verwertete. Nach ſeiner Freilaſſung 1830 am Pädagogium zu Halle angeſtellt und nach einer italieniſchen Reiſe als akademiſcher Dozent zugelaſſen, gründete er mit Echtermeyer 1837 die »Halliſchen Jahrbücher für Kunſt und Wiſſenſchaft«, verließ aber 1841, mit den Preßzuſtänden unzufrieden, Halle und ſiedelte nach Dresden über. Als die »Jahrbücher« 1843 auch hier verboten wurden, begab er ſich nach Paris und, von hier verwieſen, 1845 in die Schweiz, gründete hierauf in Leipzig (1847) ein Buchhändlergeſchäft und wurde 1848 von Breslau in das Frankfurter Parlament gewählt, wo er ſeinen Sitz auf der äußerſten Linken nahm. Ungeduldig über den langſamen Verlauf der Dinge ging er auf Reiſen, nahm an dem Demokratenkongreß in Berlin teil, mußte, als der Belagerungszuſtand ſeiner Zeitſchrift »Die Reform« das Erſcheinen unmöglich gemacht hatte, Berlin Anfang 1849 verlaſſen, beteiligte ſich an den ſächſiſchen Maiereigniſſen, flüchtete darauf nach London (1850), wo er mit Mazzini, Ledru-Rollin u. a. zu einem europäiſch-propagandiſtiſchen Komitee zuſammentrat, und nahm ſpäter ſeinen Aufenthalt in Brighton, von wo er ſich ſchon vor dem Ausbruch des Kriegs von 1866 in Briefen an deutſche Zeitungen für die Politik Bismarcks erklärte. 1877 wurde ihm in Anerkennung ſeines litterariſchen Wirkens für die deutſche Einheit vom Reichstag ein Ehrengehalt von 3000 Mark jährlich bewilligt. Ruges ſchönwiſſenſchaftliche Schriften tragen meiſt den Stempel ſeiner demokratiſchen Geſinnung, die für ſeinen enthuſiaſtiſchen Sinn ziemlich gleichbedeutend iſt mit Patriotismus. Es gehören hierher: »Schill und die Seinen« (Trauerſpiel, 1830); »Der Novelliſt« (1839); »Zwei Jahre in Paris« (1846); »Novellen aus Frankreich und der Schweiz« (1848); »Revolutionsnovellen« (1850); »Die Neue Welt« (Trauerſpiel, 1856); »Zwei Doppelromane in dramatiſcher Form« (1865); »Bianca della Rocca« (Erzählung aus Rom unter dem Pſeudonym R. Durangelo, 1869) u. a. Von ſeinen übrigen Schriften erwähnen wir: »Die Platoniſche Äſthetik« (1832); »Reden über die Religion, ihr Entſtehen und Vergehen« (neue Ausg. 1875) und die Autobiographie »Aus früherer Zeit« (1863—67, 4 Bde.); »Geſchichte unſrer Zeit« (1881). Auch hat ſich R. durch Überſetzung der »Juniusbriefe«, der »Geſchichte der Ziviliſation« von Buckle u. a. verdient gemacht.

Rümelin, Guſtav, Schriftſteller und Staatsmann, geb. 26. März 1815 zu Ravensburg in Württemberg, beſuchte, zum Studium der Theologie beſtimmt, das Stift in Tübingen, wandte ſich dann dem philologiſchen Lehramt zu und wurde 1845 Rektor der Lateinſchule in Nürtin-

gen. 1848 zum Abgeordneten für die Nationalversammlung in Frankfurt gewählt, gehörte er zur sogen. kleindeutschen, erbkaiserlichen Partei, war 1849 Mitglied der Kaiserdeputation in Berlin, legte vor Übersiedelung der Nationalversammlung nach Stuttgart seine Stelle als Abgeordneter nieder und wohnte bald darauf der Versammlung in Gotha bei. Nach seiner Rückkehr wurde er 1849 zum Professor am Gymnasium zu Heilbronn ernannt, darauf 1850 als Referent über das humanistische Unterrichtswesen in den Studienrat versetzt, 1852 als Rat in das Kultusministerium berufen und 1856 zum Staatsrat und Departementschef des Kirchen- und Schulwesens ernannt. Nach seinem Rücktritt (1862) widmete er sich litterarischen (vorzugsweise statistischen) Arbeiten, übernahm die Leitung des statistischen Büreaus, habilitierte sich 1867 als Dozent für Statistik und Psychologie an der Universität Tübingen und wurde 1870 zum Kanzler derselben ernannt. R. veröffentlichte eine Reihe kleinerer und größerer Arbeiten statistischen, historischen, philosophischen und andern Inhalts in verschiedenen Zeitschriften. Unter ihnen sind namentlich die »Shakespeare-Studien« (2. Aufl. 1874), worin er dem einseitigen Shakespeare-Kultus entgegentrat, dabei aber das feinste Verständnis für die wahre Größe des Dichters bekundete, zu besonderer Bedeutung gelangt. Später erschienen von ihm »Reden und Aufsätze« (1875—81, 2 Bde.). Mit andern gab er heraus: »Das Königreich Württemberg, eine Beschreibung von Land und Volk und Staat« (1863).

Rumohr, Theodor Wilhelm Kierstrup, dän. Romanschriftsteller, geb. 2. Aug. 1803 zu Kopenhagen, studierte von 1826 an Jurisprudenz, nahm eine Zeitlang an der Redaktion der »Berlingschen Zeitung« teil und machte 1839 mit Staatsunterstützung eine Reise durch Deutschland und die Schweiz. 1850—64 hielt er sich in Schleswig auf, war von 1853 an Hardesvogt in Hadersleben, welche Stellung ihm durch die politischen Verhältnisse verloren ging. In den nächsten zehn Jahren machte er große Reisen in Südeuropa, Nordafrika und dem Heiligen Land. Eine große Anzahl Gedichte, namentlich patriotische, das dramatische Gedicht »Regner Lodbrog og hans Sönner« und das Trauerspiel »Malek Adsel« hatten ihm in seinem engern Vaterland einen geschätzten Namen gemacht; aber erst seine großen Romane mit historischem Hintergrund trugen diesen auch über die Grenzen hinaus. Den Kreis dieser patriotischen Geschichtsgemälde im Gewand des Romans eröffneten: »Jacob Dannefärd« (1840, 13. Aufl. 1880) und »Odins Ankomst i Norden« (»Odins Ankunft im Norden«, 1841), denen später unter der Chiffre P. P. die biographischen Heldenromane folgten: »Peter Tordenskjold« (4. Aufl. 1877, deutsch 1843); »Niels Juel« (3. Aufl. 1877, deutsch 1848); »Grevens Feide« (1846, deutsch 1848) und »Billeder fra Christian IV. Tid« (1850—65). Sie erschienen gesammelt unter dem Titel: »Fädrelandshistoriske Malerier«. Der Verfasser hat durch seine lebendige Erzählungsweise und die Belebung des patriotischen Gefühls die dänische Lesewelt lange Zeit in Spannung zu erhalten gewußt, ohne jedoch eine nachhaltigere oder tiefere Wirkung zu hinterlassen.

Runeberg, Johan Ludvig, schwedisch-finn. Dichter, geb. 5. Febr. 1804 zu Jakobsted in Finnland, gest. 6. Mai 1877 zu Borgå; studierte in Åbo, habilitierte sich 1831 als Dozent in Helsingfors, wurde 1837 Lektor am Gymnasium zu Borgå und 1844 zum Professor ernannt, legte aber 1857 seine Stelle nieder, um sich ganz der Poesie zu widmen. Seit 1863 war er durch einen Schlaganfall an das Krankenzimmer gefesselt. Seine Dichtungen zeichnen sich durch Klarheit und Reinheit der Gedanken und der Form sowie durch warme Vaterlandsliebe aus, und diese Eigenschaften haben ihn in Verbindung mit der lebendigen Anschaulichkeit, mit der er seine Charaktere zu zeichnen versteht, zu einem der beliebtesten und bedeutendsten Dichter Schwedens gemacht, obgleich er kein Schwede war und nicht in Schweden wohnte. Seine Werke sind: »Serviska folksångar« (1833, Übersetzung und Nachbildung serbischer Volkslieder); »Grafven i Perrho« (»Das Grab

in Perrho«, ein dem finnischen Volksleben entlehntes Epos, 1831 von der schwedischen Akademie gekrönt); die beiden Idylle: »Elgskyttarne«(»Die Elenjäger«, 1832) und »Hanna« (1836; deutsch von Kluge, 1877); die dem russischen Volksleben entnommene romantisch-moderne Erzählung »Nadeschda« (1841, deutsch 1867); das Idyll »Julqvällen« (1841; deutsch: »Der Weihnachtsabend«, 1870) und zwei Romanzencyklen: »Kung Fjalar« (1844) und »Fänrik Ståls sägner« (2. Aufl. 1863 u. 1868, 2 Hefte), letzteres vielleicht sein gelesenstes Werk (deutsch: »Die Sagen des Fähnrichs Stål«, 1853 u. öfter), das Szenen aus dem letzten finnischen Krieg schildert; endlich: »Smärre berättelser« (1854; deutsch: »Kleinere Erzählungen«, 1856) und die dramatischen Dichtungen: »Kan ej« (»Kann nicht«, deutsch 1871) und »Kungarna pa Salamis« (1863; deutsch: »Die Könige auf Salamis«, 1875), ein Trauerspiel, worin er die antike Form mit dem Geist christlicher Weltanschauung zu verbinden suchte. Auch vorzügliche Kirchenlieder hat R. gedichtet. Seine gesammelten Schriften erschienen in 6 Bänden, zuletzt 1873—74 (Volksausgabe 1876). Vgl. Cygnäus, Om J. L. R. (1874).

Ruskin (spr. rŏs-), John, engl. Kunstkritiker, Sozialreformer, vielseitiger und hochbegabter Schriftsteller, geboren im Februar 1819 zu London, lebt am See Windermere. Der Sohn eines reichen Weinhändlers, studierte er in Oxford, gewann einen Preis durch sein Gedicht »Salseth and Elephanta« (1839), widmete sich nicht ohne Erfolg der Malerei und trat mit einer kleinen Schrift zum Lob des Malers Turner auf, aus welcher dann allmählich das große Werk »Modern painters« (1843—60, 5 Bde.) hervorwuchs. Der Verfasser hatte sich indes nach Italien begeben und verfaßte gleichzeitig mit dem genannten Werk die beiden andern umfangreichen Bücher: »The seven lamps of architecture« (1849—55, neue Ausg. 1880) und »The stones of Venice« (1851—53, 3 Bde.). Um diese seine Hauptwerke gruppierte sich noch eine Menge andrer. Hierher gehören: »Pre-Raphaelitism« (1851), zu gunsten der jungen Maler, welche auf Befreiung von akademischen Fesseln drangen, nicht ohne endliches gutes Ergebnis für die englische Kunst; »The construction of sheepfolds« (1851); »Giotto and his works« (1854); »The opening of the Crystal Palace considered in relation to the prospects of art« (1854); »Lectures on architecture and painting« (1854); »Notes on the Turner-Gallery« (1856—1857); »The use of art in education« (1858) und ähnliches. Unterdessen hatte er sich an F. D. Maurice (s. d.) angeschlossen und am Working Men's College eine Kunstschule gebildet. Ein weiterer Wirkungskreis öffnete sich ihm, als die Universität Cambridge ihm 1867 das Amt eines Lektors über bildende Kunst übertrug. Seither ist er auch in Oxford (1872) zum Professor der schönen Künste ernannt worden, lebt aber jetzt von aller öffentlichen Thätigkeit zurückgezogen. Noch ist seine originelle, für die Arbeiter herausgegebene, aber nicht immer jedem verständliche Zeitschrift »Fors Clavigera« (1871—77) zu erwähnen. Die Zahl seiner Beiträge für Journale und seiner kleinern Schriften ist außerordentlich groß. Dichtkunst, Nationalökonomie, Sozialismus haben daran ihren Anteil. Wir nennen: »Poems« (1850); »The king of the Golden River« (1851); »The harbours of England« (1856); »The two paths« (1859—60); »Essays on political economy« (1862); »Unto this last« (1862—77); »The mystery of life« (1863); »Sesame and the lilies« (1865); »The Cestus of Aglaia« (1866); »The ethics of the dust« (1866, 2. Aufl. 1877); »The crown of wild olive; lectures on work, traffic and war« (1866—73); »Time and tide« (1868); »The queen of the air, a study of the Greek myths of cloud and storm« (1869); »Lectures on art« (1870); »Michael Angelo and Tintoret« (1870—71); »Munera pulveris« (1872); »The eagle's nest« (1872); »Ariadne Florentina« (1873); »Love's Meinie; lectures on Greek and English birds« (1873); »Val d'Arno« (1874); »Proserpina« (1875); »Deucalion« (1875);

»Mornings in Florence« (1875—77); »Bibliotheca pastorum« (1876); »St. Mark's rest. The history of Venice« (1877); »The laws of Fésole« (1877—1878) und als Neueſtes die ſehr unorthodoxen »Letters to the clergy« (1881). R. iſt einer der größten Meiſter der engliſchen Sprache, aber in ſeinem maleriſchen Stil ſtreift er bisweilen hart an die Grenze des Erlaubten, und ſeine überſchwenglichen Schüler haben nicht ſelten dieſe Linie überſchritten und ſind in Bombaſt verfallen.

Ruß, Karl, Ornitholog und Volksſchriftſteller, geb. 14. Jan. 1833 zu Baldenburg in Weſtpreußen, widmete ſich der Pharmazie, ſtudierte dann Naturwiſſenſchaft in Berlin und lebt daſelbſt ſeit 1862. Er erwarb ſich ein allgemein anerkanntes Verdienſt durch ſeine anmutigen Naturſchilderungen, durch welche er im Sinn Roßmäßlers zu wirken ſuchte. Seine Werke: »In der freien Natur« (2. Aufl. 1875, 2 Bde.), »Meine Freunde« (1866, 2. Aufl. 1878), »Durch Feld und Wald« (2. Aufl. 1875), »Natur- und Kulturbilder« (1868), »Deutſche Heimatsbilder« (1872) fanden weite Verbreitung. Er ſchrieb auch eine Reihe naturwiſſenſchaftlich-wirtſchaftlicher Bücher für Frauen (»Naturwiſſenſchaftliche Blicke ins tägliche Leben«, 2. Aufl. 1875; »Warenkunde«, 1868—69, 3 Bde., u. a.), wandte ſich dann aber beſonders der Ornithologie zu und trug durch ſeine Schilderungen in der »Gartenlaube« ꝛc. weſentlich mit bei zu der außerordentlichen Entfaltung der Liebhaberei für fremdländiſche Vögel. Er ſchrieb: »Handbuch für Vogelliebhaber« (2. Aufl. 1878—81, 2 Bde.), »Der Kanarienvogel« (3. Aufl. 1880), »Die fremdländiſchen Stubenvögel« (1875—81, Bd. 1—4), »Die Brieftaube« (1877) ꝛc. und iſt Begründer der Zeitſchriften: »Die gefiederte Welt« (ſeit 1872) und »Iſis« (für naturwiſſenſchaftliche Liebhabereien, mit Dürigen, ſeit 1876).

Ruſſell (ſpr. röſſel), 1) Graf von Kingston-R., gewöhnlich Lord John R. genannt, engl. Staatsmann u. Schriftſteller, geb. 18. Aug. 1792 zu London, geſt. 28. Mai 1878 in Richmond. Der altadligen Whigfamilie Bedford angehörig, welche ſich zur Zeit ſeiner Jugend ſeit langem durch die Tories von der Leitung der öffentlichen Dinge verdrängt geſehen, wurde er, engliſcher Sitte zuwider, nicht auf eine der alten Univerſitäten geſandt, ſondern nach Edinburg, dem damaligen Sammelplatz der Liberalen. Hierauf (1809) begab er ſich auf Reiſen, hielt ſich namentlich bei Wellington in Portugal auf und ſammelte in Spanien die Eindrücke für ſeinen »Don Carlos«. Heimgekehrt, wurde er 1813 zum Parlamentsmitglied für Taviſtock erwählt und begann ſo die lange politiſche Laufbahn, deren Einzelheiten nicht hier zu erzählen ſind, mit welcher aber ſeine litterariſche Laufbahn aufs engſte verknüpft iſt. Er trat zunächſt mit einer Verherrlichung ſeines großen Vorfahren auf, welcher wider Karl II. geſtanden: »A life of William Lord R., with some account of the times, in which he lived« (1819, 4. Aufl. 1853), ſodann mit einer poetiſchen Darſtellung der Grundſätze der Religionsduldung und einer gemäßigten Freiheit in dem Drama »Don Carlos, or persecution« (1822), welches fünf Auflagen erlebte, doch dem Trauerſpiel Schillers ſich kaum an die Seite ſetzen kann. Zu dieſen Jugendarbeiten gehören noch: »Essays and sketches of life and character; letters written for the post« (1820); »The nun of Arronca; a tale« (1822). Schwererm Kalibers iſt der »Essay on the history of the English government and constitution, from the reign of Henry VII. to the present time« (1821, neueſte Aufl. 1873; deutſch von Lang, 4. Aufl. 1872). Es folgten: »Memoirs of the affairs of Europe from the peace of Utrecht« (1824—29); »Establishment of the Turks in Europe« (1828); »Essay on causes of the French revolution« (1832). Unterdeſſen hatte ſich R. zum Führer der Reformpartei im Unterhaus aufgeſchwungen, 1830 weſentlich zum Sturz des Toryminiſteriums beigetragen, war in demſelben Jahr unter Lord Grey zum erſtenmal ins Amt getreten, hatte 1831 die Reformbill dem Unterhaus vorgelegt. Von nun an bis 1866 war R. ſtets von der laufenden Politik in Anſpruch genom-

men, entweder als Miniſter oder im erſten Gliede der Oppoſition als Miniſterkandidat. Wir erwähnen nur, daß er 1846 zum erſtenmal an die Spitze der Regierung gelangte und 1861 als Graf R. in das Oberhaus aufrückte. In Zeiträumen verhältnismäßiger Muße ſchrieb er die größern biographiſchen Werke: »Memoirs and correspondence of Thomas Moore« (1852 bis 1856); »Correspondence of John, fourth duke of Bedford« (1853—56) und »The life and times of Charles Fox« (1859—66, 3 Bde.). Seit 1866 erſchien er nur dann und wann im Oberhaus und ſprach ſich, gewöhnlich ohne Erfolg, über dieſe oder jene große Frage aus; ſeine einſt ungeheure Popularität hatte ſich ſehr vermindert. Noch veröffentlichte er: »Selections from speeches of Earl R. 1817—41, and from despatches 1859—65« (1870, 2 Bde.); »The foreign policy of England 1570—1870; an historical essay« (1871); »Essays on the rise and progress of the christian religion in the West of Europe from the reign of Tiberius to the end of the council of Trent« (1873 u. öfter); »Recollections and suggestions«, ſeine Memoiren von 1813—73 umfaſſend (1875); »Thoughts on national education« (1875). Bildſäulen vor und in dem Parlamentshaus ehren das Andenken des vielthätigen Mannes.

2) William Howard, der Vater der ſogen. Kriegskorreſpondenten und ſomit Begründer eines neuen Litteraturzweigs, geb. 1821 zu Dublin, lebt in London. Er ſtudierte in Dublin, ließ ſich aber bald von der Tagesſchriftſtellerei anziehen. Eine lebendige Beſchreibung, welche der junge Mann von den Auftritten bei einer iriſchen Wahl 1841 gemacht, zog die Aufmerkſamkeit des Leiters der »Times« auf ihn, und ſeit 1843 ward er regelmäßig von dem Weltblatt beſchäftigt. Doch ſetzte er ſeine Studien fort und wurde 1850 Rechtsanwalt. Er hatte bereits auf Sendungen nach Irland, während der Kartoffelkrankheit, und nach Dänemark, während des Kriegs von 1848, ſein beſchreibendes Talent weiter erwieſen. Doch war ſein Name nur im Redaktionszimmer der »Times«, nicht beim allgemeinen Publikum bewährt, als der Krimkrieg ausbrach. Nicht ohne Schwierigkeit bei der Armee zugelaſſen, wohnte R. allen großen Ereigniſſen jener Zeit bei und brachte ſie mit einer bis dahin noch nie dageweſenen Raſchheit und Anſchaulichkeit vor die Leſewelt. So wurde ſein Name in wenig Monaten berühmt, nicht nur durch lebendige Schilderung der Schlachten, ſondern auch durch Aufdeckung der großen Vernachläſſigung, unter welcher damals das engliſche Heer litt. Bei ſeiner Rückkehr erhielt er von der Univerſität Dublin den Doktorgrad, und von der erſten Auflage ſeiner geſammelten Briefe an die »Times« (»Letters from the Crimea«) wurden in wenig Tagen 50,000 Exemplare verkauft. Eine Umarbeitung, die 1857 erſchien und die Unmittelbarkeit und Perſönlichkeit der Eindrücke dem Verſuch einer ſtrenger hiſtoriſchen Darſtellung opferte, hatte immer noch einen beträchtlichen Abſatz. In ähnlicher Weiſe iſt R. ſeither in vielen Weltgegenden thätig geweſen: in Rußland bei den Krönungsfeſten; in Indien während des großen Aufſtands; in Italien, wo er erſt am Ende der entſcheidenden Schlachten von 1859 ankam; in Nordamerika, wo ſeine Beſchreibung der erſten Schlacht von Bull-Run ihn bei den geſchlagenen Nordſtaatlichen höchſt unbeliebt machte und zur Heimkehr nötigte; in Böhmen, wo er drei Tage vor der Schlacht bei Königgrätz ankam, und von wo er, mit Not entgangen, ſich nach Tirol begab, und im deutſch-franzöſiſchen Krieg, welchen er im Hauptquartier des deutſchen Kronprinzen von Wörth bis zum Friedensſchluß mitmachte. Ein zweites Mal begab er ſich nach Indien 1875—76, im Gefolge des Prinzen von Wales. Auch die Türkei und die Krim hat er ein zweites Mal beſucht, über alles in anziehender Weiſe berichtend. Schon etwas alternd, ließ er ſich doch 1878—79, diesmal vom »Daily Telegraph«, nach Südafrika ſchicken, wo er in einen Konflikt mit General Sir Garnet Wolſeley geriet, welcher von R. berichtete Ungebühren engliſcher Soldaten in Abrede ſtellte. Dieſe Frage ſchwebt noch. R. hat viele Nachfolger auf dem von ihm ſo glänzend betre-

tenen Pfad gehabt, als deren bedeutendſte Archibald Forbes (ſ. d.) und Hauptmann Hozier zu nennen ſind. Er ſelbſt hat 1858 die »Army and Navy Gazette« gegründet, die er noch leitet. Auch eine Novelle: »The adventures of Dr. Brady«, hat er geſchrieben. Zahlreiche Orden ſind ihm verliehen, darunter auch das Eiſerne Kreuz.

Rüſtow, Wilhelm, Militärſchriftſteller, geb. 25. Mai 1821 zu Brandenburg, geſt. 14. Aug. 1878 in Zürich durch Selbſtmord; trat 1838 in preußiſche Militärdienſte, ward 1840 Offizier im Ingenieurkorps und ſtand 1848 in Poſen. Wegen ſeiner Broſchüre »Der deutſche Militärſtaat vor und während der Revolution« (2. Aufl. 1851) angeklagt, entfloh er im Juni 1850 in die Schweiz, hielt in Zürich kriegswiſſenſchaftliche Vorleſungen, wirkte ſeit 1853 als Inſtruktor bei den Truppenübungen und ward von der Kantonsregierung zum Major im Genieſtab ernannt. 1860 ging er als Oberſt und Generalſtabschef zu Garibaldi nach Sizilien, befehligte beim Übergang auf das Feſtland den linken Flügel, führte im Treffen von Capua das Oberkommando und entſchied in der Schlacht am Volturno den Sieg. Nach Zürich zurückgekehrt, lebte er ſeitdem ausſchließlich ſeinen litterariſchen Arbeiten. R. hat über die meiſten neueſten Kriege geſchrieben, außerdem zahlreiche andre Werke, von denen wir als die wichtigern anführen: »Heerweſen und Kriegführung Julius Cäſars« (1855); »Der Krieg und ſeine Mittel« (1856); »Die Feldherrenkunſt des 19. Jahrhunderts« (3. Aufl. 1877); »Allgemeine Taktik« (2. Aufl. 1868); »Militäriſches Handwörterbuch« (1859, 2 Bde.; Nachtrag 1868); »Die Lehre vom neuern Feſtungskrieg« (1860, 2 Bde.); »Erinnerungen aus dem italieniſchen Feldzug 1860« (1861, 2 Bde.); »Annalen des Königreichs Italien 1861—1863« (1864); »Geſchichte Julius Cäſars, von Kaiſer Napoleon III. kommentiert« (1866—67); »Die Grenzen der Staaten, eine militäriſch-politiſche Unterſuchung« (1868); »Die erſten Feldzüge Bonapartes in Italien und Deutſchland 1796—97« (1869); »Strategie und Taktik der neueſten Zeit« (1872—75, 3 Bde.); »Kriegspolitik und Kriegsgebrauch« (1876) u. a.

Ruth, Emil, Hiſtoriker, geb. 14. Febr. 1809 zu Hanau, geſt. 28. Aug. 1869 in Heidelberg; ſtudierte zu Marburg, München und Heidelberg Philologie und Geſchichte, lebte ſpäter in Florenz, ſeit 1844 in Heidelberg, wo er ſich als Privatdozent für italieniſche Sprache und Litteratur habilitierte und 1867 zum Profeſſor ernannt wurde. Er ſchrieb: »Geſchichte der italieniſchen Poeſie« (bis Taſſo; 1844—47, 2 Bde.); »Studien über Dante« (1853); »Geſchichte des italieniſchen Volks unter der napoleoniſchen Herrſchaft« (1859); »Geſchichte von Italien von 1815—50« (1867, 2 Bde.).

Ruthner, Anton, Edler von, geographiſcher, beſonders alpiner, Schriftſteller, geb. 21. Sept. 1817 zu Wien, ſtudierte in Kremsmünſter und Wien, trat dann in die juriſtiſche Beamtenlaufbahn ein, praktizierte bis 1870 als Advokat in Wien, ſiedelte dann nach Steyr über und lebte ſeit 1875 in Salzburg. Er erprobte ſich ſchon in frühen Jahren als geſchickter und kühner Erſteiger von Alpenſpitzen, deren er im Lauf der Zeit über 300 erklomm; auch war er eine Reihe von Jahren Präſident des Wiener Alpenvereins. Seine Bergbeſteigungen und Erfahrungen teilte er in Journalen, namentlich in den Publikationen der Alpenvereine, mit. Als beſondere Werke erſchienen: »Die Alpenländer Öſterreichs u. der Schweiz« (1843); »Aus den Tauern« (1864); »Aus Tirol, Berg- und Gletſcherreiſen« (1869) und das 1879 beendete geographiſch-ethnographiſche Prachtwerk »Das Kaiſertum Öſterreich«.

Rydberg, 1) Karl Henrik, ſchwed. dramatiſcher Dichter, geb. 6. Juni 1820 zu Karlskrona, kam mit 22 Jahren nach Stockholm und arbeitete dort als Schreiber auf dem Baubüreau der Stadt. Die Beamtenlaufbahn ſagte ihm jedoch wenig zu; er verſuchte ſich mit Feuilletonartikeln im »Aftonblad« und trat dann in die Redaktion des Blattes ein, in der er bis 1851 blieb. Er arbeitete nun am »Friskytten« und lieferte mehrere Luſtſpiele für die Bühne, unter welchen die bekannteſten: »Nyårsmorgonen på Storkyrko-

tornet« (»Der Neujahrsmorgen auf dem Turm der Storkyrke«); »Också en profet« (»Auch ein Prophet«); »En kopp the« (»Eine Taſſe Thee«); »Aladdins lampa« und »Capricciosa«. 1856 begann er die humoriſtiſche Zeitſchrift »Kapten Puff«, welche bis 1865 erſchien und 1872 wieder aufgenommen wurde. Außerdem iſt R. aufs vielſeitigſte thätig geweſen; er arbeitete namentlich für die »Illustrerad Tidning« und die »Stockholmspost«, ſchrieb Erinnerungen, redigierte Anekdotenſammlungen und lieferte eine Reihe Überſetzungen von Romanen und Novellen.

2) Olof Simon, ſchwed. Hiſtoriker, geb. 28. Dez. 1822 zu Cedersdal, ſtudierte von 1839 an in Upſala, mußte jedoch wegen eines Leidens ſein Studium aufgeben und that im Zivildepartement und im Kommerzkollegium Dienſte, worauf er bei König Karl XV. als Privatſekretär angeſtellt wurde, welche Stellung er bis 1862 bekleidete. 1864 kaufte er ſich einen Hof und bewirtſchaftete ihn, kehrte aber 1866 nach Stockholm zurück und wurde Protokollſekretär in der Hofexpedition. Von dieſer Zeit an hat er ſich ausſchließlich hiſtoriſchen Studien gewidmet, für welche er auf großen Reiſen im Ausland das archivaliſche Material ſuchte. Das Reſultat dieſer Forſchungen hat er in ſeinem Hauptwerk: »Sveriges tractater med främmande makter jemte dit hörande handlinger« (1874), verwertet. Während der Ausarbeitung dieſes Rieſenwerks, das alle Beziehungen Schwedens zum Ausland in den letzten 1000 Jahren behandelt, hat R. mehrere wiſſenſchaftliche Werke aus dem Franzöſiſchen und Deutſchen überſetzt, namentlich auch Schloſſers »Weltgeſchichte«, und die franzöſiſchen Werke des Diplomaten Grafen Guſtav Lagerbjelke (1867) herausgegeben.

3) Victor, ſchwed. Romanſchriftſteller und Philoſoph, geb. 18. Dez. 1829 zu Jönköping, beſuchte das Gymnaſium in Weriö, wo er den Unterricht und die väterliche Fürſorge Tegnérs genoß, und ſtudierte ſeit 1848 in Lund. Schon in ſeinen Schuljahren hatte er Aufſätze für Zeitſchriften geſchrieben und ſich auf der Univerſität mit litterariſchen und politiſchen Artikeln über die ökonomiſchen Schwierigkeiten hinausgeholfen. 1855 trat er in die Redaktion von »Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning«, an der er ſchon lange mitgearbeitet hatte. Im Feuilleton dieſes Blattes erſchien ſeine erſte dichteriſche Arbeit, der hiſtoriſche Roman »Fribytaren på Ottersjön« (1858, 3. Aufl. 1877), dem »Singoalla« (1858) und die noch bedeutendere und für Rydbergs ganze geiſtige Richtung charakteriſtiſche Arbeit: »Den siste Athenaren« (»Der letzte Athener«, 1859; 3. Aufl. 1876; deutſch 1875) folgte, welche den Kampf des Chriſtentums mit dem Heidentum darſtellt und die Anſichten und Überzeugungen des freiſinnigen Denkers auf religiöſem Gebiet gegen blinden Autoritätsglauben und Obſkurantismus zur Geltung bringt. Dieſe Tendenz in Verbindung mit der tiefſten Gelehrſamkeit und einem Stil von klaſſiſcher Vollendung haben das Buch und ſeinen Autor ſofort in die erſte Reihe der zeitgenöſſiſchen Litteratur geſtellt. Die Weltanſchauung dieſes Buches rief zahlreiche Angriffe in raſcher Folge hervor, denen er mit den ſcharf geſchliffenen Waffen der Tübinger Schule begegnete, namentlich mit der berühmten Streitſchrift »Bibelns lära om Kristus« (3. Aufl. 1868). Die darauf folgenden polemiſch-kritiſchen Unterſuchungen: »Jehovatjensten hos Hebreerna« (1864) und »Medetidensmagi« (1864) ſtrebten demſelben Ziel zu, und auf der ſchwediſchen Kirchenverſammlung 1868 erhielt R. Gelegenheit, auch perſönlich für ſeine Anſichten einzutreten. Die echt humane Art ſeiner Kampfesweiſe erwarb ihm auch die Hochachtung ſeiner Gegner. Die Bewegung, welche R. hervorgerufen, führte ihn 1870 in die Zweite Kammer des Reichstags, wo er ſeine Stimme laut für eine ideal-demokratiſche und vaterländiſche Volkserziehung erhob. Im Winter 1873—74 hielt er ſich in Rom auf, und die Früchte ſeiner Studien, welche er in mehreren Schriften, wie: »Romerska sägner om apostlarne Paulus och Petrus« (1874, deutſch 1876) und »Romerska saga« (1876, Bilder aus der römiſchen Kaiſerzeit auf Grund der

Denkmäler), niederlegte, zeugen von seinem hoch über der Zeiten ephemeren Strömungen erhabenen, idealen Blick. Einen glänzenden Triumph feierte er durch seine Übersetzung von Goethes »Faust« (1878), dessen zweiten Teil er mit einer tiefsinnigen Erklärung begleitete. R. ist auch Lyriker. Seine Gedichte sind der Zahl nach zwar klein, aber reich an Gedanken und meisterhaft in der Form. 1877 wurde er unter die »Achtzehn« der Akademie aufgenommen.

S.

Saar, Ferdinand von, Schriftsteller, geb. 30. Sept. 1833 zu Wien, erzogen im Hause seines Großvaters, trat auf den Wunsch seines Vormunds 1849 in die Armee, avancierte 1854 zum Offizier, schloß Freundschaft mit dem bekannten Dichter Stephan Milow, seinem militärischen Standesgenossen, und sah sich dadurch in seinen poetischen Bestrebungen wesentlich gefördert. Nachdem er den italienischen Feldzug noch mitgemacht, nahm er 1859 seinen Abschied, um ganz seiner Neigung leben zu können, machte 1873 in Gesellschaft seines Freundes Milow eine Reise nach Italien und lebt jetzt in Wien. Er veröffentlichte: »Innocenz« (ein Lebensbild, 1866); »Kaiser Heinrich IV.« (Trauerspiel in zwei Abteilungen: »Hildebrand« und »Heinrichs Tod«, 1872); »Marianne« (Novelle, 1873); »Die beiden de Witt« (Trauerspiel, 1875; neu bearbeitet 1878); »Novellen aus Österreich« (1876); »Tempesta« (Trauerspiel, 1880). S. zeichnet seine Figuren sauber und sorgfältig, er hat ein künstlerisches Auge, seine Diktion ist gefeilt.

Sacher-Masoch, Leopold, Ritter von, Schriftsteller, geb. 27. Jan. 1836 zu Lemberg als Sohn eines Hofrats und Polizeidirektors von Galizien, genoß im Hause seiner Eltern eine in jeder Richtung glänzende Erziehung, durchlief in seiner Vaterstadt die Normalschule und das Gymnasium, setzte seine Gymnasialstudien in Graz fort, studierte hier und in Prag Philosophie, erwarb mit 19 Jahren den Doktortitel, habilitierte sich mit 21 Jahren als Dozent der Geschichte an der Universität Graz und veröffentlichte ein Jahr später sein Geschichtswerk **»Der Aufstand in Gent unter Karl V.«**, bald hernach seinen ersten Roman: »Eine galizische Geschichte« (1866). Seine litterarischen Erfolge bestimmten ihn, 1869 das Lehramt aufzugeben. Sein Novellencyklus »Das Vermächtnis Kains« (1870, von dem bisher der erste Teil: »Die Liebe«, und der zweite: »Das Eigentum«, erschienen sind und noch vier Teile: »Der Staat«, »Der Krieg«, »Die Arbeit«, »Der Tod«, in Aussicht stehen) wurde in alle europäischen Sprachen übersetzt und verschaffte ihm einen mehr als europäischen Ruf. 1873 vermählte er sich mit Aurora v. Rümelin (welche unter dem Namen Wanda v. Dunajew den »Roman einer tugendhaften Frau« und »Echter Hermelin«, Geschichten aus der vornehmen Welt, veröffentlichte) und lebt gegenwärtig in Budapest. Seine Hauptwerke sind außer den genannten: »Die geschiedene Frau« (Roman, 1870); »Die Republik der Weiberfeinde« (Roman, 1872); »Maria Theresia und die Freimaurer« (historische Novelle, 1872); »Falscher Hermelin« (Geschichten aus der Bühnenwelt, 1873); »Russische Hofgeschichten« (1873); »Der neue Hiob« (Roman, 1874); »Die Ideale unsrer Zeit« (Roman, 1875); »Galizische Geschichten« (1875) und »Wiener Hofgeschichten« (1876); »Le cabinet noir de Lemberg« (Roman, bisher nur französisch erschienen, 1880); »L'Ilau« (Roman, ebenso, 1880); ferner soziale Dramen aus der Gegenwart, Lustspiele u. a. S. genießt die besondere Gunst der Franzosen; die »Revue des Deux Mondes« hat seit 1871 nicht weniger als 14 Novellen von ihm publiziert. Er ist eine frühreife Natur (seine ersten Versuche in der Novelle und im Drama reichen bis in sein zehntes Jahr

zurück), auf welche Goethe und Shakeſpeare großen Einfluß gewannen, ſpäter auch der ruſſiſche Dichter Gogol, noch größern aber die reiche kleinruſſiſche Volkspoeſie, die dem Knaben ſchon an Ort und Stelle in die Ohren klang. Die deutſche Sprache hat er erſt im reifern Knabenalter in Prag erlernt, wohin ſein Vater verſetzt worden war, und er iſt ihrer noch jetzt nicht völlig Meiſter. Sein Talent iſt ohne Frage ein ganz bedeutendes, wenn uns auch in dieſer Originalität vieles fremd vorkommt und unſympathiſch berührt. S. iſt Realiſt pur sang und mit Leidenſchaft (dies der Magnet für die Nachbarn jenſeit der Vogeſen, die Enthuſiaſten für Daudet und Zola), und dieſer Realismus iſt nicht immer künſtleriſch, ſogar ſehr oft bedenklich (z. B. in Stoffen wie »Die Meſſalinen Wiens«); aber warmes Naturgefühl, einen philoſophiſch in die Tiefe gehenden Geiſt, pſychologiſchen Tiefblick und glänzende Darſtellungskunſt kann man dem Dichter, auch wenn man ſeine Richtung verdammt, nicht abſprechen.

Sacy (ſpr. ſaſſi), Samuel Uſtazade Silveſtre de, franz. Journaliſt, geb. 17. Okt. 1801 zu Paris, geſt. 14. Febr. 1879 daſelbſt; war der Sohn des berühmten Orientaliſten gleichen Namens, ſtudierte die Rechte, widmete ſich dann ausſchließlich litterariſchen Studien und gehörte ſeit 1828 zu den hervorragendſten politiſchen Mitarbeitern des »Journal des Débats«. Von je auf die Hebung des öffentlichen Unterrichts hinarbeitend, wurde er 1864 in das Konſeil des öffentlichen Unterrichts berufen, wo er den Beſtrebungen des Miniſters Duruy wirkſamen Vorſchub leiſtete, und 1865 zum Senator ernannt. Seit 1855 war er Mitglied der Akademie, ſeit 1867 Kommandeur der Ehrenlegion. Eine Auswahl ſeiner publiziſtiſchen Arbeiten, in denen er ſich als einen der vorzüglichſten Proſaiſten Frankreichs bekundet, gab er unter dem Titel: »Variétés littéraires, morales et historiques« (2. Aufl. 1861, 2 Bde.) heraus. Mit Gautier, Thierry und Féval beteiligte er ſich bei Gelegenheit der Pariſer Ausſtellung an dem »Rapport sur l'état des lettres et des sciences« (1868).

Sadyk Paſcha, ſ. Czajkowski.

Sainte-Beuve (ſpr. ſängt-böw), Charles Auguſtin, franz. Dichter und Schriftſteller, geb. 23. Dez. 1804 in Boulogne ſur Mer, geſt. 13. Okt. 1869 zu Paris; ſtudierte in letzterer Stadt anfangs Medizin, wandte ſich dann der litterariſchen Thätigkeit zu und erwarb ſich raſch einen Namen. 1840 wurde er zum Konſervator an der Bibliothek Mazarin, 1854 zum Mitglied der franzöſiſchen Akademie ernannt. Nach der Thronbeſteigung Napoleons III. erhielt S. die Profeſſur der lateiniſchen Poeſie am Collège de France, aber ſeine Vorleſungen riefen unter den republikaniſch geſinnten Studenten ſo ſtürmiſche Kundgebungen der Unzufriedenheit hervor, daß ſie geſchloſſen werden mußten. Auch ſeine Lehrthätigkeit an der Ecole normale (ſeit 1857) war nicht von Dauer. Seitdem privatiſierte er und wurde 1865 zum Senator ernannt. Sainte-Beuves poetiſche Hauptwerke (»Poésies complètes«, 1879, 2 Bde.), meiſt aus ſeinen jüngern Jahren ſtammend und unter dem Einfluß der Romantiker geſchrieben, ſind: »Poésies« (unter dem Pſeudonym Joſeph Delorme, 1829), »Consolations« (1830) und »Pensées d'août (1837); ferner die Romane: »Mr. Jean, maître d'école« (1837) und »Volupté« (9. Aufl. 1877). Höher ſtehen ſeine kritiſchen Schriften und biographiſch-litterariſchen Eſſays, auf welchem Gebiet ſeine Landsleute ihm den erſten Platz zuerkennen. Hierher gehören das »Tableau historique et critique de la poésie française au XVI. siècle« (neue Ausg. 1876); dann vor allen die Sammlungen ſeiner litterariſchen Feuilletonartikel: »Causeries de lundi« (1851—63, 15 Bde.) und »Nouveaux lundis« (1863—69, 11 Bde.), woraus die »Galerie de femmes célèbres« (1858, neue Folge 1864) ein Auszug iſt; ferner: »Critiques et portraits littéraires« (1832—39, 5 Bde.); »Portraits littéraires« (neue Ausg. 1864, 3 Bde.); »Portraits contemporains« (3. Aufl. 1869, 2 Bde.) und die »Portraits de femmes« (2. Aufl. 1855); »Chateaubriand et son groupe littéraire« (3. Aufl. 1873, 2 Bde.); die Studien: »Talleyrand« (1870),

»Mad. Desbordes-Valmore« (1870); »Proudhon« (1870) u. a. Ein gewiſſenhaftes und ausgezeichnetes geſchichtliches Werk iſt ſeine »Histoire du Port Royal« (4. Aufl. 1878, 7 Bde.), an der er 20 Jahre (1840—60) gearbeitet und gebeſſert hat. Nach ſeinem Tod erſchienen: »Lettres à la princesse« (1873); »Causeries parisiennes« (1876); »Correspondance« (1877, 2 Bde.) und »Nouvelle correspondance« (1880). Seine Biographie ſchrieb Hauſſonville (1875).

Saint-Georges (ſpr. ſſäng-ſchórſch), Jules Henri Vernoy de, franz. Dramatiker, geb. 1801 zu Paris, geſt. 23. Dez. daſelbſt 1875; debütierte als Schriftſteller mit einem Roman: »Les nuits terribles« (1821), wandte ſich dann dem Theater zu und lieferte teils allein, teils in Gemeinſchaft mit andern eine große Anzahl von Operntexten ꝛc., von denen mehrere mit der Muſik Aubers, Halévys u. a. die Runde über alle Bühnen gemacht haben. S. war eine Zeitlang Direktor der Opéra-Comique und wurde 1856 zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. Von ſeinen eignen Stücken nennen wir: »Le planteur« (1839); »L'esclavage de Camoëns« (1843); »Le lazzarone« (1844); »Les mousquetaires de la reine« (1846); »Le val d'Andorre« (1848); »Les amours du diable« (1852); »La Bohémienne« (1862). Von Romanen ſind noch zu erwähnen: »Le livre d'heures« (1840); »Un mariage deprince« (1849) und »L'espion du grand monde« (neue Ausg. 1863).

Saint-Hermidad, Emanuel (Pſeudonym für Valdemar Thiſted), dän. Schriftſteller, geb. 28. Febr. 1815 zu Aarhus, ſtudierte Theologie in Kopenhagen, gab 1843 »En Vandring i Syden«, 1846 den Roman »Havfruen« (»Die Meerfrau«) heraus u. wurde in demſelben Jahr Adjunkt an der Realſchule in Aarhus. Eine farbenreiche, etwas überſchwengliche Sprache und große Breite charakteriſierten bereits ſeine erſten Arbeiten, denen der Roman »Tabt og vunden« (»Verloren und gewonnen«, 1847), das patriotiſche Drama »Danmark bestaaer« (»Dänemark beſteht«, 1848), »Eventyr, Skizzer og Sagn« und das Gedicht »Örkenens Hjerte« (»Das Herz der Wüſte«, 1849) folgten. 1850 machte er mit Staatsunterſtützung eine Reiſe nach Deutſchland und Italien, von der er als Früchte »Episoder fra et Reiseliv« (1850) und »Romerske Mosaiker« heimbrachte. Ein Gedicht in neun Geſängen: »Bruden« (»Die Braut«, 1852), und »Eventyr og Fortällinger af 1001 Nat« (1852—53) folgten dieſen Reiſebildern. Ein größerer Roman: »Sirenernes Ö« (»Die Inſel der Sirenen«, 1853), feſſelte mehr durch die prachtvollen Schilderungen als durch die Fabel. Die Schule in Aarhus wurde aufgehoben und S. auf Wartegeld geſetzt. Er ging auf Reiſen und ſchrieb: »Hjemme og paa Vandring« (»Zu Hauſe und auf der Wanderung«, 1854) und novelliſtiſche Reiſeſtudien: »Neapolitaniske Noveller« (1855), in denen bei aller anziehenden Erfindung die Phantaſie ſich überſtürzt. 1856 erſchien noch der Roman »Familieskatten« (»Familienſchatz«). S. war inzwiſchen 1858 Pfarrer in Göirup, 1862 in Tommerup geworden, von welcher Stellung er ſich endlich 1870 entbinden ließ. Eine Zeitlang war er ganz verſtummt, dann begann er eine theologiſche Schriftſtellerei; er ließ z. B. Sonntagspredigten erſcheinen. 1861 brachte er einen Band »Digte«, die ſich jedoch mit ſeinen proſaiſchen Schriften nicht meſſen können. Großes Aufſehen erregten ſeine »Breve fra Helvede« (»Briefe aus der Hölle«, 4. Aufl. 1871), unter dem Pſeudonym M. Koran. Zuletzt gab er noch eine Erzählung: »Högholt«, heraus.

Saint-Loup (ſpr. ſſäng-luh), Louiſe de, ſ. Villemeſſant.

Saint-Marc Girardin (ſpr. ſſängmark ſchirardäng), François Auguſte, franz. Publiziſt, geb. 12. Febr. 1801 zu Paris, geſt. 11. April 1873 in Morſang ſur Seine; ſtudierte anfangs Rechtswiſſenſchaft, wandte ſich dann dem Lehrfach zu, unternahm zu ſeiner weitern Ausbildung 1830 eine Reiſe nach Italien und Deutſchland und wurde unter der Julimonarchie (1837) Staatsrat und Mitglied des Oberſtudienrats. Daneben war er (beſonders am »Journal des Débats«) als

Publiziſt thätig und glänzte durch ſeine Vorleſungen an der Sorbonne, an der er an Guizots Stelle die Profeſſur der Geſchichte und ſpäter die der franzöſiſchen Litteratur bekleidete. Seit 1844 Mitglied der Akademie, befreundete er ſich in der Folge mit dem Bonapartismus, ohne jedoch eine ſchroffe Stellung einzunehmen. Seine bedeutendſten Schriften ſind: »Tableau de la littérature française au XVI. siècle« (mit Ph. Chasles, neue Ausg. 1862, Preisſchrift); »Notices politiques et littéraires sur l'Allemagne« (1835); »Souvenirs de voyages et d'études« (1852—53, 2 Bde.); »Essais de littérature et de morale« (neue Ausg. 1877, 2 Bde.); »Cours de la littérature dramatique, ou de l'usage des passions dans le drame« (11. Aufl. 1875—77, 5 Bde.), ſein Hauptwerk, ein Muſter pſychologiſcher Analyſe und litterariſch-vergleichender Kritik; »Souvenirs et réflexions politiques d'un journaliste« (1859); »Lafontaine et les fabulistes« (1867, 2 Bde.); »J. J. Rousseau, sa vie et ses ouvrages« (1875, 2 Bde.).

Saint-Victor (ſpr. ſſäng-wiktór), Paule de, Graf, franz. Schriftſteller, geb. 1827 zu Paris, geſt. 9. Juli 1881; erhielt ſeine Vorbildung in Freiburg i. Br. und am Collegio romano zu Rom, trat dann 1851 unter der Ägide Lamartines als Theaterkritiker in die Redaktion des »Pays« ein und ging 1855 in gleicher Eigenſchaft zur »Preſſe« über. Seine Wochenfeuilletons und ſeine »Salons« (Kritiken der alljährlichen Kunſtausſtellung) verſchafften ihm bald den Ruf eines ausgezeichneten Kenners und zugleich eines der glänzendſten Stiliſten. Dieſe Eigenſchaften bewährte er auch in ſeinen beiden Hauptwerken: »Hommes et dieux«, hiſtoriſch-äſthetiſche Studien, unter denen noch beſonders ein Eſſay über die Venus von Milo hervorragt (1867, 4. Aufl. 1872), und »Les deux masques« (1879—81, Bd. 1 u. 2), einer auf ernſten philologiſchen, archäologiſchen und kulturhiſtoriſchen Studien beruhenden Arbeit über die antike Bühne. Ein drittes kleineres Werk: »Les femmes de Goethe« (1869), ſteht den beiden vorigen an Bedeutung weit nach. S. war einer der hervorragendſten Mitarbeiter am »Moniteur universel«. Als anerkannte Autorität in artiſtiſchen Dingen gehörte er außerdem allen Ausſtellungsjuries an und bekleidete (ſeit 1870) das Amt eines Generalinſpektors der ſchönen Künſte.

Saiontſchkowskaja, Nadeſhda, ſ. Kreſtowskij.

Sala, George Auguſt Henry, engl. Schriftſteller, geb. 1828 zu London, ſchrieb zunächſt für Zeitſchriften. In Dickens' »Household words« trat er zuerſt auf mit den Londoner Skizzen: »Gas-light and day-light« und »Twice round the clock« (1858). Dann folgten: »A journey due north« (1858—59), wozu ihm ein Aufenthalt in Rußland den Stoff geliefert; »The Paddington peerage« (1860); »Looking at life« (1860); »Make your game, a narrative of the Rhine« (1860); »Dutch pictures« (1861); »The ship chandler« (1862); »Breakfast in bed« (1863) u. a. Er begründete darauf das »Temple Bar Magazine«, in dem ſeine Erzählungen: »The seven sons of Mammon« (1862) und »The strange adventures of Captain Dangerous« (1863) erſchienen. Seinen Reiſen nach Amerika 1863 als Korreſpondent des »Daily Telegraph« und nach Algier verdankt man: »My diary in America in the midst of war« (1864) und »A trip to Barbary by a roundabout route« (1866). Auch die Skizzen »After breakfast, or Pictures done with a quill« (1864) und der Roman »Quite alone« (1865) entſtanden in jener Zeit. Es folgte nun eine Reihe kunſtgeſchichtlicher, hiſtoriſcher und biographiſcher Schriften, ſo: »William Hogarth« (1866); »From Waterloo to the Peninsula« (1867); »Essay on Charles Lamb« (1868) und »Charles Dickens« (1870); »Notes and sketches on the Paris exhibition« (1867) und »Rome and Venice« (1869). 1870 war S. als Kriegskorreſpondent des »Daily Telegraph« im öſtlichen Frankreich. Noch erſchienen: »Papers humorous and pathetic« (1872); »Under the sun, essays mainly written in hot countries« (1872); »The story of the comte de Chambord, a trilogy«

(1873); »Two kings and a kaiser« (1876); »Paris herself again 1878—1879« (1879, 2 Bde.). Seit mehreren Jahren ſchreibt er einen humoriſtiſchen Wochenüberblick in der »Illustrated News«.

Salingré, Hermann, Poſſendichter, geb. 17. Mai 1833 zu Berlin, geſt. 4. Febr. 1879 daſelbſt; widmete ſich, anfangs zum Kaufmann beſtimmt, ſchon im 19. Jahr der Bühne und ſchrieb innerhalb 25 Jahren mehr als 100 Poſſen und Schwänke. Sein erſtes Stück war die Poſſe »Blauer Montag«, die 1852 zur Aufführung kam. Von ſeinen ſpätern Stücken erwähnen wir: »Der Leibkutſcher«, »Ein ruhiger Mieter« (1862), »Alles für meine Tochter«, »Der Allerweltshelfer«, »Der Baum der Erkenntnis«, »Pech-Schulze«, »Fürs Theater laß ich mein Leben«, »Preußen in Sachſen«, »Pietſch im Verhör«, »Des Friſeurs letztes Stündlein«, »Die Afrikanerin in Kalau« (1868), »Reiſe durch Berlin in 80 Stunden« (noch jetzt ein Repertoireſtück).

Salmini, Vittorio, ital. Dichter, geb. 1832 zu Venedig, geſt. 22. Juni 1881 daſelbſt; wendete ſich der dramatiſchen Laufbahn zu und ſchrieb zunächſt in Verbindung mit Fambri eine Anzahl von Stücken, von denen jedoch nur »Il Galantuomo«, »La Riabilitazione« und »I Letterati« einen allgemeinen Bühnenerfolg hatten. Beim Aufſtand 1859 gerieten ſowohl er ſelbſt als ſein Mitarbeiter Fambri in öſterreichiſche Gefangenſchaft. Aus der Feſtung Joſephſtadt nach dem Frieden von Villafranca ins Vaterland zurückgekehrt, verſuchte S. ſein Glück mit einem populär gehaltenen Schauſpiel: »Santo e Patrizio«, und errang damit einen koloſſalen, nachhaltigen Erfolg auf der Bühne. Von den Dramen, die er weiterhin lieferte, und die wieder, der urſprünglichen Richtung des Dichters entſprechend, in höherm Stil gehalten waren, ſind ganz beſonders hervorzuheben: »Lorenzino de' Medici«, »Maometto II« und »Madama Roland«. Letzteres Werk hatte in ſeiner urſprünglichen Geſtalt bei der Aufführung in Mailand keinen Erfolg, weit beſſer wurde es in einer neuen Bearbeitung aufgenommen; den größten Beifall aber erntete es bei der Aufführung durch italieniſche Künſtler in Paris, wo von der Kritik die Treue der hiſtoriſchen Auffaſſung ſowie des Kolorits in dieſem Revolutionsdrama mit dem wärmſten Lob hervorgehoben wurde. Eine deutſche Überſetzung des Stücks ſoll demnächſt erſcheinen. Salminis vielſeitiger Geiſt hat ſich auch in andern Dichtarten bethätigt. Er veröffentlichte eine die Zeit charakteriſierende Dichtung: »I figli del secolo«, und eine lyriſche Sammlung: »Polychordon« (1879), welche die Mannigfaltigkeit der darin angeſchlagenen Töne ſchon im Titel andeutet und unter anderm intereſſante moderne Zeit- und Sittenbilder gibt. Als Philhellene bewährte ſich S. durch einige Broſchüren über Tagesfragen der griechiſchen Politik.

Salomon, Ludwig, Litterarhiſtoriker und Belletriſt, geb. 25. Nov. 1844 zu Gorden in der Provinz Sachſen, Sohn eines Pfarrers, ſtudierte zu Halle und wandte ſich dann dem Journalismus zu. Er war mehrere Jahre Redakteur der »Elberfelder Zeitung«, dann (bis 1877) des in Stuttgart erſcheinenden »Buches für Alle« und lebt ſeit 1879 in Dornburg bei Jena. Es erſchienen von ihm mehrere Novellenſammlungen, wie: »Unter dem Halbmond« (1870), »Verwehte Spuren« (1873) und »Helldunkel« (1876), ſowie »Geſchichte einer Geige« (Novelle, 1876) und die mit vielem Beifall aufgenommene »Geſchichte der deutſchen Nationallitteratur des 19. Jahrhunderts« (1881). Neuerlich gab er den Roman »Agnes von Lilien« von Karoline v. Wolzogen, mit litterarhiſtoriſcher Einleitung, neu heraus. Zur Zeit arbeitet er an einer Geſchichte des deutſchen Zeitungsweſens.

Sam, ſ. Berthoud.

Samarow, Gregor, ſ. Meding.

Sam Slick, ſ. Haliburton.

Sanctis, Francesco de, ſ. De Sanctis.

Sand, George (mit dem eigentlichen Namen Aurore Dupin, verehelichte Dudevant), franz. Romanſchriftſtellerin, geb. 5. Juli 1804 zu Paris, geſt. 7. Juni 1876 in Nohant. Die Tochter eines franzöſiſchen Offiziers, deſſen Mutter die natürliche Tochter des Marſchalls Moritz

von Sachſen war, verlebte ſie auf dem Familiengut Nohant in Berry im freien Verkehr mit der Natur und den Menſchen der Gegend eine friſche Dichterjugend, kam dann in die Penſion der engliſchen Auguſtinerinnen zu Paris, wo ſie drei Jahre (1817—20) verweilte, und verheiratete ſich, nach Nohant zurückgekehrt, 1822 mit dem natürlichen Sohn eines Barons v. Dudevant. Die Ehe war indeſſen keine glückliche, und nach neun Jahren begab ſich die Frau, im Einverſtändnis mit ihrem Gatten, für die Hälfte des Jahrs nach Paris, um endlich eine ihren geiſtigen Bedürfniſſen angemeſſene Atmoſphäre zu atmen, nebenbei auch, um ſich Geld zu verdienen. Nachdem ſie ſich in verſchiedenen Induſtrien (Überſetzungen, Handarbeiten, Malen auf Nippſachen ꝛc.) ohne großen Erfolg verſucht hatte, wagte ſie ſich auf Zureden ihres Freundes Jules Sandeau (ſ. d.), deſſen Bekanntſchaft ſie in Nohant gemacht, und der ſie nach Paris begleitet hatte, an die Romanſchriftſtellerei und zwar zunächſt in Gemeinſchaft mit Sandeau. Ihr gemeinſames Produkt »Rose et Blanche« (1831) hatte indeſſen keinen durchſchlagenden Erfolg. Um ſo mehr Bewunderung errang die Schriftſtellerin mit dem nächſten Roman: »Indiana« (1832), deſſen Autorſchaft ausſchließlich ihr angehörte. Sie nannte ſich, ihrem litterariſchen Freund zuliebe, George S. und hat dieſen Namen für immer beibehalten. Noch in demſelben Jahr erſchien »Valentine«, im folgenden »Lélia«, zwei Werke, welche einen wahren Sturm glühender Sympathien wie auch leidenſchaftlicher Oppoſition erregten. Im Sommer 1833 unternahm S. mit dem Dichter Alfred de Muſſet, der ſich zu ihr mächtig hingezogen fühlte, eine Reiſe nach Venedig; aber noch in der Lagunenſtadt, wo Muſſet ſchwer erkrankte, erfolgte der Bruch des an Zwiſchenfällen aller Art reichen Verhältniſſes, über welches ſich S. ſelbſt in »Le secrétaire intime« (1832), »Les lettres d'un voyageur« (1834) und viel ſpäter in »Elle et lui« (1859) ausgeſprochen hat und zwar in dem letztern Werk ſo rückſichtslos, daß der Bruder des Dichters, Paul de Muſſet, ihr in »Lui et elle« noch viel unbarmherziger antwortete. Die »Lettres d'un voyageur«, in welchen auch Liſzt und die Gräfin d'Agoult unter ſehr durchſichtiger Maske figurieren, zeigen das beſchreibende Talent der Verfaſſerin in ihrem vollen Glanz. S. zählte jetzt bereits zu den erſten litterariſchen Größen und erlangte 1836 endlich auch die gerichtliche Scheidung von ihrem Mann, dem ſie ſpäter noch eine namhafte Summe ausbezahlte. Von Romanen waren »Jacques« (1834), »Leone Leoni« (1835), »André« (1835) und »Simon« (1836) zu den frühern hinzugekommen. Unter den Berühmtheiten, welche ſich um den Umgang der Dichterin bewarben, ſind beſonders Chopin, Lamennais, der Republikaner Michel de Bourges und der Sozialiſt Pierre Lerour namhaft zu machen. Zu dem Erſtgenannten trat ſie in ein intimes, lange andauerndes Verhältnis und begleitete ihn 1838 auf einer zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit unternommenen Reiſe nach Majorca, die ſie in »Un hiver à Majorque« (1842) beſchrieb. Während der Jahre 1833—38 füllten die Romane: »Lavinia«, »Metella«, »Mathéa«, »La marquise«, »Mauprat«, »La dernière Aldini«, »Les maîtres mosaïstes«, »L'Uscoque« die Spalten der »Revue des Deux Mondes«. Unter dem Einfluß Lamennais' und der beiden demokratiſchen Denker, zu denen vorübergehend auch der Sozialiſt Cabet trat, entſtanden daneben die »Lettres à Marcie« (1837 im »Monde« erſchienen), ferner der unerquickliche myſtiſche Roman »Spiridion« (1839) und das Phantaſieſtück »Les sept cordes de la lyre« (1840). Als ſich S. mit der »Revue des Deux Mondes« überworfen hatte (1841), gründete ſie mit Lerour, Viardot, Lamennais ꝛc. die »Revue indépendante«, ſchrieb die mehr oder weniger politiſch-ſozialiſtiſchen Romane: »Le compagnon du tour de France« (1840), »Le meunier d'Angibault« (1845), »Le péché de M. Antoine« (1847), »Consuélo« (1842, 4 Bde.), ihr großartigſtes Werk, deſſen Fortſetzung die »Comtesse de Rudolstadt« (1843, 4 Bde.) bildet, ferner: »Pauline« (1841), »Horace«

(1842), »Isidora« (1845), »Teverino« und »Lucrezia Floriani« (1846), »Le Piccinino« und »Le château des déserts« (1847) und bereicherte die Litteratur ihres Landes mit Dorfgeschichten, wie: »Mouny-Robin« (1841), »Melchior« (1841), »Jeanne« (1844), »La mare au diable« (1846), »François le champi« (1847) und »La petite Fadette« (1849), kleinen Meisterwerken, welche ein großer Kritiker die »französischen Georgiken« genannt hat. Die Fackel der Revolution von 1848 zündete im Herzen der Dichterin gewaltig. Sie gründete eine Wochenschrift: »La cause du peuple«, schrieb für Ledru-Rollin Bulletins und Zeitungsartikel, erließ die schwärmerischen »Lettres au peuple« und trug mit schwerem Herzen die bald folgende Ernüchterung, obgleich sie zu dem Kaiser Napoleon III., der aus der Gefangenschaft von Ham einen Briefwechsel mit ihr angeknüpft hatte, während der ganzen Dauer seiner Regierung in zwar reservierten, aber freundschaftlichen Beziehungen stand. Ihre Arbeitslust und Arbeitskraft blieben ihr treu, ja ihre Kunst zeigt sich in den spätern Schöpfungen vielfach reiner als in den Werken ihrer von Leidenschaften und krankhaften oder überspannten Ideen bewegten Jugend, so in: »Mont Revêche«, »La filleule«, »Les maîtres sonneurs« (1853). Die spätere Periode zeigt uns die Dichterin auch auf dem Gebiet des Dramas thätig. Trotz des Mißerfolgs, welchen ihr erstes Stück: »Cosima« (1840), geerntet hatte, und den das spätere: »Le roi attend«, eben nicht auszugleichen vermochte, arbeitete sie rüstig fort, und wenn auch ihre Dramen, wie: »Molière« (1851), »Les vacances de Pandolphe« (1852), »Le démon du foyer« (1852), »Mauprat« (1853), »Flaminio« (1854), »Maître Favilla« (1855), »Françoise« (1856) ꝛc., nicht dieselbe Bewunderung wie ihre Romane erregten, so ist doch die französische Bühne durch S. um mehrere wertvolle Stücke bereichert worden, und mit dem »Marquis de Villemer« (1864) errang sie auch einen durchschlagenden äußern Erfolg. Ihre zahlreichen dramatischen Dichtungen finden sich gesammelt im »Théâtre de Nohant« (1864) und »Théâtre complet« (1866—67, 4 Bde.). Von Romanen sind aus der spätern Zeit noch zu erwähnen: »Les dames vertes« (1859); »L'homme de neige« (1859); »Jean de la Roche« (1860); »Constance Verrier« (1860); »La famille de Germandre« (1861); »Le marquis de Villemer« (1861), wonach das obenerwähnte Theaterstück gearbeitet ist; »Valvèdre« (1861); »La ville noire« (1861); »Tamaris« (1862); »Mademoiselle de la Quintinie« (1863); »Laura« (1864); »La confession d'une jeune fille« (1865); »Monsieur Sylvestre« (1866); »Le dernier amour« (1867); »Mademoiselle Merquem« (1868); »Pierre qui roule« (1870); »Mademoiselle Azote« (1870); »André Beauvray« (1870). Die zuerst in der »Presse« erschienene Autobiographie der Schriftstellerin: »Histoire de ma vie« (1854 ff., 11 Bde.) befriedigte trotz ihrer Ausführlichkeit und zahlreicher vortrefflicher Partien die gehegten Erwartungen nicht; die psychologischen und philosophischen Erörterungen überwuchern und ersticken fast den historischen Kern. Gegen Ende ihres Lebens war S. noch Zeugin der Ereignisse von 1870/71; aber wie schwer auch ihre Vaterlandsliebe darunter litt, gab sie sich doch über die Aussichtslosigkeit der von den Männern des 4. Sept. in Szene gesetzten Landesverteidigung keiner Täuschung hin und ließ sehr beißende und wegwerfende Urteile über die damaligen Machthaber in die Öffentlichkeit dringen. — Ist schon die erstaunliche, bis ins Alter ungeschwächt gebliebene Produktionskraft der Dichterin Beweis eines ungewöhnlichen Geistes, so nötigt vollends der innere Gehalt ihrer Werke Bewunderung ab. Sie erscheint mit einer Tiefe des Blickes, zugleich mit einer Kraft, die gewonnenen Eindrücke zu gestalten, begabt wie noch selten eine ihres Geschlechts. Liebe, in und außer der Ehe, Politik, Volkswirtschaft, Religion, das Höchste für den Menschen wie für die Völker, erfüllt ihre Seele und führt ihre Feder, und viele ihrer Schöpfungen sind durch und durch nur zu sichtlich von der Tendenz getränkt. Am größten ist die Dichterin gleichwohl

da, wo sie sich tendenz- und leidenschaftslos dem wohlthuenden Zug ihres Genius für Darstellung des Naturlebens und des menschlichen Treibens überläßt, wie in »Consuélo« und namentlich in ihren reizenden Dorfgeschichten. Noch sind der Vollständigkeit wegen ihre »Impressions littéraires« (1862) und »Autour de la table« (1862), Sammlungen litterarischer und kritischer Essays, zu erwähnen, denen sich die nach ihrem Tod veröffentlichten »Dernières pages« (1877) und »Questions d'art et de littérature« (1878) anreihen. Ihre Werke erschienen in mehreren Gesamtausgaben, zuletzt in 55 Bänden; in deutscher Übersetzung 1843—47, 87 Bde. (Oktavausgabe 1847—55, 35 Bde.). Ihre gesammelten Briefe erschienen 1881.

Ihr Sohn Maurice S., geb. 1825, hat sich ebenfalls als Schriftsteller versucht und unter anderm ein anziehendes Buch über die Charakterrollen der italienischen Komödie: »Masques et bouffons« (1859, 2 Bde.), ferner die Romane: »Callirhoë« (1864), »Raoul de la Chastre« (1865), »Le monde des papillons« (1866), »Miss Mary« (1868), »Mademoiselle de Cérignan« (1874) ꝛc. veröffentlicht.

Sandeau (spr. ssangdoh), Jules, franz. Schriftsteller, geb. 19. Febr. 1811 zu Aubusson, studierte in Paris Rechtswissenschaft, wurde aber durch die Bekanntschaft mit Madame Dudevant (George Sand) der Schriftstellerei zugeführt und debütierte mit ihr gemeinsam mit dem Roman »Rose et Blanche« (1831, 5 Bde.). In der Folge wurde er 1853 Konservator der Bibliothek Mazarin, 1858 Mitglied der Akademie und 1859 Bibliothekar von St. Cloud. In seinen zahlreichen übrigen Romanen schlägt er einen viel mildern und zahmern Ton an als in dem obengenannten, doch zeichnen sie sich stets durch einen vornehmen Stil und feinen Sinn für das Landschaftliche aus. Die gelesensten derselben sind: »Madame de Sommerville« (1834), »Marianna« (1839), »Le docteur Herbeau« (1841), »Fernand« (1844), »Catherine« (1845), »Valcreuse« (1846), »Mlle. de la Seiglière« (1848), »Madelaine« (1848), »Un héritage« (1850), »La maison de Penarvan« (1858), »Un début dans la magistrature« (1862), »La roche aux mouettes« (1871), »J. de Thommeray« (1873) u. a. Mehrere derselben bearbeitete er mit Glück für die Bühne, die er überdies im Verein mit Augier um eins der vorzüglichsten Lustspiele der Zeit: »Le gendre de M. Poirier«, bereichert hat.

Sanders, Daniel, Lexikograph, geb. 12. Nov. 1819 zu Altstrelitz, studierte seit 1839 in Berlin und Halle, war 1843—1852 Schuldirektor in Altstrelitz und lebt seitdem als Privatmann seinen litterarischen Arbeiten. Angeregt durch das Erscheinen des »Deutschen Wörterbuchs« der Brüder Grimm, dem gegenüber er abweichende Ansichten hegte und in mehreren kleinern Schriften öffentlich aussprach, wandte er sich selbst der Lexikographie zu und arbeitete sein großes »Wörterbuch der deutschen Sprache« (1859—65, 3 Quartbände) aus, ein Werk erstaunlichen Fleißes mit Belegen von Luther bis zur Gegenwart. An dieses sein Hauptwerk schlossen sich auf lexikographischem und grammatikalischem Gebiet an: »Katechismus der deutschen Orthographie« (4. Aufl. 1878); »Handwörterbuch der deutschen Sprache« (2. Aufl. 1878); »Fremdwörterbuch« (1871, 2 Bde.); »Wörterbuch der deutschen Synonymen« (1871); »Kurzgefaßtes Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache« (10. Aufl. 1877); »Vorschläge zur Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung für Alldeutschland« (1873 bis 1874, 2 Hefte); »Deutscher Sprachschatz, geordnet nach Begriffen« (1874 bis 1876); »Orthographisches Wörterbuch« (2. Aufl. 1876) und »Ergänzungswörterbuch der deutschen Sprache. Eine Vervollständigung und Erweiterung aller bisher erschienenen deutschsprachlichen Wörterbücher« (1879 ff.). Außerdem veröffentlichte er: »Das Volksleben der Neugriechen« (1844); »Das Hohe Lied Salomonis« (1866); »Heitere Kinderwelt« (1868); »Aus den besten Lebensstunden. Eignes und Angeeignetes« (1878); »Deutsche Sprachbriefe« (1878); »Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur bis zu Goethes Tod« (1879); »Abriß der deutschen Silbenmessung und Verskunst«

(1881) und »Neugriechische Grammatik« (1881). 1876 war S. Mitglied der Berliner orthographischen Konferenz, auf der er die äußerste Rechte bildete.

San Marte (Pseudonym für Albert Schulz), Litteraturforscher, geb. 18. Mai 1802 zu Schwedt, seit 1843 Regierungsrat im Provinzialschulkollegium zu Magdeburg, hat sich durch seine Arbeiten über die Litteratur und Sagenkunde des Mittelalters bekannt und verdient gemacht. Sein Hauptwerk ist, neben andern Übertragungen älterer deutscher und kymrischer Werke: »Leben und Dichtungen Wolframs von Eschenbach« (2. Aufl. 1858, 2 Bde.). Von seinen übrigen Schriften nennen wir: »Die Arthursage und die Märchen des Roten Buches von Hergest« (1842); »Beiträge zur bretonischen und keltisch-germanischen Heldensage« (1847); »Die Sagen vom Merlin« (1852); »Walther von Aquitanien« (1853); »Parcivalstudien« (1860 bis 1862, 3 Hefte); »Zur Waffenkunde des ältern deutschen Mittelalters« (1867); »Über Wolframs von Eschenbach Rittergedicht ‚Wilhelm von Orange'« (1871); »Rückblicke auf Dichtungen und Sagen des deutschen Mittelalters« (1872); außerdem: »Die polnische Königssage« (1848); »Polens Vorzeit in Dichtung und Wahrheit« (1859). Auch gab er eine deutsche Bearbeitung von Stephens »Geschichte der welschen Litteratur« (1869) heraus.

Sarauw, Christian, Schriftsteller, geb. 2. Juli 1824 zu Schleswig, studierte in Kiel und Heidelberg die Rechte, trat 1848 als Freiwilliger in ein schleswig-holsteinisches Jägerkorps, wo er bald zum Offizier aufrückte, gehörte später zum holstein-lauenburgischen Bundeskontingent und wurde mit diesem 1852 der dänischen Armee einverleibt, der er (seit 1864 Kapitän) bis 1872 angehörte. Seitdem widmete er sich ausschließlich litterarischen Arbeiten, zu deren Behuf er wiederholt Reisen nach Rußland, Deutschland und Österreich unternahm. Wir nennen von seinen größern Werken: »Rußlands kommerzielle Mission in Mittelasien« (1870); »Das russische Reich in seiner finanziellen und ökonomischen Entwickelung seit dem Krimkrieg« (1873); »Die russische Heeresmacht« (1875); »Der russisch-türkische Krieg 1877—78« (1878); »Die Feldzüge Karls XII.« (1880). S. lebt neuerdings in Kiel.

Sarcey (spr. ssarssé), Francisque, franz. Schriftsteller, geb. 8 Okt. 1828 zu Dourdan (Seine-et-Oise), besuchte die Ecole normale, war dann Gymnasiallehrer in Chaumont, Rodez und Grenoble, bis er infolge von Reibungen mit der Schulbehörde seinen Abschied nahm und sich wieder nach Paris wandte, um sich hier der Litteratur zu widmen. Er schrieb zunächst für den »Figaro« und die »Revue européenne«, wirkte seit 1859 als Theaterkritiker an der neugegründeten »Opinion nationale«, seit 1867 im »Temps« und hat sich in dieser Stellung vermöge seines unabhängigen und unbestechlichen Urteils, seines warmen Interesses an der Sache, trotz eines gewissen Mangels an Feingefühl und geläutertem Kunstgeschmack, zu einer allgemein anerkannten Autorität emporgeschwungen. Mit E. About ist er daneben Hauptmitarbeiter am »XIX. Siècle«, in welchem er vorwiegend die Unterrichts- und religiösen Fragen als entschiedener Freidenker behandelt. Von seinen Büchern hat nur eins einen bedeutendern Erfolg gehabt, die »Histoire du siége de Paris« (1.—30. Aufl. 1871, deutsch 1871), ein Tagebuch aus der Belagerungszeit, das, lebhaft und anschaulich geschrieben, der Außenwelt das erste genauere Bild des Pariser Lebens in jener tragischen Epoche bot. Außerdem nennen wir: »Le nouveau seigneur du village« (Novelle, 1862); »Le mot et la chose« (philosophische Plaudereien, 1862); »Étienne Moret« (ein halb autobiographischer Roman, 1875); »Le piano de Jeanne« (1876) und »Comédiens et comédiennes«, eine Serie Porträte von Bühnenkünstlern (1878 ff.).

Sardou (spr. ssardu), Victorien, franz. Bühnendichter, geb. 7. Sept. 1831 zu Paris, studierte anfangs Medizin, wandte sich dann, seiner Neigung folgend, der Litteratur zu, hatte aber mit seinem ersten Versuch als Theaterdichter: »La taverne des étudiants« (1854), kein Glück. Für die berühmte Déjazet, die sein Talent er-

kannt hatte, schrieb er sodann zwei Paraderollen in den Stücken: »Monsieur Garat« und »Les Prés-St.-Gervais« (1860), die sich dauernd auf dem Repertoire erhalten haben, und errang endlich auch den Beifall eines gewähltern Publikums mit dem Lustspiel »Les pattes de mouche« (1861, in Deutschland unter dem Namen: »Der letzte Brief« bekannt), das bereits alle großen Vorzüge und kleinen Schwächen des Verfassers offenbart. Mit Scribe teilt S. die erstaunliche Fertigkeit der Mache und die Oberflächlichkeit in der Empfindung; dagegen überragt er ihn in dem Witz des Dialogs und in der Kunst, den Zeitgenossen ihre Fehler abzusehen und, wenn auch nicht in durchgearbeiteten Charakteren, so doch in lustigen und prägnanten Typen vorzuhalten. Diese Kunst bewährte er in einer großen Reihe von Stücken, die fast ebensoviel Bühnenerfolge waren, und von denen wir als die wichtigsten anführen: »Piccolino«, »Nos Intimes« und »Les Ganaches« (1861), letzteres eine etwas liebedienerische Satire auf die »alten Parteien«; »La Papillone« (1862 von dem Parterre des Théâtre français wegen seiner Schlüpfrigkeit zurückgewiesen, 1880 im Gymnase als vergleichsweise sehr harmlos applaudiert); »Les diables noirs« (1863); das Zauberstück »Don Quichotte« und die Posse »Les pommes du voisin« (1864); »Les vieux garçons« und »La famille Benoîton«, eine scharfe Verhöhnung der Sitten des zweiten Kaiserreichs (1865); »Nos bons villageois«, worin die falsche Gemütlichkeit des Landlebens gegeißelt wird, und »Maison neuve«, gegen die Haußmannsche Stadtverschönerung gerichtet (1866); »Séraphine«, ein Bild weiblicher Scheinheiligkeit (1868); »Fernande« (1870); »Rabagas«, ein dramatisches Pamphlet, für dessen Helden politische Parvenüs aller Parteien, besonders aber Ollivier und Gambetta, Modell sitzen mußten (1872); »L'oncle Sam«, ein etwas schiefes Familien- und Charakterbild, und »Les merveilleuses«, eine Sittenstudie aus der Zeit des Direktoriums (1873); »Ferréol« (1875); »Dora« (1877); »Les bourgeois de Pont-Arcis« (1878); endlich »Daniel Rochat«, das den freilich sehr äußerlich aufgefaßten Kampf zwischen Freigeisterei und Rechtgläubigkeit zum Vorwurf hat (1880). Außerdem sind noch zwei Stücke von etwas höherm Flug zu nennen: »Patrie«, ein großartig angelegtes Gemälde aus der Zeit der Befreiung der Niederlande (1869), und »La Naine«, ein Nachtstück aus den Kämpfen der italienischen Adelsgeschlechter im Mittelalter (1874). S. ist seit 1877 Mitglied der französischen Akademie und bewohnt in der Ortschaft Marly bei Paris, deren Maire er ist, einen fürstlichen Landsitz.

Särkilax, s. Quanten, E. v.

Sars, Johan Ernst, norweg. Historiker, geb. 1835 zu Kum bei Bergen, studierte in Christiania und wurde 1860 im königlichen Archiv angestellt, erhielt jedoch 1869 die Professur der Geschichte an der Universität, nachdem sein Werk »Norge under hans Forbindelse med Danmark« (1858—64) großes Aufsehen gemacht und in Gelehrtenkreisen die höchste Anerkennung gefunden. Dieser Arbeit folgten in ansprechender Form geschriebene »Billeder fra Historien af Norge« (1872 bis 1877) und eine kürzere »Udsigt over den norske Historie« (1873 ff.). Seit 1877 redigiert er mit Liebenin die »Ny Norsk Revue«.

Sathas, Konstantin, griech. Historiker, geb. 1842 zu Galaxidi (dem alten Oiantheia) in Lokris, studierte anfänglich in Athen Medizin, wandte sich aber bald dem Geschichtsstudium zu und debütierte 1865 mit einer Arbeit über die Geschichte seiner Vaterstadt im Mittelalter. Mit Unterstützung des griechischen Parlaments unternahm er sodann Forschungsreisen zur Untersuchung der Archive der Jonischen Inseln und der Klosterbibliotheken des griechischen Festlands und veröffentlichte als Ergebnis derselben: »Hellenika anekdota« (1867, 2 Bde.). Zugleich löste er eine von der Universität in Athen gestellte Preisaufgabe, deren Thema eine Darstellung des geistigen Lebens in Griechenland vom Fall Konstantinopels bis 1821 war, mit einem umfangreichen Werk, von dem ein Teil 1868 unter dem Titel: »Neuhellenische Philologie« publiziert

wurde. Es enthält die Biographien aller in dem Zeitraum von 1453—1821 litterarisch thätigen Griechen und ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für jede Darstellung neugriechischer Litteraturgeschichte. Ein Supplement behandelt die Geschichte der Frage nach der Entstehung der neugriechischen Sprache (1869). Bald folgten drei weitere Bände: »Die Geschichte Griechenlands unter der osmanischen Herrschaft« (1869), »Historische Abhandlungen« (1870) und »Die Geschichte des Patriarchats von Konstantinopel im 16. Jahrhundert« (1870). Eine zweite Reise, die S. 1870 antrat, galt der Durchforschung der Bibliotheken und Archive des westlichen Europa nach Urkunden, die auf die Geschichte Griechenlands im Mittelalter Bezug haben. Die von ihm herausgegebene »Griechische Bibliothek des Mittelalters« ist auf 10 Bände berechnet, von denen bis jetzt 6 Bände (1872—77) erschienen sind. Er veröffentlichte noch: »Kretikon theatron« (1879), eine Sammlung dramatischer Erzeugnisse des griechischen Mittelalters, welcher als Einleitung eine »Geschichte des griechischen Theaters im Mittelalter« (1878) vorherging. S. ist ein Gelehrter von umfassendem Wissen und staunenswerter Arbeitskraft, der sich in seinen letzten Werken durchaus auch mit der Methode der neuern Geschichtsforschung vertraut gezeigt hat. Er lebt gegenwärtig in Paris, mit der Herausgabe eines neuen umfangreichen Quellenwerks in 10 Bänden beschäftigt, welches als »Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen-âge« (1880—81, Bd. 1 u. 2) zu erscheinen begonnen hat.

Sätherberg, Herman, schwed. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 19. Juni 1812 auf der Papiermühle von Tumba, studierte in Upsala Medizin und doktorierte 1843. Nach dem er eine Zeitlang am Josephinischen orthopädischen Institut Dienste gethan, machte er 1844 eine Expedition nach dem Mittelmeer als Schiffsarzt mit und trat 1847 an die Spitze des orthopädischen Instituts, das ihm sein hohes Aufblühen verdankt. Große Reisen in Deutschland, Frankreich und England machten ihn mit dem Stand seiner Wissenschaft in diesen Ländern bekannt. Neben einer reichen schriftstellerischen Thätigkeit in seinem Spezialfach hat er sich als Lyriker und Dramatiker eine geachtete Stellung errungen. Namentlich zeichnet seine Lyrik eine ungemein frische Naturanschauung aus, die in wohlklingenden Versen ihren harmonischen Ausdruck findet. Er veröffentlichte: »Skogsharpan« (»Waldharfe«, 1836); »Jägarens hvila« (»Jägers Ruhe«, 1838); »Blommorna vid vägen« (»Blumen am Weg«, 1841—46); »Vid Carthagos ruiner« (1846); »Alprosor« (»Alpenrosen«, 1855); »Dikter, äldre och nyare« (1862—63). Seine neueste Dichtung, eine Verherrlichung Linnés: »Blomsterkonungen, bilder ur Linne's lif« (1879), wurde von der schwedischen Akademie preisgekrönt. Auch als dramatischer Dichter hat er sich nicht ohne Glück versucht, erst mit dem patriotischen Lustspiel »Bellman« und sodann mit »Naima« (1870). Als Orthopäde erhielt er auf verschiedenen Ausstellungen Preismedaillen und 1877 den Titel eines Professors; in demselben Jahr trat er von seiner Stellung als Dirigent zurück und lebt nun als Schriftsteller in Stockholm.

Sauer, Karl Marquard, Schriftsteller, geb. 18. Juni 1827 zu Mainz, zeigte schon früh ein ausgesprochenes Sprachentalent, so daß er, noch kaum dem Gymnasium entwachsen, als Lehrer der französischen und italienischen Sprache an einem Privatinstitut in Frankfurt a. M. angestellt werden und für sein Fortkommen sorgen konnte. Er schrieb hier für verschiedene Zeitschriften Feuilletonartikel und Novellen, setzte seit 1850 seine Lehrthätigkeit in Wien fort und besuchte daneben akademische Vorlesungen, machte einen zweijährigen Aufenthalt in Italien, erhielt 1857 eine Anstellung an der Handelsschule in Leipzig, folgte 1863 einem Ruf als Professor an die Handelsakademie zu Prag und leitet seit einigen Jahren die italienische Handelshochschule zu Triest (Fondazione Rivoltella). Er hat sich wissenschaftlich durch seine Grammatiken der französischen, italienischen und spanischen Sprache bekannt gemacht sowie

durch seine Studie »Alessandro Manzoni« (1870). Seine Romane und Novellen sind nicht bloß formell, sondern auch inhaltlich empfehlenswert und bieten eine ebenso fesselnde wie belehrende Lektüre: »Kinder der Zeit« (1870); »Die Spiritisten« (1871); »Am Rhein und an der Adria« (eine Geschichte aus halbvergangenen Tagen, 1872); »Im blauen Ritter« (1874); »Reklame« (1875); »Die Loge zur brennenden Fackel« (1876); »Novellen« (1878—80, 2 Bde.); »Freunde und Gönner« (1879, 3 Bde.).

Saupe, Ernst Julius, Litterarhistoriker, geb. 2. Febr. 1809 zu Gera, wirkte seit 1835 als Gymnasiallehrer daselbst, starb 6. Febr. 1871. Er hat sich durch folgende Werke bekannt gemacht: »Schiller und sein väterliches Haus« (1851); »Die Schiller-Goetheschen Xenien« (1852); »Goethes und Schillers Balladen und Romanzen« (1853); »Goethes Faust« (1856); ferner: »Handbuch der poetischen Litteratur der Deutschen seit Haller« (3. Aufl. 1856); »Bilder aus Luthers Leben« (1861); »Die Gattungen der deutschen Dichtkunst« (1863); »Shakespeares Leben und Entwickelungsgang« (1867) u. a.

Savage (spr. ssäwäddsch), 1) Marmion W., engl. Novellist und Humorist, gest. 1. Mai 1872 zu Torquay. Sein erstes Buch: »The Falcon family, or young Ireland« (1845), erschien anonym. Es folgten: »The bachelor of the Albany« (1847); »My uncle the curate« (1849). Seinen Namen gab er erst mit »Reuben Medlicott, or the coming man« (1852); sein letzter Roman war: »The woman of business« (1870). Seine Erzählung »Clover cottage« wurde von Tom Taylor in das erfolgreiche Lustspiel »Nine points of the law« umgearbeitet. S. war mehrjähriger Leiter des »Examiner«.

2) John, englisch-amerikan. Dichter und Schriftsteller, geb. 13. Dez. 1828 zu Dublin in Irland, wanderte 1848 infolge seiner politischen Thätigkeit nach Amerika aus, wo er sich journalistisch beschäftigte. Er veröffentlichte: »Lays of the fatherland« (1850); »Modern revolutionary history and literature of Ireland« (1.—3. Aufl. 1856); das Epos »Eva, a goblin romance« (1864); einen Band Gedichte: »Faith and fancy« (1864), und »Fenian heroes and martyrs« (1868). Sein fünfaktiges Drama »Sibyl« (1865) gehört zu den bessern Erscheinungen der dramatischen Dichtung Amerikas und wurde mit Erfolg auf allen Hauptbühnen des Landes aufgeführt. Seine Gedichte sind schwungvoll und gedankenreich; besondere Verbreitung fanden die während des Bürgerkriegs veröffentlichten Lieder: »The starry flag« und »The muster of the North«. S. wohnt gegenwärtig in Fordham bei New York.

Savonarola, J., s. Mahoney.

Sawyer (spr. ssahj'r), William, engl. Dichter und Journalist, geb. 26. Juli 1828 zu Brighton, lebt in London. Er hat geschrieben: »Thought and reverie« (1849); »Ten miles from town« (1867); »The legend of Phyllis« und »A year of song« (1872).

Saxe, John, humoristischer Dichter Nordamerikas, geb. 1816 im Staat Vermont, studierte Jurisprudenz, widmete sich aber später der Journalistik. Als Dichter verfolgt er eine derb realistische Richtung und entwickelt dabei eine erstaunliche Reimvirtuosität. Am bekanntesten ward er durch sein Gedicht »The proud Miss Macbride« (1874), worin er das sinnlose Treiben und die Putzsucht der Modenärrinnen geißelt. Er ließ folgende Gedichtsammlungen erscheinen: »Poems« (1850 u. öfter); »The money king, and other poems«; »Clever stories of many nations rendered in rhyme« (1864); »The masquerade, and other poems« (1866); »Fables and legends of many countries rendered in rhyme« und »Leisure day rhymes« (1875).

Scartazzini, Johannes Andreas, Litterarhistoriker, geb. 30. Dez. 1837 zu Bondo im graubündnerischen Thal Bergell, studierte, auf dem Missionsinstitut zu Basel gebildet, auf den Universitäten Basel und Bern Theologie, bekleidete darauf mehrere Jahre ein Pfarramt im Kanton Bern, war dann seit 1871 als Professor der italienischen Sprache und Litteratur an der Kantonschule in Chur thätig und wirkt seit 1875, nachdem er kurze

Zeit einem Erziehungsinſtitut am Bodenſee vorgeſtanden, als Pfarrer in ſeinem Heimatsthal zu Soglio und Bondo. S. hat ſich beſonders durch einige geſchätzte Werke über Dante bekannt gemacht: »Dante Alighieri, ſeine Zeit, ſein Leben und ſeine Werke« (1869, 2. Aufl. 1879), »Abhandlungen über Dante« (1880), »Dante in Germania. Storia letteraria e bibliografica Dantesca alemanna« (1880, Bd. 1), und auch ſelbſt eine kritiſche Ausgabe der »Divina commedia« (1874—75, 2 Bde.) geliefert. Von ſeiner Thätigkeit in der italieniſchen Litteratur zeugen noch Ausgaben von Taſſos »Gerusalemme liberata« (1871), Fanfanis »Cecco d'Ascoli« (1871) ſowie zahlreiche Aufſätze in der »Rivista internazionale«, die er 1876 mit Fanfani und Giuſti gründete, und in der ſpäter mit dieſer vereinigten »Rivista europea«. Andre Schriften von ihm ſind: »Streitblätter zum Frieden« (1866); »Giordano Bruno« (1867); »Die theologiſch-religiöſe Kriſis der Gegenwart« (1867) u. a.

Schack, Adolf, Graf von, Dichter und Schriftſteller, geb. 2. Aug. 1815 zu Schwerin, Sohn des Rats Adam v. S., verlebte ſeine erſte Kindheit auf dem Gut ſeines Vaters, kam indes früh, durch Ernennung desſelben zum Bundestagsgeſandten, nach Frankfurt a. M. Hier beſuchte er das Gymnaſium und ſtudierte demnächſt 1834—38 in Bonn, Heidelberg und Berlin die Rechte. Daneben beſchäftigte er ſich mit den verſchiedenen europäiſchen Litteraturen und legte auch ſchon damals den Grund zu ſeiner Kenntnis orientaliſcher Sprachen, namentlich des Sanskrit, Arabiſchen, Perſiſchen. S. ſtand längere Zeit in preußiſchem, hierauf in mecklenburgiſchem Staatsdienſt, zog ſich aber 1851 als Privatmann auf ſeine Güter im Mecklenburgiſchen zurück. Einer Einladung des Königs Maximilian von Bayern folgend, begab er ſich ſodann nach München, wo er in nahem perſönlichen Verkehr mit dieſem kunſtliebenden König lebte. Der früh erwachte Reiſetrieb führte S. bereits 1835 nach Italien, Sizilien, Griechenland und einem bedeutenden Teil Kleinaſiens; die Jahre 1839 u. 1840 ſahen ihn in Spanien mit eifrigen Studien zu der von ihm projektierten Geſchichte der dramatiſchen Litteratur und Kunſt in Spanien beſchäftigt. Zu wiederholten Malen bereiſte er die fernern Gegenden des Oſtens und des Weſtens, insbeſondere legte er 1852 bis 1854 in Spanien den Grund zu ſeinem Werk über die Poeſie und Kunſt der Araber in Spanien. In München ſelbſt trat er in freundſchaftliche Beziehungen beſonders zu Geibel, Paul Heyſe, Riehl, Siebel u. a. 1876 wurde er vom deutſchen Kaiſer in den Grafenſtand erhoben. — Ein großer moderner Lyriker hat von S. geſungen: »Adolf v. S.! Noblesse oblige, dem Adel der Geburt verbindeſt du den Adel im Geſchmack«; dies iſt in hohem Grad richtig, und der Geſchmack iſt ein ſublimierter, von der edelſten, geläutertſten Gattung. Ein zweites Kennzeichen dieſes Dichters iſt ſein geiſtiger Univerſalismus, der aber nicht bloß ein anempfindender Eklektizismus iſt, ſondern der Univerſalismus eines kongenialen Geiſtes, der ſich zu den Beſten aller Jahrhunderte aus Seelenverwandtſchaft hingezogen fühlt. S. iſt nicht bloß zu Hauſe in den Hallen der Poeſie, ſondern im großen Tempel der Kunſt überhaupt; die Maler, Bildhauer und Muſiker von einſt und jetzt ſind ſeine Vertrauten (ſeine Gemäldegalerie gehört zu den Sehenswürdigkeiten Münchens). Eine grandioſe Phantaſie bringt ihm das Fernſte, das in Raum und Zeit Entlegenſte nahe; dabei pulſiert in ihm ein warmer Herzſchlag der Empfindung und Begeiſterung für alles, was ſchön und groß iſt. Für die Darſtellung dieſer großartigen Gedanken- und Gefühlswelt findet unſer Dichter aber auch ſtets die richtige, makelloſe Form, die ſich durch wunderbaren Wohllaut ebenſo wie durch plaſtiſche Sicherheit auszeichnet. Von ſeinen Werken nennen wir: »Gedichte« (1866, 3. Aufl. 1874); »Epiſoden« (erzählende Dichtungen, 1869; 3. Aufl. 1875); »Lothar« (Gedicht in zehn Geſängen, 2. Aufl. 1874); »Weihgeſänge« (1877, 2. Aufl. 1879); »Nächte des Orients» (Dichtung, 2. Aufl. 1877); »Die Plejaden« (Gedicht in zehn Geſängen, 1881); die Dramen: »Die Pi-

ſaner« (2. Aufl. 1876), »Heliodor« (1878), »Timandra« (1879), »Atlantis« (1879) u. die »Politiſchen Luſtſpiele« (2. Aufl. 1876); die Romane: »Durch alle Wetter« (in Verſen, 3. Aufl. 1875) und »Ebenbürtig« (in Verſen, 1876); die Nachdichtungen und wiſſenſchaftlichen Werke: »Spaniſches Theater« (1845, 2 Bde.); »Firduſi. Heldenſagen in deutſcher Nachbildung« (2. Aufl. 1865); »Stimmen vom Ganges« (indiſche Sagen, 2. Aufl. 1877); »Geſchichte der dramatiſchen Kunſt und Litteratur in Spanien« (2. Ausg. 1854, 3 Bde.; Nachträge 1855); »Romanzen der Spanier und Portugieſen« (mit E. Geibel, 1860); »Poeſie und Kunſt der Araber in Spanien und Sizilien« (2. Aufl. 1877, 2 Bde.); »Die Strophen des Omar Chijam« (aus dem Perſiſchen, 1878).

Schäfer, 1) Wilhelm, Litterarhiſtoriker, geb. 17. Sept. 1809 zu Seehauſen bei Bremen, geſt. 2. März 1880 als Profeſſor an der Hauptſchule in Bremen. Unter ſeinen Werken ſind zu nennen: »Grundriß der Geſchichte der deutſchen Litteratur« (11. Aufl. 1870); »Handbuch der Geſchichte der deutſchen Litteratur« (2. Aufl. 1855); »Goethes Leben« (3. Aufl. 1877, 2 Bde.); »Schiller«, Biographie (1853); »Geſchichte der deutſchen Litteratur des 18. Jahrhunderts« (2. Aufl. 1881); »Zur deutſchen Litteraturgeſchichte« (2. Aufl. 1873); »Litteraturbilder« (1861, 2 Bde.) u. a. Auch als Dichter trat er hervor mit dem Liedercyklus »Liebe und Leben« (2. Aufl. 1859).

2) Arnold, Hiſtoriker, Bruder des vorigen, geb. 16. Okt. 1819 zu Seehauſen, ſtudierte 1838—42 in Leipzig, war ſeit 1850 Profeſſor an der Fürſtenſchule in Grimma, wurde 1858 als Profeſſor der Geſchichte an die Univerſität Greifswald, 1865 nach Bonn berufen. Er ſchrieb: »Demoſthenes und ſeine Zeit« (1856—58, 3 Bde.); »Abriß der Quellenkunde der griechiſchen Geſchichte bis auf Polybios« (2. Aufl. 1873); »Geſchichte des Siebenjährigen Kriegs« (1867—74, 2 Bde.); »Die Hanſa und die norddeutſche Marine« (1869); »Hiſtoriſche Aufſätze und Feſtreden« (1873); »Goethes Stellung zur deutſchen Nation« (1880).

Schaff, Philipp, deutſch-amerikan. Theolog, geb. 1. Jan. 1819 zu Chur, ſtudierte in Tübingen, Halle und Berlin, ſiedelte 1844 nach Amerika über, wo er Profeſſor der Kirchengeſchichte in Andover, ſpäter in Hartford wurde, und lebt ſeit 1871 in New York. Seine wichtigſten, zugleich in deutſcher Sprache erſchienenen Werke ſind: »Amerika. Die politiſchen, ſozialen und kirchlich-religiöſen Zuſtände der Vereinigten Staaten« (1854, 2. Aufl. 1858); »Geſchichte der apoſtoliſchen Kirche« (2. Aufl. 1854); »Geſchichte der alten Kirche bis zu Ende des 6. Jahrhunderts« (1867). Außerdem erwähnen wir: »Germany: its universities, theology and religion« (1857); die weitverbreiteten »Hymns of Immanuel: christ in song« (1869 u. öfter); »The Vatican council« (1875); »Through Bible-lands: Egypt, the Desert and Palestine« (1878); »Dictionary of the bible« (1880). Auch redigiert er eine engliſche Ausgabe von Langes exegetiſchem Bibelwerk.

Schäffle, Albert, Nationalökonom und Staatsmann, geb. 24. Febr. 1831 zu Nürtingen in Württemberg, ſtudierte ſeit 1848 zu Tübingen, trat dann in die Redaktion des »Schwäbiſchen Merkurs« ein, wo er ſich als leidenſchaftlicher Anhänger der großdeutſchen Richtung erwies, wurde 1861 ordentlicher Profeſſor der Volkswirtſchaft in Tübingen, ging in derſelben Eigenſchaft 1868 nach Wien und wurde hier 1870 bei Bildung des Miniſteriums Hohenwart zum Handelsminiſter ernannt. Nach dem ruhmloſen Fall dieſes Miniſteriums zog er ſich nach Stuttgart zurück, wo er ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten wieder aufnahm. Schon in ſeinen frühern Schriften trat eine ſtarke Hinneigung zum Sozialismus hervor, die ſich immer mehr ſteigerte, wenn er ſich auch den ſozialdemokratiſchen Agitationen völlig fern hielt. Von ſeinen Werken, die ſich durch einen glänzenden, aber meiſt unfruchtbaren Scharfſinn auszeichnen, erwähnen wir: »Die Nationalökonomie« (1861; 3. Aufl. unter dem Titel: »Das geſellſchaftliche Syſtem der menſchlichen Wirtſchaft«, 1873, 2 Bde.); »Die nationalökonomiſche Theorie der ausſchließen-

den Absatzverhältnisse« (1867); »Kapitalismus und Sozialismus« (2. Aufl. 1878); »Die Quintessenz des Sozialismus« (6. Aufl. 1878); »Bau und Leben des sozialen Körpers« (1875—78, 4 Bde.); »Die Grundsätze der Steuerpolitik« (1880); »Für internationale Doppelwährung« (1881).

Schandorph, Sofus Kristian Frederik, dän. Lyriker und Romanschriftsteller, geb. 8. Mai 1834 zu Ringsted, studierte 1848—55 an der Akademie in Sorö, machte 1862 das theologische Amtsexamen an der Universität Kopenhagen und hielt sich 1863 längere Zeit in Paris auf. Nachdem er sich eifrig mit Strauß und Renan beschäftigt, gab er die theologische Laufbahn auf, wandte sich der romanischen Philologie und Litteratur zu und wirkte einige Jahre als Lehrer an einem Privatgymnasium. 1874 disputierte er für den philosophischen Doktorgrad mit einer Abhandlung über Goldoni und Gozzi. Neben diesen ernsten Studien führte S. ein lustiges Poetenleben, das sich in zahlreichen Gedichten ergoß, mit deren Sammlung: »Digte« (1863), er als Schriftsteller debütierte. Aber man konnte aus diesen lyrischen Ergüssen noch nicht entfernt den künftigen Realisten erkennen; er befand sich noch ganz im Bann der romantischen Periode. Auch seine dramatische Dichtung »Ude i Skoven« (»Draußen im Wald«, 1868) gehört noch dieser Richtung an, während die 1868 erschienenen »Nye Digtninger« schon einen großen Fortschritt bekunden. Mehr und mehr kam seine gesunde Natur zum Durchbruch, und namentlich waren es Georg Brandes' berühmte Vorlesungen 1872, welche für S. entscheidend wirkten, sich auf die Seite der Realisten gegen die Epigonen der Romantik zu stellen. In seinen »Nogle Digter« (1875) fand dies zuerst seinen Ausdruck. Die Sammlung Erzählungen und Skizzen, die er 1876 unter dem Titel: »Fra Provinsen« (»Aus der Provinz«) herausgab, sind bereits die reife Frucht der Umwandlung: das Resultat gründlicher Beobachtung und selbständiger Auffassung des Lebens und des Menschen. 1877—78 reiste er durch Deutschland, Frankreich, Italien und die Schweiz. Nach seiner Heimkehr erschien sein zum Teil in Rom geschriebener Roman »Uden Midtpunkt« (1878; deutsch: »Ohne innern Halt«, 1881), welcher mit gleichgroßer Meisterschaft Zustände und Personen der Übergangszeit, das alte und das junge Dänemark schildert. Hier ist auf poetische Weise die Diagnose der Krankheit gestellt, wie das Kern- und Haltlose, das bloß Räsonierende dem wirklich gesunden Schaffen weichen muß, wenn es auch anfangs noch so bestrickend wirkt. Es folgten die Dichtung »Unge Dage« (»Junge Tage«, 1879) und »Fem Fortällinger« (1879). In die letzten Jahre fallen eine Polemik (in Versen) mit Kaalund (s. d.) und sein heftiger Streit mit C. Plouq (s. d.), der die neurealistische Schule hart angegriffen hatte. S. bekämpfte in Plougs Person die nationalliberale Politik von 1848—64 und den dänischen Chauvinismus, und der Streit dehnte sich über die Presse des ganzen Landes aus. 1880 bewilligte der Reichstag eine lebenslängliche Dichterpension für S. Sein neuester Roman: »Smaa Folk« (1880), bewegt sich in Kopenhagener Kreisen, namentlich unter dem Volk, dem er seine Sympathien zugewandt.

Scharling, Carl Henrik, dän. Dichter und Philosoph, geb. 3. Mai 1836 zu Kopenhagen als Sohn des berühmten Theologen S., studierte mit Auszeichnung Theologie und machte dann eine wissenschaftliche Reise ins Ausland, auf welcher er den Orient, namentlich das Heilige Land, besuchte. Nachdem er über »die neuere holländische Theologie« disputiert, wurde er 1866 außerordentlicher Dozent, 1870 Professor der Theologie an der Universität Kopenhagen. S. entfaltete eine reiche schriftstellerische Thätigkeit sowohl auf theologischem als ästhetischem Gebiet. Seine bedeutendste theologische Schrift ist: »Menneskhed og Christendom i dens hist. Udvikling« (1872—1873; deutsch: »Humanität und Christentum«, 1874—75). 1865—68 gab er ein »Ugeblad for den danske Folkekirke« und 1869 die »Dansk Tidskrift for Kirke og Folkeliv, Litteratur og Kunst«

heraus. Auf ästhetischem Gebiet brachte er außer Reisebeschreibungen durch Griechenland, Norwegen, Holland unter dem Pseudonym Nicolai die reizende Erzählung »Ved Nytaarstid i Nöddebo Prastegaard« (»Zu Neujahr im Pfarrhof von Nöddebo«, 4. Aufl. 1874) und den Roman aus der Gegenwart: »Uffe Hjelms og Palle Löves Bedrifter« (1866; deutsch: »Uffe Hjelms und Palle Löves Erlebnisse«, 1874), endlich: »Min Hustru og Jeg« (1875) und zwei dramatische Dichtungen: »Johannes Hus« (1871) und »Marsk Stilg og Fru Ingeborg« (1878), welch letzterer er eine Abhandlung über die dänische Schauspieldichtung anfügte, wie er denn auch in den Kampf zwischen »Romantik og Realisme« (1878) eingetreten ist. Seine letzte Orientreise hat er in »En Pilgrimsfärd i det hellige Land« (1876) beschrieben.

Schartenmeyer, s. Vischer.

Schaufert, Hippolyt, Bühnendichter, geb. 5. März 1835 zu Winnweiler in der bayrischen Pfalz, gest. 18. Mai 1872 zu Speier; wurde auf dem Gymnasium in Speier vorgebildet, studierte seit 1852 in München die Rechte, wandte sich aber schon damals der dramatischen Schriftstellerei zu. 1856 trat er in die Praxis, die ihn in verschiedene Stellungen an verschiedenen Orten führte, errang endlich nach mehreren mißglückten Versuchen mit seinem durch den Witz der Situationen und urwüchsigen Humor ausgezeichneten Lustspiel »Schach der Königin« (1868) einen ersten Preis, ein Erfolg, der auch seinen folgenden Stücken zur Anerkennung verhalf. Als beurlaubter Assessor hielt er sich zur Stärkung seiner angegriffenen Gesundheit ein Jahr in und bei Wien auf, begab sich 1872, erst kurz vermählt, nach Speier, um dort Genesung zu suchen, erlag aber daselbst bald seinen Leiden. Er veröffentlichte ferner: »Vater Brahm«, ein Trauerspiel aus dem vierten Stand (1871), und das Lustspiel »Ein Erbfolgekrieg« (1872). Seine übrigen Stücke (»Verwechselte Annoncen«, »Ein seltsamer Prinz«, »Paganinis Brautwerbung«, »Der Geißbock von Lambrecht« ꝛc.) sind zwar aufgeführt, aber nicht gedruckt worden.

Schaumberger, Heinrich, Volksschriftsteller, geb. 15. Dez. 1843 zu Neustadt im Herzogtum Koburg, gest. 16. März 1874 in Davos; besuchte das Seminar zu Koburg und wurde nacheinander Volksschullehrer in Einberg, Ahlstadt und Weißenbrunn, sah sich aber infolge seiner angegriffenen Gesundheit, welche auch nach einem Winteraufenthalt in Davos sich nicht besserte, 1872 gezwungen, seinen Beruf aufzugeben. Indes auch die Ruhe und der verlängerte Aufenthalt in dem genannten Luftkurort brachten die gehoffte Genesung nicht. S. verdiente die ihm von der Schiller-Stiftung gewordene Unterstützung; er war ein strebsamer, rühriger Geist und hätte, wären ihm Gesundheit und längeres Leben gestattet gewesen, sicher Ausgezeichnetes geleistet. Auch so ist er einer der bessern Volksschriftsteller. Die Dorfgeschichte (und zwar beschränkt auf den Boden der Heimat) ist sein eigentliches Gebiet, und in seinen Erzeugnissen finden sich alle Vorzüge, welche den wahren Volksschriftsteller ausmachen: Gesinnungstüchtigkeit, warmes Herz, Freisinn und eine kernige, volkstümliche Sprache. In dem Roman »Fritz Reinhardt« (Erlebnisse und Erfahrungen eines Schullehrers, 1874) hat er sein eignes Leben geschildert. Seine »Gesammelten Werke« (»Vater und Sohn«, »Im Hirtenhaus«, »Bergheimer Musikantengeschichten«, »Zu spät« ꝛc.) sind in 9 Bänden 1875—76 erschienen.

Scheffel, Joseph Viktor, Dichter, geb. 26. Febr. 1826 zu Karlsruhe, Sohn eines Majors und Oberbaurats, studierte in Heidelberg, München und Berlin Rechtswissenschaft, Geschichte und Germanistik, begleitete 1848 den Reichskommissar Welcker auf dessen Reise nach Skandinavien als Sekretär, fand aber mehr Lust an einer unabhängigen, der fröhlichen Produktion gewidmeten Stellung als an der diplomatischen Laufbahn, nahm gleichwohl, als ein in engern Kreisen schon sehr geschätzter Humorist und Liederdichter, zuerst in Säckingen (1850), dann in Bruchsal (1852) juridische Stellen an, machte eine längere Reise nach Italien, wo der »Trompeter von Säckingen« aus-

reiſte, ſagte bald nach ſeiner Rückkehr für immer ſeiner Fachwiſſenſchaft Valet, führte nun ein ziemlich buntes Wanderleben (Heidelberg, St. Gallen, Hohentwiel, Südfrankreich, Italien, München), folgte 1857 einem Ruf des Fürſten Egon von Fürſtenberg, der ihn in Donaueſchingen zum Bibliothekar beſtellte, machte Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung (Schwarzwald, bayriſches Gebirge, Wartburg), wurde 1865 zum ſachſen-weimariſchen Hofrat ernannt, gründete ſich, ſchon 1859 aus Geſundheitsrückſichten von ſeiner Anſtellung zurückgetreten, 1872 in Radolfszell am Bodenſee ein Heimweſen, wo er 1876 gelegentlich ſeines 50jährigen Geburtstags mit der Nachricht von ſeiner Erhebung in den erblichen Adelſtand überraſcht wurde, und lebt noch gegenwärtig daſelbſt ſeinen dichteriſchen Plänen und Arbeiten. Den Grundſtein zu ſeinem litterariſchen Ruhm legte S. mit ſeinem wunderlieblichen idylliſchen Epos vom »Trompeter von Säckingen«, einem Werk, das ſeit ſeinem Erſcheinen (1852) 77 Auflagen erlebt hat. Dieſer Erfolg iſt verdient, denn die duftige, würzige Romantik, welche das Gedicht durchweht, muß jeden Leſer mit Wohlbehagen erfüllen: es iſt ein Sang und Klang ohne irgend welchen Mißton, gefällig in der Melodie wie reizend in der Harmonie. Strenger, architektoniſcher und impoſanter iſt der Bau von »Ekkehard«, einer Geſchichte aus dem 10. Jahrh. (1855), die nicht minder enthuſiaſtiſche Aufnahme fand und ebenfalls bereits die 50. Auflage überſchritten hat. In der That ſind ſtrenge Fachſtudien eleganter und anſprechender noch nie verwertet worden als hier, wo aus der Retorte der Wiſſenſchaft ein ſo reines Kunſtgebilde herausdeſtilliert wurde. Hier hat ſich der Beruf des Dichters als der eines Schöpfers bewährt. Auch die folgenden Schöpfungen des hochbegnadeten Autors: »Frau Aventiure« (Lieder aus Heinrich von Oſterdingens Zeit«, 1863; 7. Aufl. 1876), »Juniperus« (Geſchichte eines Kreuzfahrers, 1868; 2. Aufl. 1875), »Bergpſalmen« (Dichtung, 1870; 2. Aufl. 1874), »Der Brautwillkomm auf Wartburg« (Feſtſpiel, 1873), »Waldeinſamkeit« (1881), tragen die Züge derſelben bekannten und anmutenden Phyſiognomie, und doch ſpielen auch andre, weniger ſympathiſche hinein, die man früher nicht gewahrte, noch weniger vermißte, und die zu der frühern Unmittelbarkeit des Weſens, zu der jugendfriſchen Urſprünglichkeit nicht ganz paſſen wollen. Dagegen mit der vollen Schalkhaftigkeit des unverwüſtlichen Humors, von keiner Bläſſe des Gedankens angekränkelt, lacht uns die Scheffelſche Muſe entgegen aus dem köſtlichen »Gaudeamus« (Lieder aus dem Engern und Weitern, 33. Aufl. 1880). Hier hat ſich der deutſche Humor ein Denkmal aufgerichtet aere perennius.

Scheibe, Theodor, Schriftſteller, geb. 18. Aug. 1820 zu Znaim in Mähren, Sohn eines ehemaligen Offiziers, geſt. 25. März 1881; ſchrieb bereits als Gymnaſiaſt romantiſche Theaterſtücke, ſtudierte in Wien Rechtswiſſenſchaft, ſpäter Medizin, ſagte auch dieſer Valet, um ſich der Romanſchriftſtellerei zu widmen, verließ 1848 nach der Oktoberkataſtrophe Wien, verſuchte es nach ſeiner Rückkehr mit der Redaktion von Journalen und verſah als Mitarbeiter mehrere derſelben mit den Produkten ſeiner überſchwenglichen Fruchtbarkeit. Hiſtoriſche Romane, Kriminalromane, Volksromane, ſoziale Romane ſtrömten in bunteſter Fülle aus ſeiner nie ruhenden Feder, oft zwei zugleich. Daß hierbei von künſtleriſchem Wert keine Rede mehr ſein kann, liegt auf der Hand. Schon die Titel dieſer Romane zeigen zur Genüge, für welche Nerven ſie geſchrieben ſind. Der Reiz des Myſteriöſen oder kraſſe Figuren aus dem Bilderbuch der Zeitfragen oder Anklänge an berühmte Zugromane fremder Litteraturen bilden die Lockſpeiſe für ein möglichſt leſeluſtiges und möglichſt ungebildetes Publikum: Schwindler, Burggeheimniſſe, ſchwarze Brüder, Irrenhäuſer, Landſtreicherinnen, Jeſuiten, Rothemden, Prinzeſſinnen im Kloſter, Grenadiere der Kaiſerin, Sängerinnen, Wiener Loretten, weibliche Bärentreiber, Findlinge und ähnliches Gelichter, das ſind die »Würzen des Mahles«.

Schenkel, Daniel, proteſt. Theolog, geb. 21. Dez. 1813 zu Dögerlin im Kanton

Zürich, studierte in Basel und Göttingen, habilitierte sich 1838 als Privatdozent zu Basel, ward 1841 Pfarrer in Schaffhausen, 1849 Professor zu Basel und 1851 Professor, Seminardirektor und Universitätsprediger in Heidelberg, später mit dem Titel Kirchenrat. Unter seinen Schriften, die sämtlich die Versöhnung des Christentums mit der Bildung der Zeit anstreben, sind hervorzuheben: »Das Wesen des Protestantismus« (2. Aufl. 1862, 3 Bde.); »Gespräche über Protestantismus und Katholizismus« (1852—53, 2 Bde.); »Das Wesen des evangelischen Glaubens« (1854); »Die christliche Dogmatik vom Standpunkt des Gewissens« (1858—59, 2 Bde.); »Die kirchliche Frage und ihre protestantische Lösung« (1863); »Das Charakterbild Jesu« (4. Aufl. 1873), welches Werk, weil nur die sittliche und deshalb menschliche Lebenserscheinung Jesu hervorhebend, dem Verfasser einen von Berlin aus geleiteten Proteststurm und Angriff auf seine amtliche Stellung zuzog; ferner: »Christentum und Kirche im Einklang mit der Kulturentwickelung« (1867); »Friedrich Schleiermacher«. Ein Lebens- u. Charakterbild (1868); »Luther in Worms und Wittenberg« (1870); »Die Grundlehren des Christentums aus dem Bewußtsein des Glaubens dargestellt« (1877); »Das Christusbild der Apostel und der nachapostolischen Zeit« (1878) u. a.

Schenschin, Afanassy, s. Fet.

Scherenberg, 1) Christian Friedrich, Dichter, geb. 5. Mai 1798 zu Stettin, gest. 9. Sept. 1881 in Zehlendorf bei Berlin; war erst zum Kaufmann bestimmt, besuchte dann das Gymnasium seiner Vaterstadt, verließ aber 1817 heimlich das elterliche Haus und ging, auf Ermunterung des Schauspielers Wolff in Berlin, zur Bühne über. Durch den Tod seines Vaters in Besitz eines kleinen Vermögens gelangt, widmete er sich zugleich kaufmännischen Geschäften, verarmte aber durch unglückliche Spekulationen und erhielt endlich 1837 in Berlin eine Beamtenstelle im preußischen Kriegsministerium. Jetzt seine dichterischen Arbeiten mit Begeisterung wieder aufnehmend, ward er eins der gefeiertsten Mitglieder der bekannten, »Tunnel« genannten Berliner Dichtergesellschaft und wußte sich bald auch in weitern Kreisen Anerkennung zu verschaffen. Mehr als seine »Gedichte« (4. Aufl. 1869) sind es vorzugsweise seine Schlachtengemälde, die als eine ihm ganz eigentümliche Spezies poetischer Produktion Hervorhebung verdienen, wie: »Waterloo« (6. Aufl. 1869), »Ligny« (4. Aufl. 1870), »Leuthen« (3. Aufl. 1869), »Abukir, die Schlacht am Nil« (2. Aufl. 1855) und »Hohenfriedberg« (1869). Patriotische Glut, Mark und Kraft der Schilderung sowie wirkliches Behagen am großen und kleinen Leben des Kriegs zeichnen diese Dichtungen aus; dabei aber sind sie von einem Realismus, der im Ringen nach eigentümlichem Ausdruck oft aller Form spottet. Andre epische und dramatische Werke des Dichters kamen nicht zur Veröffentlichung.

2) Ernst, Dichter, Neffe des vorigen, geb. 21. Juli 1839 zu Swinemünde, sollte sich dem Wunsch seines Vaters (eines Reeders) gemäß einem praktischen Lebensberuf widmen und trat, nachdem er das Gymnasium zu Stettin und seit 1854 die Gewerbeschule daselbst besucht hatte, 1856 als Lehrling in eine Maschinenfabrik in Berlin ein, besuchte daneben aber die Akademie der Künste und beschloß endlich, da er den Zwiespalt seiner Existenz nicht mehr länger ertragen konnte, sich ganz und ausschließlich der Schriftstellerlaufbahn zu widmen. Er trat hierauf mit einigen Zeitschriften in Verbindung und verlegte seinen Wohnsitz 1864 nach Braunschweig, 1869 nach Elberfeld, wo er die Redaktion der »Elberfelder Zeitung« übernahm und noch gegenwärtig versieht. Auch redigierte er einige Jahre das Düsseldorfer »Künstleralbum«. S. hat bisher bloß auf dem lyrischen Gebiet Lorbeeren zu pflücken gesucht: »Aus tiefstem Herzen« (Gedichte, 1860); »Verbannt« (Dichtung, 1861); »Stürme des Frühlings« (neue Gedichte, 1865); »1866« (Dichtungen, 1867); »Gedichte« (2. Aufl. 1879). Seine Anthologie »Gegen Rom. Zeitstimmen deutscher Dichter« hat es bereits zur 10. Auflage gebracht.

Scherer, 1) Edmond, franz. Theolog und Kritiker, geb. 8. April 1815 zu Paris,

ſchweizeriſcher Abkunft, beſuchte das Collège Bourbon, ſtudierte dann in England und in Straßburg proteſtantiſche Theologie und wurde 1845 Profeſſor der Exegeſe an der Akademie zu Genf. Als ſich ſeine inzwiſchen anders gewordenen religiöſen Überzeugungen mit dieſer Stellung nicht mehr vertrugen, trat er (1850) freiwillig zurück und wurde eins der Häupter der liberalen Bewegung innerhalb der franzöſiſch-proteſtantiſchen Kirche. Die Genfer »Bibliothèque universelle« zählte ihn viele Jahre hindurch zu ihren Redakteuren. Daneben ſchrieb er: »La critique et la foi« (1850); »A. Vinet, sa vie et ses écrits« (1853); »Lettre à mon curé« (2. Aufl. 1859); »Mélanges de critique religieuse« (1860 u. öfter); »Études critiques sur la littérature contemporaine« (1863—78, 5 Teile); »Mélanges d'histoire religieuse« (2. Aufl. 1865); »Études critiques de littérature« (1876); »Diderot« (1880) ꝛc. Im letzten Jahrzehnt beteiligte ſich S. in hervorragender Weiſe am »Temps«, bis er 1879 davon zurücktrat. Seit 1875 iſt er Mitglied des Senats, in welchem er auf der Linken ſeinen Sitz hat.

2) Georg, Dichter und Sammler, geb. 16. März 1828 zu Dennenlohe bei Ansbach, abſolvierte das Seminar in Altdorf und das Gymnaſium zu München, ſtudierte in letzterer Stadt 1849—54 Philoſophie und Philologie, wurde mit den hervorragenden Künſtlern und Schriftſtellern dieſer Stadt befreundet, beſchäftigte ſich hauptſächlich mit Litteratur- und Kunſtgeſchichte, promovierte in Tübingen, ſiedelte, nachdem er in München eine Zeitlang eine Hauslehrerſtelle bekleidet hatte, nach Stuttgart über, habilitierte ſich hier (am Polytechnikum) als Dozent für Kunſt- und Litteraturgeſchichte, wurde ſpäter zum Profeſſor an der Kunſtſchule daſelbſt befördert und lebt ſeit 1881 wieder als Schriftſteller in München. S. hat zu Kunſtzwecken wiederholte Reiſen (in Deutſchland, England, Frankreich, Belgien, Holland, Italien) gemacht. Seine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit tritt gewöhnlich im Verband mit der Kunſt auf: »Illuſtriertes deutſches Kinderbuch« (1846); »Deutſcher Dichterwald« (1853); »Die ſchönſten deutſchen Volkslieder« (illuſtriert, 1855); »Rätſelbüchlein für jung und alt«(1862); »Gedichte« (mit 120 Vignetten, 1870); »Jungbrunnen der deutſchen Volkslieder« (1875); »Liederborn« (1879); »Birket-Foſter-Album«. Der Verfaſſer hat auch einen Band ſeiner eignen »Gedichte«(1863, 3. Aufl. 1880) herausgegeben und wie dort als gewiſſenhafter, feinfühliger Kritiker und Sammler, ſo hier als echter Dichter ſich gezeigt, der nicht umſonſt am Born des Volkslieds getrunken hat.

3) Wilhelm, Sprachforſcher und Litterarhiſtoriker, geb. 26. April 1841 zu Schönborn in Niederöſterreich, ſtudierte ſeit 1858 zu Wien und Berlin Sprachwiſſenſchaft, habilitierte ſich 1864 an der Wiener Hochſchule und wurde nach Fr. Pfeiffers Tod zum ordentlichen Profeſſor für deutſche Sprache und Litteratur ernannt. Seit 1872 wirkte er in gleicher Eigenſchaft in Straßburg, bis er 1877 einem Ruf als Profeſſor der neuern deutſchen Litteraturgeſchichte an die Univerſität Berlin folgte. Von Scherers litterariſchen Publikationen, die, wie auch ſeine Vorleſungen, im weſentlichen deutſche Sprachwiſſenſchaft und Litteraturgeſchichte behandeln, ſind hier hervorzuheben: »Deutſche Studien«, Unterſuchungen über die Litteratur des 11. u. 12. Jahrh. (1870—1874, 2 Teile); »Geiſtliche Poeten der deutſchen Kaiſerzeit« (1874); »Geſchichte der deutſchen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert« (1875); ferner die Monographie »Jakob Grimm« (1865); »Zur Geſchichte der deutſchen Sprache« (1868); »Geſammelte Vorträge und Aufſätze« (1874); »Die Anfänge des deutſchen Proſaromans« (1877); »Geſchichte der deutſchen Litteratur« (1880 ff.). Für Lorenz' »Geſchichte des Elſaſſes« (2. Aufl. 1872) behandelte er die Litteratur dieſes Landes; auch iſt er Mitherausgeber der »Zeitſchrift für deutſches Altertum und deutſche Litteratur«.

Scherr, Johannes, Schriftſteller, geb. 3. Okt. 1817 zu Hohenrechberg in Württemberg als Sohn eines Lehrers, wurde muſterhaft erzogen, zeigte ſchon als Knabe hervorragende Talente und erhielt von ſeinem

ältern Bruder, Thomas, dem bekannten Pädagogen, die Mittel für seine Gymnasial- und spätern Universitätsstudien, die er in Gmünd, Zürich und Tübingen machte. Nachdem er längere Zeit (seit 1840) als Lehrer an der Schule seines Bruders in der Nähe von Winterthur gewirkt hatte, ließ er sich 1843 zu Stuttgart nieder. Durch seine Schrift »Württemberg im Jahr 1844« (1844), welche gewaltiges Aufsehen im Land erregte, stellte er sich mitten auf den politischen Kampfplatz, auf welchem er sich bis 1848 als rüstiger, geharnischter Vorkämpfer aller freiheitlichen Bestrebungen bewährte. Im genannten Jahr wurde er in die württembergische Abgeordnetenkammer und den Landesausschuß gewählt; bei ihrer Auflösung (1849) sollte er verhaftet werden. Rechtzeitig gewarnt, konnte er nach der Schweiz entfliehen. Er habilitierte sich 1850 als Dozent in Zürich, zog aber 1852 aus Familienrücksichten nach Winterthur, wo er acht Jahre hindurch seinen Studien und litterarischen Arbeiten lebte, bis er 1860 einen Ruf als Professor der Geschichte und Litteraturgeschichte an das Polytechnikum in Zürich erhielt und annahm, in welcher Stellung er heute noch als einer der beliebtesten und gesuchtesten Dozenten wirkt. S. ist unter den jetzigen deutschen Schriftstellern einer der fruchtbarsten, jedenfalls der vielseitigste und originellste, aber auch der sprachgewaltigste. Was er anfaßt (und er bebt vor keiner Aufgabe zurück), trägt sein Gepräge, von seinen »Lauten und leisen Liedern« bis zu dem imposanten Waffengeklirr in seinem erschütternden Gemälde der Jahre 1870—71 (»Vier Bücher deutscher Geschichte«, 2. Aufl. 1880). In seinen Novellen wie in seinen Satiren, in den litterarischen wie in den geschichtlichen Darstellungen manifestiert sich ein ungewöhnlicher, Menschen und Dingen frei und kühn gegenüberstehender, souveräner Geist, der den falschen Propheten die Maske abreißt und die Götzenbilder zertrümmert. Ein »Ritter vom Geist« ist S., der zwar nicht immer mit Grazie ficht, aber gewöhnlich mit Wucht trifft; es sind eben Keulenschläge, und als solche wirken sie imposant. Aber S. kann, wie alle gesunden Naturen und echten Gemütsmenschen, auch zart und weich werden; er hat alle Töne der Gefühls- und Sprachskala in seiner Gewalt, und er spielt stets den, der ihm vom Herzen kommt. Darum verzeiht man ihm auch seine pessimistischen Schrullen, seine Schroffheiten und Inkonsequenzen. Scherrs belletristische Thätigkeit ist von seiner wissenschaftlichen nicht immer leicht zu scheiden, weil er es ganz besonders verstanden hat, dem Ernst seiner Darstellung die Würze des Unterhaltenden beizumischen und den Humor auf allen seinen Exkursionen als Begleiter mitzunehmen (vgl. »Mixed-pickles«, 1864; »Mischmasch«, 1867; »Farrago«, 1870; »Dämonen«, 1871; »Hammerschläge und Historien«, 1872; »Hammerschläge«, neue Folge, 1878; »Menschliche Tragikomödie«, gesammelte Studien und Bilder, 1874; »Größenwahn; vier Kapitel aus der Geschichte menschlicher Narrheit«, 1876, ꝛc.). Wir nennen von den belletristischen Werken die Romane: »Der Prophet von Florenz« (1845); »Die Waise von Wien« (1847); »Die Pilger der Wildnis« (1853); »Nemesis« (1854); »Die Tochter der Luft« (1855); »Schiller« (1856); »Michel«, Geschichte eines Deutschen unsrer Zeit (1858, 5. Aufl. 1878); »Die Beichte einer Frau« (1876); ferner: »Novellenbuch« (1873) und »Historische Novellen« (1875); die Zeitbilder: »Sommertagebuch des weiland Doctor gastrosoph. Jeremia Sauerampfer« (1873) und »Blätter im Winde« (1875). Geschichtliche Werke sind: »Geschichte deutscher Kultur und Sitte« (1853, 7. Aufl. 1879); »Geschichte der Religion« (1855—1857); »Geschichte der deutschen Frauenwelt« (4. Aufl. 1879); »Blücher, seine Zeit und sein Leben« (1862); »Studien« (1865—66); »Aus der Sündflutzeit« (1867); »Von achtundvierzig bis einundfünfzig, eine Komödie der Weltgeschichte« (1868—70; 2. Aufl. unter dem Titel: »Achtzehnhundertachtundvierzig, ein weltgeschichtliches Drama«, 1875); »Das Trauerspiel in Mexiko« (1868). In das Gebiet der Litteraturgeschichte gehören: »Bildersaal der Weltlitteratur« (neue Bearbeitung 1869); »Geschichte der englischen Litteratur« (1854); »Dichterkönige«

(1855); »Allgemeine Geschichte der Litteratur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart« (6. Ausg. 1881); »Schiller und seine Zeit« (1859); »Geschichte der deutschen Litteratur« (1874); »Goethes Jugend« (der Frauenwelt geschildert, 1874); »Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens« (3. Aufl. 1880); die meisten seiner Schriften erlebten wiederholte Auflagen.

Scherzer, Karl von, geographischer Reisender und Schriftsteller, geb. 1. Mai 1821 zu Wien, bereiste seit 1850 das südliche Frankreich und Italien, dann 1852 bis 1859 mit Moritz Wagner (s. d.) Nord- und Zentralamerika nebst Westindien und veröffentlichte darüber gemeinsam mit Wagner mehrere Werke. 1857–59 nahm er teil an der österreichischen Novara-Expedition, wurde nach der Rückkehr geadelt, fungierte seit 1866 als Ministerialrat im österreichischen Handelsministerium und begleitete 1869 die österreichische Expedition nach Ostasien. 1872 wurde er österreichischer Konsul in Smyrna, 1875 Generalkonsul in London; seit 1878 wirkt er in gleicher Eigenschaft in Leipzig. Aus Scherzers Feder stammen der »Beschreibende Teil der Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde« (2. Aufl. 1864, 3 Bde.; Volksausgabe, 5. Aufl. 1876) und der »Statistisch-kommerzielle Teil der Novara-Expedition« (2. Aufl. 1867, 2 Bde.); ebenso die »Fachmännischen Berichte« (1872) über die Expedition nach Ostasien. Außerdem schrieb er: »Aus dem Natur- und Völkerleben im tropischen Amerika« (1864); »Smyrna, mit besonderer Rücksicht auf die geographischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Verhältnisse von Vorder-Kleinasien« (1873); »Weltindustrien« (1880).

Scheurlin, Georg, Dichter, geb. 25. Febr. 1802 zu Mainbernheim in Franken, gest. 10. Juni 1872 zu München; sah sich bei der Mittellosigkeit seiner Eltern gezwungen, auf eine gelehrte Laufbahn zu verzichten, bezog das Seminar in Ansbach, um doch einigermaßen sich geistig zu beschäftigen, erhielt 1826 eine Anstellung als Lehrer an einem Privatinstitut zu Erlangen, hernach eine solche an der städtischen Schule in Ansbach, übernahm daneben, um seine kärgliche Einnahme zu vermehren, die Redaktion des »Ansbacher Tagblatts«, gab Privatunterricht im Zeichnen und in der Musik und erregte durch seine 1851 erschienenen Gedichte die Aufmerksamkeit des Königs Maximilian, der ihn als Kanzleisekretär in das protestantische Oberkonsistorium nach München berief und zwei Jahre später zu einer Stelle im Staatsministerium des königlichen Hauses und der öffentlichen Arbeiten beförderte. Er veröffentlichte: »Gedichte« (1851); »Heideblumen« (1858); »Edwin« (lyrisch-epische Dichtung, 1869); »Der Scharfrichter von Rotenburg« (1869, eine Erzählung); »Musikernovellen« (1872). Edle, im Ton des geläuterten Volkslieds gehaltene Form und zarte Empfindung kennzeichnen seine Lyrik.

Schiaparelli (spr. skja-), Giovanni Virginio, ital. Astronom, geb. 5. März 1835 zu Savigliano in Piemont, erhielt 1854 den Doktorgrad der mathematischen Wissenschaften zu Turin und bildete sich hernach von 1856—60 auf deutschen und russischen Observatorien zum Astronomen aus. 1861 entdeckte er den 69. Planeten »Hesperia«. Seit 1862 ist er Direktor der Sternwarte Brera zu Mailand. 1866—1867 veröffentlichte er zuerst in einer Reihe von Briefen an Pater Secchi zu Rom, abgedruckt im fünften Bande des Meteorologischen Bulletins des Collegio romano, seine epochemachenden Erörterungen: »Relazione fra le comete e le stelle cadenti«, für welche die Pariser Akademie 1868 ihm die Lalande-Medaille zuerkannte. Weiterhin folgten: »Note e riflessioni sulla teoria astronomica delle stelle cadenti« (1867; deutsch: »Entwurf einer astronomischen Theorie der Sternschnuppen«, von G. v. Boguslawski, 1871). Die Theorie Schiaparellis, welche die Kometen für Sternschnuppenschwärme erklärt, ist nun fast allgemein angenommen. Er schrieb noch: »I precursori di Copernico nell' antichità« (1873; deutsch von Curtze, 1876); »Le sfere concentriche« (1875); »Osservazioni sul movimento di rotazione e la topografia del pianeta Marte« (1878).

Schilling, Auguſt, Ritter von Henrichau, Dichter, geb. 24. April 1815 zu Wien, erhielt daſelbſt ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung und trat dann in den Hofdienſt, wo er ſtufenweiſe bis zum Hofrat im kaiſerlichen Oberhofmeiſteramt aufrückte. Er gab bereits als Jüngling »Sinngedichte« (1833) heraus, ſpäter: »Frauenkränze« (1835); »Lieder und Balladen« (1841); »Wiener Skizzen« (1841); »Dramatiſche Konturen« (1842); »Spaziergänge eines Wiener Humoriſten« (1842); »Neue Liederflur« (1843); »Humoriſtiſche Wiener Lichtbilder« (1845); »Vogelperſpektive eines Wanderluſtigen« (1847); »Großmütterchens neueſtes Märchenbuch« (1848); »Feldſträußchen« (Soldatenlieder«, 1850); »Lagerlieder« (1853); »Romantiſch-lyriſche Dichtungen« (1859); »Verwehte Blüten« (1860); »Soldatenalbum« (1867) ꝛc. Auch ſchrieb er eine geſchätzte »Geſchichte des Johanniterordens« (1846). Seine poetiſche Ader ſtrömt reich und leicht, ſein Humor iſt durchaus geſund und wohlthuend, geadelt durch weltmänniſche Bildung.

Schimmel, Hendrik Jan, holländ. Dichter und Schriftſteller, geb. 30. Juni 1824 im Haag, erſt in Handelsgeſchäften thätig, jetzt Direktor des Niederländiſchen Kreditvereins. Schriftſtelleriſch trat er zuerſt als Bühnendichter auf; ſein erſtes Drama war: »Joan Woutersz« (1847), dem 1848 »Gondebald«, 1849 »Giovanni di Procida« und 1851 »Napoleon Buonaparte, eerste konsul« folgten. Alle dieſe Dramen wurden mit Beifall aufgenommen und erſchienen geſammelt mit andern als »Dramatische poëzy« (1856, 2 Bde.). 1852 gab S. »Verspreide gedichten« heraus. Seit 1857 ſchrieb er eine Reihe meiſt hiſtoriſcher Romane, von welchen »Mary Hollis« (1860), »Mylady Carlisle« (1864), »Sinjeur Semeyns« (1873) hervorzuheben ſind. Sehr anſprechende kleinere Erzählungen findet man in ſeinen »Sproken en vertellingen« (1855).

Schindler, Julius, ſ. Traun.

Schirmer, Adolf, Dichter, geb. 7. Mai 1821 zu Hamburg als Sohn eines Geſchäftsmanns, zeigte frühzeitig Gabe und Neigung zu Sprachen, Malerei, Poeſie und Muſik, ſetzte es endlich im 17. Jahr, nachdem er lange dem Merkur gedient hatte, durch, daß er ſtudieren durfte, beſuchte nach nötiger Vorbildung die Univerſitäten Berlin, Göttingen und Leipzig, neben ſeinem Fachſtudium, der Medizin, mit allerlei Allotria beſchäftigt, ergriff ſchließlich den Schauſpielerberuf, wo er ſofort, mit 22 Jahren, ganz ungewöhnliche Erfolge erzielte, mußte aber wegen Nervenüberreizung der Bühne entſagen, wurde hierauf von ſeinem unbezwingbaren Wandertrieb durch mehrere Länder Europas und bis Amerika, ja auf abenteuerlichen Fahrten durch Texas, Mexiko, Weſtindien ꝛc. geführt und ließ ſich, endlich reiſemüde, 1854 in Wien nieder. Hier begann er, verheiratet, ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, welche ſeit 1861 in einen ſolchen Fluß kam, daß S. an Fruchtbarkeit es mit den Helden dieſer Spezies aufnehmen kann; indes mußte auch er die Gunſt der Götter mit Dahingabe der beſſern Eigenſchaften erkaufen. Seine »Gedichte« (1846), »Dichtungen« (1858) und die Liederſammlung im plattdeutſchen Dialekt: »Düs un dat, Rimels« (1861), auch ſein »Politiſches Maibüchlein«, Tendenzroman in Verſen (1848), hatten keinen außergewöhnlichen Erfolg; um ſo raſcher hängte ſich dieſer an die Ferſe des Proſaromans, und ſchon der erſte Verſuch: »Moderne Intriganten« (1850), ſchlug durch. Von ſeinen ſpätern nennen wir: »Das Handelshaus Wilford« (1861); »Fabrikanten und Arbeiter, oder der Weg zum Irrenhauſe« (1862); »Schleswig-Holſtein, oder Mit blutiger Schrift« (1864); »Die Debardeur-Tour« (1864); »Lütt Hannes« (ein Seeroman, 1865); »Die Spionin« (1869); »1870, oder die Heldin von Wörth« (1870); »Altkatholiſch« (aus der Gegenwart, 1872) ꝛc. Schon die Titel genügen zur Charakteriſierung dieſer Romanſorte. Der Autor hat nebenbei noch eine große Anzahl von Dramen (Luſtſpiele, Trauerſpiele, Opernterte) verfaßt.

Schirrmacher, Friedrich Wilhelm, Geſchichtſchreiber, geb. 28. April 1824 zu Danzig, ſtudierte in Berlin und Bonn Philoſophie und Geſchichte, war ſeit 1854 Profeſſor der Geſchichte an der Ritteraka-

demie zu Liegnitz und wurde 1866 in gleicher Eigenschaft an die Universität Rostock berufen. Er schrieb: »Kaiser Friedrich II.« (1859—65, 4 Bde.); »Die letzten Hohenstaufen« (1871); »Albert von Possemünster, genannt der Böhme« (1871); »Die Entstehung des Kurfürstenkollegiums« (1874); »Geschichte von Spanien« (in Giesebrechts »Geschichte der europäischen Staaten«, 1881 ff.). Auch gab er »Beiträge zur Geschichte Mecklenburgs« (1872—75, 2 Bde.) und »Briefe und Akten zur Geschichte des Reichstags zu Augsburg 1530« (1876) heraus.

Schjörring, Helene Johanne, geborne Krohne, dän. Romanschriftstellerin, geb. 4. Juni 1836 zu Hem im Stift Viborg, wo ihr Vater Pfarrer war, heiratete 1862 den Justizaktuar Jens S., der 1871 starb. Von ihrer frühesten Jugend an schrieb sie kleine Erzählungen und Gedichte, aber ihr erstes Buch: »Fortällinger og Skizzer«, erschien erst 1874. Aufgemuntert durch die Anerkennung, welche ihre hübschen Plaudereien fanden, brachte sie in rascher Folge eine Reihe von Bänden, die von dem Beifall des Publikums begleitet waren: »Havets Datter« (»Des Meeres Tochter«, 1875), eine Geschichte von der Nordsee; »Fra Vaar til Höst« (»Vom Frühling bis zum Herbst«, 1876); »Rige Dage« (»Reiche Tage«, 1877); »Flyvende Sommer« (»Fliegende Sommer«, 1878); »Fem Fortällinger« (1880); »Den gamle Herregaard« (»Der alte Herrenhof«, 1881). Ihre Erzählungen legen das Hauptgewicht auf die Charakterschilderung und Entwickelung, auf die psychologische Seite, mehr als auf die Häufung von Ereignissen, und halten den idealen Gehalt höher als die Thatsache.

Schlagintweit, Hermann von, Reisender, geb. 13. Mai 1826 zu München, Sohn des verdienten Augenarztes Joseph S. (gest. 1854), stellte seit 1846 mit seinem jüngern Bruder, Adolf (geb. 9. Jan. 1829), Untersuchungen über verschiedene physikalische Erscheinungen in der Alpenwelt an und veröffentlichte darüber mehrere Werke, habilitierte sich 1854 in Berlin für Meteorologie und Physik, trat aber noch in demselben Jahr im Auftrag der Ostindischen Kompanie mit dem obengenannten und einem dritten Bruder, Robert (geb. 27. Okt. 1837), eine wissenschaftliche Erforschungsreise nach Ostindien und den nordwestlichen Grenzgebirgsländern an, auf welcher Adolf, der durch Hochasien nach Sibirien vordringen wollte, 26. Aug. 1857 zu Jarkand in Ostturkistan ermordet wurde. Die beiden zurückgekehrten Brüder (bald darauf geadelt) veröffentlichten die Ergebnisse ihrer Forschungen, die namentlich für Erdmagnetismus, physikalische Geographie und Ethnologie von Bedeutung waren, zunächst in einem englischen Werk: »Results of a scientific mission to India and High-Asia« (1860—66, 4 Bde.), und stellten ihre sehr wertvollen Sammlungen auf Schloß Jägersburg bei Forchheim auf, von wo sie 1877 nach der Burg zu Nürnberg übergeführt wurden. In deutscher Sprache schrieb Hermann (gegenwärtig in München wohnhaft, seit 1864 wegen Übersteigung des Kuenlün mit dem Beinamen Sakünlünski dekoriert): »Reise in Indien und Hochasien« (1869—80, 4 Bde.). Robert (gegenwärtig Professor in Gießen) veröffentlichte als Ergebnisse einer später noch unternommenen Reise nach dem Westen Amerikas: »Die Pacific-Eisenbahn« (1870); »Kalifornien« (1871); »Die Mormonen« (2. Aufl. 1877); »Die Prärien« (1876) u. a. — Ein vierter Bruder, Emil, geb. 7. Juli 1835, gegenwärtig Bezirksamtmann in Zweibrücken, widmete sich dem Studium des Tibetischen, schrieb unter anderm: »Die Könige von Tibet« (1865), »Die Gottesurteile der Inder« (1866), »Die Volkssprachen Indiens« (1875) und gibt neuerlich das Prachtwerk »Indien in Wort u. Bild« (1880 ff.) heraus.

Schleich, Martin, Schriftsteller, geb. 1827 zu München, studierte hier Philologie, widmete sich hierauf der Publizistik, gründete 1848 den »Münchener Punsch«, ein humoristisches Blatt, das er bis 1871 herausgab und 1875 wieder aufnahm, zeigte sich in seinem öffentlichen Auftreten als einen entschiedenen Partikularisten und Vorkämpfer der altbayrischen Partei, stimmte aber gleichwohl beim Ausbruch des deutsch-französischen Kriegs

für den Anschluß Bayerns an Preußen. Von seinen »Gesammelten Lustspielen und Volksstücken« (1862) und »Neuen Lustspielen und Volksstücken« (1874) sind das altertümliche Charakterbild: »Bürger und Junker«, »Der Bürgermeister von Füssen«, »Die Haushälterin« und »Ansässig« hervorzuheben. Außerdem veröffentlichte er neuerlich: »Italische Apriltage« (1880).

Schleiden, Matthias Jakob, Botaniker und Schriftsteller, geb. 5. April 1804 zu Hamburg, gest. 23. Juni 1881 in Wiesbaden; studierte zu Heidelberg die Rechte und begann in seiner Vaterstadt die advokatorische Praxis, widmete sich dann aber seit 1833 zu Göttingen und Berlin naturwissenschaftlichen, besonders physiologischen und botanischen, Studien, erhielt 1839 eine Professur in Jena und folgte 1863 einem Ruf als Professor der Botanik und Anthropologie nach Dorpat. Seit 1866 privatisierte er in Dresden und Wiesbaden. Unter seinen streng wissenschaftlichen Werken stehen die »Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik« (4. Aufl. 1861, 2 Bde.), worin er der Botanik auf Grundlage der Kant-Friesschen Philosophie eine wissenschaftliche Grundlage zu geben versucht, obenan. Von seinen sonstigen, mehr populär gehaltenen Schriften nennen wir: »Die Pflanze und ihr Leben« (6. Aufl. 1864); »Studien« (2. Aufl. 1857), eine Sammlung populärer Vorträge; »Die Landenge von Suez« (1858); »Zur Theorie des Erkennens durch den Gesichtssinn« (1861); »Über den Materialismus der neuern deutschen Naturwissenschaft« (1863); »Das Meer« (2. Aufl. 1874); »Das Alter des Menschengeschlechts« (1863); »Die Umwandlung der Weltordnung am Ende des Mittelalters« (1866); »Für Baum und Wald. Eine Schutzschrift, an Fachmänner und Laien gerichtet« (1870); »Die Rose, Geschichte und Symbolik ꝛc.« (1873); »Das Salz« (1875); »Die Bedeutung der Juden für Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter« (1877). Auch als Lyriker bethätigte er sich und gab zwei Sammlungen »Gedichte« (1858 u. 1873) unter dem Namen Ernst heraus.

Schlesinger, Siegmund, Schriftsteller, geb. 1825 zu Preßburg, studierte daselbst und in Wien und begann hier frühzeitig um des Erwerbs willen journalistisch zu wirken. Er schrieb daneben Possen und Schwänke (teils allein, teils mit Mitarbeitern), und sowohl diese als auch und ganz besonders seine feinern kleinen Lustspiele waren von Erfolg begleitet und gingen nicht nur über die Wiener Bühnen, sondern fanden auch auf deutschen Theatern Anklang. S. war 1856 in die Redaktion der »Morgenpost« eingetreten und 1863 zu der des »Fremdenblatts« übergegangen; seit Gründung des »Neuen Wiener Tagblatts« gehört er diesem als einer seiner besten Feuilletonisten an. Seine »Originallustspiele« (worunter »Die schöne Gustel von Blasewitz«) sind 1863 erschienen. Später schrieb er unter anderm: »Der Hausspion« (Lustspiel, 1864); »Die Schwestern von Rudolstadt« (Schauspiel, 1874); »Das Trauerspiel des Kindes« (1876); »Wiener Tageblätter« (1880).

Schletterer, Hans Michel, musikal. Schriftsteller, geb. 29. Mai 1824 zu Ansbach, besuchte 1840—43 das Lehrerseminar in Kaiserslautern, bildete sich dann zur Musik aus, wurde 1857 Universitätsmusikdirektor in Heidelberg und ist seit 1858 Kapellmeister und Direktor der Musikschule zu Augsburg. Als Schriftsteller hat er sich, von Aufsätzen in Zeitschriften abgesehen, einen geachteten Namen gemacht durch seine »Geschichte des deutschen Singspiels« (1863) und »Geschichte der geistlichen Dichtung und kirchlichen Tonkunst« (1867, Bd. 1), neben denen »Übersichtliche Darstellung der Geschichte der kirchlichen Dichtung und geistlichen Musik« (1866), der Vortrag »Die Entstehung der Oper« (1873), die Biographie Joh. Friedr. Reichardts (1865) und die kürzern von Pergolese (1881) und Spohr (1881) zu erwähnen sind.

Schliemann, Heinrich, Altertumsforscher, geb. 1822 zu Neubuckow im Mecklenburgischen als der Sohn eines Predigers, lernte als Kaufmann und ging dann an Bord eines nach Venezuela bestimmten Schiffs, litt aber an der holländischen Insel Texel Schiffbruch und sah

sich genötigt, in Amsterdam eine kleine Büreaustelle anzunehmen. Hier gelang es seinem Wissensdrang, sich nach und nach die Kenntnis der modernen europäischen Sprachen anzueignen; Anfang 1846 konnten ihn seine Vorgesetzten schon als Agenten nach Petersburg schicken, und hier gründete er das Jahr darauf ein Haus auf eigne Rechnung. Nachdem er unter unaufhörlichen Geschäften seine Sprachenkunde erweitert und sich auch das Altgriechische angeeignet hatte, bereiste er den europäischen Kontinent, Syrien und Ägypten und kam 1859 zum erstenmal nach Griechenland. In den Besitz eines großen Vermögens gelangt, unternahm er 1864 eine Reise um die Welt und ließ sich 1866 in Paris nieder, wo er mit seltenem Eifer archäologischen Studien oblag. So ausgerüstet, führte er endlich seinen lange gehegten Lieblingsplan aus: er suchte zunächst den klassischen Boden des alten Ithaka auf und wandte sich dann nach der kleinasiatischen Küste, wo er in dem Hügel von Hissarlik die Stätte des alten Troja vermutete und im April 1870 die ersten Nachgrabungen veranstaltete, die in den beiden folgenden Jahren in größerm Maßstab fortgesetzt wurden. Die Ausbeute war eine erstaunliche, und S. glaubte fest, das alte Troja sei wieder aus Schutt und Asche erstanden, während nüchterne Forscher freilich, wie Curtius, Sybel, neuerlich Stephani u. a., obwohl die Wichtigkeit und Größe des Fundes anerkennend, sich zweifelnd verhielten. Der Prozeß, den die türkische Regierung bei den griechischen Gerichten gegen S. wegen seiner Nachgrabungen anstrengte, wurde nach Jahresfrist dadurch beendet, daß S. eine Entschädigungssumme von 50,000 Frank zahlte, wogegen er als alleiniger Besitzer seiner Sammlungen anerkannt wurde. Bisher im Kensingtonmuseum zu London aufbewahrt, wurden dieselben Anfang 1881 von S. dem deutschen Volk zum Geschenk gemacht und haben unter seiner eignen Leitung im ethnographischen Museum zu Berlin ihre Aufstellung gefunden. Noch großartiger gestaltete sich das Resultat der Ausgrabungen in Mykenä, der alten Stadt Agamemnons, die er 1876 begann, zunächst in der Akropolis daselbst beim berühmten Löwenthor und der sogen. Schatzkammer des Atreus (»Grab des Agamemnon«). S. entdeckte hier unter anderm (1877) in tiefen Schächten eine Menge von Waffen und kostbaren Schmuckgegenständen, auch Gräber, Thongefäße, Skelette und andre Gegenstände, darunter viele aus gediegenem Gold. Vorläufig sind diese in den sichern Räumen der Jonischen Bank in Athen untergebracht. Nachdem er dann 1878 von neuem Nachgrabungen auf Ithaka angestellt, wo er die Reste einer uralten Stadt kyklopischer Bauart entdeckte, hat er sich wiederum der Stätte von Troja und neuerlich dem böotischen Orchomenos zugewandt, wo seine Bemühungen von nicht minderm Erfolg gekrönt waren. S. hat seine Funde selbst publiziert in: »Ithaka, der Peloponnes und Troja« (1869); »Trojanische Altertümer« (mit Atlas, 1874); »Mykenä« (1878); »Ilios, Stadt und Land der Trojaner« (1880) und »Orchomenos, Bericht über meine Ausgrabungen ꝛc.« (1881).

Schlögl, Friedrich, Schriftsteller, geb. 7. Dez. 1821 zu Wien, Sohn eines armen Handwerkers, meist Autodidakt, von seiner Tante, einer einst vielgenannten Schauspielerin, in der Deklamation unterrichtet, fand 1840, nachdem er die Gymnasialfächer knapp absolviert hatte, eine ärmliche Anstellung auf der Militärrechnungskanzlei, nahm 1870, da sein Einkommen für seinen Unterhalt nicht ausreichte, den Abschied aus dem Staatsdienst und suchte sich mit seiner Feder als Feuilletonist und Journalist ein erträglicheres Dasein zu schaffen. Er hat sich mit den Eigentümlichkeiten des Volkslebens und der Volkssitte so vertraut gemacht, daß seine hierauf beruhenden Schilderungen und Charakteristiken eine photographische Ähnlichkeit aufweisen. Durch die Beigabe des Dialekts weiß er ihnen noch mehr Würze zu geben, so daß seine drastischen Bilder für Wien dasselbe sind, was Glaßbrenners Feder für Berlin leistete. Der Erfolg seiner Schriftstellerei hat den Autor bewogen, eine Wiener Wochenschrift zu gründen (»Wiener Luft«), welche,

hauptsächlich mit Beiträgen aus seiner Feder versehen, der bekannten Schwesterzeitschrift »Hans Jörgl« von Langer erfolgreiche Konkurrenz macht. Sein »Wiener Blut« (kleine Historien aus dem Volksleben, 1873) hat schon verschiedene Auflagen erlebt. Er schrieb ferner: »Alte und neue Historien von Wiener Weinkellern ꝛc.« (1875); »Wiener Luft« (Porträte und Szenen ꝛc., 1875); »Kreuz- und Querzüge eines Wiener Zeitungsschreibers« (1876) u. a.

Schmarda, Ludwig Karl, Zoolog und Schriftsteller, geb. 23. Aug. 1819 zu Olmütz, studierte seit 1837 in Wien Medizin und Naturwissenschaften, bekleidete dann Lehrstellen in Wien und Graz und kam 1852 als Professor der Zoologie nach Prag. Ein Jahr später unternahm er mit Franz v. Fridau eine naturwissenschaftliche Reise um die Welt, von der er 1857 nach Prag zurückkehrte. Hier inzwischen wegen seiner Beteiligung an den Ereignissen von 1848 seiner Professur enthoben, privatisierte er fortan, bis ihm 1862 die Professur der Zoologie in Wien übertragen wurde. Seine wissenschaftlichen Arbeiten waren vorzugsweise den wirbellosen Tieren gewidmet. Als von allgemeinerm Interesse sind von seinen Schriften zu erwähnen: »Aus dem Seelenleben der Tiere« (1846); »Zur Naturgeschichte der Adria« (1852); »Grundzüge der Zoologie« (1853); »Die geographische Verbreitung der Tiere« (1853, 4 Bde.); »Zur Naturgeschichte Ägyptens« (1854); »Reise um die Erde« (1861, 3 Bde.); »Zoologie« (2. Aufl. 1877, 2 Bde.).

Schmid, 1) Hermann von, Volksschriftsteller, geb. 30. März 1815 zu Weizenkirchen in Oberösterreich, gest. 19. Okt. 1880 zu München; wurde von einer sinnigen und geistvollen Mutter und einem strengen, auf Arbeit dringenden Vater in seinen ersten Jahren geleitet, bezog nach glänzend abgelegter Maturität die Universität zu München, trat hierauf in die Rechtspraxis über, wurde 1843 vom König zum Aktuar bei der Polizeidirektion in München ernannt, rückte zum Assessor beim Stadtgericht vor, wurde aber infolge seiner Teilnahme an der politischen Bewegung des Jahrs 1848 und besonders an der deutschkatholischen Richtung schon 1850 in den Ruhestand versetzt, arbeitete hernach auf einem Notariatsbüreau, wo er die Nebenstunden zu poetischer Produktion verwandte, und sah sich durch den Erfolg seiner Schriftstellerei in den Stand gesetzt, sich ein eignes Heim zu gründen. Das »Volks- und Aktientheater« zwar, dem er als Direktor und Dramaturg zur Blüte verhelfen sollte, gedieh nicht nach Wunsch, und er legte 1872 sein Amt nieder, aber nur, um seiner Schriftstellerei desto eifriger obzuliegen, der er bis zu seinem Tode treu blieb. Schmids schriftstellerische Persönlichkeit wurzelt im Boden seiner Heimat; wo er denselben verläßt, da fehlt ihm etwas zur Vollkraft. Er ist ein geborner Volksschriftsteller. Seine Naturschilderungen und Charakterbilder aus dem bayrischen Hochland haben den Reiz gesunder, ungeschminkter Realität und kernhafter Volkstümlichkeit. In erster Linie stehen seine Erzählungen und Romane, vor allen die »Alten und neuen Geschichten aus Bayern« (1861); »Der Kanzler von Tirol« (1862); »Mein Eden« (Münchener Geschichte, 1862); »Almenrausch und Edelweiß« (1864); »Im Morgenrot« (1864); »Die Mordweihnacht« (1864); »Bayrische Geschichten aus Dorf und Stadt« (1864, 2 Bde.); »Friedel und Oswald« (Roman aus Tirol, 1866); »St. Barthelmä« (Dorfgeschichte aus alter Zeit, 1868); »Mütze und Krone« (Roman, 1869); »Die Türken in Rom« (1872); »Der Bauernrebell« (1876). Die Dramen (»Dramatische Schriften«, 1853, 2 Bde., und die später erschienenen Stücke: »Der Tatzelwurm« 1873; »Kolumbus«, 1874; »Die Auswanderer« und »Vineta«, 1875; »Rose und Distel«, 1876, ꝛc.), wenn auch aus dem Volksleben gegriffen und mit der sichern Hand des Kenners gezeichnet, stehen gleichwohl nicht auf derselben Höhe.

2) Ferdinand von, s. Dranmor.

Schmidt, 1) Adolf, Geschichtschreiber, geb. 26. Sept. 1812 zu Berlin, wurde 1840 Privatdozent, 1845 außerordentlicher Professor der Geschichte in Berlin, 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments,

1851 Professor zu Zürich, 1860 in Jena. 1874—76 war er nationalliberales Mitglied des deutschen Reichstags. Von seinen Werken sind hervorzuheben: »Geschichte der Denk- und Glaubensfreiheit im 1. Jahrhundert der Kaiserherrschaft und des Christentums« (1847); »Preußens deutsche Politik« (3. Aufl. 1867); »Geschichte der preußisch-deutschen Unionsbestrebungen« (1851); »Der Aufstand in Konstantinopel unter Justinian« (1854); »Zeitgenössische Geschichten« (1859); »Elsaß und Lothringen« (3. Aufl. 1870); »Epochen und Katastrophen« (1874); »Pariser Zustände während der Revolutionszeit 1789—1800« (1874—76, 3 Bde.); »Das Perikleische Zeitalter« (1877—79, 2 Bde.). Auch redigierte er 1844—48 die »Zeitschrift für die Geschichtswissenschaft« und besorgte die 8. Ausgabe von Beckers »Weltgeschichte« (1860—63, 18 Bde.).

2) Ferdinand, Volks- und Jugendschriftsteller, geb. 2. Okt. 1816 zu Frankfurt a. O., ward im Seminar zu Neuzelle für den Lehrerberuf gebildet und erhielt darauf eine Stelle als Armenschullehrer in Berlin. Hier entwickelte er bald eine verdienstliche Thätigkeit zum Besten der armen Volksklassen, deren Ergebnis die Gründung von Volksbibliotheken und des Vereins zum Wohl der arbeitenden Klassen war. In seinen zahlreichen Volks- und Jugendschriften, welche er seit 1845 in ununterbrochener Folge herausgab (»Jugendbibliothek«, 1855—67, 36 Bde.), suchte er vor allem den Sinn des Volks für nationale Geschichte zu beleben und hat dadurch erfolgreich gewirkt. Von seinen übrigen Schriften machen wir namhaft: »Preußens Geschichte in Wort und Bild« (1862—74, 5 Bde.); »Weltgeschichte für Schule und Haus« (2. Aufl. 1876, 4 Bde.); »Volkserzählungen« (2. Aufl. 1867, 4 Bde.); »Volkserzählungen und Schilderungen aus dem Berliner Volksleben« (1868—69, 4 Bde.).

3) Julian, Litterarhistoriker, geb. 7. März 1818 zu Marienwerder, studierte in Königsberg Geschichte und Philologie, bekleidete 1842—46 eine Lehrerstelle in Berlin, war seit 1847 als Schriftsteller in Leipzig thätig und übernahm hier 1848 in Gemeinschaft mit G. Freytag die Redaktion der »Grenzboten«, die seinen Namen bald in den weitesten Kreisen bekannt machten. Diese Wochenschrift ward ein weitberufenes kritisches Blatt, das Organ der Opposition gegen die Ausschreitungen des Jungen Deutschland und ähnlicher Koterien und vertrat eine neue »realistische Poesie« mit viel Geist, oft freilich auch mit herbster und bedenklichster Einseitigkeit. Die litterarische Kritik der »Grenzboten« hatte S. ausschließlich inne, und aus den Aufsätzen, die er für sie schrieb, entstanden allmählich zwei größere Werke: die »Geschichte der deutschen Nationallitteratur seit Lessings Tod« (5. Aufl. 1865—1867, 3 Bde.) und die »Geschichte der französischen Litteratur seit der Revolution« (2. Aufl. 1873—74, 2 Bde.). Unbestritten, selbst von seinen vielen Gegnern, sind Schmidts litterarischer Ernst, seine große Belesenheit und seine gediegene, universelle Bildung. Nachdem sich die Beziehungen Schmidts und Freytags zu den »Grenzboten« schon seit längerer Zeit gelockert hatten, trat S. 1861 ganz von der Redaktion der Zeitschrift zurück und siedelte nach Berlin über, wo er seine litterarhistorische Thätigkeit seitdem fortgesetzt hat. Von Schriften sind noch zu erwähnen: »Geschichte der Romantik im Zeitalter der Revolution und Restauration« (1847); »Übersicht der englischen Litteratur im 19. Jahrhundert« (1859); »Schiller und seine Zeitgenossen« (1859); »Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland von Leibniz bis auf Lessings Tod« (1861—63, 2 Bde.) und die geistvollen Essays: »Bilder aus dem geistigen Leben unsrer Zeit« (1870—74, 4 Bde.), »Portraits aus dem 19. Jahrhundert« (1878), in denen der Kritiker sich der Litteratur der Gegenwart gegenüber billiger und anerkennender zeigte als in seiner »Grenzboten-Sturm- und Drangperiode«.

4) Oskar, Zoolog und Schriftsteller, geb. 21. Febr. 1823 zu Torgau, studierte seit 1842 in Halle und Berlin Naturwissenschaft und Mathematik, habilitierte sich 1847 zu Jena für Zoologie und erhielt 1849 eine außerordentliche Professur. 1855 folgte er einem Ruf an die Univer-

ſität Krakau, ward 1857 nach Graz verſetzt und iſt ſeit 1872 Profeſſor der Zoologie und vergleichenden Anatomie in Straßburg. Als Zoolog hat ſich S. namentlich mit den niedern Tieren, insbeſondere mit den Schwämmen, beſchäftigt und mehrere Werke darüber veröffentlicht. Von ſeinen ſonſtigen Schriften erwähnen wir, mit Übergehung der ſtreng wiſſenſchaftlichen (unter denen das »Handbuch der vergleichenden Anatomie«, 7. Aufl. 1876, die erſte Stelle einnimmt): »Deſzendenzlehre und Darwinismus« (2. Aufl. 1875), worin er ſich als einen der entſchiedenſten Anhänger dieſer Lehre erweiſt; »Bilder aus dem Norden« (1850); »Goethes Verhältnis zu den organiſchen Naturwiſſenſchaften« (1853); »Naturgeſchichtliche Darſtellungen« (1858); »Das Alter der Menſchheit und das Paradies« (mit Unger, 1866); »Deſzendenzlehre des Darwinismus« (1874). Auch bearbeitete er die niedern Tiere für Brehms »Tierleben« (2. Aufl. 1878).

5) Erich, Kritiker und Litterarhiſtoriker, Sohn des vorigen, geb. 20. Juni 1853 zu Jena, ſtudierte in Graz, Jena und Straßburg klaſſiſche und deutſche Philologie, promovierte 1874 in Straßburg, war 1875—77 Privatdozent in Würzburg, ſeit Oſtern 1877 außerordentlicher Profeſſor der deutſchen Philologie in Straßburg, übernahm im Herbſt 1880 die Profeſſur der deutſchen Sprache und Litteratur an der Univerſität Wien, wo er im Oktober 1881 zum ordentlichen Profeſſor ernannt wurde. Er ſchrieb: »Reinmar von Hagenau u. Heinrich von Rugge« (1874); »Richardſon, Rouſſeau und Goethe« (1875); »Lenz und Klinger, zwei Dichter der Geniezeit« (1879); »H. L. Wagner, Goethes Jugendgenoſſe« (2. Aufl. 1879); »Beiträge zur Kenntnis der Klopſtockſchen Jugendlyrik« (1880).

Schmidt-Cabanis, Richard, humoriſtiſcher Schriftſteller, geb. 22. Dez. 1838 zu Berlin, Sohn eines Kanzleirats, mütterlicherſeits aus der durch Wilibald Alexis' Roman bekannt gewordenen Familie ſtammend, beſuchte die Realſchule und das Friedrich-Wilhelms-Gymnaſium in Berlin, hierauf das Gymnaſium zu Deſſau, erlernte in Berlin den Buchhandel und ging 1860, nachdem er bei dem bekannten Hofſchauſpieler Berndal Unterricht genommen, zum Theater (Darſteller ernſter Charakterrollen in Köln, Roſtock ꝛc.). Eine Lähmung des rechten Arms (1865) feſſelte ihn während vieler Monate ans Krankenlager, und hier begann ſeine Thätigkeit als Humoriſt (mit Beiträgen für die »Fliegenden Blätter« ꝛc.). Nach ſeiner Wiederherſtellung war er 1867 noch kurze Zeit Mitglied der Meininger Bühne, aber ein Rückfall zwang ihn, der Schauſpielerlaufbahn zu entſagen. Seitdem lebte er, an mehreren Blättern nacheinander als Redakteur beſchäftigt und ſchriftſtelleriſch eine rege Thätigkeit entfaltend, in Berlin. S., als Fortſetzer und Redakteur der ehemals Glaßbrennerſchen »Berliner Montagszeitung«, iſt ein echtes Berliner Kind, deſſen Schriften alle Züge eines ſolchen tragen. Aber ſein »Berliner Witz« iſt von der beſſern und beſten Sorte. Er ſchrieb: »Verſtimmte Akkorde«, groteſk-komiſche Gedichte zu wohlthätigem Zweck (1868); »Allerlei Humore«, komiſche Novellen ꝛc. (1870); »Hepp! hepp! Große konfeſſionell-ſozialdemokratiſche Zukunftsoper ꝛc.«, polemiſche Parodie auf Richard Wagners »Meiſterſinger« (1872); »Was die Spottdroſſel pfiff«, politiſch-ſatiriſche Zeitgedichte (1874); »Veilchen und Meerrettich«, ein Strauß neuer Humore (1875); »Zoolyriſche Ergüſſe« (mit Holzſchnitten, 1876); »Wenn Frauen lächeln« (1876); »Buntes Nichts«, neue Humore (1877); »Der große Struwwelpeter« (1878, mit Illuſtrationen); »Ein luſtig Totentänzlein« (1879); »Wechſelnde Lichter«, geſammelte unpolitiſche Gedichte (1880). Ferner ſchrieb er einige Luſtſpiele: »Irren iſt menſchlich«, »Nur aus Liebe« ꝛc. S. hat ſich in ſeinen faſt durchweg anſprechenden, ſtets von der Würze des Geiſtes durchzogenen Schriften als einen Humoriſten erſten Ranges erwieſen, d. h. als einen Dichter, dem auch das Ernſte am Herzen liegt und in der Darſtellung gelingt. Seine ſprachliche Virtuoſität braucht den Vergleich mit den erſten Meiſtern nicht zu ſcheuen, und das feine Gefühl für metriſche Kunſt, welches dem

Dichter stets treu bleibt, ist ein sehr angenehmer Begleiter der Lektüre, die doch schon durch den Inhalt des Gebotenen interessant und reizend ist.

Schmidt-Weißenfels, Eduard, Schriftsteller, geb. 1. Sept. 1833 zu Berlin, wurde noch während des Gymnasialbesuchs durch die Unruhen des Jahrs 1848 ins öffentliche Leben und zu publizistischen Arbeiten geführt; 1849 und 1850 war er Sekretär in der preußischen Nationalversammlung und in der preußischen Kammer. Dem Aufruf der schleswig-holsteinischen provisorischen Regierung an die deutsche Jugend folgend, trat er 1850 in die Armee ein und machte den Feldzug mit bis zum Friedensschluß. Hierauf begab er sich nach Paris, um die französische Litteratur zu studieren, und besuchte fleißig die Vorlesungen der Sorbonne und des Collège de France. Nach dem Staatsstreich von 1851 wandte er sich nach London, sodann nach Heidelberg und promovierte schließlich in Rostock. Später hat er verschiedene Reisen von längerer Dauer unternommen (auch eine nach Italien) und hielt sich 1855 im Haus Varnhagens v. Ense auf; in persönliche Beziehungen trat er ferner zum Herzog von Gotha. Seine schriftstellerische Thätigkeit beginnt 1854; zwei Jahre später wurde er als Redakteur der »Kritischen Blätter« nach Prag berufen, und nach einem Aufenthalt in Gotha treffen wir ihn 1860—61 wieder in der böhmischen Hauptstadt als Leiter der neugegründeten Familienzeitschrift »Von Haus zu Haus«. 1861—72 war er litterarisch in Berlin thätig, und seit 1872 lebt er teils in Kannstatt, teils in Stuttgart, in welch letzterer Stadt er 1875 und 1876 die Redaktion der Hallbergerschen »Illustrierten Volkszeitung« besorgte. Schmidts Arbeitsfeld ist ein doppeltes, er ist Historiker und Belletrist. In erstgenannter Eigenschaft hat er veröffentlicht: »Frankreichs moderne Litteratur« (1856) und »Frankreich und die Franzosen« (1868), »über Heinrich Heine« (1857) und »H. Heines Briefe an seinen Freund Moses Moser« (1862); die Biographien von Gentz (1859), von Metternich (1860), »Rahel und ihre Zeit« (1857), »Preußische Landwehrmänner« (1862), die Biographie Ferd. Freiligraths (1877) ꝛc.; als Novellist die Romane und Novellen: »Polignac« (1866), »Pascal Paoli« (1868), »Der 18. Brumaire« (1869), »Wogen des Lebens« (1870), »Der Kamerad von Rottweil« (1876), »Prinz Erdmann« (1877), »König Null« (1879) ꝛc. Auch hat er sich im Drama versucht (»Um die Ehre«, Schauspiel, 1872). Seine jüngste Publikation ist die »Deutsche Handwerkerbibliothek« (1878—79, 12 Bde.). S. ist eine regsame und bedeutende Kraft; die kritische Ader strömt bei ihm voller und reicher als die eigentlich poetische.

Schmitz, Leonhard, engl.-deutscher Schriftsteller, geb. 6. März 1807 zu Eupen bei Aachen, lebt in London. Er studierte in Bonn unter Niebuhr, Welcker u. a., lehrte am dortigen Gymnasium, heiratete 1836 eine Engländerin und siedelte nach England über, wo ihm ein günstiger Schauplatz zur Entfaltung seiner Gaben wurde. Er war 1845—66 Rektor der High School von Edinburg, 1866—74 Direktor des International College bei London, hierauf Examinator in der Londoner Universität. Die Königin wählte ihn 1859 zum Geschichtslehrer für den Prinzen von Wales, ebenso 1862 für den Prinzen Alfred. Er gab eine Übersetzung von Niebuhrs »Römischer Geschichte« heraus (1844—53), die Zeitschrift »Classical Museum« (1844—50) und sehr geschätzte Handbücher: »History of Rome«, »History of Greece«, »Ancient history«, »Ancient geography«, »Middle ages« (1859). Auch lieferte er zahlreiche Beiträge für die »Penny Cyclopaedia« und die große »Encyclopaedia Britannica«. Die Krone verlieh ihm 1881 einen jährlichen Ehrensold von 50 Pfd. Sterl.

Schmoller, Gustav, Nationalökonom, geb. 24. Juni 1834 zu Heilbronn, studierte in Tübingen, wo er durch eine Arbeit über die nationalökonomischen Ansichten der Reformationszeit (in der »Tübinger Zeitschrift für Staatswissenschaften« 1860) einen akademischen Preis gewann, wurde 1864 außerordentlicher, 1865 ordentlicher Professor in Halle und wirkt seit 1872 in gleicher Eigenschaft an der Univer-

sität zu Straßburg. Seine in den »Preußischen Jahrbüchern«, in dem Holtzendorffschen »Jahrbuch« und in Hildebrands »Jahrbüchern für Nationalökonomie« veröffentlichten Aufsätze sind zum großen Teil der Geschichte des preußischen Verwaltungsrechts und der Arbeiterfrage gewidmet. Größere Arbeiten von ihm sind: »Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert« (1869) und »Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft« (1874), letztere gegen v. Treitschkes Schrift »Der Sozialismus und seine Gönner« gerichtet und der schärfste Ausdruck der von dem Verein für Sozialpolitik eingeschlagenen Richtung, an dessen Begründung S. auf das lebhafteste beteiligt war; ferner: »Straßburg zur Zeit der Zunftkämpfe« (1875); »Straßburgs Blüte und die volkswirtschaftliche Revolution im 13. Jahrhundert« (1875); »Die Straßburger Tucher- und Weberzunft« (1879).

Schnaase, Karl, Kunstschriftsteller, geb. 7. Sept. 1798 zu Danzig, gest. 19. Mai 1875 in Wiesbaden; studierte in Heidelberg und später in Berlin die Rechte, betrat 1819 die juristische Laufbahn und machte 1825 eine Reise nach Italien, mit welcher seine Kunststudien begannen. 1826 zum Assessor in Königsberg, 1829 zum Rat beim Oberlandesgericht zu Marienwerder, dann zum Prokurator am Landgericht in Düsseldorf befördert, ward er 1848 als Obertribunalsrat nach Berlin berufen, legte diese Stelle aber 1857 nieder, um fernerhin nur seinen Studien zu leben, verweilte 1865 und 1866 in Rom und siedelte 1867 nach Wiesbaden über. Neben seinen »Niederländischen Briefen« (1834) sowie vielen kleinern Schriften und Aufsätzen ist es insbesondere sein Hauptwerk, die »Geschichte der bildenden Künste« (2. Aufl. 1865—77, 8 Bde.), welches ihm eine Bedeutung in der Entwickelung der modernen Kunstwissenschaft zuweist, insofern er darin zuerst gezeigt hat, wie die Kunst eines Volks aus der allgemeinen Beschaffenheit des Klimas, des Bodens, dann der Sitte und Gewohnheit sich entwickle.

Schneegans, Ludwig, dramatischer Dichter, geb. 16. Dez. 1842 zu Straßburg, wo sein Vater als Stadtarchivar angestellt war, studierte daselbst Philologie und begab sich hierauf zur Fortsetzung dieser Studien nach Jena und Berlin. Dann ging er nach Frankreich zurück und wurde nach absolviertem Staatsexamen als Lehrer am Lyceum zu Rennes (Bretagne) angestellt. Er gab 1865 diese Stellung auf und siedelte nach München über, um hier ausschließlich der schriftstellerischen Thätigkeit leben zu können. Seit 1876 ist er mit der bayrischen Hofschauspielerin Marie Ramlo verheiratet. S. ist ausschließlich Dramatiker, teils selbständig, teils nachdichtend. Wir nennen von seinen Werken: »Tristan« (1864); »Maria, Königin von Schottland« (1867); »Doktor Vorwärts« (als Manuskript gedruckt); Corneilles »Cid« (für die deutsche Bühne); »Spätherbst« (Drama); »Jan Bockhold« (Drama); »Der Weg zum Frieden« (Drama); »Gräfin Egmont, oder der Doppelgänger« (Drama); »Samiel, hilf!« (Lustspiel) und Übersetzungen aus dem Französischen.

Schneider, 1) Louis, Schriftsteller, geb. 29. April 1805 zu Berlin, gest. 16. Dez. 1878 in Potsdam; lebte 1813—15 zu Reval, wo er in Kinderrollen zuerst die Bühne betrat, besuchte später das Gymnasium in Berlin und ging 1820 definitiv zur Bühne über. 1824—27 trieb er sich nur an kleinen Bühnen herum und machte zu seiner Ausbildung Reisen nach London und Paris. Dann erhielt er ein festes Engagement am Berliner Hoftheater. 1833 begründete er den »Soldatenfreund«, nachdem er schon vorher den »Kriegsdolmetscher in zehn Sprachen« hatte erscheinen lassen. Erst 1834 gewann er als Schauspieler, besonders als Komiker in seinen eignen Stücken, das Publikum. Unter seinen dramatischen Arbeiten sind zu erwähnen: »Fröhlich«, »Der Schauspieldirektor«, »Die Quitzows«, »Künstlers Erdenwallen« und der »Kurmärker und die Pikarde«. Auch übersetzte er viel. Seit 1845 Regisseur der Oper, mußte er 1848 wegen seiner reaktionären Ansichten dem Theater entsagen. Friedrich Wilhelm IV. ernannte ihn zum Hofrat und Vorleser, welche Stellung er auch unter Wilhelm I. beibehielt. 1866 redi-

gierte er als Geheimer Hofrat im Hauptquartier den »Feldſoldatenfreund« und verfaßte die Berichte für den »Staatsanzeiger«. Auch im Feldzug 1870/71 begleitete er den Kaiſer Wilhelm. Unter ſeinen Schriften ſind noch zu nennen: der Roman »Der böſe Blick« (1838—44); »Schauſpielernovellen« (1839); die »Geſchichte der Oper und des Opernhauſes zu Berlin« (1845—52); »König Wilhelm«, militäriſche Lebensbeſchreibung (1869), mit der Fortſetzung: »Kaiſer Wilhelm 1867—1871« (1875). Nach ſeinem Tod erſchienen ſeine Denkwürdigkeiten: »Aus meinem Leben« (1879—80, 3 Bde.).

2) Lina, geborne Weller, Schriftſtellerin, geb. 15. Jan. 1831 zu Weimar, beſchäftigte ſich ſchon früh mit litterariſchen Studien (beſonders dem Mittelhochdeutſchen), kam infolge ihrer Vermählung (1852) mit dem Opernſänger S. nach Holland, wo ſie in den verſchiedenſten Städten Vorträge über deutſche Litteratur hielt, erlernte bei einem Miſſionär die malaiiſche Sprache, veröffentlichte aus dem Holländiſchen mehrere Schriften über Indien: »Aus dem indiſchen Leben«, »Oſtindiſche Damen und Herren«, »Erinnerungen aus der Laufbahn eines indiſchen Offiziers« ꝛc., lieferte eine metriſche, ſehr gelungene und geſchätzte Überſetzung des mittelniederländiſchen Gedichts »Beatrijs« (aus dem 14. Jahrh.) und gab unter dem Pſeudonym Wilh. Berg eine deutſche Bearbeitung von Jonckbloets »Geſchichte der niederländiſchen Litteratur« (1870—72, 2 Bde.) heraus, welche ihr die Ernennung zum Ehrenmitglied der Maatschappij van nederlandsche Letterkunde und (1873) eine eigens geſchlagene goldne Verdienſtmedaille eintrug. Jetzt lebt ſie als Vorſteherin des Viktoria-Lyceums zu Köln. Noch erſchien von ihr das ſehr günſtig aufgenommene Werk »Frauengeſtalten der griechiſchen Sage und Dichtung« (1879).

Schneller, Chriſtian, Dichter und Schriftſteller, geb. 5. Nov. 1831 zu Holzgau im Lechthal als der Sohn eines Bauern, beſuchte die Gymnaſien in Hall und Innsbruck, wo Ad. Pichler günſtig auf ihn einwirkte, bezog 1855 die Univerſität zu Wien und bereitete ſich auf das Lehrfach vor. 1856 ans Gymnaſium zu Roveredo berufen, ſtieg er dort bis zum Profeſſor auf, wurde 1867 in gleicher Eigenſchaft nach Innsbruck verſetzt, 1869 zum Landesſchulinſpektor für die Volksſchulen Deutſchtirols und 1874 für die Mittelſchulen daſelbſt ernannt. Er trat zuerſt als talentvoller Lyriker auf mit der Gedichtſammlung »Aus den Bergen« (1857), der eine zweite: »Jenſeit des Brenners« (1864), folgte. Auch verſuchte er ſich mit Glück in der epiſchen Gattung: »Am Alpſee« (1860) und »Eldorado« (in ſechs Geſängen, 1872) und ließ neuerlich ein Trauerſpiel: »Der Knappe von Schwaz« (1880), erſcheinen. Seine wiſſenſchaftlichen Hauptwerke ſind: »Die romaniſchen Volksmundarten Südtirols« (1870) und »Landeskunde von Tirol« (1872). Außerdem veröffentlichte er: »Märchen und Sagen aus Welſchtirol« (1867); »Skizzen und Kulturbilder aus Tirol« (1877) u. a.

Schödler, Friedrich, naturwiſſenſchaftlicher Schriftſteller, geb. 25. Febr. 1813 zu Dieburg in Heſſen, ſtudierte zu Gießen Chemie, war 1835—38 Aſſiſtent Liebigs und erhielt 1842 eine Anſtellung als Lehrer der Naturwiſſenſchaften am Gymnaſium zu Worms, 1854 das Direktorat der Provinzialrealſchule in Mainz. Von ſeinen populären naturwiſſenſchaftlichen Arbeiten ſind hervorzuheben: »Die Chemie der Gegenwart« (3. Aufl. 1859) und vor allen das »Buch der Natur« (21. Aufl. 1880), das in faſt alle europäiſchen Sprachen überſetzt wurde. Er ſchrieb auch den naturwiſſenſchaftlichen Teil von Wagners »Handbuch der Naturkunde ꝛc.« (20. Aufl. 1863) und beſorgte eine Volksausgabe von Brehms »Tierleben« (1867—69, 3 Bde.). Auch ein Luſtſpiel: »Der verwünſchte Brief«, ſowie mehrere Novellen und Gedichte hat er veröffentlicht.

Schöjen, Eliſabeth, norweg. Romanſchriftſtellerin, geb. 1852 zu Chriſtiania als Tochter des königlichen Kammerherrn S., wurde in ihrer Vaterſtadt erzogen, ſtudierte zu Kopenhagen, Rom und ſpäter Paris, wo ſie ſich ſeit 1875 meiſt aufhält. Unter dem Pſeudonym Paul Agathon erſchienen zuerſt zwei Novellen: »Kamilla« und »Ragnvald«, denen

ſpäter ein hiſtoriſches Schauſpiel: »Jane Gray«, folgte. Nach ihrer Ankunft in Paris ließ ſie unter ihrem eignen Namen den Roman »Svanhild« (1876) drucken, von dem ſofort eine franzöſiſche Überſetzung in Paris erſchien, infolgedeſſen ſie zum Mitglied der Société des gens de lettres de Paris ernannt wurde. Dieſem Roman folgte noch in demſelben Jahr die Novelle »En Egteskab« (»Eine Ehe«, 1876). Ihr neueſter Roman: »Olaf« (1881), bildet den Anfang einer Serie von Romanen aus der Gegenwart, welche ſie unter dem Geſamttitel: »Vor Damfunds-Komedie« (»Unſre Geſellſchaftskomödie«) erſcheinen laſſen will, und die eine poetiſche Satire auf unſre gegenwärtigen Zuſtände werden ſollen, wie ſie denn die franzöſiſche Schule mit ihrer ätzenden Sittenmalerei erfolgreich ſtudiert hat und das Leben der modernen Geſellſchaft in ſcharfen Konturen zu zeichnen verſteht. Der zweite Roman der Serie wird den Titel: »En Ide« (»Eine Idee«) führen. In Paris hat ſich S. außer den ſozialen namentlich auch Kunſtſtudien gewidmet, deren Ergebnis eine Geſchichte der franzöſiſchen Kunſt (Malerei und Plaſtik) werden ſoll, welche mit David beginnt und bis zum neueſten »Salon« reicht. Sie iſt auch Korreſpondentin zahlreicher norwegiſcher Blätter.

Scholander, Fredrik Vilhelm, ſchwed. Dichter und Architekt, geb. 23. Jan. 1816 zu Stockholm, geſt. 9. Mai 1881 daſelbſt; trat als Eleve in die Kunſtakademie, arbeitete zugleich als einfacher Maurer und unternahm nach zehnjährigen Studien als Penſionär der Akademie eine Studienreiſe nach dem Süden, von welcher er gegen ſeinen Willen heimberufen wurde, um die Entwürfe zu dem neuen Nationalmuſeum zu machen. Seine Pläne wurden jedoch nicht ausgeführt, ſondern die Stülers. Dafür wurde er 1851 Hofintendant und 1864 Intendant beim Oberintendanzamt. Bereits ſeit 1848 Profeſſor der Architektur an der Akademie der freien Künſte, erhielt er 1868 das ſtändige Sekretariat derſelben. Eine Reihe der hervorragendſten Bauten kam unter ſeiner Leitung zur Ausführung, und die von ihm ausgebildete Schule hat eine weſentliche Wendung zum Beſſern in der ſchwediſchen Kunſt angebahnt. Aber nicht nur als Architekt, ſondern auch als Aquarelliſt und Dichter erntete er vielfach Lorbeeren. Unter dem Pſeudonym Acharius hat er in leicht fließenden Verſen mit nicht geringer poetiſcher Begabung den Text zu ſeinen Federzeichnungen »Sagan om träräſten« und den Aquarellſerien: »Den blödande rosen« und »Sandhedens pilgrimsgang« geſchrieben und nicht minder in ſelbſtändigen Dichtungen, wie: »Luisella« (1867) und »Noveller berättade på ottaverime« (1867), Bilder aus dem Künſtlerleben in Italien, mit Recht die wärmſte Anerkennung wegen ſeines liebenswürdigen Humors und ſeiner geſchmackvollen Formen gefunden.

Schölcher, Victor, franz. Politiker und Schriftſteller, geb. 21. Juli 1804 zu Paris, ſchloß ſich frühzeitig der republikaniſchen Partei an und wurde Mitarbeiter an verſchiedenen Zeitungen derſelben. In der Folge ſich vorzugsweiſe der Sklavenfrage widmend, unternahm er in deren Intereſſe Reiſen nach Weſtindien (1840), ſpäter nach Ägypten und der Türkei und ſetzte 1848, nachdem er zum Unterſtaatsſekretär im Marineminiſterium ernannt worden war, die Befreiung der Schwarzen auf den franzöſiſchen Kolonien ſowie die Abſchaffung der Prügelſtrafe wirklich durch. Als Mitglied der Konſtituierenden wie der Geſetzgebenden Verſammlung hatte er auf der äußerſten Linken ſeinen Platz. Während des zweiten Kaiſerreichs lebte er in England und kehrte erſt 1870 nach Napoleons Sturz nach Paris zurück, wo er während der Belagerung als Artillerieoberſt bei der Nationalgarde diente. In der Nationalverſammlung von 1871—76 gehörte er wieder der äußerſten Linken an, ebenſo im Senat, deſſen lebenslängliches Mitglied er ſeit 1876 iſt. Von ſeinen Schriften ſind zu erwähnen: »Les colonies françaises« (1842); »Les colonies étrangères et Haïti« (1843, 2 Bde.); »L'Égypte en 1845« (1846), eine draſtiſche Schilderung der Sklaverei im Orient; »L'histoire de l'esclavage pendant les deux dernières années« (1847, 2 Bde.); »Histoire

du crime du 2 décembre« (1852); »Le crime de décembre en province« (1875); »La grande conspiration du pillage et du meurtre à la Martinique« (1875); »Le vrai St. Paul, sa vie, sa morale« (1879) u. a.; ferner in englischer Sprache: »The life of Haendel« (1857) und »The sunday-rest« (1870).

Scholl, Aurelien, franz. Journalist und Schriftsteller, geb. 14. Juli 1833 zu Bordeaux, Sohn eines Notars, begann schon mit 17 Jahren in der Pariser Tagespresse seine ungemein fruchtbare litterarische Thätigkeit und hat sich seitdem auf einen der vornehmsten Plätze unter den Meistern der Boulevardlitteratur emporgeschwungen. In allen Sätteln, Stadt- und Skandalchronik, politischer und sozialer Satire, Kunst und Litteratur, Mode und Sport, gleich gerecht, schrieb er in unzählige Blätter, namentlich in den alten »Figaro«, den »Nain jaune« und »Voltaire« (beide von ihm selbst gegründet), das »Lorgnon«, den »Club«, den »Jockey« und seit 1875 ohne Unterbrechung in das »Événement«, Pariser Chroniken, die oft wahre Muster gefälligen Scherzes und unterhaltender Salonplauderei sind. Dabei ist S. als Kämpe für Freiheit und Aufklärung ebenso geschätzt wie seiner persönlichen Ausfälle und litterarischen Händelsucht wegen gefürchtet. Die gesammelten Früchte seiner Tagesproduktion finden sich neben vielen selbständigen Arbeiten in den Werken: »Lettres à mon domestique« (1854); »Les esprits malades« (1855); »La foire aux artistes« (1858); »Les amours de théâtre« (1862); »Aventures romanesques« (1862); »Hélène Hermann« (1863); »Scènes et mensonges parisiens« (1863); »Les gens tarés« (1864); »Les nouveaux mystères de Paris« (1867); »Les amours de cinq minutes« (1875); »Le procès de Jésus-Christ« (1877) u. a. Einen Band Gedichte, der den scharfen Feuilletonisten zugleich als zarten Lyriker enthüllt, veröffentlichte er unter dem Titel: »Denise« (1857 u. öfter). Für die Bühne endlich schrieb er (zum Teil mit andern): »Jaloux du passé« (1861); »Singuliers effets de la foudre« (1863); »La question d'amour« (1864); »Les chaînes de fleurs« (1866); »L'hôtel des illusions« (1869); »Le repentir« (1876); »Le nid des autres« (1878) u. a.

Schöll, Gustav Adolf, Archäolog und Kunstschriftsteller, geb. 2. Sept. 1805 zu Brünn, widmete sich in Tübingen, seit 1828 zu Göttingen mythologischen und archäologischen Studien, habilitierte sich 1833 in Berlin, bereiste 1839—40 mit Otfried Müller Italien und Griechenland, ward 1842 Professor der Archäologie in Halle, 1843 Direktor der Kunstanstalten zu Weimar und 1861 Oberbibliothekar daselbst. Außer vielen Beiträgen in Zeitschriften sowie Übersetzungen veröffentlichte er: »Die Tetralogien der attischen Tragiker« (1839); »Sophokles, sein Leben und Wirken«, 1842); »Weimars Merkwürdigkeiten einst und jetzt« (neue Ausg. 1857); »Karl-August-Büchlein« (1857); »Über die Tetralogie des attischen Theaters und die Kompositionsweise des Sophokles« (1859); »Gedichte aus den Jahren 1823—1839« (1879) u. a. Auch gab er »Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—86« (1846) und »Goethes Briefe an Frau v. Stein« (1848—51, 3 Bde.) heraus.

Schönberg, Gustav, Nationalökonom, geb. 21. Juli 1839 zu Stettin, studierte 1857—60 in Bonn und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften, wirkte seit 1869 als Lehrer an der landwirtschaftlichen Akademie Proskau, wurde 1868 ordentlicher Professor der Nationalökonomie an der Universität zu Basel und kam 1870 in gleicher Eigenschaft nach Freiburg i. Br., 1873 nach Tübingen. Seine Hauptschriften sind: »Zur wirtschaftlichen Bedeutung des Zunftwesens im Mittelalter« (1868); »Die Landwirtschaft der Gegenwart und das Genossenschaftsprinzip« (1869); »Die Volkswirtschaft der Gegenwart im Leben und in der Wissenschaft« (1869); »Arbeitsämter. Eine Aufgabe des Deutschen Reichs« (1871); »Die Frauenfrage« (1872); »Die Volkswirtschaftslehre« (1873); »Die deutsche Freihandelsschule ꝛc.« (1873); »Finanzverhältnisse der Stadt Basel im 14. und 15. Jahrhundert« (1873).

Schönthan, Franz von, Bühnendichter, geb. 1849 zu Wien, trat, für die militärische Laufbahn bestimmt, mit 17 Jahren als Kadett in die österreichische Marine, verließ aber nach vier Jahren den Dienst und ging, seiner Neigung folgend, zur Bühne. Zugleich begann er zu schreiben, anfänglich Feuilletons, Novellen für Zeitschriften, endlich Bühnenstücke; doch gelang es ihm erst 1879, mit dem Lustspiel »Das Mädchen aus der Fremde« seinen Namen in weitern Kreisen bekannt zu machen. S. ward infolgedessen als Theaterdichter für das Wallner-Theater in Berlin engagiert, brachte zunächst seinen Schwank »Sodom und Gomorrha«, sodann die in Gemeinschaft mit v. Moser verfaßten Stücke: »Der Zugvogel« und »Krieg im Frieden« zur Aufführung, welche durchschlagenden Erfolg hatten und die Runde über die deutschen Bühnen machten. Sein neuestes Stück ist: »Auf Tod und Leben«.

Schopenhauer, Arthur, Philosoph, geb. 22. Febr. 1788 zu Danzig, gest. 21. Sept. 1860 in Frankfurt a. M.; war der Sohn der Schriftstellerin Johanna S., hielt sich in seiner Jugend in Frankreich und England auf, um sich zum Kaufmann auszubilden, entschied sich nach dem Tod seines Vaters für die Gelehrtenlaufbahn, absolvierte in Göttingen, Berlin und Jena seine Studien, habilitierte sich 1820 nach Vollendung seines Hauptwerks: »Die Welt als Wille und Vorstellung« (1819; 5. Aufl. 1879, 2 Bde.), an der Universität Berlin ohne Erfolg und zog sich, dadurch gegen die »Philosophieprofessoren« erbittert, 1831 nach Frankfurt a. M. ins Privatleben zurück, wo er seitdem ausschließlich seiner philosophischen Schriftstellerei lebte und in den letzten Lebensjahren auch steigende Anerkennung fand. Seine Hauptschriften sind außer dem obengenannten Werk seine Promotionsschrift »Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grund« (1813, 4. Aufl. 1875), welche das Fundament seiner Logik, »Über den Willen in der Natur« (1836, 4. Aufl. 1878), welche seine Naturphilosophie enthält, und »Die beiden Grundprobleme der Ethik« (1841, 2. Aufl. 1860), zwei Abhandlungen, deren eine über das Mitleid als Fundament der Ethik, die andre über seine (deterministische) Ansicht von der Willensfreiheit handelt. Die größte Verbreitung haben seine unter dem Titel: »Parerga und Paralipomena« (4. Aufl. 1878, 2 Bde.) gesammelten kleinern geistreich-barocken Schriften gefunden, unter denen der Aufsatz gegen die »Philosophieprofessoren« durch seine maßlose Heftigkeit, jener »Über das Geistersehen« durch die darin sich offenbarende Neigung zur Mystik berühmt geworden ist. Seine »Sämtlichen Werke« gab Frauenstädt in 6 Bänden (2. Aufl. 1877) heraus. Die Grundstimmung der Werke Schopenhauers, die, lange Zeit wenig beachtet, gegenwärtig sehr zahlreiche Verehrer zählen, ist pessimistisch; doch bekunden sie zugleich eine geniale Beobachtung der Menschen und Dinge sowie eine meisterhaft geistreich-populäre und witzige Darstellungsgabe. Um die Verbreitung und Erläuterung derselben hat sich vor allen Frauenstädt (s. d.), um seine Biographie außer diesem Lindner (»S. Von ihm. über ihn«, 1863) und Gwinner (»Schopenhauers Leben«, 2. Aufl. 1877, und »S. und seine Freunde«, 1863) verdient gemacht. Vgl. Haym, Arthur S. (1864).

Schrader, August (eigentlich Simmel), Romanschriftsteller, geb. 1. Okt. 1815 zu Wegeleben bei Halberstadt, gest. 16. Juni 1878 in Leipzig; besuchte das Gymnasium zu Halberstadt, begann dann, da die Geldmittel für das Studium nicht ausreichten, als Übersetzer für den Buchhandel zu arbeiten, erwarb sich in Hamburg als Privatlehrer eine gesicherte Existenz, welche indes der Brand von 1842 wieder vernichtete, siedelte nach Leipzig über, wo er seinen Roman »Das Testament des Grafen Hamilton« aus buchhändlerischen Rücksichten als Werk des Franzosen Alex. Dumas erscheinen ließ, und entwickelte hier eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit auf dem Gebiet des Romans, die um so staunenswerter ist, als häuslicher Kummer ihm zusetzte und die Freudigkeit seines Schaffens trübte. Auch auf dem Felde der Jugendlitteratur war S. thätig. Seine Romane sind in Dumasscher Manier geschrieben, hochromantisch, wie schon die Titel verraten, auf Effekt

und Nervenkitzel berechnet; sie zeigen viel Talent, aber wenig Kunst. Eine Angabe der Titel kann billig unterbleiben.

Schröer, Karl Julius, Dichter und Litterarhistoriker, geb. 11. Jan. 1825 zu Preßburg, Sohn des unter dem Namen Christian Öser bekannten Schriftstellers Tobias Gottfr. S., studierte in Leipzig, Halle und Berlin, war 1852—61 Professor an der Oberrealschule zu Preßburg, sodann Direktor der evangelischen Schulen in Wien und ward 1867 zum Professor an der technischen Hochschule daselbst ernannt. Außer »Gedichten« (2. Aufl. 1862) und »Alpharts Tod in neuester Gestalt« (1874) veröffentlichte er: »Geschichte der deutschen Litteratur für Schule und Haus« (1853); »Deutsche Weihnachtsspiele in Ungarn« (1858); »Darstellung der deutschen Mundarten des ungarischen Berglands« (1864); »Die Dichtungen Heinrichs von Mogelin« (1867); Die deutsche Dichtung des 19. Jahrhunderts« (1875); »Goethes äußere Erscheinung« (1877); »Die Deutschen in Österreich« (1879) und einen Faust-Kommentar (1881, Bd. 1).

Schücking, Levin, Schriftsteller, geb. 6. Sept. 1814 zu Klemenswerth in Westfalen, Sohn eines Amtmanns und einer damals als Dichterin gefeierten, sinnigen Mutter, kam 1830 auf das Gymnasium zu Münster, wo er Annette v. Droste-Hülshoff kennen lernte, später auf das zu Osnabrück, studierte in München, Göttingen und Heidelberg die Rechte, gab 1837, als er nicht in den preußischen Staatsdienst eintreten durfte, seine juridische Karriere auf, ging 1841 zu Freiherrn v. Laßberg (Annettens Schwager) auf Schloß Meersburg, um dessen Bibliothek zu ordnen, übernahm dann die Erziehung der Söhne des Fürsten Wrede, wo er seine spätere Gattin, Luise Gall, kennen lernte, trat in nähere Verbindung mit der Augsburger »Allgemeinen Zeitung«, hierauf mit der »Kölnischen Zeitung«, mit welch letzterer er bis 1852 liiert blieb, siedelte in demselben Jahr nach Schloß Sassenberg im Münsterschen über, sah sich aber durch den Tod seiner Gattin (1856) veranlaßt, nach Münster zu ziehen, von wo aus er 1862 eine Reise nach England und 1864 eine solche nach dem schon wiederholt von ihm besuchten Italien unternahm, und lebt noch gegenwärtig in rastloser schriftstellerischer Thätigkeit in der genannten Stadt. Schückings Stärke liegt im Roman, wenn auch seine sonstige Schriftstellerei allein schon genügte, ihn zu den bedeutendern Männern der Feder zu rechnen. Vgl. sein »Malerisches und romantisches Westfalen«, im Verein mit Freiligrath herausgegeben (2. Aufl. 1871); »Helvetia«, Naturgeschichte und Sage im Spiegel deutscher Dichtung« (1851); »Italia« (1851); »Eine Römerfahrt« (1848); »Bilder aus Westfalen« (1860); »Geneanomische Briefe« (1855); »Heinrich v. Gagern, ein Lichtbild« (1849); »Annette v. Droste-Hülshoff«, Lebensbild (1862); die von ihm und seiner Gattin Luise Gall herausgegebenen »Familienbilder« (1854) und »Familiengeschichten« (1854) ꝛc. In der großen Bildergalerie des Romans gehören die Schöpfungen unsers Autors zu den anmutigsten und gediegensten. Sie sind zwar nicht alle gleich gut und schmuck geraten, die Beleuchtung ist nicht stets gleich vorteilhaft, und die Farbenharmonie läßt hier und da zu wünschen übrig (vgl. »Die Malerin aus dem Louvre«); aber die bessern (d. h. die Mehrzahl) haben schon zum voraus den Vorteil eines wirkungsvollen heimatlichen oder geschichtlichen Hintergrunds. S. zeichnet mit Behagen und Liebe, und zwar Natur und Menschen mit gleicher Liebe; darum gelingt ihm auch, bei angebornem Talent, beides so gut. Er hat die Gabe, für jede Lage und Stimmung den empfindenden Nerv zu besitzen, und diese Gabe schärft seinen psychologischen Blick. Wo er auf eigner, d. h. auf »roter«, Erde steht, ist er Immermann ebenbürtig. Tiefe Probleme will er weder aufstellen, noch lösen, das Leben ist für ihn und seine Figuren etwas mehr als ein bloßes Nichts oder ein unheimliches Rätsel, und was in diesem bunten Kaleidoskop, Leben genannt, zusammschießt, sich verschiebt, abstößt und die wunderlich gearteten Figuren und Gruppen bildet, das schafft sein künstlerischer Griffel in oft phantastisch geschwungenen Linien mit seltener Virtuosität der Erfindung nach. Seine »Ausgewählten Romane« sind in 24 Bänden (1864—

1876), die Novellen in 6 Bänden (1859—1866) erschienen. Zu den erstern sind seither eine Anzahl neue hinzugekommen, wie: »Der Erbe von Hornegg« (1878), »Die Herberge der Gerechtigkeit« (1879), »Das Recht der Lebenden« (1880), »Seltsame Brüder« (1881); zu letztern: »Krieg und Frieden« (1872) u. »Novellenbuch« (1876). Zu seinen besten Erzeugnissen in der Gattung Novelle gehören entschieden die historischen: »Aus den Tagen der großen Kaiserin« (1858). Von seinen Romanen nennen wir: »Ein Schloß am Meer« (1843); »Die Ritterbürtigen« (1846); »Eine dunkle That« (1846); »Ein Sohn des Volks« (1849); »Der Bauernfürst« (1851); »Ein Staatsgeheimnis« (1854); »Ein Held der Zukunft« (1855); »Die Sphinx« (1856); »Paul Bronckhorst« (1858); »Die Marketenderin von Köln« (1860); »Die Geschwornen und ihre Richter« (1861); »Eine Aktiengesellschaft« (1863); »Verschlungene Wege« (1867); »Schloß Dornegge« (1869); »Luther in Rom« (1870); »Herrn Didiers Landhaus« (1872); »Die Heiligen und die Ritter« (1873); »Der Doppelgänger« (1876).

Schulte, Johann Friedrich, Ritter von, Kirchenrechtslehrer und Vertreter der altkatholischen Bewegung, geb. 23. April 1827 zu Winterberg in Westfalen, studierte zu Berlin Philologie und Rechte, habilitierte sich in Bonn, ward 1854 außerordentlicher, 1855 ordentlicher Professor des Kirchenrechts in Prag, erhielt 1869 den erblichen Adel und folgte 1872 einem Ruf als ordentlicher Professor der Rechte und Geheimer Justizrat an die Universität zu Bonn. An der altkatholischen Bewegung nahm er hervorragenden Anteil, präsidierte auf zahlreichen Kongressen der Altkatholiken und ist seit Begründung der altkatholischen Spezialrepräsentenz (Mai 1874) nächst dem Bischof deren Vorsitzender. Von seinen wissenschaftlichen, meist auf Dogmatik und Geschichte des katholischen Kirchenrechts bezüglichen Werken erwähnen wir nur sein »Lehrbuch der deutschen Reichs- u. Rechtsgeschichte« (4. Aufl. 1876). Gegen den Ultramontanismus trat er in folgenden Schriften auf: »Die Macht der römischen Päpste« (1871); »Denkschrift über das Verhalten des Staats zu den Sätzen der päpstlichen Konstitution vom 18. Juli 1870« (1871); »Die Stellung der Konzilien, Päpste und Bischöfe« (1871); »Die neuern katholischen Orden und Kongregationen« (1872); »Der Cölibatszwang« (1876) u. a.

Schulz, 1) Albert, s. San Marte.

2) Ferdinand, tschech. Novellist und Litterarhistoriker, geb. 17. Jan. 1835 zu Ronov in Böhmen, besuchte das Gymnasium und die Universität zu Prag, bereiste Deutschland, Belgien, Frankreich und die Schweiz und ist gegenwärtig Professor an der slawischen Handelsakademie zu Prag. Von seinen zahlreichen kultur- und litterarhistorischen Aufsätzen nennen wir: »Peter Chelčický« (auf dessen Schriften die Sekte der Böhmischen Brüder im 15. Jahrh. ihre Entstehung basiert, 1875); »Die Romane in der tschechischen Litteratur des Mittelalters« (1876); »Die Ballade und Romanze in der tschechischen Litteratur« (1877). S. schrieb ferner: »Der König Georg von Podiebrad« (1868); »Joseph Jungmann« (1873) u. »Die böhmischen Emigranten« (1876); ferner die Novellen: »Der alte Herr von Domasic« (1878); »Aus der Natur« (1878); »Der Familienruhm« (1879); »Die Hofherrschaften« (1880).

Schulze-Delitzsch, Hermann, Politiker und Gründer des deutschen Genossenschaftswesens, geb. 29. Aug. 1808 zu Delitzsch, studierte die Rechte und wurde 1841 Patrimonialrichter in seiner Vaterstadt. 1848 in die preußische Nationalversammlung gewählt, schloß er sich dem linken Zentrum an und stellte im November den Antrag auf Steuerverweigerung; auch der aufgelösten Zweiten Kammer von 1849 gehörte er an. Nachher wurde er an das Kreisgericht in Wreschen versetzt, nahm aber bald darauf seine Entlassung, gründete 1850 in seiner Vaterstadt den ersten Vorschußverein und regte hiermit eine soziale Bewegung an, die sehr bald bedeutenden Umfang annahm, und an deren Spitze er (seit 1859 Leiter des Zentralbüreaus der deutschen Vorschußvereine, seit 1864 Anwalt des Allgemeinen Ver-

bands der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und Herausgeber der seit 1854 erscheinenden »Blätter für Genossenschaftswesen« und des »Jahresberichts«) fortan blieb. Seit 1861 ist S. wieder Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses sowie seit 1871 des Reichstags und gehört hier der Fortschrittspartei an. Seinen Wohnsitz hat S. seit einer Reihe von Jahren in Potsdam. Von seinen meist dem Genossenschaftswesen gewidmeten Schriften erwähnen wir: »Assoziationsbuch für deutsche Handwerker und Arbeiter« (1853); »Die arbeitenden Klassen und das Assoziationswesen in Deutschland« (2. Aufl. 1863); »Vorschuß- und Kreditvereine als Volksbanken« (5. Aufl. 1876); »Wanderbuch« (2. Aufl. 1859); »Kapitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus« (1863); »Anweisung für Vorschuß- und Kreditvereine« (1870); »Die Entwickelung des Genossenschaftswesens« (1870); »Die Genossenschaften in einzelnen Gewerbszweigen« (mit F. Schneider, 1873).

Schuré, Edouard, franz. Schriftsteller, geb. 1843 zu Straßburg, studierte hier die Rechte, betrieb aber mit größerm Eifer germanistische Studien, bereiste sodann Deutschland, wo er mit berühmten Persönlichkeiten Verbindungen anknüpfte, und suchte, seit 1867 in Paris verweilend, die Kenntnis der deutschen Litteratur daselbst zu verbreiten. Er veröffentlichte: »Histoire du Lied« (1858, deutsch 1870), worin die zahlreichen Übersetzungen aus Goethe, Uhland, Heine ꝛc. wahre Meisterstücke sind; »Le drame musical« (1875, 2 Bde.; deutsch 1877) u. a.

Schwartz, 1) Marie Sophie, schwed. Romanschriftstellerin, geb. 4. Juli 1819 zu Borås als Tochter des dort ansässigen deutschen Kaufmanns Karl Birath. Im fünften Jahr vaterlos, wurde sie von einem Anverwandten, dem Zollinspektor Trotzig, als Pflegekind aufgenommen und erzogen. 1840 heiratete sie den Oberdirektor des polytechnischen Instituts in Stockholm, G. M. S. (gest. 1858), und begann von da an sich eifrig auf die Lektüre schönwissenschaftlicher und phrenologischer Schriften zu werfen. Ein natürliches Talent brachte sie bald zu schriftstellerischer Produktion, aber erst 1855 gestattete ihr Gatte, der ein großer Feind von Romanen war, daß sie ein Buch drucken ließ: es war die Novelle »Förtalet« (»Die Vorrede«). Seit dieser Zeit war ihre Feder eine ungemein fruchtbare, die mit größter Leichtigkeit produzierte, ohne darum in Seichtigkeit zu verfallen; ihre Romane sind im Gegenteil zum großen Teil Tendenzromane, welche die Gleichberechtigung der arbeitenden Klassen wie die Ehre der Arbeit geltend machen wollen, und sind auch wirklich durch die Wärme des Tons, die unterhaltende Form, in welche die sittliche Idee gekleidet ist, nicht ohne Einfluß geblieben, namentlich da die Romane in fast alle Kultursprachen Europas übersetzt wurden. Sie erschienen zuerst unter der Chiffre M. S. S., später unter Pseudonymen und ihrem eignen Namen. Ihre Hauptromane sind: »Mannen af börs och qvinnan af folket« (»Der Mann von Geburt und die Frau aus dem Volk«, 1858); »Arbetet adlar mannen« (»Die Arbeit adelt den Mann«, 1859); »Ädlingens dotter« (»Die Tochter des Edelmanns«, 1860); »Skuld och oskuld« (1861); »Är mannens charakter hans öden?« (»Ist der Charakter des Mannes sein Schicksal?«, 1861); »Börd och bildning« (»Geburt und Bildung«, 1861); »Positivspelarens son« (»Der Sohn des Orgeldrehers«, 1863); »Guld och namn« (»Gold und Name«, 1863); »Den rätta« (»Der Rechte«, 1864); »Ungdomsminnen« (»Jugenderinnerungen«, 1865); »Mina lefnadsöden« (»Meine Lebensschicksale«, 1865); »David Waldner« (1866); »Vexlande öden« (»Wechselnde Schicksale«, 1871); »Sonsonen« (»Der Enkel«, 1871); »Ett tidens barn« (»Ein Kind der Zeit«, 1873); »Liten Karin« (1875). Außerdem hat sie eine große Anzahl von Novellen für Zeitschriften und Kalender geschrieben, welche später unter gemeinschaftlichen Titeln erschienen, endlich kleinere biographische Bilder: »Smärre historiska berättelser« und »Några runor«, Episoden aus dem Alltagsleben berühmter Schweden. Ihre Hauptromane sind deutsch in zwei Gesamtausgaben,

1869—72 in 59 Bänden und 1865 ff. in 44 Bänden, erſchienen. Die letzten Romane ließ ſie meiſt zuerſt deutſch erſcheinen und erſt ſpäter ſchwediſch.

2) Wilhelm, Mythenforſcher und Schriftſteller, geb. 4. Sept. 1821 zu Berlin, ſtudierte 1838—43 daſelbſt und in Leipzig Philologie, wirkte ſeit 1844 am Werderſchen Gymnaſium zu Berlin, wurde 1864 Direktor des Gymnaſiums in Neuruppin und kam 1872 in gleicher Eigenſchaft an das Friedrich-Wilhelms-Gymnaſium zu Poſen, wo er noch fungiert. S. gehört zu den Begründern der »vergleichenden Mythologie«. Er ſammelte bereits als Student in der Mark und ſpäter überhaupt in Norddeutſchland mit ſeinem Schwager Adalbert Kuhn die Sagen, Märchen und Gebräuche ſowie den Aberglauben dieſer Gegenden aus dem Munde des Volks und publizierte die Reſultate dieſer kulturgeſchichtlichen Wanderungen in den Büchern: »Märkiſche Sagen« (1843) und »Norddeutſche Sagen« (1849). Später veröffentlichte er (außer zahlreichen Aufſätzen in Zeitſchriften): »Der heutige Volksglaube und das alte Heidentum« (2. Aufl. 1862); »Über die griechiſchen Schlangengottheiten« (1858); »Der Urſprung der Mythologie, dargelegt an griechiſcher und deutſcher Sage« (1860); »Die poetiſchen Naturanſchauungen der Griechen, Römer und Deutſchen in ihrer Beziehung zur Mythologie« (Bd. 1: »Sonne, Mond und Sterne«, 1864; Bd. 2: »Wolken und Wind, Blitz und Donner«, 1879); »Der Urſprung der Stammſagen Roms unter dem Reflex indogermaniſcher Mythen« (1878). Auch auf dem Gebiet der Pädagogik und der vaterländiſchen Geſchichte war S. thätig: »Der Organismus der Gymnaſien in ſeiner praktiſchen Geſtaltung« (1876); »Leitfaden für den deutſchen Unterricht« (8. Aufl. 1880); »Sagen und alte Geſchichten der Mark Brandenburg« (1871); »Bilder aus der brandenburgiſch-preußiſchen Geſchichte« (1875). Einen Beitrag zur prähiſtoriſchen Archäologie lieferte er in »Materialien zur prähiſtoriſchen Kartographie der Provinz Poſen« (1875, mit Nachträgen von 1879 und 1880).

Schwarz, 1) Karl, freiſinniger proteſtant. Theolog, geb. 19. Nov. 1812 zu Wiek auf Rügen, privatiſierte, nachdem er ſeine Beteiligung an burſchenſchaftlichen Verbindungen (1837) mit Haft verbüßt hatte, mehrere Jahre zu Halle, namentlich als Mitarbeiter an den »Halliſchen Jahrbüchern«, und habilitierte ſich daſelbſt 1842 als Privatdozent; doch wurde ihm ſchon 1845 vom Miniſterium das Dozieren unterſagt, da er an den Verſammlungen der proteſtantiſchen Freunde teilgenommen hatte. 1848 in die deutſche Nationalverſammlung gewählt, erhielt er 1849 unter dem Miniſterium Schwerin eine außerordentliche Profeſſur der Theologie zu Halle, wurde 1856 als Oberkonſiſtorialrat und Hofprediger nach Gotha berufen und 1876 hier zum Generalſuperintendenten befördert. An der Gründung des Proteſtantenvereins hatte S. namhaften Anteil. Unter ſeinen Schriften ſind hervorzuheben: »Über das Weſen der Religion« (1847); »Leſſing als Theolog« (1854); »Zur Geſchichte der neueſten Theologie« (4. Aufl. 1869); Predigten aus der »Gegenwart« (7 Sammlungen, 1859—79).

2) Esperance von, ſ. Elpis Melena.

Schweichel, Robert, Schriftſteller, geb. 12. Juli 1821 zu Königsberg, Sohn eines Kaufmanns, arbeitete zuerſt im kaufmänniſchen Beruf, vertauſchte dieſen hierauf mit dem Studium (Jurisprudenz) auf der Univerſität ſeiner Vaterſtadt, wurde durch die Ereigniſſe von 1848 gezwungen, die Heimat zu verlaſſen und ſein Glück in der Schweiz zu ſuchen, wo er an verſchiedenen Orten und Inſtituten als Lehrer thätig war, beſchäftigte ſich mit ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, kehrte 1861 aus Lauſanne, wo er zuletzt ſeinen Wohnſitz hatte, nach Deutſchland zurück und lebt ſeit 1869 als Redakteur des Feuilletons der Jankeſchen »Romanzeitung« in Berlin. S. hat ſich durch ſeine Begeiſterung für Land und Leute der Schweiz beſtimmen laſſen, ſeine Stoffe ſchweizeriſchen Verhältniſſen zu entnehmen oder ſolchen, welche den ſchweizeriſchen ähnlich ſind. In ſeinen Novellen: »In Gebirg' und Thal« (1865), »Jura und Genfer See« (1865), »Im Hochland« (1868), »Aus den Alpen«

(1868) sowie auch in den Romanen: »Der Artschwinger« (3. Aufl. 1880), »Der Bildschnitzer vom Achensee« (3. Aufl. 1876), »Die Falkner von St. Vigil« (1881) weht teilweise recht würzige Gebirgsluft, und die »Dorfgeschichte« findet in S. einen nicht unwürdigen Repräsentanten. Noch ist seiner »Italienischen Blätter« (1876) zu gedenken.

Schweiger-Lerchenfeld, Amand von, österreich. Reisender und Reiseschriftsteller, geb. 17. Mai 1846 zu Wien, erhielt eine wissenschaftlich-militärische Ausbildung, wurde Offizier und machte den italienischen Feldzug mit. 1871 trat er aus der österreichischen Armee und begann nun seine Reisen, die ihn durch Italien, die Donaufürstentümer, Dalmatien, Bessarabien, Bosnien, Armenien, Syrien 2c. führten. Er publizierte: »Die großen internationalen Transitschienenwege nach Vorder- und Zentralasien« (1875); »Unter dem Halbmond«, ein Bild des ottomanischen Reichs und seiner Völker (1876); »Armenien« (1878); »Bosnien, das Land und seine Bewohner« (2. Aufl. 1879); »Zwischen Pontus und Adria« (1879); »Serail und Hohe Pforte« (1879); »Das Frauenleben der Erde« (1880) und »Der Orient« (illustriert, 1881 ff.). Außerdem schrieb er zahlreiche Feuilletonartikel und Aufsätze in geographischen und andern Blättern und gab eine »Kulturkarte von Kleinasien« (1878) heraus.

Schweinfurth, Georg, Afrikareisender, geb. 29. Dez. 1836 zu Riga, studierte 1857—63 Naturwissenschaften, namentlich Botanik, in Heidelberg, München und Berlin, machte 1864—66 seine erste große Reise nach Afrika, die ihn durch Ägypten über Kosseir am Roten Meer, Suakim und Kossala bis ins Land der Galabat in Nordabessinien führte, drang auf einer 1868 im Auftrag der Humboldt-Stiftung in Berlin unternommenen Reise über Chartum ins Innere von Afrika vor, durchforschte insbesondere die Länder der menschenfressenden Niam-Niam und Monbuttu, entdeckte das Zwergvolk der Acka und kehrte Ende 1871 nach Europa zurück. Zwei Jahre später erforschte er noch die Oase Chargeh. Sein Wohnsitz ist seit 1872 Kairo, wo er zum Generaldirektor der Museen, Sammlungen 2c. ernannt wurde. Über seine Reisen, die besonders für die Kenntnis der Flora des Nilgebiets und in hydrographischer Hinsicht wichtig sind, veröffentlichte er das Werk »Im Herzen von Afrika« (1875).

Schweitzer, Jean Baptista von, sozialdemokrat. Agitator und Bühnendichter, geb. 12. Juli 1833 zu Frankfurt a. M., gest. 28. Juli 1875 in der Villa Gießbach am Brienzer See; war der Sprößling eines alten katholischen Patriziergeschlechts, studierte in Berlin und Heidelberg die Rechte und ließ sich als Advokat in seiner Vaterstadt nieder. Mehr aber als die advokatorische Praxis nahmen ihn die Politik und litterarische Beschäftigungen in Anspruch. Er wendete sich zu Anfang der 60er Jahre der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zu, wurde nach Lassalles Tod 1864 Präsident des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und des Verbands deutscher Gewerk- und Arbeiterschaften in Berlin und gab als solcher den »Sozialdemokrat« heraus, was ihn in häufige Konflikte mit der preußischen Regierung brachte. Von seiner Partei wurde er 1867 in den norddeutschen Reichstag gewählt; als er darauf 1871 bei der Wahl zum deutschen Reichstag durchfiel, legte er das Präsidium des Arbeitervereins nieder und zog sich ganz vom politischen Leben zurück. Als Schriftsteller ist S. (von seinen Agitationsschriften: »Der Zeitgeist und das Christentum«, »Zur deutschen Frage«, 1862, u. a. abgesehen) mit Dramen, namentlich Lustspielen, aufgetreten, von denen sich einige längere Zeit als Zugstücke behauptet haben. Wir nennen: »Alcibiades« (1858); »Friedrich Barbarossa« (1858); »Canossa« (1871); »Die Darwinianer« (1875); »Die drei Staatsverbrecher« (1876); »Die Eidechse« (1876); »Epidemisch« (1876). Zahlreiche andre sind als Manuskript gedruckt. Außerdem schrieb er: »Lucinde, oder Kapital und Arbeit«, sozialpolitisches Zeitgemälde (1864, 3 Bde.).

Schwerin, Alexandrine Franziska, Gräfin, Dichterin, geb. 22. Nov. 1813 zu Tilsit, verbrachte ihre Jugend in

kleinen ostpreußischen Städten, in denen ihr Vater durch seine amtlichen Stellungen festgehalten war, erfuhr später in Danzig und Königsberg die Einwirkungen bedeutender Männer, welche die reifende Dichterin in ihrer eigentümlich religiösen, durch schwere innere und äußere Erlebnisse hervorgerufenen Lebensrichtung noch bestärkten, und ließ diese Grundstimmung auch in ihren Dichtungen und Romanen vorherrschen. Wir nennen von ihren Werken die Dichtungen: »Das Alphabet des Lebens« (4. Aufl. 1870), »Der Stunden Gottesgruß« (1859), »Dein Sinai« (1863), »Des Geistes Pilgerfahrt« (1874); ferner die Romane: »Josephine« (1851), »Das Testament des Juden« (1852, 3 Bde.), »Geachtet und Geächtet« (1855, 2 Bde.), »Woher und Wohin« (1870, 2 Bde.).

Schwetschke, Karl Gustav, Schriftsteller, geb. 5. April 1804 zu Halle, gest. 4. Okt. 1881 daselbst; studierte Philologie, mußte aber wegen Teilnahme an der Burschenschaft dem akademischen Studium entsagen und trat 1825 zu Halle in das Buchhandlungsgeschäft seines Vaters ein. In den 40er Jahren war er Mitstifter einer Freien Gemeinde, 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, wo er zur Kaiserpartei gehörte. 1849 erschienen seine gegen die demokratische Linke gerichteten, oft aufgelegten »Novae epistolae obscurorum virorum« (Jubiläumsausgabe mit Kommentar 1878), denen sich später »Novae epistolae clarorum virorum« (1855) zur Bekämpfung der preußischen Reaktion anschlossen. Seine übrigen zahlreichen Schriften (Auswahl 1866) sind teils dichterischen, teils litterar- und kulturhistorischen Inhalts. Unter seinen Dichtungen in deutscher und lateinischer Sprache sind hervorzuheben: »Bismarckias« (1867, 6. Aufl. 1870), »Varzinias« (3. Aufl. 1870) und »Zeitgedichte« (deutsch und lateinisch, 1873), welche drei Werke 1878 in einer Gesamtausgabe erschienen. Außerdem erwähnen wir: »Vorakademische Buchdruckergeschichte der Stadt Halle« (1840), die ihm den Doktortitel eintrug; »Geschichte des L'Hombre« (1863) u. a.

Sealsfield (spr. sehlsfihld), Charles, Pseudonym für Karl Postel, Romanschriftsteller, geb. 3. März 1793 zu Poppitz bei Znaim in Mähren, gest. 26. Mai 1864 bei Solothurn; ward von seiner Mutter zum geistlichen Stand bestimmt, trat, nachdem er das Gymnasium von Znaim durchlaufen, als Novize in das Ordenshaus der Kreuzherren zu Prag, erhielt die Priesterweihe und das Amt eines Ordenssekretarius, entfloh 1822 auf einer Reise nach Karlsbad dem verhaßten Klosterzwang und wandte sich nach der Schweiz, später nach Amerika, wo er sich das Bürgerrecht erwarb, war eine Zeitlang verschollen, bis seine Schrift über Österreich: »Austria as it is« erschien und sofort verboten wurde. Er bereiste die Südstaaten der Union und Texas, wo er Eindrücke und Stoffe für seine Romane sammelte, übernahm nach seiner Rückkehr die Redaktion des »Courrier des Etats-Unis« (1829), eines bonapartistisch gesinnten und mit bonapartistischem Geld unterstützten Blattes, kehrte indes auf Anraten seines Arztes bald nachher nach Europa zurück, lebte seit 1832 in der Schweiz, ausschließlich mit Schriftstellerei beschäftigt, nur zeitweise diesen Aufenthalt durch Reisen nach Amerika unterbrechend, und kaufte sich 1860 am Fuß des Weißensteins (Solothurn) ein kleines Landhaus, wo er in einsiedlerischer Zurückgezogenheit und Verschlossenheit fortan lebte. Über seine Lebensschicksale, Beziehungen ꝛc. schwebt jetzt noch der Schleier des Geheimnisses. S. ist der eigentliche Begründer, zugleich aber auch bis heute der genialste Vertreter des erotischen Romans. Sein kulturgeschichtlicher Horizont ist großartig, seine Naturgemälde ebenso überraschend wahr wie entzückend schön, sein dithyrambischer Schwung hinreißend, allerdings auch ins Orgiastische ausschreitend. S. ist Kosmopolit; er will belehren, er verschmäht darum den gewöhnlichen Phantasiekitzel; er prunkt nicht mit Erfindung und Spannung, erkennt im Roman eine höhere, eine zivilisatorische Aufgabe und hat diese glänzend erfüllt. Er veröffentlichte: »Der Legitime und der Republikaner« (1833); »Transatlantische Reiseskizzen« (1834);

»Der Virey und die Ariſtokraten« (1835); »Lebensbilder aus beiden Hemiſphären« (1835—37); »Deutſch-amerikaniſche Wahlverwandtſchaften« (1838—42); »Sturm-, Land- und Seebilder« (1838 ff.); »Das Kajütenbuch« (nationale Charakteriſtiken, 1841); »Süden und Norden« (1843, Roman) u. a. Die »Geſammelten Werke« erſchienen in 3. Auflage 1843—46, 15 Bde. Aus ſeinem Nachlaß hat A. Meißner die Erzählung »Die Grabesſchuld« (1873) herausgegeben. Sein Leben beſchrieb Smolle (1875). Vgl. außerdem Hamburger, S.-Poſtel (bisher unveröffentlichte Briefe ꝛc., 1879).

Secchi (ſpr. ſſekki), Angelo, ital. Aſtronom und Phyſiker, geb. 29. Juni 1818 zu Reggio in der Provinz Emilia, geſt. 26. Febr. 1878 zu Rom; ſtudierte als Zögling des Jeſuitenordens Theologie am Collegio Illirico-Lauretano bei Loreto, betrieb aber auch das Studium der Mathematik und Phyſik und hatte hernach am Georgetown College bei Waſhington in Nordamerika Gelegenheit, ſich zum Aſtronomen auszubilden. Er begann an demſelben Kollegium auch ſeine Lehrthätigkeit als Profeſſor der Mathematik und Aſtronomie und verſah ſpäter die Profeſſur der Phyſik am Collegio romano zu Rom. Dieſe ſeine Lehrthätigkeit wurde 1848 für einige Zeit durch die Vertreibung der Jeſuiten, die auch ihn traf, unterbrochen; er bereiſte inzwiſchen Frankreich, England, Amerika. Nach der Reſtauration ſeiner Lehrkanzel zurückgegeben, gründete er eine zu dieſem Kollegium gehörige Sternwarte, die durch ihn bald eine der bedeutendſten in Europa wurde. Er veröffentlichte zunächſt: »Researches on electrical rheometry« (1852) und »Quadro fisico del sistema solare secondo le più recenti osservazioni« (1859). Die Forſchungen, welche Secchis europäiſchen Ruf begründeten, bezogen ſich meiſt auf Probleme der aſtronomiſchen Phyſik; die Anwendung der Spektralanalyſe auf die Erforſchung der Himmelskörper, insbeſondere der Sonne mit ihren Flecken, Protuberanzen ꝛc., verhalf ihm zu den bedeutendſten Ergebniſſen. Aus Vorträgen, welche er 1867 den Zöglingen der Ecole St. Geneviève in Paris hielt, entſtand ſein berühmtes Werk »Le soleil« (1870; deutſch von Schellen, 1872). Er veröffentlichte neben zahlreichen kleinern Abhandlungen in Fachzeitſchriften noch die Hauptwerke: »L'unità delle forze fisiche« (2. Aufl. 1874, deutſch 1875) und »Le stelle, saggio di astronomia siderale« (1877, deutſch 1878). Große Verdienſte erwarb er ſich auf dem Gebiet der Meteorologie, teils durch Einleitung einer telegraphiſchen Korreſpondenz der meteorologiſchen Daten für Italien, teils durch Erfindung eines Mechanismus zur Regiſtrierung ſolcher Daten, teils durch eigne Beobachtungen, die er im November 1871 am Mont Cenis-Tunnel begann.

Second (ſpr. ſſötóng), Albéric, franz. Dichter, geb. 17. Juni 1817 zu Angouleme, war 1848—50 Unterpräfekt von Caſtellane im Departement Niederalpen, ſchloß ſich dann dem Kaiſerreich an, das ihn vielfach protegierte (worüber in den Tuilerienpapieren Erbauliches zu leſen) und ihm den Poſten eines Regierungskommiſſars am Odéontheater übertrug. Als Dichter iſt S. mit Romanen und Dramen hervorgetreten, die ſich weit über die Mittelmäßigkeit erheben. Die erſtern haben meiſt einen phantaſtiſchen Anſtrich, ſo: »Lettres cochinchinoises sur les hommes et les choses du jour« (1841); »Mémoires d'un poisson rouge« (1842); »Les petits mystères de l'opéra« (1844); »Contes sans prétention« (1857); »Misères d'un prix de Rome« (1868); »La semaine des quatre jeudis« (1872); »La vicomtesse Alice« (1873); »Les demoiselles du Ronçay« (1874, von der Akademie preisgekrönt) und »Le roman de deux bourgeois« (1879). Von ſeinen Theaterſtücken, die er meiſt in Aſſociation mit andern ſchrieb, verdienen Erwähnung: »Un dragon de vertu« (1839); »Le droit d'aînesse« (1842); »English spoken« (1855); »La comédie à Ferney« (1857); »Un baiser anonyme« (1868); »La fontaine de Berny« (1869); »Un maître en service« (1872) u. a. S. redigierte auch verſchiedene Blätter, darunter den »Entr'acte«, und wirkte unter Villemeſſant als Chroniqueur

beim »Figaro« und »Grand journal« mit. Mit der neuen Republik steht er auf gespanntem Fuß.

Seeburg, Franz von (eigentlich Franz Hacker), kathol. Volksschriftsteller, geb. 15. Jan. 1836 zu Nymphenburg, studierte in Freising, Metten und München Philosophie, dann Jurisprudenz und Theologie und ward, nachdem er längere Zeit Stiftspriester gewesen, Hochstiftsvikar bei St. Cajetan in München. Außer vielen kleinern Erzählungen und Gedichten in Zeitschriften veröffentlichte er: »Cyklame. Eine Erzählung aus alter Zeit« (1875); »Marienkind« (3. Aufl. 1880); »Durch Nacht zum Licht« (1875); »Die Herenrichter von Würzburg«; »Die Nachtigall«, Dorfgeschichte aus dem bayrischen Hochland (1877); »Die Fugger und ihre Zeit«, ein Bildercyklus (1879). Die meisten dieser im Sinn des römischen Katholizismus verfaßten Schriften wurden ins Französische übersetzt.

Seeley (spr. ssihley), John Robert, engl. Schriftsteller, geboren um 1834 zu London, lebt in Cambridge. Als Sohn eines Verlagsbuchhändlers erhielt er eine gute Erziehung, studierte in Cambridge, bekleidete eine Stelle als Gymnasiallehrer, ward 1863 Professor des Lateinischen am University College zu London, 1869 Professor der neuern Geschichte zu Cambridge. Unterdessen hatte er 1866 durch das anonym erschienene Buch »Ecce homo: a survey of the life and work of Jesus Christ« (11. Aufl. 1873) im freireligiösen Sinn in die gärende Bewegung der Geister in England mit bedeutender Wirkung eingegriffen. Er hat sich viel mit Deutschland beschäftigt und veröffentlichte seither hauptsächlich, neben Schulschriften: »Classical studies« (1864); »Lectures and essays« (1870); »Life and times of Stein, or Germany and Prussia in the Napoleonic age« (1878, 3 Bde.), ein Werk, das auch in Deutschland große Anerkennung fand; endlich eine Denkschrift über Arndt, dem Buch »Life and adventures of E. M. Arndt« (1879) beigefügt.

Seidl, Joh. Georg, österreich. Dichter, geb. 21. Juni 1804 zu Wien, gest. 18. Juli 1875 daselbst; studierte die Rechte unter den für ihn mißlichsten Verhältnissen und war infolge dieser Lage schon früh gezwungen, sich durch Schriftstellerei seinen Unterhalt zu verdienen. Seine »Dichtungen« (1826) hatten einen ungeahnten Erfolg, und vollends die »Flinserl'n«, Lieder in österreichischer Mundart (1828), verschafften ihm eine große Popularität. 1829 erhielt der an seiner Bildung rastlos arbeitende Mann eine Professur am Gymnasium zu Cilli (Steiermark), wo er elf glückliche Jahre verlebte, wurde 1840 als Kustos des Antikenkabinetts nach Wien berufen, in welcher Stellung er bis 1871 thätig war und die vorzügliche »Beschreibung der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien« (1869—71) lieferte, trat 1867 als Mitglied in die Akademie der Wissenschaften ein und wurde 1867 zum Regierungsrat und 1874 zum k. k. Hofrat ernannt. Seine »Gesammelten Schriften« erschienen 1876—80 in 6 Bänden. S. ist einer von denjenigen Lyrikern (er veröffentlichte noch: »Bifolien«, 1836; »Liedertafel«, 1840; »Natur und Herz«, epische Nachlese, 1853), an welchen das Charakteristische der deutsch-österreichischen Schule alter Zeit am besten erkannt wird. Seine Gedichte sind einfach, gemütlich, zart, voll heiterer Lebenslust und in wohllautender Sprache gehalten (sein Text zu Haydns »Gott erhalte ꝛc.« ist 1854 offiziell als österreichische Volkshymne anerkannt worden). Seine Erzählungen (»Georginen«, 1836; »Novelletten«, 1838; »Laub und Nadeln«, 1842; »Pentameron«, 1843, ꝛc.) sind nicht durch weite Perspektiven, noch durch Gedankenreichtum ausgezeichnet, gewähren aber eine anständige Unterhaltung, ohne trivial zu sein.

Seidlitz, Julius (christlicher Tauf- und Schriftstellername des Israeliten Isaak Zeitteles), österreich. Schriftsteller, geb. 3. Sept. 1814 zu Prag, gest. 8. März 1875 in Wien; wurde durch die österreichische Zensur ins Ausland getrieben und lebte erst in Sachsen, hierauf in Ungarn, stets journalistisch thätig, später in Wien, wo er 1848 das »Handelspolitische Zentralblatt des Ministeriums«, nach Eingehen desselben die »Presse« redigierte und endlich die »Vorstadtzeitung«,

ein sehr populär gewordenes Blatt, gründete. Er ist der Verfasser klar und edel gehaltener »Novellen« (1842 u. 1845), mehrerer Feuilletonromane (»Der Astrolog«, »Böhmen vor 400 Jahren«, »Die letzten Adepten«), eines mit vielem Erfolg aufgeführten Volksstücks: »Doktorin Nacht«, sowie des für seine Zeit vorzüglichen Buches »Die Poesie und die Poeten in Österreich« (1837).

Séjour (spr. ſeſchúhr), Victor, franz. Dramatiker, geb. 1816 zu Paris, gest. 20. Sept. 1874 daselbst; wandte sich nach einzelnen lyrischen Versuchen der Bühne zu, die er seit 1844 mit einer Anzahl Stücke großen Stils in Versen und Prosa versorgte. Ihr Charakter ist ein hochromantischer und erfordert szenischen Aufwand. Hervorzuheben sind: »La chûte de Séjan« (1849); »Richard III« (1852); »L'argent du diable« (1854); »Les noces vénitiennes« (1855); »Le fils de la nuit« (1857), ein Kassenstück der Boulevardtheater; »André Gérard« (1857); »Les grands vassaux« (1859); »Les mystères du Temple« (1861); »Les fils de Charles-Quint« (1864); »La Madonne des roses« (1868) u. a.

Selvatico, Pietro, Marchese, ital. Kunsthistoriker, geb. 27. April 1803 zu Padua, gest. 30. Sept. 1879 in Piacenza; betrieb in seiner Jugend Malerei und Architektur, trat aber, nachdem er durch Reisen in Italien und dem Ausland seine Ausbildung vervollkommt, als Kunstgeschichtschreiber und Kunstkritiker hervor. Schon seine erste Schrift: »La cappellina degli Scrovegni in Padova ed i freschi di Giotto in essa contenuti« (1836), zeigte ihn als Meister in diesem Fach. 1842 ließ er zu Padua eine an nützlichen Winken reiche Schrift: »Sull' educazione del pittore storico odierno italiano«, erscheinen. Ein ganz besonderes Verdienst aber erwarb er sich durch seine mit vielen Illustrationen erläuterte, chronologisch nach den Schulen geordnete Beschreibung der architektonischen und plastischen Kunstwerke Venedigs, welche in einem starken Band unter dem Titel: »L'architettura e la scoltura in Venezia« (1847) erschien und welche von Bearbeitern desselben Themas im Ausland geradezu geplündert worden ist. Zu Venedig, wo er 1850—58 als Direktor der Akademie der bildenden Künste sowie als Professor der Ästhetik und Kunstgeschichte an ebenderselben wirkte, veröffentlichte er seine »Storia estetico-critica delle arti del disegno« (1852—56, 2 Bde.), eine Arbeit, welche er später mit Beschränkung auf Italien in größerm Maßstab ausführte in dem Werk »Le arti del disegno in Italia« (1874 ff.). Außerdem erschienen von ihm: »Scritti d'arte« (1859); »Arte ed artisti« (1869) und eine Reihe von Künstlernovellen, welche nicht bloß künstlerisch lehrreich sind, sondern auch ästhetisch befriedigen, unter dem Titel: »L'arte nella vita degli artisti« (1869). Seit 1858 lebte er wieder in Padua, zuletzt in Piacenza. Er hinterließ den Ruf des bedeutendsten Kunstkenners und Kunstkritikers seiner Zeit.

Šembera (spr. schem-), Adalbert, tschech. Ethnograph und Historiker, geb. 21. März 1807 zu Hohenmauth, ist jetzt Professor der tschechischen Sprache und Litteratur an der Universität Wien. Er schrieb eine beträchtliche Anzahl historischer, topographischer und genealogischer Monographien, dann eine historisch-kritische Schrift: »Über den Einfall der Mongolen in Mähren«, und ein umfangreiches Werk: »Die Westslawen im Altertum« (1868). Auch verfaßte er eine »Geschichte der tschechischen Litteratur« (1869) mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte der tschechischen Sprache und sammelt seit einigen Jahren Beweise gegen die Echtheit der alttschechischen Sprachdenkmäler (der Grünberger und Königinhofer Handschrift).

Semper, Gottfried, Architekt und Schriftsteller, geb. 29. Nov. 1803 zu Altona, gest. 15. Mai 1879 in Rom; besuchte 1822—25 die Universität Göttingen, studierte darauf zu München, Regensburg und Paris noch Architektur, bereiste Italien, Sizilien und Griechenland und wurde 1834 als Professor der Architektur an die Akademie zu Dresden berufen. 1849 wegen Teilnahme an den Maiereignissen zur Flucht gezwungen,

wandte er sich nach Paris, dann nach England, ging 1853 als Direktor der Bauabteilung an das Polytechnikum zu Zürich und folgte 1871 einem Ruf nach Wien, um den Ausbau der Burg, der mit ihr in Verbindung zu setzenden Kunstmuseen und des Theaters zu leiten. S. war ein entschiedener Anhänger der Renaissance und zwar in einem Grade, der ihn zur Ungerechtigkeit gegen die Gotik verleitete. Als Schriftsteller hat er sich durch folgende Werke einen Namen gemacht: »Die vier Elemente der Baukunst« (1851); »Über Polychromie und ihren Ursprung« (1851); »Wissenschaft, Industrie und Kunst« (1852) und »Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten« (2. Aufl. 1878), ein wahrhaft epochemachendes Werk. — Sein Sohn Hans, geb. 8. Dez. 1845 zu Dresden, Dozent der Kunstgeschichte an der Universität zu Innsbruck, lieferte mehrere schriftstellerische Arbeiten: »Geschichte der toscanischen Kultur« (1869); »Donatello« (1870 u. 1875); eine Biographie seines Vaters (1880) u. a.

Senior, Nassau William, engl. Schriftsteller, geb. 1790 zu Compton in Berkshire, gest. 4. Juni 1864; studierte in Oxford, wurde Advokat und wirkte 1825—30 und wieder 1847—62 als Professor der Nationalökonomie in Oxford. Neben seinen Schriften über diese Wissenschaft und andern hat er besonders über seine Reisen und über seine persönlichen Beziehungen zu hervorragenden Zeitgenossen Wichtiges berichtet. Dahin gehören sein »Journal kept in Turkey and Greece«, »Biographical sketches« (1863) und besonders seine nachgelassenen Schriften: »Journals relating to Ireland (1868, 2 Bde.); »Journals in France and Italy« (1871); »Conversations with M. Thiers etc.« (1878, 2 Bde.); »Conversations with distinguished persons during the second empire« (1880).

Šenoa (spr. schenoa), August, kroat. Novellist, geb. 1838, brachte die vor ihm vernachlässigte kroatische Novellistik auf die Höhe der modernen Belletristik. Vieles hat hierzu die von ihm redigierte Agramer Wochenschrift »Der Kranz« (seit 1869) beigetragen. Zu seinen besten Erzählungen gehören: »Das Juwel des Juweliers« (in alle slawischen Sprachen und auch ins Italienische übersetzt); »Seiner Hochwürden« und »Diogenes« (deutsch 1880). Das südslawische Leben spiegelt sich in diesen Arbeiten getreu ab. Š. hat sich auch als lyrischer und epischer Dichter bewährt.

Sepp, Johann Nepomuk, kathol. Theolog und Geschichtschreiber, geb. 7. Aug. 1816 zu Tölz im bayrischen Hochland, studierte zu München Philosophie und Theologie, bereiste 1845 und 1846 Syrien, Palästina und Ägypten und erhielt nach seiner Rückkehr die Professur der Geschichte an der Münchener Universität. 1848 wurde er in das Frankfurter Parlament, 1849 in die bayrische Kammer gewählt. Seit 1867 wegen persönlicher Beziehungen plötzlich in den Ruhestand versetzt, wurde er 1868 als Abgeordneter in das Zollparlament, 1869 von neuem in die bayrische Kammer gewählt und bewies sich hier in den kritischen Zeiten von 1870—71 als einer der einflußreichsten Vertreter der deutsch-nationalen Sache. 1872 unternahm er im Auftrag des Deutschen Reichs eine neue Reise nach Palästina. Sepps erste Schrift war ein gegen Strauß gerichtetes »Leben Jesu« (2. Aufl. 1865, 5 Bde.). Von seinen sonstigen zahlreichen Werken erwähnen wir: »Das Heidentum und dessen Bedeutung für das Christentum« (1853, 3 Bde.); »Thaten und Lehren Jesu mit ihrer weltgeschichtlichen Beglaubigung« (1864); »Geschichte der Apostel vom Tod Jesu bis zur Zerstörung Jerusalems« (2. Aufl. 1866); »Jerusalem und das Heilige Land« (2. Aufl. 1872); »Neue architektonische Studien und historisch-topographische Forschungen in Palästina« (1867); ferner die Biographien: »Ludwig Augustus, König von Bayern« (1869) und »Görres und seine Zeitgenossen« (1877); »Altbayrischer Sagenschatz« (1876) und »Meerfahrt nach Tyrus zur Ausgrabung der Kathedrale mit Barbarossas Grab« (1878).

Settembrini, Luigi, ital. Litteraturhistoriker, geb. 1812 zu Neapel, gest. 4. Nov. 1876 daselbst; widmete seine Jugend, in drückenden Verhältnissen lebend, litterarischen Studien und erhielt 1835

eine Stelle als Profeſſor der Rhetorik am Lyceum zu Catanzaro, verlor dieſe Stelle jedoch 1839 infolge einer gegen ihn erhobenen politiſchen Anklage, welche erſt nach 3½jähriger Unterſuchungshaft mit ſeiner Freiſprechung endete. 1847 mußte er nach Malta flüchten, da die Anonymität ſeiner berühmten, auch ins Franzöſiſche (1848) überſetzten »Protesta dei popoli della due Sicilie« (gegen die bourboniſtiſche Herrſchaft) nicht ſtreng genug gewahrt worden war. Infolge ſeiner Beteiligung an der Revolution von 1848, während welcher er die Geſchäfte des Unterrichtsminiſteriums in Neapel beſorgte, wurde er 1849 in Haft genommen und 1852 im Weg der »Gnade« zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Im Gefängnis ſchrieb er eine Überſetzung des »Lucian«, welche ſpäter (1861—62) in 2 Bänden erſchien. Von ſeinem Sohn durch Liſt aus dem Kerker befreit, floh er nach London, kehrte 1860 in die Heimat zurück, erhielt das Amt eines Studieninſpektors und ſpäter den Lehrſtuhl der italieniſchen Litteratur an der Univerſität zu Neapel. Seine »Lezioni di letteratura italiana« (1867—72, 3 Bde.) ſind neben dem bekannten Werk De Sanctis' jedenfalls die intereſſanteſte italieniſche Publikation dieſer Art; ſie verraten, bei oft treffendem, manchmal auch von perſönlichen Sympathien und Antipathien geleitetem Urteil, überall den lebhaften, leidenſchaftlichen Geiſt des Süditalieners und machen mit ihren Erkurſen und Extempores ganz im Charakter des zwangloſen, vom Katheder herab geſprochenen Worts häufig den Eindruck einer pikanten litterariſchen Plauderei. Obgleich von Minghetti 1873 zum Senator ernannt, verlebte S., wie ſeine Jugend, ſo auch ſein Alter in bedrängten Verhältniſſen. Er hinterließ Memoiren unter dem Titel: »Ricordanze della mia vita«, deren 2. Band 1880 erſchienen iſt.

Seubert, Adolf Friedrich, Schriftſteller, geb. 9. Juni 1819 zu Stuttgart, geſt. 4. Febr. 1880; trat 1835 in die Kriegsſchule, nahm 1848 an der Expedition nach Baden als Brigadekommandant teil, war hernach Adjutant des Kriegsminiſters und 1866 Chef des innern Dienſtes der württembergiſchen Diviſion. Er machte den deutſch-franzöſiſchen Krieg 1870/71 mit und lebte ſeit 1873 als Oberſt a. D. zu Kannſtatt. Er hat über ſeine Reiſen nach Belgien und Holland (1840), Italien (1846), Algerien, Spanien und Portugal (1852), Dänemark, Schweden und Norwegen (1861) intereſſante Reiſeberichte veröffentlicht. Der ſchönen Litteratur gehören an eine Reihe von Dramen, von denen die Schauſpiele: »Liechtenſtein« (1849), »Ein deutſcher Prinz«, das Trauerſpiel »Der Sohn der Mutter« und die Burleske »Der Maitrank« zur Aufführung kamen; ferner der Sonettenkranz: »Die Sterne Schwabens« (1850) und Überſetzungen von 20 Autoren aus verſchiedenen Sprachen (darunter Byron und Puſchkin). Auch militäriſche Fachſchriften hat S. veröffentlicht: »Elementare Taktik der Infanterie« (1860) und »Taktik der Gegenwart« (1875). Zuletzt gab er das »Allgemeine Künſtlerlexikon« heraus.

Sewell (ſpr. ſſjüell), Elizabeth Miſſing, engl. Schriftſtellerin, geb. 1815 auf der Inſel Wight, lebt in London. Als Schweſter eines Geiſtlichen hat ſie eine große Menge Bücher geſchrieben, teils Erbauungsſchriften, teils Novellen, alle mit dem Zweck, ritualiſtiſche Anſichten zu verbreiten. Das erſte dieſer Bücher war: »Amy Herbert« (1844), und beinahe jedes Jahr hat deren eins oder mehrere gebracht, die meiſt auch ins Deutſche überſetzt wurden. Ihr letztes iſt eine »Popular history of France« (1876).

Shairp (ſpr. ſchehrp), John Campbell, engl. Schriftſteller, geboren zu Houſton in der ſchottiſchen Grafſchaft Linlithgow, lebt zu St. Andrews als Prinzipal des United College der dortigen Univerſität, nachdem er verſchiedene andre Lehrämter bekleidet hat. Er ſchrieb: »Kilmahoe, a highland pastoral, with other poems« (1864); »Studies in poetry and philosophy« (1868); »Lectures on culture and religion« (1870) und »Poetic interpretation of nature« (1877).

Sharpe (ſpr. ſcharp), Samuel, engl. Gelehrter und Schriftſteller, geb. 1799,

geſtorben im Auguſt 1881 zu London. Früher ein Bankier, zog er ſich, im Beſitz bedeutender Geldmittel, bald vom Geſchäft zurück, um ſich ganz dem Studium und der Litteratur zu widmen. Ägypten und die Bibellande, die Sprache und Litteratur der Hebräer nahmen ihn faſt ganz in Anſpruch. Als Unitarier und Liberaler ſprach er vor einem halben Jahrhundert Anſichten aus, die heutzutage für konſervativ oder zahm genug gelten möchten, damals aber ganz revolutionär klangen. Sein erſtes Werk von Bedeutung war: »Early history of Egypt from the Old Testament, Herodotus etc.« (1836). Es folgten: »Egyptian inscriptions from the British Museum and other sources« (1837, 2. Serie 1855); »History of Egypt under the Ptolemies« (1838); »History of Egypt under the Romans« (1842); »History of Egypt from the earliest times till the conquest by the Arabs« (6. Aufl. 1876); »Chronology and geography of ancient Egypt« (1849); »Historical sketch of Egyptian buildings and sculpture« (1854); »Alexandrian chronology« (1857); »Egyptian hieroglyphics« (1861); »Egyptian antiquities in the British Museum« (1862); »The decree of Canopus« (1870); »The Rosetta stone« (1871). Von ſeinen Schriften über die Bibel erwähnen wir nur die erſte: »Historic notes on the books of the Old and New Testaments« (3. Aufl. 1858), die »History of the Hebrew nation and literature« (3. Aufl. 1875) und ſein letztes Werk: »The book of Isaiah« (1877). Die beiden Ströme ſeiner Studien floſſen zuſammen in »Egyptian mythology and Egyptian christianity, with their influence on the opinions of modern christendom« (1863). In ſeinen »Hebrew inscriptions from the valleys between Egypt and mount Sinai« (1875) zeigte ſich, daß er den neueſten Forſchungen der Deutſchen nicht nahe genug getreten war. S. war ein freigebiger Gönner des Londoner Univerſity College, an deſſen Leitung er bis zu ſeinem Tode teilnahm.

Shea (ſpr. ſchih), John Gilmary, nordamerikan. Gelehrter u. Schriftſteller, geb. 1824 zu New York, woſelbſt er noch lebt; iſt Verfaſſer folgender Werke: »Discovery and exploration of the Mississippi valley« (1853); »History of the catholic missions among the Indian tribes of the United States« (1854); »Early voyage up and down the Mississippi«; »The Catholic church in the United States«; »Legendary history of Ireland« u. a. Auch redigierte er die »Library of American linguistics« (13 Bde.).

Shields (ſpr. ſchihlds), Charles, nordamerikan. Gelehrter und Schriftſteller, geb. 1828 zu New Albany in Indiana, wirkt ſeit mehrern Jahren als Profeſſor am theologiſchen College zu Princeton in New Jerſey. S. hat die liturgiſche Litteratur zum Spezialſtudium gemacht und mehrere darauf bezügliche Schriften veröffentlicht. Sein Hauptwerk jedoch iſt: »The final philosophy« (2. Aufl. 1879), worin er die göttliche Inſpiration und Unfehlbarkeit der Bibel wiſſenſchaftlichen Angriffen gegenüber in Schutz nimmt. Bei den Offenbarungsgläubigen hat daher jenes Werk eine günſtige Aufnahme gefunden.

Siegmey (Pſeudonym für Siegbert Meyer), Schriftſteller, geb. 28. Juli 1841 zu Berlin als Sohn eines Kommerzienrats, beſuchte das dortige franzöſiſche Gymnaſium, trat dann in das Geſchäft ſeines Vaters, eines Seidenwarenfabrikanten, und ſuchte ſich in dieſer Branche in Lyon und Paris weiterzubilden. In letzterer Stadt fand ſeine alte Neigung zur Schriftſtellerei neue Nahrung; er gab nach dem Tod ſeines Vaters das Geſchäft auf und widmete ſich nach einer kurzen Periode redaktioneller Thätigkeit ſelbſtändiger litterariſcher Arbeit. Sein Feld ſind die Satire (Humor und Traveſtie) und der Roman. Auf erſterm Gebiet hat er veröffentlicht: »Thüringer Bardenhumor« (1876), »Die Welt auf Reiſen« (1877), »Die neue Odyſſee« (1877), »Mirza Schaffy in Franken« (1877), »Ritterſchnurren vom Rhein« (1878), »Die Päpſtin«, »Prinz Toll« (1878) u. a.; auf letzterm: »Blau oder Rot« (1876), »Der ſchwarze Diamant« (1878), »Quousque

tandem Catilina« (1879). Auch hat er ein epiſch-hiſtoriſches Werk: »Die deutſche Kaiſerchronik in Verſen«, erſcheinen laſſen ſowie Sammlungen humoriſtiſcher Produkte ſowohl ſeiner eignen Feder als andrer zeitgenöſſiſcher Dichter in: »Tuttifrutti«, »Champagnerſchaum« ꝛc. Große Formgewandtheit, bewegliche Einbildungskraft, Gewandtheit im traveſtierenden Witz können dem Autor nicht abgeſprochen werden, wohl aber eine ſtrenge Kritik gegen ſich ſelbſt, künſtleriſche Zucht ſeiner Gaben und Gediegenheit der Bildung.

Siemienski, Lucyan, poln. Dichter und Litterarhiſtoriker, geb. 1809 zu Kamienna Gora in Galizien, geſt. 27. Nov. 1877 zu Krakau; war der Sohn eines Militärs, erhielt ſeine Vorbildung auf dem Gymnaſium zu Lublin, wo er von Begeiſterung für die neue von Wilna ausgehende Romantik ergriffen wurde, und verbrachte die nächſten Jahre im Hauſe ſeines Oheims, des ruſſiſchen Generals Dluski zu Odeſſa, wo er das Lyceum Richelieu beſuchte und ſich zur diplomatiſchen Laufbahn vorbereitete. Den Aufſtand von 1831 machte er in der litauiſchen Legion mit, geriet in Gefangenſchaft, wurde durch die Bemühungen ſeiner Verwandten zwar bald befreit, hatte aber bei ſeiner Rückkehr nach Galizien 1834 eine einjährige Haft zu beſtehen. Hierauf Mitarbeiter polniſcher Zeitſchriften, jedoch bald ausgewieſen, begab er ſich nach Straßburg, wo er die Univerſität beſuchte, und nach Paris, wo er in freundſchaftliche Beziehungen zu Mickiewicz trat, ſich aber mehr und mehr konſervativen Anſchauungen näherte. Nach einem dreijährigen Aufenthalt (1843—46) im Großherzogtum Poſen, wo er ſeine populäre polniſche Geſchichte »Wieczory pod lipą« (»Die Abende unter der Linde«) binnen wenigen Wochen ſchrieb, begab er ſich nach Brüſſel und kehrte infolge der Amneſtie von 1848 nach Galizien zurück. In Krakau begründete er die noch beſtehende konſervative Zeitung »Czas« und wurde vom Univerſitätsſenat zum Dozenten der polniſchen Litteratur berufen, mußte jedoch ſeine ſtark beſuchten Vorträge infolge eines Verbots der Regierung bald einſtellen. Er lebte ſeither in Krakau. S. war mit einer Gräfin Potocka vermählt und ſtand dadurch mit den ariſtokratiſchen Kreiſen in engen Beziehungen; ſeinen einzigen Sohn verlor er 1863 im polniſchen Aufſtand. S. war einer der fruchtbarſten Schriftſteller Polens, doch ging ſeine Thätigkeit mehr in die Breite als in die Tiefe. Er verſuchte ſich ſo ziemlich auf allen Gebieten, als Dichter mit: »Trąby w Dnieprze« (»Die Trompete im Dnjepr«), »Potrzeba warnenska« (»Der Feldzug nach Warna«), »Duma o Samuelu Zborowskim« (»Romanze von Samuel Zborowski«) u. a.; durch Überſetzung der »Königinhofer Handſchrift«, der Odyſſee, ſerbiſcher und ruſſiſcher Volkslieder ꝛc.; ferner als Romanſchriftſteller mit: »Muzamerit«, »Wieczornice« ꝛc. Sehr großen Anklang fand ſeine obenerwähnte, in zahlreichen Ausgaben verbreitete populäre Geſchichte Polens. Er ſchrieb überdies eine Unzahl von litterarhiſtoriſchen Monographien, als: das »Lager der Klaſſiker« (1866); »Das Leben Brodzinskis« (1851); »Adam Mickiewicz« (1856); »Litterariſche Porträte« (1805—75, 4 Bde.); »Über Alexander Fredro« (1876) ꝛc. Eine Geſamtausgabe ſeiner Schriften in 10 Bänden erſcheint gegenwärtig in Warſchau.

Sienkiewicz, Heinrich, poln. Humoriſt, geb. 1845, ſtudierte an der Warſchauer Univerſität, hielt ſich ſeit 1876 in Nordamerika, namentlich in Kalifornien, auf und erregte durch ſeine in Warſchauer Zeitſchriften veröffentlichten Reiſeberichte allgemeines Aufſehen. Seine Novellen und Reiſebriefe erſchienen als »Pisma« (1880, 3 Bde.). Er ſchrieb außerdem einige dramatiſche Bilder und zahlreiche litterarhiſtoriſche Eſſays und lebt gegenwärtig als Schriftſteller von, wie man meint, großer Zukunft in Warſchau.

Sikes (ſpr. ſeiks), Olivie, ſ. Logan.

Silberſtein, Auguſt, Dichter und Schriftſteller, geb. 1. Juli 1827 zu Ofen, Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, war urſprünglich zur gelehrten Laufbahn beſtimmt; aber der Einſturz des väterlichen Hauſes infolge einer Überſchwemmung und der dadurch herbeigeführte Verluſt des Vermögens ſowie der baldige

Tod des Vaters beſtimmten die reichen Verwandten, jenen Plan umzuſtoßen und den Knaben in eine kaufmänniſche Lehre nach Wien zu ſchicken. Hier aber warf ſich dieſer ſtatt auf die geſchäftlichen Arbeiten mit allem Eifer auf die Litteratur, und als ihm die Verwandten ihre Unterſtützung entzogen, erwarb er ſich durch Privatunterricht und ſchriftſtelleriſche Arbeiten ſeinen Unterhalt. 1848 wurde er wegen ſtarker Beteiligung an der revolutionären Bewegung aus Öſterreich flüchtig und beſuchte mehrere deutſche Univerſitäten. Als er, vom Heimweh getrieben, nach Öſterreich zurückkehrte, wurde er verhaftet und zu fünfjähriger Kerkerhaft verurteilt, die er zum Teil auf dem Spielberg zu Brünn abſaß. Seit ſeiner Freilaſſung lebt er ſtill und zurückgezogen in Wien. Gleich ſeine erſte Schrift: »Trutznachtigall, Lieder aus deutſchem Wald« (1839), begründete durch ihre Formſchönheit, ihr markiges, geſundes Weſen ſeinen ſchriftſtelleriſchen Ruf. Seine originellen Geſchichten und Schilderungen: »Dorfſchwalben aus Öſterreich« (1862) verbreiteten denſelben noch mehr, und der Roman »Herkules Schwach« (1863) führte dem Publikum eine neue glänzende Seite des Autors, den Humor, vor Augen. Es folgten: »Lieder« (1864); »Die Alpenroſe von Iſchl« (Erzählung, 1866); »Mein Herz in Liedern« (neue Lieder, 4. Aufl. 1878); »Land und Leute im Naßwald« (1868); »Dorfſchwalben aus Öſterreich, neue Folge: Der Hallodri« (1868); der ſoziale Roman »Glänzende Bahnen« (1872) und »Deutſche Hochlandsgeſchichten« (1875), letztere von hervorragendem Wert und den beſten belletriſtiſchen Erſcheinungen der vielgepflegten Alpenlitteratur beizuzählen. Aus der jüngſten Zeit ſtammen: »Büchlein Klinginsland« und »Denkſäulen im Gebiet der Kultur und Litteratur« (beide 1878) und »Dorfſchwalben, friſcher Flug« (1880, 2 Bde.). Der Verfaſſer gibt auch ſeit einigen Jahren einen Volkskalender heraus.

Sileſius Minor, ſ. Marbach.

Silverpen, ſ. Meteyard.

Simmel, Auguſt, ſ. Schrader.

Simon, Emma, ſ. Bely.

Simonin (ſpr. ſſimonnäng), Louis Laurent, franz. Ingenieur und Schriftſteller, geb. 22. Aug. 1830 zu Marſeille, beſuchte bis 1852 die Bergſchule in St. Etienne, machte dann zu montanen Zwecken Reiſen in Frankreich, Italien, England, Spanien, Kalifornien, Chile, Madagaskar ꝛc. und wurde 1865 zum Profeſſor der Geologie an der Pariſer Zentralſchule für Architektur ernannt. Außer zahlreichen Aufſätzen in Journalen und Revuen (beſonders in der »Revue des Deux Mondes«) hat der gelehrte und glänzende Schriftſteller folgende Werke veröffentlicht: »La richesse minérale de la France« (1865); »L'Étrurie et les Étrusques« (1866); »Les pays lointains« (1867); »Histoire de la terre« (1867); »La vie souterraine« (1868); »La Toscane et la mer Tyrrhénienne« (1868); »Les pierres« (1869); »Le Grand-West« (1869); »Les merveilles du monde souterrain« (1869); »Le dénouement« (1869); »A travers les États-Unis de New York à San Francisco« (1875); »Le monde américain« (1876); »L'or et l'argent« (1877); »Les grands ports de commerce de la France« (1878).

Simpſon, John Palgrave, engl. Schriftſteller, geboren um 1800 zu Norfolk, lebt in London. Er ſtudierte in Cambridge, war zum Geiſtlichen beſtimmt, widmete ſich aber der Schriftſtellerei und lebte lange Jahre auf dem Kontinent, indem er für engliſche Zeitſchriften arbeitete. Aus dieſer Zeit ſtammen ſeine »Second love, and other tales« (1846), »Gisella, a novel« und »Letters from the Danube« (1847), »Lily of Paris« und »Pictures from revolutionary Paris« (1848). Nach England 1850 zurückgekehrt, wandte er ſich der Bühne zu und ſchrieb etwa 40 Theaterſtücke, denen es nicht an Erfolg mangelte. Seine letzte Arbeit iſt die Überſetzung der Biographie Karl Maria v. Webers von deſſen Sohn (1865).

Simrock, Karl, Dichter und Überſetzer, geb. 28. Aug. 1802 zu Bonn, geſt. 18. Juli 1876 daſelbſt; war der Sohn eines Muſikalienhändlers, beſuchte in ſeiner Vaterſtadt Gymnaſium und Univerſität, ſtudierte neben ſeiner Fachdisziplin,

der Rechtswiſſenſchaft, auch eifrig (bei A. W. Schlegel) deutſche Sprache und Litteratur, fand für letztere neue Anregung bei Lachmann in Berlin, wurde 1826 beim Kammergericht daſelbſt angeſtellt, aber wegen eines begeiſterten Gedichts auf die Julirevolution aus dem Staatsdienſt entlaſſen (1830), ſetzte dann teils in Berlin, teils in ländlicher Zurückgezogenheit bei Bonn ſeine germaniſtiſchen Studien fort und erhielt endlich, nachdem er eine Reihe wertvoller Schriften herausgegeben, einen ehrenvollen Ruf als Profeſſor der deutſchen Sprache und Litteratur an der Univerſität zu Bonn (1850), als welcher er bis zu ſeinem Tod erfolgreich wirkte. Der Gelehrte und der Dichter S. reichen ſich die Hand, beſonders in den Überſetzungen und Nachdichtungen deutſch-mittelalterlicher Sagen und Gedichte, ſo gleich in ſeiner erſten Publikation: »Wieland der Schmied« (1835), in den »Rheinſagen aus dem Munde des Volks und deutſcher Dichter« (1836, 7. Aufl. 1874), den »Zwanzig Liedern von den Nibelungen« (1840), ferner in »Bertha, die Spinnerin« (1853), in den »Legenden« (1855), in den »Liedern der Minneſänger« (1856), im Epos »Walther und Hildegund« (im »Kleinen Heldenbuch« enthalten) ꝛc. In den ſelbſtändigen »Gedichten« (1844, neue Auswahl 1863) und »Kriegsliedern« (1870) atmet ein echter Patriotismus ohne rhetoriſchen Aufputz, ohne lodernde Glut, aber ſinnig, minnig und innig, mit dem richtigen Maß angebornen Humors gewürzt. Von ſeinen Überſetzungen ſind noch hervorzuheben: »Das Nibelungenlied« (1827, 40. Aufl. 1880); »Gudrun« (8. Aufl. 1873); »Der arme Heinrich« (1830); »Gedichte Walthers von der Vogelweide« (6. Aufl. 1876); »Parcival und Titurel« (5. Aufl. 1876); das »Kleine Heldenbuch« (3. Aufl. 1874); »Reineke Fuchs« (1845); »Der gute Gerhard von Köln« von Rudolf von Ems (1847); »Die Edda« (7. Aufl. 1878); »Triſtan und Iſolde« (2. Aufl. 1875); »Heliand« (2. Aufl. 1866); »Der Wartburgkrieg« (1858); »Beowulf« (1859); Seb. Brants »Narrenſchiff« (1872) u. a. Auch aus dem Engliſchen (Shakeſpeares »Gedichte«, 1867, und einzelne Dramen desſelben), dem Italieniſchen (»Novellen«, 1836) und Schwediſchen (Tegnérs »Frithjofsſage«, 1863) hat S. überſetzt. Von ſeinen gelehrten Proſawerken nennen wir: »Die deutſchen Sprichwörter« (2. Aufl. 1863); das »Handbuch der deutſchen Mythologie« (4. Aufl. 1874); das »Altdeutſche Leſebuch« (mit Überſicht der Litteraturgeſchichte, 1854); »Die Quellen des Shakeſpeare in Novellen ꝛc.«, mit ſagengeſchichtlichen Einleitungen (2. Aufl. 1870). Auch gab er die »Deutſchen Volksbücher« (2. Aufl. 1876 ff., 13 Bde.; Auswahl 1869), das »Puppenſpiel von Doktor Fauſt« (in urſprünglicher Geſtalt, neue Ausg. 1875) u. a. heraus.

Sims, George Robert, engl. Schriftſteller, geb. 2. Sept. 1847 zu London, wo er lebt. Seine Erziehung erhielt er teilweiſe in Bonn. Er hat ſich vielfach als Journaliſt bethätigt, einige Novellen geſchrieben, zwei Reihen von Gedichten: »The Dagonet ballads« und »Ballads of Babylon«, neuerdings aber beſonders Luſtſpiele, von denen mehrere beträchtlichen Bühnenerfolg errangen, ſo: »Crutch and toothpick«, »The mother-in-law«, »The Member for Slocum«, »Flats« (1881).

Sion, Grigorie, rumän. Schriftſteller, geb. 1822 in der Moldau aus einem alten Adelsgeſchlecht, machte ſeine Studien in Bukareſt, war dann nacheinander Direktor der Archive in der Moldau, Richter am Appellhof in Bukareſt, Direktor der Tabakregie und iſt gegenwärtig Sekretär der Akademiſchen Geſellſchaft in Bukareſt. Von ſeinen Originaldichtungen erwähnen wir: »Plewna«, ein Drama in Verſen, das einen großen Erfolg erzielte, und das Luſtſpiel »Deputierter und Kandidat«. Außerdem überſetzte er Stücke von Milton, die »Zaire« von Voltaire, »Athalie« und »Phädra« von Racine, den »Horatius« von Corneille, »Miſanthrop« von Molière, den »Tod des Sokrates« von Lamartine u. a.

Sivers, Jegór von, deutſch-ruſſ. Dichter und Schriftſteller, geb. 13. Nov. 1823 auf dem Gut Heimdal bei Fellin in Livland, geſt. 25. April 1879 zu Riga;

ſtudierte ſeit 1846 in Dorpat Naturwiſſenſchaften, Geſchichte und Volkswirtſchaftslehre, machte ſeit 1850 große Reiſen in Nordamerika und Weſtindien, lebte dann lange auf ſeinem Gut bei Riga und wirkte ſeit 1873 als Profeſſor der Landwirtſchaft am Polytechnikum zu Riga. Seine erſten litterariſchen Veröffentlichungen waren »Gedichte« (1847), denen ſich ſpäter andre Dichtungen unter den Titeln: »Palmen und Birken« (2. Aufl. 1853) und »Aus beiden Welten« (1863) anſchloſſen. Von ſeinen übrigen Werken nennen wir die Studien: »Deutſche Dichter in Rußland« (1855), »Wenden. Seine Vergangenheit und Gegenwart« (1858); die Reiſewerke: »Cuba, die Perle der Antillen« (1860) und »Über Madeira und die Antillen nach Mittelamerika« (1861); »Herder in Riga« (1868); »Zur Geſchichte der Bauernfreiheit in Livland (1878).

Skeat (ſpr. ſkiht), Walter William, engl. Dichter und Sprachforſcher, geb. 21. Nov. 1835 zu London, lebt als Profeſſor an der Univerſität Cambridge. Er hat ſich mit deutſcher Dichtung beſchäftigt und veröffentlicht: »The songs and ballads of Uhland« (1864), auch für Goldſchmidts »German poetry« Überſetzungen aus Schiller, Bürger, Arndt und Uhland geliefert. Selbſt gedichtet hat er: »A tale of Ludlow Castle« (1866). Beſonders wichtig und reich iſt ſeine Thätigkeit auf dem Feld altengliſcher Litteratur und des wiſſenſchaftlichen Studiums des Engliſchen. Hier hat er ſeit Gründung der Early English Text Society (1864) durch Furnivall (ſ. d.) mit dieſem verdienten Mann zuſammen gearbeitet. Sein erſtes Werk war die Herausgabe der ſchottiſchen Verſion des Lancelot vom See (»Launcelot of the laik«, 1865), welchem »The tale of Melusine« (1866), William and the Werwolf« (1867), Havelock the Dane« (1868), »The Bruce« (1870—77), »Alexander and Dindimus« (1881) u. a. folgten. Seine große Ausgabe von »Piers the plowman« (1867, Bd. 1) iſt noch nicht beendet. Aus und über Chaucer und Shakeſpeare hat er vieles erklärend herausgegeben, ebenſo Chattertons Gedichte (1871) u. a. Er gründete 1873 die engliſche Dialect Society. Seit 1879 erſcheint ſein großes etymologiſches Wörterbuch der engliſchen Sprache.

Skene (ſpr. ſkihn), William Forbes, ſchott. Litteraturhiſtoriker, geb. 7. Juni 1809 zu Peyerin in der Grafſchaft Kincardine, ſtudierte die Rechte, widmete ſich ſpäter aber ganz der Erforſchung der ältern Geſchichte und Litteratur von Schottland und Wales. Früchte dieſer Studien ſind (von Editionen abgeſehen) die Werke: »The Highlanders of Scotland, their origin, history and antiquities« (1837, 2 Bde.); »The coronation stoke« (1869) und »Celtic Scotland, a history of ancient Alban« (1876—81, 4 Bde.). S. war längere Zeit Vizepräſident der Royal Society und der Society of Antiquaries in Edinburg.

Skram, Asbjörn Oluf Erik, dän. Romanſchriftſteller, geb. 10. März 1847 zu Kopenhagen, frequentierte die dortige Metropolitanſchule und nahm, kaum 17 Jahre alt, als Offiziersaſpirant an dem Kriege gegen Preußen und Öſterreich teil. Bei der Eroberung Alſens wurde er mit drei ſchweren Wunden gefangen genommen. Nach ſeiner Geneſung machte er das Studenteneramen für die Univerſität und fand ſpäter eine Anſtellung als Kammerſtenograph beim däniſchen Reichstag, ſchrieb aber nebenher für Journale. Sein erſtes Buch: »Herregaardsbilleder« (»Herrenhofbilder«), erſchien unter dem Pſeudonym Henrick Herholdt, dagegen ſein Roman »Gertrude Colsbjörnsen« (1879) unter ſeinem eignen Namen.

Sládek, Joſeph, tſchech. Dichter, Redakteur der belletriſtiſchen Wochenſchrift »Lumír« in Prag, geb. 1845 zu Zbirov in Böhmen, ſtudierte Naturwiſſenſchaft und Sprachen an der Univerſität Prag und bereiſte Nordamerika und England (1868 bis 1869), Schweden (1878). In ſeiner erſten Sammlung lyriſcher Gedichte (1875) huldigte S. dem Peſſimismus, der jedoch in ſeiner neueſten: »Funken auf dem Meer« (1880), in Verſöhnung und Ruhe aufging. Ein zartes Gefühl, inniges Verſtändnis für die Größe und Schönheit der Natur ſowie eine hohe Begeiſterung für menſchliche Würde und Freiheit ſind die Haupt-

zierden ſeiner Muſe. S. überſetzte auch Longfellow (»Hiawatha«), Bret Harte (»Kaliforniſche Geſchichten«), Tennyſon (»Anthologie«), Byron (»Korſar«, »Childe Harold«), Mickiewicz (»Konrad Wallenrod«), Ibſen, Asnyk und die neueſten ruſſiſchen Lyriker. Für die nächſte Zeit ſind von ihm epiſche Gedichte angekündigt.

Slavejkov, Petko Rajčov, bulgar. Dichter und Staatsmann, geb. 1825 in einem Dorf Makedoniens, erwarb ſich zuerſt als Autodidakt große litterariſche und ſprachliche Kenntniſſe, beſuchte ſpäter höhere Lehranſtalten in Bukareſt und veröffentlichte 1852 zwei Sammlungen Gedichte, welche ihm den Ruf des erſten bulgariſchen Sängers verſchafften. 1855 gab er in Petersburg bulgariſche Nationallieder heraus. S. arbeitete auf dem Felde der Belletriſtik, Politik, Geſchichte und Ethnographie; als Dichter und Publiziſt hat er einen großen Anteil an der Wiedergeburt des bulgariſchen Volks. In Konſtantinopel, wo er 1857—72 ſich aufhielt, hat er das bulgariſch-ſatiriſche Blatt »Der Dudelſack« und 1867 das Journal »Makedonia« herausgegeben. Nach Unterdrückung dieſes Blattes durch die türkiſche Regierung begab er ſich als Lehrer auf die neugegründete bulgariſche Schule nach Tirnowa, wo er bis zum Ausbruch des ruſſiſch-türkiſchen Kriegs verblieb. 1880 wurde S. zum Präſidenten der bulgariſchen Nationalverſammlung in Sophia gewählt, und ſeit Dezember 1880 bekleidet er das Amt des bulgariſchen Unterrichtsminiſters.

Slick, Sam, ſ. Halliburton.

Smiles (ſpr. ſmeils), Samuel, engl. Schriftſteller, geb. 1816 zu Haddington in Schottland, lebt in London. Er ſtudierte Medizin, gab aber die Praxis auf, ward Redakteur der »Leeds Times«, dann Sekretär einer Eiſenbahn in der Provinz, ſpäter der Südoſtbahn in London, von welcher Stelle er 1866 zurücktrat. Seine erſte Schrift war: »Physical education« (1837). Von ſeinen zahlreichen ſpätern ſind zu erwähnen: »Life of George Stephenson« (6. Aufl. 1864); »Self-Help« (1860, deutſch 1877); »Lives of engineers (1862; neue Ausg. 1874, 5 Bde.); »Lives of Boulton and Watt« (1865); »The Huguenots in England and Ireland« (4. Aufl. 1876); »Character« (1871, deutſch 1878); »The Huguenots in France after the revocation of the edict of Nantes« (3. Aufl. 1877); »The thrift« (1875, deutſch 1876). Mit mehreren dieſer Bücher hat er bedeutenden Erfolg gehabt. Auch für Zeitſchriften lieferte er zahlreiche Beiträge. Sein neueſtes Buch iſt: »Duty« (1881).

Smilovský, Wenzel (eigentlich Smilauer), tſchech. Novelliſt, geb. 1837 zu Jungbunzlau, bereiſte Italien, die Schweiz und Deutſchland und iſt jetzt Profeſſor in Leitomiſchl. Seine beſten Werke ſind die Dorfnovellen: »Gevatter G'ſcheidtkopf«, »Martin Oliva«, »Der Grießler Kleophas«, »Der alte Organiſt«, ferner »Unter den Strohhüten«, »Pater Anton«, »Baron Kruſchina«; die Romane: »In der Morgenröte«, »Der Hauptmann Drevinckỳ« und zuvörderſt »Parnaſſia«, ein Roman aus dem Böhmerwald, der dem Verfaſſer eine hervorragende Stelle unter den zeitgenöſſiſchen tſchechiſchen Erzählern errang. S. hat auch einen Band Gedichte (Lieder und Balladen, 1874) geſchrieben.

Smith, 1) William, engl. Gelehrter, geb. 1813 zu London, wo er auch ſtudiert hat und noch jetzt als Mitglied des Senats vom University College lebt. Er hat ſeit 1840 eine Reihe von lexikographiſchen Werken herausgegeben, die weite Verbreitung gefunden haben und verdientes Anſehen genießen, ſo: »Greek and Roman antiquities (1840—42); »Greek and Roman biography and mythology« (1843—49); »Greek and Roman geography« (1852—57); »Dictionary of the bible« (1860—63); außerdem viele Handbücher ſowie eine Abkürzung von Gibbon (1854) u. a. Als Herausgeber der »Quarterly Review« (ſeit 1867) übt er beträchtlichen Einfluß in der Litteratur.

2) Goldwin, engl. Hiſtoriker und Politiker, geb. 1823 zu Reading in Berkſhire, lebt zu Toronto in Kanada. Der Sohn eines Arztes, erhielt er eine vorzügliche Erziehung, ſtudierte in Oxford, wurde 1847 Rechtsanwalt, ſpäterhin Schriftführer der Unterſuchungskommiſſion für die

Universität Oxford, deren Arbeiten zu bedeutenden Reformen führten, und endlich Professor der neuern Geschichte an genannter Universität. Nachdem er schon 1864 die Vereinigten Staaten besucht, und von der Brown-Universität ihm der Doktorgrad verliehen war, legte er 1866 seine Oxforder Professur nieder und zog sich nach Amerika zurück, wo ihn die neugegründete Universität Ithaka, in welcher die Studenten durch Handarbeit sich zu ernähren haben, 1868 zum Professor der englischen und Verfassungsgeschichte ernannte. Als er auch dort sich nicht befriedigt fühlte, siedelte er nach Kanada über. Vielfach journalistisch thätig, wird er für einen Hauptvertreter der Richtung gehalten, welche diese Kolonie vom Mutterland loszulösen strebt. Unter seinen zahlreichen Schriften bemerken wir: »Irish history and Irish character«; »Lectures on modern history« (1861); »Empire« (1863); »England and America«; »Three English statesmen: Pym, Cromwell and Pitt« (1867); »Lectures on the study of history«(1869); »History of England down to the Reformation«; »Political destiny of Canada« (1879).

3) Alexander, engl. Dichter, geboren um 1830, gest. 5. Jan. 1867 in Wardin bei Edinburg. In sehr bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, der Sohn eines Musterzeichners in Kilmarnock, folgte er seines Vaters Beschäftigung. Er war Zeichner für eine Spitzenfabrik in Glasgow, als er seinen ersten Band Gedichte: »A life's drama« (1853), herausgab, wovon Bruchstücke bereits in der Londoner Zeitschrift »The Critic« erschienen waren. Dieser erste Versuch fand die günstigste Aufnahme; S. sah sich seiner bisherigen Stellung entrückt und wurde zum Sekretär der Universität Edinburg ernannt. Mit Sydney Dobell veröffentlichte er: »Sonnets on the war«(1855) und selbständig: »City poems« (1857) und »Edwin of Deira« (1861). Späterhin schrieb er hauptsächlich in Prosa: »A summer in Skye« (1865); »Dreamthorpe« und »Alfred Hagart's household« (1866). Er arbeitete viel für Zeitschriften und besorgte eine wertvolle Ausgabe von Burns.

4) George, engl. Altertumsforscher und Schriftsteller, geboren um 1836, gest. 19. Aug. 1876 zu Aleppo. In seiner Jugend Kupferstecher, zeichnete er sich in dem Geschäft von Bradbury und Evans durch sein Geschick aus, womit er schwierige Aufgaben löste. In seinen Mußestunden gab er sich dem gewaltigen Eindruck hin, welchen die damals zuerst von Ninive ins Britische Museum gebrachten assyrischen Altertümer hervorbrachten; seine Sparpfennige verschafften ihm die Werke von Henry Rawlinson, Grotefend und Hincks. 1866 trat er im »Athenaeum« mit einem Aufsatz über den Tribute of Jehu auf. Sir H. Rawlinson verschaffte ihm eine Anstellung im Britischen Museum, wo er nun seine Studien fruchtbringend fortsetzen konnte. Er schrieb: »The phonetic values of cuneiform characters«, »The chronology of Sennacherib«, »Assurbanipal, king of Assyria« (alle 1871); »Notes on the early history of Assyria and Babylonia« (1872). Im Januar 1873 organisierte der »Daily Telegraph« eine Forscherfahrt nach Mesopotamien und stellte S. an die Spitze. Er kam im März in Kujundschik an; die Ergebnisse seiner Ausgrabungen sind dem Britischen Museum verehrt und bearbeitet in Smiths Werk »The Chaldean account of Genesis« (1876, 6. Aufl. 1880; deutsch von H. Delitzsch, 1876). Für das Britische Museum ging S. ein zweites Mal auf den Schauplatz seiner Ausgrabungen. Er schrieb ferner: »The Assyrian eponym code and comparative chronology of the Assyrian and Jewish kingdoms, from Salomon to Nebuchadnezzar« (1875); »Assyrian discoveries« (1875) und »Assyria from the earliest times to the fall of Ninive« (1875). Im Februar d. J. ward S. abermals vom Britischen Museum nach Ninive und Mesopotamien gesandt; in Konstantinopel lange Zeit zurückgehalten, starb er auf der Hinreise. Aus seinem Nachlaß erschienen, von Sayce herausgegeben: »The history of Babylonia« (1877) und »History of Sennacherib« (1878). Der Witwe wurde ein Ehrensold aus der Zivilliste zuerkannt.

5) Sophus Birket-S., dän. Geſchichtſchreiber, geb. 1838 zu Kopenhagen, ſtudierte anfangs Medizin, wandte ſich dann der Archäologie zu und arbeitete zuerſt am Antikenkabinett als Aſſiſtent und, nachdem er am däniſch-deutſchen Krieg 1864 als Freiwilliger teilgenommen, als Unterbeamter an der königlichen Univerſitätsbibliothek, in ſeinen Mußeſtunden ſich vorzüglich mit hiſtoriſchen und litterarhiſtoriſchen Studien beſchäftigend. Seine erſte litterariſche Arbeit war die Herausgabe von »Leonora Christina Ulfeldts Jammersminde« (1868), einer Handſchrift aus dem Waldſteinſchen Archiv (1869, deutſch 1871), welche ihn ſpäter zu eingehendſten Studien über dieſe däniſche Prinzeſſin führte und zuerſt die Epiſode »Leonora Christina paa Maribokloster« (1872), ſpäter ein umfaſſendes Werk: Leonora Christina Grevinde Ulfeldts Historie« (1879 ff.), zur Folge hatte. Schon früher hatte er »De malede Vaser i Antikekabinettet« herausgegeben, welchem Werk er ſpäter litterarhiſtoriſche Eſſays und Ausgaben alter Komödien folgen ließ: »De tre äldste danske Skuespil« (1873); »Grevens og Friherrens Komedie« (1874) und »Danske Skuespil og Fugle vise« (1876).

Snellaert, Ferdinand Auguſtye, vläm. Schriftſteller, geb. 21. Juli 1809 zu Coutray, geſt. 3. Juli 1872 in Gent, wo er ſeit 1838 als praktiſcher Arzt lebte. Um die Liebe zur nationalen Litteratur zu beleben, hatte er ſchon 1836 die litterariſche Geſellſchaft »De tael is gansch het volk« geſtiftet und 1840 die Zeitſchrift »Kunst- en Letterblad« gegründet, die er bis 1843 redigierte. Mit Blommaert (ſ. d.) veranlaßte er 1840 die erſte allgemeine Petition um Beſeitigung der Sprachbeſchwerden und blieb ſeitdem mit Wort und Schrift der unermüdliche Agitator für die vlämiſche Sprache. Seine »Schets eener geschiedenis der nederlandsche letterkunde« (3. Aufl. 1855) iſt noch heute der brauchbarſte Abriß der niederländiſchen Litteraturgeſchichte und ſeine »Vlaemsche bibliographie« (1851 u. 1857 das beſte und ausführlichſte Werk dieſer Art. Außerdem veröffentlichte er zahlreiche kleinere Schriften und Gedichte und beſorgte Ausgaben älterer niederländiſcher Litteraturwerke. Seit 1847 war er Mitglied der Akademie zu Brüſſel.

Snellman, Johan Wilhelm, finn. Dichter und Gelehrter, geb. 12. Mai 1806 zu Stockholm, ſtudierte von 1822 an Theologie und Philoſophie in Åbo, wurde 1835 Dozent der Philoſophie daſelbſt und machte 1837 und 1839—42 große Reiſen in Skandinavien, Deutſchland, der Schweiz und Öſterreich. Zurückgekehrt, wurde er Rektor der höhern Schule zu Kuopio, 1856 Profeſſor der Moral und Propädeutik an der Univerſität Helſingfors, 1860 Senator und Chef der Finanzexpedition, 1866 geadelt. Nachdem er auf ſein Amt 1868 verzichtet, trat er an die Spitze der Hypothekenbank. Seine litterariſchen Arbeiten bewegen ſich vorzüglich auf philoſophiſchem und ſprachwiſſenſchaftlichem Gebiet, und er hat namentlich durch populäre Handbücher der Pſychologie, Logik und Rechtslehre, welche 1837—40 erſchienen, befruchtend gewirkt. In deutſcher Sprache erſchien der Verſuch einer Entwickelung der »Spekulativen Idee« (1841) aus ſeiner Feder. Aber auch als Dichter und Reiſeſchriftſteller hat er ſich in der Heimat und auswärts einen geachteten Namen gemacht, ſo durch ſeine Erzählungen: »Det går an« (1840; deutſch: »Es geht an«, 1846) und »Fyra giftermål, taflor i Terburgs manier« (1842; deutſch: »Vier Ehebilder in Terburgs Manier«, 1844), endlich durch ſeine höchſt intereſſanten Reiſebilder aus »Tyskland« (1842). Er redigierte 1844—46 die Zeitſchrift »Saima« und die litterariſche Monatsſchrift »Kalavesi« (1846), ſowie endlich 1847—49 und 1855—65 das »Literaturblad«.

Snoilsky, Karl Johan, Graf, ſchwed. Lyriker, geb. 8. Sept. 1841 zu Stockholm, ſtudierte von 1860 an in Upſala, wo er ſo lebhaft an der lyriſchen Produktion, die unter ſeinen Studiengenoſſen blühte, teilnahm, daß er bereits 1861 eine erſte Sammlung: »Små dikter« (unter dem Pſeudonym Sven Tröſt), und 1862 eine zweite: »Orchideer«, herausgeben konnte, die beide eine ſehr gute Aufnahme fanden. S. machte 1864 das Kanzlei-

examen und wurde 1865 bei der schwedischen Gesandtschaft in Paris angestellt; 1866 erhielt er den Posten des zweiten Sekretärs im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 1874 den des ersten; 1875 fungierte er als Chargé d'affaires in Kopenhagen. Die Dichtergaben, die sich schon in seinen ersten Versuchen ausgesprochen, haben sich später glänzend entwickelt und weisen ihm den ersten Platz unter den schwedischen Lyrikern der Gegenwart an. Tragen seine Gedanken auch ein zu subjektives Gepräge, spricht sich auch in ihnen zu wenig aus, was die Welt und sein Volk bewegt, so zeichnet er sich anderseits durch Originalität des Gedankens, prachtvolle Sprache und ungemein anmutige und leichtbewegliche Formen aus. Frisches sinnliches Genußbegehren, jugendliche Schwärmerei für ein Ideal geistiger und politischer Freiheit sind die charakteristischen Eigenschaften seiner Dichtungen. Seine »Dikter« erschienen 1869 (3. Aufl. 1878), seine »Sonetter« 1871, endlich »Nye Dikter« 1881. Außerdem hat sich S. auch durch meisterhafte Übersetzungen von Goethes »Ballader« (1876) sowie auf dem Gebiet der Numismatik und Bibliographie einen Namen gemacht. Die Akademie nahm ihn 1876 unter die »Achtzehn« auf. 1879 hat er Stockholm verlassen und sich auf Reisen begeben.

Sobotka, Primus, tschech. Schriftsteller, geb. 1841, studierte Philosophie und Sprachen an der Prager Universität, war 13 Jahre Erzieher und wirkt gegenwärtig als Redakteur des illustrierten litterarischen Wochenblatts »Světozor« in Prag. Sein Hauptwerk ist die große naturästhetische und kulturhistorische Studie »Die Pflanzenwelt und ihre Bedeutung in slawischen Nationalliedern, Sagen, Märchen, Sitten ꝛc.« Druckfertig liegt von ihm vor: »Die Tierwelt« in denselben Beziehungen. S. hat auch als Übersetzer einen guten Namen; er übertrug ins Tschechische Tennysons »Enoch Arden«, Longfellows »Evangeline«, Egon Eberts »Magyarin« u. a.

Sole (spr. scholz), Wenzel, tschech. Dichter, geb. 1838 zu Sobotka, gest. 1871 daselbst; exzellierte 1863 mit seiner schwungvollen Apostrophe: »Dem polnischen Volk«. Seine »Primeln« (1867) gehören zu dem Trefflichsten der modernen tschechischen Lyrik.

Sollogub, Wladimir Alexandrowitsch, Graf, geb. 1814 zu St. Petersburg, studierte in Dorpat, schlug dann die diplomatische Karriere ein und erhielt bei der Gesandtschaft in Wien einen Posten. Später wurde er vom Ministerium des Innern in den Süden Rußlands abkommandiert, um statistische Nachrichten über die südlichen Gouvernements zu sammeln. Er zog sich jedoch bald vom Staatsdienst ganz zurück und lebt seitdem beständig in Dorpat. Sein Hauptwerk ist die Erzählung »Tarantas« (1845, deutsch 1847), eine mit trefflichem Humor verfaßte Schilderung russischen Lebens. Außerdem sind noch mehrere kleine Erzählungen vorhanden, die von Phantasie und Beobachtungsgabe zeugen, aber doch ohne künstlerische Tiefe sind. Mehrere Theaterstücke leichtern Genres sind mit anmutiger Laune niedergeschrieben und behaupten sich zum Teil noch heute auf der Bühne. Seit 1857 hat Graf S. nichts Neues veröffentlicht, aber er ist nicht vergessen, und sein »Tarantas« wird in Rußland noch immer gelesen und geschätzt.

Solms, Marie de, s. Rattazzi.

Solowjew, Sergei, russ. Geschichtschreiber, geb. 1820 zu Moskau, gest. 4. Okt. 1979 daselbst; besuchte 1838—42 die Universität seiner Vaterstadt, um Philologie und Geschichte zu studieren, und verweilte 1844 als Hauslehrer im Ausland, meist in Paris. Nachdem er den Doktorgrad erlangt hatte, hielt er an der Moskauer Universität Vorlesungen über Geschichte, ward 1855 Dekan der philosophischen Fakultät und 1871 Rektor der Universität Moskau. Daneben unterrichtete er die Großfürsten in Petersburg in der Geschichte und versah das Amt eines Direktors der Antiquitätensammlung im Kreml. Als der Unterrichtsminister Tolstoi das freisinnige Universitätsstatut abschaffen wollte, geriet S. in Streit mit den Behörden und nahm 1877 seine Entlassung. Außer zahlreichen Aufsätzen über Geschichtswissenschaft und russische Geschichte

ſchrieb S.: »Hiſtoriſche Briefe« (1858—1859); »Schlözer und die antihiſtoriſche Richtung«; »Die Geſchichte des Falles von Polen« (1863; deutſch von Spörer, 1865); »Lehrbuch der ruſſiſchen Geſchichte« (1870, bereits in 7. Aufl. erſchienen); »Populäre Vorleſungen über ruſſiſche Geſchichte« (1874); »Kaiſer Alexander I., Politik und Diplomatie« (1877); »Kurſus der neuen Geſchichte« u. a. Sein Hauptwerk iſt die (unvollendet gebliebene) »Ruſſiſche Geſchichte von den älteſten Zeiten« (1851 bis 1880, 29 Bde.), welches die Geſchichte ſeines Vaterlands bis 1774 behandelt. Das Werk iſt durchweg auf echte Geſchichtsquellen begründet und behandelt in wahrhaft hiſtoriſchem Sinn die Entwickelung des ruſſiſchen Volks aus dem Zuſtand der Barbarei zu europäiſcher Kultur. Bei allem Patriotismus und kirchlicher Rechtgläubigkeit iſt S. kein engherziger Slawophile, ſondern ein »Humaniſt«, d. h. ein Freund der Ziviliſation des Weſtens. Seine Geſchichte bezeichnet daher einen bedeutenden Fortſchritt gegen Karamſin.

Somerville (ſpr. -wil), Mary, engl. Schriftſtellerin im Fach der Phyſik und Aſtronomie, geb. 26. Dez. 1780, Tochter des Vizeadmirals W. Fairfax, geſt. 29. Nov. 1872 in Neapel; wurde in der Nähe von Edinburg erzogen, heiratete dann den Kapitän Samuel Greig, der ſie in den exakten Wiſſenſchaften unterrichtete, und veröffentlichte 1831 eine Einleitung in das Studium der Aſtronomie: »Mechanism of the heavens«, der 1854 ihr Hauptwerk: »On the connexion of the physical sciences« (11. Aufl. 1859), nachfolgte, das wegen ſeiner wiſſenſchaftlichen Tiefe und der Klarheit ſeines Stils große Anerkennung fand. 1835 zum Mitglied der Königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften ernannt, vermählte ſie ſich nach dem Tod ihres erſten Gatten mit dem Arzt William S. und lebte ſeit 1838 mit den Ihrigen in Italien. Von ihren Werken ſind noch die nicht minder vortreffliche »Physical geography« (6. Aufl. 1870, deutſch 1852) und ihr letztes Werk: »On the molecular and microscopic sciences« (1869, 2 Bde.), zu erwähnen. Aus ihrem Nachlaß erſchienen: »Personal recollections« (1873).

Souſt de Borkenfeldt, Adolphe van, belg. Dichter und Kunſthiſtoriker, geb. 6. Juli 1824 zu Brüſſel, geſtorben daſelbſt 23. April 1877 als Chef der Abteilung für die ſchönen Künſte im belgiſchen Miniſterium des Innern. Von ſeinen Dichtungen, welche der vlämiſchen Bewegung in ſeinem Vaterland wie der Wiedergeburt des Deutſchen Reichs galten, ſind zu nennen: »Rénovation flamande«, »Venise sauvée« und »L'année sanglante«, letzteres unter dem Pſeudonym Paul Jane (1871, deutſch 1874). Von ſeinen kunſtgeſchichtlichen und kunſtkritiſchen Büchern verdienen Erwähnung: »Études sur l'état présent de l'art en Belgique« (1858) und »L'école d'Anvers«.

Southworth (ſpr. ſſauthwörth), Emma, nordamerikan. Senſationsſchriftſtellerin, geb. 1818 zu Waſhington. Ihre zahlreichen Novellen entbehren jeder Tiefe, doch ſind ſie vielleicht gerade deshalb beim Leſepublikum, das ſich nur nach Unterhaltung ſehnt, ſehr populär geworden. Wir nennen davon: »The family doom«, »The prince of darkness«, »The bride's fate«, »Fallen pride«, »Love's labor won«, »The bridal eve«, »The wife's victory«, »The Gipsy's prophecy«, »The fatal marriage«, »The three beauties«, »The two sisters« ꝛc.

Spaventa, Bertrando, ital. Philoſoph, geb. 1817 in einem Dorf der Provinz Cheti in den Abruzzen, neben Vera der hervorragendſte Vorkämpfer deutſcher, namentlich Hegelſcher, Philoſophie in Italien, die er aber mit den ſpekulativen Gedankenkeimen der italieniſchen Schulen zu verſchmelzen bemüht war, wurde, nachdem er 1849 politiſcher Rückſichten halber nach Piemont ausgewandert, 1859 zum Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität zu Modena, im folgenden Jahr an der zu Bologna und wieder ein Jahr ſpäter an der zu Neapel ernannt, wo er bis heute wirkt. In ſeiner erſten Schrift: »La filosofia di Kant e la sua relazione colla filosofia italiana« (1860), verfocht er den ideellen Zuſammenhang Rosminis mit Kant. Nach der allgemein gehaltenen Schrift »Carattere e sviluppo della filosofia italiana« unterzog er Giobertis

System einer eingehenden und scharfen Kritik in dem umfassenden Werk »La filosofia di Gioberti« (1863), wozu sich noch die kleinere Abhandlung »Spazio e tempo nella prima forma del sistema di Gioberti« (1865) gesellte. Ferner veröffentlichte er Abhandlungen über die ersten Kategorien der Hegelschen Logik (1864), über den Spinozismus (1867), über die Scholastik und Cartesius (1867) sowie eine Anzahl von Artikeln über die Erkenntnistheorie Brunos und Campanellas, später wieder abgedruckt in den »Saggi di critica filosofica, politica e religiosa« (1867), welche auch eine eingehende Kritik Mamianis enthalten. Sein eignes, im wesentlichen auf Hegel ruhendes System entwickelt S. in den »Principj di filosofia« (1867). Außerdem erschienen von ihm: »Paolottismo, positivismo, razionalismo« (1868); »Studj sull' Etica di Hegel« (1869); »Idealismo o realismo?« (1874); »La legge del più forte« (1874).

Speke (spr. spik), John Canning, engl. Offizier, Reisender und Schriftsteller, geb. 1827 zu Whitelackington, Grafschaft Somerset, gest. 15. Sept. 1864 bei Bath an zufällig erhaltener Schußwunde. Im 17. Jahr in die indische Armee eingetreten, diente er unter Sir Colin Campbell im Feldzug vom Pendschab, machte dann naturwissenschaftliche Ausflüge in den Himalaya und nach Tibet, begleitete den Hauptmann Burton (s. d.) nach Ostafrika und erreichte 1858 den See Ukerewe (Viktoria Nyanza) am Nordende. Später (1860) ging er mit James Aug. Grant (s. d.) nochmals in diese Gegend und richtete sich nach dem Süden des Sees. Er stellte es klar, daß der Weiße Nil den Abfluß jenes Sees bilde, und gilt daher mit Recht für den Entdecker des Nilursprungs (1863). Er schrieb: »Journal of the discovery of the source of the Nile« (1863, deutsch 1864) und »What led to the discovery of the source of the Nile« (1864).

Spencer, Herbert, engl. Philosoph und Schriftsteller, geb. 1820 zu Derby, lebt in London. Sein Vater war ein Lehrer, sein Oheim ein Geistlicher; diese beiden erzogen ihn, ohne daß er eine Universität besuchte. Mit 17 Jahren betrat er die Laufbahn eines Zivilingenieurs; mit etwa 25 verließ er sie, nachdem er einiges Technische veröffentlicht. Seine erste Arbeit allgemeinern Interesses war: »The proper sphere of government« (1842), wo bereits die Richtung seiner spätern Arbeiten gegeben ist. 1848—52 war er Mitarbeiter am »Economist«. Inzwischen erschien sein erstes größeres Werk: »Social statics, or the conditions essential to human happiness specified and the first of them developed« (1851). Es folgten: »State education self-defeating« (ein Auszug aus dem größern Werk, 1851); »A theory of population« (1852); »Over legislation« (1854), im Anschluß an W. v. Humboldts damals ins Englische übersetztes Buch »Grenzen der Wirksamkeit des Staats«; »Principles of psychology« (2. Aufl. 1870). Um ebendiese Zeit war die Philosophie Comtes in England eingedrungen und hatte Anhänger und Verfechter gefunden. Mit ihm wie auch mit J. S. Mill hat S. Berührungspunkte, aber auch mit Darwin. Es erschienen seine »Essays, scientific, political and speculative« (1858, 2. Serie 1863; 3. Ausg. 1878), ferner: »Education: intellectual, moral and physical« (1861); »First principles« (4. Aufl. 1880; deutsch von Vetter, 1875; auch ins Spanische übersetzt, 1879); »Classification of the sciences, to which are added reasons for dissenting from M. Comte« (3. Aufl. 1871); »The principles of biology« (1864); »Spontaneous generation« (1870); »Recent discussions in science, philosophy and morals« (1871); »The study of sociology« (9. Aufl. 1880); »Descriptive sociology, or groups of sociological facts« (1873 ff., 6 Bde.; unter Beihilfe von J. Collier, R. Scheppig und Duncan); »Ceremonial institutions« (1879); »The data of ethics« (1879); »The rights of children and the true principles of family government« (1879). Spencers hauptsächlichste Werke sind bestimmt, ein großes Ganze zu bilden, wovon er den Plan entworfen hat, während er in der Ausführung bald diesen, bald jenen Teil aufgegriffen und so

bisweilen eine ſpäterhin auszufüllende Lücke gelaſſen hat. Die folgenden Werke ſtellt S. in einem 1860 veröffentlichten Programm als ein »System of synthetic philosophy« zuſammen: a) »First principles« (1862); b) »The principles of biology« (1864); c) »The principles of psychology« (1855); d) »The principles of sociology«, wovon 1872 der erſte Teil erſchienen ſowie 1879 der vierte (»Ceremonial institutions«), während der Reſt noch in des Verfaſſers Kopf oder Mappe ruht; endlich e) »The principles of ethics«, womit das Rieſenwerk geſchloſſen ſein wird, und wovon der erſte Teil, »The data of ethics« (1879), vorliegt. Der Verfaſſer iſt hier dem Programm vorausgeeilt, weil er Urſache fand zu glauben, daß ihm nicht Leben oder Geſundheit zur Vollendung aller Teile bleiben möge und ſo gerade der letzte Teil ſeiner Aufgabe unvollendet ſei, zu dem doch alle andern nur als verhältnismäßig untergeordnete hinſtreben. Es handelt ſich hier darum, bei dem Zuſammenbrechen der alten religiöſen Sanktionen der Moral, eine neue Baſis der menſchlichen Handlungen, des Rechts zu gewinnen, und um dieſe im weſentlichen feſtzuſtellen, hat S. einſtweilen andre Teile ſeiner Arbeit beiſeite gelegt. Vgl. Fiſcher, über das Geſetz der Entwickelung auf phyſiſch-ethiſchem Gebiet, mit Rückſicht auf Herbert S. (1875); Marquardſen, Einleitung in das Studium der Soziologie (1875).

Spiegel, Friedrich, Orientaliſt, geb. 11. Juli 1820 zu Kitzingen, ſtudierte in Erlangen, Leipzig und Bonn orientaliſche Sprachen, durchforſchte dann 1842—47 die Bibliotheken zu Kopenhagen, London und Oxford und iſt ſeit 1849 Profeſſor der orientaliſchen Sprachen an der Univerſität Erlangen. Seine litterariſche Thätigkeit iſt hauptſächlich auf die indiſchen und iraniſchen Sprachen und Litteraturen gerichtet. Von ſeinen Editionen und grammatikaliſchen Arbeiten auf dieſem Gebiet abſehend, nennen wir hier von ſeinen übrigen Schriften: »Die Alexanderſage bei den Orientalen« (1851); »Zur Interpretation des Vendidâd« (1853); »Einleitung in die traditionellen Schriften der Parſen« (1856—60, 2 Bde.); »Erân, das Land zwiſchen dem Indus und Tigris« (1863); »Kommentar über das Aveſta« (1865—69, 2 Bde.). Gewiſſermaßen das Fazit all ſeiner Forſchungen zieht er in ſeinem letzten Werk: »Eräniſche Altertumskunde« (1871—78, Bd. 1—3), das neben ſeiner Fülle von Belehrungen ſich noch durch lichtvolle Darſtellung und trefflichen Stil auszeichnet.

Spielhagen, Friedrich, Romanſchriftſteller, geb. 20. Febr. 1829 zu Magdeburg als Sohn eines Regierungsbeamten, folgte dieſem nach Stralſund, als er dorthin verſetzt wurde, und die empfängliche Seele des Kindes hat die Eindrücke des Meers ſo tief und bleibend in ſich aufgenommen, daß dieſes auch noch in den meiſten und beſten Romanen des reifen Mannes den landſchaftlichen Hintergrund bildet. 1847 bezog S. die Univerſität Berlin, ſpäter Bonn, um dem Studium der Rechtswiſſenſchaft obzuliegen, vertauſchte dieſes aber nach einigen Semeſtern mit philologiſchen und litterariſchen Studien, denen er in Berlin und Greifswald eifrig ergeben war. Seit 1854 in Leipzig niedergelaſſen, wo er ſich auf die akademiſche Thätigkeit vorbereitete und als Gymnaſiallehrer wirkte, wurde er durch den plötzlichen Tod ſeines Vaters, der ſeine Verhältniſſe und Entſchlüſſe weſentlich änderte, auf die Bahn gebracht, welcher er ſeither treu geblieben iſt, und wo die Lorbeeren für ihn grünten. Seit 1857 hat er mit ſteigendem Erfolg eine Reihe von Romanſchöpfungen erſcheinen laſſen, welche ihm den Ruhm eines der erſten deutſchen Romanſchriftſteller erwarben. Nachdem er 1860 bis 1862 das Feuilleton der »Zeitung für Norddeutſchland« in Hannover redigiert hatte, ſiedelte er nach Berlin über, wo er jetzt noch lebt. Die Romane dieſes hochbegabten und hochgebildeten Schriftſtellers laſſen Schritt für Schritt ſeinen Entwickelungsgang verfolgen. Seine feine pſychologiſche Beobachtungsgabe, welche ſchon in den erſten Produkten hervortritt, erſcheint in immer größerer Vertiefung in den folgenden Romanen, zieht immer größere Kreiſe von Charakteren in ihren Bereich, eröffnet immer weitere politiſche

und ſoziale Perſpektiven, reflektiert in den individuellen Erſcheinungen eine immer größere Fülle von Ideen und ſchafft ſich auch eine wechſelvollere Szenerie und eine reichere, bunter geſtaltete Handlung – alles das in einer von dem bewußteſten Formgefühl und feinſten Schönheitsſinn geklärten Sprache, die in vornehmer Haltung ſich gegen jede Trivialität und Roheit gefeit weiß. Unter ſeinen größern Romanen ragen hervor: »Problematiſche Naturen« (1861, 9. Aufl. 1880) und die Fortſetzung: »Durch Nacht zum Licht« (1862); »Hammer und Amboß« (1869, 8. Aufl. 1881); »Allzeit voran!« (1872); »Was die Schwalbe ſang« (1873) und »Sturmflut« (1878). Bilder grandioſer, aber auch düſterer Pracht entrollen die Romane: »Die von Hohenſtein« (1864); »In Reih' und Glied« (1866) und »Platt Land« (1879). Wir erwähnen ferner das elegiſch ausklingende, pſychologiſch meiſterhafte, mit virtuoſer Vollendung gemalte Stimmungsbild: »Quiſiſana« (1880), dann die kleinern Romane und Novellen: »Klara Vere« (1857); »Auf der Düne« (1858); »In der zwölften Stunde« (1863); »Röschen vom Hof« (1864); »Hans und Grete« (Dorfgeſchichte, 1868); »Die Dorfkokette« (1869); »Deutſche Pioniere« (1870); »Ultimo« (1873); »Das Skelett im Hauſe« (1879); »Angela« (1881). Die beiden Schauſpiele: »Liebe für Liebe« (1875) und »Hans und Grete« (1876) erwieſen ſich auf der Bühne weniger wirkſam, als der Name des Verfaſſers vorausſetzen ließ. Die »Geſammelten Werke« (3. Ausg. 1875, 18 Bde.) enthalten neben den Romanen eine Anzahl geiſtreicher Skizzen und Aufſätze.

Spindler, Erwein, tſchech. Dichter und Novelliſt, geb. 29. Aug. 1840 zu Chocen in Böhmen, beſuchte die techniſche Hochſchule zu Prag, war hierauf einige Jahre als politiſcher Journaliſt in Prag thätig und leitet jetzt die beiden politiſchen Blätter: »Rip« und »Podřipan« in Raudnitz. S. ſchrieb: »Gedichte« (1866); den Roman »Die Weißenburger Märtyrer« (1867) und »Hiſtoriſche Novellen« (1874). 1871 gründete er eine Sammlung tſchechiſcher Überſetzungen der beſten politiſchen Schriften des Auslands. Er ſelbſt vermittelt die Kenntnis deutſcher Poeſie in der tſchechiſchen Litteratur, überſetzte Heine (»Buch der Lieder«, »Atta Troll«), Alfr. Meißner (»Ziska«), Wilbrandt (»Gracchus«) und bereitet eine Sammlung politiſcher Lyrik aus dem Deutſchen zum Druck. S. iſt ein Politiker der demokratiſchen, idealfreiheitlichen Partei.

Spitzer, Daniel, Wiener Feuilletoniſt, geb. 3. Juli 1835 zu Wien, ſtudierte die Rechte an der Univerſität daſelbſt, ward darauf Konzipiſt bei der Wiener Handelskammer und begann ſeine litterariſche Laufbahn mit volkswirtſchaftlichen Artikeln für den »Wanderer« und humoriſtiſchen Beiträgen zu den Witzblättern Wiens. Allgemeiner bekannt ward er, ſeit er (von 1865 an) in der »Neuen Freien Preſſe« ſeine »Wiener Spaziergänge« zu veröffentlichen begann, ſatiriſche Aufſätze, die an die Hauptereigniſſe des Tags anknüpften, abwechſelnd politiſch-ſozialen und litterariſchen Inhalts waren und ſich jederzeit durch ſchneidige Schärfe gegen die Widerſacher der deutſch-liberalen Partei und ihrer Tendenzen, gegen litterariſche und künſtleriſche Gegner, durch blendende Einfälle und wirkſamſte Lebendigkeit auszeichneten. Eine größere Anzahl dieſer Feuilletons wurden unter dem Titel: »Wiener Spaziergänge« in 4 mehrfach aufgelegten Bänden geſammelt. Die Novellen: »Das Herrenrecht« (10. Aufl. 1880) und »Verliebte Wagnerianer« (6. Aufl. 1880) ſind gleichfalls nur als Satiren aufzufaſſen.

Spofford, Harriet, geborne Prescott, nordamerikan. Schriftſtellerin, geb. 1835 zu Calais in Maine, lebt ſeit ihrer Verheiratung mit dem Advokaten S. zu New Buryport in Maſſachuſetts und iſt eine der gediegenſten Novelliſtinnen Amerikas, die ſich hauptſächlich einen wohlbegründeten Ruf durch ihr Buch »The amber gods« machte. Außerdem ſchrieb ſie: »New England legends«; »A thief in the night« (1872); »Sir Rohan's ghost« und »Azarian«.

Springer, 1) Robert, Schriftſteller, geb. 23. Nov. 1816 zu Berlin, widmete ſich erſt dem Lehrfach, privatiſierte ſtudierend eine Reihe von Jahren in Paris,

Rom, Wien und Leipzig und nahm dann 1853 ſeinen bleibenden Wohnſitz in Berlin, wo er auf dem Gebiet der Kritik, Kunſt- und Litteraturgeſchichte eine ausgebreitete litterariſche Thätigkeit für die bekannteſten Zeitſchriften und Feuilletons der Tagespreſſe entwickelte. Selbſtändig veröffentlichte er: »Weimars klaſſiſche Stätten« (1868); »Die klaſſiſchen Stätten von Jena und Ilmenau« (1869); die Romane: »Gräfin Lichtenau« (1871, 3 Bde.); »Devrient und Hoffmann« (1873, 3 Bde.); »Sidney Smith« (1874, 3 Bde.); »Anna Amalia von Weimar und ihre poetiſche Tafelrunde« (1875, 2 Bde.); »Bankier und Schriftſteller« (1877) und zahlreiche beliebte Jugendſchriften (letztere zum Teil pſeudonym).

2) Anton, Geſchichtſchreiber und Kunſthiſtoriker, geb. 13. Juli 1825 zu Prag, ſtudierte hier, in München und Berlin Philoſophie und Kunſt, ging ſpäter auf ein Jahr nach Italien und habilitierte ſich 1848 für neuere Geſchichte in Prag, wo er zugleich für die föderative Verfaſſung des Kaiſerſtaats in die Schranken trat. Seine freiſinnigen Vorleſungen, welche dann als »Geſchichte des Revolutionszeitalters« (1849) im Druck erſchienen, zogen ihm indeſſen die Ungunſt der Regierung zu, ſo daß er ſeine Stelle niederlegte und eine längere Reiſe zu kunſthiſtoriſchen Studien durch die Niederlande, Frankreich und England unternahm. Seit Herbſt 1852 in Bonn als Privatdozent der Kunſtgeſchichte habilitiert, ward er 1859 zum Profeſſor ernannt, folgte aber 1872 einem Ruf als Profeſſor für neuere Kunſtgeſchichte an die Univerſität Straßburg. Seit 1873 gehört er der Univerſität Leipzig an. Von ſeinen Schriften ſind noch hervorzuheben: »Öſterreich nach der Revolution« (1850); »Öſterreich, Preußen und Deutſchland« (1851); »Kunſthiſtoriſche Briefe« (1852—57); »Handbuch der Kunſtgeſchichte« (1855); »Paris im 13. Jahrhundert« (1856); »Geſchichte der bildenden Künſte im 19. Jahrhundert« (1858); »Geſchichte Öſterreichs ſeit dem Wiener Frieden« (1863—64, 2 Bde.); »Bilder aus der neuern Kunſtgeſchichte« (1867); »Friedr. Chriſtoph Dahlmann«, Biographie (1870—72, 2 Bde.); »Michelangelo in Rom« (1875); »Raffael und Michelangelo« (1877); »Die Pſalter-Illuſtrationen im frühen Mittelalter« (1880). Auch hat S. die deutſche Originalausgabe von Crowe und Cavalcaſelles »Geſchichte der altniederländiſchen Malerei« (1875) meiſterhaft bearbeitet.

Sſaltykow, Michael Jewgrafowitſch, ruſſ. Satiriker, der gewöhnlich unter dem Pſeudonym N. Stſchedrin ſeine Dichtungen in der Monatsſchrift »Otetschestwennyga Sapiski« (»Vaterländiſche Annalen«), deren Redakteur er ſeit 1878 iſt, erſcheinen läßt, geb. 15. Jan. (alten Stils) 1826 in einem Dorf des Kreiſes Kalſaſin (Gouvernement Twer). Der Sohn wohlhabender Gutsbeſitzer, kam er 1836 in das Moskauer Adelsinſtitut und von dort 1838 ins Lyceum. Noch während er in dieſer Anſtalt war, erſchienen die erſten Gedichte von ihm im Druck. 1844 verließ er nach Vollendung der Studien das Lyceum und trat in den Staatsdienſt, ſeine Mußeſtunden der Litteratur widmend. Infolge einiger ſatiriſcher Erzählungen, die er 1844—48 herausgegeben, wurde er plötzlich aus St. Petersburg nach Wjatka verwieſen, wo er, bei der Gouvernementsverwaltung angeſtellt, blieb, bis ihm die Thronbeſteigung des Kaiſers Alexander II. 1858 Begnadigung brachte. Nun verließ er den Staatsdienſt und gab ſich nach der unfreiwilligen achtjährigen Pauſe mit erneutem Eifer litterariſcher Thätigkeit hin. Sein erſtes Werk, das ſeinen Namen in ganz Rußland populär machte, waren die »Skizzen aus der Provinz« (1856). Dann folgte eine ganze lange Reihe von ſatiriſchen Skizzen, unter denen die bedeutendſten ſind: »Unſchuldige Erzählungen«, »Die Geſchichte einer Stadt«, »Die Herren Taſchkenter«, »Tagebuch eines Provinzialen in St. Petersburg«, »Loyale Reden« u. a. Nach einer ſchweren Krankheit, die S. 1879 durchgemacht, hat ſein Talent etwas von ſeiner frühern Friſche und unerſchöpflichen Originalität eingebüßt. Wie jede echte Satire, ſo iſt auch Sſaltykows Satire gewiſſermaßen mit dem Blut ſeines Herzens geſchrieben. Er liebt ſein

Vaterland aus voller Seele, und er will ihm, wie er ſagt, auf eigne Weiſe dienen: durch Offenbarung des Böſen, der Lüge und des Laſters. Schlagender Witz und originelle Erfindung halten bei ihm ſtets gleichen Schritt. Eine charakteriſtiſche Eigentümlichkeit ſeiner Satire iſt das Allegoriſche: da die ruſſiſchen Preßverhältniſſe eine offene Sprache nicht geſtatten, ſo ſieht ſich der Dichter oft genötigt, eine allegoriſche Sprache zu reden, die allen ſeinen Leſern nicht weniger verſtändlich iſt. Es iſt mehrmals der Verſuch gemacht (namentlich in den letzten fünf Jahren in der deutſchen »St. Petersburger Zeitung«), Sſaltykows Satiren ins Deutſche zu überſetzen; doch bieten ſie dem überſetzer faſt unüberwindliche Schwierigkeiten, und daher iſt S. in Deutſchland weniger gekannt, als er es verdient. In Rußland wird er ſehr gefeiert.

Stahl, 1) Pierre Jules (mit dem wahren Namen Hetzel), franz. Schriftſteller, geb. 15. Jan. 1814 zu Chartres, Sohn eines Elſäſſers, ſtudierte die Rechte in Straßburg und verbrachte ſeine Jugend in Deutſchland, teils am Rhein, teils in Sachſen, aus welcher Zeit er ſpäter im »Journal des Débats« die humoriſtiſchen Geſchichten: »Le voyage d'un étudiant« (11. Aufl. 1875), »L'histoire d'un homme enrhumé« (1859) und »Bonnes fortunes parisiennes« erzählte. Seit 1835 an der Spitze einer Verlagsbuchhandlung ſtehend, die ſich bald zu einer der bedeutendſten von Paris aufſchwang, debütierte er 1842 unter dem Namen S. als Schriftſteller mit zwei vorzüglichen Beiträgen zu Grandvilles »Vie publique et privée des animaux«, ſpielte 1848 als Kabinettschef im Miniſterium des Äußern und als Generalſekretär Cavaignacs eine politiſche Rolle, infolge deren er nach dem Staatsſtreich von 1851 Frankreich verlaſſen mußte und bis zur Amneſtie von 1859 in Brüſſel weilte. Dort begann er die ſpäter in Paris mit ſo großem Erfolg fortgeführte Sammlung guter und wohlfeiler Miniaturausgaben von V. Hugo, Augier, G. Sand und ſeiner eignen Werke, unter welchen die Jugendſchriften: »L'art perdu de Mlle. Babet«, »Les voyages et découvertes de Mlle. Lili et de son cousin Lucien«, »Jean le hargneux« u. a. ſowie die von der Akademie gekrönten »Contes et récits de morale familière« (1868), »Histoire d'un âne et de deux jeunes filles« (1875), »Maroussia« (1878) u. a. nicht den letzten Platz einnehmen, ja nach dem Zeugnis Sainte-Beuves und S. de Sacys eine wahre Umwälzung in der pädagogiſchen Litteratur bedeuten. Von ſeinen frühern Schriften ſind hervorzuheben: »Le diable à Paris« (1842); »Le voyage où il vous plaira« (mit A. de Muſſet, 1842—43); »Les nouvelles et seules aventures de Tom Pouce« (1843); »Bêtes et gens« (1853); »L'esprit des femmes et les femmes d'esprit« (1855); »Les bijoux parlants« (1856) und »Histoire d'un prince« (1857).

2) Arthur (Pſeudonym für Valeska Voigtel), Romanſchriftſtellerin, geſt. 20. Okt. 1877 in Mailand, war die Tochter eines höhern preußiſchen Stabsoffiziers, verlebte ihre Jugendzeit in Weſtfalen, verheiratete ſich mit dem Juriſten V. in Magdeburg, der dieſe Stadt im Abgeordnetenhaus vertrat, und begleitete ihren Gatten ſtets in die Hauptſtadt während der Seſſionszeit. Der Aufenthalt hier und der Verkehr mit bedeutenden Männern der Politik und Litteratur wirkten fördernd auf ihre geiſtige Entwickelung und auf ihre Schriftſtellerei. Seit 1868 Witwe, lebte ſie meiſtens auf ihrer Villa am Lago Maggiore, mit der Überſetzung ihrer Schriften ins Italieniſche beſchäftigt. Ihre Romane ſind keine Schablonenarbeit, ſondern durch einen Zug von Originalität und geiſtiger Verve bedeutſam. Wir nennen von ihren Werken: »Ein Prinz von Gottes Gnaden« (Roman, 1836); »Ein weiblicher Arzt« (Roman, 1863); »Novellen und Skizzen« (1867); »Die Tochter der Alhambra« (hiſtoriſcher Roman, 1869); »Aus guter alter Zeit« (1873); die Reiſeſkizzen: »Spanien« (1868) und »Im Lande der Pharaonen« (1869); »Hiſtoriſche Bilder aus der Alten Welt« (1870).

Stahr, Adolf, Schriftſteller, geb. 22. Okt. 1805 zu Prenzlau, geſt. 3. Okt. 1876 in Wiesbaden; ſtudierte zu Berlin

und Halle Philologie, ward 1826 als Lehrer am Pädagogium in Halle angestellt, zwei Jahre später nach Oldenburg versetzt und hier 1836, nachdem er sich durch seine Schriften über Aristoteles (»Aristotelia«, 1830—32, und »Aristoteles bei den Römern«, 1834) einen Namen gemacht hatte, zum Oberlehrer befördert. Aus Gesundheitsrücksichten trat er 1845 eine Reise nach Italien an, die in mehr als einer Beziehung einen Wendepunkt in seinem Leben bilden sollte. Er lernte in Rom die Schriftstellerin Fanny Lewald kennen, und diese Bekanntschaft führte 1854, nachdem er wegen Kränklichkeit seine Stelle in Oldenburg 1852 aufgegeben und seinen Wohnsitz in Berlin aufgeschlagen hatte, zu einem Bruch mit seiner ersten Frau und zur Ehe mit der Genannten. Hier entwickelte er eine eben so fruchtbare wie vielseitige schriftstellerische Thä igkeit, die nur durch wiederholte Reisen unterbrochen wurde. S. besitzt die nicht oft vereinigten Vorzüge eines Gelehrten, eines hochgebildeten Mannes, eines feinen Kritikers und eines mit dichterischem Auge begabten Ästhetikers. Werke wie: »Ein Jahr in Italien« (1847—50; 4. Aufl. 1874, 3 Bde.), »Zwei Monate in Paris« (1851), die Pariser Studien: »Nach fünf Jahren« (1857), vollends »Torso; Kunst, Künstler und Kunstwerk der Alten« (1854—55; 2. vermehrte Aufl. 1878), »Herbstmonate in Italien« (1860), »Herbstmonate in Oberitalien« (1860) und »Ein Winter in Rom« (1869) konnten daher kaum anders als interessant und gediegen ausfallen. Auch das Tagebuch »Weimar und Jena« (1852) erhielt dadurch ein interessantes Gepräge. Seine Biographie: »Lessing, sein Leben und seine Werke« (1859, 8. Aufl. 1877), sein »Fichte« (ein Lebensbild, 1862), die Schrift »Goethes Frauengestalten« (1865—68; 5. Aufl. 1875, 2 Bde.) gewannen durch ihren populären Charakter große Verbreitung, und die fortgesetzten Arbeiten über Aristoteles (»Aristoteles und die Wirkung der Tragödie«, 1859, sowie die Übersetzung einzelner Schriften des Philosophen) bewiesen, daß auch die philologische Gelehrsamkeit früherer Jahre, welche mit der Bearbeitung von Aristoteles' »Politik« (1836—38) für einstweilen ihre schriftstellerische Thätigkeit abgeschlossen hatte, dem Verfasser nicht abhanden gekommen war. Die »Kleinen Schriften zur Litteratur und Kunst« (1872—75, 4 Bde.) gewähren durch die bunte Mannigfaltigkeit der darin behandelten Fragen und Gesichtspunkte eine im höchsten Grad anziehende Lektüre, während die Lebenserinnerungen: »Aus der Jugendzeit« (1870—77, 2 Bde.) teils als Spiegelbild der litterarischen und politischen Gegenwart, teils als Lebensbild des Verfassers ansprachen. Persönlichen Eindrücken entstammte auch die Schrift über die »Preußische Revolution« (1850). Die übrige geschichtliche Schriftstellerei des Verfassers hat dagegen heftigen Widerspruch erfahren. In seinen »Bildern aus dem Altertum« (1863—66, 4 Bde.) nämlich kaprizierte er sich auf den Versuch, eine Anzahl von »Rettungen« geschichtlich verfemter Persönlichkeiten (eines Tiberius, einer Agrippina, einer Kleopatra u. a.) zu unternehmen, was im ganzen und großen als mißlungen zu betrachten ist. Der speziell dichterischen Thätigkeit Stahrs (»Ein Stück Leben«, Gedichte, 1869, und »Die Republikaner in Neapel«, historischer Roman, 1850) gebricht es an eigentlicher Gestaltungskraft.

Stälin, Christoph Friedrich von, Geschichtsforscher, geb. 4. Aug. 1805 zu Kalw in Württemberg, gest. 12. Aug. 1873 zu Stuttgart, wo er seit 1826 an der Bibliothek (seit 1869 als deren Direktor) angestellt war. Er schrieb: »Wirtembergische Geschichte« (1841—73, 4 Bde.), sein Hauptwerk und die beste deutsche Provinzialgeschichte. Seit 1858 Mitglied der Historischen Kommission in München, redigierte er mit Waitz und Häusser die »Forschungen zur deutschen Geschichte«.

Stankovský, Georg, tschech. Novellist, geb. 11. Nov. 1844 zu Vysoka bei Pribram, gest. 10. Dez. 1879. Unter seinen zahlreichen Novellen sind die gelungensten: »Die Patrioten aus der Bude« und »Der Bühnenruhm«, kulturhistorische Bilder

aus den Anfängen des tschechischen Theaters. S. übersetzte auch die Lenauschen Gedichte: »Faust« und »Die Albigenser« und erwarb sich durch eine bühnengerechte Bearbeitung und Übersetzung vieler Dramen ein bleibendes Verdienst um das tschechische Theaterrepertoire.

Stanley (spr. stännlĕ), 1) Arthur Penrhyn, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 13. Dez. 1815 zu Alderley, gest. 18. Juli 1881 in London. Der Sohn des Bischofs S. von Norwich und Vetter des Lords S. of Alderley, studierte er in Oxford, trat 1844 mit dem »Life of Dr. Arnold« (10. Aufl. 1877; deutsch von Heintz, 1847) in die Litteratur, bereiste 1852—53 Ägypten, Arabien, Palästina, das letztere abermals 1862 mit dem Prinzen von Wales, schrieb 1856: »Sinai and Palestine in connection with their history« (5. Aufl. 1866), wurde Professor der Kirchengeschichte in Oxford, 1863 Dechant in Westminster, bezeigte 1872 der Altkatholikenbewegung thätigen Anteil und wurde 1878 in Amerika mit großem Beifall aufgenommen. Er wird mit Recht als ein Hauptvertreter einer milden Aufklärung innerhalb des Christentums angesehen, war mit Max Müller befreundet, hat diesem die Abtei zu Vorträgen geöffnet und stand der Königin nahe. Als Dechant der Westminsterabtei hatte er unter anderm zu entscheiden, wer in diesem Pantheon der Nation bestattet oder durch ein Denkmal geehrt werden solle, wer nicht, nur daß in außerordentlichen Fällen, wie bei dem Sohn Napoleons III., das Votum des Unterhauses seine Absicht beseitigen kann, während gewöhnlich er den Andeutungen der öffentlichen Meinung folgte. Er übte demnach einen merklichen Einfluß auf die Zeichen der Ehre und des Nachruhms auch schriftstellerischer Größen aus. Außer rein theologischen seien von seinen Schriften noch erwähnt: »Scenes in the East« (1863); »History of the jewish church« (7. Aufl. 1877); »Memorials of Canterbury« (9. Aufl. 1880); »Memorials of Westminster« (1876) und »Christian institutions« (1881).

2) Henry (eigentlich James Rowland), berühmter Afrikareisender und Schriftsteller, geb. 1840 bei Drabigh in Wales, Sohn armer Leute, wurde, nachdem er die Schule absolviert, Schiffsjunge und kam als solcher nach New Orleans, wo er von einem Kaufmann, Namens S., adoptiert wurde und dessen Namen annahm. Nach Beendigung des Bürgerkriegs, in welchem er mitgefochten, bereiste er die Türkei und Kleinasien und begleitete 1868 als Korrespondent des »New York Herald« die englische Armee nach Abessinien. Seinen Weltruf verdankt er seinen spätern Reisen in Afrika, zunächst der kühnen und glücklichen Expedition, die er 1871 im Auftrag des »New York Herald« zur Auffindung des verschollenen Livingstone (s. d.) unternahm, mit dem er dann das Nordende des Tanganjikasees und die Länder im Osten desselben erforschte. Zu den großartigsten und wichtigsten Resultaten führte seine zweite, 1874 auf Kosten des »New York Herald« und des Londoner »Daily Telegraph« unternommene Expedition nach Innerafrika, auf der er den Lualaba als Quellfluß des Congo nachwies und letztern in seiner ganzen Länge bis zur Mündung hinabfuhr (1877). Seit 1879 befindet er sich von neuem in Afrika, um im Auftrag des Königs der Belgier im Innern des Kontinents am mittlern Congo Stationen anzulegen. S. berichtet über seine Reisen in den beiden Werken: »How I found Livingstone« (1872) und »Through de dark continent« (1878, deutsch 1878).

Stapfer, Paul, franz. Schriftsteller, geb. 14. Mai 1840 zu Paris, studierte am Lyceum Bonaparte daselbst, wirkte dann als Lehrer am Collège Elisabeth in Guernsey und ist seit 1876 Professor der ausländischen Litteratur an der Fakultät zu Grenoble. Von seinen Schriften seien erwähnt: »Petite comédie de la critique littéraire de Molière selon les trois écoles philosophiques« (1866); »Causeries quernessaises« (1869); »Laurence Sterne« (biographische Studie, 1870); »Causeries parisiennes« (1872); »Shakespeare et l'antiquité« (1879—1881, 2 Bde.); »Études sur la littérature française moderne et contemporaine« (1880).

Stark, Bernhard, Archäolog, geb. 2. Okt. 1824 zu Jena, geſt. 12. Okt. 1879 in Heidelberg; ſtudierte 1842—45 in ſeiner Vaterſtadt und in Leipzig Philologie, wandte ſich dann vorzugsweiſe der Archäologie zu und unternahm 1847 eine längere Reiſe nach Italien. Seit 1848 in Jena erſt als Privatdozent, dann als außerordentlicher Profeſſor thätig, folgte er 1855 einem Ruf als Profeſſor der Archäologie nach Heidelberg, wo er bis zu ſeinem Tod wirkte. Von ſeinen Schriften nennen wir als die hauptſächlichſten: »Forſchungen zur Geſchichte des helleniſtiſchen Orients« (1852); »Archäologiſche Studien« (1852); »Staatsleben, Kunſt und Altertum in Frankreich« (1855), das Ergebnis einer Reiſe durch Frankreich und Belgien; ferner: »Niobe und die Niobiden« (1863); »Nach dem griechiſchen Orient« (1874), die Frucht einer neuen Reiſe dorthin, und »Handbuch der Archäologie der Kunſt« (1878, nur der 1. Band erſchienen: »Syſtematik und Geſchichte der Archäologie«). Nach ſeinem Tod erſchienen noch: »Vorträge und Aufſätze aus dem Gebiet der Archäologie und Kunſtgeſchichte« (1880).

Staſchek, Antal (Pſeudonym für Anton Zeman), tſchech. Dichter, geb. 1847 zu Stanov (Böhmen), ſtudierte die Rechte in Prag und Krakau, ſchrieb lyriſche und epiſche Gedichte, erſtere mit einem Anflug von Weltſchmerz, letztere aus dem Volksleben im Rieſengebirge: »Vaclav«, »Varon«, »Borek«. Dieſem Boden entſtammt auch ſein Roman »Das unvollendete Bild«. S. iſt Doktor der Rechte und Advokat.

Stavenow, Bernhard, Schriftſteller, geb. 20. Sept. 1848 zu Brandenburg als Sohn eines Steuerbeamten, gebildet in den Schulen ſeiner Vaterſtadt, ſtudierte zu Berlin 1866 neuere Sprachen, Litteratur und Philoſophie, ſchrieb hier ſein mit vielem Beifall aufgenommenes Liederſpiel »Karl Auguſts Revanche«, widmete ſich nachher, durch äußere Verhältniſſe gezwungen, dem Geometerfach, erhielt eine Anſtellung an der Potsdamer Bahn, ſchriftſtellerte daneben, machte den deutſch-franzöſiſchen Krieg mit (wobei er ſchwer verwundet wurde), übernahm Vorarbeiten für Eiſenbahnbauten, ſah ſich durch die hierbei gemachten Erſparniſſe in den Stand geſetzt, ſein früheres Studium wieder aufzunehmen, erwarb ſich den Doktorgrad (1873), unternahm eine größere Reiſe nach Italien, ſpäter nach England und Schottland, übernahm in Berlin 1875 die Redaktion einer humoriſtiſchen Wochenſchrift, zog 1876 nach Görlitz, wo er den »Familienfreund« gründete (ein belletriſtiſches Sonntagsblatt zu mehreren größern politiſchen Zeitungen), und iſt noch jetzt dort wohnhaft und litterariſch thätig. Selbſtändig ſind bisher im Buchhandel von ihm erſchienen die Luſtſpiele: »Der Herr Studioſus Krüger« (1872) und »Das Halstuch« (1875); die Humoresken: »Aus allen Kreiſen« (1878), »Drillinge« (Erzählungen, 1878), »Der Flitzbogen« (illuſtrierte humoriſtiſche Wochenſchrift, 1875 u. 1876) und »Schöne Geiſter«, Novellen (1879). Gegenwärtig arbeitet S. außer anderm an einem biographiſchen Werk: »Chopin und ſein Lieblingsſchüler Gutmann«, wozu ihm von letzterm reiches authentiſches Material zugeſtellt worden iſt. In Journalen ſind von ihm mehrere größere Romane erſchienen.

Stecchetti (ſpr. ſtekketti), Lorenzo (Pſeudonym für Olindo Guerrini), namhafter ital. Lyriker, geb. 4. Okt. 1845 zu Forli im Kirchenſtaat, erhielt ſeine erſte Erziehung im Collegio municipale zu Ravenna, dann von 1859 an im Collegio nazionale zu Turin, lag hernach dem Studium der Rechte zu Bologna ob und wurde 1868 zum Doktor promoviert. Er entſagte jedoch der Praxis aus Mangel an Neigung. Sein Vater, ein Apotheker in beſcheidenen Verhältniſſen, hatte ihm ein kleines Erbe hinterlaſſen; auch erhielt er eine Bibliothekarſtelle zu Bologna. Er betrieb mit Vorliebe litterargeſchichtliche Studien, veröffentlichte eine umfangreiche »Vita di Giulio Croce« ſowie eine Monographie über »Francesco Patrizio« und veranſtaltete eine Ausgabe der »Versi« des Guido Peppi. Nebenbei dichtete er und zwar ganz merkwürdige Sachen, wie ſich herausſtellte, als vor einigen Jahren ein Büchlein erſchien, betitelt: »Postuma canzoniere di Lorenzo S. (Mercutio),

edito a cura degli amici«. Es waren der Form nach wohlgemachte, dem Inhalt nach sehr originelle Gedichte, die allerdings an Heine, an Musset oder besser noch an den »Neuen Tannhäuser« unsers Grisebach erinnern konnten, auch schon in dem »Inno a Satana« Carduccis, was Kühnheit und radikale Ungeniertheit des Denkens und Empfindens betrifft, einen Vorläufer hatten, nichtsdestoweniger aber in ihrer Mischung von derbem, manchmal nahezu trivialem Realismus und echt poetischen Zügen eine in ihrer Art ganz eigentümliche Erscheinung genannt werden müssen. Diese Lieder »Mercutios« sollten der Nachlaß eines an der Schwindsucht verstorbenen jungen Mannes, Namens Lorenzo S., sein; aber man wußte bald, daß auch S. nur ein Pseudonym war und zwar für Olindo Guerrini zu Bologna. Das Buch erlebte bis 1878 rasch nacheinander vier Auflagen, und es erschienen zwei Nachträge dazu unter den Titeln: »Polemica« und »Nova Polemica« (beide 1878), jener nur ein dünnes Heft, dieser umfangreicher, mit Erörterungen über den Standpunkt des Autors und sein Verhältnis gegenüber dem Idealismus. Die moderne Schule des Realismus oder »Verismus« in Italien hat auf lyrischem Gebiet in S. ihren populärsten Vertreter. Eine Schar meist jugendlicher Nachahmer übertreibt leider gerade das Bedenkliche und Unpoetische seiner Dichtweise. Gegen den Despotismus alles Positiven, namentlich der Kirche, führt S. die Emanzipation des Fleisches ins Feld; doch beweist die »Nova Polemica«, daß er den Standpunkt des Sinnenkults doch auch nur als einen einseitigen, immer wieder in sein idealistisches Gegenteil umschlagenden anerkennt. Vgl. L. Vivarelli, Lorenzo S., o il Verismo nella letteratura e nell' arte (1879).

Stedman (spr. -măn), Edmund Clarence, nordamerikan. Dichter u. Essayist, geb. 8. Okt. 1833 zu Hartford in Connecticut, Sohn eines Kaufmanns, der frühzeitig starb, studierte von 1849 an im Yale College zu Newhaven, wo er sich hauptsächlich durch sein Interesse an griechischer Sprache und Litteratur auszeichnete. Wegen einiger losen Streiche von der Anstalt entfernt, widmete er sich in Norwich, später in Lichfield der Journalistik und begab sich 1855 nach New York, wo es ihm nach einigen Jahren gelang, mit der »New York Tribune« in nähere Verbindung zu treten. Die erste Sammlung seiner Gedichte (»Lyrics and idylls«) erschien 1860, und seitdem gehört S. zu den gefeiertsten amerikanischen Dichtern der Gegenwart. Während der ersten Jahre des Rebellionskriegs war er ein ständiger Mitarbeiter des »World« und hielt stets aufs entschiedenste zur republikanischen Partei. Gegenwärtig lebt er als Bankier in New York. Von Gedichten erschienen noch: »Alice of Monmouth, and other poems« (1864) und »The blameless prince« (1869), die mit den früher erschienenen 1873 zu einer Gesamtausgabe vereinigt wurden. Sie atmen sämtlich einen minder originellen als verständigen, freien und vorurteilslosen Geist. Seit jener Zeit veröffentlichte er: »Victorian poets« (1876), eine Sammlung geistreicher Abhandlungen über die neuern Dichter Englands; »Hawthorne, and other poems« (1877) und die ästhetisch-kritische Studie »Edgar Allen Poe« (1880).

Stein, Lorenz von, Rechtslehrer und Nationalökonom, geb. 15. Nov. 1813 zu Eckernförde, studierte in Kiel und Jena Philosophie und Rechtswissenschaft, habilitierte sich dann als Privatdozent in Kiel und erhielt 1846 eine Professur, wurde aber, da er das Recht der Herzogtümer gegen die dänische Regierung verfocht, 1852 aus dem Staatsdienst entlassen. Er folgte 1855 einem Ruf als Professor nach Wien und hat seitdem dort gewirkt. Von seinen sehr zahlreichen Schriften nennen wir: »Der Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreich« (2. Aufl. 1847); »Geschichte des französischen Strafrechts« (1847); »Die sozialistischen und kommunistischen Bewegungen seit der dritten französischen Revolution« (1848); »Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsre Tage« (1850, 3 Bde.); »System der Staatswissenschaften« (1852—57, Bd. 1 u. 2); »Die neue Gestaltung der Geld- und Kreditverhält-

niſſe in Öſterreich« (1855); »Die Volkswirtſchaftslehre« (2. Aufl. 1878); »Lehrbuch der Finanzwirtſchaft« (4. Aufl. 1878); »Die Lehre vom Heerweſen« (1872) und als ſein bedeutendſtes Werk: »Verwaltungslehre« (1865—68, 7 Bde.), eine umfaſſende Behandlung desjenigen Gegenſtands, den man ſonſt als Polizeiwiſſenſchaft zu behandeln pflegt. Ein Auszug daraus erſchien unter dem Titel: »Handbuch der Verwaltungslehre« (2. Aufl. 1876). Außerdem ſchrieb er: »Zur Eiſenbahnrechtsbildung« (1872); »Die Frau auf dem Gebiet der Nationalökonomie« (5. Aufl. 1876); »Gegenwart und Zukunft der Rechts- und Staatswiſſenſchaft Deutſchlands« (1876); »Der Wucher und ſein Recht« (1880); »Die Frau auf dem ſozialen Gebiet« (1880) u. a. Das Eigentümliche der Werke Steins beſteht darin, daß er die Hegelſche Dialektik auf das Gebiet der Volkswirtſchaft und der Staatswiſſenſchaft anwandte und an der Hand derſelben die Syſtematik dieſer Wiſſenſchaften zu verbeſſern ſich bemühte. Doch hat er darüber die Hinwendung auf das Geſchichtliche, welche für die neuere deutſche Volkswirtſchaft charakteriſtiſch iſt, nicht vernachläſſigt.

Steinthal, Heymann, Sprachphiloſoph und Linguiſt, geb. 16. Mai 1823 zu Gröbzig im Anhaltiſchen, ſtudierte in Berlin ſeit 1843 Philologie und Philoſophie und habilitierte ſich 1850 an der dortigen Univerſität, wo er über allgemeine Sprachwiſſenſchaft und Mythologie Vorträge hielt. 1852—55 verweilte er zum Behuf chineſiſcher Sprach- und Litterarſtudien in Paris; ſeit 1863 iſt er Profeſſor der allgemeinen Sprachwiſſenſchaft zu Berlin. Steinthals bedeutendſte Arbeiten ſind: »Der Urſprung der Sprache im Zuſammenhang mit den letzten Fragen alles Wiſſens« (3. Aufl. 1877); »Die Entwickelung der Schrift« (1852); »Grammatik, Logik, Pſychologie, ihre Prinzipien und ihre Verhältniſſe zu einander« (1855); »Charakteriſtik der hauptſächlichſten Typen des Sprachbaus« (1860); »Geſchichte der Sprachwiſſenſchaft bei den Griechen und Römern« (1863); »Abriß der Sprachwiſſenſchaft« (1871; Bd. 1: »Einleitung in die Pſychologie und Sprachwiſſenſchaft«, 2. Aufl. 1880). Von den kleinern Arbeiten nennen wir: »Die Sprachwiſſenſchaft W. v. Humboldts und die Hegelſche Philoſophie« (1848); »Philologie, Geſchichte und Pſychologie in ihren gegenſeitigen Beziehungen« (1864); »Gedächtnisrede auf W. v. Humboldt« (1867) und die »Geſammelten kleinen Schriften«, ſprachwiſſenſchaftliche Abhandlungen und Rezenſionen enthaltend (1880, Bd. 1). Mit Lazarus gibt S. die »Zeitſchrift für Völkerpſychologie und Sprachwiſſenſchaft« (1860 ff.) heraus.

Stelter, Karl, Lyriker, geb. 25. Dez. 1823 zu Elberfeld, beſuchte die Volksſchule, trat dann als Lehrling in eine Seidenweberei, bekleidete lange den Poſten eines Kommis und iſt gegenwärtig Prokuriſt eines angeſehenen Handelshauſes in ſeiner Vaterſtadt. Mitten im Treiben des Geſchäftslebens förderte er ſeine Ausbildung und war als Journaliſt ſchon früh und vielſeitig thätig. Als Lyriker gehört er zu der kleinen Gruppe der »Wuppertaler Poeten«, welche im materiellen Treiben ideale Geſinnungen und Stimmungen zu wecken und zu erhalten bemüht waren und eine freiſinnige und freudige Auffaſſung des Daſeins dem trüben Wuppenthaler Pietismus entgegenſetzten. Außer ſeinen »Gedichten« (3. Aufl. 1880), die manche echt poetiſche Klänge enthalten, veröffentlichte er: »Geſchichte und Sage«, erzählende Dichtungen (2. Aufl. 1880); »Die Braut der Kirche«, lyriſch-epiſche Dichtungen (1859); die Anthologie »Kompaß auf dem Meer des Lebens« (3. Aufl. 1872) und ein »Kompendium der ſchönen Künſte« (1869).

Stelzhamer, Franz, öſterreich. Dichter und Schriftſteller, geb. 29. Nov. 1802 zu Großpieſenham in Oberöſterreich, geſt. 14. Juli 1874 zu Henndorf bei Salzburg; war der Sohn eines Bauern und für den geiſtlichen Stand beſtimmt, beſuchte die Gymnaſien in Salzburg und Graz, ſollte im Seminar zu Linz die geiſtlichen Weihen empfangen, konnte aber dieſer Lebensrichtung keinen Geſchmack abgewinnen und begab ſich nach Graz, um die Rechte zu ſtudieren, dann als Pädagog eines gräf-

lichen Hauſes nach Polen, hierauf nach Wien als Zögling der Malerakademie. Aber nichts wollte recht von ſtatten gehen, auch das Schauſpielerleben, dem er ſich, von der berühmten Sophie Schröder in der Deklamation unterrichtet, nun hingab, hielt nicht lange vor; die Truppe löſte ſich bald auf, und der 30jährige Schauſpieler mußte von ſeiner Mutter aus dem Gaſthof ausgelöſt werden. In der Heimat ordnete er nun ſeine zerſtreuten Dialektgedichte und erntete mit ihrer Herausgabe (1836) einen glänzenden Erfolg. Es folgten »Neue Geſänge« (1841) von gleichem Wert, und nun war S. ins richtige Fahrwaſſer gelangt, das ihn zugleich als Vorleſer ſeiner Schöpfungen durchs Leben, d. h. zunächſt durch eine Anzahl größerer Städte (Wien, München, Linz, Salzburg ꝛc.) trug, wo er begeiſterte Aufnahme und Anerkennung fand. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in behaglichen Verhältniſſen zu Henndorf bei Salzburg. Aus ſeinem Nachlaß erſchienen: »Aus meiner Studienzeit« (1875) und »Die Dorfſchule« (1877). Unter ſeinen Werken ſtehen die im Dialekt verfaßten Gedichte obenan: »Lieder in obderennsſcher Mundart« (1836—68, 4 Bde.); »Neue Gedichte«, gemiſcht (1846); »Politiſche Lieder« (1848) und Geſamtausgabe der »Gedichte« (1855). Vorzüglich iſt auch das hexametriſche Epos im Dialekt: »D'Ahnl« (1851). Nur Hochdeutſches enthält die Sammlung »Liebesgürtel« (2. Ausg., aus dem Nachlaß vermehrt, 1876). Hochdeutſch ſind ferner die Erzählungen: »Proſa« (1845), »Heimgarten« (1846), »Jugendnovellen« (1847 u. 1853) und die Dichtung »Liebe« (1855).

Stephen, 1) Sir James Fitzjames, engl. Rechtsgelehrter und Schriftſteller, geb. 3. März 1829 zu London, wo er jetzt lebt. Er ſtudierte in Cambridge, wurde 1854 Rechtsanwalt, 1869 als Nachfolger von Henry Maine (ſ. d.) rechtsgelehrter Rat des Vizekönigs von Indien, von wo er 1872 zurückkehrte. In der Londoner Rechtsſchule (Inns of court) ward er 1875 zum Profeſſor des gemeinen Rechts ernannt, von der Regierung 1877 zum Ritter erhoben (als Kommandeur des Sterns von Indien), 1879 zum Richter im High court of justice ernannt. Seine zahlreichen juriſtiſchen Schriften ſind zu übergehen; zu erwähnen aber iſt ſein Buch »Liberty, Equality and Fraternity« (1873), in welchem er den herrſchenden philoſophiſch-politiſchen Ideen unſrer Zeit entgegentritt, mit beſonderm Gegenſatz zu dem Buch »On liberty« von H. S. Mill.

2) Leslie, engl. Litterarkritiker und Philoſoph, lebt in London, hat ſich vielfach an Zeitſchriften beteiligt, war eine Zeitlang Vorſtand des Alpenklubs und ſchrieb in dieſem Sinn: »The Alps« (1861); »The Alblein-Horn« (1861); »The Schreckhorn« (1862) und »The playground of Europe« (1871). Der Politik wandte er ſich zu in »The choice of representatives« (1867). Beſonders reizend und allgemein anziehend ſind ſeine »Hours in a library« (1874). Die ernſteſten Gebiete, in radikalem Sinn, betrat er mit den »Essays on freethinking and plainspeaking« (1873), denen die »History of English thought in the eighteenth century« (1876, 2 Bde.) folgte. Mit Fred. Pollock gab er »Lectures and essays by the late W. R. Clifford« (1879, 2 Bde.) heraus. Für die Serie »English men of letters« bearbeitete er die beiden Bände: »Samuel Johnson« (1878) und »Alexander Pope« (1880).

Stephens, Alexander, nordamerikan. Hiſtoriker, geb. 1812 in Georgia, ſtudierte Jurisprudenz und widmete ſich ſpäterhin der Politik. Während des amerikaniſchen Bürgerkriegs war er Vizepräſident der ſüdlichen Konföderation, und nach dem Zuſammenbruch derſelben benutzte er ſeine Mußeſtunden, um »A history of the war between the states« zu ſchreiben. Dieſem umfangreichen Buch ließ er ſpäter »Constitutional view of the late war between the states« (1868—70, 2 Bde.) und »History of the United States« (1872) folgen.

Stern, 1) Daniel (Pſeudonym für Marie de Flavigny, Gräfin d'Agoult), franz. Schriftſtellerin, geb. 1805 zu Frankfurt a. M., geſt. 5. März 1876 in Paris; war die Tochter des Vicomte de Flavigny, eines franzöſiſchen Offiziers, der während der Emigration

Marie Bethmann aus dem bekannten Frankfurter Bankierhaus geheiratet hatte, wurde zu Paris in einem Kloſter erzogen und vermählte ſich 1827 mit dem Grafen d'Agoult. Nachdem ſie ſich von ihrem Gatten getrennt hatte und in ein intimes Verhältnis zu Franz Liſzt getreten war, das dann ebenfalls gewaltſam gelöſt ward, lebte ſie lange Zeit auf Reiſen in der Schweiz, in Deutſchland und Italien, bis ſie ſich ſchließlich wieder nach Paris wandte. Ihre erſten ſchriftſtelleriſchen Produktionen waren eine Reihe Novellen, die 1841 bis 1845 in der »Presse« erſchienen, darunter »Nélida«, mit einigen leicht verhüllten Selbſtbekenntniſſen über ihre Verbindung mit Liſzt, aus der drei Töchter hervorgegangen waren, und die Urſachen des Bruches. Ihre oft ſehr ſcharfſinnigen Bemerkungen über Deutſchland legte ſie in verſchiedenen Aufſätzen in der »Revue des Deux Mondes« und »Revue indépendante« (1847) nieder; nach der Februarrevolution trat ſie als politiſche Schriftſtellerin auf. Die hierher gehörigen Werke ſind beſonders die »Lettres républicaines« (1848) und »Histoire de la révolution de 1848« (neue Ausg. 1880). Noch vor letzterer Schrift waren die »Esquisses morales et politiques« (neueſte Aufl. 1880, deutſch 1862) erſchienen, eine Sammlung von Maximen und Aphorismen über die verſchiedenen Lagen des Lebens, über moraliſche Konflikte, über die Tendenzen der Zeit ꝛc. und jedenfalls ihr beſtes Werk. Außerdem veröffentlichte ſie: »Trois journées de la vie de Marie Stuart« (1856); »Florence et Turin«, politiſche und Kunſtſtudien (1862); »Dante et Goethe«, Dialoge (1866). Aus ihrem Nachlaß erſchien ein erſter Band Denkwürdigkeiten unter dem Titel: »Mes souvenirs« (1877), worin ſie ſehr anmutig die Geſchichte ihrer Jugend erzählt.

2) Adolf, Dichter und Litterarhiſtoriker, geb. 14. Juni 1835 zu Leipzig, beſuchte die Realſchule und das Thomasgymnaſium ſeiner Vaterſtadt, war aber durch die Verhältniſſe ſeiner Eltern genötigt, ſich autodidaktiſch weiterzubilden. Er hörte von 1852 an hiſtoriſche und philoſophiſche Vorleſungen an der Univerſität und betrat, ganz auf ſich ſelbſt angewieſen, frühzeitig die litterariſche Laufbahn. Er lebte einige Jahre zu Weimar und in der Lauſitz, ward 1860 Lehrer der Geſchichte und der deutſchen Litteratur am Krauſeſchen Inſtitut in Dresden, bezog dann zu nunmehr regelmäßigen Univerſitätsſtudien 1861—63 die Hochſchule zu Jena, wo er beſonders die ſprachwiſſenſchaftlichen Vorleſungen Schleichers und die philoſophiſchen Kuno Fiſchers beſuchte, ließ ſich 1863, verheiratet mit der Landſchaftsmalerin Malwina Krauſe, für einige Jahre in Schandau bei Dresden nieder, wo er neben poetiſcher Produktion ſich ausgedehnten litterarhiſtoriſchen Studien widmete, und ward 1868 zum Profeſſor der Litteratur- und Kulturgeſchichte am Polytechnikum zu Dresden ernannt, in welcher Stellung er jetzt noch wirkt. Durch öftere Reiſen (nach Dänemark, der Schweiz, Italien ꝛc.) hat S. ſich mit den Anſchauungen der Fremde vertraut zu machen geſucht. Seine Arbeiten, ſowohl die dichteriſchen als die rein wiſſenſchaftlichen, ſind mit Recht geſchätzt. Von ihnen erwähnen wir die durch Eleganz der Form und Farbenſchmuck bemerkbaren »Gedichte« (1855); »Sangkönig Hiarne«, ein Nordlandslied (1853); »Jeruſalem«, epiſche Dichtung (1858); »Johannes Guttenberg«, epiſche Dichtung (1873); die Romane: »Bis zum Abgrund« (1861), »Die letzten Humaniſten« (1880) und »Ohne Ideale« (1881); die Novellen: »Am Königsſee« (1863), »Hiſtoriſche Novellen« (1866), »Das Fräulein von Augsburg«, Geſchichte aus dem 17. Jahrh. (1867), »Neue Novellen« (1875), »Aus dunkeln Tagen« (1878) und das Luſtſpiel: »Brouwer und Rubens« (1861). Früchte der litterarhiſtoriſchen Thätigkeit des Verfaſſers ſind: »Fünfzig Jahre deutſcher Dichtung«, litterarhiſtoriſche Anthologie (2. Aufl. 1877); »Katechismus der allgemeinen Litteraturgeſchichte« (2. Aufl. 1876); »Aus dem 18. Jahrhundert«, Bilder und Studien (1874); »Zur Litteratur der Gegenwart«, Bilder und Studien (1880); »Lexikon der deutſchen Litteraturgeſchichte« (1882) und »Geſchichte der neuern Litteratur« (im Druck begriffen). S. hat ferner eine »Bibliothek der Litteratur des 18.

Jahrhunderts« (1866 ff., 17 Bde.) und »Hauffs sämtliche Werke« (1878) sowie »Chriſt. Gottfr. Körners geſammelte Schriften« (1882) herausgegeben.

Sterne, Carus (Pſeudonym für Ernſt Krauſe), naturwiſſenſchaftlicher Schriftſteller, geb. 22. Nov. 1839 zu Zielenzig in der Neumark, widmete ſich der Pharmazie, wandte ſich dann ausſchließlich natur- und kulturgeſchichtlichen Studien zu und erwarb ſich bald durch ſeine gedankenreichen und anregend geſchriebenen Beiträge für die »Voſſiſche Zeitung«, »Gartenlaube« ꝛc. Verdienſte um die Verbreitung naturwiſſenſchaftlicher Kenntniſſe in weitern Kreiſen. Mit Darwin und Häckel begründete er die Monatsſchrift »Kosmos« (ſeit 1877), worin er vorzugsweiſe für die Ausbreitung der neuen ſogen. Darwinſchen Weltanſchauung wirkt. Von ſeinen Arbeiten auf archäologiſchem Gebiet ſind eine große Reihe von Artikeln über die Prähiſtorie des Morgenlands und die Naturkulte, über Orakelweſen u. a. hervorzuheben; von ſonſtigen Schriften: »Naturgeſchichte der Geſpenſter« (1863); »Werden und Vergehen« (2. Aufl. 1880).

Stettenheim, Julius, Schriftſteller, geb. 2. Nov. 1831 zu Hamburg, Sohn eines israelitiſchen Kunſthändlers, verließ nach ſeines Vaters Tode das Geſchäft, zu deſſen Fortführung er beſtimmt war, und ging nach Berlin, wo er ſtudierte und zugleich ſchriftſtellerte. Nach Hauſe zurückgekehrt, gründete er das Witzblatt »Die Weſpen«, das jedoch erſt proſperierte, nachdem er mit demſelben 1867 nach Berlin übergeſiedelt war. Er ſteht jetzt noch an der Spitze dieſes Blattes. Auf dem Gebiet des ſatiriſchen Witzes iſt S. ein Meiſter; er hat bisher nur dieſe Spezies gepflegt. Humor kann man dieſe Gattung kaum nennen, denn die Hauptſache iſt der Verſtandeswitz, und ſogar dieſer beſchränkt ſich auf die Sphäre des Worts, wo er denn allerdings auch zum bloßen Kalauer herabſinkt. S. veröffentlichte außer einigen Poſſen (»Ungebetene Gäſte«, 1869; »Ein gefälliger Menſch«, 1872, und das oft gegebene Liederſpiel »Die letzte Fahrt«, 1861): »Almanach zum Lachen« (1858—63); »Lohengrin. Humoriſtiſche Albumblätter« (1859); »Die Hamburger Weſpen im zoologiſchen Garten« (1863); »Die Berliner Weſpen im Aquarium« (1869); »Berliner Blaubuch aus dem Archiv der Komik« (1869—70); »Wippchens ſämtliche Berichte« (Satire auf eine gewiſſe Art politiſcher Berichterſtattung, 1878—1880, 2 Bde.) u. a.

Steub, Ludwig, Schriftſteller, geb. 20. Febr. 1812 zu Aichach in Oberbayern, kam mit ſeinen Eltern 1822 nach Augsburg und 1823 nach München, wo er nach Abſolvierung des dortigen Gymnaſiums auf der Univerſität zuerſt Philologie, ſodann Jurisprudenz ſtudierte. 1834 begab er ſich nach Griechenland, wo er erſt eine Stelle im Büreau der Regentſchaft zu Nauplia, dann auf dem Staatskanzleramt in Athen bekleidete und zwei Jahre blieb. Eine Frucht ſeines dortigen Aufenthalts waren die »Bilder aus Griechenland« (1841). Seinen Heimweg nahm er über Italien, wo er Rom, Florenz und Venedig beſuchte. Darauf ließ er ſich in München nieder, wo er 1845 zum Anwalt und 1863 zum Notar ernannt wurde und noch gegenwärtig weilt. Steubs ſchriftſtelleriſche Thätigkeit beſchäftigt ſich ausſchließlich mit der Phyſiognomie der Alpenländer und der Alpenvölker und hat das eigentümliche Gepräge, daß ſie die gelehrte Forſchung in angenehm unterhaltende Form zu kleiden weiß. Zwar hat der Verfaſſer auch rein Wiſſenſchaftliches in der ſtreng wiſſenſchaftlichen Form veröffentlicht (»Über die Urbewohner Rhätiens und ihren Zuſammenhang mit den Etruskern«, 1843) und ebenſo auch rein Belletriſtiſches: »Novellen und Schilderungen« (1853), »Deutſche Träume«, Roman (1858), »Der ſchwarze Gaſt«, Tiroler Erzählung (1863), zwei Luſtſpiele (1873), »Die Roſe der Sewi« (1879), »Geſammelte Novellen« (1881) u. a.; aber was ihn zu einer ſonderartigen litterariſchen Erſcheinung ſtempelt, liegt nicht an dem einen oder andern dieſer Pole, ſondern in ihrer Verſchmelzung. Hierher gehören die Schriften: »Drei Sommer in Tirol« (1846); »Das bayriſche Hochland« (1860); »Wanderungen im bayriſchen Gebirge« (1862); »Herbſttage in Tirol« (1867);

»Altbayrische Kulturbilder« (1867); »Lyrische Reisen« (1878); »Aus Tirol« (1880) u. a. S. ist nicht der einzige in dieser das Geographische und Ethnographische zur lebendigen Anschauung, zum poetischen Bild gestaltenden Richtung; aber er steht in vorderster Reihe. Die Klippe, auch das Kleinste und Unbedeutendste zu Goldblech aushämmern zu wollen, hat freilich auch er nicht vermieden. Eine Sammlung seiner »Kleinern Schriften« erschien 1873—1875 in 4 Bänden.

Stieler, Karl, Dichter und Schriftsteller, geb. 15. Dez. 1842 zu München, Sohn des Malers Karl J. S., studierte auf der Universität daselbst, promovierte, trat in die rechtswissenschaftliche Praxis und später in den bayrischen Staatsdienst, wo er jetzt noch als Archivrat beschäftigt ist. Durch Reisen nach England, Frankreich, der Schweiz, Belgien, Italien und Ungarn hat er Menschen und Dinge kennen gelernt. Er war eine Zeitlang thätiger Mitarbeiter der »Allgemeinen Zeitung« in Augsburg und beteiligte sich an verschiedenen illustrierten Prachtwerken: »Aus deutschen Bergen« (mit H. v. Schmid, 1871); »Italien« (mit E. Paulus und W. Kaden, 1875); »Rheinfahrt« (mit H. Wachenhusen und Fr. W. Hackländer, 1877); »Elsaß-Lothringen« (1877); »Weidmanns Erinnerungen« (1878). Seine Gedichte in oberbayrischer Mundart: »Bergbleameln« (1865), »Weil's mi freut« (1876), »Hab's a Schneid« (1877), und »Um Sunnawend« (1878), wurden sehr günstig aufgenommen und erlebten mehrere Auflagen. Es sind herzerwärmende Schöpfungen voll köstlichen Humors, ein Strauß echter Naturblumen, und wenn auch »Bauern und Holzknechte« eine Freude daran haben und die »göttliche Grobheit« etwa auch einmal, wo sie am Platz ist, ein Wort spricht, so kann das nur zu ihrer Empfehlung dienen. Mit den »Hochlandsliedern« (hochdeutsch, 1879) trat der Dichter dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit näher u. zeigt sich nicht bloß als formbeherrschender Kunstdichter, sondern als hochbegabter Lyriker, dessen Lieder einen wirklich seelischen Hintergrund haben und stimmungsvoll gehalten sind.

Stifter, Adalbert, Schriftsteller, geb. 23. Nov. 1805 zu Oberplan am Böhmerwald, gest. 28. Jan. 1868 in Linz; war der Sohn eines kleinen Landökonomen und bekundete schon in früher Jugend eine ungewöhnliche Naturliebe. Auf der lateinischen Schule der Kremsmünsterabtei, die er 1818 bezog, fand er sorgfältige und liebevolle Förderung seiner Anlagen; er studierte dann seit 1826 auf der Universität Würzburg Rechtswissenschaft, daneben aber mit Vorliebe Naturwissenschaft und Geschichte, lebte bis 1848 als Privatlehrer dieser Disziplinen in München, wurde, da inzwischen einzelne seiner »Studien« erschienen waren, zum Schulrat und Volksschulinspektor von Oberösterreich ernannt (1849) und siedelte bald darauf nach Linz über, wo er infolge längern Körperleidens 1867 in den Ruhestand versetzt ward. Seine »Studien« (1844—52, 6 Bde.; neue Ausg. 1878, 3 Bde.) erregten bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen durch die Abwesenheit jeder Tendenz, durch die völlige Hingabe an die Natur und ein um das Treiben der Welt unbekümmertes Leben und Weben in Wald und Flur. So selten damals diese Richtung war, so sehr war man geneigt, ihre Mängel zu übersehen. S. hat für die geringsten Vorgänge im Haushalt der Natur ein merkwürdig scharfes Auge und schildert dieselben mit aller mikrologischen Genauigkeit; aber in der Natur allein, wenn sie nicht zum Abbild und Reflex der menschlichen Seelenstimmung gemacht wird (und das ist doch die Aufgabe des echten Landschafters wie des echten Dichters), reicht dies für das poetische Gemälde nicht aus. So fehlt dieser unendlich detaillierten Stifterschen Mosaik die belebende Kraft der Menschenseele und nicht bloß in den »Studien«, sondern auch in den übrigen Schriften: »Bunte Steine« (1853—67, 3 Bde.), »Der Nachsommer« (1857), »Witiko« (Erzählung, 1865; 6. Aufl. 1880) und den aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegebenen »Erzählungen« (1869, 2 Bde.). Aus dem Nachlaß erschienen ferner: »Briefe« (1869, 3 Bde.) u. »Vermischte Schriften« (1870, 2 Bde.). Sein Leben schrieb Emil Kuh (1868).

Stigand, William, engl. Schriftsteller, geb. 1827 zu Devonport, lebt in Boulogne sur Mer. Er studierte zu Cambridge, wurde 1852 Rechtsanwalt, reiste in Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien sowie im Osten und ist jetzt britischer Konsul. Er hat für Zeitschriften gearbeitet und geschrieben: »A vision of Barbarossa, and other poems« (1860); »Athenaïs, or the first crusade« (ein Heldengedicht, 1866) und »Life, work and opinions of Heinrich Heine« (1875, 2 Bde.), hauptsächlich aus Strodtmann abgeschrieben, jedoch mit allerlei Unfreundlichkeiten gegen Deutschland verbrämt.

Stinde, Julius, Schriftsteller, geb. 28. Aug. 1841 zu Kirch-Nüchel in Holstein, studierte Chemie und Naturwissenschaften, war dann in Hamburg mehrere Jahre als Fabrikchemiker thätig, übernahm aber schließlich die Redaktion des »Hamburger Gewerbeblatts« und widmete sich ganz der Schriftstellerei, insbesondere dem naturwissenschaftlichen Feuilleton. Außer zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften veröffentlichte er: »Blicke durch das Mikroskop« (1869); »Alltagsmärchen«, Novelletten (2. Aufl. 1873, 2 Bde.); »Naturwissenschaftliche Plaudereien« (1873); »Die Opfer der Wissenschaft« (unter dem Pseudonym Alfred de Valmy, 2. Aufl. 1879); »Aus der Werkstatt der Natur« (1880, 3 Bde.). Für die Bühne schrieb S. eine Anzahl mit großem Erfolg aufgeführter plattdeutscher Komödien, wie: »Hamburger Leiden«, »Tante Lotte«, »Die Familie Karstens«, »Eine Hamburger Köchin«, »Die Blumenhändlerin« u. a.; ferner das Lustspiel »Das letzte Kapitel«, die beiden Weihnachtsmärchen: »Prinzeß Tausendschön« und »Prinz Unart« sowie gemeinschaftlich mit G. Engels das Volksstück »Ihre Familie«. Seit 1876 lebt S. in Berlin.

Stirling (spr. stör-), James Hutchinson, engl. Schriftsteller, Philosoph und Kritiker, geb. 22. Juni 1822, studierte Medizin in Glasgow, hielt sich dann in Frankreich und Deutschland auf, gab die Praxis auf und wandte sich der Litteratur zu. Einen bedeutenden Eindruck brachte er erst mit »The secret of Hegel: the Hegelian system in origin, principle, form etc.« (1865, 2 Bde.) hervor, von welchem Buch manche einen neuen Aufschwung der philosophischen Studien datieren. Es folgten: »Sir William Hamilton, or the philosophy of perception« (1865); eine Übersetzung von Schweglers »Geschichte der Philosophie« (6. Aufl. 1877); »Jerrold, Tennyson and Macaulay, with other critical essays« (1868); »Address on materialism« (1868); »As regards protoplasm« (2. Aufl. 1872); »Lectures on the philosophy of law« (1873); »Burns in drama, together with faded leaves« (1878).

Stirling-Maxwell, Sir William, engl. Kulturhistoriker, geb. 1818 zu Kenmure bei Glasgow, gest. 15. Jan. 1878 in Venedig. Er war der Sohn von Archibald Stirling, aus einer alten Familie, studierte in Cambridge, wandte seine Aufmerksamkeit besonders der spanischen Geschichte, Litteratur und Kunst zu und ist auf diesem Gebiet zur Autorität geworden. Nachdem er 1843 den Magistergrad erworben, begab er sich nach Frankreich und Spanien zur Vervollständigung seiner Spezialstudien. Es gingen daraus hervor: »The annals of the artists of Spain« (1848, 3 Bde.); »The cloister life of Charles V.« (1852, deutsch 1858); »Velasquez and his works« (1855, deutsch 1856). Inzwischen war er 1852 ins Unterhaus gewählt worden, und nach dem Tod seines mütterlichen Oheims Sir Maxwell wurden ihm 1866 dessen Vermögen und Rang zugesprochen, worauf er den Namen S. annahm. Die Universität St. Andrews verlieh ihm 1863 den Doktorgrad und wählte ihn zum Rektor; die Universität Edinburg machte ihn 1872 zum Lord-Rektor; die Universität Glasgow ernannte ihn 1875 zum Kanzler. Er war einer der Direktoren (trustees) der National Portrait Gallery und des Britischen Museums.

St. John (spr. sindsch'n), 1) James Augustus, namhafter engl. Schriftsteller, geb. 24. Sept. 1801 in Carmarthenshire, gest. 22. Sept. 1875. Er genoß zunächst nur den Unterricht einer Dorfschule, aber ein Geistlicher nahm sich seiner an, und

so erlernte er nicht nur die klassischen Sprachen, sondern auch Französisch, Spanisch, Arabisch und Persisch. Noch jung, ging er als Journalist nach Plymouth und London und ward, in immer wachsendem Kreis, Mitarbeiter, auch Redakteur einer Anzahl von Blättern. 1829—30 verweilte er in Frankreich, ging dann nach dem Orient, Ägypten und Arabien. Nach der Rückkehr veröffentlichte er: »Egypt and Mohammed Ali«, »Isis«, »There and backagain«, »Tales of the Ramad'han«. Außer diesen Reisebildern hat er auch Romane geschrieben: »Margaret Ravenscroft, or second love« (1835); »Sir Cosmo Digby« (1844); »The ring and the veil« (1856); »Weighed in the balance« (1864); verschiedenes Politische und historisch ein »Life of Louis Napoleon« (1857) und »History of the four conquests of England« (1861). Seine »History of the manners, customs etc. of the ancient Greeks« (1842), seiner Zeit eine willkommene kulturhistorische Arbeit, ist jetzt veraltet. Für sein »Life of Sir Walter Raleigh« (1868, 2 Bde.) machte er Archivstudien in Simancas.

2) Percy Bolingbroke, engl. Schriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 4. März 1821 zu Plymouth, lebt in London, nachdem er sich viel in der Welt umhergetrieben, teils mit seinem Vater, teils auf eigne Hand. Er hat sehr viel für Zeitschriften gearbeitet, etwa 30 Bände Romane geschrieben, zum Teil dem Leben der Indianer entnommen, unter denen er gelebt, auch Jugendschriften und politische Berichte aus Paris. Wir nennen: »Paul Peabody«, »Miranda«, »Quadroona«, welch letzteres zu einem durchgreifenden Bühnenstück umgearbeitet wurde.

3) Spenser, Bruder des vorigen, geb. 22. Dez. 1826 zu London, lebt in Westindien. Er wandte sich frühzeitig orientalischen Studien zu, insbesondere dem Studium des Malaiischen, wurde 1848 Sekretär von Sir James Brooke, dann Generalkonsul auf Borneo, 1861 Geschäftsträger in Hayti, 1863 Konsul daselbst. Er schrieb: »Life in the forests of the far East« (1862).

4) Horace, engl. Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 6. Juli 1832 in der Normandie, lebt in London. Er erhielt seine Erziehung hauptsächlich durch den Vater, wandte sich dem Studium der orientalischen Sprachen zu und schrieb: »History of British conquests in India« (1852); »History and state of the Indian Archipelago« (1853) und »Life of Christopher Columbus«. Er hat viel journalistisch gearbeitet und als Berichterstatter in verschiedenen Teilen Europas sich thätig erwiesen. Seine Gattin, eine Tochter von Thomas Roscoe, schrieb: »Life of Audubon«; »Life of Masaniello« (1865); »English women and the age« und »Court of Anna Carafa« (1872).

Stöber, August, Dichter, geb. 9. Juli 1809 zu Straßburg als Sohn des bekannten, deutsche Art und Kunst im Elsaß vertretenden Ehrenfried S. (gest. 1835), besuchte 1817—26 das protestantische Gymnasium daselbst, machte auf der Universität 1826—32 theologische und philosophische Studien, wirkte 1833 bis 1838 als Privatlehrer in Oberbronn, 1838—41 als Lehrer der deutschen Sprache am Kollegium zu Buchsweiler und 1841 bis 1871 als Professor am Kollegium zu Mülhausen i. E., wo er 1864 zum Ober-Stadtbibliothekar, 1874 zum Konservator des von ihm begründeten historischen Museums ernannt wurde, welche Stellung er noch gegenwärtig bekleidet. S. ist als Freund deutschen Wesens in die Fußstapfen seines Vaters getreten und hat teilweise unter sehr schwierigen Verhältnissen in seiner Heimat, dem Elsaß, deutsche Sprache und Sitte zu erhalten gesucht. Seine wissenschaftlichen Forschungen wie auch seine dichterischen Leistungen wurzeln alle auf vaterländischem Boden, darum hat man auch etwaige Mängel der letztgenannten gern übersehen. Sie sind zwar dem Wesen nach kerngesund u. haben den echt volkstümlichen Herzschlag, aber doch läuft viel Kleinliches, Unbedeutendes, Hausbackenes mit unter. Wir erwähnen von denselben: »Alsabilder« (vaterländische Sagen und Geschichten, zugleich mit seinem Bruder Adolf, 1836); »Gedichte« (1842); »Elsässisches Sagenbuch« (Gedichte, 1842); »E Firobe im e Sund-

gäuer Wirtshaus« (Volksszene im Dialekt, 1865); »Erzählungen, Märchen, Humoresken ꝛc.« (1873); »Drei-Ähren im Oberelsaß« (Gedichte, 1873). Mit Fr. Otte (Zelter) hat S. die »Elsässischen Neujahrsblätter« herausgegeben (1843—48); ferner hat er die »Sagen des Elsaß« getreu nach der Volksüberlieferung und den Chroniken zusammengestellt (1852), in der Schrift »Aus alten Zeiten« (2. Aufl. 1872) allerlei über Land und Leute im Elsaß gesammelt und in seiner Zeitschrift »Alsatia« (1850—75) eine Menge Material zur elsässischen Geschichte, Sage und Altertumskunde teils selbst, teils durch seine Mitarbeiter zu Tage gefördert. Verdienstliche Schriften Stöbers sind ferner: »Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim« (1847); »Der Aktuar Salzmann, Goethes Freund und Tischgenosse zu Straßburg« (1855); »Zur Geschichte des Volksaberglaubens im 16. Jahrhundert« (1856); »Jörg Wickram, Volksschriftsteller und Stifter der Kolmarer Meistersängerschule« (1866) und »J. G. Röderer und seine Freunde« (Biographie und Briefe von Goethe ꝛc., 2. Aufl. 1874). — Sein Bruder Adolf, geb. 7. Juli 1810, seit 1860 Präsident des reformierten Konsistoriums und Oberschulrat zu Mülhausen, veröffentlichte: »Gedichte« (1845); »Reisebilder aus der Schweiz« (1850, neue Folge 1857); »Reformatorenbilder« (1857); »Einfache Fragen eines elsässischen Volksfreunds« (1872) u. a.

Stoddard (spr. ſtoddärd), Richard Henry, der begabteste unter den jüngern Dichtern Amerikas, geb. 2. Juli 1825 zu Hingham in Massachusetts als Sohn eines Schiffskapitäns, der frühzeitig auf einer Fahrt nach Schweden mit seinem Schiffe verschwand, siedelte mit seiner Mutter 1835 nach New York über, wo er, unter dürftigen Verhältnissen heranwachsend, eine gewöhnliche Volksschule besuchte und schon früh als Advokatenschreiber seinen Unterhalt verdienen mußte. Später, vom 18. Jahr an, arbeitete er als Formgießer in einer Eisengießerei, bis er aus Gesundheitsrücksichten (1848) diese Beschäftigung aufgeben mußte. Inzwischen hatte er, besonders durch die Lektüre von Burns angeregt, fortwährend Verse geschrieben und hier und da in Journalen veröffentlicht. Eine Auswahl derselben erschien 1848 unter dem Titel: »Footprints« und gewann ihm die allgemeine Gunst des Publikums, welche die folgenden Sammlungen: »Poems« (1851) und »Songs of summer« (1856), noch befestigten. S. hatte sich mittlerweile mit Elizabeth Barstow (ebenfalls Schriftstellerin, der man unter anderm den vielgelesenen Roman »The Morgesons« verdankt) verheiratet und bald darauf vom damaligen Präsidenten Pierce eine Anstellung im New Yorker Zollhaus erhalten, die er auch unter mehreren der nachfolgenden Präsidenten behauptete. Als Dichter hat S. mit besonderm Erfolg das Gebiet kürzerer, sangbarer Lieder kultiviert, welche durch Wohllaut der Form und Präzision der Gedanken nicht selten an den Ton der deutschen Volkslieder erinnern. Außerdem veröffentlichte er: »Adventures in Fairyland« (Kindermärchen, 1853); »Town and country« und »The voices in the shells«, zwei andre Jugendschriften; ferner: »Loves and heroines of the poets«, eine geistvoll geordnete Sammlung englischer Liebesgedichte, und die Blumenlese: »Favorite English poems« (1865) sowie eine Biographie Humboldts (mit Einleitung von B. Taylor). Seine gesammelten Gedichte erschienen 1880 in einem starken Band. Auch hat S. die Werke mehrerer hervorragender Dichter Englands und Amerikas herausgegeben und Einleitungen dazu geschrieben.

Štolba (spr. schtol-), Joseph, tschech. Novellist, geb. 1846 zu Königgrätz, studierte die Rechte an der Universität Prag, bereiste 1873—74 Nord- und Zentralamerika und ist derzeit Notar in Nechanitz. Eine interessante Schilderung seiner Erlebnisse in Westindien, Mexiko und Nordamerika gab er dann in seinem Buch »Jenseit des Ozeans«. In jenen überseeischen Gegenden sammelte Š. auch den Stoff zu seiner trefflichen Novelle »Im Urwald«. Auch seine neuere novellistische Arbeit: »Alfonso Perez«, ist den jüngsten mexikanischen Freiheitskämpfen entnommen. Š. schrieb auch einige Lustspiele.

Stolle, Ferdinand, Belletriſt, geb. 28. Sept. 1806 zu Dresden, geſt. 29. Sept. 1872 daſelbſt; ſtudierte in Leipzig die Rechte und Staatswiſſenſchaften, widmete ſich dann aber ganz der Litteratur und wohnte erſt in Grimma, ſeit 1855 in Dresden. Durch die Herausgabe des humoriſtiſch-politiſchen Volksblatts »Der Dorfbarbier« (1844—63) in weitern Kreiſen bekannt geworden, fand er mit ſeinen zahlreichen hiſtoriſchen und humoriſtiſchen Romanen, von denen wir nur »Elba und Waterloo« (1838), »Deutſche Pickwickier« (1841), »Napoleon in Ägypten« (1843) namentlich anführen, wie mit ſeinen Erzählungen und Novellen zahlreiche Leſer. Sie erſchienen geſammelt unter dem Titel: »Des Dorfbarbiers ausgewählte Schriften« (2. Aufl. 1859—64, 30 Bde.). Außer »Gedichten« (1847) gab er noch die lyriſche Sammlung »Palmen des Friedens« (5. Aufl. 1873) heraus und zuletzt das Idyll »Ein Frühling auf dem Lande« (1867).

Stolz, Alban, bekannter katholiſcher Theolog, geb. 8. Febr. 1808 zu Brühl im Badiſchen, ward 1833 zum Prieſter geweiht, 1843 zum Repetenten am theologiſchen Konvikt zu Freiburg i. Br. ernannt und wirkte 1848—80 als Profeſſor der Paſtoraltheologie und Pädagogik an der theologiſchen Fakultät daſelbſt, worauf er ſich nach Chur zurückzog. Seit 1843 gab er den vielgeleſenen »Kalender für Zeit und Ewigkeit« heraus. Mehr noch wirkte er durch eine Unzahl von asketiſchen und kirchenpolitiſchen Schriften, wie er denn überhaupt als der originellſte und fruchtbarſte aller populären Vertreter des deutſchen Ultramontanismus gelten darf. Von größern Werken ſind anzuführen: »Spaniſches für die gebildete Welt« (7. Aufl. 1873) und »Beſuch bei Sem, Ham und Japhet« (5. Aufl. 1876), beides Reiſefrüchte. Die meiſten ſeiner zahlreichen Schriften (geſammelt bis jetzt 11 Bde.) wurden in fremde Sprachen überſetzt.

Storch, Ludwig, Dichter und Romanſchriftſteller, geb. 14. April 1803 zu Ruhla in Thüringen, geſt. 5. Febr. 1881 zu Kreuzwertheim; durchlebte trübe Jugendjahre im Hauſe ſeiner Mutter und ſeines Stiefvaters, trat 1816 zu Erfurt in eine Handlung, wurde nach 15 Monaten Lehrzeit als untauglich (weil er Verſe machte) wieder entlaſſen, kam, nach einem zweiten ebenfalls mißglückten Verſuch in der kaufmänniſchen Karriere, auf das Gymnaſium zu Gotha, knüpfte mit einer ihn in ſeiner Not heimlich unterſtützenden Wohlthäterin ein Verhältnis an, infolgedeſſen er vom Gymnaſium weggeſchickt wurde, ging nun auf das Gymnaſium zu Nordhauſen, bezog 1823 die Univerſität Göttingen, um Theologie zu ſtudieren, verließ aber Hochſchule und Studium, um (1825) ſeine obenerwähnte Wohlthäterin zu heiraten, und fing an zu ſchriftſtellern. Er ſiedelte ſich in kurzen Zwiſchenräumen in Gotha, Stuttgart und Leipzig als Journaliſt, Redakteur und Schriftſteller an, wurde aber von Mißgeſchick und Unglück aller Art heimgeſucht, zog unſtät in deutſchen und öſterreichiſchen Landen, überall vergeblich ein geſichertes Unterkommen ſuchend, umher und lebte zuletzt als Penſionär der Schiller-Stiftung (ſeit 1866) in Kreuzwertheim. Es kommt uns wie ein Wunder vor, daß bei dieſer Wandereriſtenz und bei ſolchen prekären Verhältniſſen eine ſo überaus ergiebige ſchriftſtelleriſche Thätigkeit noch möglich war. Storchs Novellen ſind zwar keine Kunſtwerke und entbehren der echten Poeſie, aber ſie zählen noch lange nicht zu den ſchlechtern. Sie zeigen eine höchſt flüſſige Erfindungsgabe und großes Talent in der Zeichnung, und auch den »Gedichten« (1854) des geprüften Schriftſtellers kann man Gehalt und Formſchönheit nicht abſprechen. Von ſeinen Romanen nennen wir: »Kunz von Kauffungen« (1828); »Der Freiknecht« (1830); »Die Königsbraut« (1832); »Die Beguine« (1833); »Der Freibeuter« (1834); »Die Heideſchenke« (1837); »Ein deutſcher Leinweber« (1846—50, 9 Bde.); »Leute von geſtern« (1852); »Die Königin« (1858). Daneben veröffentlichte er eine impoſante Anzahl von Erzählungen, einzelnen Novellen und Novellenſammlungen, Sagen, einen Balladen- und Romanzenſchatz, Wartburgbilder, Phantaſiegemälde, Hiſtoriſches u. a..

Storm, Theodor Woldſen, Dichter

und Novelliſt, geb. 14. Sept. 1817 zu Huſum in Schleswig als Sohn eines Advokaten, beſuchte die Huſumer Gelehrtenſchule, hierauf das Gymnaſium zu Lübeck und ſtudierte in Kiel und Berlin die Rechtswiſſenſchaft (wobei er mit dem Brüderpaar Theodor und Tycho Mommſen in nähere Verbindung trat). Nach beſtandener Staatsprüfung ging er in ſeine Vaterſtadt zurück, verlor aber 1852 ſein Amt wegen ſeiner der däniſchen Regierung nicht zuſagenden Geſinnung und verließ 1853 die Heimat, um als Juſtizbeamter in preußiſche Dienſte zu treten. Er erhielt zunächſt eine Aſſeſſorſtelle in Potsdam, von wo aus er einen regen Verkehr mit den Berliner Dichterkreiſen unterhielt, wurde 1856 als Kreisrichter nach Heiligenſtadt verſetzt, eilte aber, als nach dem deutſch-däniſchen Krieg Schleswig dem deutſchen Boden wieder einverleibt war, dem heimiſchen Geſtade zu und wurde zum Amtmann ſeines Heimatsorts ernannt. 1867 wurde er ebendaſelbſt Amtsrichter; ſeit 1880 fungiert er als Amtsgerichtsrat in dem holſteiniſchen Dorf Hademarſchen. Unter den Lyrikern, beſonders aber unter den Novelliſten, der Gegenwart nimmt S. einen vorderſten Rang ein. Dort iſt es ſein (zugleich mit den Gebrüdern Mommſen verfaßtes) »Liederbuch dreier Freunde« (1843), ferner die »Sommergeſchichten und Lieder« (1871), ganz beſonders aber die »Gedichte« (1853, 6. Aufl. 1880), die ihm wohlverdiente Anerkennung brachten. Auf dem Felde der Novelle dagegen hat er eine reiche Fülle der duftigſten Sträuße gepflückt. Es iſt kein weiter Horizont, den der Dichter umſpannt, ſeine Figuren bilden nicht die ganze Bevölkerung des Raritätenkaſtens, den man die Welt nennt; aber den engen Kreis, den der Dichter ſich abſteckt, beherrſcht er ſo ſicher und weiß er mit ſo ſtimmungsvollen Bildern auszufüllen und ſo zart poetiſch zu verklären, wie es nur einer urſprünglichen, echten Dichternatur möglich iſt. Die Titel ſeiner Novellen ſind: »Immenſee« (23. Aufl. 1881); »Im Sonnenſchein« (1854); »Ein grünes Blatt« (1855); »In der Sommermondnacht« (1860); »Drei Novellen« (1861); »Leonore« (1865); »Zwei Weihnachtsidyllen« (1865); »Drei Märchen« (1866; zweite vermehrte Ausgabe: »Geſchichten aus der Tonne«, 1873); »Von jenſeit des Meers« (1867); »Zerſtreute Kapitel« (1873); »Novellen und Gedenkblätter« (1874); »Aquis submersus« (1876); »Carſten Curator« (1878); »Renate« (1878); »Neue Novellen« (1878); »Drei neue Novellen (Eckenhof ꝛc.)« (1880); »Die Söhne des Senators« (1881) u. a. Wir beſitzen von S. auch eine wertvolle kritiſche Anthologie: »Hausbuch aus deutſchen Dichtern ſeit Claudius« (4. Aufl. 1877). Seine »Sämtlichen Schriften« erſchienen 1868—80 in 14 Bänden.

Story, William Wetmore, nordamerikan. Bildhauer u. Schriftſteller, geb. 19. Febr. 1819 zu Salem in Maſſachuſetts, Sohn eines ausgezeichneten Rechtsgelehrten, ſtudierte ſelbſt Rechtswiſſenſchaft und war eine Zeitlang als praktiſcher Juriſt thätig, wandte ſich dann aber ganz der Kunſt und Litteratur zu. Unter ſeinen Skulpturwerken werden die Statuen von E. Everett und G. Peabody gerühmt. Als Schriftſteller trat er zuerſt mit Dichtungen: »Nature and art« (1844) und »Poems« (1849), auf. Später folgten die Biographie ſeines Vaters: »Life and letters of Joseph S.« (1851); »Roba di Roma« (1862), eine Frucht ſeines längern Aufenthalts in der Hauptſtadt Italiens; »The question American« (1862); »Proportions of the man figure« (1866); »Graffiti d'Italia« (1869); »A roman lawyer in Jerusalem« (1870), ein größeres Gedicht, das in den höhern Geſellſchaftskreiſen Englands großen Beifall fand; »Tragédie de Néron« (1875); »Stephanie« (Tragödie, 1877) u. a.

Stowe, ſ. Beecher-Stowe.

Strandberg, Karl Wilhelm, ſchwed. Dichter, geb. 16. Jan. 1818 zu Stigtamta in Södermanland, geſt. 5. Febr. 1877 zu Stockholm, wo er ſeit 1840 als Schriftſteller und ſpäter als Redakteur der »Post- och Inrikes-Tidningar« lebte. Als Dichter erwarb er ſich zuerſt durch ſeine unter dem Pſeudonym Talis Qualis veröffentlichten, politiſch gefärbten »Sanger i pansar« (»Geharniſchte Lieder«), durch

die ein Zug nordiſcher Kraft und Einfachheit geht, einen gefeierten Namen. In ſpätern Jahren erſchien ein zweiter Band lyriſcher Gedichte von anderm Inhalt, die aber durch Formvollendung, Adel der Geſinnung und Kühnheit der Phantaſie nicht minder anziehend wirken. Unter ſeinen zahlreichen Überſetzungen iſt namentlich ſeine geniale Übertragung von Byrons »Don Juan« und poetiſchen Erzählungen hervorzuheben. Seine »Samlade vitterhetsarbeten« erſchienen 1877—78 in 2 Bänden (auch ins Deutſche überſetzt).

Strauß, 1) David Friedrich, berühmter Kritiker und Schriftſteller, geb. 27. Jan. 1808 zu Ludwigsburg, geſt. 8. Febr. 1874 daſelbſt; ſtudierte im Seminar zu Blaubeuren und im Stift zu Tübingen Theologie und erhielt 1832 eine Repetentenſtelle an letztgenannter Anſtalt, wurde aber 1835 infolge des beiſpielloſen Aufſehens, das ſein inzwiſchen veröffentlichtes »Leben Jeſu« erregte, als Lehrer an das Lyceum zu Ludwigsburg verſetzt, welche Stelle er ſchon im folgenden Jahr mit dem Privatſtand vertauſchte. Im Februar 1839 wurde er als Profeſſor nach Zürich berufen, verzichtete jedoch wegen der dadurch in Zürich hervorgerufenen Aufregung gegen eine Penſion auf dieſe Stelle und lebte ſeitdem ſeinen Studien und litterariſchen Arbeiten in Stuttgart, Heidelberg, München und Darmſtadt, zuletzt in Heilbronn und Ludwigsburg. 1848 in den württembergiſchen Landtag gewählt, hatte er noch im Dezember d. J. infolge eines Mißtrauensvotums, das ihm ſeine Wähler wegen ſeiner konſervativen Haltung zugehen ließen, ſein Mandat niedergelegt. Verheiratet war S. ſeit 1840 mit der Sängerin Agnes Schebeſt, doch wurde die nicht glückliche Ehe nach einigen Jahren wieder getrennt. Von ſeinen Werken iſt vor allen das ſchon erwähnte »Leben Jeſu, kritiſch bearbeitet« (1835; 4. Aufl. 1840, 2 Bde.) anzuführen, worin er das auf dem Gebiet der Altertumswiſſenſchaften bewährte Prinzip des Mythus auch auf den Inhalt der evangeliſchen Geſchichte anwandte, in welcher er ein Produkt des unbewußt nach Maßgabe des altteſtamentlichen Meſſiasbilds dichtenden urchriſtlichen Gemeingeiſtes, mit andern Worten einen bloßen Inbegriff von Mythen erblickte. Seine Antworten auf die zahlloſen Gegenſchriften gegen dieſes Werk, die eine Litteratur für ſich bilden, erſchienen als »Streitſchriften« (1837). Sein zweites Hauptwerk iſt: »Die chriſtliche Glaubenslehre, in ihrer geſchichtlichen Entwickelung und im Kampf mit der modernen Wiſſenſchaft dargeſtellt« (1840 bis 1841, 2 Bde.), worin eine ſcharfe Kritik der einzelnen Dogmen in Form einer ruhigen geſchichtlichen Erörterung des Entſtehungs- und Auflöſungsprozeſſes derſelben gegeben wird. Von ſeinen ſonſtigen Schriften nennen wir: »Charakteriſtiken und Kritiken« (2. Aufl. 1844); »Zwei friedliche Blätter« (1839); »Der Romantiker auf dem Thron der Cäſaren, oder Julian der Abtrünnige« (1847), gegen die Reſtauration der proteſtantiſchen Orthodoxie durch Friedrich Wilhelm IV. gerichtet; »Sechs theologiſch-politiſche Volksreden« (1848); die durch Gediegenheit der Forſchung und ſchöne Darſtellung ausgezeichneten biographiſchen Arbeiten: »Schubarts Leben in ſeinen Briefen« (1849, 2 Bde.), »Chriſtian Märklin, ein Lebens- und Charakterbild aus der Gegenwart« (1851), »Leben und Schriften Nikodemus Friſchlins« (1855), »Ulrich von Hutten« (4. Aufl. 1878), »Hermann Samuel Reimarus« (1862), »Voltaire, ſechs Vorträge« (5. Aufl. 1878), ferner: »Kleine Schriften biographiſchen, litterar- und kunſtgeſchichtlichen Inhalts« (1862, neue Folge 1866); eine neue, für das Volk bearbeitete Ausgabe ſeines »Lebens Jeſu« (1864, 4 Aufl. 1877) nebſt den Streitſchriften: »Die Halben und die Ganzen« (1865) und »Der Chriſtus des Glaubens und der Jeſus der Geſchichte, eine Kritik des Schleiermacherſchen ‚Lebens Jeſu‘« (1865) und als ſeine letzte Schrift: »Der alte und der neue Glaube, ein Bekenntnis« (11. Aufl. 1881), worin er mit dem Chriſtentum definitiv brach und den poſitiven Aufbau einer neuen Weltanſchauung auf Grundlage der Naturforſchung verſuchte. Seine »Geſammelten Schriften« gab Zeller 1876—78 in 11 Bänden heraus, dazu als 12. Band das

»Poetiſche Gedenkbuch« (S.' Gedichte). Vgl. Zeller, S., nach ſeiner Perſönlichkeit und ſeinen Schriften geſchildert« (1874).

2) Viktor von S. und Torney, Schriftſteller, geb. 18. Sept. 1809 zu Bückeburg von bürgerlichen Eltern, gebildet auf den Schulen von Bückeburg, Lemgo und Halle, ſtudierte in Erlangen, Bonn und Göttingen (1827—30) die Rechtswiſſenſchaft, intereſſierte ſich daneben für Litteratur, Philoſophie und Muſik, machte ſeit 1836 noch ein vollſtändiges theologiſches Studium durch, welches hauptſächlich durch das Erſcheinen des berühmten Buches »Das Leben Jeſu« von D. Fr. S., ſeinem Namensvetter, veranlaßt war, fand ſpäter als Archivrat in Bückeburg auch Muße, ſich nicht bloß in den Naturwiſſenſchaften umzuſehen, ſondern ſich auch in ſinologiſche und ägyptologiſche Studien zu vertiefen, wurde 1850 Bundestagsgeſandter ſeines Fürſten, befürwortete eine ſtreng konſervative Politik, wie ſie zu ſeinen orthodoxen Grundſätzen ſtimmte, zog ſich 1866 als Wirklicher Geheimer Rat ins Privatleben zurück und lebte 1867—72 in Erlangen und ſeit 1872 in Dresden. S. iſt ein durch Studien und Reiſen (nach Südfrankreich, Ungarn, Slawonien ꝛc.) hochgebildeter Mann, auf den Tieck, Goethe, Chamiſſo, Schelling, die Gebrüder Grimm u. a. Einfluß übten, ohne freilich ſein ſtreng orthodoxes Gepräge verwiſchen zu können, das auch in ſeiner vielſeitigen Schriftſtellerthätigkeit mehr und ſichtbarer als nötig hervortritt. Von ſeinen Schriften erwähnen wir: 1) Lyriſches: »Gedichte« (1841), »Lieder aus der Gemeine« (1843), »Das Kirchenjahr im Haus« (1845), »Weltliches und Geiſtliches« (1856); 2) Epiſches: »Richard« (1841), »Robert der Teufel« (1854), »Reinwarts Löwenkind« (1873); 3) Dramatiſches: »Ein Faſtnachtsſpiegel« (1849), »Polyxena« (1851), »Gudrun« (1851), »Judas Iſchariot« (1856); 4) Romane und Novellen: »Theobald« (1839), »Lebensfragen« (1846), »Das Erbe der Väter« (1850), »Altenberg« (1865), »Novellen« (1871, 3 Bde.), »Lebensführungen«, Novellen (1881, 2 Bde.). Von nicht belletriſtiſchen Schriften ſind zu erwähnen: die »Briefe über Staatskunſt« (1853); »Polykarpus« (1860); »Meditationen« (1860); »Eſſays zur allgemeinen Religionswiſſenſchaft« (1879) und die Überſetzungen aus dem Chineſiſchen: »Laotsè« (mit Kommentar, 1870) und »Schi-king« (1880).

3) Friedrich Adolf, Theolog und Schriftſteller, geb. 1. Juni 1817 zu Elberfeld, Sohn eines bekannten Theologen, bereiſte das Morgenland, wurde 1847 Diviſionsprediger, 1860 Profeſſor und Garniſonprediger in Berlin und wieder ſeit 1870 zu Potsdam. Er ſchrieb: »Sinai und Golgatha. Reiſe ins Morgenland« (10. Aufl. 1873); »Länder und Stätten der Heiligen Schrift« (2. Aufl. 1876); »Liturgiſche Andachten« (3. Aufl. 1857) und »Liturgie des evangeliſchen Hauptgottesdienſtes« (1853).

Streckfuß, Adolf, Schriftſteller, geb. 10. Mai 1823 zu Berlin, Sohn des bekannten Überſetzers Karl S., widmete ſich auf den Akademien zu Möglin und Eldena der Landwirtſchaft, wurde dann in Berlin beim Ausbruch der Revolution in die demokratiſche Bewegung geriſſen und wirkte für dieſe auch als Schriftſteller durch zwei größere Werke: »Geſchichte der Staatsumwälzung der Jahre 1847—48« und »Geſchichte des 18. März und ſeiner Folgen«, die beide konfisziert wurden. Wegen eines populären neuen Werks: »Die große franzöſiſche Revolution und die Schreckensherrſchaft« (1851), ſah er ſich auf die Anklagebank verſetzt, wurde aber vom Schwurgericht freigeſprochen. In der Folge widmete er ſich mit beſonderm Eifer dem Kommunaldienſt ſeiner Vaterſtadt und wurde 1862 zum Stadtverordneten, 1872 zum Stadtrat erwählt. Von ſeinen teils belletriſtiſchen, teils populär-hiſtoriſchen Werken ſind außer den Romanen: »Zu reich« (1877, 3 Bde.), »Die von Hohenwald« (1878, 3 Bde.), »Adelenſtraße 14« (1879, 3 Bde.) beſonders zu erwähnen: »Die Weltgeſchichte, dem Volk erzählt« (1865—67, 10 Bde.); »Berlin im 19. Jahrhundert« (1867—69, 4 Bde.); »Vom Fiſcherdorf zur Weltſtadt. 500 Jahre Berliner Geſchichte« (2. Aufl.

1879), die merkwürdigerweiſe zuerſt in holländiſcher Überſetzung erſchien.

Street (ſpr. ſtriht), Alfred, nordamerikan. Dichter, geb. 1811 zu Poughkeepſie im Staat New York, ſtudierte Rechtswiſſenſchaften, ergriff dann die Advokatenlaufbahn und widmete ſich nebenbei der Poeſie und litterariſchen Arbeiten. Von ſeinen Dichtungen, die ſich meiſt großer Anerkennung erfreuen, nennen wir: »The burning of Schenecktady, and other poems«; ferner »Drawings and tintings«, »Woods and waters« und »Forest pictures in the Adirondacks«, ſinnige Naturſchilderungen und von echt amerikaniſchem Charakter; endlich die beſonders durch ihren Patriotismus anſprechenden Gedichte: »Averills Raid«, »Forest scenes«, »The gray forest-eagle« ꝛc.

Strickland, Agnes, engl. Schriftſtellerin, geboren im Anfang dieſes Jahrhunderts zu Raydon Hall in Suffolk, geſt. 13. Juli 1874; war die Tochter eines wohlhabenden Gutsbeſitzers und veröffentlichte frühzeitig ein Heldengedicht in vier Geſängen: »Worcester Field, or the cavalier«, welches von Thomas Campbell belobt wurde. Es folgten: »Demetrius and Alda, the British captive« (1841), »Historic scenes and poetic fancies« (1850) und ähnliches, was ſie meiſt gemeinſam mit ihrer Schweſter Elizabeth veröffentlichte, auch Jugendſchriften. Die Schweſtern waren nach London gezogen, hatten ſich einem regelmäßigen Studium am Britiſchen Muſeum hingegeben und begründeten ſich einen ſehr geachteten Namen durch das äußerſt günſtig aufgenommene Werk »The lives of the queens of England from the Norman conquest« (1840—48, 12 Bde.). Der Erfolg dieſes umfangreichen Werks ermutigte ſie, ferner zu ſchreiben: »Lives of the queens of Scotland and English princesses connected with the royal succession of Great Britain« (1850—59, 8 Bde.). Daraus erſchien beſonders: »Life of Mary, queen of Scots« (1857), worin ſie Maria Stuart zu rechtfertigen ſuchte, zu welchem Zweck ſie bereits 1844 neuentdeckte Briefe der Königin veröffentlicht hatte. Später erſchienen noch: »The bachelor kings of England« (1862; William Rufus, Edward V. und Edward VI.); »How will it end?« (1865); »Lives of the seven bishops« (1866); »Lives of the Tudor princesses, including Lady Jane Gray« (1868) und »Lives of the last four princesses of the house of Stuart« (1872). Auch war ſie im Alter wieder zur Dichtung zurückgekehrt mit: »Floral sketches, fables and other poems« (1861); »Old friends and new acquaintances« (1860). Aus ihrem Nachlaß erſchienen noch die hiſtoriſchen Romane: »The royal brothers« und »Guthred the widow's slave and the Druids retreat« (1876).

Strodtmann, Adolf, Dichter und Schriftſteller, geb. 24. März 1829 zu Flensburg, geſt. 17. März 1879 in Steglitz bei Berlin; war der Sohn eines Predigers und Subrektors, beteiligte ſich 1848 als Kieler Student an der Erhebung ſeines Heimatslands und fiel in einem der erſten Gefechte als Verwundeter in die Hände der Feinde. Nach dem Malmöer Waffenſtillſtand veröffentlichte er ſeine erſte Gedichtſammlung: »Lieder eines Kriegsgefangenen« (1848). In Bonn, wo er ſeine Studien fortſetzen wollte, wegen eines Liedes an den gefangenen G. Kinkel relegiert und aus Köln ausgewieſen, ſchrieb er ſeine »Lieder der Nacht« (1850) und, ins elterliche Haus zurückgekehrt, die Biographie »Gottfried Kinkel« (1850, 2 Bde.), deren Honorar er den Kindern des Dichters überwies. 1850 machte er mit dem befreiten Kinkel und Schurz Quartier in Paris und ſchrieb ſein revolutionäres Gedicht »Lothar« (1853). Hierauf als Hauslehrer bei einer livländiſchen Baronin in London verweilend, entſchloß er ſich, ſein Glück jenſeit des Ozeans zu ſuchen, und ſegelte 1852 nach Amerika. Er gründete hier mit den Kapitalien ſeines Vaters eine Buchhandlung und Leihbibliothek, mußte aber das Geſchäft 1854 ſchließen. Zwei Jahre ſpäter kehrte S. nach Deutſchland zurück, ließ ſich zunächſt in Hamburg nieder, wo er eine ausgebreitete litterariſche Thätigkeit entwickelte, auch den »Orion« herausgab, ging 1870 als Berichterſtatter der »Hamburger

Börſenhalle« und der »Allgemeinen Zeitung« wie auch der »Indépendance belge« auf den Kriegsſchauplatz und ſiedelte 1871 nach Steglitz bei Berlin über, wo er bis zu ſeinem Tod wohnte. Von ſpätern Dichtungen ſind zu nennen: »Rohana« (Liebesleben in der Wildnis, 1857); »Ein Hohes Lied der Liebe« (1858); »Brutus, ſchläfſt du?« (Zeitgedichte, 1863); ferner vortreffliche Überſetzungen (Montesquieus »Perſiſche Briefe«, 1866; »Shelleys ausgewählte Dichtungen«, 1866; Tennyſons »Ausgewählte Dichtungen«, 1868; Brandes' »Hauptſtrömungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts«, 1872—76, u. a.). Unter ſeinen wiſſenſchaftlichen Schriften ſtehen in erſter Reihe die kritiſche Geſamtausgabe von »Heinrich Heines Werken« (1867—69, 20 Bde.) und die Biographie »Heinrich Heines Leben und Werke« (1874, 2 Bde.); ferner ſchrieb S.: »Das geiſtige Leben in Dänemark« (1873); »Dichterprofile des 19. Jahrhunderts« (1878) u. a.

Strubberg, Friedr. Aug., ſ. Armand.

Struenſee, G. von, ſ. Guſtav vom See.

Stſchedrin, N., ſ. Sſaltykow.

Stubbs, William, engl. Hiſtoriker, geb. 21. Juni 1825 zu Knaresborough, ſtudierte in Oxford, erhielt 1848 die Prieſterweihe, ward 1862 Bibliothekar des Erzbiſchofs von Canterbury, 1860 Schulinſpektor, 1866 Profeſſor der neuern Geſchichte in Oxford, 1875 Pfarrer zu Cholderton. Er hat Kirchengeſchichtliches geſchrieben, auch mehrere Urkundenſammlungen herausgegeben. Der bedeutende Name aber, den er ſich gemacht, beruht auf ſeiner »Constitutional history of England« (2. Aufl. 1875—78, 3 Bde.).

Studnička (ſpr. -nitſchka), Franz Joſeph, tſchech. Mathematiker und Schriftſteller, geb. 27. Juni 1836 zu Janov bei Sobieslau (Böhmen), ſtudierte auf der Univerſität in Wien Mathematik und lehrt gegenwärtig als Profeſſor der Mathematik an der Prager Univerſität. Er ſchrieb eine Anzahl wiſſenſchaftlicher Abhandlungen und Werke (zum Teil auch in deutſcher Sprache), die ihm unter Fachkennern einen bedeutenden Ruf erwarben. Wir erwähnen davon: »Das Sonnenſyſtem« (1869); »Die phyſikaliſche Theorie der Muſik« (1870); »Nikolaus Kopernik« (Feſtſchrift, 1873); »Karl Friedrich Gauß« (Feſtſchrift, 1877); »Aſtronomiſche Unterhaltungen« (1878) und »Geographie in aſtronomiſcher, phyſikaliſcher und mathematiſcher Beziehung« (1880). In populärer Darſtellung ſchrieb er tſchechiſch: »Kosmographie« (1862); »Meteorologie« (1864); »Aus der Natur« (1873).

Sturm, Julius, Dichter, geb. 21. Juli 1816 zu Köſtritz im Fürſtentum Reuß, Sohn eines fürſtlichen Rats, beſuchte das Gymnaſium in Gera und ſtudierte 1837—41 zu Jena Theologie, wurde hierauf Hauslehrer in Heilbronn, dann zu Frieſen in Sachſen, endlich Hofmeiſter des Erbprinzen Heinrich, den er auf das Gymnaſium zu Meiningen begleitete. 1850 wurde er zum Pfarrer von Göſchwitz ernannt und 1857 in derſelben Eigenſchaft nach ſeiner Vaterſtadt berufen, wo er jetzt noch wirkt. S. iſt ein geiſtlicher Lyriker und leiſtet in dieſer Beſchränkung Vorzügliches, doch hat er ſich im großen Jahr 1870 auch zu »Kampf- und Siegesliedern« (1870) begeiſtern laſſen. Seine Gedichte erſchienen unter den Titeln: »Gedichte« (1850); »Fromme Lieder« (1852, 9. Aufl. 1880); »Neue Gedichte« (1856); »Neue fromme Lieder und Gedichte« (1858); »Für das Haus« (1861); »Israelitiſche Lieder« (1867); »Lieder und Bilder« (1870); »Gott grüße dich« (religiöſe Lieder, 1876); »Das Buch für meine Kinder« (1880) u. a.

Subbotić (ſpr. -titſch), Jowan, ſerb. Dichter, geb. 1817 in Syrmien, Advokat zu Neuſatz, veröffentlichte 1837 in Peſt unter dem Titel: »Lyra« die erſte Sammlung ſeiner lyriſchen Gedichte. Sein Dichterruhm gründet ſich jedoch auf ſeine epiſchen Geſänge, unter denen »Stephan Decanſki« die erſte Stelle einnimmt. S. ſchrieb auch mehrere Abhandlungen in ſerbiſcher und deutſcher Sprache über die ſerbiſche Litteratur. 1870—72 leitete S. in Neuſatz das ſerbiſche politiſche Tageblatt »Die Nation«. Unter ſeinen dramatiſchen Werken ſeien hier hervorgehoben: »Der Herzog Ladislaw«, »Zwonimir« und »Bodin«. Eine Geſamtausgabe ſeiner Schriften erſcheint in 10 Bänden.

Sully, James, engl. Schriftſteller, geb. 1842 zu Bridgewater in Somerſet, lebt in London. Er ſtudierte erſt in zwei Colleges der Independenten, dann in Göttingen. Seit 1871 hat er viel für Zeitſchriften gearbeitet und ſelbſtändig herausgegeben: »Sensations and intuition« (1874) und »Pessimism: a history and a criticism« (1877) mit beſonderer Rückſicht auf deutſche Litteratur. Sein Neueſtes iſt das bedeutende Werk »Illusions: a psychological study« (1881).

Sully-Prudhomme (ſpr. ſſülli prüdómm), René François Armand, franz. Dichter, geb. 16. März 1839 zu Paris, beſuchte das Lycée Bonaparte, wurde ſpäter Gehilfe bei einem Notar und trat 1865 mit einem Band Gedichte: »Stances et poèmes« hervor, der große Beachtung fand. Namentlich wird ein Gedicht daraus: »Le vase fêlé«, als kleines Meiſterwerk geprieſen. In der Folge erſchienen neue Sammlungen meiſt philoſophiſch angehauchter Dichtungen, wie: »Les épreuves« (1866); »Les solitudes« (1869); »Les destins« (1872); »Les vaines tendresses« (1875); »La justice« (1878). Auch hat er eine bemerkenswerte Überſetzung von Lucretius' »De natura rerum« (1869) geliefert.

Summer, Marie (mit ihrem eigentlichen Namen Charlotte Foucaux), franz. Schriftſtellerin, geb. 1842 zu Paris, Gattin des Orientaliſten Edouard Foucaux, verſuchte ſich frühzeitig in litterariſcher Kritik, wandte ſich aber ſeit ihrer Verheiratung vorzugsweiſe indiſchen Studien zu. Ihre hierher gehörigen Schriften, die nicht allein auf das größere Publikum eine bedeutende Anziehungskraft ausüben, ſondern auch für den Fachmann Wert haben, ſind: »Les religieuses Bouddhistes depuis Sakya-Mouni jusqu'à nos jours« (1873); »Histoire de Bouddha Sakya-Mouni« (1874); »Contes et légendes de l'Inde ancien« (1878); »Les heroïnes du poète Kalidasa comparées aux heroïnes de Shakespeare« (1879) ꝛc. Außerdem verſuchte ſie ſich auf dem Gebiet des hiſtoriſch-erotiſchen Romans in: »Le dernier amour de Mirabeau« (1877); »Les belles amies de Talleyrand« (1880) u. a.

Sundečić (ſpr. -tſchitſch), Jovan, ſerb. Dichter, geb. 1825, veröffentlichte 1850 eine Sammlung Gedichte unter dem Titel: »Das Herz, oder verſchiedene Geſänge«, welche ihm die Mißgunſt der öſterreichiſchen Behörden zuzog. Verfolgt wegen ſeiner ſpätern Gedichte, flüchtete er 1864 nach Montenegro, wo ſich in Cetinje bald ein Kreis ſerbiſcher Litteraten bildete, welcher in der von S. gegründeten Revue »Der junge Adler« ein Organ für ſeine Thätigkeit fand. S. veröffentlichte darin zahlreiche Gedichte nebſt hiſtoriſchen und ethnographiſchen Abhandlungen.

Svedelius, Vilhelm Erik, ſchwed. Hiſtoriker, geb. 5. Mai 1816 zu Köping, ſtudierte mit 15 Jahren in Upſala Philoſophie und Geſchichte und erhielt bei der Promotion von 1839 den Lorbeerkranz. 1840 wurde er Dozent der Politik an der Univerſität Upſala, 1850 Adjunkt, 1856 Profeſſor der Geſchichte zu Lund; ſeit 1865 wirkt er in gleicher Eigenſchaft wieder an erſterer Univerſität. Er erhielt bereits 1841 von der ſchwediſchen Akademie den großen Preis für eine Abhandlung über König Karls XII. Regierung und wurde 1864 unter die Achtzehn der Akademie aufgenommen. Seine hiſtoriſchen Arbeiten wiſſen den ſprödeſten wiſſenſchaftlichen Stoff in eine Form zu gießen, die ihn anſprechend macht, während ihm die Gründlichkeit derſelben jene hohe Ehre brachte. Er ſchrieb: »Historiske studier« (1857); »Koning Gustav Adolfs karakterutveckling« (1862); »Castovius och Bilberg« (1862); »Maria Stuart och Elisabeth« (1871—72); »Europas och Amerikas statskunskap« (1871—73); »Studier i Sveriges statskunskap« (1875). Zahlreiche Eſſays ließ er unter dem Titel: »Smärre skrifter« (1875—77) zuſammen drucken.

Svenſſon, Fanny, dän. Romanſchriftſtellerin, geb. 14. Okt. 1836 zu Tönning, wo ihr Vater Beamter war und ſie mit zwei Schweſtern (Ivar Ring und Thekla Juel-Krone, welche ſich ebenfalls in der Litteratur einen Namen gemacht), aufwuchs. Nach flüchtigen journaliſtiſchen Verſuchen trat ſie zuerſt mit dem Roman »Amalie Vardum« (1862) auf, dem

»Thekla Eichel« (1868) folgte. Kleinere Erzählungen waren lange Zeit, da sie viel mit Kränklichkeit zu schaffen hatte, die sie endlich sogar zwei Jahre lang ans Lager fesselte, alles, was sie schaffen konnte; auf ihrem Krankenlager aber schrieb sie: »Aldrig« (1870), ihr bestes Werk, das ganz jenen feinen Esprit und jenes anmutige Wesen atmet, durch das sie ein Liebling der Gesellschaft geworden. Mit ihren beiden Schwestern hat sie auch einige dramatische Arbeiten und zuletzt das Kinderbuch »Ei blot til Lyst« herausgegeben.

Swanwick, Anna, engl. Schriftstellerin, geb. 22. Juni 1813 zu Liverpool, lebt in London, unverheiratet. Die Tochter eines Großhändlers, erhielt sie eine sorgfältige Erziehung und begab sich, 24 Jahre alt, nach Berlin, wo sie sich eine Zeitlang aufhielt, ihren Studien obliegend. Sie wurde eine bedeutende Vermittlerin deutschen und englischen Schriftentums und ist auch durch ihre eingehende Kenntnis des Griechischen bemerkenswert. Heimgekehrt, trat sie zuerst 1843 vor die Lesewelt mit »Selections from the dramas of Goethe and Schiller«. Es folgten dann in Übersetzungen Schillers »Jungfrau«, Goethes »Faust« (erster Teil), »Tasso«, »Iphigenia« u. »Egmont« (1852), die »Trilogie« des Äschylos (1865). Ermuntert durch die günstige Aufnahme dieser Arbeiten, schritt sie zur Übersetzung der gesamten Werke des Äschylos (1873) und des zweiten Teils des »Faust«, welchen sie mit Überarbeitung ihrer Übersetzung des ersten 1878 erscheinen ließ.

Světlá, Karoline (Pseudonym für Johanna Mužáková), tschech. Romanschriftstellerin, geb. 1830 zu Prag, ließ 1858 ihre erste Novelle: »Doppeltes Erwachen«, erscheinen und bereicherte seitdem die tschechische Belletristik mit einigen fünfzig Romanen und Erzählungen, zu denen sie den Stoff zumeist aus dem Volksleben, daneben auch aus der modernen Gesellschaft schöpfte. In der Schilderung wahrer Volkstypen ist S. eine bedeutende Künstlerin. Ihre besten Werke sind: »Die erste Tschechin« (1861); »Einige Blätter aus der Familienchronik« (1862); »Das Kreuz am Bach« (1868); »Der Dorfroman« (1869); »Frantina« (1870); »Der schwarze Peter« (1871); »Der Atheist« (1873); »Die selige Barbara« (1873). S. schrieb außerdem viele Aufsätze über Erziehung und Litteratur; ihre »Memoiren« erfreuen sich der allgemeinsten Aufmerksamkeit. Einige von ihren Werken wurden ins Russische, Deutsche, Polnische und Französische übersetzt.

Swiedack, Karl, s. Elmar.

Swinburne (spr. -börn), Algernon Charles, engl. Dichter, geb. 5. April 1837 zu Henley an der Themse (Oxfordshire) aus einer ursprünglich dänischen Familie, in Eton und Oxford gebildet, schloß sich schon auf der Hochschule einer Gruppe junger Männer an, die darauf ausging, die englische Kunst zu revolutionieren. Ohne seine Universitätsstudien zu beenden, begab er sich dann auf Reisen und brachte einige Zeit in Florenz bei dem greisen Dichter W. Savage Landor zu, welchem er seither die größte Bewunderung erwies. Ähnliche Bewunderung hat er immer für Victor Hugo und für Mazzini ausgesprochen. Er trat zuerst 1866 mit den Dramen: »The queen mother« und »Rosalind« auf, die aber kaum Aufmerksamkeit hervorriefen. Dagegen erregte er bald darauf durch seine von glühender Sinnlichkeit und politischem und religiösem Radikalismus erfüllten, aber vom höchsten Wohllaut getragenen Dichtungen einen Sturm sittlicher Entrüstung und ästhetischer Bewunderung. Die Kritik, die ihn zuerst (wie einst Shelley) niederzuschlagen versuchte, zählt ihn gegenwärtig zu den hervorragendsten Erscheinungen der Litteratur Englands. Seine lyrischen und epischen Gedichte, die durch die Nacktheit ihrer Erotik Anstoß erregten, erschienen unter dem Titel: »Poems and ballads« (1866). Seine Dramen, deren Stoff bald dem Altertum, bald der englischen Geschichte entlehnt und deren Form teils den Griechen, teils Shakespeare nachgeahmt ist, sind ihres hohen Schwunges ungeachtet teils durch antike Fremdartigkeit, teils durch übermäßige Länge zur Aufführung ungeeignet. Sein Griechentum tritt hervor in den Dramen: »Atalanta in Calydon« (1864; deutsch von A. Graf Wickenburg,

1878) und »Erechtheus« (1876). »Chastelard« (1865; deutsch von Horn, 1873) und »Bothwell« (1874) bilden die ersten Teile einer Trilogie: »Maria Stuart«, deren Schlußstück noch nicht erschienen ist. Außerdem hat S. noch veröffentlicht: »A song of Italy« (1867); »William Blake, a critical essay« (2. Aufl. 1868); »Siena, a poem« (1868); »Ode on the proclamation of the French republic« (1870); »Songs before sunrise« (1871, Mazzini gewidmet) und »Songs of two nations« (1875); »Under the microscope« (1872); »Essays and studies« (1875); »George Chapman« (1875); »Poems and ballads, second series« (1878) und »Songs of the springtides« (1875), welche seine »Birthday ode« an Victor Hugo enthalten. Während der letzten russisch-türkischen Wirren hat sich S. aufs stärkste gegen Rußland ausgesprochen und ist den russenfreundlichen Anhängern Gladstones entgegengetreten in »Notes of an English republican on the Muscovite crusade« (1876). Seine neuesten Werke sind: »A study of Shakespeare« (1880) und »Studies in song« (1881), in welchen die alte Kraft, aber auch gelegenheitliche Dunkelheit vorwaltet. S. schreibt auch französische Verse und bedient sich der fremden Sprache mit vieler Fertigkeit. Er hat den altfranzösischen Dichter Villon durch Übersetzungen in England eingeführt, überhaupt von Franzosen, wie Théophile Gautier, sich vielfach beeinflussen lassen.

Swinton (spr. swinnt'n), William, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1834, seit 1869 Professor der englischen Litteratur an der Universität zu San Francisco, war früher an der New Yorker »Times« beschäftigt und begleitete als Korrespondent derselben die Armee des Nordens während des amerikanischen Bürgerkriegs. Als Resultat seiner Beobachtungen veröffentlichte er: »Campaigns of the army of the Potomac« (1866). Außerdem schrieb er: »The twelve decisive battles of the are« (1867) und das interessante Werkchen »Rambles among words« (2. Aufl. 1877). Auch schrieb S. Lehrbücher für den Unterricht in der Grammatik, Geographie und Geschichte der Vereinigten Staaten, die in zahlreichen Schulen Amerikas Eingang gefunden haben.

Sybel, Heinrich von, Geschichtschreiber, geb. 2. Dez. 1817 zu Düsseldorf, studierte in Berlin, namentlich von Ranke angeregt, Geschichte, habilitierte sich 1839 an der Universität zu Bonn und ward 1842 Professor der Geschichte daselbst, 1845 in Marburg. 1848—49 war er Mitglied der hessischen Ständekammer, 1850 kurhess. Abgeordneter des Reichstags in Erfurt und nahm dann (1856) eine Professur in München an, wo er 1857 zum Mitglied der Akademie sowie 1858 zum Sekretär der Historischen Kommission ernannt wurde und das historische Seminar gründete. Seit 1861 Professor in Bonn, ward er 1869 nationalliberales Mitglied des konstituierenden Reichstags des Norddeutschen Bundes sowie 1871 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. 1875 folgte er einem Ruf als Direktor der Staatsarchive nach Berlin, wo er 1878 zum Geheimen Oberregierungsrat ernannt wurde. S. ist ein ebenso gründlicher methodischer Forscher wie glänzender und wirkungsvoller Darsteller. Als seine Hauptwerke sind zu nennen: »Geschichte des ersten Kreuzzugs« (1841); »Die Entstehung des deutschen Königtums« (1844); »Geschichte der Revolutionszeit von 1789—95« (4. Aufl. 1877, 3 Bde.), der sich später die »Geschichte der Revolutionszeit 1795—1800« (1872—80, 2 Bde.) anschloß; von kleinern Schriften: »Die Erhebung Europas gegen Napoleon I.« (1860); »Prinz Eugen von Savoyen« (1861); »Die deutsche Nation und das Kaiserreich« (1863) und die anziehende Sammlung »Kleine historische Schriften« (1863—81, 3 Bde.). 1856 gründete er die »Historische Zeitschrift«.

Sydney Yendis, s. Dobell.

Symonds, John Addington, engl. Dichter und Kulturhistoriker, hat viel in Italien gelebt und zog sich dann auf lange Zeit nach Davos in Graubünden zurück. Wir begegnen ihm zuerst mit dem Preisgedicht »Escorial« (1860). Schon 1872 hatte er den seither in großem Stil vollendeten Plan gefaßt, die Geschichte der

Renaiſſance in Italien zu ſchreiben, und das Publikum durch das einleitende Schriftchen »The Renaissance of modern Europe« vorbereitet. Dann folgten: »Studies on the Greek poets« (2. Aufl. 1877 bis 1879, 2 Bde.). Ähnlicher Natur ſind: »Sketches in Italy and Greece« (1874) und »Sketches and studies in Italy« (1879). Auch drei Bände Verſe, eigne und fremde, liegen von ihm vor: »Many moods« (1878), »The sonnets of Michel Angelo Buonarotti and Tommaso Campanella« (1878) und »New and old« (1880). Auch ſeiner »Introduction to the study of Dante« (1872) mag gedacht werden. Für das Sammelwerk »English men of letters« lieferte er die Biographie Shelleys. Von ſeinem großen Werk »The Renaissance in Italy« behandeln die erſten 3 Bände (1875—77) die bildende Kunſt, die beiden letzten (1881) die Litteratur.

Száß (ſpr. ſſäß), Karl, ungar. Dichter und Schriftſteller, geb. 15. Juni 1829 zu Nagy-Enyed, gewann ſchon mit 17 Jahren mit einer poetiſchen Erzählung einen Preis, ſtudierte dann Theologie, wirkte als calviniſtiſcher Geiſtlicher an mehreren Orten und wurde 1867 als Sektionsrat in das ungariſche Unterrichtsminiſterium berufen, 1874 zum Miniſterialrat ernannt. Zwei Jahre ſpäter erhielt er die Profeſſur der Litteraturgeſchichte an der Univerſität zu Budapeſt übertragen. S. hat auf dem Felde der Lyrik und poetiſchen Erzählung wie auch als Dramatiker und beſonders als poetiſcher Überſetzer eine reiche Thätigkeit entwickelt. Von ſeinen Originalwerken ſind zu nennen die kleinen, von der Akademie preisgekrönten Epen: »Trencséni Csák Máté« (1859), »Almos« (1868), »Salamon Király« (1874) ꝛc. und die Dramen: »Herodes« (1866 mit großem Erfolg in Budapeſt aufgeführt), »Frater György«, »Lelencz« und »Mátyás Király«. An Überſetzungen veröffentlichte er das Nibelungenlied, zwei Bände Goetheſcher Gedichte, Dramen von Shakeſpeare und Molière, Werke von V. Hugo, Heine, Byron, Béranger, Lewes u. a. Er iſt ſeit 1858 Mitglied der ungariſchen Akademie.

Szigligeti (ſpr. ſſi-), Eduard (eigentlich Joſ. Szathmary), ungar. Dramatiker, geb. 1814 zu Großwardein, geſt. 20. Jan. 1878 in Budapeſt; bildete ſich in Peſt zum Ingenieur aus, ging aber 1834 in Ofen zur Bühne über und wurde in der Folge Sekretär und Regiſſeur des Nationaltheaters zu Budapeſt ſowie 1873 deſſen dramatiſcher Direktor. S. hat weit über 100 Stücke geſchrieben, denen allen eine gewiſſe Bühnenwirkſamkeit nicht abzuſprechen iſt, wiewohl jeder tiefere poetiſche Wert ihnen abgeht. Beſonderes Verdienſt erwarb er ſich durch das von ihm geſchaffene ungariſche Volksſtück, worin er magyariſches Volksleben ſchildert und die magyariſchen Volkslieder auf die Bühne bringt. Mehrere der hierher gehörigen Dramen, wie: »Der Deſerteur«, »Zwei Piſtolen«, »Der Jude«, »Der Csikos« u. a., fanden auch auf deutſchen Bühnen Beifall. S. hat außerdem eine Dramaturgie (»A dráma és válfaja«, 1874) veröffentlicht und war Mitglied der ungariſchen Akademie wie der Kisfaludy-Geſellſchaft.

Szujski, Joſeph, poln. Dichter und Geſchichtsforſcher, geb. 1835 zu Tarnow in Galizien, beendigte den Gymnaſialunterricht zu Krakau und bezog daſelbſt 1854 die Univerſität. Nachdem er drei Jahre Rechtswiſſenſchaft ſtudiert, ſich indeſſen vorwiegend mit litterariſchen Arbeiten beſchäftigt hatte, trat er 1857 in die philoſophiſche Fakultät über und zog ſich zwei Jahre ſpäter auf ſein Gut Kurdwanow bei Krakau zurück. In demſelben Jahr erſchienen Fragmente aus ſeinem hiſtoriſchen Trauerſpiel »Samuel Zborowski« und lyriſche Gedichte in den galiziſchen Zeitſchriften, und ſeit dem folgenden Jahr veröffentlichte er raſch nacheinander eine Reihe hiſtoriſcher Dramen. Nachdem er in der Schrift »Ein Blick auf die polniſche Geſchichte« (1860) gewiſſermaßen ſein Programm als Geſchichtsforſcher ausgeſprochen, begann er 1862 die Veröffentlichung ſeiner »Geſchichte Polens« (1862—66, 4 Bde.), welche große Verbreitung fand, aber auch wegen ihres objektiven und von jeder patriotiſchen Tendenzmacherei freien Charakters dem Verfaſſer heftige Angriffe zuzog. Darauf gründete er im Verein mit dem Grafen

St. Tarnowski 1866 die Krakauer Monatsschrift »Przeglond polski«, welche auf dem Gebiet der Wissenschaft die reine Wahrheit fördern wollte, auf jenem der Politik den letzten Aufstand entschieden verurteilte, gegen das »liberum conspiro« mannhaft ankämpfte und einen engen Anschluß Galiziens an die Dynastie empfahl, im übrigen auf gemäßigt konservativer Grundlage steht. Um diese Zeitschrift sammelte sich allmählich die sogen. »Krakauer Partei«. S. wurde 1868 ins Wiener Abgeordnetenhaus gewählt, legte jedoch im folgenden Jahr sein Mandat nieder, habilitierte sich als Dozent der allgemeinen Geschichte an der Krakauer Universität und wurde schon 1870 zum ordentlichen Professor der polnischen Geschichte daselbst ernannt. Gleichzeitig hatte er sich als Mitglied des Vereins der Freunde der Wissenschaften durch Eifer und Umsicht ausgezeichnet und wurde, als dieser Verein 1870 den Titel einer unter der Oberaufsicht des Erzherzogs Karl Ludwig stehenden »Akademie« erhielt, zum beständigen Generalsekretär und Direktor der historischen Abteilung gewählt. In den folgenden Jahren hatte er wiederholt litterarische Fehden mit den Radikalen auszufechten, welche ihn sowohl als Politiker wie auch als »kühlen, die Begeisterung des Volks vernichtenden« Geschichtsforscher angriffen. Nach Ernennung Dunajewskis zum Finanzminister wurde er an dessen Stelle zum Rektor gewählt und 17. Jan. 1881 wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft in das österreichische Herrenhaus berufen. Außer den erwähnten Werken veröffentlichte S. 1880 eine neue »Geschichte von Polen«, welche die letzten Resultate der Spezialforschungen kurz zusammenfaßt, sowie zahlreiche historische und kulturhistorische Monographien. Unter seinen zahlreichen Dramen sind zu erwähnen: »Diezborowski«, »Michael Korybut«, »Dzierzanowski«, »Radziejowski«, »Jadwiga«, »Jan III.«, »Georg Lubomirski«, »Twardowski«, »Wallas«, »Brutus«, »Kniaznin«, »Maryna«, »Szmigielski«, »Der Tod Wladislaws IV.« (deutsch von Bratranek, 1880), »Kopernik«, »Dlugosz i Kallimach«. Er schrieb ferner epische und lyrische Gedichte und übersetzte Aschylos, Aristophanes und Shakespeare ins Polnische.

Szymanowski, Waclaw, poln. Schriftsteller, geb. 1821 zu Warschau, nach absolvierten Studien Finanzbeamter, seit 1867 Redakteur des verbreitetsten polnischen Lokalblatts, »Kurjer warszawski«, schrieb die Dramen: »Salomon i Sędziwoj«, »Dzieje serca« (»Herzensgeschichte«), »Matka« (»Die Mutter«), »Ostatnie chwile Kopernika« (»Die letzten Augenblicke Kopernikus'«), »Ostatnia próba« (»Die letzte Probe«, 1880) ꝛc.; ferner die Dichtungen: »Timur Leng« (1872), »Gawędy« (»Erzählungen«) und »Satyry« (»Satiren«, 1874) ꝛc.

T.

Taillandier (spr. tajandjeh), Saint-René (eigentlich René Gaspard Ernest T.), franz. Schriftsteller, geb. 16. Dez. 1817 zu Paris, gest. 24. Febr. 1879 daselbst; studierte in Paris und Heidelberg die Rechte, daneben Philosophie und schöne Litteratur, ward 1841 Professor der Litteratur zu Straßburg, 1843 zu Montpellier und erhielt 1863 an Saint-Marc Girardins Stelle den Lehrstuhl der französischen Poesie an der Sorbonne. 1870—1872 fungierte er als Generalsekretär des Erziehungsministers, 1873 ward er zum Mitglied der Akademie ernannt. T. hat sich mit besonderm Erfolg der Aufgabe gewidmet, seine Landsleute mit der Geschichte und den litterarischen Arbeiten der Deutschen bekannt zu machen. Wir nennen von seinen Werken: »Scot Érigène et la philosophie scholastique« (2. Aufl. 1877); »Histoire de la jeune Allemagne« (1849) und »Études sur la révolution en Allemagne« (1853, 2 Bde.); ferner: »Allemagne et Russie« (1856);

»Histoire et philosophie religieuse« (1860); »Écrivains et poètes modernes« (1861); »La comtesse d'Albany« (1862); »Maurice de Saxe« (1865); »Tchèques et Magyars« (1869); »Drames et romans de la vie littéraire« (1870); »Le général Ph. de Ségur« (1875); »Dix ans de l'histoire d'Allemagne« (nach der Korrespondenz Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen, 1875); »Le roi Léopold et la reine Victoria, récits d'histoire contemporaine« (1878).

Taine (spr. tän), Hippolyte, franz. Schriftsteller, Philosoph und Kritiker, geb. 21. April 1828 zu Vouziers (Ardennen), besuchte das Collège Bourbon und die Ecole normale in Paris, studierte darauf Philologie, um sich dem Lehrfach zu widmen, entsagte aber diesem Plan, nachdem er 1853 mit seinen beiden Abhandlungen: »De personis Platonicis« und »Essai sur les fables de Lafontaine« (neue Ausg. 1879) den Doktortitel erworben, um sich ganz seinen wissenschaftlichen Forschungen hingeben zu können. Zwei seiner ersten Schriften, der von der Akademie gekrönte »Essai sur Tite-Live« (1854) und »Les philosophes français du XIX. siècle« (1856, 3. Aufl. 1868), machten bereits durch die Unabhängigkeit der darin ausgesprochenen Ansichten große Sensation; noch mehr war dies der Fall mit seiner »Histoire de la littérature anglaise« (1864; 4. Aufl. 1877, 5 Bde.; deutsch 1877—78), die von seiten der orthodoxen und päpstlichen Partei einen wahren Sturm gegen den Verfasser erregte, weil man antispiritualistische Grundsätze darin wahrzunehmen glaubte. Die Arbeit erhielt trotz ihres wissenschaftlichen Werts den akademischen Preis nicht. Zur Entschädigung dafür wurde T. durch Vermittelung des Kaisers zum Professor der Geschichte und Kunstgeschichte an der École des beaux-arts ernannt, 1878 auch an Loménies Stelle zum Mitglied der Akademie erwählt. Von seinen sonstigen, übrigens von Paradoxien nicht immer freizusprechenden Schriften sind hervorzuheben: »Voyage aux eaux des Pyrénées« (1855, 8. Aufl. 1880); »Essai de critique et d'histoire« (3. Aufl. 1868) und »Nouveaux essais« (3. Aufl. 1879); »Idéalisme anglais« (Studie über Carlyle, 1864); »Le positivisme anglais« (Studie über Stuart Mill, 1864); »Philosophie de l'art« (3. Aufl. 1879); »Voyage en Italie« (4. Aufl. 1880, 2 Bde.); »Philosophie de l'art en Italie« (3. Aufl. 1879); »Notes sur Paris, ou vie et opinions de M. Fréd. Thomas Graindorge« (satirische Sittenbilder, 6. Aufl. 1880); »L'idéal dans l'art« (Vorträge, 1867); »Philosophie de l'art dans les Pays-Bas« (1868); »Philosophie de l'art en Grèce« (1869); »De l'intelligence« (3. Aufl. 1879, 2 Bde.); »Notes sur l'Angleterre« (6. Aufl. 1880) und »Les origines de la France contemporaine«, sein Hauptwerk, das zwei Teile: »L'ancien régime« (9. Aufl. 1881) und »La Révolution« (1878—81, Bd. 1 u. 2), umfaßt. In demselben nimmt T. einen sehr selbständigen und vielleicht etwas paradoxen, aber auf ein ungeheures thatsächliches Material gestützten Standpunkt ein, der bei der demokratischen Schule großen Anstoß erregt hat; er führt nämlich alle vorgeblichen Großthaten und Neuerungen der Revolution auf ältere Institutionen und Ideen zurück und bringt sie so in einen organischen Zusammenhang mit dem alten Königtum, wie ihn die Jünger Michelets und L. Blancs nimmermehr zugeben wollen. Als Kunstkritiker ist T. besonders in der Analyse der Kunstwerke unübertroffen.

Talvj (Pseudonym für Therese Albertine Luise Robinson, geborne v. Jakob), Schriftstellerin, geb. 26. Jan. 1797 zu Halle, gest. 13. April 1870 in Hamburg; war die Tochter eines Professors der Staatswissenschaften, zog in frühester Jugend (1806) mit ihren Eltern nach Rußland, wo ihr Vater erst in Charkow, dann in Petersburg als Professor wirkte, machte sich hier mit slawischer Sprache und Art vertraut, fand, 1816 mit ihren Eltern nach Halle zurückgekehrt, dort in den gelehrten Kreisen freundliche Aufnahme und Anregung, wurde durch einen Serben mit der Volkssprache seines Vaterlands bekannt gemacht und setzte diese Studien so eifrig fort, daß sie schon 1825

ihr Hauptwerk, eine deutſche metriſche Übertragung der ſerbiſchen Volkslieder, herausgeben konnte. 1828 mit einem Amerikaner (Robinſon) verheiratet und ſeit 1840 in New York domiziliert, übte ſie neben einer umfangreichen Schriftſtellerei die Tugenden der Hausfrau und gaſtfreundlichen Wirtin in ausgezeichneter Weiſe, machte ihre Wohnung zu einem Verſammlungsort ausgezeichneter Männer und zu einem Aſyl deutſcher Landsleute und kehrte nach dem Tod ihres Mannes (1864) mit ihren Kindern nach Deutſchland zurück, wo ſie zuletzt in Hamburg ihren Wohnſitz hatte. Ihre »Geſammelten Novellen« nebſt einer Anzahl bisher ungedruckter Gedichte ſind nach ihrem Tod 1874 herausgekommen. Sie ſelbſt veröffentlichte (in engliſcher und deutſcher Sprache) die zwei Erzählungen: »Heloiſe« und »Die Auswanderer« (1852); ferner (bloß deutſch): »Fünfzehn Jahre« (Zeitgemälde aus dem vorigen Jahrhundert, 1868); verſchiedene Überſetzungen (aus Walter Scott, Drugulin u. a.) und die wiſſenſchaftlichen Schriften: »Volkslieder der Serben« (metriſch überſetzt und hiſtoriſch eingeleitet, 1825); »Verſuch einer geſchichtlichen Charakteriſtik der Volkslieder germaniſcher Nationen mit einer Überſicht der Lieder außereuropäiſcher Völkerſchaften« (1840); »Die Unechtheit der Lieder Oſſians und des Macpherſonſchen Oſſian insbeſondere« (1840) und »Historical view of the languages et literature of the Slavic nations etc.« (1850; deutſch von Brühl, 1852).

Tangermann, Wilhelm, ſ. Granella.

Tanhäuſer, der neue, ſ. Griſebach.

Taubert, 1) Emil, Dichter, geb. 23. Jan. 1844 zu Berlin, Sohn des bekannten Komponiſten Wilhelm T., erhielt ſeine Vorbildung auf dem Friedrich-Wilhelms-Gymnaſium daſelbſt, bezog hierauf die Berliner Univerſität, um Philologie, Archäologie und Philoſophie zu ſtudieren, und wurde nach beſtandenem Staatsexamen als Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnaſium, 1877 als Oberlehrer am königlichen Lehrerinnenſeminar zu Berlin angeſtellt. Die Gediegenheit ſeiner philologiſchen Bildung bewies er durch eine elegante lateiniſche Überſetzung von Goethes »Römiſchen Elegien« (1872). Als Dichter veröffentlichte er: »Gedichte« (1865); »Brautgeſchenk« (Liedercyklus, 2. Aufl. 1867); »Neue Gedichte« (1867); »Jugendparadies«, Dichtungen für Jung und Alt (1869); »Waffenklänge«, Zeitgedichte (1870); »Juventas«, neue Dichtungen für Jung und Alt (1875); »Drei Novellen« (1875); »Der Goldſchmied zu Bagdad. Am Kochelſee. Die Cikade«, poetiſche Erzählungen (1880); »Ein Mutterherz«, Erzählung in Verſen (1880); »Der Torſo«, Künſtlergeſchichte in Verſen (1881), u. a. Ein feines, durch klaſſiſche Bildung geläutertes Formgefühl kennzeichnet ſeine Schöpfungen. — 2) A., ſ. Hartmann 3).

Taylor (ſpr. tähl'r), 1) Sir Henry, ausgezeichneter engl. Dichter und Eſſayiſt, geb. 1800 zu Durham, lebt in London. Er trat 1824 in untergeordneter Stellung ins Kolonialminiſterium ein, in welchem er durch ſein Verdienſt ſchließlich in die Stelle des bedeutendſten permanenten Beamten vorrückte. Die Univerſität Oxford verlieh ihm den Doktorgrad, die Krone 1873 die Ritterwürde. Er hat eine Reihe von Dramen geſchrieben, unter denen beſonders den beiden, welche zuſammen »Philip van Artevelde« (1834; deutſch von Heimann, 1848) bilden, ein ſehr hoher Rang einzuräumen iſt. Die andern ſind: »Isaac Comnenus« (1827); »Edwin the Fair, a Sicilian summer« und »St. Clement's Eve« (1862). Außerdem ſchrieb er: »The Statesman« (1836); »Notes from life«; »Notes from books«. Er hat auch mehrfach für das »Quarterly Review« geſchrieben. Seine geſammelten dichteriſchen Werke erſchienen 1877—78 in 5 Bänden.

2) Tom, engl. Dramatiker und Humoriſt, geb. 1817 bei Sunderland, geſt. 12. Juli 1880 zu London. Der Sohn einer Deutſchen, beſaß er Verſtändnis deutſchen Weſens und Schriftentums, ſtudierte in Glasgow und Cambridge, wurde Rechtsanwalt, dann Profeſſor der engliſchen Litteratur am University College in London, trat 1850 in den Staatsdienſt, wurde 1854 Hauptſekretär des Geſundheitsamts und, bei Abſchaffung dieſer Be-

hörde, nach 21jähriger Dienstzeit in Ruhestand versetzt. Inzwischen hatte er als Kunstkritiker der »Times« bedeutenden Einfluß erworben, als Mitarbeiter des »Punch« viel Heiteres geschrieben und besonders als dramatischer Schriftsteller sich hervorgethan. Mehr als 100 Stücke sind aus seiner Feder hervorgegangen, freilich viele nach fremden Mustern. »The fool's revenge« (»Le roi s'amuse«), »The ticket of leave man«, »Clancarty« haben sich auf der Bühne erhalten, ebenso die historischen Dramen: »'Twixt axe and crown«, »Joan of Arc« und »Anne Boleyn«. Während der letzten acht Jahre seines Lebens war er auch Herausgeber des »Punch«.

3) Bayard, nordamerik. Reiseschriftsteller, Journalist, Novellist und Dichter, geb. 11. Jan. 1825 zu Kennett Square in Pennsylvanien, gest. 19. Dez. 1878 zu Berlin; war der Sohn eines Farmers, erlernte die Schriftsetzerei, veröffentlichte schon damals einen Band Gedichte: »Ximena, or the battle of the Sierra Morena, and other poems« (1844), und unternahm, nachdem er durch rastlosen Fleiß und strenge Sparsamkeit eine Summe von einigen hundert Dollar zusammengebracht, in seinem 19. Jahr eine Reise nach Europa, wo er namentlich England, Deutschland, die Schweiz und Italien (meist zu Fuß) durchstreifte. Als Frucht der Reise erschien 1846 das Buch »Views afoot, or Europe seen with knapsack and staff«, das sehr beifällige Aufnahme fand und heute noch das populärste Werk des Verfassers ist. Nach seiner Rückkehr ward er ständiger Mitarbeiter, später Mitredakteur der »New York Tribune«, ließ bald eine zweite Gedichtsammlung: »Rhymes of travel, ballads and other poems« (1848), erscheinen und bereiste 1849 im Auftrag des genannten Blattes das kurz zuvor von der Union erworbene Kalifornien. Seine an jene Zeitung gerichteten Reisebriefe gab er späterhin unter dem Titel: »Eldorado, a voyage to California« heraus und erntete damit wieder solchen Beifall, daß binnen zwölf Tagen 10,000 Exemplare des Buches abgesetzt wurden. In der Folge bereiste T. als Korrespondent der »Tribune« Ägypten, Nubien nebst einem Teil von Zentralafrika, Indien, China und Japan, Norwegen und Schweden, Griechenland und Rußland, und seine hierauf bezüglichen Reisewerke: »A journey to Central Africa« und »The lands of the Saracen« (1854), »A visit to India, China and Japan« (1855), »North travel, or Sweden, Denmark and Lapland« (1857), »Travels in Greece and Russia« (1859) ꝛc. fanden ebenso glänzende Aufnahme wie die zahlreichen öffentlichen Vorlesungen, welche er über die von ihm besuchten fremden Länder hielt. Nachdem er sich 1858 mit der Tochter des berühmten Astronomen Hansen in Gotha verheiratet hatte, baute er sich zu Cedarcroft bei Philadelphia ein Landhaus, wo er zunächst seinen Wohnsitz aufschlug, verweilte dann 1862—63 als Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in Petersburg, 1866—68 und 1872—74 von neuem in Europa, vorzugsweise in Thüringen, Italien und der Schweiz, besuchte 1874 zum zweitenmal Ägypten sowie Island und wurde Anfang 1878 vom Präsidenten Hayes zum Gesandten der Union in Berlin ernannt, wo ihn ein plötzlicher und früher Tod ereilte. Von Reiseschilderungen erschienen noch: »At home and abroad« (1859, 2. Serie 1862); »Colorado« (1867); »By ways of Europe« (1869) und »Egypt and Seeland in the year 1874« (1875). Seine Reisebeschreibungen füllen zusammen 11 Bände. Außerdem veröffentlichte er die Romane: »Hannah Thurston« (1863), »John Godfrey's fortunes« (1865), »Story of Kennett« (1866), »Joseph and his friends« (1870) und »Beauty and the beast« (1872) sowie mehrere dramatische Dichtungen: »The masque of the gods«, »The prophet« und »Prince Deukalion« (gesammelt in einem Band 1880). Eine Gesamtausgabe seiner »Poems« erschien zuletzt 1879. Seitdem veröffentlichte er das didaktische Gedicht »The picture of St. John« (1867), die Idylle: »Lars« (1873) und »Home pastorals« (1875). Seine gediegenste litterarische Arbeit ist aber unstreitig die Übersetzung der beiden Teile des Goethe-

schen »Faust«. Von seinen prosaischen Schriften sind noch zu erwähnen: »The echo club«, eine harmlose Satire auf die neuern englischen und amerikanischen Dichter, wie die nach seinem Tod erschienenen »Studies in German literature« (1879) und »Critical essays and literary notes« (1880). Um die Verbreitung der Kenntnis deutscher Litteratur in Amerika hat sich T. große Verdienste erworben. Ein großer Teil seiner Schriften erschien auch in deutscher Übersetzung, die »Gedichte« von K. Bleibtreu (1879). — 4) George, s. Crowe 2).

Temme, Hubertus, Schriftsteller, geb. 22. Okt. 1798 zu Lette in Westfalen, Sohn eines Klosteramtmanns, bezog, durch trefflichen Privatunterricht vorgebildet, die Universität Münster, hernach Göttingen, versah nachher eine Reihe von juristischen Ämtern, welche nur durch eine Erzieherstelle beim Prinzen von Bentheim-Tecklenburg unterbrochen wurde, und schien endlich als Staatsanwalt in Berlin das Ziel seiner zahlreichen Versetzungen und Berufungen gefunden zu haben (1848), ward aber noch in demselben Jahr als ein durch seinen Freisinn gefährlicher Mann als Direktor des Oberlandesgerichts nach Münster wegbefördert, dort wegen »Hochverrats« verhaftet und suspendiert, 1851, nachdem er vorher als Mitglied im Frankfurter Parlament, später im Stuttgarter Rumpfparlament gesessen, wider alles Gesetz und Recht entlassen, sah sich infolgedessen genötigt, seinen Unterhalt in der Journalistik zu suchen, wurde aber auch in dieser Stellung (als Redakteur einer Breslauer Zeitung) so streng und veratorisch überwacht, daß er einen an ihn ergehenden Ruf der Regierung von Zürich als Professor des Kriminalrechts an dortiger Universität mit Freuden annahm. Hier entwickelte er bis in die jüngste Zeit hinein eine erstaunliche Fruchtbarkeit auf wissenschaftlichem sowohl als ganz besonders auf belletristischem Gebiet. Er beherrscht als anerkannter Meister die Spezies des Kriminalromans und der Kriminalnovelle; ein Teil seiner Produkte, aber ein verhältnismäßig kleiner, ist in mehreren nach und nach herausgekommenen Sammlungen vereinigt (»Kriminalnovellen«, 1860—64, 10 Bde.; »Gesammelte Kriminalnovellen«, 1868—69; »Dunkle Thaten«, neue Sammlung, 1869 bis 1870). Da diese ganze Litteratur sich ausschließlich auf ein und demselben Boden bewegt und zudem die Zahl der Bände 100 übersteigt, so scheint eine Spezialangabe der Titel überflüssig.

Tempeltey, Eduard, Dichter, geb. 13. Okt. 1832 zu Berlin, studierte daselbst Philologie und Geschichte und war dann längere Zeit bei der »National-Zeitung« beschäftigt. Seit 1861 lebt er am Hof des Herzogs Ernst von Koburg-Gotha, der ihn provisorisch mit der Leitung des Theaters betraute und ihn 1871 definitiv zum Hoftheaterintendanten ernannte. Seine beiden Dramen: »Klytämnestra« (1857) und »Hie Welf — hie Waiblingen!« (1859) erregten seiner Zeit großes Aufsehen wegen der klassischen Formvollendung, welche über die Mängel des Inhalts hinwegtäuschte. Trotz dieser Mängel aber zeigen diese Schöpfungen, besonders die erstere, ein bedeutendes dramatisches Talent, und man muß nur bedauern, daß die dramatische Muse des Verfassers seither verstummt ist. T. hat außerdem bloß einen Liederkranz: »Mariengarn« (5. Aufl. 1866), veröffentlicht, in welchem er das Liebesleben in seinem Erwachen, seiner Leidenschaft, seinem Glück und seinen Kämpfen mit tiefer Empfindung und in makelloser Form schildert.

Tennent, s. Emerson-Tennent.

Tennyson (spr. tennis'n), Alfred, engl. Dichter, geb. 1809 zu Somerby in Lincolnshire, lebt unfern Petersfield in Hampshire. Der Sohn eines Geistlichen, studierte er zu Cambridge und gab bereits 1827 anonym mit seinem Bruder Charles die »Poems of two brothers«, dann 1830 die Sammlung »Poems, chiefly lyrical« heraus, die aber wenig Beifall fand, obschon in Einzelheiten, wie in: »Mariana, recollections of the Arabian nights« und »Claribel«, poetischer Genius nicht zu verkennen war. Auch ein zweiter Band Gedichte (1833) erfuhr von der Kritik ziemlich unfreundliche Behandlung. Erst mit den zwei Bänden »Poems«, die 1842 erschienen, viele Auflagen erlebten und zum

Teil überarbeitungen früherer Poeſien, zum Teil Neues enthielten, hatte er Erfolg, und verſchiedene davon, wie: »Morte d'Arthur«, »Godiva« (deutſch von Feldmann, 2. Aufl. 1872), »The May Queen«, »The gardener's daughter«, gehören zu den ſchönſten Schöpfungen Tennyſons; insbeſondere iſt »Locksley Hall« durch Tiefe und Großartigkeit ausgezeichnet. Tennyſons nächſtes Werk: »The princess, a medley« (1847), das reizende lyriſche Beſtandteile hat, erzählt von einem Prinzen und einer Prinzeſſin, die nach dem Willen der Eltern einander heiraten ſollen, ohne ſich geſehen zu haben, und iſt halb realiſtiſch, halb phantaſtiſch gehalten. 1850 gab T. einen Band Gedichte unter dem Titel: »In memoriam« (deutſch von Waldmüller, 4. Aufl. 1879) heraus, welche, dem Andenken an einen verſtorbenen Freund (Arthur Hallam, den Sohn des Hiſtorikers) gewidmet, das Seelenleben des Dichters und die Weichheit ſeines Gemüts entfalten. Neuen Beifall erwarb der inzwiſchen (1851) zum Poet laureate ernannte Dichter mit der »Ode on the death of the duke of Wellington« (1852), der Dichtung »Maude« (1855), darin die gewaltige »Charge at Balaclava«, namentlich aber mit den »Idylls of the king« (1858; deutſch von Feldmann, 2. Aufl. 1872), einem auf den fabelhaften Britenkönig Arthur bezüglichen Romanzencyklus, der eine Ergänzung fand durch die Bände: »The Holy Grail« (1869), »Gareth and Lynette« und »The last tournament« (beide 1872), welche letztern aber in der Leſewelt nicht mehr den Anteil erweckten, deſſen die frühern Stücke ſich erfreuten. Dieſe in fünffüßigen Jamben geſchriebenen Idylle bilden ein großes Ganze. Zwiſchen das Erſcheinen der Arthur-Idyllen fallen Tennyſons Dichtungen: »Enoch Arden« (1864) und »The Window, or the songs of the Wrens« (1870). Neuerdings verſuchte er ſich auch im Drama mit: »Queen Mary« (1875), »Harold« (1876, deutſch 1880), »The Falcon« (1879) und »The Cup« (1881). Seine neueſten Publikationen ſind: »The lover's tale« (1879), worin er, kaum willig, auf Jugenderzeugniſſe zurückgriff, um ſich unberechtigter Veröffentlichung durch Dritte zu erwehren, und »Ballads and other poems« (1880). T. iſt vorwiegend kontemplativ, weniger aufs Erhabene gerichtet; meiſterhaft ſind ſeine Schilderungen des Natur- und Seelenlebens. Seine geſammelten Werke erſchienen 1877 in 12 Bänden (und ſeither wiederholt); ausgewählte Dichtungen von T. in deutſcher Überſetzung gaben Freiligrath (in »Engliſche Gedichte aus neuerer Zeit«, 1846), Hertzberg (1854) und Strodtmann (1867). Letztere Ausgabe enthält auch das Gedicht »Enoch Arden«, welches außerdem noch von R. Waldmüller (20. Aufl. 1880) u. a. überſetzt ward. Vieles von ihm iſt auch ins Franzöſiſche, Italieniſche, Däniſche, Ungariſche ꝛc. überſetzt. Die Univerſität Cambridge hat T. durch Aufſtellung ſeiner Büſte in der Bibliothek der Trinity Hall geehrt, Oxford durch Verleihung des Doktorgrads.

Teuffel, Wilhelm Siegmund, Philolog, geb. 27. Sept. 1820 zu Ludwigsburg, geſt. 8. März 1878 in Tübingen; erhielt ſeine Bildung 1834—38 auf den Seminaren in Urach und Tübingen, habilitierte ſich 1844 an der Tübinger Univerſität für klaſſiſche Philologie und wurde 1849 zum außerordentlichen, 1857 zum ordentlichen Profeſſor ernannt. T. hat ſich vornehmlich als Litterarhiſtoriker einen Namen gemacht. Hierher gehören von ſeinen Werken zunächſt verſchiedene Monographien (über Horaz, 1842; über Salluſt und Tacitus, 1868; über die Bühnendichter Cäcilius, Afranius, Statius, Pacuvius, 1858); ferner: die »Geſchichte der lateiniſchen Litteratur« (3. Aufl. 1875), ſein Hauptwerk; »Studien und Charakteriſtiken zur griechiſchen und deutſchen Litteraturgeſchichte« (1871, Nachträge 1877); »Über Äſchylos' Prometheie und Oreſtie« (1861) ſowie eine Reihe von Abhandlungen (beſonders in der von ihm zu Ende geführten »Realencyklopädie des klaſſiſchen Altertums«). Auch treffliche Ausgaben klaſſiſcher Texte hat er geliefert.

Texier (ſpr. teckſſieh), Edmond, franz. Publiziſt, geb. 1816 zu Rambouillet (Seine-et-Oiſe), ſtudierte in Paris und veröffentlichte bereits in ſeinem 19. Jahr

in Gemeinschaft mit Ménard eine Sammlung von Gedichten unter dem Titel: »En avant!« Dann mit Leidenschaft sich auf die Journalistik werfend, lieferte er zahlreiche Beiträge in die beliebtesten Tagesblätter, hatte später hervorragenden Anteil am »Siècle« und übernahm 1860 die Redaktion der »Illustration«. Eine seiner gelungensten und amüsantesten Schriften ist die Humoreske: »La physiologie du poète« (1841), welche unter dem Pseudonym Sylvius erschien. Bemerkenswert sind ferner: »Biographie des journalistes« (1850); »Lettres sur l'Angleterre« (1851); »Critiques et récits littéraires« (1852); »Tableau de Paris« (1853, 2 Bde.); »Les hommes de la guerre d'Orient« (1854, 3 Bde.); »Paris, capitale du monde« (mit M. A. Kämpfen, 1867); »Le journal et les journalistes« (1867); die im Verein mit Le Senne geschriebenen Romane: »Madame Frusquin« (1878), »Mémoires de Cendrillon« (1879, von der Akademie gekrönt) und »La dame du lac« (1880) u. a.

Thackeray (spr. thäckereh), 1) William Makepeace, bedeutender engl. Schriftsteller, geb. 1811 zu Kalkutta, gest. 24. Dez. 1863 in London. Sein Vater, ein höherer Beamter der Ostindischen Gesellschaft, hinterließ ihm ein nicht unbedeutendes Vermögen, welches aber in Erziehungskosten und unglücklichen Spekulationen aufging. Er erhielt den Gymnasialunterricht in der alten Kartäuserschule von London, studierte dann in Cambridge, verließ aber die Universität und ging nach Rom, um Maler zu werden. Bald begann er hier, für Zeitschriften zu arbeiten, namentlich für »Fraser's Magazine«, später auch für den »Punch«. Nachdem er noch in Italien, Frankreich und Deutschland gereist, wo er auch dem greisen Goethe vorgestellt ward, ließ er sich in Paris nieder (1834). Er gab dort bald die Laufbahn eines Malers auf, widmete sich nun ganz der Litteratur, bereiste noch Island und Ägypten und schrieb, meist unter dem Pseudonym Michel Angelo Titmarsh: »The Yellowplush correspondence« (1837—1838); »A shabby-genteel story«; »The book of snobs«; »The Paris sketch-book«; »The history of Samuel Titmarsh and the great Hoggarty diamond«; »Comic tales and sketches«; »The second funeral of Napoleon«; »Catherine, a story, and little travels«; »The Fitz-Boodle papers«; »The Irish sketch-book«; »A legend on the Rhine; a journey from Cornhill to Grand-Cairo«; »Mrs. Perkins' ball« (1847), alles leichte Ware, unterhaltend, mit spöttischer Satire, aber heiter genug. Unterdessen hatte T. den Rest seines Vermögens verloren, war nach London zurückgekehrt und hatte Enttäuschungen aller Art zu erleben. Damals entstand sein Roman »Vanity Fair«, der 1846—48 erschien und die zweite Periode seiner Geistesthätigkeit bezeichnet. Dies bedeutende Buch erhob ihn mit Einem Schlag in den ersten Rang seiner Zeitgenossen. Ja, vielfach wird er nach demselben allein beurteilt, obschon dies Urteil, wonach man ihn, mit Anerkennung oder Tadel, für einen Cyniker und Pessimisten hält, angesichts seiner spätern Schöpfungen unrichtig ist. Es folgten einige Kleinigkeiten: »Our street« (1848); »Dr. Birch and his young friends« (1849) und darauf das größere, teilweise autobiographische Werk »The history of Pendennis«, in welchem bereits die Satire milder auftritt und die angeborne Liebenswürdigkeit Thackerays sich mehr geltend macht. Es folgten wieder einige kleinere Sachen: »Rebecca and Rowena« (1850) und die »Kickleburys on the Rhine« (1851). Dann wendete sich der Scherz in sorgfältige Arbeit; auf gründlichen Studien beruht das Buch »The history of Henry Esmond« (1852), ein historischer Roman, welcher die Zeit der Königin Anna mit der lebendigen Anschaulichkeit Walter Scotts behandelt, durch Anmut des Stils, durch Gelenkigkeit des Dialogs denselben wohl übertrifft. Vielleicht ist es das beste Buch Thackerays, nur daß der Charakter Bolingbrokes, der Tradition folgend, allzu ungünstig gefaßt ist. Mit den Studien für dieses Buch hingen Thackerays Vorträge über »The humourists of the XVIII. century« (1853) zusammen, die er auch auf einer Reise in Amerika mit großem

Beifall wiederholte. Noch in demſelben Jahr erſchien: »The luck of Barry Lyndon«, bald darauf das große Werk »The Newcomes« (1854—55), neben welchem das Weihnachtsmärchen »The rose and the ring« (1855) herläuft. Abermals nach Amerika gegangen, hielt er dort ſeine Vorträge aus der engliſchen Geſchichte: »The four Georges« und ſammelte weitere Eindrücke für ſein nächſtes Hauptwerk: »The Virginians« (1858—59), die Fortſetzung von »Esmond«. Der Gärungsprozeß war jetzt vollendet, die Selbſtbefreiung vollbracht. Aus der erſten Periode blieb ihm die Luſt am Scherz, aus der zweiten die Fähigkeit zurück, über Unwahrheit und Niedertracht die Geißel zu ſchwingen; aber dem ruhigern Humor, der zartfühlenden Menſchenliebe, der Feinheit der Auffaſſung, der Wehmut der Erinnerung blieb der Sieg. Es kann jetzt nicht mehr davon die Rede ſein, wie zur Zeit von »Vanity Fair«, daß »er ſich auf eine Stufe mit Dickens erhoben«: er hat ihn weit überflügelt. Im Gegenſatz zu dieſem ſtehen ihm alle Geſellſchaftsklaſſen Rede, nicht vorzugsweiſe der untere Mittelſtand. Wenn auch der Schluß ſeiner Fabel bisweilen ſchwach, wird man durch den Glanz und Schmelz des Stils entſchädigt; von Ziererei des Ausdrucks und von Übertreibung iſt T. frei. Nun gründete er 1859 das »Cornhill Magazine«, von deſſen Leitung er ſich indes ſchon nach zwei Jahren zurückzog. Dieſe Monatsſchrift nahm ſogleich eine gebietende Stellung ein, welche ſie ſich auch durch beſtändige Zuziehung tüchtiger Kräfte bewahrt hat. Hier erſchienen der Abdruck der bereits erwähnten Vorträge über die Könige Georg, allmonatlich die »Round-about papers«, ein Muſter der liebenswürdigſten Plauderei, der Roman »Lovel, the widower«, und das wieder großenteils Autobiographiſches verarbeitende Buch »The adventures of Philip on his way through the world« (1862). Hier und in »Pendennis« liegt Thackerays »Wahrheit und Dichtung«. Indes war er nicht durch einen deus ex machina, wie Philipp, zum Wohlſtand gelangt, ſondern er hatte ſich ſolchen durch den Ertrag ſeiner ſeit »Vanity Fair« wohlbelohnten Arbeiten erworben. Trotz einiger Reizbarkeit, die er in einem bedauerlichen Streit mit E. Yates (ſ. d.) gezeigt, umgab ihn vor ſeinem plötzlichen Ende die allgemeinſte Wertſchätzung. Er hinterließ zwei Töchter, von denen eine (ſ. Ritchie) nur die ſchöne und liebenswerte Seite ſeiner Gaben ererbt und in der Litteratur fortgepflanzt hat. Eine Büſte verewigt in der Weſtminſterabtei das Andenken dieſes klaſſiſchen Schriftſtellers. Aus ſeinem Nachlaß erſchien noch der Torſo eines Romans: »Denis Duval«, der wahrſcheinlich Thackerays Meiſterwerk geworden wäre. Noch ſei ſeiner gelegentlichen Verſe gedacht, die ſich in »Ballads and tales« (1869) geſammelt finden. Der ſchottiſche Kritiker Hannay ſagt über T.: »Der größte rein engliſche Romandichter ſeit Fielding, vereinigte er Addiſons Tugendliebe mit Johnſons Haß des Unwahren, Horace Walpoles Luchsauge für das Niedrige und Lächerliche mit der Milde und allumfaſſenden Güte Goldſmiths«.

2) Anna Iſabella, ſ. Ritchie.

Thaler, Karl von, deutſch-öſterreich. Schriftſteller, geb. 30. Sept. 1836 zu Wien, ſtudierte ſeit 1855 in Heidelberg und Bonn deutſche Philologie und begann 1860 in Wien ſeine litterariſche Thätigkeit als eifriger Mitarbeiter an Kolatſcheks »Stimmen der Zeit«. 1862 trat er in die Redaktion des neugegründeten »Botſchafters« ein und ging 1865 zur »Neuen Freien Preſſe« über, der er mit kurzer Unterbrechung ſeitdem angehörte. Die Mehrzahl der Leitartikel des Blattes über die orientaliſchen und italieniſchen Angelegenheiten entſtammen Thalers Feder. Sein ſelbſtändiges Auftreten als Dichter ſtand im engſten Zuſammenhang mit den Tagesereigniſſen und politiſchen Stimmungen. Der Sonettenkranz »Sturmvögel« (1860) und die Satire »Michels Verſucher« waren leidenſchaftliche Proteſte gegen Napoleon III. und die franzöſiſchen Eroberungsgelüſte. Sein Hauptwerk iſt: »Aus alten Tagen« (1870), in dem das Märchen »Germania« und der Romanzencyklus »Canoſſa« wiederum die patriotiſch-deutſche Geſinnung des Verfaſſers zu Tage legten.

Thayer (spr. the'r), Alexander Wheelock, nordamerikan. Schriftsteller, insbesondere als Biograph Beethovens hochverdient, geb. 17. Okt. 1817 in Massachusetts, studierte Rechtswissenschaft an der Harvard-Universität zu Cambridge, trat dann in den Staatsdienst, war 1860—64 bei der amerikanischen Gesandtschaft in Wien angestellt und lebt seitdem als Konsul der Vereinigten Staaten zu Triest. Schon frühzeitig hatte er den Plan einer erschöpfenden Biographie Beethovens gefaßt und zur Ausführung desselben wiederholt (1849—51, 1854—56, 1858 ff.) Studienreisen nach Deutschland unternommen, wo es seinen Nachforschungen gelang, ein überaus reiches Material zusammenzubringen. Das Werk erschien zunächst in deutscher Übersetzung: »L. van Beethovens Leben« (1866—78, Bd. 1—3) und entwirft, unter Beiseitelassung aller musikalischen Analyse und Charakteristik, von dem Lebensgang und menschlichen Charakter des Meisters ein Bild, das an Treue und psychologischem Verständnis jeden frühern Versuch auf diesem Gebiet weit hinter sich läßt. Außerdem veröffentlichte T.: »Signor Masoni and other papers of the late J. Brown«, eine Sammlung musikalischer Novellen (1862); »Chronologisches Verzeichnis der Werke Beethovens« (1865); »Ein kritischer Beitrag zur Beethoven-Litteratur« (1877) u. a.

Theuriet (spr. törjeh), André, franz. Dichter und Romanschreiber, geb. 1833 zu Marly le Roi bei Paris, studierte die Rechte in Paris und erhielt 1857 eine Anstellung im Finanzministerium. Seine Hauptwerke sind: »Le chemin des bois« (1867), ein Band Gedichte, in welchen er den Wald besang, und die ihn zum Liebling der Frauenwelt machten (in 2. Auflage 1877 von der Akademie gekrönt); »Les paysans de l'Argonne«, episches Gedicht (1871); »Le bleu et le noir, poëme de la vie réelle« (1872); dann die Romane: »Mademoiselle Guignon« (1874); »Le mariage de Gérard« (1875); »Une Ondine« (1875); »La fortune d'Angèle« (1876); »Raymonde« (1877); ferner: Nos enfants; le filleul d'un marquis« (1878); »Les fils Mangars« (1879); »Le sang des Finoël« (1879). Die französische Akademie erkannte T. auch als Romanschriftsteller 1878 einen ihrer ersten Preise zu. Als solcher zeichnet er sich ebenfalls durch einen besonders tiefen und liebevollen Sinn für die Natur aus sowie durch ein ungewöhnliches, manchmal an G. Sand erinnerndes Talent, landschaftliche Stimmungsbilder zu entwerfen, und entschädigt dadurch für eine manchmal etwas lockere Erzählung oder ungenügende Charakterzeichnung. T. ist seit geraumer Zeit einer der Hauptmitarbeiter der »Revue des Deux Mondes«.

Thiaudière (spr. tjodjär), Edouard, franz. Schriftsteller, geb. 17. März 1837 zu Geçay (Vienne), machte seine Studien in Poitiers und widmete sich dann der Litteratur. Wir erwähnen von seinen Schriften: »L'apprentissage de la vie«, Roman (1861); »Un prêtre en famille« (1864); »Sauvagerie«, Gedichte und Sonette (1866); »Le désaveu du Christ« (1869); »La confédération française« (1872); sodann: »La dernière bataille« (1873) und »Voyage en Bubaterbro au pays des jolis bœufs« (1874), zwei litterarische Mystifikationen, die erstere ein angeblich aus dem Deutschen übersetztes allegorisches Epos, die andre eine politische Satire, angeblich nach dem Englischen von Lord Humour; endlich: »Les légendes bouddhiques, den heiligen Schriften Indiens entnommen (1875); »Voyage de Lord Humour dans l'île Servat-Abus, ou pays des rétrogrades« (1876); »Le Dindon blanc«, politische Erzählung in Versen (1878); »M. Martin, légitimiste«, Komödie (1879); »La petite fille du curé«, Roman (1880), u. a. T. ist auch Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften und redigiert die von ihm 1876 gegründete Monatsschrift »Revue des idées nouvelles«.

Thierry (spr. tjerri), Amédée, franz. Geschichtschreiber, geb. 2. Aug. 1797 zu Blois, gest. 26. März 1876 in Paris; war der Bruder von Augustin T. (gest. 1856), dem Verfasser der »Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands« (1825) und »Récits des

temps mérovingiens« (1840), wirkte zuerſt als Profeſſor zu Beſançon, ward nach der Julirevolution Präfekt des Departements Haute-Saône, 1831 Mitglied der franzöſiſchen Akademie, 1838 Requetenmeiſter im Staatsrat und 1860 Senator. Seit 1868 war er Großoffizier der Ehrenlegion. Seine Hauptwerke, wie die ſeines Bruders der ſogen. beſchreibenden Schule angehörig, ſind: »Histoire des Gaulois jusqu'à la domination romaine« (10. Aufl. 1877, 2 Bde.); »Histoire de la Gaule sous l'administration romaine« (6. Aufl. 1869, 3 Bde.); »Récits de l'histoire romaine au V. siècle« (3. Aufl. 1876) und »Histoire d'Attila et de ses successeurs« (5. Aufl. 1874, 2 Bde.; deutſch 1874); »Saint Jérôme, la société chrétienne à Rome et l'émigration romaine en Terre Sainte« (1867, 2 Bde.); »Saint Jean Chrysostome et l'impératrice Eudoxie« (1872).

Thiers (ſpr. tjär), Adolphe, franz. Staatsmann und Geſchichtſchreiber, geb. 16. April 1797 zu Marſeille, geſt. 3. Sept. 1877 in St. Germain en Laye; ſtudierte zu Paris die Rechte und wurde 1820 Advokat, wandte ſich bald in liberalem Sinn dem Journalismus zu, indem er ſich bei der Redaktion des »Constitutionnel« beteiligte, und gründete Anfang 1830 mit A. Carrel den »National«, der durch die Kraft und Kühnheit ſeiner Polemik gegen die herrſchende Dynaſtie bald großen Einfluß gewann. Die Julirevolution brachte T. bald ins rechte Fahrwaſſer. Er wurde im Auguſt 1830 Staatsrat und Generalſekretär im Finanzminiſterium, im November d. J. Unterſtaatsſekretär unter Laffitte ſowie Mitglied der Deputiertenkammer, dann im Oktober 1832 Miniſter des Innern, im Dezember d. J. Miniſter des Handels und der öffentlichen Arbeiten, im April 1834 wieder Miniſter des Innern, 1836 auf ſechs Monate Chef des Kabinetts und Miniſter des Auswärtigen, endlich im März 1840 wieder Miniſterpräſident, als welcher er die Befeſtigung von Paris durchſetzte, aber im Oktober d. J., als der König auf die vom Miniſterium wegen der orientaliſchen Frage verlangte Kriegsrüſtung nicht einging, ſeine Entlaſſung forderte. T. zeigte ſich in allen dieſen Stellungen als Vertreter einer geſchickten, aber engherzigen und ſelbſtſüchtigen Politik, als Verehrer der Macht und der militäriſchen Erfolge und demgemäß als Kriegshetzer. In der Folge beteiligte er ſich als Kammermitglied lebhaft an der Oppoſition gegen das Miniſterium Guizot, war dann im Juli 1848 in der Nationalverſammlung einer der Führer der reaktionären Partei mit orleaniſtiſchen Reſtaurations-Tendenzen und ward als Gegner Ludwig Napoleons nach dem Staatsſtreich 1851 erſt verhaftet und dann ins Ausland verwieſen. Auch nach ſeiner Rückkehr blieb er dem Kaiſertum fern und wurde erſt 1863 Mitglied des Geſetzgebenden Körpers, wo er für die konſtitutionellen Freiheiten und das legitime Übergewicht Frankreichs in Europa eintrat. Im Juli 1870 der Kriegserklärung Napoleons als übereilt ſich widerſetzend, ſuchte er im September d. J. bei den Höfen in London, Wien und Petersburg vergeblich um Intervention zu gunſten Frankreichs nach, leitete dann im deutſchen Hauptquartier die erfolgloſen Unterhandlungen wegen eines Waffenſtillſtands und ward im Februar 1871 zum Haupte der vollziehenden Gewalt der franzöſiſchen Republik ernannt. Nachdem er mit Energie den kommuniſtiſchen Aufſtand in Paris bekämpft, ward er 31. Aug. d. J. zum verantwortlichen Präſidenten der Republik erhoben, aber 24. Mai 1873 durch eine Koalition der monarchiſchen Parteien geſtürzt. 1876 trat er von neuem als Mitglied in die Deputiertenkammer und wurde nach dem Staatsſtreich vom 16. März 1877 von den vereinigten republikaniſchen Parteien zu ihrem Oberhaupt erklärt. Als Hiſtoriker ſteht T. durch ſeine beiden Werke: »Histoire de la Révolution française« (1823—27, 6 Bde.; 13. Aufl. 1872; deutſch von Jordan, 1854) und »Histoire du Consulat et de l'Empire« (1845—69, 21 Bde.; deutſch von Bülau, 1845—62, 20 Bde.) an der Spitze der »nationalen Geſchichtſchreibung« in Frankreich. Sie zeichnen ſich durch Kraft und Eleganz der Darſtellung aus, laſſen aber

nicht ſelten Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit vermiſſen und ſchmeicheln im übrigen dem kriegeriſchen Ehrgeiz, der Eroberungsſucht und Eitelkeit der Franzoſen dermaßen, daß ſie weſentlich zur Stärkung der bonapartiſchen Sympathien und der Kriegsgelüſte beigetragen haben. Ein Teil von T.' Reden erſchien geſammelt unter dem Titel: »Discours prononcés au corps législatif« (1867).

Thierſch, Heinrich, Schriftſteller (vorwiegend auf religiöſem Gebiet), geb. 5. Nov. 1817 zu München, Sohn des berühmten Philologen Friedrich T. (geſt. 1860), ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt und zu Erlangen Theologie, habilitierte ſich 1839 an letzterer Univerſität, ward 1843 Profeſſor in Marburg, legte aber 1850 dieſe Stelle nieder, um als Paſtor bei der irvingianiſchen Gemeinde, welche ſich damals in Norddeutſchland bildete, zu wirken, und lebte ſeit 1864 ohne Amt in München, Augsburg und Baſel. T. iſt der wiſſenſchaftliche Vertreter des Irvingianismus in Deutſchland. Von ſeinen Schriften ſeien erwähnt: »Vorleſungen über Proteſtantismus und Katholizismus« (2. Aufl. 1848, 2 Bde.); »Über chriſtliches Familienleben« (7. Aufl. 1877), ein in vielen Familien heimiſch gewordenes Buch; »Die Kirche im apoſtoliſchen Zeitalter« (3. Aufl. 1879); »Döllingers Auffaſſung des Urchriſtentums« (1862); eine Biographie ſeines Vaters: »Friedrich T.' Leben« (1866—67, 2 Bde.); ferner: »Griechenlands Schickſale vom Anfang des Befreiungskriegs bis auf die gegenwärtige Kriſis« (1863); »Die Strafgeſetze in Bayern zum Schutz der Sittlichkeit« (1868); »Die Gleichniſſe Chriſti« (2. Aufl. 1875); »Über den chriſtlichen Staat« (1875); »Chriſtian Heinrich Zellers Leben« (1876, 2 Bde.); »Die Anfänge der heiligen Geſchichte« (1877); »Urſprung und Entwickelung der Kolonien in Nordamerika« (1880).

Thirlwall (ſpr. thörl-), Connop, engl. Geiſtlicher und Schriftſteller, geb. 11. Febr. 1797 in Stepney, einer Vorſtadt Londons, geſt. 27. Juli 1875. Er ſtudierte zu Cambridge, erhielt 1828 die Prieſterweihe, bekleidete mehrere Ämter an den Univerſitäten Cambridge und London, wurde 1840 Biſchof von St. Davids und legte 1874 ſein Amt nieder. Indem er mit Hare (geſt. 1855) Niebuhrs »Römiſche Geſchichte« überſetzte (4. Aufl. 1857), gab er den Anſtoß zu einer neuen kritiſchen Richtung, in welcher Th. Arnold zunächſt ſein Mitſtrebender wurde, und gegenüber der hochkirchlichen, dem Katholizismus zuneigenden Richtung, die Puſey und Henry Newman angaben, darf T. als der Gründer jener freireligiöſen Auffaſſung betrachtet werden, als deren Häupter ſpäterhin F. D. Maurice, Ch. Kingsley und A. Stanley auftraten. Im Widerſpruch mit ſeinen biſchöflichen Kollegen trat er ſpäter entſchieden für die ſeither vollzogene Entſtaatlichung der anglikaniſchen Kirche Irlands auf: »The Irish church« (1869). Seine in Niebuhrſchem Sinn verfaßte »History of Greece« (1835—40) wird noch immer geſchätzt, iſt aber doch durch die von Grote (ſ. d.) überflügelt.

Thiſted, Valdemar, ſ. Saint-Hermidad.

Tholuck, Auguſt, Theolog, geb. 30. März 1799 zu Breslau, geſt. 10. Juni 1877 zu Halle; ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt und in Berlin erſt orientaliſche Sprachen, dann Theologie, ward durch den Verkehr mit den damaligen frommen Kreiſen in Berlin für die pietiſtiſche Richtung gewonnen, wurde 1824 außerordentlicher Profeſſor in Berlin u. ging 1826 als Profeſſor der Theologie nach Halle, wo er 1867 zum Oberkonſiſtorialrat ernannt wurde. Außer zahlreichen theologiſchen Schriften, die geſammelt in 9 Bänden (1862—67) erſchienen, veröffentlichte er: »Die Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Geſchichte« (2. Aufl. 1838); »Das Alte Teſtament im Neuen« (6. Aufl. 1868); »Das akademiſche Leben des 17. Jahrhunderts« (1853—1854, 2 Bde.); »Lebenszeugen der lutheriſchen Kirche vor und während der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs« (1861); »Vorgeſchichte des Rationalismus« (1853—62, 4 Bde.); »Geſchichte des Rationalismus« (1865) und »Stunden chriſtlicher Andacht« (8. Aufl. 1870). Vgl. Kähler, A. T., ein Lebensbild (1877).

Thomas, Karl, ſ. Richter.

Thomaſſon, Pehr, ſchwed. Volksdich-

ter und Novelliſt, geb. 24. Febr. 1818 zu Jemshög, zeigte frühzeitig Luſt an der Lektüre und wünſchte zu ſtudieren; da der Vater, ein Bauer, jedoch bald ſtarb, riet der Geiſtliche des Kirchſpiels ab, und er mußte bei ſeinem Bruder in Dienſt treten. Die Lektüre der großen ſchwediſchen Dichter weckte die Luſt, ſelbſt zu ſchaffen, und ſeine volkstümlichen Gedichte gingen bald von Mund zu Mund. 1841 erſchien ſein Erſtlingswerk: »Blendas saga«, im Jahr darauf folgten: »De tre blommorna« (»Die drei Blumen«) und »Blomsterspråk på vers (»Blumenſprache in Verſen«). Der Beifall, den dieſe kleinen Dichtungen fanden, veranlaßte ihn, den Pflug zu verlaſſen und ſich ausſchließlich der Litteratur zu widmen. 1857 ging er nach Jönköping, ſpäter nach der Hauptſtadt. Nachdem er 1846 eine neue Gedichtſammlung: »Ur dalen och skogen« (»Aus Thal und Wald«), herausgegeben, trat er als Novelliſt oder richtiger als Zeichner von Miniaturbildern aus dem Leben und den Sitten des Volks auf. Dieſe fanden denn auch bei dem Volk den größten Beifall, da er recht aus dem Herzen des Volks zu ſprechen und mit photographiſcher Treue zu malen verſtand, auch nicht verfehlte, die Leiden der Bauern mit draſtiſchen Farben zu ſchildern. Die Zahl ſeiner Skizzen und Erzählungen iſt außerordentlich groß; doch ſeien einige der beſten genannt: »Tio pennritningar« (»Zehn Federzeichnungen«, 1858); »En arbetares lefnadsöden« (»Lebensſchickſale eines Arbeiters«, 1859); »En firad flicka« (»Ein gefeiertes Mädchen«, 1859); »En fyndig bonde« (»Ein kluger Bauer«, 1863); »Svarte fröken« (»Das ſchwarze Fräulein«, 1864); »Midsommarbruden« (»Die Johannisbraut«, 1866); »Bland herrskap och bönder« (»Unter Herrſchaft und Bauern«, 1869); »Riksdagsmannen eller äresjukan« (»Der Reichstagsmann und die Ehrſucht«, 1870); »En arbetares lefnadsöden, eller Slavlifvet i Sverige« (»Die Lebensſchickſale eines Arbeiters, oder Sklavenleben in Schweden«, 1878 ff.). Die meiſten haben mehrere Auflagen erlebt. Dieſem Geiſt entſprechend, begann er 1870 eine im demokratiſchen Sinn geleitete Zeitung: »Svenska Medborgaren«, die 1873 an eine Aktiengeſellſchaft überging, während er Mitarbeiter blieb.

Thomayer, Joſeph, ſ. Jamot.

Thoreſen, Anna Magdalena, geb. Kragh, norweg. Romanſchriftſtellerin, geb. 3. Juni 1819 zu Fridericia in Jütland, wo ihr Vater Schiffszimmermann war, wurde von ihrer Großmutter bis zum 14. Jahr ohne geregelten Schulunterricht erzogen, verriet frühzeitig poetiſches Talent, kam dann mit 20 Jahren nach Kopenhagen, um ſich zur Lehrerin auszubilden, ward nach einigen Jahren Erzieherin im Haus des norwegiſchen Pfarrers Thoreſen und zwei Jahre ſpäter (1844) deſſen Frau. Der intelligente und kenntnisreiche Gatte bildete ihren Geiſt weiter aus; dazu bot ihr der Pfarrhof Gelegenheit in Fülle, das Volk bis in ſeinen innerſten Kern und die nordiſche Natur in ihrer Größe und Erhabenheit kennen zu lernen, und beide, Land und Leute Norwegens, haben in ihr ſpäter die verſtändnisvollſte Darſtellerin gefunden. Als nach 18jähriger Ehe der Pfarrer ſtarb, verließ die Witwe ihr Adoptivvaterland und ging nach Kopenhagen, wo es ihr gelang, nach einigen kleinern Arbeiten (»Fortällinger« u. a.) mit der ebenſo eigentümlichen wie ſchönen Erzählung »Signes Historie« (1864) endlich durchzudringen. Es war damals die Blütezeit der Bauerngeſchichten und die Strömung ihr ſonach förderlich. Gleichwohl verdankt ſie vorzugsweiſe ihrem eignen großen Talent die großen Erfolge dieſer und ihrer folgenden Erzählungen, die ſich ebenſoſehr durch Originalität der Erfindung und Tiefe der Charakteriſtik als durch Pracht der Schilderungen auszeichnen. Es ſind: »Solen i Siljedalen« (»Die Sonne im Siljethal«, 1868); »Billeder fra Vestkysten af Norge« (1872); »Nyere Fortällinger« (1873); »Livsbilleder« (»Lebensbilder«, 1877) und ihr neueſter Roman: »Herluf Norval« (1880). Für die Bühne ſchrieb ſie die Schauſpiele: »Et rigt parti«, »Inden Döre« und »Kristoffer Valkendorf og Hanseatlerne«; doch iſt ſie weniger für die Bühnendichtung beanlagt. Der größte Teil ihrer Dorfgeſchichten iſt

unter dem Titel: »Gesammelte Erzählungen« deutsch von W. Reimar (1878—1880, 4 Bde.) erschienen.

Thornbury (spr. thórnböri), George Walter, engl. Dichter und vielseitiger Schriftsteller, geb. 1828 zu London, gest. 1876 daselbst; begann seine Laufbahn 1845 mit Beiträgen zum »Bristol Journal« und schrieb später hauptsächlich für das »Athenäum«. Sein erstes größeres Werk war: »Lays and legends of the New World« (1851). Darauf folgten eine Geschichte der Buccanier (neue Aufl. 1876), »Shakspere's England during the reign of Elizabeth« (1856, 2 Bde.) und »Art and nature at home and abroad« (1856, 2 Bde.). Als Dichter zeigte er sich in: »Songs of Cavaliers and Roundheads« (neue Aufl. 1860), »Two centuries of song« (1867) und »Historical and legendary ballads and songs« (1875) sowie in seinen Romanen, von denen zu nennen: »Every man his own trumpeter« (1858); »Ice-bound« (1861); »True as steel« (1863, 3 Bde.); »Wildfire« (1864); »Tales for the marines« (1865); »Haunted London« (1865); »Greatheart« (1866); »The vicar's courtship« (1869) und »Old stories retold« (1869). Als Kunstschriftsteller hat sich T. hervorgethan in: »British artists from Hogarth to Turner« (1861) und »Life of J. M. W. Turner« (1861); als Reiseschilderer in: »Life in Spain« (1859), »Turkish life and character« (1860), »Tour round England« (1870), »Old and new London« (1873—74, 2 Bde.) u. a.

Thyregod, Christen Andersen, dän. Romanschriftsteller, geb. 12. Nov. 1822 im Dorf Thyregod in Jütland als Kätnersſohn, machte 1849 das Schullehrerexamen mit großer Auszeichnung und kam 1852 nach Alſt bei Viborg als Lehrer, wo er noch lebt. Seine Erzählungen bewegen ſich ausſchließlich unter dem Volk, das er aus langem und innigem Verkehr wie wenige kennt, und dem er auch zu Herzen ſchreibt, da er den Ton desſelben meiſterhaft trifft. Er begann mit »Historier og Sagn« (1863—65), dieſen folgten: »Bland Bønder« (»Unter Bauern«, 1870—71, 8 Bde.); »Fra Herregaard og Landsby« (»Vom Herrenhof und Dorf«, 1874—75, 2 Bde.); »Skildringer af det virkelige Liv« (1875); »Fra afsides Egn« (»Von abſeits«, 1877, 2 Bde.); »Illustrerde Fortällinger« (1879); »Godfolk og Kjältringer« (»Brave Leute und Schurken«, 1880). Seit 1874 iſt er Mitherausgeber des »Folkets Almanak« (»Volksalmanach«). Auch um die Volksaufklärung und Bildung wie um die Verbeſſerung der Lage ſeines Standes hat ſich T. durch verſchiedene Schriften hochverdient gemacht.

Ticknor, George, nordamerikan. Litterarhiſtoriker, geb. 1791 zu Boſton, geſt. 26. Jan. 1871 daſelbſt; beſuchte das Darmouth College und widmete ſich dem Studium der Jurisprudenz. Nachdem er einige Jahre an europäiſchen Univerſitäten verweilt und ſich mit mehreren neuern Sprachen und Litteraturen gründlich bekannt gemacht hatte, nahm er die Profeſſur für moderne Sprachen am Harvard College an. 1849 ließ er erſcheinen: »History of Spanish literature«, womit er ſeinen Weltruf begründete. Dieſes Werk wurde ins Franzöſiſche, Spaniſche und Deutſche (von H. Julius, neue Ausg. 1867, 2 Bde.) überſetzt. Einen Supplementband dazu bearbeitete Adolf Wolf (1867). Außerdem ſchrieb T. das »Life of William Prescott« (1863). Seine reichhaltige Sammlung ſpaniſcher und portugieſiſcher Werke vermachte er der Boſtoner Stadtbibliothek, die 1879 einen Katalog derſelben veröffentlichen ließ. Vgl. »Life, letters and journals of G. T.« (1876, 2 Bde.).

Tieftrunk, Karl, tſchech. Geſchichtsforſcher und Litterarhiſtoriker, Profeſſor in Prag, geb. 1829 zu Weißwaſſer in Böhmen, ſtudierte Geſchichte und Sprachen an der Prager Univerſität, befaßte ſich 1865—70 mit der Herausgabe des tſchechiſchen Quellenwerks »Geſchichte von Böhmen« von Paul Skála (5 Bde.) und ſchrieb 1872 ſein Werk »Der Widerſtand der böhmiſchen Stände gegen den Kaiſer Ferdinand I. im Jahr 1547«. T. verfaßte auch eine gute »Geſchichte der tſchechiſchen Litteratur« (2. Aufl. 1880).

Tigri, Giuſeppe, ital. Schriftſteller, geb. 22. Nov. 1806 zu Piſtoja, wurde für den geiſtlichen Stand erzogen, widmete ſich aber dann als Abbé ganz den Wiſſenſchaften und dem Lehrerberuf. Von 1836—1850 leitete er ein von ihm ſelbſt gegründetes Inſtitut und übernahm hernach verſchiedene Lehrämter, meiſt in ſeiner Vaterſtadt, verſah auch die Bibliothekarſtelle an der Biblioteca Forteguerri zu Piſtoja und fungierte zuletzt als Inſpektor der Schulen von Piſtoja und San Miniato. 1861 hatte er eine Reiſe durch die Schweiz, Holland, Belgien, England und Frankreich gemacht. Als Schriftſteller trat T. mit einigen Schriften über Kunſtgegenſtände in den 30er Jahren hervor. 1844 veröffentlichte er ein Lehrgedicht: »Le Selve«, welches reizende Schilderungen aus den Bergwäldern der Umgebung von Piſtoja, vermiſcht mit hiſtoriſchen Exkurſen, enthält und über die Pflege des Kaſtanienbaums ſich verbreitet. Dies Gedicht (2. Aufl. 1869) und ſein Hauptwerk, die »Canti popolari toscani« (3. Aufl. 1869), machten ſeinen Namen berühmt. Großen Beifall fand auch ſein durch pittoreske Schilderungen ausgezeichneter Roman »Selvaggia de' Vergiolesi« (1870). Sein Lieblingsthema, das Leben der Gebirgsbewohner, behandelte er teilweiſe auch noch in den Erzählungen: »Il montanino toscano volontario alla guerra dell' indipendenza italiana 1859« (1861); »Volontario e soldato nell' esercito italiano« (2. Aufl. 1873); »Celestina, bozzetto montanino« (1880). Neueſtens ſchrieb er auch eine hiſtoriſche Novelle in Verſen: »Matilde« (1880). Ferner iſt er Verfaſſer einiger Opernterte und Kantaten, desgleichen mehrerer topographiſcher und biographiſcher Werke und gab die Reiſebeſchreibung »Da Firenze a Costantinopoli e Mosca, memorie estratte di un viaggiatore toscano« (1877) heraus. Einen Preis gewann er mit der Schrift »Contro i pregiudizii popolari, le superstizioni, le allucinazioni etc.« (1870).

Tilton (ſpr. tillt'n), Theodore, nordamerikan. Schriftſteller, geb. 1835 zu New York, war 1856—71 Mitarbeiter des »Independent« und gründete dann eine eigne Zeitung unter dem Titel: »The Golden Age«. In derſelben verfocht er unter anderm das Frauenſtimmrecht. T. iſt Verfaſſer von: »The two hungry kittens« (1865), »The true church« (1866), »The Sexton's tale, and other poems« (1867), »Tempest tossed«, einer Novelle, die, da ſie zur Zeit ſeines gegen den Prediger Beecher angeſtrengten Skandalprozeſſes erſchien, große Verbreitung fand, und »Thou and I; a lyric of human life« (1880). Die Gedichte Tiltons bekunden eine große Herrſchaft über die Sprache, doch da es ihnen an Gefühlsinnigkeit mangelt, laſſen ſie den Leſer kalt.

Tirabeque, ſ. Lafuente.

Tiſſot (ſpr. tiſſoh), 1) Claude Joſeph, franz. Gelehrter und Schriftſteller, geb. 26. Nov. 1801 zu Fourgs (Doubs), geſt. 17. Okt. 1876 in Dijon; praktizierte zu Paris als Advokat bis 1829, wandte ſich dann, da er zugleich auch theologiſche und humaniſtiſche Studien mit Eifer betrieben hatte, dem Unterrichtsfach zu und wirkte ſeit 1834 als Lehrer der Philoſophie am Collège von Dijon, bis er 1837 an die wiſſenſchaftliche Fakultät daſelbſt berufen ward. Außer mehreren rein juriſtiſchen Werken ſchrieb er: »Influence comparée des dogmes du paganisme et du christianisme sur la morale« (1828); »Éthique, ou la science des mœurs« (1840); »Histoire abrégée de la philosophie« (1840); »Méditations morales« (1860); »La vie dans l'homme« (1861, 2 Teile); »Turgot, sa vie, son administration et ses adversaires« (1862); »L'animisme et ses adversaires« (1863); »L'imagination, ses bienfaits et ses égarements« (1868); »Le mariage, la séparation et le divorce« (1868); »Th. Jouffroy, sa vie et ses écrits« 1875) ꝛc. Auch überſetzte T. die Hauptwerke Kants ins Franzöſiſche (1830—43, 5 Bde.) ſowie Ritters »Geſchichte der Philoſophie« (1835) u. a.

2) Victor, franz. Schriftſteller, geb. 1845 zu Freiburg in der Schweiz, war längere Zeit Hauptredakteur der »Gazette de Lausanne« und ließ ſich 1874 in Paris nieder. Von hier aus bereiſte er Deutſchland und Öſterreich und veröffent-

lichte über diese Länder seine berüchtigten, in Frankreich von der Lesewelt verschlungenen und vielmals aufgelegten Bücher: »Voyage au pays des milliards« (1875), »Les Prussiens en Allemagne« (1876) und »Voyage aux pays annexés« (1876) sowie »Vienne et la vie viennoise« (1878), denen sich später im gleichen Geist anschlossen: »La comtesse de Montretout« (1879) und »Les mystères de Berlin« (1879). Seine neuesten Schriften sind: »Voyage aux pays de Tziganes« (1880) und der Roman »La Russie rouge« (1880).

Titmarsh, Michel Angelo, s. Thackeray, William Macpeace.

Tjútschew, Fjodor Iwanowitsch, namhafter russ. Dichter, geb. 23. Nov. (a. St.) 1803 auf dem elterlichen Gut im Kreis Brjansk des Gouvernements Grodno, gest. 15. Juli 1873 zu Petersburg; studierte in Moskau und siedelte dann nach St. Petersburg über, wo er beim Ministerium des Auswärtigen 1822 angestellt wurde. 1823 kam er zur Gesandtschaft nach München und 1838 als interimistischer russischer Geschäftsträger nach Turin. Wegen eines eigenmächtigen Ausflugs in die Schweiz wurde er im folgenden Jahr aus dem Dienst entlassen, 1844 aber wieder in den Staatsdienst aufgenommen und der Person des Reichskanzlers attachiert. 1857 wurde er zum Präsidenten des Komitees für auswärtige Zensur ernannt, in welcher Stellung er bis zu seinem Tod verblieb. T. war eine äußerst begabte, vortrefflich beanlagte Natur; schon früh zeigten sich bei ihm in einigen Übertragungen ausländischer Dichtungen Spuren eines bedeutenden Talents, welches später in vielen Gedichten auch zur Entfaltung kam. Tiefes Gefühl, anregende Gedankentiefe, anmutige Formvollendung: dies sind die Hauptvorzüge seiner Originalgedichte. Eine vollständige Sammlung derselben erschien in Petersburg 1868. Ins Deutsche sind viele derselben von H. Noë (1861) übertragen worden. Außerdem ist T. noch als Übersetzer, namentlich deutscher Dichtungen, hervorzuheben; Gedichte von Heine und von Goethe sowie auch von Schiller sind durch ihn meisterhaft dem russischen Idiom angepaßt worden.

Toldy, 1) Franz, ungar. Litterarhistoriker, geb. 10. Aug. 1805 zu Ofen, gest. 10. Dez. 1875 in Pest; studierte Medizin und praktizierte einige Zeit als Bezirksarzt in letzterer Stadt, wandte sich dann aber ausschließlich der Litteratur zu. Er unternahm eine größere Reise ins Ausland, lehrte 1833—44 als Professor der Diätetik an der Pester Universität und erhielt 1861 die Professur der ungarischen Litteratur an derselben. T. war Gründer der Kisfaludy-Gesellschaft (1836) und 1835—61 Sekretär der ungarischen Akademie. Seine Hauptwerke sind: »Handbuch der ungarischen Poesie« (1827), dann (in ungarischer Sprache) »Geschichte der ungarischen Nationallitteratur« (1851, 3. Aufl. 1874) und »Geschichte der ungarischen Poesie« (1854, deutsch 1863).

2) Stephan, Publizist und dramatischer Dichter, Sohn des vorigen, geb. 4. Juni 1844 zu Pest, gest. 6. Dez. 1879 daselbst; studierte in seiner Vaterstadt Rechtswissenschaft, war eine Zeitlang als Ministerialbeamter thätig und leitete seit 1875 die Redaktion des Journals »Nemzeti Hirlap«. Er publizierte eine Reihe politischer Broschüren, einen Roman und einige Bände Novellen in französischer Richtung sowie mehrere Dramen, von denen namentlich die Lustspiele: »A jó hajafiak« (»Die guten Patrioten«) und »Az ui emberek« (»Neue Menschen«) beifällig aufgenommen wurden.

Tolstoi, 1) Alexei Konstantinowitsch, Graf, der bedeutendste dramatische Dichter der modernen russischen Litteratur, zugleich ausgezeichneter Lyriker und Epiker, geb. 24. Aug. 1818 zu St. Petersburg, gest. 28. Sept. 1875 im Gouvernement Tschernigow. Er verbrachte seine Jugend meist in Kleinrußland, wo ihn die schöne Natur sowie die eigentümlichen Sitten und die reiche historische Vergangenheit des Volks mächtig anregten. Schon als Kind lernte er, von seinem Oheim A. Perowskij bei seinen Reisen ins Ausland stets mitgenommen, Welt und Menschen kennen und hatte sich unter anderm auch des Wohlgefallens Goethes zu

erfreuen, der dem phantaſievollen Knaben eine große Zukunft prophezeite. Nach Beendigung der häuslichen Erziehung ſtudierte er in Moskau und ſchlug nach Vollendung ſeiner Studien die diplomatiſche Laufbahn ein, indem er einen kleinen Poſten bei einer ruſſiſchen Geſandtſchaft in Deutſchland übernahm. Die diplomatiſche Karriere ſagte ihm jedoch nicht zu, und ſchon nach kurzer Zeit gab er jenen Poſten auf und begab ſich auf Reiſen, ſich hauptſächlich in Deutſchland, Frankreich und Italien aufhaltend. Bald nachdem er nach Rußland zurückgekehrt war, begann auch ſeine litterariſche Thätigkeit. Seine erſten Verſuche, die zu Ende des 4. und zu Anfang des 5. Jahrzehnts in ruſſiſchen Zeitſchriften erſchienen, beſtanden in lyriſchen Gedichten, die durch das in ihnen ausgeſprochene tiefe Gefühl, durch die originellen Wendungen, die Friſche und Schönheit der Naturſchilderungen und die innige Liebe zum Volk die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen. Dem allgemeinen patriotiſchen Aufſchwung folgend, trat T. während des Krimkriegs 1853—56 in das aktive Heer und zwar in das Schützenregiment der kaiſerlichen Familie; aber ſofort nach Beendigung des Feldzugs zog er ſich wieder ins Privatleben zurück, um auf ſeinen Gütern in der Nähe von St. Petersburg und im Gouvernement Tſchernigow ganz der Dichtung zu leben, dieſe freiwillige Verbannung dann und wann durch Reiſen ins Ausland unterbrechend. Der Tod raffte ihn in der vollen Blüte ſeiner Kraft dahin. »T. war ein großer, originaler Dichter, eine tief humane Natur«, heißt es von ihm in einem von Turgenjew geſchriebenen Nekrolog. Neben vielen vortrefflichen lyriſchen Gedichten, von denen manche in glücklichſter Weiſe den Ton des ruſſiſchen Volkslieds treffen, müſſen in erſter Reihe genannt werden die epiſchen Erzählungen: »Die Sünderin« (1858) und »Der Drache« (1875); der hiſtoriſche Roman »Fürſt Serebrennyi« (deutſch 1881) und die Dramen: »Der Tod Iwans des Schrecklichen«, »Zar Fedor Joannowitſch«, »Zar Boris«. Eine vollſtändige Sammlung ſeiner lyriſchen und epiſchen Dichtungen erſchien in zweiter Auflage 1878 (jetzt vergriffen), die drei genannten Dramen, eine dramatiſche Trilogie bildend, 1876.

2) Leo Nikolajewitſch, Graf, ruſſ. Romanſchriftſteller, geb. 28. Aug. (a. St.) 1828 im Gouvernement Tula auf der Beſitzung ſeines Vaters, Jasnaja Poljana, erhielt daſelbſt eine gute häusliche Erziehung und bezog 1843 die Univerſität Kaſan, um dort orientaliſche Sprachen zu ſtudieren. Es zog ihn jedoch wieder zurück in die Einſamkeit und Stille des Dorfs, ſo daß er die Univerſität, die Studien aufgebend, bald verließ. Dort bildete er ſich als Autodidakt weiter aus. Bei einer Reiſe in den Kaukaſus fand er am militäriſchen Leben Gefallen und wurde plötzlich 1851 Militär. Man nahm ihn als Offizier in die 4. Batterie der 20. Artilleriebrigade am Terek auf, wo er bis zum Beginn des türkiſchen Kriegs von 1853—56 blieb. Dann wurde er in die Donauarmee in den Stab des Fürſten Gortſchakow übergeführt und erhielt 1855 das Kommando über eine Gebirgsbatterie. Nach Beendigung des Kriegs nahm er ſeinen Abſchied, hielt ſich dann mehrere Jahre abwechſelnd in St. Petersburg und Moskau auf und zog ſich endlich 1861 wieder ganz auf ſein väterliches Gut Jasnaja Poljana zurück, wo er auch noch gegenwärtig lebt. Durch ſeine beiden großen Romane: »Krieg und Frieden« (1860) und »Anna Karenin« (1875—77) hat ſich T. einen Ehrenplatz in der modernen ruſſiſchen Litteratur erworben. Er beſitzt ein nicht gewöhnliches belletriſtiſches Talent, das aber künſtleriſch nicht gehörig durchgebildet iſt und durch eine gewiſſe Einſeitigkeit der Anſchauungen über das Leben und über den Geiſt der Geſchichte beeinflußt wird. Er iſt vortrefflicher Erzähler, der die echte epiſche Ruhe beſitzt und die Sprache meiſterhaft handhabt. Außer den beiden genannten Romanen ſind noch als bedeutſame Werke zu verzeichnen: »Kindheit und Jugend«; »Die Koſaken« (1853); »Polikuſchka« (1854); »Familienglück«; die »Skizzen aus Sebaſtopol« (während des Kriegs geſchrieben) u. a. Eine Geſamtausgabe ſeiner

Werke in 10 Bänden erschien 1880. Tolstois Erzählungen sind in mehrere fremde Sprachen übersetzt. Sonst ist er noch auf dem Gebiet der Volkspädagogik thätig gewesen und hat einige Bücher (unter andern ein nach einer besondern Methode ausgearbeitetes ABC-Buch) für die Volksschule herausgegeben.

Tomek, Wenzel Wladiwoj, tschech. Historiker, geb. 31. Mai 1818 zu Königgrätz, gegenwärtig Professor der österreichischen Geschichte an der Universität in Prag. Seine besten Werke sind: »Die Geschichte der Prager Universität« und »Die Geschichte der Stadt Prag«. Letztgenanntes Werk, von dem jetzt 5 starke Bände vorliegen, zählt zu den gelungensten seiner Art und zeichnet sich durch seltene Objektivität, die überall auf unerschütterlichen geschichtlichen Grundlagen beruht, und einen kernigen, durchsichtigen Stil aus. T. schrieb auch eine wertvolle biographische Studie: »Johann Zizka (1880), womit das Studium über diese bedeutende historische Persönlichkeit als erschöpft und abgeschlossen erscheint.

Tommaseo, Niccolò, ital. Schriftsteller, geb. 1803 zu Sebenico in Dalmatien, gest. 1. Mai 1874 zu Florenz; studierte in Padua die Rechte, folgte aber seiner Neigung für die Litteratur, war seit 1827 in Florenz journalistisch thätig und ging 1833 nach Frankreich. Im folgenden Jahr veröffentlichte er seine Schrift »Dell' educazione« (1834), die binnen zwei Jahren drei Auflagen erlebte, ferner die politische Schrift »L'Italia« (1835) und einen Roman: »Il duca d'Atene« (1836). Von 1838 an nahm er seinen Wohnsitz in Venedig, wo ein Jahr vorher sein trefflicher »Kommentar zu Dante« erschienen war, und wo er weiterhin seine »Nuovi scritti« (1839—40, 4 Bde.) und »Studj critici« (1843, 2 Bde.) sowie seine große, mit Recht berühmte Sammlung »Canti popolari toscani, corsici, illirici, greci« (1843, 2 Bde.) veröffentlichte. Auch ließ er eine Bearbeitung der auf die Geschichte Frankreichs im 16. Jahrh. bezüglichen Gesandtschaftsberichte (1838, 2 Bde.) erscheinen und gab die »Lettere di Pasquale de' Paoli« heraus (1846). Seine streng katholische Gesinnung hinderte ihn nicht, sich 1848 zur liberalen und nationalen Partei zu bekennen. Infolge seines freimütigen Auftretens mit Manin verhaftet, aber vom Volk gewaltsam befreit und als Minister des Unterrichts mit Manin an die Spitze der provisorischen Regierung gestellt, verließ er die Stadt vor dem Einzug der Österreicher und begab sich nach Korfu, wo eine Krankheit seine Erblindung zur Folge hatte. 1852 veröffentlichte er zu Mailand seinen sehr interessanten psychologischen Roman »Fede e bellezza«, der mehrmals neu aufgelegt wurde. 1854 bis 1859 lebte er in Turin, von da an zu Florenz. Von seinen weitern Publikationen sind hervorzuheben: »Le lettere di Santa Caterina di Siena« (1860, 4 Bde.); ferner eine Sammlung seiner politischen Schriften unter dem Titel: »Il secondo esiglio« (1862, 3 Bde.); eine Schrift: »Sulla pena di morte« (1865), und »Nuovi studj su Dante« (1865). Äußerst verdienstvoll ist sein »Dizionario di sinonimi della lingua italiana« (5. Aufl. 1867, 2 Bde.), geschätzt auch sein »Leben Rosminis« und sein »Dizionario estetico« (neue Aufl. 1872). T. war einer der angesehensten Schriftsteller seiner Zeit, vielseitigen und lebhaft beweglichen Geistes und von großem Einfluß als Kritiker.

Tompa, Michael, ungar. Dichter, geb. 29. Sept. 1819 zu Rimaszombath, gest. 30. Juli 1868 als Pfarrer zu Yamva im Gömörer Komitat. Von seinen Dichtungen, für die er 1868 den großen akademischen Preis erhielt, nennen wir: »Népregék, népmondák« (»Volksmärchen, Volkssagen«, 1846) und die komische poetische Erzählung »Szuhay Mátyás« (1846). Eine Gesamtausgabe seiner Dichtungen erschien 1870.

Tonner, Emanuel, tschech. Schriftsteller, Direktor der slawischen Handelsakademie in Prag, geb. 1829 zu Zdikow im Böhmerwald. Seine »Geschichte Böhmens«, in einer stilistisch gefälligen, populären Darstellung, ist bis zur Schilderung der Regierung Karls IV. vorgeschritten und erfreut sich einer günstigen Aufnahme in den weitesten Leserkreisen.

Topelius, Zacharis, finn. Dichter, geb. 14. Jan. 1818 auf dem Landgut Kuddnäs in der Nähe von Nykarleby als Sohn eines Arztes, wurde, nachdem er in Uleåborg und später bei Runeberg Unterricht genossen, 1833 Student in Helsingfors, anfangs den Naturwissenschaften, später der Geschichte sich widmend, promovierte 1840 und redigierte 1842—61 die »Helsingfors Tidningar«, in welche er seine frühesten Gedichte und Novellen aufnahm. Nachdem er 1846—1851 Amanuensis der Universitätsbibliothek gewesen, erhielt er den Ruf als außerordentlicher Professor der Geschichte Finnlands und des Nordens an der Universität Helsingfors, wurde 1863 Ordinarius, war 1875—78 Rektor der Universität und von 1876 an Professor der allgemeinen Geschichte, bis er im September 1878 mit dem Titel Staatsrat seinen Abschied nahm. Seine Schriftstellerthätigkeit ist eine ungemein umfassende: er hat Lyrisches, Dramatisches, Historisches, Geographisches, Politisches und Lehrbücher geschrieben. Neben Runeberg der angesehenste Dichter Finnlands, hat er sich mit Glück in allen Zweigen der Poesie bewegt, und aus allen seinen Dichtungen spricht ein milder, frommer Sinn in vollendet reinen Formen. Finnlands ernste Natur, die stille Einsamkeit und der kurze Sommer seiner Heimat haben ihm die wunderbar tiefen und ergreifenden Töne für seine Dichtungen gegeben. Seine erste Sammlung Lieder erschien unter dem Titel: »Ljungblommor« (»Heideblumen«, 1845), welcher später noch zwei Sammlungen (1850 u. 1854) folgten. Seine sämtlichen Gedichte erschienen später (1860) gesammelt und erlebten 6 Auflagen. Auch eine weitere Sammlung: »Nya blad« (»Neue Blätter«), erschien in 3 Auflagen (1870 bis 1880). Zu seinen dramatischen Dichtungen gab seine Teilnahme an den Kunst- und Gesellschaftsfragen seiner Heimat den ersten Anlaß. Die ersten: »Titians första kärlek« (»Tizians erste Liebe«) und »Ett skärgårdsäfventyr« (»Ein Abenteuer in den Schären«), waren Gelegenheitsdichtungen, die ein oder das andre nationale oder künstlerische Werk fördern sollten. Durch den Beifall, den sie fanden, ermuntert, verfaßte er noch eine Reihe von Stücken, welche mit Erfolg über die heimischen Bretter gingen, so: »Efter 50 år« (»Nach 50 Jahren«, 2. Aufl. 1881; franz. 1852); »Regina af Emmerits« (2. Aufl. 1881); »Princessan af Cypern« (1866), ein Märchenschauspiel, das seinen Stoff der Kalewala entlehnte, und mit dem das Nationaltheater in Helsingfors eröffnet wurde, u. a. Seine dramatischen Arbeiten zeigen großen Wechsel der Stimmung und Stilarten, mehr Klarheit als Tiefe und sind mit guter Kenntnis des Wirkungsvollen geschrieben. Seine größte Popularität aber erlangte er als Romanschriftsteller durch »Fältskärns berättelser« (»Erzählungen eines Feldschers«), einen Romancyklus in fünf Abteilungen (2. Aufl. 1874—81; deutsch, 2. Aufl. 1881), welcher eine Reihe Schilderungen aus Schwedens und Finnlands gemeinsamer Geschichte von Gustav Adolf bis Gustav III. gibt, durch einen Grundgedanken verbunden, der seinen sichtbaren Ausdruck in einem von Geschlecht zu Geschlecht vererbten Ring hat. Die große Frische der Darstellung und der echt nationale Gedanke und Charakter haben diese Erzählungen zu einem echten Volksbuch werden lassen. Auch als Märchenerzähler (»Sagor«, 4 Sammlungen, 1847—52) ist T. sehr beliebt; endlich ist er ein Meister der Darstellung für das kindliche Verständnis und seine »Läsning för barn« (5 Bücher, 1865—80; ins Finnische, Norwegische, Englische und Deutsche übersetzt) bei der Jugend so beliebt wie sein »Feldscher« bei den Alten. Pädagogisch hat er durch sein »Naturens bok« (»Buch der Natur«), das er für die Volksschulen Finnlands schrieb, höchst befruchtend gewirkt; das Buch erlebte sieben schwedische (1856—78) und fünf finnische (1857—79) Auflagen. Auf dem Boden strenger Wissenschaft stehen seine Vorlesungen, akademischen Dissertationen, Programme und Reden über die Geschichte Finnlands und seine »Geschichte des Kriegs in Finnland« (1850). Diese umfassende, auf allen Gebieten mit dem gleichen Beifall und Er-

folg gekrönte litterariſche Thätigkeit des echten Patrioten ſtellt ihn an die Spitze des heutigen Finnland. Endlich hat er ſich auch als genauer Kenner und anziehender Schilderer ſeiner Heimat in: »Finland framstäld i teckingar« (1845—52) und »En resa i Finland« (1873) bewährt, wie er auch »Konstnärgillets i Helsingfors Album« herausgab.

Topin (ſpr. topäng), Marius, franz. Geſchichtſchreiber, geb. 25. Dez. 1838 zu Aix, Neffe Mignets, erhielt ſeine Bildung hier und in Gap und trat 1856 in die Verwaltung der Steuern ein, die er 1870 mit dem Titel Kontrolleur verließ. Inzwiſchen hatte er für ſeine Schriften: »Le cardinal de Retz, son génie, ses écrits« (1864) und »L'Europe et les Bourbons sous Louis XIV« (1868, 3. Aufl. 1879), welch letztere hauptſächlich das Leben des Kardinals Polignac zum Gegenſtand hat, von der franzöſiſchen Akademie zweimal Preiſe erhalten und ſich nun mit Eifer auf hiſtoriſche Arbeiten geworfen. Während der Belagerung von Paris 1870/71 befehligte er ein Bataillon Nationalgarde und gründete 1872 mit Mitchell und Debrouſſe den »Courrier de France«. 1873 übernahm er die Redaktion der »Presse« und verteidigte, bonapartiſtiſcher Geſinnung huldigend, das Miniſterium Broglie. Von ſeinen übrigen Werken nennen wir: »L'homme au masque de fer« (1870), welches Werk abermals einen akademiſchen Preis davontrug; »Histoire d'Aigues-mortes« (1865); »Louis XIII et Richelieu« (1876), ebenfalls von der Akademie gekrönt, und »Les romanciers contemporains« (1876).

Topſöe, Chriſtian, dän. Novelliſt, geb. 5. Okt. 1840 zu Skjädskjör auf Seeland, geſt. 11. Juli 1881; ſtudierte Jurisprudenz in Kopenhagen und machte 1865 das Examen, nahm jedoch kein Amt an, ſondern widmete ſich ganz der litterariſchen Laufbahn und iſt ſeit 1872 Chefredakteur des Organs der nationalliberalen Partei, des »Dagblad«. Seine erſten litterariſchen Verſuche waren kleine Novellen und Skizzen, die er als 20jähriger Student im »Dagblad« erſcheinen ließ, und die 1863 unter dem Titel: »Skizzer af Xox« geſammelt herauskamen; dieſen folgten zwei größere Erzählungen: »I Solskin« (»Im Sonnenſchein«) und »Livs Anskuelser« (»Lebensanſchauungen«, 1867). Nach langem Aufenthalt im Ausland gab er 1871 unter dem Titel: »Fra Schweitz og Frankrig« Reiſeſchilderungen heraus, welche die ſozialen und politiſchen Verhältniſſe dieſer Länder eingehend ſchilderten. Dieſer Reiſe folgte eine längere Wanderung durch Amerika, welche gleichfalls eine litterariſche Frucht in »Fra Amerika« (2. Aufl. 1876, ſchwed. 1874) trug. 1873 erſchien endlich ein größerer Roman: »Jason med det gyldene Skind« (»Jaſon mit dem Goldnen Vlies«), welcher das größte Aufſehen machte als das Werk eines ſcharfen Beobachters, der mit kaltem Skeptizismus und vornehmer Ruhe die Erſcheinungen des Weltgetriebes beurteilt und ein ſcharf realiſtiſch gefärbtes Bild der Zeit gibt, dem aber auch die echten Merkzeichen des Dichters nicht fehlen, die ſeine Worte oft zu Muſik werden laſſen. Auch ſeine »Nutidsbilder« (»Bilder der Gegenwart«, 1878) tragen dieſes Gepräge, nur haben ſie mehr einen engliſchen Charakter, während »Jaſon« franzöſiſchen Muſtern nachgebildet war. Beide Romane erſchienen anonym, ebenſo die »Novellersamling« (1879) und »Fra Studiebogen« (2. Aufl. 1879). Durch Überſetzungen kam die Autorſchaft zur Kenntnis des Publikums. Unter ſeinem wirklichen Namen erſchienen verſchiedene Flugſchriften politiſchen Inhalts und eine größere Arbeit: »Politiske Porträtstudier« (1878), welche eine Reihe von Charakterbildern däniſcher Politiker geben.

Torelli, Achille, ital. Luſtſpieldichter, geb. 5. Mai 1844 zu Neapel, erhielt ſeinen Unterricht in einem Privatinſtitut daſelbſt und errang im Alter von 17 Jahren ſchon einen Bühnenerfolg mit der Komödie »Chi muore giace«, mit welcher er auch 1861 zu Turin einen Staatspreis gewann. Ein paar weitere Verſuche (»Il tempo de Gingillino« und »Prima di nascere«) fielen durch; beſſer behauptete ſich »Il precettore del rè« (ſpäter betitelt: »Una corte nel secolo XVII.«). Mit »La missione della

donna« und »La verità« errang T. wieder Staatspreise. 1866 kämpfte er als Freiwilliger im italienischen Heer und wurde durch einen Sturz vom Pferd in der Schlacht von Custozza für ein paar Monate bettlägerig. Nachdem er noch ein Proverb mit gutem, ein Drama mit ungünstigem Erfolg auf die Bühne gebracht, errang er 1867 einen außerordentlichen Triumph mit seinem Lustspiel »I mariti«. Sowohl vom Publikum als von der Presse wurde der 23jährige Dichter in fast unerhörter Weise gefeiert und als der gehoffte Regenerator der italienischen Komödie verkündet. Einen um so strengern Maßstab aber legte man an seine fernern Leistungen. Das folgende Stück: »Fragilità«, hielt sich noch so ziemlich auf der Höhe des jüngsten Erfolgs; aber später gelang es dem Dichter trotz ernsten Bestrebens und zum Teil noch anerkennenswerter Leistungen nicht mehr, der inzwischen gegen seine Verhimmelung eingetretenen Reaktion die Stirn zu bieten. »La moglie« (1870), »Nonna scelerata« (1870, für die Ristori geschrieben), ganz besonders aber »Triste realtà« (1871), auch »Il colore del tempo« (1875) erfreuten sich von vielen Seiten ehrender Anerkennung; aber wenig oder gar keinen Erfolg hatten: »Consalvo« (1872); »La fanciulla« (1873); »La contessa di Berga« (1874); »Chiodo scaccia chiodo« (1874); »Mercede« (1878); »Scrollina« (1880). Im ganzen hat T. bisher an 30 Stücke geliefert. Der grelle Wechsel von Erfolgen und Mißerfolgen wirkte einigermaßen verdüsternd auf sein Gemüt und nährte eine Empfindsamkeit, welche auch in seiner lyrischen Sammlung »Schegge« zum Ausdruck kommt. Von seiner unzweifelhaften Begabung, die von einem A. Dumas, von einem Manzoni mit Wärme anerkannt wurde, läßt sich immerhin noch Bedeutendes erwarten.

Torrens, William J. Mc Cullagh, engl. Politiker und Schriftsteller, geboren im Oktober 1813 zu Dublin, lebt in London. Sein Vater hieß James Mc Cullagh; erst 1865 nahm T. aus Familiengründen den Namen der Mutter an. Er studierte im Trinity College zu Dublin, wurde Rechtsanwalt, bekleidete verschiedene Staatsämter, trat 1848 ins Unterhaus, aus dem er 1852 schied, und wo er erst 1865 wieder eintreten konnte und noch sitzt. Er schrieb: »Lectures on the study of history« (1842); »Industrial history of free nations« (1846); »The life of Sheil« (1855); »Life and times of Sir James Graham« (1863); »Empire in Asia, how we came by it; a book of confessions« (1872); »Memoirs of William, second Viscount Melbourne« (1877, 2 Bde.). Sein Neuestes ist: »Proconsul and Tribune. Wellesley and O'Connell« (1880).

Tóth, 1) Koloman, ungar. Dichter, geb. 30. Juni 1830 zu Baja im Bács-Bodroger Komitat, gest. 4. Febr. 1881; veröffentlichte 1859 einen ersten Band Gedichte, die durch ihre patriotische Tendenz und Gemütlichkeit Beifall fanden, und ließ später weitere Bände nachfolgen. Er schrieb auch verschiedene Dramen, von welchen »Egy királyné« (»Eine Königin«) einen akademischen Preis gewann und »A nök az alkotmányban« (»Frauen im konstitutionellen Leben«) mit großem Erfolg aufgeführt wurde. Seit Oktober 1880 war der Dichter vom Schlage gerührt und geistig umnachtet; die ungarische Akademie hatte ihn 1861 zum Mitglied ernannt.

2) Eduard, ungar. Dramatiker, geb. 1844 zu Putark im Gömörer Komitat, gest. 27. Febr. 1876 zu Budapest; war erst Kaufmann, wirkte später als Schauspieler und Theaterdichter an Provinzialbühnen, gewann 1871 mit seinem Volksstück »A falu roszsza« (»Der Dorflump«) einen vom Pester Nationaltheater ausgesetzten Preis und erhielt eine Anstellung an diesem Theater. Andre namhafte Stücke von ihm sind: »A kintornás családja« (»Die Familie des Werkelmanns«) und »A tolonc« (»Der Schübling«), dessen Stoff gleichfalls dem Volksleben entnommen ist. Originelle Erfindung und poetisches Gemüt zeichneten T. aus, doch war er noch nicht zur vollen Beherrschung der Form durchgedrungen.

Townsend (spr. taunsend), George Alfred, nordamerikan., unter dem Namen Gath bekannter Journalist, geb. 1841 zu

Georgetown in Delaware, widmete ſich ſchon in früheſter Jugend der Zeitungsſchreiberei, wurde 1862 Mitarbeiter des »New York Herald« und begleitete als Korreſpondent desſelben die Unionsarmee auf ihren Kriegszügen gegen die Konföderierten. Nach Beendigung jenes Feldzugs bereiſte er Europa, und ſeine von dort aus an den »Herald« geſandten Briefe erregten gerechtes Aufſehen. Er veröffentlichte folgende Werke: »The story of the conspiracy against the lives of the executive officers in the United States in 1865«; »The real life of Abraham Lincoln« (1865); »The new world compared with the old« (1869); »Lost abroad« und »Tales of the Chesapeake« (1880). Letzteres Buch, teilweiſe in gebundener Sprache verfaßt, iſt bereits ſehr populär geworden; einige der darin enthaltenen Erzählungen zeichnen ſich durch ſeltene Gemütstiefe aus. Auch einen Band »Poems« (1870) ließ er erſcheinen.

Träger, Albert, Lyriker, geb. 30. Juni 1830 zu Augsburg, beſuchte das Gymnaſium in Naumburg, ſtudierte 1848—1851 in Halle und Leipzig die Rechte, wurde 1857 Gerichtsaſſeſſor und 1862 Rechtsanwalt zu Kölleda in Thüringen, von wo er 1875 in gleicher Eigenſchaft nach Nordhauſen verſetzt wurde. Er iſt ſeit 1871 zugleich Reichstagsabgeordneter und gehört als ſolcher der Fortſchrittspartei an. T. iſt der Herausgeber von »Deutſche Kunſt in Bild und Lied« ſowie der illuſtrierten Sammelwerke: »Stimmen der Liebe« (1860) und »Deutſche Lieder in Volkes Mund und Herz« (1864). Als talentvoller Lyriker hat er veröffentlicht: »Gedichte« (1858, 13. Aufl. 1880); »Tannenreiſer«, Weihnachtsarabesken (1873), und Kleinigkeiten.

Trap, Jens Peter, dän. Geograph und Hiſtoriker, geb. 19. Sept. 1810 zu Randers, wo er die Schule beſuchte, ſtudierte in Kopenhagen die Rechte, neben welchen er ſich auch äſthetiſchen Dingen zuwandte. 1833 machte er das juriſtiſche Examen und widmete ſich dann eine Zeitlang den Kameralien. 1834 wurde er in das königliche Kabinett als Sekretär berufen und rückte in demſelben von Stufe zu Stufe, durch das Vertrauen von drei Königen geehrt, bis zum Kabinettschef vor. 1841 erhielt er das Privilegium, den »Kongl. dansk Hof- og Statskalender« herauszugeben, und that mit dieſem Staatshandbuch den erſten Schritt auf ſeiner Schriftſtellerlaufbahn. Er hat dasſelbe ſeit jener Zeit ununterbrochen herausgegeben und bewies darin das für den Statiſtiker ſo unentbehrliche ordnende Talent. 1855 begann er mit den umfaſſenden Arbeiten zu ſeinem Hauptwerk, der »Statistik-topografisk Beskrivelse af Kongeriget Danmark«, das zum erſtenmal eine gründliche Beſchreibung und vollſtändige Statiſtik des däniſchen Staats enthielt, auch deutſch erſchien; 1870 konnte er eine neue Auflage in 6 Bänden beginnen, welche 1880 abſchloß. Kein Land beſitzt ein ähnliches Werk von Einer Hand. Daneben hat er ſich auch als lebendiger, farbenreicher Porträtiſt und Landſchaftsſchilderer bethätigt durch zwei große Prachtwerke: »Billeder af berömte Mänd og Kvinde fra Reformations Indförelse indtil Fredrik VII. Död« und »Billeder fra Land og Sö«, zu denen er den Text lieferte. Infolge dieſer Schriften hat er auf dem geographiſchen Kongreß in Paris die Medaille erſter Klaſſe erhalten. Seit 1859 iſt T. Geheimer Etatsrat.

Traun, Julius von der (Pſeudonym für Julius Schindler), Dichter und Schriftſteller, geb. 26. Sept. 1818 zu Wien, Sohn eines angeſehenen Kaufmanns, ſtudierte daſelbſt Philoſophie und Medizin, wurde durch Familienverhältniſſe gezwungen, ſich auf eine praktiſchere Thätigkeit vorzubereiten, d. h. ſich in Mechanik und Chemie umzuſehen, ſtand eine Zeitlang den Fabriken ſeines Vaters vor, wandte ſich aber bald wieder dem wiſſenſchaftlichen Studium zu, funktionierte als Juriſt in verſchiedenen Stellungen, verfocht 1848 durch Wort und Schrift die fortſchrittlichen Tendenzen, trat 1850 in den Staatsdienſt, ging 1854 durch die um ſich greifende Reaktion ſeiner Stellung als Staatsanwalt in Graz verluſtig, privatiſierte eine Zeitlang, wurde hierauf Generalſekretär der Staatsbahngeſellſchaft in Ungarn, gelangte 1861 bei der neuen po-

litischen Schwenkung in das österreichische Abgeordnetenhaus, später in den Reichsrat, wo er durch seine glänzende Rednergabe eine Hauptstütze der Volks- und Fortschrittspartei wurde, und erhielt 1862 das ihm bisher verweigerte Notariat in Wien. In den Wahlen von 1870 unterlag er und lebt jetzt als Großgrundbesitzer teils auf seinem Schloß Leopoldskron im Salzburgischen, teils in Wien. In seinen Schriften sucht er teilweise auch seinen politischen und sozialen Anschauungen Anerkennung zu verschaffen. Er schrieb: »Die beiden Rittmeister« (Erzählung, 1839); »Oberösterreich« (ein Skizzenbuch, 1847); »Südfrüchte« (Novellen, 1848); »Eines Bürgers Recht« (Trauerspiel, 1849); »Die Rosenegger Romanzen« (1852); »Die Geschichte vom Scharfrichter Rosenfeld und seinem Paten« (Novelle, 1852); »Herbsttage auf Helgoland« (1853); »Reisebilder« (1853); »Unter den Zelten« (Soldatenlieder, 1853); »Theophrastus Paracelsus« (Volksdrama, 1858); »Carte blanche« (politische Sinngedichte, 1862); »Gedichte« (1871, 3. Aufl. 1876); »Salomon, König von Ungarn« (episches Gedicht, 2. Aufl. 1876); »Toledaner Klingen« (episches Gedicht, 1876); »Die Äbtissin von Buchau« (Erzählung, 1877); »Goldschmiedkinder« (Roman, 1879); »Der Schelm von Bergen« (1879); »Exkursionen eines Österreichers. 1840—79« (1880, 2 Bde.).

Trautmann, Franz, Dichter und Schriftsteller, geb. 28. März 1813 zu München als Sohn des Hofjuweliers, verlebte einen Teil seiner Jugend im Kloster Wessobrunn, wo ihm eine Fülle romantischer Eindrücke zuströmte, studierte in München die Rechte und arbeitete sieben Jahre lang am Stadtgericht daselbst, verließ aber diese Laufbahn endlich, um sich ganz der Wissenschaft und Kunst zu widmen, auf welchen Gebieten er bereits Erfolge errungen hatte. Nach manchem Hin- und Hertasten (Sekretariat beim Prinzen Karl von Bayern, lyrischen und dramatischen Versuchen, Mitwirkung an Zeitschriften) wandte er sich schließlich der novellistischen Bearbeitung mittelalterlicher Stoffe zu, in welchem Fach er dermalen einzig dasteht. Als Zeichen der Anerkennung seiner meisterhaften Leistungen verlieh ihm die Münchener Universität das Diplom eines Doktors der Philosophie. Seit 1851 lebt T. dauernd in München, das er nur während seiner wiederholten ausgedehnten Reisen auf dem Kontinent wie auch in England und Schottland verlassen hat. Unter seinen wissenschaftlichen Werken ragt hervor seine Schrift »Kunst und Kunstgewerbe vom frühesten Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts« (1869); auch gab er (illustriert) »Ludwig Schwanthalers Reliquien« heraus (1858). Von seinen lyrischen Produkten nennen wir: »Gedichte« (1830); »Kaiser Maximilians Urständ« (lyrischer Cyklus, 1840); »Proteus« (Dichtungen, 1843); »Astern und Rosen, Disteln und Mimosen« (Zeitgedichte, 1870). Auch Dramen ernsten und heitern Charakters hat er geschrieben: »Jugurtha« (1837); »Die Verstoßene« (1838); »Schloß Latour« (1846); »Cagliostro« (1846); »Frauenhuld tilgt jede Schuld« (1853) u. a. Aber alles das steht zurück hinter seinen obenbezeichneten Erzählungen, deren Reigen die köstliche Geschichte von »Eppelein von Gailingen« (1852) eröffnet. Es folgten: »Die Abenteuer des Herzogs Christoph von Bayern« (1852, 3. Aufl. 1880); »Die gute alte Zeit« (Münchener Geschichten, 1855); »Das Plauderstüblein« (1855); »Die Chronika des Herrn Petrus Nöckerlein« (1856); »Münchener Stadtbüchlein« (1857); »Münchener Geister« (1858); »Heitere Stadtgeschichten aus alter Zeit« (1862); die Satire »Leben, Abenteuer und Tod des Dr. Theodosius Thaddäus Donner« (1864); »Die Glocken von St. Alban« (Roman aus dem 17. Jahrh., 1875); »Meister Niklas Prügger« (1878) u. a.

Treitschke, Heinrich Gotthard von, Geschichtschreiber und Publizist, geb. 15. Sept. 1834 zu Dresden, Sohn des 1867 gestorbenen sächsischen Generalleutnants v. T., studierte in Bonn, Leipzig, Tübingen und Heidelberg, war 1858 bis 1863 Privatdozent der Geschichte zu Leipzig, dann Professor in Freiburg, legte aber 1866 wegen der Stellung Badens zu

der deutſchen Kriſis ſein Amt nieder und ging nach Berlin, wo er die Leitung der »Preußiſchen Jahrbücher« übernahm, zu deren thätigſten Mitarbeitern er bereits ſeit 1858 gehörte. Im Herbſt 1866 als Profeſſor nach Kiel berufen, erhielt er 1867 den durch Häuſſers Tod erledigten Lehrſtuhl in Heidelberg, von wo er 1874 als Profeſſor nach Berlin ging. Seit 1871 iſt er Mitglied des Reichstags. Treitſchkes Hauptſchriften ſind: »Die Geſellſchaftswiſſenſchaft« (1859); »Hiſtoriſche und politiſche Aufſätze« (4. Aufl. 1871, 3 Bde.); »Zehn Jahre deutſcher Kämpfe« (1874, 2. Aufl. 1879) und die auf 5 Bände berechnete »Deutſche Geſchichte im 19. Jahrhundert« (1879, Bd. 1); ferner: »Der Sozialismus und ſeine Gönner« (1875); »Der Sozialismus und der Meuchelmord« (1878), von denen die erſtere eine lebhafte Debatte mit Schmoller zur Folge hatte. Auch gab er »Vaterländiſche Gedichte« (2. Aufl. 1859) heraus. Neuerlich hat er ſich publiziſtiſch durch ſeine antiſemitiſche Thätigkeit bemerklich gemacht.

Trelawny (ſpr. trehlane), Edward John, engl. Offizier und Schriftſteller, zu Byrons und Shelleys Kreis gehörig, geboren um 1792, lebte bis in hohes, aber noch rüſtiges Alter teils in London, teils auf ſeinem Gut Sompting bei Worthing in den Southdownhügeln, wo er 13. Aug. 1881 ſtarb. Sein Buch »The adventures of a younger son« (1831, neue Aufl. 1848; auch ins Deutſche überſetzt) beſchreibt in höchſt anziehender Weiſe ein reichbewegtes Leben in verſchiedenen Weltgegenden. Er und Byron verbrannten die Leiche Shelleys (1822). Sehr bemerkenswert ſind ſeine »Recollections of the last days of Shelley and Byron« (1858), welche er ſpäter in »Records of Shelley, Byron and the author« (1878, 2 Bde.) bedeutend erweitert hat.

Trench (ſpr. trenntſch), Richard Chenevix, proteſt. Erzbiſchof von Dublin, Dichter und Sprachforſcher, geb. 9. Sept. 1809, lebt in Dublin. Ein Neffe von Lord Aſhtown, ſtudierte er in Cambridge, erlangte 1829 ſeine akademiſchen Grade, die Prieſterweihe und eine Pfarre. Er trat als Dichter auf mit »Sabbation, Honor Neale, and other poems« (1837), womit er den Ton von Wordsworth anſchlug. Es folgten: »The story of Justyn Martyr«, »Genoveva«, »Elegiac poems« und »Poems from eastern sources«. Wir begleiten T. nicht auf ſeiner kirchlichen Laufbahn und laſſen ſeine theologiſchen Schriften und Erbauungsbücher beiſeite; aber des großen Verdienſtes muß gedacht werden, daß er das Sprachſtudium allen Gebildeten nahelegte in den Büchern: »English past and present« (1855), »Glossary of English words used in different senses« (1861), »The study of words«, die ſämtlich viele Auflagen erlebten und bedeutenden Einfluß ausübten. Hier vereinigen ſich umfaſſende Kenntniſſe mit geſchmackvoller Behandlung. Auch ſein »Essay on the life and genius of Calderon« (1856) ſei erwähnt.

Trendĕlenburg, Adolf, Philoſoph, geb. 30. Nov. 1802 zu Eutin, geſt. 24. Jan. 1872 in Berlin; ſtudierte zu Kiel, Leipzig und Berlin Philoſophie und Philologie, wurde 1833 außerordentlicher, 1837 ordentlicher Profeſſor an der Berliner Univerſität, 1846 Mitglied der Akademie und 1847 beſtändiger Sekretär der hiſtoriſch-philoſophiſchen Klaſſe derſelben. 1849—1852 war er auch als konſervatives Mitglied der preußiſchen Zweiten Kammer thätig. Als ſeine Hauptwerke ſind zu nennen: »Erläuterungen zu den Elementen der Ariſtoteliſchen Logik« (3. Aufl. 1876); »Logiſche Unterſuchungen« (3. Aufl. 1870); »Die ſittliche Idee des Rechts« (1849), worin er die ethiſche Seite ſeiner Philoſophie, »Niobe« (1846) und »Der Kölner Dom« (1853), worin er die äſthetiſche Seite derſelben entwickelte; ferner: »Das Naturrecht auf dem Grunde der Ethik« (2. Aufl. 1868); »Hiſtoriſche Beiträge zur Philoſophie« (1846—67, 3 Bde.) und »Kleine Schriften« (1870, 2 Bde.).

Trevelyan (ſpr. -jän), George Otto, engl. Politiker und Schriftſteller, geb. 20. Juli 1838 zu Rothley-Temple in Leiceſterſhire, lebt zu London. Der Sohn von Sir Charles T., der ſich als Statthalter von Madras und als indiſcher

Finanzminiſter ausgezeichnet, und der Neffe des großen Geſchichtſchreibers Lord Macaulay, erhielt er vortreffliche Erziehung zu Harrow, ſtudierte in Cambridge und betrat die Laufbahn eines angloindiſchen Beamten. Er machte ſich ſchriftſtelleriſch zuerſt bekannt durch ſeine »Letters of a competition wallah« (1864). Im folgenden Jahr ward er ins Unterhaus gewählt, ſchon 1868 als jüngſter Lord von Gladſtone in die Admiralität berufen, welchen Poſten er 1870 aufgab. Jetzt iſt er wieder in der Regierung als Unterſtaatsſekretär. Er ſchrieb ferner: »Cawnpore and the masacre there« (1865), »The ladies in parliament« (1869); aber ſein Hauptwerk iſt: »The life and letters of Lord Macaulay« (1876, 2 Bde.), dem 1880 die »Early history of Charles James Fox« folgte.

Trevor, Edward, ſ. Lytton 2).

Trim, ſ. Ratisbonne.

Trimm, Timothée, ſ. Lespès.

Trois Étoiles, ſ. Abbé ***.

Trollope (ſpr. -lop), 1) Adolphus, engl. Hiſtoriker, Sittenſchilderer und Romanſchriftſteller, geb. 29. April 1810, lebt in Florenz. Sohn eines Rechtsanwalts und der Schriftſtellerin Frances T. (geſt. 1863), ſtudierte er auf der Univerſität Oxford, gab 1840 ein Buch über die Bretagne, 1841 eins über Weſtfrankreich heraus und nahm dann ſeinen bleibenden Aufenthalt in Florenz, wo er ſich in vollem Maß in italieniſche Dinge einlebte, für die er denn auch Autorität geworden iſt. Sein erſtes Werk in dieſer Richtung iſt: »Impressions of a wanderer in Italy« (1850). Es folgten: »Girlhood of Catherine de Medici«, »A decade of Italian women«, »Tuscany in 1849«, »Filippo Strozzi«, »Paul the pope and Paul the friar« und neue Reiſebilder: »Lenten journey in Umbria and the Marches« (1862). Sein bedeutendſtes Werk iſt die »History of the commonwealth of Florence« (1865, 4 Bde.). Auch eine Biographie Pius' IX. (1877, 2 Bde.) und Romane hat er geſchrieben, von denen »Beppo, the conscript« (1864), »Gemma« (1866), »The dream numbers« (1868) und »Durnton Abbey« (1871) zu nennen.

2) Anthony, engl. Romanſchriftſteller und Reiſender, Bruder des vorigen, geb. 24. April 1815 zu London, wo er zur Zeit lebt. Er erhielt eine vortreffliche Erziehung, bekleidete viele Jahre hindurch eine höhere Stellung in der engliſchen Poſtverwaltung und übernahm zur Ordnung der Poſteinrichtungen Sendungen in die Kolonien, wo er dann ſeine Beobachtungen auch auf andre Dinge ausdehnte. So entſtanden ſeine Schilderungen von Land und Leuten: »The West Indies and the Spanish main« (1859), »North America« (1862), »Australia and New Zealand« (1873), »New South Wales and Queensland« (1874), »South Australia and Western Australia« (1874), »Victoria and Tasmania« (1874), welche alle als wertvolle, klare Darſtellungen günſtig aufgenommen wurden. Auch in der hiſtoriſchen Biographie hat er ſich mit einem Buch über Julius Cäſar verſucht. An der Tagespreſſe beteiligte er ſich als Mitarbeiter der »Pall Mall Gazette« und Leiter des »St. Paul's Magazine«. Aber ſein großer Name beruht hauptſächlich auf der langen Reihe ſeiner Romane, in welcher er mit unübertroffenem Talent das Kleinleben der höhern Stände ſchildert, wie Dickens das der niedern. Tiefes Gefühl wird man bei ſeinen Figuren nur ſelten antreffen, hohe Lebenszwecke noch ſeltener. Wer nicht über ein Einkommen von mindeſtens 800 Pfd. Sterl. jährlich verfügt, hat da eigentlich nicht mitzuſpielen oder erhebt ſich doch kaum über die Statiſtenrolle. Geld, viel Geld, und wie man bequem lebt und ſich gut verheiratet, iſt die Hauptſache. Sehr ſchlecht ſind ſeine Menſchen ſelten, aber auch nicht ſehr gut; Ideale plagen ſie wenig. Nur bisweilen, wenn er die ſchöne Müllerin einführt, die der Verſuchung erliegt, oder ihren moroſen Vater oder den Geiſtlichen, dem es begegnet, eine Fälſchung zu begehen, ohne daß er recht weiß wie, vertieft ſich T. in ergreifender Weiſe. Seine Gabe des Erzählens und der Schürzung des Knotens iſt bedeutend, ſein Stil immer leicht, bequem, anziehend. Im Dialog hat er, wie Thackeray, die äußerſte Natürlichkeit er-

reicht; mit dieſem und Balzac teilt er auch die Eigentümlichkeit, Figuren aus frühern Romanen in ſpätern wieder auftauchen zu laſſen. Die Zahl ſeiner Romanbände beläuft ſich auf etwa 80. Sein erſtes Werk war: »The Macdermots of Ballycloran« (1847); unter den ſpätern mögen die anſprechendſten ſein: »The Warden« (1855); »Barchester towers« (1857); »The three clerks« (1857); »Doctor Thorne« (1858); »The Bertrams« (1859); »Miss Mackenzie« (1865); »The last chronicle of Barset« (1867); »The golden lion of Granpere« (1872); »The Eustace diamonds« (1872); »Phineas Finn and Phineas Redux« (1873); »Lady Anna« (1874). Seine neueſten Werke ſind: »Dr. Wortle's school« und »Ayala's angel« (1881).

3) Francis, ſ. Féval.

Trowbridge (ſpr. trohbriddſch), John, nordamerikan. Schriftſteller, geb. 18. Sept. 1827 zu Ogden im Staat New York. Nachdem er vergeblich verſucht hatte, ſich zum Farmer heranzubilden, ging er nach der Stadt New York mit der Abſicht, ſeinen Lebensunterhalt mit der Feder zu verdienen. Da er jedoch mit großer Not und allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ſuchte er Boſton auf, wo es ihm beſſer glückte. Von ſeinen zahlreichen Erzählungen nennen wir nur: »Martin Merivale«, »Neighbour Jackwood«, »The three scouts«, »Lucy Arlyn«, »Coupons and bonds«, die Jugendſchriften: »Our young folks« und »Doing his best« ꝛc.; von ſeinen Gedichten: »The vagabonds, and other poems« (1869), eins der populärſten in Amerika; »The emigrant's story« (1874) und »The book of gold« (1877).

Trueba, Antonio de, ſpan. Dichter und Novelliſt, geb. 24. Dez. 1821 im baskiſchen Dörfchen Montellana (Provinz Biscaya) als der Sohn armer Landleute, kam mit 15 Jahren nach Madrid, wo er bei einem Verwandten die Kaufmannſchaft erlernte, trieb nebenbei in ſeinen Mußeſtunden eifrig Studien und erlangte an der Univerſität mehrere Grade. 1846 endlich dem Handelsſtand Valet ſagend, wandte er ſich ganz der litterariſchen Thätigkeit zu und ſchrieb für verſchiedene Zeitungen. Königin Iſabella ernannte ihn 1862 zum Archivar von Biscaya mit einem Gehalt von 18,000 Realen und verlieh ihm den Titel eines Poeta de la reina, den er nach der Revolution von 1868, infolge deren er ſein Amt verlor, mit dem eines Poeta del pueblo vertauſchte. Er lebt ſeitdem wieder in Madrid. T. iſt der populärſte ſpaniſche Dichter der Gegenwart. Seine Lieder, geſammelt in dem oft aufgelegten »Libro de los cantaras« (1852; auch enthalten im Bd. 6 der Leipziger »Coleccion de los autores españoles«, 1860), leben im Mund von hoch und niedrig und haben ihm den Namen des »ſpaniſchen Béranger« verſchafft. Sie verherrlichen vorzugsweiſe die baskiſche Heimat des Dichters und kennzeichnen ſich durch Treuherzigkeit der Geſinnung, gefällige Form und natürliche Sprache wie durch Tiefe der Empfindung bei meiſt melancholiſchem Grundton. Außerdem veröffentlichte er eine große Anzahl von Erzählungen (Novellen, Märchen, Schwänke) unter verſchiedenen Titeln: »Cuentos de color de rosa« (1859), »Cuentos campesinos« (2. Aufl. 1862), »Cuentos de vivos y muertos« (1866), »Maria Santa« (1874), »Cuentos de varios colores« (1874), »Narraciones populares« (1875), »Cuentos de madres é hijos« (1879) ꝛc., welche gleiche Beliebtheit wie ſein Liederbuch erlangten und zum Teil auch ins Deutſche, Franzöſiſche, Engliſche, Ruſſiſche und Italieniſche überſetzt wurden. Man bewundert in ihnen die natürliche Einfachheit der Erzählung und die Anmut in der Beſchreibung des ländlichen Lebens; ſchade nur, daß der Verfaſſer allzu reaktionären Geſinnungen huldigt. Endlich hat man von T. einige hiſtoriſche Romane, wie: »El Cid Campeador«, »El retentor moderno« (1876) u. a.

Truinet, ſ. Ruitter.

Tſchabuſchnigg, Adolf, Ritter von, Dichter, geb. 9. Juli 1809 zu Klagenfurt, geſt. 1. Nov. 1877 in Wien; ſtudierte in letzterer Stadt, trat 1832 in den Staatsdienſt und wurde, nachdem er in den verſchiedenſten Zweigen des Juſtizdienſtes

thätig gewesen war, 1870 zum Justizminister für Deutsch-Österreich ernannt, von welcher Stellung er schon im folgenden Jahr zurücktrat. Fortan den Sommer auf seiner Villa in Kärnten, den Winter in Wien zubringend, beteiligte er sich, wie früher als Abgeordneter, so jetzt als ständiges Mitglied des österreichischen Herrenhauses an der Politik seines Vaterlands und zwar in freiheitlichem, konkordatsfeindlichem, dem Fortschritt in der Industrie und den sozialen Einrichtungen zugewandtem Sinn. T. war ein hochgebildeter, dabei vielgereister Schriftsteller. Seine »Gedichte« (1833, neue Sammlung 1851; 4. Aufl. 1871) zeichnen sich durch Klarheit und Gewandtheit der Form und, wo es der Inhalt erfordert, durch Freisinnigkeit aus. Seine hervorragendsten Leistungen indes bestehen im Roman: »Ironie des Lebens« (1842); »Der moderne Eulenspiegel« (1846); »Die Industriellen« (1854); »Grafenpfalz« (1862); »Sünder und Thoren« (1875) u. a. Seine Reisen sind geschildert in: »Buch der Reisen« (1843) und »Aus dem Buch der Reisen« (1876). Seine »Gesammelten Werke« erschienen 1876—78 in 6 Bänden.

Tschernyschéwskij, Nikolai Gerassimowitsch, russ. Schriftsteller, geb. 1828, besuchte zuerst ein geistliches Seminar, studierte dann in Petersburg, wo er den Universitätskursus 1850 absolvierte, redigierte in der Folge eine militärische Zeitschrift und war 1855—64 Mitarbeiter an dem »Zeitgenossen«, den er teils mit ästhetischen, teils mit politisch-ökonomischen Artikeln und Abhandlungen versorgte. Nebenbei veröffentlichte er ein Werk über Lessing (1857) und bearbeitete Adam Smiths Werk über den Nationalreichtum unter dem Titel: »Grundlagen der politischen Ökonomie« (1864). Während einer Festungshaft schrieb er den nihilistisch gefärbten, dabei durch meisterhafte Schilderung neuer gesellschaftlicher und staatlicher Verhältnisse ausgezeichneten Tendenzroman »Was thun?« (2. Aufl. 1877), der seine Verbannung nach Sibirien zur Folge hatte. Er lebt noch gegenwärtig konfiniert im Gouvernement Jakutsk.

Tschudi, Johann Jakob von, Reisender, geb. 25. Juli 1818 zu Glarus, studierte in Leiden, Zürich, Paris und Berlin Naturwissenschaften, bereiste 1838—43 Peru, 1857—59 die meisten übrigen Staaten Südamerikas, war dann bis 1861 Gesandter der Schweiz in Brasilien und 1866—76 Gesandter in Wien. Seine Hauptschriften sind: »Peruanische Reiseskizzen« (1846, 2 Bde.); »Die Kechuasprache« (1853); »Reise durch die Andes« (1860); »Die brasilische Provinz Minas-Geraës« (1863); »Reisen durch Südamerika« (1866—69, 5 Bde.).

Tuma, Karl, tschech. Essayist und Journalist, geb. 1842 zu Königgrätz, schrieb eine Reihe kulturhistorischer und politischer Studien, darunter als die besten: »George Washington«, »Joseph Mazzini«, »Der Kampf um den Boden in Irland«, »Der letzte Flamming«, »Das befreite Belgien«. Die Idee der reinen Humanität und wahrer Freiheit ist in den Leitstern dieser auch stilistisch reizvollen Schriften. T. besorgte eine kunstgerechte Übersetzung des magyarischen Lyrikers Petöfi und erfreut sich als Journalist eines besondern Rufs.

Tupy, Karl Eugen, s. Jablonski.

Tupper (spr. töpp'r), Martin, engl. Dichter, geb. 1810 zu London, der Sohn eines Arztes, studierte in Oxford, erwählte sich die Advokatur, die er aber nie ausübte, und trat vor das Publikum zuerst mit »Geraldine, and other poems« (1838). Hiernach erlangte er bei einem sehr beträchtlichen Teil der Leserwelt einen außerordentlichen Erfolg mit seinen gnomischen Dichtungen »Proverbial philosophy« (1838—42, 2 Serien). Es ward Ton, ihn zu bewundern und sein Buch jungen Leuten zum Geschenk zu geben. Es erschien 1866 in 200,000 Exemplaren allein und auch ins Französische und Deutsche übersetzt. Aber allmählich hatte man den Geschmack davon zurückgezogen; eine dritte Serie (1867) und eine vierte (1871) gingen ziemlich spurlos vorübergegangen. Trotzdem schrieb T. unverdrossen weiter, vielfach gereimt und ungereimt oder beides gleich, darunter: »Stephen Langton« (1858), »Cithara« (1863); das beste ist wohl: »Protestant ballads« (1[illegible]

Turdus Merula, ſ. Quanten.

Turgenjew, Iwan Sſergejewitſch, der größte ruſſ. Dichter der Gegenwart, geb. 28. Okt. (alten Stils) 1818 in der Gouvernementsſtadt Orel als der Nachkomme einer alten ruſſiſchen Adelsfamilie, die zur Zeit der Mongolenherrſchaft in ruſſiſche Dienſte trat. Seine Eltern waren ſehr wohlhabend und ließen dem künftigen Dichter und ſeinen beiden (bereits geſtorbenen) Brüdern eine gute häusliche Erziehung angedeihen, wobei ein großer Nachdruck auf die Sprachen, namentlich Franzöſiſch und Deutſch, gelegt wurde. 1828 ſiedelte die Familie nach Moskau über, und der junge Iwan kam in eine Privatlehranſtalt. Seine weitere Ausbildung erfolgte unter beſonderer Anleitung und Fürſorge des Profeſſors Krauſe, des Direktors des Lazarewſchen Inſtituts. Mit 16 Jahren bezog der frühreife Knabe die Moskauer Univerſität, wo er ſich hiſtoriſch-philologiſchen Studien widmete, vertauſchte dieſelbe aber ſchon nach einem Jahr, als 1835 ſein Vater ſtarb, mit der Petersburger Univerſität, auf welcher er den vollen Lehrkurſus abſolvierte. Nachdem er 1838 mit dem Grad eines Kandidaten die Univerſität verlaſſen, begab er ſich zur Vervollſtändigung ſeiner Kenntniſſe ins Ausland, wobei er auf der Überfahrt nach Deutſchland bei dem Brande des Dampfers Nikolai I. in Travemünde faſt umgekommen wäre. Er hielt ſich namentlich in Berlin auf, wo er an der Univerſität Geſchichte und Philoſophie hörte. 1840 kehrte er zurück und erhielt eine Anſtellung in der Kanzlei des Miniſters des Innern, welche Stellung er ſchon im folgenden Jahr aufgab, um ſich ganz ins Privatleben zurückzuziehen. Er lebte nun bald auf ſeinem Gut Spoſtkoje (Kreis Mzensk, Gouvernement Orel), bald in St. Petersburg, bald im Ausland. Sein erſtes Werk war das Poem »Paraſcha« (1842), worauf in den folgenden Jahren einige kleine Skizzen erſchienen, welche ſpäter in das »Tagebuch eines Jägers« aufgenommen wurden. 1852 wurde er plötzlich wegen eines von ihm verfaßten, im übrigen durchaus nicht politiſch verfänglichen Artikels: »Ein Brief über Gogol« (»Moskauer Zeitung« 1852, Nr. 32), arretiert, bei der Polizei eingeſperrt und dann auf ſein Gut verwieſen, welches er zwei Jahre lang (bis 1855) nicht verlaſſen durfte. Seit 1863 lebt T. faſt ganz im Ausland, in der Regel nur die Sommermonate auf ſeinem Gut zubringend. In Rußland werden nicht nur die epiſchen, ſondern auch die im Ausland weniger gekannten lyriſchen und dramatiſchen Dichtungen ſehr hoch geſchätzt. Seine lyriſchen Verſuche erſchienen 1841—47 in verſchiedenen ruſſiſchen Monatsſchriften; ſie bilden zuſammen einen kleinen Band. Auf epiſchem und dramatiſchem Gebiet beſitzt die ruſſiſche Litteratur folgende Dichtungen von T., die wir in chronologiſcher Reihenfolge anführen: »Paraſcha« (Poem, 1842); »Unvorſichtigkeit«, dramatiſche Skizze; »Andrei« (Poem, 1843); »Eine Unterredung«, Poem; »Andrei Koloſſow«, »Drei Porträte« (Erzählungen, 1844); »Kein Geld!« (Szenen aus dem Petersburger Leben eines ruſſiſchen Edelmanns, 1846); »Der Jude«, »Der Raufbold«, »Pater Petrowitſch Karatajew« (Erzählungen, 1847); »Petuſchkow«, Erzählung; »Allzudünn reißt bald« (Luſtſpiel, 1848); »Der Junggeſelle« (Luſtſpiel, 1849); »Das Tagebuch eines überflüſſigen Menſchen«, Erzählung; »Ein Monat im Dorfe« (Luſtſpiel, 1850; letzteres hatte T. auf Verlangen der Zenſur umarbeiten müſſen, und es erſchien erſt 1869 in ſeiner urſprünglichen Form); »Eine Unterredung auf der Landſtraße«, Erzählung; »Eine Dame aus der Provinz« (Luſtſpiel, 1851); »Tagebuch eines Jägers«, »Drei Begegnungen« (Erzählungen, 1852); »Zwei Freunde«, »Rudin« (Erzählungen, 1854); »Fern von der Welt«, »Jakow Paſſynkow«, Erzählungen; »Ein Imbiß beim Adelsmarſchall« (Luſtſpiel, 1855); »Fremdes Brot« (Luſtſpiel, 1857); »Aſja« (Erzählung, 1858); »Das adlige Neſt«, Roman; »Ein Fragment aus einem Roman« (1859); »Am Vorabend, oder Helene«, »Erſte Liebe« (Erzählungen, 1860); »Väter und Söhne« (Roman, 1862); »Viſionen«, Phantaſiebild; »Der Hund« (Skizze, 1865); »Rauch«, Roman; »Geſchichte des Leutnants Jergunow«, »Die Un-

glückliche«, »Der Brigadier« (Erzählungen, 1867); »Eine wunderliche Geschichte«, »Ein König Lear der Steppe« (Erzählungen, 1870); »Es klopft« (Erzählung, 1871); »Frühlingswogen«, »Tscherptochanows Ende« (Erzählungen, 1872); »Eine lebende Mumie« (Erzählung, 1874); »Punin und Baburin« (Erzählung, 1875); »Die Uhr« (Erzählung, 1876); »Neuland«, Roman; »Die Erzählung des Vaters Alexei« und »Der Traum« (Erzählungen, 1877). Seitdem ist von T. nichts mehr erschienen. Außerdem sind noch, von einigen kritischen Artikeln abgesehen, zu nennen: »Hamlet und Don Quichotte«, eine Parallele, und »Erinnerungen an W. Belinskij«. Turgenjews Romane und Erzählungen sind weniger durch sensationelle Verwickelungen als durch eine wunderbare Meisterschaft in der Gestalten- und Charakterzeichnung wie in der Darlegung psychologischer Vorgänge ausgezeichnet. Ganz dem nationalen Boden und der unmittelbaren Gegenwart angehörend, spiegeln sie dabei die jeweiligen Zustände und Bewegungen in Rußland so treu wider, daß man an ihnen die Geschichte der innern Entwickelung der Gesellschaft von Werk zu Werk wie an Marksteinen verfolgen kann. Sie wurden vielfach ins Deutsche übertragen; eine Sammlung »Ausgewählter Werke« in der einzig vom Dichter autorisierten Ausgabe und in meist vortrefflicher Übertragung erscheint seit 1871 in Mitau (bis jetzt 10 Bde.).

Twain (spr. twehn), Mark (Pseudonym für Samuel Langhorne Clemens), nordamerikan. Humorist, geb. 30. Nov. 1835 zu Florida im Staat Missouri, erlernte daselbst das Druckergeschäft, schrieb bald selbst Artikel für Zeitungen und führte dann ein abenteuerliches Wanderleben. Er arbeitete eine Reihe von Jahren als Matrose auf einem Mississippidampfer, begab sich dann nach Nevada, wo er sich mit wechselndem Glück in den Silberminen umhertrieb, besuchte Kalifornien und verweilte sogar einige Zeit als Korrespondent auf den Sandwichinseln. Nach seiner Rückkehr hielt er Vorlesungen an verschiedenen Orten und veröffentlichte dann das erste Bändchen seiner gesammelten humoristischen Skizzen unter dem Titel: »The celebrated jumping frog of Calaveras, and other sketches« (neue Ausg. 1871), das ihn mit Einem Schlag zum populärsten Schriftsteller machte. In demselben Jahr (1867) machte er noch eine Gesellschaftsreise durch Europa und einen Teil von Vorderasien mit und beschrieb dieselbe in dem halb ernsthaft, halb humoristisch-satirisch gehaltenen Werk »The Innocents abroad, or the new pilgrim's progress« (1870), das in Europa nur geringen Beifall, desto größern aber in Amerika fand. In der Folge setzte er seine Vorlesungen wie seine litterarische Thätigkeit mit bestem Erfolg fort und übernahm zugleich die humoristische Spalte in dem »Galaxy Magazine«. Von seinen übrigen Schriften, in deren Humor die Übertreibung das Hauptelement bildet, sind noch zu erwähnen: »Mark Twain's pleasure-trip on the continent« (1871), »Burlesque autobiography«, »Flush times in the silvermines«, »Screamers, a gathering of scraps« (sämtlich 1871); »The Innocents at home« und »Roughing it« (1872); »The adventures of Tom Sawyer« (eine trefflich erzählte Knabengeschichte, 1876) und »A tramp abroad« (1880), sein neuestes Werk, worin er hauptsächlich Deutschland in gemeiner Weise lächerlich zu machen sucht. Eine Auswahl seiner Werke erschien unter dem Titel: »The choice humorous works of Mark T.« (1873). Einiges brachte M. Busch in deutscher Übersetzung in den »Amerikanischen Humoristen« (1875 ff.).

Tyndall, John, engl. Naturforscher, geb. 1820 zu Leighlin Bridge bei Carlow in Irland, lebt in London. In ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, besuchte er doch bis zum 19. Jahr die Schule und trat dann als Gehilfe bei der militärischen Vermessung (Ordnance survey) von England ein. Nachdem er so unter General Wynne fünf Jahre lang gedient, brachte er weitere vier Jahre in untergeordneter Arbeit bei Eisenbahnbauten zu. Nun hatte er (1848) Kenntnisse und Geld genug erworben, eine Universität zu beziehen. Er ging nach Marburg, studierte unter Bun-

ſen; 1849 gab er ſeine erſte Schrift heraus: »On the phenomena of a waterjet«, und ſchon 1853 ward er zum Profeſſor der Phyſik an der Royal Inſtitution ernannt, welchen Poſten er noch bekleidet. Die Univerſitäten Oxford, Cambridge und Edinburg haben ihn zum Ehrendoktor ernannt; 1876 heiratete er die Tochter des Lords Claud Hamilton. Mit Carlyle wie mit Hurley war er eng befreundet; auch mit dem Deutſchen Helmholtz hat T. mehrfach zuſammengewirkt. Seine Arbeiten über Waſſer, Gletſcherbewegung, Hitze als Bewegkraft, Licht und Schall ſind epochemachend. An einen weitern Kreis wendete er ſich mit: »Fragments of science for unscientific people« (6. Aufl. 1879; deutſch von Helmholtz, 1874) und »Hours of exercise in the Alps« (1872). Als er, nach den Vereinigten Staaten eingeladen, dort eine Reihe von Vorträgen hielt, welche über 23,000 Dollar eintrugen, übergab er den Reingewinn im Betrag von 13,000 Dollar einem Ausſchuß, um damit ſelbſtändige Forſchung zu unterſtützen. Mit einer Eröffnungsrede des britiſchen Wiſſenſchaftskongreſſes (British Association) in der Jahresverſammlung zu Belfaſt rief er durch die Gegenüberſtellung von Naturwiſſenſchaft und Offenbarung einen großen Aufſchrei von ſeiten gewiſſer Frommen und eine Unzahl von Streitſchriften hervor.

Tyrš (ſpr. tirſch), Miroſlav, tſchech. Kunſthiſtoriker und Kunſtkritiker, geb. 1832, ſtudierte an der Univerſität Prag, beſuchte zu Kunſtzwecken wiederholt Italien, England, Deutſchland und Frankreich. Seine bedeutendſten Schriften ſind: »Laokoon, ein Kunſtwerk der römiſchen Zeit« (1873); »Jaroſlaw Čermák«, eine biographiſche und äſthetiſche Studie (1878), und »Johann Matejko und ſein Bathory« (1873).

U.

Uchard (ſpr. üſchahr), Mario, franz. Schriftſteller, geb. 28. Dez. 1824 zu Paris, war längere Zeit Börſenagent, vermählte ſich 1853 mit der Schauſpielerin M. Brohan vom Théâtre français und brachte 1857 das vieraktige Schauſpiel »La Fiammina« zur Aufführung, zu dem ihm ſeine nicht glückliche Ehe den Stoff geliefert hatte, und das bald die Runde über alle Bühnen des In- und Auslands machte. Von ſeinen ſpätern Stücken hatte keins auch nur annähernd einen ähnlichen Erfolg; dagegen erwarb er ſich ein großes Publikum und teilweiſe auch das Lob der Kenner mit den Romanen: »Raymond« (1861); »Le mariage de Gertrude« (1862); »J'avais une marraine« (1863); »La comtesse Diane« (1864); »Une dernière passion« (1867); »Mon oncle Barbasson« (1876) und »Inès Parker« (1880).

Uchtritz, Friedrich von, Dramatiker und Schriftſteller, geb. 1800 zu Görlitz, geſt. 15. Febr. 1875 daſelbſt; ſtudierte in Leipzig die Rechte, fand 1828 in Trier, 1829 in Düſſeldorf amtliche Anſtellung und lebte ſeit 1863 als penſionierter Appellationsgerichtsrat in ſeiner Vaterſtadt. Von ſeinen Dramen: »Alexander und Darius«, »Das Ehrenſchwert«, »Roſamunde«, »Die Babylonier in Jeruſalem« (1836) zeichnete ſich beſonders das letztere durch lyriſch-glänzende Sprache und gute Charakteriſtik aus. Außerdem veröffentlichte er: »Blicke in das Düſſeldorfer Kunſt- und Künſtlerleben« (1839—41, 2 Bde.); »Ehrenſpiegel des deutſchen Volks und vermiſchte Gedichte« (1842); die Romane: »Albrecht Helm« (1851—53, 7 Bde.); »Der Bruder der Braut« (1860, 3 Bde.); »Eleazar« (1867, 3 Bde.) ꝛc.

Uhde, Hermann, Schriftſteller, geb. 26. Dez. 1845 zu Braunſchweig, geſt. 27. Mai 1879 in der Schweiz; widmete ſich frühzeitig in Hannover dem Journalismus, ging 1870 als Spezialkorreſpondent der »Hamburger Nachrichten« auf den franzöſiſchen Kriegsſchauplatz und übernahm dann das Feuilleton dieſer Zeitung. Seine Berichte erſchienen in einem Son-

derabdruck 1871. Seit 1872 lebte er in Weimar, von wo er aus Gesundheitsrücksichten nach Veytaur-Chillon am Genfer See übersiedelte. Seine Thätigkeit betraf meist die äußere Geschichte der deutschen Litteratur und vorwiegend des deutschen Theaters; auch hat er einige muntere Lustspiele verfaßt. Wir nennen von seinen Publikationen: »Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler« (2. Aufl. 1875); »Denkwürdigkeiten des Schauspieldichters und Schauspieldirektors F. L. Schmidt« (1875, 2 Bde.); »Goethes Briefe an Soret« (1877); »Goethe, v. Quandt und der Sächsische Kunstverein« (1878); »Das Stadttheater in Hamburg 1829—1877« (1879). Auch gab er K. Töpfers »Dramatische Werke« (1873) und H. A. O. Reichards »Selbstbiographie« (1877) heraus.

Uhl, Friedrich, österreich. Schriftsteller, geb. 14. Mai 1825 zu Teschen in Österreichisch-Schlesien als der Sohn des dortigen Bezirksverwalters, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann das zu Troppau, studierte auf der Wiener Universität und lebt jetzt als k. k. Wirklicher Regierungsrat und Chefredakteur der kaiserlichen »Wiener Zeitung« in Wien. Als Schriftsteller ist er namentlich mit Novellen und einigen Romanen hervorgetreten, die durch Kraft der Charakterschilderung, psychologische Feinheit und überhaupt durch künstlerische Ausgereiftheit vor andern hervorragen. Es sind: »Die Theaterprinzessin« (1863, 3 Bde.); »Das Haus Fragstein« (2. Aufl. 1878, 2 Bde.) und »Die Botschafterin« (1880, 2 Bde.), letzterer Roman in Polen spielend und voll interessanter Streiflichter auf die polnischen Verhältnisse. Seine zerstreuten Novellen (»Allein in Paris«, »Mutterseelenallein«, »Gutmann«, »Herzensdämmerung« u. a.) sind bis jetzt noch nicht gesammelt erschienen. Außerdem veröffentlichte er: »Märchen aus dem Weichselthal« (1847); »Aus dem Banat; Landschaften und Staffagen« (1848); »An der Theiß; Stilleben« (1851). Auch seine theaterkritischen Aufsätze, die auf die Entwickelung des Wiener Theaterwesens einen bedeutenden Einfluß geübt haben, verdienen Erwähnung.

Ujejski, Cornel, poln. Dichter, geb. 1823 auf dem väterlichen Gut Boremniany in Galizien, erhielt im elterlichen Haus eine sorgfältige Erziehung, welche er auf der Lemberger Universität vervollständigte. Schon mit 16 Jahren trat er mit Gedichten auf, welche von ungewöhnlicher Begabung zeugten. Er gehörte damals, wie die meisten polnischen Dichter, zu den eifrigen Freunden der ländlichen Bevölkerung, welche man für die nationale Bewegung zu gewinnen hoffte, und, obwohl selbst von Adel, zu den Gegnern desselben. Als aber der blutige Bauernaufstand von 1846 diese Hoffnungen zerriß, schrieb U. seine schwungvollen und ergreifenden »Klagelieder des Jeremias« (»Skargi Jeremiego«, 1847), welche seinen Ruf begründeten. Er trat damals in Paris in nahe Beziehungen zu dem gesinnungsverwandten Slowacki, der auf den jüngern Dichter einen entscheidenden Einfluß ausübte, so daß U. als der bedeutendste Nachfolger Slowackis gelten konnte. Seither bewohnt er das Gut Zubrze bei Lemberg. Bis zum 1863er Aufstand veröffentlichte U. eine stattliche Reihe poetischer Schöpfungen, die zwar nicht auf gleicher Höhe mit den »Skargi Jeremiego« stehen, immerhin aber zu den bessern Erzeugnissen der polnischen Litteratur gehören. Eine Auswahl davon erschien in der Brockhausschen Ausgabe polnischer Klassiker (1866, 2 Bde.). Sie enthalten außer den »Klageliedern des Jeremias« die »Biblischen Melodien«, worunter hervorzuheben sind: »Hagar in der Wüste«, »Rebekka«, »Moses vor dem Tod«, ferner verschiedene Gedichte und vorzügliche »Worte zu den Liedern Chopins«. Während des 1863er Aufstands gehörte U. zu den eifrigsten Förderern der Bewegung und entzog sich der Verhaftung durch die Flucht nach der Schweiz und Frankreich. Seither Festredner oder Festdichter bei allen nationalen Feierlichkeiten, mehrmals in den galizischen Landtag und 1876 in den Wiener Reichsrat gewählt, schloß er sich dort nach der bekannten Rede Hausners gegen den Berliner Vertrag (November 1878) den sogen. Sezessionisten des polnischen Klubs an, veröffentlichte eine schwungvolle Erklä-

rung zu gunſten Hausners, legte indeſſen bald ſein Mandat nieder. Dieſe Epiſode ſcheint ihn aber wieder zu dichteriſchem Schaffen angeſpornt zu haben. Denn nach langem Schweigen veröffentlichte U. 1880: »Dramatiſche Bilder« (»Obrazy dramatyczne«), in denen er als treuer Anhänger jener poetiſch-radikalen Richtung, welche den Aufſtand von 1863 hervorrief, mit jugendlicher Friſche gegen die realiſtiſche oder, wie er meint, materialiſtiſche Reaktion proteſtiert, welche ſeit dem Scheitern des Aufſtands im polniſchen Volksleben eingetreten iſt.

Ujfalvy, Charles Eugène de, Orientaliſt und Reiſender, geb. 16. Mai 1842 zu Wien, trat nach Beſuch der Militärakademie zu Wiener-Neuſtadt als Leutnant in ein öſterreichiſches Kavallerieregiment, verließ aber 1864 die Armee und bezog die Univerſität Bonn. Seit 1867 in Paris angeſiedelt, erhielt er 1871 die Profeſſur der deutſchen Sprache am Lycée Henri IV, nahm 1877—78 teil an der wiſſenſchaftlichen Expedition nach Rußland, Sibirien und Turkiſtan und wurde 1880 mit einer neuen Sendung nach Zentralaſien betraut. Die Bedeutung Ujfalvys liegt in ſeinen archäologiſchen Unterſuchungen und anthropologiſchen, ethnologiſchen und linguiſtiſchen Studien. Von ſeinen Schriften erwähnen wir, mit Übergehung der rein grammatiſchen: »La langue magyare, son origine etc.« (1871); »La Hongrie, son histoire etc.« (1872); »Les migrations des peuples« (1873); »Recherches sur le tableau ethnographique de la bible« (1873); »Mélanges altaïques« (1874) u. a. Sein Bericht über die Expedition nach Aſien erſchien in 3 Bänden: »Le Kohistan, le Ferghanah et Kouldja« (1878), »Le Syr-Daria, le Zérofchâne et le pays des Septs-Rivières de la Sibérie« (1879) und »Les Bachkirs, les Vêpres« (1880), und erhielt den Preis der Anthropologiſchen Geſellſchaft. Auch hat U. (mit Desbordes-Valmore) eine Auswahl magyariſcher Dichtungen (1873) und die Gedichte Petöfis ins Franzöſiſche überſetzt ſowie eine Übertragung der »Kalewala« (1876 ff.) begonnen.

Ulbach, Louis, franz. Schriftſteller, geb. 7. März 1822 zu Troyes, ſtudierte in Paris und trat zum erſtenmal 1844 mit einer Sammlung lyriſcher Gedichte (»Gloriana«) an die Öffentlichkeit. Später nach und nach an den verſchiedenſten Tagesblättern beteiligt, machte er ſich beſonders durch die im »Figaro« erſchienenen »Lettres de Ferragus« einen Namen als Satiriker, zog ſich aber durch ſeinen Freimut, den er ſpäter noch entſchiedener in dem wöchentlich erſcheinenden Pamphlet »La Cloche« bethätigte, gerichtliche Verfolgungen und Strafen zu. Während der Belagerung von Paris war er, obgleich der friedfertigſte Mann von der Welt, Mitglied der Barrikadenkommiſſion, und als er nach Bewältigung des Communardenaufſtands von einem Kriegsgericht der Teilnahme an der Inſurrektion geziehen wurde, gab er in ſeiner »Cloche« eine ſo indignierte Antwort, daß er dafür zu drei Jahren und in zweiter Inſtanz immer noch zu drei Monaten Gefängnis und 3000 Frank Geldbuße verurteilt wurde. 1878 ward er von ſeinen inzwiſchen zur Regierung gelangten politiſchen Freunden mit dem Poſten eines Bibliothekars beim Arſenal entſchädigt. U. hat ſeit 1853 eine Reihe von Romanen erſcheinen laſſen, welche ihn zu einem der geleſenſten Schriftſteller machten. Wir nennen: »L'homme aux Louis d'or« (1854); »Les roués sans le savoir« (1856); »La voix du sang« (1858); »Monsieur et Madame Fernal« (1860), ſein beſtes Werk, auch nicht ohne Erfolg auf die Bühne gebracht; »Françoise« (1862); »Le mari d'Antoinette« (1862); »Louise Tardy« (1864); »Le parrain de Cendrillon« (1865—67); »Histoire d'une mère et de ses enfants« (1874); »Magda« (1876); »La comtesse de Tyrnau« (1876); »Le baron américain« (1877); »Les mémoires d'un assassin« (1877); »Madame Gosselin« (1877); »M. Paupe« (1878); »Les buveurs de poison« (1879); »Les enfants de la morte« (1879) ꝛc.

Ule, Otto, naturwiſſenſchaftl. Schriftſteller, geb. 22. Jan. 1820 zu Loſſow bei Frankfurt a. O., geſt. 7. Aug. 1876 in

Halle; studierte seit 1840 zu Halle und Berlin Naturwissenschaften und Philosophie, hielt im Winter 1847 und 1848 zu Frankfurt a. O. Vorträge über die Entwickelungsgeschichte des Weltalls, wirkte dann einige Zeit als Lehrer an der Fortbildungsschule zu Quetz bei Halle und privatisierte seitdem in Halle. Von seinen Schriften, die einerseits durch sinnige Naturanschauung zur Naturerkenntnis zu führen, anderseits nicht bloß Verstandes-, sondern auch Humanitätsbildung zu fördern suchen, sind zu nennen: »Das »Weltall« (3. Aufl. 1859); »Die Natur« (1851); »Physikalische Bilder« (1854—57, 2 Bde.); »Die neuesten Entdeckungen in Afrika (1861); »Die Wunder der Sternenwelt« (2. Aufl. 1877); »Populäre Naturlehre« (1865—67); »Warum und Weil«, Fragen und Antworten physikalischen Inhalts (4. Aufl. 1877); »Kleine naturwissenschaftliche Schriften« (1865—68, 2 Bde.); »Die Erde und die Erscheinungen ihrer Oberfläche« (nach Réclus, 1873—76, 2 Bde.). Mit Karl Müller gründete er 1852 die Zeitschrift »Die Natur«.

Ulrici, Hermann, Philosoph und Ästhetiker, geb. 23. März 1806 zu Pförten in der Niederlausitz, studierte zu Halle und Berlin, ward 1833 Privatdozent in Berlin und ist seit 1834 Professor der Philosophie zu Halle. Als Philosoph gehört U. mit Fichte dem jüngern, Wirth, Carriere u. a. zu der Theistenschule, deren Organ, die »Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik«, er seit seinem Bestehen mitredigiert; als Ästhetiker hat er sich namentlich als Shakespeare-Kenner ausgezeichnet. Von seinen Schriften nennen wir: »Shakespeares dramatische Kunst« (3. Aufl. 1868, 3 Bde.); »Das Grundprinzip der Philosophie« (1845—1846, 2 Bde.); »System der Logik« (1852); »Gott und die Natur« (3. Aufl. 1875); »Leib und Seele« (2. Aufl. 1874, 2 Bde.); »Grundzüge der praktischen Philosophie« (1873, Bd. 1); »Abhandlungen zur Kunstgeschichte als angewandter Ästhetik« (1876).

Urlichs, Ludwig, Philolog und Schriftsteller, geb. 9. Nov. 1813 zu Osnabrück, studierte in Bonn Philologie, lebte dann längere Zeit in der Schweiz und in Italien, wo er durch Bunsen in Rom archäologischen Studien zugeführt wurde, habilitierte sich 1840 in Bonn, gründete hier 1842 den »Verein von Altertumsfreunden im Rheinland« und wurde 1844 zum außerordentlichen Professor ernannt. 1847—55 wirkte er als ordentlicher Professor in Greifswald und folgte dann einem Ruf an die Universität Würzburg, wo er noch jetzt weilt. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten, die sich nicht nur auf römische Archäologie, sondern auch auf Kunstgeschichte und griechische und deutsche Litteratur beziehen, erwähnen wir als von allgemeinerm Interesse: »Skopas' Leben und Werke« (1863); die Biographie des Malers Johann Martin v. Wagner (1866); »Die Glyptothek Ludwigs I. von Bayern nach ihrer Geschichte und ihrem Bestand« (1867); »Die Anfänge der griechischen Künstlergeschichte« (1871—72, 2 Hefte). Auch für Platners »Beschreibung der Stadt Rom« (1837) schrieb er mehrere Abschnitte. Um die deutsche Litteraturgeschichte machte sich U. verdient durch Herausgabe von: »Charlotte v. Schiller und ihre Freunde« (1860—65, 3 Bde.); »Briefe Goethes an Johanna Fahlmer« (1875) und »Briefe an Schiller« (1878).

Urquhart (spr. urkärt), David, engl. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1805 zu Braclangwell in der schottischen Grafschaft Cromarty, gest. 16. Mai 1877 zu Neapel. Er stammte aus einer alten jakobitischen Familie, studierte in Orford, trat in die diplomatische Laufbahn, war lange Gesandtschaftssekretär in Konstantinopel, auch Privatsekretär des Königs Wilhelm IV., durchreiste mehrfach den Orient, mit dem er sich sehr vertraut machte, und dessen Leben ihm mehr zusagte als das europäische, war 1847—52 Parlamentsmitglied (ein großer Gegner Palmerstons sowie Rußlands) und lebte in seinen spätern Jahren in der Schweiz und Italien. Sein erstes Buch war: »Observations on Turkey« (1831). 1835—37 und wieder 1843—49 gab er das »Portfolio« heraus, welches die Pläne Rußlands bloßlegen sollte und eine Reihe der merkwürdigsten Dokumente gibt, die teilweise

während des Polenaufſtands erlangt waren. Es folgten: »The spirit of the East« (1836; deutſch von Buck, 1839); »The Pillars of Hercules, travels in Spain and Morocco« (1850, 2 Bde.); »The progress of Russia« (1852); »The Lebanon, a history and a diary« (1860, 2 Bde.). Bis ans Ende ſeines Lebens war U. unabläſſig thätig, Parteigenoſſen gegen Rußland und deſſen Freunde zu werben. Um die Zeit des Konzils hoffte er, daß der Papſt eine Schiedsrichterſtelle in internationalen Streitigkeiten einnehmen werde, und bemühte ſich vielfach in dieſer Richtung durch Wort und Schrift; doch bewahrte er immer den Charakter eines Proteſtanten. Gleichwohl gingen ſeine Witwe und ſein Sohn bald nach ſeinem Tod zum Katholizismus über.

Uſchner, Karl, als Überſetzer antiker Dichtungen bekannt, geb. 1. Aug. 1802 zu Lübben in der Niederlauſitz, geſt. 26. Juli 1876 als penſionierter Oberlandesgerichtsrat zu Oppeln. Von ſeinen durch Gefälligkeit des poetiſchen Stils ausgezeichneten Übertragungen nennen wir: »Ovids Verwandlungen (1857); »Anakreons Lieder« (1864); »Heſiods Gedichte« (1865); »Homer« (1861); »Catulls Gedichte« (1867). Auch ſelbſtändige humoriſtiſch-ſatiriſche Gedichte hat er veröffentlicht, wie: »Karotten und Marotten«, »Das Brevier der heil. Roſalie« (2. Ausg. 1846) u. a. — Sein Sohn Karl Richard Waldemar U., geb. 30. Mai 1834 zu Wittenberg, ſeit 1875 Gerichtsrat in Oppeln, hat ſich als Theaterdichter verſucht, beſonders aber durch ſeine erzählende Dichtung »Der letzte Minneſänger« (2. Aufl. 1875, 2 Bde.) Beifall gefunden.

V.

Vacano, Emil Mario, Schriftſteller, geb. 1842 zu Schönberg an der mähriſch-ſchleſiſchen Grenze als Sohn eines Oberinſpektors über Galizien und die Bukowina, vorgebildet zu Haus und in einem Kapuzinerkloſter, widmete ſich hauptſächlich religiöſen und patriſtiſchen Studien, geriet aber durch Zufall aus den galiziſchen Gegenden in die Moldau, wo ihn plötzlich ein luſtiges, mit ſeiner klöſterlichen Abgeſchiedenheit grell kontraſtierendes Leben umgab, trieb ſich mehrere Jahre auf den Landſitzen ſarmatiſcher Großen umher, verfiel nach ſeiner Rückkehr in eine ſchwere Krankheit und betrat mit ſeinem während der Rekonvaleszenz geſchriebenen »Vagabundenroman« die Schriftſtellerlaufbahn, welcher er bisher treu geblieben iſt. Daß er wieder klöſterliche Anwandlungen bekommen und nur, um ſeine Familie vor Not zu ſchützen, nach dem Tod ſeines Vaters 1866 dieſer Anwandlungen ſich wieder entſchlagen habe, dürfte eins der Märchen ſein, womit dieſe myſteriöſe Schriftſtellereriſtenz von andern und auch von ihm ſelbſt ausgeſchmückt wurde. Von den zahlreichen, viel Talent, aber wenig Charakter bekundenden Produktionen des Verfaſſers erwähnen wir folgende: »Myſterien des Welt- und Bühnenlebens« (1861); »Die Töchter der Schminke« (1863, 2 Teile); »Vom Baum der Erkenntnis« (1865); »Frivolitäten« (1868); »Novellenbazar« (1869); »Wiener Fresken« (1873); »Die Favoritin« (1874); »Der Roman der Adelina Patti« (mit Federzeichnungen, 1874); »Bilder aus dem Harem« (1876, illuſtriert!) u. a. Das iſt bloß ein kleiner Teil des Geleiſteten; Kloſterluft atmen einſtweilen nur die »Hiſtoriſchen Studien« (enthaltend: »Die Heiligen«, »Die Gottesmörder«, »Die Töchter Babels«, 1870).

Vacherot (ſpr. waſch'roh), Etienne, franz. Gelehrter, geb. 29. Juli 1809 zu Langres, ſtudierte 1827—30 auf der Normalſchule in Paris, bekleidete dann Lehrſtellen an verſchiedenen Anſtalten und ward 1837 zum Studiendirektor an der Normalſchule ſowie 1839 zum Profeſſor der Philoſophie an der Sorbonne ernannt, allein nach dem Staatsſtreich vom 2. Dez. 1851 ſeiner Stelle entſetzt. Seit 1870 Maire des fünften Arrondiſſements in Paris, leiſtete er während der Belagerung

und des Communeaufſtands nützliche Dienſte und ward 1871 als Vertreter von Paris in die Nationalverſammlung geſandt, wo er ſich anfangs der Linken anſchloß, aber 1873 von der republikaniſchen Partei abfiel, um das Miniſterium Broglie und ſeine ultramontanen Beſtrebungen zu unterſtützen. Er wurde daher 1876 nicht wieder gewählt. Seine Hauptwerke ſind: »Histoire critique de l'école d'Alexandrie« (1846—51, 3 Bde.), ein bedeutendes Werk, welches von der Akademie mit einem Preis gekrönt wurde, ihn aber in einen heftigen Streit mit den Klerikalen verwickelte; »La métaphysique et la science« (2. Aufl. 1863, 3 Bde.); »La démocratie« (1859), eine Schrift, die ihm drei Monate Gefängnis zuzog; »Essais de philosophie critique« (1864); »La religion« (1866); »La science et la conscience« (1870) u. a. Seit 1868 iſt V. Mitglied der franzöſiſchen Akademie.

Vachette, ſ. Chavette.

Vacquerie (ſpr. wak'rih), Auguſte, franz. Schriftſteller, geb. 1818 zu Villequier in der Normandie, wurde durch ſeinen Bruder, einen Schwiegerſohn Victor Hugos, der mit ſeiner Frau 1843 auf einer Waſſerfahrt ertrank, noch ziemlich jung dem großen Dichter nahegeführt und iſt ſeitdem ſein unzertrennlicher Lebensgefährte und fanatiſcher Verehrer geblieben. V. beſitzt ein ſehr eigentümliches und vielſeitiges Talent. Nachdem er »L'enfer de l'esprit« (1840) und »Demi-tintes« (1845), zwei Bände Gedichte von ungewöhnlicher Formvollendung und tiefer Empfindung, hatte erſcheinen laſſen, brachte er 1848 auf der Porte St. Martin ſein hyperromantiſches Luſtſpiel »Tragaldabas« zur Aufführung, das aber einen unerhörten Lärm erregte und gänzlich durchfiel, während es 30 Jahre ſpäter, als es im Druck erſchien (1878), als eine Perle des poetiſchen Humors begrüßt wurde. Kaum weniger gewagt war das ſiebenaktige Schauſpiel »Les funérailles de l'honneur«, das 1862 aufgeführt wurde, wogegen ſich die Luſtſpiele: »Souvent homme varie« (1859), »Jean Baudry« (1863) und »Le fils« (1866) mehr in den konventionellen Schranken hielten und zum Teil durchſchlagenden Erfolg erzielten. Außerdem veröffentlichte V.: »Les drames de la Grève« (1855) und »Mes premières années de Paris« (1877); ferner die oft ſehr ſcharfen Eſſays: »Profils et grimaces« (4. Aufl. 1864); »Les miettes de l'histoire« (1863) und »Aujourd'hui et demain« (1875). Mit ſeinem Freund Meurice, mit dem er vor Zeiten auch die »Antigone« des Sophokles für die franzöſiſche Bühne bearbeitet hatte, gründete er 1869 den »Rappel«, den er ſeitdem täglich mit einem Leitartikel und einer Blumenleſe polemiſcher, litterariſcher und lokaler Notizen verſieht.

Valbert, G., ſ. Cherbuliez.

Vallauri, Tommaſo, ital. Philolog und Litterarhiſtoriker, geb. 23. Jan. 1805 zu Chiuſa di Cuneo in Piemont, ſtudierte zu Turin kurze Zeit Rechtswiſſenſchaft, dann mit großem Eifer und Erfolg altklaſſiſche Philologie, bekleidete Lehrſtellen dieſes Faches zuerſt in verſchiedenen kleinern Städten, zuletzt in Turin, wurde 1838 als Supplent auf den Lehrſtuhl der lateiniſchen Beredſamkeit an der Turiner Univerſität berufen und hat denſelben ſeit 1843 als ordentlicher Profeſſor inne. Eine erſtaunliche Thätigkeit als Schriftſteller entwickelnd, gelangte er zu dem Ruf des größten Latiniſten Italiens in der Gegenwart. Groß iſt die Zahl der von ihm herausgegebenen philologiſchen Schriften ſowie ſeiner Ausgaben römiſcher Klaſſiker, wozu noch eine Reihe von Arbeiten zur italieniſchen Litteratur und Geſchichte kommt. Auch veröffentlichte er ſowohl in ſeiner Jugend als auch im ſpätern Alter Erzählungen und Novellen. Hier ſeien von ſeinen Werken erwähnt: »Riflessioni sugli scrittori del seicento« (1833); »Storia della poesia in Piemonte« (1841); »De studio antiquitatis« (1842); »Della società letteraria del Piemonte« (1844); »Fasti della real casa di Savoja e della monarchia« (1845—46); »Il cavaliere Marino in Piemonte« (neue Ausg. 1865); »Historia critica literarum latinarum« (1849); »Orationes« (1852 u. 1863); »Novelle« (1864, mehrmals neu aufgelegt); »Opuscula varia« (1876); »Vita

di Tommaso V., scritta da esso« (1878). Sehr viel beſchäftigte V. ſich mit Plautus und wurde über dieſen Autor und ſeine Textkritik in eine Fehde mit Ritſchl verwickelt, den er in mehreren Schriften aufs heftigſte angriff, ſowie er auch Mommſen ſcharf zu Leibe ging in einer Broſchüre: »De Italorum doctrina a calumniis Theodori Mommsenii vindicata Acroasis« (1873).

Vambéry, Hermann, ungar. Reiſender und Orientaliſt, geb. 1832 zu Szerdahely auf der Inſel Schütt, bildete ſich faſt ganz aus ſich ſelbſt heraus und erwarb ſich namentlich die umfaſſendſten Kenntniſſe in faſt allen lebenden Sprachen. Mit 22 Jahren ward er Lehrer der franzöſiſchen Sprache in einem vornehmen türkiſchen Haus in Konſtantinopel, bereiſte dann ſeit 1863 unter der Maske des Islam, als Derwiſch verkleidet, Armenien und Perſien, beſuchte Kungrad, Bochara, Samarkand und Herat und iſt gegenwärtig Profeſſor der orientaliſchen Sprachen und Litteratur an der Univerſität zu Budapeſt. Über ſeine Reiſen, von denen er die wertvollſten geographiſchen, ethnographiſchen und linguiſtiſchen Reſultate zurückbrachte, veröffentlichte er: »Reiſe in Mittelaſien« (2. Aufl. 1873); »Geſchichte Bocharas« (1862, 2 Bde.); »Tſchagataiſche Sprachſtudien« (1867); »Meine Wanderungen in Perſien« (1867); »Skizzen aus Mittelaſien« (1868); »Der Islam im 19. Jahrhundert« (1875); »Sittenbilder aus dem Morgenland« (1876); »Die primitive Kultur des turkotatariſchen Volks« (1879) ꝛc. Auf dem Feld aſiatiſcher Politik bethätigte er ſich unter anderm mit den Schriften: »Rußlands Machtſtellung in Aſien« (1871) und »Zentralaſien und die engliſch-ruſſiſche Grenzfrage« (1873). Seine übrigen Publikationen ſind lexikaliſcher Art.

Van der Straeten, Edmond, belg. Muſikſchriftſteller, geb. 3. Dez. 1826 zu Oudenarde, machte ſeine Studien in Gent, ward dann Sekretär bei Fétis, bereiſte Deutſchland und Italien und beſchäftigte ſich vorzugsweiſe mit dem Studium der Geſchichte der Muſik und der Muſiker. Außer einigen hiſtoriſchen Werken, wie: »Recherches sur les communautés religieuses et les institutions de bienfaisance d'Audenarde« (1858—60, 2 Bde.) u. a., veröffentlichte er: »La musique aux Pays-Bas« (1867—80, Bd. 1—5); »Le théâtre villageois« (1874, Bd. 1); »Les musiciens belges en Italie« (1875); »Les ménestrels néerlandais« (1878); »Voltaire musicien« (1878); »La mélodie populaire dans Guillaume Tell« (1879); »Lohengrin; instrumentation et philosophie« (1879) ꝛc.

Vannucci (ſpr. wannutſchi), Atto, ital. Geſchichtſchreiber, geb. 1. Dez. 1808 zu Tobbiana im Gebiet von Piſtoja, wurde in einem Seminar für den geiſtlichen Stand erzogen, trat jedoch aus demſelben und erhielt eine Stelle als Profeſſor der Humanitätswiſſenſchaften, ſpäter der Geſchichte, am Collegio Cicognini zu Prato. Hier beteiligte er ſich an den lateiniſchen Klaſſikerausgaben des Buchhändlers Alberghetti, ſchrieb hiſtoriſche und politiſche Artikel für Zeitſchriften und trat zuletzt mit ſeiner ausgezeichneten »Storia dell' Italia antica« (3. Aufl. 1872 ff.) hervor. Die Vollendung des Werks fällt in die Zeit ſeiner Verbannung, welche er durch ſeinen Anteil an den politiſchen Ereigniſſen des Jahres 1849 ſich zugezogen. Er lebte bis 1856 in Frankreich, England, Belgien, in der Schweiz, wo er 1852—53 eine Profeſſur der Univerſalgeſchichte bekleidete, dann wieder in Frankreich. Während dieſer Zeit erſchienen ſeine »Studj storici e morali sulla letteratura latina« (3. Aufl. 1871). Heimgekehrt, leitete er die »Rivista di Firenze« bis 1859, wurde nach der Herſtellung des Königreichs Bibliothekar an der Magliabecchiana zu Florenz, dann Profeſſor der römiſchen Litteratur am Istituto di studj superiori. Auch wurde ihm die Senatorwürde des Königreichs verliehen. Von ſeinen durchaus gediegenen Schriften ſind noch zu nennen: »I primi tempi della libertà fiorentina« (3. Aufl. 1871); »I martiri della libertà italiana« (6. Aufl. 1877); »Ricordi della vita e delle opere di G. B. Niccolini« (1866, 2 Bde.); »Proverbi latini illustrati«. Gegenwärtig lebt er zu Florenz im Ruheſtand.

Vasconcellos, 1) Joaquim de, portugies. Gelehrter von bedeutenden Kenntnissen und einer in Portugal seltenen Wissenschaftlichkeit, die dadurch gehoben wird, daß er die deutsche Sprache in Wort und Schrift in einer Weise beherrscht, die den Ausländer in ihm selbst einem deutschen Ohr kaum bemerklich macht. Als gründlicher Forscher und an der deutschen Kritik herangebildet, ist V. in stetem Kampf gegen die oberflächliche, aber in Portugal herrschende Art wissenschaftlicher Forschungen. In seinem Organ, der »Actualidade« (»Gegenwart«), hat er sich zu einem gefürchteten Gegner der Oberflächlichkeit und zu einem wohlberufenen Kritiker gemacht, dem nebenbei ein bedeutendes Vermögen volle Objektivität und Unabhängigkeit ermöglicht. Er hat ausgewählte Stücke des ersten Teils von Goethes »Faust« übersetzt (»O Faust de Goethe e a traducção de Castilho«, 1872) und nochmals in einer Schrift: »O consummado Germanista« (1873), die Faustfrage in Portugal erörtert. Außerdem lebt V. dem Studium der Kunstgeschichte und Musik und veröffentlicht als Früchte desselben wichtige Arbeiten unter dem Titel: »Archeologia artistica« (1877 ff.), welche er nur in wenigen Exemplaren (50—100) abziehen läßt. Es sind Studien über die künstlerischen Beziehungen Portugals im 15. und 16. Jahrh.; der erste Teil behandelt Albrecht Dürer in seinem Einfluß auf die Iberische Halbinsel; der zweite Goëziana (5 Hefte), ferner Luiza Todi, Citania ꝛc. Außerdem erschien: »Os musicos portuguezes« (2 Bde.). V. hat seinen Wohnsitz in Porto und ist seit 1876 mit der berühmten Romanistin Carolina Michaelis, einer gebornen Deutschen, Herausgeberin zahlreicher Schriftsteller (bei Brockhaus) und romanischer Werke sowie Mitarbeiterin der meisten romanischen Zeitschriften, verheiratet.

2) Abreu Guilherme de, portugies. Gelehrter und Schriftsteller, ist seit einigen Jahren Professor der Sanskritsprache und -Litteratur am Curso superior das letras zu Lissabon und wohl der einzige bedeutende Vertreter dieses Faches in Portugal. Seine Hauptstudien machte V. unter Haug in München und Vergaigne in Paris. Außer seinen zerstreuten, meist französischen Artikeln (z. B. »Questions védiques«) sind seine Ausgabe der »Çacuntala« und der erste Teil einer Sanskritgrammatik erschienen. Auch ist V. einer der eifrigsten Verbreiter des Positivismus in Portugal und Mitarbeiter der von Braga 1878 gegründeten Zeitschrift »O Positivismo«.

Vast-Ricouard (spr. wasst-rikuähr), Name eines franz. Schriftstellerpaars, von denen der eine, Vast, geb. 20. Mai 1850 zu Paris, als Kommis in einem Handelshaus daselbst diente, der andre, Ricouard, geb. 2. Nov. 1852 zu Talence (Gironde), als Theaterreferent der »Opinion nationale« und des »Charivari« im Journalismus debütiert hatte, als beide sich zu gemeinsamer litterarischer Thätigkeit verbanden. Ihr erstes Werk, das Vaudeville »Coups de canif« (1876), ging ziemlich wirkungslos vorüber, dagegen machte »Claire Aubertin« (1878), ein Pariser Sittenbild, das den Spuren Emile Zolas folgte, bereits von sich reden. Noch entschiedener trat diese ihre Richtung hervor in der von ihnen unter dem bezeichnenden Titel: »Les vices parisiens« eröffneten Serie von Romanen, deren erster: »Madame Bécart« (1879), mit seinem grausigen und widernatürlichen Schluß großes Aufsehen erregte und den übrigen Bänden, die alle im Geist eines unerbittlichen, düstern Realismus verfaßt sind: »Le Tripot« (aus dem Pariser Klubleben, 1880), »Séraphine et Compagnie« (das Treiben der Finanzwelt schildernd, 1880), »La vieille garde« (Roman aus der Halbwelt, 1880), den Weg bahnte. Ihre jüngsten Produktionen sind: »La haute-pègre« und »La petite morte« (1881), eine Art Abenteurerromane. Von ihren Bühnenwerken erntete bisher die Operette »La croix de l'alcade« (Musik von H. Perry) den meisten Erfolg.

Vehse, Karl Eduard, Geschichtschreiber, geb. 18. Dez. 1802 zu Freiberg, gest. 18. Juni 1870 in Briesen bei Dresden; studierte zu Leipzig und Göttingen die Rechte, erhielt 1825 eine Anstellung am Dresdener Staatsarchiv und ließ sich nach größern Reisen 1843 in Berlin, sodann

in der Schweiz nieder, lebte 1857—62 in Italien, seitdem (zuletzt erblindet) in Sachsen. Sein Hauptwerk ist die »Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation« (1851—58, 48 Bde.), das eine Fülle von Material enthält, aber teilweise unkritisch und skandalsüchtig ist. V. schrieb außerdem: »Geschichte Kaiser Ottos d. Gr.« (3. Aufl. 1867); »Die Weltgeschichte aus dem Standpunkt der Kultur« (1842, 2 Bde.); »Shakespeare als Protestant, Politiker, Psycholog u. Dichter« (1851, 2 Bde.).

Velišský (spr. welischki), Franz, tschech. Schriftsteller, Gymnasialprofessor in Prag, geb. 3. April 1840 zu Čejkovic bei Gitschin, studierte klassische Sprachen an der Universität Prag und begab sich 1865 nach Italien, um dort Altertümer und antike Kunst zu studieren. 1872 unternahm er eine wissenschaftliche Reise nach dem Orient, besuchte Konstantinopel, Athen und Ägypten; 1878 verweilte er in Paris und London, um die dortigen Sammlungen antiker Kunst kennen zu lernen. V. schrieb zahlreiche Artikel über klassische Archäologie in das tschechische Konversationslexikon, übersetzte einige Dialoge Platons und verfaßte: »Das Leben der Griechen und Römer« (1876, 2 Bde.), ein Werk, welches, auf gründlichen Quellenstudien beruhend, in alle Staatsbibliotheken und Gymnasien Rußlands eingeführt wurde. V. schrieb in letzter Zeit wertvolle Artikel über die Schliemannschen Funde und die pompejanischen Ausgrabungen.

Vely, Emma (Pseudonym für Emma Couvely), Schriftstellerin, geb. 8. Aug. 1848 zu Braunfels bei Wetzlar als Tochter eines Waffenfabrikanten, erhielt nach dem frühen Tod ihres Vaters eine gute Schulbildung in Hannover und war mit diesem 17. Jahr als Gouvernante auf Reisen. Füße gestellt; ihrer Neigung zur Bühne widersetzte sich die Familie. Mit 19 Jahren schrieb sie ihre erste Novelle, welche in der Stuttgarter »Familienzeitung« gedruckt wurde. Nach einem längern Aufenthalt in Triest, wo sie eine Anstellung als Gouvernante gefunden hatte, verheiratete sie sich 1871 mit dem Buchhändler Simon in Stuttgart und machte ihr Haus zu einem litterarischen Salon für alle in Stuttgart sich aufhaltenden berühmten Persönlichkeiten. Überanstrengung und das Übermaß geselligen Lebens machten einen Klimawechsel und einige Jahre der Ruhe notwendig, welche die Schriftstellerin mit ihrer Familie in Hertzberg am Harz zubrachte. Reisen in Italien, Ungarn, Istrien (zu Studienzwecken) und wiederholter Winteraufenthalt in Berlin brachten Abwechselung. Für ihre Biographie »Herzog Karl von Württemberg und Franziska von Hohenheim« (1875) erhielt sie die Medaille für Kunst und Wissenschaft. Im übrigen ist ihre Thätigkeit eine novellistische. Größere Romane, die sie bisher veröffentlichte, sind: »Die Erbin des Herzens« (1876); »Kämpfe und Ziele« (1878); »Verschneit, verweht« (1878); »Die Kinder der Frau von Bland« (1880); »Immaculata« (1880) und »Auf Irrwegen« (1881); Novellen: »Am Strand der Adria« (1873); »Assunta« (1875); »Leier und Palette« (aus der Dichter- und Künstlerwelt, 1876); »Gratiana« (1880). Auch hat sie Märchen (»Eine Walpurgisnacht«, »Sonnenstrahlen«, »Meereswellen«) veröffentlicht.

Vera, Augusto, ital. Philosoph, geb. 4. Mai 1813 zu Amelia in Umbrien, wollte seine Studien zu Rom machen, blieb aber hier nur einige Monate, ging, kaum 20 Jahre alt, nach Paris und warf sich hier auf das Studium der Philosophie, namentlich der deutschen. Zwei Jahre später nahm er eine Lehrstelle in einem Institut zu Bern an, später zu Champel bei Genf, kehrte ein paar Jahre darauf wieder nach Frankreich zurück und bekleidete von da an im Laufe von 13 Jahren das Lehramt der Philosophie in verschiedenen Städten des Landes, zuletzt in Paris. Als Schriftsteller trat er zuerst auf mit seinem Werk »Problème de la certitude« (1845). 1851 nahm er, sich in seiner Denkfreiheit eingeengt fühlend, seine Entlassung, verlebte zehn Jahre in England, war journalistisch thätig und veröffentlichte seine »Introduction à la philosophie de Hégel« (2. Aufl. 1865), ferner in englischer Sprache: »Inquiry into speculative and experimental science« (1856) und »Introduction to speculative

logic and philosophy«. 1860 kehrte er nach Italien zurück und wurde auf den Lehrstuhl der Philosophie zuerst an der wissenschaftlich-litterarischen Akademie in Mailand, im nächsten Jahr an der Universität zu Neapel berufen, wo er noch gegenwärtig wirkt. Er veröffentlichte seither noch: »Le Hégélianisme et la philosophie« (1861); »Amore e filosofia« (1861); »Lezioni sulla filosofia della storia« (1869); »La pena di morte«; »Strauss, l'ancienne et la nouvelle foi« (1873); »Cavour et l'église libre dans l'état libre« (1874). Eine Polemik Treitschkes gegen letztgenannte Schrift in den »Preußischen Jahrbüchern« rief eine geistvolle, in denselben Jahrbüchern abgedruckte Gegenschrift Veras hervor. Zuletzt erschien von ihm: »Il problema dell' assoluto« (1872 ff.). Ein Hauptverdienst Veras sind seine ausgezeichneten französischen Übersetzungen Hegelscher Werke mit Einleitung und Kommentar (»Logique«, 2. Aufl., 1874; »Philosophie de la nature«, 1863—65; »Philosophie de l'esprit«, 1867—69; »Philosophie de la religion«, 1876—78). Vgl. K. Rosenkranz, Hegels Naturphilosophie und die Bearbeitung derselben durch V. (1868).

Vere, s. De Vere.

Verena, Sophie (Pseudonym für Sophie Alberti), Schriftstellerin, geb. 5. Aug. 1826 zu Potsdam, Tochter des spätern Geheimen Rats Mödinger und Schwester des ehemaligen Redakteurs der Berliner »Post«, Albert Mödinger (gest. 1873), der unter dem Namen Max Alt verschiedene oft gegebene Possen schrieb, heiratete den Schulrat Robert Alberti, der nach kurzer Ehe 1870 starb, und lebt gegenwärtig in ihrer Vaterstadt. Als Schriftstellerin trat sie zuerst 1856 mit der Novelle »Else« auf, die viel Beifall fand. Später folgten, außer Übersetzungen aus dem Englischen und kleinen Arbeiten in Zeitschriften, der Roman »Ein Sohn des Südens« (2. Aufl. 1879), die Jugendschrift »In der Weihnachtszeit« (1861), der Roman »Über alles die Pflicht« (1870) und die sehr beifällig aufgenommenen »Lebenden Blumen« (1878). Ihre kleinern Erzählungen erschienen gesammelt als »Photographien des Herzens« (1863, 3 Bde.), »Aus allen Kreisen« (1872, 3 Bde.) und »Altes und Neues« (1879).

Verne (spr. wern), Jules, franz. Schriftsteller, geb. 8. Febr. 1828 zu Nantes, studierte hier und in Paris die Rechte, schrieb zunächst (seit 1850) mehrere kleine Stücke für die Bühne und eröffnete 1863 mit »Cinq semaines en ballon« die Reihe seiner originellen Erzählungen, die eine völlig neue Gattung, den phantastisch-naturwissenschaftlichen Roman, begründeten. Der Erfolg, dessen sich das Werk erfreute, spornte ihn zu einer fast fabelhaften Fruchtbarkeit in dieser Richtung an. Die ganze Masse von Romanen, welche er seitdem zu Tage förderte, beruht auf der Ausbeute und Verwertung naturwissenschaftlicher Thatsachen und Probleme zu romantisch-phantastischen Zwecken, die mit ebensolchen Mitteln erreicht werden. V. führt z. B. seine Leser auf den abenteuerlichsten, stets aber physikalisch motivierten Fahrten nach dem Mond, um den Mond, nach dem Mittelpunkt der Erde, 20,000 Meilen unter das Meer, auf das Eis des Nordens und den Schnee des Montblanc, durch die Sonnenwelt u. dgl., und man kann nicht leugnen, daß er es versteht, die große Fülle seiner realen Kenntnisse mit dem Faden der poetischen Fiktion geschickt zu verweben und dem unkundigen Leser eine gewisse Anschauung von naturwissenschaftlichen Dingen spielend beizubringen. Wir nennen hier noch seine »Aventures du capitaine Hatteras«, »Les enfants du capitaine Grant«, »Une ville flottante«, »Le tour du monde en 24 jours«, »L'île mystérieuse«, »Le chancellor«, »Le docteur Ox«, »Un hivernage dans les glâces«, »Michael Strogoff«, »Les Indes noires«, »Les cinq cents millions de la Bégum«, »Les tribulations d'un Chinois en Chine« ꝛc., alle bereits in vielen Ausgaben erschienen und von der Lesewelt verschlungen, auch meist ins Deutsche übersetzt und zum Teil in Form von Ausstattungsstücken mit nicht geringem Erfolg auf die Bühne gebracht. Von einer ernsten Kunst, von epischer Entwickelung, von Psychologie und Charakteristik kann natürlich nach der ganzen Tendenz dieser

Maſſenproduktion, die den Verfaſſer zu einem reichen Mann gemacht hat, nicht entfernt die Rede ſein. V. veröffentlichte außerdem eine »Géographie illustrée de la France« (mit Lavallée, 1867—68) und eine »Histoire générale des grands voyages et des grands voyageurs« (1879, 3 Bde.).

Véron (ſpr. werong), Pierre, franz. Schriftſteller, geb. 1833 zu Paris, ſtudierte daſelbſt und trat 1854 mit einem Band Gedichte: »Les réalités humaines«, hervor, der ihm die Spalten der »Revue de Paris« öffnete, deren Hauptmitarbeiter er bis 1858 blieb. Sodann zum »Charivari« übergehend, ward er deſſen Chefredakteur, beteiligte ſich aber gleichzeitig an zahlreichen Journalen als Chroniſt wie mit humoriſtiſchen Beiträgen, die großen Beifall fanden. Von ſeinen in Buchform erſchienen Zeit- und Sittenſchilderungen erwähnen wir: »Paris s'amuse« (1861); »Les Marionettes« (1862); »Le roman de la femme à barbe« (1863); »Maison Amour et Compagnie« (1864); »La famille Hasard« (1865); »La foire aux grotesques« (1865); »Le pavé de Paris (1865); »La comédie en plein vent« (1866); »Par-devant M. le maire« (1866); »Monsieur et Madame Tout-le-Monde« (1867); »La mythologie parisienne« (1867); »L'âge de fer-blanc« (1868); »Les pantins du boulevard« (1868); »La boutique à treize« (1869); »Les grimaces parisiennes« (1869); »Les Dindons de Panurge« (1875); »Paris à tous les diables« (1875); »Les coulisses artistiques« (1876); »Les chevaliers de Macadam« (1877); »Les mangeuses d'hommes« (1878); »En 1900« und »La comédie du voyage« (1878); »Visages sans masques« (1879) ꝛc. Mit H. Rochefort brachte er 1865 das Vaudeville »Sauvé, non Dieu!« zur Aufführung.

Veuillot (ſpr. wöjoh), Louis, ultramontaner franz. Publiziſt, geb. 1813 zu Boynes (Loiret), redigierte ſeit 1831 das miniſterielle »Écho de Rouen«, ſeit 1837 u Paris die »Charte de 1830«, dann »La Paix«, ward ſpäter Büreauchef im Miniſterium des Innern, nahm aber nach 8 Monaten ſeine Entlaſſung, um (1843) als Mitarbeiter beim »Univers religieux« einzutreten. Seit 1848 oberſter Redakteur dieſes Hauptorgans des Ultramontanismus, kämpfte er mit ebenſoviel Talent und Energie als Leidenſchaft und Rückſichtsloſigkeit für die Anſprüche des Papſttums auf unumſchränkte Herrſchaft über Kirche und Staat, veranlaßte durch ſeine heftige Polemik gegen Napoleons III. italieniſche Politik 1860 die Unterdrückung des »Univers«, der erſt 1867 wieder erſcheinen durfte, und wußte während des vatikaniſchen Konzils durch Drohungen und Denunziationen jede gallikaniſche Regung im franzöſiſchen Epiſkopat niederzuhalten. Sein politiſcher Einfluß erreichte unter der Regierung der ſogen. »moraliſchen Ordnung« (1877) ſeine Höhe. Gegenwärtig läßt ſich V., ſeit Jahr und Tag durch Gicht an das Zimmer gefeſſelt, nur noch ſelten im »Univers« vernehmen und ſchlägt dann einen ſalbungsreichen, apokalyptiſchen Ton an, der den geiſtreichen und pikanten, oft cyniſchen Schriftſteller, den in allen Sätteln gerechten und keine Waffen verſchmähenden Polemiker von ehedem nicht wieder erkennen läßt. Von ſeinen Werken nennen wir als die geleſenſten: »Pélerinages de Suisse« (1839, 16. Aufl. 1878); »Rome et Lorette« (16. Aufl. 1880); »L'honnête femme« (4. Aufl. 1872); »Les libres penseurs« (4. Aufl. 1866); »L'esclave Vindex« (2. Aufl. 1862); »Le lendemain de la victoire« (1850, 2. Aufl. 1871); »Le droit du seigneur« (2. Aufl. 1871); »Les parfums de Rome« (8. Aufl. 1877); »Les odeurs de Paris« (10. Aufl. 1876); »Critiques et croquis« (1866); »Rome pendant le concile« (1872, 2 Bde.); »Paris pendant les deux siéges« (1876, 2 Bde.); »Molière et Bourdaloue« (1877); »Œuvres poétiques« (1878) ꝛc. Eine Sammlung ſeiner Schriften gab er unter dem Titel: »Mélanges religieux, historiques, politiques et littéraires« (1857—76, 18 Bde.) heraus. — Sein Bruder Eugène V., geb. 1818, Mitarbeiter am »Univers«, ſchrieb: »La guerre de la Vendée et de la Bretagne« (2. Aufl. 1853), vom ſpezifiſch katholiſchen Standpunkt aus; »Cochinchine et Tonquin« (2. Aufl. 1861);

»Vies des pères de déserts de l'Orient« (1863—64, 6 Bde.) u. a.

Viehoff, Heinrich, Litterarhiſtoriker und Pädagog, geb. 28. April 1809 zu Büttgen bei Neuß, ſtudierte in Bonn, ward 1838 Oberlehrer an der Realſchule zu Düſſeldorf und 1850 Direktor der Realſchule zu Wien, welche Stelle er bis zu ſeiner Quieszierung 1876 bekleidete. Viehoffs litterariſches Verdienſt beruht vorzugsweiſe auf ſeinen Arbeiten über Schiller und Goethe, von denen wir nennen: »Goethes Leben« (4. Aufl. 1877, 4 Bde.), die von ihm neu bearbeitete Ausgabe von Hoffmeiſters »Leben Schillers« (1875) und die Erläuterungen zu »Goethes Gedichten« (3. Aufl. 1876, 2 Bde.) und »Schillers Gedichten« (5. Aufl. 1876, 3 Bde.), denen ſich das »Handbuch der deutſchen Nationallitteratur« (neueſte Aufl. 1875, 3 Bde.) und die »Vorſchule der Dichtkunſt« (1860) u. a. anſchließen. Auch als poetiſcher Überſetzer (Racine, Shakeſpeare, Tegnér ꝛc.) war er thätig. Mit Herrig begründete er 1844 das »Archiv für das Studium der neuern Sprachen«.

Viel-Caſtel, Louis de Salviac, Baron de, franz. Geſchichtſchreiber, geb. 14. Okt. 1800 zu Paris, ſtudierte die Rechte daſelbſt, trat 1818 als Supernumerar in das auswärtige Miniſterium und die diplomatiſche Karriere ein und wurde 1829 zum Unterdirektor, 1849 zum Direktor der politiſchen Abteilung im Miniſterium befördert, nahm aber nach dem Staatsſtreich 1851 ſeinen Abſchied. Außer vielen Artikeln in der »Revue des Deux Mondes« ſchrieb er: »Essai historique sur les deux Pitt« (1866, 2 Bde.) und die wichtige, noch unvollendete »Histoire de la Restauration« (1866—77, Bd. 1—20). Seit 1849 iſt er Kommandeur der Ehrenlegion, ſeit 1873 Mitglied der franzöſiſchen Akademie.

Vieyra de Abrén, Carlos, ſpan. Schriftſteller, iſt ſeit 1870 auf dem Felde der ſchönen Litteratur zur Bedeutung gelangt. Er gründete 1872 die litterariſche Revue »La Lira española«, in der auch viele ſeiner kritiſchen Arbeiten ſowie ſeiner Dichtungen erſchienen, veröffentlichte 1875 einen Band lyriſcher Dichtungen, welche ſchnell Anerkennung fanden, und unter denen »Meditacion, y la Muerte de un angel« ſich beſonders durch Schönheit auszeichnet, und ließ 1877 einen Band kleiner Dichtungen nachfolgen. 1876 wurde er Chefredakteur des »Eco de Europa«, einer litterariſchen Zeitſchrift, und gründete wenige Jahre ſpäter die »Bibliotheca hispano-portuguesa«, von der zur Zeit erſchienen: »Poetas portuguesas del siglo XIX.«, »Autores dramáticos, y Tipos y costumbres« und eine Publikation von Legenden des 15. Jahrh.

Vignon (ſpr. winjóng), Claude (mit dem wahren Namen Noëmi Cadio), franz. Schriftſtellerin und Bildhauerin, geb. 12. Dez. 1832 zu Paris, ſah ſich, ungünſtig verheiratet, ſchon früh auf Feder und Meißel, die ſie gleich vortrefflich zu führen wußte, angewieſen und ſtellte bereits mit 20 Jahren im Salon aus. Zehn Jahre ſpäter war ſie als Romanſchreiberin geſchätzt und als Künſtlerin allgemein bewundert. In erſterer Eigenſchaft gehört ſie zur Schule Balzacs und ſtrebt nach realer und pſychologiſcher Wahrheit. Wir nennen von ihren Romanen: »Minuit, récits de la vie réelle« (1861); »Victoire Normand« (1862); »Les complices« (1863); »Un drame en province« (1863); »Un naufrage parisien« (1869); »Château Gaillard« (1874); »Élisabeth Verdier« (1875); »Les drames ignorés« (1876); »Révoltée!« (1879) ꝛc. Von ihren Bildwerken ſchmücken Basreliefs die Bibliothek des Louvre und die Fontäne St. Michel in Paris, mehrere Kindergruppen den Square Montholon daſelbſt, eine Daphne das Muſeum von Marſeille ꝛc. 1872 verheiratete ſich V. in zweiter Ehe mit dem Abgeordneten M. Rouvier; ſchon ſeit 1870 ſchreibt ſie die Pariſer Kammerkorreſpondenzen der »Indépendance belge«.

Villari, Pasquale, ital. Geſchichtſchreiber und Politiker, geboren im Oktober 1827 zu Neapel, erhielt ſeine Ausbildung in den Lehrinſtituten Baſilio Puotis und De Sanctis' daſelbſt, mußte infolge ſeiner Beteiligung an der Revolution von 1848 nach Florenz flüchten, wo er, in dürftigen Umſtänden lebend, ſich hiſtoriſchen Studien hingab. Erſt nach Jahren trat er hervor mit einem Werk angeſtrengten Fleißes und

gewiſſenhafter Forſchung, der »Storia di Girolamo Savonarola e de' suoi tempi« (1859—61, 2 Bde.; ins Engliſche und Franzöſiſche überſetzt; deutſch von Berduſchek, 1868, 2 Bde.). Mit dieſem in ſeiner Art klaſſiſchen Werk, das ſeinem Verfaſſer auch eine Berufung auf den Lehrſtuhl der Geſchichte zu Piſa eintrug (1859), ſteht das lange nachher erſchienene zweite Hauptwerk Villaris, die Biographie Machiavellis (»Machiavelli«, 1877; deutſch von Mangold, 1877—78, 2 Bde.), zwar nicht auf gleicher Höhe, gilt aber doch als eine verdienſtliche Arbeit. Geradezu populär wurde Villaris Name eine Zeitlang in Italien, als er nach den nationalen Unglücksfällen von 1866 eine Flugſchrift unter dem Titel: »Di chi è la colpa?« veröffentlichte, in welcher er an ſeine Landsleute ein ernſtes und eindringliches Mahnwort richtete. In demſelben Jahr wurde ihm das Lehramt der Geſchichte am Istituto di studj superiori in Florenz übertragen; gegenwärtig iſt er auch Mitglied des oberſten Studienrats. Wiederholt ſaß er im Parlament. Er ſchrieb unter anderm noch: »La civiltà latina e germanica« (1862); »Le leggende che illustrano la Divina commedia« (1865); »Lettere meridionali«, in welchen er das materielle Volkselend in den ſüdlichen Provinzen ſchilderte; ferner: »Saggi critici« u. a.

Villemain (ſpr. wilmâng), Abel François, franz. Schriftſteller und Staatsmann, geb. 11. Juni 1790 zu Paris, geſt. 8. Mai 1870 daſelbſt; erhielt ſeine Ausbildung auf dem Lyceum Louis le Grand, wurde mit 20 Jahren Profeſſor der Beredſamkeit am Lyceum Charlemagne, bald darauf an der Normalſchule angeſtellt und erwarb ſich hier durch Lobreden auf berühmte Männer wiederholt akademiſche Preiſe ſowie einen Namen. 1821 erfolgte ſeine Aufnahme in die franzöſiſche Akademie. Seit 1829 war er Mitglied der Deputiertenkammer (auf Seite der Oppoſition), bis er 1832 zum Pair ernannt wurde, darauf 1840—44 Miniſter des öffentlichen Unterrichts, als welcher er hauptſächlich die Ausweiſung der Jeſuiten betrieb. Durch die Februarrevolution von 1848 vom politiſchen Schauplatz entfernt, verzichtete er ſpäter auf alle Ämter und behielt bloß ſeinen Sitz in der Akademie, als deren ſtändiger Sekretär (ſeit 1832) er bis an ſeinen Tod fungierte. V. iſt einer der bedeutſamſten Beförderer hiſtoriſcher Studien in Frankreich (obgleich nicht ohne große Vorurteile), ſein Stil ſtets klar, elegant und oft höchſt maleriſch. Seine Hauptwerke ſind: »Tableau d'éloquence chrétienne au IV. siècle« (neueſte Aufl. 1870, deutſch 1855); »Cours de littérature française« (neue Aufl. 1871), ein Werk von bleibendem Wert; »Études de la littérature ancienne et étrangère« (3. Aufl. 1865); »Souvenirs contemporains d'histoire et de littérature« (neue Ausg. 1864, 2 Bde.; deutſch 1854); »Choix d'études sur la littérature contemporaine« (1857); »La tribune moderne«, Studie über Chateaubriand (1857); »Essais sur le génie de Pindare et la poésie lyrique« (1859) und die poſthume »Histoire de Grégoire VII« (1873, 2 Bde.).

Villemeſſant (ſpr. wilmeſſang), Jean Hippolyte Cartier de, franz. Journaliſt, geb. 12. April 1812 zu Rouen, geſt. 11. April 1878 in Monte Carlo bei Monaco; war ein natürlicher Sohn des Oberſten Cartier und der Auguſtine de V., deren Namen er annahm, betrieb, frühzeitig verheiratet, Geſchäfte in Blois, Tours und Nantes und begab ſich 1839 nach Paris, um ſich dem Journalismus zu widmen. Er ſchrieb unter anderm unter dem Namen Louiſe de Saint-Loup das Modefeuilleton der Girardinſchen »Preſſe«, verband ſich gleichzeitig mit den Legitimiſten, deren Intereſſen er nach 1848 in der »Chronique de Paris« ꝛc. verfocht, und gründete 1854 den »Figaro«, zuerſt als zweimal wöchentlich erſcheinende Zeitſchrift, dann ſeit 1865, nachdem ihm ein andres Organ, das »Événement«, unterdrückt worden, als Tageszeitung, das ſich bald als pikantes Skandalblatt, ſtets gemein, aber ſtets vorzüglich redigiert, in die Gunſt des Publikums einzuſtehlen wußte und mit ſeinem ganzen Weſen ſo recht zur Signatur des zweiten Kaiſerreichs gehört. In den »Mémoires d'un journaliste« (1867—78, 6 Bde.)

erzählte er seine eignen Schicksale. V. war einer der gehaßtesten Menschen von Paris; kein Mittel verschmähte er, um Effekt zu erzielen, doch war seine Thätigkeit ungeheuer, und seine Wohlthätigkeit gegen arme Kollegen wird gerühmt.

Vilmar, August Friedrich Christian, Theolog und Litterarhistoriker, geb. 21. Nov. 1800 zu Solz in Kurhessen, gest. 30. Aug. 1868 zu Marburg; studierte in Marburg, trat 1831 in die kurhessische Ständeversammlung und ward 1833 zum Direktor des Gymnasiums zu Marburg, 1850 endlich mit dem Prädikat Konsistorialrat zum vortragenden Rat im Ministerium des Innern ernannt. In allen diesen Stellungen trat er als entschiedener Vertreter der streng orthodoxen Richtung und der politischen Reaktion auf. Als mit dem Rücktritt des Ministeriums Hassenpflug auch er 1855 gefallen war, ward er Professor der Theologie in Marburg. Von seinen Schriften auf litterarhistorischem Gebiet nennen wir vor allen die durch Lebendigkeit der Darstellung ausgezeichnete »Geschichte der deutschen Nationallitteratur« (1845; 20. Aufl. 1880, 2 Bde.); ferner die kleinern Arbeiten: »Deutsche Altertümer im Heliand« (2. Aufl. 1862); »Zur Litteratur Johann Fischarts« (2. Aufl. 1865); »Deutsches Namenbüchlein« (5. Aufl. 1880); »Handbüchlein für Freunde des deutschen Volkslieds« (2. Aufl. 1868) und das »Idiotikon von Kurhessen« (1868). Die Schrift »Zur neuesten Kulturgeschichte Deutschlands« (1858—67, 3 Teile) stellt seine Wirksamkeit in den Revolutions- und Restaurationsjahren dar. Seine theologischen Werke, welche der obenerwähnte Standpunkt kennzeichnet, übergehen wir.

Vincke, Gisbert, Freiherr von, Dichter, geb. 6. Sept. 1813 auf dem Gut Haus-Busch bei Hagen, Sohn des bekannten Oberpräsidenten von Westfalen, Ludwig v. V., studierte seit 1830 Rechtswissenschaft in Heidelberg und Berlin, durchlief dann die juristische Laufbahn und trat 1860 als Regierungsrat zu Münster in den Ruhestand. Seitdem lebt er zu Freiburg i. Br. Größere Reisen nach Frankreich, England, Schottland und Irland sowie nach Italien verschafften ihm Erfrischung und geistige Anregung. Seine litterarische Thätigkeit begann er mit poetischen Übertragungen, namentlich einer Reihe Shakespearescher Stücke und Calderons »Tochter der Luft«. Von eignen Werken erschienen: »Sagen und Bilder aus Westfalen«, Gedichte (2. Aufl. 1857); »Im Bann der Jungfrau«, Novellen (2. Aufl. 1873, 3 Bde.); »Lustspiele« (1869); »Reisegeschichten«, Novellenbuch in Versen (1869), letzteres wohl Vinckes frischeste und inhaltreichste Publikation; »ABC für Haus und Welt« (3. Aufl. 1880) und eine neue Folge »Lustspiele« (1880).

Viollet le Duc (spr. wjollä lö dük), Eugène Emanuel, franz. Architekt und Schriftsteller, geb. 27. Jan. 1814 zu Paris, gest. 17. Sept. 1879 in seinem Landhaus bei Lausanne; war Schüler Leclères, bereiste zu Kunststudien 1836—37 Italien und Sizilien, sodann vorzugsweise Südfrankreich und führte in der Folge zahlreiche eigne Bauten sowie namentlich Restaurationsbauten aus, die überall gerechte Würdigung und Anerkennungen fanden. V. galt für den gelehrtesten Kenner der Gotik in Frankreich und war der Verfasser einer Reihe theoretischer Werke, die allgemein als die besten und gründlichsten ihrer Art anerkannt sind. Sein Hauptwerk: »Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI.—XVI. siècle« (1854—68, 10 Bde.), wurde vom Institut zweimal mit dem Preis gekrönt. Sehr verdienstlich ist der aus demselben besonders abgedruckte »Essai sur l'architecture militaire au moyen-âge« (1854). Außerdem seien erwähnt: »Dictionnaire raisonné du mobilier français de l'époque carlovingienne à la renaissance« (1854—1875, 6 Bde.); »Entretiens sur l'architecture« (1858—72, 2 Bde.); »Lettres sur la Sicile« (1860); »Cités et ruines américaines« (1862—63); »Chapelle de Notre Dame de Paris« (1869); »Habitations modernes« (1874—75, 2 Bde.); »Histoire de l'habitation humaine depuis les temps préhistoriques« (1875); »Le massif du Mont-Blanc« (1876); »L'art russe« (1877); »Histoire d'un hôtel de ville et d'une cathédrale«

(1878); »De la décoration appliquée aux édifices« (1879); »Histoire d'un dessinateur« (1879) ꝛc. V. war Kommandeur der Ehrenlegion sowie Mitglied vieler Akademien und Gesellschaften. 1870 bis 1871 half er als Ingenieur Paris verteidigen (vgl. sein »Mémoire sur la défense de Paris«, 1871) und spielte dann als eifriger Republikaner auch eine politische Rolle.

Virchow, Rudolf, berühmter Anatom und Anthropolog, geb. 13. Okt. 1821 zu Schivelbein in Pommern, studierte zu Berlin Medizin, ward 1846 Prosektor an der Charitee und habilitierte sich gleichzeitig an der Universität, wurde aber wegen seiner Teilnahme an den politischen Bestrebungen der Zeit 1849 von der Regierung seiner Stelle enthoben. Noch in demselben Jahr einem Ruf als Professor der pathologischen Anatomie nach Würzburg folgend, zählte er bald zu den hervorragendsten Lehrern der sogen. Würzburger Schule und kehrte darauf 1856 als Professor an die Berliner Universität zurück, wo er in dem damals neugegründeten pathologischen Institut eine Musteranstalt und einen Mittelpunkt für selbständige Forschungen zahlreicher jüngerer Gelehrten schuf. Im übrigen ist, von seinen Forschungen und Entdeckungen auf medizinischem Gebiet, insbesondere dem der pathologischen Anatomie, die in fast allen ihren Teilen ihm wesentlich mit ihre heutige Gestaltung verdankt, zu reden, hier nicht der Ort. Seit 1862 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, gehörte V. zu den Gründern und Führern der Fortschrittspartei, nahm an den parlamentarischen Arbeiten bedeutenden Anteil und ergriff oft das Wort zu oratorisch nicht glänzenden, aber durch Sachkunde und Schärfe des Verstands hervorragenden Reden. Auf der Naturforscherversammlung zu Innsbruck (1869) war er einer der Gründer der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, deren Vorsitzender er 1870 wurde; seit 1869 leitete er außerdem die Berliner Anthropologische Gesellschaft und unternahm selbst ausgedehnte und erfolgreiche archäologische Forschungen (über Pfahlbauten, Brandwälle, Burgwälle ꝛc.). 1873 wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Sehr thätig war V. auch für die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse im Volk. Er gehörte lange zu der Lehrerschaft des Berliner Handwerkervereins und gibt seit 1866 mit v. Holtzendorff die »Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge« heraus, für welche er selbst über Pfahlbauten und Hünengräber, über Nahrungs- und Genußmittel, über Menschen- und Affenschädel ꝛc. schrieb. Von seinen streng wissenschaftlichen Werken, unter denen die »Cellularpathologie« (4. Aufl. 1871) die erste Stelle einnimmt, abgesehen, veröffentlichte er außerdem: »Goethe als Naturforscher« (1861); »Vier Reden über Leben und Kranksein« (1862); »Die Erziehung des Weibes« (1865); »Über die nationale Entwickelung und Bedeutung der Naturwissenschaften« (1865); »Die Aufgabe der Naturwissenschaften in dem neuen nationalen Leben Deutschlands« (1871); »Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat« (1877); die geistvollen Gedächtnisreden auf Joh. Müller (1858) und Schönlein« (1865) ꝛc.

Vischer, Friedrich Theodor, Ästhetiker, geb. 30. Juni 1807 zu Ludwigsburg, studierte in Blaubeurn und im Stift zu Tübingen Theologie, ward 1833 Repetent zu Tübingen, 1837 außerordentlicher, 1844 ordentlicher Professor für Ästhetik und deutsche Litteraturgeschichte. Im Frühjahr 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt, gehörte er zur Linken und folgte dem Reste des Parlaments nach Stuttgart. Dadurch in Württemberg unmöglich geworden, nahm er 1855 einen Ruf an das Polytechnikum in Zürich an, kehrte aber 1866 an das Polytechnikum in Stuttgart zurück; 1870 erhielt er den Personaladel. V. gehört (neben Strauß, Schwegler, Zeller u. a.) zu den durch Geist und Gelehrsamkeit hervorragendsten Vertretern der Hegelschen Schule, in deren Sinn er seine Fachwissenschaft, die Ästhetik, als Gehalts-, im Gegensatz zu der innerhalb der Herbartschen Schule durchgeführten Formästhetik, bearbeitete. Außer dem Hauptwerk: »Ästhetik oder Wissenschaft des Schönen« (1847—58, 3 Bde.),

erschienen von ihm: »Über das Erhabene und Komische« (1837); »Kritische Gänge« (1844, 2 Bde.; neue Folge 1860—75, 6 Teile), eine Sammlung kleinerer, meist kritischer Abhandlungen; »Goethes Faust. Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts« (1875); der Roman »Auch Einer; eine Reisebekanntschaft« (2. Aufl. 1879); »Mode und Cynismus« (1878) und »Altes und Neues« (1881, 2 Hefte). Pseudonym (unter dem Namen Mystifizinsky) schrieb er: »Faust. Der Tragödie dritter Teil« (1862), eine Satire auf den zweiten Teil des Goetheschen »Faust«; »Der deutsche Krieg 1870/71, ein Heldengedicht« (unter dem Namen Schartenmeyer, 4. Aufl. 1874) und anonym die beißenden »Epigramme aus Baden-Baden« (1867).

Vitet (spr. witä), Ludovic, franz. Schriftsteller, geb. 18. Okt. 1802 zu Paris, gest. 6. Juni 1873 daselbst; studierte auf der Normalschule, beteiligte sich seit 1824 am »Globe« und veröffentlichte 1826 bis 1829 seine »Scènes historiques« (später unter dem Titel: »La Ligue«, 1844, 2 Bde.), worin er zuerst in der französischen Litteratur den Versuch machte, Zeitpunkte aus der vaterländischen Geschichte ohne dichterische Zuthaten dramatisch darzustellen. Nach der Revolution von 1830 erhielt er die Stelle eines Generalinspektors der alten Denkmäler, 1834 die eines Generalsekretärs im Ministerium des Handels; 1836 ward er Staatsrat, 1838 Deputierter und 1845 Mitglied der Akademie. 1849 in die Legislative gewählt, stimmte er mit der Majorität. In der Folge widmete er sich ausschließlich litterarischen Arbeiten, bis er 1871 Mitglied der Nationalversammlung wurde, wo er im rechten Zentrum eine hervorragende Rolle spielte. Von seinen Schriften sind noch zu erwähnen: »Histoire des anciennes villes de France« (1833); »Histoire de Dieppe« (2. Aufl. 1844); »Fragments et mélanges« (1846, 2 Bde.); »Les états d'Orléans« (1849), neue historisch-dramatische Szenen, aber schwächer als die frühern; »L'académie royale de peinture et de sculpture« (neue Ausg. 1880); »Études sur l'histoire de l'art« (1864); »Lettres sur le siége de Paris« (1871); »Études philosophiques et littéraires« (1874); »Le comte Duchâtel« (1875).

Vivien de Saint-Martin (spr. wiwjäng dö ssäng-martäng), Louis, franz. Geograph und Schriftsteller, geb. 17. Mai 1802 zu St. Martin de Fontenay (Calvados), kam mit zwölf Jahren nach Paris, wo er noch jetzt lebt. Er gehörte 1822 zu den Gründern der Pariser Geographischen Gesellschaft und widmete sich nach verschiedenen andern litterarischen Versuchen (z. B.: »Histoire générale de la révolution française«, 1840—42, 4 Bde.; »Histoire de Napoléon«, 1843, 2 Bde., u. a.) von 1840 an ganz der geographischen Wissenschaft. Er führte 1842—56 die Redaktion der »Annales de voyages«, veröffentlichte eine »Histoire universelle des découvertes géographiques« (1845—47, 2 Bde.), deren Fortsetzung durch die Revolution von 1848 unterbrochen wurde; ferner: »Études de géographie ancienne et l'ethnographique asiatique« (1850—1854, 2 Bde.), gründete 1852 das »Athenaeum français«, ein wissenschaftlich-litterarisches Wochenblatt, und gab 1863 bis 1876 unter dem Titel: »L'Année géographique« eine jährlich erscheinende Revue der Reisen, geographischen Publikationen und Forschungen heraus, die seit 1878 von Maunoir und Duveyrier fortgeführt wird. Ein großes Verdienst erwarb er sich durch seine Untersuchungen über die geographischen Verhältnisse des alten Indien und Afrika, die niedergelegt sind in den Werken: »Étude sur la géographie grecque et latine de l'Inde« (1858—60, 3 Teile); »Études sur la géographie et les populations primitives du Nord-Ouest de l'Inde d'après les hymnes védiques» (1860) und »Le Nord de l'Afrique dans l'antiquité grecque et romaine« (1863). Außerdem veröffentlichte V. eine vortreffliche »Histoire de la géographie et des découvertes géographiques depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours« (1873, mit historischem Atlas); »Nouveau dictionnaire de géographie universelle« (1877 ff.). Ein groß angelegtes

»Dictionnaire de géographie historique« geht der Vollendung entgegen. V. ist Generalsekretär der Pariser Geographischen Gesellschaft sowie Vizepräsident der Ethnologischen Gesellschaft und Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften und erhielt mit Stanley zugleich die große goldne Medaille der Pariser Geographischen Gesellschaft.

Vlček (spr. wltschek), Wenzel, tschech. Dramatiker und Romancier, geb. 1. Sept. 1839 zu Strechov in Böhmen, studierte Philologie an der Universität Prag und gründete 1871 die erste tschechische Revue: »Osvěta« (»Aufklärung«), die er noch jetzt redigiert, und welche sehr viel zum Aufschwung der gesamten tschechischen Litteratur beitrug. V. schrieb historische Romane und Erzählungen, darunter die besten: »Etibor Hlava«, »Johann Svehla«, »Dominika«, »Dalibor«, »Golgatha und Tabor«, »Pasek von Vrat«; Romane aus dem modernen Leben: »Der Lorberkranz«, »Das Gold im Feuer«. Unter seinen dramatischen Werken hatten den größten Erfolg die beiden historischen Trauerspiele: »Eliška, die Přemyslidentochter« und »Milada«. Neuestens hat V. eine neue Tragödie aus der böhmischen Geschichte: »Die Schlacht bei Lipan«, vollendet, welche zur Eröffnungsfeier des inzwischen abgebrannten tschechischen Nationaltheaters in Prag bestimmt war.

Vocel (spr. wotzel), Johann Erazim, tschech. Dichter und Archäolog, geb. 1803 zu Kuttenberg, gest. 1871 als Professor der tschechischen Sprache, Litteratur und Archäologie an der Universität Prag. In seiner ersten schriftstellerischen Periode schrieb V. lyrische und epische Gedichte: »Die Přemysliden« (1838), »Das Schwert und der Kelch« (1843) und »Das Labyrinth des Ruhms« (1846), kultivierte auch die historische Novelle: »Der letzte Drebit«, beides mit besonderer Förderung der patriotischen Idee, und wandte sich dann der Pflege der heimatlichen Archäologie zu, worin er auch sein Bestes leistete. In seinem Buch »Die Vorzeit des Landes Böhmen« legte er die Resultate seiner 20jährigen fleißigen Forschung auf dem Gebiet der böhmischen Archäologie nieder. Auf wissenschaftlicher Nüchternheit und Vorsicht basiert, hat dieses Werk einen bleibenden Wert. V. schrieb auch eine gediegene Abhandlung über »Das alte tschechische Erbrecht«.

Vogel, Jakob (gewöhnlich V. von Glarus), schweizer. Dichter und Buchhändler, geb. 11. Dez. 1816 zu Glarus, erhielt seinen ersten Unterricht in der dortigen Gemeindeschule, wurde schon im achten Jahr von seinem strengen Vater aus der Schule genommen und in die Fabrik geschickt, las in seinen Freistunden alle guten Bücher, die er sich verschaffen konnte, allerdings anfänglich bloß den »Göttinger Musenalmanach« und die Bibel, später aber eine stattliche und gleichwohl ihm nie genügende Anzahl, so daß er schon in seinem 20. Jahr aus seinen Ersparnissen sich eine Bibliothek von 600 Bänden angeschafft hatte, darunter die Heroen der deutschen Litteratur. 21 Jahre alt, durchwanderte er zu Fuß die Schweiz und das südliche Frankreich. Das Heimweh entlockte ihm das erste Lied, und von nun an ließ ihn die Poesie nicht mehr ruhen. 1839 zurückgekehrt, begründete er 1843 nach 18 Jahren harter Fabrikarbeit eine Buchdruckerei, deren Besitzer er noch heute ist, verband damit später auch eine Verlagshandlung. V. ist einer der eifrigsten Sammler und gründlichsten Kenner der poetischen Litteratur seines Vaterlands; seiner Begeisterung für dieselbe entstammt die Anregung zu dem von ihm verlegten Werk »Die poetische Nationallitteratur der Schweiz von Haller bis auf die Gegenwart« (1866—76). Den Schriftstellern der Schweiz, aber auch zahlreichen deutschen Kollegen ist V. besonders bekannt durch seine aufopfernde Gastfreundschaft und die neidlose und thätige Teilnahme, die er fremdem Verdienst und aufstrebenden Talenten gewährt. Als Dichter hat er sich zwar nur auf dem Gebiet der Lyrik bewegt (»Gedichte«, 1861; »Lyrische Gedichte«, 1868; »Neuere Gedichte«, 1868; »Bilder aus den Alpen«, Gedichte, 1874; »Stille Lieder«, 1875), daneben auch Ausflüge auf das Terrain des Epigramms gemacht (»Raketen«, »Taranteln«, »Wilde Kastanien«, »Birkenzweige«, 1868 und

1871), aber durch echte Dichtervorzüge (ſtimmungsvollen Ton, Wahrheit der Empfindung und Anmut der Form) ſich als einen hochbegabten Lyriker erwieſen.

Vogt, Karl, Naturforſcher und Schriftſteller, geb. 5. Juli 1817 zu Gießen, ſtudierte daſelbſt und in Bern, wohin ſein Vater als Profeſſor der Klinik berufen wurde, Medizin, beteiligte ſich ſeit 1839 lebhaft an den naturwiſſenſchaftlichen Arbeiten von Agaſſiz und Deſor und nahm 1847, nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Paris, einen Ruf als Profeſſor nach Gießen an. 1848 in die deutſche Nationalverſammlung gewählt, hielt er zur äußerſten Linken und that ſich als einer der gewandteſten und ſchlagfertigſten Redner hervor, folgte dann dem Parlament nach Stuttgart, wo er Mitglied der Reichsregentſchaft wurde, und ging infolgedeſſen ſeiner Gießener Profeſſur verluſtig. Nachdem er zunächſt wieder in Bern und eine Zeitlang in Italien gelebt, kam er 1852 als Profeſſor der Geologie nach Genf, wo er ſpäter auch zum Mitglied des Großen Rats ſowie zum eidgenöſſiſchen Ständerat erwählt wurde und noch gegenwärtig wirkt. V. hat eine Reihe wertvoller zoologiſcher Unterſuchungen geliefert und iſt einer der entſchiedenſten Anhänger Darwins. Von ſeinen Schriften ſind für unſre Zwecke hervorzuheben: »Im Gebirg' und auf den Gletſchern« (1843); »Lehrbuch der Geologie und Petrefaktenkunde« (4. Aufl. 1879); »Phyſiologiſche Briefe« (4. Aufl. 1874); »Zoologiſche Briefe« (1851, 2 Bde.); das Reiſewerk »Ozean und Mittelmeer« (1848, 2 Bde.); »Bilder aus dem Tierleben« (1852) und die mit beißender Satire verſetzten »Unterſuchungen über Tierſtaaten« (1851), ſpäter zuſammengefaßt als »Altes und Neues aus dem Tier- und Menſchenleben« (1859, 2 Bde.); ferner: »Köhlerglaube und Wiſſenſchaft« (4. Aufl. 1856, Streitſchrift gegen Rudolf Wagner); »Grundriß der Geologie« (1860); »Vorleſungen über den Menſchen, ſeine Stellung in der Schöpfung und in der Geſchichte der Erde« (1863, 2 Bde.); »Nordfahrt« (1863), die Beſchreibung einer 1861 von ihm geleiteten Expedition nach dem Nordkap; »Vorleſungen über nützliche und ſchädliche Tiere« (1865); »Über Mikrocephalen oder Affenmenſchen« (1867) ꝛc.

Voigtel, Valeska, ſ. Stahl 2).

Volger, Otto, Geolog und Schriftſteller, geb. 30. Jan. 1822 zu Lüneburg, ſtudierte in Göttingen, habilitierte ſich daſelbſt und wurde 1851 Profeſſor in Zürich, dann 1856 am Senckenbergſchen Inſtitut in Frankfurt a. M. 1859 gründete er daſelbſt das Freie deutſche Hochſtift, als deſſen Obmann er noch wirkt. Von ſeinen Schriften nennen wir hier, als ein allgemeineres Intereſſe beanſpruchend: »Erde und Ewigkeit« (1857); »Über das Phänomen der Erdbeben in der Schweiz« (1857—1858, 3 Bde.), eine ſcharfe Kritik der Erdbebenhypotheſe der Vulkaniſten; »Das Buch der Erde«, eine populäre Darſtellung der phyſiſchen Geographie (1859, 2 Bde.); »Die Steinkohlenbildung Sachſens« (1860), durch welche Publikation er in einen heftigen Streit mit den ſächſiſchen Geologen geriet.

Volkmann, Richard, ſ. Leander.

Vrchlicky, Jaroslaw, ſ. Frida.

W.

Wachenhuſen, Hans, Schriftſteller, geb. 31. Dez. 1827 zu Trier, zeigte früh Intereſſe an fremden Sitten und Sprachen, und dieſer Drang führte ihn auf Reiſen in Europa, Aſien und Afrika und zu Abenteuern der mannigfaltigſten Art. Kaum wurde in der ziviliſierten Welt ein Krieg ausgekämpft, an welchem er nicht als Zuſchauer und Schilderer teilgenommen hätte. Der Krimkrieg gab ihm Veranlaſſung zu ſeinen beiden Schriften: »Von Widdin nach Stambul« (1855) und »Ein Beſuch im türkiſchen Lager« (1855). Als vermeintlicher Spion kaum dem Tode

durch Füſilieren entgangen, erkrankte W. ſchwer und wurde nach Konſtantinopel ins deutſche Hoſpital gebracht; aber der Friede von Paris ſah ihn ſchon wieder in der franzöſiſchen Hauptſtadt, wo er ſeine Schriften: »Das neue Paris« (1855), »Paris und die Pariſer« (1855), »Die Frauen des Kaiſerreichs« (1858) verfaßte. Von hier ging er nach Spanien und Afrika; als Reſultat dieſer Reiſe erſchien ſein Roman »Rom und Sahara« (1858). Der Aufſtand der Neuenburger Royaliſten rief ihn in die Schweiz und veranlaßte das »Skizzenbuch aus Neuenburg und der Schweiz« (1857). Das Jahr 1859 fand ihn im Hauptquartier des öſterreichiſchen Feldmarſchalls Gyulay, wo er ſeine Eindrücke zu dem »Tagebuch vom italieniſchen Kriegsſchauplatz« (1859) ſammelte; 1860 lockte ihn der Feldzug Garibaldis nach Neapel, wo er ſein Buch »Freiſcharen und Royaliſten« (1860) verfaßte; 1864 zog er mit dem preußiſchen Heer nach Schleswig (»Vor den Düppeler Schanzen«, 1864), zwei Jahre ſpäter nach Böhmen (»Tagebuch vom öſterreichiſchen Kriegsſchauplatz«, 1866). Nach Beendigung des Kriegs begab er ſich nach Paris, ſchrieb während der Weltausſtellung ſeine »Pariſer Photographien« (1868), welche eine außerordentliche Verbreitung fanden, folgte 1869 einer Einladung zur Eröffnung des Suezkanals, durchzog Ägypten, ſchrieb ſein Buch »Vom armen ägyptiſchen Mann. Mein Fellahleben« (1871) und eilte als Korreſpondent der »Kölniſchen Zeitung« nach dem franzöſiſchen Kriegsſchauplatz, von wo er ſeine Berichte ſchrieb, die als »Tagebuch vom franzöſiſchen Kriegsſchauplatz« (1871), in alle Sprachen überſetzt, von allen ähnlichen litterariſchen Kundgebungen die größte Verbreitung fanden. Kaum war die Commune niedergeworfen, ſo eilte er wieder nach Paris, das ihn immer wieder anzog und anzieht. Seit einiger Zeit weilt er, raſtlos thätig auf dem Gebiet der Litteratur, als Hofrat in Wiesbaden. Er hat neben den obengenannten Schriften auch eine große Anzahl von Romanen geſchrieben, und die letzten Jahre ſind Zeuge einer unerſchöpflichen Segensfülle ſeiner Feder geweſen. Doch will dieſe qualitativ nicht viel bedeuten, und Wachenhuſens Stärke liegt da, wo auch ſein Herz iſt: in Reiſe- und Kriegsſchilderungen, im Abenteuer, im Reiz des Ungewohnten und der Gefahr. Seinen Romanen fehlt die künſtleriſch ordnende, weiſe beſchränkende Hand, und für dieſen Mangel entſchädigt nicht das Bunte, Effektvolle einzelner Szenen oder das Gewirr einer von Abenteuern und Forcetouren aller Art durchſchlungenen Handlung. Wir nennen: »Die bleiche Gräfin« (1862); »Die Gräfin von der Nadel« (1863); »Des Königs Ballett« (1864); »Zigeunerblut« (1865); »Der Mann in Eiſen« (1866); »Um ſchnödes Geld« (1872); »Die Diamanten der Gräfin d'Artois« (1873); »Die Hofdamen Ihrer Hoheit« (1874); »Säbel und Skapulier« (1875); »Im Bann der Nacht« (1876); »Schlag zwölf Uhr« (1877); »Salon und Werkſtatt«; »Die Selige«; »Bis zum Bettelſtab« (1879); »Mylady«; »Dame Orange« (1880) u. a. Auch das Luſtſpiel hat er ein paarmal geſtreift.

Wackernagel, Wilhelm, Dichter und Gelehrter, geb. 23. April 1806 zu Berlin, geſt. 21. Dez. 1869 in Baſel. Der Sohn ganz unbemittelter Eltern, früh verwaiſt und auf ſeine Geſchwiſter und auf ſich ſelbſt angewieſen, ſtudierte er in Berlin unter mannigfachen Entbehrungen deutſche Philologie, wobei Lachmann ſein Vorbild und Führer war, veröffentlichte noch als Student ſeine »Spiritualia theotisca« (1827), das »Weſſobrunner Gebet und die Weſſobrunner Gloſſen« (1877), Schriften, die den jungen Gelehrten aufs vorteilhafteſte empfahlen, privatiſierte 1828—30 in Breslau, folgte, da er in ſeinem Vaterland keine amtliche Stellung erhalten konnte, 1833 einem Ruf als Lehrer der deutſchen Sprache nnd Litteratur an das Pädagogium in Baſel, wo ihm bald auch die ordentliche Profeſſur an der Univerſität übertragen wurde, und wirkte hier, in ſeinem zweiten, ihm zur wirklichen Heimat gewordenen Vaterland, unter einer zwar kleinen, aber auserleſenen Schar dankbarer Schüler bis an ſein Ende. W. zählt zu den erſten Germaniſten des Jahrhunderts, aber auch als Dichter verdient

er Anerkennung. Er hat eigenartige, originelle Töne angeschlagen und wandelt nicht auf der breiten Heerstraße der landläufigen Lyrik; seine Sprache hat, meist zu ihrem Vorteil, eine eigentümliche, germanistisch angehauchte Färbung. Oft tritt allerdings dieser Hang zu grell hervor und wird zum Fehler, aber auch die Gedanken erscheinen hier und da gekünstelt und forciert. Wo immer der Gegenstand eine Beimischung sententiöser oder epigrammatischer Elemente zuläßt, wo Verstand und Gefühl sich zu einer Pointe vereinigen lassen, da ist W. Meister. Eine »Auswahl« seiner Gedichte erschien nach seinem Tod (1873). Er selbst veröffentlichte: »Lieder eines fahrenden Schülers« (1828); »Neuere Gedichte« (1842); »Zeitgedichte« (mit B. Reber, 1843) und das köstliche, von echtem anakreontischen Duft durchzogene »Weinbüchlein« (1845). Unter seinen gelehrten Arbeiten stehen an Umfang und Bedeutung voran: »Deutsches Lesebuch, Poesie und Prosa« (1835 bis 1836, eine vorzügliche kritische Leistung); »Altfranzösische Lieder und Leiche« (1846); »Altdeutsche Predigten« (1848); »Geschichte der deutschen Litteratur« (1851, unvollendet); »Kleines altdeutsches Lesebuch nebst Wörterbuch« (1861). Die Werke: »Johann Fischart von Straßburg und Basels Anteil an ihm« (1870), »Voces variae animantium« (1869), »Poetik, Rhetorik und Stilistik« (Vorlesungen, 1873), »Altdeutsche Predigten und Gebete aus Handschriften« (1876) wurden nach seinem Tod von Freunden herausgegeben, ebenso die Sammlung seiner »Kleinen Schriften« (1872—74, 3 Bde.). Für ein größeres Publikum berechnet sind die auch stilistisch vorzüglichen Schriften: »Sevilla« (Reiseeindrücke, 1854) und »Pompeji« (3. Aufl. 1870). Ein »Entwurf mit Belegen« ist geblieben die interessante Schrift über »Deutsche Glasmalerei« (1855). Alle Schriften Wackernagels, die großen wie die zahlreichen kleinern, die wissenschaftlich wie die populär gehaltenen, zeichnen sich durch eine erstaunliche Fülle des Wissens aus.

Waddington, Charles (auch unter dem Pseudonym Kastus bekannt), franz. Philosoph, Vetter des berühmten Staatsmanns, geb. 19. Juni 1819 zu Mailand aus protestantischer, von England stammender Familie, erhielt seine erste Ausbildung auf dem Lyceum von Versailles, dann an der Ecole normale zu Paris, wurde 1843 außerordentlicher Professor und lehrte im Fach der Philosophie zu Moulins, Bourges und Paris. 1848 erwarb er sich den Doktorgrad durch die zwei Thesen: »De la psychologie d'Aristote« (1850 vom Institut preisgekrönt) und »De Petri Rami vita, scriptis, philosophia« (in französischer Bearbeitung 1855) und wurde in demselben Jahr Dozent an der Fakultät der Wissenschaften zu Paris. In dieser Eigenschaft las er 1850—56 an der Sorbonne über Logik und folgte dann einem Ruf an das protestantische Seminar von Straßburg (die ehemalige protestantische Akademie), dessen Vizedirektor er 1863 und 1864 war. In diese Zeit fallen außer kleinern Aufsätzen die »Essais de logique« (1857), welche die französische Akademie durch den Preis Montyon auszeichnete, und die Schriften: »De l'idée de Dieu et de l'athéisme contemporain« (1858) und »De l'âme humaine« (1862, deutsch 1880), infolge deren er zum korrespondierenden Mitglied der Akademie ernannt wurde. 1864 nach Paris zurückgekehrt, wirkte er am Lycée St. Louis als Professor der Philosophie, bis er 1871 seine Vorlesungen an der Fakultät der Wissenschaften wieder aufnahm. Zu seinen spätern Schriften gehören: »Dieu et la conscience« (1870); »De la philosophie de la renaissance« (1872); »Les antécédents de la philosophie de la renaissance« (1873); »De la science du bien« (1875); »Pyrrhon et le Pyrrhonisme« und »De l'autorité d'Aristote au moyen-âge« (1877).

Wadström, Karl Bernhard Filonegros, schwed. Dichter, geb. 22. Mai 1831 zu Upsala als der Sohn des Dichters Karl Gustav W., studierte Theologie, wurde Hauslehrer und später Kanzlist im Kultusministerium. 1859 zum Geistlichen geweiht, fungierte er an mehreren Stockholmer Kirchen und später als Kurgästeprediger in Karlsbad, bis Krankheit

ihn zwang, sein Amt aufzugeben. Er begann 1857 die Herausgabe der Zeitschrift »Budbäraren«, die er 19 Jahre besorgte. Zu gleicher Zeit redigierte er die 1870 begonnene außerordentlich verbreitete illustrierte Zeitschrift »Förr och nu« sowie einen Volkskalender: »Frideborg« (1867–76), und gab »Pilgrimsharpan«, eine Sammlung geistlicher Lieder, welche in 12 Auflagen erschien, die »Evangelisk skattkammare« (3 Aufl.) und das illustrierte Album »Irene« in 2 Jahrgängen heraus, schrieb »Nytt och gammalt«, eine Lebensbeschreibung: »Cyprianus«, und »Historisk läsning for hemmet« (1876) und ist jetzt Herausgeber der Zeitschrift »Hemåt« (seit 1877). Seine Bemühungen für die sittliche und geistige Heranbildung des Volks waren von den größten Erfolgen gekrönt.

Wagner, 1) Richard, dramat. Komponist und Schriftsteller, geb. 22. Mai 1813 zu Leipzig als Sohn eines Polizeiaktuars, erhielt seine Bildung auf der Kreuzschule in Dresden und dem Nikolaigymnasium seiner Vaterstadt, versuchte sich nebenbei von Jugend auf im Komponieren und bezog 1831 die Leipziger Universität, um Philosophie und Ästhetik zu hören, während er gleichzeitig Komposition und Kontrapunkt bei Weinlig studierte. Sich endlich ganz der Musik widmend, lebte er als Theaterkapellmeister an verschiedenen Orten (Magdeburg, Riga u. a.), ging 1839 nach Paris, wo er unter drückenden Verhältnissen seine Oper »Cola Rienzi« und den »Fliegenden Holländer« schrieb, und erhielt 1842 die zweite Hofkapellmeisterstelle in Dresden. Hier brachte er 1845 seinen »Tannhäuser« zur ersten Aufführung und schrieb den größten Teil des »Lohengrin«, mußte aber 1849 wegen Teilnahme am Maiaufstand flüchten und verlebte die nächsten Jahre meist in der Schweiz (Zürich), wo nicht nur seine schriftstellerischen Hauptwerke, sondern auch der Text und teilweise die Musik zu seiner Tetralogie »Der Ring des Nibelungen« sowie Dichtung und Musik zu »Tristan und Isolde« entstanden. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Paris (1861), Karlsruhe, Biebrich, Petersburg, Wien u. a. O. ward W. 1864 vom König Ludwig II. von Bayern nach München berufen und zum Generalintendanten der Hofmusik ernannt. Er beschäftigte sich hier hauptsächlich mit der Vollendung der Nibelungentetralogie, sah 1865 »Tristan und Isolde« zum erstenmal aufgeführt, wie 1868 auch die inzwischen geschaffene komische Oper »Die Meistersinger« daselbst zur Aufführung gelangte. Seit 1872 hat er seinen dauernden Wohnsitz in Baireuth, wo er 1876 durch die Darstellung seiner Tetralogie »Der Ring des Nibelungen« in einem eigens dazu erbauten Theater einen seltenen Triumph erlebte. Über Wert und musikalische Bedeutung der Wagnerschen Operndichtungen, deren hauptsächlichste oben genannt sind, und zu denen allen er mit ungewöhnlichem Geschick den Text selbst verfaßte, zu urteilen, ist hier nicht der Ort. Nur im allgemeinen so viel, daß W. als Ziel die Ausbildung des musikalischen Dramas (statt der bisherigen »Oper«) als eines vollendeten Kunstwerks verfolgt und zwar nach den Prinzipien Glucks, über den er freilich an Strenge und Konsequenz von Werk zu Werk immer weiter hinausgegangen ist. Ausführlich und zum Teil mit hinreißender Beredsamkeit spricht er sich selbst über seine Bestrebungen und Ideale in seinen Schriften aus, als deren wichtigste zu nennen sind: »Die Kunst und die Revolution« (1849); »Das Kunstwerk der Zukunft« (1850); »Oper und Drama« (1851, 2. Aufl. 1869). In dem ersten der genannten Werke wird das griechische Kunstleben als das für alle Zeiten gültige Ideal aufgestellt, weil hier die Kunst zugleich als Ausdruck eines normal entwickelten Nationallebens erscheine. Im zweiten verficht er die Ansicht, daß die schönen Künste, welche seit dem Untergang der hellenischen Blütezeit auf gesonderten Wegen dahingeschritten seien, sich wieder zu einem Ganzen vereinigen müßten, und daß sich hieraus das »Kunstwerk der Zukunft« entwickeln müsse. In der dritten Schrift führt er dies spezieller aus, verwirft die bisherige Oper und verlangt, daß der dramatische Stoff nur

der Sagenwelt entnommen und durch das Wunder zu leicht überschaubarer Gestaltung zusammengedrängt werde. In einer andern auch hierzu gehörigen Schrift: »Zwei Briefe« (1852), weist er endlich der Kritik, als zweitem Hauptfaktor bei der Schaffung des Kunstwerks der Zukunft, die Aufgabe zu, zur Beseitigung dessen, was sich überlebt habe, radikal einzugreifen. Andre Schriften von W. sind: »Deutsche Kunst und deutsche Politik« (1868); »Das Judentum in der Musik« (1869); »Über das Dirigieren« (1870); »Beethoven. Ein Beitrag zur Philosophie der Musik« (1870) und neuerlich die Broschüre »Über Vivisektion« (1880), die alle eine mehr oder weniger heftige Polemik hervorgerufen haben. Seine »Gesammelten Schriften und Dichtungen« erschienen 1873 in 9 Bänden.

2) Moritz, Reisender und Naturforscher, geb. 3. Okt. 1813 zu Baireuth, ward zum Kaufmannsstand bestimmt, widmete sich später in Erlangen naturhistorischen (namentlich zoologischen) Studien, machte seit 1836 Reisen in Nordafrika, Asien, Nord- und Zentralamerika und lebt seit 1860 zu München als ordentlicher Professor an der Universität und Direktor der ethnographischen Sammlungen. Seine verschiedenen Reisen beschrieb er in den folgenden Werken, die ebenso von seinen umfassenden Kenntnissen wie von seinem ungewöhnlichen Talent, seine Erlebnisse und Beobachtungen dem Publikum in fesselndster Weise vorzuführen, Zeugnis ablegen. Es sind: »Reisen in der Regentschaft Algier in den Jahren 1836, 1837 und 1838« (1841, 3 Bde.); »Der Kaukasus und das Land der Kosaken« (1848, 2 Bde.); »Reise nach dem Ararat und dem Hochland Armenien« (1848); »Reise nach Kolchis und den deutschen Kolonien jenseit des Kaukasus« (1850); »Reise nach Persien und dem Lande der Kurden« (1852, 2 Bde.); »Reisen in Nordamerika« (mit Scherzer, 1854, 3 Bde.); »Die Republik Costarica« (1856); »Naturwissenschaftliche Reisen im tropischen Amerika« (1870) u. a.

3) Adolf, Nationalökonom, geb. 25. März 1835 zu Erlangen, studierte Rechte und Staatswissenschaften, lehrte seit 1858 an Handelslehranstalten in Wien, dann in Hamburg, folgte 1865 einem Ruf nach Dorpat, 1868 nach Freiburg und ist seit 1870 ordentlicher Professor der Staatswissenschaften in Berlin. Seine frühern Werke beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Bank- und Währungswesen, wie: »Beiträge zur Lehre von den Banken« (1857); »Die österreichische Valuta« (1862); »Die Ordnung des österreichischen Staatshaushalts« (1863); »Die russische Papierwährung« (1868); »System der deutschen Zettelbankgesetzgebung« (2. Aufl. 1875); außerdem schrieb er: »Die Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen« (1864); »Elsaß und Lothringen« (6. Aufl. 1870) u. a. Anfangs ein Hauptvertreter und eifriger Verfechter des sogen. Kathedersozialismus, ist er später (nach 1872) über seine bisherigen Meinungsgenossen weit hinausgegangen und unterstützt neuestens die wirtschaftlichen Reformpläne Bismarcks. Mit Nasse lieferte er eine neue Bearbeitung von Raus »Lehrbuch der politischen Ökonomie« (1870 ff., 6 Bde.), worin er der Volkswirtschaft neue rechtsphilosophische Basen zu geben sich bemühte.

Waitz, Georg, Geschichtschreiber, geb. 9. Okt. 1813 zu Flensburg, studierte in Kiel und Berlin die Rechte und Geschichte, ging hierauf als Mitarbeiter an den »Monumenta Germaniae historica« nach Hannover, erhielt 1842 eine Professur in Kiel, wurde 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, kam 1849, nachdem er mit Gagern ꝛc. ausgeschieden war, als Professor nach Göttingen und siedelte 1875 als Direktor der reorganisierten »Monumenta Germaniae« nach Berlin über, wo er als Mitglied der Akademie zugleich Vorlesungen an der Universität hält. Von seinen durch Zuverlässigkeit und Scharfsinn der Forschung besonders ausgezeichneten Werken sind als die wichtigern hervorzuheben: »Deutsche Verfassungsgeschichte« (2. Aufl. 1865—1878, 8 Bde.); »Schleswig-Holsteins Geschichte« (1851—54, 2 Bde.); »Lübeck unter Jürgen Wullenweber und die europäische Politik« (1855—56, 3 Bde.);

»Deutſche Kaiſer von Karl d. Gr. bis Maximilian« (1862); »Grundzüge der Politik« (1862); »Zum Gedächtnis an Jakob Grimm« (1863); »Kurze ſchleswig-holſteiniſche Landesgeſchichte« (1864). An der Herausgabe der ſeit 1860 beſtehenden »Forſchungen zur deutſchen Geſchichte« hat W. hervorragenden Anteil.

Waldbrühl, W. von, ſ. Zuccalmaglio.

Waldmüller, Robert, ſ. Duboc.

Waldow, Ernſt von (Pſeudonym für Lodoiska von Blum), deutſche Schriftſtellerin, geb. 25. Dez. 1842 auf Schloß Caczevice in Polen als Tochter eines preußiſchen Offiziers, erhielt durch den frühen Tod ihres Vaters und den Zuſammenſturz des Familienvermögens eine vorzugsweiſe nach innen gekehrte ernſte Richtung und verſuchte ſich ſchriftſtelleriſch zuerſt auf dramatiſchem Gebiet. Später folgte außer einer Reihe von Novellen (»Magdalene«, »Eine romantiſche Dichterſchule«, »Ohne Geleit« u. a.) ein ſoziale Roman »Die ſchwarze Käthe« (1868, 3 Bde.), der einen durchſchlagenden Erfolg erzielte und ihr die Spalten unſrer hervorragenden Unterhaltungsblätter öffnete. Bis dahin in Berlin lebend, ſiedelte ſie 1869 nach Wien über und entwickelte eine außerordentliche Fruchtbarkeit. Wir nennen von ihren zahlreichen Romanen und Novellen, von denen nur ein Teil in Buchform erſchienen iſt, noch: »Teufelsburg« (1873, 3 Bde.); »Das Sündenerbe« (1874, 3 Bde.); »Das Kreuz am Wege« (1875); »Moderne Sirenen« (1875); »Falſche Ehre« (1875); »Hildegard« (1875); »Das Geheimnis des roten Turms« (1879); »Die Hexe von Wroſtava« (1880); die Novellenſammlungen: »Liebeszauber«, »Licht- und Schattenbilder aus dem Lebensbuche« (1875) und »Strafloſe Verbrechen«.

Wallace (ſpr. uällääß), Alfred, engl. Naturforſcher, Reiſender und Schriftſteller, geb. 8. Jan. 1822, wurde nach zurückgelegter Schulzeit einem Feldmeſſer in die Lehre gegeben, gab ſeine Beſchäftigung auf, um zu reiſen, beſuchte 1848—52 mit Bates das Amazonenfluß und veröffentlichte: »Travels on the Amazon and Rio Negro« und »Palm trees on the Amazon and their uses« (1852). Zwei Jahre darauf ging er nach den Malaiiſchen Inſeln, wo er acht Jahre blieb. Heimgekehrt, ſchrieb er: »The Islands« (1866); »The Malay Archipelago«, ſein Hauptwerk (1869, 2 Bde.; 7. Aufl. 1880; deutſch 1869) und »Contributions to the theory of natural selection« (1870, deutſch 1870). Er gehört zu den wenigen Naturforſchern, die ſich dem Spiritismus zugewandt haben, worüber er ſchrieb: »On miracles and modern spiritualism« (1875; deutſch von Wittig und Akſakow, 1875). Dagegen wurden wieder als wertvoll begrüßt ſeine neuern Arbeiten: »The geographical distribution of animals« (1876, deutſch 1876); »Tropical nature« (1878, deutſch 1879) und »Island life; insular fauna and flora etc.« (1880).

Wallmark, Ernſt Adam, ſchwed. dramatiſcher Dichter, geb. 3. April 1834 zu Stockholm als Sohn des Polyhiſtors P. A. W., ſtudierte in Upſala Jurisprudenz und trat dann in die Beamtenkarriere, zuerſt im Kriegsdepartement, ſpäter in der Reichstagskanzlei. Nachdem er große Reiſen im Ausland gemacht (1864 bis 1867), nahm er 1868—70 an der Herausgabe der »Handlingar« der Akademie der Muſik teil, die ihm, der 1866 zu ihrem Aſſocié ernannt worden war, 1871 ihre ſilberne Medaille erteilte. Nachdem er 1870—73 mit Zetterholm das Södratheater geleitet, übernahm er das Djurgårdstheater und ſpäter das Ladugårdslandstheater, für welche er auch als Dichter thätig war. Nicht weniger als 100 Stücke ſind aus ſeiner Feder hervorgegangen, teils Originale, teils Bearbeitungen; namentlich ſind die Überſetzungen der meiſten Texte der auf Stockholmer Theatern erſchienenen Opern von ihm. Dabei hat er in Zeitſchriften eine Menge kleiner Dichtungen zerſtreut und die Liedertexte ausländiſcher Kompoſitionen für den Muſikhandel beſorgt.

Ward, Artemus (mit dem wahren Namen Charles Farrer Browne), nordamerikan. Schriftſteller, geb. 1834 zu Waterford in Connecticut, geſt. 6. März 1867 zu Southampton in England;

kam mit 14 Jahren als Schriftsetzer nach Boston, wurde später Berichterstatter am »Cleveland Plaindealer« und nach einiger Zeit Redakteur des Witzblatts »Vanity Fair« in New York. Er verfaßte eine Reihe humoristischer Schriften, die unter dem Titel: »Artemus Ward's sayings« und »Artemus Ward: His book« (1864) gesammelt erschienen und großen Anklang fanden. Den meisten Beifall errang er indessen mit seinen Vorlesungen, die er in verschiedenen Städten Amerikas, 1866 auch in England hielt, wo ihn der Tod ereilte. Einen ansehnlichen Teil seines nicht geringen Vermögens bestimmte er zur Gründung eines Asyls für Buchdrucker und zur Erziehung verwaister Buchdruckerkinder. Seine »Complete works« erschienen 1874 (illustriert), eine Auswahl derselben in deutscher Übersetzung 1876.

Warner, Susan, s. Wetherell.

Wartenburg, Karl, Schriftsteller, geb. 13. Nov. 1826 zu Leipzig, studierte 1847 bis 1851 daselbst die Rechte, wurde in einem wider ihn geführten politischen Prozeß zu 18monatlicher Haft verurteilt, die er in Hubertusburg verbüßte, lebte darauf einige Zeit in Brüssel und Paris und übernahm 1858 eine Redaktion in Gera. 1871 wurde er zum Landtagsabgeordneten des Fürstentums Reuß j. L. gewählt. Als Schriftsteller versuchte er sich neben seiner politisch-journalistischen Thätigkeit auch auf belletristischem Gebiet und publizierte die Romane: »Eine Verlorne« (1856), »Die Väter der Stadt« (1859, 3 Bde.), »Neue Propheten« (1861, 2 Bde.), »Robespierre« (1872, 2 Bde.), »Ein schrecklicher Mensch« (1878) u. a., welche sämtlich volkstümliche Unterhaltung erstreben. Von dramatischen Arbeiten fanden das effektvolle Drama »Die Schauspieler des Kaisers« und das Lustspiel »Der Ring des Agamemnon« Beifall.

Wästberg, Anna, geborne Andersson, schwed. Dichterin (auch unter dem Pseudonym Anna A.), geb. 27. Dez. 1832 zu Vidtsköfle, wo ihr Vater Ladufogd war, besuchte die Schule in Christiania, wurde später Lehrerin in Karlskrona und Bleking und heiratete 1857 den Pfarrer H. E. W., mit dem sie noch in Wenersborg lebt. Frühzeitig betrat sie die Schriftstellerlaufbahn in Zeitschriften, ließ jedoch erst 1857 eine Gedichtsammlung unter dem Titel: »Styfmorsblommorna« (»Stiefmütterchen«) erscheinen, welcher die Novellen: »Konst och kärlek« und »Mitt döda barn« (1862) folgten. Weitere Gedichtsammlungen erschienen unter den Titeln: »Några höstblommor« (»Einige Herbstblumen«, 1865), »En bukett« (1868), »En ny bukett« (1870). Die Dichterin, welche ein ungemein zartbesaitetes Gemüt hat und fern vom Verkehr mit der großen Welt lebt, wählt am liebsten Bilder aus der Natur und dem Familienleben, die sie mit leichter Anmut zeichnet, unberührt von den Strömungen des modernen Realismus. Einen von der Zeitschrift »Förr och nu« ausgesetzten Preis hat sie mit der Novelle »I brist på ljus« (»Aus Mangel an Licht«) gewonnen. Ihre meisten Arbeiten sind in Zeitschriften zerstreut.

Weber, 1) Georg, Geschichtschreiber, geb. 10. Febr. 1808 zu Bergzabern in der Pfalz, widmete sich dem Studium der Philologie und Geschichte, war 1848—72 Direktor der höhern Bürgerschule zu Heidelberg und machte sich unter anderm durch folgende Arbeiten bekannt: »Geschichte der Kirchenreformation in Großbritannien« (neue Ausg. 1856, 2 Bde.); »Lehrbuch der Weltgeschichte« (18. Aufl. 1880, 2 Bde.); »Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung« (17. Aufl. 1878); »Allgemeine Weltgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Geistes- und Kulturlebens der Völker« (1857—81, 15 Bde.), ein treffliches Werk; »Geschichte der deutschen Litteratur« (11. Aufl. 1880); »Geschichte des Volks Israel und der Entstehung des Christentums« (1867, 2 Bde.; mit Holtzmann); »Zur Geschichte des Reformationszeitalters« (1874); »Fr. Christ. Schlosser« (1876).

2) Max Maria von, Eisenbahntechniker und Schriftsteller, geb. 1822 zu Dresden, gest. 17. April 1881 in Berlin; war der Sohn des Komponisten Karl Maria v. W., bildete sich zum Ingenieur aus, machte Reisen bis Nordafrika und nach dem hohen Norden, trat 1850 in den

ſächſiſchen Staatsdienſt und brachte es hier bis zum Finanzrat bei der Generaldirektion der Staatseiſenbahnen. Unter Beuſt nach Wien berufen, wurde er dem dortigen Miniſterium für Handel und Volkswirtſchaft als techniſcher Konſulent beigegeben, ſah ſich aber infolge des Prozeſſes Oſenheim, in welchem er als Zeuge vernommen wurde, veranlaßt, ſeinen Abſchied zu nehmen, und privatiſierte ſeitdem in Wien, bis er 1878 einem Ruf ins preußiſche Handelsminiſterium folgte, welchen Poſten er bis zu ſeinem Tod bekleidete. W. genoß als Eiſenbahntechniker großes und verdientes Anſehen und hat auch als Schriftſteller auf dieſem Gebiet eine bedeutende Thätigkeit entwickelt. Außerdem ſchrieb er den Romanzencyklus »Rolands Graalfahrt« (1852); »Algerien und die Auswanderung dahin« (1854); »Ein Ausflug nach dem franzöſiſchen Nordafrika« (1855); »Aus der Welt der Arbeit« (1868); »Schauen und Schaffen« (1877) und eine Biographie ſeines Vaters: »Carl Maria v. W., ein Lebensbild« (1864 bis 1866, 3 Bde.).

3) Robert, ſchweizer. Dichter und Schriftſteller, geb. 5. Aug. 1824 zu Rapperswyl (Zürich), kam 1840 auf das obere Gymnaſium in Zürich und ging 1843 auf die dortige Hochſchule über, wo er als Fachſtudium die Theologie erkor, daneben aber auch andre Wiſſenſchaften in den Bereich ſeiner Studien zog. 1847 bezog er die Univerſität Tübingen, wo er ſich beſonders durch die Vorleſungen Fr. Viſchers über Kunſt und Äſthetik angeregt fühlte. Nach ſeiner Rückkehr in die Heimat wirkte er zwölf Jahre lang als Seelſorger im Kanton Zürich, legte aber 1860 ſein Amt nieder und ſiedelte nach Bern über, wo er 1860—64 die Redaktion der »Berner Zeitung« führte. Nach ſeinem Rücktritt von dieſem Journal beſchäftigte er ſich als Privatgelehrter hauptſächlich mit litterariſchen und kritiſchen Arbeiten, zu denen namentlich ſein Werk »Die poetiſche Nationallitteratur der deutſchen Schweiz von Haller bis zur Gegenwart« (1866) gehört. Später gründete W. eine Zeitſchrift: »Helvetia«, deren Herausgabe er in Baſel jetzt noch leitet. W. gehört zu den beſten Schweizer Dichtern. Seine Lyrik (»Gedichte«, 1848; »Neue Gedichte«, 1860; »Wolken«, letzte Lieder, 1871) hat Schwung, das Pathos iſt allerdings mit etwas Rhetorik verſetzt, aber im tönenden Glockenſpiel klingen doch, vernehmbar, kräftige, männliche und reine Akkorde. Außerdem hat W. veröffentlicht: »Novellen, Erzählungen und Gedichte« (1864).

4) Ernſt von, geb. 7. Febr. 1830 zu Dresden, beſuchte die Bergakademie in Freiberg und die Univerſität zu Berlin und verbrachte ſpäter, ſich zur Landwirtſchaft ausbildend, mehrere Jahre mit Reiſen, die ihn nach Spanien, Portugal, Madeira, dem nördlichen Marokko, nach Italien, der Türkei, Syrien, Paläſtina und Ägypten führten. 1871—75 verweilte W. auf den Diamantfeldern Südafrikas. Nach ſeiner Rückkehr nach Europa vertrat er eifrig die Koloniſationsfrage, begann ſeine bekannte große Agitation gegen die Viviſektion und begründete zu deren Bekämpfung einen internationalen Verein, an deſſen Spitze er jetzt ſteht. Publiziert hat W: »Vier Jahre in Afrika« (1878, 2 Bde.); »Die Erweiterung des deutſchen Wirtſchaftsgebiets und die Grundlegung zu überſeeiſchen deutſchen Staaten, ein dringliches Gebot« (1879) und die gegen die Viviſektion gerichtete Broſchüre »Folterkammern der Wiſſenſchaft« (1879), die acht Auflagen erlebte u. in acht fremde Sprachen überſetzt wurde.

Webſter, Auguſta, engl. Dichterin und Gelehrte, lebt in London. Die Tochter des Admirals G. Davies, erhielt ſie eine vortreffliche Erziehung, erlangte Meiſterſchaft im Griechiſchen, heiratete Thomas W. (damals Fellow des Trinity College in Cambridge) und wurde Mitglied des Londoner Erziehungsrats. In die Litteratur trat ſie 1860 ein mit »Blanche Hole« unter dem Schriftſtellernamen Cecil Home, den ſie auch 1864 bei den Romanen: »Lilian Gray« und »Scoley's Guardians« beibehielt. Dann gab ſie unter eignem Namen heraus: »Dramatic studies« (1865); eine treffliche Überſetzung des »Gefeſſelten Prometheus« (1866); »A woman sold, and other poems« (1867); die Überſetzung der

»Medea« des Euripides (1868); »Portraits« (1870); »The auspicious day« (1872); »A housewife's opinions«, in Proſa (1879); »Disguises« (1879) und als Neueſtes: »A book of rhyme« (1881).

Weckſell, Joſeph Julius, finn. Lyriker und Dramatiker, geb. 19. März 1838 zu Abo, abſolvierte dort das Gymnaſium und wurde 1858 Student in Helſingfors, wandte ſich aber der Litteratur zu und verfiel im Dezember 1862 einem Wahnſinn, von dem er ſich nicht wieder erholt hat. Seit jener Zeit lebt er im Irrenhaus zu Helſingfors. Seine »Valde ungdomsdikter« (1860) machten auf ein ganz eigentümliches Talent aufmerkſam, welches ebenſoſehr durch zarte Töne wie durch wilde Leidenſchaft zu ergreifen wußte, aber nach der nervöſen Reizbarkeit, die aus allem ſprach, auf das ſpätere Schickſal des Dichters ſchließen ließ. Es folgte ſodann das Trauerſpiel »Daniel Hjort« (1863), das die Einnahme Abos durch den Herzog von Södermanland (1597) behandelt und 1862 zum erſtenmal gegeben wurde. Der Dichter wohnte ſeinem Triumph nur halbbewußt bei; er wurde faſt vom Theater ins Irrenhaus gebracht. Beide, die Jugendgedichte wie »Hjort«, erſchienen mit Neuem vermiſcht unter dem Titel: »Samlade dikter« (1868, 2. Aufl. 1880).

Wegele, Franz Xaver, Geſchichtsforſcher, geb. 28. Okt. 1823 zu Landsberg in Oberbayern, ſtudierte zu München und Heidelberg, habilitierte ſich 1849 als Dozent der Geſchichte in Jena, ward 1851 Profeſſor daſelbſt, folgte 1857 einem Ruf nach Würzburg und wurde 1858 zum Mitglied der Hiſtoriſchen Kommiſſion in München ernannt, in deren Auftrag er die »Deutſche Biographie« mit herausgibt. Er ſchrieb: »Karl Auguſt von Weimar« (1850); »Dante Alighieris Leben und Werke« (3. Aufl. 1879); »Thüringiſche Geſchichtsquellen« (1854—55, 3 Bde.); »Zur Litteratur und Kritik der fränkiſchen Nekrologien« (1864); »Friedrich der Freidige, Markgraf von Meißen« (1870); »Graf Otto von Henneberg-Botenlauben« (1875); »Goethe als Hiſtoriker« (1876) u. a.

Wehl, Feodor (eigentlich Feodor zu Wehlen), Schriftſteller, geb. 19. Febr. 1821 auf dem Gut Kunzendorf in Schleſien, war für den Militärdienſt beſtimmt; aber ein Sturz vom Pferde, der ſeine Geſundheit dauernd ſchädigte, nötigte ihn, dieſer Laufbahn zu entſagen. Er ſtudierte hierauf, wegen anhaltender Kränklichkeit vielfach Autodidakt, in Berlin und Jena Philoſophie, wandte ſich hernach der Journaliſtik zu, redigierte die Berliner »Weſpen«, wurde Dramaturg am Magdeburger Theater, ſiedelte aber bald nach Hamburg über, wo er redaktionell thätig war, ging 1861 in gleicher Eigenſchaft nach Dresden und erhielt 1869 einen Ruf als artiſtiſcher Direktor des Hoftheaters zu Stuttgart, wo er 1874 zum Generalintendanten befördert wurde und gegenwärtig noch wirkt. In ſeinen »Luſtſpielen und Dramen« (geſammelt 1864—69) kultiviert W. die moderne franzöſiſche Manier des leichten Konverſationstons, das genre spirituel, nicht ohne Glück. Manche ſeiner Blüetten ſind ſtehende Repertoireſtücke (z. B.: »Ein Bräutigam, welcher ſeine Braut verheiratet«, »Eine Frau, welche die Zeitungen lieſt«, »Romeo auf dem Büreau« u. a.). In ſeinen »Didaskalien« (1867) gibt er bemerkenswerte Winke und Belehrung über theatraliſche Fragen. Als Erzähler (in Novellen, Erzählungen, »Allerweltsgeſchichten«, »Herzensgeſchichten«, »Unheimlichen Geſchichten«, »Plauſchgeſchichtchen«, »Herzensmyſterien«) geht er zunächſt auf die ſinnliche Wirkung aus (was ſchon aus der Mehrzahl der Titel hervorgeht, z. B.: »Die Blutband im Spiegel«, »Der Mann der Toten«, »Die letzte Rache einer Frau«, »Eine Mordnacht«, »Sonderbare Entdeckung eines Raubmörders«, »Der wunderbare Traum«, »Der Jüngling mit dem Greiſenkopf« ꝛc.); aber er weiß in der That intereſſant und ſpannend darzuſtellen, und man folgt mit Neugier ſeinen Phantaſien. Die Sammlung »Am ſauſenden Webſtuhl der Zeit« (1869) enthält eine Anzahl geſchichtlicher und litterariſcher Porträte von ſauberer Zeichnung, während die Schrift »In Mußeſtunden« geiſtreiche Eſſays über gewählte Gegenſtände ent-

hält. Daß es der Verfasser auf das genre amusant abgesehen hat, zeigt auch seine erste Publikation: »Der Unterrock in der Weltgeschichte« (1847—51). Das schließt natürlich nicht aus, daß er auch andre Töne anzuschlagen weiß, z. B. in seiner Gedichtsammlung »Von Herzen zu Herzen« (1867). Eine interessante Studie lieferte er in »Hamburgs Litteraturleben im 18. Jahrhundert« (1856).

Weil, Gustav, Orientalist und Geschichtschreiber, geb. 24. April 1808 zu Sulzburg, studierte in Heidelberg Philologie, Geschichte und orientalische Sprachen, zu Paris noch insbesondere das Arabische und lebte hierauf fünf Jahre in Kairo. Nach seiner Rückkehr ward er 1838 Bibliothekar zu Heidelberg und 1845 zum außerordentlichen, 1861 zum ordentlichen Professor der orientalischen Sprachen ernannt. Als Schriftsteller trat er zuerst mit Übersetzungen, z. B. von »Tausendundeine Nacht« (4. Aufl. 1871—72), auf. Seine geschichtlichen Hauptwerke sind: »Mohammed, der Prophet« (1843); die vorzügliche »Geschichte der Kalifen« (1846 bis 1851, 3 Bde.), der als Ergänzung die »Geschichte des Abbassidenkalifats in Ägypten« (1860—62, 2 Bde.) folgte, und »Geschichte der islamitischen Völker von Mohammed bis zur Zeit des Sultans Selim« (1866).

Weilen, Joseph, Ritter von, dramatischer Dichter, geb. 28. Dez. 1830 zu Tetin bei Prag als Sohn unbemittelter deutscher Eltern, sollte, nachdem er das Prager Gymnasium besucht, in eine Handlung eintreten, kam, deswegen mit den Seinigen zerfallen, ohne Hilfsmittel 1848 nach Wien, wurde in den Märztagen d. J. verhaftet und in ein Regiment gesteckt, arbeitete sich hier trotz der unfreiwillig aufgedrungenen Lage durch eisernen Fleiß empor, erhielt 1849 das Patent als Offizier, benutzte alle seine Mußestunden (in Ungarn) zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung und wurde endlich 1854 als Professor der Geschichte an die Genieakademie nach Znaim versetzt. Er blieb dort sieben Jahre, und während dieser Zeit entstanden seine dramatischen Dichtungen: »Tristan« (1860) und »Heinrich von der Aue«, wovon das erstere fast über alle deutsche Bühnen ging. 1861 wurde W. nach seinem Wunsch als Skriptor der Hofbibliothek nach Wien versetzt und 1862 daneben auch noch zum Professor der deutschen Litteratur an der Generalstabsschule ernannt. 1874 wurde er in den Ritterstand erhoben. Weilens Stärke beruht im Drama; er gilt für den begabtesten Nachfolger Halms. Seine Dramen (teilweise gesammelt 1868—70, 3 Bde.): »Am Tage von Oudenarde« (1865), »Edda«, »Drahomira«, »Rosamunde«, »Graf Horn« (1871), »An der Pforte der Unsterblichkeit« (1872), »Der neue Achilles« (1872), »Dolores« (1874), »König Erich« (1880), »Salomons Urteil« (1880) sind bei wenig tiefer Charakteristik durch schwungvolle Darstellung und Geschick im Aufbau der Handlung ausgezeichnet. Auch seine »Phantasien und Lieder« (1853) sowie seine »Männer vom Schwerte«, epische Dichtungen (3. Aufl. 1855), und die »Gedichte« (1863) zeigen neben der patriotischen auch eine poetische Ader.

Weinhold, Karl, Germanist, geb. 26. Okt. 1823 zu Reichenbach in Schlesien, studierte 1842—46 zu Breslau und Berlin Theologie und Philologie, habilitierte sich 1847 in Halle, wurde 1849 Professor der deutschen Sprache und Litteratur in Berlin, 1850 zu Krakau, 1851 in Graz, 1861 zu Kiel und bekleidet seit Ostern 1876 dieselbe Professur an der Universität zu Breslau. Seine Hauptschriften sind: »Die deutschen Frauen in dem Mittelalter« (1851); »Altnordisches Leben« (1856); »Die Riesen des germanischen Mythus« (1858); »Die heidnische Totenbestattung in Deutschland« (1859) und »Die Polargegenden Europas nach den Vorstellungen des deutschen Mittelalters« (1871); sodann die litterarhistorischen Schriften: »Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien« (neue Ausg. 1875) und »H. Christ. Boie« (1868). Von seinen Veröffentlichungen auf sprachwissenschaftlichem Gebiet nennen wir nur: »Über deutsche Rechtschreibung« (1852); »Über deutsche Dialektforschung« (1853); »Die gotische Sprache im Dienste des Christentums« (1870).

Weiß, John, nordamerikan. Theolog und Schriftsteller, geb. 1818 zu Boston, gest. 1880 daselbst; studierte am Harvard College, war 1843—47 Pastor zu Watertown in Massachusetts und wirkte daselbst für freie Religionsanschauung und die Abschaffung der Sklaverei. Er schrieb: »The life and correspondence of Theodore Parker« (1864, 2 Bde.); »American religion«; »Wit, humour and Shakespeare« (zwölf Essays, 1876). Auch übersetzte er Goethes »Westöstlichen Diwan« in das Englische. Sein nachgelassenes Werk über die Unsterblichkeit der Seele (»The immortal life«) erschien kurz nach seinem Tod.

Welhaven, Johann Sebastian Cammermejer, norweg. Dichter, geb. 22. Dez. 1807 zu Bergen, gest. 21. Okt. 1873 als Professor der Philosophie in Christiania. Sein erstes Auftreten steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Gärung in den politischen und litterarischen Anschauungen, welche um 1830 einen Wendepunkt in der neuern Geschichte Norwegens bezeichnet, und gegen die W. an der Spitze einer ansehnlichen Partei energisch Opposition machte. Er brachte seine Ansichten am vollendetsten zur Sprache in der berühmten Dichtung »Norges Dämring« (1834), einer Reihe durch Schönheit der Form ausgezeichneter Sonette, worin der Dichter den einseitigen und engherzigen Patriotismus schonungslos geißelt und die Forderung aufstellt, daß der bisherige Zusammenhang der norwegischen Litteratur mit der dänischen und durch diese mit der allgemeinen europäischen Litteratur als Grundbedingung ihrer weitern Entwickelung gewahrt bleiben müsse. Schon vorher hatte er seinen Gegner Wergeland (gest. 1845) in den Schriften: »Tre dusin Complimenter til Henrik Wergeland« (1842) und »Om H. Wergelands Digtekunst og Charakter« (1832) hart angegriffen; in der Folge verhielt er sich während des jahrelangen Federkriegs, den er hervorgerufen, im ganzen ruhig. Seine spätere litterarische Thätigkeit wird besonders durch vier Gedichtsammlungen bezeichnet, welche 1839, 1845, 1848 und 1860 erschienen, und durch seine »Reisebilleder og Digte« (1851), welche fast sämtlich nach Form und Inhalt zu dem Vorzüglichsten gehören, was die neuere norwegische Litteratur aufzuweisen hat. »Seine Poesie hat meist einen symbolischen Charakter, mag er sich nun in eine Naturstimmung vertiefen, was er mit Vorliebe thut, oder eine Mythe oder Sage als Grundlage wählen: fast immer spiegelt sich das menschliche Leben darin ab.« Auch als Litterarhistoriker hat sich W. ausgezeichnet, namentlich durch seine Schriften: »Holberg« (1854) u. »Ewald og de norske Digtern« (1863). Seine »Samlede Skrifter« erschienen 1867—68 in 8 Bänden.

Wellmer, Arnold, Schriftsteller, geb. 17. Okt. 1835 zu Richtenberg in Vorpommern, erhielt seine Bildung zu Stralsund und Berlin, widmete sich dann der Schriftstellerei und veröffentlichte seine ersten Novellen in »Über Land und Meer« und andern Zeitschriften. 1868 siedelte er als Mitredakteur des genannten Blattes nach Stuttgart über, ging 1870 als Berichterstatter nach Frankreich, wohnte hier unter anderm der Schlacht von Champigny bei und schrieb im nahen Rothschildschen Schloß Ferrières unter der Chiffre W. v. R. seine ersten zündenden Kriegsartikel für die Wiener »Neue Freie Presse«, in deren Redaktion er nach Beendigung des Kriegs eintrat. 1874 verließ er Wien, brachte längere Zeit in Italien zu, lebte dann wieder zwei Jahre in Stuttgart und siedelte sich 1876 dauernd in Blankenburg am Harz an. Er veröffentlichte: »Drei Treppen hoch. Bilderbuch eines alten Junggesellen« (1865); »Anna, Gräfin zu Stolberg-Wernigerode« (2. Aufl. 1870); »Bruder Studio! Studentengeschichten aus vier Jahrhunderten« (1871, neue Folge 1872); »Auferstanden! Eine Ostergeschichte« (2. Aufl. 1874); »Fröhliche Feste! Fünf Feiertaggeschichten« (1877); »Als Kaiser Wilhelm jung war. Preußische Hof- und Herzensgeschichten« (1879—1880, 2 Bde.); »Aus dem Leben einer Verstorbenen« (Bd. 1: »Karoline Bauer in ihren Briefen«, 1878; Bd. 2 u. 3: »Nachgelassene Memoiren von Karoline

Bauer«, 1879—80). Außerdem hat W. »Karoline Bauer. Aus meinem Bühnenleben« und »Komödiantenfahrten« veröffentlicht, und es ist längst kein Geheimnis mehr, daß er diese Bücher von der ersten bis zur letzten Zeile selbst geschrieben hat.

Wennerberg, Gunnar, schwed. Dichter, geb. 2. Okt. 1817 zu Lidköping, studierte von 1837 in Upsala Philosophie und Ästhetik und wurde 1846 als Dozent der Kunstgeschichte berufen, vertauschte diese Stellung aber 1849 mit der Lektorstelle der Philosophie am Gymnasium in Skara und nahm 1865 den Posten des Expeditionssekretärs im Kultministerium an, wo ihm das Unterrichtswesen zufiel. 1870 ward er zum Staatsrat und Chef des Kultministeriums berufen, von welchem Posten er 1875 zurücktrat, um als Landshöfding nach Wexiö zu gehen. W. hatte als Student außer seinen Studien namentlich den Gesang gepflegt und sich durch seine Stellung in den Sängerkreisen bekannt gemacht, welche der Universität Upsala ein so eigentümliches Gepräge geben; er war bald die Seele des Studentengesangs und des Studentenlebens. 1849 gab er nämlich unter dem Titel: »Gluntarne« eine Sammlung Duette heraus (W. ist auch Komponist), in welchen das Studentenleben Upsalas seine Verherrlichung und der bacchantische Lebensübermut seinen Ausdruck fand, während zugleich die Schönheit der Natur gefeiert wurde und auch eine heitere Komik zur Geltung kam. In 30 Lebensbildern, die hier und da dramatische Gestalt annehmen, obgleich nur der Glunt (Bursche) und der Magister agieren, schildert der Dichter das Zusammenleben zweier Studenten vom Eintritt bis zum Verlassen der Universität. Dieses sein Hauptwerk wird den Dichter in der schwedischen Litteratur unsterblich machen. Aber auch als Komponist genießt W. durch sein preisgekröntes Oratorium »Jesu födelse« (»Jesu Geburt«), seine »Davidspsalmen«, seine Szenen aus Goethes »Faust«, sein »Stabat mater«, seine »Studentenmärsche« und »Freiheitsgesänge« einen großen Ruf. Endlich hat er in allen künstlerischen Fragen seiner Heimat eine wichtige Rolle gespielt, namentlich bei der Einrichtung des Nationalmuseums; ebenso ist er als Mitglied der Ersten Kammer des Reichstags ein gern gehörter Redner und gehört zahlreichen gelehrten und künstlerischen Gesellschaften als Mitglied an, vor allem ist er seit 1850 Mitglied der Akademie der »Achtzehn«.

Werner, 1) E. (Pseudonym für Elisabeth Bürstenbinder), Romanschriftstellerin, geb. 25. Nov. 1838 zu Berlin als Tochter eines Kaufmanns, verlebte in gesicherten und gesellschaftlich angenehmen Verhältnissen eine ziemlich einsame Jugend und sah sich frühzeitig auf innere Erlebnisse angewiesen. Wunsch und Neigung ihres Vaters hielten sie und ihre beiden Brüder von aller Geselligkeit fern. Ihre Mutter ersetzte ihr alle Jugendfreundschaften, und die Tochter fand bei dieser eine volle Hingebung an ihre Interessen. Als Schriftstellerin trat sie zuerst mit kleinern Erzählungen in einem süddeutschen Blatt auf; doch machten erst ihre in der »Gartenlaube« erscheinenden Romane, die ein ausgezeichnetes Erzählertalent bekunden und sich durch große Mannigfaltigkeit in der Verknüpfung der Ereignisse und Fülle des Details auszeichnen, ihren Namen allgemein bekannt. Sie veröffentlichte: »Gartenlaubenblüten« (1872, 2 Bde.; Inhalt: »Ein Held der Feder«, »Hermann«); die Romane: »Am Altar« (1873, 2 Bde.); »Glück auf!« (1874, 2 Bde.); »Gesprengte Fesseln« (1875, 2 Bde.); »Vineta« (1877, 2 Bde.); »Um hohen Preis« (1878) u. »Frühlingsboten« (1880). Mit Ausnahme ihrer Sommerreisen hat sie ihre Vaterstadt nie verlassen u. lebt noch jetzt im Haus ihrer Mutter.

2) Franz von, s. Murad Efendi.

Wernick, Fritz, Schriftsteller, geb. 13. Sept. 1823 zu Elbing, erlernte nach dem elterlichen Willen 1839—43 die Hutmacherei in Liegnitz, arbeitete in Wien, Paris und Berlin und trat dann in die väterliche Hutfabrik ein. Das Jahr 1848, die Beteiligung am politischen Leben seiner Vaterstadt, der Umgang mit Männern wie Kreyßig und Forckenbeck erweckten bei dem jungen Geschäftsmann alle Bildungs-

intereſſen wieder, die er in der Jugend hatte unterdrücken müſſen. Er gab ſich mit allem Eifer dem Selbſtſtudium hin, trat, als er ein materielles Fundament für ſeine Exiſtenz gewonnen, ſein Geſchäft an einen Vetter ab, beteiligte ſich 1867 an der Redaktion der »Danziger Zeitung« und ſuchte durch umfaſſende Lektüre und Reiſen nach Italien, dem Orient, Warſchau und Petersburg, nach Frankreich und den Vereinigten Staaten ſeine Bildung und Anſchauungen zu erweitern. Die Schilderungen, welche er auf und von dieſen Reiſen entwarf, und aus denen die Bücher: »Sommerfriſchen« (1874), »Olympia, eine Oſterfahrt in den Peloponnes« (1877), »Städtebilder« (1877—80, 5 Bde.), »Reiſebilder aus Südfrankreich« (1878) hervorgingen, fanden mit Recht Teilnahme und Beifall.

Werther, Julius, Dramatiker und Bühnenleiter, geb. 20. Mai 1838 zu Roßla am Harz, machte in Berlin ſeine Studien und widmete ſich dann dem Theater als Darſteller und Schriftſteller. 1865 unter Dingelſtedt am Hoftheater in Weimar engagiert, legte er ſeine Anſichten über das Theater in einer Reihe von Aufſätzen in der Berliner »Nationalzeitung« nieder und wurde infolgedeſſen 1868 nach Mannheim zur Leitung des Hof- und Nationaltheaters berufen. Bis 1873 erfolgreich in dieſer Stellung wirkend, folgte er dann einer Berufung als Direktor des Hoftheaters nach Darmſtadt, wo er aber nach anderthalb Jahren penſioniert wurde. Seit 1878 iſt W. abermals artiſtiſcher Direktor des Hof- und Nationaltheaters zu Mannheim. Von ſeinen dramatiſchen Dichtungen ſind anzuführen die Schauſpiele: »Mazarin« (1871), »Pombal« (1871), »Das Grabdenkmal« (1873), »Der Fürſt von Iſolabella« (1876), »Weite Gewiſſen« (1879) u. »Enttäuſchungen« (1880); das Trauerſpiel »Die Medici« (1874) und das hiſtoriſche Intrigenſtück »Der ruſſiſche Kriegsplan«. Die Kenntnis des theatraliſch Wirkſamen beſitzt W. in nicht geringem Grad.

Wetherell, Elizabeth (mit ihrem wahren Namen Suſan Warner), nordamerikan. Schriftſtellerin, geb. 1818 zu New York als die Tochter eines angeſehenen Rechtsanwalts, machte ſich 1849 durch ihren Roman »The wide, wide world« in der Leſerwelt vorteilhaft bekannt; derſelbe wurde oft aufgelegt und in mehrere Sprachen überſetzt. Später ließ ſie andre Novellen, wie: »Queechy« (1852), »The hills of Shatemuck« (1856), »The old helmet«, »Eleonor Powle« (1865), »Melbourne house« (1866), »Little Annette« (1874) u. a., nachfolgen, die indeſſen an Wirkung weit hinter ihrem Erſtlingswerk zurückblieben. W. hat außerdem eine theologiſche Schrift von Bedeutung; »The law and the testimony« (1853), und einen Eſſay über »American female patriotisme« veröffentlicht.

Wetterbergh, Karl Anton (pſeudonym Onkel Adam), ſchwed. Romanſchriftſteller, geb. 6. Juni 1804 zu Jönköping, erhielt ſeine erſte Bildung vom Vater, ſtudierte in Lund Medizin und that ſpäter längere Zeit als Militärarzt Dienſte. Seit 1850 lebt er ausſchließlich der Schriftſtellerei. Schon 1830 enthielt die »Stockholmspost« einige kleine Stücke von ihm unter der Signatur C—gh. Aber erſt 1841 trat er im »Aftonblad« mit »En generalmonstring« (»Generalmuſterung«) auf, dem erſten in der langen Reihe »Genrebilder«, welche feingezeichnete, humoriſtiſch angehauchte Schilderungen aus dem ſchwediſchen Leben der Land- und Kleinſtadt boten und mit Hackländerſcher Treue das Alltagstreiben widerſpiegelten. Seine »Genremålninger« (1842), »De fyra signaturerna« (»Die vier Signaturen«, 1843), »Guvernanten« (1843) machten ihn raſch zu einem der populärſten Namen in Schweden, und er begann ſeinen Federzeichnungen und Genrebildern bald eine umfangreichere und durchgeführtere Behandlung zu teil werden zu laſſen. Es entſtanden infolgedeſſen die Romane: »Penningar och arbete« (»Geld und Arbeit«, 1847); »Ett namn« (»Ein Name«, 1848); »Altartaflan« (»Altartafel«, 1848); »Tännforsen« (1848); »Hat och kärlek« (»Haß und Liebe« 1849); »Olga« (1850); »Träskeden« (»Der Holzlöffel«, 1852); »Herr Simon

Sellners rikedommar« (1853); »Waldemar Borgs fideicommis« (1854); »Skyttslingen« (»Der Schützling«, 1855); »Samhallets kärne« (»Der Kern der Gesellschaft«, 1857). Gleichzeitig damit erschienen eine Menge kleiner Skizzen, Volkserzählungen, Texte zu Bilderwerken. Auch auf dramatischem Boden hat er sich versucht. Mit zweien seiner Stücke wurden zwei neue Theater Stockholms eingeweiht, nämlich mit: »Pröfningen« (»Die Prüfung«, 1852) und »Ett fribiljett« (»Ein Freibillet«, 1853). Als Lyriker hat er sich durch »Blad ur Katarina Månsdotters minnesbok« (»Aus K. M. Tagebuch«, 1860), einer Sammlung ungemein reich und zart gestimmter Gedichte, hervorgethan. 1862 begann er die bekannte und beliebte Jugendzeitschrift »Linnea«, die er bis 1872 fortsetzte, seit welcher Zeit die Feder des vielgelesenen, auch in Deutschland viel übersetzten Dichters ruht. Eine Sammlung seiner Schriften erschien 1869—74 in 10 Bänden.

Wey (spr. weh), Francis Alfonse, franz. Gelehrter und Schriftsteller, ursprünglich deutscher Abkunft, geb. 12. Aug. 1812 zu Besançon und daselbst erzogen, versuchte sein Glück in Paris zuerst als Maler, später als Journalist und wandte sich endlich vorzugsweise gelehrten Arbeiten zu. In letzterer Eigenschaft erwarb er sich einen geachteten Namen, besonders durch seine »Remarques sur la langue française au XIX. siècle« (1845, 2 Bde.) und seine »Histoire des révolutions du langage en France« (1848), und fand eine Anstellung im Kultusministerium. 1852 wurde er zum Generalinspektor der Archive in den Provinzen ernannt; 1880 nahm er seinen Abschied, nachdem er auch wiederholt als Präsident der Pariser Schriftstellergesellschaft fungiert hatte. Von seinen Werken sind noch hervorzuheben: die Studie über Ch. Nodier (1844); das Drama »Stella« (1852); die Romane: »Le bouquet de cerise« (1852) und »Gildas« (1861); die Sitten- und Reisebilder: »Les Anglais chez eux« (7. Aufl. 1877), »Dick Moon en France« (1862), »La Haute-Savoie, récits d'histoire et de voyage« (1865) und das Prachtwerk »Rome, description et souvenirs« (3. Aufl. 1874); »Petits romans« (1877).

Whipple (spr. uippl), Edwin Perry, hervorragender nordamerikan. Essayist, geb. 1819 zu Gloucester in Massachusetts, lebt seit 1837 zu Boston. Er schrieb: »Washington and the Revolution«; »Essays and reviews« (1851, 2 Bde.); »Lectures on literature and life« (4. Aufl. 1853) und »The literature of the age of Elizabeth« (1869), sein bedeutendstes Werk.

Whitman (spr. uittmänn), Walt, origineller nordamerikan. Dichter, geb. 31. Mai 1819 zu West Hills auf Long Island im Staat New York, Sohn eines Zimmermanns englischer Abkunft, während seine Mutter holländischen Ursprungs war, hatte sich schon mit 13 Jahren auf sich selbst zu stellen, arbeitete bald als Farmer und Zimmermann, bald als Buchdrucker und ward endlich Lehrer und Mitarbeiter an verschiedenen New Yorker Blättern. Nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs unterzog er sich aufs eifrigste der Pflege der Verwundeten im Feld wie in Hospitälern, lag dann selbst sechs Monate am Hospitalfieber danieder und erhielt nach dem Krieg eine kleine Anstellung im Ministerium des Innern zu Washington, die ihm jedoch Minister Harlan wegen der angeblichen Immoralität seiner Dichtungen bald wieder entzog. Er war darauf (bis 1870) als Schreiber im Büreau des Attorney general thätig. Seine erste Publikation waren die bereits vor dem Krieg erschienenen »Leaves of grass« (1855), eine Reihe mystisch-demokratischer Gedichte in kunstlosen Streckversen, denen er später »Drum taps« (»Trommelschläge«, 1865), poetische Monologe über den Krieg, u. a. folgen ließ. W. verschmäht in seinen Dichtungen die herkömmlichen Anstands- und Sittlichkeitsrücksichten als heuchlerische Formalitäten und huldigt einem Realismus der Schilderung, der oft roh und geschmacklos erscheint, sich aber auch nicht selten zu einer großartigen Kraft der Bilder erhebt und durch den enthusiastischen Zug des Dichters vor allzu

bedenklichen Ausschreitungen der naturalistischen Detailmalerei bewahrt bleibt. Berühmt wurde seine Monode auf den Tod Lincolns.

Whitney (spr. uittneh), 1) Adeline, nordamerikan. Schriftstellerin, geb. 1824 zu Boston. Ihre Gedichte erschienen unter dem Titel: »Book of rhymes« (1859). Seit jener Zeit schrieb sie meistens Novellen, von denen »Faith Gartney's girlhood« die günstigste Aufnahme fand. Ihre neuern Werke sind: »Sights and insights« (1876, 3 Bde.); »Odd or even« (1880, 2 Bde.).

2) William Dwight, nordamerikan. Sprachforscher, geb. 9. Febr. 1827 zu Northampton in Massachusetts, studierte im Yale College zu Newhaven, dann in Berlin und Tübingen Sprachwissenschaft und ist seit 1854 Professor des Sanskrit und der vergleichenden Philologie am Yale College. W. ist einer der bedeutendsten Sprachforscher der Neuzeit. Er edierte mehrere Sanskritwerke und schrieb kritische Notizen dazu; für seine kritische Ausgabe und Übersetzung der »Tâittiriya-pratiçakhya« erhielt er einen Preis von der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. W. verfaßte außerdem eine deutsche Grammatik nebst Lesebuch und Wörterbuch; auch schrieb er eine für Schulen bestimmte englische Grammatik. Seine eigentlichen Hauptwerke sind: »Language and the study of language« (1867; neue Ausg. von Morris, 1876; deutsch von Jolly: »Die Sprachwissenschaft«, 1874); »Oriental and linguistic studies« (1872, 2. Serie 1874); »Life and growth of language« (1875; deutsch von Leskien, 1876; franz. 1879) und eine Grammatik des Sanskrit, die 1879 zugleich englisch und deutsch erschien.

Whittier (spr. uittjer), John Greenleaf, hervorragender nordamerikan. Dichter, seiner religiösen Gesinnung wegen gewöhnlich der »Quäkerpoet« genannt, geb. 17. Dez. 1807 zu Haverhill in Massachusetts als der Sohn eines zur Quäkersekte gehörenden Farmers, wuchs in ländlicher Einsamkeit auf, erwarb sich aber frühzeitig durch Veröffentlichung einzelner Gedichte einen Ruf und wurde so auf die Bahnen der Journalistik gelenkt. Unter anderm redigierte er mehrere Jahre den »Pennsylvanian Freeman«, eine die Abschaffung der Sklaverei befürwortende Zeitschrift, wie er denn überhaupt zu den eifrigsten Wortführern der Abolitionistenpartei gehörte. 1840 zog er sich nach Amesbury zurück, wo er seitdem, mit geringen Unterbrechungen, ein stilles, nur seinen Studien und seiner Muse gewidmetes Leben geführt hat. W. veröffentlichte zahlreiche Gedichtsammlungen, als: »Ballads« (1840); »Lays of my home« (1845); »The voices of freedom« (1849); »Songs of labour« (1850); »The chapel of the hermits« (1853); »The Panorama, and other poems« (1856); »Home ballads« (1860); »In war-time« (1863); »National lyrics« (1865); »Snow-Bound« (1866; deutsch von Knortz, 1879); »The tent on the beach« (1867); »Among the hills« (1868); »Ballads of New England« (1869); »The Pennsylvania pilgrim« (1872); »John Underhill« (1873); »Hazel Blossoms« (1875); »The vision of Echard« (1878) u. a. Auch mehrere Gesamtausgaben seiner Dichtungen wurden publiziert (zuletzt 1880, 3 Bde.). Seine »Prose works«, unter denen wir die »Legends of New England« (1831) und »The supernaturalism in New England« (1847), »Leaves from Margaret Smith's journal«, Schilderungen aus der frühern Zeit Neuenglands (1849), und »Old portraits and modern sketches« (1850) namhaft machen, erschienen 1866 in 2 Bänden. W. ist in seinen Dichtungen den mehr kosmopolitischen Dichtern Longfellow und Lowell gegenüber ein echter Amerikaner. Mehrere seiner Balladen finden sich in jedem amerikanischen Lesebuch. Obschon eine energische, oft leidenschaftliche Sprache seine Poesien charakterisiert, begegnet man in ihnen doch nicht minder auch den zartesten und anmutigsten Bildern und Klängen voll melodischer Weichheit; namentlich gehört sein Winteridyll »Snow-Bound« zu den lieblichsten Dichtungen, welche Amerika bis jetzt geliefert hat.

Whymper (spr. uimp'r), Edward, engl. Maler und Schriftsteller, geb. 27. April

1840 zu London, wo er lebt. Ein sehr thätiges Mitglied des Londoner Alpenklubs, hat er eine Reihe der kühnsten Bergbesteigungen (darunter 1865 die verhängnisvolle Besteigung des Matterhorns, welche seinen drei Gefährten und einem Führer das Leben kostete) ausgeführt, worüber er in dem schönen Buch »Scrambles amongst the alps in the years 1860—1869« (1871) berichtet. 1867 und wieder 1872 unternahm er nicht minder kühne Expeditionen nach Grönland und machte sich meistens an die Besteigung der Andengipfel von Ecuador, worüber er soeben (1881) im »Alpine Journal« berichtete.

Whyte-Melville (spr. ueit-melwil), George John, engl. Offizier und Novellist, geb. 1821 bei St. Andrews in der schottischen Grafschaft Fife, gest. 5. Dez. 1878 durch einen Sturz vom Pferde. Der älteste Sohn eines Majors, trat er 1839 ins Heer, wurde 1846 Hauptmann in der Garde, nahm 1849 seine Entlassung, diente aber während des Krimkriegs wieder, im türkischen Kontingent, bis zum Friedensschluß 1856. Er hat viele Romane geschrieben, die zu den bessern der Neuzeit gehören. Es geht darin oft lebhaft zu, aber sie sind frei von ungesunder Anrüchigkeit. Krieg und Jagd sind häufig das Thema; Pferde und Hunde spielen bei ihm eine größere Rolle als zweideutige Frauenzimmer und Testamentsfälscher. Die erste seiner sehr beliebten Publikationen war: »Captain Digby Grant« (1853), die letzte: »Katerfelto« (1875). Zwei historische Romane von ihm: »The Gladiators« (1863) und »Sarchedon« (1871), dürften sich einen dauernden Platz in der Litteratur gesichert haben. W. hat auch Horaz übersetzt und einen Band »Songs and verses« (1872) veröffentlicht.

Wichert, Ernst, dramat. Schriftsteller und Novellist, geb. 11. März 1831 zu Insterburg in Ostpreußen, Sohn eines Justizbeamten, besuchte das Gymnasium und (1850—53) die Universität zu Königsberg, ward 1860 Kreisrichter im Marktflecken Prökuls (an der russischen Grenze) und lebt seit 1863 als Stadtgerichtsrat zu Königsberg. Er ist Mitgründer der Deutschen Genossenschaft dramatischer Autoren und Komponisten in Leipzig. W. gehört zu den bessern deutschen Dramatikern. Besonders das Lustspiel hat er mit Erfolg gepflegt und diese Gattung mit einigen wertvollen Stücken bereichert; aber auch im ernsten Drama (»Unser General York«, 1858; »Der Withing von Samland«, 1860; »Licht und Schatten«, 1861; »Moritz von Sachsen«, 1873, u. a.) hat er Anerkennenswertes geleistet. Seine Lustspiele: »Ein Narr des Glücks« und »Ein Schritt vom Weg«, ferner die spätern: »Biegen oder Brechen« (1874), »Die Realisten« (1874), »An der Majorsecke« (1875), »Die Bekenntnisse einer armen Seele« und »Frische Luft« (Manuskript), »Der Freund des Fürsten« (1879) u. a. (gesammelt 1873), zeichnen sich durch gesunden Realismus aus und halten die richtige Mitte zwischen dem sublimierten Konversations- und Salonstück und der derben Posse; sie amüsieren, ohne sich von einem philosophischen Hintergrund abzuheben. Mit gleichem Glück und Talent kultiviert W. die Novelle und den Roman. Hierher gehören die Romane: »Ein häßlicher Mensch« (1868), »Hinter den Kulissen« (1872), »Die Arbeiter« (1873), »Das grüne Thor« (1875), »Ein starkes Herz« (1878), »Heinrich von Plauen« (1881); die »Kleinen Romane« (1871) und die Novellen: »Rosa Lichtwart« (1871), »Wider den Erbfeind« (1873), »Novellen« (1876, 2 Bde.) u. a. Auch hier gewissenhafte Arbeit, gesunde Anschauung und realistische Farbengebung ohne vielen Glanz und Duft. Die jüngsten Werke des Verfassers nennen sich: »Rauschen«, ein Strandidyll (1881); »Littauische Geschichten« (1881).

Wickede, Julius von, Militärschriftsteller und Belletrist, geb. 11. Juli 1819 zu Schwerin in Mecklenburg, trat im 17. Lebensjahr bei einem österreichischen Kavallerieregiment ein, ward 1839 Leutnant im mecklenburgischen Dragonerregiment, nahm 1845 seinen Abschied, um sich in München und Heidelberg historischen Studien zu widmen, machte dann als Brigadeadjutant die Feldzüge der schleswig-holsteinischen Armee gegen die Dänen mit und focht in französischen Diensten gegen die Kabylen in Algerien. 1853–54

ging er als Kriegsberichterstatter einer englischen Zeitung nach der Türkei und in das Lager Omer Paschas, machte darauf größere Reisen in Spanien, Portugal, Frankreich und übernahm 1859 als Rittmeister das Kommando der Feldgendarmerie des 10. deutschen Bundesarmeekorps. Von 1860 an begann er von neuem als Berichterstatter der »Kölnischen Zeitung«, der »Allgemeinen Zeitung« ꝛc. über kriegerische Ereignisse zu wirken, war 1860 und 1861 in Sizilien und Kalabrien, nahm 1864 als Korrespondent der »Kölnischen Zeitung« am Winter- und Sommerfeldzug gegen Dänemark, 1866 am Feldzug gegen Österreich, 1870—71 im Hauptquartier des deutschen Heers am französischen Feldzug teil, wohnte darauf in Gotha und ließ sich 1875 wieder in Schwerin nieder. Außer mehreren fachwissenschaftlichen Schriften und Biographien (»Friedr. Reinhardt, kaiserlich russischer Oberst«, 1873; »Gustav von der Ostau«, 1875, u. a.) veröffentlichte er als spezifischer Soldatenschriftsteller eine große Anzahl von Bildern, Erzählungen, Romanen aus dem Soldatenleben im Krieg und im Frieden, aus alter und neuer Zeit, Wahrheit und Dichtung, Selbsterlebtes und frei Erfundenes, in gewandter, ansprechender Darstellung und mit der sichern Stoffbeherrschung des wissenschaftlich gebildeten Fachmanns. Um dieser Vorzüge willen werden seine Schriften nicht bloß vom Militär, sondern auch in weitern Kreisen gern gelesen. Wir erwähnen: »Bilder aus dem Kriegsleben« (2. Aufl. 1854); »Preußische Husarengeschichten« (2. Aufl. 1854); »Ein Soldatenleben« (Erinnerung aus den napoleonischen, südamerikanischen, griechischen, polnischen und algerischen Feldzügen, 2. Aufl. 1854); »Die Soldaten Friedrichs des Großen« (1854, 4 Bde.); »Der Sohn des Regiments« (1855, 3 Bde.); »Ein deutsches Reiterleben« (1861); »Ein deutscher Landsknecht der neuesten Zeit« (1864); »Aus dem Tagebuch eines französischen Offiziers in Mexiko« (1864); »Kriegs- und Lagerbilder aus dem schleswig-holsteinischen Krieg« (1864); »Ein Husarenoffizier Friedrichs des Großen« (1866); »Kriegsbilder des Jahrs 1870« (1871) und die Romane: »Der lange Isaack« (aus der Zeit des deutschen Befreiungskriegs; 1863, 3 Bde.), »Herzog Wallenstein in Mecklenburg« (1865, 4 Bde.), »Eine deutsche Bürgerfamilie« (1867, 3 Bde.), »Joachim Slüter« (1869, 4 Bde.). Auch der geschichtlichen Werke: »Geschichte der Kriege Frankreichs gegen Deutschland in den letzten zwei Jahrhunderten« (1874, 2 Bde.), »Geschichte des Kriegs von Deutschland gegen Frankreich 1870/71« (2. Aufl. 1872) ist zu gedenken.

Wickenburg-Almasy, Wilhelmine, Gräfin von, Dichterin, geb. 8. April 1845 zu Ofen, kam früh mit ihren Eltern nach Wien, wo unter andern der Dichter Fr. Halm und die Schauspielerin Julie Rettich ihre Entwickelung beeinflußten, heiratete den von ihren Gedichten sympathisch berührten Kämmerer Grafen Albert von Wickenburg (der selbst Schriftsteller ist, geb. 1838 zu Graz) und lebt mit diesem in den angenehmsten Verhältnissen, ihre Muße der Poesie widmend, in Wien. Sie veröffentlichte: »Gedichte« (2. Aufl. 1867); »Neue Gedichte« (1869); »Erlebtes und Erdachtes« (Gedichte, 1873); »Emanuel d'Astorga« (1872, erzählendes Gedicht); »Der Graf von Remplin« (ebenso, 1874); »Marina« (ebenso, 1875); »Radegundis« (Drama, 1879). Ihr Gemahl hat sich besonders als Übersetzer vorteilhaft bekannt gemacht (»Eignes und Fremdes«, Gedichte, 1873; »Ollanta«, peruanisches Originaldrama, 1876; Shelleys »Entfesselter Prometheus«, 1876; Swinburnes »Atalanta in Kalydon«, 1878, u. a.).

Widmann, Joseph Viktor, Dichter, geb. 20. Febr. 1842 zu Nennowitz in Mähren, Sohn eines frühern Cistercienserordensgeistlichen, seit 1845 protestantischen Pfarrers in Liestal (bei Basel), besuchte die Schulen in Liestal und Basel, studierte in letzterer Stadt, in Jena und Heidelberg Theologie (1861—65), befaßte sich aber wesentlich mit philosophisch-litterarischen Studien, die ihm mehr zusagten als sein nicht freiwillig gewähltes Fachstudium. Nach seiner Rückkehr von der Universität versah er vorübergehend eine Organistenstelle in Liestal, hielt sich als Pfarrhelfer

in Frauenfeld (Kanton Thurgau) ein Jahr lang auf und nahm 1868 die Stelle eine Schuldirektors der Mädchenſchule in Bern an, wozu ihn die berniſchen Schulbehörden zum Zeichen der Anerkennung ſeiner poetiſchen Leiſtungen und Verdienſte berufen hatten. Bei der Umgeſtaltung der Schulverhältniſſe 1880 erhielt W. ſeinen Abſchied und trat in die Redaktion des »Bund«. Eine Anerkennung erteilte ihm 1880 die philoſophiſche Fakultät der Univerſität Bern durch Verleihung des Doktortitels. W. iſt eine poetiſch angelegte, künſtleriſch organiſierte Natur und bisher nicht ſo anerkannt, wie ſeine Leiſtungen es verdienen. Schon ſeine (einen Goetheſchen Plan verwirklichende) »Iphigenia in Delphi« (1865) offenbarte ein glänzendes Talent, und die folgenden Dramen: »Arnold von Brescia« (1867) und »Orgetorix« (1867), zeigten in glücklicher überwindung der lyriſchen Überfülle einen erfreulichen Fortſchritt, eine ſtrenge Zucht, die der Dichter an ſich ſelbſt übte. In ſteigendem Grade trat dieſe hervor in ſeinem Schauſpiel »Die Königin des Oſtens« (1880) und dem Trauerſpiel »Önone« (1880). Aber auch im Epos, dem ernſten wie dem humoriſtiſchen, bewegt ſich der Dichter mit Leichtigkeit, Sicherheit und Grazie (»Buddha«, epiſche Dichtung in 20 Geſängen, 1869; »Der Wunderbrunnen von Is«, 1871; »Moſe und Zipora«, 1873), und das Pfarrhausidyll »Den Menſchen ein Wohlgefallen« (1875) gehört zu den beſſern deutſchen Erzeugniſſen auf dieſem Gebiet. Ein naturwüchſiger, geſunder Humor und ein anmutiges Spiel erfinderiſcher Laune würzen die »Italieniſche Reiſe Rektor Muslins« (1881). Unter den ſchweizeriſchen Dichtern der Gegenwart iſt außer Leuthold und Gottfried Keller keiner, der ihm die Palme ſtreitig machen könnte; in der Beherrſchung der Form ſteht ſelbſt Gottfried Keller hinter ihm zurück.

Wieſelgren, Peter, ſchwed. Schriftſteller, geb. 1. Okt. 1800 im Kirchſpiel Wieslanda in Småland, geſt. 10. Okt. 1877 zu Gotenburg; ſtudierte in Lund, wurde 1824 daſelbſt Dozent der Litteraturgeſchichte und bald darauf Adjunkt für die Äſthetik, erhielt 1833 das Paſtorat Weſterſtad in Schonen, 1847 das zu Helſingborg und wirkte ſeit 1857 als Dompropſt in Gotenburg. Als Schriftſteller entfaltete er eine rege Thätigkeit namentlich auf dem Gebiet der Geſchichte und Litteraturgeſchichte. Zu ſeinen bedeutendern Werken gehören: »Sveriges sköna literatur« (1833—49, 5 Bde.); »Ny Smålands beskrifning« (1844—47, 3 Bde.); »Sydskandinavernes förstfödslorätt« (»Das Erſtgeburtsrecht der Südſkandinavier«, 1846). Auch war er ein fleißiger Mitarbeiter an dem »Biografisk lexikon öfver namnkunniga svenska män« (1836 ff.) und übernahm nach Palmblads Tod (1852) die Hauptredaktion desſelben ſowie die der neuen Folge des Werks (1858—65, 6 Bde.). Die ſchwediſche Akademie ehrte ihn 1863 mit den Karl-Johann-Preis.

Wilbrandt, Adolf, dramat. Dichter und Schriftſteller, geb. 24. Aug. 1837 zu Roſtock, Sohn eines Univerſitätsprofeſſors, beſuchte das dortige Gymnaſium und ſpäter die Univerſität, um Philologie und Geſchichte zu ſtudieren, ſetzte ſeine Studien in Berlin und München fort, begann hier ſeine litterariſche Laufbahn, war ſpäter in Berlin und Frankfurt a. M. in derſelben Weiſe thätig, hielt ſich längere Zeit in Südfrankreich und Italien auf, kehrte 1865 nach München zurück, wo er bis 1871 verweilte, ſiedelte in dieſem Jahr nach Wien über, wo er ſich mit der bekannten Schauſpielerin Auguſte Baudius verheiratete, und lebt ſeither mit ſteigender Kraft und ſteigendem Erfolg der dichteriſchen Produktion; namentlich kultiviert er das Drama und den Roman. Sein erſtes Debüt war eine litterargeſchichtliche Arbeit: »Heinrich von Kleiſt« (1863); ſeitdem hat er nur noch einmal mit ſeiner Schrift »Hölderlin, der Dichter des Pantheismus« (1870) dieſes Gebiet betreten. Jener erſten Studie folgte der Roman »Geiſter und Menſchen« (1864, 3 Bde.), dann: »Novellen« (1869) und »Neue Novellen« (1870). Mit dem »Grafen von Hammerſtein« (1870) verſuchte er ſich zum erſtenmal im Drama und zwar mit Glück; auch ſeine Luſtſpiele: »Jugendliebe« (1873), »Die Vermählten«

(1872) und »Die Maler« (1872) fanden günstige Aufnahme; für sein Trauerspiel »Gracchus, der Volkstribun« (1872) erhielt er sogar (1875) den von Grillparzer gestifteten Preis zuerkannt. Noch bekannter wurde des Dichters Name durch sein Drama »Arria und Messalina« (1874), obwohl nüchterne und unbefangene Beurteiler fragten, ob hier nicht der Realismus zu weit getrieben sei und auf Bahnen einlenke, die dem keuschen Auge der Kunst verhüllt bleiben müssen. Es folgten: »Der Kampf ums Dasein« (Lustspiel, 1874); »Die Wege des Glücks« (Lustspiel); »Der Turm in der Stadtmauer« (Lustspiel); »Giordano Bruno« (Trauerspiel, 1874) und »Nero« (Trauerspiel, 1876); das Lustspiel »Die Reise nach Riva« (1877); das Trauerspiel »Chriemhild« (1877); »Natalie« (1878); das Lustspiel »Nach der Hochzeit«; das Drama »Die Töchter des Herrn Fabricius« (1880); das Trauerspiel »Robert Kerr« (1880) und »Johannes Erdmann« (Schauspiel, 1881). Die ernstern Dramen des Dichters tragen alle das deutliche Gepräge einer bedeutenden dichterischen Kraft, die in der Anlage des Ganzen oder dem Aufbau einzelner Szenen durch einfache Größe zu wirken versteht; aber sie greift auch gern zum Donnerkeil, bloß um Effekt hervorzubringen, u. buhlt unnötigerweise mit der Virtuosität. Die »Novellen«, denen 1875 eine dritte Sammlung (»Ein neues Novellenbuch«) folgte, und die Romane: »Fridolins heimliche Ehe« (1875) und »Meister Amor« (1880) sind geistreich und originell, aber hier und da ziemlich stark angeflogen vom »Capriccioso«.

Wilde (spr. ueild), Oskar, engl. Dichter, geb. 16. Okt. 1856 zu Dublin, lebt in London. Der Sohn eines berühmten Augenarztes, erhielt er eine geistig sehr anregende Erziehung im elterlichen Hause, studierte in Oxford und reiste dann in Italien und Griechenland. Als Dichter wird W., in dem es noch ziemlich gärt, der sogen. Schule der Ästhetiker zugerechnet, über die man neuerdings sehr gelacht hat. Doch wurden seine hier und da zerstreuten Gedichte günstig aufgenommen, besonders: »The New Helen«, worin er den Kult der Schönheit feiert. Sie sind soeben gesammelt erschienen als »Poems« (1881), und ihre starke Fleischlichkeit erregt doch Anstoß.

Wildenbruch, Ernst von, Dichter, geb. 3. Febr. 1845 zu Beirut in Syrien als Sohn des dortigen preußischen Generalkonsuls, verlebte seine Knabenjahre in Athen und Konstantinopel, wo sein Vater den Gesandtschaftsposten bekleidete, kam 1857 mit den zurückkehrenden Eltern nach Deutschland, besuchte in Berlin und Halle die höhern Schulen, trat 1859 in das Kadettenkorps zu Berlin, wurde 1863 Offizier, nahm aber, weil die Militärkarriere seiner Neigung nicht entsprach, 1865 den Abschied, machte 1866 den Feldzug noch mit, bereitete sich auf dem Gymnasium zu Burg (bei Magdeburg) auf die Hochschule vor, bezog diese (Berlin), um die Rechte zu studieren, absolvierte 1870 und nahm sofort am Feldzug gegen Frankreich teil. 1871—76 lebte er als Referendar in Frankfurt a. O., fungierte dann als Richter am Stadtgericht zu Berlin und ist seit 1877 im auswärtigen Amte des Deutschen Reichs beschäftigt. Als Epiker hat W. mit seinen »Heldenliedern von Vionville« (1870) und »Sedan« (1875) einen mächtigen Widerhall gefunden. Vorher hatte er veröffentlicht: »Die Vivisektoren« (Lustspiel, 1869) und »Die Söhne der Sibyllen und der Nornen« (Gedicht, 1872); später folgten »Lieder und Gesänge« (1877) und die anziehende Künstlergeschichte aus Althellas: »Der Meister von Tanagra« (3. Aufl. 1881). Außerdem schrieb er noch die Dramen: »Der Mennonit«, »Die Herrin ihrer Hand«, »König Harald« und »Die Karolinger«.

Wildermuth, Ottilie, Schriftstellerin, geb. 22. Febr. 1817 zu Rottenburg am Neckar, gest. 12. Juli 1877 in Tübingen; verlebte ihre Jugend in Marbach, wo ihr Vater Oberamtsrichter war, besuchte die dortige Volksschule, sah sich durch Privatnachhilfe ihres in der Nähe weilenden geistlichen Oheims sowie durch die Teilnahme am Bildungsgang ihrer Brüder gefördert, ließ sich daneben ein fröhliches Umherschweifen in Feld und Wald gefallen, erhielt, geistig und körperlich frisch, ihren gesellschaftlichen Schliff in

Stuttgart, trieb zu Haus eifrig Sprachstudien, vermählte sich 1843 mit W., einem Lehrer der Mathematik und neuern Sprachen am Gymnasium zu Tübingen, und lebte hier in angenehmen, glücklichen Verhältnissen und fröhlicher Produktionslust bis zu ihrem Tod. Was sie als Jugendschriftstellerin veröffentlicht hat, ist gesunde und zuträgliche Lektüre; ihrer übrigen, besonders für Frauen berechneten Schriftstellerei geht zwar Tiefe der Reflexion ab, dafür entschädigen aber einigermaßen ein gesunder, gut schwäbischer Humor und Mutterwitz und eine Gabe leicht fließender Darstellung. Einzelne Töne frömmelnder Salbung und hausbackene Lebensanschauungen muß man freilich mit in den Kauf nehmen. Wir erwähnen: »Bilder und Geschichten aus Schwaben« (1852 u. 1854, 2 Bde., 5. Aufl. 1865); »Die Heimat der Frau« (1859); »Perlen aus dem Sande« (1867); »Zur Dämmerstunde« (1871) und »Beim Lampenlicht« (1878). Ihre »Dichtungen« (1863) erheben sich nicht über die Mittelmäßigkeit.

Wilhelmi, Alexander Viktor (eigentlich Zechmeister), Schauspieler und Lustspieldichter, geb. 5. Sept. 1817 zu Ofen, gest. 8. Okt. 1877 in Meran; lernte als Buchhändler und betrat, von Liebe für das Theater getrieben, die Bühne in Preßburg 1842 zum erstenmal. Bald darauf wandte er sich nach Berlin, wirkte dann 1845—49 am Hamburger Stadttheater und gehörte seitdem dem Hoftheater zu Dresden an. Durch eleganten Dialog und heitere Situation sind Wilhelmis kleine Lustspiele ausgezeichnet, die an den meisten Bühnen Deutschlands gegeben wurden und selbst in Amerika, England und Dänemark ein dankbares Publikum fanden. Sie erschienen gesammelt als »Lustspiele« (1853—60, 4 Bde.; in Auswahl 1879). Als die bekanntesten sind zu nennen: »Einer muß heiraten«, »Er hat recht« und »Der letzte Trumpf«.

Wilkinson (spr. uilkinſ'n), Sir John Gardner, engl. Reisender, Altertumsforscher und Schriftsteller, geb. 5. Okt. 1797 zu Haxendale in Westmoreland, gest. 29. Okt. 1875. Der Sohn eines Geistlichen, studierte er in Oxford, reiste auf dem Kontinent und begab sich 1821 nach Alexandrien mit dem Entschluß, die ägyptischen Denkmäler gründlich zu erforschen. Er durchwanderte in den nächsten zwölf Jahren Ägypten, von dem er eine vollständige Vermessung aufnahm, lieferte an das Britische Museum zahlreiche Altertümer und naturgeschichtliche Gegenstände und veröffentlichte: »Materia hieroglyphica, containing the Egyptian pantheon and the succession of the Pharaohs etc.« (1828), dann »Extracts from hieroglyphical subjects found at Thebes etc.« (1830), »Topographical survey of Thebes etc.« (1830). Krankheit trieb ihn 1833 nach England zurück, wo er herausgab: »Topography of Thebes and general view of Egypt« (1835) und das große Werk »Manners and customs of the ancient Egyptians« (1837, 3 Bde.), das ihn allgemein bekannt machte und ihm 1839 die Ehre des Ritterschlags eintrug. Es wurde von ihm vervollständigt in »A second series of the manners etc.« (1841, 3 Bde.). Eine neue Ausgabe dieses wichtigen Werks, worin alle Angaben auf den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft fortgeführt sind, lieferte S. Birch (1878, 3 Bde.). Daran schließen sich: »Modern Egypt« (1843); »Handbook for travellers in Egypt« (1847, 6. Aufl. 1880). Er besuchte 1841 bis 1848 noch viermal Ägypten, wendete sich auch nach Syrien, Konstantinopel, Dalmatien, Tunis und schrieb: »Dalmatia and Montenegro, with a journey to Mostar etc.« (1848). Ferner gab er heraus: »The architecture of Egypt« (1850); »The fragments of the Hieratic Papyrus at Tunis etc.« (1851); »A popular account of the ancient Egyptians« (1854). Als er ein fünftes und letztes Mal sich nach Ägypten begab, zwang ihn ein beim Zeichnen erhaltener Sonnenstich, heimzukehren (1855). Er schrieb noch: »The Egyptians in the time of the Pharaohs«, wozu S. Birch beigefügt hat: »Introduction to the study of hieroglyphs« (1857), »On colour« (1858), und leistete G. Rawlinson wesentliche Hilfe bei dessen annotierter Ausgabe des Herodot. R. war Mitglied einer außer-

ordentlich großen Anzahl von gelehrten Gesellschaften.

Willatzen, Peter, Dichter, geb. 12. Sept. 1824 zu Silberstadt bei Schleswig, seit 1865 Lehrer an der Hauptschule zu Bremen, trat als volkstümlicher und gemütsinniger Lyriker mit »Gedichten« (3. Aufl. 1877) und einem epischen Gedicht: »Hannibals Tod« (1870), hervor und gab neben Übertragungen bekannter Meisterwerke der deutschen Litteratur die interessante Sammlung »Altisländische Volksballaden und Heldenlieder der Färinger« (1865) sowie die Anthologie »Blütenzweige deutscher Lyrik nach Goethe« (1875) heraus.

Willkomm, 1) Ernst, geb. 10. Febr. 1810 zu Herwigsdorf bei Zittau, Sohn des Dorfpastors, studierte in Leipzig die Rechtswissenschaft, fühlte sich aber nicht von ihr befriedigt und wandte sich der Ästhetik und Philosophie überhaupt zu. Er blieb vorerst in Leipzig wohnhaft, besuchte 1845 und 1846 Italien und siedelte schließlich nach Hamburg über, wo er sich an Zeitschriften beteiligte und ein Familienpensionat für Mädchen gründete. Seine Romanschriftstellerei huldigte zuerst dem Götzendienst der genialen Ungeniertheit und Liederlichkeit, wie er eine Zeitlang gäng und gäbe war und besonders vom Jungen Deutschland kultiviert ward. In dieser Richtung schrieb W.: »Zivilisationsnovellen« (1837); »Die Europamüden« (1838); »Lord Byron« (1839); »Der Traumdeuter« (Roman, 1840); »Eisen, Gold und Geld« (1843); »Die Nachtmahlsbrüder« (Roman, 1847) u. a. Wertvoller und wahrheitsgetreuer sind seine Reisebilder, seine Volks- und Sittenschilderungen, weil er hier Gegebenes zu beobachten, nicht Idole und falsche Ideale zu konstruieren hatte. Hierher gehören: »Sagen und Märchen aus der Oberlausitz« (1845); »Wanderungen an der Nord- und Ostsee« (1850); »Im Wald und am Gestade« (1854); »Aus deutschen Gauen« (1862) und eine Anzahl seiner Novellen, die auf realem Boden stehen. Selbst größere Romane aus dieser Kategorie sind lesenswert, so: »Die Familie Ammer« (Sittenroman, 1855); »Reeder und Matrose« (1857); »Banco« (1858); »Männer der That« (aus der Zeit und dem Leben Arndts, 1868). W. hat übrigens die Vielschreiberei in einem solchen Maß getrieben, daß ein künstlerischer Maßstab an seine Werke nicht mehr gelegt werden kann.

2) Moritz, Botaniker und Reisender, Bruder des vorigen, geb. 29. Juni 1821 zu Herwigsdorf, studierte seit 1841 in Leipzig Medizin und Naturwissenschaften, bereiste zunächst behufs botanischer Studien zu wiederholten Malen (1841, 1844 und 1873) Spanien, habilitierte sich 1852 in Leipzig für Botanik, ward 1855 Professor der organischen Naturgeschichte in Tharandt, 1868 Professor der Botanik zu Dorpat und wirkt in gleicher Eigenschaft seit 1873 an der Universität Prag. Von seinen durch Frische der Auffassung und lebendige Schilderung ausgezeichneten Reiseschriften sind hervorzuheben: »Zwei Jahre in Spanien und Portugal« (1847, 3 Bde.); »Die Strand- und Steppengebiete der Iberischen Halbinsel und deren Vegetation« (1852); »Wanderungen durch die nordöstlichen und zentralen Provinzen Spaniens« (1852, 2 Bde.); »Die Halbinsel der Pyrenäen« (1855); »Streifzüge durch die baltischen Provinzen« (1872); »Spanien und die Balearen« (1876); »Der Böhmerwald« (1878) ꝛc. Für Wappäus' »Handbuch der Geographie« bearbeitete W. ebenfalls Spanien und Portugal. Populär-wissenschaftliche Schriften von ihm sind: »Die Wunder des Mikroskops« (4. Aufl. 1877); »Führer ins Reich der deutschen Pflanzen« (2. Aufl. 1881); »Forstliche Flora von Deutschland und Österreich« (1875); »Deutschlands Laubhölzer im Winter« (3. Aufl. 1880); »Waldbüchlein« (2. Aufl. 1880) u. a.

Wills, 1) William Henry, engl. Schriftsteller, geb. 13. Jan. 1811 zu Plymouth, gest. 1. Sept. 1880; widmete sich früh der Journalistik, war einer der Gründer des »Punch« und trat in engere Beziehung zu dem Edinburger Verlagshaus Chambers. Bekannt ist er vor allem als Dickens' rechte Hand bei Begründung der »Daily News« sowie bei der Redaktion von dessen Unterhaltungsblättern »Household words« und »All the Year round«, deren Mitbesitzer er wurde, und in welche

er auch viele Beiträge ſchrieb. Ein Teil derſelben erſchien geſammelt als »Old leaves gathered from Household words« (1860). Er hat außerdem einen beliebten Auszug aus Addiſons »Spectator« herausgegeben.

2) William Gorman, engl. Theaterdichter und Novelliſt, geb. 1828 in der iriſchen Grafſchaft Kilkenny, ſtudierte im Trinity College zu Dublin, gab aber die Univerſität auf, trat als Kunſtſchüler in die Malerakademie, wurde Porträtmaler und widmete ſich dann der Bühnendichtung. »The man o' Airlie« war ſein erſter Erfolg (1866); er hat ihrer ſeither viele und anſehnliche gehabt (»Charles the first« z. B. erlebte 1872 im Lyceumtheater 200, »Jane Shore« 1876 im Princeß' Theatre 150 Wiederholungen); »Nell Gwynne«, »Vanderdecken« (1878) und »Juana« (1881) ſind ſeine letzten. Auch Novellen ſchrieb er: »The wife's evidence« und »Notice to quit«.

Wilſon (ſpr. uil'ſſ'n), Auguſta Evans, nordamerikan. Schriftſtellerin, von ihren Bewunderern gewöhnlich die »Charlotte Brontë Amerikas« genannt, wohnt zu Mobile in Alabama. Mit ihrer erſten Novelle, »Inez« betitelt, machte ſie Fiasko; ihre zweite, die 1859 unter dem Titel: »Beulah« erſchien, fand jedoch ihres eleganten Stils und der darin behandelten pſychologiſchen Fragen wegen eine überaus günſtige Aufnahme. Ihre ſeitdem erſchienenen Werke, wie: »Macaria« und »St. Elmo«, gaben zu widerſprechenden Kritiken Veranlaſſung; das letztgenannte wurde in dem Buch »St. Twelmo« bitter travestiert.

Wines (ſpr. uains), Enoch, nordamerikan. Schriftſteller, geb. 1809 zu Morrisville in Pennſylvanien, geſtorben im Dezember 1879 zu Irvington am Hudſon im Staat New York. W. war mehrere Jahre als Lehrer an Hochſchulen thätig und widmete ſich ſpäterhin hauptſächlich dem Studium des Gefängnisweſens. Außer einigen Schriften über Pädagogik veröffentlichte er das umfaſſende Werk »The State of prisons and of child-saving institutions in the civilized world« (1880).

Winkelmann, Eduard, Hiſtoriker, geb. 25. Juni 1838 zu Danzig, ſtudierte in Berlin und Göttingen Geſchichte, ward Mitarbeiter an den »Monumenta Germaniae«, habilitierte ſich 1865 als Dozent der Geſchichte an der Univerſität Dorpat, ward ruſſiſcher Hofrat, folgte 1869 einem Ruf als Profeſſor der Geſchichte nach Bern, 1873 nach Heidelberg. Von ſeinen Werken ſind beſonders die »Geſchichte Kaiſer Friedrichs II. und ſeiner Reiche« (1863—1865, 2 Bde.) und »Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunſchweig« (1873, Bd. 1) hervorzuheben.

Winterfeld, Adolf von, humoriſtiſcher Schriftſteller, geb. 9. Dez. 1824 zu Alt-Ruppin in der Priegnitz als Sohn eines Forſtmeiſters, erhielt ſeinen erſten Unterricht in Landsberg a. d. Warthe, trat 1836 in das Kadettenkorps zu Kulm, 1839 in das zu Berlin, wurde 1844 Offizier bei einem Küraſſierregiment in Paſewalk (Pommern), ward 1850 zur Kriegsakademie nach Berlin berufen, wo er hauptſächlich Litteratur und moderne Sprachen ſtudierte, nahm 1853 ſeinen Abſchied, behielt aber ſeinen Wohnſitz in Berlin und iſt ſeither auf die vielſeitigſte Art ſchriftſtelleriſch thätig (Überſetzungen klaſſiſcher Dichter: Burns, Bellman, Zorrilla, Tollens, Weſſel, dann Romane, Novellen, Dramen, Geſchichtſchreibung). W. hat durch wiederholte Reiſen alle Länder Europas kennen gelernt (Dänemark im Feldzug von 1848), was ſeiner Schriftſtellerei weſentlich zu gute kam. 1861 wurde er zum Kammerherrn ernannt. Für ſeine gelungene Überſetzung des bis dahin für unüberſetzbar gehaltenen ſchwediſchen Dichters Bellman erhielt er 1856 die große goldne Medaille der ſchwediſchen Akademie. Dem hiſtoriſchen Gebiet gehörte an ſeine »Geſchichte des Johanniterordens« (1859). Als ſeine ſonſtigen Hauptwerke ſind zu bezeichnen die »Garniſonsgeſchichten« (in Verſen, 1859), welche ſeinen Ruf begründeten, und die komiſchen Romane: »Der ſtille Winkel« (1865), »Die Ehefabrikanten« (1866) und »Ein bedeutender Menſch« (1878); ferner das Luſtſpiel »Der Winkelſchreiber« (1868), ſeit Jahren das Lieblings-

stück der Wiener auf dem Hofburgtheater und auf mehr als 70 Bühnen aufgeführt. Aber auch die zahlreichen übrigen Schriften des Autors haben sich meist großen Erfolgs zu erfreuen gehabt, so die Romane: »Geheimnisse einer kleinen Stadt« (1863), »Der Wohnungssucher« (1864), »Ein gutmütiger Mephisto« (1868), »Der Elefant« (1870), »Onkel Sündenbock« (1873), »Peter Pinsel« (1878), »Neue Garnisonsgeschichten« (1878), »Der König der Luft« (1879), »Hansnarren« (1880), »Zwei Erbfeinde« (1880), »Spanische Reiter« (1880), »Die Reise nach Berlin« (1881) ꝛc., wenn auch nicht zu leugnen ist, daß bei dieser enormen Fruchtbarkeit auch dem ergiebigsten Humor und der urwüchsigsten Komik oft der Atem ausgehen, und daß sie sich ihre Rezepte für Purzelbäume in der Bude des Possenreißers holen müssen.

Winter-Hjelm, Kristian Anastase, norweg. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 22. Dez. 1843 zu Christiania, widmete sich frühzeitig der Journalistik, indem er, 20 Jahre alt, erst als zufälliger, später als fester Mitarbeiter in die Redaktion der größten norwegischen Zeitung: »Morgenbladet«, eintrat. Er arbeitete meist in der ästhetischen Abteilung und nahm als Kritiker und Polemiker einen hervorragenden Anteil an den litterarischen Streitigkeiten der 60er und 70er Jahre. 1873 übernahm er die Redaktion der illustrierten Zeitschrift »Ny illustrered Tidende«, die unter seiner Redaktion von bescheidenen Anfängen zu einer angesehenen Zeitschrift heranblühte; 1879 aber gründete er als Redakteur und Mitbesitzer das illustrierte belletristische »Norsk Familjeblad« wie auch das »Folkeblad« (»Volksblatt«), welche beide sich einer großen Verbreitung erfreuen. Seine meisten Arbeiten sind in Zeitschriften zerstreut. In Buchform hat er außer einigen anonymen Arbeiten die kritisch-biographischen Skizzen: »Fra Kristianias Theaterliv« (1875), »Romanzer, Ballader og Dikter af skandinaviske Digtere« (1876) und eine Übersicht der norwegischen Dichtung von 1814—79 unter dem Titel: »Norsk Lyrik« (1880) herausgegeben. W. ist mit der berühmten Tragödin Hedwig Ch. Forsman verheiratet.

Winther, Christian, dän. Dichter, geb. 29. Juli 1796 zu Fensmark in Seeland, gest. 30. Dez. 1876 zu Paris; studierte in Kopenhagen Theologie, bereiste 1830—31 Italien, lebte seit 1841 zu Neustrelitz und privatisierte später in Kopenhagen. Die letzten Lebensjahre verbrachte er in Paris. Seiner ersten Gedichtsammlung: »Digte, gamle og nye« (7. Aufl. 1877), folgten: »Nogle Digte« (2. Aufl. 1852); »Sang og Sagn« (1840); »Digtninger« (1843); »Lyriske Digte« (1849); »Nye Digte« (1851) und »Nye Digtninger« (1853). Größere Dichtungen sind: »Judith« (1837, unvollendet) und der Romanzencyklus »Hjortens Flugt« (»Des Hirsches Flucht«, 1856; 8. Aufl. 1877; deutsch 1857), sein Hauptwerk, das im dänischen Mittelalter spielt und eine Reihe der anmutigsten und farbenreichsten Bilder vorführt. Nicht minder bedeutend sind seine »Träsnit« (»Holzschnitte«, 2. Aufl. 1878), idealisierte Bilder des Volkslebens. W. ist ein echt nationaler Dichter und namentlich in der Schilderung der heimischen Natur ein Meister, ohne dabei nach naturalistischer Genauigkeit in seiner Darstellung zu streben. Auch als Novellist hat er in den »Haandtegninger« (2. Aufl. 1845), »Fire Noveller« (1843) und »Tre Fortällinger« (2. Aufl. 1851) Hervorragendes geleistet. Seine »Samlede Digtninger« erschienen 1860—72 in 11 Bänden. Eine deutsche Übersetzung seiner »Gesammelten Novellen« (von Zeise) kam 1851 in 2 Bänden heraus.

Wirsen, Carl David af, schwed. Dichter und Ästhetiker, geb. 9. Dez. 1842 zu Bellsea in Upland als der Sohn eines Dragonerobersten, studierte von 1860 an in Upsala, machte 1862 das Kanzleiexamen, besuchte 1866—67 zu weitern Studien Frankreich und erhielt nach seiner Heimkehr einen Ruf als Privatdozent der Litteraturgeschichte nach Upsala, wo er 1870 zugleich Lektor der schwedischen und lateinischen Sprache am obern Gymnasium wurde. 1871—72 verweilte er, zum Teil aus Gesundheitsrücksichten, zum Teil, um kunsthistorische Studien zu machen, in

Italien, ließ ſich dann 1875 vom Lektorat entbinden, um ſich ausſchließlicher litterariſchen Arbeiten zu widmen, und trat, nachdem er noch drei Jahre in Gotenburg als Vorleſer gewirkt, in die Redaktion der »Post- och Inrikes Tidning« ein. Außer einer Reihe zerſtreuter Aufſätze in Zeitungen, namentlich in der »Svensk Tidskrift för literatur«, welche er mit Forſell 1870—71 herausgab, hat W. an wiſſenſchaftlichen Arbeiten erſcheinen laſſen: »Jemförelse mellan Vischers och Zeisings åsigter om det humoristiska« (»Vergleichung zwiſchen Viſchers und Zeiſings Anſichten über das Humoriſtiſche«, 1866); »Studier rörande reformerna inom Frankrike vitterhed under sextonde och nittonde seklen« (»Studien, betreffend die Reformen in den ſchönen Wiſſenſchaften in Frankreich während des 16.—19. Jahrhunderts«, 1868). Das Hauptgewicht ſeines litterariſchen Schaffens liegt jedoch in ſeinen Gedichten, von denen die erſte Sammlung 1876 erſchien: »Dikter« (2. Aufl. 1877), und in denen ſich ein edler, religiös geſtimmter Geiſt, eine reiche Phantaſie und eine Gewandtheit in Behandlung der Formen, die beinahe an Eleganz ſtreift, ausſprechen. In Anerkennung dieſer Meiſterſchaft in der Behandlung der ſchwediſchen Sprache ward ihm die Aufnahme in die Akademie der »Achtzehn« zu teil. Seit mehreren Jahren iſt der Dichter mit einer in der Übergangszeit vom Heidentum zum Chriſtentum ſpielenden Dichtung und einem Idyll aus der Gegenwart beſchäftigt.

Wirth, Max, Nationalökonom, geb. 27. Jan. 1822 zu Breslau, Sohn des Hiſtorikers Joh. Georg W. (geſt. 1848), ſtudierte die Rechte, widmete ſich der journaliſtiſchen Laufbahn, gehörte dem Vorſtand des volkswirtſchaftlichen Kongreſſes und des Nationalvereins an, war 1865—1873 Direktor des ſtatiſtiſchen Büreaus der Schweiz und lebt jetzt als Mitarbeiter der »Neuen Freien Preſſe« in Wien. Von ſeinen Werken nennen wir: »Grundzüge der Nationalökonomie« (1855—73, 4 Bde.; Bd. 1, 5. Aufl. 1881); »Geſchichte der Handelskriſen« (2. Aufl. 1874); »Die deutſche Nationaleinheit in ihrer volkswirtſchaftlichen, geiſtigen und politiſchen Entwickelung« (1859); »Deutſche Geſchichte in der Periode der germaniſchen Staatenbildung« (1862); »Allgemeine Beſchreibung und Statiſtik der Schweiz« (1870—75, 7 Bücher); »Öſterreichs Wiedergeburt aus den Nachwehen der Kriſis« (1876); »Kultur- und Wanderſkizzen« (1876); »Die Kriſis in der Landwirtſchaft« (1881). — Seine Gattin Bettina, geborne Greiner, geb. 7. Febr. 1849 zu München, machte ſich durch die Novelle »Künſtler und Fürſtenkind« (1876), den Roman »Die Stiefgeſchwiſter« (1877) u. a. bekannt.

Wiſeman (ſpr. ueismän), Nicholas, Kardinal und katholiſcher Erzbiſchof von Weſtminſter, geb. 2. Aug. 1802 zu Sevilla, iriſcher Abſtammung, geſt. 15. Febr. 1865. Nach Vorſtudien in Irland trat er 1818 ins engliſche Kollegium in Rom ein, erhielt 1828 die Prieſterweihe, den Doktorgrad, die Vizerektorſtelle an ſeinem Kollegium und eine Profeſſur der orientaliſchen Sprachen. Durch verſchiedene Grade der hierarchiſchen Laufbahn vorrückend, ward er von ſeiner Kirche als ein tüchtiges Werkzeug für den neugefaßten Plan erkannt, die engliſche Nation zum katholiſchen Glauben zurückzuführen. Nachdem er bereits 1840 zum Biſchof in partibus ernannt worden, trat er 1850 als Erzbiſchof und Kardinal an die Spitze der Geiſtlichkeit, für welche Pius IX. England in neue Sprengel einteilte, die jedoch vom Parlament nicht anerkannt wurden. Inmitten des Sturms, der in der öffentlichen Meinung erregt war, ſchrieb W.: »An appeal to the reason and good feeling of the people of England on the subject of catholic hierarchy« (ins Spaniſche überſetzt: »Apelacion al pueblo Ingles«, 1851). Hierdurch und durch andre Schritte trug er dazu bei, die damalige Erbitterung der Nation zu mindern. Seine zahlreichen theologiſchen und Erbauungsſchriften übergehend, erwähnen wir aus ſeiner Feder: »Recollections of the last four popes« (1858—59; deutſch, 4. Aufl. 1870); »Points of contact between science and art« (1863; deutſch, 3. Aufl. 1866) und beſonders die

ſehr günſtig aufgenommene Erzählung »Fabiola, or church of the catacombs« (1855; deutſch, 11. Aufl. 1877; auch ins Franzöſiſche und Spaniſche überſetzt). Aus ſeinem Nachlaß erſchien: »The witch of Rosenburg«, Drama (1866).

Wjäſemsky, Peter Andrejewitſch, Fürſt, ruſſ. Schriftſteller, geb. 12. Juli (a. St.) 1792 zu Moskau, geſt. 10. Nov. 1878 in St. Petersburg; erhielt eine ſehr ſorgfältige Erziehung, die er auf der Univerſität zu Moskau vollendete, und ward dann im Finanzminiſterium angeſtellt, wo er viele Jahre hindurch verſchiedene Stellungen bekleidete. 1855 zum Gehilfen des Miniſters der Volksaufklärung ernannt, blieb er in dieſer Stellung nur zwei Jahre und bekleidete fortan nur noch bei Hof, wo er ſehr beliebt und geachtet war, das nominelle Ehrenamt eines Obermundſchenken. Des Fürſten W. litterariſche Thätigkeit umfaßt eine Periode von faſt 70 Jahren, in welcher er als Dichter, Kritiker und Litterarhiſtoriker unermüdlich thätig war. Scharfer Geiſt, lebhafte Phantaſie, meiſterhafte Beherrſchung der Sprache, treuer, ehrenhafter Charakter: das ſind die Hauptvorzüge ſeines Weſens. Er war innig befreundet mit Puſchkin und unterhielt ſtets die lebhafteſten Beziehungen zu allen hervorragenden ruſſiſchen Perſönlichkeiten ſeiner Zeit, ſo daß ſeine zahlreichen, nach ſeinem Tod allmählich zur Veröffentlichung gelangenden Briefe für die Geſchichte ſeiner Zeit von größtem Wert ſind. Seine Gedichte, Kritiken, Abhandlungen ꝛc., in verſchiedenen Zeitſchriften veröffentlicht, erſcheinen erſt jetzt in einer Geſamtausgabe, von der zur Zeit 5 Bände vorliegen.

Wojcicki (ſpr. -zitzki), Ladislaus Kaſimir, poln. Schriftſteller, geb. 1807 zu Warſchau, geſt. 3. Aug. 1879 daſelbſt. Der Sohn des Leibarztes des letzten polniſchen Königs, abſolvierte er das Piariſtengymnaſium und die Univerſität ſeiner Vaterſtadt, wo er durch die Vorträge Brodzinskis in die neue romantiſche Richtung eingeführt und insbeſondere zur Beachtung des niedern Volks hingelenkt wurde. Als 1828 der Verein der Freunde der Wiſſenſchaften einen Preis für ein Werk: »Über die Sitten, Überlieferungen und Sprichwörter des Volks«, ausſchrieb, unternahm W. eine längere Studienreiſe und lieferte eine ausgezeichnete Abhandlung über den erwähnten Gegenſtand, die nur deshalb den Preis nicht erhielt, weil keine zweite eingeſendet wurde. Darauf veröffentlichte W. ſeine reichhaltigen »Sprichwörter des Volks« mit entſprechenden Erläuterungen (1830). Obſchon er im Aufſtand nicht entſchieden hervorgetreten war, unternahm er nach dem Fall von Warſchau eine längere Reiſe nach Preußen, Ungarn und Galizien, wo er einige Jahre, litterariſch thätig, in nahen Beziehungen zu dem ihm geiſtesverwandten Dichter Siemieński verlebte. Endlich 1835 nach Polen zurückgekehrt, beſchäftigte er ſich bis 1842 mit der Landwirtſchaft, indem er gleichzeitig mehrere Bände Volksſagen und Märchen veröffentlichte (deutſch von Leveſtam, 1839). Damals gehörte er mit dem Grafen Cieszkowski zu den Begründern der gediegenen Monatsſchrift »Bibliotheka warszawka«, die er von 1850 bis zu ſeinem Tod leitete. Seit 1845 in Warſchau wohnend, wurde er zum Bibliothekar des Senats und zum Direktor der Druckerei des Juſtizdepartements ernannt, 1860 aber zum Mitglied der Direktion der landwirtſchaftlichen Kreditanſtalt gewählt. Seit 1866 war er nebenbei Redakteur der Wochenſchrift »Klosy«. W. verſuchte ſich auf verſchiedenen Gebieten. Auf dem des Romans ſchuf er eine neue Art der ſogen. »Gaweda«, anſpruchsloſe Schilderungen der ſozialen Verhältniſſe der Vergangenheit (»Kurpie«, 1834; »Stare gawedy«, 1850; »Zarysy domowe«, 1842, ꝛc.), die zahlreiche Nachahmer fanden. Unter ſeinen litterarhiſtoriſchen Werken ſind zu erwähnen: »Teatr starozytny w Polsce« (»Geſchichte des polniſchen Theaters«, 1840, 2 Bde.); »Spolecznosc Warszawy 1800–30« (»Die Warſchauer Geſellſchaft«, 1875); ferner eine umfangreiche »Geſchichte der polniſchen Litteratur«. Die hiſtoriſche Litteratur bereicherte er durch Herausgabe wichtiger Denkwürdigkeiten und Aktenſtücke (»Pamietniki Kilinskiego«, 1830; »Pamietniki do panowania Zygmunta III«, 1876, ꝛc.). Den bedeutend-

ten Einfluß übte er jedenfalls als Kunstrichter und wohlwollender Förderer aller jüngern Talente.

Wolff, 1) Julius, Dichter, geb. 16. Sept. 1834 zu Quedlinburg am Harz, Sohn eines Fabrikbesitzers (nicht jüdischen Stammes), besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte in Berlin Philosophie und Cameralia, bildete sich aber auch technisch aus und übernahm die Leitung eines größern gewerblichen Etablissements. Von dieser zurückgetreten, gründete er 1869 die »Harzzeitung«, machte dann als Landwehroffizier den Feldzug gegen Frankreich mit und lebt zur Zeit als Schriftsteller in Berlin. Seine erste Publikation: »Aus dem Feld« (Gedichte, 1871), brachte es bereits zu einer zweiten Auflage; sein Ruf stieg aber bedeutend durch das humoristische Epos »Till Eulenspiegel Redivivus, ein Schelmenlied« (1874, 7. Aufl. 1879) und den »Rattenfänger von Hameln, eine Aventiure« (1875, 9. Aufl. 1879), zwei Epen, welche wie auch das dritte: »Der wilde Jäger, eine Weidmannsmär« (1877), und das vierte: »Tannhäuser, ein Minnesang« (1880), durch eine Fülle der schönsten eingeflochtenen lyrischen Blumen sich auszeichnen, obschon der Gattungscharakter dadurch verwischt wird. Den Volkston in seinen derbsten Kundgebungen bis hinauf zu den feinsten und zartesten Lauten kennt kaum ein andrer in dem Grad wie W. Sein Schauspiel »Kambyses« (1876) entbehrt bei großen Schönheiten doch des dramatischen Interesses, während das Salonstück »Die Junggesellensteuer« (1876) ganz vorzügliche Lustspielmomente enthält; auch das Schauspiel »Drohende Wolken« (1878) zeigt einen bedeutenden Fortschritt.

2) Albert, franz. Schriftsteller deutscher Abkunft, geb. 31. Dez. 1835 zu Köln, kam in jungen Jahren als Handlungslehrling nach Paris, besuchte später, seiner Neigung folgend, die Universität in Bonn und kehrte nach verschiedenen schriftstellerischen Versuchen (z. B. »Humoristische Rheinreise«, mit selbstgezeichneten Illustrationen) als Korrespondent der Augsburger »Allgemeinen Zeitung« nach Paris zurück, wo er fortan blieb und sich die Sprache, die Denk- und Empfindungsweise der Franzosen so vollständig anzueignen wußte, daß er bald auch in französischen Journalen mit leichten, geistreichen Kauserien auftreten konnte, welche von der Menge als die des echtesten Parisers aufgenommen und geschätzt wurden. Noch jetzt erfreuen sich seine Salonberichte großer Beliebtheit, und seine Mitteilungen über außergewöhnliche Vorkommnisse (z. B. über die Oberammergauer Passionsspiele) werden von den zahlreichen Lesern des »Figaro« stets mit freudiger Ungeduld erwartet. Seit 1871 ist W. naturalisierter Franzose. Für die Bühne schrieb er mit Henri Rochefort: »L'homme du Sud« (1862), »Les mystères de l'hôtel des ventes« (1863), »Mémoires de Réséda« (1865); mit Grangé: »Les Thugs à Paris« (1866); mit Gondinet: »Fin courant« (1868) und »Alouette« (1881) sowie außerdem eine Reihe von Jahresrevuen, wie: »Paris en action« (1879), »Parfums de Paris« (1880) u. a.

Wolfram, Leo (Pseudonym für Ferdinand Prantner), geb. 1817 zu Wien, gest. 28. April 1871 daselbst; Sohn eines Seidenhändlers, wurde von seinem Oheim, dem Kabinettssekretär Dollinger, erzogen und durch dessen geistreiche Gattin gegen das Überhandnehmen jesuitischer Einflüsse geschützt, trat unter Metternichs Regiment in den Staatsdienst, den er gründlich verabscheuen lernte, errang sich 1840 durch eine glückliche Heirat eine unabhängige Stellung, wurde 1869 als gewandter Stilist zum Hof- und Ministerialrat des kaiserlichen Hauses ernannt und opferte in dieser zwar angenehmen, aber anstrengenden Stellung seine Gesundheit auf. Das Wenige, was er auf belletristischem Gebiet schrieb, zeichnet sich durch elegant-vornehme Form und weltmännischen Zuschnitt aus: »Dissolving views« (1861, Romanfragmente); »Ein Goldkind« (Roman, 1867); »Verlorne Seelen« (Roman, 1867); »Wiener Federzeichnungen« (1871).

Woltmann, Alfred, Kunsthistoriker, geb. 18. Mai 1841 zu Charlottenburg, gest. 6. Febr. 1880 in Mentone; studierte zu Berlin und München, habilitierte sich

1867 als Privatdozent an der Berliner Universität, kam im folgenden Jahr als ordentlicher Professor der Kunstgeschichte an das Polytechnikum in Karlsruhe, 1874 an die Universität zu Prag und wirkte seit 1878 in gleicher Eigenschaft zu Straßburg. Seine Hauptwerke sind: »Holbein und seine Zeit« (2. Aufl. 1873—76, 2 Bde.), eine vorzügliche Arbeit; »Baugeschichte Berlins« (1872); »Geschichte der deutschen Kunst im Elsaß« (1876); »Geschichte der Malerei« (mit Woermann und von diesem fortgesetzt, 1878 ff.); »Aus vier Jahrhunderten niederländisch-deutscher Kunstgeschichte«, Studien (1878). Außerdem schrieb er viele Artikel in Kunstzeitschriften ꝛc. und bearbeitete für die zweite Auflage von Schnaases »Geschichte der bildenden Künste« den 5. Band: »Entstehung und Ausbildung des gotischen Stils« (1872).

Wolzogen, 1) Alfred, Freiherr von, Schriftsteller, geb. 27. Mai 1823 zu Frankfurt a. M., Sohn eines Generals der Infanterie, besuchte das Gymnasium zu Halle und die Klosterschule Roßleben in Thüringen, studierte hierauf zu Berlin und Heidelberg die Rechtswissenschaft und Cameralia, wurde 1846 Kammergerichtsreferendar in Berlin, 1847 in Potsdam, 1851 Regierungsassessor und ging darauf für längere Zeit nach Italien, Frankreich, Spanien, Belgien, England und Schottland auf Reisen, kam 1854 an die königliche Regierung nach Breslau, wurde 1863 Regierungsrat, 1867 Hoftheaterintendant zu Schwerin in Mecklenburg und 1868 großherzoglicher Kammerherr. Beide Ämter versieht er noch jetzt. Wolzogens schriftstellerische Thätigkeit ist besonders der Ästhetik und der Litteraturgeschichte zugewandt, doch ist er auch Reiseschilderer und Dramatiker. Seine erste Publikation (1851) waren die »Memoiren« seines Vaters; von den spätern nennen wir: »Reise nach Spanien« (1857); »Schillers Beziehungen zu Eltern ꝛc.« (1859); »Über Theater und Musik« (1860); »Wilhelmine Schröder-Devrient« (1863); »Rafael Santi und seine Werke« (1865); »Peter v. Cornelius« (1867). Zu seinen ästhetischen Leistungen gehören auch zahlreiche Bühnenbearbeitungen und Übersetzungen (Dramen von Shakespeare, Goethe, Calderon, Grabbe, Schiller, Ibsen), Zurichtung von Operntexten für Flotow, Inszenierung von Mozartschen Opern und zahlreiche zerstreute Aufsätze in fast ebenso zahlreichen Zeitschriften. Eigne dramatische Publikationen des Dichters sind: »Nur kein Ridicul« (1864); »Die glückliche Braut« (1870); das Schauspiel »Fürstin Orsini« (1866, im Verein mit A. v. Winterfeld) und die Trauerspiele: »Blanche« und »Sophie Dorothea« (1866).

2) Hans von, ebenfalls Schriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 13. Nov. 1848 zu Potsdam, studierte bis 1871 Philosophie, insbesondere Mythologie und vergleichende Sprachwissenschaft, und widmete sich dann, ohne sich an eine feste Stelle zu fesseln, der schriftstellerischen Thätigkeit. Er veröffentlichte Übertragungen des »Armen Heinrich« von Hartmann von Aue, des »Beowulf« und der »Edda« und schrieb: »Der Nibelungenmythos in Sage und Litteratur« (1876); »Poetische Lautsymbolik« (1876); über »Verrottung und Errettung der deutschen Sprache« (1879); »Unsre Zeit und unsre Kunst« (1881) u. a. Einer der entschiedensten Anhänger der Wagnerschen Musikrichtung, war er auch für diese schriftstellerisch thätig. Hierher gehören seine Schriften: »Thematischer Leitfaden durch die Musik von R. Wagners Ring des Nibelungen« (4. Aufl. 1877); »Erläuterungen« (4. Aufl. 1878); »Die Tragödie in Baireuth und ihr Satyrspiel« (1874); »Die Sprache in R. Wagners Dichtungen« (1878); »Richard Wagners Siegfried« (1879); »Richard Wagners Tristan und Isolte« (1880) und zahlreiche Artikel in Zeitschriften. Von Schurés Werk »Le drame musical« besorgte er eine deutsche Bearbeitung (1877).

Wood (spr. wudd), Frau Henry, engl. Schriftstellerin, geboren um 1820 zu Worcester als Tochter eines Fabrikanten, heiratete einen Reeder und begann ihre litterarische Thätigkeit in Zeitschriften. Ihr erstes Werk: »Danebury house« (1860), gewann den 100-Pfundpreis des Schottischen Mäßigkeitsvereins. Zu nennen sind noch: »East Lynne« (1861), das am

weiteſten bekannte; »The Channings«; »Mrs. Haliburton's troubles« (1862); »The shadow of Ashlydyat«; »Verner's pride«(1863); »Lord Oakburn's daughters«; »Oswald Cray«; »Trevlyn Hold« (1864); »Mildred Arkell« (1865); »St. Martin's eve« (1866); »A life's secret« (1867); »Roland Yorke«(1869); »Bessy Rane« (1870); »Dene Hollow« (1871); »Within the Maze« (1872); »Master of Greylands« (1873); »Edina« (1876); »Pomeroy Abbey« (1878) und vor allen »Johnny Ludlow« (1880), wovon noch in »Blackwood's Magazine« eine Fortſetzung erſcheint. Ihr neueſtes Werk (für 1882 angezeigt) iſt: »Court Netherleigh«.

Woodward, ſ. Auber-Forreſtier.

Woermann, Karl, Kunſthiſtoriker, geb. 4. Juli 1844 zu Hamburg als Sohn eines angeſehenen Reeders, trat ſeiner ſchwächlichen Geſundheit wegen bereits 1860 eine größere Seereiſe an, die ihn bis nach Java und Vorderindien führte, und beſuchte nach ſeiner Rückkehr 1863 das akademiſche Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, ſpäter die Univerſitäten Heidelberg, Berlin, Göttingen und Kiel, wo er hauptſächlich Jurisprudenz ſtudierte, mit größerer Liebe aber ſchon damals Vorleſungen über Archäologie, Kunſtgeſchichte und Äſthetik hörte. Nachdem er ſich 1867 als Advokat in Hamburg niedergelaſſen, unternahm er die zweite große Reiſe durch England, Frankreich und Nordamerika, auf der in ihm der Entſchluß reifte, ſich ganz der Kunſtgeſchichte zu widmen. Er vollendete 1870 in Heidelberg und München ſeine Studien, habilitierte ſich 1871 für Kunſtgeſchichte an der Univerſität Heidelberg und wurde 1873 auf den Lehrſtuhl für Kunſtgeſchichte an der Kunſtakademie zu Düſſeldorf berufen, den er noch gegenwärtig innehat. Spätere Kunſtreiſen führten ihn nach Italien und Griechenland (1871) wiederholt nach den übrigen Ländern Europas (1878—79). Von ſeinen Werken nennen wir: »Über den landſchaftlichen Kunſtſinn der Griechen u. Römer« (1871); »Die Landſchaft in der Kunſt der alten Völker« (1876); »Die antiken Odyſſeelandſchaften vom Esquiliniſchen Hügel in Rom« (in Farbendrucktafeln mit erläuterndem Text, 1875); »Kunſt- und Naturſkizzen aus Nord- und Südeuropa« (Reiſetagebuch, 1880). Zu der von Woltmann geplanten »Geſchichte der Malerei« ſchrieb W. den erſten, das Altertum betreffenden Teil (1878) und übernahm nach Woltmanns Tod auch die Fortſetzung des von jenem begonnenen zweiten Teils. W. hat außer kleinern kunſtgeſchichtlichen Aufſätzen auch Gedichtſammlungen veröffentlicht, z. B.: »Aus der Natur und dem Geiſt« (1870); »Neapolitaniſche Elegien und Oden« (1876) u. a.

Wright (ſpr. rreit), Thomas, engl. Schriftſteller, geb. 1810 bei Ludlow, geſt. 23. Dez. 1877. Er ſtudierte in Cambridge, begann ſchon früh an Zeitſchriften zu arbeiten, kam 1836 nach London und widmete ſich nun ganz der Litteratur, bis an ſeinen Tod unabläſſig thätig als Kulturhiſtoriker, Kritiker, Archäolog und Überſetzer. Sein erſtes größeres und ſelbſtändiges Werk war: »Queen Elizabeth and her times« (1838, 2 Bde.). Bereits war er Mitglied der Society of Antiquaries; er ſtiftete nun mit einem Freunde die ſeither bedeutend gewordene Camden Society, für welche er viele Urkunden herausgab, ſowie wenige Jahre nachher (1843) die British Archaeological Association, nahm auch an der Gründung der Percy Society und der Shakspeare Society teil und gab für alle dieſe mehrere Bände heraus. Schon 1842 ward er auf Guizots und Villemains Empfehlung zum Mitglied des Inſtitut de France erwählt. W. hat an 100 Werke als Verfaſſer oder Herausgeber veröffentlicht. Wir erwähnen davon noch: »Biographia britannica literaria« (1842—46, 2 Bde.); »Archaeological album«(1845); »Essays connected with the literature, popular superstitions and history of England in the middle ages« (1846, 2 Bde.); »England under the house of Hanover, illustrated from the caricatures of the day« (1848, 2 Bde.); »Narratives of sorcery and magic« (1851, 2 Bde.); »History of Ludlow« (1852); »The Celt, the Roman and the Saxon« (3. Aufl. 1875); »History of Ireland« (1854, 3 Bde.);

»Wanderings of an antiquary« (1854); »History of France« (1856—62, 3 Bde.); »Dictionary of obsolete and provincial English« (1857, 2 Bde.); »The ruins of the Roman city of Uriconium« (1859); »Political poems and songs relating to English history, from Edward III. to Richard III.« (1859—61, 2 Bde.); »Domestic manners and sentiments in England during the middle ages« (1861); »History of caricature in literature and art« (1865). Aus dem Deutschen hat er Paulis »Leben König Alfreds« (1852) übersetzt, aus dem Französischen Napoleons III. »Julius Cäsar« (1865). Seine letzten Werke waren: »Womankind in Western Europe« (1869) und »Uriconium« (1872).

Wünsch, Joseph, tschech. Schriftsteller, geb. 1851, Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Gitschin, studierte Geschichte und Sprachen an der Universität zu Prag und durchreiste seit 1874 nicht nur ganz Europa, sondern auch Westasien und Nordafrika. Seine Reisebilder erfreuen sich sowohl ihres sachlichen Gehalts als auch ihrer modern-novellistischen Form wegen der wärmsten Aufnahme, und ihre Anzahl ist bereits so angewachsen, daß ihre Sammlung »Zu Land und zu Wasser« (1880 ff.) einige starke Bände füllt. Den größten Wert verleiht W. seinen Reisebildern durch geschickte Einlagen historischer Erinnerungen und ein reiches Detail in Schilderung von ethnographischen und kulturellen Verhältnissen.

Wurzbach, 1) Konstant von, Edler von Tannenberg, Dichter und Schriftsteller, geb. 11. April 1818 zu Laibach, studierte in Graz die Rechte, trat dann in ein Infanterieregiment zu Krakau, schied aber 1844 wieder aus dem Offizierstand, ward Skriptor bei der Lemberger Universitätsbibliothek, 1849 Bibliothekar im k. k. Ministerium des Innern, dann Ministerialsekretär im Staatsministerium und 1874 unter Erhebung in den österreichischen Ritterstand pensioniert. W. lebt seitdem in Berchtesgaden. Unter dem Pseudonym W. Constant hat er mehrere Bände Dichtungen (namentlich epische) veröffentlicht, darunter: »Mosaik« (1841); »Parallelen« (2. Aufl. 1852); »Gemmen« (1855); »Kameen« (1856); »Cyklamen« (1873) und »Aus dem Psalter eines Poeten« (1874). Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind anzuführen: »Die Sprichwörter der Polen« (1847); »Die Volkslieder der Polen und Ruthenen« (2. Aufl. 1852); »Historische Wörter, Sprichwörter und Redensarten« (2. Aufl. 1866); »Glimpf und Schimpf in Spruch und Wort« (2. Aufl. 1866); »Bibliographisch-statistische Übersicht der Litteratur des österreichischen Kaiserstaats« (1853—56); »Das Schillerbuch« (1859); »Joseph Haydn und sein Bruder Michael« (1862); »Mozartbuch« (1868); endlich als seine Hauptleistung das Riesenwerk »Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich«, von dem bis jetzt (1855—81) 43 Bände erschienen sind.

2) Alfred von, Ritter von Tannenberg, geb. 22. Juli 1846 zu Lemberg, studierte die Rechte an der Wiener Universität, trat hierauf bei der niederösterreichischen Statthalterei in den Staatsdienst und widmete sich daneben kunstkritischen und litterarhistorischen Studien. 1876 verließ er den Staatsdienst, bereiste wiederholt Holland, Frankreich, Deutschland, Schweden und Italien und trat 1880 als Redakteur in den Verband der »Wiener Allgemeinen Zeitung«, in welcher Stellung er noch gegenwärtig, insbesondere als Kunstkritiker, thätig ist. 1870—71 erschien unter dem Titel: »Zeitgenossen« von ihm eine Reihe selbständiger Biographien hervorragender Persönlichkeiten verschiedener Nationen, 1876 (in Dohmes »Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit«) eine Darstellung der »Holländischen Landschafter und Tiermaler«, 1878 eine solche der »Meister der Niederländer und Spanier« (»Klassiker der Malerei«, 2. Teil), 1880 eine solche der »Französischen Maler des 18. Jahrhunderts«, 1880 »Arnold Houbrakens Große Schouburgh der niederländischen Maler und Malerinnen« (»Quellenschriften für Kunstgeschichte«, 14. Band) und »Martin Schongauer. Eine kritische Untersuchung seines Lebens und seiner Werke«, 1881 »Die goldne Bibel«, illustriert von den größten Meistern der

Kunſtepochen (2 Teile). Auf belletriſtiſchem Gebiet hat W. bisher veröffentlicht: »Laura«, eine Novelle in Verſen (1874), und »Lieder an eine Frau« (1881).

Wuttke, Heinrich, Geſchichtſchreiber, geb. 12. Febr. 1818 zu Brieg, geſt. 14. Juni 1876 in Leipzig; habilitierte ſich 1841 als Dozent zu Leipzig, beteiligte ſich lebhaft an den damaligen politiſchen Beſtrebungen, ward 1848 Mitglied des Vorparlaments und Profeſſor an der Univerſität, trat nach Blums Tod als deſſen Stellvertreter in die Nationalverſammlung und war hier Mitbegründer und hervorragendes Mitglied der großdeutſchen Partei. Seine politiſche Geſinnung verſchärfte ſich mehr und mehr zu einem leidenſchaftlichen Preußenhaß, namentlich ſeit 1866, und zu einer ſchroffen Oppoſition gegen die beſtehenden Zuſtände, die ihn ſogar der Sozialdemokratie zuführte. Er ſchrieb: »Die Entwickelung der öffentlichen Verhältniſſe Schleſiens unter den Habsburgern« (1842—43, 2 Teile); »Polen und Deutſche« (1847); »Die Völkerſchlacht bei Leipzig« (1863); »Die deutſchen Zeitſchriften und die Entſtehung der öffentlichen Meinung« (3. Aufl. 1876); »Städtebuch des Landes Poſen« (1864); »Wilhelm von Oranien« (1864) u. a. Von ſeiner »Geſchichte der Schrift und des Schriftums« erſchien nur der 1. Band: »Entſtehung der Schrift« (1872); aus ſeinem Nachlaß erſchien: »Zur Vorgeſchichte der Bartholomäusnacht« (1879).

Wykander, Oscar, ſchwed. dramatiſcher Dichter, geb. 7. Mai 1826 zu Stockholm, ſtudierte in Upſala und widmete ſich frühzeitig litterariſchen Beſchäftigungen. Für ſeine Dichtung »Återseende och afsked« (»Wiederſehen und Abſchied«) erhielt er den Bergfalkſchen Preis. 1848 machte er den Krieg in Dänemark als Freiwilliger mit, nachdem er auf dem Studentenfeſt in Kopenhagen das Gelübde gethan, für den nationalen Beſtand Dänemarks einzuſtehen. Heimgekehrt, machte er das Examen und wurde dem Finanzdepartement zugeteilt, nahm aber 1853 ſeinen Abſchied und widmete ſich dem kaufmänniſchen Beruf. 1863 kehrte er nach Stockholm zurück, um als Intendant des von Karl XV. neu angekauften Theaters »Dramatiska teatern« einzutreten, eine Stellung, die er bis 1878 innehatte, nachdem er inzwiſchen ſchon 1876 zum Hofintendanten beim ſchwediſchen Hof ernannt worden war. Für das Theater hat er, noch ehe er in nähere Stellung zu demſelben getreten war, geſchrieben; als ſeine vorzüglichſten Arbeiten dieſer Gattung ſind »Lucidor« (1854), »Amaranther-Orden« (1864), »En konung!« (»Ein König!«, 1870) zu bezeichnen; für das letzte erhielt er den Preis von der ſchwediſchen Akademie. Aber auch als Überſetzer war er für die Bedürfniſſe der ſchwediſchen Bühne zu ſorgen bemüht. Neuerdings hat er zwei Stücke in deutſcher Sprache als Originalarbeiten herausgegeben: das Luſtſpiel »Liri« (1877) und das Schauſpiel »Schwarz in Rot« (1878). Eine Zeitlang endlich hat er den Theaterkalender »Thalia« redigiert.

Y.

Yates (ſpr. jehts), Edmund, engl. Journaliſt und Romanſchriftſteller, geboren im Juli 1831 zu London, wo er ſtarb. Er war viele Jahre im Poſtamt angeſtellt, aus dem er 1872 austrat, um ſich ganz der Litteratur zu widmen, wie es teilweiſe ſeit langem gethan. Er hat viel für Zeitſchriften gearbeitet, ſo am »Morning Star« (mit der Signatur Flâneur), an »All the Year round«, an der »Daily News«, am »New York Herald«. Mit Smedley gab er heraus: »Mirth and metre, by two merry men« (1854). Sein erſtes ſelbſtändiges Werk war: »My haunts and their frequenters« (1854); es folgten die Skizzenſammlung »After office hours« (1864) und ſein erſter Roman: »Broken to harness« (1864), der günſtig aufgenommen ward; ſpäter: »The business of pleasure«, »Pages

in waiting«, »Running the gauntlet« (1865); »Kissing the rod« und »Land at last« (1866); »Black sheep« (1867); »Wrecked in port« (1869); »Dr. Wainwright's patient« und Nobody's fortune« (1871); »The impending sword« (1874). Kleineres übergehen wir als nur ephemeren Charakters. Y. hat auch in Amerika mit Beifall Vorträge gehalten und einige Jahre lang das »Temple Bar Magazine« geleitet. Er gibt jetzt die Wochenschrift »Truth« heraus wie auch die Monatsschrift »Time«.

Yendis, Sydney, s. Dobell.

Yonge (spr. jongh), Charlotte Mary, fruchtbare engl. Schriftstellerin, geb. 1823, die Tochter eines Gutsbesitzers, frühern Offiziers, hat ihren Werken, auch ihren beliebten Romanen, einen religiösen Sinn beigegeben, durch welchen die (wenn auch mildere) Richtung der hochkirchlichen Partei gefördert werden sollte und gefördert worden ist. Besonders beliebt wurden: »The heir of Redclyffe« (22. Aufl. 1876); »Heartsease« (10. Aufl. 1868); »The daisy chain« (9. Aufl. 1868) mit der Fortsetzung: »The trial« (1864). Von zahlreichen andern erwähnen wir: »The dove in the eagles nest« (1866); »The chaplet of pearls« (1868); »The pillars of the house« (1873); »The three brides« (1876); »The disturbing element« (1878). Auch hat sie eine wertvolle Sammlung von ältern, halbvergessenen Jugendschriften herausgegeben: »A storehouse of stories« (2 Serien, 1870—72), und Erziehungsschriften veröffentlicht. Seit 1879 erscheint eine Gesamtausgabe ihrer Erzählungen und Romane. Über die Stellung der Frauen hat sie didaktisch geschrieben: »Womankind« (1876). Ihre neuesten Werke sind: »Bye-words« (1880) und die Novelle »Love and life, in XVIII. century costume« (1880.)

York, s. Ferrigni.

Yriarte (spr. ihrjárt), Charles, franz. Schriftsteller, geb. 5. Dez. 1832 zu Paris aus einer aus Spanien stammenden Familie, widmete sich auf der École des beaux-arts der Architektur, fungierte 1856—60 als Inspektor der Regierungsbauten und begleitete dann als Zeichner und Berichterstatter des »Monde illustré« die spanische Armee auf ihrem Feldzug gegen Marokko. In gleicher Weise wohnte er dem Feldzug der italienischen Regierung unter den Generalen Fanti und Cialdini als Berichterstatter bei und war Zeuge der Einnahme von Ankona und Gaeta. 1862 nach Frankreich zurückgekehrt, führte er bis 1871 die Chefredaktion des »Monde illustré« und begann dann ein buntes Wanderleben, dessen Eindrücke er wie die seiner frühern Reisen sowohl journalistisch verwertete, als auch in besondern, zum Teil reich illustrierten Werken schilderte. Wir nennen davon: »La société espagnole« (1861); »Souvenir du Maroc« (1862); »Paris grotesque. Les célébrités de la rue de 1815—63« (1864); »Les cercles de Paris« (1865); »Les portraits parisiens« (1865); »Nouveaux portraits parisiens« (1866); »Portraits cosmopolites« (1866); »Portraits contemporains« (1866); »Goya, sa vie, son œuvre« (1867); »La bataille de Dorking« (1872); »Le Puritain« (1873); »La vie d'un patricien de Venise au XVI. siècle« (1874); »La Bosnie et l'Herzégovine pendant l'insurrection« (1875); »Venise; l'histoire, l'art, l'industrie, la ville et la vie« (1877); »Les bords de l'Adriatique« (1878); »Florence« (1880); »Rimini« (1881) u.a.

Z.

Zaccone (spr. sakkohn), Pierre, franz. Romanschriftsteller der populären Gattung, geb. 2. April 1817 zu Douai als Sohn eines Offiziers und unter den Soldatenkindern erzogen, war Postbeamter in der Bretagne und in Paris, debütierte als Schriftsteller mit Novellen und als ungenannter Mitarbeiter an Romanen und Theaterstücken, bis er allmählich unter Févals Ägide in das Feuilleton der

Volksblätter eindrang und ſich dort durch ſpannende, haarſträubende, von Unthaten ſtrotzende, aber wenigſtens moraliſch harmloſe Romane einbürgerte. Wir nennen: »Le dernier rendez-vous« (1852); »Le roi de la Bazoche« (1853); »Les mystères du vieux Paris« (1854); »Le nouveau Paris« (1856); »Les drames des Catacombes« und »Les mystères de Bicêtre« (1864); »Le condamné à mort« (1866); »Le fils du forçat« (1867); »Histoire des bagnes« (1869); »La cellule Nr. 7« (1870); »Les drames de l'Internationale« (1872); »Les nuits du boulevard« (1876); »La vie à outrance« (1878); »Le fer rouge« (1879) ꝛc. Z. iſt ſtändiger Sekretär der Pariſer Schriftſtellergeſellſchaft und war als ſolcher bei der Organiſierung des litterariſchen Kongreſſes von 1878 thätig.

Zachariä, Heinrich Albert, Staatsrechtslehrer, geb. 20. Nov. 1806 zu Herbsleben in Sachſen-Gotha, geſt. 29. April 1875 auf einer Reiſe zu Kannſtatt; ſtudierte ſeit 1825 in Göttingen, habilitierte ſich daſelbſt 1829 für Rechtswiſſenſchaft und ward 1835 zum außerordentlichen, 1842 zum ordentlichen Profeſſor ernannt. An der politiſchen Bewegung von 1848 beteiligte er ſich als Mitglied des Vorparlaments und des Fünfzigerausſchuſſes ſowie als Mitglied der Nationalverſammlung. Nach Reaktivierung des Bundestags bekämpfte er in einer Flugſchrift (1850) deren Rechtmäßigkeit. Ein Gegner der preußiſchen Annexionen von 1866, ward er im Wahlkreis Göttingen 1866 in den Reichstag des Norddeutſchen Bundes gewählt, wo er an den Beratungen über die Bundesverfaſſung einen hervorragenden Anteil nahm. Seit 1867 vertrat er die Univerſität Göttingen im preußiſchen Herrenhaus. 1861 wurde er zum ſachſen-meiningiſchen Staatsrat ernannt. Seine beiden bedeutendſten Werke ſind: »Deutſches Staats- und Bundesrecht« (3. Aufl. 1865—67, 2 Bde.) und »Handbuch des deutſchen Strafprozeſſes« (1860—68, 2 Bde.). Außerdem ſind von ihm hervorzuheben: »Die Lehre vom Verſuch der Verbrechen« (1836—39, 2 Teile); »Die deutſchen Verfaſſungsgeſetze der Gegenwart« (1855—62); »Das Eigentumsrecht am deutſchen Kammergut« (1864); »Zur Frage von der Reichskompetenz gegenüber dem Unfehlbarkeitsdogma« (1871).

Zákrejs, Franz, tſchech. Dramatiker und Novelliſt, geb. 1839 zu Polička (Böhmen), ſtudierte Rechtswiſſenſchaft in Prag, machte Reiſen in Deutſchland, Frankreich, England und in der Schweiz. Seine beſte dramatiſche Schöpfung iſt das Luſtſpiel »Der Nationalökonom«. Nebſtdem ſind von ihm die Tragödien: »Die Tochter des Königs Georg von Podiebrad« und »Der König ſeines Volks«; ferner das hiſtoriſche Luſtſpiel »Zwei ſchöne Augen«. Z. ſchrieb auch Romane und Novellen: »Die Patrioten«, »Der Kampf um den Frieden«, »Die internationale Braut«.

Zaleski, Bohdan, poln. Dichter, geb. 1802 in dem Dorf Bohaterka in der Ukraine, Sohn eines Wirtſchaftsbeamten, durchſchweifte als Knabe die weiten Steppen der Ukraine, in ſtetem Verkehr mit dem Landvolk, deſſen Geſänge, Märchen und Überlieferungen ſeine Phantaſie anregten und in volkstümliche Bahnen lenkten, und bezog 1815 das Gymnaſium zu Human, wo er einen engen Freundſchaftsbund mit Goſzczynski ſchloß. Beide bezogen 1820 die Univerſität zu Warſchau. Z. hatte mit Not zu kämpfen, was aber ſeinen poetiſchen Flug nicht zu hemmen vermochte. Denn ſchon 1822 debütierte der arme Student mit Liedern, denen er den originellen Namen »Dumy« (etwa: »Gedankenſplitter«) gab, und welche vermöge ihrer meiſterhaften Sprache, trotz des echt romantiſchen, volkstümlichen Inhalts, auch von den Kunſtrichtern des Klaſſizismus anerkannt wurden. In allen ſeinen Liedern und Romanzen beſang Z. die Geſchichte oder die Gegenwart der Ukraine, freilich in idealiſierter Auffaſſung, während Goſzczynski die Kehrſeite ans Licht zog. Von der Teilnahme an den erbitterten litterariſchen Kämpfen jener Tage ſich fern haltend, als Hauslehrer in einigen gräflichen Familien der Nahrungsſorgen überhoben, verlebte Z. ſeine Zeit in ſtiller Genügſamkeit, bis der Freiheitskrieg von 1830 auch ihn aus den gewohnten Lebenswegen riß. Nach dem Fall von War-

ſchau zog er, wie die meiſten Dichtergenoſſen, nach Paris, wo ſich bald zwiſchen ihm und Mickiewicz ſehr herzliche Beziehungen herausbildeten. Nachdem er weite Reiſen nach Italien und Paläſtina unternommen, ließ er ſich in Südfrankreich nieder und lebt ſeit 1871 in ſtiller Zurückgezogenheit zu Villepreux bei St. Cyr. In ſeinen zahlreichen Liedern, von denen viele, ſo namentlich »U nas inaczej« (deutſch im »Polniſchen Parnaß« von Nitſchmann), überall in Polen geſungen werden, wie in ſeinen hiſtoriſchen Romanzen erweiſt ſich Z. als ein Dichter erſten Ranges. In »Duch od stepu« (»Der Geiſt der Steppe«) verſuchte er ein auf tiefen philoſophiſchen Vorausſetzungen beruhendes Poem zu ſchaffen; in »Przenajswietsza rodzina« (»Die allerheiligſte Familie«; deutſch von Zipper, 1878) verwertete er ſeine Lokalkenntniſſe in glücklicher Weiſe. Eine Geſamtausgabe ſeiner Dichtungen erſchien 1878.

Zalewski, Kaſimir, poln. Schriftſteller, geb. 1848 zu Plozk, ſtudierte an der Warſchauer Univerſität, wurde Advokat, gründete jedoch 1865 die Zeitung »Wiek« und widmete ſich fortan ausſchließlich litterariſcher Thätigkeit. Er gehört zu den fruchtbarſten dramatiſchen Schriftſtellern der Gegenwart. Unter ſeinen zumeiſt mit Beifall aufgenommenen Schauſpielen ſind hervorzuheben: »Bez posagu« (»Ohne Mitgift«, 1868); »Z postępem« (»Mit dem Fortſchritt«, 1873); »Przed ślubeu« (»Vor der Hochzeit«, 1876); »Złe ziarno« (»Böſe Saat«, 1877); das Trauerſpiel »Marco Foscarini« (1878); »Artykul 264« (»Der Artikel 264«); »Treflowa dama« (»Treffdame«, 1879); »Pani podkomorzyna« (»Die Frau Unterkämmerin«, 1880) ꝛc. Die Dramen zeichnen ſich durch gut geſchürzte Intrige und fließende Sprache aus.

Zanella, Giacomo, ital. Lyriker, geb. 1820 zu Chiampo im Vicentiniſchen, widmete ſich dem Prieſterſtand, machte ſeine Studien im geiſtlichen Seminar zu Vicenza und wurde 1855 Profeſſor der Philoſophie und der italieniſchen Litteratur am Liceo di Santa Caterina (jetzt Marco Foscarini) zu Venedig. Ein Jahr ſpäter übernahm er die Direktion des Ginnaſeo liceale in Vicenza, 1862 ging er in gleicher Stellung nach Padua, 1866 wurde ihm der Lehrſtuhl der italieniſchen Litteratur an der Univerſität daſelbſt übertragen; Geſundheitsrückſichten veranlaßten ihn jedoch, ſich 1872 ins Privatleben nach Vicenza zurückzuziehen. Inzwiſchen war er als lyriſcher Dichter zu großem Ruf gelangt und nimmt als ſolcher eine der erſten Stellen auf dem italieniſchen Parnaß der Gegenwart ein. Große Eleganz des Stils zeichnet ſeine Dichtungen aus, und nach der Seite des Inhalts wußte er als Prieſter immer die ſeinem Stand ſchuldige Rückſicht mit den Tendenzen der modernen Zeit zu vereinigen. Er beſang Manin und Cavour, er feierte Galilei, alles in ſo maßvoll-würdiger Art, daß er nach keiner Seite hin Anſtoß gab. Man hat übrigens ſeine Lyrik eine »wiſſenſchaftliche« genannt, weil er mit einer gewiſſen Vorliebe ſich von Themen der Wiſſenſchaft und ihren praktiſchen Erfolgen inſpirieren ließ, ſo in dem vielgerühmten Gedicht »La conchiglia fossile«, in dem Gedicht auf die Vollendung des Kanals von Suez, in den Geſängen: »Scienza e natura«, »L'industria«, »Il lavoro«. Er veröffentlichte: »Versi« (1868); »Poesie« (1877); »Nuove poesie« (1878); eine Erzählung in Verſen: »Il piccolo Calabrese« (1870); ferner: »Scritti varii« (1877) und neueſtens zwei Poeſien: »Il pettirosso« und »L'Astichello«, ſowie »Edvige, racconto« (1881).

Zechmeiſter, ſ. Wilhelmi.

Zeiſe, Heinrich, Dichter und Überſetzer, geb. 19. April 1822 zu Altona, bildete ſich zum Apotheker aus und trat dann in die chemiſche Fabrik ſeines Vaters in Altona ein, welche er 1863—75 ſelbſtändig leitete. Nebenbei naturwiſſenſchaftlichen und litterariſchen Beſchäftigungen mit Eifer obliegend, übertrug er eine Reihe wiſſenſchaftlicher und poetiſcher Werke aus dem Däniſchen und trat als Lyriker mit mehreren Gedichtſammlungen hervor, wie: »Gedichte« (1847), »Kampf- und Schwertlieder« (1849), »Neue Gedichte« (1850), »Aus meiner Liedermappe« (1861), »Kampf- und Kriegslieder« (1870) und »Kleine Lieder« (1871), die mit ihren

friſchen, ungekünſtelten Weiſen mit Recht Beifall fanden.

Zeiſing, Adolf, Äſthetiker und Schriftſteller, geb. 24. Sept. 1810 zu Ballenſtedt, früher Profeſſor am Gymnaſium zu Bernburg, privatiſierte ſeit 1853 meiſt in München, wo er 27. April 1876 ſtarb. Er entdeckte das Geſetz, daß der menſchliche Körper neben vielen andern Erſcheinungen nach dem Verhältnis des ſogen. Goldnen Schnittes gegliedert iſt, und veröffentlichte darüber die »Neue Lehre von den Proportionen des menſchlichen Körpers« (1854). Von ſeinen ſonſtigen Schriften nennen wir hier: »Äſthetiſche Forſchungen« (1855); »Die Metamorphoſen in den Verhältniſſen der menſchlichen Geſtalt« (1860); »Religion und Wiſſenſchaft, Staat und Kirche« (1873); ferner die Romane: »Die Reiſe nach dem Lorbeerkranz« (1861, 2 Bde.); »Hauſſe und Baiſſe« (1864, 3 Bde.); »Joppe und Krinoline« (1865, 3 Bde.); »Kunſt und Gunſt« (1865, 3 Bde.). Auch eine Tragödie von ihm: »Kaiſerin Eudoxia«, kam in München auf die Bühne.

Zeleny, Wenzel, tſchech. Litterarhiſtoriker, geb. 1825, geſt. 1875 als Gymnaſialdirektor in Prag; ſchrieb die Überſicht der tſchechiſchen Litteratur im tſchechiſchen Konverſationslexikon (»Slovník Naučný«, 1861—78), ferner ſehr gründliche Biographien der tſchechiſchen Schriftſteller: Karl J. Erben, Franz Palacký, Johann Kollár und Joſeph Jungmann. Letztgenanntes Werk iſt Zelenýs bedeutendſte Leiſtung. Z. lieferte auch eine muſtergültige tſchechiſche Überſetzung von Macaulays »Engliſcher Geſchichte«.

Zeller, Eduard, Theolog und Geſchichtſchreiber der Philoſophie, geb. 22. Jan. 1814 zu Kleinbottwar in Württemberg, ſtudierte zu Tübingen und Berlin, habilitierte ſich 1840 in Tübingen, wurde 1847 Profeſſor der Theologie in Bern, 1849 in Marburg, folgte 1862 einem Ruf als Profeſſor der Philoſophie nach Heidelberg und wurde in gleicher Eigenſchaft 1872 nach Berlin berufen, wo er noch wirkt. Von ſeinen Schriften ſind zu nennen: »Platoniſche Studien« (1839); »Die Philoſophie der Griechen« (4. Aufl. 1876 ff.); »Die Apoſtelgeſchichte kritiſch unterſucht« (1854); »Vorträge und Abhandlungen geſchichtlichen Inhalts« (2. Aufl. 1875, 2. Sammlung 1877); »Staat und Kirche« (Vorleſungen, 1872); »David Friedr. Strauß, in ſeinem Leben und ſeinen Schriften geſchildert« (1874) und die »Geſchichte der deutſchen Philoſophie ſeit Leibniz« (1873), ſein Hauptwerk.

Zendrini, Bernardino, ital. Dichter und Überſetzer, geb. 6. Juli 1839 zu Bergamo, geſt. 5. Aug. 1879 in Palermo; widmete ſich dem Studium der Rechte zu Pavia und wurde 1861 zum Doktor promoviert, bei welcher Gelegenheit er durch eine Diſſertation über die »Freie Kirche im freien Staat« die Aufmerkſamkeit in ungewöhnlichem Grad auf ſich lenkte. Er entſagte jedoch der Laufbahn des Rechtsgelehrten und folgte ſeiner litterariſchen Neigung, indem er 1862 den Lehrſtuhl der italieniſchen Sprache am Lyceum zu Como übernahm. Durch einen längern Aufenthalt während ſeiner Kindheit in der Schweiz mit der deutſchen Sprache gründlich vertraut geworden, beſchäftigte er ſich viel mit deutſcher Litteratur, namentlich mit Heine, über welchen er 1864 einen Eſſay in der »Civiltà cattolica« veröffentlichte, und an deſſen Überſetzung er ſich ſofort machte. Die Dante-Feier 1865 gab ihm Veranlaſſung zur Veröffentlichung eines Cyklus von Gedichten: »Ghirlanda dantesca«. Noch in demſelben Jahr wurde er an das Lyceum von Ferrara berufen, und während des dortigen Aufenthalts trat er mit ſeiner Überſetzung des »Buches der Lieder« von Heine in die Öffentlichkeit (»Il Canzoniere di Heine«, 1865). Dieſe Arbeit fand die wärmſte Aufnahme in Italien und leiſtete der Schätzung des deutſchen Poeten dort bedeutenden Vorſchub, weniger vielleicht im großen Publikum als unter den jungen poetiſchen Talenten der Halbinſel, für die es von da an faſt zur Modeſache wurde, ihre lyriſchen Sammlungen mit Überſetzungen aus Heine zu bereichern. Von Ferrara als Profeſſor der deutſchen Litteratur nach Padua verſetzt, trat er daſelbſt mit einem ſtarken Band von Originalgedichten hervor (»Prime poesie«,

1871), aus welchen manches Schöne in Deutſchland durch Überſetzungen von Heyſe, Schanz, F. Marr bekannt geworden iſt. Immer aber ſetzte Z. ſeine Beſchäftigung mit Heine fort, feilte unabläſſig an ſeiner Überſetzung, gab ſich namentlich Mühe, ſolche Gedichte, deren Versmaß er beliebig verändert hatte, in der urſprünglichen metriſchen Form des Originals neu zu bearbeiten. So erſchien die 3. Auflage des »Canzoniere« (1878) in weſentlich verbeſſerter Geſtalt. Leider wurde Z., deſſen Geſundheit immer eine ſchwankende geweſen, der Litteratur durch einen frühen Tod entriſſen, nachdem er ſeit 1875 an der Univerſität zu Palermo als Profeſſor der italieniſchen Litteratur gewirkt und kurz vor ſeinem Tod ſich mit einer Tochter des deutſchen proteſtantiſchen Pfarrers Kitt in Bergamo vermählt hatte, welche gegenwärtig die Herausgabe ſeines Briefwechſels vorbereitet.

Zettl, Karl, Dichter, geb. 22. April 1831 zu München als Sohn eines Kleiderhändlers, durchlief die Lateinſchule und das Gymnaſium daſelbſt, ſtudierte hierauf Philoſophie und Philologie, wirkte ſeit 1856 als Lehrer in Eichſtätt und München, wurde 1871 zum Profeſſor für deutſche Sprache und Litteratur am Realgymnaſium in Regensburg ernannt und kam 1880 als Gymnaſialprofeſſor an das neue humaniſtiſche Gymnaſium daſelbſt. Außer einer Anzahl von Gedichten, Eſſays, Abhandlungen, Programmen hat er veröffentlicht: »Edelweiß«, eine Anthologie deutſcher Lyrik für Frauen (1869); »Erſte Klänge«, Dichtungen (1869, 2. vermehrte Aufl. 1874); »Dichtungen« (1874); »Gala. Ein Sang von Kaiſer Rotbarts Lieb'« (1877); »Wittelsbacher Album« (1880) u. a.

Zeyer, Julius, tſchech. Romanſchriftſteller, geb. 1842 zu Prag, bereiſte Deutſchland, Frankreich, Griechenland, Italien und Rußland und verweilte beſonders im letztgenannten Land einige Jahre als Erzieher. Ein ſehr erregbares Gemüt und eine überaus reiche Phantaſie, verbunden mit einer gründlichen Kenntnis der mannigfachſten Kulturſtufen, verleihen ſeinen Schöpfungen einen hohen Reiz. Z. ſchrieb: »Andreas Černyšev«, ein Roman aus der Zeit der Kaiſerin Katharina II., bis jetzt ſein bedeutendſtes Werk; Romane aus dem modernen Leben: »Miß Olympia«, »Seine Welt und die ihrige«, »Der Graf Xaver«, »Abenteuer der Madrana«; Bilder aus dem Orient: »Die Märchen der Soſana«, und den weſteuropäiſchen Kulturroman aus dem Mittelalter: »Die treue Freundſchaft zwiſchen Amis und Amil«. Neueſter Zeit (1880) erſchien von Z. ein Cyklus epiſcher Gedichte aus Böhmens Vorzeit unter dem Namen: »Vyšehrad«, worin der Dichter die altertümlichen Sagen von Libuſſa, Blaſta, Šárka, Ctirad, Lumír, Přemyſl ꝛc. künſtleriſch rekonſtruierte.

Ziegler, Karl, Dichter, geb. 12. April 1812 zu St. Martin in Oberöſterreich, geſt. 20. Mai 1877 zu Wien; erhielt nach Erledigung der philoſophiſchen Studien an der Wiener Univerſität 1838 eine Kanzleianſtellung und verblieb in dieſem Amt bis zu ſeiner Penſionierung 1857. Z. gehört zu den formfeinſten öſterreichiſchen Dichtern der neueſten Zeit. Seine Sprache und Darſtellung ſind, abweichend von den meiſten ſeiner dichteriſchen Landsleute, meiſt ſehr einfach und nur ſelten mit Bildern geſchmückt; dafür weiß er durch Wahrheit der Empfindung, originelle Behandlung und idealen Schwung der Gedanken zu feſſeln. Die Titel ſeiner Werke ſind: »Gedichte« (1843), die unter dem Pſeudonym Carlopago erſchienen; »Himmel und Erde«, Gedichte (1856); »Öden« (1866) und »Vom Kothurn der Lyrik« (1869), letzteres Werk eine Sammlung von Hymnen, Rhapſodien, Elegien ꝛc., oft von großer Schönheit.

Ziehen, Eduard, Schriftſteller, geb. 29. Okt. 1819 zu Toſtedt in Hannover, ſtudierte 1840—43 zu Göttingen und Bonn Theologie und Philologie, war 1844—48 Hauslehrer im Haus des hannöverſchen Bundesgeſandten v. Lenthe zu Frankfurt a. M. und lebte nach 1848 als Privatgelehrter daſelbſt, ſeit 1855 auch an der Redaktion der »Oberpoſtamtszeitung« beteiligt. Für ſeine Erzählungen wählte er mit Vorliebe den Hintergrund des hannöverſchen Wendenlands und verlieh dieſen

Novellen durch treue Schilderung der uralten Sitten und Gebräuche der ursprünglich wendischen Bevölkerung einen kulturhistorischen Wert. Hier sind hervorzuheben: »Wendische Weiden« (1854); »Geschichten und Bilder aus dem wendischen Volksleben« (1859); »Heiderosen« (1876, 4 Bdchn.). Auch veröffentlichte er das lyrisch-epische Gedicht »Eginhard und Emma« (1860), und neuerlich ist er unter dem Pseudonym Eduard Ellersberg mit dramatischen Versuchen, z. B. dem Lustspiel »Eine Damenverschwörung« u. den Schauspielen: »In stürmischer Zeit« und »Gaston von Ronac«, hervorgetreten.

Zimmermann, 1) Wilhelm, Geschichtschreiber, geb. 2. Jan. 1807 zu Stuttgart, gest. 22. Sept. 1878 während eines Badeaufenthalts in Mergentheim; besuchte das Seminar in Blaubeuren und das theologische Stift zu Tübingen, privatisierte 1830—40 zu Stuttgart, mit litterarischen Arbeiten beschäftigt, wurde dann Diakonus in Dettingen und Urach und kehrte 1847 als Professor der Geschichte und deutschen Litteratur an der polytechnischen Schule nach Stuttgart zurück. Als Abgeordneter der deutschen Nationalversammlung von 1848 hielt er zur Linken, wurde 1850 durch Ministerialerlaß seiner Stellung am Polytechnikum enthoben und lebte nun wieder als Schriftsteller zu Stuttgart, bis man ihm 1854 die Pfarrei in Leonberg übertrug, von wo er 1864 nach Schnaitheim, 1872 als Stadtpfarrer nach Owen versetzt wurde, welche Stelle er bis zu seinem Tod bekleidete. Zimmermanns erste litterarische Versuche waren poetischer Natur; von ihnen erlebten die »Gedichte« 1854 die 3. Auflage. Von seinen historischen Schriften sind als die vorzüglichsten zu erwähnen: »Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon« (3. Aufl. 1859); »Geschichte der Hohenstaufen« (3. Aufl. 1865) und »Geschichte des großen Bauernkriegs« (2. Aufl. 1856, 3 Bde.), sein Hauptwerk; ferner: »Die deutsche Revolution« (2. Aufl. 1851); »Die englische Revolution« (2. Aufl. 1854); »Weltgeschichte für gebildete Frauen und Jungfrauen« (1854, 2 Bde.); »Der deutsche Kaisersaal« (2. Aufl. 1855); »Geschichte der prosaischen und poetischen deutschen Nationallitteratur« (2. Ausg. 1856); »Geschichte der Poesie aller Völker« (2. Ausg. 1856); »Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi« (2. Aufl. 1869); »Illustrierte Geschichte des deutschen Volks« (1871—77, 3 Bde.). Auch bearbeitete er die 4. Auflage von Wirths »Deutscher Geschichte« (1865, 4 Bde.).

2) Robert, Ästhetiker und philosoph. Schriftsteller, geb. 2. Nov. 1824 zu Prag, studierte daselbst und in Wien Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften, wurde 1849 Privatdozent der Philosophie an der Universität in Wien, 1850 außerordentlicher Professor an der (später aufgehobenen) Universität zu Olmütz, 1852 ordentlicher Professor in Prag und 1861 zu Wien, wo er 1869 auch zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. Z. hat sich besonders durch seine Bekämpfung der Hegel-Vischerschen Gehaltsästhetik und die vom Standpunkt der Herbartschen Schule aus durchgeführte Begründung der Formästhetik sowie durch seine (bis dahin einzige) Geschichte der Ästhetik bekannt gemacht. Als seine wichtigern Schriften führen wir an: »Leibniz und Herbart« (gekrönte Preisschrift, 1849); »Philosophische Propädeutik« (3. Aufl. 1867); »Über das Tragische und die Tragödie« (1856); »Ästhetik« (1858—65, 2 Bde.), sein Hauptwerk; »Studien und Kritiken zur Philosophie und Ästhetik« (1870, 2 Bde.). Zahlreiche gediegene Abhandlungen von Z. sind in den Schriften der kaiserlichen Akademie sowie in andern Zeitschriften und Revuen enthalten. Als Dichter trat er auf mit der anonym erschienenen Sammlung politischer Gedichte: »Guerrillaskrieg« (1845) u. der Dichtung »König Wenzel und Susanne« (1849).

Zimmern, Helen, deutsch-engl. Schriftstellerin, geb. 25. März 1846 zu Hamburg, lebt in London. Sie kam als Kind nach England, lebte erst in Nottingham, wurde 1868 bei der Wochenschrift »Once a week« eingeführt, lieferte dann Beiträge auch für andre Zeitschriften und sammelte ihre Arbeiten 1873 als »Stories in precious stones« und 1874 als »Told by the waves«. Ernstere Arbeiten von

ihr sind: »Schopenhauer, his life and writings« (1876) und »Lessing, his life and his works« (1876—78, deutsch 1879); auch hat sie zu einer Neuausgabe von Ernest Bells »Übersetzung der dramatischen Werke Lessings« (1878) eine Einleitung geschrieben, die »Dramaturgie« übersetzt (1879) und ist Mitarbeiterin mehrerer deutschen Zeitschriften.

Zingerle, 1) Pius, Orientalist und Schriftsteller, geb. 17. März 1801 zu Meran, gest. 10. Jan. 1881 zu Marienberg in Tirol; studierte in Meran und Innsbruck, erhielt 1824 die Priesterweihe eines Benediktiners, wurde Lehrer am Gymnasium zu Meran, 1850 Direktor desselben, später Konsultor der Kongregation für orientalische Kirchenangelegenheiten, Professor der arabischen und syrischen Sprachen an der Sapienza und Skriptor an der Vatikana in Rom. Gegen Ende der 60er Jahre zurückgekehrt, lebte er seitdem als Subprior des Benediktinerstifts zu Marienberg und wurde 1871 für seine Leistungen auf dem Gebiet der orientalischen Sprachen zum Mitglied der Wiener Akademie ernannt. Neben seinem Hauptwerk, dem »Lexicon syriacum« (1873), veröffentlichte er unter anderm die lehrreiche Schrift »Über die morgenländischen Elemente in der deutschen Poesie« (1862); die Übersetzung: »Harfenklänge vom Libanon« (1840) und »Gedichte« (1843).

2) Ignaz Vincenz, Dichter und Schriftsteller, geb. 6. Juni 1825 zu Meran, begann 1842 in Trient seine philosophischen Studien, siedelte hierauf nach Innsbruck, dann nach Brixen über, wo er Theologie studieren wollte, trat in das Benediktinerkloster Marienberg als angehender Novize ein, fand aber keinen Geschmack am Klosterleben und kehrte in die Welt zurück. Nach einer im Herbste durch Deutschland unternommenen Reise zum Professor für Germanistik in Innsbruck ernannt (1849), erhielt er 1869 die Auszeichnung eines Mitglieds der Wiener Akademie und wirkt noch gegenwärtig in seinem Amt, mit welchem die Teilnahme an der Staatsprüfung für das Gymnasiallehramt verbunden ist. Z. hat sich hauptsächlich verdient gemacht um die Heimatskunde Tirols, um dessen Geschichte, Litteratur, Sagen und Bräuche. Aber auch als Dichter hat er einen gut klingenden Namen. Er veröffentlichte in letzterer Eigenschaft: »Frühlingszeitlosen« (Zeitgedichte, 1848); »Von den Alpen« (Zeitgedichte, 1850); »Gedichte« (1853); »Die Müllerin« (Tiroler Dorfgeschichte, 1853); »Der Bauer von Longvall« (Erzählung, 1874). Aus der großen Zahl seiner wissenschaftlichen Publikationen nennen wir: »Sagen aus Tirol« (1850); »Tirol. Natur, Geschichte und Sage im Gewand deutscher Dichtung« (1852); »Tirols Volksdichtungen und Volksgebräuche« (1852—54, 2 Bde.); »Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter« (1864); »Findlinge« (1867—70) ꝛc.

Zitz, Kathinka, geborne Halein, Schriftstellerin, geb. 4. Nov. 1801 zu Mainz, erhielt ihre Erziehung in einem Pensionat in Straßburg, wo sie eifrig die französischen Klassiker las, und ließ, ins elterliche Haus zurückgekehrt und dort in ihren musikalischen und poetischen Neigungen gefördert, 1824 ihre ersten Gedichte: »Phantasieblüten und Tändeleien«, erscheinen. Finanzielle Rücksichten zwangen sie, erst in Darmstadt und dann in Kaiserslautern pädagogische Stellen zu versehen, die sie aber krankheitshalber wieder aufgeben mußte. Unglücklich an den Advokaten Dr. Z. verheiratet, der sie nach zwei Jahren verstieß, hierauf nach Amerika flüchtete, nach langen Jahren aber wieder in Deutschland erschien, lebte sie, von allen hochgeachtet, in Mainz, hat aber, aus ökonomischer Bedrängnis, bei den Barmherzigen Schwestern des St. Vincenzpensionats ihre Zuflucht suchen müssen. Seit ihrem 13. Jahr schriftstellerisch thätig, hat die Verfasserin teils unter ihrem Mädchennamen, teils unter Pseudonymen (vornehmlich Zianitzka) eine stattliche Reihe von Gedichten, Erzählungen, Romanen, Biographien, Jugendschriften und Übersetzungen geliefert, wovon das meiste mittelgut, manches gering, vieles auch gut ist. Originell ist sie in den Titeln ihrer Produkte (»Donner und Blitz«, »Rheinsandkörner«, »Süß

und Sauer«, »Maikräuter«, »Champagnerſchaum«, »Korallenzinken«, »Strohfeuer« nennt ſie z. B. ihre Novellencyklen. Ihre Lebensbilder Goethes, Byrons, Heines ſind eine angenehme Lektüre, genügen aber höhern Anforderungen der Kritik oder auch der Äſthetik nicht. Wäre die Verfaſſerin nicht durch ihre mißlichen Verhältniſſe gezwungen worden, für das tägliche Brot zu ſchreiben, ſo wäre ſie ihren Gaben nach im ſtande geweſen, unſre Litteratur mit gediegenen Produkten zu bereichern.

Zola (ſpr. ſohla), Emile, franz. Romanſchriftſteller, geb. 2. April 1840 zu Paris, Sohn eines italieniſchen Ingenieurs, der den Bau des »Kanals Zola« in der Provence leitete, aber ſchon 1847 zu Aix ſtarb, verbrachte ſeine Jugend im Süden, beſuchte ſeit 1858 das Lycée St. Louis in Paris und trat dann, um ſich dem Buchhandel zu widmen, in das Geſchäft von Hachette ein. Seine Mußeſtunden zu ſchriftſtelleriſchen Arbeiten benutzend, ſchrieb er litterariſche und theatraliſche Kritiken für verſchiedene Zeitſchriften und verſuchte ſich bald auch auf dem Gebiet des Romans mit: »Les mystères de Marseille« und »Le vœu d'une morte«. Mehr Beachtung als dieſe Werke fanden ſchon ſeine »Contes à Ninon« (1864) und die »Confession de Claude« (1865), während »Thérèse Raquin« (1867) die Richtung des Autors ſowie ſein Talent, die Nachtſeiten der menſchlichen Natur mit grauſamer Wahrheit zu ſchildern, unzweifelhaft bekundete. Nachdem er darauf »Madeleine Férat« (1868), eine Studie über die Fatalität der ererbten Anlagen, gleichſam als Vorſpiel vorausgeſchickt, begann er ſeinen berühmten, dasſelbe Thema in ausgeführterer Weiſe behandelnden Romancyklus »Les Rougon-Macquart«, den er ſelbſt als die »pſychologiſch-ſoziale Geſchichte einer Familie unter dem zweiten Kaiſerreich« bezeichnet, und von deſſen projektierten 20 Bänden 1871–80 neun erſchienen ſind, nämlich: »La fortune des Rougon«, »La curée«, »Le ventre de Paris«, »La conquête de Plassans«, »La faute de l'abbé Mouret«, »Son excellence Eugène Rougon«, »L'assommoir«, »Une page d'amour« und »Nana«. Letztere hat über 80, »L'assommoir« gegen 50 Auflagen erlebt, und der Erfolg der übrigen Bände war zwar geringer, doch immerhin ſehr beträchtlich. Über den leitenden Gedanken, der durch das Werk hindurchgehen ſoll, ſpricht ſich Z. in der Vorrede zum erſten Band ſelbſt aus. Er wolle, ſagt er, durch Löſung der doppelten Frage des angebornen Temperaments und der umgebenden Welt den Faden zu verfolgen ſuchen, der mit mathematiſcher Genauigkeit von einem Menſchen zum andern führe. Wie die Schwerkraft, ſo habe auch die Erblichkeit ihre beſtimmten Geſetze. Das charakteriſtiſche Merkmal der Rougon-Macquart ſei die Zügelloſigkeit der Begierden, die unerſättliche Genußſucht, welche, phyſiologiſch betrachtet, als die langſame Folge gewiſſer Zufälle im Blut- und Nervenleben angeſehen werden müſſen, die ſich aus einer erſten organiſchen Verletzung in einer Raſſe entwickeln und je nach der umgebenden Atmoſphäre bei jedem Individuum dieſer Raſſe die Gefühle, Triebe, Leidenſchaften, die natürlichen und inſtinktiven Kundgebungen des Menſchen beſtimmen, deren Ergebniſſe man gemeinhin Tugenden und Laſter nenne ꝛc. Die Art, wie Z. dieſe Aufgabe gelöſt, hat ihm ebenſo heftige Angriffe wie unbegrenzte Bewunderung eingetragen und ihn jedenfalls als Chorführer der Naturaliſten legitimiert. Allein er hat die Anwendung des Grundſatzes der Realiſten, daß der Schriftſteller alles ſolle darſtellen dürfen, was die menſchliche Handlungsweiſe beſtimmt, daß er es der Wahrheit ſchuldig ſei, nichts zu verſchweigen und nichts zu beſchönigen, mit jedem neuen Roman dermaßen geſteigert, daß er endlich in »Nana«, die letzten Schranken des Geziemenden niederwerfend, dem Widerwärtigen, Ekelerregenden und Unflätigen vollen Spielraum gewährt und, da eine weitere Steigerung kaum denkbar, der Leſer begierig ſein darf, wie Z. ſeine Familiengeſchichte fortführen wird. Als Kritiker (lange Zeit im »Voltaire«, neuerdings im »Figaro«) zeichnet ſich Z. nicht minder durch Verſtandesſchärfe, klare

schneidige Sprache, durch den Mut seiner Überzeugung und äußerste Unliebenswürdigkeit aus und gerät dadurch mit der Sympathie und Bewunderung des Publikums nicht selten in Konflikt. Auf der Bühne hatte er bisher mit seinen eignen Arbeiten wenig Glück; dagegen erlebte eine Dramatisierung des »Assommoir« durch Busnach und Gastineau, in welcher die Roheiten des Romans gedämpft und die Schlüpfrigkeiten ganz beseitigt waren, über 200 Vorstellungen. Sonst erschienen von Z. noch: »Mes haines« (Plaudereien über Kunst und Litteratur, 1866 u. 1879); »Édouard Manet« (biographische Studie, 1867); »Nouveaux contes à Ninon« (1878) u. a.

Zöpfl, Heinrich Matthias, ausgezeichneter Rechtsgelehrter, geb. 6. April 1807 zu Bamberg, gest. 4. Juli 1877 in Heidelberg; studierte zu Würzburg und habilitierte sich 1828 als Privatdozent in Heidelberg. 1839 zum Professor des Staatsrechts ernannt, verwaltete er während der Bewegungen von 1849 das Prorektorat der Universität mit Umsicht und Festigkeit und ward 1850 von derselben zum Abgeordneten für die badische Erste Kammer gewählt. Seine Hauptwerke sind: »Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte« (4. Aufl. 1871—72, 3 Bde.); »Grundsätze des allgemeinen und des konstitutionell-monarchischen Staatsrechts« (5. Aufl. 1863, 2 Bde.); »Altertümer des deutschen Reichs und Rechts« (1860—61, 3 Bde.). Ferner sind zu nennen: »Die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V.« (2. Aufl. 1876); »über hohen Adel und Ebenbürtigkeit nach dem deutschen Reichsstaatsrecht« (1853); »Die Demokratie in Deutschland« (2. Aufl. 1853). Nach seinem Tod erschien: »Grundriß zu Vorlesungen über Rechtsphilosophie« (1878).

Zorrilla (Z. y Moral), Don José, span. Dichter, geb. 21. Febr. 1818 zu Valladolid, machte seine ersten Studien in Madrid, unternahm dann eine Reise ins Ausland und widmete sich nach seiner Rückkehr, dem Willen des Vaters gehorchend, zu Toledo dem Rechtsstudium, worauf er eine Magistratsstelle in seiner Vaterstadt erhielt. Aber von jeher hatte er sich mehr von Poesie und litterarischen Beschäftigungen angezogen gefühlt, und mit seinem Vater darüber zerfallen, entfloh er endlich, wiewohl ganz mittellos, nach Madrid, wo ihn der tragische Tod und das Leichenbegängnis des Dichters Larra (1837) zu einer Elegie begeisterten, welche zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn richtete. Kurz darauf erschien der erste Band seiner Gedichte (1837), die zwar Beifall fanden, aber doch eine zu starke Nachahmung der neuen Romantiker Frankreichs, namentlich V. Hugos und Lamartines, zur Schau trugen. Dagegen zeigte er sich in einer zweiten Gedichtsammlung (1839), namentlich aber in seinen »Cantos del trovador« (1840—41, 3 Bde.) als lyrischer und deskriptiver Dichter in seiner ganzen Originalität und begründete damit seinen Ruhm. Später folgten: »Flores perdidas« (1843); das Epos »Granada« (1852, 2 Bde.); »Poëma religioso« (1869); »Composiciones varias« (1877) u. a. Die Hauptquellen seiner Begeisterung sind das Nationalgefühl, die poetische und legendenhafte Tradition Spaniens. Ein echter Troubadour, besingt er den Ruhm des Vaterlands, die Thaten, die Ehre und den religiösen Glauben des spanischen Volks, die ritterliche Liebe und Kourtoisie. Seine Lyrik hat etwas Orientalisches und glänzt besonders durch die Farbenpracht der Schilderungen; in bezug auf die Form ist er unübertroffen. Die gleiche Richtung verfolgte Z. übrigens auch in seinen zahlreichen Dramen, unter welchen »El zapatero y el rey«, »Sancho Garcia«, »A buen juez mejor testigo«, seine Bearbeitung der Don Juan-Sage: »Don Juan Tenorio« (deutsch 1850) und »Traido, inconfeso y martir« (3. Aufl. 1865) besonders bekannt geworden sind, während die meisten andern trotz wirksamer Szenen sich nicht über die Mittelmäßigkeit erheben. Z. lebte viele Jahre hindurch abwechselnd in Paris und Brüssel und begab sich von da nach Mexiko, wo ihn Kaiser Maximilian zum Hofdichter ernannte. Seit dem Sturz Maximilians lebt er wieder in Madrid.

Zuccalmaglio (spr. -maljo), Vincenz von, Volksschriftsteller, geb. 26. Mai 1806

zu Schlebuſch bei Mülheim a. Rh., geſt. 23. Nov. 1876 in Grevenbroich; ſtudierte 1826—28 die Rechte auf der Univerſität Heidelberg, beſchäftigte ſich daneben eifrig mit Litteratur, Muſik und Altertumskunde, arbeitete eine Zeitlang am Landgericht zu Köln, wurde 1840 zum Notar in Hückeswagen ernannt und 1856 in gleicher Eigenſchaft nach Grevenbroich in der Rheinprovinz verſetzt, wo er ſpäter den Titel Juſtizrat erhielt. Sein umfangreichſtes Werk iſt die unter dem Pſeudonym Montanus veröffentlichte Schrift »Vorzeit der Länder Kleve, Mark ꝛc.« (1836); ſeine übrigen zahlreichen Schriften und Abhandlungen behandeln in volkstümlicher Weiſe Geſchichte, Zeitfragen, Sagen, Volksbräuche und Volksglauben ꝛc., ſo: »Die deutſche Kokarde«, politiſcher Katechismus (1848); »Geſchichte des deutſchen Volks« (1849); »Der neue Eulenſpiegel«; »Die religiös-politiſchen Fragen der Gegenwart« (1861); »Geſchichte der deutſchen Bauern« ꝛc. Als Dichter trat er mit den beiden Volksſchauſpielen: »Der Kurfürſt in Hückeshagen« (1856) und »Johann Wilhelm« (1876) auf. Auch lieferte er die Zugabe »Stöckelchen von Montanus« zu der Schrift ſeines Bruders: »Rhingſcher Klaaf«. — Sein Bruder Florentin (mit dem Pſeudonym Wilhelm von Waldbrühl), geb. 12. April 1803 zu Waldbröl, geſt. 22. März 1869 auf einer Reiſe in Nachod, war ein Zögling der Militärſchule in Köln, ſtudierte dann, des Soldatenlebens überdrüſſig, mit ſeinem Bruder zu Heidelberg die Rechte, beſchäftigte ſich nebenbei fleißig mit Botanik, Mythologie und Muſik, wurde ſpäter Erzieher im Haus des Fürſten Gortſchakow, bei dem er acht Jahre in Warſchau, Moskau, Petersburg und auf Reiſen verlebte, und widmete ſich nach ſeiner Rückkehr in die Heimat aufs angelegentlichſte den Intereſſen der Jugend. Von ihm erſchienen: »Slawiſche Balalaika« (Sammlung ruſſiſcher, polniſcher, ſerbiſcher Volkslieder, 1838); »Die Moſellieder« (2. Aufl. 1859); »Kinderkomödien« (1870); ferner: »Das Leben berühmter Werkmeiſter« (1853) und das oben angeführte Werk »Rhingſcher Klaaf. Rheinfränkiſche Lieder und Leuſchen« (1869).

Zündt, Ernſt Anton, deutſch-amerikan. Dichter, geb. 1819 zu Georgenberg bei Mindelheim, ſtudierte in München Philoſophie und Jurisprudenz, wanderte 1857 nach Amerika aus und gründete in Wiskonſin die »Greenbay Poſt«. Von Greenbay ging er nach Milwaukee und nahm daſelbſt eine Stelle als Lehrer an. Gegenwärtig iſt er Mitarbeiter der »Weſtlichen Poſt« in St. Louis. Z. veröffentlichte: »Gedichte« (1843); eine Überſetzung des Ponſardſchen Preisdramas »Lucrèce« (1843); »Lyriſche und dramatiſche Dichtungen« (1871—79, 2 Bde.). Für das »Lied eines Deutſch-Amerikaners« wurde ihm unter 200 Bewerbern vom New Yorker Sängerbund der erſte Preis erteilt.

Pſeudonymen der neuern Litteratur.

Aar, Alexis – H. Rumpelt
Aarau, Friedrich – Ferd. Auguſtin
Abbé *** (Abbé Trois Etoiles) – ? (genannt werden L. Ulbach, Abbé Michon, F. Fabre)
Abſolutus von Hegelingen – O. F. Gruppe
Acharius – Fred. Wilh. Scholander
Adeler, Max – Charles Heber Clark
Adolf, L. – Adolf Laſſon
Agatha – R. de Goeje
Agathon, Paul – Eliſabeth Schöjen
Agrippa – Hermann Löwenfeld (Gegenwart)
Albert, Stanislaus – Stanislaus Graf Grabowski
Alexanders, Mrs. – Mrs. Hector
Alexandrow, W. – W. Krylow
Alexis, Wilibald – Wilhelm Häring
Alfried, Johan – Joh. Jac. De Laet
Allerlei Rauh – Giſela Grimm, geb. v. Arnim
Ally Sloper – Charles H. Roß
Alm, R. von der – Fr. W. Ghillany
Almaviva – Clement Scott
Almwart, Ernſt – Ernſt Rauſcher
Alſen, Karl v. – K. W. H. Esmarch
Alt, Max – Albert Mödinger
Amara George – Mathilde Kaufmann
Amicus – Sir Thomas Fairbairn
Amicus curiae – J. P. Collier
Amyntor, Gerhard v. – Dagobert v. Gerhard
Anderſſon, Anna – Anna Wäſtberg, geb. Anderſſon
Andolt, Ernſt – Bernh. Abeken
Andrade – Juan Andrade Carvo de Camoëns
Angelica – Emilie v. Hörmann, geb. Geiger
Angelſtern, Wilhelm – Wilh. Nagel
Anticotton – Lord Salisbury
Antoinette – Fräul. Nagel
Armand – F. A. Strubberg
Armin – Hermann Goedſche
Arrighi, Cletto – Carlo Righetti
Arthalis – Laura Steinlein
Atene, Duca d' – Luigi Gualtieri
Auber Forreſtier – Aubertine Woodward
Auer, Adelheid v. – Charlotte v. Coſel
Auguſte – Kathinka Zitz
Auguſtin, S. – Auguſte Scheibe
Auguſtſohn – W. v. Kotzebue
Aunt Judy – Mrs. Alfred Gatty
Aunt Kitty – Maria Macintoſh
Aunt Louiſa – Mrs. Valentine
Aura – William Gale
Aurelie – Sophie Gräfin Wolf-Baudiſſin, geb. [illegible]
Azamar Batuk – H. L. Thieblin

Bab – W. S. Gilbert
Bach, Jenny – Jenny Fiſcher
Baldegg, Hartmann v. – Joſ. Ignaz v. [illegible]
Balfour, Felix – Watts Phillips
Baptiſtet – Alphonſe Daudet
Bard, Sam. A. – E. G. Squier
Barret, Walter – J. A. Scoville
Barron, Rev. S. – Sir R. Phillips
Barthélemy, A. – Antonin Prouſt
Baworowa, Wiktor z – Graf Baworowski
Bede, Cuthbert – Edward Bradley
Beefeater, A. – George Vaſey
Beehunter, The – Col. J. B. Thorpe
Bee-Maſter – Dr. Cumming
Belani, H. E. R. – Karl Ludwig Hölzle
Bell, Acton – Anna Brontë
Bell, Currer – Charlotte Brontë
Bell, Ellis – Emilie Brontë
Benauly – Lyman Abbott
Benjamins, Mr. – Charles B. Hart
Bennet, Silvia – Olivia Leviſon
Benoni, Lorenzo – Giov. Dom. Ruffini
Benſon, Carl – Ch. Aſtor Briſted
Benton, Th. – Thérèſe Blanc
Bereslas, Ferd. – Ferd. Bäßler
Berg, O. F. – O. F. v. Ebersberg
Berg, Wilhelm – Lina Schneider
Bergen, Alex. – Marie Gordon, geb. [illegible]
Bergmann, Friedrich – Leberecht Jmmermann
Bernard, Jean – J. B. Muſchi
Bernays, Iſaak – Herm. Schiff
Bernd in Prinz'n – K. F. Kerkow
Bernd von Guſeck – Guſtav v. Bernd
Bertie Byſe – Arthur A Beckett
Berton, P. M. – Edgar Pemberton
Bertram, Dr. – Georg Jul. Schultz

Berwick, Mary – Adelaide Anna Procter
Beta, Heinr. und Ottomar – H. und O. Bettziech
Betty Paoli – Eliſabeth Glück
Bibliophile Jacob – Paul Lacroix
Biddle, Jasper – Albert Smith
Bidford Postman – Edward Caperne
Biglow, Hoſea – J. Ruſſell Lowell
Billings, Joſh – Henry G. Shaw
Binet, Satané – Francisque Sarcey
Birkenbühl, Karl – Hans Grasberger
Bisthow, L. – L. Bowitſch
Bitter, Arthur – Samuel Haberſtich
Blackmantle, Bernard – C. W. Molly
Blair, Rev. David – Sir R. Phillips
Bogaerts, Felix – Joh. Jac. De Laet
Bogor, Maria – Anna Geiger
Bolanden, Konrad v. – Konrad Biſchoff
Bon Gaultier – Sir Theodore Martin
Born, G. F. – Georg Füllhorn
Bos... – G. W. M. Reynolds
Boston Bard – R. Barry Coffin
Boudewyn – van Vliet
Boz – Charles Dickens
Bracquemond – Th. de Banville
Braun, Eugen – F. W. Ghillany
Breitmann, Hans – Charles Leland
Brena, Conte di – Luigi Gualtieri
Brennglas, Adolf – Adolf Glaßbrenner
Brigata – Graf Gabardi-Brocchi
British Subject, a – Sir Francis B. Head
Bronner, Benno – W. Molitor
Brook, A. – Johanna Antonie Bröckel
Brook, Nelſie – Mrs. E. Roß
Brother Peregrine – Octavian Blewitt
Brown, Matthew – W. H. Rands
Brown, Tom – Thomas Hughes
Browne, Henriette – Frau de Saux, Malerin
Brownrigg, Henry – Douglas Jerrold
Bruno – Joh. Brünner
Brunold, Friedrich – A. F. Meyer
Buntline – E. Z. C. Judſon
Buren, Huf van – J. Heuff Az
Burger, Hugo – H. Lubliner
Burger, Iſidor – Ernſt Langrehr
Burow, Julie – Ida Pfannenſchmidt, geb. Burow
Burraschino – Vittorio Turletti
Bür, Robert – Rob. v. Bayer

Caballero, Fernan – Cecilia d'Arrom
Cadwalader Rowlands – J. Camden Hotten
Caliban – L. J. E. Gonzales
Caliban – Robert Buchanan
Caller Herrin' – Caroline Symington
Camilau Goronba – Rev. R. Williams
Candide – Jules Claretie
Cannibal Jack – Charles Beach
Canon – Alfred v. Straſchiripka, Maler
Cactacus – E. Sendall
Carion, Franz – Fr. Lubojatzky
Carle – Vict. Sardou
Carlopago – Karl Ziegler
Carlſchmidt – ? (Hannover)
Carmen Sylva – Fürſtin Eliſabeth von Rumänien
Carroll, Lewis – D. C. Lutwidge
Caſtel Chiuſo – P. Bayley
Caſtelnovo, Leo di } – Graf Giulio Pullé
Caſtelvecchio, Riccardo }
Catharina – Frau Jolles-Singels
Cato parvus – Richard Heber
Caveat Emptor – Sir Geo. Stephen
Caxton, Piſiſtratus – Lord Lytton (Edw. Bulwer)
Cecil – Cornelius Tongue
Cecil, Davenant – Rev. Derwent Coleridge
Cedric Oldacre – John Wood Warter
Celeſtine – Fräul. Katharina van Rees
Celler, Ludovic – Louis Leclerc
Cénar, Jules de – Jules Graf de Carné
Cham – Amédée de Noë, Karikaturenzeichner
Champfleury – Jules Fleury
Chapuis – Joſ. Winkler
Charles, Jean – Karl Braun v. Braunthal
Chartiſt Parſon – Charles Kingsley
Chatterton II., William – Daniel v. Kászoni
Chavette, Eugène – Eug. Vachette
Chemnitz, M. L. v. – Moritz Lilie
Chirtani, Luigi – Luigi Archinti
Chrétien, Victor – Gottfried Kürth
Chriſten, Ada – Chriſtine v. Breder, geb. Friderii
Chriſtlieb, Theophile – Kathinka Zitz
Chriſtopher Cauſtic – J. Green Feſſenden
Chriſtrup, Jens – Jens Chriſtian Hoſtrup
Clairville – Louis François Nicolaie
Claribel – Mrs. Barnard
Clarke, John – T. H. Horne
Clarke, Rev. – Sir R. Phillips
Clarus, Ludwig – Wilh. Guſt. Werner Volk
Clausberg, Amalie v. – Amalie v. Donop
Clemens, Friedrich – Friedr. Klem. Gerke
Clement – ? (Traben)
Clyde, Alton – Mrs. Arnold Jeffreys
Coblejador de Moncada – Ant. Bofarull y Broca
Coffin, Joſuah – H. W. Longfellow
Colenfeld, A. v. – Ad. Görling
Colet, Madame – Louiſe Revoil
Collett, Stephen – T. Byerley
Collodi – Carlo Lorenzini
Colombi, Marcheſa – Maria Torelli-Torriani
Conimor – ? (Wien)
Conrad, Georg – Prinz Georg von Preußen
Conſtant, W. – K. Wurzbach v. Tannenberg
Conſtantin – (unbekannt)
Conway, H. Derwent – Henry W. Inglis
Cooper, Rev. W. – James G. Bertram
Cordelia – Antonie Schäfer
Cordrac, Verdello – R. Harris
Cordula – Gräfin Irene Della Rocca
Cornwall, Barry – Bryan Waller Procter
Corvinus, Jakob – Wilhelm Raabe

Cotton, R. J. – Mortimer Collins
Crawley, Captain – G. F. Pardon
Crayon, Porte – D. H. Strother
Crowfield, Chriſtopher – Mrs. Beecher-Stowe
Crowquill, Alfred – Alfred Henry Forreſter
Cruiſer, Benedict – G. A. Sala
Cycla – Mrs. Ellen Clacy
Cyriax – ? (Mühlhauſen i. Th.)

Dalmocand – George Macdonald
Danbury Newsman – J. M. Bailey
Danby North – Dowen Madden
Darby, John – James Edmund Garretſon
Darc, Daniel – Sidonie Regnier, geb. Serrur
Dartois – Jules d'Artois de Bournonville
Daryl, Sydney – Douglas Straight
Daſh, Gräfin – Ciſterne de Courtiras, Vicomteſſe de Saint-Mars
Dauer, Karl – Daniel v. Kászoni
D'Auret, L. – Madame Biard
De Banzole – Alfredo Oriani
Deene, Kenner – Charlotte Smith
Della Scala – Prof. Francesco Dini
Delorme, Joſeph – Charles Auguſtin Sainte-Beuve
Delta (△) – David Macbeth Moir
Demoſilo – Machado y Alvarez
Dennery – Adolphe Philippe
Deotyma – Jadwiga Luſzczewska
Deppen, Otto v. – Karl Straß
De Roſa, Ludovico – Luiſa Saredo
Detlef, Karl – Klara Bauer
Deutſch, Chriſtian – Joh. H. Aug. Ebrard
Deutſcher Handwerksburſch – Joſ. Herm. Hilliſch
Deutſchmann, Ernſt – Paul Lippert
Dewall, Johannes van – Auguſt Kühne
Dick Tinto – F. B. Goodrich
Dilia Helena – Helene Branco
Diodoros – Joh. Henrik Tauber Fibiger
Dioscorides – Prof. P. Harting
Doctor Merry – J. Windham
Doctor Slop – Sir J. Stoddart
Doctor Veritas – Leone Fortis
Dod Grile – M. H. Bierce
Dods, Jeannie – Miß Mackay
Doeſticks, Philander Q. K. – Mortimer Thompſon
Dom Jacobus, **Dom Liber** – Charles Potvin
Don Fuſo – Arnoldo Fuſinato
Don Junior – Eldridge Page
Don Rodrigo – Amador de los Rios
Don Spavento – A. Mels (M. Cohn)
Doos, J. – Guſtav Kopal
Dora d'Iſtria – Helene Fürſtin Kolzow-Maſſalſky, geb. Fürſtin Ghika
Dorn, Juſtus – W. Müller von Königswinter
Dornau, Jul. – Julius Naundorff
Downing, Major Jack – Seba Smith
Doyle, Martin – Rev. W. Hickey
Dranmor – Ferdinand v. Schmid
Druid – Henry H. Dixon
D–s, W. – Everh. Jac. Potgieter
Dudley, Arthur – Frau Bury-Stuart
Dufour, Pierre – Paul Lacroix
Duill, Guſtav – Guſt. Wißmann
Dunajew, Wanda v. – Aurora v. Sacher-Masoch, geb. Rümelin
Dunſhunner, Auguſtus – Prof. Ayton
Durangelo, R. – Arnold Ruge
Dubray – M. Bretos

Eberhard, Paul – ? (Leipzig)
Eduard, Guſtav – G. E. Grunwaldt
Edward – Ed. Hlawacek
Efendi, Murad – Franz v. Werner
Eichwald, Karl – Karl Tannen
Eidrah Trebor – R. Hardin
Einſiedel, Klaus – J. Britzelmayr
El – Prinzeſſin Eleonore Reuß
Eliot, George – Mary Anne Lewes, geb. Evans
Eliſe – Fräul. Haſebroek
Ellen – K. H. Schauenburg
Ellersberg, Eduard – Eduard Ziehen
Elling, Fr. v. – Karl Müller
Elmar, Karl – Karl Swiedack
Elpis Melena – Esperance v. Schwarz
Elterlein, E. v. – Ernſt Elterlein
El...h – Adam Asnyk
Emmeline – Kathinka Zitz
Emmeran, Euſebius – G. Fr. Daumer
Emrich, Phil. – Wilhelm Hamm
End, Jörg v. – Friedr. Aug. Stocker
Engelsberg, E. S. – Eduard Schön, Freiherr
Enotrio Romano – G. Carducci
Erbach, Alexander – Jul. Alex. Baumgärtner
Erhard, Emile – ? (Hochheim)
Eritis sicut deus, Verfaſſer des Romans Pfarrer Auguſt Cranz
Erlenbach, A. – ? (Kaſſel)
Erneſt, Marie v. – M. v. Baußnern
Erneſti, Luiſe – M. v. Humbracht
Ernſt, Julius – Julius Stinde
Ernſt, Juſtus – Guſt. Wald. Gardthausen
Ernſt – Mathias Jakob Schleiden
Errym, Malcolm – Malcolm Rymer
Erwin, F. Th. – Franz Kugler
Etlar, Carit – Karl Brosböll
Etonensis – Sir W. E. Gladſtone
Eugenie – Kathinka Zitz
Ewald, Franz – ? (Freiſtadt)
Expertus – Rev. Malcolm Mac Coll

Fairleigh, Frank – Frank Smedley
Falucci, Ettore – Felice Cottrau
Fan dim – Eliſabeth Kologrivova
Fane, Violet – Mrs. Singleton
Farfarello – Fulvio Fulgonio
Farthing Poet – R. H. Horne
Father Prout – F. S. Mahony

Fauſtin, Verfaſſer des – Michael Bürger
Feliz, Benedikt – Franz Joſ. Egenther
Fels, Egon – Johanna Herbert
Fels, Roderich – Dr. Roſenfeld
Felsberg, G. – J. St. G. Ramſperger
Fercher v. Steinwand – Joh. Kleinfercher
Féré – Charl. Oct. Moget
Fern, F. – ? (Fünfkirchen)
Fern, Fanny – Sarah P. Parton
Fern, Valentin – Jakob Hanſen
Fernand – Ferdinand Stamm
Fernau, Karl – Karl Sebaſt. Dazenberger
Ferney, Jules – Etienne Arago
Ferragus – Louis Ulbach
Ferrari – Albert Schmidt
Fet, A. – Afanaſſy Schenſchin
Fieldmous, Timon – W. B. Rands
Fin Bec – Will. Blanchard Jerrold
Fittchersvogel, Marilla – Giſela Grimm
Fitzboodle, George – W. M. Thackeray
Fitzjerſey, Horace – Theodore A. Buckley
Flammberg, Gottfried – J. H. A. Ebrard
Flaneur – Edmund Yates
Folchetto – Giacomo Capon
Folnes, Karl Julius – K. J. Folneſics
Foore, Annie – Frau Yzermann-Junius
Foreſter, Fanny – Adoniram Judſon, geb. Emily Chubduck
Foreſter, Sherwood – Spencer T. Hall
Foreſtier, Paul – J. A. Alberdingk-Thym
Forreſt, George – Rev. J. G. Wood
Forreſter, Frank – H. W. Herbert
Forreſter, Gilbert – Mary Elizabeth Brandon
Forſch, Hermann – Heinr. Alb. Oppermann
Forſith, Nat. – Frank Stainforth
Förſter, F. v. – G. Neuſe
Fortunio, Paulin – Fortunio Niboyet
Fra Fuſina – Arnoldo Fuſinato
Frama, Stella di Oriſtoria – Mina Kruſeman
Franchi, Auſonio – Fra Criſtoforo Bonavino
Francis-Simeon – L. P. F. Saulnier
Franco, Harry – Charles F. Briggs
Frank, Parſon – Rev. F. Jacox
Franklin v. Ensfurt – Karl Enslin
Frank v. Steinach – Ignaz Hub
Franz, Arnold – Franz Lieber
Franz, Otto – Otto Franz Genſichen
Frater Hilarius – Eduard Fentſch
Fray Gerundio – Modeſto Lafuente
Freeſe, Arthalis – Laura Steinlein
Freeſe, Heinrich – Hermann Schiff
Freiberg, Günther v. – Ada Pinelli, geb. v. Treskow
Freidank, Max – Jul. Ed. v. Cölln
Freundlich, Simplicius – Bruno Schön
Friedrich, Gottl. – G. F. Ochſenbein
Frisch, Guſtav – Guſtav Jahn
Fritz – Giacinto Gallenga
Fritze, Ernſt – Luiſe Reinhardt
Frohberg, Paul – Friedr. Adami
Froiſſart, Jean – Alphonſe Daudet
Frn F. – Frau Emilie Flygare-Carlén
Fuhrmann, der alte – Vincenz Zuccalmaglio
Fürſt W. – Adam Wisniewski
Fuſo, Don – Arnoldo Fuſinato

Gabriel, Wilhelm – W. G. Lembcke
Gabriele – Gabriele Narziſſa Zmichowska
Gaddi, Dario – Domenico Gnoli
Galen, Philipp – Phil. Lange
Garcia, Juan – Amos Escalante
Gaſton, Marie – Alphonſe Daudet
Gath – Georg Alfred Townſend
Gavarni, Paul – Sulpice Guillaume Chevalier
Gayter, Io, de Hobregat – Gioachino Rubio y Ors
G. E. – G. E. Grunwaldt
Gedeon von der Heide – J. B. Berger
George, Amara – Mathilde Kaufmann
Georgi, A. – ? (Berlin)
Gérôme – Albert Wolff
Gift, Theo. – Miß D. Havers
Giltersberg, C. v. – Ferd. Theod. Gleich
Giotti, Napoleone – Charles Jouhand
Glaubrecht Otto – R. L. Oeſer
»Glowworm, A.« — J. L. Baldwin
Glyndon, Howard – Mrs. R. Redden
Godin, Amélie – Amélie Linz
Göhren, Karoline v. – Karoline v. Zöllner, geb. Grape
Golding, Godfrey – Alex. Hislop
Gomeril, Ramon
Gomez, Melchior } – L. J. E. Gonzalès
Goronski – Alb. Goniorowski
Goſebet, Paul – Charles Lever
Gotthelf, Jeremias – Albert Bitzius
Graff – Giacinto Gallenga
Granella, Victor – Fr. Wilh. Tangermann
Gravière, Caroline – Marie Ruelens
Gray, Barry – R. Barry Coffin
Green, Paddy – G. H. Townſend
Greenwood, Grace – Sarah Lippincott, geb. Clarke
Gregor, Elly – E. Anna Schönberger
Greif, Martin – Friedr. Herm. Frey
Gréville, Henry – Alice Durand
Grey, Karl – Wilhelm Grothe
Grimbosh, Herman – C. Mackay
Grimm – Louis Am. Achard
Gringo, Harry – Lieut. H. Wyſe
Gronheim, P. v. – ? (Dresden)
Groß, A. J. – A. J. Groß-Hoffinger
Gruber, Ludwig – L. Anzengruber
Grün, Anaſtaſius – Alex. Graf v. Auerſperg
Grünwald – Joſ. Matth. Hägele
Guérin-Dulion – Léon Guérin
Günther, Anton – Herzog Elimar von Oldenburg
Gushington, Angelina – C. W. R. Cooke
Guſtav vom See – Guſt. Otto v. Struenſee

Hadeln, Maria v. – Betty Müller
Haide, Adolf von der – Adolf Handmann

Cotton, R. J. – Mortimer Collins
Crawley, Captain – G. F. Pardon
Crayon, Porte – D. H. Strother
Crowfield, Chriſtopher – Mrs. Beecher-Stowe
Crowquill, Alfred – Alfred Henry Forreſter
Cruiſer, Benedict – G. A. Sala
Cycla – Mrs. Ellen Clacy
Cyriax – ? (Mühlhauſen i. Th.)

Dalmocand – George Macdonald
Danbury Newsman – J. M. Bailey
Danby North – Dowen Madden
Darby, John – James Edmund Garretſon
Darc, Daniel – Sidonie Regnier, geb. Serrur
Dartois – Jules d'Artois de Bournonville
Daryl, Sydney – Douglas Straight
Daſh, Gräfin – Ciſterne de Courtiras, Vicomteſſe de Saint-Mars
Dauer, Karl – Daniel v. Kászoni
D'Auret, L. – Madame Biard
De Banzole – Alfredo Oriani
Deene, Kenner – Charlotte Smith
Della Scala – Prof. Francesco Dini
Delorme, Joſeph – Charles Auguſtin Sainte-Beuve
Delta (△) – David Macbeth Moir
Demoſilo – Machado y Alvarez
Dennery – Adolphe Philippe
Deotyma – Jadwiga Luſzczewska
Deppen, Otto v. – Karl Straß
De Roſa, Ludovico – Luiſa Saredo
Detlef, Karl – Klara Bauer
Deutſch, Chriſtian – Joh. H. Aug. Ebrard
Deutſcher Handwerksburſch – Joſ. Herm. Hilliſch
Deutſchmann, Ernſt – Paul Lippert
Dewall, Johannes van – Auguſt Kühne
Dick Tinto – F. B. Goodrich
Dilia Helena – Helene Branco
Diodoros – Joh. Henrik Tauber Fibiger
Dioscorides – Prof. P. Harting
Doctor Merry – J. Windham
Doctor Slop – Sir J. Stoddart
Doctor Veritas – Leone Fortis
Dod Grile – M. H. Bierce
Dods, Jeannie – Miß Mackay
Doeſticks, Philander Q. K. – Mortimer Thompſon
Dom Jacobus } – Charles Potvin
Dom Liber }
Don Fuſo – Arnoldo Fuſinato
Don Junior – Eldridge Page
Don Rodrigo – Amador de los Rios
Don Spavento – A. Mels (M. Cohn)
Doos, J. – Guſtav Kopal
Dora d'Iſtria – Helene Fürſtin Kolzow-Maſſalſky, geb. Fürſtin Ghika
Dorn, Juſtus – W. Müller von Königswinter
Dornau, Jul. – Julius Naundorff
Downing, Major Jack – Seba Smith
Doyle, Martin – Rev. W. Hickey
Dranmor – Ferdinand v. Schmid
Druid – Henry H. Dixon
D–s, W. – Everh. Jac. Potgieter
Dudley, Arthur – Frau Bury-Stuart
Dufour, Pierre – Paul Lacroix
Duill, Guſtav – Guſt. Wißmann
Dunajew, Wanda v. – Aurora v. Sacher-Maſoch, geb. Rümelin
Dunſhunner, Auguſtus – Prof. Aytoun
Durangelo, R. – Arnold Ruge
Dubray – M. Bretos

Eberhard, Paul – ? (Leipzig)
Eduard, Guſtav – G. E. Grunwaldt
Edward – Ed. Hlawacek
Efendi, Murad – Franz v. Werner
Eichwald, Karl – Karl Tannen
Eidrah Trebor – R. Hardin
Einſiedel, Klaus – J. Britzelmayr
El – Prinzeſſin Eleonore Reuß
Eliot, George – Mary Anne Lewes, geb. Evans
Eliſe – Fräul. Haſebroek
Ellen – K. H. Schauenburg
Ellersberg, Eduard – Eduard Ziehen
Elling, Fr. v. – Karl Müller
Elmar, Karl – Karl Swiedack
Elpis Melena – Eſperance v. Schwarz
Elterlein, E. v. – Ernſt Elterlein
El...h – Adam Asnyk
Emmeline – Kathinka Zitz
Emmeran, Euſebius – G. Fr. Daumer
Emrich, Phil. – Wilhelm Hamm
End, Jörg v. – Friedr. Aug. Stocker
Engelsberg, E. S. – Eduard Schön, Komponiſt
Enotrio Romano – G. Carducci
Erbach, Alexander – Jul. Alex. Baumgärtner
Erhard, Emile – ? (Hochheim)
Eritis sicut deus, Verfaſſer des Romans – Pfarrer Auguſt Cranz
Erlenbach, A. – ? (Kaſſel)
Erneſt, Marie v. – M. v. Baußner
Erneſti, Luiſe – M. v. Humbracht
Ernſt, Julius – Julius Stinde
Ernſt, Juſtus – Guſt. Wald. Gardthauſen
Ernſt – Mathias Jakob Schleiden
Errym, Malcolm – Malcolm Rymer
Erwin, F. Th. – Franz Kugler
Etlar, Carit – Karl Brosböll
Etonensis – Sir W. E. Gladſtone
Eugenie – Kathinka Zitz
Ewald, Franz – ? (Freiſtadt)
Expertus – Rev. Malcolm Mac Coll

Fairleigh, Frank – Frank Smedley
Falucci, Ettore – Felice Cottrau
Fan dim – Eliſabeth Kologrivow
Fane, Violet – Mrs. Singleton
Farfarello – Fulvio Fulgonio
Farthing Poet – R. H. Horne
Father Prout – F. S. Mahony

Fauſtin, Verfaſſer des – Michael Bürger
Felix, Benedikt – Franz Joſ. Egenther
Fels, Egon – Johanna Herbert
Fels, Roderich – Dr. Roſenfeld
Felsberg, G. – J. St. G. Ramſperger
Fercher v. Steinwand – Joh. Kleinfercher
Féré – Charl. Oct. Moget
Fern, F. – ? (Fünfkirchen)
Fern, Fanny – Sarah P. Parton
Fern, Valentin – Jakob Hanſen
Fernand – Ferdinand Stamm
Fernau, Karl – Karl Sebaſt. Dazenberger
Ferney, Jules – Etienne Arago
Ferragus – Louis Ulbach
Ferrari – Albert Schmidt
Fet, A. – Afanaſſy Schenſchin
Fieldmous, Timon – W. B. Rands
Fin Bec – Will. Blanchard Jerrold
Fittchersvogel, Marilla – Giſela Grimm
Fitzboodle, George – W. M. Thackeray
Fitzjerſey, Horace – Theodore A. Buckley
Flammberg, Gottfried – J. H. A. Ebrard
Flaneur – Edmund Yates
Folchetto – Giacomo Capon
Folnes, Karl Julius – K. J. Folneſics
Foore, Annie – Frau Yzermann-Junius
Foreſter, Fanny – Adoniram Judſon, geb. Emily Chubbuck
Foreſter, Sherwood – Spencer T. Hall
Foreſtier, Paul – J. A. Alberdingk-Thym
Forreſt, George – Rev. J. G. Wood
Forreſter, Frank – H. W. Herbert
Forreſter, Gilbert – Mary Elizabeth Brandon
Forſch, Hermann – Heinr. Alb. Oppermann
Forſith, Nat. – Frank Stainforth
Förſter, F. v. – G. Neuſe
Fortunio, Paulin – Fortunio Niboyet
Fra Fuſina – Arnoldo Fuſinato
Frama, Stella di Oriſtoria – Mina Kruſeman
Franchi, Auſonio – Fra Criſtoforo Bonavino
Francis-Simeon – L. P. F. Saulnier
Franco, Harry – Charles F. Briggs
Frank, Parſon – Rev. F. Jacox
Franklin v. Enſfurt – Karl Enslin
Frank v. Steinach – Ignaz Hub
Franz, Arnold – Franz Lieber
Franz, Otto – Otto Franz Genſichen
Frater Hilarius – Eduard Fentſch
Fray Gerundio – Modeſto Lafuente
Freeſe, Arthalis – Laura Steinlein
Freeſe, Heinrich – Hermann Schiff
Freiberg, Günther v. – Ada Pinelli, geb. v. Treskow
Freidank, Max – Jul. Ed. v. Cölln
Freundlich, Simplicius – Bruno Schön
Friedrich, Gottl. – G. F. Ochſenbein
Friſch, Guſtav – Guſtav Jahn
Fritz – Giacinto Gallenga
Fritze, Ernſt – Luiſe Reinhardt
Frohberg, Paul – Friedr. Adami
Froiſſart, Jean – Alphonſe Daudet
Fru F. – Frau Emilie Flygare-Carlén
Fuhrmann, der alte – Vincenz Zuccalmaglio
Fürſt W. – Adam Wisniewski
Fuſo, Don – Arnoldo Fuſinato

Gabriel, Wilhelm – W. G. Lembcke
Gabriele – Gabriele Narziſſa Zmichowska
Gaddi, Dario – Domenico Gnoli
Galen, Philipp – Phil. Lange
Garcia, Juan – Amos Escalante
Gaſton, Marie – Alphonſe Daudet
Gath – Georg Alfred Townſend
Gavarni, Paul – Sulpice Guillaume Chevalier
Gayter, Io, de Hobregat – Gioachino Rubio y Ors
G. E. – G. E. Grunwaldt
Gedeon von der Heide – J. B. Berger
George, Amara – Mathilde Kaufmann
Georgi, A. – ? (Berlin)
Gérôme – Albert Wolff
Gift, Theo. – Miß D. Havers
Giltersberg, C. v. – Ferd. Theod. Gleich
Giotti, Napoleone – Charles Jouhand
Glaubrecht Otto – R. L. Oeſer
»Glowworm, A.« — J. L. Baldwin
Glyndon, Howard – Mrs. R. Redden
Godin, Amélie – Amélie Linz
Göhren, Karoline v. – Karoline v. Zöllner, geb. Grape
Golding, Godfrey – Alex. Hislop
Gomeril, Ramon / **Gomez**, Melchior } – L. J. E. Gonzalès
Goronski – Alb. Goniorowski
Goſebet, Paul – Charles Lever
Gotthelf, Jeremias – Albert Bitzius
Graff – Giacinto Gallenga
Granella, Victor – Fr. Wilh. Tangermann
Gravière, Caroline – Marie Ruelens
Gray, Barry – R. Barry Coffin
Green, Paddy – G. H. Townſend
Greenwood, Grace – Sarah Lippincott, geb. Clarke
Gregor, Elly – E. Anna Schönberger
Greif, Martin – Friedr. Herm. Frey
Gréville, Henry – Alice Durand
Grey, Karl – Wilhelm Grothe
Grimboſh, Herman – C. Mackay
Grimm – Louis Am. Achard
Gringo, Harry – Lieut. H. Wyſe
Gronheim, P. v. – ? (Dresden)
Groß, A. J. – A. J. Groß-Hoffinger
Gruber, Ludwig – L. Anzengruber
Grün, Anaſtaſius – Alex. Graf v. Auerſperg
Grünwald – Joſ. Matth. Hägele
Guérin-Dulion – Léon Guérin
Günther, Anton – Herzog Elimar von Oldenburg
Gushington, Angelina – C. W. R. Cooke
Guſtav vom See – Guſt. Otto v. Struenſee

Hadeln, Maria v. – Betty Müller
Haide, Adolf von der – Adolf Handmann

Halde, Adele von der – Julius Wolff
Halein, Tina – Kathinka Zitz
Halka, Jeremias – Nikol. Koſtomarow
Haller, Guſtav – G. Emil Barthel
Haller, Guſtave – Mad. Guſtave Fould
Halm, Friedrich – Eligius Franz Joſeph Freiherr v. Münch-Bellinghauſen
Halm, Margarete – M. Maytner
Haltaus, Ernſt – Pfarrer E. Vömel
Hamilton, Gail – Maria Abigail Dodge
Handloom Weaver – William Thorn
Hardcaſtle, Ephraim – W. H. Pyne
Harkaway – H. Marſhall
Harrer, Marie – Frau Marie Uttech
Hartmann, Alexander – Friedr. Guſt. Trieſch
Hartwig, G. – ? (Neiße)
Haſſeld, Frau van – Maclaine Pont
Hawkins, Tom – Theo. A. Buckley
Haydon, Sarah M. – Mary Frazer
Hazard, Déſiré – Octave Feuillet
Heatherbell – Eleanor Smith
Heemſtede, L. v. – Leo Tepe
Hegelingen, Abſolutus v. – Otto Friedr. Gruppe
Heinrich, Karl – K. H. Ch. Keck
Heiter, Amalie – Herzogin Amalie von Sachſen
Helene – Helene v. Hülſen
Hell, Camillo – Camillo v. Schlechta-Wſſehrd
Hellberg, Adelb. vom – Alb. Hennig
Hellburg, Jul. – ? (Stuttgart)
Hellmuth – Paul Ritter
Hellmuth, Ernſt – Eduard Schmidt-Weißenfels
Helm, Clementine – Frau Prof. Klem. Beyrich
Helmer, E. – Ernſt Koch
Hendriksſzon – Emanuel Hiel
Henrion, Poly – Leop. Kohl v. Kohlenegg
Henry, Camille – Gräfin Irene Della Rocca
Herbert, Lucian – Julius Gundling
Herholdt, Henrik – Asbjörn Skram
Herman, Anton – A. H. Albrecht
Hermann, Eugen – E. H. v. Dedenroth
Hermann, Friedr. – F. H. Sonnenſchmidt
Hermann, G. C. – ? (Bautzen)
Hermann, Theodor – Theod. Herm. Pantenius
Hermidad, Em. Saint- – W. A. Thiſted
Herwig – Roſenberg
Herz, Manfred – Daniel v. Kászoni
Heß, Bernhard – Bernhard Heßlein
Heſſe, W. – Paul Wigand
Hibernicus – De Witt Clinton
Hiebver, Harry – Charles Brendley
Hildebrand – Nicolaus Beets
Hilmar, S. – Hilmar Jüterbock
Hiſtoricus – Sir Will. George Harcourt, Politiker
Höarmeckan, F. – Friedr. Storck
Hogg, Nathan – Henry Baird
Hohenmarkt – Leopold Roſner
Hohenthal, Karl – Karl May
Holbeach, Henry – W. B. Rands
Holda – Frau Klant
Holding, Ephraim – G. Mogridge
Holland, Jan – Prof. Vitringa
Holſter, Revierförſter – Maler L. Beckmann
Home, Cecil – Auguſta Webſter, geb. Davies
Homme de rien – Louis de Loménie
Hookanit Bee – S. R. Wigram
Hope, Anſted – Miß Burdett
Hope, Aſcott R. – R. Hope Moncrieff
Hope, F. T. L. – Dr. Farrar
Hoplit – Richard Pohl
Hopping, Eliſe – Luigi Archinti
Horam Son of Asmar – Rev. James Ridley
Horn, Dr. – G. Neuſe
Horn, W. O. v. – Ph. Friedr. Wilh. Oertel
Horner, Heinr. – ? (Berlin)
Horſt, Sophie von der – Soph. Wörishöffer
Hotſpur – Henry Buck
Howadji, A. – G. W. Curtis
Hradiſch, Joh. v. – J. N. Enders
Hugo, Karl – Amber Börnſtein
Humphrey, Old – G. Mogridge
Huntington, Faye – Mrs. J. H. Foſter
Huntsman – Hon. F. Grantley Berkeley
Hyacinthe, Père – Charles Loyſon

Idſtone – Rev. Thomas Pearce
Iduna – Frau Polyxene Szaß
Immergrün, Paul Julius – J. H. Meyer
Impulsia Gushington – Lady Dufferin
Indicus – Major Evans Bell
Ingoldsby – Rev. R. Barham
Irenaeus – Rev. S. J. Prime
Irish Whiskey-Drinker – John Sheehan
Irishwoman – Miß Anna Perier
Irmin, v. – ? (Pfungſtadt)
Isa – Miß Iſa Craig-Knox
Iſabel – W. Gillmore Simms
Iſkander – Alexander Herzen
Ivo, Berengarius – Joſeph Streiter
Iwanow, G. – Gleb. Uspenskij

Jablonsky, Boleslaw – Eugen Tupy
Jacia – John Crane
Jacob, Bibliophile – Paul Lacroix
Jacob Omnium – M. J. Higgins
Jägersburg, v. – Ludwig Pfaff
Jamot, R. E. – Joſeph Thomayer
Jane, Paul – Souſt de Borkenfeldt
Jaques – J. Hain Friswell
Jeanne Marie – J. M. Gayette-Georgens
Jeemes Pipes – Stephen C. Maſſett
Jemand, W. – W. Langewieſche
Jeſ, Theodor – Siegm. Mikowski
Johannes, Oskar Romdeikarg – Lehmann
John Halifax, Verfaſſerin von – Dinah Mar Craik, geb. Mulok
John Phönix – Captain Derby
Jonathan – Dr. J. P. Haſebroek
Jones, T. Percy – Prof. Aytoun

Jonis, Arrigo – Ciro Goiorani
Joraſſe, Capitän – Alexis Pierron
Jörgenberg – Julius Caduff
Jorkel, Hans – Hall Oakley
Jorrocks, John – E. Surtees
Juin, Karl – Karl Giugno
Julian – Karl R. W. Uſchner
Julius, Hermann – Hermann Julius Siemsſen
Junghans, Sophie – Frau Sophie Schuhmann, geb. Junghans

L., D. v. – Daniel v. Kászoni
Laiſer, Ernſt – Ew. Aug. König
Lara Giorg – G. Brühl
Larl, Henri – Jules Graf de Carné
Larlowitſch, Nikolai – Karl Nik. v. Gerbel
Laſtus – Charles Waddington
Leddie, Miß – S. Tytler
Leener Deene – Charlotte Smith
Lerthény, K. M. – K. M. Benkert
Lirke, Edmund – John Gilmore
Lirwan – Rev. R. Murray
Lausner, Chr. – Karl R. W. Uſchner
Leroth – Klemens v. Weyhrother
Likſpan – Joh. Kneppelhout
Löhler, Hartwig – Hugo Kegel
Lonzilsbriefe, Verfaſſer der – J. v. Döllinger
Lran, W. – Waldemar Thiſted
Lrnelia – Frau Hedwig Kieſekamp
Lſack Marlinsky – Alex. Beſtuſchew
Lskinen – G. Zach. Forsmann
Lsnohorska, Eliska – Henriette Pech
Leſtowskij, W. – Frau Nadeſhda Saiontſchkowskaja, geb. Chwoſchtſchenski
Lone, Carl – Tekla Juel, geb. Svensſen
Lhos – John Harris
Lnda, Georg v. – Valeria v. Müller
Lttenpeitſcher – Karl v. Gerſtenbergk

M..., Pauline – Pauline Ulbach, geb. Lehr
Mironio – Giovanni Marradi
Mretie, Arnold – Jules Claretie
Mcus, Ph. – Ph. Waſſerburg
Me, Claude – Mathilde Blind
Mara – Marie Lipſius
Mber, Juliette – verw. Frau Edmonde Adam
Mderſtein, Arthur – Karl Borr. Landſteiner
Mrue, Jean – Jules Vallés
Mwood, Jacob – J. R. Sadler
Mberg, Sepp v. – Joh. Nep. Sepp
Mouche, John – J. Crawfurd
Mour, Tomline – W. S. Gilbert
Mter, Louis – Ludw. Spach
Mrgne, Julien – L. A. Poincelot
Mes, Dr. – Daniel v. Kászoni
Mnan – Lord Houghton
Mnan, A. – S. A. Allibone
Mnan, A. – Baron Manſon
Leander, Richard – Prof. Richard Volkmann
Lebrun, Alfred – A. Hennequin
Lee, Holme – Harriet Parr
Le Grave, Agnes – Johanna Holthauſen
Lehrta – Joſeph Thaler
Leinburg, Gottfr. v. – Gottfr. v. Lüttgendorf-L.
Leo – Colonel Pemberton
Leo – J. K. Caſey
Léo, André – Mad. Champſeix
Leonhard, Ernſt – Oskar Elsner
Leopold, Wilhelm – Auguſt Geib
Lermoliew – ?
Leslie, Frank – Frank Collier
Lewald, Fanny – Frau F. Stahr (geb. L.)
Leyden, Eugen – Eugen Reichel
Lier, Heinrich – Ludwig Julius Ernſt Rudnick
Lilla, Felix – Jakob Hanſen
Limner, Luke – John Leighton, Maler
Lindau, H. – A. H. Francke
Linden, Ernſt v. – Karl May
Lindolf, Alfred – Nikolaus Stieglitz
Ling, Ellar – Eduard Baltzer
Lipnicki, E. – Eugen Puffthe
Lips – Wilh. Örtel (W. O. v. Horn)
Litahorsky, Jean und Maria – Johanna Leitenberger
Litowsz – Heinr. Sienkiewicz
Littleton, Mark – J. P. Kennedy
London Antiquary – J. C. Hotton
London Hermit – F. Parke
Lorm, Hieronymus – H. Landesmann
Lorrequer, Harry – Charles Lever
Loſing, Laura – L. Maria Pratt
Lot, Parſon – Charles Kingsley
Lothrup, Amy – Miß A. B. Warner
Loudun, Eugène – Eugène Balleyguier
Lovechild, Solomon – Lady Fenn
Lucia, Ellen – M. Weyergang
Lucifer Illuminator – Daniel v. Kászoni
Lucinda B. – Miß L. Bowſer
Ludolff, M. – Luiſe Huyn
Ludwig, Otto – Emil v. Puttkamer
Luganski – Wladimir Dahl

Mace, Sloper – C. G. Leland
Mahner, Paſtor – Heinrich Scheuffler
Mainländer, Ph. – Phil. Batz
Mainländer, P. M. – Fräul. Batz
Maitland, Thomas – Robert Buchanan
Majer, Dr. – Joſ. Winkler
Maler, J. – Herzog Elimar von Oldenburg
Maltitz, Herm. v. – Hermann Klencke
Manners, Horace, Mrs. – C. A. Swinburne
Mansfield, Walworth – W. H. Walton
Mantovano, Angelo – Em. Ant. Cicogna
Manuel, Erneſt – Erneſt L'Epine
Maramco – Fulvio Fulgonio
Maria, Werner – Fräul. v. Olfers
Maria del Occidente – Mary Gowen Brooks

Marie – norweg. Schriftſtellerin (»In der Dämmerung«)
Mariette – H. M. Bradley
Marino – Marie Pinder, geb. Jachmann
Mario, Giuſeppe – Marquis de Candia, Sänger
Mariotti, Luigi – Antonio Gallenga
Maritzburg, Pieter – Rev. T. Jackſon
Markham, Howard – Mary Cecil Hay
Markham, Mrs. – Mrs. E. Penroſe
Mark Twain – Sam. Langhorne Clemens
Marlitt, E. – Eugenie John
Marlo – Karl Edmund Langer
Marryat, Florence – Florence Lean, geb. M.
Martel, Charles – Thomas Delf
Martin – Martin Hugo Lange
Martin, Heinrich – Heinr. Mart. Jänicke
Martinius – Martin Meyer
Martin von Geismar – Edg. Bauer
Marvel, Ik. – Donald Mitchell
Märzroth, Dr. – M. Barach
Maſter Timothy – G. W. M. Reynolds
Matthey – Arthur Arnould
Max Maria – Max Maria v. Weber
May, Edith – Anna Drinkwater
Maynard, Walter – Thomas Willert Beale
Mazet, Maurice de – J. M. Graf Pujos
Meer, Hugo v. – R. A. v. Meerheimb
Melati van Java – Fräul. Stous
Melena, Elpis – Eſperance v. Schwarz
Mels, Auguſt – Martin Cohn
Meredith, Owen – Lord Lytton
Merius, E. D. – Eduard Demmer
Mernell, C. – ? (Freiburg i. Br.)
Méry, Eugen – ? (München)
Meta communis – Joh. Gabr. Seidl
Michailow – Konſtantin Scheller
Michely, B. – Maria Della Rocca
Miller, Joaquin – Cincinnatus Heine Miller
Miller, Thomas – Daniel v. Kászoni
Milow, Stephan – St. v. Millenkovics
Minneburg, Ernſt – Ernſt Meier
Minor – Jules Graf de Carné
Minskij, O. – ?
Minute Philoſopher – Charles Kingsley
Mirbel, Leonida de – Léon Guérin
Mirecourt, Eugène – Eug. Jacquot
Miſes, Dr. – Prof. G. Th. Fechner
Mittau, H. – A. H. Francke
Mofuſſilite – John Lang
Montan, Frederik – Friedr. Meyer v. Waldeck
Montanus – Vincenz v. Zuccalmaglio
Monter, Konſtanze – Roſa Pontini
Montgomery, Gerald – G. Moultree
Montiſaud, Marc de – Marie Emilie Quivogne-Chartrouſe
More, Margareta – Miß Anne Manning
Morris, Peter – J. G. Lockhart
Mortimer, Grace – Miß M. B. Stuart
Mozis Addums – G. W. Bagby
Mühlbach, Luiſe – Klara Mundt
Mühlfeld, Julius – Robert Rösler
Multatuli – Ed. Douwes Dekker
Münchberg, F. v. – F. Bonn
Murad Efendi – Franz v. Werner
Mylius, Otfried – Karl Müller
Myrtle, Harriet – Mrs. H. Miller
Myrtle, Minnie – Minnie Thereſe Miller
Myſtifizinsky – Friedr. Theod. Viſcher

Nadar – Felix Tournachon, Luftſchiffer
Nasby, Petroleum V. – D. R. Locke
Nathalie – Zaire Martel, Schauſpielerin
Nava, Franz – E. F. Rimbault
Ned Buntline – E. Z. C. Judſon
Nella – Miß E. Ward
Nellie – Miß E. March
Nemmersdorf, Franz v. – Franziska v. Reitzenſtein
Neologide, Chriſtophane – A. R. Rangabé
Neslobin – Djakow
Neſſel, Gottfried – Emil Steffann
Neuhain, G. – Otto v. Hingenau
Nicias Foxcar – Francis Jacox
Nicolai – Carl Henrik Scharling
Niendorf, Emma v. – Emma v. Suckow
Nilla – Miß Abby Allin
Niſard, Theodor – Abbé Theodule Xavier Normand
Nonnenholz, A. H. v. – Aug. Hinüber
Nordheim, Joſias – Osk. Bagge
Nordmann, Joh. – Joh. Rumpelmaier
Noriac, Jules – Jules Cairon
Normann, Hans – A. J. Groß-Hoffinger
North, Chriſtopher – Profeſſor Wilſon
Northern Man – C. J. Ingerſoll
Notenquetſcher, Anton – Alex. Moszkowski
Nuitter – Charl. Louis Etienne Truinet
Nümärker, de olle – K. B. J. Löffler

O'Brien, E. S. – Iſaac Butt
Odd Boy, The – J. Tillotſon
O'Doherty, Morgan – Dr. Maginn
O'Dowd, Cornelius – Charles Lever
Oeſer, Chriſtian – Gottfried Schröer
O. K. – Olga Nowikow, geb. Kireew
Okonski, Ladislaus – Swietochowski
Old Acre, Cedric – J. W. Warter
Old Ebony – W. Blackwood
Old Humphrey – G. Mogridge
Old Sailor – M. H. Barker
Old Shekarry – Maj. Leveſon
Oliver, Stephan – A. Chatto
Olphar Hamſt – R. Thomas
Ondere, Jochem van – Prof. Bitringa
Onkel Adam – Karl Anton Wetterbergh
Onyx Titien – Sarah Woodward
Optic, Oliver – William T. Adams
O'Reilly, Miles – Col. C. Halpin
Orion – J. Hammerton
Ornshagen, Joſ. v. – P. G. Johannes

Orpheus C. Kerr (ſpr. ‚Office Seeker') – R. H. Newell
Oskaner – Aug. Engelbert Ahlquiſt
Oswald, E. – E. Schulz
Oswalt, Kurt – K. O. v. Querfurth
Othen, Franz – Herm. Dickmann
Otmanedec, Agathon – Alex. Odobescu
Otte, Friedrich – Joh. Georg Zetter
Otto, Franz – Otto Spamer
Otto, Luiſe – Luiſe Peters (Taura), geb. Otto
Ouida – Louiſe de la Ramée
Overzee, Henriette van – Frau Simon, geb. Fritze

Page, H. A. – Alex. Yapp
Panajot (»Haidukenführer«) – Panajot Chitov
Paoli, Betty – Eliſabeth Glück
Parameny, K. – Anna Kempe
Pard, Leo – Daniel v. Kászoni
Parley, Peter – John Bennett
Parley, Peter – Samuel G. Goodrich
Parley, Peter – Wm. Martin
Parley, Peter – W. Tegg
Parſon, Lot – Charles Kingsley
Partington, Mrs. – (Herr) B. P. Shillaber
Paſſant, Le – Erneſt d'Hervilly
Paſtel – G. F. Pardon
Paſtorini – Biſchof Walmesley
Pater Profundus – Karl Hepp
Paul, K. – Fauſtus Pachler
Paul, M. – Paul Möbius
Paul, Rich. – R. P. Wurſt
Pauline – Kathinka Zitz
Pendennis, Arthur – W. M. Thackeray
Pendragon – Henry Sampſon
Penn, William – Jeremiah Everts
Pennot, Peter – W. M. F. Round
Penſeroſo – Frau Paſtor Heege
Pepper, K. N. (ſpr. ‚Cayenne Pepper') – James M. Morris
Percy, Jones – Prof. Aytoun
Peregrine, Brother – Octavian Blewitt
Peregrine Perſic – James Morier
Peregrino – Gertrudis de Avellaneda
Periwinkle, Paul – Percy B. St. John
Perron, P. – Oskar Riecke
Petroleum V. Nasby – W. R. Locke
Petſcherskij, A. – Paul Melnikow
Pfaal, Hans – Edgar Allan Poe
Pfaffe Mauritius – Mor. Hartmann
Pfaffenlob, Ignaz – Aldr. Deetz
Phantaſus – Maximilian
Philalethes – König Johann von Sachſen
Philalethes – Sir R. J. W. Horton
Philomneſte – Guſtave Brunet, Bibliograph
Phiz – Hablot Knight Browne, Maler
Photius junior – W. Sherlock
Phuſin, Kate – John Ruskin
Pimpernel – W. H. Beaver
Pindar, Paul – J. Y. Akerman
Pips, Mr. – Percival Leigh
Pitawall, Ernſt – E. H. v. Dedenroth
Plug, Adam – Anton Piatkiewicz
Plymley, Peter – Sydney Smith
Polypus – E. S. Barrett
Poplar, Anthony – Charles St. Stanford
Porte Crayon – David H. Strother
Prawda – Adalbert Hlinka
Prendergaſt, Paul – D. Jerrold
Preneta, Jan – ? (Deſſau)
Prenzlau, Karl v. – Karl Zaſtrow
Presbyter Catholicus – W. Harneß
Presbyter, Johannes – Johannes Klein
Priam – C. J. Collins
Priggins, Peter – Rev. H. Hewlett
Prus – A. Glowacki
Prutkow, Kuſma – Alexis Gemciusnikow
Przerowa, Sewerin – Kaſimir v. Jarochowski
Puck – John Proctor

Quallon – S. H. Bradbury
Quelle, Eginhard – Franz Hirſch
Querry, Peter – Martin F. Tupper
Quid – R. Allan Fitzgerald
Quirinus (Verfaſſer der Konzilsbriefe) – J. v. Döllinger

Rachwitz, Freiherr v. – Franz Bonn
Rae, Leonard – John Douglaß
Raimund, Golo – Georg Dannenberg
Ramsbottom, Mrs. – Theodore Hook
Rattler, Morgan – P. W. Banks
Raulf, Em. – Emanuel Wickerhauſer
Ravensberg, Otto v. – Otto Jacobi
Rebenſtein, A. – Aaron Bernſtein
Reden, Benno – O. Meding (G. Samarow)
Reding von Biberegg – Hyacinth Holland
Red Spinner – William Senior
Reid, Chriſtian – Fanny Fiſcher
Reid, Hartelaw – Robert Hardie
Reif, J. – Jakob Frey
Reimar, F. L. – Marie Zedelius
Reimar, Reinald – Adolf Glaſer
Reinhard, Ernſt – E. R. Gaſt
Reinhard, J. – ? (Bonn)
Reinhart, Guſt. – Guſt. Reinhard Neuhaus
Reinwald, Theodor – Thereſe v. Hansgirg
Reither, Rudolf – Rudolf Schreiber
Reſchif – Karl Fiſcher
Retcliffe, Sir John – Hermann Goedſche
Retnyw Werdna – Andrew Wynter
Reybaud, Mad. C. – Fräul. H. Arnaud
Rhun, Erwin – ? (Pocking)
Richard, Jean – Richard Pohl
Riegen, Julius – ? (Wien)
Ries, Hugibert – Hugo Riemann, Muſikgelehrter
Riesler, Ulrich – W. Molitor
Ring, Ivar – Alfhilda Mecklenburg

Ringer, Ferdinand – Hermann Pretzell
Rittberg, H. v. – Wilhelm Grothe
Ritter, Ernſt – Frau F. Binzer, geb. v. Gerſchau
Ritter, Gottl. – Th. Zolling
Robert, Karl – K. R. Eduard v. Hartmann
Robert, Ludwig – Georg v. Oertzen
Roberts, Captain – Aug. Hobart Paſcha, türk. Admiral
Rob Roy – John Macgregor
Rocheſter, Mark – Charles Kent
Roder, A. K. F. – ? (Bernburg)
Rodimani – Aleſſandro Raimondi
Rodoc – M. Biernacki
Rodt, Rudolf – Ludw. Eichrodt
Romainville, Leontine – Sophie Leo
Romano, Enotrio – Gioſuè Carducci
Roſalba – Kathinka Zitz
Roſe, Moritz – Moritz Lilie
Roſen, Julius – Nikolaus Duffek
Roſen, Ludwig – Ludw. Jüngſt
Roslyn, Guy – Joſhua Hatton
Röſpe, Kaſimir – Emil Prinz von Sayn-Wittgenſtein-Berleburg
Roſtislaw – Graf F. M. Tolſtoi
Rothenburger Einſiedler – Fr. Beyer
Rothenfels, Emmy v. – Emilie v. Ingersleben
Roving Engliſhman – Grenville Murray
Rüben, Ludwig – Franz Anton Bicking
Rudolf, B. – Rud. Bunge
Rudorff, E. – Franziska Julie Jarke
Ruhland, Marie – Marie Calm
Runnymede – Lord Beaconsfield (Disraeli)
Rural postman of Bideford – Edward Capern
R–wa, Seneide – Helena Hahn
Rylejeff, Baron – Ciro Goiorani
Rytter, Poul – Parmo Karl Ploug

Sadyk Paſcha – Mich. Czajkowski
Sailer, F. – Frederick Iſrael
Saint-Geneſt – Arthur Bucheron
Saint-Hermel – Elme Marie Caro
Saint-Hermidad – Waldemar Thiſted
Saint-Loup, Louiſe de – J. H. Villemeſſant
Sam – Samuel Henri Berthout
Samarow, Gregor – Oskar Meding
Sam Slick – Th. Chandler Haliburton
Sand, George – Madame Dudevant
Sandrié, Pierre – François Gabriel Filon
San Marte – Albert Schulz
Sari, Leon – Napol. Em. Stefanini
Särkilax – Emil v. Quanten
Satanelli, Diavolo – Daniel v. Kászoni
Saure, der – Joh. Rud. Kölner
Savonarola, Jeremy – F. S. Mahoney
Sax Holm – ?
Scevola – Giacinto Gallenga
Schaching, O. v. – Otto Denk
Scharffenberg, Sigismund – Graf L. Uetterodt zu Scharffenberg
Schartenmayer, Phil. – Fr. Th. Viſcher
Schiutz, Giorgio – Ceſare Lenzi
Schleyer, Ludolph – Theod. Friedr. Schrader
Schliemann d. jüng. – Auguſt Ebrard
Schlierbach, Max – Max Seydel
Schrader, Auguſt – Aug. Simmel
Schrattenthal, K. – Karl Weiß
Schubar, Ludwig – L. Lubarſch
Schulze-Gottlieb – Guſtav Jahn
Scribe, Simon – Adam Black
Scrutator – J. Horlock
Scrutator – Rev. Malcolm Mac Coll
Sealsfield, Charles – Karl Poſtel
Searche, John – Erzbiſchof Whately
Searle, January – J. Searle Phillips
Seaworthy, Capt. Gregory – J. Gregory
See, Guſtav vom – Guſt. Otto v. Struenſee
Seeburg, Franz v. – Franz Hacker
Seidlitz, Julius – Iſaak Jeitteles
Semilaſſo – Fürſt H. von Pückler-Muskau
Senneville, L. de – Louis Ménard
Severin, Juſtus – Adolf Mützelburg
Severn, Chriſtine – Mrs. Anna Boulton
Severus – W. Rueß
Shandon, Captain – Smith Cheltnam
Shelsley, Beauchamp – T. Waldron Bradley
Shirley – John Skelton
Sholto, Percy – J. C. Robertſon
Sidney, E. W. – Beverly Tucker
Siegmey – Siegbert Meyer
Siegmund, Friedr. – Friedr. Albrecht
Sigriſt, Ludw. – Wilh. v. Plönnies
Sileſius Minor – Oswald Marbach
Silverpen – Eliza Meteyard
Silvius – Giov. Piacentini
Simani, Jürg – Georg Simanitſch
Simeon, Toby – G. Traſk
Sincerus – Wilh. Henzen
Sirano, Paul – Karl Guſt. Theod. Schultz
Sire Eſarca – Ceſare Raſi
Siul Eshca – Margar. Sachſe, geb. Wenzel
S. K. – Salomon Kohn
Sketchley, Arthur – Georg Roſe
Slick, Sam. – T. C. Haliburton
Slingsby, Jonathan Freke – J. F. Waller
Slingsby, Lawrence – G. H. Lewes
Smiſſ, Philander – A. A. Dowty
Smit, de oude Heer – Mark Prager Lindo
Smith, John – J. Delaware Lewis
Smits, Mr. – Mark Pruger Lindo
Soeſt, Julius v. – Auguſt Diſſelhoff
Solitaire, M. – Woldemar Nürnberger
Solomons, Ikey, jun. – W. M. Thackeray
Sonnenfeld, Franz v. – Johannes Gilm
Souffrant, Jacques – Louis Ulbach
South, Simeon – J. Macgregor
Southerner, A. – Seymour R. Duke
Sparks, Godfrey – C. Dickens
Sparrowgraß – F. S. Cozzens

Spartacus – W. J. Linton
Spavento, Don – A. Mels (Martin Cohn)
Sperani, Luigi – (Frau ? in Mailand)
Speranza – Lady Wilde
Spielmann, Joſeph – Joſ. Pape
Spielmann, K. – K. F. Kerkow
Sprokomla, Wladislaw – Ludw. Kondratowicz
Sprützehannes – Joh. Theiler
Stab, R. L. – Guſtav Schenck
Stahl, Arthur – Valeska Voigtel
Stahl, Karl – Karl Gödeke
Stahl, P. Jules – Jules Hetzel
Stallknecht – Chriſt. Marq. Ed.
Stamm, Theod. – Karl Graf v. Heußenſtamm
Starke, Heinrich – Herm. Sallmayer
Starkenfels, L. v. – Guſt. Ad. Grahl
Staſchek, Antal – Anton Zeman
Stauſer, Berth. – K. A. Fetzer
Stebnitzki – Leſſkow
Stecchetti, Lorenzo – Olindo Guerrini
Steffens, Feodor – K. Hellmuth Dammas
Stein, A. – Robert Springer
Steinmann, J. – Julius Stinde
Stella – Eſtelle Anna Lewis
Stella – Mrs. E. H. Leurs
Stephanie – Kathinka Zitz
Stern, Adolf – Adolf Ernſt
Stern, Daniel – Marie Gräfin d'Agoult
Stern, Jul. – Julius Sturm
Sternau, Marie v. – Marie Stadelmann
Sterne, Carus – Ernſt Krauſe, Naturforſcher
Stock, Baron de – Frau Maria Rattazzi
Stonehenge – J. Walſch
Stonemaſon, A. – Hugh Miller
Storch, Arthur – F. J. Schneeberger
Strahl, Karl – ? (Angermünde)
Streben, Ernſt – Ernſt Sperling
Stretton, Heſba – Miß S. Smith
Strimpellatore – Fulvio Fulgonio
Strunzerthäler – Fr. W. Grimme
Stſchedrin – Michael Sſaltikow
Stugau, Karl – v. Schmidt auf Altenſtadt
Sturm, Siegmund – J. H. A. Ebrard
Summer, Mary – Charlotte Foucaux
Summerfield, Charles – Theodore Foſter
Summerly, Felix – Sir Henry Cole
Surrebutter, John – John Anſtey
Suttières, S. de – Franciſque Sarcey
Swětla, Karoline – Johanne Muzáková
Sydney Yendis – Sydney Dobell
Sylvius – Edmond Texier
Syndas, Kate – Miß K. Sandys
Syntax, Dr. – William Combe
Szczygielski – Ladisl. Chodzkiewicz
Szigligeti, Eduard – Joſeph Szathmary

Talbot – Denis Montalant, Schauſpieler
Talis Qualis – Karl Wilhelm Strandberg
Talvj – Thereſe Robinſon, geb. v. Jacob
Tanfucio, Neri – Renato Fucini
Tannhäuſer, der neue – Eduard Griſebach
Tarchini, Luigi – Luigi Archinti
Taubert, A. – Agnes v. Hartmann, geb. Taubert
Taura, Elfried von – Aug. Peters
Taylor, G. (»Antinous«) – Joſeph Archer Crowe
Telmann, Konrad – E. O. K. Zitelmann
Temple, Neville – Julian Fane
Templeton, Timothy – C. Adams
Templeton Triſtram – N. F. F. Dacru
Teniers, Adolf – S. A. Herzl
Teufelsdrockh, Herr – Thomas Carlyle
Teunis – Fräul. Nierſtraß
Thal, Antonie – Anna Antonie v. Thaler
Thal, Fr. – Karl Friedr. Ferd. Lachmann
Thal, Luiſe – Hedwig Wolf
Theta – William Thorne
Thilva, Emil – Karl Siebel
Thomas, Karl – Karl Thomas Richter
Thornton, Harold – Cecil Offord
Thorpe, Kamba – Mrs. E. W. Bellemy
Thurm, Franz v. – Don Ramon de Vial y Gomez de la Torre
Thurnberg, Maria v. – Marie Baronin Auguſtin, geborne T.
Thurſton, Henry J. – F. T. Palgrave
Tickler, Timothy – Robert Sym
Tinto, Dick – Frank P. Goodrich
Tirabeque – Modeſto Lafuente
Titcomb, Timothy – Joſ. Gilb. Holland
Titmarſh, Michel Angelo – W. M. Thackeray
Toboldi, Albrecht – Karl Beidtel
Tony – Bergman
Tornow, Dr. – K. B. J. Löffler
Tornow, Karl – Albert Böhme
Touch'em, Timothy – T. Beck
Touchſtone – M. Booth
Trafford, F. G. – Mrs. Riddell
Traun, Julius von der – J. A. Schindler
Trenchard, Aſa – H. Waterſon
Treumund, Guſtav – Guſt. Steinacker
Trevor, Edward – Lord Lytton
Trim – L. G. F. Ratisbonne
Trimm, Timothée – Léo Leſpès (»Petit Journal«)
Trois étoiles (nicht Abbé***) – Grenville Murray — ſ. Abbé ***
Trollope, Francis – Paul Féval
Tröſt, Sven – Graf Snoilsky
Truſta, H. – Miß E. Phelps
T. T. J. – Siegmund Milkowski, Pole
Turdus Merula – Frau Emil v. Quanten
Twain, Mark – Samuel Langhorne Clemens
Two Brothers – J. und A. Hare
Two Browthers – A. und C. Tennyſon

Ubique – Parker Gillmore
Uncle Hardy – William Senior
Uncommercial – C. Dickens
Unfried, Niels – Baron Nik. Kaſ. Bogusſchefski

Utis, U. Donaugh (ſpr. ‚You don't know who't is') – Rich. Grant White

Vagen, Karl v. – Karl Wilh. Vogt
Vajansky – Hurban, ſlowak. Dichter
Valbert, G. – Vict. Cherbuliez
Valerie – Mad. Guſtave Fould
Valmy, Alfred de – Julius Stinde
Vely, E. – Emma Simon
Venator, P. – Paul R. Schuſter
Verena, Sophie – Sophie Alberti
Vermond, Louis de – Louis Enault
Vespertinus – Rob. Bürkner
Vignon, Claude – Noëmi Rouvier, geb. Cadio
Vindex – Henry Rogers
Viola – Kathinka Zitz
Volker, Friedr. – Ferdinand Vetter
Volker, Theodoret – Johannes Schrott
Volmar, Max – van Weddingen
Vovcek, Marco – Frau Markovitſch
Vrchlicky, Jaroslaw – Emil Bohuslaw Frida

Wachtler, A. – G. Neuſe
Wagſtaffe, Launcelot – C. Mackay
Walcheren – Fräul. van der Feen
Wald, E. v. – Major v. Zedtwitz
Waldau, Max – G. Spiller v. Hauenſchild
Waldbrühl, Wilhelm v. – Florentin v. Zuccalmaglio
Waldemar, Adolf – Ad. Schneider
Waldfeld, O. A. – A. Ewald
Waldfreund – Peter Moſer
Waldmüller, Robert – Robert Duboc
Waldow, Ernſt v. – Lodoiska v. Blum
Waldſtedt, Gottfr. – Max G. Hartweck
Walford, Flora – Beſſey G. Walford
Walking gentleman – T. Colley Gratton
Waller, Kurt – Aug. Lewald
Wallis, A. S. C. – Fräul. Opzoomer
Walneerg – Thomas Knox
Walter, Judith – Judith Gautier Mendès
Walter, Wilhelm – Karl Wilhelm Diehl
Walther, Karl – ? (Breslau)
Ward, Artemus – Charles F. Browne
Warmley, Erneſt – James B. Manſon
Warneford. Leutnant – W. H. C. Ruſſell
Warwick, Eden – George S. Jabet
Waters – W. H. C. Ruſſell
Wauch – D. M. Muir
Weber, Karl – Adolf Mützelburg
Wehl, Feodor – Feodor v. Wehlen
Weiden, Otto von der – Otto v. Corvin-Wierbitzki
Welby, Horace – John Timbs
Wellnau, N. – L. A. N. Kürbis
Welten, Victor – Hans Elliſſen
Wendelin, P. – A. Jüttner
Werder, Bertha – Bertha Meyer
Werner, E. – Eliſabeth Bürſtenbinder
Werther – J. F. Oosterman
Weſter, Erwin – Eduard Wißmann
Wetherell, Elizabeth – Miß Suſanne Warner
Wharton, Grace (und Philip) – J. C. Thompſon
Whatshisname – E. C. Maſſey
Whipen – Richard Harris
White, Babington – Miß Braddon
Whitefeather, Barabas – Douglas Jerrold
Wieſe, L. – Wilhelm Langewieſche
Wilborn, Julius – Johanna Willborn
Wild, Hermine – Adele Wesmael
Wilfried von der Neun – Fr. Wilh. Dr. Schl.
Wilhelmi, Alex. – Alex. Victor Zechmeiſter
Wilibald – Wilh. Wilibald Wulff
Wilkama – W. K. F. Brolik
Winning Hazard – Albert De Vere
Winter, Amalie – Freifrau v. Groß
Wiſeman, Demetrius – Willis Dicke
Wohlgemuth, Hans – Johann Peter Kreuter
Wolfram, Leo – Ferd. Prantner
Wolrad, E. – ? (Arco)

Yendis, Sydney – Sydney Dobell
Yonge, A. de – Miß A. Watſon
Yorik (Figlio di Yorik) – Leopoldo Ferrigni
Yorke, Oliver – F. S. Mahony
Young, Manſuet – Johann Jungmann

Zadkiel – Leutnant R. J. Morriſon
Zeitwart, Liebmund (Verfaſſer des Trauerſpiels »Maximilian von Mexiko«) – ?
Zelau, Kurt v. – ? (Wien)
Zeta – Anthony Froude, Hiſtoriker
Zeta (»Graphic«) – John Lovell
Zianitzka, K. Th. – Kathinka Zitz
Zimmermann, W. F. A. (»Wunder der Urwelt«) – W. F. Vollmer

Druck vom Bibliographiſchen Inſtitut in Leipzig.

686



